



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Z
2225
.A43

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1796.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächsl. Zeitungs-Expedition.

1 7 9 6.

AMERICAN

LETTER AT THE

STATION

1911

DEPT. OF THE

POST OFFICE



ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 1. Julius 1796.

PHILOLOGIE.

LEITZIO, b. Schwickert: *Johann Matthias Gesner's griechische Chrestomathie; übersetzt und erläutert von Johann David Büchling. 1795. 266 S. 8.*

Wenn Gesner's Chrestomathie nun einmal übersetzt werden sollte, so hätte Hr. B. noch an vielen Stellen treuer und geschmackvoller übersetzen sollen. Beides kann man auch manchen, und gerade den schwersten, Stücken dieser Uebersetzung nachrühmen, z. B. den Fragmenten aus dem Thucydides und dem Plutarch über den Unterschied des Freundes und Schmeichlers. Aber bey solchen Vorgängern, wie Heilmann und Kaltwasser, die Hr. B. hiebey hatte, oder wie Wieland bey Lucian, ist dies freylich kein großes Verdienst. Hingegen bey andern viel leichtern Stellen findet man ganz griechische oder wenigstens doch undeutliche Wendungen und nicht selten den Sinn gänzlich verfehlt. So übersetzt der Vf. §. 43. πῶν πολιτευομένων ὑπέλαβον κραττόνας εἶναι sie dünkten sich zu den bürgerlichen Geschäften geschickter, statt sie glaubten die, welche den Staat regierten, zu übersehen; und gleich darauf εἰς γὰρ αὐτοῖς ἄλλως ἤρσαν denn in andern Dingen war er ohnehin ihr Mann nicht; wo steht in andern Dingen? oder glaubte der Vf. das ἄλλως, überhaupt, dies heißen? — §. 46. Sokrates lehrte seine Schüler προηλασθῆναι τὰς πατέρας ihre Väter nicht niederträchtig, wie Hr. B. übersetzt, sondern verächtlich zu behandeln. §. 90. Siehst du nicht, ὅτι παρὰ τὰ ἄλλα ζῶν, ὡς περ θεοὶ οἱ ἄνθρωποι βιωσύνουσιν, daß die Menschen unter den Thieren wie Götter leben? Hier ist παρὰ τὰ ἄλλα ζῶν wohl nicht unter den Thieren, sondern in Vergleichung mit den übrigen Geschöpfen. Im folgenden VIII. Bruchstück, wird §. 4. gesagt; das eine Frauenzimmer, welches dem Herkules am Scheidewege erschien, zeigte sich ελευθέρας. Φίλοι mit annehmlicher Freyheit in den Blicken. Hier ist bey der Uebersetzung des ελευθέριος die Etymologie zu sehr urgirt. ελευθέριος und ελευθέριος unterschiedet sich, wie liber und liberalis im lateinischen; und bey dem letztern würde man doch im Uebersetzen nicht den Begriff der Freyheit mit ausdrücken. Es ist bloß das edle Aussehen, dem sklavischen entgegengesetzt. §. 5. ist σχῆμα nicht Anzug sondern Stellung. §. 12. εἰς δὲ ποτε γένηται τὴν ὑποψίαν σκέψασθαι, ὥς ὅν εἶναι ταῦτα, sollte dich einmal die Vermuthung beunruhigen, es möchte dir an diesen Ergötzen fehlen, muß heißen, es möchte dir an Mitteln fehlen, die diese Vergnügungen zu verschaffen. §. 29. εἴδω γὰρ τὴν ποταμὸν σαυτῆς ἔργον καλὸν τεύξασθαι kann nicht heißen; denn Niemand hat jemals ein nützliches Werk

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

deiner Hände gesehen. sondern nie sahst du noch ein nützliches Werk deiner Hände. Der Ausdruck denn Niemand hat verstellt in diesem Zusammenhang den ganzen Sinn. §. 30. ist τὰ μὲν ἡδὲα bis ἀποδέμενοι ganz ausgelassen. §. 34. ist εἰς ἀπολιπόντας αὐτὸν (sc. τὸν ὕπνον) ἀχθόνται unrichtig gegeben, wenn er sie verläßt, ist es ihnen nicht unangenehm. Bekanntlich wird ἀχθῆναι mit dem Participio construirt, wo man sonst den Infinitiv erwarten würde; ἐν ἀχθόνται ἀπολιπόντας αὐτὸν ist also eben so viel als wenn es hiesse ἐν ἀχθ. ἀπολιπῶν u. d. i. sie verlassen ihn nicht mit Widerwillen. Auch die folgende Stelle ἦδη δὲ ποτε ἐκέψω κ. τ. λ. ist ganz verfehlt, so leicht sie auch ist; und eben so §. 56. ἐγὼ μὲν οἶμαι κ. τ. λ. Dafs dies der Fall noch häufiger im Theophrast ist, läßt sich leicht vermuthen, da hier wirklich der deutsche Ausdruck oft schwer zu treffen ist. S. 180. ist in dem Satz: ὁ δαίλος, οἷος τὰς ἀκρας φάσεις ἡμῶν εἶναι Subject und Prädicat veretzt, der Feigherzige sieht die kleinsten Schiffe für Vorgebirge an, statt der Furchtsame sieht Vorgebirge für Raubschiffe an. Um sich zu überzeugen, dafs die Wendungen und Perioden bisweilen ganz undeutlich sind, darf man nur solche, wie VII. 69. ansehen: Und wurde er wo zum Essen gebeten, so war ihm das, was andern so schwer wird, nicht über Gebühr zu essen, zu beobachten sehr leicht. Wer erkennt da den Xenophon wieder? oder den Anfang des Theophrast: Schon längst war es, beym reiflichen Nachdenken, ein Gegenstand meiner Bewunderung und wird es noch lange bleiben, wenn ich über die Ursachen nachdenke, warum u. s. w. Diese Belege werden hoffentlich hinreichen, unser Urtheil zu rechtfertigen. Die nicht sehr häufigen Anmerkungen sind größtentheils antiquarischen und geographischen Inhalts, und obgleich sie oft von nicht großer Erheblichkeit sind, so wird man doch selten Ursache haben, mit ihnen unzufrieden zu seyn. Spracherläuterungen und kritische Bemerkungen sind noch sparsamer. Die erstern konnte der Vf. mit Recht den Lehrern bey mündlichen Vorträge überlassen. Aber die letztern hätten billig an Stellen, wo man Vorschläge hat, welche den Vorzug vor der gemeinen Lesart zu verdienen scheinen, kurz, aber vollständig und mit ihren Gründen beygebracht werden sollen. Ein paar Stellen sind Rec. bey dieser Gelegenheit aufgefallen, wo vielleicht die Schwierigkeiten durch eine leichte Aenderung gehoben werden könnten. Im VIII. Stück §. 31. sagt die personifizierte Tugend zum Herkules am Scheidewege: τιμῶμαι μάλα καὶ πάντων καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρὰ ἀνθρώποις, ὡς τίμῶμαι. Wer begierig ist zu sehen, was das εὖ προσήκουσεν den Auslegern für Mühe gemacht hat, der schlage nur die Zenoische Ausgabe vom den Minor. Sac. S. 100. nach

nach. Ernesti sagte gerade zu, *hoc quo pertineat et quid sit h. l. non video*. Hr. B. übersetzt: *Ich werde über alles, so wohl bey Göttern, als auch bey Menschen gebührend verkehrt*. Es scheint also, als habe er die Meynung der Ausleger befolgt, die *οὐ πρόχρηται* durch *τιμαιοῦναι* ergänzen, *quibus rebus me honorem decet*. Vielleicht ist aber *προσέχω* zu lesen; und der Sinn wäre dann: *ich werde von den Göttern geehrt und auch von den Menschen*, (zwar nicht von allen, z. B. den Lasterhaften, aber doch von denen) *welchen ich angehöre, die meine Freunde sind*. In dem Kap. des Theophrast von der Schmeicheley haben die neuern Ausgaben, so wie die Chrestomathie, fast einstimmig *καὶ ἐπαυέσαι δὲ ἀκούοντος*, da doch die alten Ausgaben und fast alle Handschriften *ἀκούτος* lesen. Wie sehr man sich bey dieser Stelle gemariert hat, kann man aus Fischers Anmerkung dazu sehen. Und doch scheint sie sehr natürlich und fließend zu werden, wenn man die alte Lesart *ἀκούτος* zum Grunde legt und mit einer kleinen Veränderung *ἄδοντος* liest, dann ist auch dieselbe Folge des *λέγειν*, *ἄδειν*, *σκάπτειν* beobachtet, wie in einer sehr ähnlichen Stelle des Plutarch *περὶ δυσωπίας*, wo es heisst, *μήτε λέγοντος ἐπαυεῖν παρὰ γνώμην, μήτε ἄδοντος κροτεῖν, μήτε σκάπτοντος ἀφυσῶς ἐπιγελαῖν*.

LENGO, in der Meyerischen Buchh.: *Diodori Siculi bibliothecae historicae libri qui supersunt et fragmenta*. Graece. Ex recensione P. Wesselingii. Curavit M. Lud. Wachler Theologiae Prof. O. in Acad. Rindel. Voluminis primi pars prior. L. I—III. 1795. 314 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Jede neue wohlfeile Ausgabe eines Griechen, vorzüglich solcher, die in Schalen gewöhnlich nicht gelesen werden, erwirbt sich Verdienste um das deutsche Vaterland, folglich auch diese, da sie mit einer Genauigkeit abgedruckt ist, die uns bey strenger Vergleichung einiger hin und wieder gewählten Blätter keine Fehler dargeboten hat. Wir finden sogar, daß mehrere eigne Namen, deren Aspiration in Wesseling's Ausgabe wegen der grössern Anfangsbuchstaben nicht überall bezeichnet wird, hier mit vieler Sorgfalt ihren nöthigen Spiritus erhalten haben. Z. B. S. 20. *Ἡφίστος* etc. Dies ist es alles, was wir von dieser Ausgabe Lobenswerthes bemerken können. Man findet hier den bloßen Text ohne Uebersetzung, ohne alle Anmerkungen, die doch bey diesem Schriftsteller mehr, als bey jedem andern unentbehrlich sind. Vielleicht mag beides in der gesuchten Wohlfeilheit des Werks seinen Grund haben; aber die im Texte getroffenen Veränderungen kann man unmöglich billigen. Sie sind durchgängig aus Wesseling's und seiner Vorgänger Anmerkungen entlehnt, und tragen zuweilen, zuweilen aber auch nicht, untrügliche Zeichen ihrer Wahrheit an der Stirn. Wessel. war zu gewissenhaft sie in den Text zu versetzen, er der es ohne Bedenken wagen durfte, da seine Varianten und Anmerkungen den Leser immer belehren, welches die dem Griechen bisher durchgängig zugeschriebene Lesart war. Wenn hingegen ein Herausgeber, der keine neue Recension zu geben vermag, den Text nach der Idee, welche

ihm die wahrscheinlichere zu seyn dünkt, zu verändern wagt, so hintergeht er alle, die in seiner Edition den Diodor suchen. Zur Erläuterung des Gesagten soll ein auffallendes Beyspiel dienen, wo entweder Diodor sehr geirrt hat, oder die Lesart unfreistig verdorben ist. L. I, c. 5. versichert Diodor, von der ersten Olympiade bis zu Anfang des Gallischen Kriegs durch Cäsar betrage der Zwischenraum 730 Jahre, und er führt den Irthum durch weitere Berechnungen fort. Unter dessen wissen wir, daß der wirkliche Abstand nur 717 Jahre beträgt. Mehrere Erklärer, Geschichtschreiber etc. haben dem Griechen deswegen Vorwürfe gemacht, und Hr. W. hält sich für berechtigt 720 Jahre in den Text zu setzen. Wir wollen annehmen, die Verbesserung sey richtig; ein Liebhaber der alten Geschichte stößt nun aber auf die Vorwürfe von Diodors falscher Zeitrechnung, er will sich aus dem Texte selbst belehren, und er findet nichts von allem dem, was jene Ausleger ihm vordemonstrirten, und versteht die Einwürfe nicht, die man gegen den Diodor macht. — Manche Umänderungen scheinen uns überdies völlig unnöthig zu seyn. Z. B. L. I. c. 2. wird *πραχθέν* statt *προεσθάν* in den Text genommen, da die gewöhnliche Lesart sich doch leicht vertheidigen läßt, und vielleicht einen feinern Sinn giebt als die Umänderung. Auch I, 16. *λύραν νευρίην* dünkt uns, so wie mehrere der folgenden keine glückliche Verbesserung zu seyn. Doch hievon und von mehrern andern erhalten wir in der Vorrede wenigstens einen Fingerzeig; aber Hr. W. läßt auch manches *λέγουσι*, *φασί* ohne weiters weg, wenn es ihm müßig da zu stehen scheint, z. B. S. 18.; vielleicht war es nicht zum Verständnisse nöthig, aber wir wollen Diodors Text haben. Da Wesseling's Ausgabe so wie diese neue, nach Kapiteln eingetheilt ist, so wissen wir die Ursache nicht anzugeben, warum Hr. W. durchgehends am Rande die Seiten seines Originals bemerkt. Wesseling mußte es wohl thun, weil die ältern Ausgaben in den meisten Händen waren, in welchen man bloß nach den Seiten citiren konnte.

LEIZIO, b. Beygang: *Versuch einer theoretisch-praktischen italienischen Sprachlehre für Deutsche*, als Vorlesebuch zusammengetragen von F. Ph. Sarchi, außerord. Lehrer der italienischen Sprache und Literatur an der Wiener hohen Schule. 1795. 496 S. 8.

Diese Sprachlehre hat vor vielen andern den Vorzug, daß sie das Wesentlichste in sich faßt, ohne dunkel und weitfchweifig zu seyn. Zur Grundlage dieser Arbeit wählte der Vf. die Grammatik von Corticelli und die Anfangsgründe des Sorefi, benutzte aber zugleich die italienische Sprachlehre des Hn. Jagemann, wodurch sein Werk den Deutschen gewiß nützlich werden wird. Besonders ist das dritte Hauptstück von der gewöhnlichen und figürlichen Wortfügung lehrwerth. Die praktischen Uebungen fangen schon auf der 245. S. an, und bestehen erstlich, in einem Auszuge aus Joh. Amos Comenii *Orbis Pictus*, der technischen Ausdrücke wegen; wozu aber doch eine bessere

bessere Grundlage als des Comenius' ärmlicher Text hätte gewählt werden können. Dann folgen auserlesene Sprichwörter, Redensarten für das gemeine Leben, freundschaftliche Gespräche, deutsche Materialien zum Uebersetzen, Regeln von der Tonmessung, Titulaturen in Briefen, und zuletzt einige Originalaufsätze von *Algarotti*, *Ganganelli*, *Metastasio*, *Care* und *Soave*. Einem Lehrer kann das Ganze als Leitfaden, und einem Schüler als ein brauchbares Handbuch dienen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ALTONA, in der Verlagsgesellschaft: *Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durch das gesellschaftliche Leben*. Eine Schrift die ehemals durch den Henker zu Paris verbrannt, jetzt allen Königen und Priestern zu Frommen herausgegeben worden, vom Verfasser des Hierocles. 1795. 344 S. 8.

Nach der Vorrede erschien dieses Werk im J. 1773 zu Paris in drey Bänden, wo es aber confiscirt und nur wenig bekannt ward. Der Zweck desselben ist die traurige Wirkung der unterlassenen Aufklärung und Bildung der Menschen zur Tugend, und die Folgen einer tyrannischen Regierung darzustellen, zugleich aber auch die Natur und die glücklichen Folgen der Aufklärung und sitlichen Kultur, so wie einer freyen und wohlgeordneten Staatsverfassung und Regierung in ihrer reizendsten Gestalt zu schildern. In der That ist auch dem Vf. diese Absicht nicht ganz misslungen. Ueber manche der angeführten Gegenstände, z. E. über die Wirkungen und Folgen der Leidenschaften und der Laster, des Geizes, der Trägheit etc. über Nothwendigkeit der Tugend zu Erhaltung der Glückseligkeit eines Staats und zu einer guten Regierung; über Gesellschaft und Regierungsformen, über Freyheit, besonders Denkfreyheit, über die Repräsentanten einer Nation etc. findet man viele gute Bemerkungen und diese werden dadurch noch interessanter, daß sie der Vf. meistens mit so viel Lebhaftigkeit und Nachdruck vorgetragen hat. Allein dieser Vorzüge ungeachtet können wir nicht bergen, daß uns diese Schrift in vielen wesentlichen Punkten gänzlich missfallen hat. Ueber mehrere, höchst wichtige Gegenstände spricht der Vf., ohne sich lange mit Beweisen aufzuhalten, wenigstens ohne gründliche Beweise mit einer Zuversicht und Dreistigkeit ab, die wir einem Deutschen nicht verzeihen würden. Es ist billig, daß wir dieses Urtheil mit Beweisen belegen. S. 16. heist es: „der gute Mensch ist derjenige, der nach seinem Temperamente, seiner Erfahrung, seinen ihm sorgfältig eingepägten Grundsätzen, den ihm gegebenen Beyspielen, den Gesetzen, worunter er lebt, den Meynungen und Gewohnheiten, die er eingeführt findet, sich früh gewöhnt hat, seine eigene Glückseligkeit in der Achtung und dem Wohlwollen derer zu suchen, unter welchen ihn das Schicksal zu leben bestimmt hat.“ (Der Vf. hält also diejenige Handlungsweise für moralisch gut, durch welche eigene Glückseligkeit und

zwar mittelst der Achtung und des Wohlwollens derer, unter welchen man lebt, am sichersten und leichtesten befördert wird; aber er selbst lehrt ja auch, daß ganze Völker häufig das für gut halten, was schlecht ist, daß nicht nur die Meynung, sondern selbst auch die Gesetze der Völker nicht selten zum Vortheil des Lasters gegen die Tugend entschieden. In diesen Fällen, da die Menschen, unter denen wir leben, das Schlechte für gut halten, und also nur den Schlechten Achtung und Wohlwollen schenken, kann die aus Achtung und Wohlwollen der Menschen fließende Glückseligkeit nur durch schlechte Handlungen errungen werden, der gute Mensch ist der, der schlecht handelt. Daß die angeführte Behauptung auch schon an und für sich selbst irrig sey, bedarf keiner Erinnerung.) In einer andern Stelle sagt der Vf., der lasterhafte Mensch ist der, den sein Temperament zum Laster reizt, und den die Beyspiele, die er sieht, die Reden, die er hört, und die Gebräuche und Einrichtungen seines Landes aufmuntern, seinen unregelmäßigen Neigungen zu folgen. (Könnte der Mensch ungeachtet dieser Reizungen seines Temperaments und der Aufmunterung durch Beyspiele seinen Neigungen auch nicht folgen, so liegt das Wesen des Lasters nicht darin, daß sein Temperament zum Laster reizte, und die Beyspiele, Gebräuche etc. seines Landes ihn aufmunterten, so unregelmäßigen Neigungen zu folgen, sondern darin, daß er, ob er gleich vermögend war, diesen Reizungen und Aufmunterungen zu widerstehen, ihnen doch nicht Widerstand that. Könnte er unter jenen Umständen unmöglich anders handeln, was ohne Zweifel des Vf. Meynung ist, so fällt schon die Möglichkeit lasterhaft zu seyn, weg.) Nach dem System des Vf. hängt Tugend und Laster ganz nur allein von den äußerlichen Verhältnissen ab; der große Mann, dessen Tugenden wir bewundern, würde ein Räuber, ein Meuchelmörder geworden seyn, wenn er mit keinen andern, als Leuten von solchem Schlage umgegangen wäre. Ein verworfener, niederträchtiger Hofmann, den wir an dem Hofe eines Despoten kriechen und cabaliren sehen, würde in Rom und Athen ein edler und großmüthiger Bürger geworden seyn. (Sind dann alle, die in Athen und Rom lebten, edle und großmüthige Bürger geworden? Setzt der Vf. nicht an einem andern Orte sogar die Catos und Brutus zu selbstfüchtigen Beförderern des Aristokratismus herunter, und wie kann er überhaupt wagen, alles nur von den äußerlichen Verhältnissen abhängig zu machen, ehe er gezeigt hat — was er nie wird zeigen können — daß die eigenthümliche — unabhängig von den äußern Verhältnissen vorhandene — Geistesbeschaffenheit und Anlage von gar keinem Einfluss sey.) S. 21. „Wenn die gemeine Meynung falsch ist, so sind alle unsere Urtheile falsch und der Vernunft zuwider? Bey alledem ist es diese gemeinhin so lügenhafte Meynung, welche uns die Begriffe eindrückt, die wir von Glückseligkeit und Unglück, von Tugend und Laster haben.“ (Wie übertrieben und halb wahr! Muß sich dann jeder nur durch die gemeine Meynung leiten lassen, wie kann es dann Leute geben, die sich über dieselbe zu erheben und

ſie zu verbannen anfangen; und wie! die Begriffe von Gerechtigkeit u. dgl. ſollten bloß durch die ſo oft lägenhafte Meynung eingeſtrickt, nicht in der Natur des vernünftigen Willens gegründet ſeyn?)

LEIPZIG u. ZÜRICH, b. Heinfius und Thieme: *God, Florenz Martinet*, Doct. der Weltweiſh. u. Predigers zu Zürich, *Handbuch für vaterländiſche Familien*, welche einige Unterweiſung nöthig haben, oder einige Ermunterung zur Erlangung, Vermehrung oder Befestigung des häuslichen Glücks verlangen. Aus dem Holländiſchen überſetzt. 1795. 526 S. gr. 8.

Martinet, der ehrwürdige Vf. des Katechismus der Natur, hat ſich durch dieſes Vermächtniß (denn ein Schlagfluß hat ihn zu fernern Arbeiten unfähig gemacht) um ſein Vaterland und diejenigen in demſelben, welche für religiöſe und ſittliche Betrachtungen Sinn haben, verdient gemacht. Der ungenannte Weſeler Ueberſetzer übertrug es in der U. g. daſs es auch Familien in Deutschland, b. on der mittlern Klaſſe, und hauptſächlich i. en Ge- gend, wo er wohne, ſehr nützlich könne; und daran iſt auch nicht zu zweifeln. enthält einen Schatz von ſehr wichtigen Betrachtungen, guten Lehren, Ermahnungen, Warnungen; zeigt von vieler Kenntniß der Sitten und der herrſchenden Fehler des Zeitalters; von Wohlwollen und Eifer für die Beförderung des Familienwohls und von einem mit Religions- und Tugendliebe durchdrungenen Herzen. Der biederer Ton des Vf. wird den Weg zum Herzen finden, weil er aus dem Herzen kommt. So ſehr wir aber auch dieſe guten Eigenſchaften anerkennen, ſo befürchten wir dennoch, daſs der etwas ſteife, im altmodiſchen Gewande einhergehende und den Prediger überall verrathende Vortrag wenigſtens ſeinern und gebildeteren Leſern etwas auſtöſſig ſeyn dürfte. Wir ſchlagen die erſte beſte Stelle auf S. 33. an eine Ver- lobte:

„Es iſt noch im Dunkeln verborgen, ob Ihre Ehe mit Kindern wird geſegnet werden. Wenn dieſes nicht geſche- he, ſollte darum ihr häusliches Glück gänzlich weichen? Ihr Verlangen nach denſelben wird gewiß niemand tadeln, da der Schöpfer dieſe Neigung in Ihr Herz gelegt hat, und Sie zu dem Ende zuſammen gekommen ſind. Wenn aber die- ſer Segen lange Zeit oder für immer ausbleibe, würden Sie b. de denn ein Urtheil Gottes darinn ſuchen? Sollte dieſes Ihrem ſonſt ſo angenehmen Zusammenwohnen einen gewaltigen Stoß geben? Sollten Sie dadurch in eine im- merwährende Niedergeschlagenheit oder Auszehrung verfal- len? Sollte der eine die Schuld auf den andern ſchieben? Sollte dieſer Unfall die andern Segnungen Ihres Gottes ver-

blütern? Gibt es keine wichtige Abſichten in der beſten Re- gierung der Welt, warum Ihnen dieſes Vergnügen nicht gewährt wird? Oder ſollten Sie mißvergnügt, verdrieß- lich und böſe ſeyn, weil Ihr himmliſcher Vater gut iſt? Denken Sie an eine Frau in der alten Zeit, welche zu heſ- tig nach Kindern verlangte, und zu ihrem Manne ſagen durfte: Lieb mir Kinder, oder ich ſterb! Ihr Wunsch wurde erfüllt: ſie bekam ſie; aber ach! ſie ſtarb zu glei- cher Zeit. Und würden Sie wohl für einen ſo theuern Preis Kinder erkaufen wollen?“

Der Ueberſetzer würde ſich um deutſche Leſer verdient gemacht haben, wenn er ſich mit ſeiner Urſchrift mehr Freyheiten genommen und inſonderheit ſolche Stel- len, welche ſich unmittelbar auf Holland und hollän- diſche Sitten beziehen, abgeändert hätte. Wir wiſſen noch die Ueberschriften der Kapitel zur Ueberſicht des Ganzen herſetzen: an die vaterländiſchen Familien. An zwey unverheirathete Perſonen. An zwey junge Eheleute. An junge Eheleute über die phyſiſche Er- ziehung der Kinder. Ueber die ſittliche Erziehung. An Kinder. An Jünglinge. An junge Mädchen. An die Familienhäupter; in Abſicht des Gutes. An das Gefinde. An die Familienhäupter in Anſehung des Gottesdienſtes. An bejahrte Leute. Angehängt hat der Uebers. aus *Marezoll's* Predigten die Schilderung einer chriſtlich-frommen Familie. Möchte der wür- dige Marezoll ſich außer dem Verdienſte, ein muſter- haſtes Erbauungsbuch für das weibliche Geſchlecht ge- lieſert zu haben, noch das Verdienſt erwerben, ein ſolches praktiſches Familienhandbuch auszuarbeiten, das *Martinets* Handbuch, unbeheladet ſeines Werths, noch weit überträfe!

BERLIN, b. Felſch: *Launen und Phantaſeen* von Carl Philipp Moritz. Herausgegeben von Carl Friedr. Klüſchmig. 1796. 375 S. 8. (r Rthlr. 4 gr.)

Dieſe Launen und Phantaſeen ſind, wie uns der Her- ausg. und Vorredner ſelbſt berichtet, weiter nichts als eine neue Auflage von Moritzens Schrift: *die groſſe Loge oder der Freymaurer mit Wage und Senkbley*, welche noch mit 18 kleinen Aufſätzen von M. vermiſchten Inhalts, die theils in Zeiſchriften, theils in M. Werken abgedruckt waren, vermehrt worden ſind. Dieſe Bereicherung und den neuen Titel hat man der Laune und der Phantaſie des Herausg. zu verdanken, und die Moral des Verlegers ſcheint auch nichts dagegen eingewendet zu haben, da durch den neuen Titel doch mancher verleitet werden konnte, ein altes Buch zu kaufen; welches dem Rec. wirklich wiederfahren iſt. Ein ſauberes Kupfer zielt das Titelblatt.

Druckfehler. Nr. 133. S. 326. Col. 2. Z. 3. ſtatt *Hochwürdige Gnaden in Sachſen*, iſt zu leſen: *Hochw. Gnaden mit Sach- ſen*, (ſubjunctive: ſahrend). Abund. S. 332. Col. 2. Z. 14. iſt *ſays* *Dainonics* zu leſen: *Sainpoyes*. Nr. 165. Col. 1. Z. 49. ſ. *Schuf- ſey* l. *Scheffer*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 2. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Geist der speculationen Philosophie* von Dieterich Tiedemann. Vierter Band welcher von den Arabern bis auf Raymund Lullius geht. 1795. 648 S. 8. (2 Rthlr.)

Hier der G wird. amfa sophi fuhru keine dung die Id weit i hen, fafsten Plane keinesweges ganz fehlerfrey ist: so ist doch immer der darauf gewandte Fleiß dankenswerth, und das Werk hat auch in seiner gegenwertigen Gestalt vorzüglich in Rücksicht der Materialien Sammlung schon einen solchen Werth, daß bis jetzt kein andres deutsches oder ausländisches ihm an die Seite gesetzt zu werden verdient. Wenn Hr. T. also bloß dieses zum Augenmerke hatte, seine Vorgänger zu übertreffen, so wird kein unbefangener Leser, der das zu beurtheilen im Stande ist, leugnen können, daß das wirklich in hohem Maasse geleistet ist. Aber wehe that es Rec., als er in der Vorrede zu diesem Bande las, wie ein Schriftsteller, der bey so viel gesammeltem Vorrath von Materialien, bey so mannichfaltigen Talenten an dem Leitfaden einer Idee so vieles hätte leisten können, sich selbst aller dieser höhern Ansprüche begiebt, und sich weiter kein Verdienst zueignet, als daß sein Buch mehr enthält, als man in seines Gleichen vor ihm antrifft, und hiernach, nicht nach Idealen es beurtheilt wünscht. Nur dann scheine ihm, sagt Hr. T., die letzte Beurtheilungsart rechtlich zu seyn, wenn ein Schriftsteller auf gänzliche Vollendung Anspruch macht, und von der rühmlichen Einbildung geblendet ist, ein Meisterstück in vollem Sinne geliefert zu haben, welcher Wahn ihn noch nie bethört habe. Allein der Schriftsteller kann ja nach einem Ideale arbeiten, ohne sich deswegen der eiteln Einbildung einer unübertrefflichen Erreichung hinzugeben. Diese und andre Aeußerungen veranlaßte die Beurtheilung der zwey ersten Bände dieses Werks von einem andern Rec. in der A. L. Z. und andern kritischen Blättern, in welcher man gefodert hatte, daß ein pragmatischer Geschichtschreiber der Philosophie A. L. Z. 1796. Dritter Band.

über die mancherley Systeme und Behauptungen der Philosophen nach einem genau bestimmten Begriffe der Philosophie, nach einem zum Grunde gelegten Systeme der Philosophie und nach Rücksicht auf die wesentlichen Zwecke der Philosophie urtheilen müsse. „Allerdings würde er das müssen, erwiedert der Vf., wenn wir das alles schon hätten; und wenn es daher schon jetzt seine Absicht seyn könnte, eine ganz vollendete Geschichte der Weltweisheit zu verfassen. Unleugbar aber haben wir das noch nicht, denn keins unter allen vorhandenen Systemen, selbst das neueste nicht, hat sich zur Allgemeingeltung schon erhoben.“ — „Es bleibt ihm also nichts übrig, als vornehmlich darauf zu achten, ob irgend ein Philosoph etwas neues gesagt hat, das beträchtlichen Anstrich von Wahrheit hat? ob er seine Behauptungen mit scharfsinnigen Gründen unterstützt hat? ob seine Gedankenreihe innere Harmonie, und feste Verknüpfung hat? ob endlich seinen Behauptungen erhebliche Schwierigkeiten, die noch nicht genug gehoben sind, entgegengestellt worden sind, oder entgegengestellt werden können? Hierauf habe ich bey Ausarbeitung dieser Geschichte nach bestem Vermögen Rücksicht genommen; auf mehreres glaubte ich, und glaube es noch, mit gutem Gewissen nicht Rücksicht nehmen zu können.“

Ohne einem Geschichtschreiber der Philosophie anfinnen zu wollen, daß er irgend ein System, es sey welches es wolle, zum Grunde legen und dieses als die einzige Philosophie betrachten solle, welche Thorheit Rec. nie in den Sinn gekommen ist, legt er dem Vf. nur die Frage zur Beherzigung vor: ob eine Geschichte der Philosophie wohl möglich ist ohne eine Idee derselben als Wissenschaft, zu welcher sich alle wirklichen Philosopheme wie das, was ist, zu dem, was seyn soll, verhalten? Ob sich ohne das der Inhalt der Geschichte bestimmen oder der Fortgang der Wissenschaft darstellen läßt? Und nach welchen Principien die Wahrheit der philosophischen Systeme beurtheilt werden kann und soll? Es wäre hier zu weitläufig, uns darüber weiter zu erklären, oder dem Vf. in der Antikritik der Recension der zwey ersten Bände in der A. L. Z. zu folgen, wo er sich gegen den Tadel jenes Rec., daß Hr. T. die Empfindbarkeit unter die Merkmale der Substanz rechnet, vertheidiget. Wir haben obiges nur angeführt, um theils des Vf. Ansprüche und Forderungen darzulegen, theils um den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem der Rec. dieses Bandes denselben beurtheilen will. Denn obgleich die Forderung, die Kritik solle sich bey Beurtheilung wissenschaftlicher Werke aller Beziehung auf Ideale enthalten, soviel ist, als sie des sichersten Maßstabes zu Bestimmung des Werthes derselben, und

und des wichtigsten Einflusses auf das Schriftstellerische Publicum zu berathen, so wollen wir doch diesmal eine Ausnahme von der Regelmachern, und jenem Wunsch gemäß das Verdienst des Vf. nach seinem eignen Maassstabe messen.

Dieser vierte Band enthält in 16 Hauptstücken die Geschichte der Philosophie von den Zeiten Muhammeds bis auf Denis Scotus, also noch nicht ganz die Geschichte der Scholastiker. Wie in den vorigen Bänden wird auch hier eine gedrängte Zusammenstellung der politischen Geschichte gegeben, in wieweit sie auf den Zustand der Cultur und der Gelehrsamkeit Einfluss hatte, wobey die neuesten und besten Geschichtschreiber benutzt sind. Etwas kürzer könnte sie bey dem allen seyn, und es wäre schon hinlänglich gewesen, wenn nur Resultate aus der Geschichte und Betrachtungen über die Culturverhältnisse und den Geist des Zeitalters sie anfüllten. Diese Abschnitte des Werks, welche doch als Einleitungen in die Geschichte der Philosophie dienen sollten, stehen mit der letzten nicht immer in dem genauesten Zusammenhange, und der Vf. verfährt dabey zuweilen sehr willkürlich. So geht z. B. in diesem Bande die politische Geschichte bis zum Anfange des 12 Jahrh., die Geschichte der Scholastiker hingegen viel weiter bis zum Anfange des 14 Jahrh. Die dafür angeführten Gründe sind nicht befriedigend. Wollte man, heisst es S. 335 hier die Weltbegebenheiten, eingeführte Ordnung gemäß voranschicken, dann würde dem folgenden Bande wenig, oder nichts davon bleiben, mithin zu grosse Einförmigkeit erwachsen. Dies mag um so eher geschehen, (dass nämlich die Scholastiker in ununterbrochener Reihe aufgeführt werden) als die vornehmsten Ursachen des Entstehens scholastischer Weltweisheit in den oben berührten Weltereignissen schon enthalten sind, mithin die natürliche Folge der Dinge nicht zu sehr zerrissen wird. Nach dem letzten Grunde ist es aber unnöthig, die politische Geschichte in dem folgenden Bande nachzuholen. Mit allen Raisonnements wird man schwerlich zufrieden seyn. So hält der Vf. S. 201, 228 den geistlichen Despotismus zwar für ein Uebel, meynt aber, es sey aus demselben Gutes, ja weit größeres Gute entsprossen. Denn die Vernunft sey damals noch nicht reif und vorbereitet genug gewesen, ihren eignen freyen Gang zu geben; ohne fremde Zuchtmeister hätte sie eine solche Menge von Unsin zu Tage gebracht und die Hitze der neuen Aufklärung solche Verwirrung angestiftet, dass die geläuterte Vernunft schwerlich den erstern verschmeicht, und die sanftere Menschenliebe die letztere mit Mühe gestillt haben würde. „Dieses Urtheil wird durch die Denkmäler der damaligen Zeit eben nicht sehr bestätigt, welche ungeachtet der Schranken in welchen der menschliche Geist vor Ausschweifungen sollte verwahrt werden, noch Unsin genug enthalten. Und wie contrastirt nicht damit das Urtheil, S. 197 u. a. O., dass der menschliche Verstand viel grössere Fortschritte hätte machen können, wenn er auf seiner betretenen Bahn frey und ungehindert hätte fortgehen dürfen? Eine specielle Beurtheilung des Inhalts dieses Theils würde sehr unzweckmässig seyn, da die Behandlungs-

art der Geschichte der Philosophie uns hier eigentlich näher angehet.

Wir gehen also zu dem Theile über, welcher eigentliche Geschichte der Philosophie enthält. Eine Vergleichung desselben mit dem bis jetzt gelehrtesten und weitaufgeputzten Werke über die Geschichte der Philosophie nämlich Bruckers *Historia Critica* fällt sehr zum Vortheil des erstern aus. Wenn der letztere sich mehrertheils mit Anführung der Lebensumstände, Schriften, Streitigkeiten und einiger abgerissnen Stellen begnügt, so ist dagegen Hr. T. mehr auf den philosophischen Stoff der Schriften bedacht. Mit grossem Fleisse hat er nicht nur die Schriften der Scholastiker, sondern auch der arabischen Philosophen studiert, und aus ihnen das Neue, Wahre und Brauchbare für die theoretische Philosophie herausgehoben. Wer nur einigermaßen mit diesen Schriften bekannt ist, wird nicht nur seine ausdauernde Geduld bewundern, sondern auch ihm für diese schätzbare Materialiensammlung von ganzem Herzen und um so mehr danken, weil diese Werke nicht immer zu haben, und so wenig anziehend geschrieben sind. Wer aber nicht blos die Behauptungen einzelner Männer sondern auch den Zustand der Philosophie im Allgemeinen und nach ihren Theilen kennen lernen will, der findet bey Brucker mehrere Nachrichten und zum Ueberblick besser zusammengestellt, als bey Hn. T. Nur einige Bemerkungen der Art kommen hier und da bald in den Abschnitten der politischen bald in denen der Geschichte der Philosophie vor; z. B. S. 214, 224, 302, 307. Gewiss würde das Buch einen Vorzug mehr erhalten haben, wenn diese zum Theil treffenden Bemerkungen zu einer vollständigen Schilderung des Zustandes, des Gesichtspunktes, der Principien u. s. w. des damaligen Philosophirens wären bearbeitet worden. Freylich fand sich dazu nach dem einmal gewählten Plane keine recht schickliche Stelle, da er darauf angelegt ist, nur das Neue darzustellen, was einzelne Männer über philosophische Gegenstände gedacht haben, und daher nur einzelne Fragmente geliefert werden, ohne die Idee des Ganzen, wodurch sie erst Zusammenhang bekommen müssen, zu entwickeln. Die jedem Satze und Beweise hinzugefügte Kritik giebt dem Werke einen Vorzug, indem die Begebenheiten nicht nur erzählt, sondern auch darüber raisonnirt wird. Hingegen entsteht daraus auch der Nachtheil, dass der Ueberblick und das Zusammenfassen der einzelnen Sätze in ein Ganzes noch mehr erschweret wird. Ueber die Beurtheilung selbst liesse sich noch viel erinnern, wenn es der Raum verstatte. Wir begnügen uns nur mit der Bemerkung, dass durch sie manche Sätze, die doch nach dem Plan Bereicherung und Erweiterung der Wissenschaft seyn sollten, für Unsin, unerviesene, unhaltbare Sätze oder willkürliche Hypothesen erklärt werden, die daher keine Stelle in der Geschichte der Philosophie in dem Gesichtspunkte des Vf. bekommen müssten. Unter den Theilen der theoretischen Philosophie ist die natürliche Theologie, und nächst dieser die Ontologie am meisten der Aufmerksamkeit gewürdigt worden; aber nicht so oft, als zu wünschen wäre, die Begriffe von Verstand, Vernunft, Erkennt-

niss, ihr Umfang, ihre Grenzen und Principien, welche doch die Grundlage alles theoretischen Wissens ausmachen.

Die ersten Philosophen, welche in diesem Bande vorkommen, sind *Johannes Damascenus* und sein Schüler *Theodorus Abucara*, der wegen des sogenannten neuen Beweises für das Daseyn Gottes kaum eine Stelle in einer Geschichte der Philosophie verdient. In dem vierten Abschnitt kommt die Reihe an die arabischen Philosophen, welche der Vf., ungeachtet einige später lebten, zusammengestellt hat. Dafs hier noch viele Lücken sind, gesteht der Vf. selbst, weil ihre Werke zum Theil sehr selten sind. Gleichwohl findet man von ihrer Philosophie doch weit mehr, als in dem Brucker. Der Vf. ist sehr für sie eingenommen, und bemühet sich dieser Nation die Ehre zu sichern, dafs sie grofse Selbstdenker hervorgebracht habe. Die angeführten Proben beweisen aber nur, dafs sie nach fremden Principien einige Begriffe und Sätze weiter entwickelten, und die Aristotelische Philosophie mit der Alexandrinischen vermischten, wie dies Hr. T. von Avicenna, den er am meisten erhebt, S. 120 selbst gebt. Nicht uninteressant sind die aus dem *Algazel* ausgehobenen Stellen, worinn er einige Sätze der Schulphilosophie bestreitet. Es hätte noch mehr von ihm gesagt werden können, zum wenigsten verdienen die Zweifel gegen den Satz der Causalität, wo er die Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung fast wie Hume auf eine blofse Angewöhnung gründet, gegen die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele, eben so viel Aufmerksamkeit, als die angeführten. *Thophaui* und *Averroes*. Nicht alles, was von beiden angeführt wird, gehört nach des Vf. eigenem Gesichtspunkt hierher, weil es entweder nicht neu, oder nicht begründet ist, und die Wissenschaft um nichts weiter gebracht hat, z. B. die Erklärung des Empfindens und Denkens aus einem Lebensgeiste S. 131: die Emanationslehre des Averroes S. 145. Des letztern Erklärung vom thätigen Verstande S. 147 weicht von Aristoteles Behauptung ganz ab, und kann daher nicht für eine deutlichere Entwicklung der Idee des Griechen gehalten werden. Denn Aristoteles versteht darunter die selbstthätige Denkkraft des Subjects; Averroes eine Intelligenz, die ausser dem Menschen ist und in ihm das wirkliche Denken bewirkt. Am Ende dieses Abschnitts kommen noch einige Nachrichten von philosophischen Secten unter den Arabern vor; welche doch noch aus Averroes *destructio destructionum Philosophiae Algazelis* manche Zusätze erhalten können. — Fünfter Abschnitt. Jüdische Philosophen. *Maimonides* und *Ibra*. Sechster Abschnitt. Christliche Philosophen. Am weitläufigsten wird hier von *Joh. Scotus Erigena* gehandelt, der sich damals wirklich als denkender Kopf auszeichnete. Unter seinen Behauptungen führt Hr. T. S. 189 auch diese an: Gott kennt sich selbst nicht. Er gehört zu keiner Gattung von Wesen, ihm fafst kein Prädicament; denn dadurch würde er zu einem bestimmten und eingeschränkten Wesen, welches seiner Unendlichkeit entgegen ist. Er ist also von allen Dingen nichts, mithin kann er sich selbst nicht denken,

noch vorstellen. Wie vermöchte er zu denken, was er ist, da er nichts ist? Gott kennt sich selbst nicht, weil er nicht etwas ist; doch weifs er, dafs er von allen andern Dingen nichts ist. Er hat auch von allen Dingen ausser ihm keine Kenntniss; seine Unendlichkeit, seine unermessliche Erhabenheit über alles andre macht ihm die Kenntniss alles eingeschränkten und geringfügigen, wie das ausser ihm vorhandene ist, schlechterdings unmöglich. Diese Behauptung betrachtet der Vf. als Unsinn, als Gottesläugnung, indem dadurch gesagt werde, Gott sey ein lebloses von allem Verstande entblöstes Wesen. Wenn diese Erklärung richtig, und der Widerspruch so klar wäre, so gehörten diese Sätze in keine Geschichte der Philosophie. Allein so schlimm ist es mit dieser Folgerung nicht. Scotus sagt damit ja nichts anders, als dafs Gott ein Wesen sey, von dem wir eine Idee aber keinen Begriff haben, und er erklärt sich darüber auch in seiner Schrift *de praedestinatione* (denn die *de divisione naturae* hat Rec. nicht aufreiben können); ganz vernünftig. Und lehrt nicht Anselm von Canterbury S. 267 fast dasselbe; der doch Gründer einer *Naturtheologie a priori* war. Wie kann denn Scotus deswegen ein verstockter Gottesläugner seyn? Sein an sich richtiger Begriff von der Freyheit des Willens, hätte immer auch eine Stelle verdient, so auch seine Lehre von den natürlichen Strafen und Belohnungen, von dem Vorherwissen und Vorherbestimmen Gottes, und deren Vereinigung mit der Freyheit des Menschen; denn obgleich alles dies eigentlich theologische Streitfragen betrifft, so dürfen sie doch nicht vergessen werden, da der Vf. bey Anselm S. 269 und andern Orten Behauptungen über diese Gegenstände aufgenommen hat. — Achstes Hauptstück. Philosophen des 11 und 12 Jahrhunderts. Unter diesen sogenannten Philosophen verdienen die meisten den Namen eines Philosophen nicht, sie waren mehr Theologen; Dogmatik war das wichtige Werk, an welches der menschliche Verstand alle seine Kräfte verschwendete. Dazu brauchte man freylich auch philosophische Sätze und Begriffe; man analysirte, anatomirte, verband, unterschied, aber alles das theils für die Theologie, theils um sich den eifren Ruhm eines Philosophen nach dem damaligen Maafstabe zu erwerben. Der Vf. hat hier auch den *Hildebert*, *Peter Alphonsus*, *Algerus* aufgeführt, die nicht einmal mit Anselm, *Abaelard* u. s. w. in eine Klasse setzen gestellt werden. Anselms sogenannte Beweise für das Daseyn Gottes werden, wie natürlich, nicht vergessen, aber sonderlich der eine, späterhin so berühmt gewordene mit zu vielem Lob herausgestrichen; Hr. T. hält ihn für bündig und sagt, Anselm sey dadurch Gründer einer *Naturtheologie a priori* geworden; S. 279 ist es ein blofser Versehen, wenn es heifst: *Abaelard* griff *Wilhelm de Campellis* wieder an, insbesondere bestritt er dessen Behauptung, dafs die allgemeinen Ausdrücke blofse Worte seyn; denn Wilhelm war Realist. *Abaelards* Leben ist nach Brucker und Berington zu weitläufig erzählt. Von *Petrus Lombardus* und *Hugo Rothomagensis* einige nichtsbedeutende Sätze. Der letzte behauptete das moralische Uebel sey nichts als Abwei-

chung von dem höchsten Gute, Gott, und insofern gar nichts; Gott könnte es daher auch nicht hervorgebracht haben. Dieses hatte schon Scotus Erigena *de praedestinatione* gelehrt, es ist also nichts Neues. *Johannes Sarisberienfis*. Die Schilderung von ihm ist nicht vorthellhaft. Er sey nicht tief in das Wesen der Philosophie eingedrungen; weil er mehr zum Fühlen als zum Denken gemacht war; darum verachte er alle Wortphilosophie d. i. blasse Speculation, und schränke alle Würde der Weltweisheit auf das Sittliche ein. „Eben darum entwirft er auch von den Philosophen seiner Zeit ein Gemälde, woraus man sieht, daß er den Pinsel in Galle getaucht, und weil er der Untersuchung nicht folgen konnte, in Verkleinerung derselben Rache gesucht hat.“ Fast sollte man glauben Hr. T. habe sich an diesem trefflichen Manne rächen wollen, weil er ihm zu wenig Stoff zum Geist der spekulativen Philosophie geliefert hatte. Wir dächten ein Mann, der die unnützen Grübeleien seines Zeitalters so sehr geistelt, ohne den Werth des vernünftigen Denkens zu verkennen, der selbst die Logik gegen ihre Verächter vertheidiget, nicht die leere spitzfindige, sondern die wahre, welche die Regeln des vernünftigen Denkens enthält, der endlich die Denker auf einen festen Punkt zu orientiren sucht, und sie an das so nothwendige *γυναικαυτον* erinnert, welches sie über den müßigen Speculationen ganz vergessen zu haben schienen, verdiene mehr als andre den Namen eines Selbstdenkens und Philosophen. Das Wenige, was Hr. T. anführt beweist, daß er ein Mann von richtiger Beurtheilung war, und es hätte noch mehr von ihm angeführt werden können, z. B. sein Urtheil über den Streit der Nominalisten und Realisten. In diesem ganzen Abschnitt ist der Vf. auf die erste Kenntniß und Verbreitung der Kenntniß von den Aristotelischen und Arabischen Schriften aufmerksam gewesen. Er setzt ihre allgemeinere Bekanntheit in den Anfang des

13. J. die Dialectik aber war eher bekannt. Vielleicht waren aber doch auch die andern Schriften des Aristoteles früher bekannt. *Joh. Sarisberienfis* erzählt schon von Versuchen, den Aristoteles und Pato zu vereinigen, und er kennt, wie es scheint, auch andre Schriften des Aristoteles außer der Dialectik. Dafür spricht auch, was Hr. T. von *Michael Scotus*, der 1190 starb, von *Hugo Eterianus* und *Alanus von Ryssel* und *Brucker T. III. p. 684* anführt. Das Ende dieses Abschnitts polemisiert gegen Bruckern und andre, welche behaupteten, die Einführung der Aristotelischen und Arabischen Philosophie sey von den nachtheiligsten Folgen gewesen. Die Sache läßt sich aus vielen Gesichtspunkten betrachten, und konnte hier nicht erschöpft werden. Der Vf. behauptet, die Alleinherrschaft des Aristoteles sey für die damaligen Zeiten unentbehrlich und wohlthätig gewesen; es wären sonst mehrere entgegengesetzte Systeme entstanden, die Disputierwuth wäre schrankenlos geworden, und hätte einen gänzlichen Skepticismus und Geringschätzung des philosophischen Wissens, und wegen der engen Verbindung der Philosophie mit der Religion, die äußerste Verwirrung und Zerrüttung in dem kirchlichen und bürgerlichen System hervorgebracht; selbst die Hindernisse des richtigen Verstehens Aristotelischer Schriften, als ihre Dunkelheit, fehlerhafte Uebersetzungen, hätten den Fortgang des Verstandes am meisten befördert, und ihn in steter Thätigkeit des Selbstdenkens erhalten. „Hätte man der damaligen weltlichen Welt die Aristotelische Metaphysik in völliger Klarheit, und gesäubert von aller falschen Auslegung gegeben; wahrlich sie wäre niedergefallen und hätte aus tiefer Ehrfurcht und noch zu starkem Hange nach Autorität sich alles eignen Denkens gänzlich begeben.“ Es ist unnöthig zu erinnern, was sich alles dagegen sagen läßt.

(Der Beschlus folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. Ohne Anzeige des Druckorts: *Verzeichniß aller in der Königlich-Preussisch-Bayreuthischen Amtshauptmannschaft Wunsiedel befindlichen, Ortschaften. 1794. 29 S. 4. (7 gr.)* In dieser kleinen Schrift sind gegen 230 Ortschaften namhaft gemacht, die in der Amtshauptmannschaft Wunsiedel anzutreffen sind. Die Ordnung, welche der ungenannte Vf. beobachtet, ist diese: 1) liefert er ein alphabetisches Namensverzeichnis der sämtlichen Oerter dieses Bezirks mit der Angabe ihrer Entlegenheit von der Stadt Wunsiedel nach Stunden — mit Bemerkung des Unterschieds der mediaten und immediaten Unterthanen sowohl als der Schutzverwandten, — mit Benennung des Amtes, dessen Jurisdiction sie unterworfen sind, und

mit Bezeichnung des Kirchspiels. Hierauf folgen 2) die Richterämter mit Benennung der dahin gehörigen Ortschaften; dann 3) die Superintendentur Wunsiedel mit ihren Parochien und eingepfarrten Dörfern nebst der Inspection Rodwitz; und zuletzt 4) die Oberförster und Wildmeistereyen mit den eingeforsteten Ortschaften. Dem Inn- und Ausländer wird zwar diese Schrift nützlich seyn; sie würde aber doch für den Geographen und Statistiker noch einen größern Werth erhalten haben, wenn es dem Vf. gefällig gewesen wäre, auch die Zahl der Wohnhäuser und Einwohner eines jeden Orts anzugeben. Bey einer zweyten Auflage, die diese wenigen Bogen verdienen, könnte wohl dieser Mangel leicht ergänzt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 2. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in d. akadem. Buchh.: *Griff der speculativen Philosophie* von Dieterich Tiedemann, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nünftes Hauptstück. *Scholastische Philosophie.* Ueber den Begriff und den Anfang der scholastischen Philosophie ist man bis jetzt nicht einig gewesen, und wird es nicht eher werden, bis ein Begriff aufgestellt ist, der die charakteristischen Züge in Behandlung der Philosophie zusammenfasst, welche in der Periode, die von allen für die Zeit der Scholastiker erklärt wird, allgemein herrschend waren. Dies ist auch die hier befolgte Methode zu Bestimmung des Begriffs, von welcher aber doch nicht alles Willkürliche entfernt geblieben ist. Scholastische Philosophie ist nämlich nach dem Vf. diejenige Behandlung der Gegenstände *a priori*, wo nach Aufstellung der meisten für und wider aufzuweisenden Gründe, in syllogistischer Form die Entscheidung aus Aristoteles, den Kirchenvätern und dem herrschenden Glaubensgebäude genommen wird. Alexander von Hales wird einstweilen als erster scholastischer Philosoph aufgestellt, weil, da die Schriften des Michael Scotus und Robert Pulleyn so selten sind, nicht bestimmt werden kann, ob die Periode weiter hinauf zu setzen ist. Erstlich ist das Entgegensetzen von Gründen und Behauptungen nicht die einzige Form der scholastischen Philosophie, zum wenigsten nicht die innere, wesentliche. Diese Methode kann mit jeder andern Art von Philosophie bestehen, ist auch vorher schon im dogmatischen und skeptischen Gebrauch, wenn auch nicht in dem Grade, angewendet worden. Alles kommt dabey auf die Principien und den Zweck des Philosophirens an; und daraus hätte der Charakter der Scholastik vorzüglich bestimmt werden sollen. Ein andres Merkmal, dass die Scholastiker ihre Entscheidungen aus dem Aristoteles, den Kirchenvätern u. s. w. nehmen, ist kein allgemein unterscheidendes Kennzeichen. Vor und nach dem Hales that man dergleichen. Die von dem Vf. dafür erklärten Scholastiker stützen sich nicht immer allein auf Autoritäten, sondern auch auf Gründe, wie schon aus dem erhellet, was der Vf. von ihnen anführt, und eine flüchtige Ansicht der Schriften des Thomas oder Duns Scotus kann schon von dem Gegentheil überzeugen. Aus diesen und andern Gründen muss der Begriff und der Umfang der scholastischen Philosophie anders bestimmt, und sie kann, wenn man einmal ihren Geist gefasst hat, gar wohl in mehrere Perioden eingetheilt werden. In diesem bis zu dem

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

sechszehnten Hauptstück handelt der Vf. von Alexander von Hales, Wilhelm von Paris, Vincent von Beauvais, Albertus Magnus, Bonaventura, Thomas v. Aquino, Richard von Middleton, Heinrich von Gent, Aegidius von Colonna und zuletzt von Duns Scotus. Der Vf. hat sich bemühet, einen schon alten Wunsch des Leibnitz in Erfüllung zu bringen, und aus dem Wuste unnützer Speculationen, welcher in den Schriften dieser Männer enthalten ist, das Brauchbare herauszuziehen, wofür er gewiss Dank verdienet. Nur darf man auch von dieser Seite noch nichts ganz Vollendetes erwarten, indem es theils unmöglich war, alle Werke der Scholastiker, die zum Theil sehr selten sind, durchzulesen, theils auch bey den gebrauchten noch manche Nachlese und Berichtigung übrig geblieben ist. Rec. will zum Beweise dieses Urtheils nur noch einige Bemerkungen über den letzten Abschnitt von Joh. Duns Scotus hersetzen. S. 602, 603. Scotus theilte das *Ens* in der allgemeinsten Bedeutung oder das Denkbare in das Gedankending und das wirkliche. Hr. T. findet darinn eine Verwirrung, dass das Merkmal der Gattung, auch Merkmal der Art, des wirklichen Dinges ist; denn auch dieses muss vom Widerspruche frey seyn. Allein eine Verwirrung finden wir hier nicht. Das Merkmal der Gattung muss auch den Arten zukommen, der Unterschied der Arten bestehet darinn, dass das erste bloss ein Seyn im Verstande, das andere ein Seyn ausser dem Verstande hat. S. 623. „Scotus unterscheidet endlich etwas verwirrt denken und ein verwirrtes Denken.“ Wenn auch das letztere Denken ein Druckfehler für denken ist, so ist doch der Unterschied zwischen *confuse intelligere* und *confusum* (d. i. *indistinctum*) *intelligere* nicht sehr deutlich ausgedrückt. S. 628 wird gesagt, Scotus habe den übernatürlichen Weg Wahrheit zu erkennen, nicht ganz verworfen, um Augustins Ansehen nicht ganz zu kürzen: Was er aber zur Vereinbarung beider vorbringe, sey so dunkel, dass es Hr. T. nicht geglückt sey, in den Sinn einzudringen. Der ist aber, so viel wir sehen, so dunkel nicht. Scotus sagt: „*Et isto ultimo modo potest concedi, quod cognoscantur veritates sinceræ in luce æternæ sicut in objecto remoto cognito; quod lux increata est primum principium omnium speculabilium et ultimus finis rerum practicarum, et ideo ab ipsa sumuntur principia tam speculabilia quam practica.*“ S. 632. „Scotus erklärt die Beweise *a priori* für die Existenz Gottes für grundlos.“ Dieses ist wohl nicht die eigentliche Meynung des Scotus, sondern nur das: das unendliche Wesen ist, ist kein unmittelbarer Satz, (*propositio per se*), sondern er bedarf eines Beweises. Denn sonst stimmten seine Behauptungen nicht mit einander überein, da er weiter unten (*In Magistrum sentent.* Venedig

1490 S. 26) sagt: *tale efficiens primum si est possibile, est in re.* S. 635. „Scotus war jedoch nahe daran mit den Neuern richtiger zu sagen: wer alles mögliche wirklich machen kann, dessen Macht ist unendlich.“ Eben das wollte auch Scotus sagen S. 28: „*Si primum haberet omnem causalitatem omnis causae possibilis formaliter et simul, licet non possent causabilia simul poni in esse, esset infinitum, quia simul quantum est ex se, posset infinita producere.*“ Hier hätte auch noch bemerkt werden können, daß Scotus zwischen dem philosophischen und theologischen Begriff von der Allmacht unterscheidet, welcher letztere noch ein Merkmal, die Unmittelbarkeit einschließt, und daß er die letztere Eigenschaft Gottes nur für einen Gegenstand des Kirchenglaubens nicht des Wissens hält. Von der Einheit und Einfachheit Gottes kommen noch andre Beweise, außer den angeführten, vor, welche eben so gut eine Erwähnung als diese verdient hätten. Und so könnten noch viele Gedanken des Scotus nachgewiesen werden, welche nach dem Plane des Vf. aufgenommen werden mußten, unter andern auch die Hauptgedanken aus der Einleitung, welche Prolegomena zur Theologie als Wissenschaft enthält, theils weil sonst auch alles, was zur natürlichen Theologie gehört, des Vf. meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, theils weil diese Einleitung die Denkart des Zeitalters sehr treffend charakterisirt. — Gegen einzelne Erklärungen und Kritiken, welche jedem Satze und Beweise angefügt werden, könnte noch manches erinnert werden, wenn wir nicht beynahe schon zu weitläufig gewesen wären.

FRANKFURT a. M., b. Eichenberg: *Ueber die moralische Bildung des Menschen.* Nebst einem Anhange. Von Felix Blau. 1795. 288 S. 8.

Der durch seine schon ehemals bewiesenen Talente sowohl, als nachher durch seine unglücklichen Schicksale bekannte Vf. fängt diese Abhandlung mit der Zergliederung des Begriffs von Freyheit an. Im ersten Abschnitt erklärt er die voraussetzenden Begriffe von Vermögen, Triebfeder, Zweck u. s. w. Die Erklärungen und die Ordnung in der Darstellung ist an sich sehr gut, aber zu wünschen wäre es gewesen, daß er manches ausführlicher behandelt hätte, um auch solchen Personen verständlicher zu werden, die noch nicht an scharfes Denken gewöhnt sind. Im 2ten Abschnitt geht er die Anlage des Menschen für die Thierheit, im 3ten für die Menschheit und im 4ten für die Persönlichkeit durch. Die Stufen der Menschheit sind sinnliches, vernünftigsinnliches, sinnlich vernünftiges und freyes Wesen. Die Moralität wird nach Kant ihrem Dafeyn nach als Factum dargestellt, und das einzige mögliche Gesetz, das Moralität durch seine Befolgung erzeugen kann, aufgesucht. Sehr richtig drückt der Vf. das Princip der Moralität (nicht der Moral als wissenschaftliches System) so aus: Du sollst immer so wollen, daß die Triebfeder deines Wollens mit dem unbedingten Sollen, d. i. mit der unbedingten Weise des Gebietens oder Verbiethens der Vernunft übereinstimme. Darauf zeigt er, wie sich diese Formel in andere verändern lasse, aus denen

sich nachher leicht die Regeln für einzelne Handlungen ableiten lassen. Die Unbegreiflichkeit der freyen Acte wird in Kants Sinne erklärt und die Schwierigkeiten, die aus der Beziehung der Handlungen auf das Gesetz der Causalität entstehen, größtentheils mit Kants eigenen Worten, die aber durch die geschickte Zusammenstellung sehr viel an Klarheit gewinnen, gehoben. Im 5ten Abschnitt, Ursprung des moralisch Bösen folgt Hr. B. wieder gänzlich Kanten, aber nicht wie ein Compiler, der ihn ausschreibt, sondern als ein Mann, der durch eigenes Denken gleiche Resultate erhielt. Dies ist auch der Fall im 6ten Abschnitt, wechselseitiges Verhältniß der Moral und der Religion zu einander. Nach dieser Vorbereitung geht Hr. B. im 2ten Hauptstück zu seinem eigentlichen Gegenstand; Beförderung des moralisch Guten durch Freyheit über. Die Kantische Darstellung der Moralität giebt zur Frage Anlaß, ob sich überhaupt das moralisch Gute befördern lasse, denn: hängt die Moralität von der freyen Annahme der Maxime ab, und ist diese Maxime in der praktischen Vernunft gegründet, und wird von den Menschen nicht erlernt, sondern in sich selbst gefunden, so scheint es unmöglich, durch äußere Einwirkung auf ihn zu seiner moralischen Besserung etwas beyzutragen, man kann ihn in dieser Rücksicht wohl höchstens zu einem legalen, aber nicht zu einem moralischen, Menschen bilden. In so fern von dem intelligiblen Charakter die Rede ist, ist auch der Einfluß der äußern Umstände auf die Moralität unbegreiflich, allein in so fern auf den empirischen Charakter gesehen wird, so können allerdings die äußern Einwirkungen das moralische Verhalten leichter oder schwerer machen. Den innern Voratz gut zu seyn, kann keine Bildung hervorbringen, aber die Uebung der Befonnenheit seinen Voratz auszuführen, die Klarheit mit der die moralischen Maximen gedacht werden, und die Disciplin der Neigungen, kann die Fähigkeit diesen Voratz zu realisiren erhöhen. Hr. B. folgt bey dem Auffuchen der Lehrgesetze zu dieser Bildung, der Zergliederung des freyen Actes. Er zeigt zuerst, was aus den Bedingungen der Möglichkeit der freyen Handlung für die moralische Bildung des Menschen sich ergibt, dann, was die wirkliche Aeußerung der Freyheit befördert, und endlich, was sich von den Folgen der freyen Handlung für ein Gebrauch zur Bildung des Menschen machen läßt. In einer kurzen Uebersicht der höchsten Grundsätze zur Bestimmung aller Pflichten nimmt Hr. B. die Eintheilung der Pflichten in die gegen sich selbst und gegen andere an. Diese Eintheilung ist aber überflüssig, es giebt nur Pflichten gegen moralische Wesen überhaupt, und ich kann keine Pflichten gegen mich haben, als die ich auch gegen andere habe. Ich bin zwar zugleich ein Object der Pflicht, aber keiner andern Pflicht, als die ich auch gegen andere habe. Das, was Hr. B. hier aufstellt, wie z. B., du sollst nie ein bloß bedingtes Gut um seiner Selbst Willen wollen; sind keine Pflichten gegen mich, sondern Pflichten, die wir obliegen. Die Pflicht der Selbsterhaltung, die man gewöhnlich unter diesen Pflichten oben anstellt, ist auch gar keine Pflicht gegen mich, sondern die allgemeine Pflicht, kein

kein freyes Wesen als solches einem andern Wesen aufzuopfern.

Der Anhang dieser interessanten Schrift enthält:

1) Unterredungen des moralischen Erziehers mit seinem Zöglinge. Sie sind treffliche Muster für das, was der moralische Erzieher seinen Zögling lehren und wie er ihm die Moralität darstellen soll; aber die Art, dem Zögling die Lehre klar und die Darstellung interessant zu machen, müßte bey dem meisten sehr abgeändert werden. 2) Ueber die Idee der Realisirung der Idee einer moralischen Welt. 3) Ueber den Endzweck der Welterschöpfung. 4) Wie hängt Glückseligkeit mit der Tugend zusammen? Diese Abhandlung ist am wenigsten befriedigend ausgeführt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) **ERFURT**, im evangelischen Waysenhause: *Evangelisches Gesangbuch*. 1796. 640 S. Vorr. XXVIII S. 8.
- 2) Ebendaf. *Gebete für den öffentlichen Gottesdienst sowohl als für die häusliche Andacht*, gesammelt auf Befehl eines hochedlen und hochweisen Stadtraths Evangelischen Theils zu Erfurt. 64 S. 8. (Beide auf ordinärem Druckpapier 7 gr. auf bessern Papier gros Format 10 gr.)

Der Erfurter Stadtrath evangelischen Theils hatte nach der Vorrede mit dem geistlichen Ministerium daselbst wegen Verfertigung eines neuen Gesangbuchs communicirt. Dieses trug nach einer erhaltenen Privatnachricht dem Hn. Professor der Theologie und Pastor an der Andreaskirche *Gebhard* und dem Hn. Diaconus an der Predigerkirche *Loffius* auf, dieses Gesangbuch zu verfertigen. Beide übergaben demselben dem in der Vorrede S. XV—XVIII. befindlichen Plan, welcher auch von selbigem gebilligt wurde. Nach diesem Plan wurde das Gesangbuch von beiden allein verfertigt, ohne daß das Ministerium weitem Antheil daran nahm, welches billig in der Vorrede hätte angezeigt werden sollen. Zugleich wurde aber auch jenen der Zwang aufgelegt, die Ordnung der Lieder, so wie sie im alten Gesangbuche befindlich ist, in der ersten Abtheilung beyzubehalten, und manches alte Lied unverändert aufzunehmen, welches eine Aenderung bedurft oder die gänzliche Ausschließung verdient hätte. Erst in der zweyten Abtheilung erhielten sie völlige Freyheit, eine eigene Einrichtung zu machen und bey einer natürlicheren Ordnung eine strengere Auswahl zu treffen; und diese Arbeit ist Hn. *Gebhard* allein eigen, da Hr. *Loffius* nur einige Beyträge dazu geliefert hat. Durch diese Einschränkung hat das Gesangbuch unstreitig an der äußern Form und an Brauchbarkeit viel verloren. Die Regeln, nach welchen die Herren G. und L. verfahren haben, sind sehr vernünftig, und es war allerdings der Klugheit gemäß, einige alte Gesänge verbessert oder unverändert beyzubehalten, wenn andere, die zu mystisch und schwärmerisch sind, ihren Abschied erhalten haben. Das letzte hätte bey mehreren geschehen sollen, die noch zu viel Spielendes enthalten und eine falsche

Andacht hervorbringen, als N. 19. Dein Geburtstag tritt von neuem, allerliebster Jesu ein; N. 91. Meine Liebe hängt am Kreutz; N. 293. Ach schönster Jesu mein Verlangen. Eben das gilt auch von manchen veränderten, die bey allen Verbesserungen doch zur Beförderung der Andacht nicht viel beytragen werden, besonders diejenigen, worinn zu viele Wiederholungen von Hallelujah, Triumph, Victoria und ganzen Strophen in jedem Verse vorkommen, als N. 5. 121. 130. und 131. Daß einige alte geistreiche Lieder auch bey einiger Härte der Poesie unverändert geblieben sind, z. E. Ich singe dir mit Herz und Mund, Was Gott thut, das ist wohlgethan, wird jeder Unbefangener billigen; aber bey einigen wäre doch eine Aenderung sehr nöthig gewesen, als bey N. 229. Ich armer Mensch, ich armer Sünder, und in N. 651. V. 2. hätten die Posaunen bey dem Weltgerichte billig wegbleiben sollen. Ueberhaupt enthält das Gesangbuch einen so großen Reichthum von auserlesenen neuen und (in Abticht auf eine große Anzahl von Hr. *Loffius*) glücklich umgearbeiteten alten Liedern; daß Prediger nicht nöthig haben werden, zu einigen ganz veralteten, die noch vielleicht aus Localursachen beybehalten worden sind, ihre Zuflucht zu nehmen. Die ganze Sammlung enthält 918 Gesänge.

Die Sammlung von Gebeten, welche ebenfalls von Hn. Pr. *Gebhard* und Hn. D. *Loffius* veranstaltet worden, enthält allgemeine Kirchengebete, besondere Kirchengebete an Festtagen und Gebete für die häusliche Andacht. Der Geist des Gebets ist darin gut ausgedrückt, sowohl in Absicht auf zweckmäßigen Inhalt, als in Absicht auf Simplicität, Würde und Falschheit des Vortrags. Nur die Titulaturen in den Kirchengebeten: *kaiserliche Majestät, kurfürstliche Gnaden, ein Hochedler und Hochweiser Rath*, hätten billig als unschicklich in einer Anrede an Gott wegbleiben sollen. Dies ist zuweilen geschehen, aber der *Hochedle und Hochweise Rath* ist überall geblieben. Der kirchliche Lehrbegriff ist in den Gesängen sowohl als in den Gebeten beybehalten worden, welches auch nöthig ist, um allen Anstoß zu vermeiden. Der Preis ist bey der Stärke des G. B. sehr mäßig und wird die Einführung desselben sehr erleichtern.

- 1) **LEIPZIG**, b. Barth.: *Christliche Religionsgesänge für die Freyschule in Leipzig*. 1794. Mit den Gebeten und dem Register 392 S. 8.
- 2) **HALLE**, ohne Verleger: *Gesangbuch zum Gottesdienstlichen Gebrauch in hiesiger königlichen Domkirche*. 1795. 402 S. 8.

Das erste dieser Gesangbücher welches vom seel. Consistorialrath *Pauli* und Hn. Dompred. *Pischon* gesammelt und mit allgemeiner Freude und Bereitwilligkeit eingeführt worden, enthält 337, das zweyte aber nur 363 Gesänge. Die Anordnung ist in beiden sehr verschieden. In N. 1. ist alles auf Gott und seine Verehrung bezogen und die Eintheilung nach den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er (als Schöpfer, moralischer Gesetzgeber, Regierer und Richter der

Welt) zu seinen Geschöpfen steht, gemacht worden. In N. 2. ist mehr die gewöhnliche Ordnung beybehalten, so daß die erste Hauptabtheilung die theoretische Religionslehre, die zweyte die Sittenlehre und die dritte die Ascetik, die vierte die Vortheile der Besserung und die fünfte die Lieder für besondere Zeiten und Umstände in sich faßt. Die letzte Zusammenstellung dünkt dem Rec. doch weit natürlicher und zweckmäßiger zu seyn, weil hier die Materien, die zusammen gehören, z. E. Eigenschaften Gottes und Pflichten gegen Gott, weniger getrennt werden. N. 1. hat darinn etwas vorzügliches, daß die besondern Titel nicht nur in der Inhaltsanzeige ausgedruckt, sondern auch in dem Gesangbuche selbst wiederholt sind, welches in N. 2. nur mit den allgemeinen Titeln geschehen ist, wodurch aber die Auffuchung der Gesänge von besondern Materien mehr erschwert wird. In N. 1. sind auch Gesänge von nicht gewöhnlichem Inhalte befindlich, z. E. von der Schönheit der Erde, von den Gestirnen, über gesunde Sinne, Verstand und Vernunft Gefühl- und Empfindungsvermögen, christliche Gesinnungen gegen andere Religionsverwandten, von dem vernünftigen Verhalten gegen die Thiere, und andere die sich auf den Schulunterricht beziehen, Pflichten gegen Vorsteher der Schule und gegen Mitschüler, am Stiftungstage der Schule, bey Schulprüfungen, bey Aufnahme und Entlassung mehrerer Mitschüler, bey dem Tode eines Lehrers und eines Mitschülers u. dgl. Auch findet man einige Wechselgesänge zwischen Lehrern und Schülern oder der Versammlung und den Kindern, deren Gebrauch gewiß einen guten Eindruck machen wird. Dagegen vermißt man doch auch einige nöthige Materien, z. E. vom Gehorsam gegen Gott, welches in N. 2. auch fehlt, von der Aufrichtigkeit, der

Freue in Versprechungen, der Bescheidenheit und Freundlichkeit; welche in N. 2. befindlich sind.

Ueber die Auswahl der Lieder kann ein anderer freylich nicht ganz richtig urtheilen, der die Localumstände nicht kennt, welche die Herausgeber bestimmt haben, ein Lied aufzunehmen und das andere zu verwerfen. Diefs ist der Fall besonders bey N. 1. wo die Herausgeber sich auf die im gedruckten Schulplane angezeigten Localumstände berufen, welchen Rec. nicht vor Augen hat. Im ganzen ist auch gewiß die Auswahl in beiden Sammlungen sehr glücklich und zweckmäßig geschehen. Ganz neue, dem Rec. wenigstens unbekannte findet man in N. 1. z. B. das Sommerlied N. 30. Rund um mich her ist nichts als Freude; in N. 2. das Friedenslied N. 352. Dagegen vermißt Rec. ungern manche schöne Lieder, z. E. das Gellertsche Lied bey dem Gewitter: *Der mächtige, der Gott der Götter*, auch das Lied: *Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen*, u. a. m. Die nöthige Gleichheit der Anzahl der Lieder bey den verschiedenen Materien ist in N. 2. gut beobachtet, in N. 1. hat sie Rec. hie und da vermißt. Daß die Klasse der Schulgesänge, besonders vor und nach dem Unterrichte sehr zahlreich ist, wird ein jeder gewiß sehr billigen. Ueber die zweckmäßige Beschaffenheit der Gesänge sind in der Vorrede von N. 1. einige gute Regeln gegeben worden, die aber nicht hinreichend sind. Stärke und Fülle der Gedanken, Würde und Falschheit des Ausdrucks, und eine verhältnißmäßige Kürze der Lieder sind auch nothwendige Eigenschaften. Doch, wenn die Herausgeber diese Regeln gleich nicht anführen, so haben sie doch solche angewendet. Von alten Liedern sind wenige beybehalten und diese sind durchaus und mehrentheils sehr glücklich geändert.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBEHEBUNG. Zelle: *Beiträge zur Kenntniß der Braunschweig - Lüneburgischen Churlande*, Außerordentliches Stück, enthaltend eine glaubwürdige Nachricht von der *Hoya'schen Landschaftlichen Verfassung*, mit Anmerkungen herausgegeben vom Hofgerichts-Assessor v. Duve. 1795. 5 Bog. 8. In einer diesem Stücke beyliegenden *Ankündigung* macht Hr. v. Duve sein Vorhaben bekannt, unter obigem Titel eine neue Quartalschrift zu liefern, welche Aufsätze über die Verfassung einzelner Provinzen und Städte, Miscellaneen aus der ältern Geschichte, getroffene Maasregeln zu Erleichterung der Unterthanen, merkwürdige Entscheidungen in streitigen Criminal- und Policey-Sachen, Urtheile auswärtiger Schriftsteller über die Kurlande mit Berichtigungen, bescheidene Wünsche und Vorschläge zu Verbesserungen, vermischte Nachrichten und Bemerkungen, Anfragen und Anzeigen enthalten sollte. Da die bekannten *Annalen* sich beträchtlich weitere Gränzen gesteckt hatten: so hoffte Hr. v. D., daß beide Journale neben einander bestehen könnten. Allein die Herausgeber der *Annalen* scheinen anderer Meynung gewesen zu seyn, und wenn die Sage wahr wäre, daß dies neue Unternehmen das Aufhören der *Annalen* hauptsächlich

veranlaßt habe, so wäre es sehr zu bedauern, denn die Quartalschrift des Hrn. v. D. scheint keinen Fortgang zu haben, wenigstens ist bis jetzt nichts weiter erschienen, und nun haben wir über die Kurbraunschweigischen Lande — gar nichts.

Wirklich war auch dies außerordentliche Stück, das doch wohl zur Probe dienen sollte, nicht geschickt, dem Herausgeber viele Theilnehmer zu verschaffen. Es ist zu einseitig, ohne alle Mannichfaltigkeit, die für den Fortgang eines solchen Unternehmens unumgänglich nöthig ist, das Format klein, der Druck nicht sparsam genug, das Papier schlecht; der Aufsatz aber an sich dem Statistiker sehr schätzbar. Die Tradition schreibt den ersten Entwurf entweder dem Premierminister von Münchhausen oder dem ehemaligen Hoya'schen Landyndicus v. Willich zu, der aber nachher Zusatz von fremder (unbekannter) Hand, und vom Herausgeber Einschaltungen und Anmerkungen, die zum Theil mit vieler Freymüthigkeit abgefaßt sind, erhalten hat. Angehängt ist ein Verzeichniß der sammtlichen in der Hoya'schen Matrikel enthaltenen adelichen Güter, mit Angabe ihrer Besitzer und ihres Ertrags von 1778, bey welchem aber Hr. v. D. den Ausdruck *Schlackthofen* nicht ohne Erläuterung hätte lassen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch; *Ueber die Fäulniß lebender und todter thierischer Körper, über Faulkrankheiten und fäulnißwidrige Mittel.* 1795. 218 S. 8.

Bücher, wie das vorliegende, sind äußerst nützlich, in der Theorie einer Kunst aufzuräumen, deren Bearbeiter in unseren Tagen einen rühmlichen Wett-eifer zeigen, sie der Vollkommenheit näher zu bringen, und ihre Wohlthätigkeit allgemeiner zu machen. Die Fäulniß, heist es hier, sey unter allen chemischen Gegenständen am wenigsten aufgeklärt. Dennoch höre man den grossen Haufen der Praktiker von so vielen Faulkrankheiten und Faulfiebern sprechen, die sie all-jährig behandeln, daß man entweder über die Kunst erstaunen, mit der sie dem mächtigsten Zerstörungsmittel in der Natur zu trotzen wissen, oder sich wundern müsse, daß das ganze Menschengeschlecht nicht längst vor Entdeckung der Chinarinde und dem allgemein gewordenen Gebrauche der Vitriolsäure durch Fäulniß aufgerieben sey. Selbst große und aufgeklärte Aerzte leiten Krankheiten von Fäulniß her, ohne das Wesen der Fäulniß hinlänglich zu bestimmen. Einige derselben lassen zwar im lebenden Körper keine eigentliche Fäulniß gelten, sondern nur eine gewisse Neigung dazu, einen analogen Zustand; dieser werde denn aber auch nicht näher characterisirt. (Die guten und aufgeklärten Aerzte unserer Zeit, welche die Lebenskraft und ihre Wirkungen hinlänglich zu würdigen wissen, können diese Urtheile nicht treffen; selbst diejenigen nicht, welche Frank's Meynung nicht beytreten, der das Wort *Faulfieber* aus der Pathologie verbannet, wie der Vf. hier zu billigen scheint. Denn alle diese Aerzte wissen, daß die Lebenskraft der Fäulniß widerstehe; wissen aber zugleich, daß es Krankheiten gebe, in denen die Lebenskraft der festen Theile und der Säfte dermaassen geschwächt ist, daß in diesen eine Neigung zur Entmischung entsteht; man mag nun den Namen der faulichten Krankheiten für dieselben beybehalten, oder ihnen einen anderen geben. Frank's richtige Behauptungen, die der Vf. hier aufstellt, treffen auch nur die irrigen Meynungen von faulichten Krankheiten, aber die richtigern nicht, welche gar wohl mit ihnen bestehn.) Das Schaalwerden weingeistiger und saurer Flüssigkeiten, das Schimmeln, das Ranzigtwerden fetter Oele, das Verwittern, die Eiterung, unterscheidet der Vf. sehr richtig von der Fäulniß. (Aber die Auflösung organischer Körper, nämlich solcher, die zur Fäulniß fähig sind, *unter Wasser*, unterscheidet er wohl nur willkührlich von der Fäulniß; und behauptet zu A. L. Z. 1796. Dritter Band,

viel, wenn er behauptet, daß ein Körper nicht faulen könne, wenn er mit Wasser ganz umgeben, und dadurch von dem Zugange der atmosphärischen Luft ausgeschlossen sey. Denn allerdings gehen fäulnißfähige Körper auch unter Wasser, wenn die Oberfläche des einschliessenden Wassers der Luft ausgesetzt ist, in Fäulniß über; wenigstens ist die mit Gestank erfolgende Entmischung solcher Körper unter Wasser nicht wesentlich von der Entmischung an der Luft verschieden. Zwar schränkt der Vf. die Benennung Fäulniß nachher auf eine besondere Art der Entmischung ein: er hat aber nicht erwiesen, daß diese nicht auch unter Wasser vorgehen könne. Vom blossen Phosphor ist es wenigstens bekannt, daß er, zumal mit Hülfe des Alkali, das Wasser zerlege. Eben so möchte Rec. die Entmischung, welche Eingeweide in Leichen erleiden, ehe dieselben geöffnet sind, nicht eben von Fäulniß unterschieden wissen. Unmittelbare Berührung von Lebensluft oder atmosphärischer Luft befördert die Fäulniß; aber unzuganglich erforderlich ist doch diese zur Fäulniß nicht; die Fäulniß, welche auf der Oberfläche einer Leiche, oder des einschliessenden und auflösenden Wassers, nämlich in den aufgelöseten Theilchen, entsteht, kann sich bis in das Innere der Leiche, oder bis in den ganz mit Wasser überdeckten Körper fortsetzen.) Die Fäulniß unterscheidet sich durch den specifischen faulichten Geruch, (den nun freylich Körper, die unter Wasser, Eingeweide, die in Leichen faulen, auch haben,) durch das unverkennbare Ansehen eines jeden faulenden Körpers, (dieses möchte am wenigsten charakteristisch seyn. Rec. hat Rindfleisch in Wasserstoffgas fünf Wochen lang aufbewahrt. Es wurde zwar dunkelfärbiger, doch bekam es nicht im mindesten das faulende Ansehen eines gleichen Stückes, das daneben in Lebensluft lag, und anfangs schöner roth wurde, bald aber in vollkommene Fäulniß überging. Dennoch zeigte sich, als das mit Wasserstoffgas gefüllte Gefäß geöffnet wurde, ein äußerst unleidlicher Gestank, den Rec. und andere ohne Bedenken für faulicht hielten); endlich, durch den schlechterdings unaufhaltbaren Fortgang jeder wahren Fäulniß, und dadurch, daß Fäulniß nie anders, als unter gewissen Bedingungen erfolge. Diese Bedingungen seyen: 1) alle Lebenskraft müsse in dem Körper aufgehört haben. Daraus folge, daß der von den Aerzten behauptete Satz: Fäulniß sey dem Leben gefährlich, unterdrücke, zerstöre die Lebenskraft mächtig, zu den theoretischen Irrthümern gehöre. (Dieses folgt, so wahr jener Satz ist, aus ihm doch wohl nicht. Ausdünstungen faulichter Körper können, auf die Nasennerven und Lungen-nerven thierischer Körper wirkend, die Lebenskraft der-

derselben schwächen, so sehr schwächen, daß in ihnen Neigung zur Entmischung entsteht, wenn gleich völlige Fäulniß vor Endigung des Lebens nicht eintreten kann.) 2) Jeder Stoff, welcher zur Fäulniß fähig seyn soll, müsse Phosphor enthalten. Jeder vegetabilische und thierische Körper enthalte diesen Stoff, wie daraus erhelle, daß jeder (von den meisten ist es wenigstens erwiesen) vegetabilische und thierische Körper mit Alkali gehörig behandelt, Blutlaugengebe. 3) Es dürfe nicht an hinreichender Feuchtigkeit fehlen. 4) Die Temperatur dürfe nicht unter dem Gefrierpunkte des Wassers seyn. 5) Die athembare Luft müsse einigen Zugang zu dem faulenden Körper haben, u. s. w. Nach diesen Prämissen stellt der Vf. seine neue Theorie der Fäulniß auf. Die Fäulniß sey ein langsames Verbrennen des (in den organischen Körpern enthaltenen) Phosphors; wodurch die Bestandtheile der organisirten Körper getrennt werden, die flüchtigen in Dunst- und Gasgestalt entweichen, die fixen aber allein zurückbleiben. Dafs schon Boerhaave in seinen *Elementis Chemicæ* von der Fäulniß sagt: *Phosphorica quaedam producit*, hat der Vf. auf der Rückseite des Titelblatts löblich bemerkt. Der Phosphor sey ein wesentlicher Bestandtheil aller zur Fäulniß fähigen Stoffe; und sie faulen desto geschwinder, je größer die in ihnen befindliche Menge von Phosphor ist, und je lockerer er mit den übrigen Bestandtheilen zusammenhängt. An vielen faulenden Körpern zeigt sich ein phosphorisches Leuchten: wo man bey wirklicher Fäulniß dieses Leuchten vermisse, da sey dieser Mangel der zu kleinen Quantität des Phosphors zuzuschreiben. Faulende Stoffe entzündeten sich, gerade wie der Phosphor, in warmer Temperatur, von selbst. Der faule Geruch komme genau, (genau nun wohl nicht, aber schon die Aehnlichkeit dient zum Beweise,) mit dem Geruche des gephasphorten Wasserstoffgas überein. Auf diese Theorie gründet dann der Vf. eine Betrachtung der Faulkrankheiten und des Faulfiebers insbesondere. Nur in zwey Fällen sey Fäulniß im lebenden Körper möglich. Entweder es faule irgend ein fremdartiger Stoff im Körper, z. B. ein Kind im Uterus, Wärmer, Koth in den Gedärmen, (der Vf. rechnet auch stockendes Blut, Galle, Polypen, hieher;) dies geschehe, ohne daß die Behälter, in denen diese Stoffe faulen, selbst von Fäulniß angegriffen werden; obwohl die lebenden Theile vermöge ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, vom Reize der faulenden Stoffe krankhafte Zufälle erleiden können. (Der Vf. glebt hier also doch selbst zu, was er vorhin geleugnet hatte, daß Stoffe ohne Zugang athembarer Luft in Fäulniß übergehen können. Uebrigens wird jeder richtigdenkende Arzt Zufälle, die vom Reize faulender Stoffe entstehen, von Fäulniß selbst unterscheiden.) Oder ein einzelner Theil des Körpers selbst sterbe ab, und gehe folglich, wie jede todte thierische Substanz in Fäulniß über; nach dem Kunstausdrucke, in den Brand. Dieser Brand sey eigentlich das einzige Uebel, welches den Namen einer Faulkrankheit verdient. Die Neigung zur Fäulniß verdiene den Namen Faulkrankheit nicht; denn diese bestehe nur in einem solchen Zustande der festen oder flüssigen Theile, vermöge

dessen nach dem Tode ihr Phosphor sich früher entmische, als in dem gewöhnlichen Gange der Dinge geschehen seyn würde. Diese Neigung zur Fäulniß sey Folge von sehr heftiger Fieberhitze, von Auflösung der Säfte, von Schlaffheit der festen Theile, von Schwäche der Lebenskraft: (Rec. würde die letztere Ursache als die vorzüglichste nennen;) hingegen werde in allen (??) Pathologien (diese Beschuldigung ist wohl zu allgemein) irrig gelehrt, daß die beßende Wärme, die Auflösung der Säfte, das Sinken der Lebenskräfte, Folgen der im lebenden Körper vor sich gehenden Fäulniß seyen: diese Behauptung führe auf eine irrige empirische (?) Curart, nämlich den Gebrauch der fäulnißwidrigen Mittel. Die Idee, im lebenden Körper der Fäulniß widerstehen zu wollen, sey abgeschmackt: denn entweder sey gar keine Fäulniß da, oder wenn sie da sey, wie bey dem Brande, so liege es außer den Gränzen der menschlichen Kunst, sie zu heben. Der Name Faulfieber werde sehr verschiedenen Fiebern gegeben, welche sehr verschiedene Behandlung erfordern, da hingegen jener gemeine Name auf den allgemeinen, oft schädlichen Gebrauch der Mittel führe, welche man *Antiseptica* nennt. (Ein solches Fieber, bey dem, wie der Vf. S. 197 anführt, ein Aderlaß angezeigt wäre, für ein Faulfieber halten, und mit Mitteln behandeln, welche diesem Namen angemessen sind, ist freylich ein erschrecklicher Irrthum; allein; warum soll man nicht alle solche Fieber *Faulfieber* nennen, bey denen eine gewisse Schwäche der Lebenskraft in den festen Theilen und in den Säften und eine davon abhängende Neigung zur Entmischung sich zeigt, wenn gleich solche Fieber in Rücksicht ihrer Ursachen und ihrer außerwesentlichen Symptome eben sowohl, als inflammatorische, gastrische, katarrhalische, Fieber verschieden seyn können, die man doch auch, wegen der Aehnlichkeit gewisser wesentlichen Symptome, mit allgemeinen Namen belegt. Die *Antiseptica*, welche richtigdenkende Praktiker gegen solche Fieber geben, sind Mittel, welche dadurch der Neigung zur Fäulniß wehren, daß sie die Lebenskraft stärken; Salpeter und Kochsalz wird kein solcher Arzt gegen ein Faulfieber gebrauchen. Dafs es Fälle gebe, in denen auch jene analeptischen Antiseptica bey Fiebern, welche gewissermaßen das Ansehen eines Faulfiebers haben, nicht dienen, giebt Rec. gern zu: selbst bey dem Brande dient, wie Richter sehr richtig anmerkt, die Chinarinde nicht immer; und daß auch unter denen Antiseptics, welche gegen Faulkrankheiten anzuwenden sind, nach Verschiedenheit der Faulkrankheiten, ein Unterschied zu machen sey, hat schon Pringle bey seinem siebzehnten Versuche über antiseptische Substanzen gesagt.) Die sporadischen sogenannten Faulfieber seyen fast immer solche, wo man im Anfange die nöthige Schwächung versäumt hatte. *Calor mordax*, *Petechien*, *Friesel*, seyen an sich gar keine Gegenanzeigen gegen das Aderlassen. Die Chinarinde werde bey den Fiebern als antiseptisches Mittel außerst gemißbraucht. Sie könne bey den Fiebern mit Neigung zur Fäulniß nur auf zweyerley Weise nützlich seyn: einmal, vermöge ihrer Wirksamkeit gegen remittiren-

de Fieber, wenn das Fieber remittirend sey; (bey einem Fieber, das richtigdenkende Praktiker Faulfieber nennen, ist aber die Remission nie so beträchtlich, daß diese zum Gebrauche der Chinarinde Anzeige gäbe;) zweytens, als stärkendes Mittel. Davon habe er jedoch sich nie recht überzeugen können, denn die Erfahrung lehre (?), daß mancher Kranke, der die Chinarinde in zu großer Menge bekam, nicht eher und nicht schneller gesund wurde, als ein anderer, der weniger oder gar nichts von diesem Mittel bekommen hatte. (Rec. kann nach seinen Erfahrungen diesem Urtheile nicht beystimmen: sondern muß versichern, von ihrem großen Nutzen, den sie in solchen Fiebern hat, welche er Faulfieber nennen zu dürfen glaubt, ganz überzeugt zu seyn.) Bey den Fiebern, die von Miasmen erzeugt werden, solle man die *Methodus alexipharmaca* unserer Vorfahren nicht ganz verwerfen. (Darin ist Rec. völlig mit dem Vf. einverstanden.) Wie besonders dieser letzte Abschnitt, der die Behandlung der Faulfieber betrachtet, vortreffliche praktische Bemerkungen enthält; so ist überhaupt das ganze Buch würdig, einem jeden praktischen Arzte zum Lesen empfohlen zu werden. Jüngere und unerfahrene Leser müssen es freylich, wie ähnliche Schriften, mit Behutsamkeit lesen, weil selbstdenkende Aerzte, indem sie alte Irrthümer rügen, und neue Wahrheiten lehren wollen, bisweilen zu weit gehn.

JENA, b. Cuno's Erben: *Biographia von Johann Philipp Hagen*, Königl. Preussischen Hofr. Prof. der Entbindungsk. bey dem Collegio medico-chirurgico, öffentl. ordentl. Lehrer der Berlinischen Hebammenchule und Geburtshelfer. *Von ihm selbst aufgesetzt und beschrieben.* Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Hofrath D. Stark. 1794. 550 S. 8.

Eigene Lebensbeschreibungen von merkwürdigen Männern, und solchen, die sich durch eigene Kräfte empor arbeiten mußten, und dabey Schwierigkeiten zu überwinden hatten, zu deren Uebersteigung keine gemeine Beharrlichkeit gehört, haben ihren großen Werth. Diesen Werth hat die vor uns liegende Biographie, die aus Herrn Hofr. Starks Archiv für die Geburtshülfe besonders abgedruckt worden ist, in einem vorzüglichen Grad. Ihr Vf. erhob sich aus einer Menge von ungünstigen Umständen und Ausichten, die die Jahre seiner Jugend trübten, zum Leibwundarzt des Herzogs von Curland, und nachdem er da, wie aus seiner Erzählung erhellt, von andern sehr gedrückt und herabgesetzt wurde, und aus diesem Lande nach Berlin gegangen war, zur Ehrenstelle eines geachteten Lehrers der Entbindungskunst in einer der ersten Städte Deutschlands, von dessen großen Rufe auch eine ausgebreitete Praxis in seinem Fache zeigte. Er gehörte, wie auch Hr. St. bemerkt, unter die ersten in Deutschland, welche eine reinere und vernünftlere Geburtshülfe für gelehrte und ungelehrte Liebhaber dieser Kunst bekannt machten, und einführten, und seine Werke, ob sie schon manchen Tadel erfuhren, der vielleicht von dem ungünstigen Verhältnisse mit her-

rühren mochte, in dem er mit mehreren seiner Amtsge nossen in den letzten Zeiten seines Lebens stand, enthalten wahre, richtige, und ganz von der Natur entlehnte Vorschläge. Nicht lange vor seinem Tod empfand er aufs Neue ein widriges Schicksal. Eine Gräfin Reufs, bey deren Entbindung er vorzüglich gewirkt hatte, starb am neunten Tag nach der Entbindung. Er selbst brachte die Sache, die in Berlin Aufsehen machte, vor das große Publicum, und war überhaupt nicht vorfichtig genug, indem er manches unternahm, um seinen Ruhm als Geburtshelfer zu erhalten, was ihn gerade schwächen mußte. (Die hierüber gewechselten Schriften stehen in Starks Archiv abgedruckt.) Er verklagte einen seiner Gegner, suchte sich zu rechtfertigen, wo er konnte; aber er mußte erfahren, daß viele von seinen Freunden, und viele Frauen, die er ehemals als Geburtshelfer besorgt hatte, ihn verließen. Diese Unfälle wirkten, wie Hr. St. in einer Note ausdrücklich bemerkt, auf die Gesundheit dieses Mannes: sein dicker Körper, den man auch in den Schriften, die wegen der Gräfin Reufs gewechselt wurden, nicht unbemerkt gelassen hatte, mochte, bey einer sonst frugalen und für häusliche Einrichtung und Sparsamkeit gestimmten Denkungsart, als disponierende Ursache zur Erregung eines Schlagflusses mit gewirkt haben, der ihn so schnell und heftig überfiel, daß er augenblicklich und auf der Stelle todt blieb. Diese Lebensbeschreibung hat, bey aller Weitfchweifigkeit, viel Anziehendes. H. hatte manche merkwürdige und besondere Schicksale, und oft hatten zufällige Ereignisse auf sein Leben großen Einfluß. Man lernt auch die Verhältnisse am herzoglichen Hof in Curland aus derselben genauer kennen, und wird mit vielen Personen in Berlin, mit denen der Vf. in Verhältnissen war, genauer bekannt. Da er sehr viele Actenstücke, Briefe, u. s. f. hat abdrucken lassen; so ist die Lebensbeschreibung dadurch freylich sehr ausgedehnt worden; aber auch von diesen haben viele, besonders diejenigen, die den Unterricht der Hebammen in der praktischen Entbindungskunst, und die Hindernisse betreffen, die der seel. Mann dabey zu überwinden hatte, einen eigenen Werth.

WIEN, b. Camolina u. Comp.: *Benignus Canella Wahrnehmungen über die Ursachen, die Beschaffenheit und die Heilart der Lungensucht.* Aus dem Italienischen übersetzt mit Zusätzen und Anmerkungen von Joseph Eyerel. 1795. 269 S. 8.

Dieses Werk enthält im ersten Abschnitt Fälle von tödtlichen, und im zweyten von geheilten Lungensuchten. Die tödtlichen waren entweder solche, wo die von Salvadori vorgeschlagene tonische und erregende Kurmethode angewendet worden war; oder wo die Kranken aus Unvorsichtigkeit ein Verhalten beobachteten, dem ähnlich, welches Salvadori zur Heilung der Lungensucht empfohlen hat. Die Heilung aller Lungensuchten, die der Vf. beschreibt, erfolgte durch die antiphlogistische, erweichende, reiztilgende, gelind auflösende Heilart: nur in einigen wenigen Fällen,

len, bey unächten und Schleimlungensuchten, war die erregende und tonische Kurmethode nützlich. Hr. Eyerel hätte ohne Nachtheil des medicinischen Publicums dieses Buch unübersetzt lassen können, oder höchstens nur einen Auszug aus demselben auf etlichen Bogen liefern sollen. Die Zusätze und Anmerkungen hat er sich nach seiner Gewohnheit sehr leicht gemacht. Er hat in denselben eine Recension von Salvadori's Werk aus der Bibliothek der neuesten medicinischen und chirurgischen Literatur, und nach dieser viele Stellen aus dem Hippokrates und Sydenham geschrieben, welche beweisen sollen, was man schon lange wußte, daß diese Aerzte bey der Heilung der Lungenfucht nicht immer die tonische und erregende Kurmethode anwendeten.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt; *Ueber die Wuth. Eine Preisschrift von le Roux. Aus dem französischen.* 1795. 180 S. 8.

Das Original steht in den *Memoires de la Soc. Roy. de Medecine* vom Jahr 1784, und die Uebersetzung verdient, als solche, empfohlen zu werden. Le Roux hat in dem pathologischen Theil keine neuen Aufklärungen über die Krankheit gegeben: Im praktischen verwirft er den Gebrauch der Quecksilberfalbe zur Vorbauung gegen die Wuth nach dem Biss wüthender Thiere, die Rec. bey gehöriger Behandlung der Wunde nun in 18 Fällen als bewährt gefunden hat. Er schlägt dagegen vor, die Wunde möglichst bald nach dem Biss des wüthenden Thiers tief mit Spiesglasbutter zu ätzen, und die Wunde erst mit Blasenpflaster, dann mit Mitteln, die die Eiterung stark befördern, zu verbinden. Er bestätigt die Wirksamkeit seiner vorgeschlagenen Kurmethode durch einige merkwürdige Fälle, und auch durch solche, wo sie fehlschlug, weil man das Aetzmittel nicht überall in den Wunden gehörig anbringen konnte. Rec. ist von der Wirksamkeit dieser Vorbaumethode, und überhaupt jeder gehörig veranstalteten Zerstörung der gebissenen Stelle vollkommen überzeugt; glaubt aber auch, daß sie doch den Gebrauch anderer erprobter Vorbaumittel nicht so überflüssig macht, als der Vf. vorgeht: denn gesetzt, daß auch das Aetzmittel jeden

Theil der Wunde gehörig tief brennt, und also das Gift sicher zerstört; so wird doch das Mittel nicht bey jeder Wunde, und nicht immer in solchem Maas angewendet werden können, daß man auf die gänzliche Zerstörung und Entfernung des Giftes mit vollkommener Sicherheit rechnen dürfte.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *Ueber Vorurtheile, Aberglauben, Unglauben, Leichtgläubigkeit der meisten Menschen in der praktischen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst.* Für Aeltern und Lehrer der Jugend aus der denkenden Klasse, von D. J. A. Gann, Physikus. 190 S. 8.

Es mag für manchen, dem seine Lage es möglich macht, auf die untern Stände zu wirken, immerhin nützlich seyn, auf so viele unter ihnen herrschende Vorurtheile u. s. w., deren nicht wenige hier umständlich erörtert werden, aufmerksam gemacht zu werden, und hier eine Auffoderung zu finden, ihnen entgegen zu arbeiten. Da aber die Bemühung des Vf. nicht neu ist, und er selbst zwar keine Blöße giebt, aber auch sich weder durch die Gabe eines guten populären Vortrages, noch durch den tief und treffend entwickelten Zusammenhang der Vorurtheile, des Aberglaubens u. s. w. auszeichnet, so läßt sich in literarischer und kritischer Rücksicht auch weiter nichts über diese Schrift bemerken.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, b. Gerlach: *Kurze Betrachtungen über die Sonn- u. Festtagsevangelien zur häuslichen Erbauung* geschrieben von M. J. G. Schubert, Pred. zu Gatterstädt bey Querfurth. 1793.

Hr. S. erwartet mit gutem Glauben eine vorzügliche Wirkung von seinen herausgegebenen Betrachtungen und um diese Wirkung um so weniger zu verfehlen, schreibt er den Lesern Regeln über den rechten Gebrauch seiner Andachtschrift vor. Es gehören aber diese Betrachtungen nur zu den gemeinen Arbeiten im ascetischen Fache, wiewohl wir ihnen ihre Brauchbarkeit für die Klasse von Lesern, für welche der Vf. zunächst schrieb, keinesweges absprechen wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Salzburg, b. Duyle: *De jure capitulorum Germaniae condendi statuta. Commentarius specialis.* A. C. Gurtner, Iur. Prof. P. O. in Acad. Salzburg, 1794. 93 S. 8. Nach vorausgeschickten allgemeinen Begriffen und Grundsätzen von Collegien und deren Rechten überhaupt, wie auch von dem Rechte derselben, Statuten zu errichten, insbesondere, geht der Vf. vom §. 9—17 zu der Frage über: ob es den deutschen Domkistern erlaubt sey, durch ihre Statuten unadäquate Kandidaten von Dompräbenden ganz auszuschließen? Er führt, unter Benutzung der neuesten bekannten Schriften über diesen Gegenstand, Gründe und Gegengründe umständlich an, und erklärt sich sodann für die bejahende Meynung. Demnach macht er

noch einige Bemerkungen über die bischöflichen Wahlcapitulationen, und über die bey Errichtung solcher Statuten überhaupt erforderlichen Feyerlichkeiten; untersucht, ob die päpstliche, oder kaiserliche Bestätigung zu ihrer Gültigkeit nothwendig sey, und schließt mit der Bestimmung der Kraft und Wirkung derselben. — Neues findet man in dieser Abhandlung nichts; sie zeichnet sich weder durch treffende historisch, noch rechtliche Bemerkungen aus; auch sind die einzelnen berührten Gegenstände sehr oberflächlich und unvollständig erörtert. Das Ganze ist offenbar nichts weiter, als eine mangelhafte Compilation längst bekannter Sätze aus Schriften, die in Jedermanns Händen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) AMSTERDAM, b. Röder: *Die Liebe im Sommer, oder das Schifferstechen*. Ein Nachspiel in einem Act und in Gassenliedern von den Hn. De Pils und Barra; übersetzt von C. F. Albrecht. 1790. 44 S. 8. (3 gr.)
- 2) Ebendaf.: *Der Liebhaber als Statue*. Ein Singspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen in Musik gesetzt von Hn. Dalayrac. 1790. 31 S. 8. (3 gr.)
- 3) ALTONA, b. Hammerich: *Das Erndte-Fest*. Ein Singspiel in einem Aufzuge, von Hn. Thaddeus. In Musik gesetzt vom Hn. Kapellmeister Schulz. 1795. 68 S. 8. (6 gr.)
- 4) LEIPZIG u. FRANKFURT a. d. O., b. Apitz: *Aballino der grofse (grofse) Bandit*. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach der Geschichte dieses Namens, von demselben Verfasser. 1796. 172 S. kl. 8. (12 gr.)
- 5) BERLIN, b. Nauck: *Guido Gaffert, der Retter Venedig's*. (Ein) Trauerspiel in fünf Acten. Nach Thomas Otway's *Venice preserv'd or a Plot discover'd* frey bearbeitet. 1795. 116 S. 8. (8 gr.)
- 6) BERLIN, b. Felisch: *Carl von Dahlsfeld*. (Ein) Originalluftspiel in drey Aufzügen, 1795. Von S. 261 bis 464 8. (12 gr.)
- 7) LEIPZIG, b. Rein: *Blanka von Burgund*, (Ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1795. 110 S. 8. (7 gr.)

Nr. 1. u. 2) Blofs als Vehikel einer vielleicht angenehmen Musik können diese elenden Arbeiten geduldet werden.

Nr. 3) Gleichfalls der Musik wegen übersetzt von Hn. F. H. W. Fröhlich, aber ungleich besser, als die vorigen. Die Lobsprüche auf die dänische Regierung, so wahr und gerecht sie auch sind, werden doch auf dänischen Theatern die meiste Wirkung thun. Die Bauern, besonders Anna, scheinen uns etwas zu seynlich, und das Ganze nicht interessant genug.

Nr. 4. Die Hauptwirkung dieses Stückes beruhet auf der Ueberraschung, dafs Flodoardo, der Retter Venedig's, mit dem Banditen Aballino, den er in die Hände des Senats zu liefern verspricht, eine und dieselbe Person sey. Das geht wohl im Romane an, oder bey der Lesung des Stückes; nicht aber bey der Vorstellung.
A. L. Z. 1796. Dritter Band.

wo man den Schauspieler trotz aller Verstellung erkennen wird. Dennoch hat das Stück hie und da Glück gemacht. Man trifft auf manche schleppende Scenen, entlehnte Gedanken, und sogar offenbare Widersprüche. So sagt der Doge Gritti S. 63.: *Ich hatte drey Freunde nur durch mein ganzes Leben, und ich bin ein halbes Jahrhundert alt geworden.* (In der vorausgeschickten Charakteristik ist er um 20 Jahre älter angegeben.) S. 80.: *Sollten wir immer erst klügeln und prüfen, und bedächtig die Erfahrung über den Menschen befragen, bevor wir ihn lieben . . . so würde auf Erden keine Freundschaft geschlossen.*

5) Ein trotz mancher Mängel noch immer schätzbares Product für unsere Bühne. Der Hauptheld hat freylich einen zu schwankenden Charakter und zu irrige Begriffe von Moral, und interessirt weit weniger als Betta und Pedro. Die Theilnahme des letztern an einem so schändlichen, so blutdürstigen Complotte, dünkt uns eben so unwahrscheinlich, als die Entschlossenheit, womit alle Verschworne die angebotene Gnade ausschlagen.

6) Aus den Seitenzahlen siehet man, dafs dieses Stück nur die Hälfte eines Bandes ausmacht, und auch einzeln verkauft wird. Es ist zu diesem Ende mit einer Vorrede ausgestattet. Durch einen gewissen kleinen Kunstgriff, behauptet der Vf., sey jede Person interessant geworden. Wir behaupten das nicht. Auch ist noch zum Ueberflusse die ohnehin schwache Intrigue schon im dritten Auftritte des dritten Aufzuges vollkommen geendigt, und was nachkommt, doppelt langweilig.

7) Die Anlage hätte viel Anziehendes. Eine schöne, unglückliche, tugendhafte Königin wird von einer unverschämten Buhlerin verdrängt, erniedrigt, beschimpft, von ihrem unwürdigen Gemahl gehasset, und von einem edlen Prinzen geliebt, der als ein Opfer seiner uneigennütigen Liebe fällt. Sie selbst wird gezwungen, Gift zu trinken. Es ist Schade, dafs dieser Stoff nicht besser bearbeitet wurde. Alles grell, ohne Delicatesse; die Sprache, wo sie bitter oder stark seyn soll, pöbelhaft, schwülstig, ja manchmal gar sinnlos z. B. S. 22.: Die Buhlerin Maria, nachdem ihr der Minister Vorwürfe gemacht hat, *steht einen Augenblick betäubt, sprachlos. Dann schlägt sie sich heftig, ihn nachstarrend, mit der Hand vor die Stirn, und sagt: Hier das ehrene Monument deines Namens und dieser Beleidigung.*

LEIPZIG, b. Gräff: *Elisa; oder das Weib, wie es seyn sollte*. 1795. 328 S. 8. (21 gr.)

Ein Roman voll reiner moralischer Grundsätze und lehrreicher Charaktere, der darauf abzwackt, in den Her-

Herzen junger Frauenzimmer gute Empfindungen zu erwecken, und dieses lebenswerthen Zweckes hoffentlich nicht überall verfehlen wird. *Elisa* ist ein Ideal weiblicher Tugend und Vollkommenheit, bewundernsworth wegen ihrer unerschütterlichen Seelenstärke in Leiden jeder Art, wegen ihres stillen uermüdeten Eifers in Verbreitung des Guten, und wegen der genauesten Erfüllung ihrer Pflichten als Tochter, Gattin und Mutter. Ihre Geschichte beginnt mit dem Tode ihres Vaters, dem sie eine vortreffliche Erziehung zu danken hatte, und wird durch die wichtigsten Verhältnisse des Lebens, worin ein Frauenzimmer kommen kann, bis zu ihrem Tode fortgeführt. Lesenswerth ist die Bemerkung S. 82. über den Traum von allgemeiner Tugend, Freyheit und Gleichheit. S. 13. über Frauenzimmerpedantismus. S. 107. 108. 124. über Charakterisierung des gemeinen Volks. S. 109. 119. 127. 171. 173. u. 197. über weibliche Erziehung. S. 131. über Coketterie und S. 313. über eheliches Glück. Was über öffentliche Erziehung S. 201. gesagt wird, daß sie nämlich in jedem Fall der Privaterziehung nachstehen müsse, ist unwahr. Sehr gewagt ist die Behauptung, daß man einen Jüngling, der in der ersten Erziehung verwarhloset worden, auf keine schicklichere Art von seinen Irrwegen zurückführen könne, als wenn man seine Leidenschaften eine Zeitlang ausrauben lasse. Am wenigsten hat dem Rec. das Glaubensbekenntniß gefallen, das der Vf. die sterbende *Elisa* noch kurz vor ihrem Hinscheiden ablegen läßt. In einem Buche, das allen deutschen Mädchen und Weibern gewidmet ist, sollte man doch keine Zweifel gegen die Unsterblichkeit der Seele lesen. „Ich dachte mir oft die Zerstörung meines Wesens, sagt *Elisa* S. 325. noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens, und bin bereit dazu.“ Pomphaft klingt dies freylich, ist es aber auch wahr? — Die Schreibart ist ziemlich rein, doch findet man hie und da Hyperbeln, die gestrichen zu werden verdienen; z. B. S. 51.: *Noch im Arme des Todes wird die Erinnerung unserer Liebe meine Wangen röthen, und meinen bleichen Lippen das Lächeln der Freude entreißen.* S. 55.: *Diese Worte könnten den Stein, verstände er sie, zum weichen Wachs umschaffen.* S. 55.: *O, daß ich rasen möchte, alle Ewigkeiten hindurch.* Einige Sprachfehler zeichnen wir aus: S. 24. *Schmeicheln sie mich nicht.* Ebend.: *Er hatte solche offene Physiognomie.* S. 98.: *Die Bewohner der Luft schwingten sich in die Höhe.* S. 152. *Bewegende Bildsäulen.* Um daß, statt damit.

BRALIN, b. Vieweg d. ält.: *Ahdim*, eine morgenländische Erzählung, von L. L. Schwarz. 1796. 270 S. 8. (18 gr)

Die ersten sechs Gesänge dieses Gedichtes sind vor mehreren Jahren im deutschen Museum erschienen. Der Vorwurf des Ganzen war, wie der Vf. in einer kurzen Vor Erinnerung meldet, auf zwölf Gesänge angelegt; allein seine traurige Lage während der Unruhen in Polen, die er in einer poetischen Zueignung an die literarische Gesellschaft in Halberstadt schildert, hinderte

ihm lange Zeit an der Ausführung, und bewog ihn nachher, sie in den engeren Raum von neun Gesängen zusammen zu zieh. Gleich in der ersten Stanze nennt der aufrichtige Dichter sein großes Muster, „den Arioff Germaniens,“ dem er von manchen Seiten auch nicht unglücklich nachstrebt. Indessen würde eine Vergleichung mit der erfinderischen Fülle, die im Idris oder Amadis herrscht, ein unbilliger Gesichtspunkt für die Kritik seyn. Ein Märchen will unbefangene Leser: sein Begriff entfernt schon die hohen Forderungen, die man an ernstere Dichtarten zu machen gewohnt und berechtigt ist; und man kann es immer noch sehr artig und unterhaltend finden, besonders wenn man dabey von der Leichtigkeit eines bescheiden geschmückten Vortrages gehoben wird, sollte man auch am Ende wenig gediegne Gehalt, wenig Ausbeute für den Geist davon tragen. Auch ist die vorliegende Erzählung reich genug an starken oder gefälligen Schilderungen, wie z. B. folgende ist:

Der herrlichsten von jenen Himmelschönen
Die durch der Schönheit Allgewalt
Den kältesten Mufelmann mit Amorn dort verföhnen,
Und seinen festen Glauben krönen,
Glich diese himmlische Gestalt,
Aus Aetherstoff gebaut, von dünnem Flor umwallt,
In ihrer Hand die goldne Nektarschale
Vollendete das Bild von Hebens Ideale.

Weniger bedeutend sind die eingestreuten Betrachtungen: man würde der Stelle über die sinnliche und edlere Liebe, St. 91 — 94., kein großes Unrecht thun, wenn man sie einen Gemeinplatz nannte. Den philosophirenden Einleitungen, welche der Dichter nach Arioffs Weise dem dritten und sechsten Gesange vorgesetzt hat, fehlt es nicht an Laune, und dieser erlaubt man schon, die Begriffe ein wenig zu verwirren. Wenn sie sich aber gelehrter Anspielungen bedient, so sollten sie doch treffend gewählt seyn, und Hemsterhuys sollte nicht unter den skeptischen Philosophen (St. 59.), noch Leonh. da Vinci als Maler genannt werden (St. 37.), wo von einem üppigen blendenden Kolorit die Rede ist. Das drollige Abenteuer am Ende des fünften Gesanges, ist vielleicht am geschicktesten, von der Erfindung und dem Witze des Vf. einen vortheilhaften Begriff zu geben. Ahdim befindet sich in einer grausenvollen Höhle, und arbeitet sich endlich mühsam zu einer Oeffnung empor. Hier vernimmt er ein so grafses Geschrey einer versammelten Menge, daß er es kaum wagt, den Kopf hindurch zu recken. Indem er dies aber thut, wird er sogleich zum Kaiser von Tasgi ausgerufen, ein Empfang, der seinen Grund in der Geschichte dieses Reichs hat.

Es ging vordem den Tasgischen Kalifen
Aus Omrah's Stamm ein wenig sonderbar,
(Durch Zauberey, das war wohl ziemlich klar.)
Sie jagten, assen, tranken, schliefen,
Wie nur ein Mensch zu schlafen fähig war;
Doch wenn zum Thron sie Staatsgeschäfte riefen,

So schienen sie des Kopfes ganz beraubt,
Und man erblickte nun den Kaiser ohne Haupt.

Ogleich die Geschäfte hierunter nicht litten, so hatte
es doch allerley Unbequemlichkeiten:

Man war gewohnt, wenn sich der Kaiser zeigte,
Und alles sich vor ihm zur Erde beugte,
Dafs er sodann zum Zeichen seiner Huld
Sein hohes Haupt ein wenig vorwärts neigte:
Dies hatte man so oft und gern gesehn:
Doch ohne Kopf, wie konnt' es nun geschehn?

Ein Zauberer, der um Rath befragt wird, giebt zur
Antwort: der Berg müsse ihnen einen Schach ge-
bühren.

Mit diesem tröstlichen Bericht
Verfügten die Gesandten sich nach Hause.
Indessen starb nach einem großen Schmauß
Der Sultan an der Unverdaulichkeit.
Das ganze Reich war hoch darob erfreut,
Man hörte schon, dafs es im Berge faule,
Zum Zeichen, dafs er wirklich schwanger sey.
Und alles Volk von Tasgi lief herbey.

Man wartete bereits drey Tage lang,
Als sich das Volk in zwey Parteyen trennte,
Man wettete die Hälfte seiner Rente,
Ob, seit Aefopus Fabeln sang,
Wohl irgend noch ein Berg gebühren könnte?
Ein jeder war vor Furcht und Hoffnung bang;
Auf einmal rief am Loch ein alter Weiser:
Da kommt die Maus! — Doch diesmal wars ein Kaiser.

Die schwächste Seite des Gedichts ist die Anordnung
der ganzen Fabel. Die Handlung in einem Märchen
braucht zwar keine Einheit für den Verstand zu haben;
ja es ist vielleicht das höchste in dieser Gattung, wenn
die Phantasie blofs von ihren eignen Flügeln getragen,
und der Knote sowohl sinnlich geschürzt als sinnlich
aufgelöst wird. Wenn aber auf einen bestimmten
Zweck hingedeutet wird, so mufs auch jeder Theil der
Erfindung damit zusammenhängen, und dies ist im
Ahdims keinesweges der Fall. Dafs eine schöne Frau,
die man eben beseffen hat, sich auf einmal in eine gar-
stige und grobe Hexe verwandelt, ist allerdings ein un-
angenehmer Vorfall, aber es beweist ganz und gar
nicht, dafs sinnlicher Genufs nicht das höchste Gut
des Lebens sey. Ueberdies brauchte ein wunderbarer
Traum den Ahdim nicht erst mit Freuden bekannt zu
machen, die er alle Tage in seinem Harem finden konnte.
Wie sollen die grausamen Ausschweifungen eines ra-
senden Tyrannen den Unwerth der Herrschaft darthun?
Ahdims barbarische Aufführung auf dem Throne von
Tasgi ist nicht gehörig motivirt; da man ihn vorher
für einen ganz rechtlichen Menschen hält. Dafs die
Geschichte nur ein Traum ist, erfährt man erst am En-
de; auch entschuldigt es nicht hinreichend; denn
sollte es gleich keine ausgemachte Erfahrung seyn,

dafs Träumende ihrem Charakter gemäfs handeln, so
bleibt es doch Gesetz der Wahrscheinlichkeit für den
Dichter. Ueberhaupt scheinen viele Widersprüche den-
aus zu entstehn, dafs die ganze Begebenheit am Ende
aus der Feenwelt in die Phantasie des schlafenden Ah-
dims zurückversetzt wird. Es scheint beynah ein spä-
terer Einfall zu seyn, denn kein einziger Zug der Dar-
stellung in den ersten Gesängen weist darauf hin. We-
nigstens mufs man verschiedne Träume annehmen, da
der Dichter in seinem eignen Namen erzählt, was an-
dre Personen zwischen Ahdims Erwachen und Ein-
schlafen gethan; z. B. St. 68 — 71. Ferner ist ein drey-
tägiger Traum von diesem Umfange und Inhalt im
wirklichen Leben eine hier ganz unerklärte und weit
unstatthaftere Unwahrscheinlichkeit, als alle Wunder
in einer Zauberwelt, wo man Wunder erwartet. Wozu
dies alles? fragt man. Ahdim sollte lernen, das ein-
zige wahre Glück bestche in der Zufriedenheit. Aus
der Schilderung seiner Lebensart (St. 6. 7.) sieht man
nicht, dafs er diese Lehre nöthig gehabt hätte, die noch
obendrein in dem Traume gar nicht liegt. An der He-
xe wird endlich eine große poetische Ungerechtigkeit
verübt: wenn es für Ahdim wirklich so wohlthätig
war, zu erfahren, welche Bewandniss es mit Aladins
Talisman habe, so verdient sie vielmehr allen Dank,
als dafs sie auf hundert Jahre in den Kasten krie-
chen mufs.

So fehlerhaft die Anlage, so fleissig ist die Ausfüh-
rung, besonders in Ansehung des leichten und wohl-
klingenden Versbaues. Selten bemerkt man, dafs die
Schwierigkeiten des Sylbenmaafses dem Gedanken oder
Ausdruck Gewalt angethan hätten, ob sie gleich bey
diesen Stanzan mit dreyfachen frey verschlungenen Rei-
men für die sechs ersten Zeilen und zwey gepaarten
Schlussreimen sehr beträchtlich sind. Wegen der Ar-
muth unsrer Sprache an Reimen darf man die Strenge
darinn nicht zu weit treiben: doch möchte *Tag* und
wach, welches häufig vorkommt, *klug* und *Versuch*,
Monarch und *verbarg*, wohl nur nach einer fehlerhaf-
ten niederdeutschen Aussprache gleich lauten. An ein-
zelne Verse von Wieland wurde Rec. nur bey folgen-
den Stellen erinnert:

— verführten aller Augen

So mannichfachen Reiz mit Wollust einzusaugen.

Idris Gef. 1. St. 25. — wünscht itzt sich hundert Augen

Den Reiz, der sie bethört, auf einmal einzusaugen.

— von zwey Junonischrunden

Und schwanengleichen Armen fest umwunden.

Oberon, Gef. 12. St. 18. Er sieht, und fühlt im Fliehn von
zwey elastisch runden

Milchweißen Armen sich gefangen und umwunden.

Ueberdies ist das Beywort *Junonischrunden* unglück-
lich zusammengesetzt. Die Sprache ist sonst meisten-
theils correct und gewählt: man würde nur einzelne
Kleinigkeiten daran zu rügen finden.

KINDERSCHRIFTEN.

- 1) QUEDLINBURG, b. Ernst: *Nützliche und angenehme Unterhaltungen für die Jugend zur Kenntniss ausländischer Völker*. Erster Theil. 1793. 136 S. gr. 8. (8 gr.)
- 2) ALTENBURG, b. Richter: *Feyerstunden*. Ein Geschenk für Kinder zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 1795. 168 S. gr. 8. (12 gr.)
- 3) NÜRNBERG, b. Zeh: *Die Weltgeschichte der neuern Zeiten in Kupfern* nach Anleitung der Schröckh'schen Weltgeschichte für Kinder. Ersten Bandes Erstes Heft. 1795. 70 S. gr. 8.

Die Ausführung von Nr. 1. entspricht dem, was der Titel verspricht. Es enthält eine gewiss für alle wißbegierige junge Leute anziehende und lehrreiche Beschreibung der physischen Beschaffenheit, Gebräuche, Sitten, Religion u. s. w. der Gröpländer, der Kreeks, Kristinos und Eskimos, und der verschiedenen indianischen Völkerschaften in Louisiana. Grosentheils verwandten Inhalts und nicht weniger unterhaltend und belehrend ist Nr. 2), in welchem sich auf die Länder- und Völkerkunde beziehen Abschn. 1. über das Erdbeben in Calabrien und Sicilien, 4. über die Stiergefechte in Spanien, und 5. von der Niederlassung der

Engländer in Neuholland. Der 2te Abschn. enthält einige Charakterzüge von Friedrich II., und der 3te eine Erzählung: *der kleine Essenlehrer*, nach dem Französischen bearbeitet.

Eine zweckmässig eingerichtete Weltgeschichte in Kupfern, dergleichen Nr. 3) verheißt, wäre allerdings ein der Ausführung würdiges Unternehmen. Es ist wahr, was der Herausgeber sagt, daß die merkwürdigsten Begebenheiten und Personen durch die bildliche Vorstellung noch anziehender werden, und sich dem Gedächtnisse und der Einbildungskraft noch tiefer einprägen. Der Herausg. schränkte sich auf die *neuere Geschichte* ein, d. h. vermuthlich bey ihm, auf die Zeit nach Christus. Denn dieses Heft fängt vom August an, und geht bis auf den Titus herab. Zur Darstellung durch Kupfer sind die interessantesten Vorfälle gewählt worden, die jedesmal aus dem Schröckh ihre Erläuterung bekommen. An jedes Kupfer sind noch eine Reihe von charakteristischen Anekdoten, die Hauptperson auf dem Kupfer betreffend, angeknüpft worden. Mit dem Text könnte man wohl so ziemlich zufrieden seyn, aber Zeichner und Kupferstecher müssen sich wirklich, wie auch versprochen wird, sehr befleißern, wenn man das Buch nicht mit Widerwillen zurückschlagen soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSANWANDTHEIT. Salzburg: *Akademischer Versuch über das Vogteyrecht im Allgemeinen, mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg*. Vertheidigt unter dem Vorsitz Corbinian Gürtners von Ignaz Thannen, hochfürstlichem Alumnus. 1794. 80 S. 8. — Kirchenadvocatie ist dem Vf. nach S. 4. „die Pflicht und das Recht, das man entgeltlich, oder unentgeltlich auf eine rechtsgültige Weise übernommen hat, die Kirchenpersonen und Güter nach allen ihren Rechten und Befugnissen auf das wirksamste zu schützen und zu vertheidigen. Nur von der *advocatio ecclesiastica extraordinaria et armata* soll hier gehandelt werden, und nachdem von S. 12 — 27. eine historische Uebersicht der allmählichen Ausbildung dieses Rechtsgeschäfts gegeben worden, zählt der Vf. nur ganz kurz die Rechte und Verbindlichkeiten solcher Schutz- und Schirmvögte auf; verbreitet sich besonders über die Frage: ob den Kirchenvögten über die Vögtlinge Landeshoheit und Gerichtsbarkeit ursprünglich zugestanden sey? und fängt sodann von S. 43. an, seine aufgestellten allgemeinen Grundsätze auf das Erzstift Salzburg insbesondere anzuwenden. Es nimmt nämlich das Erzhaus Oesterreich vermöge eines Gnadenbriefs Heinrichs IV. vom Jahr 1053, der nachher von mehreren andern Kaisern bestätigt worden, das Vogteyrecht über Salzburg in Anspruch, und leitet daraus eine Menge sehr bedeutender Gerechtsamen für sich ab. Dieses österreichische anmaßliche Vogteyrecht nun, mit allen seinen Folgen, wird hier aus geschichtlichen und rechtlichen Gründen weidäufig bestritten, und man sieht es bald, daß dies eigentlich der Gegenstand war, den der Hr. Prof. Gürtner zu bearbeiten sich vornahm. Er hat aber bald einen sehr heftigen Gegner an dem Vf. folgender Schrift erhalten:

Ohne Druckort: *Gnadenbrief Kaiser Heinrichs IV. für Oesterreich vom Jahre 1053. Gerettet wider den neuesten Anfall des*

akademischen Versuchs, welcher unter dem Voritze des Herrn Corbinian Gürtner von Ignaz Thannen zur öffentlichen Prüfung aufgestellt worden. 1795. 27 S. 4. Ohne daß nun Rec. sich anmaßen will, in dieser literarischen Fehde etwas zu entscheiden, muß er doch bekennen, daß ihm die Partie nicht ganz gleich zu seyn scheint. Dem ungenannten Vf. der letztern Abhandlung fehlt es offenbar an zureichend gründlichen historischen und juristischen Kenntnissen, und daher mag es gekommen seyn, daß er, wenn Gründe ihm fehlten, zur Derbheit seine Zuflucht nahm. Es wäre doch endlich einmal Zeit, daß Schriftsteller bey ihren Streitigkeiten von dem so sehr unästhetischen und unruhigen Tone abließen!

ÖKONOMIE. Meissen, in d. Erbsteinischen Buchh.: *Abhandlung über den rheinländischen Weinbau*, mit dem sächsischen Weinbau verglichen, nebst einigen Vorschlägen, durch eine sogenannte Weinauscuranz den sächsischen zu veredeln und den Wohlstand der Unterthanen zu verbessern. Herausgegeben von einem sächsischen Landwirth. 1794. 62 S. 8. (4 gr.) Eine zwar kurze, aber fast genuehrende Belehrung über Weincultur. Nur ist in der wichtigen Lehre von der Fortpflanzung nicht erinnert, daß *Wasserreiser* zum Absetzen nie genommen werden dürfen, auch der Unterschied zwischen ihnen und den Reben ist nicht angegeben; ferner ist auf die nöthige Auswahl des Knochholzes zu Erzielung neuer Stöcke nicht genug Rücksicht genommen, und die Vorrichtung der Reiser bey der Pflanzung alter Stöcke nicht hinlänglich erklärt worden. Die vorgeschlagene Weinauscuranz sollte ihres Zweckes kaum erreichen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Camellina: *Wiener Musen-Almanach* für das Jahr 1795. Herausgegeben von Gottlieb Leon. 120 S. — *Derselbe* für das Jahr 1796. 154 S. 12.

H. r. Leon, der die Herausgabe des Wiener Musen-almanachs schon seit mehrern Jahren gemeinschaftlich mit Hn. Blumauer besorgte, hat dieselbe nun allein übernommen. In Vergleichung mit den zunächst vorhergehenden, haben die beiden vor uns liegenden Jahrgänge durch diese Veränderung nicht verloren. Der Gedanke des Herausg., in der Folge prosaische Aufsätze vermischten Inhalts mit Gedichten abwechseln zu lassen, verdient Beyfall und, ist auch andern Sammlern zu empfehlen. Die Zeit der poetischen Blumenlesen ist in Deutschland wohl grossentheils vorbey. Unsere Lieder- und Balladenfänger haben das Publicum ziemlich übersättigt; die bessern Dichter selbst treten immer seltener hervor, und sind zum Theil in andern Fächern beschäftigt; nur der grosse Haufen der Dichterlinge und Reimer bleibt gleich unerpüdet und fruchtbar, und läßt keinen Abgang bemerken, da die Herde noch immer sehr zahlreich ist, und einzelne darunter zu unterscheiden sich der Mühe nicht verlohnet.

Von bekannten und willkommenen Namen finden wir hier noch: *Alvinger*, *Ratschky*, *Fridrich*, *Retzer*, *Gabriela v. Baumberg*. Der Herausg. selbst hat 5 Stücke geliefert, davon er ein Paar billig hätte unterdrücken sollen. Die Art von Witz und Laune, die in der *Feyer der sieben Gestirne* und der *Geschichte der Schönpfästerchen* herrscht, ist gar zu eigen und grillenhaft. Welcher Geschmack kann eine Sprache, wie folgende, ertragen? „*Meister Hämmerling* (d. i. Vulcan) hatte eben bey einfallender Tagesneige in seiner russigen „Werkstätte Feyerabend gemacht, und stand, die heillosen Neckereyen seiner Charmanten überdenkend, vor dem Eingang seiner Rauchhöhle, als ihn auf einmal „ein ganz seltsames Geräusch in seinen Gedanken störte.“ Dies seltsame Geräusch ist nichts anders, als das *Schnarchen der schlafenden Liebesgöttin*, wie man auf der folgenden Seite mit Schrecken erfährt. Der Vf. hat seinen eigenen Kreis von Bildern und Empfindungen, aus dem er sich nicht verirren darf, ohne zu missfallen. — *Ratschky*: ausser einigen kleinern Stücken, eine *Epistel* in Prosa und Versen an Hn. S**, die mehrere artige Stellen hat. Die Zeilen an die *Karlsbader Nymphen* sind mit dichterischem Feuer hingeworfen, obschon, was die allzu freye Form betrifft, *Regnier's* „*C'est proser de la rime et rimer de la prose*,“ schwerlich A. L. Z. 1796. Dritter Band.

zu viel sagt. — *Fridrich*: mehrere grössere und kleinere Gedichte, worinn man den Vf. der *Situationen* nicht verkennt. Ein warmes Gefühl, eine edle Denkart, ein gewisser philosophischer Geist machen ihre Vorzüge aus; Erfindungskraft und die Kunst der Composition vermisst man; Versification und Sprache sind nicht selten vernachlässigt. Ungefähr dasselbe gilt von dem Freunde des Vf., dem sel. *Dewrer*. Die Epigramme des letztern haben öfters einen feinen Sinn, der nur nicht glücklich genug ausgedrückt ist; z. E. das Distichon: *Katharina Jacquet*, wo der artige Schlussgedanke dem schleppenden Hexameter nachhinkt:

Seit der Freund der Natur und der Kunst, das Auge voll Wehmuth,
Jacquets Urne bekränzt, weint Melpomene wahr.

Die Ode, *Joseph der Zweyte*, hat wenig poetisches Verdienst: kein neuer, hervorsteckender Gedanke, und die Sprache voll prosaischer Stellen. Aber durch das Ganze wirkt eine sanfte, einfache Empfindung, die den Leser nicht ungerührt läßt. Die Worte:

Kein Priester
— kommt fürder die Schule der
Vernunft: der Mensch ist wieder Mensch; und
Zweifel und Wissen darf zweifeln, wissen —

waren zur Zeit, als sie der Vf. schrieb (1785), noch wahr. — Aus mehrern Gedichten einer sonst beliebten Vfn. (G. v. Baumberg) spricht ein schmerzhaftes, bis zur Entrüstung gereiztes Gefühl, das man nicht ohne Theilnahme bemerkt. Eine solche Stimmung ist jedoch der Wahrheit selten günstig, und eben so selten der Kunst. Aussprüche, wie folgender, klingen sehr hart; zum Glücke sind sie aber auch sehr falsch.

An ein Brautpaar.

Wollt ihr, das Qual, Verdruss und Schmerz
Nicht einst an euern Kindern zehren:
So zeugt (denn das allein kann diesem Uebel wehren)
Die Söhne ohne Kopf, die Töchter ohne Herz,

Das *Fastenlied*, an *Leonoren*, hat besonders am Ende ein paar recht glückliche Strophen; sehr zum Nachtheile des Vf. sich dagegen ab, eine langweilige Betrachtung über einen ähnlichen Gegenstand, (nach dem Ball in Eisenstadt,) von *Perinet*. — Nebst der Vfn. haben noch mehrere junge Damen Beyträge geliefert; ein Umstand, der für die Bildung des schönen Geschlechts in Wien kein ungünstiges Vorurtheil erweckt. Vor allen übrigen zeichnet sich das Fr. v. *Greiner* aus.

Die ersten Proben, wodurch sie sich dem Publicum bekannt macht, verrathen viel Geschmack, einen feinen Beobachtungsgeist, und eine leichte, heitere Einbildungskraft. Sie besitzt die Sprache, und zeigt eine nicht geringe Fertigkeit in der Kunst des Versbaues. Die *Verlassene*, nach *de la Place*, ist durchaus mit grosser Zierlichkeit gezeichnet und ausgeführt. Manche mahlerische Stelle enthalten die *Erinnerungen an Sophie Alstens*; woran uns jedoch die Vermischung so verschiedener Versarten nicht gefällt. Wir würden der Vfs. rathen, sich vornehmlich in der Gattung der Idylle zu versuchen. — An *Scipio-Dumouriez*, eine Ode die einige gute Züge hat, von *Schleifer*; nebst drey andern Gedichten, welche sich wenig über das Mittelmässige erheben: aber der Vf. denkt doch zusammenhängend, und schreibt correct. Man kann einem Dichter schwerlich ein mässigeres Lob ertheilen, und gleichwohl sind die Dichter unter uns so häufig nicht, denen man es mit Wahrheit nachrühmen könnte. Dies ist bey einem andern jungen Schriftsteller, Hn. *Gerning*, schon nicht der Fall, in dessen *zwey Oden an Ihre Maj. die Königin beider Sicilien* man (mit Hülfe kritischer Conjecturen und mit Beyziehung der Parallellstellen in Klopstocks Oden,) kaum ein wenig Sinn und Zusammenhang bringen kann. Wir überlassen es dem Scharfsinne der Leser, in folgender Strophe den gesunden Verstand selbst auszumitteln.

Wie ein schattiger Baum, träufelnden Segens voll,
Tiefgewurzelt und groß, schützt das Land umher;
All ihr glückliches Land schütze dein Austria so
Ihre Zweige, der Welt zur Luft.

Noch mehr Schwierigkeiten dürften die drey ersten Strophen der zweyten Ode haben, wobey wir nur bemerken, daß die Interpunction wahrscheinlich fehlerhaft ist.

Das interessanteste Stück in beiden Jahrgängen des *Musen Almanachs* ist: *der Ursprung des Champagners*, eine Episode aus dem verbesserten *Doolin* von Mainz, von *Alxinger*. Die Fabel der Episode scheint der Geschichte von *Philemon* und *Baucis* nachgebildet zu seyn. Den Werth der Erfindung (die vielleicht sinnreicher verknüpft seyn könnte,) wird man im Zusammenhange besser zu beurtheilen im Stande seyn. Indessen erweckt diese Probe sehr vortheilhafte Erwartungen für die Ausführung des Ganzen. Die Diction des Vfs. hat an Reinheit, Klarheit und Stärke so sichtbar gewonnen, daß der ältere *Doolin* von Mainz mit der versprochenen neuen Ausgabe, in dieser Rücksicht, kaum eine Vergleichung wird aushalten können. Wir müßten, um dieses Urtheil durch ein Beispiel zu bekräftigen, die elf hier mitgetheilten Stenzen beynabe ganz abschreiben, da doch nur die Vergleichung einer grössern Stelle entscheidend seyn kann. Bloß der Schluß dünkt uns etwas matt; der Gedanke, der nicht Stoff genug zu vier Versen giebt, ist auch nur zur Hälfte wahr.

Bey'm letzten Wort schwang sie die Lilienhand
Zum Segen in die Luft; die Wüsteney verschwand;

Der Grund, nun milde, ward, so weit das Auge spähet,
Mit Trauben gelb' und roth wohlthätig überflüet.
Der Most, daraus gepreßt, hat die geheime Kraft,
Daß er dem Trinkenden der Freude Taumel schafft.
So lange dieser währt, schmerzt keine Seelenwunde,
Und mit der Tugend steht die Freud' im engsten Bunde.

Eine harte Stelle in dem Gedichte desselben Vfs., an *Deutschland*, muß man dem österreichischen Patrioten zu gute halten. Die preussische Demarcationslinie heisst daselbst

— der gleisende, hochtönende Vertrag,
So schnell geschlossen als vergessen,
In welchem Deutsche klug den Franken vorgemessen,
Wie weit ihr Würgerfchwerdt die Deutschen morden darf.

Es ist gleichwohl derselbe Vertrag, dem ein beträchtlicher Theil von Deutschland aufs neue seine Sicherheit verdankt. — Die schönen Zeilen: *Nina's Krankheit*, wollen wir, da es nur wenige sind, ganz hersetzen:

Der Schmerz der Krankheit tsbt durch Nina's zarte Glieder:
O Himmel! rühret dich der Wehmuth ängstlich Flehn;
So schone sie, wirf mich aufs Krankenlager nieder!
Mein größtes Leiden ist, das Ihrige zu sehn.
Wenn die Verläumdung auch, die jetzt in ihrer Höle
Auf mein Verderben sint, uns, weh mir! ewig trennt,
So brennt doch Liebe fort in meiner düstern Seele,
Wie in dem Grabe noch die Todtenlampe brennt.
O Gott! Nur Trennung nicht! Ein Jahr nur, doch dies eine
Bey ich verschont von Neid und heiss geliebt von Ihr!
Dann sterb' ich gern, dann steh auf meinem Leichensteine:
Der allerglücklichste der Menschen ruhet hier.

HALBERSTADT, b. den Grossischen Erben: *Samuel Gottlieb Bürde's Lieder und Singstücke*. 1794. 162 S. 8. (10 gr.)

Diese geistlichen Lieder, bey denen nicht sowohl der Gebrauch bey'm öffentlichen Gottesdienste zum Augenmerk genommen ist, als vielmehr theils die gemeinschaftliche häusliche Erbauung, theils auch die ganz einsame Andacht, sind nicht ohne alles Verdienst; sie gehören aber auch bey weitem nicht zu den besten ihrer Art. Wir wünschten, daß sie mehr Lebensmoral und praktische Wahrheiten enthielten, als ascetische und theologische Betrachtungen. Wir ziehen daher die *Duldung* S. 59. allen andern Stücken vor. Hier ist dieses ganz gute Lied:

Ihr Menschen, hört! so spricht der Herr der Welten:
Die Rach' ist mein, ich will vergehen:
Hört, was der Allvergeher spricht,
Und greift ihm nie in sein Gericht!

Darf sich der Mensch zu richten unterwinden?
Wer unter uns ist rein von Sünden
Wo ist das Herz, das nicht erschrickt,
Wenn es in seine Tiefen blickt?

Dein

Dein Aug' ist scharf, dein Urtheil streng und bitter,
Es trifft (trifft) des Bruders kleinsten Spitzer
Und hat den Balken nie entdeckt
Der, Heuohler, dir im Auge steckt.

Verdammet nicht, daß Gott euch nicht verdamme!
Es lodre nie der Rachsucht Flamme
In eurem Herzen. O verzeiht
Einander, da ihr Brüder seyd!

Vertraget euch, Gott ist ein Gott der Liebe!
Wer Christi Namen führt, der übe
Barmherzigkeit; er ahme nach
Dem, (den) dessen Mund nur Segen sprach.

Das Lied eines neu vermählten Paares S. 39. ist fast gar nicht charakteristisch. Sonderbarkeiten, oder nach unserer Meynung, Fehler der Orthographie giebt es mehrere. Auch einige Sprachunrichtigkeiten haben sich eingeschlichen, z. B. S. 9. glaubet, S. 13. der Geist verschmachtet für (vor) Begier, welche Verwechselung öfters vorkommt. Das Buch hat drey Abtheilungen. I. Lieder. II. Hymnen und Oden. III. Größere Singstücke. Auch die beiden letztern Abtheilungen sind, wiewohl sie es vertragen hätten, mit den Schätzen der Poesie nur kärglich ausgestattet. Welches seine Ohr mag solch einen Gang vertragen? S. 109.:

Seine Hände beut den Stricken,
Geißelstreichen seinen Rücken
Der Gerechte dar; sie höhnen
Jesum, und mit Dornen krönen
Sie sein Haupt; ein Strom von frechen
Stimmen, die sein Urtheil sprechen!
Ach die Unschuld soll den herbem
Tod der Schmach am Kreuze sterben.

LEIPZIG, in der Wolfischen Buchh.: *Drey Weiber*.
Eine Novelle von dem Abbé de la Tour. Aus dem
französischen Manuscript überetzt von L. F. Huber.
1795. 248 S. 8. (20 gr.)

Mit wahrer Theilnahme wird man diese angenehme Novelle lesen und sich gern in den Cirkel der lebenswürdigen, wohlthätigen Menschen versetzt sehen, die darinn auftreten. Auch der Auhang ist gut geschrieben; doch hat er uns minder gefallen. Er besteht aus Briefen, und zwar größtentheils aus Briefen einer Dame, die zuviel weiß, um sich das Erste Bekte aufheften zu lassen, aber auch zu wenig, um feste Grundsätze gefast zu haben. Ihr Scepticismus verursacht ihr Mißvergnügen mitten unter ihren Freunden, und sie braucht ein großes Vermögen, das sie edel anwendet, um sich zu zerstreuen, zu betäuben. Ihr Mißvergnügen theilt sich manchmal auch dem Leser mit. Je mehr er sie liebt, je weniger wird er ihr solche Aeußerungen hingehen lassen. S. 247.: Jede Art Gewissenhaftigkeit ist mir heilig, wie sie auch heißen mag: sey es auch Achtung für Gesetze, die ganz aus der Last gegriffen sind: so einen abgesetzten Haß mein Vorstand gegen allen an-

dem Galimathias hegt, so wird er diesen doch immer sehen: ich werde es immer mit Vergnügen sehen, wenn sich das Gefühl Vorschriften unterwirft, die es nicht erklären kann, deren Ursprung selbst ihm unbekannt ist. Also sieht es Frau v. Vaucourt gern, daß eine große Anzahl Menschen in den größten Religionsirrhümern verharret, weil man ihnen eine Gewissenssache daraus gemacht hat, sich aufzuklären? Billigt sie auch die Gewissenhaftigkeit des alten Mütterchens, das einiges Holz zu Hufsens Scheiterhaufen herbeyeschleppte? Was nützt eine gute Meynung, die Böses stifet? Wer aus einem solchen Wahne handelt, kann allenfalls auf mehr oder weniger Entschuldigung, nicht aber auf Billigung und Hochachtung Anspruch machen. Die Uebersetzung ist sehr wohl gerathen und so rein von Gallicismen, als manche unserer Originalwerke — seyn sollten. Auch andere Sprachunrichtigkeiten sind vermieden, und fast kein beträchtlicher darinn anzutreffen, als des Provincialismus: das gehört mein statt mir. Noch bemerken wir, daß Cabinett ein schon angenommenes Wort im Plural nicht Cabinets hat, sondern Cabinette. Für Boudoir wäre vielleicht Schmolzkammerchen nicht zu versächten. Am Ende des Buchs verspricht der Autor seine Personen wieder auftreten zu lassen. Wir glauben der Lesewelt einen Dienst zu leisten, wenn wir ihn beym Worte halten; doch werden uns die Handlungen der Frau von Vaucourt noch lieber seyn, als ihre Vernunftschlüsse.

BUDTSSIN u. LEIPZIG, b. Arnold: *Philipp Dolder*, (ein)
komischer Roman, in einer Reihe natürlicher
Schilderungen. 1. Th. 1793. 235 S. 2. Th. 1794.
238 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dolder studirt in Wittenberg, verliebt sich in ein Fräulein, welches ihm untreu wird, und heirathet die Tochter eines Pächters. Keine Art von Interesse bindet den Leser an diesen weislaustigen Roman, den wir nicht besser charakterisieren können, als mit den Worten des Vfs. S. 196. im 2. Th.:

„Und laufen auch bisweilen Duritäten
„mit unter; hml nur nicht gescheut
„und brav gethan: so endet alles heut
„noch Leser; der Geschmack ist wunderbar vertheilt,
„es lohnt nicht stets die Müh, daß man sorgfältig seilet.“

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Adolph von Ilmenstein der Kreuzfahrer, und seine schöne Armgard*. Ein romantisches Gemälde aus der Vorzeit. 1795. 226 S. 8. (16 gr.)

Die Geschichte dieses Romans, ob sie gleich etwas besser und feiner behandelt ist, als manche ähnliche Rittergeschichte, almmt doch den gewöhnlichen Weg der Kreuzfahrerbegebenheiten. Ritter v. Ilmenstein zieht auf Anstiften der Mönche in das heilige Land. Diese entführen unterdessen seine schöne Armgard und bringen sie auf eine Burg. Nach vielen misslungenen Versuchen erhält doch zuletzt der Ritter seine Armgard.

beste Vertheidigungsmittel gegen auswärtige Feinde sind. Damit aber diese weder neben noch über ihren Zweck gehen, so müßten sie wohl gehalten, besser ausgebildet, nicht zu zahlreich seyn, ein Gegengewicht in den Bürgersoldaten finden, und der Heerführer darf ohne Einwilligung des Volks keine Kriegslasten auflegen.“ In der 3ten Abhandlung des 1ten Hefts, Prüfung der vornehmsten Gründe, womit man die Rechtmäßigkeit des bisherigen Verhältnisses zwischen dem Staate und den Schulaner neuerlich zu bestreiten versucht hat, wird mit Mäßigkeit und Würde gezeigt, daß man nicht wohlrathen könne, die Schulen gänzlich der Aufsicht des Staates zu entziehen. Das 2te Heft enthält: 1) Ueber Gleichmüthigkeit. Von F. W. D. Snelk. Eine sehr lehrreiche Abhandlung. Die Erklärung von der Gleichmüthigkeit die Hr. S. giebt, ist aber eher eine Erklärung von der Festigkeit des Charakters als von der Gleichmüthigkeit, sie heist so: „Gleichmüthigkeit überhaupt ist der herrschende Gemüthszustand desjenigen Menschen, welcher die Fertigkeit besitzt, in seinem ganzen Betragen sowohl in Beziehung auf sich selbst, als auf andere Menschen, beständig einerley Maximen zu befolgen.“ Die Einheit der Maximen wird zur Gleichmüthigkeit nicht erfordert, dies ist Bedingung eines gleichen Charakters, sondern nur die Fertigkeit, sich in jeder Lage nach Maximen zu bestimmen und nicht bloß durch Gefühle geleitet zu werden. Die Maximen können unbeschadet der Gleichmüthigkeit geändert werden. — 2) Johannes der Vorläufer: dramatisirte Geschichte von Hn. Prof. Leonh. Meißner in Zürich. Der Dialog ist sehr poetisch wahr und ohne Steifheit. 3) Ueber die Möglichkeit und Erfordernisse einer wissenschaftlichen Pathognomik, von Hn. Engelschall in Marburg. Hr. E. zeigt sehr gut, worauf es ankomme, eine streng wissenschaftliche Pathognomik zu errichten, aber ein Versuch derselben wird wahrscheinlich gar viele Schwierigkeiten zeigen, die vor der Hand nicht leicht zu überwinden sind. Da wo Natur und Freyheit gränzt, ist es sehr unsicher, wissenschaftlich zu verfahren, weil das Wissen nur da Statt hat, wo man bestimmen kann, was in der Natur geschehen muß, und durch Freyheit geschehen soll. — 3ter Heft. 1) Die sittliche Güte. Eine Rhapsodie. Von Hn. Prof. Just in Marburg. Bildersprache und Gedanken sind durchaus poetisch, edel und anziehend. Der Versbau hat aber weniger unsern Beyfall. Es sind größtentheils reimlose Trochäen. Der langsame anhaltende Gang dieses Fusses schickt sich im Ganzen sehr gut zu einem Gedicht von geringem Umfang, dessen Gegenstand erhaben ist; aber wenn das Verste nicht gereimt seyn sollen, so müssen sie verschlungen seyn, sonst vermisst das Ohr den Reim. 2) Ueber das Unterscheidende zwischen dem unwillkürlichen und durch Denkkraft modificirten, Begehren und dem eigentlichen Willen; oder zwischen dem sogenannten nicht sittlichen und dem sittlichen Willen. An Hn. Prof. Schmid von Hn. Rath Reinhold. Es ist nun in dem 2ten Theil der Beyträge des Hn. R. abgedruckt und wird also am schicklichsten dort beurtheilt. 3) Ueber die Verbrennung der Alexandrinschen Bibliothek durch die Araber. Ein Fragment aus dem vierten Buche des Quintus, der speculativen Phi-

losophie von Hn. Tiedemann. Hr. T. fucht hier dies Factum gegen die Zweifel Gibbons und Hn. Richards zu retten. 4) Ueber Sprachwängel in moralischer Hinsicht von Hn. M. Hauff. Mit großer Strenge, aber auch mit viel Wahrheit, wird hier gezeigt, wieviel die Moralität durch die Einführung von Redensarten verliert, die a) die Menschen in Ansehung ihrer wahren Bestimmung irre führen, b) die Begriffe vom sittlichen Guten und Bösen verwirren und verfälschen. 6) Versuch einer nähern Würdigung des Gehaltes objectiver und subjectiver Gründe in der Lehre vom Daseyn Gottes von Hn. Scholz. Eine gute Auseinandersetzung der Kantischen Lehre von diesem Gegenstand. 4tes Heft. 1) Versuch zur Aufklärung über Menschenrechte. Von Hn. D. J. B. Erhard. Dieser Versuch macht umgearbeitet die erste Abhandlung in des Vf. Schrift, über das Recht des Volks zu einer Revolution, aus. 2) Philosophische Betrachtungen über moralische Welt, Gottheit, Unsterblichkeit und Religion. Einleitung. Von C. C. E. Schmid. 3) Ueber drey Grundfehler der Erziehung, von ebend. Aus der Vorrede zu Schwarz Grundriss einer Theorie der Mädchen-erziehung. 4) Ein Gemälde des Thucydides von den griechischen Staatsrevolutionen und politischen Clubs zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs, von Hn. Schlosser. 5) Ueber Lebensgenuss. Ein psychologisch-moralischer Versuch von Carl Daub, Major am Stipendium zu Marburg. Eine der vorzüglichsten Abhandlungen dieser Sammlung. Sehr richtig wird der Unterschied zwischen dem Genuss leben, und des Lebens genießen gezeigt. Zum letztern wird erfordert, daß der Mensch sein Genüßvermögen vom Genuss unterscheidet, und darüber reflectirt. Eben so schön ist die Auseinandersetzung, in welcher Rücksicht man sagen kann, alles ist eitel, und in welcher Rücksicht alles wichtig ist. 5ter Heft. 1) Versuch einer Ableitung des moralischen Gesetzes aus der Form der reinen Vernunft. Von Hn. Niechammer. Die ausführliche Prüfung dieses Aufsatzes würde zu viel Raum erfordern. Rec. erinnert nur, daß, wenn angenommen wird, daß das moralische Gesetz an sich gebietet, und keinen andern Zweck beabsichtige, sich allerdings das Gesetz für die praktische Vernunft, nur in der Vernunft finden lasse; aber daß dadurch noch nicht bewiesen sey, daß die Vernunft an sich praktisch seyn könne. 2) Ueber Todesstrafen, und ob es zweckmäßig und erlaubt ist, selbige durch qualvolle Arten der Hinrichtung zu schärfen. Von Hn. Canzleydirector Cella in Weilburg. Hr. C. zeigt mit guten Gründen die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der Todesstrafe, und mit gleich starken die Unrechtmäßigkeit und Zwecklosigkeit der mildernden Hinrichtungen. 3) Ueber die Erhaltung des Soldatenstandes. Es wäre zu wünschen, daß jeder Jüngling diesen Aufsatz mit Ueberlegung lese, ehe er sich zu diesem Stande bestimmte. 6tes Heft. Platos Briefe. 3ter B. 1tes Stück. 1) Ueber Charakterchwäche. Von Hn. Grölling. Ein für Erzieher äußerst wichtiger Aufsatz. Die Pflichten, nach Stärke des Charakters im Guten zu streben, die Hindernisse der Selbstständigkeit und die Mittel, den Charakter zu bilden, sind mit Bestimmtheit und richtiger Menschenkenntnis angegeben und

das Ganze in einer allgemeinverständlichen lichtvollen Sprache vorgetragen. 2) *Einige Gedanken, aus und über Aenesidemus* von Z. Sehr scharfsinnige Bemerkungen, die aber keinen Auszug verstaten, weil sie äußerst gedrängt vorgetragen sind. 3) *Die Idee der Gottheit im Verhältniß zu den Grundtrieben des Menschen* vom Hn. Herausgeber. Eine ächt philosophische Darstellung der Entwicklung der Idee der Gottheit nach Verhältniß der Ausbildung des Menschen. 4) *Gedanken über die Frage: Ob und in wie fern sich behaupten lasse, daß der Atheist ein tugendhafter Mann seyn könne?* In einigen Briefen von Hn. Snell, fortgesetzt im 4ten B. 5ten St. Das Resultat ist; daß ein tugendhafter Atheist unter die Ausnahmen von der Regel gehöre, und daß ein solcher Mann gewiß einen Gott nicht läugnen wird, sondern nur durch einen Fehlschluss in seiner theoretischen Erkenntniß nicht zur Idee der Gottheit geführt wurde. 2tes St. 1) *Ueber einige merkwürdige Einrichtungen der menschlichen Natur in Entwicklung der moralischen Anlagen.* Von Hn. Pred. Schwarz in Dextbach. Sehr interessant zeigt Hr. S., wie die richtige Leitung der Triebe zugleich die Ausbildung der Moralität befördert. 3) *Grundzüge zu einer Geschichte der Theologie* vom Herausg. 4) *Ueber den Begriff und die Grundsätze des Rechts.* Von Hn. Dr. Löbel. Rec. ist ganz mit dem Vf. einig, daß der Begriff des Rechts nicht auf dem, was das Moralgesetz in mir befiehlt, beruhet, sondern sich auf die Kenntniß dessen gründet, was dies Gesetz dem andern nicht zu hindern verbietet. 3tes St. 1) *Paramythetes* oder: über ein paradoxes Beruhigungsmittel. Von Hn. Mauchart. Ein Gespräch, worin gezeigt wird, daß man die Beruhigung eines Tiefbetrübten damit anfangen müsse, daß man durch Sympathie mit seinem Schmerz seine Aufmerksamkeit und sein Vertrauen gewinnt. 2) *Ueber die Pädagogik der deutschen Erzieher.* Von Hn. M. Heusinger. Eine Rüge verschiedener Fehler des neuern Erziehungswesens, mit gerechter Würdigung des Guten, das demungeachtet schon gestiftet wurde. 3) *Erste Linsen einer reinen Theorie der Wissenschaft.* Von dem Herausg. Ein wichtiger Aufsatz für jeden Logiker. 4) *Kurze Darstellung der Lehre vom moralischen Glauben,* von Hn. Klötzsch. Ein Auszug aus dessen Programm *de ratione fidei moralis.* Wittenb. 1793. 4ter B. 1tes St. 1) *Von dem moralischen Glauben an Tugend.* von Hn. M. Zacharia. Es wird gezeigt, wie sich die Gemeinprüfte: *Quilibet praesumitur bonus* und *quilibet praesumitur malus — donec probetur contrarium;* als bloße Maximen der Sicherheit, die erste, um in unserm Betragen niemand Unrecht zu thun, und die zweyte, um unsere Wohlfahrt nicht aufs Spiel zu setzen, gar wohl mit einander vertragen. 2) *Versuch über die Ausrottung der Blatternpest,* von Hn. D. Faust. Sonst noch häufig abgedruckt. 3) *Ueber Irreligion und Indifferentismus* von Hn. Pred. Schwarz in Dextbach. „Kein anderes Mittel, sagt Hr. S.; gegen den Indifferentismus läßt sich aber (so sehr auch jeder rechtschaffene Mann ihm entgegen arbeiten soll) denken, als freye Prüfung. Denn ächte Religion laßt sich nicht denken, ohne reine Achtung, reine Achtung nicht ohne vorhergehende unpartheyische Prüfung, und die-

se nicht ohne Freyheit des Geistes. Möchte doch diese Wahrheit genug erkannt werden! Es würde dann gewiß besser um Religion stehen.“ 2tes St. 2) *Einige Gedanken über den Geist der Erziehung und ihr Verhältniß zum Sittengesetz,* von Hn. M. Michaelis in Leipzig. Eine Untersuchung, worauf sich die Pflicht zu erziehen gründet, und welchen Zweck die Erziehung haben kann. 3) *Ueber die Nothlage* und was derselben ähnlich ist, von Hn. L. H. Jakob. Hr. J. glaubt, daß man in dem Falle die Unwahrheit zu einem edlen Zweck gebrauchen könne, sobald sich die Falschheit des Vorgebens nothwendig sogleich ergeben muß, wenn vorausgesetzt wird, der Vorgebende lasse sich zu nichts gebrauchen, das offenbar unrecht sey. 4tes St. 1) *Grundriß zu einer neuen Theorie des Uebels.* Von Hn. Professor Snell in Idstein. Der Hauptsatz dieser Theorie ist: daß sich das Uebel als Gelegenheit zur sittlichen Vervollkommenung darstellen lasse. Frey von Schwierigkeiten, besonders was das moralische Uebel betrifft, ist diese Theorie eben so wenig, als sie neu ist. 3) *Von dem den Jugend zu gebenden Unterricht, über die durch die französische Revolution angeregten Ideen.* Von Hn. C. G. Lenz in Celle. 4) *Anmerkungen zu Schillers Lied an die Freude.* Von ebend. Jedem Heft dieses Journals sind kurze Anzeigen philosophischer Schriften beygefügt.

Diese kurze Anzeige wird hinlänglich seyn, den kenne Leser auf den Gehalt dieses Journals, von dem das nun von Hn. Prof. Niethammer besorgte philosophische Journal als eine Fortsetzung anzusehen ist, aufmerksam zu machen.

LEIPZIG, b. Hfischer: *Aphorismen oder Sentenzen des Konfuz* enthaltend Lehren der Weisheit Ermunterungen zur Tugend und Trostgründe für Leiden, wie auch mancherley Erfahrungen und gute Grundsätze, mit einer Nachricht von Konfuzens Leben von Christian Schulz A. A. L. M. 1794. 64 u. 196 S. 8.

Nach der Absicht des Vf. soll dieses Bändchen Aphorismen zur angenehmen und nützlichen Lectüre in müßigen Stunden dienen, und er rechnet auf die in unsern Tagen zunehmende Liebhaberey an sinnreichen Sprüchen und moralischen Maximen, daß es mehreren Beyfall als ein fader oft mehr noch als Zeit verderbender Roman finden werde. Wenn diese Absicht erreicht wird, so soll bald ein zweytes Bändchen folgen. Bey diesem Zwecke hält es der Vf. für überflüssig anzuzeigen, wie er zu diesen Aphorismen gelangte, oder mit kritischer Genauigkeit Rechenschaft zu geben, wie viel oder wenig davon sein eignes Verdienst sey. Demungeachtet hätte es nichts schaden können, wenn der Vf. in der Vorrede die Quellen angegeben hätte, woraus diese Aphorismen geschöpft sind. Rec. kann nicht zugemuthet werden, diese aufzusuchen, aber unbemerkt kann er nicht lassen, daß einige fast wörtlich übersetzte Stellen aus Epictets Handbuch ihm vorgekommen sind, z. B. S. 132, 133, 145, 146, 148, 150. Dem Leser kann es freylich gleichgültig seyn, ob die Sätze von einem chinesischen oder einem griechischen Weisen herrühren, wenn sie nur wahr sind, und ihn besser und klä-

ger machen können; aber in literarischer Hinsicht ist es etwas anders. Nach des Vf. Maxime hätte auch das vorangeschickte Leben des Confucius weggelassen werden können, oder vielmehr sollen, da es nicht von Hu. Sch. sondern nach seinem eignen Geständniß von einem altmodischen Freunde herrührt, und in einer schleppenden unangenehmen Schreibart abgefaßt ist. Er entschuldigt sich, daß er sie wegen Kürze der Zeit nicht habe verbessern können, wofür dieses nicht etwa bloße Ziererey ist. Meynt er doch, daß wenn auch manche Stelle den Leser zum Lachen bringe, dieses wenigstens etwas ganz unschuldiges und zugleich ein literarischer Beweis sey, wie sehr sich unsre Schreibart seit einem Jahrhundert gebessert habe. Dieser Beweis war hier aber unnöthig. Der Aufsatz enthält nur wenige Nachrichten von dem Leben dieses Mannes destomehr aber von gelehrten Anstalten und den drey Sekten in China, aus Neuhof, Kircher, Martini und andern Jesuiten ohne Auswahl und Kritik. In den Aphorismen findet man viel gesunde Lebensphilosophie, treffliche Regeln der Moral und Klugheit unter einander gemischt, in einer guten Schreibart; sie können also in der That zur nützlichen Lectüre, zur Beschäftigung des Nachdenkens und zur Bildung des Charakters empfohlen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Neues Erbauungsbuch für Landprediger Privatlehrer und denkende Schulmeister*. Erster Theil. Auch unter dem Titel: *Blicke auf den sittlich religiösen Unterricht nach Katechismen am Ende des achtzehnten und Anfange des neunzehnten Jahrhunderts*. Erstes Stück, welches die Vorbereitung enthält. XXVIII S. Ded. u. Vorrede 228 S. Text, (16 gr.)

Schwerlich dürfte zu Anfang des 19 Jahrhunderts von gegenwärtigem Machwerk, das, wenn es so wild und planlos fortgeht, zu einer schwer zu berechnenden Dicke anzuwachsen droht, noch irgend eine Notiz genommen werden. Sehr füglich läßt das Wahre und Nützliche dieser XVI. Bogen sich in XVI. Seiten zusammenfassen. Es droht sich nämlich alles um den sehr bekannten Gedanken, daß das menschliche Geschlecht sich noch lange nicht auf einer so hohen Stufe von Tugend und Glückseligkeit befindet, als es manchen gutmüthigen Schwärmern scheint, daß die meisten Verbesserungen, deren es sich gegenwärtig rühmt, auf bloßer Täuschung beruhen und auf bloßes Interesse der Sinnlichkeit (was der Vf. abentheuerlich genug, mit einem Lieblings Ausdrucke: *Stomachalisches Lustgefühl* — *Stomachalismus* benennt) berechnet sind — daß man bey künftigen Versuchen einer gründlichen Ausbildung und Vervollkommenung von richtigern irdischen Principien, als bisher gezeihen

ist, ausgehen müsse. In einer Folge, die der Logik des Vfs. Ehre macht, werden nun die unter den Menschen herrschende physische Lebensordnung und das Medicinalwesen - Gesetze - Kriegswesen - Eyd - Hebammenkunst, (als etwas von Medicinalwesen verschiedenes!) — Dienstbeförderungen, Hsyrathen — Armenanstalten (weil sie das Daseyn von Armen voraussetzen) Brodmeißel — Ehelosigkeit — Zustand und Verhältniß der Weiber — Aristocraten und Demokraten — Verbote wider den Luxus, das Lotto u. dgl. als Beweise angeführt, wie schlecht es mit uns stehe, und daß die Kultur der Menschen nicht nur um nichts fortgerückt, sondern noch gar nicht angefangen sey. Dann kommt ein Schwall von Autoritäten, der das bekräftigen soll, woran vernünftig verstanden niemand zweifelt. Die Blicke über den Unterricht nach Katechismen, zu denen der Vf. hier noch gar nicht hat kommen können, sollen künftig noch folgen; allein man muß ihn bitten, daß er erst selbst richtiger sehe, und das Gesehene zusammenstellen lerne, ehe er seine Gesichte vor das Publicum bringt. Daß es nicht in diesem buntschneckigen Gemengsel von schiefen Gedanken und Uebertreibungen auch neben bey manchen Wahre und Brauchbare gebe, je nachdem etwa eben der Geist seiner Lehrer und Gewährsmänner auf den Vf. wirkte, will Rec. nicht läugnen; auch verzweifelt er nicht ganz an der Fähigkeit desselben, in Zukunft etwas besseres zu leisten — nur muß er erst correct schreiben, selbst denken, das Gesehene verdauen, Unsinn, wie unter andern der ist, wenn er (eins unter vielen Beyspielen, mit deren Anführung wir die Leser verschonen) S. 176. von *trauriger Empirie der Aerzte, Wundärzte, Philologen und Astronomen* spricht, vermeiden lernen und endlich sich von der Ungezogenheit entöhnen auf Bücher, wie *Reinhardts System der christlichen Moral* und *Schmids Versuch einer Moralphilosophie*, woraus er noch viel zu lernen hätte — und auf nützliche Institute, wie die *Schnepfenthaler Erziehungsanstalt*, verächtliche Seitenblicke zu thun.

COVINO, b. Ahl: *Briefe des Braminen Ali an seine Söhne*. Ein Taschenbuch für studirende Jünglinge zur Bildung für Kopf und Herz, 1795. 184 S. gr. 8. (10 gr.)

Der alte Bramine giebt seinen Söhnen recht heilsame, durchdachte und nicht gemeine Lehren der Lebensweisheit, aus langem Forschen der Wahrheit und vielen Lebenserfahrungen abgezogen und im Tone der morgenländischen Weisheit vorgetragen, die sich in einer gedrunghenen, gedankenvollen Sprache und in Sinnsprüchen vernehmen läßt. Der Herausg. der Briefe (wahrscheinlich nur einer neuen Auflage einer älteren Schrift) berichtet hier und da den heidnischen Braminen in christlichen Anmerkungen und weist die deutschen christlichen Jünglinge auf Mosen, die Propheten und Apostel hin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Julius 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Böhm: D. Johann Ludwig Schmidts, ehemaligen Herz. Sachs. Cob. Hofraths u. o. öff. Lehrers der Pandekten auf der Univ. Jena etc., hinterlassene Abhandlungen verschiedener praktischen Rechtsmaterien, größtentheils mit Urtheilsprüchen und Gutachten des Schöppenraths und der Juristenfacultät zu Jena erläutert. Herausgegeben von Johann Christian Wilhelm Fasellius, Herzoglich - Sachsen-Weimarischen Hof - Advocaten und Stadtschreiber zu Jena. Erster Band. 1795. 243 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.) Zweyter Band. 1795. 426 S. 4. (2 Rthlr. 8 gr.)

Diese Sammlung einzelner Abhandlungen war schon vom Vf. derselben zum Druck bestimmt; allein dessen 1792 erfolgter Tod verhinderte die Ausführung des Vorhabens. Was der Vater anvollendet gelassen hatte, wolke der Sohn beendigen; aber auch dieser starb, ehe er Hand ans Werk legen konnte. Hr. F. übernahm daher nunmehr, aufgesodert von den Erben des jüngern Schmidt, die Besorgung des Drucks, und liefs, nach seiner Versicherung in der Vorrede, das Materiale zwar ganz unverändert; aber an Form und Stil verbesserte er, so viel ihm möglich war. Für diese letztere Bemühung wird gewifs jeder Käufer des Buches dankbar seyn, denn durch sie hat dasselbe, wenn man es mit den übrigen literarischen Arbeiten des Vf. vergleicht, in Ansehung des Aeußeren bedeutend gewonnen. Was aber den innern Gehalt der einzelnen Aufsätze selbst betrifft, so können sie freylich mit den Schriften eines Pufendorf, Strubens u. s. w. bey weitem nicht verglichen werden; tief eindringende Erörterungen schwieriger Rechtsfragen, neue historische, oder juristische Entdeckungen und Bemerkungen darf man hier nicht suchen; auch nicht einmal sehr verwickelte, und in der Entscheidung besonders schwierige Rechtsfälle findet man hier aus einander gesetzt, vielmehr müssen die aufgenommenen Rechtsfachen, bey weitem dem größten Theile nach, zu den sehr einfachen und keinen Zweifeln unterworfenen gezählt werden; dabey ist die neuere Literatur fast ganz vernachlässigt, und hätte der Herausg. noch beym Zusammentragen die einzelnen Aufsätze mit den neuern über dieselben Gegenstände erschienenen Schriften sorgfältiger vergleichen wollen, so würde zuverlässig eine nicht unbedeutende Zahl derselben ungedruckt geblieben seyn. Praktische Brauchbarkeit indessen, auf welche die Sammlung vorzüglich angelegt zu seyn scheint; kann man ihr doch nicht ganz abprechen, und es ist ein eigenthümlicher Vorzug derselben, daß bey den einzelnen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Aufsätzen die unnütze Weidläufigkeit sowohl bey Erzählung der ihnen zum Grunde liegenden Thatfachen, als bey Entwicklung der einschlagenden Rechtsgrundsätze, größtentheils glücklich vermieden ist. Uebrigens schlagen die aufgenommenen Abhandlungen in das bürgerliche Privat- und Lehnrecht, wie auch in die praktische Rechtsgelehrsamkeit und das peinliche Recht ein, und es liegt Rec. nun nur noch die Pflicht ob, einige Belege zur Rechtfertigung des gefällten Urtheils beyzufügen.

Unter den 75 Aufsätzen des ersten Bandes weifs Rec. auch nicht einen als vorzüglich interessant auszuzeichnen; fast alle sind ganz unbedeutend. So wird z. B. in Nr. 9. erwiesen, daß auch dem Beichtvater der Haupteid zugesprochen werden könne; in Nr. 18., daß zum Genusse der Rechte und Verbindlichkeiten eines Gastwirthes das Aushängen eines Schildes eben nicht wesentlich nothwendig sey; in Nr. 21., daß wegen venerischer Krankheit zur Zeit der eingegangenen Ehe diese annullirt werden könne; in Nr. 33. wird ganz irrig behauptet: nach deutschen Rechten sey der Vater ordentlicher Weise keineswegs vollkommen verpflichtet, seine sich verhehlende Tochter auszusteuern u. s. w.

Aus den 118 Abhandlungen des zweyten Bandes hingegen verdienen folgende besonders bemerkt zu werden: Nr. 71 — 76, wo die Frage untersucht wird, wie man am sichersten, wegen auf der Post verloren gegangener Sachen, sein Recht gegen die Postmeister verfolgen kann. Nr. 90. Von den Rechtsbindnissen bey einer einzuführenden beständigen Stallfütterung. Nr. 93. Rechtliche Frörterung der Zeit bey der Beweisfrist. Nr. 95. Von der Miethzeit bey einer stillschweigenden Relocation. Nr. 103. Von der Vergleichung der Schrift, oder Recognition durch Zeugen im Executiv- oder Wechselprocess gegen die eidliche Diffes- sion. Nr. 105. Von der Berechnung der Verletzung über die Hälfte, besonders in Ansehung des Käufers. Nr. 114. Von dem Grundbirn- oder Kartoffel-Zehenden. Nr. 7. Wer in *possessorio summarissimo* gewonnen hat, kann demungeachtet, wenn er nachher in *petitorio* unterliegt, der erhobenen Nutzungen, verursachten Schaden und Unkosten halber, condemnirt werden. Nr. 12. Auch bey einer persönlichen Klage, womit wir von jemanden in Anspruch genommen werden, kann uns der Regress gegen einen Dritten zuständig seyn, also findet dabey ebenfalls eine Litisdenun- ciation statt, es mag der Dritte uns aus einer erlaubten, oder unerlaubten Handlung zur Schadloshaltung verbindlich seyn. Nr. 17. Die Pfandcontractsklage (*actio pignoratitia directa*) ist zuweilen einem Dritten wider einen Dritten zuständig. — Unbedeutend hingegen, und

und zum Theil *fehlerhaft* sind folgende Aufsätze: Nr. 2. Die vier Jahre, innerhalb welcher ein Minderjähriger Wiedereinsetzung in den vorigen Stand suchen muß, nehmen nicht von der Zeit der erlangten Volljährigkeit, sondern erst von der Zeit, da derselbe, nach erlangter Majorität, von der Verletzung Nachricht erhalten hat, ihren Anfang. Nr. 4. Zur Gültigkeit eines gerichtlichen Testaments erfordert die Gesetzgebung keinesweges, daß es bis nach des Testators Tode in den Gerichten beständig bleibe. Die Zurückforderung des Testaments ist auch keine Handlung, woraus dessen Aufhebung mit Zuverlässigkeit gefolgert werden kann. Nr. 3. Die Appellation kann so gut bey dem Obergerichter, als bey dem Unterrichter interponirt werden. Nr. 110. Nach gemeinem deutschen Gerichtsbrauche ist ein verzichtleistender Erbfolgevertrag gemeinlich ungültig, wenn er nicht durch einen körperlichen Eid bekräftigt worden ist. In Nr. 16., wo vom Zolle die Rede ist, geht der Vf. von folgendem Begriffe aus: — Der Zoll ist eine öffentliche Abgabe, welche die Reisenden für den sichern Gebrauch der öffentlichen Wege (!) entrichten müssen. In Nr. 18. wird die Frage aufgeworfen; wem bey Besetzung der Kirchendienste das Vorschlagungs- und Wahlrecht zustehe? und also beantwortet: wenn an einem Orte wegen Besetzung eines Kirchendienstes kein Gesetz, oder Gewohnheit, oder Besitz vorhanden ist; so ist es billig, daß der Gemeinde bey den ihr von dem Kirchenpatron vorgeschlagenen dienstfähigen Personen das Wahlrecht zustehe. In Nr. 19. wird von der Abfindung einer Geschwächten weitläufig gehandelt, und das Resultat des Ganzen am Ende ist, wie wohl vorauszusehen war: es trete hier die richterliche Willkühr ein, die sich nach den Umständen richten müsse. Die Nr. 21. ist überschrieben: Von einer vermeyntlichen Kaskorbs-Gerechtigkeit. — Bey näherer Beleuchtung findet man sodann, daß der ganze Streit darin bestand, daß ein Hauseigenthümer in die Luft seines Nachbarn einen Kaskorb bauen wollte. Eben so ist die Nr. 23. überschrieben: Von der Assecuration eines gekauften Seifentopfs — und am Ende zeigt sich, daß der ganz einfache Fall dabey zum Grunde liegt, daß der Verkäufer eines eisernen Seifenkessels vier Jahre lang für dessen Güte Bürgschaft geleistet hatte. In Nr. 26. kommt der sogar nicht zu bezweifelnde Satz vor, daß auch ein Hausfohn aus einem Contracte, welchen er mit jemanden geschlossen hat, *ceteris paribus*, vollkommen verbindlich werde. In Nr. 29. wird vorerst die bekannte Rechtsregel weitläufig ausgeführt, daß Eideszuschreibung auch nach Ablauf des Beweisterminus, wie auch nach völlig schlechter ausgefallenem Beweise noch statt finde; sodann aber folgende, nach unserer Einsicht, ganz unrichtige, Ausnahme angegeben: wenn der Beweisführer sich ganz und gar an der vorgeschriebenen Beweisfrist verläßt, indem er entweder gar keine Beweisartikel binnen der Frist eingereicht, oder wenn er dieses zwar gethan, selbige doch auf den Beweisatz eigenlich gar nicht gerichtet hat. In Nr. 32. wird bewiesen, woran wohl niemand zweifelt: daß Unterthanen, welche mit ihrer Landesobrigkeit in Proceß gerathen, dieser über die Streitsache den Eid zu-

schlehen können. Die Nr. 33. enthält die Bemerkung, daß vidimirte Abschriften, welche nicht mit der Urschrift bestätigt werden können, zu keiner Executivklage dienen. Die Nrn. 50. 51. 52. betreffen die paulianische Klage, aber auch nicht eine der neueren Schriften über diesen schwierigen Gegenstand ist dabey benutzt worden. In Nr. 67. wird die, auch allen Schülern bekannte Wahrheit sehr weitläufig ausgeführt, daß die von einem kaiserlichen Hofpalzgrafen geschehene Legitimation eines unehelichen Kindes an sich die Wirkung nicht habe, daß das Kind seinem Vater succediren könne. Die Nr. 61. untersucht, ob die Anstellung einer Diffamationsklage vortheilhafter sey, als eine Injurienklage? Der Vf. muß also nicht bedacht haben, daß, der richtigern Lehre nach, von einer Diffamationsklage gar die Rede nicht seyn könne, wenn eine Injurienklage statt findet. Die Nr. 62. endlich, wo von der gegen eine Injurienklage zum Vorwand genommenen Einrede der Wahrheit die Rede ist, würde zuverlässig ganz anders ausgefallen seyn, wenn einige neuere Schriften über diesen Gegenstand, und namentlich Webers vortreffliches Werk benutzt worden wären. — Diese Proben werden hinreichend seyn, die Leser mit dem Geiste dieser Sammlung bekannt zu machen; wir enthalten uns daher aller weitern Auszüge, und bemerken nur noch, daß dem zweyten Bande ein Register über beide Theile angehängt ist, wofür die Käufer dem Herausg. Dank wissen werden.

LEMOO, b. Meyer: *Johann Heinrich Boerhmanns*, vorherigen hochfürstl. Hessischen Auditeurs, dormaligen Regierungs-Secretairs in Rinteln, *Grundsätze des heutigen deutschen Kriegs-Rechts. Ersten Theils erste und zweyte Abtheilung. 1795. 1314 S. 8. (4 Rthlr. 3 gr.)*

Ein *gemeines* deutsches Kriegsrecht im *juristischen* Sinne zu schreiben, ist ein eben so *wissenschaftliches* Unternehmen, als ein *gemeines* deutsches Privatrecht im *juristischen* Sinne überhaupt aufstellen zu wollen. Eine Bedenklichkeit, die Hr. B. nicht genug erwogen zu haben scheint, wenn er im §. 12. ohne weiters also sich äußert: „Unter dem gemeinen deutschen Kriegsrecht sind, außer den deutschen Reichsgesetzen, welche in Ansehung der Reichsarmeen ertheilt worden, zugleich alle diejenigen Kriegsgewohnheiten und Maximen, Sätze und Bestimmungen zu begreifen, nach welchen sich entweder *alle*, oder *doch die mehrsten deutschen Kriegsstaaten* übereinstimmend zu richten pflegen. Das besondere hingegen faßt diejenigen Kriegsordnungen und Gebote unter sich, welche nur bey dem einen, oder andern einzelnen Heere eingeführt sind, und von den Ordnungen der übrigen deutschen Kriegsstaaten abweichen. Jenes, das gemeine deutsche Privatrecht ist es, wovon dormalen hauptsächlich gehandelt wird.“ Da haben wir dann also wieder ein sogenanntes *gemeines* Recht nach *Selchowischer* Manier! und Hr. B. hat sich dabey die Sache so leicht gemacht, daß er fast durchaus bloß die hessischen und preussischen besondern Kriegsrechte als Quellen anführt; nur sehr selten findet man *allenfalls* noch die österreichischen und han-

nöthlichen Gesetze angezogen. Außerdem aber scheint auch noch der Vf. nicht recht einig mit sich gewesen zu seyn, welche Grenzen ex. seinem Werke eigentlich zu ziehen habe. Im §. 11. drückt er sich ganz bestimmt also aus: „Unter dem deutschen Kriegerrecht darf man nicht die Bestimmung der natürlichen Verhältnisse eines Kriegsstaats gegen andere bewaffnete Mächte erwarten, denn diese gehören ins Völkerrecht; auch darf man sich darunter nicht etwa die Erklärung der zwischen einem Kriegsherrn und seinen Unterthanen bestehenden wechselseitigen Pflichten, noch die Beschreibung einer innern Verfassung eines deutschen Kriegsstaats, als Reichsstand betrachtet, gegen andere Reichsstände vorstellen, indem solche theils in das Natur-, theils in das deutsche öffentliche (!) Staatsrecht gehörig sind. Das Kriegerrecht, wovon hier die Rede ist, und welches die Rechte und Pflichten der Soldaten überhaupt betrachtet und darstellt, kann vielmehr, wenn ihm sein feientivisches Fach angewiesen werden soll, nicht anders, als ein interessanter Theil des deutschen gemeinen Privatrechts angesehen werden.“ — Allein dessen ungeachtet sind, wie nachher aus der Inhaltsanzeige erhellen wird, sehr viele Materien aufgenommen worden, die offenbar lediglich in das Staats- und Völkerrecht gehören, und grade dies hätte Hr. B. um so sorgfältiger vermeiden sollen, da er besonders im Staats- und völkerrechtlichen Fache eben nicht sehr bewandert zu seyn scheint. Ueber Höpfners Naturrecht, und Putters Staatsrecht geht hier, dem Ansehen nach, keine Bücherkenntnis nicht hinaus; denn sie sind seine beständigen, und fast einzigen Gewährsmänner. Hätte er nur wenigstens Martens Compendium zu Rathe gezogen; so würde er gar oft eines Besseren belehrt worden seyn. Aber auch selbst gegen privatrechtliche Principien findet man nicht selten sehr arge Verstöße. So heist es, um nur ein Beyspiel anzuführen, in dem §. 152. „Da der Werbcontract durch die bestimmte Erklärung des Consentes vollendet wird; so ist solcher, seiner Natur nach, unter die Rubrik der Consensualcontracte zu setzen. Sobald aber die Berichtigung des Handgeldes zum Wesentlichen der Verbindlichkeit erfordert wird, ist der Contract als real anzusehen. Da nun ein Realcontract ohne die Tradition der Sache selbst nicht verstanden werden kann; so ist aus jener Voraussetzung zu schließen, daß ein Werbcontract, wodurch ein Handgeld ausbedungen ist, so lange noch als nicht vollendet anzusehen sey, bis die Darreichung des zur Bedingung gemachten Handgeldes vorausgegangen.“ — Welch eine Verwirrung der Begriffe! Eine systematische, aus richtigen allgemeinen Grundsätzen abgeleitete Darstellung des deutschen Privatrechts findet man hier folglich nicht; aber, als Materialsammlung betrachtet, hat das Buch vor den mehresten seines Gleichen entschiedene Vorzüge. Ueberall erkennt man den Mann, der seine Notizen nicht bloß aus Büchern geschöpft, sondern an Ort und Stelle selbst Erfahrungen gemacht, und mannichfaltige Bemerkungen gesammelt hat. Zugleich leuchten überall milde, menschenfreundliche Gesinnungen hervor, daß alle angehende Auditeurs und Officiere zuverlässig das Werk mit großem Nutzen ge-

brauchen werden. Der Inhalt des bis jetzt gelieferten ersten Bandes ist folgender: *Die erste Abtheilung* zerfällt in acht Abschnitte, worin gehandelt wird: von der deutschen Kriegerrechtsgelehrtheit, derselben Quellen und Hülfsmitteln überhaupt; von den deutschen Kriegsgeetzen; von den Hauptbestandtheilen des deutschen Kriegsstaats und dessen Bildung (hier ist von dem Rechte, Krieg zu führen in Deutschland, von den Bestandtheilen eines Kriegerheeres, von der Anstellung der Soldaten zum Dienste und deren Subordination, von Volontairs, von Hülfstruppen, von der Landmiliz, den Cantonisten und dem allgemeinen Landaufgebote, und endlich von der Musterung die Rede); von der Unterhaltung der Soldaten (hier will der Vf. bestimmen, in wie weit die deutschen Landesherrn ihren Unterthanen zur Erhaltung der Soldaten Steuern und andere Lasten aufzubürden berechtigt seyen, auch wird vom Fouragiren und dergleichen gehandelt); von der Familie der Soldaten; von dem Eigenthum und den besondern Rechten der Soldaten; von der Sauvegarde; endlich von den Verlustarten der Soldatenrechte. — *Die zweyte Abtheilung* behandelt das peinliche Kriegerrecht in drey Abschnitten, nämlich: von den Verbrechen und Strafen der Soldaten überhaupt; von verschiedenen gemeinen Verbrechen der Soldaten; von den besondern militärischen Verbrechen. — Angehört hat der Vf. immer sehr weit; er entschuldigt aber das wirklich ganz befriedigend damit, daß er sein Werk vorzüglich auch für Personen bestimmt habe, die der Rechte nicht kundig sind. Der auch zu erwartende zweyte Theil wird den Kriegerprocess entwickeln.

BERLIN: Beiträge zu einem vernünftigen Denken und Verfahren in Rechtsangelegenheiten. Zweytes Heft. 1795. 164 S. 8.

Die Vorschläge und Bemerkungen des ungenannten Vf. betreffen diesmal hauptsächlich die Ordnung der Gläubiger bey Concurfen, und die Abkürzung der Concurprocessen. Die Ursachen der langen Dauer der letzteren glaubt er theils in den Richtern, theils in den Gläubigern, theils in den Contradictoren und Güterpflegern, theils endlich und vorzüglich in der Unbestimmtheit und dem Widerspruche der Gesetze zu finden, und macht deswegen in Ansehung aller dieser Punkte mancherley Vorschläge zu Verbesserungen, die aber einzeln hier aufzuzählen zu weitläufig seyn würde. Was hingegen die Ordnung der Gläubiger betrifft; so will er vorerst alle stillschweigende Unterpfänder und alle allgemeine Hypotheken schlechterdings abgeschafft, und dann nur folgende drey Klassen aufgestellt wissen: die erste Klasse soll allein die gerichtlich consentirten Gläubiger, und zwar ohne Unterschied der Zeit, enthalten; in die zweyte Klasse sollen die privilegierten, d. h. diejenigen Gläubiger, und zwar auch ohne Unterschied der Zeit, gehören, die ohne ihre Schuld verbunden wurden; Vorschüßigkeit zu gebrauchen, denen mithin das Gesetz billig zu Hülfe kommt, z. B. Kinder in Ansehung ihrer Pathenge-

schenke und überhaupt ihres Rechts auf das Vermögen des Vaters; Minderjährige, und die ihnen gleichgeachtet werden, auf das Vermögen ihrer Vermäher u. s. w.; in die dritte Klasse endlich sollen die übrigen gemeinen, nachlässigen, oder, wie man sie insgemein nennt, die handschriftlichen Gläubiger, und zwar auch wieder ohne Unterschied der Zeit, fallen. — In den Vorschlag, alle allgemeine und gesetzliche Unterpfänder abzuschaffen, stimmt Rec. mit voller Ueberzeugung ein, und, seines Erachtens, liegt es auch klar am Tage, daß, wenn eine neue Gesetzgebung nur die vorgeschlagenen drey Klassen aufzunehmen wollte, die jetzt so schwierige Lehre von Concurſen alsdann gar sehr vereinfacht werden würde; allein auf der andern Seite steht er doch auch nur zu sehr ein, daß, sobald man sich in das Detail etwas genauer einläßt, sich eine große Menge bedeutender Schwierigkeiten äußern, die der Vf. dieser Schrift weder vollständig genug aufgefaßt, noch auch die aufgefaßten befriedigend genug aus dem Wege geräumt hat. — Die übrigen in diesem Hefte noch vorkommenden kürzern Bemerkungen sind zur Berichtigung einiger Stellen in dem neueren preussischen Landrechte bestimmt; und folgenden Inhalts: I. Gedanken über die Frage, wann sollen im Trunke gegebene Erklärungen und geschlossene Verbindlichkeiten ihre Gültigkeit erlangen? II. Nähere Erörterung der Frage: wann ein Vermächtniß zu seiner Bestimmung nicht hinreicht, ob der Erbe, oder der Bedachte das Fehlende zuzuschließen habe? III. Wer mit der Erfüllung eines Contracts, wobey ein Reuſtrafgeld festgesetzt worden ist, bereits den Anfang gemacht hat, kann bey theilbaren Gegenständen, gegen Erlösung des Reuſgeldes, unter Einschränkungen, der

fernern Erfüllung sich entziehen; ja auch ein Dötter kann auf das Reuſtrafgeld klagen. IV. Widerlegung der gorten Bemerkung in D. Hommels Rhapsodien. V. Etwas von Schenkungen über die Hälfte beym Leben und auf den Todesfall. VI. Den Richtern wird Behutsamkeit empfohlen; den streitigen Gegenstand hat der Strafe nicht dem beschwerten Theile zuzusprechen. — Ueberall zeigt sich der Vf. als einen scharfsinnigen, selbstdenkenden Mann, dem es weder an Erfahrung, noch an theoretischen Kenntnissen fehlt, und der selbst dann noch immer belehrend bleibt, wenn man auch in der Hauptsache seiner Meynung nicht beystreten kann.

PHILOSOPHIE.

BAYREUTH, im Verlag der dasigen Zeitungsdruckerey: *Praktische Anleitung, Geist und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden.* II. Theil. 1794. 294 S. 8.

Die äsopische Fabel und das lyrische Gedicht werden in diesem Theile eben so abgehandelt, wie im ersten das Epigramm. Der Vf. entwickelt nämlich verschiedene Fabeln und lyrische Gedichte, und sucht dadurch die Eigenschaften und Regeln dieser Dichtungsarten deutlich zu machen. Rec. freut sich, daß dies in diesem Theile mit etwas weniger Wortgepränge geschehen ist, und wiederholt seine Meynung über den ersten Theil, daß dieses Buch für alle, welche keinen förmlichen ästhetischen Unterricht erhalten haben, sehr unterrichtend und nützlich seyn könne.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Frankfurt a. M., in der Andreätschen Buchh.: *Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe*, nebst dem Versuche einer Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie. 1795. 116 S. 8. (8 gr.) Ob die Darstellung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, dem, der die Kantische nicht faßt, falscher seyn wird, als diese ihm war, daran zweifelt Rec. Der Begriff der Reflexion ist hier bey weitem nicht so ausführlich entwickelt, als in Kants Kr. d. r. V., und auch nicht einmal richtig bestimmt, denn reflectiren heißt nicht, wie der Vf. S. 2. anleibt: einen Vergleich über Dinge anstellen, um uns ihres Verhältnisses zu einander bewußt zu werden; sondern die Aufsuchung ihrer gemeinschaftlichen Erkenntnisquelle, um dann sie vergleichen zu können. Wenn ich zwey Größen messe, und mir ihrer Verhältnisse dadurch bewußt werde, so heißt dies nicht reflectiren, aber wenn ich den gemeinschaftlichen Maassstab dazu auffuche, z. B. auf welche Art ich Winkel mit Seiten, und diese mit jenen vergleichen könnte, dann reflectire oder überlege ich. Der Versuch der Widerlegung der Hauptmomente der Einwendungen Aenesidems gegen die Reinholdische Elementarphilosophie, zeigt mehr Scharfsinn des Vf. und eine vertraute Bekanntschaft mit der Theorie des Vorstellungsvermögens. Zu-

erst zeigt der Vf. die Ungereintheit der Forderung des Aenesidems, vor einer Theorie des Vorstellungsvermögens die Untersuchung vorausgehen zu lassen, ob eine Erkenntnis des Ursprungs unsrer Vorstellungen a priori und a posteriori überall möglich sey, und nicht vielmehr alle Fähigkeiten unsers Gemüths übersteige: da ja offenbar dies erst durch die Kritik des Erkenntnisvermögens ausgemacht werden könne. Dann sucht er zu zeigen, daß Aenesidem nicht erwiesen habe; der Satz des Bewußtseyns qualificire sich nicht zum höchsten Grundsatz der Philosophie, daß die Begriffe von Vorstellung, Object und Subject nicht nach Reinholds Begriffen von Aen. aufgefaßt worden, daß er eben so den Begriff von Vorstellungsvermögen verwirre, und daß Hume wirklich durch die Kr. d. r. V. widerlegt sey. Der Vf. weiß sehr gut die Trugschlüsse des Aenesidems aufzudecken, und die Sache der Theorie des Vorstellungsvermögens durch feine Distinctionen zu retten. Er nimmt aber auch nur (welches bey Widerlegungen immer sollte beobachtet werden,) allein auf die Einwürfe Aen. Rücksicht, ohne sich über die Reinholdische Elementarphilosophie übrigens näher zu erklären. Der Ton, der in der Widerlegung herrscht, ist durchgängig freymüthig und kaltblütig, und der Untersuchung der Wahrheit angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 8. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Kummer: *Schrift und Vernunft für denkende Christen*, von D. Gottlob August Baumgarten Krusius, Konsistorialassessor und Stiftsuperintendent in Merseburg. Erstes Bändchen. 1793. 238 S. Zweytes Bändchen. 1793. 212 S. Drittes Bändchen. 1794. 223 S. 8. (2 Rthlr.)

Der Vf. will in dieser Schrift eine zweckmäßig vollständige Darstellung der Vernunftmäßigkeit des Christenthums nach den Begriffen orthodoxer Lutheraner liefern. (Dies hätte auf dem Titel etwas deutlicher sollen ausgedrückt seyn.) Er hat orthodoxe Theologen, unter andern Crusius zu Lehrern gehabt, ist eine Zeitlang Zweifler gewesen, aber hernach zur Gewissheit gekommen. Das Resultat seiner zwanzigjährigen ernstlichen und gewissenhaften Forschungen und Prüfungen ist denn Orthodorie (im strengsten Verstande) und seine Ueberzeugung ist darinn so fest worden, daß ihn schwerlich etwas wankend machen kann. Durch diese Schrift, wovon noch drey Bändchen zu erwarten sind, hofft er nun andere auch dahin zu führen, und sieht sich dazu genöthigt, weil niemand es unternommen hat, gegen die sogenannten Neologen, seine Erzfeinde, zu Felde zu ziehen. Dagegen ist nun an sich nichts zu erinnern. Hr. BC. handelt darinn ganz recht, wenn er seiner subjectiven Ueberzeugung folgt, und Rec. schätzt seinen Glauben, den er durch anhaltendes redliches Forschen erlangt hat, und seinen Eifer für die Verbreitung desselben gegen die Meynungen anderer, die er sich als schädliche Irrthümer vorstellt. Aber durch die Art, wie er dieses thut, wird er schwerlich seine Absicht erreichen. Bey dem Kreis von Lesern, die schon der sogenannten Orthodorie ergeben sind, wird er zwar wahrscheinlich ihren Glauben bestärken, aber Rec. zweifelt, ob er einen einzigen Andersdenkenden bekehren werde. Das läßt zuvörderst der aufbrausende und imposante Ton nicht erwarten, mit welchem er von ihnen und von Recensenten in den Vorreden und in der Schrift selbst zu sprechen sich erlaubt hat. Man urtheile aus folgenden Stellen in der Vorrede zum 1. Bande, S. IX. „Man darf nur ein paar Journale und gelehrte Zeitungen mit lesen, ein paar neue Schriften durchblättern, um das, was die Herren, die den Ton angeben, als Wahrheit und Aufklärung ausposaunt haben, dreist und mit wegwerfender Versicherung derer, die das Gegentheil behaupten, nachsprechen: und man ragt über alle noch so gelehrte Orthodoxen, wäre man auch kaum bis zur Tertianerwissenschaft herangekamelt, gigantisch empor. Ursache

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

genug, warum junge aufgeklärte Genies und hochweise heterodoxe Schriftsteller von allen Seiten her, wie Schwämme nach einem fruchtbaren Regen aufwachsen! Man kann ja zum berühmten Namen nicht leichter kommen!“ Und S. X. „Orthodoxer Theologen Schriften sind, seitdem sie jeder Knabe mit Kothe wirft, wenn sie im Publicum zu erscheinen sich erkühnen, nicht sehr zahlreich. — Und die noch vorhanden sind, hat man zu unterdrücken und unbekannt zu erhalten oder herabzuwürdigen gewußt, — über jeden orthodoxen Lehrer wird der Stab gebrochen, er ist ein träger und unwissender Nachbeter des vernunftwidrigsten Unsinn.“ Und so werden die Andersdenkenden nie anders als gelehrte Dictatoren, hochweise Herren, hochgepriesene Neologen und Heterodoxen titulirt, und sogar beschuldigt, als wenn sie auf gewalthätige Verfolgung der Christen und der Orthodoxen ausgingen und letztere nicht zum Worte kommen ließen. Ist das wohl der Geist der Sanftmuth, der einen christlichen Lehrer so sehr ziert? und meynt Hr. BC. wirklich, daß er durch solche Ausfälle und wiederholte Beleidigungen andere für seine Meynung gewinnen werde? Es sind doch unter denen, die nicht so orthodox sind, wie er, so viele würdige Theologen, die ebenfalls nach Wahrheit streben und Verbreitung ächter Religion und Sittlichkeit zur Absicht haben; es giebt so manche, die allgemein als Orthodoxe gelten, z. E. Morus, Rosenmüller, Seiler, die aber nicht alles in der Schrift und Vernunft finden, was er darinn gefunden hat; und es werden ja so manche gründliche Recensionen orthodoxer Schriften geliefert, die nur denen nicht gründlich scheinen, die als leichte Schriftsteller dem Publicum dargestellt werden. Diese alle mit denen in eine Klasse zu setzen, die der Vf. charakterisirt, ist doch grose Ungerechtigkeit und Intoleranz, oder vielmehr, wie er S. XIII. sich auszudrücken beliebt, wahre Ungezogenheit. Wer kann denn dafür, daß der orthodoxen (d. i. nach dem alten System geformten) Schriften immer weniger werden und sie der Kraft der Wahrheit nicht widerstehen können? Und was wird das Aufbrausen weiter helfen, da man es doch nur als das letzte Angstgeschrey und den Ton der Verzweiflung betrachtet. Zwar lenkt der Vf. am Ende der Vorrede des 2. Bandes wieder ein, und nimmt diejenigen von dieser verworfenen Klasse wieder aus, die bescheiden, ernsthaft und gründlich ihre Ueberzeugung der feinen entgegensetzen. Aber er bestimmt doch gleich anfangs seine Gegner ganz im Allgemeinen als solche, die theils Deisten sind, theils solche, die nicht alle Glaubenslehren, welche ältere und neuere orthodoxe Protestanten für biblische Lehren und wesentliche Bestandtheile

theile des christlichen Lehrgebäudes gehalten haben, noch dafür erkennen wollen, von denen durchaus ganz im Allgemeinen gesprochen und behauptet wird, daß die Heterodoxen sich in den Besitz der gelehrten Zeitungsfabrik (?) gesetzt haben. Und warum erlaubt sich denn der Vf. in seinem ganzen Buche so manche hämische Ausfälle auf alle diejenigen, die nicht in allem seines Glaubens sind, wovon man B. I. S. 29. und B. III. S. 106. auffallende Beyspiele findet. Sind aber nicht alle aufgeklärte Theologen gemeint, so sieht er nicht ein, wo denn die Leute sind, die er hier so abscheulich vorstellt. Es müßten denn Recensenten gemeint seyn, die elende orthodoxe Schriften nicht loben, bloß deswegen weil sie orthodox sind, sondern sie kurz und gut als Produkte der Unwissenheit charakterisiren, welches denn freylich von dem beleidigten Schriftsteller als ein Machtspruch, als Intoleranz und Verfolgung angesehen wird.

Unter diesen Umständen ist es eine sehr missliche Sache, das Amt eines Recensenten bey der Schrift des Vf. zu übernehmen. Recensentenlob erwartet und begehrt er nicht, weil er als *unbärtiger Jüngling ein paar Wochen lang* Recensent gewesen, und denn mit eben der Ueberzeugung aus dieser ehrbaren Zunft getreten ist, die Cicero der Augur von den Auguren erlangt hat. Mit Widerlegung ist gefährlich, denn nach der Vorr. des 2. Bandes fürchtet er sich vor keiner Art von Waffen, mit denen man ihn anzugreifen gedenkt, und seine Entschliessungen sind auf jeden möglichen Angriff schon gefaßt. Wenn es denn aber seyn soll, so werde denn das Werk begonnen. Rec., der schon längst über die unbärtige Jünglingschaft hinweg ist und zwar nicht so früh, aber viel längere Zeit Recensent gewesen ist, fürchtet sich vor den Entschliessungen des Vf. auch nicht, und steht seinen Mann. Aber zuvor muß die Capitulation mit dem Vf. erst geschlossen werden; denn es hat ihm beliebt, den Kritikern seiner Schrift gewisse Punkte vorzulegen, die Rec. beantworten muß. Nämlich: 1) sie sollen sich höflich und bescheiden aufführen etc. A. accordirt, nur wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. BC. ein besseres Beyspiel gegeben hätte. 2) Daß sie bloße Aufstellung entgegengesetzter Meynungen mit Machtsprüchen verbrämt nicht für Widerlegung ansehen. A. accordirt. 3) Daß sie keinen Satz für erwiesen ausgeben, wovon sie nicht entweder auf der Stelle den Beweis führen, oder Buch und Seitenzahl angeben, wo der Beweis, den sie nicht zu führen für nöthig erachten, zu finden ist. A. Abgeschlagen, weil dies die Grenzen einer Recension überschreitet und manche Sätze schon so oft bewiesen sind, daß die Beweise und die Schriften, worin sie stehen, den mehrsten Lesern nicht unbekannt seyn können, oder wenigstens nicht unbekannt seyn sollten. Zudem ist Rec. mit dem Vf. in den Hauptprincipien so wenig einig, daß zur Widerlegung ein ganzes Buch nöthig wäre. Z. E. der Vf. bekennt von sich, daß seine ganze Philosophie *empirisch* sey und daß er keinen Vernunftsatz anerkenne, der nicht auf Beobachtungen und Erfahrungen sich gründe, und Rec. hält es in Absicht auf Religion und Sittlichkeit bloß mit der reinen Vernunft und glaubt, daß die

Lehren derselben aus Erfahrung gar nicht hergeleitet werden können, weil die Erfahrung uns zwar lehrt, was geschieht, aber nicht, was geschehen soll. Auch würde eine Widerlegung durch Gründe gar nichts helfen, weil dem Vf. sein System so gewiß ist, daß er eine wirkliche Widerlegung für *gänzliche Unmöglichkeit* hält. Rec. hält es daher für das rathsamste, den Lesern bloß zu referiren, was er gefunden hat, seine Meynung im Allgemeinen zu sagen und zuweilen nur einige Zweifel beyzufügen. Daß der Vf. sein System gut inne habe, daß er dabey selbst gedacht, viele Kenntnisse besitze, und sich mit der Lesung vieler Schriften beschäftigt habe, lehrt der Augenschein. Seine Belesenheit ist aber noch lange nicht so ausgebreitet, als es nöthig war, um seine Absicht zu erreichen und sein System gegen alle Angriffe zu sichern. Sollte dieses geschehen, so mußte er nicht nur die neuesten Schriften gelesen haben, sondern auch mit der kritischen Philosophie bekannt seyn, durch welche die Untersuchung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion und der einzelnen Lehren derselben eine ganz andere Wendung genommen hat, worauf das, was der Vf. vorbringt, gar nicht mehr passend ist. Dies offenbart sich sogleich bey den philosophischen Principien, von welchen er ausgeht. Gleich in der ersten Abhandlung ist er sehr verlegen darüber, was man eigentlich unter *Vernunft* zu verstehen habe, wenn von *Vernunftreligion* die Rede sey, und meynt, die Denkkraft selbst könne sie hier nicht bedeuten, sondern entweder gewisse Regeln, nach denen unsere Seele denkt, oder gewisse Begriffe und Grundsätze, die wir schon für wahr erkannt haben, und dabey bleibt er auch in der Vorrede zum 3. Bande ungeachtet der Erinnerungen, die ein Rec. dagegen gemacht hatte. Hätte der Vf. die neuesten philosophischen Schriften gelesen, so würde er bald aus seiner Verlegenheit gekommen seyn. Er würde auch bald einsehen, daß nicht alles ausgemachte Wahrheit sey, was er dafür hält, wenigstens manches eine genauere Bestimmung erfordere, als S. 17. *Alle Schlüsse und Beweise a priori* gehen ursprünglich von Bemerkungen *a posteriori* aus; fast alle Vernunftwahrheiten, die selbst Principe sind, sind Hypothesen; (von Postulaten der Vernunft weiß der Vf. nichts,) niemand darf sich herausnehmen, seine Vernunft für allgemeine Menschenvernunft auszugeben; (es können also nie allgemeingültige Wahrheiten statt finden,) S. 157. Richtige Grundsätze und Dogmen der Philosophie sind Abstractionen von Erfahrungen, und moralische Sätze sind richtig und gut nur dann, wenn sie im thätigen Leben anwendbar gefunden werden; (woher aber nun zuerst moralische Sätze erkannt werden, ist nicht gezeigt,) alle unsere Ueberzeugungen beruhen auf Auctorität unserer Lehrer. Eben so geht der Vf. seinen eigenen Weg in Absicht auf Offenbarung und Eingebung der Schrift, ohne auf die neuesten Gründe und Gegengründe im geringsten Rücksicht zu nehmen. Seiner Meynung nach ist eine göttliche Offenbarung die wahre, *erste und ursprünglich alleinige Erkenntnisquelle* der Religion; gleichwohl darf keine Offenbarung einer allgemein anerkannten und jeder erweislichen Vernunft wahr-

wahrheit (die also doch aus einer frühern Quelle erkannt seyn muß,) widersprechen. (Der Glaube an das Daseyn Gottes muß also auch allein durch Offenbarung entstanden seyn, welches offenbar widersprechend ist, wie von neuern Philosophen, z. E. Schmid, augenscheinlich gezeigt worden ist.) Sobald der erste Mensch geschaffen war, erhielt er nach S. 52. und B. III. S. 159. von Gott einen weitläufigen Religionsunterricht, (ungeachtet er da noch gar nicht zum Besinnen gekommen war, und von den gegenwärtigen Dingen noch gar keine Idee haben konnte,) und in der Vorrede des 3. B. wird genau beschrieben, wie die Offenbarung den ersten Menschen widerfahren, und wie spätere Offenbarungen geschehen, nämlich nicht durch äußerliche Sinne, sondern durch *Empfindung*. Die *objective* Gültigkeit erhalten sie durch Wunder und Weissagungen; und diese sind auch der beste Beweis für den ersten Unterricht. Auch hier ist die Materie nicht erschöpft, so viel Kenntnisse Hr. BC. auch dabey gezeigt hat. Den Einwurf, daß man alle Wunder natürlich erklären könne, hebt er S. 149. auf die Weise: „wer solche Begebenheiten natürlich erklären will, muß sie entweder selbst nachmachen oder ihre natürliche Möglichkeit *augenscheinlich* beweisen.“ Wie aber, wenn jemand von Hn. BC. einen *augenscheinlichen* Beweis forderte, daß sie nicht natürlich seyn könnten? Das möchte ihm wohl eben so schwer fallen, als die Forderung zu erfüllen, die er an seine Gegner thut. Bey den verschiedenen Bedeutungen des Worts *heil. Geist* *θεοπνευσια* und den Redensarten: *der heil. Geist ist über mir* etc. worauf der ganze Beweis von Eingebung sich gründet, würde der Vf. in neuern Schriften manche schwere Knoten aufzulösen finden, über die er mit vieler Leichtigkeit hinwegellt. *Geheimnisse* nennt er B. II. S. 40.. Lehren, von deren Inhalte man sich zwar eine *deutliche* Vorstellung machen kann, die aber nichts ähnliches in der Natur haben, und doch gesteht er B. III. S. 80. selbst ein, daß die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht anschaulich und erklärbar gemacht werden könne. Doch hält er sie für vernunft- und schriftmäßig. Obgleich Morus und andere orthodoxe Theologen keine Spur davon im A. Test. finden, so sieht er sie doch ganz deutlich darin bezeichnet, und da werden denn alle die gewöhnlichen Beweise, die längst widerlegt sind, auch sogar die aus den Namen Gottes, die eine Mehrheit anzeigen, und der aus Ps. 2, 7. vollständig numerirt, ohne im Geringsten über die Gegengründe etwas zu bemerken. Eben so verfährt er auch mit den Beweistellen des N. Test., wo sogar 1 Joh. 5, 7. aus sehr seichten Gründen noch in Schutz genommen ist. (Sollte Hr. BC. dies etwa einen Machspruch erklären, so verweist ihn Rec. auf die neueste Griesbachsche Schrift, worinn er die Beweise finden wird.) Zuweilen kommt er doch bey den Gegengründen etwas ins Gedränge, als bey Joh. 10, 34—36. wo Christus *θεος* selbst von Obrigkeiten erklärt. Hier sucht er sich denn durch eine lange sehr künstliche Widerlegung zu helfen und nimmt am Ende ein *argumentum ex ἀποκρίσει* an, wovon er sonst nichts wissen wollte. Auch bey Joh. 17, 3. sucht er

sich dadurch aus der Noth zu helfen, daß er sagt: *ἀληθινός θεός* bedeute hier nicht den wirklichen, sondern den *wahrhaftigen* Gott, wodurch doch immer der Gegensatz: *Gott und Gesandter Gottes* nicht aufgehoben wird. Um die Vernunftmäßigkeit der Dreyeinigkeitslehre zu zeigen, geräth der Vf. auf sehr speculative Untersuchungen, die ihn aber immer mehr in Schwierigkeiten verwickeln. *Person* wird durch *Subject* erklärt, also wären *drey Subjecte* in Gott, und *Gott* ist doch auch ein *Subject*, also hätten wir ein *Subject* und *drey Subjecte*. Ferner werden sie ausdrücklich 3 *individua* genannt, welche 3 *subsistentias incompletas* haben. Man soll nicht sagen: die Existenz des Sohnes und heil. Geistes ist vom Vater *verursacht*, sondern: sie ist von Ewigkeit von der Existenz *determinirt*. (Wie fein? und doch soll diese Lehre zum Praktischen und zur Seelen Seligkeit unentbehrlich seyn!) Uebrigens muß Rec. bekennen, daß ihm der weitschweifige declamatorische Vortrag das Lesen der ganzen Schrift sehr lästig gemacht habe. Hr. BC. entschuldigt dies zwar mit seiner Wärme; aber bey solchen Untersuchungen ist der Affect offenbar schädlich, ein kaltblütiger mehr gedrängter Vortrag, der nur mit mäßiger Wärme verbunden ist, und das ruhige Nachdenken nicht hindert, ist allein geschickt, Ueberzeugung zu bewirken und die Wahrheit im reinsten Lichte darzustellen.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Deroy: *L'antique Rome, ou description historique et pittoresque de tout ce qui concerne le peuple romain, dans ses costumes civils, militaires et religieux, dans ses mœurs publiques et privées, depuis Romulus jusqu'à Augustule.* — Ouvrage orné de cinquante tableaux. Par H. Grasset Saint-Sauveur, ancien Vice-consul de France en Hongrie. 1796. 224 S. 4. (II Rthlr.)

Noch immer scheint der Geist der Franzosen beynahe ausschließend auf Politik gerichtet zu seyn. Werke, welche durch Gelehrsamkeit Anspruch auf den Dank der Nachwelt machen könnten, erwartet man seit der Revolution meist vergeblich. Auch das gegenwärtige, dem Titel nach viel versprechende, durch schönen Druck und eine Menge Kupfer sich auszeichnende Buch, erhebt sich nicht über die Klasse der gewöhnlichen Altagsbücher, die mit jedem Jahre zum Vorschein kommen, um bald auf immer zu verschwinden. Zwar an Zuverlässigkeit fehlt es dem Vf. nicht; er spricht über alles mit so festen schneidendem Tone, als wenn es gar nicht möglich wäre, irgendwo anderer Meynung zu seyn; er weiß so viele einzelne Umstände in der Kleidung, in dem häuslichen Beiragen der Römer etc. aufzuspüren, daß der Deutsche sich beschämt fühlen muß, in den Alten keine Angaben zu so wichtigen Aufschlüssen gefunden zu haben: aber freylich muß man dies alles auf das ehrliche Gesicht des Vf. glauben. Zuweilen beliebt es ihm doch die Quellen zu citiren aus denen er schöpfte, und er citirt — die französische Uebersetzung nicht bloß griechischer Schriftsteller, sondern

den selbst des Plinius. Bey allem dem möchte er sich, durch Anführung alter Inschriften die Mine des Kenners geben, ja er versichert sogar, wenn die gegenwärtige Arbeit guten Fortgang gewian, alle Nationen mit der Fackel der Kritik zu beleuchten. Der Titel des vorliegenden Werks verspricht den ganzen Umfang der römischen Archaeologie; wie viel müßten wir aber versetzen, um nur das Fehlende nachzuholen, oder zu zeigen, was über einzelne Gegenstände schlechterdings hätte gesagt werden müssen, wenn der Leser einen erträglichen Begriff von dem vorgetragenen Gegenstande erhalten sollte. Allein auch das was man noch findet, ist voll von groben Nachlässigkeiten. Es kostet dem Vf. gar nichts bey Gelegenheit des Sabiner-raubs zu sagen, daß jeder Römer sich im Dunkel der Nacht seine künftige Ehehälfte erbeutete. S. 118. Daß 10000 Sesterzen 10000 Livres betragen. S. 126. Daß Rom noch immer nur 100 Senatoren hatte, als es von der Monarchie zur Republik überging; daß man nur die ältesten Rathsherren *Patres*, alle übrigen durchgängig *Conscripti* nannte. Etwa dächte es ihm doch unschicklich noch nirgends den Grundtext angeführt zu haben; er citirt also V. Tac. I. — Die Hauptabsicht

des Vf. ist eigentlich, die Römer seinen Mitbürgern im möglichst unvortheilhaftem Lichte zu schildern, vermuthlich um sie dadurch von den Vergleichen zurück zu bringen, welche, wirklich oft unschicklich genug, in Frankreich bey der geringsten Gelegenheit zwischen beiden Nationen angestellt werden. Auch hier glückt es ihm nicht; schon deswegen nicht, weil er überall einen elenden Gedanken aufzubahschen sucht, der nicht in der Geschichte, sondern in seiner verdorbenen Einbildungskraft liegt. Die jungen salischen Priester, sagt er, schlichen sich in die Häuser der jungen Patricierinnen, und dann bedeckte sie die Nacht mit ihrem Schleyer. — S. 10. spottet der Vf. über den Pontifex Maximus, welcher die vestalischen Jungfrauen mit der Ruthe strafen mußte, wenn sie ihre Vorschriften übertraten. „Ein Pontifex M. von 19 Jahren geistelt ein Mädchen von 18 Jahren, das den willigen Rücken zur Strafe brüt, und — auf der folgenden Seite versichert er selbst, daß die Stelle des Pontif. M. niemand erhalten konnte, als ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, und der die höchsten Würden des Staats schon bekleidet hatte. Und doch von 19 Jahren?

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRTHEIT. Salzburg: Corbinian Gürtner, J. U. D. et P. P. O. Progr. *De jure summi Pontificis in erectione academiarum Germaniae catholicae.* 1795. 16 S. 4. — Im J. 1792 wies das Kapitel zu Lüttich einen Kandidaten deswegen ab, weil er die akademische Würde von der Universität zu Bonn erhalten hatte, diese aber, als von dem Papst nicht bestätigt, für eine katholische Universität nicht gehalten werden könne, wie doch gleichwohl nach den Statuten des lütticher Domkapitels erforderlich sey. — Dieser Vorgang veranlaßte Hn. G., die Frage zu untersuchen: ob die päpstliche Bestätigung wesentlich erforderlich sey, um eine deutsche Universität für eine katholische halten zu können? Die Beantwortung ist verneinend ausgefallen, und durch allgemeine staatsrechtliche Gründe sowohl, als durch die Geschichte hinreichend gerechtfertigt worden.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Leipzig, b. Leo: *Beitrag zur Erkenntniß der Natur und Heilart des Kollers der Pferde*, von D. Fr. Aug. Röber, des Churfürstl. Sächs. Sanitätscollegii und der Leipz. ökon. Societät wirklichen Mitgliede und der Residenz Dresden Physikus, 1794. 88 S. 8. — Hr. R. liefert uns in dieser wohlgerathenen Schrift einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der Natur und Heilart des Kollers der Pferde. Sie gründet sich auf Erfahrung und richtige Grundsätze der Arzneywissenschaft. Außer *Wollstein* haben bis jetzt wenig Thierärzte über diese so häufig vorkommende Krankheit etwas gründliches geliefert, wir rathen daher jedem Thierarzte, diese kleine Schrift nicht unbenutzt zu lassen. — Einiges vom Inhalte; Zuerst eine

Definition vom Koller; er besteht in einer Verstimmung der Lebenskraft, durch die es sich und seiner Handlungen unbewußt, bald in einem sehr muth- und kraftlosen, stumpfen, bald in einem, aber nur kurze Zeit dauernden, sehr energischen Zustande erscheint. Hierauf die wesentlichen Kennzeichen des Kollers, er ist jedesmal von Mangel an Freisluft begleitet, und ganz die nämliche Krankheit, die wir bey den Menschen unter den Namen Melankolie, — Tiefsinn und Manie — Wahnsinn, Raserey kennen. Nach des Vf. richtiger Bemerkung fallen die mehren kollerichten Pferde apoplektisch, weniger mit schleichendem Fieber, hektisch. Mit Recht unterscheidet der Vf. S. 5. den Koller vom Sonnenstich, der hitzigsten Krankheit, die in einer Entzündung der Gehirnhäute, oder des Gehirns selbst besteht; — von einer Periode der Folgen des Bisses eines wüthenden Thieres, worinn, bevor die Wuth selbst ausbricht, das Pferd ebenfalls als vom Koller befallen dasteht, Fressen und Saufen verstopft; — von gewissen Perioden der Schleim- und Faulfieber; — und von einigen Symptomen der Halsentzündungen, wo nämlich vom Antriebe des Blutes nach dem Kopf, leicht eine vorübergehende Raserey entsteht. Gründlich und lehrreich ist des Vf. Untersuchung der mannichfaltigen Ursachen des Kollers. Nach den verschiedenen Ursachen glaubt er den Koller am schicklichsten eintheilen zu können: 1) in den hypochondrischen, 2) in den metastatischen, 3) in den Saamenkoller, 4) in den Krampfkoller, 5) in den Koller von organischen Fehlern der Hirnschale und des Gehirns, 6) in den angeerbten Koller. S. 33. folgt der Plan zur Kur, der ganz den Ursachen der Krankheit angemessen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 9. Julius 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN, b. Schmidbauer u. Comp.: *Politischer Codex, oder wesentliche Darstellung sämmtlicher die K. K. Staaten betreffenden Gesetze und Anordnungen im politischen Fache.* Praktisch bearbeitet von Ignatz de Luca, K. K. Rath und Professor auf der hiesigen (hiesigen) Universität. Band I. — XIV. 1789 — 1795. 8. (13 Rthlr, 16 gr.)

Ueber Zweck und Anlage dieses weitläufigen Werkes äußert sich der Herausg. in der Vorrede, also: „Der Zweck dieses Werkes ist, die politischen Gegenstände, worüber Gesetze bestehen, nach der Buchstabenfolge darzustellen, die auf einen Gegenstand sich gründenden Gesetze nach der Zeitfolge zu ordnen, und sowohl den Mann in Geschäften, als jenen außer denselben, in den Stand zu setzen, über das, wonach er sucht, einen bündigen und kurzen Bescheid, ohne Zeitverpflüchtung, zu erhalten. Alle seit dem Jahre 1359 bis 1788 ergangenen Gesetze gehören in den Plan.“ — Der dreyzehnte und vierzehnte Band enthalten die Josephinischen Gesetze von 1789 bis den 20sten Febr. 1790, und nun soll noch ein chronologisches und Materialienrepertorium über alle österreichische politische Gesetze, unter dem Titel: *Anhang zum politischen Codex*, nachfolgen, über deren Inhalt der Vf. sich also äußert: „das chronologische Repertorium nimmt die politischen Gesetze von 1359 bis zum December 1794, nach der Zeitfolge gereiht, und ganz nach dem chronologischen Register des *Codicis austriaci* geformt, auf, und bey jedem ist die Quelle, mit Berufung auf den Band und die Seite, wo solches nach seinem ganzen Inhalt zu lesen ist, angezeigt. Das Materialien-Repertorium soll vorzüglich reichhaltig an Schlegelwörtern ausfallen, zugleich aber auch Berichtigungen und Zusätze über den ganzen politischen Codex enthalten.“ — Bey der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit des Ausdrucks: *politische Gesetze*, ist es allerdings schwer, genau anzugeben, was man hier eigentlich zu suchen hat; doch sieht man bald aus dem Inhalte, daß der Herausg. im Ganzen alle Gesetze über Polizey u. s. w., die nicht gerade in das Justizfach einschlagen, aufnehmen wollte. Ob er dieses Unternehmen vollständig ausgeführt habe, könnte man nur dann mit Gewißheit beurtheilen, wenn man zwischen dem Buche selbst und dem fast unübersehlichen Vorrathe der vorhandenen Gesetze eine sorgfältige Vergleichung anstellte; dazu aber fehlt es Rec. gänzlich an Gelegenheit. Großer Fleiß leuchtet überall aus dem Werke hervor, und an häufigen Nachweisungen von

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

einem Artikel zum andern hat es der Herausg. auch nicht fehlen lassen. Seine Sprache und Darstellung ist zwar weder gebildet, noch glücklich; allein hier, wo hauptsächlich von fleißiger Sammlung der Materialien die Rede ist, kommt es eben so genau nicht darauf an. Eine Hauptrückicht war, bloß das noch gegenwärtig Brauchbare zu liefern, und dies geleistet zu haben, versichert Hr. de L. feyerlich. Uns bleibt demnach nur noch übrig, einige wenige Artikel zur Probe hier beizufügen: *Brodverkauf*, zu Abstellung des Verkaufes eines nicht in gehöriger Güte ausgebackenen Brodts wird in Böhmen den Bäckern die Austheilung der Geschenke zu den heiligen Zeiten, als: an Weihnachten, zu Oftern, und am Wenceslausfeste, bey 50 fl. Strafe verboten. Der Anzeiger dieses gesetzwidrigen Geschenke erhält den Drittheil des Strafgeldes, der Rest fällt dem Polizeyfond zu. 1788. Oct. 7 S. Markt 1786 Dec. 24. *Glasfensterstück* besteht in einem Fenster mit viereckigten und mit Bley durchgezogenen Tafeln. Die Verfertigung kann nach dem bestellten Maasse geschehen. 1783. Apr. 18. *Handmesse* nennt man jene Messe, welche täglich gelesen wird, und wofür das Geld dem Priester auf die Hand gegeben wird. S. Pfarrprovisor. 1787 März 10. *Handwerksbegünstigung*, Handwerker, welche sich in Galicien niederlassen, erhalten das Bürger- und Meisterrecht unentgeltlich, ferner, Befreyung von jeder persönlichen Steuerentrichtung auf zehn Jahre, und der Recrutenstellung für sich und ihre Söhne 1783. Sept. 27. *Herrenhüter*, die Abfindung einiger Unterthanen an die Herrenhütergemeinde um Lehrer und Anzeiger in ihrer Religion, wird verboten 1782 März 16. *Kameraladministration*, darunter gehören alle landesfürstliche, Exjesuiten-, Religions-, Stifte-, Damenstifte-, Universitäts und andere dergleichen Fonds, f. Kreisamt 1785. Apr. 25. u. f. w.

BRÜNN, b. Gassl: *Vollständige Sammlung aller seit dem Jahre 1729 bis gegenwärtig ergangenen Generallien und Verordnungen für sämmtliche Innungen und Zünfte.* In systematisch-chronologischer Ordnung. 1793. 674 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. dieser Sammlung hat sich nicht genannt; auch weder über den Zweck seines Werkes überhaupt, noch auch insbesondere über den Grund der von ihm angenommenen Anfangsperiode des Jahres 1729 Rechenschaft gegeben. Die Anlage des Ganzen ist die, daß bis zur Seite 113 die allgemeinen, die *Zünfte und Innungen überhaupt*, von da an aber bis ans Ende die, die *einzelnen Zünfte* betreffenden Verordnungen geliefert werden. Durch beygefügte Marginalien und ein angehängtes Register wird der Gebrauch des Werkes sehr

sehr erleichtert, so daß alle österreichische Geschäftsmänner dem Vf. für seine zweckmäßige Arbeit zuversichtlich sehr dankbar seyn werden. Ob die Sammlung vollständig ist, kann nur derjenige beurtheilen, der alle im Oesterreichischen in der angegebenen Periode über Handwerksfachen ergangenen Verordnungen bey der Hand hat. Rec. war nicht im Stande, dazu zu gelangen, und muß sich daher auch hierüber alles Urtheilens enthalten.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Von dem verderblichen Einfluß(e) des Lotteriewesens auf den Staat in vorzüglicher Hinsicht auf die arbeitende und productive Volksklasse.* Von Christian Friedrich Roscher. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. untersucht und beurtheilt die Lotterien nach ihrem Ursprunge, ihren Endzwecken, gewöhnlichen Einrichtung und Wirkungen, und trägt hiernach theils die Beweise ihrer Schädlichkeit, theils auch Vorschläge zu ihrer Verbesserung vor. Alles dieses hat er unter den Rubriken von 15 Fragen und deren Beantwortung vertheilt.

Nach der nicht unwahrscheinlichen Hypothese des Vf. hat die wahrgenommene Unmöglichkeit, der herrschend gewordenen Neigung zu Hazardspielen durch Strafgesetze zu steuern, die erste Veranlassung zur Erfindung und Einführung der Lotterien gegeben. Die Landesregierungen betrachteten sie als ein Auskunftsmittel, wodurch der nicht zu hemmenden Spielsucht eine minder schädliche Gelegenheit zu ihrer Befriedigung eröffnet, und einem großen Uebel durch die Duldung eines geringern abgeholfen werden könnte. Wie sehr und wie bald aber dieser ursprüngliche Zweck, durch hinzugekommene Nebenabsichten wieder vernichtet worden sey, wird in dem Folgenden gezeigt. Der Vf. beweist, daß die Lotterien schon nach ihrer ersten Anlage das gar nicht leisten konnten, was man von ihnen erwartete; und daß sie vielmehr gerade das Gegentheil von dem, was beabsichtigt worden, bewirken mußten, seitdem man ihre Anzahl vermehrt, die Theilnahme daran, durch verkleinerte Loose, erleichtert, und die Gewinnucht durch Vorpiegelungen aller Art zu reizen gewußt habe. Hiedurch wurde hauptsächlich der mit den nöthigsten und nützlichsten Nahrungsgewerben beschäftigten Volksklasse geschadet, die doch billig durch erschwerte Theilnahme an Lotterien davon am weitesten entfernt gehalten werden sollte. Der Nachtheil der Lotterien für die Privatpersonen sowohl als den Staat wird umständlich aus einander gesetzt, wobey der Vf. sein Raisonement immer mit ausführlichen Berechnungen unterstützt, die dem Buche einen besondern Werth geben. So bemerkt er z. B., daß bey der Dresdner Zuchtlauslotterie die Inhaber von 2116 ganzen, oder 8464 Viertellosen immer ihre Beyträge durch Nieten verlieren müssen, um 3 Lotteriespielern die 3 höchsten Gewinne zu verschaffen. Aus den hier abgedruckten Balancen einiger Lotterien und den genauen Berechnungen des Vf. erhellt ferner, daß 10 deutsche Lotterien, nämlich 9 sächsi-

sche und die hannöverische L., von Zeit der ersten bis zur letzten Ziehung der Circulation 27.976 Rthlr. 19 gr. 4 pf. entziehen, und daß die weiter aufgestellten 15 deutschen Lotterien, seit ihrer Existenz, durch das Müßiggelien der Einsatzgelder, 11 Millionen 8720 Thaler außer Circulation gesetzt, und dadurch einen Verlust an Nutzung dieser Summe, zu 5 Procent gerechnet, von 550.436 Thaler verursacht haben; ein Verlust, der in manchen Zweigen der Industrie (z. B. bey dem verminderten Betrieb bergmännischer Kuxe) vielleicht noch näher nachgewiesen werden könnte. Hiernächst bringt es der Vf. durch die aus der verminderten Geldmasse in Deutschland, aus dem vergrößerten Unvermögen der gemeinen ländlichen und städtischen Einwohner, aus ihrem sich nunmehr verbreitenden Mißtrauen gegen die Lotterien, und aus den getreu und umständlich beschriebenen mannichfaltigen Gewerben, die mit dem Abfalle der Lotterieloose getrieben werden, gezogenen Folgerungen zum hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, daß die Lotterien, und zugleich die mit ihrem Betriebe beschäftigten Personen nach und nach immer mehr in Verfall gerathen werden. Zu den schlimmen Folgen der überhausten Menge von Lotterien wird nun noch mit Recht der dadurch veranlaßte und sich darauf beziehende betrügerische Handel mit Loosen zum Auspielen der Silbergalanterie u. a. Waaren gerechnet. Aus allem dem zieht der Vf. den Schluss, daß ein allgemeines Verbot der Lotterien die größte Wohlthat für den Staat seyn würde. Da er jedoch zugleich gesteht, daß für jeden Staat eine einzige, nicht nur unschädliche, sondern auch für das allgemeine Staatsinteresse nützliche Lotterie zu errichten möglich sey; so beschließt er sein Buch mit Vorschlägen über derselben Einrichtung. Diese bestehen in 14 durch hinzugefügte nähere Bestimmungen und Berechnungen hiulänglich aufgeklärten Grundsätzen, die von der Einrichtung und Beschaffenheit aller bisher geduldeten Lotterien ganz abweichen, und das nicht zu bezweifelnde Verdienst der Ausführbarkeit und Nützlichkeit haben.

Schon aus dem vorbergehenden, genau nach der Folge des Inhalts des Buchs abgefaßten kurzen Auszuge wird es sichtbar, daß nicht alle Theile desselben an ihrer rechten Stelle stehen, und daß die Evidenz der Beweise durch eine schicklichere Ordnung merklich hätte verstärkt werden können. Wiederholte heftige und weitgeschweifige Declamationen hätten auch füglich wegbleiben können. Indes bleibt doch diesem Buche immer der unverkennbare Werth, daß darin das Lotteriewesen mehr, als es bisher geschehen, durch genaue Zergliederung, sorgfältige Prüfung und Bestimmung seines wahren Gehalts ist aufgeklärt worden. Schade nur, daß diese Belehrungen den meisten von denen, welchen sie gerade am heilsamsten seyn würden, nämlich den Lotteriespielsüchtigen gemeinen Bürgern und Landleuten, eben zuletzt bekannt werden, und; wenn dies auch geschieht, doch den allerwenigsten von ihnen verständlich genug seyn dürften. Um so mehr ist zu wünschen, daß deutsche Landesregierungen selbst sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und

und dadurch überzeugt, dem landverderblichen Lotterienwesen von oben herab Steuern mögen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DEUTSCHLAND (Lübeck): *Untersuchungen über wahre und fabelhafte Theologie* von Thomas Paine. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen des Uebersetzers begleitet. 1794. 287 S. 8.

Trüge diese Schrift (im Original: *The age of Reason, being an investigation of true and fabulous Theology*) nicht den Namen eines so berühmten oder berühmten Namens auf der Stirne, sie würde auch nicht so berühmt und so verschrien seyn. So aber meynte jeder, nach seiner Denkart, in ihr entweder ein großes Labfal für seinen Durst nach Wahrheit und Freyheit zu finden, oder ein tödtendes Gift für Christenthum und Staatsordnung zu entdecken. Rec. kennt einen deutschen Fürsten, in dessen Lande man von Beschränkung der Lesefreyheit sonst gar nichts weiß, der aber den Verkauf dieses Buchs, das er bey einer seiner Prieztessen gefunden hatte, sogleich untersagte, worauf nur noch mehr Nachfrage erfolgte. — Der Uebers. hat das seinige gethan, die Schrift noch merkwürdiger, für die eine Klasse von Lesern anziehender, für die andere abscheulicher zu machen. Indessen ist des Schreibens darüber und dawider in England viel mehr, als in Deutschland, wo die Celebrität eines neuen Buchs jetzt fast eben so flüchtig ist, als die Neuheit einer Zeitungsnachricht.

Welch ein ernsthaftes Ansehn sich nun auch der Vf. geben, und wie sehr er seine Leser, vielleicht auch sich selbst, überreden mag, er habe ehrlich und lange genug geprüft, so ist doch diese Schrift offenbar das Werk einer flüchtigen-Gemüthsbeugung, eine von seinen politischen Lieblingsmeynungen, und von den Begebenheiten des Tages ihm abgedrungene Herzensergießung. Dies läßt er selbst merken, wenn er sagt: „Die Menschheit (er meynt nur die französische Herrscherparthey) befindet sich jetzt in einer gewissen Gefahr, bey dem allgemeinen Untergange des Aberglaubens, (er meynt nur den Umsturz der Hierarchie in Frankreich) und dem Umsturze aller falschen Regierungssysteme, (er meynt nur die Abschaffung des Königthums in Frankreich) die Moralität, die Humanität und die wahre Theologie zugleich mit aus dem Gesichte zu verlieren.“ und wenn er hinzusetzt, er folge hier dem Beyspiele, welches ihm viele von seinen Amtsgenossen und Mitbürgern in Frankreich in der freywilligen Ablegung ihres persönlichen Glaubensbekenntnisses gegeben hatten. Und als ein solches unvorbereitetes Product des Augenblicks erscheint nun auch das Ganze. Wenn daher auch der Schriftsteller aus diesem Grunde, weil er unvorbereitet sich erklären wollte oder mußte, keine Nachsicht von seinen Lesern erbittet, wenn er sich übereilt haben sollte, so wird man ihn doch Nachsicht widerfahren lassen, und sich nicht wundern müssen,

dafs theologische Untersuchungen unter solchen Umständen der Zeit und des Orts, wo der Vf. schrieb, eben so plötzlich, als politische, abgethan werden. Mit seiner Abfugung von allem Kirchenglauben, wie er Namen habe; jüdischen, türkischen, (statt muhammedanischen; wie wenn er statt christlich, holländisch sagen wollte,) christlichen, ist er bald fertig. Denn jede dieser Kirchen berufe sich doch auf göttliche Offenbarungen, die nur gewissen Personen mitgetheilt wären; dafs dies habe geschehen können, sey nicht in Zweifel zu ziehen, dafs es aber wirklich geschehen sey, beruhe auf dieser Personen eigenem Zeugniß, also auf Hörensagen. Und hiemit ist die Untersuchung geendigt. In dem Augenblick fällt ihm noch ein, dafs es vielleicht innere Kennzeichen einer Offenbarung gebe; diesen Einfall beantwortet er aber nur in Ablicht der Juden: *Innere Kennzeichen der Göttlichkeit sind an den heiligen zehn Geboten nicht zu finden; sie enthalten zwar einige gute moralische Vorschriften* (viel zu viel zugegeben!); *doch mufs ich hiervon die Erklärung ausnehmen, dafs Gott die Sünden der Väter heimfuche an den Kindern* (und doch würde vielleicht der Vf. selbst es nicht ungeschickt geredet finden, dafs Gott die Sünden Ludewigs XIV an Ludewig XVI heimgesucht habe!). — Was das Christenthum betrifft, so ersodre ein so sonderbarer Umstand, dafs die Jungfrau Maria ohne alle Gemeinschaft mit einem Manne schwanger geworden, und Jesus also Gottes Sohn sey, einen weit stärkern Beweis, als das Hörensagen; zu der Zeit seiner Geburt wäre noch viel heidnischer Aberglaube in der Welt, und vertrauter Umgang der Götter mit dem Frauenzimmer nach den Meynungen der Menschen eine alltägliche Sache gewesen; eben daher aber auch von den Juden, die alle Erzählungen der heidnischen Mythologie verwarfen, jene Geschichte von Jesu Geburt nie für wahr angenommen worden. Diese Stelle zur Probe der Behandlungsweise, welche sich der Vf. in der historischen Kritik erlaubt. Doch räumt er auch gleich wieder ein, die Lehre dieses Jesus, *wiewohl Confucius und einige griechische Philosophen viele Jahre vor ihm, und die Quäcker nach ihm, wie in der That alle rechtschaffene Leute in jedem Zeitalter, eben dasselbe gelehrt haben*, sey nie von irgend einem übertroffen worden. Aber der Geschichte von seiner Auferstehung und Himmelfahrt sey das Siegel der Täuschung und des Betrugs gar zu sichtbar aufgedrückt; die christlichen Mythologen, die sich christliche Kirche nannten, haben aus der simplen Erzählung von diesem tugendhaften Reformator und Revolutionisten, der die Gleichheit predigte, der gegen die Priesterschaft eiferte, und vielleicht auch die Befreyung der jüdischen Nation von dem Joche der Römer zu Stande bringen wollte, eine Fabel zusammengesetzt, die an aussehender Ungereimtheit von keinem einzigen Stück der Mythologie der Alten übertroffen wird. — Genug, um zu zeigen, welche Streifzüge durch das ganze Gebiet der Lehre und Geschichte des Christenthums der Vf. unternimmt; wer Gedult hat, folge ihm dabey auf dem Fusse nach, und sehe, wie siegprahlend er dahin zieht, wenn er hier einem verneynnten Beweise seine Kraft genommen, dort eine Bibelerzählung, oder eine be-

sondere theologische Meynung und Erklärung dem Gelächter ausgesetzt, da einen schädlichen Auswuchs des Aberglaubens und des Fanatismus dem Christenthum aufgebürdet und an diesem bestraft hat. Dalaufen denn auch in der Eile, mit welcher er daher fährt, manche solche ungesunde Urtheile mit unter, als: „der beste griechische Philolog, der jetzt in Europa lebt, versteht das Griechische nicht so gut, als es im Alterthum ein griechischer Ackerknecht oder eine griechische Milchmagd verstand; was die Aussprache und das eigentliche Idiom betrifft, so verstehn unsre Professoren nicht einmal so viel davon, wie die Kühe, welche von einer griechischen oder römischen Magd gemolken wurden;“ oder auch solche historische Falschheiten, als: „Vigilius war zum Feuertode verdammt, weil er behauptet hatte, daß es Gegenfüßler gebe, oder daß die Erde eine Kugel sey etc.

Der Uebersetzer folgt seinem Helden auf diesen Zügen mit Bewunderung des Muths und der Kunst, die er beweiset, hat aber doch zuweilen etwas zu erinnern, und will seinen eigenen Gang gehen. Lächerliche Unwissenheit beweiset er nur noch mehr, als P., wenn er in einigen Aussprüchen und Gleichnißreden Jesu eine verderbliche Lehre findet, und ihn daraus schlechter moralischer Gesinnungen zeihet. Es ist ein schon abgenutzter Kunstgriff, wenn er sich das Ansehen giebt, er wisse alles, habe alles genau geprüft, und alles zu leicht gefunden, was zur Vertheidigung und Aufklärung dieser Reden Jesu gesagt und geschrieben sey.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser, von Johann August Ephraim Götze. Ein Anhang zu dem Werke: Natur, Menschenleben und Vorsehung. Nach dem Tode des*

Verfassers herausgegeben von Johann August Dorn-dorff. 1794. 326. S. 8. (16 gr.)

Dies ist die letzte Arbeit des sel. Götze. Er wollte auf diese Art in mehrern Bändchen ein dem beliebten Werke; *Natur, Menschenleben und Vorsehung* ähnliches Werk liefern, nur aber die Lehre von der *Vorsehung* weglassen, weil es so äußerst schwer sey, die Grenzlinien davon zu ziehen, und unter allen Umständen des menschlichen Lebens bestimmt zu sagen: *das hat die Vorsehung gethan!* — Allein der Vf. starb darüber, und hinterließ bloß Materialien zu dem Eignen Bande, der als *Anhang* zu dem eben genannten Werke herausgegeben worden ist, aber auch als ein für sich bestehendes Werk angesehen und angekauft werden kann. Kein Liebhaber der Natur wird diesen Nachlass ohne Vergnügen und Nutzen lesen. Vorzüglich unterhaltend sind die Abhandlungen von den *Wundern eines Fliegenflügels*; von der Kunst, ein *Fliegenauge* gut zu präpariren; von der Unschädlichkeit und Nützlichkeit der *Krähen*; von der weisen Structur des *Bienenstachels*; von der Behauptung, daß der *Aal Schuppen* habe; von der eigentlichen Ursache, warum die *Nesseln* so brennen; von den rothen *Blutkügelchen an den Rosenstielen*; von der Entstehung und dem Stiche der *Flöhe*; von den *Milben der Fledermäuse*; von der sogenannten *Läusefucht*; über das Geschlecht und die Fortpflanzung der *Läufe*, worüber Beobachtungen beygebracht sind, welche die Meynung, daß bey diesem Insekten kein Geschlechtsunterschied statt finde, widerlegen. Zu verwundern ist es, wie der sel. Mann unter den anhaltendsten schmerzhaftesten Zufällen mit so vieler Geduld beobachten, und das Beobachtete so unterhaltend niederschreiben konnte. Niemand wird seine Vorrede zu dieser letzten Arbeit, woraus der reinste Geist der Ergebung und Gemüthsruhe athmet, ohne Rührung und ohne den Wunsch aus der Hand legen: *sit tibi terra levis!*

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTZ. Leipzig, b. Meyer: *Abriss einer Regentengeschichte von Sachsen. Der durchlauchtigsten Prinzessin, Maria Augusta, Frau von Sachsen unterthänigst zugeeignet von Johann Gottlob Schulz. 1795. (6 gr.)* — Auf einem großen Royalbogen liefert Hr. S. eine sächsische Regententafel, welche mit Markgraf Konrad zu Meissen, oder mit dem J. 1127 anfangt, und sich mit dem jetzt regierenden Kurfürsten zu Sachsen, Friedrich August III. endigt. Von einem jeden, in diesem langen Zeitraum vorkommenden, Regenten werden die merkwürdigsten Ereignisse nur mit wenig Worten und bloß nach Rubriken angeführt, und nebenher die vorzüglichsten Personen, die in die Regentengeschichte Einfluß haben, oder sonst merkwürdig sind, nemhaft gemacht.

Da dergleichen Tabellen allerdings die geschwinde Uebersicht und Wiederholung der Geschichte erleichtern; so können wir den Gebrauch derselben demjenigen, der in der sächsischen Geschichte kein Fremdling mehr ist, empfehlen. Daß übrigens Hr. S. die Regenten der theils ausgestorbenen, theils noch jetzt blühenden sächs. Häuser, *Weissenfels, Merseburg, Zeitz, Weimar, Altenburg, Eisenach, Jena, Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld* ganz mit Stillschweigen übergangen hat, können wir um so weniger billigen, da man, nach der Ueberschrift zu urtheilen, eine vollständige Anzeige der *sämmtlichen sächsischen Regenten* zu erwarten berechtigt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufler: *Institutionum Therapiae generalis. Pars altera*, Auctore J. C. G. Achermann Prof. Altorf. 1795. XXXII u. 111 S. 8.

Dieser 2te Theil der *Institut. therap. gener.*, den Hr. A. bey Abfassung und Herausgabe seiner allgemeinen Therapie sicherlich nicht hinzuzufügen gedachte, zerfällt in *prolegomena de principia et finibus therapeutices*, welche schicklicher als Eileitung zu dem ganzen Werkgedient hätten, und in einen *libellum de medicamentis eorumque formulis*, welches wir nur als einen fremdartigen, unzuweckmäßigen Zusatz ansehen können. Es ist bemerkenswerth, daß der Vf. erst jetzt gegen den Plan einer allgemeinen Therapie verstößt, da er über ihr Princip und ihre Grenzen Betrachtungen anstellt, welche wir zwar bey dem eigentlichen Handbuche vermisten, in dem uns aber die Einrichtung und Ausführung mehr, als bey allen seinen Vorgängern Genüge that. Es ist nicht nur gegen den Begriff einer allgemeinen Wissenschaft, so ins Einzelne der Anwendung zu gehen, sondern so wird auch ein zu auffallender Eingriff in den Bezirk der praktischen Vorlesungen gethan. Was aber dieser großen Neuerung am meisten entgegen steht, ist die Betrachtung, daß der medicinische Zögling in der Zeit, in welcher er allgemeine Therapie hört, noch nicht die Ausübung sich nahe genug denkt, um solche bestimmte Formeln, mit denen er nachmahls alle Gefahren des Clinikers bestehen zu können wähnt, einen tiefen Eindruck auf sich machen zu lassen. Unmöglich kann und soll die allgemeine Therapie die vielen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten aus dem Wege räumen, welche auch dem in nichts versäumten Arzt während der ersten Jahre der Ausübung oft so viele Noth machen; wenn er nicht aufs Reine bringen kann, in welcher Gestalt und Gabe er ein Arzneymittel zu geben hat. Die Sache ist zu vielen Veränderungen unterworfen und die praktischen Schriftsteller setzen ein Uebereinkommen voraus, das gar nicht statt findet. Wünscht doch oft der vollendete praktische Arzt hierüber einen Unterricht; so z. B. wer wird nicht mit Leidwesen vermissen, daß Hr. Wichmann uns nicht gesagt hat, auf welche Weise er das untrügliche Mittel gegen eine der schrecklichsten Krankheiten, den Bism gegen das von ihm so unverkennbar geschilderte Millarische Asthma angewendet hat, ob in kleinen oft wiederholten Gaben oder nach Methode der Engländer, in großen Gaben und großen Zwischenräumen. Unbequem und unzureichend ist, daß Hr. A. nach Riems Beyspiel am Ende nach den A. L. Z. 1796. Dritter Band,

Nummern der Formeln angibt, was ihre kleinste, größte und mittlere Gabe sey. Besser wäre das doch bey jeder Formel selbst anzuführen gewesen, und bleibt nicht ein Hauptpunkt unbestimmt, ob und wie oft in 24 Stunden diese Gaben zu wiederholen sind? Daß hier viele an sich schätzbare Bemerkungen zusammengestellt sind, wird keiner bezweifeln. In den Formeln selbst ist nichts Unwirkliches aufgenommen und kein Verstoß gegen die Chemie. Aber der Vf. hat es mit unsern besten Aerzten gemein, zu viele Mittel zusammen zu mischen. Dazu sollte nur das Bedürfnis eines complicirten Zustandes bewegen können. Allein man sieht, es ist eine feste, aber sehr tadelnswerthe Maxime geworden, die bey den einfachsten Anzeigen sich nicht gern an ein Mittel hält, und da sie ihnen getreu bleiben muß; ähnlich wirkende Arzneyen häuft. Ist nicht eine Vorschrift, wie die 204te fast lächerlich: *Rec. Radicum graminis, taraxaci, cichorei, japonariae etc.*? Kann es ein Lehrer verantworten, wenn er ohne angeführten Bewegungsgrund zu einer Gebrauchsart des Isländischen Mooses Quassia hinzusetzt? Welche große Hindernisse dies Verfahren unsrer Einsicht von der Wirksamkeit einzelner Mittel in den Weg legt, verdient eine besondere Auseinandersetzung. Es geht wirklich weit, wohin es damit unter uns gekommen ist und um ein kurzes Beyspiel anzuführen, hat nicht kürzlich ein geschätzter Arzt Richters gegen Säure empfohlenes Mittel aus Ochsenzalle und der Asia erproben und rühmen wollen, aber kein Wort darüber verloren, daß er Rhabarber hinzusetzte, wodurch die ganze Beobachtung ihre Beweiskraft verliert, da Rhabarber schon allein geholfen haben kann.

Darf in einer allgemeinen Therapie wohl die Rede seyn von einem *pulu. ad rachitidem*, von einem *Electuar. antifebril.*? Es wird wiederholt gewarnt, nicht zu vergessen, daß betäubende Mittel in Clystieren nicht anders wirken, als wenn sie geschluckt worden wären. Ob das auf die gewöhnliche Weise bereitete *oleum hyoscyami* eine betäubende Kraft habe, wird bezweifelt. Einen augenblicklichen Tod sah der Vf. von einer Einspritzung des Kirschchlorbeerwassers in den After und die Mutterscheide. Im 475ten § werden die Verbindungen, unter denen Faulnis eintritt, vortrefflich auseinandergesetzt. Es wird gezeigt, daß selten oder nie Umstände da seyn, welche China und mineralische Säuren zugleich anzeigen, Mittel, welche unsre Praktiker bey jedem etwas bösartigen Blatterkranken zu vereinigen suchen, wovon die Mortalitätslisten den Erfolg zeigen. Ein der größten Aufmerksamkeit werthes Urtheil fällt Hr. A. über die Mittel gegen die Gicht. Es gebe keine Arznei gegen die Gichtschärfe, sie be-

falle mit oder ohne Fieber. Wichtig sey es indess, daß alle reinigende Organe in Thätigkeit gehalten werden. Die Dulkamara sey in Gichtzufällen, mit Aenea eine zu große Empfindlichkeit der Fieber verbunden sey, erprobt; auch das *Aconitum* stumpfe das Gefühl gegen die Schmerzen ab und schaffe durch die Haut und Urinwege viel weg.

Wahrscheinlich haben unsere Bemerkungen bey Beurtheilung des ersten Theils dieses Werkes Hn. A. vorzüglich bewogen; uns seine Ideen über den Gang mitzutheilen, den eine allgemeine Therapie zu nehmen hat, so wie über ihren Inhalt und Umfang. Er hat nun das Verdienst, die Untersuchung eingeleitet und festgesetzt zu haben. Er bringt alles auf die Frage zurück, ob ein allgemeiner pathologischer Zustand oder eine allgemeine Heilmethode der Gegenstand dieser Wissenschaft seyn soll, wo er sich dann für jenen erklärt und also einen Weg einschlägt, den Go. de Gorter zuletzt betrat. Wir sind in dem Resultat nicht mit ihm einstimmtig, sehen auch nicht ein, wie er gegen seine Forderungen die Einrichtung seines eignen Werkes rechtfertigen kann, aber dürfen uns hier nicht erlauben, unsere entgegengesetzte Meynung weiter auszuführen.

Die Laßnaität eines unsrer elegantesten Aerzte bedarf keines Lobes. Aber den der Bestimmtheit und feinern Auseinandersetzung der Ideen so angemessnen Vortrag müssen wir rühmen, da man ihn aus dem einseitigen Gesichtspunkt getadelt hat, weil er nicht aphoristisch sey.

LEIPZIG, b. Crusius: J. T. V. Selig, Medici Plavienfis, *Observationes medicae de morbis quibusdam difficilioribus*. 1795. 180 S. 8.

Zu einer je größern Menge bereits die Sammlungen medicinischer Beobachtungen, die wir besitzen, angewachsen sind, desto größer werden unsere Forderungen an einen Jeden, der jene Sammlungen mit einer neuen vermehren will. Entweder müssen die Fälle, welche er beschreibt, sich durch ihre Seltenheit auszeichnen, oder, was auch wir für das größere Verdienst halten, er muß, wenn er gewöhnliche und täglich vorkommende Krankheiten beschreibt, diese besser, als andere vor ihm, beobachten, die Merkmale ihrer verschiedenen Gattungen genauer angeben, ihre Ursachen sorgfältiger erforscht, und die Bedingungen richtiger bestimmt haben, unter welchen Arzneymittel, die er angewendet hat, schädlich oder heilsam gewesen sind. Die vor uns liegende Sammlung von Beobachtungen gehört unstreitig zu der letztern Klasse. Die Fälle, die er beobachtet hat, sind folgende: *Mania puerperarum moscho curata*. *Mania a causa biliosa acri orta, moscho et evacuantibus curata*. *Melancholia ex atra bile, balneis tepidis, medicamentis visceralibus diluentibusque curata*. *Melancholiae causa biliosa putrida, evacuantibus, diluentibus, acidis et demum extracto hyosciami sanata*. *Melancholia extracto hyosciami et Pill. gummifis sanata*. *Melancholia a varis faciei retrogressis infuso semivinoso roborante curata*. *Mania periodica balneis tepidis curata*.

Melancholia post puerperium roborantibus curata. *Melancholia extracto hyosciami et acet. destillata curata*. *Melancholia tartaro tartarizato et mixtura camphorata acida curata*. *Mania ex atra bile curata*. *Haemoptoe ex causa putrida, acido vitrioli curata*. *Phthisis incipiens infuso florum arnicae sanata*. *Haemoptysis curata*. *Haemoptysis ex vitiis infimi ventris orta et curata*. *Observationes de diversis dysenteriae speciebus*. *Dysenteria exanthemate purpureo soluta*. *Malum ischiadicum vomitorio curatum*. *Marbus iliacus cum ictero consociatus, solutione salis amari et sero lactis curatus*. *Hernia inguinalis decocto vinoq. foliorum rorismarini et aliis medicamentis internis curata*. *Exanthema faciei periodicum, extracto Cicutae et Aconiti sanatum*. *Hernia inguinalis cum febre purpurea consociata, et ambae curatae*. *Chlorosis in feminis adultioribus insolita et sanata*. *Obstructio lienis curata*. *Febris catarrhalis maligna ex tinea capitis regressa*. *Febris biliosa cum delirio phrenitico*. *Phrenitis in femina 14 dierum spatio curata*. *Ischuria vesicalis cum febre biliosa rheumatica*. *De angina pectoris*. *Haemorrhagia uteri Ipecacoanthe curata*. *Cephalalgia periodica laxante curata*. *Dysuria et spasmus vesicae in femina lactante abscessibus in brachiis sanata*. *Dysuria scorbutica in fabro ferrario*. *De febre purpurata ex scabie disparente*. *Febris intermittens soporosae bini casus*. *De epidemia febris scarlatinae*. *Febris erysipelacea*. *Dolor circa talum pedis dextri rheumaticus post siphilitidem exortus et sanatus*. *Ozaena s. ulcus phagedaenicum nasi tandem decocto sassaparillae sanatum*. *Haemorrhagia uteri cum fluore albo*. *Vires arnicae in extravasatione sanguinis interna probatae*. *Atrophia infantis curata*. *Pleuritis putrida ex regressa scabie*. *Ophthalmia serasa curata in vetula*. *Ophthalmia aestiva curata*. *Puellus vomitu et diarrhoea laborans*. *Cardialgia e fomite putrido secessu vermium sanata*. *Hemicraniae species evacuantibus sanata*. *Convulsiones trimum infantum a vermibus, et pilulis foetidis curatae*. *Convulsiones extracto hyosciami sublatae*. *Symptomata hydrophobiam praecedentia et tamen prohibita*. *Staphyloma ex nimia lachrymatione post variolas exortum, et aqua vegeto-minerali Goulardi curatum*. *Scabies putrida acido vitrioli curata*. *Cephalaea hypochondriaca infuso florum arnicae curata*. *Historia morbi variolosi et miliaris Nobilis de N. 20 annorum 1778*. — Eine Menge interessanter Bemerkungen laden den Arzt zur Lectüre dieser Sammlung ein, und das Vergnügen dabey wird ihm nicht, wie oft in medicinischen Schriften der Fall ist, durch eine schlechte Schreibart vermindert.

LONDON, b. dem Vf. und Vernor: *Practical observations on the operation and effects of certain medicines in the prevention and cure of diseases, to which Europeans are subject in hot climates, and in these Kingdoms*. — by R. Shannon. M. D. 1794. 558 S. 8.

Der ungleich längere Titel, der nun noch das Versprechen enthält, sich selbst leicht zu helfen, sich vor Scorbut etc. zu sichern, würde hier zu viel Raum wegnehmen, die certain medicines verrathen ohnehin schon, in welche Klasse das Buch gehöre. Der Vf. ist nämlich ein Geheimnißkrämer von der feinern Art, der bey

bey nicht gemeinen Kenntnissen, und bey guter Lectüre ein antifebrilisches und antiscorbutisches Mittel von seiner Erfindung hier anpreiset. Er liefert über alle auf Seereisen und in heißen Himmelsstrichen nur irgend bekannte Krankheiten Beschreibungen von den besten Schriftstellern, *Lind, Moseley, Wade, Blane, Clarke, Roupe, Hunter, Milmann* etc. doch so, daß man oft nicht weiß, ob er selbst, oder sein Vf. rede, und man also seine Meynung nicht untersuchen kann. Mit dem Scorbut, als der auf Seereisen gewöhnlichsten Krankheit, beschäftigt er sich am meisten, ohne jedoch die Meynungen von ändern zu widerlegen, oder zu bestätigen. Ganz beyläufig sagt er, mitten im Buche S. 353, es sey gar nichts neues, daß die größten Aerzte ein Lieblingsmittel haben, und die Composition geheim halten, *Stahl, Hoffmann, Mead, Sloane, James* etc. (er hätte *Unzer, Herrenschwand* etc. noch hinzusetzen können). Ja es wären einige dieser Mittel fogar in englische Dispensatorien aufgenommen, und andere zu einem hohen Preise von Königen angekauft worden. Wenn man auch über die Moralität dieses Betragens weggehen will, wenn auch die Geheimnißkrämer es verantworten wollen, daß der Mangel an Delicateße, und der Eigennutz mit dem Verlangen seinem kranken Nebenmenschen zu helfen, verträglich liebe, wenn auch die von dem Vf. angeführten Schriftsteller etwas zu seiner Rettung dienen, so heist es doch, sich an den Grundsätzen der Arzneywissenschaft gröblich veründigen, wider unzählige Krankheiten zugleich ein und dasselbe Mittel empfehlen; der Vf. sinket dadurch in die Classe der elendesten Quacksalber, eines *Ailhaud* etc. herab, und darf sich nicht mit den oben genannten übrigens verdienstvollen Aerzten in eine Reihe stellen. Denn nie wurden solche Geheimnisse, die auf alle Krankheiten passen sollten, so viel man weiß, angekauft. Er hätte auch erinnern sollen, daß *Sloane's* Augenfalbe niemals wider den Krebs etc. *Nufferts* Mittel nie anders als wider eine einzige bestimmte Krankheit, *Stahls* und *Hoffmanns* Arzneyen gleichfalls nur wider eine gewisse Art von Krankheiten gerühmt, und von allen diesen keine Universalarzneyen feil geboten wurden. Hätte der Vf. also sein antiscorbutisches Pulver allein wider den Scorbut, und sein antifebrilisches bloß auf bestimmte Fälle oder Arten von Fiebern eingeschränkt, so würden die Aerzte ihm solches leichter vergeben, und vielleicht selbst bey Kranken Absatz verschafft haben. Was außer der Allgemeinheit von glücklicher Wirkung, auch noch wirkliches Mißtrauen wider die angepriesenen Mittel unterhalten muß, ist, daß der Vf. in seinem dicken Werke sie bloß empfiehlt, ohne eine einzige Beobachtung anzugeben, wo sie sich wirklich hülfreich bewiesen hätten, außer einmal bey dem tollen Hundsbiß, wo jedoch Opium, spanische Fliegen, Quecksilber zugleich mit angewandt waren, und das einzige, ohnehin nur kurz angegebene Exempel nichts weniger als Beweis werden kann. Ausserdem scheint der Vf. alle die hier beschriebenen Krankheiten nicht einmal aus eigener Erfahrung zu kennen, selbst nicht zur See gewesen zu seyn, redet auch selbst nie von seiner eignen Erfahrung mit der sonst so gewöhnlichen Zuversicht, die allenfalls

hätte Vertrauen einflößen können. Aber das ärgste ist, daß er sein Pulver nicht allein einnehmen läßt, sondern auch mit Clystieren, Senfumschlägen, Cataplasmen und Salben aller Art vermischt, und man sich durchaus keinen Begriff von den Bestandtheilen desselben machen kann, wenn es nicht etwa, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, ein sehr unschuldiges Mittel, wie *du Moulins* Brodpillen, ist, dessen Kräfte entweder durch Beymischung andrer erst verstärkt werden müssen, oder von der dabey beobachteten genauen Diät entstehen. Wenn man aber einmal Zutrauen zu diesen geheimen Mitteln gefaßt hat, so wird man ihm auch gerne glauben, daß sie vor andern gewöhnlichen einen Vorzug haben, daß sie alle die großen Kräfte der Fiebrerrinde besitzen, ohne das Nachtheilige davon zu haben, z. E. Scirrhus, Entzündung, Gelbsucht, Hectic oder Wassersucht zu erregen — daß ihr Vorzug vor antimonialischen und mercurialischen Präparaten, selbst vor Opium etc. außer allem Zweifel sey. Sehr klüglich werden inzwißchen die geheimen Mittel oft mit jenen vermischt — freylich um die Wirkung von Opium, China etc. nur zu verstärken, oder die Schädlichkeit davon zu verbessern; eben so wichtig wird den Lesern auch die Bemerkung scheinen, daß sie bey einer Colic gegeben den Ileus und Entzündung verhütet haben — (wahrscheinlich auch fogar den Brand etc.). Wenn man diese, mehr bey Matrosen und Negeren als bey Aerzten geltenden, Gründe von der Wirksamkeit der geheimen Pulver ausnimmt, so hat doch das dicke Buch etwas Brauchbares; es sind nicht nur die Meynungen der besten Aerzte, die man hier gesammelt findet, sondern die diätetischen Vorschriften für eine Seereise in ein heißeres Clima, die sehr anwendbar bleiben.

SALZBURG, b. Duyle: *F. A. Weber* d. A. Doct. Bürger und Stadtarzt in Heilbronn am Neckar, der correspondirenden Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte Ehrenmitglied, von den *Scropheln einer endemischen Krankheit vieler Provinzen Europens*. Erster Theil. Pathologie und Semiotik des Uebels. 1793. XXII und 224 S. gr. 8.

Dieses nützliche Buch, ist ohne Zweifel schon in den Händen aller Aerzte. Rec. zeigt es nur darum so spät an, weil er gerne die folgenden Theile erwartet hätte, um bey der Uebersicht des ganzen, den inneren Gehalt desto besser würdigen zu können. Der Vf. will eine vollständige Monographie der Scropheln liefern. Der gegenwärtige Theil enthält die Pathologie und Semiotik, die zwey folgenden werden die Therapie, *mat. medica*, und die Literatur enthalten. Sein Zweck ist: alles vorhandene mit kritischer Wahl zu sammeln, gehörig zu ordnen, und die Wichtigkeit, Nothwendigkeit, und Möglichkeit darzulegen, dem weiteren Einreißen des Uebels, nicht bloß durch die Privatbemühungen der Aerzte, sondern auch durch zweckmäßige öffentliche Sanitäts-Anstalten, einen Damm zu setzen; nicht nur zu sagen, was die Aerzte thun sollen; sondern auch, was sie, verleiht von einem und dem andern Schriftsteller, nicht thun sollen. Insonderheit

war es ihm darum zu thun, auf das Entstehen der Scr. aufmerksam zu machen, weil der glückliche Erfolg der Kur, vorzüglich von der richtigen Erkenntniß dieses Stadiums abhängt. Diesen Zweck hat er erreicht. Rec. wünscht ihm Mulse und Hülfsmittel genug, um bald die anderen Bände erscheinen zu lassen. Dieser erste Theil zerfällt in sechs Kapitel. *Begriffe und Beschreibung des Uebels. — Kritische Sichtung der*

Begriffe, die einige andere davon aufgestellt haben, wie auch Geschichte der Leichenöffnungen. — Actiologie der Scr.; Rettung der Hypothese, daß die Scr. ein eigenes Miasma zum Grunde legen. — Diagnosis und Prognosis der Scr. — Von den Krankheiten die sich mit den Sc. zu compliciren pflegen. Ob der Vf. viele Leser von der ansteckenden Kraft der Sc. überzeugen werde, daran erlaubt sich Ret., sehr zu zweifeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Leipzig u. Gera, b. W. H. Heinsius: *Ueber die einzig möglichen Beweisgründe gegen das Daseyn und die Gültigkeit des natürlichen Rechts.* 1795. 117 S. 8. Die mannichfaltigen Einwürfe gegen das Daseyn und die Gültigkeit des Naturrechts, die in unsern Tagen, selbst von sehr scharfsinnigen Schriftstellern, vorgebracht worden sind, bewogen den Vf. zu dieser Ausführung, um darinn die Ursachen zu zeigen, warum die bisherigen Angriffe von keiner Wirkung seyn konnten, und von welcher Seite sie allein wirksam zu führen wären. Er zeigt die Schwäche der Gegner bey den Argumenten, die aus der Erfahrung, aus der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Rechtsurtheile, aus dem behaupteten gänzlichen Mangel des Gefühls von Menschenrechten, aus der Unmöglichkeit der Anwendbarkeit aller oder doch einiger unter den deducirten Rechten u. s. w. hergenommen werden. Alle diese Erläuterungen sind im Ganzen befriedigend, verständlich und überhaupt so beschaffen, daß ihnen allgemeinere Bekanntheit und Erwägung, besonders von dem größern Haufen der Lesewelt, zu wünschen ist, wenn gleich bey einigen Nebenerläuterungen z. B. über die Rechte des Adels und der Geistlichkeit (S. 65.), noch manche bedeutende Rücksicht übergangen seyn dürfte. Eben so sind die S. 69. angegebenen Erfordernisse zu jedem gültigen Gegenbeweise gegen das Daseyn und die Anwendbarkeit des Naturrechts ungezweifelt die einzig richtigen. — Die bald nachher folgende Prüfung einiger Darstellungen des Naturrechts und die daran geknüpfte Entwicklung des dem Vf. eignen Systems können wir um so eher übergehen, da er selbst in einem spätern Buche, in welchem er sich zu diesem bekennt, (D. Feuerbachs Kritik des natürlichen Rechts) seiner eignen Erklärung nach beides bestimmter und vollständiger ausgeführt hat.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Halle, b. Gebauer; *Freymüthige Gedanken über die vorgeschlagene Verbesserung der Juden in den Preussischen Staaten* von einem Juden mit Zusätzen eines Christen. 1792. 56 S. 8. Die bürgerliche Verbesserung der Juden, mit der man vor einigen Jahren in Preussen umging, war nicht nur manchen Christen, — denen die Erweiterung der Rechte einer fremden Nation ein Eingriff in die ihrige zu seyn schien, — zuwider; sondern auch selbst viele Juden boten alle ihre Kräfte auf, solche zurückzuhalten und wo möglich ganz zu hintertreiben. Damals erschien auch diese kleine Schrift. Rec. war anfangs ungewiß, zu welcher Nation der angeblich jüdische Vf. eigentlich gehöre und würde ihn noch immer zu der christlichen zu rechnen geneigt seyn, wenn seine Anekdotenjagd, seine häufig angebrachten Gleichnisse von Pflastern, Palliativen und Purganzen und überhaupt das ganz eigene des Stils nicht wirklich einen Juden und wahrscheinlich einen *studiosum medicinae* verriethen. Ihres winzigen Inhalts und Umfanges wegen hätte sie wohl keine Anzeige verdient, wenn nicht ein berühmter Schriftsteller darauf besondere Rücksicht genommen und solche — weil sie von einem Juden herrührt — als eine authentische Quelle in Sachen der bürgerlichen Verbesserung der Juden angesehen hätte.

In einem Briefe an seinen christlichen Freund kramt dieser jüdische Schriftsteller (v. S. 1 bis 34) seine Meynung, über den wichtigen Gegenstand der neuen Reform aus, die darin besteht, daß die Juden, als Juden, nicht im Stande sind; Professionen etc. zu treiben, es thürmen sich ihnen unübersteigliche Schwierigkeiten aus ihrer Religion entgegen: sie mußten also vieles von ihren Ceremonien vorher fahren lassen, ehe ihnen ein weiterer Kreis bürgerlicher Gewerbe eröffnet werden dürfte. Dem einzelnen darf es aber nicht überlassen werden, seine Religion der politischen Existenz anzupassen, „weil dadurch alle Moral bey ihm zu Grunde gehen würde. „Ich erblicke schon,“ ruft er im heiligen Eifer aus, „das fürchterliche Ungeheuer in der Ferne. Ich fürchte seine Klauen! Eisen und Haken mögen es von mir entfernen!“ und dieses fürchterliche Thier ist doch im Grunde weiter nichts als ein armer Jude, der sich mit seinem Gewissen darüber vereinigt hat, noch vor der religiösen und politischen Total-Reform ein Stückchen Schweinefleisch zu essen. Sondern es soll alles so lange in dem jetzigen Zustande bleiben, bis durch neu angelegte bessere Schulen die Juden zu einer religiösen Reform tauglich gemacht sind, um sie dann politisch reformiren zu können, ohne die Moral aufs Spiel zu setzen.

Sein Freund, der Christ, geht (v. S. 35–56) etwas tiefer ins Einzelne der Erziehung ein. Unstreitig ist dieser kleine Aufsatz auch besser, als der erste, geschrieben und enthält manche richtige Bemerkung, besonders über die jetzt überhand nehmende einseitige und schiefe Bildung vieler reichen Juden, aber auch einige sehr lächerliche, z. B. daß man sich nie mit einiger Sicherheit versprechen dürfe, der äussere Zustand der Juden werde sich verbessern, so lange sie noch etwas jingendes in ihrer Sprache hätten.

Rec. ist nach seiner durch lange Erfahrung erworbenen Einsicht überzeugt, daß gar keine gleichzeitige, allgemein, innere Reform bey ihnen zu hoffen sey; aber er weiß, daß es sehr viel aufgeklärte Juden giebt, und daß es deren bald noch mehrere geben würde, wenn man ihnen einen weitem bürgerlichen Wirkungskreis verstatte. Gefühl von Menschenwürde, innere Empfindung der Bruderliebe gegen Christen haben diesen bessern Juden die jüdischen Gewerbe, Häufiren, auf Pfänderleihen u. s. w., längst zum Eckel gemacht. Aber was sollen sie treiben, wenn man ihnen keine andere Gewerbe verstatte will? So werden sie, gezwungen, (weil sie davon leben müssen), ein Gewerbe zu treiben, dessen Unwürdigkeit sie einzusehen angefangen haben, und gerade durch diesen ihren Vorprung, daß sie vor ihren noch zurückstehenden Brüdern in der Aufklärung gemacht haben, selbst unglücklicher als diese. Will man so lange warten, ihnen eine bessere Bestimmung anzuweisen, bis erst alle Juden Christen oder Naturalisten geworden sind; so ist zu befürchten, daß gerade diese bessern, von welcher Aufklärung sich verbreiten sollte, durch ihr eignes trauriges Schicksal belehrt, statt für eine gute Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, darauf bedacht seyn werden, diesen nicht mehr Bildung zu geben, als sich mit ihrer unglücklichen Lage zu vertragen scheint; und so werden sie offenbar gezwungen, in ihrer Cultur eher zurück als vorwärts zu gehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. Julius 1796.

PAEDAGOGIK.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Aufsätze pädagogischen und philologischen Inhalts*, von M. J. H. P. Seidenbücher. 1795. VII u. 136 S. gr. 8. (9 gr.)

Diese durchaus von einem denkenden Schulmann zeugenden Aufsätze beziehen sich, bis auf einen über die Batrachomyomachie, auf die Verbesserung des Schulunterrichts in alten Sprachen und in der Geschichte. In dem gehaltreichen Aufsätze über lateinische Stilübungen auf Schulen wird zum gesammten lateinischen Sprachunterricht ein Zeitraum von 6 Jahren angenommen, wovon die ersten zwey dem Lesen, Decliniren und Conjugiren ohne Schreiben; die zwey folgenden dem Lesen mit der Sprachlehre und mit Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische zur Hervorbringung grammatischer Richtigkeit; die beiden letzten dem Lesen mit abwechselnden freyen Ausarbeitungen und Uebersetzungen zur Bildung des Stils gewidmet sind. Der Vf. dringt darauf, daß in der dritten und höchsten Ordnung wenigstens täglich ein paar Blätter lateinisch geschrieben werden, und er theilt sehr beherzigungswerthe Vorschläge mit, wodurch die Correcturen nützlicher gemacht und mit weniger Zeitverlust als gewöhnlich besorgt werden können. (Dennoch möchte auch die hier vorgeschlagene und von der Döringschen in der Vorrede angegebene weit entfernte Methode in zahlreichen Klassen zu viel Zeit wegnehmen). In Nr. 2. über den Geschichtsvortrag auf Schulen wird der sehr richtige Gedanke ausgeführt, daß die Geschichte nach einem aphoristischen und tabellarischen Handbuch, welches der Jugend zur Vorbereitung und zum Leitfaden diene, und wovon hier eine Probe gegeben wird, in einem freyen Vortrage gelehrt werde, so daß die Schüler bloß zuhören und zu Hause das Gehörte niederschreiben. Die Wiederholungen bestehen theils in mündlicher, freyer Erzählung des Vorgekommenen, theils in Ablefung der darüber verfertigten Aufsätze, welche zugleich als deutliche Stilübungen anzusehen sind. In Nr. 3. wird die Batrachomyomachie dem Homer aus innern Gründen abgesprochen. Dieser Aufsatz ist ein nicht unwichtiger Beytrag zu der höhern Kritik jener Schrift, aber der Vf. thut seinen Vorgängern Unrecht, wenn er behauptet, sie hätten über den Vf. jenes niedrig-komischen Heldengedichts bloß nach den Zeugnissen der Alten entschieden, wovon er das Gegentheil in Goßs gelehrter Abhandlung *de Batrachomyomachia Homero vulgo adscripta Erlang.* 1789 würde gefunden haben, wenn er sie gekannt hätte. Die beiden letzten Aufsätze beschäftigen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

gen sich mit der hebräischen und griechischen Conjugation. In jenem wird die Entstehung und Bildung der Wandelzeiten und der Personen, und der Bedeutung derselben psychologisch und grammatisch entwickelt, und in diesem der Anfang gemacht, die schwere und verwinkelte Lehre von der eigenthümlichen Bedeutung der *Temporum* und *Modorum* der griechischen Conjugation auf bestimmte und deutliche Begriffe zurück zu führen, wobey sich der Vf. als einen einsichtsvollen Gegner des Trendelenburgischen Systems zeigt, ohne, wie es scheint, die scharfsinnige Primiffersche Schrift gegen Trendelenburgs System der griechischen Conjugation zu kennen, die der Vf. bey der versprochenen Fortsetzung seiner gelehrten Untersuchungen über diesen Gegenstand ja nicht übersehen darf.

BERLIN, b. Lagarde: *Esquisse d'un Plan d'Education* par A. H. Dampmartin. 1796. 256 S. gr. 8.

Der Vf. dieser Skizze, ein ehemaliger französischer Officier Dampmartin, hat schon verschiedene Werke herausgegeben; nur der Wunsch nützlich zu seyn hat ihm, wie er versichert, bey dieser Schrift die Feder geführt. Es bringt immer einem alten Officier Ehre, daß er sich so viel mit dem Erziehungswesen beschäftigt und ihm einen großen Theil seines Nachdenkens und seiner Forschungen widmet. Zwar haben wir bey dem Lesen dieses Werks keine neuen Aufklärungen, keine genaue und vollständige Ausführung der Gegenstände, kein tiefes Eindringen in das Wesen der Erziehungskunst wahrgenommen, und wir glauben nicht, daß der Erziehung der Deutschen ein reiner Gewinn durch die angekündigte Uebersetzung zufließen werde: aber der Vf. zeigt doch über viele Dinge einen richtigen Blick, eine gesunde Einsicht und eine über manches Vorurtheil erhabene Denkungsart. Er selbst nennt seine Abhandlung nur einen *Discours oratoire*. Dies möge ihm denn zur Entschuldigung dienen, wenn seine Abhandlung im declamirenden Prunktone abgefäht, mit Stellen aus den Alten ausgeputzt, mit einer Menge Abschweifungen und Einschaltungen, über die man bisweilen den Hauptgegenstand ganz aus den Augen verliert, durchflochten ist. Seine Sprache hat ihre Schönheiten, am meisten, wenn er im Affect redet, z. B. S. 40 f. über die Vaterfreuden und über den Verlust seiner Söhne, und anderwärts über das Glück der Freundschaft. Hier nur eine kleine Probe, wie er seine Gefinnungen gegen Rousseau ausdrückt S. 17.: „La postérité reconnoissante élèvera l'Emile sur de magnifiques autels, tandis que les coeurs sensibles couronneront Héloïse de myrtes, et que les sages enseveliront sous des monceaux

M

de lugubres cyprès ce trop fameux Contrat social dont la profondeur étonne le métaphysicien, arrête le politique, égare l'homme du commun, et favorise le monstre hypocrite." Ideen, die sich auf die französische Revolution beziehen, drängen sich dem Vf. häufig auf.

Der Vf. handelt zuerst von der physischen Erziehung, wobey er auf Gesundheit, Stärke und Schönheit gesehen wissen will. Er verlangt dauerhafte Gesundheit, aber nicht Scythische Abhartung und Eisenfestigkeit. Bildung zur Schönheit empfiehlt er vorzüglich darum, weil sie ein offnes Empfehlungsschreiben bey Jedermann sey, und nie verfehle Eindruck zu machen. Daher wünscht er sie vorzüglich den Großen der Erde und empfiehlt ihnen äußern Anstand, Grazie und Würde. Er giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß die französischen Ausgewanderten größtentheils die Theilnahme und Unterstützung, die sie gefunden, ihrer *angenehmen Figur* zu danken gehabt haben, wie wohl er dagegen an einer andern Stelle den Kaltsinn, den sie hie und da erfahren, aus ihrer *unverzeihlichen Unwissenheit* in allen Sprachen, außer ihrer vaterländischen herleitet. Die intellectuelle und sitliche Erziehung ist unter folgende Titel gebracht: Geist, Vernunft, Gedächtniß, Einbildungskraft, Talente, Wissenschaften, Herz, Religion, ziemlich gemässigt, Tugenden, Laster, Bildung für Freundschaft. *Der ganze Charakter.* Hier auch eine Abhandlung über das Duell, weder kalt noch warm, unter Einschränkungen wird es in Schutz genommen. Zum Beschluß über die beste Art der Erziehung; die häusliche wird aus guten Gründen nach Locke vorgezogen. Bey jedem Abschnitt werden die Ideen und Einrichtungen der Griechen, Römer und neuerer Völker in Erziehungsfachen vorausgeschickt. Angehängt sind Goldsmith's Versuch über die Erziehung; Swifts Brief an ein junges Frauenzimmer nach ihrer Verheirathung und drey Briefe aus Johnson's *Rambler*, aus dem Englischen übersetzt.

GOtha u. Halle, b. Gebauer: *Der Pädagoge*, oder compendiose Bibliothek des für Aeltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung. Heft I u. II. 1793. 184 S. (12 gr.) Heft III. 1794. 96 S. 8. (6 gr.)

Der Pädagog will das Wissenswürdigste über die Erziehung der Jugend in Auszügen liefern, nicht aber, wie man nach dem Titel verführt werden könnte zu glauben, das Wissenswürdige über Menschenausbildung überhaupt, welches nicht Angelegenheit des Erziehers, als eines solchen, sondern des Volksherrn und überhaupt des Gelehrten ist, in sofern diesem an der Cultur und Aufklärung der Menschen zu arbeiten obliegt. Es soll dieser Pädagog aber alle seit 1788 erschienenen Schriften, welche Belehrungen über Gegenstände der Erziehungskunde enthalten, in systematisch geordneten Auszügen umfassen. Welch einen Umfang von Bänden dies erfordern dürfte, läßt sich leicht berechnen, wenn man erstlich die beträchtliche Anzahl der Schriften, welche die Pädagogik zum Gegenstande haben, in Erwägung zieht, von denen in den ersten

drey Heften nur neun, größtentheils nur Abhandlungen, im Auszuge geliefert werden; wenn man dazu nimmt, daß selbst alle in Zeitschriften zerstreuten kleinen Aufsätze hier einen Platz finden sollen; daß fast alle ausgezogenen Schritten mit Kritiken, Berichtigungen, Zusätzen begleitet, und endlich, daß auch Originalaufsätze geliefert werden.

Diese drey Hefte enthalten einen *Originalaufsatz* über das Eigenthümliche der bürgerlichen, physischen, moralischen und intellectuellen Lage der Erzieher und Schullehrer; Auszüge aus folgenden Büchern: *Gedichte* Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts, mit vielen erheblichen Erinnerungen und Erläuterungen; *André* erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens etc.; *Lieberkühns* Leben; Auszüge aus folgenden Abhandlungen: *Campe* über Belohnungen und Strafen im Revisionswerk mit einer Auswahl der Anmerkungen der Revisoren und eignen bedeutenden des Hn. André; *über den Endzweck der Erziehung aus dem Archiv der Erziehungskunde*, und: *Ueber 3 Grundfehler der Erziehung*, von Schmid; *über die heutige Erziehung und den jetzigen Unterricht gegen vormals*, aus dem *Schlesw. Journal*; vom jetzigen Zustand des Pädagogiums zu Kloster Berge, aus dem Archiv der Erziehungskunde, mit Andrés Zusätzen, welche das Uebertriebne und Unwahre in manchen Behauptungen jenes Tadlers darthut; endlich Anfragen und Antworten aus dem Reichsanzeiger.

Die Beobachtung folgender Regeln würde die Ausführung dieses fast ungeheuren Unternehmens in etwas erleichtern. 1) Die Auszüge müßten nach der Zeitfolge der herausgekommenen Schriften veranstaltet werden, wo dann bey den jüngern Schriften nur das ausgehoben würde, was an neuen Aufklärungen zu dem Vorhandenen hinzukommen; eine Methode, durch welche auch die stufenweise Vervollkommenung der Wissenschaften selbst besser in die Augen fiel. 2) Man müßte nach genauer Berechnung des wissenschaftlichen Werths nur von sehr wichtigen Werken weitläufigere, von weniger wichtigen ganz kurze Auszüge machen. 3) Allgemein gelesene Werke wie das Revisionswerk, welches in den Händen von Tausenden ist, lieber aus dem Plane ausschließen. 4) Eben so mit den Schriften und Aufsätzen, die mehr Declamation als Bereicherung der Wissenschaft enthalten, verfahren. 5) Kleine fliegende Blätter, wenn sie nicht von ganz besondrer Erheblichkeit sind, nicht aufnehmen. 6) Originalaufsätze und vielleicht auch alle (in andrer Absicht freylich nützliche) Zusätze der Herausgeber weglassen.

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Sittenlehren durch Beispiele aus der Weltgeschichte erläutert.* Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christlichen Religion in den lateinischen Schulen. Erstes Bändchen. Von Jac. Chr. Weland, Prediger an der An-

Andresskirche und Offend. Lehrer der Religi. am Karol. und Katharineum zu Braunschweig. 1795. XXVI u. 209 S. 8. (10 gr.)

Dieses Buch soll Moralität unter Kindern durch Beyspiele aus der wirklichen Geschichte verbreiten, wodurch der Vf. ungleich größern Eindruck zu machen glaubt, als durch Erzählungen, welche zu demselben Endzweck bloß erdichtet sind. Seine Gründe, daß wahre Begebenheiten auf das Herz der Jugend ungleich kräftiger wirken, als die schönste Fiction haben genug Einleuchtendes; nur möchte die Geschichte nicht immer hinlängliche Gegenstände darbieten, welche man als Muster einer reinen Moralität aufstellen könnte. Diese erste Abtheilung begreift bloß solche Erzählungen, aus denen wahre Liebe und Zärtlichkeit der Aeltern für das Wohl ihrer Kinder hervorleuchtet. Sie sind aus biblischen und Prosa-Schriftstellern größtentheils vorsichtig gewählt; nur wenige scheinen nicht ganz passend zu seyn. Das folgende Bändchen wird vom Verhalten gegen Geschwister, Gespielen, Hausgenossen etc. handeln, und hoffentlich so wie dieses erste empfehlungswürdig seyn. Einzelne historische Fehler, deren sich freylich manche finden, dürfen hier natürlich nicht nach der Strenge genommen werden. Der Vf. schickt z. B. ein chronologisches Verzeichniß berühmter Namen alter und neuer Zeiten voraus, setzt in demselben Hannibals Kriege in Italien zum J. 287 vor Chr. Geb., und gleich darauf das Ende des zweyten punischen Kriegs unter das J. 200. Er erzählt Josephs Geschichte nicht genau, wie sie uns die Bibel giebt; er setzt S. 97. das alte Babylon an die Stelle des heutigen Bagdad etc.

Augsburg, b. Wolff: Joseph Bingham's Alterthümer der Kirche. Ein Auszug nach der englischen Ausgabe. B. I. 1788. 236 S. B. II. 1790. 316 S. B. III. 1794. 349 S. gr. 8. m. K.

Schon zwey Ungenannte haben an diesem Werke gearbeitet; und vielleicht muß noch ein dritter und vierter zutreten, wenn es vollendet werden soll. Der zweyte ist mit dem ersten gar nicht zufrieden; und vielleicht wird er, wenn ihm der dritte folgt, dasselbe Schicksal haben; ja, wenn die Arbeit auch je auf diesen Fuß zum Ende gebracht würde, so möchte sie von der eigensinnigen Kritik (nur nicht eben von den augsbургischen) für übel angelegt und verunglückt erklärt werden. Der zweyte Uebersetzer kündigt sich in der Vorrede zum 3. B. seinen Lesern als einen Mann an, der zwar (vermuthlich ein Seitenblick auf den ersten) auf keiner protestantischen Universität seinen Studienlauf vollbracht, doch mit Bingham's Schriften gegen zwanzig Jahre sehr genau bekannt ist. Doch, sagt er, wird man seinen nicht verdenken können, wenn ihn seine Orthodoxie so weit treibt, daß er die irrigen Meynungen des Bingham's bemerke, und selbe aus den nämlichen Zeugnissen, die dieser Schriftsteller für sich anwendet, kurz widerlegt. Schon der erste hatte versprochen die Abweichungen des Bingham von dem Katholicismus zu bemerken, und sie nach den Grundsätzen der katholischen Kir-

che zu erklären, auf daß die Orthodoxie der katholischen Theologen nicht verkränkt werde. Der zweyte, macht hierüber folgende bittere Anmerkung: In welchem Tone diese Worte klingen, begreift jeglicher, der nur einen schwachen Menschenverstand hat.

Durch die Anführung dieser Stellen glauben wir unsre Leser schon zu dem Urtheil vorbereitet zu haben, daß die Arbeiten beider Fabrikanten, die hier über den Vorzug mit einander wetten, ausburger Probe halten. Sie werden auch, wenn sie nur mit Bingham's Werke etwas bekannt sind, leicht ermessen, wie dürftig dieser Auszug sey, wenn wir ihnen sagen, daß der erste Band acht Bücher des Originals enthalte. Die folgenden zwey Bände enthalten jedes nur zwey Bücher; sehr verhältnißwidrig gegen den ersten. Die Abkürzung besteht vornehmlich in Weglassung der Zeugnisse aus den Kirchenschriftstellern, die hier in den Noten bloß angezogen werden, und so, daß wer sie aufschlagen will, lange suchen wird; z. E. Chrysost. hom. XX. (in act. ist ausgelassen). Vincent. Bellouac. specul. hist. etc.) und so auf allen Seiten. Doch ist auch der Text in den ersten Büchern fast nur eine Inhaltsanzeige dessen, was Bingham abhandelt. Bey dem allen fügt der Uebers. zuweilen noch etwas von dem seinigen bey; die Abhandlung von Schimpfnamen der alten Christen (B. I. C. 2.) hebt er so an: Die Juden und Heiden suchten das aufkeimende Christenthum, das wie die goldene Sonne an einem heitern Sommermorgen hervorging, und sich durch Nebel und Wolken der Verfolgung drang, in seinem Keime zu ersticken und es ganz zu vertilgen; und schließt also: Da nun uns die lange Geschichte zeigt, mit was listigen Ränken die Juden und Heiden sowohl als Ketzer das wahre Christenthum zu unterdrücken suchten, so sehen wir abermals, daß Gott seinen der Kirche versprochenen Beystand immer leistet; wir erkennen, mit welchem feinen Zuge der Finger der Allmacht die niedrigen Ränke umschrieben und die Verfolgungen bezirkt habe. Von dem allen hat Bingham nichts; mehrere solche Zusätze verrathen sich gleich durch eine eigne gezielte Abgeschmacktheit. Das ganze Unternehmen, Bingham's Werk in einen deutschen Auszug zu bringen, halten wir für zwecklos; denn für wen taugt es? — Wie dem aber auch sey, so ist es hier unter vier Hände gerathen, die nicht unglücklicher gewählt werden konnten, die es aber auch, dem Anscheine nach, nicht vollbringen werden.

FAEBERG, in der Crazischen Buchh.: Ursprung Geschichte und Verfassung der Consistorien in den Churfürstlichen Ländern. Ein Beytrag zur Statistik von Churfürstlichen. 1794. 240 S. 8.

Unter der Vorrede nennt sich der Vf. J. S. Göbbel. Nach einer kurzen Einleitung wird im I. Hauptstücke vom geheimen Consilio in Ansehung seiner Gewalt in geistlichen Sachen, im II. vom Kirchenrathe, im III. vom Oberconsistorio zu Dresden, im IV. vom Consistorio zu Leipzig, im V. von dem zu Wittenberg, im VI. von den Stiftsconsistorien zu Würzen, Merseburg und Zeitz, im VII. von den Consistorien in den unter

kurfürstlicher Landeshoheit stehenden Graf- und Herrschaften zu Schlaufingen, zu Ebeleben, zu Glaucha, zu Rosla, in der Niederlausitz, und endlich zu Frohadorf gehandelt. Dann folgt eine statistische Berechnung über die geistlichen Personen in den kursächsischen Landen. Es werden 2000 Prediger angenommen, welche sich nach der Voraussetzung, daß die Hälfte der Gebornen nicht das 26. Jahr erreiche, gegen die lebenden ältern Personen männlichen Geschlechts 1 : 250 verhielten. Wenn Hn. Fix seit dem zum Theil im Druck erschienene kursächsische Kirchenverfassung vollendet seyn wird, so kann diese Rechnung noch genauer gemacht werden. Rec. scheint zur Zeit jenes Verhältniß zu klein und die angenommene Zahl von Predigern zu groß. Am Ende sind 5 Befehle abgedruckt, wovon nur die beiden letzten von Wichtigkeit sind. Hr. G. hat bey der ganzen Schrift den Begriff eines Consistorii im eingeschränkten Sinn von Versammlungen von Männern, die als geistliche Ge-

richte zu berathschlagen haben, nicht in dem weitläufigern von der Art, wie jedes Orts die Consistorialrechte verwaltet werden, genommen. Dadurch verliert die Schrift doppelt an Interesse. Alsdenn hätte erstlich in die ältere Geschichte und dann in die oberlausitzische Consistorialverfassung weiter eingegangen werden müssen. Denn wenn gleich eigne Consistorialgerichte in der sächsischen Geschichte erst später vorkommen und bis jetzt in der Oberlausitz nur in Moskau bekannt sind, so wurden und werden doch allezeit die Consistorialrechte, der That nach, verwaltet. Es ändert nur den Namen, daß der Besitzer der Herrschaft Moskau hergebracht hat, seinem Patrimonialgericht in geistlichen Sachen einen Geistlichen beyzusetzen. Die andern oberlausitzer Vasallen haben deswegen in geistlichen Sachen nicht weniger Rechte. Indessen giebt Hn. G.'s Schrift eine sehr brauchbare Uebersicht und manche bisher nicht allgemein bekannte Nachrichten.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Paris: *Confessions de J. J. Rousseau*. Noms qui ne sont indiqués que par des lettres initiales dans les éditions imprimées. — Morceaux inédits ou différencés qui se trouvent entre le manuscrit offert à la Convention par Thérèse Levasseur, et les éditions de Rousseau. — Le Manuscrit de Thérèse Levasseur porte l'épigraphie suivante, qu'on ne trouve dans aucune des éditions. *Intus et in cute*, 1796. 93 S. 8. (8 gr.) — Kein Abdruck von Rousseau's Bekenntnissen, sondern Auszeichnung der Abweichungen in der dem Convent übergebenen Handschrift der Bekenntnisse von der Genfer Ausgabe. Da es den Herausgebern nicht gefallen hat, das Nöthige über die Geschichte dieser Handschrift zu sagen, so wollen wir diese Lücke ergänzen. Rousseau verfertigte von der ersten Handschrift der Bekenntnisse noch eine veränderte Abschrift, nach welcher letztern die Bekenntnisse in der Genfer Ausgabe und weit vollständiger in der Neuchâtelter von du Peyrou abgedruckt wurden. Die Urhandschrift fand sich nach Rs. Tode unter seinen Papieren und sollte in die Hände des Marquis v. Gerardin gekommen seyn, ohne daß man etwas von ihrem weitem Schicksale erfuhr, bis Rs. Wittwe die Handschrift dem Convent überreichte, die sie vermuthlich von Gerardin zurück erhalten hatte. Aus du Peyrou's Schilderung jener ältern Handschrift (im *Discours prélimin.* zu seiner Ausgabe der *Confessions*), die er gelesen hatte, sieht man, daß es dieselbe war, deren Verschiedenheiten hier bekannt gemacht werden. Sie enthielt eine Menge charakterisirender Anmerkungen, die R. in der spätern Abschrift weggelassen. Dies findet sich hier wirklich so.

Sehr zu tadeln ist es, daß die Herausgeber die Handschrift mit der unvollständigen Genfer und nicht vielmehr mit der vollständigeren Neuchâtelter Ausgabe, die ein treuer Abdruck der Abschrift ist, verglichen haben, indem sich in der letztern schon mehrere der Stellen finden, die hier als Eigenheiten der ersten Handschrift ausgehoben werden. Die Anzahl der abweichenden Stellen ist überall nicht groß, und die Zusätze sind von gerinem Belang: etwa einige Partien von weitem Umfang aufgenommen, die gewisse Vorfälle in Rs. Jugendjahren betreffen,

und selbst hier nicht vollständig abgedruckt sind, weil sie etwas schmutzig und nicht bedeutend genug schienen. Nur die erste Geschichte ist ganz aufgenommen, worinn R. berichtet, er habe im Catechumenenhaus zu Turin von einem Pädralen Anfechtungen gehabt, die er mit Unwillen zurückgewiesen und über die er sich laus geäußert habe. Dies habe ihm einen Verweis von einem der Vorsteher, zugezogen, der ihm erklärt, es liege ja nichts so Beleidigendes und Anstößiges darinn, von einem Manne lebenswürdig gefunden zu werden; er selbst habe sich in seiner Jugend in diesem Falle befunden! Noch ein paar Anekdoten sind ähnlichen Inhalts. Merkwürdig, aber ekelhaft, ist die Art, wie R's. wollüstige Einbildungskraft nach S. 106. spielte.

Weit anziehender sind die den ausgeschriebenen Namen der Personen, welche in den Bekenntnissen vorkommen, beygefügte kleinen Charakteristiken S. 26 — 93., welche als eine wahre Bereicherung der gedruckten Ausgaben der *Confessions* anzusehen sind. Die in den französischen Ausgaben meist nur mit dem Anfangsbuchstaben angedeuteten Namen wären freylich schon größtentheils durch den dazu herausgekommenen Schlüssel bekannt: aber die kleinen charakteristischen Bemerkungen über jene Personen waren, wie schon gesagt, meist aus der jüngern Abschrift weggelassen worden, und fehlten folglich auch in den aus dieser Abschrift gemachten Ausgaben.

Noch enthält diese Schrift, was der Titel verschweigt, einige Verschiedenheiten der Handschrift des *Emil* von den gedruckten Ausgaben, die durch die Strenge der Censur entstanden sind.

Es wäre zu wünschen, daß die literarische Betriebsamkeit in Frankreich, die seit der neuesten Ordnung der Dinge so manche unterdrückte oder in Vergessenheit gerathene Werke großer Männer ans Licht gezogen hat, noch wichtigere Anekdoten als diese von Rousseau aufspüren und bekannt machen möchte. Das würde nicht schwer fallen. Du Peyrou hat schon längst zu einer neuen Sammlung von Briefen Hoffnung gemacht. Wie lehrreich und unterhaltend müßte nicht allein R's. Briefwechsel über die N. Heloise seyn, der in den Händen der Frau v. Naillac war, wie R. in den Bekenntnissen erzählt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

- 1) Ohne Druckort: *Die Nachtmenschen oder moralisch - medicinische Bekenntnisse eines reisenden Italieners*, ans Licht gestellt durch *Felix Pantolphi*, Leibarzt in Apulien. 1795. 298 S. 8. (1 Rthlr.)
- 2) Ohne Druckort: *Die entlarvten Nachtmenschen und ihre moralisch - medicinischen Bekenntnisse zur Schau gestellt durch Christian Pantolphi* päpstlichen Hofmedicus und Exilluminaten in Rom, 1795. 230 S. 8.

Einen Theil des Lebens eines Arztes darf ohne Zweifel jeder Sachverständige, in der Absicht nützliche Wahrheiten zu sagen, zum Gegenstande einer öffentlichen Beurtheilung machen. Warum sollte man nicht die falsche Behandlung einer Krankheit ans Licht ziehen und durch den Tadel, den Unwissenheit oder Leichtsinns trifft, ein Bestreben nach mehreren Kenntnissen oder mehr Ueberlegung bey wichtigen Angelegenheiten veranlassen dürfen? Kein Arzt erhielt ein Recht zur Klage, in dessen Recepten das Fehlerhafte oder Lächerliche der Zusammensetzung aufs bitterste in einer Druckschrift gerügt wurde. Es läßt sich gewiss gegen die Befugniß zu dieser Art von Kritik weniger sagen, als man gegen die bekannten Predigtkritiken angeführt hat. Erwägt man, daß so viele Aerzte, stolz auf den erschlichenen oder doch nichts beweisenden Beyfall ihres kleinen oder großen Publicums, in frühen Jahren aufhören, zu lesen, welches man fälschlich nennt, nicht mit der Literatur fortgehen, als wenn nicht alle Schätze der Vorzeit damit auch verloren und Vernachlässigung alles Denkens und Wissens davon die traurigen Folgen wären, so muß man wünschen, daß häufiger Untersuchungen angestellt würden, wie unsre Aesculape ihren großen Beruf erfüllen. Nun dürfte kein anderer dieses Geschäft übernehmen, als ein Mann von eben so vieler Einsicht als Billigkeit und der wohl zu entscheiden wüßte, was für die Publicität geeignet sey, denn auch viele Mängel mußten mit Stillschweigen übergangen werden, weil sie wegen ihrer Allgemeinheit dem Einzelnen nicht angerechnet werden können, weil sie mit vielem Guten in nothwendiger Verbindung stehen oder sich ihre Verbesserung von der Zeit erwarten läßt. Es gehört wenig Erfahrung dazu, um zu wissen, daß mancher an sich gerechter Tadel ein Uebel erst unheilbar macht oder mehr schadet, als er nützen kann, indem er in andern wohlthätigen Verhältnissen stört. Daß übrigens so wenig die Geheimnisse des Privatlebens verletzt, als auf Hörensagen und ohne genüge

A. L. Z., 1796. Dritter Band,

gende Prüfung etwas gesagt werden müßte, versteht sich von selbst. Wie sehr haben die zu beurtheilenden beiden Schriftsteller diese Rückichten aus den Augen gesetzt, wie wenig irgend einer Forderung dieser Art Genüge gethan! In Städten, wo sie nur im Fluge oder ihrer Versicherung zuwider, gar nicht waren, nennen sie uns doch Aerzte, welche dem Spiele, dem Tanz, dem Trinken und den schändlichsten Ausschweifungen und Lastern ergeben sind. Man sieht, sie kennen das Gewicht solcher Beschuldigungen nicht oder sind gleichgültig, sie auf jemand zu walzen, unbekümmert, ob sie ihn verdient oder unverdient damit moralisch vernichten. Es ist ein Glück für alle, die hier gemißhandelt sind, daß keinem entgehen kann, wie sehr es beiden Verfassern an der Fähigkeit fehlt, den sittlichen und medicinischen Werth eines Menschen zu ergründen, daß keiner das große Vergnügen verkennen kann, mit dem sie Gemälde von Schändlichkeiten und Laster genannter lebender Personen entwerfen, daß keiner so unbekannt mit seinen Zeitgenossen und der Literatur seyn wird, um nicht häufig grobe Verstöße gegen die Wahrheit zu finden, welche ihm das nöthige Mißtrauen gegen alle andere Nachrichten einflößen werden. Nicht ohne Beweis und daher ohne Wirkung auf die Leser, so wie sie verdammen, soll unser Anspruch über die Vf. bleiben, ob wir gleich sehr anstehen werden, durch Widerlegung einer falschen Beschuldigung sie erst im Umlauf zu bringen. Wir werden nur Stellen anführen, welche die Vf. selbst kennlich machen, aus denen ihre Unwissenheit bekannter Thatfachen erhellt, die die Schiefheit ihres Urtheils darthun, und die Niedrigkeit ihrer Denkart beweisen.

Sie haben beide noch von andern Seiten für die Unterhaltung ihrer Leser sorgen wollen. Der apulische Leibmedicus gefällt sich in Schilderung der Lagen und Ansichten von Städten, ist sehr umständlich und wie es scheint nicht anzuverlässig in seinem Urtheil über die Wirthe eines Ortes (das sich oft auf ihre Person nur bezieht, ob sie lesen und schreiben können, ob sie in der Kantischen Philosophie eingeweiht sind, was von einem versichert wird u. d. m.) Es geht auch ein Liebeshandel durch die ganze Schrift mit einer Tochter von Cottunni in Neapel, welcher dem Vf. mit seiner reichen und schönen Tochter nachreiset und durch Henslers Vermittlung ihn in Kiel überrascht. Es kommt zur Verlobung, aber die Braut stirbt an den Blattern, und der Bräutigam macht seinem Leben selbst ein Ende. Es ist nicht wenig Schade, daß diese unverfälschte Erdichtung so wenig Wahrscheinlichkeit hat, daß sie einem die Freude über diesen bestmöglichen Ausgang

N für

für alle, vorzüglich für solche achtungswürdige Gelehrte als Cottunni und Hensler, verdirbt. Der päpstliche Hofmedicus ist mehr mit geheimen Gesellschaften als mit Aerzten beschäftigt. Er läßt sich in Mysterien einweihen, entdeckt den geheimen Gang vieler Dinge, warnt davor, giebt aber auch allenthalben zu verstehen, daß er für einen Orden Geschäfte habe und werbe. Seine Person ist so wichtig, daß er kein Gebirg und keine Hölle passirt, wo nicht Wunder seinerwegen geschehen und weitläufige Reden gehalten werden, so hohen Inhalts, daß sie für uns unverständlich sind. Wie sehr er Menschen zu compromittiren sucht, mag darthun, daß er in der Pyrmonter Allee einem sehr geachteten Arzt begegnet, welcher in dem Jahr, in welchem dieser Mensch reisete, gewiß da nicht zu treffen war, von dem er unter andern Lieblosigkeiten anführt, was in gegenwärtigen Zeiten doch allerdings üble Gerüchte in Umlauf bringen kann: „Da er ein — Freydenker ist und von keiner Religion was hält, — so adressirte ich mich, Kraft der Punkte No. 5 u. 8. meiner Instructionen an ihn und fand ganz meinen Mann. Wozu er zu gebrauchen ist, werde ich im 1ten Chiffer melden.“ „Nichts richtet meinen Geist auf, als wenn ich einen Arzt erblicke, heist es in der ersten Schrift. Alle Traurigkeit schwindet aus meiner Seele u. s. w. sobald ich einen oder den andern von diesen meinen Kunstbrüdern in die Arbeit nehme.“ S. 25 schließt eine Charakteristik mit den Worten: *Pfui über den Saugel.* Was sagen unsere Leser zu einem Urtheil, wie dieses: er ist in seinen Reden ein Patriot, in seinem Herzen ein geheimer Aufwiegler? Hier kann selbst ein Hoffmann in Wien lernen. Tralles wird der elendeste Arzt genannt, den jemals die Sonne beschien. Kann eine Unwissenheit weiter gehen, als wenn man vom Mainzer Hoffmann sagen kann, er glaube fest und fest an alles, was Boerhave und Hamberger gelehrt haben u. s. w. Als die nützlichste medicinische Zeitschrift nennt er Müllers und Hoffmanns medicinisches Wochenblatt. Stein soll mit Baldinger zugleich nach Marburg gekommen seyn. Der Lindemannsche Abdruck der Brendelschen Hefte, deren sich Richter bey seinen Vorlesungen bedienen habe, habe diesem einen großen Strich durch seine Rechnung gemacht. Nunmehr behelfe er sich mit Stoll u. s. w.

BERLIN, b. Schöne: *Erfahrungen und Mittel, wie man schöne, gesunde und mit guten Anlagen begabte Kinder zeugen könne.* 1795. 159 S. 8.

Ein in so vieler Rücksicht elendes Product, als diese vermeynten Erfahrungen und Mittel sind, verdient eine schärfere Rüge. Die Einleitung enthält ein sehr alltägliches Geschwätz über die Vortheile der Schönheit. Schöne Mädchen werden nicht so leicht als hässliche verführt; schöne junge Männer gelangen eher zu Diensten und Würden; hässliche Mädchen haben viel Temperament, weil sie nicht so wie die schönen vorgezogen werden und dies ihnen viel Galle ins Blut treibt; u. s. w. Im Buche selbst wird keck behauptet, wenn Eltern sich schöne Kinder wünschen,

so können sie dieselben gewiß erzeugen. Sie sollen sich nämlich nur ein schönes Ideal lebhaft denken, oder ein schönes Kind oft ansehen, es lieb gewinnen, oder ein schönes Gemälde neben das Ehebett hängen, dieses schwach erleuchten u. s. w. Das Gemälde muß ein Kind vorstellen, sonst werden altkluge, mit starken Zügen bezeichnete Kinder gebohren. Sehr nützlich soll es seyn, kleine Wachsegeichen auf Zinternadeln in Schachteln beständig bey sich zu tragen, die auf dem Berliner Christmarke verkauft werden. Der Vf. preist sie so sehr, daß man glauben sollte, er wolle seine eigne Waare an den Mann bringen. Es werden in diesem Buche auch Vorschriften gegeben, wie man heldenmüthige, schwärmerische, heitere Kinder, ja sogar Dithyramben Dichter erzeugen könne. S. 136. Merkwürdig ist, was der Vf. über die Zeit der ehelichen Umarmungen sagt; z. B. Nach einem Concerte oder unter dem Gesange der Nachtigallen unter Gottes freyem Himmel, werden Kinder erzeugt, welche Talent zur Musik haben. Hingegen nach einem Bier oder Weinrausche entziehen, rechte *viehische Kinder*, oder *Bullen*, welche bloß auf Befriedigung thierischer Triebe ausgehen. Die eheliche Umarmung nach langen Studiren habe stumpfe Dummköpfe zur Folge. Nach dem Empfange eines frohen Briefes, nach einer vollbrachten guten That könne man, heitere, wohlthuende, tugendhafte Kinder zeugen. — Auch ein paar Gespräche als Einleitungen zur ehelichen Umarmung, die in der That einen schlechten Begriff von des Vf. Stärke im Dialog geben. Ueberhaupt ist sein Styl oft sehr kauderwelsch, z. B. S. 74. *angerufen wird Wohlwollen und Liebe und Lust durch dein Blut gleichsam tanzen.* S. 79. *die ersten Pinselfriche die das Auge gleichsam zu ihr hinwarf.* Ebend. *angewirkt*, anstatt, berührt oder angeführt. S. 3. *geglattete (?) Kinder.* Wir bemerken nur noch, daß, außer der abgeschmackten Einkleidung, dem Vf. in dem ganzen Buche bey nahe gar nichts eigen ist. Er hat ein anderes schlechtes Buch, *Dr. A. Jungmanns Kunst schöne Kinder zu zeugen* Frankf. und Leipz. 1792. ausgeschrieben. Von S. 32 bis 36 wörtlich, nur mit ganz unbedeutenden Aenderungen. S. 36. sagt er erst: nun auch einige Beyspiele die ein gewisser Jungmann gesammelt hat, aber darauf schreibt er wieder wörtlich bis S. 66., dann von S. 131—133 ab u. s. f.

LEIPZIG, b. Schwickert: *James Moore(s) Abhandlung über die Arzneimittellehre*, oder Beleuchtung der Theorien des D. Cullen, Hunter und anderer berühmten Schriftsteller über die Wirkungsarten der Arzneimittel. 1794. 206 S. gr. 8. (14 gr.)

Der Vf. bestreitet Cullen's Theorie der Temperamente sehr leicht, und tadelt (S. 9.) daß C. den Einfluß der Seele von der Bestimmung des Temperaments ausschließt. S. 20. Zusätze zu den äußern Unterscheidungsmerkmalen der Temperamente; der Erfahrung gemäß. S. 29. Die rothen Kügelchen würden wahrscheinlich zur Galle vorzüglich verwendet. Was der Vf. S. 69. gegen die Lehre, daß es für den Körper zu stimmen

sammenziehende Mittel gebe, anführt, ist Sophistery. S. 80. die bittern Drogen wären tonisch, indem sie die Absonderung des Magenlastes durch Reitz vermehren und verbessern. Ihr lang anhaltender Gebrauch schwäche daher (S. 83.) den Magen, wie jeder lang anhaltende Reitz. Sie vermehren die Stärke der Aderschläge, wenn auch ihre Geschwindigkeit nicht. S. 119. Der Schmerz irgend eines Theils sey bloß im Gehirn; durch Gegenreiz auf das Gehirn stille Mohnsaft die Schmerzen. Dieser Satz wird gut ausgeführt. Mohnsaft vernehre in mäßiger Gabe die Stärke der Pulse und mindere (?) ihre Geschwindigkeit; daher seine ermunternde und Kräfte erhebende Eigenschaft. Die betäubenden Mittel machen nicht an sich, (S. 130) sondern nur in dem Falle Schlaf; wenn sie eine den Schlaf verhindernde Aufregung des Gehirns überstimmen können. Die Erscheinungen der venerischen Krankheiten will der Vf. (S. 142) durch die verbundenen Theorien der Reitzung und Gährung erklärt wissen. Die Krankheiten von Einpflanzung eines fremden Zahns unterscheiden sich (S. 144) von den venerischen vorzüglich dadurch, daß die Natur sie in einigen Fällen selbst zu heben im Stande ist; eben dieser Art, meynt der Vf., wären die venerischen Krankheiten der Kinder, welche von angesteckten Ammen gefügt, und die der Ammen, welche von solchen Kindern angesteckt worden. Es sey eine ausgeartete Gattung venerischer Krankheiten. Er nimmt (S. 156.) mit Hunter an, das Quecksilber heile die venerische Krankheit durch einen an agonistischen Reitz. Wenn er aber dann hinzusetzt, daß ebendeshalb die schärfsten Quecksilberbereitungen jene Krankheit wirksamer heilten, als die mildern, so veründigt er sich an der Erfahrung gröblich, wenigstens könnte er sich durch Hahnemanns auflöslisches Quecksilber des Gegentheils überzeugen. Alles was der Vf. noch über diesen Gegenstand sagt, ist nicht empfehlenswerth und könnte zu schädlichen Irthümern verleiten. S. 169. Von den Auswurf befördernden Mitteln; wohl durchdacht. Eben so durchdacht und reif ist der Aufsatz (S. 179) von den Brechmitteln.

WIEN, b. Camolina: *Antonii de Haen opuscula quaedam inedita. Accedunt historiae morborum a Stollia in collegio clinico Haenii annis 1770—1772 consignatae. Editionem curavit et praefatus est Joseph Eyerel 1795. Pars I. XXIV und 368 S. Pars II. 368 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)*

Hr. Eyerel wird, wie man sieht, nicht müde, uns den Nachlaß des unsterblichen Stoll mitzuthellen, so oft ihm auch gesagt worden, daß nicht jedes von einem berühmten Mann beschriebene Papier werth ist, auf die Nachwelt zu kommen. Und was würde auch aus unserer Literatur werden, wenn man die Hefte, die ein gepriesener Schriftsteller, als Jüngling, in den Vorlesungen seiner Lehrer nachgeschrieben, herausgeben wollte. Die im ersten Theil enthaltenen Beobachtungen sind größtentheils aus Haen's Briefen an Swieten genommen, und, wenige ausgenommen, ziem-

lich unwichtig. Rec. will nur auf die dreyzehnte Beobachtung aufmerksam machen. Ein langwieriges beschwerliches Schlucken schien von einem Scirrhus zu entstehen, und war mit Geschwülsten der Parotiden und des Larynx verbunden. Neben dem Schildknorpel brach, nach der Anwendung des Quecksilbers, ein Geschwür auf, welches die heftigsten Zufälle und endlich den Tod erregte. Unter den Stollischen Krankheitsgeschichten, die den zweyten Theil anfüllen, merkt Rec. z. B. die 22te an, wo eine Wunde der Hornhaut zwar zur Vernarbung gebracht, aber das Sehvermögen doch nicht wieder hergestellt wurde. Uebrigens ist es unverantwortlich, daß die Geschichte jedes Durchfalls, jeder Bräune, die Stoll, als Student, behandelte, hier abgedruckt steht.

ERBAUUNGSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Sommer: *Katechetisches Handbuch über die Sonn- und Festtagsevangelien*, zunächst für Schulmeister und dann für christliche Hausväter, von Gottlieb Gopfert, Diaconus in Neukirchen bey Krimmitschau 1792. 778 S. 8.

Die Absicht des Vf., Schullehrern ein Buch in die Hände zu geben, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, den Kindern die Sonn- und Festtagsevangelien katechetisch zu erklären, ist unstreitig sehr zu billigen, theils weil diese biblische Abschnitte doch einmal die gewöhnlichen Texte sind, und in den Schulen gelesen und erklärt werden, theils weil die meisten Schullehrer sie nicht verstehen und mit der katechetischen Methode wenig oder gar nicht bekannt sind. Der Vf. ist auch auf dem rechten Wege, wenn er meynt, daß unter Examiniren und Katechisiren ein Unterschied sey, und wenn er das letzte so beschreibt: Man müsse die Fragen so einrichten, daß der Lehrling glaube, er habe es schon gewußt, und müsse ihn so leiten, daß er wenigstens die meistenmale die Antwort selbst geben könne. In der Ausführung ist derselbe diesem Grundsatz zum Theil treu geblieben, zum Theil aber auch nicht; er spricht zu viel dazwischen, was ebenfalls durch Fragen hätte sollen abgelockt werden, z. E. S. 279. Auch der Text wird nicht genug in einzelne Sätze zergliedert. Freylich würde dies das Buch, wie der Vf. sagt, etwas weisläufiger gemacht haben, und ein geübter Katechet wird auch das Zusammenhängende mehr in Fragen zergliedern können. Aber ein geübter Katechet braucht solche Hülfsmittel gar nicht, und der Ueübte kann diese weitere Zergliederung nicht bewerkstelligen. Für diese sind eben ganz ausführliche Katechisationen ein großes Bedürfnis. Wenn das Buch dadurch etwas weisläufiger geworden wäre, hätte es dagegen wieder abgekürzt werden können, wenn die Fragen und Antworten nicht in Abätzen, sondern im Zusammenhange wären abgedruckt worden. In Absicht auf die Erklärungen hat der Vf. neuere Schriften benutzt und sie auf eine leichte und falsche Weise vorgetragen. Die Teufelsbesitzungen werden daher immer als Krankheiten vorgestellt und nicht al-

tes wird als Weissagung angesehen; was man ehemals dafür hielt. Nur zuweilen hängt er noch zu sehr am Alten. So heist es S. 212. f. bey der Versuchung Christi: „Jesus sollte das wieder gür machen, was Adam böse gemacht hatte. Er ward als der *Stellvertreter des menschlichen Geschlechts* geprüft und bewährt erfunden, und als ein solcher dargestellt, der Leben und Seligkeit wiederherstellen könnte. Der Versucher war der Teufel, der vermuthlich die Gestalt eines frommen Israeliten, eines Heiligen annahm, der da in der Einöde etwa als ein Eidsiedler lebte.“ Dabey macht der Vf. die Anmerkung: „Giebt uns das neue Testament die grösste Wahrscheinlichkeit (?) an die Hand, um zu glauben, daß bey der Verführung der ersten Menschen dieser böse Geist geschäftig gewesen, so kann ja wohl auch bey Jesu, der nun auch im Begriff war, das durch den Fall verlorne Glück der Menschen (?) herzustellen, ebenfalls dieser Geist geschäftig gewesen seyn, um zu versuchen, ob er diesen zweyten Adam auf irgend eine Weise zur Sünde verleiten könnte. Sollte Jesus die Werke des Satans zerstören, so war es doch wohl der Absicht Gottes nicht zuwider, daß er die Anfälle des Satans in seiner Stärke fühlte.“ (??) Das vorzüglichste dieses Handbuchs ist die praktische Anwendung einer jeden Perikope, die in mannichfaltigen ungefügten, zur Beförderung guter Gesinnungen sehr zweckmäßigen Folgerungen besteht, und auf eine ungezwungene Weise catechetisch entwickelt ist, so daß der Text immer auf verschiedenen Seiten betrachtet wird. In allem Betracht wird also dieses Buch Schullehrern sehr nützlich seyn, und auch Hausväter werden es sehr gut gebrauchen können, die ihrigen mit dem Inhalte der evangelischen Texte versauter zu machen, manche gute Lehre ihnen mitzutheilen und ihnen die Anhörung und das Behalten der Predigten zu erleichtern.

BERLIN, b. Hayn: *Kleine Schriften in Briefen (?) zur Beförderung der Christl. Erkenntniß, des Glaubens und der wahren Gottseligkeit.* Von H. S. Oswald. K. G. R. 1795. 253 S. 8. (18 gr.)

Die Denkart und den Vortrag des Vf. zu charakterisiren mag für die meisten unserer Leser genug seyn, wenn wir folgende Stellen auszeichnen: S. 108. „Wohl uns wenn unser Sündenelend das drückende Kreuz ist,

welches wir unserm Heilande, oh zwar seufzend, doch gern ruhig und willig nachtragen. Es ist das Joch, die Last die sein blutiges Verfohnopfer, durch Hinwegnahme dessen was verdammlich und strafbar an uns ist, zu einem sanften Joch — zu einer leichten Last für uns gemacht hat, und durch die wir allein auf dem Wege seiner Nachfolge, gerade und sicher bis zum Ziele unsers Glaubens geleitet werden. Statt aller Kritik, die hier verlorne Arbeit wäre, wollen wir eine Stelle aus dem 10ten Briefe hersetzen, woraus man den aufklärten, gutmüthigen und beredten Vf. hinlanglich kennen lernen wird. „O lassen Sie uns unermüdet den Herrn für ihn (den König) um Kraft flehen; daß er sein; in ihm und durch ihn angefangenes, Werk zum Heil der Menschheit fortsetze! Daß er seinen Glauben mit Freudigkeit und Kraft ausrüste, sich mit Ernst und unverzagten Muth gegen die Feinde des Evangelii J. C. zu setzen; die jetzt herrschende schädliche und (wie sie David nennt) *erlogne Lehre* auszurotten, den *schädlichen Lehrstuhl*, welcher das Gesetz des Herrn übel deutet und mit welchem Gott nicht Eins ist, umzustossen und mit königlicher starker Hand die Riegel zu zerbrechen, mit denen die Lehre, des Unglaubens im trüglichen Lichtgewande der Vernunftweisheit und sogenannten Aufklärung den Weg des Lebens denen Seelen verschließen, die mit dem Blute Jesu erkaufte sind, sein Eigenthum zu seyn und durch den Glauben an seinen Namen die Seligkeit zu erlangen.“ —

Ohne Druckort: *Kirchweypredigten und Homilien für das Landvolk.* 1794. 264 S. 8.

Diese Predigten, welche, wie verschiedene Stellen zeigen, zum Theil von Katholischen Verfassern herrühren, verdienen empfohlen zu werden, als ein Beytrag zu den wohl gelungenen Bemühungen, den Landleuten in einer faßlichen, aber nicht unedlen, Sprache, heilsame Lehren, (hier besonders an einem Feste, das in den Dorfgemeinen so leicht zu Ausschweifungen gemisbraucht wird,) zu ertheilen. Es sind dieser Predigten 17 und 4 kurze Homilien über dergleichen Sätze als: Was ist christl. Gottesdienst? vom Aberglauben am Kirchweyefeste, wie sich ein Christ am K. F. beschäftigen solle, warum wir Gotteshäuser haben u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERCHRIFTEN. Dresden, b. Hilscher: *Das goldene Buch für Kinder.* Mit Kupfern. 1795. 80 S. 8. (14 gr.) Mit großer Selbstgenügsamkeit, wovon auch schon der Titel zeigt, kündigt Hr. J. G. A. Klübe in der Vorerinnerung an: „Der Lehrer, oder derjenige, welcher Kindern dieses Buch in die Hände giebt, müsse den Inhalt desselben selbst verstehen, d. h. alle darinn vorkommenden Materien seinen Kindern erklären können.“ „So muß er z. B. wissen, was das heist, zur See gehen, in eine Schwermuth verfallen, u. d. g. Man sieht der Vf. nimmt Lehrer

an, die selbst noch Kinder sind; und er schreibt, möchte man sagen, als das älteste Kind von allen. Gleich aus der vierten der hier zusammen gedruckten Erzählungen geht die goldene Lehre hervor, „daß man sich vor Vornehmen sein tief bucken solle;“ wie denn, nach der Geschichte, der *höfliche Karl*, der diese *schöne Tugend* an sich hatte, eines Tages mit einer goldenen Uhr dafür beschenkt worden sey. Die Kupfer scheinen ebenfalls sehr jugendliche Versuche, oder wenigstens von Kindern zum Zeitvertreib illuminirt, zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CELLE, b. Schulze dem Jüng.: *Jeremias, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt*, und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser oder solche, die keine Theologen sind, begleitet, von D. Johann Carl Vollborth, königl. kurfürstl. Superintenden-ten und erstem Prediger zu Giffhorn. 1795. 224 S. 8.

Die Absicht und die Grundsätze, welche der Vf. bey der Uebersetzung der 12 kleinen Propheten, Ezechiels und Daniels vor Augen gehabt hat, sind auch bey der gegenwärtigen beybehalten. Das verdienstliche jener kann auch dieser nicht abgesprochen werden. Die Uebersetzung ist großentheils getreu, und in einer reifen und verständlichen Sprache. Sie ist mehr nach dem Muster des sel. Michaelis, als nach dem, welches spätere von dem Feuer ihres Originals durchdrungene Erklärer gegeben haben, verfertigt. Ungelehrte Leser werden in ihr mehr Licht und Wahrheit finden, als in der lutherischen; aber auch Ursache haben, über Dunkelheiten und Härten zu klagen. Wir wollen nur ein paar Exempel aus dem 1sten Kap., das uns von ungefähr in die Hände fällt, geben. Vers 7.: *Ich will — vertilgen mein Volk um seines Lebens willen — sie bekehren sich doch nicht.* Statt *Lebens* hätte es *Bostragens* heißen müssen. Allein מְרַחֵם kann diesen Sinn nicht haben. Es gehört auch zu dem gleich folgenden מְרַחֵם v. 10. *Ich habe ihnen kein Geld geliehen, und sie mir nicht, und doch flucht mir Jeder,* erforderten eine Erläuterung aus den mosaïschen Gesetzen, die aber fehlt. v. 11. *Ich will in der bösen Zeit — den Feind zu dir neigen.* Wie viel deutlicher übersetzt nicht Michaelis: *Ich will machen, daß selbst der Feind sich deiner annehme.* v. 14. *Ich will deinen Feind durch ein Land, welches du nicht kennst, dringen lassen.* Für durch ist zu lesen. Selten, aber doch nicht ohne Beyspiel ist es, daß der Vf. in die Uebersetzung mehr hineingetragen hat, als im Originale liegt, 7, 22. 23. *Meine Befehle an eure Väter, als ich sie aus Aegypten führte, bezogen sich nicht sowohl auf die Brandopfer und andere Opfer, als vielmehr folgendes war der Hauptinhalt meiner ihm gewordenen Befehle u. s. ohne eine Anmerkung zur Entschuldigung der Freyheit, die sich der Vf. mit dem Texte genommen hat.* Die Anmerkungen sind durchgehends zu kurz, als daß sie den Propheten viel aufklären könnten. Sie scheinen Fragmente aus einem über den Jerem. gelesenen Collegio des Vf. zu seyn, die gerade für den unwissendsten Theil seiner Zuhörer bestimmt waren, und denen er das A. L. Z. 1796. Dritter Band.

gelehrte Gewand, worinn sie doch auch für diesen Theil der Zuhörer erscheinen mußten, abgestreift hat. Mit unter läuft eine auf dem Katheder zu entschuldigende Bemerkung, die aber, wenn man nicht das Publicum und Auditorium für einerley Gesellschaft hält, nicht gedruckt werden sollte, als 8. 20. wird die Hoffnung der Juden auf den Beystand der Aegyptier mit der Hoffnung der Patrioten in Holland 1787 auf die Hülfe der Franzosen verglichen. Der in der Vorrede geäußerte Wunsch, daß die Menschen fleißig angehalten werden möchten, das Wort Gottes zu lesen, und das Lob, daß kein Buch mehr als dieses die Ruhe der Seelen, die Zufriedenheit in den Familien, das Glück der Unterthanen, die Mäßigung der Obrigkeiten und die Ruhe des Staates erhalten und befördern könnte, scheint uns hier, wo bloß vom Jeremias die Rede war, an der unrichten Stelle zu stehen.

ZÜRICH, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Erster Band. 1792. 415 S. Zweyter Band. 1793. 534 S. 8.*

Sehr wohl bemerkt der Vf. dieses Werks, daß es kaum ein wirksameres Mittel gebe, den Menschen richtige Begriffe von Religionsfachen bezubringen, als eine mit Wahrheitsliebe geschriebene Kirchengeschichte, weil sie dieselben so überzeugend belehrt, durch wie mancherley und sehr große Veränderungen, Religion und Kirche gegangen sind; wie manches, das man hie und da als einen Befehl Gottes betrachtet hatte, nur die Wirkung eines Zufalls, oder bloß Menschenwerk gewesen ist. Sie flößt ihnen eben dadurch eine gemäßigtere Denkungsart, mehr Bescheidenheit und Duldung gegen anders Denkende ein. Aber um diese Absicht bey einem großen Theil der Christen zu erreichen, ist die christliche Kirchengeschichte noch wenig bearbeitet worden. Man hat sie meistentheils nur für Gelehrte, oft in polemischer Rücksicht, und wenn man auch zuweilen seinen Plan dadurch nicht verengte, doch entweder zu weitläufig, oder zu kurz, zu arm an Thatfachen, vorgetragen. Daß gute Köpfe sogar der Versuchung nicht haben widerstehen können, ihr ein witziges und läunigtes Gewand umzuhängen, ist bekannt; aber auch eben so sehr, daß sie, anstatt ihr dadurch eine gemeinnützliche Einkleidung zu geben, vielen Lesern nur halb verständlich geworden sind; bey andern auch nicht wenig von ihrem Vertrauen verloren haben. Unser Vf. will in 5 mäßigen Bänden eine Kirchengeschichte liefern, „wodurch sich sowohl der Unstudirte, als der Studirte, der aber die Kirchengeschichte nicht zu seinem besondern Stu-

Studium machen kann, ohne Weitläufigkeit fruchtbar belehren könne.“ Dazu gehört strenge Wahl und glückliche Zusammenstellung der Begebenheiten, zweckmäßige Auszeichnung der merkwürdigsten Veränderungen der Religion, des theologischen Systems, der Lehrer u. dgl. m. und ihrer Ursachen; eine leicht zu überschauende Ordnung, und ein lichtvoller Vortrag. Von diesem allen hat der Vf. zwar etwas, aber doch nicht so viel, als man nach so mancher guten Vorarbeit erwarten kann. Die Geschichte geht in diesen beiden Bänden bis zur Entstehung der muhammedanischen Religion. Die Schilderung der politischen und übrigen Verfassungen der Welt, zur Zeit, da die christliche Religion in dieselbe eintrat, womit das I Buch beginnt, ist in Aufsehung des römischen Reichs, des nachmaligen Schauplatzes des Christenthums, gar zu leicht gerathen, indem von demselben kaum etliche Zeilen vorkommen. Der Abriss von der Religion Jesu ist ziemlich befriedigend; doch könnte noch mancher Umstand angeführt, mancher, z. B. vom Barnabas dagegen weggelassen worden seyn. — Für die Heiden, sagt der Vf. S. 55., sey es eine Triebfeder zur Annahme dieser Religion gewesen, daß sie solche für eine Art von Philosophie; (eine Wissenschaft also, welche sie sehr verehren) gehalten hätten; dieses beweise die Bekehrungsgeschichte Justins in seinem Gespräche mit Tryphon.“ Allein hier hat sich der Vf. wohl geirrt. Zu Justins Zeiten bekümmerten sich die gelehrten Heiden um das Christenthum noch sehr verächtlich und spöttisch zu finden man in den Werken des Celsus wie solchen Vorstellung. erst, der dieser Religion selbst trug, an die Bekehrungsgeschichte anlangt: so hat sie, wie das ganze Gespräch, worinne man sie liest, zu sehr die Gestalt eines Uebungsstücks, gleich den Sokratischen Platonischen Dialogen. Wie weit das Christenthum am Ende der ersten Periode verbreitet gewesen sey, hatte S. 88 ff. etwas besser ins Licht gesetzt werden sollen. Unter andern wird gesagt, nach Tertullians Zeugnisse wäre es sogar in Germanien schon im 3ten Jahrh. gewesen; allein bekanntlich hat es Irenäus schon im 2ten daselbst angetroffen. Die Gründe wider die Aechtheit der Offenb. Joh. nennt der Vf. S. 97. eben nicht unbedeutend; er hätte jedoch, um der Unpartheylichkeit willen, auch die Gründe für dieselbe darzulegen sollen. Woher der Vf. die Nachricht habe, daß es gleich nach den Zeiten der Apostel gar viele Christen von sehr verschiedener Art, pharisäische, essäische, therapeutische gegeben habe (S. 128.), wissen wir nicht. „Einige,“ fährt er fort, „suchten sich von jeder Secte, jedem Partheygeist, jeder vorgefaßten Meynung gleich weit entfernt zu halten, und erhielten den Namen der Katholiken.“ Wie schon wäre es doch gewesen, wenn sich die Katholiken von jeder vorgefaßten Meynung zu entfernen gesucht hätten! Doch der Vf. spricht gleich darauf „von der festen Anhänglichkeit an ererbte Meynungen,“ und nimmt also das Erstere wieder

zurück. Ueberhaupt hätte er besser gethan, hier zu zeigen, woher der Name Katholische entstanden sey, und was der Katholicismus der alten Kirche alles bedeutet habe. So ist es auch ein Mißverständnis, wenn er S. 129 ff. die Christen schon im 2ten Jahrh. ihre Verehrung zwischen Gott und einigen Geschöpfen theilen laßt, und in der Feyer des Andenkens Polykarps, (dessen Tod 148, mithin ungefähr 20 Jahre zu früh gesetzt wird,) zu Smyrna, die erste Spur vom Heiligendienste sieht. Von den ersten Asecten macht der Vf. S. 134. eine Beschreibung, die mehr auf die schwärmerischen Mönche des 14ten Jahrhunderts paßt; es legt ihnen beynahe alle Arten der Selbstopferung bey. Er scheint ihren Ursprung auch erst ins 3te Jahrh. zu setzen; da doch Athenagoras, der alexandrin. Clemens und Tertullianus ihrer bereits gedenken. Er nennt sie ohne Grund die erste Secte, die aus der Mitte der orthodoxen Christen selbst hervorgetreten sey, und die wahre Lehre verfallt habe. Eine Anzahl schwermüthiger Eiferer für die christliche Tugend kann nicht wohl eine eigene Secte genannt werden, wenn gleich in den folgenden Jahrhunderten die geglaubte verdienstliche Heiligkeit ihrer Lebensart der christlichen Sittenlehre sehr nachtheilig geworden ist. Was S. 139. von dem hohen Werthe der Messe, „welche nun allmählich als ein besonderer Theil des Gottesdienstes betrachtet wurde,“ gesagt wird, verstehen wir nicht recht. Ohne Zweifel meynt der Vf. das Abendmahl; aber dieses war ja sehr zeitig ein Theil des Gottesdienstes. Allerley Muthmaßungen über die Ursachen der nach und nach einreisenden Abneigung christlicher Lehrer gegen den Ehestand hat der Vf. eben daselbst zusammengestellt. „Vielleicht,“ meynt er, „trug ein gewisser Oppositionsgeist gegen die weltliche Macht, den man an den Christen dieser Zeit unmöglich verkennen kann, vieles dazu bey. Die Ehelosigkeit war bey den Römern sogar bürgerlichen Strafgesetzen unterworfen; vielleicht hielten es die Christen für ein Verdienst; anders zu handeln, als die Römer geboten, in der Meynung, was den Heiden mißfalle, müsse Gott nothwendig gefallen. Auch fiel der Unterhalt so vieler Priesterwitwen und Weisen mancher ärmern Gemeinde von Tag zu Tag mehr zur Last; und überdies konnte man in den Verfolgungen, welche vorzüglich die Geistlichen trafen, von ehelosen Priestern weit mehr Standhaftigkeit erwarten, als von beweihten.“ Ziemlich gezwungene Vermuthungen, da weit natürlichere und historische Ursachen: die Wirksamkeit der ascetischen Grundsätze, der Vorzug, den der christliche Clerus vor den jüdischen Priestern haben sollte, uel verstandene Stellen der Schrift, u. a. m. sich darbieten. Uebrigens hatte der Vf. nicht nöthig, die Weitläufigkeit überhaupt zu entschuldigen, mit welcher er die erste Periode behandelt hat; wohl aber hatte manches noch in eine vortheilhaftere Ordnung gestellt; für die Ueberschauung der Zeitfolge mehr gesorgt; manche Ketzerey oder Spaltung kürzer oder gar nicht erörtert, und dafür Hauptpersonen oder Hauptbegebenheiten noch etwas mehr Platz eingeräumt werden sollen. — Das zweite Buch dieser Geschichte geht von Constantins des Großen

fsen Alleinherrschaft im römischen Reiche bis zur großen Völkerwanderung. (B. II. S. 1 — 341.) Abermals wird zuerst der politische Zustand der Welt, ingleichen der Zustand der Gelehrsamkeit und Religion bey Heiden und Juden; sodann die äußerliche Ausbreitung des Christenthums, und darunter *Julians* vergeblicher Versuch, es zu unterdrücken, beschrieben. Hierauf folgen ausführliche Nachrichten von den christlichen Dichtern, Rednern, Geschichtschreibern und Theologen dieses Zeitraums. Für die bestimmten Leser des Werks sind diese Nachrichten gar nicht zweckwidrig; denn wie könnten sie die Begebenheiten verstehen und beurtheilen, ohne die Männer genauer zu kennen, durch deren Gaben, Leidenschaften, Streitigkeiten, Schriften etc. sie bewirkt worden sind? Aber ein gewisses Mißverhältniß fällt hier auf, wenn man diese öfters zu unverständlichen Nachrichten mit den zu mangelhaften gleichartigen aus dem ersten Zeitraum vergleicht. Die arianischen und andere ketzerische Handel; die Geschichte des Mönch-lebens und des Aberglaubens überhaupt; endlich die hierarchische Geschichte machen die übrigen Gegenstände dieser Periode aus. — Im dritten Buche, das bis zum J. 612 reicht, nimmt die Geschichte ungefähr einen gleichen Gang, und endigt sich mit der Beschaffenheit der Concilien. Das Werk kann immer vielen Lesern brauchbar werden. Ist es gleich mehr aus neuern Büchern über die christliche Kirchengeschichte gezogen, als aus den Quellen selbst, die auch nur selten angeführt werden; und läßt gleich die Methode, so wie manche einzelne Stellen desselben noch beträchtliche Verbesserungen zu; so giebt es doch, im Ganzen genommen, einen richtigen Begriff von den kirchlichen Revolutionen; auch ist die Schreibart — welches man bald historischen Schriften als einen Vorzug anrechnen wird — rein historisch.

Augsburg, in der Wagnerischen Buchh.: *Kurze Uebersicht der allgemeinen Kirchengeschichte* durch alle Jahrhunderte, nebst Bemerkungen über die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten der alten Christen und die Kirchenzucht; wie auch über die in dieser Zeit entstandenen Hauptketzereyen, und Kirchenversammlungen, welche sie verdamnten. Von Franz Anton Herlemann. 1794. 279 S. 8.

Der Sohn eines fleiskatholischen Vaters bittet denselben, er möchte ihm sagen, „durch was für Mittel die erhabene Religion Christi allgemein ausgebreitet worden, und durch was sie sich seit so vielen Jahrhunderten erhalten habe?“ Was ist billiger, als daß der Vater „den Eifer und die gerechte Wilsbegierde des Sohns, über diesen großen Gegenstand belehrt zu werden,“ mit Vergnügen aufnimmt, und sein Begehren erfüllt? Er legt ihm in 7 sogenannten, hier in uneigentlichsten Sinn zu nehmenden, historischen Gemälden der Zeitordnung nach, Fragmente aus der Kirchengeschichte von der Ankunft des heiligen Geistes an, wie es heist, bis auf das gegenwärtige Jahrhundert herab, vor, und damit nichts abgehe, werden jedem Gemälde noch kleine Abschnitte mit allgemeinem Bemerkungen über die Sitten, Glaubenslehren, Ketzereyen,

Kirchendisziplin und *res curiosas* von ihm beygefügt. Den Geist, die Kunst und Kenntnisse, welche in diesem Unterricht zu suchen sind, wird man aus folgenden Stellen, zu denen sich fast auf jeder Seite würdige Gegenstücke finden, abziehen können; wir bedauern unsere Leser und uns, daß wir ihnen nichts Besseres mittheilen können. S. 2. „Jesus Christus von armen Aeltern und ohne Ansehen in einem Winkel von Judäa geboren, nachdem er ein dreysigjähriges verborgenes und mühsames Leben durchlebt, unternimmt es, der ganzen Welt eine andere Gestalt zu geben, indem er da einen andern Gottesdienst einführt, und wozu er nur etwas mehr Zeit, als drey Jahre verwendet, die Welt dazu zubereiten, und dieses große und kühne Vorhaben auszuführen.“ S. 4. „Die Lehre Christi trug Geheimnisse vor, die man nicht begreifen konnte, die weder die Weltweisen, noch die Redner oder andere nachforschende Menschen zu ergründen fähig waren, und die noch zugleich die Freyheit im Denken beschränket.“ S. 8. „Alle Synagogen waren (damals, als Christus austrat) mit Gelehrten angefüllt, die ihre Schule zu unterweisen sich beeiferten, und ihre heiligen Schriften auslegten. Selbst ein großer Theil unter ihnen legte sich auf die Wissenschaften der Griechen und der Römer — Unter diesen studirten sie die Grammatik, die Redekunst und die Weltweisheit.“ Diese eben genannten Wissenschaften waren nach S. 9. von den Griechen und Römern zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht, „daß niemals ein anderes Volk sie übertreffen wird.“ Diokletian, heist es S. 72., nachdem er die Bekehrung Konstantins vernahm, konnte sich nicht entschließen, den Sieg der Religion zu überleben: er hungerte sich zu todt, und ward so sein eigener Henker, als er so eine Menge Gläubige aufblühen sah. Wie über Luther und Calvin (Zwingli wird übergangen) geurtheilt seye, wollen wir nicht auszeichnen, jeder Leser kann es errathen; der Vf. sagt, es sey eine Menge Ketzereyen von ihnen abzuleiten, die Wiedertäufer, Zwinglianer oder Sacramentariier, die Sozinianer, die Armenianer, welche alle Religionen gedulden, nur die wahre allein nicht. Alle diese Unglücklichen, fährt er dann S. 219. fort, verabscheuen die römische Kirche und ihren Glauben, indessen daß die Kirche nicht aufhört, Gott zu bitten, diese Verirrten in ihren Schopfs zurückzuführen. Die geheimen Zusammenkünfte (S. 208.) der Freymaurer, in welchen nicht selten die Rede von Religion und Fürsten war, bleiben auch davon abgesehen, immer unerlaubte Eidschwüre — deswegen hat sie schon Benedict XIV, Klemens XII und Karl König beider Sicilien verboten. „Man erinnere sich nur, was Jesus Joh. III, 20. gesagt: Jeder Lasterhafte haßet das Licht, und nähert sich ihm nicht, damit seine Handlungen nicht an den Tag kommen.“ — Möchten doch auch Unwissende, wie der Vf. ist, keine Schriften mehr an den Tag kommen lassen!

PHILOLOGIE.

1) DARNSTADT, b. Wittichs Erben: *Latéinische Anthologie* aus den alten Dichtern für mittlere Klassen. Her-

Herausgegeben von Joh. Ge. Zimmermann, Prorect. d. Gymnas. z. Darmstadt. 1793. IX u. 182 S. gr. 8. (7 gr.)

- 2) SALZBURG, b. Duyle: *Selecta latini sermonis exemplaria ex auctoribus probatissimis collecta et notis illustrata a P. Greg. Vonderthron*, Schol. Praefecto et Rhetor. Prof. in Gymnas. Universit. Salzburgensis, *usui rhetorices studioforum*, 1795. XCII und 486 S., gr. 8. (1 Rthlr.)

Für Schulen, deren Zeit oder andere Verhältnisse nicht erlauben, daß ganze Dichter oder doch große Partien aus denselben gelesen werden, ist eine Blumenlese, wie Nr. 1., sehr zu empfehlen, da in ihr Reichthum und Mannichfaltigkeit des Inhalts und dem benutzten Dichter sich mit einander vereinigen, aus denen, nach gewissen Abtheilungen, bald kleinere, bald größere Stücke ausgehoben und hieher verlegt werden sind. Man sieht sich hiet nicht bloß von den Dicht-

tern, die in Schulen fast ausschließlich auf der Ordnung des Tages sind, dem Horaz, Virgil und Ovid umgeben, sondern auch Lucrez, Juvenal, Marzial, Lucan, Aufon und Claudian sind in diese Gesellschaft aufgenommen.

Der Herausg. von Nr. 2. hat zur Einleitung und Vorbereitung in das nach Cicero's Muster einzurichtende Studium der Rhetorik vorausgeschickt; einige erzählende Stücke aus dem Livius; aus dem Sallust, Marius Rede an die Quiriten und über die Einrichtung der Republik, und drey Reden des Eumenius. Nach dieser Vorbereitung folgen zwölf Reden des Cicero; den Catilinarischen ist statt einer Einleitung Sallusts Catilina vorgesetzt. Zuletzt Cicero's erstes Buch von den Pflichten und Plinius Panegyricus. Kleine beigefügte Anmerkungen erläutern zur Nothdurft den Sachinhalt. Durch Druckfehler ist manche Stelle, vornehmlich in den Anmerkungen, sehr entstellt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLAHRHEIT. Erlangen, b. Kunstmann: *Von der Intestaterbfolge nach positiven und natürlichen Rechten*. Eine Protheschrift bey Erlangung der höchsten Würde in der Philosophie, von Georg Wilhelm Strampfer, der R. B. aus Windheim. 1795. 74 S. 8. — Der Vf. bemerkt in der Einleitung S. 1 — 10., daß alle irdische Güter nicht selbst als Zweck, sondern nur als Mittel zum Zweck, deren der Mensch sich bedienen kann, anzusehen sind. Hieraus fließt das Recht des Menschen, sich solche Güter, die ihm wahrhaft dienlich seyn können, und der Zueignung gerade jetzt nicht unfähig sind, eignen zu machen. Das Eigenthumsrecht setzt der Vf. daher, nachdem er die Meynungen mehrerer Rechtslehrer angeführt hat, in dem Recht auf die Substanz der Sache, verbunden mit dem ausschließenden Gebrauchsrecht derselben. Die Ausübung desselben setzt eine unschädliche, nicht beliebige, durch gültige Erwerbsmittel unterstützte Zueignung voraus; sie schließt aber allen Mißbrauch aus (aber doch nicht die gänzliche Zerstörung der eigenen Sache? wodurch bisweilen auch ein guter Zweck befördert werden kann). Die Titel sowohl als Erwerbhandlungen sind nach Verschiedenheit der erwerblichen Güter selbst verschieden; sind diese schon einem andern eigenthümlich, so sind Verträge die ausschließenden Erwerbsmittel; sind sie noch ganz herrenlos, so ist der unmittelbare Menschheitszweck des Erwerbers und die Tauglichkeit des Guts zur Förderung des Zwecks der Rechtsmittel der Zueignung; sind sie aber erst herrenlos geworden, und zwar durch den Tod des Eigenthümers, so ist die Succession die Zueignungsart. Diese kann nach des Vf. Meynung weder durch Testament, noch Vertrag oder positive Gesetze, sondern gleichfalls nur durch die Dienlichkeit der Verlassenschaft und die Bedürftigkeit eines Menschen begründet werden, indem jene Stücke allenfalls nur den Staat auf die das Erbe vorzüglich bedürftende Person aufmerksam machen, keinesweges aber einen rechtlichen Grund zum Erwerbe enthalten könnten. Die natürliche, oder Intestaterbfolge sey

also die einzige rechtliche Successionsart, die keine Klasse, keine Grade der Nähe, sondern nur die Bedürftigkeit, als den einzigen Maassstab kenne. — Zuerst nun liefert der Vf. in der ersten Abtheilung S. 13 — 39. eine concentrirte Darstellung der Intestaterbfolge nach gemeinen positiven Rechten, die meist nach Koch geformt, übtigens aber ihrem Zwecke gemäß, eine gute Uebersicht über das Ganze giebt. Nur eine Anmerkung. Nach S. 32 u. 33. soll der eine überlebende Ehegatte eine Virilportion erhalten, wenn mehr als 4 Agnaten mit ihm erben; dieses muß aber heißen, wenn 4 oder mehrere, oder auch, wenn mehr als 3 concurriren; gleich unrichtig ist, daß derselbe nur ein Nutzungsrecht an jenem Erbtheil habe, wenn Ascendenten oder andere Verwandten vorhanden sind, denn die Gesetze verordnen dieses bloß, wenn er mit eigenen Kindern oder Enkeln zusammentritt. Hingegen dünkt die S. 37. von der Succession gewisser Collegien gemachte Bemerkung Rec. vollkommen richtig zu seyn. In der zweyten Abtheilung S. 39 — 58. stellt nun der Vf. eine Prüfung der verschiedenen Meynungen der Rechtslehrer über die natürliche Erbfolge nach seinen Grundsätzen an. Er selbst nimmt daher in der dritten Abtheilung 2 Gattungen von natürlichen Erbfolgearten an, nämlich die Familien- und die Intestaterbfolge im engeren Sinn. Jene gründet er auf ein Familienverhältniß, diese auf irgend einer andern rechtlichen Verbindungsart mit dem Verstorbenen zu einerley Zweck. Endlich leitet er aus beiden obigen Grundsätzen einige Regeln ab, die die natürliche Erbfolge noch genauer bestimmen. Lebte der Verstorbene in gar keiner besondern Verbindung, so tritt nun ein allgemeines Occupationsrecht ein, wobey derjenige am meisten begünstigt wird, der die meisten Bedürfnisse und die bessere Tauglichkeit der Güter zu seinen Zwecken erweisen kann. Wie dies alles bewiesen sey, ist nicht abzusehen, und vollends in die Idee, diese Sätze zur Grundlage der positiven Succession zu machen, wie der Vf. hin und wieder S. 11 ff. S. 64. andeutet, kann Rec. ganz und gar nicht eingehn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kustler: *Philosophische Versuche über die metaphysische Naturlehre, Seelenlehre, Weltlehre und Gotteslehre*, und über den Unterricht in der Philosophie in Gelehrten Schulen und die Lehrbücher dazu, von Joh. Georg Nehr, Rector an dem Gymnasium in der Reichsstadt Windsheim. 1. Theil. 1795. VIII und 312 S. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Es liefs sich zwar vermuthen, dafs der Dogmatismus noch oft Versuche machen würde, die ihm von der Kritik der reinen Vernunft bestimmten Schranken zu durchbrechen; dafs er aber es wagen sollte, die Wahrheiten der Kritik, die ihn stürzen, sogar als neue Stützen ergreifen zu wollen, das war kaum zu glauben. Unterdeffen ist es doch wirklich geschehen, und die vorliegenden Versuche liefern ein Beyspiel. Es sind nicht, wie der Titel anzeigt, Versuche über die darauf genannten Gegenstände, sondern Versuche, die metaphysische Naturlehre, Seelenlehre u. s. w. selbst in einem kurzen Entwurf zu liefern. Das Unternehmen an sich ist rühmlich und grofs. Aber eben deswegen erfordert es eine genaue Prüfung seiner Kräfte, um, anstatt Ruhm einzubringen, nicht blofs Verneinung zu zeigen. Der Versuch einer Metaphysik setzt eine vollendete Kritik der reinen Vernunft voraus. Wer Kants Kritik nicht für vollendet annimmt, dem liegt es ob, eine eigene anzustellen. Wer ohne Kritik sich an Metaphysik wagt, der wagt sich an etwas auf gut Glück, das nur nach einem genauen Plane gelingen kann. Hr. N. scheint die Kantische Kritik für hinlänglich zu halten, und baut nach dem Grundrifs, den sie für die Philosophie lieferte, ein System auf, das ihr gerade widerspricht. Er nimmt Resultate der Kritik an, während er die Gründe dieser Resultate umstossen will, und nimmt Grundsätze der Kritik an, während er die Resultate läugnet. — Eine nähere Anzeige dieser Versuche wird dies Urtheil bestätigen. In der metaphysischen Naturlehre folgt Hr. N. meistens wörtlich Kant, giebt aber mit unter Erklärungen, die Kant gerade widersprechen. Z. B. Erfahrung ist die Empfindung, welche durch ein materiales veranlaßt wird. (Durch diesen Begriff von Erfahrung wird die ganze Analytik des Verstandes umgestoßen. Kant sagt zwar, nur dasjenige kann erfahren werden, was ein Object der Empfindung ist; dies ist aber offenbar eine ganz andre Behauptung als die des Hn. N.) Raum ist die Ordnungswiese des Auser- und Nebenseyns eines Etwas auser und neben andern Etwas. (Durch diesen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Begriff wird die Kantische Phoronomie aufgehoben, denn die Verhältnisse können dann nicht als das im Raum gegebene, sondern nur als das den Raum erzeugende angesehen werden.) Der Beweis des Satzes von der Gleichheit ist Hn. N. eigen, er Hr. N. nimmt den dem Körper b , und nähert, und daher! nur eine phoronom bald man die Körper mathematisch geführt würde, so würde ein Q. N. E. D. erfolgen. Aus der Metaphysik der Natur, wo Hr. N. fast gänzlich K. abschrieb und doch solche Widersprüche beging, kann man schon schließen, was man von den übrigen Theilen der Metaphysik zu erwarten hat, aber man wird doch nicht vermuthen, dafs die künftigen Theile eine gänzlich indirecte Widerlegung der Kritik der reinen Vernunft enthalten. Die Seelenlehre ist, nach Hn. N., die Wissenschaft von dem Ich (von dem sich seiner bewussten, vorstellenden und fühlenden Ichwesen) in soferne es ein Gegenstand des innern Sinnes ist. — Warum diese Wissenschaft metaphysisch heifst, ist nach dieser Erklärung schwer zu errathen, und eben so wenig, warum die Wissenschaft von dem Ichwesen nur auf den innern Sinn allein beschränkt seyn soll? noch weniger aber, was folgende Sätze für Eigenschaften der Seele aussagen sollen die durch den innern Sinn allein erkennbar wären: Das Ich ist eine Substanz — (bezieht sich Substanz nur auf den innern Sinn?). Es ist eine einfache Substanz eine Monade mit Beseelung, — (was ist einfach für den innern Sinn?). Aber was will die ganze Erklärung sagen? Was spielt das Wort Ich hier für eine Rolle? Ich hatte in der deutschen Sprache nie eine andere Bedeutung, als dafs es die Identität des Bewusstseyns anzeigte, es ist eine Erscheinung am denkenden Subject, an dem es sehr wenig zu analysiren giebt. Das Subject, dem das Ich als Prädicat zukommt, heifst Seele, und ein Ichwesen ist eben so wenig mit der Seele synonym als ein Denk- oder Fühlwesen. Nun aber, was soll gar der Beysatz in soferne es (das Ich) ein Gegenstand des innern Sinnes ist: — kann das Ich je ein Gegenstand des äufsern seyn? Kaum hat Hr. N. sein Ich auf den Thron gesetzt, so tritt auch §. 4. das Nicht-Ich auf. Es heifst: eine Seelenveränderung ist das Bezogenseyn eines Nicht-Ich's auf das Ich durchs Bewusstseyn. Was ist das Nicht-Ich und wie kommt Hr. N. zu diesem Begriff? Ist es eine blofse logische Negation, so bedeutet es Nichts — es wird von etwas das Prädicat Ich aufgehoben, ohne dafs irgend Etwas gesetzt wird. Denn es ist falsch, dafs

P

dass Nicht-A das objectiv entgegengesetzte von A sey, dadurch dass ich das Prädicat A aufhebe, wird kein anderes reelles Prädicat gesetzt. Wenn man glaubt, es werde durch ein A ein Nicht-A aufgehoben, so verwechselt man die logische Entgegensetzung mit der realen. Nur wenn die Sphäre des Begriffs durch zwey Prädicate erschöpft ist, so wird durch Nicht-A etwas

schon durch dieses Setzen etwas Reelles in einer Linie wird durch die Krümmung ausgeschlossen, und ist nochwendig ein gerade, aber der Kreis wird gar nichts an einer Linie Begriff nur limitirt. Logisch ist es entweder gar kein Prädicat,

oder ich muß bewiesen haben, dass es das einzige überbleibende reelle Prädicat sey, das einem Ding zukommen kann und muss. Wie wirklich aber ohne andere Gründe überhaupt beweisen, dass Nicht-Ich ein reelles Prädicat, dass es nicht eine bloße Negation sey? Soll das Nicht-Ich, das durch einen Reflexionsbegriff entgegengesetzt vom Ich seyn, so hindert mich zwar Nichts,

das Nicht-Ich etwas mich vor der Annahme im bloßen Begriff verwechseln. Z. B. das Ich entgegengesetzt, Bewegung keineswegs eine andere Bewegung aufgehoben werden.

Ich muß also hier bestimmen, ob ich unter Nicht-Ich eine bloße Negation des Ichs oder ein negatives Ich verstehe. Letztere Bedeutung kann aber, wie schon gesagt, ohne weitem Grund nicht angenommen werden, denn ich weiß ja durch das Ich nicht, ob das Nicht-Ich ein reelles Prädicat ist. Es bleibt also nicht einmal, wenn man Nichts erschließen will, die Limitation übrig: Etwas ist ein Nicht-Ich, weil ich ohne andere Gründe nicht weiß, ob es außer dem Ich noch etwas reelles giebt, und wenn man auch diese Limitation einnimmt, führt sie doch auf kein weiteres reelles Prädicat weder vom Ich noch vom Nicht-Ich. Das Nicht-Ich ist also ein durch Amphibolie der Reflexionsbegriffe erschlichener, vager Begriff, durch den das Daseyn der Gegenstände außer mir, als contraband in die Philosophie eingeführt wird, das man doch auf legalem Wege hineinbringen sollte und könnte. Ganz sonderbar contrastiren mit dem Sprachgebrauch die Sätze: Ich ist das in der Zeit Veranderliche; das die Zeit erfüllende; dasjenige an welchen in der Zeit Seelenveränderungen vorkommen u. s. w. Auf solche Begriffe gründet sich eine Psychologie, die den Paralogismen der reinen Vernunft Wahrheit verschaffen und sie als richtige Schlüsse aufstellen will. Die Cosmologie ist den übrigen Theilen völlig ähnlich, und es verlohnt sich der Mühe nicht, die Vertheidigung der Antinomien gegen sie zu übernehmen. Die Theologie scheint der Kritik der reinen Vernunft recht zum Trotz geschrieben zu seyn. Wir wollen aber nur einen Satz näher beleuchten. §. 21. Lehrsa 2. Gott hat ein wirkliches Daseyn, weil eine Welt existirt, welche nur als das Werk Gottes kann gedacht werden. Beweis. Es exi-

stirt wirklich eine Welt; dieser Satz ist in der Welterschaffungslehre bewiesen worden. (Dies ist dort nicht erwiesen worden, §. 22. heißt es wohl: Das Weltall ist ein Gegenstand einer wirklichen Erfahrungskenntnis, allein der Beweis thut nur dar, wie es auch nicht anders möglich ist, dass etwas erfahren wird.) Diese Welt ist ein All von bedingtdaseyenden Dingen, deren letzter Grund nur in dem schlichthin nothwendigen Dinge gesucht werden kann. (Der Beweis hievon ist nicht citirt, soll er §. 16. stehen? Diesen würden die Spinozisten ganzlich entkräften, durch die Behauptung, es giebt nur ein wahres reelles Wesen.) Gott giebt sich uns also durch das Daseyn der Welt als wirkend zu erkennen, d. h. weil Gott eine erfahrbare Welt hervorgebracht hat, so muß er mit einem wirklichen Daseyn gedacht werden. (Wenn sich uns Gott als wirkend zu erkennen giebt, so sind die metaphysischen Beweise seines Daseyns eine höchst überflüssige Sache.) In der Anmerkung fällt Hn. N. bey, man könnte diesen Beweis für den von Kant widerlegten kosmologischen halten; er sucht daher zu zeigen, dass er es nicht sey, und darinn hat er auch recht, denn der von Kant widerlegte Beweis hat wirklichen dialektischen Schein, der seinige aber beweist gar nicht einmal das Daseyn Gottes, vorausgesetzt dass er etwas beweist, sondern nur das Daseyn einer nothwendigen Ursache, aber die Art wie er dies darzuthun sucht, zeigt offenbar, dass er nicht einfah, was zu einem kosmologischen Beweis gehört. Er hält sich darüber auf, dass Kant schon die Existenz eines Wesens, die eigene, zu diesem Beweise für hinlänglich hält, und sieht also nicht ein, dass der Beweis gar nicht von der Quantität, sondern von der Modalität der existirenden Dinge abhängt. Dann findet er es sehr überflüssig, dass Kant noch den Beweis führt, das nothwendige Wesen müsse auch das allerrealste seyn. — Er hält sich also für berechtigt zu sagen: „Man darf mir viel Fremdartiges in meinen Beweis bringen und ihn schief stellen, um ihn leicht widerlegen zu können. Dieses ist hier der Fall. Wenn dieser Beweis von Hn. Kant nicht ausdrücklich der kosmologische genannt würde, so dürfte wohl nicht leicht jemand errathen, dass er es seyn soll, und dass durch die Widerlegung des letzten Theils desselben, denn auf diesen bezieht sich alles, was der würdige Vf. der Kritik der reinen Vernunft dagegen einwendet, die Möglichkeit mit Hülfe des Weltbegriffs das Daseyn Gottes zu erweisen, aus einem Begriff lässt sich gar kein Daseyn erweisen, soll bestritten werden.“ Wie kann man so etwas niederschreiben? Verstand es Kant nicht, das Fremdartige von dem Nothwendigen des Beweises zu unterscheiden, und hat er ihn aus Unwissenheit schief gestellt, so war er kein würdiger, sondern ein arroganter Mann; wenn er sich bey dieser Beschränktheit des Verstandes anmaßte, die Vernunft selbst einer Kritik zu unterwerfen. Hat er aber in einer Sache von solcher Wichtigkeit den Beweis absichtlich schief aufgestellt, so ist er ein sehr unredlicher Mann. Woher aber kann Hr. N. Kanten das letztere zutrauen? Was das erste betrifft, so hat ja K. gezeigt, dass er den kosmologischen Beweis in allen seinen Darstellungen kannte, und bewiesen, dass

dass die von ihm widerlegte die stärkste und den grössten dialectischen Schein hervorbringende sey. Hr. N. beliebe nur das Kapitel hierüber in der Kritik der reinen Vernunft mit Bedacht durchzulesen. — Die Abhandlung hat ausser dem Versprechen eine Logik des Gefühls zu liefern, nichts Eigenes. Da Hr. N. sagt: „Wer, wie ich fast befürchten muss, es lächerlich finden sollte, dass ich hier von einer Logik und Metaphysik des Fühlens sprache, den muss ich bitten, seinen Serr nur bis zur Erscheinung des zweyten Theils dieser Versuche Zaum und Gebiss in den Mund zu legen,“ so wäre es voreilig, darüber einige Anmerkungen zu machen.

LEIPZIG, in d. Weygandschen Buchh.: *Karl Heinrich Heydenreichs*, ordentl. öffentl. Prof. der Philosophie in Leipzig, *Propädeutik der Moralphilosophie nach Grundsätzen der reinen Vernunft*. 1. Th. 1794. 206 S., Mit D. Hume's Brustbild als Vignette. 2. Th. 1794. 244 S. 3. Th. enthaltend ein kurzgefasstes Wörterbuch der moralischen Sprache. 1794. 122 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Eigentlich bedarf die Moralphilosophie keiner andern Propädeutik als der Kritik der praktischen Vernunft; dann das Uebrige, was sie hoch voraussetzt, ist andern Doctrinen angehörig, auf welche sie sich nur zu beziehen braucht: allein wenn man nicht bloß darauf sieht, was in die Propädeutik einer Wissenschaft gehört, in sofern ihr Gebiet in seine genauen Grenzen eingeschlossen ist, sondern nur darauf, was vorzüglich notwendig zu wissen ist, ehe man sich an das Studium einer Wissenschaft wagt, und ehe man den Begriff von ihr bestimmt lassen und ihren Umfang vorläufig erkennen kann, so erweitert sich der Begriff einer Propädeutik einer Wissenschaft und also auch der Propädeutik der Moralphilosophie. In diesem weitern Sinne liefert Hr. H. hier eine Propädeutik der Moralphilosophie. Sie enthält, nach einer Einleitung über die Nothwendigkeit einer streng wissenschaftlichen Behandlung der Moralphilosophie: 1) Kritische Prolegomenen über die Möglichkeit der Erkenntnis sittlicher Gegenstände, ihren Umfang und ihre Grenzen. 2) Psychologische Prolegomenen über die Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens überhaupt. 3) Zergliederung des sittlichen Bewusstseyns im Menschen. 4) Kritik der verschiedenen Moralprincipien, welche nicht aus der reinen praktischen Vernunft hergeleitet sind. 5) Untersuchungen, welche sich bey angelegentlicher Betrachtung der sittlichen Gesetzgebung der Vernunft in Beziehung auf die menschliche Natur unwiderstehlich aufdrängen, sie ruhen auf folgenden Fragen: a) Besitzt der Mensch das Vermögen uneingeschränkter Freyheit des Willens, wie dasselbe durch die moralische Gesetzgebung der Vernunft vorausgesetzt wird? b) Welches ist nach der Gesetzgebung das höchste, unbedingte Gut? c) Welches ist die unbedingte Triebfeder, das moralische Gesetz zu erfüllen und nach dem höchsten Gute zu streben? d) Wie vereinigen wir unsere strenge Verpflichtung durch das moralische Gesetz mit unsern rechtmässigen Ansprüchen (wenn sie rechtmässig sind, so ist

diese Vereinigung schon geschehen) auf Glückseligkeit? 6) Entwurf des Systems der Moralphilosophie. 7) Die Würde der Moralphilosophie. 8) Die vorzüglichsten Hülfsmittel zum Studium der Moralphilosophie. 9) Da die Bestimmtheit der Sprache sonderlich auch für die Moralphilosophie wichtig ist, so ist ein Wörterbuch der moralischen Sprache, ein wichtiges Hülfsmittel zum Studium der Moralphilosophie. Diese Gegenstände sind sämmtlich sehr gut und deutlich abgehandelt, und diese Propädeutik kann von jedem, dem es um ein gründliches Studium der Moralphilosophie zu thun ist, mit vielem Nutzen als eine Einleitung in dieselbe gebraucht werden. Da aber Rec. weder etwas wichtiges Neues, in Rücksicht auf die Gegenstände, die Kant auch behandelte, für den, der mit Kants Schriften vertraut ist, gefunden hat, und das Uebrige von Hn. H. an andern Orten schon selbst ausführlicher abgehandelt wurde, so findet er es unnöthig, eine nähere Anzeige des Inhalts zu geben, und fügt nur noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen bey. 2. Theil S. 29: und ferner glaubt Hr. H., dass Hn. Titels Tadel der Kantischen Beyspiele in der Metaphysik der Sitten zur Beleuchtung des Sittengesetzes nicht ungegründet sey, in sofern man nur auf die Art sieht, wie Kant diese Beyspiele behandelt hat, und sieht die dort aufgestellten Pflichten auf eine andere Art als Kant abzuleiten; aber Hr. H. scheint hier nicht genug Rücksicht auf die Typik der moralischen Urtheilskraft genommen zu haben, und hat sich durch Hn. Titels unpassende Einwürfe zu einer unzulänglichen Vertheidigung Kants verleiten lassen. Kant sagt, um über eine moralische Maxime zu urtheilen, dürfe man nur fragen, ob sie als Naturgesetz gedacht werden könne? Auf welche Art nun diese Probe aufgestellt wird, das hat in die Moralität keinen Einfluss, die Probe kann ganz empirisch aufgestellt und doch durch sie die Reinheit der Maxime erwiesen werden, weil es ja nicht um die theoretische Reinheit der Maxime als Regel für die wirkliche Handlung, sondern um die praktische Reinheit der Gesinnung, in der ich etwas als Maxime aufnehme, zu thun ist. Wenn ich also frage: ist es recht Geld zu borgen, mit dem Vorsatz es nicht wieder zu bezahlen? so kann ich rein moralisch durch die Uebelleitung der Folgen, die eine solche Maxime als allgemein angenommen haben müßte, über die gültigen Maxime entscheiden, denn findet sich, daß die Folgen die Maxime, sobald sie allgemein würde, gänzlich zwecklos machen würden, so sehe ich, daß eine solche Maxime, als unpaßendes, als Naturgesetz, sich widerspricht. Ich entscheide hier nicht über die Moralität der Maxime nach den Folgen, die sie materiell hat, sondern nur nach dem formalen Widerspruch, der sich zwischen den Folgen, die die Maxime als allgemein gedacht haben muß, und dem Zweck, der durch sie erreicht werden soll, findet. Die Zwecklosigkeit einer Maxime, im Falle sie als allgemein angenommen gedacht wird, entscheidet sicher auch über ihre Moralität, in sofern das, was nicht einmal vernünftig ist, auch nicht moralisch seyn kann. Wenn Hr. H. glaubt, die Pflicht ehrlich zu seyn, besser aus der Formel zu beweisen, daß man kein vernünft-

nützliches Wesen zu einem bloßen Mittel herabwürdigen dürfte; so hat er übersehen, daß er doch hier auch nur aus den Folgen beweisen kann, daß durch Versprechungen, die man nicht halten will, ein anderer Mensch zum bloßen Mittel gemacht wird; denn dieser Beweis beruht darauf, daß ich nach einer Maxime handle, die ich nicht will, gegen mich, von ihm angenommen haben. Man kann eben so gut sagen, daß durch diese Versprechung niemand als Mittel gebraucht wird, so bald er nur der Versprechung nicht traut, als Hr. H. gegen Kants Ableitung sagte, daß ein System von Wesen gar wohl bestehen könne, wo kein Versprechen gehalten würde, wenn sich nur keiner auf das Versprechen des andern verlasse. Eben so richtig leitet Kant die Pflicht, seine Talente auszubilden, aus dem Widerspruch ab, der sich in der Maxime findet, wenn sie allgemein gedacht wird: Es sollen Anlagen, deren Ausbildung dem Wesen, das sie hat, nützlich und nothwendig ist, unter der Bedingung ertheilt werden, daß diese Anlagen nicht ausgebildet werden. Es ist wirklich schwer, die Einwürfe eines Mannes, der eine Sache gar nicht gefaßt hat, zu widerlegen, ohne in dieser Widerlegung selbst etwas Schiefes zu sagen: S. 51. glaubt Hr. H., es könne etwas nach dem absoluten Werthe des Wollens gut seyn, das nach einer verwerflichen Maxime geschehe. Auch hier scheint Hr. H. nicht auf das geachtet zu haben, was Kant in der Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft über das Gewissen sagt. Die Maxime, ihrem theoretischen Ausspruche nach, kann wohl gut; und der Wille schlecht, aber nicht umgekehrt die Maxime schlecht und der Wille gut seyn. Die Subsumtion eines bestimmten Falles kann wohl durch Unwissenheit falsch geschehen; aber die Maxime kann nie ohne Gewissenlosigkeit unmoralisch werden. Hr. H. giebt unter mehreren folgendes Beispiel: Cajus verfolgt Mitmenschen, welche unrichtige Begriffe von Gott haben, um sie zu bestimmen, dieselben gegen richtigere auf-

zugeben, mit der innigen Ueberzeugung, die Maxime, die er befolgt, könne allgemeines Gesetz werden, und mit der festen Vorstellung der vernünftigen Wesen als Zwecke an sich. Diese Handlung ist also nach dem absoluten Werth des Wollens gut, obgleich die Maxime verwerflich ist. Rec. behauptet, daß der Wille hier so schlecht sey als die Maxime: denn wie kann sich Cajus mit aufrichtigen Gewissen überzeugen, die Maxime; dein subjectiver Glaube giebt dir das Recht, andere wegen ihres subjectiven Glaubens zu verfolgen, könne allgemein werden? In soferne der Glaube von objectiven Gründen abhängt; so müssen ja die andern eben so gut zum Glauben gebracht werden, als er. Er muß also entweder annehmen, er habe ein Recht sein subjectives Dafürhalten, für mehr gelten zu lassen, als das anderer moralischer Wesen, und sich als einen Erleuchteten betrachten, d. h. verrückt seyn, oder er muß die andern für so boshaft halten, daß sie die Wahrheit, die sie erkennen müssen, doch nicht anerkennen wollen, und dann sucht er durch Verfolgung sie zur Anerkennung der Wahrheit zu bringen, die sie schon erkennen, ohne daß er den Beruf dazu legitimiren kann, sie zu diesem Geständnisse zu zwingen; und er muß also nach der Maxime handeln: ich mache Menschen, die Wahrheit erkennen, bloß dadurch besser, daß sie mir gestehen, daß sie sie erkennen, und ich darf sie deswegen martern und verfolgen; bloß weil ich will. Er handelt daher entweder unsinnig, oder er ergreift nur die Gelegenheit, ungestraft andern Böses zu thun, und handelt boshaft. In jedem Fall ist er also verrückt, oder gewissenlos. Daß ein toleranter Mensch eben so schlecht als er seyn könne, das ist freylich nicht zu laugnen. In allen übrigen Beyspielen läßt sich auch zeigen, daß die so handelnden entweder verrückt oder gewissenlos seyn müssen. Im Falle der Verrückung sind sie freylich nicht unmoralisch, aber auch nicht moralisch.

KLEINE SCHRIFTEN.

Кирьяковъ. Dresden u. Leipzig, in der Miltchen-
schen Buchh.: *Lehrbuch für gute Kinder von einem Kinderfreund*.
dr. 1795. 88 S. 8. (5 gr.) Zuerst Regeln der Aussprache und
des richtigen Lesens, oft nur nicht bestimmt genug abgefaßt.
Z. B. O hinter dem s und r, am Ende und vor allen stummen
Buchstaben, wie ein h. Sehr richtig ist es zwar, daß das g
hinter dem r dem k en Härte sich annähert, aber gleich hart
sollte es doch nicht ausgesprochen und nach weniger Anweisung
dazu gegeben werden. Wer fühlt nicht den Unterschied zwi-
schen *Werg* und *Werk*, *Serg* und *Stark* in einer gansuen Aus-

sprache? Die so weitläufige Anweisung S. 21. wenn man am
Ende eines Wortes g oder ch setzen solle, hätte viel kürzer und
dabey gründlicher durch die Bemerkung gegeben werden kön-
nen, daß eigentlich keine Endsylbe *ich* vorhanden sey, wohl
aber *lick* und *rick*; woraus es schon an sich und viel deutlicher
erhellet, warum man nicht *ich* schreiben dürfe, wenn das vor-
hergehende i zur Stammsylbe gehört, als in *heilig* von *Heil*.
Die zur Leseübung angehängten Erzählungen haben uns ihrer
Zweckmäßigkeit halber weit besser gefallen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Gemeinnützige Naturgeschichte der Vögel Deutschlands* für allerley Leser vorzüglich für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen, von Joh. Mat. Bechstein, Gräfl. Schaumburg-Lippischem Bergrathe etc. Dritter Band. Mit Kupfern. 1795. 946 S. 8.

Dieser Theil enthält die Singvögel (*Passeres* Lin.). Man kann sich aus dem großen Umfange dieses Bandes schon vorstellen, daß die Naturgeschichte dieser Thiere einen großen Zuwachs erhält. Rec. hat das Werk mit Aufmerksamkeit studirt, mit der Natur, soviel er konnte, verglichen, und ist mit wahrer Dankbarkeit gegen die wirklich großen Bemühungen dieses so aufmerksamen Beobachters erfüllt worden. Neben den Ordnungen der Sumpf- und Wasservögel ist die der Singvögel eine der verwickeltesten. Gleich die Gattung der *Lerche* giebt einen sprechenden Beweis davon. Die *Pieplерche* n. 4. ist öfter unter so verschiedenen Namen von den Schriftstellern beschrieben, daß man es kaum für möglich halten sollte. Hr. B. hat die Naturforscher zuerst darauf aufmerksam gemacht. Rec. will einiges aus eigenen Bemerkungen hinzufügen: So gewiß es ist, daß Linné selbst nicht frey von allen Vorwürfen wegen einer Verwirrung in der Geschichte der *Lerchen* bleibt, so glauben wir doch nicht, daß er die *A. pratensis* noch einmal unter dem Namen *trivialis* beschrieben hat. Ein vorzügliches Kennzeichen der *Pieplерche* ist der kurze stark gekrümmte Sporn, der sogar einige Naturforscher verleitet, sie zu den Motacillen zu rechnen. Linné aber sagt ausdrücklich von der *A. pratensis* in der Fn. Sv. 210: *unguis posticus longus*, wozu noch *rectus* gehört, das durch ein in der zweyten Ausgabe der Fn. Sv. leider nur zu gewöhnliches Versehen, vergessen ist. Eben so ist in Pennant's Britt. Zool. I, n. 138. die *Pieplерche* nicht beschrieben, wie man aus den Worten: *der Sporn ist sehr lang*, deutlich sieht. Dagegen muß Pennant's *Brachlerche* Arct. Zool. II. 368. D. hieher, und nicht, wie unser Vf. es thut, zur *Brachlerche* *A. campestris* n. 3. gezogen werden. Wir bringen noch ein Citat in Vorschlag, das gewagter zu seyn scheint, als es ist, nemlich: *Cetti Stor. nat. Ucc. Sard.* p. 150. Latham. Ueberf. II. 2. 395. 34; die Hr. Hofr. Gmelin Lin. S. N. I. 2. 801. 32 *obscura* nennt. — Bey *A. cristata* merken wir nur an, daß mehrere Lerchenarten die Eigenschaft haben, die Scheitelfedern emporzufräuben, wodurch mancher schon irre geführt ist, in einem solchen Vogel die *cristata* zu erkennen. — Der *Wasserhaar* *Sturnus Cinclus* Lin. muß gewiß in eine A. L. Z. 1796. Dritter Band.

eigene Gattung gebracht werden. Der ganz abweichende Bau seines Schnabels, welcher hinlängliche Gattungskennzeichen darbietet, zeigt dies schon; eben so deutlich aber die ganz abweichende Lebensart, die Buffon und Brisson sogar bewogen, ihn zu den Sumpfvögeln zu zählen. Er ist wahrscheinlich in der uatern Figur von t. 47. Penn. Br. Zool. vol. I. unter dem falschen Titel des einen Geschlechts des *T. Merula* abgebildet. — *Turd. arundinaceus*. S. 255 giebt sich der Vf. Mühe, es zu erklären, wie Linné zu den Unterscheidungskennzeichen dieses Vogels: *remigibus fasciis apice rufescentibus* — setzen konnte. Allein seiner Erklärung bedarf es nicht, denn es ist sicher ein Druckfehler statt: *rem. fuscis ap. ruf.* Diese Vermuthung würden wir in Gewißheit verwandeln können, wenn wir eine der frühern Ausgaben des Syst. Nat. hätten vergleichen können. Im Mecklenburgischen nennt man diese Drossel *Riedmeise*. — *Lox. curvirostra a. maior*. Rec. freute sich, einen so genauen und im Deuten so glücklichen Naturforscher, wie Hr. B. ist, bey einer Vermuthung auf seiner Seite zu haben, die ihm schon lange aufgefallen ist, daß nemlich Otto unter dieser angeblichen Abart nichts, als den *L. Enucleator* Linn. beschreibt. Alles stimmt genau damit überein, nicht allein die Beschreibung, sondern auch die Beobachtung, daß der *L. curv. maior* im May brütet, und von dem Föhrensaamen (*Pin. sylvestris*, L.) sich nährt. Nur das einzige ist sonderbar, daß weder Beseke (Vög. Kurlands. t. 7.) noch Linné den Fall bemerken, daß der Schnabel des *L. Enuc.* sich nur etwas kreuzt; und daß Hr. Otto mit keinem Worte der zwischen beiden Statt habenden Aehnlichkeit erwähnt, da er doch einige Seiten weiter den *Enucleator* mehreremal gesehen zu haben versichert. Auch diese Widersprüche ließen sich heben; denn seine Beschreibung sagt eigentlich nicht, daß der Schnabel sich kreuzt; allein die gegebene Abbildung (Büff. Ueberf. X. t. 3.), die freylich schlecht genug ist, zeigt dies doch deutlich, und Kopf und Schnabel sind gerade das, was O. darinn natürlich dargestellt findet! Soviel ist gewiß, daß keine Abart des Kreuzschnabels gemeynt seyn kann. — Die Gattung *Fringilla* theilt der Vf. in drey Familien; allein die angegebenen Kennzeichen sind weder sicher, noch genau genug. So müßte der Kanarienvogel wegen des dickern, runden, kegelförmigen Schnabels zur ersten Familie gebracht werden, da er doch dem Zeisig u. a. beygestellt ist. Eben dieser Vorwurf trifft auch die Familien der Gattung *Motacilla*. Die Auseinandersetzung der Arten dieser äußerst verwickelten Gattung verdient schon allein den ausgezeichnetesten Beyfall. Wer alle die Schwierigkeiten kennt, mit denen der Forscher bey

bey diesem zahlreichen Heere kleiner, in der Farbe und dem Körperbaue so wenig unterschiedener Vögel zu kämpfen hat, der wird gewiss gestehn, daß hierdurch ein helles Licht über einen grossen Theil derselben verbreitet ist. — *Mot. alba* Frisch. t. 23. f. 4. Bey dem Citate aus Buffon merken wir noch an, daß in der Uebersetzung das Weibchen zweymal abgebildet ist; einmal XV. t. 17 und einmal XIV. t. 6. unter dem Namen *Ortolanen-Pivote*. Ein Schreibfehler scheint daran Schuld zu seyn, und Hr. Otto ist uns die Copie von Pl. enl. 654. f. 2. noch schuldig. — *Mot. flava* 14. Frisch t. 23. f. 2. a. ist im 2ten Bande S. 607 unrichtig zu *Boarula* gezogen. Auch Rec. sah nie eine gelbe B. mit schwarzgeleckter Kehle, obgleich Brisson, der doch diese und die *Boarula* sorgfältig unterscheidet, und Pennant sie so beschreiben. Vielleicht sind die Beschreibungen nach ausgestopften Exemplaren gemacht, wo die schwarze Wurzel einiger Halsfedern leicht zum Vorschein kommen konnte. — 26. *M. Fitis* ist unserer Meynung nach der wahre Linnéische *Trochilus* Fn. Sv. 264. Dagegen fällt dieses Citat bey n. 28. *Sibilatrix* weg, und vertauscht seinen Platz mit dem zur *M. rufa* 27. gerechneten *M. Acredula* L. Fn. Sv. 263. Die Abbildung des *Powillot* Buff. gehört sicher zu der *M. Sibilatrix*; die Beschreibung aber umfaßt diese sowohl, als die *Fitis*. Ob der *Scotch Wren* Penn. auch hieher gehört, wagen wir wegen Kürze der Beschreibung nicht zu entscheiden. — 6. *Parus candatus*. Die Abbildung des Nests liefert Frisch t. 31. Suppl. unter der falschen Benennung des *Pirolnests*. Auch unser Vf. erkannte in dieser Darstellung ein *Pirolnest*, welches es doch gewiss nicht ist. Vielleicht gehört auch Titius t. III. das dem *Par. pendulus* zugeschrieben wird, und worinn eine Zeisigfamilie angetroffen ist, hieher.

Im ersten Anhange ist ein Vögelkalender geliefert; der zweyte enthält Zusätze und Berichtigungen zu diesen drey Bänden. S. 828 wird es wahrscheinlich gemacht, daß *Strix passerina dasypus* eine selbstständige Art sey. Ueberdem wird von der dort beschriebenen *passerina* angemerkt, daß sie nicht gelbe, sondern saftgrüne Augenringe hatte. Dies verdient wirklich alle Aufmerksamkeit, da Frischs t. 100. eben solche Augenringe zeigt, woran schon Buffon diese Abweichung bemerkte. Wir wünschen darüber noch mehr Aufschluß zu erhalten, da es uns nicht unwahrscheinlich ist, daß man zwey Arten mit einander verwirrt. — Ein dritter Anhang liefert eine bestimmtere Terminologie nach Borkhausens Anleitung, worinn freylich noch manches Unbestimmte ist. So sind, um gleich auf der ersten Seite ein Beyspiel zu bemerken, die *Zügel, Iora*, nicht nackt; dies ist nur eine zufällige Eigenschaft; es sind überhaupt die Streifen von der Schnabelwurzel jeder Seite zum Auge. — In dem vierten Anhange ist eine Ankündigung einer vom Vf. zu etrichtenden Bildungsanstalt für junge Jäger, Forstmänner und Kameralisten; der wir den glücklichsten Fortgang wünschen. Ein Register über alle drey Theile schließt das Werk.

Die Abbildungen sind im Ganzen recht gut; einige erinnern freylich an das ausgestopfte Urbild; indessen sind sie doch getreu. Daß t. 4. *Turd. torquatus* ab-

gebildet ist, scheint durch einen Irrthum veranlaßt, man vergl. nur S. XIII. XIV.

Mit diesem Bande ist die Geschichte der Vögel Deutschlands geschlossen. Nach unserm Urtheile ist es das wichtigste und reichhaltigste ornithologische Werk unsers Zeitalters, das nebst der genauesten Beschreibung einer grossen Anzahl von Vögeln, eine Menge von Berichtigungen der vielen Irrthümer enthält, welche die Geschichte dieser Classe des Thierreichs vorzüglich verdunkeln. Nicht allein der Jäger und Forstmann, auch der Naturforscher von Profession wird sich desselben mit dem grössten Nutzen bedienen. Der Vf. giebt durch seine jedem Theile angehängten Berichtigungen und Zusätze den Beweis, daß er unermüdet fortfahren wird, seine Erfahrungen zu vermehren, die bisherigen fernhin zu prüfen, zu berichtigen und in einem Supplementbände oder einer neuen Ausgabe alles dieses nachzutragen. In dieser Absicht legen wir dem Vf. noch einige zur grössern Vervollkommenung des Werks abzweckende Wünsche zur Beherzigung vor. Er scheue sich nicht, von den Linnéischen Gattungen abzuweichen, und, wenn seine Ueberzeugung es fodert, neue zu bilden, alte eingehn zu lassen, eine Art in eine angemessenere Gattung zu versetzen. Es ist gewiss ein Irrthum, wenn man glaubt, durch Abweichung von dem Linn. Systeme dem Anfänger die Sache zu erschweren. Nach unsrer Ueberzeugung verhält sich dies gerade umgekehrt. Je natürlicher die Gattungen sind, desto leichter wird das Auffinden einer Art; deswegen wünschten wir auch, daß Hr. B. sich nicht mit den von Andern oft nur zu flüchtig angegebenen Kennzeichen der Gattungen begnüge, sondern durch sorgfältige Vergleichung mit der Natur sichere und wirklich unterscheidende selbst lieferte. Ferner, daß er bey jeder Gattung, oder bey jeder Familie die ganze Lebensweise der darin enthaltenen Vögel angebe, und bey der Geschichte jeder Art nur die nähere Bestimmung, oder die Abweichung von dieser allgemeinen Regel anführe. Dadurch wird das Werk wirklich wissenschaftlich; es wird in engere Grenzen zusammengerückt, ohne einen Verlust seines Gehalts zu leiden. Endlich wünschten wir, daß der Vf. alle ausländische Abarten anzuzeigen unterliesse. Vielfältige Erfahrungen haben uns sehr mißtraulich gegen alle diese oft auf dürftige Beschreibungen gegründeten Varietäten gemacht, und wir haben sie fast allemal da, wo uns eine Untersuchung verstatet war, als gänzlich verschiedene Arten gefunden. Buffon hat eigentlich vorzüglich die Naturforscher auf diese falsche Bahn geleitet, und unsere Nachkommen werden einst Mühe haben, sich wieder auf den rechten Weg zu finden. Bey den angeführten Citaten wünschten wir Theil, Seitenzahl und Nummer der Art angegeben; Frischs Abbildungen sahen wir allenthalben gern angezogen, und überhaupt wäre die Angabe einer oder einiger guten Abbildungen bey jeder Art nicht unzweckmässig.

WIEN, b. Wappler: *Icones Piscium Austriae indigenarum*, quos collegit vivisque coloribus expressos edidit Carolus Lib. Barq a Meidinger, sacratissimae Caes.

Caes. Reg. Apost. Majestati a secretis etc. Decuria IV. 1790.

Ebend. — — — Decuria V. et ult. 1794. (Jede Dec. mit 10 ausgemalten K. und einer ausg. Vign. a. d. Titelbl. Föl. max.) (beid. 8 Guld.)

Die Frage, warum Hr. v. M. zu einer Zeit, da Bloch die deutschen Fische vollständig abhandelte, und getreue Abbildungen davon lieferte, noch dieses Werk unternahm, kommt jetzt zu spät, da es bereits geendigt ist. Es ist wahr, viele Bloch'sche Abbildungen lassen noch manche Wünsche übrig, allein nach unsrer Ueberzeugung hat auch der Vf. dieselben nicht ganz erfüllt. In dem Texte suchen wir vergebens nach Bereicherungen der N. G. der Fische, und es wäre in mancher Hinsicht besser gewesen, wenn es Hn. v. M. gefallen hätte, ein bloßes Verzeichniß der Oesterreichischen Fische, allenfalls mit Hinzufügung von Abbildungen derjenigen Thiere dieser Classe zu geben, die Bloch gar nicht, oder nicht kenntlich genug dargestellt hatte. Dann würde sein Unternehmen auch bey andern den Beyfall gefunden haben, den es jetzt wohl nur in Oesterreich haben kann. In den beiden vor uns liegenden Decurien, den einzigen, die Rec. von diesem Werke sah, sind folgende Fische abgebildet.

IV. 31. *Muraena Anguilla* L. nicht so natürlich, als bey Bloch t. 73. — 32. *Cobitis Taenia* L. Die charakteristischen Kennzeichen sind in dieser Abbildung gar nicht sichtbar. Eine so hochgelbe Farbe, wie der hier vorgestellte an der Seite hat, haben wir noch an keinem Fische dieser Art wahrgenommen. — 33. *Salmo Thymallus* L. Die Abbildung ist vielleicht von einem aufgetrockneten Exemplare genommen? — 34. *Salmo Lavaretus* L. ob wirklich einerley mit dem von Bloch t. 25. vorgestellten? — 35. *Cyprin. Aspius* L. möchte man beynahe für Copie von Bl. t. 7. halten; so sehr sind beide Zeichnungen sich gleich. — 36. *Cypr. Idus* L. Hier tritt der Fall ein, wo man eine nähere Beschreibung der abgebildeten Thiere sehr vermisst. In der Abbildung ist die Schwanzflosse braunroth gefärbt. Alle Schriftsteller, die dieser leicht mit ähnlichen zu verwechselnden Art erwähnen, beschreiben sie grau. — 37. *Cyp. amarus* L. — 38. *Cyp. Vimba* L. Der Vf. macht die Anmerkung, daß Linné in der Afterflosse 24, Kramer 13 bis 18, er aber bey vielen Karpfen dieser Art nur 12 Strahlen gezählt habe. Bloch hat schon dargethan, daß Kramers von M. angeführter Fisch nicht der *Vimba*, sondern der *Nasus* sey. Die vom Vf. untersuchten Thiere sind also wohl nicht der *Vimba* L. und Bl. gewesen, allein ob seine Abbildung nicht dahin gehört, können wir deswegen nicht entscheiden, weil sie wider Hn. v. M.'s. eigene Angabe nicht 12, sondern wenigstens 16 Strahlen in der Afterflosse zeigt. — 39. *C. Phoxinus* L. Der Bloch'schen Abbildung so ähnlich, daß man sie beynahe für Copie, wenigstens für Nachbildung halten möchte. — 40. *C. Gristagine* L.

V. 41. *Cypr. macrolapidatus*. Meid. Der bekannte Spiegelkarpfen, dessen Unterscheidung wir sehr billigen. — 42. *C. Gjeser* L. — 43. *C. Brant* L. — 44. *C. Leuciscus* L. — 45. *Salmo Hucho* L. — 46. *Salmo*

Fario var. — 47. *Cobitis fossilis* L. — 48. *Acipenser Sturio* L. Die Abbildung ist im Ganzen befriedigender, als die Bloch'sche; allein auch bey ihr hat der Kenner noch manche Forderungen zu machen. Die Kopfschilder, die Bl. doch gewissermaßen, wenn gleich nicht der Natur gemäß, angiebt, sind gar nicht angedeutet. Den untern Lappen der Schwanzflosse hat Rec. noch nie so lang gesehen, wie er hier dargestellt wird. — 49. *Acip. Hufo* L. ist denn doch wohl weiter nichts, als Copie von Bloch t. 129. die nicht einmal angeführt ist. — Diesem Hefte ist die Vorrede und ein Register der systematischen Namen beygefügt.

Es gewährt einen sonderbaren Anblick, wenn man auf einem großen Royalblatte ein nicht fingerlanges Fischchen, wie der Bitterling ist, in der Mitte schwimmen sieht. Eben so sind *C. Phoxinus* u. a. kleine Fische einzeln vorgestellt, ein Aufwand, der gewiß nicht wenig zur Vertheuerung des Werks beygetragen hat.

NÜRNBERG, b. Felleckers: *Faunae Insectorum Germaniae Initia. Deutschlands Insecten* herausgegeben von Dr. G. W. F. Panzer. I. II. III. jedes in einem Pappfutterale, worin 24 illum. Abbild. mit eben so viel Blättern Text. 8. (jed. Hft. 12 gr.) (Zweyte Auflage).

Der sprechendste Beweis von dem Beyfalle, den Panzers Insectenfauna fand, ist die Erscheinung einer neuen Ausgabe, von der wir drey Hefte vor uns haben. In dieser sind manche kleine Flecken vertilgt, die dem Werke noch anklebten, und Abbildungen und Text sind hin und wieder bereichert. Die Kupfertafeln mit dem Eindrücke sind ausgefallen, und durch neue ersetzt. Manche schlechter gerathene Figuren sind verworfen, und an ihrer Stelle besser gezeichnete eingerückt worden. z. B. *Blaps mortifaga*. Zu den in natürlicher Größe vorgestellten Bupresten: *candens* und *Salicis* sind vergrößerte Darstellungen gekommen. Die neuere Synonymie ist benutzt; so steht gleich unter dem ersten Blatte nicht mehr *Scarabaeus* sondern *Sinodendron cylindric*. Kurz das Bestreben, dieses schöne Denkmal deutscher Kunst der Vollkommenheit immer näher zu bringen, ist unverkennbar.

Rec. hat noch zwey Wünsche, deren Erfüllung er von der bekannten Denkungsart des Vf. und der Verlagshandlung sicher hoffen darf. Der Eine ist der, daß für die Besitzer der ersten Ausgabe alle die wirklich verbesserten und vermehrten Kupfertafeln in eigene Hefte gesammelt, und ihnen für den gewöhnlichen Heftspreis überlassen würden. Und dann, daß doch allemal vor die Nummer jedes Blatts auch die Zahl des Hefes gesetzt werde. Dieses wünscht er auch in der Folge bey der Fortsetzung der ersten Ausgabe ins Werk gesetzt. Es ist billig, die Gründe dieser Forderung auseinanderzusetzen. Man hat sehr oft dieser Fauna den Vorwurf gemacht, daß ihre Abbildungen auf einzelnen Blättern stünden; allein, nach der Meinung des Rec. ist diese Methode gerade die beste. Sie läßt jedem völlige Freyheit, seine Abbildungen nach dem

Systeme zu ordnen, welches ihm am Besten gefällt; sie macht, daß alle Arten einer Gattung vollständig neben einander gestellt werden können, welches bey jeder andern Einrichtung nur sehr schwer, und vielleicht auf Kosten der Güte mancher Abbildung zu erlangen war. Sie verkattet es jedem, die Insekten aus einer Gattung, wo sie nicht an ihrem rechten Platze stehn, in eine andere zu versetzen. Von einem andern Hauptnutzen führt diese neue Ausgabe den besten Beweis; es ist so am leichtesten, minder gut getroffene Figuren durch bessere zu ersetzen. Rec. hat die Insekten seines Exemplars nach den Gattungen zusammengelegt, hat diese Gattungen nach dem Alphabete geordnet, und sie in Capeln vertheilt, an denen der Gattungsnamen bemerkt ist, und die geräumig genug sind, einen beträchtlichen Zuwachs zu fassen, ohne beständig verändert werden zu müssen. Auf diese Art wird die Faune erst recht nutzbar; jetzt ist es möglich zu übersehn, ob ein zu untersuchendes Insect nicht schon in der Abbildung vorhanden ist, welches zu bestimmen, bey der Durchsicht von 34 Heften gewiss keine leichte Sache war. Um nun aber alleinal gleich angeben zu können, in welches Heft diese Abbildung gehört, haben wir uns auf jedem Textblatte die Nummer des Hefts bemerkt, die wir, auch in anderer Hinsicht, freylich lieber gedruckt sähen. Vielleicht

wäre es auch wohl zweckmäßig, wenn auf den Kupfertafeln selbst die Nummer des Hefts mit der Zahl des Blatts bemerkt wäre.

KINDERSCHRIFTEN.

BERLIN, b. Nauck: *Kleine Kinderbibliothek*. Herausgegeben von F. P. Wilmsen. 13 Bändchen. 1795. 154 S. 12. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Berlinischer Kinderalmanach auf das J. 1795 oder Weihnachtsgeschenk für Kinder von F. P. Wilmsen.

Das Büchlein zeichnet sich vor vielen seiner Art dadurch aus, daß sein Inhalt nicht abgeschrieben und aus andern Schriften entlehnt ist, sondern meist aus neuen Aufsätzen theils des Herausgebers, theils, was die geschichtlichen Aufsätze betrifft, eines Hn. Hartungs besteht. Die Waare ist gut und unverdächtig. Geschichte, Anekdoten, Erzählungen, Briefe, Fabeln, Prose und Poesie, auch Räthsel wechseln mit einander ab. Die Räthsel sind geographischen Inhalts und meist mehrere Seiten lang. Das ist nicht übel. Durch solche grössere Aufgaben wird der Scharfsinn und das Divinationsvermögen gewiss mehr geübt als durch kurze, leicht zu übersehende Räthsel. Das Titelkupfer stellt die Bildsäule Peters des Großen in Petersburg vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFT. Schwerin, b. Bührensprung: *Gedanken über die Kornausfuhr von Mecklenburg*. Als ein patriotischer Beitrag über die Materie von Schiffbarmachung der Elbe. 1792. 45 S. 8. (4 gr.) Die Abicht dieser kleinen Schrift ist, zuerst den Betrag und die Arten des aus diesem Lande bisher jährlich ausgeführten Getreides zu bestimmen, und dann einige hierauf gestützte Bedenklichkeiten gegen die, zur Beförderung dieser Exportation, angethene Schiffbarmachung der Elbe bemerklich zu machen. Den ersten Zweck hat er jedoch nur in Abicht der Getreideaufuhr aus den drey Städten Rostock, Boizenburg und Dömitz erreichen können. Die hierüber von den dasigen Accise- und Zollbedienten geführten Register ergeben, daß in dem zehen Jahren von 1782 bis 1791, im Durchschnitte jährlich, aus Rostock 6255 Last 60 Scheffel, aus Boizenburg theils zu Wasser, theils zu Lande, 1846 Last 66 Scheffel, und aus Dömitz 276 Last 36 Scheffel, zusammen 8379 Last 2 Scheffel Getreide, jede Last zu 100 Scheffel gerechnet, sind ausgeführt worden. Die Ausfuhr des Winterkorns war gedoppelt grösser, als die des Sommerkorns, und die Summe des Rockens gegen die des Weizens ging noch über dieses Verhältniß hinaus. Da nun, wie bekannt, in Mecklenburg wie in allen nördlichen Provinzen Deutschlands, auch der inländische Verbrauch des Rockens den inländischen Verbrauch des Weizens weit übersteigt; so sieht man, daß der Anbau des Rockens weit stärker, als der des Weizens, daselbst betrieben werde. Das stimmt auch mit der Beschaffenheit des dasigen Bodens gut überein: denn, nach des Vf. Angabe (S. 36) wird dort nur $\frac{1}{4}$ der Aecker für tauglich zum Weizenbaue allgemein angenommen. Da der Vf. ferner bemerkt, daß der Ertrag der dasigen Erndten von Winter- sowohl als Sommergetreide nicht einmal aufs fünfte Korn, im Durchschnitte jährlich, sicher geschätzt werden könne, und ein grosser Theil von Mecklenburg mit Waldungen und Landseen angefüllt ist; so wird die Behauptung, daß dieses Land grösstentheils aus fruchtbaren und cultivirten Feldern, bestände, sehr zweifelhaft gemacht. Wenigstens würde es hiernach nicht

zu den vorzüglich korarenreichen Gegenden Deutschlands gerechnet werden können.

Minder zuverlässig ist die nun folgende Bestimmung der Exportation aus den übrigen Städten des Landes und ihres Totalbetrags: denn sie beruht auf bloßen Wahrscheinlichkeiten, und besteht darin, daß von diesen letztern $\frac{1}{2}$, von den erstgedachten drey Handelsplätzen aber $\frac{1}{2}$ jenes Betrages jährlich ausgeführt werden, und daß die Kornexportation des ganzen Landes 21,094 Last 7 Scheffel, oder 2 Millionen 109,407 Scheffel, jährlich, und zwar zu $\frac{1}{4}$ an Winter- und zu $\frac{1}{4}$ an Sommerkorne zu schätzen sey. Hiezu müßte nun eigentlich noch die in allen solchen Berechnungen, zu ihrer nöthigen Vollständigkeit, erforderliche, aber gemeinlich eben so, wie hier, mangelnde Summe des in ausgeführte Branntweine, Biere, Stärke etc. verwandelten Getreides hinzukommen.

Auf diese Vorderätze gründet der Vf. seine Zweifel gegen die Richtigkeit des in zwey Schriften unter dem Titel: *unwissenschaftliches politisches Bedenken über die Schiffbarmachung der Elbe, und noch etwas über die Schiffbarmachung der Elbe*, angegebenen Betrages sowohl des auf der Elbe auszuführenden Getreides, als auch der davon erfolgenden Einkünfte. Da nämlich jene Exportation nicht höher als auf $\frac{1}{2}$ des obigen ganzen Betrages, und sonach nur auf 550,000 Scheffel gerechnet werden könne; so würden durch das in Anschlag gebrachte Schleufengeld nur 29,791 Thaler jährlich zu erheben seyn, hievon, die nothwendigen Ausgaben abgerechnet, für die Actionärs 12,701 Thaler, und folglich auf die von ihnen, nach dem Anschlage, zu verwendende Summe von 700,000 Thalern nur eine Verzinsung zu 15, keinesweges aber zu 10 Procent übrig bleiben.

Der Vf. gesteht selbst, diesen für Mecklenburg überaus wichtigen Gegenstand nicht in sein völliges Licht gesetzt, sondern nur einzelne, dazu dienliche Materialien geliefert zu haben. Als solche verdienen sie auch allerdings geschätzt, und von sachverständigen Männern näher geprüft und berichtigt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Fordern große Tugenden oder große Verbrechen mehr Geisteskraft?* Ein philosophisches Gespräch von Georg Henrici, 1795, 1ter Th, 192 S. 2ter Th. 136 S. 8.

Der Gang der Schrift ist dieser: In der ganzen Frage, so wie sie auf dem Titel und am Eingang des Gesprächs aufgestellt ist, liegt eine kleine Unbestimmtheit, die der Vf. wie er versichert, absichtlich nicht wegnehmen wollte. Die Begriffe von großen, tugendhaften Thaten und großen Verbrechen sind nämlich äußerst schwankend, denn selbst Größe hat verschiedene Grade; es giebt viele tugendhafte Thaten und viele Verbrechen, welche an intensivem Gehalt sehr verschiedenen und gleichwohl alle groß seyn können, und da es bey jeder großen That vorzüglich auch auf die Menge von äußerlichen Schwierigkeiten ankommt, welche von der geistigen Kraft überwunden werden müssen: so wird nach Maassgabe dieser in manchen Fällen eine große tugendhafte That, und wieder in andern ein großes Verbrechen mehr Geisteskraft fordern; man wird nie im allgemeinen sagen können, daß zu einer großen tugendhaften That mehr Geisteskraft gehöre als zu einem großen Verbrechen. Um nun diesen Zweydeutigkeiten auszuweichen, setzte der Vf. bey den großen tugendhaften Thaten, wie bey den großen Verbrechen die er mit jenen vergleichen wollte, gleiche äußerliche Schwierigkeiten voraus — und nahm blos auf die verschiedene Wirksamkeit der Seelenkräfte, wie sie bey beiden Arten von Handlungen sichtbar wird, und auf die Art des Eindrucks, welchen die Triebfedern der Tugend und des Lasters auf die innern Kräfte des Gemüths machen, Rücksicht. Daher suchte er vor allen Dingen den Begriff von Tugend und Laster aufs schärfste zu bestimmen, um die Veränderungen zu beobachten, welche die Vorstellungen von Tugend oder von Laster in dem Gemüth des Handelnden wirken; die Triebfedern sind nemlich (so lehrt er) frey von selbstfüchtigen und groben eigennützigen Zwecken, und müssen von der Achtung fürs Gesetz, von einer vernünftigen Freude an den guten Thaten hergenommen seyn; da hingegen die Triebfedern des Lasterhaften nicht von vernünftigen und wohlthätigen Maximen, sondern von leidenschaftlichen grobsinnlichen Zwecken entlehnt sind. Nun liegt es in der Natur unsers sinnlich vernünftigen Wesens, daß jede Leidenschaft und folglich auch jede leidenschaftliche Vorstellung einen stärkern Eindruck auf unsere denkende und vorstellende Substanz macht, als die reinen Motive der Vernunft und blos vernünftige Vorstellungen; die vernünftigen Triebfedern der Tu-

gend können also die Kraft zum Handeln nicht so stark reizen, als die leidenschaftlichen Zwecke des Lasters. Eine Kraft aber, die bey gleich äußerlichen Schwierigkeiten in der bloßen Vorstellung des Gegenstandes weniger innern und sinnlichen Reiz findet, muß bey Ausführung dieser Handlung mehr innere und geistige Kraft aus sich selbst nehmen. Die Frage ist also entschieden; da bey den überfinlichen und geistigern Motiven zur Tugend jener innere und sinnliche Reiz viel geringer ist, als bey leidenschaftlichen Vorstellungen des Lasters, so muß mehr innere und geistige Kraft aus uns selbst genommen werden; die tugendhafte Handlung fodert also mehr Geisteskräfte. So sehr wir mit dem Vf. in Rücksicht auf das letzte Resultat seiner Untersuchung einstimmt sind, so scheint uns doch der Gang, den er bey seinen Untersuchungen gewählt hat, nicht der beste; auch sind die hier so nöthigen Unterscheidungen nicht genau genug, und die Begriffe und Schlüsse, durch die er auf seine Resultate geführt worden, nicht immer richtig. Hier nur einige Beyspiele des letztern. Der Vf. nennt 1ten Th. S. 36 Sünde eine illegale Handlung, die der Mensch aus unreinen Absichten unternimmt: unreine Absichten aber sind nach ihm nicht sowohl böse Absichten, als vielmehr selbstfüchtige Zwecke, Befriedigung der Leidenschaften, der herrschenden Neigungen; dagegen tadelt er die Definition einiger neuen Philosophen, welche Sünde für eine illegale Handlung aus Mangel an Achtung gegen das Gesetz erklären, weil sie zu weit sey, in dem ihr zufolge auch illegale Handlungen aus Unwissenheit, die doch in vielen Fällen keine Verschuldung haben, unter den lasterhaften begriffen seyn müßten. Uns dünkt vielmehr die Definition des Vf. viel unrichtiger, denn wenn er Sünde eine illegale Handlung aus unreinen Absichten nennt, so fragt sich 1) ob nicht auch eine legale Handlung, wenn sie aus Mangel der Achtung fürs Gesetz, oder wie sich der Vf. ausdrückt, aus unreinen Absichten entsprungen, Sünde heiße, denn, seiner eigenen Ueberzeugung nach, kommt es ja auf die Gesinnung oder die Quelle an, aus welcher die Handlung geflossen ist; daß sie legal und nicht illegal ist, hebt daher das Sündhafte derselben nicht auf. 2) der Ausdruck: *unreine Absichten*: fodert eine neue Erläuterung, worinn denn diese bestehen, und nach der Meynung des Vf. sind sie nicht so wohl böse, als selbstfüchtige Zwecke, Befriedigung der Leidenschaften etc. Allein entweder geschieht diese Befriedigung der Leidenschaft, ohne daß dadurch die Achtung gegen das Gebot verletzt wird, dann ist die Handlung nicht sündhaft, sonst müßte alles, was aus Sinnlichkeit fließt, blos sofern und weil es daraus fließt, sündhaft seyn, was der Vf. selbst nicht annimmt. Oder die Befriedigung geschieht

nicht, ohne daß durch dieselbe die Achtung gegen das Gesetz verletzt wird, dann ist die Handlung allerdings sündhaft; aber dann ist der Vf. genöthigt, diese Bestimmung in seine Definition hinein zu tragen, nicht aber sie zu verwerfen. Der Einwurf gegen dieselbe, daß sie zu weit sey, indem sonst auch illegale Handlungen, die aus unverschuldeter Unwissenheit stammen, sündhaft genannt werden müssen, ist gar nicht passend, denn weis man nicht, was Vernunft gebietet, und ist dieses Nichtwissen selbst unverschuldet, so findet Mangel der Achtung gar nicht statt, und die Handlung kann also unmöglich sündhaft seyn. Die Triebfedern des Lasters setzt der Vf. darein, daß sie nicht von vernünftigen und wohlthätigen Maximen, sondern von leidenschaftlichen, grobsinnlichen Zwecken entlehnt seyn; dahingegen die Triebfedern der Tugend frey von selbstfüchtigen und groben eigennützigen Zwecken, von der Achtung fürs Gesetz, von einer vernünftigen Freude an der guten That hergenommen seyen. Allein das feinere sinnliche ist immer auch sinnlich und also von grobsinnlichen nicht wesentlich und der Art nach unterschieden; auch wohlthätige Handlungen, wenn ich sie bloß um das süße Vergnügen des Wohlthuns zu genießen vornehme, haben daher keinen moralischen Werth, und selbst vernünftige Handlungen sind desselben beraubt, so lange ich unter solchen bloß diejenigen Handlungen verstehe, welche mich nach richtigen Begriffen zu größeren Glückes führen. S. 48 heißt es: „Eine That wird den Charakter der Größe tragen, wenn ihre beiden wesentlichen Bedingungen, die sichtbaren Veränderungen in der Sinnwelt, und ihre Kausalität, sich über die gewöhnlichen Erscheinungen der Art erheben“ und gleich nachher „die sichtbaren Veränderungen, welche das Materiale ausmachen, können nur dann groß genannt werden, wenn sie mehr als einen gewöhnlichen Einfluss auf den sinnlichen oder intelligiblen Zustand der Menschen haben.“ Allein warum soll eine Handlung nicht schon dann groß genannt werden, wenn die Kraft, welche sie hervorbringt, ungewöhnlich groß ist, oder doch in diesem Fall mit nicht gemeiner intensiver Stärke handelt; da ja die daraus erfolgenden sichtbaren Veränderungen in der Sinnwelt nur etwas Zufälliges sind; wenn ein Mensch, der mit einer einzigen, von niemand entdeckbaren, Lüge seinen höchsten Wunsch befriedigen, (z. E. die Macht über Königreiche erlangen könnte) die Lüge nicht sagt, und dann gegen seine Erwartung jene Wünsche dennoch befriedigt werden, alles dieses aber weiter niemand erfährt, so ist nach dem Vf. dieselbe (außer dem, was im intelligiblen des freyen Willens vorging) gar keine, vielweniger eine über die gewöhnlichen Erscheinungen sich erhebende Veränderung in der Sinnwelt vorgegangen; allerwenigstens wäre es nöthig gewesen, diese Sätze näher zu bestimmen, so wie überhaupt eine ausführliche und genauere Bestimmung dessen, was sich über die gewöhnlichen Erscheinungen der Art erhebt, (worinn der Vf. eben die Größe setzt) sehr nützlich gewesen seyn würde. S. 28 derjenige, der lügt und betrügt, um sein Vaterland, seine Eltern, seinen Freund zu retten, ist ein schätzenswerther Bürger, ein nützlicher und tugendhafter Mensch, Nur vor einem un-

sinnigen Tribunale kann er verdammt werden.“ Welche Vorstellungen! Lebon ist also ein schätzenswerther Mann, indem er bloß, um seinen Freund, das Ungeheuer Robespierre, zu retten, gelogen, betrogen, gestohlen und gemordet hat, und wie kann man denn bey dieser Vorstellungsart noch von Verbrechen, die dem Staat nützlich seyen, reden, wie der Vf. S. 52 thut. Unter dieser Voraussetzung sind sie ja nicht mehr Verbrechen, beständiger und fortdauernder Nutzen ist der einzige Charakter, woran wir das Wahre, Gute und Schöne erkennen, alle drey haben einerley Kriterien, sie, die doch wesentlich von einander verschieden und alle etwas ganz anders als das nützliche sind? Wie kann z. B. Schönheit, die sich eben dadurch unterscheidet, daß sie ohne Interesse gefällt, bloß durch den Nutzen bestimmt werden? Das Kapitel, welches von der Moral der Religionen handelt, ist außerst leicht und verworren. — Alles — nicht nur die unter sich so unterschiedenen geoffenbarten Religionen, sondern auch geoffenbarte und Vernunftreligion werden in eine Klasse geworfen und verdammt, und die Begriffe, welche die aufgeklärtesten Philosophen aufgestellt haben, nicht unterschieden von denjenigen, welche der dumme Aberglaube ausgeheckt hat. So sagt der Vf. ganz im Allgemeinen, S. 45. „die Religion, statt den Menschen aufzuklären, richtete immer ihr Bestreben dahin, ihn in einer ewigen Kindheit zu erhalten.“ So leicht die Begriffe unsers Philosophen von Moralität und Religion sind, so leicht und falsch sind auch seine Begriffe vom Schönen. S. 119 sagt er: „Diese Bemerkungen können dazu dienen, uns zu zeigen, wie die Begriffe vom Guten und Schönen, welche das nämliche bedeuten, und die immer etwas bezeichnen, das Wesen unserer Art nützlich, angenehm, vortheilhaft interessant ist, sich bilden, und gleich nachher: wir nennen das Schön, das unsere Augen auf eine so angenehme Art rührt, daß wir die Fortdauer wünschen.“ — Doch wir glauben nun genug bewiesen zu haben, daß des Vf. Philosophie über die wichtigsten Gegenstände, Moralität und Religion, leicht und sogar häufig widersprechend sey; desto mehr erregt die Heektheit, mit welcher er den verdienstlichsten Moralisten und Religionslehrern Hohn spricht, Unwillen und Verachtung und desto höher werden die Declamationen, in die er sich gerade bey solchen Materien am meisten verliert.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOtha, b. Ettinger: *Prodigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters* von Josias Friedrich Christian Löffler Oberconsistorialraths und Generalsuperintendenten zu Gotha. 1795. 232 S. 8.

Ausgesuchte Materien aus dem Gebiete der Sittenlehre im weitläufigen Sinne; diese Themat in einer lichtvollen Ordnung, mit allem dem Scharfsinn und al-
ler der Gründlichkeit ausgeführt, deren Kanzelvorträge nur immer fähig seyn können; ein Vortrag, der im Ganzen nur auf den Verstand gerichtet ist, aber dessen ungeachtet der beabsichtigten Wirkung auf das Herz nur selten verfehlt; eine Menge fruchtbarer Beobachtungen über den Geist des Zeitalters in Rücksicht auf Religion und

und Sittlichkeit; eine kraftvolle mit Würde verbundene edle Schreibart, die jede müßige Tirade, jede Blume die nur Blume ist, deren man aber doch oft selbst bey den besten Kanzelrednern zu bemerken Gelegenheit hat, jede rednerische Wendung, deren Wirkung nur für das Ohr berechnet seyn dürfte, durchaus verschmäheth, und eine männliche Freymüthigkeit in Vertheidigung der heiligen Rechte der Wahrheit und der zweckmäßigen Aufklärung des menschlichen Verstandes in der Religion — dies zusammen genommen machen die Vorzüge dieser kleinen Predigtsammlung aus. — Der Inhalt derselben ist folgender: I) *Von dem Werthe der Erleuchtung in der Religion.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1793. II) *Die enge Verbindung der Wahrheitsliebe und der Tugendliebe.* Am zweyten Pfingstfeyertage 1794. III) *Der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit besonders in unserer Zeit.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes. 1793. IV) *Was die Freunde der Religion zu thun haben, um das Christenthum auf immer in Achtung zu erhalten.* Am zweyten Weihnachtsfeyertage. V) *Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott.* Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes. 1794. VI) *Dafs der herrschende Geist des Christenthums die Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft sichere und sie vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre.* Am 23ten Sonntage nach Trinitatis. VII) *Ueber die Frage: Woran kann der Verfall der Religion in irgend einem Zeitalter erkannt werden?* Am zweyten Weihnachtstfeyertage. 1794. VIII) *Die Freude eines sich glücklich fühlenden Volkes am ersten Tage des Jahres.* Am Neujahrstage. 1795. IX) *Rede bey der Ordination des bey dem Herzogl. Reichscontingente ernannten Feldpredigers.* Am zweyten Osterfeyertage. 1795. Schon aus dieser Inhaltsanzeige kann der Leser abnehmen, wie in diesen Vorträgen ganz eigentlich auf die Vorfälle und den herrschenden Geist des gegenwärtigen Zeitalters Rücksicht genommen worden. Es wird, hofft Rec., niemanden für welchen jene Aufgaben das gehörige Interesse haben, gereuen, sie mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben. In der Vorrede untersucht der Vf. die Frage: Ob und in wiefern der Prediger auf wichtige Begebenheiten und herrschende Meynungen der Zeit Rücksicht nehmen könne und sollte. Die Grenzen scheinen Rec. genau angegeben zu seyn, innerhalb welchen er sich hierbey halten müsse. Der Religionslehrer darf sich bey dem Kampfe verschiedener Parteyen über politische Gegenstände an keine anschließen, sondern muß allen ihre Pflicht vorhalten und sie an die Mäßigung erinnern, bey welcher allein Vereinigung der Gemüther und ein dauerhafter Friede möglich ist. „Daher, sagt der Vf. S. VII. kann ihm zwar bezeugen, dafs er den wärmern Mitgliedern aller Parteyen missfalle, deren Leidenschaft sich keinen Begriff davon machen kann, wie man unter Parteyen ohne Partey seyn könne. Aber diese Beforgnis darf ihn, nach meiner Einsicht, nicht von dem ihm obliegenden Berufe abschrecken, die Begriffe zu berichtigen, und beide Theile an ihre Pflicht zu erinnern.“ Und diesen Grundsatz hat Hr. L. durchaus auf das strengste befolgt. Die Rede bey der Ordination des Feldpredigers Lange ist ein Muster, wie eine solche Handlung erbautlich gemacht werden könne. Rec. kann sich nicht enthalten

eine Stelle daraus abzuführen. „Diese Lehren (S. 222 ff.), über die kein Christ zweifelhaft seyn kann, diese Lehren, die unser Herz bessern und veredeln, die den Lasterhaften beschämen, die uns gerecht, menschlich und demüthig machen, die, bey einem guten Gewissen, uns Trost und Beruhigung gewähren, die uns mit Muth und Heiterkeit selbst im Tode erfüllen — diese Lehren, die Jesus selbst lehrte, über die kein Streit ist, und die zu ernsthaft sind, als dafs sie einen Spott erlaubten — diese sind es, die Sie, als christlicher Lehrer, immer im Andenken erhalten, an die Sie in allen Vorträgen erinnern, deren Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit Sie überall fühlbar machen, und deren Wirksamkeit Sie befördern sollen. Je wichtiger Ihnen dieser Rath ist, je sorgfältiger Sie alle jene unfruchtbaren Fragen, welche mehr Gegenstände einer müßigen Neugier, als des kirchlichen Unterrichts sind, von Ihren Vorträgen ausschließen, und je mehr Sie dagegen die ewigen Wahrheiten der Religion, von welchen die Heiligung und Beruhigung der menschlichen Gemüther abhängt, zu Ihrem beständigen Inhalte wählen; um desto gewisser werden Sie Ihren Beruf, als christlicher Lehrer, erfüllen; um desto mehr wird es Ihnen auch in unserer Zeit gelingen, das Christenthum in Achtung und Würde zu erhalten. — Aber Sie sind nicht blofs Lehrer des Christenthums überhaupt, sondern Sie sind es mit der besondern Bestimmung, als protestantischer Lehrer, nach den Kirchengesetzen unseres Landes. — Es ist wenig, woran ich Sie in dieser Rücksicht zu erinnern habe, weil ich überzeugt bin, oder vielmehr, weil es nothwendig ist, dafs Sie ein so viel besserer protestantischer Lehrer seyn worden, ein je besserer christlicher Sie sind. Ich setze daher blofs einen Wunsch und eine Warnung hinzu: Möge Sie stets der Geist und das Beyspiel der Männer beseelen, die die ehrwürdigen Stifter unserer Kirche sind! Mögen Sie stets ihr unsterbliches Verdienst ehren, und, mit ehrerbietiger Rücksicht auf ihre Schriften und unsere öffentlichen Bekenntnissbücher, sich nie verleiten lassen, da von ihnen abzuweichen, wo die heilige Schrift auf ihrer Seite ist, wo das Ansehen Jesu selbst für sie streitet!“

- 1) DESSAU, b. Heybruch, auf Kosten des Verfassers: *Kommunionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, nebst einem kleinen *Gesangbuch* von einigen vorzüglich guten Liedern. Der Köllnischen Vorstadtgemeinde in Berlin bey der Feyer ihres hundertjährigen Kirchenjubiläums gewidmet von Karl Rudolph Richter, zweytem Prediger an genannter Kirche. 1795. Kommunionbuch, 103 S. Vorbericht XXIII S. Gesangbuch 79 S. Vorber. VI S. nebst 1 Kupfer. (16 gr.)
 - 2) SCHWEINFURT, b. Morich, auf Kosten des Vf.: *Beicht- und Kommunionbuch für Freunde Jesu*, von Johann Peter Voit, Archidiakon an der Hauptkirche zu St. Johann, wie auch Professor an dem Gymnasium zu Schweinfurt, und des königlich-preussischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Akad. zu Erlangen ordentl. Mgl. 1795. 280 S.
- Beide Vf. bemerken mit Recht, dafs neue Kommunionbücher nicht für überflüssig zu halten sind, wenn wir
- R. 2
- gleich

gleich jetzt verschiedene gute Bücher dieser Art besitzen, weil ein jedes in seinem Kreis mehr Gutes wirken kann, als ein anderes, das weniger bekannt ist. Freylich wird N. 2. gegen N. 1. sehr im Schatten stehen, und Rec. muß bekennen, daß er erst bey N. 1. sich von der etwas ermüdenden Lesung von N. 2. wieder erholt habe. Besonders ist die Anweisung zur Selbstprüfung sehr unvollständig, da Hr. V. nichts von den Gesinnungen, welche man zu prüfen hat, bemerkt, nur einige Pflichten nach den besondern Ständen durchgeht, ohne die übrigen zu berühren. Weit mehr Lehrreiches wird der Leser bey Hn. R. finden. Den vorzüglichsten Inhalt machen bey ihm sehr zweckmäßige und falsche Abhandlungen aus, ein Dialog Christi mit seinen Schülern bey Einsetzung des heil. Abendmahls, den Rec. weniger zusammengezogen gewünscht hätte, von dem Zweck des heil. Abendmahls, Ermunterung zur christlichen Selbstprüfung, Trost und Beruhigung für erweckte Lasterhafte, Ermahnung an junge Christen, die zum erstenmal das heil. Abendmahl feyern wollen, und das Verhalten Jesu in den 6 letzten Stunden seines irdischen Lebens. Etwas vorzügliches bey N. 2. ist der reiche Vorrath von Beichtformeln, Gebeten und Selbstbetrachtungen, den der Vf. geliefert hat, woraus der größte Theil des C. B. besteht. Diese haben das Gute, daß für die verschiedenen Fälle sehr gesorgt ist, daß sie sehr falschlich und frey von mystischen Ausdrücken und Vorstellungen sind. Aber dagegen sind sie mehrentheils ziemlich matt und kraftlos, und es herrscht in ihnen eine unange-

nehme Einformigkeit, alle haben den gewöhnlichen Zugschnitt. Die Selbstbetrachtungen drücken mehr Wärme und Empfindung aus, eben so auch einige Gebete, z. E. S. 140 das Gebet für einen Hausvater (eines Hausvaters) in der Stille, Aber das Gebet S. 108 für einen bekümmerten Christen ist besonders sehr fade und nonsensikalisch. Gebete sind in N. 1. nicht befänglich, wie Rec. doch sehr gewünscht hätte, da von Hn. R. nichts Gemeines zu erwarten war, und Gebete mit Geist und Würde für den gemeinen Christen wirklich Bedürfnis sind und viel Gutes stiften können; aber die paränetischen Anreden, z. E. an seine Katechumenen und die Selbstbetrachtungen als die über das Andenken an den Tod etc. S. 99 sind desto herzerhebender und rührender. Der Stil ist in N. 2. der gewöhnliche Postillenton, viele biblische Stellen besonders aus dem alten Testamente sind ohne alle Erklärung eingewebt, und nicht selten stößt man auf folgende unverständliche Ausdrücke: *hinterstelliger Zeit*, die Rechte Gottes halten, seine Glieder zu *Waffen der Ungerechtigkeit* gebrauchen, Gott *prüft* Herzen und Nieren u. d. g. In N. 1. zeichnet sich dagegen der Stil durch einen hohen Grad von Simplicität, Popularität und Annehmlichkeit aus, und die in den angeführten Schriftstellen vorkommenden unverständlichen Ausdrücken und Sachen sind alle kurz oder weitaufziger erklärt worden.

Beiden Communionbüchern ist eine *Sammlung von neuen geistlichen Liedern* beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomia. Paris, b. Onfroy: *Le bon Jardinier. Almanach pour l'an quatrieme de la republique françoise* (1795), contenant ce qui concerne la culture générale de toutes les plantes potagères, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes à fleurs etc. avec un Supplement pour la presente année. Par. J. F. de Grace 16me XX 8. 503 S. Dieser Almanach, der bereits seit vielen Jahren in Paris jährlich herauskommt, und eine geraume Zeit lang sich von den gewöhnlichen Gartenbüchern nicht unterschied, hat seit ein paar Jahren sehr beträchtliche Vermehrungen und Verbesserungen erhalten, so daß in seiner jetzigen Gestalt er nicht allein dem gemeinen Gärtner, für welchen er anfänglich bestimmt war, sondern auch den Liebhabern der feinern Gärtnerey nützlich werden kann.

Zuerst der neue französische Kalender, nebst der gemeinen Zeitrechnung gegenüber, und einer kurzen Einleitung. Alsdann im ersten Kapitel einige allgemeine Bemerkungen über das Wachstum der Pflanzen, die verschiedenen Arten des Düngers, Anlage der Mistbeete, die beste Zeit zum Säen und Pflanzen nach dem alten französischen Kalender und dem Klima von Paris, zuweilen mit Rücksicht auf die südlichen Provinzen Frankreichs. Das zweyte Kapitel beschäftigt sich bloß mit dem Küchengarten; die Pflanzen sind nach dem Alphabet geordnet; zuerst der französische Trivialname, alsdann der Linnäische systematische; die Art der Vermehrung, der einer jeden Pflanze zuträglichste Boden; die verschiedenen Abarten, die durch die Kultur hervorgerufen werden. Die Gewürzhaften Pflanzen, die man in einem französischen Küchengarten gewöhnlich anzukultiviren pflegt, nebst den verkehrtesten bisher in Frankreich eingeführten Futterkräutern, worunter sich auch einige Grasarten befinden, machen den Beschluß dieses Kapitels. Das dritte Kapitel hat den Frucht- und Obstgarten zum Gegenstand; im Anhang eine sehr gute Anleitung zur Anlage eines Treibhauses für Ananas und ähnliche Pflanzen. Die Obstarten sind nach den französischen Trivialnahmen in alphabetischer Ordnung aufgeführt; bey den Hauptsorten, die nicht bloß Spielarten sind, die lateinische Nomenclatur nach Linné. Das vierte Kapitel ist den Blumen und Lustgärten bestimmt, und das weislichste und ausführlichste.

Im ersten Abschnitte die verschiedenen Zwiebel und Knollengewächse der französischen Lustgärten; sehr umständlich über ihre Cultur, und die beste Weise, sie nach holländischer Art aus dem Saamen zu erziehen. Der zweyte Abschnitt *Plantes d'agrément* überschrieben, enthält nach des Rec. Meynung doch mehrere Pflanzen, die weit eher in einen botanischen, als bloßen Lustgarten gehören, und die sich durch kein in die Augen fallendes Ansehen besonders auszeichnen. Der dritte Abschnitt enthält ein alphabetisches Verzeichniß solcher Bäume und Stauden, denen man sich zur Anlage der sogenannten englischen Gärten, die der Vf. lieber *Jardins Paysagistes* nennen will, zu bedienen pflegt. Da unter den angeführten Gewächsen viele ausländischen Ursprungs sind; und sich nur nach und nach an das Klima von Frankreich gewöhnen, so hat der Vf. die dabey zu beobachtende Wartung zum Theil sehr umständlich angeführt. Rec. der öfters Gelegenheit gehabt hat, die Pariser Gärten zu besuchen, kann der Methode, die man daselbst, besonders in dem ehemaligen königlichen Garten bey Wartung vieler ausländischen Gewächse befolgte, keinesweges seinen Beyfall schenken. Die meisten werden zu weichlich gehalten, schießen zwar anfänglich schnell in die Höhe, bleiben aber in der Folge Krüppel, und viele gehen aus, noch ehe sie zur Blüthe kommen. Dieser unzuverlässigen Behandlung ist es wahrscheinlich beyzumessen, daß viele von Dombey aus Peru gebrachten Bäume und Stauden, noch ehe sie eine gewisse Stärke erreicht, umgekommen und für die Pariser Gärten, wenigstens vor der Hand verloren sind. Die nämlichen Gewächse sah Rec. im königl. Garten zu Kew im schönsten Wachsthum, viele dauern dort sogar im freyen bey einer sehr mäßigen Bedeckung aus, und tragen jährlich Früchte. In den Gärten, die der Herz. v. Orleans zu Monceaux und Raincy vor der Revolution, durch englische Gärtner unterhalten ließ, war die Behandlung weit zweckmäßiger, und hätte verdient von den französischen Gärtnern nachgeahmt zu werden.

Den Beschluß dieses Almanachs machen verschiedene Register über die darin abgehandelten Materien; das Supplement enthält einige einzuschaltende Zufätze und Verbesserungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Julius 1796.

GESCHICHTE.

STOCKHOLM; b. Carlbom: *Matrikel öfver dem af Svea Rikets Ridderskap och Adel, som ifrån år 1782 til närvarande tid blif vil introducerade samt adopterade och i Riddare-Claffen flyttade; författad och utgifven med historiska och genealogiska Anmärkningar, af Baron Sjöb. Adam Rehnbinder, Lagman. (Matrikel öfver schwedische Ritterschaft und Adel, die vom J. 1782 an bis jetzt introducirt, adoptirt und in die Ritterclasse versetzt sind; verfaßt und herausgegeben von Bar. J. A. Rehnbinder, Provinzialrichter. 1794. 1 Alph. 8 Bog. 4.*

Wir haben bisher noch keine Geschichte des schwedischen Adels, so große Rollen der Adel auch in der schwedischen Reichshistorie gespielt hat. Das was Messenius in seinen *Theatro nobilitatis Suec.* 1616, Wexionius in seiner *Epitome descript. Suec.* 1650, Hessel in dem florirenden Schweden 1729, auch der Vf. eines Aufsatzes im 24. u. 25. St. des hannoverschen Magazins von 1753 haben, ist theils unvollständig, theils unzuverlässig, theils unrichtig. Der sonst sehr geschickte Vf. des *Förson til en pragmatisk Historie om Frälseståndet i Sverige, ifrån de äldsta til våra tider* (Versuch einer pragmatischen Historie des schwedischen Adels von den ältesten bis auf unsere Zeiten) Stockholm 1769 auf 104 S. in 8., ist auch zu kurz, besonders in neuern Zeiten; doch ist dieser Versuch immer die beste Schrift darüber. *Ugglas Svea Rikets Ridd-Längd*, oder Verzeichniß der schwedischen Reichsräthe, mit historischen und genealogischen Anmerkungen, liefert einige gute Beyträge dazu. Die *Thignarman*, als die ältesten Reichsbedienten, waren die Stammväter des schwedischen Adels schon seit Ingialds Zeit. Unter den Königen Magnus Ladulås und Albrecht, während der Calmarischen Union, unter Erich XIV, Karl IX und Gustav Adolph, wurden viele ausländische von Adel unter die schwedische Ritterschaft aufgenommen; andere erwarben sich den Adel durch den Fehdienst, durch Verdienste im Kriege und sonst um das Vaterland, wozu in neuern Zeiten noch kam, daß die Kinder der Bischöfe in den Adelsstand aufgenommen wurden. Der Adel theilte sich in die *Riddare* (Ritter), *Wäpnare* (militēs) und *Knapar* (die bloß auf ihren Gütern lebten). Mit dem Papstthum entstand der geistliche Adel, der sich bald mit dem weltlichen verband, und mit ihm zu einer mächtigen Aristokratie erwuchs, die sich oft gegen Volk und Könige vereinigte. Gustav I benahm dem ersten die Macht. Gustav Adolph vertheilte den Adel in 3 Klassen, die *Herrnklasse*, wo

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

hin die Grafen und Baronen gehörten, die *Ritterklasse*, worinn die falschen, deren Vorfahren königl. Räte gewesen waren, und die der übrigen *Edelleute*. Beym Stimmgeben auf Reichstagen entschied die Mehrheit der Klassen, und daher hatte der vornehmere Adel in den beiden ersten Klassen das meiste zu sagen. Diese Klassen wurden durch die Regierungsform vom 1719 aufgehoben, und der ganze Adel sollte künftig nicht nach Klassen, sondern nach Köpfen, votiren. Gustav III führte nach der Regierungsveränderung zwar die Klassen wieder ein, und versetzte, weil die Anzahl der sonst in die zweyte Klasse gehörigen so klein war, die *Commandeurs* der königl. Orden und die ältesten Geschlechter aus der dritten Klasse in selbige; übrigens aber votirt der Adel vor wie nach, nicht nach Klassen, sondern nach Köpfen.

Das erste schwedische Wappenbuch gab Hinz. Keyser, zur Zeit der Königin Christina 1650 in 4. heraus, es enthielt aber nur 300 Wappen in Kupfer gestochen, und hatte manche Fehler. Es ist jetzt selten, da der Vf. im Eifer die meisten Exemplarien selbst ins Feuer warf. Der Assessor C. L. von Schantz verfertigte darauf ein mit der Feder gezeichnetes Wappenbuch, das er der Ritterschaft zwar überreichte, aber doch nicht ganz zu Stande brachte. Dies gab Anlaß, daß 1724 der erste Theil eines Wappenbuchs, das die gräflichen und freyherrlichen Wappen enthielt, herauskam, wozu der Assessor D. G. Cedercrena 1745 den zweyten Theil mit den übrigen adelichen Wappen herausgab. Aber da sich darian viele Fehler eingeschlichen hatten; so gab Cedercrena mit Beyhülfe des Kanzleyraths Peter Carlskiöld noch in selbigem Jahr ein neues in Buchsbaumholz geschnittenes zuverlässiges Wappenbuch heraus. Dies ward 1746 in Kupfer gestochen. Allein es ward im Concur, nach Cedercronas Absterben, versiegelt auf dem Rathhause zu Stockholm deponirt, wo es in der großen Feuersbrunst 1753 theils verbrannte, theils zerstückelt und auseinander gerissen ward. Der Assessor Carlskiöld sammelte die Ueberbleibsel davon, und gab 1764 in fol. eine vermehrte Auflage, mit allen bis dahin auf dem Ritterhause introducirten Familien heraus, deren Anzahl sich damals auf 86 gräfliche, 231 freyherrliche und 1949 adliche Geschlechter belief. Von diesem Wappenbuch ist 1781 eine bis dahin fortgesetzte neue Ausgabe erschienen.

Die erste schwedische Matrikel ward 1625 bey Errichtung des Ritterhauses gemacht. Im J. 1754 u. 55 gab der Kanzleyrath A. A. von Stiernman, in 2 Bänden in 4. eine Matrikel der schwedischen Ritterschaft und des Adels mit vielen historischen und genealogischen

schen Anmerkungen heraus, wobey er über 2000 Adelsbriefe und viele handschriftliche und gedruckte Nachrichten nutzte. Im J. 1770 trat eine neue *Matrikel öfver Svec Rikes Ridelskap och Adel* in einem mäßigen Octavband ans Licht, welche Hr. C. von Schönfeld herausgab, und worinn bey jedem adelichen Geschlecht, nur bloß, woher das Geschlecht stammte, das Jahr wann es geädelt und introducirt, oder wenn es etwa ausgestorben war, mit kurzen Worten angezeigt ward. Die Anzahl der gräflichen Geschlechter belief sich bey ihm auf 88, der freyherrlichen auf 243 und der adelichen auf 1979. Im J. 1781 gab der königl. Secr. Hr. J. A. Rehbinden eine Fortsetzung der Stiernmanschen Matrikel von 1755, gleichfalls mit historischen und genealogischen Anmerkungen, so wie Stiernmann, in 4. heraus, der er noch besonders 1782 eine Fortsetzung der introducirten und adoptirten, auch in die Ritterclasse versetzten Familien beyfügte. Und hievon ist nun das Buch, dessen Titel Rec. oben ausführlich angezeigt hat, eine neue Fortsetzung. Darinn ist nun die Anzahl aller gräflichen Geschlechter bis zu 104, der freyherrlichen bis zu 310 und der adelichen bis zu 2156 angewachsen, doch sind die Nummern der ausgestorbenen Familien hierunter mit begriffen. Waren bey Stiernman bisweilen Fehler eingeschlichen; so ist Rehbinden noch weniger ganz davon frey; dergleichen Rec. 2. E. S. 66. bemerkt hat, wo in Ansehung der frequentirten Akademien Vater und Sohn verwechselt sind. Indessen ist es immer die beste und neueste schwedische Adelsmatrikel, die wir zur Zeit haben. Statt eigentlicher Proben daraus hat Rec. in dieser kurzen Anzeige des Buchs selbst lieber eine manchem Leser vielleicht nicht unwillkommene literarische Nachricht vom schwedischen Adel und dessen Wappenbüchern und Matrikeln überhaupt, mittheilen wollen.

LEIPZIG, b. Crusius: *Asien und neues Vorder- und Mittel-Asien, oder pragmatisch-geographische, physikalische und statistische Schilderung und Geschichte des Persischen Reichs*, von den ältesten Zeiten bis auf diesen Tag. Herausgegeben von S. F. Günther Wahl, königl. preuss. Interpr. und Prof. zu Halle. Erster Band, mit Kupfern und einer Karte. 1795. 944 S. 8. (4 Rthlr.)

„Ich übergebe dem Publicum, sagt der Vf. in der Vorrede, den Anfang eines längst versprochenen Werks, in der schmeichelhaften Hoffnung, daß dasselbe, wenn es vollendet seyn wird, seiner Bestimmung, einen großen Theil der alten und neuen Geschichte von Asien aufzuklären, und den Geist der Gesetze, Kunst und Wissenschaft einer der merkwürdigsten Nationen des Menschengeschlechts in ein nähers Licht zu stellen, auf eine vorzügliche Art entsprechen werde. Es ist die Frucht einer mühsamen Arbeit, nicht der Zeit von Messe bis wieder zur Messe, sondern einer Reihe von Jahren. — Ich glaube daher zu der billigen Erwartung berechtigt zu seyn, daß denkende Leser weder über die Vollständigkeit, noch über das Unterhaltende des Ganzen, selbst nicht über den Plan und Methode, schon

jetzt ein entscheidendes Urtheil fällen werden.“ Diese Forderung scheint uns billig; wir schränken uns daher bloß auf eine allgemeine Anzeige von dem ein, was dieser erste Band enthält, und der zweyte enthalten wird. Die Einleitung sucht den Vorzug der orientalischen Quellen zur Beschreibung Persiens vor den griechischen und lateinischen einleuchtend zu machen. Ein sehr umständliches Verzeichniß neuerer Karten, Reisebeschreiber und anderer Schriftsteller, nebst beigefügter Beurtheilung ihrer mehrern oder mindern Wichtigkeit folgt bis S. 105. Auf diese die Anzeige und Würdigung der alten Klassiker, unter welchen auch viele aufgeführt sind, die nur hin und wieder einzelne Aufklärungen über Persiens Angelegenheiten geben. S. 144. beginnt die Darstellung der orientalischen Schriftsteller, welche Hr. W. theils selbst gebraucht hat, theils nur aus anderweitigen Nachrichten kennt; nicht bloß gedruckte Werke, sondern eine beträchtliche Menge von Handschriften kommen hier vor. Das zweyte Hauptstück giebt den chorographischen Umriss der persischen Monarchie, welche hier in einem sehr ausgedehnten Umfang genommen wird, nach den allgemeinen Namen, einzelnen Provinzen, Seen, Flüssen, Gebirgen etc. Das dritte spricht von der physikalischen Beschaffenheit, in Rücksicht auf Klima (so weit dieser Band) Bewohner und Produkte. Der zweyte Theil wird hauptsächlich die wichtigen Artikel Topographie und Geschichte umfassen, von welcher wir allerdings viel erwarten, da selbst Hr. W. wichtige Aufklärungen verspricht; ferner die ganze Oekonomie, Staatsverfassung und Gelehrsamkeit. — Schon diese trockene Anzeige läßt auf die Ausführlichkeit und auf die Vorzüge eines Werks schließen, welches alles umfaßt, was ältere und neuere Schriftsteller nicht bloß über Persien, sondern über den größten Theil des übrigen Asiens gesagt haben; weder unser Vaterland noch das übrige Europa können ein ähnliches Werk diesem an die Seite stellen. Desto mehr ist zu wünschen, aber auch zu hoffen, daß es den erregten Erwartungen entspreche. Eigentliche Beurtheilung gehört nicht hieher; doch sind vielleicht Hinweisungen über einige Gegenstände nicht unnütz, die dem wichtigen Werke bey einer etwas verschiedenen Behandlung in den Augen der Lesewelt mehrern Eingang verschaffen würden. Wir finden nicht die Anlage, wohl aber die Ausführung zu weischweifig. Wäre es denn nicht besser, wenn statt des Verzeichnisses aller Karten, nur die wichtigern mit den nöthigen Erinnerungen ihren Platz gefunden hätten, und wenn dagegen Hr. W. über die Zeichnung seiner eignen sich etwas umständlicher hätte erklären wollen? Doch hierüber wird wohl der topographische Abschnitt mehrere Aufklärung geben. Die arabischen Zahlen am Rande der Karte sind doch nur Spielwerk, das aber Manchen irre machen kann, der nichts von der fremden Sprache versteht und doch gern das Blatt gebrauchen möchte; die Klimata der Alten durften ja immer unbeschadet zur Seite verzeichnet seyn. Wozu dienen fernher die, wenn auch meist nur kurzen Lebensläufe der griechischen und lateinischen Schriftsteller, oder auch die große.

große Häufung arabischer unbekannter Namen, ohne alle weitere Aufklärung, oder das unendliche Erymologifiren aller fremden Wörter, wo man doch so selten auf das Reine kommt? Manchen Leser, deren sich doch Hr. W. viele wünscht, könnte leicht der bloße Anblick zurückschrecken. Doch wahrscheinlich hatte der Vf. seine gegründeten Ursachen zu diesem allen, und vielleicht fand er gerade hierinn selbst die Ursache, warum er eine voreilige Beurtheilung sich verbat.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst*. Herausgegeben von Joh. Ge. Müller. Hl. B. 1795. 402 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, daß der Herausg. für diesen Band der Bekenntnisse das Leben des in so vielfacher Hinsicht höchst merkwürdigen Grafen Zinzendorf wählte, das er größtentheils nach Zinzendorfs eignen vielen Schriften und mit Beybehaltung der eignen alträterischen, aber kräftigen Worte desselben erzählt. Man sieht, daß sich der Vf. ganz in den Geist und die Individualität jenes, sowohl in Ansehung des sonderbaren Ganges, den die Entwicklung seines Geistes und Herzens nahm, als in Rücksicht seiner Unternehmungen und Schicksale, außerordentlichen Mannes einstudirt hat, und daß seine Würdigung desselben sich im Ganzen gleich weit von überhöhten Lobpreisungen seiner Jünger als vom lieblosen Tadel seiner Widersacher entfernt hält. Der größere Theil dieses Bandes ist den Mienen dieses Mannes gewidmet, und das verdiente er wohl. Dennoch würde die Biographie durch gedrungnere Kürze noch les- und genießbarer geworden seyn, und der Vf. würde viel Raum erspart haben, wenn er sich nicht so lange bey der Widerlegung von Zinzendorfs Gegnern verweilt hätte, wenn er dem Drange, seine eignen Meynungen über göttliche und menschliche Dinge mitzutheilen, mehr hätte widerstehen können, und wenn er nicht so gern mit andern Denkenden, auch Recensenten, polemisirte. Ein schönes Gegenstück zu Zinzendorfs Leben würden Spangenberg's Bekenntnisse von sich geben, wenn der Herausg. diese im nächsten Bande nach nothwendiger Beschneidung und Abkürzung des weitläufigen Werks aufstellen wolte. Außer Zinzendorf enthält dieser Band nur noch das Leben des Bischofs Huet nach dessen *Commentarius de rebus ad eum pertinentibus*, vorzüglich lehrreich für den Literator, indem es treffende Bemerkungen über den damaligen Zustand der Wissenschaften und Künste in Frankreich, und viele Anekdoten über Gelehrte jener Zeit enthält. Am Ende des Bandes werden noch ein paar Beyspiele aufgeführt, daß junge Leute oft durch zufällige Umstände eine entschiedene Richtung für ihr ganzes Leben bekommen, nämlich Rich. Hakluyt, der Herausg. einer allgemeinen Sammlung von Reisen der Engländer in fremde Welttheile 1589, der seinen Eifer für die Erdkunde einem Besuche bey einem Vetter verdankte, bey dem er eine Weltkarte und Bücher über die Kosmographie aufgeschlagen sah, und der sich mit ihm über diese Gegenstände in eine Unterre-

dung einließ, und Heinrich Estius, dessen Liebe zur griechischen Literatur angefaßt wurde, als er einen Lehrer die Medea des Euripides vorlesen hörte.

PHILOLOGIE.

ALTENBURG, b. Richter: *Encyclopädisches Handbuch der Vorbereitungswissenschaften zu einem gründlichen Studium der römischen Classiker*. Angefangen von P. Fr. Ach. Nitsch, fortgesetzt und herausgegeben von Joh. Friedr. Degen. I. Bandes 1. Abtheilung. *Die Archäologie der Römer nebst der Kenntniß ihrer Länder*. 1796. XXXIV u. 564 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der über der Ausarbeitung dieser Encyclopädie verstorbene Vf. zeichnet in der Vorrede mit der ihm eignen Geschicklichkeit, aber auch mit gewohnter Weit-schweifigkeit den Plan des Werks vor. Unter den Vorbereitungswissenschaften zum Studium der alten Klassiker versteht er eine genaue *Bekanntheit mit den ehemaligen Sachkenntnissen der Alten*. (Ist nicht, da von den Alten die Rede ist, das Wort *ehemaligen* überflüssig?) Diese werden in drey Klassen eingetheilt. Sie betreffen nämlich: I. die *geschichtlichen Kenntnisse*, Archäologie der Nation, Beschreibung der Länder, die zu ihrem Gebiet gehören, Geschichte des Volks, seiner Eigenheiten, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche; II. *wissenschaftliche Kenntnisse*, alte Philosophie, Theologie, Mythologie, Rechtsgelahrtheit, Arzneywissenschaft, Größenlehre, Naturlehre und Naturgeschichte, Aesthetik etc.; III. *literarische und grammatische Nachrichten* von den klassischen Schriftstellern, ihren Verdiensten, und von den Eigenheiten und Schönheiten der Sprache, in der sie schrieben. (Also doch nicht bloß Vorbereitung zur Kenntniß der Sachkenntnisse, sondern, wie es sich versteht, auch der Sprachkenntniß.) Von welchem Umfange dieses Unternehmen war, lehrt ein noch so flüchtiger Ueberschlag des Ganzen, dessen Ausführung nach diesem Plane gewiss eine Reihe von Bänden erfordern wird. Dem Vf. würde sie indeß nicht allzu schwer geworden seyn, da sich seine zahlreichen Schriften meist um diese Gegenstände herumdrehen und er bereits ungefähr dasselbe, nur nach einer andern Methode, in seiner *Einkleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer* ausgeführt hatte. Der I. Band sollte die erste Klasse oder die geschichtlichen Kenntnisse begreifen; allein der Vf. beendigte nur das erste Hauptstück, die Archäologie der Römer, d. h. Geschichte ihrer Entstehung, Absonderung von andern und frühesten Ausbildung, und einen Theil des zweyten Hauptstücks, die Völkerkunde der Römer, den Hr. Pr. Degen auf Bitten des Verlegers von S. 393. an fortgesetzt und beendigt hat. Es bleiben also für die folgenden Bände nicht nur die ganze zweyte und dritte Klasse der Sach- und Sprachkenntnisse der Alten, sondern auch die größere Hälfte der ersten Klasse, nämlich die Geschichte und Alterthümer der Römer, zu bearbeiten übrig, deren Besorgung Hr. Degen theils selbst übernehmen, theils andern übertragen wird. Die Arbeit des sel. Nitsch brauchen wir nicht näher

zu charakterisiren. Seine Manier ist bekannt, und dem Verdienstlichen und Brauchbaren seiner mit Urtheil gemachten Compilationen hat man volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der Herausg. hat indess die Handschrift noch einmal genau durchgesehen, kleine Anmerkungen untergesetzt, und den häufig vernachlässigten Stil verbessert. Noch jetzt kommen sonderbare Ausdrücke darinn vor, z. B. S. 1. wir gehen in das Gebiet der römischen *Romanze* und Fabel zurück. 369. das alte Troja, nach Le Chevaliers *verewigter Wiedererfindung* bey dem Dorfe Bunar Baschi. Der Fortsetzer dieses Werks hat gewiss gethan, was sich in kurzer Zeit und an einem fremden Werke, in dessen Geist man sich erst verletzen muß, und zu dem man nicht unmittelbar vorbereitet ist, thun läßt. Die Käufer werden nicht Ursache haben den ersten Unternehmer zu vermissen. Wir bemerken nur Einiges bey dem Abschnitt über Aegypten. Der Vf. erwähnt nur Herdern und Savary über die Ureinwohner Aegyptens, ohne der viel weiter gehenden und gründlichen Untersuchungen von Meiners in den Abhandlungen der göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften und von Heeren in dem Werke über die Politik und den Handel der alten Welt zu gedenken, welches letztre auch über die Verfassung, Religion und Handlung in Aegypten wichtige Aufschlüsse gegeben haben würde. Die Literatur über die Papyrusstaude wird genau angeführt, aber die neuesten und vollständigsten Nachrichten im 3. Th. von Bartels Briefen über Sicilien werden nicht genannt. Ueber die Pyramiden spricht der Vf. S. 467. so, daß

er der Witte'schen Hypothese nicht alle Wahrscheinlichkeit abzuspochen scheint.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Sammlung ausländischer Wörter, die im alltäglichen Leben öfters vorkommen*, zum Gebrauch für Bürgerschulen und Unstudirte, nebst angehängten Declinations- und Conjugationstabellen der deutschen Sprache. Von Dan. Eberh. Bey-schlag, des Lyceums in Nördlingen Rector. 1794. 156 S. gr. 8.

Zufolge der Zueignungsschrift hat der Magistrat zu N. durch die *landesväterliche* Ratification des neuen Schulplans die gegenwärtige Sammlung ausländischer Wörter für das Lyceum anbefohlen, und der Vf. hält die Zueignung für den natürlichsten Weg, zu zeigen, wie er diesen Befehl vollzogen habe. Nach der Vorrede ist Heynatz zu (zum) Grunde gelegt, aber, „dem Vorwurfe des Nachdrucks zu entgehen“ mit Roths, Brauns und anderer Sammler Arbeiten verglichen, und so eine im Grunde eigene Sammlung veranstaltet. Beym Vergleich haben wir dies richtig, und die Compilation mit guter Einsicht gemacht gefunden. Zusätze lassen sich freylich eben so wohl machen, als sich bey manchen Artikeln nach dem Grunde ihrer Aufnahme fragen ließe. *Trutzbündniß* mit lateinischen Buchstaben geschrieben, und durch *Offensivallianz* mit deutschen Buchstaben, erklärt, gehört wohl nicht in eine Sammlung ausländischer Wörter. Hier ist offenbar eine Verwechslung vorgegangen. Die angehängten Flexionstabellen sind aus Adelong, und nur bloß in Ansehung der „*Conjugation der irregulären Verborum*“ etwas zu kurz gerathen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Tübingen, b. Heerbrandt: *Ueber die Gesetze der Ideenassociation und insbesondere ein bisher unbemerktes Grundgesetz derselben*, von C. G. Bardili. 1796. 76 S. 8. — Die verschiedenen Gesetze der Ideenassociation zu vereinfachen und auf höhere bestimmte Gesetze zurück zu führen, ist ein für die Psychologie sehr nützliches Unternehmen, und Hr. B. hat sich dadurch nach dem Urtheil des Rec. kein geringes Verdienst um diese Wissenschaft erworben. In der Einleitung macht Hr. B. einige allgemeine Bemerkungen über ein allgemeines Gesetz der Ergänzung, das durch die ganze Natur hindurch zu laufen scheint. Dies Gesetz ist zwar kein andres, als die Idee der Vollendung, welche allen unsern Bemühungen zum Grunde liegt, und also kein neues Gesetz, aber die Anwendung dieser Idee auf die Ideenassociation zur bestimmten Angabe des Gesetzes derselben ist Hn. B. eigen. Der erste Abschnitt enthält eine Betrachtung der Eindrücke, welche unser Gemüth in sich aufgenommen hat, nach den verschiedenen Arten ihres nächsten organischen Zusammenhangs, oder von den Gesetzen der Ideenassociation überhaupt. Die bisher beobachteten Gesetze werden darinn kurz und deutlich angegeben. Der zweyte Abschnitt handelt von dem Gesetze der Ergänzung, als einem Grundgesetze der Ideenassociation. Hr. B. führt hier folgende Gesetze auf dieses Grundgesetz zurück. 1) Die Gesetze der Ordnung und Gewohnheit. Beide dringen bey Gelegenheit auf die Erneuerung schon einmal gehabter Eindrücke, also auf Ergänzung, wird nur ein Theil von einem gewissen Ideenganzen wieder gegeben, so führen sie dies Ganze selbst in das Bewußtseyn zurück. 2) Das Gesetz des Gegensatzes erfüllt, durch Satz und Gegensatz, die Sphäre unsers Nachsinnens über einen Gegenstand. 3) Das Gesetz der Aehnlichkeit ergänzt eine Erscheinung, durch die

Beziehung derselben auf eine andere, mittelst der Gemeinschaft ihrer beiderseitigen Merkmale. 4) Das Gesetz der Coexistenz führt das Ganze einer Erscheinung, bey einem gegebenen Theile derselben, nach Raum und Zeit, wieder in das Bewußtseyn zurück. 5) Das Gesetz der Leidenschaften dringt auf die Totalität der auf sie beziehbaren Empfindungen und Verbindungen. Der dritte Abschnitt handelt von denjenigen Verbindungen unserer Vorstellungen, welche unter gar keiner Regel zu Rehen scheinen. Am ersten bietet sich hier das Träumen dar. Hier geschieht die Verbindung der Vorstellungen öfters nur organisch, und nur deswegen weil 1) ihre Hervorbringung im Gemüthe unter einerley Bedingung, d. i. unter demselben Grade der Nervenanspannung stand, oder deutlicher, weil zu ihrer ursprünglichen Erzeugung eine gleiche Anstrengung, ein gleiches Kraftmaß, von Seiten unserer Organisation erfordert wurde. 2) Weil ihre Wiederholung im Gemüthe unter einerley Grad der Fertigkeit steht; sie liegen gleichsam in einerley Polhöhe gegen das Bewußtseyn. Die mit dem Schlaf verbundene Unfähigkeit zu überlegen, versetzt uns in Absicht auf die Auslösung der innern Veränderungen, die wir während des Schlafes manchmal an unserm Körper gewahr werden, in eben die Lage, worinn sich der ursprüngliche Mensch befand, wenn er sich die Erscheinungen der Welt überhaupt erklären sollte, und sie doch aus Begriffen (Naturgesetzen), nicht erklären konnte. Wir ordnen eine äußere Ursache, eine Geschichte, die diese Empfindungen veranlassen konnte. Bey Ahndungen und dergleichen hat sich die leitende Vorstellung aus dem Gedächtniß verloren, und wir finden daher die Vorstellungen wunderbar. Der Vortrag dieser Schrift ist so faßlich, daß wir sie auch bloßen Dilettanten in der Philosophie empfehlen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Julius 1796.

RECHTSGELEHRTHEIT.

DRESDEN, in eignem Verlage: *System des in Kursachsen geltenden Privatrechts*, von D. Johann Nicolaus Schwarz. Erster Theil. 1795. 487 S. Zweyter Theil. 1796. 507 S. 8.

Um von dem Plane und Zwecke dieses Werks, welches nach dem vorliegenden Anfang eine ziemliche Anzahl von Bänden begreifen wird, einigen Begriff zu geben, und den Gang des Systems vollständig darzulegen, muß Rec. den Inhalt dieser beiden Bände ausführlich anzeigen. *Einleitung.* Cap. I. Vorkenntnisse und Hauptbegriffe von der Rechtsgelehrsamkeit §. 1—5., vom Recht, dessen Abtheilungen in göttliches und menschliches, das erstere wieder in geoffenbartes und Vernunftrecht, das letztere in Staats- und Privatrecht §. 6.; bey dem Privatrecht von der gesetzlichen Kraft der fremden Rechte, Statuten etc. in Sachsen §. 6—36.; vom geschriebenen und ungeschriebenen Rechte §. 37—55.; von Privilegien §. 56—79. Cap. II. Von der Auslegung der Gesetze überhaupt §. 80—84. A. des römischen Rechts §. 85—93.; insbesondere der Institutionen §. 94, 95, Pandecten §. 96—100, des Codicis §. 101—105, der Novellen §. 106—112. B. Auslegung des kanonischen §. 113, 114. C. des Lehnrechts §. 115, D. des deutschen §. 116, E. des sächsischen Rechts §. 117, der Privilegien §. 118, der Verträge §. 119. Cap. III. Von der Anwendung der Gesetze, der Praxis überhaupt und der Billigkeit. Hiebey wieder von der Anwendung der fremden und einheimischen Rechte §. 120—129, von der praktischen Rechtsgelehrtheit nach der §. 130 gemachten Eintheilung „in die Kunst mit Acten umzugehen, und in die sogenannte eigentliche praktische Rechtsgelehrtheit, wovon jene in die Referir- und Decretirkunst und Registraturwissenschaft, diese in die Staats- und Privatpraxis eingetheilt wird. Unter der Referirkunst von Abfassung der mündlichen Vorträge und der Berichte; und in welchen Fällen letztere zu erstatten sind §. 131—151. Bey der Decretirkunst wird alles abgehandelt, was der Richter in allen Proceßarten, in unstreitigen Rechtsgeschäften §. 156, und in peinlichen Sachen zu beobachten hat, von der *competentia fori*, von Abfassung der Urtheile §. 152—266, dabey z. B. §. 265, 266, ob Verbrechen, wegen deren der Inculpat schon einmal Strafe erlitten, ob Erlass und Ersatz die Strafen mildern? Von der Registraturwissenschaft §. 267—276, in welchen Fällen Registraturen aufzunehmen sind? Von der außergerichtlichen Privatpraxis §. 278, 279, weil über die gerichtliche schon viel Schriften A. L. Z. 1796. Dritter Band.

verhanden wären. Von der Billigkeit §. 280—284. Th. II. Cap. I. Generaltheorie des Rechts als Vermögen, seine Handlungen den Gesetzen gemäß einzurichten und nach dem Charakteristischen als Gegensatz des Unrechts (§. 1.) Eintheilungen, Erlangung und Verlust eines Rechts §. 1—41, unter andern §. 19—24 von Protestationen, Repestationen, Anlegung eines Arrests, Sequestrationen. Cap. II. Generaltheorie von der Verbindlichkeit §. 42—81, dabey §. 59—66. verhältnismäßig ziemlich weitläufig von der Frage: in wiefern eine Verbindlichkeit durch die Zahlung aufgehoben werde? I. Hauptabtheilung, von dem Personenrecht. Was ist Person? §. 83—95, was und wie vielerley ist der Zustand, in dem sich eine Person befinden kann? §. 96., wie kann eine Person Gegenstand des Rechts werden? §. 97. I. Abschnitt, von dem natürlichen Zustande §. 98. Cap. 1. von denen Rechten, die aus der Geburt fließen, §. 99—120. Cap. 2. Von denen Rechten, welche aus der Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der menschlichen Seele herfließen. §. 121—133., von Mißgeburten §. 121—123, öffentlichen Verordnungen zur Gesundheit der Menschen—126, von Blinden und Kranken etc., Blöden, Trunkenen, Verwundern—133. Cap. 3. Von denen Rechten, die aus dem natürlichen Zustande des Lebens und des Todes herfließen. §. 134—204., vom Wegsetzen der Kinder, wieder von verschiedenen Polizeyanstalten zur Sicherheit des Lebens §. 134., (z. B. von Pestanstalten, von dem Verbot der Weinverfälschung wird im 2. Cap., hier im 3. Cap. von der Fesselung des durch die Stadt durchzuführenden Rindviehes, von Abwendung der Hungersnoth gehandelt), vom Mord und Todesstrafen, Giftmischen, von der Nothwehr §. 135—180, von Abwesenden und Verschollenen §. 181—188, von dem wirklichen Tod und den daher entspringenden Rechten §. 189, wegen todtscheinender Personen §. 190, des Begräbnisses §. 193—201, der Trauer §. 202—204. Cap. 4. Von denen Rechten, die aus dem Geschlechte herfließen §. 205—210. 1. Abtheilung, von den Rechten der Frauenzimmer überhaupt, insbesondere der unverheiratheten §. 211—279, von der Kleidung §. 212, von öffentlichen Aemtern §. 213, der Lehnfähigkeit der Frauenzimmer §. 214, von geschwächten Personen §. 215, von der Nothzucht §. 217—219, Entführung §. 220—224, vom Ehebruch §. 225, Brautkranz §. 227, von der Geschlechtsvermündschaft §. 229—230, vom Vellejanischen Rathschluß §. 231 etc. 2. Abtheilung, von den besondern Rechten der Eheweiber §. 280—298. 3. Abtheilung, von den besondern Rechten der Wittwen §. 299, 300. Cap. 5. Von den Rechten, die aus dem Alter herfließen

Isen §. 301 — 304. In diesem Kapitel hätte sich zwar sehr viel Vortheils und Ausgezeichnetes sagen lassen, weil Sachsen 1782 eine Vormundschaftsordnung erhalten hat, die auch auswärts als Muster geachtet wird; aber der Leser erfährt in der Vorrede, daß dieses fünfte und die beiden letzten Abtheilungen des vierten Kapitels aus dem Grunde kürzer ausgefallen seyen, weil — es der Raum nothwendig gemacht habe. Nach dieser Anzeige des Inhalts und des durch die Paragraphenzahlen angedeuteten Verhältnisses der Bearbeitung greift Rec. wahrscheinlich dem Urtheile der Leser nicht vor, wenn er diese Werke, so weit es im Drucke vorliegt, Beurtheilung, Kritik, Ordnung und alles das, wodurch eine solche Schrift allein nützlich werden kann, ganz abspricht. Das Beste ist noch die Literatur, obwohl, vornehmlich im ersten Theil, die neue nicht hinreichend benutzt ist. Der Vf. Absicht war ohne Zweifel, das ganze heutige sächsische Privatrecht in der Ordnung abzuhandeln, wie dabey neuere oder ältere einheimische Gesetze, oder die fremden Rechte zum Grunde liegen. Die sächsische Gesetzgebung ist zu verschiedenen Zeiten so mannichfaltig erneuert, erläutert und geändert worden, daß schon die richtige Bestimmung dessen, was davon noch jetzt gilt, große Kritik und ausgebreitete Kenntniß und Erfahrung voraussetzt; um wie viel nothwendiger sind diese Erfordernisse bey dem schweren Prüfftein der Rechtsgelahrtheit, bey der Anwendung der fremden und gemeinen deutschen Rechte in einem einzelnen Lande! *Berger's Oeconom. Jur.* giebt hierinn ein vorzügliches Muster, wenn sie schon ihre schwachen und mangelhaften Seiten hat; und man darf von Hn. Haubold in Leipzig nach seiner Ausgabe von Schotts *Institut. Jur. Saxon.* erwarten, daß er in der versprochenen neuen Ausgabe von *Berger* denselben eben so kritisch ergänzen wird. — Das System des Vf. wird dadurch schwer zu übersehen, daß er seine Grundsätze von den Quellen des Rechts und der Kraft der Gesetze im ersten Theile unter dem Hauptbegriff der Rechtsgelahrtheit; und auch da ziemlich zerstreut vorgetragen hat, und erst im zweyten Theile die bey jenen schon zum Grunde liegenden Begriffe von Recht und Verbindlichkeit folgen. Ob diese und ähnliche Anordnungen hinlänglich durch die vom Vf. (Th. I. Vor. S. II.) angeführte Furcht des Vorwurfs allzugroßer Neuerungsucht entschuldigt werden, mögen die Leser beurtheilen. Noch am bestimmtesten erklärt sich der Vf. beyläufig in einer Note zu den Grundsätzen von der Billigkeit S. 484. Th. I. „Zwangspflicht heißt, wenn einer von denen Vollkommenheiten, die ein anderer besitzt, ihm darum nichts entziehen darf, weil derselbe sich diesem Attentate zu widersetzen und ihn dagegen wieder Vollkommenheiten zu entziehen berechtigt wird.“ Wenn der Vf. nach S. 2. Th. I. die Rechtsgelahrtheit um deswillen nicht als Kenntniß derer Wahrheiten, welche vollkommene Rechte und Verbindlichkeiten betreffen, beschrieben hat, weil nicht alle durch Gesetze bestimmte Rechte ursprünglich und nach der Vernunft vollkommene, oder Zwangsrechte wären, sondern erst durch das Gesetz dazu erhoben

würden, und dann Th. I. S. 9, 11, 195, 484, Th. II. S. 2, 41 etc. das Naturrecht, wie billig, auch unter der Summe der Gesetze begriffen wird, so sind diese Stellen schwer zu vereinigen. Durch die Eintheilung des Rechts in §. 6. in göttliches und menschliches, und des ersten wieder in geoffenbartes und Vernunftrecht, fällt der Vf. bey dem Begriff des Staatsrechts §. 10. in lauter Widersprüche mit §. 6. — Niemand hat wohl noch behauptet, wie hier S. 6. und Vorrede S. IV. geschieht, und wovon die Grenzen des ganzen Werks abhängen, daß „Rechte und Obliegenheiten, die nicht das ganze Volk, sondern ein gewisses Individuum im Staate treffen, allemal zum Privatrechte zu rechnen wären, weil hier nicht die Handlungen, Rechte und Verbindlichkeiten des ganzen Volks, die eigentlich Gegenstände des Staatsrechts wären, betrachtet würden. Um aber doch dieses Verhältniß, das nicht ganz nach den Lehren des Privatrechts beurtheilt werden könne, einigermaßen zu unterscheiden, so nenne der Vf. solches das Privatverhältniß der Unterthanen zum Staate, und hoffe dadurch alle Lücken auszufüllen, welche die Privatrechtslehrer mit aller Kunst nicht zu verdecken vermöchten.“! Besonders die Sätze von der Anwendung der alten deutschen und römischen Rechte in Sachsen, z. B. des Sachsenspiegels, von den noch geltenden, oder ganz, oder zum Theil aufgehobenen sächsischen Gesetzen, von der Competenz der sächsischen Instanzen und Collegien, (von der der Leser zufällig in der Decretirkunst bey den Fällen, in denen nothwendig Bericht zu erstatten sey, etwas erfährt,) von der Vormundschaft, von Polizeyanstalten und Gesetzen in Absicht auf die Sicherheit, Gesundheit und das Gewerbe der Unterthanen, welche doch auch jenes Privatverhältniß betreffen; alle diese Sätze sind so unvollständig und oft so einseitig vorgetragen, daß die Widerlegung eine eigne Schrift erfordern würde. Ordnung des Plans einer Schrift, Ordnung der einzelnen Sätze und Gedanken und Präcision im Ausdruck sind genau mit einander verbunden, weil sie aus einer und derselben Quelle entspringen, und man kann aus dem Daseyn, oder Mangel einer, oder der andern dieser Eigenschaften immer auf die übrigen schließen.

DRESDEN: *Joh. Nicolaus Schwarzens*, Rechtsconsultens zu Dresden, *Wörterbuch über die Kursächsischen, auch Ober- und Nieder-Lausitzischen Gesetze bis zum Jahr 1792: Erster Theil A — D. 1792. 384 S. Zweyter Theil E — G. 1793. 386 S. Dritter Theil H — O. 1793. 368 S. Vierter Theil P — T. 1794. 379 S. Fünfter Theil V — Z. 1794. S. 204 u. 200 S. Anhang. 4.*

Der Vf. erklärt es in der Vorrede als den Zweck dieses Werks: „durch Beziehungen verschiedene Gesetze und Materien in Verbindung zu bringen, die zu weiterm Nachdenken und Resultaten Veranlassung geben können.“ Dieser Zweck ist bey der sächsischen Gesetzgebung von vielen Seiten sehr wichtig: erstlich weil dieselbe durch sehr viel einzelne ältere und neuere Mandate und Verordnungen zerstreuet ist, die sich ein-

einander oft ganz, oder in einzelnen Sätzen, widersprechen, aufheben, erläutern, oder solches nur scheinen, daß es schon Gewinn ist, die verschiedenen zusammenstehenden Stellen bald zusammen zu finden; zweytens, weil die kurfürstlichen Lande eine vielfach verschiedene Justiz- und Polizeyverfassung, keine, oder doch nur sehr wenig allgemeine, sondern nur Provincialgesetze haben, mithin überall die Frage ist: in wiefern gilt das einzelne Gesetz der einen Provinz auch in der andern durch besondere Publication oder durch Gerichtsbrauch, und was gilt in dieser, oder jener Provinz in dem oder jenem Falle? Demnachst gewährt die alphabetische Ordnung, in welcher der Vf. sein Wörterbuch ausgearbeitet hat, allerdings manche Bequemlichkeit im Nachschlagen, wozu dergleichen Werke zunächst bestimmt sind. Allein sie verwirrt auch die nach jeher Beschaffenheit der sächsischen Gesetze nur durch zweckmäßige Zusammenstellung zu erlangenden Resultate auch mehr, so bald die Materien zu sehr nach der Terminologie zerstreuet, nicht nach richtigen Gesichtspunkten unter Rubriken geordnet, und diese nicht wieder in sich selbst mit Ordnung ausgearbeitet sind. Von allen diesen Seiten hat der Vf., nach Rec. Urtheil, der Sache kein Genüge geleistet, und dem Bedürfnis nicht abgeholfen. Nur einige Beispiele, und zwar nicht die wichtigsten, weil die wichtigsten für die Grenzen dieser Anzeige zu viel Raum einnehmen würden. Daß bey der Hülfe Vieh und Samen möglichst geschont werden sollen, sucht niemand unter *Ackerbau*, sondern unter *Hülfe*, wo darüber keine Nachweisung steht. Von der Hülfe in Gleits- und Postfassen wird unter *Hülfe*, in Steuersachen unter *Execution* geredet, an beiden Orten das Verfahren in Accisfassen, und das Hülfverfahren in den Lausitzen übergangen. Unrichtig wird unter *Proceßordnung* behauptet, daß die alte in allen denen Provinzen gelte, wo die neue nicht eingeführt sey. Von den oberlausitzischen Sechsstädten ist Zittau die einzige, welche sich nach der alten P. O. richtet. Die Verordnungen, daß Bauergüter immer bey Personen vom Bauernstand bleiben sollen, sind unter *Adel*, *Bauergut*, *Bürger*, aber nirgends alle, und die darinnen enthaltenen einzelnen Sätze vollständig angeführt. Unter *Pfand*, *Pfandung*, *Unterpand*, *Verpfandung* ist eine Menge zusammengehöriger Sätze zerstreuet. Aus den Rubriken *Brandbeschädigte* — *Brandversicherungsnummern*, (wo sich hauptsächlich auf den Artikel *Generalbrandkasse* bezogen wird, den Rec. im ganzen Buche nicht gefunden hat,) dürfte schwerlich jemand ersehen, in welchen Gegenden die erblandische Braudasscuranz eingeführt ist, wie davon die oberlausitzer Antik und die niederlausitzer Brandvergütung verschieden sind; denn die hierüber angezogenen Rubriken: *oberlausitzer Brandversicherung* und *niederlausitzische Brandkasse* hat Rec. im ganzen Buche vergeblich gesucht. Unter *Abzug* steht von dem Inhalte der IV. Decif. von 1746 nichts weiter, als daß das *jus retorsionis* nur dann statt habe, wenn die Unterthanen außerhalb Landes zögen, nicht die Hauptsache, in wie fern dadurch die Erhebung des Abzugsgeldes innerhalb Landes bestimmt sey. Die

unordentliche Disposition der einzelnen Rubriken beweisen fast alle längere Aufschriften. Man sehe z. B. *Appellation*. Es ist in der That nicht so leicht, und erfordert geübten Scharfsinn und mehr Zeit, als der Vf. sich genommen zu haben scheint, ein brauchbares Register zu machen. Indes bleibt das Werk von der Seite ganz nützlich, daß sich die Sammlung der sächsischen Gesetze mit dem J. 1771 endigt, und man also an die seitdem ergangenen Mandate und Generalien erinnert wird, wem sonst das Glück wohl will, die Rubrik zu treffen, unter welcher der Vf. dieselben aufgeführt hat. Noch macht es aber die Fortsetzung der bekannten *Digalorum Juris Saxon.* nicht überflüssig, die allerdings zweckmäßiger bearbeitet sind. Dem letzten Theile hat Hr. S. auf 181 S. eine ganz gute systematische Uebersicht der sächsischen Gesetze angehängt.

GOtha, b. Ettinger: E. D. v. Liebhaber, Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimen Justiz- und Regierungsraths, *Beyträge zur Erörterung der Staatsverfassung der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande.* 1794. 240 S. 8.

In Ansehung des Inhalts ein sehr schätzbarer Beytrag zu einem so wenig bearbeiteten Territorialstaatsrechte; dem die Einmischung unbekannter Urkunden noch einen vorzüglichen Werth giebt. Allein durch Form, Schreibart, Druckfehler und auch durch einige Unrichtigkeiten ist jener Werth so verdunkelt, daß es doppelte Pflicht des Rec. ist, auf das Gute aufmerksam zu machen. Vieles von dem veralteten Kanzleystil ist zwar wohl nicht auf die Rechnung des Vf. zu setzen, weil er die Worte der Recesse und Rescripte selbst anführt. Allein manches ist auch ihm eigen, und besonders leicht wäre es gewesen, die im Text ohne Absatz angehaften Citationen in den Noten anzubringen.

Die Schrift ist in 10 Abhandlungen vertheilt. Die vier letztern, von *Domänen*, von *Landständen*, von *des Adels Gerichtsbarkeit*, und vom *Steuerverwesen* beziehen sich auf die innere Landesverfassung. Merkwürdig sind S. 107. die Verordnungen, daß die Domänen nur wegen des Nothstandes und der Einlösung von Kriegsgefangenen, und in diesen gleichgeachteten Fällen veräußert werden dürfen. Also schon ein Vorbild der neuesten Herzoglich-Braunschweigischen Verordnung. Die Namenverzeichnisse der Landtagsfähigen S. 138. 170. 179. und der Vasallen S. 12 — 16. wären künftig selbst in den hannoverschen Staatskalender aufzunehmen. Sehr praktisch ist der Auszug aus dem Landtagsabschiede von 1697, welcher die von Adel zu fürstlichen Bedienungen empfiehlt, wenn sie dazu geschickt befunden werden. Gegen eine solche Einschränkung würde selbst die neueste Staatsrechtslehre nicht viel zu erwidern wissen.

Die sechs ersten Abhandlungen beziehen sich mehr auf das auswärtige Staatsrecht der Kurlande. Die erste von der *Lehnverbindung* liefert einen Auszug des noch nicht authentisch bekannten Kurtractats vom 22. März 1692, wodurch Herzog Ernst August sich verbind-

lich machte, mit dem Erzhause bey Kofferwahlen gleich zu votiren, und dem Erstgebornen dieses Hauses die Stimme zu geben. S. 12. findet man die Liste der mit Regalien belehnten Vasallen, den König von Dänemark, Waldeck, Stollberg, Nassau-Diez, Platen u. s. w. — In der Abh. von Regalien ist theoretisch die ältere Beyziehung der Landstände zu Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, und in praktischer Hinsicht der Abschnitt vom Postwesen interessant. — Die Verhältnisse der Grafschaft Hohnstein sind in denen der dritten Abh. beygedruckten Recessen vom 18. und 29. May 1733 enthalten. Nach dem letztern nimmt Georg II. die Grafen von Stollberg zu königlicher Huld und Gnade wiederum auf, und läßt die über das bisherige Verfahren geschöpfte Ungnade völlig schwinden. Minder gründlich ist unter Nr. IV. und V. das Verhältniß der Grafschaft Spiegelberg und des Amtes Sternberg erläutert. In dem Abschnitt von den Gemeinschaften mit dem Hefencasselschen Hause zeigt keine Rubrik den bekannten und wichtigen Streit wegen der Herrschaft Plesse an. Der hier abgedruckte Recess vom 11. März 1538 wirkt aber über dessen Entstehung einiges Licht.

Der Reichsgrafschaft Bentheim, welche dem Kurhause mit völliger Landeshoheit verpfändet ist, und dem Mitbesitze der Grafschaft Sayn-Altenkirchen hat Hr. v. L. in diesen Beyträgen nichts gewidmet. In der Vorrede verspricht er aber die Herausgabe kleiner Schriften über die Familienrechte des Kurhauses, und es wäre daher zu wünschen, daß er durch eine ähnliche Ausführung der oberwähnten beiden staatsrechtlichen Verhältnisse sein schriftstellerisches Verdienst um das Braunschweig-Lüneburgische Staatsrecht vollständig machen möge.

MATHEMATIK

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke*, für Liebhaber und Künstler in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften. Von J. G. Geister. V Theil. 1796. 154 S. mit VI Kupfertafeln. gr. 8. (18 gr.)

Hr. G. giebt in diesem Theile zuerst eine Beschreibung älterer und neuerer Dampfmaschinen, vermittelt deren durch Wasserdämpfe ein Pumpenwerk in Bewegung gesetzt werden kann, und extendirt sich besonders über die von Hn. Watt an solchen Maschinen angebrachte Verbesserungen. Nr. II. enthält das Wollastonische Durchgangsinstrument, wobey Rec. bemerkt, daß das Verfahren, Theile des Kreises durch Mikrometer in Mikroskopen zu messen, bereits schon von Brandern angewandt worden, ehe man noch in England davon Gebrauch machte. Nr. III. beschreibt das Schmeißersche Instrument zu Bestimmung des specifischen Gewichts flüssiger Körper. Hr. Schmeißer schleift nämlich in ein gläsernes Gefäß einen Pfropf, und küttet

in diesen ein Thermometer ein, um die Flüssigkeiten bey einerley Warmegrad abwägen zu können. Rec. findet aber für zweckmäßiger, die Thermometerröhre unmittelbar in den Pfropf luftdicht hinein zu schleifen, dieselbe zu graduiren, und nachgehends etwas zu levigiren, weil es mit dem Kütt und der messingenen Scale immer eine eigne Sache ist, wo man mit Säuren zu thun hat.

Unstreitig aber ist neben der Wattschen Dampfmaschine die Beschreibung des *Thompsonschen Photometers* das beste Stück dieses fünften Theils. Zwey schwarzgemachte, in einem Kästchen senkrecht neben einander, in gegebenen Abstand stehende Cylinder, machen nämlich die Hauptstücke dieses Photometers aus: sie werden durch zwey Lichter erleuchtet, deren Entfernung von dem Photometer veränderlich ist, und ihr Schatten trifft auf eine an der Rückwand des Kästchens befindliche senkrechte Ebene. Der Beobachter richtet sein Augenmerk auf ihre Berührungsebene, und wenn die Schatten bey gegebener Entfernung der Lichter an dieser Berührungsebene sich gleich dichte zeigen, so ist die Erleuchtung beider Cylinder gleich; und es ergibt sich das Verhältniß der Erleuchtung der Lichter aus ihrer comparativen Entfernung von Photometer. Auf diesem Wege erwähnt Hr. Thompson Graf von Rumford, zuerst das Gesetz über die Abnahme des Lichts nach der Entfernung; er untersucht ferner die Schwächungen des Lichts, das durch gläserne Platten geht, und von Spiegeln zurückgeworfen wird, und findet für feines, helles, durchsichtiges, vollkommen polirtes Spiegelglas, das Verhältniß des auffallenden und hinten herausgehenden Lichts wie 10000:8136; im Mittel aber ergibt sich der Lichtverlust = 0,1869; bey Fensterscheibenglas hingegen war der Verlust = 0,1263. Rec. hat diese Versuche mit jenen, welche Lambert ehemals in gleicher Absicht nach einem ihm eigenen sehr sinnreichen Verfahren angestellt hat, verglichen, und findet, daß sie so ziemlich zusammentreffen. Letzterer giebt nämlich für gewöhnliches Spiegelglas den Lichtverlust = 0,1373 an. Eben so zeigt sich auch Hn. Thompson der Lichtverlust für einen vortrefflichen Ramsdenschen Spiegel = 0,3494; für einen gewöhnlichen = 0,4548; für einen solchen findet hingegen Lambert den Verlust = 0,4648. Die Vergleichung der Lichtstärke und Consumtion einer Argand'schen Lampe mit andern leuchtenden Materien, welche Hr. Thompson in der Folge anstellt, ist schätzbar: so wie die angestellten Versuche über die gefärbten Schatten manchen Aufschluß über die Theorie der Farben erwarten lassen. Es sind zwar die Hauptversuche des Hn. Th. nicht so ganz neu, als er glaubt; denn Rec. findet sie schon von dem Abbe *Maxeas-Bouguier* und insbesondere von *Beguelin* angestellt; aber die Art, wie Hr. Th. den farbigen Schatten durch gefärbte Gläser veränderte, läßt in Rücksicht der Farben eine nähere Erklärung dieses Phänomens hoffen, als man bisher hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Julius 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, in der amerik. Postexpedition b. Heacke, und in **LEIPZIG** in Comm. b. Reinicke: *Nordamerikanischer Staats-Kalender oder statistisches Hand- und Addressbuch der Vereinigten Staaten von Nordamerika*. Von J. J. C. Timaeus, Hofmeister und öffentlichem Lehrer an der Ritterakademie in Lüneburg. 1796. XXXVIII u. 544 S. 8. nebst 2 Tabellen.

Wer sich aus dem ersten Theil des Titels eine unfern gewöhnlichen Staatskalendern gemäße Idee von diesem Buche machen wollte, der würde sich sehr irren. Es enthält weit mehr, und der Titel eines statistischen Hand- und Addressbuchs ist dem Inhalte weit angemessener. Zur Grundlage dient das zu Philadelphia herauskommende *United State's Register*. Da Hr. T. aber den glücklichen Gedanken faßte, zugleich dem deutschen Publicum eine gedrängte Uebersicht von der natürlichen Beschaffenheit, den Staatskräften, den Producten, dem Handel, der gegenwärtigen Verfassung und Cultur, dem Religionszustande, der Civil-Einrichtung und dem Personale der ersten Staatsbeamten des ganzen Nordamerikanischen Freystaats zu geben: so ward aus dem Staatskalender ein *statistisches Handbuch*, welches jedem, der diesen Staat in allen seinen Theilen nach seinem gegenwärtigen Zustande im allgemeinen kennen zu lernen wünscht, als das beste Hülfsmittel empfohlen zu werden verdient. Aus dem amerikanischen Werkchen wurde nur das Personale beygehalten; alles übrige hingegen ganz neu ausgearbeitet. Unter dem in der Vorrede genannten Quellen stehen Belknap, Morfe's neueste und Guthrie's philadelphische von Carey besorgte Ausgabe besonders hervor.

Das Werk zerfällt in zwey Haupttheile, wovon der erste den ganzen Staat oder die *Union*, der zweyte aber die einzelnen Staaten betrifft. In jenem wird nach einer allgemeinen Anmerkung von *Grenzen, Grösse und Bevölkerung* der V. St. das *Namenregister* der amerikanischen Gewalthaber geliefert, und zwar zuerst von der höchsten ausübenden, dann von der gesetzgebenden (dem Congress) und endlich von der richtenden Gewalt. Hierauf folgt die *vollziehende Macht*, die sich in das *Staats-Amt, Finanz-Amt und Kriegs-Amt* theilt. Bey dem ersten wird eine vollständige Liste der sämtlichen Minister und Consula sowohl der V. St. bey fremden Mächten, als auch fremder Mächte bey diesen, gegeben; dem zweyten ist eine Tabelle der sämtlichen Zollbedienten nach ihren Districten und Häfen, und der Accisebedienten nach ihren Districten und Inspectio-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

nen, wie auch ein alphabetisches Verzeichniß aller gesetzmäßigen Einfuhrzölle auf alle Güter, Waaren und Handelsfachen, die in die V. St. eingeführt werden, beygefügt, und diesem sind noch wichtige Bemerkungen über Rückzoll, Pflichten der Capitaine, Rheder, Empfänger der Waaren und Zollbediente, von Bezahlung der Zölle und der Art, wie Güter eingeführt werden müssen, dann Listen vom Werth der Güter, die jeder Staat vom 1 Oct. 1792 bis 30 Sept. 1794 ausgeführt, und endlich eine Nachricht von der öffentlichen Staatsschuld angehängt. Beym Kriegsamente aber wird der monatliche Zahlungsfuß der Armee mitgetheilt, und bey'm Münzamente Nachrichten von den Münzsorten, dem Münzfusse und den vier verschiedenen Courfan in den V. St. An das Generalpostamt schließt sich ein Aufsatz über Briestaxe und ein Verzeichniß der Poststädte in den V. St. nebst ihren Entfernungen desgleichen eine Tabelle von der astronomischen Lage der vornehmsten Städte nach dem Meridian von Philadelphia. Hierauf folgen Nachrichten von den Banken und von einigen gelehrten Gesellschaften; von Zeit und Oertern, wann und wo die Gerichte in den V. St. gehalten werden, und zuletzt von der Verfassung des westlichen Gebiets.

Die Beschreibung eines jeden der einzelnen Staaten ist unter folgende Rubriken gebracht: *Lage und Grösse, Klima, Beschaffenheit des Bodens, Gewässer, Producte, Einwohner, Staatsverfassung, Finanzwesen, Kriegswesen, Religion, Schulanstalten und Gelehrsamkeit, Handwerke und Manufacturen, Handlung, Ortsbeschreibung, vorzügliche Städte und Ortschaften*. Den Beschluß machen Tabellen über die Leuchthürme auf den Küsten der V. St. über den Werth der vom 1 Oct. 1790 bis 30 Sept. 1795 ausgeführten Waaren, ein Meilenzeiger von den 30 vornehmsten Plätzen in N. A. von Pensacola und St. Augustine an bis Quebec und Halifax, und ein Register, das sich aber nur über die Oerter, nicht über die Personen erstreckt.

Schon aus dieser mageren Inhaltsanzeige muß die Reichhaltigkeit des Werkes einem jeden einleuchten. Es ist zu concentrirt, als daß es einen weitem Auszug verträge. Doch wollen wir die Nachrichten hier zusammenstellen, die es uns von den literarischen Anstalten in N. A. mittheilt. Die meisten derselben sind erst seit dem Frieden gestiftet. Man hat zweyerley Institute für den Unterricht, *Colleges*, welche die Stelle unsrer Universitäten vertreten, auch zum Theil Universitäten genannt werden und die akademischen Würden erteilen, und *Academies* oder Vorbereitungsanstalten zur Universität, mehrentheils Privatunternehmungen, die aber der Staat, wie billig, seiner Aufsicht unterzieht. Von beiden sind die niedern Schulen, die fast allenthal-

balben in hinreichender Menge vorhanden sind, unterschieden. Lateinische Schulen hingegen, die sich Moiss mit Unterrichte, ohne Erziehung, beschäftigen, giebt es wenige. Beynahe alle diese Anstalten sind nach den englischen geformt. Maryland hat die meisten Collegien, nämlich 2 protestantische, zu Chestertown und Annapolis, 1 katholisches zu Georgetown, und 1 methodistisches zu Abington, und überdies mehrere Akademien. Pennsylvanien hat 3 Collegia, zu Philadelphia, Carlisle und Lancaster, und viele, zum Theil vortrefliche, Akademien in verschiedenen Gegenden des Staats, wovon 9 namhaft gemacht werden. Virginia hat 2 Collegien, zu Williamsburgh und das Hampden Sydney College, und mehrere Akademien; New-Jersey 2 Collegien, zu Princetown und Brunswick, 7 Akademien und einige lateinische Schulen. Massachusetts und Maine haben 2 Collegien, zu Cambridge und Williamstown, und 16 incorporirte Akademien und gelehrte Schulen. New-York hat nur 1 Collegium in der Hauptstadt, aber 10 Akademien; New-Hampshire hat das einzige Dartmouth-Collegium, und 7 Akademien; Rhode-Island 1 Collegium zu Providence und 1 Akademie zu Newport; Connecticut 1 Collegium zu Newhaven, und mehrere Akademien; Süd-Carolina hat zwar 3 Colleges dem Namen nach, aber eins derselben ist nichts mehr, als eine gute Academy, und ein anderes eine bloße Schule, ausser diesen auch noch mehrere sehr gut eingerichtete Schulen. In Nord-Carolina sollte mit dem Jan. 1795 eine ganz neue Universität auf der Anhöhe Chapel-Hill, welchen Namen die Anstalt wohl behalten wird, eröffnet werden, ausser welcher mehrere sogenannte Academies im Lande sind. Auch Vermont hat schon eine Universität, zu Burlington, aber, wie es scheint, keine Academy; hingegen sehr zweckmässig eingerichtete Schulen. In Georgia soll jede Grafschaft eine Academy haben, auch giebt der Vf. diesem Staate ein College oder Universität zu Louisville; allein nach S. 528. war im J. 1793 mit dem Bau dieser Stadt noch nicht der Anfang gemacht. Unter allen V. St. scheint Delaware den Wissenschaften die wenigste Aufmerksamkeit zu widmen. Hier sind bloß 2 Academies, wovon man, dem Carey zufolge, die eine auch noch verfallen lässt. Der freylich noch junge und entlegene Staat Kentucky hat weder Colleges noch Academies, sondern bloß verschiedene gut eingerichtete und wohl unterhaltene Schulen. Auch das südwestliche Gebiet des Ohio oder das Gouvernement des Tennesi hat schon eine Academy. Man denkt auf die Errichtung einer allgemeinen Universität für alle V. St. wozu Washington schon ein ansehnliches Geschenk angewiesen hat, und es ist sehr zu wünschen, daß der Vorschlag, den Vitzgenen vorzüglich unterstützt, zur Ausführung komme. In einem aus so vielen unabhängigen Theilen bestehenden Staate kann man der Vereinigungs-Punkte nicht zu viele haben. An gelehrten Gesellschaften fehlt es den V. St. nicht. Ausser der bekannten *American Philosophical Society* in Philadelphia hat Pennsylvanien eine politische und 2 medicinische Societäten, Massachusetts eine Akademie der Künste und Wissenschaften, eine

historische und eine medicinische Societät; Connecticut eine Gesellschaft der Wissenschaften und eine medicinische Societät. Auch New-Hampshire und Süd-Carolina haben jedes 1 medic. Soc. und New-York mehrere literarische Gesellschaften. Unser Vf. hat zu ihnen auch die vielen Societäten zur Verbesserung des Nahrungsflusses, zur Ausübung der Mildthätigkeit und zur Ausbreitung des Evangeliums gezogen; die doch eben so wenig als die Freymaurerlogen dahin zu gehören scheinen. Mit Druckereyen sind die V. St. mehr als hinlänglich versehen; auch Kentucky hat schon eine Druckerey und eine Zeitung. Ausser den Bibliotheken und Instrumenten-Sammlungen mehrerer Collegien, worunter die zu Cambridge zu den besten und auserlesensten in ganz N. A. gehören; besitzt Philadelphia eine öffentliche, jedoch einer Gesellschaft von Privatpersonen gehörige Bibliothek, die dem grossen Franklin ihren Ursprung verdankt, täglich offen und schon über 12000 Bände stark ist. Mit derselben ist ein Kunst- und Naturalien-Cabinet verbunden. Weit wichtiger aber, als dieses, ist Peale's Museum, eine der schätzbarsten Natursammlungen in ganz Amerika, die man auch gewissermaßen als öffentlich ansehen kann. (Der allgemeinen Stadt-Bibliothek zu New-York wird hier nicht gedacht.)

Die sehr wünschenswerthe Fortsetzung dieses Handbuchs soll eine allgemeine Uebersicht des ganzen Freystaats nebst einer Darstellung seiner Constitution, die Veränderungen im Personale etc. verbunden mit allerhand gemeinnützigen Aufsätzen und Nachrichten, N. A. betreffend, enthalten. Unter den letztern wünschten wir eine gründliche und unpartheyische Abhandlung vom Länderkauf, über welchen die Klagen immer lauter und zahlreicher werden, zu lesen. Bruck und Papier ist so schön, wie man es in Deutschland selten zu sehen pflegt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS: *Costumes des Représentans du Peuple, Membres des deux Conseils, du Directoire executif, des Ministres, des Tribunaux, des Messagers d'Etat, Huissiers et autres Fonctionnaires publics etc. dont les dessins ont été confiés par le Ministre de l'Intérieur au Cit. Goussier S. Sauvcur; gravées par le Cit. Labrousse, et coloriées d'après nature. Chaque figure est accompagnée d'une Notice historique. An 4me de la République Française 1795. 8. (450 Livr. in Assignaten.)*

Das Titelkupfer stellt den Rath der 500 vor, in welchem ein Staatsrath dem Präsidenten eine Botschaft überreicht. Die Trachten selbst mit ihren Notizen folgen in nachstehender Ordnung: 1) Mitglied des Raths der 500. Das lange Gewand in der Form einer Toga weis bis an die Schuhen reichend, (wo es eine rothe Bordure hat; der Gürtel blau und der Mantel scharlachroth mit einer blauen Bordüre. Alles von Wolle. Die blaue, samte Mütze hat einen Ueberschlag mit rothen Streifen. 2) Mitglied des Raths der Alten. Die nämliche antike Tracht. Das Gewand violett blau, der Gürtel scharlachroth, der Mantel weiss; alles

alles von Wolle. Die Bördüre des Unterkleids, so wie die des Mantels roth. Die samme Mütze blau: 3) *Mitglied des vollziehenden Directoriums* in gewöhnl. Tracht und 4) im Ceremonienkleide: Mantelkleid, das bis an die Kniee reicht, mit Ueber- und Aufschlägen, ersteres nacrefarbig, letztere, wie das Unterfutter, weiß; außen und auf den Ueberschlägen reich mit Gold gestickt. Eine lange, übergeschlagene Weste weiß und mit Gold gestickt. Die umgürtende Schärpe mit goldenen Fräzen; der Pantalon oder die bis auf die Schuhe gehenden Hosen weiß; alles von Seide. Der Hut schwarz, rund auf einer Seite aufgestülpt und mit einem dreyfarbigem Federbusche geziert. Der Degen über der Weste an einem nacrefarbigem Schultergehänge. Das Ceremonienkleid von der nämlichen Form blau und über demselben ein nacrefarbiger Mantel. Uebrigens alles so wie in der gewöhnlichen Tracht; in beiden die Schuhe mit einer blauen Schleife, statt der Schnallen. 5) *Secretair des vollziehenden Directoriums*: Die nämliche Tracht, welche das Directorium gewöhnlich hat, nur durchaus schwarz, im Federbusche nur eine einzige rothe Feder; auf der Brust hängt, wie ein Orden, ein Pelttschaft. 6) *Minister*. Eben die Kleidung des Directoriums; außen schwarz, das Unterfutter, die Auf- und Ueberschläge und der Pantalon ponceaufarbig; die Schärpe weiß mit schwarzen Fräzen. Alles von Seide und mit farbiger Seide gestickt. Der Hut schwarz mit einem ponceaufarbigem Federbusche; das Schultergehänge schwarz; die Schuhschleifen ponceaufarbig. 7) *Staatsbothe*. Lange, weiße Weste; blauer Gürtel und Pantalon; kurzer, blauer Mantel mit rothem Unterfutter und Ueberschlag. Runder, schwarzer, vorne aufgestülpter Hut mit einem weissen, blau und roth gestreiften Federbusche. Halbstiefeln. 8) *Pedell (Huisier) des Directoriums und des gesetzgebenden Corps*. Lange, schwarze Weste, Hosen und Strümpfe oder einen Pantalon schwarz. Rothe umgürtende Schärpe. Rothe Mütze mit einer rothen Feder. Kurzer schwarzer Mantel. In der Hand einen schwarzen, mannshohen Stock mit einem elfenbeinernen Knopfe. 9) *Mitglied des Criminalgerichts*. Gewöhnliche Kleidung mit einem kurzen Mantel; durchaus schwarz, mit eben solchem; vorne aufgestülpten Hut und Federbusche; auf der Brust an einem rothen, blau und weiß eingefassten Bande Fasces mit einer Hacke, wie einen Orden, tragend. 10) *Mitglied des Civilgerichts*; die nämliche Tracht; auf der Brust an einem weissen roth und blau eingefassten Bande ein silbernes Auge. 11) *Friedensrichter*. Gewöhnliche Kleidung; runder vorne aufgestülpter Hut ohne Federbusch mit der dreyfarbigen Kokarde; auf der Brust, als Orden, ein Olivenzweig von Metall an einem weissen sehr schön blau und roth eingefassten Bande, in der Hand einen weissen, mannshohen Stock mit einem elfenbeinernen Knopfe; auf welchem ein schwarzes Auge eingeschnitten ist. 12) *Mitglied des Oberjustizhofes*. Die nämliche Tracht des gesetzgebenden Corps, aber durchaus weiß, mit einem dreyfarbigen Bande besetzt. Die Toga und die Mütze der beiden öffentlichen Ankläger an diesem Tribunale sind hellblau, der Gürtel roth, der Mantel

weiß. 13) *Mitglied des Cassationtribunals*. Gleiche Tracht mit den beiden eben beschriebenen Anklägern. Die Kleidung eines Commissairs des vollziehenden Directoriums ist wie die des Directoriums, nur ganz schwarz. 14) *Mitglied der Departementalverwaltung*. Schwarzes Mantelkleid mit hellblauem Unterfutter, Ueber- und Aufschlägen; lange, übergeschlagene, blaue Weste, weiße umgürtende Schärpe, Hosen und Strümpfe oder Pantalon schwarz; blaue Schuhschleifen. Runder vorne aufgestülpter Hut mit dem farbigen Federbusche, worinn blau die Hauptfarbe ist. Die Schatzmeister tragen ein gewöhnlich schwarzes Kleid, auf der linken Seite einen kleinen goldgestickten Schlüssel. 15) *Präsident der Municipalverwaltung*. Die Municipalbeamten tragen die dreyfarbige Schärpe, wie bisher, von der rechten Schulter über die Brust hinab, die Präsidenten haben einen runden Hut mit einer kleinen dreyfarbigen Schärpe und einem dreyfarbigen Federbusche.

Ueber die politische Seite dieser Civiluniform mögen wir uns hier nicht verbreiten. Die Vermischung der antiken, modernen spanischen und französischen Kleidung ist aber im Ganzen doch etwas abentheuerlich; dennoch sind einzelne unstreitig geschmackvoll und der Anblick dieser Trachten im Ganzen hat Red. viel Vergnügen gewährt; er glaubte also, den Lesern dieser Blätter, welche das Werkchen nicht zu Gesicht bekommen, dies Vergnügen mittheilen zu müssen, so gutes sich in einer gedrängten Beschreibung ohne Kupfer bewirken ließe. Die Kupfer sind mit vielem Fleisse illuminirt. Der schön gedruckte Text erläutert die abgebildeten Trachten, jedoch nicht ganz so genau, als sie die Kupfer darstellen; übrigens giebt er von den Staatsbedienungen, deren Costüme geliefert wird, eine kurze Notiz, welche, schon unter uns bekanntere, Nachrichten enthält.

DAESDEN, b. Hilscher: *Dresdner Briefsteller*, zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. Nebst einer Anweisung zur Orthographie, einem Titularbuche und einem Verzeichnisse französischer im gemeinen Leben oft vorkommender Wörter. 1795. 207 S. 8. (9 gr.)

Der Vf. unterschreibt sich J. G. A. K. Es schien ihm an einem Buche dieser Art zu fehlen, das auch dem unwissendsten Bauer zum richtigen und vernünftigen Schreiben Anleitung geben könnte, und er glaubt seinen Zweck erreicht zu haben. Schwerlich aber wird ihm sein Leser, er mag Städter oder Bauer seyn, dies glauben. Kurz genug ist die Abhandlung von Briefen, da sie alles in allem nur 23 Seiten füllt, und mit einer ungeheuern Menge von Briefmustern hat er seine Leser noch weniger belästigt, da ihrer in allem keine dreißig vorhanden sind, einen niemals mit gedruckten Brief Gellerts an ein paar Fräulein eingerechnet. Wenn aber die Briefe nur zweckmäßiger und musterhafter eingerichtet wären! Mehrentheils sind sie von Personen von mehr als miltlern Stande geschrieben. Von dieser Seite betrachtet könnten sie besser seyn; z. B. wenn S. 114 ein Frauenzimmer einem andern seine bevorstehende

Eheverbindung mit dem Sohne eines Hofraths meldet, und dabey in die Worte ausbricht: O Freundin! Sie wissen, wie ich mich jederzeit vor Heirathen gefürchtet habe; und die Freundin in der Antwort sich die

Aeusserung erlaubt: Denken Sie stets daran, es lassen sich auch Millionen durchbringen. Ungefähr von eben dem Gehalte, als der eigentliche Briefsteller, sind die übrigen Theile des Buchs.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomist. Straßburg, b. Lerrault: *Kurzgefaßte Anweisung über die Wartung der Pferde, um sie auf den Reisen und in den Lagern gesund zu erhalten, und den Zufällen, die ihnen begegnen könnten, abzuhelfen.* Auf Befehl des Nieder-rheinischen Departement-Directoriums ins Deutsche überfetzt. 1793. 133 S. mit dem französischen Text, der neben der Uebersetzung steht 8. (10 gr). Die häufigen Transporte von Fuhrwe- sen und Remontepferden, die während des Krieges aus Frank- reich nach den Armeen geschickt und bey denselben geführt wen- den müssen, und der Mangel an Führern dieser Transporte die, (wie es in der Verordnung heißt:) die nöthige Kenntniß von der Behandlung der Pferde hatten, bewogen den Wohl- fahrtsausschuß zu Paris, der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste aufzugeben, diese Anweisung als eine bestimmte

die den auch bey allen Armeen, wie worden ist. Sie beschaffte sich zuerst von bekannten, aber doch sehr guten n über die Pflege der Pferde auf der stehenden Zufällen der Pferde, kein mittel unterweges sey, so soll jeder e Kl. Niersprünge, ein Pfund Salpeter- peter in Packchen von 2 Loth, eine sey sich haben. Um des Drückens der in Sattel und Geschirre immer lu guereit gereinigt und letztere oft mit ; auch soll nicht geliehet werden, daß den einschlefen. Bey Auflagen we- reinigt und der Beschlag nachgesehen, rde wird die größte Aufmerksamkeit ung des Haisers und des Heues ernst- tes Futter einen fremden Geruch an , worinn eine Hand voll Küchenfals

ausgewor- ut, angereichert werden. Jedes Pferd bekommt, so viel es thunlich ist, seine Portion allein, damit sie ihm nicht von andern weggessenen wird. Auf freyem Felde soll den Pferden der Haisers nie, aus Nachlässigkeit, auf den bloßen Boden geschütet werden, wodurch sie sehr verlieren und viel Erde und Stroh mit fressen müssen. Es sollen deswegen, in solchen Fällen, Futterbeutel gebraucht werden u. f. w. 8. 17 folgen nun Vorsichtsregeln für den Sommer. Bey großer Hitze sollen die Transporte sehr langsam und des Nachs ziehen, am Tage aber an einem kühlen Orte stille liegen. Letztem kann Rac. nicht beypflichten, weil er, durch Erfahrung überzeugt worden ist, daß dieses den Pferden nachtheilig ist. Am Tage kann das Pferd, wegen der Mägen und des Geräusches, das um dasselbe vorgeht, nicht gehörig ruhen, und es erträgt weit eher die Tageshitze, als daß es sich die nächtliche Ruhe erzie- hen lassen sollte. Am besten ist es wohl, im Sommer frühe auszumarschiren, um zeitig ins Nachtquartier zu kommen. Was seyner über die Behandlung der Pferde in dieser Jahreszeit ge- sagt wird, daß bey der Ankunft den Pferden das Maul, die Nase, der Kopf und alle Theile, wo Sattel und Geschirre ge- legen, mit Wasser, worin ein Glas Eisig gegossen ist, gewaschen werden und die Pferde, ehe man sie an einen zu kühlen Ort stellt, auch ehe man ihnen das Futter vorzüglich das Trinken giebt, völlig vom Schweiß trocken seyn müssen, ist sehr richtig und der Sache angemessen. Eben so sehr empfiehlt sich die Vorschrift: bey heißen Tagen lieber die Pferde auf einer guten Streu in den Hößen, oder unter Schopfen, als in dumpfigen warmen Ställen ruhen zu lassen. Wenn ein Pferd vor den übr- gen besonders abgemattet zu seyn scheint, so soll es nicht zum Fressen genöthigt, sondern ihm ein halber Eimer mit Gersten- oder Kleyenmehl angerührtes Wasser, worin ein wenig Salpe- tersalz aufgelöst ist, hingestellt werden. Will das Pferd dieses nicht von selbst genießen, so soll ihm ein Trank von 1½ Schop- pen Wässer mit 2 Loth Salpetersalz langsam eingeschüttet wer-

den. Hat sich das Thier nach zwey Stunden, wo dieses Mittel wiederholt wird, noch nicht gebessert, so soll ihm eine Flasche Wein eingegeben und es unmittelbar darauf mit einem Stro- wische gerieben werden. Der Transport soll lieber stille liegen oder kleine Tagereisen machen, als sich wieder auf den Marsch begeben, ehe sich die Pferde vollkommen erholt haben. Trifft der Zug auf stehendes Wasser, so sollen die Pferde nicht nach Durst, sondern bloß zur Erfrischung ein wenig Gassen und wei- ter marschiren. Auch sind 8. 25. Vorsichtsregeln für den Wint- ter gegeben. Bey der Ankunft im Quartiere sollen die Pferde wohl abgerieben und vorzüglich die Beine gleich mit kaltem Wässer abgewaschen werden, damit die Zuspäßen, die sich dar- an gesetzt haben, verschmelzen, „denn es ist gefährlich (heißt es hier) „, sie von selbst zergehen zu lassen, sie machen die Gasse „stau, hemmen die Ausdunstung und es entfliehet daraus oft „Manchen oder böartige Geschwüre, die schon viele Pferde ge- „tödtet, oder sie gelahmt und zum Dienste unbrauchbar gemacht „haben.“ Wenn Pferde durch den Marsch abgemattet sind, mütern und nicht fressen wollen, so wenden sie mit einem Schab- wische gerieben und wird ihnen ein Trank, der aus einem Schoppen warmen Wässers, worin eine Handvoll gemeines Salz aufgelöst ist, und 1½ Schoppen Wein besteht, eingeschüttet, das Futter ihnen aber erst wieder gegeben, wenn sie sich erholt haben. Verschiedene andre hierher gehörige Vorschriften, näm- lich, daß man den Pferden im Winter nicht an kaltes Wässer zu trinken geben und bey dem Marschiren im Schneewetter dem Schnee nicht zu sehr auf den Pferden sich anhaufen und auf den- selben schmelzen lassen (das hier als sehr nachtheilig angemerkt wird) die Hufe oft vom Schnee reinigen, damit sie festen wer- den, die Pferde wohl geschärft haben, bey großer Kälte, wo möglich nicht unter freyem Himmel bleiben, kleine Tagereisen in einem Futter machen, und dann auch darauf sehen soll, daß die Pferde nicht zu enge in warmen Ställen ste- hen, wodurch sie nur desto empfindlicher gegen die Kälte ge- macht werden, beschließen diesen Artikel. Von 8. 31—37. wird von den Zufällen, denen die Pferde unterweges ausgesetzt sind, und deren Folgen die Conducteurs vorbeugen können, gehandelt.

Die Conducteurs (heißt es gleich anfangs) sollen in keinem „Falle und unter keinerley Vorwand zugeben, daß die Schmede „den Halsfessel bey Laibschmerzen der Pferde klopfen, die „Hungerrisse oder die Kräfte unter dem Vorwande weggeschneiden, „daß sie die Thiere am Trinken hindern, den Fressch weg- „schneiden oder brennen, wenn sie einen Widerwillen vor „dem Fressen haben, oder, bey bösen Augen, das Nagelfell „im Auge wegweisen. Nur die größte Unwissenheit, in Ab- „sicht auf den Bau und die innere Beschaffenheit des Pferdes „kann sich dergleichen Operationen erlauben.“ Auffallend war ihm diese Warnung. Sie zeigt, daß die französischen Schmede den Unfrigen vollkommen gleichen, und gibt wieder einen trau- rigen Beweis, wie welcher Leichtigkeit schädliche Irrthümer und Vorurtheile sich durch alle Länder verbreiten, wenn die Wissenschaft selbst nur sehr mühsame Fortschritte machen kann. Es folgt nun eine Reihe von Zufällen und Krankheiten der Pferde, und Mithin dagegen. Dem erfahrenen Arzt werden die hier angegebenen Arzneymittel zwar nicht immer befriedigen; Allein in den Händen solcher Leute, denen sie als Vorschrift dienen sollen, sind sie wohl die angemessensten, und mancher mit eigenen Pferden Reisende sollte sich ihrer weit eher be- dienen, als sich einem Dorfchmiede anvertrauen. Einige Ar- tikel noch, wie sich die Conducteurs, im Falle ihnen ein Pferd klappt, zu verhalten haben, und wie die darüber beyzubrin- genden Arzneyen beschaffen seyn sollen, desgleichen eine Anwei- sung die Vertheilung des Rottes bey den Pferden zu verhüten, machen den Beschluß dieser Anweisung. Die Uebersetzung ist (nächst wenigen Kunstwörter dazwischen) rein und ganz gut gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstag, den 19. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE

Ohne Druckort: *Musæi Leveriani explicatio*, anglica et latina. Opera et studio Georgii Shaw, M. D. R. S. S. Adduatur figurae eleganter sculptae et coloratae. Impensis Jacobi Parkinson. — *Museum Leverianum*, containing select Specimens from the Museum of the late Sir Ashton Lever, Kt. with descriptions in latin and english, by George Shaw. Published by James Parkinson, Proprietor of the above collection. 1793. fünf Stück, jedes von 12 illum. Kupfern nebst dem dazu gehörigen Text, zusammen 248 S. in Med. Quart.

Bey diesem kostbaren Werke sind die Kupfer die Hauptsache, der Text ist von geringem Werthe. Er ist Lateinisch und Englisch. Bey jenem ist unter dem, gewöhnlich linneischen Namen der Art zuerst der Gattungscharakter, dann das Kennzeichen der Art, mehrentheils nach Linné, und dann ein paar Synonymen lateinischer Naturforscher; bey dem englischen Texte der Pennantische, oder Lathamische Name, dann das Gattungskennzeichen nach jenem, das aus dem Lateinischen überetzte Kennzeichen der Art, und einige englische und französische Synonymen angegeben. Der lateinische und englische Text stehen nicht, wie sonst bey Büchern dieser Art gewöhnlich ist, gegen einander über, sondern folgen auf einander. Sie enthalten eine kurze und oberflächliche Beschreibung, die Anzeige des Vaterlandes, und selten irgend eine merkwürdige Anmerkung.

Die Kupfer unterscheiden sich von den meisten, die man sonst in naturhistorischen Werken antrifft, dadurch, daß die mehresten vollkommene Thierstücke darstellen, in welchen der Hintergrund und die Luft ausgearbeitet und ausgemalt sind. Nur wenige sind hiervon ausgenommen. Sie sind in lasurirter Manier illuminirt, und thun oft treffliche Wirkung, oft sind aber in der Landschaft die Farben ganz falsch, besonders das grüne mehr blau oder grau als grün, und die Haltung fehlet. Die Zeichnungen sind von verschiedner Güte; oft unübertrefflich schön, oft gänzlich verfehlt, steif und unnatürlich. Manche voller Leben, andern dagegen sieht man es an, daß sie nach ziemlich schlecht ausgestopften Exemplaren gemacht sind. Die meisten und malerisch schönsten sind von einem Ryley gezeichnet, doch hat die Stellung die er wählte, ihnen oft ein unnatürliches Ansehen gegeben, und andere sind ganz verzeichnet. Dies Werk verdient wohl, daß wir einzeln die Gegenstände, die es enthält, näher durchgehen. Die Kupfer sind nicht numerirt, die hier an-

gegebenen Zahlen zeigen aber die Ordnung, in der sie auf einander folgen.

1) Den Anfang macht eine neue Geyerart, den Hr. Shaw *Vultur magellanicus*, the *Magellanic Vultur* nennt, und so bestimmt *Vultur niger*, *remigibus secundariis albis nigro terminatis*, gula nuda; er mißt mit ausgebreiteten Flügeln neun Fuß; im lateinischen Texte steht: *Alae ejus ab apicibus dimensae, circiter novem pedes sunt longae*, welches einen falschen Begriff giebt. Hr. S. hielt ihn für ein weibliches Junges der Condors, weil er kleiner als der bey Reisebeschreibern vorkommende Vogel dieser Art ist, und ihm der Kamm fehlt. Rec. der alle die verschiedenen Beschreibungen des Condors mit der größten Sorgfalt unter einander verglichen hat, ist vollkommen überzeugt, daß unter diesem Namen, wenn nicht drey, doch gewiß zwey verschiedene Geyerarten des südlichen Amerika vorkommen, und daß der mit dem Kämme, von welchem *Garcilasso de la Vega*, *Dapper*, *Frezier* und *Byron* die ausführlichsten Beschreibungen als Augenzeugen gegeben haben, wesentlich von dem ohne Kämme verschieden sey; den *Fenillet* am umständlichsten beschreibt, und welcher vielleicht, vielleicht auch nicht vom Condor des *Vidasre* und *Molina* wesentlich verschieden ist. Ob zu dieser letzten kleinern Art der hier abgebildete Vogel gehöre, ist schwer zu entscheiden, doch zweifelt Rec. daran, und hält ihn vielmehr für eine eigne, bis jetzt nicht bestimmte Art. 2) Der *Seebär*; gänzlich verzeichnet, der Rumpf viel zu lang, der Kopf viel zu klein. 3) *Moschus Moschiferus*; eine schöne Abbildung des Männchens, bey dem wir jedoch den Biesambeutel vermissen. Vielleicht fehlte er dem ausgestopften Exemplare, nach welchem die Zeichnung gemacht wurde. 4) *Pipra Rupicola*. Ein treffliches Gemälde. 5) *Moschus Grimmia*, oder richtiger *Antelope Grimmia*, eine außerordentlich gute Abbildung des Männchens. Warum Hr. S. den Gattungsnamen *Moschus* beybehalten hat, da er doch die größere Aehnlichkeit dieses Thieres mit den Antelopen selbst eingesteht, läßt sich nicht wohl einsehen. 6) *Didelphus Marsupialis*? *Pennant's Virginian Opossum*. Diese und die zwölfte Tafel sind wahre Meisterstücke der Malerey, und besonders diese unübertrefflich. In einem dicken Walde reht ein weiblicher Opossum, mit einigen Jungen im Beutel auf einem Aste, im Begriff einen höhern Ast zu ersteigen. Ein aus dem Beutel herausgekrochtes Junges richtet sich gegen die Mutter in die Höhe. Junge und Mutter sind mit einem ausdrucksvollen Leben abgebildet. Im Hintergrunde steigt ein andrer Opossum mit Hülfe seines Schwanzes von einem andern Baume herunter. 7) *Pfit-tacus splendidus*, *Latham's f. Pennanti*. Die Nebenlachen sind

sind hier weggelassen, und die Farben nicht richtig, besonders ist das mit Mennig gemahnte Roth hart und falsch, da das Roth dieses Papageyen ein hohes Scharlach ist, das sich dem Carminrothen nähert; Hr. S. nennt es selbst *sanguineous*. Auch ist das Blaue unter der Kehle und an der Handwurzel viel zu weiß. 8) *Cervus Alces*, das Männchen; vermuthlich nach einem Europäischen. 9) *Simia Almon*, eine ganz vorzügliche Tafel. 10) *Phasianus Argus*, eine durch die Stellung ganz verunglückte Abbildung dieses schönen und seltenen Vogels. 11) *Capra Angorensis*, der Bode. Der Rumpf ist viel zu lang gezeichnet. 12) Eine unverbesserliche Abbildung eines alten liegenden Wolfes; den Sir Alsthor Lever in einem hohen Grade gezeichnet hatte.

Das zweyte Stück enthält: 13) *Simia longimana* und zwar die weißlich-fahle Abänderung oder Art, mit schwarzem Gesichte. Sollte dies letztere nicht zu menschenähnlich seyn? 14) *Pittacus Augustus*, Latham's *S. Hyacinthinus*, ein merkwürdiger Papagay, dem Schnabel nach vollkommen ein Ara, wie er denn auch hier *Hyacinthine Macaw* genannt wird, aber seine Wangen sind bedeckt. Das hier abgebildete soll das einzige bis jetzt in Europa vorhandene Exemplar dieses Vogels seyn. 15) *Coracias? Militaris*. *Crimson Roller?* eine neue Vogelart aus Cayenne, die Hr. S. so bestimmt „C. ? *Phoenixia, remigibus caudaque nigris*.“ Dieser Vogel befindet sich nicht in dem Leverischen Museum, sondern die hier gegebene Abbildung ist nach einem von Monf. d'Orcy mitgetheiltem Gemälde copirt. Hr. S. zweifelt ob es ein *Coracias* und nicht vielmehr ein *Ampelis* sey. Wenigstens scheint dieser Vogel mit den Cotengaarten nahe verwandt zu seyn. 16) *Pipra Pastola*, eine sehr gute Abbildung. 17) *Simia ferox*, Linné's *Simia Silenus*, eine schöne, und die erste unverstümmelte Figur dieses Affen. Nach dem Schwanz ist es, wie Hr. S. mit Recht bemerkt, zweifelhaft, ob er zu den Pavianen oder sogenannten Meerkatzen zu rechnen sey. 18) *Paro bicaratus* das Männchen; vorzüglich. 19) *Bradypus didactylus* der Kopf ist durch die Stellung ganz und gar unkenntlich geworden, und in der That hässlich. 20) *Paradisæ Apoda*. 21) *Pittacus australis* Latham's *Southern brown Parrot*. 22) *Anas Galerulata*, das Männchen. 23) *Ursus Luscus*. 24) *Myrmecophaga subata*. Alle diese hier zuletzt genannten Thiere sind sehr gut abgebildet.

Das dritte Stück enthält die mehresten verunglückten Abbildungen. 25) *Phasianus curvirostris*. *The Imperial Pheasant* des Latham's. Der lateinische Trivialname ist in der That sehr passend. Die Abbildung scheint nicht so gut zu seyn, wie die Lathamische, welche nach demselben Exemplare gemacht ist. 26) *Capra Ibez*; eine ganz verzeichnete, unnatürliche Figur. 27) *Mastela Lutris*; abscheulich. 28) *Turdus Orpheus*, eine gute Abbildung. 29) *Strix Bubo* schlecht; nach einem durchs Ausstopfen entstellten Exemplare. 30) *Certhia Senegalensis*, gut, einmal von oben, das andre mal von vorn und unten. 31) *Trochilus ornatus*, von vorn und von den Seiten gut abgebildet. 32) *Phoenicopterus ruber* äußerst mittelmäßig, das Rothe fällt zu sehr

ins gelbe. 33) *Caprimulgus maximus*, Gmelin's *C. gravis*, mittelmäßig. 34) *Pittacus atrorubens* des Pompadour Parrot Latham's *Tabuan Parrot*; offenbar schlechter als bey dem letztern abgebildet, und die Schwungfedern der ersten Ordnung ganz falsch gezeichnet. 35) *Pinguinaria Patagonica*. Warum der einmal angenommene Gattungsname *Aptenodytes* mit dem hier angegebenen vertauscht sey, läßt sich nicht wohl begreifen, und überdem ist eine jede solche Veränderung schädlich. Die Abbildung ist gut. 36) *Moschus delcatulus*; Hr. S. ist zweifelhaft, ob das hier abgebildete Thier; welches er so bestimmt: „*Moschus fusco-ferrugineus, supra maculis albis notatus*.“ Seba's *Cervula Surinamensis sabrabra, albis maculis notata?* und vielleicht eine Varietät von Pennant's *Brasilian Musk* sey. Das erste scheint es Rec. in der That, das zweyte nicht zu seyn. Das Thierchen ist nicht viel größer als der *Moschus pygmaeus*, mit dem es auch in Abicht der Zähne übereinstimmen, eben so gebildete Vorderzähne, und keine hervorragende Eckzähne haben soll. Diese letztern sind aber doch in der Figur vorhanden. Ob es Afterklauen habe, wird nicht bemerkt; die Abbildung deutet aber an den Vorderfüßen welche an, an den Hinterfüßen nicht. Dies mag zu einem Beweise dienen, welche Verwirrungen unzulängliche Beschreibungen, und unvollkommene Abbildungen in der Naturgeschichte anrichten können.

Das vierte Stück liefert. 37) *Vultur angolensis*, gut. 38) *Cuculus cupreus*, eine neue dem *C. auratus* verwandte Art, von dem sie besonders durch den längern Schwanz sich unterscheidet. Das Kennzeichen ist nach Hrn. S. „*Cuculus aureo-cupreus, abdomine femoribusque flavis*.“ Das Vaterland ist unbekannt. 39) *Viverra Lhennoni*, die Farbe der Haare ist gut ausgedrückt. 40) *Cuculus regius*. Hr. S. hält ihn für eine neue Art von Vögeln, von der er zweifelt, daß sie mit Recht unter der Gattung der Kukuke stehe, sondern mit *C. Persa* davon getrennt werden müsse. In der That ist dies auch schon von Hrn. Isert geschehen, dessen im neunten Bande der Schriften der berl. Gesellsch. naturf. Freunde beschriebene und abgebildete *Musopha-ga violacea* zuverlässig wohl kein anderer Vogel, als eben dieser ist, so sehr auch Hrn. Isert's Abbildung und Beschreibung von der hier gelieferten zum Theil abweicht. Rec. muß indess gestehen, daß aus der bloßen Vergleichung der Kupfer untereinander, und mit der Beschreibung, und aus der Analogie, ohne den Vogel selbst gesehen zu haben, zu schließen, die hier gegebene Darstellung der Natur gemäßer zu seyn scheint. Nach Hn. Isert hat dieser Vogel Gangfüße, hier sind Kletterfüße gemahlt, und obgleich die Beschreibung des Hn. S. ihrer nicht erwähnt, so bestärkt doch seine Benennung *Cuculus* die Beschaffenheit der Füße im Bilde. Aber Hr. I. vergleicht diesen Vogel selbst mit den Gattungen *Crotophaga* und *Trogon*, die Kletterfüße haben. Vielleicht ist die eine Hinterzehe wie bey den Papageyen ein *digitus versatilis*, und so konnte Hr. I. leicht Steigefüße für Gangfüße ansehen. In den Litterischen Abbildungen sieht der Schnabel aus, als wenn die hornartige Haut darauf geschoben wäre, und nicht dicht anschloße,

anschlösse; die Beschreibung erwähnt davon nichts; hier schließt sie dicht an, und bedeckt den Kopf bis zum Scheitel. Die Hauptfarbe ist nach Hrn. I. violet, nach der Abbildung desselben aber weißlich-lilienfarben; hier schwarz ins blaue glänzend. 41) *Simia Pithecia* sehr gut. 42) *Viurva Mephitica*, ganz vortreflich. 43) *Trogon Leuromus*, er soll eine neue Art, und sein Kennzeichen folgendes seyn: *T. violaceus viridi-aweo-nitens, alis nigris, abdomine albo, remigibus tribus exterioribus nigris, apice albis*; er ist aber höchstens eine Abänderung des Gmelin'schen *Trogon violaceus*. 44) *Cornus Capreolus*. Das Männchen malerisch schön und voll Leben. 45) *Pittacus Rodocephalus*, Gmelins *P. Erythrocephalus* Var. β. 46) *Cancroma Cochlearia* beide Varietäten, die mit und die ohne Helle auf derselben Tafel, nach nicht am besten ausgestopften Exemplaren. 47) *Lacerta Chamaeleon*, mittelmäßig. 48) *Coracias scutata, nigra, jugulo pectoraque coccineis*, eine neue Art, deren Vaterland unbekannt ist.

Fünftes Stück. 49) *Simia Sylvicola*, Pennant's *Wood-Baboon*. 50) *Phasianus pictus*, ein außerordentlich schönes Stück. Der Hahn, nebst einem eben ausgefallenen, und einem etwas größern Küchlein im Vordergrund, das Weibchen im Hintergrunde. 51) *Pelecanus trachyrhynchus*, Gmelins *P. erythrorhynchus*, gewiss nur eine Abartung der gemeinen Kropfgans, trefflich abgebildet. 52) *Otis Houbara* sehr schön. 53) *Pittacus terrestris*, Latham's *P. formosus*; scheint sehr gut zu seyn. 54) *Tetrao Uragalus*, bey allen malerischen Verdiensten dieses Blattes ist besonders das Männchen doch nichts weniger als schön und natürlich abgebildet. 55) *Columba Chalcoptera* Lath. fliegend, ganz von oben. 56) *Anas Gambensis*, die Stellung unnatürlich, sonst schön. 57) *Pipha Crepitans*, trefflich. 58) *Calceas cinerea* Lath. und 59) *Lanius Leuromus* scheinen beide gut abgebildet zu seyn. 60) *Dasyus novemcinctus*, und 12 — *cinctus* beide auf einer Tafel, sehr mittelmäßig.

BERLIN, in der Buchh. der königl. Realschule: *Lehrbuch der Naturgeschichte*. Ein Auszug aus dem Reccardschen Lehrbuche, welcher die Abschnitte von der menschlichen Seele, der Naturlehre und der Naturgeschichte enthält. Durchgesehen und verbessert von Johann Philipp Hobert, Lehrer der Mathematik und Physik am Pädagogium der königl. Realschule. 1792. 181 S. 8.

Hr. H. ist bey der Verbesserung und Vermehrung dieses nützlichen Buches, das durch die Erklärung eines geschickten und mit den Gegenständen vertrauten Lehrers bey dem Schulunterrichte eine Menge nothwendiger und wissenschaftlicher Kenntnisse in Umlauf bringen muß, sehr angelegentlich, und mit Auswahl zu Werke gegangen. Die Erscheinung, daß in kurzer Zeit einige tausend Exemplare der ersten Auflage durch Abnahme in den Schulen vergriffen wurden, ist gewiss jedem, der wahre Aufklärung liebt, erfreulich, indem sie deutlich zeigt, daß es den Schulen nicht so sehr an dem Bestreben fehlt, mit der Zeit fortzuschreiten,

als es wohl leider, hie und da das Ansehen hat. Alle Kenner sollten das ihrige beytragen, um ein solches Buch, wenn es zumal schon in den Volksschulen zu einem Ruße gekommen wäre, zu verbessern, und zweckmäßige Data hierzu beyzubringen. Denn der beste Wille eines Einzelnen ist das nicht auszuführen im Stande. Die specielle Naturgeschichte ist auch hier, wie in so vielen ähnlichen Schriften, zu sehr abgeschrieben, da doch hier eine allgemeine Uebersicht der interessantesten Wahrheiten an ihrer Stelle gewesen wäre. Wer das Linneische Pflanzensystem, und etwas von der Terminologia botanica als ersten Vorschmack der Kenntniß des Pflanzenreichs, als einladenden, und geistvollen Prospect des ganzen Feldes aufstellen will, der ist mit seinem Gegenstande wenig bekannt, und verfehlt seinen Zweck. Petrefacten dürfen nicht als Anhang des Mineralreiches angesehen werden, das ist ganz falsch, sie gehören zur Zoologie und Geographie. Der Heliotrop ist nicht durchsichtig und wirft keinen weißen Schein zurück. Das Bestimmte in den Sittenregeln, so wie in der muthmaßlichen Witterung, macht in dem Buche gegen das Uebrige eine etwas sonderbare Wirkung, und die Behandlung hat ein fremdes Ansehen. Eine Anzeige der Abtheilungen des Ganzen wäre nicht überflüssig gewesen, da sie so erst mit Mühe müssen aufgesucht werden. Dies waren nur einige Bemerkungen, die Rec. machte, weil er wünscht ein solches Buch noch vollkommener zu sehen.

PRESBURG U. COMORR, b. Sim. Pet. Weber: *Universa Historia physica Regni Hungariae secundum tria regna naturae digesta. Tomus IV. Auctore Joann. Bapt. Grossinger Art. L. L. et Philosophiae Doctore, Archidioeceseos Strigoniensis Presbytero. Regni animalis Pars IV. Entomologia sive Historia insectorum. 1794. 32. Bog. gr. 8.*

Einer unserer Mitarbeiter fällt unlängst das Urtheil von einem der ersten Theile dieser Schrift, daß man ein Werk aus dem sechzehnten Jahrhunderte vor sich zu sehen glaubte; und dieses Urtheil findet Rec. auch bey diesem Theile sehr passend.

Das Buch enthält ein Gemisch von fast alle dem, was Aeltere und Neuere über die Insecten und Würmer gesagt haben, ohne hinlängliche Sachkenntniß zusammengeschrieben. Hr. Gr. unterscheidet nicht einmal Insecten und Gewürme von einander. Schon Seite V der Vorrede beweist dies. Hier heißt es in einer Vertheidigung der Entomologie: „*Insectis debemus ceram, mel, sericum et nitidissimos colores; quid est purpura, qua regum fulgent paludamenta, nisi sanies Muricis?*“ Von einem Manne, der im Jahre 1794 diese beiden Thierklassen nicht zu unterscheiden weiß, läßt sich nicht viel erwarten. Es könnte zwar immer seyn, daß die neuen Bemerkungen und Beobachtungen das Buch interessant machten. Rec. gesteht freymüthig, daß er es nicht ganz gelesen hat; allein das, was er las, waren längst bekannte, in ein abentheuerliches Gewand gekleidete und ohne Ordnung unter einander geworfene Sachen. Auch nicht einmal das Verdienst hat dies Werk.

Werk, das man doch nach dem Titel zu fordern berechtigt wäre: alle in Ungern bis jetzt gefundenen Insekten und Würmer aufgezählt zu haben. Das alphabetische Register der lateinischen, deutschen und ungarischen Namen aller im Buche vorkommenden Insekten und Gewürme nimmt nicht einmal Einen Bogen ein, ungeachtet es weitläufig gedruckt ist. Auch hierin sind eine Menge von Unrichtigkeiten.

HALLE, b. Hendl: *Entomologisches Bilderbuch für junge Insektenfänger* von Johann Heinrich August Dunker, Prediger zu Rathenau. 1tes Heft, welches 41 Insekten enthält. 1795. 8. 2. Bg. und 2 K. (illum. 10 gr. schwarzen 6 gr.)

Es ist schwer zu bestimmen, was man schlechter nennen soll, den Text oder die Kupfer. Auf zwey von H. D. selbst verfertigten Kupfertafeln in 8. stehen 41 gekritzte Figuren, welche Insekten aus allen Ordnungen vorstellen sollen. Sie sind ohne alle Uebersetzung gewählt, und ohne Ordnung untereinander geworfen. So viel sieht man wohl, daß Panzers Fauna die Urbilder hat hergeben müssen; allein diese Copien sind so schlecht, daß Sturm erröthen muß, zu solchen Sudeleyen die unschuldige Veranlassung gegeben zu haben. In den illuminirten Exemplaren sind von den darauf befindlichen 41 Figuren nur 25 illuminirt. Auch hiervon sieht Rec. den Grund nicht ein. Warum wurde *Elat. sanguineus*, *Leptura hastata* u. a. unbeleuchtet gelassen, da doch Silphen u. a. schwarze Käfer gefärbt wurden, die am Ersten der Farben entbehren konnten.

Rec. glaubt mit Zuversicht behaupten zu können, daß der Vf. die wenigsten hier vorgestellten Thiere gesehen habe. Wie könnte er sonst vom *Sinodendr. cylindricum* u. 4. schreiben, seine Farbe sey schmutziggau. Dies ist nicht so in der Natur, wohl aber in der ersten Panzerischen Abbildung. Um eine Probe von den Beschreibungen zu geben, setzen wir her: Fig. II. *Der Baßenschröter*, *Lucan. parallelepipedus*. Seine Farbe ist schwarz. Die Kinnbacken stehn hervor, und sind gezähnt. Man findet ihn im Jun. Jul. auf Weiden Linden und Eichen, wo er mit seinem harichten Saugrüssel (?) den Saft ansleckt. So, und zum Theil noch ähnlicher, sind auch die übrigen. Und doch ist dieses Werk für Anfänger bestimmt. H. D. will dadurch den

jugen Insectenliebhabern die theuren Werke eines Panzers, Herbsts u. a. ersetzen. Sein Heft mit 25 schlecht illumirten und noch 16 andern überalle Vorstellung schlecht gezeichneten Insekten, kostet 10 gr; ein Heft von Panzers *Deutscher Insectenfauna* mit 24 vortreflich gezeichneten, und eben so schön ausgemalten Abbildungen, kommt 12 gr., also 2 gr. theurer, und dafür den reichhaltigen Panzerischen Text gegen diese seichte, von andern Schriftstellern entlehnte und noch dazu verstümmelte Schmiererey. Hier wird gewiss die Wahl nicht schwer.

LEIPZIG, b. Barth: *Joan. Nepom. Laicharding, ab Eichelberg et Luzelgnad, Oenoponti Prof. Hist. Nat. Manuale Botanicum*, sistens Plantarum Europaeorum characteres generum, specierum differentias, nec non earum loca natalia, Sect. I. et II. 1794. 631 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hiermit liefert Hr. L. den versprochenen Auszug aus seinem größern Werk über die Gewächse Europas, das aus zwey Octavbänden besteht, um vornehmlich jungen Botanikern dadurch ein tragbareres Handbuch zu verschaffen. Er hat sich auch hier streng an die Classen des Linneischen Systems gehalten. Es empfiehlt sich nach Maassgabe seiner Sphäre, vor der gmelinischen Ausgabe hauptsächlich dadurch, daß fast von jeder Art der Wohnort, die Dauer, unter den Trivialnamen aber am Rande durch das Merkurzeichen der officinelle Gebrauch und durch ein Dreyeck der gebürgigte Stand angegeben worden ist. Und ob der Vf. gleich die von verschiedenen Botanikern in verschiedenen Schriften neuerlich angegebenen Arten auch aufgenommen hat, so stellt er sie doch allemal unter der gewissern und bezeichnet sie mit einem auch wohl zwey Kreuzern, wenn sie ihm doppelt zweifelhaft schienen. In der Cryptogamie stellt er zwar das *Lycopodium* nicht unter die Farrenkräuter, sondern die Laubmoose; besolgt aber übrigens durchaus den Gmelin wörtlich, mithin auch Schritt vor Schritt die Fehler. — Dem alphabetischen Verzeichniß der Gattungen sind auch die deutschen Gattungsnamen beygefügt, die oft nicht übel gewählt sind. Der Druck ist schön und correct; der zweyte Abschnitt hebt mit der ersten Classe an.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Deutschlands kryptogamische Gewächse: oder botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1795.* von C. S. Kunze 1795. 102 S. 8. (2 gr.) „Weder auf Bitte seiner Freunde noch weniger auf Anrathen eines geehrten oder gelehrten Gönners; sondern ganz aus eigenem Triebe“ und im guten Vertrauen, daß Hr. Pr. Hoffmann diesen Theil seines Taschenbüchelchens dem Publicum schuldig bleiben werde, entschloß sich der Vf. diese Arbeit zu übernehmen: nämlich das linneische System (aber nicht nach der gmelinischen Ausgabe), in Taschenformat abzuschreiben, um den Botanikern die Mühe zu ersparen, einen octav Band auf ihren Pflanzenjagden bey sich zu führen. Ob sie es ihm aber auch

Dank wissen werden, wenn sie z. B. das *Phascum aculeum* L., die einzige hier angeführte Art, finden, und gegen die alte ganz unrichtige von Hr. v. Schreber aber längst berichtigte Description des Linne ore ciliato, *Calyptra nulla* halten, ist wohl zu zweifeln. Schon daraus, daß der Vf. keine andere Art *Sphagnum* mehr in Deutschland wußte und aus der beygefüigten Note, „D. Schmidel dat haec calyptra!“ kann man sich einen Begriff von dem Werthe dieser acht Bogen machen. Indessen verspricht der Vf. doch am Ende der Vorrede, sich zu bessern und bey einer neuen Auflage sich zu bestreben, alles, was neu entdeckt ist, hinzu zufügen. Nur zweifelt er ganz richtig selbst, daß dies Büchelchen die Erquickung erleben möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Julius 1796.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Weigel u. Schneider: *Johann Latham's allgemeine Uebersicht der Vögel*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Johann Matthäus Bechstein, Gräfl. Schaumburg-Lippischem Bergrath, Lehrer der Mathem. und Naturg. an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal u. s. w. *Ersten Bandes erster Theil*. Mit 20 ausgem. Kupfertafeln. 1793. — *Ersten Bandes zweyter Theil*. Mit 16 K. 1793. mit fortlaufenden Seitenzahlen und einem Anhang zum ersten Bande von Latham's allgemeiner Uebersicht der Vögel, welcher Zusätze, Bemerkungen und Berichtigungen der deutschen Benennungen enthält, von G. M. Bechstein. m. 2 K. zusammen 728 S. in gr. 4. — *Zweyten Bandes erster Theil*. m. 15 K. 1794. — *Zweyten Bandes zweyter Theil*. m. 23 K. 1795. zusammen 775 S.

Latham's Synopsis ist unstreitig in Verbindung mit seinem *Index ornithologicus* das vollständigste Verzeichniß der Vögel, das wir bis jetzt haben, und wenn gleich die Beschreibungen mangelhaft sind, doch deswegen schätzbar, weil sie größtentheils nach der Natur selbst gemacht sind. Daß also dies für jeden Naturforscher unentbehrliche Buch den Deutschen zu einem wohlfeilern Preise, als das Original zu stehen kommt, in die Hände geliefert wird, verdient allen Dank, ob gleich der Naturforscher von Profession sich schwerlich gern mit der Uebersetzung begnügen wird. Diese hätte indessen nicht leicht einem bessern Ornithologen, als Hn. B. in die Hände fallen können. Des ersten Bandes erster Theil hat einen andern Herausgeber, ob auch einen andern Uebersetzer, daran möchte Rec., aus der Vergleichung zu urtheilen, fast zweifeln. Wie der erste Band herauskam, war Latham's *Index Ornithologicus* noch nicht da; in dem Anhang zum ersten Bande sind daher die lateinisch-systematischen Namen aus diesem aufgeführt, mit der Anzeige der Zusätze und Abänderung nach demselben. Ueberdies enthält dieser Anhang, und die Noten des zweyten Bandes die Anzeige von der Uebersetzung des Büfson, Zusätze und Berichtigungen aus des Vf. Naturgeschichte Deutschlands, seinen Abbildungen und einigen wenigen naturhistorischen Schriften andrer Verfasser, wobey doch nicht immer hinlängliche Kritik angewandt ist. So ist hier *Loxia Colius* unter dem Namen *Merops Cafer*; *Upupa Promerops* als *Casthia longicauda*, und *Alcedo Galbula* als *Trochilus maximus* aus Hn. Karstens Museum Leskeanum aufgeführt. Auch A. L. Z. 1796. Dritter Band.

die Zahl der Abbildungen ist durch die des großen Baumfalken, des braunrothen Falken, des rubinköpfigen Colibri, des kleinen Fliegenfängers, des Zapfammers, des getiegeten Bengalkittens, des schwarzfirnigten Sagers, und eines jungen der weißen und gelben Bachstelze vermehrt, ohne die Zahl der Kupfer zu vergrößern, weil oft mehrere Abbildungen des Originals auf Eine Platte gebracht sind. Statt der schlechten Abbildung des Wendehalses im Original hat Hr. B. eine bessere geliefert, welche doch der von Frisch oder in den *Planches enluminées* nicht gleich kommt. Das Supplement ist gehörigen Orts eingeschaltet. Die Uebersetzung ist nicht ganz so, daß sie den völligen Beyfall des Rec. haben könnte. Erstlich müßte in Absicht der Trivialnamen nothwendig dieselbe Einrichtung wie im Original bleiben, und diese zur Seite, nicht oben stehen; zweytens hat der Vf. die gedrängte Kürze des Originals nicht, wonach sich gewöhnlich jede Beschreibung mit *Length*, . . . oder *Size of*, . . . anfangt, wogegen in der Uebersetzung jedesmal „Seine Länge ist . . .“; *Er hat die Größe des*, . . . steht, welches ekelhaft-langweilig ist; drittens ist immer Gmelins System statt des im Original angeführten, und im *Index ornithol.* sorgfältig unterschiedenen Linné'schen Systems, und noch dazu als das letztere aufgeführt, welches eine schädliche und noch dazu unerlaubte Abänderung ist; viertens sind einige Wörter, besonders der Farben stets falsch übersetzt; z. B. *dusky* durch *dunkelfarben*, welches in der That nichts heißt, statt *Nußbraun* (*bistre*), oder oft auch *schwärzlich*; *tawny* durch *lethgelb* statt *Lohbraun*, *Tannetbraun* der Färber, *fuchsroth*; *buffcolour* durch *sohlenlederfarben*, *buff* ist aber nicht *Sohlenleder*, sondern *sämisch Leder*, die sehr in der Farbe verschieden sind. Unbegreiflich ist es, daß Hn. B's. ornithologische Kenntnisse ihn nicht hierbey anders übersetzen ließen, da doch diese Farben bey so manchen bekannten Vögeln, z. B. die beiden letztern bey dem Rebhuhn genannt werden, wo er doch gleich sehen müßte, daß sie das nicht heißen konnten, was er daraus macht; überdem hätte er ja leicht aus dem *Index ornithologicus*, in dem *dusky* gewöhnlich durch *nigricans*, *tawny* durch *fulvus*, und *buffcolour* durch *flavescens* übersetzt ist, sich belehren können. Uebrigens hat diese Uebersetzung durch Hn. B. Anmerkungen und Zusätze besonders für diejenigen, welche seine übrigen Schriften nicht besitzen, wesentliche Vorzüge vor dem Originale.

LONDON, auf Kosten des Vf., u. F. u. C. Rivington's:
The Natural History of British Birds; or a Selection of the most rare, beautiful and interesting Birds, which
 Y

which inhabit this Country: The descriptions from the Systema Naturae of Linnaeus with general Observations, either original or collected from the latest and most esteemed english Ornithologists; and embellished with Figures, drawn, engraved, and coloured from the Original Specimens. By E. Donovan. 1794. Vol. II. 1795. (Bis jetzt 22 Stück, jedes von einem halben bis ganzen Bogen Text und 2 illum. Kupfern. Die ersten 12 Stücke machen den ersten Band aus. In median Octav, auf geglätteten Velin-Papier jedes Stück 2 Shillings 6 Pence.)

Dieses Werk, dessen Plan der weitläufige Titel hinlänglich anzeigt, übertrifft an Schönheit und Nettigkeit alle naturhistorische Werke, welche Rec. kennt; ob er gleich fast alle Werke der Art, die von irgend einiger Wichtigkeit sind, gesehen hat. Es soll in allem aus 50 Stücken bestehen, wovon monatlich eine erscheint. Die Kupfer gleichen den schönsten Miniaturgemälden; die Zeichnung ist mahlerisch schön, treu, und die Stellungen sind lebhaft und natürlich gewählt. Der Stich ist nicht vielmehr als ein mit leichter Nadel radierter Umriss, und da wo der Schatten oder Federn angegeben sind, ist dies mit solcher Kunst geschehen, daß dadurch die beste Wirkung hervorgebracht wird. Alles übrige hat der Pinsel gethan, mit dem sie nicht illuminirt, sondern vollkommen ausgemahlt sind; die Farben sind der Natur außerordentlich treu, und nur sehr selten weichen sie schwach von derselben ab, wie bey dem Eichenheher, Seidenschwanze und Grünspechte. Zump Ausmahlen der Vögel selbst sind mehr Deckfarben als Wasserfarben angewandt, und diese schattiert oder aufgehellt, nachdem es die Umstände erforderten. Das zu dem Aufhellen angewandte Weiß ist jedoch zu sehr mit Gummi versetzt, und der dadurch entstehende Glanz oft schädlich. Rec. würde diese Abbildungen allen ihm bekannten, selbst den Seppischen bey weitem vorziehen; wenn sie nicht zu klein wären, oft kleiner als es das gewählte Format erforderte; denn auch kein einziger der hier abgebildeten Vögel, selbst der Zaunkönig nicht, hat seine natürliche Größe behalten, obgleich auf jeder Tafel nur Ein Vogel dargestellt ist. Selten sind auch die eben so schön gezeichneten, aber gleichfalls stark verkleinerten, Nester und Eyer beygefügt. So viel von den Kupfern im Allgemeinen.

Zu jedem Kupfer gehören gewöhnlich zwey, selten ein oder drey Blätter Text, die keine Seitenzahlen haben, außer im ersten Stücke. Dieser Text enthält unter der Nummer der Tafel den linnéischen und englischen Namen, den der linnéischen Ordnung und ihr Kennzeichen, das Gattungskennzeichen, und die Unterscheidungsmerkmale der Art, die oft in eine förmliche Beschreibung ausarten; ferner die Synonymen. Den Beschluß machen Anmerkungen, den Aufenthalt und die Lebensart, oft auch die Beschreibung des Vogels betreffend. Die folgende Probe wird dies am deutlichsten zeigen, und zugleich beweisen, daß der Vf. in keinem Kennzeichen, und eben so wenig in der Beschreibung dem Linné, noch sonst irgend einem andern Schriftsteller streng folge, sondern in denselben

oft willkührliche Veränderungen vorgenommen habe, und daß also der Zusatz auf dem Titel: the Descriptions from the Systema naturae of Linnaeus nicht ganz der Wahrheit gemäß sey.

Plate II.
Corvus Glandarius.

Fig.
Picae.

Bill compressed, convex, or a little curved.

Generic Character.

Bill strong, conic, with bristles at its base reflected downwards. Tongue bifid.

Specific Character and Synonyms.

Head covered with long feathers. Forehead white with black strokes. From the angles of the mouth a broad streak of black, under each eye. The head, sides, neck, breast, back and scapulars, vinaceous buff-colour. Coverts of the wings fine blue, barred with black. Rump white. Tail black-brown.

Nun folgen die Synonymen, welche so wie dieser Specific Character, aus Latham und der British Zoology, und die Anmerkungen welche aus eben diesen beiden Werken, Albin. Edwards, der Arct. Zool. und wenigen andern entlehnt sind, und selten eigne Beobachtungen enthalten.

Da dies Werk seines hohen Preises wegen schwerlich vielen deutschen Naturforschern in die Hände kommen wird, so glauben wir ihnen einen Dienst zu leisten, wenn wir ihnen die abgebildeten Vögel der Ordnung nach nennen, und hin und wieder einige Bemerkungen ausheben, welche dem Vf. eigenthümlich zu seyn scheinen. 1) *Parus biarmicus*, (das Männchen) dieses soll sehr zärtlich gegen das Weibchen seyn, und jenes des Nachts mit seinen Flügeln bedecken. 2) *Corvus Glandarius*. 3) *Turdus Roseus*. 4) *Motacilla Regulus*. 5) *Motacilla alba* mit Nest und Eyern. 6) *Pediceps ruficollis* Lath. Ein in England seltner Vogel, und daher nach demselben Exemplare abgebildet, welches Hr. Latham in seinen Supplementen abzeichnete. Auch in Deutschland ist er einheimisch, wenigstens erhielt Rec. vor einigen Jahren einen am Rhein geschossenem Taucher dieser Art: der, den Jacquin abbildete, war von der Donau, und aus Buffon erhellet, daß er auch in Frankreich einheimisch sey. Der Vf. schränkt also das Vaterland desselben zu sehr ein, wenn er außer England, Dänemark, Norwegen und den caspischen See als dasselbe angiebt. 7) *Oriolus Galbula* (das Männchen). 8) *Alca arctica*. 9) *Upupa Epops*. 10) *Sylvia Dartfordensis* Lath. 11) *Ampelis Garrulus*. 12) *Tetrao Lagopus*. 13) *Picus Martinus*. 14) *Motacilla Trochilus*. 15) *Motacilla flava*. 16) *Parus caudatus* (mit Nest und Eyern). 17) *Loxia enucleator* (das Männchen). 18) *Charadrius hiaticula*. 19) *Tringa Pugnax* (das Männchen). 20) *Mergus Albellus* (das Männchen). 21) *Anas Querquedula* (Männchen). 22) *Muscicapa Aticapilla*. Er ist nach des Vf. Beobachtung sehr vielen Abänderungen in der Farbe unterworfen, und hat daher Veranlassung gegeben, daß man mehrere Arten daraus gemacht

macht hat. Bey des Vf. Exemplar, welches hier abgebildet ist, sind alle Ruderfedern gänzlich schwarz; bey einigen ist der Steiſs schwarz und weisbunt, bey andern ganz schwarz. 23) *Sterna Hirundo*. 24) *Sturnus Cinclus*. Diese 24 Vögel machen den ersten Band aus, welchem die Kennzeichen der Linnéischen Ordnungen vorgesetzt sind, und welcher ein vierfaches Register hat, nämlich eins nach dem Linnéischen System, eins nach Latham's *Synopsis of Birds*, eins nach Pennant's *British Zoology*, und ein Alphabetisches.

Die Stücke des zweyten Bandes, welche wir noch vor uns haben, enthalten folgende Vögel: 25) *Tringa Vanellus*. 26) *Parus cristatus*. Dieser Vogel ist in Großbritannien so selten, daß ihn weder Latham noch Pennant als einen brittischen Vogel anführen. Des Vf. Exemplar war in Schottland geschossen, wo er sich nach Walcot zu Zeiten sehen lassen und einst in einem starken Zuge dahin gekommen seyn soll. 27) *Emberiza nivalis*. 28) *Colymbus Trocle*. 29) *Colymbus auritus*. 30) *Falco apivorus*. Der Vf. bemerkt, daß der hier abgebildete Vogel sehr genau mit Latham's Beschreibung übereinstimme, aber wesentlich von denen des Linné, Brisson, Pennant und Albin verschieden sey. Dies ist auch in der That so. Latham machte schon dieselbe Bemerkung. Die hier gelieferte Abbildung, wenn gleich die unbrauchbarste im ganzen Werke, weil der Vogel ganz von vorne dargestellt ist, und Füße, Schwanz und Ende der Flügel versteckt sind, scheint dies aufzuklären, denn sie ist die Abbildung eines alten Habichts *F. palumbarius*, nicht eines Weispenfalken. 31) *Lanius Collurio* (das Männchen). 32) *Tringa Cinclus*. 33) *Coracias Garrula*. 34) Ein weißer Häher. Er war aus einem Neste mit 4 andern Jungen; welche die gewöhnliche Farbe hatten, genommen. 35) *Strix brachyotos*. 36) *Picus minor* (das Männchen. Die Schwanzfedern sind unrichtig gezeichnet). 37) *Picus viridis*. 38) *Mergus Serrator* (Männchen). 39) *Loxia curvirostra* (Männchen). 40) *Motacilla boarula* (Weibchen). 41) *Cuculus canorus* (Männchen). 42) *Charadrius Morinellus*. 43) *Loxia Coccythraustes*. 44) *Podiceps nigricans*.

GOTHA, b. Ettinger: *Naturgeschichte der Stubenvögel oder Anleitung zur Kenntniß und Wartung derjenigen Vögel, welche man in der Stube halten kann*, von Johann Matthäus Bechstein. Mit (4 illuminirten) Kupfern und einem ill. Titelkupfer. 488 S. ohne Vorrede, Register und einer Tabelle. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Buch, welches allen Liebhabern der Stubenvögel, die des Vf. gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nicht besitzen, sehr willkommen seyn muß, ist ein zweckmäßiger Auszug des genannten Werks mit einigen Zusätzen und Abänderungen, welches billig in der Vorrede hätte bemerkt werden sollen, damit die Besitzer jenes Werks, welche die ohnehin nicht vollkommene Beschreibung der wenigen angeführten ausländischen Stubenvögel nicht interessiert,

es nicht doppelt zu bezahlen genöthigt werden. Auch hätte das, was dieses Buch über die Wartung der Vögel und ihre Krankheiten mehr als jenes enthält, füglich jenem beygefügt, und manche neue Beobachtung des Vf. in den Zusätzen mitgetheilt werden können.

Die Einleitung liefert den Begriff der Stubenvögel, etwas wenig über den Gefang, besonders den künstlichen, den Aufenthalt, den man den Vögeln in den Zimmern zu geben hat, die ihnen zu gebende Nahrung (wobey besonders des Vf. beide schon in der Naturgeschichte Deutschlands erwähnte Universalnahrungsmittel Aufmerksamkeit verdienen), ihre Krankheiten und die Mittel dawider, nämlich den Pips, den Schnupfen, die Darre, die Verstopfung, den Durchfall, die Darre, die fallende Sucht, das Mausern, Fehler an den Füßen, die Windsucht und das Drehen (die vorgeschlagenen Mittel sind einfach und gut), über ihr Alter, ihren Fang (zu kurz für den Zweck des Buchs) und ihre Ordnung.

Von den 115 angeführten Arten theilt Hr. B. zuerst eine Beschreibung, doch mehr der Farben als des Vogels, mit, redet dann von ihrem Aufenthalte im Freyen und in der Stube, das soll heißen, dem Behälter worin man sie zu setzen habe; ferner von ihrer Nahrung im Freyen und in der Stube, ihrer Fortpflanzung, oft von ihren Krankheiten, ihrem Fange, und empfehlenden Eigenschaften; alles fast wörtlich bis auf das, was den Aufenthalt der Vögel in den Stuben und ihre Nahrung in diesen betrifft, aus des Vf. Nr. G. abgeschrieben. Die Beschreibungen scheinen aber doch oft neu verfertigt zu seyn, und sind gewöhnlich kürzer als in jenem Buche. Die deutschen Provinzialnamen sind sehr vollständig angeführt.

Der Vf. läßt die beschriebenen Arten nach der Ordnung des linnéischen Systems folgen. Daß hier die Raubvögel, Wasservögel und Sumpfvögel also ganz ausfallen müssen, wird man leicht von selbst erwarten. Doch hat Hr. B. von den beiden letztern einiger Arten in einer langen Note ausführlich Erwähnung gethan. Unter den als Stubenvögel angeführten Arten sind doch manche, die man nicht darunter erwarten wird, und die wohl mit Recht nicht hieher gezählt werden können, z. B. der Grauspecht, Wiedehopf, das gemeine Rebhuhn, das rothfüßige Rebhuhn u. a. Bey dem ausländischen Arten ist der Preis derselben bey dem gotha'schen Vogelhändler oft bemerkt, doch ist dieser mehrentheils gegen ihren Preis in Holland außerordentlich hoch, z. B. für den gemeinen Amazonenpapagey, welchen Rec. mehr als einmal für 1 Ducaten aus Amsterdam erhalten hat, werden hier 3 bis 4 Louisd'or, als Preis angegeben. Von ausländischen Vögeln finden wir angeführt: den rothen und den blauen Ara, den illineischen Sittich (sollte Parkit heißen), den gemeinen und gelbhäubigen Kakatu, den gemeinen aschgrauen Papagey, den geschwärtzten Lary, den weißköpfigen und gemeinen Amazonenpapagey, den *P. pullarius* und *passerinus*, den Mino, die Lachtaube, den Kardinal, Reisvogel, Senegalist, Bengalist, Paradies-

dieskernbeißer, Dominikanerkernbeißer, verschiedne Wittwen und andre Ammer, den Kanarienvogel und einige andre Finken.

In der angehängten Tabelle sind die Stubenvögel nach ihren empfehlenden Eigenschaften classificiert. Dieser Klassen sind zehn. 1) Seltenheit, Schönheit,

Gefang oder Sprechen. 2) Schönheit und Gefang. 3) Gefang oder Sprechen. 4) Schönheit und Seltenheit. 5) Schönheit. 6) Seltenheit. 7) Gefang und artiges Betragen. 8) Schönheit und artiges Betragen. 9) Artiges Betragen. 10) Ausfüllung. Manche Vögel stehen hier doch am unrechten Orte, z. B. die Kakatus unter 1.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANERKENNTHEIT. *Wien*, b. Rätzl: D. Paskal Joseph Ferro über die *Wirkungen der Lebensluft*. 1795. 52 S. 8. — Gegen die Schrift des Hn. D. Scherer gerichtet, welcher die vom Vf. beobachtete gute Wirkung der Lebensluft in gewissen Krankheiten der Brust in Zweifel gezogen hatte. Wenn Hr. S. beweise, daß das Einathmen der Lebensluft in *Lungenentzündungen* schade, so treffe dieses seine Behauptungen nicht; denn gegen die *Neigung der Lungen zu Entzündungen* habe er die Lebensluft heilsam gefunden; und es sey (allerdings!) ein großer Unterschied zwischen Neigung zur Entzündung und Entzündung selbst. So vertreibe z. B. das Waschen mit kaltem Wasser die Neigung zur Entzündung in den Augen eines Menschen, der viel gelesen habe, obwohl es in der Entzündung selbst schädlich sey. Drey seiner Kranken haben durch das Einathmen der Lebensluft die Neigung zu Lungenentzündungen verloren: den gegenseitigen Erfolg würde er mit eben so kaltem Blute aufzeichnet haben, als diesen. In vier Kranken sey durch eben dieses Mittel die Engbrüstigkeit gänzlich gehoben, welche nach Lungenentzündungen zurückblieb; seine Vermuthung über die Art dieser Wirkung könne irrig gewesen seyn, habe aber auf die Thatsache keinen Bezug. Bey Kranken, die mit abzehrendem Fieber und trockenem Husten behaftet waren, wie diejenigen seyn, in deren Leichen man gewöhnlich Knoten in den Lungen antreffe, habe er ebenfalls die Lebensluft heilsam gefunden: ob übrigens diese Krankheiten wirklich die knotige Lungenfucht gewesen, wolle er nicht entscheiden. Der folgende Theil der Schrift ist gegen die antiphlogistische Chemie gerichtet, deren Theorie der Vf. verwirft. Wenn man auch dieselbe annehme, so folge doch nicht, daß die reine Lebensluft die Lungen mehr erhitze, als die atmosphärische, wenn nicht zugleich eine größere Menge Kohlenstoff zugegen sey (der nämlich das Oxygène anziehen könne). Er habe *Fourcroy's* und *Lavoisier's* Beobachtungen über das Athmen der Thiere in Lebensluft wiederholt, und dabey immer gefunden, daß die Thiere in reiner Lebensluft viel länger lebten, als in gemeiner Luft. Schwitzen habe er kein Thier unter der Glocke in Lebensluft gesehen, welches auch nicht möglich sey, weil man das Thier unter Wasser tauchen müsse, um es unter die Glocke zu bringen. (Letzteres ist wohl bey kleinen Thieren und hinlänglich grossen Glocken nicht unumgänglich nöthig, wenn man Glocken mit zwey Mündungen hat, deren eine man ohne sonderlichen Nachtheil öffnen kann, da die Lebensluft nicht specifisch leichter ist, als die atmosphärische Luft; und weniger bedenklich, als das Untertauchen unter Wasser.) Weder Hitze, noch roth angelaufene Augen habe er an den in der Lebensluft eingesperrten Thieren bemerkt. In den Leichen derer, welche in Lebensluft erstickt waren, fand er das Fleisch roth, das Herz bläsa und groß, die Lungen bläsa; in denen, welche in gemeiner Luft erstickt waren, das Fleisch

bläsa, das Herz klein und sehr roth, die Lungen roth mit kennbaren Adern. Wenn die Thiere auch in der reinsten Luft endlich schwer athmen, so sey dieses zum Theile der Verdünnung zuzuschreiben. (Doch offenbar wohl mehr dem kohlen-sauren Gas, welches hier in viel größerer Quantität entsteht, als das Thier erstickt, als bey gemeiner Luft, da nämlich schon das Strickgas derselben die Erstickung bewirkt. Vielleicht rührt von dieser Verschiedenheit auch jener vom Vf. selbst bemerkte Unterschied her.) Die Angaben, daß man bey dem Einathmen der Lebensluft eine außerordentliche Wärme und ein Brennen in der Brust empfinde, daß das Gesicht darnach roth werde, daß die Leute mit weiter Brust den Entzündungen mehr unterworfen seyn, — diese Angaben seyen alle falsch. Die Kranken empfinden hingegen Kühle, und werden auch nicht roth im Gesichte, wenn sie nicht etwa die Luft durch enge Röhren mit Anstrengung einziehen. Auch haben die Menschen mit enger Brust viel leichter Lungenentzündungen, als die mit weiter. (Vorhin war aber von Entzündungen, nicht der Lungen allein, sondern überhaupt die Rede.) Chaptals Krankengeschichten seyen nicht vollständig genug, und wahrscheinlich nicht ohne Partheylichkeit für das neue System, beschrieben; dennoch finde man hie und da in denselben Bemerkungen über gute Wirkung dieses Mittels, indem es heiße, es habe den Husten gestillt, und den Athem freyer gemacht. Am Ende klagt der Vf. darüber, daß der Braunkstein ihm zu wenig Lebensluft gebe, und er sich daher genöthigt gesehen habe, zum Salpeter zurückzukehren. (Allerdings ist der Gehalt des Magnesiums an überschüssigem Sauerstoffe sehr verschieden, und Rec. hat auch schon einmal unbeträchtlich wenig Lebensluft aus ihm erhalten. Doch giebt der Isfelder ziemlich viel.) Den ganzen Beyfall des Rec. hat der Vf., wenn er S. 44. gegen die Meynung eifert, daß die verdorbene Luft in Faulfebern schädlich sey. Es ist ja ein großer Unterschied zwischen der zerstörenden Kraft der Lebensluft bey todtm. Fleische und der stärkenden belebenden Kraft derselben bey lebendigen! Zuletzt versichert er noch, daß er so eben wieder eine gute Wirkung der Lebensluft bey einer langwierigen Brustkrankheit (welcher?) beobachte. Sie mache jedesmal eine angenehme Kühle in der Brust, erleichtere den Auswurf und vermindere den Krampfhusten, der bisher hartnäckig allen Mitteln widerstand. Ungeachtet Rec. dem neuen Systeme der Chemie zugethan ist, so kann er doch dieser gründlichen und im anständigen Tone geschriebenen Schrift das gebührende Lob nicht versagen. Uebrigens ist jeder gute und unpartheyische Arzt überzeugt, daß die Sätze des neuen Systems der Chemie wahr seyn können, wenn gleich nicht alle Folgerungen wahr sind, die man aus ihnen für die Arzneykunst zieht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, b. Riegers Söhnen: *Die göttliche heilige Schrift des alten und neuen Testaments in lateinischer und deutscher Sprache*, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinne der heil. römisch - katholischen Kirche, der heil. Kirchenväter, und der berühmtesten katholischen Schriftausleger nebst eignen Bemerkungen, erläutert von Heinrich Braun etc. VIII. Band, der Prophet Jesaias, Jeremias und Klagelieder Jeremia, mit Erlaubniß und Gutheißung des hochw. Ordinariats. 1795. 854 S. gr. 8.

Dieser 8te Band hat mit dem vorhergehenden einmüthig. Verfasser und Einrichtung. Doch wird dem Jesaias 1) eine Tafel der gleichzeitigen Könige in Juda und Israel zu leichter Erklärungen der Propheten, 2) ein tabellarischer Inbegriff der Geschichte des Reichs Juda und Israel bloß in Rücksicht auf die Erklärung der großen Propheten entworfen, 3) ein tabellarischer Entwurf der Thronfolge in dem assyrischen, babylonischen, medischen und persischen Reiche zur Erklärung der vier größern Propheten vorausgeschickt. In dem tabellarischen Inbegriff der Geschichte folgt der Vf. der frankischen Chronologie, die er mit Recht für weit richtiger hält, als die bisher von Hn. Braun gebrauchte Chronologie des Carriers. In diesem Bande hat sich der Vf. nicht so genau an die Braunische deutsche Uebersetzung gehalten, als im vorhergehenden, weil sie ihm bey einer poetischen Schrift viel zu prosaisch und matt vorkam; ein Grund, den jeder Kenner für entscheidend halten wird. Wir wollen bloß eine Stelle aus Jes. 9, 4. ff. zur Probe hersetzen: *Denn du hast zertrümmert das Joch, das sie drückte, und den Zuchtstab, den ihre Schulter fühlte. Du zerbrachst den Scepter ihres Unterdrückers, wie am Tage Midians. Denn alle mit Gewalt und Ungeßüm eroberte Beute; alles mit Blut besprenge Gewand wird des Brandes Raub; des Feuers Nahrung. Denn ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn geschenkt worden. Herrscherswürde ruht auf seinen Schultern. Sein Name wird seyn: der Wundervolle, der Rathgeber, Gott, der Mächtige, der Vater künftiger Zeiten, der Friedefürst.* Gegen diese Uebersetzung, die in der That sehr poetisch klingt, läßt sich nur wenig mit Grunde erinnern, etwa dies, daß wie am Tage Midians, anstatt, wie zur Zeit, da Midian besiegt ward, zu hebräischförmig, und die Stelle: ein Sohn (ist uns) geschenkt worden, anstatt: ein Sohn ist uns geschenkt, zu matt ausgedrückt ist. Denn die Worte: *Denn alle mit Gewalt und Ungeßüm eroberte Beute*, sind eine Uebersetzung der in der Vulgata vorkom-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

menden Worte: *Quia omnis violenta praedatio cum tumultu*, welche, wie der Vf. erinnert, das Original nicht richtig ausdrücken. Denn es bemerkt sehr richtig, daß *UND* nicht *Beute*, sondern nach dem Chaldaischen und Syrischen vielmehr *Stiefeln*, *Bedeckung der Füße mit Eisen oder Erz* bedeute. Er führt auch hieby *Horders* Uebersetzung dieser Worte an: *Und alle Waffen der rauhenden Kriegesgeschlacht*. Die Worte: *Der Vater der künftigen Zeiten*, stimmen auch mit *pater futuri saeculi* in der Vulgata überein. Allein die Erklärung: *der Herr der künftigen Zeiten*, ist unrichtig. Denn *W* heißt hier wohl *Ewigkeit*; und wie nach seiner Bemerkung im Arabischen *Vater der Schönheit* einen *Schönen* bedeutet: so muß *Vater der Ewigkeit* so viel, als der *Ewige* heißen. Dem Vf. sind die Gründe bekannt, warum die Neuern dem Jesaias viele Weissagungen, die wir unter den seinigen finden, abprechen, sie scheinen ihm aber nicht entscheidend zu seyn. Daher schreibt er auch die, vom 40sten Kap. an, dem Jesaias zu, der sich nach dem Untergange des israelitischen Staates leicht in das, den Juden künftig bevorstehende, Exil im prophetischen Geiste versetzen konnte; und dies nicht ohne allen Grund, weil, wie schon die Sprüche Salamonis beweisen, die Hebräer die Gedichte neuerer Verfasser, wenn sie dieselben ältern Gedichten anhiengen, durch besondre Ueberschriften auszeichneten. Allein ältere Gedichte, die ihren Zeitgenossen bekannt waren, pflegten sie wohl in ihre Gedichte mit einzuweben. Das hat auch nach unsers Vf. Meynung Jesaias Kap. 2, 1—4. so, wie Michas, K. 4, 1—3, und nach Rec. Ueberzeugung Moses im ersten Buch Moses sehr oft gethan. Daß viele Stellen des Jesaias im N. T. in einem andern Sinne angeführt werden, räumt der Vf. ein; er findet aber bey dem Jesaias viel deutliche Weissagungen vom Messias, z. B. K. 11. K. 52 u. 53, wo er den 9ten V. also übersetzt: *Bey Missethättern ward ihm sein Grab bestimmt; er fand aber seine Grabstätte bey den Reichen.* Richtig dem Sinne nach, aber, wenn er im zweyten Satz nicht einer andern Lesart folgt, zu frey. Es sollte heißen: *Aber in seinem Tode ward er den Reichen beygeeselt.* Bey dem Jerem. findet er den Messias nur in einigen Stellen. Das 52ste Kap. hält er für einen historischen Zusatz, dergleichen man auch schon am Ende des 5ten Buchs Moses findet. Die Klagelieder hat, wie er mit Recht behauptet, der Prophet nicht bey dem Tode des Königs Josias, sondern bey dem Untergange des jüdischen Staates und der Stadt Jerusalem gesungen. Nur wenige Provinzialismen hat Rec. in diesem Bande bemerkt; z. B. *nacher* für *nach*, *furcht* für *fürchtete*, *dürfte* für *dürfte*, mit *Samt* den Wurzeln, *Rinnal* und *Unbilden*. Uebrigens

berech-

berechtigt dieser Band, der die vorhergehenden noch übertrifft, von neuem zu der Hoffnung, daß das Werk in der katholischen Kirche viel Nutzen stiften werde.

ERFURT, b. Keyfer: *Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauche in Gymnasien und mittleren Schulen.* Von M. Christian Gotthilf Herrmann, außerordentl. Prof. der Philos., ordentl. der Religion am evangel. Raths-Gymnasium u. s. f. Mit Bewilligung E. Hochedtl. u. Hochw. Stadtraths A. C. als Lehrbuch im Gymnasium eingeführt. 1796. 174 S. 8. (6 gr.)

Die Beurtheilung eines solchen Buches, das zur Grundlage des Religionsunterrichts für die Jugend, vornehmlich in einer öffentlichen Schule bestimmt, und für diesen Zweck auf ausdrückliche Vorschrist der Obrigkeit geschrieben worden ist, fodert eben so viel unpartheyische Strenge in der Würdigung seines innern Gehalts an und für sich selbst, als schonende Billigkeit in Rücksicht auf seinen Verfasser. Für den Rec. der gegenwärtigen Schrift liegt sehr viel Angenehmes in dem Geständnisse, welches er nach seiner geprüften Ueberzeugung ablegen kann, daß Hr. Herrmann als Vf. der billigen Nachsicht eben so wenig bedarf, als seine Schrift eine unpartheyische Strenge der Untersuchung scheuen darf. Bey einem Lehrbuche der Religion für junge Leute von vierzehn bis achtzehn Jahren (denn für solche ist es nach Angabe der Vorrede bestimmt), kommt es vor allen Dingen darauf an, daß es die wichtigsten und ausgemachtesten Resultate, selbst der neuesten Untersuchungen über die Religion, so fern dieselben den Bedürfnissen der Bildung ihres Geistes und Charakters entsprechen, mit gründlichen und doch der Fassungskraft und den Vorkenntnissen angemessenen Beweisen unterstützt, in ihrer praktischen Beziehung vollständig, deutlich und zweckmäßig geordnet, und zwar in derjenigen Kürze vortrage, die zwar der Verständlichkeit für den bloßen Leser keinen Abbruch thut, gleichwohl aber auch dem Lehrer hinlänglichen Stoff zu passenden Erklärungen und Erläuterungen darbietet. Glücklicherweise wurde der aufgeklärte Vf. in Ausführung eines solchen Plans, dem seine Einsicht und Geschicklichkeit vollkommen gewachsen war, durch Rückseht auf Obere keinesweges so beschränkt und verhindert, als es sonst bey Abfassung solcher Schriften für öffentlichen Schul- und Kirchengebrauch wohl zu geschehen pflegt. Gleich entfernt von blinder Anhänglichkeit an das alte Kirchenfytem, und von unbedeutender Neuerungsucht, wandelt der Vf. in dem dogmatischen Theile mehrentheils den bescheidenen und praktisch angelegenen Weg eines Griesbach (in dessen populärer Dogmatik), in dem moralischen aber benutzt er vornehmlich die theologische Moral des D. Joh. Wilt. Schmid (Jena 1793), unterläßt dabey nicht, auf manche treffliche Winke Niemeyers in dessen populärer und praktischer Theologie Rücksicht zu nehmen, ohne bey allen diesen Fahrern eigne Prüfung, Auswahl, Anordnung und Bestimmung zu versäumen.

Die größte Schwierigkeit bey einem Lehrbuche der Religion ist mit der Einleitung zu dem ersten Be-

griffe von Religion überhaupt, und mit dem Uebergange von dieser zu der christlichen Religionslehre insbesondere verknüpft. Hierauf kommt bey Begründung eines festen Religionsglaubens in den Gemüthern junger Leute, die vielleicht bald die Schale mit der Welt vertauschen, und darinn auf manche Veranlassungen zum Zweifel und zum Unglauben stoßen, unendlich viel an. Wird der Lehrer hier durch bedenkliche Rücksichten auf ein politisch sanctionirtes Lehrsystem eingeschränkt und verhindert, mit Würde und Bescheidenheit zu sagen, was der Aufklärung des eintretenden Zeitalters vollkommen gemäß ist; wird er genöthigt, seine Lehrlinge für jetzt mit Behauptungen und Beweisen hinzuhalten, die das hellste Licht der Zeit nicht ertragen können: so befördert er unfehlbar Zweifelsucht und Irreligion seiner Schüler, und verfehlt durchaus seine auf das künftige praktische Leben hinaussehende und durchaus nicht auf die wenigen Schulfahre beschränkte, praktische Absicht. In dieser Hinsicht verdient zwar die Einleitung des Vf., welche von der moralischen Natur des Menschen, nicht bloß von dem Triebe nach Glückseligkeit allein ausgeht, ein Lob des Vorzugs vor allen bisherigen Lehrbüchern der christlichen Religion (dasjenige ausgenommen, welches den dritten Theil von J. W. Schmid's katéchetischen Lehrbuche ausmacht); sie bedarf aber gleichwohl eines weisen und aufgeklärten Interpreten, welcher dasjenige, was über geoffenbarte Religion überhaupt, über das Christenthum und die Beweise seiner Göttlichkeit und über den göttlichen Ursprung der heiligen Schriften darinn gesagt wird, auf eine bescheidene und unanstößige Manier nach den neuesten Aufklärungen und Berichtigungen zu modificiren, und das ganze Gebäude der religiösen Ueberzeugung gegen solche Angriffe, die auf schwache Stützen gerichtet leicht siegreich werden könnten, zu befestigen versteht. Ein unbedingter Gebrauch aller Beweise für das Christenthum, z. B. aus den Wundern, Weissagungen, und die unbedingte Erhebung dieser Religionsform über die sogenannte natürliche Religionslehre dürfte leicht der guten Sache für die Zukunft mehr schaden, als beförderlich seyn. — Im ersten Abchnitte: von Gott dem Schöpfer der Welt, dessen Daseyn, Eigenschaften und Wesen, braucht der Vf. sowohl den physikotheologischen als den moralischen Ueberzeugungsgrund. Sehr zweckmäßig; nur muß der mündliche Lehrer unterscheiden, was eigentlich durch jeden dieser Gründe begründet wird, weil sonst gar zu leicht Zweifel entstehen können. Die höchste Vollkommenheit Gottes finden wir bey Hn. H. weder biblisch noch philosophisch erwiesen. Von den einzelnen göttlichen Eigenschaften kommen Beweise vor, die aber nicht mit dem moralischen Hauptbeweise des göttlichen Daseyns zusammenhängen. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist so vorgetragen, wie man gewöhnlich annimmt, daß es die neutestamentliche Lehre mit sich bringe. Besser würde es unstreitig gethan seyn, wenn man in dem allgemeinen Religionsunterrichte für Menschen, welche sich die morgenländische Vorstellung von einem hypostasirten Worte Gottes (λογος oder *verbum*, welches man anfangs nicht unterschied) nicht

nicht im Voraus schon gestiftet gemacht haben, bloß das Praktische und allgemein Verständliche von Gott als Vater, von Jesu und von seinen überall verbreiteten wohlthätigen Wirkungen aus einander setzte, und der ältern und neuern transcendenten Metaphysik über die praktische wohl gegründete Sache nur in einer Anmerkung historisch gedächte, wie der Vf. in Ansehung der minder bedenklichen und biblisch nicht minder gegründeten Lehre von den Engeln gethan hat. Vielleicht erlaubten es aber äussere Verhältnisse nicht, dies hier zu thun, und dann soll diese Erinnerung des Rec. kein Tadel für den Vf., sondern nur ein Wink für künftige Verfasser solcher christlicher Lehrbücher seyn. — Der dritte Abschnitt: von der Natur und Bestimmung der Menschen zur Tugend, so wie der vierte bis sechste, welcher die Sünden gegen Gott, sich selbst und andere abhandelt, bieten dem Rec. keinen Stoff zum Tadel an, vielmehr findet er sie vortreflich, und man wird es gewahr, daß der Vf. hier gar keine bedenklichen Rückichten nehmen durfte, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Im siebenten Abschnitte wird, wie gewöhnlich, die Sinnlichkeit als Ursache der Sünde und der Sündhaftigkeit der Menschen angegeben, da diese doch, wenn anders Zurechnung statt finden soll, nur die Veranlassung und die Bedingung ihrer Möglichkeit, ein unerklärbarer Akt der Freyheit aber der einzige wahre Grund der Sünde und selbst des Hanges zum Sündigen seyn kann. Sinnlichkeit und ihre Stärke gehört wesentlich zu unsrer Natur, die wir von dem Schöpfer erhalten haben; so würde also Gott durch Natur Ursache der Sünde seyn, welches in der That alle Moralität aufhebt. Achter Abschnitt. Jesus der Erlöser der Menschen. Ganz nach Griesbach bearbeitet. Neunter Abschnitt. Fortdauernde Veranstaltungen und Herrschaft Jesu. Christliche Kirche, Lehramt, Taufe und Abendmahl. Alles nach gewöhnlichen Vorstellungsarten, doch mit vieler Mäßigung. Was von dem großen Nutzen der Kindertaufe gesagt wird, bezieht sich eigentlich alles auf die christliche Lehre, ist aber nicht gerade Wirkung dieses äußerlichen Gebrauchs. „Wir werden bey der Feyer des Abendmahls des Leibes und Blutes Jesu theilhaftig.“ Eine Redensart, bey der man sich ohne nähere Erklärung gar nichts denken kann. Wie denn dieser Fall da, wo man keiner Parthey Anstoss geben will, gewöhnlich eintritt. Zehnter Abschn. Wie wird der Christ seiner großen Bestimmung zugeführt. Elfter Abschn. Von dem Beystande des Geistes Gottes (warum nicht lieber statt dieser orientalischen Formel in unsrer Sprachweise geradezu: dem Beystand Gottes?) zu unsrer Besserung. Zwölfter Abschn. Schicksal der Menschen nach diesem Leben. — Diese Lehrstücke sind recht gründlich, deutlich und praktisch bearbeitet. Im Ganzen verdient überhaupt dieses Lehrbuch Beyfall, und unsre Erinnerungen zwecken nicht darauf ab, das Verdienst seines Vf. zu schmälern, sondern andere zu noch vollkommenern Versuchen dieser Art aufzumuntern. Vielleicht kann auch der Vf. selbst bey einer neuen Ausgabe, welche das Buch wahrscheinlich erleben wird, manches Fehlerhafte noch verbessern. Möchte doch dies Buch auch von vielen andern

Gymnasien den unfruchtbaren, theologisch - dogmatischen Unterricht verdrängen, der so viel dazu beyträgt, daß der moralische Werth der reinen vernünftigen und christlichen Religion, selbst in den höhern Ständen, häufig verkannt, und ihr wohlthätiger Zweck für die Bildung des Geistes und Herzens vereitelt wird. Auf die Art, wie man gerade in diesen Jahren der erwachenden Freyheit und Vernunft eine Sache ansehen und gebrauchen lernt, kommt für das ganze Leben anendlich viel an.

HILDEBURGHAUSEN, b. Hanisch: D. J. Georgii Rosenmülleri historia interpretationis librorum sacrorum in ecclesia christiana inde ab Apostolorum aetate usque ad Origenem. Pars I. 251 S. 8.

Was der Vf. von dem Jahr 1789 an in fünf Programmen nach und nach über die Exegese der ersten griechischen Kirche bekannt machte, ist hier zusammengetragen. Zum Glück besitzt Rec. alle 5 Programme, daß er sie mit dem neuen Abdruck vergleichen konnte, und die Leser dürfen es glauben, er hat die Collation wirklich angestellt und gefunden, daß Hr. R. mit Grund der Wahrheit versichern konnte, was in der Vorrede steht: *recognovi et in ordinem redegi istas meas commentatiunculas, emendavi, quas emendanda, et addidi quaedam locis, quae illustrationem desiderare videbantur, amputatis iis, quae propter occasiones scribendi addita erant.* Schon 13—40 ist ein ganzer Abschnitt, den Rec. bey den Programmen ungeru vermißte „Apostolorum ratio libros sacros V. T. interpretandi“ hinzugekommen; S. 46 ff. ist die ganz richtige Bemerkung: der Verfasser des Briefs, der unter Barnabas Namen läuft, habe, unerachtet er einerley Materie mit dem Apostel Paulus behandelte, desselben und des N. T. überhaupt nirgends Erwähnung gethan, denn die Reden Christi, die er anführe, seyen aus einem *evangelio apocrypho* geflossen, eingeschoben; S. 211 ff. aber — um nicht mehrere anderweitige Verbesserungen anzuführen — ist der Zusatz beygefügt: Klemens von Alexandrien habe nicht nur alle alttestamentliche; sondern auch alle zum N. T. gehörige Schriften gebraucht, daneben habe er noch überdies allerley Apokrypha und Sagen benutzt, ohne ihnen jedoch gleichen Werth mit den kanonischen Büchern beizulegen (Stromat. III. S. 239. ed. Sylburg. Lugd. Batav. 1616). Man bekommt also durch die vorliegende Schrift wirklich mehr, als in den Rosenmüllerischen Programmen: *de fatis interpretationis sacrarum literarum in eccl. christ.* enthalten ist, und diejenigen, welche die Quellen und Subsidien, aus welchen Hr. R. schöpfte, nicht benutzen können oder wollen, und doch wissen möchten, wie es um die Erklärung der Schrift in der ältern griech. Kirche stand, werden hier sich durch eine eben so gründliche als lichtvolle Darstellung befriedigt finden. Folgendes ist das Resultat seiner Bemerkungen über die ganze Periode. 1) Die griechischen Väter des ersten Jahrhunderts gebrauchten unsere Evangelien und apostolischen Briefe, wie es scheint, niemals; was sie aus der Geschichte Jesu anführen, ist aus irgend ei-

nem andern Evangelium oder der Tradition genommen. Klemens von Alexandrien ist, wie oben schon erwähnt wurde, der erste, der alle neutestamentliche Bücher besaß. Dafs es andere Väter vor und zu seiner Zeit nicht thaten, davon liegt der Grund theils darin, weil sie zur Parthie derer gehörten, denen das A. T. wichtiger, als alle andern, auch apostolische Schriften zu seyn schienen, theils darin, weil noch kein bestimmter Kanon N. T. vorhanden war. Vor Justin dem Märtyrer existirte die Sammlung, welche unter dem Namen *ἀποστολικὴ καὶ ἀποστολική* bekannt ist, gewifs nicht. 2) Unerachtet die meisten christlichen Lehrer das A. T. über alles hochschätzten, so gab es dennoch Einige unter den Katholiken, welche einen sehr niedrigen Begriff damit verbanden. Zwar verwarfen sie es nicht so, wie die Gnostiker; aber sie wollten sich doch lieber an die neutestamentlichen Schriften halten. 3) Es waren unter den griech. Vätern dieser Per. manche, welche

die allegorische Erklärung der Schrift nicht gut hielten, namentlich der Verfasser der *Recognitionen*. 4) Es war Sitte, mosaische Gesetze, welche die Juden allein angehen, auch als verbindlich für die Christen anzunehmen. Besonders trugen sie die Verordnungen, welche dem jüdischen Priesterstand gelten, gerne auf sich über, um ihren Klerus dadurch zu heben. 5) Beynahe alle griechischen Schriftsteller des Zeitraums dachten arianisch in der Lehre von Christus. 6) Die elende, besonders allegorische Erklärungsart der ältesten Kirche schadete dem Christenthum ungemein; gleichwohl nahm man kein Beyspiel daran, sondern fuhr nachher und selbst nach der Reformation fort, auf die nämliche Art zu exegesiren. Der Vf. erinnert an Coccejus und seine Anhänger, an die Quäcker, an Thomas Woolston und die neuesten Tage, in denen man auf Kants Ansehen hin der grammatischen Interpretation auch wieder zu nahe zu treten sich vermisst.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIE. *Gölitz*, b. Hermsdorf u. Anton: *Zuruf an meine Oberlausitzer Mitbürger*, die sehr nöthige Verbesserung einiger unsrer Volksschulen betreffend, von M. Karl Friedrich Breicius, Hof- und Mittagsprediger in Muskau. 1795. 56 8. gr. 8. (3 gr.) Der Vf. entwirft ein Gemälde von der Verfassung der meisten Bürger Schulen in der Oberlausitz, das keinen vortheilhaften Begriff von der Einsicht der dortigen Obrigkeiten und Bürgerchaften in das, was Noth ist, erweckt, wozu man aber freylich in jeder Provinz einige Gegenstücke auffinden könnte. Die Vorschläge zu Verbesserung einiger wesentlicher Mängel derselben verdienen, so wie sie aus einem guten Herzen kommen, auch in gut gelionten Gemüthern Eingang zu finden.

ERDBESCHREIBUNG. *Würzburg*, b. Blank: *Topographie des Fürstlich-Würzburgischen Amtes Bischofsheim an der Rhöne*. Von Sebast. Stumpf. 1796. 62 S. 8. Unsere statistischen und topographischen Kenntnisse der fürstl. würzburgischen Stiftslande sind, gegen andere deutsche Provinzen, noch weit zurück, und um so vielmehr verdient jeder Beytrag, wodurch wir dieses, in statistischen und topographischen Hinsichten, noch wenig bekannte Land, etwas genauer kennen lernen, unsern Dank. Die gegenwärtige Schrift enthält zwar nur eine Beschreibung des würzburgischen Amtes *Bischofsheim*; der Vf., Hr. Bibliothekar Stumpf zu Würzburg, giebt uns aber die angenehme Hoffnung, diese verdienstliche Arbeit fortzusetzen, und vielleicht gelingt es ihm, den Freunden der Länderkunde künftig eine vollständige historisch-geographisch-statistische Beschreibung in die Hände zu liefern, und zugleich aus den reichhaltigen, aber noch wenig benutzten, würzburgischen Klosterarchiven manche Urkunde mitzutheilen, wodurch die Geschichte dieses

Landes einen beträchtlichen Zuwachs erhalten könnte. Der Plan, nach welchem Hr. St. seinen Gegenstand behandelt, läßt sich aus folgenden Rubriken beurtheilen: 1) *Grenzen des Amtes*, 2) *Klima, Wälder, Berge*, dahin gehört besonders der große Reichsforst, den K. Otto III im Jahre 1000 dem Stifte Würzburg schenkte. 3) *Die Moore auf dem Gebirge; das rothe Moor*. Rec. vermisst hier eine Beschreibung des Rhöngebirges, welches für den Naturforscher viel Merkwürdiges enthält. Aus Fabris neuem Magazin 1 Band 3 St. und aus Vogts mineralogischen Reisen hätte Hr. St. diese Lücke sehr gut ausfüllen können. 4) *Versuche über die Gebirgsproducte und deren Veredlung*. Unter dieser Aufschrift werden von den Eisenhämmern auf dem Holzberg, von der Ofengießerey bey Bischofsheim, der Glashütte im Sinngrunde, der Stahlhütte, Eisenschmelze und Krugbäckerey bey Oberbach, und von dem Kohlenbergwerke auf dem Bauersberg, gute Nachrichten mitgetheilt. Hierauf folgt 5) *die Geschichte des Amtes und seiner einzelnen Theile*. Ausser der Stadt Bischofsheim besteht dasselbe im 15 Ortschaften, die hier, so viel ihre Geschichte und politische Verfassung betrifft, beschrieben werden. Im ganzen Amte zählt man 1303 Feuerstellen, und 6737 Seelen beiderley Geschlechts. Gut wäre es gewesen, wenn der Vf. die Zahl der Häuser und Einwohner bey jedem Orte besonders angegeben hätte. 6) *Sitten und Nahrungsstand der Einwohner*. Die Beschreibung des Feld-, Wiesen- und Flachsbaues, des Viehstandes, der Tuchmanufactur zu Bischofsheim und der Pottaschensiederey zu Silberhof sind die vorzüglichsten Gegenstände dieser Rubrik, welche uns mit dem innern Zustand dieses kleinen Districts bekannt machen. Den Beschluß machen 6 Beylagen, welche theils die Geschichte, theils die Jurisdictionsverfassung des Amtes betreffen. Dafs übrigens der Verleger diese, aus so wenigen Bogen bestehende Schrift durch graues Papier und schlechten Druck verunstaltet hat, verdient gerügt zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Himburg: *Versuch einer Theorie des deutschen Stils* (Stils), verbunden mit einer praktischen Anweisung zur zweckmäßigen Ausbildung unsers Denk- und Sprachvermögens. Von Dr. With. Kosmann, Profess. des deutsch. Stils an der kön. Akad. der Artillerie und Gouverneur am adelichen Kadettenkorps in Berlin. *Erster Theil*, welcher auf die eigentliche Darstellung der Theorie der Schreibart vorbereitet. 1794. 302 S. 8. *Zweiter Theil*, welcher auf die eigentliche Darstellung der Theorie der Schreibart vorbereitet. 304 S. (1 Rthlr. 8 gr.)

Was er da so spricht, thut er selber nicht, könnte man von diesem Lehrer des Stils sagen. Denn man mag in diesem Buche aufschlagen, wo man will, so stößt man auf Stellen in Menge, wo die Schreibart nichts weniger als gut ist. Einige wenige Beyspiele vorläufig zur Probe! Th. I, S. 2. „Die Hoffnung ermuntert die Seele. Dieser Satz drückt eine angenehme Empfindung, während eines, wenigstens unbehaglichen Zustands, von uns aus, als Folge gewisser Aussichten in die Zukunft, denen gemäß es einst nicht so, sondern besser mit uns seyn wird.“ Alles übrige bey Seite gesetzt, ist von uns, hier Deutsch? Und gesetzt, es wäre, wozu gehört es? Zu Zustands? Davon ist es durch ein Komma getrennt? Zu Empfindung? Auch davon entfernt es die Wortstellung. S. 30. „Unsere Hauptabsicht bey allen unsern schriftlichen Aufsätzen gehet dahin, unsere Gedanken und Empfindungen zu einem bestimmten Zweck auf andere zu übertragen.“ Wenn es noch überzutragen hiesse! Warum aber nicht natürlicher und landüblicher: andern mitzutheilen? S. 177. „Die Barbarismen stießen gegen die Etymologie an, die Solöcismen gegen die Regeln der Wortfügung, der uneigentliche Brauch verletzt den Sinn aber, welchen der Sprachgebrauch einem Ausdruck beilegt.“ Th. 2, S. 52. „Es ist unsicher, in dem Wahn zu stehen, etc. S. 159. Statt den Ausdruck zu beleben, entkräften sie ihn dahero.“ S. 304. „Wenn der Zusammenhang der Gedanken sehr gering und kaum merkbar ist, scheint mir die Konjunction abgeschmackt, und wenn er sehr genau ist, überflüssig zu seyn. Aus dem ersten Grunde treffen wir im Anfange eines Kapitels oder Abschnitts, die Bibel ausgenommen, selten mit ihnen (mit ihr müßte es wohl heißen, da nicht die Konjunktionen, sondern die Konjunktion vorherging) zusammen. (Eigentlich treffen wir die Conjunctionen wohl nur an, nicht aber

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

mit ihnen zusammen.) „Und aus dem zweyten Grunde werden sie häufig im gefelligen Tone ausgelassen, wo die Verbindung sich so sehr von selbst ergibt, daß sie ganz unnütz sind.“ Jedoch Hr. K. fordert vielleicht, daß man sich über alle diese zahlreichen Nachlässigkeiten und Ungewöhnlichkeiten als über Kleinigkeiten hinwegsetzen solle, und wendet ein seine Theorie des deutschen Stils oder vielmehr die in diesen beiden ersten Bänden dazu gelieferte Vorbereitung, der noch ein dritter Theil oder die Theorie selbst folgen soll, könne deshalb doch richtig und gut seyn. Nun so lassen wir den Stilisten gehn, und halten uns an den Theoristen.

Das ganze Werk ist in Vorlesungen getheilt, deren diese zwey Theile 17 enthalten. I. *Versuch einer nähern (genauen oder richtigen) Bestimmung des Begriffs von einer Theorie des Stils.* Hr. K. beantwortet die Frage: Gibt es eine Kunst, die uns lehren könnte, richtig und schön zu schreiben? im Allgemeinen mit Nein, weil es sonst (S. 10) Regeln geben müßte, nach welchen Geistesproducte mechanisch vervielfältigt werden könnten. Aber wenn es gleich eine solche Kunst nicht giebt, so muß es doch (S. 13) eine Summe von Grundsätzen geben; die uns anleiten könnten (können), das Schöne zu bemerken, vom Häßlichen und Nichtschönen zu unterscheiden, und dadurch unserm Gefühl und Empfindungsvermögen eine gute Richtung zu geben, d. i. es giebt eine Anleitung zur Kunst schön und richtig zu schreiben. Stil will er von Schreibart unterschieden wissen, und versteht darunter im Allgemeinen die Art unsre Gedanken zu ordnen, vorzutragen und darzustellen, in engerer Bedeutung aber — was glaubt man wohl? — das Eigenthümliche in der Schreibart origineller Geister. Die zweyte Vorlesung handelt von dem Unterschiede zwischen Stil und Schreibart ausführlicher, und zugleich vom Sprachgebrauch. Die wissenschaftlich geordnete Summe derjenigen Grundsätze (S. 24), welche sich auf Zweckmäßigkeit und die Gedanken beziehen, bildet die Theorie des Gedankenstils oder des eigentlichen Stils; diejenigen Grundsätze aber (S. 25), welche auf das Mechanische und den bloßen Ausdruck gehen, machen die Theorie des Wortstils oder der Schreibart aus. Stil verhält sich zur Schreibart, wie Grund zur Folge. Nur dem gebornen Genie, das alles aus sich selbst wird (S. 27), und dem gebildeten Kopf wurden Eigenthümlichkeiten zu Theil, allen andern kommt weder Stil noch Schreibart zu, und sie sind Stämper. (Viel gesagt!) Das durch die Gewohnheit festgesetzte (S. 32) macht den Sprachgebrauch. Jede Anomalie steht auf demselben Grunde, auf welchem die allgemeinen Sprachregeln

A 3

geln stehen. Hr. K. erläutert dies durch *ich schone dich*, *ich schone deiner* und *pareo tibi* (so steht dreyimal da, daß es also wohl schwerlich Druckfehler ist). Es giebt einen guten und einen schlechten Sprachgebrauch, welcher letztere richtiger (S. 37) Sprachverderb heißen sollte. Nur der Sprachgebrauch kann gut genannt werden, welcher (S. 42) den obern Volksklassen angehört. Uebrigens muß er 1) *national* (S. 45) seyn, und alles fremdartige und provinzielle ausschließen, 2) der Meißnischen oder Obersächsischen Mundart folgen. Dieser Sprachgebrauch geht in subjektive Fertigkeit über, wenn die subjektive Kultur (S. 60) in der geselligen Verbindung mit den höhern Volksklassen und durch das Lesen der *Wielandschen*, *von Götheschen* und *Lessingschen* Schriften in uns hervorgeht. III. Ueber die Natur und den Nutzen einer Kritik des Ausdrucks, besonders in Fällen, welche der Sprachgebrauch unentschieden läßt. Einzelne Wörter (S. 64) gebrauchen wir sprachrichtig, wenn wir ihnen keinen andern Sinn unterschieben, als welchen der Sprachgebrauch für sie festgesetzt hat. Hr. K. erläutert dies mit den beiden Wörtern *vor* und *für*, deren Bedeutung er festsetzt. Er meynt, wenn man sich diese Begriffe einmal deutlich gemacht habe, könne man nie ungewiß seyn, welchen von beiden Ausdrücken man in jedem einzelnen Fall setzen müsse. Gleichwohl lesen wir bey ihm selbst S. 21: Jeder Aufsatz gehört *für* das Forum dieser drey Richter; und hingegen S. 72: Diese Untersuchung gehört *vor* das Forum des eigentlichen Stils. Ist etwa gar beides recht? Wenn der Sprachgebrauch bey einzelnen Wörtern oder ganzen Redensarten getheilt ist (S. 76), verdient derjenige Ausdruck den Vorzug, in welchem gar keine oder die mindere Zweydeutigkeit liegt, welcher der Analogie der Sprache entspricht, sich durch Kürze und Präcision empfiehlt, am angenehmsten ins Ohr fällt; seine Abstammung von einem guten und sprachrichtigen Wurzelwort darthun kann; und, wenn dies alles die Wahl noch unentschieden lassen sollte, den ältern Sprachgebrauch für sich hat. Wider den größten Theil dieser Regel wird niemand etwas haben; aber es kommt auf die Anwendung an. Hr. K. meynt, man nenne den offenen Raum vor den Zimmern (was in Niedersachsen häufig die *Diels* heißt) besser *Saal* als *Flur*, weil *Saal* bloß ähnliche, *Flur* aber verschiedenartige Begriffe bezeichne. Aber wird nicht eben deshalb *Saal* viel häufiger Schwierigkeiten verursachen? Eine Frau, welche *die* (oder, wie in dieser Bedeutung viele Gegenden sprechen, *den*) *Flur* rein zu machen befiehlt, wird sicher nicht mißverstanden, welches mit *Saal*, wegen seiner zu nahverwandten anderweitigen Bedeutung eines größern Zimmers, viel leichter der Fall seyn kann. Noch weniger werden viele sich überzeugen können, daß es *koſtet* mich eine Zweydeutigkeit mache, und daß man also aus dieser Ursache sprechen müsse, es *koſtet* MIR einen Friedrichsdor. (S. 82. 91. 93.) Nagelneu ist die Nachricht (S. 92), die Gottschdianer hätten wollen gesagt und geschrieben wissen: es *schmäuchelt* MICH. Daß Adelung im Lehrgebäude sagt, man gehe mit *MIR* dünkt am sichersten, hat zwar seine Richtigkeit; aber in den neuesten Ausgaben des

Wörterbuchs und der Sprachlehre entscheidet er doch für mich dünkt. IV. Ist alles, was der gute Sprachgebrauch billigt, auch werth, beybehalten zu werden? Hr. K. breitet sich hier zuerst über die unpersönlichen Zeitwörter aus, die nach ihm eine Veränderung in der Natur bezeichnen, ohne dabey die Kraft zu bestimmen, welche sie hervorbrachte. Die Regel selbst heißt: wenn der durch sie bezeichnete Zustand durch etwas außer uns bewirkt (bewirkt) wird, haben sie den dritten, und wenn er zum Theil von unsrer Willkühr abhängig gedacht werden kann, oder in der Natur des Subjekts selbst gegründet ist, den vierten Fall bey sich. Warum wendet Hr. K. dies nicht auf den vornachst unter den streitigen Fällen an, nemlich, auf *es kommt mir* oder *mich etwas an*? Hernach entscheidet er, es gebe vieles, was der Sprachgebrauch gut heißt, das nicht in aller Rücksicht beybehaltens- und nachahmenswerth sey. Verbannenswerth wird ein jedes entbehrliche Wort 1) durch Schwerfälligkeit und Härte (S. 126), z. B. *Erfahrungsseelenkunde* (nicht von Moritz, sondern von Mendelsohn gemacht), wofür es bloß *Seelenkunde* gesagt wissen will, *Machtvollkommenheit*, *Stundenunterschied*, *gesellschaftlos*, *schmerzs* (was heißt das?), *schmilzt* (mußte wohl heißen *schmelzt* für *schmelze* es), *schneidet* (d. i. *schneids*, für *schneide* es, welches nicht härter ist, als *treibs*), *schneits* 2) durch eine Bedeutung, die gänzlich von derjenigen abweicht, welche sie der Etymologie gemäß haben sollten. Hier werden *kammengießern* (wovon Hr. K. glaubt, daß man es künftig einmal vielleicht bloß gebrauchen werde, wenn man anzeigen will, daß jemand wie ein Betrunkenener rede), *stockstille*, *Liebe* für *Buhlerin*, *gehalten* für *schuldig* oder *verpflichtet* u. a. angeführt. Auch Verbindungsweisen, welche mit der logischen Wortfolge in geradem Widerspruche stehen, verdienen verworfen zu werden. Beyspiele setzt Hr. K. hier nicht hinzu, sondern gesteht bloß, daß es schwer sey, die logische Folge zu bestimmen, und erinnert (S. 144), daß wir uns wegen Vernachlässigung derselben an die (ander) Schreibart eines Platners stoßen. V. Von der Reinigkeit der Sprache. Er rechnet dahin 1) die einzelnen Worte (Wörter?) und Ausdrücke müssen deutsch seyn, 2) die Konstruktion und Wortfolge muß deutsch seyn (das ist ja Richtigkeit und nicht Reinigkeit!), 3) Ausdrücke und Redensarten müssen nur in derjenigen Bedeutung genommen werden, welche ihnen der (gute) Sprachgebrauch beygelegt hat. Man hat (S. 153) die Ausdrücke *Schlacht* und *Scharmützel* den veralteten beyzählen und (sic) ausmerzen wollen (wer hat das gethan?); aber sie sind von *Gefecht* und *Treffen* unterschieden. (Die Ableitung des Worts *Scharmützel* von *Schaar* und *metzeln* würde man Hn. K. gern gesehnt haben.) Das S. 160 empfohlne Wort *weitschichtig* wird Rec. so lange für entbehrlich halten, bis ihm eine Stelle angeführt wird; in der es mit Nachdruck steht, welches hier nicht geschehen ist. Es ist eine prächtige, *weitschichtige* Rede, pflegte ein gewisser alter Schulmann zu sagen, wenn er eine Rede des Cicero loben wollte, und dachte sich dabey eine Rede, worinn alles mit rednerischer Ausführlichkeit behandelt ist. Aber

das Wort hat kein Glück gemacht, und ist daher auch von Adelnung nicht aufgenommen worden. Wenn Recensenten einem Schriftsteller etwas durchaus verbieten könnten, so sollte Hn. K. das Etymologisiren schon darum auf immer untersagt werden, weil er S. 165 ganz unbefangen behauptet, das Wurzelwort von *entspringen* laute *Sprung*. Und doch will er (S. 167) von Wörterfamilien schreiben! Ueber die Lehre von den Solöcismen eilt Hr. K. sehr schnell hinweg, ob er gleich S. 172 f., wo von Barbarismen die Rede war, solche Fehler mit aufgeführt hat, die eigentlich Solöcismen sind; aber er selbst schließt das, was er über die Solöcismen sagt, mit einem wahren Solöcism. Es wäre ein vergebliches und endloses Geschäft, sagt er, alle Arten von Solöcismen anführen zu wollen, (i) es giebt ihrer so viele, als gegen die Regeln der Wortfügung gestraucht werden kann. VI. Von den allgemeinen Eigenschaften einer schönen Schreibart. Es werden dahin Deutlichkeit, Lebhaftigkeit, Anmuth, Fülle des Ausdrucks und Wohlklang gerechnet, wobey vorzüglich zu bemerken ist, daß die meisten Redekünstler die Deutlichkeit nicht mit zur Schönheit rechnen. Hr. K. handelt hier von der Deutlichkeit kürzer. S. 183—185, von der Dunkelheit weitläufiger S. 186—216, wo auch vom Gebrauch der Wörter in mehreren Bedeutungen, von den technischen Ausdrücken, von dem zu gekünstelten Periodenbau und von zu langen Perioden besondere Unterabtheilungen vorkommen. VII. Von der Zweydeutigkeit des Ausdrucks, und zwar sowohl von derjenigen, welche aus einzelnen Worten, als der, welche aus der gewählten Wortfügung entsteht. Daß die erstere von den Römern *equivocatio* genannt worden, wird Hr. K. mit wenigstens einer Stelle eines Römers zu belegen gebeten. VIII. Vom Unfinn. Man sollte es kaum denken, sagt er, daß sich ein Mann von Kopf, sobald er seiner Sprache gewachsen wäre, ganz unverständlich ausdrücken könnte; und dennoch ist dies öfterer (öfters) der Fall. Was bald darauf folgt, ist schwer hiemit zu vereinigen, wiewohl es mit einer guten Portion Dunkelheit tingirt ist. Ich habe noch nie, heißt es S. 246, einen Schriftsteller auffinden können, der frey von Affekation und nicht fähig gewesen wäre, sich in seiner Muttersprache verständlich über eine Sache auszudrücken, die ihm begreiflich war, selbst wenn er die Sprache wenig in seiner Gewalt hatte, und nur eine schlechte Wahl des Ausdrucks treffen konnte. Uebrigens gehört diese achte Vorlesung mit zu denjenigen, die am besten ausgearbeitet sind. IX. Woher kommt es, daß Unfinn so oft der Beymerkung sowohl des Schriftstellers als des Lesers entgeht? Wir finden hier nicht sowohl die Ursachen angegeben, als die Fälle, in welchen man Gefahr läuft, durch Unfinn getäuscht zu werden. So weit der erste Theil. Im zweyten fragt Vorles. X: Sollte es nicht Fälle geben, in denen die Dunkelheit eine ebenso wesentliche Eigenschaft eines guten Stils wäre, als es die Deutlichkeit im andern ist? Hr. K. scheint mehr die Frage beantwortet zu haben, muß man nicht zuweilen mit Fleiß *dunkel schreiben*? als, ist Dunkelheit zuweilen zum guten Stil erforderlich? In mehreren

von ihm angeführten Beyspielen ist auch nicht sowohl Dunkelheit, als Zweydeutigkeit und das sogenannte Oxymoron bemerklich. XI. Von der Lebhaftigkeit des Ausdrucks. Sie hängt von der Auswahl, dem Numerus (in der hernach anzuführenden merkwürdigen Bedeutung) und der Anordnung der Worte ab. Hier wird unter andern von den Tropen geredet, wo S. 49 folgendes auffällt. „Diese Tropen sind also vermischter Natur. Sie werden in einem *figürlichen* Sinn genommen, und hängen in demselben nicht weniger „wie (als) in ihrer ursprünglichen Bedeutung zugleich „vom Sprachgebrauch ab.“ Man sagt freylich oft, ein Wort steht im *figürlichen* (statt im tropischen) Sinn; aber daß ein Tropus (oder, wie es Hr. K. nennt, eine *Trope*) in einen *figürlichen* Sinne genommen werde, ist so neu als sonderbar. XII. Von den Wörtern, in sofern sie als Töne betrachtet werden. XIII. Von der Lebhaftigkeit des Stils in wiefern sie vom Numerus der Worte, d. i. von der Kürze des Ausdrucks, abhängt. So verworrene Begriffe auch mancher von dem Numerus hat, so ist doch wohl schwerlich schon jemand darauf verfallen, ihn mit der Kürze des Ausdrucks für einerley zu halten. XIV. Bemerkungen über die vorzüglichsten Verletzungen der Kürze des Ausdrucks. Hier wird, von Tautologie, Pleonasm und übergroßer Wortfülle gehandelt. Bey dieser Gelegenheit ein Ausfall auf die Paraphrasen, besonders der Bibel, von S. 170 bis 175, wo Hr. K. „den Faden, den er hatte schwinden lassen, „wieder anknüpft.“ XV. Von der Lebhaftigkeit, in wiefern sie von der Anordnung der Worte abhängt. XVI. Ueber die minder zusammenhängende (zusammenhängenden) Sätze. Hier werden Bemerkungen über die Vergleichung der neuern Sprachen mit der griechischen und lateinischen angehängt. XVII. Ueber die Art und Weise, ganze Sätze mit einander zu verbinden. — Wir hätten sehr weitläufig werden müssen, wenn wir bey diesem Werke mehr ins Einzelne hätten gehen wollen. Unsere Leser werden nun wenigstens die Anordnung übersehen, und von der Ausführung zum Theil urtheilen können. Fleiß und Ebnige nicht ganz zu verachtende Belesenheit hat Hr. K. gezeigt; aber es fehlt seinem Vortrage häufig an Licht, höchst wahrscheinlich deshalb, weil er das Vorzutragende nicht genug überdacht hat. Hin und wieder ist auch wohl seine Kenntniß zu mangelhaft. Daher muß man sich auch über einige orthographische und andre Sprachfehler nicht wundern. Er schreibt *Triumpf* (II, 153). *Reflection*, *Aesthetik*, *Metapher*, *Eschines*, *entquillen*, von keinem nicht geringen Ansehen, (I, 67) öfterer nicht bloß für öfter, sondern auch sogar für öfters oder oft, eine gänzliche *mathematische Unkunde*. II, 52 wird von einem im Neuen Testamente vorkommenden Worte *συληναι* gesprochen, welches ihm *ungelehrig* und *ungefällig* zu heißen scheine. I, 134 wird *Splitterrichten* dem Griechischen *κρονύλαγμος* gleichbedeutend genannt, da dieses doch bekanntlich eine Art der Schmeicheley anzeigt. — An Stoff zu Veränderungen und Verbesserungen bey einer neuen Auflage kann es also auf keine Weise fehlen.

PHILOLOGIE.

NÜRNBERG, b. Bieling: J. J. Meyniers praktische französische Sprachlehre in Beyspielen und Uebungen über alle Theile der Grammatik. 1796. 448 S. 8. (14 gr.)

Bey dieser Sprachlehre liegt ein Werk des verstorbenen J. J. Meynier, welches *Les Regles par les Exemples* betitelt war, zum Grunde, und H. J. H. Meynier zu Erlangen hat diesen Nachlaß seines Vaters, der eigentlich der praktische Theil der bekannten *Grammaire française reduite à ses vrais principes* seyn sollte, der

Jugend zum Besten herausgegeben, aber das Ganze mit Regeln, auf welche sich die Beyspiele beziehen, und mit deutschen Aufgaben zum Uebersetzen ins Französische vermehrt, auch die Declinationen und Conjugationen eingerückt, und hier und da auf die Peplische Sprachlehre hingewiesen. Man kann diesem Buche seine Brauchbarkeit nicht absprechen, wenn gleich die Uebungen nicht so angenehm sind als in der Chrestomathie, welche 1791 bey Wever in Berlin erschienen ist. Doch war eine solche Anordnung und Ausyahl hier nicht wohl möglich, weil jede Regel ihre Beyspiele haben sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARSENIOZELANTRHEIT. Göttingen, b. Dietrich: G. F. Mühry diss. inaugural. de aeris fixi inspirati usq. in phthisi pulmonali. 1795. 68 S. 4. Der geschickte Vf. eines von Girtanner in Hufelands Journ. d. prakt. Heilk. B. r. St. 2. bekannt gemachten Versuches mit Einathmen der fixen Luft bey Lungenfächtigen liefert hier noch 5 andre, die bey dem jetzigen Streite über diese Sache jedem Arzte willkommen seyn müssen. Sect. I. handelt er zuvor den altern Gebrauch luftförmiger örtlicher Heilmittel in dieser Krankheit ab, nämlich der Räucherungen, des Wohnens in Ställen und des Erdbades, wohin auch das Gehen hinter einem aufwühlenden Pfluge gehört, wovon Hufeland zweymal sehr gute Wirkung sah. Sect. II. Aeltere Beobachtungen über die Anwendung der fixen Luft in der Lungenfucht. Mit vieler Belesenheit sind hier die Fälle gesammelt, da man sie, entweder verschluckt, oder eingeathmet, anwandte. Hier erfahren wir auch, daß der einzige Kranke, der neuerlich dadurch in Deutschland wirklich geheilt seyn sollte, nämlich von Herrn Girtanner (s. Hufel. Journ.) noch in demselben Jahre zu Koburg gestorben ist, Hoffentlich wird uns Hr. G. mittheilen, was er von der Art seines Todes erfahren hat. Sect. III. Beddoes Lehre von der Lungenfucht kurz dargestellt und geprüft. Hr. M. setzt ihr nicht unwichtige Zweifel entgegen, z. B. daß auch Skorbutische an der Schwindsucht leiden, da sie sich doch nach B. Systeme in dem gerade entgegengesetzten Zustande befinden; daß auf jeden Fall seine Kurart nur symptomatisch wäre, da sie nur die jedesmalige Ueberfüllung mit Sauerstoff, nicht aber die Ursache derselben, fortnehme. (Gründlicher müßte sich die Krankheit nach B. Systeme wohl selbst heilen, nämlich dadurch daß ein Theil der Lungen unbrauchbar gemacht würde. — Es ist Schade, daß Hr. M. sich nicht der 2ten Ausgabe (Bristol, 1795.) bediente, in welcher B. manche seiner Behauptungen schon sehr eingeschränkt, z. B. als gewiß annimmt, daß die hochrothe Farbe des Blutes und der festen Theile auch ohne Uebermaß an Sauerstoff entstehen könne. Hier finden sich auch die schönen Versuche von Ingenhous, da ihres Oberhäutchens beraubte Stelken im Sauerstoffgas heftig, im Stickgas und Kohlen-sauerem Gas fast gar nicht schmerzten, welches den Nutzen dieser und den Schaden jener Luftarten so gut erklärt, ohne die Hypothese von Ueberfüllung des Körpers nothwendig zu machen.) Sect. IV. Des Vfs. Versuche mit der fixen Luft. Vier andre Schwindsüchtige und einen Asthmatischen ließ er mehrere Wochen lang sie athmen, aber ohne Nutzen. Er bediente sich Menzies von Girtanner verbesserten Maschine, die freylich noch immer die bequemste ist, bey kranken Lungen aber doch zuweilen Schwindel

erregt, wenn man auch gemeine Luft durch sie athmet. Die Kranken fühlten sich nach dem Einathmen gemeinlich freyer in der Brust, aber nur auf eine Viertelstunde, der Puls wurde härter und etwas zusammengezogen) aber auch durch Einathmen der gemeinen Luft durch diese Maschine (die Wärme blieb gemeinlich unverändert, so wie auch Farbe und Menge des Auswurfs, der Husten wurde zuweilen danach stärker, gemeinlich blieb aber auch er unverändert, die Schweisse ließen einige Male nach, aber auch nur auf kurze Zeit; wirkliche Besserung erfolgte bey Keinem. Versuche mit dem Luftgütemesser und mit Kalkwasser zeigten, daß die von den Schwindsüchtigen ausgeathmete Luft mehr fixe und weniger dephlogistisirte enthielt, hatten sie aber die künstliche Luft eingeathmet, so enthielt sie wieder ausgeathmet doch nur $\frac{1}{4}$ Luftsaure, da die gewöhnliche schon $\frac{3}{8}$ enthält. — Bey den vielfachen Ursachen und Graden der Schwindsucht kann die fixe Luft natürlich nicht als Universalmittel dienen; als örtliches Mittel nimmt sie der Vf. als nützlich an in der Schleimchwindsucht von Reizlosigkeit der Lungen, nach geplatzter Vomica, bey Eiterung von äußern Ursachen, und um den Gestank des Athems zu verbessern. Bey entzündlichem Zustande der Lungengeschwüre hält er sie für schädlich, (liefs sich aber wohl durch Lalouette's Versuche irren, sie für zu reizend zu halten.) Wendet man sie auf reizbare Hautgeschwüre an, so werden Entzündung und Schmerz freylich bittiger; dieß widerspricht aber den obengenannten Versuchen von Ingenhous gar nicht, macht auch das Einathmen der Luftsaure bey entzündlichem Zustande der Lungen nicht verdächtig. Jede Luft reizt das Geschwür, deswegen muß man, wenn Reizen nicht angezeigt ist, sie davon zu entfernen suchen; bey Lungengeschwüren geht dieß nicht (und hierin liegt der Hauptgrund ihrer Gefährlichkeit) deswegen muß sie nur des reizendsten Bestandtheiles, des Sauerstoffgas, wenig enthalten.) So lange man die Kranken nicht ohne Maschine und lange solche Luft athmen lassen kann, wie in den von Bedd. vorgeschlagenen Zimmern, verdient Wichmann's Gedanke, solche Kranke nach der Schwefelhöle zu Pyrmont und ähnlichen Oertern zu schicken, befolgt zu werden.

J. Schulz hat eine Vignette beygefügt, die aber nicht passlich gewählt ist. Der Tod, dem man an dem Verhältniß des Kopfes sehr kleinen Becken ansieht, daß es mors praematura ist, sieht nämlich vor der Respirationsmaschine des Kranken, unter Hohn gelächter seiner Assistenten. Als Spott paßt dieß nicht zu dem ruhigen Forschungsgeiste des Vfs., und als Ernst kaum zu Beddoes erster Schrift.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 22. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Robinsons: *An Inquiry into the nature and properties of Opium; wherein the component principles, mode of operation and use or abuse in particular diseases are experimentally investigated and the opinions of former authors on these points impartially examined, by Samuel Crumpe, M. D. M. o. t. R. J. A. 1793. 300 S. Verrede und Einleitung. 9 S.*

Bey dem sich fast täglich noch mehrenden Vorrathe von Arzneymitteln weiß der Arzt in unsern Zeiten kaum, ob er dem Erfinder eines neuen Mittels, oder dem der eip. längst bekanntes Mittel genau und zweckmäßigs untersucht und dessen Gebrauch und Wirkungsart mit möglichster Gewißheit bestimmt, mehr danken solle. Das Opium ist ein so wichtiges Mittel, daß es allerdings der Mühe lohnte, darüber zweckmäßige und genaue Untersuchungen anzustellen. Zu diesen wurde der Vf., wie er in der Einleitung sagt, vorzüglich durch die Bemerkung veranlaßt, welche er bald bey seinem Studium der Arzneykunde machte, daß nämlich kein Mittel häufiger angewandt werde, mächtiger auf den Körper wirke, und demungeachtet seiner Natur nach weniger gekannt sey, als eben das Opium. Er gab sich Mühe die Meynungen der vorzüglichsten Schriftsteller über diesen Gegenstand zu vergleichen, da ihn aber auch diese über die Wahrheit ungewiß ließen, so schlug er selbst den Weg eigner Untersuchung ein; ob er aber die Wahrheit so ganz durchaus in jeder Rücksicht gefunden habe, davon mögen die deutschen Aerzte aus Folgendem urtheilen. Kap. 1. *Naturgeschichte des Opiums.* Nach Hn. Ker's Erfahrungen werde das Opium gewöhnlich durch Ritzen der Samenkapseln des *Pap. somnifer* gewonnen. Der Vf. versichert, daß er aus *P. rhoeas* ein Opium gewonnen habe, welches dem orientalischen völlig gleich gewesen sey, und daß man wahrscheinlich alle andere Mohnarten mit gleichem Erfolge benutzen könne? Die Stücken, welche aus dem Orient nach England kommen, wiegen von 4 Unzen bis 1 Pfund, sind oft mit Mohnblättern, aber öfter mit den Samenhüllen und Samen einiger Arten des *Lapathum* bedeckt. Nach Ker pflanzt man den Mohn in Ostindien 6 bis 8 Zoll von einander entfernt, und macht Wassergraben dazwischen, um die jungen Pflanzen reichlich zu wässern, bis sie 6 bis 8 Zoll hoch sind; dann werden sie mit Mist, Asche und salpeterhaltiger Erde gedüngt und kurz vor dem Blühen wieder gewässert. Die dunkelbraune Farbe komme von dem eisernen Gerüche, welches bey der Gewinnung des Opiums angewandt werde. Kap. 2. *Wirkung des Opiums auf den lebenden Körper.* Der Vf. sagt hier nichts Neues; äußerlich auf die Haut gebracht, traut er ihm nur sehr geringe Kräfte zu; er hatte eine starke Portion 18 Stunden lang um den Arm gebunden, und bemerkte nicht die geringste Veränderung danach. An empfindlichere Theile gebracht, bewirkte es immer im Anfange Reiz und Entzündung. Innerlich verhindere es die Ausscheidung der abgeschiedenen Flüssigkeiten. So werde die Urin- und Gallenblase bey Thieren, welche viel Opium zu sich genommen haben, immer angefüllt gefunden. Die Ausdünstung und den Puls vermehre es immen. Beyspiele von der berauschenden Wirkung; unter andern aus *Russells*, *Chardins* und *Baron Totts* Schriften; letzterer beschreibe die Scenen der öffentlichen Häuser, wo ausschweifende Türken bloß zusammenkommen, um sich in Opium zu berauschen, lächerlich genug. Merkwürdig scheint *Rec. Chardin's* Erzählung, daß die Perfer, um sich zu tödten, ein Daumengroßes Stück Opium und gleich nachher ein Glas Weinessig hinunterschlucken, da doch sonst die Pflanzenstoffe nur als Gegengifte bekannt sind. Kap. 3. *Analysis und Wirkung der verschiedenen Bestandtheile des Opiums.* Diese sind Harz, Gummi, etwas Salz (wie bey allen Pflanzenprodukten) und ein wenig, nämlich $\frac{1}{12}$, unauflösbare heterogene Substanz. Das Verhältniß des Harzes und Gummis sey beynahe gleich; das Harz enthalte den wirksamen Bestandtheil und etwas Zusammenziehendes, das Gummi den bitteren Stoff, dieses zeigte zwar auch bey den Versuchen des Vf. an sich selbst, noch einige Wirksamkeit, welche er aber dem noch anklebenden Harztheilchen, die man, aus angeführten Gründen, nie ganz davon scheiden könne, zuschreibt. Das destillierte Wasser vom Opium zeigte gar keine Kräfte. Mit Recht wird das Baumische Extract getadelt, welches durch eine langwierige Digestion von drey Monaten bereitet wird. Der Vf. fand das Harz von doppelter Art: nämlich ein dünnes, welches schon in der Siedhitze verfliegt, (also eigentlich das wesentliche Oel) und ein dickeres. Eine Trennung der Bestandtheile zum Arzneygebrauche ist nicht anzurathen; denn der gummichte Bestandtheil macht das ganze mit unsern Säften mischbar. Kap. 4. *Uebersicht der verschiedenen Meynungen von der Wirkungsart des Opiums.* Hier ist außer den ältesten längst vergessenen Meynungen nur *Cullens*, *Browns* und *Fontanas* Meynung besonders erwähnt. Der Vf. führt alle die verschiedenen Meynungen auf drey Punkte zurück: 1) Wirkung durch Veränderung im Blute, 2) durch Beruhigung (*sedative power*) oder durch Reiz und Beruhigung verbunden, 3) durch Reiz allein. Kap. 5. *Meynungen derer, welche die Wirkung des Opiums*

wandte werde. Kap. 2. *Wirkung des Opiums auf den lebenden Körper.* Der Vf. sagt hier nichts Neues; äußerlich auf die Haut gebracht, traut er ihm nur sehr geringe Kräfte zu; er hatte eine starke Portion 18 Stunden lang um den Arm gebunden, und bemerkte nicht die geringste Veränderung danach. An empfindlichere Theile gebracht, bewirkte es immer im Anfange Reiz und Entzündung. Innerlich verhindere es die Ausscheidung der abgeschiedenen Flüssigkeiten. So werde die Urin- und Gallenblase bey Thieren, welche viel Opium zu sich genommen haben, immer angefüllt gefunden. Die Ausdünstung und den Puls vermehre es immen. Beyspiele von der berauschenden Wirkung; unter andern aus *Russells*, *Chardins* und *Baron Totts* Schriften; letzterer beschreibe die Scenen der öffentlichen Häuser, wo ausschweifende Türken bloß zusammenkommen, um sich in Opium zu berauschen, lächerlich genug. Merkwürdig scheint *Rec. Chardin's* Erzählung, daß die Perfer, um sich zu tödten, ein Daumengroßes Stück Opium und gleich nachher ein Glas Weinessig hinunterschlucken, da doch sonst die Pflanzenstoffe nur als Gegengifte bekannt sind. Kap. 3. *Analysis und Wirkung der verschiedenen Bestandtheile des Opiums.* Diese sind Harz, Gummi, etwas Salz (wie bey allen Pflanzenprodukten) und ein wenig, nämlich $\frac{1}{12}$, unauflösbare heterogene Substanz. Das Verhältniß des Harzes und Gummis sey beynahe gleich; das Harz enthalte den wirksamen Bestandtheil und etwas Zusammenziehendes, das Gummi den bitteren Stoff, dieses zeigte zwar auch bey den Versuchen des Vf. an sich selbst, noch einige Wirksamkeit, welche er aber dem noch anklebenden Harztheilchen, die man, aus angeführten Gründen, nie ganz davon scheiden könne, zuschreibt. Das destillierte Wasser vom Opium zeigte gar keine Kräfte. Mit Recht wird das Baumische Extract getadelt, welches durch eine langwierige Digestion von drey Monaten bereitet wird. Der Vf. fand das Harz von doppelter Art: nämlich ein dünnes, welches schon in der Siedhitze verfliegt, (also eigentlich das wesentliche Oel) und ein dickeres. Eine Trennung der Bestandtheile zum Arzneygebrauche ist nicht anzurathen; denn der gummichte Bestandtheil macht das ganze mit unsern Säften mischbar. Kap. 4. *Uebersicht der verschiedenen Meynungen von der Wirkungsart des Opiums.* Hier ist außer den ältesten längst vergessenen Meynungen nur *Cullens*, *Browns* und *Fontanas* Meynung besonders erwähnt. Der Vf. führt alle die verschiedenen Meynungen auf drey Punkte zurück: 1) Wirkung durch Veränderung im Blute, 2) durch Beruhigung (*sedative power*) oder durch Reiz und Beruhigung verbunden, 3) durch Reiz allein. Kap. 5. *Meynungen derer, welche die Wirkung des Opiums*

in den veränderten Säften suchen. Der Vf. sucht in diesem Kapitel die Lebenskraft des Blutes zu widerlegen, wobey er aber zum Theil von sehr unrichtigen Principien ausgeht. Das einzige Zeichen des Lebens, sagt er, sey Bewegung auf angebrachte Reize?? — Die Häute der Blutgefäße zeigen Empfindung, Schmerz und Bewegung, wenn man sie mit einem scharfen Instrumente reizt; aber ein noch so scharfes Instrument werde, wenn man es durch das Blut dieses Gefäßes führe, weder Empfindung noch Bewegung darinn hervorbringen; deswegen soll das Blut keine Lebenskraft besitzen?? — Deutsche Aerzte werden damit die neuen Ideen über verschiedene Modification der Lebenskraft vergleichen, welche vorzüglich *Hufeland* bekannt gemacht hat. Er geht *Hunters* und *Carries* Gründe für die Vitalität oder Lebenskraft des Blutes einzeln durch; seine Gegengründe sind aber gar nicht hinreichend, um diese Lehre zu widerlegen, wenn auch die Gründe der beiden angeführten Schriftsteller nicht durchgehend gleich befriedigend für die Sache zeugen. Er widerlegt nun *Fontanas* Meynung über die Wirkungsart des Opiums. Gegen ihn und *Haller* behauptet er durch viele Versuche belehrt, daß Thierherzen, in Auflösungen von Opium gesteckt, die Reizbarkeit viel schneller als andre verloren, welche bloß in reines Wasser getaucht waren. Ferner unterband der Vf. alle Gefäße eines Frosches in der Hüftengegend, spritzte nun wässrige Auflösung von Opium zwischen die Haut und die Muskeln der Schenkel ein, worauf dieses Thier, in wiederholten Versuchen, immer fünf bis sieben Stunden früher starb, als ein andres, welches eben so präparirt, aber nicht mit Opium behandelt, war. Kap. 6. *Uebrige Meynungen und Versuch, die wahre Wirkungsart zu erklären.* Zuerst über Nervenwirkung; der Vf. widerlegt die Meynung vom Nervenfasce. Auch kein elektrisches Fluidum nimmt er an; denn dies werde sich nicht durch Unterbindung hemmen lassen. Er giebt selbst keine Erklärung über diesen Punkt. Darauf zeigt er nach *Browns* Grundsätzen, daß der Körper mit Reizfähigkeit (*excitability*) begabt sey, daß die Reize selbst verschiedene Grade der Dauer und Verbreitungsfähigkeit (*diffusibility*) besitzen, daß die, welche sich am schnellsten verbreiten und am frühesten wieder aufhören, die größte indirecte Schwäche zurücklassen, und daß auf diese Art also das Opium einzig und allein reizend wirke. Diese Wirkung sey bey dem Opium so schnell vorübergehend und doch so heftig, daß daraus gleich nachher die größte Unempfindlichkeit gegen gewöhnliche Reize des thierischen Körpers entstehe, eben so wie ein Mensch, der einem starken Sonnenlichte ausgesetzt gewesen sey, und nun auf einmal in ein nur dämmerndes Licht komme, zuerst nichts sehe, oder wie ein Theil des Körpers aus einer Flüssigkeit, deren Temperatur 100° Fahrenheit war, in eine andre, welche nur bis zu 50 erwärmt ist, diese letzte Wärme nicht als solche, sondern als Kälte percipirt. Andre reizende Mittel haben eben die beruhigende Kraft wie das Opium, als Weingeist, flüchtiges Laugensalz, Elektricität. Versuche darüber an Fröschen, denen diese drey Mittel äußerlich angebracht in sehr kurzer Zeit alle Empfindung und Bewegung

raupten. Nach dem Vf. liegt also die größere betäubende Kraft des Opiums gegen die gleiche Kraft der geistigen Mittel, in der größern Verbreitungsfähigkeit und dem schnellern Aufhören des Reizes, und hierinn liegt zugleich allein das neue der Theorie des Vf.; denn diese dem Weine ähnliche Wirkung des Opiums war ja längst vor ihm angenommen. Kap. 7. *Anwendung und Misbrauch des Opiums in verschiedenen Krankheiten.* Zuerst von den verschiedenen Zubereitungen. Die Reinigung des Opiums sey unnöthig und nehme, wenn irgend ein beträchtlicher Wärmegrad dabey angewandt werde, zu viel von den wirksamen Bestandtheilen. Za der *Tinct. theb.* sey rohes Opium am besten. Als Reizmittel solle man Opium in oft wiederholten kleinen Dosen, als besänftigendes Mittel eine starke Portion auf einmal geben. In allen anhaltenden Fiebern sey Opium angezeigt, sobald der entzündliche Zustand vorüber und Schwäche eingetreten sey. Ferner im Delirium; dies entstehe meist von Schwäche, erfordere gewiß nur sehr selten Aderlässe. Das Opium sey hier am hilfreichsten. Bey Diarrhöen, sobald die Entzündungsperiode des Fiebers vorbey sey. Auf gut englisch verwirft hier der Vf. die kriechenden Durchfälle als bloße hypothetisch; es sey immer schwacher Puls dabey zugegen, sie entstehen bloß von Schwäche, man solle daher zusammenziehende Mittel mit dem Opium verbinden. Hievon wird Rec. sich nie überzeugen; denn wie oft hebt sich der Puls, wenn der schädliche Stoff durch die Diarrhoe ausgeführt ist, und wie viel Schaden würden in solchen Fällen zusammenziehende Mittel bewirken? — Der Fall, wo der Vf. einer Schwangern Opium und Wein gab, um das Delirium und nachher eintretende Flechsenpringen zu entfernen, ist wenig lehrreich; sie abortirte und Rec. glaubt aus den wenigen angeführten Symptomen, daß Unreinigkeiten der ersten Wege da gewesen sind. In den intermittirenden Fiebern solle man nicht eine oder einige Stunden vor dem Anfall, (den könne man überhaupt nicht einmal so genau bestimmen) sondern unmittelbar vor demselben Opium geben, wenn der Kranke die ersten Vorläufer des Fiebers fühle, weil das Opium so schnell wirke. Im hitzigen Rheumatismus solle man Opium immer erst nach Blutaussäuerungen geben und zwar so, daß es Schweiß hervorbringe; sonst nehme der Schmerz nur zu. In der Art des hitzigen Rheumatismus, welchen Skeete *acute rheumatism with irritability* nennt, wo außer der entzündeten schmerzhaften Stelle der ganze übrige Körper sehr an Schwäche leide, sey Opium gleich angezeigt. Bey den zusammenfließenden Blattern empfiehlt der Vf. das Opium vorzüglich bey dem zweyten Fieber nach dem Ausbruche, auch bey dem hien erstgehenden Durchfalle; sollte dieser aber wohl so unbedingt Opium erfordern? — In den Masern diene Opium nur selten, der Husten lasse sich in der frühern Periode durch Aderlässe weit besser besänftigen, bey dem Durchfalle, der in den Masern gewöhnlich heilfam sey, müsse man das Opium nicht geben; dies ist gewiß bey den Blattern weit öfter der Fall als bey den Masern. Bey den passiven Blutflüssen sey es sehr angezeigt, vorzüglich bey Weibern nach der Geburt; hier können doch

doch unendlich viele andre Ursachen vorhanden seyn, welche nichts weniger als Opium erfordern! — Bey der Ruhr empfiehlt der Vf. das Opium vorzüglich auf *Sydenhams* Autorität, man müsse es nur in großen Dosen und öfter wiederholt geben als gewöhnlich geschehe, wo man es nur des Abends, um Schlaf zu bewirken, anwende, und des Morgens, wenn nach beendigter Wirkung der Patient wieder an Schmerzen leide, oft ein reizendes Abführungsmittel, statt des zu wiederholenden Opiums gebe. In Limerik sey die Ruhr fast endemisch. Unsre neuen lehrreichen Untersuchungen über diesen Gegenstand scheint der Vf. noch nicht zu kennen. Bey Koliken nur, wenn sie krampfhaft seyn, und nachdem man die ersten Wege gereinigt habe, in der Gallenkolik müsse man nicht zu lange mit dem Gebrauche des Opiums zaudern. Was hier von der Erregung neuer gallischer Unteinigkeiten durch zu öftere Brechmittel gesagt wird, billigt Rec. sehr. Bey einer Cholera gab der Vf., da nichts die schrecklichen Ausleerungen hemmen wollte, 2 Drachm. Vitriolaether auf einmal? Die Zufälle wurden plötzlich besser. Das hätte Rec. nicht erwartet! Der Vf. wundert sich, daß nach einem Brechmittel in der Manie eine verhältnißmäßig weit geringere Gabe von Opium hinreichend sey, als ohne Brechmittel. Rec. erklärt sich das sehr leicht, denn wenn die Wände des Magens durch Brechmittel von den anhängenden, bey Maniacis gewiß oft vorhandenen, zähen schleimigten oder andern Unreinigkeiten, befreit sind, so kann natürlich das Opium leichter auf die Nerven derselben einwirken. Der Vf. habe auch gehört, daß Opium vor dem Brechmittel die Wirkung desselben sehr befördere. Die gute Wirkung, welche Michaelis dem Opium in starken Dosen und ohne allen Quecksilbergebrauch bey der Lustseuche zuschreibe, könne er nicht beurtheilen, glaube aber, daß Quecksilber gehörig angewandt, eben so hülfreich und weniger schädlich vielleicht in seinen Folgen sey.

MATHEMATIK.

JENA, in d. Crökerschen Buchh.: *Theoretisch-practischer Unterricht das Wasser durch Rührwerke zu leiten*, für Cameralisten, Bau- und Brunnenmeister, wie auch Oekonomen auf dem Lande, abgefaßt von Joh. Laurent. Gal. von Girsbergch. — Erster Theil. 1795. 154 S. 8, nebst 2 Kupfertaf. u. 37 S. Tabellen; Falkhöhe und zugehörige Geschwindigkeit und Schwere von Wasserfällen betreffend.

Der Gegenstand, den der Vf. hier zu behandeln ansetzt, ist bekanntlich für unsere Bedürfnisse zu wichtig, als daß nicht eine weitere gründlich und zweckmäßig eingeleitete Verbreitung der hiezu gehörigen theoretischen und praktischen Kenntnisse zu wünschen wäre. Eigne Schriften hierüber hat man, so viel Rec. weiß, und der Gegenstand selbst mit sich bringt, nur wenig, doch aber fehlt es nicht an Schriften, wo dieser Gegenstand beyläufig abgehandelt worden, und noch neuerlich ist solches von Hn. R. Langsdorf und

Hn. H. Schtzer auf eine dem Zwecke ihrer Schriften angemessene Art geschehen. Indessen fehlt es uns doch noch an einem Buche, wo das theoretische und praktische der Untersuchung und Leitung eines gesunden Trinkwassers auf eine gemeinsafliche und brauchbare Art ohne Einmischung überflüssiger Sachen und zu weite Ausholung, vorgetragen ist. Der Vf. hat dies zu leisten gesucht. Er handelt daher in dem vor uns liegenden ersten oder theoretischen Theile: von der Natur des Wassers, den verschiedenen Arten desselben, den Wasserproben und der chemischen Untersuchung der Gewässer; dann von dem Drucke und der Bewegung des Wassers besonders durch Röhren. — Der 2te Theil soll hauptsächlich von den Wasserleitungen durch Rührwerke handeln, und dieselben, sofern sie das Brunnenwesen betreffen, umständlich beschreiben, wozu die Gründe sich in diesem ersten Theile vorfinden werden. Bey der Bewegung des Wassers durch Röhren hat der Vf. vorzüglich auf Belidor Rücksicht genommen. Obgleich er andere Hydrauliker auch nicht ganz übergangen hat: so würde ihm doch Boscus Hydrodynamik, besonders der zweyte Theil, so wie auch *Buats Principes d'Hydraulique* oder Hn. Langsdorfs Lehrbuch der Hydraulik — zu seiner Absicht sehr dienlich gewesen seyn. Auch würde Rec. manches nicht mit beygebracht haben, was der Vf. umständlich ausführt, z. E. die Ursache der Flüssigkeit; die Gestalt der Elementartheile des Wassers, so vieles über die Elasticität des Wassers u. s. w. Was vom freyen senkrechten Falle der Körper gesagt ist, hätte ebenfalls wegleiben, und vielmehr die S. 120 u. f. aufgestellten Grundlehren als Erfahrungssätze vorgetragen und verknüpft werden können. — Doch dies benimmt der Brauchbarkeit des Buches nichts, besonders wenn der 2te Theil bald und so praktisch und gemeinverständlich ausgearbeitet erscheint, als der Vf. dazu Hoffnung giebt. — Doch wäre sehr zu rathen, daß die Kupfer zu dem 2ten Theile besser, als die zu dem ersten, gestochen würden.

MANNHEIM, b. Schwan u. Göz: *Betrachtungen über den Conuschnitt der Hyperbel*, analytisch und geometrisch ausgeführt von C. L. Schübler. In drey Hefen. 1798. 222 S. 8, 2 K. 10 u. 11 Taf.

Hr. S., Senator in Hellbrunn, ist ein eifriger Liebhaber der Mathematik, der sie nicht bloß erlernt, sondern der den erhaltenen Stoff selbstthätig verarbeitet und sich zu eigen macht. Daher hat sein Vortrag etwas eigenthümliches, nicht selten in dem Ausdrücke befremdendes, sogar in Absicht auf das Grammatische. Seine Lebhaftigkeit macht, daß er sich immer an den Leser wendet, da sonst ein Mathematiker bey der schriftlichen Darstellung seiner Untersuchungen sich ganz zu isoliren pflegt. Hr. S. erzählt, daß bey seinem Selbststudium der höhern Mathematik die Theorie der Kegelschnitte ihn wohl über ein Jahr beschäftigt habe, bis er sie nach und nach so faßte, daß er sich selber ein Genüge leistete. Unzählige Zweifel und Bedenklichkeiten beunruhigten ihn, und hielten ihn auf. An mündlichen Besprechungen in diesem Fache fehlte

es ihm gänzlich, weil die Liebhaberey an höherer (der höhern) Geometrie in seiner Gegend ganz fremd ist, wie in den meisten Gegenden von Deutschland. Hr. S. scheint den analytischen Weg zu früh betreten zu haben, und ist vielleicht auch anfangs kein geduldiger Lehrling gewesen. Rec. erinnert sich nicht, daß ihm die Kegelschnitte bey dem Anfange seines mathematischen Studiums Schwierigkeiten gemacht hätten. Aber er erlernte sie aus einem rein synthetischen Lehrbuche, nachdem er Euklidens Elemente sich geläufig gemacht hatte, ohne etwas von Algebra zu wissen, und giebt allen jungen Liebhabern der Mathematik den Rath, es eben so zu machen. Die analytische Methode läßt anfangs, wegen der Allgemeinheit der zum Grunde gelegten oder herausgebrachten Gleichungen, wegen der symbolischen Bezeichnung und Verbindung der Größen, wegen ihrer algebraischen Relationen und wegen des Gebrauchs der trigonometrischen Größen eine Dunkelheit. Zur Anwendung der Sätze von den Kegelschnitten in der Astronomie und sonst ist die analytisch-trigonometrische Darstellung vorzüglich brauchbar und gegenwärtig nothwendig.

Der Vf. zeigt zuerst, wie die Hyperbel durch den Schnitt eines gedoppelten Kegels entsteht, setzt aber ohne Beweis hin, daß die entgegengesetzten Schnitte gleich und ähnlich sind. Dieses hat er erst in einem Anhange von einem halben Bogen, der 1794 ausgegeben ist, gewiesen. In dem dritten Hefte wird erst dargethan, was der Schnitt für eine Figur habe; hier springt der Vf. zu der Zeichnung in einer Ebene über, und nennt die entstandene Linie auch eine Hyperbel, ohne daß der Leser belehrt wird, wie man auf diese Verzeichnung der vorher gefundenen krummen Linie

kommen möge. So ist es auch der Fall bey der Verzeichnung mittelst der *Directionslinie* §. 10. Es wäre nöthig gewesen zu zeigen, wie diese aus der durch jene Verzeichnung gefundenen Gleichung fließt. Man sieht auch gar nicht, was die Behauptung zweyter Axe sagen will, da es in dem Mittelpunkte der Hyperbel keine Ordinate giebt. Die erstere Verzeichnung ist von der Eigenschaft der Hyperbel hergenommen, daß der Unterschied der von den Brennpunkten an einen Punkt der Hyperbel gezogenen Linien der Entfernung der Brennpunkte gleich ist. Diese wird zur Erfindung einer Gleichung zwischen Abscissen auf der Hauptaxe und rechtwinklichten Ordinaten gebraucht. Hernach kommt der Vf. auf Asymptoten, Tangenten, Subtangenten, Normal- und Subnormallinien, entwickelt auch die Eigenschaften der conjugirten Diameter. Er zeigt hiebey guten Scharfsinn, möchte aber einem ersten Anfänger nicht verständlich genug seyn. Die Kupfer sind sehr schlecht und nachlässig gezeichnet und gestochen. Die Hyperbeln in Fig. 2 u. 3. sehen aus wie Parabeln. Richtigkeit der Zeichnung für geometrische Untersuchungen muß ja nicht vernachlässigt werden. In Fig. 6 u. 7. fehlen Linien. Die Holzschnitte zu dem letzten Hefte muß sich derjenige, der es lesen will, nothwendig zeichnen. Die Behauptung §. 30. am Ende ist ganz falsch, so wie ganze darauf gegründete Demonstration S. 148.; obgleich der Schlußatz richtig ist. Der Beweis S. 116. 117. hätte besser abgefaßt werden können. Durch einen Schreibfehler steht Z. 6. S. 117. länger statt kleiner. Es ist gar nicht erwiesen, daß die Endpunkte der conjugirten Diameter in eine Hyperbel fallen. Diese sogenannten conjugirten Hyperbeln §. 49. scheinen ganz überflüssig zu seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

KADRESCHRIFTEN. 1) Hannover, b. den Gebr. Hahn: *Etwas über den Nutzen und die Methode des geographischen Unterrichts für Frauenzimmer*, nebst dem Plane eines eigenen Lehrbuchs fürs weibliche Geschlecht. Von C. C. Doffel, Lehrer an der königl. Töchterschule in Hannover. 1794. 31 B. 8.

2) Danzig, b. Trofchel: *Vorschläge zur Methodik in der Geographie für Anfänger und Geübtere*. Ein Handbuch (?) für Lehrer in Bürgerschulen von Carl Benjamin Schmidt, des Pred. A. Cand. Mit den nothwendigsten (?) Charten und Zeichnungen. 1795. 3 B. 8.

Der Vf. von Nr. 1. glaubt, daß die weibliche Bestimmung eine ganz andere Wahl und Folge geographischer Sachen erfordert, als die männliche. Um diese festzusetzen, sucht er vorher die Frage zu beantworten: was nützt Geographie dem Frauenzimmer? und auf was für Art und in wie weit kann diese Wissenschaft die Bestimmung des weiblichen Geschlechts

befördern? Die Folge der Materien ist doch fast ganz dieselbe, wie sie Hr. D. in seinem frühern Vorschlag zu einer neuen Methode sowohl des schriftlichen als mündlichen geographischen Unterrichts angegeben hatte. Wozu also ein besonderes Lehrbuch fürs weibliche Geschlecht?

Nr. 2. ist in drey Abschnitte getheilt: Vergleichung, um Verwechslungen zu verhüten; Richtung, um sich die Lage und Entfernung einzupigeln; und vermischte Uebungen. Neben manchem, aber schon bekannten, Guten kommen viele unnütze Spielereyen vor, mit denen man nur die Zeit verschwenden würde. Der vielen Kupfer war die unbedeutende Schrift, die der Vf. zu stolz ein Handbuch für Lehrer nennt, gar nicht werth. Daß er (§. VI.) den Aequator die *Mittagslinie* nennt, und (§. 14.) glaubt, daß sich die Meridiane gegen die Pole hin *verbreitern*, und für einen geographischen Schriftsteller arge Fehler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 23. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Johannis drey Briefe, hebräischmenfrey übersetzt und philosophisch erklärt von Eucharis Ferdinand Christian Oertel, der Weltweisheit Doctor. 1795. 12 u. 158 S. gr. 8.*

Der Vf., (jetzt Lehrer am Gymnasium zu Ansbach,) der schon durch seine *Christologie* und durch seinen *philosophischen Commentar über den Brief an die Römer* als ein talentvoller, aber auch als ein zu rasch absprechender Exegete bekannt ist, betritt auch hier in der Erklärung der Briefe Johannis eine ganz neue Bahn, und verwirft alle vorhergegangenen Uebersetzungen und Erklärungen dieser Briefe als unrichtig und untauglich. Seine Absicht ging also, nach der Vorrede, dahin, nicht nur eine ganz hebräismenfreye und lesbare Uebersetzung zu liefern, sondern auch die Erklärung nicht aus fremden Phantasien, sondern aus den eigenen Grundideen Johannis, und aus den allgemein anerkannten Religionsmeynungen des ersten christlichen Jahrhunderts selbst abzuleiten. Er verwirft daher alle Anspielung des Apostels auf gewisse *gnostische* Meynungen, und gründet seine Erklärungen bloß auf die Lieblingsmeynungen der damaligen *Juden* und der jüdisch gesinnten Christen, von denen die Ideen des Apostels als passende Gegensätze anzusehen wären.

Nach diesem Plane steht nun die neue und freye Uebersetzung der 3 Briefe Johannis voran, deren jedem eine kurze Einleitung vorausgeschickt ist; darauf folgen die erklärenden Anmerkungen, und am Ende stehen noch drey Anhänge: 1) über 1 Joh. 5, 7. gegen *Hazel*; 2) summarische Uebersicht und Erklärung aller Johanneischen Briefstellen, die man sonst aus *gnostischen*, *cerinthischen* und andern Irrthümern erklärt hat; 3) Verzeichniß (und Erklärung) der vorzüglichsten Wörter und Redensarten des Grundtextes.

Da der Vf. hier eine ganz neue Bahn eröffnet, und den einzig wahren Sinn Johannis nach acht historischer Erklärungsart (Vorr. S. 9.) gefunden zu haben glaubt, und überdies sehr absprechend und wegwerfend von den ältern exegetischen Versuchen urtheilt: so verdient wohl diese Schrift eine genauere Prüfung. Rec. erkennt gewiss nicht die Talente, die gelehrten Kenntnisse, und die feine Darstellungsgabe des Vf.; aber er kann weder der von ihm gefassten Gesichtspunkt der Briefe Johannis für den einzigwahren halten, noch seiner ganzen Erklärungsmanier beypflichten, und ausserdem muß er noch so manches andre, was ihm in dieser Schrift auffieß, mißbilligen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man sonst auf das Ansehen Bruckers,

A. L. Z. 1796. Dritter Band,

Mosheims, Michaelis u. a. nicht nur zu viel Anspielungen auf *gnostische* Irrthümer in dem ersten Briefe Johannis fand, die freylich der unbefangene Ausleger darin nicht finden kann, sondern daß man auch den Johannes auf solche *Gnostiker* anspielen ließe, auf die er der Zeit nach gar nicht anspielen konnte; aber es ist doch, auch nach den neuesten gelehrten Untersuchungen des Hn. Dr. Paulus in seiner *Historia Cerinthi*, eben so unläugbar, daß Johannes wirklich auf eine *damalige* *Gnosis* angespielt habe, wenn gleich nicht auf *Cerinth*. Der Vf. verwechselt nur *frühere* und *spätere* *Gnosis*, *jüdische* und *heidnische* *Gnostiker*. Eine schon zur Zeit der Apostel vorhandne falsche *Gnosis* ist nach so vielen Stellen des N. T. gar nicht zu läugnen, wenn man ihnen nicht den größten Zwang anthun will; Paulus spricht ausdrücklich von einer *ψευδωνυμος γνῶσις*, 1 Tim. 6, 20. Nur darf man nicht gerade an *Cerinth*, noch an die *vollständigen Systeme* der spätern *Gnostiker*, und überhaupt nicht an *heidnische* *Gnosis* denken; sondern vielmehr an eine *jüdische* *Gnosis* der *Essener* und *Therapeuten*, wodurch das Christenthum zur Zeit der Apostel verfälscht und untergraben wurde. Nach Rec. Meynung nahm also Johannes sowohl auf die *gemeinen* jüdischen Vorurtheile (woran der Vf. *ausschließend* in diesen Briefen gedacht wissen will), als auch auf die *besondere* Secten-Philosophie (*Gnosis*) der *Judeen*, die dem Christenthume so nachtheilig wurde, in seinen Schriften Rücksicht. An diese Vorstellungsart scheint der Vf. gar nicht gedacht zu haben, sonst hätte er sich so manche die Meynung des Rec. gar nicht treffende Polemik, und so viele gezwungene Erklärungen des Briefs sicher erspart. Auch ist die Meynung, daß in diesem Briefe, so wie in dem N. T. überhaupt, keine Anspielung auf *gnostische* Meynungen vorkomme, nichts weniger als neu; wie doch der Vf., nach der Vorrede, zu glauben scheint: schon längst hat dies *Ernesti*, und noch mehr *Tittman* in seiner bekannten Abhandlung *de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis* (Lips. 1773.) aus einem ähnlichen Mißverstände behauptet. — Auf diese Hypothese, daß der erste Brief Johannis bloß gegen die *gemeinen* Vorurtheile der *Juden*, und nicht gegen gewisse *besondere* Meynungen gerichtet sey, gründet sich nun die ganze neue Uebersetzung und Erklärung des Vf., und aus dieser unrichtigen Voraussetzung floß die willkürlichste und gezwungene Deutung der Ausdrücke: *Finsterniß*, *Welt*, *Luft der Welt*, und so manche andre Verirrung in den Anmerkungen und in dem angehängten *Clavis*.

In der Einleitung zu dem ersten Briefe legt der Vf. S. 3: „Der Ausdruck *letzte Stunde*, 1 Joh. 2, 18. kann durchaus von nichts anderem, als vom Ende der jüdischen

dischen Republik verstanden werden.“ Warum soll denn *εργαστηριον* nicht die letzten Zeiten der Welt hier bedeuten? Das ist jedoch die natürlichste Erklärung. Man erwartete damals die feyerliche *παρουσια* Christi; die Zerstörung des jüdischen Staats war freylich nach der Erwartung der Christen damit verbunden, aber die *παρουσια* der Christen wird nirgends darauf allein bezogen, wie der Vf. S. 4. meynt; dieser ist ja in neuern Zeiten von mehreren Gelehrten gezeigt worden. So bedeutet auch *νομοι* gewiss nicht ausschliessend das Judenthum: es steht dem Christenthume überhaupt entgegen. Vf. meynt, der Brief ist, so steht dies offen, wo die ersten Leser erden: das bedurften und mit dem Vf. S. Judenthums zu verstehen des N. T. Der Brief in Kleinasien gerichtet. Nicht wenig wunderte es uns, dass der Vf. die alte lateinische Sage (kein Grieche hat sie), der Brief sey an die Parther geschrieben, wieder aufwärmt. Diese Sage ist bekanntlich entweder eine bloße Vermuthung, oder gar, nach Semlers, aus einem Schreibfehler bey Augustin (ad Parthos für ad parthos) entstanden. — So fallen die neuen Hauptdata der Einleitung von selbst weg. — Bey der Literatur S. 9. hätten doch auch Zecharia's Paraphrase der Apokalyptischen Briefe, die sich besonders durch gute Anmerkungen auszeichnete, und Michaelis's Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des N. T. nicht übergangen werden sollen. — Ueber die Kritik der Stelle 1 Joh. 5, 7. hätte man eigentlich nach dem Plane des Vf. keine besondere Literatur erwartet, wie sie S. 12 — 14. doch geliefert wird. Da aber einmal der Vf. sich diese auführen wollte, so hätten doch die Bücher nicht bloß zur Parade aufgestellt, sondern bestimmter nachgewiesen, und keine so grossen Lücken gelassen werden sollen: Wenn z. B. Semler's Ausg. der Weststeinischen Prolegomenorum angeführt wird, so verdiente Moschens Erklärung der Sonntags-episteln, Götzens Vertheidigung der Complutensischen Bibel, und vorzüglich Schmidts *historia et vindictio canonis* noch weit mehr eine Stelle unter den Vertheidigern der Aechtheit der Stelle: Ferner wird unter diesen der jüngere Bengel angeführt; aber des Ältern berühmten Bengels wichtiger Excurs über die Stelle in seinem *adparatu critico* ist ausgelassen. Und wenn Wagners Schrift gegen Michaelis noch eine Stelle verdiente, so gehörte auch Masch hieher in der Vorrede zu seiner latein. Uebersetz. der Abhandl. Bensons über d. St., so wie unter den Gegnern der Aechtheit Benson selbst. Wenn endlich von Literatur über die Stelle die Rede ist, so hätte doch auch Kettner's *historia dicti Johanneis* nicht ausgelassen werden sollen. Ein sonderbarer Einsall ist es auch S. 14., Griesbachs neue kritische Ausgabe des N. T., woran noch gedruckt wird, schon in des J. 1795. zu setzen.

Die Uebersetzung ist ganz in Bahrdtscher Manier gehalten, und hat daher alle Tugenden, aber auch

alle Fehler der Bahrdtschen Uebersetzung: der Vf. folgte hier meist — ohne es freylich zu sagen — Bahrdts neuester Uebersetzung des N. T. (Berlin 1783.) und der analytischen Erklärung der Briefe der Apostel (B. III. Berlin 1789.). Von einem solchen Mutter und von den eigenen Talenten des Vf. laßt sich schon erwarten, dass die Uebersetzung frey und fließend sey, und sich sehr gut lesen lasse; wenn sie nur auch zuverlässig wäre! So sehr aber auch der Vf. in der Vorrede versichert, die wahren Grundideen des Apostels aufsucht, und den achthistorischen Sinn dargelegt zu haben; so wird doch jeder Unbefangene sich bald vom Gegentheil überzeugen, wie schon obenhin die falsche Hypothese, von welcher der Vf. ausgegangen ist, und das aus seinen andern Schriften bekannte System des Vf. vermuthen läßt. Einige Beyspiele, mit hin und wieder beygefügt griechischen Texten, stützen dieses Urtheil rechtfertigen. — K. I. 7. wird so übersetzt: „Wandelt wir aber wirklich im Lichte der Wahrheit und Tugend, deren höchstes Ideal Gott selbst ist (wie *καυτος εστιν εν τω φωτι*); nur dann können wir der wahren Vertrautheit mit Gott und Religion uns rühmen, und der Ueberzeugung uns freuen, *δις της εν μνηστικης Γνωστας ον τον moralischen Zweck des Todes* Jesu uns von aller stülichen Verdorbenheit (nach der Anmerkung S. 60. vom jüdischen Wahnglauben an Gesetz und Messias) noch heilen werde (*και τ. αιμα Ιησου τον υια αυτη καθαριζει ημας απο παντες αμαρτιαν*).“ — K. II. 1. 2. Hat jemand noch Aberglauben und Laster an sich (*εαν τις αμαρτι*): so komme er nur in die Tugendsschule unsers Jesu; den uns der Allvater als das Muster der Weisheit und Tugend zu unserm Beystande gegeben hat (*παρρηλητον εχουεν προς τ. πατερα*) [der Vf. — oder vielmehr Bahrdt, dem der Vf. hier folgt, — muß also wohl, um diesen Sinn herauszubringen, PA. PA. πατρο; gelesen haben; auf welche kritische Autorität wohl? Oder nach welchem Sprachgebrauche kann *προς τ. πατερα* heißen vom Vater?] *Ιησ. χ. τον διδασκον*). „Seine Lehre hat die beseligende Kraft, nicht nur unsere (der Christen aus dem rohen Judenthume, vergl. S. 66.), sondern der ganzen Welt Verdorbenheit (der übrigen Juden und Heiden religiöse Irrthümer und Laster durch moralische Besserung) wegzunehmen (*κατος ιλασμος εστι περι των αμαρτιων ημων. κ. τ. λ.*).“ — Das heist nun freylich recht philosophisch erklären, und so hat der Vf. sein Versprechen auf dem Titel des Buchs redlich erfüllt; desto weniger aber möchte dies den achthistorischen Sinn des Johannes darstellen heißen (Vorr. S. 9). Der Apostel dachte in diesen Stellen sicher an jüdische Sünder, und an einen Beystand bey Gott im Himmel; und hier muß er sich's gefallen lassen, als ein moderner Philosoph aufzutreten! Dafs doch so mancher neuer Exegete nicht die Ideen alter Schriftsteller, und unsere Philosophie darüber, so wie über den von ihnen nach ihren Zeitbegriffen behandelten Gegenstand unterscheiden lernt! In der klassischen Literatur würde man solche moderne exegetische Operationen sehr lächerlich finden; aber die gute Bibel muß sich alles gefallen lassen. — Eben so Bahrdtsch muß sich auch die bekannte Stelle 1 Joh. V. 6.

V. 6. von dem Vf. deuten lassen, vergl. Anmerk. S. 104. *ἡδὴ* soll die Taufe Jesu seyn, in so fern er sich dadurch vor allem Volke feyerlichst verpflichtet habe, den gangbaren Grundsätzen des Judenthums zu entsagen, und nur im reinern Lichte der Wahrheit und Tugend zu leben. *Ἄλλα* bedeute die Hinrichtung Jesu, in so fern er dadurch das Judentum für vernichtet erklärt, und die Wahrheit seiner Lehre bestätigt habe; und *πνεῦμα* sey der Geist der Religion Jesu, der neue moralische Sinn, welchen die Lehre Jesu in dem Menschen erweckt habe, die große moralische Reforme, oder Umbildung der Menschheit durch die Lehre Jesu, so weit sie schon damals gediehen sey. Die letzten Worte: *ὅτι τ. πνεῦμα ἐστὶν ἡ ἀληθεῖα*, welche übrigens der Vf. ganz richtig von den vorhergehenden: *καὶ τ. πνεῦμα ἐστὶ τ. μαρτυρίαν*, durch ein Colon absondert, sollen den Sinn haben: „Dieser Geist der Religion Jesu ist die ächteste, „lauterste, vernunftmäßigste und beseligendste Wahrheit.“ Lauter schöne Deutungen; nur für den guten Johannes zu philosophisch! Den ächt historischen Sinn muß wohl Sprachgebrauch und Zusammenhang geben. Nach v. 9. soll offenbar schon v. 6. eine *μαρτυρία* *Θεοῦ* enthalten seyn, daß Jesus der Messias sey; folglich muß man doch wohl unter *ἡδὴ*, *ἄλλα* und *πνεῦμα* gewisse *Vehtikel* (instrumenta) des göttlichen Zeugnisses verstehen: also unter *ἡδὴ* die Taufe Jesu, in so fern dort die Stimme Gottes erscholl: das ist mein lieber Sohn etc.; unter *ἄλλα* den Tod Jesu, in so fern er von wunderbaren Umständen begleitet war, und unter *πνεῦμα* die *Wunderkraft* Jesu (nicht der Apostel, wie andre wollen; denn alles bezieht sich auf die Person Jesu selbst), in so fern Gott dadurch seine *Messiaswürde bestätigte*. *Πνεῦμα* ist ja so oft in den Evangelien die in Jesu wirkliche Gotteskraft; und diese Wunderkraft ist nach Johannis Urtheil ein sicherer und unverwerflicher Beweis der Würde Jesu (*ὅτι τ. πνεῦμα ἐστὶν ἡ ἀληθεῖα*). Dies ist wohl nach den, auch aus seinem Evangelium bekannten, Lieblingsideen des Johannes der wahre Sinn der allerdings schweren Stelle: aber freylich so philosophisch ist er nicht, wie der vom Vf. angegebene. Wer heist uns aber die Apostel, die als Juden philosophirten, zu Philosophen unsers Jahrhunderts machen? Mag immerhin der philosophische Theologe nur die Grundideen aus den Schriften der Apostel als Materialien zu einem philosophischen System der Theologie für unser Zeitalter ausheben, und nach der Zeitphilosophie weiter ausbilden, wie dies ohnehin in jedem christlichen Zeitalter geschehen ist, mag immerhin der Prediger nach seinen Zeitbedürfnissen die Worte des Johannes nach der Manier des Vf. moralisch deuten, und zu moralischen Zwecken anwenden; nur Exegese, nur Darstellung dessen, was der Schriftsteller wirklich bey seinen Worten gedacht hat, ist dies gewiss nicht: und zu dieser hat sich doch der Vf. in der Vorrede anheischig gemacht.

In den Anmerkungen, welche mehr Sach- als Worterklärung enthalten, und sich mehr auf die Gedanken, als auf die Sprache Johannis beziehen, zeigt der Vf. allerdings gute exegetische Kenntnisse, Scharfblick und

Eifer für reine Religion; aber er trägt auch darin, wie schon aus den oben bey der Kritik der Uebersetzung anticipirten Erklärungen des Vf. erhellt, sehr viel gewagtes, unerweisliches, und offenbar unrichtiges vor, und zwar alles, ganz in der Bahrdtschen Manier, mit dem Tone der völligen und entschiednen Evidenz, wodurch freylich der Nichtkenner getäuscht wird, alles für Orakelsprüche anzunehmen. Nicht nur gehören dahin alle die Anmerkungen und Erklärungen, die sich auf den oben geprüften falschen Gesichtspunkt des Vf. beziehen, sondern auch so manche andere, wovon wir doch einige Beyspiele als Belege unsers Urtheils anführen müssen. K. III, 9. erklärt der Vf. *τ. σπέρμα αὐτοῦ (τῷ Θεῷ) ἐν αὐτῷ μένει*: „der Saame der Religion wurzelt in seinem Herzen,“ da doch von einem ganz andern Saamen hier die Rede ist, und der ganze Zusammenhang auf das Bild der Zeugung hinweist. Denn vorher heist es: *πᾶς ὁ γεγεννημένος ἐκ τοῦ Θεοῦ ἁμαρτανὴν οὐ ποιεῖ*; und sogleich nachher: *οὐ δύναται ἁμαρτανεῖν, ὅτι ἐκ τοῦ Θεοῦ γεγεννηται*. Also bezieht sich offenbar der Satz darauf, daß der rechtschaffene Christ göttlichen Sinn hat, so wie der leibliche Sohn seine Abstammung (das Blut seines Vaters) sagen wir, anstatt daß der Hebräer sagte: den Saamen seines Vaters) nicht verläugnen kann. — K. IV, 1. *δοκιμάζετε τὰ πνεύματα* soll heißen: prüfet die Religionsgrundsätze; denn *πνεῦμα* stehe oft für Geist der Religion, Religionsgrundsatz also im Plural. *πνεύματα*, Religionsgrundsätze! Welche Hermeneutik! Müßten uns nicht bey dieser Stelle die *διακρίσεις πνευματων*, 1 Cor. 12, 10. und die *πνεύματα πλάνη* 1 Tim. 4, 1. beysallen? Die *πνεύματα* sind also offenbar die Religionslehrer selbst, wahrscheinlich in so fern sie in ihren Lehren und Grundsätzen unter dem Einfluß guter oder böser Geister von der alten Welt gedacht wurden. — Von diesen Anmerkungen des Vf. ist der am Ende befindliche *Clavis* gleichsam ein kurzes Resumat. Da nun jene von so willkürlichen Ideen ausgehen, so läßt sich leicht schließen, von welchem Gehalte dieser seyn müsse. Doch nur einige Proben daraus. *Ἐλθὼν ἐν σαρκί*, als moralischer Retter der Menschheit schon aufgetreten. *Ἰλασμός* für *ἰλατή*, Gutmacher, Auslilger, *περὶ τῆς ἁμαρτίας*, der sündlichen Verdorbenheit. *Σκοτία*, Geist des Judenthums. — Ueberhaupt ist der ganze *Clavis* im Geschmack des Bahrdtschen *Lexicons* und *Registers* zum N. T. nach der dritten Ausgabe abgefaßt. Und so läßt sich auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß in dem griechisch-deutschen Wörterbuche des N. T. dogmatisch und philosophisch bearbeitet, das der Vf. am Schluß der Vorrede verspricht, das leichte Bahrdtsche *Lexicon* weit mehr, als das gründliche Schleusnerische benützt seyn werde.

Auf die Anmerkungen folgen noch zwey Anhänge: Der erste verspricht eine Kritik über die von Hn. Hezel behauptete Aechtheit der Stelle, 1 Joh. V, 7. Nach dieser Aufschrift sollte man eine kritische Prüfung der Hezelschen Meynung erwarten, die freylich nach Griesbach ziemlich überflüssig gewesen wäre. So aber folgt nach einer kurzen Aufzählung der kritischen Gründe

Gründe gegen die Aechtheit der Stelle aus Grjesbach's Ausgabe des N. T. nur eine, übrigens ganz gute, exegetische Prüfung und Widerlegung der von Hn. Hæzel aufgestellten Erklärung des Abschnitts, und der daraus entlehnten Gründe für die Aechtheit der Stelle. — Der zweyte Anhang enthält eine summarische Uebersicht und Erklärung aller Johanneseischen Briefstellen, die man sonst aus gnostischen, cerinthischen und andern Irrthümern erklärt hat. Der Vf. liefert hier kurze Resultate der vorher in den Anmerkungen gegebenen Erklärungen der Stellen, worinn man sonst Rücksicht auf die Gnosis gefunden hat. Befriedigen

ist, so können auch diese
o gern man auch dem Vf.
s es bey solchen Dingen
pielungen auf die Gnosis

e kleine Herzenserleichter-
liche Bitte an den Vf. aus
talente (denn ohne diese
so lange bey dieser Schrift
ende, wegwerfende, egoi-
nz in der Manier des un-
Vf. in allen seinen Schrif-

ten anstimmt, macht gewiss auf jeden Leser von feinerem Gefühl einen sehr widrigen Eindruck, und bringt dem Vf. selbst weder Ehre noch Vortheil. Nur der Unwissende wird durch einen solchen Ton gewonnen, und nur der Leichtsinrige findet daran Vergnügen; dem gelehrten und gesetzten Manne hingegen dringt ein solcher imposanter oder gar frivoler Ton entweder ein mitleidiges Lächeln und Achselzucken ab, oder erregt gar seinen gerechten Unwillen. Die Wahrheit gewinnt nur durch Gründe, nicht durch Machtsprüche. — Dahin gehört auch eine seyn sollende Kraftsprache des Vf., z. B. S. 10. der Ausdruck: *veranmerkungsfrem*, und die eigene Manier, sich selbst in der dritten Person zu citiren, die so oft vorkommt; z. B. S. 58.: „Ueber diesen wichtigen Gegenstand (vom Zweck des Todes Jesu) hat sich ganz neuerlich Oertel in seiner Erklärung des Briefs an die Römer umständlich erklärt.“ — Möchte doch der wackere junge Mann, der sich durch gelehrte Thätigkeit und Talente so vortheilhaft auszeichnet, und noch so viel Gutes wirken kann, sich diesen unanständigen und beleidigenden Reformatorton, der ohnehin in unserm denkenden Zeitalter seine Absicht ganz verfehlen muß, ablegen, und dafür bescheidene exegetische Versuche liefern, die die gelehrte Welt gewiss mit Dank annehmen wird. Aber mit Bährdtischer Witzeley, Seichtigkeit und Frivolität sind sicher keine Lorbern zu erringen.

Basel, b. Flick: *Die ganze Theologie der neuen Kirche von Emanuel Swedenborg*, nebst dem Anhang derselben, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen und Registern begleitet. 1795. Th. I. 916 S. Th. II. 904 S. Inh. Anh. und Reg. etwa 15 Bogen. 8.

Rec. würde dies Buch lieber in das Fach der Ge-

sichte, als der Theologie setzen, nicht als wenn er glaubte, das letzte dadurch zu beschimpfen, indem ja wohl schon Unsinns genug in dies Bücherfach eingetragen, und noch täglich mehr einzutragen ist; sondern weil das Buch allerdings seine ganze literarische Merkwürdigkeit daher bekommt, daß es ein Actenstück zur Geschichte des menschlichen Verstandes in dem letzten Viertel unsers Jahrhunderts ist, und die Geistesgeburt eines Mannes ist, den viele Grose unserer Zeit für einen überirdischen Kopf ansahen, und der jetzt von einer vornehmlich in Schweden und in England sehr zahlreichen Parthey für den wahren und letzten Wiederhersteller der Kirche Gottes gehalten wird. Rec. glaubt aber auch seine ganze Pflicht erfüllt zu haben, wenn er die Existenz und Herkunft dieses Buchs vermeldet; denn über jede Beurtheilung erhaben werden die, welchen Swedenborg ein großer Prophet ist, und keiner Beurtheilung würdig, die, welchen er ein Phantast ist, dies Werk halten; keinem Theil also dürfte das Urtheil, wie es auch ausfalle, gerecht seyn. Denen aber, die noch nicht mit Swedenborg, oder nicht mit dem Geiste der neuen Kirche, des himmlischen Jerusalems hinlänglich bekannt sind, wird gar leicht, wenn sie nach dieser Bekanntschaft trachten, eine bequemere und vollständigere Beschreibung des Charakters dieser Secte, als wir hier geben dürften, nachgewiesen werden können, oder wollen sie aus der Quelle schöpfen, so mögen sie das vorliegende Buch selbst lesen. Denn dasselbe begreift den Kern und Saft aller Weisheit, die in den lateinischen Schriften Swedenborgs eingewickelt lag. Die Hauptschrift war seine *Vera Christiana religio, continens universam theologiam Novae Ecclesiae a Domino apud Danielem cap. VII, v. 13. 14. et in Apocalypsi cap. XXI, v. 1. 2. praedictae*. (Amst. 1771. 4.) Sie war schon seit mehreren Jahren selten geworden, und man mußte sich mit einer von den verschiedenen Uebersetzungen und Auszügen, die in deutscher, englischer und holländischer Sprache veranstaltet wurden, begnügen, wenn man von Swedenborg lernen, oder über ihn lachen wollte. Der gegenwärtige Uebers. hat nun aber alle diese Arbeit für das gesammte deutsch verstehende Publicum verdrängt. Er hat seinen Autor nicht nur lesbarer gemacht, sondern auch sein System völliger, als man es aus jener Schrift allein erkennen konnte, vorgelegt. Denn man findet hier Stellen und ganze Abhandlungen der übrigen Schriften Swedenborgs, die das, was im Hauptbuche nur berührt ist, weiter aus einandersetzen und erläutern, entweder an den Orten einschaltet, wo er sich darauf bezog, oder angehängt. Da er auch die Lehre vom Ende der Welt, von der Vollendung der Zeit und dem letzten Gerichte am Schluß des Buchs nur obenhin entworfen, in einer besondern Schrift aber, die zu London 1780 unter dem Titel: *Coronis seu Appendix ad veram relig. Chr.* gedruckt ist, in zweckmäßiger Weitläufigkeit (so sagt der Uebers.) abgehandelt hatte, so ist auch diese als ein Anhang hinzugekommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Baistoz, b. Belgie u. Rosser: *Considerations on the medicinal use and on the production of factitious airs.* Part. I By. Thom. Baistoz M. D. Part. II By James Watt, Engineer. Edit. 2 to which are added communications from Doctors Carmichael, Darwin, Ewart, Ferriar etc. 1795. 172 u. 40 S. 8. 5 Kupferst. u. 10.

Die erste Auflage war in 4 Monaten vergriffen. Der Vf. trug in ihr auf Unterzeichnung zu einem medicinisch-pneumatischen Institute an, damit man die Versuche durch Füllung ganzer Zimmer mit diesen Luftarten, an kranken Thieren, als Pferden etc. im Großen anstellen könnte. Zum Theil machte man diesen Vorschlag lächerlich, zum Theil erhob man ihn sehr hoch in leeren Briefen; die unterzeichnete Summe beträgt bis jetzt etwa 600 Pf., und erst wenn sie bis auf 1500 Pf. gestiegen ist, soll, in Erwartung, daß die übrigen Summen nachkommen werden, angefangen werden. Schon 1792 kamen aber W. und J. Reynolds und der W. A. Yonge mit B. dahin überein, daß jeder sich zu einer Summe von 200 Pf. verpflichtete, wofür die gehörigen Vorrichtungen veranstaltet und die in diesem Buche enthaltenen Versuche angestellt wurden.

Th. I. *Versuche, Vorsichtsregeln und Krankheitsfälle, den Arznegebrauch der künstlichen Luftarten und anderer neuer Mittel betreffend.* Uebermaass des Sauerstoffgas in der einzuathmenden Luft bewirkt entzündliche Erhitzung und nach dem Tode findet man Entzündung und Brand, besonders in der Lunge. Das Venenblut erschien in mehreren Fällen nicht heller, gerann aber schneller, und die Muskeln zeigten mehr Kraft, waren gekocht härter und saftloser. Der Sauerstoffgas geht also wahrscheinlich nicht in die Venen über, sondern wird in die Muskelfasern abgesetzt. Hunters und Hewsons Bemerkung, daß das Blut bey entstehender Ohnmacht heller abfließt und schneller gerinnt, paßt hiezu trefflich. — Versuche bestätigten eine von B. in seinem Briefe an Darwin geäußerte Muthmaßung, daß Thiere im Wasser später erstickten, wenn man sie vorher eine stärker mit Sauerstoff versetzte Luft hatte athmen lassen; solche die vorher Wasserstoff geathmet hatten, wurden im Wasser sehr schnell bewegungslos, und erholten sich sehr schnell im Sauerstoffgas. (Mit unter kommen wieder einige sehr gewaltsam herbeigezogene Beweise vor, z. B. S. 23 wird die blaue Gesichtsfarbe der Ertrunkenen dem Mangel an Sauerstoff zugeschrieben! Die, aus der Bewegung leicht

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

erklärbare Vermehrung der Engbrüstigkeit in Fällen, wegen des widernatürlichen Baues des Herzens nicht alles Blut durch die Lungen geführt wurde, soll bewiesen, daß ohne hinlänglichen Sauerstoff die Muskelbewegung sehr schwach sey!) Muskelbewegung verzehrt den Sauerstoff; deswegen starben in eingesperrter Luft diejenigen Thiere 7—23 Minuten früher, die vorher durch Jagen abgemattet waren, oder sich während der Einsperrung heftig bewegten. — Mit Sauerstoff überladene Thiere erfroren später. — In das Zellgewebe getriebenes Sauerstoffgas schien munter zu machen; von Kohlenstoffgas wurde viel eingesogen, das Thier befand sich aber dabey wohl; Salpeterstoffgas, auf eben die Art eingebracht, tödtete mit Convulsionen in wenigen Minuten. — Priestley's Behauptung, daß inflammable Luft eben so schnell tödtet, als fixe, ist nach vielen Versuchen unrichtig; die letzte tödtet dreymal schneller als reines Wasserstoffgas und auch als Stickluft. (Da nach Carminati's u. a. Versuchen die fixe Luft nicht durch Lungenkrampf tödtet, so ist das Mißverhältniß zwischen ihrer und der Stickluft Tödtlichkeit in den Lungen und in dem Zellgewebe auffallend, und man muß wohl glauben, daß bey den obigen Versuchen unreine Stickluft in das Zellgewebe getrieben worden ist. — Das Venenblut der durch kohlenfaures Wasserstoffgas (welches Hr. B. nach Watt aus glühenden Kohlen und Wasser bereitet, und zweymal durch Wasser gehen läßt) getödteten Thiere war hellroth. — Ingenhous's schrieb dem Vf., daß die Schmerzen, die man an einer durch ein Blasenpflaster ihres Oberhäutcheus beraubten Stelle bey Berührung der atmosphärischen Luft fühlte, im Sauerstoffgas sehr zunehmen, im Stickgas oder kohlenfauren Gas hingegen sehr abnehmen, oder ganz verschwinden. B. fand es nach vielen Versuchen richtig. Der Sauerstoff ist also der reizende Theil der Luft, und rother Präcipitat u. a. m., die man gegen skrophulöse Geschwüre anwendet, in denen die Lebenskraft zu schwach ist, wirken wahrscheinlich durch diesen Stoff, den sie in großer Menge enthalten. Ein dortiger Pächter heilt die hartnäckigsten skrophulösen Geschwülste und Geschwüre durch aufgelegte oxalis acetosella, die wahrscheinlich auch auf diese Art wirkt. (Und der Nutzen, den eine solche Luft, die wenig von diesem reizenden Bestandtheile enthält, in Lungengeschwüren äußert, wird größtentheils auch hierauf beruhen.) Nun folgt eine Reihe zum Theil sehr weit-schweifiger Briefe, die nach den Luftarten, welche man an Kranken versuchte, einigermaßen geordnet sind. S. 55—81 Nachrichten von durch Sauerstoffgas bewirkten (oder wenigstens versuchten) Kuren. Von Dr. Thornton: Ein Jahr alte, große, schlecht eiternde Fußgeschwüre

schwüre, die ein Zehrfieber verursachten, wurden binnen 4 Wochen durch Einathmen des Sauerstoffgas völlig geheilt. (Aus einigen Umständen zu schliessen waren sie gichtisch); skorbutische Flecke, Geschwüre und Blindheit eines Seemanns verloren sich nach vier monatlichen Gebrauche des Sauerstoffgas; 18jährige Lähmung eines Fusses mit einem schmerzhaften Geschwür an demselben, welches Pott und Sharp fruchtlos behandelt hatten, binnen vier Wochen durch dasselbe geheilt; auch heftige Krämpfe wurden dadurch gehoben. — *Barr* behandelte ein Geschwür fruchtlos auf diese Art. — *Dr. Carmichael* erzählt eine Krankheitsgeschichte, die für ihn gewiss nicht rühmlich ist. Bey einer Amaurosis des einen Auges (die man den angegebenen Umständen nach für den Nachlass eines apoplektischen Anfalles halten muß) wendte er das Sauerstoffgas an, machte dadurch ein starkes Entzündungsfieber, zapfte Blut ab, liess immerfort Sauerstoff athmen, zapfte wieder Blut ab, u. s. f. bis der Kranke bewegungslos wurde; da meynete er, es wäre doch wohl nicht rathsam, ferner Sauerstoff zu geben, und liess ihn nun kohlenfaures Wasserstoffgas athmen. Nach einigen Tagen bekam der Kranke den Schlagfluß. In solchen Händen wird jedes neue Arzneymittel gefährlich. — Eine Amblyopie wurde während des Gebrauchs des Sauerstoffgas zur völligen Blindheit. Die chlorotischen Beschwerden bey mangelnder Menstruation verschwanden, die Menstruation stellte sich aber nicht ein. Dasselbe sah *Dr. Pearson*. Ein Asthma erleichterte *Thornton* durch Sauerstoffgas. Ein anderer Asthmatischer, der sich in vollgestopften Zimmern immer am besten befand, wurde durch Sauerstoffgas schlimmer, durch Wasserstoffgas besser. S. 81—103 Fälle, in welchen man die nicht athembaren Lustarten gebrauchte. Diejenigen Fälle, wo man die Schwindsucht wegen des plötzlichen Ausbruchs mit Blute vermischten Eiters etc. für eine wahre Lungenvereiterung halten kann, wurden durch Einathmen des Wasserstoffgas immer nur erleichtert, tödteten aber doch, z. B. 10 Fälle von *Darling*, 2 von *Carmichael*, 1 von *Ferriar*, 1 von *Garnet* etc.; und diejenigen, wogänzliche Heilung dadurch schien bewirkt zu werden, sind alle von der Art, daß man, wie *Ewart* bey einem solchen Falle selbst gesteht, nicht mit Gewissheit behaupten kann, daß es kein Lungenkatarrh war, z. B. eine Schwindsucht, die *Garnet* dadurch will geheilt haben, bey der aber nur 56 Pulsschläge in 1 Minute waren. — *James Watt* giebt (S. 103 f.) eine neue Erklärungsart der Heilkraft der künstlichen Lustarten. Sie sollen nämlich einen Theil der Körper, aus welchen sie bereitet sind, in der feinsten Zertheilung und Auflösung enthalten, als Eisen, Zinkkalk, Kohlen, Mittel die in Geschwüren örtlich nützen, und auf diese Art in die Lungen gebracht werden könnten. Diese Art wäre denn freylich besser, als die *Darwinsche* (S. 144) da man durch eine Staubbüchse, die B. auch verbessert abbildet, feine gepulverte Kohle, Bley, Zinkkalk, China in die eirrenden Lungen hineinstäuben soll! Möchten wir dafür doch gelernt haben, die Müller, Friseurs etc. vor solchen Staubbüchsen zu schützen! — *Muthmassungen, daß einige Arzneymittel chemisch wirken.* (S. 115—147)

Garnet glaubt, daß man durch innerlichen Gebrauch der Schwefelleber dem Körper der Sauerstoff entziehen könnte, selbst so sehr, daß er skorbutisch würde. Als er an sich den Anfang der *florid consumption* mit Husten, Brustschmerzen etc. bemerkte, und seinen Körper durch vieles Gehen (welches doch viel Sauerstoff consumirt!) bey hohem Barometerstande für übersäuert hielt, heilte er sich sehr schnell durch den Gebrauch der Schwefelleber (die er aber auch alle Stunden in Form eines Lugendampfbades nahm!) Eine Schwindsucht erleichterte sie doch bloß. Salivation vergeht nach der Schwefelleber in 1—2 Tagen (so geht es der Erfahrung nach auch nicht immer) weil der Wasserstoff sich mit dem Sauerstoff des γ zu Wasser verbindet, und der Schwefel mit dem δ dann den unwirksamen Mohr bildet. Auch die Bleykolik wurde dadurch geheilt, wahrscheinlich auf dieselbe Art. — *Sandford* macht aufmerksam (?) daß die bey dem kalten Brande heilsamsten Umschläge während der Breye sind. Von der trefflichen Wirkung des Kohlenpulvers in Geschwüren führt er viele Beweise an. Als Pulver eingestreut schmerzt es zu sehr, weswegen er es mit einem warmen Hafermehlbrey vermenget auflegt, täglich 1—2 mal. Wenn das Geschwür ein besseres Ansehen bekommen hat, wendet er ein Pulver aus China, Myrrhen und Zinkblumen an (letztere wirken doch nach dieser Theorie der Kohle gerade entgegengesetzt.) Kohlenpulver zij mit *Syrup. rosar.* zij heilten Aphthen und faulichte Mundgeschwüre. — *Dr. Johnstone* schwankt mit seinem Zutrauen zwischen Kohlenpulver und Salpeter. Ersteres that zuweilen in Geschwüren und Faulfiebern gut, da aber Salpeter die Fäulniß des (todten) Fleisches besser hemmt, als zweymal so viel Kohle, und Sauerstoff im Faulfieber doch heilsamer als Kohlenäure ist, so zieht er bey ihnen doch den Salpeter vor!! (Hoffentlich werden sich wenig Anhänger finden, die so sehr die Vernunft unter dem Glauben, die Erfahrung unter einer neuen Hypothese gefangen nähmen, daß sie um des Sauerstoffs willen in diesen Krankheiten das schwächendste Mittel gäben, welches zugleich in ihnen so gefährliche Durchfälle leicht erregt.) Wachen mit Gest. soll die Hitzblattern im Gesichte schnell vertreiben. Gegen ranziges Aufstossen empfiehlt *Bed.* nach vielstündiger Erfahrung Kohlenpulver, etwa von Korkholz. — S. 147 u. d. f. kommt dann noch eine *Recapitulation* mit einigen bemerkenswerthen Zusätzen, worin der Vf. bedeutende Schritte von seinen bisherigen Glauben zurückgeht. Kohlenfaures Wasserstoffgas farbt eingeathmet und auch ausser dem Körper das Blut heller. S. 156 sagt er: „da es gewiss ist, daß das Blut und die festen Theile ein höheres Roth bekommen können durch Ursachen, wobey kein Sauerstoff gegenwärtig ist, so verlieren meine Muthmassungen über die Beschaffenheit des Körpers in einigen Fällen der Schwindsucht ihre Stütze. Aber, ob ich gleich nun nicht mehr glauben kann, daß die Röthe des Rachens bey Schwindsüchtigen, und andre analoge Erscheinungen Uebermaass des Sauerstoffs anzeigen, so danke ich doch noch immer, daß Uebermaass dieses Stoffs Krankheiten verursachen kann.“ Wer wird ihm nun nicht beystimmen? Auch bey

beym Skorbut hält er jetzt (S. 159) die Anwendung des Sauerstoffgas für gefährlich, weil diese Kranken häufig plötzlich sterben, wenn sie an freye Luft gebracht werden. — Dafs öfteres Einathmen des Sauerstoffgas das Leben verlängere, wie B. will, glaubt Rec. nicht; was schnelles Leben bewirkt, bewirkt gewifs kein langes. — Die Kur des Wasserbruchs von einem spanischen Wundarzte, der nämlich Luft aus seiner Lunge in die Scheidenhöhle bläst, gehört gar nicht hieher. Es ist die Monro'sche Operationsart; er läßt das Röhrchen liegen, und diess macht die Entzündung, so dafs die eingeblasene, ihres Sauerstoffs schon in den Lungen beraubte Luft gewifs unnütz ist. — Auch von seinen Erwartungen einer gründlichen Heilung der Schwindsucht durch diese Luftarten, läßt Bed. nach und nach ab, besonders so lange man die Kranken nicht in mit denselben ganz angefüllten Zimmern erhalten kann; es empört ihn aber, dafs man sich so heftig einem Mittel widersetzt, welches Husten, Fieber, Schweiß und alle quälende und entkräftende Symptome so sehr mindert, als der vielbeliebte Mohnfast. „Die Sprache“, schließt er, „hat keinen Ausdruck; der schimpflich genug wäre, für solch ein Betragen, welches alles Verächtliche und Hassenswerthe der Trägheit, Unwissenheit, Beschränktheit des Verstandes und Hartherzigkeit in sich faßt. Hier stöbre ich alle meine Leser auf, nachzudenken, und ihre Meynung zum Bekanntmachen stets bereit zu halten; denn obgleich kein Gesetz dieses grofse Verbrechen gegen die Menschheit bestrafen kann, so kann doch das Richteramt der aufgeklärten Volkstimme dasselbe verhüten.“ Bed. hat erfahren, dafs jeder Schwärmer für eine Sache sicher mehrere findet, die mit, wohl eben so sehr zu tadelnder, Eifersucht sich gegen sie stellen. Die Wissenschaft hat aber gemeiniglich den Gewinn, durch dies Aufbrausen schneller zu reinen Resultaten zu kommen, und verdankt den verspotteten Schwärmern jeder Art doch immer viel, sollte es auch nur die Ueberzeugung von dem seyn, was man vorher mehr oder weniger blind glaubte.

Th. II. Beschreibung eines pneumatischen Apparates, nebst Anweisung, die künstlichen Luftarten zu bereiten, von Jam. Watt. Diese Abhandlung ist bey dieser 2ten Auflage viel verändert, aber ohne die dazu gehörigen Kupfer nicht verständlich. — Watt hat mit Boulton eine Fabrik dieses Apparates angelegt, von welcher man z. B. den zur Privatpraxis mit Ofen, Blasen u. s. w. für 10—11 Pf. bekommen kann.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Weydmann: Nützliches Wörterbuch solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigen Belehrung in der Rechtschreibung. Von J. A. E. Göze. 1794. 267 S. 8.

Hr. J. A. Donndorf sagt in der Vorrede, er wisse nicht; ob der sel. Göze dies Buch, so wie es hier ist, dem Drucke würde übergeben haben, und gesteht der

Vf. habe demselben noch nicht die letzte Vollkommenheit gegeben; indessen finde er keinen Grund, es dem Publico vorzuenthalten u. s. w. Dies Verzeichniß hat die Tugenden und Fehler seiner Brüder. Wer *Alle*, *Ahle* und *alle* nicht unterscheiden kann, wird es durch die Formeln: wir haben *Aale* gefangen; mit der *Ahle* sicht der Schufter Löcher durchs Leder; *alle* Thiere im Walde ernähret Gott; schwerlich unterscheiden lernen. Und wie viel hundert Wörter sind nicht mit aufgezeichnet, die nie ein Mensch, und sollte er ein Kind seyn, verwechseln wird, z. B. *abbeissen* (wofür hier unrichtig *abbeissen* steht) und *abbeizen*, *abblasen* und *ablassen*; *abbringen* und *abdringen*, *Abel* und *Adel*, *aber* und *Haar*, *brüten* und *Braten*. Mit unter kommen auch Artikel, wie folgender, vor: „Adam, der erste Mensch; Adam ein Vornahme; Adam an einigen Orten das Gefängniß, der Carzer; Adam, der alte — „Bild der Erbsünde.“ An den Erklärungen ist auch zuweilen viel auszusetzen, z. B. *Bischof*, der erste Vorsteher eines Districts; *Ceder*, ein indianischer Baum; *Fläche*, die Oberseite einer Sache; *Köcher*, das Behältniß, worinn die *Wilden* ihre Pfeile tragen; *Watte*, gestreifte Baumwolle. Mit der eigentlichen Rechtschreibung der Wörter kann man wohl zufrieden seyn. Besonders macht es dem seligen Manne Ehre, dafs er von unnützen Unterscheidungen nichts hält. Er kennt nur *mahlen*, *weifs*, *wohl*, und läßt *malen*, *weis*, *wol*, wie billig, unerwähnt. Desto mehr fiel uns der Unterschied zwischen *Blässe* und *Bleße* auf, deren letzters ganz zu verbannen ist.

LEIPZIG: Rechtfertigung der Schreibart, Teutsch, von Chr. Gotthold Schocher, Mag. d. Philos. u. Privat. zu Leipzig. 1793. 4 B. u. 2 B. Tit. u. Vor. (6 gr.)

Hr. Sch. ist ein guter Declamator, der jedoch für sein Fach etwas zu viel Begeisterung zu zeigen scheint. Er will darüber schreiben, und seine Pränumeranten sollen erlauben, dafs, eh er noch mit der Declamation selbst erscheint, er diese grammatische Abhandlung vorausschicken dürfe. Noch hören wir nichts von Erscheinung des Werks über die Declamation, und so sollte man beynahe glauben, dafs ihr der Vorläufer geschadet hätte, welches uns leid thun sollte, da Kenner mit Hr. Sch's ausübender Declamation ganz ungemeyn, und mit seinen Grundsätzen wenigstens im Allgemeinen sehr zufrieden sind. Fast möchten wir daher rathen, von dieser Schrift nur die Vorrede allein zu lesen, die sich hauptsächlich mit der Declamation beschäftigt. Gellert und Lessing wünschten ein Mittel die Declamation anschaulich (anschaulich) zu lehren, und zwar, wie wenigstens Hr. Sch. glaubt, weil sie ihren Gefühlen nicht trauen, der Rede keinen solchen Gang geben konnten, wo ein jeder Fußtritt bezeichnet, und jeder Gedanke, jedes Glied, jeder Satz als bestimmter Theil eines Ganzen da war. (Vermuthlich wünschten sie die declamatorische Zeichenkunst nur, damit Unwissenden das Declamiren durch Zeichen erleichtert werden könnte.) Darin wird Hr. Sch. wohl ein

ein jeder Recht geben, daß man von einem Künstler nicht verlangen müsse, daß er *primo uti* declariren sollte. Wenn er hingegen behauptet, Gellert habe die herrlichsten Meisterstücke in Gradationen und Degradationen geliefert, ohne zu wissen, daß er sie schrieb, so möchte man ihm das schwerlich glauben. — Was die Schreibart *Teutsch* betrifft, so kämpft Hr. S. eigentl. gegen Gottsched, derselb zur Vertheidigung der Schreibart *Deutsch* etwas sonderbar auf die Ableitung, mit mehrern Rechte aber auf die Aussprache und den Schreibgebrauch berief, welcher letztere seitdem noch weit gemeiner geworden ist. Gottscheds Anhänger werden lächeln, wenn sie ihren Erzvater beschuldigt sehen, er habe unter die von ihm genannten Länder, welche *Deutsch* und nicht *Teutsch* sprechen, Städtenamen gemischt, da *Brandenburg, Eüneburg, Magdeburg, Halberstadt* u. s. w. ja unstreitig auch Namen von Ländern sind. Gottsched hat unendlich viel Blößen gegeben; aber Hr. Sch. giebt ihrer nicht minder; z. B. wenn er S. 59 sagt: „Hager, ebenfalls (wie Giesner) „ein grosser Schulmann, schreibt nach Gewohnheit der Geschicht- und Erdbeschreiber nicht von *Deutschland*, sondern von *Teutschland*.“ — Die unbeschreiblich witzige Wendung S. 59 unten werden die ersten Köpfe *Teutschlandes* die immer *Teutsch* fortgeschrieben, mit Dank erkennen.

FRANKFURT a. M., bey dem Vf.: *Praktische italiänische Grammatik*, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. Von J. V. Meidinger, Leht. der franz. und ital. Sprache. 1796. 503 S. 8. (16 gr.)

Der Titel verspricht viel, besonders da eine gute praktische Anweisung zur italiänischen Sprache noch in Deutschland vermisst wirtl. Wir wollen daher das Buch ein wenig näher beleuchten. Zuerst findet Rec. die Definitionen, oder vielmehr Beschreibungen der Redetheile sonderbar genug. „Ein Hauptwort ist (S. 10)

ein Wort, vor das man im Deutschen nur eins von den drey Geschlechtswörtern, *der, die, das*, setzen kann, ein Beywort aber ist das, welches sie alle drey annimmt.“ Ohne das Unphilosophische dieses Satzes zu erwähnen, will Rec. den Vf. nur an die Substantive erinnern, welche in mehr als einem Geschlechte üblich sind, z. B. *der und das Baub, die und der Leiter* u. s. w. auch an die Beywörter, welche als Substantive gebraucht werden können, z. B. *der Arme, die Arme — das Grün* u. s. w. Eben so seltsam werden die Arten der Zeitwörter erklärt, wovon wir nur einen Beweis anführen wollen. „Die sich beziehende (beziehenden) Zeitwörter haben Bezug auf sich selbst, im Infinitivo *si* nach sich, und durch alle Personen und Zeiten den Accusativo von einem persönlichen Fürwort.“ Welches Verbum hat je Bezug auf sich selbst? Und giebt es denn nicht *verba pronominalia*, welche den *Dativo* (um die ital. Terminologien des Vf. beyzubehalten) von einem (eines) persönl. Fürwort verlangen, als *proprio qualche cosa?* — Mit der Erklärung der Beugefälle sieht es nicht besser aus. „Der *dativo* (heißt es S. 20) wird gebraucht wann man fragen kann *num? wo? quomodo? ubi?*“ Ganz in der alten Leyer der trivialen Grammatiken. Hätte der Vf. gesagt: die Präpos. *a*, welche die Bewegung zu einem Orte anzeigt, den Aufenthalt an den Grenzen und den unbestimmten Aufenthalt in oder außer den Grenzen eines *Diages* (zum Unterschiede von *in*) deutet auch den *Dativ* an, weil bey ihm der *Terminus ad quid* oder eine Bewegung des Objekts (vermittelt des handelnden Subjekts) zu einem andern Gegenstande zum Grunde liegt — so würde er, aus der dunkeln und schwankenden Partikeln, deren Stelle mehrere Präpositionen vertreten können, den ganzen Umfang des *a* deutlich gemacht und erschöpft haben. Doch genug von dem Theoretischen des Buches. Das Praktische ist brauchbarer, obgleich die Uebungen oft von der Art sind, daß ein geschickter Lehrer leicht passendere und angenehmere wählen wird. Man findet auch darin Gespräche, Briefe, Erzählungen und fast ein halbes Lexicon.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. Leipzig, b. Götchen: *Ueber die Freyheit des menschlichen Willens*. Eine philosophische Abhandlung von M. Christ. Friedr. Michaelis Privatlehrer der Philosophie zu Leipzig. 1794. 132 S. kl. 8. Diese kleine sehr niedlich gedruckte Schrift ist eigentlich die Uebersetzung der Doctordisputation des Vf. mit einigen als Anmerkungen hinzugefügten Zusätzen. Die Frage: was ist Freyheit des Willens, und ist die Uebersetzung von derselben gegründet oder nicht? welche ihren Inhalt ausmacht, wird in dem ersten Theile historisch, in dem zweyten philosophisch erörtert. In dem ersten zeigt der Vf. kurz, wie die natürliche (gemeine) Ueberzeugung von der Freyheit des Willens entspringt, und wie dieselbe in Zweifel übergeht. Neu ist der Gedanke, daß diese Zweifel durch das Gefühl der Reue und die Achtung für Sitlichkeit erregt würden, indem die Menschheit, um sich der moralischen Zurechnung zu entziehen, ihre Zuflucht zu einer absoluten Nothwendigkeit der Handlungen nähmte;

aber gewiß hält er keine Prüfung aus. Dann werden die philosophischen Systeme aufgeführt, mit welchen die Freyheit nicht bestehen kann. Der zweyte Theil ist eine falsche Darstellung der Reinholdischen Theorie von der Freyheit des Willens, bey der wir uns also nicht aufzuhalten brauchen. Am Schlosse werden noch die vorzüglichsten neuen Schriften über diesen Gegenstand angezeigt und kurz beurtheilt. So sehr auch die Schrift von den Talenten und den Kenntnissen des Vf. zeugt, so hat sie doch, das Interesse des Gegenstandes abgerechnet, zu wenig Eigenthümliches, als daß nicht die meisten Leser mit uns der Meinung seyn sollten, der Vf. hätte eben nicht nöthig gehabt, seine Disputation zu übersetzen. Unterdeß kann sie doch nützlich für diejenigen seyn, welche Reinholds Ideen über die Freyheit in einer concentrirten und klaren Darstellung kennen lernen wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

ZÜRICH: Museum der Heilkunde, herausgegeben von der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. 3. Band. 1795. 343 S. 8.

Memoire et Observation sur une Tumeur cancéreuse à la tête avec carie de l'os pariétal; par Ricou. Ein sehr gut beschriebener, merkwürdiger Fall. Gegen welche Reize die dura mater unempfindlich bleibt, und daß ein Theil des Gehirns ohne Nachtheil kann verloren gehen, liefert man hier von neuem mit Erstaunen. *Observations sur le danger, qu'il y a de manger de la chair et de toucher des animaux peris de maladie contagieuse telle que le Quartier ou Charbon*, von Demselben. Aus den Reichenbachischen Papieren werden uns ferner Wahrnehmungen, das Ausziehen des grauen Staars betreffend, mitgetheilt. Eine Krankheit des Unterleibes bey einer Kindbeterin mit einem darauf folgenden Abscess, der sich durch den Nabel ausleerte, von Dr. Sulzer. Späte Verwicklung einer Lungeneutzündung mit einem gallichten Faulfieber, von Dr. Wetter. Hr. Mieg liefert aus dem Munde eines nicht genannten Wundarztes eine Geschichte von einem exfoliirten und regenerirten Oberarmbein, als einen Beytrag zu einer Beobachtung im 1. Theil des Museums. Geschichte eines operirten Wasserbruches, von Dr. Aepli, verdient wegen einiger merkwürdiger Umstände gelesen zu werden. Plötzliche und gewaltame Verrenkung des Schenkelkopfes auf und auswärts von Prof. Mieg. Einige medicinische Actenstücke, Personen, die von muthmaßlich wüthenden Hunden gebissen worden, betreffend, von Dr. Elwert. Lehrreich, um auf die höchstnöthige genaue Untersuchung, ob der beißende Hund wirklich toll sey, aufmerksam zu machen, während daß man keine Maafsregel verfäumt, die die Möglichkeit des Falles erfordert. Zu viel Gewicht scheint uns aber Hr. E. darauf zu legen, ob die Verletzung an sich bedeutend und den Speicheldrüsen nahe oder entfernt, oder der Biss durch die Kleidungsstücke abgestumpft worden sey, worauf es in keinem Fall durchaus ankommen kann, da das Gift immer durchzudringen vermag. Unter einer Aufschrift, die eine leicht zu beantwortende moralische Frage enthält, theilt Hr. Dr. Wegelin die Resultate seiner großen Erfahrung als Geburtshelfer mit. Das meiste Unglück ward dadurch veranlaßt, daß er zu spät gerufen wurde. Die Geschichte eines zu Zeiten eintretenden Wahnsinns ist zur Consultation aufgenommen. Geschichte einer Zurückbeugung einer nicht schwangern Gebärmutter, sammt einem Muterscheidenvorfall und anhaltender Harnverhaltung von A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Büchse. Von Demselben, Geschichte einer, durch eine Ansammlung von Schleim entstandnen, grossen Ausdehnung der Kinnbackenhöle, mit einem Beytrag dazu von Ammann. Beobachtung einer gänzlichen Zurückhaltung des Urins, von Dr. Obertauffer. Man vermuthete einen Blasenstein als Ursache nach genauer Untersuchung, fand aber bey der Zergliederung am Halse der Blase, einen harten, einer mittelmässigen Birne an Grösse und Gestalt ähnlichen Körper, von welchem die Harnröhre ganz eingeschlossen war, und der sich einen Zoll lang in dieselbe hinein erstreckte. Von den Gichtern der Kinder, von Dr. Thuessinck im Haag. Wann Kinder in Convulsionen liegen, so könne man sie augenblicklich stillen, wenn man den After einer Taube genau an den After des Kindes bringe. Die Convulsionen gehen so in die Taube über und tödten sie. Man hat oft mehrere Tauben nöthig, muß aber, wie der Vf. zu verstehen giebt, keine zu alte und starke Tauben bey einem zu schwachen Kinde nehmen, weil, wenn die Taube den Convulsionen nicht erliegt, diese desto heftiger das Kind wieder befallen. Man könne hiermit aber nur Zeit gewinnen; denn gegen die Ursachen der Convulsionen vermöge dieses Verfahren nichts, und daher wäre das Wiedereintreten der Convulsionen damit nicht zu verhüten. Wir gestehen, daß wir uns berechtigt glauben, die völlige Richtigkeit dieser Versuche stark zu bezweifeln, ohne die Wahrheitsliebe des Vf. verdächtig zu finden. Da die Gesellschaft schweizerischer Aerzte unter ihrer Autorität diese sympathetische Cur ins Publicum gebracht hat, so liegt ihr die Verantwortlichkeit auf, ihre Wahrheit aufs Reine zu bringen. Im 54. Stücke des Reichsanzeigers von 1796 hat ein Arzt in Pforzheim, Hofrath Gysler, die Thatfache bestätigt. Hr. Dr. Behrends in Frankfurt am Mayn erzählt von einem Kaiserschnitt, durch den Zwillinge auf drey Tage Existenz bekamen. Die Mutter starb nach 26 Stunden. Zwey Beobachtungen von geheilten Lungenwunden von Dr. Brunner. Auch ein Beyspiel einer Lungenschwindsucht (besser: von Brustzufallen) hypochondrischen Ursprungs von Dr. Gohl. Geschichte eines brandigen Schenkeldarmbruches mit zurückgebliebener Kothfistel von Mieg. Vortrefflich erzählt, beurtheilt und geheilt. Der Zustand war durch die größte Mishandlung so arg geworden. Derselbe von einer luxat. spontan. ossis femoris. Nutzen der Blasenpflaster bey m Blutbrechen, von Dr. Toggenburger. Beobachtung über die giftige Eigenschaft des Fischfettes, von Dr. Thuessinck. Die Miesmuscheln erregen häufig giftige, wenn auch nicht tödtliche Wirkungen. Man hat bisher noch kein Merkmal ausfindig machen können, um die schädliche von den unschädlichen Muscheln

scheln zu unterscheiden; nur will man bemerkt haben, daß ~~wer die Eingeweide~~ des Thieres nicht ist, nie krank wird. Weit seltner sind die Beyspiele, wo von giftigen Ausern dieselben Zufälle entstanden, welche aber dann immer bedeutender waren. Die Schaalthiere wirken aber nicht allein so. Im Haag entstanden vor kurzem vom Genuße der Affeln heftige Krankheitszufälle, wie von einem Gifte. Es werden hier ferner Geschichten aus holländischen Zeitschriften gesammelt, von ähnlichen Folgen durch fetten Aal, durch das Fett der Eingeweide von gesalznen Heeringen, durch das Fett und die Eingeweide eines Püsch. Man habe sich also nur vor dem Fette und den Eingeweiden dieser Fische zu hüten. Ueber den Nutzen der Saamen von der Baumwollenstaude zur Vermehrung der Milch in den Brüsten, von Dr. Reusing in Amsterdam. Die indianischen Frauen sollen diesen Gebrauch des *Sem. Gossypii herbacei* sehr gut kennen. Hr. R. liefs ihn gelind rösten, zu gleichen Theilen mit Kaffee vermischen, und den Aufguss davon trinken. Er sahe deren Wirkung in 3 Fällen. Etwas über Pocken und Einimpfung, von Dr. Thuessink. Verschluckte Pockenpusteln könnten anstecken, gegen Camper, mit einer Geschichte aus einer holländischen Zeitschrift belegt, die nichts beweiset, denn die Ansteckung, welche ihnen zugeschrieben wird, sie habe nun zum ersten oder zweytenmal befallen, ist viel wahrscheinlicher von dem frühern Umgang mit Pockenkranken entstanden, da, was hier als erstes Zeichen der Einwirkung angenommen wird, sich schon als viel später eintretende Erscheinung, als erstes Stadium der Pockenkrankheit charakterisirt. Ueber den Nutzen warmer Umschläge, der Bäder und einer stärkenden Diät bey rohen krystallinischen Blättern, auch in dem Zeitpunkt der Eiterung. Nachricht von Gaiz und von dem daselbst üblichen Gebrauch der Ziegenmolken, von Dr. Ernst. Dieser im Canton Appenzell gelegne Marktflecken, wird seit einigen Jahren selbst aus dem benachbarten Deutschland häufiger, als sonst besucht, so daß man da oft an einer Tafel von 50 Gästen speiset. Man geht von der Idee aus, daß die Alpenpflanzen der Ziegenmilch wohlthätigere Bestandtheile geben. Die Molken werden am untern Melsmer, einem Berge 3 Stunden von Gaiz, bereitet. Der Aufsatz giebt keinen medicinischen Aufschluß. Von einem Abscess unter dem *m. sculus psoas*, der einen glücklichen Ausgang hatte, von Bodmer. Krankengeschichte eines Hypochondristen von Dr. Lindt. Nur der schnelle Todt hat etwas auffallendes. In der ausgedehnten, einem mit Wasser ausgefüllten Darm ähnlichen Gallenblase waren fünf Unzen einer halb durchsichtigen, den Molken gleichen, an Geschmack säuerlichen Feuchtigkeits. Auch fand sich ein 30 Gran schwerer Stein im *duct. cyst.* am Orte der Vereinigung mit dem *duct. hepat.* — *De Asphalti olei in phthisi usu Observationum Trigu.* Auct. Siebold. Denkmäl dem verstorbnen Am Stein gestiftet vom Hofr. Aepli und Altrath Scherb. Erfüllt mit Liebe und Achtung für den unter sehr widrigen Umständen sich erhebenden Am Stein. Aber ob 116 S. dieses Museums, das seines praktischen Inhalts wegen nur gekauft wird,

nicht zweckmäßiger angefüllt werden konnten, als mit diesen Materialien zu einer Lebensbeschreibung, welche wir gern Schlichtegrolls Nekrolog bestimmt gesehen hätten, geben wir Hn. Rahn zu überlegen.

JENA, in d. akadem. Buchh.: *Physiologische und pathologische Zeichenlehre*, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, von D. Christ. Gottfr. Gruner, — zu Jena. Zweyte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. 1794 330 S. 8.

Wer dieses Werk mit dem lateinischen vergleicht, welches der Vf. schon vor 20 Jahren über dieselbe Materie geschrieben hat, der darf sich nicht wundern, das lateinische 687 S. stark, und diese jetzige Ausgabe nur von 330 zu finden; was es an Seitenzahl verloren, hat es an innerm Gehalte gewonnen, indem nämlich das entbehrliche, mehr gelehrte als praktisch brauchbare, z. E. die Zeichenlehre der Chinesen aus dem Cleyer etc. hier weggelassen, und das Ganze dadurch der Vollkommenheit immer näher gebracht worden. Von einem Compendium erlaubt inzwischen die A. L. Z. keinen langen Auszug, wenn nicht etwa grobe Irrthümer zu rügen sind; wir dürfen also nur im allgemeinen erinnern, daß Hr. G. alles, was bisher nützlich gesagt war, auf das glücklichste geordnet hat, und überhaupt seine Vorgänger übertrifft. Wie man gelast jedoch diese Wissenschaft überhaupt, wie schwankend, und relativ das meiste darinn vorgetragene noch sey, das ist eine Klage, in welche wohl alle andre Aerzte mit Hn. Gr. einstimmen werden, und noch gewisser werden sie den Wunsch mit ihm hegen, daß die Aerzte sich vereinigen, und an die specielle Semiotik denken möchten. Denn in der That giebt es hier doch selten etwas allgemeines, auf alle Fälle passendes, was nicht in unzähligen eine Einschränkung erforderte, oder erst durch das Individuelle bey diesem oder jenem Kranken besonders bestimmt würde. Was in den neuesten Zeiten über *Diagnostik* geschrieben wird, bringt uns hoffentlich der Erfüllung jenes Wunsches allmählich näher, und muß gleichsam als ein neuer Zweig der Arzneywissenschaft angesehen werden, dem die aufmerksame Pflege erfahrener Aerzte und genauer Beobachter zu wünschen ist, da er ungleich mehr, und genießbarere Früchte verspricht, als der so sehr dürre Zweig der allgemeinen Semiotik. Es dürfte übrigens den Lesern vielleicht auffallen, wenn sie finden, daß der Vf. S. 263. die *Bösartigkeit* als ein Zeichen aufführt, da sie vielmehr erst die Zeichen auffuchen, um Bösartigkeit herauszubringen; man würde ja mit eben so großem Rechte auch Gefahr als ein Zeichen annehmen müssen, und nicht erst Zeichen sammeln, um Gefahr zu entdecken! Nicht weniger muß es befremden, obgleich manchen Schwindfüchtigen sehr erfreulich seyn, wenn man S. 288. bemerkt, daß *hale Zähne vor Lungenfucht verwahren*. Doch, wie gesagt, für eine detaillirte Beurtheilung eines Compendii fehlt hier der Raum, und man muß auch nicht von einem einzigen Arzte erwarten, daß er eine ganze Wissenschaft, zumal eine solche, wie die allgemeine Zei-

Zeichenlehre, durchaus verbessern, oder aus seiner Erfahrung allein bereichern, und alles irrige entdecken solle. Wenn nur alle Nachfolger von Hn. Gr. immer in demselben Verhältnisse mehr, oder eben so viel leisten, so gewinnt die Wissenschaft schon genug. Bey der bekannten großen Belesenheit, die er auch hier bey jedem Kapitel nützlich angebracht hat, vermisst man doch Klein's brauchbaren *Interpres clinicus* und Tissot's Ausgabe von Vater. Auch scheint der Vf. nicht dringend genug überhaupt erinnert zu haben, daß man nie aus einem einzigen Zeichen allein, selbst dem schlimmsten, schließen, sondern mehrere zusammen nehmen müsse, ob er es gleich in der Einleitung berührt.

PHILOLOGIE.

ZÜRICH u. LEIPZIG, b. Ziegler u. Söhnen: *Museum für die griechische und römische Litteratur*. Herausgegeben von Carl Phil. Konz. II. St. 200 S. III. St. 132 S. 1795. gr. 8. (1 Rthlr. 1 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung einer Zeitschrift an, die mit Kraft und Eifer für die gute Sache der humanistischen Studien in dem höhern Sinne, wie er im ersten Aufsatze des 2ten Stückes entwickelt wird, arbeitet. In diesem Aufsatze werden nämlich die Ausdrücke: *artes liberales* und *humaniores*, von den schönen Redekünsten gebraucht, theils nach den Alten, theils nach Kants Kritik der Urtheilskraft erläutert. Freye Künste heißen sie, weil die Beschäftigung mit ihnen ein freyes Spiel des Geistes gewährt; weil sie sich auf ein freyes, absichtloses, uneigennütziges Gefühl des Schönen gründen; weil in Rücksicht auf die Vermögen der Seele, die dabey wirksam sind, die meiste Freyheit bey ihnen anzutreffen ist, endlich weil sie die Seele frey machen von der Eingeschränktheit der Begriffe und der Knechtschaft niedriger Neigungen und Begierden; *Humaniora* heißen sie, weil die schönen Künste Nahrung von der Geselligkeit (worinn nach Kant die Humanität besteht) ziehen und hiawiederum den Anbau der Geselligkeit und Humanität befördern (nicht auch, weil sie ein Erzeugniß höherer, bloß menschlicher Vermögen sind?). — *Bemerkungen über die historische Kunst der Alten*, ein anziehendes Gemälde des historischen Charakters und Plans des Herodot, Thucydides und Tacitus. (Bey der Würdigung des Herodot würden Böttigers Abhandlungen *de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente* gute Dienste geleistet haben.) Im 3. St. Ueber die *Satire der Römer und über Juvenal*, ein des Dankes werther Beytrag zur Aufklärung dieser Dichtart, um die sich nentlich die Hn. Eichstadt und König vorzügliche Verdienste erworben haben. Der Aufsatz mit der Ueberschrift: *die Erinnyen* führt die Idee aus, daß unter der Fabelhülle jener strafenden Gottheiten die hypostatischen Wirkungen des bösen Gewissens zu verstehen sind. Ueber die Vorstellungen der alten Kunst von den Furien, hätte der Vf. seine Abhandlung aus Heeren über ein altes Relief im vaticanischen Museum in *Bibl. d. a. Litteratur* St. 3. bereichern können. Al-

te übrigen Abhandlungen in beiden Stücken sind (durchaus fleißig gearbeitete) Uebersetzungen, Auszüge, Bearbeitungen nach den Alten, Uebersetzungen: der Beschlufs von Cicero's 1. B. der *Tusculan.*; Aristoteles über die Dichtkunst, die Hälfte; Tacitus Geschichte der pisonischen Verschwörung; Juvenals 7. Satire; Quincillian B. 10. von der Nachahmung oder Nachfolge. Auszüge in der Uebersetzung aus Polybius B. 6. und aus Aristoteles Ethik über die verschiedenen Regierungsformen kommen in einer Abhandlung vor, die unter dem Titel: *Politische Meynungen der Alten* angelegt ist und fortgesetzt werden wird. Antonius und Cleopatra ist eine freye Bearbeitung nach dem Plutarch. Die meisten Abhandlungen sind von dem Herausgeber; unter den Mitarbeitern sind nur Prof. Drück als Uebersetzer des Cicero und Prof. Buhle als Uebersetzer von Aristoteles Dichtkunst genannt. Auf griechische Schrift muß die Druckerey, welche dieses Museum besorgt, nicht eingerichtet seyn: denn die griechischen Stellen sind erbärmlich verhunzt. Der Herausgeber wird hoffentlich darauf Bedacht nehmen, diesem Uebelstande künftig abzuheffen.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Teatro, o sia Scelta di Drammi facili, ad uso de' giovani studiosi della lingua italiana, di Giov. Enrico Emmert, Dott. e Prof.* 1794. 264 S. 8.

Für Anfänger im Italienischen wird diese Sammlung leichter Dramen von großem Nutzen seyn, indem sie ihnen nicht nur eine angenehme Unterhaltung gewähren, sondern sie auch vorbereiten dürften, die Schauspiele eines Gozzi, Goldoni u. a., ohne viele Schwierigkeit zu verstehen. Besonders empfehlen wir sie denen, welche einen Vorschmack von der Umgangssprache dieser Nation zu haben wünschen, und rathen ihnen, nachher die von Fraporta gemachte Auswahl der Goldonischen Comödien zu lesen, in welcher das schlechte Italienische der Bedienten, Harlekins, und überhaupt die Provinzialismen des Originals in die toskanische Sprache übersetzt worden sind. Die vor uns liegenden sechs Stücke haben alle nur einen Act, und sind betitelt: *l'Orgoglio umiliato, l'Incendio, la Vanità punita, il Ginepro della cieca, la Fanciulla che s'ispigola*, und *il Sonatorello di violino*. Schade, daß noch weit mehr Druckfehler darinn vorkommen, als der Herausg. angezeigt hat. Auch ist die Interpunktion oft fehlerhaft, und man stößt nicht selten auf Wörter, welche die Probe des ächt Toskanischen nicht aushalten. Statt der abweichenden Formen der Zeitwörter, die freylich bey manchen italienischen Schriftstellern gefunden werden, besonders im Boccaccio und in Poesien, hätten, dem Anfänger zum Besten, die gewöhnlichen Formen gewählt, oder doch zum wenigsten unter den Text gesetzt werden sollen; z. B. *andò* für *andiede*, *ci è* oder *vi è* für *havvi*, *vuole* für *vuò*, u. s. w.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:
WEIMAR, in Comm. im priv. Industrie-Comtoir:
A-B-C des Zeichners, von G. M. Kraus. 2te Aufl.
1796. 16 S. 8. m. X Kupfert. (8 gr.)

LEIPZIG, b. Kayer: *Notigste Anweisung in der Zeichnungskunst, wie die Theile des Menschen durch geometrische Regeln und nach dem vollkommensten Eben-*

masse ganz leicht zu zeichnen, zusammen zu setzen, und die Gestalt eines Ganzen vorzustellen. 3te Aufl. 1795. 144 S. 8. in. K. (8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Frankfurt a. M.; in der Andräischen Buchh.: *Bemerkungen über eine neue Geburtszange*, von D. Johann Georg Klees, mit einer Kupfertafel. 36 S. kl. 8. — Hr. K., der sich den Geburtshelfern schon durch die Erfindung eines Kopfbohrers bekannt gemacht hat, beschreibt hier eine von Hu. Prof. Mulder zu Leeuwarden in Friesland erfundene Geburtszange, und liefert einen Umriss davon in ihrer ganzen Größe. Die Beschreibung fängt an: „In den ältern Zeiten (in welchen?) wurde die Gegenwart bey gebährenden Weibern nur allein dem weiblichen, keineswegs aber dem männlichen Geschlechte verstatet.“ Man darf eben nicht weit in der Geschichte gekommen seyn, um zu wissen, daß dies eine Unwahrheit ist. Der zweyete Paragraph widerlegt schon den ersten. „In Athen, heißt es dort, gab es zuerst Männer, welche, auf dem Wege des Studiums der Natur und einer bessern Erfahrung geleitet, sich dieses Theils der Arzneykunde besonders beflissen etc. Diese Männer waren also doch bey Gebärenden zugegen. Alles was von der Geschichte der Entbindungskunst angeführt wird — zeugt von einer gänzlichen Unbekanntheit des Hn. D. Klees mit derselben, z. B. noch: die erste männliche Geburtshülfe habe allein in Anwendung innerlicher Arzneyen und der Hülfe mit den Händen bestanden. Und doch hatten die Griechen ausser den innerlichen, so viele äußerliche Mittel, z. B. eine Menge reizender, Wehen erregender und Geburt befördernder Pessarien, Salben u. dgl. — Ferner: von der Entstehung des ersten Geburtswerkzeugs an habe man solche in unglaublicher Menge erfunden. Es ist hier nur von der Erfindung in ältern Zeiten die Rede; und da ist uns eben keine unglaubliche Menge davon bekannt; und die Entstehung des ersten Werkzeugs weiß niemand. Anfanglich sollen alle diese Werkzeuge scharf gewesen seyn, und auf Verringerung der Größe des Kindes abgezweckt haben. Auch dies ist unwahr. Die Reductionsinstrumente der Alten waren nicht scharf, und sie hatten auch stumpfe Hacken. Nachher sey man auf den Gedanken gekommen, die Größe des Kopfes ohne Gefahr für das Leben des Kindes nur in etwas zu vermindern, und Jacob Ruff, ein deutscher Wundarzt, habe zuerst eine Zange bekannt gemacht, welche diese Eigenschaften haben sollte. Zwey Unwahrheiten. Jac. Ruff war kein Deutscher, sondern ein Schweizer; und seine Zangen waren nicht zum Ausziehen lebender Kinder bestimmt, sondern todter. Die eine Zange war eine, offenbar zum Ausziehen der Blasensteine bestimmte Zange (Ruff war Steinschneider), die andere eine Zahnzange, „womit, wie er selbst sagt, die Scherer Zän aufsprechen.“ Beide Zangen schlägt Ruff den Hebammen seiner Zeit zum gewaltsamen Ausziehen todter Kinder und Nachgeburten vor. Und wer glauben kann, man habe mit einer solchen Zange je ein lebendes Kind ohne Gefahr für sein Leben ausziehen wollen oder können, muß die Stelle in Ruffs Hebammenbuch nie gelesen und das Instrument nie gesehen haben, oder in der Geburtshülfe ganz unwillkürlich seyn. Solche Kopfzerdrücker hatten schon die Griechen. „Dieses (des Ruffs) Zange heißt es ferner, war bald darauf mancherley Verbesserungen unterworfen.“ Und doch stand es nicht weniger, als ungefähr über hundert Jahre an, bis Chamberlain an eine unschädliche Kopfzange dachte. Es wäre gegen den Zweck der Anzeige einer so kleinen Schrift, alle übrigen Unrichtigkeiten, die darin vorkommen, zu berichtigen. Denn dadurch würde unsere Recension größer werden, als das Büchlein selbst, weil fast keine Seite von solchen notorischen Unrichtigkeiten, wie wir schon angeführt haben, frey ist. Wir begnügen uns, nur noch einige anzuführen, um zu zeigen, wie

wenig Hr. Mulder sowohl als Hr. K. weiß, was zu einer vollkommenen Geburtszange gehört, und nach welchen falschen Grundsatzen die Mulderische Zange eingerichtet ist. S. 15. „Aller Druck der Zange muß auf den hintern Theil des Kopfs, keineswegs aber auf die Gesichtsknochen wirken; jener allein kann vermöge seines Baues nachgeben, diese nie, sie würden eher brechen.“ Dieses ist gegen alle Erfahrung. Der Kopf einer Frucht läßt sich mit der achten Levretischen Zange so gut ohne Nachtheil von vornen nach hinten, als von beiden Seiten zusammendrücken. Die Levretische Zange sey in Rücksicht der Länge dem Becken ganz angemessen. *Sie noch länger machen, wäre überflüssig, und eine kürzere würde nicht hinreichen.* Und doch ist die Mulderische Zange beynahe drey Zoll kürzer als die Levretische. Wie soll sie nun besser seyn als die Levretische? Der Levretischen Zange stellt Hr. K. die Coutulyfche gleich, und doch muß jeder deutsche Geburtshelfer aus der Müthofischen und Danzischen Dissertation wissen, daß die Coutulyfche Zange nur dann zu gebrauchen ist, wenn der Kopf schon vor der untern Beckenöffnung steht. Was er von der Ausdehnung der Geburtstheile durch die Zangenlöffel sagt, verräth eben so viele Unwissenheit. Die Löffel sollen nicht gleich von dem Schluß an auseinander gehen, sondern erst da, wo sie den Kopf umgeben (?). Je kleiner der Winkel sey, unter dem die Löffel vom Schloß abwärts auseinander weichen, desto weniger laufe man Gefahr, durch gewaltsame Ausdehnung die Geburtstheile zu beschädigen. Die Löffel sollen also nicht zu frühe und nicht zu weit von einander abstehen. Was das frühe mässige Abstehen, wie bey der Levretischen Zange, schaden kann, wird niemand absehen können; daß es aber wegen der Kopfgeschwulst nützt, weiß man wohl. Was aber das weitere Abstehen der Zangenblätter überhaupt anbelangt, so stehen die Blätter der Mulderischen Zange ohne alle Noth über einen halben Zoll weiter von einander ab, als die Levretischen. Denn daß die Levretische Zange nicht zu eng ist, lehrt die vieljährige glückliche Anwendung derselben von Geburtshelfern, die aber freylich besser wissen, was zu einem guten Bau und zu geschickter Anwendung der Zange gehört, als es von Hn. Mulder und K. aus der vorliegenden Schrift ersichtlich ist. Um den Damm zu schonen, hat M. seine Zange über dem Schloß, wie die Johnsonsche, gekrümmt. Mulders Zange reicht in Absicht ihrer Länge bey weitem nicht hin, einen Kopf in das Becken herein, oder aus der obern Beckenöffnung herab zu ziehen. Zu was soll nun diese Krümmung? und gesetzt sie wäre auch länger, so müßte (wenn ja der Kopf, ohne daß die Zange den Damm berühren sollte, in das Becken herein zu ziehen wäre) die Zange nicht so monstros, wie die Johnsonsche und Mulderische, sondern wie die Wisbergische gebogen seyn. Allein auch bey dieser starken halbkreisförmigen Biegung treten dann andere Unbequemlichkeiten und Nachtheile ein, die keinen Kenner zu einer Veränderung der Biegung der Levretischen Zange verleiten werden. Rec. glaubt genug angeführt zu haben, um zu zeigen, auf welchem Mangel am ächten geburtshelferischen Kenntniß die Einrichtung der Mulderischen Zange, die Hr. K. als vorzüglich anpreist, beruhe. Möchte dies doch angehende Geburtshelfer im Erfinden neuer Werkzeuge, und in ihrem Urtheil über andere behutsamer machen! Dies ist der Grund, warum wir bey dieser kleinen Schrift so weiltäufig waren. Denn die Sucht des Erfindens und des unreifen Urtheilens hat in unsern Tagen unter den angehenden Geburtshelfern gar zu sehr überhand genommen, und droht, uns eher in dieser Wissenschaft rückwärts als vorwärts zu bringen.

Dienstags, den 26. Julius 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Wien, b. Kaiferer: *Kurzgefaßte Geschichte des römischen Rechts*; als Einleitung und Vorbereitung zum Studium desselben — nach dem Lehrbegriff des Freyherrn von Martini und dem Geist der öffentlichen Vorlesungen auf der Wiener hohen Schule, 1794. 232 S. gr. 8.

Dem literarischen Publicum ist der im Ganzen geringe Werth mancher neuerlich zu Wien erschienenen Bücher, über einige Theile der Rechtsgelahrtheit und einige juristische Hilfswissenschaften bekannt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man diese Schrift mit jenen in eine Classe stellen wollte. Sie verdient in ihrer Art Auszeichnung! Es ist nemlich nicht genug, daß man hier ein dürftig nachgeschriebenes Collegienheft findet. (S. 9. z. B. heist es: *Beyspiele sehe im Autor*) in dem selbst der auf dem Titel verheißene Geist nicht sichtbar ist; sondern es ist der Herausgeber desselben mit einem wirklich sublimen Grad von Unwissenheit und Mangel an Einsicht begabt. Er ist würdig, seinen Platz unter den Autoren einzunehmen, welche bey Kennern ihrer Wissenschaft oft sicherer auf das Zwergfell wirken, als der Sammler eines Vademecums für lustige Leute. Unsre A. L. Z. hat sonst schon Gelegenheit gehabt, ihren Lesern Bücher dieser Art zu empfehlen und sie durch Probchen daraus zu belustigen. Es ist also wohl billig, daß sie ihrer Weise getreu bleibe. Nur Schade, daß wir uns der größern Proben, wo die Verbindung und Stellung oft gar zu spasshaft ist, enthalten müssen. Dennoch wird hestentlich folgendes zum Beweis der behaupteten Sublimität genug seyn. — S. 5. 6. Romulus hat „300 junge edle Jünglinge aus den Patriziern, so wie die Senatoren, errichten lassen, und ihnen einen Heerführer aufgestellt, sie aber auch in drey ritterliche Zenturien abgetheilt. — Also schon zu Romulus Zeiten waren die Römer in drey Classen abgetheilt. Es gab *Patres (Patricii)*, *Equites* und *Plebeji*.“ — Schon unter Romulus kommt vor, daß der Senat „die Aufsicht über die öffentlichen Casen, Gefandtschaften, Verwaltung der Provinzen, etc.“ hatte. — S. 10. Servius Tullius führte, statt der Kurien, die Schätzung ein, — wodurch er zugleich die alte Art und Weise über neue Gesetze zu votiren veränderte, weil nun in *Comitiis centuriatis* votirt wurde. Jetzt hatten nur *Zenturialstimmen* statt, nicht mehr die *Kurialstimmen*. Daher die Gesetze jetzt — hießen *Zenturgesetze*. So wurden die Steuern proportionirter vertheilt. — (Eine weise Einrichtung!)“ — S. 17 sind einige Gesetze der 12 Tafeln mit der alten Rechtschreibung angeführt. Dahcy steht unten folgen:

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

de Note: Man kann viel gelesen haben, ohne diese Schrift lesen zu können. Man bemerke daher, daß die großgeschriebenen Buchstaben oder Sylben doppelt gelesen werden müssen; z. B. Man lese *fi in jus* etc.“ — Wie schwer es dennoch wohl werden möchte, die hier aufgeführten durch arge Druckfehler verstellten Fragmente zu lesen, mag folgende Zeile beweisen:

Adversus hostem atern Aucta toritus esto,
S. 35 „Der Militztribun“ (nämlich in der freyen Republik) „war Oberster der verschiedenen Garden.“ — S. 68 (nachdem bey mehreren Gesetzen das Jahr, in dem sie gegeben worden, angezeigt ist) steht bey *Lex Rhodia de jactu* in der Note: „Das Jahr ist ungewiß.“ — Von den Cornelischen Gesetzen ist der Inhalt angegeben. Darunter heist es S. 70: „Wider Injurien: Gegen alle Räuber, Klopffechter und Plünderer soll mit aller Strenge vorgegangen werden. Gegen Verfälscher der Münzen, Testamente u. s. w. Man wird sie mit Wasser und Feuer richten“ (*aquae et ignis interdictio*). — „Caesar ist (S. 71) zehn Jahre Gouverneur in Italien gewesen.“ S. 73 ist *Lex Antonia* das Antoninische Gesetz genannt. (Dagegen heißen die bekannten Kaiser S. 116 u. 116. *Aurelius Antoninus* und *Markus Aurelius Antoninus*). Jenes Gesetz nun hat verordnet, „Daß in Zukunft kein Diktator mehr seyn solle. Der Tod dem! der davon nur reden wird.“ — S. 76. „Wir kommen zu der wichtigsten Epoche, zur Regierung der Kaiser. Kaiser sind sich viele auf einander gefolgt. Die merkwürdigsten darunter sind:“ (man übersehe doch ja nicht die schöne chronologische Ordnung): „*Augustus Tiber. Hadrian, Theodos der Jüngere, Constantin der Große, Justinian, Avel der Philosoph, Basil Macedo*.“ — S. 78. Im J. 721. „erhielt August das Recht im Senat zu stimmen, obschon er kein Consul war.“ — „Der Titel *Princeps* war im Staate nicht ungewöhnlich und bedeutete einen Vorzug vor andern Bürgern.“ — S. 83: „Nun folgen einige minder wichtige (Aemter unter August) als *Triumviri monetales, capitales, decemviri*, Kurz der ganze *Vigintiviratus* und die *curatores operum publicorum*, die ich als minder wichtig übergehe.“ — S. 85: „Endlich war ein neuer Magistrat *Juridicus Alexandrinus*. *Juridicus*, dieser Beyname war den Alexandrinischen Rittern eigen.“ — S. 90 heist *lex Julia de ambitu*, das Julische Gesetz von der Umfrage.“ S. 93 steht der Sihanische Rathschluß und *SCtum Silianum* statt *Silanianum*. S. 94: „Diese beiden R. Gelehrte nun suchte August zu gewinnen. Bey Capito gelang es ihm. Bey Labeo waren alle Anerbietungen vergebens; dieser ließ keine Gelegenheit vorbey, den Haß gegen die Monarchische Regierung an den Tag zu legen — daher blieb er auch sein Lebelang Prätor — indess der Schweichler

Ff Capitus

Capitus zur Würde eines Consuls emporkroch, — So ging es unter August zu.“ — S. 102 findet sich eine sehr wichtige Entdeckung. Nämlich „unter der unruhigen Regierung Otto's, Galbas, Vitellius“ — „haben doch die Rechtsgelehrten neue Rechtsätze eingeführt; so ist nach dem Beyspiel des Fabridischen Gesetzes des Pflichttheil eingeführt worden.“ — S. 104 steht viermal *Scum Pejssianum*. — S. 105. „Durch den Brand des Kapitols ging viel zu Grunde von der Jurisprudenz.“ — Unter „Flavius Domizian“ waren anfangs „die Magistrate sehr sitstam und gerecht.“ — S. 107. „Trajan — hat mit einer solchen Herablassung regiert, daß das römische Recht, welches durch so viele Jahre zu Grunde gerichtet war, unter ihm von neuen zu blühen anfieng. Unter seinen schönen Verordnungen wollen wir einige ausheben. Die Gebäude sollen nicht über 60 Fuß hoch seyn etc.“ — S. 108: steht bey der *actione subsidaria adversus magistratus* die Note: „Was für ein *stabile remedium* diese Subsidiarklage sey, ist Gott und aller Welt bekannt.“ — S. 109: „Hadrian war zwar von veränderlicher Gemüthsart, jedoch in allem Guten und in den Wissenschaften bewandert.“ — S. 114: „Was einige von einem beständigen Edikt für die *Prokuratoren* in den Provinzen und für die Aedilen reden, ist ungewiß.“ — Septimius Severus und Alexander Severus heißen Sept. der Strenge und Alex. der Strenge.“ Letzterer „theilte (S. 127) die Künste und Wissenschaften in Klassen.“ — Von Makrinus handeln (S. 125) 16 Zeilen, von Diocletian und Maximian (S. 128) zusammen nur zehn. — Das siebende Hauptstück ist (S. 131) überschrieben: *Prospekt des römischen Rechts von Constantin d. G. bis auf Justinian*. — Ebendaf. die Stadt Bisanz, „weil sie nach dem Modell von Rom erbaut worden ist, nannte man auch *nova Roma*!“ Nach S. 134 ist Constantinopel „in Perspective von Europa, Asia und Afrika.“ — S. 137. „Die Rechtsgelehrten zu Justinians Zeiten waren: Dorotheus und Anatures.“ — Nach S. 145 gehören zum Antejustinianischen Rechte folgende Stücke: Die *Ueberbleibsel* der Königl. Gesetze; die *Fragmente* der XII T., die *Ueberreste* einzelner römischer Gesetze, die *Bruchstücke* des beständigen Edicts, die *Brocken* der alten römischen Juristen, die *Reste* des Gregor. und Herm. Codex etc. — Nach S. 154 kommt der Name Pandekten „von den Griechischen παν (alles) γνομαι (ich setze zusammen).“ — S. 157: „Man unterscheide wohl den Text der Pandekten und das Compendium derselben.“ — *Editio vulgata* „nannte man sonst jede Ausgabe, die in einer gewissen Periode die laufende war.“ — S. 159 „Verschiedene neue Rechtsgelehrte haben die 50 Entscheidungen aus dem Codex gesammelt und erklärt. Vorzüglich sind die des Edmund Merilius, und Johann Strauchs Arbeiten.“ — S. 168. „Im Jahre 1200 wurden kurze Anmerkungen über das Corpus juris geschrieben, die man Glossen nannte.“ S. 174 ist von den Basilicis die Rede und gleich darauf heist es: „Diese Verordnungen Leo's heißen die Leonischen Novellen.“ — S. 180. „Wir müssen in diesem Zeitpunkt viererley Schulen bemerken, die Irnerische, die Akkursianische, die Kujazianische und Bartholinische Schule.“ — S. 189 „Die Lehrart (von Bartolus) bestand darinn: daß es

nicht mehr nach Irner mit kurzen Bemerkungen, auch nicht mehr nach Akkursius mit weitläufigen Bemerkungen verlas; sondern daß er die weitläufigsten Kommentare über das römische Recht schrieb, und zugleich die arabische Philosophie in die Jurisprudenz einführte, wodurch er viele Streitigkeiten in den Gerichten veranfaltete.“ — S. 188 heist die Randschrift: „Sachen, welche in Deutschland ein gesetzliches Ansehen haben“ — und im Text steht: „1. Die Institutionen und Pandekten. Aber wie gesagt, nur der Text, nicht die Compendien.“ — S. 194: Unter den vielen Ausgaben des Corpus juris ist die beste, die Gothofredische. — Angehängt sind nun noch Fragen — zur bequemen Uebersicht und Selbstprüfung. Davon nur noch einige: S. 200: „Wenn man einen Dieb bey Nacht erwischt, darf man den Kert auf den Kopf schlagen?“ — „Wenn ich jemand ein Depositum gebe, und der Kert leugnet mirs ab? — Wie lautet das Wucher Patent?“ — S. 202. „Wie ist's mit dem herabfallenden Regenwasser?“ — S. 203: „Wer war der Richter zum Fuß judex pedaneus?“ — S. 204: „Gilt der Schluss von einigen schlechten Kerls unter den Prätoeren auf alle?“ S. 207: „War der Baum der Gesetzgebung fruchtbar im 4ten Jahrhundert?“ — S. 209: „Wie lautet das Aquilische Gesetz?“ (Die Antwort darauf muß wieder eine neue Entdeckung unsers Vf. enthalten). — S. 217. „War Hadrian Liebhaber von Reisen?“ — Doch wir erinnern uns eben, daß man auch in der lustigsten Anekdotensammlung nicht zu lange in einem fortlesen darf, wenn sie ihre Wirkung nicht verlieren soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHLESWIG, b. Röhrs: *Ueber den Werth der Aufklärung unserer Zeit*. Ein Versuch, die holsteinsche Geistlichkeit bey jetziger Gährung der Meynungen zur Beförderung der wahren Aufklärung, eines thätigen Christenthums, und der Ruhe in unserm Vaterlande zu vereinigen, von Joh. Leonh. Callisen Generalsuperintendent(en) und Oberconsistorialrath(e) des Herzogthums Holstein. 284 S. 8.

Es ist traurig, daß sich Hr. C. gewöhnlich an Gegenständen versucht, die er nicht zu umfassen vermag. Er ist, nach allen seinen Schriften zu urtheilen, ein bloßer Prediger, und will doch über Gegenstände urtheilen, die sehr gelehrte Kenntnisse und reife Einsichten voraus setzen. An seinem Eifer für die gute Sache ist nicht zu zweifeln, allein wenn diese einen schlechten Vertheidiger gewinnt, so wird sie eben dadurch verschlimmert. Die Schrift selbst zerfällt nach der voraus geschickten Uebersicht in drey Theile. *Erster Abschnitt* über den Werth philosophischer Aufklärung. *Zweiter Abschnitt* über den Werth christlicher Aufklärung unserer Zeit. *Dritter Abschnitt* über den Werth politischer Aufklärung, nur oberflächlich berührt, statt ergründet, und mit Unrichtigkeiten übersät, statt zu richtigen Resultaten hinaufgeführt. Z. B. So urtheilt Hr. C. S. 26. folgendermaßen über natürliche Religionslehre: „Aber alles Nachdenken, alle die

„die abstractesten Untersuchungen weiser Männer: können uns keine Gewissheit geben von der besondern Absicht Gottes, kein Mittel etwas von ihm zu erhalten (?), keine Verheißungen, keinen Rath, wie wir Vergebung unserer Sünden erlangen, und von der Gewogenheit unsers Schöpfers gewiss werden können. Alle Begriffe, die wir uns von ihm machen, sind mehr vernennend (?) als bejahend, und lange nicht bestimmt genug, als das daraus Religion entstehen könnte!“ Was mag sich Hr. C. für Begriffe von der natürlichen Theologie und der Religion selbst machen? Und was ist denn das für eine Religion, die Hr. C. will? Verlangt sie Mittel, von Gott etwas zu erlangen — so ist sie eigennützig, also verwerflich. Verlangt sie Vergebung der Sünden als nothwendige Bedingung: so kann ihr die nach den Begriffen eines allerheiligsten-gerechtesten Wesens nicht eingeräumt werden, ohne diese Begriffe selbst zu zerstören. Wenn die Vergebung der Sünden im Christenthume etwas mehr seyn soll, als Zusicherung der Vaterliebe Gottes, der die Vergehungen des Menschen nicht härter strafen wird, als es zu ihrem moralischen Wohl nothwendig ist — so steht der Ablass vor der Thür, und die allerheiligste Gerechtigkeit Gottes, also ein Hauptbegriff seines Wesens, ist vernichtet. Wie wir endlich des Beyfalls Gottes sicher werden können, weiß die natürliche Theologie sehr gut. Ihr Gebot heisst: *handle moralisch gut, so wirst du selig!* S. 64. u. s. versichert der Vf., daß er sich ehemals auch bloß der Vernunft habe überlassen wollen: aber mit seiner Philosophie, die doch gewiss nicht zu verachten war, nicht habe ausreichen können. Selbst zur Beobachtung der gewöhnlichsten Pflichten konnte er sich nicht bestimmen, sondern er that bloß das, was ihm angenehm war d. h. mit andern Worten: er handelte bloß nach Eigennutz. Er warf sich also aufs Neue in die Arme der Offenbarung und verdankt jetzt, was er ist, alles Christo. Dabey setzt er seine Amtsbrüder in eine arge Verlegenheit durch die Frage: ob sie ihre Vernunft stärker gefunden hätten? Wenn es nun gleich der Generalsuperintendent selbst ist, der so fragt, so werden doch gewiss einige Männer von wahrer Philosophie unter den Brüdern nicht anders antworten können, als daß es eine elende Philosophie gewesen seyn müsse, der sich Hr. C. ergab, denn sie muß aller ächten Moralprincipien ermangelte haben, wenn man dadurch nicht einmal zum Begriff der reinen Pflicht kommen konnte. Der Uebergang aber aus dem Zustande, wo er nichts war, zu dem Zustande, worin er alles ist, was er ist, schien einen ziemlichen Anstrich von Mystik und Schwärmerey zu haben. Dazu paßt denn auch ganz gut die Stelle S. 167. „Aber wir müssen auch bey unserer Untersuchung davon überzeugt seyn, daß sie allein uns noch nicht das *rechte Licht* giebt, daß wir es von dem Geiste Gottes erhalten, erwarten, und suchen müssen.“ Im dritten Abschnitte wird natürlicher Weise der Hang zu Revolutionen von dem verminderten Glauben an Offenbarungen abgeleitet, wenn sich gleich gar kein Zusammenhang dazwischen denken läßt, und alle Geschichte dawider ist. Als sich die Schweizer, Nieder-

länder und Amerikaner von dem Druck der Despotie losrissen, behielten sie immer noch den Glauben an geoffenbarte Religion in ihrer vollen Kraft. Ueberhaupt soll die christliche Religion ihrer Natur und Anlage nach nichts mit Staatsveränderungen zu thun haben. Sie soll in jeder Staatsverfassung gute Bürger bilden; die für ihr moralisches Heil, also auch für die Beobachtung ihrer Pflichten in ihren jedesmaligen Verhältnissen sorgen, sie mögen nun in einer Demokratie, Aristokratie oder Monarchie leben. Allein Hr. C. der so viel von den Inconsequenzen der Neologen spricht, nimmt sich es gar nicht übel, selbst die größten Inconsequenzen zu begehen. Er gesteht z. B. ein, daß allerdings jüdische Begriffe im N. T. sind, die uns nicht weiter angehen, und dennoch verwirft er die Meynung der neuern Theologen, daß die Begriffe vom Messias und den bösen Dämonen auch zu den jüdischen Vorstellungen gehören, die uns nicht weiter interessieren. Er hält es ferner für unmöglich, daß man bey einer geläuterten Exegese den symbolischen Büchern noch wirklich folgen könne: allein in der Hauptsache soll man ihnen doch folgen, und dennoch muß nach eben jener Regel einer bessern Einsicht in den Geist der Bibel auch die Hauptsache der symbolischen Bücher wegfallen, wenn sie nicht *biblisches* wahr ist. Ist das nicht eine Inconsequenz über die andere? Endlich noch eine Probe von der theologischen Gelehrsamkeit dieses Schriftstellers. S. 165 „die Lehren von der Hoheit Christi, von seinem verfühnenden Tode, von seinem Geiste (?) von seiner Wiederkunft wurden so allgemein anerkannt, wo nur der Name Christi genannt wurde, wurden für so wesentlich gehalten, daß die *Homöinität* (?) eines Arius (?), obgleich er Christum über alles erhob, eine allgemeine Unruhe in der ganzen Christenheit erregen konnte.“ Welche Verwirrung der Geschichtsumstände und Begriffe!

SCHLESWIG, b. Roeths; *Lehrbuch der Moral und Religion nach reinen Grundsätzen für die gebildete Jugend*, von Detl. Joh. Wilh. Olshausen, d. W. W. D. und Prediger in Oldesloe im Holsteinischen. 1796. 228 S. 8. (12 gr.)

Unter der *gebildeten Jugend* versteht der Vf. junge Menschen, die ein solches Maass von Kenntnissen und Geistescultur besitzen, wie gewöhnliche Köpfe bey einer sorgfältigen Erziehung und Unterweisung bis zu der Periode vom dreyzehnten bis sechszehnten Jahre erlangen können. Als Lehrbuch für diese, bey dem Privatunterricht sowohl als in öffentlichen Schulen, ist die gegenwärtige Schrift sehr zweckmässig abgefaßt. Die Grundsätze, Erklärungen und Anordnung sind größtentheils aus der *Schmidischen* Moralphilosophie entlehnt (wie der Vf. in der Vorr. selbst gesteht) — alle bloß gelehrte oder gar spitzfindige Untersuchungen, alle Polemik und Schulerminologie sind aber glücklich entfernt worden. Das *Schwarzische* Lehrbuch: *die moralischen Wissenschaften*, hat vor diesem Grundriss des Hn. O. den Vorzug der Reichhaltigkeit, praktischer Anschaulichkeit und Beyspiele; daher wird es immer dem

dem Lehrer selbst bey dem Gebrauche dieser Oishausschen Schrift sehr nützliche Dienste leisten. Vielleicht erleichtert aber die Kürze und Wohlfeilheit von diesem seinen Gebrauch und die Einführung in öffentliche Lehranstalten. Neue Behauptungen hat Rec. eben so wenig, als auffallend tadelnswürdige Stellen darin gefunden; ersterer auch nicht gesucht. Die Vorrede enthält treffliche Winke für den Lehrer, welcher nach diesem oder irgend einem andern Buche moralischen und religiösen Unterricht gehen will, zu deren Befolgung aber leider! nur wenige die erforderliche Einsicht und Geschicklichkeit besitzen dürften.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:
Zu finden in allen europäischen Staaten und in der asiatischen Turkey: *Die viermal vier Zeichen oder das Buch über die Krankheiten der Könige*. Ein Manuscript in einer Chiffersprache gefunden, ins Hochdeutsche übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2tes Quart. 82 S. 8. (7 gr.)

LEIPZIG, in d. v. Kleefeldschen Buchhandl.: *Kleopatra, Königin von Aegypten*. Dramatisch bearbeitet von Albrecht, 3ter Th. 1796. 247 S. 8. (1 Rthlr.)

SCHLESWIG, b. Röhrs: *Karl von Lendelsheim oder Sinnlichkeit und Philosophie*. Von H. v. Hedemann. 3ter Th. 1796. 168 S. 8. (34 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELEHRTHEIT. Berlin, in d. Buchh. d. Realchule: *Einige Gedanken über die zweckmäßigste Methode, die Candidaten der Predigtamts zu examiniren*. Womit zu einer mit dem Pädagogium der Königl. Realchule anzustellenden Prüfung einladet Andr. Jacob Hecker, Königl. Oberconsistorial- und Oberschulrath etc. 1794. 31 S. 8. (2 gr.) Es wäre ein Wort zu seiner Zeit geredet gewesen, wenn ein Mann, wie Hr. H., den man doch der Neologie wohl nicht beschuldigen wird, ausführlich und freymüthig dargethan hätte, daß zu einer vernünftigen und zweckmässigen Prüfung angehender Religionslehrer etwas mehr erfordert werde, als ihre schulgerechten dogmatisch-polemischen Kenntnisse oder gar nur ihre symbolische Orthodoxie nach einem Reifen und dürren Schemate *examinis-Candidat*, S. S. Minist. auf die Probe zu stellen. Was aber eigentlich zu einer solchen Prüfung gehöre, das liefs sich auf so wenigen Seiten — denn der grössere Theil der angeführten kleinen Schrift ist nicht einmal dieser Materie, sondern einer Anzeige der Lectionen in der Berl. Realchule etc. gewidmet — wohl nicht erörtern; auch mochte der Vf. seine guten Gründe haben, sich auf eine genaue Exörterung der Sache für jetzt nicht einzulassen. Er giebt also nur Winke. Aber auch diese Winke verdienen bemerkt und beherrschet zu werden. Aus dem Begriffe eines Examens überhaupt wird die allgemeine Folgerung hergeleitet, daß man es dabey meistens mit *Anfängern* zu thun habe, darauf werden die billigen Regeln gegründet, daß man bey einem jeden Examen, 1) auf das, was von dem Examinanden vor seiner Prüfung geleistet werden konnte, 2) auf das, was in seinem künftigen Amte von ihm geleistet werden kann und soll, und 3) auf die Umstände, unter welchen er als künftiger Geschäftsmann wirken soll, Rücksicht genommen werden müsse; woraus denn 4) die Nothwendigkeit eines verschiedentlich modificirten und graduirten Examens sich von selbst ergebe. Dann zeigt der Vf., wie man bey einem Examen mündliche Unterredungen, schriftliche Aufsätze und praktische Uebungen mit einander verbinden könne, wie die Gegenstände, worüber examinirt werden soll, nach den rechtmässigen erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Examinanten gewählt werden müssen, wie das Examiniren vom Catechisiren unterschieden sey, in welchen Fällen jenes in der lateinischen, und in welchen es in der Muttersprache geschehen solle; und geht nun zu den *speciellern Regeln* für das Examen eines *angehenden Predigers* über. Diesen, sagt er, müsse man prüfen 1) als Prediger im engeren Sinne des Worts, 2) als künftigen Geschäftsmann, 3) als Menschen. — Als Prediger, nicht sowohl in Hinsicht auf seine Fertigkeit, eine gute Predigt zu halten, (die er erst durch fortgesetzte Uebung erlangen könne) als vielmehr in

Rücksicht auf seine Fähigkeit, eine gute Predigt zu entwerfen. Hier wird doch das Predigen zu einseitig und zu wenig nach den Bedürfnissen unserer Zeit betrachtet, wenn der Vf. verlangt, daß eine gute Predigt einzig und allein aus Materialien des göttlichen Worts (der heil. Schrift) zusammengesetzt, und durchaus eine Homilie nach dem Geiste der ersten christlichen Kirche und nach dem Beyspiele Luthers seyn solle; die Zeiten ändern sich, und die Bibel enthält offenbar nicht alle Moralen für unser Zeitalter. Auch ist es zu viel verlangt, daß man, um solche Homilien halten zu können, die Ursprache des göttlichen Worts, oder richtiger zu reden, der Bibel, eben so gut, als seine Muttersprache verstehen, und in dem Vaterlande und dem Zeitalter ihrer Verfasser, wie in seinem eigenen Vaterlande und in seinem eigenen Zeitalter zu Hause seyn müsse. Wer kann das? und wer was das je? Mit Recht will aber Hr. H., daß eine jede Predigt in gewissem Betrachte gelehrt, (also doch in gewissem Betrachte eine philosophische Abhandlung, wogegen er vorhin eiferte) und in jedem Sinne populär und praktisch, auch, so viel möglich, lebhaft, herzlich und für jeden Zuhörer interessirend seyn solle. Das Letzte wird sie aber auch ohne Philosophie selbst für den gemeinsten Zuhörer nicht werden. — Als künftigen Geschäftsmann, fährt der Vf. fort, könne man den Candidaten in einem Zeitraum von wenigen Tagen unmöglich prüfen; seine Vorschläge hierüber würden also bey der verjährten Einrichtung der eingeführten Prüfungen unausführbare Ideale seyn. Aber er wollte ja eben zeigen, wie diese Einrichtung verbessert und eine *zweckmässigers Methode*, die Candidaten des Predigtamts zu prüfen, eingeführt werden könne: Kam es dabey nicht gerade auf diesen Hauptpunkt an? bestand nicht eben darinn der Hauptfehler der bisherigen Art zu examiniren, daß man den Candidaten nur als Gelehrten, als Theologen, nicht als angehenden Geschäftsmann betrachtete, und also mehr seine schulgerechten Kenntnisse, als seine Fähigkeit und Geschicklichkeit zu Amtsgeschäften zu erforschen suchte? und liefsen sich denn über die Untersuchung und Bewährung der letztern nicht auch ausführbare Vorschläge thun? Diese hätten wir von einem Sachkundigen, wie Hr. H. ist, gern gehört, so wie wir auch gewünscht hätten, daß die Mittel zur Erforschung der *Humanität* und des moralischen Charakters der Candidaten genauer von ihm wären beuntheilt worden. Jetzt bleibt uns nichts anders übrig, als mit dem Vf. zu hoffen, daß ein andrer Sachkundiger „durch seine Gedanken werde veranlaßt werden, das Mangelhafte dieses Aufsatzes zu ersetzen, und das mit mehrerer Freymüthigkeit darzustellen, wozu er nur Fingerzeige gab.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Julius 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Schultz: *Examen armamentarii Lucinae dissertatione inaugurali instituit Johannes Sylvester Saxtorph, artis obstetriciae Lector.* 1795. 200 S. 8.

In der Vorrede sagt der Vf., daß er bereits acht Jahre die Entbindungskunst, sowohl in dem großen Hospital zu Kopenhagen, als in der Stadt, praktisch getrieben, und sich unter seinem Vater — dem berühmten und um die Kunst sehr verdienten Geburtshelfer — gebildet habe. Der Gegenstand, welchen er sich bey dieser Probeschrift zur Bearbeitung gewählt hat, erfordert Fleiß, Gelehrsamkeit, praktische Kenntniß und Beurtheilung; Rec. freut sich, bey Durchlesung derselben bemerkt zu haben, daß der Vf. diese Eigenschaften in einem solchen Grade besitzt, daß er, seiner Jugend ungeachtet, allerdings befugt war, sich an diese Arbeit zu wagen. Er hat sie auch so ausgeführt, daß sie ihm und dem Namen, welchen er führt, Ehre macht.

Die Instrumente, welche hier beschrieben werden, sind unter drey Klassen gebracht worden: 1) *ferramenta acuta*, 2) *ferramenta obtusa*, 3) *lintamina*. Die Mutterkränze, Polypenunterbinder und die Instrumente zum Kaiserschnitt und zur Schoofsbeintrennung hat er weggelassen, weil sie nicht zu den gewöhnlichen Operationen der Geburtshülfe gehören. (Der Vollständigkeit wegen hätte Rec. sie doch hier gern aufgeführt gesehen.) Die einzelnen Instrumente, bey welchen allemal die Abbildungen angeführt sind, hat Hr. S. in Unterabtheilungen zusammengestellt, und sie nach dem Vaterlande ihrer Erfinder chronologisch geordnet, so, daß man gleich übersehen kann, was für Instrumente einer gewissen Art, von Franzosen, Deutschen u. s. w. erfunden worden sind. Am Ende jedes Abschnitts ist eine *Epicrisis* hinzugefügt, in welcher Hr. S. mit anständiger Freymüthigkeit sein Urtheil über die Instrumente angegeben und mit Gründen belegt hat. Dabey ist er mit so vieler Bescheidenheit zu Werk gegangen, daß man ihn eher einer zu großen Nachsicht in einzelnen Fällen, als der Strenge, beschuldigen dürfte, wenn diese Nachsicht nicht eine so seltene Tugend bey jungen Männern wäre, daß sie, wo sie vorkommt, doppelt lobenswürdig ist.

Zur Perforation des Kopfs empfiehlt er vorzüglich die spitzen Scheren, und unter diesen besonders die Smellische, weil sie nicht bloß zur Perforation, sondern auch zum Schneiden anwendbar ist. Unter den
A. L. Z. 1796. Dritter Band.

zur Herausziehung des Kopfs empfohlenen Haken giebt er den krummen den Vorzug, besonders aber dem doppelten zangenförmigen Smellischen Haken; welchen sein Vater durch die angebrachte bewegliche Spitze verbessert hat. Die gezähnten Zangen werden mit Recht verworfen. Eben dieses gilt auch von den spitzen und stumpfen Kopfziehern, Zurückstoßern, Wassersprengern und schneidenden Haken. Bey den Zangen, deren eine lange Reihe hier vorkommt, giebt er zuerst die erforderlichen Eigenschaften eines brauchbaren und vollkommenen Instruments dieser Art im Allgemeinen an, und beurtheilt darnach die einzelnen, zumal die neueren. Das Ueberziehen mit Leder, welches ohnehin aus der Mode gekommen ist, wird als unnütz und schädlich verworfen. Die verbesserte Friedische Zange, welche mit Levrettschen Armen und mit einem Smellischen Griff versehen ist, zieht er allen andern vor, und erwähnt dabey der von seinem Vater gemachten Abänderung, zufolge welcher der Griff, um das Instrument bequemer bey sich zu tragen, zusammengeschlagen werden kann. (Bey der Zange, wie bey den meisten andern Instrumenten, kommt es am meisten auf die Geschicklichkeit und Behutsamkeit des Operators an, auch überwindet die Uebung alle diejenigen Schwierigkeiten, welche sich sonst bey der Anwendung eines minder vollkommenen Instruments darbieten. In dieser Hinsicht hat Rec. gar nichts dagegen einzuwenden, daß Hr. S. die Friedische Zange braucht, wenn er sich einmal an dieselbe gewöhnt hat. Ein Mann, wie er, wird zuverlässig allemal mit derselben glücklich und vortrefflich operiren. Wenn indessen, bey völlig unpartheylicher Prüfung, diejenige Zange den Vorzug verdient, welche alle Vollkommenheiten auf die möglichste Weise vereint; so ist wohl nicht zu leugnen, daß die Levrettsche den ersten Rang vor allen übrigen verdient. Rec. hat verschiedene, und besonders auch die Friedische, mehreremale angewandt, ist aber wieder auf die Levrettsche zurückgekommen, und wird immer bey derselben bleiben. Alle angebliche Verbesserungen derselben sind, nach Steins richtiger Bemerkung, mehr oder weniger als Verschlimmerungen anzusehen. Freylich aber ist hier nur von einer äußerst sorgfältig gearbeiteten und vollkommenen Levrettschen Zange die Rede, dergleichen es wohl nur wenige giebt. Rec. erinnert sich, unter vielen sogenannten Levrettschen Zangen kaum ein Paar gesehen zu haben, welche der bewährteste Kenner derselben, Hr. O. H. R. Stein, für ächt erkennen, oder der er sogar das schriftliche Zeugniß geben würde, welches er dem Exemplar, worauf Rec. sich beruft, ertheilt hat; dieses aber ist von Hn. Breithaupt zu Cassel mit

mit einem Fleiße gearbeitet, welchen nicht leicht ein Künstler auf ein Instrument verwendet, wenn er nicht für seine Mühe hinlänglich belohnt wird. Rec. nennt den Namen dieses Künstlers absichtlich, um die dabey interessirten Leser auf ihn aufmerksam zu machen.) Die bey der doppelten Geburt anzuwendende Zange hält Hr. S. für sehr entbehrlich, worinn ihm jeder Sachkundige beypflichten wird. Dem Hebel ist er im Ganzen genommen nicht günstig, ob er gleich dessen Anwendung in den von ihm angegebenen Fällen nicht gänzlich verwerfen will, wenn nämlich der Hebel von Stahl gemacht, und gehörig gekrümmt, auch mit einem Fenster versehen ist. (Der von Lowder, welcher in dieser Schrift nicht vorkommt, ist unstreitig der vorzüglichste, und Rec. ist von dessen Nutzbarkeit aus Erfahrung überzeugt. Es giebt Fälle, in welchen das nicht mit der Zange bewirkt werden kann, was mit dem Hebel geschieht; es müßte denn seyn, daß man einen Arm der Zange als Hebel braucht, welches aber immer mit einiger Unbequemlichkeit verbunden ist.) Von den bisher erfundenen Beckenmessern (es sind aber auch nicht alle hier namhaft gemacht) urtheilt Hr. S., daß sie ihrer Bestimmung nicht Genüge leisten. Des Steinichen Kliseometers wird nur im Vorbeygehen Erwähnung gethan. Die Beutel, Schleudern und andere solche Kopfzieher hält der Vß für unnütz, und leugnet mit Recht die Möglichkeit der Anwendung einiger derselben. Den Gebrauch der Schlinge, oder des Wendebandes, schränkt er, wie billig, darauf ein, daß sie nur an die Füße gelegt werden soll; das Führungsstäbchen hält er für überflüssig, allenfalls aber empfiehlt er das Friedische. (Rec. hat sich von dem Nutzen dieses Stäbchens durch öftere Erfahrungen überzeugt, und findet das von Stein abgebildete am bequemsten.) Sehr richtig sagt er am Ende der Schrift, daß der Apparat eines praktischen Geburtshelfers sich auf sehr wenig Instrumente, die bey dieser Anzeige ausgezeichnet werden, einschränken lasse.

Hr. S. giebt einige Hoffnung, daß er künftig ein größeres und vollständiges Werk über die Instrumente mit Abbildungen liefern werde. Er ist dazu vollkommen qualificirt, und die Erfüllung seines Vorhabens ist daher sehr zu wünschen.

GÖTTINGEN, im Van denhoek Ruprechtischen Verl.: *Justus Arnemann*, D. der Arzneiwiss. Prof. ord. zu Göttingen, *Uebersicht der berühmtesten und gebräuchlichsten chirurgischen Instrumente älterer und neuerer Zeiten*. 1796. 236 S. 8.

Der fortschreitenden Vervollkommenung der Wundarzneykunst selbst, und der Sucht mancher, zumal französischen, Wundärzte, sich durch Erfindung neuer und Abänderung alter Instrumente einen gewissen Namen zu machen, ist es zuzuschreiben, daß die Anzahl der chirurgischen Werkzeuge bis zu einer fast unglaublichen Menge gestiegen ist. Es erfordert daher ein eigenes Studium, diese kennen zu lernen, und sehr viele Sachkenntniß, diejenigen auszuwählen, welche in der That brauchbar und unter den übrigen am vollkom-

mensten sind. Zu dem ersten wird in der gegenwärtigen Schrift, welche Hr. A., zufolge der Vorrede, zum Behufe seiner Vorlesungen entworfen hat, vortreffliche Anleitung gegeben; die Kritik der einzelnen Instrumente über hat er wohl dem mündlichen Vortrage vorbehalten. Wer die Schwierigkeiten dieser Kritik kennt, und dabey bedenkt, wie leicht es möglich ist, durch ein freymüthiges Urtheil einen großen Theil der Wundärzte zu beleidigen, dem wird es nicht auffallend seyn, daß Hr. A. sich dessen hier enthalten hat.

So wie aber die Schrift ihrem Plane gemäß ist, so wird sie gewiß jedem Wundarzt und Instrumentensammler ungemein willkommen und von unlängbarem Nutzen seyn. Sie hat das Verdienst einer großen Vollständigkeit, guten Ordnung und sorgfältigen Nachweisung auf die besten Abbildungen. Bey solchen Instrumenten, welche noch gar nicht abgebildet worden, sind die Schriftsteller, in deren Werken Beschreibungen vorkommen, oder wenigstens die gedruckten Verzeichnisse der vorzüglichsten Künstler angeführt; bey solchen aber, die weniger bekannt, oder die zusammengesetzt sind, ist außerdem die Structur mit wenigen Worten, aber doch deutlich, angegeben worden.

Voran steht eine kurze Abhandlung über das Aufbewahren und Conserviren der chirurgischen Instrumente. Alle, zumal die von Stahl, sollen in einem geheizten Zimmer in Schränken auf wollenem Zeug liegen. Das beste Mittel gegen den Rost ist, wenn sie, gleich nach dem Gebrauche, mit Brantwein oder Weingeist, nicht mit Wasser, gereinigt werden. Der schon angehende Rost wird durch das Reiben mit Schnirgelpulver vermittelt eines Stücks von weichem Holz weggebracht; hernach wird die Politur durch das Reiben mit einem feinen Tuch und trockner Asche hergestellt. Um die Instrumente gut zu erhalten, müssen sie nicht mit thierischem Fett, sondern mit Oel, hauptsächlich mit Perrets Bleyöl, überstrichen werden.

Das Verzeichniß der Instrumente selbst ist so geordnet, daß zuerst die allgemeinen und hernach die besonderen angegeben sind. Die letztern sind so zusammengestellt, wie sie bey den Operationen an den verschiedenen Theilen des Körpers gebraucht werden. Uebrigens hat sich Hr. A. nur auf die eigentlichen chirurgischen Instrumente eingeschränkt, und die Bandagen sowohl, als die zur Geburtshülfe gehörige Geräthschaft weggelassen. Die Instrumente zum Kaiserschnitt, zur Synchronotomie und zur Unterbindung der Mutterpolypen kommen indessen hier doch vor, weil sie mehr zur Chirurgie, als zur Geburtshülfe gehören.

Da Hr. A. die vortreffliche göttingische Bibliothek zur Hand hat, so war es ihm möglich, seiner Schrift schon jetzt einen hohen Grad von Vollständigkeit zu verschaffen; auch wird es ihm nicht schwer fallen, das hin und wieder fehlende bey einer zweyten Auflage oder in einem Nachtrage zu suppliren. Einige Instrumente hat Rec. in diesem Verzeichniß vermist, z. B. den Zahnheber von Vogel, die in Richters chir. Bibl. Band 1. abgebildeten neuen Zahninstrumente, Thomains Kugelzieher, Percy's holzerne Hohlsonde, und Weidmanns Unterbindungsinstrument zur Gefäßstiel-, und

und ebendess. Difattorium für den Bauchring. (S. von diesen und einigen andern aus der *Loderschen* Sammlung zu Jena genommenen Instrumenten *Köhters Anleitung zum Verband*, in der sie auch zum Theil abgebildet sind.)

PHILOSOPHIE.

ERLANGEN, b. Palm: *Anleitung und Materialien zu einem logisch-praktischen Institut*. Herausgegeben von Joh. Heinr. Abicht, D. u. Prof. d. Philosophie, 1796. 140 S. 8. (8 gr.)

Hr. A. hat zu Erlangen ein Institut errichtet, in dem Studierende unter seiner Anleitung die Logik praktisch anwenden lernen, dergleichen es vielleicht auf jeder Universität geben sollte. Die theoretische Erkenntnis, (die bey den meisten nur historisch ist,) der logischen Regeln bleibt meistentheils unfruchtbar, wenn nicht der absichtliche praktische Gebrauch hinzukommt, durch den jene erst Leben und Geist erhält. Gute Köpfe brauchen keine Anweisung dazu, aber die größere Zahl der mittelmässigen, und für diese muß doch auch gesorgt werden. Für diesen Zweck ist das Institut errichtet, und gegenwärtige Schrift enthält sowohl eine Anweisung als Materialien zu diesen praktischen Uebungen in der Logik. Die letzten sind verschiedene Aufsätze aus der Erfahrungsseelenlehre, aus der Moral, Rechtswissenschaft, metaphysischen Seelenlehre, natürlichen Theologie, Aesthetik, einige Dispositionen und zwey Geschichtserzählungen, alle aus andern Schriftstellern. Die Sammlung hat den Vorzug, daß sie Mannichfaltigkeit und Fruchtbarkeit an Stoff zur Uebung im Denken und Anwendung der logischen Urtheilskraft mit dem Interesse der Gegenstände verbindet; sie sollte aber vielleicht weniger solche Aufsätze enthalten, welche nach wissenschaftlichen Principien und nicht bloß nach logischen beurtheilt werden müssen, da man diese wissenschaftlichen Vorkenntnisse wohl nicht allgemein bey den Jünglingen voraussetzen darf, für welche diese Schrift bestimmt ist. In der Anweisung entwirft der Vf. erst den Plan und die Einrichtung seines Instituts, und zeigt, wie die Materialien bearbeitet werden. Der Hauptzweck ist dabey, das Selbstdenken und das Selbstprüfen zu befördern, und alles ist dazu zweckmässig eingerichtet. Der vorausgeschickte *Inbegriff der Wahrheitslehre* ist eine kleine Logik, die das Eigene hat, daß sie hauptsächlich die Punkte angiebt, auf welche es bey Beurtheilung der Wahrheit in den Vorstellungen, Urtheilen und Schlüssen ankommt, und nur Resultate ohne Beweise liefert. So zweckmässig dieses im Ganzen ist, so können wir es doch nicht billigen, daß diese Anleitung die Grenzen der Logik überschreitet, und die Beurtheilung der objectiven Wahrheit mit der formalen, die bloß für diese Wissenschaft gehört; hineinziehet. Dahin gehört z. B. S. 14 — 16. die Reihe von Schlussgesetzen, welche größtentheils aus metaphysischen Sätzen bestehen; die Eintheilung der Vorstellungen in Empfindung- (empirische) und Nichtempfindungs- (metaphysische) Vorstellungen, die Eintheilung der Urtheile in Gedankenur-

theile, Denkarturtheile und Erkenntnissurtheile, und dieser in Empfindungs- und metaphysische Urtheile. Auf der andern Seite findet man die ersten logischen Gesetze nicht einmal erwähnt. Diese und andere Fehler vermindern die allgemeine Brauchbarkeit dieser Anweisung, wenn sie auch den subjectiven Zwecken des Vf. entsprechen sollte.

LEIPZIG, b. Keil: *Ueber die Humanität*. Von Ferdinand Delbrück. 1796. 134 S. 8. (12 gr.)

Das Wort *Humanität* gehört unter die vieldeutigsten, und daher für den wissenschaftlichen Gebrauch un bequemsten Wörter. Es wäre daher verdienstlich, dieser Unbestimmtheit abzuhelfen, und dem Sprachgebrauch mehr Festigkeit und Präcision zu verschaffen. Man kann eben nicht sagen, daß die neuesten Schriftsteller für und über Humanität dieses Verdienst sich zugeeignet hätten. Am wenigsten hat wohl unser Vf. zur logischen Aufklärung dieses Begriffes beygetragen. Er nimmt an, daß unsre grössten und berühmtesten Schriftsteller diejenige Ausbildung des Kopfes und Herzens damit bezeichnen, welche ihnen die wünschenswürdigste scheint, und daß wir Deutschen unter einem humanen Manne ungefähr eben das verstehen, was die Griechen unter einem *καλονκαγαθος*, die Römer unter einem *vir bonus et prudens* verstanden. „Die Vorzüge des Körpers und Geistes, welche auf der einen Seite Menschen über das Thier erheben, und auf der andern Seite ihnen allen gemein sind, so, daß sie sich in Absicht derselben nur dem Grade nach unterscheiden, machen das Eigenthümliche der menschlichen Natur aus. Wer die Anlagen und Kräfte, die das Eigenthümliche der menschlichen Natur ausmachen, verhältnismässig entwickelt, und nach Maassgabe des Einflusses, den jede derselben auf unsere Bestimmung hat, ausbildet, dem legen wir Humanität bey.“ Der Vf. läßt hier unbestimmt, ob Humanität der Gegenstand eines *Erfahrungsbegriffes* oder einer bloßen *Idee* seyn soll. Wenn er die Züge der Humanität historisch schildert, und die meisten aus dem griechischen Alterthume, besonders aus dem Charakter des Sokrates und seiner edelsten Schüler entlehnt — und dies geschieht in dem grössten Theile seines Buches —; so muß man voraussetzen, daß diese Humanität ein wirklicher Gegenstand der Erfahrung sey. Sieht man dagegen auf die Grundmerkmale des Begriffes selbst, so entdeckt sich darin etwas Idealisches, welches kein wirklicher Gegenstand völlig erreichen kann, und worauf nur das Bestreben der Menschen gerichtet seyn kann. — Besser als mit dem allgemeinen Begriffe kann man mit der *Schilderung* eines humanen Mannes zufrieden seyn, welche den grössten Theil der Schrift einnimmt, und manche treffende, schöne Züge in einer Manier darstellt, die wir vielleicht selbst mit dem Ausdrucke der Humanität am passendsten bezeichnen konnten. Hr. D. ist nicht ohne Anlage, ein guter Schriftsteller zu werden; er verräth Kenntniß, Belesenheit, Beobachtungsgabe, und weifs sich mit Würde und gutem Anstand, ohne schulgerechte Formeln über

über seinen Gegenstand auszudrücken: Aber ein wenig mehr Schärfe der Begriffe und Bestimmtheit der Sprache, ein wenig mehr Gebrach des philosophi-

schen und selbst speculativen Geistes würde erforderlich seyn, um seine künftigen Schriften für denkende Leser interessanter zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. Paris, aus der Nationaldruckerey; *De l'huile de faine.* Par J. A. Baudin, député à la Convention nationale etc., imprimé par ordre du comité de salut Public. An 3me de la R. (1797.) 22 S. 8.

2) Paris, in der Druckerey der feuille du cultivateur: *Instruction sur la recolte et l'extraction de l'huile de faine;* publiée par la commission d'Agriculture et des arts, An 3me d. l. R. (1797.) 32 S. 2 Kupf. 4.

Die Menge des Olivenöls, welches die südlichen Provinzen Frankreichs jährlich liefern, reicht doch, selbst in ergiebigen Jahren, zum innländischen Verbrauch bey weitem nicht zu; in den nördlichen Provinzen dieser Landes hat man daher seit undenklichen Zeiten verschiedene öliche Saamen zum Oelschlagen angewandt; davon einige bey einer schieklichen Behandlung ein sehr gutes und zur Speise dienliches Oel gaben. In den vor uns liegenden beiden Schriften, davon die letztere durch die erste ist veranlaßt worden, wird von der Einsammlung der Buchnüsse, und der Art, wie daraus das Oel zu erhalten ist, sehr umständlich gehandelt.

Der Vf. von Nr. 1) ist Deputirter eines Departements, in welchem das Buchöl von den Landleuten in großer Menge verfertigt wird; der Hauptendzweck seiner Schrift zielt dahin ab, die Gewinnung dieses innländischen Products auch denjenigen Departementern zu empfehlen, wo die Menge der Buchen einen sehr einträglichen Gewinn jährlich darbietet, und das Einsammeln der Buchnüsse und die Verfertigung des Oels nicht viele Mühe kostet. Wenn das Buchöl mit der gehörigen Vorsicht verfertigt wird, giebt es dem besten Mandelöl nichts nach, wird nicht leicht ranzig, gewinnt sogar durch das Alter, und an einem kühlen Ort aufbehalten, ist es nach 6 – 8 Jahren noch vollkommen wehlchmeckend. Da diese Schrift zu einer Zeit effschien, wo man in Paris an mehreren unentbehrlichen Nahrungsmitteln großen Mangel litte, so ertheilte das Comité de salut public, der zur Verbesserung des Ackerbaues und der Künste bestellten Commission den Befehl, eine umständliche Instruction zu entwerfen, worin nicht nur die bey dem Einsammeln der Buchnüsse zu beobachtende Vorsicht, sondern auch die Auspressung des Oels selbst enthalten seyn sollte. Zugleich wurden verschiedene fachkundige Männer in die Departementer gesandt, die außer der Instruction auch die zum Auspressen des Oels gehörigen Geräthschaften, so wie die Modelle der Oelmühlen, unentgeltlich austheilten.

Die Schrift Nr. 2: enthält daher alles, was der Titel besagt, genau und mit der gehörigen Deutlichkeit abgefaßt. Zuerst vom Einsammeln der Buchnüsse, und der dabey zu beobachtenden Vorsicht. Am besten sey es, die Zeis abzuwarten, wenn durch den ersten eintretenden Frost die Buchnüsse abfallen. Durch das Schütteln der größern Aeste könne zwar das Abfallen beschleunigt werden; aber dadurch fallen auch zu gleicher Zeit eine Menge unreifer Nüsse mit ab, die nur wenig, und überdem ein schlechtes Oel liefern. Das Schlagen mit Stangen und Knütteln wird durchaus widerrathen, weil dadurch die jungen für die Zukunft tragbaren Zweige beschädigt werden. Das Einsammeln muß, so viel möglich, bey trockenem Wetter geschehn; wo man Kinder und Weiber um geringen Lohn haben kann, sey das Aufsammeln mit den Händen vor-

zuziehn; doch kann man sich auch da, wo es die Beschaffenheit des Bodens zuläßt, eines Besens bedienen, da denn die Buchnüsse durch ein Sieb von den Unreinigkeiten gebäubert werden müssen. Buchnüsse, die bey nassem Wetter gesammelt werden, erhitzen sich leicht, und das daraus gepresste Oel erhält einen scharfen Geschmack, und klärt sich nur sehr langsam. Dahingegen erhält sich die bey trockenem Wetter eingebrachte Frucht einige Jahre lang, wenn man selbige nur auf einen luftigen Boden zum völligen Austrocknen ausbreitet. Um gutes und vieles Oel zu erhalten, müssen die aus der Fruchtkapsel gefallenen Nüsse auch von der bräunen Schale, und den filzartigen, den Kern unmittelbar bedeckenden, Häutchen gereinigt werden. An mehreren Orten in Frankreich, wo das Buchöl im Großen von den Landleuten verfertigt wird, gab man sich bis dahin nicht die Mühe, die braune Schale von den Kernen zu trennen; das Verfahren tadeln die Vf., weil nach ihrer Bemerkung fast ein Drittel des Oels von der Schale eingesogen, und in dem Oelkuchen zurückbleibt, und selbst weder durch das Erwärmen desselben, nach dem stärksten Pressen zu trennen ist, also geradezu verloren geht. Wenn die Buchnüsse völlig trocken sind, lasse sich die braune Schale nebst einem großen Theil des filzigen Häutchens durch den bloßen Druck der Finger von dem Kerne trennen, da aber diese Manipulation nur im Kleinen anwendbar ist, so sey es weit besser, diese Frucht zwischen zwey, in der gehörigen Entfernung von einander gestellten Mühlsteinen, wie bey den Graupenmühlen durchlaufen zu lassen. Dafs zu dieser Arbeit eine jede Art von Mühlen eingerichtet werden kann, wird zugleich beyläufig erinnert. Die auf diese Weise zerknirschten Schalen lassen sich zum Theil durch bloßes Schwingen von den Kernen trennen; doch scheint den Vf. das von Duhamel vorgeschlagene Windsieb (*Tarare*) hiezu am bequemsten. Durch das Schütteln der Kerne in einem leinenen Sack kann man selbige zuletzt von den noch übrigen Theilen des Filzhäutchens völlig reinigen.

Zum Zermahlen der Kerne wird hier eine gewöhnliche Stampf- oder Lohmühle vorgeschlagen, die zugleich nach allen ihren Theilen und Verhältnissen genau abgebildet ist. Vortheilhafter sey diese Arbeit, so wie selbige in den holländischen Oelmühlen gewöhnlich ist, da nämlich ein vertikaler Mühlstein auf einer steinernen mit einem erhabnen Rande versehenen Platte herumläuft, und den aufgeschütteten Samen zerdrückt. Der Reinlichkeit wegen würde, wie die Vf. meynen, eine eiserne Platte vorzuziehen seyn, auf welcher ein eiserner Cylinder sich im Kreise herum bewege. Beym Auspressen des Oels sey ein Zusatz von warmem Wasser nöthig, man erhalte dadurch ein besseres und mehreres Oel, als wenn man die zermahlten Kerne erwärme. Das Erwärmen könne indeß bey zweyten Pressen des Oelkuchens von Nutzen seyn, doch müsse man das zweyte Oel, weil es dadurch leicht einen etwas brenzlichen Geschmack erhalte, niemals mit dem ersten als dem feinsten vermischen. Die Oellade oder Presse ist auf der zweyten Kupfertafel mit allen Theilen abgebildet, unterscheidet sich aber von der in Deutschland hinlänglich bekannten durch keine besondre Einrichtung. Aus hundert Pfunden reiner Buchkerne hat man durch zweymaliges Pressen 13 Pfund Oel erhalten,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Julius 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: G. C. Lichtenbergs ausführliche Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, mit verkleinerten, aber vollständigen, Copien derselben von E. Riepenhausen. Dritte Lieferung. 1796. VI und 368 S. 8. und von der dritten Lieferung der dazu gehörenden Kupferstiche ein Heft von 8 Blättern in fol.

Mit Recht blieb der verdienstvolle Herausgeber dieser Erklärungen und Kunstdarstellungen seinem Grundsatz getreu, Hogarth's launigem Spotte gegenüber nie ernstbaste Moral predigen zu wollen, wenn er gleich hier, zwar nicht oft, aber doch öfter als vorher, in einem ernsthaften Tone reden mußte. Denn nicht weniger verbindlich schien ihm ein zweyter Grundsatz, sich bey diesen Erklärungen überall in einem Tone auszudrücken, den, nach einer gewissen Voraussetzung, Hogarth selbst würde gewählt haben, wenn er seine Satiren nicht gemahlt, sondern geschrieben hätte. Wo der Vf. ernsthaft redet, hat auch H. ernsthaft gezeichnet, und oft im hohen Grade; wenigstens war es seine Absicht. Auch kam dadurch mehr Mannichfaltigkeit in den Vortrag. Gegen sich selbst ist er übrigens strenge genug, um einige Wortspiele, Gleichnisse, Anspielungen etc. wegzuwünschen. Indessen wurde ja der Künstler selbst nicht selten durch die unerschöpfliche Fruchtbarkeit seines Witzes etwas über die Gränzen der Nüchternheit der Kritik hinausgeführt; und so durfte auch sein Erklärer nicht hinter ihm zurückbleiben. Weniger Ueppigkeit der Phantasie und des Witzes wäre hier auffallender Mangel oder vorsetzlicher Eigensinn und übel angebrachte Prüderie geworden. Nach Rec. Meynung ist es die Manier des Vf. in ihrem ganzen Umfange, und mit allen diesen kleinen Ueppigkeiten, die ihm zum Erklärer Hogarth'schen Witzes in seinen Augen um so mehr Beruf zu geben scheint. Gerade die übertriebene Sittenziererey und der absichtliche Moralistenton läßt die englischen Erklärer in so weitem Abstände hinter unserm Vf. zurück, der ihnen doch in der Kunst, ächte und wirkungsvolle Sittenlehre, wenn auch zuweilen indirect, zu geben, so weit überlegen ist, und das *ridendo dicere verum* so vollkommen und so wirksam versteht.

Die acht Kupfertafeln, welche diesmal geliefert und erläutert werden, sind die, welche Hogarth *The Rake's Progress* überschrieben hat; im Deutschen: *Der Weg des Liederlichen*. Dies letzte Wort behielt Hr. L., als bey dieser Kupferfolge einmal gewöhnlich, bey, ob A. L. Z. 1796. Dritter Band.

er gleich sehr richtig bemerkt, daß zwar jeder *Rake* ein *Liederlicher*, aber nicht jeder *Liederliche* ein *Rake* ist. „Die *Liederlichkeit* hat ihre Gattungen, wie die *Poesie*, und, was sonderbar ist, auch fast ähnliche. „Im Leben des *Rake* ist durchaus etwas *Lyrisches*, (bestimmter vielleicht noch etwas *Dithyrambisches*) zumal „wenn man mit *Sulzer* den Charakter des *Lyrischen* „in den Umstand setzt, daß durchaus leidenschaftliche „Laune darinn herrsche, Vorstellungskraft aber und „Verstand etwas zufälliges sey.“ Das Wortspiel mit der Benennung des Vaters, *Rakewell*, von *to rake*, zusammenfassen, ging freylich im Deutschen verloren; freylich aber ist der Name hier nur eine erträgliche *Species* von einem Witz, wovon das ganze *Genus* nicht viel taugt:

So viel wäre zur Anzeige dieser Fortsetzung genug; denn ihre umständliche Beschreibung müßte auf jeden Fall verunglücken; in den kleinsten Nebenumständen, die der Auszug übergehen würde, giebt es gerade die schönsten Meisterzüge des beobachtenden Scharfsinns und der feinsten Anwendung. Keiner Lobsprüche und Empfehlungen bedarf aber ein Werk, das für eins der trefflichsten Erzeugnisse des Witzes und der Laune schon längst allgemein anerkannt ist. Einige unsrer Leser, denen es noch nicht in die Hände kam, wissen es uns indess vielleicht Dank, wenn wir ihnen hier abermals durch einige ausgehobene Stellen einen Vorschmack des ihnen neu bereiteten Vergnügens geben.

S. 61. „Seitdem die Boxkunst zu den schönen Künsten gehört, und von Leuten von Stande getrieben wird, sagt man nicht mehr: der Mann ist ein *Boxer*, sondern großer *Pugilist*. Auch hat man schon die Wörter *Pugilistic* und *pugilistical*. *Athletik* erinnert an groben Knochenbau; *Pugilistik* verträgt sich „mehr auch mit Grazie in der Figur derjenigen, die „sich mit der *Athletik* abgeben, und das Wort ist bloß „deswegen geprägt worden. An Beyspielen von ähnlichen Fortschritten der Sprache mit den Sachen selbst, fehlt es nicht. So hatte man gewiss anfangs bloß „gemeine *Filous*; als sich aber Leute von Erziehung „mit dem Handwerke zu beschäftigen anfingen, entstanden die *Chevaliers d'industrie*.“ Wer denkt hier nicht an Lessings *Ricault*, und an die Euphemismen seiner Sprache für das plumpe deutsche Wort *betrügen*? — Vortrefflich werden S. 180 ff. die Seitenhiebe erläutert, die Hogarth auf der vierten Platte in dem *Beywerke* der Hauptvorstellung mit ungewöhnlicher Stärke und bitterem Muthwillen vertheilt. Z. B. „Rechter Hand hängt ein weißes Schildchen an einem Hause „mit dem Namen *White* darauf. Dies ist *White's* (Hn. Wei-

„Weisens) berüchtigtes Kaffeehaus. — Dieses ist gerade das Häuschen, dem zu Ehren der weisse Blitz dort oben ausgehängt ist.“ Dafs auch das Wetter da drinnen! will Hogarth sagen; und wahrlich, die da drinnen verdienen so etwas wie das Wetter. Es ist nämlich das Haus, wo oft der Werth von Rittergütern auf Einer Karte oder einem Paar Würfeln steht; und ist der fort, so folgen Häuser; nach diesen oft die goldnen Hemdknöpfe, wovon man vor einigen Jahren ein berühmtes Beyspiel hatte, und dann — „Finis! — Es ist der Ort, wo Betteley und Ueberflufs in Einer Sekunde die Stellen wechseln; die Quelle tausendfachen Unheils und Jammers, der Duelle, der Verzweiflung, des unheilbaren Wahnsinns, der Rache, des Selbstmords. Für dieses Nest hat H. eigentümlich den Blitz mit dem Basiliskenschwanz berechnet. Warum er ihn nicht gerade in das Haus zum Fenster hinein, oder wissenschaftlicher auf den hohen Schornstein, oder den Blitz-Zuleiter, die herausgesteckte Stange geführt hat?“ u. s. f. Bey dem Worte Blitz-Zuleiter steht die Note: „Der Herausgeber begeht hier keinen Anachronismus. Denn ob es gleich im J. 1795 noch keine Blitz-Ableiter gab, so waren doch die Zuleiter schon längst im Gange.“ — S. 240. „Auf der Gesetztafel hinter der Klerisey des Orts (in der Kirche, wo der Liederliche sich trauen läßt) geht ein starker Riss durch die zweyte Tafel, und namentlich durch das neunte Gebot, unser achttes: *Du sollst kein falsch Zeugniß reden!* Denn jene Kirche macht aus unserm zweyten Gebote zwey, und dafür aus unserm neunten und zehnten, Eins. Aus dieser scheinbar geringen theoretischen Abänderung entsteht für uns nichts desto weniger eine große Differenz in der Praxi. In England wird jedes Vergehen in *pro sexti*, wonach im größten Theil von Deutschland kein Hahn kräht, unausbleiblich mit dem Galgen bestraft; denn da ist es gegen den Mord. Dafür hängen wir aber, wenn sonst nichts dazwischen kommt, die Verbrecher gegen das *siebente*, da, nach dem dortigen Cours, der Dieb seine Complice heirathen und hingehen kann, wo er will.“ — Noch können wir unsern Lesern eine der Bemerkungen nicht vorenthalten, die nicht bloß dem Witze und dem seltenen Scharfsinne des Vf., sondern auch seinem Herzen zur Ehre gereichen. Dafs Rakewell's frühere Geliebte, Sarah Young, immer wieder erscheint, und sogar noch in seinem schrecklichen Zustande in Bedlam ihn besucht, ist etwas auffallend, und Gilpin findet diesen Zug unnatürlich, und von der moralischen Seite tadelhaft. „Aber, sagt unser Vf. sehr schön, das Herz, das Herz — hat seine eigene Methoden. Wahre Liebe, zumahl die eines sanften, aber stark fühlenden, weiblichen Herzens tilgt, wenn sie je getilgt werden kann, welches ich kaum glaube, nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sey übrigens, welches es wolle. Worinn liegt also hier das Unnatürliche? Es würde der menschlichen Natur wenig Ehre machen, wenn eine solche Liebe unnatürlich wäre. Aber das Tadelhafte? Auch dieses liegt dem doch wieder nur in der Uebertretung von kalten Lebensregeln, von denen eigent-

lich das Herz nichts weiß. Es wäre eine böse Welt, worinn nicht zuweilen noch so gefehlt werden könnte. Aber freylich eine noch schlimmere, in welcher listige Nachäffung des rühmlichen Vergehens eben die Vergebung, oder gar das Mitleid fände, auf die bloß das Natur-Original Anspruch machen könnte. So hat es leider! die Kunst in mehr als Einem Punkte dem Menschen fast verfanglich gemacht, natürlich zu seyn.“

1) GÖRLITZ, b. Hermsdorf u. Anton: *Eduard der Waidmann*. Eine Erzählung zur nähern Kenntniß des menschlichen Herzens. 1794. 367 S. 8. (1 Rthlr.)

2) LEIPZIG, b. Meyer: *Karl Reinhold*, eine Hofnetergeschichte, in zwey Theilen. 1795. 284 S. 8. (20 gr.)

3) Dasselbst, b. Schneider: *Albert, oder Wirkung und Folge menschlicher Leidenschaften und Handlungen*, ein historischer Beytrag zur Volks- und Menschenkunde. Erster und zweyter Theil. 1795. 306 S. 8. (20 gr.)

4) Dasselbst, b. Rein: *Das Räubermädchen*, von H. W. C. 1796. 250 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. hat auch den Titel: *Die Tyranney der Liebe in wahren Erzählungen, zur nähern Kenntniß des menschlichen Herzens*, geschrieben von J. C. Siede. Eine, in der Erziehung ganz vernachlässigte, Gräfin verliebt sich bey einem Spaziergang im Walde auf den ersten Anblick in einen Jägerpurschen, erklärt sich ihm ziemlich deutlich, und beharrt in ihrer Liebe zu ihm, ob sie gleich von ihm hört, daß er schon eine Geliebte habe. Nachdem er als Wilddieb eingezogen worden, nachdem er sogar ihren Vater ermordet, kann sie doch nicht von ihm ablassen, und begeht um seinerwillen die ausschweifendsten Handlungen, indem nicht sowohl Liebe, als die rasendste und ekelhafteste Wollust sie beseelt. Sie tobt vor seinem Gefängnisse, und droht sich mit einem Messer zu erstechen, wenn er sie nicht erhört; sie fällt vor ihm auf die Knie, und fleht um Gegenliebe; als sie hört, ihre Nebenbuhlerin sey schon Mutter von ihm, so ruft sie aus: „Ach schön, wilder prächtiger Junge, ich will Mutter von dir werden!“ — Das manntolle Geschöpf ist im Stande, zu ihrer Zuse von dem Jäger zu sagen: „Seine Umarmungen müssen die Umarmungen eines Gottes seyn, wie ihn die Helden sich dachten, er muß einen erdrücken vor Liebe.“ — Sie sprengt einem Anbeter im Galop nach, und stürzt darüber vom Pferde, und auf der letzten Seite springt sie zum Fenster hinaus, um den Jäger, der fortgeführt werden soll, zu umklammern. Aus Eitelkeit und Wollust unterhält sie zu gleicher Zeit ein andres Liebesverständniß mit einem Grafen, der so sehr von ihr begehrt wird, daß sie ihm sogar ihre Empfindungen für den Jäger gestehen darf, dennoch kehrt sie immer wieder zu diesen wilden Unmenschen zurück. Monologe von ihr, und Excerpte aus ihrem Tagebuche, die ganz sie als Furie darstellen, unterbrechen öfters den Lauf der Erzählung. Ein würdiger Pendant

dant von ihr ist eine Baronesse, die sich dem Grafen hatte aufdringen wollen, und, da sie von ihm verschmäht ward, nun auch in die niedrigste Wuth geräth. S. 267. fällt sie dem Baron in die Haare, balgt sich mit ihrer Nebenbuhlerin herum, wird mit der Hetzpeitsche bewirthet, und schlägt mit den Füßen wie ein unbändiges Pferd aus; sie bietet S. 283. einem Officier vergeblich ihre Gunst an, läuft mit dem Kopf wider die Wand u. s. w. — Grafslich ist die Todesart von dem Vater der Gräfin beschrieben: „Eduard, dies sehn, den Grafen bey der Gurgel ergreifen, ihn auf die Erde ziehen, einen Stein, der neben ihm liegt, fassen, ihn in des Grafen Kopf schlagen, war alles eins; er rief aus: da liege, du Bestie; trat den Grafen mit Füßen, und brüllte, daß alles zusammenlief.“ — Auf den ersten sechs Bogen ist ein gewisses unku- diertes *Paterchen* auf eine sehr überlaltige Art einge- mischt, das, wenn zwey Zeilen erzählt sind, in zwanzig Zeilen auf das fadeſte rasonnirt; in der Folge sah es der Vf. selbst ein, daß die Erzählung durch solches beständiges Einfallen auf eine widrige Art aufgehalten werde, und ließ das *Paterchen* verstummen. Die Vorrede verspricht noch mehrere Bände, und in einer Nachschrift wird versichert, daß im zweyten Theile die Geschichte der Gräfin erst noch recht interessant werden solle; allein das Publicum wird wohl an diesem Bande mehr als genug haben, und wünschen, daß die Gräfin schon am Schluß desselben in ein Irnhaus gebracht worden wäre.

Zwar beginnt der Roman Nr. 2. damit, daß der älternlose, und von aller Unterstützung entblößte *Reinhold* durch einen glücklichen Zufall *Hofmeister* in dem Hause eines biedern Ministers wird, wo er den Grund zu dem Glücke seines ganzen Lebens legt: pädagogischen Inhalts ist aber darum das Buch doch nicht; das *Hofmeisterleben* dauert überhaupt nicht lang, und auch während demselben, im Haus des Ministers, auf Universitäten, und auf Reisen legt *Reinhold* nicht viel von seinen Talenten als Erzieher an den Tag. Es wird bloß im Allgemeinen versichert, daß er sein Amt gut verwaltet habe, und seine Zöglinge nicht mißrathen seyen, was man im Detail erfährt, besteht bloß darin, daß er sich fleißig mit ihnen divertirt, und daß einer von ihnen sich, so gut, als der *Hofmeister*, verliebt. Die Hauptangelegenheit bleibt beständig *Reinhold's* Liebe zu einem Mädchen, das er aus den Händen gewalthätiger Bösewichter errettet, um dessentwillen er durch die Rachsucht ihrer Verfolger ein paarmal in Lebensgefahr geräth, und das ihm endlich durch sie auf lange Zeit ganz entführt wird. Auf den Wanderungen, die er unternimmt, ihr nachzuspüren, wird er erst Recrut, und dann Kriegssecretär. Hier kommt es dem Vf. auf einige Unwahrscheinlichkeiten mehr oder weniger nicht an, um seinen Helden plötzlich die Geliebte wiederfinden zu lassen, wo dann durch den Minister, der indess'n gefallen war, um in seiner Macht noch höher zu steigen, die zum Heirathen nothige Versorgung *Reinhold's* leicht erhalten wird, auch findet sich der für verloren geachtete Vater desselben. So-

wohl in der Anlage, als in der Verwebung dieses Plans, der nur durch wenige, sehr unerhebliche Episoden unterbrochen wird, hat der Vf. seine Erfindungskraft in geringe Unkosten gesetzt. Da er auch seinen Liebenden keine Wärme einzuhauchen vermocht, und die andern Charaktere sehr nachlässig gezeichnet hat, (Schüler und Studenten, und ihre Sitten hat er noch am treuesten geschildert) so ist der Totalindruck des Ganzen — Langeweile. Dazu gefällt sich noch Widerwillen, theils über die Mattigkeit in Stellen, wo der Vf. rühren will, theils über seine geschmacklose Spas- haftigkeit, z. B. S. 8.: „Der Hund schüttelte seine alten grauen Haare, die schon seit neun Jahren einer gewissen Art von Freycorps, welches, unter uns ge- sagt, bisweilen auch Detachements auf Fourage unter unsre Damen beordern soll, zu einem Asyl gedient hatten, weidlich unter einander,“ oder S. 14.: „Ich bleibe bey meiner Meynung, und wenn man mich bey lebendigem Leibe zu einem Fricassee für hungrige Orthodoxen machen wollte.“

In Nr. 3. sind zu schauen: Kerker, Räuber, unvermuthete Rettungen, Verkleidungen, ein Sturz ins Wasser, wo man doch nicht ertrinkt, Flucht, Entführung, Duelle, Verwundungen, Entfernungen, Wiederfindungen, Verirrungen, Stürme, Seeräuber, Sklaverey unter den Türken, Wilde, Vergiftungen (wovon eine gelingt, zwey nur attentirt werden) Erdbe- chung und — Tod, reichliche Ingredienzien zu einer Wundergeschichte, die alle diejenigen ergötzen kann, die, unbekümmert um Wahrscheinlichkeit, Zusammen- hang, Charakter und Vortrag nichts weiter verlangen. *Albert* ist undankbar genug, ein Frauenzimmer, der er die Erhaltung seines Lebens zu danken hat, und deren heftige Liebe gegen ihn er kennt, zu fliehen, und einer Unbekannten, die ihn auf den ersten Blick bezaubert, erst auf gut Glück, und auch dann noch, wie er weiß, daß sie in der Gewalt eines andern ist, nachzureisen. So wie er diese aufsucht, so verfolgt ihn jene auf seinen Wanderungen, ob ihr gleich seine Liebe zu der andern bekannt ist. Von diesen drey Pot- sionen verfehlen sich immer entweder die, die sich suchen, oder finden sich unerwartet diejenigen, die sich nicht finden wollten, oder werden die, welche froh sind, sich gefunden zu haben, durch böse Unfälle wie- der getrennt, und so dauert die Jagd fort, bis der Tod des ersten Frauenzimmers, und des Mannes, der die andere tyrannisirte, der Geschichte ein bessres Ende macht, als *Albert* verdient. Er begeht Unbesonnenheiten, die ihm nicht zu verzeihen sind, er reist z. B. aus, um den Tod seines Vaters zu rächen, und vergiftet dies dann ganz über seinen Liebeshandeln; er will eine Bedrängte entführen, und verschwätzt die beste Zeit mit ihr in einer Laube. Es wird zwar S. 18. behauptet, daß er in geistlichen und leiblichen Vollkommenheiten ein Meisterstück der Schöpfung sey, und S. 17. wird ein langes Recitäl seiner Tugenden geliefert, aber in der Geschichte selbst sieht man nichts, als einen raschen und ungefühen Jüngling. Wenn er in den ernstlichsten Situationen sich so ausdrückt, wie

S. 91.: „Glauben Sie eher Madam, daß heute die Erde untergeht, oder, daß der Papst Beherrscher des ottomannischen Reichs werde, als daß jemals mein Eifer erkalten wird,“ so kann man sich nichts Ungeheimeres denken. Bey so bestellten Sachen möchte dies Buch wohl eher im engen Stübchen des Handwerkers, als auf Toiletten und in Museen sein Glück machen. *Menschliche Leidenschaften und Handlungen* findet man hier um nichts besser geschildert, als in den alltäglichen Romanen; von *Völkerrunde*, die der seltsame Titel verspricht, ist gar keine Spur vorhanden. Uebrigens ist noch ein zweyter Titel beygefügt, aus welchem erhellt, daß das Werk auch als der acht und dreißigste Band der neuen *Originalromane der Deutschen* verkauft wird.

Tyrannische Edelleute, geile, verlassene und geitzige Geistliche, (wohl gar, wie in Nr. 4., einen Pfarrer, der am Ende Straßensraub begeht) und ehrliche Räuber auftreten zu lassen, mit unter (wie in Nr. 4. S. 179. geschieht) einige Ausfälle auf die Fürsten anzubringen, das Unnötige von manchem guten Herkommen in der bürgerlichen Gesellschaft zu demonstrieren, (wie in Nr. 4. S. 202. in Ansehung der priesterlichen Trauung geschehen ist) dergleichen Dinge sind bey den neuesten Romanenschreibern so ziemlich die Tagesordnung. Vermuthlich schienen solche Sachen auch dem Vf. dieses Romans hinlänglich, um sein Buch in Lesegesellschaften und Leihbibliotheken einzuführen, da er übrigens weder auf Plan, noch Ausführung sonderlichen Fleiß verwandt hat. Ein achtjähriger Bauerknabe, den ein rachsüchtiger Edelmann seinen Aeltern entführen läßt, geräth nach verschiedenen Abenteuer unter eine Spitzbubenbande, und macht hier sein Glück durch die Liebe eines Räubermädchens, deren Vater ihm ein großes Vermögen hinterläßt, womit er sich von der Bande entfernt, und (ob es gleich sonst heißt, ungerecht Gut gedeihet nicht) ein glückliches und bequemes Leben führt. Entführungen über Entführungen, Nachstellungen und Lebensgefahren, wovon die ärgsten sich gerade am Hoch-

zeitige ereignen müssen, Erkennungen auf Erkennungen, Wiedervereinigung mit der Geliebten im Kerker, kurz, die gewöhnlichen Arten des romantischen Wunderbaren werden gehäuft, ohne im geringsten auf Wahrscheinlichkeit zu sehen. Wie unwahrscheinlich ist es z. B. daß Peter von seiner Verirrung zu den Räubern an bis auf seinen Hochzeitstag nicht eher, als S. 219. sich seiner Aelteren erinnert! Viel Ueberflüssiges wird eingemischt, um das Werk zu dehnen, z. B. die Briefe S. 52., oder die sogenannten Pasquille in Versen S. 254. In der Ausführung hat der Vf. nicht auf die rührenden Situationen, die er nicht zu bearbeiten im Stande war, sondern auf burleske und groteske Schilderungen gerechnet, in denen er oft ganz bis zum Pöbelhaften herabsinkt, und durch dergleichen Einfälle, wie, wenn S. 17. einer Sapperment für Superintendent sagt, zu belustigen glaubt. Daß die Moralisten so eifrig darauf dringen, die Jugend vor Romanenlectüre zu bewahren, ist kein Wunder, wenn ihnen Romane, wie der gegenwärtige, in die Hände fallen. Dieser Vf. läßt S. 161. seine Liebenden (an dem Tage, wo der Vater der Geliebten begraben worden) ungetraut zusammen zu Bette gehn, und findet dies deswegen nicht strafbar, weil beide sich mit Umarmungen begnügt hätten. „Man könnte zwar (fährt er fort) einwenden, daß ich dies nicht behaupten könne, weil ich doch nicht bey ihnen gewacht, allein ich wende dagegen ein, daß man nie Folgen dieses nächtlichen Bey Schlafes bemerkt habe, welche doch bey solchen gefunden feurigen Leuten nicht unterblieben wäre; und den schelte ich einen Bösewicht, der sagen wollte, daß sie mit geheimen buhlerischen Künsten bekannt gewesen wären. Ich bin selbst mit einem solchen Paare bekannt, die, wenn sie verreisen, gewöhnlich im Bette zusammen schlafen, ohne daß sie sich so weit vergäßen, und sich ins Unglück durch ausschweifende Begierden stürzen sollten!“ Welch ein Lehrer der Jugend. Ueberhaupt ist kein Grund abzusehen, warum man die Fortsetzung wünschete sollte, womit uns der Vf. S. 347. bedroht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHE. Quedlinburg, b. Ernst: Beantwortung der Frage: *Worauf gründet sich das Strafrecht des Staats?* nebst einigen Folgerungen daraus fürs Criminalrecht. — Von Johann Martin Christian Gottschalk, fürklicher (m) schwarzburgisch-sonderhäuserischer (m) Commissionssecretär. 1796. 47 S. ohne die Vorrede. 8. — Das Strafrecht gründet sich, sagt der Vf., auf den bürgerlichen Verein, vermöge dessen die Bürger sich zum Zwecke des Staats auch gewissen sinnlichen Abschreckungsmitteln unterwerfen hätten. Diese Ausführung sowohl als die Wider-

legung andrer Gründe und Anwendung auf Wucher, fleischliche Verbrechen, Religionsverbrechen, Selbstmord, und Todesstrafen ist so oberflächlich als möglich. Sollte ja der Vf. diese Schrift bey einer Prüfung in einem verschlossenen Zimmer ohne Bücher schnell aufgesetzt haben, wie man wohl sonst Chriens ausarbeiten mußte; so könnten wir noch einige Rückerkennungen aus Lehrvorträgen und Lectüre daran loben. Außerdem aber wüßten wir keinen Stoß zum Lobe aufzufinden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Julius 1796.

LITERARGESCHICHTE.

HALLE, b. Kummel: *Uebersicht der Geschichte der Universität zu Halle, in ihrem ersten Jahrhunderte, von Johann Christian Förster, Königl. Preuss. Kriegs- und Domainen-Rath und Professor auf der Friedrichs-Universität. 1794. 17 Bog. gr. 8.*

O bgleich die Universität Halle ihr zurückgelegtes erstes Jahrhundert, wegen der fortwährenden Kriegenunruhen, nicht feyern durfte; so wurde sie doch dafür durch die Theilnehmung des ganzen gelehrten Deutschlands, und durch einige würdige schriftliche Denkmäler, ihrem blühenden Alter gewidmet, vollkommen schadlos gehalten. Unter diese letztern gehört auch gegenwärtige Schrift. Hr. F. ertheilt zwar nur eine Uebersicht der wichtigen Veränderungen in allen Wissenschaften, welche durch diese hohe Schule gewirkt worden sind, und überläßt es andern, genau zu zeigen, wie viel ihr jeder Theil der Gelehrsamkeit zu danken habe. Allein der Stoff zu dieser Entwicklung liegt schon in seinem Buche; auch hat er ein allgemeines, zwar längst bekanntes, aber dieser Universität zu einem besondern Vorzuge gereichendes Resultat aus den beygebrachten Nachrichten gezogen: daß so vieles Gute und Unvergessliche, welches auf ihr und durch sie geschehen ist, grösstentheils der vernünftigen Freyheit im Denken und Schreiben beyzumessen sey, (welche auf derselben zuerst unter allen Universitäten, und in einem höhern Grade, hergestellt worden ist, als selbst die von den Reformatoren eingeführte, aber wieder unterdrückte Geistesfreyheit nicht erreicht hatte.) Zwey Anmerkungen schickt er noch voraus, damit man den Gesichtspunkt nicht verfehle, den er sich vorgesetzt hatte. Mit der einen wird jedermann einstimmig seyn, daß man bey Beurtheilung der Verdienste einzelner Gelehrten und Lehrer besonders auf die Zeiten sehen müsse, zu welchen sie lebten; daß die Verdienste der ersten Vorgänger grösser sind, als ihrer Nachfolger, wenn gleich diese weiter gekommen sind, daß aber gleichwohl akademische Lehrer sehr tadelnswürdig sind, wenn sie nicht mit den Gelehrten ihrer Zeit Schritt halten, und ihre Zuhörer nicht mit dem Fortgange der Wissenschaften bekannt machen. Bey der zweyten Anmerkung, so richtig sie im Ganzen genommen ist, möchte man doch verläßt werden, einige nicht bloß willkürliche Zusätze zu machen. „Die Bestimmung eines Lehrers auf Universitäten, sagt Hr. F., ist die Grundsätze und das jetzt Bekannte, kurz das System seiner Wissenschaft, ordentlich, lichtvoll, gründlich, und den Absichten sei-

A. L. Z. 1796. Dritter Band,

ner Zuhörer gemäß, ihnen vorzutragen. Dazu wird nun keineswegs erfordert, daß er ein Erfinder neuer Wahrheiten, und ein Erweiterer seiner Wissenschaft seyn müsse. Wenn er dies wirklich ist, so ist er in der That mehr als ein akademischer Lehrer; er hat *opera supererogationis*, und er arbeitet nicht bloß für seine jungen Zuhörer; sondern für die Wissenschaften selbst und für ihre Erweiterung. Auf einer ansehnlichen Universität und in einem beträchtlichen Zeitraume, sind vermuthlich unter einer Gesellschaft von Gelehrten auch solche, die wirklich mehr geleistet haben, als von ihnen, als akademischen Lehrern, mit Recht gefordert werden kann. Aber der Regel und der Erfahrung nach, wird es immer mehrere gute und verdienstvolle Lehrer geben, die bey diesen ihren Verdiensten doch nicht eben etwas neues erfinden, nicht die Wissenschaften wirklich erweitern, oder doch von ihnen unbekannte Aufklärungen geben, als solche, die auch dieses leisten. Ja vielleicht ist ein solcher großer Gelehrter und Erweiterer der Wissenschaften nicht eben ein guter und vorzüglicher Lehrer für junge Leute, u. s. w. Hier könnte man nun gar wohl einen starken Schritt weiter gehen, und behaupten, es sey Bestimmung und Pflicht des akademischen Lehrers, so weit es nur seine Gaben, Hülfsmittel, und andere Umstände erlauben, seine Wissenschaft zu vervollkommen und zu erweitern. Denn wer hat mehr Veranlassung und Auforderung dazu, als er, der ein ganzes Leben hindurch ihre Grundsätze und Lehren untersucht; ihre Lücken und schwachen Seiten so leicht entdecken kann; in ihrer Geschichte selbst, die er hauptsächlich studieren muß, wird er Reizungen dazu finden. Der Geschäftsmann hingegen benützt die vorhandene Theorie so leicht und geschwind als möglich, ohne daß er Zeit hätte, erst ihre Festigkeit zu prüfen. Und warum sollte zweytens diese natürliche Obliegenheit des akademischen Lehrers nicht mit seinem Amte vereinbar seyn? sie fließt sogar aus der Bestimmung desselben. Denn soll er sich denn ein ganzes Menschenalter hindurch mit seinen Zuhörern bloß innerhalb dem Kreise des Bekannten, wiederholend herumdröhen? ihnen keine neuen Aussichten und Wege zu neuen Verdiensten und die Wissenschaften öffnen? Selbst die ächte Methode zu studiren — und was lernt sein Zuhörer im Grunde mehr auf Universitäten, und was kann er vielmehr lernen? — muß ihm dazu dienen, denselben zur Verbesserung und Vervollkommenung seiner Wissenschaft Anleitung zu geben. Daß sehr viele akademische Lehrer dieses nicht zu thun verstehen, und ihre einmal ausgearbeiteten Collegienhefte bis an ihr Ende, mit dem oft zweydeutigen Ruhm nützlicher Docenten, ablesen, ist freylich der Er-

fah.

führung gemäß; läßt ihnen aber keinen Anspruch an den Namen selbstdenkender Gelehrten übrig. Ja, selbst den großen Erfinder, und den Verbesserer herrschender Mangel, Vorurtheile und Irrthümer, (der weit öfter als jener vorkommen muß,) kann diese höhere Eigenschaft nicht hindern, ein gemeinnützlicher Dozent zu werden, wenn er nur die wahre Lehrart versteht. Wir legen diese Gedanken dem Vf. selbst zur Beurtheilung vor. Er ist gewiß darinn mit uns einig, daß die würdige Geschichte einer Universität nicht in den Nachrichten von ihren Docenten besthe, welche das jedesmal herrschende System der Wissenschaften ihren Zuhörern geschickt eingestößt haben, sondern in der Berechnung des Gewinns, den die Gelehrsamkeit von einer solchen Gesellschaft ihrer einsichtsvollen Verehrer gezogen hat.

Die Perioden, nach welchen der Vf. die Uebersicht dieser Geschichte dargestellt hat, sind von den Regierungen hergenommen, weil jede derselben gleichsam andere Grundsatze in Aufsehung dieser Universität angenommen hat, nach denen ihre Angelegenheiten geordnet worden sind; nach den Veränderungen aber der Wissenschaften sie anzugeben, grössere Schwierigkeiten hatte. Vielleicht hätte doch der Mittelweg getroffen werden können, daß die Geschichte in Zeitalter getheilt worden wäre, deren jedes von den recht charakteristisch für dasselbe gewordenen Gelehrten benannt würde; wie z. B. das erste das Zeitalter des *Thomasius*, *Sam. Stryck*, *Breithaupt*, *Hofmann*, *Stahl* und *Cellarius*, u. s. w. Bis S. 34 wird die Veranlassung und erste Einrichtung der Universität beschrieben, welche anfänglich mit allen ihren Officianten, auch Sprach- und Exercitienmeistern, jährlich wenig über 5000 Rthlr. kostete. Als nachher mehrere Lehrer angestellt wurden, (der ordentlichen waren zur Zeit der Einweihung nur elf,) und der gar zu geringe Gehalt der meisten von den zuerst angestellten nicht mehr hinreichen wollte: wurde der Etat nach gerade auf 7000 Rthlr. gesetzt: und dieser ist bis zum J. 1786 geblieben. In der ersten Periode, vom J. 1694 bis zum Tode des Stifters im J. 1713, (bis S. 73) hatte die Universität mehr erbauliche Prediger, als gelehrte Theologen; doch wirkten jene vieles Gutes in der lutherischen Kirche überhaupt. *Cellarius* aber konnte mit seinen feinen humanistisch-historischen Kenntnissen vor keiner der beiden herrschenden Parteyen; der *Stryckischen* und *Thomasischen*, aufkommen; er pflegte von ihren Anführern zu sagen: *Jus, jus, jus, et nihil plus!* Auch die speculative Philosophie galt noch wenig; *Buddens*, der die praktische bearbeitete, wurde von den Theologen nach Jena fortgeschoben, weil er ihnen zu gelehrt war. Glücklicher lehrte *Hofmann* die Naturkunde, und mit ihm, obgleich auf einem etwas verschiedenen Wege, die Arzneylehrsamkeit *Stahl*. *Ludewig* sieng schon an, die historische Methode zu verbessern. Wie viel die Rechte *Thomasius* und *Strycken* zu danken haben, ist bekannt. Schon wurde auch das theologische Seminarium gestiftet. Mit der zweyten Periode, vom J. 1713—1740, unter der Regierung *Friedrich Wilhelms I.*, wurde die Anzahl der Lehrer übermäßig vermehrt; davon aber manche gar kei-

nen, oder nur einen sehr geringen Gehalt genossen. *Heineccius* brachte nun die Rechtswissenschaft durch mehrere Hülfswissenschaften in Aufnahme. Für *S. P. Gassern* wurde die erste Professur der Oekonomie und der Cameralien gestiftet. *Thomasius*, dessen Verdienste hier ausführlich gezeichnet werden, starb im J. 1728; und nun pflanzten *Ludwig*, *Gundling* und *Böhmer* gründliche Rechtsgelehrsamkeit noch weiter fort. Die erstern beiden wurden zugleich immer nützlichere Lehrer und Schriftsteller für die Geschichte. Die berühmte *Wolfische* Scene, und das Schicksal seiner Philosophie. *Joh. Heinrich Schulze*, der vielfache gelehrte Kenntnisse mit seinen medicinischen verband: *Wiedeburg*, verdient um die Münzwissenschaft; so wie *C. B. Michaelis* um die morgenländische Literatur. Auftritt der beiden Philosophen *Baumgarten*; ihre Wirksamkeit für Philosophie überhaupt, besonders für die *Wolfische*. *Siegfried Jacob* machte aber als Lehrer der Theologie seit dem J. 1732 eine neue Epoche; da hingegen der für künftige Prediger so nützliche *Rambach* von seinem eigenen Schwiegervater *Joach. Lange* nach Gießen befördert wurde. Manches geschah sonst in dieser Periode nach dem Willen des Königs, worüber die Universität und das Obergercuratorium ganz anderer Meynung waren. Die dritte und vierte Periode begreifen *Friedrichs II.* Regierung in sich; die aber der Vf. in zwey Hälften, (1740—1763, und 1765—1786) getheilt hat. *Reinbeck's* thätige Sorgfalt für die Universität nach dem Auftrage des Königs. *Wolfs* Zurückberufung. *Georg Friedrich Meier* commentirt über des *Frankfurter Baumgartens* philosophische Lehrbücher mit gemeinnützlicher Popularität. Der Verlust eines *Ludwig*, *Böhmer*, *Heineccius*, *Hofmann* und *Schulze* wurde freylich nicht völlig ersetzt. Auch lagen die Humaniora im größten Theil dieser Periode gänzlich in Verfall. Doch beförderte *Baumgarten* den Forschungsgeist, bey aller seiner Behutsamkeit, ungemein; und sein grösserer Schüler *Senler* übte ihn seit dem J. 1753 als Colleague desselben, desto freyer und glücklicher. *Bächners*, *Nettelblads* und *Krügers* Verdienste. Wir übergehen die neuern Veränderungen, und die merkwürdigen, zum Theil noch lebenden Männer, welche dazu das meiste beygetragen haben; auch die fünfte und neueste Periode, seit dem J. 1786; eben weil alles dieses zu neu und bekannt genug ist. Doch dürfen wir es nicht ganz unberührt lassen, daß die Universität unter der jetzigen Regierung dem gewesenen Kanzler von *Hofmann* viel zu danken habe; daß ihr botanischer Garten einer der größten auf einer deutschen Universität geworden ist; auch die Anlegung einer Sternwarte, eines Naturalienkabinetts, eines philologischen Seminariums, u. dgl. m. die ihr eben so sehr zur Zierde als zum Vortheil gereichen. Viele einzelne Bemerkungen, charakteristische Züge und Anekdoten machen diese Schrift durchaus unterhaltend.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Vieweg; Ueber Gens und den Genserssee von *Christian August Fischer*; mit einer (so schön als

als wahr dargestellt) *Ansicht von Genf. 1796.*
180 S. 8.

Dieses Buch, dessen Aeußeres zugleich sehr empfehlend ist, hat in dem Rec. so viele angenehme Erinnerungen rege gemacht, und ihn hingegen über den jetzigen Zustand von Genf so geführt, daß er, wenn er seinem Gefühl folgen wollte, über jeden Abschnitt sehr ausführlich seyn müßte. Er kann sich jedoch mit dem Zeugnisse begnügen, daß die Zeichnung richtig ist; daß sie allen Unterricht giebt, welchen man erwarten kann, und daß das Buch eine eben so lehrreiche als unterhaltende Lectüre gewährt. Die Mischung der dargestellten Gegenstände ist auch sehr glücklich, weil sie wechselseitig zeigt, was die Natur und die vorige Cultur aus diesem Lande gemacht, und in welches Verderben es durch die letzte Revolution versunken ist. In der That verdienten die vorigen Aenderungen an der Verfassung nicht, Revolutionen zu heißen, wenn man die nur bald etwas mehr demokratische, bald etwas mehr aristokratische Mischung der Constitution mit einer Umwälzung vergleicht, wodurch Wohlstand, Cultur, Polizey, und was immer den gesellschaftlichen Zustand empfehlen mag, gleich viel gelitten haben.

Man wird hie und da die Schreibart etwas geziert, und den Ausdruck der Empfindung beym Ausblicke der schönen Natur zu ekstatisch finden, weil die Gegenstände nicht immer diesem Lande eigen sind, und nicht überall durch außerordentliche Züge den hohen Schwung der Sprache rechtfertigen. Indessen entschuldigt den Vf. in den Augen des Rec. der Umstand, daß wirklich die ganze Ansicht der Gegend höchst überraschend und so hinreißend ist, daß, wer nie zuvor solche Gegenstände sah, dadurch gefesselt werden muß, und denn freylich manches mit bewundert, was er anderswo, nur nicht als Theil eines solchen Ganzen, eben so wohl hätte sehen können.

Wir wollen nun einzelne Stellen ausheben. In der sogenannten Chronik S. 6 ist vieles nicht richtig, was aber zu weitläufig zu entwickeln wäre. S. 8. ist ein guter Auszug aus Saussure's Memoire über Bonnet, mit welchen Trembley's ausführlichere Arbeit hätte verglichen werden können. Bonnet selbst hat sein Leben beschrieben; Rec. las davon die Jugendjahre; die Schilderung ist umständlich, aber psychologisch wichtig: dieses Manuscript sollte billig gedruckt werden. Es geht wenigstens bis 1754. Um diese Zeit fängt Bonnets Correspondenz mit Hallern an, welche bis den 4 Dec. 1777 (Haller starb am 12 Dec.) wöchentlich fortgesetzt worden, und für die Geschichte des Geistes und der Arbeiten dieser Männer, so wie für die Literatur, von der Haller einen so großen Theil umfaßte, höchst interessant ist. Sie würde bey Bonnets Leben herausgekommen seyn, wenn man nicht geglaubt hätte, daß Haller dabey verlieren würde. Rec. hat diese Briefe meist alle gelesen, und kann nicht läugnen, daß H. darinn zwar überall als Mann von Genie, Scharfsinn, Witz, Rechtschaffenheit und großen Kenntnissen und als vortrefflicher Epitolograph erscheint, aber auch mit allen seinen Vorurtheilen gegen Ungläu-

bige, gegen ganze Völker und Setten und einzelne Antagonisten. Indessen können solche Schwächen nur dem auffallen, der sich große Namen als Ideale, nicht als Menschen, denkt, und in ihrer Geschichte ein Exempelbuch, nicht eine treue Darstellung, sucht. Es ist schädlicher als man glaubt, daß in dem Leben berühmter Männer so manches verhehlt wird; wie kann die Geschichte eine Schule der Menschenkenntniß werden, wenn sie den Menschen nicht zeigt, daß wie er ist? S. 19 möchte Rec. etwas zu Gunsten des *Lago maggiore* anführen, der gegen den lemanischen zu sehr herabgesetzt wird; seine Ufer sind, besonders von Palenza und von den Borromeischen Inseln Südwärts, doch nicht weniger malerisch; und wie rein ist der Spiegel seiner Fluthen! welche Mannichfaltigkeit bieten seine Ausichten dar. S. 26 ist ein kleiner Fehler: Nicht der Arzt Tronchin war Besitzer der *Delices*, sondern ein, im 99sten Jahr seines Alters noch lebender liebenswürdiger Greis dieses Namens, dessen Gemahl die Russische Kaiserin gekauft hat. Die Seebäder sind sehr gut beschrieben. Eben so die Kleidungsart des schönen Geschlechtes, und die Wasserkunst. Babet's Erinnerung S. 66 wird für des Vf. Herz einnehmen; und für seine Lebensphilosophie die jetzt so nöthige Empfehlung von Frohsinn und verständigem Leichtsinne, S. 83. Wahr und malerisch ist Soularie geschildert. Leider beständigen viele Erfahrungen auch das Urtheil über Senebier, Die Apotheke Rousseau's vor dem Hause, wo er gewohnt, ist gut erzählt. Richtig ist, oder war vielmehr, was von Saussure vorkommt; nur hat der Fall seines Vaterlandes, verbunden mit dem Ruin seines eigenen, sonst so blühenden Wohlstandes, und mit schweren Krankheiten, die Tage des dienstvollen und braven Mannes ungemein verdüstert. Eben so wahr ist, was von Bourrit gesagt ist. Hr. F. wäre geneigt, ein Werk über die Alpen nach Bourrit heraus zu geben. Dies ist sehr gut, wenn er selbst in den Alpen war, wo nicht, so ist zu wünschen, daß er wenigstens sorgfältig die Berichte katblütigerer Männer vergleiche: denn einem so warmen Kopf ist nicht ganz sicher nach zu erzählen, wenn man ihm nicht nachgereiset ist. Die *Cerdes* und *Cotteries* sind S. 128 und 134 beschrieben; Rec. hätte eine Vergleichung mit den Gesellschaften in Lausanne und Neuchâtel gewünscht: Frohsinn war nie sehr das Antheil der Genfer; ihr Sinn ging in allem auf das Speculative; vollends beym Emporkommen des Partheygeistes; liberale Offenheit fehlte. Aber diese Miskimung wird durch den Einfluß der Staatsrife nun überall merkbar. Die Volksmenge dieses Bezirks von 3700 franz. Q. Meilen wird auf ungefähr 35000 Seelen angegeben. Der Ertrag der Uhrenfabrik S. 157 auf eine Million (vermuthlich Livres; es hätte genauer angegeben werden können, auf welche Periode dieses eigentlich paßt). Eben so wenig wird (das erinnert Hr. F. selbst) von der jetzigen Zeit gelten, was S. 138 steht: es sey gewiß, daß die Genfer jährlich bis acht Millionen aus Frankreich, bis 18 aus Holland und England an Renten ziehen. Rec. zweifelt, daß in den neuern Zeiten die Proportion überhaupt sich so verhielt.

verhielt. S. 165 ist ein historischer Fehler; Es war nie ein Zeitraum, wo nach den Bischöfen die Herzoge Savoyens über Genf anerkannte Herrschaft ausgeübt hätten. Die wirklich sehr guten Stellen, welche von der neuesten Revolution handeln, sind S. 50, 54, 59, 61, 77, 79, 84, 102 f., 114, 150, 158, hauptsächlich zu finden. Claviere, der auch zuvor viel Unglück gestiftet, gab der Vaterstadt eigentlich diesen letzten Stofs, und erwarb hiedurch eine Stelle unter den (wenn schon nicht deswegen, doch) mit *Racht guillotinierten*. Die Revolution war das Werk weniger Stunden, und eigentlich Triumph des Pöbels (*de la lie du peuple* S. 54.) Die lächerliche Nationalversammlung zu Genf ist gut geschildert; sie hat unter andern *vollkommene Neutralität* decretirt. Eben so abgeschmackt ist der Clubb. S. 79. Solche Dinge sind Farcen nach dem grossen Schauspiel. Schreckliche und schmäbliche Tyranny sogenannter *Marseillois* S. 84. Es rührte den Rec. tief, die einst so gestiftete, so freye und glückliche Stadt so gesunken zu sehen. Es ist lehrreich zu lesen, wie die Genfer bey dem allem, was sie thaten und litten, von ihren mächtigen neuen Bundesgenossen doch nicht viel besser als Feinde behandelt werden. Der Schrecken und die Comödie von Vertheidigungsanstalten 1792. Der Eifer gegen das Wort *Monsieur*. Der allgemeine Verfall (S. 114, 150. u. 158). Bey alledem fiel es Rec. auf, wie viel man als eine gerechte Widervergeltung für den unglaublich grossen Antheil ansehen muß, welchen die spitzfindigen unruhigen Genfer Demagogen seit langer Zeit an der Verbreitung der sophistischen Theorien hatten, durch welche Frankreich und ein grosser Theil von Europa in die gegenwärtige fürchterliche Zerrüttung gekommen ist. Sie zuerst haben gelehrt, über stille Zufriedenheit und gefunden Mutterwitz hinaus in die lustigen Regionen unhaltbarer Systeme, deren eines das andere verscheucht, sich zu versteigen. Nicht so ihre alten Freyheitsstifter, noch

die der Schweiz oder Holland, welche mit möglichst wenigem Lärm und aller thunlichen Schonung des Privateigenthums und der alten Einrichtungen nur die drückenden Mißbräuche besserten, und, da sie gezwungen wurden, sich unabhängig zu machen, auf Gott, Cultur und Sitten ihre unschuldigen Verfassungen gründeten.

LEIPZIG, b. Böttcher: *Abbildungen verschiedener Landschaften und Städte des Alterthums*. Eine Beylage zu der Vorstellung der Schauplatze berühmter Begebenheiten. 1795. 38 S. 4, mit fünf Kupfern. Zweyte Beylage; 42 S. mit 4 K.

Da der Charakter dieses Werks aus dem, welchem es zur Beylage dient, schon bekannt ist, so mag die Anzeige der vorgestellten Städte und Länder hinreichen: Das Land um den Jordan; das um den Nil; das um die Tiber; die Städte Ephesus, und Antiochia in Syrien; Aeolien, Jonien, Dorien; Halikarnassus; Rhodus; Miletus. Die Abbildungen geben einen deutlichen, sehr anschaulichen, Begriff. Die Erklärungen sind hinreichend. Hin und wieder wäre letzteren etwas mehr Genauigkeit zu wünschen: wie B. I, S. 26 f. der Chronologie und Geschichte des Dianntempels. *Τροποία*, B. 2, S. 13 war nicht für ein Verpflegungshaus alter Leute, sondern für die Versammlung des Rathes zu nehmen. Man kann dem Ausdruck und den nicht seltenen Widersprüchen einige Eile abmerken; so wie aus anderen Proben erhellet, daß der Vf. sehr wohl etwas vollkommneres hätte liefern können.

Als neue Auflage ist erschienen:

SCHLESWIG, b. Röhfs: *Karl von Elendsheim oder Sinnlichkeit und Philosophie*. Von H. v. Hedemann. N. Auflage. 1 Th. 1796. 296 S. 2 Th. 235 S. 8. 1 Rthlr. 12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. Sondershausen, b. Rühl: *Predigt am zweyten Pfingsttage in der Stadtkirche gehalten, und auf Ign. Befehl Sr. hochfürstl. Durchlaucht, des Prinzen Albrechts, in Druck gegeben von G. C. Cannabich, Kirchenr. und Superintendent*. 1796. 45 S. 8. Die ruhmwürdige besondere Veranlassung dieses Abdrucks einer Predigt über die *grösste Pflicht sich und andere in der Religion möglichst aufzuklären* macht eine Zeitschrift, welche sonst für die Anzeige einzelner Predigten nicht leicht Raum bat, auf die gegenwärtige vorzüglich aufmerksam. Die Behandlung dieser wichtigen, so vielfach mißkannten, Materie ist durchaus so überzeugend und aufrichtig Begriffe gegründet, daß sie einer solchen auszeichnenden fürstlichen Empfehlung zur Aufmerksamkeit unstreitig würdig war. Es wird sehr deutlich

angegeben, was Aufklärung und besonders Religionsaufklärung sey, warum sie also für jeden gegen sich und andere Pflicht und über die gewöhnlichen Verläumdungen mancher Schreyer und Meuchler erhaben bleibe. Der Vf. spricht bey all seiner Behutsamkeit, als ein freymüthiger Mann, welcher selbst manche wunde Stellen zu berühren und das einzig wahre Mittel dafür bey dem Namen zu nennen keinen Anstand nimmt. Eine solche Aufrichtigkeit, die besonderste Pflicht des öffentlichen Religionslehrers, darf dann auch, wie hier die Erfahrung zeigt, hoffen, daß sie Ueberzeugung bewirke und immer mehr den *thatigen* Beyfall erriinge, von welchem so viel für das Beste des gemeinen Wesens, und den Wohlstand der Einzelnen zu erwarten ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. Julius 1796.

MATHEMATIK.

Lerzio, in der Müllerschen Buchh.: *Praktische Anweisung zur Berechnung und Verzeichnung der Sonnen- und Mondfinsternisse*, vornehmlich in Rücksicht auf die. des Jahrs 1797. Von Christian Friedrich Rüdiger, Professor und astronomischen Observator zu Leipzig etc. Mit 10 Kupfertafeln. 1796. 144 S. gr. 8. (1 Rthl. 10 gr.)

Die Schrift führt zugleich den Titel: *Der rechnenden Astronomie, erster Band*. Der Vf. scheint also in mehreren auf einander folgenden Bänden praktische Anleitung zum astronomischen Calcul überhaupt geben zu wollen. Im gegenwärtigen Bande, welcher aus akademischen Vorlesungen entstanden, glaubt Hr. R. Anfängern und Liebhabern der Astronomie einen Dienst zu leisten, wenn er ihnen die Lehre von Berechnung und Verzeichnung der Finsternisse umständlicher und praktischer, als in den meisten Lehrbüchern zu geschehen pflegt, vortrage. Den Anfang machen I. Vorläufige Rechnungen, die der eigentlichen Berechnung jeder Sonnen- oder Mondfinsternis vorgehen müssen, Bestimmung der Zeit des mittlern Neu- und Vollmonds; Beyspiele für 1797. Beurtheilung der Möglichkeit einer Sonnen- oder Mondfinsternis nach gewissen Grenzen der Mondsbreite im mittlern Neu- und Vollmonde. Wie die Zeit der wahren Conjunction oder Opposition zu finden; die Rechnung hiezu aus den Tafeln, woraus sich die Länge des Mondes und der Sonne in der Ekliptik ergibt, ist ganz vollständig dargestellt; selbst die einzelnen Argumente der Mondsbreite sind, als unterrichtendes Muster für die Anfänger, mit Recht ganz ausgeschrieben; die Anwendung wird auf die Sonnenfinsternis vom 24ten Jun., und auf die Mondfinsternis vom 2ten Dec. 1797 gemacht. Es sind hiebey, wie in der ganzen Schrift, bloß die ältern Mayer'schen Mondstafeln von 1770 nach der Berliner Sammlung astron. Tafeln 1776 gebraucht. (Warum nicht die neuere Ausgabe mit den Verbesserungen von Mason, wovon es auch in Deutschland an Abdrücken nicht fehlt? Vielleicht hätten Anfängern doch von den verschiedenen Ausgaben dieser Tafeln etwas gesagt werden können.) Noch andere wesentliche Stücke der Vorbereitungsrechnung für beiderley Finsternisse; Mondsbreite, Parallaxen, ständige Bewegung. Insonderheit für Mondfinsternisse verbesserter Halbmesser des Erdschattens, und wie daraus zu entscheiden, ob die Finsternis partial, total, ohne und mit Dauer, central seyn wird; für Sonnenfinsternisse, wie der Winkel der Ekliptik mit dem Meridian, der Halbmesser der Erde, des Mondhalbschattens und des wahren Schattens zu finden u. s. w. A. L. Z. 1796. Dritter Band.

II. Eine Projectionsmethode für Mondfinsternisse. Der Vf. fängt mit dem Entwurfe an, um die nach demselben alsdenn zu führende Rechnung zu erleichtern. Die Projection wird in einer Kupfertafel erläutert; der Maasstab dazu wird von 4 zu 4 Sekunden eingetheilt angenommen; wie durch einen solchen Entwurf Anfang und Ende der Verdunklung auf $\frac{1}{4}$ Minuten, und GröÙe auf Sechzigtheile von Zollen zu finden; wie eben dies nach dem Entwurfe zu berechnen. III. Projection einer Sonnenfinsternis für die Erde überhaupt; Beyspiele an der Sonnenfinsternis vom 24ten Jun. 1797; Berechnung ebenderselben für die Erde überhaupt; durch Rechnung den Ort der Erde zu bestimmen, wo zuerst bey dem Aufgange der Sonne die Finsternis anfängt, wo der Anfang der totalen Verdunklung bey dem Aufgange, deren Ende bey dem Untergange, das völlige Ende bey dem Untergange der Sonne und die totale Verdunklung zur Zeit des Mittels der Erdfinsternis eintritt. Auch diese Rechnungen sind mit einer besondern Ausführlichkeit, und mit Aufzählung der einzelnen Formeln vorgetragen. Orthographische Projection der vorigen Finsternisse für einen bestimmten Ort der Erde, hier für Leipzig; Verzeichnung und Eintheilung der Ellipse, welche Leipzig hiebey zu beschreiben scheint. IV. Tob. Mayer's Methode, die Sonnenfinsternis zu berechnen, aus dessen *Opp. ined.* von Hn. R. in neun besondere Regeln verfaßt, und auf die vorige Finsternis angewendet. Bey der 3ten Regel wird die Reduction der Polhöhe und die Verbesserung der Aequatorealparallaxe in einer Tafel vorgestellt, ohne jedoch, was nicht überflüssig war, zu erwähnen, auf welche Hypothese der Abplattung der Erde diese Tafel berechnet ist. Es ist, wie Rec. fand, die Abplattung zu $\frac{1}{200}$ nach Euler angenommen; gegenwärtig nimmt man sie bekanntlich weit geringer an. Anweisung, wie nach Kästner durch Interpolation die Tafel zu erweitern, in welche man den Unterschied der scheinbaren Längen und die scheinbare Mondsbreite einzutragen pflegt. V. Berechnung der Beobachtung einer Sonnenfinsternis nach Tempelhoff in den *Nouveaux Memoires de l'Acad. de Berlin, année 1786*. Die Formel giebt einen gedoppelten Werth; der wahre muß also schon vorläufig, durch die ungefähr schon bekannte Zeit der wahren Conjunction, gegeben seyn. Hr. Rüdiger hat zur Erleichterung dieser Methode das Verhältniß jedes Local Erdhalbmessers zum Halbmesser des Aequators voraus in einer Tafel berechnet, aber auch nicht angegeben, unter welcher Voraussetzung der Abplattung der Erde; hier liegt (ein anderes als oben) das Newton'sche Verhältniß der Erdaxen 229:230 zum Grunde. Eine Prager Beobachtung der

der Sonnenfinsternis vom 4ten Jun. 1786, von Hn. *Gerstner*, wird zur Erläuterung dieser Tempelhoff'schen Methode berechnet; die Resultate stimmen mit den von Hn. *Gerstner* nach einer andern Methode gefundenen auf eine halbe Secunde überein. V. *Lambert's* Projections- und Berechnungsart der Mondfinsternisse (aus dessen Beyträgen zur Mathematik), gezeigt an den Mondfinsternissen am 18ten April 1791 den 26ten Febr. 1793, und am 14ten Febr. 1794. Die Verzeichnung wird mit der Berechnung verglichen; die Unterschiede sind, wenn jene mit einiger Sorgfalt gemacht worden, sehr gering. VI. Ein anderes Verfahren, Mondfinsternisse zu verzeichnen und zu berechnen, durch die Finsternisse vom 26ten Febr. 1793 und 14ten Febr. 1794, die vorher auf andere Art berechnet wurden, erläutert. Der Mond wird bey diesem Verfahren an einer Stelle unbeweglich, und der Erdschatten in einer mit der Mondbahn parallelen Linie, nach entgegengesetzter Richtung von Morgen gegen Abend, dem Monde vorüber sich bewegend angenommen. VII. Allgemeine Regeln zur Berechnung der Mondfinsternisse: sie sind auf jede Mondfinsternis ohne Rücksicht, ob sie total oder partial u. dgl. anwendbar, und geben Anleitung, das Mittel, Anfang und Ende, Immerfion und Emerfion, den kürzesten Abstand des Mondmittelpunkts, und die Gröſſe der Finsternis zu finden; ein Beyspiel der Finsternis vom 28ten Apr. 1790 macht diese Vorschriften deutlich, und angehängte allgemeine Formeln fassen sie kurz zusammen. VIII. Tempelhoff's allgemeine Berechnungsart der Mondfinsternisse, in kurze Formeln zusammengezogen. IX. Durch Rechnung zu finden, in welchen Ländern der Erde eine Mondfinsternis sichtbar seyn wird; wie eben diese Länder, ohne künstliche Rechnung, durch einen Globus sich bestimmen lassen. — Die Zusammenstellung mehrerer Methoden, und ihre umständliche Anwendung auf zahlreiche Beyspiele, die man in dieser Schrift findet, kann Anfängern und Liebhabern der Astronomie Gelegenheit geben, sich eine gewisse Fertigkeit in dieser Art von Rechnungen zu erwerben; auch ist das nöthigste von der Theorie, samt den Beweisen der Formeln, nach welchen gerechnet wird, hin und wieder eingeschaltet. Nur hätte man wünschen können — wenn anders die Lehre von den Finsternissen mit diesem Bande völlig beschlossen ist — daß andere, auch für den Anfang wichtige, Umstände, wie z. B. von dem öfters sehr beträchtlichen Einfluß, welchen verschiedene Abplattungshypothesen in den Calcul haben, von den Bedingungen und der Berechnungsart ringförmiger und totaler Sonnenfinsternisse für einen gegebenen Ort u. s. w. nicht ganz übergangen worden wären.

LEIPZIG, b. Schwickert: *Bailly's Geschichte der neuern Astronomie*. Erster Band; von Stiftung der alexandrinischen Schule bis zu ihrem Untergange. Mit 13 Kupfertafeln. 1796. XXIV S. Vorr. 357 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der edle *Bailly*, noch vor der Revolution, deren trauriges Opfer er ward, einer der ersten Gelehrten Frankreichs, hat nirgends so sehr seinen philosophi-

ſchen Geist, ſeinen ungemeinen Scharfſinn, und ſeine anziehende Darſtellungsgebe gezeigt, als in ſeiner Geſchichte der Aſtronomie, in welcher nicht bloß der Aſtronom, ſondern der Freund der Literatur und jeder gebildete Leſer überhaupt, auch ohne gerade allen ſeinen einzelnen Hypotheſen Beyfall zu geben, die lehrreichſte Unterhaltung finden wird; zudem iſt ja nicht nur die Geſchichte deſſen, was die Menſchen thaten, ſondern auch deſſen, was ſie dachten, Geſchichte der Menſchheit. Hr. *Bartels*, welcher ſich in der Zueignung an Hn. Hofr. *Zimmermann* in Braunschweig als Ueberſ. nennt, verdient daher Dank, daß er, nachdem bereits Hr. Prof. *Wünſch* in den Jahren 1776 und 1777 *Bailly's* Geſchichte der ältern Aſtronomie in zwey Bänden deutſch geliefert, die Fortſetzung dieſes, wie es ſchien, ins Stecken gerathenen Werks übernommen hat. Dem gegenwärtigen erſten Bande zur Geſchichte der neuern Aſtronomie ſollen nach und nach noch fünf andere folgen, welche eben ſo viele Hauptperioden umfaſſen, und jene Geſchichte bis auf unſere Zeiten herab fortführen, mithin eben das enthalten werden, was den Inhalt des 2. 3. und 4ten Bandes der neuſten Ausgabe von B. *Histoire de l'Astronomie*, Paris 1785. ausmacht. Nach einer Stelle im 1ten Supplementbande zu Hn. *Boſſe's* aſtronomiſchen Jahrbüchern iſt Hr. *La Lande* entſchloſſen, von 1782 an, wo *Bailly* aufgehört hat, die Geſch. der Aſtron. fortzuſetzen, aber bloß in Form der Anſſen, ohne redneriſchen Schmuck. Der gegenwärtige von Hn. *Bartels* überſetzte erſte Band handelt im 1. Abſchnitt von der Entſtehung der alexandrinischen Schule und den Aſtronomen vor Hipparch. Die alexandrinische Schule, von Ptolemäus Philadelphus 300 Jahre vor Chr. Geb. geſtiftet, erhielt ſich beynahe zehn Jahrhunderte, bis der Einfall der Saracenen mit einer neuen Herrſchaft zugleich das Reich der Barbarey und Unwiſſenheit nach Aegypten zurückführte. Sie wurde eigentlich durch Griechen berühmt; nur zwey geborne Aegyptier, *Manetho* und Ptolemäus, dieſer auch durch Griechen gebildet, machten ſich in derſelben einen Namen. Die berühmteſten Aſtronomen vor Hipparchus waren *Timochares*, *Aratus*, *Aristarchus* (beſtimmet zuerſt das Verhältniß der Entfernungen des Mondes und der Sonne, nahm die Erde als beweglich, und — damals eine groſſe Idee — der Erde Entfernung von der Sonne als einen Punkt gegen die Entfernung der Fixſterne an), *Eratosthenes*, *Archimedes*, *Apollonius von Perge*, (Erfinder der Projectionsmethoden, und der an ſich immer ſcherfſinnig ausgedachten *Epicykela*) und andere. II. Abſchn. Von den Instrumenten, welcher man ſich in der alex. Schule bediente. Das einfachſte Instrument, vermuthlich auch das erſte, war ein Lineal, um nach einem Stern zu viſiren, (die Alhidade); zu zwey Sternen brauchte man zwey Stäbe, und dieſe mußten, wenn die Sterne etwas weit von einander entfernt waren, ſich aus einander und beynahe kreisförmig herumdrehen laſſen. Vielleicht war dies, wie *Bailly* ſinnreich vermuthet, der erſte Anlaß zur Erfindung der Kreislinie in der Geometrie; geometriſche Kenntniſſe, als Wiſſenſchaft, wurden wahrſcheinlich erſt durch die Aſtronomie her-

beygeführt; andere Wissenschaften gründen sich auf Erfahrung, man hat sie der Natur abgelernt; die Geometrie (als Bedürfnis für mehrere Wissenschaften) ist im Kopfe des Menschen entstanden. Von Astrolabien mit Armillen, Eintheilung der Zeit durch sehr künstliche Wasseruhren, die nach Verschiedenheit der Tageslänge eingerichtet waren; andere gnomonische Hilfsmittel der Alten. III. Abschn. Von Hipparchus und seinen Nachfolgern bis auf Ptolemäus. Hipparchus war der erste, der die Astronomie planmäßig bearbeitete, und ihren ganzen Umfang faßte; er besaß in hohem Grade jenen glücklichen Combinationsgeist, das Erbtheil der Griechen; mit philosophischem Blicke prüfte und bezweifelte er alles Alte. Er entdeckte zuerst die Zeitgleichung, die Präcession der Sterne, die Excentricität der Sonne, den Knotenumlauf und die Parallaxe des Mondes, und ahndete in den Parallaxen das Mittel, die Entfernungen der Sterne zu berechnen: sein ist die erste Mondstheorie, die ersten Sonnentafeln, das Muster aller astronomischen Tafeln bis auf diesen Tag, welche schon einen gleichförmigen und einen ungleichförmigen Theil enthielten, der erste Sternkatalog; die Trigonometrie ging wie unter seinen Händen aus den vielen Rechnungen hervor, in die er verwickelt wurde. IV. Von Ausmessung der Erde durch die Alten, und ihren Längenmaßen. Bailly glaubt vier verschiedene Stadien der Alten aufgefunden zu haben, und vereinigt unter dieser Voraussetzung die verschiedenen Angaben für den Umfang der Erde nach Eratosthenes, Ptolemaeus, Cleomedes, Ptolemäus und Anstoteles. V. Von Ptolemäus und seinen Nachfolgern, bis zum Ende der alexandrinischen Schule (oder bis aufs J. 642 nach Ch. Geb., wo der Chalife Omar die Bibliothek zu Alexandrien verbrannte). Ptolemäus, weniger Philosoph, als Hipparchus, aber von feurigerer Einbildungskraft, hat sich einen bleibenden Ruhm eben so sehr durch eigene Entdeckungen als durch Sammlung fremder Beobachtungen erworben; er wußte mit seinem Almagest die Astronomen vierzehn Jahrhunderte lang zu beschäftigen; ein das Ganze der Astronomie umfassender Kopf, nur etwas zu systematisch. Seine Nachfolger waren bloß — Commentatoren seiner Werke. — Die ausführlichen astronomischen und historischen Erläuterungen, welche die Beweise mancher im Texte vorgetragenen Sätze enthalten, hat der Uebersetzer, nicht ohne Bequemlichkeit für die Leser, den einzelnen Abschnitten unmittelbar beygefügt: vom Uebers. selbst kommen nur sehr sparsame Anmerkungen vor, die aber von reifer Sachkenntnis zeugen; von Bailly's Lebensumständen etwas beyzufügen hat er unterlassen, weil Hn. Le Lande's Lobrede auf Bailly bereits deutsch übersetzt ist. — Ungleichung, und: es ist mir wohl, ist nicht sprachrichtig. S. 47. Reht philologische statt Philologische Hypothese. S. 136. Winkels statt Werkes, und S. 250. Sanct Epiphaneus statt Epiphanius.

SCHÖNE KÜNSTE

- 1) GÖTTA, EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse*

für alle Stände. Vier und zwanzigste Abtheilung, der schöne Geist, erstes Heft. 1793. 96 S. 8. Zweytes, drittes und viertes Heft. 1795. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

- 2) SALZBURG, b. Dayle: *Einleitung zu den schönen Wissenschaften, nebst Prüfungssätzen für die Schüler der ersten Rhetorik an dem akademischen Gymnasium zu Salzburg, von Aemilian Müller, Benedictiner und Lehrer der obigen Klasse. 1795. 88 S. 8. (4 gr.)*

Sowohl aus den Theorien der Dichtkunst und Beredsamkeit, als aus den Producten derselben wird in Nr. 1. eine Chrestomathie theils gemeinnützigster Regeln und Bemerkungen, theils ästhetisch und zugleich sittlich schöner Beyspiele geliefert, die nicht allein dem noch unbesenen Jüngling als Stoff zum Nachdenken und zur Bildung des Geschmacks, sondern auch dem Lehrer, der wenig Bücher und wenig Zeit zum Aufsuchen hat, und dem Eschenburgs Beyspielsammlung zu theuer ist, als Hilfsmittel bey dem Unterrichte nützlich seyn kann. In den Abschnitten, die der Theorie gewidmet sind, findet man nicht Skelette ganzer Systeme, sondern kurze Aphorismen ausgezogen. Unter den Mustern und Beyspielen im praktischen Abschnitte stehen: 1) kurze gedrängte Erzählungen, die man aus Romanen gezogen, so, daß bey aller Kürze doch der Gang der Geschichte, der Plan des Dichters, die Charaktere seiner Personen, und seine Manier zu erzählen kenntlich, und die Erzählung auch im Auszuge gefaßbar wird; jedesmal find im Anhang auch noch einzelne Maximen und Bemerkungen unter gewissen Rubriken ausgezeichnet. 2) Auszüge aus Schauspielen, wo erst der Plan und die vornehmsten Charaktere des Stücks dargestellt, sodann auch wieder einzelne vorzügliche Stellen ausgehoben, ingleichen auch Beyspiele des Dialogs gegeben werden. 3) Gedichte, Romane, Lieder, Oden. 4) Kleine profaische Aufsätze. Die theoretischen Aphorismen, die die jetzigen vier Hefte enthalten, betreffen 1) die Theorie der Declamation, die etwas ausführlich ausgezogen worden, weil diese Kunst nicht bloß den eigentlichen Redner, sondern jeden interessiert, der auf Geistesbildung Anspruch machen will. 2) Theorie der schönen Künste überhaupt. 3) Theorie des Stils. Die theoretischen Schriftsteller, die hier benutzt, und die jedesmal, so wie die bey den andern Rubriken, namentlich angegeben worden, sind vornehmlich Frank, Löffel, Kant, Sael, Dreyer, Adelung und Eschenburg. Um einen Beytrag zur Geschichte der verschiednen Meynungen über die Natur des Schönen zu geben, sind im zweyten Heft S. 18. die verschiednen Erklärungen ausgezeichnet, die zwanzig englische, französische und deutsche Schriftsteller von der Schönheit gegeben haben. — Die Skizzen von Erzählungen sind aus den romantischen Gemälden der Vorwelt, aus Theodors glücklichem Morgen, aus dem aus dem Englischen übersetzten Roman Honoria Warren, und aus der Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn entlehnt. — Die Schauspiele, aus denen Plane und einzelne Stellen vorgelegt worden, sind: Das heimliche Gericht, von Huber, Renc versucht von Island. die

die Mutter von Gotter, *Electra*, *Meropé*, *Alzire*, und *Medea* von demselben, und *Menschenhaß und Reue* von Kotzebue. — Die Gedichte sind aus den romantischen Gemälden der Vorwelt, aus Bürgers Werken, und eines, nämlich die *Feyer des Jahres 1795* von Fischer, aus der deutschen Monatschrift genommen. — Acht prosaische Aufsätze, sind alle aus Franklins kleinen Schriften gezogen.

Man hat zwar oft dagegen Zweifel erhoben, daß die theoretische Aesthetik auf Schulen mit Nutzen getrieben werden könne; der Vf. von Nr. 2. ist aber dennoch der Meynung, daß es nicht schaden könne, wenn die Schüler der obern Klassen, ehe sie die Universität beziehen, sich die vornehmsten Terminologien und Rubriken dieser Wissenschaft historisch bekannt machen. Er hat zu dem Ende bis S. 77. die nothwendigsten Elementarbegriffe davon gesammelt, und sie deutlich und bestimmt auszudrücken gesucht. Da es der Ort hier nicht war, eigne neue Untersuchungen anzustellen, so begnügte sich der Vf., aus den besten Theoretikern, vornehmlich aus *Sulzer*, Auszüge zu machen, wobey er sich zuweilen der eignen Worte seiner Vorgänger bedient hat. Die äußerste Kürze war, um ein wohlfeiles Lehrbuch zu liefern, sein Endzweck; nur ein einzigesmal hat er sich in der Betrachtung über

den Nutzen der schönen Künste und Wissenschaften etwas länger verweilt. Der Trockenheit solcher gedrängten Aphorismen durch Erläuterungen und Beyspiele abzuheilen, bleibt ganz dem Lehrer überlassen, der sich dieses Buchs bedienen will. Die drey Haupttheile des Lehrbuchs sind folgende: der erste untersucht die Natur und den Zweck der schönen Künste und Wissenschaften; der andre betrachtet die Seelenkräfte, die vorzüglich dabey geschäftig sind, wobey der Vf. auch die Vorkenntnisse aus der Psychologie herübernimmt, die man bey ästhetischen Vorlesungen auf Universitäten, aber nicht auf Schulen voraussetzen kann, der dritte endlich bestimmt die vorzüglichsten Quellen der ästhetischen Kraft. Um der Ausbreitung des guten Geschmacks willen muß es dem Freund der schönen Wissenschaften in der That erfreulich seyn, zu sehen, daß, nachdem Hr. Gäng zu Salzburg schon 1785 eine Aesthetik für akademische Vorlesungen herausgegeben, nun durch den gegenwärtigen Grundriß dieses Studium auch auf dem Gymnasium daselbst eingeführt worden. — Von S. 77. an sind verschiedene Theses aus der Rhetorik, Poetik, griechischen Literatur, Geschichte, Geographie und Rechenkunst angehängt, über welche im vorigen Jahr in der obern Klasse des Salzburger Gymnasiums examinirt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Ohne Druckort: *Satirische Gedichte* vom Hn. Canonicus Gleim. 1794. 32 S. 8. (4 gr.) Wer diese Sammlung veranstaltet habe, ist nicht angegeben. Ohne Ausnahme enthalten die Gedichte ernste und zuweilen sehr nachdrückliche Wahrheiten; aber von eigentlicher Satire findet man selten eine Spur. Man muß es bedauern, daß unter allen Arten von Gleichnißgedichten gerade diese Art, so viel Vortreffliches sie von ihrer moralischen Seite auch enthält, und so viel Stärke auch der Dichter in einzelne Stellen zu legen gewußt hat, dennoch so viel Mißfälliges im Ausdrucke hat, daß dieser einzige Umstand schon hinreichend seyn wird, die gute Wirkung zu zerstören, welche sonst die Wahrheit in dem Munde eines Dichters, der zugleich ein so rechtlicher Mann ist, nothwendig haben müßte. Gab es denn keine edlern Bilder, als die in den beiden letzten Strophen an unsern Vater:

„Seelforger! der mit kleiner Seele
Vor Sündern krecht, wie eine Laus!
Hat welch ein Wank! welch' eine Kehr!
Mit einem Bullen hält sie's aus!“

Soll sie zu Gott im Himmel dringen?
Ach! hätte David das gedacht,
Daß du, du Schwein! ihn würdest singen
Er hätte keinen Psalm gemacht.

Ähnliche Ausdrücke, wie z. B. *Faupelz*, *Riecher seines Aases* u. dgl. finden sich an mehreren Orten.

Eine besondere Schwerfälligkeit und Undeutlichkeit findet man in den so unnatürlich gedehnten Perioden S. 8.:

„daß den noch immer dieses Gold vergöttert,
daß du der Erd entwühlen mußt,

(Die Quelle fast von allen großen Uebeln
Der neuen Welt und ihrer Sklaverey);

Das ist mein Gram! — “

Ähnliche Stellen S. 19. u. 20.:

Eine ungewöhnlich matte und in der Wortfügung vernachlässigte Stelle hat sich der Dichter im 7ten Liede erlaubt:

Du laufft, du Lieber! hörst nicht auf zu laufen!
Verlaufft die goldne Lebenszeit,
Vom Kaufmann nicht zu kaufen,
Und bringst dich um die Ewigkeit.

Die Redensart: „Mein gutes Herz schlägt hoch nach Tonnen-goldes (Tonnen Goldes)“ fällt in dem Munde des edeln Dichters auf. In seiner wahren Stärke zeigt sich der Dichter am Schlusse des Gedichts an Hans Nero: „Du bist! deswegen ist kein Gott!“ nicht weniger in der unerwarteten Wendung des 16ten Gedichts:

Gieb ihm ein Landes-Vater-Herz
O Gott! und straf ihn nicht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Julius 1796.

PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Ruprecht: *Eratoſthēnis Cataſtēriſmi cum Interpretatione latina et Commentario.* Curavit Jo. Conr. Schaubach, Inspector Lycei Illuſtris Meiningenſis. — Epistoſa C. G. Hayne cum Animadverſionibus in Eratoſthenem et cum tabulis aere incisis. 1795. XLVI. u. 138. S. 8.

Die kleine Schrift, wovon hier der griechische Text nach Th. Gales Ausgabe, nebst desselben lateinischer Uebersetzung geliefert wird, bleibt für astronomische Mythologie immer interessant, namentlich auch, weil sie eine der hauptsächlichsten Quellen war, woraus die späteren astronomischen Mythologen schöpften. Nur Schade, daß sie, wie mehrere Schriften dieser Art, von Abschreibern, Epitomatoren und Commentatoren so sehr entstellt worden, und daß man an Handschriften so wohl als andern Hülfsmitteln zu ihrer völligen Wiederherstellung so arm ist. Nach Hn. Heyne's Vermuthung mag ein großer Theil dieser Beschreibung der Sternbilder nicht von Eratoſthenes selbst herrühren, der wohl nur Aratus Lebrgedicht mit kurzen Scholien verfaß, sondern bloß aus Excerpten von ihm, und aus fremden Einschübseln bestehen. Und diese Vermuthung findet sich auch wirklich bey Lesung der Schrift überall sichtbar bestätigt. Was bisher von andern Philologen, besonders auch von Koppiers zur Verbesserung und Erläuterung des Textes geschehen ist, ist in den angehängten Noten von Hn. S. gut benutzt, der zugleich auch eigene, öfters sehr glückliche, kritische Verbesserungen, und mythologische und astronomische Bemerkungen beygebracht hat. Vorzüglich aber gewinnt die Kritik und Auslegung des Buchs ungemein durch die Heynischen Anmerkungen, die dem Leser gewöhnlich immer, wo er Dunkelheiten und Schwierigkeiten abndet, zu Hülfe kommen. So wenig auch Rec. ein Freund eigenmächtiger Veränderungen in dem Text eines alten Autors ist, so gesteht er doch, daß er gewünscht hätte, die meisten Heynischen Verbesserungsvorschläge — denn Conjecturen kann man so offenbare Berichtigungen nicht heißen — und einen guten Theil der Schaubachischen sogleich in den Text aufgenommen, und dagegen die alte unrichtige Lesart an den Rand verwiesen zu sehen. Rec. setzt nur noch einige Bemerkungen hinzu, die sich ihm bey der Durchlesung dieser Schrift darbothen. K. 9. sollte es statt: *ὁ δ' ἐν τῇ δεξιᾷ περὶ τὰ τε ὦμα καὶ τὰ ἀκρὰ τῆς περὶ γοῦς* wohl nur heißen: *ὁ δ' ἐν τ. δ. πτ. ἐπὶ τὰ ἀκρὰ τῆς περὶ γοῦς*, denn außerdem daß die gewöhnliche Lesart nicht recht verständlich ist, kann doch die Vindemiatrix kei-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

nesweges zur Schulter gerechnet werden. K. 11. *ἀπὸ ἐπιμηδισαν ἐν τῷ παρῶν εἶναι ἐπὶ δυσμας*. Sollten wohl die letzten Worte *ἐπὶ δυσμας* richtig seyn? Wie kann man denn sagen, daß die Esel im Krebs gegen Abend stehen, da sie ja offenbar unter seine östlichsten Sterne gehören? K. 14. scheinen die Worte; *ἔχει δὲ ὁ ταυρος ἀστράς* ein unglückliches Einschübsel zu seyn, das aus dem Vorhergehenden entstanden seyn mag, wo es hieß: *ἡ πλείας ἀστράς ἔχουσα ἔττα*. Es müßte also sogleich gelesen werden: *ὁ δὲ ταυρὸς ὑπεναντία ἔρπει*. Ubrigens scheint des Herausg. Bestimmung, welche Sterne am Kopf des Stiers unter den im Text genannten verstanden werden müssen, nicht ganz richtig zu seyn. Denn, wenn α und ε wie Hr. Sch. meynt, noch zu den Hörnern gerechnet würden, so könnte es nicht heißen: *ὡν λαμπροτερός ὁ ἐπὶ τῆς ἀριστερᾶς*. Der schöne Stern α oder Aldebaran im Stier ist ja vielmehr auf der rechten Seite. Es werden also unter den 2 am Ursprung der Hörner wohl ι und τ zu verstehen seyn, wovon dieser, der linker Hand steht, auch heller ist. Dann wären *οἱ εἰς ἑκατέρων τῶν οφθαλμῶν* die Sterne α und ε, und *ὁ ἐπὶ τῇ μυκτήρῳ* der Stern γ. Endlich müßte statt *εἰς ἑκατέρων τῶν ὠμῶν*, was Hr. Sch. ganz weglassen will, gelesen werden: *ὑπὸ ἑκατέρων ὀμμάτων*, und dies wären die Sterne θ und δ. Ueberhaupt ist nun freylich für die Astronomie der Gewinn von dergleichen unbestimmten Angaben der Lage und Anzahl der Sterne, wie sie bey der ersten Entstehung der Wissenschaft seyn mußten, eben nicht beträchtlich, und Rec. enthält sich daher auch mehrere andere Stellen, worinn er in Ansehung der vermuthlich von Eratoſthenes gemeynten Sterne mit Hn. S. nicht übereinstimmt, hier anzuführen. Nur auf einen sonderbaren Verstoß muß er noch aufmerksam machen. Hr. S. erinnert ein paarmal ganz richtig, Eratoſthenes habe die Sternbilder so beschrieben, wie sie wirklich an der uns zugekehrten helen Himmelskugel erscheinen, also das Gesicht gegen uns gewandt, nicht aber, wie sie erscheinen würden, wenn man sich einen Standpunkt außerhalb der Kugel dächte, oder wie man sie auf alten Globis manchmal abgebildet findet, wo sie uns den Rücken zuwenden. Bey jener von Eratoſthenes gewählten Vorstellung, die auch überhaupt unter den Astronomen die gewöhnlichste ist, ist also das, was der Beobachter des Himmels auf seiner linken Seite sieht, in Ansehung des Sternbilds selbst rechter Hand, und umgekehrt, so wie bey zwey Menschen, die einander das Gesicht zukehren, die rechte Hand des einen der linken Hand des andern gegenüber ist. Nach dieser richtigen Vorstellung hat nun wirklich Hr. S. einigemal die Sterne, die rechter oder linker Hand eines Sternbilds stehen, richtig erklärt; sonderbar ge-

L 1

aug

nug aber ist es ihm bey mehrern andern begegnet, Rechts und Links miteinander zu verwechseln, vielleicht, indem er manchmal die linke Seite des Beobachters für die linke Seite des Sternbilds nahm. So steht K. 16. bey der Beschreibung der Cassiopeja ein Stern *επι τη δεξιη ακωνος*. Dieser kann ja nicht, wie Hr. S. glaubt & seyn, der vielmehr *επι τη αριστερη ακωνος* oder *επι της χειρος* und zwar *αριστερης* und nicht, wie Hr. S. conjecturirt, *δεξιας* steht; sondern jener Stern *ε. τ. δ. α* ist *σ*, wodurch sich denn, da er nur 6ter Grösse ist, auch das Hn. S. befremdende Wort *αμαυρον* erklärt. Eben so kann der Stern *επι αριστερη μηρη* nicht *β* seyn, der ja *επι δεξιη* wäre. Vielleicht ist *γ*. Ueberhaupt aber begreift Rec. bey diesem Sternbild die S. Erklärung mehrerer Sterne nicht. Wie kann *ο επι γονατος* der Stern *κ* seyn, der am Gefäß steht? Offenbar ist es, wie bey Ptol. *δ*. Statt *εκαστης γωνιας* am Ende des Kapitels sollte man vielleicht nur lesen *γωνιας*, und so wäre dies *κ*, und so hätte man nicht nöthig, den an der Brust, oder wohl gar am Kopf stehenden Stern *α* zum Sitz zu rechnen. Auch K. 25. bey den Flügel des Schwans ist wieder eine solche Verwechslung von Rechts und Links. Die Sterne *ζ, ε, λ* gehören zum linken Flügel. Man muß nämlich, wenn man ein Sternbild so gezeichnet vor sich hat, wie es am Himmel selbst erscheint, wie z. B. den Schwan in der Xten Bodischen Karte; um in der Beurtheilung nicht zu fehlen, das Sternbild so vor sich hin halten, daß der Kopf aufwärts gegen den Kopf des Anschauers gerichtet ist. Dieselbe Verwechslung findet man wieder K. 16. bey einigen Sternen des Wassermanns, z. B. *επ' ακρας χειρο; δεξιας* und *επ' αριστερη ιχθυ*, wo es um so sonderbarer ist, da andere Sterne eben dieses Sternbilds z. B. *ο επι δεξιας κνημης* richtig erklärt sind, und die schlechterdings nothwendige kritische Verbesserung, statt *η δε εκχυσις τη υδατος εστιν εκ δεξιων* statt des recipirten *εξ αριστερων* von Hn. S. selbst gemacht wird. Auch K. 28. bey dem Schützen ist *ο επι τη δεξιη ακωνος* aus ähnlicher Verwechslung für den Stern *φ* erklärt. K. 17. muß bey den Worten: *εφ' εκτερεν γονατος λαμπρον* offenbar *λαμπρον* weggelassen, oder wohl eher, in Vergleich mit den meisten übrigen Sternen dieses Sternbilds *αμαυρον* dafür gelesen werden. Die Uebersetzung hätte doch auch an einigen Stellen verbessert werden sollen. So K. 2. *δια τωτο εν πρανοι τιμης αξιωθηναι* stat: ob quod celesti honore digna fuit, besser: *digna reputata sit*. K. 6. *επι τη μεγιστη ασρη, λαγω δη τη σκορπιη*. Hier ist die Uebersetzung: *prope maximam stellam, quae est in Scorpio* ganz unrichtig. Es ist nicht von dem grossen Stern *α* des Skorpions, sondern von dem ganzen schönen Sternbild die Rede. K. 10. *ο δεχομενος* kann nicht heißen: *Alter vero, qui sequitur*, sondern: *Alter ei conjunctus*, denn Castor geht ja vor Pollux voraus, und folgt ihm nicht nach. K. 12. *ητος εστι μεν των επιφανων ασερων*, ist übersetzt: *Hic est nobilis et illustris inter stellas*. Besser: *Ad insignia hic sydera pertinet*. Ebendaf.: *τινας δε φασιν, οτι Ηρακλεος πρωτος αθλος ην, εις το μνημονευθηναι* sollte wohl übersetzt seyn: *Atii vero dicunt propterea (inter astra relatum esse leonem) quod primum Herculis certamen adversus eum fuerit, ut rei memoria servaretur*,

und nicht, wie es hier heisst: *Nomnulli dicunt, hoc primum Herculis certamen fuisse memoria dignum*. K. 18. *προ; το μη γνωσθεσθαι θηλειαν καυ* ist unrichtig übersetzt: *propter feminei sexus pudorem*. Richtiger: *ne feminei sexus esse appareat*. Auf den beygefüzten Sternkarten sind die Sterne überhaupt etwas nachlässig, besonders auch der Grösse nach eingetragen, auch sollte bey der Zeichnung etwas mehr darauf Rücksicht genommen worden seyn, sie der Beschreibung des Eratosthenes anzupassen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in der Gräffischen Buchh.: *Joh. Gabr. Oxenstierna* (s), Reichsmarschall (s), Ritter (s) und Commandeur (s) der Königl. Orden, Lobrede auf Gustav III., gehalten in der schwedischen Akademie d. 5. May 1795. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. C. G. Gröning, mit einem saubern Bildnis des Königs und einer Vignette. 1795. 246 S. 8. (1 Rthlr.)

— — — Einige der vorzüglichsten Vorlesungen, welche in der königl. schwed. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm gehalten worden und einzeln erschienen sind. Aus dem Schwedischen übersetzt und herausgegeben, von D. O. G. Gröning. Zweyter Band. 1795. 8. (1 Rthlr.)

Diese Vorlesungen sind fast alle in diesen Blättern schon im schwedischen Original angezeigt worden. Die Oxenstiernsche Lobrede zu übersetzen war kein leichtes Unternehmen, da die darin herrschende panegyrische Schreibart so stark, kunstvoll, witzig und oft selbst im Schwedischen vielleicht oft mit Fleiß etwas dunkel war, und es allerdings schwer seyn mußte, alles mit Gewandtheit und ungezwungen in jede andere Sprache zu übersetzen. Man muß daher auch billig den Uebersetzer entschuldigen, wenn man in der Uebersetzung bisweilen etwas stiefes und nicht so ganz natürliches bemerken sollte. Bey der Stelle S. 157. des Originals, wo die Rede vom Könige, gleich nach dem Reichstage zu Geste ist, sind nicht nur die Worte: *Under denna föresats, denna målning af sitt tilkommande öde, lämna han med ömhet den stad, där han fört en så fridlig Riksdags öfverläggningar* — in der Uebersetzung ganz ausgelassen; sondern es ist auch die darauf folgende Periode: *En ovanlig tankfullhet intog där de sista dagarna af hans vistande* — so übersetzt: „eine ungewöhnliche Dankbarkeit nahm dort die letzten Tage seines Aufenthalts ein.“ Dem richtigen Verstande nach muß es doch vielmehr heißen: „Mit diesem Vorsatz, dieser Vorstellung von seinem zukünftigen Schicksal, verlies er mit gerührtem Gemüth eine Stadt, wo er einen so ruhigen Reichstag gehalten hatte. In den letzten Tagen seines Aufenthalts daselbst war er oft ungewöhnlich in Gedanken vertieft.“ — *Tankfullhet* und *Tacksamhet* sind hier wohl mit einander verwechselt worden. Kurz vorher wurde Rec. auch: *Sinnen som tiden humnit uplysa*, statt *Sinnen*, die die Zeit aufgeklärt haben würde,

de. Heber durch: *Gawith* u. f. w. übersetzt haben u. dgl. m. Rec. führt dies nur als eine kleine Probe der Aufmerksamkeit an, womit er diese sonst schöne Schrift gelesen hat.

Leichter war es, die andern in der Akademie vorgelesenen Reden oder Abhandlungen zu übersetzen und Hr. D. Gröning hat darinn viele und gute Bekanntschaft mit der schwedischen Sprache gezeigt. Die Reden sind: 1) von Rosensteins Lobrede auf den Reichsr. Graf. v. Stoonenström. 2) Schönbergs Rede auf den Reichsr. Gr. v. Scheffer. 3) Modeer, von einigen Dingen in den drey Naturreichen, die sowohl dem äussern Ansehen als auch mehrentheils dem Gebrauch nach, eine bewundernswürdige Aehnlichkeit mit einander haben. 4) Nordenanker von den Strömungen in der Ostsee. 5) Triefald von dem Grundstoffe und den Ursachen des Wachstums und der Reife der Metalle und Naturalien in der Erde. 6) Tilas Geschichte des Mineralreichs. 7) Melanderhjelm von der Nothwendigkeit beständiger Fortsetzung astronomischer Beobachtungen. 8) Thunberg über die Japanische Nation. Der wichtige Inhalt dieser Reden macht es dem Uebersetzer zum Verdienst, sie auch dem deutschen Publicum bekannt gemacht zu haben.

LINKÖPING, b. Björn: *Linköpings Bibliotheks Handlingar. Andra Delen.* (Handschriften der Bibliothek zu Linköping. Zweyter Theil.) 1795. 416 S. gr. 8.

Hr. D. und Bischof Lindblom fährt fort, hier die verborgenen Schätze der Bibliothek des Linköpingschen Gymnasiums ans Licht zu ziehen. Seine rühmliche Begierde, den historischen Vorrath zu vermehren, und selbst kleine dazu beytragende Sammlungen, die bisher vergraben gelegen, bekannt und anwendbar zu machen, hat ihn auch bey wenigem Absatz damit fortzufahren, aufgemuntert, und ihm in dem Wunsch der Kenner, dieses Werk vollendet zu sehen, eine Art Ersatz finden lassen. Man liest hier 1) die Fortsetzung von dem Inhalt der dort befindlichen Handschriften, von dem nun verstorbenen Hn. Kylander. Hier die in 4. (die in fol. waren in dem ersten Theil angezeigt) in allen 83 Bände, davon mehrere einige hundert Urkunden Briefe u. f. w. enthalten, welche die Kirchenstreitigkeiten wegen der Liturgie, wegen des Weins im Abendmahl mit Bischof Oseeg, des D. Forssius, der die Astrologie vertheidigte, mit Bischof Rudbeck, der sich gegen das unter K. Gustav Adolph zu errichtende Generalconsistorium und andere Anordnungen eifrig setzte, betreffen, welche die schwed. Geschichte von Gustav I bis K. Christina erläutern, die Reichstagsverhandlungen von 1622 u. dgl. m. Auch findet man darunter die Kirchenordnung von 1575, welche König Johanns III Secretär Fecht aufgesetzt hatte, und die auch anfangs von den Bischöfen einhellig unterschrieben ward. In einem Bande findet sich auch: *Laar. Nicol. Norvagi Dispensatio facta d. 6. Febr. 1578.* Joh. Henrici, König Johanns Secretär, hatte den Mag. Kempe mit Vorwissen der Frau des letztern ermordet, und hernach mit letzterer einige Kinder gezeugt; dessen ungeachtet gab die sogenannte Kloster-

Lasse ihnen hernach Erlaubniß sich einander zu heirathen. Merkwürdig ist auch die eigenhändige lateinische Reisebeschreibung des gelehrten Bischof Erich Benzelius † 1663. S. 151. ist eine deutsche Handschrift der Psalmen angeführt, und ins 15. Sec. gesetzt. Sie geht nur bis auf den 120 Psalm. Auf der ersten Seite steht oben mit rothem Buchstaben geschrieben. *Dit is der seltner mit dytschen Vorden geschreven, und unten auf derselben Seite: Liber domus Ste Barbae in Coloia ord. Carthus.* (*Liber domus sanctae Barbarae in Colomia ordinis Carthusiani.*) Wenn von den vorkommenden Handschriften, Urkunden und Briefen etwas gedruckt ist; so ist solches und der Ort, wo es zu finden, allemal bemerkt worden. 2) Fortsetzung der Briefe des Bischofs, *Hans Braß*, nebst vielen Briefen des neuerwählten Königs Gustavs an denselben. 3) Auszug aus des königl. Secretärs *Sven Elofsons* merkwürdigen historischen Nachrichten vom Jahr 1556 bis 1579. Es scheint ein Tagebuch des Vf. über alles, was damals unter K. Johann III in der Kanzley ausgefertigt worden und daselbst eingegangen ist zu seyn. Der Vf. war unter Gustav I und seinen Söhnen in der königl. Kanzley angestellt, und war als ein zuverlässiger pünktlicher Mann bekannt. Von dem damaligen *stylus curiae* zeugt unter andern, daß K. Johann in einem Schreiben von 1572 den Brief des Großfürsten in Rußland einen lügenhaften Brief, und ihn selbst einen hochfartigen unvernünftigen Büffel und Tyrannen nennt, und von seiner Politik, daß er in einem Briefe Hermann Flemming anbefiehlt, den russischen Knefen und Bojaren, wenn sie sich ihm unterwerfen wollten, große Versprechungen von Lehn und Land zu thun; man könne ihnen hernach doch dies Versprechen nach Bequemlichkeit und Umständen halten oder nicht, u. dgl. m. 4) *Nic. Chrescophori* Briefe an den Reichskanzler *Axel Oxenstierna*, 1515. Man sieht daraus, daß König Gustavs Liebeshandel mit *Ebba Brahe* kein bloßer Roman ist, indem *Chrescophorus* in diesen Briefen von seinen vergeblichen Bemühungen Nachricht giebt, die verwittwete Königin zu einer Einwilligung zu dieser Heirath zu bewegen, die sich aber nie darüber herauslassen wollte, sondern die Sache in die Länge zu ziehen suchte. 5) *Paquimus in Liturgiam Upsaliae inventus anno 1588 cum totus Clerus ex dioecesi Upsaliensi et Arosiensi esset eo convocatus per Regias Litteras 1. Sept. et D. Erico adscriptus hos modo:*

| | |
|---|------------|
| L | Libertatis |
| I | Inimica |
| T | Turbatrix |
| U | Urbium |
| R | Romanas |
| G | Gloriae |
| I | Inferni |
| A | Aditus. |

6) Abschrift eines Ablassbriefes *Pabst Innocentii VIII.* für *Häradshammar*s Kirche in Linköpings Stift, dat. Rom den 20. April 1788. 7) Brief aus *Upsala* an *Bened. Erichsöns* wegen einer in *Upsala* 1779 von Mag. A. A. Angermannus gegen den Kloster *Lasse* gehaltenen Predigt. Dieser sogenannte *Kloster Lasse* hieß sonst *Laurentius*

rentius Norwegus, war in Norwegen geboren, und ward aus dem Jesuitenloster zu Löwen, wo er studierte, von K. Johann nach Schweden berufen, und zum Doctor und Pastor an der Domkirche in Stockholm verordnet. Der König bediente sich seiner besonders zur Einführung der bekannten Liturgie. Daher nennt ihn der dagegen eifernde Meister Angermannus in dieser Predigt, einen Gottesverrätter und Seelenmörder, gegen den selbst ein Landesverrätter noch ein ehrlicher Karl sey u. s. w. 8) Des Bischofs in *Westerås*, Doctor *Johann Rudbecks* Leben, verfaßt von Bischof *Herveghr in Carlstad*. *Rudbeck* stammte aus Holstein. Seine Verdienste um Kirche und Staat, das Schul- und Erziehungswesen u. s. w. sind ausführlich entwickelt. Zuletzt ist auch seiner Streitigkeiten, die er mit einigen, die den Judaismus predigten, ingleichen mit einem Enthusiasten, den sogenannten Bauerppropheten, und den Syncretisten hatte, gedacht. 9) Auszüge aus den *Anecdotis Benzelianis*. Sie enthalten eine Menge politischer und literarischer Anekdoten. S. 366. findet sich eine den Tod K. Karl Gustavs betreffend. Dessen Leibmedicus *Costerus* gab eine *Relatio medica de morbo et obitu Car. Gust.* in 4. heraus. Man wollte daraus,

das der Leiche nach dem Tode alle Haare ausfallen, und am Leibe Flecken hervortraten, schliessen, der K. sey mit Gift vergiftet. Hr. Prof. *Acrel* in Upsala hat im J. 1786 auf Befehl König Gustav HI darüber einen Bericht abgegeben, worinn er zeigt, daß die angeführten Symptomen das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. *Coster* ward hernach unter dem Namen *Rosenburg* geadelt, verließ aber bald darauf Schweden. S. 383. wird angeführt, K. Karl XII habe 1718 mit vieler Devotion das Abendmahl genommen, welches seit 1716, kurz vorher ehe er in Norwegen einbrach, nicht geschehen sey. 10) Des Priors *Wybicki* Brief an den päbstl. Generalaud. *Christ. Zorawsky* über ein dem Bischof *Brask* im Kloster *Landa* in Polen errichtetes Monument. 11) Instruction für den Bibliothekar der Linköpingschen Bibliothek. 12) Instruction für den Lector der Naturhistorie und Medicina bey dem Linköpingschen Gymnasium. 13) Lections catalogus daselbst. 14) Des Bischof *Lindbloms* Anordnung wegen eines für das Lehrwesen daselbst vermachten Kapitals. 15. 16) Verzeichniß der dem Linköpingschen Gymnasio und der dortigen Stiftsbibliothek, geschenkter Manuscripte, Bücher, Münzen u. s. w.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Berlin, in der Realschulbuchh.: *Versuch einer Instruction für die Seminaristen und Präparanden des hiesigen königlichen Churmärkischen Landeschullehrer- und Küster-Seminariums*. Ein Einladungsprogramm zum Examen im Seminarium, von *Friedrich Herzberg*, Inspector des Seminariums und zweyten evangel. lutherischen Prediger der Dreyfaltigkeitskirche. 1794. 1½ Bog. gr. 8. (Pr. 2 gr.) — Dies Schriftchen empfiehlt sich durch die im Ganzen an den hier bekannt gemachten Maassregeln zu rühmende Zweckmäßigkeit, wie nicht minder durch den darin herrschenden bescheidenen Ton und durch die menschenfreundlichen Gesinnungen, welche der Vf. gegen seine Zöglinge an den Tag legt. In der That ist es viel, beynah zu viel Arbeit, welche nach dem hier angegebenen Lectionsplane auf ihm, als einem bereits im Predigtamt stehenden Manne liegt; da er mehrere Tage in der Woche über zu 3 Stunden hinter einander mit dem Unterrichte und noch überdem durchaus mit der Aufsicht über die ganze Anstalt beschäftigt ist. So viel sich ohne genauere Kenntniß der besondern Nebenumstände und Hindernisse urtheilen läßt, scheint es ein Mangel dieser Anstalt zu seyn, daß sie bey einer Anzahl von 50 Theilnehmern nicht in mehrere Classen abgetheilt ist. Da man wünscht, daß die Präparanden eine etwas längere Zeit im Seminarium aushalten sollen: so würde man ihre Aufmerksamkeit besser fesseln und sich ihnen nutzbarer machen, wenn man sie nach verschiedenen Abstufungen vom Leichtern zum Schwerern führte. Das wird man aber, wenn Alle ohne Einschränkung an dem nämlichen Unterrichte Antheil nehmen, nicht können, weil da beständig Neue eintreten, mit denen von vorn angefangen werden muß, was denn nothwendig den Geübtern, die mehrere Cursus mitmachen, langweilig werden wird. Durch die Erfüllung des von Rec. angegebenen Desiderats würde auch die Uebung im eignen Katechisiren sehr vervielfältigt und für die weiter Fortgerückten zweckmäßig gesteigert werden können; da dessen gegenwärtig zu wenig geschieht, aber auch in der That theils der grossen Anzahl wegen, theils um nicht dem übrigen nothwen-

digen Unterrichte Eintrag zu thun, und nicht durch vorzeitige Uebung ohne gehörige Grundlage Stümper hervor zu bringen, bey der hier angegebenen Einrichtung, nichtfügig mehr geschehen kann. Unter den beyzubringenden Kenntnissen vermißt Rec. einigen praktischen Unterricht in der Oekonomie und Gärtnerey und in der Technologie. Auch wäre die Frage, ob einiger tiefer eingehender Unterricht in der Moral — etwa nach Anleitung der moralischen Wissenschaften — ingleichen über die vornehmsten Landesgesetze in solch einer Anstalt nicht an seiner Stelle wäre. Das Nothwendigste über die empirische Seelenlehre wird unstreitig in den Lactionen über die Methode beygebracht werden. Traurig ist es, daß auch in den preussischen Staaten die Schullehrerstellen so schlecht (die meisten nur von 20 — 30 Rthlr. Einnahme) sind, daß im Allgemeinen gründliche Geschicklichkeit im Schneiderhandwerke als ein Erforderniß der Präparanden angegeben wird. Immer schien Rec. in diesem Falle das Tischler- oder Drechslerhandwerk, vornehmlich der dabey statt findenden Bewegung halber, der Lebensart der Schullehrer noch angemessener.

PHILOLOGIE. Magdeburg, b. Creutz: *Kurze Anweisung zur französischen Lesen, Decliniren und Conjugiren für die ersten Anfänger*. 1795. 32 S. 8. — Auf diesen zwey Bogen findet der erste Anfänger das Unentbehrlichste zum bessern Verständniß einer größern Sprachlehre. Sie können ihm und dem Lehrer zum Leitfaden dienen, und, wenn eine gesunde Erklärung des letztern hinzukommt, nützlicher werden, als ein weitaufziges und daher oft abschreckendes Sprachgebäude. Nur wünschte Rec., daß in der Tabelle zur Aussprache die Endsyben *ble, ple, cre, dre, fre, gre* u. s. w. nicht durch *bell, pell, kerr, derr* u. s. w. angedeutet wären, da der Franzose sie nicht so ausspricht, sondern vielmehr wie sie den Buchstaben nach da stehen, nämlich *bl, pl, gr* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenabends, den 30. Julius 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTONA, b. der Verlagsgesellschaft: *Allgemeinfaßliche philosophisch christliche Sittenlehre* in Unterredungen vorgetragen von Ad. Fr. Ernst Jacobi, Herzogl. Sächsl. Goth. Superintendenten in der Oberherrschaft Crannichfeld. 1796. 422 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Schrift wird auf einem beygefüigten Titel auch als der zweyte Theil von des Vf. *Religion der Bibel* vorgestellt, und soll mit derselben ein Ganzes ausmachen. Hr. J. wollte darin (laut der Vorr.) die christliche Moral so viel wie möglich mit der neuen kritischen Philosophie verbinden, benutzte dabey die theologische Moral des Hn. D. Joh. Wih. Schmid in Jena, versuchte es aber auch seinen eigenen Weg nach eigener Ueberzeugung zu gehen, welches ihm freylich, jeder Selbstdenker unter der Bedingung erlauben wird, daß dieser selbsteigene Weg wirklich durch Spuren des geübten Selbstdenkens bezeichnet sey, und zu einem würdigen Ziele vernunftmäßig hinführe. Für allgemeine Falschheit glaube er durch die Form einer Unterredung, durch leichte, schickliche Wendungen, durch zu rechter Zeit angebrachte Wiederholungen und durch die Wahl angemessener, weder zu hoch noch zu niedriger Worte hiulänglich zu sorgen. So glaubte er ein brauchbares Handbuch zur Hausandacht und eine nützliche Vorarbeit zu kirchlichen Catechisationen für Prediger zu liefern. — Prüfen wir nach diesen Angaben der Vorr. das Buch selbst, so finden wir dasselbe zwar keinesweges gänzlich unbrauchbar für seinen Zweck; denn ohne Zweifel kann mancher Prediger, Schullehrer und Laie manche nützliche Wahrheit daraus lernen; allein es hat sowohl in Absicht auf Gedanken als in Rücksicht auf ihre Darstellung so wesentliche Fehler und Mängel, daß dadurch ein großer Theil seiner Brauchbarkeit verloren geht. — Es sollte angemessenermaßen die kritische Philosophie benutzt werden; doch wollte der Vf. die Sache nicht übertreiben. Wir fürchten, daß Kenner dieser Philosophie finden werden, Hr. J. habe die kritische Philosophie nicht allein *modice* benutzt, sondern auch *vix mediocriter* studiert. Wie könnte er sonst (S. 26) den Grundsatz der Sittenlehre so moderiren: *Rede und handle so, daß du glauben kannst, jedes vernünftige Wesen werde angetrieben werden, auch so zu reden und zu handeln?* Wäre dies der reine sittl. Grundsatz, so könnten wir uns ihm gemäß nimmermehr zu irgend einer bestimmten Handlung mit Grunde entschließen, weil die Antriebe zum Handeln bey allen vernünftigen Wesen, welche

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

wir kennen, unendlich verschieden sind. Uebrigens sieht man auch in der Ausführung und Bestimmung der Pflichten kaum eine Spur von Anwendung des reinen Grundsatzes, und Hr. J. hätte besser gethan, sich an die eigenthümlichen Vorstellungsarten der christlichen Sittenlehre allein zu halten, als so im Vorbeygehen eines philosophischen Principis zu erwähnen, ohne doch den Sinn desselben genau und faßlich zu entwickeln, und ohne in allen einzelnen Behauptungen dem Geiste der kritischen Philosophie getreu bleiben zu können. — Verdient dieser Grundsatz und die darauf gegründete Sittenlehre wirklich den Beyfall, welchen der Vf. ihm ertheilt: so passen alle die gewöhnlichen Tiraden über die Vorzüge der christlichen vor der philosophischen Sittenlehre sehr übel zu diesem Lobe. Denn eben dieselbe Vernunft, welche dieses Lob zutheilt; müßte sich ja zugleich selbst die Vollkraft zu Ertheilung desselben absprechen. Ist sie es aber, welche der christlichen Moral ihren Werth beymißt, so thut sie dies offenbar nach Principien, wodurch sie an und für sich eben das als wahr und nothwendig aufstellt, was sie jener Lehre zum Verdienste anrechnet: „Die christliche Moral führt zur Religion, und diese ist von dem „größten Einflusse auf die menschliche Tugend; folglich ist die christliche Moral vorzüglicher als die philosophische“ — sagt der Vf. S. 7. ff., und verräth eben dadurch eine gänzliche Unkunde der philosophischen Sittenlehre, indem er ihren unzertrennlichen Zusammenhang mit der Religion übersieht, und sich vorspiegelt, daß nur das Christenthum eine solche Verbindung hervorbringe. Die Popularität ist eben so wenig der christlichen Moral eigenthümlich, indem die philosophische für eine populäre Bearbeitung nicht minder empfänglich ist. — Hr. J. mag es mit der christlichen Lehre bey solchen Erhebungen sehr gut meynen; allein er schadet dadurch dem Glauben an ihre gute Sache nicht wenig, wenn er diese auf Kosten der — allen Werth bestimmenden — praktischen Vernunft erhebt. Wenigstens wird man bey solchen Aeufferungen noch zweifelhafter werden, ob Hr. J. der Philosophie in dem Grade mächtig sey, als er es seyn müßte, um sie für Layen faßlich zu machen und mit dem Christenthume zu verbinden. Dazu fühlt sich zwar meistens jeder Anfänger und Halbkenner geschickt; allein eben darum misrathen auch gewöhnlich solche Versuche, woran sich nur die Geübtesten und Sachkundigsten wagen sollten. Der Dialog verräth so wenig dialogische Kunst, daß man die Person des Lehrers und Zuhörers ohne Umstände gegen einander umtauschen könnte; an Sokratische Entwicklung ist gar nicht zu denken; wenn nur die gemeinsten kate-

Ma che-

chetischen Regeln nicht verletzt wären. Er dient bloß, das Buch weitläufiger zu machen und manche unnütze Wiederholung herbey zu führen. Uebrigens ist der Vortrag und die Manier des Vf. nicht übel, und Hr. G. konnte immer ein ganz nützliches moralisches Buch schreiben, wenn er nur nicht kritischer Philosoph hätte seyn und in dialogischer Form schreiben wollen. Die Pflichten eines Christen hat er ziemlich deutlich und vollständig in der herkömmlichen Ordnung unsrer Lehrbücher beschrieben.

BERLIN, b. Felisch: *Kurze Anleitung zu einem gründlichen Studium der Theologie, auf Universitäten.* Von G. F. B. R. 1796. 214 S. 8.

Nicht allzulang ist diese Anleitung. Aber was sie gründliches enthält, wäre auf viel weniger Seiten zu sagen, und müßte alsdann durchaus geordneter und bestimmter gesagt werden. Der Vf. will für die *allgemein nothwendigen* Kenntnisse der Theologie Studierenden die Anweisung geben. Sehr gut, wenn er diesen Gesichtspunkt fest gefaßt und durchaus sich darin erhalten hätte. Aber wozu dann sogleich darauf 3 Seiten voll Excerpts, über die Frage: wen die Griechen und Latiner einen Theologen genannt haben? — Welcher Zweck und welche Bestimmung des nöthigen Umfangs von Kenntnissen, als der Mittel zum Zweck, liegt in dem Begriff eines christlichen Theologen überhaupt? Dies mußte der Vf. erste Frage seyn. Ihre Beantwortung mußte seiner ganzen Anleitung Plan und Richtung geben. Ihm ist „was das Wesen und die Eigenschaften Gottes untersucht, so wie sich uns dieser selbst offenbart, hat“ ein Theologe im christlichen Sinn! Nach einer so völlig untauglichen Beschreibung dessen, was der Theologe seyn und leisten soll, ist es wahrhaftig ein Wunder, daß die ganze Anleitung dazu nicht noch weit untauglicher gerathen ist. Macht denn nur das Untersuchen und dann nur das Untersuchen der Eigenschaften Gottes — den Theologen? Und wie lange sollen die angehenden Theologen noch auf das transcendente Ziel hingewiesen werden, daß sie Gottes Wesen zu untersuchen hätten?

S. 10—24. folgen über das N. Test., den Namen, die Entstehung, den Inhalt, die Sprache betreffend, Bemerkungen, die großentheils ganz richtig sind; nur hieher gehörte das meiste gar nicht; eben so wenig als am Ende S. 159—190. eine Compilation, welche von den meisten griechischen und lateinischen Autoren, von Orpheus anfangend, einige brauchbare Ausgaben und Uebersetzungen nennt. Soll denn das ganze Gemisch der hier angeführten Autoren unter die *allgemeinen* Kenntnisse des Theologen gehören? Selbst wenn er sich zum Lehrer alter Sprachen für Kinder bilden will, bedarf er kaum den sechsten Theil der genannten zu kennen; in dieser Auswahl aber soll er sie dann auch nicht bloß namentlich kennen, er soll sie gelesen, seinen Geschmack und seinen Verstandgebrauch dadurch verfeinert, gründliche und den Quellen gemäße Kenntnisse der alten Welt daraus geschöpft haben.

Für die *allgemeinen* Kenntnisse des Theologen wäre S. 28. eher die Niemeyer'sche Predigerbibliothek, als Nöfftels — mehr schon für Gelehrte passende, und nur nach erläuternden Vorlesungen allgemein verständliche — theolog. Bücherkenntniß anzuführen gewesen.

S. 32. giebt den allgemeinen Rath, Vorlesungen nur über solche Theile der theolog. Wissenschaft zu hören, die er nicht (eben) so gründlich und leicht für sich studieren kann. Die Unbestimmtheit in dieser Darstellung einer Grundregel, welche allerdings auch ihre wahre Seite hat, kann nur noch durch die Anwendung übertroffen werden, welche der Vf. davon macht. Einleitung ins Alte Test. nicht allein, sondern auch Theolog. Dogmatik und Moral zu hören, erklärt er nach ihr für überflüssig, läßt aber dagegen S. 141. seinen Theologen 6. historische Collegien hören, von denen unstreitig weit mehrere gute und allgemein verständliche Schriften zum Nachlesen vorhanden wären, wenn dies allein den öffentlichen Vortrag entbehrlich machen könnte. Mathematik auch nach ihren höheren Theilen rechnet er unter die *allgemeinen* Kenntnisse für seinen Theologen; er schreibt sie ihm in 4 Collegien, neben der Naturgeschichte und Naturlehre vor; dagegen hofft er S. 136. daß der Professor der Beredsamkeit es nicht übel nehmen werde, wenn er philolog. Vorlesungen wegen Kürze der Zeit nicht besuche, wie wenn dem Theologen überhaupt nicht Uebungen in der Interpretationskunst, auch außer dem Bibeltexte, nothwendiger wären, als Algebra etc. Auch wissen wir nicht, in welchem glücklichen Theile von Deutschland der Vf. leben muß, daß er S. 137. überzeugt ist, die meisten der Theologie gewidmeten kommen von ihren Gymnasien so auf die Akademie, daß ihnen ein *fundamentale linguae hebr. und andere dergleichen saubere Sächelchen* in den Lectionsverzeichnissen anzubieten, lieberlich sey. Auch die Homiletik, Katechetik wird S. 157. bloß dem Selbststudium überlassen. Die Schriften der Bibel führen schon selbst auf eine Methode, nämlich auf die Regel: *brevis via per exempla!!* Nicht genug also, daß der junge Theologe das *Wesen* Gottes aus der Bibel untersucht, er lernt aus ihr auch — Methode des Vortrags. Wo sollen wir den Vf. hinweisen, damit er selbst, ehe er Methodologien schreibt, Methode lerne; etwa zur Mathematik? denn diese, wie er sich fein ausdrückt, *räumt den Kopf auf*. Und dies ist auch schon dazu gut, daß man sich, wo man Bekanntschaft mit der Localität der Bibel empfehlen will (S. 36.) nicht auf den Unterschied des Homerischen und Virgilischen Zephyrs berufe; und andern (wie S. 33.) vorlege, daß zum Selbststudieren eines Pensum weniger Zeit nöthig sey, als zum Benutzen zweckmäßiger Vorlesungen, und was dergl. ungeordnete Behauptungen mehr sind. Auch in der Bücherkenntniß thut der Vf., so redselig er dabey ist, unverzeihliche Misgriffe. Niebuhrs Reisebeschreibung soll *recht eigentlich für Palästina* und Arabien seyn S. 87. und doch berührte N. von Palästina bloß die Gränze der einen Seite, den Libanon. — Die Knappische Psalmenübersetzung hat viel anderes wahrhaftig empfehlenswerthes. Aber der Vf. weiß von ihr S. 61., daß sie ohne der deut-

deutschen Sprache etwas zu vergeben, doch den Geist des hebr. Dichters so treffend wieder gebe, daß der Leser, wie in den Orient versetzt, mit dem Sänger fühle und lebe.“ — Unter den deutschen Uebersetzungen und Erklärungen der Paulinischen Briefe verweist er noch vorzüglich auf Zachariä. — „Zum eigenen Studium der Kirchengeschichte weist er S. 102. leider! kein Buch zu empfehlen, welches mehr als bloßes Compendium wäre und seinen Theologen im Allgemeinen mehr mit der Sache bekannt machte“ und doch will er nach S. 104. Henke's Kirchengeschichte kennen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLER, b. Kümmerl: *Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Geschichte und Statistik.* Von Joh. Heinr. Martin Ernesti. 1794. 624 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unter diesem Titel erhalten wir eine nützliche Sammlung von 26 meistens bereits gedruckten aber wenig bekannten Aufsätzen und Gelegenheitschriften, welche die Cultur und Erweiterung der deutschen Geschichte und Alterthümer zum Zwecke haben, und ihrer Seltenheit wegen in einer eignen Sammlung aufbehalten und gemeinnütziger gemacht zu werden verdienen. Aus der Anzeige des Inhalts werden unsere Leser die Mannichfaltigkeit und Brauchbarkeit dieser Miscellaneen ersehen. Sie enthalten folgende 26, von dem Herausg. hin und wieder mit Anmerkungen begleitete, Abhandlungen. *Bemerkungen über den historischen Gebrauch der Quellen zur ältesten Geschichte der Cultur bey den Celtischen und Scandinavischen Völkern.* Eine Einladungsschrift von Hrn. Prof. Buhle zu Göttingen; 1788. — *Gedanken über die Stufe der Bildung, auf welcher die Deutschen zu Cäsars und Tacitus Zeiten standen, und über den Stand der Wildheit überhaupt;* von M. Joh. Fr. A. Kinderling. Schon der Name des Vfs., eines bekannten gründlichen Alterthumsforschers, hat für den Werth dieses an-sich interessanten Aufsatzes, der hier zum erstenmal im Druck erscheint, viel Empfehlendes. Hr. K. hat aus den besten Quellen alle Gründe zusammen gestellt, aus welchen er die sehr richtige Schlussfolgerung zieht, daß die alten Deutschen zu Cäsars und besonders zu Tacitus Zeiten auf keiner ganz niedrigen Stufe der menschlichen Bildung gestanden haben, viel weniger ganz rohe Menschen waren. — *Von dem Namen, Deutsche und Germani.* Diese Abhandlung steht bereits in den Hannöv. Gel. Anzeigen v. J. 1750 und in Schotts jurist. Wochenbl. 3ter Jahrg. — *Ueber die Namen Germanen und Germani.* Von Dr. K. G. Anton zu Görlitz Aus dem deutschen Museum. 1779. — *Ueber (die) Verfassung der Deutschen vor der Völkerwanderung.* Von Stephan Brentano, aus der deutschen Monatschrift Junius 1791. — *Religion der Germanen, aus einer Geschichte der Nation.* Von Dr. K. G. Anton, aus dem d. Museum 1 St. 1779. — *Von der Hermannsburg und der Irmsenau.* Von J. Fr. Falke; aus den Hannöv. Gel. Anz. 1752. — *Ob die Deutschen zu Julius Cäsars Zeiten Priester gehabt haben?* Von J. C. Strodsmann,

ehemaligen Rector zu Osnabrück; aus den Hannöver. Gel. Anz. 1752. — *Just. Henning Böhmers Anmerkung von der alten deutschen Treue und Redlichkeit.* Aus den Hallischen Anz. 1748. — *Von der fälschlich gerühmten Treue und Redlichkeit der alten Deutschen;* eine Einladungsschrift von M. C. Curtius Prof. zu Marburg 1775. — *Von den öffentlichen und Privat-Spielen der alten Deutschen und ihrer dabey sich auszeichnenden Treue und Redlichkeit, nach dem Tacitus.* Von M. H. Aug. Frank, Prof. zu Erfurt, eine Einladungsschrift von J. 1791. — *Von den ehemaligen Edelingen bey den alten Deutschen.* Von Sam. Lenz, aus den Hannöv. gel. Anz. 1751 auch im Schotts jurist. Wochenbl. 4. Jahrg. — *Von dem Kriege der Hermunduren und Catten;* vom M. Gottlieb Adolph Mienter, Prediger zu Uslar, aus den Hannöv. Anz. 1750. — *Spuren der Catten im Lande der Füßer.* — *Von dem Namen der alten Cherusken.* Aus ebendaf. 1751. Die sonderbare Meynung des Vf., daß (da ein Strich Land der die Figur eines spitzen Dreyecks habe, Chere oder Gere geheißen, die Reiter oder Rösige genannt wurden) Cherusige so viel hieß als Reiter der spitzwinklichten Landschaft, wird nun vom Pastor Fein in dem darauf folgenden Aufsatz *von dem Namen der sogenannten Gerusker, d. i. Harzker, oder Harzer* bestritten, und dagegen die Meynung geäußert, daß, da diese Nation am Harze einheimisch war, man zu dem H der Harzker ein C gesetzt und Cherskos daraus gemacht habe. — *Von einer Wanderung der Holsteiner nach dem Harze und der Harzer nach dem Holsteinischen.* Von dem Pastor Fein; aus den Hannöv. Anz. 1751. — *Die älteste Wehr und Waffen, wie sie unter den steinernen Monumentis heutzutage gefunden werden.* Von einem Ungenannten aus den Hannöv. nützlichen Samml. Th. 3. 1757. — *Von dem Kriegswesen der alten Wenden, welche einen gewissen Theil Deutschlands von Sec. VI bis ins XII Sec. inne gehabt.* Von einem Ungenannten aus den Dresdner gel. Anz. 1757. — *D. Numinis Abhandlung vom Bivank und vom Jure Bivangitatus mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet vom Rector Strodsmann* aus den Hannöv. gel. Anz. 1753. — *Ueber einige, in der Gegend von Erfurt gefundene, Alterthümer;* vom Prof. Herbl, eine Vorlesung in der kurfürstl. mainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt. 1787. — *Nachricht von einigen Alterthümern in der Gegend am Leim;* von Pastor J. C. Dümhaupt zu Leim; aus den Braunschw. Anz. 1768. — *Von dem Tunderischen goldenen Horn;* aus den Hannöv. gel. Anz. 1751. — *Von Verwahrung der dem Monde geheiligten Hörnern, sonderlich in den heidnischen Niedersachsen;* vom P. Fein zu Hammeln; Ebendaf. 1751. — *Muthmaßliche Ableitung des Wortes Ostern.* Von J. C. Fr. Heise zu Braunschw., aus den Hannöv. nützl. Samml. Th. IV. — *Dr. Com. Barth. Behrens, Abhandlung über die sächsische Irmsenau;* ein Auszug aus den Actis Eruditor. Th. 78.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BRUNSCHWIG, in der Schulbuchhandlung: *Theophon oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrenen Jugend* von J. H. Campd. 4te rechtmäßige Ausg. 1796. 535 S. 8. (18 gr.)

EBEND.: in Ebenderselb.: *Leitfaden bey dem christlichen Religionsunterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend.* Zur allgemeinen Schulencyclopädie ge-

börig von G. H. Campe's 4te Aufl. 1796. 126 S. 8. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *F. A. A. Mejeri synopsis Reptilium; novam ipsorum sistens generum, methodum, nec non Goettingensium huius ordinis animalium enumerationem.* 1795. 32 9. 8. (2 gr.) Ungeachtet der schätzbaren Bemühungen eines Gronovius, Boddaert, Laurenti, Linnée und de la Cope de gab es doch immer noch bey der Classification der Amphibien manche Schwierigkeiten und Mängel, welche sich nicht so leicht heben ließen, sondern vielmehr die revidirende Kritik eines genaueren und sehr geschickten Amphibiologen nothwendig machten. Der, wie wir hören, kürzlich verstorbene Vf. Privatdocent, Arzt und Unteraufseher des Königl. Museums zu Göttingen, dessen Verdienste um die Naturkunde bekannt sind, machte den Versuch, in dieser Schrift ein verbessertes System der kriechenden Amphibien (*Reptiles*) aufzustellen. —

Als Unteraufseher des Göttingischen Museums hatte der Vf. die beste Gelegenheit, die daseilbst befindliche, nicht unbedeutende Sammlung von Amphibien zu seinem Zwecke zu benutzen, und wir müssen gestehen, daß wir in dieser Rücksicht mit einem guten Vorurtheile diese Blätter zur Hand nahmen. Allein in der That scheint der Vf. noch zu wenig mit seinem Gegenstande vertraut gewesen zu seyn, als er den Entwurf eines neuen Systems anging. Folgende Bemerkungen mögen zur Bestätigung unserer Behauptungen dienen.

Der Vf. macht von der Abtheilung der kriechenden Amphibien (*Reptiles*) 12 Unterabtheilungen. Zwar ist die letzte derselben mit 13 bezeichnet; dies rührt aber daher, daß seine *Iguana* statt Nr. 4. mit Nr. 5 bezeichnet, und dieser Fehler nachher bey den übrigen Abtheilungen fortgesetzt ist. Die Namen dieser Unterabtheilungen sind folgende: *Testudo*, *Rana*, *Draco*, *Iguana*, *Cordylus*, *Crocodylus*, *Gekko*, *Chamaeleon*, *Ameiva*, *Lacerta*, *Stincus*, und *Chalcid*.

Zu den allgemeinen Kennzeichen der kriechenden Amphibien gehört nach Hr. M., daß sie „*superius pedes quatuor*“ haben. Solche unbestimmte Ausdrücke, wie *superius*, sollten unserer Meynung nach nie bey der Angabe allgemeiner Kennzeichen statt finden, indem diese dadurch immer schwankend gemacht werden. Hätte der Vf. es bloß bey dem Worte: *pedata*, bewenden lassen: so wäre dies schon hinreichend gewesen, indem dieses Kennzeichen sie schon genugsam von den Schlangen unterscheidet. Auch hätten wir gewünscht, daß er, nachdem Vorgange des Grafen de la Cope de die kriechenden Amphibien in zwey Hauptabtheilungen vertheilt hätte, in die mit vier und in die mit zwey Füßen, daß er diese letzten von den *Chalcid* getrennt, und ihnen neue generische Namen gegeben hätte. Denn so viele Aehnlichkeit man auch in Rücksicht des innern und äußern Baues zwischen diesen beiden anstreifen mag: so wiegen alle diese doch nicht den einzigen Hauptunterschied in der Anzahl der Füße auf. — Wir kommen nun zu den einzelnen Geschlechtern des Vf. — I. *Testudo*. Die gewöhnliche Abtheilung in drey Familien, *T. marinae*, *fluvialiter* und *terrestres*. — II. *Rana*. Dies Geschlecht theilt er in fünf Familien: *Pipae* (nach Laurenti), *Bufo*, *Ranae proprie dictae*, *Hylae* und *Ranae caudatae*. Von der letztern Familie hätten wir lieber ein besonderes Genus gemacht. — In der Gegend von Göttingen giebt es folgende 9 Froscharten: *R. bufo*, *portentosa* (keine Abänderung von *R. bufo*), *rubeta*, *bombina*, *fusca* und *campanifera* (welche zwey letzteren keine Varietäten von *R. bombina* seyn sollen), *temporaria*, *serotina*, *arctica*. — V. Die auffallenden Verschiedenheiten in dem Körperbau der Eidechsen bewegen den jüngern Gronovius und Laurenti, das große Linnéische

Eidechsegeschlecht zu zerstückeln und daraus mehr kleinere Genera zu bilden. Mit Recht folgte der Vf. dem Beyspiele jener beiden, um diesen Theil der Thiergeschichte so verdienten, Männer. Doch weicht er öfters bey der Angabe des generischen Charakters von ihnen ab. — Bey der *Iguana* finden wir ein paarmal wieder die unbestimmten Ausdrücke: *scapulae* und *plerisque*, welche wir schon oben gerügt haben. Die *capda verticillata* paßt nicht auf alle Arten. So hat z. B. *J. marmorata* und *calotes* Schwanfgeschuppen, welche schindelförmig liegen u. s. w. *Corpus squamulatum* trifft man vielleicht bey den wenigsten Arten, indem *J. Calotes*, *marmorata*, *agama* u. s. w. *corpus squamosum* haben. *Corpus callis abessum* paßt nicht auf *J. agama* und *calotes*. Auch kann man, genau genommen, nicht sagen, daß die Iguanen *linguam integram* haben. Denn bey *J. leguan*, *agama* und *marmorata* z. B. ist sie subtiliter emarginata. Hr. M. theilt die Leguanen in drey Familien 1) *J. dorso cristato*, 2) *dorso dentato* und 3) *dorso laevi*. — VI. *Cordylus*. Hierher gehört keinesweges *Lac. monitor* L., weil deren Zunge dünne, lang und gespalten ist; viel eher gehöret sie zu dem Geschlechte *Lacerta* M. *Cordylus verus* M. hat eine emarginirte Zunge. Von diesem Genus macht der Vf. zwey Familien a) *C. squamis denticulatis vel aculeatis* b) *C. squamis carinatis*. — VII. *Crocodylus*. Vier Arten *Cr. niloticus*, *natans* (*Lac. crocodylus* var. *h. Linn.*), *gangeticus* und *alligator*. — VIII. *Gekko*. Zwey Familien a) *G. corpora nudo*, *pedibus muticis*, *palmis tetradactylis*. b) *G. pedibus submuticis*, *sublobatis*, *pentadactylis*, *corpore verrucoso*. Hr. M. giebt 14 Arten an, unter welchen die Linnéischen, *L. palustris*, *luciferus*, *aquatica*, *salu-andra*, nebst drey neuen; *Gekko cornijex*, *triton* und *gyrinoides* M. sich in der Gegend von Göttingen befinden. Wir hätten gewünscht, daß der Vf. Linnée's *L. mauritanica* mit unter die *Gekkones* aufgeführt hätte, indem der ganze Habitus, die Gestalt der Zunge und vor allen der besondere Bau der Zähne jene Eidechse für dieses Geschlecht bestimmt zu haben scheinen. Nach S. 31. rechnet er sie zu seinem *Cordylus*. An einem vor uns habenden Exemplare des *G. rapicandua* M. sind die Zähne ohne Nägel; folglich gehöret dieser Gekko nicht zu der Familie: „*pedibus submuticis*“, worunter der Vf. ihn auführer. Da, anderer Unterschiede nicht zu gedenken, die Zahl der Vorderzähne der ersten Familie von der Zahl der zweyten verschieden ist: so wäre es, unserer Meynung nach, weit passender gewesen, jene zu einem besondern Geschlechte, *Salamandra*, zu erheben. — X. *Ameiva*. Von diesem Geschlechte wird unter andern: *lingua lita*, *integra* als Kennzeichen angegeben, welches man jedoch wohl bey den wenigsten Arten antreffen möchte. Denn bey sehr gut erhaltenen Exemplaren der *A. americana* M., *agilis*, *meridionalis* (Jepi) und *teguixia* finden wir eine schmale, ziemlich lange und gespaltene Zunge. Auch fehlt die als Charakter angegebene Warzenreihe an den Hinterextremitäten der *A. teguixia*. Die *A. agilis* M., nebst ihren Varietäten α , β , γ , findet sich bey Göttingen. — XI. *Lacerta*. *L. vulgaris* gehöret keinesweges hierher, indem sie weder candam *verticillata*, noch *elongata*, noch auch *linguam bifidam* hat. Ueberhaupt scheint diese Eidechse, welche der Vf. bey Göttingen nicht hat finden können, im nördlichen Deutschlande aber häufig angetroffen wird, so wie *L. sputator*, zu den Salamandern zu gehören. Auch bey *L. sputator* ist die Zunge nicht *bifida*, sondern nur *submarginata*. — Zum Schluß sind nach die Namen von 13. Eidechsen angeführt; welche im zweyten Specimine von Schneideri *Amphibiorum physiolog.* beschrieben werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Sonnenabends den 2ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1796. Viertes Stück. May, enthält: 1) Wie erhält man auf dem Lande gutes Getreide? 2) Auf Veranlassung des im Februar Stück der Provinzialblätter bekannt gemachten Mittels wider den Biss toller Thiere. 3) Ueber die Lage des Schulmanns, besonders des Schlesischen. 4) Auf den General von der Cavallerie etc. Freyherrn von Czetzitz und Neuhaufs. 5) Historische Chronik. Die literarische Beylage enthält: 1. Recensionen. 2. Neue Schriften von einheimischen Autoren.

Neuer Teutscher Merkur 3. Stück 1796. Herausgegeben von Wieland. Weimar und Leipzig, enthält: 1) die Binde der Themis, Beschlufs. 2) Die Wasserkufe, oder der Einsiedler und die Seneschallin von Aquilegia. 3) Plato und Rousseau. 4) Probe einer Uebersetzung der Medea des Euripides. 5) Ueber den berühmten Wahlspruch: Oderint dum metuant. 6) Orlando der Rasende. Zweyter Gefang. 7) Die Athener und Pariser. 8) Auszug aus einem Briefe aus Hamburg. 9) Der Kirchhof zu Edesheim bey Worms. 10) Ankündigung einer neuen, bloß erzählenden politischen Zeitung.

45 Stück 1796 enthält: 1) Ueber die Erniedrigung des Zinsfußes bey öffentlichen Cassen. 2) Die Helden. 3) Kritische Erläuterung einer Stelle des Petronius. Ein Fragment eines Briefes. 4) Horazens sechste Satire des zweiten Buchs übersetzt vom Konrektor Harmsen zu Kjausthal. 5) Anfang eines Seetagebuchs, mit spätern Zusätzen von einem Teutschen, der mit Mylord Makartney die Gefandtschaftsreise nach China im Jahr 1792 machte. 6) Gedichte. 7) Neueste schöne Literatur. (Beschlufs.) 8) Anzeige.

55 Stück 1796 enthält: 1) Der teutsche Lovelace. (Fortsetzung.) 2) Gesichtspunkte für den Schriftsteller unsers Zeitalters. 3) Die Stände der Menschen. (Fortsetzung.) 4) An Herrn Gräter. 5) Adonis, eine Kantate. 6) Pope's Ode am Tage der heil. Cecilia. 7) Elegie an Selma. 8) Sinngedichte und kleine Lieder.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgegeben von Kosmann und Heinßius. Berlin, bey Belitz und Braun. 5tes Stück, enthält: 1) Anekdoten, betreffend einige Beyspiele edelmüthiger Handlungen bey Gelegenheit der russischen Invasionen in Frankfurth an der Oder und Berlin in den Jahren 1759 und 1760, von D. J. G. Krünitz. 2) Untersuchungsprotokolle gegen den Oberbaudirektor Schlüter, von Hrn. Geheim. Legationsrath Oelrichs. 3) Briefe über die akademische Kunstausstellung. (Beschlufs.) 4) Detail vom Ausfall der Frankfurter Reminiscere-Messe von 1796, nebst der Designation von allen auf derselben debilitirten ein- und ausländischen Waaren, desgleichen von der Einnahme der beyden Messcassens-Kassen. 5) Des Herrn Generalchirurgus Doktor Bilguers Leben; von Herrn Heinßius. 6) Institut für den Unterricht und die Erziehung tauber und stummer Personen, von Hrn. Eschke in Niederschönhausen. Tagesgeschichte. 1) Heirathen, Geburten, Todesfälle. 2) Selbstmord. 3) Mordthat. 4) Beförderungen. 5) Ehrenbezeugung. 6) Nachricht vom Arbeitshause bey Wittstock. 7) Schulfestlichkeiten. 8) Schreiben des Herrn Professor Grillo an Herrn Professor Kosmann, nebst dessen Antwort. 9) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin, vom Hrn. Professor Kosmann. (Zweyter.) 10) Recensionen. 11) Theater-Nachrichten.

65 Stück, enthält: A. Abhandlungen. 1) Anzeige neuer Gesetze und Verordnungen, nebst einer kurzen Beurtheilung derselben. 2) Detail vom Ausfall der Frankfurter Reminiscere-Messe 1796, nebst der Designation von allen auf derselben debilitirten ein- und ausländischen Waaren, desgleichen von der Einnahme der beyden Messcassens-Kassen. Beschlufs. 3) Des Herrn Geheimen Legationsraths und Residenten Hrn. D. Oelrichs Anmerkungen zum folgenden noch ungedruckten Schreiben des ehemaligen Archidiakonus zu Küstrin M. Joh. Hänsler an den berühmten Joh. Carl Schott, gewesenen K. Preuss. Rath, Bibliothekar etc. die von jenem noch ungedruckte Lebensbeschreibung des sogenannten Küstrinschen Marggrafen Hans und desselben Thaler betreffend. 4) Ausführliche Geschichte des Wunderbluts zu Wilsnack, vom Herrn Gouverneur Rath. 5) Berlinische Ehestands-Anekdoten, vom Hrn. Doktor Eschke. 6) Einige Nachrichten aus dem Leben des verstorbenen Hrn. Inspektors

und Predigers Ambrosi. B. Tagesgeschichte. 1) Heirathen. 2) Geburten. 3) Todesfälle. 4) Drey Mordthaten und ein Selbstmord in Berlin. 5) Zwey Selbstmorde in Frankfurth. 6) Beförderungen. 7) Ehrenbezeugungen. 8) Einige Nachrichten aus dem Leben des Herrn Hauptmanns von Milosowsky. 9) Vollständige Erzählung der zu Fürstenwalde gewesenen Unruhen. 10) Berlinische Revue. 11) Ueber die vom Herrn Oberhofbauamts-Kondukteur Gilly im Jahr 1794 aufgenommenen Ansichten des Schlosses der deutschen Ritter zu Marienburg in Westpreussen. 12) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend, von Kosmann. 13) Ueber das Schauspiel des Herrn Volange. 14) Vermischte Nachrichten. 15) Brodsteuer in Berlin. 16) Berichtigung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Freunden der Englischen Sprache, und den Besitzern des ersten Bandes des „*Neuen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der Englischen Sprache für die Deutschen, von Adelung, nach Johnson*“ — versichert die unterzeichnete Buchhandlung, daß sie die Vollendung des zweiten Bandes, womit das *Englisch-deutsche Wörterbuch* geschlossen ist, bis zur nächsten Michaelis-Messe sicher erwarten können.

Schwikertsche Buchhandlung.

Französische Blätter. Erstes Heft. Basel, bey J. Decker. 1796.

Ungeachtet des allgemeinen Antheils, welchen Deutschland an der französischen Revolution, seit ihrem Anfange, genommen hat; ungeachtet der zahlreichen Journale, welche dieser großen Weltbegebenheit ganz oder doch vorzüglich gewidmet sind; fehlt es doch vielleicht noch an einer Zeitschrift, welche die wichtigsten in Frankreich erscheinenden Werke und besonders der kleinern Schriften, die oft gar nicht nach Deutschland kommen, und doch nicht selten wichtige Aufschlüsse enthalten, gleich im Augenblicke ihrer Erscheinung dem Publicum bekannt mache. Der Krieg, und die daraus folgende Verhältnisse haben wahrscheinlich die Entstehung eines solchen Blattes bisher verhindert. Die Herausgeber gegenwärtiger Blätter befinden sich glücklicherweise in einer Lage, die ihnen erlaubt, alles, was in Paris neues und wichtiges erscheint, sich, ehe es den Reiz der Neuheit verliert, zu verschaffen. Sie glauben daher, denjenigen Personen, welche sich für die französische Revolution interessieren, und den Freunden der französischen Litteratur durch Bekanntmachung derselben einen angenehmen Dienst zu leisten. Ihr Zweck ist also doppelt.

I) Aus politischen und kleinern historischen Schriften Auszüge zu liefern, die in denselben enthaltene Thatfachen auszuheben und für die Geschichte aufzuwahren. Man wird sich zwar hauptsächlich auf neuere, seit Anfang des vierten Jahres der französischen Zeitrechnung erschienene Schriften dieser Art einschränken; jedoch gelegentlich ältere, die in Deutsch-

land nicht bekannt geworden sind, nachholen und der Vergessenheit entreißen.

2) Größere Werke aus allen Fächern der Wissenschaften, besonders aber historische und belletrische, kurz anzuzeigen und bekannt zu machen.

In Ansehung der ersten Classe von Schriften glauben die Herausgeber eine zweckmäßige Auswahl und Vollständigkeit versprechen zu dürfen. Einige Bekanntschaft mit den Begebenheiten der französischen Revolution setzt sie ziemlich in Stand, die Wichtig- oder Unwichtigkeit derselben zu beurtheilen. Sie werden sich bemühen, nie den Gesichtspunkt aus den Augen zu verlieren, welchen sie sich vorgesteckt haben, und nicht vergessen, daß sie bloße Referenten an das Publicum sind, und die Lobredner keiner Parthey werden sollen.

Obgleich diese Blätter ihrer Natur nach eine periodische Schrift sind, so bindet man sich doch in Ansehung ihrer Erscheinung an keine bestimmte Zeit; sondern sie hängt von der jedesmaligen Menge vorräthiger Materien ab. Jährlich können ohngefähr acht Stücke derselben, jedes von acht bis neun Bogen, erscheinen. Der Preis des Stückes ist auf dem hiesigen Postamte, welches die Hauptexpedition übernommen hat, 45 kr. Rheinisch, oder 10 gr. Sächsisch. In Leipzig wendet man sich an Herrn Friedrich August Leo, Buchhändler, bey welchem die Herren Buchhändler und die weiter gelegenen loblichen Postämter, den unter Buchhändlern gewöhnlichen Rabatt genießen.

Basel, den 1sten Jun. 1796.

J. Decker, Buchhändler.

Inhalt des ersten Stück:

Vorrede.

I. Auszüge aus kleinern Schriften

Mémoires pour servir à l'histoire de la guerre de la Vendée, par Turreau.

Apperçu des deux dernières campagnes de l'armée du nord, par Sauviac.

Gau, membre du corps législatif, à ses collègues.

Rélation de Mr. de Chaumereix, échappé des Prisons d'Aurai et de Vannes.

La rive gauche du Rhin, par Boehmer.

Correspondance du Général Montesquiou, avec les ministres et les Généraux de la République pendant la Campagne de Savoie et la négociation avec Genève en 1792.

Premier et second cris de l'opinion publique sur la paix.

II. Kleinere Anzeigen.

Meillan — Almanac national de France — Oeuvres philosophiques de Cicéron — Traité sur la peinture par Léonard de Vinci — Considérations sur les fortifications par d'Arçon — Tables de Callet, — Oeuvres de Harrington.

III. Tabellarische Uebersicht der merkwürdigsten, Frankreich betreffenden, Begebenheiten, vom 27 März bis 1sten May 1796.

I. Gesetzgebung.

II. Administration und merkwürdige Begebenheiten im Innern der Republik.

III. Kriegerische und auf den Krieg Bezug habende Vorfälle.

IV. Negociationen.

Bay Joh. Chr. Dietrich in Göttingen sind in verfloßener Leipziger Ostermesse nachfolgende neue Bücher erschienen.

Albers, Chr. Henr., *Commentatio de momento et veritate historiae Jesu* 4. maj. 7 gr. **Blumenbach**, Joh. Friedr. *Abbildungen naturhistorischer Gegenstände*, 16 Hest. N. 1-10. gr. 8. 12 gr. **Brunsich**, J. L. Th. Fr., *Commentatio de unitate personae, quae jure Romano inter patremfamilias et liberos in potestate constitutos intercedit ejusque usu in foris Germaniae hodierno*. 4. maj. 7 gr. **Bürger**, Goufr. Aug., *Gedichte* 1r u. 2r Bd. Neue Ausgabe mit Vignetten; herausgeg. von Carl Reinhard. 8. 1 rthlr. 12 gr. Ebendasselbe große Ausgabe, mit latein. Lettern auf Schweizerpapier, mit Kupf. 2 Bde. 5 rthlr. **Bürgers** profaische und poetische hinterlassene Schriften, als 3ter Theil seiner Gedichte; herausgegeben von Carl Reinhard. (Wird auf Johanni fertig.) **Edrisi** Africa, curavit Joannes Melch. Harismann, Edit. II. 8. maj. 2 rthlr. **Epistolarum pontificum Romanorum a S. Clemente I. usque ad S. Leonem M. Tom. I. continens Epistolas a S. Clemente I. usque ad Xystum III. ex recensione Petri Constantii**, curavit Car.-Tr. G. Schönemann. 8. maj. 2 rthlr. 12 gr. **Fischer**, D. C. F., *medizinische und chirurgische Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt*. 8. 12 gr. **Gmelin**, Jo. Frid., *Apparatus medicaminum tam simplic. quam praeparat. et composit. in praesos adjumentum consideratus P. II. regnum minerale complectens Vol. II.* 8. maj. 20 gr. **Heym**, Joh., *Verfuch einer vollständigen geographisch-topographischen Encyclopädie des russischen Reichs, nach alphab. Ordn.* gr. 8. **Hof**, der, *Ludwigs des Vierzehnten von Augenzeugen geschildert* 1r Bd. 8. 1 rthlr. 6 gr. **Hogarth**, W., *Werke mit Erklärungen von Lichtenberg*, in 8. nebst Kupferstichen in Fol. 3te Lieferung 4 rthlr. *Könnten die Nutzungen der Schäfereyen im Hannöverischen höher getrieben werden?* 8. 2 gr. **Langstedt**, F. L., *Vorkenntnisse und Uebungen zur Erleichterung des Studiums der englischen Sprache für Deutsche beyderlei Geschlechts* 8. 1 rthlr. 4 gr. **Lichtenberg**, G. C., *nähere Beleuchtung einer merkwürdigen Schrift über das Hygrometer und Herrn de Lürs Theorie vom Regen*, 12 gr. **Lieder**, *Materiahen zur Statistik*, 1r Bd. 8. 12 gr. **Martius**, Georg F. von, *Einleitung in das positive europäische Völkerrecht auf Verträge und Herkommen gegründet*, gr. 8. 1 rthlr. 8 gr. **Martens** *Verfuch über Kaper, feindlichenehmung und Wiedernehmung nach den Gesetzen, Verträgen der Europäischen Seemächte*, gr. 8. 12 gr. **Pächter**, Martin, *über die moralische Anwendung der französischen Revolution, nebst Anhang über die Abschaffung der französischen Sprache im gemeinen Leben*. 8. 8 gr. **Müller**, Gottl. Chr., *militärische Encyclopädie, oder systematischer und gemeinnütziger Vortrag der sammtlichen alten und neuen Kriegswissenschaften; mit 17 Kupfertafeln* gr. 8. 2 rthlr. 16 gr. **Niemeyer**, L. H. Ch., *Commentatio de Commercio inter animi pathemata, hepato bi-*

linque, et variis usibus, nec non de usu et moderamine illius pro pract. med. expectando, 4. maj. 8 gr. **Ovidii**, P. Nasonis Opera, a rec. P. Burmanni curavit indicemque rer. et verbor. philologica criticos adiecit Chr. Guill. Mitscherlich T. I. 8. maj. 1 rthlr. 8 gr. **Paulus** *Briefe an den Timotheus, übersetzt und erläutert* 8. 5 gr. **Pichler**, D. Joh. Frd. Ch., *Abhandlungen über die ansteckenden Krankheiten; aus dem französischen übersetzt* 8. 6 gr. **Raff**, G. Chr., *Geographie für Kinder* 1r Theil, welcher Deutschland enthält, neu ausgearbeitet von Chr. Carl Andree, gr. 8. *Recueil des Traités de paix, d'amitié, d'alliance, de neutralité et autres conclus entre la republique françoise et les différentes puissances de l'Europe Première partie*. 8. 20 gr. **Richter**, D. Aug. Gottl., *chirurgische Bibliothek* 15ten Bdes 1s, 2s, 3s St. 8. 1 rthlr. **Richter**, D. Aug. Gottl., *Register über die zweiten sechs Bände der chirurgischen Bibliothek, von D. L. F. Witting*. 8. 1 rthlr. 8 gr. **Roth**, Georg Michael, *über die bisherige Unmöglichkeit einer Philosophie des Bildes der Musik und der Sprache*. 8. 5 gr. **Runde**, D. Justus Fr., *kurze Darstellung der Unrechtmäßigkeit einer Aufschl. vom Landtage durch die bey der ritterschaftlichen Curie eingelieferten Ahnenprobe*. 4. 6 gr. **Seldözer**, Chr., *Comment. de jure suffragii in societate aequali*. 4. maj. 4 gr. **Seidenficker**, D. Joh. Ant. L., *Elementa juris civilis Romanor. T. I.* 8. **Tiedgens**, Chr. Aug., *Schriften* 1r B. 8. 1 rthlr. **Townson**, Rob., *Observationis de amphibii fasc. II. c. tab. aeneis* 8. maj. 8 gr. **Weisberg**, Henr. Aug., *Commentatio de singulari genitalium deformitate in puero hermaphroditum mentiente, cum quibusd. observ. de hermaphroditis. Annexae sunt II Tab. aen.* 4. maj. 8 gr. **Zwirlein**, K. A., *Beyträge zur praktischen Vieharzneykunde* 8. 6 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey J. Ph. Eberhard in Coburg sind folgende Bücher zu verkaufen. (Briefe werden postfrey erwartet.)

In Folio.

1. **Rigantii**, J. B. *Commentar. in Regulas, Constitutiones et ordinationes Cancellariae Apostolicae opus posthumum*, IV. Tomi. Romae 1744-1747 in 2 Pergamentb. à 1 Louisd'or, (den Louisd'or à 5 rthlr.)
2. **Gregorii**, S. Papae *Cognomento Magni, opera omnia ad manuscriptos codices Romanos, Gallicanos, Anglicanos, emendata, aucta et illustrata notis, studio et labore Monachor. ord. S. Benedicti ex congregatione S. Mauri* IV Tomi. Parisiis 1705. in 4. Franzb. à 2 Louisd'or.
3. **Dreyhaupts**, J. Ch. *ausführl. diplomatisch-histor. Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises, mit allen Städten, Schlössern, Klöstern*. 2 Theile. Halle 1749-51. in 2 Pergb. mit vielen Kupf. à 4 rthlr. oder 3 Conventhrlr.
4. **Valvasor**, J. W. *Die Ehre des Herzogthums Crain*, 4 Theile. Laybach 1689. in 4. Franzb. mit vielen Kupf. à 1 Louisd.
5. *Ancienne et nouvelle discipline de l'église touchant les benefices et les beneficiers*, par le P. Louis Thomassin, second. Edit. III Tomes à Paris 1679-1682. in 3. Frzb. 1 Louisd.

6. Corpus juris canonici Gregorii III. Pont. max. iussu edit. a Petro Pithoeo et Francisco fratre et J. P. Lancellotti institut. jur. can. adauctum, II Tomi. Parisiis 1705. Pergamb. 1 Louisd.
 7. Lünigs, J. Ch. Europäische Staats-Constitution, welche von großen Herren in Religions- Staats- und andern Sachen abgefaßt worden, 2 Theile. Leipz. 1715. in 3 Pappb. à 3 Conventualr.
 8. Hattsteins, D. H. von, die Hoheit des teutschen Reichs-Adels: wodurch derselbe zu Chur- und Fürstl. Dignitäten erhoben wird, 3 Theile, Fulda 1729-40. in 3 Pergb. à 1 Louisd. 16 gr.
 9. Grotii Hug. de iure belli ac pacis, libri tres: cum commentariis Gulielmi Vander Muelen, acced. J. F. Gronovii Notae in totum opus. Ultrajecti 1696-703. Franzb. à 1 Louisd'or.
 10. Lipsii, J. Opera omnia, II Tomi. Lugduni apud Hioratium Gardon, 1610. in 2 Schweinh. mit Kupf. à 1 Louisd'or.
 11. Histoire du Roy Louis le grand par les Medailles etc. par du Menestrier, à Paris 1691. 2) de Mayerberg, A. iter in Moschoviam anno 1661. Pergamentb. 1 rthlr. 16 gr.
 12. Recueil d'Edits et ordonnances Royaux, sur le fait de la justice, et autres matieres les plus importantes, II Tomes, à Paris 1720. in 2 Franzb. à 1 rthlr. 16 gr.
 13. Scaligeri, Josephi, Opus de emendatione temporum, hac postrema edit. additis veterum, graecor. fragmenta selecta. Colon. 1629. it. ej. Itagior. Chronologiae caponum libri tres. Amsterd. 1658. Hieran fehlt das letzte Blatt. Schreibp. à 4 rthlr.
 14. Eusebii, Pamph. Thesaurus temporum opera ac studio Josephi Justii Scaligeri. Amsterd. 1658. Schrb. à 2 rthlr. 12 gr.
- In Quarto.
15. Welthistorie, allgemeine, aus dem Englischen, mit Anmerk. von Baumgarten, erster bis 13ter Theil incl. Halle 1759-1779. in 23 Papbänd. à 3 Louisd'or.
- In Octavo.
16. Bibliothek, allgemeine deutsche, erster bis 36ter Th. incl. nebst 2 Bände Anhänge zu den 1-12. Band, der 33te Theil fehlt, zusammen 37 Bände. à 2 Louisd.
 17. — — — deutsche, 89ter bis 102ter Theil incl. in 15 Pappbänd. à 1 Louisd'or.

IV. Auction.

Da sich kein Liebhaber zum Ankauf der Altköfischen Münzsammlung im Ganzen gemeldet hat; so wird nunmehr künftigen 5ten September der Anfang mit der Versteigerung derselben im Einzelnen hier in Detmold gemacht werden. Die Beschreibung dieses ansehnlichen Münzcabinetts ist unter dem Titel: *Ernst August Altkofs, gewesenen Hofpredigers und Pastors der lutherischen Gemeinde in Detmold; Beschreibung seines Münzvorraths. Lemgo 1796.* in 8. über ein Alphabet stark, erschienen und in allen deutschen, wie auch einigen auswärtigen,

Buchhandlungen für 3 gr. beschafft zu haben. Es ist aber diese Beschreibung nicht bloß als Auctions-Verzeichniß zu gebrauchen, sondern kann auch als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Beförderung der Münzkennniß genützt werden.

Detmold, den 24 März 1796.

V. Erklärung.

Wie es kommt, daß die vom Hrn. Lübeck zu Bayreuth verlegten *Beyträge zur Geschichte der Deutschen* ohne die beygefügte Notiz erschienen sind, weiß ich nicht. Bedauern muß ich, daß statt der 36 Bogen nur 15 gedruckt werden konnten, wie auch, daß eine *Karte*, welche für die zu Halle erschienenen *Miscellaneen* gefertigt war, in den vorhergegangenen *Miscellan.* zurückblieb. Nach den Bedingungen hatte der mir so werthe Hr. Verleger zu Bayreuth *freie Hand*, und es ward nöthig, Anmerkungen (weilige angenommen), und nicht unwichtige Abhandlungen, um welcher willen selbst einige aufgenommen stehen, wegen ihrer Stärke zurückzunehmen. Die noch fehlende Notiz soll bey einer andern Gelegenheit folgen, und, wie ich hoffe, auch noch die *Karte* zu den *Miscellaneen*. Eine Bitte kann ich hier nicht zurückhalten: daß ich in *fremden* Sachen mit *unfrankirten Briefen und Versendungen* verschont werden möchte. Es ist nicht bekannt, daß ich, was mein öffentliches Lehrfach der *gelehrten Geschichte und Encyclopädie* betrifft, keine (und zwar seit zwölf Jahren) so gewiß geglaubte Einkünfte aber *Aufwandes* genug habe, der mit dem Berufe nothwendig verbunden ist. — Und zwey nothwendige Fragen an sehr entfernte Gönner und Freunde in literarischer Rücksicht:

- 1) an Hrn. P. S. . . zu K. . . . ob nicht von mir ein eingebundenes Buch (bis an Deutschlands Gränze frankirt) und Briefe im J. 1790 an Ihn angekommen sind?
 - 2) an Hrn. R. T. . . zu S. . . (wenn er noch dafelbst ist), der vor mehr denn 12 Jahren einen Briefwechsel aus eigener Bewegung eröffnete, und dem ich öfter Briefe und Schriften zuschickte: *welche Briefe und Schriften*, oder ob er gar keine erhalten habe u. s. w.?
- Um deren Beantwortung (aber nicht in einem öffentlichen Blatte) ich bitte.

Coburg, am Ende des May's, 1796.

Joh. Heinr. Martin Ernesti.

VI. Berichtigung.

Ich bemerke, daß in der *Druckfehleranzeige* meines Buchs: *Blicks in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie*, Getha bey Just. Perthes — einige Druckfehler aus Uebereilung *unverbessert* wieder abgedruckt sind, und bitte Sie also zu verändern: S. 2, der Anzeige, Z. 7. lies: *Spielraum* und *Draperie*; Z. 11, lies *dieses* —

Leipzig, den 6. May 1796.

Der Verfasser.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwochs den 6ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Italiänische Literatur.

Erste Uebersicht.

Jede nur etwas namhafte Stadt Italiens hat bekanntlich ihre eigenen naturforschenden, ackerbauenden, antiquarischen und reizenden Akademien und Gesellschaften, ihre Sternwarten, Institute u. s. w., wovon die meisten periodisch auch ihre Verhandlungen und Arbeiten in eigenen Sammlungen im Druck ergehen lassen. Viele dieser Denkwürdigkeiten kommen nie, oder nur durch ein seltenes Ohngefähr über die Alpen und sind, wie die Institute selbst, aus welchen sie hervorgehn, selbst in Italien kaum außer ihrem nächsten Kreise gekannt. Zum Theil liegt auch die Schuld an der Unbehüllichkeit und völligen Stockung des italienischen Buchhandels, der, Venedig und Bassano ausgenommen, durchaus isolirt und aus Mangel einer einzigen Hauptstadt oder einer bestimmten Buchhändlermesse mehr Bücherkram, als Bucheraustausch und Verkehr ist. Daher kann auch in Italien kein allgemeines literarisches Journal mit den Producten des Tages Schritt halten, und überhaupt lange bestehen. So sind die *Esemplari di Roma*, die *Novella letteraria di Firenze*, das monatlich erscheinende Venezianische Journal von *Aglietti*, das *Giornale di Pisa*, dessen Herausgeber der gelehrte *Fabroni* ist, und wovon jährlich 3 bis 4 Bändchen erscheinen, oft geraume Zeit unterbrochen worden, und für den Ausländer äußerst schwer komplett zu erhalten. Das regelmäßigeste und zuverlässigste gelehrte Journal ist, nebst den zu Neapel erscheinenden *Esemplari enciclopediche di Napoli*, die doch aber mehr eigene Aufsätze als Kritiken und Bücheranzeigen enthalten, das zu Mantua erscheinende *Giornale della Letteratura Italiana*. Von diesem Journale kam noch zu Ende des J. 1795 der 5te B. heraus, mit der Veränderung, daß die 4 vorhergehenden Bände jeder in zwey Theile zerfiel, welche vierteljahrweise erschienen, vom 6ten Band an aber nur alle 6 Monate ein ganzer Band erscheint, also jährlich zwey Bände, die beide zusammen auf der Stelle 18 Paoli kosten. Aber auch in dieser der Vollständigkeit am nächsten gebrachten Zeitschrift können die neuen Schriften selten eher als nach Verfluß eines Jahres weitläufiger angezeigt werden. Die neuern Erscheinungen erhalten am Ende nur eine kurze vorläufige Ankündigung.

Zu den merkwürdigern Commentarien gelehrter Gesellschaften dürften zuvörderst die Verhandlungen der ökonomischen Societät zu Florenz, die unter dem Namen *Georgofili* bekannt sind, mit Recht zu zählen seyn. Es ist bekannt, daß der thätige und auch alles um sich her in Thätigkeit setzende Leopold dieser alten Stiftung eine neue Verfassung gab, und es durch unablässiges Anfeuern wirklich dahin brachte, daß der Secretär der Gesellschaft, *Lafrè*, die seit 40 Jahren aufgehäuften Papiere und Aufsätze zu sichten und die merkwürdigsten davon herauszugeben anfing. Der erste Band erschien wirklich noch unter den Augen Leopolds im J. 1791. Im vorigen Jahre ist nun auch der zweyte Band hinzugekommen: *Atti della Real Società economica di Firenze, ossia di Georgofili*. Vol. II. Firenze, Pagani, 1795. 358. S. 8. Dieser umfaßt den Zeitraum von 1783 bis 89. An einem dritten, der bis auf dies Jahr herabgeht, wird dem Vernehmen nach schon gedruckt, und so zeigt sich diese Ackerbaugesellschaft wirklich thätiger, als *Arthur Young* in seinen neuesten ökonomischen Reisen zu vermuthen geneigt war. Auch dieser Band zerfällt in 3 Theile. Der erste enthält die neuere Geschichte der Gesellschaft, mit zwey interessanten Eloges auf den wackern *Targioni-Tozzetti*, dessen physikalische Reisen durch Toscana auch in Deutschland geschätzt sind, und auf *Monetti*. Dann kommen 13 Abhandlungen die ganz abgedruckt sind, worunter sich die zwey chymischen von unserm Landsmann *Höfer*, zu Florenz, und die von *Tozzetti* über die verschiedenen Stoffe, woraus Papier gemacht werden kann, besonders auszeichnen. Am Ende kommen Auszüge aus solchen Vorlesungen, die nur dem Hauptinhalte nach geliefert werden konnten. — Die *Società Italiana* zu Verona, die unter ihrem Präses, dem gelehrten Chemiker, *Caval. Lorgna*, bis jetzt unter ihren Schwestern einen so vorzüglichen Rang behauptete, und über ganz Italien die berühmtesten Naturforscher zu Mitgliedern angeworben hatte, gab im vorigen Jahre den 7 Bd. ihrer *Memorie di Matematica e Fisica*, (Verona, b. Ramanzini. 311 S. 4. m. 7 Kupfertafeln) heraus. Er enthält 21 Abhandlungen meist aus der höhern Mathematik. Merkwürdig ist ein Brief von *Caldani*, erstem Prof. der Arzneykunde zu Padua, über zwey vorgebliche Hermaphroditen (n. V.), eine Geschichte des Kermes und seines Gebrauchs im Mittelalter in Italien (n. X.), und über die Kenntniss

der Alten von dem Sexualsystem der Pflanzen von Rossi (n. XV.). Auffallend ist es auch, daß, seit Spallanzani an den Fledermäusen noch einen sechsten Sinn entdeckt zu haben glaubt, der ihnen statt des Gesichtes dienen soll, alles in Italien auf diesen sechsten Sinn Jagd macht. So findet sich auch in diesen Denkschriften ein Brief des Doct. Bonvicini (n. XII.), der den Schnecken eben diesen Sinnesmangel, oder Ueberflus abgemerkt hat. — Von einer andern gleichfalls zu Verona befindlichen Akademie des Ackerbaues und Künste giebt der Marchese Alf. Carloti jährlich eine kurze Geschichte in Form einer Vorlesung heraus. Man findet sie zu Verona bey M. Moroni, unter dem Titel: *Storia dell'Accademia di Agricoltura, Commercio ed Arti di Verona*. Ausserdem erschienen im vorigen Jahre noch besonders: *Osservazioni meteorologiche, mediche ed agrarie fatte in Verona, nell'anno 1794. Ver. 1795.* 24 S. 8. — Unter den gemeinnützigern Preisfragen, die auch in diesen Gesellschaften von Zeit zu Zeit aufgegeben werden, zeichnet sich eine von der Akademie zu Belluno aus, wo auf die beste Vereinigung der italienischen Puristen, oder *Cruscani* mit den *Neologisti* in der Sprache ein Preis von 24 Zechinen gesetzt wird. Man ist wirklich mit einer neuen, nach liberalen Grundsätzen umzuarbeitenden Ausgabe des Wörterbuchs, *della Crusca*, schon seit einigen Jahren ernstlich zu Florenz beschäftigt. Da werden denn neugeprägte Wörter, wie z. B. *epilare, analizzare, tasteggiare, alleggiare, rimarcare, riassettare* u. s. w., die noch immer den alten Puristen von der Crusca ein Aergernis sind, gewiss ihre verdiente Aufnahme erhalten.

Die zweckmässigste Sternwarte Italiens ist die von Boscovich und La Grange in der Brera oder dem ehemaligen Jesuitencollegium errichtete Specola zu Mailand, die ein neuerer Reisender selbst der zu Greenwich vorzieht (s. Schäffers Briefe aus einer Reise durch Italien. Th. II. S. 206.). Man findet eine sehr interessante Beschreibung ihrer neuesten Einrichtung und Instrumente in des Abate Juan Andres Reisebeschreibung durch die Lombardey, die als der dritte Theil seiner auch ins deutsche übersehten Reisen zu Madrid 1793 unter dem Titel: *Cartas familiares del Ab. J. Andres a su hermano C. Andres.* (247 S. in 12.) herausgekommen sind (s. daselbst Carta II, p. 69-73.), wie denn überhaupt bemerkt zu werden verdient, daß wir in diesen Briefen die neueste und richtigste Beschreibung aller der Gegenden besitzen, die grade jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen. Seit 1775 erscheinen aus der Mailändischen Sternwarte *Ephemerides Astronomicae*, die auch 1795 unter dem Titel: *Ephemerides Astronomicae anni 1796 ad meridianum Mediolanensem supputatae. Accedit appendix cum observationibus et opusculis. Mediolani apud Calcatum 1795.* 218 S. in 8. fortgesetzt worden sind. Die drey am Observatorium angestellten Astronomen, die Abaten Reppio, Cesaris und Oriani, sind wechselsweise die Herausgeber, und schmücken den Anhang mit sehr wichtigen Abhandlungen und Bemerkungen. Mit diesen Mailändischen Ephemeriden gehen die *Tavole delle Efem. astron. calcolate col mezzogiorno di tempo medio nel meridiano di Roma ad uso della Specola Gaetani.* Rom, Fulgoni 1795 Hand in Hand. Der jetzige Herausgeber ist der Director der Sternwarte,

Abate Veiga. Man kennt diese von dem Duca di Sermonetta Franc. Gaetani in seinem Pallaste zu Rom errichtete Sternwarte aus der Beschreibung des P. Audifredi, und wird sich auch im Auslande dieser schönen Früchte derselben freuen. Ausserdem kommt auch noch zu Verona jährlich von Cagnoli ein astronomischer Almanach bey Ramanzini heraus.

Von eigenen mathematischen und physikalischen Werkzeugen verdienen angemerkt zu werden die Fortsetzung der *Elementi d'Algebra* vom Prof. der Mathematik zu Pisa, Pietro Pauli, wovon der 2te Theil noch 1794 bey Mugnani 378 S. in kl. 4. herausgekommen ist (der Vte. begründet seine Berechnungen auf Euler, Monge und La Grange); die antiphlogistische Chemie des Vinc. Dandolo: *Fondamenti della Scienza chimico-fisica.* Venezia, Pepoli 1795. 528 S. in 8., nebst einem besondern paginirten Wörterbuch der neuen Chemie, woran es bis jetzt in Italien fehlte; und vorzüglich die *Annali di Chimica e Storia Naturale, ovvero Raccolta di Memorie* etc. fatta da L. Brugnatelli, wovon der 7 und 8 Theil zu Pavia 1795, jeder zu 630 S. in 8. herausgekommen sind. Diese insbesondere für die Liebhaber der animalischen Electricität so merkwürdige Sammlung ist auch in Deutschland hinlänglich bekannt und mit Recht beliebt. Mögen die Hn. Brugnatelli, Caldani, Morelli, Falli und Corradori, die vorzüglichsten Theilhaber dieser interessanten Forschungen, durch die jetzige Zerrüttung in der Lombardey, die schon vor dem Einfall der Franzosen die Aufhebung der Universität zu Pavia auf unbestimmte Zeit notwendig machte, wenigstens nicht in dem ruhigen Gang ihrer Privatuntersuchungen gestört werden! — Bekanntlich fielen 1794 den 16 Juny zur Zeit des großen Ausbruchs des Vesuvs öhnrweit Siena mehrere Steine von beträchtlicher Gröfse aus den Wolken. Dieser Steinregen hat zu vielen Streitschriften Anlaß gegeben. Ausser der vom Abate Soldani ist die von Domenico Tata, der eine atmosphärische Entstehung dieser Steine annimmt, mit dem größten Beyfall aufgenommen worden: *Memoria sulla pioggia di pietre.* Napoli, Nobilo 1794. 74 S. in 8.

In der Arzneykunde selbst scheinen die neuesten literarischen Erzeugnisse von ganz geringer Bedeutung. Monteggia, der Uebersetzer von Fritze über die venerischen Uebel, gab seine eigenen *Annotazioni sopra i mali Venerei* zu Mailand noch 1794 255 S. in 8. heraus. Strambio sammelte seine auch im Auslande bekannten Abhandlungen über die im Mailändischen unter den Landleuten endemische Pellagra, und gab sie mit vielen Zusätzen unter dem Titel: *Differtazioni sulla Pellagra.* Milano, Bianchi, 1794. 8. heraus. Eine Beschreibung der berühmten warmen Bäder bey Verona wurde zur Preisschrift von der ökonomischen Societät zu Verona bestimmt. Die Aerzte Bongiovanni und Barbieri haben den Preis gemeinschaftlich durch folgende historisch-medizinische Abhandlung sich erworben: *Illustrazione delle Terme di Caldiero nel distretto Veronese, coronata dalla Accademia.* Ver., Giuliani. 1795. 226 S. 4. Die historische Einleitung muß auch dem Philologen und Alterthumsforscher willkommen seyn. Die dritte Auflage von der Italienischen Uebersetzung von Röderers Anfangsgründen der Hebammenkunst, die zu Florenz 1795. 307 S. in gr. 4. mit

mit 18 Kupfert. (Preis 10 Paßli) erschienen ist, hat von dem Uebersetzer, *Joseph Galletti*, einen merkwürdigen Zusatz durch die Beschreibung eines Phantoms, wie es sich von seiner eigenen Erfindung jetzt im Hebammeninstitut zu Pavia befindet. Die Sache hat etwas so sonderbares, daß man sich bewogen findet, die Inhaltsanzeige der Originalbeschreibung selbst anzuführen: „*Questa macchina, unica nel suo genere, consiste nel dimostrare al vivo, e nel far sentire elastiche tutte le parti della generazione della donna a tal segno, che a norma della violenza, o sia del grado di forza, con cui opera l'Operatrice sulle parti medesime, e su quelle del corpo del feto, viene espresso il dolore negli occhi (!) della donna ivi rappresentata.*“ Don Pasquale di Pietro, ein reicher Sachwalter zu Rom, hat sich um die römischen Medicinalanstalten dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er schon vor mehreren Jahren einen hoffnungsvollen Arzt *Franc. Asdrubali* in Paris von *Le Roy* in der Hebammenkunst auf seine Kosten unterrichten ließ, und ihn dann zum ersten Professor der Hebammenkunst bey dem Archigymnasium della Sapienza beförderte, wo Pasquale mit Bewilligung des Papstes einen eigenen Lehrstuhl für die Hebammenkunst gestiftet hatte. Auch stiftete Pasqual zu gleicher Zeit zwey Preismedaillen, eine goldene und silberne, die jährlich an die geschicktesten Zöglinge in dieser Kunst vom Professor vertheilt werden sollten, der zugleich im Hospital von St. Roch den Hebammen selbst Unterricht ertheilt. Als Früchte des edeln Eifers des wackern Pasquale, der zugleich ein Taubstummennstitut gestiftet hat, worinn er selbst Unterricht ertheilt, sind die vom Prof. *Asdrubali* vor kurzem herausgegebenen *Elementi di Ostetricia*. Roma, Giunchi (P. I. et II. 159 nebst XLIII S. im ersten, 193 S. im zweyten Theile, mit 9 Kupfert.) zu betrachten. Man hört überall den Mann sprechen, der die Theorie eines großen Meisters mit der gereiften Erfahrung verbindet, und über viele Schwierigkeiten seine eigenen Beobachtungen und Erfindungen gemacht hat. So findet man z. B. P. I. p. 35. einen eigenen Beckenmesser, den er *pelvimetro digitale* nennt, von seiner Erfindung beschrieben und abgebildet. Auch deutschen Aerzten dürfte die genauere Kenntniß eines Buchs, das man in Italien noch über die *Lezioni di Ostetricia* von *Valle* setzt, aus mehrern Gründen nicht unangenehm seyn. Ein sarchreiches, aber bändereiches Wörterbuch über die Thierarzneykunst hat der schon seit 1751 durch mehrere Werke in diesem Fache rühmlich bekannte, und selbst den Französischen Veterinarlehrern vorangegangene Graf *Franc. Boni* zu Rimini 1794. 8. herauszugeben angefangen. Die ersten zwey Bände T. I. 190 S. T. II. 215 S. gehen bis zum Schluß des Buchstabens B. Hier ist also die Anlage zu wenigstens 12 Bänden. Endlich hat auch der durch seine patriotische Schrift über die Pockenauströtung auch unter uns bekannte Neapolitanische Arzt *Scuderi* einen Abriss der Geschichte der Medizin gegeben: *Introduzione alla Storia della Medicina antica e moderna di Hof. Scuderi*. Nap. 1794. 274 S. 8. Er kennt weder Schulz, noch das Meisterwerk unsers *Sprengels*, wovon doch der erste Theil schon 1792 erschienen war. *Ackermanns* Institutiones waren ihm zur Hand, wobey er es freylich sehr geltend macht, daß *Ackermanns* Ein-

leitung nur bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts geht. In dergleichen Werken der Literaturgeschichte, wo es allgemeine Ueberblicke gilt, steht doch in der That deutscher Fleiß und Scharfsinn auf einer stolzen Höhe. *Scuderi* gilt selbst in Italien für einen der gelehrtesten und belesesten Männer, und doch vergleiche man ihn da, wo ihn *Ackermann* verließ, nur mit *Metzgers* Skizze einer pragm. Literaturgeschichte der Medicin. Wie unendlich viel hätte der Neapolitaner von seinem nordischem Collegen lernen können!

Die Rechtsgelehrsamkeit ist fast ganz leer ausgegangen; denn zwey fastlose durch die Zeiläufte hervorgelockte Abhandlungen, worinnen *methodo demonstratio* die Vorzüge der Monarchie vor der Demokratie dargethan werden, die eine von *Martorelli*, einem Canonicus bey dem Vatican: *della monarchia, Trattato filosofico-politico, in cui si dimostra, ch'essa è la forma di governo la più utile all'umana Società*. Roma, Giunchi. 4., die andere von einem Professor der Rechte zu Ferrara, *Amati: de origine et natura politicarum societatum*. Ferr. 1795. 63 S. 4. würden ziemlich die unterste Sprosse der jetzt in Europa gangbaren Rechtsphilosophie ausmachen.

Im Fache der eigentlichen Theologie herrscht eine völlige Todtenstille. Selbst die nie versiegende Asceetik ist in dem letzten Zeitraume völlig ausgetrocknet. Kaum daß noch der 80jährige Exjesuit *Zaccaria* seine *Raccolta di Dissertazioni di Storia ecclesiastica in Italiano, o scritte, o tradotte dal francese*. Rom, Stamp. Salomoni, bis zum 9ten Theil fortzuschleppen konnte. Diese Sammlung fing 1792 an, und ist in diesen 9 Theilen schon bis ins dritte Jahrhundert gerückt. Eine Ketzergeschichte von noch größerm Umfang wird uns von einem Veronesischen Canonicus, *Pietr. Paletta*, unter dem merkwürdigen Zusatz *Storia ragionata delle Eresie* angekündigt, und soll zu Verona in der neuen schönen Druckerey *Giuliani* erscheinen. Für die Ebräische Literatur verdient die Erscheinung der *Annai Ebreo-tipografici* vom Abate *Rossi* in Parma bemerkt zu werden. Es ist ein ansehnlicher Quartband (kostet 3 $\frac{1}{2}$ Fiorini) und kann füglich als ein Anhang zu den 4 Bänden der Rössischen Variantensammlung zum A. T. betrachtet werden.

In der Bibliographie, wozu die reichen Bibliotheken Italiens einen unerschöpflichen Stoff darbieten, ist neuerlich der vom Bibliothekar *Rossi* herausgegebene und mit dem dritten Band vollendete *Catalogus Codicum Saeculi XV impressorum in biblioth. Magliabechiana*. mit dem 3ten Bande Florentiae, Cambiagi. Tom. III. 328 S. Fol. beendigt worden (S. A. L. Z. 1794. Nro. 136.). Ueber den vom *Johann v. Speyer* 1469 zu Venedig gedruckten *decor pullarum* hat auch der Bibliothekar der Zenianischen Bibliothek zu Venedig, *Pellegrini*, noch 1794 eine eigene Abhandlung drucken lassen, die aber nach dem, was *Denis* in Wien gegen die Behauptungen des *Boni* und *Paitoni* darüber erinnert, durchaus nichts neues enthält. Von den Schätzen der Vaticanischen Bibliothek ist neuerlich wieder verschiedenes auch nach Deutschland übergefloßen. Die mit jahrelanger Anstrengung und unglaublicher Genauigkeit vom Abt *Spretti* nachgemalte Abschrift des berühmten Heidegger Codex der griechischen Anthologie in der Vatican. Bibl. hat Hr. Canon. *Uden* für den Herzog von Go-

Gotha von Spaletti Erben erkaufte, und Hr. *Adelung*, ein Neffe des Hr. *Adelung* in Dresden, hat durch besondere Vergünstigungen des Cardin. *Zelada* Gelegenheit gefunden, aus eben dieser Bibliothek eine beträchtliche Anzahl wichtiger Handschriften zur ältesten deutschen Literatur und Dichtkunst zu benutzen und abzuschreiben. Der erste Band von diesen Arbeiten ist schon angekündigt und wird nächstens in Druck erscheinen.

Topographien und Beschreibungen einzelner Städte, Familien und Anstalten gehören ebenfalls zu den Artikeln, die in Italien am besten gedeihen. Zu der beträchtlichen Anzahl topographischer Beschreibungen von den Pontinischen Sümpfen sind neuerlich *Lettere Pontine*. Roma, Salvioni 1794. 8. vom Abate *Testa* gekommen. Er befreitet in 8 Briefen die Meynung derer, die bey der Entstehung dieser Sümpfe an Volcane denken, beweist gegen *Frisi*, daß schon Cetheus sie ausgetrocknet habe, und bestätigt seine frühern Muthmaßungen, daß Terracina wirklich die Stadt des *Lamius* sey, wo *Ulysses* landete. Ein gewisser *Magalotti* beweist, daß *Terni* keine Colonie, sondern Municipaltadt der Römer gewesen sey: *Terni, ossia Interamna non già Colonia, ma Municipio de' Romani*. Fulinio, Tomassini. 1795. 4. Von der mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß compilirten Geschichte der *Universitäts* zu Pisa hat *Angelo Fabroni* nun auch den 3ten Band herausgegeben: *Historia academias Pisanae*. Volum. III. Pisa, excudebat Mugnainius 1795. 699 S. in 4. Endlich hat auch die berühmte Familie der *Sforza* einen eigenen Geschichtschreiber an dem Ab. *Ratti* erhalten: *Della Familia Sforza*. T. I, II. Rom, Salomoni. 1794. 95. 4. Im ersten Theil wird der männliche, im zweyten der weibliche Theil der Familie abgehandelt. Die Grafen von *Santa Fiora* sind jetzt noch die einzigen Sprößlinge dieses einst in der Lombardey so blühenden Stammes.

Ein Cav. *Baldelli* hat eine Lobrede auf *Macchiavelli* drucken lassen, welche durch edle Freymüthigkeit und unparteyische Würdigung dieses großen Florentiners sich sehr vortheilhaft auszeichnet, aber eben darum sich hier und da viel scheele Blicke zugezogen hat: *Elogio di N. Macchiavelli* (Firenze) 1795. 116 S. in 8. Ins Fach der Biographie gehört auch *Vita di L. Anneo Seneca libri IV. di Carl. de' Rosmini*, Acad. Fiorent. Roveredo, Marchesani. 1795. 358 S. in 8. Ganz im gewöhnlichen Zuschnitt, voll weitseweifiger Auszüge aus Senecas Werken, ohne alle historische Kritik und Bekanntschaft mit dem von andern Bemerkten. Nicht einmal *Diderots Essay sur la vie de Seneca* ist dem Vf. bekannt.

Als Reisebeschreibung kann nur die Rheinreise des Hn. *Bertola* angeführt werden. Proben dieser im J. 1787 angestellten Herbstreise standen schon früher in verschiedenen Journalen. Jetzt hat sie der Hr. Abate in 46 Briefen an seine Gönnerinn, die Marchesinn *Orintia Saccati*, vollständig herausgegeben: *Viaggio sul Reno, e ne' suoi Confini*. Rimini, Albertini. 1795. 181 S. in 8. mit einer Karte des Rheinlaufs von Maynz bis Düsseldorf, und 7 Prospecten aus dieser Gegend. Wer sich in Blüthen- und poetischer Schilderungen wohl gefällt, der kann hier volle Befriedigung finden. Mit unter kommen auch poetische Ergießungen in ottave rime, dann mineralogische und geologische Blicke vor, die doch weder für den

Vulcanisten noch Neptunisten etwas befriedigendes enthalten. Sehr befremdend sind zuweilen die Urtheile über die Stimmung und den Wohlstand der Einwohner, z. B. wenn es von *Neuwied*, das gerade durch seine religiöse Toleranz ein so fröhliches Gedeihen hatte, S. 125 heißt: *Tanta multiplicitas di culti debba produrre a poco a poco un fermento fatale alla floridità e al riposo di qual paese*. Zur jetzigen Ostermesse ist auch schon bey Schwan und Götz zu Mannheim eine Uebersetzung dieser *malerischen Reise* erschienen. Sie ist in sehr gute Hände gefallen, und dadurch oft leserlicher, als das nur allzugezierte Original selbst.

Auch im Fache der Dichtkunst und schönen Wissenschaften ist die Ausbeute neuerlich sehr dürrig gewesen. Rime, Canzoni, Sonetti, Ditirambi, Egloghe werden zwar noch immer von Arcadiern und Nicht-Arcadiern in Ueberflus gefungen und gedruckt; aber wer mag diese ephemerischen Sterblichen auch nur dem Namen nach alle protocolliren! Zu Mantua hat *Baccanti* ein *Canzoniere*, zu Neapel der Cavaliere *Gorgallo Versi nella stampa*. Reale. 307 S. gr. 8., zu Treviso der Abate *Crico Egloghe rustiche* (früher hatte er schon *pastorali* und *pefatorie* herausgegeben), zu Pavia *Franc. Gianni Poefie* erscheinen lassen, von welchen allen aber, den gegebenen Proben nach zu urtheilen, kein einziger sich auch nur zu der bey Dichtern so sehr verpönten Mittelmäßigkeit erhebt. Bey vielen gehört das Reimen, wie jede andere natürliche Absonderung, zur Gesundheit, wie dies bekanntlich selbst bey *Metastasio* der Fall war. So liefs der durch sein Gedicht *Cicerone* in frühern Zeiten rühmlich bekannte *Pasaroni* vor kurzem den 9ten Theil seiner *Rime*. Milano, Agnelli. 1794. 8., als ein neunzigjähriger Greis drucken, und macht in der Vorrede zu einer Fortsetzung Hoffnung. Seit *Maffeis* *Merope* drehen sich fast alle Versuche der Italiener im Trauerspiele immer in dem engen Kreise der alten griechischen Tragoedie herum. Zu dieser Gattung gehört auch die neueste *Electra* vom Grafen *Giov. Arrivabene*. Wien, Alberti. 1795. 84 S. in 4. (f. A. L. Z. 1795. Nro. 333.) Die sogenannte *tragedia cittadina* bleibt dem Italiener immer eine Thorheit, obgleich die Akademie zu Padua i. J. 1789 u. den folgenden die Erläuterung dieses Gegenstandes zu einer Preisaufgabe machte, u. dadurch mehrere Empfehlungen derselben unter andern noch ganz neuerlich eine *dissertazione sopra la Tragedia cittadina* des Abate *Mencghelli*, Pad. 1795. veranlaßte. Lesenswürdig ist eine Schrift von *de Roffi*, die aus Vorlesungen in den *Adunanze degli Arcadi* entstanden ist, *del moderno teatro Comico Italiano, e del suo restauratore C. Goldoni*. Bassano, Remondini T. I. Manchen wird die Nachricht nicht unangenehm seyn, daß von den Werken des Grafen *Gaspar Gozzi* durch den Abate *Dalmistro*, eine vollständige Ausgabe veranstaltet wird, wovon zu Ende des vorigen Jahres 8 Bände heraus waren. *Opere in versi e in prosa del Conte G. Gozzi*. Venez., Palese 1794. 95. T. VIII. 8vo. jeder zu ohngefähr 400 Seiten. Voran geht *Gozzi's* Leben von *Pindemonte*. Dann kommen seine Horazischen Satiren, und seine kleinen Gedichte. Vom 3ten bis 6ten Band geht der *Offervatore Veneto*, eine Nachahmung des Englischen Zuschauers. Der 7te enthält seinen allegorischen Roman *Il mondo mo-*

rule, der achte Uebersetzungen aus dem Chrysostomus, Basilus und Libanius, Gebes Tafel n. f. w. In einem der folgenden Bände soll auch die Uebersetzung des Longus erscheinen. Viele Schriften dieses äußerst vielseitigen Lieblingschriftstellers der Venezianer waren gar nicht mehr zu haben, und es ist daher diese äußerst wohlfeile Ausgabe auch für die Ausländer von Wichtigkeit. — Hierher gehören gewissermaßen auch die Uebersetzungen aus den Alten, mit oder ohne Text zur Seite, woran Italien seit langer Zeit einen so segensreichen Ueberfluß hat. Der bekannte *Salvini* hatte schon eine metrische Uebersetzung der Argonautica des Apollonius gemacht, sie ist aber nach seinem Tod in der Handschrift verloren gegangen. Jetzt hat der Cardinal *Lodov. Flangini* diesen Dichter mit einer Uebersetzung, kleinern Noten unter dem Text, größern am Ende herausgegeben: *L'Argonautica di Apollonio Rodio tradotta ed illustrata*. T. II. Roma, Menaldini. 1791-94. Der Text ist zwar meistens nach der Brunkischen Ausgabe abgedruckt; doch sind zu Anfang des zweiten Bandes die Varianten aus mehreren Vaticanischen Handschriften mitgetheilt. Einige dabey befindliche Kupfer enthalten alle Kunstwerke, die auf den Argonautenzug Beziehung haben. Das kritisch-brauchbare dieser Ausgabe hat Hr. Prof. Beck in Leipzig in seiner eben fertig gewordenen neuen Recension dieses Dichters benutzt. Eine lateinische metrische Uebersetzung des Callimachus von *Petrucet*, Professor am Collegio Romano in Rom: *Callimachi Cyrenaei Hymni latinis versibus expressi et selectis variorum animadversionibus illustrati a Jos. Petruccio*, Interamnate, ist zu Rom, Salomoni 1795. 4. erschienen, hat aber weder in Absicht auf Kritik noch neue Anmerkungen das geringste Verdienst. *Marotti*, der Professor der Beredsamkeit und griechischen Sprache im Collegio Romano, hat eine neue Uebersetzung eines Trauerspiels von Aeschylus geliefert: *I sette all' assalto di Tebe, tragedia di Eschilo recata del Greco originale in Toscana poesia*. Rom. Salvioni 1795. Die Anmerkungen am Ende sind von geringer Bedeutung. In einer weitläufigen Sammlung, die der Abate *Rubbi* besorgt, *Parnaso de' Poeti classici d'ogni Nazione*, Venez. Zatta, enthält der 12te Band metrische Uebersetzungen der Medea, Iphigenia in Aulis, Electra und des Hippolytus von Euripides, die einen schon durch ähnliche Uebersetzungen bekannten Abate *Franco. Boaretti* zum Verfasser haben. *Marchesini*, ein Venetianischer Advocat, hat eine doppelte Uebersetzung der Horazischen *ars poetica* eine in Prosa, die andere in Versen drucken lassen: *Dell' arte poetica di Q. Orazio Flacco, traduzione di Marc. March.* Nap. Orsino 1794. 8. Von *Bondii's* mit Beyfall aufgenommener *Eneide tradotta in versi Italiani* hat Bodoni zu Parma auch den 2. Th. mit seiner gewöhnlichen Pracht abdrucken lassen. Von der ersten Philippica des Demosthenes hat *Santucci* zu Rom eine Italienische Uebersetzung b. Fulgoni in 4. herausgegeben. Der griechische Text ist am Ende mit einigen sehr trivialen Anmerkungen begleitet. — Endlich verdient auch eine Uebersetzung des Anacreons einer Erwähnung, die zu Palermo in Sicilien herausgekommen ist, von einem edeln Palermitaner, *Valguarnera*, der im 16ten Jahrh. gelebt hat, und in *Mongitore* Sicilian. Bib-

liothek mit Lob aufgeführt wird. Sie ist jetzt aus einer Handschrift zum erstenmal gedruckt, und der dabey mit abgedruckte griechische Text nach zwey zu Palermo befindlichen Codd. des Anacreon verbessert: *Le Canzoni di Anacreonte tradotte dal Greco in verso sciolo da Mariano Valguarnera*. Palermo, della R. Stamperia 1795. 75 S. 12.

Alterthümer und -Erläuterungen alter Kunstwerke ist eigentlich das Fach, wodurch der Italiener sich zu heben sucht, und auf dem großen Europäischen Literaturmarkte die besten Geschäfte macht. Der erste Band der zu Neapel erschienenen *Papiri Ercolanesi*, das trostlose Werk des Philodemos (es wird jetzt in Leipzig ein wohlfeiler Abdruck davon veranstaltet) wird noch einmal in eben dem Formate und mit eben der Pracht abgedruckt, womit die übrigen Bände der *antichità d'Ercolano* herausgegeben wurden. Die erstere Ausgabe ist bekanntlich in kleinem Folio und schlechterem Drucke erschienen. Man hat auch angefangen, das gleichfalls schon abgewickelte Werk eben dieses Philodemos über die Rhetorik drucken zu lassen. Aber das fernere Abwickeln der Papyrusrollen ist seit einiger Zeit ganz ins Stecken gerathen. Desto rascher gehet die neue Sammlung der Abbildungen und Erklärungen der zweyten Hamiltonischen Vasensammlung (die erste befindet sich seit 16 Jahren im Museum zu London) durch den Director *Tischbein*. Von dieser *Collection of Engravings from ancient Vases of Greek Workmanship in the Possession of Sir W. Hamilton*, published by *Tischbein*, Naples (in gr. Royalfol.) erschien 1795 der zweyte und zu Anfang dieses Jahres der dritte Band. Jeder Band enthält 60 meisterhaft von *Tischbein*, dem großen Kenner der Antike, ausgeführte Umrisse der merkwürdigsten auf alten Nolanischen und Griechischen Vasen gefundenen Zeichnungen, und ist für das Studium der alten griechischen Malerey und Zeichnungskunst, die sich gewissermaßen ganz allein auf diesen gewis über 2000 Jahre alten Gedächtnisaufspäßen erhalten haben, ein kostbarer und einziger Schatz, da hier alles auf die größte Treue in der Zeichnung ankömmt, und alle frühern Sammlungen der Art, selbst das kostbare *d'Hancarville'sche* Werk, durch übelangebrachte Verfeinerungssucht alles verdorben haben. Der erklärende, auf zwey gegeneinander stehenden Columnen englisch und französisch abgedruckte Text ist in den zwey ersten Bänden von dem Russischen Chargé d'Affaires zu Neapel, dem Chevalier *Italinsky*, einem gelehrten Alterthumsforscher und Freunde Hamiltons. Allein bey dem dritten eben jetzt erst erschienenen Bande fehlen diese Erklärungen, da ihr Verfertiger eine lange Zeit von Neapel ganz abwesend war. Sie sollen nachgeliefert werden. Allen Liebhabern des Alterthums und der Kunst muß es sehr angenehm zu vernehmen seyn, daß eine deutsche Buch- und Kunsthandlung, die durch Hn. *Tischbein* die ächten Abdrücke von den Originalplatten erhält, eine wohlfeilere Ausgabe mit einem ganz neuen Text begleitet, Hestweise für Deutschland besorgen werde. In Rom ist der wackere *Visconti* für die Herausgabe und Verbreitung alter Denkmäler unermüdet thätig. Da nun auch der 6te Band des großen Prachtwerkes über das Museum Pio-Clementinum, welcher, so wie der 4te, Bas-Reliefs enthält, vollendet, der Absatz dieses Werkes aber, welches man

bey den Gemälde- und Kupferstichhändlern *Mirri* dem Pallaste *Bernini* gegen über am sichersten und wohlfeilsten haben kann, selbst bey dem aus der päpstlichen Kammer dazu bewilligten Zuschusse, die Kosten zu decken nicht zureichend ist, weil viele die Kupfer, die auch einzeln verkauft werden, ohne den Text nehmen, und das Werk selbst darüber liegen bleibt; wozu noch der ungünstige Umstand kommt, daß die Unternehmung durch die französischen Unruhen empfindlichen Verlust erlitten haben, weil in Frankreich allein an so Subscribenten waren: so ist *Visconti* entschlossen, eine weniger prächtige Quartausgabe des ganzen Werkes zu besorgen, wobey zu den frühern Bänden wahrscheinlich auch wichtige Zusätze und Berichtigungen kommen werden. *Fidels* wird es, besonders bey der jetzigen politischen Lage Italiens, damit gewiß noch lange Anstand haben, und der Wunsch nach einer zweckmäßigen Bearbeitung dieses Hauptwerks für Deutschland ist eben so gerechtfertigt als dringend. Nur müßte dies mit fleissigerer Besorgung der Kupfer-Abdrücke und gelehrterer Ausarbeitung des Textes geschehn, als es bey ähnlichen Unternehmungen mit *Winkelmanns* Monumenti und den *Pitture d'Ercolano* der Fall war. Ausser diesen wichtigen Erläuterungen über die erste Antikensammlung Roms, für deren Einheit und Unheilbarkeit jetzt, indem man dies schreibt, jeder warme Verehrer der Antike mit Recht doppelt besorgt ist, unterrichtet *Visconti* sein Publicum auch durch kleinere archäologische Schriften. Die zwey berühmten Inschriften auf die Regilla, die Gattin des *Herodes Atticus*, die sich in der *Villa Pinciana* im Besitz des Prinzen *Marcantonio Borghese* befinden, haben an *Visconti* einen neuen, witzigen und gelehrten Erläuterer erhalten. Diese *Inscrizioni Greche Triopee, ora Borghesiane*, Rom. *Pagiarini* 1794. 104 S. in 4. (wovon auch schon in der A. L. Z. 1796. Nro. 61. eine weitläufige Anzeige gegeben worden ist) sind gar nicht in Buchhandel gekommen, und werden, da sie der Prinz *Borghese* bloß verschenkt, immer eine große Seltenheit bleiben. Völlig derselbe Fall ist es mit einer andern antiquarischen Abhandlung, worinnen *Visconti* die Vorstellungen auf einer griechischen Vase im Besitz des Prinzen *Poniatowski* erläutert hat: *Le pitture di un antico vaso fittile trovato nella magna Grecia ed appartenente al Principe Stanisl. Poniatowski esposte da E. O. Visconti* Rom. *Pagiarini* 1794. XIII. S. gr. fol. nebst 4 Kupfert. Sie gehört zu den prächtigsten Initiationsvasen und stellt auf der schönern Vorderseite die Ausendung des *Triptolemus* durch die *Ceres* vor. Eine dritte Abhandlung von *Visconti* erläutert eine an der Küste von *Civita-Vecchia* bey *Castellnuovo* ganz unverfehrt gefundene bronzene hydraulische Röhre nach der Erfindung des *Ctesibius*, und verbreitet viel Licht über eine schwierige Stelle des *Vitruvius* X, 12. Man findet sie im Vten Bande des *Giornale di Letteratura* von Mantua p. 303. ff. abgedruckt. — Den Liebhabern der Antiken ist der Abate *Guattani* durch seine von 1784 bis 1789 periodisch erscheinenden Nachrichten und Erläuterungen über neu ausgegrabene oder sonst noch nicht hinlänglich bekannt gewordene Alterthümer *Notizie sulle antichità di Roma* vorthuillhaft bekannt. Von diesem mit dem Local der Stadt so vertrauten Antiquario

ist neuerlich ein sehr wichtiges Werk: *Roma antica dell' Ab. Giussep. Ant. Guattani*. Bolog. 1795. Vol. I. II. 4. herausgekommen. Diesen zwey Theilen sollen bald noch zwey andere folgen. Das Ganze ist durch zweckmäßige und zahlreiche Kupfer erläutert, und bey der erkannten Unzulänglichkeit der ältern Beschreibungen des alten Roms von *Donati*, *Nardini* u. s. w. ein neues fast unentbehrliches Hülfsmittel für alle, die auch ohne in Rom gewesen zu seyn, sich dort zu orientiren wünschen. Ein besonderer Vorzug dieses Werkes ist die genaue Angabe aller der Gegenden, wo auch bis jetzt durch *Scavazioni* Entdeckungen gemacht worden sind. Eine unerforschliche Fundgrube für antiquarische Untersuchungen ist noch immer das reiche Museum des Cardinal *Borgia* zu *Velletri*. Der Vorsteher desselben, Hr. *Zorga*, dessen Untersuchungen über ägyptische Hieroglyphen, Münzen und Alterthümer in diesem Theil der Archäologie nach *Caylus* das meiste Licht verbreitet haben, arbeitet jetzt an einem höchstinteressanten Werke über die Hieroglyphen und Obelisken Sprache, wodurch das, was neuerlich auch in Deutschland aus andern Quellen behauptet worden ist, daß die Aegypter vor *Pier metichus* gar keine Buchstabenschrift gekannt und die Semitischen Schriftzeichen erst durch den Handel empfangen haben, von einer andern Seite her neue Bestätigung erhalten wird. Durch *Zoega* wurde auch sein Landsmann *Wad* aufgemuntert, die *Descriptio fossilium Aegyptiorum, quae reperiuntur in Museo Borgiano* *electrensi* 1794 herauszugeben, und dadurch das Studium der Antike auf die Unterlage zu gründen; die ihr *Dolomieu* in Frankreich, und der B. H. M. v. *Veltheim* in Deutschland auch schon, ein jeder auf seine eigene Weise, zu geben versucht haben. Hierbey äuserte Hr. *Wad* den Wunsch von einem gelehrten Mineralogen in Oberitalien zu erfahren, ob sich nicht in den Gegenden des alten Liguriens noch Spuren fänden, was der bey den alten häufig vorkommende Edelstein, *Lyncurium* eigentlch gewesen sey. Der Cardinal *Borgia* wandte sich deshalb an den Hn. Artilleriemajor und Minnenvorsteher, *Napione* zu *Turin*, der, einst *Werners* Schüler in *Freyberg*, die Sache am besten verstehen mußte, und dieser beantwortete die Anfrage mit einer kleinen, aber interessanten Schrift: *Nemoria sul Lyncurio*, del Cav. Carl Ant. Napione, Rom. Fulgon. 1795. XIV S. 4. Er zeigt darinn, daß diejenigen, die das *Lyncurium* für einen *Hyacinth* hielten (wie auch der Engländer *Watson* gethan hat, *S. Beckmanns Geschichte der Erwd.* T. I. p. 244) sehr unrecht hatten, da es nicht anders war als eine Art von Bernstein, der einst an den Küsten von Ligurien häufig gefunden wurde. — Noch ist in Rom ein weitläufiges Werk über die Inschriften und alten Denkmäler erschienen, die von dem *Collegio Fratrum Arualium* handeln, und nach allem, was *Philippus Turre*, *Gesner* zum *Cato* u. a. darüber gesagt haben, noch großer Erläuterungen bedürften: *Gli Atti e Monumenti de' Fratelli Aruali, scolpiti già in Tavole di marmo ed ora raccolti, decifirati e comentati da Gaetano Mariai, Archivista del Vaticano*. Vol. I. et II. 4. — Gelehrte, zum Theil auch sehr scharfsinnige Erläuterungen alter *Antaglias* hat ein Mailändischer Canonichs, *Luigi Bossi* in einem Werke herauszugeben angefangen, wovon erst der

der erste Theil erschienen ist; *Spiegazione di una Raccolta di Gemme incise dagli Antichi, con varie Osservazioni, Milano, rell' Imp. di S. Ambrogio 1795. 488 S. 2. mit 7 Kupfert.* Endlich ist auch in Malta in der Druckerey des Großmeisters ein antiquarisches Werk über einige 1768 bey einer Nachgrabung gefundene Münzen, Valen u. s. w. von einem Marchese Barbaro erschienen: *Degli avanzi di alcuni antichissimi Edifici scoperti in Malta. Dissertazione Storico-critica del March. Barbaro, arricchita non copiose annotazioni dal medesimo autore. Malta 1794. 4. m. Kupf.*

Noch ist das Fach der neuern Kunst und Kunstgeschichte übrig, das um so weniger übersungen werden darf, da es wirklich ein Hauptwerk ausstellen hat. Es ist eine Geschichte der Malerey in Toscana von den Vorläufern und ältesten Süssern der Florentinischen Schule bis auf die neuesten Zeiten. *L'Etruria Pittorica, ovvero Storia della pittura Toscana dedotta dai suoi Monumenti, che si esibiscono in stampa dal Secolo X fino al presente. Firenze per Nicolo' Luppi e G. Bardì. T. I. 1794. T. II. 1795. gr. fol. mit 122 großen Kupferpl.* Der bekannte Bibliothekar Lajvi hat den Text dazu gemacht und die Direction des literarischen Theils der Unternehmung gehabt, den artistischen Theil haben die beyrn Tüel genannten Unternehmer durch die besten Künstler, die sich finden konnten, ausführen lassen. Jeder Theil enthält 60 Artikel von eben so vielen berühmten und nicht berühmten Malern mit gegenüber stehendem italienischen und französischen Text. Dem Anfang jedes Artikels ist ein Portrait des Malers, mit Unterzeichnung des Geburts- und Sterbejahrs, eingedruckt, so wie jeder eine sich auf die Kunst beziehende Schlussvignette hat. Bey jedem ist aber auch ein großes Blatt, das nach einem seiner Werke gestochen ist. Die Richtigkeit der Zeichnung wird jeden Kenner befriedigen, wenn auch die Stich bey einer so großen Menge nicht alle von gleicher Güte sind. Die Reihe fängt mit Guido da Siena, Giotto Pisano, Margheritone von Arezzo, u. Andrea Tafi an, der eine eigene Schule von Musivarbeitern (*Mosafiroi*) und Malern stiftete; unter denen sich der von Boccaeto erwähnte Calandrino befindet im XIII Jahrhundert. Bildhauer, wie Niccola Pisano und sein Sohn arbeiteten auch hier der Malerey vor. Nun kommen die Schulen von Siena und Pisa, die früher blühten als die florentinische.

Hier geht die Sonne mit dem großen Cimabue von 1260 auf, dessen Schüler der noch grössere Giotto war. Masaccio bringt die Malerey vom Jünglingsalter zum männlichen. *Domenico Ghirlandajo* wird Sußer einer Schule, aus der Michelangelo hervorgeht. Mit den Schülern des Vasari sinkt in der Mitte des XVI Jahrhunderts die Kunst. Mit Pietro von Cortona kommen die Uebertreibungen der Cortoneschi, die doch eigentlich mehr auf Rechnung des Luca Giordano zu setzen sind, der auch die Florentiner angesteeckt hat. Zuletzt gute Hoffnungen auf Ausichten zur Wiederherstellung der in Verfall gerathenen Kunst. Schon aus dieser Skizze werden die Liebhaber die Unentbehrlichkeit dieses Werkes für ihre Sammlungen leicht ermessen können. — Unter den jetzt lebenden Künstlern in Rom wird besonders Gasp. Landi, ein in Rom lebender Patricier aus Piacenza, gerühmt, dessen zwey neuesten Gemälden der Director Rossi in Rom ein sehr schmeichelhaftes Lob ertheilt hat. Das Sujet zu beyden ist aus dem 6ten Buch der Iliade genommen. Sie stellen den Hector, wie er den Paris ausschilt, und den Abschied des Hectors von der Andromache vor. So oft auch diese beyden Scenen schon den Pinsel anderer Künstler beschäftigt haben: so neu und überraschend ist doch die Erfindung, die Landi hierbey angebracht hat. Besonders zieht die Andromache im zweyten Stück aller Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich. Er hat, sagt ihr Beurtheiler, in ihr alle die edeln Züge, die die alte Bildhauerkunst dem Ideale der Juno zu geben wußte, mit der *leggiadra dttitudine* verbunden, die man in der Magdalena des Coreggio in der Akademie zu Parma bewundert. Unter den Bildhauern in Rom zeichnet sich der Venezianer Antonio Canova noch immer am meisten aus. Sein neuestes Gruppo: *Adonis, der sich aus den Armen der Venus losreißt um auf die Jagd zu gehen* ist nach Neapel zu dem Marchese Salva Berio gekommen, und hat seiner Vortreflichkeit wegen die seltene Auszeichnung genossen, daß ihm durch ein königliches Rescript eine besondere Befreyung vom Zoll bey der Einbringung mit den schmeichelhaften Ausdrücken ertheilt wurde: „*il Marchese Berio avendo fornito questa Cupitale di un nuovo insigne ornamento, e riguardato questo egregio prodotto della Statuaria, come un'eccezione della regola.*“ Man rühmt diese königliche Gnade als einen Triumph der Kunst!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Geschichte meines Briefes an Hn. Pred. Jenisch, nebst letzter Erklärung.

Hr. Prediger Jenisch in Berlin liefs einen Brief von mir an ihn (den ich in Abschrift behalten habe) in dem *Berlinischen Archive der Zeit und ihres Geschmacks* (1795. December. 518. 19. S.) abdrucken, nachdem er vorher ei-

nen ganzen Absatz in denselben eingeschoben hatte. Ich zeigte diesen Beitrag öffentlich an. (Durch meine erste Erklärung im *Intelligenz-Blatte* der A. L. Z. 1796. Numero 11.)

Die Herausgeber des *Archivs* „bezeugten darauf, Alle für Einen und Einer für Alle“, auf ihr Ehrenwort, und so lieb ihnen ihre Rechtfchaffenheit sey, daß mein Brief

*) Klingt gekünstlicher, als es ist! Es sollen der Herausgeber überhaupt zwey seyn. Dann geben sie sich gegenseitig eben den Majestäts-Plural, in welchem jener Hannoverische Unter-Officier, der ein Recruten-Individuum exercirt, wenn er für das Mal mit ihm fertig ist, commandirt: *Gehet aus einander!*

Brief echt und unverfälscht abgedruckt worden. (Archiv. 1796. März. 290-93 S.)

Dagegen forderte ich die Herausgeber Alle für Einen und Einen für Alle auf, so lieb ihnen ihre Ehre, ihre Rechtschaffenheit und die Anerkennung ihrer Rechtschaffenheit sey, das Original meines Briefes an das hiesige akademische Gericht zur Recognition einzusenden. Auf den Fall aber, daß sie dies *nicht könnten*, erklärte ich sie für *Betrüger und Falsarien.* (*Abermahlige Erklärung* im Intell. Bl. der A. L. Z. 1796. Num. 46.)

Was erfolgt hierauf? Eine *Berichtigung* im Archiv (1796. May. 453-63. S.), die leider! nichts berichtigt. Wenn man sich die Mühe nehmen will, den Inhalt des Aufsatzes aus der Hülle von Verdrehungen, Chicanen und Lügen heraus zu wiadeln, so bleibt Folgendes übrig.

I. Die Herausgeber des Archivs erklären sich bankrott. Sie *können nicht* die Echtheit und Integrität des von ihnen bekannt gemachten und so vorlaut in Schutz genommenen Briefes *beweisen.* (Und ich kann folglich nach allen Rechten nicht zurück nehmen, was ich in dieser Voraussetzung gesagt habe.) Sie wollen nun nicht mehr Alle für Einen und Einer für Alle stehen, sondern schieben Hrn. *Jenisch* allein den Beweis zu. —

II. Was thut also Hr. *Jenisch* in seiner Verzweiflung? Was man kaum glauben kann!

1. Er läßt den Brief, worauf seine Ehre ankam, und zwar *lange nachdem* ich ihn zur Einsendung an das Gericht aufgefordert hatte — *verloren* gehen! Doch ist er noch nicht schlüssig, ob er sagen soll, er habe ihn auf der Straße aus dem schwarzen Rocke verloren, oder unter seinen Papieren verbrockelt. Welch ein sonderbares Schicksal hat nicht dieser Brief noch zuletzt gehabt! Sonnabends, den 9. April a. e., beschäftigt er noch die Andacht des Hrn. *Jenisch* in der Sakristey der N..... Kirche, wo über Handschrift und goldenen Schnitz-Chiromantistur wird. Und Montags darauf (also den 11. April), als ihn Hr. *Jenisch* sucht (vermuthlich, um ihn an das hiesige akademische Gericht zu schicken?) ist er schon fort! Bereits am 15. April hat Hr. *Jenisch* seine Nachforschungen eingestellt, und schreibt seine Berichtigung.

2. Aber das *Couvert* meines Briefes hat Hr. *Jenisch* noch, und will es hierher schicken. Er mag es behalten. Ich erkenne es auch aus der Ferne an; denn ich habe nie geläugnet, daß er Brief und Couvert von mir in Händen habe, und es ist nicht um die Echtheit des Couverts, sondern des Briefes zu thun.

3. Wie billig denkt aber nicht bey dem Allen dieser *Berlinische Geistliche*, an welchen der Brief *queß. adressirt* war. (Durch diesen Euphemismus umschreibt Hr. *Jenisch* selbst seinen Namen!) Er will den Fall als möglich annehmen, daß ihm ein Brief *untergeschoben*, und daß er sowohl, als ich, hintergangen sey. Nein, Herr Pastor, dieser Fall ist so wenig möglich, als wirklich. Ich habe den Brief durch einen Berlinischen Freund an Sie besorgen lassen, und meine Freunde sind keine Briefverfälscher! Ich übernehme den Beweis, daß kein Brief *zwischengeschoben* ist, und daß Sie eben denselben Brief wirklich erhalten haben, den ich an Sie abließ. Hier-

über ist bereits gerichtliches Zeugniß aus Berlin in meinen Händen. Kein Dritter, sondern entweder Sie, oder ich, einer von uns beyden ist der Betrüger.

Hoffentlich, nein, gewiß bin ich dadurch, daß Hr. *Jenisch* sich außer Stande erklärt, meinen Brief aufzuweisen, in den Augen jedes Unpartheischen jetzt von allem Verdachte frei, und ich brauchte nichts mehr zu thun, um mich davon zu reinigen. Um aber auch von jedem Dritten den Verdacht zu entfernen, und um das Publikum im Zusammenhange und durch Acten-Stücke von dieser *beispiellosen* Geschichte zu unterrichten, wird demnächst in der Dieterichschen Buchhandlung eine eigene kleine Schrift erscheinen, unter dem Titel:

„*Geschichte eines Briefes von dem Doctor Reinhard in Göttingen an den Prediger Jenisch in Berlin. Ein Beitrag zur Chronique scandaleuse der Deutschen Gelehrten.*“

Auf die *bisherige Art* werde ich mich nicht mehr mit Hrn. *Jenisch* einlassen, er mag es anfangen wie er will. Aber ich gebe ihm hier noch ein Beispiel, wie er es hätte anfangen sollen. — Er hat in seiner so genannten Berichtigung ein Billet bekannt gemacht, das ich im Monat November 1795 von ihm erhalten habe. Er versichert, daß er es *wörtlich* abdrucken lasse. Ich erkläre dagegen, daß es *fast wörtlich falsch* abgedruckt ist. Ich habe nun zu erwarten, daß er mich auffordern werde, diese neue Bezüchtigung eines Falsums zu beweisen. Ich erbiere mich also im voraus, das Original seines Billets an jedes beliebige Gericht oder an jeden ehrlichen Mann auszuliefern. — Mehr in der angekündigten Schrift!

Göttingen, am 12. Junius 1796.

Karl Reinhard.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die neun ersten Jahrgänge (von 1773-1781 incl.) von Wielands Teutschem Mercur, sind in 36 Bändchen, mit goldenen Titeln und sonstigen Verzierungen versehen, bey dem Herrn Hofkommissair Fiedler in Jena, zwischen hier und Michaelis, für 8 Laubthaler zu erstehen.

Jena, den 6 Jul. 1796.

III. Auction.

Es soll die von dem verstorbenen Berg- und Hütten-Physico zu Freyberg, Herrn D. Carl Friedrich Happe hinterlassene Bibliothek, welche zwar nur in etwas mehr als 500 Nummern, jedoch größtentheils in vielen der neuesten und auserlesensten medicinischen und chirurgischen Schriften besteht, nebst einem medicinischen Apparate und chirurgischen Instrumenten, künftigen 19ten September 1796 und folgende Tage durch öffentliche Auction zu Freyberg an die Meistbietenden, gegen baare Bezahlung, im Einzelnen verkauft werden.

Herr D. Bidermann, Herr Adv. Friedrich Adolph Liebe und der Chirurgus, Hr. Mehner daselbst, erbiethen sich zu Annahme auswärtiger Aufträge, und bey ihnen sowohl, als in der dasigen Raths-Expedition, sind Bücher-verzeichnisse unentgeltlich zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Sonabends den 9ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugungen.

Reval. Im 2ten Stücke der hier herauskommenden wöchentlichen Nachrichten, steht folgende Bekanntmachung: „Am 15ten Nov. 1795 hat auf Befehl Ihro K. Majestät Ein dirigirender Senat, auf die Vorstellung „der Reval. Statthalterchaftsregierung, resolvirt, den „Vorfitzer des 2ten Departement des Reval. Gouvernementsmagistrats, Titulairrath, *August von Kotzebue*, seiner Ansuchung gemäß, Krankheits halber vom Dienste „ganz zu entlassen; und da er die in den Gesetzen festgesetzten 12 Jahre im gegenwärtigen Charakter ausgedient „hat, ihm den Character eines Collegienassessors zu ertheilen. Den 17. Dec. 1795.“ — Durch diesen ihm ertheilten Charakter hat er den Rang eines Majors erhalten. Man sagt, daß er nun auf dem Lande unter dem Gute Jewa wohnen werde, wo er sich ein Haus hat erbauen lassen.

Hr. *Gerard le Gley*, öffentl. Lehrer der franzöf. Sprache an der Universität, erhielt die *Hof-Sprachmeisterstelle* mit einem jährlichen Gehalte von 100 Gulden fränkisch und freyem Tische in der Pagerie.

Hr. Hofr. *Gönnert* gab das Universitäts-Fiskalamt, dessen Verwesung ihm seither aufgetragen war, aus freyer Entschliesung auf. Hierauf ward Hr. Hofr. *Weber* zum Universitäts-Fiskale ernannt, und dem engern akademischen Senate aufgetragen, demselben aus der Universitätsverwaltung ein Gehalt von 50 Gulden fränkisch auszumitteln, da sonst diese Stelle mit keiner Befoldung verbunden war, indem sie als ein Ehrenposten betrachtet wurde.

Hr. Hofr. u. Kammerhr. v. *Küssberg* der jüngere ward als Mitglied des neuerrichteten *Bergcollegiums* ernannt.

Hr. Hauptmann u. Prof. *Westen* erhielt eine Gehaltszulage von 50 Gulden fränkisch.

Vaihingen an der Enz, im April 1796. Hr. Mag. E. F. *Heiler*, der Verfasser mehrerer Schauspiele und Romane, (Der Prozeß. Das Wiedersehen. Die schöne Sünderin. Leben eines Pharaospielers.) ist jetzt in sein Vaterland Württemberg zurückgekehrt, und hat vom regierenden Fürsten von Ysenburg Durchl., aus freyer Bewoegung, das Patent als Hofrath erhalten.

Der ehemalige Generalstaabsmedicus des Hessencaselschen Corps und nachmalige Professor Hr. *Ritter* ist an die Stelle des Hofrath *Thilenius* nach Wisbaden zum Hof- und Leibmedicus des Fürsten, ersten Brunnennarzt und Oberlandphysikus mit Hofrathscharakter berufen worden, und hat den Ruf unter vortheilhaften Bedingungen angenommen.

II. Beförderungen.

Bamberg. Durch das Ableben des Hr. Hofr. u. Prof. *Pfister* ereigneten sich bey der Juristenfacultät folgende Veränderungen: Hr. Hofr. *Gönnert*, nunmehriger Senior der Facultät, erhielt die Lehrstelle des deutschen Staatsrechts. Die Lehrstelle der Pandekten überkam Hr. Hofr. v. *Reider*. In die Lehrstelle der Institutionen rückte Hr. Hofr. *Weber*. Sämmtlichen Herren wurden zugleich die mit ihren neu übernommenen Lehrämtern verknüpften höhern Gehalte ertheilt. Hr. *Molitor*, Hofrath und Prof. des deutschen Privatrechts, erhielt 100 Gulden Gehaltszulage.

Die außerordentlichen Lehrer der Medicin Hr. D. E. P. *Diez* u. Hr. D. E. F. *Reufs* in Tübingen sind zu Herzogl. Ordinarius erhoben worden.

Hr. *Cajetan Hof*, D. d. Theol. u. Canzleydirektor der Abtey Michelsberg ob Bamberg ward vom Convente durch die Mehrheit der Stimmen zum Coadjutor genannter Abtey erwählt.

Hr. Hofrath und Professor *Gönnert* ward zum vorlesenden Rector bey der geheimen Staatskonferenz ernannt.

Auf dem Gymnasium zu *Weilburg* ist das, durch den am 18. May 1795 im 35. Lebensjahre erfolgten Tod des bisherigen Prorectors, E. Ph. *Hermanns* erledigte, Prorectorat durch den zeitherigen Conrector, Herrn *Müller*, and

und dessen Stelle durch den bisherigen Collaborator, Hn. N. G. Eichhof, a. Frankfurt a. M., wieder besetzt worden: die Collaboratur aber erhielt seit Michaelis Hr. J. Ph. Krebs, aus Halle.

III. Todesfälle.

Wien. Den 22. Febr. 1796 starb im 56. Jahr seines Alters Hr. Joh. Ernst Mansfeld, ein Mann, dessen hinterlassene vielfältige Kupferstiche, worunter sich die Portraits *Josephs II.*, der österreichischen Gelehrten: v. Born, Martini, Retzer, Sperges und Sonnenfels vorzüglich auszeichnen, grösstenheils Denkmäler seines Kunsttalentes sind, und der sich eben so berühmt durch seine Schriftgießerey machte, mit deren geschmackvollen Lettern für Wien eine neue Epoche der Typographie aufieng.

Am 11ten Januar A. St. 1796 starb zu Dorpat in Lief-land, der dasige Conrector M. Friedr. Gotthard Findeisen, im 54ten Jahre seines Alters. Er hat sich durch einige Schriften bekannt gemacht.

Ausbach. Am 12ten May d. J. verlor unsere Stadt eine seiner grössten Zierden — den berühmten Dichter und bisherigen Landgerichts-Director, Hrn. Joh. Peter Uz. Er verschied nach einem kurzen Kranken-Lager im 76ten J. seines Alters. An seinem Todestage kam für ihn das königl. Decret als geh. Justizrath und Director des neuerrichteten Landgerichts an. Seine hiesigen Freunde werden ihm von dem geschickten und geschmackvollen Bau-Inspector Hrn. Atzel ein Monument errichten lassen.

Wien. Den 24. Jänner d. J. frühe um 10 Uhr starb Hr. Franz Dominik Poschinger, Priester a. d. Predigerorden, an der Brustwassersucht. Er ward den 4. Sept. 1745 zu Friesach in Kärnten geboren, trat den 24. Octob. 1762 in den benannten Orden, und legte den 24. Octob. 1763 die Ordensgelübde zu Neukloster in Steyermark ab; hörte hierauf die Philosophie in dem Generalstudium seines Ordensklosters zu Wien durch zwey Jahre, und an der Universität daselbst die Theologie durch vier Jahre. Durch sein ausgezeichnetes Talent ward er 1769 zum Frühprediger in der Kirche seines Klosters, und zugleich auch an der dasigen Gräfl. Gschwindtschen Bibliothek zum Bibliothekarsadjunkten angestellt. Er war der erste unter allen geistlichen Rednern Wiens, der die bigotten Vorurtheile des damals noch sehr ungereinigten Katholicismus bekämpfte, und in seinen Predigten auf die reine christliche Vernunftmoral und sonderlich auf die Ausübung des praktischen Christenthums drang. Diese Vorzüge, die seine Reden nebst einem gemein-schaftlichen, bündigen und sprachrichtigen Vortrage, unter seinen Kanzelgenossen so sehr auszeichneten, und ihn eben sowohl manchen Mißhandlungen der Bigoterie preisgaben, als sie ihm den allgemeinsten Beyfall bey dem aufgeklärten Publikum erwarben, blieben von dem grossen K. Joseph II nicht unbemerkt. Er ernannte ihn daher,

nachdem er den Exjesuiten *Weber* von der Hofkanzlei entfernt hatte, den 19. Nov. 1783 zum *Hofprediger*, welches Amt er durch 12 Jahre mit eben so allgemeinem Beyfalle, so wie auch zugleich die *Cooperatorstelle* an der Pfarre seines Klosters, verwaltete, bis er die, seiner immer zunehmenden Kränklichkeit wegen selbst ange suchte Jubilierung von Sr. Maj. K. Franz II durch ein Hofdecret von 23. Febr. 1795 mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes erhielt.

Bamberg. Am 6. May starb Hr. Karl Melchior Pfister, der Philos. u. beyd. R. Doctor, hochfürstl. Bamberg, wirkl. Hof-Regierungs- und vortragender Rath bey der geheim. Staatskonferenz, Hofgerichts-Beysitzer, des deutschen Staatsrechts ordentl. öffentl. Lehrer, der Juristen-facultät Senior, Beysitzer und ehemaliger Dekan, alt 35 Jahre. Von ihm erschien nichts im Drucke, als seine Inauguralabhandlung: *De judice feudi extra curiam*. Bamberg. 1789.

(Eingesandt aus) **Wolfenbüttel.** Den 11ten Junius Abends um 9 Uhr verstarb hieselbst der Hochfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Geheime-Justiz-Lehns- und Consistorial-Rath, wie auch erster Archivarius, Herr Siegmund Ludwig Wolterbeck an einer Brustbräune im 71sten Jahre seines Lebens. Ein Mann, der durch die treueste und pünktlichste Erfüllung seiner Berufs-Pflichten, durch eine außerordentliche Thätigkeit und Raslosigkeit und grosse Auszeichnung sich viele Verdienste während seiner 46jährigen Dienstzeit um das Wohl der hiesigen Fürstlichen Länder erworben hat.

Besondere Güte des Herzens, Wohlwollen und Achtung für alles, was Mensch heisst; das äusserste Bestreben, Nothleidende zu unterstützen und ihre Leiden erträglich zu machen; die innige Liebe und Zuneigung gegen seine würdige Gattin; Treue gegen seine Freunde; Redlichkeit gegen diejenigen, die sich sein Zutrauen erworben hatten; das stärkste Gefühl für Religion und Christenthum, wovon eine im Jahr 1756 zum Druck beförderte Sammlung ernsthafter und geistlicher Gedichte das stärkste Zeugniß ablegt; die tiefste Verehrung und Anhänglichkeit an seinen gnädigsten, besten Fürsten und dessen Gesetze; dieses sind die Hauptzüge seines Charakters, durch welche er sich bey Hohen und Niedern Achtung, die innigste Zuneigung und eine Verehrung erwarb, die sich gewiss bis in die spätesten Zeiten erhalten wird. Glücklich ist dasjenige Land, welches solche gute Bürger und Mitglieder hat; glücklich derjenige, der sich beieitert, also zu leben und zu handeln, wie dieser Verewigte. Sanft ruhe seine Asche.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Neue Französische Maafse. — Im 1st. Bl. der A. L. Z. vom Dec. 1793. Nro. 136. findet man bereits den ersten Entwurf einer allgemeinen Maafreform, wie solche von der Französischen National-Convention am 31. Jul. 1793 decretirt worden. Indess hat der Deputirte Prieur vom

vom Departement der Goldküste in den Eintheilungen sowohl als in den Benennungen der neuen Maasse einige nicht unbedeutende Abänderungen getroffen, welche in die ohnehin schon sehr einfache Abtheilung nach dem Decimalsystem noch mehr Simplizität und Gleichförmigkeit gebracht haben: bios die Philologie dürfte vielleicht wegen Radebrechung der eingemischten griechischen Namen Hekaton (Hundert) Chiliot (Tausend) u. s. w. einige Erinnerungen sich erlauben. Man wird bemerken, daß in dem ganzen System dieser neuen Maasse, deren völlige Einführung freylich erst von ruhigeren Zeiten zu erwarten ist, bey den Abmessungen der Längen, Flächen und Körper wie bey den Gewichtmaassen, durchaus das neue *Mètre* zum Grunde liegt. Die Einheit bey dem Längenmaasse nämlich ist das *Mètre* selbst = 3 Pariser Fufs, 0 Zoll, 11, 43 Linien. Die Einheit bey dem Flächenmaasse ist *Are* = 100 Quadratmetres; die Einheit bey dem körperlichen oder Cubikmaasse *Litre* ist = dem zehntausendsten Theil eines Cubikmetre, und die Einheit bey dem Gewichtmaasse, welche *Gramme* heist, ist = einem Centimetre cubirt, und dieser Raum mit destillirtem Wasser abgewogen. Hier folgt nun dies neue Maasssystem (S. *Connoissance des temps pour l'année 4. Paris 1795*) nach den schon gedachten von Prieur vorgenommenen und durch ein Decret der Nat. Conv. vom 18. Germinal des dritten Jahrs (7. Apr. 1795) formlich sanctionirten Veränderungen:

Längenmaasse.

| | | | |
|--------------|--------|--------|------------|
| Centimètre | 0 Fufs | 0 Zoll | 4,434 Lin. |
| Decimètre | 0 | 3 | 8,344 |
| <i>Mètre</i> | 3 | 0 | 11,44 |
| Decamètre | 30 | 9 | 6,4 |
| Hectomètre | 51, | 3243 | Toifen |
| Kilomètre | 513, | 243 | — |
| Myriamètre | 5132, | 43 | — |

Flächenmaasse.

| | | |
|---------------------|---------|---------------|
| Centiare | | |
| (oder: metre carré) | 0,26342 | Quadr. Toifen |
| Deciare | 2, 6342 | — — — |
| <i>Are</i> | 26, 342 | — — — |

| | | |
|---------|----------|---------------|
| Décare | 263, 42 | Quadr. Toifen |
| Hectare | 2634, 2 | — — — |
| Kilare | 26342,0 | — — — |
| Myriare | 263420,0 | — — — |

Körpermaasse.

| | | |
|--------------------|---------|-----------|
| Centilitre | 0,50461 | Cubikzoll |
| Déclitre | 5, 0461 | — — |
| Litre | 50, 461 | — — |
| Décalitre | 504, 61 | — — |
| Hectolitre | 5046, 1 | — — |
| Kilolitre | 50461,0 | — — |
| Myrialitre, (oder | | |
| Stere = metre cubé | 29, 21 | Cubikfufs |

Gewichtmaasse.

| | |
|----------------------|---------------------------|
| Centigramme | 0,19841 grains |
| Déciagramme | 1, 8341 — |
| Gramme | 18, 841 — |
| Decagramme 2 gros | 4,41 grains. |
| Hectogramme 3 ounces | 2 gros 12 grains. |
| Kilogramme 2 Pf. | 0 once 5 gros 49 gr. |
| Myriagramme | 20,44 Pfund Marksgewicht. |

In der Französischen Constitution vom Fructidor des 3 Jahrs werden Myriamètres genannt Art. 4. 5. 164. und Myriagrammen Art. 68. 173. 214. Nach obigen Angaben werden sich diese neuen Maasse leicht auf die gewöhnlichen reduciren lassen.

V. Ortsveränderungen.

Ansack. Der berühmte Hr. Geheimer. *Schlosser*, welcher sich seit 2 Jahren hier aufgehalten hat, ist am 19ten May wieder von hier weg nach *Eutin* gezogen.

Regensburg d. 9. May. Am 7. d. M. ist der als Schriftsteller rühmlich bekannte Freiherr *Schulz v. Ascheraden*, welcher seit dem August 1792 als Vorpommerscher Comitialgesandter alhier gestanden, auf seinen neuen Posten als Königl. Schwedischer Gesandter nach *Berlin* abgereist.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächstens erscheint in der von Kleefeldschen Buchhandlung in Leipzig eine dramaturgisch-kritische Schrift, unter dem Titel:

Didaskalios

Des Verfassers Hauptabicht: Berichtigung und Läuterung des Geschmacks seiner Nation, bey Beurtheilung dramatischer Gegenstände, bürgt, wo nicht für die Güte, doch wenigstens für den Nutzen einer solchen Schrift in unserm Jahrzeubend, da, wie bekannt, kein Gebiet der schönen Wissenschaften oberflächlicher und leichter beurtheilt wird, als das Gebiet der dramatischen Dichtkunst, wo jeder durch sein; Gut und Schlecht mit dikta-

torischer Kenner-Miene, über den poetischen Werth und Unwerth eines dramatischen Produkts, entscheidet, ohne sich zur Angabe einiger Gründe für seine Behauptung herabzulassen.

Durch Hindernisse mancherley Art, und zuletzt durch die Krankheit des Redakteurs aufgehoben, erscheinen jetzt von dem *Rheinischen Musen* oder dem Journal fürs Theater und andere schöne Künste, gleich 2 Hefte auf einmal, und sind wie immer durch alle Buchhandlungen und von den Herausgebern im Neuen Kunstverlage in Mannheim unmittelbar zu bekommen, wohin man auch die fernern Beiträge zu schicken bürgt, so wie die für den

den nächstjährigen *Mannheimer Theater-Kalender*, welcher wie bisher nebst dem Tempel der Mufen und Grazien und den übrigen Tafelbüchern die Michaelismesse sicher herauskommen wird, und also der baldigen Einfindung der dahin gehörigen Nachrichten bedarf.

In eben diesem Neuen Kunst-Verlag ist auch vergangene Oster-Messe ein Buch erschienen, dessen Inhalt die allgemeine Aufmerksamkeit des deutschen Publikums erregen muß, es sind die Gemälde aus der *Belagerung von Mannheim* nebst den zwischen den deutschen und französischen Befehlshabern dabey gewechselten Originalschreiben, andern höchst interessanten Beilagen und einem trefflich gestochenen Plana der belagerten Festung. Auch von den *Morgen Spaziergängen* ist eine Fortsetzung erschienen, welche ihre Leser gewiss befriedigen wird; des gleichen ein Band Trauerspiele: *die Tempelherren und Tugendopfer*.

Bey Hemmerde und Schwetschke, Buchhändler zu Halle ist vorige Ostermesse erschienen:

Hymni Homerici cum reliquis carminib. minorib. Homero tribui solitis et Batrachomyomachia. Addita est Demetrii Zeni versio Batrachom. dialecto vulgari et Theodori Prodrumi Galeomyomachia. Textum recens. et animadvert. crit. illustravit C. D. Ilgen, Philos. et LL. OO. Prof. P. O. in Acad. Jenz. 8. maj. Verkaufspreis 2 rthlr. 8 gr. und auf Schreibp. 2 rthlr. 16 gr.

Seitdem Ruhnken in seinen Epistolis crit. zuerst Hand an das Werk gelegt, die unter Homers Namen vorhandenen Hymnen, die bis auf ihn kaum von einigen Philologen von Protektion, geschweige denn von bloßen Liebhabern der griech. Literatur gelesen wurden, durch eine kritische Bearbeitung dem Staube und der allgemeinen Verachtung zu entreißen, ein Unternehmen, welches den Namen dieses Gelehrten in der philolog. Welt zu verwirken schon allein vermögend wäre, hat man immer deutlicher einsehen lernen, daß es die schönsten und schätzbarsten Ueberreste des dichtenden Alterthums nach der Iliade und Odyssee gewesen, die man so vernachlässigte, und daß diese Hymnen nicht nur den so Apitisig gelese- und zum Lesen empfohlenen Hymnen des Kallimachos, sondern auch den übrigen noch vorhandenen epischen Werken der Griechen weit vorzuziehen sind. Mehrere erfahrene Schulmänner haben daher den Versuch gemacht, diese Hymnen ihren griechischen Zöglingen zu erklären, weil sie gefunden, daß nichts geschickter sey, Lust der Sprache zu erwecken, und den jugendlichen Geschmack zu bilden, als diese Produkte des freyen, nur von der Natur geleiteten, griechischen Geistes; aber die größte Schwierigkeit war der so ganz verdorbene und unlesbar gewordene Text, der durch die Bemühungen Ruhnkens, und einiger anderer Gelehrten, die jenes Beyspiele folgten, so lobenswürdig sie auch sind, doch noch lange nicht die Hälfte seiner ursprünglichen Reinheit gewonnen. Es mußte bey der Erklärung immer der größte Theil der Zeit mit emendiren und kritisiren hingebracht

werden, einem Geschäfte, das erstlich nicht jedermanns Sache ist, und hernach dem, der erst die Sprache erlernen will, mehr schädlich als nützlich werden muß. Diesem Uebel soll die genannte Ausgabe abhelfen: wenigstens war es die Absicht des Verfassers, der sich viele Jahre mit diesen Hymnen und der Verbesserung ihres Textes beschäftigt hat, nach seiner eigenen Aussage in der Vorrede dem Liebhaber der alten besonders griechischen Literatur einen, wo möglich fehlerlosen Text in die Hände zu liefern, damit er frey und unbehindert ein Stück vom Anfange bis zu Ende durchlesen kann. Es ist also eine ganz neue Recension. In den hinzugefügten Anmerkungen wird nicht nur von den Aenderungen und Verbesserungen des Textes Rechenschaft gegeben, sondern es werden auch die schwersten Stellen erläutert. Alle Hülfsmittel sind dabey benutzt; und wer diese Ausgabe besitzt, findet das, was in vielen andern Werken zerstreut ist, hier beisammen, und kann selbst Ruhnkens Epistolae Criticae entbehren, da alles, was diese enthalten, an seinem Orte mit eingewebt ist. Was die Eleganz des Drucks und Papiers anlangt, so hat man keine Kosten gespart, und man hofft, dieses Werk dem philolog. Publika mit gutem Gewissen empfehlen zu können. In einiger Zeit soll von eben diesem Werke eine Handausgabe, die den verbesserten Text enthalten wird, geliefert werden.

Von dem Ideen Magazin für Liebhaber von Gärten, Engl. Anlagen und für Besitzer von Landgütern etc. ist in der Baumgärtnerischen Buchhandlung der 4te Heft erschienen. Er enthält I. die verschönerte Natur, eine Landschaft, II. Zwey Chinesische Gondeln, III. Eine holländische Scheuer, und eine andere mit Wagenschuppen, IV. Ein Vogel- und Hühnerhaus, V. Ein Wohnhaus auf einer kleinen Meierey, VI. der Tempel des Aeolus, worin man durch eine bewegliche Wand vor jedem Winde beschützt wird, VII. Eine Einsiedelei, VIII. Ein Cabinet, das zugleich eine Zugbrücke über einen kleinen Bach bildet, eine Brücke zum fischen, und eine kleine Gondel, IX. Ein Grabmahl eines Mannes, dessen Verlust die ganze Nation betrauert, (der Künstler dachte sich dabey Hertzberg od. Kaunitz,) X. Ein Pavillon transportable.

Baumgärtner.

In der P. F. Wipfischen Buchhandlung zu Leipzig ist fertig geworden

Usteri (D. P.) medicinische Litteratur vom Jahre 1794. erste Hälfte. 8. Schpp. 1 rthlr. 6 gr. Druckp. 1 rthlr. Damocles, Tragédie en cinq actes et en prose; par F. M. Klinger, traduite de l'Allemand. gr. 8. 10 gr.

Dasselbst ist ferner zu haben:

Dictionnaire géographique, portatif des quatre parties du Monde; traduit de l'Anglois sur la dernière edit. de E. Richard par Vosgien, nouv. edit. par Bastien. gr. 8. à Paris 1795. 1. rthlr. 20 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Sonnabends den 9ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Be-
erschi-
dem Inne
vortheilba-
ist, zeiger
in Paris ha-
ste Theil u-
ist, so daß
zwey Theile zu liefern gedenken. Der Uebersetzer ist ein Mann der die Sprache gründlich versteht, und überdies die Reise mit Le Vaillant selbst mitgemacht, und seine besondern Anmerkungen zugleich beygefügt hat. Wir zweifeln daher nicht daß diese Fortsetzung (welche auch unter dem besondern Titel: Neue Reise. 1, 2, 3 Thl. zu haben ist) jedermann sehr willkommen seyn wird; Druck u. Papier, nebst den dabey befindlichen 18 Kupfern werden gewiss eines jeden Beyfall finden, da von unserer Seite keine Kosten erspart werden sollen, und der Preis dem ohnegachtet sehr billig seyn wird. Wem daher daran gelegen ist gute Abdrücke zu erhalten, beliebe seine Bestellung in Zeiten an die ihm nächst gelegene Buchhandlung zu machen, oder sich auch an uns selbst zu wenden.

Frankfurt a. M., im May 1796.

Johann Georg Fleischersche
Buchhandlung.

Neueste Staatsanzeigen, 1ster Band 1stes Stück. gr. 8.
Germanien 1796.

Inhalt: 1) Statistik von Mömpelgard. 2) Ueber die Frage: soll und kann Hamburg den bevollmächtigten Minister der Frankenrepublik anerkennen? 3) Französische Anekdoten zur Geschichte der Revolution. 4) Zur Statistik von Württemberg. 5) Beyträge zur politischen Arithmetik aus den Kirchenregistern der Reichsstadt Esslingen von 1756 bis 1795. 6) Zur Handelsstatistik von Frankreich. 7) Merkwürdiges Proclama des Reichstags zu Regensburg. 8) Mancherley: a) Nürnberg; b) Pietistische Kinderzucht; c) Protestantischer Himmelschüssel; d) beispiellose Klugheit; e) Philosophie König Ludwigs XV.

Diese Staatsanzeigen sind in allen guten Buchhandlungen zu haben. Das Stück kostet 10 gr.

Payne Sinken und Untergang des Englischen Finanzsystems: Mit des Bürger *Lashtenas*, Mitgliedes im Rath der 500, Bemerkungen darüber, und mit statistischen, politischen u. historischen Bemerkungen des Uebersetzers — ist unter der Presse, und erscheint noch im Monat Juny in der Nutzenbecherschen Buchhandlung in Hamburg.

Neue Verlagsbücher von Tobias Göbhardt's Wittwe in Bamberg. Ostern-Messe 1796.

- 1) *Albini* (B. S.) historia musculorum hominis: edita notisque illustrata ab I. J. Hartenkeil; cum figuris. 4 maj. 3 rthl. 8 gr. oder 5 fl.
- 2) *Archer's* (I.) Predigten; A. d. Englischen übersetzt zwey Bände. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.
- 3) *Ciceronis de officiis libri III. in usum juventutis editi* a M. Feder. 8. — 9 gr. oder 36 kr.
- 4) *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für katholische Schulen*; fünfte, vom Professor Müller verbesserte Auflage. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
- 5) *Memoriale vitae sacerdotalis: a sacerdote Gallicano dioeceseos Longinensis exule; Editio III. aucta et emendata.* 8. — 12 gr. oder 45 kr.

Auch unter dem Titel:

Monita piissima summi pastoris Jesu Christi ad ecclesiae suae pastores aliosque sacerdotes. 8. — 12 gr. oder 45 kr.

- 6) *Metz* (A.) *institutiones logicae praevis nonnullis psychologiae empiricae capitibus subjectae: in usum praelectionum academicarum.* 8. maj. — 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.
- 7) *Sprachkunst* (lateinische) zum Gebrauche für Schulen und Gymnasien. Neue Auflage. 8. — 12 gr. oder 45 kr.
- 8) *Wilhelmi* (F. H. M.) *pharmacopoea Wirceburgensis; Editio II. immutata.* 8. maj. — 16 gr. oder 1 fl.

Bey E. H. *Guilhauman* in Frankfurt a. M. ist zur Ostermesse 1796 herausgekommen:

Beytrag zur Civibaukunst, worin die Stärke des Holzes und Eisens erläutert wird. m. K. 8. — 16 gr.

(4) T

Bild

Bildnisse merkw. Männer aus den mittlern und neuern Zeiten. 1s Hft. 4. — 1 rthl. 4 gr.
Heilbronn am Neckar mit den nahegelegenen Gegenden, in 25 Blättern. qu. Fol. — 2 rthl.
Lapp, C., kleine Bibliothek für junge Deutsche. 7s Bdch. m. K. in 18. geheftet 16 gr.
 — **Jugendfreuden.** 3tes Bdch. m. K. in 18. geheftet 16 gr.
Landchaften, zwölf, ein Geschenk für Söhne und Töchter. gr. 4. br. 1 rthl. 8 gr.
Magazin vorzüglich schöner Abdrücke von Kupferstichen und Vignetten der Hn. Chodowiecky, Guttenberg und anderer beliebter Meister. 1s Hft. 4. — 22 gr.
Müller, J. C. F., Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung des Obst- und Gemüsgartens, nebst einem Anhang von Blumen. 2 Thle. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.
Sammlung malerisch-gezeichneter und nach der Natur ausgemalter Blumen, Blüten und Früchte für Freunde der schönen Künste. 2tes Hft. Fol. — 1 rthl. 16 gr.
Ueber Revolutionen, ihre Wirkungskraft und aus welchem Gesichtspunkte sind sie zu betrachten? gr. 8. — 8 gr.

In der **J. G. Fleischer'schen Buchhandlung** in Frankfurt am Mayn ist zur Ostermesse 1796 herausgekommen:

Euler, L., Anleitung zur Algebra. 3r Thl. der die **Zusätze von La Grange** enthält, übersetzt vom Hofrath **Käufeler.** gr. 8. — 1 rthl.
Handbuch, neues, der Jugend in Bürgerstulen, 1ste Hälfte, nebst Plan zur 2ten. gr. 8. (20 Bogen) — 8 gr.
Medikus, W. L., Fortsetzung der Abhandlung über das Beywirkungsrecht in Reichsfriedenshandlungen. 8. — 12 gr.
Grammaire, nouvelle, italienne pratique par J. N. Meidinger, 3me Edition revue et considérablement augmentée. 8. — 16 gr.
Rougemont, C., Handbuch der chirurgischen Operationen. 1r Band 2te Aufl. 8. br. 1 rthl.

Nachricht für die Besitzer der Schrift: Unächter Accien-Baum etc.

Von dieser nützlichen Schrift ist eine neue Auflage des ersten Bandes, 6 Stücke, erschienen, und kostet 1 rthl. 10 gr. Ferner: **Anhang zum Ersten Bande, nebst einem 4fachen Register und desselben Zweyter Band 1stes und 2tes Hft.** Diese 3 Stücke kosten zusammen 18 gr.

Zugleich hat der Hr. RR. **Medikus** aus dem 2ten Stücke des 2ten Bandes dieser Schrift 5 forstwissenschaftliche Aufsätze mit einem besondern Titel begleitet herausgegeben.

Beyträge zur Forstwissenschaft. 8. — 4 gr.

Wer eine vollständige Anzeige des Inhalts von allen haben will, der lasse sich eine 2 Bogen starke **Bücheranzeige** geben, welche in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben wird. Hier ist der Platz dazu zu beschränkt.

Leipzig, d. 20 Juny 1796.

Heinr. Gräff.

Bey Friedrich Bohn und Compagnie, Buchhändler aus Lübeck, sind in der Jubiläumsmesse 1796 folgende neue Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beyträge zur Veredlung der Menschheit, herausgegeben von C. J. R. Christiani. 1ster Bd. in 4 Heften. 8. — 1 rthl. 32 gr.

Cicero, zwei Reden als Vertheidiger des Marcellus und Ligarius. Aus dem Lat. von F. A. Brömbfen. 4. — 6 gr.

Frankreich im Jahr 1796. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. 2r Jahrgang in 12 Heften. gr. 8. — 4 rthl.

Geschichte dreier Pilger. Nach dem Franz. 8. — 4 gr.
Herder, J. G., Terpsichore. 3ter Theil. 8. Schrbpr. 1 rthl. Schweizerpap. 1 rthl. 20 gr. Hollpap. 1 rthl. 16 gr.

Jacobi, G. A., Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf. 1r Bd. 8. 1 rthl. 4 gr. Velinpap. 1 rthl. 20 gr.

Meiners, C., Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien. 1ster Bd. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Sahlstedt, A., Schwedische Grammatik nach dem Sprachgebrauch unserer Zeiten, von der Königl. Akademie der Wissenschaften genehmigt und auf ihren Befehl herausgegeben. Aus dem Schwedischen übersetzt. 8. — 12 gr.

Subr, G., Materialien für den Unterricht in den allgemein notwendigen Kenntnissen, 1ste Abtheilung. Anatomisch-Physiologische Kenntnisse des Menschenkörpers. gr. 8. — 1 rthl.

Auch unter dem Titel:

Subr, G., Anatomisch-Physiologische Kenntniss des Menschenkörpers. Zum Unterricht für nicht studierte Lehrer und Erzieher der Jugend. 1ster Theil. gr. 8. — 1 rthl.

Walbaum, Dr. J. J., Abhandlung von holzsparenden Feuerstätten in den Wohnhäusern. gr. 8. — 8 gr.

Weise, Dr. J. W. F., Anweisung, wie sich Familienärzte und Wundärzte auf dem Lande bey ihren Pocken- und Masern-kranken zu verhalten haben, wenn sie den Beystand eines Arztes entbehren müssen. 8. — 6 gr.

Im vergangenen Jahre waren neu:

Aktenstücke, authentische, als Beyträge zur Statistik der Dänischen Staaten in den letztern siebenziger Jahren, aus den Papieren eines ehemaligen Staatsmannes am Hofe dieses nordischen Reiches. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Berg, G. H. von, Staatswissenschaftliche Versuche. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Brömbfen, F. A., Versuche prosaischer und poetischer Autätze. Lebensbeschreibung des Verfassers, nebst dessen von Dr. Sievers entworfenen Vertheidigung in der unglücklichen Duellsache. Vervielfältigte Handschrift, Brüdern allein gewidmet. 8. — 14 gr.

Christiani, C. J. R., Predigten. gr. 8. — 21 gr.

Fantasieliegende von Karl Rechin. 8. 20 gr. geglättet Schweizerpap. 1 rthl. 8 gr.

Frankreich im Jahre 1795. Aus den Briefen deutscher Männer.

Männer in Paris. Mit Belegen. 1ster Jahrgang, 1ster bis 12ter Heft. — 4 rthl.

Herder, J. G., Terpsichore, 1ster u. 2ter Theil. 8. 1 rthl. 12 gr. Schweizerpap. 2 rthl. 12 gr. Hollpap. 2 rthl.

Rechlin, K., populäre Darstellung des Einflusses der kritischen Philosophie in die Hauptideen der bisherigen Theologie. 8. — 12 gr.

Weise, Dr. J. W. F., neue Erfahrungen über die zuverlässigsten Kennzeichen der Selbstbefleckung, nebst einigen Winken zur Wiederherstellung der dadurch verlohrnen Gesundheit, für Eltern, Erzieher und die denkende Jugend bestimmt. 8. — 6 gr.

Im Verlage der *Crazischen* Buchhandlung in Freyberg sind so eben folgende Schriften erschienen:

Bernhardi, A. B., gemeinschaftliche *) Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit. 1ster Theil. 8. — 20 gr.

Cyanoen, vom Verfasser des Guido von Sohnsdom. 1stes Bändchen. 8. — 12 gr.

Guido von Sohnsdom. 4ter und letzter Theil. 8. — 18 gr. *Tabellen*, synchronistische, der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Hr. Hoff. Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte. Erste Lieferung, vom Ursprunge der Staaten bis zum Ende der Römischen Republik. Fol. — 12 gr.

Von folgendem neuem englischen Buch erscheint bey **Wilh. Gottl. Korn** in kurzen eine gute deutsche Uebersetzung:

Nature and Art in two Volumes by *Mis Inchbald*. 2 Vol. 8. Lond. 1796.

Von den *Nouveaux Cahiers de lecture rédigés par l'Auteur du Guide des voyageurs*, ist No. 7. erschienen und enthält folgendes:

Portrait de Pierre Louis Roederer.

1. Fin de l'essai sur la vie de J. J. Barthélemy; par M. le Duc de Nivernois.

2. La chasse aux lions: Fragment du second voyage de Vaillant en Afrique.

3. Voyage dans l'intérieur de l'Angleterre.

4. Guêpes papetières, et guêpes cartonnieres.

5. Les deux hermites, ou ce que c'est que les disputes.

6. Anecdotes tirés du rapport du représentant Courtois sur les événements du 9 Thermidor.

7. Nouvelles littéraires et scientifiques.

8. Poésies.

9. Enigme.

Im Jahr 1794 gab ich ein Buch: *de Crisi morborum*, betitelt; bey Vollmer in Thorn heraus, welches bald darauf in der Salzbg. med. chir. Zeitung sehr vorthailhaft beurtheilt wurde, und wovon der Recensent eine deutsche Uebersetzung veranstaltet wünschte. Diese hat denn nun

ein ungenannter praktischer Arzt in Breslau bey **W. G. Korn** jun. besorgt, mit welchem Rechte, will ich nicht untersuchen. Aber dieses muß ich laut sagen, daß die Arbeit dieses Herrn so schlecht gerathen ist, daß ich glaube, er habe bey dem Publicum, welches das Original vielleicht nicht kennt, die meinige geschändet und dadurch auf mich selbst ein nachtheiliges Licht geworfen. Seine Uebersetzung wimmelt nicht bloß von den größten Fehlern, selbst gegen die deutsche Grammatik, sondern er hat auch nicht einmal als Arzt die Sache verstanden, mir daher an sehr vielen Stellen ganz falsche Ideen untergelegt und dadurch den Sinn oft abscheulich entstellt. Ich halte es für meine Pflicht dieses dem Publicum anzuzeigen, und zugleich zu bemerken, daß bereits eine Uebersetzung von mir unter dem Titel:

Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten, eine gänzliche Umarbeitung und Vermehrung des latein. Originals von D. K. F. G. Ideler. gr. 8. Leipzig 1796 bey Salomon Linke für 18 gr. erschienen ist.

Dr. Karl Friedr. Gottl. Ideler,
pract. Arzt zu Delitzsch.

Bey Salomon Linke Buchhändler in Leipzig sind in der Jubil. Messe 1796 folgende neue Bücher erschienen: **Ideler's** (D. K. F. G.) Abhandlung über die Krisen in den Krankheiten. Eine gänzliche Umarbeitung und Vermehrung des latein. Originals. gr. 8. 1796. — 18 gr. *Moralische Theorie des Lehrsatzes: Gott regiert die Schicksale der Menschen.* Ein Beytrag zur Verbesserung des Volksunterrichts v. J. F. G. L. 8. 1796. — 8 gr.

Young's, D. E., Nachtgedanken im Auszuge. Englisch und deutsch. 8. 1796. — 16 gr. Dieselben ganz englisch. — 8 gr.

Von dem beliebten deutschen Roman: *Klara der Pfleß* und *Klairant*, eine Familiengeschichte französischer Emigrirten, wird nächstens eine französische Uebersetzung erscheinen.

II. Neue Kupferstiche.

Portrait des Generals Pichegru.

Dieses einen französischen Schuh hohe, von einem berühmten Künstler in Paris in englischer Manier gestochene und sehr gleichende Portrait, stellt den General Pichegru in ganzer Figur vor: in der rechten Hand hält er seinen Säbel und einige Papiere; mit dem Kopfe stützt er sich auf den linken Arm, welcher auf dem Säbelknopf ruht. Die ganze Stellung drückt das tiefste Nachdenken aus. In der Entfernung sieht man den Rheinstrom.

Dieses Blatt findet man in Basel bey **J. Decker**, Buchhändler, den drey Königen gegenüber. Die Abdrücke avant la lettre in Bitterfarbe kosten 4 Gulden, die Abdrücke mit der Schrift 2 Gulden.

(4) T 2.

HL

*) Das Versehen steht im diesjährigen Oeffenungsverzeichniß: gemeinschaftliche Darstellung etc.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge 1787, 88, 89, — 1792, 93, 94, 95, 96 von der Jenaischen A. L. Zeitung, in Pappbänden gebunden, vollständig und gut gehalten, sind einzeln für 3 rthl. 12 gr. v. im Ganzen aber jeder einzelne Jahrgang für 3 rthl. zu haben. In frankirten Briefen kann man sich dieserhalb an die Zimmermannsche Buchhandlung in Wittenberg wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht wegen des neuen Polnisch-Deutschen u. Deutsch-Polnischen Lexicon so in meinem Verlage in 2 Bänden herauskömmt.

Auf die häufigen Anfragen, wenn denn eigentlich das in meinem Verlage angekündigte Polnische Lexicon erscheinen wird, will ich hiermit nur anzeigen, daß noch wohl ein Jahr dahin gehen kann, ehe dieß Werk im Druck herauskömmt. So mancherley unvorhergesehene Schwierigkeiten und der Wille des Verfassers, was einziges vollkommenes gutes zu liefern, verspätet diese Herausgabe. Es ist unglaublich, welche Mühe und Fleiß zu einem Werke dieser Art und in dieser Sprache gehört, und ich freue mich einen Mann gefunden zu haben, der diesen allen entspricht, der nicht allein ein geborner Pohle ist, sondern auch die deutsche Sprache grammaticalisch versteht, und sich von Jugend auf mit der inn- und ausländischen Litteratur beschäftigt und dem auch eine schöne vollständige Polnische Bibliothek, welche man sehr selten findet, zu Diensten steht, und welcher schon seit einer langen Reihe von Jahren Materialien zu einem solchen richtigen Polnischen Lexicon sammelte. Von so einem Manne, der alle diese Eigenschaften besitzt, von dem ist doch nun was vollkommenes zu erwarten. Der Druck und das Papier und die Correctur soll gut seyn, und so billig wie möglich der Preis werden. — Dieses also zur Beruhigung auf die Anfragen.

Breslau, d. 6 Juny 1796.

Wilhelm Gottlieb Korn.

Neu errichtete Kunsthandlung.

Da ich von Einer Hochlöbl. K. K. N. O. Landesregierung die Erlaubniß erhalten habe, eine Kunsthandlung in Wien zu errichten, so habe ich die Ehre, dieses einem verehrungswürdigsten Publicum und den sammtl. Herren Buch- und Kunsthändlern hiermit geziemendst anzuzeigen. Mein Gewölbe ist auf dem Stockameisenplatze Nro. 925.

Ich empfehle mich in die Gewogenheit des verehrungswürdigsten Publicums und bitte um dessen schätzbarsten Zuspruch, wogegen mein eifrigstes Bestreben dahin gehen soll, durch Neuheit, Schönheit und Mannigfaltigkeit des Sortiments, durch Vortreflichkeit der Kunstfachen und durch die billigsten Preise mich der allgemeinen Vertrauens immer würdiger zu machen.

Diejenigen Herren Buch- und Kunstbändler sowohl im Inn- als Auslande, welche mir ihr Vertrauen schenken und sich mit mir in Handlungsverbindungen einlassen wollen, können sich darauf verlassen, daß ich nicht allein alle ihre schätzbaren Anträge auf das pünktlichste erfüllen, sondern sie auch von Zeit zu Zeit mit guten neuen Verlagsfachen versehen werde, um das wechselseitige Verkehre desto mehr zu befördern.

Die Herren Künstler und andern Unternehmer, welche mir ihre Kunstfachen zum Verkauf in Commission überlassen wollen, dürfen versichert seyn, daß ihre Geschäfte fleißig, ordentlich und zur vollkommenen Zufriedenheit werden besorgt werden und daß ich mich in Rücksicht der Commissionsgebühren werde sehr billig finden lassen. Hierbey kömmt noch der für einen guten Absatz günstige Umstand zu betrachten, daß mein Gewölbe so zu sagen in dem Mittelpunkte der Stadt und auf einem der besuchtesten Plätze gelegen ist.

Wien, den 15 May 1796.

Johann Otto,
Kunstbändler.

V. Berichtigungen.

In meine *Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion* haben sich wegen meiner Entfernung vom Druckorte folgende den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen:

- S. 18 Z. 15 l. Vorbereitung statt Verbreitung.
- S. 20 Z. 7 v. u. teleologische st. theologische.
- S. 32 Z. 3 v. u. modifizirbar st. modifizirter.
- S. 77 Z. 3 Einbildungskraft st. Einbildung.
- S. 113 Z. 2 Erwartung st. Erweiterung.
- S. 151 Z. 9 in d. Anm. rohern st. wahren.
- S. 167 Z. 16 Einkleidung st. Einbildung.

Manche andre, deren Sinn leicht zu errathen ist, die aber doch orthographische und grammaticalische Unrichtigkeiten veranlassen, bitte ich eben so wenig auf meine Rechnung zu setzen.

Um manchen Leuten die Veranlassung zu benehmen sich über die Sonderbarkeit der Dedikation dieses Buchs an eine Person die es nicht verstehen kann aufzuhalten, sehe ich mich genöthigt zu erklären, daß diese Dedikation für ein anders von mir anonymisch herausgegebenes Buch bestimmt war, und durch Verwechslung auf dieses gekommen ist.

Göttingen, im Jun. 1796.

D. Berger.

In dem Intelligenzblatt No. 64. in der Ankündigung der neuen Bücher des Hn. Buchhändler Decker in Basel S. 523. Z. 41. ist durch einen Druckfehler der Preis des Appel à la posterité p. Mad. Roland Rau 9 Livr. statt auf 4 Livr. gesetzt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 89.

Mittwochs den 13^{ten} Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris im April. Alhier starb am 16 Februar der geschickte Uhrmacher *J. Romilly*, geboren zu Genève im Jahr 1714. Er hat sich durch verschiedene nützliche Erfindungen und Verbesserungen um seine Kunst verdient gemacht; das beweisen mehrere seiner hinterlassenen Arbeiten, und einige Aufsätze, die sich von ihm in den Denkschriften der ehemaligen Akademie der Wissenschaften befinden. In der grossen Pariser Encyclopädie sind die Artikel, welche den theoretischen Theil der Uhrmacherkunst betreffen, ebenfalls von ihm. An der Entstehung des bekannten *Journal de Paris*, welches den 1. Januar 1777 zum erstenmal erschien, hatten *Romilly* und sein Schwiegersohn *de Courvaux* vorzüglich Antheil: die meteorologischen Artikel dieses Tagblattes wurden in den ersten Jahren allein von ihm verfaßt. Der bekannte reformirte Prediger *J. E. Romilly*, ein Freund Rousseaus, Diderots und Voltaire's, der anfänglich zu London einer ref. Gemeinde vorstand, zuletzt aber in seine Vaterstadt Genf zurückkehrte, wo er im Jahre 1779 verstarb, war sein Sohn. Von letzterem hat man einige Bände geistlicher Reden; auch sind die Artikel *Tolérance* und *Vertu* der Encyclopädie seine Arbeit.

Paris im April. Im März starb alhier 81 Jahr alt, die zu ihrer Zeit berühmte Schauspielerin *Marie Anne Bollot Dangeville*, geboren zu Paris im Jahr 1714. Sie debütierte auf dem franzöf. Theater im Jahre 1730 und verließ selbiges 1760. Sie verdankt ihre erste Bildung der berühmten Schauspielerin *Charlotte Desmarests*. Sie spielte die Soubrette mit einer Wahrheit, die bis jetzt noch von keiner fr. Schauspielerin ist erreicht worden, aber auch in andern Rollen, die sie zuweilen übernahm, zeigte sie ausserordentlich seltne Kenntnisse ihrer Kunst.

II. Preisvertheilung.

St. Petersburg den 11. April 1796. Die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg hat in ihrer letzten Versammlung vor Ostern, als den 11. April die Beurtheilung der im vorigen Jahre an sie eingesandten Preisschriften, bekannt gemacht.

Der erste Preis von einer goldenen Schamünze von

50 Dukaten, auf die wichtigste Entdeckung in der Mechanik, besonders das Maschinen - Wesen betreffend, oder auch auf eine, die besten und meisten neue und einleuchtende Wahrheiten über diese Materie enthaltende Abhandlung.

Von sieben deutschen und einer russisch geschriebenen Abhandlung, hat zwar keine den dabey gedachten Forderungen ein gänzlich Genüge, drey aber verdienen dennoch ihre Aufmerksamkeit vorzüglich, so, daß man also den ausgesetzten Preis unter zweyen derselben gleich zu vertheilen, der dritten aber das Accessit zuzusprechen beschlossen hat.

Die erste derselben Nro. 2. mit dem Wahlspruch: *Quam pulchra experientiae et rationis harmonia* bezeichnet, ist betitelt: *Abhandlung vom graden und schiefen Stöße oder Widerstande flüssiger Körper, nach welcher die Versuche mit den theoyetischen Grundsätzen richtig übereinstimmen.* Der Hr. Verfasser findet sowohl für den graden als schiefen Stoss des Flüssigen, die Ebene, worauf der Stoss wirkt, mag nun unbeweglich seyn, oder auch selber eine Bewegung haben, Formeln, deren Wahrheit er durch mehrere Versuche, die mit denselben genau übereinstimmen, geprüft hat. Er begleitet seine Untersuchungen mit der Auflösung verschiedener hieher gehörigen Aufgaben, die grösste Geschwindigkeit und die Zeit der Beschleunigung betreffend, so wie auch die Verbesserung der Theorie ungarfchlachtiger Wasser-Räder aus diesem seinem neuen Princip hergeleitet. Endlich beschließt er seine Abhandlung über diesen so wichtigen Theil der Hydraulik mit Anwendung auf die Luft und Wasser bewegte Körper, besonders in Bestimmung der Geschwindigkeit und Beschleunigungs-Epoche der letztern. Dieser Abhandlung also hat die Akademie, um den Verfasser zu fernern Untersuchungen über diesen Gegenstand und zu größerer Vervollkommenung seiner Theorie aufzumuntern, die Hälfte des ausgesetzten Preises, nemlich eine goldene Schamünze von 25 Dukaten zuerkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Zepfels fand sich, daß der V.f. Hr. *Friedr. Wilh. Gerlach*, Prof. d. Philos. u. Mechanik an der K. K. Ingenieur-Akademie zu Wien ist.

Die zweyte Schrift, Nro. 8. führt den Titel: *Abhandlung und Angabe, wie mit neu erfundenen Luftwechsel-Maschinen die auf Bergwerken stehende bese. Hütten überall wegzuräumen sind, angesetzt von Carl W. H. Löbner.*

Obersteiger auf dem Königl. Preuss. Bergwerk zu Rothenburg an der Saale bey Halle in Sachsen. Die Beschreibung der Maschine ist deutlich und die Wirksamkeit derselben schon durch Erfahrung geprüft. Ob sich also gleich der Hr. Verfasser selber genannt hat, und nicht der erste Erfinder der Luftwechsel-Maschinen ist; so hat dennoch die Akademie in Betracht dafs Hr. Böber ihr bisher gänzlich unbekannt gewesen, und dafs seine Abhandlung wesentliche Verbesserungen dieser wichtigen Materialien enthält, demselben die andere Hälfte des Preises als eine Ermunterung zugestanden.

Endlich die dritte Schrift Nro. 4.: *Beschreibung einer neuen Maschine, vermittelt welcher man die größten Provinzen in sehr kurzer Zeit und mit sehr wenigen Kosten messen und welche am schicklichsten mit dem Namen eines geometrischen Wagens belegt werden kann, mit der Devise: Jemper plus ultra.* Der von dem Vf. vorgeschlagene geometrische Wagen ist eine neue sinnreiche und in der Theorie richtige Erfindung. Die Beschreibung, sowohl was derselben Einrichtung als Gebrauch betrifft, ist deutlich und umständlich, und die damit zu erhaltende Vortheile gut auseinander gesetzt. Schade nur, dafs diese Maschine — die freilich, um alles das zu leisten, was der Erfinder damit abzweckt, nicht wohl einfacher seyn kann — so äußerst zusammengefasst ist und aus vielen ungemein zarten Theilen besteht, dafs dieselbe nicht nur eine ansehnliche Summe kosten, sondern auch nur eine kurze Zeit den Erschütterungen des Wagens widerstehen würde. Ungeachtet also diese Maschine zum praktischen Gebrauch nicht zu empfehlen ist, so verdient der sinnreiche Erfinder dennoch eine ehrenvolle Erwähnung, weswegen die Akademie seinem Aufsatz die Ehre des Accessits zugestanden hat. Diese Abhandlung wurde dahero mit ihrem versiegelten Zettel ins Archiv beigelegt, welcher nicht eher erbrochen werden soll, bis der Hr. Verfasser sich selber zu erkennen geben und melden wird, was für ein Gebrauch mit seiner Schrift zu machen sey. Alle übrige versiegelte Zettel wurden in Beyseyn sämtlicher Herren Akademiker uneröffnet verbrannt, und die Abhandlungen selber bey Seiten gelegt. Auf die zwote Preisfrage über die Natur der Blatlauge, ihre Hauptbestandtheile und eine vortheilhaftere Bereitungs-Art derselben hat die Akademie keine einzige Antwort erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris im April 96. In einer der letzten Versammlungen des Naz. Instituts, verlas Hr. Guyton Morveau eine chemische Abhandlung; worin er die Versuche die er mit den Hyacinthen von Expailly (Dept. de la haute Loire) angestellt, umständlich erzählte. Hr. Prof. Klaproth's Zerlegung der Cirkonen, die darin entdeckte eigenthümliche Erde; und dessen Wunsch, dafs mehrere Chemisten diese Versuche wiederholen mögten; noch mehr aber die Aehnlichkeit dieser beiden Steinarten sowohl in Absicht der Crystallisation, als ihrem Verhalten im stärksten Feuer, scheinen Hr. Guyton's Versuche zu nächst veranlaßt zu haben.

Neunhundert fünf und zwanzig Centigrammen dieser Hyacinthen, deren Krystallen deutlich traubförmig waren,

wurden in einem Agat-Mörser zerstoßen; das erhaltene Pulver mit vegetab. Laugenfalze vermischt, und in einem Schmelztiegel von Platina geschmolzen. Von der geschmolzenen Masse wurde die eine Hälfte in destillirten Wasser, die andere in Salzsäure aufgelöst. Beide Auflösungen waren radical. Im übrigen hat Hr. Guyton die von Hr. Kl. beschriebene Methode grösstentheils befolgt, und dieser zufolge bestehen die franz. Hyacinthen, so wie die Cirkonen aus Kiesel-Erde (Silice) Eisenhalbfäure (oxide de fer) und aus mehr als $\frac{2}{3}$ einer besondern Erde, die sich von allen bis daher bekannten Erden unterscheidet; denn

- 1) löst sich diese Erde in mineralischen Säuren völlig auf, und verbindet sich auf dem trocknen Wege nicht mit dem fixen Laugenfalze: ist also keine Kiesel-erde.
- 2) Mit der Vitriolsäure verbunden, erhält man aus selbiger ein Salz, welches sich sehr schwer krystallin; ist also keine Schwererde.
- 3) Dafs diese Erde mit der Kalkerde nichts gemein habe, beweist Hr. Guyton dadurch, dafs letztere die Hyacintherde aus ihrer Auflösung niederschlägt.
- 4) Auch keine Bittererde ist sie, denn man erhält aus selbiger kein Bittersalz, und mit der Kohlen-säure (acide carbonique) verbindet sie sich nicht.
- 5) Mit der Schwefelsäure und dieser Erde erhält man keinen Alaun, und wenn sie völlig rein ist, wird sie von der Posauche selbst bey dem stärksten Kochen nicht aufgelöst; sie ist also nichtsweniger als Alaunerde.

Eine ganz besondere Eigenschaft dieser Erde ist, dafs sie sich mit dem Eisen durch die Blausäure niederschlägt, und vorzüglich, dafs sie durch die Kohlen gesäuerte Laugenfalze (carbonates alcalins), die sie zuvor aus den mit Säuren gemachten Auflösungen niedergeschlagen, auch wiederum auflösen läßt.

Hr. Guyton glaubt, dafs die Benennung Cirkonerde (*Circone ou terre circonne*) der Benennung Hyacintherde, der Hr. P. Klaproth vorgeschlagen hatte, vorzuziehen sey.

A. Br. Genf, d. 26. April 96. — Seit 1786 haben wir hier einen geschickten jungen Mann gehabt, Hr. Ulrich aus Zürich, einen Schüler des Abbé L'Epée; er hat sich hier 10 Jahre in dem Hause des Hrn. Picot Mayor aufgehalten, um dessen Tochter, die taubstumm geboren ist, zu erziehen, und ihr das durch seine Kunst zu ersetzen, was ihr die Natur versagt hat. Die Tochter war $7\frac{1}{2}$ Jahr alt, als die Erziehung anfieng, die nun zu Ende geht. Die Talente und der Fleifs des Hn. Ulrich haben einen so guten Erfolg gehabt, dafs seine Schülerin nicht blos in allen nützlichen Kenntnissen weit unterrichtet ist, als es gewöhnlich Frauenzimmer von ihrem Alter sind, sondern sich auch durch Worte ziemlich verständlich zu machen weis, ja sogar, ob sie gleich vom Tone keine deutlichen Begriffe haben kann, ziemlich gut und getri tanzt, und an allen häuslichen und gesellschaftlichen Vergnügungen Antheil nimmt. Ihr Aeusseres ist angenehm, ihr Temperament heiter.

Diese Sache, ob sie gleich nur eine Privatperson betrifft, ist doch sehr merkwürdig.

trifft, hat allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Madem. Picot ist vor Weihnachten von einem Prediger in der Religion examinirt und öffentlich zum h. Abendmahl zugelassen worden. Darauf hat das Departement de l'instruction publique 3 Abgeordnete geschickt, um die ganze Erziehung und den Erfolg derselben zu untersuchen; einer dieser Abgeordneten war der berühmte Physiker, Prof. Pictet. Diese machten ihrem Collegio einen Rapport, aus welchem hier noch einiges folgt: —

„Die Commissairs richteten mündlich und schriftlich eine Menge Fragen über ganz verschiedene Gegenstände an sie, auf die sie immer mit einer großen Genauigkeit und Fertigkeit antwortete, ohne daß ihr Lehrer sich im geringsten in dieses Examen mischte. Dies überzeugte die Commissairs, daß von dem geschickten Lehrer, dem Madem. Picot ihre ganze moralische Existenz verdankt, nicht bloß diejenigen Schwierigkeiten überwunden sind, die hier die Natur, selbst einer bloß mittelmäßigen Erziehung in den Weg legte, sondern daß dies junge Frauenzimmer in vieler Rücksicht weiter ist, als andere ihres Alters, die mit allen Sinnen begabt sind; etc. — Sie scheint vielen Geschmack an der Lectüre und eine große Wissbegierde zu haben; ihre Vorstellungen von allen ihr bekannt gewordenen Gegenständen sind sehr wahr und genau; sie liest und schreibt mit einer großen Fertigkeit; ihre Schrift ist leserlich und ihre Orthographie regelmäßig. Die Commissairs haben sie, aus einem Buche laut vorlesen lassen, um über ihre Aussprache zu urtheilen; sie liest schnell, ist aber nicht leicht zu verstehen, weil das Ohr nicht an ihre Töne gewöhnt ist; liest man ihr aber nach, so sieht man, daß sie treu jede Sylbe ausspricht, und selbst alle Consonanten, welches ihrer Sprache eben einen sonderbaren Accent giebt. Uebrigens ist ihre Stimme sanft, aber sie verändert sie gar nicht, und spricht alle Worte nach einander vollkommen mit einerley Ton aus. Man begreift leicht, daß dieser Fehler gar nicht zu heben ist, da sie keine Vorstellung von den Tönen haben kann. Die Commissairs, die sich in gewisser Rücksicht unter diesem Besuche etwas lästiges und trauriges gedacht hatten, gingen im Gegentheil ganz durchdrungen von der interessanten Scene, die sie so eben gesehen hatten, wieder weg. Sie hatten ein denkendes Wesen gesehen, das, durch einen der schönsten Triumphe der Kunst über die Natur, gleichsam dem Daseyn und dem Leben wiedergegeben war, u. s. w. — Die Commissairs betrachten diese gesammte Erziehung als einen der interessantesten Gegenstände, der die Aufmerksamkeit des Departements nur immer auf sich ziehen kanß; denn obgleich hier nur von einer Privaterziehung die Rede ist,

so ist es doch einleuchtend, daß ein so glücklicher und glänzender Erfolg den lebhaften Wunsch einflößt, es möchten die Mittel, die hier gebraucht worden sind, angewendet werden, um alle die Unglücklichen der Gesellschaft wieder zu schenken, welche dieser Fehler der Organisation von ihr auszuschließen scheint; und noch den Wunsch, man möchte doch zugleich dem würdigen und geschickten Manne, der sich diesem wohlthätigen Geschäfte mit gleich großem Talent und Eifer gewidmet hat, alle die Achtung und Dankbarkeit beweisen, die sein ehrwürdiges Geschäfte verdient.“ —

Dieser Rapport hat die Wirkung gehabt, das Hr. Ulrich als Ehrenmitglied der *Société des arts* aufgenommen worden ist, und daß der Magistrat ihn mit einer silbernen Medaille ungefähr 7 Laubthaler schwer, beschenkt hat, auf deren Vorderseite die Ansicht von Genf ist, und auf der Rückseite folgende Inschrift:

IOH. CONR. ULRICH
CIVITICRINO
OB INDUSTRIAM SINGULAREM
QVA
VRAM ET CIVIVS NOSTRIS
SVADAM MVTAH NATVRA
OMNI DOCTRINAE ET VIRTVTIS GENERE
INSTITVIT
SENATVS GENEVENSIS
A. MDCCXCVI.

Diese Medaille wurde ihm in einer Sitzung des Magistrats von einem der vier Syndicis mit einer sehr schmeichelhaften Rede übergeben.

Bamberg. Zu Fulda ward der öffentliche Unterricht in der deutschen Dichtkunde den Lehrern des Gymnasiums unterlagt. Auch Hr. Placidus Dickert, Prof. d. Philos. an der dortigen Universität erhielt im Monate März den fürstlichen Befehl, keine Vorlesungen über Kant zu halten. Nicht lange hernach wurde an den akademischen Senat die Weisung erlassen, ein Gutachten über die Frage zu geben: ob die *Kantische Philosophie dem Staate und der Religion gefährlich sey, oder nicht.* Der Senat stimmte dahin, daß, weil es nicht erwiesen sey, daß Kants Philosophie gefährlich wäre, und auch auf den meisten katholischen Universitäten über dieselbe öffentliche Vorträge geschähen, Hr. Prof. Dickert zwar nicht über Kant selbst lesen, sondern ein eigenes Vorlesebuch schreiben solle. Dieses Gutachten genehmigte der Fürst, der auch Hn. Prof. Dickert alle Unterstützung zur Ausführung dieses Planes zusicherte.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Absicht, Lehrer für die französische Nation zu bilden, errichtete der National-Convant die *Normal-Schulen*, das heißt, eine Lehranstalt, wo man nicht, wie in den gewöhnlichen über verschiedene Wissenschaften

ten Vorlesungen hielt, sondern, wo man vorzüglich über die Art eine jede Wissenschaft am besten vorzutragen, Anleihrung giebt.

Die bey der Normal-Schule angesetzten Lehrer sind:

Für die Mathematik — Lagrange, La Place.

— Naturlehre. — Haüy.

(4) U 2

Für

Für die Perspective — Monge.

— Naturgeschichte — Daubenton.

— Chemie — Bertholet.

— Landbau — Thouin.

— Erdbeschreibung — Buache, Mentelle.

— Geschichte — Volney.

— Moral — Bernardin de St. Pierre.

— Grammatik — Sicard.

— Litteratur — La Harpe.

Analytik des Erkenntniß-Vermögens — Garat.

Die Zuhörer sind Personen, bey denen schon wissenschaftliche Kenntnisse vorausgesetzt werden, und die in den Primairschulen Unterricht ertheilen. In einer Lehrstunde hält ein Professor einen Vortrag, die nächstfolgende ist ein Disputatorium, worin die Zuhörer den Professoren Einwendungen machen, und Zweifel vorlegen, so wird die vorher abgehandelte Materie auf eine eben so angenehme als nützliche Art wiederholt.

Sowohl die Vorträge der Professoren, als auch die darüber gehaltenen Disputationen, werden durch Schnellreiber aufgezeichnet; von den Professoren durchgesehen, und auf Kosten des gemeinen Wesens gedruckt, unter dem Titel:

Séances des écoles normales recueillies par des Sténographes et revues par les professeurs.

Es erscheint ferner in Paris:

Journal de l'école polytechnique ou bulletin du travail fait à l'école centrale des travaux publics, publié par le conseil d'instruction et d'administration de cette école etc.

Diese in ihrer Art ganz neue Zeitschrift, ist sowohl der ausgezeichneten Verdienste ihrer Verfasser, als auch der Vortreflichkeit ihres Inhalts wegen, von der größten Wichtigkeit. Man denke sich beynahe 400 mit den Wissenschaften schon vertraute junge Männer, die sich in einem geräumigen und mit allen nöthigen Werkzeugen, und Sammlungen versehenen Gebäude, täglich 9 Stunden, unter Anleitung der ersten Männer in jedem Fache, mit gelehrten Arbeiten beschäftigen. Die Resultate dieser Arbeiten werden im *Journal polytechnique* mitgetheilt.

Die Verfasser der Hauptartikel in demselben sind: Monge, Baltard, Dobenheim, Neveu, Prony, Barruel, Fourcroy, Chapal, Berthollet, Guyton, Vanguelin und Chauffier. Männer, von welchen sich wohl nichts mittelmäßiges erwarten läßt.

Einige deutsche Gelehrte haben sich entschlossen, ihren Landsleuten aus beyden angeführten Schriften das Wichtigste in ihrer Muttersprache mitzutheilen. Sie glauben bey diesem Unternehmen um so mehr auf die Dankbarkeit des Publikums rechnen zu können, da befagte Schriften nicht in den Buchhandel kommen, sondern bloß für die Mitglieder abgedruckt werden.

Angekündigte Uebersetzung erscheint in d. Verlage von
F. J. Lagarde
Buchhändler in Berlin.

Augsburgische Bibliothek, oder historisch-kritisch-literarisches Verzeichniß aller Schriften, welche die

Stadt Augsburg angehen und deren Geschichte erläutern; von G. W. Zapf. 1r Bd. enthält d. Schriften, welche die politische Geschichte der Stadt Augsburg zum Gegenstande haben. 2r Bd. die, welche die Kirchengeschichte der Stadt Augsburg erläutern.

Beide Theile sind nun bis zur Lpzg Ostermesse 1797 wo von dem näm. Hr. Verf. einige wichtige Nachträge und Berichtigungen bey mir erscheinen werden, um die Hälfte des Preises für 2 rthlr. sächsl., nachher aber nicht anders als für 4 rthlr. zu haben.

G. W. Späth.

H. Erklärung.

Wer die Tübingische Rezension meiner Schrift: *über den Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit* liest, könnte glauben, ich habe der kritischen Philosophie wirklich vorgeworfen, sie halte den Begriff der Willensfreyheit schon an sich für eine *Thatsache*. Zu Verhütung dieses Mißverständnisses muß ich also erklären, daß in meiner ganzen Schrift auch nicht eine Sylbe zu finden seye, welche der *kritischen*, NB der *kritischen*, Philosophie so etwas aufbürdete. Wie sie selbst, schränke ich vielmehr das, was daran Thatsache seyn soll, bloß auf das *Moralgesetz* ein. (Man vergl. Seite 94 mein. Schrift.) Was ich aber, in Hinsicht auf die Freyheit, sonst noch von ihr sage, besteht unter anderem darin: sie berufe sich, wenn vom Erkennen des *Daseyns* einer Freyheit die Rede sey, auch auf das *Urtheil des gemeinen Menschenverstandes*, dessen Täuschung in diesem Stücke gleichwohl, wie mir auch Kritiker eingestanden, in jener Schrift unwidersprechlich dargethan wird. Kant selbst läßt den gemeinen Menschenverstand in seiner Freyheitslehre nicht aus dem Ziele, wenn er S. 54 der Kr. d. P. V. behauptet, Menschen ohne Unterschied, denen man schlechte Handlungen zumuthe, werden ohne Bedünken einräumen, daß es ihnen auch möglich seye, diese Handlungen zu unterlassen; und dann gleich daraus schließt: *also erkennt (der Mensch) in sich die Freyheit*. Was in diesem Falle ein jeder ohne Bedünken einräumt, nenne ich nun ein *Urtheil des gemeinen Menschenverstandes*, und mein Hr. Rezensent nennt eben dies *Urtheil*, als *Urtheil*, — eine *Thatsache*!! — Diese Thatsache, diese Erfahrungsoperation nach seiner Logik, ungeachtet es ein *Urtheil* ist, und von mir für nichts anderes, als für ein *Urtheil* (aber ein täuschendes *Urtheil*) erklärt wurde, setzt ihn in ein solches Erstaunen, daß er in die Worte ausbricht: „Rez. begreift in der That nicht, wie es möglich war, daß der Hr. Verf. auf diese Gedanken kommen konnte, da keine Philosophie, ihrem ganzen Wesen nach, von dieser *abentheuerlichen Behauptung* so entfernt ist als die kritische.“ So spricht der Hr. Rez. vier Zeilen weiter oben, und auf der fünften ist ihm dann von eben dem *Abentheuer* einer Behauptung wieder gar wohl bekannt, daß einige Abschnitte in *Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* zu einem ähnlichen Vorwurfe *Anlaß gegeben*. — — *ex ungue leonem*!

Stuttgart den 20. Jun. 1796.

C. G. Bardili.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Mittwochs den 13^{ten} Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Vierte Folge.

RAIMUND CUNICH † 23 December 1794.

Der Abt Cunic war 1718 zu Ragusa geboren, und trat schon in seinem 16ten Jahre in den Jesuitenorden zu Rom. Er ward zuerst in das Collegium Romanum aufgenommen und ward auch nachher bey eben demselben Collegium Professor der Rhetorik, oder der griechischen und lateinischen Sprache. Die Ragusaner stehen in Italien allgemein in dem Credit, daß sie zur Dichtkunst große Anlage hätten, und Cunic bestätigte diesen Glauben durch sein Beyspiel. Er wurde mit seinem Landsmanne, Monsignor Staj, dem lateinischen Secretair des Papstes, dessen Darstellung der Newtonischen Philosophie in lateinischen Hexametern mit *Boscovichs* (gleichfalls ein Ragusaner) Anmerkungen noch lange mit Recht für ein Meisterwerk gelten wird, für den besten lateinischen Dichter in Rom gehalten. Aber auch in Prosa war sein Ausdruck ungemein fließend und rein, so, daß ihm oft die schmeichelhafte Versicherung gegeben wurde, er sey der würdige Nachfolger des großen *M. Anton. Muretus*, der einst auf eben diesem Lehrstuhle Cardinäle und Bischöffe zu Zuhörern gehabt hatte. Dabey besaß Cunic bis in sein hohes Alter eine seltene Lebhaftigkeit und Munterkeit, und verfuhr bis wenige Jahre vor seinem Tode seine Lehrstelle mit dem pünktlichsten Fleiße. Ausßer der Uebersetzung mehrerer Epigrammen aus der Griechischen Anthologie, die mit den besten der Art von D. Heinsius, Hugo Grotius und Huotius verglichen werden können, ist vorzüglich seine zierliche Uebersetzung der *Ilias* in lateinische Hexameter: (*Ilias, latinis versibus expressa, a Raym. Cunicio Ragusano.* Rom. bey Zempel 1776. fol. — nachgedruckt zu Wien 1784. 8.) berühmt. Sie hat mehr Gedrängtheit als die alte von *Estianus Hefius*, und mehr ächte römische Eleganz und Reinheit als die von *Allegri*. Der Tod dieses würdigen Greises wurde in Rom sehr bedauert, und nach dessen Sitze auch fleißig besungen. Die besten Nachrichten über sein Leben ertheilt einer seiner dankbaren Schüler, der Abate *Gioachino Tosi*, in einer kleinen, aber in könnichem Latein abgefaßten Denkschrift: *De vita Raimundi Cunicii Commentariolus.* Rom. ex typogr. Palcariniano 1795. 222 S. 8.

CLEMENTINO VANETTI † 13 März 1795.

Clementino Vanetti, Ritter des k. röm. Reichs, Hr. v. Villanova, war zu Roveredo im Italiänischen Tyrol 1755 aus einer sehr alten Familie geboren, und wurde, da er seinen Vater früh durch den Tod verlor, bey seinem gelehrten Oncle, *Franc. Saibante*, erzogen. Hier bildete er sich durch die unablässige Lectüre des *Plautus* und *Terenz* zu einen so fertigen Lateiner, daß er in seinem 16ten Jahre schon selbst eine lateinische Comödie *Lampadaria* schreiben, und in seinem 17ten die Antrittsrede in der von seinem Vater gestifteten Akademie *degli Agiati* zu Roveredo in acht plautinischer Sprache vorlesen konnte. Durch die fleißige Lecture des *Cicero* bildete er hierauf seinen Geschmack immer mehr aus, und wurde schon in seinem 22 Jahre beständiger Secretair der obenangeführten Akademie. Die bey dieser Gelegenheit gehaltenen Reden stehen im 3 Bde. der *Biblioteca ecclesiastica, e di varia Letteratura*, die der Abate *Zola* zu Pravia herausgegeben hat. Um eben diese Zeit hatte *Tiraboschi* im 7 Bde. seiner Geschichte der Italiänischen Literatur verschiedenes an den Epigrammen des *Martials* getadelte, und sich dadurch eine heftige Invective von dem Spanier *Serrano* zugezogen. *Vanetti* vertheidigte *Tiraboschi's* Urtheil in einem Briefe, der zu Ferrara 1776 gedruckt worden ist. Dieser Brief von einem 23jährigen Gelehrten erregte überall in Italien durch seinen classischen Ausdruck und die Fülle der darinnen angebrachten Belesenheit Bewunderung. Es erfolgten Dapliken und Repliken. (Siehe *Giornale di Modena.* T. XII.) *Vanetti* selbst rührte in diesem Streite weiter keine Feder an. Sein Vertheidiger wurde der Venezianer, Abate *Zorzi*, mit welchem er von nun an in einer sehr genauen Freundschaft lebte, und den er, als er schon 1779 in der Blüthe seines Alters weggerafft wurde, ein schönes Denkmal durch eine Biographie und einen Band lateinischer Briefe stiftete, deren zwischen ihm und *Zorzi* geführten Briefwechsel, und unter andern auch eine scharfsinnige Erörterung des von *d'Alembert* aufgeworfenen Zweifels enthielt, ob man es heutzutage noch wagen könne, Lateinisch schreiben zu wollen. *Vanetti* entschied mit vielen Gründen dahin, daß dies jetzt nur noch ein Italiäner wagen dürfe, und ärnnete dadurch den Beyfall aller Italiäner, besonders auch des *Tiraboschi* ein. *Vanetti's* witzigste Schrift in lateinischer Sprache, auf welche er sich auch selbst am

meisten zu Gute that, war eine bittere Satire auf den berühmtesten Thaumaturgen *Cagliostro*, der im J. 1788 auch eine geraume Zeit zu Roveredo sein Unwesen trieb, und als ein Prophet und Wundermann unbeschreiblichen Zulauf hatte. Das plumpe Gaukelspiel dieses Betrügers zu entlarven, schrieb Vanetti einen *liber memorialis de Cagliostro* in der Manier der Bücher der *Chronica* aus dem A. T. und auch im Latein des *Vulgatus*. Anfänglich gieng diess witzige Product nur in vervielfältigten Abschriften herum, wurde aber, da jedermann dergleichen wollte, eben dadurch so verstümmelt, daß sich der Vf. dadurch bewogen fand, es selbst in Druck zu geben. In ganz Italien wurde diese Ausgeburt einer muthwilligen Laune mit einer unglaublichen Neugier verschlungen, und nur die Andächtler verdrehten die Augen über diese Entweihung der biblischen Sprache. Man kann mit Recht annehmen, daß Vanetti dadurch *Cagliostros* Gaukeleyen und den geheimen Urheber derselben einen empfindlichen Streich versetzte, als je durch die ernstlichen und gelehrte bepanzten Widerlegungen dieses Betrügers in Deutschland und Frankreich geschewn ist. Aber nicht bloß in der Lateinischen Sprache bestand seine Stärke, wiewohl ihm darin nur zwey seiner Landsleute dieser Periode, *Zanotti* und *Palcani*, vielleicht ganz beykamen. Von *Bettinelli* und andern aufgemuntert wurde er auch in seiner Muttersprache ein classischer Schriftsteller. Seinen ersten Versuch legte er durch ein sehr zartgeschriebenes Leben des jüngern *Plinius* ab, dessen schönste Briefe er schon vorher einzeln in die *Giornali di Vicenza* und *Modena* hatte einrücken lassen. Aber den größten Ruhm erwarb er sich durch die drey Bände: *Bemerkun-*

gen über die Gedichte und Nachahmungen des Horaz, die der Sprache und dem Inhalte nach zu den besten gehören, die die Italiäner in diesem Fache aufzuweisen haben. Diese drey Bändchen verdienen wohl auch in Deutschland bekannter und gelefener zu seyn. Vierzehn Gespräche im Geiste *Lucians* gehören auch zum besten, was Italien in dieser Gattung besitzt. Auch als Dichter hat Vanetti in mehreren Gattungen sich versucht. Doch haben seine *Sermoni* im Horazischen Geiste vor allen den Vorzug, und können mit vollem Rechte den ähnlichen Versuchen eines *Chiabrera*, *Gozzi* und *Gennari* an die Seite gesetzt werden. Man nennt ihn daher auch oft den Italiänischen *Horaz*. Ausser diesem dichterischen und schriftstellerischen Verdienst besaß er auch noch ein seltenes Talent zur Malerey, und wurde für einen der besten Pastellmaler seines Zeitalters gehalten. Er zog übrigens die Ruhe auf seinem Landgute, das er gern mit dem *Sabinergüthen* seines *Horaz* verglich, und den stillen Umgang mit wenigen ausgewählten Freunden den geräuschvollen Scenen des Geschäftslebens weit vor, kam daher auch in seinem Leben nicht weiter als nach *Vergina*, *Mantua* und *Venedig*, und starb, durch ganz Italien bedauert und fast in allen Akademien besungen, an einer Lungenentzündung, in seiner Vaterstadt, im 40 Jahre seines Alters. Eine weitläufigere Lebensbeschreibung von ihm soll mit seinen Briefen zu Roveredo bey *Marchesini* herauskommen. Der *Abate Lorenzi* hat vorläufig einen *Commentarius de vita et scriptis Clementini Vanetti* zu Roveredo 1795 drucken lassen, woraus auch diese Nachrichten größtentheils ausgezogen sind.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Englische Blätter, herausgegeben von Ludwig Schubarth. 5n Bds 45 Hft. (Erlangen, in der Waltherischen Buchhandlung) enthält: 1) Ueber den Charakter der Königin Elisabeth. 2) Seltenheit großer Charaktere. 3) Englische Tonkunst. 4) Recept für die Freundschaft. 5) Stehpunkt der französischen Revolution. 6) Versuch über den Unsin. 7) Affectation. 8) Stellen. 9) Der Berg der Wissenschaft. 10) Liebe u. Freude. 11) Neue Litteratur: a) Samuel Johnsons Leben, mit krit. Anmerk. über seine Werke, von Robert Anderson; b) Wielands samml. Werke; c) Nachlese durch Wales, Holland und Westphalen etc. von Pratt; d) Das Zeitalter der Vernunft etc. von Thomas Paine. Intelligenzblatt No. 4. enthält: 1) Neueste Litteratur. 2) Theater. 3) Todesfälle. 4) Vermischte Nachrichten.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von C. F. Ammon, H. C. A. Hanlein und H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 6tes St. (Nürnberg, b. J. L. Monath u. J. F. Kufeler) 1796. enthält: 1) Aufsätze. Sind nach Analo-

gie und Erfahrung symbolische Bücher nöthig und nützlich um Irreligiosität zu verhüten? von H. E. G. Paulus. 2) Recensionen.

Der Genius der Zeit 1796. May. Altona, bey J. F. Hammerich, enthält: 1. Wahrheit, von A. H. 2. Noch etwas über Leidenschaften. Nachtrag zum Aufsatz über Schriftstellerwürde und rechtl. Ordnung. 3. Schilderung des Triumvirats nach Appian. Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Uebersetzung des Herrn Conrector Wolff in Glückstadt. 4. An den Verfasser des Aufsatzes im Journal der neuesten Weltbegebenheiten, März 1796, zum ewigen Frieden, nicht von Kant. Von dem Herrn Obristen von Ewald in Eckernförde. 5. Schilderung von Irland. Bruchstücke aus dem Tagebuch eines Reisenden. 6. An Knigge's Grabe, von Halem.

Der Junius enthält: 1. Die Syrakuserinnen am Adonisfest in Alexandria. Theokrits 15te Idylle, neu übersetzt von J. H. Voss. 2. Dümouriez und die franz. Constitution von 1793. 3. Merkwürdigkeiten der Zeit. 4. Meine Verbannung aus dem Lande Hildesheim. 5. Unterthänigste Bitte. u. s. w. 6. Europens politische Lage und

und Staatsinteresse. 7. Ueber die durch die peinliche Gerichtsordnung Carl des V. gesetzte Todesstrafe der Diebe. 8. Fragen eines Unwissenden an den Erzähler (Thistorien). Aus dem Französischen. 9. Keine Grösse. Gut seyn! 10. Aufgefundene griechische Handschrift. 11. Der Zweykampf, von A. H. 12. Schreiben an den Herausgeber, nebst einem genauen Verzeichniß der Aemter und Staatsbedienungen, welche im Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg der Erbadel ausschliessend besetzt, von Aletophilus. 13. Schreiben eines Landmanns an den Herausgeber des G. d. Z. 14. Die Duldung, von Herrn Preudentheil. 15. Das Irrhaus, von demselben. 16. Der Landmann im Kriege, von demselben. 17. Edict der Churfürstl. Maynzischen Regierung.

II. Ankündigung neuer Bücher.

London, May 1, 1796. By Subscription. In November next will be published, Price to Subscribers One Guinea in Boards; after which the Price will be raised, *An universal European Dictionary of Merchandise, in the English, German, Dutch, Danish, Swedish, French, Italian, Spanish, Portuguese, Russian, Polish, and Latin Languages, in one Volume, quarto, by Philip Andrew Nennich, I. U. L. Author of the Catholicon, or Universal Polyglotten Lexicon, lately published in Hamburg.* To be printed for, and sold by, James Remnant, high Holborn, London.

This Work will consist of Two Parts. The first Part will be a *General English Dictionary of the Names of Merchandise* of every kind; and under each article, their names, distinct and separate, in all the above foreign languages. The second Part will contain the same Names of Merchandise, subdivided into German and English, Dutch and English, Danish and English, Swedish and English, French and English, Italian, Venetian etc. and English, Spanish and English, Portuguese and English, Russian and English, Polish and English, and Latin and English.

A work of this kind having never yet existed in Europe, it may not be improper to point out its very extensive, cheap, and equal utility both to Englishmen and Foreigners, by observing that,

1. By a single reference to any *English* term in the first part, all the other languages will be presented at one view, distinct and separate.
2. By a single reference to any subdivision in the second part, the *English* term alone will be immediately found.
3. By two references as above, first to the second part, and secondly to the first part, any term known in a Foreign language only, and yet required in another, will be directly found under the *English*, in its proper place with all the other languages.
4. The general contents of the work will be also such that, naval, military, and custom-house officers, merchants, captains of ships, physicians, druggists, apothecaries, botanists, manufacturers, artists, tradesmen of almost every denomination, and even li-

terary men, will, it is presumed, give it a welcome place in their libraries and counting-houses.

The great abilities, industry, and accuracy of the Author, being already so well known and acknowledged throughout Europe, since the publication of his so much esteemed *Catholicon*; it will be sufficient to assure the Public that, this Gentleman is also preparing for Germany, a work similar to the present, by substituting throughout, German for English; to be published in Hamburg, in *Octavo*; but that the *One* now proposed, besides the additional subdivision of *Latin and English*, will also possess the advantage of *more general use* to every foreign nation, Germany excepted, by being particularly suited to Great Britain as the greatest commercial country in the world. The whole will be printed in London on very fine Paper, with a new type, in a style and manner pleasing and convenient to the eye, and honourable to the English Press; which, to insure all possible accuracy, will be corrected by the Author.

Subscriptions, at One Guinea each, are received by the Publisher; — by Mr. T. Taylor, Lloyd's Coffee House, Birchin Lane; Mr. C. Batley, Thavies Inn, Holborn; and by the following Bookellers; Mr. R. Baldwin, Paternoster Row; Mr. J. Johnson, St. Paul's Church Yard; and Mr. J. Egerton, Whitehall, London; by Messrs. *Manners and Miller*, Edinburgh; and by all the principal Bookellers in Great Britain and Ireland.

On the Continent, Subscriptions at Six Rixdollars Sixteen Groffes each, in Louis or Frederics d'Or at Five Rixdollars in Gold, are also received by Messrs. *Proft and Co.* in Copenhagen; Mr. G. A. *Silverstolpe*, in Stockholm; Mr. I. F. *Hartknoch*, in Riga; the Typographic Society in Bern; Mr. H. *Gröfz*, in Leipzig; by the Author, and Mr. W. *Remnant*, English Bookseller, in Hamburg; and by all the principal Bookellers in Germany. The Subscriptions to be paid at the time of subscribing, and the Book to be delivered *franco* Hamburg and Leipzig.

As the Names of Subscribers will be annexed, and no previous probable estimation can be made of the number of Copies necessary to be printed of a work to entirely novel in its kind, it is earnestly requested to transmit the Subscriptions as early as possible to the Publisher,

James Remnant,

English and German Bookseller.

No. 239. High Holborn, London.

By whom Subscriptions, at 10s. 6d. each, are also received for the before mentioned German Edition in *Octavo*, which will likewise be published in November next, and delivered in London free of expence from Hamburg.

In allen deutschen Buchhandlungen sind zu haben:

Humaniora. 1ster Stück. 8. 14 gr.

Unter diesem Titel werden die bis dahin erschienenen *Beyträge zur Geschichte der franzöf. Revolution* fortgesetzt. Alle zwey Monathe erscheint davon ein Stück. Drey machen einen Band, welcher einen Haupttitel und das von Hrn. *Lips* gestochene Portrait einer interessanten

ten Person erhalten wird. Das 1 Stück enthält außer einer Einleitung: 1) Metapolitische Ideen, von *Heinr. Zschokke*. 2) Historische Gemälde der franzöf. Revolution, vom J. 1790. 3) Ueber ein merkwürdiges Buch: *Justine ou les malheurs de la vertu*. 4) Die Grundsätze der Schweizer-Revolution, ein Rede gehalten zu Yverdon am 26 Nov. 1795 von *Hrn. von Bonstetten*. 5) Neueste Briefe ü. d. franzöf. Staatsangelegenheiten vom 31 May 1793 bis 10 Thermidor, von *H. M. William*, A. d. englischen Handschrift übersetzt von *L. F. Huber*. 1r u. 2r Brief. 6) Fragmente aus Briefen aus Paris. 1ste Liefz. 7) Die Vereinigung der großen Familie: allegorische Darstellung der Bildung des Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste zu Paris, von *Collin-Harleville*. 8) Der Prozess des Senates von Capona, von *Andrieux*. 9) Der Enthusiasmus, Ode von *Lebrun*.

Von meiner Satire: „der Mensch, frey nach Boileau“ erscheint zur Ostermesse 1797 eine völlig umgearbeitete Auflage.

Halle, d. 30 Juni 1796.

Falk.

Boy Weiss und *Brede* in Offenbach ist in verwichener Messe erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Amburgers Versuche und Beobachtungen mit dem Geilnauer Mineralwasser; Aus der Didotschen Schrift. gr. 8. 36 kr. oder 9 gr.

Dasselbe mit deutschen Lettern; 8. — 30 kr. oder 8 gr. Beschreibung des Orgelbaues; zweite Auflage. gr. 8. — 1 fl. oder 16 gr.

Bibliothek (kleine) für Freunde und Freundinnen des Schönen: Mit einem sehr schönen colorirten Kupfer von Karcher; 8. — 1 fl. oder 1 rthlr. 8 gr.

Wird fortgesetzt.

Briefe des ewigen Juden über die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Zeit; 2 Bände. Neue verbesserte Auflage, 8. — 3 fl. oder 2 rthlr.

Wird fortgesetzt.

Gemälde (historische) aus Griechenland und Rom; Vom Verfasser des Waldbruders im Eichthale und der Gemälde aus Faust. 1r Band. Mit einem schönen Kupf. von Küssner, gr. 8. (Mit Didot. Lett.) — 3 fl. oder 2 rthlr. Dasselbe auf Velin-Papier. — 4 fl. oder 3 rthlr. 16 gr.

Marshall: die Aerztin oder Unterricht zur Pflege der Ledigen etc. dritte, durchaus vermehrte und viel verbesserte Auflage, in zwei Theilen, 8. — 1 fl. 30 kr. oder 1 rthlr.

Pilger (der) Seitenstück zum Waldbruder im Eichthale; Von eben dem Verfasser, Mit einem schönen Kupfer von Küssner, 12. — 45 kr. oder 12 gr.

Dasselbe mit 6 Kupfern von Küssner. — 1 fl. oder 16 gr.

Schreibers Deutsche Beispielsammlung für Schulen; zur Bildung und Veredlung des Geschmacks, erster Band, 8. — 1 fl. oder 16 gr.

Taschenkalender auf 1796. mit Kupfer von Küssner. — 24 kr. oder 6 gr. netto.

Weissenbruchs ökonomisches Lehr- und Hilfsbuch oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute, welche lehret: wie Aecker, Wiesen und Gärten anzubauen und zu benutzen, das Vieh zu füttern, vor vielen Krankheiten zu bewahren, und wie demselben mit bewährten Mitteln zu helfen sey; gr. 8. — 2 fl. oder 1 rthlr. 8 gr.

Die beste und vortheilhafteste Bienenbehandlung um daraus den höchsten Ertrag ziehen zu können; gr. 8. — 24 kr. oder 6 gr.

Künftig erscheint:

Bibliothek für Freunde und Freundinnen des Schönen. 2ter Theil. 8.

Briefe des ewigen Juden, 3r Band (die neuesten Zeitereignisse enthaltend). 8.

Gemälde, historische, aus Griechenland und Rom. 2r Bd. Leben und Meynungen, auch seltsamliche Abenteuer Goehold Tamerlans eines reisenden Herrnputers. 2r Theil. Fortgesetzt vom Verfasser des Waldbruders.

Dasselbe auch unter dem Titel: Wanderungen und Taschenspielerkünste eines frommen Mannes.

Schödel, J. C., neues und vollständiges allgemeines Waarenlexikon. Ganz umgearbeitet und mit vielen hundert Artikeln und Verbesserungen bereichert. 2 Bände. gr. 8.

Schreibers deutsche Beispielsammlung für Schulen. 2ter Band. 8.

(Bey sechs Exemplaren wird das 7te gratis gegeben)

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Den Freunden des Gesangs bey dem Clavier künde ich die dritte Sammlung meiner Lieder bey dem Clavier zu singen, mit Breitkopffchen Notendruck, auf Pränumeration an. Sie bestehet aus 24 Liedern nebst einer vierstimmigen Hymne zum Lobe Gottes. Die Lieder sind von Bürger, Blumauer, Becker, Boutterweck, Göcking, Heidenreich, Matthison, v. Salis, Schmieder, Voss. Der Pränumerationsspreis ist 20 gr. in Chursächsischen Münzsorten, den Louisd'or à 5 rthl. Meine Freunde, Buch- u. Musikhandlungen ersuche ich ergebenst, Pränumeration anzunehmen. Auf 10 Exemplare gehet das 11te, u. auf 5 die Hälfte frey. Die Pränumeration bleibt bis im künftigen Julius offen. Im September werden die Exemplare jedem Interessenten ausgeliefert. Briefe u. Gelder erbitte ich mir postfrey.

Hohenstein, in Chursachsen, im Schönbürgischen, im May 1796.

Christian Gotthilf Tag,
Kantor.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 91.

Sonabends den 16ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Laufitzische Monatschrift. 1796. April. 4tes St. Görlitz, bey Hermsdorf u. Anton. enthält: 1) An die Freundschaft; von Hrn. Hofmann. 2) Nachricht von einigen in der O. L. bey Niederbiele u. bey Unwürde gefundenen Brakteaten; von Hrn. Sen. Neumann. 3) Von den Vorzügen der Sechsstädte; von Hrn. Senat. Hering. Fortf. 4) Chronik Laufitzischer Angelegenheiten.

5tes St. enthält: 1) An die Religion; von Hrn. Domherr und L. Aelt. Nostiz und Jänkendorf. 2) Eine Naturerscheinung; von Hrn. von Gersdorf auf Meßersdorf. 3) Von den Vorzügen der Sechsstädte. Beschluß. Von Hrn. Sen. Hering. 4) Hexenprozess in der Niederlausitz vom Jahr 1621; von Hrn. Amtskwar. Süßemilch in Lübben. 5) Chronik Laufitzischer Angelegenheiten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Pantheon der Deutschen. 2r Theil. 35 Bogen. gr. 8. brochirt, ist für 3 rthl. nunmehr in allen Buchhandlungen zu bekommen. Da das deutsche Publikum über den Werth dieses Nationalwerks durch den fleißigen Ankauf desselben völlig entschieden hat, so ist wohl eine weitere Anpreisung gänzlich unnöthig, und ich brauche nur den Inhalt des gegenwärtigen zweyten Theils hier anzugeben. Kaiser Rudolph von Habsburg von Herrn Geheimen Hofrath Girtanner, Gottfried Wilhelm Freyherr von Leibnitz von Herrn Professor Eberhard, u. Gotthold Ephraim Lessing von Herrn Schink geschildert, machen den Inhalt aus. Kupfer sind vierzehn Stück, als drey Porträts und elf andere von folgenden Inhalt: Nro. 1. Das Titelpapier stellt das Lessingen zu Wolfenbüttel errichtet werdende Dankmal, u. Nro. 2. die Titelvignette das Außere des Pantheons zu Rom vor. Nro. 3. Kaiser Rudolphs Gegenwart des Geistes. Nro. 4. Kaiser Rudolph vergiebt großmüthig seinem überwundenen Feinde. Nro. 5. Kaiser Rudolphs Genügsamkeit. Nro. 6. Kaiser Rudolph als Feldherr. Nro. 7. Leibnitz wählt zwifchen der alten und neuen Philosophie. Nro. 8. Leibnitz wird Sekretär einer geheimen Gesellschaft von Alchimisten, um sich in ihren Geheimnissen zu unterrichten. Nro. 9. Leibnitz behauptet, daß nicht zwey Blätter einander völlig ähnlich seyn.

Nro. 10. Leibnitz stirbt. Nro. 11. Lessings Gehorsam gegen seine Eltern. Die Namen der Künstler sind Arndt, Berger, Karcher, Kininger, Kohl, Küßner, Schubert und Schule. Der Inhalt des dritten Theils, welcher bald folgen wird, ist dieser: 1. Kopernikus von Herrn Hofrath Lichtenberg. 2. Churfürst Moritz von Sachsen von Herrn Professor Wolmann. 3. Ulrich von Hutten von Herrn Kanzleydirector Wagenfeyl, und 4) Herrmanns Schlachten von Herrn Finanzsekretär Schlenkert. Noch bemerke ich, daß auch von dem ersten Theile, welcher Luthern und Friedrich den Zweyten schildert, wieder Exemplare mit guten Kupferabdrücken in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Chemnitz, den 25 Jun. 1796.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Das 6te Stück des geöffneten Blumengartens ist erschienen und enthält nebst teutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

Nro. 22. Die lößelblumige Vapille. (*Epidendrum cochleatum.*)

Nro. 23. Weißer Frauenschuh. (*Cypripedium album.*)

Nro. 24. Vierkantige Sophora. (*Sophora tetraptera.*)

Nro. 25. Die braunrothe Glycine. (*Glycine rubicunda.*)

Der Jahrgang von 12 Stücken, welcher nicht allein bey uns sondern auch auf allen löbl. Postämtern, Buch- und Kunsthandlungen zu haben ist, kostet 5 rthl. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

F. S. priv. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Neue Verlagsbücher der Buchhändler Hammerde und Schwetschke zu Halle.

Dabelow, D. C. C., allgem. Einleit. in das positive Recht der Deutschen. Zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. — 4 gr.

Dessen System des gesammten heutigen Civil-Rechts. 2 Theile. Zweyte umgearb. Ausgabe. gr. 8. — 4 rthl.

Eberhard, J. A., allgem. Geschichte der Philosophie. Zweyte verbesserte mit einer Fortsetz. bis auf gegenw.

(4) Y

Zei-

Zeiten und chronolog. Tabellen vermehrte Ausgabe. gr. 8. — 1 rthl.

Daten chronologische Tabellen (für die Besitzer der ersten Ausgabe). — 4 gr.

Hymni Homerici c. reliq. carminib. minorib. Homero tribui solitis et Batrachom. textum recens. et animadv. crit. illustr. C. D. Ilgen. 8. maj. 2 rthl. 8 gr. Schreibp. — 2 rthl. 16 gr.

Junker, J. C. W., gemeinnütz. Vorschläge über die Pockenkrankheit. Dritter Versuch, für alle Aerzte zur Sammlung ihrer Gutachten hierüber. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Leonhardi, F. G., Erdbeschreib. der Preussischen Monarchie. 4ten Bandes 1ste Abtheil. 8. — 1 rthl. 18 gr.

(Die 2te und letzte mit dem Register ist unter der Presse.)

Meisner, Fr., die landwirthschaftliche Bauwissenschaft. 1ster Theil, mit 8 Kupfert. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Terlinden, R. F., Vorbereitung zur jurist. Civil-Praxis in den Preuss. Staaten, als Einleitung zum Studio der Gerichtsordnung. gr. 8. — 18 gr.

Commissions-Bücher.

Verbrechen aus Unschuld, ein ländl. Sittengemälde in 4 Aufz. von J. C. W. Palm. 8. Magdeburg. — 12 gr.

Fürstenglück, ein fürstl. Original-Familiengemälde in 1 Aufz. von ebendems. 8. ebend. — 6 gr.

Vom Journal für Prediger ist des 31sten Bandes 2tes Stück oder des neuen Journals 11ter Band 2tes Stück erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. gr. 8. Halle, b. Kummel. Preis 6 gr.

Es bedarf wohl nicht erst eines ausführlichen Beweises, wie wichtig theologisch-literarische Kenntnisse jedem Theologen sind, und wie sehr diese im Ganzen noch vernachlässigt werden. Es fehlt zwar nicht an Hilfsmitteln sich diese Kenntnisse zu erwerben, und immer mit der Literatur fortzuschreiten; aber theils sind sie für den angehenden Theologen und für den Prediger, der sich nicht immer in einer so günstigen Lage befindet, sich viele Schriften anschaffen zu können, zu kostbar, theils hat er oft keine Gelegenheit, sich mit anderen zu einem gemeinschaftlichen Lesezirkel zu verbinden. Dies hat mich bewogen auf Subscription ein

Jahrbuch der deutschen theologischen Litteratur auf das Jahr 1796.

anzukündigen, und dadurch dem weniger begüterten Landprediger und Candidaten ein Handbuch der theol. Litteratur in die Hände zu geben, das die vollständige neueste Litteratur in sich fassen, und sich durch Billigkeit des Preises empfehlen soll. Es wird

1) Systematisch geordnet alle in diesem Jahre erschienenen und noch erscheinenden theol. Schriften, Disputationen und Programmen, mit einer kurzen, doch zweckmäßigen Beurtheilung aus unseren besten theologischen und allgemeinen kritischen Zeitschriften, mit Anführung derselben, enthalten. Bey vermisch-

ten Schriften wird der Inhalt genau angegeben, und bey allen der richtige Ladenpreis nach sächsischem Gelde bestimmt werden.

2) Ein alphabetisches Verzeichniß aller jetztlebenden deutschen theologischen Schriftsteller mit Anführung der Werke, welche von ihrem Leben und Schriften Nachrichten geben. Für das Jahrbuch auf 1796 das erste Drittel, oder von A — H.

3) Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Resignationen unter den deutschen Gottesgelehrten im Jahre 1796.

4) Verzeichniß der in diesem Jahre verstorbenen theologischen Schriftsteller, verbunden mit einer kurzen Lebensbeschreibung, und einem vollständigen Verzeichniß ihrer Schriften.

5) Theologische Miscellaneen, Verordnungen, Edicte, Preisaufgaben u. dgl.

Da es sich jetzt noch nicht genau bestimmen läßt, wie stark die Bogenzahl werden dürfte, so kann auch in Rücksicht des Preises noch nichts gewisses festgesetzt werden; doch werden es die Herren Subscribenten auf jeden Fall zu einem sehr mäßigen Preise erhalten. Der Subscriptionstermin bleibt bis zur Leipziger Michaelis-Messe offen. Diejenigen, welche sich für dieses Werk interessieren, belieben ihre Bestellungen bey der Buchhandlung zu machen, welche ihnen am nächsten ist, und diese dann auf der Messe sich an die Hemmerde- und Schweisshofsche Buchhandlung in Halle zu wenden. Findet sich eine hinlängliche Anzahl von Liebhabern, so wird das Werk ohnefehlbar in der Jubilate-Messe 1797 erscheinen, und auch für die künftigen Jahre fortgesetzt werden. Es wird in klein Octav auf weißem Druckpapier mit deutschen Lettern gedruckt werden. Findet dieses Unternehmen aber keine Unterstützung, so wird man die Nichterscheinung des Jahrbuchs in diesem Blatte melden. Im Juny 1796.

der Verfasser
des Jahrbuchs der theol. Litteratur.

Ich habe mich entschlossen unter folgendem Titel ein botanisches Werk Heftweise in groß Quartformat herauszugeben:

Auswahl von Pflanzen und Gesträuchen mit einer Anleitung zu ihrer Wartung: den Liebhabern der Pflanzenkunde und Gartenfreunden zur Bildung ihres Geschmacks gewidmet.

Ein jedes Heft enthält fünf ausgemalte Kupfertafeln; auf jeder Tafel werden zwey Pflanzen in natürlicher Größe, und wenn der Raum zuweilen nicht hinreichen sollte, nur eine vorgestellt. Die Kupfer sowohl als deren Ausmalung werden mit besonderrm Fleiße, und ganz neuen Handgriffen von dem berühmten Künstler Herrn Rudolf Schellenberg in Winterthur besorgt, von dessen geschickter Hand man das möglichst vollkommene erwarten darf. Den Text dazu arbeitet ein bekannter Botaniker aus, und wird sowohl in französischer als deutscher Spra-

Sprache auf geglättetes Velinpapier abgedruckt. Der Preis eines Heftes ist 7 fl. 30 kr. Wer darauf subscribirt bezahlt 20 pro Ct. weniger, und erhält die ersten Exemplare; der Subscriptionspreis ist mit Ende nächtkommenden Septembers, wo das erste Heft erscheinen wird, geschlossen. Man wendet sich deshalb direkte an mich, oder an eine näherliegende solide deutsche Buchhandlung.

Zürich, im May 1796.

Johann Heinrich Füssli, Sohn.

Folgende bey mir eben fertig gewordene Schrift: *Ohnmaßgebliche Vorschläge zum allgemeinen literarischen Frieden*, als Beförderungs-Mittel zur Dauer und Sicherheit des bevorstehenden politischen Friedens. 8. (4 gr.) ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Auch kann ich dem Publikum melden, daß der von mir angekündigte: *Almanach der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten und Handwerken etc.* dessen Redacteur und Herausgeber der durch sein Handbuch der Erfindungen rühmlich bekannte Herr Pfarrer Busch zu Arnstadt ist, bereits unter der Presse ist, zu nächster Michaelis-Messe, mit 10 Kupfern, erscheinen und gewiß ein brauchbares interessantes Werk wird. Es soll auch den Titel bekommen: *Uebersicht der jährlichen Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken etc.*

Erfurt, d. 20 Juny 1796.

G. A. Keyser.

Verlagsbücher, welche bey dem Buchhändler G. A. Keyser in Erfurt in der Jubilate-Messe 1796 herausgekommen sind:

Annalen der Gürtnerrey, nebst einem allgemeinen Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn d. j. 3s Stück. mit 1 Kupfer. 8. 6 gr. *Antihypochondriacus, der junge*, oder Etwas zur Erschütterung des Zwerchfells und zur Beförderung der Verdauung. Erstes Portionchen. 8. 4 gr. *Anti-Pandora, neue*, oder angenehme und nützliche Unterhaltungen über Lebensart, Sitten, Gebräuche und natürliche Beschaffenheit verschiedener Völker und Länder, auch über Gegenstände der Naturlehre, Geschichte und Technologie, herausgegeben von Gottfr. Erich Rosenthal. Zweyter Band. 8. 20 gr. Bellermann, M. Joh. Joach., *Handbuch der biblischen Litteratur. Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.* 8. 14 gr. Bauerschubert, Joseph, *kurze Volkspredigten*, zum Unterrichte und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. Erster und zweyter Band. 8. 1 rthl. Cannabich, G. Ch., *vollständiger Unterricht in der christlichen Religion* für die fähigere und im Denken geübtere Jugend. 8.

20 gr. Chladni, E. F. P., *über die Longitudinalschwingungen der Saiten und Stäbe.* gr. 4. 2 gr. Herel, J. F., *über einige Stellen in dem Werke des Tacitus: de moribus germanorum. Kriegs-Kunst und Sitten-Pflege unserer ältesten Vorfahren betreffend.* gr. 4. 2 gr. Herrmann, M. Ch. G., *Lehrbuch der christlichen Religion*, zum Gebrauche in Gymnasien und mittlern Schulen. gr. 8. 6 gr. Nitsch, P. F. A., *Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte*, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Erster Theil. 8. 18 gr. Ebend. *Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Zweyter Theil, neue vermehrte und verbesserte Auflage, mit Plan von Rom, herausgegeben von M. J. H. M. Ernesti. 8. 1 rthl. 8 gr. Piepenbring, D. G. H., *Pharmacia Selecta, oder Auswahl der besten und wirksamsten Arzneimitteln*, ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band, zweyte vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 rthl. 14 gr. Ebend. *deutsches, systematisches Apothekenbuch* ausgewählter Arzneimitteln, nach den heutigen Kenntnissen in der Pharmacologie und Pharmacie, bearbeitet für angehende Aerzte, Wundärzte und Apotheker. Erster Band. gr. 8. 1 rthl. 14 gr. Schorch, D. Ch. Fr. Im., *über Tenglers Layen-Spiegel* und dessen Gebrauch zur Erläuterung der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Kaiser Karls des Fünften. gr. 4. 3 gr. *Schulfreund, der deutsche*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- u. Landschulen, herausgegeben von H. G. Zerrenner. 13s Bändchen. 8. 6 gr. Ebd. 5s Bändchen, *neue Auflage.* 8. 6 gr. Thilow, D. G. H., *Anatomie, oder Beschreibung vom Baue des menschlichen Körpers* für Schulen, wie auch für diejenigen, welche sich der Medicin oder Chirurgie widmen, und für solche, welche die Theile und Verrichtungen ihres Körpers kennen lernen wollen. Mit verschiedenen Anmerkungen und Kupfern. 8. 1 rthl. 12 gr. *Vademecum, theologisches*, für Geistliche und Weltliche. Enthaltend eine Sammlung auserlesener theologischer Geschichten, Anekdoten und Erzählungen. Erste Portion. 8. 4 gr.

III. Antikritik.

Ob schon aus dem Tone, in der letzten Recension von Ovids Kunst zu lieben, die das Schicksal gehabt hat, zweymal in der A. L. Z. recensirt zu werden (8. das Blatt vom 26 April und das vom 2 May d. J.) die unedle Absicht des Verf. derselben, die entweder durch einen persönlichen Haß, oder durch die Aeußerung meines ersten Rec., daß meine Arbeit die Arbeiten meiner Vorgänger weit übertrüfe, veranlaßt wurde, deutlich genug zu sehen ist, *) so halte ich es doch für Pflicht, sowohl gegen das Publikum, als gegen mich selbst, die-

(4) Y 2

jeni-

*) Wir können auf unsere Ehre versichern, daß die Eindrückung einer doppelten Recension von Hn. v. Strombergs Uebersetzung des gedachten Ovidischen Gedichts bloß einem Zufalle zuzuschreiben, und keineswegs absichtlich gewesen sey; und daß die letzte Recension bereits in unsern Händen war, ehe die erste abgedruckt worden, also nicht der mindeste Verdacht von Haß oder Neid auf den Verfasser der letzten fallen kann, am wenigsten nachdem er sich in der Antwort selbst gekannt hat.

jenigen Beyspiele näher zu beleuchten, mit welchen er die Untreue einer Uebersetzung, deren *Treue* und *Richtigkeit* sein Vorgänger rühmte, zu beweisen gedenkt.

„*Lentae habenae* (sagt Rec.) heißen bey ihm *schwankke* Zügel; gerade wenn sie schwank sind, sind sie nicht *lentae*.“ — Hätte doch Rec., ehe er diese, die größte Unwissenheit verrathende Kritik niederschrieb, seinen Scheller nachgesehen, so würde er folgendes gefunden haben:

„*lentus*, a, um, milde — *beugsam* — weich, *lentis adhaerens brachiis*. Hor. Ep. XV. — zäh d. i. *beugsam*, z. E. *vimen*, Virg. G. 4. 34. *rami* ib. 558. — auch läßt es sich übersetzen *schlank*, z. E. *vincla vitis*.“

Dem *langsamen* Verstande des Rec. mag eine gewisse andere Bedeutung des Wortes *lentus* so gegenwärtig gewesen seyn, daß er sich auf keine andere hat besinnen können.

„Die Anspielung (sagt Rec.) auf das Geschäft der Auguren: *Nec nos aerae voce monemur avis*, hat er nicht verstanden. Er verdeutscht:

Daß ein Vogel der Luft meinen Gesang mich gelehrt.

Im Zusammenhange heißt die Stelle:

Phöbus, ich lüge nicht, daß du meine Kunst mir verliehen,

Noch, daß ein Vogel der Luft meinen Gesang mich gelehrt.

Wie hätte ich anders übersetzen sollen? Wenn ich den Dichter sagen lasse, daß ihn weder Phöbus noch die Gefänge der Vögel seine Kunst gelehrt haben, so muß ich wohl jede Anspielung, die in dem letzten Verse liegt, verstanden haben. War es denn nicht das Geschäft der Auguren, das Geschrey und den Flug der Vögel zu deuten? — Von ähnlicher Beschaffenheit als die Kritik dieser Stelle ist die der folgenden:

Nec te praetereat Veneri ploratus Adonis.

„Dieser Vers (sagt Rec.) heißt nichts weiter, als, vergiß den Tempel der Venus nicht zu besuchen, wo sie den Adonis beweinend vorgestellt ist. Der Uebers. hat diese Stelle gegeben:

Auch dich geh' er nicht über, Adonis, den Venus beweinte.“

Ist mein Vers nicht die treueste Uebersetzung des Lateinischen? Wahrlich derjenige müßte einen solchen Geschmaack haben, als Rec. zu haben zeigt, der seine wärsichtige Umschreibung in eine poetische Uebersetzung aufnehmen wollte!

„Philyrides puerum cythara perfecit (andere lesen praefecit) Achillen.

Chiron bildet den jungen Achill durch die Töne der Cyther,

statt er machte ihn zum Meister, in der Kunst die Cyther zu spielen.“ Weislich hat Rec. die Stelle aus dem Zusammenhange gerissen. Sie heißt so:

Chiron bildet den jungen Achill durch die Töne der Cyther;

Ihr harmonischer Klang zählte den kriegerischen Geist.

(*Atque animos placida contudit arte feros*)

Wie ganz anders erscheint nun die Sache. Auch der Verf. der jambischen Uebersetzung der *Ars amat.* verstand diese Stelle so, und übersetzte:

„Philyrens Sohn erzog mit seinem Saitenspiel die Jugend des Achill.

Männer, die solche Kritiken machen, werfen sich zu Richtern über Schriftsteller auf!! — Von den *profodischen* Mängeln meiner Uebersetzung kann übrigens keiner mehr als ich selber überzeugt seyn; am besten glaube ich dies dadurch bewiesen zu haben, daß ich sie in meiner letzten Schrift, der Uebersetzung der *remed. amor.*, auf das gewissenhafteste vermieden habe. Doch wer erkennt nicht auch in der Kritik dieser Mängel die hässliche Absicht des Recensenten? — Wie sehr ist nicht dasjenige wahr, was ein edeldenkender Kunsttrichter im ersten Stück des 22 B. d. allg. neuen deut. Bibl. sagt: „Es giebt kein sicheres Mittel, die Verdienste eines Gelehrten herabzusetzen, als wenn man statt zu sagen, was er geleistet hat, sich allein oder vorzüglich bey demjenigen aufhält, was er hätte leisten können, oder wie man es gemeinlich vorstellt, leisten sollen.“ — Eine Probe von den grammatischen Kenntnissen des Rec. giebt sein „in die (der) Versart des Originals übersetzt.“ Hätte er doch wenigstens den Titel der so sehr von ihm herabgewürdigten Uebersetzung aufmerksam gelesen. —

Braunschweig, am 13 May 1796.

Fr. Karl v. Strombeck,

Herzogl. Braunsch. Hofgerichts-Assessor und Stifts-Capitular zu Gandersheim.

Antwort des Recensenten.

Gemach Herr von Strombeck! Sie ereifern sich gar zu sehr. Um nicht auch eine Dissertation zu schreiben, frage ich Sie nur, ob Sie in vollem Ernste glauben, daß: *dich geh Adonis nicht über*, einen schicklichen Sinn gebe, und von einem Deutschen könne verstanden werden, daß *cythara perfecit* anders zu erklären sey, als ich und — Heinsius es gethan haben, der noch zum Ueberflusse den Vers anführt: *Ponendis in mille modis perfecta Cypariss*, und endlich daß: *in die Versart des Originals übersetzen*, sprachwidrig sey, da Sie doch selbst täglich hören und sagen: *in das Deutsche übersetzen*. Doch mögen Sie hierin und in allen andern Punkten Recht haben; in der Beschuldigung eines persönlichen Hasses und hässlicher Absichten haben Sie gewiß Unrecht. Wenn aber jemand als Dichter auftritt und das ABC seiner Kunst nicht inne hat, (denn das Sylbenmaass, worin man schreibt, wenigstens erträglich zu wissen, gehört gewiß zum ABC der Dichtkunst,) sollte da der Recensent nicht einen gerechten Unwillen empfinden und äußern dürfen?

Johann v. Alxinger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonabends dem 16ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 6. Apr. 1796. vertheidigte Hr. Georg Christ. Carl *Stammler*, a. d. Gotha'schen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Dissert.: *de aquae lauro-ceraji virtibus et usu medico*. Im Progr. vom Hrn. geh. Hofr. Gruner steht: *Jo. Steph. Bernardi reliquiae medico-criticae V*.

Den 7. Apr. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Goutl. Christ. Xav. *Fiedler*, a. Jena, die medicina. Doctorwürde. Sein Specimen wird nächstens erscheinen.

D. 8. Apr. vertheidigte Hr. Adjunct. d. Philosophie, Joh. *Köllner* mit seinem Respondenten, Hn. Andr. *Häufel*, a. Ungarn, pro Facultate leg., seine Dissert.: *in qua D. Aurelii Augustini libri tres de libero arbitrio tractantur. Pars I.*

D. 11. Apr. erhielt Hr. Melch. Dav. *Schmidt*, a. d. Hannöverschen, nach vorgängigen Examen, die medicin. Doctorwürde, sein Specimen handelt: *de Neurodynamia partic. I.*

D. 29. Apr. vertheidigte der Hr. D. Ph., Joh. Severin. *Vater* aus Altenburg (rühmlich bekannt durch einige Schriften über die Rhetorik und über die Theologie des Aristoteles) der bereits einige Zeit in Halle Privatdocent gewesen, nunmehr aber hier Vorlesungen hält, mit seinem Respondenten, Hrn. Mich. *Scultety*, a. Ungarn, pro Facultate legendi, seine Dissert., *animadversiones in loco quosdam ex Midiana Demosthenis oratione, Tacito, aliisque.*

Das unter'm 15. May ausgegebene Pfingstfest-Progr. v. Hrn. geh. KR. D. *Griesbach* enthält: *commentarii critici in graecum Matthasi textum Specimen III.*

Den 30. May vertheidigte Hr. Christoph *Affol*, a. Baden, unter Hn. Hofr. *Reichardt's* Vorsitz seine Inauguraldiss. zur Erhaltung der jurist. Doctorwürde: *de errore, quo ficta litis contestatio, tanquam modus procedendi adversus reos contumaces usu fori communis retinetur*. Das Programm vom Herrn Ex-Decanus, Hrn. Hofr. *Reichardt* enthält: *nonnulla de propria vocabuli legis significatione.*

Altdorf.

D. 12. May vertheidigte Hr. M. Joh. Theoph. *Münch*, a. Baireuth, pro facultate docendi mit seinem Respond., Hrn. Joh. Phil. Christoph *Lochner*, Theol. Studios a. d. Nürnbergischen seine Dissert. *De notione ac indole scepticismi, naminatim Pyrrhonismi.*

Am 30. May vertheidigte Hr. Georg Jac. *Lindner*, a. Nürnberg seine Inauguraldiss. *de obligatione alendi liberos illegitimos*, worauf er die juristische Doctorwürde erhielt.

Duisburg.

Im Januar erhielt Hr. *Franciscus Ignat. Vosch von Avesaet*, aus dem Ravensbergischen, die medicinische Doctorwürde. Seine Inaugural-Dissert. handelt *de Phrenitide*.

Am 19. Febr. vertheidigte Hr. Joh. Nic. *Cornelius Guilleaume* a. Luxemburg seine Dissert. *de Consuetudine*, und wurde sodann Doctor der Rechte.

Göttingen.

D. 2. Apr. vertheidigte Hr. Advocat Christ. Reinh. Dietr. *Martin* seine Dissert.: *de iuste suspendendo judicio de expensis, seu von Aussetzung des Kosten-Punkts*, (3 B. 4.) und erhielt die juristische Doctor-Würde.

D. 5. erhielt Hr. Joh. Matth. *Hoffe* a. Hamburg die juristische Doctor-Würde, nachdem derselbe seine Dissert. *de indole atque effectibus instrumenti adsecurationis quod vulgo pollizamm vocant, praesertim ex jure Hamburgensi spectati*, (4 B. 4.) öffentlich vertheidigt hatte.

Des Hrn. Doctor *Stündlin* Programm bey der Promotion des Hrn. D. *Gehe* handelt: *de religione naturali publica* (2 1/2 B. 4.)

Die Dissertation des Hrn. Past. Heintr. Christian *Gehe* ist betitelt *de argumento, quod pro divinitate religionis christianae ab experientia ducitur* (7 1/2 B. 4.)

D. 15. Apr. erhielt Hr. Franz *Bouttaiz* a. Moskau nach vertheidigter Dissertation: *de abscessuum curatione* (5 B. 4.) die medicin. u. chirurgische Doctor-Würde.

(4) Z

An

An eb. d. Tage erhielt gleichfalls Hr. Carl Wilh. Hehn a. Dorpat in Liefland die medicinische u. chirarg. Doctor-Würde. Die von demselben herausgegebene Dissert. hat den Titel: *de forcipis obstetriciae usu recto et applicatione* (3 B. 4.) mit Kupf.

Am 16. Apr. vertheidigte Hr. Carl Friedr. Starck, a. Frankfurth a. M. seine Inaugural-Dissert.: *de commerciorum favore in jure tam publico quam privato Francofurtensi conspicuo* (3 B. 4.) und erhielt die jurist. Doctorwürde.

D. 18. Apr. die von Hrn. Friedr. Anton Jacobi a. Celle herausgegebene Inaugural-Dissertation: *de angina parotidoea* (5 B. 4.) wurde von ihm öffentlich vertheidigt, worauf demselben die medicinische und chirurgische Doctor-Würde ertheilt wurde.

D. 27. vertheidigte Hr. Heinr. Wilh. Cordes a. Lüneburg seine Inaugural-Dissertation: *de crusta lactea* (3 B. 4.) und erlangte die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Das am 14. May erschienene Pfingst-Programm von dem Hrn. Doctor Stündlin enthält: *commentationis de legis Mosaeicae momento et ingenio collectione et effectibus*. Partic. I. (2 B. 4.)

Am 25. May erhielt Hr. Otto Fab. Beck a. Riga die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inaugural-Dissert. unter dem Titel: *an datur febris nervosa acuta?* (2 B. 8.) vertheidigt hatte.

Am 28. May vertheidigte Hr. Georg Christ. Unverzagt a. Osterode seine Streifschrift: *sellae obstetriciae ab auctore dissertationis inventae descriptio tabulis 11 aere incisus illustrata* (2 B. 8.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Leipzig.

D. 14. April vertheidigte unter dem Vorfize des Hn. Ass. D. Bieners Hr. Joh. Friedr. Landsberger, a. Dresden, seine Dissertation: *de norma, poenam crimini constituendi*.

D. 16. April hielten von den Percipienten des Sylvesterischen Stipendii folgende, als: Hr. Christ. Wilh. Erdmann a. d. Lausitz. Theol. Stud., Hr. Carl Christ. Herjchel a. Pirna Jur. Stud., Hr. Carl Christ. Otto a. Meissen, Medic. Baccal., im Auditorio Medic. die gewöhnliche Gedächtnisrede, wozu Hr. D. u. Prof. Gehler durch ein Programm: *de criseris vitae et mortis physico medicis* P. I. einlud.

D. 11. May vertheidigte Hr. M. Christian Weifs a. Leipz. seine Dissert.: *de casu divino interno et externo recte judicando*, nebst seinem Bruder, dem Studiofo jur. Hn. Christ. Benj. Weifs als Respond., und erhielt ersterer dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosoph. Vorlesungen halten zu dürfen.

D. 15. May, als dem ersten Pfingstfeiertage, hielt der Stud. Theol. Christ. Friedr. Besser a. d. Lausitz in der Pauliner-Kirche die gewöhnliche Rede, zu welcher der

Hr. Prälat u. Domhr. D. Burscher durch ein Progr.: *Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica, Spicileg. XXIII.* eingeladen hatte.

D. 20. May vertheidigte unter Hrn. D. Ludwigs Praesidio, der Baccalaur. Medic. Hr. Friedr. Ernst Ad. Teichert a. d. Meissnischen seine Dissertat.: *de cariei acrimiosae ex osse ipso diagnosi*, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde. Das von Hn. D. Ernst Plantner hierzu geschriebene Programm enthält die Fortsetzung eines vorhergegangenen unter dem Titel: *ap. ridiculum sit animi sedem inquirere*.

Salzburg.

Am 6ten Juny dieses Jahre ging an der hiesigen Universität, welche bekanntlich ein Eigenthum des Benedictinerordens ist, eine grosse Feyerlichkeit vor sich. Drey Benedictiner-Prälaten hielten die, alle drey Jahre gewöhnliche Visitation der Universität, welche Handlung, wie sonst, so auch heuer dahin sich einschränkte, daß Vormittags in der Universitäts-Kirche ein feyerliches Hochamt abgefungen, und Nachmittags in dem neuen akademischen Speisefaele (*Refectorium* in der Mönchsprache) wacker geschmauset und gezechet wurde. Zugleich wurde an diesem Tage zur Wahl eines neuen Rectors geschritten; und es fielen, wie gewöhnlich, die meisten Stimmen wieder auf den bisherigen Rector, Pater August Schelle, welcher sich während seiner Professur durch eine glückliche Compilation protestantischer Schriften den Namen eines Gelehrten, und während seines Rectorats durch manche neue Einrichtungen in der Haushaltung der Mönchsprofessoren den Namen eines klugen Oeconomus zu erwerben gewußt hat.

Witzburg.

Den 27. April vertheidigte Hr. Franz Max. Sartorius, Landphysikus in den Fürstl. Wirzb. Aemtern Arnstein und Werneck unterm Praesidio des Hn. Prof. Heilmann seine Dissert.: *de castitate mascula sanitati innocua roborisque virilis fonte* (14 S. 4.) nebst angehängten Thesibus ex universa medicina, und erhielt darauf die Doctorwürde.

D. 30. April erhielt eben dieselbe Würde Hr. Martin Rebholz a. Kissingen, nachdem er *Theses selectas ex universa medicina* vertheidigt hatte.

D. 9ten May vertheidigte Hr. Joseph Behr a. Würzburg die vom Hrn. Präses, dem geistlichen Rathe und Prof. Gregel verfertigte Abhandlung *de re statutoria Capitularum Germaniae* (66 S. 4.) nebst *positionibus ex universo jure*, und ward darauf zum Licentiaten beider Rechte promovirt.

II. Preisaufgabe.

Die Professoren der Universität Leiden, denen die Be-
sorgung des Stolpischen Legats anvertraut ist, haben in
ihrer

Ihrer Versammlung den 30. April d. J. folgende Frage zur Beantwortung aufgestellt:

Quae sunt praecipua capita, ac quae causae physicae ac morales diversae indolis, qua aliae ab aliis nationes discrepant? An? et quatenus in praeceptis morum publicorum condendis Ethicae Doctores ejus differentiae rationem habere convenit?

Diejenige Abhandlung, welche die Frage am besten beantwortet wird, soll mit dem gewöhnlichen goldenen Ehrenpreis, 250 Gulden am Werth, bekrönt werden.

Die Abhandlungen müssen in lateinischer oder niederdeutscher Sprache geschrieben seyn, und vor dem ersten Julius 1797 an den Professor Nicolaus Paradys, gegenwärtigen Secretär dieses Legats, franco eingeschickt werden. Auch werden die Verfasser ersucht, ein versiegeltes Briefchen bey ihre Abhandlungen zu legen, und darin ihren Namen, Wohnplatz, und dieselbe Aufschrift, womit die Abhandlungen bezeichnet sind, anzugeben. Der Preis soll den 13. October 1797 zuerkannt, hierauf das bey dem gekrönten Aufsatz befindliche Briefchen geöffnet, und die übrigen verbrannt werden, diejenigen ausgenommen, deren Abhandlungen man würdig finden wird, mit der gekrönten zugleich gedruckt zu werden. Doch auch diese wird man ohne Zustimmung der Verfasser nicht öfnen.

III. Ehrenbezeugungen.

In der am 1sten Octobr. 1795 gehaltenen Sitzung der Fürstl. Hefs. Gesellschaft der Alterthümer in Cassel ward Hr. Canzleyregistrator u. Archivar. *Schäzmann* in Burgfriedberg in der Wetterau, welcher sich von Seiten seiner Thätig- und Geschicklichkeit durch seine *Gedanken über den Zustand der Juden*, Friedberg 1788, schon rühmlichst bekannt gemacht hat, zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen und ihm das Diplom hierüber zugeschickt, nachdem er vorher „historisch-diplomatische Nachrichten über das ehemalige Ruzolcapitel in der Reichsstadt Friedberg“ eingesandt und der Gesellschaft zur Beurtheilung überreicht hatte.

Hr. Joh. Adolph *Schuster*, der bekannte Geschichtschreiber von Henneberg, Commissionsrath u. Amtmann zu Themar, hat von des Hrn. Herzogs zu S. Coburg Saalkfeld Durchl. den Charakter eines Hofraths erhalten.

IV. Belohnung.

Bey Gelegenheit des im vorigen Monate gehaltenen Ordens-Kapitels, ist der, auch als Schriftsteller rühmlichst bekannte, K. K. Major vom Bombardier-Corps, *Vega*, von Sr. Kayf. Maj. mit dem Militair-Therefen-Orden, mit vieler Auszeichnung (indem er unter 13 neuen Mitgliedern zuerst in der desfalligen Liste aufgeführt ward) belohnt worden.

V. Beförderungen.

An die Stelle des am 16. März 96 zu Coburg verstorbenen Generalsuperintendentens, Consistorialraths, Scholar-

chens u. ersten Professors am Casimirian., Ehreg. Nicol. *Bagge*, ist der dassige Archidiakonus, Hr. Aug. Bernh. *Frammann* eingerückt u. wird diese sämmtl. Aemter auf Michaelis dieses Jahrs antreten.

Hr. Joh. Dan. Albrecht *Höck*, bisheriger Regierungsecrät. zu Meerholz hat eine ordentl. Professur der Cameralwissenschaften zu Erlangen erhalten, u. diese Stelle mit einer Rede am 2. May angetreten, wozu er eine *Commentatio de constitutionibus cameralibus* (Kammer-Ordnungen 23 S. 8.) hat drucken lassen.

Leipzig. Hr. M. Heinr. Aug. *Rothe* u. Hr. M. Christ. Ludw. *Sebas* sind beide zu Professoribus Philos. Extraord. ernannt worden. Auch ist der letzte an des verstorbenen Hrn. D. *Gehlers* Stelle zum Collegiaten im kleinern Fürsten-Collegio allhier erwählt worden.

Herborn. Der bisherige Privatlehrer zu Marburg, Doct. jur. *Böttcher*, ist als ordentl. Professor der Rechte dahier angestellt worden.

VI. Todesfälle.

Am 23. März starb in Zürich Hr. *Jacob Steinbrüchel*, Professor der griechischen Sprache, im 67. Jahre seines Alters. Seine Uebersetzungen der griechischen Tragiker sind bekannt.

Am 22. April d. J. starb zu Coburg der dortige Geheimrath, Regierungspräs. u. Canzler Hr. Joh. Melch. *Henschkel* im 77sten Jahre seines Alters, sehr plötzlich an einem Schlagflusse. Er ist über 30 Jahre in Diensten des hiesigen Fürstenhauses gestanden, und hat mehrere Deductionen, jedoch ohne seinen Namen, drucken lassen.

Leipzig. Den 28. April starb Hr. Domherr D. Iosias Ludw. Ernst *Püttmann*, Codic. Prof. Publ. Ordinar. et Acad. Decemvir etc., im 66. Jahr seines Alters an einem Schlagflusse. Er hat der hiesigen Universität nicht allein seine Bibliothek vermacht, sondern auch einige andere Legate ad pias causas ausgesetzt.

Lübeck. D. 3. May starb hieselbst der Hr. Superintendent, D. Joh. Adolph *Schimmerer*, Mitglied der Königl. Schwed. Akad. d. Wiss. zu Stockholm u. der dortigen Societät pro fide et christianismo. Er war 1733 d. 31. März zu Stettin geboren, studierte von 1750-1753 zu Halle, ward 1757 Pred. zu Itzehoe; 1764 Pred. zu Stettin u. Professor der morgenländ. Sprachen am dortigen Gymnasium, 1767 Kön. Preuss. Consistorialrath, und 1774 Pastor bey der deutschen Kirche zu Stockholm. Hier ward Er 1778 vom hochseligen Könige von Schweden zum Generalsuperintendenten über Pommern und Rugen u. zum PrekENZ-ler

ler und ersten Prof. der Theol. zu Greifswalde, ernannt, und sollte vom Erzbischof zu Upsala die bischöfliche Weihung erhalten; allein er nahm noch, ehe dies geschah, den unterdessen 1779 an ihn ergangenen Ruf zum Lübeckischen Superintendenten an, welche Stelle er 17 Jahre mit dem größten Beyfall verwaltete u. auch die 1788 abermals ihm angebotene Stelle eines Pommerschen Generalsuperintendenten von sich ablehnte. Er gehörte zu den liberalen Theologen u. den beliebtesten Kanzelrednern seiner Zeit, u. hat sich um Lübeck durch die Veranstaltung eines neuen Gefangbuches auch noch besonders verdient gemacht. Ausführlichere Nachrichten von seinem Leben und herausgegebenen Schriften finden sich in J. N. G. Beyers Allg. Magaz. für Pred. 8r B. Lpz. 1793.

Dillenburger. Der Geh. Regierungsr. u. Archivdirector v. **Rauschard**, ein sehr fleißiger Gelehrter, starb den 11. May plötzlich an einem Schlagflusse.

Am 4ten Jun. starb zu Coburg Hr. Friedr. Carl Christ. **Lück**, Herzogl. Sachs. Cob. Saalf. Canzleir. u. Consistorialsecr. im 48. Jahr seines Alters an einer Lungenfucht. Er hat mehreres drucken lassen, anonym u. unter seinem Namen; seine letzte Schrift war eine Broschüre über den Canzleystyl.

Am 9. Jun. d. J. starb zu Ummersstadt, einer Landstadt im Hildburghäusl. der dasige Adjunctus, Hr. Joh. Christian **Prager** im 69. Jahre an einer Brustwasserfucht. Er hat mehrere Erbauungsbücher u. auch einige Hilfsmittel zur Erlernung der engl. Sprache herausgegeben, die im Meusel verzeichnet stehen.

VII. Vermischte Nachrichten.

Presburg d. 12. May 1796. Auf meiner Reise durch Ungarn fand ich außer den Uebeln, welche der gegenwärtige Krieg veranlaßt, den wüthenden Fanatismus unter den Katholischen mächtig beschäftigt. Die besten Männer werden durch Pfaffenkabale verfolgt, die aufgeklärtesten Lehrer auf den Akademien verlieren ihre Aemter. So ein **Kreil**, der Philosophie, und ein Piarist **Koppfi**, der Universal-Geschichte Professor auf der Universität zu Pest; so ein **Deling**, der auf der Akademie zu Fünfkirchen Philosophie docirte. Es ist sogar schon so weit gekommen, daß sich nur der Lehrer auf dem katholischen Lehrstuhle erhält, der entweder gar nicht

aufgeklärt ist, oder, wenn er es ist, seine Aufklärung ganz verleugnet *). Ja viele vom schlechten Schlag suchen sich dadurch Celebrität zu verschaffen, daß sie mit Hofmatn in die Weite durch elende Invektiven die Jugend vom Studium Kantischer Schriften abschrecken. So will ich nur einen *Stübchier*, Professor der Philosophie auf der Akademie zu Preßburg anführen. Dieser dicirte seinen Zuhörern in der Geschichte der Philosophie unter andern folgenden barbarischen Schnickschnack über Kants Philosophie:

De Idealistis

Idealistae fuerunt Phanatici hujus systematis sectatores, quod reale corporum existentiam negant. Hanc sententiam defendit Georgius Barclay (f. h. *Berkeley*) Anglus, longe vero acrius tuebatur Ilome (f. h. *Hume*). Hodierna aetate celebrem Idealismi Patronum habemus in Emanuele Kantio, quem obtrusore quidem mentis acie Philosophastri, quia paralogramos ejus non perspiciunt, Vitulorum non quidem novis sed novo colore illinitis foribus adstantium instar, admirantur, ne dicam venerantur; illi vero, quibus de meliori luro fingere praecordia Titan plus suo de lumine largitus est, eum palpam abducere volentem rideant et aspernantur. Natus is est in Borussia, ubi etiam Logicam et Metaphysicam docuit. Ex pluribus, quos emisit, libris, maximum novae doctrinae furorem excitavit Critica purae rationis. Per hanc ex ignorantiae scrutis protractam suam doctrinam, asserit corpora esse mera phenomena, nec nos de reali eorum existentia, sed ideali solum certos esse.

Suscitavit etiam Scepticismum, negando, in intellectualibus veram scientiam, rejiciendoque criteria veritatis, quae nobis scientiam parare possent; adstruit tamen fidem rationis. Grandi praeterea ei vitio vertitur, quod ipse, licet methodum dogmaticam acerrime impugnet, multa tamen ipsemet adstruat dogmata, quae non demonstrat, atque ad dubitandum in rebus maximi momenti inducens, scepticismum dogmaticum stabilire contendat; quod terminis utatur obscuris, quorum sensum genuinum detegendo plus temporis, quam veritati indaganda sit necesse; tum, quod opere suo ultimo doctrinam spargat, ad omnis revelatae religionis everisionem non tam factam quam fictam. Ille vir, etsi non paucos adeptus sit sectatores, et fucatae suae eruditionis doctrinaeque buccinatores, doctrinam tamen ejus triste illud faum mansit, ut ea altissimo Decreto Regio ex omnibus hereditariarum provinciarum scholis proscriberetur. **)

Ich habe mehrere Hefte der hiesigen Studierenden vorgelesen und sie alle übereinstimmend gefunden und bürgen folglich für die Authenticität dieses Dictates.

*) Wie soll man aber das damit vereinigen, daß in dem Kaiserl. Königl. Statutarthe, Männer vom erhabenen Charakter ein Graf von *Lazanzky*, ein Graf von *Saurau* und andre sehr erleuchtete Beschützer, Kenner und Freunde der Wissenschaften am Stenerruder der Regierung sitzen? Wir wünschten doch u. here Nachrichten zu erhalten, durch welche Mittel es einer Pfaffenkabale gelingen könnte, sich mit ihren Bemühungen zur Ausbreitung literarischer Barbarey den Augen so aufgeklärter Minister zu entziehen?

**) Wenn dis wahr ist, so müßte man der Regierung durch verläumderische Insinuationen, die unrichtigsten Begriffe vom Geiste der *Kantischen Philosophie* beygebracht haben, welches doch gerade dem Geiste der Empörung und stürmischen Revolutionen entgegenarbeitet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 20ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Julius ist erschienen, und enthält folgende Artikel. I. Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer alten Römerin. Erster Besuch, Aufwachen, Eintritt unter die Schavinnen. II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Achtundzwanzigster Brief. Brüsseler Spitzen. III. Sind wir klüger als vor hundert Jahren? IV. Kunst. 1. Kunstbericht aus England. 2. Kunstnachrichten aus Frankreich. 3. Anzeige neuer Werke mit Kupfern. a) Neue Originalausgabe von Florians Werken. b) Kupfer zu Kosgariens neuer Uebersetzung der Clarisse. V. Neueste Musikalien. VI. Theater. 1. Ueber die Aufführung des Vertigeres im Drurylane-Theater in London. 2. Nachricht aus Salzburg. VII. Nachtrag über die Fleecy-Hosiery aus Leipzig. VIII. Modenberichte. Ein Brief aus Frankfurt. Nachschrift über England. IX. Ameublement. Beschreibung einer Damen-Bibliothek. X. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern. Taf. 19. Eine Dame mit einem neuen Mode-Huthe. Taf. 20. Eine Dame mit einer caffeebraunen Taft-Chemise. Taf. 21. Eine Damenbibliothek.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von Gottfried Martin, Buchhändler in Leipzig, 1796.

Heydenreich (Prof. K. H.) philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 1ster Jahrgang. Mit einem allegorischen Titelkupfer von Schnorr und Stölzel. Broschirt in farbigem Umschlag, gr. Taschenformat. Schrpr. 16 gr. geb. im Futteral 20 gr.

Es enthält dieser Jahrgang:

Einführung über die wahre Würde der Religion, und die Immoralität des Indifferentismus.

I. Ueber den Glauben überhaupt, und besonders über Glauben an das Daseyn Gottes.

II. Geistliche Reden

1) Ueber den Frühling, aus dem Französi. des Hrn. Prediger Chailles, übersetzt vom Herausgeber.

a) Ueber das Daseyn Gottes, aus dem Französi. Des. selben, übersetzt vom Herausgeber.

3) Ueber den Einfluß der Naturscenen im Herbst auf Moralität und Religion, vom Herausgeber.

III. Selbstgespräche, Andachten und geistliche Gedichte.

1) Selbstgespräch eines edlen Zweiflers.

2) Selbstgespräch eines Gottgläubigen, an einem Frühlings-Morgen, Gegenstück zum vorigen.

3) Lebenswohl an die Jugend.

4) Die Hoffnung, eine Ode.

Der 2te Jahrgang, welcher kommende Michael-Messe d. J. erscheint, enthält, außer mehreren rednerischen und poetischen Aufsätzen, eine Abhandlung über *Unsterblichkeit der Seele*; und der 3te eine Abhandlung über *die Zukunft*, so daß das Publikum in dieser Suite den ganzen Geist der natürlichen Religion erhält. Zu jedem Jahrgange wird ein allegorisches Titelkupfer von einem berühmten Künstler geliefert.

Heydenreich (Prof. K. H.) Worte einer edeln Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter; nebst einem Anhange über Kleinheit und Größe im weiblichen Charakter. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen. Mit einem weiblichen Portrait als Titelkupfer. Broschirt in farbigem Umschlag gr. Taschenformat mit Didotschen Lettern auf Schrpr. 10 gr. auf holl. Pap. 12 gr. u. geb. im Fut. 16 gr.

Knötzschen (D. Joh. Christ.) von Verdammung der Mißthäter zur Besserung. Ein Vorschlag für Churfürsten. 8. — 9 gr.

Müller (K. J. M.) Unterhaltungen für das Nachdenken und die Empfindung. Ein Geschenk für Menschen, welche der Mensch interessiert, mit einem Titelkupfer, 12 B. 8. — 12 gr.

Oster-Messe 1796 ist erschienen:

Briefwechsel (geheimer) zwischen Ninon d. Lenclos, dem Marq. v. Villarsaux u. der Dem. d'Aubigné nachmaliger Frau v. Maintenon aus dem Französ. übersetzt von N. E. Schmeppel 1r. B. Mit dem Portrait der Ninon v. Lenclos, nach einem franz. Original von Schnorr und Bolt. Brosch. in farbigem Umschlag, gedruckt mit neuen Didotschen Schriften, auf holl. Pap. 20 gr. auf holl. weiß. Druckpap. kl. Median 18 gr. — Der 2te Band erscheint zu Weihnachten.

Hasturich (Prof. K. H.) Briefe über den Atheismus. Auf Schr. u. Druckp. 8. — 12 gr.

(5) A

Julius

Julians Widerlegung der Bücher Augustins über den Ehestand u. die Luft. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte in einem deutschen Auszuge von G. H. C. Rosenmüller nebst einer Vorrede von D. Joh. Georg Rosenmüller. — Tithl. 4 gr.

Knötzschker (D. Joh. Christ.) Versuch einer Geschichte des Reichs-Vicariats durch Teutschland und Stätten in den Zwischenreichen vor der goldenen Bulle. Ein Beytrag zur teutschen Geschichte und dem Staatsrechte des h. R. Reichs. Druckp. gr. 8. — 1 rthlr.

Seume (Rufs. K. Lieutenant) Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794. Nebst einem Anhange von Gedichten, die der Verfasser während seiner Gefangenschaft in Warschau schrieb. Mit einem Titelkupfer: Igeltströms Tod von Schnorr u. Kohl. Göttr. mit Didot. Lett. Schrp. 8. — 18 gr.

Der Verfasser stand als Rufs. Officier bey diesen Begebenheiten in Verhältnissen, die ihn in mancher Rücksicht etwas mehr bemerken ließen, als die gewöhnlichen öffentlichen Blätter liefern können: und da er seinen Freunden als ein rechtschaffener, kalter, partheyloser Mann bekannt ist, so hofft man, daß die Bekanntmachung seiner Papiere zur nähern Aufklärung mancher Punkte dieser wichtigen Periode dem aufmerksamen Publikum nicht unangenehm seyn werde.

Zurückweisung des Versuchs die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen Joh. Christ. Fr. Eck, Consistorial-Asseffor u. Archidiacon zu Lübben im Marggrafthum Niederlausitz, herausgegeben. — Von einem röm. Kath. Geistlichen. — 6 gr.

Werke von Chamfort. Aus dem Französischen übersetzt von N. R. Stampeel. Unter diesem Titel erscheinen in meinem Verlage eine Uebersetzung von den Oeuvres de Chamfort Paris 1785 IV Tom. mit Ausschluss der Poesien und dessen, was eine Uebersetzung in eine fremde Sprache nicht zulässt. Der erste Theil wird zu Michaelis fertig, und zugleich einzeln unter dem Titel ausgegeben:

Maximen, Charakterzüge und Anekdoten. Von Chamfort. Nebst Notizen aus seinem Leben von Guinguené. Aus d. Franz. 2 Bände.

Ferner erscheint künftige Michaelis-Messe.

Heydenreich (Prof. K. H.) philos. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft, 2ter Jahrgang. Er enthält 1. die Lehren vom Daseyn der Gottheit und der Unsterblichkeit der Seele, mit derselben Popularität dargestellt, die alle Kunsttrichter an den Aufsätzen des ersten Theils gerühmt haben. 2) Geistliche Reden vom Herausgeber: a) über die Heiligkeit Gottes; b) über den Werth der Einsamkeit; c) über den Unterschied der wahren Frömmigkeit und der Bigotterie. 3) Mehrere Selbstgespräche und Gedichte in religiösen Situationen. Ein allegorisches Blatt, nach der Gründung des Herausgebers wird das Aeußere verzieren.

Miscellaneen über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune gestorben sind. — Nach dem Französischen von Deslandes, mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengröße im Tode und Selbstmord von Prof. K. H. Heydenreich.

Obolen von Seume (Rufs. K. Lieutenant) mit einem Titelkupfer. Inhalt:

I. Eine philanthropische Rhapsodie über Atheismus im Verhältnisse gegen Religion, Tugend und Staat.

II. Eine Abhandlung über das Spiel.

III. Gedichte: 1. Allgemeines Gebet. Aus dem Englischen des Hrn. Pope. 2. Elegie, geschrieben auf einem Kirchhofe. Aus dem Englischen des Herrn Gray. 3. Nahe des Frühlings, an Frau v. S. 4. An den General Baron von der Palen, jetzigen Generalgouverneur von Kurland und Semgallen; als er Riga verließ. Von der Gesellschaft der schwarzen Häupter. 5. Ueber Gefühl. Apologie an Münchenhausen. 6. An meines Vaters Grabe. 7. Muth zum Leben und zum Tode. 8. Scepticismen. 9. Fragment über den Kuss. 10. Das polnische Mädchen. Eine Erzählung aus dem letzten Kriege.

IV. Anekdoten und Bemerkungen.

In Commission.

v. **Pallas** (Staatsrath u. Ritter) Flora rossica. 2 Theile, auf holl. gr. Royal-Papier. Beyde Theile enthalten 101 illuminierte Kupfertafeln von gleichen Format und Papier. Der 3te Theil (wozu die Kupfertafeln bereits fertig sind) wird in kurzem noch auf Kosten der Krone gedruckt werden.

Verzeichniß der Geistlichen Mineralien-Sammlung in Leipzig. 2 Theile. 8. für den um die Hälfte heruntergesetzten Preis 12 gr.

Supplement zu diesem Verzeichniß. 1 gr. 6 pf.

Mineralien-Kabinet, systematisch geordnet für Kinder und Anfänger in der Mineralogie; nebst umständlicher Beschreibung der darinnen enthaltenen Fossilien. In verschlossenen rothgebeizten Schränkchen zu verschiedenen Preisen.

Leipzig d. 4. Jul. 1796.

M. Gottfr. Martini
Buchhändler.

In Wolfgang Stahls Buchhandlung in Jena wie auch in allen andern Buchhandlungen ist zu haben:

Die Gärten; ein Lehrgedicht in 4 Gesängen nach D. Lalla von G. F. T. Voigt mit Kupfern von Geyser u. Schule 8. — Auf Schreibp. 1 rthlr. 12 gr. und auf Schweizerpapier 2 rthlr. 12 gr.

Die Kritik hat davon folgendes Urtheil gegeben.

Je seltner in unsern Tagen die didaktische Poesie von einheimischen Dichtern bearbeitet wird, desto mehr verdient dieses Produkt der Muse erwähnt zu werden. Die schöne Gartenkunst, die jetzt mehrere Freunde erhält, seit sie ein Gegenstand der Mode geworden, hat die Nachbildung eines ausländischen Lehrgedichts veranlaßt, welches gewiss unter den Verehrern und Liebhabern der Kunst sich Leser versprechen darf.

Der Inhalt dieses Lehrgedichts ist: 1ster Gesang handelt überhaupt von den Grundfarben, welche die schöne Gartenkunst, denn nicht sowohl die Garten als die Kunst sie anzulegen, machen den Hauptgegenstand des Gedichts aus, befolgen muß, und den zu vermeidenden Abwegen. Im 2ten Gesang wird gelehrt, wie Waldungen durch Kunst

Kunst zu verschönern und nachzuahmen sind. Der 3te befinde die künstlichen Rasenplätze, Blumenbeete, Flüsse und Bäche und die Nachahmungen furchtbarer Naturscenen. Der 4te aber handelt vornehmlich von der Verbindung der architektonischen mit der Gartenkunst. Der didaktische Theil des Gedichts konnte und mußte bey der deutschen Bearbeitung beybehalten werden, der historische aber erforderte eine gänzliche Umschaffung, theils weil manche historische Schilderungen und Epifoden, für deutsche Leser kein Interesse haben konnten, theils weil andere überhaupt für unser Zeitalter weniger brauchbar waren, dagegen konnten deutsche Gemälde und Begebenheiten unsrer Zeit den Reiz des Gedichts erhöhen. Darauf hat Herr Mag. Voigt sorgfältig Rücksicht genommen. So hat die Lilie den letzten Theil des Gedichts dem Weltumseegler Cook geweiht, und dabey dem König von Frankreich gehuldigt und den Sklavenhandel der Britten getadelt. Hr. Mag. Voigt setzt an diese Stelle eine trefflich ausgeführte Epifode von dem 2ten Churfürsten von Sachsen aus der Albertinischen Linie, August, dessen Verdienste ein Denkmal in dem schönen Garten geweiht worden soll. Eine nicht weniger schöne Epifode hat einen uns noch nähern Gegenstand, unsern Landesvater betroffen, wobey sich der Dichter nicht vergessen, und hier dem Virgil nachahmt. Nicht selten wechseln auch trauervolle Scenen des jetzigen Kriegs mit den friedlichen Schilderungen deutscher Gärten ab.

Vom *Fränkischen Merkur* oder den *Unterhaltungen gemeinnützigen Inhalts für die fränkischen Kreislände und ihre Nachbarn* ist das zweyte Vierteljahr v. 1796 erschienen. Es enthält außer den gewöhnlichen Artikeln: neue Gesetze und Verordnungen, Bekanntmachungen, Beantwortungen der aufgegebenen Fragen, Beförderungen, Todesfälle u. s. w. folgende längere Aufsätze: 1) Zweckmäßiger eingerichtete Armen-Verförgung zu *Rothenburg ob der Tauber*. 2) Ueber die alten Gesangbücher, besonders das Schlefing, und die Hindernisse, warum noch keine neuen eingeführt wurden zu *Kitzingen*, zu *Schlesingen* u. s. w. 3) Anfrage, das Auswandern der Deutschen nach Amerika betreffend. 4) Menschenfreundliche Einrichtung zu *Craillsheim* in *Anspachischen*. 5) Die Polizeiverfügungen zur Steuer der Theuerung in *Bayreuth*. 6) Reisebemerkungen durch das *Hohenloische* in die Gegend von *Worms*. 7) Ueber neue Einrichtungen, die Beamten betreffend, und deren Erfolg, aus *Eichstädt*. 8) Traurige Beweise, vom Mangel wahrer Vaterlandsliebe. 9) Die aus ihrer Noth gerettete Gemeinde *Leupbach* im Hochstifte *Wirzburg*. 10) Sechste Fortsetzung der namentl. Ausführung der in Franken grassirenden Quackfälscher. 11) Beyträge zur Topographie des Fränkischen Kreises aus *Eichstädt*. 12) Darstellung des *Bamberger* Staats aus dem diesjährigen Staats-Kalender. 13) Ueber vormaligen Theater-Unfug auf fränkischen Gymnasien und dormaligen deutschen Styl. 14) Noch eine Antwort über den Verfall des Städtchens *Osheim* vor der *Rhön*. 15) Bemerkungen über die Kirchenlisten der Residenzstadt *Bamberg*. 16) Sammlung der Verordnungen der Reichsstadt *Schweinfurt*. 17) Schul-

und Kirchen-Nachrichten aus *Fulda*. 18) Volkssagen aus *Eichstädt*. 19) Ueber die große Huth zu *Reulbach* im Amt *Hilders*. 20) *Brutalitäten* und Menschen-Elend aus dem Buchischen Quartier. 21) Erklärung des amerikanischen Consuls Hrn. *Philipp Mark* auf die im 13ten Stücke gethane Anfrage. 22) Bemerkungen über die *Coburgischen* Kirchenlisten und die daraus zu berechnende Volks-Menge des Fürstenthums *Coburg* & *Saalfeldischen* Antheils. 23) Litteratur der fränkischen Geschichte und Rechne. 24) Ueber *Eichstädtische* Kirchenlisten. Der ganze Jahrgang dieser Zeitschrift kostet auf dem Ober-Post-Aemtern zu *Nürnberg*, *Würzburg* und *Frankfurt am Mayn* Vier Gulden Rheinl. Vom 1sten Julius 1796 erscheint diese Zeitschrift gewiß nicht ohne Vortheil der Leser in *Bayreuth*. Bestellungen und Avertissements gehen also von der Zeit an unter der Adresse an die Expedition des Fränkischen Merkurs in *Bayreuth*. Der übrige Briefwechsel geht nach wie vor an den Herausgeber des Fränkischen Merkurs M. J. K. *Bundschuh*, Pfarrer und Professor am Gymnasium zu *Schweinfurt*.

Bey *Georg Friedrich Heyer* in Gießen, sind zur Ostermesse 1796 folgende neue Verlagsbücher erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Chapels (Fr. Th.) Neue kürzere Französische Grammatik, zum Gebrauch für Schulen, und bey dem Privatunterricht. 8. — 12 gr.

Emmerlings (L. A.) Lehrbuch der Mineralogie, 2r Band, gr. 8. — 1 rthlr. 20 gr.

NB. Ich liefere in der Herbstmesse d. J. noch einen 3ten Theil dieses Buchs, der unter andern eine Erklärung der mineralogischen Kunstsprache enthalten soll, und dies Werk beschließen wird.

Haeger (Doct. J. F. T.) Geschichte der Kerzen und ihres Gebrauchs in der Wunderarzneykunst, übersetzt von D. Döring. 8. — 6 gr.

Kochs, (Geb. Raths und Kanzlers) Belehrungen über Mündigkeit zum Testiren Civiliscomputation und Schlichtung. Nebst einem wichtigen Anhang. gr. 8. — 12 gr.

Roos (D. J. F.) Uebersetzung des Terenz, 2ter und letzter Band, gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Schumanns (J. C. G.) Moralphilosophie, 8. — 12 gr.

Schwarz (F. C. H.) (Verfasser der moral. Wissenschaften) Briefe des Erziehungs- und Prediger-Geschäfts betreffend. 8. — 16 gr.

Snell (F. W. D.) Lehrbuch der Philosophie, 2 Theile. 2te verbesserte Ausgabe. 8. — 20 gr.

Verzeichniß (systematisches) der auserlesenen Bücher in allen Theilen der Theologie, nebst Angabe der Preise und Verleger. 8. — 8 gr.

Walthers (F. L.) System der Cameralwissenschaften, 3r Band, gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

— Dasselbe unter dem Titel: Lehrbuch der Technologie, gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

Wigands (C. S.) kleine Hessische Chronik, 3 Theile, 8. 2 rthlr.

(Dies Werkchen habe ich nebst Verlagsrechten an mich gekauft, und kann den 2ten und 3ten Theil.

2 20 gr. für etwaige Besitzer des ersten, spart geben.)

Folgende Werke befinden sich zum Theil schon unter der Presse, und erscheinen zur nächsten Ostermesse:

Emmerlings, Lehrbuch d. M. 3r letzter Band.

Snell, Neuer Katechismus der christl. Lehre, nach Anleitung des hannoverschen, 2te verb. Ausgabe.

— Derselbe mit Anleitung für Lehrer zum nützlichen Gebrauch desselben. 2te verb. Ausg. 8.

Vogler (Dr. Joh. Phil.) von der Ruhr und ihrer Heilart. 2 Bände, gr. 8.

Barkhausens (D. M. B.) botanisches Wörterbuch etc. 2 Bände, gr. 8.

Klippsteins Reine Wirthschaftslehre, gr. 8.

Schmidts (J. E. C.) Philologisch-exegetischer Clavis über das Neue Testament etc. 2r u. letzter Band.

Tübingen. In der J. G. Cottaschen Buchhandlung ist zu haben:

Annales hebreae - typographici Sec. XV. Descriptis fusque Commentario illustravit J. B. De-Rossi, L. Or. Prof. 1795. 4. maj. Parma, in der königl. Druckerey. —

Wir haben von Hrn. De Rossi eine Anzahl Exemplarien dieses in Nro. 158. der A. L. Z. rühmlichst angezeigten Werkes übernommen, und sind dadurch in Stand gesetzt es für 4 rthl. franco Leipzig zu liefern.

Tübingen. In der J. G. Cottaschen Buchhandlung ist erschienen:

Allgemeine juridische Bibliothek. 1ster Band. gr. 8. — 1 rthl. —

Wir enthalten uns aller Empfehlung eines Werkes, das für jeden Rechtsgelehrten von der äußersten Brauchbarkeit ist, und dessen Fortsetzung eben so sehr durch die unpartheyische Prüfung und durch die Vollständigkeit sich auszeichnen wird, als dieser erste Band. Die Subscribenten erhalten dies Werk um ein Fünftel wohlfeiler u. franco Leipzig geliefert.

Von der neuen Ausgabe von *Tissot avis au peuple*, die der Verfasser jetzt selbst, nebst einigen neuen Werken zu Paris ediren läßt, werden in einer soliden Buchhandlung von einem fachkundigen Gelehrten Uebersetzungen erscheinen, das um Collisionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

Die blaue Bibliothek aller Nationen. Zehnter Band.

Mehrern Anfragen zur Beantwortung zeigen wir hiermit noch einmal an, daß der zehnte Band von der *blauen Bibliothek aller Nationen* wirklich vor kurzen bey uns erschienen ist. Recht gern überschickten wir jedem Besitzer der ersten 9 Bände dieses Werks diesen neuen Band, wenn uns selbige bekannt wären, denn seit der Herausgabe des neunten Bandes sind nicht allein mehrere Jahre

verfloßen, sondern wir haben die ersten Bände auch erst seit einiger Zeit an uns gekauft, und die Interessenten zu denselben sind uns daher ganz unbekannt. Wir bitten daher jeden, wem der zehnte Band gefällig ist, sich deswegen entweder an uns oder an die zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden. Der Preis dieses Bandes ist 18 gr. oder 1 fl. 24 kr. und der 11te Band, welcher ganz neue *arabische Märchen* enthalten wird, erscheint zur oder bald nach der Leipziger Mich. Messe. Die ersten 9 Bände sind ebenfalls noch für den heruntergesetzten Preis von 3 rthl. oder 5 fl. 24 kr. zu haben.

Weimar, im Julius 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

III. Ankündigung neuer Musikalien.

Ich zeige dem musikalischen Publicum ergebenst an, daß ich das Verlagsrecht von dem Werke: *Skolien oder Gesänge bey freundschaftlichen Zusammenkünften* vom Hn. Musikdirektor J. F. L. Zacharia in Magdeburg, kauft an mich gebracht habe. Da das Werk nun itzo in meinem Verlage ist; so wird selbiges zur Leipziger Michaelis-Messe von neuen gestochen, und ich werde mich bemühen, diesem Werke die möglichste äußere Eleganz zu geben. Auch sind von den alten Exemplaren, welche blos zur Befriedigung der Freunde des Tonsetzers bestimmt waren, noch einige à 1 rthl. zu bekommen. Fertigt worden sind: sechs Angloisen u. sechs Walzer fürs Klavier oder Pianoforte. 8 gr. von Fr. Lorenz.

Sandersleben, im Anhalt-Deßauischen, im Jun. 1796.

Die Musikhandlung von J. Fr. Lorenz.

Zu Michaelis werden auf Kosten des Verfassers fertigt 3 Quartetts für 2 Violinen, Bratsche und Bass von Hrn. W. Zimmermann. Wer die Gefälligkeit hat, Pränumeration anzunehmen, erhält auf 10 Exemplare das 11te ganz, und auf 5 das 6te halb frey. Bis zu Anfang des Septembers steht der Weg der Pränumeration offen, den Preis ist bis zu der Zeit 1 rthl., nachher 1 rthl. 8 gr.

Man kann sich geradezu an die endesgenannte Notenstecherey verwenden; so wie man auch Gelegenheit findet, in allen guten Buchhandlungen zu pränumeriren. Briefe und Geld werden frankirt eingesandt.

Sandersleben, im Anhalt-Deßauischen, im Jun. 1796.

Die Notenstecherey von J. Fr. Lorenz.

IV. Vermischte Anzeige.

Den Freunden der Tonkunst zeige ich ergebenst an, daß ich nicht allein eine Notenstecherey, sondern auch eine Musikalienhandlung etablirt habe. Es werden bey mir Instrumental- und auch Vokalsachen um billige Preise gekochen. Die Werke werden sich eben so sehr durch äußere Eleganz als durch innere Vortreflichkeit empfehlen.

Sandersleben, im Anhalt-Deßauischen, im Jun. 1796.

Die Musikhandlung u. Notenstecherey von J. Fr. Lorenz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94

Mittwochs den 20ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniß der in Wien verbotenen Bücher von Mai
nat März bis zum Monat May 1796.

Ueber den Werth und Gebrauch der Reformation.
1795. 8.

Bahrds Systema Theolog. lutheranae. 8.

Ammon Entwurf einer bibl. Theologie. 1 u. 2 H. 8.

Wiggers (the political) 8.

La Fayette's Traum.

Liste générale des noms des conspirateurs, qui ont été
condamnés à mort. Lond. 1795. 8.

Campagnes du Duc de Brunswick.

Büsch unpartheyische Erklärung. 8.

Mäusefalle (die). 8.

Kettenträger (die). 8.

Brüder (die schwarzen). 3 Bdeh. 8.

Grimm-Richard. 1 u. 2 Th. 8.

Strengschrwelt Beurtheilung des Schreib. welches der reg.

Herzog v. Braunschweig etc. 8.

Works (The) of Steenson. 3 Vol.

Congress (der) zu Bopfinger. 8.

Beyschlag (Ueber den). 8.

An Hrn. Prof. Fichte. 1795. 8.

Jakob Annalen. Dec. 1795. 8.

Schiller Musenalmach. 1796.

Libationen. 4. u. 5. H. 1795.

Müller Unterhaltungen für das Nachdenken.

Sammlung guter und edler Handlungen, mitl. Inhalts. 8.

Einladung von Confuz. Peking 1795. 8.

Frankreich im Jahr 1795. 10 St.

Schriften (nachgelassene) der Bürgerinn Roland. 1 H. 8.

Campe Geschichte der franz. Revolution. 3 B.

Epitome (an) of history.

Archenholz Minerva. Decemb. 1795. 8.

Höflicher Zustand der neuesten Litteratur. Berlin 1796.

Bleuchtung (nähere) des Mackschen Operationsplans.

Nachmenschen (Wie entlarvten).

Magazin für Religionsphilosophie. 5 B. 1. St. 8.

Bemerkungen (flüchtige) über das rechtliche Gutachten.

Journal Enthaume. Nro. 4. Leipz. 1795. 8.

Voll Geschichte der Strafen. 3 Th.

Bericht über teils. und polit. Tölpel. 8.

Rückblicke auf den bald geendeten Krieg. 8.

Steinbarts System der rein. Philosoph. 4 A.

Hartmann. Beiträge zur christlichen Religionsgeschichte.

1 B. 8.

Journal (Neues theol.) 11 St.

Geschichte (philos.) des Aberglaubens.

Gannes physich u. moralischer Mensch. 8.

Annal. der Brittil. Geschichte v. Archenholz. 11 B. 8. B.
bing. 1795. 8.

Archiv zur Aufklärung Staatsrechtl. Gegenstände. 1 H.
Fr. u. Leipz. 1796. 8.

Das Band der Ehe. 2 Th. Berl. 1796.

Becker. Romantische Kroniken. 11 B. Leipz. 1795. 8.

Beiträge zur Geschichte der franz. Revol. 15. 16. 17. 8. 8.

Bibliothek (allg. deut.) 29 B. 1 St. Kiel 1796. 8.

Blätter (Dänische). 2 St. Alt. 1796. 8.

Bpk. Versuch die Wundergeschichten aus natürlichen
Ursachen zu erklären. Berl. 1796. 8.

Europens politische Lage. 3 u. 3 H. 1796. 8.

Fischer (J. G. S.) Versuch das Nachdenken über die
göttl. Vorsehung zu erwecken. Leipz. 1795. 8.

Frankreich i. Jahr 1795. 11 u. 12 St.

1796. 1 St.

Friedenspräliminarien. 37 u. 38 St.

Gedanken über Patriotismus. Oest. 1796.

Rieget. Geist unsers Zeitalters. Oest. 1795. 8.

Genius der Zeit. 12 St. Dec. 1795. 8.

Hesperus od. 45 Hundspostage. 3 H. Berl. 1795. 8.

Launen, Mänke und Schwänke. Halle u. Leipz. 1796. 8.

Lebens- u. Regierungsgeschichte Pius VI. 6 Th. Göttes
1796. 8.

Lueder Einleitung in die Staatskunde. 1 Th.

Mauthison Briefe. 2 Th. Zür. 1795. 8.

Minerva. Januar. 1796. 8.

Monatsch. (Deutsche). Febr. 1796. Leipz. 8.

Morale (la naturelle) P. Verlat. l'an II de la Rep. 8.

Papiere aus den Archiven der Vorzeit. 2 Th. Weissenf.
u. Leipz. 1796. 8.

Pondfaulle. 1 St. Leipz. 1796.

Perfäule. (der). 1 St. Leipz. 1796.

Reise nach Rom. 4 Th. Bonn 1795. 8.

Revolutionen (Ueber). 1795. 8.

Riem. Das christl. Christenthum. 4 Th. Leipz. 1795. 8.

(S) B

Schmid.

Schmid/Philos. Dogmatik. Jena u. Leipz. 1796. 2.
 Steinbarts System d. rein. Philos. 4 Aufl. Züllichau 1796.
 Spiels. Reisen des Ritters Benno. 1 Th. Leipz. 1796. 2.
 Telleru, namentlich des Rhodane par M. Chiffon. V. Göttingen 1796. 2.
 Thiefs, Otto, das N. T. 1, 2, 3 B. Leipz. u. Gera 1796. 1796. 8.
 Tribunal (du) revolutionnaire. Par Sirey. An III. 2.
 Veillées philosophiques. Tome I et II. à Par. l'an III.
 Ungeheuer (das neue graue). 5 St. Upsala 1796. 2.
 Abenteuer des Jakobitenbruders. Pfau. 3 B.
 Weissmann. Der König, eine Ode.
 History (the) of Poland. 8.
 Rebmann Aufschl. über mein sogenanntes Staatsverbrechen. Lond. 8.
 Bemerkungen über die Operat. des letzten Feldzuges 1795. 8.
 Briefe über Jena. Leipz. 1793. 8.
 Beweis, dass ein Gott ist. Wien 1795. 8.
 Beweis, gründl., dass der Magistrat der Stadt Nürnberg im Jahr 1793 aus lauter Schaausköpfen bestand etc. Königsberg 1795. 2.
 Catechisme de la nature. à Par. l'an II. 8.
 Costumes des représentans du peuple français. Paris. 8.
 Mithras (über den) des jetzigen Krieges auf öffentl. Meinung. 1795. 8.
 Was über den Krieg in der öffentl. Meinung. 1795. 2.
 Frankreich im Jahr 1796. 2 St. Alt. 2.
 Gemälde (kleine romantische). 3 u. 4 B. Weissenf. and Leipz. 1795. 8.
 Genius der Zeit. Febr. u. März. 8.
 Genlis (Fr. v.) die Schwancaritter. 1 u. 2 Th. Hamb. 1796. 8.
 Geschichte Elms Drehkopfs. 2 Th. Halle u. Leipz. 1795. 8.
 — (Eine) politischer Verketzerungsfucht. Deutschl. 1796. 8.
 — eines Selbstmörders. Wien 1792. 8.
 — der menschl. Aussehung. Vom Verf. des Hierokles. 1 u. 2 B. Altona 1796. 8.
 Ho! Ho! oder rechtliche Verwunderung. Im Jänner 1796. 8.
 Journal der neuesten Weltbegebenh. Jan. 1796. 8.
 Jünger. Fritz, ein komischer Roman. Berl. und Leipz. 1796. 8.
 Klagen eines Rheinländers in Briefen. 1796. 8.
 Legenden d. d. Geschichte d. Mittelalters. 1, 2 B. Leipz. 1796. 8.
 Magazin der neuest. Kriegsbegebenh. 5 B. 1796. 8.
 Minerva. Ein Journal v. Archenholz, Febr. 1796. 8.
 Nacht (gute) Republik. Deutschl. 1796.
 Niehammer. Philos. Journal. 10. H. 1796. 8.
 Prüfung (Upparth.) der v. d. Gr. Strengschwartz, aufgestellten Grundsätze. Fr. u. Leipz. 1796. 8.
 Rapport de Lou. Jér. Gohier. à Par. 1792. 8.
 Raspo v. Felsenbeck. in 2 Th. Berl. 1793. 8.
 Münchhausen wunderbare Reisen. 2 B. Leipz. u. Halle 1796. 2 u. 3 Bänd. Bodenwerder. 1796. 8.
 Rive (la) gauche du Rhin. Mairie de la République. Par le C. Boehmer. An 4. 8.
 Sammlungen (Poetische). Im J. des Festen.

Soirées de Misantholie. nouv. Ed. T. 1, 2. à Paris l'an III. 8.
 Pöfekt. Europ. Annal. 3 St.
 (Gottschick) (Bewährte) für das Menschh. 8.
 (Koch) (Nord) Einige Anmerk. üb. die Umstände des Krieges. Oct. 1795. A. d. Engl. 1796. 8.
 Bemerkungen über den Gang der Staatsumwälzung von Frankreich. 1796. 2.
 Beyträge zur Gesch. der franz. Revoluz. 18, 19 St. 8.
 Bibliothek für Jünglinge. Von Salzmann. Bregenz a. Bodensee 1795. 2.
 Edwards Briefe. Deutschl. 1796. Danz. 1795. 8.
 Epitres Satires. Comtes Odes et pieces fugitives du Poet Philosophe. Londres 1792. 8.
 Erinnerungen (Lectre) ein kathol. Schullehrers an seine Zöglinge. Regensb. 1796. 8.
 Frage (Eine): Was kann und soll der Laie glauben? von Lobethan. Leipz. 1796. 8.
 Frankreich im Jahr 1796. 3 St. Alt. 2.
 Germania im Jahr 1795. Stuttgart 1796. 8.
 Genius (der) der Zeit. April 1796. 8.
 Histoire univers. continuée jusqu'à nos temps à Tubing. 1796. 8.
 Niehammer. Philos. Journ. 11 H. 1795. 8.
 Klostergeschichten für Jünglinge und Mädchen. Freyburg 1796. 8.
 Krieger. Welt- u. Menschenkenntnis. Fr. u. Leipz. 1796. 2.
 Mangelsdorf (K. C.) Hausbedarf. 3 Th. Halle u. Leipz. 1796. 8.
 Meisbüchlein (kleines). Maria Cell. 16.
 Archenholz. Minerva. März 1796. Hamb. 8.
 Remarques historiq. sur le Pamphlet intitulé: Testament politique de l'année 1795. 1796. 8.
 Viehbüchlein (Neuvermehrtes) darin die Beschreibung, wie auch die meisten Krankheiten zu finden. 8.
 Traduction littérale du Shalla. Par un Ex-vifonnere. 1796. 8.
 Testament polit. de l'année 1795. à Paris 1796. 8.
 Ueberficht (histor.) von Europas Entwicklung seit dem 16 Jahrh. 1793. 8.
 Vie privée d'un grand Prince jusqu'à present non connu, mais qui peut le devenir. à Bologne 1788. 8.
 Wanderungen durch die Niederlande. 1 Th. Leipz. 1796. 3.
 Wörterbuch (Neues deutsch-französl.). Ein Hilfsmittel zur bequemen Anwendung der neuern franz. Redensarten. Von Dr. L. Smetlage mit Zusätzen von Fr. La Cotte. Leipz. 1796. 8.

H. Vermischte Nachrichten.

Paris im März 96. Eine der wichtigsten Entdeckungen, wodurch sich die französischen Chemisten um die Verbesserung nützlicher Gewerbe verdient gemacht haben, ist unstreitig die vor kurzen von Hrn. Seguin, einem Schüler Lavoisiers, verbesserte Methode der Lohgasser. Von zwey Jahren trug das Comité de salut public Hn. Berthollet auf, sich dieser Arbeit zu unterziehen; zugleich ward ihm ein beträchtlicher Verschuss und ein eigenes, mit dem nöthigen Geräthschaften versehenes Haus dazu angewiesen. Wiewohl Hr. Berthollet Sch

Sch bereits vor abgegriffenen mehreren verbesserten Lederbereitung beschäftigt hatte, so lehnte er doch diesmal den Auftrag von sich ab, weil Hr. Seguin eine ähnliche Arbeit seit drey Jahren zu seiner vornehmsten Beschäftigung gemacht. Das Comité wandte sich daher an Hrn. Seguin, und ihm wurden die nöthigen Hülfsmittel, die Hrn. Juvet Hn. Bonthellon zugesagt worden, zur Fortsetzung seiner Arbeit zugesichert. Da Hr. Seguin Versuche, zu der Zeit da er diesen Auftrag erhielt, der Vollkommenheit schon sehr nahe waren, so konnte er der Forderung des Comité in sehr kurzer Zeit ein Genüge leisten. Er lieferte innerhalb 6 Wochen nicht nur das stärkste Schleder, zu dessen Bereitung er kaum 6 Wochen brauchte, sondern auch sehr gutes Kalbleder, wozu etwa vierzehn Tage erfordert wurden. Den angekauften Versprechen zufolge, leistet das von Seguin bereitete Schleder, alles was man von dem besten Lütticher oder Mastrichter fordern kann, so wie Kalbleder nach seiner Methode bereitet, dem besten englischen nichts nachgibt. Da Hr. Seguin, seine Methode dem Comité, ohne daraus ein Geheimniß zu machen vorgelegt hat, so hat selbiges, den Hn. Pelletier und Lelievre, zwey durch chemische Kenntnisse bekannte Männer als Commissarien ernannt, diese haben der ganzen Manipulation vom Anfang bis zu Ende beygewohnt, und von derselben das vortheilhafteste Zeugniß abgelegt. Das Comité, hatte zwar schon vor 19 Monaten, die Bekanntmachung dieser neuen Art von Gerberéy befohlen, allein verschiedene Ursachen haben dieselbe bis dahin verhindert. Eintweilen hat Hr. Pelletier den Auftrag erhalten, einen umständlichen Bericht von Seguin's Methode zu erstatten; und selbigen seine eigenen Bemerkungen beyzufügen. Von Hn. Pelletiers Bericht ist nur erst ein kleiner Theil gedruckt, in einigen Wochen aber dürfte das Ganze vollständig erscheinen. Das Publicum verliert bey dieser Verspätung um so weniger, da Hn. Pelletiers bekannten Verdienste, und sein Eifer für die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, die Güte seiner Arbeit sichern. So viel kann man im Voraus sehn, daß wenn Seguin's Erfindung auch vor der Hand nicht im Großen betrieben werden sollte, selbige doch immer als ein sehr schätzbarer Beytrag zur Technologie angesehen werden kann, wodurch sowohl über das Verfahren bey'm Gerben, vorzüglich aber über die Wirkung der gerbenden Substanzen, ein großes Licht verbreitet wird. Durch oft wiederholte Versuche, mit verschiedenen Arten von Häuten fand Hr. Seguin: 1. Daß eine jede von Fleisch und Haaren entblößte Haut, sich durch eine schickliche Behandlung, sehr leicht in eine thierische Gallerte (Leim) verwandeln lasse. 2. Daß diese thierische Gallerte, vermischet mit den aus der Lohe gezogenen, eigentlich gerbenden Theilen, die nichts weniger als das bis dahin dafür gehaltene adstringirende Princip sind, augenblicklich eine unauflösliche, und der Faunin's widerstehende Substanz liefern. 3. Daß die Auflösung, der in der Lohe (aus Eichenrinde) befindlichen gerbenden Theile zwey sehr verschiedene Principe enthalte; das eine, oder das eigentlich gerbende Princip, schlägt die Auflösung der thierischen Gallerte nieder; das zweyte, welches nicht die mindeste Wirkung auf diese Gallerte hervorbringt, schlägt die Auflösung des Eisenvitriols nie-

der. Das letzte Princip bewirkt bey'm Gerben die Trennung der Haare, oder derjenigen Substanz, die deren Verbindung mit der Haut unterhält. Nach Seguin's Meinung, besteht das Gerben nicht sowohl in einer Vereinigung des eigentlich gerbenden Principe mit der Haut, sondern vielmehr in einer gleichen Vermischung, des in der Lohe enthaltenen beyden Principien; Es kommt bey dieser Art von Gerberéy vorzüglich darauf an, die zu gerbende Haut durch eine gelinde Mischung etwas aufzuweichen; sie von den Haaren und anhängenden Fleischeilen zu säubern, wozu das zweyte in der Lohe enthaltene Princip, welches dem Eisenvitriol niederschlägt, vorzüglich geschickt ist; durch dies nemliche Princip muß die Haut zugleich die Art von Beize erhalten, wodurch sie in einer Art von Mittelzustand, zwischen Haut und Leim gebracht wird; in diesem letztem Zustande, muß man selbige mit dem eigentlich gerbenden Principe, welches in der Eichenrinde und mehreren Vegetabilien enthalten ist, und die thierischen vereinigen suchen. Um sam zu machen, rath möglichst geringen Mengen. Er bedient sich hiezu indem er, die in einer Lohe mit Wasser übergießt durch das am Boden der zieht, auf frische Lohe lange wiederholt, bis d saturirt ist. Je saturirt so schneller kann man Kalbleder kann, wenn d Vorbereitung erhalten hat werden, starkes Rit Tage, ehe es völlig von durchdrungen ist.

Paris.

geht es setzen, die ren Verfe fehlt, dü verspäten. Eine Menge junger Leute, die ehemals in den Werkstätten der Künstler arbeiteten, und durch die letzte Requisition, ohne Ansehn der Person und Talente, zu den verschiedenen Armeen abgeandt worden. Dieser Umstand ersenwert das Unternehmen großer Kunstwerke gar sehr und dürfte, bey uns, selbst nach beendigtem Kriege verschiedene Jahre lang, den bildenden Künsten sehr nachtheilig seyn.

Paris im März. Hr. Moreau de St. Mary, ehemals königl. Advocat bey'm großen Rath zu Capfrancois auf der Insel St. Domingue, und zuletzt Deputirter dieser Colonie bey der Nat. Conv., hat sich bereit seit einiger Zeit zu Philadelphia in Nord-Amerika niedergelassen, und dort eine franz. Druckerey angelegt. Er hat uns von dort aus ein nicht unwichtiges Werk angekündigt, dessen Verfasser und Verleger er ist: dies ist eine politische

und nützliche Geschichte des ehemaligen spanischen Abtheils von St. Domingue, worden nun bis jetzt nur sehr unvollkommene Kenntnisse haben. Man verspricht sich viel Gutes von diesem Unternehmen, da das Vt. bereits durch mehrere Schriften sich als ein guter Kopf gezeigt hat. Da er selbst viele Jahre lang auf St. Domingue gelebt, mehrere wichtige Aemter bekleidet, und daher mit der Verfassung der Insel überhaupt näher bekannt ist, als irgendwelcher Reisender, so kann sein Werk eine wichtige geographische Lücke ausfüllen, und zugleich über die europäischen Colonien in den Antillen ein neues Licht

schleuteln. *Wegmann's Handbuch* ist eine sehr schöne Sammlung von Gesetzen und Verordnungen für die Colonien, die in 3 Bänden in 4to von 1784-89 in Paris erschienen ist. Diese Sammlung enthält zugleich sehr gute Beiträge zum Kenntniss der politischen Verfassung dieser Inseln; die der künftige Geograph über antillische Inseln mit Vortheil wird benutzen können. In den Schriften der ehemaligen Abkondungsgesellschaft zu Paris; deren Correspondent Hr. Moreau war, finden sich einige lehrwürdige Abhandlungen über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände vorgedachter Insel.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

n Berlin.
rundlehrer
Menge auf
te bewährt
der gleich-
les Walters
n Ursprung
; von der
; von den
Flüssen und
der Flüßig-
n Professor
, Zusatzen
wein, Kö-
upfern und

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg herausgegeben von Koemann und Heinsius, des Jahrgangs auf 1796, 1-7 Stück, mit Kupfern, geheftet. 2. Pränumerationspreis für den ganzen aus 12 Stücken bestehenden Jahrgang 3 rthl. Ladenpreis 4 rthl. (Einzelne Stücke werden zu 8 gr. berechnet.)

J. P. Gruson (Professor der Mathematik) enthielt Zaubereyen oder Geheimnisse der Arithmetik zum Vergnügen und Nutzen für allerlei Leser, erster Band, mit einer Kupfertafel. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

G. Huth (Professor der Mathematik u. Physik) Beschreibung der neuen optischen Schleifmühle des Abtes D. B. Tosoli, mittelst welcher alle Arten Glaslinsen leicht und in kurzer Zeit aufs genaueste geschliffen werden können, mit 2 Kupf. gr. 8. — 4 gr.

Musikalien. C. Spazier einfache Lieder für Klavier und Forte Piano. gr. 4. — 12 gr.

Des Herrn Ritters Pinetti de Merce physikalische Belustigungen oder Erklärung der sämtlichen in Berlin angeordneten Kunststücke desselben, vom Prof. Koemann. 8. — 12 gr.

Schattenbilder aus den Urnen der Vorzeit. 8. — 15 gr.
C. G. Steinberg Naturbeschreibung für Frauenzimmer mit Vorerinnerung, Zusätzen und Verbesserungen der Professoren Grillo und Gruson. gr. 8. — 1 rthl.

Die Urnen edler Liebenden in lapidierenden Erzählungen und Gemälden, mit einem Titelkupfer. 8. — 12 gr.

D. J. G. Walters (Prof. der Naturlehre und Anatomie) anatomisches Museum, herausgegeben von F. A. Walter, 2 Bände, mit fünf nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln. gr. 4. — 4 rthl. 12 gr.

Bildnis des Königl. Preuss. Stadt-Präsidenten Eisenberg in Berlin, gestochen von Daniel Berger. — 6 gr.

des Domherrn von Rochow auf Bekahn, gestochen von Halle in punctirter Manier, gute Abdrücke 4 gr.

Commissionsartikel

J. F. Michaelis, berlinisches Rechenbuch, oder deutliche Anweisung zum Rechnen für Kinder und Liebhaber der Rechenkunst, zwey Theile, zweyts für den Buchhandel veranfaltete Auflage. 8. — 1 rthl.

Der Rosenkranz, ein tragikomisches Gedicht nach einer Legende von K. W. Zimmermann, mit einem Titelkupfer. 8. — 8 gr.

Esquisse d'un plan d'education par A. H. Dampmartin, gr. 8. — 1 rthl.

Examen critique et impartial du dernier roman de Madame de Genlis intitulé les Chevaliers du Cygne. 8. — 4 gr.

Tables genealogiques des mille vingt quatre quartiers de leurs Alteſſes royales les Princes de Prusse, peits fils du Roi Frédéric Guillaume IIecond, Roi de Prusse, par le Prince de Bethune. 4 parties gr. in fol. — 2 rthl.

Zur Michaelismesse a. c. erscheint in unserm Verlage der erste Band eines topographischen Lexicons von Franken vom Herrn Prof. Fabri in Erlangen.

Raspesche Buchhandlung
in Nürnberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Sonntags den 23^{ten} Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. Julius. M. Kupf. Berlin bey Friedr. Maurer. Inhalt. 1) Ueberſicht der politiſchen Begebenheiten von Europa. 1796. Fortſetz. 2) Zur Geſchichte der Paſigraphie; von Hrn. Sam. Meyer. 3) Pantheon der Deutſchen 2r Th. 4) Die Weiber. Bemerkungen eines Kenners. 5) Aphorismen über geſellſchaftliche Unterhaltungen. 6) Doctor Kauffs Bund mit der Hölle. Von Hrn. Schink. 7) Beim Schluſſe des Jahres 1796. Von Hrn. F. von Zink. 8) Das National-Laster der Polen. Eine Baſſyre aus dem Polniſchen des Krasſki. Von Hrn. J — n — f — ch. 9) Fortgeſetzte Bemerkungen über die neuſten Moden. Von Frau C. v. Klenk. 10) Neue Modartikel. 11) Literar. Anzeiger.

Franzöſiſche Blätter, 2s Heft. Baſel bey J. Decker. Inhalt. I. Auszüge aus kleineren Schriften. 1. Notice ſur la vie et les ouvrages de Condorcet, par Diannyère, 2. Der dreyzehnte Vendémiaire, als hiſtoriſche Einleitung zu den zwey folgenden Auszügen. 3. Eſſai ſur les journées des 13 et 14 Vendémiaire, par Réal. 4. Les brigands-démasqués, ou les Pariſiens vengés de l'impoſture, par Danican, commandant les ſectiens le 13 Vendémiaire, et condamné à mort. 5. Rapport ſur les événements du 9 Thermidor, par Courtois. 6. Décadence et chute du ſystème des finances de l'Angleterre, par Paine. II. Kleinere Anzeigen. III. Tabellarische Ueberſicht der merkwürdigſten, Frankreich betreffenden, Begebenheiten im Monat May 1796. (Dieſe Tabelle enthält ein vollſtändiges Verzeichniß der Geſetze, Verordnungen des Directoriums, merkwürdiger Urtheile von Tribunalen, kriegeriſchen Vorfallenheiten, Negotiationen, u. ſ. w.) Der Preis dieſes zweyten Heftes iſt 45 kr. oder 10 gr. ſächſiſch. In Leipzig und für die weiter gelegenen Orte wendet man ſich an Hrn. F. A. Leo, Buchhändler in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Bücher, welche in Joh. Gottl. Feindts Verlage in Leipzig herausgekommen ſind:

Bachli, J. A., *hiſtoria jurisprudentiae romanae*, qua-

tuor libris comprehenſa, Editio quinta, prioribus longe emendatior. Obſervationibus auxit, Dt. A. C. Stockmann, 8. maj. 2 rthlr. — Gernershausen, C. F., ökonomiſches Real-Lexicon 2r Band. gr. 4. 3 rthlr. — Der dritte Band erſcheint gegen Oſtern 1797, und der Vierte und letzte, wird deſſen ſobald als möglich nachfolgen. — Boyſens, Fr. Aug., ſelbſtlehrende Rechenkunſt, oder vollſtändige Anweiſung für alle Stände, inſonderheit für Kaufleute Oekonomen etc. zu einem gründlichen und leichten Selbſtunterricht in der ihnen nöthigen Rechenkunſt, 1r Theil. gr. 8. 1 rthlr. — Schedels, J. C., *Mémorial für Kaufleute, oder Sammlung von neuen Beiträgen zur Geſchichte und Kunde des Handels, der Fabriken und Manufacturen in und außer Deutſchland*, gr. 8. 1 rthlr. 6 gr. — Deſſen natürliche, ökonomiſche und Handlungsgeschichte, der Baumwolle, für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturiers aufgez. 8. 12 gr.

In der *Aweſchen Buchhandlung* zu Köthen iſt fertig geworden, und in den vorzüglichſten Buchhandlungen zu bekommen:

Chreſtomathie deutſcher Gedichte. Gefammelt und erklärt von C. Fr. R. Vetterlein 1r Band, 8. — 1 rthlr.

Der Ueberſetzer des Bolingbrocks u. Verf. mehrerer mit Beyfall aufgenommenen Schriften beabſichtigt durch dieſe mit der ſorgfältigſten Wahl u. möglichſten Vollſtändigkeit zuſammen getragene Chreſtomathie (woraan es beſonders den mehrelten Verſuchen dieſer Art immer fehlte) ein Handbuch für die ſtudierende Jugend u. Freunde der deutſchen ſchönen Literatur, vermöge deſſen ſie in den Stand geſetzt würden, die vorzüglichern Arbeiten unſrer guten deutſchen Dichter beſſer zu beurtheilen, die einzeln äſtheſiſchen Schönheiten derſelben richtig zu bemerken, zu fühlen, und ſich zu eigen zu machen — kurz, ihren Geſchmack zu bilden, und zu verfeinern. Er hat daher jedes hierin aufgenommene Gedicht mit einem dahin abzweckenden ausführlichen Kommentar begleitet. Ohne alſo über die Ausführung deſſen noch über den Werth des Buches ſelbſt mir ein Urtheil anzumaſſen, darf ich dennoch gewiß verſichern, daß es vermöge ſeiner Einrichtung ſowohl für den Privat- als öffentlichen Unterricht, als auch zum ſelbſtſtudiren gleich brauchbar ſeyn wird; und in unſern Zeiten, wo man ſo ganz die

(5) C

Noth-

Nothwendigkeit fühl, die Jugend auf das gründliche Studium unrer deutschen Literatur und auf die Bildung und Läuterung ihres Geschmacks hinführen; darf ein Werk wie dieses sich wohl eine günstige Aufnahme versprechen. Der 2te Band wird zur nächsten Michael-Messe erscheinen.

In verwichener Ostermesse sind ferner folgende Romane herausgekommen, und werden hierdurch den Besitzern und Vorstehern guter Lesbibliotheken zur geneigten Aufmerksamkeit empfohlen:

Copieen nach der Natur. Spiegel für Jünglinge u. Mädchen. Vom Verf. des Sebaldus Götz. 8. — 18 gr.

Ernesting, eine Novelle der neuesten Zeit, als Spiegel aufgestellt für Vater und Söhne, Mütter und Töchter, Jünglinge und Mädchen (aus den Denkwürdigkeiten besonders abgedruckt.) 8. — 3 gr.

Szenen aus Roms goldenem Zeitalter. Von dem Verf. des Otto von Schwarzburg. Mit 1 K. 8. — 16 gr.

In Betreff des letztern sehe man meine Erklärung im Oktoberheft der kritischen Bibliothek d. sch. W.

Köthen, im Juny 1796.

J. A. Aug.

buchhändler in Basel, findet man in

égyptiel et intégral, par Cousin, 2 vol. hes. Livr. 27 oder 12 fl. 32 kr. deutsch,

re ou essai sur les lignes courbes, par n 2, avec 7 planches, 4 Livr. 10 S.

oder 2 fl. 4 kr.

Oeuvres completes de Montesquieu, sur papier velin, ou plusieurs volumes in 4. avec 14 gravures.

Von dieser prächtigen Ausgabe der Werke Montesquieu's, zu welcher die Familie desselben mehrere bisher noch ungedruckte Arbeiten des großen Mannes geliefert hat, ist der erste Band erschienen, und kostet 55 Livr. oder 25 fl. 12 kr. der zweite Band wird im September erscheinen.

Journal Polytechnique, ou bulletin des travaux de l'Ecole centrale des travaux publics, des écoles du génie, de l'artillerie et des ponts chaussées. Von diesem interessanten Journal, in welchen Monge, Prony, Fourcroy, Chaptal, Bertholet, Gayton-Morveau, Lagrange etc. arbeiten, erscheinen des Jahres etwa 6 Hefte, jedes von 25 Bogen in 4., mit Kupfern. Die drey ersten sind bereits ausgegeben. Das Heft kostet 5 Livr. oder 2 fl. 18 kr.

Nach den kürzlich bey uns erschienenen Politischen Wahrheiten, von Friedr. Carl Frh. v. Meier zeigen wir jetzt ein nicht minder wichtiges Werk von diesem Verfasser an, welches so eben die Presse verlassen hat, betitelt:

Mannigfaltigkeiten, in 2 Bänden.

Diese zerfallen in folgende Hauptabtheilungen:

1) Ueber Regenten und Höfe.

2) ——— Ministern und Dienern.

3) Ueber Staatsverfassung und Staatskunst.

4) ——— Religion.

5) Allerlei.

und wird nächstens für den Preis von 2 rthlr. 18 gr. auch in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Zürich, im Jun. 1796.

Orell, Gessner, Füssli und Comp.

Le Savoir ou histoire des intrigues secrètes et amoureuses des femmes du Grand-Seigneur. 2 Vol. in 18.

Von diesem Buche erscheint nächstens von guter Hand eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hierdurch bekannt gemacht wird.

Anzeige von einer Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend.

Der gegenwärtige Umfang der Architektur ist so groß, daß diejenigen, welche berühmte Nachrichten suchen, wie sie sich bey vorkommenden Fällen in der Ausführung helfen müssen, in Compendien nur selten Befriedigung finden können; ja man trifft darin nicht selten Lehren an, die sich keinesweges auf gründlich geprüfte Erfahrungen stützen; wodurch aber dieser Wissenschaft mehr Schaden als Nutzen erwächst.

Ueberdies giebt es auch noch wirklich so viel unausgemachte Fälle, die eine Beleuchtung von allen Seiten verdienen, daß jeder Freund der Architektur, unter der Menge herauskommender Bücher, mit Recht schon längst eines vermisst hat, durch welches Untersuchungen und auf Erfahrungen gegründete Resultate, welche für dergleichen Fälle angesetzt und gefunden worden sind, bekannt gemacht würden.

Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, haben sich einige Mitglieder des Königl. Preuss. Ober-Bau-Departements entschlossen, für angehende Baumeister und für jeden, welcher einen Bau zweckmäßig ausführen will, eine Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten die Baukunst betreffend,

in broschirten Heften und Quartformat vierteljährlich heraus zu geben. — Jedes Heft wird 20 bis 24 Bogen, nebst 4 bis 8 Kupfern enthalten, und einen Band ausmachen; 4 Bände zusammen aber einen Jahrgang.

Der Inhalt jedes Bandes wird in drei Abschnitte getheilt.

I. In eigenthümliche Aufsätze, welche sich über alle Zweige und Gegenstände der gesammten Baukunst erstrecken, und nicht nur Beschreibungen bey dem Bauen vorkommender, noch zu wenig bekannter Umstände, sondern auch Vorschläge zur Verbesserung der verschiedenen Bauarten enthalten werden.

II. In Anzeigen und Beurtheilungen neuer architektonischer Schriften, und

III. In vermischte Nachrichten von den wichtigsten, die Baukunst betreffenden Ereignissen, von den Schwierigkeiten, welche dabey vorgekommen, von den Mitteln, welche man dagegen angewandt, und dem

dem Erfolge, den sie bewirkt haben etc. sowohl im Auslande, als vorzüglich auch im Inlande.

Es ist aber leicht einzusehen, daß ein solches Unternehmen, um das zu werden, was es seyn soll, nicht nur viele Mühe und Sorgfalt, sondern auch einen großen Kostenaufwand erfordert; — auch ist es nichts neues, daß die besten Absichten oft verkannt geworden, und dadurch ins Stecken, ihre Unternehmer aber in Schaden gerathen sind.

Wenn nun gleich die Herausgeber dieses Journals, zum Besten des Publikums, weder Mühe noch Sorge scheuen, so haben sie sich doch nicht für verpflichtet, noch obendrein ein beträchtliches Capital zu wagen, ohne sich vorher überzeugt zu haben, daß das Publikum, für welches sie arbeiten, den Nutzen eines solchen Werkes anerkennet.

Sie werden daher diese Sammlung auch nur unter der Bedingung der Pränumeration auf einen Band und der Subscription auf einen ganzen Jahrgang herausgeben.

Findet sich die erforderliche Anzahl Pränummeranten zwischen hier und dem 1sten September dieses Jahres, so soll der erste Band auf Neujahr 1797 erscheinen.

Der Pränumerationspreis für jeden Band ist 1 rthlr. 32 gr., welche für den ersten Band sogleich, für die folgenden aber, jedermahl bey Ablieferung des vorhergehenden Bandes bezahlt werden. — Der Jahrgang, auf den man gleich Anfangs subscribirt kostet also 6 rthlr.

Die Herren Pränummeranten bezahlen solche in Brandenburgischen Courant. — Andere aber 3 rthlr. in Gold, den Fried. d'Or zu 5 rthlr. gerechnet. — Auch erhalten die Herren Pränummeranten das beste Papier, und die besten Kupferabdrücke; auf letzteres kommt es bey einer solchen Schrift vorzüglich an.

Die unterschriebene Buchhandlung, welche die Hauptexpedition dieser Schrift übernimmt, nimmt sogleich nach Publikation dieses Avertissements die Pränumeration und Subscription an, daher man sich dieserhalb sowohl an sie selbst, als auch an eine jede Buchhandlung zu wenden hat.

Man kann sich aber auch an die Herausgeber selbst wenden, unter der Aufschrift:

An die Herausgeber des architektonischen Journals, so wie sie auch zur Erleichterung für die Herren Pränummeranten ihre Freunde in den Provinzen erfuchen werden, sich damit zu bemühen. Briefe und Gelder werden postfrei erbeten.

Berlin, den 19ten März 1796.

Belitz und Braun.

III. Kunstankündigung.

Kunst-Anzeige einer mahlerischen Reise von Augsburg nach München.

Die gütige Aufnahme, womit ein verehrungswürdiges Publikum meine schon vor ein paar Jahren angekündigten, und bereits bis zum fünften Heft gelieferten Schweizer-Prospekte beehrt hat, laßt mich hoffen, auch auf gegenwärtiges Unternehmen, die bereits schon ansehnliche Kosten nicht umsonst verwendet zu haben. Ich hoffe dieses um so mehr, da schon sehr viele angesehene Rei-

sende, welche sich mit ihrem Besuche beehrten, den Wunsch aufsetzten, die gewiß sehr interessanten Gegenden von Augsburg nach München schön und richtig gezeichnet und gemahlt zu besitzen. Ich wage es daher einem verehrungswürdigen Publikum ein Werkchen, unter dem Titel: *Mahlerische Reise von Augsburg nach München* bestens in dessen Schutz und Gewogenheit zu empfehlen. Das ganze enthält 8 Blätter, die auf das schönste holländische Imperial-Papier abgedruckt, und mit möglichsten Fleiß nach der so allgemein beliebten Aberlinischen Manier ausgemahlt werden. Jedes Blatt ist 1 Schuh 5 Zoll lang und 1 Schuh 1 Zoll breit. Zwey Blätter sind bereits als Probe vorhanden, über deren innern Werth ich selbst nichts weiter sagen will, davon bin ich aber gewiß versichert, daß ihnen kein Kenner seinen Beyfall versagen wird. Auf das ganze Werkchen kann entweder pränumerirt oder subscribirt werden; wer auf 4 Blätter, welche die erste Lieferung ausmachen pränumerirt, erhält jedes Blatt für 2 fl., wer aber bloß subscribirt, bezahlt nach Empfang derselben für jedes 2 fl. 30 kr. erhält aber wie die ersten die besten und aussestehenden Stücke. Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende Augusts offen, hernach kostet jedes Blatt 3 fl. Ich weiß zwar wohl daß oft schon Werke dieser Art angekündigt und voraus bezahlt wurden, und in der Folge bey weitem nicht waren, was man sich nach der Ankündigung versprochen hatte; ich hoffe aber, daß ein verehrungswürdiges Publikum dieses von mir nicht befürchten wird, indem es durch oben angeführte Schweizer-Produkte und andern Sachen hinlänglich überzeugt seyn wird, daß ich mir es zum strengsten Gesetz gemacht habe, Wort zu halten, und nicht mehr zu versprechen, als ich zu halten im Stande bin. Die beyden Probeblätter werden auf Verlangen in frankirten Briefen jedem zur Einsicht überandt, und nur um das einzige gebeten, dieselben, im Falle daß sie nicht gleich behalten werden sollten, unbeschädigt und postfrey wieder zurückzuschicken; zugleich aber wird aufs heiligste versichert, daß die folgenden wo nicht besser, doch gewiß eben so gut als diese seyn müssen. Uebrigens habe ich nichts weiter hinzu zu fügen, als daß es von der gütigen Aufnahme und Unterstützung des Publikums abhängt, ob es bey diesem einzigen Versuche verbleiben, oder ob er der Vorläufer eines weit größern und ansehnlichern Werkes werden soll, das die gewiß paradiesischen Gegenden Bayerns so sehr verdienen.

Augsburg den 18. Juny 1796.

Herzberg.

Besitzer der K. K. priv. akademischen Kunsthandlung.

IV. Auction.

Da sich kein Liebhaber zum Ankauf der Althofischen Münzsammlung im Ganzen gemeldet hat; so wird nunmehr künftigen 2ten September der Anfang mit der Versteigerung derselben im Einzelnen hier in Detmold gemacht werden. Die Beschreibung dieses ansehnlichen Münzcabinetts ist unter dem Titel: *Erst August Althof's, gewesenen Hofpredigers und Pastors der lutherischen Gemeine*

meine in Detmold, Beschreibung seines Münzvorraths: Lemgo 1796. in 8. über ein Alphabet stark, erschienen und in allen deutschen, wie auch einigen auswärtigen: Buchhandlungen für 8 gr. broschirt zu haben. Es ist aber diese Beschreibung nicht bloß als Auctions-Verzeichniß zu gebrauchen, sondern kann auch als ein nicht unwichtiger Beytrag zur Beförderung der Münzkennntniß genutzt werden.

Deimold, den 24 März 1796.

V. Berichtigungen.

Da die Erwartung einiger Hülfsmittel zur Bearbeitung der griechischen Anthologie die Erscheinung des versprochenen Commentars bis jetzt verzögert hat, und auch noch einige Zeit verzögern dürfte, so halte ich es für meine Pflicht, die Druckfehler und andere Irrungen, die sich in die bis jetzt erschienenen fünf Händel vornehmlich in die Register, eingeschlichen haben, hier vorläufig anzuzeigen. Tom. I. p. 1. v. 7. leg. Μελαμπέδον p. 2. v. 35. ὁ δ. p. 5. VII. 6. leg. πορφυρέας p. 28. XCIV. 3. leg. χιλιαι χιλιας. p. 203. v. 11. Τριωντα pro Τριοντα. Tomo II. p. 80. V. 1. Βίβλου. p. 139. lin. 3. à fine leg. ειναιστιν. p. 187. in marg. leg. T. II. p. 204. pro 240. — II. 8. leg. τέρας pro τέρας. p. 33. IV. 5. infero ἡμῖν post ὅτε. p. 105. 397. — p. 110. lin. 9. leg. καὶνός XXV. 5. leg. οὐκ pro οὐκ. p. 170. 10. vertus. p. 225. lin. 3. leg. III. pro de comma post σελήης. 4. leg. οὐκ. p. 248. lin. ult. pone comma post deie verba 3. Cod. Ptoem. ἔγραψε. h. XVIII. 8. οὐκ. p. 37. lin. 1. pone ὁ ante αἶθε. p. 55. lin. 4. à fin. Ζενοφ. et lin. ult. bis Ἔγρο Ζ. p. 83. l. 2. ἡπία pro ἡπία. p. 89. l. ult. δύναται. p. 91. l. penult. infer. Vat. cod. p. 106. l. ult. lege αἰ ἀνέρος μίτρῃ. p. 165. l. 4. à fin. ὅτε pro οὐκ. p. 193. l. ult. δ' ἐνδ. mutandum δ' in v. p. 197. l. 3. à fin. leg. et ex Epigr. DCXII. legendum, pro: ἂν λίπιδε vet. Oxon. legitur. p. 223. l. 12. οὐρανὸν pro οὐρανὸν. p. 262. leg. in marg. Lectt. p. 302. pro 301. — p. 367. in marg. Lectt. p. 303. pro p. 335. — p. 395. col. 2. lin. 6. à fin. lege IV pro III. — p. 497. l. 3. lege 230 pro 203. lin. 6. 244. pro 294. addendum. 2. lin. 11. lege 266. pro 285. — p. 299. lin. 3. leg. II. 169. pro I. 169.

Tom. V. Praef. VI. 4. *posset pro poterit*. p. 4. lin. 21
lege: II. 477. Ἄ κῆρις τῶ ἱερῶν κατὰθ. p. 5. l. 6. h'fin.
ἐστὶ pro ἐστὶ. p. 6. lin. 6. leg. 398. 535. et lin. 7. 403. 539.
p. 8. l. 19. desunt numeri 31. 33. lin. ult. 302. 442. —
p. 22. l. 3. h'fin. lege 479. pro 449. — pag. 30. l. 10. lege
235. pro 334. — p. 33. post. l. 1. inferre: II. 372. Δὲς μοι
ἀγὼ λαβεῖ. — p. 36. l. 23. lege ἀν' pro' ἀν'. — p. 37. l. 16.
lege 287^b pro 187^b — pag. 45. 8. lege 590. pro 190. —
p. 47. l. 11. h'fin. lege II. 235. pro III. 235. — pag. 60.
l. 7. lege 333. pro 33. — pag. 52. post. l. 6. inferre: I. 551.
Ἐταρὸς δ' ἐστὶν ἱερῶν. — pag. 67. l. 4. lege 381. pro 367. —
pag. 60. lin. 10. leg. II. 433. pro I. 430. — pag. 62. l. 41
h'fin. leg. 104. pro 154. — pag. 75. l. 2. leg. II. 348. pro

Fr Jacoba

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 96.

Sonabends den 23ten Julius 1796.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg, herausgegeben von Kosmann und Heinsius. (Berlin, b. Belitz, u. Braun) aten B. 1stes St. : a) Abhandlungen. 1) Etwas über die am 8ten März 1796 Abends um ein Viertel auf 11 erschienene Feuerkugel, von Karl Ludwig Gronau. 2) Institut für den Unterricht und die Erziehung tauber und stummer Personen, von Hrn. D. Eschke. (Beschluß.) 3) Historisch-statistische Tabellen von Berlin. 4) Grabchrift von Gleim. 5) Ueber das Kunstkabinett und die optischen Vorstellungen des Herrn Enslen, von Herrn Professor Kosmann. 6) Bedenken über die jetzt so schwierige sichere Unterbringung der Kapitalien, nebst einigen Vorschlägen, dieser Schwierigkeit abzuhefen. b) Tagesgeschichte. 1) Heyrathen. 2) Geburten. 3) Todesfälle. 4) Selbstmord. 5) Jubelfeier. 7) Beförderungen. 8) Ueber das in Berlin errichtete Leichenhaus. 9) Fromme Stiftungen. 10) Schulfeierlichkeiten. 11) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend, vom Prof. Kosmann. 12) Theaternachrichten. 13) Oeffentliche Feierlichkeiten. 14) Ehrenbezeugungen. 15) Doktorpromotion. 16) Litterarische Anzeige. 17) Eine kleine Lobrede auf unsre beschnittenen und unbechnittenen Wucherer. 18) Litterarische Berichtigung.

Deutsche Monatschrift. April 1796. Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung und Halberstadt, in Commission in der Buchhandlung der Großschen Erben, enthält: 1.) Bemerkungen auf einer Reise von London nach den Bergen von Wettermoreland und Cumberland, Sechster bis zwanzigster Brief. 2) Ueber die natürliche Grausamkeit des Menschen, von Herrn D. Mackensen in Kiel. 3) Euphrosin und der Greis mit der silbernen Waage. Eine Erzählung von Herrn Benkowitz. (Schluß.) 4) Ueber die Idee einer weltbürgerlichen Gesetzgebung. 5) Hesichia. Die Tochter der Dice. Eine lehrreiche Dichtung der Vorwelt. Von Herrn Professor Schlichtegroll.

May enthält: 1) Zwey Elegien Tibulls, in Sylbenmaafs des Originals, von Herrn von Strombeck. 2) Wenn urtheilen wir richtig? von *** 3) Bemerkungen über wichtige Fragen. 4) Grundsätze der vereinigten Staaten in Nordamerika, in Betreff der Zulässigkeit eines herrschen-

den Religion. Von F—n. 5) Ich will doch lieber ein Schulmann seyn, als ein Prediger. Von Herrn Magister Sangerhausen. 6) Briefe über Verona. Von Herrn Hofgerichtsaffessor von Strombeck, zu Braunschweig. 7) Schmerz der Trennung. An Sophie; im August 1795. Von Herrn v. H. 8) Nachtrag zu der Abhandlung über die natürliche Grausamkeit des Menschen, von Hrn. D. Mackensen. 9) Die Gruben der Wollust. Von Herrn General v. Stamford.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Zur Michaelis-Messe 1796 erscheint in meinem Verlage folgendes sehr gemeinnützige Werk: *Ein tausend und zwanzig und sechszig Münz- und Wechselstabellen von Friedrichsd'or, Dukaten, Souverain, Carolin und Laubthaler, auch von Berliner und Breslauer Pfund, Hamburger Thaler und Mark-Bank, Wiener, Augsburger, und holländischer Gulden, Londner Schilling und Pfund Sterling, alles von 1 bis 10,000 gegen Preussischen Courant reducirt, zur großen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet von Levin Marcus Wittstock.*

Wer bis Ende Septembers auf dieses Werk 1 Rthlr. 8 Gr. voraus bezahlt, bekommt sein Exemplar auf gutes Schreibpapier und um ein beträchtliches wohlfeiler. Bey dem Herrn Verfasser, wohnhaft in der Nagelgasse, bey dem Feilenhauermeister Freitag, und bei mir wird diese Vorausbezahlung gegen einen gedruckten Schein von mir unterschrieben angenommen. Berlin den 1. July 1769.

Joh. Fr. Unger,
auf der Jägerbrücke wohnhaft.

„ In unserm Verlage wird zur bevorstehenden Michaelismesse unter dem Titel: *allgemeines preussisches Handlungsrecht*, eine systematische Sammlung alles desjenigen erscheinen, was in dem allgemeinen Landrecht und der Gerichtsordnung auf Handlungsrecht Bezug hat; Das Manuscript dieser für Kaufleute, besonders in den preussischen Staaten, so nützlichen Arbeit ist bereits zum Drucke befördert. Wir werden übrigens für einen guten Druck und gutes Papier Sorge tragen.

Dortmund den 5ten Juli 1796.

Heinrich Blothe et Compagnie,

(5) D

Ceci-

Cecilie Beverly, oder die Tugenden des weiblichen Geschlechts; nach dem Englischen der Miss Burney — Verfasserin der Eveline — neu bearbeitet von Brömel. Neue Ausgabe in 2 Theilen mit Kupfern von Henne und Chodowiecky. Berlin 1796 in der Naukfelien Buchhandlung.

Die neue Auflage dieses Romans einer, sowohl durch eigene Arbeiten als durch ihren Vater berühmten Verfasserinn, ist ein erfreuender Beweis, daß die Ritter- und Geistergeschichten unsrer Lesewelt doch noch nicht allen Geschmack an wahrhaft interessanter, Geist und Herz stärkender Lektüre geraubt haben. In der That sind auch wenig Romane, die einem Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen, so unbedingt empfohlen werden könnten, wie dieser. Daß nichts der Unschuld und den guten Sitten gefährliches darinn vorkomme, geschweige denn reizend dargestellt werde, dafür bürgt schon das, daß ein edles Frauenzimmer selbst Verfasserinn ist, die vielmehr die Kunst versteht die Thorheiten und Fehler der großen Welt von ihrer lächerlichen und abschreckenden Seite darzustellen. Cecilie die Heldinn des Romans ist, wenn gleich kein unerreichbares doch immer ein treffliches Muster weiblicher Tugenden, die durch Festigkeit ihres Charakters, feines Gefühl für das Schickliche und Gute, das Herz eines jeden Lesers fesselt. Die übrigen aufgestellten, oft originellen und von d. Verf. stets gehaltenen Charaktere tragen das ihrige reichlich zur Unterhaltung bey, so wie überhaupt das Interesse mit jedem Kapitel steigt, und meisterhaft ein Knoten in den andern verschlungen ist.

Die vor kurzen angekündigte dramaturgisch-kritische Schrift unter dem Titel

Didaskalien

ist nun in meinem Verlage erschienen und für 18 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben. Leipzig den 20. Juni 1796.
von Kleefeldsche Buchhandlung.

In der Andreischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main sind folgende neue Bücher zu haben.
Müller (Dr. Joh. Val.) über Bleykrankheiten und wie dieselben am besten zu verhüten und zu heilen sind, nebst Beweis, daß die Bleygäsur des irdenen Küchengeschirrs keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stände, anzusehen sey. 8. Frankf. 796. 34 kr. oder 14 gr.
Köhlers (Gregor) praktische Anleitung für Seelforger am Kranken- und Sterbebette. neue verb. und vermehrte Auflage. 8. Mainz und Frank. 48 kr. oder 12 gr.
Manderbach (K. G. D.) neuausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten über die gesammten Pflichten der Religion. 10r Thl. gr. 8. Frankf. 796. 2 fl. oder 1 thlr. 8 gr.

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs, über freygewählte Texte, von Andreas Keller, Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich. 4 Theile, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte der Wittenbergischen Waldenser. 8 Tübingen 1794 — 96. 2 Rthlr. 18 gr.

Von diesen im Verlage des Verfassers auf Subscription erschienenen Predigten sind bey dem Buchhändler Rabenhorst in Leipzig Exemplare zu haben.

III. Bücher so zu verkaufen,

Zelle im Lüneburgischen.

Bey dem Buchhändler und Buchbinder Johann Ludwig Schulze sind nachstehende sämmtlich sauber und gut conditionirte Kupfer-Bücher um beygesetzte Preise in wichtigsten Louisd'ors 4 5 Thlr. zu haben, Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey.

In Falz.

Vedute di Roma disegnate ed incise da Giambattista Piranesi Architetto-Vyiano in Roma-Forma max-Artene, sehr saubere Abdrücke, Original hFrzb. 45 Thlr. Vedute delle ville ed'altri Luoghi della Toscana, Romae, bestehend in Kupf. royal Folio, hFrzb. 10 Thlr. Neueröffneter Musentempel in 60 schönen Kupfern von Bernard Picart le Romain Amsterdam 1754. gr. Folio Frzb. vergoldet 10 Thlr. One Hundred and Ninteen Erchings after the original Desings of Raffaello Parmigiano! Guido Reni etc. London 1755 by Boydell gr. Folio Papp. 5 Thlr. Recueil de Belles Tailles. Douces en maniere Noire Peint Dessinées ou Gravées par le célèbres Maitres Parmens, Spagnolet, Vailland, van Soomerens, Teniens, Picart etc. à Leide lang Folio, bestehend, 40 Kupfer Papp. 3 Thlr. 12 Gr. Abbildung der Kunstwerke und Kostbarkeiten vom kaiserlichen Hofe zu Wien, von de Stampart und de Brenner Wien 1738. gr. F6l. Frzb. 7 Thlr. 12 Gr. 56 Vorstellungen von Belagerungen und Bathillen des spanischen Successionskrieges gezeichnet und gestochen von Decker, Dreutwet etc. gr. Fol. Frzb. 7 Thlr. 12 Gr. Les Glorieuses Conquestes de Louis le Grand ou Tableau des Plans elevations Vues des Villes qui ont été assiegées ou prises par les Armes du Roy Louis XIV. dessinées par de Beaulieu et gravées par Parelle, 2 Bände bestehend in lauter Kupfern, groß Imperial Folio und in Frzb. vergoldet 45 Thlr. Obgleich der Werth von seltenen Büchern in unsern Zeiten sehr relative ist, so mögte doch dieses Werk seiner wirklichen Seltenheit, und Schätzbarkeit wegen auch noch jetzt vor vielen andern, einen vorzüglichen Platz behaupten können nach Vogt Cat. libr. rar. ist dasselbe wohl eher für 800 Thlr. verkauft worden. Collection complete de toutes les Medailles du Chevalier Hedlinger dessinées par Fuesli et Gravées Maniere Noire par Haid. Augsb. 1782. ein besonderes schönes Exemplar auf groß Papier, wovon die Kupfer von den ersten Abdrücken hFrzb. 15 Thlr. Riedingers Entwurf einiger Thiere nach dem Leben gezeichnet etc. Augsb. 1738. 6 Theile, mit 108 Kupfer Frzb. 7 Thl. 12 Gr. Museum Adolphi Friderici Regis cura Caroli Linnei cum iconibus Holmae 1753. hFrzb. 17 Thlr. 12 Gr. Museum Tessenianum cum Fig. Holmae 1753. hFrzb. 3 Thlr. 12 gr. Haller icones Anatomicae Corporis humani Göttingae 1756. cum iconib. hMarmorbat ganz neu 17 Thlr. 12 Gr. Perrault les hommes illustres qui ont paru en France avec leurs Portraits au Nature. Paris 1700. 2 Bände mit 100 Portraits Englb. und vergoldet Schnitt 15 Thlr. Brucker Bilderaal. Augsb. 1741. 10 Zehnte nebst Supplemente in 2 Bänden mit 100 Portraits. Frzb. 7 Thlr. 12 Gr. Nordberg Leben Carl des 12ten mit

mit vielen Medaillen und Kupf. 3 Bände Frzb. 6 Thlr. The History of the Ottoman Empire by Demeir Cantemir London 1734. mit vielen Portraits Engl. 5 Thlr. Khevenhüllers Annales Ferdinandeae Theile mit vielen Kupf. und 2 Bände mit mehr als 300 Portraits. Leipzig 1721. Bergh. 25 Thlr. Theatrum Europaeum, oder ausführliche Beschreibung aller denkwürdigen Geschichten von Anfang der Welt mit vielen merkwürdigen Kupfern und Portraits Frankf. 31 Bände complet sauber Perg. 30 Thlr. Joh. Sleisani wahrhaftige Beschreibung allerley fürnehmster Handel und Geschichten nebst Continuationen. Strasburg 1625 mit Portraits Perg. 2 Thlr. 30 Gr. Art de la Guerre par le Maréchal de Puységur avec des Plans a la Hay 1719. 2 Bde. Frzb. 5 Thlr. Geſch. novus Thesaurus Tom I & IV. Lipsiae 1749. 2 Bde. Frzb. 10 Thlr. Bub. Goltz Annales omnium imperatorum Antwerp. 1557. mit 235 Portraits hprgc 5 Thlr.

Theatrum machinarum universale of groot algemen Molenboeck door Joh. van Zyl hledb. Theatrum Machinarum universale van Waterwerken gerekent door Telemân van der Horst I en II Deel te Amsterd. 1736. hledb. Theatre Machinarum universale of Nieuwe algemene Bouw-kunde door Telemân van der Horst. Amst. 1736 apud Schenk mit vielen Kupf. royal Folio hledb. alte 3 Werké 25 Thlr. Joh. Aug. Thuanus Historiarum sui Temporis cum Continuationum Frankf. 1625. 4 Bände Perg. 5 Thlr. Graffes Universal-Lexicon aller Künste und Wissenschaften Leipzig 1731. 64 Bände und 4 Supplementbände inclusive 68 Bände. Franzb. hinten ganz vergoldet 30 Thlr.

In Quarto.

Allgemeine Welthistorie alter u. neuerer Zeiten, Halle 62 Bände u. 6 Bände Zufätze, sauber Perg. 55 Rthl. Helms Abbildung aller geistlichen u. weltlichen Orden mit vielen Kupfer, Leipz. 1753. 8 Bände Hfzb. 10 Rthl. Images des Heros et des Grands Hommes de l'antiquité par Jean-Ange Cassini avec 115 Portraits de Picart le Romain Amst. 1721. gr. 4to Frzb. 10 Rthl. Portraits de Roys de France depuis Pharamon jusqu'à Louis XIV. avec 68 Portraits. Frzb. 2 Rthl. 12 gr. Schroeter Selenotopographische Fragmente mit 43 Kupfertafeln, Lillenthal 1791. Hfzb. ganz neu 9 Rthl. Blauville Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland, Italien etc. aus dem Eng. durch Köhler, Lemgo 1764. 5 Thlr. Hfzb. 4 Rthl. Keyserers neueste Reisen durch Deutschland von Schütze Hannover. 1751. 2 Bde. Hfzb. 12 Rthl. 20 gr. Histoire Universelle de Jaques Auguste de Thou avec remarques historiques et Crinques. a la Hay 1740. 11 Bde comp. marmorfrzb. vergolder 15 Rthl. Dictionnaire Raisonné et Universel des Animaux ou le Regne Animal Nouveaux Systemes de Linnéus. Klein. Brillon Paris 1759. 4 Bde. Marmorfrzb. 10 Rthl. Les Vierdes hommes illustres de Plutarque traduit en François par Mr. Dacier avec un grand Nombre de Portraits Paris 1721. Vol. 1 — 3 in 4 saubere Horn Bände 12 Rthl. 12 gr. La Theorie et la Pratique de la Coupe des Pierres et des Bois par Mr. Trezier Strasbourg 1737. 3 Bde. avec Figures. Frzb. 10 Rthl.

Just Febronius de statu Ecclesiae ad allera Bullioné 1765. 4 Bde. Frzb. 5 Rthl. Kämpfer Geschichte u. Beschreibung von Japan herausgegeben von Dohm Lemgo 1777 mit Kupf. und Karten Hmarmb. 5 Rthl. Lucani Pharsalia

ſſe de Belli civilis entre Francisci. Dudenbüch. Lapez Mar. 1723. Perg. 5 Rthl. Quintiliani opera omnia cum Notis integris cura Siegh. Havercampi Amst. 1762. 2 Bde. Frzb. 6 Rthl. 12 gr. Joh. Herdolini Nomen Antiqui Populorum et Urbium Illustrati Paris 1624. Frzb. 1 Rthl. 12 gr. Lexicon Linguae Arabicae in Coramunivore Joh. Wilms Rotterdam 1784. Perg. 2 Rthl. 12 gr. Sammlung der Reisen zu Wasser u. zu Lande Leipzig 1744 — 74. mit vielen Kupf. und Karten 21 Bde. Frz. 35 Rthl. in Octav.

Göttingische gelehrte Anzeigen von Anfang 1737. — 87 Paprbank 25 Rthl.

Zelle den 29. Juny 1796.

Johann Ludwig Schulze,
Buchhändler u. Buchbinder

IV. Auction.

Zufällige Verdoppelung, Enge des Raums und Bequemlichkeit, zum Theil auch veränderte Liebhaberey bestimmen mich, einen Theil meiner Bücher feil zu bieten.

Bibelſammler, Sprachk. und andere Gelehrte wer und seltene Stücke finden. Theol. ling. sept. 3 — 5. 8 Heltius Glossar. Germ. Theological Works of Henricus, Erläut. der Europäis. New-England by Cotton Mather and Woman. 19. Sci. werken. In Quarto. 1. F. 701. 16. Sylva Bohemicae Ienbergo. 22. Ueber das An. Lexic. von Möller. 23. Matheus in de Malabarische Tale. Colombo. 29. Matheus, Marcus, Lucas en Joannes Singaleesche. 30. Singaleesche Taalkunst door Ruell. 31. Dab N. T. in Ceylonisch-Tamilischer Sprache. 32. Nov. Test. Arab. Lond. 725. 33. Nene Test. Lettsch. Riga 625. 34. De la Fonte des Mines de Sélénite, par M. Huet. 35. Das alte Testament Portugiesisch. 37. Raphaelengii Arab. 38. The History of J. C. his Apostl. by S. Nelson. 43. Pomp. Gaurici de Sculptura Demonstrosii Dactyllothea. 47. Krestanske Wjry Zeklad skrze Petermanns. 50. Lexicon Japonicum, Lindahl. 51. Danske Ordbog Vidensk. Selskabs Første Tome. 52. Jambresisch Lexicon illyri. et hungar. 53. Frisch origo charact. slavon. in Octavo. 1. Biblia Hebraica Michaelis. 2. Venus Test. graec. et nov. Test. 3. Böhmische Bibel. 6. Os 4 evangelist. 10. Altfränkisch Evangelienbuch durch Otfrieden, Bas. 751. 17. N. Test. sklavonisch. 21. Malaischer Psalt. und Gebete. 41. 42. Travels through the interior parts of America. 44. Poems by Addison. 48. Pasquilli extradi. 49. Hartley-House Calcutta. 103. Dictionary of English particles by Walker. 104. sopra le parole disoneste. 145. v. Aphelien Frank og Dansk Ord-Bog. 149. Bayeri Museum sinicum. 156. Faniani de arte Met. metamorph. Hogheland de Alchemia. 236. Krainerisch neues Test. 237. Richards Welsh. Graunm. 241. Psalmen Davids in Tamulischen Digte. 243. Hälterhofs Russisch Wörterbuch. In duodecimo 13. Διδορυλγία, Dodona's Grove. 22. Ungari-

gerisches N. Thl. 25. Finisches N. Thl. 35. Malaischer Catechismus. In Quarto. 1. Nestors Jahrbücher slav. 2. Zestini monete armene. 4. Leemil de Lapponibus Finmar-chine Codus. Handschriften in Folio: 1. Armenisch. La-teinisch. Wörterbuch von Schulze. 2. Starke Bände alt-deutsche Gedichte von Frauenstob, Hans Sachs, Klingsohn u. a. 4. In Olai Radbeckii Atlantica de Originibus gen-erum von Hagen van der Hardt. 5. In Lapnisk Grammat-ik af Leem. 6. Protzen's Fanteisk og Aeraisk Grammat. 7. Madagaskarisch Dictionarium und Gespräche. 8. Bekenn-nisse der Waldenser in Piemont, in alter Mundart und Deutsch. In Quarto. 9. Die Psalmen Davids, plattdeutsch aus dem 14ten Jahrhundert. 5. Donatus minor impressus Colonie per Mag. de Werdena, mit bemahlten Anfangs-buchstaben, Aufschmückungen. 1. Aweier's Kalviorbucham, samulische Sittenprüche. 2. Ulaganidi, dergleichen. Der Verkauf an den Meistbietenden geschieht im October, und

itor Kaden, den Ant-und Mette, auch dem Verzeichnisse bekom-lin bey Hrn. Friedrich ichulbuchhandlung; in Waisenhausbuchhand- Herrn Prof. Heynatz, in Göttingen bey Hrn. in Jena bey Hrn. Hof-n. Secretaire Thiele, in Buße, in Regensburg n. Kengyelez bey dem lischen Nation.

Rüdiger.

V. Vermischte Anzeigen.

An den mir ganz unbekannten Herrn Recensenten des er-sten Bandes meines vollständigen Systems der gerichtli-chen Arzneykunde in den Salzburger Medicinischchi-urgischen Zeitung N. 24. vom 24ten März an seine Leser.

Tadel mag ich wohl dulden, nur muß er Grund haben und zu meiner Belehrung beitragen; aber so tadeln als mein Herr Recensent in der ohnehin ziemlich betüchtigten Salzburger Medicinischchirurgischen Zeitung gethan hat, das kann dem lesenden Publikum so wenig als mir nützen, wöhl aber wenigstens hie und da meinem rechtschaffenen Voeleger Schaden, und daher sehe ich mich genöthigt nicht um meinetwillen, sondern um meines Verlegers willen, auf diese wortreiche aber sachnützere Recension wenigstens kurz öffentlich zu antworten.

Ich habe selbst alle Recensenten dazu aufgefodert, mir die wirklichen Mängel meines Buches zu zeigen und mich zu belehren, wo ich wahre Verbesserungen künftig in dem-selben anbringen kann, und das that ich aus keiner ande-ren Absicht, als um meinem Handbuche die möglichste Brauchbarkeit zu verschaffen; aber diesem Recensenten kann ich für nichts weiter danken, als für ein paar unbedeuten-de Büchernotizen, welche noch nicht in meinen Zusätzen und Veränderungen, die ich dem zweyten Bande werde anhängen lassen, standen; übriges sehr ich aus der gan-zen Recension, daß ich die Mängel meines Buches, darzu

ich noch täglich feile; gewiß besser könne als dieser Herr Recensent, welches auch wohl kein Wunder ist, da ich aus seinen eigenen Aeußerungen schließen muß, daß es so wie manche andere gewissenlose Recensenten bloß den Vorbericht und die Einleitung gelesen, das übrige des Bu-ches aber nur durchblättert hat.

Der Recensent tadelt nicht nur gleich anfangs sondern beynahe die ganze Recension hindurch vorzüglich meinen Plan, aber er thut es auf eine unter gestützten Gelehrten eben nicht anständige Weise, denn er nennt ihn eine Unge-stalt, versichert, es seye der unglücklichste Gedanke, der je in meinen Kopfe gekommen, und dgl. und zwar aus dem erbärmlichen Grunde — *Niemand kann zweyen Herrn dienen* der hier vielleicht gerade so paßt, als jener bekante Schluß — gleich wie der Löwe ein grimmi-ges Thier ist, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln!

Zu seiner bessern Belehrung empfehle ich dem Herrn Recensenten das zu lesen, was der würdige Herr Krimin-l-rath Meister zu Brieg im dritten Bande des Pöylischen Re-positoriums p. 28. seqq. eben so schön als wahr gesagt hat:

Was sonst Herr Recensent gegen mein Buch eingewen-det hat, besteht größtentheils darinn, daß er alle Augen-blick sagt: *alles bekannt, lauter bekannte Sachen*. Aber konnte ich in einem solchen Handbuche wohl unbekannte Sachen vortragen? mußte ich nicht den Zweck haben, die hie und da zerstreuten bekannten Materielien zu sammeln, zu sichern, nach meinem Plane zu ordnen und verständlich vorzutragen? und das hoffe ich zur Zufriedenheit meiner Leser wenigstens größtentheils geleistet zu haben.

Obsolete Dinge finde ich im 1ten Kapitel nicht; viel-leicht sind aber obsoleta und bekannte Sachen bey dem Herrn Recensenten Synonyma, und dann habe ich nichts weiter darauf zu antworten. Daß er in meinem Buche soviel Konfuses, keuderwelsches und überflüssiges findet bestreuet mich aus obigen Grunde nicht, weil er in dem Buche selbst nur geblättert hat; er mag es erst ordentlich und ohne Vorurtheil im Zusammenhange lesen, dann wird ers vielleicht anders finden.

Wenn ich bey meinen Handbuche immer nur Anfän-ger vor Augen hatte, und auch den Rechtsgelehrten ver-ständlich werden wollte, so mußte ich wohl mich bey Klei-nigkeiten zuweilen aufhalten.

In dem Schriftenverzeichnisse habe ich selbst mancha Nummer ausgestrichen, aber auch schon viele zugesetzt, so wie ich überhaupt zwar manche Zusätze und Veränderun-gen, die ich dem zweyten Bande werde anhängen lassen, zu machen für nöthig gefunden habe; dadurch hoffe ich mich aber am besten zu legitimiren, daß ich bey meinen Handbuche ernklich darnach strebe nützlich zu werden. Auf des Herrn Recensenten Rath, daß ich es bey dem er-sten Bande bewenden lassen möchte, bin ich um so weni-ger gesonnen zu richten, da ich schon jetzt so insuche mir erfreuliche mündliche und schriftliche Versicherung erhal-ten habe, daß ich nützlich geworden bin; dagegen will ich dem Herrn Recensenten rathen, die noch folgenden Bän-de lieber gar nicht zu recensiren.

Ilfeld den 2ten Julius 1796.

D. Fahnert.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 97.

Mittwochs den 27^{ten} Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Fünfte Folge.

THOMAS FORD HILL, Esqu. † zu Ariano in Apulien
d. 16. Jul. 1795.

Th. F. Hill, F. S. A. verdient um so mehr in diesem Nekrolog eine Stelle, da er sich auch bey seinem mehrmaligen Aufenthalte in Deutschland an mehrern Orten seinen Freunden unvergeßlich gemacht hat, und die Nachricht von seinem Tode nur wenigen bekannt ist. Er starb als Märtyrer seiner unersättlichen Wissensbegierde auf der Rückreise von Calabrien nach Neapel an den Folgen der dort in der heißen Jahreszeit so gefährlichen *mal aria*. Die ersten Anwandlungen verspürte er zu Tarant, reiste aber doch ab, wurde zu *Motà di Bari* aufs neue krank, liefs sich aber auch hierdurch nicht zurückhalten, und gab zu *Ariano in Puglia* seinen Geist auf, der noch zu ganz anderer Thätigkeit auf dieser Erde bestimmt zu seyn schien. Durch diesen frühen Tod verliert die Welt einen Schatz der interessantesten Bemerkungen über Alterthümer und Länderkunde, die er auf seinen Reisen mit rastloser Thätigkeit gesammelt, aber noch nicht zur Bekanntmachung geordnet hatte. Er war 1766 zu Worcester gebohren, wo sein Vater, ein reicher Quäker, eine beträchtliche Handschuhfabrik hatte. Von hier wurde er wider seinen Willen in ein großes Handlungshaus nach London gegeben. Aber schon in dieser gezwungenen Lage verwandte er heimlich jede müßige Stunde auf die Befriedigung seiner Liebhaberey, Studium der Alten und ihrer Denkmäler, und übersetzte zu seinem Vergnügen die *Basta des J. Securus*, die dann, freylich nicht unter seinem Namen, auch in Druck erschienen. Sobald er Besitzer seines Vermögens und unabhängig von den Grillen seiner Verwandten geworden war, machte er die erste Reise nach Schottland im Sommer 1780, um sich von der Aechtheit der Ossianischen Lieder, die eben damals am heftigsten bestritten wurde, durch Aufführung der Ueberreste der Erbschen Sprache in dem Highlands selbst zu überzeugen. Die Früchte dieser Reise waren die scharfsinnigsten Beobachtungen über den Ossian und einige Erbsche Lieder, die zuerst Stückweise in LII und LIII Bd. des *Gentleman's Magazine*, und dann auch besonders gedruckt unter den Titel: *Antient Erse poems* 1784. 8.

erschienen. Im Jahre 1784 machte er mit Hrn. *Parsons* die erste Reise über Frankreich nach Genf, und er war unter den Reisegefährten des unglücklichen *de Colnet* aus Genf, der an den Savoyischen Gletschern bey dieser Gelegenheit fast unter den Augen seiner alten Mutter und seiner Braut, das Leben einbüßte. Nun bereifte er einige Jahre lang die Schweizer, Piemontese und Savoyischen Alpen nach allen Richtungen und mit der unerschrockensten Kühnheit. Nur die Kleinmuth seines Gefährten hinderte ihn, 1786 den Mont Blanc von der Seite von *Cormajour*, und nicht vom Chamonny Thale aus zu ersteigen. Die folgenden zwey Jahre brachte er theils in Rom zu, wo er eine genaue Bekanntschaft mit dem gelehrten Card. *Borgia* und seinem dänischen Freund *Zoega* errichtete, theils mit antiquarischen Reisen nach Neapel, Sicilien und die ganze Küste des adriatischen Meeres bis Ravenna herauf, wo er eine reichere Aernte von Alterthümern als irgendwo anders gefunden zu haben versicherte und sich 6 Wochen lang aufhielt. Bis in den Frühling 1789 war er in Wien, und ging von da über Dresden, Berlin, Braunschweig und Cassel den Rhein hinab nach Holland und von da in die Niederlande. Die Jahre 90 und 91 brachte er größtentheils wieder in seinem Vaterlande zu, wo er fleißig an seinen Aegyptischen Alterthümern arbeitete, aber auch warmen Antheil an dem damaligen Gange der französischen Revolution nahm, und darüber selbst zu Anfang des Winters über die Niederlande, Düsseldorf und Coblenz nach Paris ging. Sein politisches Glaubensbekenntniß gab er in einer kleinen Schrift voll heilsamer Winke: *Observations on the politics of France* 1792, war aber in der Folge mit dem Gange dieser Revolution sehr unzufrieden, und schrieb an einen Freund nach England aus Spaß im Julius 1792. „er sey ganz mit dem Staub ägyptischer Alterthümer bedeckt, um seinem Freund *Zoega* für seine Ausdeutung der Hieroglyphen auf den Obelisken zu Rom, (womit Z. schon damals ernstlich beschäftigt war) allerlei Fragen zu beantworten; er habe von Königen und Nationalassembleen alle seine Gedanken auf Basillen, Nattern und Hornschlangen gerichtet, und die galischen Revolutionsmoden mit ägyptischer Dauerhaftigkeit vertauscht.“ Er lernte in dieser Zeit eifrig deutsch. Ueber seine Fortschritte in dieser Sprache schrieb er am Ende des Jahrs aus Tübingen an einen seiner Landsleute nach Heidelberg „I find the German very harsh and not

so rich, as it is usually offered. It has indeed a multitude of minced syllables, which are cut to pieces, and put together again as neatly as it may be; but after all it is nothing but mutton, however it may be served upon table. Der Mann, der dies Urtheil fällte, war ein eigentliches Sprachengenie, und drückte sich, außer seiner Muttersprache, in 4 lebenden vollkommen fertig aus. Im J. 1793 wurde er unter die Mitglieder der Alterthumforschenden Gesellschaft zu London aufgenommen und ging deshalb nach England. Im März 94 war er schon wieder in Rom und führte in seinen Briefen von daher bittere Klagen über seine Landsleute, die nie in größerer Menge, aber auch nie mit nichtsüddiger Zerstreuungssucht und schimpflicher Unwissenheit sich dort aufgehalten hätten. Er machte in diesem Jahre mehrere kleine Reisen in Italien, blieb den Winter in Neapel, indem er den folgenden Sommer zur genauen Untersuchung der Alterthümer von Groß-Griechenland bestimmt hatte, nahm aber dabey zu wenig Rücksicht auf die verpestete Sumpfluft jener Gegenden, und büßte darüber sein Leben ein. Durch die häufigen Reisen war er so abgehärtet, daß er allen Beschwerden und Witterungen trotzen zu können glaubte. Besonders gehörte er zu den schnellsten Fußgängern, und gewann dadurch einmal in Bath eine ansehnliche Wette. Sein Umgang war witzig und ohne allen Zwang, voll Offenheit und durch die treffendste Beobachtungsgabe lehrreich und unterhaltend. Einer seiner vertrauten Freunde hat ihm Februar des *Gentlemen's Magazine* 1796. p. 126-131. ein schönes Denkmal gesetzt.

JAMES LEE † zu HammerSmith d. 25. Jul. 1795.

James Lee, Gewächs- und Treibhausgärtner (*Nurseryman*) zu HammerSmith in der Grafschaft Middlesex genoss bis zu seinem 80sten Jahre den Ruhm eines erfahrenen und gelehrten Mannes in seinem Fache. Er war im südlichen Theile von Schottland von solchen Eltern geboren, die ihm das, was man in England eine klassische Erziehung nennt, zu geben nicht im Stande waren. Aber schon im 16jährigen Jünglinge entwickelte sich sein natürlicher Beruf zur Pflanzenkunde. Mit *Calpepper's Herbarium* zur Seite wußte er schon damals die Flora Britannica, so gut man sie damals ohne System lernen konnte. Er fühlte bald, daß ohne die Kenntniß der lateinischen Sprache ihm jede Pforte zu seiner Lieblingswissenschaft auf immer verschlossen bleibe, und brachte es mit Hülfe seines guten Gedächtnisses und einer eisernen Beharrlichkeit in kurzer Zeit ohne alle fremde Anweisung so weit, daß er das Linneische System mit bestem Erfolg studieren konnte. Linne's *Philosophia Botanica* wurde bald sein unzertrennlicher Gefährte, durch dessen Studium, mit seinen eigenen Beobachtungen verbunden, er es 1760 wagen konnte, selbst als Schriftsteller in diesem Fache aufzutreten. Denn in diesem Jahre erschien seine *Introduction to Botany* — extracted from the *Work of Linnaeus* zum erstenmale, wodurch Linn. System immer bekannter in England wurde. Noch jetzt ist diese Einleitung von Lee das beliebteste Handbuch für Engländer in diesem Fache, und vor kurzem zum gtenmale auf-

gelegt worden. Die durch die Herausgabe dieses Werkes erlangte Celebrität war ihm auch bey seinem Gewerbe sehr nützlich, da er in seinem Gewächsgarten oder *Weinberg*, wie er es selbst nannte, zu HammerSmith aus der Nachbarschaft von London fleißig Zuspruch bekam, und mit dem Kreise seiner Bekanntschaften auch seine Kundschaften von Tag zu Tag vermehrte. Er war besonders glücklich in Anpflanzung und Erziehung ausländischer Gewächse und wer wissenschaftliche Kenntniß derselben mitbrachte, war ihm zu jeder Stunde willkommen. Auch im Auslande wurde er gekannt und geschätzt. Der Professor der Botanik zu Leiden van Royen nannte in den Monoecien ein neues Genus nach ihm. Auch war Lee's Geschmack nicht bloß auf die Pflanzen eingeschränkt. Auch die Conchyologie, Entomologie und Mineralogie lagen in seinem Kreise, und er besaß in allen diesen ansehnliche Sammlungen. In den zwey ersten ward er durch seine würdige Tochter Mis Anne Lee aufs thätigste unterstützt. Diese hatte die Liebe zur Botanik, zu den Muscheln und Insekten von ihrem Vater früh eingegeben, und wußte diese Gegenstände ihrer gemeinschaftlichen Liebhaberey mit bewunderswürdiger Kunst abzumalen. Sie und Mistrs Delaney wurden in ihrer Art für die geschicktesten Mahlerinnen in England gehalten. Um so tiefer mußte den Vater der frühere Tod dieser geliebten Tochter verwunden. Doch überlebte ihn sein Sohn, dem er den Weinberg und ein ansehnliches Vermögen hinterließ. Er war eines der ältesten und angesehensten Mitglieder der *Jinngeon Society* zu London.

ALEXANDER STEVENS † zu Lancaster d. 20 Januar 1796.

Al. Stevens hat seinen Namen während der letzten 40 Jahre durch die große Menge von steinernen Brücken über die ansehnlichsten Flüsse und Canäle von Großbritannien und Irland, so wie durch andere Wasserbaue, die er überall mit der größten Geschicklichkeit ausgeführt hat, in seinem Vaterlande unvergesslich gemacht. Er gehörte zu den besten Baumeistern seiner Zeit. Nord-England und Schottland besonders kann eine Menge seiner Werke aufweisen, die sich immer durch einen hohen Grad von Dauerhaftigkeit mit Geschmack verbunden vorthellhaft auszeichneten. Sein berühmtestes Werk ist die Wasserleitung über die *Lane*, bey Lancaster, wo er sich die letzte Zeit gewöhnlich aufhielt. Hätte er noch einige Wochen gelebt; so hätte er es ganz vollendet gesehen. Außer diesen verdienen unter seinen Werken noch besonders die Brücke über die *Liffey* bey Dublin, und die Schleusen und Werften an dem großen Kanal in Irland genannt zu werden. Er starb in einem hohen Alter, von allen, die mit ihm in Verbindung standen, nicht nur wegen seiner Kenntnisse sondern auch wegen seiner herzlichen Offenheit und Heiterkeit geschätzt und geliebt.

JOHN ANDERSON † zu Glasgow d. 13. Januar 1796.

John Anderson F. R. SS. zu London und Edinburg. Professor der Physik zu Glasgow starb im 70ten Jahre seines Alters, und im 4ten Jahre seines Lehramtes auf der

der Universität. Seine *Institutiones of natural Philosophy* sind gmal aufgelegt worden und werden noch immer für eines der besten Compendien in der Naturlehre gehalten. Am thätigsten wirkte er aber als Lehrer seiner Wissenschaft durch mündlichen Vortrag. Seinen kostbaren Apparat von Instrumenten und Büchern vermachte er im Testament der Universität Glasgow und stiftete dazu eigene Vorlesungen über die Naturlehre.

JOHN SIBTHORP † zu Bath d. 7. Febr. 1796.

Der frühe Tod dieses Gelehrten und Botanikers ist ein empfindlicher Verlust für die Wissenschaften. Er folgte 1783 seinem Vater in der königlichen Professur der Botanik zu Oxford, die der Vater zu Gunsten des Sohnes resignirte, und ging dann, nach einer Stiftung des D. Radcliff, als *travelling Fellow* zum erstenmal auf Reisen. Während seines Aufenthalts in Göttingen im J. 1785 erhielt er dort die Doctorwürde in der Medicin, und hielt sich, nachdem er den größten Theil des südlichen Europas durchreiset war, länger als ein Jahr in der Levante, an den Küsten und Inseln des Archipelagus auf, um die Bemerkungen eines *Darwin*, *Townesfort* u. s. w. auf der Stelle mit dem Theophrast, Dioscorides und den übrigen alten Schriftstellern zu vergleichen. Er hatte einen eignen Pflanzenzeichner bey sich und bestimmte an zweyhundert zweifelhafte Pflanzengeschlechter. Einen Theil dieser Reise (wovon man in der *Ann. Z.* 1788 n. 116. S. 320. genauere Nachrichten findet) machte Sibthorp mit seinem gelehrten Landsmann, *John Hawkings*, der, während Sibthorp die Fauna und Flora jenes klassischen Landes bearbeitete, die alten Bergwerke der Athener zu Laurium und in Thracien untersuchte und mineralogische Beobachtungen anstellte. Nach seiner Zurückkunft von dieser Reise beschäftigte er sich sehr ernüchlich mit einer Ausgabe des Theophrasts, trat aber 1792 zu eben diesem Behufe eine zweyte Reise in die Turkey und nach Griechenland an. Allein die Beschwerden dieser Reise waren so groß, daß seine schwächliche Gesundheit denselben völlig unterlag, und bey allen angewandten Gegenmitteln zu Anfange dieses Jahres in Bath, wohin er sich der Gesundheit wegen begeben hatte, an der Schwindsucht sterben mußte. Seine *Flora Oxoniensis* erschien noch 1794. Zum Glück hatte er seine *Naturgeschichte von Griechenland*, womit auch eine *Flora Graeca* verbunden seyn wird, bis zum Druck fertig ausgearbeitet. Auch liegen die Zeichnungen, die dazu in Kupfer gestochen werden sollen, und die Pflanzenexemplare aus seinen Herbarien, womit die Flora erläutert werden soll, schon fertig, und werden, wenn auch bey der bekannten Langsamkeit der Sheldonianischen Pressen erst im folgenden Jahrhunderte, doch gewiss einmal erscheinen, da der Verst. der Universität ein Grundstück von 200 Pf. jährlichen Ertrag unter der Bedingung vermacht hat, daß davon die Herausgabe seines Werkes bestritten, und nach Vollendung desselben diese Summe zum jährlichen Gehalt des Professors aus der Sheardischen Stiftung geschlagen werden solle, der dafür einen Cursus der Botanik halten muß, Seine kostbare und in ihrer Art einzige Sammlung von Büchern, Zeich-

nungen, Herbarien hat er ungleich der Universität Bibliothek vermacht.

SAMUEL CRUMPE † zu Limerick in Ireland d. 17ten Januar 1796.

Samuel Crumpe, Doct. d. Medic. u. Mitglied der Kön. Irischen Academie, war einer der denkendsten und heftigsten Köpfe in Ireland und um so fühlbarer ist dieser Verlust, da er nicht älter als 30 Jahr war. Auch wurde er selbst in den Londoner öffentlichen Blättern mit Wehmuth angekündigt. *Whoever has known the man*, heißt es hier: *will read his death with a sigh!* In der That hatte er Anlagen und Eifer, ein ausgezeichneter Wohlthäter seines Vaterlandes und der ganzen Menschheit zu werden. Seine frühere medicinische Schrift: *An Inquiry into the Nature and Properties of Opium* ist auch in Deutschland bekannt worden (*f. A. L. Z.* 1796. N. 277.) Aber wodurch er sich vorzüglich um sein Vaterland verdient gemacht hat, war eine Preisschrift über die besten Mittel, Thätigkeit und Gewerbfleiß unter die gemeinere Volksklasse zu bringen, die gegen die schrecklichen Ausbrüche Irlandscher Armuth und die verzweifelte Lage, in welcher viele tausend Unglückliche dort schmachten, schnelle und wirksame Mittel vorschlägt. (Denn es verdient wohl bemerkt zu werden, daß Irland unter der etwas stiefmütterlichen Administration seiner Schwefelinsel Scenen des Elends und der Illudlosigkeit darstellt, die man mit der gerühmten Großmuth der Britten durchaus nicht vereinigen kann, und wovon wir in unsern Gegenden höchstens nur dann etwas ahnden, wenn Englische Blätter von den ruchlosen *Defenders* und *White Boys* erzählen.) Der Titel dieser in Deutschland viel zu wenig bekannt gewordenen, und für die Statistik Irlands ganz unentbehrlichen Schrift ist: *An Essay on the best Means of providing Employment for the People. To which was adjunged the Prize, proposed by the R. Irish Academy, for the best Dissolution of this Subject.* Dublin, Mercier, London, Robinson, 1793. 365. S. 8. (6 sh.) Man kann nichts vortheilhafteres zum Lobe dieser Schrift, die dem Vf. auch die Ehre der Mitgliedschaft in der Irischen Academie verschaffte, sagen, als was die englischen Kunstrichter darüber geurtheilt haben: Es sey die vollständige Anwendung der Sätze, die *Smith's Wealth of Nations* im Allgemeinen aufstelle, auf die besondere Cultur der niedern Stände in Irland. Wer es weiß, wie viel fehlgegriffene Anwendungen *Smith's* Meisterwerk auch hier und da von deutschen Theoretikern erfahren hat, wird *Crumpe's* Preisschrift nicht bloß um des sacherreichen Inhalts, sondern auch um der Form willen studieren.

JAMES MACPHERSON † zu Bath, Badenoch in Nordschotland d. 17. Febr. 1796.

James Macpherson Esq. Mitglied des vorigen Parlements für Camelford, starb auf seinem väterlichen Erbsitze im 59. Jahre seines Alters. Sein Körper wurde von dort in 18 Tagen nach London gebracht, wo er unter feierlicher Begleitung den 18ten März in der Westminster Abbey

Library in den sogenannten *Poet's corner* nicht weit von der Büste und der Gedächtnistafel seines Freundes Goldsmith, (dem Macpherson auf seine eigene Kosten dies Denkmal gestiftet und die Inschrift darauf auch selbst verfertigt hatte,) beygesetzt wurde. Wer kennt nicht auch in Deutschland den Herausgeber des Ossians? Bekanntlich traten Ossians *Gefänge* im Anfang fragmentarisch und einzeln hervor von 1761-64. Erst kam Temira, dann Fingal, dann Selma u. s. w. Im J. 1765 erschienen sie sämmtlich unter folgendem allgemeinen Titel: *Works of Ossian the Son of Fingal translated* 2 Vol. 4. Nun erhob sich ein gewaltiger Hader unter den Engländern und Schotten über die Aechtheit dieser ertischen, galischen oder caledonischen Barden-Lieder. Johnson schwang seine breite Lanze dagegen und fand auf seiner Reise in die Hochlande nichts, weil er nichts finden wollte. M'Pherson sollte sagen, woher er jede einzelne Stücke bekommen hätte. Nun kamen auch die Irländer dazwischen, wovon einer im *Journal des Savans* 1764 ein Memoire drucken liess, worinnen er den Ossian den Irländern vindicirte. Macpherson legte zu seiner Rechtfertigung einige ertische Manuscripte bey seinem Buchhändler in London nieder, die doch niemand vorlesen noch prüfen wollte. Der Streit wurde auf beiden Seiten sehr lebhaft geführt. Am gemäßigtesten sprach Blair in seiner *Critical Dissertation on the Poems of Ossian* Lond. 1763. 4. und später mit Zusätzen. Noch 1781 und 82 kämpften W. Shaw gegen J. Clark vor die Aechtheit in beiderseitigen Streitschriften. M'Pherson war indeß ein vornehmer Staatsmann geworden, und nahm an dieser Balgerey weiter keinen Antheil. Die vollständige Literatur derselben giebt Blankenburg in den Zusätzen zu *Salzer's Theorie* Th. III. S. 526. f. M'Pherson hat unleugbare große Verdienste um die Bekanntmachung, Zusammenfassung und Herausgabe dieser nur in Uebersetzungen fortlebenden Gefänge, die er gewiss nicht selbst erdichtet, aber wohl ausglättet und den Begriffen seines Zeitalters von einem epischen Gedichte anpassen konnte. Wie genau er die Sitten der Caledonier in seinem eignen Vaterlande studirt hatte, beweist die schöne kritische Abhandlung: *Dissertation on the origin, antiquities, language, government, manners and religion of the ancient Caledonians, Picts and the British and Irish Scots* Lond. 1768. 4. Und mit diesen Kenntnissen vereinigte er alle übrigen Eigenschaften, die zur Wiederbelebung so alter Lieder gehörten, und die neuerlich so schön in den *Horren* 1795. X St. S. 93. ff. auch unter uns gewürdigt worden sind. Das stärkste gegen M'Pherson ist Johnson's Brief, den Boswell in den *Memoirs of the Life of Johnson* im 2 Th. bekannt gemacht hat. Aber Johnson war offenbar hier vom Nationalvorurtheil gegen die Schotten verblendet. Es glaubt jetzt selbst in England kein Vernünftiger mehr an die Beschuldigung, daß das Ganze eine Erdichtung M'Pherson's sey. Ihm verdanken die Engländer auch die unverkünstelte, der geschminkten Popischen Muse weit vorzuziehende, profaische Uebersetzung der Iliade *Translation*

of the Iliad of Homer Vol. 2. 1773. 4., die der berühmte Londoner Arzt John Eliot so hoch schätzte, daß er sie selbst bey allen seinen Krankenbesuchen mit sich in der Tasche herumtrug. Späterhin trat er als Geschichtschreiber von Schottland auf. Seiner *Introduction to the History of great Britain and Ireland* 1771. 4. und den Berichtigungen dazu *Remarks on the Introduction* etc. Lond. 1773. 4. folgte nun das Hauptwerk: *History of Great-Britain from the Restoration to the accession of the House of Hanover* London 1775. 2 Vol. 4. nebst 2 Quartbänden *Original Papers containing the secret history of Great-Britain* aus eben dieser Periode. Die hier gegebenen Urkunden sind höchst wichtig und meist alle ganz neu, besonders die im ersten Bande mitgetheilte Memoirs, die Jacob II mit eigener Hand über seine Schicksale niedergeschrieben hatte. Die Engländer werfen dieser Geschichte große Partheylichkeit vor. Allein sie sind meist selbst zu partheyisch, um ganz unbefangen urtheilen zu können. Indess erregte allerdings seine politische Laufbahn Verdacht gegen seine Unbesleckbarkeit. Er schrieb 1775. *The Rights of the English colonies established in America* stated in 8., worinnen er die gewaltsamsten Maaßregeln des damaligen Ministeriums zu rechtfertigen wagte, und dadurch ganz unvernünftet mit Johnson auf einem Wege zusammentraf, dessen *Taxation no Tyranny* zu eben der Zeit den Beyfall der Royalisten erhielt. M'Pherson erhielt für treue Dienste von Lord North eine Pension von 700 Pf. jährlich, und war von 1780 an stess im Parlamen-te auf Seiten der Minister. Dies brachte ihm mehr ein, als alle seine schriftstellerischen Arbeiten. Denn nun erhielt er auch noch den einträglichen Posten eines Agenten des Nababs von Arcot in London, und behielt diese fette Sinesure bis an seinen Tod. Bey den Urtheilen über ihn ist man auf beiden Seiten zu weit gegangen. Man muß immer vorher fragen, ob ein Schotländer und Tory, oder ein Engländer und Whig über ihm spreche.)

II. Vermischte Nachricht.

Von Hrn. Prof. Ebeling's Geographie von Nordamerika, wird jetzt in Paris eine franz. Uebersetzung veranstaltet, die, nach der von Hrn. Ebeling im *Journal de Paris* eingerückten Anzeige, alle Vermehrungen und Verbesserungen enthalten wird, die der Hr. V. seit der Herausgabe des Originals aus Amerika erhalten hat. Der Verleger dieser Uebersetzung ist der Buchdrucker Jansen, der selbst gute Sprachkenntnisse besitzt, und schon mehrere gute franz. Uebersetzungen deutscher Werke geliefert hat. Es wäre zu wünschen, daß Hr. Jansen zu gleicher Zeit eine neue und verbesserte fr. Uebersetzung von Büschings Geographie, aber freylich nach der neuesten und vollständigsten Ausgabe, veranstalten möchte, da die bey Bauer und Treutel in Strasburg gedruckte, einen Uebersetzer zum Verfasser hatte, dem es an den zu einem solchen Unternehmen nöthigen Kenntnissen fehlte.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 98.

Mittwochs den 27^{ten} Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung für Liebhaber der Menschen- und Erdkunde.

Daß Völker- und Länderkunde einem großem Theile der Menschen unentbehrlich, allen Ständen nützlich und lehrreich ist, wird so allgemein anerkannt, daß man dieselbe nicht nur als Hauptbedürfnis des Jugendunterrichts ansieht, sondern sie auch häufig zur angenehmen Unterhaltung benutzet. Wir besitzen zwar über die einzelnen Theile dieses Gebietes, über politische Erdkunde, über Naturgeschichte und Naturbeschreibung, Geschichte der Menschheit u. s. w. vortrefliche Lehrbücher, aber alle diese Gegenstände hängen so genau zusammen, daß keiner ohne den andern ganz begriffen werden kann. Der Mensch ist so wie seine Nebengeschöpfe, in der Regel ein Zögling seiner Erdscholle, wo nicht alle, doch bey weitem die meisten Verhältnisse seiner Civilisation und Kultur, werden ihm von der ganzen Naturbeschaffenheit und Lage seines Landes erzeugt und modificirt, es müssen folglich zum vollständigen Begriff des Ganzen die Lektoren zugleich mit den erstern zur Erkenntnis gebracht werden. An einer solchen Darstellung, worin alle jene Fächer, zweckmäßig in einander geschoben, worin uns die verschiedenen Modificationen, der gesammten leblosen und belebten, thierischen und geistigen Natur im Zusammenhang mit der natürlichen Beschaffenheit des Bodens und Himmelsstriches gezeigt werden, die uns im Gebiete der Erd- und Menschenkunde das Wichtigste, die große Kette zwischen Ursache und Wirkung begreifen lehrt, die folglich all unserm Wissen von diesen Gegenständen allein wahren Gehalt zu geben und fruchtbaren Einfluß auf Humanität und Aufklärung hervorzubringen vermag — grade an einem so organisirten Ganzen, das übrigens noch die vorzüglichsten Gegenstände durch treue Abbildungen ver sinnlicht, fehlt es uns überhaupt, und besonders zum Unterricht des Nichtgelehrten, der seinen Blick über den Horizont seines Wohnortes zu erweitern wünschet. In dieser Hinsicht haben sich mehrere in diesen Kenntnissen versuchte Schriftsteller vereinigt, Ansichten von den merkwürdigsten Ländern der Erde in harmonischem Zusammenhang mit allem, was darin Sitten und Leben hat, unter dem Titel:

Gallerie der Welt

in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunstzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmälen u. s. w. in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung herauszugeben, und nach folgenden Gesichtspunkten zu bearbeiten:

I. Uebersicht der Lage, Grenzen, des Bodens, der Gewässer, des Klima eines Landes, seiner Revolutionen, die wir historisch wissen oder nach Vernunftschlüssen aus Beobachtungen annehmen können; Charakteristik des wechselseitigen Einflusses der Elemente auf die unorganische, organische, thierische und menschliche Natur.

II. Beschreibung der merkwürdigsten Erzeugnisse in den drei Reichen der Natur, besonders der Thiere, nach ihrer Gestalt, Lebensart, Nahrung, ihrem Nutzen und Schaden u. s. w.

III. Die Menschen nach ihrem Kulturzustand, d. h. nach dem jedesmal erreichten Grade der Entwicklung und Reife ihrer sinnlichen, sitzlichen und intellectuellen Anlagen:

1. *Als sinnliche der organischen Natur angehörige Wesen*; nach ihrer körperlichen Gestalt, Farbe, Größe, Gesichtsbildung, besonders den charakteristischen Abzeichen, körperlichen Fertigkeiten, Nahrungsmitteln u. s. w.

2. *Als sitzliche Wesen*; Temperament, Neigungen, Tugenden, Laster, Gebrauche, Sitten, Belustigungen u. s. w.

3. *Als intellectuelle Wesen*; in Rücksicht

a) *Der Anwendung der Menschenkräfte auf die vornehmste Natur*; Beschäftigungen überhaupt, Veredlung und Benutzung der Naturprodukte, Manufaktur- und Fabrikzustand, Handel und Handelswege, Exporten, Importen, Bilanz u. s. w.

b) *der Anwendung der Menschenkräfte auf die Veredlung der Menschennatur*

aa) *durch bürgerliche Verfassung*; Staatsverfassung, Staatsverwaltung, Gesetze, Oberhaupt, Adel, Bürgerstand, Bauerstand u. s. w.

(5) F

bb)

bb) *Durch höhere Geisteskultur*: Bildung der Menschen durch Erziehung und Unterricht; Lehranstalten, Wissenschaften, Künste, Religion, Aberglauben, Vorurtheile, überhaupt Aufklärung, in Verbindung mit dem

4. *Geschichte der Nation*; Rückblick auf die Schicksale, die das Volk ausbildeten oder in Barbarei versenkten.

IV. *Merkwürdigkeiten des Landes*; Ansichten feierlicher Naturscenen, Denkmale alter und neuer Kunst.

Durch die Verbindung dieser mannigfaltigen Gegenstände zu einem harmonischen Ganzen, welches allein möglich, das Trockne des Einzelnen zu vermeiden und eine eben so anziehende als lehrreiche Unterhaltung zu gewähren. Wir werden dem Freunde des Menschengeschlechts überall, wohin wir ihn auf dem Schauplatz der Erde führen, die Bedürfnisse, die Hülfsmittel, die Grösse, die Macht, das Denken und Nichtdenken, Aufklärung und Vorurtheile, Industrie und Indolenz, Leiden und Freuden des Menschen, mit beständiger Rücksicht auf Ursach und Wirkung kennen lehren; und hierdurch seinem Begriff von dem grossen Zwecke der Natur mehr Umfang, seinen Wünschen für das Wohl der Menschheit, seinem Wohlwollen für jeden einzelnen Menschen mehr Gehalt und Thätigkeit geben, und seine Philosophie des Lebens überhaupt wahrer und edler machen. — Die Verfasser werden den neuesten Zuwachs der Materialien aus diesem Gebiete, der ihnen zur Hand steht, überall benutzen, und am Ende eines jeden Bandes die Quellen anzeigen, aus denen sie geschöpft haben. — Durch die Kupfer sollen Menschen, Thiere, Gewächse, auf Sitten und Lebensart Bezug habende Gegenstände, feierliche Ansichten u. s. w. anschaulicher gemacht werden, und da man durch dieselbe den Werth und das Interesse des Werks erhöhen will, so sollen sie nach den besten Originalen gezeichnet und von berühmten Künstlern gestochen werden; lebende Gegenstände wird man übrigens nicht isolirt, sondern mimisch und in charakteristischer Thätigkeit darstellen. Das Werk wird Heftweise in gr. 4to erscheinen. Vier Hefte, wovon jeder 12 Bogen und 4 Kupferplatten enthalten soll, machen einen Band aus, dem ein vollständiges Register und eine geographische Karte von *Sotzmann* beigelegt werden wird. Der Umfang des Ganzen ist auf 6 Bände oder 24 Hefte berechnet. Es sollen jährlich 4 Hefte bald einer über Asien, bald einer über Europa u. s. w. heraus kommen, jedoch so, daß alle über einen Erdtheil gelieferte Hefte zu einem Bande gehörig zusammengeordnet werden.

die Verfasser.

Durch die in meinem Verlage herausgekommenen 3 Bände von der *Neuen Bildergalerie* für junge Söhne und Töchter etc. mit den äußerlichen Erfordernissen eines solchen Werks schon bekannt, sehe ich mir den Weg gebahnt, mit Vertrauen auf den Beifall des Publikums und die Erfüllung der mir obliegenden Pflichten den Verlag dieses Werks von ungleich weiterem Umfang und grösserer Wichtigkeit als jenes, zu übernehmen. Wenn die Verfasser in Ansehung der öffentlichen und Privatbibliotheken hiesigen Orts bei der Ausführung desselben so

vorzüglich begünstigt sind, so bin ich es gewiß nicht minder von Seiten der berühmtesten Künstler aller Art, und fühle daher eine um so dringendere Aufforderung, jeden Aufwand von Kosten und Mühe zu verdoppeln, um auch durch das äussere Gewand dieses einzigen Werks in seiner Art dem Publikum meine Achtung zu bewiesen, und selbst seine Erwartung zu übertreffen. Jeder Hefte wird in einem saubern Umschlag brochirt und der erste im Oct. 1796 erscheinen. Das Kostspielige dieses Unternehmens nöthigt mich den Weg der Pränumeration einzuschlagen, um darnach die Grösse der Auflage bestimmen zu können. Es sollen davon drey verschiedene Ausgaben veranstaltet werden, nämlich:

Auf gutes Druckpapier mit schwarzen Kupfern, ist der Pränumerationspreis 18 gr.

Auf gutes Druckpapier mit illuminirten Kupfern ist der Pränumerationspreis 1 rthlr. 8 gr.

Auf englisches Schreibpap. mit ausgemalten Kupfern ist der Pränumerationspreis 1 rthlr. 18 gr.

Bei Ablieferung eines jeden Hefts müßte sogleich auf den folgenden pränumerirt werden. Alle löblichen Postämter und Buchhandlungen werden ersucht, Gelder und Bestellungen auf dieses Werk gegen einen billigen Rabatt anzunehmen; andere die sich bemühen wollen Pränume-
ranten zu sammeln, erhalten auf 9 das 10te Exemplar unentgeltlich. Die Namen der sämtlichen Pränume-
ranten sollen diesem Werke vorgedruckt werden, daher bitte ich die Einsendung leserlich geschriebener Namen zu beschleunigen.

Berlin, im März 1796.

Wilhelm Oehmigke d. J.
Buchhändler, wohnhaft an der Schleusenbrücke.

Bei C. G. Rabenhorst in Leipzig sind folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Clara von Wallburg. Von der Verfasserinn der Jakobine. 2 Theile, mit einem Kupfer von Penzel. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Mich. Combrune's Theorie und Praxis des Bierbrauens. Aus dem Englischen von C. H. Reichel. gr. 8. — 20 gr.

D. J. H. Fechner über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde, vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich. 8. — 4 gr.

Goth. Fischer's Versuch über die Schwimmblase der Fische. Im Namen der Linneischen Societät zu Leipzig entworfen. Mit 1 Kupfertaf. gr. 8. — 8 gr.

Observationes ad moralem etve practicam librorum sacrorum interpretationem pertinentes. Scriptis Philadelph. Episcoporum. 8. — 9 gr.

M. de Krasse usus logarithmorum infinitarum in theoria aequationum. 4. maj. — 12 gr.

M. C. G. Schirlitz, die Religion des guten Lebenswandels in Predigten für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Stillschweigen der hohe Zweck ihres Strebens ist. gr. 8. — 1 rthl.

Der Spion. Nach dem Franz. „des La mouche, ou les aventures de Mr. Bigaud, vom Cheral de Mouhy.“ 2 Theile, m. 1 Kupf. von Penzel. 8. — 1 rthl. 16 gr.

For-

Ferner hat derselbe die Verlagsbücher der Cramerischen Buchhandlung in Bremen an sich gekauft, worunter nebst mehreren, folgende:

- I. J. M. Columella zwölf Bücher von der Landwirthschaft, übersetzt und mit Anmerkungen von M. C. Curtius. 8. 769. — 1 rthl. 8 gr.
- G. L. Coners Trauerreden. Zweyte mit einem Aufsatz über das menschliche Lebensziel vermehrte Auflage, 8. 788. — 8 gr.
- Grundsätze der Handlung, zur wahren Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Einwohner; nebst der Beantwortung von D. J. A. H. Reimarus. 8. 775. — 8 gr.
- D. J. Heineken's Umriss der Geburtsbülfe zum Gebrauch der Hebammen in dem Bremischen Gebiete. 8. 792. — 12 gr.
- Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von H. P. Sturz. gr. 8. 782. — 5 gr.
- J. H. Kleuker's menschl. Versuch über den Sohn Gottes und der Menschen. 8. 776. — 16 gr.
- J. C. May's commercial-letters according to Prof. Gellert's rules. Translated from the last german edition by Capt. J. H. Smith. 8. 786. — 8 gr.
- C. G. L. Meister's Predigten für einige Bedürfnisse der neuesten Zeit. 8. 793. — 6 gr.
- Just. Möfer's fünf kleine Schriften: 1) der Werth wohlgewogener Neigungen u. Leidenschaften; 2) Schreiben an Hrn. Aaron Mendonza da Costa; 3) Schreiben an den Hrn. Vicar in Savoyen; 4) Vorstellung und Bitte an Mein Patridgen; 5) Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komischen. 8. 777. — 16 gr.
- Die tausend und eine Nacht, arabische Erzählungen, ins Französische übersetzt von Galland. Aus dem Französ. übersetzt von Johann Heinrich Voss. 6 Bände. 8. 785. 5 rthl.
- J. C. W. Nicolai Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnasien und höhere Erziehungsanstalten. M. K. 8. 788. — 16 gr.
- Pharmacopoea in usum officinarum Reipublicae Bremensis conscripta. 8. maj. 792. — 10 gr.
- Taschenbuch für Kaudleute, welche die Leipziger Messe besuchen. Zum Nutzen und zur Bequemlichkeit derselben eingerichtet. 8. 792. — 12 gr.
- Thucydides de bello Peloponnesiaco libri octo ad optimas editiones in usum scholarum diligenter expressi. 2 Partes. 8. 791. — 2 rthl.
- Ueber die Kantische Philosophie mit Hinsicht auf gewisse Bedürfnisse unsers Zeitalters. Auch Briefe an Emma. 8. 793. — 8 gr.
- Xoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen "von Bode" übersetzt und mit dem dritten und vierten Band vermehrt. 4. Bände, vierte Auflage, mit Kupfern u. Vignetten. 8. 776 u. 77. 2 rthl. Auf Druckpapier, ohne Kupfer, 1 rthl.

Es wird zu dieser Michaelis-Messe herauskommen: *Kritik der Humanität*. Der Titel kündigt an, daß es sowohl für Philosophen geschrieben ist, in wie ferne es den Begriff der Humanität berichtigen und den Streit

darüber beenden soll; als auch für jeden Menschen von Bildung, in wie ferne es die Umrisse des, was der Mensch als Mensch seyn muß, bezeichnet, den Nutzen und die Mittel der Humanität, den Einfluß der Schönheit und Künste auf sie und endlich die Fortschritte der Nationen in ihr anzeigt. So beschäftigt es sich mit dem würdigsten Gegenstände und behandelt diesen Stoff, seiner Natur nach, auf die unterhaltendste Weise für die Einbildungskraft. Der Preis ist 32 ss. courant. Leser können es auf der Leipziger Messe oder bey dem Herrn Gottlieb Friederich Schniebes in Hamburg bekommen.

Den 1 Juli 1796.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Paine Untersuchung über die wahre und fabelhafte Theologie*. Der Preis davon ist 1 rthl.

II. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandeschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische und Französische Schule*; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten Octobere an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

III. Berichtigungen.

In der Recension des Degenschen Progr. „Einige neuere Nachrichten von der Schule zu Neustadt an der Aisch“ im 49 St. der Oberd. A. L. Z. 1796 kommen einige Ausdrücke vor, die schon deswegen, weil sie offenbare Unwahrheiten enthalten, noch mehr aber darum, weil die Ehre meines verewigten Vaters dadurch gekränkt wird, berichtigt zu werden verdienen. Einmal heist es: „diese Schule habe unter der Leitung ihres gegenwärtigen Inspectors am meisten gewonnen;“ und weiterhin: „nimmt man nun erst die innere Einrichtung und parallelisirt die gegenwärtige mit der nur vor 10 Jahren; so wird man ihre Verfassung loben.“ Wäre auch die gegenwärtige Verfassung dieser Schule wirklich so sehr von der vorigen verschieden, als man nach solchen Aeusserungen glauben könnte; so würde man demungeachtet fragen müssen: ob denn die vorige wirklich nichts getaugt habe, da doch in einer Reihe von 60 Jahren so viele Gelehrte, Staats- und Geschäftsmänner auf derselben gebildet wurden, welche es nachher, ohne dazu aufgefordert worden zu seyn, durch sprechende Beweise und mit Vergnügen bezeugt haben, daß sie ihre Bildung der guten Einrichtung dieser Schule verdanken. Daß die gegenwärtige Einrichtung aber wirklich nicht so sehr von der vorigen verschieden ist, das könnte ich, wenn hier der Platz dazu wäre, durch eine Parallele recht genau nachweisen, da ich von 1788 — 1796, also noch während mein Vater Director und Inspector dieser Schule war, als Lehrer an derselben stand. Und worauf gründet denn der

der Hr. Rec. seine Behauptung? Einmal darauf: daß „durch die Betriebsamkeit ihres jetzigen Vorstehers mehrere alte sowohl griechische als lateinische Profanscribenten eingeführt worden sind.“ Vom lateinischen kann wohl die Rede gar nicht seyn, da sich Hr. Prof. Degen selbst gleich nach seiner Ankunft in Neustadt, in Gegenwart mehrerer gegen mich dahin aufserte: daß bisher so viel Latein gelehrt worden sey, daß man glauben sollte, es müsse den jungen Leuten wieder zu den Köpfen herauswachsen; welches jedoch auch einer großen Einschränkung nöthig hat, da schon seit mehr als 50 Jahren Wissenschaften gelehrt wurden, die man um jene Zeit und noch weit später in den Lectionsverzeichnissen anderer Schulen vergeblich suchte, wie der Hr.-Prof. Degen S. 4. des angeführten Progr. selbst zugestehet. Was aber die Lectüre der griechischen Schriftsteller anbetrifft; denn darauf scheint der Hr. Rec. sehr viel zu bauen, weil schon im vorigen Jahre bey Gelegenheit der Recension des Progr. von dem daſigen verdiensten Hn. Collaborator Wernlein „Ueber die Mittel, den griechischen Sprachunterricht auf Schulen zu erleichtern“ gesagt wird: daß seit der Anstellung des Hn. Prof. Degen erst griechische Profanscribenten gelesen und erklärt würden; — so darf ich hier nur anführen, daß schon der Göttingische große Philosoph, Hr. Hofr. Feder, 1757 in griechischen Versen öffentlich Abschied nahm, so wie dies nachher öfters, z. B. 1760 vom nachmal. Mag. leg. Rudolph zu Leipzig, und 1768 vom jetzigen Hn. Haupt-Pastor und Consistorialis Beck zu Ravensburg, geschah, welches wenigstens so viel beweiset, daß schon vor 40 Jahren Profanscribenten gelesen worden seyn müssen. Wirklich hat auch mein Vater in den zur griechischen Sprache ausgeſetzten Stunden immer poet. und profaische Chrestomathien gelesen, wie der Hr. Rec. aus dem 44 St. eben dieser O. A. L. Zeitung vom Jahr 1789 erschen kann; — und ger de so hielt es denn auch der Hr. Prof. Degen, welcher die beyden Harleſischen Anthologien einführte, bis er dem Königl. Regierungsbeſehl d. d. Bayreuth den 4 Novbr. 1794 zufolge den Homer und Xenophon an deren Stelle setzen mußte; weil künftig die academ. Candidaten aus einem von diesen beyden Autoren geprüft werden sollten. Wie nun aber mein Vater die griechische Sprache lehrte, und aus welchem Gesichtspuncte er dieses Studium auf Schulen betrachtete, das mag der Hr. Rec. aus dessen Progr. de causis linguae graecae in scholis discendae 1768. 4. abnehmen; denn darinn wird er finden, daß er so wenig als sein Amtsnachfolger das Studium der griechischen Sprache nur deswegen auf Schulen getrieben wissen wollte, damit der künftige Theolog sein N. T. überſetzen lerne; sondern daß er damals schon so gut, als Hr. Prof. Degen 1796, behauptete, die Lectüre der griech. Autoren sey auf Schulen durchaus zur Bildung eines guten Geschmacks etc. nothwendig. Da dieses alles Thatſache iſt; wie will man denn die gegenwärtige Einrichtung in diesem Punkte, auf Kosten der vorhergehenden loben? — Das Zweyte, wodurch der Hr. Rec.

seine Parallele zu rechtfertigen meynt, iſt dieses: „daß die Jugend auch in allen übrigen für Schulen dienlichen Wissenschaften die nöthigen Vorkenntniſſe erhält.“ Aber darauf brauche ich nicht einmal zu antworten, da alle Lectionscatalogen vom Jahr 1740 — 1790 dasselbe bezeugen. Sollte er noch keinen davon gesehen haben; so bin ich erbötig, sie ihm zur Einsicht vorzulegen. — Das Dritte endlich, was der Hr. Rec. zum Behuf seiner Parallele anführt, iſt folgendes: „die Jünglinge werden auch hier nicht mit dem Stecken an ihre Pflicht erinnert, sondern durch vernünftige Vorstellungen.“ Damit will er also so viel sagen: vor 10 Jahren wurden die Jünglinge nicht durch vernünftige Vorstellungen, sondern mit dem Stecken an ihre Pflicht erinnert. Nun möchte ich ihn wohl bitten, mir den zu nennen, der sich über die orbiſche Behandlung meines Vaters mit Recht beklagen oder behaupten könnte, er sey von Neustadt mit dem Stecken gleichsam weggeprügelt worden; was sich allenfalls nur von einem Pädagogen erwarten läßt, der bisweilen von der bange Laſt einer Art von Schwermuth gedrückt wird. Kann er aber kein Beyſpiel dazu aufbringen, und das sollte ihm sehr schwer werden eines zu finden, welches so etwas von meinem Vater bezeugte; so schmäht er die Asche eines Mannes, dessen Verdienste von seinem Fürsten und seinen Obren, von seinen Collegen wie von seinen Schülern, von dem Vaterlande sowohl als von dem Auslande, als entschieden anerkannt worden sind. Will also der Hr. Rec. die Einrichtung der Neustädter Schule ferner bey Gelegenheit anpreiſen, so wie sie es verdient; so wird er sehr wohl thun, wenn er sich der Mühe überhebt, eine Parallele zu ziehen, weil er theils seine Unkunde hierin zu sehr dadurch verräth, theils aber auch den Verdiensten ihres vorigen, so wie der Bescheidenheit des gegenwärtigen Directors zu nahe tritt: denn dieser weiſt es nur zu gut, daß es leichter iſt, an einer vorhandenen guten Einrichtung etwas nachzubessern, als eine schlechte gut zu machen. Daß aber mein Vater beydes verstand, das beweiset nicht nur die Neustädter Schule selbst, an deren Vervollkommenung er bis an sein Ende unermüdet arbeitete, sondern auch das Gymnasium zu Ambach, zu dessen besserer Einrichtung er schon 1770 durch ein unmittelbares Rescript dahin beordert wurde; und mit welchem Glück er dieses Geschäfte beendigen half, darf ich nicht erst mühsam auseinander setzen, da es bekannt genug iſt, daß er sich hiedurch der Gnade seines Fürsten so empfahl, daß dieser nicht lange darauf (vergl. die Erlang. gel. Anmerk. XXI Sa. vom J. 1772) der Neustädter Schule den Namen „Friederich-Alexanders Schule“ beylegte, und zum Besten derselben jährlich 500 fl. aussetzte, die sie noch jetzt genieſt.

Bayreuth, d. 22 Jun. 1796.

Christian Oertel,

Professor der Philosophie u. Mathematik
am Collegio Christian-Ernestino.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 27ten Julius 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Hr. M. Heinr. Carl Abr. Eichstädt, Privatdocent zu Leipzig, der durch seine bereits rühmlich erprobten Talente und Kenntnisse im Fache der alten Literatur zu den größten Hoffnungen berechtigt, ist bey Gelegenheit eines an ihn ergangnen Rufs zur Directorstelle und ersten Professur am königl. preuss. Gymnasium zu Thorn, zum Prof. Philos. extraord. ernannt worden. So gerecht diese Ehrenbezeugung ist, so muß die Universität doch wünschen, diesen Gelehrten durch ein fixes Gehalt bald fester mit sich verbunden zu sehn, da es nicht fehlen kann, daß mehrere Universitäten, oder große Gymnasien, sobald sich die Gelegenheit zeigt, ihn sich als einen eben so gründlichen als geschmackvollen Philologen zuzusignen suchen werden.

Der bisherige Vicebibliothekar zu Greifswalde, Hr. M. Wallerius, ist zum außerordentl. Lehrer des deutschen Stils, der Aesthetik, der lateinischen u. d. morgenländ. Sprachen auf dasiger Universität mit einem Gehalt von 400 Rthl. angestellt worden.

Der von den Curatoren der Universität zu Leiden als Professor Linguarum Orientalium, Antiquit. Hebraic. etc. berufene Hr. Joannes Henricus van der Palm, aus Midelburg in Seeland, hat den 11 Jun. diesen Posten mit einer öffentlichen Rede: *de literis Hebraicis exornandis*, angetreten.

Lauban. Das durch Absterben des Hrn. Rect. Göbels erledigte Rectorat wurde durch den zeitherigen Inspector der Waisenhausanstalten vor Bunzlau in Schleßen, Hrn. Carl Heinrich Jördens, wieder besetzt. Den 11 Apr. d. J. hielt er seine Antrittsrede, wozu er durch ein lateinisches Programm eingeladen hatte. (*Lauf. M. Schr. May 96.*)

II. Todesfälle.

Lauban. Am 16 April d. J. starb hieselbst Hr. Joh. Gottlob Wilhelm, Pfarrer daselbst, im 75ten Jahre seines Alters. Er war Secretair der Oberlausitz. Bienengesellschaft seit 1773, Ehrenmitglied der Leipziger Ges. der

fr. Künste und Wissenschaften, der Leipziger ökonom. Gesellschaft, der Ges. der Wissenschaften zu Harlem, und der Churfürz. Ges. der Wissenschaften. Seine Schriften sind: eine poetische Uebersetzung des hohen Lieds Salomonis, eine Abh. von der Quadratur des Zirkels wider den Prof. Bischof in Stettin, eine Abh. vom Einflusse der Physik in die Gottesgelahrtheit, der von ihm fast ganz allein verfertigten 2ten Theil der Arbeiten der Oberlaus. Bienengesellschaft, eine Uebersetzung Baldrans von der neuesten Bauart der hölzernen Bienenstöcke, und einzelne Abhandlungen in periodischen Schriften.

(*Lauf. M. Schr. May 96.*)

Am 16 Jan. 96 ist nicht weit von Tobolsk der Prof. Eric Larzmann, Mitglied der kön. schwedischen und russisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, auf einer gelehrten Reise nach der russischen Tartarey gestorben.

Den 6 Januar d. J. starb an einer Auszehrung Richeus van Ommeren, Rector der lateinischen Schule zu Amsterd. Von seinen hinterlassenen Schriften wird unter Aufsicht der Hn., Mr. Maurits Cornelis van Hall und Hieronymus de Bosch, eine neue Ausgabe bey dem Buchhändler P. den Hengst auf Subscription veranstaltet.

Am 12 März starb in Wittenberg Hr. D. Martia Gottl. Pauli, des Codic. ordentl. Prof., der Juristenfakult. u. des Schöppenstuhls Senior, u. churfürstl. sächsischer Hofgerichts- und Consistorialrath, im 75ten Jahre seines Alters.

Am 20ten May starb zu Hannover Hr. Gustav Wilhelm Grossmann, Director der dortigen Schauspielergesellschaft, im 50ten Lebensjahr.

Altendorf. Am 25 Junius starb unvermuthet Hr. Johann Philipp Siebenkees, im 38ten Jahre seines Alters. Am Morgen des bemerkten Tages um 6 Uhr machte er noch verschiedene Bestellungen die sich auf die Geschäfte des Tages bezogen, und um 9 Uhr wurde er todt

(5) G

im

im Bette gefunden. Die Leichenöffnung zeigte, daß einige Quenten Wasser in der Hirnhöhle und sehr viele hirsenförmige Körperchen im Gehirn einen Schlagfluß u. durch diesen sein Lebensende verursacht hatten. Sein früher Verlust ist um so mehr zu bedauern, da nicht nur seine treffliche Ausgabe des *Strabo*, deren erster Band zu Michaelis erschien, jetzt unvollendet bleibt, sondern auch

die Herausgabe mehrerer noch ungedruckter griechischer Handschriften und die Berichtigung so vieler anderer von dem Seligen zu erwarten gewesen wäre, in deren Besitz ihn sein langer Aufenthalt in Venedig (wo er Hauslehrer war), Rom u. Neapel, und seine Bekanntschaft mit Italiens vorzüglichsten Gelehrten u. Künstlern, besonders mit Morelli u. dem Cardinal Borgia gesetzt hatte.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Zur Vermeidung aller Kollisionen zeige ich an, daß ich die Uebersetzung von
Hamiltons Observations on the Seats and Causes of Diseases Vol. I.
übernommen habe. Den 2. May 1796.
Prof. Reich zu Erlangen.

Bey F. A. Jülicher in Lingen ist so eben erschienen:
Homilien, Betrachtungen und Charaktergemälde zur Beförderung christlicher Weisheit und Tugend, mit besonderer Hinsicht auf gebildete Leser u. auf die gegenwärtigen Zeitbedürfnisse. — 14 gr.

Naturlehre der Seele in Briefen von Herrn Professor Hoffbauer, ist so eben in unserm Verlag erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. 12 gr. zu haben.
Halle im Junius 1796.

Rengersche Buchhandlung.

Chemnitz, bey J. C. Wesselhöft, und zu haben in allen Buchhandlungen:

C. G. Fix Abriss der Churfürstlichen Kirchen- und Consistorien-Verfassung, nach der gegenwärtigen Eintheilung in Diöcesen u. f. w. 1 Thls. 2 Bd. gr. 8. — 20 gr.
Revolutions-Romane. 1 Bändchen. (Theodor Gaston, ein Gemälde seltsamer Schicksale.) 8. — 20 gr.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:
Militärischer Charakter und merkwürdige Kriegsthaten Friedrich des Einzigen, Königs von Preussen, nebst einem Anhang über einige seiner berühmtesten Feldherren und verschiedene Preussische Regimenter, von F. L. v. Haller, Hauptmann. gr. 8. Berlin 1796.
bey Wilhelm Oemigke dem jüngern. — Preis 1 rthlr.

So wie das Studium der Feldzüge Friedrich des Einzigen für jeden Krieger eine Schule ist, die ihm die lehrreichsten Kenntnisse, Feuer, Muth und Klugheit einflößt, so anziehend ist es für jeden Nichtkrieger, dieses Heldengenie im blutigen Schlachtgetümmel mit einer Größe, Stärke, Gegenwart und Gewandtheit des Geistes handeln zu sehen, die zur feierlichsten Bewunderung hinweist. Für beide Klassen von Lesern, mit einem großen Aufwand von Zeit und sorgfältiger Mühe, aus

den zuverlässigsten gedruckten und ungedruckten Quellen, hat der Verfasser in gedrängter Kürze dieses Werk bearbeitet, das in seiner Art das einzige ist, das unstreitig von jedem nach Bildung strebenden Officier zum Handbuche, von jedem Theil genommenen Augenzeugen zur feierlichen Rückerinnerung und von jedem Verehrer Friedrichs zum Genuß einer anziehenden Erholungs-lecture.

Ankündigung eines neuen Himmels-Atlases im größten Format.

Nachdem seit einiger Zeit die Theorie des Laufs der Planeten berichtigt worden, haben verschiedene Astronomen angefangen, die Oerter von einer größern Anzahl Fixsterne zu bestimmen, und diese Bemühungen sind nicht allein für den eigentlichen Astronomen, sondern auch für den Liebhaber der Sternwissenschaft nützlich und belehrend.

Der große im Jahr 1728 auf 28 Blätter zu London erschienene Flamsteedsche Atlas enthielt etwa 2900 von Flamsteed zu Greenwich beobachtete Sterne, und in meinen im Jahr 1782 hieselbst auf 34 Blätter Notenformat herausgegebenen Himmelscharten fügte ich nach neuern Beobachtungen noch mehr als 2100 Fixsterne, Sternhaufen und Nebellücke hinzu. Allein, seit der Zeit ist durch den fortgesetzten Fleiß der Astronomen die Anzahl neu beobachteter Fixsterne noch beträchtlich vermehrt worden. Besonders hat Herr *la Lande* den nördlichen Himmel mit einigen tausend Sternen der 6ten und geringern Größen bereichert, und Herr *Herschel* hat, vermittelst seiner vortreflichen Teleskope über 2500 Nebellücke, Sternhaufen und Doppelsterne entdeckt.

Diesemnach glaube ich einen hinreichenden Grund zu haben, die Ausgabe neuer Himmelscharten im größten Format zu veranstalten, um mit mehr Genauigkeit und in der größten Vollständigkeit diese bisherigen Entdeckungen der Astronomen darstellen zu können.

Ich gedenke diesen neuen Himmels-Atlas auf 20 Blätter zu liefern, wovon zwey die Hemisphären des Widders und der Waage, sechs die Sternbilder des Thierkreises, und zwölf alle übrige sowohl alte als neue Sternbilder der südlichen und nördlichen Halbkugel vorstellen werden. Die Höhe eines jeden Blatts ist 1 Fuß 2 Zoll und die Breite 3 Fuß 2 Zoll Rheinl., sie werden also die Flamsteedschen Originalcharten beträchtlich an Größe übertreffen.

Bey der Zeichnung der Charten habe ich eine richtigere Entwurfsart gewählt als Flamsteed, bey dem Eintragen aller mir bis jetzt bekannten Sterne, Nebelflecke, Doppelsterne etc. nach ihrer für den 1. Jan. 1801 berechneten geraden Aufsteigung und Abweichung, so wie der Grenzen der Sternbilder etc. werde ich allen Fleiß anwenden. Herr la Lande hat die Gefälligkeit gehabt mir bereits 1600 von ihm beobachteter, bisher noch nicht bestimmter Sterne öfter Grösse, zum Behuf dieser neuen Himmelscharten mitzutheilen.

Ich werde an Stich, Papier und Druck keine Kosten sparen, um diesem wichtigen Werke die äußere Schönheit zu verschaffen. Unser geschickter Kupferstecher Herr Rector Daniel Berger besorgt den Stich, und der Abdruck der Platten geschieht auf Englischen groß Adler Velin-Papier.

Bey diesen mühevollen und kostspieligen Unternehmen, rechne ich, mit einer aufmunternden Hoffnung, auf den Beyfall und die Unterstützung der Astronomen und Liebhaber der Sternkunde in allen europäischen Ländern.

Um selbst nicht zu viel von der Zeit, die meine übrigen astronomischen Geschäfte erfordern, mit den Zeichnungen der Charten zu verwenden, um die Arbeit der Künstler nicht zu übereilen und um den Ankauf zu erleichtern, wird jährlich nur ein Heft von vier Blätter erscheinen.

Gegen die Leipziger Ostermesse 1797 wird das erste Heft fertig. Wer bis dahin Vier rthlr. in Golde oder Ein und Einem halben Holländischen Dukaten, franco an mich einsender, erhält solches alsdann gut emballirt. Die Pränumeration von 4 rthlr. in Golde auf jedes folgende Heft erwarte ich jedesmal gleich nach dem Empfang des vorhergehenden, und der Erscheinungstermin bleibt die Ostermesse. Bey der Herausgabe des letzten Heft erhalten die Herren Pränummeranten ein Titelkupfer, das vollständige Fixstern-Verzeichniß und die Anweisung zum Gebrauch in deutscher und französischer Sprache, gegen einen mäßigen künftig zu bestimmenden Nachschuß.

Berlin im Julius 1796.

J. E. Bode.

Königl. Astron. Mitglied der Akad.
der Wissenschaften etc.

II. Bücher so zu verkaufen.

Vier complete Jahrgänge der Jenaischen Literatur-Zeitung von 92 bis 95 ganz neu, und jeder Jahrg. in 4 sauber Marmor-Pappenbände gebunden sind für 14 rthl. in Conv. Münze zu verkaufen. Auch werden die Jahrg. 93, 94 und 95 auf Verlangen besonders für 12 rthl. C. M. abgelassen. Jedoch muß das Gold bar und franco an die Auesche Buchhandlung in Cöthen eingehendes werden, dagegen die Bücher frey bis Leipzig geliefert werden sollen.

Cöthen, den 20. Jan. 1796.

Die allgemeine Weltgeschichte. 1r bis 35r Th. in 4to. Pergamentbände ist zu verkaufen. Liebhaber können die-

ses Werk in der Stahlischen Buchhandlung zu Jena sehen. Preis 21 rthl. sächsisch.

III. Vermischte Anzeigen.

Zu unserm nicht geringen Befremden lesen wir im Intell. Bl. d. A. L. Z. No. 78. d. J., daß es der Cottaischen Buchhandlung in Tübingen eingefallen ist, den siebenten Band des Huttenischen Plutarchs, nach Umdruckung des Titels, als den ersten Band der von Dan. Wytttenbach herausgegebenen *novilia Plutarchi* verkaufen zu wollen. Wir warnen das philologische Publikum vor diesem lockenden Aushängeschild. Es ist falsch, was der neue Titel sagt: *Ex recensione et c. animadvers. Dan. Wytttenbachii.* Der Huttenische Text weicht von dem Wytttenbachischen in vielen Stellen ab, u. die Wytttenbachischen kritischen Bemerkungen sind der Huttenischen Ausgabe durchaus nicht vollständig einverleibt. Beweise finden sich davon zu Dutzenden.

Wir veranstalten von dem Wytttenbachischen Plutarch einen vollständigen und getreuen Abdruck, der die Oxford Ausgabe an Correkttheit übertreffen wird. In wenigen Wochen wird der erste Band ausgegeben werden, dem die andern so schnell, als es die beym Druck nöthige Sorgfalt verstattet, folgen sollen. In Rücksicht des Aeußern verweisen wir das Publikum auf den in unserm Verlag so eben erschienenen ersten Band des *Athenaeus*. Papier, Druck u. Correctheit sind sich bey beyden Werken völlig gleich. Und daß wir bey unserm Plutarch sehr niedrige Preise machen werden, läßt sich bey dieser sonderbaren Titelconcurrentz erwarten.

Leipzig den 1. Jul. 1796.

Schäferische Buchhandlung.

An Herrn Gütte.

Zum gerichtlichen Erweise, daß Sie ein Pasquillant sind, habe ich mich längst erboten, daß Sie aber ein elender Schriftsteller sind, das beweisen Ihre Schriften. Ich habe die eine Schrift von Ihnen öffentlich beurtheilt, und werde es auch nie.

Nürnberg im Jänner 1796.

J. B. Erhard. D. M.

Nachtrag zur Lit. Zeit. No. 184. Seite 639 u. 640.

Im Manuscript war auch gesagt, daß Hr. Schubler die Anhänger der Rees'schen Regel aus ihrer Dunkelheit in das Licht der Proportionen zu führen wünsche. Dieses ist bey dem Abdrucke aus Versehen weggelassen, und gerade hierauf sollte sich das Nur der künftigen Periode beziehen. Durch diese Ergänzung wird es auch einleuchten, daß nach meinem eignen Urtheile Rees für ein Bedürfnis der Nichtmathematiker freylich gearbeitet, keinesweges aber etwas brauchbares erarbeitet hat, denn die Dunkel sollen auch die Nichtmathematiker nicht wandeln. Im Abdrucke des Titels steht in statt und. In der folgenden Rec. steht Cuspi und Krauß statt Fusti und Kruse.

Der Recensent.

IV. Berichtigungen.

In Kästners weitere Ausführung der mathematischen Geographie. Götting, 1795. 3. sind folgende Druckfehler und andre Irrungen zu verbessern.

S. 18. (19) steht Halbmesser statt Durchmesser.

— 42. VIII. steht $-4p$ statt $-4p^2$

— XI, X. muß man statt der dortigen Gleichungen folgende setzen;

$$\frac{1}{2}p(p-1) = (1-p)M = -\frac{1}{2}(\sin 2\epsilon)$$

$$-\frac{1}{2}p(1+p) = M$$

$$\frac{1}{2}p(4-17p+13p^2) = (1-p)N$$

$$\frac{1}{2}p(4+4p-13p^2-13p^3) = N$$

— 44. II. steht $+2r \sin \epsilon$ statt $-2r \sin \epsilon$

— 54. (3) ist das Product nicht $1-3r \cos \epsilon$, sondern $1+r-3r \cos \epsilon$ und wird so auch in (72) gebraucht.

— 58. (43) bezieht sich das Also auf eine leichte Herleitung der dortigen Formel aus (15. III.) nicht aus (16).

— 59. (44) fehlt vor dem Exponenten $\frac{1}{2}$ das Minuszeichen, und in

— (45) steht im Zähler fälschlich e statt 2

— 78. I. lies $1-n=r$ statt $1-m=r$

— 108. (38) lies $\cos \delta \cdot d \sin \delta$ statt $\cos \delta \cdot d \delta$

— 111. (3) lies y statt y^2 ; und

— 134. (34) lies u statt y

— 180. IV. steht fälschlich

$$\left(\frac{1-m}{m}\right)^2 \text{ statt } \frac{(4-4m+3m^2)}{m^2} \cdot a^2 \text{ und}$$

— V. fälschl. $\frac{2-m}{m} \cdot a$ statt $\frac{2}{m} \sqrt{(1-m+\frac{1}{2}m^2)}$

durch ein Versehen, welches für die Folge ohne Einfluß ist.

— 213. (8) steht im zweyten Theil des Werths von $\sin TML$ fälschlich die Zahl 2 als Factor, und

— 218. (21) durch einen bloßen Druckfehler

$$LMR = 180 - \epsilon \text{ statt } = 90 + \epsilon$$

— 219. (24) sollte statt 19. III, 19. II, und

— 220. (30) in der Formel für $\sin TLR$ der Exponent 2 innerhalb, nicht außerhalb der Klammer stehen.

— 225. (50) ist der wahre Werth von LY folgender:

$$LR^2 \cdot \cos(\eta + L)^2 + 2 \cdot LR \cdot \cos(\eta + L) \cdot \cos \psi \cdot w \cdot$$

$$\sin \phi + (w \cdot \sin \phi) \text{ wofür bey K im zweyten Gliede}$$

fälschlich $\cos(\eta + L) \cdot \cos \psi$ steht. Zieht man aus

diesem Ausdruck für LY mittelst des Binomial-satzes die Quadratwurzel, und läßt die Theile weg, worin höhere Potenzen von dem sehr kleinen $\sin \phi$ vorkommen, so giebt dieses

$$LY = LR \cdot \cos(\eta + L) \left(1 + \frac{w \cdot \cos \psi \cdot \sin \phi}{LR \cdot \cos(\eta + L)}\right)$$

$$= LR \cdot \cos(\eta + L) + w \cdot \cos \psi \cdot \sin \phi$$

Grade wie K. diesen Werth angiebt.

S. 237. (91) Das sogenannte wahre Zenith (ein Ausdruck dessen sich Euler, wie uns dünkt, dem Geist der astronomischen Kunstwörter ganz entsprechend, bedient) steht vom Pole um den Bogen ZV weiter als das scheinbare Zenith ab. In (91) ist das Wort weiter ausgelassen, wodurch ein ganz andrer Sinn entsteht.

— 243. (109) II. steht fälschl. $ZL = 90^\circ$ statt $= 90^\circ - \eta$

— 245. V. fehlt in den beyden Theilen der Gleichung für L der Factor P .

— 271. (138) lies 3te Figur statt 1ste Fig.

— 286. VII. lies $\frac{TL}{LM} \cdot \mu$ statt $\frac{TL}{TM} \cdot \mu$

— 288. XII. lies $1 - \frac{1}{2}r$ statt $1 - r$

— 311. (4) lies CP statt CO

— 312. IV. Abf. 2. lies KZ statt KC

— 318. (33) lies $\sec \eta^2 \cdot d\eta$ statt $\sec \eta^2 \cdot d\eta$

— 353. (131) steht in Bouguers Meridionalheil für $89^\circ 50'$ eine Ziffer, wahrscheinlich eine 2 zu viel.

— 354. (132) lies $OP = g \cdot \cos \beta$ statt $= g \cdot \sec \beta$.

— 364. in der untersten Zeile lies q statt η

— 384. V. hat der Setzer aus dem Log Logarithmes gemacht.

— 413. XVIII. lies θ statt η

— 420. V. unten lies $89^\circ 59'$ statt $89^\circ 38'$

— 460. (2) lies HG statt KG

— (3) I. im Werth von $\sin k$ lies $\cos \frac{1}{2}k$ statt $\cos k$

— 468. (22) lies 5 Taf. statt 4 Taf.

— 474. steht in der obersten Proportion und in der daraus gefolgerten Gleichung: fälschlich $\sin K$ statt $\sin V$.

— 486. (51) $CA = AG$ statt $= CG$,

— (53) ABF statt des Dreyecks CBF , und

— 497. (91) fälschlich $c:r$ statt $b:r$. Endlich muß

— 491. (71) in der Gleichung für $(-)$ der Factor $\frac{1}{2}$ noch mit in die Klammer eingeschlossen werden.

Tafel 2. Fig. 3. fehlt bey der Linie RZ über M der Buchstabe I .

Taf. 3. Fig. 1. ist den Bogen ZI falsch gezogen, indem er durch den Punkt L gehn, und in diesem sich mit dem Declinationskreise PL schneiden sollte.

Taf. 4. Fig. 3. sind C und c verwechselt. Auch entspricht diese Figur der Bedingung (S. 310. (4) nicht, daß $PL = PB$ seyn soll.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 100.

Sonntags den 30ten Julius 1796.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *philosophischen Journal* einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, Herausgegeben von F. I. Niethammer, Professor, der Philosophie, sind erschienen.

1) *Das zweyte Heft* 1796; welches enthält: *Brüfe über den Religionsindifferentismus* und einige damit verwandte Begriffe. An den Herrn Stadtschreiber Kraus in Beilstein. Von dem Herausgeber. Beschlufs. 2) *Das vierte Heft* 1796; welches enthält: 1. *Abhandlungen* 1) Neue Deduction des Naturrechts; 2) Versuch einer transcendentalen Erörterung der Idee der Unsterblichkeit, von Hrn. D. Märklin. II. Recensionen philosophischer Schriften 1) philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer, von K. H. Heydenreich.

Wegen der abermals verzögerten Erscheinung dieser Hefte wird der Herausgeber, dem sie gar nicht zur Schuld fällt, nächstens öffentlich Rechenschaft geben.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin sind in letzter Leipziger Jubilate-Messe 1796 folgende *Verlagswerke* erschienen und nun in jeder soliden Buchhandlung zu bekommen.

Das Band der Ehe, aus dem Archiv der Natur und des Bürgerstandes. Zweyter Theil mit bunten Kupfern. 8. Berlin 1796. 1 thlr. beyde Bände. 2 thlr.

Der Bey Schlaf, eine philosophisch, historisch und physiologische Darstellung, 3r und letzter Band mit bunten Kupfern. 8. Berlin 1796. 1 thlr. 8 gr.

Bildergallerie, neue für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, 3r Bd. mit 22 Kupfern. gr. 8. Berlin. Prän. num. Preis 1 thlr. 14 gr. Ladenpreis 2 thlr. 4 gr.

Ebendasselbe Buch, in illum. Kupf. 2 thlr. 15 gr. Ladenpr. 3 thlr. 30 gr.

— — — engl. Papier. 3 thlr. 3 gr. Ladenp. 4 thlr. 18 gr.

— — — holland. Pap. 4 thlr. 3 gr. Ladenp. 5 thlr. 18 gr.

Böttcher (D.) Vorschlag zur Verbesserung des Leistenbruchsbandes und Angabe zu einem Verbands bey der Zerreißung des Ligaments der Kniescheibe, mit einem Kupfer. 8. Berlin 1796. 2 gr.

Charakter, militärischer, Friedrichs II. Königs von Preußen herausgegeben vom Hauptmann von Haller. gr. 8. Berlin 1796. 1 thlr.

Freudenberg. Ueber die Staatsbordelle in moralisch-politischer Hinsicht. 8. Berlin 1796. 16 gr.

Kiesewetters, Dr. gedrängter Auszug aus Kant's Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft auftreten können. 8. Berlin 1796. 3 gr.

Gynälogie, oder über Jungfernschaft, Bey Schlaf, Liebe und Ehe. 55 75 und 85 Bändchen, mit illum. Kupf. 8. Berl. 1796. 3 thlr. 8 gr.

Mit diesen Bändchen ist nunmehr die *Gynälogie*, oder über *Jungfernschaft*, *Bey Schlaf*, *Liebe* und *Ehe* geschlossen und enthält alles, was über diese Gegenstände in der Natur und dem Menschenleben unter aller Himmelsstrichen, den Menschen interessieren und seine Neugierde befriedigen kann.

Almanach, Berlinischer, zum Vergnügen und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse auf das Jahr 1796 mit Kupf. von Lowe. Berlin, gebunden. 1 thlr. 8 gr.

Ebendasselbe mit bunten Kupfern, in Aderlicher Manier. 3 thlr.

Anweisung neueste, zur gründlichen Belehrung des Whistspiels. 8. Berlin. 2 gr.

Zeichen und Werth des verletzten und unverletzten jungfräulichen Zustandes nach Nationalbegriffen Physiologie und Moral. 4te 5te und 6te Fortsetzung mit illum. Kupf. 8. Berlin 1796. 3 Thlr. 8.

Eeyer, die, der Liebe, aus einer Handschrift des Oberpriesters zu Paphos (vom Verfasser der *Gynälogie*) 2r Thl. 8. Berlin 1796. 1 thlr. beyde 2 thlr.

In Commission Gustav Moritz Arnfelds Landesvertheurer mit seinem sehr ähnlichen Portrait. 8. 1796. 16 gr.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist das nunmehr beendigte Werk zu haben.

Gynälogie, oder über *Jungfernschaft*, *Bey Schlaf* und *Ehe*, in 8 Bändchen, mit vielen in englischer Manier gearbeiteten bunten Kupfern. 8. Berlin bey Oehmigke dem Jüngern. 2 thlr. 12 gr.

Wer nur einen Blick in die Welt gethan hat, wird überzeugt seyn, daß diese drey Gegenstände in den Geschlechtsverhältnissen den wichtigsten und entscheidenden (s) H

den Einfluß auf das Wohl und Weh der Menschen haben. Alles, was hierüber in physischer, moralischer, politischer und historischer Rücksicht gesagt werden kann, was Jedermann hiervon zu wissen unentbehrlich ist, stellt der Verfasser in einem angenehmen Vortrage zusammen, und liefert somit ein Werk, das als das Einzige in seiner Art, die Aufmerksamkeit eines jeden Menschen verdient.

1. Das erste Bündchen handelt von *den Zeichen und dem Werthe der verletzten und unverletzten Jungfräuschaft*. 2te Auflage 1795. mit illum. Kupf. 1 thlr. 12 gr.

Der jungfräuliche Zustand wird aus seinem physischen, bürgerlichen und religiösen Gesichtspunkte gewürdigt, und nach den Begriffen verschiedener Völker dargestellt.

2. Zweytes Bündchen. *Ueber den Bey Schlaf* 1r Thlr. mit illum. Kupf. Geschlechtsreise, Zustand der reinen und unreinen thierischen Geschlechtsbegierde, Umfang, Grenzen und Zeit des Begattungsgeschäfts, physische und moralische Geschlechtsgebrechen, sind unter andern die Kapitel, die Männern und Jünglingen gleich wichtige Wahrheiten und Warnungen darbieten. 1 thlr. 8 gr.

3. Drittes Bündchen. *Ueber den Bey Schlaf* 2r Thlr. mit illum. Kupf., enthält die interessantesten Gemälde aus der bistorischen Welt, über den nach positiven Gesetzen bestimmten, aus religiösen Aberglauben verabscheuten, und durch Sittenlosigkeit entarteten Geschlechtsgegnuß. 1 thlr. 8 gr.

4. Viertes Bündchen. *Das Band der Ehe* 1r Thlr. mit buntem Kupf. 1 thlr.

Der bürgerliche Ehestandskodex. Die Behandlung der Eheverhältnisse unter ungesitteten Völkern. Aufmunterung zum Ehestand. Strafen der Ehelosigkeit und des Ehebruchs, natürliche und gesetzliche Ehehindernisse, eheliche Treue des Gatten und der Gattin, Würdigung der Gründe für und wider die Ehescheidung etc. machen den an neuen Bemerkungen reichen Inhalt dieses Theils aus.

5. Fünftes Bündchen. *Ueber den Bey Schlaf*, 3r Thlr. mit illum. Kupf. 1 thlr. 8 gr.

In welcher Beziehung muß der Geschlechtstrieb mit andern Trieben stehen, wenn er nicht als unheilbares Uebel, sondern ein beförderndes Mittel zur Ausbildung der Menschheit betrachtet werden soll? was wird vom Richterthum der moralischen Vernunft und der Politik über den aufererblichen Geschlechtsgegnuß geurtheilt? In welche Lage hat das letztere das Menschengeschlecht gesetzt?

6. Sechstes Bündchen. *Das Band der Ehe*, 2r Thlr. mit Kupf. 1 thlr.

Der moralische Ehestandskodex. Die Ehe, eine aus dem Innern zweyer Wesen entstehende, charakterbildende, und durch beyderseitige Kräfte zu einem schönen Genuß einigende Verbindung? Wie bereitet man sich eine solche glückliche Ehe? Aus diesem und andern interessanten Gesichtspunkten hat der Verfasser diesen Gegenstand dargestellt.

7. Siebentes und achttes Bündchen. *Die Feyer der Liebe*. Zwey Theile mit Kupfern. 2 thlr.

Die Nationalität, seine Empfindungen der Geliebten auszudrücken und ihren Reizen zu huldigen, ist hier in eine sehr interessante Gallerie von Naturgemälden aufgestellt. Die hinzugefügten Aufsätze über den Trauring, das Brautgarnhemd, die Brautkrone, der Fackeltanz, gegen einen befriedigenden Aufschluß über den Ursprung der Gewohnheiten.

(Jeder Band wird auch einzeln verkauft.)

Erklärung der Kupfer auf dem Umschlag.

1. *Die Freuden des Lebens*; Wein, Liebe, Schlaf. Der vom Weine und Liebe berauschte Amor ruht in sanftem Schlummer — als Beherrscher der Erde, auf einer Weltkugel. Gesundheit und Frohsinn blühen auf seinen vom Schlafe gerötheten Wangen. Seinen Händen ist eine goldene Schenke entfallen, woraus rother Wein fließt. In seiner rechten Hand liegt der zugemachte Köcher, und in der linken hält er, als Symbol der Mäßigkeit, einen Zaum.

2. *Die Verbitterung der Freuden des Lebens*. Amor hat den Bienen den Honig geraubt. In der einen Hand hält er die Honighülle, und mit der andern sucht er die Bienen abzuwehren, die ihn verfolgen und den Raub mit ihren Stacheln rächen. Weinend klagt er es seiner Mutter, die ihm mit schalkhaftem Lächeln das Honiggeschloß verbietet, und ihm die warnende Lehre giebt, daß, wenn er das Süße des Honigs kosten wolle, er sich auch die Stiche der Bienen gefallen lassen müsse.

In allen Buchhandlungen Deutschlands und bey Oekonomie dem Jüngern Buchhändler in Berlin ist zu haben.

1. S. Halle. *Beschreibung aller deutschen Giftpflanzen, zur Vorhütung trauriger Vorfälle in den Haushaltungen*, nach ihren botanischen Kennzeichen, nebst den Heilmitteln, 3te Auflage in 2 Bänden mit 24 illum. Kupf. gr. 8. 1795. 3 thlr.

Dieses Werk ist eins von denjenigen Büchern, die im allgemeinen, Wohltäter der Menschheit werden können, der Zweck desselben, einer der edelsten ist das Menschenleben vor Gefahren zu sichern, die, wenn auch nicht immer plötzlich, doch nach und nach die schrecklichste Zerstörung anzurichten, im Stande sind. Die Ausführung selbst ist gut und zweckmäßig bearbeitet. Es nennt und beschreibt über hundert deutsche Giftpflanzen, so daß selbst der Ungelehrte sie von denen ihnen ähnlichen Küchenkräutern unterscheiden kann. Das Werk verdient daher einer jeden guten Hausmutter auf das dringendste und eifrigste empfohlen zu werden, da sie es grade sind, die durch Sorglosigkeit in dieser Sache sich und ihre Familien unglücklich machen können. Besonders dem Oekonom ist dieses Werk unentbehrlich. Vorzüglich aber sollte man es in jeder noch so kleinen Landpredigerbibliothek vorfinden, da sie durch Kennntnis dieser Pflanzen ihr wohlthätiges Amt noch wohlthätiger machen könnten: um so leichter, da es die Zufälle, die jede Giftpflanze an den Vergifteten hervorbringt und zugleich das Gegengift anzeigt. Es ist gewiß, daß durch die Allgemeinverbreitung dieses Werks so manche Familie von diesem Tod in den Töpfen errettet werden kann, da sich die mehesten Gift-

Gütpflanzen durch ihre unskuldige Miene empfohlen und sich dem täglichen Küchenkrutern nur zu gern beugefellen.

Bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin und in allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben.

Freudenberg. Ueber Staats- und Privatbordelle, Kuppeley und Konkubinat, nebst einem Anhang über die Organisation der Bordelle in alten und neuen Zeiten. 8. 1796. 16 gr.

In einem Jahrzehend, wo ein kühner philosophischer Genius seinen Fittig über Gesetzgebung und Polizeyverfassung zu schwingen scheint, ist eine Untersuchung über die der paphischen Göttin öffentlich geweihten Tempel, nichts weniger als unbedeutend. Der Verfasser geht von den Fragen aus: Gebührt dem Gerichthof der Moral oder dem der Politik der Ausspruch über die Duldung oder Nichtduldung der Bordelle? Sind sie wirklich ein geringes Uebel, wodurch ein größeres vermieden wird? Welche Klasse von Staatsbürgern könnte wohl Anspruch auf ihre Errichtung machen? Der Anhang enthält die politische Verfassung einiger Hurenanstalten in ältern Zeiten, z. B. die der Königin von Neapel, wie auch die neuesten in Berlin ergangene Verordnungen nebst einigen von logenannten philosophischen Aerzten und Juristen zur Organisation der Bordelle gemachten Vorschläge.

Chez Guillaume Oehmigke le Cadet libraire à Berlin est à avoir.

Galerie, nouvelle, de Figures pour servir à connaître les objets de la nature et de l'art, les mœurs et les coutumes de la vie commune, à l'usage des jeunes gens des deux sexes, dédié à son Altesse royale la Princesse Auguste de Prusse, avec 151 figures enluminées gr. 8. 1793.

Cet ouvrage instructif et utile à la jeunesse ayant été reçu par le public avec la plus grande approbation, en langue allemande, je me suis proposé d'en rendre la lecture plus commune, par une traduction française, qui en est parue à mes dépens. Les connaissances qui sont renfermées dans ce livre, sont tirées de l'histoire naturelle, de la physique, de la Géographie mathématique et de l'astronomie; de la Chronologie, de l'histoire, et de portraits géographiques historiques; de la Mythologie, etc.

Ces connaissances sont présentées aux jeunes gens d'une manière facile, et dans un style qui convient à leur capacité. Le prix de cet ouvrage en est, avec figures en noir, deux ecus, avec figures enluminées trois ecus et demi, avec figure en noir. 2 thlr.

Bey Oehmigke dem Jüngern und in allen deutschen Buchhandlungen ist zu bekommen.

Joh. Friedr. Böttcher, Auswahl des chirurgischen Verbandes, für angehende Wundärzte. Mit A. F. Quartus pferm. 1795. 2 thlr.

Der durch seine Abhandlung über die Krankheiten der Knochen und andere medicinisch-chirurgische Schriften rühmlichst bekannte Verfasser dieses Werks, liest hiermit eine Auswahl vom chirurgischen Verband, worinn nicht nur überhaupt die einem Wundarzte zu wissen nöthigen, sondern auch die nützlichen und wissenswerthen, wie

auch ganz neue Verbandstücke und Bandagen enthalten sind. Von einem Manne, der, wie der Hr. Doctor Böttcher, in einem ausgebreiteten Wirkungskreise, mit unermüdeter Thätigkeit und sorgfältiger Prüfung den trefflichsten Schatz von Erfahrungen über diesen wichtigen Theil der Chirurgie sammelte, wird ein jeder wissen, was er zu erwarten hat; mit Recht kann dieses Werk allen wissbegierigen Wundärzten als ein unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Bey Oehmigke dem Jüngern in Berlin und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben.

Neue Bildergalerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens; Ihre Königl. Hoheit der Prinzessin Auguste von Preussen angeeignet. 3 Bände mit 450 Abbildungen. gr. 8. Berlin 94 — 96. Preis auf Druckpapier mit schwarzen Kupf. ist 6 thlr. 4 gr. mit bunten Kupfern 10 thlr. 20 gr.

Von vorstehendem Werke sind die beyden ersten Bände i. d. Allg. Liter. Zeit. und in d. Neuen deutschen Bibliothek als eine für die Jugend vorzüglich brauchbare und geschmackvolle Schrift bereits empfohlen worden. Die Verfasser führen mit rühmlichem Eifer fort darin alles zu vertiefern, wodurch die Lernbegierde gereizt und mit den nützlichen Kenntnissen bereichert werden kann, sie liefern ein Buch, welchem zum Gebrauche in Familien bis jetzt noch kein anderes in dieser Art, an die Seite gesetzt werden kann. Unter den durchgängig gleich interessanten Kupfern und deren Beschreibungen aus der Geschichte, aus den Reichen der Natur und aus dem Gebiete des gemeinen Lebens, zeige ich hier wegen Mangel des Raums nur folgende in dem dritten Bande sich befindende Darstellungen an. 1) Einige Araber beiderlei Geschlechts nebst den merkwürdigsten Thieren und Gewächsen in diesem Lande. 2. Egypten nebst Beschreibung des Pyramiden, Mumien, Karawanen. 3. Die vorzüglichsten Sprach- und Singvögel, nebst Beschreibung ihrer Natur, Wartung und Pflege. 4. Die Peterskirche und der Cirkus u. d. neuen und alten Rom. 5. Die Getreidearten, ihre Geschichte und Benutzung. 6. Parforcejagd. 7. Ein altes deutsches Turnier. 8. Ein Spanisches Stiergefecht, und 9. ein englisches und indisches Hahnengefecht. 10. Wilhelm Tell schießt seinem Sohn den Apfel vom Kopf und rettet die Freiheit der Schweizer. 11. Die Kohlenbrennerei und die Ferschwelerei etc. Richtiges Verhältniß, feine Ausmalung der Kupfer sind vorzüglich, und geben den Kindern einen wahren und anschaulichen Begriff von den abgebildeten Gegenständen, welche durch ihre Abwechselung die Neugierde unaufhörlich beschäftigen und beleben.

Der 4te Band erscheint sobald als zur Leipziger Michaelis 1796.

III. Berichtigung

einer Berichtigung im Nro. 36. des Intelligenzblattes der allgemeinen Literaturzeitung von diesem Jahre.

Das Dorf Meybach existirt allerdings, aber nicht in dem den größern Theil des Saalkreises im Fürstenthum (5) H2

Altenburg ausmachenden Selbstständigen Landesportion, sondern im Eisenbergischen Kreise dieses Fürstenthums, unter Amte Roda, eine Stunde von der Stadt Roda und 4 Stunden von Jena. Es besteht aus einem Herzogl. Forsthaufe und 18 kleinen Häusern, welche vormahls, wahrscheinlich wegen der Gelegenheit bey'm Forstreviere Unterhalt verdienen zu können, nach und nach angebaut worden sind. Sperlinge trifft man dort wirklich durchaus nicht an. Der dermalige dasige Herr Wildmeister Jäger, (ebenderseibe, welcher eine Abhandlung vom Borkenkäfer herausgegeben und sich darauf ausdrücklich Wildmeister zu Meusebach geneunet hat) hat mehrmahls Sperlinge dahin bringen lassen, sie geführt und gesehen wie eilig sie weder davon flogen. Weis man jedoch, daß der Hausperling den Wald fliehet und daß selbst der kleine Waldperling, oder Braunkopf, nur in ansehnlichen Laubwäldern, nie in Nadelwaldung anzutreffen ist; so denke man sich nun Meusebach in einem fürchterlichen Thale, dessen Häuser mit dem dicksten auf allen Seiten sich weit erstreckenden Schwarzwalde unmittelbar umgeben sind und deren Bewohner gar keine Felder, keine Scheunen, keine Fruchtbäume, keine Gärten haben, sondern von Holzwaaren, vom Holzmachen und Wildbekreissen, Spinnen, Stricken, etc. eben so lediglich leben, als der Herr Forstbediente allein, von seinem Gehalte; denke sich dieses Thal hier keinen völligen Büchenschuss weit, indem öfters aus den Fenstern des an der einen Thalwand liegenden Forsthauses das an der andern erscheinende Rothwildpret gepürschet wird; wisse auch, daß eben dieser Lage wegen von den benachbarten Dorfbewohnern nicht ganz unpassend scherzweise gesagt werde, daß die Meusebacher nur 1/2 Acker großs Himmel über sich hätten: und man wird sich die Ursache des Nichterscheinens der Sperlinge in Meusebach gewis leicht zu erklären wissen, als wie der Schluß: weil zwey Erdbeschreiber kein Meusebach haben (denn das war doch wohl der ganze Grund bey, der oben angezogenen vermeintlichen Berichtigung) ergo existirt auch kein Dorf dieses Namens —, ohne nähere Untersuchung der Wahrheit der weggelassenen Prämissen gewaget und das gute Meusebach sogleich als das lächerlichste non ens gedacht werden können.

Altenburg im Jul. 1796.

J. A. S.

Einige Berichtigungen der in der A. L. Z. 1795. N. 262 und 263. befindlichen Recension von Uffermanns Germania Sacra Tom. I.

1.

Das als ganz irrig angesehene Vorgeben des Vf. daß das ehemalige Kloster Frauenbreitungen zur Würzburgischen Diöces gehörig gewesen, läßt sich zwar mit der von dem Recensenten angeführten Urkunde vom J. 1168. nach welcher, es dem Erzbisthum Maynz unterworfen gewesen, durch den Umstand, daß das Bisthum Würzburg unter dem Erzstift Maynz stehet, um so mehr vereinigen da auch in einer Urkunde des Pabst Honorius bey'm Weirich im Kirchen- und Schultzate des F. Henneberg S. 225. von dem damaligen Kloster Vessern gesagt wird, quod sit Moguntinensis et Herbipolensis Dioceseos: A-

ber da nach denen T. H. von Schöngens und Kreyßigs. Dipl. et Scripp. Hist. Getm. med. befindliche Urkunden, es ziemlich wahrscheinlich ist, daß das Kloster Frauenbreitungen zur Hersfelder Diöces gehörig; so ist es auch wahrscheinlich, daß der Vf. solches irriger Weise zur Würzburgischen Diöces gerechnet.

2.

Daß das ehemalige Kloster Sindershausen oder Sinnerhausen ein Franciscaner Kloster nach der Meinung des Hrn. Commissionraths Schultes in seinem vortreflichen diplomatischen Geschichte von Henneberg gewesen seyn könnte, hat er nicht bewiesen, vielmehr gedauert er selbst einer Urkunde vom J. 1305, (darinnen des Klosters) Wafungen zum erstenmal gedacht wird; und sich der damaligen Wilhelmiden Prior der Klöster Wafungen und Weisborn Viskator domorum ordinis Scri. Wilhelmi professorum in Sindenshausen et Wafungen nennet; und will sogar daraus folgern, daß die beiden Klöster Weisborn und Sindenshausen dem Kloster Wafungen unterworfen gewesen. Allein auch diese Folge ist irrig, indem der Prior der Klöster Wafungen und Weisborn von welchen letztern Paulini Dissert. hist. VII. einige Nachrichten giebt, das Amt eines Viskators der beiden obgedachten Klöster zu der Zeit auf sich gehabt. Er hat es auch nicht beständig verwaltet, da er in einer nachherigen ungedruckte Urkunde vom J. 1321. sich (wie auch seine Nachfolger lediglich gethan) bloß Prior heremitarum Sci Wilhelmi domus in Wafungen geneunt.

3.

Irrig ist es zwar, daß der Ritter Heinrich Schrimpf (welcher allererst im J. 1324 dem Kloster Wafungen laut einer in dem noch vorhandenen Copialbuch dieses Klosters befindlichen Urkunde, einige Erbsinsen geschenkt), der Stifter dieses Klosters gewesen: — Es ist aber eben so irrig, daß solches der erste Fürst Berthold der Weise von Henneberg gestiftet habe. Diesen Satz zu begründen, beruft sich zwar Hr. Schultes auf eine Urkunde vom J. 1299 — aber diese Urkunde sagt kein Wort von dem Kloster Wafungen, sondern nur daß ermeldeter Fürst dem Bruder des Wilhelmiter Ordens das Jus Patronatus der Wafunger Pfarckirchen geschenkt. — Auch hat er hernach im J. 1301. diese Schenkung in der 2ten Urkunde des Copialbuchs wiederholt und dabey die Erlaubniß, daß die Brüder des Ordens eine bestimmte Anzahl Güter in der Wafunger Fluhr von Edelleuten aber nicht von Bürgern, kaufen dürfen hinzu gefügt — Und in einer Urkunde des Bischofs Gottfrieds von Würzburg vom J. 1320. so die 2te des Copialbuchs ist, dadurch Fr die Errichtung des Klosters bestätigt, wird ausdrücklich gedacht, daß das Kloster (Domus seu habitatio ecclesiae B. Mariae extra oppidum Wafungen) von den Brüdern des Ordens durch die Beysteuer der Christgläubigen (ex largitione Christi fidelium) erworben (acquisita) worden sey.

Warum sollte man auch in dem Copialbuche den Stiftungsbrief ausser gelassen haben, wenn dergleichen wäre vorhanden gewesen? Wenigstens würde der Bischof Gottfried des Stifters, wenn einer wirklich hätte können angegeben werden, erwähnt haben.

N. N.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Sonntags den 30ten Julius 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. May. (Altona b. Hammerich) enthält: 1) Ueber die Grenzen des Civilvertrags. 2) Ein psychologisches Phänomen im Wahnsinn bey hitzigen Krankheiten. 3) Ueber die Accidientengefälle der Prediger. (Fortsetzung von Hrn. Probst Wolfrath.) 4) Woran es uns Deutschen fehlt (von Hrn. V.) 5) Das Begräbniß des Pompejus (von Euphranor 1787). 6) Karls des Ersten Urtheil über Advokatur. (Nach dem Englischen von Hrn. Prof. von Eggers.) 7) Herby: eine orientalisirte-englische Anekdote. 8) Ein Wort an Hamburgs Bürger über die Anerkennung des französischen Gefandten. 9) Gegen den ewigen Frieden (von Hrn. D'Armand.) 10) Ueber Träume (von Hrn. J. F. Palm.)

Junius, enthält: 1) Ueber Träume (Beschluss von S. 538. von Hrn. J. F. Palm.) 2) Ueber die Accidientengefälle der Prediger (Fortsetz. von S. 481. von Hrn. Probst Wolfrath in Hufum.) 3) Der Sarcophag in der Villa Mattei. 4) Eulalia Meinau. Eine Erzählung. (Beschluss von S. 390. aus dem Danischen des Hrn. Professor Rahbæk.) 5) Beschreibung der Stadt Batavia und ihrer Einwohner. (Von Hrn. G. F. Palm.) 6) Achtung gegen kleinere Staaten. (Von Hrn. V.) 7) Die Auferstehung, ein Oratorium. Von Thomas Thakup. in Musik gesetzt von Hrn. Musikdirektor Künzen. (Zur Partitur übersetzt von C. F. von Schmidt Phitfeld.) 8) Sind freimüthige Vorträge über das allgemeine Staatsrecht bedenklich? Ein Schutzwort für ein neues akademisches Lehrbuch des allgemeinen Staatsrechts. (Von Hrn. Prof. von Eggers.)

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1796. 10ten Jahrg. 1ster Band, 3tes Heft. (Altona u. Kiel, in d. Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: 1) Ueber die jetzige den lat. Schulen bevorstehende Reform, besonders in Rücksicht auf die kleineren Städte der Herzogthümer Schleswig und Holstein, von Rektor F. K. A. Volkmar in Garding. 2) Nachricht von dem Fruchthandel der Sehtinger im Kirchspiel Uberg, Amts Tondern; ein Beispiel einheimischer Industrie, von Chr. Kallmer, Pred. in Fahrenstoft. 3) Krankentabelle der Armenanstalt der Stadt Eutin von den ersten vier Jahren, vom ersten

Nov. 1791 bis zum ersten Nov. 1795 nebst beygefügter Tabelle von der oldenburg. Anstalt. 4) Nachtrag zu dem Aufsatze über den Winteraufenthalt des gemeinen Kiebitzes im ersten diesjähr. Hefte, nebst einer Nachschrift über Schulen, als Gegenstände der Landesbeschreibung, von Pastor Suhr in Plön. 5) Ein paar Worte auf die Bitte des Landpredigers in Holstein etc., von Advokat Dierrks in Freudenthal, bey Itzehoe. 6) Bemerkungen über die in Holstein sich findenden Steingefchiebe, nebst einem Verzeichnisse von einigen in der Gegend bey Rendsbürg und an der Ostseeküste ohnweit Ekkernförde aufgefundenen zum Theil seltenen Petrefakten, von Kapit. v. Ludwig in Rendsb. 7. Auch ein Beispiel rühmlicher Fürsorge zur Erleichterung der hohen Kornpreise für die Unbemittelten in Norderdithmarschen; besonders im Kirchspiel Lunden. 8) Siebentes Aktenstück, die lat. Schule in Hadersleben betreffend, von Brinken. 9) Anbefohlene Verbesserung der lat. Schule in Hadersleben von demselben. 10) Wie viel kostet einen Reisenden, der einen kleinen Reisekoffer und zwey Körbe mit Fischen bey sich führt, die Tour von Kiel nach Bockhorst? Frage von Adv. Dierks in Freudenthal. 11. Erinnerungen aus dem Leben des verstorbenen Herrn Konrad Christiani vom Archiater und Prof. Hensler. 12) Ueber den Ursprung des Namens Nordstrand. Bericht einer Muthmaßung des Hrn. Pastor Kruse zu Pellworm, v. J. Hamkens. 13) Auszug aus einem Schreiben des Neustädtschen Konsistoriums an die königl. Regierungskanzlei zu Glückstadt, die Abschaffung der Bettelerei betreffend, mitgetheilt von Pastor Schulze. 14) Einige Gedanken über den Misbrauch des Beispruchsrechts; von Pastor Bahnsen zu Riefum. 15) Literarische Anzeigen u. Nachrichten.

Die Horen, eine Monatschrift, herausgegeben von Schiller. (Tübingen bey Cotta.) 1796. 6tes St. enthält 1) Benvenuto Cellini. Fortsetzung. 2) Die Zauberin. Theokrits zweite Idylle. 3) Szenen aus Shakespeares Der Sturm. 4) Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten. Aus Platons Theätetus. 5) Das Gedächtniß. Erstes Lied. Theon an Theano. Zweytes Lied. Theon und Theano. Drittes Lied. Theano an Theon. 6) Unbenutztes Wissen. 7) An Cäcilia. (Aus dem Englischen.) 8) Der neue Orpheus.

(5) I

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In verwichener Leipziger Jub. Messe sind in unserm Verlage nachfolgende Werke erschienen, die in den meisten Buchhandlungen zu haben sind:

Friebe (W. Chr.) über Russlands Handel, Landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte, nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen. Erster Band, die nach dem schwarzen Meere zu gelegene Russische Provinzen, 21 1/2 Bogen 8. (Preis 21 gr.)

So bekannt auch Russland, wiewohl erst seit nicht mehr als 20 Jahren, vorzüglich durch die Reisen der Akademiker, eines Gmelin, Pallas, Güldenstädt, Lepechin, Georgi, Falk, Lowitz, Rüschkow, Sujew und Herrmann durch ihre Beobachtungen und Schriften, die in den Annalen der Russischen Literatur unvergessen bleiben, in Rücksicht seines physischen Reichthums und seiner innern Kräfte geworden ist; so fehlte es doch bisher an einem Werke, welches diese Erfahrungen zusammenstellte; und bey der Kostbarkeit obiger Schriften, die selbst nicht allgemein bekannt sind, in wenig Bänden dem grossen Publikum eine planmäßige Uebersicht dieses Reichs verschaffe. Diese Lücke hat der, durch verschiedene statistische Schriften dem Publikum bereits bekannte, Verfasser sich bemühet, durch gegenwärtiges Werk auszufüllen, und solchen vorzüglich für die mit Russland in Verbindung stehende Handelsklasse wichtig zu machen gesucht. Sein Plan geht dahin, zu zeigen, was Russland in Rücksicht seiner Industrie, Gewerbe und Produkte vormals war, jetzt ist, und in der Folge werden kann.

Inhalt und Uebersicht des ersten Bandes. *Erste Abtheilung.* Russ. Handel auf und nach dem schwarzen Meere. *Erster Abschnitt.* Geschichte und Unternehmungen des Handels dafelbst; der ältern Griechen; der Römer, bis auf die Vernichtung desselben durch die Türken; Peter I versuchs ihn wieder herzustellen, Katharina II führt es aus, und vereinigt die Hälfte der Küsten des schw. Meeres mit ihrem Reiche. *2r Abschnitt.* Gewässer und Häfen als Mittel zur Schiffart und Beförderung des Handels. *3r Abschnitt.* Jetziger Zustand des Handels auf und nach d. schw. Meere. — Hauptprodukte, welche das südlich europ. Russ. jetzt zum Handel liefert oder liefern kann. — Anzeige der Ausfuhr aus den Häfen des schw. M. — Innerer Landhandel. — *4r Abschn.* Handel nach den übrigen Küsten und Häfen des schw. M., Meer von Marmora und nach dem Archipelag, in Rücksicht der Ein- und Ausfuhr. *II Abtheilung.* Landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte der russ. an und nach dem schw. Meere zu gelegenen Provinzen. *1r Abschn.* Allgemeine physische Beschaffenheit des Erdreichs in Rücksicht des Landbaues. — Klima. *2r Abschn.* Industrie der National-Einwohner und der Kolonisten. — Bevölkerung. *3r Abschn.* Zustand des Ackerbaues, und Beschaffenheit des Erdreichs im Allgemeinen. — Getreidearten; Ausfaat; Erndte; Miswachs. *4r Abschn.* Viehzucht, Jagd, Fischerei etc. *5r Abschn.* Garten- Obst- und Weinbau: Handelskräuter und Gewächse. *6r Abschnitt.* Zustand der Wälder und vorhandene Baumarten. *7r Abschn.* Blick auf die Verwandelung eigener Produk-

te; und auf schon vorhandene Manufakturen und Fabriken.

Diesem ersten Bande sollen noch 2 andere folgen, wovon der zweite das mittlere Russland, die Provinzen an der Ostsee, am weissen und am Rismere disseits des Urals; der dritte und letzte aber das asiatische Russland und die Provinzen am kaspischen Meere nach dem nehmlichen Plane und eben den Abtheilungen wie dieser erste Band in sich fassen soll.

Preischriften und Abhandlungen der kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Erster Band. Mit 11 Kupf. gr. 8. Gotha und St. Petersburg 1796. (Preis 1 rthlr. 5 gr.)

Mit diesem ersten Bande faugt die kaiserl. freie ökonom. Gesellsch. in St. Petersburg an, ihre dem Publikum schon bekannten gemeinnützigen ältern Werke unter diesem neuen Titel in unserm Verlage fortzusetzen. Unter den 14 Abhandlungen dieses ersten Bandes zeigen wir nur folgende an: 1) Beantwortung der Preisfrage über die Reinigung der Zimmerluft, mit einer Kupfertafel; eine gekrönte Preischrift von W. Ch. Friebe. 2) Die nehmliche Preisfrage beantwortet von Dr. Ludwig Formey. 3) Kurzer Bericht von den in Russland wild wachsenden Seidenpflanzen mit 2 Kupf. von Pallas. 4) Von Zubereitung der Soda in grosser Menge in den Steppen am kaspischen Meere von demselben. 5) Anzeige von schädlichen Insekten in Tannien von Bobér. 6) Bemerkungen über verschiedene Gegenstände der Oekonomie in der Jekaterinowslawischen Statthaltertschaft von demselben.

Zugleich machen wir das Publikum auf nachfolgendes Werk aufmerksam, das nächstens in unserm Verlage erscheinen wird:

Reineggs (Dr. Jacob) allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus, herausgegeben von Fr. Enoch Schröder. Erster Theil, m. Kupf. gr. 8.

Der erst vor 2 Jahren in St. Petersburg verstorbene Russ. Kais. Kollegienrath Reineggs, der auch in Deutschland durch seine vieljährigen Reisen in Egypten, Arabien, Persien und der Türkei nicht unbekannt ist, beehrte mit öfterer Gefahr seines Lebens den Kaukasus zu fünf verschiedenen malen. Ein heller Beobachtungsgeist und tiefe Menschenkenntnis, verbunden mit der Kenntniss der mehrsten Sprachen der Bewohner dieses so merkwürdigen und bisher so unbekannten Gebirges, so wie des Orients überhaupt, liessen ihn Bemerkungen sammeln, die nicht jeder Reisende zu machen im Stande ist. Sein, wenigstens auf einige Zeit, muthmasslicher Uebertritt zur Lehre Muhammeds, verschaffte ihm als Glaubensgenosse die Freundschaft und das Vertrauen der Familien, und öffnete ihm den Zutritt zu Quellen, die ausserdem jedem Profanen verschlossen bleiben. Gegenwärtiges Werk enthält die Resultate seiner Erfahrungen. Wir sind überzeugt, dass der Geschichtsforscher sowohl als der Freund der Erd- und Völkerkunde es nicht ohne einige Aufklärung verschiedener historischer und geographischer Wahrheiten aus der Hand legen wird; aber auch der blos nach einer zeitverkürzenden Lectüre begierige Leser wird es nicht ohne Vergnügen lesen, da er sich in einen Kreis von rohen und wilden Menschen, fast ohne alle Kultur, versetzt sieht, deren Daseyn er kaum

kann ahnete, und die durch ihre barbarische Raub- und Mordlust und die beständigen mörderischen Kriege und Empörungen unter sich, der Möglichkeit zu widersprechen scheinen, daß dieses Gebirge dennoch, bey einer ungläublichen Anzahl von Menschen, gegen 600,000 streitbare Männer in sich fassen könne. Das Werk wird auch noch jezt in der Rückicht an Interesse gewinnen, da eben die in dem ersten Theile desselben genau beschriebenen Gegenden an der östlichen Spitze des Kaukasus und am kaspischen Meere seit kurzen aufs neue der Schauplatz mörderischer Einfälle und blutiger Verheerungen geworden sind, welche das benachbarte Rußland gewöhnlich haben, denselben Einhalt zu thun, das so eben im Begriff ist, mit einer starken Heeresmacht diese unbändigen und immer unruhigen Barbaren zur Ruhe zu verweisen. — Das Werk wird zwey Bände in gr. 8. stark werden, wovon der zweyte künftige Ostermesse erscheint. Eine General-Karte des ganzen Kaukasus, nach dem Entwurfe des Verfassers, ohnstreitig die richtigste, die wir bis jezt von diesem Gebirge haben, kann erst zum zweyten Theile geliefert werden, da sie im Auslande gestochen wird.

Gotha und St. Petersburg im Julius 1796.

Gerstenberg und Dittmar
Buchhändler.

Folgende Schriften sind seit Ostern dieses Jahres in allen Buchhandlungen zu haben:

Ältere und neuere Karmethoden des offenen Krebses, nebst der Bekanntmachung eines neuen durch die Erfahrung bewährt gefundenen Mittels dagegen, von Doct. Christ. Gottfr. Whistling. 8. — 20 gr.
Neues psychologisches Magazin, 18ten Band, 16 u. 25 St. gr. 8. — 16 gr.

Außer d. Angabe des Plans, wornach die Verfasser bey diesem Journal zu Werke gehen, enthalten diese beyden ersten Stücke noch folgende Aufsätze: Ueber den Standpunkt des Menschen in der Reihe der Wesen als Geschöpfsgattung betrachtet. — Winke über die gewöhnliche Charakterlosigkeit der Menschen. — Schilderung des Menschen wenn er denkt. — Ueber den Begriff des Jünglingsalters.

Akademische Vorlesungen über die Litterär-Archäologie, nach Anleitung des Ernstischen Lehrbuchs von M. G. Heinrich Martini. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

In den Augen des Liebhabers der alten Litteratur und Kunst muß dieses Werk, das durch seine Vollständigkeit und bequemes Register sich so sehr auszeichnet, einen ganz besondern Werth haben.

Vollständige auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkskunde von Karl Christ. Langsdorf 5r Theil mit Kupfern. 4to. — 2 rthlr.

Neben einer Menge neuer wichtiger Beobachtungen und Versuche enthält dieser Theil zugleich eine Revision des ganzen Werks und ist daher den Besitzern der erstern 4 Theile ganz unentbehrlich.

Sammlung praktischer Bemerkungen für Freunde der Salzwerkskunde 3e Stück, m. K. von ebendenselben vorlt. Verfasser. gr. 8. — 1 rthlr.

Dieser Theil enthält: Eine Nachricht von den

Salzwerken zu Reichenhall u. Tauenstein. — Ueber die Salzwerke zu Wielizka in Pohlen. — Wie die Garlauge zum leichten Sieden zugarichtet werden muß. — Beschreibung des Norwegischen Salzwerks auf der Halbinsel Walloe. — Gedanken über Verbesserung desselben. — Beschreibung der Salzwerke zu Pecais; Schönbeck im Magdeburgischen, Lüneburg und Frankenhausen.

Etwas für Apotheker und Chymisten von Joh. Phil. Becker. gr. 8. — 20 gr.

Diese Schrift enthält: Versuche über den Tinkal oder Borax; — das vegetabilische Laugensalz; — über den Salpeter; — über das essentialische Weinsalz; — über die Magnesia nitri; — über die Fettsäure; — über den Spiesglangschwefel und Spiesglangtinktur; — über den Liquor anodyn. M.; — über die Naphta nitri ex urina vaccarum; — über den Bernstein; — über die destillirten Oele; — über das Oleum animale; — über den Tart. Solub.; — über die Quassia, die Sennesblätter und der Säure aus den Weinstinkkrystallen: nebst Bemerkungen über den rohen und gebrennten Kaffee, der Zichorienwurzel und den gewöhnlichen Frühlingskuren durch Kräuterkäse.

Richtersche Buchhandlung
in Altenburg.

J. H. Kaven's, Buchhändler in Leipzig und Altona; neue Verlagsbücher. Leipziger Ostermesse 1796.

Alle Arten der neuesten Scherz- und Pfänderspiele 8. 5 gr.
Anweisung in der Zeichenkunst, wie die Theile des Menschen durch geometrische Regeln zu zeichnen, mit Kupfern. 8. — 8 gr.

Bericht des Lukas von Jesu dem Messia, übersetzt und mit Anmerkungen v. A. Bolten. gr. 8. — 1 rthlr. 4 gr.

Briefe eines niederländ. Edelmanns an seine Söhne, ein Gegenstück zu Trenks Leben, 8. — 1 rthlr.

Catull, Horatius; aliorumque vet. poetarum latin. carmina lyrica edit. I. A. Nasser. — 20 gr.

Cramer, C. Fr., mein Schicksal, 8. — 20 gr.

Ein Wort übers Theaterwesen überhaupt, 8. — 4 gr.

Franke, G. S., Ueber Ciceros zweyten Tuskulanischen Dialog, 8. — 3 gr.

Gedichte, lyrische, a. d. Latein. Übers. v. I. A. Nasser, 8. — 7 gr.

Gescher, van, Abhandlungen von den Wunden, aus dem Holländischen übersetzt und mit Anmerk. von A. Fr. Löder, m. Kupf. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.

Ideale, von Fr. W. Müller, 8. — 8 gr.

Johannsen, Predigtenwürde für 1795. 8. — 16 gr.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten, 18ter Jahrgang: 1795. 8. — netto 1 rthlr. 12 gr.

2r Jahrg. 16-45 St. wird fortgef. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

Köchin, die wohlverfahne, 8. — 8 gr.

Louwets Schicksal, 8. — 1 rthlr. 6 gr.

Melodien zu dem akademischen Liederbuche, 2r Theil, herausgegeben von Grönland, Folio — 1 rthlr. 12 gr.

Dasselbe unter dem Titel: Melodien zu den gesellschaftlichen Liederbuch, mit den Liedern. — 2 rthlr. 8 gr.

(5) 1 2

Merk-

- Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns, von Ihm selbst, 3r Th. 8. — 1 rthlr.
 Moltke, A., A. Reise nach Mainz, 2r Th. 8. — 22 gr.
 Naturgeschichte der Insekten, 1r Band m. illum. Kupf. der Käfer, 8. — 2 rthlr. 12 gr.
 — dasselbe mit schwarzen Kupf. 8. — 2 rthlr.
 — der Vögel, 2te stark vermehrte Auflage mit illum. Kupf. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
 — dasselbe mit schwarzen Kupf. 8. — 1 rthlr. 4 gr.
 Neue Lieder der Liebe, Freude und des geselligen Vergnügens, 8. — 6 gr.
 Pofelt, C. F., über den grönländischen Walfischfang, 8. — 3 gr.
 Offenky, kleine Erzählungen und Skizzen, 8. — 16 gr.
 Versuch einer historisch-kritischen Uebersicht der Lehren und Meinungen der vornehmsten neuern Weltweisen über Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode, gr. 8. — 12 gr.
 Volksliederbuch oder frohe Gefänge für Bürger und Landleute, 8. — 8 gr.
 Zauberslöte, die, eine Opérette von Schikaneder, 2te Auflage. — 5 gr.

In No. 160 des Reichsanzeigers a. c. macht eine ungenannte Buchhandlung bekannt, daß Tissot avis au peuple nebst einigen neuern Werken dieses Verfassers ins deutsche überfetzt werden und in ihren Verlag erscheinen sollen. Vermuthlich wird in dieser Buchhandlung weder der Reichs-Anzeiger noch die Jenaische Literatur-Zeitung gelesen, sonst müßte man wissen, daß ich vor einiger Zeit schon dasselbe Unternehmen anzeigte. Ich mache hiermit nochmal bekannt, daß ich alle mögliche Vorkehrungen zu Ausführung dieses Plans getroffen habe, um fernern Collisionen vorzubeugen.

Hildburghausen d. 16. Jul. 1796.

J. G. Hanisch.

- Neue Bücher nach der Öster-Messe 1796
 Der alte Ueberall und Nirgends, erster Theil 2te Auflage 8. 4 rthlr.
 Jakobs philosophische Annalen 4. 25 Stück.
 Streifereyen im Gebiete der Dramaturgie, veranlaßt d. d. Vorstellungen der Franz-Secondaischen Gesellschaft. 8. 18 gr.
 sind erschienen in
 der v. Klesfeldischen Buchhandlung
 in Leipzig.

III. Bücher so zu verkaufen.

Das allgemeine Bücher-Lexicon oder alphabet. Verzeichniß der in Deutschland und den angränzenden Ländern gedruckten Bücher, nebst beygesetzten Verlegern und Preisen, von Wilhelm Heinss. 4 Bände. A—Z.

Leipzig 1793. in gr. Fol. auf Schreibpapier mit liniirten Blättern, welches 45 rthl. in Ladenpreise kostet, noch ganz neu, in Pappband gebunden und mit rothen Rücken-Titel versehen ist, das sowohl zu Inventuren für Buchhandlungen, als große Bibliotheken gebraucht werden kann, ist für 25 rthl. zu haben und können Liebhaber sich an die Keyserische Buchhandlung in Erfurt wenden.

IV. Zurechtweifung.

In der Erfurter gelehrten Zeitung im 25ten Stück von diesem Jahre, Seite 192, hat es dem Rezensenten meiner

„geographisch-statistisch-historischen Tabellen von Deutschland, zum zweckmäßigen und nützlichen Unterricht der Jugend.“
 gefallen, zu bemerken: „daß in diesen Tabellen nicht alles ganz richtig sey, und zwar deswegen, weil ich bey Böhmen den Iserfluß angeführt habe, und nach der Bauptung des Rezensenten in ganz Böhmen kein Fluß dieses Namens vorhanden sey.“

Der in der Geographie sehr unerfahrene Rezensent hat bey Beurtheilung meines Buches wahrscheinlich des verdienstvollen D. Büschings geographisches Werk zur Hand genommen, und da er in diesem Werke des D. Büsching, unter der Rubrik von Flüssen in Böhmen, die Iser nicht mit angeführt gefunden, sogleich geschlossen, daß in Böhmen kein Iserfluß existiret.

Um den Herrn Rezensenten von dem Gegentheil zu überzeugen, muß ich Ihm sagen, daß ich gedachten Fluß mehr als einmahl in Böhmen passirt bin, daß derselbe bey der Kreisstadt Jung-Bunzlau und der Stadt Turnau, beyde im Buntzlauer Kreise, vorbeystreift: und daß also die von mir geschehene Anzeige des Iserflusses kein Fehler in meiner Geographie ist, wie Rezensent glaubt. Zum Ueberfluß ersuche ich den Herrn Rezensenten, Jügers grossen vortreflichen Atlas zur Hand zu nehmen, und die Karte von Böhmen, Blat 44 aufzuschlagen; wo Er linker Hand, von oben herab, bis nach vorerwähnter Stadt Turnau, und noch weiter hin, den Iserfluß groß und breit sehen wird.

Es ist übrigens sehr zu wünschen, daß der Herr Rezensent, bevor Er wissenschaftliche Bücher beurtheilen will, zuerst sich selbst wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben bemühet seyn möchte, indem Er sonst durch Seine fehlerhafte Beurtheilungen in gelehrten Blättern, das lesende Publikum leicht täuschen, und die Jugend, so wie der Geographie noch unkundige Lehrer, die nur selten Gelegenheit haben, specielle Topographien und kostbare Karten nachzulesen, leicht zu Irrthümern verleiten kann.

Berlin, den 12ten Julius 1796.

M. Jacobi.

Kurmärk. Kammer-Referendarius.

Monatsregister

v o m

Julius 1796.

I. Verzeichniß der im Julius der A. L. Z. 1796 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

| | |
|---|----------|
| Abälino d. große Pandit e. Trauerspiel | 207, 33 |
| Abbildungen verschied. Landschaft. u. Städte d. Alterth. 1, 2 Beilage | 234, 256 |
| Abicht's Anleitung u. Materialien zu e. logisch-prakt. Institut | 232, 237 |
| Abhandlung üb. d. rheinl. Weinbau | 207, 40 |
| Ackermann's Institutionum therapiae gener. Pars altera | 213, 81 |
| Adolph v. Ilmenstein d. Kreuzfahrer | 208, 46 |
| Albert od. Wirkung u. Folge menschl. Leidenschaften etc. 1. 2 Th. | 233, 244 |
| Albrecht's Kleopatra Königin v. Aegypten 3 Th. | 231, 232 |
| Anleit. pract. Geist u. Herz durch d. Lektüre d. Dichter zu bilden 2 Th. | 210, 64 |
| — kurze zu e. gründl. Studium d. Theologie v. G. F. B. R. | 237, 275 |
| Anweisung kurzgefaßte, über d. Wartung d. Pferde | 222, 159 |
| — nöthigste in d. Zeichenkunst etc. 3 A. | 230, 223 |
| — kurze z. franzöf. Lesen, Decliniren und Conjugiren | 236, 272 |
| Aphorismen od. Sentenzen d. Konfuz v. Schulz | 209, 54 |
| Arnemann's Uebersicht d. berühmtesten chirurg. Instrumente | 232, 235 |

B.

| | |
|--|----------|
| Beilly's Geschichte d. neuern Astronomie 1 B. | 235, 259 |
| Bardili üb. d. Gesetze d. Ideenassociation | 220, 143 |
| Baudin de l'huile de faine | 232, 239 |
| Baumgarten Crusius Schrift u. Vernunft 1-3 Bdch. | 211, 65 |
| Bechstein's gemeinn. Naturgesch. d. Vögel Deutschlands 3 B. | 218, 121 |
| — Naturgeschichte d. Stubenvögel | 224, 173 |
| Beeremann's Grundsätze d. deut. deutsch. Kriegs-Rechts. 1 Th. | 210, 60 |
| Bekanntnisse merkwürd. Männer v. sich selbst. her. v. Müller 3 B. | 220, 141 |
| Beleuchtung d. Weberischen Schrift üb. d. Einführ. d. Wildsteuer | 208, 47 |
| Beyschlag's Samml. ausländ. Wörter d. im alltäg. Leben öfters vorkommen | 220, 144 |
| Beyträge zu e. vernünftigen Denken u. Verfahren in Rechtsangelegenheit. 2 Hft | 210, 62 |

| | |
|--|----------|
| Bibliothek compendiöse 24 Abth. d. schöne Geist 1-4 Hft | 235, 261 |
| Bingham's Alterthümer d. Kirche e. Auszug 1-3 B. | 214, 93 |
| Blanka v. Burgund e. Trauerspiel | 207, 33 |
| Blau üb. d. moral. Bildung d. Menschen | 205, 19 |
| Blicke üb. d. gutlich religiöf. Unterricht nach Katechismen 1 St. | 209, 55 |
| Brescius Zuruf an m. Oberlausitz. Mitbürger | 225, 183 |
| Briefe d. Braminen Ali an seine Söhne | 209, 56 |
| Briefsteller Dresdner | 222, 158 |
| Buch, das goldene f. Kinder | 215, 103 |
| Bürde's Lieder u. Singstücke | 208, 44 |

C.

| | |
|--|----------|
| Callisen üb. d. Werth d. Aufklärung unserer Zeit | 231, 228 |
| Campe's Theophron 4. A. | 237, 278 |
| — Leitfaden b. christl. Religionsunterrichte 4 A. | 237, 279 |
| Canella Wahrnehmung. üb. d. Ursachen — Heilart d. Lungenfucht a. d. Ital. v. Eyerel | 206, 30 |
| Cannabich's Predigt am 2 Pfingstfeyertage | 234, 255 |
| Carl v. Dahlfeld e. Originalluftspiel | 207, 33 |
| Confessions de J. J. Rousseau | 214, 95 |
| Considerations on the medicinal use — of factitious airs P. I., II. | 229, 209 |
| Costumes de Representans du peuple etc. | 222, 156 |
| Crumpe's Inquiry into th. nature & properties of Opium | 227, 193 |

D.

| | |
|---|----------|
| Dampmartin Esquisse d'un Plan d'Education | 214, 90 |
| Darstellung d. Amphibolie d. Reflexionsbegriffe | 210, 63 |
| Dassler's Etwas üb. d. Nutzen u. d. Methode d. geogr. Unterrichts f. Frauenzimmer | 227, 159 |
| Delbrück üb. d. Humanität | 232, 238 |
| Diodori Siculi bibliothecae histor. libr. ex rec. Wesselingii cur. Wachler Vol. I. P. 1. | 203, 3 |
| Donovan's Natural History of British Birds Vol. II. | 224, 170 |
| Dunker's entomolog. Bilderbuch 1 Hft | 223, 167 |
| v. Duve's Beyträge z. Kenntniss d. Braunschw. Lüneburg. Churlande. außerordentl. Stück | 205, 23 |

E.

| | |
|--|----------|
| Eduard d. Waidmann e. Erzählung | 233, 244 |
| — Elisa | |

| | |
|--|----------|
| Elisa od. das Weib wie es seyn sollte | 207, 34 |
| Emmert Teatro o sia Scelta d Drammi facili | 230, 222 |
| Eratoſthēnis Cataſterismi cur. Schaubach | 236, 265 |
| Erbauungsbuch, neues, für Landprediger, Privatlehrer u. denk. Schulmeister 1 Th. | 209, 55 |
| Erfahrungen u. Mittel, wie man schöne, gesunde — Kinder zeugen könne | 215, 99 |
| Ernesti Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde | 237, 277 |

F.

| | |
|--|----------|
| Ferro üb. d. Wirkungen d. Lebensluft | 224, 175 |
| Feyerlunden e. Geschenk f. Kinder | 207, 39 |
| Fischer üb. Genf u. d. Genfersee | 234, 252 |
| Förster's Uebersicht d. Gesch. d. Universität zu Halle | 234, 249 |

G.

| | |
|---|----------|
| Garn üb. Vorurtheile — Leichtgläubigkeit d. meisten M. in d. prakt. Arzneywiss. | 206, 32 |
| Gärtner de jure capitulor. Germ. condendi statuta | 206, 31 |
| — Progr. de jure summi Pontif. in erectione academ. Germ. catholic. | 211, 71 |
| Gebete f. d. öffentl. Gottesdienst sowohl als f. d. häusliche Andacht | 205, 21 |
| Gedanken freym. üb. d. vorgeschlagene Verbesser. d. Juden in d. preuss. Staaten v. e. Juden | 213, 87 |
| — üb. d. Kornausfuhr. v. Mecklenburg | 218, 127 |
| Geisler's Beschreib. u. Gesch. d. neuesten — Instrumente 5 Th. | 221, 151 |
| v. Gerstenberg's theor. prakt. Unterr. d. Waffser durch Röhrewerke zu leiten. 1 Th. | 227, 197 |
| Gefangbuch evangelisch. (Erfurt) | 205, 21 |
| — zu gottesdienstl. Gebrauche in d. Domkirche zu Halle | 205, 22 |
| Geschichte d. menschl. Ausartung und Verschlimmerung d. d. gesellschaftl. Leben | 203, 5 |
| — d. christl. Religion u. Kirche 1, 2 B. | 216, 106 |
| — kurzgefaßte d. röm. Rechts | 231, 225 |
| Gesner's griech. Chrestomathie überf. u. erläut. v. Büchling | 203, 1 |
| Giseke's Erzählungen a. d. Menschenleben | 208, 47 |
| Glein's satirische Gedichte | 235, 263 |
| Gnadenbrief Kais. Heinrichs IV f. Oesterreich v. J. 1058 | 207, 39 |
| Göpfert's catechet. Handbuch üb. d. Sonn- und Festtagsevangelien | 215, 102 |
| Gottschalk's Beantw. d. Frage: worauf gründet sich d. Strafrecht d. Staats? | 233, 247 |
| Götte's Belehrung. üb. gemeinn. Natur u. Lebensfachen her. v. Donndorf | 212, 79 |
| Göze's Wörterbuch solch. Wörter, welche in d. Auspr. fast gleichen Ton aber e. verschiedene Bedeutung haben | 229, 213 |
| Graffet Saint-Sauveur l'antique Rome | 211, 70 |
| Grossinger univ. historia physica regni Hungariae. Regni animalis P. IV. | 223, 166 |

| | |
|---|----------|
| Gruner's physiolog. und patholog. Zeichenlehre 2 Aufl. | 230, 220 |
| Guido Jaffieri d. Retter Venedigs e. Trauerspiel nach Otway | 207, 33 |

H.

| | |
|---|----------------------|
| de Haen opuscula quaedam medica curav. Eyerel P. I, II. | 215, 101 |
| Hagen's Biographie v. ihm selbst aufgesetzt her. v. Stark | 206, 29 |
| Hecker Gedanken üb. d. zweckmäßs. Methode d. Candidat. d. Predigtamts zu examiniren | 231, 231 |
| v. Hedemann's Karl v. Elendsheim 3 Th. 1r u. 2r Th. neue Aufl. | 231, 232 234, 256 |
| Henrici Fodern grofse Tugenden od. grofse Verbrechen mehr Geisteskraft | 219, 129 |
| Herlemann's kurze Uebersicht der allgemein. Kirchengeschichte | 216, 109 |
| Herrmann's Lehrbuch d. christl. Religion | 225, 179 |
| Herzberg's Versuch e. Instruction f. d. Seminaristen etc. | 236, 271 |
| Heydenreich's Propädeutik der Moralphilosophie 1-3 Th. | 217, 117 |
| Hobert's Lehrbuch d. Naturgeschichte | 223, 165 |

I.

| | |
|---|----------|
| Jacobi's allgemeinfassliche philosoph. christl. Sit-tenlehre | 237, 273 |
| Jardinier, le bon. Almanach p. l'an IV de la rep. fr. | 219, 135 |
| Jeremias aufs neue a. d. Hebräisch. überf. von Vollborth | 216, 105 |
| Instruction sur la recolte et l'extraction de l'hui-le de saine | 232, 239 |
| Johannis drey Briefe hebraismenfrey übersetzt — v. Oertel | 228, 201 |
| Journal, philosophisches, herausg. v. Schmid u. Snell 1, 2 B. v. Schmid allein her. 3, 4 B. | 209, 49 |

K.

| | |
|--|----------|
| Karl Reinhold e. Hofmeistergesch. in 2 Th. | 233, 244 |
| Kirchweyhpredigten u. Homilien f. d. Landvolk | 215, 104 |
| Klee's Bemerkungen üb. e. neue Geburtszange | 230, 223 |
| Kosmann's Versuch e. Theorie d. deutschen Stils 1, 2 Th. | 226, 185 |
| Kraus ABC des Zeichners 2 A. | 230, 222 |
| Kunze's Deutschlands kryptogam. Gewächse | 223, 167 |

L.

| | |
|---|---------------------|
| Laicharding Manuale Botanicum Sect. I, II. | 223, 168 |
| Latham's alphabetische Uebersicht d. Vögel a. d. Engl. v. Biechtein 1, 2 B. | 224, 169 |
| Lesebuch f. gute Kinder v. e. Kinderfreunde | 217, 119 |
| Lichtenberg's Erklärung d. Hogarthischen Kupfer-siche 3 Liefer. | 233, 241 |
| Liebhauer, der, als Statue e. Singsp. a. d. Franz. in Musik gesetzt v. Dalayrac | 207, 33 v. Lieb- |

| | |
|--|----------|
| <i>v. Liebhaber's</i> Beyträge zu Erörter. d. Staatsverfaß. d. Braunsch. Lüneb. Kurlande | 221, 150 |
| Linköpings Bibliotheks Handlingar II D. | 236, 269 |
| <i>Löffler's</i> Predigten mit Rücksicht auf d. Begeb. u. d. Geist d. gegenwärtigen Zeitalters | 219, 132 |
| <i>de Luca's</i> politischer Codex 1-14 B. | 212, 73 |

M.

| | |
|---|----------|
| <i>Martinet's</i> Hausbuch f. vaterländ. Familien ar d. Holländ. | 203, 7 |
| <i>Meidinger's</i> prakt. italien. Grammatik | 229, 215 |
| <i>v. Meidinger</i> Icones Piscium Austriae indigenor. Decuria 4, 5. | 218, 125 |
| <i>Meyeri</i> synopsis Reptilium | 237, 279 |
| <i>Meynier's</i> prakt. französ. Sprachlehre | 226, 191 |
| <i>Michaelis</i> üb. d. Freyheit d. menschl. Willens | 229, 215 |
| <i>Miller's</i> Einleitung zu d. schön. Wissenschaften | 235, 262 |
| <i>Moore's</i> Abhandl. üb. d. Arzneymittellehre | 215, 100 |
| <i>Moritz</i> Launen u. Phantasieen her. v. <i>Kaischnig</i> | 203, 8 |
| <i>Muhry</i> Dissert. inaug. de aëris fixi inspirati usu in phthisi pulmon. | 226, 191 |
| <i>Mufen-Almanach</i> , Wiener, f. d. J. 1796. her. v. <i>Leon</i> | 208, 41 |
| Museum d. Heilkunde herausg. v. d. helvet. Gesellschaft. 3 B. | 230, 217 |
| — f. d. griechische u. röm. Literatur herausg. v. <i>Conz</i> 2, 3 St. | 230, 221 |

N.

| | |
|--|----------|
| <i>Nehr's</i> philosophische Versuche I Th. | 217, 113 |
| <i>Nitsch</i> encyclopäd. Handbuch d. Vorbereitungs-wissensch. zu e. gründl. Studium d. röm. Klassiker fortgef. v. <i>Degen</i> 1 B. 1 Abth. | 220, 142 |

O.

| | |
|--|----------|
| <i>Olshausen's</i> Lehrbuch d. Moral u. Religion | 231, 230 |
| <i>Oswald's</i> kleine Schriften in Briefen | 215, 103 |
| <i>Oxenstierna's</i> Lobrede auf <i>Gustav III</i> a. d. Schwed. v. <i>Gröning</i> | 236, 268 |

P.

| | |
|---|----------|
| Pädagoge, der, oder compendiöse Bibliothek etc. 1-3 Heft | 214, 91 |
| <i>Paine's</i> Untersuchung. üb. wahr u. fabelh. Theologie a. d. Engl. | 212, 77 |
| <i>Pantolphi</i> d. Nachtmenschen od. moralisch-medic. Bekenntnisse | 215, 97 |
| — d. entlarvten Nachtmenschen | 215, 97 |
| <i>Panzer</i> Faunae Insector. Germaniae Initia 1, 2, 3. 2 Auflage | 218, 126 |
| Philipp <i>Dumler</i> e. kom. Rom. 1, 2 Th. | 208, 46 |
| <i>de Piss</i> und <i>Barrié</i> d. Liebe im Sommer oder d. Schifferstechen überf. v. <i>Albrecht</i> , | 207, 33 |

R.

| | |
|---|----------|
| Räubermädchen, das, v. H. W. C. | 233, 244 |
| <i>Rehbinder's</i> Matrikel öfwer d. af Svea Rikes Ridderkap och Adel | 220, 137 |
| Religionsgefänge, christl., für die Freyschule in Leipzig | 205, 22 |
| <i>Richter's</i> Kommunionbuch f. Freunde u. Verehrer Jesu | 219, 134 |
| <i>Röber's</i> Beytrag z. Erkenntn. d. Natur u. Hellsart d. Kollers | 211, 71 |
| <i>Roscher</i> v. d. verderbl. Einflüsse d. Lotteriewessens auf d. Staat | 212, 75 |
| <i>Rosenmüllers</i> historia interpr. libr. sac. in ecclef. christ. P. I. | 225, 182 |
| <i>le Roux</i> über die Wuttl eine Preischrift a. d. Franz. | 206, 31 |
| <i>Rüdiger's</i> Anweis. zur Berechnung u. Verzeichnung d. Sonnen- und Mondfinsternisse | 235, 257 |

S.

| | |
|---|----------|
| Sammlung vollständ. aller seit 1729 ergangen. Genertien f. sämtliche Innungen | 212, 74 |
| <i>Sarchi</i> Versuch e. theor. prakt. italien. Sprachlehre | 203, 4 |
| <i>Saxtorph</i> Examen armamentarii Lucinae | 232, 233 |
| <i>Schmidt's</i> hinterlassene Abhandlungen verschied. prakt. Rechtsmaterien herausgeg. v. <i>Fasellius</i> 1, 2 B. | 210, 57 |
| — Vorschläge z. Methodik in d. Geographie | 227, 199 |
| <i>Schocher's</i> Rechtfertigung d. Schreibart Teutsch | 229, 214 |
| Schrift, d. göttl., d. A. u. N. T. in latein. und deutscher Sprache erläutert v. <i>Brann</i> 8 B. | 225, 177 |
| <i>Schubert's</i> kurze Betracht. über d. Sonn- u. Festtagsevangel. | 206, 32 |
| <i>Schubler's</i> Betrachtung. über d. Conuschnitt d. Hyperbel 1-3 Heft | 227, 198 |
| <i>Schultz</i> Abriss e. Regentengesch. v. Sachsen | 212, 79 |
| <i>Schwarz</i> Ahdim eine morgenländische Erzähl. | 207, 35 |
| — System d. in Kurfachsen geltend. Privatrechts 1, 2 Th. | 221, 145 |
| — Wörterbuch über d. Kurzfächsischen Gesetzze 1-5 Th. | 221, 148 |
| <i>Schwedenborg's</i> ganze Theologie d. neuen Kirche a. d. Latein. | 228, 207 |
| <i>Seidenstücker's</i> Aufsätze pädagog. u. philolog Inhalts | 214, 89 |
| <i>Selig</i> Observationes medicae de morbis quib. difficiilor. | 213, 83 |
| <i>Shaunon's</i> practic. Observations on the operation of certain medicines | 213, 84 |
| <i>Shaw</i> Musei Leveriani explicatio anglica et latina 5 St. | 223, 161 |
| <i>Strampffer</i> v. d. Intestaterbfolge | 216, 111 |
| <i>Stumpf's</i> Topographie d. Würzburg. Amtes Bischofsheim | 225, 183 |

T.

| | |
|--|----------|
| <i>Thaarup's</i> Erndtefest e. Singsp. in Musik gesetzt v. <i>Schulz</i> | 207, 33 |
| <i>Thannen's</i> akadem. Versuch üb. d. Vogteyrecht unt. <i>Gärtner's</i> Vorsitz | 207, 39 |
| <i>Widningar</i> historiska 1795 N. 1-27. | 208, 47 |
| <i>Tiedemann's</i> Geist d. spekulat. Philosophie 4 B. 204, 9. | 205, 17 |
| <i>Timäus</i> Nordamerikanischer Staatskalender | 222, 153 |
| <i>de la Tour</i> drey Weiber e. Novelle a. d. Franz. v. <i>Huber</i> | 208, 45 |

U.

| | |
|---|---------|
| Ueber d. Fäulniß lebender und todter thierisch. Körper | 206, 25 |
| — die einzig mögl. Beweisgründe geg. d. Da- seyn d. natürlichen Rechts | 213, 87 |
| Unterhaltungen nützl. u. angenehme f. d. Jugend z. Kenntn. ausländ. Völker 1 Th. | 207, 39 |
| Ursprung Gesch. u. Verfassung d. Consistorien in, d. Churfürstl. Landen | 214, 94 |

V.

| | |
|---|----------|
| Verzeichniß aller in d. Amtshauptmannsch. Wun- tedel befindl. Ortschaften | 204, 15 |
| <i>Voit's</i> Beicht- u. Kommunionbuch | 219, 134 |
| <i>Vonderthor</i> selecta latini sermon. exemplaris | 216, 111 |
| Vorlesungen, einige d. vorzügl., der Akad. d. Wissensch. zu Stockholm a. d. Schwed. von <i>Gröning</i> 2 B. | 236, 268 |

W.

| | |
|---|----------|
| <i>Wahl's</i> Altes u. neues Vorder- u. Mittelasien 1 B. | 220, 139 |
| <i>Weber</i> v. d. Scropheln 1 Th. | 213, 86 |
| <i>Weland's</i> Sittenlehren durch Beysp. a. d. Welt- geschichte erläutert 1 Bdch. | 214, 92 |
| Weltgeschichte d. neuern Zeiten in Kupfern 1 B. 1 Heft | 207, 39 |
| <i>Wülfen's</i> kleine Kinderbibliothek 1 Bdch. | 218, 128 |
| — Berlinisch. Kinderalmanach auf d. J. 1795. | 218, 128 |

Z.

| | |
|--|----------|
| Zeichen, die viermal vier, od. d. Buch über d. Krankheiten d. Könige 2 Quart. | 231, 232 |
| <i>Zimmermann's</i> latein. Anthologie | 216, 110 |

Die Summe der angezeigten Schriften ist 197.

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Ann. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die einklammernten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Coburg. 209.
Akademische Buchhandl. in Marburg. 204.
—— in Jena 209. 230.
Andreasische Buchhandl. in Frankf. a. M. 210. 230.
Anonymische Verleger 204. 205. (2). 207. (2). 210. 212. 214.
215. (3). 222. 228. 229. 230. 231. 235.
Apitz in Leipzig 207.
Arnold in Budissin 208.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 209. 223.
Bärensprung im Schwerin 218.
Barth in Leipzig 205. 223.
Beck in Nördlingen 220.
Beigie u. Rosser in Bristol 229.
Beygang in Leipzig 203.
Bieling in Nürnberg 226.
Björn in Linköping 236.
Blank in Würzburg 225.
Böhme in Leipzig 210.
Böttcher in Leipzig 234.

C.

Carnesina u. C. in Wien 206. 208. 215.
Caribohm in Stockholm 220.
Crazische Buchhandlung in Freyberg 214.
Crökersche Buchh. in Jena 227.
Creutz in Magdeburg 236.
Crutius in Leipzig 213. 218. 219. 220.
Cuno's Erben in Jena 206.

D.

Deroy in Paris 211.
Dietrich in Göttingen 226. 233.
Druckerey d. feuille du cultivateur in Paris 232.
Duyle in Salzburg 206. 213. 216. 235.

E.

Eichenberg in Frankf. a. M. 205.
Erbstein in Meissen 207.
Ernst in Quedlinburg 207. 233.
Eutingen in Gotha 219. 221. 224.

F.

Felisch in Berlin 203. 207. 237.
Felsecker in Nürnberg 208. 218.
Fleckstein in Heilmstadt 214.
Flick in Basel 228.

G.

Gaß in Brünn 212.
Gebauer in Halle 213. 214. 235.

Gerlach in Dresden 206.
Götschen in Leipzig 229.
Gräf in Leipzig 207. 236. (2).
Großsische Erben in Halberstadt 208.

H.

Hahn Gebrüder in Hannover 227.
Hammerich in Altona 207.
Hahnisch in Hildburghausen 206. 225.
Hayn in Berlin 215.
Heerbrandt in Tübingen 206. 220. 230.
Heinßius in Leipzig 213.
Heinßius u. Thieme in Leipzig 203.
Hencke in Hamburg 222.
Hendel in Halle 223.
Hermsdorf u. Auton in Görlitz 225. 233.
Heybruch in Gotha 219.
Heyer in Gießen 209.
Hilfcher in Leipzig 209. 215. 217.
—— in Dresden 222.
Himburg in Berlin 226.

I.

Jacobäer in Leipzig 206.
Industriecomtoir zu Weimar 230.

K.

Kaiferer in Wien 231.
Kaven in Leipzig 230.
Keil in Leipzig 232.
Keyfer in Erfurt 225.
Kleefeldsche Buchh. in Leipzig 231.
Kümmel in Halle 234. 237.
Kummer in Leipzig 211.
Kunstmann in Erlangen 216.

L.

Lagarde in Berlin 214.
Leo in Leipzig 211.
Levrault in Straßburg 222.

M.

Meyer in Leipzig 212. 233.
Meyersche Buchh. in Lemgöw 203. 210.
Monath u. Kufler in Nürnberg 213. 217.
Morich in Schweinfurt 219.
Müllersche Buchh. in Leipz. 235.

N.

Nationaldruckerey in Paris 232.
Nauck in Berlin 207. 218.

O.

Onfroy in Paris 219.
Orell, Gefsner, Füßli u. C. in Zürich 216.

P.

Palm in Erlangen 232.
Parkinson 223.

R.

Realschule zu Berlin 223. 231. 236.
Rein in Leipzig 207. 233.
Richter in Altenburg 207. 220.
Riegers in Augsburg 225.
Rivington in London 224.
Robinsons in London 227.
Röder in Amsterdam 207 (2).
Röhfs in Schleswig 231 (3). 234.
Rötzel in Wien 224.
Rühl in Sondershausen 234.

S.

Schmidbauer u. Comp. in Wien 212.
Schneider in Leipzig 233.
Schöne in Berlin 215.
Schöps in Zittau 221.
Schulbuchhandlung in Braunschweig 214. 237 (2).
Schultz in Kopenhagen 232.
Schulze d. Jüng. in Celle 216.
Schwan u. Göz in Mannheim 227.
Schwickert in Leipzig 203. 215. 235.

Sommer in Leipzig 215.
Steiner in Winterthur 220.

T.

Troschel in Danzig 227.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 232. 236. 237.
Verlagsgefellschaft zu Altona 203. 237.
Vernor in London 213.
Vieweg in Berlin 234.
Vieweg d. Aelt. in Berlin 207.
Vofs u. Comp. in Leipzig 212.

W.

Wagnerfche Buchh. in Augsburg 216.
Waisenhaus evangelisches zu Erfurt 205 (2).
Wappler in Wien 218.
Weber zu Presburg 223.
Weidmannfche Buchh. in Leipzig 212. 229.
Weigel u. Schneider in Nürnberg 224.
Weygand in Leipzig 208. 217.
Wittrichs Erben in Darmstadt 216.
Wolf in Leipzig 208.
Wolf in Augsburg 214.

Z.

Zeh in Nürnberg 207.
Zeitungsdruckerey in Bayreuth 210.
Zetterberg in Stockholm 208.
Ziegler in Zürich 230.
Zimmermann in Wittenberg 206.

III. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

| | |
|---|----------|
| <i>Adelung's neues gram. krit. Wörterbuch der engl. Sprache.</i> 2 B. | 85, 707 |
| <i>Andreasische Buchh. in Frankf. a. M. n. Verlagsb.</i> | 96, 808 |
| <i>Archiv, Berlin. d. Zeit u. ihr. Geschmacks. Julius 1796.</i> | 95, 793 |
| <i>Aue's in Köthen n. Verlagsb.</i> | 95, 794 |
| <i>Auswahl v. Pflanzen u. Gesträuchen.</i> | 91, 764 |
| <i>Belitz u. Braun n. Verlagsb.</i> | 94, 791 |
| <i>Bibliothek, d. blaue, aller Nationen. 10 B.</i> | 93, 783 |
| <i>Blätter, französische. 1 Hft. 85, 707. 2 Hft.</i> | 95, 793 |
| — englische, herausg. v. <i>Schubart.</i> 5 B. 4 Hft. | 90, 755 |
| <i>Blumengarten, geöffnet. 6 St.</i> | 92, 762 |
| <i>Bode's neuer Himmels-Atlas.</i> | 99, 828 |
| <i>Bohn's u. C. in Lübeck n. Verlagsb.</i> | 88, 740 |
| <i>Cahiers, nouv. de lecture. N. 7.</i> | 88, 741 |
| <i>Cotta's in Tübingen n. Verlagsb.</i> | 93, 783 |
| <i>Crazische Buchh. in Freyberg n. Verlagsb.</i> | 88, 741 |
| <i>Decker's in Basel n. Bücher.</i> | 95, 795 |
| <i>Denkwürdigkeiten und Tagesgesch. der Mark Brandenburg, her. v. Kosmann u. Heinsius. 1796. 5, 6 St. 85, 706. 2 B. 1 St.</i> | 96, 801 |
| <i>Didaskalion.</i> | 87, 733 |
| <i>Dieterich's in Göttingen n. Verlagsb.</i> | 85, 709 |
| <i>Fabri's topograph. Lexicon v. Franken.</i> | 94, 792 |
| <i>Falk's Mensch, frey nach Boileau. 2 Aufl.</i> | 90, 752 |
| <i>Feind's in Leipzig n. Verlagsb.</i> | 95, 795 |
| <i>Fleischer'sche Buchh. in Frankf. a. M. n. Verlagsb.</i> | 88, 739 |
| <i>Friebe üb. Rufelands Handel. 1 B.</i> | 101, 843 |
| <i>Gallerie d. Welt.</i> | 98, 817 |
| <i>Genius d. Zeit 1796. May, Jun.</i> | 92, 756 |
| <i>Göbhardt's Wittwe in Bamberg n. Verlagsb.</i> | 88, 738 |
| <i>Graf's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 88, 739 |
| <i>Guilhauman's in Frankf. a. M. n. Verlagsb.</i> | 88, 738 |
| <i>v. Haller's militärisch. Charakter — Friedrich d. Einzigen.</i> | 99, 827 |
| <i>Handlungsrecht, allgem. preussisches.</i> | 96, 802 |
| <i>Hemmerde und Schwetschke in Halle n. Verlagsb.</i> | 91, 762 |
| <i>Heyer's in Gießen n. Verlagsb.</i> | 93, 782 |
| <i>Hoffbauer's Naturlehre d. Seele in Briefen.</i> | 99, 827 |
| <i>Homizen, Betrachtung. u. Charaktergemalde.</i> | 99, 827 |
| <i>Horen 1796. 6 St.</i> | 101, 842 |
| <i>Humaniora. 1 St.</i> | 92, 758 |
| <i>Hymni homeric recent. Igen.</i> | 87, 735 |
| <i>Jahrbuch d. deutsch. theol. Literatur f. 1796.</i> | 91, 763 |
| <i>Ideenmagazin f. Liebhaber v. Garten. 4 Hft.</i> | 87, 736 |
| <i>Ideler's Abh. üb. d. Kiten in d. Krankheiten.</i> | 88, 741 |
| <i>Journal neues theolog. her. v. Ammon, Hünlein, Paulus 1796. 6 St.</i> | 90, 755 |
| — neues f. Prediger. 11 B. 2 St. | 91, 763 |
| — d. Luxus u. d. Moden. Julius. | 93, 777 |
| — philosophisch. her. v. Niethammer. 2 St. | 100, 833 |
| <i>Kaven's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 101, 846 |
| <i>Keller's Predigt. auf alle Sonn- u. Festtage. 4 Th.</i> | 96, 803 |
| <i>Keyfer's in Erfurt n. Verlagsb.</i> | 91, 765 |
| <i>v. Kleefeld'sche Buchh. in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 101, 847 |
| <i>Kritik d. Humanität.</i> | 98, 821 |
| <i>Kunstfächer, neue.</i> | 95, 797 |
| <i>Kupferfächer, neue.</i> | 88, 742 |
| <i>Linke's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 88, 742 |

| | |
|--|----------|
| <i>Magazin, deutsches. 1796. May, Junius.</i> | 101, 841 |
| <i>Martini's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 93, 777 |
| <i>Me-cur, neuer deutscher. 1796. 3-5 St.</i> | 85, 705 |
| — frankischer. 1796. 2tes Viertel. | 93, 781 |
| <i>Monatschrift, Lausitzische. 1796. 4, 5 St.</i> | 91, 761 |
| — deutsche 1796. April, May. | 96, 801 |
| <i>v. Moser's Mannigfaltigkeiten. 2 B.</i> | 95, 795 |
| <i>Musen, Rheinische. Fortsetzung.</i> | 87, 734 |
| <i>Musikalien, neue.</i> | 90, 760 |
| <i>Nemnich's univ. European Diction. of Marchandise.</i> | 90, 757 |
| <i>Oehmigke's d. Jüngern in Berlin n. Verlagsb.</i> | 100, 838 |
| <i>Paine Untersuchung üb. wahre und fabelhafte Theologie.</i> | 98, 822 |
| <i>Pantheon d. Deutschen. 2 Th.</i> | 91, 761 |
| <i>Preischriften u. Abhandl. d. freyen ökon. Gesellschaft. z. Petersburg. 1 B.</i> | 101, 844 |
| <i>Provinzialberichte, Schleswig-Holstein. 1796. 3 Hft.</i> | 101, 841 |
| <i>Provinzialblätter, Schleifische. 1796. 4 St.</i> | 85, 705 |
| <i>Rabenhorst's in Leipzig n. Verlagsb.</i> | 93, 820 |
| <i>Reineggs histor. topogr. Beschreib. d. Kaukasus her. v. Schröder. 1 Th.</i> | 101, 844 |
| <i>Richter'sche Buchh. in Alkenburg n. Verlagsb.</i> | 101, 845 |
| <i>Sammlung nütz. Aufsätze u. Nachricht. d. Baukunst betr.</i> | 95, 796 |
| <i>Staatsanzeigen, neueste. 1 B. 1 St.</i> | 88, 737 |
| <i>Uebersetzungen. 88, 737. 741, 742. 89, 749. 93, 783. 95, 796. 96, 803. 99, 827.</i> | 101, 847 |
| <i>Voigt's d. Gärten, e. Lehrgedicht nach de Lillie.</i> | 93, 780 |
| <i>Weiss u. Brede in Offenbach n. Verlagsb.</i> | 90, 759 |
| <i>Wesselhöft's in Chemnitz n. Verlagsb.</i> | 99, 827 |
| <i>Wittstock's 1062 Münz- u. Wechsel tabellen.</i> | 96, 802 |
| <i>Wolff'sche Buchh. in Leipzig n. Verlagsb.</i> | 87, 736 |
| <i>Zupf's Augsburg. Bibliothek.</i> | 89, 751 |

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

| | |
|-------------------------------------|---------|
| <i>Böttcher in Marburg.</i> | 92, 774 |
| <i>Biez in Tübingen.</i> | 87, 730 |
| <i>Eichhof in Weiburg.</i> | 87, 731 |
| <i>Eichtadt in Leipzig.</i> | 91, 766 |
| <i>Fronmann in Coburg.</i> | 92, 773 |
| <i>le Gley in Bamberg.</i> | 87, 730 |
| <i>Göner in Bamberg.</i> | 87, 729 |
| <i>Hesler in Vaihingen.</i> | 87, 729 |
| <i>Höck in Erlangen.</i> | 92, 774 |
| <i>Jörden in Lauban.</i> | 99, 825 |
| <i>v. Kotzebue in Reval.</i> | 87, 729 |
| <i>Krebs in Weiburg.</i> | 87, 730 |
| <i>v. Kunsberg in Bamberg.</i> | 87, 730 |
| <i>Molitor in Bamberg.</i> | 87, 729 |
| <i>Müller in Weiburg.</i> | 87, 730 |
| <i>van der Palm zu Leiden.</i> | 99, 825 |
| <i>v. Reider in Bamberg.</i> | 87, 729 |
| <i>Renss in Tübingen.</i> | 87, 730 |
| <i>Ritter in Wiesbaden.</i> | 87, 730 |
| <i>Rothe in Leipzig.</i> | 92, 774 |
| <i>Rost in Miesberg.</i> | 87, 730 |
| <i>Schatzmann in Burgfriedberg.</i> | 92, 773 |
| <i>Schles in Themar.</i> | 92, 773 |
| <i>Seem in Leipzig.</i> | 92, 774 |
| <i>Stallman in Gerswalde.</i> | 99, 825 |
| <i>Weyer in Bamberg.</i> | 87, 729 |
| <i>Weslen in Bamberg.</i> | 87, 730 |

Belohnungen.

Vega in Wien.

92, 773

Preisfragen.

Leiden, d. Universität v. d. Stolpischen Lega. 92, 772
Petersburg, d. Akad. d. Wissenschaften. 89, 745

Todesfälle.

Anderson z. Glasgow. 97, 812
Crumpe z. Limerick. 97, 814
Cunich in Ragusa. 90, 753
Dangeville, Marie in Paris. 89, 745
Findeisen in Dorpat. 87, 731
Großmann in Hannover. 99, 826
Heuschkel in Coburg. 92, 774
Hill zu Ariano. 97, 809
Lazmann. 99, 826
Lee zu Hammermith. 97, 811
Link z. Coburg. 92, 775
Maspherson z. Balville. 97, 814
Mayfeld in Wien. 87, 731
van Ommeren z. Amsterd. 99, 826
Pauli in Wittenberg. 99, 826
Pffter in Bamberg. 87, 732
Pöschinger in Wels. 87, 731
Prager z. Ummerstadt. 92, 775
Puttmann in Leipzig. 92, 774
v. Rouschhard in Dillenburg. 92, 775
Romilly in Paris. 89, 745
Schinmeier in Lübeck. 92, 774
Sibthorp z. Bath. 97, 813
Siebenkees in Altdorf. 99, 826
Steinbrüchel in Zürich. 92, 774
Stéens z. Lancaster. 97, 812
Uz in Aurbach. 84, 731
Vanetti. 90, 754
Wilhelmi in Lauban. 99, 825
Wotereck in Wittenbittel. 87, 732

Universitäten Chronik.

Altdorf. Münch's phil. Lendner's jurist. In- 92, 720
aug. Disp.
Duisburg. d. Auesuet's medic. Guilleaume's 92, 720
jurist. Detrpont.

Göttingen. Martin's, Haffe's, Starek's jurist.
Bouttatz, Hehn's Jacobi's, Cordes, Beck's, L.
verzagt's medic. Gehe's theol. Disp. Stand-
lin's 2 Progr. 92, 770, 773

Jena. Stammer's, Fiedler's, Schmidt's medic.
Affals jurist. Köllner's u. Vater's philosoph.
Disp. Pängstpr. v. Griesbach. 92, 769

Leipzig. Lundsberger's jurist. Teichert's me-
dic. Weiss's philol. Disput. Besser's u. d. Per-
cipient. d. Sylvestein. Stip. Reden. 92, 771

Salzburg. Universitätsvitation. 92, 772
Würzburg. Sartorius u. Rebholz medic. Behr's
jurist. Disp. 92, 772

Vermischte Nachrichten.

Anzeigen, vermischte. 88, 743, 93, 784, 99, 830
Anzeigen in Detmold. 85, 711, 95, 798
— in Freyberg. 86, 728
— in Halle. 96, 806
Bartoli's Erklärung wög. a. Tübing. Recens. 89, 752
Berichtigungen. 85, 712, 88, 744, 95, 799, 99, 839, 831
100, 838, 839
Bücher zu verkaufen. 85, 710, 86, 728, 88, 743, 96, 804
99, 829, 101, 847
Bücherverbote in Wien. 94, 785
Ernesti's Erklärung. 83, 723
Fahner geg. e. Rec. in d. Salzburger medicin.
Zeit. 96, 807
Fulda. Ein. Verordnung d. Universität betr.
Genf. Belohnung d. Hn. Ulrich wög. Erzieh.
e. Taubstummen. 89, 748
Literatur, Italienische. Erste Uebersicht. 86, 713
Oertel's Berichtigung e. Unrichtigk. d. O. A.
L. Z. d. Neustädter Schule a. d. Aisch betr. 98, 822
Ortsveränderungen ein. Gelehrten. 87, 734
Paris. Neué Franzöf. Längenmaasse. 87, 732
— Vorlesung d. Guyton Morveau über d.
Hyacinthen v. Expailly. 89, 747
— vermischte Nachricht. 94, 788-792, 97, 816
Reinhard's letzte Erklärung in Betreff Hn.
Jenisch. 86, 728
v. Strombeck Antikritik & Rec. in d. A. L. Z.
nebst Antw. d. Rec. 91, 766
Ungarn. Nachricht v. d. Zustand d. Gelehr-
samkeit. 92, 775
Zurechtweisung. 101, 848

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. August 1796.

NATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, b. Proft: Joh. Christ. Fabricii — *Entomologia systematica emendata et aucta. Secundum Classes, Ordines, Genera, Species, adjectis Synonymis, Locis, Observationibus, Descriptionibus.* Tom. II. 1793. 519 S. gr. 8.

Es ist ein beträchtlicher Zeitraum von beynahe drey Jahren seit der Anzeige des ersten Bandes dieses wichtigen, und jedem Entomologen unentbehrlichen Werks verfloßen; aber eben diese Wichtigkeit entschuldigt eine solche Verspätung hinlänglich. — Die *Entom. system.* ist mehr als eine neue Ausgabe der ältern systematischen Schriften des Hn. Prof. Fabricius: so groß ist die Menge von Verbesserungen und Zusätzen, die das System überhaupt und die einzelnen Theile erhalten haben. Mit welchem dankbaren Gefühle man aber auch die Verdienste des unermüdeten Vf. anerkennt; so muß man doch gestehen, daß Er und unsere Zeit etwas vollkommneres zu liefern vermochten. Unzulängliche und unbestimmte, ja selbst unrichtige Beschreibungen, Sorglosigkeit in den Citaten, regellose Zusammenstellung der einzelnen Arten; dies sind Mängel, die ein Schriftsteller, der an der Spitze der Entomologen steht, vermeiden kann und muß, und die der Vf. nur zu oft sich zu Schulden kommen liefs. Seine Arbeit ist von der Art, daß wir nach wenigen Jahren eine neue Ausgabe erwarten können, die eine unendliche Menge von Verbesserungen erhalten kann, ohne überdem zum weitem Fortrücken der Wissenschaft beizutragen. Um billig zu seyn, müssen wir jedoch bekennen, daß eine Menge von Fehlritten dem Vf. unvermeidlich war. Er besitzt die wenigsten der in seinen Schriften aufgezählten Insekten selbst. Die meisten beschreibt er auf seinen Reisen, und dann ist es natürlich, daß die Beschreibungen nicht mit der Genauigkeit ausgearbeitet werden können, die nur eine ungestörte Muse gestattet. Daber kann man sich die Unrichtigkeit der Citate erklären; und so ist es deutlich, wie der Vf. Eine Art zuweilen mehreremal aufführt, selbst, wenn er nicht durch Abänderungen dazu verleitet ist. Auch die Nebeneinanderstellung der verwandten Arten, die das Auffuchen und Bestimmen der Insecten so sehr erleichtert, und für ein gutes System nothwendig ist, kann auf diese Weise nur sehr unvollkommen werden.

In diesem Theile sind sieben Ordnungen, oder, wie man es unrichtig nennt, Classen aufgestellt: *Illonata* unverändert — *Synistata* Ephemera, Phryganea, Symbia, Lepisma, Podura, Hemerobius, Terman, Raphidia, Panorpa, Myrmeleon, Ascalaphus. — *Piezata* Cynips, Tentredo, Sirex, Ichneumon, Evania, Chalcis, Larra*, Tiphia, Chrysis, Leucospis, Vespa, Mellinus*, Philanthus*, Crabro, Formica, Mutilla, Dorylus*, Spheg, Scolia, Thynnus, Mafaris*, Hylaeus*, Andrena, Nomada, Apis, Bembex, Eucera*, — *Odonata* Libellula, Aeshna, Agrion — *Mitosata* Scolopendra, Julus, Oniscus. — *Unogata* Trombidium, Aranea, Phalangium, Tarantula*, Scorpio. — *Agonata* sind unverändert geblieben, nur sind *Galathea** und *Monoculus* hinzugekommen. — Aus diesem Abrisse, worinn die neuen Gattungen mit* bezeichnet sind, sieht man, daß das System sehr gewonnen hat; die Ordnungen sind sehr natürlich; das wenige, was man einwenden könnte, z. B. warum Myrmeleon so weit von Libellula getrennt ist, läßt sich vielleicht noch in der Folge abändern. Die fünf letzten Ordnungen sind ganz neu. Was die Kennzeichen dieser Abtheilungen betrifft; so wünschten wir, daß es dem Vf. gefiele, sie in Zukunft in einer tabellarischen Uebersicht darzustellen. Dann wird er uns in den Stand setzen, sein System richtig zu beurtheilen. Nach einer solchen Ansicht bleibt für *Agonata* der Charakter: *Maxilla nulla*; sollte dies wirklich der Fall seyn? Wenn man die Mundtheile mehrerer Krebse untersucht, so findet man eine solche Menge von Gegenständen, wovon theils die übrigen Insekten nichts Analogisches haben, wovon aber einige dem sehr entsprechen, was man sonst *maxilla* nennt. Uebrigens verweisen wir auf die vortrefflichen Bemerkungen, die Olivier in der *Encyclop. methodique* Tome V. p. 175 ff. gemacht hat; die gewiss viel dazu beygetragen haben, daß unser Vf. seine Ordnungen näher beleuchtete.

Jetzt wenden wir uns zu den einzelnen Arten, und setzen aus unserm Vorrathe von Bemerkungen einige her: *Forficula gigantea* ist *F. bilineata* Herbst. Arch. 8. 183. 3. tab. 49. fig. 1. Nicht selten ist Kopf und Brustschild ungefleckt. Dieses Thier findet sich fast in allen Ländern Europens. — *Blatta Surinamensis*. Wir besitzen dieses Insekt nicht, sonst würden wir das gewiss entscheiden können, was wir jetzt nur muthmaßlich angeben dürfen, daß Sulzer t. 8. f. 1. und Degeer 3. t. 44. f. 8. ganz verschiedene Thiere vor sich gehabt haben. Linnés Bestimmung ist viel zu kurz, um sich daraus Rath zu erholen zu können, da er aber bloß sagt: *thoracis margine antico albo*, so ist es weit wahrscheinlicher, daß er Degeers Schabe gemeint habe, der eben das von seinem Thiere sagt, als Sulzers Insekt, bey dem noch die Seiten ganz und ein Mittelfleck in dem schwarzen Mittelfelde des Brustschildes weißgelb sind. — Bey *Bt. Americana* muß statt Degeer t. 44. f. 12. 13. gele-

gelesen werden: f. 1, 2, 3. — *B. livida* scheint *B. perspicillaris*: Herbst. Arch. 8. 186. 12. t. 49. f. 11. — *Acrydium* ist mit keiner einzigen Art vermehrt, da es ihrer doch so viele giebt, die von den Schriftstellern bis jetzt auf eine unverantwortlich nachlässige Weise unter den Namen: *A. subulatum* und *bipunctatum* begriffen werden. — S. 95. *Ascalaphus Barbarus, Italicus*. Es ist gewis, daß hier eine große Verwirrung herrscht. Die Beschreibungen, die Fabricius giebt, sind viel zu kurz, um zu entscheiden, welches Insekt er vor sich gehabt hat. Wir nehmen daher von den Schriftstellern folgende zum Grunde an: *A. Schaeff.* Ic. tab. 50. fig. 1. 2. 3. Dazu gehört *A. Barbarus* *β.* Petagna Inf. Calabr. 30. 151. fig. 22. Panzer Fn. Germ. 3. 23. Hist. t. 25. f. 4. Rossi. Fn. Etr. 2. 16. 694. — *B. Myrmelion longicorne*. Linn. *Seba Mus. tom. 4.* (nicht 3.) tab. 86. fig. 2. Da nun F. vom *A. Barbar.* sagt: „*Alae macula bascos apicisque nigra*“; vom *Italicus* aber „*alis posticis basi atris*“; so ist sehr wahrscheinlich sein *A. Barb.* das *Myrm. longicorne* Linn. Ist dies gegründet, so müssen bey *Barb.* die Synonyme aus dem Schaffer weggestrichen, und zum *Italic.* geschrieben werden; dagegen kommt aus der Synonymenreihe des letztern, Linné zum *Barbarus*. Zu welchen von beiden Petiver. *Gazoph.* t. 73. f. 12. gehört, können wir nicht bestimmen, weil wir dieses Werk nicht zu Rath ziehen können. — Die Gattung *Tenthredo* hat noch immer ihre Gestalt unverändert beyhalten, da doch die erste Abtheilung: *Antennis clavatis*, in ihrem Baue von den übrigen so sehr abweicht, daß sie die gerechtesten Ansprüche auf eine eigene Gattung machen kann. *T. femorata* macht den Anfang; ihr folgt *T. Lucorum*, dieser erst *T. lutea*. Allein Rec. hat sich durch vielfältige Erfahrungen überzeugt, daß *T. femorata* das Männchen von *T. lutea* ist. Aus der Analogie glaubt er sicher auch *T. lucorum* für das Weibchen von *Amerinae* n. 5. erklären zu können. Zu *F. lutea* fügen wir noch das Synonym: *Geoffr. Inf.* 2. 262. 1. — 44. *T. Maura*, 45. *rusipennis*, und 46. *livida*. Diese drey Thiere scheinen nur Abarten von einander zu seyn. Man kennt die große Veränderlichkeit der Zeichnung, die bey den Thieren dieser Gattung statt findet, und überdem besitzen wir eine Menge von Uebergängen, die unsere Muthmaßung sehr unterstützen. F. sagt von *T. maura*: „*abdominis primo segmento punctis tribus albis*“. Diese Punkte, wovon der Mittelpunkt eigentlich am Scutellum sitzt, sind oft ganz verloschen, und können daher leicht gar verschwinden. — Das Männchen von *T. rustica* n. 52. hat einen ungesleckten Hinterleib und mehr schwarze Hinterfüße. — *Sirex Gigas*. Schaeff. Ic. t. 1. f. 2. 3. soll wahrscheinlich heißen: tab. 10. f. 2. 3. Freylich sind die dort vorgestellten Thiere sehr klein. — Mit der großen Gattung *Ichneumon* ist keine Veränderung vorgenommen, die denn doch bey einer Gattung so nöthig war, wo der Bau der einzelnen Arten so sehr von einander abweicht. Hätte der Vf. doch nur eine Veränderung mit den Familien vorgenommen. Die Eintheilung nach der Farbe der Fühler ist sehr schwankend, und gar nicht der Natur gemäß. — Bey

Andrena sehen wir noch manches Insekt, das wir lieber zu *Apis* gerechnet hätten. Die Grenze zwischen beiden Gattungen in ihrer jetzigen Beschaffenheit anzugeben, möchte wohl sehr schwer fallen. — Bey *Apis Africana* n. 20. ist wörtlich die Diagnose von n. 18. wiederholt. — *Ap. vestita* n. 65. ist *A. fulva*. Schrank. Ea. 805. — *Agrion* hat nur 5 Arten. Die ersten beiden: *Virgo* und *Puella* umfassen alle europäischen. F. sagt: „*Varietates harum specierum fere innumeras obque discrimine sexus, at copula junguntur, ideoque hae distinctae*.“ Allein Rec. ist überzeugt, daß mehrere sogenannte Abarten wirkliche Arten sind. Es ist hier der Ort nicht, unsere Behauptung zu beweisen. — *Oniscus silvestris* scheint *O. agilis* Panz. Fn. Germ. 9. 24. zu seyn.

In der Gattung *Tarantula* sind mehrere heterogene Geschöpfe mit einander vereinigt, die denn doch noch einer nähern Untersuchung bedürfen. *T. caudata* scheint wieder eine eigene Gattung auszumachen. — Bey den *Scorpionen* ist noch immer die Anzahl der Zähne in den Kämmen zur Unterscheidung der Arten angewendet. Es ist sonderbar, warum man gerade zu diesem, nach Rec. Erfahrung wirklich sehr veränderlichen, und überdem dem Auge so sehr entzogenen, Kennzeichen seine Zuflucht genommen hat, da die Bildung des Körpers selbst die leichtesten und besten Unterscheidungsmerkmale darbietet. — 8te Ordnung, die krebbsartigen Insekten, *Agonata*. Unsere Erwartung, die vielen ungleichartigen Geschöpfe, die in den wenigen Gattungen oft so sehr unnatürlich zusammengedrängt stehn, in viele Gattungen aufgelöst zu sehn, ist leider getäuscht. Wir werden die Arten dieser Gattung genauer durchgehen, da die Verwirrung darinn so sehr groß ist; auch werden wir aus Herbsts Krebswerke alle Citate anführen, von deren Richtigkeit wir uns selbst durch Zusammenhalten mit der Natur überzeugt haben. Um Raum zu sparen, dürfen wir die übrigen Citate aus diesem Werke nicht herleiten, das F. so selten anführt, da es doch bis jetzt einzig in seiner Art ist. — 2. *Canc. Grapsus*. Fabric. und Linné geben Amerika als das Vaterland an; Seba hat seinen Krebs aus Ostindien, und eben daher haben auch wir den unfrigen. Rec. überläßt es denen, die die amerikanische Krabbe auch besitzen, zur Entscheidung, ob beide einerley sind. F. citirt, wie es scheint, mit Recht, den *C. tenuicratus* Herbst. Wir finden bey unsern Exemplaren allemal eine starke Beymischung von schmutzigem Gelb. — 6. *C. ceratophthalmus*. Die Farbe ändert sehr ab; bisweilen ist der Krebs blutroth. Bald ist die rechte, bald die linke Schere die grössere. Ob wohl mehrere Arten mit einander verwechselt werden? Die Figuren, die man bis jetzt hat, sind alle nicht genau genug gezeichnet, um darüber etwas gewisses bestimmen zu können. Fabr. ist geneigt, *C. Uca* Fabr. Sp. 498. 15. Linn. S. N. 2. 1041. 13. als Abart hier herzuführen. Wegen seines eigenen Krebses muß Fabricius wohl am besten entscheiden können. Allein Linnés *Cancer* nehmen wir in Schutz, 1) ist das Vaterland desselben Amerika, da *ceratophthalmus* aus Ostindien

dien zu uns kommt, 2) heißt es *thorax levi integro*, dieser ist bey *cerat.* mit einer unendlichen Menge kleiner Wärzchen bedeckt, und am Rande crenulirt, weswegen diese Krabbe auch nicht schicklich zur ersten Familie gerechnet wird, 3) sagt Linné bloß: „*Oculi valde longati.*“ Die merkwürdige Eiarichtung der Augen würde Linné nicht so angedeutet haben. 4) Die Füße sind nicht unterwärts behaart, wie Linné von *Uca* sagt. Ueberdem citirt L. die *Uca una* Margr. Brasil. 184. Herbst, der diese Abbildung vor sich hatte, sagt uns, was auch schon L. seiner Beschreibung hinzufügte, daß dieser Krebs dem *C. Ruvicola* nahe verwandt sey. — 7. *C. Ruvicola*. Die Verwirrung ist bey dieser Art vorzüglich groß, und kaum zu heben. Wie es möglich gewesen ist, Degeer 7. 417. 1. t. 2. f. 1. zu citiren, begreifen wir nicht. Die Abbildung zeigt es offenbar, daß Deg. den *Grassus* gemeynit habe, — 8. *C. Pifum*. In die Diagnosis ist das Kennzeichen: *couda corporis amplitudine* aufgenommen. Es ist doch dem Vf. gewiß nicht unbekannt, daß dies nur bey dem Weibchen Statt finde; überdem ist es den meisten Krabben eigen. — 10. *C. craniolaris*. F. citirt *Seba Mus. III. t. 19. f. 4. (5.)* und f. 10. (11.) Daß die letztern beiden Figuren nicht hieher gehören, hat schon Herbst bemerkt, und auch Fabr. hat dies eingestanden, indem er sie zu n. 11. *C. porcellanus* zieht, nur hat er Herbst den Druckfehler f. 11. 12. statt f. 10. 11. nachgeschrieben. Aber auch f. 4. 5. würden wir nicht anführen, weil die Arme auch auf ihrer Oberflache als gekörnt vorgestellt werden, da sie doch ganz glatt und nur mit einer Reihe von Körnern eingefaßt sind. Es giebt der verwandten Arten viele, und daher ist es gut, auf die kleinsten Unterschiede aufmerksam zu seyn. Auch Rumph. Mus. t. 10. f. A. soll nach Herbsts Versicherung nicht hieher gehören. — 11. *C. porcellanus*. Hier citirt F. nach Herbst *Seba 3. t. 19. f. 10. 11.*, allein Rec. muß dies Citat für unrichtig erklären. Denn *Seba's* Beschreibung und Abbildung zeigen deutlich, daß die Schale mit kleinen Perlen dicht besetzt ist. *Seba's* Krabbe ist dem *C. Cancellus* Herbst. nahe verwandt. — 17. *C. Pinnotheres*. F. citirt *Jonst. Exsurg. tab. 20. f. 3.*, allein schon Herbst sagt, das dort vorgestellte Thier sey gar kein Taschenkrebs, sondern ein *Pagurus*. — 18. *C. Pinnophylax*. Der von Fabr. citirte gleichnamige Krebs des Herbst gehört ganz sicher nicht hieher. Fabr. *Pinnoph.* ist dem *Facchino* Hbst. 1. 190. 83. t. 11. f. 68. nahe verwandt. — 24. *C. vocans*. Unter diesem Namen wird wieder eine Menge verschiedener Arten begriffen. Herbst unterscheidet zwey Arten, die er sehr ungeschicklich *C. vocans minor* und *major* nennt. Letztern hat er aus dem *Seba 3. t. 18. f. 8.* entlehnt, und citirt dabey *C. arenarius*, *Catesby. Carol. 2. t. 35.* Zu dem erstern rechnet er Linné und die übrige große Anzahl von Citaten, den Degeer ausgenommen. Wir besitzen den Amerikaner nicht, sonst wären wir vielleicht im Stande, diese Verwirrung zu heben. Ein weiblicher *C. vocans minor*, den wir besitzen, unterscheidet sich dadurch, daß beide Scheeren so klein sind, als die kleine des Männchens. Sollte dieser Geschlechtsunterschied beständig

seyn? — Unter 31. *C. Pelagicus* sind gewiß wieder eine Menge sich ähnlicher Krebsarten zusammengefaßt. Als eine Abart zieht Fabr. den *C. sanguinolentus* Hbst. 1. 61. 68. t. 8. f. 56. 57. an. Allein der Brustschild dieses schönen Thiers ist weit breiter und kürzer, die Stacheln länger, als bey dem Krebse, den wir für *Pelagicus* Fabr. halten. Ein anderer wichtiger Beweggrund für die Selbstständigkeit der Art des *sang.* ist der, daß wir bey einer großen Menge von Exemplaren dieses schönen Krebses, die rothen Flecken allemal gegenwärtig gefunden haben, und daß bey allen der Körper ganz gleich gebaut ist, sie mögen so klein, wie 6. *dentat* F.; oder so groß seyn, wie Herbst sie dargestellt hat. — 37. *C. Victor*. In dem Citate aus Hbst. muß es heißen: f. 44. statt 45. *Seba* hat seine Krabbe aus Amerika; dies allein würde uns nicht bestimmen, sie für eine andere Art zu halten, da er sich leicht in der Angabe des Vaterlandes irren konnte; allein auch die Zeichnungen auf der Schale sind ganz anders, als bey Fabr. und Herbsts *Victor*. — 39. *C. marmoratus*. Herbst. 1. 261. 157. t. 20. f. 114. — 45. *C. Dromia* ist *C. Dormitator* Herbst. 1. 250. 147. t. 18. f. 103. *Seba* Mus. 3. tab. 18. fig. 1., die ein großes, feiner Wolle beraubtes Exemplar darstellt, gehört allein hierher, keinesweges aber fig. 2. 3. Eben so muß der von Herbst allegirte *Catesby. Carol. tab. 37. C. marin. chelis rubris* weggestrichen werden. — 49. *C. Pagurus* Herbst. 1. 165. 71. t. 9. f. 59. Man vergleiche, was wir wegen dieser Abbildung in der Rec. von *Olivier's Zool. Adriat. Jahrg. 1795. n. 111.* bemerkt haben. — 50. *C. fornicatus*. Herbst. 1. 204. 96. t. 13. f. 79. 80. — 52. *C. granulatus*. Den *C. Lophus* Herbst. t. 13. f. 77. hält Fabr. nur für Abart. Wenn aber die Abbildung, die Herbst von dem *granulatus* giebt. Herbst. 1. 200. 92. t. 12. f. 75. 76. wirklich den wahren *granulatus* vorstellt; so ist der Unterschied zwischen beiden Krebsen auffallend genug. Wir kennen nur den *Lophus*, und sind geneigt, die von *Seba 3. t. 19. f. 13.* gegebene Abbildung ihm, nicht dem *granulatus*, zuzuzählen. — 53. *C. tuberculatus*. Herbst. 1. 204. 95. t. 13. f. 78. — 55. *C. spinifrons*. Herbst. 1. 185. 78. t. 9. f. 65. — 57. *C. depressus*. Wir haben unsere Exemplare aus Ostindien. — 63. *C. mascaronius*. Herbst. 1. 191. 84. tab. 11. fig. 69. — 70. *C. Ovis*, Herbst. 1. 210. 101. t. 13. f. 82. — 71. *C. muricatus* Herbst. 1. 211. 102. t. 14. f. 83. — 75. *C. Erinaceus*. Herbst. 1. 258. 154. t. 20. f. 111. — 77. *C. superciliosus*. Herbst. 1. 89. 9. t. 2. f. 15. 16. — 81. *C. spinosus*. Herbst. 1. 259. 155. t. 20. f. 112. — 88. *C. quadridentatus*, ist wohl ohne Zweifel *C. Frascone* Herbst. 1. 192. 85. t. 11. f. 70. — 90. *C. Maia*. Herbst. 1. 219. 112. t. 15. f. 85. — 91. *C. mamillaris* ist *C. bimaculatus*. Herbst. 248. 143. t. 18. f. 101. — 96. *C. longimanus*. Herbst. Kr. 1. 252. 149. t. 19. f. 105. 106. — 100. *C. Lar* scheint der *C. longipes*. Herbst. Kr. 1. 231. 121. t. 16. f. 93.

Pagurus Bernhardus. Herbst. 2. 14. 1. t. 22. f. 6. — 5. *Pag. Diogenes*. Der Herbstische *Diogenes* II. 17. 2. t. 22. f. 5. ist schwerlich auch der Fabricische, sondern wahrscheinlich Fabr. *P. Miles*, obgleich Fabr. bey diesem

fem den Herbfischen. *Miles* 2. 19. 3. t. 122. f. 7. allegirt. — *P. oculatus* scheint wohl eher *Canc. clibanarius* Herbf. 2. 20. 4. t. 23. f. 1. als *C. oculatus* 2. 24. 7. t. 23. f. 4. zu seyn. — *Scyllarus Arctus*. Fabr. faßt unter diesem Namen wenigstens die beiden Herbfischen Arten zusammen: *Ursus major*. Herbf. 2. 82. 36. t. 30. f. 2. *Ursus minor*. 83. 37. t. 30. f. 3. Wahrscheinlich aber verwirrt er auch den *C. Arctus* Herbf. 80. 35. t. 30. f. 1. damit, obgleich dieser auf den ersten Anblick durch die Lage der Augen verschieden ist. Nur diesen besitzt Rec. Rumph. fi. 6. D. soll wahrscheinlich heißen: fig. C. D. Herbf. citirt die fig. C. bey seinem *Ursus major*; es ist daher falsch, wenn er sie noch einmal bey *Arctus* allegirt. Linné's Beschreibung trifft in vielen Stücken gar nicht auf den *Arctus*, zu dem Herbf. Linné's *C. Ursus* rechnet. Weit wahrscheinlicher gehört er zum *Ursus major* oder *minor*. Sulzer hat den *Urs. minor* vorgestellt.

Der Herbfische *C. Carcinus* II. 58. II. t. 28. f. 1. ist sicher nicht Linné's und Fabr. *Astac. Carcinus* — *Ast. omeritus*. Wohl kein *Astacus*. Sein ganzer Bau zeigt es, daß er zu *Hippa* gehört. Wegen Herbf. 2. 8. 3. t. 22. f. 3. sind wir noch im Zweifel, obgleich das Thier viel Aehnliches mit dem unfrigen hat. — *Squilla maculata*. Die Copie von Rumph ist *C. Mantis arenarius*. Herbf. 2. 96. 44. t. 33. f. 2. Herbf. citirt Linn. Mus. 1. p. 86. bey diesem, doch, wie es uns scheint, mit Unrecht.

ERLANGEN, b. Palm: *Icones plantarum et analyses partium aeri incisae atque vivis coloribus insignitae; adjectis indicibus nominum necessarii, figurarum explicationibus et brevibus animadversionibus, quas composuit D. Casp. Christ. Schmidel. Manipulus III. Sect. I. Tab. 51 — 58. 1793. Fol.*

Dieser Nachtrag zu des sel. Hofr. Schmidels längst bekanntem vortrefflichen Werk enthält auf den vor uns liegenden 9 Bogen nach T. 51. u. 52. den *Carduus Sabonae* des Linn. Zur Ergänzung dieser Platte hat er auf ihr noch eine Art Schimmel aufgestellt, die er auf einem faulen Blätterpilz fand, und *Byssus stipitis ramosa*,

racemato nennt. Nach T. 53. *Sempervivum tectorum* L., von welchen sich auch noch T. 54. Theile abgebildet befinden, und 2tens der *Macus furfuraceus* L. Hierauf folgen lauter Laub- und Lebermoose. T. *Jungermannia multifida* L. Ihre einfachen Schnellsäden befinden sich in einem Häutchen, vermittelt welchen sie gleich nach Eröffnung der Frucht, an der Seite, besonders aber der Spitze der Klappen hängen, und so lange bleiben, bis sich diese durch das Trocknen zurückrollen. Nach T. 26. fig. 1. *Mnium androgynum* und T. 2. *M. palustre* L. T. 57. f. 1. *Bryum apocarpum*, f. 2. *Hypnum lucens* L., f. 3. *H. riparium*, f. 4. *Bryum trichodes* L., f. 5. *Bryum stellare nitidum pallidum, capitulis tenuissimis* Dill. f. 44. Des Dicks *B. convolutum* und Hedwigs *Barbula convoluta*, nicht aber Linné's *Mnium setaceum* ist T. 58. f. 1. *Phascum sabulatum*, f. 2. *Fontinalis pennata*, f. 3. *Hypnum parietinum* nach des Linné Spec. pl., das nach dem in der Note beygefügtten Zeugniß des Hn. v. Schreber auch das eigentliche ist, was der sel. Ritter stets unter diesem Namen demonstirt hat. Fig. 4. *Fontinalis antipyretica*, f. 5. *Sphagnum palustre* a, und f. 6. die Varietät β des Linné. Bey allen diesen Moosarten hat der Vf. außer dem Dillen alle übrige Synonymie weggelassen. Zu ihrer genauern Untersuchung und Aufstellung bewog ihn vornehmlich der Ausfall, den Necker auf ihn gemacht hatte.

GESCHICHTE.

GESENA: *Lebens- und Regierungsgeschichte des jetzo glorreich regierenden Papsts Pius VI. aus achten und bewährten Quellen zusammengetragen. Fünfter Th. 1791. Sechster Th. 1794. jeder etwa 1 Alph.*

Bis Hr. Wolff seine bekannte Regierungsgeschichte dieses Papsts geendigt haben wird, die denn allerdings nach einem viel größern Plane und mit größerm Aufwande von Fleiß und Kunst bearbeitet ist, bleibt dies Buch, als Sammlung von kundbaren Nachrichten, immer schätzbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Schleswig, b. Röhrs: *Die An gelegenheit des Tages*, ein Wort an Dänemarks selbstdenkenden Männer, von Joh. Erich Berger. — Aus dem Dänischen übersetzt vom Verfasser. 1795. 80 S. 8. — Diese zweyte vom Vf. selbst gelieferte Uebersetzung läßt sich gut lesen. Er dringt darauf, daß, unsrer Pflicht nach sowohl, als nach der Wendung der Dinge in unsern Tagen, unfre kirchlichen und politischen Verfassungen verbessert werden müßten, und daß zu diesem Behuf schon sehr nützlich seyn würde, wenn sich selbstden-

kende und edle Menschen zu praktischen Untersuchungen über einzelne gesellschaftliche Angelegenheiten vereinigten. Der Eifer für das Gute mache den jungen Schriftsteller, für den sich der Vf. selbst erklärt, lebenswürdig. Etwas Declamation und Einfluß der Schulphilosophie kann man ihm um so eher nachsehen; nur manche Unbestimmtheit wird selbst durch sein Geständniß und seine Vertheidigung nicht befriedigend gerechtfertigt, zumal da man leicht mehr Folgen daraus ableiten könnte, als der Vf. zugeben, oder als ihm selbst angenehm seyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 2. August 1796.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Stabel: *Beiträge zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften.* Herausgegeben von Michael Wagner. Erstes Bändchen. 1794. 328 S. Zweytes Bändchen. 1796. 272 S. gr. 8.

Die empirische Psychologie kann auf keinem andern Wege zu der ihr möglichen Vollkommenheit gelangen, als auf dem Wege der Beobachtung und des vernünftigen Denkens über die Erfahrungen, die von verständigen Beobachtern der menschlichen Seele erworben und zum wissenschaftlichen Gebrauche ausgezeichnet worden sind. Beiträge zu dieser Wissenschaft können daher von gedoppelter Art seyn. Entweder liefern sie dem Psychologen neue, bisher noch nicht beobachtete, Thatfachen, über welche sich dann seine Reflexion verbreiten muß; oder sie erleichtern ihm diese Reflexion selbst, indem sie das Beobachtete vergleichen, zusammenstellen, ordnen und auf die Beziehungen des Mannichfaltigen zur Natureinheit, deren Begriff die Wissenschaft aufstellen und ausführen soll, aufmerksam machen. Das Verdienst guter Beobachtungen liegt in ihrer Originalität und Genauigkeit; denn wozu soll es nützen, neue, auffallende Beispiele von bekannten Erscheinungen vorzulegen, wenn das Neue und Auffallende nicht eine verkannte Seite der menschlichen Natur überhaupt ist? Der Psycholog will ja nicht unterhaltende Anekdoten von Menschen aufhaschen, sondern den Menschen oder die menschliche Natur in ihrem regelmäßigen Gange belauschen. An solchen Beobachtungen sind unsre psychologischen Magazine gewöhnlich sehr arm, weil das Talent innerer Erscheinungen genau und bestimmt aufzufassen, ziemlich selten, der Drang hingegen sehr gemein ist, das Bekannte in neuen Vorfällen wieder aufzufuchen, zu finden und als etwas Neues, zum vermeynten Besten der Psychologie, dem Publicum mitzutheilen. Die Bemühungen, jene Natureinheit zu entdecken, müssen zwar zunächst auf das Einzelne und Besondere gehen, und sonach Abhandlungen über einzelne Naturerscheinungen, Vermögen, Kräfte und Triebe des Menschen hervorbringen; soll aber der Psychologie in Ganzen mit solchen Versuchen gedient seyn, so darf es diesen Bearbeitungen einzelner Gegenstände nicht an Beziehung auf das Ganze fehlen, damit jede einzelne Theorie zur Verbesserung der ganzen Wissenschaft genützt und eine allmähliche Annäherung zur systematischen Einheit befördert werden könne. Es muß gezeigt werden, wie sich die neue Beobachtung zu den alten und die neue

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Reflexion zu den bisherigen verhalte, was eigentlich in den vorhandenen psychologischen Lehrbüchern dadurch verbessert, erweitert, berichtigt, oder näher bestimmt worden sey. Die Vernachlässigung dieses Umstandes hat nicht wenig Antheil an dem eingeschränkten Gebrauche, den die Psychologen von der Menge der angesammelten Beobachtungen und geschriebenen Abhandlungen über einzelne psychologische Gegenstände bisher gemacht haben. — So viel wir bemerken, hat Hr. W. bey seinen Beiträgen diese Regeln vor Augen gehabt, und seine Mitarbeiter haben ebenfalls diesen Ideen gemäß, zweckmäßig gearbeitet. Jenes beweisen die vorangeschickten Vorreden des Herausgebers zu beiden Bänden, in deren erstem er die Idee und den Plan einer Anthropologie systematisch entworfen, in der andern sich über die Methode ihrer Ausführung zwar kurz, aber bestimmt und treffend, erklärt hat. Dieses werden die Leser aus folgendem kritischen Verzeichniß der einzelnen eingerückten Aufsätze erleben.

Der Erste Band enthält zuörderst folgende Abhandlungen: 1) *Versuch einer systematischen Eintheilung der Seelenkräfte*, von Hn. D. Erhard in Nürnberg, (dessen Beiträge überhaupt die schätzbarsten in der ganzen Sammlung sind,) womit sogleich ein berichtgender Nachtrag des Vf. im zweyten Bande S. 223 ff. zu vergleichen ist. Die Objecte der Seelenlehre müssen allerdings nicht auf gut Glück gefunden, sondern nach Principien aufgesucht werden. Unter Seelenkräften oder Gemüthskräften überhaupt versteht der Vf. diejenigen Kräfte, welche die von uns beobachteten Aeusserungen unsrer Seele voraussetzen. Die Seelenkraft wird betrachtet 1) an sich selbst, ohne Wirkung, als bloße Bedingung der Möglichkeit einer Kraftäusserung nach gewissen Gesetzen und heisst *Gemüthsvermögen*, oder 2) als wirkend, d. h. als *Kraft in engerer Bedeutung*, oder endlich 3) mit allen Bestimmungen dieser Kraft, die von der Sache, wodurch die Kraft wirkt, von ihrem Organ, herkommen, als *Fähigkeit*. Eigentliche Vermögen des Gemüths sind *Vorstellungsvermögen* (innere und äussere Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft), *Empfindungsvermögen*, d. i. das Vermögen, in unsrem Bewußtseyn zum Erkennen und Verlangen gewisser Gegenstände von aussen bestimmt zu werden; *Gefühlungsvermögen*, d. i. das Vermögen zum Erkennen und Verlangen durch uns selbst bestimmt zu werden und *Begehrungsvermögen*, d. i. das Vermögen durch Vorstellung eines Gegenstandes zur Wirklichmachung desselben bestimmt zu werden, wohin das untere oder eigentliche Begehrungsvermögen (der eigennütze

O e

oder Sachtrieb), der Wille (uneigennützig, Formtrieb), die Freyheit und die praktische Vernunft gehören. Als Gemüthskräfte werden hier aufgestellt: *Darstellungskraft*, wohn Einbildungskraft, Erneuerungskraft, transcendente Darstellungskraft, Geist und Phantasie gehören; *Urtheilskraft* — bestimmende sowohl als ästhetisch und teleologisch reflectirende — und *Thatkraft*. Die zwey ersten beziehen sich auf das Vorstellungsvermögen; die letztere auf das Begehrungsvermögen. Für das Empfinden und Fühlen kennen wir keine besondere Kräfte, weil wir uns keines thätigen Antheils daran bewußt sind. Die Fähigkeiten sind, in Beziehung auf die Darstellungskraft *Bezeichnungsfähigkeit*, für die Urtheilskraft *Empfindungsfähigkeit* oder Beobachtungsgabe, und für die Thatkraft *Kunstfähigkeit* oder Talent. Alle diese Begriffe findet man hier in der Kürze sehr scharf bestimmt und methodisch deducirt, so daß nur eine weitere Ausführung dieses Plans von seinem Urheber zu wünschen übrig bleibt. 2) *Versuch über die Begriffe von Zufriedenheit und Unzufriedenheit*. So gründlich und systematisch sind diese Gegenstände noch nirgends behandelt worden, als hier, und die beygefügten Bemerkungen über den Charakter Rousseaus, dieses weltberühmten Unzufriedenen, verbreiten über das Ganze sehr viel Licht. 3) *Ueber Zerstreuung in pädagogischer Rücksicht*, von L. Bendavid. Wichtig für psychologische Zeichenkunde. Zerstreuung ist derjenige Gemüthszustand, wenn wir an einem äußerlich oder innerlich gegenwärtigen Gegenstand, vermöge des Associationsgesetzes so viele innere oder äußere Nebenvorstellungen anknüpfen, daß dadurch die äußern Gegenstände uns aus den Augen gerückt werden, und wir von ihrem Eindruck auf uns nichts wissen. Es giebt zwey Arten der Zerstreuung. Die eine, welche der Vf. die *analytische* nennt, entsteht aus einer in dem Gemüth herrschenden Vorstellung, z. B. aus einer unbefriedigten Leidenschaft. Die andere, die *synthetische*, gründet sich auf Gedankenfülle. Beide Zustände werden nach ihren gemeinsamen und unterscheidenden Symptomen treffend geschildert. Wenn Lebhaftigkeit mit Zerstreuung bey einem Kinde angetroffen wird, so wird es als Mann eine Fülle von Gedanken besitzen; wird aus sich selbst herausarbeiten und ein denkender Mensch werden. Begleitet diese Lebhaftigkeit aber keine Zerstreuung, so suche der Erzieher nichts als einen Schwachkopf hinter ihn, der; wie ein löcheriges Sieb alles eben sobald von sich läßt, als er es empfängt; das Kind wird als Mann ein Neugierkeitsrücker, als Gelehrter ein Journalleser, als Weltmann *un fat, qui a le m. l'heur, de parler beaucoup et mal*. Mangel an Aufmerksamkeit entspringt bey Kindern bald aus Gedankenlosigkeit, bald aus der Fülle mannichfaltiger Nebenvorstellungen. 4) *Versuch über die Narrheit und ihre ersten Anfänge*, von Hn. D. Erhard. Ein treffliches System der Verrückungen überhaupt, welches dem obenerwähnten Systeme das Gemüthsvermögen anpaßt. Zeichen der Narrheit und Unterschied derselben von andern Verrückungen, z. B. von der Melancholie und Raserey. Verschiedenheit der Narrheit.

Von den Ursachen der Narrheit. Ueber den Keim und die ersten Anfänge der Narrheit. Jener liegt in der Gewohnheit und Fertigkeit, sich einem fremden Zustand lebhaft vorzustellen, in dem Mangel an innerer und äußerer Besonnenheit, in dem Hange zu witzigen Einfällen, in Eigensinn und Selbstgefälligkeit. Die Narrheit liegt überhaupt mehr im Gemüth, als im Körper, und es hängt von dem Menschen so ziemlich ab, ob er ein Narr werden will oder nicht. Religion und Moral ist das einzige, was den Menschen von Narrheit bewahren und die Gesundheit seines Gemüths erhalten kann. Die Cur der Narrheit ist daher auch meist psychologisch und von dem Vf. trefflich angegeben. Der ganze Aufsatz ist der Aufmerksamkeit der Seelenforscher, Prediger, Aerzte und besonders Irrenhansdissectoren in hohem Grade würdig. 5) *Auszug aus einer Abhandlung des Thom Barnes über die willkürliche Gewalt, welche unsre Seele über die Sensationen ausüben soll*; enthalten in den *Memoirs of literary and philosophical Society of Manchester*. Vol. II. enthält interessante Facta, führt aber die Wissenschaft um keinen Schritt weiter. 6) *Versuch über die Neigung zum Wunderbaren*. Ihre Genesis aus dem menschlichen Grundtriebe unter gegebenen Umständen und Verhältnissen wird hier deutlich gezeigt; nur holt der Vf. etwas zu weit aus, ehe er auf seinen Hauptgegenstand kommt, und ist etwas zu Wort- und Exempelreich. 7) *Ueber den Schlaf und das Träumen*. Enthält das Bekannte gut gesammelt. 8) *Von der besten Methode, die Taubstummen zu unterrichten*. Es ist die von Hn. Heinicke, wornach auch in dem k. k. Taubstummeninstitute zu Wien die taubstummen Zöglinge mit dem besten Erfolge unterrichtet werden. Neues lehrt diese Abhandlung nicht, und selbst das Bekannte nur oberflächlich. — Auf die Abhandl. folgen S. 251 — 328. *Anthropologisch-psychologische Thatfachen*, von denen wir ohne Weitläufigkeit weiter nichts bemerken können, als daß sie denen in dem Moritzschen Magazin an Interesse nicht nachstehen.

Der zweyte Band enthält ebenfalls zuvörderst Abhandlungen: 1) *Ueber Melancholie*, v. Hn. D. Erhard. Sie hat alle die Vorzüge, die wir an der Abhandlung über die Narrheit gerühmt haben. 2) *Von der wahren und scheinbaren Dauer der Zeit in psychologischer Rücksicht*. Der Engländer Home hat in seinen Grundsätzen der Kritik mehr Bestimmtes über diesen Gegenstand gesagt, als unser Vf., obgleich jener nicht von der Kantischen Theorie des Raumes und der Zeit ausgeht. Man sieht auch in der That gar nicht ab, wie diese metaphysische Theorie in psychologischer Rücksicht von so großem Nutzen seyn könne, als der Vf. vorgiebt, ohne doch irgend ein psychologisches Problem daraus zu lösen. 3) *Ueber den eigennützig und uneigennützig Trieb in der menschlichen Natur*. Der Gegenstand verdient eine tiefere psychologische Untersuchung. Nach Kants, Reinholds, Schmid's und Schillers Bemerkungen, die der Vf. zusammenstellt, müßte sich noch manches wichtige Resultat finden lassen, z. B. über die Einheit dieser Triebe. So ließe sich wohl psychologisch

gisch jeder Trieb als uneigennützig betrachten, sobald er in seiner reinen, von Erfahrung unabhängigen und von aller Einschränkung durch die Endlichkeit abgezogenen Wirkbarkeit betrachtet wird; denn ursprünglich essen und trinken wir z. B. nicht um der Luft willen und die Tendenz jedes Triebes geht ins Unendliche. Dagegen ist auch ein jeder, selbst der moralische, Trieb in seiner abgeleiteten und empirischen Wirkbarkeit eigennützig; denn er geht zunächst auf etwas Endliches, auf ein Gefühl der Lust, welches die Handlung endigt und das handelnde Subject für erst zur Ruhe bringt. Mithin ist beides nur Ein und derselbe Trieb, jenes in sofern er dem reinen Ich in Bezug auf das Unendliche, dieses in sofern er dem empirischen Ich in seiner Beziehung auf das Endliche beygelegt wird. Nach dieser Erklärung bedarf es keiner kunstvollen Vereinigung dieser Triebe, sondern sie sind schon in der That Ein Trieb; nur aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Diese Vereinigung ist auch die einzige Bedingung, unter welcher es möglich ist; in der puristischen Moral dem Mysticismus auszuweichen. 4) *Ueber die Sitten und den Geschmack der Griechen in Rücksicht auf Freundschaft und Liebe.* Ein Fragment einer grössern Abhandlung des Vf. über die Sokratischen Begriffe von Liebe, welche zu einer Folge von Abhandlungen gehört, die der Vf. einer neuen Uebersetzung der Sokratischen Denkwürdigkeiten von Xenophon, an welcher er gegenwärtig arbeitet, in einem eignen Bande anzuhängen gedankt. In der Geschichte der Liebe lassen sich überhaupt vier Epochen unterscheiden; die Epoche der Natur, wo sie sich einzig und allein auf physisches Bedürfnis gründet; die Epoche der Phantasie, wo Geschmack und Schönheit ins Spiel kamen; die dritte, wo Bildung des Geistes und Verfeinerung des Geschmacks wirkte, und endlich die vierte, wo persönliche Hochachtung und Freundschaft der Liebe den Charakter einer moralischen Neigung gaben. Diese Epochen zeigt auch die Geschichte der Griechen. Bey einem geringern Grade von Kultur sind alle Leidenschaften heftiger, herrscht in allen Handlungen mehr Energie. Daher jene grossen Beyspiele von Freundschaft, von Vaterlandsliebe und großmüthiger Verachtung des Todes bey den Griechen und andern ungebildeten Nationen. Dies, das lebendige Gefühl für Freyheit und der bis zum Wahnsinn gehende Enthusiasmus der Griechen für alles Schöne gab ihrer Neigung für Männerfreundschaften einen ganz eigenthümlichen Charakter, worauf die Politik durch Gesetze und Einrichtung vielfältig einwirkte. Mit der Abnahme jener enthusiastischen Liebe für Freyheit artete auch der Geschmack dieser Nation für Männerfreundschaft immer mehr und mehr aus. Die Philosophen suchten dieser ausgearteten Leidenschaft eine neue Richtung zu geben, und so entstand das System der Platonischen Seelenliebe. Aber alles umsonst. Die unnatürliche Leidenschaft für Männer griff immer weiter um sich. An dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte und an der Liebe zu ihm fand der Grieche weniger Geschmack. Daran war der außerordentliche und beynahe ausschliessende Werth schuld,

den man in den frühesten Zeitaltern der persönlichen Tapferkeit und Stärke beylegte; und der daraus entspringende Mangel an Achtung für das schwächere Geschlecht, von dessen Bestimmung man sich sehr erniedrigende Begriffe bildete. Darnach richtete sich nun auch die Erziehung des Weibes, ihre mangelhafte geistige und moralische Bildung, und ihr im Genzen rohes Betragen. — Doch Rec. kann dem Vf. in dem weitern Detail seiner Abhandlung nicht folgen; worin er seinen Gegenstand durch alle neue, sich entwickelnde, Verhältnisse begleitet, und alle historische Data mit philosophischem Geiste untersucht. 5) *Nachtrag zur Eintheilung der Gemüthskräfte*, von J. B. Erhard. Ist schon bey dem ersten Bande beurtheilt worden. In dem angehängten *anthropologischen Thatfachen* ist besonders die Geschichte der Blindheit und der Bildung des Fräuleins von Paradies sehr interessant.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) HALLÉ, b. Franke: *Irmgard von Haffsburg*, einer Rittersgeschichte aus den Zeiten Heinrich des Löwen. Erster Theil. 1793. 237 S. Zweyter Theil. 196 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)
- 2) GÖRLITZ, b. Hermsdorf u. Anton: *Wenzel und Edeltrud*, eine vaterländische Sage der Vorzeit, nach einer handschriftlichen Urkunde. Von C. M. Plümiche. 1795. 142 S. 8.

Nicht Scenen der Liebe findet man in der Rittersgeschichte Nr. 1. (erst im zweyten Theil S. 171. kommt ganz im Vorbeygehn etwas von Liebe vor) nicht ein Gewebe abwechselnder Situationen, nicht Naturgemälde oder Sittenschilderungen, sondern sehr schwarze Auftritte aus den Zeiten des Faustrechts machen den einförmigen Inhalt dieses Romans aus, Nachstellungen, Verkleidungen, Gefangenschaften, Befehlungen, Plünderungen, Kampf, Brand und Todtschlag sind bis zum Ueberdruß gehäuft. Da alle diese schauderhaften Begebenheiten auch durch keine einzige mildere Episode unterbrochen worden, so ermüdet der Leser; zumal da der Vf. auch in der Ausführung des Gräßlichen nicht einmal Energie genug hat, und, ohne einige Mühe auf die Darstellung zu verwenden, bloß durch das Gewühl und Geklirre seiner kriegerischen und grausamen Scenen wirken will. Die Heldin des Romans *Irmgard* ist ganz Amazone, reitet in männlicher Rüstung umher, bricht Lanzen, gleich einem Ritter, und hat, trotz ihrer Unerfrockenheit, keinen einzigen interessanten Zug in ihrem Charakter. (Abscheulich ist es, wenn sie im zweyten Theil ihren Feind zur Erde wirft, und durch einen Fußtritt ihn den Oden zu benehmen sucht.) Ausser der überheroischen *Irmgard* sind die vornehmsten Personen: *Hermann*, ihr Bruder, wild und unbändig; ihr Vater *Jobst*, den ein Gelübde nöthigt, nach dem gelobten Lande zu wallfahrten, und der einige Zeit für todt gehalten wird; *Gertrude*, seine zweyte, ihm ungetreue Gattin; *Hilmer von Alsborg*, dem *Jobst* bey seiner Abreise

reife Weib; Kinder und Güter anvertraut, der das Weib verführt, die Kinder zu tödten und die Güter an sich zu reissen sucht, und sein Sohn Wolf, ein blutdürstiger Unmensch. Ausserdem ist der Roman noch mit einer grossen Menge von Nebenpersonen überladen. Der Ausgang ist für die drey Hauptpersonen sehr tragisch. Irmgard saugt an der Wunde ihres Verführers, der mit einem vergifteten Dolche verwundet worden, Hermann stirbt unter der Hand des Henkers, und Gofft giebt vor Schrecken den Geist in dem Augenblicke auf, da er zurückkehrt.

Eine Anekdote aus der schlesischen, besonders saganischen Geschichte von einer Begebenheit, die sich um das Jahr 1254 ereignet haben soll, liegt bey der kleinen Erzählung Nr. 2. zum Grunde. Der Sohn eines Königs von Böhmen, Wenzel, und die Tochter eines Herzogs von Schweidnitz, Edeltrud, wurden, jener seipzehn, diese vierzehn Jahr alt, zwar mit einander getraut, doch unter der Bedingung, daß wegen ihrer noch gar zu grossen Jugend das Beylager erst nach zwey Jahren erfolgen sollte. Indessen lebten sie doch unter Aufsicht eines Hofmeisters und einer Gouvernante zusammen, und wurden gemeinschaftlich unterrichtet. Die Gewalt der Liebe und die Nachsicht der Aufseher beschleunigte, trotz der Vorschriften der beiderseitigen Aeltern, ihre Verbindung. Edeltrud wird schwanger, und, da weder die Aufseher noch das junge Paar es wagen wollen, es den Aeltern zu entdecken, so ist alles in der grössten Verlegenheit,

bis endlich Wenzel und Edeltrud sich entschliessen, verkleidet zu entfliehen. Nach manchen beschwerlichen Wanderungen kommt Edeltrud in einer armeligen Bauernhütte mit einem Knaben nieder, den Wenzel, weil er ihm bald nach der Geburt zu verschwinden scheint, in einem im Walde leerstehenden Schlitten legt. Sie gehen dann nach ihrer Heimath zurück, werden bald von denen, die ihnen hatten nachspüren müssen, erkannt, und erhalten von ihren Aeltern, die über ihre Zurückkunft frohlocken, sehr leicht Verzeihung; auch findet sich nach einigen Jahren der für todt gehaltne Knabe wieder, den indessen ein Förster erzogen hatte. Der Vf. hat nur die Charaktere der Liebenden ausgezeichnet; ihre sanften Gefühle, ihr Vergnügen an den Freuden der Natur, ihre Wohlthätigkeit macht sie sehr liebenswürdig, und man ist angenehm überrascht, nachdem der Anfang der Erzählung eine Rittergeschichte anzukündigen schien, dagegen in den Rollen der beiden Fürstenkinder solche arkadische Schilderungen zu finden. Die Beschreibung ihrer Liebe hat viel Wärme, und das noch längere Detail ihrer Leiden erregt viel Theilnehmung. Ueberdies wird die sehr einfache Geschichte durch den guten Vertrag unterhaltend. Folgendes Bild S. 10. wünschten wir hinweg: „Was einst der Himmel ohne Anschau des Höchsten sey, würde, das schien den jungen Verliebten ihre feyerliche Verbindung, der noch kein Beylager das Siegel aufdrücken sollte.“ Folgender Ausdruck S. 41.: *Da hatte man die Beschreibung!* ist gar zu semliar.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Brünn, b. Gassl.: *Institutiones Poeticae in compendium redactae ab Adamo Chwasyka, artis poeticae professore in caesarea regio gymnasio Znoymae. 1792. 94 S. 8. (4 gr.)* Nach einem ziemlich alten Zutschnitte handelt der Vf. die Dichtkunst in diesem Leitfaden seiner mündlichen Vorträge ab. Nachdem er im ersten Theile von der Sprache, Erfindung, Anordnung und Declamation geredet hat, handelt er im zweyten Theile I. de poësi in specie. II. de dramate, III. de minoribus poeticæ operibus (generibus), unter dem letztern begreift er die Oden, Elegien, Epigramme, Satyren, Episteln, Eclogen und Fabeln. Schon aus dieser Eintheilung, noch mehr aber aus der Behandlung selbst, aus den Definitionen: *Poëtica est ars tradens præcepta naturarum imitandi, ita ut eos delectet, quorum gratia imitatio facta est — Poësis est imitatio actionum humanarum etc. — Elocutio est verborum ac sententiarum ad res inventas accommodatio; und aus den Divisionen: Imitationis partes sunt separatio et Assumptio* — kann man die Dürftigkeit der Ideen so wie der lateinischen Sprache des Vf. erkennen. Was die Literaturkenntnisse des Vf. betrifft, so dürfen wir nur bemerken, daß der Vf. in der Comödie unter den Griechen gar keinen Schriftsteller und unter den Deutschen bloß Gellert, Schlegel und Lessing als Muster anführt, den Gebrauch der Elegie spricht er den Griechen ab, und weder Klopstock wird unter den Odendichtern, noch Lessing unter den Fabelndichtern genannt.

PHILOGOLOGIE. Frankfurt a. M., b. d. Vfl.: *Erster Unterricht in der französischen Sprache.* Für Kinder, von J. V. Meidinger, 1796. 119 S. 8. (4 gr.) — Richtig bemerkt der Vf., daß ein Kind von sechs bis neun Jahren noch nicht fähig sey, die abstrakten grammatischen Regeln zu fassen, aber schon mit grossen (geroßem) Vortheil in dieser Sprache unterrichtet werden könne, wenn man dahin sehe sein Gedächtnis (se) und seine Sprachorgane zu benutzen. Diesen Vortheil gewähre, meynt er, ein A B C Buch — mit und ohne Bilder, nicht. Er liefert daher dieses kleine Werk, und will die Jugend dadurch vorbereiten, seine praktische Grammatik nachher besser zu verstehen. — Racine findet das Ganze zweckmäfsig genug; nur wünscht er den Coniunctiv des præter. gehörig durch den " bezeichnet zu sehen, z. B. wo es heist: *pour que son cher fils ne se mit (mit) pas en colère — dont il eut (eût) été maltraité, s'il ne se fut (fut) défendu* — und bisweilen ein richtiges Deutsch als Eile dich ein wenig — *Welcher (welcher) hier der ärmste ist.* — Statt *qui se oblige* (S. 112.) müßte stehen *qui fut obligé*. Uebrigens erscheinen hier nicht so viele Fehler gegen den wahren Gebrauch des imperf. und perf. simplicis als in der grössern Sprachlehre des Vf. Der Grund davon mag in den sehr einfachen Uebungen liegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

LETZIG, b. Schwickert: *Petrarca's sämtliche italienische Gedichte*. Erster Theil. Mit Anmerkungen herausgegeben von Karl Friedrich Herrmann. 330 S. 8

Jeder Kenner der italienischen Literatur wird eine neue Bearbeitung der Gedichte eines der vorzüglichsten Schöpfer der italienischen Poesie für ein sehr verdienstliches Unternehmen halten. Die Italiäner haben zwar eine Menge Commentatoren dieser Gedichte, wodurch das Lesen derselben etwas erleichtert wird: ja wir besitzen *Sade's Mémoires sur la vie de Pétrarque*, die bey allen Unvollkommenheiten dennoch unentbehrlich zum Verstehen und zur Auslegung dieser Gedichte sind. Allein für seine deutschen Freunde ist und bleibt *Petrarca* an unzähligen Stellen völlig unverständlich, ehe wir nicht eine Handausgabe besitzen, worin die Lesarten verglichen, und der Text gehörig emendirt ist, wozu eine kritische Vergleichung von Handschriften und gedruckten, besonders ältern, Exemplaren erfordert wird. Eine solche Handausgabe müßte zugleich aus der Geschichte des Zeitalters, besonders aus *Villani* und den *Mémoires de Sade*, die öftern Anspielungen erklären, sehr schwere Stellen gut übersetzt liefern, und die veralteten Ausdrücke durch neuere erläutern. Der Inhalt jedes Gedichts könnte kurz vorangesetzt werden, wozu wiederum *Sade* und die Commentatoren, besonders *Gesualdo* und *Velutello* die beste Anleitung geben.

Rec., der sich seit länger als sieben Jahren sehr eifrig mit dem *Petrarca* beschäftigt, und Gelegenheit gefunden, sich vielleicht einen der ausgefeiltesten Apparate zur kritischen und exegetischen Bearbeitung dieses Dichters anzuschaffen, findet jene Forderungen noch immer geringe, aber unachlässlich. Um so mehr bedauert er, daß Hr. H. in dieser Ausgabe so wenig gethan hat, um jene billigen Forderungen zu erfüllen. Nicht einmal den gewöhnlichen Text hat er ganz fehlerfrey abdrucken lassen, geschweige daß er auf eine neue Recension desselben hätte denken sollen. Die Argumente sind sehr dürftig, in einem widrigen, mit dem Text häßlich contrastirenden, Stile verfaßt, und tragen zur bessern Erklärung der Gedichte sehr wenig bey. Die Anmerkungen sind größtentheils trivial, erklären Worte und Wendungen, die jedem Leser des *Petrarca*, wenn er zumal, wie gewöhnlich, vorher schon andere Dichter gelesen, bekannt seyn müssen, übergehen dagegen die größern Schwierigkeiten mit Stillschweigen. A. L. Z. 1796. Dritter Band.

gen. Hr. H. scheint nichts anders gethan zu haben, als daß er die Ausgabe von P. Bombo, mit allen ihren Mängeln, in einem neuen Abdruck lieferte, und die Anmerkungen und Argumente bloß übersetzte. Hätte er dafür *Gesualdo's* Commentar benutzt, den Rec. allen übrigen vorzieht, und den *Sade* fleissiger zu Rathe gezogen, so hätte er mehr leisten können. Rec. bedauert, daß er dieses Urtheil von der Arbeit des Herausg., der so viel Bescheidenheit verräth, fällen muß. Zum Beweise der Unpartheylichkeit wird es nöthig seyn, einige der vorzüglichsten Gedichte durchzugehen.

Rec. fängt mit der berühmten Canzone auf die Quelle der *Sorge* bey *Vaucluse* an, wo *Petrarca* zu seiner Laura zuerst Liebe empfand: *Chiare, fresche e dolci acque*. Hr. H. Argument lautet so: „*Petrarca* bildet die Flüsse, Bäume u. s. w., bey welchen Laura gewesen war, seinen Klagen zuzuhören, sagt, daß er wünsche zu sterben, um bey ihnen zu bleiben, und erzählt die Wirkungen, welche dieselben in ihm hervorbürchten.“ . . Wie platt und gemein ausgedrückt! Und wie unrichtig! Denn daß *acque* auf mehrere Flüsse gehn soll, ist ganz falsch, und ein Fehler, der keinem Bearbeiter des *Petrarca* verziehen werden darf. Hr. *Manso* übersetzt den Anfang trefflich: „Du klare, kühle, holde Quelle.“ Hr. H. erklärt *gonna* durch *vestito*, welches unnöthig war. Er übergeht die Schwierigkeit in der Wendung:

*Erba e fior, che la gonna
leggiadra ricoverse
Con l'angelico seno.*

Die Ausleger verstehen es bald von einem Strauß, womit sie ihren Busen geschmückt, bald von den Blüthen, die von dem Baum an der Quelle auf ihr Gewand fielen, und es bedeckten. *Manso* übersetzt frey:

Gesträuch und Laub, das sich, besetzt von zartem Triebe
um ihr Gewand und ihren Busen bog.

Adoprarsi durch *affaticarsi* und *dubbioso* durch *difficile* zu erklären, hätte Hr. H. gar nicht nöthig gehabt. *Al proprio albergo torna l'anima*; dabey setzt Hr. H. nach der platonischen Meynung, die er hier doch vor allen Dingen hätte erklären müssen. *Per fermo* erklärt Hr. H., und *così careo d'oblio il divin portamento m'avea* läßt er unerklärt. Das letztere wird kein Anfänger verstehen, wenn er nicht weiß, daß *carco* das Particip für *carcato* ist. *Uscir dal bosco* ist besser für *del*. . . Eine von den drey sogenannten Grazien unter *Petrarca's* Canzonen: *Gentil mia donna, i' veggio* hat

hat eine schwere Stelle, woran fast alle italienische Commentatoren verzweifeln:

*Io penso, se la fusa
onde 'l motor eterno delle stelle
degno mostrar del suo lavoro in terra etc.*

Hier ist nach *lavoro* offenbar die *idea* ausgelassen: Hr. H. aber scheint die Schwierigkeit gar nicht zu ahnden, sondern erklärt statt dessen *onde*, und *a tanto bene u. a.* Kleinigkeiten, die jeder weiß. *Così del mio cuore muß es offenbar statt dello* heißen. Die Stelle in eben dieser Canzone, wo Petrarca von den Augen seiner Laura sagt: *Quando voi tra 'l bel nero e bianco volgete il lume* erklärt Hr. H. so, daß *nero* sich auf die Farben der Augen beziehe. Jagemann hatte es vom Schleyer ausgelegt, weil an andern Stellen beständig von den *capelli biondi* der Laura die Rede ist. Rec. möchte das *nero* Heber von der Farbe des Sterns im Auge verstehen, und so behielte Laura ihre blauen Augen. . . Das Sonnett: *Real natura, angelico intelletto* ist, nach Hn. H. Meynung, auf Karl II. König von Neapel, gemacht. Hätte Hr. H. bedacht, daß dies Sonnett erst 1346 gedichtet ward, und daß Karl II. schon 1309 starb, so hätte er seinen Irrthum leicht einsehen können. Es wurde, wie Sade schon erwiesen hat, auf den damaligen römischen König Karl IV. gedichtet. *Occhio cerviero* hätte hier wohl erklärt werden müssen. Das Sonnett: *La bella donna, che cotanto amavi etc.* ist, (Sade II. 99.) an Petrarca's Bruder, Gerhard, gerichtet. Einige Ausleger wollen es als ein Selbstgespräch, nach dem Tode der Laura, ansehen. Das Sonnett: *Cercato ho sempre solitaria vita* spielt auf das wüste Leben am damaligen päpstlichen Hofe zu Avignon an, und hiedurch nur kann es erklärt werden. Hr. H. übergeht diese, so wie die größte Schwierigkeit in den letzten Zeilen dieses Gedichts, worüber *Gesualdo*, *Sade*, *Vehutello* und *Tassoni*, alle verschiedene Muthmaßungen äußern. . . Die Canzone *Italia mia, benchè sperata sia indarno* hätte eine besondere Einleitung verdient, da Rec. sie als die schwerste ansieht, und da sie voller Anspielungen ist. Ueber das Sonnett: *Quanto più dissi, più spando*, sagt uns Hr. H. nichts. Es ist an Wilhelm von Vastrego in Verona gerichtet, und schreibt sich vom J. 1345 her. . . Ueber die Canzone: *Non far mai Giove e Cesare si mosti*, sagt uns Hr. H.: „Durch Beispiele von zornigen und sich (sic) dann wieder beruhigten Gemüthern zeigt Petrarca, wie schmerzlich ihm eines Tages die Traurigkeit der Laura gewesen.“ Rec. glaubt mit Sade, daß der Tod des Schwiegervaters der Laura die Ursache dieses Betrübniß gewesen sey. Wie wenig Hr. H. seinen Autor versteht, sieht man auch daraus, daß er glaubt, das Sonnett: *Quand' io l'odo parlar sì dolcemente*, sey an die Laura gerichtet. Es ist offenbar an eine Freundin derselben, die dem Dichter Hoffnung eingeflößt hatte. Das Sonnett: *Dodici donna onestamente tisse*, erklärt er dadurch, daß er meynt, Laura sey mit ihren Begleitern in einen Triumphwagen gestiegen. Dafür sehe ihn freylich die Imagination des Dichters an; aber es war vermuthlich eine damals ganz gewöhnliche Art von Wagen. Zuletzt läßt er das: *Felice Automedon*,

felice Tifi noch, unerklärt: es hätte dabey die Stelle aus dem Ovidius angeführt werden können.

*Curibus Automedon lentisque erat aptus habenis
Typhis in Aemania puppe magister erat.*

Das Sonnett: *La gola e'l sonno, sey an Orso* gerichtet, sagt Hr. H., erzählt aber nicht, wer dieser Orso gewesen. Eben so wahrscheinlich ist die Vermuthung, daß Petrarca dieses Gedicht an Boccaccio geschrieben. Ueberhaupt macht Hr. H. die Leser weder mit Senuccio, noch mit Colonna, noch mit andern vertrauten Freunden des Petrarca, die in seinen Gedichten beständig vorkommen, gehörig bekannt. Kurz, man kann von keinem einzigen Gedicht sagen, daß Hr. H. alles geleistet hätte, was ihm als Ausleger zukam.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAER: *Historisches und geographisches Journal*. Zweyter Jahrgang. Erstes Stück. 1789. 134 S. Zweytes Stück. 1790. 262 S. 8.

In diesem Journal, welches eine Fortsetzung der historischen und geographischen Monatschrift seyn, und davon jährlich 4 — 6 Stück, jedes von 8 — 9 Bogen, erscheinen sollten, versprach Hr. Fabri noch strengere Auswahl zu beobachten, als in der Monatschrift. Das hielt ihn gleichwohl nicht ab, gleich im ersten Stück beynahe einen halben Bogen mit einer sehr bitteren Berichtigung einer Kritik im 10ten Stücke des Journals von und für Deutschland 1788 über sein Handbuch der neuern Geschichte anzufüllen, worinn er zu beweisen sucht, daß sein Recensent nicht deutsch lesen und schreiben könne, und wenn er das sollte gelernt haben, doch unrichtig und ungewissenhaft referire. So viel uns bekannt ist, ist das Journal bald ins Stecken gerathen, und nichts weiter, als diese zwey Stücke herausgekommen. Das erste enthält: I. einige geographisch-statistische Nachrichten von Lauban in der Oberlausitz, 1788. Die Stadt hat 247 Häuser in den Ringmauern, 485 außer derselben, und 5000 Einwohner. Tuch wird nur auf 36 Stühlen verfertigt; desto ansehnlicher ist der übrige Handel, darunter auch die Färberey gehört. II. Etwas vom Queisse zwischen Schlesien und der Oberlausitz. III. Schreiben aus Wien in Betreff des Verkaufs der kais. königl. Staatsgüter, nebst einer ausführlichen Nachricht von den damit verbundenen Bedingungen, im Auszuge. IV. Landrechnung vom Rudolstädter Kreise im J. 1755 und 1788. V. Merkwürdige Rede des Hn. Kastellans von Bukow. Jeziensky gehalten, auf dem Reichstage in Warschau den 18ten Nov. 1788, worinn er die Verbindung mit Preußen gegen Rußland empfiehlt. VI. Vom österreichischen Schulwesen, und besonders von der katholischen Hauptschule in Tetschen. Auszug aus einem Programm. VII. Von Sorau in der Niederlausitz. Johann Erdmann von Promnitz, gab 1765, diese und alle seine so sehr ansehnlichen Herrschaften, gegen eine Leib-

Leibrente auf Lebenszeit von 12000 Rthlrn. dem Landesherrn. VIII. a) Rede des Hn. Necker, Generalfinanzdirectors, bey der Eröffnung der Versammlung der Stände in Frankreich im J. 1789, in einem ausführlichen Auszuge. VIII. b) Schul- und Toleranzanekdoten aus Ungern im J. 1789. Sie gehören sicher unter die Ausnahmen von der Regel. IX. Nantes. Von den Handelsleuten, Künstlern und Professionisten daselbst 1788. Aus dem *Almanach de la petite Poste et de la poste maritime de Nantes pour l'année 1788*. Negotianten waren 320. Affekuranzkammern und Assurateurs 39, die zusammen eine Summe von 360,500 Livr. versichern. Es hatte 184 Handelschiffe, welche zu weiten Reisen bestimmt waren, darunter 1 von 1200 Tonnen, 2 von 1000 etc. X. Rostockische Schiffsfahrtsliste vom 1 Dec. 1787 bis zum 30ten Nov. 1788, angekommen waren 491 Schiffe, abgegangen 517. Zugleich wird der Ort, woher und wohin, auch was sie führten, kurz angezeigt. XI. Merkwürdige Schulverordnung des Garker Consistoriums 1788. Das Merkwürdige besteht darin, daß den Predigern die Verbindlichkeit, das Brevier zu beten, erlassen wird, wenn sie der Jugend, besonders da, wo keine Schulmeister sind, Unterricht geben. Das andere ist von keiner Bedeutung. XII. Verzeichniß der im J. 1788 aus St. Petersburg ausgeführten Waaren. Die Ausfuhr war stärker, als im J. 1785, und der Handel in Aufnahme. XIII. Berichtigung einer verunglückten Kritik im 10ten Stück des Journals von und für Deutschland; eben die Anfangs gedachte Fehde. XIV. Schreiben aus Virginien in Amerika im J. 1788. Man hat 16 englische Meilen von Manchester eine große Höhle entdeckt, die mehrere Stunden unter einem Felsen fortgeht. Das Herabfallen des Tropfwassers brauchen die Einwohner mit Nutzen beym Chrenschmerz. Im Winter, wo sie warm ist, wohnen Bären und reisende Thiere darin.

Zweytes Stück. XV. Beytrag zur Geographie der Rußischen Lande der altern Linie 1790. Die Herrschaft Obergreiz samt dem Burgeck Dölauischen Theils, der Herrschaft Untergreiz und der Herrschaft Burgeck, welche man den Greitzer Theil nennt, begreift ohne die bekannten Städte und Markflecken 75 Dörfer, die hier genannt werden. Auch ist die Stadt Greitz ausführlicher beschrieben. XVI. Vermischte Bemerkungen über das Fürstenthum Weimar und die Jena'sche Landesportion. Aus handschriftlichen Actenstücken. Beides und das Amt Ilmenau beträgt 21½ Quadratmeilen, und enthielt 1788, 63598 Seelen allerley Alters. Man findet hier auch ein Consumtionsverzeichniß von der Stadt Weimar. XVII. Statistische Bemerkungen über Polen im J. 1789, aus einem Actenstücke, das auf dem Reichstage zu Warschau ausgetheilt ward. Mit Inbegriff der Woiwodschaften Polock, Novogrod, Witebsk, Minsk etc. ist es zu 5630 Quadratmeilen gesetzt. Bey jeder Woiwodschaft findet man die Größe in Quadratmeilen, die Zahl der Rauchfänge und der Seelen, in den Städten und Dörfern, auch das Verzeichniß der land- oder adlichen, geistlichen und königl. Rauchfänge und die Auflagen und Einkünfte. XVIII. Verzeichniß ei-

ner Sammlung von Schriften von und über König Friedrich II von Preußen, welche seit dessen Tode den 17. Aug. 1786 bis 1789 herausgekommen sind. Es füllt 21 Seiten. XIX. Königl. Preussische Vorschrift, wie es mit dem Judenwesen in Breslau gehalten werden soll; d. d. Potsdam den 21 May 1790. XX. Etwas über die Kronwinzer im Rahdenscheu Districte, von J. C. B. in R. Die Nation redet eifhniß unter sich, mit ihren Nachbarn aber die in Kurland dem Bauer eigenthümliche lettische Sprache. Sie sind also Esthen. Wird fortgesetzt. XXI. Zuverlässiges Verzeichniß der bey dem kursächsischen Reichsvicariat 1790 vorgenommenen Standeserhöhungen, nach der Zeit der Expedition. XXII. Commun - Einnahme und Ausgabe in den Städten und Dörfern des Fürstenthums Weimar und der Jena'schen Landesportion im Jahre 1768. Bey einigen Oertern ist die Ausgabe beträchtlich stärker als die Einnahme; bey den meisten aber Ueberschuß. XXIII. Vermischte Bemerkungen über den Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges, von Franz Fufs, gräfl. Morizianischen Oekonomiedirector. Dresden 1788, in der Wakherischen Buchhandlung. Riesen ist altddeutsch, und heist hier vorragen, daher Riese, ein Hügel. XXIV. Summarische Anzeige der Künstler, Handelsleute, Fabrikanten, und andrer Gewerbe in Paris, im J. 1785, aus dem *Almanach de Paris* 1786. XXV. Bemerkungen über das kurfürstl. sächsische Jagdschloß Hubertsburg und die benachbarte Gegend 1788. Das hier verfertigte Steingut steht wegen des nicht so feinen Thons dem englischen nach. XXVI. Auszug aus einem Schreiben aus Chur im Bündnerlande 1789, die Landesregierung des Bündnerlandes betreffend. Wer auf dem Bundestage was durchsetzen will, muß vorher sich schon die Stimmenmehrheit verschaffen. Wer aber den Bauern das meiste Geld und zu trinken giebt, der erhält auch die Mehrheit der Stimmen. Die Richterstellen bringen nichts ein, sondern verursachen nur Kosten, geben aber bleibende Titel. Die Prediger haben höchstens 500 Thaler, manche nur 50 Rthlr. jährliche Einkünfte. Jede Gemeinde hat das Recht, wenn ihnen ihr Pfarrer nicht mehr gefällt, ihn davon zu jagen, und sich einen andern zu wählen. Dafür kommt es auch, daß man in dieser Gegend äußerst unwissende Prediger findet, und daß sie überhaupt kein Ansehen haben. Wird fortgesetzt. XXVII. Auszug aus einem Schreiben Riga d. Jul. 1789. Die Stadt, die in 5 Theile kürzlich getheilt ist, hatte 1787, 27300 Einwohner, 1788 zählte man 750 Getaufte, 249 Paar Opulirte und 655 Gestorbene. Angekommen waren 504, und ausgegangen 568 Schiffe. XXVIII. Topographie und Geschichte des hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischen Oberamtsstädtchens Kreylingen an der Tauber, von Walther, Professor in Gießen. Die Tauber hieß ehemals Taube, daher die Herrn von Rothenburg sich *Domini de columba* nannten. Ein Verzeichniß der Naturproducte, und zwar des Thier- und Pflanzenreichs (Fauna Kr.) nach Blumenbach, und des Mineralreichs (*Pluto Kreylingensis*) nach Ferbers System, ist der Beschreibung der Stadt angehängt. Die Fortsetzung folgt.

ESFORT, b. Keyfer: *Arctäus oder für Privatglück und Gemeinwohl*. 1793. 364 S. 8. (22 gr.)

In 23 Abschnitten handelt der Vf. von allerley die Menschen interessirenden Gegenständen, wie z. B. von der Erziehung — Vaterlandsliebe — Anarchie und Partheygeist — von Despotismus — Landleben und Moralität — Lebensgenuss — Interesse der Wahrheit etc. „Der Vf. schrieb laut des Vorberichts nicht als Gelehrter, sondern in Augenblicken der Betrachtung und Laune — kein System, sondern seine Ideen — nicht für die Schulen der Philosophie, sondern für gleichgestimmte Freunde der Wahrheit und Tugend.“ Aus folgenden Stellen mögen die Leser selbst urtheilen, ob oder in wie fern sie mit dem Vf. gleichgestimmt seyn?

„Die Paradoxe meines Herzens und Geistes sind Liebe, Freundschaft, Thätigkeit, rein, ächt, treu in ihrem Wesen, lauter in ihren Wirkungen, himmlisch in ihrem Lohne. Sie strömen aus einer Quelle der unverfälschten Empfänglichkeit, die der Urheber unsers Daseyns zum Grundstoffe dieses Daseyns schuf; führen zum einzigen Glücke, das dem edlen Menschen beschieden wurde, zum Glücke durch sein eigen Herz — ihr Lohn ist in ihnen selbst, in ihrem Genusse; ihre unvergängliche Dauer in ihrem Ursprunge. Der Dichter, welcher zuerst die Fabel vom Phönix erzählte, sprach die schönste Wahrheit, wenn er unter der Hülle der Fabel sie dachte. — Wenn dich der sanfte Arm der Liebe umschlingt, wenn du am erwiderten Busen der Freundschaft ruhest, und den Segen edler Thätigkeit übersehest, dann klopf an dein Herz, und frage deine Vernunft: Sind es Paradoxe, welche dich so unendlich, so namenlos selig machen? Antwortet dir deine frohe Erfahrung, so weine die Thräne des Mitleids über jene, welche die Thräne füße der Dankbarkeit nicht mit dir weinen können.“ etc. — In diesem tändelnden Ton geht es fort bis aus Ende.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchh.: *Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack*. 1794. 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Unter diesem etwas sonderbaren Titel erhält der Leser eine Sammlung Aufsätze, wovon die meisten jeden Mann von Gefühl und Geschmack anziehen werden, selbst wenn er sie auch schon in irgend einer andern Sammlung oder periodischen Schrift gelesen haben sollte.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Mussestunden eines Landpredigers*. Von Georg Heinrich Lang, Superintendenten. Dritter Band. 1789. 416 S. 8. (20 gr.)

Rec. hat diesen Band der Mussestunden mit Vergnügen gelesen. — In der Rede bey der Einführung eines Predigers über Ephes. 3, 14 — 19. herrscht der wahre Geist des Christenthums, und der Vortrag ist popular und herzlich. Nur ein unschickliches, und der Würde des Gegenstandes nicht angemessenes Bild wünscht Rec. weg. Hr. L. spricht von den Wohlthaten, deren man durch Annehmung und Befolgung des Christenthums theilhaftig werden kann, und ruft nun der Gemeine zu: *greift mit beeden (beiden) Händen zu etc.* — Die Gedanken bey dem Lesen der Einleitung des sel. Michaelis in die Schriften des N. B. erläutern, bestätigen und berichtigen manche Aeußerungen und Erklärungen des sel. Mannes. — Manch Hermäon, mehr excerptirt als recensirt, ist ein Auszug aus Sophiens Reisen von Hermes mit Hinsicht auf Prediger und Predigtwesen, um das, was Hermes darüber sagt, zur Beherzigung zu empfehlen, aber auch die Uebertreibungen, deren er sich schuldig macht, zu mildern. — Die Erzählung von dem Uebertritte eines nahen Verwandten des Hn. L. zur katholischen Kirche zeigt den immer fortdauernden Profelytengeist mancher Katholiken. — Die Bücheranzeigen sind meistens belehrende Auszüge aus Predigtsammlungen und andern für Prediger nützlichen Schriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Oels, b. Ludwig: *Tom Jones*, ein Lustspiel mit Gesang, in drey Aufzügen, aus dem Französischen des Hn. Poinssenet. Ohne Jahrzahl. 72 S. 8. (5 gr.) — Schon im Jahre 1772 gab Hr. Gotter eine Uebersetzung dieser Operette zu Mannheim heraus. Im profaischen Dialog hielt sich Gotter genauer an das Original; der gegenwärtige Uebersetzer erlaubt sich mehr Freyheiten, sein Dialog ist aber auch natürlich und lebhaft. Wenn G. sagt: „Ich weiß, daß die Ungewissheit seines Schicksals mehr werth ist, als die Wirklichkeit des meinigen,“ so sagt der neue Uebers. S. 5.: „Bey aller Ungewissheit seines Standes ist er doch immer besser dran, als ich.“ Wenn es bey G. sehr feyerlich heist: „Sind sie denn auch ge-

wisst, daß eine gegenseitige Uebereinstimmung der Charaktere und Gesinnungen —“ so heist es hier S. 21. natürlicher: „Sind sie gewis, daß die beiden Leuten eins sind, daß sie sich für einander schicken?“ Doch giebt es auch Beyspiele vom umgekehrten Falle, wenn z. B. *Western* hier für einen Jäger viel zu edel sagt: „Diese Heirath entspricht ganz meinen Wünschen,“ so läst ihn G. natürlicher sagen: „Die Heirath kömmt mir eben recht.“ — Was die Gesänge betrifft, so sind dem neuen Uebersetzer kaum ein Paar gerathen, dahingegen Gotter's Arien durchgängig mehr poetische und musikalische Vorzüge haben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 3. August 1796.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Müller: *Drey Abhandlungen philosophischen Inhalts*, von Christian Wilhelm Snell, Professor des Gymnasii zu Idstein. 1796. 246 S. 8. (16 gr.)

Die hier abgehandelten Materien verdienen allerdings wegen ihrer Wichtigkeit eine ausführliche Erörterung. Die drey Abhandlungen selbst, die bisher noch ungedruckt waren, und wegen der genauen Verwandtschaft des Inhalts gewissermaßen als ein Ganzes angesehen werden können, empfehlen sich im Ganzen durch wahre und gründlich ausgeführte Gedanken und durch einen überaus deutlichen und beredten (nur zuweilen etwas zu wortreichen) Vortrag. Die erste handelt (S. 1—82.) von der *moralischen Glückseligkeitswürdigkeit*. Der Vf. begnügt sich nicht damit zu behaupten, daß die theoretische Vernunft uns keinen notwendigen Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit nach Erfahrungsgesetzen lehre, sondern er will sogar aus Erfahrung behaupten, (S. 4.) es sey etwas gar nicht ungewöhnliches, daß der Tugendhafte ein sehr freudenleeres und kummervolles Leben in dieser Welt lebt, während der Lasterhafte von der Wiege an bis zum Grabe ein erklärter Günstling des Glücks bleibt. Wie kann aber die Erfahrung dies lehren, da die Moralität selbst gar kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist? da wir eben so wenig für den wahren Gehalt des Lebensglücks, welches von der Menge der Glücksgüter weder allein noch auch vornehmlich abhängt, einen sicher anzulegenden Maassstab haben? Womit will man die Behauptung rechtfertigen, daß von dem Plane einer moralischen Weltordnung, in sofern er die Verbindung des moralisch Guten und physischen Wohls begreift, in diesem Erdenleben überall nichts realisiert werden könne? Dies wäre eine Vermessenheit im Gebrauche der theoretischen Vernunft, welche hier ebenfalls transcendent verführe und das Intelligible wie einen Gegenstand der Erfahrung behandelte, beide in einer Synthesis zu vereinigen suchte, und eben dadurch vermittelt eines dialektischen Scheines die Aussage der praktischen Vernunft selbst dem Verdachte einer leeren Täuschung aussetzen, und den moralischen Glauben an die Realität einer sittlichen Ordnung in dem Weltganzen mit der vermeyntlichen Erkenntniß oder dem Wissen in einen Widerstreit bringen würde, der den erstern durchaus entkräften müßte. So oft Rec. auch schon dergleichen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Tiraden selbst in den Schriften sogenannter kritischer Philosophen gelesen hat; so kann er sich doch nicht enthalten, sie für schädliche Ueberreste einer angewöhnten und eingewurzelten dogmatischen Denkungsart und für schlechthin unkritisch zu erklären, und um des nachtheiligen Einflusses willen, den eine solche Inconsequenz auf die Wissenschaft und auf ihre Schätzung und Anwendung hat, sie mit allem möglichen Nachdrucke zu rügen. Aus der Anmerkung S. 39. ist sichtbar, daß Hr. S. diesem Gedanken selbst sehr leicht auf die Spur hätte kommen können. — Die praktische Vernunft, fährt der Vf. nun weiter fort, führt uns auf den Begriff der *Glückseligkeitswürdigkeit*. (Warum, statt dieses unbehülflichen Wortes nicht lieber der *Würdigkeit, glücklich zu seyn?*) d. i. (nach der Erkl. S. 6.) des durch Rechtwollen und Rechthandeln erworbenen absoluten sittlichen Werthes der Person, insofern derselbe nicht nur der Glückseligkeit moralisch empfänglich macht, sondern auch Recht und Anspruch auf dieselbe giebt. Diese Idee findet sich allgemein und nothwendig in jedem menschlichen Bewußtseyn, als eine Uridee der praktischen Vernunft, ohne welche sie das nicht seyn würde, was sie ist und seyn soll. Ihre Forderung, daß in einer ihres Beyfalls würdigen Weltordnung das Wohl und Wehe freyer vernünftiger Wesen nach dem genauesten Verhältniß der Sittlichkeit und Unsittlichkeit vertheilt sey, geschieht eben so unbedingt und schlechthin, eben so unabhängig von irgend einem außer ihr liegenden Grund oder Zwecke, von der Selbstliebe und dem Triebe nach Glückseligkeit, als ihre moralische Forderung in dem Sittengesetze selbst. (Eine sehr gute, wichtige und von vielen vernachlässigte Bemerkung.) Diese moralische Würdigkeit ist ganz etwas anders als die physische Empfänglichkeit, glücklich zu seyn; jene ist ein praktischer Begriff *a priori*, diese ein theoretischer und aus Erfahrung geschöpft. So unzertrennlich indessen diese Vernunftforderung mit der Forderung eines moralischen Verhaltens selbst verbunden ist, so ist sie doch keinesweges mit ihr identisch; diese geschieht an uns, jene für uns und für alle unsre moralische Mitwesen; denn es kann uns wegen der physischen Unmöglichkeit nicht geboten seyn, den der Tugend angemessenen Grad der Glückseligkeit bey uns und andern hervorzubringen. Uns geht also diese Forderung nichts an. Ein höherer Grund läßt sich von ihr eben so wenig, als von dem Sittengesetze selbst angehen, man müßte denn eine bloße Analyse des aus diesen Forderungen selbst abstrahirten Begriffes von der praktischen Vernunft für eine Deduction dieser Forderungen ausgehen; allein

allein dadurch könnte unsre Erkenntniß keinesweges erweitert werden, ob sie gleich mehr Deutlichkeit und ein systematischeres Ansehen dadurch erhielte. Gewinn genug, um eine solche Erörterung zu versuchen, welches Hr. S. aber nicht gethan hat. — Ist diese Idee gleich nicht unmittelbar praktisch, indem wir weder die proportionirte Glückseligkeit realisiren noch um ihrentwillen das Sittengesetz erfüllen sollen und dürfen, so verhindert sie doch den trübseligen Wahn einer absoluten Unverträglichkeit der Tugend und Glückseligkeit, welcher die Tugend nicht emporkommen ließe, veredelt den Genuß der Glückseligkeit bey dem Tugendhaften, für welchen sie als Bestandtheil des höchsten Gutes und in Verbindung mit Sittlichkeit einen unbedingten Werth enthält, und eröffnet uns den Weg zur Gotteserkenntniß, so weit wir derselben in diesem Leben fähig sind; nebst der Aussicht in eine künftige Welt. Die Vernunft würde sich selbst widersprechen, wenn sie eine moralische Weltordnung unbedingt foderte, und dabey doch denken müßte, daß gar kein Wesen vorhanden sey, welches dieser Forderung Genüge leisten könnte. — Im Anhang zu dieser Abhandlung (S. 45 ff.) kommen sehr scharfsinnige Bemerkungen vor, die zur Hebung mancher Mißverständnisse und Schwierigkeiten in dieser Lehre beytragen. Die reine praktische Vernunft äußert sich bey endlichen Wesen, theils als *schlechthin postulirende*, theils als *gesetzgebende Vernunft*. In der letztern Eigenschaft bestimmt sie einen Zweck, Moralität; in der erstern ein Object, die moralische Weltordnung. Beide Functionen hängen unzertrennlich zusammen, und diese Einheit ist das unauflösliche Band zwischen Religion und Moralität. So wie überhaupt Kants Aeußerungen hierüber sich mit der Erklärung des Vf. sehr gut vereinigen lassen, so wäre auch wohl die Kantische Vorkellungsart der moralischen Weltordnung als eines nothwendigen Endzwecks für das sittliche Streben gegen die Bedenklichkeiten des Hn. S. zu rechtfertigen, wenn gleich die Idee dieses Endzwecks zu allgemein und für endliche Vernunftwesen in concreto unbestimmbar ist, um aus ihr gewisse moralische Verhaltensregeln abzuleiten. Das Verhalten mag immer rein formal bestimmt seyn, und es kann und muß sich dennoch auf einen Endzweck beziehen. Auf eine ähnliche Weise lassen sich Hn. S. Erinnerungen gegen die Fichtische Erörterung dieses Gegenstandes in der zweyten Ausgabe der Kritik aller Offenbarung wegräumen, wenn Rec. nicht fürchten müßte, zu weitläufig zu werden.

Zweyte Abh. Ueber den Satz des Optimismus: daß diese Welt die beste sey. S. 83—187. Die Idee des Optimismus hat das größte praktische Interesse. Aber ist sie auch gegründet? Der physikotheologische Beweis läuft auf einen offenbaren Zirkel hinaus. Der kosmologische führt dahin, daß die Welt den Absichten des vollkommensten Wesens vollkommen gemäß sey, läßt aber diesen Endzweck und folglich die ganze Idee von der besten Welt durchaus unbestimmt. Der eudämonistische Optimist giebt willkürlich das möglichste Wohlseyn der vernünftigen Wesen für den letzten Welt-

endzweck aus, aber wie mag ers beweisen? aus dem Begriffe von dem unendlichen Urheber, den wir nicht ergründen und dessen Willen wir nicht bestimmen können? oder aus unsrer Erfahrung, die so unendlich beschränkt ist, und die so viele, wenigstens theoretisch nicht wegzuräumende Data für das Gegentheil darbietet? Könnte man nicht mancherley andere letzte Zwecke der Welt mit eben so vielen Scheingründen annehmen? oder einen Endzweck, welchen auch nur zu denken, jeden menschlichen Verstand überstiege? Die Möglichkeit, diese Idee näher zu bestimmen und sie zu realisiren, beruht einzig und allein auf der praktischen Vernunft. Der höchste Weltendzweck ist das Daseyn sittlich vernünftiger Wesen, und die unaufhörliche Thätigkeit, Uebung und Veredlung ihrer moralischen Kräfte, nebst der eines jeden persönlichem Werthe genau angemessenen Glückseligkeit. Die gründliche und dabey überaus falsche und lebhaft entwickelte dieser Idee empfehlen wir den Lesern selbst, sich bekannt zu machen; sie ist so reich an scharfsinnigen Gedanken, Einwürfen und Lösungen; sie berührt so viele höchst interessante Fragen, und beantwortet sie mit so viel Bestimmtheit, Gründlichkeit und Beredsamkeit, daß dieser ganze Abschnitt unter die besten Versuche in der populären Philosophie gezählt werden muß. Die Zweifel des Vf. gegen Kants Idee von der *immer steigenden sittlichen Ausbildung des ganzen Menschengeschlechts schon hier auf Erden* verdienen allerdings Beherzigung, und man sollte nicht vergessen, daß es eine zwar praktische, höchst interessante Hypothese, aber doch gewiß kein wesentlicher Glaubenssatz ist, ohne welchen Moralität und Religion nicht bestehen könnten; ~~es~~ wenigstens aber sollte man die *Geschichte* nach dieser Idee verkümmeln, sondern mit der vernünftigen Rücksicht auf dieselbe die empirisch gerade Ansicht und historisch treue Darstellung der Begebenheiten verbinden.

Dritte Abh. Ueber den Werth des Lebens. Das Leben eines Menschen hat Werth, theils für andre, theils für ihn selbst. Das letztere theils als Bedingung der Glückseligkeit, theils als Bedingung der Sittlichkeit, endlich auch in Rücksicht auf den unmittelbaren natürlichen Lebensinstinct. Der eudämonistische Werth eines Menschenlebens läßt sich in Vergleichung mit dem Leben eines andern von keinem dritten richtig und genau schätzen. Für sich selbst schätzt ihn jeder anders. Diejenigen, welche den sinnlichen Werth des Lebens so hoch anschlagen, sehen bloß auf den Instinct zu leben und auf die Furcht vor dem Tode. Wer bloß auf Glückseligkeit sieht, findet Gründe, ihn sehr gering anzusetzen. Um den eigentlichen Werth des Menschenlebens zu bestimmen, müssen wir einen höhern Standort wählen, und das Leben mit allen seinen Verhältnissen auf den höhern Naturzweck — Entwicklung, Uebung und Ausbildung aller sinnlichen, intellectuellen und moralischen Kräfte der Menschheit, beziehen. Diese sittliche Werthbestimmung des Menschenlebens äußert sich durch eine solche Schonung des Lebens anderer und unsres eignen, welche dem höchsten Zwecke dieses Lebens untergeordnet ist.

SCHÖNE KUNSTE.

- 1) MANNHEIM, im neuen Kunstverlag: *Die Weiber von Winzor* (Windfor) nach *Shakespeare*, in vier Akten. Mit Kupfern. 1795. 143 S. 8.
- 2) Ebend.: *Die eheliche Versöhnung*, ein Nachspiel in einer Handlung, nach dem Französischen. 1795. 72 S. 12.
- 3) FRANKFURT u. LEIPZIG: *Gukis* (ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1795. 112 S. 8.
- 4) BERLIN, b. Felisch: *Der Graf Strafford*, (ein) Trauerspiel in fünf Aufzügen, nebst einem Versuch über das Leben desselben, und einer Schilderung des Zustands von England, Schottland, und Irland unter der Regierung Karls des Ersten. Aus dem Französischen des Grafen *Lally Tolendal*. Erster Theil. 1796. 185 S. 8. (12 gr.)

Nr. 1. war das zweyte Stück in einem ersten Bande von *Singspielen*, der zu Mannheim 1792 herauskam, und drey Stücke enthielt, welche auch einzeln verkauft wurden. Hier erscheint es ganz unverändert, in einem neuen Abdruck; nur sind vier Kupfer hinzugekommen, und auf dem Titel einige unbedeutende Veränderungen gemacht.

Nr. 2. ist ein sehr unbedeutendes, in recht guten deutschen Dialog übertragenes, französisches Nachspiel. Die Scene ist nach Deutschland gelegt, und folglich haben auch die Personen deutsche Namen erhalten. In der Rolle des alten Geckens hat der Uebersetzer die Veränderung vorgenommen, daß er ihn mit französischen Brocken um sich werfen läßt, weil dies noch immer in Deutschland zur Charakteristik eines Stützers gerechnet wird. Wenn gleich S. 8. von einer venetianischen Maske die Rede ist, so hätte doch das Wort *Zendado* nicht beyhalten werden sollen, weil die wenigsten Zuschauer wissen werden, daß dies einen *Schleier* bedeutet. Im öffentlichen für im Publicum, oder öffentlich S. 55. ist eben so undeutsch, als S. 10.: Es nützt Sie nichts.

Die nur zu poetische, oft unnatürliche Sprache des englischen Originals von Nr. 3. nimmt sich in der Uebersetzung doppelt gezwungen und affectirt aus. Der Dialog des Uebersetzers ist so ungelent, oft so seltsam construirt, so voller Participialverbindungen und Inversionen, daß es die härteste Arbeit seyn müßte, ihn zu declamiren. Man lese z. B. folgende Stelle S. 7.: „Wir fürchten, die aufgebrachten Elemente, sich gleichsam verschwörend gegen das christliche Kreuz, möchten als furchtbare Feindes sich beweisen, als selbst die Ungläubigen“ oder folgende S. 8. „Wissend, wie sehr sie meinen armen Bruder Claudio liebt, fast bis zum Aberwitze liebt, den ein so unbegreifliches und schreckliches Geschick uns raubte, wollt ich nicht so plötzlich vor ihr erscheinen,“ oder folgende S. 46.: „Ihr möget wohl erstaunen, aber fragen könnt ihr nicht, indem ihr mich hier seht, ob wichtig der Beweggrund sey, der mich zwingt, euch aufzusuchen.“

Zuweilen wird die Uebersetzung ganz unverständlich, wie S. 17. Was ein blaßes Herz seyn solle, wird S. 26. kein deutscher Leser errathen; allein der Uebersetzer hat sich nicht erinnert, daß das englische Wort *bleak* nicht allein *blaß*, sondern auch *kalt*, *frostig* bedeutet, und daß der letztere Sinn hieher gehört.

Der jetzige erste Theil von Nr. 4. besteht bloß aus dem Trauerspiel, welchem dann künftig die versprochenen historischen Erläuterungen nachfolgen werden. Alle politischen Nutzenwendungen, und alle historische Treue können die Mängel nicht ersetzen, die das Stück in poetischer Rücksicht hat, indem weder der Gang der Handlung, noch die Bearbeitung der Charaktere, noch auch der (mehr declamirende, und maximenreiche, als gefühlvolle und natürliche) Dialog das Anziehende hat, das ein dramatisches Genie ihm bey einem solchen Stoffe hätte geben können. Die Uebersetzung hat einen lebhaften und zierlichen Ausdruck.

BERLIN, in der Vossischen Buchh.: *Leben und Thaten des Freyherrn Quintias Heymeran von Flaming*. Zweyter Theil, von *Gustav Freyer*. 1795. 520 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Freyherr bleibt auch nun, sich ganz selbst überlassen, der Sonderling und der Enthusiast, dem Gegenstände, die ihn frappiren, besonders Hypothesen von Gelehrten, schnell den Kopf erhitzen, der bey allen den lächerlichen Zügen, die dadurch sein Charakter erhält, immer für das Wohl seiner Mitmenschen glüht, und durch Wohlthätigkeit, Freygebigkeit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe gewiß jedem Leser interessirt. Mit Anfang dieses Theils bezieht er die Universalität, legt sich auch hier wieder gerade auf Dinge, die einem jungen Edelmann ganz unnütz sind, rafft viele seltsame Ideen der Gelehrten auf, übertreibt sie, setzt sich dem allgemeinen Spott aus, und ist dadurch genöthigt, immer eine Akademie mit der andern zu wechseln. Endlich wird er von der Meynung eines Gelehrten eingenommen, der die Menschen nach Rassen classificirt, und alle Erscheinungen der Menschheit aus der verschiednen Organisation jener Rassen herleitet. Dies ist die Hypothese, der *Flaming* durch diesen ganzen Theil getreu bleibt, und die alle seine Handlungen, so wie im ersten Theil der Ahnenstolz die Handlungen seines Vaters, motivirt. So viel Lächerliches aus daraus entspringt, daß er die Blonden für diejenigen Menschen hält, in denen sich allein edles Blut und edler Sinn erhalten habe, so vieler Ungerechtigkeiten er sich auch dadurch schuldig macht: so muß man doch seinen Eifer, die Menschheit zu veredeln, bey allen den sonderbaren Mitteln, die er dazu ergreift, schätzen. Mit Recht heißt es von ihm S. 291.: „So thöricht auch sein System seyn mag, so ist es ein Beweis mehr von seinem schönen Herzen; man setze, anstatt des Celten den gebildeten Weisen, anstatt der Mongolen den verwahrlosten rohen Menschen, so hat er Recht; und was könnte man Schöneres thun, als den armen Mongolen veredeln?“ Er eilt von Universalitäten hinweg, um sein System in einer Residenzstadt

Stadt zu predigen, wo er aber deswegen nicht nur ver-spottet, sondern gar gehäßt und verfolgt wird. Weil er gelesen, daß das Landleben den Ideen des Weisen erst den rechten Schwung gebe, und weil er die Land-leute für gelehriger hält, begiebt er sich auf das Land, und zwar auf seine eigne Güter. So sehr er aber auch nach seiner Meynung seine Bauern zu beglücken glaubt, so erregt er doch unter ihnen Neid und Partheygeiß, und erhält endlich allgemeinen Undank zum Lohne. Unwillen darüber treibt ihn auf Reisen, aber auf keine von der gewöhnlichen Art, sondern er reist immer mit der Absicht, theils Erfahrungen zur Bestätigung seines Systems einzusammeln, theils um Unglückliche aufzusuchen, und ihnen Hülfe zu leisten. Auch in die- sem Theil, so oft er sich in ein Mädchen zu verlieben scheint, empfindet er nicht eigentlich Liebe für sie, sondern bekommt nur eine Zuneigung zu ihr, entwe- der, weil sie mit seiner Lieblingshypothese überein- stimmt, oder, weil sie von unwürdigen Menschen ge- drückt wird; eine Kleinigkeit kann ihn aber auch wie- der von ihr abwendig, und eine kurze Zeit sie ihn ganz vergessen machen. Die Netze, die einigemal um seines Reichthums willen von Mädchen nach ihm ausgeworfen werden, versehen ihr Ziel ganz. So wie man ihn bey allen seinen Thorheiten und Grillen lieben muß: so muß man den Fürsten, der in diesen Theil vorkommt, bey allen seinen Schwächen hochschätzen. „Wirklich (sagt der Vf. von ihm S. 141.) konnte niemand tiefer fühlen, was es heißt, Vater seines Volks seyn; nach, er gab sein ganzes Herz hin, traute, weil er ehr- lich war, prüfte nicht, weil er jedem sein Herz an- vertraute, und wurde betrogen, betrogen um die Freu-

de, für die er alles zu leben glaubte, die Freude, „seine Kinder glücklich zu machen.“ Auch die Mätresse desselben, die eine Hauptrolle spielt, ist im Grund keine so schlimme Frau, zuweilen sogar Schwärmerin für das Gute; sie liebt den Fürsten wirklich, und ist ihm ge- wissenhaft treu, sie kann Beleidigungen ertragen; nur dann ist sie unverföhnlich, wenn man ihre Tugend be- zweifelt. Doch mischt sie nie den Fürsten unmittelbar in ihre Händel, sie nutzt sein Ansehen, um sich zu rei- chen, aber sie schonet seine Ehre. — Die Satire in den komischen Rollen ist auch in diesem Theil so originell und fein, als in dem ersten. Uebrigens aber findet man auch hier wieder, daß die edlen Rollen, ob sie gleich nur episodisch sind, durch die Art, wie sie der Vf. be- arbeitet, in noch höhern Grade auf das Herz des Le- sers wirken, als die, vielleicht ein wenig zu weit ver- folgten, Grillen des Freyherrn ihn belustigen. Die schönste Episode in diesem Theile ist die schauderhafte Geschichte von der, durch einen Malferritter geschän- deten *Jahobine*, jetzigen Gattin des *Lissows*. Die Ent- stehung der Liebe des Ritters zu ihr, seine Bemühun- gen, diese Liebe zu unterdrücken, die Sophismen, wo- mit er sich vor sich selbst zu rechtfertigen sucht, die Verführungskünste, die er vergeblich anwendet, die Unbefangenheit Jakobinens — alles ist vortrefflich dar- gestellt. Der Ritter ist kein Lovelace, sondern selbst ein Opfer seiner Leidenschaft, und so erscheint auch selbst sein endlicher Entschluß, durch Opium zu seinem Zweck zu gelangen, in einem andern Lichte. Die Melancholie des unglücklichen *Lissow* nach *Jahobine*'s Tode ist mit solcher Stärke geschildert, daß kein Leser ungerührt bleiben kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. *Regensburg, b. Montag u. Weiss:* Krankheitsgeschichte des verewigten Prinzen Georg von Thurn und Taxis etc. oder jüngster Beytrag zu Röderers und Waglers Ab- handlung von der Schleimkrankheit. 1795. XII u. 60 S. 8. — Wer solche Kranke, wie hier der Vf. (Hr. Hofr. Schäffer) zu behandeln gehabt hat, wird ihn leicht zu erkennen wissen, und Rec., der ehemals grade in eben dieser Familie eben dergleichen Unglücksfälle erlebt hat, erinnert sich am besten, wie gerne man bey einem solchen empfindlichen Verluste etwas auffucht, um Verwandte und das Publicum zu beruhigen und zu trösten, da doch Niemand so sehr des Trostes bedarf als wir selbst, weil unser Herz nach der gewissenhaftesten Behandlung der Krankheit, dem Kopfe immer noch Bedenklichkeiten erregt, was er hätte thun, was unterlassen sollen. Man kann keinen empfindlichern Dolchstich erhalten, als einen Vorwurf von andern gerade zu der Zeit. Und doch giebt es noch Menschen, die Grausamkeit genug besitzen, in dieser Situation unfremd ohnehin schon blutenden Herzen einen solchen Stich — oft allein aus Unwissenheit — bezubringen, ohne zu denken, daß sie durchaus nichts da-

durch bewirken, das für Verwandte oder den Arzt des Verstor- benen tröstlich seyn könnte, sondern daß vielmehr durch dem leistesten Verdacht das Leiden von beiden vergrößert wird.

Die anfängliche Intermision bey der beschriebenen Krank- heit des Prinzen würde uns, eben so wie Hn. Schäffer, nicht nur im Anfange, sondern sogar im Laufe derselben für ein Wechselfieber aggr Art eingenommen, und die Larve der In- termisionen vielleicht gar zu einem herzhaften Gebrauche der Rinde verführt haben. Jedoch mußte auch dieser, bey dem nachher in der Brust entdeckten Fehler, ohne Wirkung geblie- ben seyn; denn der war doch höchst glaublich bey vorübergehenden öfttern Husten, und der Anlage zum Keichhusten, S. 45; ältern Ursprungs, und zu groß, als daß er nicht durch Com- plication mit einer andern Krankheit hätte unheilbar werden sollen, ohne daß man deswegen eine entzündliche Brustkrank- heit annehmen, oder dem Vf. widersprechen darf, daß die Krankheit mit der von *Wagler* beschriebenen eine große Aehn- lichkeit habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. August 1796.

PAEDAGOGIK.

1) LEIPZIG, b. Schneider: *Versuch einer Anleitung zum Sprachunterrichte taubstummer Personen*, von J. F. G. Senfe. 1793. 292 S. 8. (12 gr.)

2) EMBD., b. Breitkopf u. Comp.: *Historische Nachricht von dem Unterrichte der Taubstummen und Blinden; oder Betrachtungen über die Bildung Beider überhaupt und über die der Ersten insbesondere*. 1793. 214 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. von No. 1. nahm in der Hoffnung, in den vielen Schriften, die den Unterricht der Taubstummen betreffen, hinlängliche Aufschlüsse zu finden, das Geschäft über sich, eine taubstumme Person im Sprechen zu unterrichten, und las daher Alles, was in neuern Zeiten über diesen Gegenstand im Druck erschienen war, bis auf einige Schriften, die er wegen ihrer Seltenheit nicht erhalten konnte. Allein, zu seinem großen Verdrusse ward er gewahr, daß diese Bücher sämmtlich über die nöthige Verfahrensart wenig Licht verbreiteten. Er half sich also durch eigene Untersuchungen, wobey ihm die Physiologie des Hn. v. Haller, Plattners Anthropologie und Adelungs deutsche Sprachlehre sehr wohl zu Statten kamen. Diese Untersuchungen, verbunden mit den während seines Unterrichts gemachten Erfahrungen, setzten ihn in den Stand, von der Verfahrensart nach und nach ein System zu bilden, welches in diesem Buche dargelegt wird. Es zerfällt in zwey Theile, davon der Erste eine kurze Darstellung unserer Sprache nach ihren Haupttheilen, und der Zweyte die Anwendung der gegebenen Grundsätze, oder die Unterrichtsmethode selbst in sich faßt. Daß Hr. S. die Sprachlehre nicht nur metaphysisch und logisch, sondern auch physiologisch behandelt, ist seinem Zwecke sehr angemessen. Zwar kommt in diesem grammatischen Theile Verschiedenes vor, woran Rec. nicht mit dem Vf. übereinstimmen kann: dagegen sind ihm auch einige Bemerkungen recht erfreulich gewesen, z. B. was S. 54 vom stillen Laute (klingt freylich wie eine *Contradictio in adjecto*.) gesagt wird. Doch die Sprachlehre ist hier nicht Hauptgegenstand. Im zweyten Theile hatte Hr. S. zweyerley zu bestimmen, nämlich: *Was?* und *Wie?* taubstumme Personen gelehrt werden sollen. Auf die Frage: ob der Lehrer ihnen lieber die Geberdensprache, oder den Ausdruck durch articulirte Töne, oder die Schriftsprache, oder alle diese Arten des Ausdrucks zugleich solle bezubringen suchen? giebt Hr. S. dem mündlichen Ausdrucke den Vorzug; doch rath er den schriftlichen damit zu verbinden. Wenn aber die Frage ist: ob man die Büchersprache oder die Provinzialmundart lehren soll? so entscheidet er für die Erstere, weil diese Jedermann versteht; doch so, daß die Abweichungen der Provinzialmundart den Lernenden zugleich mit verständlich gemacht werden. Das Erste, was der Lehrer zu thun hat, ist die Erweckung und Unterhaltung des Nisus zum Sprechen, um dem Gehörlosen den Hang zur Geberdensprache, der bey ihm dem Hange zur Wortsprache substituirt ist, nach und nach zu vermeiden. Eine zweyte Frage ist: Welcher Sinn dem fehlenden Gehöre am flüchtigsten zu substituiren sey? Unser Vf. giebt dem Gesichtsinne den Vorzug, weil er besonders zur Aussprache der Mitlauter sehr bequem ist, wenn man den Lehrling die verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Sprachwerkzeuge, z. B. der Lippen, der Zungenspitze, der Zähne, das Sinken des Kinnes u. dgl. bemerken läßt. Doch kommt auch das Gefühl dem Schüler sehr zu Statten, besonders um ihm die Stärke und Schwäche, Höhe und Tiefe und andere Verschiedenheiten der Selbstlauter bemerklich zu machen, wenn er die Hand auf den Kopf oder an die Kehle der sprechenden Person legt. Um das Angeben einzelner Töne zu erleichtern, werden verschiedene mechanische Kunstgriffe gezeigt: z. B. Um A zu sprechen, muß der Schüler den Mund so öffnen, wie er thut, wenn er durch Anhauchen Etwas erwärmen will; um U hervorzubringen muß er die Lippen schließen, wie, wenn er durch Blasen Etwas heißes abkühlen will. Um anderer Selbstlauter willen wird ein Lachen erregt, weil zugleich mit dem Lachen allemal ein Selbstlauter hervor gebracht wird. Der Unterricht in den Bedeutungen der Worte ist ohne Zweifel der wichtigste Theil der ganzen Arbeit. Hr. S. empfiehlt hier eine doppelte Lehrart. Sinnliche Bedeutungen werden am leichtesten und sichersten durch Darstellung der bedeuteten Gegenstände selbst beygebracht. Unsinnliche aber müssen auf eine bloß mechanische Art erlernt werden: d. h. durch oftmaligen Gebrauch, mit Hinweisung auf gewisse Zeichen, dadurch ein Merkmal des Begriffs nach dem andern im Vorstellungsvermögen des Schülers hervorgebracht wird. Auch thut dabey die Verbindung mit andern Worten sehr viel, indem von dem Begriffe des Einen ein wenig Licht auf das Andere fällt, dadurch dem Schüler nach und nach die Bedeutungen auch unerklärter und unerklärbarer Wörter kenntlich werden.

No. 2 ist eine Sammlung von Briefen, die der Herausgeber unter dem Nachlasse eines Freundes gefunden haben will, und welche eine Schutz- und Lobsschrift auf den verstorbenen Director des Leipziger Taubstummeninstituts Heinicke enthalten. In Schutz wird er genommen.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

verbunden. Wenn aber die Frage ist: ob man die Büchersprache oder die Provinzialmundart lehren soll? so entscheidet er für die Erstere, weil diese Jedermann versteht; doch so, daß die Abweichungen der Provinzialmundart den Lernenden zugleich mit verständlich gemacht werden. Das Erste, was der Lehrer zu thun hat, ist die Erweckung und Unterhaltung des Nisus zum Sprechen, um dem Gehörlosen den Hang zur Geberdensprache, der bey ihm dem Hange zur Wortsprache substituirt ist, nach und nach zu vermeiden. Eine zweyte Frage ist: Welcher Sinn dem fehlenden Gehöre am flüchtigsten zu substituiren sey? Unser Vf. giebt dem Gesichtsinne den Vorzug, weil er besonders zur Aussprache der Mitlauter sehr bequem ist, wenn man den Lehrling die verschiedenen Stellungen und Bewegungen der Sprachwerkzeuge, z. B. der Lippen, der Zungenspitze, der Zähne, das Sinken des Kinnes u. dgl. bemerken läßt. Doch kommt auch das Gefühl dem Schüler sehr zu Statten, besonders um ihm die Stärke und Schwäche, Höhe und Tiefe und andere Verschiedenheiten der Selbstlauter bemerklich zu machen, wenn er die Hand auf den Kopf oder an die Kehle der sprechenden Person legt. Um das Angeben einzelner Töne zu erleichtern, werden verschiedene mechanische Kunstgriffe gezeigt: z. B. Um A zu sprechen, muß der Schüler den Mund so öffnen, wie er thut, wenn er durch Anhauchen Etwas erwärmen will; um U hervorzubringen muß er die Lippen schließen, wie, wenn er durch Blasen Etwas heißes abkühlen will. Um anderer Selbstlauter willen wird ein Lachen erregt, weil zugleich mit dem Lachen allemal ein Selbstlauter hervor gebracht wird. Der Unterricht in den Bedeutungen der Worte ist ohne Zweifel der wichtigste Theil der ganzen Arbeit. Hr. S. empfiehlt hier eine doppelte Lehrart. Sinnliche Bedeutungen werden am leichtesten und sichersten durch Darstellung der bedeuteten Gegenstände selbst beygebracht. Unsinnliche aber müssen auf eine bloß mechanische Art erlernt werden: d. h. durch oftmaligen Gebrauch, mit Hinweisung auf gewisse Zeichen, dadurch ein Merkmal des Begriffs nach dem andern im Vorstellungsvermögen des Schülers hervorgebracht wird. Auch thut dabey die Verbindung mit andern Worten sehr viel, indem von dem Begriffe des Einen ein wenig Licht auf das Andere fällt, dadurch dem Schüler nach und nach die Bedeutungen auch unerklärter und unerklärbarer Wörter kenntlich werden.

No. 2 ist eine Sammlung von Briefen, die der Herausgeber unter dem Nachlasse eines Freundes gefunden haben will, und welche eine Schutz- und Lobsschrift auf den verstorbenen Director des Leipziger Taubstummeninstituts Heinicke enthalten. In Schutz wird er genommen.

nommen gegen die Vorwürfe, die man ihm, besonders in den letzten Zeiten, wegen der allzustrengen und oft unumenschlichkeit gränzenden Zucht in seinem Institute machte. Der Vf. entschuldigt ihn mit der Partheylichkeit seiner Feinde, die Alles übertrieben und muthwillig ausgebreitet haben sollen. Zum Lobe Heinickens soll es gereichen, daß verschiedene andere Taubstummlehrer angeführt und mit H. verglichen werden, um zu erweisen, daß H. nicht nur eigentlich Erfinder der Kunst, Taubstumme zu behandeln, sondern, daß auch seine Methode die einzig wahre und besonders der Behandlungsweise des Abts *de l'Epée* in Wien weit vorzuziehen gewesen sey, was auch die Zürcher Akademie sagen mag, deren vom Abt *de l'Epée* eingeholtes Gutachten ganz gegen Heinicken ausliehe. Man muß wenigstens selbst Taubstummlehrer seyn, um an dieser trockenen Kritik Geschmack zu finden. Mit dem zehnten Briefe geht die Beschreibung vom gegenwärtigen Zustande des Instituts an. Die Wittwe behielt nach ihres Mannes Tode (April 1790) die Direction und ein Candidat der Theologie, Namens *Peschke*, ward ihr als Gehülfe und Lehrer an die Seite gesetzt. Im 15ten und folgenden Br. wird nun die Methode beschrieben, deren man sich in Paris bey dem Unterrichte der Blinden bedient. Er nahm im J. 1784 unter der Direction des Herrn *Hauy*, königl. Dolmetscher in Paris, seinen Anfang. Dieser ward durch den Anblick acht bis zehn blinder Menschen, die auf der StraÙe eine Musik nach Noten auführten, und durch die Ankunft der bekannten Demois. *Paradis* aus Wien in Paris, auf die Gedanken gebracht, daß es wohl möglich seyn müßte, auch diese Blinden zu nützlichen Geschäften anzuweisen. Der erste Schüler, mit dem er den Versuch machte, war ein Mensch von 18 Jahren, Namens *François le Sueur*, welcher als ein Kind von sechs Wochen blind geworden war. Da diese Probe gut ausfiel; ward durch eine sogenannte philanthropische Gesellschaft eine Erziehungsanstalt für Blinde errichtet. Auf ihre Kosten wurden zwölf aufgenommen, deren Jeglicher monatlich 12 Livres bekam: und da auch hier der gute Erfolg dem Publicum Zutrauen machte; so fand die Anstalt bald so viel Unterstützung, daß dazu ein eigenes Gebäude mit der Inschrift: *Der leidenden Menschheit zum Besten*, errichtet werden konnte. Im J. 1787 waren schon 140 Blinde im Unterrichte dieser Anstalt. Bey Beschreibung der Lehrart bezieht sich der Vf. auf ein Buch: *Essai sur l'Education des Aveugles*, imprimé par les Enfans aveugles etc. à Paris, 1784. Diese Nachrichten vom Unterrichte der Blinden sind bey weitem interessanter, als jener Haupttheil des Buchs.

STUTTGARD, b. Erhard und Löffelund: *Ueber die Lectüre*. Ein Geschenk für Jünglinge und Mädchen. von C. S. v. Z. Verfasser des Buchs über die Liebe. 1793. 136. S. 8. (9 gr.)

In der Ueberzeugung, daß die Lectüre entweder zur Verfeinerung und Bildung des Herzens und zur Aufklärung des Verstandes oder zum Gegenheil sehr

viel beytrage, schrieb der Vf. sowohl seine eigenen Gedanken als das, was verschiedene verdienstvolle Männer hierüber gesagt haben, nieder, und hält sich wie sehr viele seines gleichen, für reichlich belohnt, wenn auch nur wenige von seinen jungen Lesern und Leserinnen aus dieser kleinen Schrift einigen Nutzen schöpfen. Sie hat fünf Abschnitte, welche also überschrieben sind: 1) Absicht und Zweck, den man bey der Lectüre haben muß, wenn man mit Nutzen lesen will. 2) Absicht und Gebrauch entscheidet von dem (über den) Nutzen und Schaden der Lectüre. 3) Was sollen wir lesen? 4) Wie sollen wir lesen, daß wir weiser und besser werden? 5) Etwas über die Schauspiele. Ordnung im Denken und Präcision der Begriffe sowohl als der Ausdrücke darf man hier eben nicht suchen; dagegen findet man viel Sentenzen, die meist in Exclamation gekleidet, oft weder halb noch ganz wahr sind, aber doch wohl in den Ohren des Hn. u. Z. schön klingen mögen. Im ersten Abschnitte wird der Satz: daß Rechtschaffenheit und Tugend die Hauptabsicht alles Lesens seyn soll, bis zum Ueberdruß zerknetet: die erste Hälfte des zweyten Abschnitts ist eine Lobrede auf die Wissenschaften, welche, wie unser Vf. meynet, hauptsächlich durch Lesen cultivirt werden: und die zweyte Hälfte eine Jeremiade über die Lesesucht, wozu eine klägliche Stelle aus Campens Schriften den Ton angiebt. Im dritten Abschnitte sagt er das, was in den Vierten gehörte und im Vierten wiederholt er, was er im Dritten schon gesagt hatte. Bey Beantwortung der Frage: Was sollen wir lesen? nimmt dieser Schriftsteller die Ritterromane in Schutz und meynet, daß das Lesen derselben minder schädlich sey als das Lesen der neuern Romane, weil dabey der Verstand Gelegenheit bekomme, über eine alte Sitte oder sonst Etwas ungewöhnliches nachzudenken. Auf diese Art werde die Empfindsamkeit des Herzens gezwungen den Nachforschungen des Verstandes nachzugeben. Aber ach! wenn unsere Romanenleser Kraft und Lust hätten nachzudenken; so würden sie — nicht Romane lesen; würden wenigstens mit eben dem Vortheile über eine neue Sitte oder Etwas gewöhnliches nachdenken können: und, wenn sie die Gelegenheit und den Stoff dazu aus einem Romane neuerer Zeit nähmen; so wäre es ja eben so gut. Als einen für die Sitten ganz unschädlichen Lesestoff empfiehlt Hr. v. Z. die Schriften *Gellerts* und *Müllers*, ingleichen der Herren *Görve*, *Schroech*, *Wieland*, *Weise*, *Less*, *Spalding*; vor allen andern *Campe* und die *Bibel*. Wie leicht unserm Vf. die Antithesen und andere Figuren verunglücken, mögen einige Beyspiele zeigen. S. 34 sagt er: „Es ist wahr, kein Jahrhundert ist vorfeinerer und glänzender, als das unsrige und vorübergehende. Die Unwissenheit ist so ziemlich verbannt; (hilf Himmel!) aber auch das Laster? Wir haben die Aufklärungen und Annehmlichkeiten von Athen und Rom; haben wir auch die Tugenden von Lacedämon? Unser Jahrhundert kann nicht aufgeklärter und nicht verdorbener seyn!“ — Wenn's aufgeklärter wäre; würde es weniger verdorben seyn! — S. 50, da er die Moral empfiehlt, heisset es: „Wir taufen nach Ruhm; sie (die Moral)

Moral) „zeigt uns den wahren Weg dazu an.“ Welcher Freund der Sitten hat jemals die Moral so herabgewürdigt? Einige Zeilen weiter: „Ohne Wissenschaft, ohne Beredsamkeit kann ich meiner Familie, meinen Freunden, der Gesellschaft nützlich seyn; aber, kann ich es ohne Tugend?“ — „Die Vergleichung zwischen der Moral und der Literatur führt ganz natürlich auf die Vergleichung zwischen Athen und Lacedämon. Athen lernte reden! Lacedämon gut leben.“ Bestünden die beiden Staaten noch; in welchen (in) von beiden würde ein Mensch, der denkt, lieber wohnen wollen? (In Lacedämon doch gewiss nicht!) Endlich S. 117. „Der Staat schützt Leben und Eigenthum, warum nicht auch Grundsätze und — Sitten seiner Bürger?“ — Dem Himmel sey Dank, daß weder die Einen noch die Andern dieses Schutzes bedürfen! — Einen großen und zwar den besten Theil des Buchs machen die aus andern Schriften angeführten Stellen aus, deren Verfasser bisweilen genannt, oft aber auch nur durch ein: „sagt ein vortrefflicher Schriftsteller irgendwo“ dem Leser zu rathen aufgegeben werden.

Auf Kosten des Verfassers: *Vorübungen*. Erstes Bändchen. 1793. 120 S. kl. 8. (8 gr.)

Eine Sammlung psychologischer und moralischer Gemeinplätze, welche nur dadurch zusammenhängen, daß sie auf Einem und demselben Bogen stehen. Der Vf. derselben hatte wohl nicht die Absicht, die Begriffe von den Gegenständen zu erschöpfen oder sie vollständig zu geben; sondern, er wollte sie (die Gegenstände) den jungen Menschen von gewissen Seiten zeigen, die nicht so gleich in die Augen fallen und daher oft übersehen werden. Darum wird auch mancher Gegenstand mehr als einmal berührt, um ihn von mehr als Einer interessanten Seite darzustellen. z. B. Tugend, S. 1, 12, 18, 30, 35, 41. u. f. w. Weisheit, S. 9, 15, 24, 34 u. f. w. Daß es bey dieser apophthegmatischen und rhapsodischen Methode an Paradoxen, Wiederholungen und Unbestimmtheiten nicht fehlen kann, versteht sich. Paradox muß es wohl manchem philosophischen Ohre klingen, wenn der Vf. S. 55 sagt: „Betrachte dich immer als Mittel zu höhern Endzwecken;“ od. S. 71. „Gut ist, was ein Mittel zum Angenehmen ist, und böse, was Ursache der Unannehmlichkeit ist.“ — Und, was kann man mit so unbestimmten Maximen anfangen, wie S. 21. „Es gilt nicht um Erlangung der Güter: — diese mögen im Uebermaß erreicht bleiben; sondern um die Gelegenheit zur Ausbildung unserer Fähigkeiten und Tugend, die wir dabey erhalten.“ — Sind denn diese Ausbildung und die Gelegenheit dazu, die wir erhalten, keine Güter? S. 31. „Trachte nicht nach diesem und jenem: habe nur immer deine moralische Ausbildung vor Augen.“ Auch Widersprüche und ganz unverständliche Sätze kommen vor. Wie soll man es z. B. vereinigen, wenn der Vf. auf Einer und derselben Seite (39) sagt: „Nur der Eitele, der sich Anmaßungen erlaubt, auf die er kein Recht hat, ist um Ehre

ängstlich besorgt. Wer weiß, was er werth ist, bekümmert sich nicht um Anderer Urtheil.“ und einige Zeilen weiter: „Ueber anderer Leute Urtheil gleichgültig seyn, ihre Achtung gering achten, heisst den Spiegel zerbrechen, der uns unsern Werth vor Augen stellt.“ — S. 51. heisst es; „Gott, als das aller vollkommenste Wesen, muß bey unsern Unvollkommenheiten nothwendig leiden;“ und S. 57. „Alle Leiden sind Folgen innerer Unvollkommenheit.“ Eins von beiden muß also falsch seyn: entweder, daß Gott das allervollkommenste Wesen ist, oder, daß er leidet. S. 37 hat sich der Vf. wohl selbst nicht verstanden, da er schrieb: „Ohne Tugend ist keine Freyheit: denn Freyheit besteht nicht darin, stets alles zu thun, was uns reizt, sondern in der Gewalt über uns selbst, nie nichts zu thun, als, was uns wahrhaft und dauerhaft glücklich zu machen im Stande ist.“ Mit der Beschreibung der Weisheit, S. 24 möchte ein großer Theil unserer Weisen wohl nicht zufrieden seyn; aber für den Spruch S. 116. so schlecht er auch abgefaßt ist, verdient der Vf. ein Compliment, wo nicht von den Weisen dieser Welt, doch von den Gläubigen und Frommen: „Wer Lust zu arbeiten hat, und das Seinige gelernt hat, glaubt, was sein Nachbar auch glaubt, nährt sich redlich und hängt keinen neuen Lehren nach; sein Ruhm lebt im Zeugniß seines Gewissens und nicht in der Leute Mäuler(n). Ihm genügt es daran, sich guter Absichten bewußt zu seyn: er wird weder ein Freymaurer werden, noch ein Illuminat, weder ein Geisteslehrer noch Goldmacher.“ — Vorübungen des Denkvermögens könnten diese Sprüche wol seyn: denn auch an unrichtigen und unbestimmten Sätzen kann sich der Verstand üben, nur ist zu besorgen, daß die Aufmerksamkeit weniger Jünglinge dabey verweilen wird.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Sammlung auferlesener Bußtagspredigten*. 1795. 271 S. gr. 8. (16 gr.)

LEIPZIG, b. Crusius: *Predigten und Reden bey öffentlichen und privat Confirmationen*, von verschiednen Verfassern aus ihren theils schon gedruckten, theils noch ungedruckten Arbeiten gesammelt von Georg Friedrich Götz, Prediger an der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Cassel. 1795. 390 S. 8. (16 gr.)

No. 1. ist eine Sammlung von Predigten, welche wohl an Bußtagen gehalten worden sind; aber keine Sammlung von eigentlichen Bußtagspredigten. Bey den letztern sollte vornehmlich die Aufmerksamkeit auf die unter einem ganzen Volke, in einer ganzen Gemeinde herrschenden Thorheiten und Laster gelenkt, und gezeigt werden, wie diese Ursachen der allgemeinen Noth, der sinkenden Wohlfahrt seyn; u. f. w. Der Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung würde ungern etwas Nützlicheres gesehen haben, wenn er seine Amtsbrüder mit einem Bände solcher auferlesener Predigten beschenkt hätte, die nach den Hauptzwecke der Bußtage gearbeitet wären, sie sind bey weitem sehr

ner als die gewöhnlichen Bußpredigten. Aber sie müßten alsdann im eigentlichen Verstande *ausgelesen*, nicht bloß aus mehreren Sammlungen zusammen *gelesen* seyn; wie wir denn von mehreren hier wieder abgedruckten Predigten mit Recht behaupten können, daß sie des wiederholten Abdrucks nicht würdig waren. Wir hätten mehrere gewünscht, wie die erste von Spalding ist, und haben unter andern die beiden vortrefflichen Predigten von Zollikofer vermißt: *Das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bußtages*; und: *Von Nationalfehlern*. Freylich würde die letztere nicht von den Schullehrern, denen der Herausgeber auch nützlich seyn will, auf dem Lande haben können vorgelesen werden, aber dieser Bestimmung seiner Sammlung ist er selbst bey mehreren untreu geworden. Die Beurtheilung der einzelnen Predigten gehört nicht hierher; wir nennen nur ihre verschiedenen Vff. von denen man schon weiß, wie verschieden ihre Arbeit — und auch ihr System ist: Bauer, Beyer, Döderlein, Froriep, Less, Pfranger, Rossmüller, Sack, Schimmeyer, Seiler, Spalding, Sturm, Tiede, Zerrenner.

No. 2: Diese Sammlung ist mit größerer Sorgfalt veranstaltet. Sie enthält 1) sieben Predigten, die bey Gelegenheit der ersten Abendmahlsfeyer einer Anzahl junger Christen gehalten sind. Fünfe davon sind von Teller aus seiner 1787 herausgegebenen Sammlung, eine von dem Herausgeber, und eine von einem Ungenannten. 2) Acht Reden bey öffentlichen Confirmationen, wovon vier von Bartels (alle vorher einzeln gedruckt) die übrigen von Dinglinger, Löffler, Ribbeck, und einem Ungenannten, von denen die von L. und dem Ung. vorher nicht gedruckt waren. 3) Sieben Reden bey Privatconfirmationen, von welchen aus einem Verfehn in der Druckerey die vier letzten in der ganzen Sammlung die ersten ausmachen. Sie sind sämmtlich, die letzte ausgenommen, bey der Confirmation

von Prinzen und Prinzessinnen gehalten. Nur eine einzige, von Zollikofer war zuvor noch nicht in Druck erschienen. Von diesen letztern Reden hätte füglich die größere Hälfte können weggelassen werden. Denn wer in den seltenen Fall kommt, bey der Confirmation von Prinzen zu reden, wird hoffentlich nicht vieler Muster bedürftig seyn, und hat gewiß Zeit genug sich vorzubereiten. Außerdem sind diese Reden einander zu ähnlich. So ist z. B. die 2te von dem Herausgeber und die 4te von Stockhausen von ganz gleichem Inhalte. In derselben Rede ist auch die Anwendung der Stelle 1 Tim. 6, 11. 14 welche fast den meisten Eindruck macht, wörtlich aus der 3ten Rede von Feddersen entlehnt. Ueberhaupt sind wir mit den eignen Arbeiten des Herausg. nicht ganz zufrieden. Er ist zu wortreich und der Ausdruck nicht immer bestimmt genug. Man sehe z. B. die Predigt No. 6. von den Vortheilen der frühen Gottesfurcht, über Pred. 12, 1. „Unter Gottesfurcht,“ sagt der Vff., „muß alles verstanden werden, was Salomo: an Gott gedenken nennt (?) und diese Gottesfurcht besteht für die Jugend darinn, daß sie die Pflichten, welche ihr gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere besonders obliegen, sorgfältig und willig ausübt. An Gott gedenken, und seine gesammten Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere sorgfältig ausüben, ist doch schwerlich einerley. In derselben Predigt heist es ferner S. 164. „Durch frühe Gottesfurcht, (also durch Erfüllung aller seiner Pflichten gegen Gott, sich selbst und andere) erleichtert man sich das Christenthum.“ Ist das nicht ein ganz identischer Satz? — Uebrigens findet man in seinen Vorträgen überall richtige Vorstellungen von den Lehren des Christenthums und einen warmen Eifer für Rechtschaffenheit, und sie werden, zumal wenn sie der Vff. durch äußern Anstand und körperliche Beredsamkeit unterstützen konnte, nicht ohne Wirkung geblieben seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Freyberg u. Annaberg, in der Graazischen Buchh.; Landwirtschaftliche Rechenchaft von meinen sechs letzten Wirtschaftsjahren.* Von Luder Herman Hans von Engel, Churf. Sächsischen Rittmeister. 1794. 84 S. gr. 8. (5 gr.) Ein sehr lobenswerthes Unternehmen, wovon wir mit dem Vff. wünschen, daß es recht viele Nachfolger finden möge. Wir empfehlen diese genaue und lehrreiche Rechenchaft der aufmerksamen Prüfung jedes theoretischen und praktischen Oekonomen.

Physik. *Nürnberg. b. Monath u. Kustler: Elektrische Zauber - Versuche, den Freunden der Elektricität; von G. H. Sefferheld, hochf. Hessen - Darmstädtischen Hofrath u. Senator der kais. fr. Reichst. Halle in Schwaben.* Mit XI Kupfert. 1793. 78 S. in 8. I) Die elektrische Uhr; II) die Farben - Röhren; III) die Metallkästchen; IV) die Feder - Spulen; V) die

räthselhafte Flasche; VI) das elektrische Orakel. — Das I. und Vite Stück, welche von Hn. S. ungemein empfohlen werden, und nach seiner Versicherung zu den auffallendsten Versuchen neuen Stoff geben, sind ihm von Hn. Bohnenberger mitgetheilt. Beide erfordern eine äußerst mühsame Zurichtung, so daß wohl jeder Liebhaber, ehe er sich selbst an ihre Verfertigung wagt, die Frage aufwerfen möchte, ob sie etwa irgendwo käuflich zu haben sind? Die übrigen Stücke sind weit einfacher und doch ebenfalls ganz unterhaltend. In beider Hinsicht haben III u. V, dem Rec. viel Vergnügen gewährt. Er glaubt, daß vorzüglich diese beiden, ihre Stelle auch in solchen Apparaten verdienen, deren Besitzer die Zauberey nur als Nebenwerk treiben, und bey manchen Erfindungen dieser Art, wie über jedes allzu mühsame Spiel, urtheilen möchten: für Spafs zu viel, für Ernst zu wenig! Indessen verdient jede Bemühung ihren Dank, welche die Zahl der Arbeiterin einer so wichtigen Sache, als es die Elektricität ist, vermehren kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. August 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Grundsätze des gemeinen deutschen und preussischen peinlichen Rechts*, von D. Ernst Ferdinand Klein. 1796. 432 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit dem lebhaftesten Vergnügen zeigt Rec. ein Werk an, das durch den neuen Plan, durch viele neue und scharfsinnige Ideen, durch die reine und gewählte Sprache und die stete Rücksicht auf das merkwürdigste Gesetzbuch der neuern Zeit die volle Aufmerksamkeit jedes Criminalisten verdient. Der positive Theil enthält neben den Bestimmungen des gemeinen deutschen Rechts, welches dem Rec. jedoch durchgängig zu kurz behandelt zu seyn scheint, ganz vorzüglich und sehr ausführlich die Verfügungen des neuen preussischen Gesetzbuchs, und für den, der dieses Gesetzbuch zu schätzen weiß, ist gewiss schon diese vollständige und deutliche Darstellung des criminalistischen Theils desselben von vielem Werth. Durch diese stete Beziehung des Vf. auf das preussische Gesetzbuch sind denn auch die Hauptvorzüge desselben von selbst in das System des Vf. übergegangen, worunter Rec. besonders die zwey Punkte rechnet, daß darinn manche strafbare Handlungen, die man bisher gar nicht als Verbrechen ansah, zuerst als Verbrechen aufgeführt worden sind, und sodann, daß es den Grund der Strafbarkeit der Verbrechen überhaupt richtiger angegeben, und daher ein richtigeres und philosophischeres Verhältniß unter den verschiedenen Verbrechen und Strafen festgesetzt hat, als bisher Statt zu finden pflegte. Von der andern Seite hat aber auch dieses Vorbild den Vf. manches auf eine Weise zu bestimmen und anzuordnen bewogen, die wohl zu gegründeten Erinnerungen Stoff geben dürfte, und Rec. theilt hier bescheiden seine Zweifel gegen einige Grundsätze des Vf. mit, die, wenn sie auch zum Theil auf das preussische Gesetzbuch zurückfallen, den Vf. doch in so fern treffen, als aus allem erhellt, daß er sie als die richtigsten und als seine eignen angenommen hat. Der erste betrifft die Gültigkeit des natürlichen Strafrechts, welche der Vf. annimmt und aus dem Grunde herleitet, weil dem Beleidigten erlaubt seyn müsse, den Reiz, der durch das Verbrechen zu ähnlichen Handlungen hervorgebracht werde, durch eine besondre Züchtigung zu heben, die der Beleidiger auch nicht widerrechtlich finden könne, da er für allen durch seine Handlung verursachten Schaden, worunter denn auch dieser Reiz gehöre, verantwortlich sey. Aber immer bleibt es ungewiß, ob der Verbrecher oder Andre solche Handlungen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

gen wirklich wiederbegehen werden, oder ob sie nicht schon durch den Gedanken der Vertheidigung, die der andre entgegenzusetzen berechtigt ist, durch den des zu leistenden Ersatzes oder durch die Stimme der Moralität sich davon werden abhalten lassen, und bey dieser ermangelnden Gewißheit der Wiederholung des Verbrechens, die allein eine solche Läsion rechtfertigen könnte, darf der Beleidigte sie dem Beleidiger auch nicht zufügen. Er darf dieses selbst dann nicht, wenn die Androhung der Strafe vorausgegangen wäre, da die vorausgeschickte Drohung eine Sache, die an sich unrechtmäßig ist, nicht rechtmäßig machen kann. Hierdurch wird aber immer nichts gegen die Gerechtigkeit der Strafe im Staate erwiesen; denn hier konnten und mußten die Bürger als ein augenscheinliches Mittel größser Sicherheit dem Regenten das Recht dazu im Vertrage übergeben. Die zweyte Erinnerung betrifft die von dem Vf. beliebte Eintheilung der Verbrechen. Er theilt nämlich sämtliche Verbrechen in formelle und materielle, indem er unter jenen alle diejenigen Handlungen versteht, die schon durch ihre Form, wenn auch der Zweck unschädlich seyn sollte, strafbar werden, unter den materiellen aber die, deren Zweck auf eine Läsion des andern geht. Unter jenen trägt er die Verbrechen der Gewaltthätigkeit vor, die materiellen theilt er sodann weiter in eigentliche Staatsverbrechen, in Verbrechen mit gemeiner Gefahr, und in Verbrechen gegen Einzelne, die Verbrechen gegen Einzelne aber wieder in Verletzungen der Ehre, des Leibes (Verwundung und Tödtung) des Eigenthums (entweder durch eigentliche Entwendung oder ohne Entwendung durch strafbaren Eigennutz und Betrug) und in fleischliche Verbrechen, aus denen er eine eigene Klasse macht, weil sie unter mehr als Eine von den oben erwähnten gehören. Was zuerst die Eintheilung in materielle und formelle Verbrechen betrifft, so scheint diese Eintheilung der Verbrechen nach Form und Zweck dem Rec. nicht nur dunkel, sondern auch unzweckmäßig, da die sogenannten formellen Verbrechen eben so gut unter die materiellen gerechnet werden können, indem man ihre Schädlichkeit eben so gut unter einen bestimmten Zweck, nämlich unter die Verletzung der Sicherheit und Ruhe des Staats durch Ausübung von Eigenmacht bringen kann. Die Verbrechen müssen wohl vielmehr objectivisch nach den verschiednen Arten der Läsionen, die dadurch verursacht werden, abgetheilt werden, und da kann man die sogenannten formellen Verbrechen sehr füglich, und mit mehrerer Deutlichkeit, unter die Verbrechen mit gemeiner Gefahr, mittelbare Staatsverbrechen, bringen. Sodann würde die richtige Beurtheilung der

Verbrechen und die Uebersicht des Ganzen gewonnen haben, wenn der Vf. eine eigne Klasse von Polizeyvergehungen gemacht, und darunter vieles von dem, was er hier unter den wirklichen Verbrechen vorträgt, Beleidigungen der Religion, den grösseren Theil der fleischlichen Verbrechen, den strafbaren Eigennutz, kurz alle diejenigen Vergehungen gebracht hätte, die keine schon natürlichen Verletzungen andrer sind, sondern erst durch ein Staatsgesetz verboten werden. Die Verbrechen gegen die Freyheit andrer fehlen ganz, weil der Vf. sie unter den Gewaltthätigkeiten vorträgt; aber man sollte die wichtigeren derselben, wo der Schaden der Einzelnen von grösserer Bedeutung ist, und mehr in Anschlag kommt, als der Schaden des Staats durch die Gewalt, lieber als Läsionen der Freyheit unter den Privatverbrechen vortragen. Endlich würde Rec. auch die Verbrechen der Diener des Staats lieber unter den mittelbaren Staatsverbrechen, den Verbrechen mit gemeiner Gefahr, als unter den unmittelbaren Staatsverbrechen vorgetragen haben, und die unmittelbaren Staatsverbrechen bloß auf die Eingriffe in die Staatsverfassung und die damit verknüpften Rechte des Regenten einschränken. Sonst sind die allgemeinen Grundsätze, besonders die Lehre von der Imputation und von den Milderungs- und Verschärfungsgründen mit treffendem unverkennbarem Scharfsinn ausgeführt; nur kann Rec. dem Unterschied nicht bestimmen, den der Vf. in Ansehung mancher Milderungs- und Verschärfungsgründe zwischen bestimmten und willkürlichen Strafen macht, so daß darauf nur in dem letzteren Falle, aber nicht in dem ersteren, Rücksicht genommen werden solle. Nach Rec. Urtheil sind alle die Gründe, die bey willkürlichen Strafen dem Richter die Strafbarkeit zu vermehren oder zu vermindern scheinen, auch bey festgesetzten Strafen vorhanden, und entweder muß er in keinem Falle Rücksicht darauf nehmen, oder er muß es in beiden thun. Die Einwendung, daß, wenn man bey festgesetzten Strafen darauf Rücksicht nehmen wollte, man die Willkür des Richters zu sehr erweitern würde, kann gegen das stärkere Gebot der Gerechtigkeit nicht in Anschlag kommen; da, wo wirklich Ursachen dazu vorhanden sind, die Imputation zu vermindern oder zu erhöhen, und ohnehin ist Rec. innigst davon überzeugt, daß der Richter in der Criminaljustiz sehr viel Willkür behalten muß. Hiernächst kann Rec. die Idee des Vfs. nicht zu der seinigen machen, als ob das sogenannte Nothrecht, d. h. die Verletzung eines Unschuldigen aus Noth, um sich aus einer dringenden Leibes- oder Lebensgefahr zu retten, strafflos bleiben dürfe. Freylich wird man einwenden, daß in solch einem Falle die Strafe doch nichts helfen, und die Furcht vor dem gegenwärtigen Uebel, dem man durch das Verbrechen zu entgehen strebt, die Furcht vor der künftigen Strafe immer überwiegen werde; aber man macht doch durch die Festsetzung einer Strafe auf die Unrechtmäßigkeit der Handlung aufmerksam, und so vollendet vielleicht die Idee der Unrechtmäßigkeit die Abschreckung, welche Furcht vor der Strafe allein nicht bewirken würde. Der specielle Theil, der von

den einzelnen Verbrechen handelt, ist überall den Beweisen des Selbstdenkens nicht weniger reich, als der allgemeine. So ist z. B. unter den körperlichen Verletzungen vorsätzlich verursachter Verlust des Verunfgebrauchs als ein Verbrechen erwähnt, welches bisher immer nicht berührt zu werden pflegte; so ist der Selbstmord ohne Strafe gelassen; so ist zwischen Todtschlag und Mord ein scharfgezeichneter Unterschied angenommen. Bey den fleischlichen Verbrechen ist der Vf. sehr tolerant, indem er außerehelichen Beyschlaf und Concubinat, außer dem Falle der Verführung, nicht bestraft wissen will, wobey ihn freylich die im preussischen Gesetzbuch privilegierten Hurenhäuser bestimmen mußten, mit denen sich aber Rec. nicht ausöhnen kann. Der Staat kann keine Wohnungen privilegiren, die eine Leidenchaft begünstigen, die er verwerfen muß, und eine Polizeystrafe auf den unehelichen Beyschlaf scheint doch zur Beförderung der öffentlichen Ehrbarkeit nothwendig zu bleiben. Daß die Blutschande bey dem Vf. nach Anleitung des Gesetzbuchs auf wenige Fälle als gewöhnlich eingeschränkt worden ist, verdient gewiß Beyfall. Vorzüglich gut ist der Theil von den Beeinträchtigungen des Eigenthums behandelt. Der Vf. hat hierunter auch die Betrügereyen mit vorgetragen, und ein eignes Kapitel den Beschädigungen des Eigenthums aus Muthwillen und Rache gewidmet. Unter den Verbrechen des strafbaren Eigennutzes, die gleichfalls hier stehen, aber, wie schon gesagt, größtentheils besser unter Polizeyvergehungen stehen würden, finden wir Betteley, Ueberschreitungen der Taxe, Büchernachdruck, Stiftung von Uneinigkeit in Familien, Erbschleichung und unerlaubte Contracte, d. h. solche, die zwar mit Einwilligung, aber zum großen Nachtheil des andern geschlossen werden, lauter Gegenstände, die von den Gesetzgebern gewöhnlich unberührt blieben. Unter den Verbrechen der Diener des Staats finden wir eigenmächtige Verlassung des Amtes und kiederliche herabwürdigende Aufführung der Beamten als eigne Vergehungen aufgeführt. Auch der peinliche Proceß ist gut gearbeitet; nur gefällt es Rec. nicht, daß die Lehre vom Beweis und Anzeigen vorne im allgemeinen Theil, und nicht im Proceß, vorgetragen worden ist. Freylich braucht man zum Verständniß mancher Sätze in den einzelnen Verbrechen einige allgemeine Begriffe von Anzeigen; diese lassen sich aber mit wenigen Worten geben, ohne deshalb die ganze Lehre vom Beweis im voraus vorzutragen, die zum vollständigen Zusammenhang des Processes offenbar erst unter diesen gehört. Was übrigens den Gebrauch dieses Werks als Lehrbuch betrifft, so wird es nur auf preussischen Akademien zu diesem Behuf angewendet werden können, da, wie schon bemerkt worden, das allgemeine deutsche Criminalrecht sich unter dem preussischen zu sehr verliert.

LUND, gedr. b. Lundblad: *Tvistemåls Lagföreskriften* Natur Sveriges Lag och Stadgar utdragen och författat (Lehrbuch der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, aus dem schwedischen Gesetzbuch und gesetzlichen Verordnungen ausgezogen und verfaßt) al

Lars Tengwall, *Juris Professor vid. Kongl. Caroliniska Akademien.* 1794. 1 Alph. 3 Bog.

Ebendaf.: *Anmärkingar til Gistermåls Båken (Anmärkungen zu dem Kapitel des schwed. Gesetzbuches von der Ehe, von L. Tengwall, Prof. der Rechte zu Lund.* 1794. 9 Bog. 4-

Das erste Werk enthält die Elemente der schwedischen *Jurisprudencia civilis*. Freylich keine philosophische Darstellung des Geistes der schwedischen Gesetzgebung, auch keine eigentlich gelehrte oder elegante Jurisprudenz. Aber doch immer brauchbar sowohl in Schweden, im bürgerlichen Leben und bey Processen, als auch für Ausländer, um daraus wenigstens die Abweichungen des schwed. Gesetzes von den in andern Ländern üblichen kennen zu lernen. Es herrscht in dem, was da ist, eine gewisse Präcision der Ideen und des Ausdrucks, und das Ganze ist allerdings zum praktischen Gebrauch zweckmäßiger, als die ältern viel schulgelehrtern Lehrbücher eines *Nehrmann*, der hernach unter dem Namen *Ehrenstraße* geadelt ward, oder *Funk*. Nach einer Einleitung von den natürlichen Rechten des Menschen und dem Endzweck der Gesetze überhaupt, sind die übrigen Materien in drey Abtheilungen geordnet und vorgetragen. S. 324. findet man, als Beylage, ein meisterhaftes Bedenken des ehemaligen schwed. großen Dichters *Stiernhielm*, welcher auch einige Zeit Hofgerichtspräsident in Dorpat war.

Die Anmerkungen zu dem ersten Buch des schwed. Gesetzes von der Ehe, sind auf eben die Art, wie das Lehrbuch selbst ausgearbeitet, nämlich bloß elementarisch. Es wird darin in 6 Kapiteln von der Ehe überhaupt, dem Verlöbniß und der Aufhebung desselben, dem Aufgebot, der Trauung und der Ehescheidung gehandelt. Alles ist sehr deutlich vorgetragen, und dabey auf das, wobey man in dieser Materie sich so oft auf die Bibel beruft, Rücksicht genommen.

SCHÖNE KÜNSTE.

NZO-RUPPIN, b. Kühn: *Ulrich der Beichlinger.* Ein kleiner Roman aus der Vorzeit, von Müller. 1795. 93 S. 8.

Ebendaf.: *Jobs von Luthersborn, oder Verbrechen aus Habsucht.* Eine Kunde der Vorzeit. Von Müller. 74 S.

Beide sind allein und auch zusammen unter dem Titel zu haben:

Kunden der Vorzeit. Erstes Bändchen. (10 gr.)

Weder die Erfindung noch die Ausführung dieser Erzählungen verdienen Beyfall, am allerwenigsten die Art, wie Hr. M. die Leidenschaften behandelt. Sie äußern sich bey ihm meistens durch leere Worte und durch Gemeinplätze. Wir setzen zum Beweise Jutens Lied her. S. 14. im *Jobs von Luthersborn*:

Ach Ludwig ach! in diesem Ulmenhaine
Sass ich und du voll Lust!

Sieh, wie ich jetzt um dich mit Schmerzen weine
Und mit beklemmter Brust!

Wo sind sie nun der Jugend goldne Tage?
Wo jene frohe Zeit?
Den Freuden gram, lieb' ich nur bange Klage!
Hätt ich mich nie gefreut.

Wo sind sie hin, die hohen Seligkeiten?
Wo jene Wonne hin?
Einst war ich froh mit dir bis zum Beneiden
Jetzt trauert Herz und Sinn!

Ach! käme bald des Lebens letzte Stunde,
Der letzte Augenblick!
Dann blüete nicht mehr die Sehnsuchtswunde:
Dann fühl' ich neues Glück.

Was für eine dürftige Phantasie! Der Vf. hat zuverlässig nicht die geringste Anlage zur Dichtkunst.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Romeo und Julie*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Shakespeare frey fürs deutsche Theater bearbeitet. 1796. 134 S. 8.

Der Vf. bittet bey der Beurtheilung nicht zu vergessen, daß seine Arbeit bloß für die Bühne bestimmt sey. Allein wie müßte unser theatralisches Publicum beschaffen seyn, wenn eins der schönsten Meisterwerke des größten dramatischen Genies alter Zeiten und Völker erst zum Matten, Alltäglichen, Frostigen, und (wenn das Interesse hier nicht so fest in die historischen Grundfäden der Handlung verwebt wäre, daß eine noch so verfehlte Ausführung es nicht ganz zu Grunde richten kann,) zum völlig Gleichgültigen herabgesetzt werden müßte, um auf unsre Bühne gebracht zu werden? Shakespeare arbeitete selbst für Zuschauer, nicht für Leser, und *Romeo* ist nach einem so regelnmäßigen Plane entworfen, daß es noch weniger als seine meisten übrigen Stücke einer vorsichtig ordnenden und ausbessernden Hand bedurfte. Die Frage, ob die Einmischung komischer Darstellungen, wenn sie, wie im *Romeo*, nicht in den ernsthaften Scenen vorkommen, sondern mit ihnen abwechseln, und ganz aufhören; wo die Handlung eine eigentliche tragische Wendung nimmt, der Eindruck schwächt; ob sie nicht vielmehr in dieser umfassenden dramatischen Form ganz an ihrer Stelle ist, möchte nicht so entschieden seyn, als der Vf. glaubt. Mercutio, diese herrliche Geburt genialischer Laune, ist weggeblieben; an die Stelle der meisterhaft gezeichneten Amme eine unbedeutende Kammerfrau gesetzt. *Romeo's* erste Liebe, so zweckmäßig sie ist, hat diesem Bearbeiter auch Anstoß gegeben. Dagegen müssen sich die beiden Liebenden in der Kirche zuerst gesehen haben; wodurch die Scene auf dem Balle allen Reiz verliert. Wie sich der Chor und Grabgesang aus Götters Oper hieher verirrt hat, ist schwer zu sagen. Statt des raschen Wortwechsels und Gefechtes zwischen Paris und *Romeo*, ist hier eine weitläufige Scene, wo dieser jenen auf eine abgeschmackte Weise einlader, ihn unzubringen. Die nicht neue Idee, *Julien* erwachen zu lassen, da *Romeo* schon das Gift genommen.

nommen hat; aber noch lebt, ist hier angebracht, doch unglücklich benutzt. Die auf dem Titel angekündigte Freyheit erstreckt sich übrigens nicht bloß auf die Oekonomie des Stücks, sondern auch auf den Dialog, der überall durch Auslassungen und Zusätze geschwächt, verstümmelt und entstellt worden ist. Wenn der Mönch Romeo'n über die Verbannung tröstet:

*I'll give thee armour, to keep off that word;
Adversity's sweet-milk, philosophy,
To comfort thee, though thou art banished.*

so heist es hier: „Armer Sohn! du Mauerst mich!
„Aber ich will dir einen Trost geben, der dich gewiss
„beruhigen wird: Religion! die wird dich aufrecht

„erhalten.“ So sehr aber fast alle Spuren von Shakespeare's Geist ausgelöscht sind, so groß bleibt immer noch das Mißverhältniß zwischen dem Entlehnten und des Bearbeiters eignen Erfindungen. Er läßt Julien die Rede des Mönchs, worinn er ihr den Schlaftrunk vorschlägt, einigemale unterbrechen. „Wie mein Vater? wenn man mich aber“ — Der Gedankenstrich läßt sich in diesem Zusammenhange nicht wohl anders ausfüllen, als: „wenn man mich aber vorher secirte?“ Was der Vf. dem Original von Schönheiten des Stils geraubt, weiß er vielleicht selbst nur sehr unvollständig: er scheint es nur aus Uebersetzungen zu kennen. Wir verweisen ihn deswegen auf das 3te und 4te St. der *Hayen* von diesem Jahre.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Breslau, b. Korn dem Aelt.: *Abhandlung über die Elasticität oder Spannkraft des Körpers*, von Anton Bach, Phil. Mag. und Med. Doct. 1794. 32 S. gr. 8. (2 gr.) Der Rec. dieser kleinen Schrift hat während des Lesens derselben mehr als Einmal auf das Titelblatt zurückblicken müssen, um sich zu überzeugen, daß so etwas in unsern Tagen von einem Arzte könne geschrieben werden. Es ist zweifelhaft, ob der Vf. einer solchen Schrift, der von den Kräften, durch deren Wirkung die thierische Haushaltung besteht, durchaus keinen Begriff, und an deutlichen Begriffen überhaupt großen Mangel hat, oder das *sane Publicum*, dem man solche Aerzte und solche Schriften bietet, mehr zu bemitleiden ist.

Das dunkle Gefühl von der Unzulänglichkeit des alten Humoralsystems zur Erklärung des gesunden und des kranken Körperzustandes scheint den Vf. auf den Irrweg geleitet zu haben, auf welchem er in der vermehrten oder verminderten Elasticität des Körpers den zureichenden Grund der Gesundheit und Krankheit, und in der Wiederherstellung der verlorenen Spannkraft das Heilmittel der meisten Krankheiten sucht. Daß der Körper keine todte, sondern eine lebende Maschine sey, davon scheint er nie gehört zu haben. Wer glaubt, „sagt er S. 7., daß ich unter Temperaments eine gewisse bestimmte Spannung des Körpers verstünde, welche den Grund von verschiedenen Neigungen in der Seele und von Bewegungen in dem Körper in sich enthält, den kann ich im Ernste versichern, daß er sich in seinem Glauben nicht geirrt habe.“ Daher ist die Elasticität des Körpers der wesentliche Grund der Kreisbewegung aller Säfte, und dasjenige Wesen, worüber die Natur unmittelbarer Weise zu gebieten hat, wodurch sich auch die meisten Geheimnisse und wunderbarsten Wirkungen bestimmen lassen.“ — „Daher pflege ich diejenige Beschaffenheit des Körpers, welche ihr Daseyn einer gehörigen Spannung schuldig ist, nach meinem Begriffe(?) die Gesundheit zu nennen.“ Hingegen diejenige Beschaffenheit des Körpers verdient nur die widernatürliche Gesundheit zu werden, welche entweder von gar zu schlaff gewordenen, oder von allzustarren und ausgetrockneten oder auch von krampfhaft zusammengezogenen festen Theilen ihren eigentlichen Ursprung zu nehmen gewohnt ist.“ — Nun noch ein kleines Probchen von der Art, wie der Vf. diese seine sogenannten Begriffe anwendet: „Wer sich,“ sagt er S. 13., „saurer und scharfer Speisen öfters bedient, wird sich nichts gewissers, als eine merkliche Stärke des Körpers zuziehen, weil scharfe und

saure Sachen die Vollblütigkeit vermindern, indem sie, vermöge ihrer Schärfe, die zur Auswerfung und Absonderung bestimmten Werkzeuge reizen, so, daß die auszuwerfenden Feuchtigkeit in größerer Menge abgeführt werden.“ Da nun auf diese Art das Blut vermindert werden muß, so kann man leicht einsehen, daß der Körper so leicht in keine Schwäche verfallen könne.“ — Bedarf es mehr, um zu zeigen, wie düster es im Kopfe dieses Scribenten aussehe, und wie er so ganz und gar mit dem dormaligen Zultaude der Wissenschaft unbekant seyn muß.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Kritische Geschichte der Exarchats und Herzogthums Roms*. 1792. 86 S. Es ist nicht sehr bescheiden, daß der Vf. diese kleine Schrift als einen wichtigen Beytrag zur Beleuchtung der Kirchen- und Reichsgeschichte betrachtet wissen will; noch weniger, daß er sie auf dem Titel eine *kritische* nennt. Man erhält, außer einigen witzigen und bittern Stellen aus französischen Schriftstellern neuerer Zeiten, nur das bekannteste über diesen Gegenstand, aus Mosheim, Häberlin etc. Man kann diese Bogen zu den vielen unter Josephs II. Regierung erschienenen freymüthigen östreichischen Flugschriften legen, und die ganze Sammlung derselben nun binden lassen, mit dem Rückentitel: *Ubi sunt gaudia?*

PHILOLOGIE. Weimar: C. A. Böttiger *Prologia altera: Quid sit, docere fabulam, e monumentis antiquis*. 1796. 15 S. 4. Aus den vielen alten Kunstwerken, welche das Theaterwesen der Alten angehen, hat der Vf. nur einige zur Erläuterung ausgewählt, welche zum Gegenstand die sogenannte Didaskalie oder den Unterricht haben, den der Schauspieldichter den Schauspielern ertheilt, und die Anordnung von allerley Dingen, die auf die Aufführung der Stücke Bezug haben. Beyläufig werden sehr belehrende Anmerkungen eingestreut über Theatermalerey und Theaterverzierung, über Veränderung der Scenen und Coulißen, über die Art, womit man den Tact zum Gesang des Chors angab, welches anfangs durch Holzschuhe, *χορδονες*, dann durch eiserne, bey den Römern durch das *Scamillum* oder *Scabillum* geschah. Auch die Anm. über die Beybehaltung der Masken und der Bekleidung, die für jedes Schauspiel bey der ersten Aufführung eingeführt waren, verdient nachgelesen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

RECHENBURG, b. Montag u. Weisse: *Mitwirkung zur Reformation der Liturgie in der protestantischen Kirche*, von Georg Heinrich Lang. 1792. 432 S. 8.

Da der Titel nicht deutlich genug sagt, was in dem Buche enthalten sey, so hält Rec. ehe er auf Beurtheilung kömmt, sich um so mehr verpflichtet, anzugeben, was er in demselben fand. Und dies ist folgendes: A. Statt Einleitung eine Predigt, welche am 3. p. Epiph. — nicht über das Evangelium, auch nicht über einen andern besonders angeführten Text, sondern über die als bekannt vorausgesetzte Geschichte der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel gehalten worden. Sie handelt von der Verbesserung und Vervollkommen der Religion; wozu jeder Christ alles Mögliche eifrig beytragen sollte. B. Beschreibung der Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen zur Unterhaltung der Andacht Ihr Durchl. der Frau Erbprinzessin von Thurn und Taxis. Hierzuförderst, ausser einigen Winken in Rücksicht auf die Hindernisse, welche liturgischen Verbesserungen entgegen stehen, eine von Rec. sehr gefühlte Beschreibung seiner (des Vf.) vormaliger Verlegenheit, als ihn noch liturgischer Zwang fesselte. Dann die Beschreibung selbst, wovon dies das Wesentlichste ist. Der Vf. bemüht sich, daß Gesang, Predigt, Vorlesung, Gebet in genauester Verbindung stehn, und diese verschiedenen Theile der Gottesverehrung ein harmonisches Ganzes ausmachen. In dieser Rücksicht werden selten ganze Lieder gesungen, sondern meistens nur Strophen, welche auf dem Liederzettel bemerkt werden. Zuweilen erlaubt sich der Vf. einige Veränderungen, dichtet auch zu Zeiten selbst einige Strophen, oder entlehnt solche aus fremden Liederammlungen; in welchen letztern Fällen die ganzen Strophen abgedruckt werden. Bisweilen läßt der Vf. bloß das Chor singen, welches auf den gedruckten Zetteln ebenfalls leicht bemerkt werden kann. Bey den Predigten legt der Vf. nicht immer die hergebrachten Texte zum Grunde; aber er vernachlässigt sie auch nicht so, daß er nicht oft Veranlassung zu seinen Vorträgen daraus hernähme. Er predigt bald über die gewöhnlichen Sonntagstexte, bald über andere Texte — nach innerlicher, oder äußerlicher Stimmung. Bisweilen wird auch bloß über eine biblische Wahrheit geredet; und bisweilen ein kernhafter Ausdruck aus einem Gesange zum Grunde gelegt. Gemeinlich wird der Text, wenn er aus der Bibel hergenommen ist, gleich Anfangs dem Vortrage eingewebt, ohne auf der Kanzel vorzulesen zu werden.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Besteht derselbe indessen aus mehreren Versen, so pflegt der Vf. ihn am Altar vorzulesen. Mit Gesang durchflochtene Predigten, nach Salzmanns Art, hat der Vf. etliche gehalten, und großen Eindruck davon verspürt; aber eben darum will er auch haushälterischer damit umgehen, um auf jenen Eindruck zu rechter Zeit desto sicherer rechnen zu dürfen. Vor der Predigt, nach dem ersten Gesange, hört die Gemeinde abwechselnd einen biblischen Zuruf, ein anpassendes Capitel oder Abschnitt der h. S. vorlesen, oder auch eine kurze Anrede, wobey zu bemerken ist, daß bey vorzulesenden Texten der Vf. sich immer seiner eignen Uebersetzungen bedient; es wäre denn, daß in der lutherischen Uebersetzung sich etwas befände, was Mißverständnis veranlassen könnte, welchen der Vf. in der Predigt zu heben gedenkt. Das Gebet, nämlich das sogenannte allgemeine Kirchengebet, liest der Vf. nicht nach einem oder etlichen Formularen, die er selbst entworfen hätte, oder aus Magazinen und sonst entlehnte, sondern verfaßt es jedesmal, oder doch meistens selbst — mit möglichst genauer Anpassung auf die übrigen Theile des Gottesdienstes — wo möglich, unter Benützung solcher Stunden und Augenblicke, worinn das Gemüth der Empfindung, wodurch das Gebet belebt wird, fähiger ist. Einem gewissen Rhythmus, den der Vf. in den Gebeten zu beobachten sich bey nahe schon gewöhnt hat, schreibt ers zu, daß das Publicum seinen liturgischen Gebeten eine besondere Zufriedenheit schenkt. Gemeinlich läßt ers auf die Predigt folgen; aber er schließt es auch nicht immer an dieselbe an, sondern läßt es bald, nach dem ersten Gesange, vor derselben hergehen, bald, nach einem Zwischengesange, darauf folgen; bald wird, vor der letzten Strophe, welche gesungen wird, der ganze Gottesdienst damit beschloffen. Sowohl vor dem Altar, als auf der Kanzel wird es gesprochen. Das V. U. spricht der Vf. aus Gründen, die ein jeder leicht denken kann, selten. Beichte und Ablösung hat der Vf. nicht; auch keine sonderliche Vorlesung des Dekalogus. Statt der jüdisch-priesterlichen Segensformel, in deren unveränderter Beybehaltung der Vf. eine mächtige Stütze des Aberglaubens erkennt, spricht der Vf. seine Segenswünsche in verständlichern Ausdrücken. Die bisherigen Betstunden bestanden in ascetischen Vorlesungen über Abschnitte der Bibel, und waren übrigens von der Einrichtung des Sonntagsgottesdienstes nicht verschieden. Die Abendmalsfeyer ist kein Anhängsel der Predigten, sondern ein eigener Gottesdienst. Durch eine mit Gesang abwechselnde Vorlesung faßt der Vf. die Gedanken, Empfindungen und Gemüthsgen zu erwecken und zu erhalten, welche der Abicht des

T:

des

des Instituts gemäß sind. Die Communicanten versammeln sich in die Sacristey, gehen in Procession in den Chor hinaus, und formiren daselbst vor dem Altar einen halben Zirkel; die Frauenspersonen sammtlich sitzen, die Mannspersonen stehen. Unter der Austheilung der Symbole steht die ganze Versammlung; der Prediger, unser Vf., reicht Brod und Wein, im Kreise umher gehend, unter abwechselnden kurzen Anreden, und zuletzt sich selbst. C. Predigten, an der Zahl acht. — D. Drey Umschreibungen des V. U. andere Gebetsformeln, 34 an der Zahl; wozu noch etliche Herzenshebungen, Anreden und Segnungen beym Anfange und Schlusse des Gottesdienstes kommen. — E. Etlche Vorlesungen machend des Beschlusses. Unser Urtheil kann, was den, obgleich nicht größesten, doch merkwürdigen Theil des Werks — die Beschreibung der vom Vf. eingerichteten Gottesverehrungen — betrifft, nicht anders, als ganz zu Gunsten desselben ausfallen. Darinn sind die Leser dieses Aufsatzes gewiss mit Rec. einverstanden. Einfachheit und Mannichfaltigkeit sind darin aufs weiseste verbunden. Denkt man sich nun hinzu einen Mann, der alle Theile des Plans gehörig umfasst, so wird durch die Ausführung desselben gewiss viel Gutes gestiftet. Dafs der Vf. nur dann bey Vorlesung biblischer Texte sich der lutherischen Uebersetzung bedient, wenn in derselben etwas enthalten ist, was einen Mißverständnis veranlassen könnte, den der Vf. im Vortrage zu heben gedenkt, scheint Rec. kaum einer Rüge zu bedürfen, indem der Vf. es leicht selbst einsehen wird, dafs er denselben Zweck auch dann erreichen könne, wenn er sich gleich überall seiner eignen Uebersetzung bediente; womit übrigens Rec. aus mehreren Gründen nicht so ganz zufrieden ist; aber auch, wenn es ihm und wieder, und zwar an schicklichen Orten geschieht, dagegen nicht zu streiten wagt, indem durch eine solche Freyheit der blinden Verehrung gegen die lutherische Uebersetzung bey dem gemeinen Manne Grenzen gesetzt werden. Mit eingeschränktem Beyfall sieht Rec. sich genöthigt, sich über die in dem Werke enthaltenen praktischen Beyträge zu erklären. Die Predigten etwa die vierte und fünfte ausgenommen, scheinen sich durch nichts, als etwa durch ihre freyere Form auszuzeichnen. Da dieses Urtheil etwas hart klingt, so müssen wir es wenigstens durch etliche Nachweisungen bestätigen. So ist also bey der ersten, statt Einleitung dienend die Predigt das Thema zu paradox ausgedrückt. In der sechsten Predigt, welche bey Gelegenheit eines hohen Besuchs gehalten worden, ist der Eingang zu allgemein; die Gegensätze im Vortrage selbst, wie sonst häufig, zu hart; stellenweise der Vortrag zu fälschlich. Vgl. S. 167—169. In der achten Predigt, in welcher der Vf. aus dem Charakter einer lebenden deutschen Fürstin Veranlassung nimmt zu zeigen, dafs man sich durch nichts sicherer einen guten und grossen Namen machen könne, als durch wahre Menschenliebe, scheint er zu vergessen, dafs man in Predigten nicht den Hofmann, sondern den geistlichen Redner zu erblicken wünscht. Dieselbe Erinnerung trifft auch mehrere Gebete. So heifst es S. 298: — und pflege ihrer, wie sie die Blumen pflegt, in welchen sie

dich, ihren Schöpfer, liebt. Imgleichen: Wäre uns dieser Tag im theilten Leide ausgebrochen — Trost und Ruhe würde der Gedanke: Jesus lebt! in die Herzen seiner gläubigen Verehrer giefsen! Aber sehet! was der Gott der Liebe an uns thut! Freudig laßt er uns wieder, seinen heiligen Namen anzubeten, uns um unsre vielgeliebte Fürstin her versammeln, wie sich des Erkauften Jünger um den ihnen neugethanen treuen grossen Freund traulich her versammeln. Welche letztere Stelle wohl nicht hinlänglich dadurch entschuldigt wird, dafs sie zu einem Gebete gehört, welches am Osterfeste, bey der ersten Gottesverehrung nach der Entbindung der Durchl. Erbprinzessin, im Cabinete gesprochen worden. Ueberhaupt scheint der Vf. zu sehr nach dem Feyerlichen zu streben. Daher entstehen Stellen, wie folgende: Vater! erlös uns vom Uebel! von jeder drohenden Noth, von jeder Bedrängnis und Furcht, und vom Tode in jeder Gestalt. — O wohl dann unserm Fürsten und unser lieben Erbprinzessin und ihrem Gatten: O wohl dann ihrem Kinde, das nun bald sein Schöpfer aus dem verborgenen Heiligthume der Natur hervortritt an das Licht der Welt. Heil ihm! Es kommt in seinem Namen — und Heil der Mutter bis es kommt. Beide Stellen aus Umschreibungen des V. U. Dafs mehrere Gebete stellenweise zu wortreich sind, wollen wir nicht rügen. Aber daran müssen wir zum Schlusse den würdigen Vf. noch erinnern, dafs er künftig genauer zwischen dem Rhythmus, der die ungebundene Schreibart wohlklingend macht, und zwischen dem, der für die gebundene Schreibart gehört, unterscheide. Das weniger geübte Ohr mag dabey nichts empfinden; aber wenn man auf ganze Seiten liest, wo man Hexameter zu hören glaubt, die doch wirklich nicht da sind, so verursacht dies einem auf wahre Feinheit des Rhythmus abgerichteten Ohr eine unbefriedigende Täuschung. Das zweyte, nach einem lutherischem Liede bearbeitete Gebet ist vortreflich. Bey den Vorlesungen hat Rec. nichts besonders zu erinnern. Nur folgende Ausdrücke: der nürnbergische bleyerne Katechismus; S. 31; Als ich in diesen Tagen darüber nachdachte, was ich heute, den Umstanden gemäß, zur Unterhaltung unsrer Andacht, aus dem Schatze göttlicher Wahrheiten hervorbringen wollte S. 92; Sind wir der Lähmen Fuß S. 121; Ich rede jetzt, Durchl. F. aus Eingebung Ihrer geliebtesten Tochter S. 126; empfiehlt Rec. noch des Vf. eignen Prüfung. Die Hinweisung darauf, nebst den übrigen documentirten Erinnerungen, mag wenigstens so viel beweisen, dafs Rec. es bey Durchlesung des Werks nicht habe an Aufmerksamkeit fehlen lassen.

HANNOVER, b. Ritscher: Entwurf eines christlichen Religions - Unterrichts für die Jugend in gebildeten Ständen, von J. L. Ewald. 1793. 208 S. 8. (12 gr.)

Dieser Aphorismus hatte sich Hr. E. als einen Beistand bei dem Unterrichte des Prinzen Casimir August von der Lippe bedient; und weil es glaubte, es würden auch andere Lehrer, welche junge Leute aus gebildeten Stän-

Ständen zu ~~erfüllen~~ haben; Gebrauch davon machen können: so entschloß er sich, ihn durch den Druck gemeinnützig zu machen. Für Anfänger ist dieser Entwurf nicht bestimmt, sondern für solche, die in der Religionserkenntniß schon etwas weitere Fortschritte gemacht haben. Und auch diesen dürfte er, ohne einen geschickten Lehrer zur Seite zu haben, der sich in die Gedankenreihe des Vf. hineinzuwenden und die mancherley bedeutenden Winke zu benutzen wüßte, nicht in die Hände gegeben werden. Es lassen sich auch, beiläufig angemerkt, sehr gut akademische Vorlesungen über populäre Dogmatik darüber halten. Der dogmatische Theil ist in der Geschichtsförm vorgezogen. Der Vf. zeigt darin, welchen Gang die Vorsehung, in der allmählichen Erziehung des Menschengeschlechts, von den frühesten Zeiten der Welt an, genommen hatte, und wie sie endlich, durch Christum, den großen Plan einer allgemeinen Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts ausgeführt habe. Bey der jüdischen Geschichte, so weist sie der Vf. zu seinem Zwecke anzuwenden für nöthig hielt, hat er manche vortreffliche Bemerkung von Michaelis, Hess u. a. benutzt. Die wichtigen Paragraphen, welche von Jesu und dessen Erlösungswerke handeln, sind frey von allem systematischen Zwange: sie enthalten bloß einen fruchtbaren gedrängten Auszug der Lehren und Geschichte Jesu aus den Evangelien: Herr E. hat eine Menge biblische Stellen, die für seinen Zweck zu seyn schienen, in extenso hingesetzt, und, was wir sehr billigen, nicht immer nach der Lutherischen, sondern auch nach der Bahrdtschen, der Zürcher, und andern bessern Uebersetzungen. Wir mißbilligen aber, daß er meistens, weder die Bücher noch die Kapitel und Verse angegeben hat, welches gewiß mancher Lehrer mit uns vermissen wird. Der praktische Theil dieses Buchs hat Rec. ganzes Beyfalle. Der wichtige Zweck des Christenthums ist sehr richtig darin angegeben und entwickelt. „Der Zweck des Christenthums, heist es S. 114. ist durchaus keine Wissenschaft, sondern sein Zweck ist Handlung. That. Alle Lehren des Christenthums zielen bloß dahin, Gesinnungen in dem Menschen zu wecken, die fruchtbar an guten Thaten sind.“ Ueber die Selbstliebe, welche in andern Lehrbüchern dieser Art zu den Pflichten gerechnet wird, urtheilt Hr. E. ungleich richtiger. „Selbstliebe (S. 136.) ist nicht befohlen, sondern vorausgesetzt, weil sie dem Menschen natürlich ist, und weil Liebe überhaupt nur gelenkt, gereinigt, erweitert, aber nicht befohlen werden kann.“ Vortrefflich ist dasjenige, was S. 195. mit edler Freymüthigkeit, über die Pflichten der Obrigkeit gegen die Unterthanen gelehrt wird. Bey dem allen muß Rec. aber auch gestehen, daß er verschiedene Behauptungen des Vf. nicht unterschreiben möchte. Dahin gehört z. B. S. 17. daß der erste Mensch Sprache und Begriffe unmittelbar von Gott empfangen habe. S. 26. „Gott läßt sich durch Gebet bestimmen, auch da nicht zu strafen, wo er wollte.“ Vielleicht hat sich Hr. E. nur unbestimmt ausgedrückt. Denn der Gedanke, wie er hier steht, führt theils zu abergläubischen Vorstellungen

gen von dem Gebete, theils würdigt er die Gottheit zu einem menschlichen Wesen herab. — Daß einige Weissagungen des A. T. bis jetzt noch unerfüllt geblieben (S. 41.) wird ihm kein Exegete, der in den Geist der Propheten eingedrungen ist, zugehehen. Ueberhaupt scheint Hr. E. seine Begriffe von Prophezeungen noch nicht genug berichtigt zu haben. Die Vorstellung von Gott unter dem Bilde eines Vaters, sollen wir bloß der Lehre Jesu zu verdanken haben! Dies wird freylich in mehreren Schriften dieser Art behauptet; es ist aber zu verwundern, wie man z. B. die Worte Ps. 103. hat vergessen können „wie sich ein Vater erbarmt über seine Kinder u. s. w.“ Daß die Offenbarung Johannis eine Weissagung vom Ende der Welt sey, vertheidigt Hr. E. in einem so absprechenden Tone, als wenn auf die neuesten Erörterungen derselben, z. B. des vortrefflichen Eichhorn, gar keine Rücksicht zu nehmen wäre. S. 90. befindet sich eine Floskel, die dem Leser sogleich zuruft. „Ich bin Ewalds!“ „Das Uebel (der Fall des Menschen) war Gift in des weisen Arztes Hand. Satan mußte die Schale zerbrechen, damit sie hervorkomme, die köstliche Perle.“ S. 100. „Wir haben noch Schriften gegen das Christenthum aus dem Anfang(e) des 3ten und 4ten Jahrhunderts, die allerley Einwendungen machen, aber die Wahrheit der Erzählungen wagen sie nicht zu läugnen: Celsus, Porphyrius, Hierokles. „Wer besäße denn heut zu Tage diese Bücher? Vom Celsus haben wir nichts weiter, als was Origenes in seiner Widerlegung aufbewahrt hat. Was er darin wegzulassen für gut befunden, können wir nicht wissen. Das Werk des Porphyrs. *contra christianos*. ist unter den Kaisern Constantin und Theodosius mit allen seinen damaligen Widerlegungen aus der Welt geschafft worden. Was endlich den Hierokles betrifft, so würde es hier zu weitläufig zu untersuchen seyn, ob, wenn und was er geschrieben habe. S. 110. „Gegen eine historisch erwiesene Sache gelten keine Beweise (Zweifel) ob das auch so seyn könne, oder wahrscheinlich sey.“ Welche eine Behauptung! Jede Legende muß sonach geglaubt werden, wenn sie sich in alten Urkunden befindet, sie mag möglich seyn, oder nicht? Hr. E. hat unstraitig nicht bedacht, was für absurde, hieraus folgen können, und folgen müssen.

RECHTSGELAHRTHEIT.

St. PÖLTEN, b. Lorenz: *Abhandlung über die Pflichten und Rechte der Äbte*. Nach den Grundsätzen des Natur- und Kirchenrechts. Vom (von) Amilian Jänitsch, Benedictinerordens; Mitgl. des weltl. Stiftes zu Monte Cassino, und der uralt. Abtey zu St. Nikolo in Sizilien Dekan. 1793. 128 S. 8.

Die Versicherung des Vf. auf seinen Reisen den Unterschied zwischen den Äbten im Deutschland und in andern Reichen kennen gelernt zu haben, und das Versprechen, in dieser Schrift seine langen Erfahrungen freymüthig mittheilen zu wollen, erweckt

weckt eine vorthellhaftere Idee von dem Inhalte dieser kleinen Schrift, als man aus der Lesung derselben zurückbringt. Das allergewöhnlichste, was die ausführlichern Lehrbücher des kanonischen Rechts über die Klosterprälaten enthalten, ist hier in einer nicht

sehr gefälligen Schreibart wiederholt; eingemischt sind hie und da historische Bemerkungen, vornehmlich über neuere Anstalten im Mönchswesen unter Josephs II. Regierung.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Jena, in d. acad. Buchh.: *Trauerrede bey der Beerdigung Franz Ludwigs, des Weisen, Fürstbischoffs zu Bamberg und Würzburg* etc. im hohen Dom zu Würzburg d. 5. März im J. 1795. (gehalten von Franz Berg, Prof. zu Würzburg. 1796. 83 S. 8. Der Gegenstand dieses Panegyricus ist so selten, so verhasst, und so wahr dargestellt, daß vielleicht bey dem ersten Durchlesen nicht ein jeder auch die Form des Redners zugleich nach Verdienst schätzen wird. Fast durchaus hatte er nichts als Thatfachen anzuführen, durch welche sich Franz Ludwig selbst sein Denkmal errichtet hat. Eine derselben drängt die andere; und so ist die ganze Rede eben so sehr ein reichhaltiger Beleg für den Historiker, als sie in ihrer Form ein schönes Beyspiel von würdiger Anwendung der Kanzelberedsamkeit ist. In beiden Rücksichten wird sie für jeden Bamberger und Würzburger eine der Aufbewahrung würdige Schrift seyn, durch die er sich und der Nachwelt die Erinnerung an einen Fürsten, welcher seiner Regierung im eigentlichen Verstand sein Leben aufgeopfert hat, noch späterhin erneuere; aber zugleich auch eine Beylage, die das Andenken an einen so verdienstvollen, selbstthätigen, aufgeklärten und religiösen Fürsten bey jeden Deutschen verewigen kann, dessen Vaterlandsliebe sich nicht an Schmeicheleyen und erzwungene oder erkünstelte Lobpreisungen gewöhnen läßt, desto herzlicher aber das wahre Verdienst auf und neben dem Thron verehrt und zur allgemeinen Nacheiferung hoch ausgezeichnet wünscht.

Der Redner, welchen bekanntlich der Verstorbene selbst vor einigen Jahren zum öffentlichen Lobredner der wahren Aufklärung vor seinem Hofe auf die Kanzel gestellt hatte, zeigt sich nicht nur in einem sehr pathetischen Eingang, eingemischten treffenden Reflexionen; wohl gewählten Uebergängen und einer eindringlichen, rührenden Schlussrede, sondern vorzüglich auch in der planvollen Anordnung, nach welcher er die Eigenschaften und Wirkungen des Verewigten gerade so aufreihen läßt, wie sie einander am besten beleuchten, allmählig das ganze Bild seines Charakters vergegenwärtigen und selbst die Schatten, in denen ihn einige nach ihrem Standpunkte gesehen haben mögen, zerstreuen. Der Text selbst: „Wahrheit und Güte sind die Wache des Throns“ — Worte, in welchen jede Revolutionsfurcht das einzige, sichere Präservativ finden kann, — theilt die Rede in eine doppelte Darstellung nach der vereinten Wirksamkeit des Verstandes und Herzens. Ein starker, ruhiges Ueberlegungsvermögen, unbezweifelte Festigkeit, nach geprüften Grundsätzen zu handeln, rastlose Thätigkeit mit Aufmerksamkeit bis ins Detail waren die Grundlagen dieses Charakters auf der einen Seite; ihre Wirkungen Gerechtigkeitsliebe, staatswirtschaftliche Sparsamkeit und Mäßigkeit, edle Abneigung gegen alles leidenschaftliche (wie z. B. das landverderbliche große Jagdanlagen, die Geschäftigkeit geheimer Denunciationen u. dgl.) und gegen jede Umkehrung der Verhältnisse im Staat, wie z. B. die Ueberladung des nöthigen Militärs mit Officieren, Abstellung des für die ärmeren Volksklassen am meisten verderblichen Lotto, Proben seiner Fürstenwürden Popularität, besonders durch Darlegung der Gründe seiner Befehle zugleich aber auch Beweise seiner Entschlossenheit, nur nach Selbstüberzeugung zu regieren und deswegen von allem genau

sich zu unterrichten, die Geschäfte durch Ordnung abzukürzen, seine Diener strenge zu prüfen, künftige Geschäftsleute und überhaupt die ganze Generation besser als vorher erziehen und bilden zu lassen — diese und sehr viele ähnliche Thatfachen sind die Belege des ersten Theils der Schilderung, welcher übrißens der bekanntere und anerkanntere ist. Aber auch von Güte, Milde und weiser Schonung treten im II Theile die sprechendsten Beweise auf, deren Darstellung der Redner mit dem Ausruf endigt. Wie wird Ihnen, Verehrteste Zuhörer, wenn Sie diesen Fürsten recht ins Auge fassen, der so ganz nach allen Kräften und nach den geprüften Grundsätzen sich bestrebt, Thränen zu trocknen und Vergnügen zu verbreiten. Welch ein Schmerz, einen solchen Fürsten verloren zu haben, mengt sich unter die Zufriedenheit über Ihre Staatsverfassung, die es doch möglich machte, daß ein solcher Fürst, allerdings eine ungemeine Gabe der Vorsehung, aufrat, um das schönste Ideal der wahren bürgerlichen Freyheit und Glückseligkeit, so lang es ihm das Leben gestattete, zum Grunde der Regierung zu legen u. s. f.

Eines hoch sachte die Kunst des Redners, das Licht seines Bilds durch einen Schatten zu erhöhen. Er wähle hierzu den Contrast, welcher sich gerade zwischen dem damaligen Zustand der Westfranken und dem Zustand der Ostfranken unter Franz Ludwig auffallend machen ließe. Hätte er in irgend einer mehr parallelen Verfassung diese seine Schattengebäude auffuchen dürfen, so würde er nicht bloß den Zweck der Redekunst befriedigt, sondern auch die Gemüthsstimmung der Leser, und vielleicht auch der Zuhörer, allgemeiner in sein Interesse zu ziehen vermocht haben.

Das charakterisirende der Rede gewann noch besonders durch Beziehungen auf Maximen des Verstorbenen, welche er sich selbst aufgezeichnet hatte und die seinem Lobredner zum Gebrauch übergeben worden waren. „Ich habe meine Pflicht erfüllt, antwortete er einst (S. 17.) einer dankagenden Deputation der Stadt Würzburg. Ich weiß, daß ich der erste Bürger und Diener des Staats bin.“ — Unter seinen Fürstenmaximen stand: sein Volk nicht nur nach der Vernunft, sondern soviel möglich auch durch die Vernunft zu regieren! (S. 25.) — In seinem Testament beschwor er seinen Nachfolger, in seine Erziehungspläne einzugehen, „weil er überzeugt sey, daß Aufklärung an sich der Sittlichkeit nicht nachtheilig, sondern zuträglich sey“ (S. 42.) Den besten Beweis der Selbstbeherrschung des Staats gebe der Regent (S. 35.) durch würdige Befetzung der Stellen in der Kirche und dem Staate; so stifte er Gutes noch nach seinem Tode, welches langsam fortwirke, besonders wenn er die Sorgfalt, einen Nachwuchs herzustellen, damit verbinde.“ — Rührend ist es nach solchen Blicken in das Herz dieses Fürsten, S. 79. die Bitte seines Testaments zu lesen: *daß man Setzer und seiner Grundsätze nicht vergessen möchte!* — Der Redner endet mit dem inchriftartigen Ausruf: Hier liegt der gute Fürst. Nur der Wahrheitsaffer, der Heuchler, und wer kein Recht als seine Macht, kein Gesetz als den Eigennutz kennt, wendet sein Aug ab! —

Den späteren Abdrücken der Rede ist ein getroffenes Porträt des Verewigten beygefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. August 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten*, von D. Joh. Barth. Trommsdorff, Prof. d. Chem. etc. Zweytens Bandes zweytes Stück. 1795. 290 S. nebst Register. Dritten Bandes erstes Stück. 363 S. 8.

Obleich auch in diesem und dem folgenden Stücke manche Produkte einer unzeitigen Autorialucht mit unterlaufen, so enthalten sie doch dazwischen auch mehrere gute und dem Zweck dieses Journals entsprechende Aufsätze. Der erste derselben: *Ueber das Apothekergewesen in Ungarn*, dient zu einem Beyspiele von dem sehr langsamen Gange, den Verbesserungen im Allgemeinen nehmen, so lange sie der ernstlichen Mitwirkung thätiger und einsichtsvoller Vorgesetzten über Medicinalanstalten entbehren. — *Ueber die Abendlabores der Apotheker*, vom Hn. Apoth. Buschholz. Der Vf. dieses Aufsatzes würde doch zu weit gehen, wenn er willens seyn sollte, wider die Abendarbeiten überhaupt, und nicht etwa bloß wider den zum Theil noch dabey herrschenden handwerksmäßigen Zwang, — welches er unrichtig durch pedantisch ausdrückt, — zu eifern. — *Einige Maximen, welche die Gehülffen gegen die Lehrlinge zu beobachten haben*, von Wenzel. Eine, bey der nicht gar kleinen Anzahl roher, ungebildeter Subjecte, nicht überflüssige Ermahnung. — *Verbesserte Bereitungsart verschiedener pharm. chem. Präparate*, von Grimm. Bey der Schwefelmilch möchte doch das Verfahren, den Schwefel durchs Kochen in geeinigter concentrirter Aetzlauge aufzulösen, vor der hier angegebenen weit umständlichern Methode den Vorzug behalten. Ein gleiches gilt vom Spiesglanzschwefel. Auch dem Vf. sey Gioberts Methode, den Phosphor aus Harn zu bereiten, fehlgeschlagen. — *Chemische Untersuchung der Terra Catechu*, vom Herausg. Das mit Weingeist bereitete Extract derselben löst sich leicht in Wasser und Weingeist auf. Es enthält reichlichen adstringirenden Stoff, der in seinem Verhalten mit dem der Galläpfel gänzlich übereinkommt. — *Künstlich erzeugter Bergkristall auf nassem Wege*, von Ehend. In der geronnenen Masse eines Kieselliquors, der 8 Jahre in einem bloß mit Papier bedeckten Glase ruhig gestanden hatte, fanden sich Krystallen in vierseitigen Pyramiden, durchsichtig und so hart, daß sie am Stahle Funken gaben! (Sie müssen folglich von einiger bedeutenden Größe gewesen seyn; die aber hier so wenig als das Gewicht angegeben ist, welches doch bey einem so merkwürdigen Funde wohl hätte gestehen sollen.) — *Prüfung eines geheimen Arzneymittels der magnetischen Pillen*, von Ehend. Siebel. A. L. Z. 1796. Dreyter Band.

ten, nach der Versicherung ihres Urhebers (des Hn. Hofmed. Off in Wien), nicht nur alle Krankheiten, sondern ziehen selbst den Merkur magnetisch an! Magnetisch, meynt der Herausg. könnten sie in der Hinsicht heißen, weil sie die incarcirte Dukaten an sich ziehen. Eine Schachtel mit 60 Pillen kostet nämlich 1 Dukaten. Sie enthalten Quecksilberkalk. — *Beiträge zu den Versuchen, die Entzündung einer Mischung aus Schwefel und Metallen, ohne Gegenwart der reinen Luft, betreffend*. Bey der Wiederholung dieser merkwürdigen Versuche der holländischen Chemiker sah der Herausg. alles eben so erfolgen, wie es von jenen angezeigt worden. Der Vf. stellte auch Versuche auf ähnliche Art, mit Phosphor statt des Schwefels an, bey welchen aber gar keine Entzündung erfolgte. Dafs aber bey denjenigen Versuchen, wozu der Vf. Mischungen aus Schwefel mit Braunstein und andern Metallkalien anwendete, keine Entzündung vorging, war ja nicht anders zu erwarten. Entzündung mit sichtbarern Freywerden des Lichts, setzt den gasförmigen Zustand des Sauerstoffs voraus; hier aber ging der Sauerstoff aus einem festen Körper unmittelbar in den andern über, wobey also weder Bildung noch Zersetzung der Lebensluft statt fand. — *Einige Versuche mit Galläpfeln*. Das Verfahren, mit Galläpfelaufguß und Bleyzucker gallusäures Bley zu bereiten, und daraus durch Schwefelsäure die reine Gallusäure zu entbinden, fiel nicht nach Wunsch aus. — *Chemische Untersuchung der Mayopflanze*, aus dem Lateinischen von Franciscus Marabellus. Die nähere Anzeige dieser interessanten Abhandlung bleibt billig dem Originale vorbehalten. — *Versuche mit dem Rhomboidalsalpeter*. Ausser dessen indirecten Zusammenfetzung ist die aus Kalksalpeter und Glaubersalz die bequemste. — *Versuche über den Stahlweinstein*. Nach dem Darsüßhalten des Rec. läßt sich doch allerdings ein mit Eisen stärker gesättigter, auflöslicher Eisenweinstein bereiten, als hier beschrieben wird. — *Ueber das Verhalten einiger pharmaceutischen Neutralsalze zum Kupfer*. Die Auflösungen der weinsteinsäuren und essigsäuren Neutralsalze, mit Kupferfelle gekocht, wurden dadurch verunreinigt; phosphorsaure Soda und Borax hingegen nicht. — *Prüfung der von Giobert vorgeschlagenen Methode, den Phosphor auf eine kürzere Art zu bereiten*, vom Hn. Prof. Fuchs. Auch er erhielt bey Befolgung dieser Vorschrift keine Spur vom Phosphor. — *Ueber das phosphorsaure Quecksilber*. In einem dem Grunerischen Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1795 einverleibten Aufsätze hatte Hn. Hofapotheker Wilhelm in Jena, als Verfasser der Fuchsischen phosphorsauren Quecksilbers, denen dem Text gelesen, die es sich haben beygefallen, dieses Machwerk einer scharfen Prüfung zu

zu unterwerfen. Jenen Aufsatz giebt der Herausg. über, nach Würden commentirt, seinen Lesern zum Besten. — Unter den *Beschreibungen einiger ausländischen Pflanzen* gehört doch die der *Burseria gummifera* eigentlich nicht hieher, da dieser Baum keine Produkte für die Officinen liefert. Denn die Meynung, daß von ihm die Sinarubarinde komme, hat wenig Wahrscheinlichkeit. — *Auszug aus Briefen.* Hr. O. S. R. *Hornbäck* bestätigt, daß der nach der Fuchsischen Vorschrift bereitete *Mercur. phosphoratus* Quecksilberkalk enthält; daß solcher aber darin nicht mit der Phosphorsäure, sondern mit Vitriolsäure verbunden liegt. — Abermals eine Klage über den schlechten Erfolg der Giobertschen Phosphorbereitung, von Hn. *Buchholz*.

III. B. I. St. *Etwas von der Verfassung des Medicinalwesens in Dänemark.* Rec. hebt aus diesem Aufsatze bloß die Nachricht aus, welche eine vom Apotheker *Peckel* in Kongsberg angelegte große Rhabarberpflanzung betrifft. Diese bestand im J. 1786 aus 3000 Pflanzen, und lieferte einige 1000 Pfund gute Wurzeln. (Gegenwärtig ist der Besitzer derselben Hr. *Tychsen*.) Jener hat jetzt eine gleiche Pflanzung in Kopenhagen angelegt. (Daß die gewonnene Rhabarber der russischen und chinesischen an Güte gleich sey, wie hier versichert wird, muß Rec. noch bezweifeln; denn, um gleiche Wirkung mit jener hervorzubringen, muß sie in beträchtlich stärkern Gaben angewendet werden.) — *Woher entsteht der Mangel an guten Gehülfen?* Die Schuld wird den Apothekenbesitzern (nicht Apothekerbesitzern, wie der Vf. durchgehends schreibt,) selbst beygemessen. In vieler Rücksicht sehr wahr. Daß aber alle Schuld auf diese allein zu werfen sey, ist doch zu viel behauptet; besonders dann, wenn, wie nur zu oft der Fall ist, der Lehrling, bey seiner ersten Erziehung in der Moralität verwahrloset ist. — *Ueber Brandaffecution unter den Apothekern Deutschlands.* Ein Ungenannter prüft hier den, in einem der vorhergehenden Stücke dieses Journals beygebrachten Plan, zeigt dessen Unausführbarkeit mit Gründen, und legt dagegen seinen eigenen vor, der ihm mit weniger Schwierigkeit verknüpft zu seyn dünkt. — *Ueber Aufhebung der Privilegien der Apotheker.* Es giebt Personen, die fогern alle alte bürgerliche Einrichtungen über den Haufen werfen möchten. Diese mögen aus gegenwärtigem Aufsatze sich belehren, daß ihre etwanigen Gründe für die Aufhebung der Innungen und Zünfte gar nicht auf die Apotheken passen; sondern daß vielmehr die Aufhebung der Privilegien der letztern nachtheilige Folgen fürs gemeine Beste mit sich führen würde. — Eine im vorigen Hefte aufgeworfene Frage: woher es komme, daß unter den empirischen Apothekergehülfen oft mehr brauchbare und thätige Leute angetroffen werden, als unter denen, welche chemische Kenntnisse besitzen, wird vom Herausg. beleuchtet, und die Meynung, daß der Grund davon in dem Studio der Chemie zu suchen sey, bestritten. (Ungern bemerkt Rec. dergleichen Sprachfehler, wie S. 81. „Lernen sie ihnen u. f. w.“) — *Bemerkungen über den Weineßig,* vom Hn. O. S. R. *Hornbäck*. Die Gesichtspunkte, aus denen die Prü-

fung des rohen Weineßigs unternommen werden muß, sind: 1) besitzt der Eßig die gehörige Stärke? 2) ist er nicht mit Mineralsäuren verfälscht? 3) erhält er keine ätzenden Beymischungen? Zur Erforschung des ersten Punkts diene die Bestimmung der zu dessen Sättigung nöthigen Menge eines alkalischen Salzes. Ein gutet roher Weineßig erfordert auf die Unze 28 Gran Weinsteinalkali. Zur Entdeckung der Verfälschung mit Vitriolsäure sey der im brandenburgischen Dispensatorio dazu empfohlene eßigsaure Kalk nicht hinreichend. Aufgelöster Bleyzucker erfüllt die Absicht sicherer; der davon entstehende Niederschlag muß, nach hinzugesetzter reiner Salpetersäure, verschwinden. Schwerer sind die Beymischungen scharfer Pflanzentheile zu entdecken. Doch giebt der Vf. dazu folgenden Rath. Man bestreicht sich mit einem reinen starken Eßig die Oberlippen des Mundes, und zu gleicher Zeit die Unterlippe mit demjenigen, der geprüft werden soll. Man läßt nun beide Lippen von selbst trocken werden. Wenn nun auf der Unterlippe noch ein brennender Reiz bemerkt wird, auf der Oberlippe aber nicht, so ist dieses ein Beweis, daß joner Eßig verfälscht war. — *Wohlfeilere Bereitungsart des schweifestreibenden Spiesglangkalks und der reinen Salpetersäure,* von Hn. *Baly*. Ersteren bereitet der Vf. durch Verpuffung gleicher Theile von Spiesglangmetall und Salpeter; und zur Destillation der letztern empfiehlt er den Woulfischen Apparat. (Die Sicherheitsröhre heist hier fälschlich *Tube de siccité, st. sreté*.) — *Ueber einen besonders gearteten Stoff in der Rhabarberwurzel, der weder Gummi noch Harz ist,* vom Herausg. Das durch Weingeist ausgezogene Extract der Rhabarber löset sich gleich gut in Wasser, als in Weingeist und Vitrioläther auf. Ein neuer, bisher noch ganz unbekannter Pflanzenstoff ist es aber nicht. Den in Wasser und Weingeist gleich auflöselichen Extractivstoff, dergleichen man unter andern am Extract des Safrans längst gekannt hat, bezeichnete *Boerhaave* mit dem Namen: *Materia hermaphroditica*. — *Ueber die Zuckerfäße,* vom Hn. D. *Oldemann*. Der Vf. bringt sie unter 3 Rubriken: wirksame; als brauchbar beyzubehaltende; als unnütz zu verwerfende. Den *Syrup. Diacodii* stellt er jedoch mit Unrecht unter die unwirksamen. — *Ueber die beste Bereitungsart des Quassiaextracts,* vom Herausg. Er erhielt aus 1 Pfund Quassia, durch wiederholtes Auskochen, 2 Unz. 5 Dr. 10 Gr. Extract. — *Ueber die Verflüchtigung des Salpeters,* von Ebd. Keine eigentliche Verflüchtigung geht vor, sondern der Verlust, welcher bey der Auflösung und nachmaligen KrySTALLISATION statt findet, hat seinen Grund in einer mechanischen Verspritzung. — *Ueber die Meerzwiebel.* (Auszug einer akademischen Streitschrift von *Athanasius*. Halle. 1794.) Zehn Unzen frische Meerzwiebeln gaben, außer dem eigenthümlichen, flüchtigen scharfen Stoff, bitterm Schleim 9 Unz. 4 Dr. 52 Gr. Satzmehl 29 Gr. Eyweißstoff 25 G. fibröse Theile 2 Dr. 14 Gr. — *Chemische Untersuchung des Postkrautes* (*Ledum palustre* L.), vom Hn. D. *Rauchfuss*. Von dem Werthe dieser Untersuchung nur ein paar Proben. 6 Drachmen Extract, als so viel er aus 4 Unzen Kraut erhalten, löste er in 2½ U. Salpetersäure auf, und destillirte alles Flüssig-

Flüssige Abtr. Aus dem Destillate sonderten sich Flo-
cken ab, welche er im Filter sammelt, und da sie bit-
ter schmecken, für *salzsaure Bittererde* erklärt. (Wer
aber hat je dieses Salz aus seinen Auflösungen in Flo-
cken sich absondern gesehen, oder auf ein Filtrum sam-
meln können?) Das Destillat überfättigte er mit Wein-
steinsalz, wovon es seladongrün ward, und 2 Scrupel
und 4 Gran eines Niederschlags von eisenähnlicher
Farbe absetzte, (von dessen Natur und Eigenschaft übr-
igens der Leser nichts weiter erfährt). Die davon ab-
filtrirte Flüssigkeit versetzte er mit Blutlauge, und be-
kommt 16 Gran blauen Niederschlag, welchen er zu 8
Gran *metallisches Eisen* berechnet. (Wie diese Menge
Eisen in dem obigen Destillate der über das Extract
abgezogenen Salpetersäure hat enthalten seyn können,
und wenn es wirklich darinn gegenwärtig war, war-
um es nicht schon bey vorhergegangener Sättigung
mit Weinstein Salz, zugleich mit jenem Niederschlage
sich gefällt habe, kann Rec. eben so wenig begreifen,
als warum der Herausg durch die Aufnahme eines so
unreifen Aufsatzes, sich an seinen Lesern so schwer
hat verständigen mögen.) Der Rückstand in der Re-
torte wurde mit $7\frac{1}{2}$ Unze und einem Scrupel (wahrschein-
lich hat der Vf. zu den Füßen des in diesem Punkte
höchst genauen Hn. Prof. Fuchs gelesen?) Weingeist
übergossen u. s. w. Das nach dem Auskochen und Aus-
pressen übriggebliebene Kraut betrug am Gewicht $7\frac{1}{2}$ U.
2 Dr. 34 Gr. (und doch waren dazu nur 4 Unz. rohes
Kraut angewendet worden!) Zu Asche verbrannt, diese
ausgelaut, mit Salpetersäure ausgezogen, und die
durchgefeihete Flüssigkeit mit Vitriolsäure versetzt, gab
Gyps; (und diesen gemachten Gyps führt der Vf. als
solchen unter den natürlichen Bestandtheilen auf!) Noch
führt er als Bestandtheil der Asche 4 Gran metallisches
Eisen auf. Also mit den obigen 8 Granen zusammen
baare 12 Gran Eisen (warlich eine in 4 Unzen Kraut
ganz unerhörte Menge!) — *Ueber die salzsaure Schwer-
erde*, vom Hn. D. Petermann. Die Uberschrift paßt
nicht zum Inhalte. Dieser betrifft eigentlich die Na-
turgegeschichte des Witherits und Schwerspathes, die
Eigenschaften der aus letzterm geschiedenen Erde,
die verschiedenen Scheidungsarten derselben. Von
der salzsauren Schwererde selbst nur beyläufig ein paar
Worte. Die grundlose Nachricht von dem Vorkom-
men luftsaurer Schwererde in den sächsischen Gebirgen
ist hier abermals wiederholt. — *Ueber den Tebaschir*,
Auszug aus einer Inaug. Diss. von Hn. D. Lüdgers, (bey
welcher aber weder Ort noch Jahr bemerkt ist). Den
Vf. haben seine damit angestellte chemische Versuche
über die wahre Natur dieser Substanz nicht aufgeklärt.
Es genügt ihm anzuzeigen, daß die letztere weder
Kalk, noch Zucker, noch Kampher, weder Kleber
noch Harz sey, und er fragt am Ende, ob sie vielleicht
eine verlarvte Saure sey, deren Basis in Phosphorsaure
bestehe; so wie in der beygefüigten Note, sie gar für
einen verhärteten Eyweißstoff gehalten werden will.
— Es ist ja aber schon längst bekannt und ausgemacht,
daß diese Materie in Kiesel-erde besteht. S. *Chemische
Annalen*. 1791. 1. B. S. 60. (Die Proben von Teba-
schir, welche Rec. besitzt, ähneln nicht nur im Aus-

sehen, sondern auch in der Eigenschaft, im Wasser
durchscheinend zu werden, dem sächsl. Hydrophan.)
— Unter den *natürhistorischen Abhandlungen* ein Auszug
aus *Duncan's Diff. de Switenia Soymida*; Edinb. 1794.
Die siebertreibende Kraft der Rinde dieses, von D.
Roxburgh zu *Samulcota* in Ostindien entdeckten, Baums
soll die der Chinarinde noch weit übertreffen. — *Von
dem Börnstein*, vom Hn. D. Hecker. Der Vf. ist ge-
neigt, solchen für ein Produkt des Mineralreichs zu
halten, welches sich erst in der Erde aus Oel, Wasser,
saurem Salze und Erde zusammengesetzt und gebildet
habe; so wie der Herausg. in der Note, es für ausge-
trocknetes Bergöl ansieht. Allein, nachdem man den
Bernstein an mehrern Stellen der ostpreussischen Kü-
sten, in seiner natürlichen Lagerstätte, welche Braunk-
kohle ist, aufgefunden hat, kann wohl nicht weiter
daran gezweifelt werden, daß er ursprünglich das
Baumharz jener verschütteten Wälder; deren Ueberreste
gegenwärtig obige Braunkohlenschichten bilden, ge-
wesen sey. — Unter den *Anekdoten*, womit dieser Theil
schließt, sehen doch einige, z. B. die *Besenstiele*, so
wie im vorhergehenden Theile das *Extractum Tari*
aus Tachsfett (Dachsfett), den Auswüchsen eines schä-
len Witzes zu ähnlich, als daß der Leser dergleichen sich
für wahr aufheften lassen sollte.

PHILOLOGIE.

Conrurg, b. Ahl: *Auswahl französischer Originalstü-
cke* — ein Lehr- und Lesebuch für diejenigen, die
das Französische als eine Sprache, die gesprochen
werden soll, erlernen wollen — oder mit dem ge-
genüberstehenden französischen Titel: *Notre
Manuel de langue françoise pour l'enseignement de
la Jeunesse*. En III Volumes. 1796. 400 S. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. behauptet in der französischen
Vorrede, daß ein junger Mensch erst eine Zeit lang,
unter der Leitung eines geschickten Lehrers, eine
zweckmäßige Auswahl französischer Aufsätze in Prosa
lesen und übersetzen müsse, ehe er die Grammatik selbst
anfange. Diese werde ihm dann leicht zu verstehen
seyn, wäre sie auch, wie hier der Fall ist, französisch
geschrieben, und desto nützlicher ihm werden, wenn
sie nur die nöthigsten Anfangsgründe deutlich und
richtig vortrage, und ihn zum Gebrauche eines weit-
läufigern Sprachgebäudes vorbereite. — Das Buch
selbst zerfällt in drey Theile, wovon der erste ganz
gute Lesestücke, Erzählungen und Dialogen, aus den
Werken der Genlis, des Berquin, aus den *Amusemens
de Société* und einigen andern beliebten Schriftstellern
der Franzosen enthält. Freylich findet man hier man-
che schon in andern Lesebüchern dieser Art aufgenom-
mene Materien, doch benimmt das dieser Sammlung
ihre Brauchbarkeit nicht. Der zweyte Theil liefert
eine französisch geschriebene und wohl gerathene Ue-
bersicht der Anfangsgründe oder der unentbehrlichsten
Sprachregeln; und der dritte giebt die deutsche Bedeu-
tung der in dem Buche vorkommenden Wörter und

kwürdigen Redensarten, wodurch der Jugend das Ersetzen erleichtert, und ihr eine nicht zu große Zahl nöthiger Ausdrücke bekannt gemacht wird.

ZIPPIO, b. Schwickert: *Commentar philologisch-exactisch-kritisch-historischen Inhalts über Cicero's Buch vom allgemeinen und besondern menschlich(?) Anständigen und Pflichtmäßigen*, zum Gebrauch für Schüler und angehende Lehrer bearbeitet von C. F. Thormayer, Inspector an der lat. Schule des Waisenhauses zu Halle, 1793. 466 S. gr. 8.

Dieser Commentar ist, wie der Vf. angiebt, aus dem täglichen Unterrichte entstanden, den er in eilsteinischen Klasse des Waisenhauses über Cicero's *Officij* erteilt hat. Schon diese Entstehung zeigt, wir nicht mit einem Ideale von Commentaren über Schriftsteller, an die Beurtheilung dieses wohlgeordneten Versuchs gehen durften. Wir müssen zugeben, daß der Vf. eine aus den besten Commentatoren, guten Lexicis und Grammatikern mit Einsicht ausobene Wort- und Sacherklärung geliefert habe, wenn er gleich hin und wieder für den Gelehrten viel Ueberflüssiges, und selbst dieses sehr weitläufig vorträgt, so war seine Absicht, für Schüler und angehende Lehrer zu schreiben, die oft aus Mangel an Mitteln, oft auch aus Bequemlichkeit, alles gern an einem Platze beisammen haben. Dieser Band befaßt nur das erste Buch des Cicero: die folgenden werden indeffen wohl weniger stark ausfallen, der Vf. auf viele hier vorgetragne Erläuterungen

zurück verweisen kann. Wir bedauern, daß der Vf. durch seine Umstände sich genöthigt sieht, so viel und so schnell zu schreiben: er würde bey seinem Fleiße viel leisten, wenn er sich Zeit nehmen könnte, zu seilen,

HALBERSTADT, in der Buchh. der Größsten Erben: *Gedike's französisches Lesebuch*, zum Gebrauch derer, die sich ohne Beyhülfe eines Lehrers in der französischen Sprache üben wollen, ins Deutsche übersetzt. 1795. 208 S. 8.

Ein Buch, wie die Vorrede des Uebersetzers sagt, welches sich nicht bloß wegen der Verschiedenheit der Materien, die es enthält, sehr empfiehlt, wodurch eine gewisse Vorliebe zur Erlernung der Sprache, in welcher es abgefaßt ist, erzeugt, und der hierzu gefaßte Entschluß durch erlangte Fähigkeit bey selbst gefühlten Vorzügen dieser Sprache nicht unbelohnt bleibt; sondern auch deswegen einen entschiedenen Werth hat, weil Tugend und Laster mit auffallenden Zügen darin geschildert sind — ein solches Buch verdient in mancher Rücksicht genützt und gelesen zu werden. Dieser richtige Gedanke bewog den unbekannten Uebersetzer, es in einem deutschen Gewande der Jugend vorzulegen, zumal derjenigen, welche etwa ohne Lehrer französische Aufsätze verstehen lernen will. Er ist deswegen dem Text so viel als möglich treu geblieben, und seine Arbeit, einige Fehler wider die Grammatik abgerechnet, als stund für stand u. s. w. empfiehlt sich von selbst.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSCHRIFTEN. **Hannover, b. den Gebr. Hahn:** *Predigten zur Beförderung häuslicher Andacht*, von Friedr. Christian Witzkugel, Kaud. d. Theolog. 1795. 4 B. 8. (4 gr.) 16 Predigten, die das wohl mit allen möglichen gedruckten Sätzen dieser Art gemein haben, daß sie zur Beförderung der häuslichen Andacht dienen können, und in denen man übrigens häusliches Leben nicht die mindeste Beziehung findet, haben in Form und Inhalt nichts Ausgezeichnetes, was sie des Besondern werth machte, lassen sich aber doch ganz gut an, und erwecken für die Anlagen des Vfs. kein ungünstiges Urtheil. Die erste über Luc. 14, v. 16 — 24. handelt von *wichtigen Aussichten derer, welche sich der Beobachtung der göttlichen Gebote entziehen*. Die zweite über Matth. 22, v. 40. von *der Beschaffenheit der christlichen Menschenliebe*. dritte über Matth. 7, v. 24 — 27. von *den vornehmsten Quellen thätigen Unglaubens*. Da nach der Beschreibung des Vfs. der Unglaube nicht anders ist, als Ungehorsam, religious-

widriges Verhalten: so fällt die erste mit der dritten Predigt in vielen Punkten in Eins zusammen. In der zweyten Predigt vermischt man stark eine vorläufige bestimmte Erklärung, was Menschenliebe sey und in dem Verzeichnisse ihrer Eigenschaften, daß sie überlegt und weise seyn müsse. Sonst ist es sehr zu wünschen, daß der Vf. seine Materien schärfer durchdenken, seine Behauptungen durch gründliche Deductionen besser rechtfertigen, vornehmlich aber die Principien der reinen Sittenlehre und das eigentliche Wesen der Pflicht genauer durchstudiren möge; da ihm dann nicht Behauptungen wie folgende entfallen werden: „wir thäten besser die Gesetze Gottes, die Vorschriften der Religion nicht Gesetze und strenge Befehle, sondern lieber gutgemeynte Rathschläge — zu nennen. — Denn wie kann man jemanden anbefehlen, daß er glücklich werden solle, wozu uns doch Gottes Gesetze führen wollen? u. s. w. — Auch hat er sehr Ursache sich vor Tautologien, wie S. 11. und 70. einer wässrigen Schreibart zu hüten.

Druckfehler. A. L. Z. 1796. Nr. 110. S. 42. Z. 7. für Thodinghausen lies Thedinghausen. S. 43. Z. 9. statt Hähne l. Häher, 1. St. Rehtmeyer l. Rehtmäster. Nr. 113. S. 68. Z. 28. St. und l. nur. S. 69. Z. 10. Morino l. Merino. Z. 13. St. Luarta Quarta.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. August 1796.

PHILOLOGIE.

LEIDEN, b. Luchtmans u. UTRECHT, b. Wild und Aktheer: *Acta literaria Societatis Rheno-Trajectinae*. Tomus primus. 1793. XIV u. 302 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Ankündigung dieser Memoiren, welche von der Utrechter Societät der Künste und Wissenschaften bereits im J. 1787 durch ein besonderes Programm gemacht wurde, eröffnete ein sehr weites Feld mannichfacher Bearbeitungen: Alles, was im weitesten Sinne des Wortes zu den *literariis antiquis* gerechnet werden kann, schloß der Plan der Unternehmer in sich. Man versprach und erbat sich daher überhaupt Abhandlungen und Bemerkungen über die alte Geschichte, die heilige sowohl, als die Civil-Natur- und Literaturgeschichte, ferner über die Geschichte der Sprachen, alter Manuscripte und ganzer Wissenschaften, namentlich der Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, nebst Aufstellungen der alten Chronologie und Geographie. Nicht bloß den Schriftstellern des Alterthums, sondern auch den Verfassern des N. T., den Kirchenvätern und Rechtsgelehrten vor Justinian sollten besondere Erklärungen, Verbesserungen oder Vertheidigungen gewidmet seyn. Untersuchungen über alten Redebrauch, über Abstammung und Bedeutungen einzelner Wörter, über alte Sitten und Gewohnheiten wünschte man durch diese Acta ebenfalls entweder vorbereitet, oder abgeschlossen zu sehen. Selbst Aufklärungen in den Sprachen, der Geschichte und Poesie des Morgenlandes und kritischen Erläuterungen der alttestamentlichen Schriften wurde die Aufnahme versprochen, so wie den Versuchen in der lateinischen Dichtkunst mittelst dieser Commentarien ein anständiges Odeum angewiesen. Durch dieses Institut sollten ferner Denkmäler der alten Baukunst, Münzen, Gemmen, Basreliefs, Inscriptionen auf Steinen u. s. w. dem Publicum bekannt gemacht und erklärt werden. Ja man erweiterte sogar den Umfang desselben bis auf die Gegenstände der neuern Literatur. Besonders wollte man das *medium ævum* nebst seiner Kirchen-Civil-Natur- und Literaturgeschichte umfassen, mithin auch die Diplomatie, Topographie und Chronographie jenes Zeitraums. Lexikographen, Grammatiker, Kirchenschriftsteller, der Theodosische und Justinianische Codex, die Novellen, die griechischen Ausleger des römischen und die Autoren des kanonischen Rechts, endlich auch die Verfasser der aus jenen Zeiten sollten hier neue Erläuterungen, Verbesserungen oder Bestätigungen erhalten, und Chroniken, Diplome, Testamente, Fundationen, Donationen u. s. w.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

schärferen Prüfungen unterworfen werden. Zuletzt kündigte die Societät, außer besonderen Abhandlungen über die Geschichte, Poesie, Sitten, Sprache und Denkmäler der nordischen Völker, noch Beurtheilungen solcher neuen Schriften an, welche in der leider nur allzu langsam fortschreitenden *Bibliotheca Critica* ihren Platz noch nicht gefunden haben, oder künftig nicht finden würden.

So lobenswürdig und vielversprechend dieses neue Institut an sich ist: so ist doch, wie man leicht wahrnimmt, der Plan desselben so weit aussehend, daß unsere Leser, eingedenk mancher ähnlichen Unternehmung, eine zweckmäßige und dauernde Ausführung mit uns mehr wünschen, als hoffen werden. In der That zeigt auch schon der erste Band dieser Acten, und noch mehr der zweyte, von dem wir nächstens eine genauere Anzeige mittheilen werden, daß man den Gesichtspunkt bereits jetzt, vielleicht unwillkürlich, jedoch zum Vortheile des Instituts, etwas verengt, und die Sphäre der Bearbeitungen zweckmäßiger begrenzt hat. Werden die Unternehmer und Mitarbeiter fortfahren, vorzüglich das noch hier und da verödete Feld der alten Literatur anzubauen: so wird der innere Gehalt dieser Acten die bänderreichen, nicht ohne Grund geschätzten *Observationes Miscellaneas*, welche ehemals der wackere D'orville besorgte, gar bald aufwiegen; und sollte es ihnen gefallen, mit den Commentationen noch den versprochenen kritischen Anzeiger neuer Schriften zu verbinden: so würde die auch von deutschen Humanisten wieder erregte Sehnsucht nach einer *Bibliotheca Critica*, welche, wie es nunmehr scheint, nur auf holländischem Boden ihr Aufkommen und Gedeihen findet, aller Wahrscheinlichkeit nach befriedigt, wenigstens um ein Großes vermindert werden. Da indeß die Societät, zur Behauptung und Ausführung ihres früher gemachten Entwurfs, sich recht viele Theilnehmer, auch unter auswärtigen Gelehrten, wünscht, und diesen Wunsch jetzt in der von Hrn. Arnzen verfaßten Vorrede zum ersten Band erneuert: so war es Pflicht des Rec., zur Bekanntmachung, Empfehlung und Förderung des ganzen Instituts durch diese Blätter das Seine beizutragen. Er bemerkt zu diesem Ende noch, daß alle Aufsätze, welche man der Societät zur Herausgabe mittheilen will, dem Hrn. Dr. und Prof. Peter Luchtmans in Leiden zugesendet werden müssen.

An der Spitze des ersten Bandes stehen *Christ. Saxii Scholia literario-critica ad L. A. Muratorii Novum Thesaurum Inscriptionum*. Missus L. Es ist bekannt, daß dieser unermüdet thätige Gelehrte schon in früheren Jahren ein *Periculum Animadversionum* über Gruter's

Reines und Muratori Thesaurus herausgab, welches in Dencks ersten Supplementbande zum Muratori wieder abgedruckt steht. Als Fortsetzung jener Anecdaversionen kann man gewissermaßen gegenwärtige Scholien betrachten, welche manchem Modesthumanisten vielleicht durch den *præfatus verborum strepitus* eine Befremdung abnötigen, aber den Kenner gewiss zu der reinsten Bewunderung des darin dargelegten Forschungsgeistes und der Fülle von Belesenheit auffodern werden. — So groß und verdienstlich auch Muratori's Unternehmen war: so hat er sich doch bey der Ausführung desselben vorzüglich vier Hauptfehler zu Schulden kommen lassen. Erstlich führt er viele Inschriften als *exemplum* auf, welche sich schon bey Gruter, Reines, Spon, Fabretti, Gude u. a. vorfinden. Von des Erstern Thesaurus benutzte er nicht einmal die zweyte Ausgabe. Auch hat er manche Epigraphen mehr als einmal in sein Werk aufgenommen. Sodann mangelt seiner Sammlung mehrere hunderte solcher Steinschriften, welche die vorzüglichsten antiquarischen Werke, die er noch obendrein selbst unter den Händen hatte, darbieten. Die Zurückweisungen auf die Quellen sind drittens bey ihm eben so unvollständig als unzuverlässig. Oftmals fehlen sie ganz. Endlich hat der alzu desultorisch arbeitende Sammler dem verbessernden Kritiker noch eine sehr reiche Aerndte gelassen, besonders bey den Lücken der Steinschriften, welche entweder gar nicht angedeutet, oder wohl gar durch falsche Interpolationen ergänzt worden sind. — In diesem Aufsatze nimmt S. vorzüglich auf den ersten und dritten Punkt Rücksicht. Wenn die Quellen einmal eröffnet sind: so werden sie dann desto glücklicher geläutert, desto leichter bereichert werden können. Indessen finden sich auch in dieser kritischen Revision hin und wieder ausgesuchte antiquarische und Sprachbemerkungen; z. B. über den *Apollo Grammus* (S. 23. vgl. *Dio Cassius* LXXVII. *Anton. Carac.* 22. p. 1301); über den Unterschied zwischen *Dea Augusta* und *Augusta Dea* auf alten Denkmälern (S. 14); von den Nachbildungen verschiedener berühmter Kunstwerke, die man oft für ein und dasselbe Stück angesehen und deshalb irrig beurtheilt hat (S. 23); über *Apollo* und den Sonnengott (S. 65), welche auf Steinschriften gemeinschaftlich das Beywort *invictus* führen, und vom Vf. daher, freylich ohne alle Zeitsonderung, für Eine Gottheit gehalten werden. — H. Car. Segauer *Specimen observationum criticarum in Isocratem*. Ein trefflicher Beytrag zur Verbesserung und Erklärung des noch immer mehr bewunderten als gelesenen Redners. Rec. hält diesen Aufsatz nebst dem zunächst folgenden von *Arntzen* für die instructivsten in der ganzen Sammlung. Mit acht hemisterbuischen Geiste weifs der Vf. die alten Grammatiker, namentlich den Harpocraton, für seinen Redner zu nützen, mißträuisch gegen ihre Verirrungen, aber aufmerksam auch auf den leinsten Wink, den sie zur Herstellung des richtigen, oft durch erklärende Einschaltungen verdrängten Lesarten geben; und in sorgfältiger Entwicklung des Sinnes, so wie in mehr zweckmäßiger als gelehrter Begründung der Wortbedeutungen weilt er mit dem berühmten Leipziger Herausgeber

des Panegyrikus, den er oft mit ehrender Beystimmung nennt. So Paneg. c. 40., wo er ebenfalls τῷ Κυρεῖω setzt, aber das folgende παραύσαι, weil es ganz der Sprechart des Isokrates gemäß ist, beybehält. C. 32. vertheidigt er, fast wie Valkenaer (*Diatrib. in Eurip. Rel.* p. 188), die Vulgata αὐτοχειρας gegen eine Muthmassung, zu welcher Harpocrations αὐθέντης verleiten kann; allein das Einschielhel καὶ φονίας wirft er heraus. Ueber das letztere urtheilt Morus noch zweifelhaft; unserm Wickand hat auch hier, wie in unzähligen Stellen, unabhängig von der Autorität der Kritiker, sein richtiges Gefühl das Gesetz dictirt, nach welchem er in seiner meisterhaften Uebersetzung verfahren ist. In der Rede de Pace p. 185. c. schlägt der Vf. statt der gewöhnlichen Lesart καὶ ταῖς ἄλλαις συνοφανταῖς ταῖς δὲ αὐτῶν γιγνομέναις aus einer Stelle des Harpocraton folgende Aenderung vor: καὶ ταῖς θανματοποιῖαις, ταῖς οὐδὲν ὑπερβαῖναις, ὑπὸ δὲ τῶν ἀνοήτων κατενόηται γιγνομέναις. Der Zusammenhang bekräftigt es, daß die Worte hieher gehören; allein Rec. findet durch diese Bestätigung zugleich seine Meynung bekräftigt, daß man von mancher Rede des Is. ehemals wohl mehr als eine Recension hatte. Daher wird man auch mit der Chronologie solcher Reden eben so wenig ganz aufs Reine kommen, als es bey verschiedenen, öfter überarbeiteten Dialogen des Platon möglich zu seyn scheint. — Noch müssen wir bemerken, daß auch die Ausleger der heil. Bücher in diesem Aufsatze hin und wieder sehr lehrreiche Winke finden. Hebr. 12. 1. ist περιμενέμεν für παρμενέμεν und Coloss. 2. 19. noch glücklicher κατοικίαι (collocare) statt κατοικῆσαι vorgeschlagen, und v. 15—18 werden als Parenthese betrachtet. — III. Herr. Jo. Arntzenii *Observationum Sylloge*. Das 1. Kapitel dieser Observationen, welche insgesamt von seltenem historischen und kritischen Forschungsgeiste zeugen, liefert eine gedrängte Geschichte der römischen Gesetze über den Aeternmord. Wir heben hier nur das Neue und Wichtigere aus. Nimmt man, geleitet durch richtige Auslegung einer Stelle des Valerius Max. l. 1. ex. 13. an, daß die Strafe des Säckens (*insui in culeum*; μολύβδ., ἀρκός βάσις) bereits unter Tarquins Regierung bey groben Verbrechen üblich war (vgl. *Wieling ad Chassenaui Paratitl.* p. 301), nach dem Umsturze der Monarchie beygehalten, und in den XII Tafeln (lege) von den Decenvirn ausschliesslich den *paricidis* angedrohet wurde; und vereinigt man damit eine andere Stelle b. Dionysius Hal. IV. p. 260., in welcher der Vf. durch eine sinreiche Interpunction den scheinbaren Widerspruch hebt: so lassen sich dann alle Schwierigkeiten, welche aus der Vergleichung anderer Nachrichten entspringen, leicht lösen; am leichtesten die oft angeführte ja L. 9. pr. D. de Leg. Pomp. d. paricis, wo Modestinus ausdrücklich jene Strafe auf den *mos majorum* zurückführt. Wenn ferner einige Rechtslehrer, zu größerer Verwirrung der Geschichte, aus zwey Stellen der Aiten (*Cic. p. Rosc. Am.* 25. *Epit. Liv.* 68.) geschlossen, daß L. Oskius unter den Römern der erste Vatermörder gewesen, dieses Verbrechen gleichwohl erst in der Folge an P. Malleolus geahndet worden sey, und seine Strafe mithin aus den XII Tafeln nicht abgeleitet

geleitet werden könne: so lag ihnen ob, entweder zu erweisen, daß die Strafe an dem Ocius noch nicht vollzogen worden, oder zu bedenken, daß dieser zuerst als Vaternörder, M. hingegen, durch eine dem Sinne des Gesetzes angemessene extensive Interpretation, zuerst als Muttermörder mit dieser Strafe belegt worden sey. Wir übergehen die mannichfaltigen Schärfungen und Veränderungen dieses Gesetzes unter den Kaisern, die Hr. A. in einer zwar richtigen, aber nicht neuen historischen Deduction darlegt. Bey Gravina (*Orig. Juris Civilis* p. 459) finden wir dasselbe, nur kürzer zusammengefaßt. — Im 2 Kap. wird zuerst ein Gesetz des Romulus, welches die Auszeichnung und Begünstigung des weiblichen Geschlechts zum Inhalt, und die Befähigung der geraubten Sabinerinnen wahrcheinlicher Weise zur nächsten Tendenz hatte, nach einer Stelle des Plutarch (*Romul. c. XX. p. 68 ed. Hatten.*) sehr scharfsinnig erläutert, sodann ein anderes, welches die gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen der Patrone und Clienten begründete, mit gleicher Zweckmäßigkeit und Deutlichkeit behandelt. — Im 4 Kap. wieder kritische Erläuterungen römischer Gesetze. Auch hier zeigen sich durchaus gründliche Sachkenntnis und ein glückliches Divinationsvermögen in der schönsten Harmonie. Zur Probe nur die Erläuterung von L. H. D. *de usufr. accresc.* Der Vf. vereinigt zuvörderst dieses Gesetz mit dem darauf folgenden zu einem Ganzen: *cum singulis ab heredibus singulis eiusdem rei fructus legatur, fructuarii separati videntur, non minus, quam si, aequis portionibus, duobus eiusdem rei fructus legatus fuisset, unde fit, ut inter eos ius accrescendi non sit, cum alius ab alio Herede usufructum vindicat.* Dann hebt er die Schwierigkeit, welche vorzüglich in der Unge- wissheit lag, ob die Worte *aquis portionibus* auf die Legatäre oder auf die Erben bezogen werden sollten, durch Einschaltung einer Parombese: *non minus — fuisset.* Man sieht nunmehr sogleich den doppelten Grund ein, warum Papinian verschiedene Legatäre, denen von mehreren Erben der Nießbrauch einer und derselben Sache vermacht worden ist, für abgefordert, und unter ihnen das *ius accrescendi* für unstatthaft hielt. Denn soll man sie als unter sich verbunden betrachten, so muß ihnen das Vermächtniß von einem einzigen Erben hinterlassen werden; dann kann man sie aber auch, wie Papinian zur Erläuterung hinzusetzt, eben so wenig für *re coniunctos* halten, als Legatäre, welche *verbis coniuncti* sind, und denen die Nießnießung einer und derselben Sache zu gleichen Theilen hinterlassen worden ist. — Im 5 Kap. endlich wird die jährliche Scharzung der römischen Bürger unter Servius Tullius Regierung zufolge einer Stelle b. *Diomys. Hal. IV. p. 220* beleuchtet. Hierbey eine treffliche Verbesserung in *Capitolin. Anton. Philos. cap. 9. atque hanc totam (causam liberalem) lege de assertionibus firmavit.* — IV. Jo. Ad. Nodell *notae criticae in Cicero- nem, Iustinum et Horatium.* Des Vf. kritische Manier ist aus seinen früheren Schriften bekannt. Weit entfernt, sich in die höheren Regionen der Kritik zu erheben, in welchen nunmehr auch Arntzen neben einem

Ruhnken und Wyttenbach glänzet, scheint er sich zu begnügen, wenn er, in der Ebene wandelnd, hier und da ein nützliches Blümchen aufliest. Z. B. Cic. de Legg. II, 6. wird so verändert: *Atque* oder *et ait Theophrastus, auctor u. s. w.* Horat. II. od. 20, 5. *non ego, quem foves, Dilaste maeconas.* — Einen schärferen Blick in Wahrnehmung verdeckter Corruptelen, ein geübteres Schönheitsgefühl und ein ausgezeichneteres Talent in der Wortkritik verräth V. Jo. Sterke, J. V. D. et scholae Daventr. *Rect. suspicionum criticarum specimen primum.* — Propert, die lateinische Anthologie, Juvenal u. sein Scholiast, Vellejus Paterc., Cicero, Sulpicia, Eutropius und der *Auctor Collationis Legum Mosae. et Rom.* gewähren reichen Stoff zu scharfsinnigen Vermuthungen. Wie z. B. Propert. I, 4. 13. *multus decor artibus*, sehr sinnreich für *multis decus artibus*; oder Cic. de Orat. II, 23 wo Ruhnken in *eodem veritatis tutanda* *genere* vorschlug, Hr. St. aber lesen will: *tamen sunt omnes in eodem veritatis limandae genere versati*: vgl. Off. II, 10. — Leichter und geringhaltiger erscheinen auf der Wage einer unpartheyischen Kritik VI. S. *Wynngaarden*, Gymnasii Campenensis Rectoris, *Observationes Criticae.* Voraus gehen einige flüchtige Bemerkungen zum Hesychius, die sechs Stellen nachweisen, welchen der Lexikograph seine Glossen aufgepaßt hat. Sodann Vorschläge zur Berichtigung verdorbener Stellen in den griechischen Bukolikern: — *ἀγρὸν πόρος, ἐργον ἐν ἔργῳ.* So dürfte leicht ein künftiger kritischer Editor dieser Dichter die Vorschläge des Hn. W. mit einem aus dem Theokrit selbst gewählten Motto sehr passend bezeichnen. Wie war es auch möglich, das Wahre zu treffen, da der Vf. gewöhnlich nicht wahrnahm, worin das falsche liegt? Man kennt z. B. das *ἀγρὸν ἐν ποταμῷ* (Theocr. XXI, 36) aus der Vorlesung aller Ausleger. Unserm Kritiker ist diese Schwierigkeit keine Schwierigkeit; aber dafür ändert er das vorübergehende *ἀγρὸν ἐν ποταμῷ* sonderbar genug in *ἀλλ' ὄνος ἐν ᾧ* um. Bion. Epigr. A. v. 94 verbessert er: *Ἀδωνι αἰμὲν ἐκασίδου.* Wären die Verse 94—96 ächt, woran Rec. noch immer zweifelt: so würde *ταί μὲν* leichter und richtiger seyn. Mit mehreren Glück hat Hr. W. noch einige Verfälschungen im Tibull, Propert und Horaz zu heben versucht. — VII. Jo. Steph. Bernard, Med. O. *Animadversiones in scriptores quosdam graecos.* Der nunmehr verlebene Arzt, Bernard, hatte mit seinem ehemaligen deutschen Zuhörer, Triller, nicht bloß eine ausgebreitete Kenntniß und Belesenheit in der alten Literatur, sondern auch die den Kennern und Liebhabern derselben gleich unbehagliche Duplicität in der Kritik gemein. Selten entläßt er bey verdorbenen Stellen den Leser, ohne ihm zwey bis drey Wege zur Verbesserung zu zeigen, unter welchen er sodann den beliebigen selbst einschlagen und behaupten mag. Diesen Charakter verleugnen auch gegenwärtige Animadversionen nicht, welche sich auf einzelne Stellen des Theophrastus, Phosius, Cinnamus, Jamblichus, Xenophon, Ephesius, Plutarchus, Nicanor u. s. beziehen. In des letztgenannten Alexiph. v. 551. (566. ed. Schneid.) setzt er sehr richtig und dem

dem Sprachgebrauche des Dichters gemäß *ὁ ἄλκιμος χαλκός*, wo der neueste und gelehrteste Herausgeber eine spätere Interpolation der Aufnahme würdigte. So glücklich übrigens B. auch hier mehrere Stellen der Alten behandelt, zu deren Heilung oder Erklärung dem Humanisten gewöhnlich die nöthigen Hülfskenntnisse abgehen: so finden wir doch, daß er diese Kenntnisse zuweilen früher, als den Zusammenhang oder den Sprachgebrauch zu Rathe gezogen hat. Wir wollen dies nur an einer Emendation des Athenäus (II, c. 21. p. 99. ed. Schäfer.) zeigen, welche sich dem ersten Blicke leicht empfiehlt. Die Rede ist von schädlichen Champignons: *οἱ οὐαὶ τὸ ἐν ῥήθηναι καὶ τὰ ῥήθηναι προσέθενται*. Man begreift nicht, wie sie durch Aufsetzen auf die Tafel (*mensae impositi*) gibt es *Dale-champ*.) härter und zäher werden. Oder meynt Ath., daß sie diese Eigenschaft zeigten, wenn sie gekocht hingefetzt, mithin nicht gebraucht würden? Dies scheint wieder nicht in den Worten zu liegen, welche nicht einmal den Zusatz *ἐπὶ χρόνον*, *ἐπὶ πολὺ* oder einen ähnlichen haben. B. schlägt *ἀπὸ ῥήθηναι* vor, mit dem Zusatze: *conditura enim fungos tales reddi accipi a coquo*. Nur konnte der niederländische Koch nicht wissen, daß Athenäus gleich im folgenden solche *ἀπύσματα* oder *ἰδύσματα*, wie Salz, Honig, Essig u. s. w. ausdrücklich als Mittel nennt, jene schädlichen Champignons unschädlich und genießbar zu machen. Die Sache wird noch deutlicher aus Athen. I, §. p. 11. Rec. hilft sich daher, um jenen Widerspruch zu vermeiden, noch immer mit der Uebersetzung von Villebrune, der wahrscheinlich *πρὸ ῥήθηναι* gelesen hat: *après avoir été bouillis et ferrés quelque temps, sont comme coagulés*. — VIII. Frid. Ludov. Abresch *notatorum Mss. ad Suidam collectanea*. Der Name des Kritikers berechtigt zu großen Erwartungen. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man hier einen Pendant zu den Teupischen oder Tyrwhittischen Verbesserungen der Lexikographen suchen wollte. Diese *Notata* enthalten nichts als Zurückweisungen auf Stellen, welche dem Suidas bey dem Aufzeichnen seiner Erklärungen und historischen Notizen vorsehwebten. Indessen werden sie gewiss für den Kritiker, welcher nach neuen Erwerbungen für den Suidas ausgeht, und da nach Gesetzen der Verbesserung forscht, wo ohne steten Rückblick auf die Quellen nur der Zufall zu spielen und die Willkühr zu herrschen scheint, ein weit höheres Interesse haben, als die penlich bekannt gemachten Collectaneen des *Olearius*. — IX. *Gerardi Hasekii Explicatio tituli calicis antiqui e suppellectile sua*. Das Trinkgefäß ist hier auch abgebildet. Es ist aus rother Erde, schwarz incrustirt und mit weißen Buchstaben und Zierrathen versehen, ganz von der Art und Bildung, wie mehrere bey Beger (*Thesaur. Brand. T. III. p. 461*) vorkommen. Auf dem

unteren Rande des Bechers stehen die Buchstaben M. I. S. C. E. Vor dem M steht noch ein anderes Zeichen, welches zur Noth für ein I gelten kann, allein, wie der Vf. bemerkt, von dem Künstler bloß deswegen vorgefetzt und ohne Punkt von der übrigen Schrift geschieden war, *ut, unde legendum incipiendum esset, haberemus*. Die Inschrift selbst erklärt Hr. H. mit Canngisters Worten: *Misce, nempe vinum aqua, nisi mavis Da bibere*, und fügt sodann über diese Bedeutung mit einem ziemlichen Wortaufwand, aber nicht in der deutlichsten Sprache, sehr bekannte Bemerkungen hinzu. — X. A. Kluit, *Antiq. et Hist. P. O. in Acad. Leidensi*. — *Brevit conspectus novi systematis de prisco jure venandi per Hollandiam stricte dictam, ad verba H. Grotii, Holl. Rechtsgel. P. II. c. IV. n. 26. t kleyne Wildt mogen vangen (overal) alle Edelluyden ende vornaeinste Amptluyden — Andere luyden mogen nog Hasen nog Conynen vangen, self niet op haar lant — alsoo de landen dat ongevryf van ouds onderworpen zyn geweest. Bey der Untersuchung der streitigen Frage, ob das Jagdrecht Regal oder ein Zubehör der Landgüter und Waldungen sey, unterscheidet der Vf. zunächst Landeseigenthum (*dominium imperii*) von der Landeshoheit, welche jenes voraussetzt. Domainen, welche in jenem enthalten waren, wurden im Mittelalter oft *regio more* angesehenen Dynasten ertheilt. So erhielten die Grafen von Holland die ihrigen. Nach dem Vf. hat das Wort *domanium* eine dreyfache Bedeutung. Es bezeichnet 1) den Besitz des Territoriums selbst, 2) Kammergüter, 3) diejenigen Rechte, welche sich die Grafen, so oft sie Vasallen mit ihren Domainen belehnten, vorzubehalten pflegten. Nun äbten aber die Grafen von Holland das Jagdrecht nicht vermöge der Landeshoheit aus, sondern als Landeseigenthümer (*Lands of- Grondheeren*), als Besitzer von Domainen in der ersten Bedeutung des Wortes, welche ihnen vom deutschen Reiche als unbeschränktes Allod ertheilt worden waren. Bauern und die Bewohner solcher Städte, die von den Grafen auf dem Boden ihrer eigenen Domainen angelegt waren, hatten eben so wenig ein Jagdrecht, als Landedelleute in jenen Gütern, mit denen sie von den Grafen waren belehnt worden. Eine Ausnahme bey den letzteren machte jedoch die besondere Belehnung mit dem Jagdrecht, oder der Besitz freyer Allode, deren es aber, wegen des grossen Umfangs der Domainen, nur wenige gab. — So fruchtbar diese ganze Abhandlung an neuen Erörterungen und Behauptungen ist: so ungern bekennt Rec., daß ihr durchaus eine fester Begründung der aufgestellten Hypothesen eben so sehr, als Präcision im Ausdruck und überhaupt eine lichtvolle Darstellung mangelt.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 9. August 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) GORNA, b. Ettinger: *Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften, ihre Geschichte und Literatur in alphabetischer Ordnung. Erste Abtheilung, enthaltend die reine Mathematik und praktische Geometrie, das ist: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Analysis, Feldmefskunst, Fortgeometrie und Markscheidekunst. Erster Band. Mit einer Vorrede des Hn. Hofr. Kästner. Herausgegeben von G. E. Rosenthal. A und B. Mit XII Kupfertaf. 1794. 438 S. Zweyter Band. C. Mit XII Kupfert. 1795. 400 S. 4.*

Auch unter dem besondern Titel: *Encyklopädie der reinen Mathematik und praktischen Geometrie etc.*

- 2) Desselben Werkes *fünfte Abtheilung*, enthaltend die *Kriegswissenschaften*, das ist: *Kriegskunst, Kriegsbaukunst, Artillerie, Minierkunst, Pontonier, Feuerwerkerkunst und Taktik. Erster Band. Mit einer Vorrede des Hn. Ingenieur-Major Müller in Göttingen. Herausgegeben von G. E. Rosenthal. A. Mit XIX Kpftaf. 1794. 356 S. Zweyter Band. Ba — Be. Mit XXI Kpftaf. 1794. 398 S. Dritter Band. Bi — Ci. Mit XX Kpftaf. 1795. 372 S. 4.*

Ebenfalls unter dem besondern Titel: *Encyklopädie der Kriegswissenschaften etc.*

So viel sich gegen die Mode unserer Zeit, die Wissenschaften in lexikalischer Form abzuhandeln, sagen läßt, so viel läßt sich doch auch zu ihrer Rechtfertigung anführen. Denn wenn sie von der einen Seite mit dem Wesen einer Wissenschaft zu streiten scheint, wenn sie dem Hange zum oberflächlichen Wissen, dem man auf alle Weise entgegen arbeiten sollte, ausnehmend beförderlich ist: so gewährt sie auf der andern Seite den Vortheil, unsern Gedächtnisse bey der täglich wachsenden Menge von Sachen, die es fassen soll, eine unentbehrliche Hülfe zu leisten, und uns die Bekanntschaft mit solchen Gegenständen, die außer dem eigentlichen Kreise unsers Studiums liegen, und deren Kenntniß uns oft sehr wichtig ist, überaus zu erleichtern. Am wenigsten sollte man glauben, wie auch Hr. Hofr. Kästner in der Vorrede bemerkt, könnte diese Form für die mathematischen Wissenschaften passen, bey denen — besonders in dem reinen Theil derselben — bekanntlich so viel auf die Ordnung und Folge der Sätze ankommt; und doch haben wir gerade über diese Wissenschaften ein Lexicon von einem Manne, der die mathematische Methode sehr gut kannte.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

te, und fast über die Gebühr schätzte — von *Wolffen*. So mangelhaft auch dessen Arbeit noch ist, so zeigt sie wenigstens die Ausführbarkeit der Sache, und es ist, dankt uns, nicht schwer, die Idee von einem vollkommenern Werke der Art zu fassen.

Niemand wird wohl so thöricht seyn, die Mathematik aus einem solchen Werke erst lernen zu wollen — dazu sind die systematischen Lehrbücher tauglicher — nur über einzelne Gegenstände derselben kann man hier eine genauere Auskunft verlangen, und von einzelnen Begriffen eine deutliche Erklärung suchen. Man muß es also auch nicht für Anfänger anlegen wollen, sondern schon einen gewissen Grad von mathematischer Kenntniß voraussetzen. Man könnte vielleicht irgend ein beliebtes Lehrbuch der mathematischen Anfangsgründe zum Grunde legen, und verlangen, daß wenigstens die darinn enthaltenen Sätze demjenigen geläufig wären, der das Wörterbuch gebrauchen wollte; man könnte alsdann bey vielen Artikeln darauf hinweisen, und so wäre schon sehr viel gewonnen. Ferner müßte man besonders darauf sehen, daß diejenigen Artikel, die in einer Beziehung mit einander stehen, auch mit Rücksicht auf einander bearbeitet würden, so daß sie zusammengekommen ein Ganzes ausmachen, und eine hinreichende Kenntniß der Sache gewähren. Man dürfte also nicht bey dem einen Artikel ungefähr so viel geben, als man etwa aufgetrieben hätte, und einen andern verwandten desto magerer stehen lassen, sondern es müßte ein gewisses Ebenmaaß beobachtet, und weder zu viel noch zu wenig gegeben werden. Auch müßte durchgängig eine gleiche Sprache und Bezeichnungsart darinn herrschen; und z. B. nicht das einmahl *Ordinate* genannt werden, was gleich darauf *Applicate* heißt, oder bald die *Wolffsche* und *Leibnitzsche*, bald die ältere Bezeichnungsart der Proportionen gebraucht werden. Eine Hauptsache endlich wäre es, daß die Artikel nicht so abgefaßt würden, daß sie nur dem verständlich wären, der schon weiß, was er darunter finden wird, und sie nicht erst aufzuschlagen braucht, sondern daß sie demjenigen wenigstens einen historischen Begriff von der Sache geben, der hier Belehrung sucht. Dazu ist es gar nicht nöthig, jedesmal *ab ovo* anzufangen: sondern da man theils eine gewisse Summe von mathematischen Kenntnissen voraussetzen, theils sich auf die verwandten Artikel beziehen könnte, so würde man oft mit wenigen Worten ausreichen. Besonders wäre dies der Fall bey Erklärung einzelner Kunstausdrücke, wie *Ordinate*, *Abscisse*, *Subtangents*, wo man dem Texte durch Figuren zu Hülfe kommen kann. Bey Lehrsätzen, Aufgaben etc. müßte man vor allen Dingen den Sinn des Satzes

Y y

Satzes begreiflich machen; dann könnte gezeigt werden, worauf es dabey hauptsächlich ankomme, was für Schwierigkeiten etwa obwalten, ob sie bereits gehoben wären oder nicht, und wenn das erstere, was für Wege die Mathematiker dazu eingeschlagen haben u. dgl. mehr. So viel läßt sich, glauben wir, auch dem verständlich machen, für den die Rechnungen selbst zu schwer seyn würden. Alsdann würde es von der Stärke des Werkes abhängen müssen, in wiefern die verschiedenen Methoden und Rechnungen selbst einzutücken oder nur nachzuweisen wären. Denn man könnte sich allenfalls begnügen, Eine Art der Auflösung ausführlich dargestellt, und von den andern nur die gehörigen Schriften citirt zu finden. Auf diese Weise würde sich die Geschichte oft schon mit der Erläuterung selbst verbinden lassen; die Literatur aber könnte noch einen besondern Platz einnehmen.

Man sieht leicht, daß zu einer solchen Arbeit nicht gemeine Kenntnisse und kein gemeiner Kopf erfordert würden. Wer sie übernehme, müßte nicht nur die Sachen vollkommen übersehen, und im Stande seyn, sich die nöthigen literarischen Hülfsmittel zu verschaffen, sondern er müßte auch eine vorzügliche Beurtheilungskraft besitzen, um die Grenzen eines jeden Artikels gehörig zu bestimmen, und die Kunst verstehen, sich kurz und doch deutlich auszudrücken. Nun darf man nur das Verzeichniß der auf oben angeführten Titeln genannten Wissenschaften lesen, um einzusehen, wie viel schon dazu gehöre, die zu diesen beiden Abtheilungen erforderlichen Kenntnisse zu besitzen. Nimmt man aber noch die drey übrigen Abtheilungen dazu, (s. Intelligenzbl. der A. L. Z. 1793. Nr. 120.); so verzweifelt man, daß irgend Ein Gelehrter im Stande sey, in allen diesen Fächern etwas Befriedigendes zu leisten. Wenn diese Vorstellung von der einen Seite schon im voraus ein Mißtrauen gegen die vorliegende Encyclopädie in uns erregt, so kann sie uns von der andern zu einer desto billigern Beurtheilung derselben geneigt machen.

Hr. R. hat sich nirgends über den Plan und die Grenzen seiner Arbeit erklärt. In den Vorreden erfährt man nichts davon, da sie von Männern herrühren, die mit dem Werke selbst wenig oder nichts zu thun haben, und daher wohl gute Wünsche und Hoffnungen fassen konnten, aber kein bestimmtes Urtheil zu fällen, und dem Publicum durch ihr Ansehen eine sichere Gewährschaft zu leisten im Stande waren. Wir können also auch nichts anders thun, als uns unmittelbar an die Ausführung selbst halten, und versuchen, unsern Lesern einen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu geben.

Wirft man einen Blick auf das Ganze, so überzeugt man sich leicht, daß man hier eine reichhaltige Sammlung von Notizen über die auf dem Titel genannten Gegenstände erhält, die von dem Fleiß ihres Urhebers keine geringen Begriffe erweckt. Hr. R. hat sich seiner ungünstigen Lage ungeachtet eine Menge von Büchern, darunter solche, die nicht in jedermanns

Hände kommen, zu verschaffen gewußt, und sie mit größter Emsigkeit benutzt. Man erlangt also durch diese Arbeit schon den Vortheil, dasjenige ohne Mühe beysammen zu finden, was man außerdem nicht ohne ansehnlichen Zeitverlust und ohne den Besitz einer beträchtlichen Büchersammlung auffuchen würde.

An Vollständigkeit in den Artikeln scheint es nicht zu fehlen, wenigstens hat Rec. keinen von Bedeutung vermisst. Eher könnte man dem Vf. den Vorwurf einer allzugroßen Vollständigkeit machen. Denn einmal hat er denselben Artikel öfters nicht nur unter mehr als einer Benennung, der deutschen und der lateinischen oder französischen, sondern nicht selten auch erst unter dem Haupt-, dann unter dem Beyworte aufgeführt. In einem deutschen Wörterbuch aber wird man wohl nur da die Sachen unter einem fremden Namen auffuchen, wo man keine eigenen Ausdrücke in unsrer Sprache hat. Hier hingegen findet man *Angulus* s. *Winkel*; *Angulus acutus* s. *spitziger Winkel*; *Angulus rectus* s. *rechter Winkel* u. s. f. alle Arten von Winkeln nach ihren lateinischen Benennungen. Oder *Boites à feu* s. *Sturmtöpfe*; *charger* s. *laden*; *chariot de Bagage* s. *Küstwagen*; *chariot de Munition* s. *Munitionswagen* u. dgl. m. Dies ist schon deswegen tadelnswerth, weil es doch nicht thöricht war, es mit allen Artikeln so zu machen; welche haben nun das Recht unter lateinischen, und welche unter französischen Namen aufgeführt zu werden? Ganz anders wäre es, wenn Hr. R. den deutschen Ausdrücken die ausländischen beygesetzt, und dies so viel möglich bey allen Artikeln gethan hätte, wie es z. B. in dem Gelehrten physikalischen Wörterbuch beobachtet ist. Nicht genug aber, daß die ausländischen Ausdrücke besonders angesetzt sind, so kommen sie auch wohl mehr als einmal vor. So steht z. B. *Aequatio affecta*; *Aequatio algebraica*; und hinwiederum *Affecta aequatio*; *Algebraica aequatio*, und jedesmal wird man auf den deutschen Ausdruck verwiesen, wo man den lateinischen noch einmal, und also zum drittenmal, findet. — Alsdann kommen Artikel vor, die eigentlich gar nicht hieher gehören; z. B. *Abnehmen*, bey einem Spiel; *Ambe*, bey der Lotterie — wenn alles, wobey ein Zählen vorkommt, in die Arithmetik, und folglich in dieses Lexikon gezogen werden sollte, so würden hundert Folianten nicht hinreichen, es zu fassen; *Alteram tantum* — daß dieses noch einmal so viel, doppelt so viel heißt, findet man in lateinischen Wörterbüchern, und was bey Zinsen nach den römischen und nach den Reichsgesetzen erlaubt ist, gehört in die Rechtswissenschaft, nicht in die Arithmetik. Oder in der Kriegswissenschaft *bistapia* — da die alten Griechen und Römer keine Steigbügel hatten, so läßt sich auch nichts von ihren Steigbügeln sagen, und was sie an die Stelle derselben setzten, gehört allenfalls unter den Artikel *Steigbügel*, nicht unter dieses lateinische Wort; *Bogen der Iroquesen, Brasilianer und Mexikaner* — warum soll gerade von diesen gesprochen werden, da sonst in diesem Werke nicht von der Kriegskunst und den Waffen der außer-europäischen Völker die Rede ist?

Noch weniger ist es zu billigen, daß die Artikel bald unter ihren *Haupt-*, bald unter ihren *Beywörtern* abgehandelt sind, so daß man nicht voraus wissen kann, wo man einen finden werde, was bey einem Werke von so vielen Bänden doppelte Beschwerde macht. Wer wird wohl vermuthen, daß er *birnförmige Kammer* im Buchstaben B; *ähnliche Verhältniß* oder *apollonische Parabel* im A; *Carpi's Befestigungsmanier* im C, und überhaupt die Befestigungsmanieren der verschiedenen Ingenieure jede unter dem Namen desselben zu suchen habe, da er doch *blinde Granate* unter *Granate*; *arithmetische Proportion* unter *Proportion*; *Belagerungsart der Türken* unter *Belagerungsart* findet? Eben so schlimm ist es, daß unter manchen Rubriken Sachen begriffen sind, die man da nicht erwartet, und andere Artikel so unbestimmt angegeben sind, daß man nicht weiß, was sie enthalten sollen. Ist es nicht befremdend, unter dem Artikel *Acker* die Benennungen und Größen der in verschiedenen Ländern gewöhnlichen Feld- und Wieseintheilungen, was z. B. ein *Strieg*, ein *Sottel*, ein *Gelege* etc. etc. sey, zu finden? Das würde man natürlicher unter diesen Wörtern selbst suchen, wenn es anders überhaupt hieher gehört. Oder wer wird wohl glauben, daß unter eben diesem Artikel eine Vergleichung der Längenmaasse verschiedener Orte, selbst der neuen französischen, gegen das *Nordhäuser Maas* anzutreffen sey? — Ferner was soll man sich unter einem Artikel, wie *Cirkel-Lehrsätze*, denken? Was vom Cirkel zu lehren sey, sollte man glauben, befände sich unter dem Worte *Cirkel*. Und betrachtet man die hier befindlichen Sätze näher, so sieht man eben keinen Grund, warum bloß sie und keine andern hier aufgenommen sind. Ja der letzte Satz ist nicht einmal ein Lehrsatz, sondern eine *Aufgabe*, die, weiß der Himmel wie, zu der Ehre gekommen ist, hier zu stehen, da sie eigentlich in die Optik oder Perspectiv gehört. — Noch viel unbestimmter ist der Artikel *Aufgabe*, der auf 60 Quartseiten einnimmt, und unter den der Vf. eine *Farrago* von Aufgaben aller Art zusammengetragen hat, so daß es Noth thäte, man hätte bloß über diesen Artikel ein eigenes Register.

Was die Ausarbeitung der einzelnen Artikel anbelangt, so ist sie dem Vf. da am besten gelungen, wo der Inhalt historisch oder beschreibend ist. Dergleichen Artikel kommen am häufigsten in der Kriegswissenschaft vor; diese scheint uns daher auch im Ganzen den Vorzug vor der reinen Mathematik zu verdienen. Mit den theoretischen Artikeln hingegen sind wir nicht sehr zufrieden. Gewöhnlicher Weise scheint der Vf. hier seinen Gegenstand nicht recht übersehen und durchdacht zu haben. Daher ist er nicht im Stande gewesen, sich bündig und deutlich auszudrücken die Hauptsachen gehörig heraus zu heben und ins Licht zu stellen, und die Grenzen eines jeden Artikels richtig zu bestimmen. Bald hat er Sachen in einen Artikel aufgenommen, die nicht hinein gehören, bald andere weggelassen, die man erwartet; bald ist er zu kurz, bald zu weitläufig, und man sieht leicht, daß er jedesmal ungefähr so viel gab, als er eben zusam-

mengetragen hatte, nicht immer das, was zur gehörigen Erläuterung der Sache erforderlich war. Dies alles wird sehr begreiflich, sobald man bey näherer Untersuchung findet, daß das meiste hier aus andern Büchern wörtlich übergetragen ist. Bey dieser Methode läßt sich freylich nichts vollständiges und genaues erwarten. Nun verlangt man zwar in einem Werke dieser Art keine neuen Entdeckungen, aber doch das bisher bekannte nicht bloß zusammengeschrieben, sondern eigen verarbeitet. Hr. R. hat überdies noch die Unart gemeiner Compileren, seine Quellen nicht zu verrathen — was bey einem Werke, das die Literatur mit begreifen soll, doppelt tadelnswerth ist. Nur dann und wann macht er eine Ausnahme, besonders wenn es *Kästern* gilt. Es wäre aber auch die Undankbarkeit gar zu weit getrieben, wenn er diesen nicht einmal genannt hätte, da er aus dessen Schriften *bloß im zweyten Bande* der reinen Mathematik *mehr als 200*, schreibe *zweyhundert*, Octavseiten genommen hat. — Zur Rechtfertigung unsers Urtheils berufen wir uns nur auf die Artikel *Addition*, *Algebra*, *Aufgabe*, *binomischer Lehrsatz*, *Cirkel* und was dahin gehört; *Cubikwurzel*, — die wir der dabey unvermeidlichen Weitläufigkeit halber hier nicht näher durchgehen können. Dagegen wollen wir ein paar andere Beyspiele anführen, aus denen man zugleich die Schreibart des Vf. kennen lernen kann. *Ähnliche Dinge* erklärt er durch „solche, in welchen dasjenige einerley ist, wodurch sie von einander sollen unterschieden werden.“ — „*Ähnliche Figuren*“, heist es, „sind, die durch nichts, was in ihnen verständlich ist, sich unterscheiden lassen. Da nun in den geradlinigten Figuren die Größe der Winkel und das Verhältniß der Seiten verständlich ist: so sind die geradlinigten Figuren einander ähnlich, wenn die gleichnamigen Winkel einerley Größe und die gleichnamigen Seiten einerley Verhältniß haben.“ — Nicht viel deutlicher ist das, was er über *ähnliche Verhältnisse* sagt; besonders ist das Euklidische Verfahren sehr verworren ausgedrückt: „Daher,“ heist es, „hat Euklides ein anderes Kennzeichen gleicher Verhältnisse gegeben, damit es sich sowohl auf Rational- als Irrationalverhältnisse schicke, indem Euklides sagt: A habe zu B eben das Verhältniß, welches C zu D hat, wenn beständig, so man A und C durch eine Zahl, B und D durch eine andere Zahl multipliziert; oder A und C gleich vielmal und B und D ebenfalls gleich vielmal, jedoch nicht eben so vielmal als A und C nimmt, das Vielfältige von C größer oder kleiner ist, als das Vielfältige von D, oder auch jeenes diesem gleichet“ u. s. w. — Ueber *Analysis Speciosa* erklärt er sich so, daß man gar nicht erfährt, was sie ist. Wohl aber lernt man hier, wer der Entdecker der *geometrischen Analysis* ist, wer diese bearbeitet, und wer sich ihrer *bisweilen* und *besonders* bedient hat, ungeachtet ihr ein eigener langer Artikel gewidmet ist. Zu der Erklärung von *arithmetischem Complement* wird als ein Exempel ein Spiel (*Piquet à Cheval*) angegeben und sehr umständlich beschrieben, das gar nicht mit ihr zusammenpaßt. Ueberhaupt sind die Rechnungsexempel bey manchen Artikeln ohne Noth gehäuft, als

ob das Werk ein Uebungsbuch für Anfänger seyn sollte; indess doch andere Artikel so abgefaßt sind, daß sie nur geübten Geometern verständlich sind.

Selbst beym Abschreiben hat er nicht immer die gehörige Vorsicht angewandt; z. B. in dem Artikel *Astrolabium*, der größtentheils aus *Mayers praktischer Geometrie* genommen ist, ohne daß diese dabey citirt wäre, heist es S. 132. am Ende: „Wie man übrigens diesen Strich in die gehörige Lage bringt, soll unten gezeigt werden.“ — so steht wörtlich im *Mayer* I. c. I. S. 395., und M. erfüllt sein Versprechen S. 500 ff., hier aber kommt weiter unten nichts davon vor. Noch schlimmer ist es, daß er in demselben Artikel da, wo von den Fehlern des Instruments gehandelt wird, den dritten Fehler im *Mayer* ganz übergangen hat, weil er da nicht in einer Reihe mit den andern, sondern im 1ten Kapitel besonders betrachtet ist. — Der Artikel *Augenmaass* ist, zwar stillschweigend, aber nichts desto weniger buchstäblich, aus *Lamberts Beyträgen* I. §. 21 u. f. abgeschrieben, und nicht einmal der fehlerhafte Ausdruck im 25ten §. verbessert: „Hr. Smith führt besondere Observationen an, wie er nebst vielen andern gefunden, daß ein gewisser Punkt am Himmel über einem gewissen Punkt der Erde von allen einmüthig zu sehen erschienen habe.“ — Einer der wichtigsten Artikel ist unstreitig *binomischer Lehrsatz*. Dieser fängt hier so an: „Binomischer Lehrsatz heist folgender Satz von seiner zweytheiligen Wurzel $(a + b)$ auf die Potenz m erhoben.“ — und nun folgt die Formel aus *Kästners Analysis endlicher Grössen* §. 141. (versteht sich, ohne diese zu citiren). Wer ist wohl im Stande, sich aus dieser Einleitung einen Begriff vom binomischen Lehrsatz zu machen, d. h., nur einzusehen, was man darunter verstehe? Und ist denn eine Formel ein Satz? Allein was das Aergste ist, so wird für ein Glied in der Reihe der Buchstabe P als Coefficient gebraucht, ohne daß dessen Bedeutung aus *Kästnern* erklärt wäre. Um also die Formel zu verstehen, muß man schon wissen, was der Buchstabe sagen will, das heist, man muß schon wissen, was der binomische Lehrsatz sey, und so hätte Hr. R. sich die ganze Mühe des Abschreibens ersparen können.

Von der *Literatur* endlich, die auf dem Titel versprochen wird, macheman sich hier keine großen Hoffnungen. Hier und da wird wohl eine Schrift angeführt, bisweilen auch mehrere; aber im Ganzen will das nicht viel sagen. Wie schon vorhin bemerkt worden ist, so erfährt man nicht einmal immer die Bücher, denen ein Artikel unmittelbar seine Entstehung verdankt. Wo viele Schriften angeführt sind, wie bey dem Artikel *Algebra*, *Cirkelquadratur*, da steht auch

alles unter einander, gutes und schlechtes, wichtiges und unwichtiges. Die Bücher sind nämlich nach ihren Jahrzahlen geordnet, und hier verfuhr der Vf. so gewissenhaft, daß er sogar verschiedene Theile desselben Werks, wenn sie zu verschiedenen Jahren herausgekommen sind, jeden nach seiner Jahrzahl besonders anführt. Eben deswegen sind auch die Uebersetzungen von ihren Originalen getrennt.

Dem Verleger muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er für gutes Papier und correcten Druck, besonders in den Rechnungen und Tafeln, gesorgt hat. Auch fallen die Kupfer meistens recht ins Auge; nur ist es etwas beschwerlich, daß die einzelnen Figuren nicht immer nach der Ordnung, sondern oft so unter einander gestellt sind, daß sie sich schwer finden lassen.

VOLKSSCHRIFTEN.

- 1) LEIPZIG, b. Fleischer: *Der aufrichtige Kalendermann*, von Ch. Gottl. Steinbeck. Dritte Auflage. 1794. 169 S. 8. (4 gr.)
- 2) GERA, in d. Expedition der deutschen Volkszeitung: *Der hundertjährige Kalender ohne Schnurrpfeifereyen*, ein Volksbuch vom Vf. des aufrichtigen Kalendermannes. 1795. 190 S. 8.

In 19 Gesprächen, (die eben keinen Meister im Dialogiren verrathen,) belehrt der Vf. in Nr. 1. seinem *August* von Sonne, Mond und Sternen, von dem Laufe der Planeten, den himmlischen Zeichen, Sonnen- und Mondfinsternissen etc., welchen Unterricht er in Nr. 2., das man auch laut eines zweyten Titels als den II Theil des aufrichtigen Kalendermannes ansehen kann, fortsetzt, indem er ihm die übrige Terminologie, Einrichtung und selbst Verfertigung eines Kalenders bekannt macht. So deutlich und faßlich dies nun auch alles geschieht, so ist doch sehr zu zweifeln, ob diese Gegenstände Interesse und Verständlichkeit genug haben, um von Bürgern oder Bauern aus diesen Gesprächen hinlänglich begriffen zu werden. Die Absicht des Vf. geht aber auch eigentlich nur dahin, den Fürsten vorzuarbeiten, welche ihre Unterthanen unter andern auch mit einem bessern Kalender beglücken wollen. Damit nun die Unterthanen diese Wohlthat nicht aus Unwissenheit von sich stoßen, (wie wohl eher die Unterthanen Friedrichs des Großen gethan haben) so hat der Vf. den gemeinen Mann durch diese zwey Büchlein dafür empfänglich zu machen gesucht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 10. August 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Vieweg d. ält.: *Reise eines Liefländers von Riga nach Warschau, durch Südpreussen, über Breslau, Dresden, Karlsbad, Bayreuth, Nürnberg, Regensburg, München, Salzburg, Linz, Wien und Klagenfurt, nach Botzen in Tyrol.* I—VI. Heft. 1795—1796. 162. 205. 209. 241. 264 und 306S. 8.

Der Liefländer gehört zu den *franken* Reisenden, aber zu denen, die man sehr gerne sieht, weil sie keine andere als gefällige Launen haben, und noch ungleich mehr Witz als Hypochondrie. Er reiset, um sich an Scenen und Ansichten zu ergötzen, an deren Genuß er gewöhnt ist, und die Menschen, die er in vielerley Gestalten kennen gelernt hat, unter mancherley Verkleidungen wieder zu sehen. Wenn er schreibt, so geschieht es mehr sich als den Lesern zu Gefallen, die er unterhält, während er sich selbst die Zeit kürzt; und wenn es ihm gelungen ist, den letztern einen Theil des Vergnügens zu verschaffen, das er auf seiner Reise selbst genoss, so hat er seine ganze Absicht erreicht. Neues hat er ihnen überhaupt wenig zu sagen; den Gelehrten und Staatskennenden von Profession am allerwenigsten. Er ist ein Dilettante, der unter einem Publicum von Liebhabern sich unter seines Gleichen befindet. — Es wird nicht nöthig seyn, den geistreichen Vf. gegen seine eigene Bescheidenheit in Schutz zu nehmen. Wenn die Kunst seiner Bemerkungen eine alltägliche-Erscheinung ist, so enthält diese Reise nur gemeine Dinge; und wenn Zahlen, Namen und Messungen den Begriff des Länderkunds erschöpfen, so hat der Forscher hier wenig Ausbeute zu erwarten. Aber schwerlich wird man den Vf. auf seinem Wege durch ein Land, eine Provinz, eine merkwürdigere Stadt begleiten, ohne an Welt- und Menschenkenntnis zu gewinnen. Die Sitten, die Cultur, die Eigenthümlichkeit eines Volks, die Verschiedenheiten, welche Stände, Glücksgüter und Gewerbsarten in seinem innern Zustand sichtbar machen, hat der Vf. überall mit einem scharfen und glücklichen Blicke aufzufassen gewußt. Ob seine Beobachtungen in dieser Rücksicht den Reiz der Neuheit haben, wird das Gefühl der Leser ohne unser Zuthun entscheiden. Der witzige Schriftsteller ist überhaupt selten in dem Fall, etwas Verbräuchtes vorzubringen; denn auch das Alte wird unter seinen Händen neu.

Zu Ende des Aprils 1793 trat der Vf. seine Reise an. Die Beschreibung des Postenlaufes, der Wege und Ansichten, die auf der Grenze von Liefland ihren Anfang nimmt, und bis an das Ende der Reise als ein A. L. Z. 1796. Dritter Band.

großes, fortschreitendes Gemälde ununterbrochen fortgeführt ist, verräth gleich die Meisterhand. Wir möchten jedoch keinem Schriftsteller rathen, sich auf ein so leicht ermüdendes Detail einzulassen, der sich einer minder lebhaften Darstellungskraft bewußt ist als unser Vf. Der Weg von Riga nach Warschau ward übrigens sehr schnell zurückgelegt (96 Meilen in 6 Tagen), so daß man hier über Lithauen etc. nur wenig findet, einige treffende Bemerkungen ausgenommen, wie sie ein geübter Beobachter im Fluge auffassen kann. Gleich beim Eintritte in Lithauen werden die Folgen des verunglückten Constitutionsreichtages sichtbar, von der Fahrlässigkeit der Zollbedienten und dem trunkenen Muth der russischen Musketiers an bis zum Aufenthalte des Königs. Bey Grodno heist es: „daß ein König da war, davon zeigte sich keine Spur. Vor dem Pallaste desselben bemerkte man keinen einzigen Wagen, aber desto mehr vor der Wohnung unsers (des russischen) Bothschafters. Die Umgebungen unsers Staabsofficiers, die mit Vieren und Sechsen einher fuhren, waren sehr prächtig und füllten fast alle Straßen; die polnischen Großen hielten sich, in einem bescheidenen Wagen wie versteckt, an den Seiten der Straßen.“ Der Abtich, den der lithauische Boden, die Landescultur, die Bauart der Flecken und Dörfer, das Aeußere der Einwohner, das römische Bekenntnis, gegen Liefland und Kurland machen, wird sehr lebhaft gezeigt. Juden, als Postknechte und Nachtwächter; in manchem Städtchen sind sie wohl auch die Vornehmen. Richtige Bemerkungen über den gemeinlichlichen Charakter leibeigener Völker; das Verhältniß zwischen Herren und Bauern läßt sich überall aus dem einfachen Contracte erklären: *Arbeit für Futter*. Sehr auffallend contrastirt dagegen der Zustand der sogenannten deutschen Bauern in dem *freyen Dorfe Gog*. Einige Nachrichten von *Tyszenhausen* (Hofschatzmeisters von Lithauen), meist vergeblichen Versuchen, das Fabrikwesen empor zu bringen. Von der unglaublichen Verschwendung, die in Ansehung der Forste herrscht, führt der Vf. mehrere Beweise an; in andern Theilen Lithauens ist sie bey nahe noch auffallender. Die lithauischen Posten werden gebührend gerühmt. — *Warschau*. Zuerst allgemeine topographische Bemerkungen, die einen sehr anschaulichen Begriff von der Stadt und der umliegenden Gegend geben. Man kennt die sinnreiche Manier und die Stärke des Vfs. in Gemälden dieser Art bereits aus dessen Schrift *über Paris und die Pariser*; denn schwerlich werden die Leser dem Liefländer bis hieher gefolgt seyn, ohne zu errathen, daß er mit dem Vf. der letzten Schrift einerley Person sey. Man sieht das seltsame

same Gemisch von Pallästen und schmutzigen Hütten, die Warschau enthält, gleichsam vor seinen Augen entrollen, und kann, mit dieser Beschreibung in der Hand, einen Plan der Stadt wohl entbehren. „Ein Großer, heist es da unter andern, der König werden konnte, fiel leicht darauf, sich einen Pallast zu bauen, der königlich war. Die Hauptstadt eines Landes, mit der Verfassung, wie Polen sie hat, müßte eigentlich aus lauter Pallästen bestehen, wenn nicht die Besitzer derselben, der allgemeinen Menschlichkeit, wenn auch sonst niemand, tributbar, Hände gebraucht hätten, um ihre Kosten Mauern aufzuführen. So brauchte jeder Pallast mehrere Hütten, worinn die Arbeiter wohnten.“ — Hierauf einige nähere Nachrichten von den vorzüglichsten, öffentlichen und Privatgebäuden. Der Vf. zählt gegen 80 ältere und neuere Palläste, über 30 Kirchen und Klöster, und gegen 20 große Häuser, die nicht Palläste heißen, weil sie meist nur Wechslern gehören. „Wenn oft in diesen Häusern, sagt er, in einem Schreibstische von Mahagony mehrere jener Palläste liegen, so ist daran nichts zu bewundern, als die Schnelligkeit und arithmetische Kunst, durch welche man sie hinein gebracht hat.“ Die Zahl der Einwohner wird während des sehr lebhaften Constitutionsreichstages nicht über 100,000 angegeben; immer noch Volks genug, für eine Stadt, die fast kein Gewerbe hat, und außer einer Handvoll Herren und ihren leib eigenen Knechten, nur noch die zahlreiche Dienerschaft des Luxus und der Eitellichkeit nährt! Klassen der Bewohner: der Contrast von Ueppigkeit und Elend, der Warschau, in seinem ehemaligen Zustande, noch mehr als irgend eine andere große Stadt in Europa darboth, wird eben so wahr als lebhaft geschildert. Unbedeutender Zustand der inländischen Gewerbe: man freut sich doch, wenigstens auf Eine solche Unternehmung zu stoßen, als Dange's große Wagenfabrik ist. Hoher Preis der ersten Bedürfnisse, und verhältnißmäßig aller übrigen. „Ein Land, das andere Provinzen mit Brod so reichlich versieht, sollte es seinen Kindern fast umsonst geben können, wie der Vf. bemerkt; in den unfruchtbaren Ländern der preussischen Monarchie ist es jedoch größer und besser, als hier in dem Mittelpunkte sehr fruchtbarer Gegenden.“ Dies führt zu Betrachtungen über die Polizeyanstalten, oder vielmehr über den beynahe völligen Mangel an solchen; über Kranken-, Versorgungs- und Arbeitshäuser u. dgl. Eine so prachtvollte Stadt hatte nicht einmal eine Straßenbeleuchtung. Der Constitutionsreichstag fing an seine Aufmerksamkeit auch auf solche Gegenstände zu richten: aber in dem Augenblicke, da er einige gute Einrichtungen traf, wurde er gesprengt. Glücklicher Weise kann die Nation von der jetzigen Regierung erwarten, daß sie es ihr an Straßenleuchten, und andern Vortheilen einer militärischen Ordnung nicht werde fehlen lassen.

Was bisher, und in den drey folgenden Hefen, von Polen und dessen ehemaliger Hauptstadt gesagt ist, muß man nun freylich größtentheils nur als historische Denkwürdigkeiten betrachten. Die Darstellung

selbst hat indeß durch die, seitdem erfolgte, allgemeine Veränderung der Dinge, und durch die gänzliche Auflösung einer der originellsten und merkwürdigsten Verfassungen, welche man hier noch in den letzten Anstrengungen ihrer politischen Wirksamkeit erblickt, an Interesse vielleicht noch mehr gewonnen als verloren. — Der 3te Abschnitt beschreibt die alte Constitution, die öffentlichen Gewalten, Aemter und Würden der Republik, in guter Ordnung und mit hinlänglicher Vollständigkeit, meist nach Lednisch. Das Wenige, (es war wenig!) was die Gesetzgeber vom 3ten May 1791 für die Verbesserung der Bürger und Bauern gethan, (und, um billig zu seyn, zur Zeit noch thun konnten) wird beyläufig gewürdigt. Hiebey die Namen einzelner Großen, die einen rühmlichen Anfang in dem Versuche gemacht hätten, ihre Bauern frey zu lassen. Ueber die Constitution vom 3ten May, werden wir von dem Vf., der hier als Augenzeuge und gewissermaßen als Theilnehmer spricht, in der Folge noch etwas mehr hören. — In den folgenden Abschnitten, (dem 4ten, 5ten und 6ten,) ist der Vf. erst ganz in seiner Sphäre; sie enthalten ein Gemälde von der Lebensart, den Sitten, dem Charakter der Polen überhaupt, und der Warschauer großen Welt insbesondere. Dem Ganzen ist die Schilderung eines großen polnischen Hauses zum Grunde gelegt, die in ihrer Art ein Meisterstück genannt zu werden verdient. Wenn manches, was man hier liest, auf den ersten Anblick die Grenzen des Wahrscheinlichen zu überschreiten scheint, so findet man in den nachfolgenden Erläuterungen Gründe genug, seine Zweifel zurück zu nehmen. In der That wird dieses ungeheure Bild von Pracht, Verschwendung, Unordnung und Sittenlosigkeit auch niemand bestreudend finden, der Gelegenheit gehabt hat, die Lebensart der Großen in dem ehemaligen Paris, in Petersburg, oder in Wien zu beobachten, wenn er zugleich in Anschlag bringt, was den polnischen Großen (so wie den polnischen Staat, dieses Mittelding von Barbarey und Cultur, von Sklaverey und Freyheit,) von jeher vor allen andern ausgezeichnet hat. Der Vf. schätzt die Familien von Adel, welche die größten Strecken des Landes und die meisten Staatswürden unter einander getheilt haben, noch nicht auf 100; unter diesen heben sich wieder ungefähr 30, als die Vornehmsten, empor. Grundsatz der Großen, in so vielen Woiwodschaften, als möglich, Güter anzukaufen, um sich in so vielen, als möglich, Einfluß zu verschaffen. Die Bewirthschaftung der liegenden Gründe ist natürlich um nichts ordentlicher, als die hässliche Einrichtung der Familien; von beiden werden Beispiele angeführt. Dabey zum Theil, bey allem Uebermaasse des Reichthums, der schwankende Finanzzustand der großen Häuser. Ihre Art zu reisen; ein Commentar zu dem Italienischen: *far viaggio alla polacca*. Vorliebe der Polen für Frankreich, sehr treffend erklärt, und eben so ihr Verhältniß zu England und Italien. Hiebey eine sehr glückliche Charakteristik des großen Tones in diesen drey Ländern, woraus der Ton der polnischen großen Welt mehrern Theils zusammengesetzt ist. Nur eine Stelle

Stelle zur Probe: „In Italien ist die Art der großen Welt: Glanz von außen und Wirtschaftlichkeit von innen; prächtige Palläste mit vernagelten Fenstern, unschätzbare Kunstsammlungen und kein erträglicher Tisch und Stuhl, Heere von Bedienten und Läufern mit ungekämmten Haaren, glänzende Gesellschaften und kein rauchender Schornstein, hunderttausend Zecchini im Vermögen und nichts als kupferne bajocchi oder soldi im Beutel, mit Allem, was Italien Erleichtertes hat, verwandt, und in einen verblassten Seiden- oder abgeschabten Tuchrock gekleidet.“ Man sieht von selbst, was die polnische Welt hievon auf sich anwenden kann; sie liebt Glanz von außen, aber auch Fülle von innen. „Hohen Verwandtschaften, z. B. machen die Polen, über ihre Kräfte, Ehre, durch Aushand, Orden und Würden; und wenn sie, baars Geld haben, so führen sie es in strotzenden Beuteln, mit Ausschluss aller Scheidemünze, in den schönsten holländischen Ducaten bey sich, die sie für die geringsten Gefälligkeiten, mit etwas mehr als Freygebigkeit auspenden.“ Schilderung des lebhaften gesellschaftlichen Verkehrs während des Revolutionsreichstages. Politische Gastmale und Feste. Nationaltänze; die Beschreibung der Masurka besonders ist voll Wahrheit und Leben. Am Ende dieses Abschnitts noch Einiges über die Gastfreyheit der Polen, über das zwanglose Benehmen in Gesellschaften, und ähnliche Züge, welche die Warschauer große Welt von ihrer lebenswürdigen Seite darstellen. — Im 5ten Abschnitte Nachrichten vom Theater; Talente der vornehmen P. für die Schauspielkunst. Vom Spiele; allgemeine Spielfucht in Warschau. Laut der Verzeichnisse der Stempelkammer wurden im J. 1791 für den Verbrauch von W. allein 22697 Spiele französischer Karten gestempelt. Spazier- und Schlittfahrten. Redoute. Herze; auch der König hat hier eine Loge, wie der Kaiser in dem Hertztheater zu Wien. Öffentliche Gärten und Lustschlösser; wenn der Vf. hiebey vor dem zauberischen Colorite warnt, worinn einige dieser Gegenstände in Coxo's Reisen dargestellt sind, so gilt dies zum Theil wohl auch von seinen eigenen Darstellungen. Den Rest dieses Abschnitts füllt ein Gemälde der Liederlichkeit unter Vornehmen und Geringen, und die Classification der öffentlichen Mädchen aus, wozu man die Parallelen in andern großen Städten leicht finden kann. — Von dem außerordentlichen Aufwande der Großen, dessen Ursachen und Folgen, werden im 6ten Abschnitt noch mehrere Beweise beygebracht. Die politische Lage, die den Aufwand so beträchtlich vermehrt, läßt es doch auch nicht an Mitteln fehlen, ihn zu bekämpfen. Beyspiele von der allgemeinen Käuflichkeit, Corruption und Selbstsucht, wovon besonders die Geschichte der polnischen Reichstage voll ist, findet man hier aus den letzten Zeiten der Republik mehrere angeführt. Merkwürdig ist, was von der Art erzählt wird, wie der Verkauf der Starosteyen durchgesetzt wurde. Den Leichtfinn, die Trägheit, das tumultarische Wesen, womit die öffentlichen Geschäfte betrieben wurden, zu beobachten, hatte der Vf. während des Constitutionsreichstages Zeit

und Gelegenheit genug. Die kurländischen Irrungen schwebten von 1788 bis 91 vor dem Reichstage, ehe sie nur eine eigene Deputation erhielten. Aber auch dann geschah nichts, und erst, als die Kriegserklärung von Seiten Russlands erschien, vereinigte man sich, in einer einzigen Sitzung, über einige, den Streit zwischen dem Herzog und Adel betreffende, zweydeutige, auf Schrauben gestellte Punkte, die man eine Constitution nannte; während der Kanzler Kollontay, in den letzten Augenblicken vor einem Abendessen, demselben Ausschusse eine Declaration ohne Sinn, die Sache der kurländischen Städte betreffend, abzubetteln gezwungen war. Wenn man überhaupt lieft, was hier über den politischen Charakter der Polen, über den Gang der Geschäfte und der Rechtspflege insonderheit, über den unverdeckten Einfluss des verderblichen Egoismus auf alle übrigen Verhältnisse der Gesellschaft (freylich der allgemeine Charakter des Zeitalters) zusammengestellt ist: so begreift man, wie der Vf. der völligen Auflösung einer Nation, die keines bessern Schicksals werth und fähig scheint, mit so vieler Gleichgültigkeit entgegen sehen kann. — Im 7ten Abschnitte Bemerkungen über den städtischen Stand in Warschau. Von Teppers Fall und den Folgen der großen Bankrotte findet man hier gute Nachrichten. Zustand der Wissenschaften, der schönen Künste und der Religionsaufklärung. Dafs der Revolutionsreichstag, der alles belebte, auch die Literatur sichtbar hob, wird nicht unbemerkt gelassen. Wie Manches auch hier durch Zeitungen, Journale, Pamphlete vorbereitet und bewirkt wurde, wird gezeigt. Uebrigens ist es natürlich und billig, dafs in einem Lande, wo der Adel alles ist und alles besitzt, auch die wissenschaftliche Kultur beynahe ausschliessend von Adelichen betrieben wird. Sehr richtig urtheilt der Vf. von der äusserst bildsamen und besonders im Munde der Frauen so wohlklingenden, polnischen Sprache. Hiebey eine Charakteristik der vornehmsten Redner auf dem Reichstage. Auch das Nationalschauspiel hatte viele Vorzüge. Verdienste des Königs um die Verbesserung des Schulwesens. Alle schönen Hoffnungen sind indeffen für eine, einst mächtige und ruhmwürdige, Nation dahin, die das schreckliche Verhängniß traf, mit ihrer Selbstständigkeit und Verfassung, ihre Individualität, den Genius ihrer Sprache, und endlich auch ihren Namen einzubüßen! — Den Bemerkungen über die Religionsaufklärung unter den höhern Classen, die den Charakter des Indifferentismus mit allen andern katholischen Ländern mehr oder weniger gemein hat, ist eine kurze Geschichte der polnischen Dissidenten angehängt. — Dafs eine Staatsverbesserung in Polen schlechterdings unmöglich war, wie der Vf. zu Anfang des 8ten Abschnitts zu behaupten geneigt ist, möchte doch schwer zu beweisen seyn. Höchst unwahrscheinlich war freylich die Lage der Dinge berechnete die Urheber der Revolution, das Unwahrscheinlichste zu wagen. Auch waren die Schritte zur innern Verbesserung des Reichs schwerlich so unbedeutend und verächtlich, als die Politik sie nun, da sie misslungen sind, vorzustellen versucht ist. Wie viel in der Anlage, in der Wahl des

Zeitpunkts und der Mittel, versehen worden, welche Hindernisse (die grössern und beynahe unübersteiglichen) von aussen, welche Schwierigkeiten von innen der Ausführung entgegenwirkten, läßt sich leichter zeigen, und darüber findet man hier gute Winke. Vortrefflich ist der Antheil auseinander gesetzt, den der lebenswürdige, geistvolle, nur allzu gefällige, dem Gewicht einer solchen Rolle nicht gewachsene König vom Anfange her an der Staatsveränderung genommen hat. Nicht minder trefflich sind die Bildnisse der Urheber und vorzüglichsten Theilhaber derselben, des Helden der Revolution Ignatz Potocki, des Abbate Piattoli (des Siéyes der Polen), des schlaunen Kollontay, des genievollen Sapieha u. s. w. ausgeführt. Wir können uns nicht enthalten, eine Stelle, die den letztern betrifft, als eine Probe von der Kunst des Vfs. in Porträten, auszuheben. „Fürst Kasimir Sapieha, Conföderations-Reichstags-Marschall von Seiten Lithauens, ein junger Mann von vorzüglichen natürlichen Anlagen, aber von grosser Sinnlichkeit, deren Lockungen er sich an der Tafel, beym Glase, in der Galanterie und hinter den Vorhängen, mit Unmäßigkeit überliess. Er hatte alle Fehler und Vorzüge brennender Gemüther; Leichtsin und Begeisterung, Stärke und Abspannung der Seele, Gutmüthigkeit und wilde Anwandlungen von Haß, übereilte Thätigkeit und Trägheit, wechselten bey ihm mit grosser Schnelligkeit ab. Seine Talente wandte er nicht nach Grundsätzen, sondern nach den Stößen an, die er abwechselnd von seiner Eigenliebe, Einbildungskraft und Lebhaftigkeit, oder von den Vorstellungen, Bitten und Rathschlägen anderer, die er schätzte, erhielt. Es war ihm ganz gewöhnlich, eine Nacht durchzuschwärmen und den andern Morgen eine Rede von grosser Wirkung am Reichstage zu halten. Er bedurfte dazu nur eines Blättchens Papier, auf welchem er die Hauptpunkte derselben verzeichnete. Die Worte, die dies Gerippe besetzten, krönten ihm von selbst zu. Im geselligen Leben floss er, so lange der Wein sich seiner nicht ganz bemächtigt hatte, von Witz und Geist über. — Uebrigens war er von einer mittlern Figur, die er in Gang

und Stellung vernachlässigte. Sein Gesicht hatte nicht unangenehme Züge; aber es verrieth durch eine gewisse schlaffe Gedunsenheit die Natur seiner sinnlichen Genüsse.“ —

Wir sind bisher dem Vf. durch ein genaueres Detail gefolgt, als die Grenzen unserer Blätter sonst gestatten. Das Interesse des Gegenstandes, der, so merkwürdig er ist, doch nur selten zur Sprache kommt, schien eine solche Ausnahme zu rechtfertigen. Zugleich giebt das, was bis jetzt gesagt worden, einen ziemlich vollständigen Begriff von der Behandlungsart des Vfs. überhaupt, und von dem, was man in dem vorliegenden Werke sonst noch zu suchen hat. Bey den übrigen 4 Abschnitten, welche die Fortsetzung der Reise von Warschau bis Botzen enthalten, können wir uns desto kürzer fassen. Die Sitten und der Stand der Cultur sind auch hier die Vorwürfe, welche die Aufmerksamkeit des Vfs. am meisten beschäftigt haben. Er hat die vornehmsten der beschriebenen Städte mehr als einmal besucht, und sich in einigen, z. B. in Dresden, Wien längere Zeit aufgehalten. Wenn dem Vf. einzelne deutsche Städte weniger Gelegenheit gaben, durch Contraste und glänzende Gemälde zu wirken, als die Hauptstadt Polens; so fand er desto mehr, seine Talente in Vergleichung der ganzen Reihe deutscher Municipalitäten, die auf seinem Wege lagen, zu zeigen. Man wird den feinen Sinn, womit der Vf. überall das Unterscheidende in Verfassung, Cultur und Lebensweise, (in Nürnberg wie in Dresden, in Salzburg und München wie in Wien) aufgefaßt hat, gewiss nicht ohne Vergnügen bemerken. Dafs diese Angaben, der bescheidenen Aeusserung in der Vorrede ungeachtet, auch für den Geschichtsforscher und Staatskundigen von Profession manches Wichtige enthalten, dafs das Bekannte durchgehends richtig, und das Alte nicht selten in einem neuen Lichte dargestellt ist, wird man nach den obigen Proben ohne unsere Versicherung glauben. Einzelne kleine Unrichtigkeiten scheinen Gedächtnisfehler zu seyn, und kommen bey einem Buche von solchem Umfange nicht in Betrachtung. —

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Ulm, b. Wohler; *Versuch einer Geschichte der Beichte in der Ulmischen Kirche*, von M. Georg Voesenmeyer, Lehrer am Gymnasium. 1792. 2 Bog. — Um denjenigen seiner Mitbürger, welche den Vorschlag, die Privatbeichte in eine allgemeine zu verwandeln, mit der Bedenklichkeit, dafs doch jene seit der Reformation in Ulm üblich gewesen sey, abweisen möchten, diese Bedenklichkeit auszureden, will der Vf. zeigen, was die Beichte dort seit der Reformation für Veränderungen

erlitten habe, und wie gerade die Privatbeichte am Grätesten, und aus solchen Gründen eingeführt worden sey, die in dem Geist und in der besondern Beschaffenheit jener Zeiten lagen, und nun nicht mehr Statt finden. Dies ist denn auch überaus gut gezeigt; indessen hat diese kleine Schrift nicht blos ein besonderes Interesse für Ort und Zeit, sondern enthält auch für den Reformationsgeschichtsforscher einige lehrreiche Bemerkungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Trampens Wittwe: Die Bibel in ihrer wahren Gestalt, für ihre Freunde und Feinde. Des zweyten Bandes viertes Stück. 1790. S. 425—570. Des dritten Bandes erstes bis viertes Stück. 1791. 92. 93. 94. — S. 1—644. (8) (2 Rthlr.)

Ohne uns bey diesem Werke (dessen vorhergehende Stücke Nr. 213. 1786. Nr. 164. 1787. und Nr. 109. 1789. angezeigt sind), über den zu viel sprechenden, anmaßlichen, und leicht zu mißdeutenden Titel, weitläufig zu verweilen, rufen wir unsern Lesern nur kürzlich den Zweck des Vf. (Hn. G. R. R. Hezels) ins Andenken zurück. Er will „nicht wörtlich übersetzen, auch nicht weitläufig paraphrasiren, sondern er will den wahren, aus der Original-Sprache sorgfältig entwickelten Sinn, unsern gebildeten Begriffen gemäß ausdrücken, und auf diese Art die Bibel in einer solchen Sprache liefern, der sich die Verfasser selbst würden bedient haben, wenn sie in unserm Zeitalter, unter unserm Himmel gelebt, unsre Muttersprache geredet, und zunächst für uns geschrieben hätten.“ Aber, wenn kein Horazisches Ungeheuer herauskommen soll, so müßte der Vf. sich auch, unter allen diesen Voraussetzungen, die biblischen Schriftsteller mit den heutigen Begriffen und Vorstellungen, kurz auf der jetzigen Stufe der Cultur des menschlichen Verstandes denken, und dann würden die biblischen Schriften gar nicht mehr dieselben bleiben, und, wie sie der Vf. giebt, wahrlich nicht in ihrer wahren Gestalt erscheinen. Denkt er sich dies aber nicht hinzu, wie er es denn, nach der Ausführung zu urtheilen, wirklich nicht thut, so hat die obige Voraussetzung gar keine Haltung, und ist nicht wohl denkbar.

Nach der obigen Absicht nun, die wir übrigens auf sich beruhen lassen, bearbeitet der Vf. die Geschichtsbücher, in den vor uns liegenden, und vorhergehenden Stücken, auf folgende Art. Er theilt die Geschichte in gewisse Perioden. So enthält B. 2. St. 4. die VII Periode: Geschichte der Israeliten, unter Eli, Samuel, und dem Könige Saul, bis auf die völlige Thronbesteigung Davids; von 1 Sam. 1. bis 2 Sam. c. 5. — B. 3. St. 1. VIII von Davids Thronbesteigung, bis auf Salomo's Regierung von 2 Sam. 5. bis 1 Kön. 2. 12. — St. 2. IX. von der Theilung des Reichs, bis auf Zerstörung der beiden Staaten, von 1 Kön. 12. bis 2 Kön. 25. — St. 3. X. Stammtafeln zur Uebersicht der zwölf Kantons. 1 Chron. 1—9. XI. Leben der Könige, Davids und Salomo's. 1 Chron. 10. — 2 Chron. A. L. Z. 1796. Dritter Band.

9. XII., Geschichte des Reichs Juda, von 2 Chron. 10 — ans Ende. — St. 4. endlich XIII. Fortgesetzte Geschichte der judäischen Könige von 2 Chron. 17—36. XIV., Geschichte des neuen Tempelbaues. Buch Esra. XV., Geschichte der Wiederaufbauung der Mauern Jerusalems nach der Rückkehr aus dem Exile. Buch Nehemias. XVI., Die Erhebung einer Jüdin, der Esther, zur Gemahlin des persischen Königs, rettet nicht nur ihre Nation vom Untergange, sondern verschafft ihr auch Ansehen und Glanz. Buch Esther. Jede dieser Hauptperioden zerfällt wieder, nach Inhalt und Zusammenhang, in mehrere einzelne Abtheilungen, wovon denn der Vf. eine Uebersetzung liefert, welcher Anmerkungen unterge setzt sind.

Was jene Eintheilung des Ganzen in Perioden betrifft, so bemerken wir bloß, daß wir gewünscht hätten, daß der Vf. möchte unter den beiden neuesten scharfsinnigen Meynungen, über das Verhältniß der beiden Bücher der Könige und der Chronik zu einander, sich für eine entschieden, oder eine eigne aufgestellt, und hier nach beide gehörigen Orts, zur Ersparung unnöthiger Wiederholungen und Hinweisungen, näher verbunden haben. — Die Uebersetzung verdeutlicht manches Dunkle im Grundtexte und in Luthers Uebersetzung, läßt aber auch manche Dunkelheit übrig, die füglich durch die Uebersetzung hätte gehoben werden können. Sie vermeidet die Hebraismen, ist jedoch nicht ganz rein davon; ist hin und wieder fließend, aber auch nicht selten holprig und unteutsch. So sagt z. B. der Vf. durchweg: an jemanden etwas verlangen, st. von jemanden. — In Ansehung der zwei Kühen st. Kühe, und dergl. m. Uebrigens wäre es wohl gut gewesen, wenn die Capitel und Verse am Rande mit Zahlen bemerkt worden wären, um dadurch die Vergleichung mit dem Grundtexte und alten Uebersetzungen zu erleichtern. — Was endlich die dem Texte untergesetzten Anmerkungen betrifft, so scheint uns der Vf. bey Auswahl und Einkleidung derselben durchaus von keinem festen Gesichtspunkte ausgegangen zu seyn, oder doch diesen bald aus den Augen verloren zu haben, wie folgende Bemerkungen zur Genüge beweisen werden. Außerdem nämlich, daß sie Nachträge zum Bibelwerke enthalten, ist, in ganz gleichartigen Stellen und Materien, bald das Bibelwerk excerptirt, bald ist darauf verwiesen, so daß wir keinen Grund auffinden können, warum der Vf. nicht durchweg excerptirt, um den Leser nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, sich das nur zu voluminöse Bibelwerk anzuschaffen, oder immer darauf verwies, wodurch dies Werk doch viel wohlfeiler wäre; denn daß der Vf. dadurch ein Werk neben dem andern mit Fleiß hätte unentbehrlich machen

machen wollen, solche mercantilische Absichten trauen wir ihm nicht zu. — Ferner *fehlen* die Anmerkungen oft, wo sie der Leser zu erwarten ein Recht hätte. Nach der möglichst besten Deutung des Titels des Werks konnte Freunden und Feinden wohl an nichts so sehr gelegen seyn, als über das Wunderbare und Unglaubliche in den Schriften des A. T. Aufschluss zu bekommen. Allein wenn da, der Uebersetzung nach, Hanne auf ihr Gebet zu Gott einen Sohn bekommt, wenn die Krankheit der Philister für wirkliche Strafe Jehovahs ausgegeben wird, wenn die Gottheit mit den Propheten redet, im Traume wiederholt göttliche Stimmen gehört werden, etc. etc. so sucht man in den Anmerkungen eine Auskunft hierüber vergebens. Freunde und Feinde der Bibel müssen also glauben, dies alles sey wirklich wörtlich so beizubehalten, wodurch dann jene entwafnet, diese bewafnet werden müssen. Dies alles wird um so auffallender, da der Vf. selbst in der Einleitung zu B. i. St. 1. den Erklärungskanon aufstellt: „*Alles (?) was nach dem ordentlichen Laufe der von Gott einmal eingerichteten Natur geschah, oder was die Providenz durch natürliche Mittel fügte, schrieb man einer unmittelbaren Wirkung der Gottheit zu*“ einen Canon, den er gleichwohl so wenig in Anwendung bringt. Nicht blos dies, sondern über gewisse Ideen des Alterthums, die so oft in der Bibel vorkommen, z. B. über Orakel, Träume, Versuchungen und Strafen Gottes etc. hätten wir gedrängte Abhandlungen erwartet, von welchen dann bey einzelnen Stellen selbst, welche auf dergleichen Ideen anspielen, blos eine kurze Anwendung hätte gemacht werden müssen. So bleiben auch manche Stellen, aus Mangel von Anmerkungen aus der Antiquität, undeutlich. Ueber Stiftshütte, Opfer etc. kommen zwar hin und wieder einzelne Bemerkungen vor, aber ohne Ueberblick des Ganzen sind sie von geringem Werthe. Ueber Wahrsager 1 Sam. 6. heist es in der Anmerkung: „Man sieht hier abergläubische und elende Menschen, welche ein abergläubisches Volk um Rath fragt. Sie handeln so recht, wie Betrüger der Art bekanntlich pflegen, die sich immer einen Weg offen behalten, die Sache mag ablaufen, wie sie will.“ Statt dieser wenig sagenden Bemerkung, hätten Ursprung, Fortgang, und Folgen dieses Volksglaubens wenigstens einen Fingerzeig verdient. Besonders fühlbar wird der Mangel von Anmerkungen bey poetischen Stellen; z. B. bey dem Lobgesange der Handa, bey den in den Büchern der Chronik gesammelten Triumphliedern, womit die Bundeslade auf Zion geführt wurde, etc. die der Vf. meistens blos übersetzt, ohne den Ideengang des Dichters, und die Beziehung und den Sinn der einzelnen Ideen weiter zu entwickeln. Von der andern Seite stößt man dagegen auf manche äusserst überflüssige Anmerkung; z. B. beweist er aus einer Stelle des Livius, daß Kühe, wenn man ihnen die Küßer nimmt, brüllen, was die Stelle obendrein nicht einmal sagen will. — Endlich haben die Anmerkungen bald das Ansehen, als wenn sie für gelehrte, bald als wenn sie für ungelehrte Leser bestimmt waren. In beiden Fällen, selbst auch in dem, wenn für beide Arten von Lesern gesorgt werden

sollte, (wo denn aber bald den einen bald den andern unrecht zu geschehen pflegt,) ist es sonderbar, daß der Vf. oft von *Worten* spricht, die im *Original* standen, und die er nicht her setzt, und gleichwohl verlangt, daß sie mit hebräischen, selbst arabischen Wörtern, die er wirklich her setzt, *verglichen* werden sollen. Wer das letztere im Stande seyn soll, für den muß auch das aus dem *Original* selbst hergesetzte hebräische Wort nicht befremdend seyn. Ueberdem wäre dadurch auch mehr Kürze erreicht worden. Vergl. B. 2. St. 4. S. 447. Anm. 45. Dann verliert er sich einmal in die orientalischen Dialecte, ein andres Mal trägt er Bedenken, die unglaublichen hohen Zahlen aus der leichten Verwechslung der Buchstaben ziffern, durch Beyspiele zu erklären, (vergl. 1 Chron. 22.) wobey es doch nur auf Vergleichung einzelner hebräischer Buchstaben ankam u. dgl. m.

Es wäre übrigens zu wünschen gewesen, der Vf. hätte diese Uebersetzung, statt der Lutherischen, in sein Bibelwerk aufgenommen, dann wäre, ohne Verlust für den Leser, doch nur ein so bündereiches Werk entstanden. Nicht die Zahl, sondern der innere Gehalt der Schriften gründet ja den wahren Ruf eines Schriftstellers.

HANNOVER, b. Hahn: *Erläuterungen zum Neuen Testament, für geübte und gebildete Leser*, von Joh. Jakob Stolz, Pred. an der Martinskirche in Bremen. *Erstes Heft. Matthäus*. 1796. VI u. 181 S. 8.

Auch unter dem Titel: J. J. Stolz — *Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der sämtlichen Schriften des Neuen Testaments*. (Zürich b. Ziegler. 1795.) —

Der Vf. denkt sich seine Kinder so weit heran gewachsen, daß sie aus Wißbegierde nach ihres Vaters Uebersetzung des N. Ts. in seiner Bibliothek greifen, darinn aber noch auf manches ihnen Unverständliche stoßen möchten. Einem solchen Bedürfnisse wünscht er durch diese Erläuterungen vorzuarbeiten. Und so gewiss seine Uebersetzung, nach des Rec. Einsicht, Lesern von Erziehung, welche gleich weit vom Layenstand und von theologischer Gelehrsamkeit entfernt gedacht werden können und sollen, einen sehr richtigen Totaleindruck von den Schriftüberresten der Stifter des Christenthums geben wird; eben so sicher werden diese Beleuchtungen schwerer, und Verbesserungen weniger richtig übersetzter einzelner Stellen blos durch allgemein zugestandene Data oder durch geschickte Erörterung des Zusammenhangs solchen Lesern, das heist, einer grossen, sehr schätzbaren Anzahl denkender und zum Denken reifender Christen Genüge leisten, wenn ihnen, wie natürlich, in einer bloßen Uebersetzung vieles allzu fremdartig bleiben müßte.

Den Ton von Anmerkungen für (theologisch) Ungelehrte, die Kunst, für Leser dieser Art gelehrte Beweise durch Uebersichten des Zusammenhangs und durch Schlüsse aus der Analogie psychologisch befriedigend zu ersetzen, die Lehrklugheit, welche die Hauptsache des Christenthums von andern etwa abweichenden Deutungen seiner Geschichte und einzelner Anek-

Anekdoten unabhängig macht, verbindet der Vf. oft mit sehr passenden psychologisch praktischen Reflexionen, bisweilen aber auch mit einer Lebhaftigkeit in Ausdrücken und Wendungen, deren Naivetät bey einer Arbeit, wo man vielen vieles zu werden streben muß, ihre Wirkung nicht verschlen und doch, weil sie nicht allzu oft vorkommt, den Geschmack ganz gebildeter Leser nicht beleidigen wird. Unpartheyisch benutzt der Vf. die Vorarbeiten philologisch gelehrter Vorgänger mit einem gut auswählenden Wahrheitsinn; legt aber auch bisweilen eine ihm eigene Ansicht einzelner Stellen vor — z. B. dafs Matth. 9, 38. Der Herr der Aerndte Jesus selbst sey. Von seiner Geschicklichkeit, aus dem Zusammenhang den historischen Gesichtspunkt ins Licht zu stellen, kann man vielleicht die Beantwortung der Frage über Dämonische bey Matth. 8, 28—34 u. 17, 14. als die beste Probe nachsehen, damit, wer solche Beantwortungen nicht überzeugend findet, bey Zeiten sich zurückziehe und bey dem Anererbten bleibe. Wo der Vf. selbst nichts Genugthuendes kennt, wie bey der Geschichte von der Lichtgestalt Jesu auf dem Berge, ist er liberal genug, nichts ohne Ueberzeugung zu erkünsteln. Er ist aber auch eben so freymüthig, sich für neuere Erklärungen, wie von Jesu Gehen an oder über (ἐπὶ) dem Meere bey Matth. XIV. durch Darstellung der Gründe zu entscheiden. Die moderate und prüfende Behandlung der angeführten Stelle steht gar sehr ab gegen den heiligen Eifer, womit neuerlich eben diese Erklärung an einem Orte, wo unsere Leser schwerlich etwas von dieser Art suchen würden, in — *Joh. Kaspar Lavaters Vermächtniß an seine Freunde (Zürich 1796.)* S. 65—68 zurückgewiesen worden ist. Hr. L. klagt in dieser Stelle: „dumm und frech darf man solche Wegerklärungen nicht nennen. Denn dies würde die sehr tolerante Welt intolerant nennen“ und entscheidet darauf die ganze Untersuchung durch die Frage: Ob dann die Evangelisten, welche jenes Wandeln erzählen, uns haben belehren wollen, dafs Jesus gleich uns andern auf festem Boden habe gehen können? Alsdann, meynt er, hätten sie „geradezu wie Narren“ geschrieben. Nur die Kleinigkeit: dafs die Evangelisten durch das Erzählen, wie der Zurückgebliebene seine Freunde wieder vor Tag eingeholt habe, uns zu belehren im Sinn gehabt haben, wird als erweislich und sogar als erwiesen vorausgesetzt, und doch intolerabler Schiefssinn dem, welcher sich solche Sprünge von Voraussetzungen nicht erlaubt, entgegen geworfen. Rec. erinnert sich desto lieber mit dem VI. S. 93 an jenes Motto: dies ist eben der Nutzen der Hypothesen, dafs sie zwar nicht immer die *terra incognita*, welche man sucht, oft aber das Schiff sind, auf welchem man dort anlandet! Nach Spuren in der Vorrede hat auch seine neutestamentliche Uebersetzung schon einige zelotische Anfechtungen erlitten. Er erklärt dagegen: Wem *Urania* Wahrheit lehrte, der schmäht und poltert nicht. Eingedenk der eigenen Intoleranz der jüngern Jahre seines Geistes, wisse er selbst denen, welche rechtschaffene und verdiente Zeitgenossen, sogar im Namen Christi, öffentlich Heuchler nennen, die ihrige zu gut zu halten. Neben seinem rühmlichen Vor-

satz: mit Weisheit und Humanität nach jedesmaliger bester Ueberzeugung Licht zu verbreiten, sind in der Einleitung und Vorrede die Spuren des unwiderstehlichen Triebes nach Freyheit im Forchen, welche Hr. S. aus *Zinzendorf* und *Pfenniger* gesammelt hat, psychologisch und historisch sehr merkwürdig. — Das zweyte Heft wird das Nöthige über *Marcus* und *Lucas* zusammenfassen. Vorher noch verspricht er eine kleine Schrift über *Sektegeist*, dem auch *Zinzendorf* nicht hold gewesen sey. Wir hoffen dadurch ein Wort, geredet zu seiner Zeit, zu erhalten, und wünschen der gegenwärtigen zweckmäßigen Schrift eine ununterbrochene Fortsetzung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN U. LEIPZIG, b. Klags: *Beichtreden am Krankenbette* von M. J. A. Mayer. Zweytes Bändchen. 1792. 124 S. 8.

HEILBRONN U. ROTHENBURG, b. Klags: Drittes Bändchen. 1795. 306 S. 8. (zusammen 1 Rthlr.)

Es ist allerdings lobenswerth, dafs der Vf. wie man aus gegenwärtigen Beichtreden sieht, so viel Fleifs auf diesen Theil seiner Amtsgeschäfte bey seiner Gemeinde verwendet. Wir zweifeln auch nicht, dafs er mit eben denselben bey einer grossen Zahl von Lesern Nutzen stifte, wie er uns denn selbst versichert, dafs sie nicht nur von Kranken zu ihrer Erbauung gelesen, sondern auch von protestantischen und katholischen Predigern bey der Haltung des Abendmahls gebraucht werden. Nur wünschten wir doch, dafs, indem er sich den Plan machte, für alle Fälle, besondere Zeiten und Tage, für das jugendliche, männliche und hohe Alter, für langwierig Kranke, für Hohe und Niedere, Reiche und Arme, kurz für alle Klassen und Stände längere und kürzere Reden auszuarbeiten, er auch auf solche Christen Rücksicht genommen hätte, welche sich durch gereinigte Begriffe von Beichte und Abendmahl vom gemeinen Haufen auszeichnen. Dann würde er sich auch gewifs mancher *mystischen* und der *verkehrten* Deutung ausgesetzten Vorstellungen sorgfältiger enthalten haben. Von der ersten Art ist z. B. S. 14. im zweyten Bändchen die Aeußerung: „die guten Apostel verstanden freylich nicht das grosse Geheimniß, das ihr Lehrer mit den Einsetzungsworten des h. A. verband und dennoch assen und tranken sie alle. Auch Sie meine Geliebte kann in die Tiefe dieses Geheimnisses nicht eindringen u. s. w. Da von unsrer Seite nichts als der Glaube an ihn erfordert wird, nun so glaube Sie an den Herrn J. C. und der Genufs des Abendmahls wird Sie stärken u. s. w. Von der andern Art ist das, was der Vf. im 3. Bändchen (26 Beichtrede) über den Communiontag sagt, der desswegen ein Tag des Heils heisse, weil er uns auf neue von der Gnade Gottes und der Vergebung unserer Sünden versichere. Welchen Mißverständnissen ist das unterworfen! Auch kommt er wieder auf die Lieblingsidee von einer genauen Vereinigung der Seele mit Christo im Abendmahl zurück. Wie viel erbau-

cher wäre es dagegen, von der Vorstellung des eigentlichen Endzwecks dieser Religionshandlung, der Gedächtnisfeier des Todes Christi zuzugehen und denn daraus wieder durch ganz natürliche Folgerungen starke Verpflichtungen zum thätigen Christenthum, so wie insonderheit zur herzlichen Bruderliebe, die ein Communikant dem andern schuldig ist, herzuleiten!

SCHWERIN, b. Bärensprung: *Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jesu Christi in Betrachtungen und Liedern*, von Sebastian Friedrich Trescho, Diakonus zu Mohrun-gen in Preussen. 1794. 732 S. 8.

Ein altes Buch, mit einem neuen Titelblatt, und einem Vorberichte des Verlegers. Das Buch ist nämlich 1767, im Druck erschienen. Weil man in keiner Buchhandlung Deutschlands Exemplare davon bekommen konnte, so bat der Verleger den Vf., daß er es selbst von neuem möchte auflegen lassen. Da derselbe aber Bedenken trug, eine neue Auflage zu veranstalten, und gleichwohl einige Freunde dasselbe in den Händen mehrerer zu sehen wünschten, so ließ es der Verleger von neuem abdrucken. Dieses Unternehmen kann um so weniger gerechtfertigt werden, da der Vf. wahrscheinlich um deswillen keine neue Auflage veranstalten wollte, weil sich seine Einsichten seit 30 Jahren in manchen Stücken geändert haben, und folglich das ganze Werk hätte umgearbeitet werden müssen,

wenn es jetzt vor dem Publicum erscheinen sollte. Zur Probe wollen wir nur einige Stellen aus der zweyten Betrachtung, welche überschrieben ist: *Eine Nacht soll Hölle angestrichen* — auszeichnen. Es wird da behauptet: *unser Mittler habe eines in den einzelnen Menschen einzelne Sünden besonders gesehen, und sie als die seinigen sich angerechnet.* — „Zu einer jeden Sünde mußte er sagen: Sie gehört mir, ich muß für sie so viel ausstehen, als sie nach ihrem Maasse verdient. Ich muß vor einem höhern Gericht der einzige Mörder, Dieb, Gotteslästerer und Ungerechte seyn. Ich muß sie so lange als meine Schuld bekennen, bis ich das dabey empfunden habe, was ewige Strafe heisst. — Er litte nicht nur als ein Verdammter der Seele nach, sondern auch so, wie nach der Auferstehung die Verdammten dem Leibe und der Seele nach zusammen leiden werden. Gott konnte zu ihm sagen: Verlassener unter den Flüchtlingen des Gesetzes zögernder Mittler! Empfinde was durch Myriaden Ewigkeiten nur allein empfunden werden kann. Wie ich drücken, schlagen, innere Pein an Sünden erregen kann, das erfahre nun; denn du trägst ihre Sünde. — Sey trostlos, ich kann dir itzt nicht helfen. Siehe mich als Richter! Zittere, zage, fühle was es heisst, keine Wohlfahrt schmecken.“ — Die gutmüthigen Freunde, auf deren Veranlassung dieses Buch entweder von neuem gedruckt, oder mit einem neuen Titelblatt versehen worden ist, müssen es in der Unterwerfung ihrer Vernunft unter den Gehorsam des Kirchenglaubens sehr weit gebracht haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Berlin, b. Unger: *Luthers Pädagogik, oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen, aus Luthers Schriften gesammelt.* Von D. Friedr. Gedike, Königl. Preuss. Ober-Consistorial- und Ober-Schulrath u. s. w. 1792. 115 S. 8. Luthers Schriften enthalten eine Menge Beweise von seinem Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung und von seinem gesunden reifen Nachdenken über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit. Es muß auch für unser pädagogisches Zeitalter interessant seyn, zu sehen, wie Luther über Erziehung und Schulwesen dachte. Daher hielt es Hr. G. nicht für unnütze Arbeit aus Luthers Schriften gleichsam eine pädagogische Chrestomathie zu sammeln, und dessen Gedanken über Erziehung, über Unterricht und über das Schulwesen in der kräftigen und naiven Sprache, die diesem Manne eigen war, zusammen zu stellen. Die Sammlung ist in drey Abschnitte getheilt. 1) *Luthers Gedanken über die Erziehung.* Er erklärt sich einmal über das andere als Feind der Mönchszeit, die damals alle Schulen verpestete, S. 15. „Dann viel ungeschickte Schulmeister seine In-genia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben; wenn sie mit Kindern anders nicht denn, gleich als der Henker oder Stokmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lu-pizzeddel etc. — Ich bin einmal Vormittags in der Schule fünf-zehmal nach einander gestrichen worden.“ — Das heisst doch Schulzucht! S. 37. „Aber es ist nicht ausgerichtet mit solchem Mönchischen Zwange. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer Zwang ganz schädlich und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vorzuziehen, wie ihnen Essen und Trinken ist.“ 2) *Vom*

Unterricht. Zum Beweis, daß Luther selbst die Kunst verstand, sich zu Kindern herabzulassen und im Kindertone zu schreiben, giebt Hr. G. einen Brief, den L. an sein liebes Söhnlein, Hanschen Luther geschrieben hat. Im Kindertone ist er freylich: das ist aber auch wohl das ganze Verdienst desselben. Wie unzufrieden Luther mit dem Unterrichte war, den er selbst genossen hatte, zeigt folgende Stelle, S. 51. „Ja, wie leid ist mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben Niemand gelehret hat. Hat dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe dran auszusagen.“ 3) *Luthers Gedanken über Schulen und Schulwesen überhaupt.* Sie sind nach L. Meynung ein Hauptgegenstand obrigkeitlicher Aufmerksamkeit und Fürsorge. „Darum will's hier dem Rath und der Obrigkeit gebühren die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben.“ — „Lobliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und andern nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob viebisches Leben bey den Leuten, u. s. w.“ — „Es ist aber in einer Stadt an einem Schulmeister so viel gelegen als an einem Pfarrherrn. Bürgermeister, Kürsten und Edelleute können wir entrathen: Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren.“ — Rec. ist wohl versucht mehr Stellen abzuschreiben: aber, welcher Jugendfreund wird die interessante Sammlung nicht lieber selbst lesen wollen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. August 1796.

PHILOSOPHIE.

NEUWIED, b. Gehra: *Ueber die Philosophie der Geschichte*, in drey Büchern. Aus dem Italienischen des Abbate Aurelio di Georgi Bertola. Zweyte Auflage. 1793. 383 u. 6 S. Vorr. 8.

Philosophie der Geschichte beschäftigt sich mit Untersuchung der Gründe des Zusammenhangs der Weltbegebenheiten im Allgemeinen. Entweder richtet sie ihr Augenmerk vornehmlich auf die Ursachen oder auf die Folgen dieser Begebenheiten. Im erstern Falle liegt ihr daran, einen allgemeinen Ueberblick des Vergangnen zu fassen, den sie auf mancherley Art nutzen kann. Im andern sucht sie Erklärungsgründe für den gegenwärtigen Zustand der Menschheit auszumitteln, und Data zu einer Geschichte der Zukunft zu sammeln. Von der letztern Art sind z. B. die Arbeiten Herders und einiger andern; zu der erstern gehört das vorliegende Werk des berühmten Abt Bertola. Seine Absicht ist, die allgemeinen physischen und moralischen Gründe, die mancherley allgemeinen Mittel, welche auf die Begebenheiten in den besondern Geschichten der Völker Einfluß hatten, und die verschiedenen Gattungen allgemeiner Wirkungen aufzufuchen, zu ordnen, und unter Einen Gesichtspunkt zu bringen. Der Schauplatz seiner Beobachtungen ist die alte Geschichte: in der mittlern fürchtete er zu wenig Vorarbeit und zu viel Verwirrung. Für die neuere muß nach seinem Urtheil eine eigne Philosophie angelegt werden, wozu jedoch sein Versuch einigen Vorschub thun könne. Da dieses Werk schon alt ist; so konnte der Vf., wie er sonst bey seiner Bekanntschaft mit der deutschen Literatur gewiß gethan haben würde, die besten deutschen Schriften über diesen Gegenstand nicht benutzen. Er hat sich daher die Bahn selbst gebrochen, und, wenn wir jetzt nach den Bemühungen unserer Denker Manches besser, Manches auf einer andern Seite ansehen: so würde es ungerecht seyn, diese Ansichten zum Tadel seines Werkes hier aufzuführen. Billig aber sollte der Uebersetzer, wenn anders dieses wirklich eine neue Auflage, und nicht, wie es uns vorkommt, die alte mit neuem Titelbogen ist, den Leser durch Anmerkungen auf neuere Ideen aufmerksam gemacht, und auf die Schriften eines Herder, Meiners, Kant u. m. verwiesen haben. — Unter den allgemeinen Ursachen der Größe und des Verfalls der Staaten betrachtet er Klimate, erste Einrichtungen, Religionen, Regierungsverfassung und Gesetze, Sitten und Staatskunst. Unter den Mitteln? Kriege, Han-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

del und Schiffahrt, Kolenien, Künfte und Wissenschaften, Charaktere. Unter der Rubrik von den Wirkungen handelt er von den Zeitpunkten des Flors, von Eroberungen, Zeitpunkten des Verfalls, Revolutionen und Untergang. Zur Probe wollen wir einiges aus dem Artikel von Revolutionen, d. h. von den Vorfällen, welche einen Staat verschlimmern, ausheben. Er unterscheidet Revolutionen, die den Zeitraum zwischen dem Zeitpunkte des Verfalls und dem Untergange einnehmen, und solche, die mit dem Untergange selbst zusammenfließen. Einige verfolgen ihren Weg bey zunehmender Zerrüttung ganz langsam, lassen aber weit mehr traurige Spuren zurück, als die, welche ihn mit reissender Schnelligkeit zurücklegen. Alle Revolutionen waren und werden immer vorbereitet seyn durch eine lange Kette von Begebenheiten und durch eine anhaltende Gährung von Leidenschaften. Die Zeichen, wodurch sie voraus angekündigt wurden, waren verschieden. In Griechenland ereigneten sich eine oder zwey Revolutionen, in Rom keine einzige, ohne daß ein bürgerlicher Krieg vorangegangen wäre. Im Oriente war dies selten, hier ging entweder völlige Lethargie der Regierung, oder Austragung großer Haufen des Volks an die äußersten Grenzen des Staats, voraus. Gibt es Mittel, Revolutionen zu mildern oder aufzuheben? Oft that das ein auswärtiger Krieg, der indessen noch öfterer das Gegentheil bewirkte. In Griechenland, wo die Natur selbst mehrere Grenzen gezogen hatte, waren dergleichen Revolutionen noch leichter und gewöhnlicher, (man unterscheide jedoch die einzelnen griechischen Staaten und Griechenland im Allgemeinen). Roms Revolutionen hatten mehr Großes, die griechischen viel Kleinliches. Wenn Revolutionen durch den geschwächten Zustand hervorgebracht wurden, wodurch fremde Mächte angereizt wurden, sich einzudrängen: so führten sie schnell zum Umsturz, so bey Syracus. Die Revolutionen, welche mit einer Anarchie ausbrechen, sind Vorläufer des Untergangs, wie bey den meisten griechischen Staaten, vornehmlich den Inselstaaten. Europa, schließt er, fürchtet keine solche Revolution mehr, denn die Anlage der Verfassungen ist weit einfacher, die gesellschaftlichen Verbindungen sind weit vollkommener, eine offnere und leichtere Anwendung der Maximen, welche hauptsächlich aus der mannichfaltigen Erfahrung voriger Jahrhunderte geschöpft sind, ist üblicher und systematischer geworden. — Wie sehr könnte nicht unter andern der Abschnitt von Kolenien, durch die Heynischen Arbeiten allein, vermehrt und berichtigt werden. Der Uebersetzer ist nicht immer dem Genius der deutschen Sprache treu geblieben.

B b b

geblieben, wer darf z. B. sagen: es sind von hier bis dorthin zwey Linien zu thun übrig?

SALZBURG, b. Duyle: Bernard Stögers, ord. Lehr. d. Logik u. Metaphys. zu Salzburg, *Anleitung zum Studium der theoretischen Philosophie für seine Zuhörer vorzüglich bestimmt. Dritter Theil Anthropologie.* 1795. 232 S. 8.

Ein Compendium, welches eine kurze Skizze von Anatomie und Physiologie, dann empirische und rationale (nicht rationale, wie es hier heisst) Psychologie enthält, sehr faßlich und in einer guten Ordnung und Schreibart abgefaßt ist, sich aber übrigens durch nichts auszeichnet. Die besten Schriften sind benutzt und angeführt. Es kann vorzüglich in katholischen Ländern, wo man etwa noch kein besseres Lehrbuch hat oder brauchen will, allerdings als Leitfaden bey Vorlesungen dienen; aber als Anleitung zum eignen Studium ist es wegen der Kürze und Trockenheit weniger brauchbar. Am weitläufigsten ist die rationale Psychologie abgehandelt, und der Vf., der sich von der Wahrheit der Kritik der reinen Vernunft nicht überzeugen kann, übrigens aber mit Achtung und Bescheidenheit von der kritischen Philosophie und ihrem Urheber spricht, betrachtet sie als eine Wissenschaft, zu welcher die Erfahrungsseelenlehre die Prämissen liefern. Es würde eine vergebliche und überflüssige Arbeit seyn, die Beweise des Vf. für die Substantialität, Immaterialität, Freyheit und Unsterblichkeit der Seele und die Gegengründe gegen die kritische Philosophie nach ihrem Gehalt zu beurtheilen. Sonderbar ist es, daß des Gesetzes der Ideenassociation nur mit einem Worte gedacht wird, ohne es weiter zu erklären. Auf die Bestimmung der Begriffe hat der Vf. nur zu wenig Sorgfalt gewendet. Anthropologie, Psychologie, z. B. werden übersetzt (Lehre vom Menschen, von der Seele), aber nicht weiter bestimmt. Die Correctheit der Sprache verdient gerühmt zu werden.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: Neuer Kinderfreund, von Engelhardt und Merkel. 1. Bändchen. 1794. 1—208 S. H. B. 209—405 S. III. B. 407—608 S. IV B. 609—796 u. 16 S. Inh. u. Druckfehleranz. V. B. 1795. 1—200 S. u. Bl. Musikalien. (2 Rthlr 12 gr.)

Läßt sich gleich dieser neue Kinderfreund nicht von allen Seiten dem alten unsers vortrefflichen Weisse an die Seite stellen; sieht man es ihm, was besonders die Einleitung betrifft, auch ein wenig zu viel an, daß jener dazu das Original abgegeben hat: so muß man doch den Vf. das Zeugniß ertheilen, daß sie ihrem Muster rühmlich nachgeeifert haben, und kann das Buch heranwachsenden, schon einiger anhaltendern und ernsthaften Lectüre fähigen Kindern im Ganzen genommen mit gutem Gewissen empfehlen. Es finden sich darin Aufsätze über Gegenstände aus der Moral, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Technologie, Völker und Länderkunde, Alterthümern, Mytho-

logie u. s. w. die größtentheils lehrreich und unterhaltend geschrieben sind. Auch scheint der Fleiß der Vf. im Verfolge ihrer Arbeit mehr zu, als abgenommen zu haben, und das Werk immer mehr an Interesse zu gewinnen. Die Schreibart ist meistens faßlich, rein und lebhaft. Mit öfter kommen freylich Fehler vor, wie S. 93. Achtung für Acht gegeben, S. 288. es verdirbt st. verderbt die Säfte, S. 484. Mädchen das Zeugniß der besten Tänzerinnen geben st. unter die besten Tänzerinnen zu gehören, sie unter solche rechnen, S. 690. für lauter Bequemlichkeit st. vor, die in einer Kinderschrift doppelt nachtheilig sind. Platt sind Ausdrücke, wie schnabeliren S. 229. und Späße, wie die ewige Wiederholung des unter eins von Seiten des Hausknechts im ersten Schauspiele B. I. Ueberhaupt sind beide in diesen Bänden vorkommende Schauspiele in Ansehung ihres ästhetischen Werthes sehr geringfügig; hauptsächlich aber verdient es Tadel, daß in dem ersten der Knoten auf eine im Grunde unmoralische Art gelöst wird; denn um einen durch fremde Bosheit unter die Werber gerathenen jungen Menschen zu befreyen ist der Ausweg dieser, daß der Befreyer von jenem einen faulen Hausknecht, der aus Leichtsinne und Verdrossenheit zu seinem Dienste unter die Soldaten will, in diesem Vorfatze bestärkt und also auf eine unredliche Weise dazu gebraucht, jenen durch Annehmung des Feldzeichens loszumachen. Wenig lauter ist der S. 295. geäußerte und den Kindern ohne Gegerinnerung in den Mund gelegte, ja selbst bey ihnen durch das Vorhergegangne veranlaßte Beweggrund: wir wollen gern jede Stunde benutzen, um nur den Abend mit ihnen genießen zu können. Die Empfehlung eines Tagebuchs für junge Leute enthält viel sehr gutes und gut gesagt, aber die genauere Anzeichnung wissenschaftlicher Gegenstände gehört nicht dahin; sondern in ein nach Fächern geordnetes Collocaneenbuch; und zur Uebung im guten Ausdruck würden wir ein solches Unternehmen, das dann nur gar zu leicht zum Behuf der Eitelkeit dienen kann, und oft gedient hat, am wenigsten empfehlen, überhaupt auch vor jedem Mißbrauche, der in letzterer Rücksicht davon gemacht zu werden pflegt, mit Nachdruck gewarnt haben. Unschicklich ist die Aeußerung über eine ganze Nation in einer Kinderschrift S. 355., daß man die Herren Holländer nicht der größten Höflichkeit beschuldigen könne. — Wenn es S. 587. heisst: manche Thiere, z. B. Ratten und Mäuse scheinen schädlich zu seyn, und doch wißt ihr, daß auch diese Thiere nöthig und nützlich sind: so werden wohl schon Kinder fragen: woher wissen wir das? und der Lehrer wird ihnen die Antwort schuldig bleiben müssen; da sich gar nicht beweisen läßt, daß alle Thiere zum unmittelbaren eigentlichen Nutzen der Menschen da sind. Ueberhaupt läßt sich gegen das Bruchstück einer Theodicee an jener Stelle viel Bekanntes und längst Erinnertes einwenden. — Unbekannt ist es Rec., daß Charon nur die, welche nach Elysium bestimmt waren, übergesetzt habe. Nur Unbegrabnen nach Virg. Aen. VI. 305—29. oder denen, welche kein Fährgeld mitbrachten, nach andern Nachrichten ward

ward von ihm die Ueberfahrt verweigert. — Sehr un-
verhaltend sind die Nachrichten über die Oberlausitz
und die Bärenjagd — und vortreflich, nur zu weit
ausgesponnen ist der Aufsatz (B. V.) über das Schmol-
len — insbesondere die Scene S. 47. ein Beweis von
der schönen Darstellungsgabe der Vff., die nur über
manche gemeinere Dinge sich hier und da sollten kür-
zer fassen lernen. Die Kupfer und selbst Vignetten sind,
wenn wir die zum III. B. ausnehmen, recht artig und
lehrreich; die Musikalien sind, mit Ausnahme des er-
sten aus der Zauberflöte entlehnten Stücks, sämmtlich
sehr unbedeutend.

DINKELSBÜL, b. Schmeißer: *Kleine Handbibel für die
Schuljugend*. Nach Luthers Uebersetzung mit An-
merkungen, von Phil. Jak. Karrer. 1. Th. *Altes
Testament*. 1793. 264 S. gr. 8. (10 gr.)

Dieser ganz brauchbare Auszug aus den heiligen Bü-
chern des A. und N. T. soll die wichtigsten Stellen der
Glaubenslehre und Lebenspflichten enthalten. Die
bloß geschichtlichen Bücher des A. T., welches dieser
Theil begreift, sind daher so gut wie ganz übergan-
gen, und aus den Büchern Mose nur einige Stellen,
die sich theils auf den Sündenfall beziehen, theils an-
dre sündliche Beziehungen haben, aufgenommen wor-
den; desto mehr aber aus Hiob, den Psalmen, den Sit-
tensprüchen und dem Prediger Salomo, Sirach, Buch
der Weisheit, einiges aus dem Buche Tobias; verhält-
nißmäßig nur wenig aus den Propheten. Wer wird
es dem Vf. verargen, daß er vorzüglich die morali-
schen Stellen aus dem A. T. ausgehoben hat? Doch
auch die Parthey, welcher die im A. T. vorkommen-
den Dogmen am Herzen liegen, werden die sogenan-
ten Beweisstellen nicht vermissen, auch in den bey-
gefügen kurzen Anmerkungen nichts von Ketzerey
wahrnehmen. Nur bedauern wir, daß die Auszüge
oft gar zu rhapsodisch, die Stellen oft aus ihrem Zu-
sammenhange gerissen sind, wie dies z. B. gleich auf
den ersten Blättern im Auszüge aus Mose sehr auffal-
lend ist, und daß daher das Ganze mehr das Ansehen
einer Blumenlese und Auswahl schöner oder wichtiger
Stellen aus der Bibel als einer ins Kurze gezogenen Bi-
bel gewinnt.

SCHWEIDNITZ, b. Müller u. BRESLAU, in Comm. b.
Korn d. ältern: *Monatschrift für Landkinder*, oder

lehrreiche Nebenunterhaltungen eines Landschul-
lehrers mit seinen Kindern. Erster Jahrgang. 1793.
192 S. 8. Zweyter Jahrgang. 1794. hat zur Bey-
lage ein Erziehungsblatt oder Sammlung aus dem
besten Erziehungsschriften für Aeltern. 2 Bogen.
12 Stück. 96 S. (1 Rthlr. 6 gr.)

Von dieser Schrift erscheint monatlich ein Bogen und
ein halber Bogen des Erziehungsblatts, zusammen für
1 gr. Die Absicht des ungenannten Vfs. ist: für die
niedrigste Landjugend etwas Gutes zu stiften. Dazu
hat er in diesen beiden ersten Jahrgängen den Vortrag
der vorzüglichsten Pflichten gegen sich selbst und ge-
gen andre gewählt. Er trägt gewöhnlich die Pflicht
zuerst in einer historischen Einkleidung vor und setzt
dann noch, unter der Rubrik: *Verschiedenes*, bald Ge-
denk- und Sittenprüche, bald Liederverse und klei-
ne Geschichten, welche sich auf jenes Thema bezie-
hen, auch Räthsel u. dgl. hinzu. In dem Erziehungs-
blatt, welches von dem 2ten Jahrgang an mit dieser
Schrift verbunden ist, will er, da die Monatschrift
bloß Materialien zum Unterricht und zur Bildung der
Kinder enthalte, den Aeltern Anweisung zum rechten
Gebrauch derselben geben; dieses geschieht theils
durch Vortrag der Regeln, theils durch Beyspiele von
guter und schlechter Erziehung. Der Vf. scheint im
Ganzen genommen den Ton, in welchem mit Land-
kindern und Landleuten geredet werden muß, getrof-
fen zu haben, so wenig dieses auch die Anrede an die
Kinder im ersten Stück, und insbesondere deren erste
lange und verworrene Periode vermuthen läßt. Wird
er sich bemühen, in manchen Stücken seine eignen Be-
griffe mehr aufs deutliche zu bringen, um sie sodann
auch deutlicher vortragen zu können; seine Leser auch
dann und wann zu den edlern Bewegungsgründen des
Rechtverhaltens als die aus den nächsten äußern Fol-
gen, auf welche fast alle seine Erzählungen nach poe-
tischer Gerechtigkeit hinweisen, zu erheben — auch
sich vor dem oftmaligen Herabsinken zum Schmutzi-
gen, wie z. B. Erziehungsblatt S. 23 u. 24. hüten; so
wird er diese brauchbare Schrift, welcher auch insbe-
sondere ihr geringer Preis zur Empfehlung gereicht,
noch nützlicher machen können. Am Ende des 2ten
Jahrgangs verspricht der Vf. nach Endigung seines
Plans von den Pflichten, auch Stücke aus der Natur-
lehre, Naturgeschichte und Landwirthschaft zu wäh-
len. Wir wünschen seinen Bemühungen einen gutem
Fortgang.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. Paris, in der Druckerey der National-
verwaltungen: *Memoire sur l'interieur de l'Afrique*, par Jerome
Lalande. An troisieme de la Rep. (1795.) 39 S. gr. 4. — Da
die *Proceedings of the association for promoting the discovery of
the interior Parts of Africa etc.* in Frankreich nicht übersetzt
worden, und daher nur unvollkommen durch die in den frau-
zösischen Journalen davon gelieferten Auszüge bekannt gewor-
den, so mußte man es dem berühmten Vf. wenigstens in Frank-

reich Dank wissen, daß er ein für die neue Erdbeschreibung so
wichtiges Unternehmen, aufs neue in Erinnerung gebracht. Man
weiß, daß der französische Hof, einige Jahre vor der Revolu-
tion, eine Reise in das Innere von Afrika veranstalten wollen,
und daß man über die Möglichkeit eines solchen Unternehmens
das Gutachten der französischen Akademie verschiedenumale ein-
geholt. Hr. Lalande sowohl als Hr. Brache haben auch bereits
vor einigen Jahren über eben diesen Gegenstand im *Journal des
savans*

Savans und den *Memoires de l'Academie des sciences* einige Auffätze einrücken lassen, die der Herausgeber der *Proceedings* etc. Hr. *Beaufoy* noch nicht hatte nutzen können. Von Hn. *Buache* haben wir noch über die nämliche Materie eine umständliche Abhandlung zu erwarten, deren Herausgabe bis daher durch die Revolution verhindert worden.

Die vor uns liegende Schrift enthält zwar manches, was deutschen Lesern schon aus dem englischen oben angeführten Werke bekannt ist, verdient aber doch in mehrerer Absicht auch den deutschen Geographen näher bekannt zu werden. Der Vf. hat theils verschiedene Quellen benutzt, die Hr. *Beaufoy* nicht kannte; theils sind auch die Folgerungen, die er aus selbigen zieht, von der Art, daß sie wenigstens zu noch genauern Untersuchungen Veranlassung geben können. Im ersten von den beiden Abschnitten dieser Schrift, beschäftigt Hr. L. sich bloß mit dem Laufe des Niger, den er mit dem Senegal für einen und den nämlichen Fluß hält. Er widerlegt zugleich den *D'Anville's*, der den Niger und Senegal für zwey verschiedene Flüsse gehalten, davon er den ersten gegen Morgen, den andern aber gegen Abend seinen Lauf nehmen lassen. Hr. L. führt zugleich Hn. *Buache* an, der schon in den *Memoires de l'Academie des sciences* année 1787, die Meynung des *D'Anville* bestritten. Nach Hn. *Buache* würde der Senegal, den er für den Nigee des Ptolemäus hält, etwa 700 franz. Meilen von der Küste, also etwa in der Mitte von Afrika entspringen: die äthern Städte und Völkerschaften, die *D'Anville* auf seiner Karte von Afrika viel weiter gegen Morgen setzt, hat Hr. *Buache* nicht weit von der Stelle, wo nach ihm der Senegal entspringt, verzeichnet. Hr. L. ist sehr geneigt, den *Gir* des Ptolemäus, für den nahe bey *Bournou* befindlichen Gazellenfluß zu halten, der, wie Hr. *Lucas* (S. die *Proceedings*) von den beiden Scheriffs *Fouwad* und *Imhammed* erfuhr, in den Nil fällt.

Von äthern Schriftstellern fährt Hr. L. gegen *D'Anville*, *Plinius*, *Edrisi*, *Leo den Afrikaner*, *Mormel*, *Cadamolto* und verschiedene arabische Schriftsteller an, aus deren in der Nationalbibliothek befindlichen Manuscripten Hr. *De Guignes* Auszüge geliefert. Auch glaubt er, daß Hr. *Hartmann*, der in *Geographia Edrisiana* pag. 30. die Meynung des *D'Anville* gegen *Edrisi* angenommen, sich durch die Autorität des französischen Geographen verleiten lassen. Unter die neuern Schriftstellern, die nach Hn. L. *D'Anville's* Meynung, wenn nicht gerade zu widersprechen, doch wenigstens sehr zweifelhaft machen, rechnet er vorzüglich mehrere seiner Landsleute, die im Dienste der afrikanischen Compagnie als Directoren der franz. Comptoirs, am Senegal viele Jahre lang gestanden, oder auch in Handelsgeschäften nicht ganz unbedeutende Reisen in das Innere von Afrika gemacht haben. Hr. L. beruft sich hier vorzüglich auf *Andre Brue*, der 1697 Director der Handelscomptoire am Senegal war, und bis 1715 daselbst blieb, mehrere Reisen in das Innere von Afrika machte, und sich besonders als ein sehr thätiger und verständiger Mann auszeichnete. Aus *Brue's* Nachrichten hat *Labat*, der niemals selbst in Afrika gewesen, seine *Nouvelles relations sur l'Afrique* größtentheils zusammengesetzt. Auf der *Delill'schen* Karte, die 1709 auf drey Blättern erschien, desgleichen auf der von *Jaillet* 1717, hängt der Senegal und Niger zusammen. Aber einige Jahre nachher, als *D'Anville* für die afrikanische Compagnie eine neue Karte von Afrika entwarf, trennte er diesen Fluß. Nach ihm würde also der Niger gegen Morgen und der Senegal gegen Abend fließen. *D'Anville* hat, wie Hr. L. versichert, sich niemals umständlich über diesen Punkt erklärt. Hr. L. vermuthet, daß *D'Anville*, durch eine Stelle in *Brue's* Nachrichten, die *Labat* angeführt, und die auch der bekannte *Abbé Prevost* nach seiner Art aufgestützt hat, zu dieser Meynung verleitet worden. Auch die englischen Vff. der *Alg-*

Welthistorie erhalten hier eine Zurechtweisung. Sie hatten, wie sie selbst gestehen, anfangs den Niger und Senegal für einen und denselben Fluß gehalten, der sich in einer gewissen Gegend in zwey verschiedene Arme theilt; allein sagen sie: „die besten englischen und französischen Karten von Afrika beweisen, daß dies zwey verschiedene Flüsse sind.“ Hr. L. macht hierbey die nicht ungegründete Bemerkung, daß nämlich diese Karten selbst kein gültiges Zeugniß liefern können; sondern daß man hierüber die Documente, die der Zeichner dabey zum Grunde gelegt, vorzüglich in Anschlag bringen müsse. Mehrere Zeugnisse, die der Vf. zu Gunsten seiner Meynung aus neuern Reisebeschreibungen anführt, muß man in der Schrift selbst nachlesen; sollte auch nicht jeder Leser mit Hn. L. darüber völlig einverstanden seyn, so kann man doch auf der andern Seite nicht läugnen, daß mehrere dieser Citate sich auf verschiedene Weise erklären lassen. Hr. L. schließt aus den gesammelten Nachrichten, daß der Niger und Senegal nur ein Fluß sey, der auf der Morgenseite von Afrika entspringe, und sich über dem grünen Vorgebürge, unter den Namen des Senegals in das atlantische Meer ergieße.

Der zweyte Abschnitt handelt von dem Innern von Afrika, und der Möglichkeit, selbiges von Abend nach Morgen zu durchreisen. Hr. L. glaubt, daß die Franzosen wegen ihrer vielen Besitzungen auf der Küste von Afrika, und der mehrjährigen Bekanntschaft mit denen tiefer im Lande wohnenden Nationen, zu einer solchen Reise vorzüglich geschickt wären. Er hat schon ehemals im *Journal des Savans* seine Meynung über ein solches Unternehmen umständlich geäußert, und seit dieser Zeit haben verschiedene seiner Landsleute, die die Barbarey, Aegypten, die marokkanischen Staaten und der Westküste von Afrika in Handlungsangelegenheiten besucht, und über diesen Punkt genaue Erkundigung eingezo-gen, seine ehemalige Meynung durchgehends bestärkt. Alle kommen darinn überein, daß eine solche Reise für einen Europäer, der noch nicht an das heiße Klima gewöhnt, allerdings mit vielen Beschwerden verknüpft, aber doch ausführbar sey. Hr. *Prelong*, der noch vor wenigen Jahren am Senegal als Director der französischen Handlungsgesellschaft gestanden, glaubt, daß eine solche Reise am besten unter dem Schutz und der Anführung der Mauren, die sich bey den Negern in gehöriger Achtung zu erhalten wissen, ausgeführt werden könne: die Kenntniß der arabischen und mandingurischen Sprache wäre dabey eine Haupterforderniß. Hn. *Prelong's* Aufsatz findet sich in einem Werke, wo man selbigen wohl schwerlich suchen dürfte, nämlich in den *Annales de chimie* Tom 18. p. 268. Was Hr. L. über die sehr unvollkommene Bekanntschaft, die wir von den innern, selbst bewohnten, Theilen von Afrika haben, sagt, verdient in dem Werke selbst nachgelesen zu werden. Gewiß ist, daß die fr. afr. K. durch ihre Officianten am Senegal von den zunächst gelegnen kleinen afrikanischen Königreichen ziemlich genaue Nachrichten eingezo-gen, die aber, um die Concurrenz fremder Nationen zu verhindern, niemals öffentlich bekannt geworden. Rec. weiß, daß Hr. L. sich mit Aufsuchung mehrerer hieher gehörigen Documente beschäftigt, um dereinst über diesen Gegenstand etwas vollständiges liefern zu können. Die Archive und Handlungsbücher der französisch-ostindischen und afrikanischen Compagnie, die durch die Aufhebung derselben ein Eigenthum der Nation geworden, enthielten wahrscheinlich Weise mehrere Winke, die ein eifriger Epitomator hätte nutzen können; leider aber hat der Vandalismus auch diese zerstört; Rec. der sehr viele davon gesehen, weiß, daß der größte Theil dieser Papiere, zur Papiermühle nach Essone abgeliefert worden, um dort nach der löblich eingeführten Methode, zu neuen Papier umgearbeitet zu werden. Einige Karten und Journale hat Hr. *Buache* noch zur rechten Zeit gerettet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. August 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Sommer: *Kurze systematische Darstellung des Leipziger Handelsrechts* nach Maafgabe der Leipziger Handelsgerichtsordnung der auf sie Bezug habenden Gesetze und des Gerichtsbrauchs. Zum Gebrauch für Rechtsgelehrte, Kaufleute und andre Personen. Entworfen von D. Karl Gottlob Kössig, des Natur- und Völkerrechts und der Philof. öffentl. Lehrer etc. 1796. 322 S. und 44 S. Beyl. 8.

Den Ausdruck *Leipziger Handelsrecht* nimmt Hr. R. nach S. 1. im weitem und engem Verstande. Jenes entsteht aus der Handelsgerichtsordnung, andern sächsischen Gesetzen und den subsidiarischen Rechten; dieses bloß aus der Handelsgerichtsordnung, den darauf Bezug habenden Erläuterungen, und dem Gerichtsbrauche. Nur das letztere handelt er in dieser Schrift ab. Richtiger wäre also der Titel: *Darstellung des Leipziger Handelsgerichtsprocesses* etc. — Ein Werk dieser Art war längst der Wunsch vieler Rechtsgelehrten und besonders der in Leipzig beym Handelsgericht practicirenden. Denn dieser Process weicht von dem gemeinen sehr ab. Gesetze, die ihn bestimmen, sind wenig, und diese oft dunkel; er gründet sich also meistens auf den Gerichtsbrauch, und von diesem finden sich nur hin und wieder einzelne Fälle, ein systematisches Ganzes fehlt noch. Allein eine solche Anleitung erfordert auch einen Mann, welcher durch vieljährige Erfahrung mit dieser Processart ganz vertraut geworden. Ob dies Hr. R. sey, mag folgende Anzeige selbst entscheiden.

Er handelt im 1ten Abschnitt von dem Begriff und den Quellen des L. Handelsrechts. Die Quellen seyen 1) ausdrückliche Gesetze, 2) Observanz, und 3) subsidiarische Rechte. Zu den ersten gehört die Handelsgerichts- und Wechselordnung, ingleichen verschiedene zu deren Erläuterung und sonst in Handelsfachen ergangene Mandate und Rescripte. Unter den subsidiarischen Gesetzen sind besonders die kurfächs. Alte und Er. Pr. Ordn. zu bemerken, von deren Gültigkeit und Anwendung §. 6 — 15. zwar sehr weitläufig, aber auch sehr dunkel gehandelt wird. Kürzer und deutlicher konnte er sagen: „Die HGO. ist die Basis. Verordnet diese nichts, so tritt die A. P. O. ein, auf welche sich jene gründet, und deren Gültigkeit beym HG. auch durch die Er. Pr. Ord., bis auf die §. 2. des Aph. bestimmten 3 Fälle bekräftigt ist; ist aber weder in der HG. und APO., noch durch ein besonderes Gesetz oder den Gerichtsbrauch etwas bestimmt, so entscheidet die A. L. Z. 1796. Dritter Band.

E. P. O.“ Hiermit stimmt auch das in der Beyl. 8. beygedruckte Attestat des HG. überein. Der 2te Abschnitt enthält die Literatur des Handelsrechts überhaupt, und des Leipziger insbesondere, und dann die Geschichte des L. H. R. und der Quellen desselben. Beide sind sehr vollständig vorgetragen, besonders gewährt die Geschichte eine kurze Uebersicht der in Handlungsfachen ergangenen oder darauf Bezug habenden sächs. Gesetze, und in Rücklicht dieser beiden Gegenstände ist der Werth dieser Schrift nicht zu verkennen. Vom 3ten bis zum 9ten Abschnitte geht der Vf. die einzelnen Theile des Processes durch. Hier erwartete nun Rec. seinen oben erwähnten Wunsch befriedigt, um so mehr, da Hr. R. in der Vorrede versichert: „dass er bey dieser Schrift verschiedene schriftliche Nachrichten benutzt habe, welche wahrscheinlich der Fleiß eines praktischen Rechtsgelehrten ausgezeichnet, worinn mehrere einzelne Fälle gesammelt und entschieden würden.“ Allein die Erwartung ward leider! getäuscht. Das Ganze ist grösstentheils ein wörtlicher Auszug der (nach des Vf. eignem Urtheile S. 4. der Vorrede) dunkeln und sehr allgemeinen HGO. und einiger darauf Bezug habenden Gesetze. Die durch den Gerichtsbrauch eingeführten Erklärungen derselben sind meistens aus *Rivini Enunciatis*, und ausserdem zum Theil aus *Barthi Hodeg. For.* genommen; viele aber stimmen mit dem heutigen Gerichtsbrauch nicht überein. Die übrigen Erklärungen, welche vermuthlich aus den schriftlichen Nachrichten genommen sind, enthalten oft grofse Irrthümer. Sie alle anzuführen, wäre zu weitläufig, also nur einige der auffallendsten über ganz bekannte Dinge, zu Rechtfertigung des Urtheils. — S. 51. §. 1. 2. 3. sind die Procura, welche der Factor bekommt, und sich auf alle Handlungsgeschäfte bezieht; und die Vollmacht, welche dem Anwalt zu Führung eines Processes insbesondere ertheilt wird, mit einander vermengt, die erstere gehört gar nicht hieher. Auch ist es S. 61. §. 23. falsch, dass die Procura beym HG. *schlechterdings* producirt werden müfste. Die HGO. Tit. 7. befiehlt es nur, *wenn es jemand, der sich mit dem Factor in Geschäfte einlassen will, verlangt.* — S. 68. §. 8. sollen in der Messe *alle Tage* zweymal Session im HG. seyn; allein während der Messfreyheit ist gar keine. — S. 17. §. 16. „Handwerksleute, wenn sie zu ihrer Nahrung und Handwerk Waaren kaufen, müssen vor dem HG. stehen.“ Dies ist richtig; allein Not. ult. S. 73. heifst es: „Wenn ein Handwerksmann von dem andern, und nicht von einem Kaufmann etwas erkaufte, wenn er es schon zu seinem Handwerke braucht, gehört es nicht vors HG.“ (Warum nicht? richtet sich der Gerichts-

End

Band

stand nach dem Kläger? —) S. 85. §. 30. „Auch ist es kleine Handelsgerichtsfache, wenn die von Adel oder Bauern den Kaufleuten Wolle, Getraide etc. verkaufen.“ (In der Note beruft sich der Vf. auf *Barthi hodeg.* p. 463., er kann aber den Grund selbst nicht einsehen, und das ist wohl natürlich, denn es ist keiner vorhanden, und Streitfachen dieser Art, wenn nämlich der Verkäufer Kläger ist, wie auch unter Handwerksleuten im erst angeführten Falle, sind bey dem HG. nicht selten. Der Vf. hätte also nicht Barthen so gerade nachschreiben sollen.) S. 120. §. 12. „Die Pflügung der Güte geschieht ohne Beyseyn der Advocaten.“ (Hr. R. muß nie einen Termin im Handelsgericht abgewartet haben, sonst würde er das Gegentheil wissen.) S. 186. §. 22. „Erklärt sich einer, nach rechtskräftigem Urtheil den aufgetragenen Eid zu leisten, und stirbt vor der Leistung; so wird der Eid für geleistet gehalten!“ — Der Vf. fragt hiebey, ob nicht die E. P. O. §. 8. (sc. ad Tit. XIX.) hier eintrete? und Rec. muß fragen: warum der Vf. an einem ganz ungezweifelt entschiedenen Rechtsätze zweifelt? Doch dies ist der Fall mehrmals, z. B. S. 99. not. ad §. 8. S. 106. §. 26. S. 140. §. 21. S. 190. not. 3. ad §. 2. Oft drückt er sich sehr dunkel und unbestimmt aus, z. B. S. 158. §. 6 u. 7. „Die *diffessio quoad contenta* findet bey dem HG. im Executivproceß nicht statt, wohl aber, wenn summarisch geklagt wird. Richtiger sollte dieses heißen: *ordinarie*. Denn der HG. Proceß ist überhaupt summarisch in Vergleichung gegen den gemeinen; er wird aber als eine besondere Gattung in *ordinarium* und *executivum* eingetheilt. Zwar setzt die HGO. mehrmals den summarischen Proceß dem *executivo* entgegen; allein nach dem Sprachgebrauch heißt ersterer *ordinarius*, und ist es auch wirklich, da er ganz nach dieser Art geführt wird. Dies hat der Vf. nicht bemerkt, und es entstehen daher durch den Ausdruck *summarisch*, oft große Dunkelheiten. So heißt es im 9ten Abschn. von der Bescheinigung: „Da der gewöhnliche HGP. summarisch ist, tritt kein ordentlicher Beweis ein, sondern statt dessen Bescheinigung.“ Das letztere ist richtig; allein um aller Mißdeutung des Wortes *summarisch* vorzubeugen, hätte zugleich bemerkt werden sollen, daß bey dieser Bescheinigung, wie auch bey der Gegenbescheinigung alle Formalien des Beweises und Gegenbeweises beobachtet werden müssen, auch Fragstücke zulässig sind, und bloß die Frist kürzer ist; auch keine Dilation statt findet. So ist auch Cap. I. des 7ten Abschnitts von den Eiden und deren Leistung sehr dunkel und schwankend. Der 10te Abschn. handelt von der *Litis denunciation* Cap. I. und Reassumption des Proceßes Cap. II. Bey der *Lit. denunc.* hätte sollen unterschieden werden, ob die Klage schriftlich oder mündlich angebracht worden; so wären viele erregte Zweifel überflüssig, und das ganze Kapitel deutlicher. Der 11te Abschn. enthält den *Concurs* und *Accordsproceß*. Wider die hier vorgetragenen Sätze laßt sich nicht das mindeste einwenden, denn — sie sind wörtlich aus den *Banq. Mand.* von 1766 und zum Theil Tit. XII. der E. P. O. und der HGO. gezogen. Im 12ten Abschn. folgen noch Zusätze zu den vor-

hergehenden, welche nicht überflüssig sind. Den Wechselproceß hat der Vf. nur zuweilen beyläufig berührt, und gleich in der Vorrede erklärt, daß er nicht in seinen Plan gehöre.

Nach dem Titel soll diese Schrift eine kurze Darstellung seyn; allein sie ist außerst weiterschweifig gerathen. In den aus der HGO. gezogenen Sätzen sind gemeinlich die eignen Worte derselben gebraucht, und demungeachtet die Stelle unter jedem §. wörtlich wiederholt, welches um so weniger nöthig war, da die HGO. selbst beygedruckt ist. Da dies Buch nicht für Rechtsgelehrte allein, sondern auch für andere bestimmt ist; so entschuldigt sich der Vf. in der Vorrede, daß er in dieser Rücksicht manches für erstere unnöthige habe beyfugen müssen. Dawider wäre nichts einzuwenden; allein diese Einschaltungen sind oft so beschaffen, daß der Endzweck nicht erreicht werden kann; z. B. S. 121. der §. 5 ff. von den Erfordernissen und Rechtsbeständigkeit der Klage wird niemand als der Rechtsgelehrte verstehen, für diesen aber ist diese Ausführung wieder überflüssig. Auch schwellen die häufigen Wiederholungen das Buch ohne Noth an, so kommen die im Anh. der E. P. O. vom HG. Verfahrnen ausgenommene 3 Punkte unzähligmal vor. Das 5te Cap. des 9ten Abschn. von der Execution und Hülfe ist eben so weiterschweifig als verworren abgehandelt, und voller Unrichtigkeiten. Zuweilen hat der Vf. auch Cautelen beygefügt, davon nur eine zur Probe. S. 79. Not. 2. ad §. 17. „Man hüte sich aus den Frachtbriefen allein *executive* klagen zu wollen.“ Sollte wohl ein Advocat diese Warnung nöthig haben?

Die Beylagen enthalten Nr. I. die Handelsgerichtsordnung de ao. 1682. N — VII. 6 Erläuterungsrescripte, und VIII. ein Attestat des HG. über die Gültigkeit der A. und E. P. O. bey dem Handelsgericht.

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., b. Fleischer: Leonhard Eulers vollständige Anleitung zur Algebra. Dritter Theil, enthaltend die Zusätze von de la Grange, aus dem Französischen übersetzt und mit Erläuterungen und einigen dahin einschlagenden Abhandlungen begleitet, vom Hofrath Kaufster, Gouvern. der herzogl. Wirtemb. Edelkuben. 1796. Mit den Inhaltsverzeichnissen 327 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Zusätze des Hn. de la Grange betreffen die Vervollkommenung der Eulerschen unbestimmten Analytik, und bestehen: 1) in einer Theorie der fortlaufenden Brüche, welche zwar sehr deutlich und ausführlich vorgetragen ist, jedoch ohne combinatorische Analytik mit zu Hülfe zu nehmen, was wohl, wenn es wenigstens von dem Uebers. in Zusätzen geschehen wäre, den Werth des Buches noch mehr erhöht hätte; 2) in Anwendung dieser Theorie auf die Bestimmung der Minima, welche bey unbestimmten Formeln mit 2 unbekannten Größen; besonders bey denen von der zwey-

ten Ordnung, statt finden können, und in Absicht auf letztere beweist der würdige Vf. merkwürdige Sätze, die noch nicht bekannt waren, oder die bisher nicht allgemein und direct sind bewiesen worden. Unter andern wird eine besondere Methode vorgetragen, die Wurzeln einer jeden quadratischen Gleichung durch fortlaufende Brüche auszudrücken, welche mit der des Euler im Xten Bande der neuen Petersburger Commentarien einige Aehnlichkeit hat, aber aus etwas andern Grundsätzen hergeleitet worden ist; (die, noch nicht genug bekannte, combinatorische Analytik des Hn. Prof. Hindenburg wird man auch bey solchen Lehren fruchtbar finden.); 3) in einer Auflösung der unbestimmten Gleichungen vom ersten Grade mit zwey unbekannten Großen, in ganzen Zahlen; 4) in einer allgemeinen Methode, Gleichungen mit zwey unbekannten Größen, deren eine nicht über den ersten Grad steigt, in ganzen Zahlen aufzulösen; und so besteht fast das ganze Werk des Hn. d. l. Gr. in mehrern Zusätzen, welche die Auflösungen der unbestimmten Gleichungen vortragen, und die man selbst studiren muß. Das letzte Kapitel enthält Untersuchungen über Functionen von der Eigenschaft, daß das Product zweyer oder mehrerer derselben jeder einzelnen ähnlich wird. — Die vom Uebers. hin und wieder beygebrachten Anmerkungen enthalten Erläuterungen und literarische Bemerkungen, welche schon gute Einsichten in diesem Theile der Mathematik verrathen, noch mehr aber der Anhang, welcher in 6 Abhandlungen, — einen Beweis des binomischen Lehrsatzes, ganz aus den ersten Anfangsgründen der Algebra geschöpft, eine Methode, die Theiler der Zahlen zu finden, mehrere Auflösungen merkwürdiger Probleme aus der unbestimmten Analytik u. s. w. — enthält. Sie haben mit den Zusätzen des Hn. de la Grange nichts gemein, und sind von dem Vf. schon mehrere Jahre vorher, ehe er nur erwähnte Zusätze kennen lernte, ausgearbeitet worden. — Ein neuer Herausgeber der Eulerschen Algebra, der die Hindenburgische combinatorische Analytik an den gehörigen Orten und mit Eulerscher Deutlichkeit einschaltete, würde sich nicht nur um Verbreitung nützlicher mathematischer Kenntnisse sehr verdient machen, sondern auch viele schwierige Probleme leicht, kurz und allgemein aufgelöst, darstellen können.

ALTDORF, b. Meyer: *Gemeinnütziges Rechenbuch zum Unterricht in Stadt- und Landschulen und zum Privatgebrauch.* 1793. 480 S. 8.

„Von einem allgemeinen Rechenbuche zum Gebrauche des künftigen Landmannes und Bürgers wird folgendes der Hauptinhalt seyn müssen: ein faßlicher und hinreichender Unterricht über die Grundlage der ganzen Rechenkunst, das Aussprechen und Schreiben der Zahlen, die 4 Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen, die Regel de tri, Kettenregel und die unentbehrliche Basedovische Regel mit ihren Anwendungen.“ Einen solchen Unterricht, heist es ferner, enthalten die in Oberdeutschland gewöhnlichen

Rechenbücher nicht; auch werde in ihnen nicht gehörig für Uebung des Nachdenkens und Entwicklung der Gründe gesorgt. Heynatz, Splittegarb und Busse hätten freylich etwas besseres geliefert, aber nicht zunächst für die dortige Gegend geschrieben. Mit des letztern *gemeinverständlichem Rechenbuche* hat das gegenwärtige vieles gemein; doch sind in jenem mehrere Beweise beygebracht. Der Vf. selbst erinnert, daß andere Rechenbücher gar zu viele Regeln ohne weitere Begründung vorschreiben, und dadurch den Schüler verwirrt machen. Gleichwohl ist auch von ihm so manches als Regel hingesezt und vorangeschickt, was theils als willkürliches Verfahren, theils als nothwendige Folge zu behandeln wäre. Raum dazu hätte, anderweitig erspart werden können; denn die allgemeinen vorläufigen Betrachtungen über die Natur und Anwendung der Rechnungsregeln, nebst Herabzählung und Anwendung ihrer Fälle, stehen hier wenigstens müßig, werden sicherlich von denen überschlagen werden, für welche das übrige geschrieben ist. — S. 134. kommt eine falsche Behandlung der Doppelbrüche vor. S. 54. wird abgetheilt in Primzahlen und in *componirte* Zahlen; denn *zusammengesetzte* waren schon vorher die genannt, welche durch mehr als eine Ziffer geschrieben werden. Jene Nicht-Primzahlen sollen also zusammengesetzte auf lateinisch, und diese nicht einstelligen Zahlen zusammengesetzte auf deutsch heißen! Solcher Uebereilungen giebt es noch einige. Ueberhaupt genommen aber trägt der Vf. richtig und gut vor, scheint auch Mathematik studirt zu haben. — Für Statistiker, Cameralisten und Kaufleute ist es wissenswerth, daß man in diesem Buche eine gute Darstellung der *Nürnbergischen Brodräutung, Lösung- und Umgeldsrechnung* findet, und die Nachrichten von den Münzen, Maassen und Gewichten des fränkischen Kreises, richtiger und ausführlicher als sonst irgendwo seyn sollen. Hiebey wünschen wir nur noch, daß der Vf. bey Gelegenheit einer zweyten Auflage, woran es diesem Buche nie fehlen wird, ausdrücklich alle Unrichtigkeiten angebe; die er etwa bey *Münchhausen* und bey *Gerhardt* vorfindet. Wir nennen *Münchhausen* seiner Vollständigkeit wegen, und *Gerhardt*, weil wir seinen *Notizenbüchern* die neueste und allgemeinste Richtigkeit zutrauen.

GESCHICHTE.

STRASBURG, b. Spach: *Leben Wilhelm Penns, des Statters von Pensilvanien*, aus dem Französischen des Hn. D. *Marillac*, von *Friedrich*, 1793. 324 S. 8.

Das Original war ein Jahr zuvor in zwey kleinen Octav. bänden zu Paris erschienen. Der Uebers. hat die *Constitution Pensilvanien's*, die sonst schon bekannt ist, und verschiedene Briefe von Penn. die wenig zur Sache tharen, weggelassen. Die Schreibart dieser Uebersetzung erlaubt uns, auch ohne sie mit dem Original verglichen zu haben, zu vermuthen, daß sie eben so getreu sey, als sie leicht und fließend ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANWBROCKENWERTH. London, b. Nunn; *A Letter on the Yellow Peruvian Bark* containing an historical account of the first introduction of that Medicine into France, and an circumstantial Detail of its Efficacy in Diseases, addressed to Dr. Hely by Michael O'Ryan, M. D. 1794. 31 S. 8. (1 Schill.) — Der Vf. war Professor zu Lyon und erster Arzt am dortigen *grand Hotel Dies*. Als er 1792 durch die Flucht nach England kam, fand er da zu seiner großen Verwunderung die gelbe Rinde nur von einigen Pfuschern gekannt, die sie unter einem falschen Namen als ein geheimes Fiebermittel sehr theuer verkauften, da sie in Frankreich schon seit einigen Jahren in solchem Rufe stand, daß, ungeachtet des hohen Preises (mehr als 1 Rthlr. die Unze), zu welchem sie nach und nach gekiegen war, man daseibst fast keine andre Art von China mehr gab, besonders wenn die Krankheit bedeutend war. — Schon 1786 bekam sie die Administration des genannten Spitals von einem dortigen Handelsmanne, dem sie aus Cadix geschickt war. Die Spanier hatten sie bey Zurücktreibung der Feindern gefunden, die einen Ausfall in ihre Besitzungen gemacht hatten. Die Administration empfahl sie den Spitalärzten zu Versuchen, wovon dieser Brief die Resultate enthält. — Es waren theils größere theils und da noch mit dem Oberhäuten verfehene Stücke von dem Stamme, theils kleinere von den Zweigen. Die Farbe ist im Bruche oder nach kurzer Einwässerung gelb und ein wenig ins Rothe spielend; der Geschmack bitter, gewürzhafter und weniger ekelhaft, als von irgend einer andern Art China. In der Sonne bemerkt man viele glänzende Harztheilchen — Von naturhistorischer Bestimmung, welchem Baume diese Rinde gehört, findet man nichts. Die chemische Analyse ist weniger genau, als sie Hely geliefert hat (s. A. L. Z. 1794. Nr. 315.) und giebt dieselben Resultate, weswegen wir sie übergehen. Nur diese, daß diese Rinde an wässrigem und geistigem Extracte dreymal so viel, als die gewöhnliche, und zweymal so viel als die rothe China gab. — In die darauf an Kranken angestellten Versuche kann man ziemliches Vertrauen setzen, da O. weniger von der Chinawuth angesteckt ist, und sich selbst ihrem Mißbrauche in kalten und andern Fiebern widersetzt, da langjährige Erfahrung ihn seiner Versicherung nach mißtrauisch gegen alle, selbst von angesehenen Aerzten, als specifisch empfohlne Mittel gemacht hat, und die Versuche in großer Menge, und doch mit guter Unterscheidung und Bezeichnung der Krankheiten, ungetrückt sind. Schon die beyläufige Schilderung der endemischen Constitution von Lyon und den angrenzenden Provinzen *Brege* und *Dauphiné* macht diese kleine Schrift interessant. Wegen niedriger und sumptuöser Lage sind daseibst *Tertian*- und *Quartan*-fieber sehr häufig, und in den letztern Provinzen so bösartig, daß sie oft durch den 2ten oder 3ten Fieberstoss (wogegen man außer andern Mitteln warme Essigdämpfe anwendet,) durch hinzukommende Cholera und Schlafsucht tödten. Man gab alle 3 Stunden \mathfrak{z} ij vom Dec. von ∇ *sonna*. \mathfrak{z} ij mit *pat. chinchen*. *ser. fj.* und verfehlete unter vielen Hunderten die seinen Zweck (?) Vom Pulver thaten \mathfrak{z} ij so viel als \mathfrak{z} ij der besten andern China, und blieb der Anfall nur Einmal aus, so war man vor einem Rückfalle sicher, und gab deswegen bloß bey den bösartigen Fiebern bey dreytäglichen am 1sten, und bey viertäglichen am 2ten Tage noch \mathfrak{z} ij— \mathfrak{z} iv. In diesen gab man auch lieber ein *Infus. vinos.* von 1 Quart Wein mit \mathfrak{z} ß Rinde alle 3—4 Stunden 3—4 Unzen, oder eine Auflösung von *estr.* \mathfrak{z} ß in 1 Quart Wein. — Ferner bewies sich diese Rinde in *renitirenden Nervenfiebern*, die in dortiger Gegend im Frühlinge und Herbste herrschen, sehr wirksam. Die Symptome dieser Fieber bey Erwachsenen übergeht der Vf., führt aber die weniger be-

kannten bey Kindern an. An Säuglingen kann man die Krankheit einige Tage früher erkennen, nämlich durch die brisende Hitze, die die Amme bey dem Säugen an der Warze empfindet, und in diesem Zeitraume kann die Krankheit durch ein Brechmittel oft ganz gehoben, oder doch sehr gemindert werden. Darauf entsteht ein Durchfall, der stärker und stinkender ist, als der vom Zahnreize oder Säure, ungefähr vom 4ten Tage an immer grüner wird, bis er am 7ten an Consistenz und Farbe sein gehackten Spinats ähnlich ist, die Leinwand wie eine starke Auflösung von Grünspan färbt, und bey etwas vernachlässigter Reinigung starke Excoriation macht. Kleine Exacerbationen mit Gesichtsblassheit, blauen Lippen und bald folgende Röthe der Wangen und Brennen in den Händen sind auch bey Tage, sehr starke kommen aber vom 4ten Tage an des Nachts, nämlich Kälte ohne Schauer, der nach einer Viertelstunde die heftigste Hitze folgt, die erst nach 4—5 Stunden sich mit Schweisse endigt. Dieser Schweiss dringt bloß am Kopfe hervor, hier aber in solcher Menge, daß er am Rücken hinunter läuft, und selbst die dicksten Kissen durchnäßt. Durch diesen und die zugleich immer fortdauernde Diarrhöe ist der Kranke schon am 7ten Tage gänzlich abgezehrt. Dann gesellt sich feste Schlaflosigkeit hinzu, und weckt man die Kranken, so erheben sie den hängenden Kopf unwillig etwas, lassen ihn aber sogleich wieder sinken. Diese Schlaflosigkeit mit den örtlichen Schweissen und der Diarrhöe sollen die diagnostischen Zeichen seyn, die unbedingt China fordern, wenn nicht der Tod bald folgen soll. Kinder starben am 9ten, 11ten, 14ten oder 17ten Tage, Erwachsene erst am 20sten oder 21sten. Sie fielen in eine dem Tode sehr ähnliche Ohnmacht, aus welcher sie sich zwar nach wenigen Minuten erholen, dann aber von so heftigen Convulsionen ergriffen werden, daß sie in einer Viertelstunde todt sind. Sobald die Diarrhöe, oder spätestens wenn der topische Schweiss erschien, gab man immer mit dem besten Erfolge Erwachsenen das weinige, und Kindern das wässrige Decoct mit Zucker zu einem Syrupe gemacht. — Auf diese Epidemie folgte eine gemeine katarrhalische, in welcher man die Chinarinde nicht gab, wofür der Vf. aber doch noch für nöthig hält, Gründe anzuführen! — Die dritte Krankheit, in welcher man dies neue Mittel versuchte, war ein *Faußfieber*, welches sich aus überfüllten und höchst unreinlichen Gefängnissen verbreitete, und durch den Gestank des Stuhlganges, Schweisses und Athems, durch Petechien und selbst blutigen Auswurf seinen Charakter zeigte. Bey jeder Exacerbation entstand heftiges und fruchtloses Würgen mit starken Ohnmachten. Nach gegebener gelben Rinde änderten sich gleich die Symptome, und die tägliche Gabe von \mathfrak{z} ij des Pulvers schien bey den andern Gefangnen die Ansteckung zu verhüten. — Um Armeen vor solchen Epidemien zu schützen, empfiehlt der Vf., jedem Soldaten Morgens \mathfrak{z} Quart eines Aufgusses dieser Rinde und Anisfaamens mit Weingeist zu geben. Dieser Vorschlag möchte der Kostbarkeit wegen wohl nicht oft ausgeführt werden, wenn schon solche Epidemien oft mehrere hinrassen, als des Feindes Schwert, und eine andre große Menge auf lange Zeit unfähig zum Dienste machen. — Andre Aerzte zu Lyon versuchten diese Rinde in ihrer Privatpraxis, und waren alle voll ihres Lobes, so daß stück zwey von ihnen (nicht genannte) Anpreisungen derselben bekannt machten. — In einem 2ten Briefe verspricht der Vf. einzelne Fälle jenes Kerkerfiebers, und Bemerkungen über die Wirksamkeit der gelben Rinde in chronischen Krankheiten bekannt zu machen. — Wenn nach diesen Erfahrungen es schon immer wünschenswerth wäre, daß auch wir diese Art Rinde bald erhalten möchten, so wünscht Rec. doch zugleich von ganzem Herzen, daß durch dies neue Fiebermittel der Mißbrauch der China in Wechselbad nicht aufs neue eintreten möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 13. August 1796.

PHILOLOGIE.

LEZING, b. Sommer: *De Aeschylæ Persæ discriptione*.
Scripti Curat. Godofr. Stebels, A. M. 1794. 144 S.
gr. 8.

Diese inhaltreiche, dem Hrn. Prof. Irgen zu Jena im Namen einiger Freunde zugeweihte, Schrift trägt unverkennbare Spuren des Fleißes, der Belesenheit und eines durch beides erworbenen kritischen Divinationsvermögens. Wenn sie eben so vorthellhaft von geläutertem Geschmack und reifer Beurtheilungskraft zeugte, so würden wir ihr einen vorzüglichen Rang in der Reihe philologischer Monographien zugestehen, und die Mängel der Darstellung, und der oft verkünstelten, noch öfter durch verschränkte Wortfügungen dunkeln Sprache um so williger vergessen.

Der Eingang empfiehlt das Studium einiger Tragödien des Aeschylus den *fironibus*, und die letzten Blätter liefern einige Versuche der Coniecturalcritik. Wir überfliegen diese und jenen, um uns möglichst zur Hauptfache zu wenden. Es ist bekannt, daß schon Pauw, Rochefort und Lady Grainville in den Persern des A. manchen komischen Zug zu finden meynten; ein neuerer Gelehrte nannte sie gerade zu eine Komödie. Diese Winke waren seither wenig beachtet worden, zumal da der neueste und berühmteste Ausleger des Dichters in seinem Commentar folgendes Urtheil über den Charakter des Stücks gefällt hatte: *In sensibus et affectibus in hac quoque tragoedia regnat Aeschylus*. *Clarus, Atossa, munitus, Xerxes per vires metum, consternationem, luctum, dolorem, pudorem, desperationem ita perspicue producit, ut non fictum poetæ sermonem, sed verissimas naturae voces tibi audire videaris.* Setzt Hr. S. jene Winke auf, und bestimmt die Sentenz dahin: *Aeschylum neque in admiratione vel stupore commovendo, neque in miseratione metuque excitando elaborasse; sed per omnem fabulae decursum proram et puppim ei fuisse, Xerxem cum barbaris pungendi, mordendi, lacerandi atque deridendi.* (S. 17. 144.)

Je auffallender der Contrast ist, den diese neue, hier wenigstens zum ersten Male ausgeführte und durch geschärfte Gründe unterstützte, Hypothese mit den Aussprüchen der bewährtesten Kunstrichter bildet, und je angelegentlicher der Vf. selbst die Kritik zur Prüfung derselben auffodert: um so weniger dürfen wir sie mit einem allgemeinen Urtheil abfertigen, sondern müssen wenigstens die Hauptmomente, die sie aufstellt, etwas genauer verfolgen.

Die Untersuchung selbst eröffnen vorbereitungsweise einige Betrachtungen über ein Schauspiel des A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Phrynichus — ein Gewebe von Muthmaßungen, dessen Fäden ziemlich dünn abgesponnen sind. *Wahrscheinlich* — dies nimmt Hr. S. mit Bentley und Burigny an, und waten die Perser und Phöniciën des Phrynichus ein und dasselbe Stück; *wahrscheinlich*, fügt er hinzu, *würden sie zuerst unter jenem Titel aufgeführt, ohne Beyfall zu gewinnen; späterhin vom Dichter umgearbeitet, und unter dem zweyten Namen auf die Bühne gebracht.* (Ob wohl schon der sich bildende Schüler des ungebildeten Karrenschauspielers an solche Umarbeitungen und Titelländerungen gedacht hat? Rec. meynt, daß sich wenigstens an die ersten, der Natur der Sache nach, eher nicht denken ließ; bis der Stoff sich allmählig zur Form veredelt hatte, und die tragische Kunst durch das Genie des Aesch. zur Zeitigung gekommen war.) *Wahrscheinlich*, fährt der Vf. fort, wird das Schauspiel des Phrynichus auch bey der zweyten Aufführung den Preis nicht erlangt haben; und dies — wer sollte es errathen? — *wahrscheinlich* deshalb, weil der Unkundige seinen Stoff allzu tragisch bearbeitet, seine Personen allzu heroisch dargestellt hatte. — Nach dem warnenden Beyspiele eines solchen Vorgängers wird sich der geistvolle Aeschylus, wie uns Hr. S. schon dunkel ahnden läßt, besser aus dem Handel gezogen haben. Etwas sonderbar, wenigstens nicht im Geiste eines Griechen, der immer von angeborner Sinnesfeinheit, nicht von kaltem Raisonnement ausgeht, ist (S. 18) das Selbstgespräch entworfen, in welchem A. über die Behandlungsart seines Stoffes mit sich Rath hält. Das Loos fällt auf Darstellung der Persischen Niederlage zur Belustigung der Athener.

Ohne uns in jenen Monolog zu mischen, wollen wir vor der Hand zur Feststellung unserer Prüfung, von folgendem, wo wir nicht irren, allgemein gültigen Grundsatz ausgehen: Wenn die verschiedenen Gattungen der dramatischen Darstellung begründet sind in der Verschiedenheit der Empfindungszustände, welche die Phantasie des Dichters, durch Repräsentation historischer, in sich vollendeter Ganzen, in ihm erzeugte: so wird man nothwendig, um ein dramatisches Werk einer gewissen Gattung mit Sicherheit unterzuordnen, zuerst den Empfindungszustand seines Verfassers in den Augenblicken der dramatischen Begeisterung erforschen müssen. Für die Bestimmung dieser Empfindungen aber wird es nicht hinreichend seyn, einen bloß subjectiven Grund in den Gemüthern der Zuschauer, sondern einen objectiven in dem dargestellten Gegenstande selbst aufgefunden zu haben. Dann je öfter der Fall eintritt, daß Launen, Vorurtheile und Leidenschaften die beabsichtigte Wirkung des Dichters hindern, und den sympathetischen Gefühlen so wenig Raum

Raum lassen, daß sie kaum die Oberfläche der Seele flüchtig bestreichen können: um so weniger darf man den Zustand und Grad der Empfindungen, welche den Dichter belebten, nach dem Eindrücke berechnen, den die Darstellung bey einer bestimmten Classe von Zuschauern, wahrscheinlich oder gewiß, hervorgebracht hat; sondern muß ihn einzig bestimmen nach dem Geiste, der in dem Ganzen weht, mithin nach den Reden und Handlungen der Personen, in welche die dramatische Begeisterung den Dichter selbst verwandelt, durch die er handelt und spricht. — Jetzt zur Prüfung des Einzelnen!

In dem Prolog führt A. den Zuschauern ein ehrwürdiges Chor Persischer Greise vor, welche, selbst Theilnehmer an der Regierung und den Schicksalen ihres Königs, ihre Function kund thun, und ihre bangen Abnungen wegen des unternommenen Feldzugs eröffnen. Hr. S. findet diesen Eingang höchst lächerlich, weil niemand auf dem Theater war, dem eine solche Exposition gemacht werden konnte. Lächerlich war deshalb die Exposition selbst nicht, so wenigstens, in den Augen der Zuschauer, wie sie A. von seinem Vorwese überkommen hatte (*μωροὺς λαβὼν παρὰ Φρυγίχου τραγῳδοῦ*, Ran. 910. Brunk. Ausg.); ihrem Geschmacke kaum anstößig, weil sie noch immer an eine unmittelbar an sie gerichtete, nur durch Action belebte Erzählung der Begebenheiten gewöhnt waren. (L. Twining z. Aristot. P. p. 222. Blanchenburg z. Sulzer I. p. 506.) Aber, urtheilt Hr. S. weiter, dieser Eingang mußte etwas Besonderes bezwecken, weil kein ihm ähnlicher bey A. vorkommt: (er hatte die *Supplices* vergessen!) und dieses Besondere, was wäre es, als Erschütterung des Zwergsfelles, zumal, da die aufgeführten Greise *Ver schnitten* waren. Eine neue Hypothese, die der Vf. um schwächere Beweise zu übergehen, theils auf die Benennungen *πῖσος* und *ἀβροβάραι*, theils auf die Anbetung gründet, wodurch die Greise ihrer Königin huldigen. Das letztere Argument widerlegt sich dem Kundigen von selbst. *Ἀβροβάραι* aber deutet, wie schon die Grammatiker lehren, auf einen feyerlich-langsamten Schritt, und bey *πῖσος* bekennt der Vf. selbst das Ungewisse seiner Erklärung durch ein furchtsames *nidetur*. Zudem erscheinen die Greise v. 1048. bärtig. Desto lächerlicher, meynt Hr. S.; denn sie hatten sich falsche Bärte vorgebunden. Und der Beweis? Weil sie Verschnitten waren. — Wir wundern uns, wie sich der Vf. in Ausschmückung seiner Hypothese gefallen konnte, die schon durch ein einziges Zeugniß eines Alten zurück gewiesen wird. An mehreren Stellen be ruht sich der Vf. auf die Aussage des *Glaucus Rhaginus*, der diese Tragödie des A. zu einer *Travestirung* der Perser von Phrynichus herab zu würdigen scheint: *ἐκ τῶν Φανίσσων Φησὶ Φρυγίχου τοὺς Πέρσας παραποιῆσαι*. Warum verschwieg er uns, daß derselbe Schriftsteller den Unterschied der Prologe in beiden Stücken ausdrücklich darin setzt, daß ein Eunuch bey Phrynichus, bey Aeschylus aber eine Versammlung von rathgebenden Greisen auftritt? Hier die Worte: *πλὴν καὶ εὐνοῦχος ἐστὶν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τῆν τοῦ Εὐρέτου γῆταν εὐνοῦχος τε Ἰσπανός τινος τοῖς τῆς ἀρχῆς πατέροις*.

ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτέρων. Irren wir nicht, so wolke der Grammatiker durch das letzte Wort dieselben charakterisiren, die er vorher bestimmter *πατέροις τῆς ἀρχῆς* genannt hatte. Uebrigens konnte der unbefangene Forscher schon aus dieser Notiz vermuthen, daß es wohl mit der eingebildeten Travestirung nicht so ganz seine Richtigkeit habe. Wahrscheinlicher wird die Vermuthung, wenn man den Charakter der Phrynichischen Stücke, so wie wir ihn analogen Wahrnehmungen und den Angaben der Alten gemäß annehmen können, mit dem Charakter der Stücke des Aeschylus zusammen hält; und zur Gewissheit erhebt sie sich, wenn man erwägt, daß *παραποιῆσαι* zwar nicht selten für *travestiren*, aber eben so oft auch, ohne alle Nebenbeziehung, bloß für *nachbilden* gebraucht werde. Hr. S. führt für seine Erklärung des Wortes eine Stelle aus Athenaeus XII. p. 518. an, welche nichts beweiset; ohnerachtet *Villebruns*, wie wir sehen, das *παραποιῆσαι* in seiner Uebersetzung so gefaßt hat: *Stesichorus a pris et changé*. (Uebersetzender war die Stelle des Aristoteles Rhet. III, 11: *αὐτὰν δὲ b. Stephanus in Certant. Hom. et Hes. p. 77.*) Unsere Erklärung bestätigt ebenfalls Athenaeus I. p. 4., noch deutlicher Eustathius ad II. w. 1481. 22. und mehrere Schriftsteller b. *Abresch Dithyd. Thucyd. I. p. 133.* In ähnlichem Sinne steht *παραποιῆσαι*, nach der Auslegung des neuesten Herausgebers, b. *Paulan. I. p. 9.* — Und warum soll A. es unter seiner Würde gefunden haben, ein Stück des Phrynichus nachzuahmen? Bleibt doch der dramatische Dichter, wie Engel richtig bemerkt, noch immer Erfinder, auch wenn er seinen Plan aus einem erzählenden borgt; auch wenn er ihn von einem anderen dramatischen Dichter borgt, so bald er nur Veränderungen in die Charaktere und Begebenheiten bringt: denn nun wird auf einmal alles anders, und seine Einbildungskraft muß jeden Augenblick etwas Neues schaffen. Allein Hr. S. will durchaus nicht, daß A. in der Wahl seines Stoffes einen Strahl fremdes Verdienstes zurückwerfe, gleich als werde er dann auch in der Bildung und Bearbeitung desselben nicht, gleich einem Sonnenkörper, von seinem eignen Lichte, glänzen. Darum soll auch Phrynichus die Scene seiner Perser nicht nach Persien verlegt haben, damit Aesch. den Preis dieser Erfindung mit keinem anderen theile. Doch dies im Vorbeygehen! Wir bemerken nur noch, daß auch die Scholiasten zu Aristoph. Fröschen, (v. 1058. Kust. Ausg.), die sonst keine Nachricht dieser Art mitzutheilen verschmähen, von den *Ver schnittenen* des A. nichts wissen. Die Stelle des Komikers ist merkwürdig. In ihr konnte Hr. S., der sie nirgends erwähnt, eine neue, obwohl auch nur *precäre*, Schutzwehr für seine Hypothese von dem komischen Charakter des Stücks finden, wenn er sich hinter die *Schlafersische* Auslegung verschanzte hätte. Wir werden diese Stelle unten noch berühren.

In dem Chorgefange der Greise (v. 91—100) stellt A., tren dem Glauben seiner Zeitgenossen, die Allmacht der Götter als tückische Gegnerin des menschlichen Glückes dar, und leitet von dieser Instanz das Schicksal der Perser ab. Hr. S. behauptet, der *weise* Dichter

er habe auf diese Art jenen Volksglauben dem Hohn und Gelächter Preis geben wollen. — Gleichwohl ist dies eine Lieblingsidee des A., die er immer mit Ernsthaftigkeit behandelt, und nicht selten als Medium des tragischen Schreckens benutzt! Gleichwohl ruhet das episch angelegte Werk eines ernsthaften Geschichtsschreibers auf den Stützen derselben Vorstellung! Aber es kommen, erwiedert Hr. S., in den Persern Stellen vor, *quas ad veras eventuum causas videntur quasi dignum intendere*. Allein giebt nicht auch Herodot., ungeachtet seines *καὶ ὑπὸ Σαῶ* (VIII, 13.) noch oft genug die nähere Veranlassung des Unglücks an?

In der zweyten Scene erscheint Atossa, Xerxes Mutter, und erzählt der Chorversammlung ihr schreckvolles Traumgezicht. Hätte Hr. S. den Charakter der Atossa genauer erforscht, in welchem sich immer zärtliche Sorge für den Staat in noch zärtlichere für ihren Sohn auflöst; fürwahr, er würde nicht so manche treffliche Stelle, wo die Königin, ihre Ahnungen zu belegen, sich den Täuschungen einer von einem mütterlichen Herzen befochtenen Phantasie hingiebt, bald frivol, bald lächerlich gefunden haben. Gelingt, sagt Atossa einmal, meinem Sohne sein großes Unternehmen, so wird er ein Wunder der Nachwelt: gelingt ihm nicht — o! wenn nur Er sich rettet! Er, dem Staate nicht verantwortlich, wird sein Land, nach wie vor, regieren. *Quod sine risu a corona excipi non poterat!!* fügt Hr. S. hinzu.

In der Erzählung des Einbothen von der Niederlage des Persischen Heeres und dem schmachvollen Tode der einzelnen Führer (v. 247—596.) entdeckt Hr. S. durchaus nichts, als armefelige Lächerlichkeiten, deren Abfertigung, weil sie sich bloß auf Deutung einzelner Ausdrücke gründen, uns hier zu weit führen würde. Aus Vorliebe für seine Hypothese, vergiftet der Vf. die der Einbildungskraft der Griechen überhaupt, und insbesondere der feurigen Phantasie des A. eigenthümliche Lebhaftigkeit in solchen Schilderungen, und rechnet wenig oder nichts auf die Situation des Sprechenden, der selbstgefühlte Leiden darstellt, und in der äußersten Bestürzung ein Gemälde alter Unfälle mit den grellestten Farben ausmahlt. Rec. mag sich demnach nicht des Aristotelischen *ὅψις ἀποσεμνύειν* bedienen, das gefälliger Kuntrichter manchen burlesken Aeusserungen der alten Tragiker zum Kopfküssen unterlegen. Er findet demungeachtet, um nur Eines auszuheben, in der Drohung des Xerxes, jeglichen Krieger in seiner Armee, dessen Nachlässigkeit die Flucht eines Griechen begünstigen würde, am Leben zu bestrafen, eben so wenig eine *komische Hyperbel* zur Bezeichnung der unerhörtesten Grausamkeit, als in dem *κρωκοκύων* *Ἐλλήνας δυσήνων μέλη* (v. 461) eine *satyrische Petulanz*. Von den Persern gebraucht, wäre der letzte Ausdruck wiederum als Charakterisirung der brutalen Grausamkeit gedeuet worden.

Atossa bringt in der fünften Scene dem Darius ein Todtenopfer. So sehr auch alles von ihrem tiefen Schmerze zeugt; so findet doch Hr. S., bey Beurtheilung der Empfindungen abermals durch bloß subjective Rückfichten irre geleitet, das Benehmen der Königin

äußerst belustigend. — Während der Todtenfeyer verherrlicht der Chor das Andenken des Darius durch ein erhabenes Loblied. Aber das Loblied enthält einige Ubertreibungen; es verschweigt die Scythische und Marathonische Niederlage. Folglich auch hier wieder verborgener Spott des Gepriesenen, und reichlicher Stoff zum Lachen! Wir wollen nicht wiederholen, was schon vor uns bemerkt worden ist, daß die Scythen es nicht einmal zu einem entscheidenden Treffen kommen ließen, und daß die Schlacht bey Marathon nicht durch Darius Schuld verlohren wurde; man erwäge, daß die Empfindungen welche der Chor ausdrückt, nicht Empfindungen theilnehmender Zuschauer, sondern mitbathelnder und mitleidender Personen sind. Wie natürlich war es bey ihnen, daß jetzt, bey dem drückenden Gefühle der Gegenwart und der sehnsuchtsvollen Erinnerung an eine frohere Vergangenheit, alle Ideen von Unglück und Trübsal gleichsam in den Hintergrund des Gedächtnisses zurück traten, daß nur die Bilder von Freude und Siegesglück in idealischer Schönheit vor der Phantasie erschienen!

Der Grust des Darius entsteht endlich in der schauernden Stille der Nacht eine Geistergestalt, die den fernsten Zuschauern als ein luftiges Wolkengebilde erscheinen mochte. Die Art und Zeit dieser Erscheinung hat Hr. S. geschickt entwickelt, eben so einleuchtend gegen neuere Kuntrichter dargethan, wie theils die Wahrscheinlichkeit derselben in dem Glauben des Alterthums, theils ihre Nothwendigkeit in dem Zusammenhange und Zwecke der Handlung begründet war. Allein die Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, bestimmt er wieder nach den Trugschlüssen seiner Hypothese: *Idoli sermones pleni non modo ad aucupandam Atheniensium gratiam mellis dulcissimi, quod, quum ab ore hostis infestissimi fuisset, hymettium suavitatis superaverit, verum etiam salsu acerbissimi, ad perficandam Xerxis fultitiam, quae quo magis posset castigari, Darii maxime umbram excitatam a poeta putam*. Wir beziehen auch die Würdigung dieser Scene auf unsere obigen Grundsätze. Wenn demnach in der Seele des Darius, dem das Unglück seines Staates vorschwebte, auf einige Augenblicke das Gefühl tiefer Indignation über das frevelnde Beginnen seines Sohnes an die Stelle des väterlichen Mitleidens tritt: so scheint zwar anfangs diese unerwartete Apathie die sympathetischen Empfindungen zu schwächen; aber bald söhnt uns die moralische Zweckmäßigkeit mit der anseheinenden Naturzweckwidrigkeit so wirksam aus, daß selbst die tragischen Empfindungen dadurch erhöht werden. Der Contrast, den wir zwischen den Gefühlen des Vaters und des Königs entdecken, macht, daß wir uns für die Unglücklichen desto wärmer interessiren. — Wie konnte doch Hr. S. dem Dichter tragikomische Erbärmlichkeiten von der Art zutrauen, wie wir auch aus dieser Scene nur Eine zur Probe anführen wollen? Vor Darius Schatten, vermurhet Hr. S., wird der Chor der *Verschnittenen* wieder niedergefallen seyn; denn so kuldigten sie ja vorher der Königin, und so fand es König Sauk nicht entersich, vor dem Schatten Samuels die Knie zu beugen. Nun fragt der Geist die am Grabmahle knienden Greise:

„was Reht ihr hier?“ Konnte sich da, fragt Hr. S. seine befreundeten Leser, die Versammlung der Zuschauer

des Lachens enthalten? (*turba sessorum poterat tenere risum?*) (Der Beschuß folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Paris, in d. Nation. Buchdruckerey: *Observations sur les salines du departement de la Meurthe, de celui du bas-Rhin et du pays conquis de la Lauen; les mines et manufactures d'asphalte du Departement du Bas-Rhin, et les mines et manufactures des pays conquis entre le Rhin et la Moselle.* Par. Lousel; depute à la conv. nationale etc. an 3e de la republique (1795) 8. 19 S. 1 Kupf. Die drey Salzwerke im Dep. de la Meurthe, die gegenwärtig für Rechnung der fr. Nation betrieben werden, sind die zu Dieuze, Moyenvie und Chateau-sains. Die Sole von Dieuze und Chateau-sains ist nach Beaume's Aerometre 12—17, die zu Moyenvie aber nur 6—8 gradig. Die Quelle von Dieuze ist die reichste; sie giebt täglich 16,000 Kubikfuß Sole, die nach einer Mittelproportion oder als 14 gradig angenommen auf jeden Kubikfuß zehn Pfund Salz enthält; dies beträgt für jeden Tag 1600 Centner. Die Quelle von Chateau-sains giebt in Ablicht der Menge und Reichhaltigkeit der Sole, ersteren nur wenig nach. Die von Moyenvie ist die ärmste; sie kann jährlich höchstens 400,000 Centner liefern.

Die jährliche Ausbeute dieser drey Salzwerke zusammen genommen, betrug ehemals nicht mehr als 4—500,000 Centner Kochsalz, zu dessen Bereitung ohngefähr 3500 Faden (Cordes) Holz erfordert wurde. Das Salz galt im August 1794 an Ort und Stelle sechs Livres; im Frühjahr 1795 aber bereits zwanzig Livres der Centner. Warum bey einer so reichen Sole, nicht mehr Salz aus diesen drey Werken erhalten wurde, daran sey die Politik der ehemaligen franz. Finanzpächter Schuld. Denn obgleich Lothringen nicht zu den Pays de grande gabelle gehörte, das Salz also dort viel wohlfeiler war als in den angrenzenden Provinzen; so wußten die Generalpächter um der Conterbande vorzubeugen, es doch dahin zu bringen, daß diese sehr einträglichen Salzwerke, gerade nicht mehr Salz lieferten, als zu dem an die Schweizer Cantone jährlich zu liefernden quantum und der inländischen Consumtion erfordert wurde. Die inländische Consumtion war zugleich so niedrig ange-
schlagen, daß an keinen Schleichhandel zu denken war. Zwey Drittel der Sole gingen also nach des Verfassers Berechnung geradezu verloren. Das für die Schweizer Cantone bestimmte Salz war in schönen großen und weißen Kristallen; da hingegen das im Lande verbrauchte, grau und sehr unrein war.

In jedem Salzwerke befinden sich nur zwey Salzpflanzen (Poëles) von Eisenblech, davon die größere 25 Fuß, die kleinere aber nur 18 Fuß im Quadrat misst. Von des großen Pflanze, ist blos der Mittelpunkt derselben in einer Weite von 6—7 Fuß der Wirkung des Feuers ausgesetzt. Die kleinere Pflanze, die hinter der größeren angebracht ist, wird blos durch den Rauch erhitzt, der unter selbiger, in dem am äußersten Theil des Gebäudes angebrachten Schornstein seinen Ausgang findet. Auch die Trockenstube, wird blos durch diesen Rauch erwärmet. In der großen Pflanze, können in 24 Stunden zwischen 96—99 Centner gesotten werden; da die darin befindliche Sole aber beständig in starken Kochen erhalten wird, und wie der Vf. meynet nicht gehörig abgeseiht wird, so fällt das Salz grau und unrein aus; die Krystallen sind klein, und enthalten eine Menge Glaubersalz und Kalkerde. Viel weißer und reiner ist das in der kleinen Pflanze gesottene Salz; da in selbiger die Sole nur sehr langsam verdedet, so werden die fremdartigen Theile nicht in die Höhe getrieben, und bleiben also im Pfannenstein zurück.

Der Vf., der übrigens von diesem Theil der Technologie nur sehr unvollkommene Kenntnisse zu haben scheint, tadelt die vorerwähnte Einrichtung. Die großen Pfannen sind seiner

Meynung nach zu unbequem; da sie aus einer großen Menge Blechtafeln zusammen gesetzt sind, so bekommen sie öfters Risse, deren Ausbesserung alsdann den Stillstand des ganzen Salzwerks verursacht, und die durch die Risse in die Asche dringende Sole verdirbt die daraus bereitete Potasche, die hier aus den drey Salzwerken jährlich zu 1000 Centner angeschlagen wird. Anstatt der großen Pfannen, schlägt er vor, sich kleinerer aus gegossenen Eisen oder Blei zu bedienen. Diese kleinern Pfannen an der Zahl 64. Solte man in vier Reihen stellen, eine jede Reihe von 16 Pfannen erhält ihren eignen Herd und Aschenloch. Auf der beýgefügteten Köpftafel, ist sowohl die gegenwärtige, als die verbesserte Einrichtung deutlich abgebildet. Bey der kleinern Pflanze gewinnt man an der Feuerung, und wenn eine Pflanze schadhaft wird, kann selbige leicht durch eine neue ersetzt werden, ohne daß dabey die Arbeit leidet.

Die Saline von Sarguemine, im Pays de la Lauen, liegt dicht an dem Ufer der Saar; sie ist nur erst seit wenigen Jahren in Gange. Die dortige arme Sole, die nach Beaume's Aerometre kaum 2° gradig ist, hat die Anlage eines Gradinwerks erfordert, dessen Länge 1016, und die Breite 30 Fuß beträgt. Wenn die Sole durch die Gradirung bis zu 12 gr. gebracht worden ist, wird sie verfothen. Dies Salzwerk liefert jährlich 3000 Centner Salz. Nach des Vf. Berechnung kann dieses Salzwerk sechsmal so viel Salz liefern als bis dahin getegetet. Die Saline von Sulz, bey Weissenburg Dep. du bas Rhin belegen, verdedet ebenfalls eine sehr arme Sole, die kaum anderthalb gradig ist; sie hat zwey Gradirwerke, und liefert jährlich zwischen 1500—3000 Centner Salz.

Von den Asphaltgruben zu Böckelbronn und Sulz ebenfalls im Dep. du bas Rhin belegen, wäre eine etwas umständlichere Nachricht gewiss vielen Lesern angenehm gewesen, weil die Gewinnung und Bereitung dieses Minerals nur wenig bekannt ist. Was der Vf. davon sagt, ist zu unbedeutend. Die Grube zu Böckelbronn, die wie es scheint kunstmäßig betrieben ward, hat eine Tiefe von 125 fr. Fuß. Der Asphalt findet sich in einer Mischung von braunrothlichen Sande, dessen Ertrag hier zu 10 pr. C. angegeben wird, jährlich liefert diese Grube 1500 Centner, doch könnte, wie der Vf. versichert, die Ausbeute bis auf 4000 Centner gebracht werden. In der Manufactur stand der Vf. 5 Öfen, einen jeden zu 8 Kesseln (chaudieres), die aber nicht alle im Gange waren. Auch wird dort Bergöl oder Petroleum bereitet; von der Manipulation selbst aber kein Wort. Die Asphaltgrube von Böckelbronn wird seit 1785 bearbeitet, sie gehört der Wittwe Lebel; der Asphalt soll dort, wie der Vf. versichert, größtentheils zu Wagenschmiere verbraucht werden.

Die Asphaltgrube von Sulz eine fr. Meile von Böckelbronn ist von geringerer Bedeutung. Die dortige Manufactur, die gegenwärtig für Rechnung der Nation arbeitet, liefert ebenfalls Asphalt und Petroleum; allein die Unkosten übersteigen den Ertrag um vieles.

Von hier besuchte der Vf. die verschiedenen Eisen- und Stahlwerke im Saarbrückischen, Zweybrückischen, so wie die in dem damals von den franz. Truppen besetzten Theile der Pfalz belegen. Alle diese Werke wurden damals für Rechnung der franz. Nation betrieben. Der Ertrag aller dieser Werke wird hier zu 5 Millionen Centner angegeben. Die Anzahl dieser Werke, die der Vf. namentlich anführt, beläuft sich auf achtzehn; viele Namen aber sind so entstellt, daß man ohne Localkenntnis, selbige kaum errathen dürfte; so liest man z. B. Creuzbad statt Kreuznach, u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 13. August 1796.

PHILOGOLOGIE.

LEIPZIG, b. Sommer: *De Aeschyli Persis diatribe.*
Scriptis Carolus Godofr. Siebelis, A. M. 1794. 144 S.
gr. 8.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der scheidende Geist ermahnt die Bekümmerten, sich aufzuheitern. Wenn Hr. S. diese Ermahnung zu einer lustigen Anspielung auf das Zechertalent des Darius, das er aus einer Stelle des Athenäus zu erweisen sucht, umdeutet; so wollen wir das Gezwungene dieser Umdeutung vergessen — *a tattered cloak may cover a good drinker* — aber vergessen wollen wir es nicht, dass wir einen Griechen lesen, dessen *humanes* Gefühl Natur- und Sittlichkeit, Thierheit und Intelligenz, ohne Vereinzelung, wunderbar schön vereinigt. *O fortes peioraque passi mecum saepe viri*, sagt Teucer in einer feyerlichen Rede bey Horaz, *nunc vino pellite curas! Cras ingens iterabimus aequor.*

In der letzten Scene tritt Xerxes selbst auf, tief gekränkt und von seiner Königswürde entkleidet. Wir können uns hier nicht auf Erörterung der Frage einlassen, ob und in wiefern diese Scene zur Vollendung der Katastrophe nöthig war; wiewohl uns der Grund ihrer Entschuldigung, den Hr. S. von einer Aehnlichkeit des A. mit *Shakspear*, einem Zwilling Bruder des Griechen im Gedankenschwunge und Leidenschaftston, aber gewiss nicht in Charakterzeichnungen, hernimmt, ganz und gar nicht befriediget. Ueber die nähere Veranlassung des Dichters, den Xerxes selbst auftreten zu lassen, erklärt sich Hr. S. folgendergestalt: *Aeschylus quo majori confectum et laetitia perfunctum, et risu satiatum, e theatro dimitteret, Xerxis ignominiam et humilitatem — oculis etiam obijciendum putavit.* Unferm Sinne will freylich eine solche tragische Erscheinung nicht ein; wir finden es fremd, mit so sinnlichem Schmerz und in die Augen fallenden Leiden, wie Xerxes sie zeigt, zu sympathisiren. Allein der Grieche erstickte nie, durch falsche Decenz verleitet, den Ausdruck der Natur; immer liess er, sicher des Mitgeföhls seiner Zuschauer, der Sinnlichkeit ihre vollen Rechte. Die Beyspiele des jammernden Philoktet, des bestraften Polymestor mit blutenden Augen und im Ausbruche des wüthendsten Schmerzes, sind bekannt genug. Eben so bekannt ist es nunmehr, dass selbst die Leiden eines Schuldigen, seine Reue, seine Selbstverdamnung sogar bis zu einem Grade der Verzweiflung getrieben, tragisch ergötzend seyn können, weil diese Empfindungen aus einem unabsehblichen Geföhle für Recht

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

und Unrecht entspringen, und weil durch sie das Sittegesetz allgewaltig und in seinem höchsten Glanze triumphirt. Allein ob diese Darstellung des Leidens in unserm Schauspiele noch einen höheren ästhetischen Werth habe, ob sie zugleich durch die Offenbarung eines überfinnlichen Vermögens, einer moralischen Widerstandskraft, zum Pathetischen sich erhebe, und das Pathos zum Erhabenen emporsteige; diese waren andere Fragen, deren Beherzigung den Vf. wahrscheinlich von der Bemerkung abgeführt haben würde, dass der letzte Chorgefang eine Art von *Lesser* sey, den sich Xerxes, zu seinem Schimpf und zum lauten Gelächter der Zuschauer, bey lebendigem Leibe habe abzingen lassen.

Nach dieser umständlichen Erörterung, welche dem hier behandelten Gegenstande gebührte, achten wir es nicht für nöthig, die übrigen noch schwächeren Gründe, die in der Abhandlung zerstreut liegen, mit gleicher Sorgfalt abzuwägen. Denn wenn Hr. S. es für höchst lächerlich anerkennt, dass Perser in Persischer Tracht auftreten, dass sie vor ihrer Königin niederfallen, dass sie Bogen und Pfeile führen, dass sie mit einem Worte, persisches Costume beobachten; wenn er lehrt, dass der Dichter durch das grammatische Genus *πῖσά, γυναικῶν πῖσάματα*, das physische Geschlecht seiner Chorversammlung spottweise habe andeuten wollen; Wenn er aus den Namen, welche A. den persischen Heerführern giebt, durch willkürliche, oft sehr gezwungene Etymologien allerley Lustiges ableitet, und z. B. die gewöhnliche Inversion *Ἀραφέρνης* statt *Ἀραφέρνης* für bedeutungsvoll halt; wenn er in den Worten *κνίθος* und *ἄσρος*, womit unser Dichter den Kern der persischen Armee bezeichnet, eine Allusion auf die buntfarbige Kleidung derselben ahndet; wenn er in dem *ἀμυχῶν βασιλεύς* v. 833. einen Doppelsinn, und in dem noch unzweydeutigeren *ἄνκας νᾶος* v. 677. gleichfalls Persiflage findet; wenn er vermuthet, dass auch Xerxes sich, nach asiatischer Sitte, die Augenbraunen bemahlt habe, und nach dieser Voraussetzung die Worte v. 79. *κυνέον θυμῶσι λείσσαν φρονίου δέργμιν ὀράκοντος* höchst sonderbar dollmetschet: *Xerxes oculis pictis referens mulierem* etc.; wenn er andere grundlose Erklärungen einzelner Stellen (z. B. p. 68), seine Hypothese zu beschönigen, bald erfindet, bald annimmt; wenn er endlich das Lob, das man dem Aeschylus, wegen geschickter Besetzung der Rollen und seiner trefflichen Didaskalien halber, unbedingt ertheilt hat, hier namentlich auf die Kunst der Schauspieler bezieht, auch in traurigen Situationen Lachen zu erwecken: so können wir fürwahr kaum glauben, dass der Vf. diese alles dem Schätziſchen Urtheile

E e e

theile über den Charakter und Geist dieser Tragödie im Ernst entgegen gestellt habe. Hätte ihm ein Scholiast des Dichters solcherley Bemerkungen dargeboten; gewiß, er hätte sie stillschweigend von der Hand gewiesen.

Die Resultate, welche Hr. S. aus seiner Untersuchung aufstellt, nahen sich hier ihrem Ende; die unsern ihrem Anfang. Zwar könnten wir uns mit denjenigen begnügen, die wir, bey der Verfolgung der oben dargelegten Grundsätze, aus der Oekonomie und dem Inhalte des Stücks selbst, zur Vertheidigung der gewöhnlichen Meynung, gewonnen haben. Allein wir wollen noch einen Schritt weiter gehen. Gelesen von uns kann das Stück; gesehen von Nichtathenern, mußte es seine tragischen Effecte offenbaren. Hr. S. wird selbst einmal (S. 21.) versucht, dieses zu gestehen. Aber sobald man den unglücklichen Xerxes auf dem attischen Theater erscheinen läßt; sobald man sich in den damaligen Conjunctionen unter den Haufen atheniensischer Zuschauer versetzt; da scheint es, als schließe sich unwillkürlich das Herz den Empfindungen des Schreckens und der tragischen Rührung, und als fliehe zurück die ihnen entgegen wallende Seele. Wollen wir aber deshalb dem Dichter selbst eine Absicht unterlegen, die er nicht hatte, oder die grammatische und historische Erklärung unter dem Glauben eines geheimen, vertrackteren Sinnes gefangen nehmen? Dies sey ferne. Wir würden es nicht einmal wagen, dem Dichter eine unglückliche Wahl seines Sujets vorzuwerfen. Er kannte den Geist seiner Mitbürger, und vermochte das Interesse der Sympathie zu berechnen, das er hervorbringen wollte. Durch das Interesse der Neugier konnte Er unter allen griechischen Tragikern am wenigsten den Abgang von jenem ersetzen wollen. Dazu fehlte es seinen Stücken an Verwicklung; und den Athenern an Sinn, der Erwartung statt des Erwarteten zu genießen. Wie aber, wenn es ihm bloß um den ächten Abdruck des Wahren und Lebendigen zu thun war? wenn er den Zweck der Ergötzung dem Zwecke der Rührung unterordnete? wenn er nicht sowohl das Erhabene dem Rührenden, als das Rührende dem Erhabenen beygefollerte? wenn er das absolute Interesse der tragischen Handlung durch ein subjectives Interesse des Nationalstolzes herbey zu führen, wenigstens zu verstärken, suchte, und mithin jenes Erhabene theils auf Verherrlichung des atheniensischen Namens, theils auf Anfeuerung der Nationaltapferkeit bezog? Dahin könnte uns selbst Aristophanes (Ran. 1027. 30. Brunk. Ausg.) leiten. Wer würde aber sich einfallen lassen, den Beruf des Stücks, auf diese Art tragisch zu ergötzen, mit dem armseligen Berufe komischer Belustigung zu verwechseln? oder wer wollte dem Dichter jenen Zweck absprechen, weil er über diesen erhaben ist?

So fruchtbar vielleicht eine weitere Verfolgung und Entwicklung jener Fragen seyn würde: so wenig können wir hier von ihnen Gebrauch machen, da noch ein anderer Ausweg möglich scheint, der uns kürzer zum Ziele bringt. Vielleicht gab Aeschylus diese Tragödie gar nicht in Athen, sondern — zu Syrakus. Ein nicht

verwerflicher Alexandrinischer Literator, Eratosthenes, habe dieses bemerkt, wie die Scholien zu Aristoph. Ran. 1058. bezeugen: Δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ἐπὶ τοῦ Αἰσχύλου δεδῶχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδαζόντος Ἰέρωνος, ὡς Φησὶν Ἐρατοθένης ἐν τῇ περὶ κωμῳδιῶν. Das zweifelhafte δοκοῦσι bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf die historische Angabe des Eratosthenes, die wahrscheinlich aus älteren Didaskalien geschöpft war, sondern auf eine vorher gegangene Hypothese des Scholiasten, die er mit jener Angabe zu combiniren sucht. Was übrigens die Stelle des Komikers selbst, auf die wir schon oben hindeuteten, anlangt; so macht diese keinen Einspruch. Es liegt, dünkt uns, am Tage, daß sie nur durch eine gezwungene Erklärung auf unsere Tragödie des A. bezogen werden könne: A. behandelte in mehreren seiner Stücke (z. B. in den *Σαλαμῖνοι* b. Hefych.) einzelne Parthien aus der Geschichte der persischen Kriege; in einem derselben konnte wohl περὶ Δαρίου τεθνεώτορος zu dem Chor gesprochen werden: welches hier der Fall nicht ist. Man braucht deswegen nicht einmal eine zweymalige Aufführung der Perfer mit dem Scholiasten des Aristophanes anzunehmen. — Gewöhnlich setzt man die Aufführung dieser Tragödie ins 4te Jahr der 76. Ol. und nimmt an, daß sie mit dem gebundenen Prometheus, dem Phineros und Glaukos eine Tetralogie ausgemacht habe. Gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme erhebt schon Hr. S. (S. 21) sehr gegründete Zweifel, die sich leicht noch erhöhen ließen, wenn wir uns nicht von dem neuen Bearbeiter der griechischen Didaskalien, Hrn. Büttiger in Weimar, auch über diesen Punct neue Aufklärungen versprochen. Setzt man die Aufführung ungefähr drey Jahre später an, so war A. bereits in Sicilien; und führte er hier die Perfer auf, so ließen sich vielleicht manche Eigenheiten des Stücks ganz natürlich erklären. Jetzt könnte man vielleicht, um nur Etwas anzuführen, die Rechtfertigung der Exposition auf die Art versuchen, welche Hr. Ammon (ad Eupip. Hecub. Exc. II. p. LV.), ohne von jenem Gesichtspunct auszugehen, vorgeschlagen hat; jetzt würde es weniger auffallend scheinen, wie der Dichter die bekanntesten Facta bald leugnen, bald verkennen konnte, ohne das Gericht des Volkes zu fürchten, u. s. w. So unwahrscheinlich es uns übrigens ist, daß der thätige Dichter in Sicilien gefeyert haben sollte, zumal, da Athenaeus (IX, p. 402.) ausdrücklich bezeugt, daß er sich der sicilischen Mundart in einigen Stücken, namentlich in den Phorkiden, bediente: so glaublich ist es uns von dem edeln Athener, daß er, auch fern von seinem Vaterlande, ihm den Tribut des patriotischen Dankes wird entrichtet haben, den es ihm selbst bey der Entscheidung des Wettstreits mit seinem jüngeren Nebenbuhler verlagte.

Wir hatten vorstehende Beurtheilung bereits entworfen, als wir ein Programm des verdientvollen Herausgebers des Aeschylus erhielten, welches dieselbe Materie behandelt: *De Persarum, tragoediae Aeschylae, forma et confilio*, Jen. 1794. 1 Bog. fol. So erfreund es uns war, unsere Widerlegung des von Hrn. Siebels angenommenen Zweckes der Tragödie mit dem neue-

neuesten Aufmerkungen jenes Künstrichters im Ganzen vollkommen einstimmig zu sehen: so wenig fühlen wir uns befugt, unsere Behauptungen da, wo sie abweichen, aufs neue zu vertheidigen, oder mit dem Urtheile dieses Gelehrten, der die Würdigung des Stücks nach aristotelischen Grundsätzen unternommen hat, in ein engeres Einverständniß zu bringen. Jenes würde eine eigne Recension erheischen, zu der es uns an Raum gebricht; dieses, bey unveränderter Ueberzeugung, eine Furcht vor der wahrscheinlichen Gefahr zu irren verrathen, welche in gegenwärtigem Falle noch strafbarer, als der Irrthum selbst, wäre.

NATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Nicol. gedruckt von Bulmer und Lo: *Plants of the Coast of Coromandel; selected from Drawings and Descriptions presented to the Court of Directors of the East India Company, by William Roxburgh, M. D. Published, by Their Order, under the Direction of Sir Joseph Banks, Bart. P. R. S. Vol. I. No. I, 2. 40 S. in gespaltenen Columnen nebst 50 Kupfertafeln. Auf feinsten Velin Papier in Regal Folio.*

Durch gegenwärtige Sammlung von Gewächsen, welche auf der Küste von Coromandeleinheimisch sind; und durch die liberale und würdige Gestalt, unter welcher die Directoren der Ostindischen Compagnie solche dem Publicum, den Liebhabern der Pflanzenkunde und ihren eigenen Untergebenen zur Aufmunterung übergeben, müssen zugleich die hoffnungsvollen Erwartungen wieder aufleben, welche durch den Tod des um Indiens Flora, so verdienstvollen König bey nahe mit ihm erstorben zu seyn schienen. Ostindien eröffnet ein großes Feld zur Untersuchung in Rücklicht der Naturgeschichte, zumal wenn der wissenschaftliche durch Nachahmung angefeuerte oder doch aufgelegte Geist, bey den Untergebenen der Compagnie, sollte zu neuen Entdeckungen in Wirklichkeit gesetzt und erhalten werden. Seit 40 Jahren scheint insbesondere im Carnatic wenig zur Erweiterung der Pflanzenkenntniß geschehen zu seyn. Alles was in der Absicht vorgenommen worden ist, muß dem verstorbenen Missionsarzt König, einem Zögling von Linné und Zeitgenossen Solanders zugerechnet werden. Wir übergehen absichtlich seine detaillirte Lebensgeschichte, wozu vielleicht noch Einiges hie und da in periodischen deutschen Blättern zerstreute könnte aufgesammelt werden, und bemerken daraus nur soviel: daß nach Königs Ableben D. Russel (von welchem die Einleitung und der Abdruck dieses Werks besorgt worden) in seine Stelle bey der Compagnie einrückte; sich mit ununterbrochenem Fleiß, Kenntniß und Abbildungen von neuen, oder nutzbaren Gewächsen Ostindiens verschaffte; auch Hn. Banks zur Bekanntmachung dieser von König nachgelassenen und von ihm vermehrten Sammlung indischer Gewächse, bey den Dir. der O. C. in Vorschlag zu bringen suchte. Er verließ aber noch früher Indien, als der Vorschlag zur Aus-

führung gebracht werden konnte. Sein Nachfolger D. Roxburgh, damals in Samulcotta, der auch mit König zugleich als Freund und Gehülfe an einer Flora Indiens arbeitete, verschaffte sich eine große Sammlung Gewächse aus dem Carnatic, unterhielt auch mehrere Jahre einen Maler, um sie abbilden zu lassen. Von diesen Zeichnungen, nebst den dazu gehörigen Beschreibungen, oder Bemerkungen, welche er über ihren Gebrauch entweder aus eigener Erfahrung, oder durch Mittheilung der Eingebornen, aufgezeichnet hatte, gelangte 1791 eine Lieferung in die Hände der Dir. der O. C., welcher nach und nach mehrere folgten, bis die letztere 1794, die Zahl von 500 vollzählich machte. Hievon sind nun gegenwärtige Abbildungen ausgewählt, und werden wie wir hoffen und wünschen, weiterhin mehrere mitgetheilt werden. Schon vorläufig beschäftigte sich D. Roxburgh mit dem Anbau des Pfeffers und Indigo auf dem nördlichen Theil der Küste; auch lieferte er auf Veranlassung der ostindischen Compagnie eine ausführliche Nachricht über die Swietenia Rinde, so wie einige andere Entdeckungen in den Philosoph. Transact., dem Indian Repertory und Asiatic Researches. Gegenwärtig bekleidet er auch die Stelle eines Aufsehers über den botanischen Garten zu Calcutta. — Hr. Banks wurde also, schon dem frühern Plan von D. Russel gemäß, durch den Antrag der Dir. der O. C. veranlaßt, die Aufsicht über dieses Werk unter folgender Erklärung zu übernehmen: *For my part, I am most ready to undertake the general overlooking of the Work, to set the engravers their tasks, and to see that they are executed with accuracy; Dr. Russel (Dr. Roxburgh's predecessor) will, I am sure, readily assist in correcting the press of the descriptions.* Soviel bemerken wir nur im allgemeinen, noch ehe wir die einzeln Tafeln nahhaft machen, daß diese vortreflich sind, und daß die in englischer Sprache verfaßten Beschreibungen sowohl Editoren als Compilatoren der Linneischen Schriften beschäftigen werden. Tab. I. *Gyrocarpus Jacquini*. Ein hoher Baum von weissen und leichtem Holz. Tab. 2. *Sirium myrtillofolium*. Das weisse und gelbe Santelholz wird von diesem Baum genommen. Tab. 3. *Oldenlandia umbellata*. Eine in Indien sehr gebräuchliche Färbepflanze. Auf sechs Seiten wird das verschiedene Verfahren damit, sowohl auf Malabar als Masulipatam beschrieben. Tab. 4. *Strychnos Nux vomica*. Das Holz ist an der Wurzel vorzüglich bitter und wird auch; so wie bey uns von dem Landmanne die Krähenaugen, gegen Wechselfieber gebraucht. Die narcotische Eigenschaft der Frucht zeigt sich in dem Gebrauch derselben zur Verstärkung berauschender Getränke. Das Mark wird von Vögeln ohne allen Nachtheil genossen, so wie das von *Strychnos potatorum* Tab. 5, auch von Menschen. Besonders ist hier der Gebrauch, welchen die Einwohner von den Samen oder Nüssen zur Abklärung ihres Trinkwassers machen, die dazu besonders verkauft und auch von Europäern gebraucht werden. Tab. 6. *Tectona grandis*. Ein schönes und dauerhaftes Bauholz. Tab. 7—10. *Ceropegia bulbosa, acuminata, viderosa, jamoca*. Tab. 11. *Periploca esculenta*. Tab. 12.

Semicarpus Anacardium. Wir empfehlen Praktikern das Verfahren der Indier: Den schwarzen scharfen Saft welcher auch zu uns kommt, mit den ausgepreßten Säften von Knoblauch, Tamarindenblättern, Cocounsöl und Zucker, gegen rheumatische und venerische Zufälle zu versuchen. Tab. 13. *Curculigo orchioi* des Gaerhi. Tab. 14, 15. *Mimusops Elengi*, hexandra, wohlriechende und nutzbare Bäume, so auch Tab. 16. *Caesalpinia Sappan*. und Tab. 17. *Swietenia febrifuga*. Tab. 18. *Gaerthura racemosa*. Tab. 19. *Bassia latifolia*. Tab. 20. *Dillenia pentagyna*. 21. *Butea frondosa* und Tab. 22. *superba* Tab. 23. *Ailanthus excelsa*. Tab. 24—25. *Sterculia urens* und *colorata*. Tab. 26. *Salvadora persica*. Tab. 27. *Ardisia solanacea*. Tab. 28. *Sideroxylon tomentosum*. Tab. 29. *Buttneria herbacea*. Tab. 30. *Stapelia adscendens*. Tab. 31. *Grislea tomentosa*. Tab. 32. *Roxburgia gloriosoides*. Tab. 33—36. *Uvaria cerasoides*, *suberosa*, *tomentosa*, *lutea*. Tab. 37. *Orchis plantaginosa*. Tab. 38—44. *Limodorum virens*, *recurvum*, *nutans*, *aphyllum*, *tesselatum praemorsum*, *pendulum*. Tab. 45. *Ferreola baxifolia*. Tab. 46. *Diospyros melanoxylon*. Tab. 47—50. *Diospyros sylvatica*, *montana*, *chloroxylon*, *cordifolia*.

LONDON, Auf Kosten des Vf. b. Phillips: *A Supplement to Medical Botany, or, part the second: Containing plates with descriptions of most of the principal medicinal plants not included in the materia medica of the collegiate pharmacopoeias of London and Edinburgh. accompanied with a circumstantial detail of their medicinal effects and of the diseases in which they have been successfully employed.* By William Woodville, M. D. F. L. S. Physician to the small Pox and Inoculation Hospitals. — H. 1794. 169 S. gr. 8. (5 Rthlr.)

Es soll nach der Erklärung des Vf. in der Vorrede dieser Band, als Supplement zu den bereits erschienenen 3 Bänden, das Ganze beschließen. Er versichert die meisten Abbildungen, welche wir erträglicher als in irgend einem der neuern Werke dieser Art finden, nach getrockneten oder frischen Exemplaren genommen und nur wenige andern abgeborgt zu haben. Verschiedene wichtige fehlen dennoch. Wie *Piper Cubeba*, *Myroxylon peruiferum*, *Stalagmites Cambogioides*, *Cordia Myxa*, *Cocos butyracea* u. a. Andere verdienen als Vorzüge dieses Werks besonders angeführt zu werden: *Clusia Eluteria*, die wahre Cascarillpflanze, nach einem Exemplar von den Bahamas Inseln, *Strych-*

nos Nux Vomica, *Melastema Leucadendron*, *Swietenia Mahagoni*, *Pterocarpus santalinus*, *Siphonia elastica*, *Santalum album*. — Welche alle nach getrockneten Exemplaren aus dem Herbario des Hn. Banks entlehnt sind. Die übrigen minder wichtigen von Tab. 211—274 vorgestellten officinellen Gewächse übergehen wir, und bemerken nur soviel, daß der Vf. die botanischen Charaktere größtentheils sehr gut aufgefaßt und auseinander gesetzt hat, ohne dabey den wissbegierigen Arzt über Heilkräfte und Anwendung derselben unbefriedigt zu lassen. Auswahl mit vieler Belesenheit verbunden empfehlen auch unsere rastlosen Sammler dieses ausländische Product.

LONDON, b. Lowndes: *Indigenous Botany; or Habitations of English Plants: Containing the result of several Botanical Excursions chiefly in Kent, Middlesex and the adjacent Counties. In 1790, 1791 and 1792.* By Colin Milne, L. R. D. Author of a Botanical Dictionary and Institutes of Botany: and Alexander Gordon Reader of Botany in London, Vol. I. 1793. 476 S. 8. (2 Rthlr.)

Die Vf. haben bey dieser Flora vorzüglich genaue und ausführliche Angabe der Pflanzenstandorte zur Absicht. Hin und wieder finden sich auch gute und eigene Bemerkungen, welche auswärtigen Botanisten nicht weniger interessant seyn werden, als manche genaue Beschreibung bey kritischen Arten. Gegenwärtiger Theil reicht bis zur fünften Classe und schließt mit *statice Limonium*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

BRUNNEN, in der Schaubuchhandlung: *Kleine Seelenlehre für Kinder* von J. H. Campe's. Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig. 4te verb. Aufl. Nebst 4 neugestochenen Kupfertafeln. 1796. 176 S. 8. (16 gr.)

EBEND., in Ebenderselb.: *Dr. Wilhelm Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Karls des Fünften nebst einem Abrisse des Wachstums und Fortgangs des gesellschaftlichen Lebens in Europa bis auf den Anfang des 16ten Jahrhunderts.* Aus dem Englischen übersetzt von neuem durchgesehen u. mit Anmerkungen begleitet, von J. A. Remer. 2ter B. 1796. 746 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. Hildesheim: *De arte Platonis in dialogo, qui Phaedon inscribitur, conspicua* Chr. Har. Aschhoff Director. 1796. 18 S. 4. Eine vortreffliche Entwicklung der vorzüglichsten Beweise logischer und rhetorischer Kunst im Platonischen Phaëdon, worin über die glückliche Wahl des Gegenstandes, die Einkleidung, Behandlung der verschiedenen Personen des Gesprächs, die analytische Methode der Untersuchung, die Abwechslung und

Mannichfaltigkeit, die Einschränkung seiner Züge und witziger Einfälle, den Gebrauch des Volks-Glaubens, die Art der Beweise treffende Bemerkungen gemacht werden, bey denen doch auch auf einige Schwächen in den Beweisen hingeführt wird. In einer folgenden Abb. will sich dieser würdige Schulmann weiter über die Vorrüge und Flecken dieses Dialogs verbreiten:

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. August 1796.

LEIPZIG, b. Vofs u. Leo: *Oekonomische Hefte* für den Stadt- und Landwirth. 2ten Bandes 1—4 Heft. 1793. 1794.

Ebendaf., b. Vofs u. Comp.: *Oekonomische Hefte* — Herausgegeben v. F. G. Leonhardi. Dritter und vierter Band 12 Hefte. 1795.

Der Plan dieser periodischen Schrift ist, seitdem Leonhardi ihre Einrichtung und Herausgabe, vom 3ten Bande an, übernommen hat, zu ihrem Vortheile etwas verändert, und sie mit mehr interessanten, besonders praktischen Abhandlungen bereichert worden. Sie enthält nämlich, außer den vorherigen Aufsätzen über Feld- und Ackerbau, Wiesenbau und Viehzucht, Gartenbau, und über Gegenstände aus allen Fächern der Oekonomie überhaupt, nunmehr noch Belehrungen und Nachrichten über landwirthschaftliche Arbeiten insbesondere, über die Cultur der Handlungspflanzen, des Weins, und des Hopfens, über Wald- und Fischereybenutzung, über Bierbrauerey und Brantweinsbrennerey, Mahlen und Backen, über Witterungseignisse und ökonomische Literatur. Wir zeigen nur die vornehmsten Stücke dieser beiden Bände an, ohne die minder wichtigen, die stehenden Artikel und die Fortsetzungen zu bemerken.

Zweyter Band. Erstes Heft. Von Unschädlichkeit der Fütterung der Pferde mit Grummete, wenn es gut ist. Wie und woher Paris mit Schlachtvieh versorgt wird. Klee- und Luzernebau in Roussillon (wegen verschiedener Abweichungen von der deutschen Methode bemerkenswerth). Cultur der Nussbäume und Zubereitung des Nussöls (in einigen Französischen Provinzen). Sauerampfer (*Rumex*). Aurikeln. Blumenkohl (*Brassica botrytis*). Ein Mittel zur Vertilgung des Mooses an den Stämmen der Obstbäume, die Stämme und Hauptäste werden mit etwas dicken Kalkwasser bestrichen. Von einer leichten und sichern, in einer gewissen Gegend von Frankreich gebräuchlichen, Methode hausbackenes Brod zu verbessern; (durch das Einfäuren und Durchknäten des Mehls mit Buttermilch, statt des Wassers und Sauerteiges). Von der Zucht der guineischen, oder türkischen Enten, (die doch minder fruchtbar und kostbarer zu unterhalten sind, als die gemeine deutsche Ente). — Von der besten Methode des Rothfärbens der Zeuge mit Santalholze, von Vogler, nach seinen hier beschriebenen 7 Versuchen. Anweisung zur Prüfung brauchbarer Walkerde (Rec. bemerkt hiebey, daß sie, nach chemischen Untersuchungen, größtentheils aus Thon, etwas feinen Sande, 1½ Kalk und ¼ Gips bestehet, nicht so kleine unfühlbare Theile

hat, und nicht so kleberigt, auch nicht so fest zusammenhangend ist, als der gemeine Thon). Von Behandlung des Silbers durch einen Zusatz von Borax, oder Salpeter, um dieses Metall besser, als nach der gemeinen Methode der Silberarbeiter, von Kupfer zu reinigen und es weich und geschmeidig zu machen, aus dem Französischen von Demachy. Vom Reinigen, Weißmachen und Polieren des Eisens und Kupfers, durch eine Mischung von 1 Theile weißen Weinstein 2 Theilen Alaun und 2 Theilen Salz. 2tes Heft. Zuerst eine ausführliche Abhandlung über die Cultur des Kastanienbaums (*Fagus castanea*) und dem Gebrauche seiner Früchte; eine Vorschrift zum bestmöglichen Waschen der Wolle von spanischen Schafen, von Cerette; über die verschiedenen Arten des Spargels, besonders noch über den großen holländischen Spargel, und dessen Cultur; Beschreibung der Zubereitung des Orangeweins auf der Insel Martinik, bloß aus weißem feinen Zucker, dünnen Orangeschalen und dem Saft von süßen Orangen, oder Aepfelsinen; eine sehr einfache und leichte Art, guten Ratafia zu verfertigen; Beschreibung des Verfahrens bey dem Ausbrüten und Erziehen junger Hühner im Winter, von Sage; Betrachtungen über den Gebrauch einiger Stein- und Erdarten in den älteren und neueren Zeiten zur Verfertigung allerley Töpferwaren. 3tes Heft. Erziehung und Mastung der Enten in Ober-Languedoc; wenig anwendbar. Zwey Mittel zur Vertilgung der Insekten an den Obstbäumen, nichts neues. Nachrichten von den Wirkungen des Laubes der Taxusbäume, vom Prof. Wiborg in Kopenhagen; dessen wiederholte Versuche mit diesem Laube es zur nahen Glaubwürdigkeit gebracht haben, daß der unvermischte Genuß der Zweige und des Laubes des Taxus die Wirkung eines starken und tödtlichen Giftes für die Thiere habe; durch Vermengung mit andern Futter aber unschädlich werde. Eine Belehrung über den Tobacksbau in Elsas (nur in einigen wenigen Punkten von der gewöhnlichen Methode verschieden). Ein Fragment zur nähern Kenntniß der Baumwollenweiden, und Lorbeerweiden, oder Schafweiden (*Salix pentandra*) deutlich und lehrreich. Skizzen der Landescultur im Kirchenstaat. Beobachtungen über das Verfahren im Orientiren der Bäume bey ihrer Verpflanzung (nach gewissen, deshalb in Frankreich angestellten Versuchen war die Versetzung der Bäume in eine von ihrer vorherigen Stellung abweichende Richtung ihrem Wachstume, nach abgestutzten Aesten, unschädlich, alsdann aber nachtheilig, wenn sie alle ihre Zweige behalten hatten). 4tes Heft. Beschreibung des Verfahrens, wie man in Italien Oel aus den Weinbeerkernen gewinnt; (man erhält dadurch aus 25 Pfund Kernen 4 bis 4½ Pfund

4^{te} Pfund zu Speisen und zum Brennen brauchbaren, dem Baum- und Nussöle vorzuziehenden Oels). Du-
caur's Vorschläge zur Vermehrung des Düngers durch
 Anwendung des Mergels, Kalkes und Gypses, (die den
 erfahrenen Landwirthen wenig nützen, diejenigen aber,
 die es nicht sind, leicht zu den Irrthümern verleiten könn-
 en, solche Substanzen für sichere Düngungsmittel zu
 halten, in denen sich weder Oele, noch Salze befin-
 den, und nur dazu taugen, den Erdboden für diese
 empfänglicher zu machen und die Auflösung derselben
 und ihr Eindringen in die Pflanzen zu befördern. Er-
 fahrungen über den Gebrauch des Seesalzes, als Dün-
 gungsmittel, bey dem Feldbaue, von *Calignon*, dessen 9
 Jahre lang in verschiedenen Boden und mit verschiede-
 nen Getreidearten fortgesetzte Versuche sämmtlich ge-
 gen *Pfächer's* Behauptung bestätigt haben, daß das
 Seesalz dem Wachstume der Pflanzen keinesweges zu-
 träglich, sondern durchaus schädlich sey. Beschrei-
 bung der Kultur der Kartoffeln nach *von Berchem's* Me-
 thode (sie bestehet hauptsächlich in der Abtheilung des
 zu bepflanzen den Ackers in 3 Schritte von einander
 entfernte Beete, nach der Tullischen Ackermethode,
 und Benutzung der leeren Zwischenräume zum Rüben-
 baue). Ein Verzeichniß von Düngungsmaterialien für
 die zum Gartenbaue dienliche Erde (worinn noch man-
 ches Düngungsmittel z. B. Asche, die versauete Erde
 aus hohlen Weidenbäumen etc. auch besonders die nö-
 thige Belehrung mangelt, welche Art des Düngers,
 nach der Verschiedenheit des Bodens und der Garten-
 gewächse, am zuträglichsten sey). Nachricht von dem
 in Sachsen gebräuchlichen Bleichen des Leinens (ei-
 gentlich nur von einem dafelbst mißglückten Versuche
 des Leinenbleichens vermittelt des Braunsteins, der
 Salzsäure, und anderer dephlogistisirter Luftarten).
 Historische Nachrichten von der Purpurröthe der Al-
 ten und von andern zum Röthfärben von ihnen an-
 gewendeten Materialien (bloß Auszüge aus andern Schrif-
 ten). Richtige Bemerkungen und Beweise aus *Karstens*
 Rechenkunst über die Unrichtigkeit der gewöhnlichen
 Münzvergleichungstafeln in Taschenkalendern und ver-
 schiedenen andern Büchern. Ein lehrreicher Aufsatz
 über die natürliche und ökonomische Geschichte der
 Baumwolle, wovon es jedoch nicht, wie der Vf. be-
 stimmt, bloß 2 sondern 3 Arten giebt: denn es kommt
 hier das nicht mit angeführte *Gossypium hirsutum*, ein
 Staudengewächs, hinzu.

Dritter Band, nach der Folge der Monate, *Januar*.
 Geschichte der Bienenzucht im J. 1794. Bemerkun-
 gen über die Behandlung, Beschaffenheit und den
 jetzigen Zustand der Spanischen Schafe (aus den zu-
 verlässigsten Nachrichten gesammelt, und, in Hinsicht
 auf Richtigkeit, Vollständigkeit und Brauchbarkeit,
 vorzüglichster Aufmerksamkeit werth). Von der Bier-
 brauerey in Böhmen (deutliche Beschreibung des gan-
 zen Verfahrens in der Zubereitung und Wartung des
 Biers allda, zur Erklärung seiner vorzüglichen Güte).
Februar. Abhandlung über die Klugheitsregeln der
 Oekonomie bey Verfolgung nachtheiliger Geschöpfe,
 über die vorzüglichsten allgemeinen Mittel, und die
 Schranken, worinn man sich zu halten hat; noch im-

mer empfehlungswerth. Etwas vom Nutzen und der
 Pflege der weissen Herbstrübe (*Brassica rapa*) als eines
 sehr guten Viehfutters. (Sie verschafft doch bey wei-
 tem nicht eine so reichliche Milchnutzung als die Bur-
 gunder Rübe und der Kohlrabi unter der Erde). Von
 dem Nutzen der Alleinpflanzung auf den Chaussees.
 (Hier einige nicht unwichtige Bedenklichkeiten gegen
 die gewöhnliche Anpflanzung der Bäume auf Heer-
 strassen, und Vorschläge zur besseren Einrichtung).
 Fortsetzung der im 3ten Bande angefangenen, Anwei-
 sung zur Verfertigung des Erdäpfelbrods. März. Be-
 merkungen über die Rindviehzucht; sehr lehrreich.
 Wie man in England die Kartoffeln auf eine weit vor-
 züglichere, und uns bis jetzt noch unbekannte Art zu
 kochen pflegt. (Durch das hier deutlich beschriebene
 Kochen nicht im Wasser, sondern bloß im Wasserdampf
 behalten sie den ganzen Grundstoff ihres Wohl-
 geschmackes). Von der Beschaffenheit, Verschieden-
 heit und möglichen Verbesserung der Ziegelsteine;
 Ein der Betolung würdiger Vorschlag zu ihrer vor-
 theilhafteren Structur, von einem Kunstverständigen.
 Abhandlung über die Erweiterung der Brandwein-
 brennereyen durch verschiedene wilde Baum- und
 Staudengewächse. (Da das sich immer weiter ausbrei-
 tende Brandweinbrennen auf die Vertheuerung des
 Getreides und auf das Verderbniß der Gesundheit und
 der Sitten einen so unlängbar schädlichen Einfluss hat;
 so ist um so mehr zu wünschen, daß dieses Gewerbe
 von Seiten der Polizey nicht so unbegrenzt, als bi-
 her, gestattet, und daß wenigstens, statt des Getrei-
 des, die hier aus Erfahrungen vorgeschlagenen, auch
 sonst schon bekannten Surrogate dazu mit angewen-
 det werden mögen). Witterungstabellen. April.
 Ueber die Ursachen des Verfalls der Sächsischen Bier-
 brauereyen. (Eine gründliche Untersuchung und rich-
 tige Bestimmung dieser Ursachen, wohin aber auch
 der nicht mit bemerkte Bierzwang gehört). Ueber
 die Frage: ob es überall besser sey, das Sommerge-
 treide unterzupflügen, oder unterzueggen? (Richtig
 beantwortet, nach dem erfahrenen Landwirthen schon
 bekannten Unterscheide des Bodens, der Witterung,
 der Lage des Feldes, der Art des Getreides und der
 für den Samen erforderlichen Tiefe). Bemerkungen
 über das Bleichen des Garns, und das Säubern, oder
 Reinigen der Seide. (Hiezu wird der Gebrauch ver-
 schiedener Pflanzen angerathen). Versuch einer An-
 weisung zur merkantilischen und technologischen Kennt-
 niß des Stahls, nach seinen verschiedenen Sorten.
 (Aus dem Französl. des *Perret*, mit vielen Zusätzen des
 Uebersetzers. In gedrungenen Kürze viel Nützliches
 von den verschiedenen Sorten des Stahls in und außer-
 halb Deutschland und von den Kennzeichen seiner
 Güte und Brauchbarkeit). May. Von der Pferde-
 und Fohlenzucht im Sächsischen Churkreise. Nachricht
 von der Preussischen Stuterey Trakeuten in Lithauen
 gesammelt von einem reisenden Dänen (*Nielsen*) im
 J. 1791, woraus man ihre Schicksale, Bestandtheile,
 und Einrichtung, auch Beschaffenheit der dafigen
 Pferdezucht ziemlich genau kennen lernt. *Junius*.
 Bemerkungen über die Bienenzucht im Jahre 1794 in
 der

der Gegend von Oßnatz und Torgau (auch daselbst gleicher Mangel an Schwärmen; jedoch aus ganz verschiedener Ursache, nämlich nicht wegen fehlender, sondern reichlicher frühzeitiger Einsammlung des Honigs, die die Bienen wahrscheinlich veranlaßt habe, die von der ausgekrochenen Brut entledigten Zellen sogleich mit Honig anzufüllen, und nicht wieder mit Brut zu besetzen. Hiebey zugleich eine genaue Nachricht von dem Honigsertrage im besagten Jahre, nebst andern nützlichen Bemerkungen) Nachricht von gewissen Salben und einer Art Baumwachses als Heilmitteln gegen den Brand und andere Wunden der Bäume, imgleichen gegen ihre Beschädigung von Hasen, Ameisen und andern ihnen nachtheiligen Thieren; Einladung an patriotisch gesinnte Freunde eine nähere Untersuchung der Naturgeschichte der Bienen betreffend; v. Hrn. Spitzner. Bemerkungen über die Eigenschaften des Goldes, und über dessen verschiedene Behandlung von den Goldschmieden, aus *Ribowcourt's Chemie docimastique* mit Zusätzen des Uebersetzers. (Insbesondere von den, bey den Goldarbeitern gebräuchlichen verschiedenen Arten der Legirung desselben, und den Mitteln, dasselbe von metallischen Körpern, womit es legirt seyn kann, wieder zu scheiden). —

Vierter Band. Julius. Betrachtungen über eine Krankheit des jungen Schafviehes, nebst Anzeige einer äußerst leichten Art der Heilung. (Eine unmittelbar nach dem Castriren der Lämmer eingetretene große Hitze veranlaßte eine ihnen tödliche Krankheit, wogegen das Baden der gesunden sowohl als kranken Lämmer im klaren fließenden Wasser mit glücklichem Erfolge angewendet wurde). Ueber die großen, sogenannten Schweinekartoffeln (worinn ihr bereits an vielen Orten bekannter Gebrauch zur Mästung der Schweine beschrieben und empfohlen wird). Kritisch praktische Bemerkungen über die Feldbestellung, veranlaßt durch einen Aufsatz im 3ten Bande. (Hier bloß einige allgemeine, längst bekannte Grundsätze von der Kenntniß der Erdarten und der Kultur fester, leichter und steinigter Aecker, mit verschiedenen unrichtigen Behauptungen vermischt, z. B. daß die Festigkeit eines Bodens *allemaal* in seinen übermäßig öblichten und festen Theilen bestehe, und daß ein solcher Boden *allemaal* mit reichlichen Nahrungssäften versehen sey (S. 24. 25) dessen Gegentheil der Töpferthon und die Pfeiffenerde, auch die unläugbare Erfahrung beweiset, daß die allerstärkste Düngung den Boden nie fest und bindig, wohl aber locker macht. Dahin gehört gleichfalls die Abtheilung des guten und schweren Feldes (S. 31) in schwarze Erde, Thon, oder Lehm; denn es giebt auch eine höchst unfruchtbare Erde von schwarzer Farbe und Lehm ist nichts anders, als Thon mit Sande vermischt). Anweisung, Mistbeere anzulegen, sehr einfach und brauchbar. Nachrichten von der Wallachey (besonders von seinen ökonomischen Produkten). *August.* Vom Krappbaue und dem Verfahren der Orientalisten und Astrachanischen Färbereyen, die Baumwolle mit Krappesäure zu färben, nach *Pallas* neuesten Nord. Beytr. B. I. S. 109 mit Anmerkungen begleitet, (über die Kultur dieser Farbpflanze nichts neues, aber in Absicht ihrer

Vor- und Zubereitung und Anwendung zum Färben der Baumwolle wichtig.) Nachricht von der gegenwärtigen Landwirthschaftsverfassung in den Churf. Händoverischen Lande, aus dem bisher ungedruckten Reisejournal eines Dänen (Prof. *Viborg's*) in den J. 1788. 89). (Durch diese vortreffliche Veranstaltung, die von der Landesregierung mit einem jährlichen Zuschusse von 3770 Thalern unterhalten wird, und dem Lande bereits eine so beträchtliche Anzahl guter Pferde verschaffet hat, werden jährlich gegen 3000 Stück Fohlen gewonnen). Ueber die Pocken der Schafe und ihre Behandlung, aus dem Französischen von *Chabert*; genau und lehrreich. Rec. bemerkt hiebey, daß die Genesung mit Pocken befallener Schafe unter andern durch den zufälligen Genuß des spanischen Pfeffers (*Solanum Pseudo-capsicum* Lin.) bewirkt worden ist). Oekonomisches Mittel, wodurch man das Leben und Dienstzeit alter Pferde verlängern kann. (Hiezu zwey Vorschläge, nämlich entweder das vorgängige Aufquellen des zum Futter bestimmten Hafers im Wasser, oder das Zerquetschen desselben mittelst einer kleinen Handmühle, um solchen Pferden das Futter, was ihre abgenutzten Zähne nicht mehr gehörig zermahlen können, genießbarer und nahrhafter zu machen. Eben diese Wirkung würde eine solche Zubereitung des Futters ohne Zweifel auch bey jüngern Pferden haben, und dadurch zugleich einige Ersparung an Futter wahrscheinlich zu gewinnen seyn). Erfahrungen über die periodische Rückkehr der Mißwachsahre. (Diesen Kreislauf hat *Juge* in Limoges aus den Jahrbüchern seines Vaterlandes durch Berechnungen über einen Zeitraum von 400 Jahren nämlich 1390 — 1790, zu erschließen sich vergeblich bemüht). Mittel der Schottländer, die Hasen und Kaninchen von den Bäumen abzuhalten. (Eigentlich nicht ein allgemeines Mittel in Schottland, sondern bloß die einzelne Erfahrung eines Schottländers, den den Boden um jeden Baum herum mit 2 oder 3 Schaufeln Ruß von chemischen Präparaten bedeckt und dadurch besagten Zweck erreicht hat. Am zuverlässigsten ist die Verwahrung der Gärten durch Hecken von den stachelichten und sperrigen Staudengewächsen *Ulex Europaeus* und *Ilex Aquifolium* zu bewerkstelligen). *Robert's* Mittel, verschiedene Weinbergsräupen auszurotten. (Durch angezündetes hellflammendes Feuer des Nachts in Weinbergen hat man eine große Menge Nachtschmetterlinge von diesen Räupen herbey gelockt, getödtet und dadurch die letztern beträchtlich vermindert). *September.* Ein besonderes Beyspiel, was durch Industrie in wenig Jahren bey der Landwirthschaft im Ganzen verbessert werden kann; (dem verdienten Landwirth *Johann Christian Kretschmann*, im Kreisamt Wittenberg betreffend.) Der Eigenthümer und Besitzer einer mit 2 Mahlgängen versehenen auch dabey zum Holzschneiden und Oehlschlagen eingerichteten Wassermühle im Kreisamte Wittenberg, ohnweit den Städtchen Schmiedeberg ausgezeichnet, in einem Zeitraume von 25 Jahren die sämtlichen verfallenen Gebäude dieser Mühle und noch ausserdem eine Windmühle neu erbaut, den geringen Betrag seiner verwilderten Felder in 17 Jahren um 17 Acker

350 Quadr. Ruthen durch Ankauf vergrößert, diese sowohl, als jene durch zweckmäßige Kultur verbessert und einträglich gemacht, 759 Stück fruchtbare Obstbäume angepflanzt, und alles dieses durch weislich gewählte Mittel und unermüdeten, auf alle Gegenstände seiner Wirthschaft nach und nach angewendeten Fleiß allein zu Stande gebracht hat. Der umständlichen Beschreibung hiervon ist zur Erläuterung ein Grundriß von der Lage dieser Mühle und ihrer Zubehörungen beygefügt. Solche öffentliche Zeugnisse von Werthschätzung der Industrie auch bey der niedern Volksklasse sind gewiß eben so gerecht, als sie der Aufmunterung zur Nachfolge wegen heilsam sind). Beobachtungen über gläserne Flächen, in welchen der Wein seine Güte verliert, vom Prof. der Chemie *Dücloufeu* (woraus sich ergibt, daß das Verderben des Weins daher entsteht, wenn dem Glase die gehörige Härte mangelt und wenn man zum Schmelzen, anstatt des Salzes, zu viel unreine glasaartige Erde genommen, oder, nach des Hn. Prof. *Leonhardi* hinzu gefügten wahrscheinlichen Anmerkung, zuviel Arsenik zugesetzt hat). Ueber die verschiedenen Arten das Getreide zu dreschen, nebst einer Ankündigung der ungemein schätzbaren Peflerschen Dreschmaschine. Vorausgeschickt ist eine ausführliche Beschreibung des gewöhnlichen Dreschens mit dem Flegel und aller dabey vorkommenden Geschäfte, auch einige kurze Bemerkungen über die bereits erfundenen und in Gebrauch gekommenen Dreschmühlen, Dreschladen und Dreschwalzen, von dem Herausg. Belehrung über die wahre Ursache, warum Bienenstöcke von Raubbienen angefallen werden, und wie man das verhüten kann, von *J. C. Staudtmeister*, Prediger zu Bennstedt in der Grafschaft Mannsfeld. (Nach diesem Probestücke von einem Werke, wodurch der Vf. seine der wahren Natur der Bienen angemessenen, von den bisherigen Theorien der Bienenkultur abweichenden Grundsätze bekannt machen will, möchte wohl hiervon kein großer Gewinn für diese Kultur zu erwarten seyn. Von den Ursachen des Entstehens der Raubbienen erwähnt der Vf. gar nichts, und zieht aus der bekannten Wahrnehmung, daß die Bienen durch den Geruch des Honigs zu dessen Wegholung herbey gelockt werden, den übereilten Schluß, daß dies die wahre Ursache der Bestürmung der Bienenstöcke von Raubbienen sey, und daß man, um dies zu verhüten, der Vorderseite seines Bienenhauses die Stellung nach Mitternacht geben müsse. Verschiedenen hier vorgebrachten Lehrsätzen hat Hr. Prof. *Leonhardi* richtige Erinnerungen in seinen Anmerkungen entgegen gestellt.) Recept zu einer vorzüglichen Pöckeluppe zum Einfeinzen des Ochsen- Hammel- und Schweinefleisches. *October*. Ueber die Auferziehung der Kühe; von der *Fr. Crette von Palkud*. Keine neuen merkwürdigen Belehrungen; aber doch ein Beweis, daß die Vfn. eine fleißige und aufmerksame Landwirthinn war). Meynung des Hn. *Beffroi*, daß die Weinbeeren nach der Blüthe abfallen, wenn man den Weinstock zur Zeit der Blüthe beschneidet (die durch Erfahrung bestätigt, und aus der Natur der Vegetation erklärt wird). Vor-

schläge, recht viel Trauben zu erhassten. (Richtig sind zwar die hiezu angegebenen Mittel; ihre Anwendung ist aber in vielen Gegenden eher zu verhüten, als zu befördern). Ueber die wahre, oder verneinende Wirkung des Vegetativpulvers, oder *Poudre de la Pyovidence*. (Hier findet Rec. die Bestätigung seiner, auf Theorie und Erfahrung gegründeten Ueberzeugung; daß dieses Pulver mit allen bisher angepriesenen Düngungsalzen und ähnlichen künstlichen Düngungsmitteln zu den ökonomischen Quacksalbereyen gehört, bloß ein früheres Keimen, wie alle Imprägnationen, bewirkt, im Ganzen aber mehr schadet, als nützt). Methode bey Erziehung der Fasane; sehr unterrichtend. Ueber die Feldmäuse und die Mittel, sie zu vertilgen; (hiezu wird der Schwefeldampf empfohlen). Ueber das Ab- und Zunehmen eines Bienenstandes bey Dahlen in den J. 1788. 1789 und 1790 durch die Bestimmung nach dem Gewichte (wovon die Fortsetzung im Decemberhefte folgt, aber dasjenige, was diesen Aufzeichnungen Werth und Nutzen geben würde, nämlich das daraus gezogene Resultat und die Bemerkung seiner Ursachen, mangelt). — *November*. Erfahrungen über die Düngungsarten, die Düngung und Befahrung der Felder, durch 12 jährige Bewirthschaftung meiner Güter im Magdeburgischen gesammelt von H. von K.-f.-gk (ein beynahe die Hälfte dieses Hefts anfüllender, im Betrachte genauer Bestimmung des beobachteten Verfahrens und seines Erfolges lehrreicher Aufsatz.) Nachricht von der Preussischen Stuterey, Trakenen in Lithauen. (Fortsetz.) Eine merkwürdige Stelle aus des Churfürsten zu Sachsen Moritz Testamente vom J. 1553, im Betreff des unter seiner Regierung zur Ungebühr vermehrten Wildstandes; (eine Ermahnung an seinen Nachfolger, die Wildbahn so einzurichten, wie es gegen Gott und das Gewissen verantwortet werden könne, und zugleich ein Vermächtniß von 2,000 Thalern für die durch den Wildfraß beschädigten Ortschaften.) *December*. Fortsetz. der Nachricht von der Preussischen Stuterey zu Trakenen in Lithauen, und des die Peflersche Dreschmaschine betreffenden Aufsatzes. Ein sehr dürres, nach der Folge der Monate geordnetes, Verzeichniß von Gegenständen, die Abwartung der Fischteiche betreffend; Nachrichten zur Kenntniß der Italienischen Käse; sehr brauchbar. Verzeichniß der wirthschaftlichen Geschäfte im December. Aufzeichnungen Abnahme und Zunahme eines Bienenstandes bey Dahlen. Witterungstabellen.

Völlig überzeugt von dem Reichthume an nützlichen Belehrungen in dieser periodischen Schrift, glaubt doch der Rec. bemerken zu dürfen, daß ihr Werth durch eine noch etwas strengere Auswahl, durch Vermehrung der Anzahl die Deutsche Land- und Stadtwirthschaft insonderheit betreffender Abhandlungen, und durch gleichmäßige Auszüge aus Englischen Schriften, wie die aus dem Französischen, von denen diese bisher so häufig und jetzt so selten gebraucht sind, merklich könne erhöht werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: D. Gottlob Christiani Storr opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. Vol. I. 1795. 367 S. 8.

Unter den Theologen der evangelischen Kirche, welche den symbolischen Lehrbegriff derselben festhalten und vertheidigen, zeichnet sich der Vf. dieser Abhandlungen durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Billigkeit gegen anders Denkende auf eine so rühmliche Art aus, daß seine Schriften die Aufmerksamkeit aller derer verdienen, welche bey theologischen Untersuchungen nicht einseitig und partheyisch verfahren wollen, und daß sie auch für den, welcher nicht jede darin aufgestellte Behauptung billigen kann, in mancherley Hinsicht unterrichtend seyn können. Dies gilt insonderheit von den kleinen Aufsätzen, die Hr. S. durch die Pflichten seines Amtes veranlaßt, in der Form akademischer Dissertationen herauszugeben pflegt. Die meisten sind exegetischen Inhalts, und betreffen vornehmlich die Erklärung des N. T. Durch eine Menge scharfsinniger Winke und treffender Erläuterungen haben sie sich gewiß den Freunden einer gelehrten Auslegung so wichtig gemacht, daß es ihnen angenehm seyn wird, sie zum Theil gesammelt, und hie und da verbessert zu sehen. Die in dem vorliegenden Bande befindlichen sind schon vor mehr als zwölf Jahren ausgearbeitet worden; und da sie Gegenstände abhandeln, welche seit dieser Zeit oft, und zum Theil auf eine ganz neue Art untersucht und erörtert worden sind: so konnte es nicht fehlen, Hr. S. mußte Veranlassung genug finden, manches zu berichtigen, manches hinzusetzen, manches auch ganz umzuarbeiten. Zu dem letztern hat er sich zwar aus Mangel an Zeit nicht entschließen können; daß er es aber an den erstern beiden Arten der Verbesserung nicht hat mangeln lassen, lehrt der Augenschein. Allein eben darum, weil die hier zusammengedruckten Abhandlungen längst bekannt sind, und eine wesentliche Veränderung mit ihnen nicht vorgegangen ist, wird man eine umständliche Beurtheilung derselben hier nicht erwarten. Wir begnügen uns damit, sie nachhastig zu machen, und bey jeder den Gesichtspunkt zu bezeichnen, aus welchem sie betrachtet werden muß, wenn man ihre vorzüglichste und merkwürdigste Seite finden will.

In der ersten Abhandlung *de sensu historico* darf man keine Theorie über die historische Auslegung suchen: es war die Absicht des Vf. nicht, die dahin gehörigen hermeneutischen Regeln auseinander zu setzen. Eigentlich ist dieser Aufsatz wider *Semlern* gerichtet, wel-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

cher überall in N. T. Vorstellungen fand, die er für local und temporär, auch zum Theil für ganz falsch und unbrauchbar erklärte; hier soll also bewiesen werden, daß die Gründe der Meynung, Jesus und seine Apostel hätten unrichtige Vorstellungen in ihren Unterricht aufgenommen, nicht haltbar genug seyn; zu gleich will der Vf. zeigen, wie viel dazu gehöre, wenn man auf eine befriedigende Art darthun wolle, daß etwas eine Zeitvorstellung, ein herrschender Wahnsinn der damaligen Juden, gewesen sey. Da man unstreitig in diesem Stück oft viel zu rasch entscheidet, und bey der Behauptung, dieses oder jenes im N. T. sey eine Vorstellungsart jenes Zeitalters gewesen, den historischen Beweis zuweilen ganz schuldig bleibt: so wird es sehr nützlich seyn, die Erinnerungen des Vfs. über das, was zu einem solchen Beweis erforderlich sey, in Erwägung zu ziehen. Man kann bey den Beyspielen, die er zur Erläuterung seiner Grundsätze anführt, oft ganz andrer Meynung seyn; die Grundsätze selber, die Forderungen, die er an jeden thut, der etwas für eine Volksmeynung der damaligen Zeit erklären will, sind zu gerecht, und einer wahren historischen Genauigkeit zu angemessen, als daß sie nicht beherzigt und befolgt zu werden verdienten. — Die zweite Abhandlung *de parabolis Christi* ist insonderheit darum lehrreich, weil der Vf. die bekannte Regel, man müsse bey Erklärung der Gleichnißreden Jesu nicht jeden Umstand deuten wollen, in derselben genauer zu bestimmen sucht. So, wie diese Regel gewöhnlich hingestellt wird, ist sie sehr wenig brauchbar, weil sie nicht anzeigt, wie man die wesentlichen zur Vergleichung nicht gehörigen Punkte einer solchen Erzählung von den außerswerthlichen, die bey der Erklärung zu übergehen sind, unterscheiden soll. Die Anweisung, welche der Vf. vom XIV. §. dieser Abhandlung an hierüber giebt, ist so richtig, und zeigt so viel Scharfsinn und ein so feines exegetisches Gefühl an, daß sie besonders Anfängern im Auslegen nicht genug empfohlen werden kann. Gut wäre es indeß gewesen, wenn noch bemerkt worden wäre, daß manche Umstände in den Gleichnißreden Jesu Beziehungen und Anspielungen auf damals lebende Personen, und auf wirkliche Begebenheiten zu enthalten scheinen. Wären die Nachrichten vom Leben Jesu und von der jüdischen Geschichte der damaligen Zeit ausführlicher und reicher, als sie wirklich sind: so würde sich oft sehr klar machen lassen, warum so manche lehrreiche Dichtung Jesu gerade diese und keine andre Bildung, Wendung und Farbe habe; es würde sich dann aber auch manches als sehr bedeutend und treffend darstellen, was uns jetzt ein müßiger, wenigstens ausserw-

G g 5

sentlicher, Beysatz zu seyn scheint. Dem aufmerk-
samen Forscher, der die jedesmaligen Umstände, wie sie
die Evangelisten selbst angeben, und die Nachrichten
Joseph von jenem Zeitraum sorgfältig verglichen
wollte, dürfte sich jedoch noch manches darbieten,
was diese lange nicht genug beachtete Seite der
Gleichnißreden Jesu mehr ins Licht setzen könnte. —
Die dritte Abhandlung, über die Bedeutungen des
Worts *Πίστις* im N. T. ist eine Erklärung aller der
Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt, und deren
manche bekanntlich ziemlich dunkel sind. Aber ge-
rade bey diesen schwerern Stellen fehlt den Aus-
legungen des Vf. nach unserm Gefühl jene Leichtig-
keit, die eine Erklärung so sehr empfiehlt; was
gleich anfangs §. 2. über die Stelle Rom. V. 18 ff.
gesagt wird, scheint ohnehin nicht zur Sache zu ge-
hören. — Desto schöner sind in der vierten Ab-
handlung *de vario sensu vocis δίκαιος et cognatarum*
im N. T. die Bedeutungen entwickelt, welche dieses
auch für die dogmatische Theologie so wichtige Wort,
nebst den verwandten Ausdrücken zu haben pflegt.
Aus der Genauigkeit, mit welcher der Vf. vom XII. §.
an zu bestimmen sucht, was *δικαιοσύνη τῆς πίστεως* sey,
erhellert, daß es zugleich seine Absicht gewesen ist, den
gewöhnlichen Begriffen der evangelischen Kirche von
dieser Sache eine neue Bestätigung zu geben. Ob und
wiefern ihm dies Letztere gelungen sey, läßt sich hier
nicht zeigen; die Art aber, wie er die hieher gehörigen
Aussprüche der Apostel zusammenstellt, und durch
diese Vergleichung ihre Gedanken klar zu machen sucht,
ist würdig, bemerkt und geprüft zu werden. — Am
wenigsten kann man mit der fünften Abhandlung *de no-
tione regni caelestis* im N. T. zufrieden seyn. Sie ist ganz
dogmatisch, und der Sinn, welchen der Vf. vielen
Stellen der Schrift unterlegt, aus welchen er seine Be-
hauptungen ableitet, ist so oft, und zum Theil mit so
vielm Recht in Anspruch genommen worden, daß die-
ser Abhandlung eben deswegen die überzeugende Kraft
und die Evidenz ganz fehlt, welche der uneingenom-
mene Forscher mit Recht verlangt. Am meisten dürfte
man sich über den Gebrauch wundern, welcher von einer
Menge Stellen des A. T. gemacht wird, die der Vf.
als klare Weissagungen von Christo mit einer Zuversicht
auführt, als ob nie etwas dagegen erinnert worden
wäre, oder erinnert werden könnte. — Die letzte Ab-
handlung endlich ist ein *fortkuffender Commentar über
den Brief Pauli an die Christen zu Philippi*, von welchem
der Vf. zugleich eine lateinische Uebersetzung liefert.
Wäre diese Uebersetzung lateinischer, und verstände
sich der Vf. überhaupt mehr darauf, seinen Auslegun-
gen durch einen wohlgewählten ächt römischen Aus-
druck mehr Klarheit und Bestimmtheit zu geben: so
würde dieser Aufsatz ein Mußter grammatischer und hi-
storischer Auslegung seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) AVOSUNG, b. Stage: *Der Bataver oder der Mädchen-
handel*. Ein Schauspiel in 5 Aufz. von Johann Wit-

helm Steimmüller, Schauspieler. 1796. 152 S. 8.
(12 gr.)

- 2) OELS, b. Ludwig: *Terno secco, oder der gedewü-
thigte Stolz*. Ein komisches Singspiel in 2 Aufz.
nach dem Italiänischen frey bearbeitet, zu einer
Musik vom Herrn von Dittersdorf. (Ohne Jahrszahl.)
100 S. 8. (6 gr.)
- 3) Ebend., b. Demselb.: *Das Recht des Lehnsherrn*.
Ein Singspiel in 3 Aufz. nach dem Franz. frey be-
arbeitet zu einer Musik von Martini. (Ohne Jahrs-
zahl.) 84 S. 8. (5 gr.)
- 4) BRESLAU, b. Gehr u. Komp.: *Rudolph von Weidun-
gen und seine Tochter*. Ein Ritterstückspiel in 3
Aufz. 1796. 135 S. 8. (7 gr.)
- 5) BERLIN, b. Schöne: *Wenda, Fürstin von Polen*.
(Ein) Trauerspiel in 3 Akten von Gottlieb Friedrich
Wurwitz. 1796. 82 S. 8. (6 gr.)

Die Herren Stubenmeister und wohlöbliche Kauf-
mannschaft in Augsburg haben sich Nr. 1., „das Werk-
chen eines geringen Genies,“ wie es der Vf. in seiner
Demuth gegen sie richtig benennt, müssen dediciren
lassen. Die Geschichte des Schauspiels soll wahr seyn,
der Vf. hat nur daran verändert, „was Anstand, Sitt-
lichkeit, Moral und die Bühne nothwendig machten.“
Es läßt sich kaum einsehn, wie viel er uns also erlas-
sen haben mag. Der Stoff an und für sich: ein völlig
niederträchtiger Mensch, der seine Schwester verhand-
elt, war schon nicht für die Bühne; hier ist er aber
noch mit unnöthigen pöbelhaften Scenen bereichert.
Wir sehn verlassne Wirthsleute sich zanken, und das
Mädchen vor unsern Augen in einem schlechten Hause
mishandeln. Der Vf. hat vermuthlich gehofft, den
Eindruck dieses Uebelsandes durch die Feinheit aus-
zulöschen, womit er den bekehrten Beleidiger, außer
seiner Hand, 2000 Rthlr. zur Vergütung des verursach-
ten Schreckens bieten läßt.

Bey Nr. 2. besteht die freye Bearbeitung vermuth-
lich nur darin, daß die Recitative des Originals in
einen prosaischen Dialog verwandelt wurden; es
müßte denn seyn, daß Stellen wie folgende, um
deren willen wir den Componisten herzlich bedauern,
S. 67.:

Heraus, du Hure! March heraus!

Geh, meide ein honettes Haus!

Du Lumpenpack, ins Zuchthaus fort!

Das ist für dich der rechte Ort. u. s. w.

im Deutschen noch Erweiterungen erlitten hätten.

Die Uebersetzung Nr. 3, die von der nämlichen
Hand wie die vorige zu seyn scheint, hat wenigstens
nicht alles feinere Gefühl vernichtet, womit der in
Frankreich so oft benutzte Stoff, dessen Anstößigkeit
sich meistens unter dem leichten Operantenton versteck-
te, hier behandelt worden ist. Auch die Verse darin
sind ganz leidlich.

Was Nr. 4. betrifft, so sollte freylich jeder Kunst-
richter das ganz Schlechte „mit gehässigen Augen
„ansehn, und es stets ohne Rücksicht verdammen,“
wie

wie der Herausg. klagt, daß es Geistesproducten, dergleichen das vorliegende ist, widersahre. Er sollte sich nicht einmahl durch den Wunsch, „das edelste Bewußtseyn, den Leser keinesweges um seine paar Grokben geprellt zu haben,“ nicht zu verkümmern, bewegen lassen „einen günstigen Laufpass zu ertheilen.“ Und so kann Rec. denn nicht verhehlen, daß trotz allen beweglichen Reden, *Trotz den Thränen, die in den Schwofß kugeln*, den Gefechten und Burgverliesen, den Sturmglocken und der Trauredam Ende, kein Fünkchen Leben in diesem matten, schauerlich seyn sollenden Product zu spüren ist, wovon sich jedermann bey eigner Durchsicht leicht überzeugen wird.

Die Katastrophe der bey dem Schauspiele Nr. 5. zum Grunde liegenden Geichichte steht hier ganz abgeriffen da, und erscheint weit natürlicher in einer Erzählung, *Ritogar und Wenda*, die kürzlich in irgend einer Sammlung erschienen ist. Ritogar, der deutsche Fürst, nimmt sich im Unmuth des gekränkten Stolzes, nichts gegen Wenda's Eigenninn zu vermögen, an der Spitze seines aufrührriken Heeres das Leben, und Wenda stürzt sich in die Weichsel, von später Liebe und Reue gequält. Hier ist der sehr überflüssige Umstand hinzugedichtet worden, daß Rütigers Vater, der in den polnischen Wäldern verborgen lebte, und zu weiter nichts gut ist, als einen Unbekannten aufs Theater zu bringen, mit einer Bottschaft von Wenda an Rütigern gesandt wird, und daß der Sohn im Zorne den Vater ersticht. Nachdem dieser darauf noch in aller Eil seine Lebensgeschichte erzählt hat, kehrt Rütiger das Schwert gegen sich selbst. An Wenda erblicken wir nichts als unbedeutenden Starrsinn. Ihre Rätze philosophiren auch über ihren Tod als über eine Handlung der Eitelkeit, und überhaupt kramen alle Personen Betrachtungen aus, die im achten Jahrhundert stark gegen das Kostum verstossen. Der Priester entwickelt in einem Monologe das System der Hierarchie; das Hoffräulein sucht die Fürstin von religiösen Vorurtheilen zurück zu bringen, der Unbekannte deklamirt über Welt und Zukunft. Der Sprache des Vfs. fehlt es nicht ganz an Leben, doch ist sie sich ungleich, und hat zuweilen Kraftausdrücke wie S. 5. „Das Kapitalhier in Menschengestalt triumphirt von seinem reichen Polster herab;“ auch Unrichtigkeiten z. B. S. 6. „Laß den Gedanken an einer zukünftigen Welt verschwinden;“ S. 69. „um seiner heftig tragenden Liebe zu derselben.“ Die Priester singen neben der Urne eines in der Feuerprobe Geblienen ein schlechtes und unpassendes Lied:

Ein Schiff, gehts gleich oft frey
Durch seines Meeres Wellen,
So kann ihm Räuberey
Sich naverhoffs gefallen,
So zieht im Leben auch
Beym besten Feu' ein Rauch.

FRANKFURT A. M., b. Zeffler: *Auch Vetter Heinrich hat Launen* von G. L. B. 1796. 164 S. 8. (18 gr.)

Man möchte gleich bey der kurzen Vorrede in Zweifel ziehn; ob Vetter Heinrich sich auch auf Launen oder Laune versteht. Er zieht entweder im Ernst Don Sylvio von Rosalva dem Don Quixotte vor, indem er ihn eine Kopie nennt, die ihr Original weit *überreilt*, oder er weils keineswegs in seine Ironie das Salz zu mischen, wodurch man sie erkennt. Das Märchen, welches der Vf. hier zusammengeträumt hat, kann ihn selbst nur nothdürftig ergötzt haben. Der Stoff der Novelle hätte sich unter einer andern Feder vielleicht ganz artig ausgenommen, aber hier machen uns die drey Freunde schon Langeweile, ehe es noch an die drey Schwestern kömmt. S. 58 und 59 ist das Muster einer bedeutungslosen Charakteristik von jenen aufgestellt. Nr. 1. besucht in London die Caffeehäuser, Nr. 2 Mrs. Woolstoncraft, Nr. 3. die Westminsterabtey. In Paris macht Nr. 1. eine Ode auf die Trümmer der Bastille, Mirabeau ist der Held von N. 2, Lafayette von Nr. 3. In Wien geht Nr. 1 zu Blumauer und Hoffmann, Nr. 2. stellt Vergleichen zwischen dem Augarten und Prater an, und besucht Findel- und Accouchirhäuser, Nr. 3 das Kloster, in welchem Reinhold gelehret. Welcher Zusammenhang ist unter diesen Zügen? Und wie läßt sich daraus nur entdecken, welcher der unbedeutendste der drey Reisenden gewesen ist? *A sentimental voyage* ist ein Quodlibet, wo einige bekannte Sachen und Namen gezwungenen Witz und matten Scherz heben sollen. Die letzten Blätter enthalten die Erfüllung einer Wette, jemanden zum Narren zu haben, wobey ebenfalls kein großer Aufwand an feiner Laune gemacht worden ist. Ob es etwa mit der Orthographie auch launig gemeynt ist? Der Vf. schreibt wiederholt *Anektode*, *Chaignon* statt *Guignom*, *reisender Strohm* statt *reisender Strom*. Die doppelten langen s für ss, sogar am Ende der Wörter, und k für ck scheinen sich bey ihm zum Grundsatze erhoben zu haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANZEIGELASITHEIT. Hamburg, b. Bohn: *Geschichte und jetzige Einrichtung der Hamburgischen Rettungsanstalten für im Wasser verunglückte Menschen*. Von Johann Arnold Günther — Mit fünf Kupfersteln. Aus dem dritten Bande der Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beför-

derung der Künste und nützlichen Gewerbe, besonders abgedruckt. 1794. 86 S. gr. 8. Nachrichten und Beschreibungen von Werken des Geschmacks und der Kunst haben ihrem Verfasser schon mehrmals Dank und Ruhm erworben; es wäre doch für den Beobachter der Menschheit eine traurige Erscheinung, wenn Nach-

Nachrichten von Werken der Humanität die Aufmerksamkeit des Publikums minder auf sich ziehen sollten. Einer solchen inhumanen Kälte gegen diese Geschichte und Beschreibung der Hamburgischen Rettungsanstalt glauben wir das jetzige Zeitalter nicht fähig, wir hoffen vielmehr, das Publikum werde mit Freuden es dem Vf. derselben Dank wissen, daß er dies vortreffliche Werk deutscher Humanität, an dessen Vortrefflichkeit er selbst so vielen Antheil hat, in seinem ganzen Umfang bekannt macht. Die Entstehung dieser Rettungsanstalt datirt sich früher als die Amsterdamsche; schon vom J. 1762 existirte zu Hamburg ein obrigkeitlicher Auftrag und ein wohl durchdachter Plan zur Behandlung der Ertrunkenen und zur Aussetzung von Rettungsprämien; allein einige damals unter dem Volk noch herrschende Vorurtheile verurtheilten, daß man an dem Erfolg solcher gesetzlichen Vorschriften zweifelte; jedoch wurde 1765 eine Verfügung an die Garnison zur Hülfleistung der Ertrunkenen wirklich erlassen, und diese war wohl in Deutschland die erste und auch älter als die zu Amsterdam 1767 zu demselben Zweck errichtete Gesellschaft. Durch das Beyspiel der letztern wurde jedoch die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Kunst etc. bewogen i. J. 1768 eine Anleitung wie Ertrunkene zu retten und mehrere Tobacksrauch - Klystiermaschinen zu vertheilen und eine Belohnung von 20 Thalern für jeden Rettungsfall auszusetzen. Ein Antrag dieser Gesellschaft auf gesetzliche Unterstützung veranlaßte 1769 das obrigkeidliche Mandat die möglichste Rettung ins Wasser gefallener und sonst ersinkter Leute betreffend: Die folgenden Jahre waren mehr oder minder reich an Verbesserungen und Erweiterungen dieser Anstalt, bis endlich 1793 die jetzige und in dieser Schrift beschriebene Einrichtung erhielt. Der von der Gesellschaft angekaufte Rettungsapparat zu Hamburg betrifft theils die Herausfassung des Verunglückten aus dem Wasser; theils die Herstellung der gehemmten Lebenskraft. Zu dem ersten Zweck, worauf bey keiner andern ähnlichen Rettungsanstalt und so viel Rec. aus Schriften weiß, selbst weder bey der Londner noch bey der Pariser so besondere Rücksicht genommen worden, dienen: 1) der *Sucher*, eine Stange vorne mit einer bogenförmigen Gabel deren Enden kugelförmig sind; 2) die *Fangzange*, eine Stange vorne mit einer beweglichen Zange; deren Löffel der Levrettschen Geburtszange ähneln. So vielen Vortheil auch diese Werkzeuge leisten mögen, so wünscht Rec. doch, daß, der hier so nöthigen Eile wegen, die Fangzange und der Sucher nur ein Werkzeug ausmachen und daß beide nicht senkrecht, sondern vielmehr waagrecht den Körper berühren, denn wie leicht kann der erstarrte Körper durch einen senkrechten Stoß verletzt werden. 3) Das *Eisboot*, das auf dem Eis als Schlitten und im Wasser als Fahrzeug gebraucht werden und auf diese Weise den Retter ohne alle Gefahr dem Verunglückten völlig nahe bringen kann; der Theorie nach scheint dieses leichte, nicht tief gehende Fahrzeug bey dem mindesten Uebergewicht der Gefahr des Umschlagens allseits ausgesetzt zu seyn; allein wahrscheinlich hat die Erfahrung diesen theoretischen Zweifel schon widerlegt. 4) Die *Retungsleiter*, eine aus dem leichtesten Holz verfertigte Leiter; an dem einen Ende mit einer beweglichen Verlängerungsstange versehen, wodurch sie weiter vorwärts geschoben werden kann; der Retter legt sich auf die Leiter und klettert auf ihr über das Eis fort, so daß er durch sie, wenn das Eis einbricht, vor dem Ertrinken gesichert ist; und 5) der geschothene *Tragekorb* von gehöriger Menschenlänge und Breite, an der Kopfseite erhöht und auf beiden Seiten mit Stäben zum Forttragen versehen. Vielleicht wäre es zweckmäßiger, wenn dieser Tragekorb mit einer Vorrichtung, wo nicht zur Beförderung, doch zur Erhaltung der noch vorhandenen Wärme ausgerüstet wäre. Zur Wiederherstellung der aus dem Wasser gezogenen Scheintodten dienen 1) der *Cogan - Kiste* vom Chirurgus *Redlich* erweiterte *Retungskasten*; 2) *Schlafrocke* von *Frier*, *wollene Mützen* und die sogenannte *Wärmebank*, eine Maschine, die der englische Mechanicus *Harvey*, der Londner humane Society zuerst angeboten und welche der Mechanicus *Brasch* für die Hamburgische

Gesellschaft verbessert hat. Diese Wärmebank scheint dem Verhältniß ihres Nutzens zu kostbar, zumal da sie nicht jeder Größe angepaßt werden kann. 3) *Gorcys doppelter Blasebalg* und 4) eine *Tobacksrauch - Klystiermaschine*. Alle diese Maschinen sind auf den fünf Kupferstichen abgebildet. Es versteht sich, daß sie auch alle, die Wärmewanne und *Gorcys Blasebalg* ausgenommen, in gehöriger Anzahl vorhanden und an geschickliche Oerter vertheilt sind. Die Gesellschaft setzte eine Commission zur Untersuchung der Ursachen nieder, warum der bisherigen Hülfsmittel ungeachtet, der Erfolg nicht so günstig war, als man nach den Beyspielen der englischen und holländischen Anstalten erwarten konnte. Das Resultat dieser Untersuchung ward die Veranlassung zu den 1793 erlassenen neuen und erweiterten Verfügungen über diesen Gegenstand, deren Entwerfung der Senat einem seiner würdigsten Mitglieder, dem Vf. dieser Schrift, auftrag, und welche hier, in so fern sie das Ganze der Sache betreffen, vollständig mitgetheilt sind. Das neue verordnete und erweiterte Mandat des Magistrats d. d. 1ten Febr. 1793 ist das neueste, ausführlichste, und zweckmäßigste Gesetz, das ganz Deutschland über diesen Gegenstand besitzt. Die demselben beyzugebende Anweisung über die Behandlung der ins Wasser gefallen oder sonst ersinkten Personen bis zur Ankunft eines Arztes oder Wundarztes als auch die Anleitung für Wundärzte und Wundarztefellen über die richtigen Vorkehrungen zur Wiederherstellung im Wasser verunglückter, oder sonst ersinkter Menschen sind nach des Vfs. eigener Erklärung, das Resultat einer möglichst ausgebreiteten und sorgfältigen Lectüre und der sowohl von Hamburgischen als auch von auswärtigen Activen, unter welchen die Hu. Schutz zu Hamburg und *Scherf* zu Detmold namentlich angeführt werden, mitgetheilten Vorschläge über diesen Gegenstand. Allerdings verdienen auch beide Aufsätze als Muster der nöthigen Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit, der guten Auswahl, der treffendsten Präcision und planmäßigen Ordnung gepriesen zu werden; wenigstens kennt Rec. keinen andern, der sich andern über diesen Gegenstand und zu diesem Zweck, der ihnen den Rang streitig machen könnte. Die übrigen vom Vf. theils wörtlich, theils im Auszug angeführten, mit den obgedachten Vorschriften verbundenen oder auf deren Ausführung und Anwendung sich beziehenden, speciellen, gesetzlichen Verfügungen verdienen als eingreifende Räder in der Maschine des trefflichen Ganzen alle Aufmerksamkeit, müssen aber im Buch selbst nachgelesen werden. Die letzten sechs Blätter liefern eine allgemeine Uebersicht der von 1769 - 1793 belohnten Rettungsfälle, nebst Bemerkungen des Vfs. und *Brey* Rettungsgeschichten, die den Herren Chirurgus *Redlich*, Dr. *Schutt* und Dr. *Bockmann* Ehre machen. Aus des Vfs. Bemerkungen verdient hier noch folgendes angeführt zu werden: in 25 Jahren fielen 187 Rettungsfälle vor, das Verhältniß der gelungenen zu dem mißlungenen kann von den ersten Jahren nicht angegeben werden, in den letzten 4 Jahren aber war es 2—1; seit 25 Jahren hat die Rettungsanstalt für Anschaffung und Unterhaltung der Geräthschaften 3462 Mark 3 Schill. und an Prämien 4485 Mark, zusammen also 7947 Mark 3 Schill. gekostet; jeder Rettungsfall kostet im Durchschnitt 22 Mark 12 Schill. und wenn man das obige Verhältniß annimmt, jede wirkliche Rettung eines Menschenlebens 33 Mark 10 Schill. Ein Nachtrag macht auf folgende Schriften aufmerksam: von *Murum* *Bedenkingen en Proefmingen tot Verbetering der Middelen ter Rettung van Drenkelingen* Harlem 1793. 2) *Historie en Gedenkschriften van de Maatschappij tot Redding van Drenkelingen opgericht binnen Amsterdam*; wenn doch bald ein deutscher Arzt sich diese Schriften verschaffen und sie uns in einer Uebersetzung geben wollte! Die Hoffnung auf H. H. *Ebbels* Vervollkommungen der Rettungsanstalten wird nun wohl bald erfüllt werden, denn wie Rec. aus einem in *Scherfs* *Bevragen* abgedruckten Brief dieses unermüdeten und scharfsinnigen Forschers ersieht, so hat derselbe seine Vorschläge in zehn mit 46 Zeichnungen begleiteten Briefen an Hn. Senator *Günther* überschrieben, und die Hamburgische Gesellschaft etc. hat zur Prüfung derselben schon eine Commission niedergesetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. August 1796.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöf u. Ruprecht: *Weitere Ausführung der mathematischen Geographie, besonders in Absicht auf die sphäroidische Gestalt der Erde*, von Abraham Gotthelf Kästner. Mit 6 Kupfertaf. 1795. XXXII u. 526 S. 8.

Dieses Werk, welches seinem Aeußern und seiner ganzen Einrichtung nach zu den *mathematischen Anfangsgründen* des ehrwürdigen Vf., und zu den damit verbundenen Abhandlungen aus dem Gebiet einzelner mathematischer Wissenschaften gehört, ist unstreitig eins des wichtigsten und belehrendsten unter allen, in welchen die sphäroidische Gestalt der Erde in ihren Gründen und Folgen untersucht worden ist, und empfiehlt sich besonders noch dadurch, daß es nicht mehr Kenntniß der Mathematik voraussetzt, als jeder nach einem sorgfältigen Studio der Anfangsgründe erlangt haben kann. Daß unser Planet, wenn er ganz aus Wasser bestünde, und wenn auf ihn bloß Schwere und Schwerkraft wirkte, die Gestalt eines an den Polen eingedrückten Sphäroids (wiewohl nicht gerade eines elliptischen) annehmen müsse, folgt aus den ersten Gründen der Mechanik, und schon Hugen (so schreibt ihn Kästner) und Newton haben diese Folge dargethan. Allein da die Hauptmasse der Erde ein fester Körper ist, dessen Theile nicht jedem Eindruck folgen, auch andre Weltkörper auf sie einwirken, so bleibt doch immer die Frage: ist sie wirklich ein Sphäroid? hat sie wirklich eine so regelmäßige Rundung, daß man ihre Oberfläche durch irgend eine Curve, die sich um eine feste Axe dreht, beschrieben denken könnte, und welches ist die Gestalt dieser Curve? kann man sie für eine Ellipse nehmen? und wenn man sie dafür nimmt, oder sie auf irgend eine andere Art bestimmt; was folgt daraus für Mechanik, für Astronomie und Schiffahrtskunde, welche letztere, wenigstens ehemals, die Erde für eine Kugel anah? Diese Fragen sind es, besonders die letzte, welche vorliegendes Werk sehr ausführlich und genuthuend beantwortet, mit einer ausnehmenden Klarheit, und mit einer Gelehrsamkeit und Belesenheit, worin schwerlich je ein Mathematiker es Kästnern gleich gethan hat. — Zwar läßt sich die Frage über die wirkliche Gestalt der Erde noch weit allgemeiner fassen, als es hier geschieht. Allein dann wird die Untersuchung ganz *dynamisch*, und fodert nicht nur die feinsten Kenntniß der Analysis und der höhern Mechanik, sondern läßt sich auch nur unter einigen physischen Voraussetzungen auflösen, in

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

denen so manches Willkührliche ist, daß dadurch die Resultate zu mißlich und zu ungewiß werden, als daß man sie in der mathem. Geogr. mit einiger Zuverlässigkeit zum Grunde legen könnte. Mit Recht läßt sich daher Kästner in diese allgemeine Untersuchung hier nicht ein, verweist deshalb auf die Schriften *Clairaut's*, *Euler's* und *de la Place's*, und begnügt sich in diesem Werke die Gestalt der Erde aus ganz geometrischen Gründen, mittelst der wirklich angestellten Messungen zu bestimmen. Ein Verfahren, welches Rec. billigen muß, so sehr er auch gewünscht hätte, jene schwierige Materie von der Meisterhand Kästner's behandelt zu sehn.

Im ersten Kapitel schickt Hr. K. fünf *Lehrsätze*, größtentheils aus der analytischen Trigonometrie voraus, und im zweiten Kapitel eine ganz kurze Idee von der *wirklichen Messung eines Grades eines der Erdmeridiane*, welche er durch *Willebrod Snellius* Messung des Leidner Meridians von Alkmaer bis Bergenopzoom erläutert. Rec. waren *Lexells* Formeln für die Auflösung des geradlinigten Dreyecks, worinn 2 Seiten mit dem eingeschlossnen Winkel gegeben sind, neu und vorzüglich interessant. Sie empfehlen sich durch Leichtigkeit der danach anzustellenden Rechnung. Wohl nur in einigen Fällen ist es bequemer, in dem Factor $\frac{a+b}{a-b} \cdot \frac{a}{b} = \operatorname{tg.} r$ zu setzen. In vielen wird die Rechnung dadurch augenscheinlich weitläufiger, indem jener Ausdruck meist eben so leicht als $\operatorname{tg.} r$ zu berechnen ist. In *Lehrs. 3.* S. 9. sind die Formeln XII, XIII unrichtig. Der zweyte Factor in der ersten muß $\left(1 + \frac{x}{b}\right)$ statt $\left(1 - \frac{x}{b}\right)$ in der zweyten $\left(1 - \frac{x}{2b}\right)$ statt $\left(1 + \frac{x}{2b}\right)$ heißen. Beider Formeln bedient sich

indess Hr. K. im ganzen Laufe des Werks nicht, so daß dieses ohne Einfluß ist. — Schade ist es, daß wir von *Wilh. Bleaus* Gradmessung nichts mehr wissen als was *Vossius* uns davon aufbehalten hat, welches *Reimann* in seiner *Einleitung in die Historiam litterariam der Deutschen* lustig genug folgendermassen verdeutscht: „Er (Bleau) hat sich nicht geschämt, das gesammte Ufer zwischen der Maas und dem Texelstrom auszumessen.“ In *Foppens Bibliotheca Belgica* findet Rec. zwar die Schriften *Bleau's*, aber kein Wort von seiner Gradmessung, so wenig als unter dem Artikel *Snellius* etwas von *Snellius* Messungen erwähnt. Doch waren das auch Ketzer, die *Foppens* nur aufführt, um vor ihren Schriften zu warnen.

H h h

Das

Das dritte Kap. ist den geometrischen Untersuchungen über die Gestalt der Erde, als ein Sphäroid betrachtet, bestimmt, und zeigt ausführlich, wie man aus den aufgestellten Messungen die Gestalt des Sphäroids, und aus dieser alle Größen, auf die es ankommt, durch Rechnung finden kann. Was sich insbesondere in Absicht der Schwerkraft und Schwere, der Parallaxen, der Loxodromien und der Meridionaltheile auf ein solches Sphäroid ändert, wird in den 3 folgenden Kap. untersucht. Natürlich, daß Hr. K. hierbey vorzüglich auf das abgeplattete elliptische Sphäroid sieht, dem die Gestalt unsrer Erde am nächsten kommt, und meist nur im Allgemeinen anzeigt, wie die Untersuchung für ein andres Sphäroid zu führen wäre. Er geht von allgemeinen Begriffen, Sätzen und Formeln für ein elliptisches Sphäroid aus, leitet daraus sehr deutlich die Parallaxen und Loxodromien auf dasselbe her, entwickelt zugleich systematisch die Rechnungen. Andre, die auf gar verschiedene Art vorgetragen worden, und zeigt, worinn ihr Gang und ihre Resultate mit den Seinigen zusammenkommen oder sich unterscheiden. Dadurch bringt er alle diese verschiedenen Untersuchungen und Methoden unter einen Gesichtspunkt, und da kein bedeutender hieher gehöriger Aufsatz seinem Blick verborgen geblieben ist; so wird dieses Werk dadurch ein wahres Repertorium für mathematische Geographie. — Alle bey dem elliptischen Sphäroid zu bestimmenden Größen drückt Hr. K. durch den Quotienten der beiden Axen (n), durch die Polhöhe eines Ortes (ϵ), und durch den Radius des Parallelkreises dieses Ortes (u) aus. Die halbe große Axe setzt er wie gewöhnlich 1, die halbe kleine Axe $1 - r$. Dadurch werden alle Formeln, die sich auf das elliptische Sphäroid beziehen, ausnehmend geschmeidig, und ganz vorzüglich geschikt, darnach zu rechnen. Da überdem bey unsrer Erde, als ein elliptisches Sphäroid betrachtet, r nur $\frac{1}{106}$ bis $\frac{1}{118}$ beträgt; auch die Normale nur so wenig von der Linie nach dem Mittelpunkt abweicht, daß man den Cosinus des Winkels, unter dem beide gegen einander geneigt sind, ohne merklichen Fehler für 1 nehmen, und die höhern Potenzen seines Sinus eben sowohl als die höhern Potenzen von r vernachlässigen kann; so giebt dieses noch zu einer beträchtlichen Vereinfachung vieler Formeln, besonders derer, die sich auf die Parallaxe beziehen, und zu einem musterhaften System abkürzender Näherungen für die Ellipse, Gelegenheit. Besser und deutlicher als irgendwo anders findet man hier den Geist und die Kunstgriffe solcher Näherungsmethoden, wie sie bey der Anwendung der Mathematik vorzukommen pflegen, dargestellt.

Im dritten Kap. zuerst allgemeine Sätze über eine unbestimmte Curve, welche durch Umdrehung um eine feste Axe die Gestalt der Erde beschreiben würde. Dann Formeln für ein elliptisches Sphäroid, mit einer doppelten ausführlichen Berechnung der Ellipse, worinn unsre Erde zufolge der Messungen zweyer Grade (des

bey Amiens und in Lappland, und des in Lappland und in Peru) gekrümmt seyn, müßte, und Erzählung der Methoden, wie man versucht hat, alle gemessenen Grade einer Ellipse anzupassen. Endlich Bouguers und Klügels Methoden, die Curve, worinn der Erdmeridian gekrümmt ist, den Messungen gemäß zu bestimmen: Bouguers Verfahren, mittelst seiner Gravetricque, ziemlich weidäufig; Klügels wichtigere, sehr analytische Bestimmung nur kürzer, wahrscheinlich weil jene so schwierig als diese hell und deutlich von ihren Verfassern vorgetragen ist. Schade, daß sich in diesem Kapitel ein paar Rechnungsfehler *) finden, welche Rec. um so mehr anzeigen zu müssen glaubt, da er dieses Werk (besonders wegen der Menge von Beyspielen und wirklichen Berechnungen zu jeder aufgefundenen Formel) zum Selbststudium nach vollendetem Cursus der Mathematik vorzüglich empfehlen möchte. — Setzt man den Sinus der Breite eines Orts auf der sphäroidischen Erde p , die Linie von diesem Orte nach dem Mittelpunkte w , und nimmt r und ϵ in der vorhin angezeigten Bedeutung; so findet man w durch eine gebrochne Function von p und r . Diese löst Hr. K. in eine nach r geordnete Reihe auf, schreibt aber S. 42. VIII. im Coefficienten von r durch ein Versehen $-4p^2$ statt $-4p^4$. Hierdurch werden alle Gleichungen in IX und X, mittelst derer die angenommenen Coefficienten M und N bestimmt werden, unrichtig. Das Resultat müßte seyn:

$$w = 1 - \sin. \epsilon^2 \cdot r + \frac{1}{2} (\sin. 2\epsilon)^2 \cdot r^2 - \frac{1}{2} p^2 (4 - 17p^2 + 13p^4) r^3 \dots$$

Statt dessen steht bey unserm Vf.

$$w = 1 - \sin. \epsilon^2 \cdot r - \frac{1}{2} (\sin. 2\epsilon)^2 \cdot r^2 - \frac{1}{2} p^2 (4 + p^2 - 5p^4) r^3 \dots$$

wo zwar die beiden ersten Glieder richtig, die folgenden aber falsch sind. Zum Glück braucht Hr. K. in seinem System von Näherungen stets nur die beiden ersten Glieder dieser Reihe, daher der Irrthum ohne weitere Folgen bleibt. Sonst würde Hr. K. ihn sicher bemerkt haben.

Wichtiger ist ein Irrthum, welcher in den Formeln für die Oberfläche, sowohl des zusammengedrückten als des länglichen elliptischen Sphäroids, Abschn. 3 u. 4., gleichfalls aus einem bloßen Schreibfehler entstanden zu seyn scheint. S. 101. soll die Constante der Integralgleichung für die vom Pole an gerechnete Oberfläche des Sphäroids aus 17 und 10 bestimmt werden. Laut dieser §§. sind die beiden ersten Theile der Gleichung für die Oberfläche des halben Sphäroids

$$o = \text{Const.} - \frac{1}{m} \cdot \frac{x}{1-x^2}$$

worinn nach (3 und 10) $m = \frac{V(1-n^2)}{n^2}$ und

$$x = V(1-n^2); \text{ also } \frac{x}{1-x^2} = \frac{V(1-n^2)}{n^2} \text{ zu set-}$$

zen ist. Statt dessen steht in (20) $\frac{x}{1-x^2} = \frac{V(1-n^2)}{n}$;

ein offener Schreibfehler, der aber die ganze folgende

*) Die Anzeige einer ganzen Reihe von Druckfehlern siehe im Intelligenzblatt d. J. A. L. Z. d. J. Nr. 99.

gende Rechnung entsteht. Denn statt daß K. aus obiger Gleichung. hätte finden sollen

$$o = \text{Const.} - \frac{1}{2} n^2 \sqrt{1-n^2} \cdot \frac{\sqrt{1-n^2}}{n^2} \\ = \text{Const.} - \frac{1}{2} n^2$$

erhält er nun fälschlich $o = \text{Const.} - \frac{1}{2} n$; setzt folglich im Werth der Constante das erste Glied, statt $\frac{1}{2}$, fälschlich $\frac{1}{2} n$, und daher auch in der integrierten Gleichung für die Oberfläche des Sphäroids, das erste Glied statt $\frac{1}{2}$, fälschlich $\frac{1}{2} n$. Und nach der auf diese Art irrigen Formel berechnet er nicht nur in 34, die Oberfläche des gegebenen Sphäroids, sondern leitet aus ihr auch die Formeln für die Oberfläche des länglichen Sphäroids her. Weil n (der Quotient der großen in die kleine Axe) für das Sphäroid stets ein Bruch für die Kugel hingegen $= 1$ ist, so erhält K. zwar durch dieses Versehen die Fläche des Sphäroids um ein beträchtliches zu klein, die Oberfläche der Kugel aber richtig (29); ein Umstand, aus dem wir es uns erklären, wie jener Schreibfehler sammt seinen Folgen sich dem Auge unsers Vf., der durch dieses Zutreffen sicher gemacht war, entziehen konnte. — Dieser kleine Irrthum macht in der Berechnung der Oberfläche eines Sphäroids von $\frac{1}{2}$ Abplattung (in 35) folgende Verbesserungen nothig. Zu dem dort richtig berechneten logarithmischen Theile muß S. 106.

nicht $\frac{1}{2} n = 0,49767$, sondern $\frac{1}{2} = 0,5$

hinzukommen, da denn die halbe Oberfläche S. 106 u. 107

nicht $= 0,99427 \cdot 2 \cdot \pi a^2$ sondern $= 0,99660 \cdot 2 \pi a^2$

$= 6,2472 \cdot a^2$ $= 6,26182 \cdot a^2$

$= 4614362 \text{ g. Q. M.}$ $= 4625180 \text{ g. Q. M.}$

wird. — Die ganze Fläche eines solchen Sphäroids beträgt daher

nicht 9228724 g. Q. M. sondern 9250360 g. Q. M.

Ist also lange nicht so sehr vom der Fläche einer mit dem Radius des Aequators beschriebnen Kugel (die 9281916 geogr. Quadrat. hält) verschieden, als unser Vf. angiebt. Um seiner Sache ganz gewiß zu seyn, berechnete Rec. nach Hn. K. Formel das Sphäroid in La Landes Astronomie, Ausg. III. §. 2701. und fand die Oberfläche desselben, (wenn er das erste Glied $\frac{1}{2}$ (nicht $\frac{1}{2} n$) setzte, und nach La Landes Angabe die Kugel zu 2282,6 Toisen rechnet) genau so wie La Lande sie angiebt; ein sicheres Zeichen, daß Rec. sich hierin nicht irrt.

Ein ähnlicher Schreibfehler, auf den vielleicht der obige mit eingewirkt hat, herrscht in der Berechnung der Fläche des länglichen Sphäroids S. 107., wo (37) in der Gleichung für uds der erste Factor nicht

$\frac{n}{\sqrt{1-n^2}}$ sondern $\frac{n^2}{\sqrt{1-n^2}}$ heißen muß. Diese

Unrichtigkeit läuft durch die ganze Rechnung hindurch, so daß S. 108. in den Formeln 39, 40, 41. überall der Nenner des ersten Factors n^2 statt n , und in der Formel (43) für die Fläche des halben Sphäroids, in dem umklammerten Factor, der erste Theil r statt $\frac{1}{n}$ heißen muß; eine Verschiedenheit welche für die Ku-

gel (wo $\frac{1}{n} = 1$) gleichfalls wegfällt. In der Berechnung des Eulerschen Sphäroids von $\frac{2}{301}$ Abplattung ist S. 83. XI wohl nur aus Versehen $n = \frac{201}{301}$ gesetzt worden, da doch die ganze übrige Rechnung für $n = \frac{200}{301}$ geführt ist. Setzt man diesen Werth, so findet man den Winkel ϕ in der Polhöhe von 45° nicht $17' 3''$, sondern zwischen $17' 8''$ und $17' 9''$ den größten Werthe von ϕ (für 45° he) in VIII kaum um eine halbe Secunde. Unterschied von $6''$, wie unser Vf. wäre bey den geringen Veränderungen e dem Zustande des Maximi so nahe ordentliches.

Was die Schwerkraft auf einem Sphäroid von gegebner Gestalt, (gleich viel welche) für Erscheinungen bewirkt, untersucht das vierte Kapitel, welches eigentlich eine weitere Ausführung der Lehre von der Schwerkraft in der höhern Mechanik ist. Hr. K. trägt hier leichte, sehr interessante Berechnungen über die Schwerkraft, über die wirkliche und die bloß eingebilddete ursprüngliche Schwere, und über die Pendellängen auf dem um seine Axe sich drehenden Sphäroid vor, und entwickelt zugleich deutlich und befriedigend die Methoden, wie Hugen und Newton die Gestalt der Erde (unter der Voraussetzung einer Wafserkugel, auf die bloß Schwere und Schwerkraft wirkt) zu bestimmen gesucht haben. Sehr gegründet sind hier die Erinnerungen gegen Wolfs Definition der Schwere (ein Trieb gegen der Erde Mittelpunkt) welche auf der sich umschwingenden Erde sogar etwas ganz Falsches aussagt; scharfsinnig die Art, wie die Sonderbarkeit erklärt wird, daß, wenn man mit Hugen ganz allgemein die Gestalt des Meridians auf einer Wassermasse, worauf bloß Schwere und Schwerkraft wirken, untersucht, und die Schwerkraft unter dem Aequator der Schwere gleich setzt, man zwey gegen einander gekehrte, im Aequator anfangende, in den Polen sich schneidende und ins Unendliche fortlaufende Parabeln erhält; und nicht zu hart die Art wie (191) Gerlachs sonderbares Werk über Grösse und Gestalt der Erde (worin unter andern Umschwingung der Erde um ihre Axe und Schwingung des Pendels verwechselt werden) erwähnt wird.

Durch eine lichtvolle Auseinandersetzung der Lehre von den Parallaxen auf dem elliptischen Sphäroid macht Hr. K. im fünften Kapitel sich um die Astronomen verdient. Die Schwierigkeiten, an die man sonst in dieser etwas verwickelten Materie anzustoßen pflegt, fallen bey der systematischen Behandlung unsers Vf. gänzlich weg, da er von seinen nahernden Ausdrücken Schritt vor Schritt Rechenschaft ablegt, und alles durch Exempel und wirkliche Berechnungen erläutert. La Landes, Lexells, Tobias Mayers, Eulers und Du Séjour's Abhandlungen und Formeln über die Mondparallaxe werden hier mit den Formeln unsers Vf., und untereinander selbst verglichen, ihre kleinen Verschiedenheiten erklärt, manches berichtigt, und so in diese ganze Lehre Licht und Gewißheit gebracht. Formeln

in für die Höhenparallaxe und die dem Sphäroid entthümliche Azimuthparallaxe machen den Anfang. Dann folgen Methoden die Aequatorialparallaxe des Mondes aus Beobachtungen zu finden, und Berechnungen über die Vergrößerung des scheinbaren Mondschmessers durch die Parallaxe. — La Londe's Benennung des Winkels TLR (§. 33 u. 59.) durch *parallaxe d'azimuth* scheint uns sehr richtig und aus (13) die Schwierigkeit erklärbar zu seyn. Auch dünkt c., daß sich für Bode's Angabe des horizontalen Mondschmessers S. 289. (144) manches sagen, ja daß sich leicht behaupten läßt, sie sey richtiger als die Käftische, indem bey dieser die Erde als eine Kugel, mit dem Radius des Aequators beschrieben, behandelt wird. S. 244. III. Stößt man etwas an, indem Hr. K. hier die anfängliche Bedeutung von L. (21) verläßt, und einen andern Winkel, als bis dahin, mit diesem Buchen bezeichnet. Alle übrigen Zeichen behalten durch das ganze Werk hindurch unverändert einerley Bedeutung, welches eine große Erleichterung im Studiren wirkt. Möchten doch alle Mathematiker dieses nachahmen, und in ihren analytischen Rechnungen sich möglichst derselben Zeichen bedienen, die der Hauptkriststeller in dieser Materie gebraucht hat. Dadurch würde viel Zeit und manches Nachschlagen erspart werden.

(Der Beschluß folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

JÖRALIZ, b. Hermadorf u. Anton; D. M. *Luthers Hauspostille*, ein Predigtbuch über die gewöhnlichen Sonn- und Festtageevangelien, zur Hausandacht für evangelische Christen. Herausgegeben von C. G. Froberg, Pr. zu Rennersdorf in der Oberlausitz. 1. Band. 1794. 1. Abth. 265 S. 2. Abth. 301 S. 2. Band. 1795. 1. Abth. 336 S. 2. Abth. 302 S. 8.

Derselben *Passionspredigten*, aus der Hauspostille besonders herausgegeben von C. G. Froberg. 1795. 210 S. 8. (zusammen 2 Rthlr.)

Der Herausgeber eifert sehr darüber, daß viele der zigen Volkspredigten, Volksmoralen und andre Religionschriften den gemeinen Mann wider das Evangelium einnehmen, und die Lehren desselben verdächtlich zu machen suchen; und er glaubt daher keine unnütze und unnütze Arbeit zu unternehmen, wenn unter solchen Zeitumständen Luthern, den Wiederhersteller der reinen Lehre und feurigen Prediger der alten Christusreligion wieder auftreten lasse, besonders aber seine Hauspostille als ein vortreffliches Predigtbuch für den christlichen Bürger und Landmann dem Staube hervorziehe. Ohne uns weiter mit in Contestationen darüber einzulassen, in wiefern die Anschuldigungen im Ganzen gegründet sind, so lassen wir doch sagen, daß wir über die Wahl und Stimmung obengenannter beiden Bücher zur häusli-

chen Erbauung unserer *gemeinen* Christen nicht mit ihm eines Sinnes seyn können. Denn was sollen diese wohl mit so manchen Anwendungen der evangelischen Texte auf damalige Situationen, mit den heftigen Invektiven auf den Papst und das Mönchswesen, deren noch immer genug vorkommen, wiewohl der Vf. viele derselben weggeschnitten hat, und besonders mit dem leidigen Teufel, der fast in allen Predigten vorkommt, (Siehe besonders 1. B. 2. Abth. 186. 187.) anfangen? Ganz anders freylich verhält es sich dagegen mit dem Gebrauche, welchen Prediger von diesem homiletischen Nachlaß Luthers machen können, indem sie theils vermittelst desselben beurtheilen mögen, bis zu welchem Grade die Reinigung und Berichtigung der Religionsideen damals gediehen war, theils sich für ihre Lehrvorträge manche reine und kraftvolle Darstellungsart dieses großen Mannes zu eigen machen, theils endlich einzelne Winke desselben für das zweckmäßige Predigen benutzen können, von welchen letztern Rec. nur Einen, (1. B. 2. Abth. S. 140.) den sich mancher für die sogenannten Fastenpredigten merken möchte, ausheben will: „wo man von den Leiden unsers Herrn Christi predigen will, da muß man nicht allein die Historien von Wort zu Wort mit den Leuten durchgehen, sondern sie auch ermahnen und lehren, wie sie solches gebrauchen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, da die Prediger allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten.“ Uebrigens dünkt uns, daß der Herausg. bey seinen Besorgnissen um den Verfall der reinen Religion ganz den Geist des großen Luther verkenne, welchem bey seinem rastlosen Streben nach hellerem Lichte wahrhaftig keinen Augenblick vor weiterer Aufklärung der Religionsbegriffe, aber wohl davor bange war, daß einmal Dürre komme und wir wiederum Stein und Dornen fressen, wie uns zuvor geschehen ist.“ (Seine eignen Worte zu Ende der Vorrede zur Hauspostille.)

PRAG, b. Widmann: *Warnung vor Fehlern, welche Unglück und Verderben über das ganze Land, wie über Frankreich verbreiten könnten*. In der Form einer Predigt von Joh. Marian Mika, Prof. der Pastoraltheologie etc. zu Prag. 1794. 150 S. 8. (8 gr.)

Der würdige Vf. wollte ohne Zweifel den Predigern einen Leitfaden geben, an den sie sich bey Predigten über die Umstände der Zeit halten könnten; und Rec. muß gestehen, daß wenn die böhmischen und österreichischen Prediger diesem Leitfaden folgen, sie die Geschichte unserer Tage gewiß billiger und richtiger darstellen werden, als man sie sonst häufig dargestellt findet.

Im Müßiggange, Geize, in der Unzufriedenheit mit seinem Zustande, in verkehrten Begriffen von Gleichheit und in der Ungebundenheit sieht der Vf. nicht mit Unrecht die vornehmsten Ursachen der Empörungen und Revolutionen; wozu denn freylich noch andere, nicht minder wichtige, kommen, die aber hier nicht ausgeführt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 17. August 1796.

MATHEMATIK.

GÖTTINGEN, h. Vandenhoek u. Ruprecht: *Weitere Ausführung der mathematischen Geographie etc.*

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

Im sechsten Kapitel, dem weitläufigsten unter allen (S. 210 — 447) untersucht endlich Hr. K., wie die *Schiffahrt auf einem elliptischen Sphäroid* von der Schiffahrt auf einer Kugel sich unterscheidet, und was die sphäroidische Gestalt der Erde auf die *Loxodromien und Seekarten mit wachsenden Graden* für Einfluss hat. Dieser wichtige Theil der Schiffahrtskunde schien vorzüglich einer solchen umständlichen und zusammenhängenden Behandlung zu bedürfen. Was in den nautischen Lehrbüchern fast ohne alle Theorie, am allerwenigsten analytisch, vorgetragen wird, findet man hier aus den Gründen der Infinitesimalrechnung methodisch und nicht weniger faßlich als die vorigen Materien entwickelt; und hieher würde Rec. einen Seemann verweisen, der nach gehöriger Bekanntschaft mit der Mathematik sich über die Gründe der nautischen Vorschriften Belehrung wünschte. Besonders interessant und lichtvoll wird diese ganze Untersuchung durch die stete Vergleichung aller Bestimmungen auf dem elliptischen Sphäroid mit denen auf der Kugel, und durch die chronologische und kritische Literatur der Loxodromischen und Meridionaltafeln, womit Hr. K. dieses Kapitel beschließt. — Ist η die Breite des Orts, nach welchem man segelt, so kommt es, um den rechten loxodromischen Winkel oder *Curs* zu finden, darauf an, bey der Kugel die Gleichung sec. η . $d\eta$ (beym elliptischen Sphäroid die ähnliche Gleichung sec. η^3 . $d\eta$) zu integrieren. Bey der Entwurfsart der Meridiane auf den *Seekarten* (wo alle Längengrade sämtlicher Parallelkreise gleich gezeichnet, die Breitengrade hingegen im gehörigen Verhältnisse gegen die Längengrade wachsend vorgestellt werden,) wird die Länge jedes Meridiantheils vom Aequator bis zur Breite η grade durch dieselbe Differentialgleichung gegeben. *Tafeln der Meridionaltheile* für alle Grade und Minuten der Breite sind daher in den nautischen Aufgaben, wohey es auf Vergleichung von Breiten, Längen und loxodromischen Winkeln ankommt, vom grössten Nutzen. Die älteste solcher Tafeln für Meridionaltheile auf der Kugel ist von *Edward Wright* noch aus dem 16ten Jahrhundert; die erste für Meridionaltheile auf dem elliptischen Sphäroid von *Murdoch*, Lond. 1741. Die ältern Mathematiker verfertigten sie aus den Secantentafeln durch beständiges Addiren der Secanten von Minute zu Minute, konnten also kein Glied ohne alle vor-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

hergehenden finden, und häuften die kleinen Fehler zuletzt zu beträchtlichen Unrichtigkeiten an. Wie man durch Integration der erwähnten Gleichung jeden beliebigen Meridionaltheil unabhängig von allen vorhergehenden finden könne, entwickelt unser Vf. sehr gut, berechnet so verschiedene Meridionaltheile, und prüft mittelst derselben die Tafeln. Dem Meridionaltheil vom $89^{\circ} 58'$, den er 27992,099 findet, giebt *Patous* Tafel 27958 und *Wrights* Tafel 28910,7811. Bey geringern Breiten, z. B. bey 50° stimmen beide mit der Berechnung unsers Vf. überein. (Zwar scheint K. selbst S. 421. ungewiss, ob er sich nicht in jenem Meridionaltheil verrechnet habe; Rec. aber hat ihn nachgerechnet, und findet alles richtig.) — Dem Seemann kommt es darauf an, die Breite zweyer Oerter, den Unterschied ihrer Längen, ihren loxodromischen Winkel und die Länge des loxodromischen Wegs zwischen beiden so vergleichen zu können, daß wenn je drey gegeben sind, er die andern beiden ohne Weitläufigkeit finde. Dazu dienen zwey Gleichungen, die mittelst der Tafel der Meridionaltheile zu ganz leichten Vorschriften führen. Nur wenn man eine Breite und den loxodromischen Winkel sucht, reichen die beiden Gleichungen nicht hin. Dann muß man sich an ein bloßes Probiren oder eine *Regulam falsi* halten, zu der doch selbst Hr. K. keine bestimmte Anleitung zu geben weiß. Recht gut und faßlich wird die artige Idee der *departure* (das Ost- und Westwärtskommen, oder das *latus mecodynamicum*, wie Wolf, durch *Snellius* veranlaßt, es nennt) entwickelt, und gezeigt, wie die loxodromischen Tafeln dienen, diese Größe mit dem *Curs* und der Aenderung der Breiten zu vergleichen. Zu Hn. K. Literatur loxodr. Tafeln kann Rec. folgenden Zusatz liefern. *Arithmetical Navigation* — by *Thomas Addison*, *Practitioner in the art of navigation*. Lond. 1625. 4. (fangt an mit 2 loxodrom. Tafeln, deren eine die *departure* und Aenderung der Breiten für Curs nach Viertelsrichen, die andere für Curs nach Graden, von 1 bis 10 Meilen in 10,000,000tel einer Meile angiebt. Addison nennt sie *two protracting tables*, und das, was in ihnen aus der Meilenzahl, die nach einem gewissen Curs durchsegelt ist, gefunden wird, *separation from the Meridian* (Käptners *departure*) und *alteration of Latitude*. Dann folgt eine *Tafel Nepercher Logarithmen* für alle Zahlen von 1 bis 1000. Endlich eine *Tafel der Meridionaltheile* von Minute zu Minute bis auf 60 Breite, in 10,000 einer Minute. Bey 59° steht 34746007, indess K. den Meridionaltheil für diese Breite (S. 357.) zu 3474,5 berechnet; bey 60° 45276876, wofür in *Patous* Tafel 4527,4 steht. Wegen Mangel an Zeit, sagt Addison, habe er diese Meridional-

sionaltafel nicht bis auf 90° Grad berechnet. Die beiden ersten Tafeln füllen nicht ganz, die folgende 10, die letzte 30 Sellen. Auf sie folgen 30 S. Text, worin der Gebrauch der Tafeln in der Schiffahrt erklärt, und durch eine Menge von Aufgaben erläutert wird. — Die Formeln über die Umwindung der Loxodrome auf der Kugel scheinen nicht alle richtig zu seyn, indem aus der ersten Formel in (57) S. 324. $\alpha \cos \lambda \log \text{brigg. } e = \log \text{brigg. tang } (45^\circ + \frac{1}{2} \lambda)$ wohl nicht folgende Gleichung folgen kann: $\log \text{br. } \cos \lambda + \log \text{br. } e + \log \text{br. } e = \log \text{br. } \text{tg. } (45^\circ + \frac{1}{2} \lambda)$. Nach dieser letzten Formel ist die Rechnung in 58 bis 64 geführt. Entweder muß es hier heißen $\log \text{br. } e$, und $\log \text{br. } \text{tg. } (45^\circ + \frac{1}{2} \lambda)$; oder man muß die Rechnung nach der ersten Formel auf eben die Art, wie K. S. 340 (98.) u. f. führen.

Das sechste Kapitel beschließt dieses Werk mit einer Auswahl kleiner geographischer Bemerkungen und Nachrichten, und zwar solcher, welche zu mathematischen Untersuchungen veranlassen. Andre mehr historische müßt Hr. K. in der Zukunft hoffen. Nach ihnen wird sich jeder sehnen, der diese gelesen hat. 1) Ueber einen Körper, der auf der Erde beständig so fortginge, daß die Sonne ihm immer vertical wäre. Wegen der täglichen und der eigenthümlichen Bewegung der Sonne müßte ein solcher Körper eine sphärische Spirallinie durchlaufen. Allein das ist K's Meynung nicht. Er sucht wie groß der Bogen auf der Oberfläche der Erde ist, der zu den Winkeln gehört, um den die Sonne täglich in der Ekliptik fortrückt. Wer die Sonne täglich zu Mittag in seinem Scheitelpunkte sehn wollte, müßte bey einer ununterbrochenen Reise stündlich 1 franz. Meile zurücklegen. Ungefähr so bestimmt sieh schon die Chaldäer nach einer hier untersuchten Stelle des *Achilles Tatius*. Jetzt würde die Post zwischen Halle und Leipzig kaum mit ihrer ganzen Geschwindigkeit Schritt mit der Sonne halten, geschweige denn mit der halben, die Küstner ehemals dazu hinreichend fand. — 2) Wie weit man von einer Höhe sehen kann, und verwandte Untersuchungen. Formeln gehn voran, dann folgen Rechnungen, und zwar zuerst über die Höhe und den Gesichtskreis des Pharos zu Alexandrien, des Pic auf Teneriffa, und des Tafelbergs. Die Höhe des Pic, welche Hr. K. auf *Forsters* Autorität als eine Messung des *Ritters de Borda* seiner Rechnung zum Grunde legt, ist unrichtig. Freylich bestimmten *Verdun de la Crenne*, *Borda* und *Pingre* im ersten Theile ihrer astronomischen Seereise die Höhe des Pic ihren Messungen gemäß auf 1742 Toisen, berichtigen dieses aber schon S. 379. in den *Supplémenten* zum ersten Theile. Sie hatten sich hauptsächlich in einem Winkel geirrt, der durch einen Schreibfehler bey dem Aufzeichnen der Beobachtungen mit 33 statt mit 53 in Rechnung gebracht worden war. Bey einer neuen Messung (wahrscheinlich des *Ritters de Borda*) fand man die Spitze 1904 Toisen über der See erhaben. Sie selbst berechnen daraus die Sichtbarkeit des Berges vom Spiegel der See aus auf 43 Meilen oder 229 Meilen (erstere franzos., letztere engl. Seemeilen),

welches 2° 5' eines größten Kreises oder 321 g. M. beträgt; über 4 Meilen mehr als Hr. K. findet. Ist daher *Laucera's* wirklich auf 40 Seemeilen vom Pic entfernt, wie *Forster* angiebt, so begreift man sehr wohl, wie man von jener Insel aus die Bergspitze erblicken kann. Die französischen Seefahrer geben aber die Entfernung über 50 Seemeilen an, und erklären die Sichtbarkeit des Pic in dieser Weite durch die hohen Ufer der Insel. Denn ihrer Rechnung zufolge bleibt der Pic einem Auge, das 20 Toisen über dem Meere steht, 47- und einem 60 Toisen hoch erhobnen Auge, 51 Seemeilen weit sichtbar. Mehr noch möchten wir auf Rechnung der Strahlenbrechung setzen, auf die bey dieser Berechnung nicht gesehen wird. — Die Sagen der Alten vom Berge *Athos* und seinem Schatten veranlassen unsern Vf. zu interessanten astronomischen Untersuchungen, die zur Ergänzung dessen dienen, was er hierüber in der *Heynischen* Uebersetzung von *Lachevaliers* Beschreibung der Ebene von Troja, (wo er keine Rechnung anbringen konnte) gesagt hat. Nach den Längen- und Breitenangaben in *Ptolemäus Geographie* berechnet er die Entfernung des *Athos* von *Myrina* auf der Insel *Lemnos* zu 13½ g. M., und findet, daß nur dann der Schatten des Bergs bey untergehender Sonne *Myrina* habe treffen können, wenn die Abendweite der Sonne 13° 30' nördlich, und die Höhe des *Athos* wenigstens 531 Toisen betragen habe. Ersteres ist der Fall den 16ten April und den 27ten August; letzteres erfordert einen Berg, nicht ganz so hoch als den *Brocken*. Stünde der *Athos* nur um 1' weiter gegen Norden von *Myrina* ab, als nach *Ptolemäus* Angabe, so träte sein Schatten das Städtchen zur Zeit der Sonnenwendung. — Nicht weniger anziehend sind die Berechnungen über die Zeit, um wie viel früher die Sonne den Gipfel als den Fuß eines Bergs bescheint; über den Unterschied der Höhen zweyer Berge aus dem Gesichtswinkel von ihren Spitzen, und über die Reduction einer Linie, welche auf der Oberfläche der Erde gemeßen ist, auf den Horizont der See. — 3) Uebersetzung aus dem *Hippokrates*, vermittelt der mathematischen Geographie derichtigt. Hätte der Uebers. in *Grüners* Bibl. der alt. Aerzte nur die geringste Kenntniß von mathem. Geographie gehabt, so würde er nicht so sinnlos haben verdeutschen können. — Den Beschluß macht 4) *De la Hires Astrolabium*, dessen Verzeichnung, weil sie in *Mayers* trefflicher Anweisung zum Verzeichnen der Landkarten fehlt, Hr. K. mittelst analytischer Trigonometrie umständlich untersucht. Auch bey dieser perspectivischen Entwurfsart der Kugelfläche dient die Ebene eines größten Kreises zur Tafel. Ueberdem wird auch hier das Auge in der Axe dieses Kreises, doch nicht in der Kugelfläche, sondern um den $\cos. 45^\circ$ von derselben entfernt, gesetzt. Legt man die Tafel durch die Pole, so bilden alle Meridiane bis auf den mittelften Ellipsen; und nach dieser Art von Aequatorialprojection ist *Arrowsmiths* neueste Weltkarte entworfen. Andre Untersuchungen über Projectionen hat Hr. K. unterdrückt, weil *Mayers* Werk sie überflüssig machte.

Sollte die Art, deren K. sich hier, wie in allen seinen Werken, bedient, die Logarithmen der Brüche

zu bezeichnen, (durch eine additive Mantisse und eine subtractive Charakteristik) faßlicher und leichter seyn, als die sonst gewöhnliche? oder sollten nicht vielmehr die logarithmischen Rechnungen dadurch an Leichtigkeit der Uebersicht und Eleganz (wie z. B. S. 6 18.) verlieren?

BERLIN, b. Belitz u. Braun: *Grundlehren der Hydraulik*, aus dem Französischen des Hn. du Buat übersetzt von J. W. Kosmann, Prof. der Math. zu Frankfurt a. d. O. Ersten Bandes erste Abtheilung; mit Anmerkungen, Zusätzen und einer Vorrede von J. A. Eytelwein, königl. Pr. Geheimen- und Oberbau-Rath etc. 256 S. gr. 8. mit Kupfern und Holzschnitten.

Die Hn. K. und E. verdienen für ihre Bemühung, durch diese Verbreitung des trefflichen Büttschen Werks die Hülfsmittel zur Erwerbung praktischer hydraulischer Kenntnisse zu erleichtern, um so mehr den Dank des Publicums, als Hr. E. der Uebersetzung durch seine auf Erleichterung des praktischen Gebrauchs abzielenden schätzbaren Zusätze noch einen sichtbaren Vorzug vor dem Original giebt. Die gegenwärtige erste Abtheilung schließt noch das 2te Kap. vom 11ten Abschnitt des ersten Bandes des Originals in sich; sie enthält die Lehren von der gleichförmigen und veränderlichen Bewegung fließender Gewässer in Röhrenleitungen, Gerinnen, Kanälen und Strömen, wo Hr. E. nicht nur die auf die unmittelbare Ausübung sich beziehenden Formeln durch geschmeidigern Ausdruck überall zu erleichtern sucht, sondern selbst auch aus eigener mit sehr guten theoretischen Kenntnissen verbundener Erfahrung manche Hypothese des Hn. du Buat prüft und berichtigt, Beobachtungen der vorzüglichsten Schriftsteller einschaltet, und durch mühsam berechnete Tafeln diesem Werk einen erhöhten Werth giebt. Die zweyte Abtheilung dieses ersten Bandes erscheint zur Herbstmesse.

PHYSIK

LANGE: *Revision der vorzüglichsten Schwierigkeiten in der Lehre von der Elektricität, besonders so viel den Dualismus betrifft*; in Briefen herausgegeben von L. L. 1789. 149 S. 8. (10 gr.)

Die Vt. dieser Briefe, (wenn es nicht vielmehr nur Einer ist,) nennen sich Lange und Forti. Unter diesem doppelten Namen, worunter der Herausg. nicht laß begreifen seyn will, trägt jener in 6 Briefen seine Bedenklichkeiten und Zweifel vor; dieser beantwortet sie in 11 Briefen. Die Hauptabsicht ist, die jetzt herrschende Erklärungsart der entgegengesetzten Elektricitäten aus zwey verschiedenen Stoffen, die man, ohne genau zu bestimmen, was sie sind, mit den allgemeinen Zeichen + E und — E belegt, zu widerlegen, und diese von F. so genannte Chiffre-Sprache in eine andere zu übersetzen, die verständlich ist. Chiffren nennt man sonst Zeichen; hier kann das Wort die Be-

deutung nicht haben, weil die Zeichen = E hier auch beständig gebraucht werden. Also die Begriffe, die man damit verbindet, sollen wahrscheinlich darunter gemeint seyn, weil man darüber noch nicht durchgängig einig ist, ob + E Elementarfeuern, und — E Brennstoff, oder Phosphorsäure, oder sonst ein noch nicht völlig bekannter Stoff ist. Er will unter — E eigentlich nichts verstehend wissen. + E ist bey ihm die einzige in allen Körpern vorhandene elektrische Materie; — E aber, das doch eben so viel wirkt, als + E, ist nach seinem Ausdruck *locus minoris resistentiae*; ein *Vacuum vel quasi*. Sein ganzes Lehrgebäude beruht auf folgendem Satz: Die Oberfläche eines Körpers im negativ elektrischen Zustande ist gegen einen positiven elektrischen, zumal geladenen (Nichtleiter) *locus minoris resistentiae*, ein *Vacuum vel quasi*, dahin sich + E, wie gespannte dichte Luft in einen mit sehr feiner verdünnten Luft angefüllten Raum drängt, und dieses Streben, diese Expansivität ist mit Zurückstoßung, Repulsionskraft verbunden, wenn ein anderer mit positiver Elektricität versehener Körper in seinen Wirkungskreis kommt. Rec. hat die eigenen Worte des Vf. behalten, um zugleich eine Probe seiner Schreibart zu geben, die bey allem Ueberflus von Worten unserer Sprache noch mit vielen lateinischen auch französischen Synonymen überladen ist, um, wie er wohl vergeblich wünscht, sich recht verständlich zu machen. Denn die Sache selbst, so wie er sie sich vorstellt, möchte wohl durch keine Sprache in der Welt denkbar gemacht werden können.

Die Hauptsache nämlich ist das *Vacuum vel quasi*, das das + E bindet. Um uns das zu erklären, nimmt er zuerst den Elektrophor. Wenn der Kuchen, sagt er, durch das Reitschen negativ elektrisch gemacht ist; so wird die leitende Form, (also nicht die der gepeitschten Fläche des Kuchens entgegengesetzte Fläche; denn nach seinen Ausdrücken ist der ganze Kuchen durch das Reitschen negativ elektrisch geworden,) positiv elektrisch, und zwar immer mehr, je mehr jenes — E zunimmt. Die auf der untern Form sich anhängende Atmosphäre drängt sich nun in das *Vacuum vel quasi*, als *locum minoris resistentiae*; noch mehr wenn man die Trommel darauf setzt: so kölst sie sogar das + E derselben zurück, wohin? weiß man nicht. Was hier sich schlechterdings nicht denken läßt; ist 1) das das + E der untern Form durch den Harzkuchen frey durchdringen, das + E des Deckels verjagen, und doch nicht das *Vacuum vel quasi* des Kuchens einnehmen oder wieder anfüllen soll; 2) das das heraufströmende + E der Form seinen Drang von unten in die Höhe nicht auslassen könne, weil Harz kein leitender Körper ist, und doch soll es das + E des Deckels verjagen. Die aufgelegte Trommel ist nun auch ein *Vacuum vel quasi*, dahin ein + E aus meinem Finger, oder jedem andern Leiter sich drängt; es wird nämlich vom *Vacuum vel quasi* des Kuchens recht begierig angezogen, also das Nichts ist doch etwas, und hat einen recht seltsamen Appetit. Das + E der Trommel, das doch einerley mit dem + E der Form und des Fingers ist, schmeckt ihm nicht; es verhindert zwar, das das + E der untern Form

Form seinen Drang nicht auslassen kann, läßt sich aber das + E des Deckels gleichsam vor dem Munde wegnehmen. Wollte man annehmen, daß, weil die untere Form mit der Erde verbunden ist, der Zufluß hier zu stark sey; so weiß ja jeder, daß man nach der Ladung des Nichtleiters, es sey Harz oder Glas etc., Form und Deckel, oder beide Leiter, die zur Belegung des Nichtleiters dienen, wegnehmen kann; der geladene Nichtleiter behält doch seine Elektricität, und an den Leitern oder Belegungen ist kaum eine Spur von Elektricität zu finden. Nun kann man diese oder eine andere Form oder Belegung isolirt dem geladenen Nichtleiter unterlegen, und die Trommel oder Belegung oben darauf: so wird man doch finden, daß die aufgelegte Trommel oder Belegung aus der untern Fläche vermittelt der Belegung oder Form einen erschütternden Funken zieht, und daß überhaupt die Zersetzung der elektrischen Materie in die gleich stark wirkenden + E und — E in dem Nichtleiter allein fort-dauere, und selbst durch mehrere Entladungen noch nicht wieder aufgehoben werden könne. Wie durch diesen einzigen Versuch alle seine weit hergeholtten Erklärungsarten über den Haufen fallen, hält Rec. für unnöthig, hier weitläufiger zu zeigen. Symmers isolirte Metallstange um etwas mehr, als die Schlagweite beträgt, von dem elektrischen Conductor entfernt, woraus er seine ganze Theorie erklären will, ist wahrlich kein Einwurf gegen die Dualisten; vielmehr leisten Symmer und Wilcke eben daraus den sogenannten Dualismus her, und zwar weit natürlicher, als es nach Fränklins Hypothese geschehen konnte, die doch bey weitem solche Widersprüche nicht enthält, als das hier angeführte, und manches andere z. B., was er zur Erklärung des Condensators anbringt, dessen + E von selbst ein *Vacuum vel quasi* im Deckel des Condensators machen soll, indem es seinen Drang ganz nach der Platte hinrichtet, worauf der Deckel gestellt wird; wer kann das mit den Wirkungen gespannter nach allen Seiten wirkender Kräfte reimen, da offenbar in der unterliegenden Platte kein *Vacuum vel quasi* vorhanden ist, und der geringe Ueberschuss von + E im Deckel in den ganzen Vorrath der unterliegenden Platte, und der mit ihm verbundenen Körper keines machen kann, und noch weniger so, daß dadurch ein *Vacuum vel quasi* im Deckel entstände. Das Binden des überflüssigen + E des Deckels von einem wirklichen — E des Vorraths in der Platte, ist ganz etwas anders nach dem Sinn der Dualisten, als das, was er so nennt. Am Ende wird der Vf. aber selbst ein Dualist. Er nimmt ein gröberes und feineres + E an, welches ihm Phlogistonstoff zu seyn scheint. Auch kann dem Feuerstoff der elektrischen Materie außer dem Phlogiston noch wohl eine Säure, die man so deutlich schmeckt, beygemischt seyn, wie er selbst aus Hn. Prof. Weber anführt. Das alles rechtfertigt aber unsere Chiffre-Sprache, wie er sie zu nennen beliebt, so lange, bis wir eigentlich wis-

sen, was + E und — E ist. Dem was der Vf. im siebenzehnten Briefe zur Erläuterung der Formel für die Dichtigkeit der sogenannten elektrischen Atmosphäre, die nach den Quadraten der Entfernung abnimmt, hier beygebracht hat, wird kein Mathematiker beystimmen. Wenn für die Entfernung = 2 die Dichtigkeit x, und für 3 die Dichtigkeit y ist; so wird der Mathematiker sagen: die Dichtigkeiten nehmen ab nach den Quadraten der Entfernung $x:y=9:4$, und dieses geometrisch beweisen, nicht aber, daß die Proportion $2^2:3^2=x:y$ etwas verkehrtes in der Natur nicht gegründetes behaupte; auch wird er mit dem Erweis dieses Satzes gewiß nicht eine Seite, geschweige einen halben Bogen, wie hier geschehen ist, anfüllen. Der Vf. möchte auch gern die Gesetzmäßigkeit (ein Lieblingswort, statt Gesetz) wissen, nach welcher die Stärke der Funken abnimmt, die aus einem Elektrischerdeckel in die Leidner Flasche fahren, und beklagt sich darüber, daß noch kein Mathematiker darüber etwas gesagt habe. Das könnte man wohl, wenn hier nicht überall veränderliche Größen wären.

Wichtiger als alles in der ganzen Schrift, war dem Rec. die Bemerkung, daß Knochen, und andere animalische Körper, die man unter die Nichtleiter setzt, die Elektricität einsaugen; und schon dieser einzigen Bemerkung wegen ist die Elektrikern, besonders denen, die sich mit der medicinischen Elektricität abgeben, allerdings zu empfehlen. Eine stark geladene Leidensche Flasche läßt sich in wenig Secunden, höchstens Minuten, völlig durch einen trockenen Knochen oder Elfenbein entladen. Auch läßt sich die Flasche auf Knochen gestellt, laden. Rec. hat sich die Wiederholung dieses Versuches von einem geschickten Arzt, der mit einer sehr wirksamen Elektrismaschine und recht alten trockenen Menschenknochen versehen war, erbeten, und folgende Resultate erhalten: Eine völlig geladene Flasche von 200 Quadratzoll Belegung auf jeder Seite ward durch den Ober-Arm-Knochen in 40 Secunden entladen. Nach 30 Sec. zeigte sich bey dem Entladen noch ein Funken. Die Erschütterung bey dem Entladen war aber doch schon nach 6 Sec. so schwach, daß man sie ertragen konnte. Als der Knochen vermittelt einer Glasröhre isolirt war: so ward er elektrisch, und die Flasche dadurch noch nach 2 Minuten nicht völlig entladen. Seine Elektricität war erst nach dreymaliger Bewährung eines guten nicht isolirten Leiters verschwunden. War die Flasche auf einem Knochengerüste geladen, so konnte die Entladung nur langsam durch einzelne Funken ungefähr nach 30 Secunden auf diesem Knochengerüste bewirkt werden: der Knochen leitet also nur allmählich die Elektricität ab oder zu, und läßt sich allerdings sättigen. Sollte nicht die Phosphorsäure in diesen Knochen und der Phosphorgeruch bey jeder Elektricität noch Aufschlüsse über die Natur der elektrischen Stoffe geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 13. August 1796.

PHYSIK.

LEZZIO, in d. Schäferischen Buchh.: *Die specifischen Gewichte der Körper.* Aus dem Französischen des Hn. Briffon übersetzt, und mit Anmerkungen vermehrt von J. G. L. Blumhof, der Mathem. und ökon. Wiss. Beil. 1795. 392 u. 32 S. 8. mit 2 K. (1 Rthlr. 6 gr.)

Briffon, der auf dem Titel noch Professor der Experimentalphysik am *College Royal de Navarre* zu Paris genannt wird, hat sich außerordentliche Mühe mit der Bestimmung der eigenthümlichen Gewichte der natürlichen Körper gegeben. Das Verzeichniß der von ihm untersuchten Körper nimmt 47 S. ein, und mag leicht 2000 Stück enthalten. Er hat von den Exemplaren, die er angewandt hat, Beschreibungen geliefert, theils allgemeine, theils individuelle, welches sehr nützlich ist, um manche derselben bestimmt unterscheiden zu können. Selbst von den Ordnungen und Classen hat er Beschreibungen beygefügt. Auch hat er angemerkt, aus welchen Kabinetten er die von ihm gebrauchten Mineralien erhalten hat. Er versichert, daß er bey dem Abwägen die größte Genauigkeit angewandt, sogar die Temperatur des Zimmers, wo er die Abwägung angestellt, ungefähr bey demselben Grade erhalten habe. In dem Muschenbröckischen Verzeichnisse specifischer Gewichte seyen viele Fehler begangen. Briffon hat aus demselben bloß die Salze und die Holzarten seinem Verzeichnisse beygefügt. Allerdings ist es ein nützlichcs Unternehmen das Briffonsche Werk durch eine Uebersetzung unter den deutschen Liebhabern zu verbreiten; nur ist es nicht so leicht, als man auf den ersten Anblick denken mag, weil das Werk noch mancher Berichtigungen in den Beschreibungen bedarf, und der Uebersetzer auch der Kunkausdrücke völlig kundig seyn muß. Der vorliegenden Uebersetzung sind Anmerkungen beygefügt, die aber, wie auch auf dem Titel bemerkt ist, größtentheils die Literatur betreffen; theils gehören sie zur Nomenclatur oder enthalten einige mineralogische Erläuterungen. Die von Muschenbrök gefundenen specifischen Gewichte sind zur Vergleichung angezeigt, aber nicht immer mit Genauigkeit. Was die literarischen Anmerkungen betrifft, so hätte es deren nicht sehr bedurft, weil das Buch kein Lehrbuch der Mineralogie seyn soll. Wer Bücher über die ältere Chemie gebrauchen kann, wird sie auch schon kennen. Valentinus und Lemery über das Spießglanz gehören gar nicht hieher, auch nicht die *curiosen Speculationen bey schlaflosen Nächten* nebst andern Schriften über den Magnet, wor-
A. L. Z. 1796. Dritter Bund.

über am Ende doch auf Erxleben's und Lichtenberg's Naturlehre verwiesen wird. Wenn ja literarische Nachweisungen gegeben werden sollten, so mußte es nach einem bestimmten Plane geschehen, mit Einschränkung auf das neueste, besonders aus Journalen, die fast gar nicht benutzt sind. So aber ist die angebrachte Literatur sehr mangelhaft und nicht zweckmäßig. Beym Diamantpat, Kreuzstein und Schwerstein fehlt eine Nachweisung, die hier am nöthigsten gewesen wäre. Die neueste mineralogische Nomenclatur scheint dem Uebersetzer nicht bekannt zu seyn; er hält sich an Linné, Wallerius, Woltersdorf. Oft übersetzt er wörtlich nach dem Französischen. Einigemal sind Beschreibungen aus Schmiedlins *Catholicon* beygebracht, das in mineralogischen und chemischen Materien nicht gültig seyn kann. Die Anmerkung aus demselben, daß es dreyerley Arten von Spießglanz gebe, ist sehr überflüssig. Die Eintheilung bezieht sich nur auf die Gewinnung. Auch die Anmerkung von dem Glase des Spießglanzes aus dem *Catholicon* bedarf einer Berichtigung. Was eigentlich bey einer Uebersetzung des Briffonschen Werks hätte hinzugefügt werden sollen, sind Verbesserungen, die es oft nöthig hat. - Rec. würde die Angaben, woher die angewandten Exemplare kamen, meistens auch ihre Dimensionen weggelassen, und das Gewicht nur auf eine Art, in Granen, nicht zugleich in andern Gewichttheilen angegeben haben; Ueberflüssig war es auch mehrertheils, das Gewicht eines Cubikfußes und Cubikzolles beyzufügen, besonders bey Edelgesteinen u. dgl.

Die Uebersetzung bedarf noch mancher Verbesserungen. S. 2. Metalle in *geläuterten* und *ungeläuterten*, Zustande, besser: in reinem und legirten oder gemischten. — S. 3. *vollkommene* und *unvollkommene* Metalle, ft. edle und unedle. — Gold, das *härteste* und *feuerfesteste* Metall, ft. das dichteste und feuerbeständigste. — S. 4. Muschenbrök giebt das specifische Gewicht des Goldes nicht einzig zu 17,01754 an, wie der Leser nach der Anmerkung glauben muß, sondern er hat 14 Stück Gold, theils reines, theils legirtes untersucht. Das specifische Gewicht des reinsten ist noch etwas größer als das von Br. gefundene. — S. 5. Gold, welches 2 Theile *Vermischung* enthält. Ebenfallselbst muß ein Fehler gemacht seyn, da das specifische Gewicht des Kupfers gefolgert wird, anstatt daß es durch Versuche gegeben seyn muß. Die Berechnung des specifischen Gewichts einer Mischung von Gold und Kupfer ist äußerst verwickelt, da sie doch auf eine sehr leichte Art geführt werden kann. Der Uebersetzer hätte Br. Rechnung wegwerfen sollen. Den Fehler in dem Resultate des ersten Falles hat er übersehen. — S. 7. ist

K k k

Re-

Remedium bey'm Ausmünzen durch *Verfetzung* gegeben, welches die ganze Stelle unverständlich macht. — S. 10. *Reines* gegossenes Silber, 12löblich. Hier wäre eine Anmerkung nöthig gewesen, daß in Frankreich die Feinheit des Silbers auf eine andere Art als in Deutschland angegeben wird. *Ä. Catholique* Art. Agent. Ferner ist Silber à 11 den. 10 gr. da sich übersetzt durch 11 $\frac{1}{2}$ löblich, da es 15 $\frac{1}{2}$ löblich ist. Die Stelle ist in der Uebersetzung auch daher undeutlich, weil *Remedium* wieder *Verfetzung* heisst. — S. 12. Anmerk. Rothgülden-Erz soll bey Andreasberg auf dem Harze gefunden werden. — S. 13. die *Platina* ist wenig zähe... hingegen rein und zusammenhängend genug, um sie in dünne Fäden zu ziehen, ohne daß sie reißen. Widersprechend. — S. 26. Einschaltung des Ueb. daß Eisen nebst dem Kupfer den Säuren und dem

erstehe. — S. 22. Stahl wird von dem Eisen abgeformt. *In Wasser gebrachtes, eingöschtes*, vielleicht auch *angefer hépatique*, ist übersetzt: 3. Strahlender Hematit. S. 29. *ey* Muschenbrok solle wohl nicht ist ganz entgegen. Nach Ausg. ist es ein mit Kalkerde. S. 44. Anm. Azurblau, *Smalmarin*, wenn es zur Oelmacht ist. Ganz unrichtig aus wo dieses nicht gesagt wird, es Zirkons sehr undeutlich bearteste Edelgesteine ist zu le. — S. 82. Die Quarze haben les Grapits. Was heisst das? Idet sich in schiefen zwölfeckigen Fläche aus sechs Ebenen be-
vskantigen. Denn es sind nur. — Die *Composition* der Feld-
aposition des Porphyrs, Ser-

pentins u. s. w. — S. 116. Die Schörle nähern sich in Ansehung der *Composition* den Porphyren, dem Serpentin etc. — S. 225. Kalkstein von einem feinen Gehalt, *Ä. Korn* oder Gefüge. — S. 234. Porzellan von einem feinen Gehalt. — S. 245. *Liquore*, hätte bequem durch tropfbare Flüssigkeiten übersetzt werden können, Brifson macht eine weitreichende Beschreibung davon. — S. 251. *Gefalzene* warme Wasser, *Ä. salzhaltige*. — S. 255. Das Schwefelwasser schlägt den Schwefel an der Luft nieder, *Ä. läßt* den Schwefel fallen. — S. 279. Das vegetabilische Alkali ist das einzige, welches man in Flüssigkeiten in einem festen Zustande erhalten kann, denn es zerfließt, wenn man es der Feuchtigkeit der Luft aussetzt. Unverständlich. — S. 288. Die fetten Oele erheben sich nicht, *Ä. sind nicht flüchtig*. — S. 293. Ein Destillirkolben von der *Weite* eines halben Cubikfusses, *Ä. Inhalt*. Daß die Glocke auf den Teller einer Luftpumpe gestellt werden müsse, ist ganz unrichtig und dazu unverständlich. Darum hätte der Uebers. sich näher darnach erkundigen müssen. Es mag Brifsons Schuld seyn, der von der neuern Chemie sich nicht deutliche Begriffe machen konnte. Er sagt S.

295. *reine* Luft heisse unschicklich *dephlogistifizierte* Luft; sie sey im Gegentheil eine von den *Weseln*, welche, wenn man sie durch die Federmaterie ausdehnet, das *mehrfache* Phlogiston enthalten.

Rec. hat sich die Mühe gegeben, was ihm bey der Durchsicht fehlerhaftes aufgefallen ist, anzumerken, um Hn. Blumhof bey künftigen Arbeiten aufmerkamer zu machen. Unsere jungen Uebersetzer sind leicht zu rasch, und trauen sich aus Unkunde der Schwierigkeiten zu viel zu. Einige Uebersetzungen in dem physikalischen Fache sind daher weniger brauchbar als sie seyn sollten und könnten. Bey dem gegenwärtigen Werk hätte der Uebersetzer einen erfahrenen Mineralogen und Chemisten zu Rathe ziehen sollen, der ihm die Fehler des Originals anzeigt und verbessert, auch die Uebersetzung selbst durchgesehen hätte.

Ein schätzbarer literarischer Nachtrag ist Hn. Hofr. Kästners Nachricht von *Ghetaldi* Buche: *Archimedes promotus*. Ghetaldus ist der älteste Mathematiker, von dem wir zahlreiche und mit einiger Genauigkeit angestellte Versuche über eigene Schweren haben. Der Titel des Buchs bezieht sich darauf, daß Archimedes zu solchen Untersuchungen den Grund gelegt hat.

LEFZIO, b. Crusius: *Uebergangsordnung bey der Krystallisation der Fossilien, wie sie aus einander entspringen und in einander übergehen*, von Carl Immanuel Loscher, vormaligen Gräf. Thunischen Bergmeister in Böhmen, gegenw. in Freyberg. Mit 6 K. 1798. 61 S. 4.

Ein zum Studium der natürlichen Krystallisation der Fossilien, und insbesondere der Uebergänge derselben, sehr brauchbares Werk; in welchem gelehrt, und in Abbildung gezeigt wird, wie ein Krystall von einer gewissen Grundgestalt durch Abstumpfung, Zuschärfung und Zuspitzung in eine andere versetzt werden kann. Der Vf. theilt die Uebergänge in 2 Klassen. Erstens in solche, deren letzter Uebergangskrystall von einer andern Grundgestalt ist, als der woraus er entspringt, z. B. der Uebergang aus dem vollkommenen Würfel, wie auch aus der einfachen vollkommenen dreyseitigen Pyramide, ins vollkommene Octaeder, aus diesem durch das vollkommene Ikosaeder, das vollkommene Dodekaeder, das breitschichtige Dodekaeder, endlich wiederum in den vollkommenen Würfel, der aber in Ansehung seiner Größe noch nicht ganz den dreysigsten Theil vom erstern beträgt. Zur zweyten Klasse rechnet er diejenigen Uebergänge, an denen man noch sehen kann, aus welcher Grundgestalt sie entsprungen sind: z. B. der Uebergang aus der einfachen vollkommenen dreyseitigen Pyramide in die dreysichtige Tafel. Die Uebergänge werden ferner in Haupt- und Nebenübergänge eingetheilt. — Da durch die Zeichnung verschiedene von den Zwischenkrystallen in den Uebergangsreihen sich nicht deutlich genug darstellen lassen, so erbietet sich der Vf., den Liebhabern alle diese Dinge körperlich, nämlich in richtigen und sauber gearbeiteten Modellen aus gutem Holze zu liefern. Bekanntlich hat der Vf. schon seit mehreren Jahren dergleichen ganze modellirte Krystallensammlungen verfertigt. Eine solche

solche Sammlung von 200 modellirten Kry stallen kostet) nebst Beschreibung und Emballage, 6 Rthlr. 8 gr., und eine dergleichen von Uebergängen, bestehend in 193 Stück, mit einem gedruckten Exemplare ihrer Beschreibung, nebst Emballage, 7 Rthlr. — Das Verzeichniß der sämtlichen Uebergangsreihen und der dazugehörigen Fossilien begreift eine kurze Erklärung der auf den Köpfer tafeln nach ihrer Folgerfolge anschaulich dargestellten Kry stallfiguren; bey deren Zeichnung der Vf. jedoch in Ansehung des Gesichtspunkts nicht allemal die gewöhnliche perspectivische Ansicht gewählt, sondern der Deutlichkeit wegen mehrere derselben im Plano abgebildet hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Vitterhets Arbeten af Creutz och Gyllenborg* (Gedichte von Creutz und Gyllenborg). 1795. 16 Bog. 8.

— — — *Sednars Vitterhets Arbeten af Gyllenborg* (Später herausgegebene Gedichte von Gyllenborg). 1795. 15 Bog. 8.

Hundert Jahre verfloßen in Schweden von Stjerne man an bis auf Dalin. Man sollte glauben, eben so viele Jahre seyn von Dalin bis auf Creutz und Gyllenborg vergangen, so sehr hatte sich Sprache und Poesie verbessert, und doch gab Graf Creutz sein Gedicht, *Atis und Camilla*, das allgemein als classisch angesehen wird, noch vor Dalins Tode heraus. In dieser Periode, in welche nebst Frau Nordenflycht auch Graf Creutz, und der noch jetzt lebende königl. Kanzleyr. und Ritter vom N. O. Gr. G. F. Gyllenborg gehören, sollte alles in moralischer Rücksicht classisch seyn. In der neuesten Periode, worinn sich Kellgrén, Leopold, Bellmann und Lidner ausgezeichnet haben, sucht man mehr das Witzige, so wie hingegen Hr. Thorild jetzt das Starke, Ener gische liebt.

Die Gedichte eines Creutz nebst den frühern Gedichten Gyllenborgs, die schon vorher in *Våra Förfä. Svenskt Parnass* und den 1759 u. 1762 in 2 B. heraus gekommenen *Vitterhets Arbeten* einzeln erschienen, sind hier unter dem oben zuerst angeführten Titel gesammelt und neu gedruckt worden. Unter den Creutzischen verdienen die zuerst stehenden: *Atis und Camilla*, in 5 Gesängen, und *Daphne* den Vorzug. Ersteres ist eine kleine Schäfer Epopee, nach dem Französischen des Segrais. Die Beschreibung des Morgens S. 4 und des Tempels der Hoffnung S. 22. ist vorzüglich. Hin und wieder liebt der Vf. nach französischem Geschmack Antisthenen, die bisweilen spielend sind, als S. 27:

Hur kan man vara hård, när man ett hjerta har?

(Wie kann man hart seyn, wenn man ein Herz hat?), bisweilen aber auch schön, als S. 38.

Jag drack af glömskans flod, men kunde dig ej glömma.

(Ich trank aus dem Fluß der Vergessenheit, aber dich konnte ich nicht vergessen). *Daphne*, welches der der

Poesie und dem Staat zu früh entrissene Vf. unter seinen Gedichten zuletzt vollendete, giebt einen Beweis von seinem glänzenden Genie und der feinen Welt und Menschenkenntniß, die sich ein Mann, wie Creutz, unter einer 20jährigen Gefandtschaft, besonders in Frankreich, bey seiner feinen natürlichen Anlage erwerben mußte. Ganz unvergleichlich ist die anmuthige Elegie S. 58. Die ganze Seele des französischen Geschmacks lebt darin; hier ist mehr als Deshoulières.

Die Creutzischen Gedichte hat sein Jugendfreund, Gr. Gyllenborg, unverändert abdrucken lassen, und denselben seine eigenen frühern Gedichte, um auch nach dem Tode von seinem Freunde nicht getrennt zu seyn, beygefügt, doch so, daß er manches darinn verbessert und umgearbeitet hat. Boileau gab ihm zuerst Geschmack an der Satyre, und sein *Vredsföraktare* (Weltverächter), ist vorzüglich. Seine Gedichte athmen überhaupt gesunde Moral und Philosophie.

Der eben mir angezeigte zweyte Band enthält den Anfang der spätern Gyllenborgischen Gedichte, dem noch mehrere folgen werden, worunter besonders sein historisches Heldengedicht: *Tåget öfver Bält* (der Zug über den Belt) in 12 Gesängen, woran er viele Jahre gearbeitet hat, und das 1785 auf 335 S. in 8. gedruckt ist, gehört. Hier findet man nun, nachdem der Vf. nach neun Jahren bey einem veränderten Zeitpunkt die Leyer wieder ergriff, ausser seiner Eintrittsrede in die, von der Königin Louisa Ulrika, gestiftete Akademie der schönen Wissenschaften, einige Oden an den König, worinn viele Liebe für Wahrheit und Vaterland herrscht. Doch zieht Rec. die in der erstern Sammlung befindliche Ode S. 139. *öfver Själens Styrka* (über die Seelenstärke) und S. 161. *Menniskans elände* (das menschliche Elend) vor. In der erstern ist die 3. Stanze, noch mehr die 10te und die 14te mit dem Schlusse eine der edelsten. Und in der zweyten Ode sind die 2. 4. 6. 8. 10. 12. 25. 29. 30. 31. 35. 38 u. 41. Stanzas die stärksten. Merkwürdig aber ist, wie viel matter S. 247. in der Ode *Menniskans Nöjen*, die Vergnügungen des Menschen, gemahlt sind. Ueberhaupt herrscht doch im Ganzen in diesen Oden mehr philosophischer als dichterischer Geist. Die Fabeln sind leicht und gut erzählt, ihrer sind in 4 Abtheilungen in allen 103. Der Vf. hat die Erfindungen eines Aesop, Phädrus und La Fontaine bis auf etwa den zehnten Theil derselben, die ganz eigene Erfindung sind, genutzt, doch hat er ihnen unter andern Veränderungen besonders ein mehr moralisches Kleid gegeben.

LIVRE, b. Fleischer d. jüng. *Albert und Elise*, oder Pärtheylichkeit aus Vaterliebe. Ein Heytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens. 1796. 303 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. vergleicht in einer Zueltgnungsschrift sein Werk mit dem Trunk Wassers, den ein armer Perser seinem Monarchen als das einzige Geschenk bot, welches er zu geben hatte. Von der Natur des Wassers hat es auch manches an sich, nur nicht das Erquickende. Den guten Willen müssen wir besonders rechnen: K k k 2 das

das durch ihn hervorgebrachte Buch aber bereichert den Leser um nichts als um ein paar Abenteuer nach dem gewöhnlichen Schnitte, von denen man sich nicht erklären kann, wie sie einen Beitrag zur Geschichte der menschlichen Herzen abgeben sollen. Wenigstens ist hier nur die abgetragene Seite desselben zu sehen. Ein Hr. von Ahaburg, der seine Tochter keinem Bürgerlichen geben will; ein Fräulein, das sich in ihren Arzt verliebt u. dgl. m. Man suche auch nicht nach psychologischer Darstellung: alles ist schlecht und recht vorgetragen, und bey dem eiligen Laufe der Geschichte findet man nirgends einen Ruhepunkt. Der zweyte Titel ist von einer Einschaltung hergenommen, deren mehrere sind, welche nach der Weise unbehüllicher Erzähler die Verwicklung ausmachen. Hr. von Edelberg ist aus Vaterliche partheyisch gegen den Mann, der ihn seinen Sohn vorenthält. Nachdem Flucht, Verrath, Entführungen aller Art, ein Mann, der seine Frau in allen spanischen Klöstern sucht, Gefängnisse und überhaupt Gefahren zur Genüge vorgekommen sind, und der Held bis zum Schaffot gediehen ist, wohin ihn sein Vater, der ihn nicht kennt, zu befördern sucht,

schließt sich der Roman so befriedigend wie möglich mit drey Heirathen. Um alles Uebere aus dem Wege zu räumen, ist der Arzt auch ein geborner Baron. Nach den ersten Seiten des Buchs, wo der Satz: „aus einer berühmten Familie geboren seyn ist Zufall, kein Verdienst; nur das, was wir uns selbst geben, bestimmt unsre wahre Größe;“ nach allen Ecken gedreht und gewendet wird, hätte man sich ein andres vermuthen sollen. Die Schreibart des Vf ist nicht sehr reich an Wendungen; bey der Schilderung seiner Günstlinge braucht er stets dieselben. Z. B. S. 17.: „So ausgebreitet seine Kenntnisse, so vortreflich sein Herz, so schön war auch der Körper Alberts.“ Ebend. „Sein schöner Körper entsprach seiner Seelenschönheit ganz, so daß wohl nie ein schöneres Meisterstück aus der Hand des göttlichen Bildners hervorging.“ S. 31. „Nicht weniger war dieser schöne Körper auch die Hülle einer schönen Seele.“ Doch kommt man auch ohne besondern Anstoß an das Ziel, die letzte Seite nämlich. Solche poetische Stellen wie S. 179.: „all mela Schmerz starb in des Wiederfindens Wonnexahre,“ kommen zum Glück nicht oft vor.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. Frankfurt a. Mayn, in der Göbhardt. und Körberischen Buchh.: Einige Bemerkungen über philosophischen Unterricht, mit Hinsicht auf unser Zeitalter. Deutschlands Schulmännern ansbrüderlich zugeschrieben, von Wilhelm Diebler, Prof. in Mainz. 1792. 44 S. 8. — Um dieser gedankenreichen und gründlichen Schrift ihr Recht anzuthun, wollen wir

denen sie besteht, kürzlich angeben. 1) In der zu belehrenden Willen: darum icht auf seinen eigenen Ruhm und Verherrlichung seines Zwecks arbeiten. 2) der Philosophie ihren hohen Beruf erkennen: denn, je mehr Ansehen und Aufsehen wird, desto nöthiger ist es, eckmäßig geleitet werde. 3) Freylich les allein thun; sondern Aeltern und aber erstere sollen doch ausdenken und Stat zu thun haben. 4) Unbarm und strengs gegen die Jugend!

Ihre Sittenlehre predigte Nichts als Jammer und Qualen ohne Zweck und Ende. Man hat sie abgeschafft; aber nun fallen diejenigen auf das andere Extrem, deren Moral Nichts ist als Glückseligkeitstheorie. Die Sinnlichkeit ist sehr geneigt diese Glückseligkeitsprincipien zu mißbrauchen, wenn nicht die Vernunft bald mit Sittengesetzen in's Mittel tritt. 5) Es ist in Absicht auf die stitliche und auf die wissenschaftliche Cultur gleich schädlich, wenn man alles Mühsame aus den Studien zu entfernen sucht: denn hier durch anhaltende und anstrengende Uebung werden die menschlichen Kräfte entwickelt und stark. 6) Aller Unterricht, auch der philosophische sollte Stufen halten, nach dem Bedürfnisse und der Fähigkeit der Schüler. Nicht Alles taugt für Alle. Speculation muß seyn: sie ist wahres menschliches Bedürfnis; aber sie kann nicht Antheil Aller seyn. 7) Diese Abstraktion sollen alle gelehrte Schulen beobachten und sich daher vorsetzen, nicht lauter große Geister, sondern gute und brauchbare Menschen zu bilden. 8) Der erste Unterricht in

Gymnasien darf nicht abstract seyn, sondern vor Uebung der Kräfte und Sammlung des Sinns eingerichtet. 9) Für die Gymnasien gehören Historie, Sprachen, Rhetorik, Poetik, physikalische und mathematische Unterweisungen, als Vorbereitung zur Philosophie, weiterhin Psychologie, Logik und Encyclopaedie; aber eigentliche Moralphilosophie und rationale Theologie, so wie überhaupt alles Metaphysische sind nicht für Alle, bleiben daher von dem exoterischen Cursus der Gymnasien ausgeschlossen. 10) Diese Lehrart nützt und hilft dem Geschäftsgelehrten zum glücklichen Fortgange in den übrigen Studien; dem Bildungsbedürftigen Ungelernten zur Erwackung des vernünftigen Denkens; und dem eigentlich Philosophischgelehrten zur Vorbereitung auf die höheren Stufen. 11) Die esoterische Lehrart gehört für die Universität; aber auch hier soll der Jüngling nicht eigentlich eine Philosophie lernen; sondern, der Lehrer soll ihm zur Erkenntnis der Principien helfen, und sodann Mittel und Method zeigen weiter zu kommen. Besser ist's, wenn der philosophische Unterricht neben den übrigen Studien hergeht, als wenn der studirende Jüngling sich ausschließlich in den ersten Jahren mit der Philosophie, und in den folgenden mit den Geschäftsdisciplinen beschäftigt. 12) Aber auch dieser akademische Vortrag der Philosophie fordert Voricht. Anders spricht der Philosoph mit geübten Denkern; anders mit Schülern und Anfängern. Hier werden nun sieben nach Rec. Vorstellung vortrefliche methodische Maximen angegeben, deren Vernachlässigung freylich leicht entweder die Gemüthsruhe stören oder zur Leichtfertigkeit verführen kann. 13) Daher muß der Lehrer der Philosophie die Menschen und den Menschen wohl studiren, um sich weder durch überspannte Erwartungen täuschen, noch durch unerwartete Hindernisse abschrecken zu lassen. Es wird der pädagogischen Schriften nicht viel geben, in welchen so viel wahres und anwendbares in gedrängter Kürze und zugleich in einer so edlen und fasslichen Schreibart vorgebracht ist, wie in dieser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. August 1796

GESCHICHTE.

GOtha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1794*. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Deutschen. Gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll*. Fünfter Jahrgang. Erster Band. 1796. XVI und 350 S. 8. (1 Rthlr.)

Mit diesem Bande sind in der äußern Einrichtung ein paar Abänderungen gemacht, von welchen der Herausg. in dem Vorberichte Rechenhaft giebt. Die bisher zum Druck dieses Nekrologs gebrauchten lateinischen Lettern sind mit deutschen verwechselt worden, weil die meisten Leser es zu wünschen schienen. Es war freylich wohl mehr der etwas zu klare und zu enge Druck der bisherigen Bände, der diese Beschwerden veranlaßte; und der Herausg. bemerkt sehr richtig, daß dies bey mehreren neuern deutschen, mit lateinischer Schrift gedruckten, Büchern der Fall ist. Eben so richtig scheinen einige andre Erinnerungen zu seyn, die er über den Gebrauch dieser Typen macht, denen er sonst vor dem deutschen Schriftcharakter den Vorzug giebt, ob er gleich an der hierinn je zu erhaltenden Allgemeinheit und Gleichförmigkeit zweifelt, wozu es ihm jetzt schon zu spät zu seyn scheint. Die zweyte, und, wie Rec. glaubt, sehr erwünschte und notwendige Abänderung besteht in der künftigen Einschränkung dieses Nekrologs auf die Leben verstorbenen Deutschen, die nun auch auf dem Titel angegeben ist. Zu wünschen wäre dann freylich noch ein besondrer *Nekrolog der Ausländer*; und der Verleger dieses nun völlig deutschen geht damit um, mit Hülfe eines unsrer belesesten und betriebfamsten Gelehrten diesen Gedanken auszuführen. Uebrigens wird zu den vier bisherigen Jahrgängen nächstens ein Supplementband geliefert werden, welcher die noch rückständigen Biographien, nebst Berichtigungen, Zusätzen und vollständigen Registern, enthalten wird.

Die sämtlichen denkwürdigen Männer, deren Lebensbeschreibungen dieses fünften Jahrgangs erster Band enthält, sind folgende: I. *Wilhelm Paul VerPoortenn*, Dr. der Theol., Prof. und Prediger zu Danzig, ein um das dortige Athenäum sehr verdienster Mann, von ausgezeichnetem sittlichen und gelehrten Charakter, obgleich seine Schriften größtentheils nur in Programmen bestanden. II. *Johann Adam Schmerler*, Rector der Schule in Fürth, der sehr jung starb. Sein etwas schwärmerischer und mystischer Hang verlor sich in der Folge; er machte sich um seine Schule sehr verdient, und gab in wenig Jahren eine Reihe, meistens

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

pädagogischer, nicht durchaus verwerflicher, und zum Theil nützlicher Schriften heraus, über deren Anzahl er einmal selbst erstaunte, als er sie bey einem Freunde zusammen stehen sah. „Herr Gott!“ rief er aus, „für einen so kinderreichen Vater habe ich mich selbst nicht gehalten; aber die große Schaar ist wohl daran „Schuld, daß keines sorglich genug erzogen seyn wird!“ III. *Philipp Ernst Spiess*, Regierungsrath und Archivar zu Bayreuth, von bekannten großen Einsichten und Verdiensten im diplomatischen Fache, worinn er nicht bloß in dem ihm zunächst angewiesenen Wirkungskreise, sondern auch zu Wien und zu St. Blasien nützlich wurde. Sein Leben war, besonders in den spätern Jahren, eine Kette von nützlicher Thätigkeit und belohnenden Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden. IV. *Joh. Franz Friedr. Ant. Meyer*, Holzhändler und herzogl. sachsen-coburgischer Hofagent zu Neustadt an der Haide; ein Proselyt aus dem Judenthume, von nicht gemeinen Fähigkeiten und voll redlicher Streben nach Wahrheit und Ueberzeugung. Sein Briefwechsel mit dem sel. Jerusalem ist ohne sein Vorwissen, auf Befehl der Herzogin von Koburg, vor sieben Jahren gedruckt. Er veranlaßte eine hier mitgetheilte Erklärung des sel. Semler's, die dem Herzen dieses letztern sehr viel Ehre macht. V. *Friedr. Amadeus Jak. Böhme*, reform. Prediger zu Heidelberg, einer der besten und tugendhaftesten Männer, der als Mensch, als Forscher nach Wahrheit, und als Lehrer der Religion seine ganz entschiedenen Vorzüge hatte. Sein Benehmen gegen den ihm sehr ergebenen Dr. Bahrdt wird hier umständlich, und zu seinem Ruhme, erzählt. Er war auch Schriftsteller, aber nie unter seinem Namen. VI. *Wenzel Anton*, Fürst von Kaunitz, einer der berühmtesten neuern Minister und Staatsmänner, von dessen Leben und Charakter hier jedoch nur ein kurzer Abriss geliefert wird, wozu der Herausg. verschiedene aus Wien erhaltene handschriftliche Nachrichten, unter andern von einem sechs und vierzigjährigen Hausgenossen des Fürsten, benutzt hat. VII. *Jakob Mauwillon*, herzogl. Braunschweigischer Ingenieur-Oberstlieutenant und Lehrer der Kriegswissenschaften am Collegio Carolino. Unter den Biographien dieses Bandes ist keine so ausgeführt, so charakteristisch und so gut geschrieben, als diese. Sie scheint größtentheils von Einer Hand und von einem von den gewis, überwiegenden guten und trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen lebhaft eingenommenen Freunde abgefaßt zu seyn, obgleich der Herausg. versichert, daß sie aus mehreren handschriftlichen Beyträgen entstanden, und vor dem Druck noch von einigen unpartheyischen Bekannten des sel. M. genau durchgesehen sey. Die

LII

S. 174.

S. 172. erwähnten Briefe über den Werth einiger deutscher Dichter sind doch nicht von ihm allein, sondern gemeinschaftlich mit dem jüngern, früh verstorbenen, Unzer geschrieben. Ein seltsamer Zug ist es doch, daß sich M. nach S. 240. *kindisch freute*, wenn Pasquille auf ihn gedruckt wurden, und der hinzugesetzte Grund ist nicht minder seltsam. Das in der Note S. 241. abgedruckte Pasquill verdiente wahrlich nicht die Ehre, im Nekrolog aufbehalten zu werden. VIII. *Friedrich Gottfried Abel*, Doctor der Arzneygel. und Domphysikus zu Halberstadt; als Schriftsteller durch seine merkwürdige Uebersetzung *Juvenal's* bekannt, vornehmlich aber als Mensch, durch seinen einfachen, edeln und biedern Charakter merkwürdig. Sein Schwiegersohn, der Dichter *Kämer Schmidt*, hat die aus dem Herzen geschriebene Biographie von ihm aus den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern, die hier mit benutzt ist, auch einzeln abdrucken lassen. Wir hätten sie ganz, wie sie ist, hier zu lesen gewünscht. IX. *Johann Gottlob Immanuel Breitkopf*, unvergeßlich für die typographische Literatur der Deutschen, als Erfinder, Gelehrter und Schriftsteller, von rastloser und höchst gemeinnütziger Thätigkeit. Von seiner längst mit Sehnsucht erwarteten Geschichte der Buchdruckerkunst ist der größte Theil vollendet; sie wird gewiss ein Muster der gründlichsten und genauesten Forschung seyn, wie dies die vorläufigen Proben, besonders die Abhandlung über die Erfindung des Papiers und der Spielkarten mit so vielem Recht erwarten lassen. Auch von der Fortsetzung dieser Abhandlung sind schon mehrere Bogen gedruckt, und was davon die eigentliche Holzschneidekunst betrifft, liegt längst zum Drucke fertig. X. *Idlephons Schwarz*, Benedictiner, Bibliothekar und Professor im Stifte Banz, ein sehr aufgeklärter Mann und eifriger Wahrheitsforscher, der unter andern zur Literatur des katholischen Deutschlands die gründlichsten Recensionen, oder vielmehr Abhandlungen, im theologischen und philosophischen Fache lieferte. XI. *Heinrich Julius Bruns*, Schullehrer und Cantor zu Reckan, verdiente seiner musterhaften Thätigkeit und Lehrgaben wegen hier gewiss eine Stelle, so wie ihn der Domherr von Rochow eines Denkmal's in seinem Garten, mit der einfachen Aufschrift: *Er war ein Lehrer*, würdig hielt.

ALTONA, b. Hammerich: *Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens*. Herausgegeben von D. Friedrich Münter, ord. Prof. d. Theol. zu Kopenhagen. Zweyten Bandes erstes St. 1793. 128 S. Zweytes 1794. 108 S. Drittes 1795. 110 S. 8.

Verschiedene Aufsätze in diesem zweyten Bande gehören zusammen, und sollen daher auch hier der Kürze wegen gleich mit einander angeführt werden. Die von den Jesuiten 157. in Schweden eingeführte katholische Liturgie, (die Hr. D. M. auch besonders hat drucken lassen) die Urkunden zur Geschichte derselben, und die Geschichte des schwedischen Nationalconcils zu Upsal 1593. betreffen eine und dieselbe merkwürdige Ange-

legenheit der schwedischen Kirche, die auch noch nie zuvor so vollständig und genau auseinander gesetzt worden ist, so bekannt auch im Allgemeinen der ganze Vorgang, der sogenannte liturgistische Streit mit seinen Folgen war. Man erhält hier den Text der jesuitischen Liturgie selbst, welcher im Original eins der seltensten Bücher, außer Schweden fast gar nicht zu finden, auch, so viel Rec. weiß, in keinem andern Werke wieder abgedruckt ist. Da fällt nun aber die bisher schon im Ganzen bekannte genaue Uebereinstimmung dieser Liturgie mit dem römischen, durch die Synode zu Trident verbesserten, Missale unverkennbar in die Augen; eben so sehr aber auch der Mangel dieser Uebereinstimmung in allen solchen Stellen, wo sie der Absicht hinderlich gewesen seyn würde, die Gemüther nur langsam und unmerklich auf die Annehmung der römischen Mefsordnung vorzubereiten. Die Ursachen der Abänderungen und Auslassungen hat der Herausg. in untergesetzten Noten treffend angeführt. Aber in voller Stärke war die verrätherische Absicht dieser Formeln schon in den Gutachten aufgedeckt, welche die mit den Anordnungen des von den Jesuiten verführten Königs Johann III. unzufriedene Parthey sich von den theologischen Facultäten zu Wittenberg, Leipzig, Frankfurt a. d. O. und Helmstädt ausfertigen ließ. Diese lehrwürdigen Gutachten hat der Herausg. unter den Urkunden mitgetheilt; sie waren bisher zwar, ihrem Inhalte nach, aus *Rango's Suecia orthodoxa* bekannt, aber (das Wittenbergische ausgenommen, welches bereits in den *Confil. Theol. Witeb.*, Francof. 1664. T. III. p. 46. zu lesen ist.) ungedruckt. Ob nicht auch günstige Urtheile für die jesuitische Liturgie von auswärt eingegangen sind, berichtet Hr. M. nicht. Vielleicht führt ihn das, was wir in *Bockmanns Bibliotheca Agendorum* p. 251. über die Sache gesammelt finden, künftig noch zu einer genauern Untersuchung; unter andern der Umstand, den Laur. Fabricius in der Dedication seiner Partit. cod. Hebr. beybringt: *Missus ille fuit liturgicus Antichristi liber ad quaedam Germaniae loca cum munere butyri tonnis conditi et Mardium (was ist das?) pretiosorum fasciculo; his muneribus censor captus et excoecatus potentiori (Regi) librum mittenti nefarie blanditus fuit.* — Was Hr. M. von der upsalschen Nationalsynode 1593 berichtet, erhält sein Interesse theils von eben dieser jesuitischen Liturgie, welche hier, nebst allen Uebersetzungen des jesuitischen Einflusses auf das Kirchenwesen im Reich abgeschafft wurde, theils auch von dem im J. 1793 begangenen schwedischen Reformationjubelfeste.

Die Kirchenverfassung des neuen Jerusalems ist in zwey Stücken dieses Magaz. durch Mittheilung des Merkwürdigsten aus der in London 1790 herausgekommenen Monatschrift: *New Jerusalem Magazine or a treasury of celestial, spiritual and natural Knowledge*, vornehmlich durch die im ersten Stück derselben enthaltene kurze Uebersicht der vornehmsten Lehren der neuen Jerusalemskirche, überaus gut erläutert. Was für einen ausgebreiteten Anhang diese Secte in England habe, ist bekannt genug. In Schweden bestand sie noch im J. 1787 nur aus 500 Mitgliedern, die jetzt wahr

wahrscheinlich bis auf 2000 vermehrt, im ganzen Reiche zerstreut, meistens Kaufleute, bürgerliche Beamte, Edelleute und Officiere sind; dem gedachten englischen Journal zufolge ist sogar der Herzog von Südermannland beygetreten; es liefert im 4ten St. die Rede, die er bey seiner Einführung gehalten haben soll. (Zu verwundern wäre es doch, wenn dieser Umstand während der Regensschaft des Herzogs den Swedenborgern ganz unvortheilhaft geblieben wäre.) Die Regierung bewies sich sehr duldiam gegen sie; ihr Gesuch aber um freye Religionsübung nahm Gustav III sehr ungnädig auf, (ob um der Sache selbst willen, oder wegen des frechen Tons der Bittschrift, ist nicht gesagt). In Dänemark rechneten die Proselytenmacher dieser Parthey sehr viel auf die von der Regierung verwilligte Pressfreyheit; brachten auch die wichtige Nachricht aus, daß daselbst das symbolische Ansehen der Augsbургischen Confession vernichtet sey. Soll man aus solchen Artikeln in dem engl. Journale die übrigen, welche *the State of the new Church in — in — in —* überschrieben sind, beurtheilen, so ist viel Aufschneiderey darinn; ein gewöhnlicher Kunstgriff kleiner schwärmerischer Secten, um sich auszubreiten, sich für sehr ausgebreitet halten zu lassen.

Kurze Darstellung der Geschichte der Reformirten in Dänemark, vom Anfang ihrer öffentlichen Religionsübungen bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Der Vf., Hr. Pastor von Gehren, entschuldiget es, daß er erst von der Zeit ausgeht, da die Reformirten in Dänemark vollkommene Religionsfreyheit erhielten, damit, daß es an zuverlässigen Nachrichten fehle. Indessen würden doch die Nachrichten vom Schicksale Johannis von Lasco und seiner aus England vertriebenen reformirten Gemeinde in Dänemark, (die der Bischof *Harboe* mit Fleiß gesammelt hat,) die Geschichte der Händel wegen der Concordienformel (im Pontoppidan, in der dän. Bibliothek, u. a.) und das, was man von den toleranten Gesinnungen der hollsteinschen und schleswigischen Regenten weiß, zu einer vollständigen Geschichte dieser Religionsparthey in jenem Reiche nützlich gebraucht werden können. Von der Entstehung reformirter Gemeinden in Altona, Glückstadt etc. (vergl. *Boltens* Kirchennachrichten, *Matthias* Kirchenverf. v. Schlesw. u. Holst.) sagt der Vf. nichts. Vielleicht wäre auch die Bemerkung hier am rechten Ort angebracht gewesen, daß vor der Revolution im J. 1660 die Könige von Dänemark weit weniger Gewalt hatten, im Reiche selbst andern Religionspartheyen Freyheiten zu gewähren. Daher denn auch, daß erst die Königin Charlotte Amalia die Urheberin der freyen Religionsübungen für alle Reformirten seyn konnte; und daher, daß nun erst der Vf. mit einer kurzen Erzählung der Verdienste anhebt, welche sich diese Königin, eine hessische Prinzessin (und Tochter einer Schwester des grossen brandenburgischen Kurfürsten) um ihre Religionsverwandten erwarb. Auch hier ist die Geschichte zu kurz; um so unerrichternder aber die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes dieser Gemeinden.

Folgende Aufsätze sind aus des Bischof Ol. Wallquist Ecclesiastike Samlingar: *Gustavs Adolphi Plan zu*

einem Oberconsistorio für ganz Schweden; königl. Verordnung vom 29 Jan. 1790 über Errichtung einer Expedition für die Geschäfte der Kirche und des Priesterstandes; königl. Verordnung vom 21. Aug. 1786, wie es mit den Beförderungen etc. im Priesterstande gehalten werden soll; zwey königl. Befehle an ein Consistorium, während der Erledigung (des Ledigseyns) eines Bisthums keine Synode zu halten; kurzer Lebenslauf des schwed. Oberhofpred. u. Ordensbisch. Taube. Außerdem enthält dieser Band noch: Verzeichniß aller in Dänemark bis zur Reformation gehaltenen Concilien, zur bequemen Uebersicht, aus Hvittfeld, Pontoppidan und andern, und Privilegien der deutschen Petrigemeine in Kopenhagen von 1672.

FRANKFURT A. M., b. Guilhauman: *Biographie des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*; bearbeitet von Carl Lang. Aus dem zweyten und dritten Jahrgang des historischen Taschenbuchs für den deutschen Adel besonders abgedruckt. Mit Kupfern von Küssner, Lang u. a. 1795. (2 Abtheilungen, jede 80 Seiten ohne Kupfererklärung) 12.

Wir sind dem Vf. das Zeugniß schuldig, daß er seinen Gegenstand mit einer hinlänglichen Kenntniß der Geschichte damaliger Zeit bearbeitet, und ihn durch den lebhaften Vortrag viele Anmuth gegeben. Inzwischen wäre Götz von Berlichingen wohl nie einer besondern Aufmerksamkeit werth gehalten worden, wenn es nicht seiner eigenen Lebensbeschreibung geglückt hätte, bis auf unsere Zeiten zu kommen, und durch eine bekannte Meisterhand dramatisirt zu werden. In seiner natürlichen Gestalt kann uns Götz durchaus nicht als ein erhabener, als ein grosser Mann, bey weitem nicht mit einem *Sickingen*, *Hutten*, *Schwarzenberg*, *Schwendi*, *Schartel*, vergleichbar erscheinen. Statt daß grosse Männer ihrem Zeitalter vorrücken, war Götz nicht einmal der anfangenden Cultur seines eigenen empfänglich, ja vielmehr um 100 Jahre zurück. Unter den günstigsten Umständen, die jedem vorzüglichem Kopf die wichtigsten Rollen von selbst in die Hände hätten spielen müssen, eröffnete er seine Laufbahn bey Hof. Allein ohne Wissenschaften, ohne Erziehung, und nicht vermögend, diesen Mangel durch die Kraft seines Geistes nachzuholen, blieb seinem kindischen Ehrgeiz nichts besseres übrig, als sich und andere durch den altväterlichen Spass der Buschklopfereyen zu ergötzen. Und auch da traute er sich lange Zeit nicht so viel zu, selbst einen Plan zu entwerfen, selbst Auführer zu seyn, sondern bequeme sich, als Spieler gefelle an die verrufensten Abenteuerer, einen *Massenbach*, *Meuterer*, *Süzel* sich anzuschliessen. So wie er anging, auf seine freye Faust zu handeln, ging es gewöhnlich schief. Nirgends leuchtet aus seinen zahllosen Prügoleyen ein Zusammenhang, ein Plan hervor. Sein letzter Zweck lief meistens auf eine Gelderpressung hinaus. Dabey erscheint seine Ehrlichkeit in einem sehr zweydeutigen Licht. Zu derselben Zeit machter den Spion des schwäbischen Bundes, und den Anführer der auführlichen Bauern, führt sie recht gewissenhaft, und

und desertirt dann ins feindliche Lager. Der Hauptzug seines Charakters wurde endlich Tollkühnheit und Wuth. Er selbst vergleicht sich in dem Gefecht vor Landshut mit einem wilden Schwein. Um so weniger darf es uns wundern, wenn wir bey ihm, der seine Frau gleichgültig sitzen ließ, und ihre Mutter zum Haus herausjagte, einen der schönsten Züge der alten Ritterschaft, die Galanterie, vergeblich suchen. — Dafs Thomas Münzer als Anführer des Bauernaufbruchs dargestellt wird, ist wohl ein historischer Mißgriff des Vf. Man sollte endlich aufhören, die wiederwärtigen Handel in Niederdeutschland mit den Bauernunruhen in Oberdeutschland wegen ihrer zufälligen Aehnlichkeit zu verwechseln. Das Außere des Büchleins ist sehr gefällig, und die 12 Monatskupfer von Kämpfern verdienen Lob. Jedoch sieht man bey dem Kaiser Max auf der 8ten Kupfertafel nicht das Jäger Costüm beobachtet, in welchem er kurz vorher beschrieben wird. Bildliche Vorstellungen von Stürmen, Schlachten, wie Tafel 7 fallen gewöhnlich sehr gedankenleer aus.

GOTHA, b. Ettinger: *Kriegerische Beyspiele von Muth, List und Entschlossenheit*. Ein Lesebuch für Officiere im Felde. Erster Theil. 1795. 250 S. Zweyter Theil. 240 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Kriegslisten und kriegswissenschaftliche Anekdoten von berühmten Feldherrn. Erster Theil. Von Griechen und Römern. Zweyter Theil. Von berühmten Feldherrn der neuern Zeiten.

Der erste Band ist unter dem letztern Titel schon 1792 erschienen, und enthält die Strategemata des Frontinus, ohne Auswahl und Erläuterungen. Bey dem zweyten Theile sind einige allgemeine Schriftsteller benutzt. Das ganze Buch ist weiter nichts, als ein Vademecum für Kriegsleute, wobey der Vf., oder, wie die Vorrede will, die Vff., ohne Kritik und Ueberlegung, allerley zusammengerafft haben, was ihnen eben in die Hände lief. Der wichtige Ton der Vorrede fällt gegen die ganze unbedeutende Arbeit ziemlich lächerlich auf. Was sollen denkende Officiere über den Gang ihrer Wissenschaft aus einer so dürftigen Compilation für Unterricht schöpfen? Zur Probe wollen wir gleich Nr. 1. des Isten Theiles herfetzen. „Karl V schickte, da er bey Landrevy stand, einen Rittmeister am hellen Tage aus, um zu sehen, was der Feind mache. Dieser brachte die Nachricht, er habe die Schweizer aufmarschirt und im Treffen gesehen. Andere nach ihm geschickte Patrouillen aber sahen, dafs es Bäume waren.“ Das ist wohl ein platter Einfall, aber keine Kriegslist.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Bern: *De notionibus et generibus Scepticismi et modernae praesertim ejus ratione praelegit pro suggestu Lausannensi Philosophico Em. Zeender*, Stud. Theol. 1795. 67 S. gr. 8. Diese kleine Schrift enthält manche gute und richtige Bemerkungen über den Scepticismus, vorzüglich über den Begriff desselben, und sie macht dem Vf. um so mehr Ehre, da sie nicht allein von seiner gründlichen Belesenheit in den alten und neuern philosophischen Schriften, sondern auch von seinem eignen Denken unverkennbare Beweise liefert. Nach einigen Betrachtungen über Dogmatismus, Scepticismus und Criticismus überhaupt, bestimmt er den Begriff und die Arten desselben ganz kurz, verweilt sich aber dann länger bey dem historischen, pyrrhonischen, humischen, Maimons und Aenesidemus Scepticismus gegen die kritische Philosophie. Die Betrachtungen über diese Arten des Scepticismus sind der beste Theil der Schrift. Die ganze Abhandlung kann als Einleitung zu einer Geschichte des Scepticismus angesehen werden; vieles ist darin bestimmt und richtiger gefaßt, als in *Staudtins* bekanntem Werk; manches erfordert aber auch hier noch Berichtigung, z. B. der Begriff des dogmatischen Scepticismus. Der Vf. stellt ihn als ein von Principien ausgehendes System von Zweifelsgründen dar, wodurch die Gewissheit der Grundsätze der Philosophie gänzlich zernichtet, oder doch zweifelhaft gemacht wird. S. 13. 25. 26. Der höchste Grad; gleichsam das Ideal jedes Scepticismus ist derjenige, der auch seine eignen Principe nicht verschont, sondern mit einem völligen Nichtwissen und gänzlichen Unentschiedenheit endiget. Allein dieser würde ja mit sich selbst streiten, und dadurch dem Dogmatismus Waffen gegen sich in die Hände ge-

ben; und dann, wie würde man denn mit dem Vf. sagen können, dafs er von Principien ausgehe, und deshalb den Namen des philosophischen verdiene, wenn er diese Grundpfeiler seiner Zweifelsgründe, und damit die Rechtmäßigkeit seiner Zweifel selbst zerstört. Zwar bemühet sich der Vf. diesen Begriff historisch zu begründen, indem er S. 25. behauptet, die Pyrrhonier hätten nicht nur die objective, sondern auch die subjective Wahrheit und S. 29. sogar die analytischen Regeln des Denkens bestritten. Ein etwas tiefer eingehendes Studium des Sextus wird ihn aber bald belehren, in wiefern und in welcher Rücksicht sie das gethan haben. Weil nämlich die Dogmatiker jener Zeit die formale und materiale Wahrheit nicht unterschieden, sondern die Regeln der Logik für constitutive Principe hielten, und die Logik selbst zu einer vollendeten Wissenschaft erhoben zu haben glaubten, so konnten die Pyrrhonier mit Recht auch die Logik in dieser doppelten Rücksicht der Skepsis unterwerfen. Aber so unlogisch waren sie nicht, dafs sie gewisse formale Regeln verworfen hätten, z. B. was von der Gattung gilt, gelte auch von den Arten, dafs von der Wahrheit eines Grundsatzes die Wahrheit aller abgeleiteten Sätze abhängt, sie beriefen sich vielmehr selbst darauf, um den Streit mit den Dogmatikern abzukürzen; z. B. Hypotyp. II. c. 8. Eben so hat der Vf. nicht darauf geachtet, dafs, wenn die Wahrheit überhaupt bestritten wird, dieses nur vermöge der Erklärungen der Dogmatiker von der Wahrheit, nicht an sich geschiehet, wie aus eben diesem Kap. des Sextus erhellt. Der Stil ist im Ganzen gut und ziemlich rein, nur im Periodenbau manchmal, z. B. S. 25., zu verwickelt, und dadurch unendlich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. August 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GOTTA, b. Ettinger: *Theophrasti Nanni epitome de curatione morborum, Graece ac latine. Opus codicum manu scriptorum recensuit notasque adiecit Jo. Steph. Bernard.* Tom. H. 1795. 428 S. 8.

Das Urtheil, welches Rec. über den ersten Theil dieses Werkes (A. L. Z. 1795. N. 131.) gefällt hat, wird durch das Studium des zweyten Theils vollkommen bestätigt. Der verstorbene Bernard hätte sich kaum einen andern griechischen Arzt wählen können, bey dem sich die angewandte Mühe weniger belohnte, als diesen geistlosen Epitomator. Indessen hat B., als Kritiker immer viel geleistet, und der nützlichste Theil dieser Arbeit sind die zahlreichen Emendationen, welche er beyläufig über andere Auctoren bekannt macht. So wird z. B. *Arct. acut.* II. 2. *ἐν αὐτῇ* in *ἐν παντί*, bey *Palaeophat.* c. 35. *καὶ ἄλλοις τοῖς πλασμαῖς* in *ἐν αὐτῇ τοῖς πλασμαῖς*, bey *Moschion* c. 2. *καὶ βάλει ἐνθα νολεῖσθαι* in *κ. β. ἐν οὐκ νολεῖσθαι* sehr glücklich verändert. Sogar *Act. apost.* XXVIII. 4. wird die Rede der Melitenfer von Paul, *ὃν διασωθέντα ἐκ τῆς θαλάσσης ἡ δὲ κηρὴν οὐκ ἔλασεν* durch den *Aeschylus* erklärt, wo *θεμὶς* für *γαῖα* steht. Es ist nur zu bedauern, daß diese und mehrere nicht gemeine Bemerkungen für einen großen Theil der Philologen verloren gehen, da sie so sehr zerstreut sind, und kein Register auf die emendirten Auctoren verweist. Hätte Bernard statt dieser Ausgabe *Variae Lectiones* geschrieben, so würde er gemeinnütziger geworden seyn. Daß der Text des *Theophrastes* selbst fast unverändert aus der Ausgabe des *Martius* abgedruckt und alle Verbesserungen in die Noten verwiesen, daß sogar die an einzelnen Stellen höchst fehlerhafte alte Uebersetzung beybehalten worden, ist sehr zu tadeln, da bisweilen die bessern Lesarten in die Augen springen. So ist offenbar p. 40. *κρουμένων* — *κρουμένων* so muß p. 50 in *ἐνταῦθα αὐτοὺς ἐλαίω*, *αὐτοὺς* wegbleiben oder gelesen werden: *ἐνταῦθα αὐτοὺς ἐλαίαν*, so wie p. 58. *ἐπιθετοὺς τοῖς σπλαγχνῶν* offenbar *τῶ σπλαγχνῶν*. Oder man müßte dies, wie so manches andere zu den Barbarismen rechnen, wovon *Theophrastes* voll ist. So muß p. 58 offenbar statt *ἀρτεμισίας μελανθίου* — *ἀρτεμισίας μελανθίου*, p. 90 statt *διασάσας* — *διασάσας*, p. 92 statt *γυμνασία* — *γυμνασία*, p. 114 statt *ὄρχας* — *ὄρχας*, p. 138 statt *σχολεωσις* — *σχολεωσις*, p. 140 statt *τρογλοτύς* — *τρογλοτύς*, p. 266 statt *ἐπὶ τῷ δερματι* — *ἐπὶ τῷ δερματι*, p. 322 statt *δακνομένων* — *δακνομένων*, p. 336 statt *χασμάτα* — *χασμάτα* gelesen werden. Uebrigens kommen hier und da sehr gute Veränderungen vor, die den geübten Kritiker anzeigen. S. 14 liest B. statt *ὡς*, *ὡς*.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

wodurch auch eine schon durch *Ruhnken* glücklich emendirte Stelle in *Platons Symposion* erklärt wird. S. 22 sehr gut *ἀποθερμον κυδωνάτων* *placenta cydoniorum melle subacta*. Der ehemalige Herausgeber hatte *ἀποθερμον* sehr ungeschickt zu *υδρογαρὸν* gezogen. S. 146 ist *ἡγουν τῆς* nach *μαζους* sehr gut für ein Glossen erklärt, das aber durch den spätern Abschreiber verderbt worden; es sollte nemlich *ἡγουν τῆς* heißen. S. 188 gute Bemerkungen über die *particulae expletivas* *μοι* und *σοι*. S. 266 *πῆξις* vortrefflich in *πῆξις*, S. 270 *ἐναντι* in *ἐν αὐτῇ*. S. 292 *καὶ τὰς σκηνὰς* in *κατὰ τὰς σκηνὰς* ändert.

Rec. muß aber auch bey dem zweyten Theil wieder bedauern, daß Bernard so wenig Realerläuterungen gegeben hat. Das Grübeln über die Worte scheint ihm den Sinn für die Sachen geraubt zu haben. So macht er S. 7 die Bemerkung, daß *Stalpaart* van der *Wyl* und *Boydell* die äussere Anwendung des Schierlings für schädlich gehalten hätten. Hatte denn Bernard nie Erfahrungen über den Nutzen des Schierlings, äußerlich gebraucht, angestellt? So führt er bey dem Worte *σωτερικὸς* S. 64 an, daß dies ein Beyname der *Artemis* und *Pallas* gewesen. In jener Stelle ist aber offenbar die Rede von einem antidotum dieses Namens, dessen Composition schon *Paul* von *Aegina* (Lib. VII. p. 267. ed. *Basil. graec.*) und nach ihm *Myrepsios* (*antidotar.* sect. I. c. 206. p. 403. coll. *Stephan.*) angegeben. Auch sucht man von andern Compositionen eine Erklärung vergebens, z. B. von der *antidotus Eisdra* und dem *emplastr. Mnasiaci*. Doch ist S. 198 die Composition *ὕγια* angegeben. S. 62 erklärt B. *ζωοφυλλον* sehr gut durch *Sennesblätter*, die hier vermuthlich zuerst vorkommen. S. 66 wird *τυχοδαίμων*, woraus man sonst nichts zu machen wußte, in *τοιχοδαίμων* verändert und für einen *passerculus* erklärt. Rec. las die Parallelstelle in *Paulus* nach (Lib. III. c. 45. p. 100. 101.) und fand den Vogel unter dem Namen *τρογλοτύς* so gut beschrieben, daß er keinen Augenblick ansteht, auch den *τοιχοδαίμων* des *Theophrastes* für unsern Zaunkönig (*Monticola troglodytes*) zu erklären. Diesen Vogel saßten die Alten ein, verbrannten ihn zu Asche und gebrauchten die letztere als Harntreibendes Mittel. S. 83 wird der Name der *orkadischen* Inseln felsam genug von *ὄρχις* hergeleitet, weil die Inseln rund seyn. Das sind sie aber nicht: *Hoy*, *Pamona*, *Sanda* und *Eda* unter den *Orkney's* haben eine langlichte, unregelmäßige Form. Weit besser ist die Ableitung von *Ork-eyar*, wüste Inseln, da, nach *Wallace*, weder Bäume noch Sträucher auf denselben gefunden werden. S. 309 ist die magische Formel *ἐξηφορ*, zur Vertreibung der Fliegen von *Villoison* sehr gut durch *exi foras* erklärt. Scheids

M m m

Herlei-

Herleitung aus dem Arabischen und Hebräischen ist zu gewungen.

Uebrigens hat der Verleger für gute Register gesorgt: doch ist die Correctheit des Drucks in diesem Theil etwas mehr vernachlässigt, als im ersten.

LINZIG, D. Liebeskind: *Ueber den Nutzen gewisser Bewegungen des Körpers zur Heilung hartnäckiger Hypochondrie, Gicht und einiger andern Krankheiten* von einem Nichtarzte. 1796. VIII u. 104 S. 8 (6 gr.)

Der Vf. dieses Büchleins meynt es recht herzlich gut, und er hat nicht Ursache zu fürchten, wie er häufig äußert, daßs man seinen guten Willen bey der Abfassung dieser Schrift verkennen, oder desselben spotten werde. Aber zum guten und wahrhaft nützlichen medicinischen Volkschriftsteller gehört mehr, als guter Wille, und mehr, als der Vf. geleistet hat, und nach dieser Schrift zu urtheilen, zu leisten im Stande ist.

In seinem neunzehnten Jahre wurde er als Aufseher einer Wachsleinwandfabrik angestellt, wo er in einem Zimmer den Tag über zubringen und Nachts schlafen mußte, in welchem dreyhundert aufgepannte Leinwände und das häufige Bleyweiß und Oppermert, sammt dem Firnis, mit welchem man die Farben anmacht, die giftigsten Dünste verbreiteten. Er litt begreiflich gar bald an heftigen Kolik und andern Schmerzen, Krämpfen und Gliederschmerzen, und als er einst wegen einer Aderlaßwunde, die nicht heilen wollte, den Arm die Nacht über an den Leib festbinden ließ, war bey dem Erwachen der Arm steif, und als man ihn schwang, blieb er in der Höhe, wie eingeschraubt, stehen, so, daßs er nur mit der stärksten Gewalt unter heftigem Schmerz wieder herab gebracht werden konnte. Das nun hält der Vf. für Gicht, und da er durch nach und nach verstärkte Bewegung, Anfangs durch das Schwingen eines Stockes, nachmals durch das mit vorwärts oder rückwärts ausgestrecktem Arm versicherte Aufziehen eines an einem in der Wand befestigten Rade hängenden Bleygewichts, und endlich durch allmählig verstärktes Reiten diesen Schmerz vertrieb, so glaubt er, ein Mittel gefunden zu haben, hartnäckige Gicht zu heilen.

Indefs blieben ihm, ungeachtet einer Reise, seine hypochondrischen Beschwerden, und er wurde täglich mehr überzeugt, „daßs alle hypochondrischen Beschwerden im Unterleibe und dem Rückgrathe ihren Sitz haben.“ Er stellte nun täglich drey mal erst mit dem Rücken, dann mit der rechten, dann mit der linken Seite sich gegen die oben erwähnte Maschine, und zog mit über den Kopf gestreckten Armen den Strick herab, und machte noch andre von ihm hier beschriebene Bewegungen der Arme. Indefs gesteht er hier doch ein, daßs Billardspielen, Holzsägen, Hobeln, Wasser schöpfen und andre von Aerzten angerathene Bewegungen dieselben guten Folgen haben würden, wenn man sie abwechselnd anwendete. Ungeachtet er nachmals durch Gartenarbeit seine Maschine zu et-

setzen suchte, nöthigten ihn doch erneute Beschwerden zu ihr zurückzukehren. „Wer, sagt der Vf. (und diese Stelle mag einen Beweis seiner hypochondrischen Theorie von der Hypochondrie abgeben) wer einen Begriff von der Entstehung solcher Zufälle zu haben wünscht, brühet nur zu wissen, daßs der ganze menschliche Körper aus einem feinen Gewebe unendlich kleiner und größerer Kanäle besteht, durch die die Säfte durch die Schnellkraft des Herzens und der Gefäße bis an die Haut getrieben werden; durch diesen Trieb wird der Umlauf des Blutes und der Säfte unterhalten; durch diesen Umlauf reinigt sich das Blut mit den übrigen Säften, und setzt zugleich die Unreinigkeit in den dazu bestimmten Werkstätten ab. Wo eine Stockung entsteht, bleibt die Unreinigkeit sitzen, und verursacht Schmerzen; solche Stockungen entstehen aus verschiedenen Ursachen.“ — Um einem Schmerz in der Gegend des Rückgraths zu vertreiben, will er unter den Hypochondrien eine Art zu gehen einführen, die er für die natürlichste hält, und die bey dem Allen sich sonderbar genug ausnehmen muß. Er streckt nämlich mit jedem Schritte die Hände vor- und rückwärts so weit aus, daßs der obere Leib sich mitdrehen muß, läßt auf jeden Schritt den Oberleib seitwärts auf die Hüfte, abwechselnd von einer Hüfte auf die andere sinken, und versichert, davon die nämliche Wirkung zu erhalten, wie von der Auflösung der Salze. — Das Sodbrennen, gegen welches er Krebsaugen in großen Gaben genommen (und es durch den Mißbrauch dieser Arznei und der Magnesia ohne Zweifel vermehrt) hatte, lernte er durch häufiges Schlucken von Speichel, den er durch das Kauen von Süßholz herbeizieht, vertreiben, und meynt nun, die neuern Aerzte (vielleicht ein junger Doctor von seiner Bekanntschaft) kennen den Nutzen des Speichels zur Verdauung entweder gar nicht, oder ließen dies unschätzbare Mittel ganz und gar außer Acht. Der äußerliche Gebrauch des Speichels (oder vielmehr das Reiben mit Speichel) stärkte die Muskeln der untern Gliedmaßen eines alten Mannes, und von andern Kuren durch den äußerlichen Gebrauch des Speichels schweigt er, „weil sie nicht schicklich wären, hier anzuführen.“ — „Wenn die blinde goldne Ader geschnitten wird, so nenne ich dies einen Schnitt in den Mastdarm machen, wobei das Leben allezeit in Gefahr kommt.“ sagt unser Vf., und doch öffnete er, nach seiner Erzählung, mit einem Schwamme sie oft selbst, und machte sich eine örtliche Aderlaße. — Einen krampfhaften Schmerz in den Fingern vertrieb er durch Kamillenthee. —

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Die Kunst, schöne Kinder zu zeugen.* Nichts weniger als Pöffe. Ein Handbuch für junge Eheleute von *Andreas Jungmann*, Doct. Med. 1792. 156 S. 8.

Alle Vorschläge laufen darauf hinaus, die Eltern sollen ihre Einbildungskraft mit schönen Bildern von einander und von dem Kind, dem sie Daseyn zu geben wünschen, schwängern. Wenn wirklich nicht die

fein-

feinsten und verstecktesten Anlagen und Richtungen des Geistes und Körpers sich fortpflanzen sollten, die in dem Augenblicke der körperlichen Vereinigung gewisse nicht thätig sind, sondern nur das jetzige Verhältniß beider Eheleute zu einander und ihre gegenwärtige physische und moralische Stimmung von Einfluß auf das Kind ist, wie man jetzt immer lehrt, der wahren Beobachtung ganz zuwider; so muß man vorzüglich warnen, daß Niemand dieses Buch zu einer Zeit liest, in der es möglich ist, daß er Aussicht auf Erhaltung seines Stammes erhält; denn der Eckel und die Langeweile, die es einfloßt, lassen gewiß kein Kraftgefühl aufkommen und hemmen zuverlässig alle Thätigkeit der Phantasie in dieser Stunde nicht allein. Ein geschmackloses, leichteres Schreiftönen ist uns lange nicht zu Gesicht gekommen. Der Vf. liebt vorzüglich die dramatische Behandlung, wo denn der Schauplatz, auf dem die Sprechenden und handelnden Personen auftreten, mit vieler Kunst (!) geschildert ist. Doch weiß er auch charakteristische Briefe zu schreiben! Unkeusche Worte und unsittliche Situationen wird ein solcher Schriftsteller keinesweges ängstlich vermeiden. Von diesen erwartet man hier keine Beispiele. Aber seine Platttheit und Erbärmlichkeit müssen wir in aller Kürze belegen, obgleich es ihnen eigen ist, daß sie sich nur in weitläufigen Sätzen ganz abdrucken. Die Dedication ist an den pfiffigsten Mann unter der Sonne, den hochseligen Herrn Erzvater Jacob, weiland Sohn des weltberühmten Herrn Isaacs und Sohn der wunderschönen Frau Rebbecca u. s. w. Der erste Abschnitt fängt an: Klingeln Sie, Herr Gewatter, Sie hören ja, wie draußen gepocht wird. Nein! ist die Antwort, warten Sie noch ein wenig; ich muß erst die Lichter noch einmal putzen u. s. w. S. 126 wird die Spermatologie durch das Brandweibrennen aufgeklärt. Ein Brandweibrenner Wiß erhält aus 88 Pf. 7 Loth Ingridienzien nur 6 Loth reinen Spiritus. 86 Pf. Rindfleisch, 2 Pf. Schockolade, ein Schock Eier und 3 Selleriegerichte geben erst ein Loth von einem gewissen edlen Saft!!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Eslinger: *Auswahl interessanter republicanischer Reden*, gesammelt und herausgegeben von Franz Gustav Iselin. 1795. 300 S. 8.

Je weniger wir in diesem Fache neben anderen alten und neuen Völkern glänzen, und je weniger Meisterstücke selbst diejenigen deutschen oder Schweizerischen Staaten aufzuweisen haben, deren Verfassung die Beredsamkeit mehr als andere zu begünstigen scheint: um so mehr ist der Gedanke einer Auswahl zu billigen, deren Inhalt Senatoren und Bürgern, die sprechen müssen, zum Muster dienen könnte. Rec. muß jedoch gestehen, daß diese Absicht hier nur unvollkommen erreicht wird. Nicht die Hälfte der Aufsätze sind wirklich gehaltene Reden; bekanntlich ist z. B. das, was Rousseau über die Staatswirtschaft schrieb (S. 213—300), wohl ein *Discours*, aber R. ist nie öffentlich aufgetreten, um vor einem Senate,

Volke, oder Parteien zu reden. Zweytens sind diese Abhandlungen und Reden sämmtlich übersetzt, und, nach dem Gefühl, das Rec. nicht eben wie Rednet übersetzt werden sollten: Sie sind weder deutsche Originalwerke, noch zu deutschen Reden gemacht worden. Der grammaticalischen Versehen sind nicht wenige. Endlich würde z. B. der Eindruck, den Tronchin's Reden (S. 1—90) machen sollen, durch eine Einleitung, worinn der Vf., der Zweck, warum, die Umstände, unter welchen, die Rathversammlung, vor der er auftrat, geschildert worden wäre, nicht wenig gewonnen haben. Von diesem allem erfährt man gar nichts; und ob Rousseau über Vaterland und Freyheit geredet, und vor wem, oder ob er nur davon schelbt, ist dem Rec. selbst nicht bekannt. Auf diese Mängel wollte er den Herausg. darum aufmerksam machen, weil derselbe in den Anmerkungen zu Tronchin's dritter Rede sich als einen denkenden Kopf und in verschiedenen Wendungen als einen Mann zeigt, welchem das Schriftstellertalent nicht fehlt. Wenn man seine offenbar gute Absicht dazu nimmt, so verdient er alle Ermunterung.

Wir wollen kürzlich den Inhalt durchgehen: 1, 2, u. 3. Tronchin (Jean Robert), Procureurgeneral von Genf, über den Partheygeist und über die Gesetze. Diese drey Reden, welche schon sonst übersetzt waren, (S. Hallers Bibl. Schweiz. Gesch., Th. IV), haben allerdings vorzüglich verdient, wieder in Umlauf gebracht zu werden. Nur, da sie bey ihrem übrigen Werthe auch Meisterstücke der Diction sind, war die Uebersetzung kein leichtes Unternehmen; und Rec. würde sie lieber im Original wieder gelesen haben. Sie stellen die ächten Grundgesetze und die Natur republicanischer Verfassungen, (die jetzt von dem Partheygeist so sehr verkannt werden,) dar. Man erkennt in ihnen den Mann, von dem Montesquieu sagte: *Des Artihel von den Republiken im Esprit des Loix versteht er besser als ich selbst*. Tronchin ist nun todt; die Regierungsform seiner Vaterstadt sah er nach mehreren Erschütterungen fallen; Freunde und Feinde derselben sind wirklich in gemeinschaftlichen Ruin verwickelt; aber die hier vortragene Weisheit ist keinen Revolutionen unterworfen; sie trifft die Ueberspannungen aller Partheyen. Dem Rec. war besonders merkwürdig, was über die Religion vorkommt. In diesem Puncte dachte Tronchin außerordentlich frey; er war durchaus nichts weniger als gläubig; was er von dem Gebrauch der Religion in freyen Verfassungen sagt, hat um so mehr Gewicht; und er unterscheidet sehr sorgfältig die denselben vortheilhafte Religion von der, (S. 41), deren „Diener nicht mehr Bürger seyn wollten, um desto „sicherer Despoten zu werden; welche den Menschen „das geheiligte Recht der Untersuchung rauben möchten, u. s. f.“ Eine hierauf sich beziehende Stelle paßt so gut auf unsere Zeit, daß Rec. sich nicht enthalten kann, sie (wo möglich zur Stilleung der Gänse auf unserm Capitol) herzusetzen: „Besondlich anzeigen, daß „die Religion bedrohet wird, heißt, sie in Gefahr setzen; weil es eben so viel ist, als anzeigen, daß sie „eine große Menge Uebelthäter habe. Dadurch muß „das

gegen Meynungen, worüber man ihm als hinweg zu seyn, vorstellte, ganz und, von diesem Zaume frey, unbe-
den: oder es wird in finstere Aengst-
en, und da es sich von unbekann-
en glaubt, geneigt seyn, diejenige
1, welche Heils, Rache und Schwül-
stolche dargestellt haben. Er ist abet-
ung, daß nichts von der Aufklärung
er davon zu fürchten ist, wenn die,
mit denen, welche gebarchen sollen,
gleichen Schritt halten. In Roussaus
erlen ist mehr Wärme, bey Tronchin
er stilt bisweilen (wie S. 174 ff. auch Hr.
ner) in Declarationen z. B. über den
begriff und Gradationen er bey weitem
nd entwickelt.

handeln seine Aufsätze 4) von Veter-
eit (S. 91—126); 5. von den Mitteln,

ein Volk vom Verderben zu retten (S. 127—184), an
eine wohlthätige Gesellschaft in Bern. Es ist genug
nur anzuzeigen, daß 6) Roussau über die Tugend
der Helden; 7. über die Staatswirtschaft, angehängt
ist. Das Ganze bleibt bey allen obigen Erinnerungen
ein recht nützliches Lesebuch, zur Bildung, wo nicht
von Rednern, gewiß, was mehr ist, von rechtschaf-
tenen Bürgern.

Stockholm, in der Königl. Ordensdruckerey: Läk-
ren och Naturforskaren. XI Bandet. (Der Arzt und
Naturforscher. XI Band.) 1794. 1 Alph. 2 Bög in 8.

Unsere Leser kennen die Einrichtung dieser Schrift
schon aus der Anzeige der vorigen Theile. Nachrich-
ten von medicinischen Vorfällen, Amtsberichte der
schwedischen Provinzialärzte, Nachrichten von Hospi-
tälern und Lazarethen und darin gemachten Beobach-
tungen; von bewährte gefundenen Arzneymitteln, Re-
censionen von medicinischen Buchern, oft aus deut-
schen und englischen periodischen Blättern, Auszüge
aus schwedischen medicinischen Disputationen, aus den
Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft, u. d. g.
meteorologische Anzeigen, Biographien schwedischer
Aerzte, medicinische Neuigkeiten u. d. g. m. machen
auch den Inhalt dieses Bandes aus. Freylich ist man-
ches, was hier als merkwürdig berichtet wird, eben
nicht unbekannt, manches kann aber besonders dem
praktischen Arzt doch auf eine oder andere Art nütz-
lich seyn. Rec. will zur Probe der hier vorkommen-
den Bemerkungen doch eine und die andere auszeich-
nen. Fast alle Provinzialärzte klagen über die zuneh-
menden Krankheiten, welche von vielem und starkem
Brandweinsausen herrühren, imgleichen über die
größere Ausbreitung venerischer Krankheiten, beson-
ders in Finnland seit dem Kriege, nicht so sehr durch
Liederlichkeit als sonstige Ansteckung. In Nyland ist
der Bandwurm fast allgemein. Ein Mann zu Helling-
fors nahm aus Versehen statt der Tinct. Cort. Peruv.
2 Unzen. Tinct. Cantharid. in Sp. Vini ohne alle Unge-
legenheit ein. Ein hypochondrischer Student nahm
in der Distraction an 5 Quentchen Opium, und konnte

nur durch alle angesetzte Mittel nicht gerettet wer-
den. Nach einem Briefe des Hn. Rastelius aus London,
kennt man noch nicht recht die Augusturarinde, sie
weder von einer Brucea, wenigstens nicht von Brucea
Antidyfenteria noch von Mangolia glauca oder grandiflora.
Doch gewian diese Rinde dort immer mehr Ver-
trauen. Hr. Lundmark versichert, daß ihm die Inoc-
ulation der Pocken oft selbgeschlagen sey, wenn er
Dinsdale unzeise Materie dazu genommen, bey reiner
Materie aber nie. Hr. D. Wadstrom schlägt vor, bey der
rothen Ruhr Alkali Lignorum und Lac Aluminium zu
versuchen. Hr. Teugnahn giebt in einem Briefe aus
London von dortigen Krankenhäusern sehr gute und
umständliche Nachrichten. Im Hospital London, wo
nur 120 Betten sind, sind doch von 1740 bis 1762 in
allem 457,282 Kranke aufgenommen worden. Er be-
richtet, daß man dort in kalten Fiebern zu viel arseni-
calische Tropfen gebrauchte, und dafür halte, wenn der
Artenik mit Alkali veget. gesättigt, und die Solution
wohl aufgelöst werde, so daß nichts vom Arsenik un-
aufgelöst bleibe, so sey dies Mittel vorfichrig gebrauch
nicht schädlich. Die Augusturarinde, die in Anhage
Wunder that, fange doch jetzt an allmählig ihren Glanz
zu verlieren. Hr. Hesselius versichert, daß ein Deco-
ct von Berberitzen eine lange daurende Verstopfung,
wo alle andere Mittel lange nicht anschlugen, gehoben
habe. Auch hat er solches ein paarmal bey Wallerich-
tigen mit Nutzen gebraucht. Ein viertägiger Schmerz
von Wurm im Finger hörte augenblicklich auf, als
elektrischer Funke aus der Mitte des Schmerzes
Glicies am Finger gezogen ward. Ein Lieutenant
war von den mehresten Aerzten als einer, der un-
ter schwindsüchtig sey, übergeben. Er war engbrü-
stete viel und nahm ungemein ab. Der Arzt ließ
ihm einige Blutigel am After setzen, die ihm so
erleichterten, daß er gleich anfing zu glauben,
habe keine Schwindsucht mehr. Er trank darauf
Brunnen und ward völlig gesund. In dem in Finnland
nach dem Kriege grassirenden ansteckenden und tö-
lichen Fieber gebrauchte Hr. A. F. Appelbaum besonde-
laue Fußbäder aus Wasser und Essig, und ließ Kopf
und Hals mit kaltem Wasser und Essig baden. Für die
Mattigkeit gab er Wein, und bey geringern Leuten
Brandwein, mit Essig, Wasser, Honig und Zucker
vermischt. Hr. Navon erzählt einen Casus Paraplegi-
perfectae, der mit der von Hn. Ludwig vormals beschrie-
benen viele Aehnlichkeit hat. Als ein neues Mittel gegen
Brennschäden wird aus den Medical Facts and U-
servations, der Essig empfohlen, worin die verbrann-
te Stelle so lange gebadet wird, bis Schmerz und Hitze
vergeht, welches innerhalb 2 bis 3 Stunden gescheh
Dann werden noch Umschläge von Essig gebrauch
Nach vorhergegangenen Bädern mit Essig werden sich
Brandblasen finden, solche aufgeschnitten und mit
Kreide bestreuet. Hr. Thodis hat in venerischen Kran-
heiten ein Decoct von 12 Gr. Mercur. corrosivus mit
einer Unze Tinct. martis, gebraucht, und dadurch
Kranke, die für unheilbar angesehen worden, in
bis 8 Wochen geheilt. Doch paßt diese Cur nicht
Schwindsüchtige u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. August 1796.

GESCHICHTE.

ZAORAB, in der bischöfl. Druckerey: *Andrae Blaszkovich de Blaszkowicz historia universalis Illyrici ab ultima gentis et nominis memoria. Tomi IV. 1794.* Zusammen ungefähr (denn jede Dissertation ist besonders paginirt) 540 S. Fol.

Imp. Caesari C. Messio Quinto Trajano Decio P. F. Aug. P. Bl. Tr. pot. Cos. Imp. P. P. Resp. Andaut. D. D. Diese bey dem Dorfe Stenevecz (nicht weit von Agram) entdeckte Aufschrift und besonders die Worte resp. Andaut. können wohl eigentlich als die Veranlassung dieses gelehrten Werks betrachtet werden; über ein Drittheil desselben hat die Erklärung dieser Zeilen zum Gegenstand. Es ist nicht zu läugnen, daß das Buch über die Geographie des an der Sau gelegenen Pannoniens neues Licht verbreitet, und besonders die sich darauf beziehenden Stellen der Itinerarien besser erläutert als je zuvor geschehen ist. Auch über andere, besonders pannonische Gegenstände ist, wie bey einer so weitläufigen Ausführung zu erwarten ist, viel merkwürdiges gesagt worden. Die sehr dunkle Geschichte eines der würdigsten Kaiser, dessen Tugend mit dem Schicksal des fallenden Roms kämpfte, erhält beträchtliche Erläuterungen. Ueber den Anfang der Geschichte Illyriens ist eine eigene (nicht die beste) Dissertation beygefügt. Ausserdem ist wenigstens bisher dem Rec. nichts vorgekommen, wodurch der vielversprechende Titel gerechtfertigt würde. Er findet nur noch beyzufügen, daß die Schreibart altrömisch, und die Form wenigstens insofern gefällig ist, als die unzähligen Anführungen anderer Autoren den Text nicht immer unterbrechen, sondern meist notenweise angebracht sind.

Genauer wird, was hier zu suchen ist, aus einer umständlicheren Nachricht von dem Inhalt jeder Dissertation erhellen. *Diff. I. Itineraria et decora Pannoniae Saviae:* Sie ist die Grundlage der übrigen. Obige Inschrift ist schon 1758 entdeckt, und, wie aus der Dedication zu schliessen ist, diese Erläuterung derselben schon 1781 abgefaßt worden. Der Hauptzweck ist, zu zeigen, daß in dieser Gegend Pannoniens eine freye Republik Andautonium unter dem Römischen Schutz geblühet habe. Die Ruinen der Stadt erstrecken sich anderthalb Stadien weit bis an die auch in Trümmern liegende Burg Suffed auf der Höhe, an deren Fuß die Krapina sich mit der Sau vereinigt. Die Gegend wird von Seiten der Fruchtbarkeit und Gesundheit, und in Ansehung der mercantilschen und militärischen Vorzüge der Lage so geschildert, daß man allerdings wohl sieht, wie natürlich der Gedanke gewesen, eine Stadt

allda zu gründen. Hierauf wird ihr Verhältniß zu anderen auf der Heerstraße liegenden Ortschaften gezeigt. Japydien, Istrien, Liburnien und Pannonica liefen bey Szeniesnak zusammen; der Ort wird also wohl *Ad Fines* genannt worden seyn. Hier kömmt nun über die Landmarken Pannoniens und Noricum viel Merkwürdiges vor. Es werden drey Pannonien statuirt; es wird gezeigt, wie Valeria aus dem ersten und zweyten gebildet, jenes (das erste P.) aus dem ripenischen Noricum wieder ergänzt, ober und unter *Saupannonien* aber von diesen Veränderungen unberührt blieb. Die Poststation *Aquae vivae* war in Rogatecz; hier trennten sich die nach Sissek und Sirmium laufenden Straßen. Das Dorf Kollari möchte *Populis*; die Stadt *Javia* Krapina seyn. *Piri* wäre Konesina, und *Lentuli* Kallina. *Serena* bey Szeverin u. s. f. Alles dieses wird aus Geneinanderhaltung der Itinerarien und der Natur und Monumente gezeigt; die wichtigen Orte *Mursa* (Essek), *Cibalis* und ihr weiter Sumpf (*palus Hircia*) bleiben nicht unbeleuchtet. *Diff. II. tituli Imp. et forma reip. Andautoniensis:* erläutert sowohl die in obiger Aufschrift als in einer andern, eben auch hier zu Ehren der Gemahlin des Decius, *Herennia Etruscilla*, vorkommenden Titel. Die Kaiserin heist auf dem Stein *Mater Castrorum*. Es kann ganz wohl seyn, daß sie dem gewissenhaften Gemahl bestimmt hatte, nach dem Willen der Legionen den Purpur zu nehmen. Weiter wird gezeigt, wie Hostilianus eigentlich der *angenommene* Sohn des Kaisers gewesen. Beyläufig wird erwiesen, (was freylich auch schon von anderen geschehen ist,) daß der Titel *Pont. Max.* nicht mit Philippus auf gehört, sondern bis auf Gratianus perpetuirt worden. *Diff. III. Chronologia Decii:* Daß Philippus in allem fünf Jahre sieben Monate, Decius vom May 249 bis in die Mitte des Decembers 251 regiert habe. Aus den Steinen wird auch das Andenken, wie es scheint, mehrere von ihm erhaltenen Siege erneuert. Es ist eine Tabelle der von 246 bis 254 laufenden Münzen von Viminacum angehängt. *Diff. IV. Herenniae Etruscillae marmor illustratum:* Es wird wahrscheinlich gemacht, daß Decius eben in Andautonium oder dem Gebiete dieses gemeinen Wesens die Kaiserwürde angenommen. *Diff. V. Urbs secunda et fines reip. Andauton.:* Das Denkmal der ersten Stadt, aber ohne ihren Namen, hat sich im Dorf Schitarieto gefunden; Rec. scheint Andautonium eine weitgedehnte *Civitas* gewesen zu seyn. In dem Namen des Dorfs hat sich das Andenken einer *Scytaria* erhalten, deren Lage und Spuren untersucht werden. In der Note geschieht von dem Steine Meldung, der unter Commodus reip. *Jaforae* gedacht, welches *Diff. VII, S. 25* in *Jaforum* verbessert wird. *Diff. VI. Urbis*

Urbs tertia reip. A. et decora Saviae. Die Existenz der ersten gründet sich auf eine bloße Vermuthung; es hätte so seyn sollen oder können. Schon merkwürdiger ist *Diff. VII. Ius Andauton. rerump. sub Romanis*, worin der Grad von Freyheit untersucht wird, welcher solchen Gemeinbeiten gelassen wurde. Von allgemeinerem Interesse ist endlich *Diff. VIII. Vetustas, experimentia et fines Pannoniae Saviae, et praesidium series, ad Licitium et Constantinum Augg.* Was von der Geschichte dieses Pannoniens in römischen Schriftstellern, auf Münzen und Steinen sich irgend vorfindet, ist hier gesammelt; besonders die Folge der Vorsteher möglichst vollständig. Es wird gezeigt, daß obwohl der Name dieser Abtheilung erst bey Sex. Rufus vorkommt, sie doch weit älter ist, ja Unterabtheilungen, ein zweyfaches Praetorium, von Aemilius her hatte. Mit Vergnügen stößt man auf Denkmäler Trajans und Hadrians. Um eben dieses Land scheint sich Aelius Verus besondere Verdienste erworben zu haben. Es werden billig auch solche Steininschriften mitgetheilt, die in wenig bekannten oder dergleichen Büchern stehen; wo man sie nicht sucht (wie in *Veszprémi biogr. medic. Hung.*). Die Geschichte der *Légio Fulminatrix* ist S. 55—73 etwas ausführlich vertheidigt; der Vf. sucht zu zeigen, daß Dio, wo er sie lang vor jenem Quadenkriege so nennt, dieses *anticipando* gethan. S. 81 sucht er darzuthun, daß M. Aurelius nicht in Wien, sondern zu Birmium starb. Das Itinerarium, oder vielmehr die Grundeinrichtung desselben, schreibt der Vf. ihm zu. S. 91. Erwähnung der Begünstigungen, welche Sisek von Severus empfangen, welche daher *colonia Septimia Siscia Augusta* hieß. Denkmal der gemeinnützigen Arbeiten, welche man durch die Soldaten thun ließ: *Claudianus pr. pr. praesidium vetustate collapsum manus militum restitui fecit.* In Pannonien ein Stein, der das Andenken des Consulats *Cassii Dionis* enthält, welcher Geschichtschreiber bekanntlich Praefes dieses Landes gewesen war: wie fast alle von derselben Zeit an bis auf Diocletianus bekannte Vorsteher dieser Provinz den Thron bestiegen. S. 103. ein Stein, wo Decius *Restitutor Daciarum* heißt. *Munatius Plancus Paulinus* siebenzehn Jahre lang Praefes Pannon. S. 105 sqq. merkwürdige Nachrichten über die Spuren von *Sirmium*; die Wasser haben ihr Bett, wohl gar gedrängt von Ruinhügeln, verändert; die Stadt gieng oftwärts über *Semina* hinaus. S. 111 bis 119 Verzeichniß von Münzen aus dieser Gegend. S. 136 ein unlängst aufgefundenes Denkmal eines Officiers L. *Funifulanus, donati, bello Dacico, coronis murali, vallari, classica, aurea; hastis furis quatuor, vexillis quatuor.* Mit den bisher excerptirten gründlichen Arbeiten contrastirt ein wenig, was nun unter dem Titel *historiar. Illyrici Liber. I.* folgt. Eine kurze Darstellung der Genealogie des illyrischen Stammvaters wird dies Urtheil bestätigen. Noah, von dem bewiesen werden will, daß er auch Saturnus, Hannakus der Phrygier und der argolische Inachus war, zeuget, nebst anderen zwey Söhnen, *Japhet*, das ist, Neprunus; dieser den *Javan*; (wen anders als den Cyclophen Polyphemus?) den Vater des Illyrius, der ja wohl Elisa seyn kann, dessen Name 1 Mos. 10

in Elisa verschrieben ist. Diese Verirrungen sind begreiflich: der Vf. wie viele andere mit Eruirung der Alterthümer aus Aufschriften beschäftigte Männer hatte sich gewöhnt, auf einen einzigen Punkt seine Aufmerksamkeit zu fixiren; über römische Zeiten hatte er Hülfsmittel, die ihn leiteten; in der fabelhaften Zeit hatte er keine Haltung. Da geschah ihm wie den heiligen Mönchen auf dem Berg Athos im vierzehnten Jahrhundert: indem sie ihr Auge immer auf den Nebel besteten, sahen sie zuletzt das unerschaffene Licht vom Berg Thabor. Allein das thut dem Werthe dessen, was der Vf. aus Büchern, Steinen und Münzen mit tiefer Beobachtung herauszubringen gewußt hat, keinen Abbruch; und Rec. wünscht sehr, eine Folge dieser Arbeiten zu sehen: denn so wie der Vf. aus der Naachischen Zeit in die historische schreitet; wird er festere Tritte thun, und man wird ihm folgen können.

HERMANNSTADT, b. Hochmeister: *Geschichte der aboriginen dazischen Völker* in Abendunterhaltungen von Michael Lebrecht, Prediger an der Klosterkirche. 1791. 416 S. 8.

Dieses Buch, dessen Aeufferliches, besonders der Druck, etwas abschreckendes hat, und welches auch nicht ohne beträchtliche Mängel ist, verdient eben darum nachgehakt zu werden, weil das Gute, das es enthält, sonst übersehen werden dürfte. Es enthält, freylich mit vielen Abschweifungen in die gothische und humanische, auch entferntere, Geschichte, die Geschichte der Völker, welche Siebenbürgen von Anfang der Historie bis in das zehnte Jahrhundert besessen zu haben scheinen. Die Form von Abendunterhaltungen ist wohl nicht die glücklichste, aber ausserwesentlich und ohne merklichen Einfluß auf das Ganze. Die historische Erzählung scheint selten aus den Quellen, doch aus guten Büchern, den historischkritischen Arbeiten *Timon's, Pray's, Benko's* u. a. über Siebenbürgen, in Sachen des byzantinischen Reichs aus *le Beau*, über die *origines gentium* aus *Deguignes* genommen, und dieses nicht immer mit gehöriger Genauigkeit geschehen zu seyn. Empfehlenswürdig ist aber das Werk durch den, dasselbe belebenden, Geist reiner Humanität, welcher besonders in einem populären Buch das größte Lob verdient.

Die Beweise dieses Urtheils werden sich bey einzelnen Stellen ergeben. Wir wollen bey den Fehlern anfangen, um uns ruhiger dem Lob des Guten zu überlassen. S. 12 soll Kaïn dem Sinesischen Reich seinen Namen gegeben haben. S. 16 Dacien heiße wohl von *audacia* so. S. 20 steht eine für die Abendunterhaltung mit der Frau von T. etwas unfeine Anmerkung, die wir auch nicht für wahr annehmen können; „die nackten Weiber der alten Scythen seyn in der Hälfte ihres Lebens nicht halb so wollüstig gewesen, als die züchtigsten Damen unserer Zeit in ihrem vierzehnten Jahr.“ S. 31 *Mariza* sey der türkische Name des Hebrus (längst vor den Turken wurde er in der Landessprache so genannt). S. 31 f. dringt L. Calpurnius Piso über die Gebürge *Rhodope und Caucasus*. S. 46 wird zwei-

zweifelhaft davon gesprochen, ob Trajans Säule noch steht. S. 109 wird die Edda (das ist arg) Carl dem Großen zugeschrieben. S. 142 und mehrmals, heisst Kaiser (Gratianus Oheim des Valens, (da es umgekehrt ist); S. 402 der H. Martinus von Tours Bischof zu Twinn in Frankreich. Genug um zu zeigen, dass über dergleichen Punkte das Buch eine Revision bedarf.

Dafür S. 21 f. eine richtige Würdigung der gepriesenen Tugend wilder Völker. S. 24 vernünftige Grundsätze der Freyheit. S. 37 ff. des Decebalus Geschichte ganz gut, mit Bemerkung von Localitäten, die nur der Einländer wissen kann, und selbst kritischer Prüfung der alten Erzählungen aus gleicher Quelle. Wie denn der Vf. immer sehr schätzbar ist, wo er, wie oft geschieht, Volksagen und Sitten anführt; S. 83, 89, 90, 92, 98, 100 und häufig. S. 111 f. eine herrliche Stelle über Religionspartheyen: „Maulwürfe zanken mit Ameisen, welche Parthey den Herrn des Gartens besser kennt. Kätzern auch die Sterne einander, darüber dass nicht alle gleiches Licht haben?“ u. s. f. S. 115, „Man verfolgte das Christenthum, weil durch seine unkluge Bekenner der Same der Uneinigkeit in sonst ruhigen Staaten ausgestreut wurde.“ S. 176, der Wunsch, „dass doch alle Generale die Sache ihrer Fürsten wenigstens zur Hälfte zu ihrer eigenen machen möchten.“ S. 246, von ursprünglicher Freyheit und weit spätem Anfang der Leibeigenschaft. S. 248. Eine menschenfreundliche Stelle zu Empfehlung eines eben so fähigen als gedrückten und vernachlässigten Volks, der Zigeuner. S. 377 der Name Siebenbürgens in einer Urkunde am Ende des elften Jahrh. (Den Namen *Erdeel* hat der Vf. nicht berührt.) Von 411—416 eine gedrängte Recension und sehr billige, vernünftige Würdigung der nach und nach in das Christenthum aufgenommenen Gebräuche und Formen. Das Resultat ist, man habe „die rohen Menschen mit etwas Geklapper unterhalten, und vor das A B C Buch der Gottesfurcht so Bildchen himmeln müssen, woran ihre sinnliche Kindheit sich satt sehen könne.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM: *Journalisten, eller Utvalda Samlingar i blandade ännan Hämtnade i symnerhet utur de Nyaste och Bästa Engelfna Journaler till hytta och nöje för Medborgare af Bägge Könen.* (Der Journalist, oder ausgesuchte Sammlung vermischter Abhandlungen, grösstentheils aus den neuesten und besten englischen Journalen, zum Nutzen und Vergnügen der Mitbürger beiderley Geschlechts.) IV Tom. I—IV Quartal. 766 S. mit vielen zum Theil saubern Kupfern. gr. 8.

Der Redacteur dieser schwedischen beliebten Quartalsschrift, die nun schon einige Jahre forgedauert hat, ist ein junger Gelehrter, der sich mit seinen Eleven selbst in England aufgehalten und sich dort mit der englischen Literatur sehr genau bekannt gemacht hat. Die Auswahl so wie die Mannichfaltigkeit und die

Abwechslung in den Materien ist gut, die Schreibart rein und fließend. Achtung für Religion und Sitten ist nie beleidigt. Unter einer Menge eingewebter kleiner Erzählungen zum Vergnügen sind die meisten natürlich, ohne ins übertriebene Romantische zu verfallen. Auch liest man Artikel über ernsthafte und wissenschaftliche Gegenstände, bisweilen kleine Abhandlungen, aber so wie billig in einem solchen Journal, immer für alle faßlich und populär. Rec. will nur einige derselben hier kurz bemerken. z. B. Aus der Historie und Statistik: Die Nachrichten von der Religion, den Geistlichen und den Heirathen der Sineser, nach Grosier; über die ehemalige Pracht des Hofes zu Mexico; über Hollands Staatsverfassung und Handel, nach Zimmermann; über den Charakter der Königin Elisabeth von England, nach Whitaker, wenig zu ihrem Vortheil; über das Englische Parlament (unzureichend); über den Ursprung des Sklavenhandels; dann die Beschreibung von Loretto, von London, vom Tower daselbst, von Gibraltar; von Jamaica, u. dgl. Aus der Physik, Naturhistorie, Chemie, als: über den mannichfaltigen Nutzen und die Kraft des Wassers für die Gesundheit, nach D. Ruty; über das Küchensalz, dessen Ursprung und Bereitung; über ein besonderes Insekt, Libella, das nur einige Tage lebt; über die Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren, nach Williams; die Naturhistorie des Ichneumons; über das ewige Feuer in Persien; physikalische Bemerkungen und Versuche über die Kälte; über die Figur und Bewegung der Erde; chemische Untersuchung, ob der Gebrauch der kupfernen Gefäße bey Bereitung der Speisen gefährlich sey; Beweis, was das Wasser bey Menschen ausrichten könne; Exempel von lebendigen in festen Steinen gefundenen Thieren; über die Geleze der Vegetation; über den Ocean und die Ursache der Salzigkeit seines Wassers. Aus der Heilkunde: über den grossen Nutzen der spanischen Fliegen in langsamen Brustkrankheiten, nach Tarantgets Erfahrung; über den grossen Nutzen des Badens in warmem salzen Wasser. Aus der Philosophie, Moral u. dgl. über die Vorzüge der öffentlichen Erziehung vor der Privaterziehung; über den Instinkt bey Menschen und Thieren; Beweis, was die Gewohnheit bey Menschen ausrichten könne; Versuche über die Freundschaft. Aus der Oekonomie; wie man die Insekten auf Obstbäumen vertilgen und die Rübenpflanzen für Ungeziefer bewahren könne; wie man den Lichtern und Lampen den Dunst benehmen könne; wie alte Bäume stuchtragend zu machen sind, nach Prof. Halle; ingleichen, wie man äussere Schäden an Obstbäumen heilen könne; leichte Methode durchscheinendes Papier zur Abnahme von Copien bey Zeichnungen zu machen; Beschreibung eines Firnisses, verschiedener Holzarten das Ansehen von Mahagony zu geben. (Man nimmt 2 Quent. Drachenblut, ein Quent. Alkannawurzel, $\frac{1}{2}$ Quent. Aloe; auf diese Ingredienzien gießt man 8 Loth starken Spiritus, und wenn solcher die Farbe aus den Kräutern gezogen hat, überstreicht man das Holz damit, mit einem Pinsel oder Schwamm, nachdem es vorher in Scheidewasser ge-

beizt worden.) Ausser einigen Anekdoten von berühmten Männern sind besonders die biographischen Nachrichten von La Fontaine, Ariost, Hanway, Elliot, Corregio, Händel, und Pitt angenehm. Die Portraits von Händel, Pitt, Ariost, Corregio, Elliot, sind den biographischen Nachrichten beygefügt. Die übrigen Kupfer stellen Lorenzo, London, den Tower, Gibraltar, Jamaica, und einige Landgüter vor. Am Ende eines jeden Quartals sind kurze Recensionen von neuen englischen Büchern angehängt.

LEIPZIG, b. Meyer: *Nützliche Sachen für den lieben Bürgers- und Bauersmann* (,) um Betrüger zu entlarven, Geld zu sparen und Verbesserungen von mancherley Art anzubringen. 1796. 258 S. 8. (12 gr.)

Der Inhalt der 28 Aufsätze dieser Sammlung betrifft größtentheils interessante Gegenstände aus der Oekonomie, Technologie und Medicin. Sie scheinen manche zweckmäßige Belehrung und Berichtigung der Begriffe zu enthalten, und Lesern aus den beiden bemerkten Klassen vielfach nutzbar werden zu können. Von allgemeinem Interesse fand er die Aufsätze: VI. *Haben die Stellungen der Sterne in der Stunde unserer Geburt einen Einfluss auf unser Schicksal?* — X. *Goldmacherey.* XI. *Wäre es wohl gut, wenn es immer beym Alten bliebe?* — In dem letztern Aufsätze ist eine sehr wichtige, aber auch sehr schwierige Frage mit vieler Klarheit, Unbefangenheit und Ruhe beantwortet; so, daß der Vf. seinen Leser auf einen glücklichen Mittelweg zwischen grundloser Anhänglichkeit an das Alte und träumerischer Neuerungssucht hinweist. — Bey der Anordnung der Aufsätze wäre doch wohl etwas mehr Sorgfalt zu wünschen. Es macht einen unangenehmen Eindruck, wenn auf den zuletzt erwähnten Aufsatz von so allgemeinem und hohem Interesse sogleich unter XII. *Vorschläge die Wanzen zu vertreiben* folgen.

AGGSBURG, b. Stage: *Etwas über die Frauenzimmerbildung*, von Ph. G. Karrer des Ministerii ordinirten Kandidaten. 1793. 98 S. 8. (7 gr.)

Eine aus bessern und schlechtern Schriften für Frauenzimmer zusammengeraffte Compilation, die von

den hässlichsten Druckfehlern und Provincialismen wimmelt. Die Lehren und Regeln sind zum Theil gut; Auswahl und Ausdruck und namentlich die im XII Abschnitt enthaltenen Verhaltensvorschriften für Dienstmägde zeigen übrigens, daß der hofliche Vf. für Frauenzimmer aus den untersten Bürgerklassen geschrieben habe.

AGGSBURG, b. Riegers Söhnen: *Der Krankenbesuch* in seinen Eigenschaften nach der physischen und moralischen Lage der Kranken; Sytematisch-praktisch bearbeitet vom Verfasser des Katechetes. I B. 1793. 340 S. II B. 1793. 319 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

In der Einleitung handelt der Vf. von dem Begriffe, den Absichten und Obliegenheiten des Krankenbesuches; im Werke selbst handelt er von der physischen Lage des Kranken, welche den ganzen ersten Band einnimmt; im zweyten Bande von der moralischen; wozu noch ein drittes Bändchen von den Heilmitteln kommen soll.

Der Vortrag ist zwar etwas weiterschweifig, allein das Bedürfnis derjenigen, für welche das Buch geschrieben ist, mochte diese Weitläufigkeit wohl entschuldigen, wo nicht gar rechtfertigen; denn es ist nur allzu wahr, daß die meisten Landgeistlichen selbst bey den Protestanten, und noch mehr bey den Katholiken, besonders von der Gesundheitspflege des Leibes sehr wenig verstehen. Es ist daher sehr zu wünschen, daß viele Pfarrer dieses Buch fleißig lesen und benutzen. Die Sprache ist nicht ganz rein; aber überall leuchtet die gute Absicht des Vfs. und eine richtige Urtheilskraft hervor.

LEIPZIG, in d. Weidmannischen Buchh.: *Natur, Menschenleben und Vorsehung*, von J. A. E. Güter. V Band. 643 S. VI Band. 508 S. 8. nebst Register über alle 6 Bände. (2 Rthlr. 12 gr.)

Auch in diesen zwey Bänden liefert der Vf. sehr zweckmäßige Beyträge zur Unterhaltung und Belohnung des größeren Publicums. Wir empfehlen das Buch besonders Predigern und Schullehrern, die gewis großen Nutzen daraus schöpfen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSCHRIFTEN. Bernburg, b. Bergemann: *Gedächtnispredigt zum dankbaren Andenken des am 9 April 1796 selig entschlafenen Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Albrechts, weyland ältestregierenden Fürsten zu Anhalt*, am 1 May in der Schlosskirche zu Ballenstedt gehalten, und auf höchsten Befehl zum Druck übergeben von J. C. Paldamus, Fürstl. Hofprediger, und Pfarrer zu Rieder, 1796. 40 S. 8. Der Vf. spricht in dieser Predigt zwar mit der Dankbarkeit und Rührung eines Mannes, der die vortrefflichen Eigenschaften und die großen Verdienste seines verewigten Fürsten kennt und verehrt; aber auch mit der Würde und mit dem Ernst eines Lehrers der

Religion, der den Ton der Schmeicheley verschmäht, und es nicht verschweigt, daß der Verstorbene Mensch war, und seine Fehler hatte. Eben so freymüthig wird der neue Regent an seine Pflichten erinnert, ohne daß der Redner die Ehrerbietung verletzt, die er demselben schuldig ist. Der Befehl des nun regierenden Fürsten, daß diese Predigt gedruckt werden sollte, ist ein sehr rühmlicher Beweis, daß man dem redlichen Eifer des edlen Greises, der sich bey dieser Gelegenheit auf eine so würdige Art zu erklären wußte, den Beyfall nicht versagt hat, den er verdiente.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss. 1795. Homers Ilias. Erster Band. 218 S. Zweyter Band. 339 S. Homers Odyssee. Erster Band. 272 S. Zweyter Band. 263 S. gr. 8. Mit einem Titelkupfer und drey Karten. (6 Rthlr.)

Unter allen Sprachen, wozu man Homers Gedichte in Prosa und in Versen zu übertragen sich bemüht hat, von der syrischen bis zur englischen, kann sich vielleicht keine der Urschrift mit einer so glücklichen Treue nähern, als die deutsche. Schon das giebt ihr hiebey einen entschiednen Vorzug vor andern, zum Theil höher, aber einseitig ausgebildeten neuern Sprachen, daß in ihr allein die fastische Kunst der Alten, in so fern wir sie kennen, und auf uns anzuwenden vermögen, festen Fuß gefaßt hat, da hingegen bey den Italienern, Spaniern, Franzosen, Engländern, der Versuch sie einzuführen zwar frühe gemacht worden, aber ganz ohne Folge geblieben ist, und nur noch unter den literarischen Sekunditäten erwähnt wird. Ein andrer, unübersehlich großer, Vortheil liegt in der Freyheit, mehrere Hauptbegriffe zu Einem Worte zu vereinigen, welche die neulateinischen Sprachen, wie die römische selbst, beynahe gänzlich entbehren. Indessen giebt es noch andre Gründe, warum dieser letzten weder ihr klassisches Ansehen noch ihre griechische Erziehung für eine Uebersetzung Homers sonderlich zu Statten kommt. Wie ihre Einfalt roh und ungeschlachtet gewesen war, so wurde ihre Bildung durchaus gelehrt: ein Werk der Schule, nicht eine Blüthe der begünstigenden Natur. Die Formen ihres poetischen, besonders ihres epischen Ausdrucks trugen ganz das Gepräge des alexandrinischen Kunstfleisses. Ihr heroischer Vers war zu stolz, um zu der schmucklosen, aber goldnen Bescheidenheit, zu der Vertraulichkeit und Unschuld des alten Sängers zurückkehren zu können. Von phrasologischen Uebungen der neuern ist hier nicht die Rede; aber wären die altrömischen Arbeiten in diesem Fach nicht verloren gegangen, so möchten wir leicht die Odyssee des Livius Andronicus in ihrer harten Treue homerischer finden, als die abgerundete Nachbildung aus dem Zeitalter des Augustus.

Diese Betrachtungen führen auf einen Umstand, der tiefer in das Wesen der Sache greift, ja worauf alles ankommt. Im Geiste unsrer Sprache liegt nämlich, wie im Charakter unsrer Nation, wenn anders beide nicht völlig eins sind, eine sehr vielseitige Bildsamkeit. Der Eifer des Deutschen, alles Ausländische

gründlich zu kennen, seine Willigkeit, sich in die entgegenstehenden Denkart und in die absteigendsten Sitten zu versetzen, die Wärme, womit er ächten Gehalts, auch in der ungewohntesten Tracht, huldigt, sind oft in Nachahmungsfucht und thörichte Vorliebe für das Fremde ausgeartet; aber sie erheben sich allmählich immer mehr zu freyer Aneignung des Besten. Bestimmte, ausschließende Nationalrichtungen machen unsre europäischen Mitbürger gesehentlich unfähig, in eine fremde Eigenthümlichkeit einzudringen, und beschränken sie daher ganz allein auf einheimischen Reichthum oder einheimische Armuth. So viele angebliche Liebhaber des klassischen Alterthums unter ihnen dürfen uns nicht irren: wie viele giebt es wohl, die einen Römer oder Griechen nicht erst in ihrem Kopfe travestiren müßten, um ihn genießbar zu finden? Unstreitig ist unter uns die Anlage, die Alten in ihrem Sinne zu lesen, am wenigsten selten, und da die Muttersprache doch immer die Vermittlerin jedes neuen Erwerbes an Vorstellungen und Gefühlen seyn muß, so hängt damit eine vorzügliche Anlage der unsrigen, sie in ihrem wahren Geiste zu übersetzen: nöthwendig zusammen, ja sie ist nur eine verschiedene Ansicht derselben Eigenschaft.

Es können daher auch an eine deutsche Uebersetzung Homers Forderungen gemacht werden, an die es lächerlich wäre, bey einer französischen und selbst bey einer englischen nur zu denken: aber eben dies macht das Unternehmen um so schwieriger, und eine gelungene Ausführung um so verdienstlicher. Die Sprache ist an sich ein todttes Werkzeug, und wartet auf den Künstler, der durch einen geschickten Gebrauch darthut, was sie in irgend einer Gattung zu leisten vermag. Daß dieser sich oft nicht so leicht findet, beweisen die verunglückten Versuche poetischer Uebersetzungen des Homer, die zum Theil von berühmten Verfassern, von Bodmer, Stolberg und Bürger (nämlich die Proben seiner Ilias in Jamben) kurz vor oder zugleich mit der Erscheinung der ältern Vossischen Odyssee gemacht worden sind. Sie trug zuerst den ungeheuren Beyfall der Kenner verdienster Weise davon. Allein der Kenner sind wenig, und für ein Werk dieser Art war unter uns weder enthusiastische Aufnahme, bey der Menge, noch angemessene Belohnung zu erwarten. Dieser voraussiehende Kaltsinn hat indessen Hn. V's. edlen Eifer für die Sache nicht gedämpft, und nach zwölf Jahren bereichert er unsre Literatur zum zweytenmale mit einer völlig umgearbeiteten Odyssee, und einer neu verdeutschten Ilias. Der in unserm Zeitalter so seltsame männliche Ernst, die gewissenhafte Strenge, womit dieser Schriftsteller das zu

erreichen strebt, was er als Vollendung erkennt; die noch vertrautere Bekanntschaft mit den Allen und der weitere Umfang gelehrter Kenntnisse, wovon er unter dessen so manchen Beweis gegeben; die reifere Selbstständigkeit eines Dichtergeistes, der in der *Louise* den Stil des jonischen Sängers auf einfache, natürliche, dem häuslichen Leben abgelaufte, aber durchaus reine, zarte und schöne Darstellungen anzuwenden gewußt; die sorgfältige Bearbeitung des deutschen Hexameters, in dessen Bau er von Seiten der Schönheit, wenn gleich nicht des Ausdrucks, selbst Klopstock, den Lehrer dieser Kunst, übertroffen hat; dies alles berechnete zu der Erwartung, die jetzt aufgestellte Uebersetzung werde kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen, da jene erste schon so viel geleistet hatte. Sollte sie nicht ganz befriedigt worden seyn, so liegt die Schuld vermuthlich mehr an den Grundfätzen, welche Hn. V. bey seiner Arbeit leiteten, als an ihrer mangelhaften Befolgung. Jene fordern also eine gründliche Prüfung, und die Kritik kann sich nicht anders als mit Achtung gegen Abweichungen auflehnen, vor denen so viele Schriftsteller schon durch ihre sorglose Eilfertigkeit gesichert sind.

Wieland hat sehr richtig bemerkt (im T. Merkur 1755. 32 St.), daß für eine Uebersetzung des Homer Treue, oder um den Begriff von buchstäblicher Genauigkeit zu entfernen, der sich so leicht an diesen Ausdruck hängt, Wahrheit das höchste, ja fast das einzige, Gesetz seyn muß. Es giebt Werke, bey deren Nachbildung künstlerische Willkür immethin ihr freyes Spiel treiben mag, wie sie es bey ihrer ersten Hervorbringung trieb. Eine Copie derselben, sey sie noch so unähnlich, hat ihren Werth, wenn sie für sich betrachtet gefällt. Die Sache wird schon bedenklicher, wenn das Anziehende des Werks zum Theil auf persönlicher Eigenthümlichkeit beruht, wenn der Urheber neben dem, was er habe darstellen wollen, auch einen unwillkürlichen Abdruck seines innern Selbst gegeben hat. In einem einzelnen Wesen ist nichts abgefordert vorhanden: alle seine Charakterzüge stehen in durchgängigem Zusammenhang, und wenn ihre innerliche Beständigkeit sich auch nicht immer nach Begriffen erklären läßt, so kann sie doch gefühlt, fast möchte man sagen, angeschaut werden. Scheinbar geringe Veränderungen sind daher oft hinreichend, ein falsches Licht auf das Ganze zu werfen. Mit Einem Worte: Individualität läßt sich nicht in Stücke zerlegen; sie wird ganz getroffen oder ganz verfehlt. Was wir in der *Ilias* und *Odyssee* bewundern und lieben, ist zwar nicht die Person des Dichters: ihn allein suchen wir vergebens in einer Götter- und Menschenwelt, die sonst alles zu umfassen scheint. Eben daraus sind so viele verkehrte Urtheile über die Homerische Poesie entstanden, daß man sie als den glücklichen Erguß einer ungewöhnlich reichen Organisation, oder gar als die absichtliche Erfindung eines überlegenen Kopfes betrachtet hat; als nothwendiges Resultat einer durch große Naturgesetze bestimmten Form der Menschheit, und zwar einer reinen und vollständigen Form, die in ihrer Art

ein Höchstes war, wird sie ihre Ansprüche auf die Ehrerbietung des gesammten Menschengeschlechtes ewig behaupten. Homer ist Organ seines Zeitalters, und dies giebt ihm ein höheres Ansehen, als seiner besondern Persönlichkeit zukommen könnte. Wer ihn in eine fremde Gestalt kleidet, verletzt nicht einen einzelnen, sondern einen allgemeinen Charakter. Unrichtige Vorstellungen von dem Aeltesten unter den Allen, von dem ersten Griechen, wenn wir so sagen dürfen, müssen unfehlbar in Irrthümer über den ganzen Gang der griechischen Bildung verstricken, weil man in seiner kindlichen Dichtung schon die Keime vom Allen, selbst dem Edelsten und Schönsten, wozu dieses Volk sich von irgend einer Seite erhoben hat, sich regen und entfalten sieht. Auch darf man nicht glauben, der ergötzende Dichter lasse sich von dem belehrenden Zeugen der Vorwelt trennen; wer diesen nicht verstehen lernen will, kann jenen nicht genießen. Man hat es ja genug erlebt, wie sich die schönen Geister, welche den Homer für einen ihres Gleichen hielten, haben martern müssen, armselige Schönheiten in ihm zu entdecken, die nicht da sind. Nur einem leichtsinnigen Schmacke kann z. B. in Papeas Uebersetzung oder sich mehr Parodie, die widerwärtige Mischeligkeit zwischen Form- und Inhalt entgehen.

Allein wer erkennt den Homer ganz wie er ist? Die grammatische und antiquarische Auslegung ist hiebey noch das geringste, ob sie gleich Schwierigkeiten genug hat, so daß selbst die unzähligen Schriften, welche gelehrte Griechen ihr gewidmet, noch manches unerklärliche übrig lassen würden, wenn wir sie auch alle hätten. Aber bey der doppelten Beziehung der Wörter nach außen auf Gegenstände, von denen wir gar keine sinnliche Anschauung haben, und die wir erst durch sie kennen lernen müssen; und nach innen auf einen Kreis von Vorstellungen, auf eine Ansicht der Dinge, die von der unsrigen unendlich weit absteht, sind wir den mannichfaltigsten Täuschungen ausgesetzt. Wie leicht trägt man etwas aus der spätern wissenschaftlichen Ausbildung in eine Sprache, der es gänzlich an abgezogenen, und, für alles, was Erscheinung oder Wirkung des innern Menschen ist, auch an genau bestimmten Begriffen fehlt; eine Sprache, die nur nach schwankenden sinnlichen Wahrnehmungen sondert und zusammenfaßt. Das Medium ist um so trügender, weil oft bey den Fortschritten der Cultur das Bezeichnete durch eine lange Stufenfolge von Veränderungen hindurch gegangen, während das Zeichen immer dasselbe geblieben ist. Der Eindruck, den eine dichterische Darstellung machen soll, hängt endlich nur dem kleinsten Theile nach von dem Sinne der Wörter und Redesätze ab, in so fern der Verstand ihn ausmachen kann: durch den lebendigen Hauch der Rede, durch eine Fülle besetzter Töne pumpt die Poesie, besonders die Naturpoesie welche der eigentlich schönen Kunst und der Wissenschaft vorangeht, die ganze Empfänglichkeit des Menschen in Anspruch. Für diese vielschlaggemischten, starken und zarten Anregungen hat man eigentlich nur in der Muttersprache einen sichern und unmittelbaren Takt. Bis auf einen gewissen Grad läßt er sich in einer fremden

den, selbst in einer todten, Sprache erwerben; aber nur durch Vergleichung ihres verschiednen Gebrauchs im gemeinen Leben, im vertrauten oder edeln prosaischen Stil, und in den verschiednen Gattungen der Dichtkunst. Für Homers Gedichte fehlt es uns an allen solchen Vergleichungspunkten, weil sie, die Uebersetzer des Hesiodus etwa ausgenommen, in ihrem Zeitalter ganz einzeln da stehn. Wir sind völlig darüber im Dunkeln, wie zu der Zeit und in den Gegenden, wo sie entstanden sind, die Sprache des gemeinen Lebens beschaffen gewesen; und aus dem Verhältniß des Homerischen Ausdrucks zu dieser Sprache sich doch allein seine poetische Höhe mit Sicherheit bestimmen, weil es noch keine schriftlich aufgezeichnete Prosa, und auch, so viel wir wissen, nur einen einzigen Stil der Poesie gab. Zwar läßt sich im Ganzen vermuthen, daß die Sprache der olympischen Mufen oder ihrer Sönger, und der übrigen Menschen, sich nicht so gar weit von einander entfernt habe, wie überhaupt damals, die mythische Welt, die einzige Quelle der Dichtung, der wirklichen noch sehr nahe lag; aber in einzelnen Fällen würde es oft schwer zu sagen seyn, was Schmuck oder Bedürfnis, was erhöhender Schwung (der Einbildungskraft, oder bloß sinnliche Kraft und Wahrheit ist.

Durchgängige genaue Richtigkeit in Ansehung des Wortverständes ist ein Verdienst, das bey der Arbeit eines so gründlichen Sprachgelehrten, wie Hr. V. ist, keiner ausdrücklichen Erwähnung bedarf. Nur dunkle oder zweydeutige Stellen der Ueberschrift möchten etwa Stoff zu Einwürfen oder abweichenden Auslegungen darbieten, die aber nicht entscheiden können, bis Hr. V. in dem Commentar zum Homer, wozu den Freunden des Alterthums Hoffnung gemacht worden ist, die Gründe für die seinigigen vorgelegt haben wird. Alß nur einige Zweifel dieser Art. Sollte II. II. 176. *Kaddē nav evxwλhyn Πριτωυ και Τρωι Αβοιτε; Αργειν Ελεην*, welches hier übersezt wird:

Liebet ihr so dem Priamos Ruhm, und den Troischen Männern

Helena, Argos Kind,

nicht bequemer so zu construiren seyn, daß *evxwλhyn* als Apposition von *Ελεην* betrachtet, und die Dative nur auf jenes, nicht auf *καταλιποτε* bezogen würden? Es klingt ein wenig seltsam, daß Helena den Troischen Männern zurückgelassen wird. Sollte II. II. 291. *Η μιν και τονος εστιν ευχθδεντα νεεδαυ*, bedeuten können:

Freylich ringt wohl jeder, wer Trübsal duldet, nach Heimkehr,

was allerdings der Zusammenhang zu fordern scheint? Kann es, wie der Vers jetzt steht, etwas anders heißen, als:

Freylich ist es auch schlimm, mit Verdrufs nach Hause zu kehren?

Aber alsdann wird im 298. V. fast dasselbe wiederholt, und die Partikeln, die das folgende einleiten: *και γαρ*,

passen durchaus nicht. Da überdies das doppelte *νεεδαυ* unmittelbar nach einander; V. 290, 291. das Ohr beleidigt, so wird eine Corruption wahrscheinlich. Die vorzügliche, dem Rec. von der Güte eines gelehrten Freundes mitgetheilte Conjectur, daß sich statt *ευχθδεντα* nur *εχθδεντα*, aus dem vorhergehenden Verse *νεεδαυ* eingeschlichen, rückt alles in die beste Ordnung. Was im Griechischen für einen der Sprache kundigen Leser dunkel ist, hat Hr. V. mit Recht eben so ausgedrückt. An ein paar Stellen ist vielleicht das Deutsche dunkler; z. B. II. IV. 306.

Ος δε καιρη απο αν-οχλων ερεπ' Ερματ' Εγγρα.
Εγγρα ερεπασθαι.

Welcher Mann vom Geschirr hinkam auf des Andromagen.

Strecke die Lanze daher

Geschirr für Wagen, wie es Hr. V. häufig gebraucht, sollte nie stehen, wo es zweydeutig seyn kann, da es auch, und zwar gewöhnlicher, das zum Anspannen der Pferde gehörige Zeug bezeichnet: ferner ist das wesentliche Fürwort ausgelassen: *von seinem Geschirr*; und *strecke die Lanze daher* legt zu viel Nachdruck auf den buchstäblichen Sinn des *ορεσθδεντα*, welches hier nichts anders sagt, als: er führe die Lanze, weil er nämlich fremde Pferde nicht so gut regieren kann. Der schwierige Vers II. XVI. 307. heisset im Deutschen:

Schäufersvoll zu entziehen, da der Eigner Geschirr sie ver-
lassen

wo man eher *Geschirr* als *sie* für den Nominativ halten sollte, obgleich das letzte vermuthlich die Meynung des Uebersetzers war. Das sonderbare *Eigner für Wagen*, und *Geschirr* wiederum für Wagen vermehrt die Dunkelheit noch. Wie dieses Hämisch bisher in allen Ausgaben gelesen ward, konnte es freylich einem Uebersetzer zu schaffen machen. Unstreitig ist die Lesart *Απει* vorzuziehen, die Hr. Wolf nach Vorgang des venetianischen Codex und der Scholien in seine neueste Ausgabe aufgenommen hat, da *Απει* bloß eine Veränderung des *Zepodotus* ist, und zwar eine sehr ungeschickte. Der Scholiast erklärt die Stelle selbst folgendermaßen: *Απει πε βαλματα των αναντων ελεφοντων, αρμασθων*.

In der Wahl der treffendsten Ausdrücke für die natürlichen Gegenstände sowohl, als für die Werkzeuge des Ackerbaues, der Gewerbe, des Krieges und der Küche, für allerley menschliche Erfindungen und Anstalten, zeigt sich Hr. V. wie in seinen Gedichten, als einen Beobachter des wirklichen Lebens. Zuweilen hat er auch die deutsche Wortfügung benutzt, um an das einfache und altwärdige der Homerischen Sitten zu erinnern. Aus seiner ersten *Odyssee* kennt man schon die ehrbare Schaffnerin, und freut sich jedesmal, wenn sie erscheint. Für *αμικρον* wird einigemal (II. II. 46. 101.) sehr schicklich *Herrschersstab* gebraucht: warum nicht *Imperium* oder wo man schon weiß, wovon die Rede ist, bloß *Stab*? Bey Zepier denkt man sich so leicht den heutigen Pomp der Königswürde. Jones *σηπτρον* war freylich auch Symbol derselben.

aber zugleich nicht zu vernachlässigen, ihn als körperliche Gewalt auf den Rücken der Unterthanen zu wirken. Man könnte zweifeln, ob der Ausdruck *Palastron* auch für die geräumigsten und bequemsten Häuser, die Homer beschreibt, selbst für die Wohnungen der Götter, nicht eine zu hohe Vorstellung von Pracht erweckt. Indessen läßt es sich wohl vertheidigen, weil doch in den Bauerhöfen der Könige Homers alles beysammen war, was die damalige Welt von Glanz und Zierrath kannte. Allein Hr. V. gebraucht es auch zuweilen, wo das einfache *oikos* steht, (II. I, 30.) und die Gemächer für die Familie des Priamus sind bey ihm aus schöngeglättetem Marmor (*εστὸν λίθον*) erbaut. Burg für das Haus eines Fürsten, welches Bürger in den Proben seiner hexametrischen Uebersetzung öfter gebraucht, und Hr. V. sich auch II. II, 513. entchlüpfen läßt, giebt die dem Homer ganz fremde Vorstellung von einem einzelnen besetzten Wohnhause der barbarischen Sitze des Mittelalters. Der Ausdruck *Meerschiff* (II. XVI, 1 u. öfters) legt wohl, ausserdem, daß er ganz ungewöhnlich ist, ein zu bedeutendes Gewicht auf die Größe der Fahrzeuge, die nicht viel besser als große Canots waren. Warum doch wohl *Φόρυξ* in beiden Uebersetzungen der Odyssee durchgängig Harfe heisst? An die Saiteninstrumente der alten nordischen Barden kann es nicht erinnern, da wir sie durchaus nicht kennen, und eine heutige Harfe hat mit der *Φόρυξ* (wenigstens wie sie im Hymnus auf den Hermes beschrieben wird; Homer selbst läßt sich über ihre Einrichtung nirgends genauer aus, ausser etwa Od. XXI, 506 bis 508.) nicht die geringste Aehnlichkeit. Ein Beywort, das auf den bauchförmigen Resonanzboden der *Φόρυξ* geht, II. IX, 340: die schön gewölbte Harfe, wird dadurch ganz unverständlich. Warum nicht überall die Leyer, die Hr. V. selbst ein paarmal nennt, (II. I, 603. IX 186.) oder die Laute? Man hat viel darüber hin- und her gestritten, ob Homer *Φόρυξ* und *κithara* unterscheidet, oder nicht. Die erste Meynung gründet sich hauptsächlich auf II. III, 54, und Hr. V. scheint sich dafür zu erklären, da er hier Laute übersetzt. Die Stelle Od. I, 153 — 155. macht es wenigstens sehr zweifelhaft. Nach Wolffs scharfsinniger Beleuchtung der berühmten Stelle vom Bellerophon hätte der Uebers. schwerlich durch seinen Ausdruck für *δυναμόδωρον* πολλά:

Aber er sendt ihn gen Lykien hin, und traurige Zeichen
Gab er ihm. Todenworte geriet auf gefalteten Tafeln,

den vortrojanischen Helden die Schreibekunst beygelegt; besonders da er das *γράφειν ἐν πίνακι πτυστόν* schon so richtig nach dem alten Sinne gegeben hat.

Wäre es indeffen leichter, als es wirklich ist, die uns so geläufigen Erfindungen und Einrichtungen, welche Homers Zeitalter noch nicht kannte, zu vergessen, so bliebe es doch eben schwierig, was ihnen verherging, treffend zu benennen. So übersetzt Hr. V. z. B. *Θεμύτης*, Gesetz, webey man doch nicht einmal

an eine mündlich überlieferte eigentliche Gesetzgebung, sondern nur an Herkommen und natürliche Billigkeit denken darf. *Γεβράχαι* erschöpfen diesen Begriff nicht ganz; doch heisst *Θεμύτης* in folgender Verbindung offenbar nichts weiter. II. XIX, 117., nach Hn. V.:

Wie in der Menschen Gattlichkeit der Mann dem Weibe
sich naht;
würdicher:

Wie es im Menschengeschlecht der Männer und Weiber
Gebrauch ist.

Die Ausdrücke Homers, die sich auf sittliche Gefühle beziehen, können den Uebers. in große Verlegenheit bringen. Die derben Aeußerungen gesunder, roher Kraft, die durch mancherley gefällige Einverständnisse noch nicht gefeilt, aber für die edelste sittliche Bildung empfänglich ist, sind wesentlich von festgesetzter Barbarey und davon unzertrennlichem Unadel der Sitten verschieden; allein wenn man jene in eine verdorrte Sprache, worin der Wohlstand seine despotische Gewalt weit ausgedehnt hat, ungeschwächt übertragen will, so veranlaßt man leicht eine Verwechslung mit diesem. Hierinn war Bürger, (auf dessen hexametrische Uebersetzung wir noch zurückkommen werden,) der Gefahr zu übertreiben ausgesetzt; Hr. V. hingegen scheint von Seiten der Milde und Schonung zu weit zu gehen. Er kann es nicht über sich gewinnen, Achilles den Agamemnon Hundsange (II. I, 159.) und Helena sich selbst eine Hündin (II. VI, 344. 356.) nennen zu lassen; auch deutet er nur an, was Homer ausdrücklich sagt, daß Juno zuweilen von ihrem Gemahl Schläge bekommt, in der Rede Vulkans II. I, 586:

Duld', o theuerste Mutter, und fasse dich, herzlich betrüb-
zwar!

Daß ich nicht, da Geliebte, mit eigenen Augen es sehe,
Wann er dich stößt (*Θενομένην*).

Freylich ist es auch allzudemüthigend für die hochachtende Göttin (*βοῶντις κόρνη* "Hera"). Man sieht hieraus, wie eine Abweichung vom Original eine andre nach sich zieht. Hielt Hr. V. die farvenangige Hera, wie sie bey Bürger heisst, für zu gewagt? Das von ihm gewählte Beywort ist an sich schon, es würde vortreflich passen, wenn man annehmen dürfte, der Sänger habe eine Gestalt, wie etwa die der Juno Ludovisi, im Sinne gehabt; aber es sagt vielmehr als die beiden griechischen: sogar eine Sklavin heisst einmal *βοῶντις*, (II. III, 144.), und mit *κόρνη* ist Homer auch nicht karg. Die von Thieren hergenommenen Benennungen so wohl schlechter als guter menschlicher Eigenschaften sind sehr bedeutend: sie bezeugen die enge Nachbarschaft, womit jene Heroen auf der einen Seite mit thierischen, wie auf der andern mit göttlichen Naturen zusammenlebten.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 23. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Sollte dem Dichter nicht etwas fremdes geliehen werden, wenn man γυναικῶν ἡλωτεράων durch *zartgebildete Weiber*, *zartgeschaffene Weiber* giebt? Homer sagt so vieles, was sich von selbst versteht, daß man dies Beywort so gut wie νεύων κατὰ δυνεϊώτων für tautologisch halten könnte. Zu der letzten Uebersetzung geben die beiden Stellen, wo sie vorkommt, Od. XI, 434. und XV, 421. noch einigermaßen Veranlassung; bey den *zartgebildeten Weibern* aber Od. XI, 385. fehlt sie ganz. Zartheit in der körperlichen Bildung hätte der Griechen eher auf jede andre Art bezeichnet, und wird geistige Bildung darunter verstanden, so ist Gedanke und Ausdruck noch unhomerischer. Warum nicht wörtlich *weibliche Frauen* oder *Weiber*, welches auch dem Leser, der die Tautologie nicht zugeben will, immer noch Genüge leisten könnte? Es wäre nicht das erstemal, daß es in unsrer Sprache gesagt wird. Die Minnesinger begrüßen ihre Geliebten häufig so, als mit einem schmeichelnden Beyworte. Bey der nach unsern Sitten nicht anständigen, aber an sich züchtigen Weise, wie Homer von der Liebe beider Geschlechter redet, hat sich der Uebersetzer meistens geschickt durchgeholfen, ohne doch schonende Schleyer zu werfen, welche die Sache verschlimmern. Nur in der Stelle von der Aethyche II. II, 513 — 515.

in der Burg des Azeidischen Aktors

Stieg sie einst in den Söller empor, die schüchterne Jungfrau,
Hin zum gewaltigen Ares, und sank in geheimer Umarmung.

giebt das letzte Hemmlich, eben weil es weniger sagt, der Einbildungskraft mehr zu thun, als das Homerische: er lagerte heimlich sich zu ihr. Zur Ehre der schüchternen Jungfrau sollte auch wohl Ἀρηὶ κατὰ πόλιν mit τένον verbunden, und ὑπερβίων ἀναβαῖσα auf die Zeit der Niederkunft bezogen werden, so daß der Aorist παρελθόντος die Bedeutung des Plusquamperfectum bekäme; παρθένος steht dieser Auslegung nicht im Wege, es heißt mehrmals nichts weiter als ein unvermähltes Mädchen. Die Redensart: *durchbohrt* von süßem Verlangen, für: *kal me glauōs hupōs alpei*, II. III, 446. möchte selbst für den Weiberheld Paris zu zart seyn.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Nirgends sieht man auffallender, wie fest Homer oder vielmehr sein Zeitalter noch am Sinnlichen hing, als in seinen Kinderbegriffen von der menschlichen Seele. Der philosophische Seherz, nach welchem sie im einzelnen Menschen mit dem Fortgange des Alters allmählig von den Füßen bis zum Kopfe hinaufsteigen soll, ließe sich auch auf ganze Völker anwenden. Bey jenen guten Insulanern der Südfsee, denen Gedanken *Worte im Bausche* heißen, wohnt sie noch tief unten. Auch aus der Homerischen Sprache sieht man nirgends, daß sie sich schon im Kopfe hätte spüren lassen; ihr eigentlicher Sitz ist die Brust. Die Grenzen der verschiednen Seelenvermögen fließen in einander: die Verrichtungen des Verstandes werden der begehrenden und wollenden Kraft, die sich am entschiedensten kund thut, zugleich mit zugeschrieben, und diese ist wiederum eigentlich nichts als das physische Leben, ein so handgreifliches Ding, daß es mit dem Speere zugleich aus einer Wunde in der Brust gezogen werden könnte (II. XVI, 386.). Beym Uebersetzen solcher Stellen unsre unsinnliche Seelenlehre zu entfernen, verursacht oft große Schwierigkeiten: doch sind sie nicht unübersteiglich, weil jene einfältigen Vorstellungsarten auch bey uns unter dem Volke nicht ausgestorben sind, und in der Sprache des gemeinen Lebens aufbewahrt werden. Es wäre zu wünschen, Hr. V. hätte statt der so häufig bey ihm vorkommenden Wörter *Herz* und *Geist* öfter für jenes Brust, für dieses Muth, Sinn, Gemüth, Seele, gebraucht. Das Herz, bloß körperlich genommen, kann zwar völlig nach Homers Weise für den ganzen innern Menschen gesetzt werden: aber die Stellung muß verhindern, es metaphorisch zu verstehen, was uns eigentlich weit geläufiger ist, und besonders muß man nicht an den Unfug erinnert werden, der in unsern empfindsamen Romanen mit dem Herzen getrieben wird. Sollte diese Klippe vermieden seyn, wenn Juno (II. I, 569. ἐπὶ γυναικῶν φίλον κῆρ) die *Stürme des Herzens bezwingt*? Der Geist wird bey uns immer allem Körperlichen entgegengesetzt, und entspricht daher Homers für die Sinne falschen Bildern von der Seele am wenigsten. Der alte Sänger mag immerhin den Thieren eben so viel einen *δυμος* als den Menschen zugeschrieben haben: allein es hat eine komische Emphase, wenn Hr. V. die beiden Lämmer (II. III, 294. θυμὸν δεινομένους) den *Geist aushauchen* läßt. Da *δυμος* an andern Stellen, II. V, 689. XVI, 469. schicklich *Leben* übersetzt wird, so lag hier eine Auskunft nicht sehr weit aus dem Wege. Auch wo der verwundete Sarpedon in Ohnmacht fällt; wäre der Geist wohl besser weggeblieben. II. V, 696. τὸν δ' ἔλατο ψυχῇ, und ihn *verließ sein Geist*: ψυχῇ

P p p

ist ja an mehreren Stellen offenbar nichts weiter als der Odem, die sichtbare Lebenskraft. Merkwürdig ist es zu sehen, wie Homer sich hilft, wo er von der Einbildungskraft spricht, Od. I, 115.: *ὄσσοιμος πατήρ ἐσθλὸν ἐνὶ φρεσὶν*, welches nicht zum treuesten übersetzt wird: *denkend des Vatersbild*. Man könnte zweifeln, ob Homer sich das Gedächtniß, so wichtige Dienste es ihm bey seinen Dichtungen leistet, mußte, und obgleich seine Wirkksamkeit schon zur Person erhoben war, als eine für sich bestehende Seelenkraft dachte; es wäre also sicherer gewesen, II. II, 33. *μηδὲ σε λήθη ἀφελῶ* anders zu geben als: *dass dem Gedächtniß nichts entfällt*. Wenn es aber Od. XVIII, 216. heisst:

Schöp als Knab' im Herzen bewegtest du mehr des Vorfandes,

für:

καὶς ἔτ' ἐσθλὸν, καὶ μᾶλλον ἐνὶ φρεσὶ νέρος ἐνώμας

so tritt offenbar Verworrenheit an die Stelle jener Unbestimmtheit der Vorstellungen, welche die Seelenkräfte noch nicht unterscheidet, und die gesonderten

in Begriffe werden wie-

Man könnte eben so

regen, als den Verstand

ingen; wo möglich, ist

is: *κατὰ φρένα καὶ κατὰ*

d Empfindung; welches

den wiederkommenden

logie hat das Herz im

ie folgende Empfindung

Worte Empfindung für

erlich etwas in der gap-

von fern ahnelt. Wel-

anre Empfindung; noch

ögen derselben zu treib-

ht alles; denn nun soll

nuch in der Empfindung

I. I, 153.) oder gar er-

kannt werden. (II. IV, 163.) Wie schlicht und einfältig lautet dagegen das Griechische! Tautologischer Ueberfluß ist überhaupt im Tone der kindlichen Umwelt; aber bey der Beschreibung dessen, was in der Seele vorgeht, ganz vorzüglich an seinem Platze: denn hier glaubte man sich nicht deutlich genug verständigen zu können. Wen es beleidigt zu hören: in seinem Sinn und Gemüthe, in der Brust und in dem Gemüthe, in der Seel' und in dem Gemüthe u. s. w., der ist noch nicht im Stande den Homer zu genießen.

Dies sey genug über die Wahrheit der Vörsäthen Uebersetzung von Seiten des Inhalts. Wir müssen nun betrachten, in wiefern sie die poetische Form, den Stil, den Ton, die Farbe der Darstellung der Homerischen Gefänge getroffen oder verfehlt hat, was eigentlich das Wichtigste ist, weil es sich über das Ganze erstreckt, und weil auch aller Inhalt eines Gedichts doch nur durch das Medium der Form erkannt wird. Es ist schon oben bemerkt worden, daß sich hieby

nicht alles durch Gründe entscheiden läßt: die feineren Unterschiede der Eindrücke selbst dem Grade als der Art nach hängen von der Empfänglichkeit und Stimmung des Einzelnen ab; niemand kann sein besondres Gefühl zum allgemeinen Maasstabe erheben, weil jeder sich mit gleichem Rechte auf die Leitung des feinigern beruft. Viele Leser konnten erklären, Hr. Vossens Homer sey nicht der ihrige, und es bliebe immer noch zweifelhaft, ob er ihn nicht richtiger gefühlt als sie; daß ihn unflätig wenige so tief und anhaltend wie er studirt haben. Indessen würde es misslich um die ganze Poësie aussehen, wenn es gar keine zuverlässig erkennbaren, im Wesen der Sache selbst gegründeten Beschaffenheiten des Ausdrucks gäbe, wobey eine allgemeine Uebereinkunft angenommen werden darf. Wenn nicht eine zweyte Sprachverwirrung eintreift, so wird man mit Sicherheit angeben können, wo das Gewöhnliche mit dem Seltsamen, das Bescheidne mit dem Kühnen, das Einfache mit dem Ueberladenen, das Natürliche mit dem Gekünstelten und Steifen vertauscht wird. Der nüchternen, aber kräftigen, Einfach Homers kann nichts Schlimmers widerfahren, als wenn ihr fremder Schmuck geliehen wird: in der gemeinsten Prosa wird man sie immer noch eher wieder erkennen. Wie also Hr. V. übersetzen konnte: *ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ δαιμόν*, er wandelte düster wie Nachtgrawn; *τὸν γὰρ πρῶτος ἐστὶ μάγιστος*, denn sein ist siegende Altmacht; *ὀρνιθόμνη το δάλασσά*, das Bleeres Empörung; *τὸν δὲ ἰδὼν ῥίγησε*, ihn erblickt' aufschauend; *πρὸτον ἀφαικόμενα*, blutigen Mord; *πολεμοῦ ἐπίχρητον*, darübrer, das heimischen Kriegs, des entsetzlichen Schweiß; *καπνῶν*, wolkender Staub; *πυρρὸς ὄρη*, von des Feuerorhans Wuth; *μεγαλὴν ἀλαλήτῳ* mit wild aufhallendem Feldruf; *ὕπερφιλαι μετὰ δαῖν*, umlermt' ihn der trotzigen Schmelger Gotümme; *νέκταρ ἐρυθρόν*, rothfunkelnder Nektar; *μύγας οὐρα*, ein Borstenumflarrt Schwein; *θύελλα*, der Ungeflüm des Orkanes; *πολύ μάλ' ὅν τε καὶ κρημνιστότατον ἄλλο*, ein größeres noch und viel grämvolleser Unheil; *ὑλὴ θήλασσωσα*, des grünenden Haines Umschattung; *ὄϊός ῃ μιν ἰκάνει*, des Elendes, das ihn umdrängt; *ἐπινέροντι δ' ἄλλαι παντοῖων ἀνέμων*, wie fausen gedrängt die Orkane, rings mit Orkanen im Kampf; wie Hr. V. so übersetzen konnte, wenn er nicht selbst in dem alten Sänger den Pomp der spätern Kunstgerechten Epopoe suchte und fand, scheint in der That unbegreiflich. Am auffallendsten werden diese Abweichungen, wenn von Gegenständen des gemeinen Lebens die Rede ist. In einem Schranke oder Behälter, wo in der griechischen und Ätern deutschen Odyssee viele Speere standen, müssen sie jetzt gedrängt aufstehen (Od. I, 125.). Den sichtenen Mast (Od. II, 425.) stellten sie hoch aufrichtend *ἔστην ἀεσπάρτα*. Wenn Agamemnon, wie er sein Heer in Ordnung stellt, mit einem Siere untr der Herde verglichen wird (II. II, 481.), so heisst es:

So wie der Siere in der Heerd' ein Hethlicher wandelt vor allen,

Männlich stolzt denn er ragt aus den Rindern hervor auf der Weide.

Das

Das *männlichstolz* ist ein Zug, wovon man im Griechischen keine Spur findet, und der obendrein die ganze Vergleichung verdirbt. Denn das Ergötzen an einem treffenden Gleichnisse beruht auf der übrigen Ungleichartigkeit der verglichenen Gegenstände. Wenn der Stier wie ein Mann einhergeht, so muß auch der Mann einhergehen wie ein Stier: das versteht sich von selbst.

Nach dergleichen Beyspielen möchte man doch wohl genöthigt seyn, von Klopstocks Aussprüche, „Homer könne nun, wenn er unterginge, aus dem Verdeuscher wieder vergriecht werden,“ (grammat. Gespräche, S. 349.) etwas abzurechnen. Wir müssen jedoch erinnern, daß man beträchtliche Stücke in einem fortlesen kann, ohne auf so starke Störungen zu treffen. Es sey uns erlaubt, einige Stellen im Zusammenhange auszuheben, und das Urtheil darüber durch Vergleichung, theils mit Bürgers Weise zu übersetzen, theils mit Hn. V's. eigner früherer Arbeit zu schärfen. Die Rede der Thetis II. I, 413. lautet in der neuesten Uebersetzung so:

Aber Thetis darauf antwortete, Thränen vergießend:
Wehe mir! daß ich, mein Kind, dich erzog, unglücklich
Geborne!

Möchtest du hier bey den Schiffen doch frey von Thränen
und Kränkung
Sitzen; dieweil dein Verhängniß so kurz nur währet, so
gar kurz!

Aber zugleich frühwelkend und unglücklich vor allen
Wurdest du! Ja, dich gebahr ich dem Jammergefchick
im Palaste!

Dies dem Donnerer Zeus zu verkündigen, ob er mich
höre,

Geh' ich selber hinauf zum schneehedekten Olympos.
Du indess an des Meers schnellwandelnden Schiffen dich
setzend,

Zürne dem Danaervolk, und des Kriegs enthalte dich
gänzlich.

Zeus ging gestern zum Mahl der unfrühhlichen Aethiopen
An des Okeanos Fluß; und die Himmlischen folgten ihm
alle.

Aber am zwölften Tag, dann kehret er heim zum Olympos.
Hierauf steig ich empor zum ehernen Hause Kronions,
Und umfaß ihm die Knie, und ich traue mir, ihn zu
bewegen.

**Bey Bürger. (im Journal von und für Deutschland. 84.
2. St.):**

Ihm antwortete darauf die Göttin Thränen vergießend,
Ach! was mußt' ich dich, Kind, gebähren zum Unglück
und aufziehen?

Daß du doch thränenlos und ungekränket hier säßest,
Da dir ein Kurzes nur, ganz Kurzes! zu leben bestimmt ist!
Sterblich bist du so früh und über alles doch elend!
Drum gebahr ich gewiß dich beim zur Stunde des Unglücks.

Doch bald fahr' ich hinauf zum hochbeschneyten Olympos.
Meld' es dem donnerfrohen Kronion, ob es ihn rühret.
Du bleib sitzen indess bey den schnell hingeleitenden Schiffen,
Zürne den Griechen fort, und enthalte des Kriegs dich
gänzlich.

Zeus ging gestern zum Mahl an den Ocean hin zu den
frommen

Aethiopen, und ihn begleiteten sämtliche Götter.

Nach zwölf Tagen kehrt er wieder zurück zum Olympos.
Alsdann will ich hinauf in sein erbehründetes Haus gehn,
Und sein Knie umschlingen. So hoff' ich ihn zu bewegen.

Das Ende des Gefanges:

Sprach's da lächelte sanft die Hlitenarmige Here,
Lächelnd darauf entnahm sie der Hand des Sohnes den
Becher,

Jener schenkte nunmehr auch der übrigen Götterversammlung
Rechts herum, dem Krüge den süßen Nektar entschöpfend.
Doch unermeßliches Lachen erscholl den seligen Göttern,
Als sie sahn, wie Hefästos in emüger Eil umherging.

Also den ganzen Tag bis spät zur sinkenden Sonne
Schmauseten sie, und nicht mangelte ihr/Hers des gemein-
samen Mahles,

Nicht des Saitengetöns von der lieblichen Leyer Apollons,
Noch des Gefangs der Musen mit hold antwortender Stimme.
Aber nachdem sich gesenkt des Helios leuchtende Fackel,
Gingen sie auszuruhn, zur eignen Wohnung ein jeder.
Dort wo jedem vordem der hinkende Künstler Hefästos
Bauete seinen Pallast mit erfindungsreichem Verstande.
Zeus auch ging zum Lager, der Donnergott des Olympos,
Wo er zuvor ausruhte, wann süßer Schlaf ihm genah war.
Dorthin flog er zu ruhn mit der goldenthronenden Here.

Bey Bürger:

Sprach's ihm lächelte froh die Hlitenarmige Here,
Und nahm lächelnd hin von der Hand des Sohnes den
Becher.

Dieser reichte nun auch, rechts anbeginniend, des süßen
Nektars, aus dem Kumpen geschöpft, den übrigen Göttern.
Unauslöschliche Lache befel die seligen Götter,
Als sie sahn, wie Hefästos die Halle so frink durchdrüet.
Nun durchschmauseten sie den Tag, bis die Sonne hin-
abfank.

Keines Herzen gebruchs an voller Güte des Mahles.
Toibos Apollon schlug die schöne Laute. Die Musen
Sangen Wechselgefänge dazu, mit lieblichen Stimmen.
Als sie gesunken war, die leuchtende Fackel der Sonne,
Da ging jeder zu ruhn hinweg nach seinem Gemache.
Jeglichem hatte der zwierzehlmte berühmte Hefästos
Sein besonders Gemach mit künstlichem Sinne gezimmet.
Auch zu Bett ging Zeus, der olympische Schwinger des
Blitzes.

Wo er ruhte, wenn ihn der liebliche Schlaf umwalkte.
Dorthin ging er und schlief bey dir, goldthronende Here.

Man sieht, daß Bürger schon sehr viel geleistet hat. Zeile vor Zeile neben der Vossischen Uebersetzung mit dem Original zusammengehalten, verliert die seinige, weil sie sich besonders in der Stellung der Redetheile viel weiter von jenem entfernt. Hingegen im Zusammenhange gelesen, giebt sie den Eindruck vielleicht vollkommener wieder, und ein gewisses Etwas daran spricht einem bekannter und herzlicher an. Die Wortfolge ist oft von der Homerischen verschieden, aber im Deutschen eben so leicht und kunstlos, wie jene im Griechischen. Hn. Vossens Ueberlegenheit im Versbau fällt in die Augen: allein Bürgers Hexameter ist bis auf einige Versehen gegen die Prosodie keinesweges verwerflich, und man entdeckt an ihm weit weniger Spuren einer mühsamen Entstehung. In Ansehung der Sprachkunde und gelehrten Auslegung würde er selbst sich nicht neben Hn. V. haben stellen wollen. Sonst hatte dieser wackre Dichter gewiss einen vorzüglichen Beruf, Uebersetzer Homers zu werden. Alles, was die deutsche, auch die alte deutsche Sprache, an naiven, kräftigen, zutraulichen Wörtern und Wendungen hat, stand ihm zu Gebote; gerade, offen und ohne Aengstlichkeit sagte seine Muse alles, wie sie es fühlte; er war selbst Volksdichter und vergaß nie, daß Homer es im höchsten Sinne des Wortes gewesen. Schwerlich so treu als Hr. V., aber vielleicht wahrer, hätte er ihn verdeutscht. Da seine Ilias leider unvollendet geblieben ist, so wäre wenigstens zu wünschen, daß die im Journal von und für Deutschland zerstreuten Gesänge sowohl, als was sich noch unter den Papieren des Verstorbenen finden möchte (Rec. mußte sich sehr irren, wenn er nicht selbst fertige noch ungedruckte Stücke von Bürger hätte vorlesen hören) gesammelt herausgegeben würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

FRANKFURT a. M., b. Zeffler: *Skizzen, Erzählungen und Gedichte zur Unterhaltung des schönen Geschlechts*, von Ludwig Christian Kehr. 1795. 164 S. 8.

Das schöne Geschlecht sollte Hn. K. eine harte Buße dafür auferlegen, daß er Sachen, die keinen einzigen männlichen Leser unterhalten können, für gut genug gehalten hat, dem weiblichen Publicum an den Kopf zu werfen. Seine *Skizzen* sind so flüchtig entworfen,

und oft so ganz unbedeutend, daß sie gar kein Interesse haben; seine prosaischen *Erzählungen*, welche meistens besiegte Hindernisse, die Liebenden entgegenstellen, zum Gegenstand haben, stellen Entführungen, Raub, Mord, Blutvergießen und Schlagflüsse auf, wodurch sie, bey dem gänzlichen Mangel an wesentlichen Schönheiten, nur Leser ergötzen können, die mit diesen verbrauchten Dingen noch nicht bekannt sind; seine *Gedichte* endlich, Lieder, Elegien, Idyllen, sind voll der mattensten prosaischen Stellen; z. B. S. 22. befreyt vom Lastgewimmel — wo das kleine Lustgefieder aus Instinkte huldigt, S. 23. wo Gessner im Gedächtniß steht; S. 78. ich liebte so herzlich diese gute Schwester, wie noch nie Geschwister sich geliebt. Oft erlaubt sich der Vf. Reime, wie *Kinderspiel* und *Will*, und Härten sind ihm so gleichgültig, daß er der Lieb' Gebrauch sagt, wo er durch die kleine Aenderung der Liebe Brauch hätte abhelfen können.

VOLKSSCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus*. Ein Lesebuch für niedere Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befeßigen wollen. Zweyte Hälfte, von Aug. Carl Müller. 1796. XX u. 266 S. gr. 8.

Das Gute, was wir vom ersten Theile aus Ueberzeugung gesagt haben, haben wir auch im zweyten gefunden, an dem man überdem noch mehr Correction und Feile bemerkt. Dieser Theil beschäftigt sich mit dem Verhalten in Krankheiten und der Wegräumung der Hindernisse, die sich der Heilung der Menschen in den Weg stellen, und theilt denjenigen unter den niedern Volksclassen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, sehr brauchbare und der Beherzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung mit. Hier und da wird mancher wohl wünschen, daß der Vf. Festschritte verlassen hätte; z. B. wenn er glaubt, daß der Mensch von allen Krankheiten frey bleiben könne; wenn es heisst, der Bauer solle bey Krankheiten zu geschickten Aerzten und Wundärzten gehen, als wenn er diese vor dem Ungeschickten herauskennte? Wenn er ohne alle Einschränkung behauptet, Vorbauungsmittel gegen Krankheiten zu gebrauchen sey nicht gut.

KLEINE SCHRIFTEN.

ORFOWOMM. Berlin u. Leipzig: *Nöthiger Zusatz zu des Hn. Professor Büsch praktischen Darstellung der Bauwissenschaft*. Von drey Gewerksmeistern aus Berlin. 1795. 24 B. 8.

Auch unter dem Titel:

Ein paar Worte über die auffallende Versicherung des Hn. Professor Büsch in Hamburg: daß in Berlin schlecht gebaut werde. Gesprochen von drey Gewerksmeistern allhier.

Man muß es den angeblieben Vf. dieser paar Bogen zuge-

sehen, daß sie mehr Kenntniß zeigen, als man von gewöhnlichen Gewerksmeistern erwartet. In wiefern Hr. Büsch die empfindlichen Vorwürfe verdient, welche ihm hier gemacht werden, kann Rec., da es hier sehr auf örtliche Kenntniß Berlins ankommt, nicht entscheiden. Zu wünschen wäre aber, daß ein Mann, der sich durch seine mannichfaltigen Schriften im Publicum gerechtes Vertrauen erworben, sich gegen diese Anschuldigungen rechtfertigen möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Rezension.)

Bey der Vergleichung einiger Stellen aus der älteren und neueren Vossischen Odyssee wird sich vielleicht ein ähnliches Verhältniß offenbaren, wie zwischen den eben zusammengehaltenen Proben aus der Ilias. Jene erste Uebersetzung ist so durchaus umgearbeitet worden, daß es keiner sorgfältigen Wahl der Stellen bedarf, um ihren Unterschied auffallend zu zeigen. Fast jedes andre Bruchstück könnte den selben Dienst verrichten, wie die folgenden, die wir aus verschiedenen Gesängen ausheben wollen. Pallas erscheint der Nausikaa und redet sie an, Od. VI, 25—40. In der ältern Uebersetzung:

25. Liebes Kind, was bist du mir doch ein lässiges Mädchen?
Deine kostbaren Kleider, wie alles im Wust herumliegt!
Und die Hochzeit steht dir bevor! Da mußt doch was schönes
Seyn für dich selber, und die, so dich zum Bräutigam
führen!

Denn durch schöne Kleider erlangt man ein gutes Gerüchte
30. Bey den Leuten; auch freun sich dessen Vater und Mutter.
Laß uns denn eilen und waschen, sobald der Morgen sich
röhet!

Ich will deine Gehülfin seyn, damit du geschwinder
Fertig werdest; denn Mädchen, du bleibst nicht lange
mehr Jungfrau.

Siehe, es werben ja schon die edelsten Jüngling' im Volke
35. Aller Fäcken um dich; denn du stammst selber von
Edlen.

Auf! erinnere noch vor der Morgenröthe den Vater,
Daß er mit Mäulern dir den Wagen bespanne, worauf
man

Lade die schönen Gewände, die Gürtel und prächtigen
Decken.

Auch für dich ist es so bequemer, als wenn du zu Fusse
40. Gehen wolltest; denn weit von der Stadt sind die Spülen
entlegen.

In der neuern:

25. Welch ein lässiges Mädchen, Nausikaa, bist du der
Mutter!

Dein Gewand, wie liegt es im Wust, so gepriesener
Schönheit!

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Und dir neht die Vermählung, wo schönes du brauchst,
Für dich selber

Anzuziehn, und zu reichen den Jünglingen, welche dich
führen!

Denn durch Schmuck erlangt man ein gutes Gerücht bey
den Menschen

30. Rings; auch freun der Vater sich deß und die liebende
Mutter.

Gehen wir denn zu waschen, sobald der Morgen sich röhet.
Ich als Helferin auch begleite dich, daß du geschwinder
Fertig seyst; denn wahrlich, du bleibst nicht lange noch
Jungfrau.

Denn schon werben um dich die Edelsten unter dem Volke
35. Aller Fäcken umher; da du selbst von edler Geburt bist.
Auf, den gepriesenen Vater ermuntere noch vor dem
Morgen,

Daß er Mäuler und Wagen beschleuige, welcher die
führe

Gürtel und feine Gewand' und Teppiche, edel an Kunstwerk.
Auch ist solches dir selbst anständiger, als da zu Fusse

40. Hinguehn; denn weit von der Stadt sind die Gruben
der Wäße.

Die erste Zeile folgt in beiden Uebersetzungen dem Original nicht wörtlich genau, in der letzten gewissermaßen noch weniger als in der ersten. Zwar steht *Nausikaa* und nicht *liebes Kind* im Texte; die Mutter ist auch hineingebracht, aber in einem ganz andern Verhältnisse. Der Dativ *der Mutter* ist hier sehr fremd; mit dem pleonastischen *wir* hat es eine verschiedene Bewandnis: es ist im vertraulichsten Tone gebräuchlich, da jenes höchstens nur als eine gelehrte Redensart gelten dürfte. Sollen die Worte: *du bist der Mutter ein lässiges Mädchen*, bedeuten: die Mutter leidet unter deiner Nachlässigkeit, (und was könnte sonst ihr Sinn seyn?) so ist es noch überdies unrichtig. Die folgende Rede zeigt, daß Nausikaa sich selbst ein lässiges Mädchen war, weil sie für ihren eignen Putz nicht sorgte. Die Griechische Wendung: τί νύ σ' ὅδ' ἀμαρτυροῦμαι, soll wohl nichts mehr sagen als: *wie nachlässig bist du von Natur*; es möchte also durch wörtliche Uebersetzung leicht ein zu starker Nachdruck darauf gelegt werden. V. 26 wird *Gewand* als Collectivum gebraucht, welches dem Ursprunge des Wortes gemäß seyn mag, aber gewiß gar nicht üblich, und deswegen unverständlich ist. So *gepriesener Schönheit* für *συναλόντα* ist zu geschmückt und gesucht. Die mit dem Griechischen übereinkommende, aber dort leichte und gewöhnliche, im Deutschen gekünstelte, wo nicht ganz un-

unerlaubte Stellung verstärkt noch diesen Eindruck. Wer, mit den alten Sprachen unbekant, sich nicht über die einheimische Art zu construiren erheben kann, wird mit einem Wust von gepriesener Schönheit zu schaffen bekommen. Wie viel natürlicher ist: *deine kostbaren Kleider!* Vielleicht ist im Wust für *ἀνδρά* in beiden Uebersetzungen ein zu harter, Ausdruck. Und dir naht die Vermählung ist viel vornehmer aber auch keiser als: Und die Hochzeit steht dir bevor. Durch welches von Beiden sollte wohl; das Homerische *δοὶ δὲ γάμος σχεδὸν ἔσιν*, besser getroffen seyn? Eben so verhält es sich mit: wo schönes du brauchst statt: da mußt doch was schönes seyn. Ohne Beziehung auf ein vorhergehendes Substantivum möchte schönes schwerlich die Begleitung des Pronomen etwas oder des vertraulichen was entbehren können, und wenn es mit Gewand zusammenhängen soll, wie das Griechische *καλὰ* mit *σῶματα*, so mußte der ungelehrte Leser erst besonders davon unterrichtet werden. Die Versetzung wo schönes du brauchst statt wo du schönes brauchst ist hart. V. 29, 30 klingt viel naiver in der älteren Uebersetzung; in der neueren sind die Leute zu Menschen erhoben, und mit einem nachschleppenden rings verziert worden, wozu Homer nicht den geringsten Anlaß giebt. In den folgenden Zeilen sind die Veränderungen weniger bedeutend und meistens zum Vortheil der neueren Uebersetzung. V. 35 scheint Hr. V. beide Male *ὄτ*, und nicht *ἵνα*, gelesen zu haben. Sollte *γένοιτο* ohne alten Zusatz *edle Geburt* bezeichnen können? Nach der Lesart *ἵνα*, sagt Homer freylich etwas, das sich von selbst versteht: allein wie oft begegnet ihm das? Im höchsten Grade mislungen ist die Veränderung des 37 und 38 Verses. Wie kann man sagen: Mäuler und Wagen beschleunigen? Dieses Zeitwort heißt: machen, daß etwas geschwinde geschieht, und läßt sich daher durchaus nicht auf Gegenstände, sondern nur auf Handlungen anwenden. Niemals beschleunigt man ein Haus, aber wohl einen Bau. Wenn man von Beschleunigung einer Sache redet, so meynt man damit immer ein Geschäft, eine Verrichtung. Ueberdies liegt dabey immer ein Vergleich des Schnelleren und Langsameren zum Grunde, die hier gar nicht Statt finden kann. Wie seltsam würde Naufraka ihren Vater bitten, ihr den Wagen geschwinder zu schaffen, da sie ihm vorher noch nichts davon gesagt hatte! Der Ausdruck des Textes *ἔφορλλον* läßt keine Spur von dieser unschicklichen Eile wahrnehmen. Wagen konnte im Deutschen die Bestimmung des Artikels einen oder den nicht entbehren, wenn das Pronomen relativum darauf zurück weisen sollte. Welcher dir führe ist in der That sehr wörtlich nach dem Griechischen: *ὃ καὶ ἄγγοι*; doch steht das unnütze dir nicht da, und führen sagt man in unsrer Sprache wohl von der Ladung eines Schiffes, eines Frachtwagens, aber in andrer Beziehung als wie es hier steht. Die griechische Wortfolge: Welcher dir führe Gürtel und feine Gewand u. s. w. möchte bey uns durch hohen lyrischen Schwung gerechtfertigt werden; in einer nüchternen Rede von Gegenständen des gemeinen Lebens angebracht, ist sie ganz an der unrechten Stelle. Aus *βίβρασι σιγαλόμενα* ist hier wieder et-

was sehr prächtiges geworden, nämlich *Teppiche, edle Kunstwerk*. Schwerlich läßt sich die Präposition *ἐν* in dieser Verbindung gebrauchen: man sagt *edel von Abkunft* statt *von edler Abkunft*, aber nicht *edel an Abkunft*. Doch was soll man bey *edel an oder von Kunstwerk* denken? Ein Kunstwerk ist ein selbständiges, durch Kunst hervorgebrachtes Ding, und keinesweges eine Beschaffenheit, wornach eine Sache edel oder unedel genannt werden könnte. Die Teppiche waren ein Kunstwerk; wenn man sie anders mit diesem Namen beehren will: da hätten wir also ein an Kunstwerk edles Kunstwerk. Der Vf. hat sagen wollen: *edle Kunstarbeit*, allein diese Bedeutung hat das Wort *ἔργον* nur in den niederdeutschen Zweigen der germanischen Sprache, dem Englischen und Holländischen, niemals im Hochdeutschen. Im 39ten V. entspricht *ἀνσίδιμον* dem *καλλόν* besser als *bequemer*; dagegen ist *solches* hineingekommen, gegen dessen häufigen Gebrauch sich schon der Beurtheiler im T. Markur erklärt hat. Gruben der Wäsche erklären die Sache bestimmter als das provinzielle *Spülen*.

Die darauf folgenden Verse lauten in der früheren Odyssee:

Also redete Zeus blauäugichte Tochter, und kehrte
Wieder zum hohen Olympos, der Götter ewigen Wohnort,
Nie von Orkanen erschüttert, vom Regen nimmer bestüret,
Nimmer bestöbert vom Schnee; die wolkenlofeste Heitre
Waltet ruhig umher, und deckt ihn mit schimmernden
Glanze:

Dort erfreut sich ewig die Schaar der seligen Götter.
Dorthin kehrt die Göttin, nachdem sie das Mädchen
ermahnet:

In der späteren:

Also sprach und enteilte sie Herrscherin Pallos Athens
Schnell zum Olympos empor, dem ewigen Sitz der Götter,
Sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der
Regen

Feuchtete, oder der Schnee umstörte; Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfließt ihn der Schimmer.

Dort erfreut sich täglich die seligen Uranionen;

Dorthin kehrt Athene, nachdem sie das Mädchen ermahnet.

In beiden Uebersetzungen gehört die Stelle sowohl durch den Inhalt als durch die Schönheit der Nachbildung zu den ausgezeichnetsten. Durch die beträchtlichen Veränderungen, die sie erlitten, hat sie theils verloren, theils gewonnen. Beym Homer geht Athene weg, in der neuen Uebersetzung enteilte sie schnell; und obgleich man mit jenem Worte immer den Begriff verbindet: von einem Orte wegeilen, so enteilte sie hier zum Olympos empor. In dem *ὁδὸν* verräth sich die aufrichtige Einfalt des Sängers, der bey seinem Glauben an den Olympos doch bezeugen zu müssen meynt, er habe seine Nachrichten darüber nur vom Hörensagen. Dieser merkwürdige Zug war vorhin übersehen worden; jetzt ist er durch *Sagen sie* gegeben, welches jedoch an der Stelle etwas nachschleppt und nicht frey von Undeutlichkeit ist. Die Orkane, ein Prachtwort, das Hr. V. sonst vorzüglich liebt, sind diesmal zum

Sturme

Sturm gemildert; im Texte findet man nur Winde. Warum hat *bestöbern* in das künstlichere *umflüßern* verändert werden müssen, da doch jenes genauer mit *εὐνοῖαν* übereinkömmt? Die Stellung des *beständig* zwischen dem Nominativ und dem Verbum ist den Gesetzen unsrer Sprache zuwider. Geht der Nominativ voran, so muß das Umstandswort dem Zeitworte folgen; folgt jener dem Zeitworte, so muß es diesem vorangehn. Man hat nur die Wahl, ob man sagen will: *Heitre breitet sich beständig*, oder: *beständig breitet sich Heitre*. Wenn unsre Sprachkundigen *breiten* für *ausbreiten* oder *verbreiten* gelten lassen wollen, so ist das Hemmlich: *Breitet sich wolkenlos* schöner und treuer als das ältere. Eben das gilt von der zweyten Hälfte des Verses: *und halt umfließt ihn der Schimmer*. Im 40 V. ist täglich dem sinnlichen Ausdruck: *ἡμεῖς πάντα* gemäßer, als das zuvor gesetzte *εὐγῶν*. Tag für Tag käme vielleicht noch näher. Für die Vertauschung der Götter mit Uranionen möchte es schwer seyn, einen Grund ausfindig zu machen.

Die folgenden Verse würden zu ähnlichen Bemerkungen Stoff darbieten, wenn der Raum sie alle hier zu entwickeln erlaubte. Unter andern ist die buchstäbliche Uebersetzung des *πάπα φῆ* durch *lieber Papa* in der Rede der Naufikaa, von dem häßlichen und übelklingenden Diminutiv *Väterchen* verdrängt worden. Sollte man bey solchen Gelegenheiten nicht denken, der Deutsche, sonst so naive Dichter habe sich der ehemals empfundenen Naivität im Namen des Griechischen Sängers und in seinem eignen geschämt? Allein hier geht nach etwas weit Bedeutenderes verloren als das Gefällige des kindlichen Tones. Dafs die Homerische Poesie in einer ernsthaften Darstellung jenes Kinderwort aus der allgemeinen Natursprache nicht verschmähte, ist außerst charakteristisch, und könnte allein hinreichen, manchem falschen Begriff von ihr ein Ende zu machen.

Die erste Anrede des Kyklopen Od. IX, 252—255 hiefs ehemals:

Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? Von wannen trägt euch die Woge?

Habt ihr wo ein Gewerb', oder schweift ihr ohne Bestimmung

Hin und her auf der See: wie Küsten umirrende Räuber,
Die ihr Leben verachten, um fremden Völkerh zu schaden?

Jetzt:

Fremdlinge, sagt, wer seyd ihr? Woher durchschiffst ihr die Woge?

Ist es vielleicht um Gewerb', ist ohne Wahl; dafs ihr umirrt,

Gleich wie ein Raubgeschwader im Sakmeer, welches umher-schweift,

Selbst darbietend das Leben, den Fremdlingen Schaden bereitend.

Die letzte Hälfte des ersten Verses ist wörtlicher geworden. Das altheutsche *von wannen* hätte indessen beybehalten werden können, das Sylbenmaafs gestotte es wenigstens. Ohne Bestimmung war ein zu ge-

lehrter Ausdruck, aber das dafür gesetzte ohne Wahl ist nicht ganz passend. Eine Wahl, wenn auch eine blofs willkührliche, gehört doch immer dazu, um auf der See hier oder dorthin zu fahren. Auf's Gerathewohl wäre das eigentliche Wort für *μαρψιδῶς*. Räuber (*λῆστες*) war weit treuer und einfacher als *Raubgeschwader*. Unter einem Raubgeschwader im Meere wird man sich etwa Hayfische vorstellen; menschliche Seeräuber fahren auf dem Meere. Und welche ängstliche Genauigkeit, die doppelte Bedeutung des Worts *ἀλγ*, an die der Grieche vermuthlich selbst nicht mehr dachte, wenn er es für *Μαε* gebrauchte, durch Salzmeer geben zu wollen! Der deutsche Leser wird unfehlbar glauben, es sey nicht von der See überhaupt, sondern von einem bestimmten, vorzüglich salzigen Meere die Rede. Der lächerliche Mißverstand, der entsteht, wenn man gewöhnlicher Maassen welches auf das zunächst vorübergehende Substantivum bezieht, wo dann ein umherschweifendes Salzmeer zum Vorschein kömmt, hätte auch billig vermieden werden sollen. Räuber, die ihr Leben selbst darbieten, sind in der That sehr höflich und großmüthig; bey'm Homer setzen sie es nur aufs Spiel (*ψυχὰς παρθέμενοι*). Die ältere Uebersetzung: *die ihr Leben verachten* erreichte den Sinn des Originals nicht ganz, aber sie verunstaltete ihn doch wenigstens nicht.

Die darauf folgende Antwort des Ulysses überlassen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, dem Leser zu eigener Vergleichung, und heben nur die Schlusssätze aus. In der ältern Uebersetzung:

Scheue doch, Bester, die Götter! Wir Armen sahn dich um Hülfe!

Und ein Rächer ist Zeus dem hilfselehenden Fremden,
Zeus der Gastliche, welcher die heiligen Gäste geleitet.

In der neuern:

Scheue doch, Bester, die Götter! Wir nahen dir jetzt in Demuth;

Aber Zeus ist Rächer dem nahenden Mann, und dem Fremdling,

Gastbar, welcher den Gang ehrwürdigen Fremdlingen leitet.

Durch das *nahen* und den *nahenden Mann* scheint Hr. V. die Ableitung des *εὐνοῖα* haben andeuten zu wollen. Jener Ausdruck wird durch den Zusatz in *Demuth* zwar vor Mißverstand gesichert, doch war die letzte Hälfte des ersten Verses verhin kräftiger und herzlicher übersetzt. Der *nahende Mann* hingegen ohne weiteres könnte eben so gut ein Bandit seyn als ein Hülfe bietender. Ueberhaupt ist es seltsam, eine vorübergehende Handlung auf diese Weise als fortdauernde Eigenschaft vorzustellen. Der *nahende Mann* nimmt sich um nichts besser aus als der *gehende Mann*, der *laufende Mann*. Der zweyte Vers hob mit *Und* weit schicklicher an, als jetzt mit *Aber*, obgleich im Griechischen *ἀδ* steht. Dieses muß so manche unmerkliche Lücken zwischen den Redesätzen ausfüllen, dafs es längst nicht den Nachdruck des *Aber* hat, und auch in drey bis vier Versen

Verfen nach einander wiederholt wird, was im Deutschen unerträglich seyn würde. Hier soll ja kein Einwurf gemacht, sondern vielmehr etwas zur Bestätigung des Vorhergehenden angeführt werden. *Gastbar*; allerdings ein altes deutsches, aber auch ein veraltetes Wort ist dem wohlklingenderem *gastlich* vorgezogen worden. Dafs *gastbar* für *der Gastbare* steht, wird wohl kein Leser errathen, der nicht das Griechische zugleich vor Augen hat. Es könnte nicht so verstanden werden, wenn es gleich auf das Hauptwort folgte: Aber Zeus, *gastbar*, ist Rächer u. s. w.; wie viel weniger, da es durch einen ganzen Vers davon getrennt ist! Ein Beschaffenheitswort wird erst durch die Concretions-sylbe zum Adjectivum, und kann ohne dieselbe nur mit dem Zeitworte in unmittelbare Verbindung gesetzt werden. Man wird also unfehlbar, trotz der Interpunction construiren: und (ist) dem Fremdling *gastbar*. Hieraus folgt weiter, dafs das Relativum *welcher*, da es mit einem Beschaffenheitsworte nichts zu thun haben kann, und Zeus durch zwey andre Hauptwörter viel zu weit davon getrennt ist, auf *Fremdling* bezogen werden wird. Der Dativ *ehrwürdigen Fremdlingen* statt des Genitivs ist fremd und gelehrt; um nicht zu sagen undeutsch. Das Beywort *heiligen* für *ἀδελφότητι* war angemessener als das jetzt gewählte, das nur wörtlicher scheint. Ehrwürdig ist man durch persönliche Eigenschaften, vorzüglich durch sieliche; heilig kann sogar eine leblose Sache ohne ihr Verdienst seyn, wenn ihre Verletzung für ein Verbrechen gilt. Die Römischen Tribunen waren oft sehr wenig ehrwürdig, aber dennoch *personae sacrae*; so auch ein Gast nach Homers Begriffen. Doch dieß ist noch nicht das wichtigste: wir müßten uns sehr irren, wenn die neuere Uebersetzung den Sinn der letzten Zeile nicht völlig verfehlt. Nicht von einer lenkenden, sondern von einer beschützenden Begleitung ist die Rede. Zeus bestimmt die Fremdlinge nicht, sich hierhin oder dorthin zu begeben, er

leitet ihnen den Gang nicht; sondern er ist ihnen nahe, damit sie nicht verletzt werden, er geleitet sie.

Diese umständliche Zergliederung einzelner Stellen, welche die Gründlichkeit des verdienstvollen Uebersetzers dem Beurtheiler zur Pflicht macht, hat uns auf einen Punkt geführt, von dem wir vorher absichtlich geschwiegen, um die verschiedenen Gesichtspunkte nicht zu verwirren. Wir haben das vorliegende Werk immer nur als eine Dollmetschung ins Deutsche betrachtet. Dieses doppelte Verhältniß liegt schon im Begriffe einer Uebersetzung: eine Sprache muß dabey völlig an die Stelle der andern treten, so dafs außer ihren Regeln auch dasjenige Uebliche, was sich durch keine allgemeinen Vorschriften bestimmen läßt, beobachtet wird. Eben wegen der vielfachen, nie ausgleichenden Verschiedenheit der Sprachen bleibt alles poetische Uebersetzen, wo es nicht bloß auf den Sinn im Ganzen, sondern auf die feinsten Nebenzüge ankommt, eine unvollkommene Annäherung. Es bedarf keines Beweises, dafs alle Freyheiten, die einem Originaldichter gestattet werde, einem überseßenden Dichter, dessen Lage weit ungünstiger ist, in denselben Maaße zu Gunsten kommen müssen. Aber eben so ausgemacht ist es, dafs es für jede Sprache gewisse durch ursprüngliche noch fortdauernde Beschaffenheit, oder durch eine Verjährung von undenklichen Zeiten her festgesetzte Gränzen giebt, die man nicht überschreiten darf, ohne sich den gerechten Vorwurf zuzuziehen, dafs man eigentlich keine gültige, als solche anerkannte Sprache, sondern ein selbsterfundenes Rothwelsch rede. Keine Nothwendigkeit kann als Rechtfertigung dagegen angeführt werden. Wäre ein *Illias* in reinem Deutsch, unentstellt von Graecismen, unmöglich, so würde es besser seyn, ganz Verzicht darauf zu thun,

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

1. **PHILOSOPHIE.** Graiſswald. b. Eckardt: *Untersuchungen über den Begriff der Philosophie und den verschiedenen Werth der philosophischen Systeme.* Zur Anzeige seiner akademischen Vorlesungen von Johann Ernst Porow, Doct. u. Privatlehrer der Philosophie. 1795. 29 8. 8. (3 gr.) Einige gute Gedanken über die Erklärungen, welche Plato, Aristoteles, die Skeptiker, Stoiker; Wolf, Alex. Gottl. Baumgarten, Hume, Crusius, Eberhard, Kant, Reinhold und Heydenreich von der Philosophie gegeben haben. Der Vf. will darunter verstanden wissen einen Inbegriff allgemeingültiger Vernunftkenntnisse des Menschen in Beziehung auf seine höchste Bestimmung, und schließt weder die Mathematik und Physik noch die pragmatisch bearbeitete Geschichte von ihrem Gebiete aus. Dieß heißt

freylieh so viel, als gar keine Gränzlinie zwischen Philosophie und dem, was keine Philosophie ist, ziehen, und keine Art von Erkenntnissen von der erstern auszuschließen, außer denen, welche und in soferne sie den Einfluß einer vernünftigen Bearbeitung gar nicht erfahren haben. Um den Unterschied und Vorzug eines philosophischen Systems vor dem andern zu bestimmen, nimmt Hr. P. theils auf die Art und Weise Rücksicht, wie die Vernunftübung über dargebotene Gegenstände angestellt wird, theils auf die Gegenstände selbst, worauf sich dieselbe bezieht. So beweiset er nun den vorzüglichen Werth der kritischen Philosophie. So manches Wahre Hr. P. über die Sache gesagt hat, so wird er doch selbst nicht in Abrede seyn, dafs sie eine tiefer eingehende Untersuchung verdienet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich; *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch neulich ist darüber gestritten worden, wie weit sich das Recht des Einzelnen, zur Ausbildung der Sprache mitzuwirken, erstrecke. Daß einzelne Schriftsteller, besonders Dichter, durch ihr Beyspiel einen unübersehblich großen Einfluß darauf haben können, beweist die Geschichte der Sprachen. Auch hat man vieles anfangs als Sprachverderb verschrien, was nachhien Eingang gefunden und sich als wahrer Veredlung bewährt hat. Vorschläge, etwas in die Sprache einzuführen, was noch nicht vorhanden war, müssen daher nicht ohne gründliche Erwägung abgewiesen werden. Wie alle menschlichen Einrichtungen, so strebt auch die Rede, diese schöne Urkunde unsrer höheren Bestimmung, unaufhörlich nach dem Besseren, und es ist ein wahres Verdienst, wenn der Einzelne durch seine bestimmten Bestrebungen das Organ dieses allgemeinen Wunsches wird. Nur ist es dabey eine unerlässliche Bedingung, daß er nicht einreißen muß, indem er baut: das vorgeschlagene Neue darf nicht im Widerspruche mit dem entschieden festgesetzten stehn. Wäre die Sprache eine bloße Zusammenhäufung, gleichviel ob von gleichartigen oder ungleichartigen Bestandtheilen, eine formlose Masse; so dürfte man nach Willkühr ändern oder hinzufügen, und jede Bereicherung ohne Ausnahme wäre Gewinn. Allein sie ist ein geordnetes Ganzes, oder macht doch Anspruch darauf, es mehr und mehr zu werden; nach Gesetzen der Aehnlichkeit und Verwandtschaft zieht alles in ihr sich an oder stößt sich ab; allgemeine Formen gehen durch sie hin, beleben den Stoff, und üben dagegen eine bindende Gewalt an ihm aus. Je einfacher, umfassender und zusammenhängender ihre Gesetze sind, desto vollkommner ist sie organisiert; je größere Freyheit neben diesen Gesetzen, nicht wider sie, Statt findet, desto geschickter ist sie zum poetischen Gebrauch. Das Uebermaas positiver Gesetzgebung, das wenig oder gar keinen Spielraum für die Entwicklung origineller Anlagen übrig läßt, ist, wie im Staate, so auch in der Sprache, ein großes Uebel. Hat es mit der gepriesenen Bildsamkeit der unsrigen seine Richtigkeit, so leiden wir nicht davon, wenigstens nicht in Vergleich mit manchen andern neueren Sprachen. Um so viel leichter läßt sich die Verbindlichkeit beobachten, ihr nichts mit ihrer Natur streitendes aufzu-

A. L. Z. 1796. Dritter Band,

dringen, was sich nie bis zur Gleichartigkeit mit ihr verschmelzen kann. Sich einem fremden Charakter nachbildend anschmiegen können, ist nur dann ein wahres Lob, wenn man Selbstständigkeit dabey zu behaupten hat und behauptet. Bildsamkeit ohne eignen Geist, was wäre sie anders als erklärte Nullität?

Das eigentliche Gebiet des sprachbildenden Künstlers hebt also da an, wo die Gerichtsbarkeit des Grammatikers aufhört. Nur wenige Fälle giebt es, wo er sich in das Geschäft des letztern mischen darf, indem er nämlich einen offenbar verkehrten, launenhaften Sprachgebrauch, welcher der allgemeineren Analogie zuwider nur in einzelnen Redensarten herrscht, zurecht zu weisen sucht. Er thut es indeffen immer auf seine Gefahr. Uebrigens ist jedes positive Gesetz der Sprache, wie sie selbst überhaupt, wo nicht in ihrem Ursprunge, doch in ihrer entwickelten Gestalt, eine Sache der allgemeinen Uebereinkunft, und nur dieselbe Macht, die es gegeben hat, kann es wieder aufheben. Daß sich oft keine innre Nothwendigkeit dabey erkennen läßt, thut seinem Ansehen nicht den geringsten Eintrag. Bloß nach den Grundätzen der philosophischen Grammatik, ohne das Individuelle und selbst das Willkührliche zu Hülfe zu nehmen, ließe sich wohl eine Art logischer Zifferschrift, aber keine lebendige Sprache erfinden; und was durchgängig und unwiderruflich entschieden ist, bleibt es eben so sehr, wenn man auch zeigen könnte, der Zufall habe dabey sein Spiel getrieben. Indessen hüte man sich, charakteristische Eigenthümlichkeiten mit dem Zufälligen zu verwechseln. Oft wird ein Gesetz, das man, abgesehen betrachtet, geneigt wäre, für einen von den tyrannischen Streichen des so oft verklagten Sprachgebrauchs zu halten, im Zusammenhange der Bestandtheile und des ganzen Baues der Sprache, die es vorschreibt, einen hohen Grad von Schicklichkeit und selbst eine Art individueller Nothwendigkeit gewinnen, die sich eher fühlen als darthun läßt.

Es schien das Kürzeste diese Betrachtungen vorauszuschicken, um bey dem Urtheile über die Freyheiten, die Hr. V. sich mit der deutschen Sprache genommen, immer stillschweigend darauf zurückweisen zu können. Sie bestehen entweder in neu abgeleiteten und zusammengefügten Wörtern, oder in Wortfügungen und Wortstellungen.

Bey der Leichtigkeit der Zusammensetzungen, die unsre Sprache mit der Griechischen gemein hat, entstehen häufig, selbst in der ungelehrten Sprache des Umgangs neue Wörter dieser Art, und der Uebersetzer Homers durfte daher ohne Bedenken die tönende Fülle seiner Beywörter nachzuahmen suchen. Rec. kann in

R r r

An-

Ansehung ihrer weder Bürgern beytreten, der sie zum Theil für bloße Titulaturen hielt, noch dem Beurtheiler im T. Merkur, wenn er behauptet, Homer würde bey dem Deutschen Leser gewinnen, wenn man zuweilen mit Wahl und Urtheil andre an ihre Stelle setzte, oder sie auch manchmal gar wegliesse. Es ist schon gezeigt worden, daß dem modernen Geschmack schlechterdings durch keine Abweichung von der Wahrheit des Originals geschmeichelt werden darf, und die Leser, bey denen Homer durch eine solche Veränderung gewönne, möchten wohl überhaupt unfähig seyn, ihn zu fühlen. Die Beywörter gehören wesentlich zum Charakter seiner Poesie: es liegt in der freundlichen Ansicht der Dinge, die uns in ihr erquickt, daß sie jedem Gegenstande, sey er noch so gering und unscheinbar, irgend etwas wohlklingend nachzurühmen weiß, und das Verweilen bey der sinnlichen Gegenwart bezeichnet, so wie die unermüdete Stetigkeit der sanften Rhythmen, das ruhige, einfache Fortschreiten der Handlung, worin nichts übereilt wird, und alles bis auf das Kochen und Braten, Essen und Trinken, seinen bequemen Raum findet. Es bedarf keines grossen Scharfsinns, um zu bemerken, daß die Beywörter im Munde der redenden Personen oft sehr undramatisch sind: aber es leuchtet auch ein, daß die Wahrheit des Dialogs der Harmonie des epischen Tons untergeordnet seyn mußte, da der Vortrag durch Gesang, wozu das Gedicht ursprünglich bestimmt war, doch keine eigentlich theatralische Täuschung zuließ. Wenn die Homerischen Beywörter nicht immer eine hervorstechende Eigenschaft benennen, wenn sie keinen Nachdruck haben sollen, der die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken würde, noch auch wegen ihrer beharrlichen Wiederkehr haben können; so ist doch die poetische Sitte, die sie vertheilt und festgesetzt hat, noch weit von der gesellschaftlichen Convenienz, der Schöpferin der Titulaturen, entfernt; und was hat die steife Leerheit in diesen mit dem schönen Ueberflusse gemein, wodurch jene dem Ohr und der Einbildungskraft schmeicheln? Mit Recht hat indessen der Uebersetzer, da wo Homer offenbar nach der Bequemlichkeit des Versbaues mit verschiedenen Beywörtern wechselte, sich eben dieser Freyheit bedient. Auch dadurch ist nichts verloren gegangen, daß solche, deren buchstäbliche Uebersetzung schwierig oder unangenehm gewesen wäre, durch einfachere, die ein ähnliches Bild geben, ersetzt hat: z. B. ἑδδον ἦν, die goldene Frühe, καλλιπάρης, die rosige oder die anmuthvolle, Κρόνον ἀκυλοῦντ'ω, des verborgenen Kronos u. s. w. Wären die saumwachsleppenden Weiber, (ραυτεπλοι) die man für nachlässig in ihrem Anzuge halten möchte, nur auch in diese Klasse gerechnet worden! Ob man nicht bloß das Haar selbst, sondern auch die Person, der es angehört, lockig nennen darf: die lockige Leto, bezweifeln wir. Immer ist es noch besser als Bürgers lockenbüchliche Leto. Verschiedene Beywörter dieser Art, die sich bey ihm finden, und sich auf die einzige Analogie des unedlen lendenlahm stützen: die wangenschöne, der schenkelrasche, u. s. w. hat Hr. V. mit gutem Grunde verworfen. Dagegen

liebt er überhaupt die Zusammensetzungen so sehr, daß er sie nicht selten auch da gebraucht, wo Homer ganz einfache, bescheiden schmeckende Beywörter hat. Aus dem gekirnten Himmel II. IV. 44 wird ein *sternumleuchteter*, aus langen Spießen II. IV. 533 werden *langschafte*; ein *borstenumstarrt Schwein* (αἶψας οὖν) und *den wild aufhaltenden Feldruf* (μεγάλῳ ἀλαλήτῳ) erwähnten wir schon. Ja man findet ziemlich häufig dreyfach zusammengesetzte Wörter, die nach dem Muster des zuletzt angeführten gebildet sind: das *weitaufrauschende Meer*, die *hellaustönende Stimme*, die *holdanlachelnde Kypris*, der *harthinstreckende Kampf*, *wild androhend*, die *weithinschattende*, oder auch *weitherfschattende Lanze*, der *schonhinwallende Xanthos*, die *gradanstürmende Lanze*, der *tiefhinströmende Herrscher*, die *gern austheilende Mutter*, das *schwer hinwandelnde Hornvich*, und andre mehr. Zum Glücke ist die Zusammensetzung nicht ächt, und zerfällt von selbst wieder in ihre Bestandtheile. Die erste Sylbe bleibt, trotz der Weglassung des Zwischenraumes bey dem Schreiben, ein eignes bestimmendes Nebenwort, da es durch nichts von dem, was die wahre Wortvereinigung erfordert, mit dem darauf folgenden Participium in Eins verknüpft wird. Hr. V. trennt selbst einmal II. XXI. 324 in *trüb' aufstürmender Brandung*. Was ihm diese Wörter empfohlen hat, ist vermuthlich ihre profodische Beschaffenheit. Doch liesse sich gegen ihren Wohlklang erinnern, daß, wenn sie wirklich wie Ein Wort betrachtet werden, ein gewisser Zwist der Accente entsteht, indem man sie nicht *holdanlachelnde*, *hellaustönende*, sondern *hold-anlachelnde*, *hell-austönende*, *grad-anstürmende* aussprechen muß. Ueberhaupt sollten wir bey dem Prägen neuer Wörter immer die sorgfältigste Rücksicht auf den Wohlklang nehmen, und sie würde unsre Freyheit darin gar sehr beschränken. Der Grieche fand mit seinen schönen Vokalen und biegsamen Endsyblen der Wörter hiebey selten Anstoss; sie flossen von selbst in einander. Bey uns müssen sie wegen des Gedränges anfangender und schließender Konsonanten, oft zusammengezwungen werden. Wir haben schon zu viel solcher furchtbaren Wörter wie *Kopfschmerzen*, *Kopfschmerz* u. s. w. als daß wir noch neue erfinden sollten, wie Hn. V. einige entküpft sind: *Siegsstärke*, *schwarzschauerrnd*, *erstarrend*, *starkkrädig* mit einem dreyfachen R in drey Sylben, und *hochhauptig* mit einem dreyfachen Hauhe. Nur wenig neue Zusammensetzungen sind uns aufgefallen, in denen ein wahrer Sprachfehler liegt; z. B. die *umalhbaren Hände*, der *wohl an landbare Hafen*: die Ableitungssylbe bar, wenn sie die Möglichkeit etwas zu thun anzeigt. (die einzige Bedeutung, worin es noch erlaubt ist, neue Wörter durch sie zu bilden) setzt ein Zeitwort voraus, das ein vollständiges, persönliches Passivum hat, und als Aktivum die vierte Endung regiert; beides ist mit *nahen* und *anlanden* nicht der Fall. Ein *vielgerudertes Schiff* möchte man eher für ein Schiff halten, worin schon viel gerudert worden, als für ein mit vielen Rudern versehenes Schiff. Die mit *um* zusammengesetzten Beywörter, die Hr. V. vorzüglich liebt, bekommen leicht ein allzukünstliches Ansehen; der *sternumleuchtete Himmel*, die

erzumschirmten Acheier, der schwarzumwölkte Kronion, der helmumflatterte Hektor. Das letzte enthält überdiß eine Unrichtigkeit: nicht der Helm flattert, sondern der Helmbusch. *Schollig und quellig* sind zwar richtig nach der Analogie abgeleitet, aber doch vielleicht zu fremd, als daß sie gefallen könnten. *Rothschnäblich* ist nur falsch geschrieben; es sollte *rothschnäblig* heißen, denn das Schiff ist nicht einem rothen Schnabel ähnlich, sondern es hat einen rothen Schnabel. Eben das gilt von *mähnicht*, wenn die Kentauern *mähnicht Ungeheuer* genannt werden. Ein ganz unschickliches Beywort erhält das Meer: am Strand des *verödeten Meeres*; (*ἄλος ἀρτυρέτω*) verödet ist nur dasjenige, was einmal nicht öde war.

Ob man gleich ganz richtig bemerkt hat, daß es nicht Homerischer Ton sey, die Beywörter in Umschreibungen aufzulösen, so laßt es sich doch in manchen Fällen gar nicht vermeiden, und es kommt dabey nur auf die geschickteste Art an. Für *ἀργυρογέ* hatte Bürger versucht: *Silberbogner*; allein diß würde nach der Analogie von *Wagen* und *Wagner* jemanden bedeuten, der silberne Bogen verfertigt. Besser hat es Hr. V. mit dem folgenden verflochten:

Höre mich, Gott, der du Chrysa mit silbernem Bogen umwandelst.

Für *ῥοδοδάκτυλος Ἥως* setzt er *Eos mit Rosenfingern*. Es ist die Frage, ob es nicht heißen müßte mit den Rosenfingern, damit man es als fortdauernde Beschaffenheit auf das Substantivum, nicht als Zustand auf das Verbum beziehe, wie z. B. in der Redensart: ich erwachte mit Zahnweh, geschieht. Die Stadt voll prächtiger Gassen für *πολὺν ἐμπορεύμα*, II. II, 329, hätte Hr. V., da er andern Stellen die *weidurchwanderte* Stadt übersetzt, entbehrlich finden müssen. Freylich weiß Rec. in dem letzten Beyworte weder den Sinn des Textes, noch irgend einen andern bequemen Sinn zu erkennen. Die Häuser in einer Stadt können weit aus einander liegen, und man kann sie durchwandern: aber wie soll man sie weit durchwandern? Gegen *Artemis, die Lenkerin goldener Zügel*, *χρυσόπλοος*, II. VI, 205, und *Apollon mit goldenen* (mit dem goldenen) *Schwerte*, *χρυσόσφαιον*, II. V, 509 ist nichts erhebliches einzuwenden; auch den *Sporn der Gaul*, *Aidoneus*, II. V, 654: *κλυτοπαλῶ* ließe man sich gefallen, wenn er nicht die Vorstellung der Reitkunst erregte, welche dem Kostum der Homerischen Helden fremd ist. Mehrmals hat sich Hr. V. durch einen absoluten Genitiv zu helfen gesucht, der aber, außer in den einmal eingeführten Redensarten, nur da stehen sollte, wo von einer gegenwärtigen Handlung, nicht, wo von einer bestehenden Eigenschaft gesprochen wird. *Helena, die herrliche, lang's Gewandtes* ist schon von andern gerügt worden. Eben so fehlerhaft steht II. II, 326. 327:

Rings um setzten sich all in Ordnungen, dort wo sich jeder Rosse gehobenes Hufs, und gebildete Waffen gereihet.

Man könnte allenfalls sagen: *die Rosse laufen gehobnes Hufes*, aber nicht ohne Dazwischenkunft eines Zeitwortes: *Rosse gehobenes Hufes* für *mit gehobenem Hufe*. Ueberdiß heben die still stehenden Rosse hier die Hufe ja

nicht wirklich, sondern sie werden nur von der Gewohnheit es beymlaufen zu thun im allgemeinen *ἀπορετός* genannt. Hätte der Uebersetzer sich genauer an das *ἐκείτω* gehalten, so würde man glauben müssen, die Pferde haben auf dem Rücken gelegen und die Füße in die Höhe gestreckt.

So viel von den Beywörtern. Unter den neu abgeleiteten Wörtern sind die häufigsten und leider auch die misrathensten die mit Hülfe der vorgesetzten Sylbe *ent* gemachten. Man könnte in der That ein artiges kleines Wörterbuch davon zusammenbringen: entfallen (welches sehr oft vorkommt) entschallen, entfunken, enttauchen, (für *emergere*) enttaumeln, enttragen, enthaufen, entzittern, entbeben, entludern, entwandeln, enttrocknen, entschiffen, entwaschen, entnehmen, entschöpfen, entstöbern, entrudern, u. s. w.: Nicht alle die eben angeführten sind gleich verwerflich; manche darunter sind auch schon von andern Dichtern gebraucht worden. Es kann kein Streit darüber seyn, daß es erlaubt ist, vermittelst der Sylbe *ent* neue Zeitwörter zu bilden, die neben dem Hauptbegriffe eine Entfernung von etwas, oder die Aufhebung einer Handlung (wie in *entzaubern*, *entgöttern*) bezeichnen. Bey einer geschickten Wahl kann der Ausdruck durch sie sowohl an Kürze als an Adel gewinnen; allein Hr. V. gebraucht sie meistens so, daß er beides verfehlt. In manchen Verbindungen hätte das Zeitwort ganz denselben Dienst geleistet, z. B. Od. III, 1573: „Wir nun betraten die Schiffe und *entruderten*.“ Od. V, 41: „sie *enteilte* — schnell zum Olympos empor.“ An andern Stellen werden diese Zeitwörter nicht mit dem Dativ construirt, den sie immer fordern, wo sie eine Entfernung von etwas bedeuten, sondern mit der entbehrlichen Präposition, z. B. II. V, 353: „*entrag sie aus dem Getümmel*; ja sogar mit einem Nebenworte, das die Richtung der Bewegung auf das ausführlichste nennt. II. XVII, 275: „*daß von der Leiche hinweg sie entzitterten*.“ Ebendasselbst, 533: „*enteilten von den Menschen*.“ Nicht edel, sondern steif und kostbar wird der Ausdruck, wenn man für Handlungen die täglich im gemeinen Leben vorkommen, für abschicken oder fort schicken, für wegzugeln, so seltsame Wörter wie *entsenden* und *enttragen* erfindet; wenn sogar „*der Braten von den Spießen entzogen wird*.“ Man bemerke, daß Hr. V. hier ein in andrer Bedeutung sehr gewöhnliches Wort durch seinen Gebrauch zu einem ganz fremden unzufassen gewusst hat. Eben so setzt er II. III, 325 *entspringen* für *herauspringen*. Ganz untauglich für diese Art der Ableitung oder Entleitung sind des entstehenden Uebelklangs wegen diejenigen Zeitwörter, die mit einem T anfangen: enttaumeln, enttauchen, enttrocknen, enttragen, wird man nur mit einer kleinen Pause und erneuertem Ansatz der Stimme ausprechen können, *ent-taumeln* u. s. w., oder man wird ein T auslassen: *ent-taumeln*, wodurch das so schon unbekannte Wort vollends unverständlich werden muß.

Von einem ähnlichen Mißbrauche der Ableitungssylbe *um* sey es genug, zwey auffallende Beyspiele anzuführen. II. XVI, 548: „Die Troer *umschlug* schwerlastender Kummer.“ II. XII, 161: „Die Helme von Mühl-

von Mühlsteinen unprakt.“ Das widrige des letzten Wortes fühlt man unmittelbar; auch das Sprachwidrige darinn ließe sich ohne Schwierigkeit aus einander setzen; nur möchte es die Geduld ermüden.

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOGOLOGIE.

HALLÉ, b. Hendel: *Auszüge aus Xenophons Schriften*, mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortverzeichniß. Zum Schulgebrauche herausgegeben von A. G. Becker. 1794. 210 S. 8.

Rec. konnte nie begreifen, wie Männer, die als Pädagogen berühmt sind, Chrestomathien machen oder anpreisen konnten, die so bunt sind, wie eine Musterkarte, indem es sowohl den Grundsätzen der Pädagogik als des vernünftigen Sprachstudii zuwider ist, eine Sammlung aus den — *materialiter et formaliter* — heterogensten Schriftstellern für zweckmässig zu halten, die mit und von *Lehrlingen* gelesen werden soll. Die Schüler durch ein solches ungleichartiges Gemenge den gewählten Sprachgebrauch und den feinem Mechanismus der Sprache wollen kennen lehren, wie einige vorgeben, wird wohl keinem Lehrer zu Sinne kommen, dem bekannt ist, wie viel man schon von dem Umfange einer Sprache wissen müsse, um nur das mindeste von diesem Unterschiede zu verstehen.

Die Natur der Sache und einige Erfahrung wird vielmehr jeden überzeugen, daß Lehrlinge ungleich größere Fortschritte machen werden, wenn sie länger

mit Auszügen aus einem und eben demselben Schriftsteller beschäftigt werden. Rec. findet daher diese Auszüge viel besser und zweckmässiger, als jene bunt-scheckigen Chrestomathien. Sie sind größtentheils aus dem Gastmale und dem Feldzuge des jüngern Cyrus genommen. Aus den Denkwürdigkeiten und der Cyropädie nahm der Herausg. vermuthlich deswegen weniger, weil die ganzen Schriften auch schon sehr verbreitet sind.

Die beygefüzten Noten und das Wortregister hätten übrigens füglich wegbleiben können; denn da das Buch für den Schulgebrauch bestimmt ist, so kann man voraussetzen, daß dem Lehrer die darinn enthaltene Gelehrsamkeit schon beywohne, oder daß er die nämlichen philologischen Postillen selbst nachschlagen könne; und da sich das Wortregister durch nichts von den gewöhnlichen Wörterbüchern unterscheidet, so ist es auch entbehrlich, indem doch jeder Schüler der griechisch lernen will, irgend ein Wörterbuch haben muß.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

SALZBURG, b. Duyle: *Praktisch-katholisches Religionshandbuch für nachdenkende Christen*. Verfaßt von P. S. Schwarzhueber. 3te Aufl. 3ter B. 1795. 558 S. 8. (22 gr.)

ZÜRICH, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *J. J. Hefs, Lebensgeschichte Jesu*. 7te Aufl. 1794. 1 B. 607 S. 2 B. 614 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. P. Maurer: *Zwey Reden am Geburtstage Sr. Majestät des Königs in der öffentlichen Versammlung der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften am 25 Septbr. 1794 und 1795 gehalten von Friedrich Rambach*, Professor. 1796. 60 S. 8. (4 gr.) Den größeren Theil der ersten Rede nimmt ein allgemeines Lob der Künste und des Friedens ein, auf den sich damals schon eine nahe Aussicht zeigte. Die zweyte Rede, welche die Freude über seine Wiederherstellung ausdrückt, hat mehr die Art eines Programms, und geht nach einer kurzen Einleitung die Symbole durch, die den Alten die Idee des Friedens vermittelten. Bey den Griechen erst der Mythos von der Liebe der Venus und des Mars, und ihrer Tochter Harmonia; dann Irene als eine der Horen; darauf auch absondert verehrt, mit dem saugenden Plutus an der Brust. So war sie auch Athene von Cephisodotus vorgestellt worden. Die kriegerischen Römer hatten in diesem Stück doch gewissermaßen eine reichere Symbolik als die Griechen. Ausser der Göttin Pax, der sie den Oelzweig, das Füllhorn, den Flügelstab Merkurs, eine unbewehrte Lanze, Aehren in der Hand, auch wohl einen Kranz von Aehren oder Moim zu Attributen, oft die Eintracht und den Ueberfluß, oder die Siegesgöttin zu Begleiterinnen gaben, hatten sie eine nachdenkliche Minerva, und den Janus, dessen Bezug auf

den Frieden aber nicht von leichter Deutung ist. Die Schreibart in diesen Reden ist leicht und fließend, und geschmückt, ohne in das Kostbare zu fallen. Nur muß man sie nicht mit dem vollendeten Muster des panegyrischen Stils in Engels bey dem letzten Preussischen Regierungswechsel gehaltenen beiden Reden vergleichen. S. 6 findet man die *Feyern*, einen ungewöhnlichen Pluralis, S. 35 die *Mythe*, weiblich, statt der *Mythus*. S. 12. Hier räumt er (der Genius des Friedens) ihm (dem Könige) ins leise horchende Ohr die *Wünsche* eines treuen Volkes, bis er ihm erlaubt, auf fröhlichem Gefieder sich über seine neu beglückten Lande zu schwingen. Hier sind bey dem zweyten er ihm die Subjekte verwechselt, er ist nun der König und ihm der Genius, welches Verworrenheit verursacht. Wie kann man sich (S. 30) einer *Ahnung*, wiewohl mit *Zutrauen*, doch mit einer bangen Besorgniß überlassen? Die *Freudenthänen*, S. 34, die sich tief in Marmor eingraben sollen, wird der reine Geschmack auch nicht billigen. Die Uebersetzungen von Stellen aus Griechischen und Römischen Dichtern sind nicht immer zum besten gerathen. In dem Hymnus des Bacchylides auf den Frieden scheint Hr. R. *αἰδώς ἀντα* fälschlich auf *αἰδώς*, nicht auf *τιμῆς* zu beziehen: Sie (Irene) legt die süßen Blüten des Gesangs — in die lichte Glut auf den Altar der Götter hin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In den Wortfügungen ist Hn. Vossens Sprache ebenfalls gar nicht rein von Verstößen wider die Grammatik, wenigstens wider die bisher gültige. Wir rechnen dahin nicht die bloß ungewöhnlichen, und freylich nicht sonderlich gefälligen Wendungen; z. B. Il. I, 407., *deß ihn erinnernd; erceifert und erzürnen ohne sich nach oberdeutscher Weise als Neutra gebraucht; einen hoch an Sitz und an Fleisch ehren; welchen er das Blut vergoß*, statt: *deren Blut er vergoß*, und eine Menge ähnlicher Dative (in vier Versen Il. IV, 497—500. steht ihm dreymal auf diese Weise); das active Participium in vielen harten Verknüpfungen, u. s. w. Wahre Sprachfehler hingegen sind *walten und vernahmen mit der zweyten Endung*: Il. III, 440. „*es walten Götter auch unser*.“ Il. VI, 465. *Eh ich deines Geschreyes vernahme*; Auslassungen, wie *gestrengt für angeßrengt* Il. XVII, 746.; Od. XIX, 105. „*Wer? und woher der Männer?*“ (Im Griechischen steht das Zeitwort *da*.) Die unterlassene Wiederholung des Accusativs, der alsdann auf zwey Zeitwörter, wovon das eine als Mittelwort steht, zugleich bezogen werden muß, Il. II, 595:

dort, wo die Mufen

Findend den Thrakier *Thamyris* einß des Gefanges be-
raubten;

oder auch die gänzliche Auslassung des Accusativs, den ein transitives Zeitwort nothwendig regiert, Il. VII, 409, 410.:

Nicht ja gebührt Kargheit bey abgeschiedenen Todten

Dass man, nachdem sie gestorben, mit Glut zu besünstigen eile

Pleonasmen, wie Il. I, 98, 99. *zurück hingeben*, oder Il. XVII, 202, 203. „*Du zeuchst die unsterbliche Wehr an, Sein des erhabnen Manns*.“ *Sein* als possessives Pronomen erfordert ohne Concretionsfylbe die Dazwischenkunft des Zeitwortes: die Wehr ist *sein*. Auch mit dieser Sylbe würde hier immer nur die gemeine unedle Redensart *des Mannes seine*, umgekehrt herauskommen. Auch als persönliches Pronomen der dritten Person in der zweyten Endung statt *seiner* steht es nicht nur überflüssig, sondern fehlerhaft. Eine ganz falsche Construction entstellt die Zeilen Il. XVII, 601, 602:

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Hektor sodann durchstach des Leitos Hand an dem Knochel
Ihm des erhabnen Alektryons Sohn;

Sohn soll vermuthlich wie das vorhergehende Pronomen der Dativ seyn, da doch *des Leitos*, womit es in Apposition steht, den Genitiv erfordert. Die weggelassene Biegungsfylbe des Dativs, *Sohn* statt *Sohne*, macht das Uebel noch ärger, denn nun wird man natürlich bei dieser Weise construiren: Hektor durchstach des Leitos Hand, ihm (dem Hektor) durchstach sie der Sohn des erhabnen Alektryons. Das dem letzten Namen angehängte *s* ist wiederum fehlerhaft: denn bey eignen Namen vertritt der Artikel die Stelle der Biegungsfylben. Manchen Wörtern werden Bedeutungen geliehen, die sie gar nicht haben können; so steht *raffen* und *entrafen* Il. V, 50 u. 541. für *erlegen*. (Im Texte beide male *Es*.) Diese Beyspiele ließen sich noch durch viele andre häufen; zum Glück reichen in diesem Fache wenige hin, sonst würde die Kritik ein endloses Geschäft seyn. Wir führen nur noch einen unzählig oft wiederholten Sprachfehler an, nämlich den Gebrauch des *jener, jene, jenes* wo nur Ein Subject vorhergeht, oder mit Beziehung auf das nähere, nicht auf das entferntere. Gesezt auch es ließe sich irgend eine alte oder neue Autorität dafür aufreiben, woran Rec. zweifelt: was wird dadurch gewonnen? Heißt es nicht die Sprache gerade zu auf den Kopf stellen? Nicht ganz dieselbe Bewandniß hat es mit dem ebenfalls häufigen *solcher, solche, solches*, da wirklich ehemals als demonstratives Pronomen ohne den Begriff der Vergleichung, wie Hr. Voss es gebraucht gegolten hat, und in Luthers Bibelübersetzung öfter so vorkommt. Freylich ist es veraltet, und sollte daher nicht anders, als mit einem besondern Nachdrucke, in einem feyerlichen Tone der Rede, gesetzt werden. Hier hat es oft etwas vom Stile der Kanzleyen, und nimmt sich nicht besser aus, als das abgedankte *so thanes*.

Was aber das schlimmste Urtheil in der ganzen Uebersetzung von einem Ende bis zum andern gestiftet, sind unstreitig Hn. Vossens Grundsätze über die deutsche Wortstellung. Grundsätze nennen wir es, und nicht einzelne Versehen oder in besondern Fällen genommenen Freyheiten, weil sie mit Folge und Gleichförmigkeit durch sein Werk hingehen, so daß man sagen kann es ist Methode in seiner Undeutschheit. Er hat sie überall an die griechische Ordnung anschmiegen wollen, nicht so nah wie möglich, (dies wäre sehr zu loben) sondern so nah, wie es in unsrer Sprache unmöglich ist. Es kann oft eine sehr verschiedne, ja entgegengesetzte Wirkung thun, wenn in verschiednen Sprachen dasselbe geschieht, und fast in keinem Punkte unter-

scheiden sich die beiden alten classischen Sprachen wesentlich und auffällender von den neuern insgesamt; als in der Wortfolge. Die Freyheiten, die jene hierin genossen, waren ohne Zweifel für Poesie und Beredsamkeit unweit günstiger als die moderne Gebundenheit: dürfen wir darum sie uns anmaßen? In den alten Sprachen trugen diejenigen Redetheile, deren Verhältnisse gegen einander veränderlich sind, die Bezeichnung dieser Verhältnisse vollständig und unzweydeutig an sich. Bey uns muß in unzähligen Fällen, um sie mit Sicherheit zu erkennen, die Stellung zu Hülfe kommen. Ferner bestanden dort die Biegungslaute nicht wie bey uns in dumpfen Consonanten und einem tonlosen E, sondern sie waren oft mehrsyllbig, und wurden meistens durch tönende Vocale, auch wohl durch die Sylbenzeit und den Accent hervorgehoben. Dadurch wurde es dem Ohre leicht gemacht, das zu einander Gehörige, wie zerstreut es auch stehen mochte, herauszufinden, ja nicht selten wurde es bey Verknüpfung der Wörter, z. B. des Hauptwortes und Beywortes durch gleichlautende Endungen geleitet. In den verwickeltesten Sätzen und Verbindungen schuf also schon die bloß sinnliche Beschaffenheit der Laute Klarheit und Ordnung, ohne daß der Geist dabey mit Nachsinnen sehr bemüht worden wäre. Hiezu kommt, daß der Verstand bey den Neuern (und dies gilt wiederum mehr von den Nordländern als von den Südländern) weit mehr das herrschende Princip der Sprache ist, als er es bey den Alten war, bey denen die rege, allseitige Empfänglichkeit wie auf die ganze Sprache so auch auf die Wortstellungen den entscheidenden Einfluß hatte. Dem Verstande widerfuhr sein Recht, wenn die Wörter den Verhältnissen gemäß, die er vorschrieb, umgeändert wurden; alles übrige fiel der Empfindung, der Einbildungskraft, selbst dem Gehör anheim, und so durfte die Kunst auch bey der Anordnung der kleinsten Bestandtheile eines Gedichts ein freyes und schönes Spiel treiben. Einer leichten und schnellen Fassungskraft ist das zu ängstliche Bestreben nach Deutlichkeit im Vortrage zuwider. An die strengen Regeln der Wortfolge in den neuern Sprachen gebunden, wären die classischen Sprachen bey der bestimmten Vollständigkeit ihrer Biegungen in der That allzu deutlich gewesen. Die reizendste Mannichfaltigkeit, die schönsten Zusammenstellungen konnten dort ohne Unordnung und Verworrenheit Statt finden. Wie ein Kranz aus verschiedenen Zweigen am zierlichsten und zugleich am festesten so gewunden wird, daß bald diese, bald jene Blätter und Blumen zum Vorschein kommen, so vereinigen sich in der Poesie der Alten die verflochtenen Redetheile inniger zu steigen und harmonischen Massen. Der Zwang des Bedürfnisses verschwand, freye Schönheit trat als ein höchstes Gesetz an die Stelle vieler andern, und man konnte von der griechischen Dichtersprache beynahe sagen wie von dem goldenen Zeitalter: erlaubt ist, was gefällt.

Dies waren Vorzüge der Alten: wer will es läugnen? ob wir sie gleich mehr durch die Reflexion als durch das unmittelbare Gefühl, und gleichsam wie in einem Nebel wahrnehmen. Allein wie muß es ausfal-

len, wenn wir sie uns, ohne Rücksicht auf die ganz entgegengesetzte Natur unsrer Sprache, zueignen wollen? Hat irgend eine neuere Sprache Muth, dies mit Glück zu thun, so ist es gewiß nicht die deutsche mit ihren stummen Endungen, und der kargen insylbigkeit ihrer Biegungen; sondern vielmehr die italienische, die zwar keine Umendungen für die Verhältnisse (*casus*) der Hauptwörter und Beywörter, aber dagegen Geschlecht und Zahl derselben, und hauptsächlich die Veränderungen der Zeitwörter reich und tönend, meistens mit offenen Vocalen bezeichnet. Freylich ist bey uns die Wortfolge noch lange nicht so gebunden, wie z. B. in der französischen Sprache, und doch müssen wir sogar diese um die armelige Freyheit beneiden, das Adjectiv wenigstens in vielen Fällen sowohl nach als vor seinem Substantiv setzen zu dürfen. Aufnehmen können wir sie nie, weil sie dem ganzen System unsrer Wortfolge widerspricht, worinn alles, ausgenommen das eigentliche Zeitwort, seine Bestimmungen vor sich nimmt. Der Verstand erstreckt bey uns seine Herrschaft nicht bloß über die gewöhnliche Wortstellung, worinn er die Bestimmungen nach einer gewissen Stufenfolge ordnet, sondern auch über die Abweichungen von ihr, die jedesmal eine veränderte Bedeutung voraussetzen: über die fragende und verbindende Wortfolge und über die eigentlichen Inversionen. Diese lassen sich im Grunde alle auf Eine Hauptart zurückführen: wie leidenschaftlich sie auch scheinen mögen, so ist es doch immer nur die vorzügliche Wichtigkeit eines an die Spitze des Satzes gestellten Begriffs, was sie bezeichnen. Es giebt Sätze, die man im Deutschen gerade so vielmal umkehren kann, als sie Wörter enthalten; allein sie bekommen jedesmal einen etwas veränderten Sinn, und die Stellung der übrigen Redetheile bis auf den vorangeschickten bleibt dabey nach einer beharrlichen Regel bestimmt. Eben so verhält es sich mit der Inversion, die ganze Sätze aus ihrer gewöhnlichen Ordnung in der Periode heraushebt. Hr. Voss hingegen erlaubt sich Umstellungen in der Mitte der Sätze und Perioden, wo sie nichts an der Bedeutung ändern, auch keinen Nachdruck haben sollen und können, und gerade so herauskommen, als ob man im Französischen nach der deutschen Ordnung sagen wollte; *j'ai à la campagne été*, statt: *j'ai été à la campagne*.

Wir fangen mit einem einfachen Beyspiele an, II. 1, 413: *Aber Thetis darauf antwortete*. Das Umstandswort *darauf* ist eine Bestimmung des Zeitwortes, und konnte ihm also nur in der verbindenden Wortfolge (z. B. weil Thetis darauf antwortete) vorgehen, oder wenn es vermittelt einer Inversion an die Spitze des Satzes (das aber abgerechnet) gestellt wurde. Es fand hier keine andre Wahl Statt, als: Thetis antwortete darauf, oder: darauf antwortete Thetis. Eben so erlaubt als die von Hr. Voss erwähnte Ordnung wäre es, zu sagen: antwortete darauf Thetis. Die Verneinung steht bey allen übrigen Redetheilen, wozu sie gehört, voran; das Zeitwort allein fodert sie hinter sich. Hr. Voss stellt sie häufig vor daselbe. II. X, 235: *nicht darfst du*. II. 1, 408: *nicht mangelt ihr Herz des ge-*
mein

gemeinsamen Mahles. Wird dadurch ein besondrer Nachdruck erreicht? Verneint die Verneinung mehr, als wenn sie an ihrer natürlichen Stelle stünde? In dem letzten Falle war es doppelt unerlaubt, sie so voranzusetzen, weil dadurch das bey dieser Inversion dem Zeitworte unentbehrliche *es* verschlungen wird; *es* ~~man~~ *gehe nicht ihr Herz des gemeinsamen Mahles*, wäre eine allenfalls erlaubte, aber immer noch harte, und wegen der Unbestimmtheit des vorangehenden Pronomens sehr ächzende Umstellung. Il. I, 592: *Ganz den Tag* (fehlerhaft für *den ganzen Tag*) *hinslog ich.* So lange der Unterschied zwischen trennbaren und untrennbaren Partikeln noch nicht aufgehoben ist, muß es heißen: *slog ich hin.* *Ganz den Tag* *hinslog ich*, ist nichts besser, als: *ich anredete ihn, ich auskleidete mich.* Hr. Voss ordnet oft so. Il. XVII, 736: *und stets nachtobte des Kriegs Wuth.* Il. XVIII, 28. 29:

Mägde zugleich, die Achilleus erbeutete, und Patroklos
Laut mit bekümmelter Seel' *auffhries* sie.

Diese Verse enthalten noch sonst viel sprachwidriges. *Mägde* kann den Artikel nicht entbehren, da das *sie* am Ende bestimmt auf sie zurückweist. Dieses hat eine rhetorische Emphase, die gar nicht in Homers Ton ist. Zugleich ist ein Flickwort, wovon der Text keine Spur hat. Es begünstigt die durch die Stellung des *Patroklos* verursachte Zweydeutigkeit. Womit zugleich schrien die Mädchen? Natürlich mit dem *Patroklos*. Das Zeitwort sollte unmittelbar nach *laut* stehn. Das einfache *schrien* (*ταχον*) hätte auch hingereicht. Da bey uns manche Zusammensetzungen sowohl ächt als unächt seyn können, so ist es nicht zu verwundern, wenn man bey der obigen Behandlung derselben zuweilen nicht unterscheiden kann, welche von beiden gemeynt sey. Od. XII, 325: *Aber den ganzen Mond durchstürmte der Süd.* Stürmte der Süd den ganzen Monat hindurch? oder durchstürmte er den ganzen Mond, den Himmelskörper nämlich? — Il. XVI, 247:

Unverletzt mir alsdann in die rüstigen Schiffe gelang' er.

Dafs unverletzt voran steht, ist eine sehr erlaubte Inversion, aber nun mußte auch das Verbüm mit dem dahinter geworfnen Nominativ sogleich folgen. Jetzt ist es freylich ganz die Ordnung des griechischen Verses. Doch nein! Etwas fehlt noch: *τοιαύτην νηεα*. Warum ging man, da man sich einmal so viel erlaubte, nicht noch einen Schritt weiter und sagte: „Unverletzt mir alsdann rüstigen in die Schiffe gelang' er?“ Man gebe einmal folgende Stelle einem ungelehrten Leser zu entziffeln: Il. XVI, 212:

Faß wie die Wand sich füget ein Mann aus gedrängten
Steinen,

Eines erhabenen Saals.

wird er nicht eine Wand, die sich selbst füget, und die zugleich ein Mann aus gedrängten Steinen ist, herausbringen? Auch ohne das ungeschickte Flickwort *sich* wäre die Stellung noch unleiulich, weil die *Wand* gar kein Zeichen des Accusativs an sich trägt. *Füget* sollte wenigstens, wie im Griechischen, unmittelbar vor den Worten: *aus gedrängten Steinen* stehen. Auch

kann der Genitiv *eines Saals* unmöglich von dem Hauptworte gerissen werden, das ihn regiert. Sonstß gleichfalls die Apposition unmittelbar folgen, sonst entstehen die schlimmsten Mißverständnisse. Od. IV, 319 — 321:

Denn feindselige Männer umdrängen mich, welche mich
immer

Ziegen und Schaf abschlachten, und mein schwerwandelndes
des Hornvieh,

Freyer der Mutter umher, voll übermüthiges Trotzes.

Im Griechischen ist freylich dieselbe Ordnung: aber welch ein Unterschied! Wie deutlich bezeichnen die Endungen *ἐλπίδας ἐλίκας βοῦς*, und *μνηστῆρας* — *ἐχόντας*, den Accusativ und Nominativ! Im Deutschen kann mein schwerwandelndes Hornvieh und Freyer so gut der eine als der andre Casus seyn, und die Stellung könnte hier zu einem lächerlichen Mißverständnisse führen. Unzähligemale wird das Beywort mit dem wiederholten Artikel nach seinem Hauptworte gesetzt. Il. XVI, 107: „Stets vom Schilde beschwert, dem Beweglichen.“ Il. XIX, 393: „Schnell in die Seile des Jochs, die zierlichen.“ Wo ein besondrer Nachdruck darauf ruht, laßt es sich allenfalls vertheidigen, sonst aber thut es grade die Wirkung, als ob man etwas vergessen hätte und umkehren müßte, um es zu hören. Il. XVI, 428. folgen sogar zwey Beywörter, das eine in der dritten Endung wie das Hauptwort, das andre ohne Concretionsfylbe als Beschaffenheitswort:

Beide den Hähchten gleich, scharfklaunigen, krummschnabel.

Wir schließen diesen Abschnitt unsrer Beurtheilung mit einem Beyspiele eines gleichsam an allen Gliedmaßen verrenkten Satzes: Il. X, 235.

Viel alsdann aus dem Haupt mit den Wurzeln rauff' es sich
Haare.

Ungern haben wir uns so lange bey dem traurigen Gekhasse verweilt, zu zeigen, auf welche Irrwege die Verachtung der Sprachgesetze, oder die Einbildung, man könne die Grammatik unterjochen und nach einem fenden Muster ummodelln, einen vorrefflichen Dichter führen konnte, den in seinen Originalwerken oft der Genius unsrer Sprache selbst zu beseelen, und mit harmonischer Fülle auszustatten scheint. Wer wird es nicht mit uns beklagen, daß sein Werk von diesem Umfange, von dieser Schwierigkeit, wozu der Unternehmmer mit allen Kräften, Fertigkeiten und Kenntnissen aufs beste gerüstet war, und wovon man nach der ätern Odyssee die schönsten Hoffnungen hegen durfte, durch den unfeligen Einfluss einiger irrigen Grundsätze mißrathen ist? Dafs eine Uebersetzung dieser scharzbaren Denkmahle des Alterthums, die so nahe daran war, selbst die höchsten Forderungen zu befriedigen, und die, auch in ihrer jetzigen Beschaffenheit so viel einzelnes vorreffliches enthält, nicht durch Vernachlässigung, sondern durch verschwendeten Fleiß, durch überspanntes Betreiben nach buchtüblicher Treue, im Ganzen undeutsch, und dem Leser einen reinen Genuß zu verschaffen unvermögend geworden? Nur der Besitz der

der ältern Uebersetzung der Odysee, für welche Deutschland nie aufhören sollte, Hn. V. dankbar zu seyn, kann uns darüber trösten. Wenn sich alles Vorzüglichere, was die zweyte vor ihr voraus hat, nicht bloß in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit in sie übertragen ließe, ohne ihrer Einfach und Popularität, diesen lebenswürdigen Charakteren des homerischen Gesanges, Abbruch zu thun, so hätten wir eine in der ganzen modernen Literatur einzige Nachbildung eines Klassikers aufzuweisen.

Noch eine, bisher unberührt gelassene, und zwar eine sehr glänzende Seite des vorliegenden Werkes bleibt uns zu betrachten übrig, nämlich der Versbau. Rec. gesteht, daß er die hier bewiesene Kunst nicht ohne einen geheimen Widerwillen anpreisen kann, weil er überzeugt ist, daß sie, nächst jenen Irrthümern über den Bau der Sprache, am meisten dazu beygetragen hat, uns um den ächten Homer zu bringen. Der scharfsinnige Verfasser der Abhandlung *de metris potiorum Graecorum et Romanorum*, Hr. Herrmann, äußert dieselbe Meynung (S. 277.). Hr. Voss hat sich nicht nur den homerischen Hexameter überhaupt zum Muster vorgestellt, so weit die Verschiedenheit der deutschen und griechischen Metrik es erlaubte, sondern auch den Gang einzelner Verse, die jedesmaligen Verhältnisse der rhythmischen Periode, das Hinübergreifen des Sinnes aus einem Verse in den andern, und die dadurch bestimmte Stellung der Einschnitte, nachzumachen gesucht, und auch in der That erstaunlich genau nachgemacht. Einem Leser, der in der Uebersetzung nichts weiter als den Versbau des Originals studiren wollte, dürfte man sie ohne Einschränkung empfehlen, so gewissenhaft befolgt Hr. V. die Vorschriften, die er hierüber in der Vorrede zur Uebersetzung des virgilischen Ländgedichts, und in einer kleinen Schrift über Ton und Auslegung desselben dargelegt hat. Die Einrichtung dieser Blätter gestattet uns keine umständliche Prüfung dieser Grundsätze der metrischen

Nachbildung, die übrigens für die besonnenen, nicht selten in Künstlichkeit ausartende, Kunst der Alexandriner und der Römer aus ihrer Schule sehr gut passen könnten, ohne auf Homer anwendbar zu seyn. Eben so wenig können wir es hier auf eine Abhandlung über den Versbau des Ionischen Sängers anlegen. Wir müssen uns begnügen, in aller Kürze die hauptsächlichsten Gesichtspunkte dieser Untersuchung anzudeuten. Zum Glück haben diejenigen, die ein trefflicher Alterthumsforscher vor kurzem der gelehrten Welt mitgetheilt hat, vieles, was hiebey wichtig ist, über allen Zweifel erhoben.

(Der Beschluß folgt.)

KINDERSCHRIFTEN.

GOtha, b. Perthes: *Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder*. Von dem Vf. des *Gumal und Lina*. Mit einem Titelkupfer. 1796. VI u. 152 S. 8. (10 gr.)

Allerley praktische Lehren in dramatisirten Erzählungen. Viel Nützliches in einem angenehmen Gewand, wie man es von Hn. Lossius, dem Vf. von *Gumal und Lina*, gewohnt ist. Die Sittengemälde sind folgende: Das mütterliche Denkmal. Karolinschens Tod; oder, die Geschwisterliebe. Das arme Weib. Das stolze Mädchen. Der beschämte Geizige. Der muthwillige Knabe. Der ehrliche Schuldner.

Als neue Auflage ist erschienen:

FRANKFURT a. M., b. Eslinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten*, mit Beyspielen aus der ältern Geschichte. 1. B. Neu verbesserte Aufl. mit dem Plane von Bitich. 1795. 268 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Oels, b. Ludwig: *Gott Mars, oder, der eiserne Mann*. Ein komisches Singpiel in zwey Aufzügen. Text und Musik vom Hn. von Dittersdorf. 91 S. ohne Anzeige des Jahrs. 8. (6 gr.) Der Liebhaber und sein Bedienter verkleiden sich im ersten Aufzug in Savoyarden, werden verrathen, und mit dem Degen in der Faust fortgejagt. Im zweyten kriechen sie, einer nach dem andern, in eine eiserne Bildsäule im Garten, die den Mars vorstellend soll, das denn mancherley Mißverständnisse und Scenen von possenhafter Furcht und Schrecken veranlaßt. Ein sich taubstellender Bedienter, und eine ehe habfüchtige Haushälterin helfen die Burleske vollkommen machen. Als Probe des profaischen Dialogs mag folgendes dienen: S. 9. „*Deine Tochter ist brav, und wird keinem das Beste vergiften.*“ S. 27. „*Ich würde ihm seine kundschaftlichen Kno-*

chen zu Streusand zermalmen.“ S. 39. „*Es kann dem dürrn Knochenmann jähling der Raptus ankommen.*“ Die Gefänge sind fast alle, wie folgende Stellen S. 26.:

*Sag sie diesem dummen Hachen,
Mit ihm wäre nichts zu machen,
Und fürs liebe Gnadenbrod.*

*Aergere er mich noch zu todt,
oder S. 50.:*

*Du Esel, du Ochse, geh, brich dirs Genick,
Wir drehn dir den Hals um, kümmt du mehr zurück.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freitag, den 26. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTONA, b. Hammerich: *Homers Werke*, von Johann Heinrich Voss etc.

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Homer (oder die Sänger eines gewissen Zeitalters, die man unter diesem collectiven Namen zusammen zu fassen pflegt; doch wir richten uns gern nach dem Sprachgebrauche) Homer schrieb seine Gesänge nicht. Der erste Grund zu einer theoretischen Grammatik wurde erst viele Jahrhunderte nach ihm gelegt, und eine theoretische Prosodie konnte fast weniger als irgend ein andrer Theil derselben vor der Vervollkommenung der Schrift und ihrem geläufigen Gebrauche Statt finden, weil dabey alles auf die Zergliederung der Wörter in Sylben, und dieser in einzelne Laute ankam, die man nur mit Hülfe der Buchstaben festhalten, und nach langer Beobachtung über die verschiedenen Bewegungen der Sprachorgane, als für sich bestehend denken konnte, da das ungelehrte, wenn gleich noch so zarte Gehör aus Massen empfängt. Uns will diese Schwierigkeit gar nicht recht einleuchten, weil wir den Unterricht darüber in so früher Kindheit bekommen haben, dass wir geneigt sind es für etwas zu halten, das sich von selbst versteht. Wir müssen es uns wiederholt einprägen, dass der göttliche Homer vermuthlich nicht buchstabiren konnte, um es nicht bey der ersten Anwendung zu vergessen. Das Gehör entschied also damals ganz empirisch, ohne alle Theorie, über die Sylbenzeit, wahrscheinlich nicht mit grosser Schärfe, weil die Aussprache selbst, ehe man anfängt, durch schriftliche Aufzeichnung sich Rechenschaft davon zu geben, in allen Sprachen viel schwankendes und unbestimmtes zu haben pflegt. Ueberdies sind wir sehr darüber im Dunkeln, wie beträchtlich sich die Aussprache der griechischen in dem langen Zeiträume vom Homer bis zum Solon und Pissistratus verändert und verfeinert haben mag, welchen Einfluss dies auf die metrische Beschaffenheit jener alten Gesänge gehabt, und durch welche, vielleicht allmählig und unmerklich vorgenommenen, Veränderungen die Homeriden ihnen deswegen haben zu Hülfe kommen müssen. Da der Text späterhin durch die abglättenden Hände so vieler Kritiker ging, die eine Menge orthographischer, und bey der freyen Mannichfaltigkeit der Homerischen Wortformen, auch eine Menge grammatischer Mittel wussten, die Prosodie nach den nunmehr gültig gewordenen Regeln zu rützen, so könnte man sehr eher wandern, dass noch so viele bey

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

spätern Dichtern selten oder gar nicht vorkommende Freyheiten, als dass ihrer nicht weit mehrere übrig geblieben sind. Und zu welchen Schlüssen über den ursprünglich hiebey angewandten Grad von Kunst und Genauigkeit berechtigt uns dies alles?

Aus der damaligen Unmöglichkeit, etwas schriftlich aufzubewahren, folgt weiter, dass das Sylbenmaass zu Homers Zeit keineswegs bloß schmückende Einkleidung, sinnliche Form des Schönen war, sondern Hülfsmittel für das Gedächtniss, und also eine Sache des Bedürfnisses. Die Aufmerksamkeit des Sängers musste daher viel mehr auf die gleichförmige Wiederkehr der Rhythmen gerichtet seyn, welche die Existenz seiner Dichtungen sicherte, als auf die dabey möglichen Abwechselungen, welche ihnen Reiz verliehen. Wenn alle diejenigen, deren der Hexameter, seine Verknüpfungen und Theilungen durch die poetische Periode mitgerechnet, nur irgend fähig ist, in der Ilias und Odyssee erschöpft sind, so kann das bey Gedichten von diesem Umfange, wo dasselbe Sylbenmaass unter allen Verschiedenheiten des Inhalts so viele tausendmale wiederholt wird, eben sowohl der Nothwendigkeit als der Wahl zugeschrieben werden. Wir müssen uns also hüten, da raffinirendes Studium zu suchen, wo es dem Sänger vielleicht genügte, dem metrischen Gesetz auf irgend eine Art Genüge geleistet zu haben. Selbst die grosse Leichtigkeit, womit die damalige Jonische Sprache, wie ihr ganzer Bau beweist, sich in Hexameter und zwar in wohlklingende Hexameter fügte, musste den Gedanken einer mühselig ins Kleine gehenden Bearbeitung entfernen. Wo die gelungenste Ausführung selten etwas mehr kostet als einen glücklichen ersten Wurf, da übt man die Geduld und Sorgfalt am wenigsten, die ihn ersetzen kann, wo er einmal verfehlt wird. Ist es glaublich, dass der Sänger, wenn Neuheit und Lobendigkeit hinreichte, die ganz sinnlichen, angebildeten Hörer an sein wunderbares Epos zu fesseln, noch ein übriges gethan, und nach seinen Ausbildungen getrachtet haben werde, für die er keine Empfänglichkeit bey ihnen erwarten durfte? Nicht als ob der Rhythmus keinen Antheil an ihrer Ergötzung gehabt hätte, vielmehr musste sein mächtiger Strom die Gemüther tragen und heben, nur lässt sich nicht wohl denken, dass jede einzelne Welle ihnen Gegenstand der absondernden Betrachtung geworden sey. Die stete Wiederholung äusserst einfacher Formen ermüdet den kindlichen Geschmack nicht: wozu hätte die auserlesenste Mannichfaltigkeit aufgeboten werden sollen?

Sie ist indessen in Homers Gedichten vorhanden, wird man einwenden. Allerdings für den ungebundenen

Tit

denen Vortrag der redenden Stimme, die mit ihren vielfachen, unmerklichen Abstufungen von Schnelligkeit und Langsamkeit, von Stärke und Schwäche, von Hebung und Senkung des Tons, sich nach dem immer wechselnden Inhalte richtet; die nicht an jede Zeile den prosodischen Maassstab anlegt, sondern durch ununterbrochenes Fortschreiten am Ende, durch Pausen in der Mitte der Verse, wo der Sinn sie fodert, immer andre und andre rhythmische Massen bildet, worinn das Gesetz sich versteckt, ohne aufgehoben worden zu seyn. Aber auch für den Vortrag durch Gesang, wozu jene Rhapsodien ursprünglich bestimmt waren? Wir können uns zwar keine anschauliche Vorstellung davon machen, allein wir wissen doch, daß dieser Gesang von einem Instrumente begleitet wurde, welches sich auf eine sehr enge Tonleiter beschränkte, und daß er syllabisch war; denn dies blieb bey einer weit höhern Ausbildung der Musik griechische Sitte. Dürfen wir von Homers Darstellung solcher Gegenstände auf ihn selbst zurück schließen, so wird es wahrscheinlich, daß er seine Hexameter nicht rezitativisch, sondern taktmäßig und zwar die verschiedenen Verse in einerley Tempo gesungen habe. Denn es wird nach dem Spiele und epischen Gesange des Demodokus getanzt (Od. VIII, 261 u. f.). Auch das Beyspiel anderer Völker und die allgemeine Geschichte der Musik spricht für diese Vermuthung. Die genaue Beobachtung des Taktes machte eine gewisse Stätigkeit im Vortrage jedes Verses unvermeidlich, und dadurch mußte denn die Beschaffenheit der Wortfüße und die Stellung der Abschnitte, wenn sie auch nicht ganz verschwanden, weit weniger bedeutend werden. Nun denke man sich einen musikalischen Satz von sechs Takten, wo der Aufschlag immer eine lange Note hat, der Niederschlag (ausgenommen im letzten Takte) eine lange oder zwey gleichgeltende kurze haben kann, tausendmale wiederholt: wird an die Stelle der gepriesenen Mannichfaltigkeit nicht vielmehr Einförmigkeit treten, die unser verwöhntes Ohr nicht lange aushalten möchte?

Das bisher gesagte soll die Zweckmäßigkeit und Schönheit des Homerischen Versbaues im geringsten nicht herabsetzen; obgleich das *bonus dormitat Homerus* auch in diesem Stücke zuweilen gilt, wenn wir uns anders ein Urtheil über Wohlklang im griechischen, dessen Aussprache wir so unvollkommen kennen, anmassen dürfen. Als freywillige Blüthe der Natur betrachtet, verdient diese Harmonie fast mehr Bewunderung, als wenn man sie für einen schwer errungenen Gipfel der Kunst hält. In Hn. Vossens Uebersetzung ist sie dieses wirklich, und man sieht ihr an, daß sie es ist. Bey aller Aehnlichkeit seines Versbaues mit dem Homerischen im Einzelnen, die besonders in Abicht auf die Glieder der rhythmischen Periode bewundernswürdig groß ist, verbreitet dies einen Zug von Unähnlichkeit über das Ganze. Man vermisst den natürlichen, ungezwungenen Gang, die kunstlose Leichtigkeit der Ionischen Muse. Man fühlt bey dem Genusse, daß vieles aufgeopfert, daß große Schwierigkeiten überwunden werden mußten, um ihn uns zu verschaffen. Der Versbau in seiner ältern Odyssee ist

zwar lange nicht so schön, so reich und mannichfaltig, aber doch fließend und angenehm, und bey den weit größern Abweichungen im Einzelnen, giebt ihm das täuschende Gepräge einer kunstlosen Entstehung, das er meistens trägt, im Ganzen einen mehr Homerischen Charakter.

Man sieht aus Hn. Vossens Art zu übersetzen, daß er an vielen Stellen einen nachahmenden Ausdruck im Gange des griechischen Verses, und im Klange der Sylben zu finden geglaubt: er hat ihn, und zwar nicht selten verstärkt, zu übertragen gesucht. Ohne wie Johnson den nachahmenden Ausdruck überhaupt für eine Einbildung zu halten, könnte man doch zweifeln, ob sich ein so besonnenes und kleinliches Studium bey einer improvisirenden Sängerkunst annehmen lasse, wie die war, woraus die Homerischen Rhapsodien allmählig hervorgegangen? Ob es nicht eine Zergliederung der ästhetischen Eindrücke voraussetze, die gar nicht zu der kräftigen Einfachheit eines Zeitalters paßt, dem die dichterische Begeisterung etwas so unerklärliches war, daß es vollen Glauben an einen dahy waltenden göttlichen Einfluß hegte, und nicht einmal die Wahl des Gegenstandes für abhängig von dem Vorsatze des Sängers hielt? (Od. I, 347—350.) Ob endlich das sinnreiche Anspielen auf körperliche oder geistige Beschaffenheiten der Dinge durch Bewegung und Klang, durch Sylben und Buchstaben, nicht eher für ein Symptom der ausartenden Kunst zu halten sey, als für eine der Naturpoësie eigne Schönheit? Es versteht sich, daß hier weder vom Ausdruck der innern Empfindung in den lyrischen Weisen, noch von der allgemeinen Wahl eines Gesetzes der Successionen für das Ganze eines Gedichtes die Rede ist, wobey die Griechen, wie in Allem, immer durch den glücklichsten Instinkt geleitet worden sind. Da sich indeffen voraussehen läßt, daß diese Meynung starken Widerspruch finden, und daß vorzüglich, mit Berufung auf das Ansehen des Dionysius von Halikarnassus, der Stein des Sisyphus gegen sie hergewälzt werden dürfte, so behält sich Rec. vor, sie an einem andern Orte zu entwickeln, und begnügt sich, eine Stelle auszuheben, woran die Kunst, mit welcher Hr. Voss den Bewegungen des griechischen Verses Schritt vor Schritt folgt, auf einmal sichtbar wird. Od. XI, 593—598.

Auch den Sisyphos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend.

Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au' aufwälzend zur Berghöh. Glaubte' er ihm
aber

Schon auf den Gipfel zu drehn; da mit Einmal stürzte
die Last um;

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Man vergleiche das Original. Nur übertreibt die Uebersetzung vielleicht in einigen Stücken den nachahmenden Ausdruck, der darinn liegen soll. Die zweyte Zeile hat im griechischen einen hüpfenden daktylischen Schluss: — — — — | — — — — —, hier endigt sie schwerfällig: — — — — | — — — — —. Der absichtliche Uebel-

Uebellaut: von der *Am* *auswärtig*, ist ebenfalls weit stärker als der Hiatus in: *ἀναστάς*. In der letzten Zeile scheint Hr. V. neben der Schnelligkeit auch noch das Getöse des Hinabrollens haben nachahmen zu wollen, welches Homer weder durch den Sinn der Worte, noch den Klang der Buchstaben im geringsten andeutet. Dies hat ihn denn auf die höchst unglückliche Zusammenfassung *Donnergepöller* gebracht, worin das Gepöller zu unedel, und der Donner für das Rollen eines Steines viel zu hyperbolisch ist. Sie steht indeffen schon in der ältern Odysee. Warum nicht wörtlich?

Wieder zur Ebne hinunter entrollte der tückische Marmor
Der Gang des Verses wäre ganz derselbe geblieben. Gegen die beredte Bewunderung des Dionysius (*περὶ συνθέσεως* C. 30.) der diese Zeile so ganz einzig dazu gemacht findet, ihren Inhalt zu mahlen, liesse sich eine andre von völlig gleicher metrischer Beschaffenheit anführen, worin kein Stein hinabrollt, auch nichts ähnliches geschieht:

ἔστις ἔπειτα | πέδονδε | κλύουδο | λῆας | ἀναδής.
οἱ δ' ἐν' ὀναίῳ | ἐτόιμα | προκείμενα | χεῖρας | ἱάλλον.

Doch, wer weiß? Homer hat hier die Behendigkeit, womit seine efschlüßigen Helden nach den Speisen griffen, durch den Gang des Verses nachahmen wollen. Mit Recht hat Hr. V. der Mannichfaltigkeit wegen, die spondeischen, im deutschen meistens trochäischen, Ausgänge häufig gebraucht; doch hat er auch hier eine rhythmische Mählerey im Originale gesehen, und daher meistens dieselben Verse, wo dieses ihn hat, damit geschlossen, obgleich Homer mehrmals Spondeen setzt, wo das Gesetz der Nachahmung beflügelte Bewegungen fodern würde, z. B. II. II, 764. IV, 74. 500. Auch folgende Beyspiele von spondeischen Ausgängen gleich oder kurz nach einander, II. VIII, 54. 55. und XII, 128. 131. wobey sich Reime, in den letzten sogar doppelte Reime eingeschlichen haben, sind für die Kenntniß der Homerischen Verskunst wichtig. Eben so gut wie den Gang solcher Verse II. I, 11.:

Ὀυνεκ τὸν χρύσῳ ἤτης' ἀρητῆρα,

Drum weil ihm den Chryses beleidigt, seinen Priester,

hätte der Uebersetzer dies auch nachmachen können. Die monosyllabischen Schlüsse (— — — — | —) die nach Hermann. *de metris* p. 275. sowohl das Grofse und Erhabne auszeichnen, als das Kleine lächerlich machen sollen, (so zweydeutig ist das Urtheil über die Wirkung des nachahmenden Ausdrucks) hat er, zum Theil mit ziemlich gezwungenen Wendungen, übertragen. II. XVI, 123.:

— und plötzlich durchflog unlöslich umher Glut.

Den einsylbigen Namen des Vaters der Götter und Menschen setzt Homer und sein Uebersetzer oft an diese nachdrückliche Stelle: II. I, 508. *μητέρα Ζεῦ, Ὀρδner der Welt, Zeus; νεφεληγερέτα Ζεῦ, der Herrscher im Donnergewölk, Zeus.* Schade, daß einem Schweine

dieselbe Ehre widerfährt. Od. IV, 457. *μῆρας οὐ, ein Borstenumflarrt Schwein.*

Uebrigens bleibt Hn. Vossens Hexameter auch hier ein bis jetzt in unsrer Sprache unerreichtes Muster. Er wird durch den gehörigen Reichthum an Daktylen beflügelt, den bey uns die Schwäche der Trochäen nöthig macht. Die Häufung der mattern Worsfüsse (— — — —) wozu die deutsche Sprache einen grossen Hang hat, ist auf das glücklichste vermieden, dagegen sind die edlern und männlichern (— — — —, — — — —, — — — —, — — — —) überall mit Wahl u. schöner Abwechslung angebracht, und auch die durch Spondeen gebildeten (— — — —, — — — —, — — — —, — — — —) künstlich eingemischt. Nur hat sich der Dichter den seltenen Spondeen zu lieb zuweilen harte Zusammenziehungen wie: *Gebirgs Felskaupt*, oder übellautende Zusammenstellungen: *dumpf aufhüllte, tief aufseufzt' er*, erlaubt. — Ein Paar wirklich antispaßische Anfänge des Verses sind statt spondeischer durchgeschlüpft, z. B. *Und erstarrende Schilde, Und Ruhm hätten gewonnen.* Solche Worte wie und könnten wohl vor eine unbedeutende Vorschlags-sylbe gestellt, als Länge gelten, aber vor der grössten Länge, wie hier, werden sie unfehlbar kurz. Im griechischen kann die Arsis in Spondeen und Daktylen eine Sylbe verlängern helfen, bey uns fodert sie vielmehr eine entschiedne Länge. Daher ist es auch Sylbenzwang, wenn die erste Sylbe solcher Wörter wie *Schwachheit, Kargheit, abwärts*, in die Thesis eines Spondeens, die zweyte weit kürzere in die Arsis des nächsten Fusses fällt. Z. B.:

Nicht ja ge-| bührt Karg | keis bey | abgeschiedenen.

Nicht zu verwerfen ist das Bemühen, manchen Wörtern ihre alte Vielsylbigkeit wieder zu geben, z. B. *Adeler*, (es hieß ehemals *Adelaar*;) hingegen *schöneste* möchte schwerlich Eingang finden.

Als Probe des schönen Versbaues mag folgende Stelle dienen, die zugleich von Seiten der Treue und des Stils fast ohne Tadel ist. II. VI, 466—475.:

Also der Held, und hin nach dem Knäblein streckt er die Arme,

Aber zurück an den Busen der schön gegürteten Amme
Schmiegte sich schreyend das Kind, erschrecks von dem liebenden Vater,

Scheuend des Erzes Glanz, und die flatternde Mähne des Busches,

Welchen es fürchterlich sah von des Helms Spitze herabwehn.

Lächelnd schaute der Vater das Kind, und die zärtliche Mutter.

Schleunig nahm vom Haupte den Helm der strahlende Hektor,
Legete dann auf die Erde den schimmernden; aber er selber küßte sein liebes Kind, und wiegt' es sanft in den Armen;
Dann erhob er die Stimme zu Zeus und den andern Göttern.

Möchte es doch Hn. V. gefallen, wenn er einmal zum Homer zurückkehrt, der zu sehr der seinige geworden ist; als daß er ihn je überdrüssig werden könnte; die ganze Uebersetzung in diesem Geschmack zu vollenden! Wie vertraut er mit dem Geiste dieses ehrwürdigen Alten ist, hat er durch seine ältere Arbeit an der Odysee, und durch die Nachbildung seines Stils in Originalgedichten dargethan. Daß sein poetischer Ausdruck an Kraft und Reichthum beträchtlich gewonnen, ist selbst unter allen absichtlichen Uebertreibungen der Sprachgesetze in der neuern Uebersetzung unverkennbar; und in der Louise glänzt beides, so wie der schönste Versbau ohne allen peinlichen Zwang, ohne die geringste ungebührliche Freyheit in der Sprache. Wer würde hierin etwas so vollkommenes zu liefern im Stande seyn als er, wenn er dieser entsagte, sich in Kleinigkeiten der Ausführung weniger zu leisten vornähme, und sich überhaupt lieber den Geist des Sängers, als seine Kunst, zum beständigen Augenmerk machte.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Kleiner Schäfer-Katechismus*, worinnen von der Stallung, der Streu und dem Pferch der Schaafe, von der Auswahl der Zucht-Böcke, von den Weiden, Triften und Futter-Arten, von der Winter- und Salz-Fütterung, von Paarung der Schaafe zur Woll-Veredelung, vom Einpferchen und Hordenschlage, wie auch von Heilung der Schaafe-Krankheiten vollständiger Unterricht ertheilet wird; zum Besten der Schäferey-Herren, der Pächter, der Bauern und Hirten, aus dem Französischen des Bürgers Daubenton, nach

der dritten Ausgabe des Originals verdeutscht von Dr. Adolf Wallmann. 1796. XVI Vorr. u. 216 S. 8. (15 gr.)

Daubenton gab 1782 einen Unterricht für Schäfer und Schäfereyherren, in einem Grossoctavbände mit vielen Kupfern, heraus, wovon das Original durch die Unterstützung der Regierung nächstens in einer neuen Auflage erscheinen wird. Aus diesem Unterrichte ist der 1795 bey Siegert in Liegnitz zum zweytenmale bereits gedruckte *große Katechismus der Schaafe* entstanden. Aermern Landwirthen zu Besten entwarf. D. 1795 seinen wohlfeilern *Extrait de l'instruction pour les Bergers et les Propriétaires de Troupeaux*, der in demselben Jahre dreymal aufgelegt worden. Dies ist nun der hier in einer wohlgerathenen Uebersetzung gelieferte *kleine Schäferkatechismus*, welcher, da er auch für deutsche Landwirthe sehr brauchbar ist, gewiss eine nicht weniger günstige Aufnahme, als das Original finden wird. Nur in dem letzten Abschnitt von den Heilmitteln, hätten wir mehr Ausführlichkeit gewünscht, da hier bloß gegen die Blutkrankheit und Raute einige Hülfsmittel angegeben sind. Auch hätte man in ein deutsches Lesebuch Behauptungen wie folgende mit mehr Behutsamkeit aufnehmen sollen: Daß Haberstroh Schaaften zur Winterfütterung dienlicher seyn soll als Gerstenstroh; daß von lauter dürrm Futter die Schaafe im Winter zu sehr erhitzen und dann sich die Wasserfucht ersaufen sollen; daß man einem Zuchtbocke nicht mehr als höchstens 15 bis 20 Schaafe zu Befruchten zugeben solle; und andre Dinge mehr, von denen doch D. selbst nicht entscheidend spricht, oder die er, wie er selbst im Vorbericht erklärt, aus in- und ausländischen Schriften selbst entlehnt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Coburg, b. Ahl: *Mittel, die uns schädlich werdenden Raupen zu vermindern*, für Gartenfreunde und Landwirthe, von C. P. Pezold. Mit 2 Kupfert. 1794. 7 B. 8. (12 gr.) Es sind hier in allen 12 Arten von Schmetterlingsraupen aufgeführt, die sich durch ihre Verwüstungen an Kohl und Baumfrüchten vorzüglich auszeichnen, und diesen sind noch der weiße Kornwurm und die Kleidermotte hinzugefügt. Der Vf. erzählt die ganze Oekonomie eines jeden, vom Ey bis zum Vogel, und theilt bey der Gelegenheit solche Vorschläge zu ihrer Vertilgung mit, die schon die Natur des Thiers selbst an die Hand giebt. Die Raupen und Puppen sind in ziemlich gut illuminierten Abdrücken abgebildet. Schade ist es, daß die Abbildungen der Schmetterlinge nicht auch beygefügt worden. Das Büchlein würde dadurch für den Landmann, der nicht Gelegenheit hat, sich bey Kennern oder in größern Werken Belehrung zu verschaffen, noch ungleich brauchbarer geworden seyn. Indessen auch schon so, wie es jetzt da ist, sollte es in keiner Büchersammlung eines Landwirths oder Gärtners fehlen. Wie wohlthätig würde die Naturgeschichte für den Landmann wer-

den, wenn erfahrene Naturkundler sich herablassen wollten, mehrere einzelne Theile dieser Wissenschaft nach dieser planm., selbst dem geringen Mann faßlichen Methode, zu bearbeiten.

Quedlinburg, b. Ernst: *Die besten Mittel gegen die den Menschen und Haushieren der Oekonomie und Gärtnerey schädlichen Thiere*, gesammelt und herausgegeben zum Nutzen für Jedermann. 1795. 112 S. 8. (6 gr.) — Die besten Mittel, die übrigens nicht gar viele Kenntnisse in die thierische Oekonomie verrathen, bestehen aus einer Sammlung von Recepten, die hier und da, wo sie in ökonomischen Büchern und Lexicis zerstreut vorkommen, ohne sonderliche Ordnung und Auswahl gesammelt und dem Leser zum beliebigen Gebrauch mitgetheilt werden. Für die Wirksamkeit aller ohne Unterschied, wird der Sammler sich wohl nicht verbürgen; indessen da hier und da doch einzelne gute Bemerkungen vorkommen, so kann diese kleine Schrift für diejenigen noch immer von einigem Werthe seyn, die nicht Gelegenheit haben, oder auch die Mühe scheuen, um einzelner Gegenstände willen, größere Schriften durchzumathem.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnenabends, den 27. August 1796.

PHILOSOPHIE.

BASEL, b. Flick: *Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntnis in Hinsicht auf die Grundsätze der kritischen Philosophie*, von St. Leonhard Hug, D. der Theol. Prof. der morgenl. Sprachen, Alterthümer und Bibelkunde an der Univ. zu Freyburg. 1796. 175 S. 8. (12 gr.)

Die Vorrede (welche wohl das Beste im ganzen Buche seyn mag) und der ganze Ton, in welchem der Vf. räsonnirt und schreibt, verräth einen Wahrheitsliebenden und selbstdenkenden Mann. Allein der ganze Inhalt des Buches beweist auch, daß derselbe von dem, was transcendental heißt und was den eigentlichen Streitpunkt zwischen der kritischen Philosophie und dem Empirismus ausmacht, noch keinen bestimmten Begriff besitze. Eine Vertheidigung des empirischen Ursprungs aller unsrer Vorstellungen und Erkenntnisse gegen die Behauptung des reinen Ursprungs sowohl der Anschauungen Raum und Zeit als der Verstandesbegriffe und Grundsätze, läßt sich in den Schranken einer Recension nicht so gründlich und ausführlich prüfen und widerlegen, daß man sich den Beyfall des Vf. versprechen könnte. Diesen Gedanken müßte sonach der Rec. aufgeben, selbst mit Gefahr, daß sein Urtheil für einen Machtpruch gelte. Hr. Hug wechselt durchgehends die Entstehung einer Vorstellung mit und bey der Erfahrung, welche von Seiten der Kritik allgemein zugestanden wird, mit ihrem Ursprung aus der Erfahrung, welcher keinesweges aus der ersten folgt. Daher mag er z. B. noch so gut zeigen, wie sich immer vermittelt der Erfahrung unsre Vorstellung von Raum und Zeit entwickelt und allmählig zum deutlichen Bewusstseyn erhebt; mit allem dem gewinnt der Empirismus in der Philosophie und Mathematik nicht das geringste. Denn es kommt immer wieder darauf an, worauf selbst die Möglichkeit eben dieser Erfahrung ursprünglich beruht, und ob sie nicht gewisse dem Geiste ursprünglich eigene und gesetzmäßige Thätigkeiten voraussetze, von welchen gewisse Formen und Vorstellungsarten der Gegenstände *a priori* abhängen. Eben so gewinnt der Dogmatismus nichts, wenn man den natürlichen Gebrauch gewisser Begriffe darthut, weil alles auf die erste Urquelle derselben und auf die ursprüngliche Befugniß dieses ihres Gebrauches ankommt. — Mit diesen Erinnerungen wird jeder Kenner der kritischen Philosophie die gegenwärtige Schrift lesen können, ohne in irgend einer seiner Ueberzeugungen wankend zu werden. Dem Nichtkenner müßte man die ganze Kritik vorlehen, um ihn eines Bef-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

feren zu überführen. Eines Auszugs ist die Schrift nicht wohl fähig, weil sie aus lauter einzelnen Reflexionen zusammengesetzt ist. Die abgehandelten Materien sind 1) von dem Raume 2) wie ist reine Geometrie möglich; 3) von der Zeit; 4) Ursprung, Befugniß und Gegenstände der Arithmetik. 5) Wie ist reine Dynamik möglich; 6) von den Urtheilen; 7) von der Erfahrung.

ALTONA, b. Hammerich: *Geist der kritischen Philosophie, in Beziehung auf Moral und Religion dargestellt*. Erster Theil. 1796. 510 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Seit langer Zeit hat Rec. seine Recensentenpflicht noch schwerer und drückender gefühlt, als eben bey dem gegenwärtigen Buche. Ein großes Buch ist wahrlich ein großes Uebel, wenn man nach langem, mühseligen Lesen weder an Umfang, noch an Gründlichkeit, noch an Deutlichkeit, noch auch an Leben und Anschaulichkeit seiner Erkenntnis gewonnen hat, wenn man sich am Schlusse weder belehrt noch belebt oder erquickt, sondern nur durch getäuschte Erwartung geärgert und von Langeweile ermüdet fühlt. Und gerade dies war der Fall des Rec. bey dieser Schrift, deren Vf. so viel versprochen und so wenig geleistet hat. Er will die kritische Philosophie popularisiren und er durchwässert sie; er will ihrem Geiste, so viel als möglich, allgemein falsch darstellen, und er hat ihn in vielen Worten ersäuft. — Den Plan des ganzen Werks soll man zwar erst im folgenden Theile überschauen; allein man müßte doch wenigstens die planmäßige Beziehung dessen, was dieser erste Theil liefert, auf den angegebenen Zweck des Werkes schon beurtheilen können. In der 50 Seiten langen Einleitung wird über Religion überhaupt und ihre Geschichte viel Triviales und nichts Selbstgedachtes dem Leser vorgelegt. Der erste Abschnitt des Werks selbst schildert den *sittlich religiösen Charakter und die Cultur unsers Zeitalters*, wohl nicht ganz unrichtig, aber so weitläufig, daß es Mühe kostet, die zerstreuten Züge aus dem Schwall von Worten und Nebengedanken zu sammeln und in Einem Gemälde zu vereinigen. Der zweyte Abschnitt hat die Aufschrift: *Ueber die Grundvermögen unsres Gemüthes und deren ursprüngliche Bedingungen*, und ist eine im höchsten Grade wortreiche und gedehnte Wiederholung von den Lehren der Kritik der reinen Vernunft, welche sich — mit einem unerwarteten Winke beschließt, diese Lehren zur Verbesserung der Catechetik und Homiletik anzuwenden. — Neues, Gutes oder Böses, wüßte Rec. aus dem Buche nicht zu bemerken. Sollte vielleicht der Vf. dies Urtheil als einen Machtpruch übel nehmen,

U a u

nehmen, so fodert er ihn selbst auf, von dem eigent-
lich Verdienstlichen seiner Schrift nur eine oder die
andere Probe vorzuzeigen.

1) WIEN, b. Stahel: *Lazarus Bendauid's Vorlesungen
über die Kritik der praktischen Vernunft*. Nebst einer
Rede über den Zweck der kritischen Philosophie
und doppelten Register. 1796. 101 u. 30 S. VIII.
(15 gr.)

2) Ebendaf.: *L. Bendauid's Vorlesungen über die Kri-
tik der Urtheilskraft*. 1796. 202 S. 8. (18 gr.)

Was der Vf. Vorlesungen nennt, sind wohl mehr
Entwürfe zu denselben; denn sie bestehen aus kurzen,
aphoristischen, abgezählten, trockenen Sätzen, denen
zwar Beyspiele kürzlich beygefügt sind, die aber den-
noch einer weiteren Ausführung und Belebung für An-
fänger bedürfen. Der Rec. fühlt sich in Verlegenheit,
da er seinem Beruf gemäß, über solche Schriften et-
was sagen soll, welche lediglich den Inhalt von Kants
Kritik der praktischen Vernunft in eine aphoristische
Form bringen, welche durchaus keine neue Ansicht
der abgehandelten Sache geben, übrigens aber auch
keinen besondern Fehler zeigen, außerdem, daß eben
diese Fehlerlosigkeit ihr einziges Verdienst ist. Für die
Zuhörer des Vf. und für manche Leser, die lieber ein
Buch in kurzen Paragraphen als ein andres in freyem
Stil geschriebenes lesen mögen, können sie demunge-
achtet nützlich seyn; für die Wissenschaft selbst sind
sie es freylich gar nicht, indem sie nicht einmal einen
interessanten oder neuen Irrthum enthalten. Die der
ersteren genannten Schrift angehängte Rede über den Zweck
der kritischen Philosophie beweist, daß es Hn. Benda-
uid nicht an der Gabe fehlt, bekannte Wahrheiten nicht
nur ordentlich und logisch deutlich auseinander zu
setzen, sondern auch für Anfänger falschlich und inter-
essant zu machen. Herrscht in seinen philosophischen
Vorlesungen durchgängig dieser Ton, der zwischen
dem aphoristischen und declamatorischen ein so glück-
liches Mittel hält, so ist nicht zu zweifeln, daß seine
Zuhörer vielen Nutzen daraus ziehen werden. Druck
und Papier machen der Verlagsbandlung Ehre.

ZÜRICH, b. Orell, Gessner u. Comp.: *Adam Fergu-
son's ausführliche Darstellung der Gründe der Moral
und Politik*. Aus dem Englischen übersetzt und
mit einer Abhandlung über den Geist der Fergu-
son'schen Philosophie begleitet von K. G. Schreiter,
Prof. zu Leipzig. Erster Theil. 1796. 576 S. 8.
(2 Rthlr.)

Den innern Gehalt der Ferguson'schen Philosophie
kennt das deutsche Publikum schon aus den *Grundsätzen
der Moralphilosophie* von demselben Verfasser, welche
Hr. Prof. Garve deutsch übersetzt und mit interessanten
Anmerkungen begleitet hat. Für eine nähere Würdi-
gung ihres Geistes wird die Recension des folgenden
Theiles von dem gegenwärtigen Werke eine schick-
lichere Veranlassung geben, worinn der Uebersetzer
diesen Gegenstand untersuchen will. Diese ausführliche

Darstellung ist aus den Vorlesungen entstanden, die
Ferguson über seine *Institutes of Moral Philosophy* seit
1764. bis 1792 als öffentlicher Lehrer der Moral auf der
Universität zu Edinburg gehalten und jedesmahl aufs
Neue umgearbeitet und verbessert hat. Das Werk selbst
kam zu Edinburg und London 1792 in 2 Bänden in 4. her-
aus unter folgenden Titel: *Principles of Moral and Po-
litical Science; being chiefly a Retrospect of Lectures de-
livered in the College of Edinburgh, by Adam Ferguson etc.*
In Absicht auf Ordnung des Vortrags, Klarheit und
Simplicität der Entwicklung und Präcision, Lebha-
tigkeit und Eleganz des Stils sind sie ein wahres Mei-
sterstück und verdienen hierinn als Muster sorgfältig
studiert zu werden. Die Philosophie selbst, als Wissen-
schaft betrachtet, dürfte vielleicht nichts durch sie ge-
wonnen haben; Deutschland hat wenigstens eben so
gründliche Untersuchungen der nämlichen Gegenstän-
de aufzuweisen. Allein jene Vorzüge des Vortrags und
der gemeinfasslichen und doch gründlichen Behand-
lungsart machen eine Uebersetzung dieses Werks im-
mer zu einem verdienstlichen Unternehmen, wofür Hr.
S. um so mehr Dank verdient, je mehr sich seine Ueber-
setzung durch eine glückliche Nachbildung des treff-
lichen Stils der Urschrift vor vielen ähnlichen Ver-
suchen unterscheidet. Der erste Theil enthält lauter Un-
tersuchungen über die menschliche Natur und über die
Geschichte der Menschheit, worauf in der Folge die
Lehren der Moral und Politik gegründet werden sollen.
In der Recension von einer Schrift dieser Art wird man
weder einen Auszug noch einzelne Bemerkungen über
den Inhalt erwarten; an der Uebersetzung hat Rec.
wirklich nichts Erhebliches zu tadeln gefunden.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Carl Hinrich Heyden-
reichs Originalideen über die interessantesten Gegen-
stände der Philosophie*. Dritten und letzten Bandes
erste Abtheilung. 1796. VI. u. 231 S. gr. 8. (20 gr.)

Das Talent des Vf. neue Ideen aufzusuchen und zu
verfolgen, sie mit Präcision und Deutlichkeit darzu-
stellen, wodurch er sich schon um manche Wissenschaft
ein bleibendes Verdienst erworben hat, hat dieser
Sammlung schon manchen Aufsatz gegeben, der
wegen der Fruchtbarkeit und des Scharffsinns in Ge-
danken mit Vergnügen gelesen wurde. Aus diesem
Grunde werden es die Leser bedauern, daß der Vf.
schon das Ende derselben mit dem dritten Bande an-
kündigt. Auf der andern Seite scheint nicht mehr
ganz der Grad von Sorgfalt und Fleiß über diese Ori-
ginalideen zu wachen, der die Theilnahme des Publi-
cums vermehren könnte, wie schon eine kurze Anzeige
des Inhalts lehren kann. Diese Abtheilung enthält
sechs Abhandlungen. 1) *Allgemeine Uebersicht der For-
schritte der theoretischen Philosophie im achtzehnten Jahr-
hundert*. S. 1—66. Diese Abhandlung, die interessanteste
in der ganzen Sammlung, enthält treffende Bemerkun-
gen über Lockes, Leibnitzens, Hume's und Kants Phi-
losophie in Rücksicht auf objective Wahrheit, und
über das Verhältniß des Dogmatismus der ersten zum
Skepticismus des dritten, und der Kritik zu beiden.
Ungeachtet sich darüber nicht viel neues mehr sagen
läßt

läßt, so ist doch die ganze Darstellung zur Uebersicht der Fortschritte der Philosophie nicht ohne eignen Werth. Die kritische theoretische Philosophie scheint dem Vf. S. 44 auf einer Thatsache des Bewußtseyns zu beruhen, welche er so ausdrückt: *das vorstellende Subject in der Unveränderlichkeit seiner von aller Erfahrung unabhängigen Vorstellungen des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen.* Ueber die Versuche, die Resultate der Kritik aus höhern Gründen zu demonstrieren, wird viel Lehrreiches gesagt. Diese Abhandlung ist noch nicht vollendet, so wie auch die zweyte. Zweckmäßiger wäre es aber doch gewiß gewesen, eine lieber ganz, als beide zerstückelt zu liefern. Nicht allein hier sondern auch fast bey allen folgenden befinden sich Anmerkungen, nicht unter sondern hinter dem Texte; welches etwas unangenehm ist, zumal da einige sehr lang sind, andere füglich in den Text hätten verwebt werden können. z. B. S. 75, 101. 2) *Ideen über den Einfluß der Philosophie auf die Beruhigung der Leidenden* S. 69—128. Die Philosophie kann einen dreysachen Einfluß auf die Beruhigung des Leidenden haben, indem sie 1) durch eine *Theodicee für Leidende* den innern Frieden der Seele herstellt und beseitigt, 2) durch eine *Disciplin für Leidende* die Vorstellungen und naturwidrigen Stimmungen des Gemüths hebt oder vermindert; endlich 3) in einer *Technik zur Beruhigung der Leidenden* mannichfaltige Kunstgriffe (die aber nicht auf Täuschung beruhen müssen) lehrt, wodurch der Mensch unangenehme Gefühle gegen angenehme vertauschen, oder doch die Dauer und Stärke jener vermindern kann. Hier folgen nun zuerst *Ideen zu einer Theodicee für Leidende*, die aber mitten in dem Ideengange abgebrochen sind. Wir können daher nur den Hauptgedanken angeben. Der Mensch kann nur durch den Frieden seiner Seele sich gegen menschliche Leiden gefast machen, jener Friede ist aber nur durch Religion und die Ueberzeugung von der Uebereinstimmung alles Uebels mit dem Endzwecke des Menschen möglich. Diese Ueberzeugung kann uns keine Naturbetrachtung und keine Physikotheologie geben (dies wird trefflich ausgeführt); man muß einen höhern Standpunkt dazu nehmen. Die eigentliche Aufgabe dieser Theodicee ist: wie läßt sich aus dem Plan Gottes für die Menschheit, wie fern ihn die Idee des Endzwecks derselben ankündigt, die zufällige Vertheilung von Glückseligkeit und Elend in der wirklichen Welt begreiflich machen? Die Entscheidung darüber ist für die Einigkeit der moralischen Menschen nothwendig, aber kein Gegenstand des Wissens sondern nur eines in praktischer Hinsicht eben so nothwendigen Glaubens, als der Glaube von Gottes Daseyn und Unsterblichkeit, und daher keinesweges vermessbar. Wir versparen das Urtheil über diese Abh. bis zur Vollendung derselben, ob wir gleich gesehen müssen, daß uns eine Theodicee in dieser bestimmten Rücksicht und zu diesem Zwecke weder möglich noch so nothwendig scheint, als der Vf. will. Auch hat es uns Wunder genommen, daß Hr. H. auf die bekannte Abh. Kants nicht die geringste Rücksicht genommen hat. Die folgenden Abhandlungen gehö-

ren sämmtlich zur Theorie der schönen Kunst, und enthalten nur Skizzen zu weiterer Ausführung oder einzelne Bemerkungen. 3) *Skizze einer philosophischen Theorie der bildenden Kunst*, als eine spezielle Anwendung der in der ersten Abhandlung des 2 Th. enthaltenen Grundsätze. S. 132—150. 4) *Skizze einer Theorie der Charakterzeichnung in Werken der Dichtkunst* S. 153—180. 5) *Bemerkungen über den Zusammenhang des Aesthetisch-Edlen mit dem Moralisch-Edlen* S. 183—210. 6) *Ideen über Schönheit und Häßlichkeit* S. 213—231. Eine Entwicklung des Geschmacksurtheils von der Häßlichkeit. Alle diese Abhandlungen enthalten eine große Mannichfaltigkeit von feinen Bemerkungen, leiden aber ihrer aphoristischen Form wegen keinen Auszug. Einige stehen auch, wo wir nicht irren, in dem kurzgefaßten Handwörterbuche über die schönen Künste. — In der Vorrede erklärt sich der Vf. über den Titel, den manche Kunstrichter für Anmaßung gehalten haben. Aber er rührte nicht von ihm, sondern von dem Verleger her, der ihn schon im Messcatalog hatte abdrucken lassen, da Hr. H. nachdem er lange unentschieden gezögert, endlich den: *Beiträge für Wahrheit, Güte und Schönheit* einschickte. „Meine Schuld dabey,“ heist es am Schlusse, ist nur die, daß ich das Verbrechen nicht eben so groß fand, da ja Schauspieldichter ihre Stücke *Originalschauspiele* nennen dürfen, ohne in den Vorwurf der Eitelkeit zu fallen.“ In dieser Zusammensetzung hat aber wohl das Wort *Original* eine andre Bedeutung als hier.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Hofmann: *Zwey Schauspiele von Carl Reinhard*, Mitglied der Hamburgischen Schaubühne. 1795. 104 S. 8.

Das erste unter diesen beiden Schauspielen: *Die Tugend unter den Barbaren* in drey Aufzügen ist aus einer Erzählung des *Florian* gezogen, und hat in dem heroischen Trotz der, in die Gefangenschaft von Barbaren gerathenen, *Berissa*, in ihrer Treue gegen ihren Geliebten, in der unerwarteten Zusammenkunft mit Vater, Mutter, und Geliebten auf dem zu ihrem Tode bestimmten Platz, in den wechselseitigen Erbietungen, sich für einander aufzuopfern, und in der Autophtichkeit des asiatischen Despoten viele Spuren seines romantischen Ursprungs. Lobenswürdig ist es, daß der Vf. sich langer Declamationen, und strotzender Tiraden, wozu Charaktere, die Bewunderung zu erregen bestimmt sind, leicht verweisen können, enthalten hat. Bey der Einfachheit der Handlung scheint er übrigens viel auf das morgenländische Kostüm, (er nennt sogar sein Stück ein *orientalisches Schauspiel*) auf mancherley in Augen und Ohren fallende Dinge, (das Stück beginnt gleich mit den Folgen einer eben geendigten Schlacht) auf kriegerische Scenen, Processionen, und Executionen, auf die Einfälle eines gewissen *Ali*, der hier den Spasmacher spielt, gerechnet zu haben, um sich des Beyfalls der Zuschauer zu versichern. — Das andre, ganz kleine, Schauspiel: *Schein-*

verbrechen betitelt, in einem Aufzuge ist theils Gemählde von der traurigen Lage eines verabschiedeten Officiers, dem sogar die Pension entzogen worden, theils Einleitung zur Verbesserung seines Schicksals. In seiner Verzweiflung sagt er in einer gedruckten Schrift bittere Wahrheiten über die Gebrechen der Regierung, die ihn in eine solche Lage versetzt; diese Schrift, die mancher Fürst als ein Pasquill geahndet haben würde, öffnet dem Fürsten dieses Stücks nicht allein die Augen, sondern bewegt ihn auch, den Officier zu entschädigen. Ungeachtet der Maske von Härte, die der Fürst anfangs annimmt, sieht der Leser gar bald die Entwicklung voraus. Uebrigens muß man aber befürchten, daß die edle Handlung, die der Fürst an dem Officier ausübt, nur eine vorübergehende Aufwallung eines an sich guten Herzens sey, da er den Geheimenrath beybehält, der doch zu nichts taugt, als die Papageyen zu füttern.

LEIPZIG, b. Liebeskind: *Ildefonse von Venedig*. Ein Seitenstück zu Lauretta Pisana. Vom Verfasser desselben. Erster Band: 1795. 300 S. Zweyter und letzter Band. 274 S. 8.

Die meisten Ritterromane haben einen wohlthätigen Einfluss auf die Casse der Verleger als auf die Bildung des Geschmacks. Im gegenwärtigen fanden wir ein Paar gute Charakterzeichnungen, manche lebhaft Darstellungen, besonders des Priesterdespotismus, und einige wirklich rührende Scenen, dagegen aber auch eine Aufhäufung von Begebenheiten, die bald mit der Weitschweifigkeit eines Ammenmärchens, bald mit der Trockenheit eines Compendiums erzählt sind. Der deutsche Ritter, der I. S. 49 sich damit begnügt, seinem auf einer Untreue ertappten Mädchen ins Gesicht zu speyen und der Frau Mamma beym Rückwege ein paar Ohrfeigen zu geben, hätte sich wohl mit weniger begnügen können. Nicht wenig haben wir uns gewundert ein ganz modernes Venedig zu den Zeiten Otto's des Großen anzutreffen. Auch die Vernachlässigungen des Stiles sind uns aufgefallen. Wer versteht die Provincialismen drängen II. S. 20. *unnußere* I. 133. Auch auf Sprachfehler und zwar auf gröbere sind wir gestoßen. I. 213 *Meine Hoffnung beruht auf Sie* (Ihnen) *Cardinal*. I. 93 *davor* (dafür) *bin ich gestraft*. II. 373 *furchte* statt *fürchtete*. II. 147 *umrungen* statt *umringet*.

BERLIN, b. la Garde: *Florian's Fabeln*, französisch und deutsch, herausgegeben von S. H. Catel. 1796. 195 S. 8.

Der Abdruck des Originals ist so correct und zierlich, als nur möglich; die gegenüberstehende Uebersetzung scheint, da sie in Versen, und folglich nicht wörtlich ist, nicht zur Erleichterung für den Anfänger, sondern zum Vergnügen dessen da zu stehen, der beide Sprachen in der Gewalt hat. Bald läßt der Uebersetzer aus, z. B. anstatt: *Enfin quelques vieillards, gens de sens et d'esprit*, sagt er S. 139 nur: *Endlich traten die Aeltesten auf*. Bald, und noch öfter, ist er weitläufiger, als das Original, z. B. für *des l'aurore* sagt er: *Sobald Aurora Perlen streute*. Er macht sogar größere Einschaltungen wie z. B. S. 143: *Die Universalität hat ihre Lieblinge ja jederzeit erhoben, und mit dem höchsten Platz versehen, von welchem allen im Original nichts steht*. Um deutschen Lesern die Lectüre angenehmer zu machen, wird in der Uebersetzung Schröckh für Rollin S. 45 gesetzt, S. 53 sich auf Gellert berufen u. s. w. Im Ganzen hat der Uebersetzer den Fabelton gut getroffen, in einzelnen Stellen hat das Original zuweilen Kürze, Präcision, und Zierlichkeit voraus. Dieses Bandchen enthält nur drey Bücher Fabeln, die beiden andern aber sollen künftig noch nachgeholt werden.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

FRANKFURT a. M., b. Eislinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten mit Boysspielen aus der altern Geschichte*. 3ter B. 336 S. 4ter B. 340 S. 1795. 8.

PRAG, in der Herrlischen Buchhandl.: *Geschichte der Schiffbrüche oder Nachrichten von den merkwürdigsten Schicksalen und Begebenheiten der berühmtesten Seefahrer auf ihren Reisen in verschiedenen Weltgegenden*. Nach dem Französischen. 5ter B. 1795. 255 S. 8. (16 gr.)

LEIPZIG, b. Reinicke: *Die Geisterseherin, Gräfin Seraphine*, von Hohenacker. 3ter Th. 1796. 247 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Heinsius: *Ideen über Lebensgenuss für Glückliche*, von dem Verfasser des *Greises an den Jungling*, mit einer Vorrede von Freyherrn Adolph Knyge. 1795. 53 S. 8 (4 gr.) Trivialität und Paradoxie sind die beiden Klippen, woran populäre Schriftsteller über moralische und überhaupt das gemeine, menschliche Leben betreffende Gegenstände zu scheitern pflegen. Der Vf. dieser wenigen Bogen, welcher sich am Schluß G. F. Niemeyer zu Cella unterworfen hat, verstand es, beiden auszuweichen, und seine Schrift giebt eine interessante und nützliche Lectüre. Erschöpft hat sie freylich ihren Gegenstand bey weitem nicht, aber doch

manches nicht ganz Gemeine lebhaft und anschaulich darüber gesagt. Die Mittel zum Lebensgenuss, auf deren Empfehlung sich der Vf. einschränkt, sind das Andenken an interessante Menschen und an die glücklichen Augenblicke, die sie uns machten, die Hoffnung (bey deren Gebrauch er die nöthige Voricht und Einschränkung dringend empfiehlt), eine auf Grundsätzen beruhende Zufriedenheit mit der Gegenwart, Toleranz im geselligen Leben, thätige Vaterlandsiebe, und ein hinreichender Vorrath von interessanten Ideen. — Die Kniggsche Vorrede hat der Rec. bey seinem Exemplar nicht gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 27. August 1796.

PÄDAGOGIK.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Kurze Theorie der Unterrichtskunst nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie*. Mit steter Rücksicht auf den Gebrauch der Philophaebischen Schulencyclopädie. 1796. 172 S. gr. 8. (12 gr.)

Dieses Buch soll die Stelle der vergriffenen Gebrauchsbücher zur Philophaebischen Schulencyclopädie ersetzen, und zugleich eine kurze Theorie der Unterrichtskunst, nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie, nebst den allgemeinsten Regeln ihres Gebrauchs, für angehende Schul- und Privatlehrer enthalten. Welcher Umfang von Kenntnissen, welcher Schatz von Erfahrungen, welche Geschicklichkeit sie anzuwenden und welcher Eifer damit nützlich zu werden, sich im Philophaebus, einem der würdigsten Schulmänner, vereinigen, ist bereits aus den vorigen Bänden dieses Werkes bekannt, das wegen gewisser Sonderbarkeiten und Eigenthümlichkeiten in Form und Materie weniger als es verdiente benutzt worden zu seyn scheint. Gegenwärtige Theorie ist zwar eigentlich für die Schulencyclopädie berechnet, macht aber doch ein Ganzes für sich aus und verdient auch denen, die das Ganze jenes Bändereichen Werkes nicht besitzen, nachdrücklich empfohlen zu werden.

Der oberste Grundsatz aller Unterrichtskunst ist nach dem Vf.: „Belehre so, daß der Schüler eben die Erkenntnis einfaumle (sich zu eigen mache,) nach welcher er vernunftmäßig handeln soll.“ Er leitet ihn vom obersten Grundsatz der Erziehungskunst überhaupt ab: „Gewöhne den Zögling zur Befolgung des obersten Principis aller Sittlichkeit, welches vernunftmäßig zu handeln gebietet.“ Allein wir fürchten, der Vf. habe bey diesem und jenem Grundsatz die Erziehung zur Sittlichkeit mit der Erziehung überhaupt verwechselt, welche es nicht mit bloß vernünftigen, sondern mit vernünftig-sinnlichen Wesen zu thun hat, die außer den moralischen Fertigkeiten noch anderer bedürfen.

Aus dem Hauptzwecke des Unterrichts: Beförderung des Gebrauchs der Seelenkräfte zur eignen Einfaumlung der einem vernünftigen Menschen nothwendigen Erkenntnis fließen folgende allgemeine Vorschriften als Mittel zu jenem Zwecke: 1) warte, bis die Kraft des Schülers sich regt, gewisse Kenntnisse einzufaumeln; 2) erzeuge den Willen und die Lust, diese Kraft zu brauchen; 3) lehre mehr durch *Beispiel* als Regel, wie er sie gebrauchen und dadurch Erkenntnis einfaumeln könne. (Wenn das heißt: übe den Lehrling überall praktisch: lehre und laß ihn von jeder ge-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

gebenen Regel sogleich die Anwendung machen, oder auch aus gegebenen Fällen die Regel abziehen, so ist nichts dagegen zu sagen. Aber der Vf. scheint sagen zu wollen: lehre mehr durch dein *Beispiel* etc.; denn er erklärt dieselbe Regel hernach so: „Erwirb dir scheinbar die Erkenntnis vor und mit deinem Schüler, von der du wünschst, daß er sie erlerne.“ Dieses möchten wir aber nicht zur unbedingten Vorschrift machen, weil es im Durchschnitt besser auf den Lehrling wirkt, wenn er glaubt und wahrnimmt, daß der Lehrer das alles schon wisse, was er lehrt. Dennoch hat die letztere Erklärung des Vf. ihren guten Grund, wenn ihr nur ein anderer Sinn untergelegt wird, nämlich: Lehre alles, wobey es auf Entwicklung der Seelenkräfte ankommt, so, als wolltest du es itzt erst mit deinen Schülern erfinden, gehe vom Einzelnen aus, bilde aus Anschauungen Begriffe, aus Begriffen Urtheile u. s. w. und das alles in Gemeinschaft, durch Mithilfe deiner Lehrlinge. Mit andern Worten: Entwickle mehr als du lehrest.)

Dem obigen zufolge wird nun festgesetzt: I) Die Seelenkräfte müssen in der Reihe und stufenmäßigen Ordnung geübt werden, welche die Natur selbst in ihrer Entwicklung beobachtet. Es wird also gehandelt. 1) von den *untern* Seelenvermögen 2) von den *obern* 3) von Fertigkeiten und Geschicklichkeiten oder vom Kraftgebrauch überhaupt und allmählicher Entwicklung desselben bey der Jugend. II) Die einzufaumelnde Erkenntnis muß nach jenen Winken der Natur bestimmt und geordnet werden. Auseinanderfetzung der dem Menschen nothwendigen Kenntnisse.

Im zweyten Theile werden 1) die Mittel angegeben, wie die Kräfte der Seele zu entwickeln sind, nämlich 1) der äußere und innere Sinn; 2) die Aufmerksamkeit und der Beobachtungsgeist 3) die Einbildungskraft 4) das Gedächtnis 5) die sinnliche Unterscheidungskraft 6) das obere Erkenntnisvermögen. 7) Fertigkeiten des Sprechens, Schreibens, Lesens und Rechnens. II) Wie am zweckmäßigsten über Sachkenntnisse oder in Wissenschaften Unterricht ertheilt wird, nämlich 1) Naturgeschichte 2) Technologie und politische Vorkenntnisse 3) Geschichte des Menschengeschlechts 4) Erdbeschreibung, als *Gedächtniswissenschaften*. Ferner als *Verstandeswissenschaften* 1) Physik 2) Mathematik 3) Philosophie. Zuletzt handelt der Vf. noch von den schönen Wissenschaften, von Erlernung der alten Sprachen, und theilt zum Beschlusse einige vermischte Betrachtungen und fromme Wünsche mit.

Auf Zustimmung in Allem rechnet der billigdenkende Vf. nicht; ja er geht in seiner muntern, scherzhaften Laune so weit, sich selbst mit einem Thierak-

X x x

kramer

krämer zu vergleichen, der auf dem großen Markte herumziehe, und bey dem man es doch wenigstens versuchen könne, wenn etwa die alten Mittel nicht aufschlagen wollen. Aber der Vf. gehört keinesweges unter die Zahl der seichten Empiriker unter den Erziehungskünstlern, sondern er ist ein Arzt, der Vernunft und Erfahrung weislich mit einander verbindet, der seinen eignen Weg geht, und auf ihm viele vortreffliche Hülfsmittel ausfindet. Wir könnten dieses Urtheil durch viele Belege unterstützen, z. B. durch die Proben äußerst zweckmäßiger Lehrbücher, die der Vf. mittheilt, durch die Angabe eines Lehrbuchs der Philosophie, durch seine Skizze einer Logik, durch die von ihm erleichterte Uebersicht der Tafel der Kategorien, aus welchen allen viel Einsicht hervorleuchtet, aber wir müssen hier abbrechen.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Der Mentor. Für Jünglinge auf Universitäten.* 1796. 150 S. gr. 8. (12 gr.)

Die Schrift ist in Briefen an einen studirenden Jüngling abgefaßt. Die Briefform mag die etwas nachlässige und weitschweifige Schreibart ein wenig entschuldigen, aber den Mangel an Bestimmtheit und die Verwirrung der Begriffe, welche hie und da herrscht, entschuldigt sie nicht. Den Geist derselben mögen ein paar Beyspiele kenntlich machen. S. 21 „Sie wollen sich nun einmal der Theologie widmen. Diese Wissenschaft — ist die erste und wichtigste für einen jeden Menschen, (der Vf. verwechselt die Theologie mit der Religion) nicht bloß für den Gottesgelehrten. Sie sollen sich also jetzt zu dem höchsten Grad menschlicher Tugend und Vollkommenheit bilden!“ Also sind das gleichbedeutende Ausdrücke, sich der Theologie widmen, und: sich zu dem höchsten Grade menschlicher Tugend und Vollkommenheit bilden? S. 76 redet der Vf. den Jüngling so an: „Hättest du diesen Trieb (zur Befriedigung der Sinnenlust) nicht; so wüßtest du in früherer Jugend nichts vom frohen Knabensinn; so hättest du kein Feuer, das dich belebt; so wärest du kalt für alles Vergnügen, kalt gegen alle Geschöpfe, die mit dir gleicher oder ungleicher Art sind; taub gegen alle Reize der Natur. Kurz, du wärest ein Ueding in der Schöpfung, dir und allen Menschen eine Last.“ Also aller Frohsinn, alle Theilnahme und alles Wohlgefallen am Schönen ist Folge von Sinnenlust! In einem Anhang, worinn Epictets vorzüglichste Maximen übersetzt sind, heist es S. 132: „Ein Exemplar besonderer stoischer Verachtung selbst körperlicher Schmerzen und Leiden giebt uns Gellert in seinen Fabeln und Erzählungen von ihm (dem Epictet).“ Sollte man nicht meinen, Gellert wäre ein alter Classiker, auf dessen Zeugniß Epictets stoische Selbstüberwindung behauptet würde? Ungeachtet nun solche Stellen, wie die angeführten, dem Buche zu keiner sonderlichen Empfehlung gereichen, so sind wir doch nicht in Abrede, daß nicht viele brauchbare und beherzigenswerthe Bemerkungen und Belehrungen in demselben über den Zweck des Studirens, über Aengstlichkeit und Leichtsin, über den guten Ruf, akademische Freunde, Verführung und Verwahrungsmittel, Wollust und

sinnliches Vergnügen überhaupt, Selbstsucht und Prahlerey, über die Begriffe von akademischer Freyheit (der Vf. ahmt die Zonfilsprache nach und sagt: Burschen freyheit, Burschencomment etc.), Zeitvertreib, Spiel, u. s. w. in der Schrift vorkommen. Wenn der Vf. diese Briefe noch einmal durchgesehen hätte, so würden ihm wohl Sprachunrichtigkeiten wie S. 63 „Sie begeben denselben Austritt etc. nicht entgangen seyn.

1) WIEN, b. Stabel: *Erster Religionsunterricht für die Schulen protestantischer Konfessionsverwandten in den K. K. deutschen Erblandern.* Nach höherem Auftrage abgefaßt von Ge. Chrl. Schmidt Konf. Rathe u. zweytem Prediger der evang. Gemeinde Augsp. Konfess. in Wien. 1796. 109 S. gr. 8. (4 gr.)

2) NÜRNBERG, b. Felssecker: *Lorenz Richards Unterhaltungen über den Kinderfreund des Hn. v. Rochow.* Ein Beytrag zur Katechetik von Joh. Ferd. Schlez. II Heft. 1796. S. 105—208. 8.

Auch von Wien aus wird also die vernünftige Idee ausgeführt, daß für den ersten Unterricht in der Religion und Moral ein ganz andrer Leinfaden nöthig sey, als für den spätern Unterricht der erwachsenen Kinder. Das Schmidtsche Lehrbuch Nr. 1 bereitet die Elementarschüler für den umfassendern Unterricht des Fockischen Lehrbuches vor, und enthält die ersten, leicht verständlich zu machenden Wahrheiten der Religion des guten Lebenswandels in einem der Fassung der Kleinen angemessnen einfachen, kurzen, nicht in Fragen zerlegten Vortrag, mit Unterlegung einiger biblischen Stellen und vorzüglich sehr passender Liederverse. Die Auswahl der vorgetragenen Lehren verräth den Meister. Es sind folgende. Es ist ein Gott, der der weiseste und gütigste Vater der Menschen ist. Er kann alles machen was er will, und er will nur das Gute und Nützliche. Er ist uns allenthalben nahe und weiß alles. Er liebt und belohnt das Gute, verabscheut und bestraft das Böse. Künftige Vergeltung und ewige Fortdauer. Gott lenkt die Schicksale der Menschen zu ihrem Besten. Er giebt den Menschen Gesetze, weil er sie liebt. Sorge für die Gesundheit. Arbeitsamkeit und Fleiß. Liebe gegen alle Menschen. Sey aufrichtig und rede stets die Wahrheit. Sey ehrlich und treu. Sey bescheiden und demüthig in deinem Betragen. Sey vertraglich, nachgebend, verfühlich. Dankbarkeit gegen Wohlthäter, besonders gegen Eltern und Lehrer. Anweisung, die verschiedenen Stände der Menschen und die äußeren Glücksgüter richtig zu beurtheilen. In einem Anhang wird den Kindern gesagt, daß wir alle die wichtigen Lehren von Gott und unsern Pflichten dem Unterricht Jesu verdanken, der durch seinen Unterricht und Lebenswandel unser Erretter und Wohlthäter geworden. Eine sehr zweckmäßig angelegte Lebensgeschichte dieses großen Lehrers wird daher beygefügt.

Hr. Schlez gehört zu den geschicktesten Katecheten. Seine Unterhaltungen N. 2 sind ein trefflicher praktischer Commentar zu Rochows Kinderfreunde, der in den

den Händen aller der Jugendlehrer, welche den Kinderfreund erklären sollen, zu seyn verdient. Auch die geübteren werden aus ihm lernen können. Dieses Heft enthält sechs Katechisationen, vier über Gegenstände des Aberglaubens; eine über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, und eine über Dienstfertigkeit.

LEIPZIG, b. Kummer: *Libellus, sanitatis tuendae elementa complectens, in usum scholarum ac disciplinae domesticae compositus a D. Bernard Chyph. Faustio.* Nunc in latinum Sermonem conversus, ex edit. quarta german. C. tabb. quatuor ligno incisis. 1796. VIII u. 144 S. 8. (3 gr.)

Der Gesundheitskatechismus ist für Volksschulen eingerichtet und geeignet; wir hätten daher nicht geglaubt, daß Jemand auf den Einfall gerathen würde, ihm durch ein lateinisches Gewand Eingang in die lateinischen Schulen zu verschaffen, für die freylich ebenfalls ein anthropologischer Unterricht, nur in einer andern Einkleidung und nicht eben in lateinischer Sprache Bedürfnis ist. Indes hat der geschickte Hr. *Conr. Meier* in Langensalz hierüber andere Gedanken, und beweist wenigstens durch diese wohlgerathene Arbeit blühend seinen Beruf zur Uebersetzung einer deutschen Schrift in reines Latein. Nur ist es zu bedauern, daß die Uebersetzung durch Druckfehler entstellt ist, die in einem Lesebuch für Schulen mit vorzüglicher Sorgfalt ausgerottet werden sollten. Dahin gehören, um nur ein paar Beyspiele anzugeben: S. 6, 8 *ad membra quaelibet conferenda f. conservanda*, S. 12, 11 *quare qui si etc.* muß wohl *si* durchgestrichen werden. Z. 31 *ut labores continuatos (f. continuati) suscipiantur.* Hier und da möchte noch ein Fleckchen von der Uebersetzung wegzuwischen seyn, wie S. 3 *praeceptor sciscitatur, num per totum morbi spatium ipsi bene aut (f. an) male secum agi fuisset (f. fuerit) visum?* Uebrigens ist zu bemerken, daß Fragen und Antworten des Faustischen Katechismus hier weislich in einen fortlaufenden Vortrag verwandelt worden sind.

Kürzlich ist auch erschienen:

BÜCKERBURG: *Gesundheits - Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und bey dem häuslichen Unterrichte*, von B. C. Faust. Fünfte und verbesserte Auflage. 1796. 112 S. 8.

HALBERSTADT, b. Grossens Erben: *Literarisch - pädagogisches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde*, zur Kenntniß der neuesten Erziehungsschriften mit zweckmäßigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen und besetzten Preisen. 1794. Erster Th. 88 S. 8 Zweyter Th. 1795. 92 S. (12 gr.)

Der Titel zeigt die Absicht des ungenannten Vfs. hinreichend an. Das zweckmäßige der Beurtheilungen besteht darin, daß sie in möglichster Kürze die Meynung des Vfs. über den Werth der angezeigten Bücher, wovon er die meisten selbst durchgesehen und sich nur in Ansehung derer, welcher er nicht habhaft

werden konnte, auf fremde Anzeigen verlassen zu haben versichert, angeb. Es sollen jedesmal die der Messe herausgekommenen Erz. - Schriften sämlich angezeigt werden. Auch will der Vf. die v. 1790 an nachholen. Da ferner in manchen Schrift die eigentlich nicht in das Erziehungssach einschlagen, gute pädagogische Abhandlungen vorkommen, so will der Vf. auch hierauf Rücksicht nehmen. dem ersten der beiden vorliegenden Theile sind und in dem andern 59 Schriften angezeigt. Das ersten Theile bey der Erscheinung des 2ten versprochene Register, ist bey diesem noch nicht erfolgt und wird nun erst bey dem 4ten Th. versprochen. Na Rec. Urtheil müßte jeder Theil ein solches Register mit sich führen, wenn das Buch nicht an seine Braubarkeit verlieren soll. Eben so nothwendig scheint ihm, die Schriften selbst, oder doch wenigstens d Register, nach gewissen Classen und Rubriken zu ordnen und hier z. B. Bücher, welche bloß für die Elter oder Lehrer bestimmt sind oder den Kindern, theils von jüngern, theils von reiferen Alter, selbst in d Hände gegeben werden sollen, ferner Lehrbücher u. Compendia, Unterhaltungsschriften u. dgl. wohl unterscheiden. Vielleicht hat der Vf. schon dara Rücksicht genommen, und ist dies die Ursache d Verspätung des Registers. Sollte dies nicht seyn, bittet Rec. ihn darum, zumal da das Abschreiben d Titel und der Inhaltsangaben nicht viele Mühe verursachen und der Vf. sich hiedurch hauptsächlich verdienen machen, und eine lehrreiche und nützliche Uebersicht nach kürzerer oder längerer Zeit, verschaffen kann.

VOLKSSCHRIFTEN.

SCHNEPIENTHAL, in der Buchh. der Erziehungsanstalt: *Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder.* Ein Buch für Volk, von Christian Gotthilf Salzmann. 1796. 268 S.

Conrad Kiefer ist ganz zu einem Familienbuch für die niedern Stände geeignet; aber auch die Hausväter und Hausmütter der obern Stände können vielmehr daraus lernen, wenn sie sich überwinden können, ein Schrift zu lesen, die nach der Fassungskraft der Gemeinen und Einfältigen eingerichtet ist. Es wird in der selben die schlichte und natürliche Erziehung geschildert, welche ein Landmann seinem Sohne giebt, d durch seinen gesunden Menschenverstand gemeiniglich den rechten Weg trifft, in zweifelhaften Fällen aber wo seine Vernunft und Erfahrung nicht ausreicht von einem einsichtsvollen Prediger unterstützt wird. Daß ein Mann wie Hr. S. von einer unbedingten Aehnlichkeit aus Alie und Hergebrachte frey ist, braucht nicht erst erinnert zu werden: eher verdient die vorurtheilfreye Denkungsart eine rühmliche Erwähnung mit welcher der Vf. das Bewährte von dem Alten wider aufnimmt und so manche Künsteleyen der neueren Erziehungskunst verwirft. Es ist äußerst lehrreich die Erziehung Conrads durch alle Perioden zu verfolgen und zu sehen, welche mannichfaltige Versuche d Vater macht, welche Mittel ihm das durch Noth u

Bedürfnis gereizte Nachdenken an die Hand giebt, wie manchesmal er zwar strauchelt, aber wie er dennoch

alle Schwierigkeiten durch Ueberlegung, Klugheit, Beharrlichkeit und Geduld überwindet!

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Leipzig, b. Gräff: *Daniel Melanderhjelm* Professor der Astronomie zu Upsal etc. von der *Nothwendigkeit der beständigen Fortsetzung astronomischer Beobachtungen*. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. C. G. Gröning. 1795. 76 S. 8. Es ist dies eigentlich eine Rede, die Hr. M. gehalten hat, da er sein Präsidium der Königl. Akad. der Wiss. zu Stockholm den 24. Nov. 1790 niederlegte. Er behandelt seinen Gegenstand hauptsächlich historisch, und zeigt, wie die Astronomie von den ältesten Zeiten her ihre Wissenschaft durch fortgesetzte Beobachtungen zu immer größerer Vollkommenheit gebracht, und davon auch für das bürgerliche Leben nützliche Anwendungen gemacht haben. Doch scheint es Rec. etwas zu weit ausgeholt, und wenigstens gewiss nicht, wie es S. 6. heisst, ein *sehr unwiderprechlicher Beweis* von dem Alter der Astronomie zu seyn, wenn aus Veranlassung einer 600 jährigen Periode, von der Josephus einmal gelegentlich spricht, Betrachtungen über die Länge der Zeit, die zu Erfindung einer solchen Periode nothwendig war, angestellt, und am Ende der Schluss hergeleitet wird, es müssen wenigstens während 6 oder 7 solcher Perioden, also lange vor der *Sundfluth* astronomische Beobachtungen angestellt worden seyn. Es ist ja sehr wohl möglich, dass die Alten nicht gerade durch Beobachtungen, die sie 600 Jahre lang, oder gar während mehrerer solchen Perioden fortgesetzt hatten, sondern aus ganz andern Gründen auf diese, ohnehin nicht vollkommen richtige Periode gekommen seyn, z. B. auf die Art die neuerlich Herr Burja in dem Bod. astron. Jahrbuch für 1797 angegeben hat. Das erwiesene Alter der Astronomie geht nur etwa auf 720 Jahre vor Christi Geburt, von welchem Jahr her Ptolemäus eine von den Chaldäern beobachtete Mondfinsternis anführt. Freylich setzt eine solche Beobachtung schon andere durch frühere Beobachtungen gesammelte astronomische Kenntnisse voraus, nur lässt sich die Epoche dieser frühern Beobachtungen nicht historisch bestimmen. Es werden alsdann die astronomischen Bemühungen der Griechen und Araber, und in neuern Zeiten besonders die Verdienste eines Copernicus, Tycho, Keplers, Cassinis, Huygens, Newtons, Bradleys, Mayers, Eulers, de la Place, und Herschels in Rücksicht theils der praktischen, theils der theoretischen Astronomie ausführlicher oder kürzer erwähnt, und richtig bemerkt, dass wenn auf der einen Seite sorgfältigere, mit genauern Instrumenten angestellte Beobachtungen, und Vergleichen derselben unter einander, manchmal auf neue durch die bisherige Theorie noch nicht erklärte Unregelmäßigkeiten aufmerksam machen, und dadurch zur Vervollkommenung der Theorie Veranlassung geben; nun auch umgekehrt eine noch mehr berichtigte Theorie, oder schärfer geführte Rechnung manchmal den Beobachtungen zuvor eile, und dem praktischen Astronomen Nachweisungen geben könne, auf welche Umstände er hauptsächlich seine Aufmerksamkeit wenden müsse. — Nachweisungen, die, bey der oft viele Jahre hindurch unbemerkbaren, nach dem Verlauf von Jahrhunderten aber doch sichtbar werdenden Größe mancher zu beobachtenden Veränderungen, selbst den vollkommensten Zustand der praktischen Astronomie vorausgesetzt, doch immer fortgesetzte Beobachtungen zu ihrer Bestätigung, oder weitem Berichtigung nothwendig machen müssen. Eine kleine Unrichtigkeit ist es übrigens, wenn von Tycho gesagt wird, er habe ein Verzeichniß von 777 Fixsternen gemacht. Denn, wenn gleich in seinen *Progymnasmi* nur ein Verzeichniß von 777 Fixsternen vorkommt, so hat doch er selbst dies nachher auf 1000 Fixsterne erweitert, und es, wie auch Kepler in der Vorrede zu seinen *Tabul. Rudolph.* erzählt, in verschiedene fürstliche Bibliotheken handschriftlich verschickt. Dies Verzeichniß ist nicht nur noch jetzt, wie Rec. weiß, in

einigen dieser Bibliotheken vorhanden, sondern auch eben in Keplers Rudolph. Tafeln, in *Longimontanus Astron. Danks*, und sonst abgedruckt worden. Eben so ist nicht völlig richtig, wenn von Mayer und Euler gesagt wird, sie haben die große in England auf Erfindung der Länge gesetzte Prämie unter sich getheilt. Einen Theil davon erblickten sie wohl, aber sie theilten nicht die ganze vom Parlament ausgesetzte Prämie von 20000 Pf. Sterling.

Somit wird übrigens noch bemerkt, dass nicht nur die immer weiter getriebene Vervollkommenung der Werkzeuge immer neue Gegenstände, neue Planeten und ihre Trabanten, Kometen, neue Fixsterne, Durchmesser der Fixsterne, Bewegung des ganzen Sonnensystems, Bewegung einzelner Fixsterne u. s. w. zum Beobachten darbieten, sondern Beobachtungen besonders auch noch in der Absicht immer fortgesetzt werden müssen, um junge Seeleute, denen astronomische Beobachtungen so unentbehrlich sind, im Beobachten zu unterrichten. (Gleich unentbehrlich aber sind sie auch zu Bestimmung der Oerter auf dem festen Lande, und es wäre doch wirklich Zeit, dass auch zu dieser Absicht häufigere Beobachtungen von den Regierungen veranstaltet würden. Ist es z. B. nicht eine wahre Schande, dass man die geographische Lage eines Orts, wie Hamburg, noch nicht kennt?) Endlich wird noch von Beobachtungen einer andern Art gesprochen, die gewöhnlich auch auf Sternwarten gepflegt angestellt zu werden, und wegen ihres Einflusses auf eigentliche astronomische Beobachtungen dort angestellt werden müssen, nämlich von meteorologischen Beobachtungen, und es wird gezeigt, dass bloß lange fortgesetzte, mit Genauigkeit und mit Rücksicht auf die verschiedene Umstände angestellte Beobachtungen, und daraus hergeleitete Schlüsse auch die Meteorologie zu dem Rang einer Wissenschaft erheben können, die alsdann für das praktische Leben eben so nützlich, als für die Erweiterung unserer physikalischen Kenntnisse wichtig seyn würde. Uebrigens wäre zu wünschen gewesen, dass diese wirklich interessante Schrift einen der Sache sowohl als seiner Muttersprache etwas besser kundigen Uebersetzer gefunden hätte. Die wahre Bewegung der Planeten heisst hier S. 13. die *rechte Bewegung*. Länge und Breite des Monds heisst S. 40. seine *Longitud* und *Latitud*; und so auch an andern Orten. Eben so werden auch sonst häufig ganz unnötiger Weise lateinische Ausdrücke z. B. S. 15. das Systema Ptolemaicum, die *Parallaxis orbis magni*, S. 23. die *aequatio centri*, der *Focus*, S. 25. die sogenannte *motus medius*, S. 26. das *berichtigte Problem* Keplers u. s. w. eingemischt. An andern Stellen kommen zwar deutsche Ausdrücke vor, die aber so unglücklich gewählt sind, dass sie ganz und gar nicht die Begriffe bezeichnen, die sie der Natur der Sache nach bezeichnen sollten. So heisst es S. 49. Bradley habe die *sehräge Richtung* der Erdaxe zuerst bemerkt, statt: die *Schwankung* (Nutation) der Erdaxe. Eben dies wird auch S. 75. wiederholt. Auf der nämlichen Seite heisst es: der *Irrgang* der Sterne seye in diesem Jahrhundert entdeckt, und dadurch der Gang der Erde um die Sonne vollkommen bewiesen worden, statt die *Abirrung* des Lichts (Aberration). Von der eigenen Bewegung der Fixsterne heisst es S. 51. 56. 60. immer, diese Bewegung geschehe bey den verschiedenen Fixsternen nach verschiedenen *Ordnungen*, statt: nach verschiedenen *Richtungen*. Auch kommen Perioden vor, wie diese S. 18: Das andere Hindernis machte der pöbliche Fanatismus, unter einem Voratze, die richtige Meynung der Schrift nicht zu begreifen; sich eine unförmliche Advocatur für ihre Unfehlbarkeit anzumassen, welche bis zu der Ungereimtheit gieng, dass päpstliche Beschlüsse wider die Bewegung der Erde um die Sonne ausgesetzt wurden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. August 1796

M A T H E M A T I K.

BERLIN, b. Schöne: *Lehrbuch der Astronomie*, von Abel Bürga. Zweyter Band. (Mit eingedrucktem Holzschnitten). 1796. 322 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der gegenwärtige zweyte Band dieses Lehrbuchs, (wovon der erste No. 321. Jahrg. 1794. der A. L. Z. angezeigt ist,) enthält hauptsächlich den trigonometrischen Theil der Astronomie, nebst der Lehre von der Zeitrechnung und Zeitmessung, vom IX bis XIX Hauptstück: ob der Rest in 1 oder in 2 Bänden wird erscheinen können, will der Vf. nicht bestimmen. Die trigonometrischen Lehrsätze und Aufgaben sind wegen ihrer Wichtigkeit etwas ausführlicher abgehandelt, als sonst in Lehrbüchern zu geschehen pflegt; die trigonometrischen Beyspiele hat Hr. Ideler, Astronom der kön. Akad. d. W. und Lehrer der Astronomie bey der Streitischen Stiftung zu Berlin zu berechnen übernommen. Am Ende sind noch Berichtigungen und Zusätze zum ersten sowohl als zum zweyten Bande angehängt. — Den Anfang macht im IX Hauptst. die Lehre von der Zeitrechnung. Erste Begriffe vom Kalender, auch dem neufranzösischen. Hr. B. versucht, die neuen Monatsnamen „der Frankreicher“ deutsch zu übersetzen, und zwar so, daß, wie im Original, schon der Laut des Namens den Charakter jedes Monats bezeichnen soll, z. B. die vier letzten Monate, *Prairial*, *Messidor*, *Thermidor*, *Fructidor*, heißen hier: *Wiesenhold*, *Erndtegeber*, *Brenner*, *Fruchtvoll*. Sprachkenner mögen über die Schicklichkeit dieser Benennungen urtheilen: Rec. wundert sich nur, daß Hr. B., um sein Original zu erreichen, nicht auch den Endsyblen für drey Monate immer gleichförmigen Laut gab. Die Art, wie ein französisches Datum in das gewöhnliche, und umgekehrt, zu verwandeln ist, behandelt Hr. B. viel zu oberflächlich; er glaubt, die Herbstnachtgleiche müsse allemal am 21, 22 oder 23ten Sept. eintreffen, (dies kann auch am 24ten Sept. geschehen,) und vom Verhältniß der französischen Schaltjahre zu der gewöhnlichen Einschaltungsmethode meldet er gar nichts. Die beiden Beyspiele, welche Hr. B. anführt, enthalten einen Irrthum, der übrigens bloß aus einem Additionsfehler entstanden ist; denn dem 30. Aug. 1795 entspricht der 13te Fructidor, und dem 9ten Thermidor des 3ten Jahrs entspricht der 27te Jul. 1795; Hr. B. setzt dagegen unrichtig hier den 28ten Jul.; dort den 12ten Fructidor. Der Vf. handelt ferner von der verschiedenen Einrichtung der Jahre, des ägyptischen, julianischen, gregorianischen, vom Sonnenzirkel, Sonne

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

tagsbuchstaben, der goldenen Zahl, Indiction, verschiedenen Cykeln, der alt- und neugriechischen, jüdischen, römischen, muhammedanischen, nabonassarischen Jahresrechnung u. s. w. Ueberflüssig sind unter den Vorschriften zur Verfertigung des Kalenders folgende: man solle die Witterung dem Klima gemäß aufsetzen, und abergläubische Dinge, wenn man sie ja genöthigt sey, aufzunehmen, aus ältern Kalendern abschreiben. Die Aufgabe: wie für einen gegebenen Tag der Wochentag zu finden, löst Hr. B. nach einer Methode, (zum Theil jener ähnlich, welche Hr. Häfeler in einer Schrift: *Auflösung einer chronologischen Aufgabe*, bekannt gemacht hat,) auf die aber Hr. B., noch ehe er dieses Buch kennen lernte, gekommen zu seyn verzekert. Nach dieser, gegen die gewöhnliche etwas abgekürzten, Methode verwandelt man zuerst das gegebene gregorianische Datum in den alten julianischen Stil, und vermindert, um bloß verflossene Jahre zu erhalten, die Jahreszahl um 1; diese Summe + ihr vierter Theil (mit Weglassung des Bruchs) + der Ueberschufs aller im laufenden Jahre verflossenen Monate über 28 Tage + der Ueberschufs der gegebenen Tagezahl über 7. 14. 21. und 28. wird am Ende durch 7 dividirt: was übrig bleibt, zeigt den Wochentag an, wobey aber vom Sonnabend, als dem ersten Wochentage an gerechnet werden muß; bleibt nichts übrig, so ist es ein Freytag. (Hn. Steinbeck's chronologischer Handkalender löst dies Problem ohne Rechnung mechanisch auf.) X. Hauptst. *Von Sonnenuhren*. Ihre verschiedenen Gattungen; wie allgemeine „Gleichersuhren“ oder Aequinoctialuhren zu verfertigen, wie einer Aequin. Uhr die Einrichtung zu geben sey, daß sie auch am Tage der Nachtgleichen die Zeit weist. XI. *Von Raderuhren*. Die wesentlichen Theile einer Uhr mit Pendel oder Perpendikel werden umständlich und praktisch beschrieben; vom *Echappement* oder Hemmung der Pendeluhr; Unterschied der letztern in ihrer Einrichtung von den Taschenuhren; Hemmung der Taschenuhren. Etwas von Aequationsuhren (nach Hn. Geisslers Uhrmacherkunst), wodurch mittlere und wahre Zeit angezeigt wird. Vom astronomischen Zähler, (Schlaguhren sind, als dem Astronomen unnütze, übergangen). Compensation des Einflusses von Wärme und Kälte; Beschreibung des Rostpendels; andere Compensationen sind nicht erwähnt. XII. *Von Beobachtung der Oerter und der Lage der Himmelskörper*. Wie die Standhöhe eines Sterns (die Höhe über dem Horizonte) dessen Culmination (auch bloß mittelst zweyer, über der Mittagslinie ausgespannter Fäden), dessen gerade Aufsteigung, die Mittagshöhe der Sonne, die Polhöhe, die Lage des Aequators und der Ecliptik, der Abstand zweyer Sterne

Y y y

VON

von einander, die Mittagslinie aus correspondirenden Fixsternhöhen zu finden. XIII — XV. enthalten: *Trigonometrische und andere Aufgaben, welche sich auf die Sonne, die Fixsterne, und die Erdoberfläche beziehen.* Das wichtigste der sphärischen Astronomie, durch ausführlich berechnete Beyspiele erläutert. Darunter auch die allgemeine Aufgabe: Wenn von folgenden 5 Stücken, Abweichung, gerade Aufsteigung, Länge der Sonne, Schiefe der Ecliptik, und Winkel derselben mit dem Aufsteigungskreise, der durch die Sonne geht, 2 gegeben sind, eines der drey übrigen zu finden. Auch etwas vom kosmischen, achronischen und heliakischen Auf- und Untergang der Sterne. XVI. *Aufgaben, welche sich auf die Schifffahrt beziehen.* Die geographische Breite zur See zu erforschen, wird hier nach sieben, und die geogr. Länge zur See, nach sechs verschiedenen Methoden gelehrt: unter den letztern findet sich No. 5. die Methode durch die Magnetaedel, und No. 6. Dutton's und Whiston's Vorschlag, durch Bombensignale, die gerade um Mitternacht an verschiedenen Orten der See aus gewissen am Anker befestigten Schiffen gegeben würden, mittelst des Windstrichs, unter welchem man die Bombe sehen würde, und mittelst der zwischen Schall und Licht verfloffenen Zeit, die Länge und Breite eines andern auf der See befindlichen Schiffes zu erfahren. Zur Bedienung jener am Anker festgemachten Schiffe müßte man, wegen der beständigen Gefahren, die ihnen drohen, wie hiebey ausdrücklich angemerkt wird, Missethäter gebrauchen! Andere Aufgaben enthalten: wie der Weg, den das Schiff zurückgelegt hat, zu finden, desgleichen die Richtung, die man ihm geben muß, um zu einem gewissen Punkte der Meeresfläche zu gelangen; wie die Abweichung der Magnetaedel zu erforschen; auch die neuesten Untersuchungen über die Gesetze dieser Abweichung von Hn. Churchman werden angeführt, Hr. B. findet aber dessen Theorie, wenigstens für die gegenwärtige Abweichung zu Berlin, um ungefähr zwey Grade fehlerhaft. XVII. *Vom Einschalten.* Algebraische Gleichungen, wenn Reihen nach einer gewissen Ordnung fortschreitender Zahlen als Functionen von einander abhängen. Das Maximum und Minimum in solchen Reihen zu finden. Reduction der ersten Glieder derselben auf 0, zur Erleichterung der Rechnung; Gleichungen, wenn die eine Reihe nach 0. 1. 2. 3. u. s. w. fortschreitet; Anwendung auf astronomische Beyspiele. XVIII. *Von Veränderung der kuglichten Dreyecke.* (Variationsrechnung.) Kurze Darstellung der Cotes'schen Lehrsätze, so weit sie sich auf sphärische Astronomie beziehen, um mittelst derselben aus kleinen Veränderungen gewisser Stücke eines sphärischen Dreyecks die davon abhängende Veränderung anderer Stücke herzuleiten. Wie durch Anwendung dieser Lehrsätze die vortheilhafteste Zeit einer gewissen Beobachtung, z. B. der höchsten Höhen zur Erfindung der geographischen Breite, oder der Zeit, oder des Azimut, zu bestimmen; Anwendung eben derselben auf die Aenderung des Mittags wegen geänderter Abweichung der Sonne in der Zwischenzeit der Beobachtungen. XIX. *Von der Strahlenbrechung und der Parallaxe.* Beider Einfluß ist bey den

vorhergehenden trigonometrischen Aufgaben übergangen, und für dies letzte Hauptstück aufgespart worden. Wie die Größe der Strahlenbrechung in jeder Höhe zu bestimmen sey; Bradley's Refractionstafel; Mayers Verbesserung der Refraction durch den Stand des Barometers und Thermometers; von der Refraction abhängende Aenderungen in der geraden Aufsteigung und Abweichung, im Auf- und Untergang, in der Länge und Breite der Sterne. Theorie der Parallaxe; ihre Wirkungen auf den scheinbaren Stand der Sterne; Aufgaben, die Parallaxe betreffend. Aus dem scheinbaren Abstände eines Sterns vom Monde und beider Höhen den wahren Abstand und die Länge zur See zu finden; Anwendung der Lehre von Veränderung der Dreyecke auf die Wirkungen der Refraction und Parallaxe. — Eine Stelle in den Berichtigungen und Erläuterungen, die dem gegenwärtigen Bande beygefügt sind, bedarf selbst einiger Berichtigung: der Vf. meynt, den Grund, warum die Herbstnachtgleiche auf mehrere Tage, auf den 21. 22. und 23ten Sept. fallen könne, in der Verschiedenheit der geographischen Länge der Oerter gefunden zu haben: allein theils gehört dieser Umstand gar nicht hieher, theils wäre es nicht einmal zureichend, jenen Unterschied von drey, (oder, den 24ten Sept. miteingeschlossen, von vier) Tagen zu erklären. Die wahre Ursache liegt vielmehr, wie leicht einzusehen ist, in dem Ueberschuß des tropischen Sonnenjahrs von 5 Stunden 49 Min. über 365 Tage, in der gregorianischen Einrichtung der Schaltjahre, und der periodischen Auslassung derselben, der kleineren Ungleichheiten des Sonnenlaufes hier nicht zu gedenken. — Uebrigens macht der dem Vf. eigene faßliche und deutliche Vortrag der ersten Lehren der Astronomie auch diesen zweyten Band, so wie den vorhergehenden, für Anfänger sehr brauchbar.

LEIPZIG, in der Weidmannschen Buchh.: *Anleitung zur Kenntniß der Sternnamen mit Erläuterungen aus der arabischen Sprache und Sternkunde*, entworfen von Friedrich Wilhelm Victor Lach. (Aus des Hn. Hofrath Eichhorn's allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur Band VII, für die der orientalischen Sprachen unkundigen besonders abgedruckt.) 1796. 164 S. 8. (12 gr.)

Diese Anleitung, ein Beweis der mannichfaltigen Kenntnisse ihres Vf., verdiente allerdings einen besondern Abdruck, besonders auch in Rücksicht auf Astronomie, welche sich vom Ursprunge so vieler arabischen Namen in ihrer Wissenschaft zu belehren wünschten, und denen mit einem ähnlichen Aufsatze in Hn. Boie's astronomischem Jahrbuche 1788. S. 130 ff., dessen Schwächen der sel. Michachis in seiner orientalischen Bibliothek längst nach Verdienst gerügt hat, sehr wenig gedient seyn kann: um so mehr wird sich Hr. Lach ihren Dank durch seine gründlichen Untersuchungen über einen Gegenstand verdienen, der einen hinreichenden Grad von Einsicht in die Astronomie sowohl als die morgenländische Sprachkunde fodert. Vielleicht könnte auch Hn. Ls. Arbeit gelegentlich die

Astronomen veranlassen, unter mehreren morgenländischen Sternnamen die richtigeren und am wenigsten entstellten nach und nach in Gang zu bringen: wie widrig muß z. B. der Name *Denebola*, ein Ausdruck, womit alle Astronomen noch heut zu Tag den hellen Stern im Schwanz des Löwen bezeichnen, dem Ohre desjenigen klingen, welcher weiß, daß *Denebola*, oder, wie es bey andern heist, *Nebolased*, aus dem vollständigen Worte *Deneb — ol — ased* abgekürzt ist, gerade wie wenn man statt des lateinischen: *Cauda leonis*, (dies bedeuten jene arabischen Worte) der Kürze halber *Caudale*, oder *Daleonis* sagen wollte! — Hr. L. macht den Anfang mit einer genauern Beschreibung der arabisch-cussischen Himmelskugel, die im Museo des Cardinal Borgia zu Velletri aufbewahrt wird, und die auch bey dem folgenden, mit Berichtigung einiger irrigen Erläuterungen des Hn. Prof. *Assenani*, zum Theil benutzt ist. Nun folgt für die bekanntesten Sternbilder der Alten eine Aufzählung der Namen sowohl ganzer Sternbilder, als einzelner kenntlicher Sterne derselben. Die Aufzählung dieser theils lateinischen und griechischen, theils vorzüglich morgenländischen Benennungen, welche zugleich auf eine hinreichende Art und mit Benutzung der besten Quellen nach ihrer Bedeutung erklärt sind, ist, so viel Rec. aus Vergleichung einiger Sternbilder mit ähnlichen Verzeichnissen der Sternnamen beurtheilen konnte, möglichst genau und vollständig: doch ließen sich hier und da einige kleine Zusätze machen. So hat *Bayer* in seiner *Uranometrie*, die zugleich eine unständliche Sammlung alter Sternnamen enthält, sogleich bey dem ersten Sternbilde, dem kleinen Bären, den von unserm Vf. übergangenen Namen: *Ezra*, welcher wahrscheinlich aus *azgar* (der kleine Bär heist arabisch: *باب الاصغر*,

dub elazgar) entstanden ist. Von zwey beygefügtten Anhängen begreift der eine die verschiedenen Namen theils der südlichen, theils der neu zusammengefügten Sternbilder (darunter schon das neueste: der Mauerquadrant); der andere enthält eine sehr nützliche Sammlung verschiedener zur Astronomie gehöriger arabischer Kunstwörter; ein alphabetisches Register der entstellten Wörter und Namen macht den Beschluß. Bey den Erläuterungen mancher oft gar zu unkenntlichen Namen, wo sich bloß einiges mathematisches, aber nichts entscheiden läßt, zeigt der Vf. durch das Beyspiel älterer Vorgänger gewarnt, eine rühmliche Bescheidenheit. Auch zur Erklärung mancher biblischen Stellen, welche Sternnamen enthalten, giebt der Vf. zuweilen einige Winke: Rec. schließt diese Anzeige mit einer hieher gehörigen Bemerkung. Daß die arabischen Schriftsteller, wie auch Hr. L. anführt, theils die sämtlichen Sterne der beiden Bären am Himmel, theils einzelne Sterne im großen Bären *بنات العرش* (*filiae*

feretri) nennen, ist bekannt: aber nirgends erinnert sich Rec. eben diese Benennung zur Erläuterung einer auffallend ähnlichen Stelle Job. 38, 32. angewendet gefunden zu haben, wo zu Job gesagt wird: *עַל בְּנֵי הַבָּיִת*

עַל בְּנֵי הַבָּיִת (*Num feretrum cum filiis suis circumduces?*) Hier kommt offenbar die *Balire* mit ihren Trägerinnen vor, und die Analogie der *עַל בְּנֵי הַבָּיִת* mit dem obengenannten *Bend-nasch* ist nicht wohl zu verkennen: die letztere Benennung, welche noch jetzt unter den Astronomen einen Stern im großen Bären besonders bezeichnet, müßte demnach, da sie schon im Job sich findet, sehr alt seyn. Ob statt *עַל בְּנֵי הַבָּיִת* *duces eos*, vielleicht *עַל בְּנֵי הַבָּיִת* *consolaberis*, zu lesen seyn möchte, thut obiger Bemerkung keinen Eintrag.

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Grundriss der reinen Mathematik* zum Gebrauch bey Vorlesungen und bey dem eignen Studium, von J. G. E. Maass, Prof. der Philosophie zu Halle — 1796. 4 Kupfertafeln und 335 S. 8. (1 Rthlr.)

Im Ganzen gründlich und deutlich, und der Absicht des Vf. entsprechend. Manche Definitionen sind anders gegeben, als es sonst in der Mathematik gewöhnlich ist, z. B. die Definition vom Verhältniß. Manche Sätze in der Geometrie sind anders gestellt; so wird z. B. der Satz; daß Triangel einander decken, wenn die Seiten des einen denen des andern gleich sind, vor dem Satze bewiesen, daß Triangel einander decken, wenn in dem einen zwey Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel so groß sind, als in dem andern. — Nach dem Vf. neigen sich zwey gerade Linien gegen einander, so ferne die an einerley Seite liegenden innern Winkel zusammen weniger als 2 rechte betragen, und sie neigen sich um so mehr gegen einander, je kleiner diese Winkel sind. Nun nimmt der Vf. als Grundsatz an: Wenn 2 gerade Linien zusammenlaufen, so müssen um so mehr 2 andere zusammenlaufen, die mit jenen von einerley Punkten ausgehen, und sich mehr gegen einander neigen, als jene. Hieraus sucht der Vf. den berühmten 11ten Grundsatz Euklidens zu beweisen. — In vielen geometrischen Lehren hat sich der Vf. mehr an die Kartenschen Lehrbücher gehalten, z. E. in der Kreisberechnung; immer aber zeigt er sich als Selbstdenker. — Von Logarithmen ist viel zu wenig beygebracht worden. Man kann nicht absehen, warum solche ganz zu Ende des Buches angehängt worden sind. Der Vf. hätte im J. 1796 wohl auch wissen sollen, daß Vega's logarithmische, trigonometrische und andere — Tafeln und Formeln nicht mehr zu haben sind, sondern, daß davon mehrmals eine zweyte verbesserte und vermehrte Auflage angekündigt worden ist, die auch bereits erschienen seyn würde, wenn Vega nicht durch den Krieg abgehalten worden wäre. Dessen ungeachtet aber hat er die Ausgabe eines logarithmischen Handbuchs und den großen Thesaurus besorgt.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Agasse: *Flore françoise, ou description succincte de toutes les plantes, qui croissent naturellement*
Yyy 2

en France, disposée selon une nouvelle méthode d'Analyse, et à laquelle on a joint la citation de leurs vertus les moins équivoques en Médecine, et de leur utilité dans les Arts. Par le C. Lamarck. *Seconde Edition.* Tome premier. 130 S. Tome second, 684 S. Tome troisième. 654 S. gr. 8. L'an 3^{me} de la République.

Ein unveränderter Abdruck mit allen Vorzügen und Mängeln dieser Flore française von 1778. (7 Rthlr. 12 gr.)

WEIMAR, im Verlage des Industrie-Comptoirs; *Der geöffnete Blumengarten.* Theils nach dem Englischen von Curtis *Botanical Magazine*, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl Batsch, Professor zu Jena. No. 1 — 7. in 8. Die erste Numer 5, jede übrige 4 illuminirte Kupfertafeln, mit gegenüberstehender deutscher und französischer Beschreibung. (2 Rthlr. 22 gr.)

Als Originalien in diesen Numern erscheinen *Vinca rosea* mit weißer Blume, *Mimosa pudica*, *Mesembryan-*

them. pomeridianum, *Rudbeckia alata*, *amplexifolia*, *Sco-lymus maculatus*. Die übrigen: *Teucrium latifolium*, *Salvia aurea*, *Antirrhinum alpinum*, *triste*, *Epidendrum cochleatum*, *Cypripedium album*, *Sophora tetraptera*, *Glycine rubicunda*, *Iris Pavonia*, *Ixia Bulbocodium*, *Bulbocodium vernalis*, *Lilium Catesbaei*, *Capparis spinosa*, *Sagguinaria canadensis*, *Erica grandiflora*, *cerinthoides*, *Gnaphalium eximium*, *Mimosa verticillata*, *Mesembryanthemum aureum*, *Ixora coccinea*, *Camellia japonica*, *Pum-meria rubra*, *Rosa sempervirens* — sind treue Copien aus Curtis botanischem Magazin, mit welchem die ange- stellte Vergleichung nichts zu wünschen übrig läßt; einige wenige ausgenommen, wo bey dem Auswählen nicht dieselbe reine und durchscheinende Farbe der Originale gewählt zu seyn scheint. Hr. Batsch liefert ausführliche und mahlreiche Beschreibungen, wobey auf seine Grundsätze der Botagik für Frauenzimmer zurückgewiesen wird. Es ist zu wünschen, daß die Kenntniß des Pflanzenreichs bey uns dadurch eben so befördert werde, wie in England durch den Anthell, welchen das geschmackvolle und gebildete Publicum an der Herausgabe von Curtis bot. Magazine nimmt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARENBERGIANTHEIT. *Satzburg*, b. Mayer: *Antonii Casarini, Ph. et M. D. Caes. Reg. Montano-Cameralis physici Se- bati in Tyrolis, pestis diagnosis, maxime ex ejus contagio hau- riendg. Accedunt observationes de hernia inguinali ex scrotico- testium in scrotum descensa.* 1795. 115 S. 8. — Im J. 1779 erhielt der Vf. den Befehl, sich nach Zboina, einem Dorfe in der sampliner Gespannschaft, zu begeben, woselbst die Pest herrschte. Einem Arzt, der die Einwohner vorher von der Ge- fahr unterrichtet hatte, in der Ge schwelten, hatte man mit dem Galgen gedroht, und erst nachdem durch ein königl. Hofdecret bey schwerer Strafe befohlen worden war, der Krankheit ihren wahren Namen zu geben, konnte man in jenen Gegenden sich über die Natur des Uebels frey äußern. Durch sorgfältige Trennung der angestöckten und verdächtigen Personen, und durch genaue Reinigung und Verbrennung der angestöckten Ge- räthschaften hatte der Vf. das Glück, der Pest bald Grenzen zu setzen, aber auch das Unglück, von sehr vielen auf das ärgste verläumdete zu werden, weil kein Mensch glauben wollte, daß menschliche Sorgfalt fähig sey, die Pest so bald zu hemmen. Er erklärt die Ansteckung, die von Person auf Person, oder von Materien, die den Körper eines Pestkranken berührten, auf die Menschen übergeht, für ein wesentliches Merkmal der Pest, und er hielt ein bössartiges Fieber, an welchem sehr viele Men- schen in einem Dorfe krank waren; besonders aus der Ursache nicht für pestartig, weil ein Kranker, der an diesem Fieber litt, und mit dem er in genauem Umgange lebte, ihn und die übrigen, die um ihn waren, nicht ansteckte. Wenn der Vf. aber gleich der Pest fast ausschließend, wenigstens vor den säulichten- und Nervenfebern, den ansteckenden Charakter zuschreibt, so denkt er sich doch die erste Entstehung der Pest in den Län- dern, wo sie häufig ist, auch ohne Ansteckung als möglich. Er glaubt, das Pestgift könne auch in Europa erzeugt werden, und bauet diesen Glauben auf eine Erfahrung, die aber das doch nicht beweist, was sie beweisen soll. In einem Dorfe herrschte die Viehsaupe, und ungeachtet der Vf. den Richter von der Gefahr säulichter Ausflüsse gehörig unterrichtete, ließe man doch das todte Rindvieh auf der Straße und vor den Häusern liegen

und verkaufen. Die Einwohner des Dorfes verfielen unter die- sen Umständen in eine Krankheit, die sehr viel ähnliches mit der Pest hatte, sich aber durch unmittelbare Berührung der an- gestöckten Personen oder Sachen nicht fortpflanzte, der also der wesentliche Charakter der Pest fehlte. Aber von den Ausdän- stungen verfaulter Fische und des faulen Wassers nach den Ue- berschwemmungen im Jahr 1770 ist doch nach seiner Meynung die eigentliche Pest in Ungarn entstanden, und an einem Ort gegen von 60 angestöckten nur vier. Der Vf. glaubte selbst durch einen Todten angestöck worden zu seyn, dem er zu na- he getreten war, und zwar verliert er schon öftliche Stunden nach der Beschizung des Leichnams die Zufälle der Pest em- pfunden zu haben, welche aber sich auf die schweißtreibenden Heilmittel bald verloren, und höchstwahrscheinlich nicht Fol- gen der Ansteckung, sondern Wirkungen des Entsetzens und der Furcht waren. Dieses ist fast die ehrlige Thatsache, auf welche er seine Behauptung von der Möglichkeit der Entstehung der Pest in Europa bauet. Diese Möglichkeit ist aber bey wei- tem noch nicht genug erwiesen, und wenn die 60 Personen, von denen der Vf. redet, die wahre Pest hatten, (worauf aber noch zu zweifeln ist; denn an dem Knaben, dessen Geschichte er aus- führlich erzählt, entdeckte man keine Pestbeulen, wohl aber Be- weise von der heftigsten Faulniss,) so konnte dieselbe eben auch an diesen Ort aus andern Orten, wo sie herrschte, gebracht worden seyn, und die faulen Ausflüsse des stehenden Wassers und der verfaulten Thiere konnten nur die Disposition der Kör- per zur Ansteckung vermehren. Ueberhaupt ist der Vf. bey mehreren Punkten, die die Pest betreffen, zu leichtgläubig: er verläßt sich oft auf die Aussagen der Dorfrichter, der Popen u. s. f., denen man nur mit großer Vorsicht glauben muß, und die oft sehr viele Gründe haben, die Wahrheit zu verheimlichen. Der Vf. bestatiget auch durch seine Erfahrungen die Wirksam- keit des Knoblauchs zur Verhütung der Ansteckung. Die Tod- tengräber wurden fast gar nicht angestöckt: so oft sie aber in ein angestöcktes Haus gingen, beichmierten sie vorher Hände, Brust und Gesicht mit zerquetschtem Knoblauch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. August 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: *Beytrag zur Kritik der Religionsphilosophie und Exegese unsers Zeitalters*. Ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissenschaft angestellten Untersuchungen; von Karl Heinrich Ludewig Politz, Doctor und Privatlehrer auf der Universität Leipzig. 1795. 442 S. Vorrede und Inhalt XXXVIII S. 8.

Unter den mannichfaltigen Schriften, welche der jetzt herrschende Geist unsers kritischen Zeitalters in Abicht auf Religionsphilosophie und deren Anwendung auf positive und insbesondere christliche Religion hervorgebracht hat, verdient die gegenwärtige eine vorzügliche Aufmerksamkeit. An Talent fehlt es Hr. P. nicht; man sieht, daß er selbst gedacht hat, und mit den kritischen Grundsätzen vertraut auf eine freye und unbefangene Weise die Wahrheit sucht, und sie fest hält, wo er sie zu finden glaubt, ohne durch Vorurtheil und Ansehen anderer sich fesseln zu lassen. Nur ist zu beklagen, daß er in der Bearbeitung des vorhandenen Stoffs einen ästhetischen und rednerischen Vortrag einem planem, mehr philosophischen und gedankenreichen Stil vorgezogen hat. Dadurch ist eine gewisse Weitschweifigkeit entstanden, welche die ruhige Untersuchung der Wahrheit mehr hindert als befördert, der nöthigen Bestimmtheit des Ausdrucks schadet, und bey philosophischen Abhandlungen eben so fehlerhaft ist als die allzugedrückte und trockene Darstellung der Wahrheiten bey ascetischen Vorträgen. Dies abgerechnet hat Rec. seine Erwartung hinsichtlich befriedigt gefunden, und stimmt im Ganzen den Grundsätzen des Vf. vollkommen bey, ungeachtet er in einzelnen Behauptungen mit ihm nicht einerley Meinung ist.

Hr. P. geht von dem Begriff der Religion als einem allgemeinen Bedürfnisse für alle vernünftige sinnliche Wesen aus. Die Religion definirt er durch die freye Beziehung eines vernünftigsinnlichen Wesens auf die Gottheit, und rechnet dazu eine Erkenntniß derselben, die mit einem von derselben abhängenden Kultus verbunden ist, deren Reinheit und Vollständigkeit von dem vorhandenen Grade moralischer Bildung abhängt. Daraus leitet er die völlige Harmonie zwischen dem Grundtriebe der sinnlichen Natur und dem Gesetze der Vernunft oder die Harmonie der Tugend und Befelzung als den Endzweck, den Gott mit dem einzelnen Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu erreichen sucht, auf eine befriedigende Weise her,

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

und bahnt sich dadurch den Weg zu dem Begriff der universellen Religion. Was der Vf. hier von dem *Veralteten der Religion* sagt; einem Schicksale, dem alle früh entstandene an heilige Urkunden gebundene Religionen unterworfen sind, und von dem Verhältniß einer Offenbarung zu dem jedesmaligen Grade der Reife und Kultur, auf dem das Volk stand, §. 4. aus richtigen Gründen zeigt, ist zwar nicht ganz neu, aber doch unter einen nicht ganz gewöhnlichen Gesichtspunkt gebracht, um das nothwendige *Veralteten geoffenbarter Religionen* daraus herzuleiten und zu zeigen, daß eine universelle Religion dadurch sich zur *allgemeinen Volksreligion* qualificire, daß sie positiv sey und unter göttlicher Autorität publicirt werde. Etwas unbestimmt und verdeckt ist aber der Begriff von Offenbarung, da der Vf. sich nicht ausdrücklich darüber erklärt hat, welche Art er meyne, eine unmittelbare übernatürliche oder eine mittelbare natürliche Offenbarung; und doch sollte dieses genau bestimmt seyn, da es auf den Gang der Untersuchung einen großen Einfluss hat. Doch die letzte scheint der Vf. im Sinne zu haben, wie man aus S. 183 sehen kann. Die Kriterien der universellen Religion sind nach §. 5. *Allgemeinverständlichkeit*, wozu auch *Allgemeingültigkeit* gehört, und *allgemeine Anwendbarkeit*. Wenn der Vf. bey Gelegenheit des ersten Kriteriums S. 107 bemerkt: „die universelle Religion verwirft alles was wider die Vernunft ist, erklärt als unzuverlässig und unnöthig das was über die Vernunft ist,“ so soll dadurch nicht geleugnet werden, daß die universelle Religion auch *Geheimnisse* habe, es wird vielmehr nur behauptet, daß es unnöthig sey, das Geheimnißvolle zu erklären und zu verstehen, weil sonst die Vorsehung den Menschen nicht genug in den Stand gesetzt hätte, seine moralische Bildung vollständig zu machen. Dagegen könnte aber eingewendet werden, daß eben die Offenbarung diesen Mangel ersetze und daß diese eben deswegen als nothwendig und annehmungswürdig zu betrachten sey, so wie Supernaturalisten sich hauptsächlich darauf zu berufen pflegen. Das zweyte Kriterium bestimmt den Unterschied der *universellen Religion* von der *Religionswissenschaft*, der nicht sowohl im Inhalte als in der Form zu suchen ist, indem diese die Grundsätze philosophisch entwickelt, jene aber ganz populär und praktisch ist. Bey der Deduction der moralischen Religion §. 7. bemüht sich Hr. P. zwischen den beiden Parteyen in Abicht auf den höchsten moralischen Grundsatz eine Vereinigung zu stiften, und weicht daher etwas von dem Wege ab, der ihm von Kant ist vorgezeichnet worden. „Da der Mensch, sagt er S. 122. „eine sinnliche und eine moralische Natur in sich vereinigt, da beide für die

Z z z

Dauer

Dauer eines irdischen Lebens unzertrennlich verbunden sind, so muß auch aus der Verbindung beider der gesammte Endzweck, seine ganze Bestimmung auf der Erde hervorgehen. Er muß daher eben so gut den Grundtrieb seiner sinnlichen Natur als das Gebot seiner ausgebildeten moralischen Vernunft in die *Maxime seines Handelns aufnehmen*, und beide müssen seine Bestimmung begründen.“ Mit diesem Vorschlag zum Vergleich möchte es aber eben so gehen, wie es mit vielen andern gegangen ist, wenn beide Parteyen etwas nachlassen sollten, wodurch ihr ganzes Lehrgebäude von Grund aus erschüttert wurde. Der gesammte Endzweck des Menschen und seine ganze Bestimmung ist allerdings ein beständiges Streben nach der Erreichung des höchsten Guts, oder Vereinigung der Gesetzgebung der Vernunft und des Verlangens nach Glückseligkeit, die durch Religion bewirkt wird; aber nur auf die Weise, daß Sittlichkeit allein als das oberste Gut betrachtet und bey dem Streben nach sittlicher Vollkommenheit Glückseligkeit als unzertrennliche Folge derselben erwartet wird. Dadurch ist auch die Harmonie zwischen der vernünftigen und sinnlichen Natur hinreichend gesichert. So bald wir aber von dieser obersten Regel abweichen und den Grundtrieb der *sinnlichen Natur* selbst in die *Maxime des Handelns aufnehmen*, wird die Reinheit der Tugend und ihr ganzer Werth eben dadurch gänzlich aufgehoben. Hr. P. erklärt zwar im folgenden seinen Grundsatz auf eine solche Weise, daß diese nachtheiligen Folgen dabey nicht statt finden. Auch stimmt es mit der Reinheit der Sittlichkeit gar wohl überein, wenn er S. 126 Tugend und Glückseligkeit in Harmonie als den Endzweck der moralischen Welt betrachtet und S. 128 als höchstes Gebot annimmt: *Befördere die Tugend und Glückseligkeit der vernünftig sinnlichen Wesen*, und erwarte von der Einrichtung der moralischen Welt, daß du eben dadurch den Endzweck deines Daseyns erreichen werdest. Aber eben dieses Gebot gehört doch eigentlich zur Gesetzgebung der Vernunft, die allein gebieten kann, so wie Grundtriebe der sinnlichen Natur nie zur moralischen Gesetzgebung tauglich seyn können. Rec. übergeht das, was der Vf. im folgenden von dem Verhältnisse der moralischen Religion oder Religionsphilosophie zu den positiven Religionen der Vorwelt und dem Verhältnisse der natürlichen Religion (von welcher ein bestimmter Begriff ungern vermißt wird,) zu der positiven und der moralischen §. 9. 10 sehr richtig bemerkt hat. Bey dem Verhältnisse der Religionswissenschaft zur universellen Religion §. 11. sind ihm manche Bedenklichkeiten aufgestoßen. „Die universelle Religion,“ sagt der Vf. S. 261. ist ganz moralisch, nur daß in ihr die *Principien der moralischen Religion ganz wegfallen* und die Annahme der Wahrheiten auf göttliche Auctorität geschieht, so daß das Resultat jener Religion hier nur als Prämissen gilt;“ und S. 266. „Sie bedarf bey den niedern Volksklassen nicht eine Zurückführung auf die letzten möglichen Gründe; sondern empfiehlt sich durch ihre Reinheit, Simplizität und Andringlichkeit dem Menschen von selbst, darf aber auch die Zurückführung auf Gründe nicht scheuen.“ Wenn

der Vf. eine methodische und scientifiche Entwicklung der ersten Begriffe und höchsten Grundsätze versteht, so ist seine Behauptung allerdings richtig; aber an sich kann die universelle Religion als Volksreligion der ersten Grundsätze nicht entbehren, da sie selbst Grundsätze der gemeinen Menschenvernunft sind und nur nicht mit volliger Klarheit und Bestimmtheit gedacht werden. Es ist freylich nicht zu glauben, daß das Volk je sich zur bloßen reinen Vernunftreligion erheben werde, aber man muß dieses doch beständig zum Zweck machen und dahin arbeiten. Der Vf. sagt ja selbst S. 264 die Religionslehrer sollen alles auf moralischen Grund und Boden anlegen, was sie lehren und wozu sie die Menschen auffodern. Dazu sind aber die Principien der moralischen Religion unentbehrlich, nur müssen sie popularisirt und versinnlicht mit dem Princip auf Auctorität, so wie es S. 268 richtig vorgestellt ist, vereinigt werden. Eben dies findet auch statt bey der Anwendung auf die *christliche Religion*. Sie stellt kein Princip für ihre Wahrheit auf, in so ferne dieses oben ansteht und alles auf eine systematische Weise daraus deducirt wird. Aber sie hat doch die allgemeinen Principien im populären Gewand hie und da mit eingeflochten, und es ist überaus leicht, ihre Grundsätze und Bewegungsgründe auf das höchste Princip zurückzuführen. Zwar sagt der Vf. S. 327. „Die Formel: *liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst*, ist nicht das Princip der moralischen Religion; das Zeitalter war noch nicht reif genug dazu.“ Es ist mehr die moralische Maxime des gemeinen Menschenverstandes; eine Maxime, die sich durch ihre Deutlichkeit und Simplizität sogleich empfiehlt und die in der Ausübung so leicht gedacht werden kann.“ Aber sollte denn das Princip der moralischen Religion nicht auch die moralische Maxime des gemeinen Menschenverstandes, nur genauer bestimmt und technisch ausgedrückt seyn? Daß von dem Grundsatz der Religion Jesu nicht die Rede gewesen sey, kann Rec. nicht zugeben, denn dadurch daß er es für das vornehmste Gebot im Mosaischen Gesetz erklärte, gab er zu erkennen, daß es überhaupt das vornehmste moralische Gebot sey, und suchte dadurch seine Sittenlehre an die Mosaische anzuschließen. Das Gebot selbst ist zwar allerdings populär ausgedrückt, ob aber deswegen eine pathologische Liebe gemeint sey, wäre doch wohl zu bezweifeln, da den Neigungen sonst eben nicht das Wort geredet, sondern immer ihre Bekämpfung nachdrücklich eingeschärft wird. Auch weiß sich Rec. nicht darein zu finden, wenn der Vf. S. 331 sagt: „es kann hier nicht die Frage seyn, ob Jesus seine bessern religiösen Grundsätze auf Moral oder Moral auf Religion gebauet habe,“ denn im letzten Fall wäre sie eine falsche Moral; und so konnte auch nicht bald darauf gesagt werden, daß seine ganze Lehre auf Moralität gebauet sey. Uebrigens verdient es sehr beherzigt zu werden, was der Vf. über den Geist der Lehre Jesu und dessen notwendige Unterscheidung von den *localen und temporären Vorstellungen* derselben gelehrt hat. Sehr richtig wird dabey bemerkt, daß Jesus, indem er seine bessern Lehren an die schon vorhan-

handenen anzuknüpfen suchte, nicht alles antiquiren konnte, sondern es den Fortschritten der Menschen überlassen mußte; daß der Geist der Lehre Jesu nie antiquirt werden könne, weil die moralische Vernunft und ihre ewige Gesetzgebung vollkommen damit übereinstimmt; und daß jetzt, da der menschliche Geist in seiner Reife weiter fortgeschritten ist, vieles zum Christenthum gehöre, was damals noch nicht gelehrt werden konnte. Nach diesen Grundsätzen beurtheilt der Vf. das Verhältniß des Begriffs von Offenbarung und von Wundern zur Religionswissenschaft, das Verhältniß des Christenthums zu den Principien der Religionswissenschaft und zu der daher resultirenden unverselbten Religion, und das Verhältniß der Religionsphilosophie zur Exegese, (wo von grammatischer, historischer und allegorischer Interpretation gehandelt wird.) zur christlichen Moral, zur Kritik und Revision des dogmatischen Systems und zur pragmatischen Behandlung der Kirchengeschichte; wobey sich viel Lesenswürdiges findet, welches zu manchen neuen Untersuchungen die Bahn öffnet und zum weitern Nachdenken reichen Stoff darreicht.

LEMGO, in d. Meyerischen Buchh.: D. Georg Ludwig Gebhardt's *Biblisches Wörterbuch*, als Realconcordanz über die samptlichen heiligen Bücher des alten und neuen Bundes, für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Herrn geheimen R. Rath's Hezel. Dritten Bandes erstes Stück. 1795. 572 S. 8.

Da Rec. schon bey der Anzeige der beiden vorhergehenden Bände (A. L. Z. 1794. no. 67. S. 529 u. 1795. no. 32. S. 252.) die Einrichtung dieses biblischen Wörterbuchs angegeben und der großen Thätigkeit, womit der Vf. zur Vollendung seines angefangenen Werks fortschreitet, das gebührende Lob ertheilt hat: so kann er dieses bey der hier erschienenen Fortsetzung, in welcher der Vf. vom Buchstaben H. schon bis R. fortgerückt ist, um so mehr thun, weil er nicht allein auf keine Spuren der Eilfertigkeit dabey gestoßen ist, sondern auch versichern zu können glaubt, daß das ganze Werk mit dem 2ten St. dieses 3ten B. geendigt seyn werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

SULZBACH, im Verlage der Seidelschen Officin u. b. Erbstein in MEISSEN: *Predigten im Jahre 1795 bey dem Churfürstl. Sächs. Evangeli. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten von D. Franz Anton Reinhard, Churfürstl. Oberhofprediger, Kirchenrath und Obergerichtsrath*, 1796. 398 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Predigtenammlung verdient eine umständlichere Anzeige, da sie sich aus einer großen Menge von Kanzelreden heraushebt, womit das christliche Publicum alljährlich heimgesucht wird. Zwar kennt man schon bereits rühmlich die Mäuler des würdigen Vfs. im homiletischen Fache, wozu Rec. besonders

eine durchaus logische Ordnung im Vortrage, weise Oekonomie der einzelnen Theile, die auf einander ein vortheilhaftes Wechsellicht werfen und aus jeder Predigt ein schönes Ganze bilden, vortreffliche Benutzung des Texts, der bald durch Hervorhebung eines einzelnen Umstandes, über welchen ein gemeiner Homilet hinwegblickt, bald durch Zuziehung des Contexts unter den Händen reichhaltiger zu werden scheint, und endlich eine Schreibart rechnet, welche auf der einen Seite so viel natürliche Leichtigkeit und auf der andern so viel edle Würde und eindringende Kraft merken läßt. Die erste der vorliegenden Predigten, welche eine Anweisung enthält, wie man den Morgen des neuen Jahres durch eine dankbare Erinnerung an die Wohlthaten heiligen könne, die uns Gott am Morgen unsers Lebens erzeugt hat, wird theils durch die Wahl der Materie nach Veranlassung des Texts Luc. 2, 21. theils durch eine nicht gemeine Behandlungsart derselben interessant. Bey der zweyten über den vortheilhaften Einfluß unsrer häuslichen Verhältnisse auf unsre Sittlichkeit über Joh. 2, 1—11. ist die Fülle und Herzlichkeit des Vortrags in der Anpreisung des ehelichen Lebens ungemein rührend. Was vorhin von dem Charakteristischem der Reinhard'schen Predigten, dem genauen Ebenmaasse der Theile derselben und ihrer durchgängigen Beziehung auf einander gesagt worden ist, das sieht man vorzugsweise an der dritten über den Einfluß des hohen Alters auf unsre Menschenliebe nach Luc. 2, 22—33. Auch ist alles vorgetragene durch und durch praktisch und darin bedarf es freylich keiner so genannten Nutzenanwendungen und besonderer Schlussreden an Sünder und Fromme. Die vierte Predigt des Inhalts: wie sich Christen bey den mannichfaltigen Meynungen über die Geisterwelt zu verhalten haben über Matth. 23, 1—11. ist ein Muster einer populären und toleranten Untersuchung eines bestrittenen Lehrpunkts und bekommt dadurch ein Verdienst mehr, daß die Materie ganz nach den Bedürfnissen der neuesten Zeit bearbeitet worden ist. Junge Prediger können hier lernen, wie sie sich bey öffentlichen Vorträgen über kirchliche Dogmen, die aber freylich nur selten vorkommen können, zu nehmen haben. In der fünften Predigt am Auftrage (solte wohl um besorglicher Mißverständnisse willen *Bettag* heißen) ist die Rede davon, wozu uns ein Blick auf die Würde der Gemeinde bewegen soll, die Christus auf Erden sammeln wollte über Ephes. 5, 25—27. Die Predigt fängt so wie mehrere mit einem Gebete an Christum an und geht durch die Parabel denn zum Vortrage an die Gemeinde über. Rec. hält dafür, daß wir durch die Vorchrift und das Beyspiel der Bibel angewiesen sind, unsre Gebete nur an Gott durch Christum und in seinem Namen zu richten. Uebrigens sind ihm auch in dieser Predigt die Aeußerung S. 8. über die völlige Schuldlosigkeit der christlichen Gemeinde und S. 85. die Apostrophe an eben dieselbe: *Wie segnet die Hausgewählte! dich entsetzt kein Flecken u. s. w.* aufgefallen. Die 6 und 7te gehören zusammen und sind am Osterfeste über das Thema: die Geschichte von der Auferstehung Christi als die glück-

glücklichste Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten der Regierung der Welt und unsrer Schicksale (ganz mit Voraussetzung der historischen Wahrheit des Factums) gehalten worden. Die 8te Predigt: wie wir uns zu Endzwecken erheben müssen, die unser Daseyn für unsre Mitmenschen wichtig und auch nach dem Tode der Erwähnung werth machen können, über Joh. 10, 12—16. ist vortreflich. S. 142. kommt eine kraftvolle Stelle vor, die auch den Stumpfsinnigsten wecken muß. S. 146. ist dem gereinigten Geschmacke des Vf. ein hebräischartiger Ausdruck entworfen, der noch dazu der Mißdeutung unterworfen ist. In der 9 und 10ten Predigt am Pfingstfeste über den Einfluß des Glaubens an ewige Fortdauer auf die Tugend; hat der Rec. mit Vergnügen bemerkt, daß der Vf. den durch Kant geschärften Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, so wie an einem andern Orte den von eben demselben genauer bestimmten Begriff von Moralität auf eine populäre Art benutzt hat. Die 11te Predigt handelt von dem ernsthaften Nachdenken über die Beschaffenheit unsrer Gesinnungen gegen Christum. Die 12te enthält Regeln für Aeltern, für die welche keine Kinder haben, und für Kinder bey Betrachtung der Erwartungen, welche die aufblühende Jugend an uns erweckt, mit musterhafter Behandlung des Texts Luc. 1, 57—80. Die 13te über das Vorhersehen eiser bessern Zukunft, die man nicht erleben wird (Luc. 10, 23—37) endigt sich auf eine überraschende Weise mit der Gedächtnisserneuerung eines Amtsvorfahren des Vf. des sel. Phil. Jac. Spener, die gewiß eine große Wirkung bey der Gemeine gethan haben muß. Die 14te über das Thema: der Anblick der Natur ein heiliges Mittel, Bekanntschaft mit uns selbst zu befördern, gehört zu denen, aus welchen eine durchgehends treffliche Anordnung der abzuhandelnden Sachen und eine vorzügliche Gabe der Benutzung des Texts hervorblüht. In der 15ten ist es dem Vf. in einem hohen Grade gelungen, die Materie vom freyen Willen eben so populär als, in mehrern Hinsichten praktisch abzuhandeln. Das Evangelium am Michaelistage liefert ihm dazu reichen Stoff, der unter seinen Händen geschmeidig wird. Bey der 19ten dünkt dem Rec. das Thema: die Vernichtung des Todes, welche das Christenthum verspricht, von dem Zwecke der Bettagsfeyer zu entfernen zu liegen. Die 19 und 20te am Weynachtsfeste gehalten machen ein Ganzes aus, und stellen den Erdkreis unsern Wohnplatz bey dem Lichte, welches die Menschwerdung des Sohnes Gottes über ihn ausbreitet, als einen lehrreichen Schauplatz und als einen wohlthätigen Übungsplatz vor; *lehrreich*, in so fern wir in dem angegebenen Gesichtspunkte unsre Natur in ihrer wahren Größe, Gottesregierung in ihrer erquickenden Gestalt und ihn selbst in seiner Verknüpfung mit einer höhern Welt; als einen wichtigen und glücklichen Theil der allgemeinen Stadt Gottes betrachten, und *wohlthätig*, da wir auf demselben unsern Verstand zum Glauben an Gott, unsre Vernunft

zum freyen Gehorsam gegen jede Pflicht, unser Gefühl zur Liebe gegen alles, was da ist, und unsern Geist zu immerwährenden Fortschritten gewöhnen sollen. Wie diese Hauptgedanken von dem Vf. ausgeführt seyen; das muß der Rec. der eigenen Ansicht der Leser überlassen; nur bemerkt er, daß man diese beiden Predigten mit gutem Grunde ganz *neue* nennen könne, da diese Materie wohl bisher auf keiner Kanzel *ex professo* mit solcher ausgebreiteten Anwendbarkeit und mit der eindringenden Beredsamkeit abgehandelt worden ist.

WIEN, b. Doll: *Tugendlehre nach den Grundsätzen der reinen Vernunft und des praktischen Christenthums*, von Augustin Isenbiehl, Doctor der Götzelahrheit. 1796. 197 S. 8. (10 gr.)

Die Absicht des Vf. ist nicht, gelehrte oder philosophische Untersuchungen über moralische Gegenstände anzustellen, sondern die Resultate derselben durch einen fasslichen, lebhaften und doch nicht zu wortreichen Vortrag gemeinnütziger zu machen, und dadurch reine Tugend zu befördern. Seine Schrift umfaßt nach dem einfachsten Plane alle moralischen Betrachtungen über die Bestimmung der Menschen, über die Tugend, über die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsre Nebenmenschen und über die Tugendmittel; sie giebt über jeden dieser Gegenstände einen populären und zweckmäßigen Unterricht und ist mit gut ausgewählten Stellen der biblischen sowohl als anderer vorzüglicher moralischen Schriften z. B. von Dalberg, Garve, dem Vf. der *moralischen Wissenschaften* (welcher aber nicht, wie Hr. I. zu glauben scheint Hr. Rector Lorenz, sondern Hr. Prediger Schwarz im Darmstädtschen ist) durchwebt. Der Stil ist rein, herzlich, kräftig und edel, einige Provincialismen abgerechnet, die man doch bey Schriftstellern aus jener Gegend sonst weit häufiger und unstößiger zu finden pflegt. Hr. I. wird durch diese Schrift die Summe des Sittlichguten unter seinen Mitmenschen vermehren, und das ist ja das einzige Verdienst, wonach er strebt. Die kirchliche Verkettungssucht wird ihm hoffentlich ein solches Streben nicht zum Verbrechen anrechnen, da er übrigens in der Vorr. seine Verehrung für die Offenbarung und seine Unterwerfung unter die Lehre der katholischen Kirche hinlänglich betheuert.

Als neue Auflage ist erschienen:

GIESSEN, b. Krieger: G. A. Fabricius *Tabellen zu Bestimmung des Gehalts und des Preises sowohl des beschlagenen als des runden Holzes, hauptsächlich zum Gebrauch für Forstbediente, Bau- und Zimmerleute*. 2te verb. Aufl. 1795. 188 S. 8. (20 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. August 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖRLITZ, b. Hermsdorf u. Anton: *Die Tochter der Natur*, ein Familiengemälde in drey Aufzügen, von August Lafontaine. 1793. 144 S. 8. (8-gr.).

Der Sohn eines adelichen Präsidenten von Wallbronn, stets voll romantischer Ideen von Natur, Gleichheit, Freyheit, und Unabhängigkeit, voll Abneigung und Eckel gegen das Hofleben, dabey aber von einem sehr ausgebildeten Verstande und vortrefflichen Herzen, sieht und liebt ein schönes Landmädchen *Louise*, besucht sie öfters in ihrem Dorfe, und, da er gar nicht erwarten kann, daß sein Vater in eine eheliche Verbindung mit ihr, die sein ernstlicher Wunsch ist, willige, entweicht er, kauft sich in dem Dorfe an, beschließt sich hier niederzulassen, und nimmt sich nun mit Anfang des Stücks vor, bey dem Vater seiner Geliebten, *Leopold*, vor dem die Liebenden bisher noch ihre Neigung verheimlicht hatten, um sie anzuhalten. Der Präsident, der endlich den Aufenthalt und die Verbindungen seines Sohnes auskundschaftet hat, der über dessen Liebe zu einer Bäuerin doppelt aufgebracht ist, nicht bloß, weil der Sohn seinen Adel dadurch befleckt, sondern weil er auch schon ein reiches Fräulein für ihn bestimmt hatte, und der, weil er die Bäuerin selbst noch gar nicht kennt, glaubt, daß hier bloß Wollust im Spiel sey, reißt seinem Sohn nach, in der Absicht, ihn durch gütliche Vorstellungen, und, wenn diese nicht fruchten, mit Gewalt zurückzubringen. Weß er aber doch nicht gleich selbst auf seinen Sohn einkürmen will, so überträgt er den ersten Versuch einem Freunde seines Sohnes, einem Officier. Daraus entstehen nun folgende treffliche Scenen. Der Freund versucht es, erst mit Spott, und dann mit ernsthaften Gründen den jungen *Wallbronn* zu bekehren, aber vergebens; entschlossen, zuversichtlich, und muthig vertheidigt dieser seine Handlungen und Gesinnungen. Die Scene, wo *Louise* das Herz faßt, ihrem, gegen alle Menschen mißtraulich gewordenen, Vater ihre Liebe zu entdecken; die Scene, wo *Louise's* Vater ihren Geliebten erzählt, daß der Präsident, dessen Pächter er vormals gewesen, durch strafbare Liebe zu *Louise's* Mutter ihren Tod bewirkt habe, und wo er, ungeachtet seines Hasses gegen alle *Wallbronne*, endlich doch durch des Liebhabers dringende Vorstellungen zur Einwilligung hingerissen wird; die Scene zwischen Vater und Sohn, wo der Vater den Sohn durch Bitten zu erweichen sucht, und der Sohn im Kampf zwischen den Pflichten gegen seinen Vater und gegen seine Geliebte dem Worte, das er dieser gegeben, unerschütterlich treu

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

bleibt (doch ist es zu arg, daß der Vater vor dem Sohn auf die Knie fällt) — die Scene, wo der Vater in Verbindung mit einem Onkel, welcher auch in dem Wahn erhalten wird, als ob die Geliebte eine schlecht denkende Bäuerin sey, aufs neue in den Sohn, dessen Standhaftigkeit auch durch den Arrest, worinnen er sich jetzt befindet, nicht wankend gemacht werden kann, eindringt; die Scene endlich, wo der Sohn seinem Vater die eigentliche Herkunft seiner Geliebten bekannt macht — alle diese Situationen sind eben so vortrefflich angelegt, als ausgeführt. Einige Mißverständnisse, die daraus entstehen, daß man die Geliebte von dem Bedienten des jungen *Wallbronn* mit seiner eignen Geliebte verwechselt, veranlassen im ersten und dritten Aufzug ein Paar komische Scenen, die sehr lebhaft und unterhaltend sind. Das ganze Stück spielt sehr rasch fort, indem immer eine interessante Scene auf die andere folgt, und nichts Müßiges, nichts, das nur zum Ausdehnen diene, eingeflickt ist. Die Auflösung ist frey von allem prunkhaften Geschwätz, und besteht ganz nur in den wahrsten Aeusserungen des Gefühls. Selbst da, wo endlich der Präsident nachgibt, und beschämt nachgeben muß, S. 134 geschieht es stillschweigend, und die Sache wird hinter der Bühne vollends abgethan, um den Vater nicht zu schamroth zu machen, und alle Wiederholungen zu vermeiden. Die innige Zärtlichkeit der Liebenden, das Rührende ihrer Lage, die natürlichen Gemälde von den Verhältnissen beider Väter, der kernigte und ausdrucksvolle Dialog, die gewählte, und ohne Affectation schöne Sprache erhalten die Theilnehmung des Lesers vom Anfang bis zum Ende. Im höchsten Grade liebenswürdig ist der Charakter der Tochter der Natur, das ist, *Louise's*, die, als neugebohrnes Kind aufs Land gebracht, und als Bäuerin erzogen, ganz Natur und Natur ist, und mit der reizendsten Unschuld eine edle Denkungsart, und ein schönes Herz verbindet. Nächst ihrem Geliebten, gefällt am meisten die militärische Rolle des Onkels, der, frey von Vorurtheilen, eben so heftig in der Mißbilligung des Unrechts, als in der Beförderung des Guten, ein angenehmer Sansfayon ist. — Eine einzige zu gesuchte, und für den dramatischen Dialog zu räthselhafte Stelle hat Rec. S. 38 bemerkt, wo es heisst: „Meines Vaters Sohn ist das Band, „das er trägt, die Stelle, die er bekleidet, nichtich.“ — Er wird es nicht abhalten, für aushalten, und S. 95 Nücken für Mücken sind die einzigen Provincialismen, die wir gefunden haben. — Seit seiner Erscheinung ist dieses Schauspiel auf den vornehmsten Theatern Deutschlands wiederholt mit immer neuem Beyfall gegeben worden.

BERLIN, b. Maurer: *Vaterländische Schauspiele von Friedrich Rambach, Erstes, der große Kurfürst vor Rathenau.* 1795. 184 S. 8.

Das Stück, das hier den Anfang einer, wie zu wünschen ist, langen Reihe acht deutscher Schauspiele macht, wird auch unter dem besondern Titel: *Der große Kurfürst vor Rathenau, ein vaterländisches Schauspiel in vier Aufzügen* verkauft. Bekanntlich gab der verlorbene Dichter *Blum*, aus Rathenau gebürtig, 1775 ein Schauspiel in fünf Aufzügen *das befreite Rathenau* heraus, auf das Hr. Rambach in der Benutzung historischer Umstände, und in einigen Fiktionen allerdings Rücksicht genommen hat. Da übrigens *Blum's* Name sich mehr durch seine lyrischen Werke, als durch diesen dramatischen Versuch, der auch nur der einzige blieb, erhalten wird, so war es keine Vermessenheit, denselben Stoff noch einmal zu bearbeiten, zumal, da Hr. R. hier nicht als Nachahmer, oder als bloßer Verbesserer zu Werke gegangen ist, sondern bewiesen hat, daß er ein interessantes Stück über diesen Gegenstand würde haben liefern können, wenn er auch keinen Vorgänger gehabt hätte. Aus der Vergleichung beider Dichter erhellt, daß Hr. R. (wie er auch schon durch andere Versuche bewiesen) weit mehr dramatische Talente hat, sein Sujet weit mehr zu verinnlichen, die Handlung weit mehr zu individualisiren, und zu beleben weiß. Vornehmlich hat er den Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Großen, der durch seine schnelle Ankunft und rasche Entschloßung die Befreyung von Rathenau bewirkte, mehr zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht, als *Blum*, der ihn in seinem Stücke nicht allein selbst weniger reden, sondern auch weniger vom ihm sprechen läßt. Hier erschallt sein Lob aus dem Munde der Kurfürstin so gut, als jedes Bürgers und Bauers. Die Rollen der Rathenauer Bürger sind hier viel charakteristischer, ausführlicher, und mannichtiger; der eine zeigt mehr Freymüthigkeit und edlen Trotz, der andere mehr gesetzte Standhaftigkeit und Entschlossenheit. Der Druck, unter dem sie bey der Unmenslichkeit der Schweden seufzen, und der sie auch ohne des Kurfürsten Ankunft zum Aufstand gebracht haben würde, ist hier sehr anschauend geschildert, wodurch denn der Leser an der hernach erfolgenden Errettung desto mehr Theil nimmt. Die Kurfürstin und ihre Kinder kommen bey *Blum* gar nicht vor; hier tragen sie dazu bey, den Helden auch als Gatten und Vater von einer lebenswürdigen Seite zu zeigen. Die Bauern in der Nachbarschaft, die der Geschichte nach so patriotisch die Waffen ergriffen, sind hier auch eingeführt, und besonders schön die Anrede, die ein Prediger S. 139 an sie hält. Die Liebe einer Rathenauerin zu einem schwedischen Officier (der nach R. Dichtung nicht bloß an sich menschlicher gefinnt ist, sondern auch einer Rathenauischen Familie Pflege und Genesung zu danken hat) ist bey *Blum* nur Skizze gegen das, was sie hier ist. Wenn *Luise* (dort *Lore*) ihren Schmuck zur Brandfcharzung freudig hergibt, wenn sie sich alle Gewalt anthun muß, ihre Liebe nicht zu verrathen, wenn der Bruder sie warnt, und der Vater ihr droht, wenn sie, nachdem sie die Verschwörung

gegen die Schweden erhört hat, gern ihren Geliebten vom Untergang retten, und doch ihr Vaterland nicht verrathen will, wenn der Bruder ihre Liebe billigt, und sich mit dem Schweden ausöhnt, wenn sie selbst in der äußersten Gefahr den Geliebten verkleidet auffucht, und im Gefecht dazwischen tritt, so entstehen daraus, zumal durch die Ausführung des Vf., Scenen, die aufs Herz wirken. Die Rolle des, Trunk- und Scherz liebenden, Lieutenants (bey *Blum* heißter *Wald*, hier *Ruhl*) ist überhaupt mehr verfeinert; bey *Blum* aber verliert er alle Achtung dadurch, daß er sich die Parole zu verrathen bewegen läßt; hier bleibt er unerschüttert, und bestätigt es nur unwillkürlich, nachdem man auf einem andern Wege die Parole erfahren hat. Sein Alter und seine lange Zurücksetzung erregen Mitleid für ihn. Der nächtliche Ueberfall wird nicht erzählt, sondern geschieht vor den Augen des Zuschauers, und ist sehr mahlerisch dargestellt. Im Ganzen herrscht übrigens keine regellose Wildheit, der kraftvolle und doch zierliche Dialog hat keinen unnützen Ueberfluß, frey von aufbrausender Gluth, und niedrigem Scherz, bleibt er jeder Rolle angemessen. Um desto mehr ist es zu bedauern, daß der Vf., wie er in der Vorrede erzählt, die Vorstellung des Stücks, zu der es doch, wenn man nur einigen Aufwand daran wagen wollte, so geschickt ist, nicht hat erlangen können.

LEIPZIG, b. Gräff: *Die Hand des Rächers, Fortsetzung der Jäger, ein Familiengemälde in fünf Aufzügen von Karl Steinberg, Mitdirekteur der Schauspielergesellschaft der Geschwister Schuch.* 1793. 172 S. 8. (12 gr.)

Der harte und selbstsüchtige Amtmann, der in *Islands* Jägern in so schwarzem Lichte erscheint, und so viel Unheil stiftet, ist die Hauptrolle in dieser Fortsetzung; dort werden bloß durch Entdeckungen der Unschuld seine boshaften Absichten vereitelt, hier aber häuft er so viele Unthaten auf einander, daß die *Hand des Rächers* nicht ausbleiben kann. Ein großer Brand, der an seinem Geburtstage durch fremde Kutscher in herrschaftlichen Scheunen entstanden war, und wobey sein Aptschreiber auch noch öffentliche Gelder entwandt hat, verleitet ihn, die Schuld auf den Schulzen zu schieben, der ihn ehemals einmal verklagt hatte, ihm ohne hinlängliche Anzeichen Ketten anlegen zu lassen, und ihn sogar mit der Folter zu bedrohen. Eine Kommission entdeckt endlich alle seine Bosheiten, und in seiner eignen Familie erlebt er die traurigsten Anblicke; daß ihm seine eigenen Kinder auf die entsetzlichste Art fluchen, ist gar zu gräßlich, wie denn das ganze Stück und besonders der Hauptcharakter zu sehr ins Gräßliche fallen. Die besten Scenen sind die S. 60, wo der unschuldige Schulze um Linderung seines Elends bittet; die S. 102, wo *Luise*, eine edle Verwandte des Amtmanns, mit so vieler Größe des Geistes alle Aussteuer des Ungerechten, und die Hand dessen, der sich um sie zu bewerben scheint, mit so vieler Verschönerung ausfährt; die S. 149, wo der biederherzige Ober-

Oberförster den Amtmann sehr in die Enge treibt. Die Erinnerung an das Sterbebette, und an das Weltgericht würde weit mehr Kraft haben, wenn sie in diesem Stücke nicht so oft wiederholt würde. S. 110 und 112 ist es überflüssig, daß die Kinder des Schützen selbst erscheinen, (wie denn das Stück überhaupt mit vielen unnötigen Personen überladen ist) und ihr lumpichter Anzug möchte auf dem Theater keine gute Wirkung thun. Ausser dem Amtmann, sind auch die andern, aus den Jägern bekannten, Charaktere so fortgesetzt worden, wie sie Island angelegt hatte; der junge Anton, der nun seines Vaters Dienst hat, ist eben so wohlthätig, eifrig für alles Gute, freymüthig, feurig, und rasch; der Pastor, der durch den Amtmann seinen Dienst verliert, eben so edelgestunt; Matthes eben der elende Bösewicht. Es fehlt dem Dialog des Vf. nicht an guten charakteristischen Zügen und an Leichtigkeit; aber Island's Natur und Stärke hat er doch nicht immer erreicht. Mancher Ausdruck ist nicht fein und edel genug, z. B. S. 50: „Das soll ihm in den Magen fahren, daß er noch lange Bauchgrimmen fühlen“ soll! „Provincielle Redensarten kommen hin und wieder vor, z. B. Der Bott (das Gebot) Schüttungen (Schutzen) eitel (für ganz) wenn sich eine Krankheit aufduckt (blicken läßt) dem Fürken antreten. (mit Bitten angehn) das Vorstellen (die Vorstellung) gemeinhin (insgemein). — Dahin gehören auch Sprüchwörter, die sich auf Provincialismen gründen z. B. der weiß, wo Lux Bier (an andern Orten heißt es: wo Bartel Most) holt. Wenn die Familie des Oberförsters Na für Nun sagt, so läßt man es gelten, aber der Pastor S. 41 und der Amtmann S. 91 sollten es nicht brauchen.

LEIPZIG, b. Götschen: Komisches Theater von J. F. Jünger, K. K. Hoftheaterdichter. Dritter Band. 1795. 399 S. 8.

Dieser dritte Band enthält folgende Stücke: 1) Die Geschwister vom Lande, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Ein alter Geck von einem Baron, durch seine Thorheiten tief in Schulden gerathen, will sich durch Verheirathung mit Theresen, der Tochter seines verstorbenen Verwalters, die ein großes Vermögen ererbt hat, retten, und läßt sie in die Stadt kommen, damit sie sich hier erst ein wenig bilden soll. Da sie ganz Einfalt, Offenherzigkeit, und liebenswürdige Unschuld ist, so enthält ihre Rolle viele Naivetäten. Ihr Bruder, der sie in die Stadt begleitet, um sich da baronifirend zu lassen, hat geschwindler, als sie, einen Anstrich des Modetons angenommen, und affectirt die Manieren der großen Welt, doch so, daß überall Mangel an Erziehung, bäurische Plumpheit, und rohe Gutherzigkeit durchschimmern. Diese beiden ländlichen Geschwister geben dem Stücke durch die natürlichen Züge ihres Charakters, und durch die treffenden Satiren auf die Modewelt, die sie veranlassen, viel Interesse und Lebhaftigkeit. Die Abfertigung des alten Barons (der Theresen bald um andrer Plane willen aufgibt) an allen den Orten, wo er sein Glück versuchen will; Theresens Verbindung mit einem vernünftigen und gesetzten

Mann; die Liebe einer verständigen Person, die den Mode zu Ehren, für kokett angesehen seyn will, ob sie es gleich nicht ist, für einen feinen jungen Mann; eine heimliche Heirath, deren Entdeckung eine sehr schöne Scene hervorbringt, — dies alles macht den Stoff einer Intrigue aus, die sehr gut verwebt ist. Nur der letzte Aufzug ist nach Verhältniß zu kurz, und zu leer. Mit der bekannten Feinheit des Jüngerischen Dialogs, die auch in diesem Stücke herrscht, stimmt folgender Ausdruck nicht überein, wenn es S. 42. von einem Gecken heißt: „Der Baron hat ein wenig tief ins Hasenfett getreten.“ — 2) Maske für Maske, ein Lustspiel in fünf Aufzügen nachdem *Jeu de l'Amour et du hazard* von Marivaux. Unter dem Titel: Das Spiel der Liebe und des Zufalls übersetzte es der Schauspieler Krüger in der Sammlung einiger Lustspiele aus dem französischen des Marivaux, Hannover, 1747 sehr schleppend. Hr. Schwan verlegte die Scene davon nach Deutschland, gab ihm den Titel: Die Verkleidung, und so erschien es zu Mannheim 1777. Obgleich die Sprache hier schon viel moderner war, so fehlte doch dem Dialog noch immer die Zierlichkeit und Lebhaftigkeit des Originals, die man nun bey Hrn. J. vollkommen wieder findet. Die Vergleichung einer kleinen Stelle wird dies beweisen:

Schwan

„Kommst du etwa unsern Herrn Nachbar nicht? In Gesellschaft ist er der angenehmste, aufgeräumteste Mann. Zu Hause, so aber spricht er kein Wort; er ist ein Mensch, der weder spricht, noch keift. Er ist eine Seele von Eis, sein Herz ist eine Einöde, zu welchem man gar keinen Zutritt findet. Seine Frau kennt er noch gar nicht; er hat gar keinen Umgang mit ihr. Sie ist mit nichts anders verheirathet, als mit einer Figur, die aus ihrem Kabinet geht, die zu Tische kommt, sich da hinsetzt, und auf eine so langweilige Art ist, daß jedem andern der Appetit vergeht. Ist ein solcher Mann nicht ein hübscher Zeitvertreib? Hast du wohl jemals daran gedacht, was ein Mann ist?“

Jünger

„Der Doctor Leisberg — wer ist nicht gern in seiner Gesellschaft? Er stimmt oft durch ein einziges Wort einen ganzen Zirkel zur Fröhlichkeit; und zu Hause — einsybig, stumm, düster, mürrisch sitzt er da, lacht über nichts, zankt über nichts, nimmt an nichts Theil; seine Seele scheint kalt, wie Eis, zu seyn. Seine Frau weiß bis diese Stunde noch nicht, ob sein Herz gut, oder schlecht ist; sie weiß weiter nichts, als, daß sie an eine menschliche Gestalt verheirathet ist, die sich um Tischzeit aus ihrem Kabinet herauschiebt, an den Tisch hinplanzt, maschinenmäßig einen Bissen nach dem andern in den Mund steckt, alles um sich herfür (vor) Langerwille gähnen und schlafen macht, und dann eben so rumm, rohm, so kalt und steif wieder verschwindet, wie sie zum Vorschein kam. So ein Ehemann muß doch wohl außerordentlich anhaltend seyn, nicht wahr?“

Meistens behält Hr. J. nur den wesentlichen Inhalt des Dialogs bey, und trägt ihn nach seiner eignen Manier, bald kürzer, bald weitläufiger vor. In den Sachen selbst hat Rac. keine Veränderung bemerkt, außer, daßs hier nicht, wie im Original, die Tochter, sondern der Vater die Prüfung durch Verkleidung vorschlägt, welches in der That viel aukändiger ist. 3) Die Komödie aus dem Stegreif, ein Lustspiel in einem Aufzug, frey nach *L'Impromptu de Campagne* von Poisson.

Schon 1753 zu Leipzig, und 1776 zu Münster waren buchstäbliche Uebersetzungen dieser Pöffe erschienen, aber, außer, daß sie schlecht gerathen waren, paßten die darin vorkommenden Anspielungen nicht mehr auf den jetzigen Zustand der Bühne. Hr. F. hat aber nicht bloß das Stück modernisirt, sondern auch die ganze Sprache desselben umgeschaffen.

LEIPZIG, b. Kummer: *Pfaffengroll, oder, die Folgen des blinden Vertrauens. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen*, 1796. 129 S. 8. (8 gr.)

Ein königlicher Beichtvater, der den Kuppler macht, und sogar S. 100 selbst sagen kann, ein Gewissensrath und ein Kuppler sey so ziemlich einerley, ist schon ein sehr abscheulicher Charakter; wenn er aber dies bloß thut, weil einmal der Graf, dessen Frau dem Prinzen in die Hände gespielt wird, seine Dienste verschmäht hat: so macht eine solche Rachsucht ihn allzu schwarz, und der Leser ist froh, daß dieser Pater, ob er gleich die ganze Intrigue lenkt, wenig vorkommt. Die übrigen Charaktere sind alle ziemlich unbedeutend. Der Prinz, der die Frau verführt, kämpft nur kurze Zeit mit sich selbst, übrigens ist er nichts, als ein heuchlerischer und schmeichelter Wollüstling, dem andere die Plane machen müssen. Der Graf ist ganz der einfältige Ehemann, und so wenig Höfling, daß der Prinz aus ihm machen kann, was er will. Die Frau, ein schwaches Geschöpf, liebte den Prinzen schon lange heimlich, bey ihr war nichts nöthig, als die kleine List, daß sich der Prinz einige Zeit kalt stellte; sobald er wieder den warmen Liebhaber macht, ergiebt sie sich sogleich. Widrig ist es, wenn der Vf. diese, zur Wollust so geneigte Frau S. 78 selbst sagen läßt: „Wie, wäre es Sünde, die Umarmung eines Mannes zu genießen, der in meinen Augen ein Halbgott ist?“ Zur Aufführung muß der Vf. sein Stück gar nicht bestimmt haben; denn welche Theaterzensur könnte folgende Stelle passieren lassen, wenn der Prinz, nachdem er seinen Endzweck erreicht hat, mit ihr aus einem Cabinet kömmt, und sagt: „Ha, welche Seligkeit sind es nicht, die Freuden genießender Liebe; o, sich an dem Busen eines schönen Weibes wiegen, sie umfassen, fast, wie die Rebe ihren Stab, und dann zu versinken mit ihr in ein Meer von Entzücken, daß alle Sinnen schwinden; und die ganze Schöpfung sich um uns wirbelnd dreht, ist das nicht der höchste Gipfel der menschlichen Glückseligkeit, die alle Freuden des Himmels nicht aufzuwiegen vermögen?“ Wenn dann die Frau, die nicht aus Leichtsinne fehlte, sondern, im

Herzen längst dem Gatten untreu, vorsätzlich ein Rendesvous giebt, nun Reue affectirt, so muß der Leser ihre tragödirende Worte für — Worte halten. Die Katastrophe S. 92 ist gar zu schrecklich, wo der Ehemann, der das treulose Paar überrascht, die Frau erschießt, und, indem er auf den Prinzen losgehen will von dessen Kammerdiener rücklings erstochen wird. Hier sollte sich nun das Stück endigen, aber es kömmt noch ein ganzer Aufzug nach, nicht, damit der Prinz, sondern damit der Pfaffe seinen Lohn empfangen, wozu nicht nur noch allerley Abenteuer gehäuft, sondern auch S. 106 doppelte Grausamkeiten angewendet werden. Der Dialog des Vfs ist, so lange er nicht heftige Leidenschaft auszudrücken hat, natürlich, alsdann aber sollen (vornemlich in den Monologen S. 22, 94, 104) Tiraden, Declamationen und Flöckeln die Sprache des Gefühls ersetzen. Ueber der Bemühung, nachdrücklich zu seyn, wird der Ausdruck oft affectirt und unrichtig, z. B. S. 30: „Wer anders erhebt die Fürsten, so hoch über andre, als das Schicksal, das auch einen Bettler zum König machen, und oft einen Nichtswürdigen zum Throne über Millionen hinschleudern kann!“ Wie niedrig ist es, wenn S. 36 der Prinz sagt: „Nimm eine Hundsnase zu Hülfe, wenn etwa deine eigne Spürkraft zu schwach wird?“ Ganz unverständlich ist S. 36: Den Liebhaber demüthig auf dem Boden spielen.“ Lächerlich klingt es, wenn der alte Graf S. 60 so arkadisch declamirt: „O Natur, wie duftet alles rund umher aus deinem gebährenden Schooße, und lachet dem irrenden Auge entgegen, dort grasen die Kinder, hier weiden die wolligsten Schaaf u. s. w.“ Eben so zur Unzeit poetisch und burlesk zugleich ist folgende Stelle S. 86: „Wer weiß, ob ich nicht der erste bin, den auf diesem Dornpfad des Knöchlers Senfe mäht!“

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

FREYBERG, in der Crazischen Buchhandl.: *Guido von Sohnsdom*. 3ter Th. 1795. 404 S. 4ter Th. 1796. 282 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

FRANKFURT a. M., b. Eßlinger: *Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten; mit Beyspielen aus der ältern Geschichte*. 5ter B. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

BERLIN: *Brittische Liebschaften, oder kurzweilige doch wahrhafte Histoires von den Liebeshändeln englischer Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute*. 6ter Th. 1796. 144 S. 7ter Th. 104 S. 8. (18 gr.)

Druckfehler in der Rec. des Vossischen Homer. S. 483. Z. 6. das Vatersbild l. des Vaters Bild. S. 491. Z. 20. von unt. die hier l. der hier. S. 496. Z. 24. zu Gunsten l. zu Statten. S. 500. Z. 7. den wild aufhaltenden l. den wildaufhaltenden. Z. 20. von unt. Kopfwerkzeug l. Sprachwerkzeug. S. 502. Z. 27. das Zeitwort l. das einfache Zeitwort. S. 509. Z. 10. von unten fast l. fast.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 31. August 1796.

PHILOGOLOGIE.

BREMEN, b. Wilms: *Magazin für Philologen*. Herausgegeben von G. A. Ruperti und H. Schlichthorst. Erster Band. 1796. 268 S. gr. 8. (16 gr.)

Das neue Magazin für Schullehrer wird unter diesem neuen Titel fortgesetzt, nach welchem seine Grenzen enger abgesteckt werden. Ueber diese Gränzlinie zu wachen wird die Sache der Herausgeber seyn, welche Nr. 3. und vielleicht auch Nr. 14. nicht hätten aufnehmen sollen. Alle übrigen Aufsätze sind zweckmäßig und für den Philologen von mehr oder weniger Werth; die meisten sind aus der Handschrift abgedruckt. Abhandlungen philologischen Inhalts sind Nr. 1. von Heyne über die Schicksale der Verbannten in Griechenland und Rom. 11. Schaarfschmid über Homers *Thersites* und die Ursachen, warum der aus seinem Munde gekommene Vorschlag gerade den entgegengesetzten Erfolg hatte. 13. Ruperti über Theophrast. 16. Facius Erläuterung einiger Stellen in Aristoteles *Dichtkunst*. 17. Koch jugendliche und unvollständige Schrift über den Redner und Geschichtschreiber Theopompus. Zur Erläuterung und Berichtigung einzelner Stellen oder Partien alter Schriftsteller enthalten schätzbare Beyträge. Nr. 2. Königs Commentar zum Prolog des Persius. 4. Matthäi Untersuchung über die Frage: wie stark dachte sich Livius das römische Heer, welches bey Cannä geschlagen wurde? 5 u. 6. Herels kritische Bemerkungen über Cicero's Verinische Reden und über die Bücher von der Divination. 7. Höpfner über die im Suidas aus dem Sophokles angezogenen Stellen. Vergleichen von Handschriften liefern Nr. 9 u. 10.; jene von Lenz die Lesarten aus einer Handschrift des Coluthus, diese von Mollweide Probe der Lesarten aus drey Wolfenbüttelschen Handschriften des Juvenal, Zusätze zu neuern Ausgaben alter Schriftsteller sind enthalten in Nr. 8. Höpfner Ergänzung des Ernestischen Registers zum Homer, und 12. Haymann Anmerkungen zu Reitemeiers Ausgabe des Zosimus. Höpfner theilt auch noch Nr. 15. Zusätze zu Nijfchs geographischem Wörterbuch mit.

BERLIN, b. Wever: *Neuße deutsche Chrestomathie* zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, enthaltend kurze und leichte Sätze, Erzählungen und Briefe. Durchgängig mit hinlänglicher Phraseologie versehen. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. 1791. 217 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Titel giebt den Zweck und Inhalt genug zu erkennen, und man muß dem ungenannten Herausg. A. L. Z. 1796. Dritter Band.

die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß dieser von ihm gelieferte Vorrath von Materialien zum Uebersetzen, ein gutes Mittel sey, das Französische bald fertig zu schreiben und zu sprechen, besonders wenn eine zweckmäßige Anweisung eines geschickten Lehrers und öftere Sprechübung hinzukommt. Freylich hat man schon manche Sammlung von Aufsätzen dieser Art, allein mit Recht sagt die Vorrede, daß, außer Schmidmer's *Chrestomathie*, die zu einerley Bestimmung bekannt gemachten Arbeiten eines Ceras, Peplier, Meidinger, und die, welche sich in der *Grammaire pratique* und der Uebersetzung der Restaurationssprachlehre befinden, lauter gedankenloser Wust sind, der bloß zusammengehäuft ward, um die Sprachregeln dabey in Anwendung zu bringen, welcher aber dem Lehrling die Erlernung des Französischen unmöglich angenehm machen kann. Gegenwärtiges Buch fängt mit kurzen leichten Sätzen moralischen Inhalts an, geht darauf zu angenehmen Anekdoten, Erzählungen und Briefen, größtentheils aus dem Gellert, fort; und sollte auch hin und wieder ein Ausdruck oder eine Redensart vorkommen, die nicht ganz das ächte französische Gepräge an sich trüge, so wird doch die Jugend diesem Buche, das abichtlich eine zweckmäßige Abstufung von dem Leichtern zum Schwerern in sich faßt, vieles zu verdanken haben.

BRAU, b. der neuen typographischen Gesellschaft: *Abregé de la Grammaire allemande à l'usage des Français etc.* 1795. 133 S. 8. (6 gr.)

Dieses kleine Buch, welches die deutschen Redetheile auf eine kurze und falsche Art lehrt, wird solchen Franzosen, welche Deutsch zu lernen wünschen, sehr angenehm und nützlich seyn, besonders da es mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Doch zeigt eine Tabelle alle deutschen Schrift- und Schreibzeichen. Am Ende findet man ein kleines Verzeichniß der nöthigsten Redensarten und Wörter mit einer französischen Erklärung.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, in d. Bauer und Mannischen Buchh.: *Versuch einer Sammlung biblischer Texte*, von Valentin Karl Veilodter. Mittagsprediger an der Kirche zum heil. Kreutze bey Nürnberg. 1794. 248 u. Vorr. XXIII S. gr. 8.

Die Absicht des Vfs. ist, angehenden Predigern die Mühe zu erleichtern, welche ihnen die Auffsuchung eines schicklichen Textes zu dem gewählten Hauptsatze
B b b b

verursacht, weil diese oft darüber in große Verlegenheit gesetzt werden. Eigentlich wäre zwar dieses Hülfsmittel so nöthig nicht, weil ein jeder nur nach geschehener Wahl des Themas ein dogmatisches oder moralisches Lehrbuch aufschlagen und unter den darin befindlichen Schriftstellen die passendste aussuchen darf. Unterdessen hat doch eine solche Sammlung von Texten den Vortheil, daß man solche in der Kürze übersehen, und sich auch in der Wahl der Materie desto leichter bestimmen kann. In der Vorrede hat Hr. V. einige gute und der Natur der Sache angemessene Regeln von den Eigenschaften eines zweckmäßigen Textes vorausgesetzt, die von seinen richtigen Einsichten zeugen. Nur zuweilen möchte er wohl etwas zu streng seyn, wenn z. B. S. V. c. Hauptsätze aus Beyspielen durchaus verworfen werden, da doch Beyspiele oft die Sache auf eine concrete Weise darstellen und die allgemeine Wahrheit sehr versinnlichen, auch besonders bey moralischen Materien die Ausführung sehr erleichtern. Dunkle und schwere Stellen sind auch nicht ganz zu verwerfen, auch solche nicht, die in orientalische Redensarten eingekleidet sind, wenn eine fruchtbare Materie darin liegt, weil es doch nöthig ist, daß die Zuhörer diese Redensarten verstehen lernen. Eben so können Belehrungen über besondere Fälle der damaligen Zeit für die Zuhörer nützlich gemacht werden, wenn man die dabey gebrauchten Grundsätze auf ähnliche Fälle anwendet, z. E. Pauli Entscheidung der Frage über das Essen des Opferfleisches und die Feyer der Festtage. Die Wundergeschichten scheinen zwar sehr unfruchtbare Texte zu seyn, aber wenn man sich auf die Wunder nicht besonders einläßt, findet man doch darinn oft Veranlassung zu sehr praktischen Materien, z. E. Joh. 6, 1—15. Ob das Thema nach S. XIII. allemal auch Hauptsatz des Textes seyn müsse, möchten wir doch wohl noch bezweifeln, weil sich eine Stelle oft sehr gut ohne Zwang auf mehrere Wahrheiten anwenden läßt, wovon der Vf. selbst häufige Beweise, besonders S. 32. 33. geliefert hat. Daß zu manchen Hauptsätzen kein schicklicher Text könne gefunden werden, ist von Hn. V. sehr richtig bemerkt worden. Es ist das auch aus den von ihm angeführten Gründen leicht begreiflich. Rec. glaubt daher, daß es sehr gut seyn würde, wenn man zuweilen zwey Texte wählte, und den einen im ersten, den andern im zweyten Theile zum Grunde legte. Die Texte selbst sind nach den Materien auf eine regelmässige Weise geordnet, auch in den Vorlesungen und Anmerkungen angehenden Predigern manche lehrreiche Winke gegeben worden. Der Vf. wünscht indess selbst noch Beyträge zur Verbesserung seines Buchs, hier sind einige von unsrer Seite. S. 13. sollte bey dem Gebrauche der Vernunft in der Religion billig auch Philipp. 4, 8. stehen. S. 16. 17. Pflicht der Christen, den erkannten Wahrheiten der Religion gemäß zu leben, fehlt eine Hauptstelle, Röm. 13, 11 ff. S. 26. müßten wohl bey Röm. 2, 6. die folgenden Verse mit dazu genommen werden, weil in diesen viel Stoff zur weitern Ausführung des Begriffs von Gerechtigkeit Gottes, hauptsächlich der Allgemeinheit und

Unpartheylichkeit derselben enthalten ist. Wenn S. 25. erinnert wird, daß Beruf nicht allgemeine Bestimmung, sondern Bestimmung zum Christenthum bedeute, so ist dabey zu bedenken, daß die Absicht des Christenthums doch nichts anders sey als Beförderung der Tugend und Glückseligkeit, und daß also die Stellen vom Beruf der Christen bey der Materie von der Bestimmung des Menschen gebraucht werden können. Von dem Wesen der Tugend S. 40. möchten wohl bessere Texte als 1. Petr. 1, 15. zu finden seyn. Wenn gleich keine vollständige Definition davon in einer Stelle gegeben wird, so werden doch zuweilen die vornehmsten Bestandtheile dieses Begriffs genannt, z. E. 2. Kor. 1, 12. Ueber den Werth der Tugend S. 43. ist 1. Tim. 4, 8. nicht der passendste Text, denn hier ist nur von dem Nutzen derselben die Rede; bessere find Phil. 4, 8. 1. Petr. 3, 4. 1. Joh. 2, 17. L. 3, 7. 9. 21. 24. Bey den Verpflichtungsgründen zur Tugend ist der vorzüglichste, der innere eigenthümliche Werth der Tugend vergessen. Von der Beschaffenheit und dem Werth eines guten Gewissens S. 59. fehlt die Hauptstelle 2. Kor. 1, 12. Historische Texte und Parabeln sind zu wenig benutzt, da diese doch insgemein den reichsten Stoff zur concreten Darstellung enthalten, als: von der Menschenfurcht, die Beyspiele von Pilatus und Petrus, von dem Neide, das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, und in mehrere Rücksichten das lehrreiche Gleichniß vom verlorenen Sohn. Auch vermißt Rec. einige Materien ungern, z. E. die von der Feyer des Sonntags. Alle diese Mängel kann aber ein jeder bey dieser geschickten Grundlage, die von den guten Kenntnissen und reichen Einsichten des Vf. zeugen, leicht ersetzen, wenn er bey seiner Lectüre mehrere specielle Materien und Texte beytragen will. Ein doppeltes Register von den Materien und den Texten machen das Buch noch brauchbarer.

BRANDENBURG, in der Leichschen Buchh.: *Versuch praktischer Katechisationen* über das für die niedern Schulen der preussischen Lande Allerhöchst verordnete allgemeine Lehrbuch der christlichen Lehre, von August Ephraim Jenchen, Prediger zu Hohennauen bey Rathenow. 1795. 170 S. 8.

Ausführlichere Katechisationen über einen Landeskatechismus sind unstreitig ein sehr nöthiges Hülfsmittel für Schullehrer und auch wohl für manche Prediger, um ihnen weitem Stoff zur Erklärung desselben zu verschaffen und sie zugleich zu einer geschickten Methode des Unterrichts zu gewöhnen. Solche Katechisationen über den neuen preussischen Landeskatechismus zu liefern, ist nun freylich ein schweres Problem, da die verworrene Anordnung der Materien, die Dunkelheit, die darinn herrscht, und der strengorthodoxe Lehrbegriff, einem Commentator mancherley Hindernisse in den Weg legen. Desto größer ist das Verdienst des Hn. J., daß er eine so beschwerliche Arbeit zum Besten der Schullehrer übernehmen wollen, und es ist billig, ihn nach der Lage der Sachen zu beurtheilen. So ist nun derselbe freylich dem im Katechismus zum Grunde

Grunde liegenden System völlig tren geblieben, und hat von seinen Vorgesetzten deswegen wohl nichts zu befürchten. Dabey gebraucht er aber immer passende Beyspiele und Gleichnisse, und sucht die dogmatischen Lehren immer praktisch zu machen, so wie dieses bey dem Fall der ersten Menschen auf eine geschickte Weise geschehen ist. Zuweilen erlaubt er sich auch freyere Erklärung, wenn es nicht den Lehrbegriff selbst, sondern das Historische betrifft, z. E. das unter der Stimme Gottes, welche zu Adam gesprochen, wohl der Donner, und unter den Entschuldigungen Adams und der Eva die Stimme des bösen Gewissens zu verstehen sey. Auch wird zuweilen das Vernunftwidrige des Aberglaubens, z. B. S. 62 f. der Hexerey gezeigt. Dafs der Vf. dem Glückseligkeitsystem treu geblieben ist, mag wohl nicht blofs durch den Katechismus veranlaßt seyn, sondern auch von seiner eigenen Ueberzeugung bestritten. Darüber will Rec. nun jetzt nicht mit ihm streiten, ob es gleich dem, der vom Gegenheil überzeugt ist, eine unangenehme Empfindung macht. Bey der Erläuterung des Katechismus findet man nichts als das gewöhnliche der ältern Katechismen. Dies war nun wohl überhaupt nicht zu ändern. Aber in manchen Stücken hätte Hr. J. doch noch mehr leisten können. Ein Hauptfehler des Katechismus ist, das der moralische Theil der Lehre Jesu ganz vernachlässigt worden. Hier hätte nun der Vf. dem Mangel dadurch abhelfen sollen, das, er die Pflichten bey den Glaubenslehren eingedochten und erklärt hätte. Das ist zum Theil zwar geschehen, aber sehr unvollständig und mangelhaft. Denn einige Pflichten sind sehr oberflächlich erklärt und viele ganz übergangen. Von der Liebe gegen andere Menschen wird an zwey Orten gehandelt, bey der Lehre von dem Menschen überhaupt, S. 67. wo aber gar nicht gezeigt ist, was Liebe sey, und nur das Gleichniß vom barmherzigen Samariter angeführt, aber sehr unvollständig erklärt wird; und S. 128. wo der Begriff etwas mehr, aber auch sehr wenig ausgeführt wird. Wäre es nicht schicklicher gewesen, beides mit einander zu vereinigen und die Kinder auch mit den Zweigen der Menschenliebe, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit u. dgl. genauer bekannt zu machen? Ausserdem hat der Vf. sich viel zu wenig auf Entwicklung der Begriffe eingelassen. Manche sind viel zu kurz und mangelhaft und manche gar nicht erklärt worden. So wird S. 26. gesagt: ein Geist ist ein unkörperliches lebendiges Wesen, das Verstand und freyen Willen hat; aber nicht gezeigt, was unkörperlich, Verstand und freyer Wille sey. Lebendig ist eigentlich gar kein Prädicat eines Geistes. S. 27. heist es: wir sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, aber was dieses bedeute, ist ganz unerklärt geblieben. Eben so S. 28. steht von Gott als dem allervollkommensten Geiste blofs die trockene Definition des Katechismus: er hat alle gute Eigenschaften ohne alle Einschränkung. Wie viel wäre hier nicht bey Kindern zu erklären gewesen? — Dafs Hr. J. Naturgeschichte und biblische Historie zur Erläuterung benutzt hat, ist sehr zu billigen, aber das Exempel vom Daniel in der Löwengru-

be S. 33. hätte füglich wegbleiben können, weil es zu sehr ans Fabelhafte gränzt und zur Erläuterung des göttlichen Vorsehens gar nicht taugt. Wenigstens hätte Hr. J. einige Winke darüber geben sollen, das es sehr grausam vom Könige gewesen sey, die Weiber und Kinder der Ankläger Daniels den Löwen vorzuwerfen, die doch nichts verbrochen hätten. Die *katechetische Methode* des Vf. ist nun nicht ganz schlecht, hat aber doch auch noch manche Mängel. Die Fragen sind oft viel zu leicht, z. E. S. 79. oft docirt auch der Vf. da, wo er fragen sollte, als S. 26. das ein Geist unsichtbar sey. Die Beweisstellen sind wenig oder gar nicht erklärt und katechetisch zergliedert; allenfalls ist eine kurze Erklärung beygefügt. So wird S. 19. die Stelle angeführt Röm. 1, 19. 20. und gleich darauf folgt die Frage: kann wohl ein Haus von sich selbst entstehen? Die eigentlich nur eine Zwischenfrage ausmachen sollte. Zuweilen erlaubt sich auch der Vf. einige unanständige und anstößige Ausdrücke, als S. 80. Welches sind äussere Sünden? Die durch Glieder des Leibes in Gebärden, Worten oder Werken ausgeübt werden, z. B. wenn man *schiefe Mäuler* und *Gefichter* macht, *lügt* und *Zoten reist*, *stiehlt* und *hurt*. Hätten hier nicht schicklichere Ausdrücke gewählt werden können? Alles dieses abgerechnet, kann das Buch doch Schullehrern sehr nützlich werden, weil doch manche gute und brauchbare Materialien zur Erläuterung des Textes geliefert sind.

RIGA, b. Hartknoch: *Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang*, eine Sammlung Predigten aufs (auf das) ganze Jahr für gebildete Leser, von K. H. Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in (zu) Riga. Ersten Bandes zweyter Theil: 1794. 410 S. 8. (1 Rthlr.)

Da der erste Theil dieser Predigtsammlung in unserer A. L. Z. sehr ausführlich beurtheilt worden, und Rec. gegenwärtigen zweyten in Absicht der Vollkommenheiten sowohl, als der Mängel jenem völlig gleich gefunden hat; so kann er sich bey dieser Anzeige etwas kurz fassen. Der Inhalt der hierin gelieferten Predigten ist folgender: *Ueber das gute Herz: Warnungen und Ermahnungen auf Veranlassung der Geschichte Petri: Ueber Judas Ischariot*, zwey Homilien. *Warnung vor dem Lachtsinne im Urtheile über die Menschen. Maria und Johannes unter dem Kreuze Jesu. Eine Homilie. Die Feyer des Abendmahls, während der Gedächtnistage des Leidens Jesu, als (ein) wirksames Hülfsmittel der christlichen Besserung. Die Grösse Jesu in der Vereinigung sonst nie so vereinigter sittlicher Vorzüge. (Warum nicht lieber: Jesus ein Muster sittlicher Vollkommenheit?) Die Verdienste des Christenthums um die Aufklärung des menschlichen Verstandes, in zwey Predigten. Ueber die Menschenfurcht: Ueber die Aufopferungen für unsern Beruf: Warnung vor der Schadenfreude: die Pflicht des Christen, bey dem, was er andern zu sagen hat, darauf zu sehen, das sie es tragen können: *Meide o Christ! und suche die Einsamkeit* (etwas gesucht ausgedrückt!). Die Verdienste des Christenthums um das Menschenschlecht durch den Glauben an ewiges (an ein ewiges) Leben.*

Leben: Ueber die Dienstfertigkeit mit den Eigenschaften und Vorzügen unsers Geistes. — Das angehängte Gebet nach der Predigt bey gemeinschaftlicher Familienandacht hat Rec. des pretiösen, geschraubten Ausdrucks wegen, in dem es abgefaßt ist, durchaus nicht gefallen. Hier sind ein paar Stellen zur Probe: „Segne eine jede freudige und eine jede traurige Erfahrung des Lebens an uns und Andern.“ Dann begegne uns, was da wolle! du liebst uns, wir lieben dich; so müssen alle Dinge uns zum Besten dienen. Und eben dies, da Vater aller Menschen, ersuchen wir von dir für unsere Freunde, für unsere Mitbürger, für alle Brüder und Schwestern auf deiner ganzen weiten Erde. Zwar dürfen wir auch beten — und — höre uns gnädig — wir bitten jetzt: (wozu hier so zerhackte Redefätze!) Bewahre unser Land und jedes Land vor Miswachs und vor Seuchen! Lenke den Blitz von Wohnungen, den Hagel von Feldern und Gärten ab. Laß Sonnenschein und Regen, Wärme und Kälte, Sturm und Stille abwechseln wie bey uns so überall zu einer fruchtbaren gesunden Witterung.“ Das Unbescheidene einer solchen Bitte muß Jedem, welcher richtige Begriffe vom Gebete hat, von selbst einleuchten. Soll z. B. die Gottheit durch unaufhörliche Wunder den Gang des Blitzes in allen Landen hemmen? Wie gesucht ist folgende Stelle: „Wir wollen, eingedenk unserer Bestimmung für die Ewigkeit, so leben, wie gelebt zu haben, wir sterbend einst — ach! dann vergebens! — wünschen werden.“

LEIPZIG, b. Vols: D. Martin Luthers Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wich-

tigsten gezogen, vom Verfasser von Luthers Leben. 1794. 373 S. 8. •

Unter mehreren Blumenlesen aus Luthers Schriften verdient auch diese empfohlen zu werden. Der Herausg., ein Landprediger T., versichert es aus Erfahrung zu wissen, wie vielen Eindruck Stellen aus Luthers Schriften, die er zuweilen in häuslichen Versammlungen einigen Gliedern seiner Gemeinde vorlas, auf die Gemüther derselben machten; und jeder, der das versucht hat, wird ihm beystimmen. Er entschloß sich daher, eine Sammlung von Aussprüchen dieses Weisen zu veranstalten, welche hauptsächlich für die Lebensweisheit von wichtigem Gehalte sind, und er brachte sie in diese sieben Kapitel: Pflichten der Religion in Absicht auf Gott, auf uns selbst, auf andre, auf das bürgerliche Leben, auf das häusliche Leben, auf besondere Umstände des Lebens, auf die Besserungsmittel; jedes Kapitel aber wieder in besondere Abschnitte. Die Ausführung ist besser gerathen, als der Rec. anfänglich glaubte, weil er Luthers Hastigkeit und Zuversichtlichkeit im Absprechen über viele unter diesen Rubriken vorkommende Materien, die ein ruhiges und bescheidenes Nachdenken erfordert, eben nicht für gute Eigenschaften eines Moralisten hält, und weil er oft bemerkt hatte, daß vielen gerade manches aus den Schriften des Mannes gefiel, weil er es derb und possierlich gesagt hatte. Mit Vorsichtigkeit und Strenge hat aber der Herausg. gerade nur die gründlichsten, oder doch die stärksten, herzlichsten und schönsten Stellen ausgehoben, und, wie es scheint, hier und da zur vollern Bestimmung oder Einschärfung eines Gedankens etwas eingeschaltet, ohne es zu sagen und ohne die Sprache merklich zu verändern.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNZ KÜNSTE. Leipzig, b. Fleischer: Drey Königinnen, vom Freyherrn von Wackerbarth. 1795. 48 S. 4. (8 gr.) — Drey historische Anekdoten sind hier nicht historisch erzählt, sondern romantisch ausgebildet. Die erste Königin ist die polnische Königin Wenda; sie verwirft die Anwerbung eines deutschen Fürsten, ohne daß irgend ein Grund angegeben wird, warum er ihr nicht ansteht; er will mit gewaffneter Hand sich ihrer bemächtigen, wiederholt erst noch einmal seinen Antrag, und als er zum zweytenmal verworfen wird, ersucht sich der Narr an der Spitze seines Heers, und sein Tod bringt nun auf einmal bey ihr so viel Schwermuth hervor, daß sie sich von einem Felten stürzt. Da er kein Phaon, und sie keine Sappho ist, so dauert der Leser weder ihn noch sie. Die zweyte ist eine Königin der Berber in Nordafrika, von der nichts als lauter Kriegsthaten erzählt werden; sie streitet mit männlichen Muth, und bleibt in der Schlacht. Die dritte ist die, jedermann aus Xenophon oder aus Wieland bekannte Panthea; nicht aber der Kampf, den ihre Schönheit dem Araspes kostete, sondern ihr

Schmerz über den Tod ihres Gemahls, und ihr Selbstmord sind hier das Hauptthema. In allen drey Erzählungen macht der Vf. einen grossen langweiligen Eingang, und holt sehr weit aus. Größtentheils ist sein Ton poetische Prosa, wo dann oft die unwichtigsten Dinge poetiös ausgedrückt werden, z. B. anstatt er zog das Schwerd heißt es S. 17.: „Er löste das giftige Schwerdt vom hölzernen Schaft.“ Lächeln muß der Leser über das pferdenführende Polen S. 10., so wie über die Aphrodite S. 11. in einer Geschichte aus dem polnischen Heidenthum. Bald verfällt der Vf. in ein episches Pathos, und sagt z. B. S. 47.: „Sie enthauchte das Leben, den Namen des Geliebten auf ihre Lippen gezeichnet.“ Bald sinkt er so tief, daß er S. 11. den Kopf vom Leibe trennen, oder das Land vom Ungeschiefer süßern läßt. Zuweilen spricht er in Rätzeln; nachdem er z. B. S. 13. gesagt hat, mit einer eigensinnigen Frau, die keinem Gründen Gehör gebe, sey nichts anzufangen, setzt er hinzu: Dies ist zwar freylich ein Kunstgriff, aber nicht alle Kunstgriffe sind edel und gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Julius 1796.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Fordern große Tugenden oder große Verbrechen mehr Geisteskraft?* Ein philosophisches Gespräch von Georg Henrici. 1795. 1ter Th. 192 S. 2ter Th. 136 S. 8.

So reich unser Zeitalter an jungen philosophischen Schriftstellern ist, welche die treu fleißig erlernten Dogmen ihrer mündlichen oder schriftlichen Lehrer in trockner Kürze oder in wässriger Ausdehnung wiederholen, und dem Freunde eiper den Geist stärkenden und die Phantasie belebenden Lectüre, bald durch magere Dürftigkeit, bald durch geist- und geschmacklosen Wortschwall die Lust an Lesung sogenannter philosophischer Schriften, (wenige Originalwerke ausgenommen) verleiden: so klein ist dagegen die Zahl der Schriftsteller über philosophische Gegenstände, die mit einem Reichtum geläuterter Begriffe, mit der Gabe der Deutlichkeit und Bündigkeit des Raisonnements jene lebhaft Phantasie und den veredelten Geschmack, mit einem Worte das Talent einer Darstellungsgabe vereinigen, die eben so sehr den Ungeübten in das Interesse der philosophischen Untersuchung hineinzieht, als den Geübten mit Lust bey einem Gegenstande verweilen läßt, der zwar schon öfter sein Nachdenken beschäftigt hat, der aber durch neue Beziehungen und Verhältnisse, wotinn er erscheint, ihm neues Interesse und eine wiederholte Betrachtung abgewinnt. Wir freuen uns, den Lesern der A. L. Z. an Hn. Henrici eine so interessante Bekanntschaft verschaffen zu können, dessen erster Schriftstellerher Versuch dem Rec. Anlaß gegeben hat, seine Anzeige mit dieser allgemeinen Anmerkung einzuleiten.

Die Frage, welche der Vf. zu lösen versucht, ist nicht nur wichtig für die Speculation, sondern auch in hohem Grade praktisch interessant. Die Größe hat, für den Menschen überhaupt, vornehmlich für den jungen, feurigen Kopf, etwas Anziehendes und manche Ausschweifung des Geistes, manches Verbrechen hat vielleicht sein Daseyn diesem Triebe und dem, durch Leidenschaft erzeugten und durch einseitige Verhältnisse unterstützten, ja selbst von unbedachtsamen Schriftstellern, z. B. von Pitaval in seinen *denkwürdigen Rechtsfällen* begünstigten Wahn einer vorzüglichen Größe und Stärke des Geistes, welche sich in großen Verbrechen offenbaren soll, zu verdanken. Die Aufklärung des Verstandes über diese der Leidenschaft öfters willkommene Meynung, und die Berichtigung derselben durch mehrseitige Ansicht des Gegenstandes, welche Hr. H. unternommen hat, ist daher nicht nur für die Psychologie, sondern selbst für die Moralität verdienstlich.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Um diesen Endzweck auszuführen, schickt der Vf. vorerst eine sehr scharfsinnige Entwicklung und seltene Erläuterung der Begriffe von Tugend, von Verbrechen, von Größe, von Kraft und Geisteskraft voraus, und indem er den Gedanken einleuchtend macht, daß das große Verbrechen mehr durch äußere Kraft der Leidenschaft und des Temperaments unterstützt wird, die große tugendhafte That aber jedesmal mit mehreren und größern, äußern und innern, Hindernissen zu kämpfen hat, welche der Thäter lediglich durch innere eigenthümliche Kraft überwinden muß, führt er endlich seine Untersuchung zu dem Resultat hin, daß nicht Tugend allein wahre Größe des Geistes verrathe.

Eine solche Materie in dialogischer Form auszuführen, würde wenigen jungen Schriftstellern in dem Maas gelingen seyn, als dem Vf., welcher wirkliches Talent zur Sokratischen Methode besitzt. Kürzer hätte sich die Untersuchung freylich abthun lassen, wenn es bloß um einen logisch aufgestellten Beweis des Hauptatzes zu thun gewesen wäre; ein angenehmerer Weg zur Ueberzeugung ist aber unstreitig derjenige, welchen der Vf. gewählt hat, und gewiß ist er auch derjenige, welcher zu mehreren interessanten Erörterungen wichtiger Nebengedanken führte.

Von einer Seite dürfte sich vielleicht noch mehr Licht auf den abgehandelten Gegenstand werfen lassen. Eine weiter fortgesetzte Zergliederung des Begriffes von Moralität, als diejenige, welche Hr. H. vorausschickt, würde auf die Merkmale des absoluten höchsten Zwecks und der freyen, selbstständigen Ausführung desselben, und dadurch zu gewissen Charakteren der Größe geführt haben, wogegen die Zwecke und Maximen des Verbrechers durchaus als kleinlich und eingeschränkt erscheinen. Der beträchtliche Aufwand von physischer Kraft, den der sogenannte große Bösewicht macht, um seine kleinen Zwecke zu realisiren und seine niedrigen Maximen zu befolgen, verräth mehr als irgend etwas die Kleinheit der eigenthümlichsten Kraft des Geistes, nämlich des Beurtheilungsvermögens, welches den Werth der Mittel und Zwecke mit einander zu vergleichen und gehörig zu schätzen weiß.

Ueber die Definition der Sünde streitet sich der Vf. (Theil I. S. 35 f.) mit den neuern Philosophen. Bey diesem Streite scheint einiger Mißverstand obzuwalten. Auch bey dem Laster (sagt er), wie bey der Tugend, wird uns die bloße Illegalität einer Handlung nicht berechnen, sie unter die Lasterhaften zu zählen. Man begnügt sich zwar gewöhnlich damit, daß man Laster und Sünden auf diese Illegalität einschränkt, oder man

setzt höchstens noch hinzu: „wenn sie aus bösen Absichten geschehen.“ Allein auch dieser Zusatz befriedigt mich nicht. Der Mensch, begeht die wenigsten bösen Thaten, bloß um Bösewicht zu seyn, oder mit dem ausdrücklichen boshafteu Vorsatz, zu schaden, es sind gewöhnlich Leidenschaften und die Reize des Lasters, wodurch sich seine Sinnlichkeit verführen läßt. Einige neuere Philosophen erklären eine Sünde für eine illegale Handlung aus Mangel an Achtung gegen das Gesetz, eine Bestimmung, die schon vielmehr Wahres enthält, nur, da sie mir etwas zu weit scheint, daß sie auch alle illegale Handlungen aus Unwissenheit, die doch in vielen Fällen keine Verschuldung haben, unter den Lasterhaften begreift; denn Mangel an Kenntniß des Gesetzes schließt immer einen nothwendigen Mangel an Achtung in sich. Lassen Sie uns daher lieber sagen, eine Sünde ist eine illegale Handlung, die der Mensch aus unreinen Absichten unternimmt. Sie wissen schon, was wir unter unreinen Absichten verstehen, nicht sowohl böse Absichten, als vielmehr selbstsüchtige Zwecke, Befriedigung der Leidenschaften, der herrschenden Neigungen. So erhalten wir auch einen reinen Gegensatz gegen den Begriff von Tugend. Verbrechen ist eine Sünde größerer Art. Bloße Illegalität und selbst der bloße Mangel an Achtung für das Gesetz, wenn derselbe nämlich unverschuldet und bloße Folge der ebenfals unverschuldeten Unwissenheit des Gesetzes ist, machen eben so wenig eine Handlung zur Sünde, als der Umstand, daß sie aus unreinen Absichten, d. h. nach der Erklärung des Vf., zur Befriedigung einer Leidenschaft geschieht; denn dies kann in manchen Fällen sehr wohl mit der Achtung für das moralische Gesetz bestehen. Der positive Wille, ein Bösewicht zu seyn, oder der Vorsatz, jemanden zu schaden, ist keinesweges zur Sünde erforderlich; der erstere ist sogar widersprechend. Nennt man aber eine jede Absicht böse, in sofern ihr der moralische Zweck und dessen Forderung untergeordnet wird, so charakterisirt dies allerdings eine jede sündliche Handlung eben so als das Merkmal des freyen, d. i. selbst verschuldeten Mangels an Achtung fürs Gesetz (wie sich unter den neuern Moralisten, z. B. Schmid in seinem Versuch einer Moralphilosophie. Dritte Ausg. S. 617, und Jakob in seiner Moralphilosophie S. 250. darüber erklärt hat), woraus eine, es sey dem Buchstaben nach illegale oder auch legale, Handlung entspringt. Der Begriff von einem Verbrechen hätte aber vornehmlich eine genauere Erklärung verdient, da das Merkmal der Grobheit nicht nur relativ, sondern auch an sich sehr unbestimmt und zur Begränzung verwandter Begriffe völlig unzureichend ist.

Um nicht von dem Stil des Vf. den Lesern noch einen Begriff zu geben, wollen wir eine Stelle aus dem zweyten Theile des Buchs (S. 46.) zur Probe mittheilen. Der Vf. will den Einwurf widerlegen, der von dem moralischen Gefühl und dem Gewissen, als einer Kraft hergenommen wird, zu deren Ueberwindung große Geisteskraft in der Seele des Verbrechers erfordert werde. Zu dem Ende zeigt er den großen Einfluß unsrer Einsichten auf unsre moralische Gefühle und der

Leidenschaften auf unsre Urtheile. Diese Wahrheit erläutert er inter alia auch durch die Verschiedenheit in den Urtheilen, die in den verschiedenen Perioden des menschlichen Alters sichtbar ist. Er sagt: „Mit unsern Leidenschaften verwandeln sich unsre Urtheile. Wir urtheilen über einen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten oft verschieden, bloß — weil wir ihn zu einer Zeit liebten, und nachher haßten, wir glauben an diese Urtheile, und sehen in unsern Fehlschlüssen keine Lücke. Das Gewissen des Jünglings und des Greises — wie abweichend! aber auch wie verschieden ihre Begriffe, ihre Urtheile, ihre Leidenschaften! Genuss, Genuss ist die Lösung, womit der Jüngling ungestüm in die Welt rennt; die Ausschweifungen der Liebe, des sinnlichen Vergnügens; der Wollust im Essen und Trinken — o welche kleine Vergehen! Er sieht in seiner Jugend selbst eine Aufforderung, seine Jugend zu nützen, weil sie nie wieder zurückkehrt, diese goldne Zeit, er muß seine jugendliche Bestimmung erfüllen, er muß seinen Schöpfer ehren, indem er seine Wohlthaten nützt. Ihr wollt ihm begreiflich machen, daß er nur manche gefährliche Klippe vermeiden, daß er zwischen Genuss und Uebertreibung eine Gränzlinie ziehen. — Ihr verschwendet eure Beredsamkeit; ein feuriger Blick zieht keine Gränzlinien und eine erhitzte Einbildungskraft lacht über Distinctionen. Er ahndet nicht einmal das Gewicht dieser Sünden, die oft unter allen seinen Vergehen die schwersten sind, weil sie ihm Kraft und Gesundheit auf sein ganzes Leben rauben. Schon kälter und mit gemäßigten Schritten tritt der Mann auf die Bühne der Welt — schon sind seine Gefühle etwas abgenutzt und ermüdet u. s. f. — Die angehängte Geschichte der Frau Tiquet nach Pitaval kann als Beyspiel die wissenschaftlichen Erörterungen des Vf. erläutern.“

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOtha, b. Ettinger: Predigten mit Rücksicht auf die Begebenheiten und den Geist des gegenwärtigen Zeitalters, von Josias Friederich Christian Löffler, Oberconsistorialrath und Generalsuperintendenten zu Gotha. 1795. 232 S. 8.

Ausgesuchte Materien aus dem Gebiete der Sittenlehre im weitläufigen Sinne; diese Themata in einer lichtvollen Ordnung, mit allem dem Scharfsinne und aller der Gründlichkeit ausgeführt, deren Kanzelvorträge nur immer fähig seyn können; ein Vortrag, der im Ganzen nur auf den Verstand gerichtet ist, aber dessen ungeachtet die beabsichtigte Wirkung auf das Herz nur selten verfehlt; eine Menge fruchtbarer Beobachtungen über den Geist des Zeitalters in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit; eine kraftvolle mit Würde verbundene edle Schreibart, die jede müßige Tirade, jede Blume die nur Blume ist, deren man aber doch oft selbst bey den besten Kanzelrednern zu bemerken Gelegenheit hat, jede rednerische Wendung, deren Wirkung nur für das Ohr berechnet seyn dürfte, durchaus verschmätzt, und eine mäßliche Freymüthigkeit in Vertheidi-

Überdigung der heiligen Rechte der Wahrheit und der zweckmäßigen Aufklärung des menschlichen Verstandes in der Religion — diese Vorzüge zusammengekommen geben dieser kleinen Predigtsammlung einen ausgezeichneten Rang. — Der Inhalt derselben ist folgender: I) Von dem Werthe der Erleuchtung in der Religion. Am zweyten Pfingstfeyertage 1793. II) Die enge Verbindung der Wahrheitsliebe und der Tugendliebe. Am zweyten Pfingstfeyertage 1794. III) Der Werth einer gewissenhaften Obrigkeit besonders in unserer Zeit. Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes 1793. IV) Was die Freunde der Religion zu thun haben, um das Christenthum auf immer in Achtung zu erhalten. Am zweyten Weihnachtsfeyertage. V) Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott. Bey dem Regierungswechsel des Stadtrathes 1794. VI) Dafs der herrschende Geist des Christenthums die Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft sichere und sie vor gewaltsamen Erschütterungen bewahre. Am 23ten Sonntage nach Trinitatis. VII) Ueber die Frage: Woran kann der Verfall der Religion in irgend einem Zeitalter erkannt werden? Am zweyten Weihnachtsfeyertage 1794. VIII) Die Freude eines sich glücklich fühlenden Volkes am ersten Tage des Jahres. Am Neujahrstage 1795. IX) Rede bey der Ordination des bey dem Herzogl. Reichscontingente ernannten Feldpredigers. Am zweyten Osterfeyertage 1795. Schon aus dieser Inhaltsanzeige kann der Leser abnehmen, wie in diesen Vorträgen ganz eigentlich auf die Vorfälle und den herrschenden Geist des gegenwärtigen Zeitalters Rücksicht genommen worden. Es wird, hoffentlich niemanden, für welchen jene Aufgaben das gehörige Interesse haben, gereuen, sie mit Aufmerksamkeit gelesen zu haben. In der Vorrede untersucht der Vf. die Frage: Ob und in wiefern der Prediger auf wichtige Begebenheiten und herrschende Meynungen der Zeit Rücksicht nehmen könne und solle. Die Gränzen scheinen Rec. genau angegeben zu seyn, innerhalb welchen er sich hierbey halten müsse. Der Religionslehrer darf sich bey dem Kampfe verschiedener Parteyen über politische Gegenstände an keine anschliessen, sondern muß allen ihre Pflicht vorhalten und sie an die Mäßigung erinnern, bey welcher allein Vereinigung der Gemüther und ein dauerhafter Friede möglich ist. „Dabey, sagt der Vf. S. VII. kann ihm zwar begegnen, dafs er den wärmern Mitgliedern aller Parteyen missfalle, deren Leidenschaft sich keinen Begriff davon machen kann, wie man unter Parteyen ohne Partey seyn könne. Aber diese Besorgnis darf ihn, nach meiner Einsicht, nicht von dem ihm obliegenden Berufe abschrecken, die Begriffe zu berichtigen, und beide Theile an ihre Pflicht zu erinnern.“ Und diesen Grundsatz hat Hr. L. durchaus auf das strengste befolgt. Die Rede bey der Ordination des Feldpredigers Lange ist ein Muster, wie eine solche Handlung erbaulich gemacht werden könne. Rec. kann sich nicht enthalten eine Stelle daraus abzuschreiben. „Diese Lehren (S. 222 ff.); über die kein Christ zweifelhaft seyn kann, diese Lehren, die unser Herz bessern und veredeln, die den Lasterhaften beschämen, die uns gerecht, menschlich und demüthig machen, die, bey einem guten Gewissen; uns Trost und Beruhigung gewähren, die uns

mit Muth und Heiterkeit selbst im Tode erfüllen — diese Lehren, die Jesus selbst lehrte, über die kein Streit ist, und die zu ernsthaft sind, als dafs sie einen Spott erlaubten — diese sind es, die Sie, als christlicher Lehrer, immer im Andenken erhalten, an die Sie in allem Vorträgen erinnern, deren Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit Sie überall fühlbar machen, und deren Wirksamkeit Sie befördern sollen. Je wichtiger Ihnen dieser Rath ist, je sorgfältiger Sie alle jene unfruchtbaren Fragen, welche mehr Gegenstände einer müßigen Neugier, als des kirchlichen Unterrichts sind, von Ihren Vorträgen ausschliessen, und je mehr Sie dagegen die ewigen Wahrheiten der Religion, von welchen die Heiligung und Beruhigung der menschlichen Gemüther abhängt, zu Ihrem beständigen Inhalte wählen; um desto gewisser werden Sie Ihren Beruf, als christlicher Lehrer, erfüllen; um desto mehr wird es Ihnen auch in unserer Zeit gelingen, das Christenthum in Achtung und Würde zu erhalten. — Aber Sie sind nicht blofs Lehrer des Christenthums überhaupt, sondern Sie sind es mit der besondern Bestimmung, als protestantischer Lehrer, nach den Kirchengesetzen unseres Landes. — Es ist wenig, woran ich Sie in dieser Rücksicht zu erinnern habe, weil ich überzeugt bin, oder vielmehr, weil es nothwendig ist, dafs Sie ein so viel besserer protestantischer Lehrer seyn werden, ein je besserer christlicher Sie sind. Ich setze daher blofs einen Wunsch und eine Warnung hinzu: Möge Sie stets der Geist und das Beyspiel der Männer befeelen, die die ehrwürdigen Stifter unserer Kirche sind! Mögen Sie stets ihr unsterbliches Verdienst ehren, und, mit ehrerbietiger Rücksicht auf ihre Schriften und unsere öffentlichen Bekenntnissbücher, sich nie verleiten lassen, da von ihnen abzuweichen, wo die heilige Schrift auf ihrer Seite ist, wo das Ansehen Jesu selbst für sie streitet!“

1) DASSAU, b. Heybruch, auf Kosten des Verfassers: *Kommunionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, nebst einem kleinen *Gesangbuch* von einigen vorzüglich guten Liedern. Der Köllnischen Vorstadtgemeinde in Berlin bey der Feyer ihres hundertjährigen Kirchenjubiläums gewidmet von *Karl Rudolph Richter*, zweytem Prediger an genannter Kirche. 1795. Kommunionbuch, 103 S. Vorbericht XXIII S. Gesangbuch 79 S. Vorber. VI S. nebst 1 Kupfer. (16 gr.)

2) SCHWEINFURT, b. Morich, auf Kosten des Vf.: *Beicht- und Kommunionbuch für Freunde Jesu*, von *Johann Peter Voit*, Archidiakonus an der Hauptkirche zu St. Johann, wie auch Professor an dem Gymnasium zu Schweinfurt, und des königlich-preussischen Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Akad. zu Erlangen ordentl. Mirl. 1795. 280 S. 8.

Beide Vf. bemerken mit Recht, dafs neue Kommunionbücher nicht für überflüssig zu halten sind, wenn wir gleich jetzt verschiedene gute Bücher dieser Art besitzen, weil ein jedes in seinem Kreis mehr Gutes wirken kann, als ein anderes, das weniger bekannt ist. Freylich wird N. 2. gegen N. 1. sehr im Schatten stehen, und Rec. muß bekennen, dafs er erst bey Nr. 1. sich von der etwas ermüdenden

Lesung von N. 2. wieder erholt habe. Besonders ist die Anweisung zur Selbstprüfung sehr unvollständig, da Hr. V. nichts von den Gefinnungen, welche man zu prüfen hat, bemerkt, nur einige Pflichten nach den besondern Ständen durchgeht, ohne die übrigen zu berühren. Weit mehr Lehrreiches wird der Leser bey Hn. R. finden. Den vorzüglichsten Inhalt machen bey ihm sehr zweckmäßige und faßliche Abhandlungen aus, ein Dialog Christi mit seinen Schülern bey Einsetzung des heil. Abendmahls, den Rec. weniger zusammengezogen gewünscht hätte, von dem Zweck des heil. Abendmahls, Ermunterung zur christlichen Selbstprüfung, Trost und Beruhigung für erweckte Lasterhafte, Ermahnung an junge Christen, die zum erstenmal das heil. Abendmahl feyern wollen, und das Verhalten Jesu in den 6 letzten Stunden seines irdischen Lebens. Etwas vorzügliches bey N. 2. ist der reiche Vorrath von Beichtformeln, Gebeten und Selbstbetrachtungen, den der Vf. geliefert hat, woraus der größte Theil des C. B. besteht. Diese haben das Gute, daß für die verschiedenen Fälle sehr geforgt ist, daß sie sehr faßlich und frey von mystischen Ausdrücken und Vorstellungen sind. Aber dagegen sind sie mehrentheils ziemlich matt und kraftlos, und es herrscht in ihnen eine unangehme Einförmigkeit, alle haben den gewöhnlichen Zuschnitt. Die Selbstbetrachtungen drücken mehr Wärme

und Empfindung aus, eben so auch einige Gebete, z. E. S. 140. das Gebet für einen Hausvater (eines Hausvaters) in der Stille. Aber das Gebet S. 108. für einen bekümmerten Christen ist besonders sehr fade und nonsensikalisch. Gebete sind in Nr. 1. nicht befänglich, wie Rec. doch sehr gewünscht hätte, da von Hn. R. nichts Gemeines zu erwarten war, und Gebete mit Geist und Würde für den gemeinen Christen wirklich Bedürfnis sind und viel Gutes stiften können; aber die paränetischen Anreden, z. E. an seine Katechumenen und die Selbstbetrachtungen als die über das Andenken an den Tod etc. S. 99. sind desto herzerhebender und rührender. Der Stil ist in N. 2. der gewöhnliche Postillenton, viele biblische Stellen besonders aus dem alten Testamente sind ohne alle Erklärung eingewebt, und nicht selten stößt man auf folgende unverständliche Ausdrücke: *hinterstelliger Zeit*, die Rechte Gottes halten, seine Glieder zu *Waffen der Ungerechtigkeit* gebrauchen, Gott *prüfet* Herzen und Nieren u. dgl. In N. 1. zeichnet sich dagegen der Stil durch einen hohen Grad von Simplicität, Popularität und Annehmlichkeit aus, und die in den angeführten Schriftstellen vorkommenden unverständlichen Ausdrücke und Sachen sind alle kurz oder weilläufiger erklärt worden.

Beiden Communionbüchern ist eine *Sammlung von neuen geistlichen Liedern* beygefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

OECONOMIE. Paris, b. Onfroy: *Le bon Jardinier, Almanach pour l'an quatrième de la republique françoise (1795)*, contenant ce qui concerne la culture générale de toutes les plantes potagères, des arbres fruitiers, des Oignons, plantes à fleurs etc. avec un Supplement pour la presente année. Par J. F. de Grèce 16me XX S. 503 S. Dieser Almanach, der bereits seit vielen Jahren in Paris jährlich herauskommt, und eine geraume Zeit lang sich von den gewöhnlichen Gartenbüchern nicht unterschied, hat seit ein paar Jahren sehr beträchtliche Vermehrungen, und Verbesserungen erhalten, so daß in seiner jetzigen Gestalt er nicht allein dem gemeinen Gärtner, für welchen er anfänglich bestimmt war, sondern auch den Liebhabern der feinern Gärtnerey nützlich werden kann.

Zuerst der neue französische Kalender, nebst der gemeinen Zeitrechnung gegenüber, und einer kurzen Einleitung. Alsdann im ersten Kapitel einige allgemeine Bemerkungen über das Wachstum der Pflanzen, die verschiedenen Arten des Düngers, Anlage der Mistbeete, die beste Zeit zum Säen und Pflanzen nach dem alten französischen Kalender und dem Klima von Paris, zuweilen mit Rücksicht auf die südlichen Provinzen Frankreichs. Das zweite Kapitel beschäftigt sich bloß mit dem Küchengarten; die Pflanzen sind nach dem Alphabet geordnet; zuerst der französische Triviale, alsdann der Linnéische systematische; die Art der Vermehrung, der einer jeden Pflanze zuträglichste Boden; die verschiedenen Abarten, die durch die Kultur hervorgerufen werden. Die Gewürzhaften Pflanzen, die man in einem französischen Küchengarten gewöhnlich anzuziehen pflegt, nebst den vornehmsten bisher in Frankreich eingeführten Futterkräutern, worunter sich auch einige Grasarten befinden, machen den Beschluß dieses Kapitels. Das dritte Kapitel hat den Frucht- und Obstkarten zum Gegenstand; im Anhang eine sehr gute Anleitung zur Anlage eines Treibhauses für Ananas und ähnliche Pflanzen. Die Obstsorten sind nach den französischen Trivialnamen in alphabetischer Ordnung aufgeführt; bey den Hauptsorten, die nicht bloß Spielarten sind, die lateinische Nomenclatur nach Linné. Das vierte Kapitel ist den Blumen und Lustgärten bestimmt, und das weilläufigste und ausführlichste.

Im ersten Abschnitte die verschiedenen Zwiebel und Knollengewächse der französischen Lustgärten; sehr umständlich über ihre Cultur, und die beste Weise, sie nach holländischer Art aus dem Samen zu erziehen. Der zweyte Abschnitt *Plantes d'agrément* überschrieben, enthält nach des Rec. Meynung doch mehrere Pflanzen, die weit eher in einem botanischen, als bloßen Lustgarten gehören, und die sich durch kein in die Augen fallendes Ansehen besonders auszeichnen. Der dritte Abschnitt enthält ein alphabetisches Verzeichniß solcher Bäume und Stauden, deren man sich zur Anlage der sogenannten englischen Gärten, die der Vf. lieber *Jardins Paysagistes* nennen will, zu bedienen pflegt. Da unter den angeführten Gewächsen viele ausländischen Ursprungs sind; und sich nur nach und nach an das Klima von Frankreich gewöhnen, so hat der Vf. die dabey zu beobachtende Wartung zum Theil sehr umständlich anführt. Rec., der öfters Gelegenheit gehabt hat, die Pariser Gärten zu besuchen, kann der Methode, die man daselbst, besonders in dem ehemaligen königlichen Garten bey Wartung vieler ausländischen Gewächse befolgte, keinesweges seinen Beyfall schenken. Die meisten werden zu weichlich gehalten, schießen zwar anfänglich schnell in die Höhe, bleiben aber in der Folge Krüppel, und viele gehen aus; noch ehe sie zur Blüthe kommen. Dieser unzureichenden Behandlung ist es wahrscheinlich beyzumessen, daß viele von Dombey aus Peru gebrachten Bäume und Stauden, noch ehe sie eine gewisse Stärke erreicht, umgekommen und für die Pariser Gärten, wenigstens vor der Hand verloren sind. Die nämlichen Gewächse (s. Rec. im königl. Garten zu Kew im schönsten Wachsthum, viele dauern dort sogar im freyen bey einer sehr mäßigen Bedeckung aus, und tragen jährlich Früchte, in den Gärten, die der Herz. v. Orleans zu Monceaux und Raincy vor der Revolution, durch englische Gärtner unterhalten liefs, war die Behandlung weit zweckmäßiger, und hätte verdient von den französischen Gärtnern nachgeahmt zu werden.

Den Beschluß dieses Almanachs machen verschiedene Register über die darin abgehandelten Materien; das Supplement enthält einige einzuschaltende Zusätze und Verbesserungen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 102.

Mittwoch den 3ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Gena.

Den 4. Jun. 1796. verteidigte Hr. Mich. Brandt, a. Hamburg zur Erlangung der medicin. u. chirurg. Doctorwürde seine inauguraldissert. *de lotero*. Das Programm v. Hrn. geb. Hfr. Grauer enthält: *Jo. Steph. Bernardi reliquiar. medico-criticar. VI.*

Altdorf.

Am 27. Jun. erhielt Hr. Christian Erich de Fabrica, a. Wien die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem Er seine Inauguraldissert. *de empyemate mediastini anterioris ejusque curatione ope trepani, cum historia ejus morbi feliciter curati*, verteidigt hatte,

Göttingen.

Am 4. Juny geschah die gewöhnliche jährige Preis-Austheilung am Geburtsrage des Königs mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und erhielten selbige

1. in der theologischen Facultät,

Hr. Gottl. Wilh. Meyer, a. Lübeck.

Accessit: Hr. Joh. Gottfr. Brüggemann, a. Münden. Den Homiletschen.

Hr. Fried. Köpper a. Lübeck.

2. in der juristischen,

Hr. Carl Aug. Tittmann, aus Wittenberg.

3. in der medicinischen,

Ist diesmal kein Preis ausgetheilt,

4. in der philosophischen,

Hr. Jul. Billerbeck, aus Hildesheim.

Am 30. Jun. verteidigte Hr. Christian Schlözer a. Göttingen seine Dissertation: *Principia doctrinae de bonorum confiscatione quatenus ea cum stricto jure naturae tum acquiescentis atque utilitatis consilio nituntur* (1. B. 8.) verteidigt hatte, erhielt derselbe die juristische Doctorwürde.

Leipzig.

Den 10. Jun. verteidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Oberhofg. Ass. D. u. Prof. Haubold, der Studios. jur.

Hr. Friedr. Dan. Gelflor a. Leipz. seine Dissert. *de emendatione jurisprudentiae ab Imperat. Valentiniano III. A. instituta ad leg. un. Cod. Theod. de Resp. Prudent.*

Den 11. Jun. habilitirte sich Hr. M. Joh. Carl Aug. Schuffenhauer durch Vertheidigung seiner Dissert. *de vi relictionis in fidei comm. publicam p. 1. mit seinem Respond.* Hrn. Gorth. Christ. Grätz, a. Dresden.

Den 13. Jun. hielt der Stud. Jur. Hr. Carl Ebert a. Leipz. die gewöhnliche jährliche Rede in memor. Bornianam, zu welcher Hr. Domh. und Appellationsr. D. Bauer durch ein Programm, welches *Respons. Jur. LX. — LXIII.* enthält, einlud.

Den 15. u. 16. Jun. verteidigte der Bacal. Theol. und Diac. an der Kirche zu S. Nicolai allhier Hr. M. Christ. Sam. Weist seine Dissert. *de hominis submittendo se consilio Dei de uno Christo ex Domino Jesu*, und erhielt hierauf die theol. Doctorwürde. Des zu dieser Feyerlichkeit von dem Hrn. D. u. Prof. Kell geschriebene Programm enthält, Commentat. III. *de doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonis sententias Theologiae libere vendit.*

Den 22. Jun. hielt Hr. Joh. Aug. Heint. Tittmann im Auditorio philosoph. wegen der ihm conferirten Professur seine Antrittsrede, und lud dazu durch ein Programm ein: *num religio revelata omnibus omnium temporum hominibus accommodata esse possit.*

Den 30. Juny hielt der Stud. Jur. Hr. Carl Georg Horn a. Leipz. die gewöhnliche jährliche Rede in memor. Bestüchess, zu welcher Feyerlichkeit der Hr. Prälat und Domh. D. Burschor durch ein Programm: *Spitil XXIV. Autographorum, illustrantium rationem. quae intercessio Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica*, eingeladen hatte.

II. Reichstagsliteratur.

Manifest Sr. Durchl. des Hrn. Prinzen v. Oranien, d. d. Hampton-Court, d. 28. May 1795. Fol. 3 Bog.

Darlegung der Gründe, warum Se. Durchl. sich vom dem Grund und Boden der vereinigten Provinzen entfernt, und Protestation gegen höchst ihrs am 24. Febr. erfolgte

(5) K

Ent-

Entsetzung von den erblichen Würden als Statthalter, Generalkapitän und Admiral.

Schreiben des regier. Hrn. Fürsten v. Hohenlohe zu Waldenburg-Bartenstein an die Reichsvorf. zu Regensburg d. d. Bartenstein d. 1sten Sept. 1795. sammt Geschichte der durch die französische Nation an den fürstl. Hohenlohe u. Waldenburg-Bartensteins. Antheil der Reichsmittelbaren Herrschaft Oberbronn im Unter-Elßs friedsbrüchig ausgeübten Kränkungen an Revenüen, und endlich erfolgten feindlichen Bemächtigung der Herrschaft und aller kostbaren daselbst im herrschaftl. Schloß befindlich gewesenen Möbles. Dict. Ratisb. d. 25. Sept. 1795. p. Mog. Fol. 21 S.

Was der Hr. Fürst an herrschaftlichen Domainen und Gütern in seiner Herrschaft zu Oberbronn eigenthümlich besessen, wird, nach einem Verzeichnisse vom Jahre 1791 auf 1108660 fl. angeschlagen. An wesentlichen Renten und Gefällen kam auf ein gemeines Jahr 15154 fl. 6 gr. 8 1/10 pf. Dieses Eigenthums und seines Ertrags durch die französische Occupation beraubt, bitter er, daß die Restitution der Herrschaft Oberbronn cum omni causa den Friedensartikeln einverleibt werden möge.

Schreiben des Hrn. Fürsten zu Wülfenstein an die Reichsvorf. d. d. Berleburg d. 8. Aug. 95. sammt p. m. Dict. Ratisb. d. 25. Sept. 1795. p. Mog. Fol. 2 Bg.

Der Hr. Fürst schätzt den Verlust an Renten und überhaupt den Schaden, den Er durch die franzöf. Invasionen in den Herrschaften Neuen-Hembsbach und Neumagen erlitten, vorläufig auf 60 bis 70,000 Rthlr., bey welcher Summe es aber bey weitem nicht bleiben würde, wenn die neuen Hembsbacher Waldungen verwüster worden seyn sollten. Er bittet also, daß Ihm bey dem zu schließenden Frieden nicht nur Seine verlorenen Herrschaften und Güter nicht vorenthalten werden, sondern daß Ihm auch eine gerechte Entschädigung zukommen möge.

Außerdem circulirten noch folgende Flugschriften:

Gedanken und Vorschläge über den Frieden in Briefen von einem Patriotem. 8. 1795. 30 S.

Pragmatische Darstellung des constitutionswidrigen Preussischen Separatfriedens in Bezug auf die Reichsfürstenthümer nebst einigen Betrachtungen über die bekannte Rücksprache. 8. 1795. Frankf. und Leipz. 208 S.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter. 1796. Junius: enthält:
 1) Schreiben des Prorektors Schummel an den Professor Fülleborn, über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Privatschulen, zugleich eine pädagogische Nachricht aus Glogau. 2) Wie können sich Fabrikanten, welchen die Holzasche bisher ein unentbehrlicher Bedarf gewesen, bey entstehenden Holzaschenmangel schützen? 3) Etwas über die Struveischen Noth- und Hülfenseln. 4) Ueber das Recht, in einer freundschaftlichen Gesellschaft zuerst aufzubrechen. 5) Nothgedrungene Bitte eines geplagten Korrektors an manche schlesische Versmacher und Versmacherinnen. 6) Zubereitung des Brantweins aus Erdkoffeln. 7) Historische Chronik. Inhalt der litterarischen Beylage. 1) Beschluß des Versuchs einer Oryktographie der Gegend um Münsterberg. 2) Recensionen. 3) Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 4) Bitte an die schlesischen Geschichtsforscher.

Neuer deutscher Merkur, 6tes St. 1796. Herausgegeben von C. M. Wieland (Weimar u. Leipzig) enthält:
 1) Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth. 2) Die Schauspielerin, Probe eines neuen Romans. 3) Auszüge aus Briefen eines Norddeutschen an einen Freund in Z. geschrieben aus Paris im April 1796. 4) Beschluß der Proben aus dem deutschen Lovelace. 5) Oskars Friedensgefang. 6) Auszug eines Briefes aus England. 7) Ein Wort über die neuen Parlamentswahlen in England. 8) Ueber den Mythos von den Heerden des Helios in der Odyssee. 9) Die Stände der Menschen. (Fortsetzung.) 10) Ankündigung einer Geschichte des Herzoglichen Fürstenhauses zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Laufitzische Monatschrift 1796. Jun. enthält: 1) An meine Freunde in der N. L. von Hrn. Eisefeld. 2) Denkschrift auf Hrn. D. Martin Gottlieb Pauli. 3) Einige Gedanken über das Verhalten bei der Wahl und Fortsetzung der gelehrten Lebensart. Von Hrn. Prof. Raabe in Leipzig. 4) Chronik Laufitzischer Angelegenheiten.

Humaniora 1tes St. 1796. 1 St. (Leipzig b. Wolf.) Enthält:
 Metapolitische Ideen, von Heinrich Zschokke. 2) Historische Gemälde der französischen Revolution, vom Jahr 1790. Erstes Gemälde: La Fayette läßt zwey hundert Soldaten in den elysäischen Feldern entwaffnen, am 1sten Januar 1790. Zweytes Gemälde: Die Gemeinde von Paris übergiebt dem Engländer Nesham, der bei einem Volksaufruhr zu Vernet am 6 Jan. 1790 einem Franzosen das Leben rettete, einen Degen und eine Bürgerkrone. Drittes Gemälde: die Brüder Agasse werden zum Tode geführt; die Körper der Hingerichteten werden ihrer Familie übergeben, am 2ten Horauung 1790. 3) Ueber ein merkwürdiges Buch. 4) Die Grundsätze der Schweizer- Revolution; eine Rede gehalten zu Yverdun am 26ten Nov. 1795. von Hrn. von Bönketten, Alt-Landvoigt zu Nyon. 5) Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31ten Mai 1793 bis zum 10ten Therasidor, von Helena Maria Williams. Aus der englischen Handschrift übersetzt von C. F. Huber. Erster Brief. Zweyter Brief. 6) Fragmente aus Briefen von Paris. Erste Lieferung. 7) Die Vereinigung der großen Familie; allegorische Darstellung der Bildung des Nationalinstituts der Wissenschaften und Künste zu Paris, von Collin-Harleville. 8) Der Prozeß des Senates von Capous, von Andrieux. 9) Der Enthusiasm, Ode von Lebrun.

Jakobs philosoph. Annalen 1796, 2tes St. Leipzig v. Kleefeldsche Buchhandl. Enthält I. Eine philos. Abhandl. über die Religion. II. Beurtheilungen folg. Schriften. 1) Eck Wundergeschichten. 2) Schmidts philos. Dogmatik. 3) Noelselt animadvers. in sens. LL. SS. moral. 4) Versuch über d. Gebrauch d. symb. Bücher der Luther. Kirche. 5) Ueber d. sittliche Würde d. Religion. 6) Ammon de notione miraculi. 7) Predigten z. Beförderung eines freyen u. vern. Denkens. 8) Niemeyers Briefe an Religionslehrer. 9) Stattlers Verhältnis d. Kantischen Philos. z. christl. Religion. 10) Peutingers Religion etc. 11) Bugge, de pervertitate humana naturali. 12) Reclin Darstell. des Einflusses d. Philos. in d. Theol. 13) Kieweters Logik 2te Aufl. 14) Sailers Vernunftlehre. 15) Michaelis Geist d. Tonkunst. 16) Schnell Lehrb. d. Kritik d. Gesohmaks. 17) Jakobs Erfahrungsseelenlehre 2te Aufl. 18) Reils Archiv f. d. Physiologie 1. 2. H. 19) Chiarugi Abb. v. Wahnfinn. 20.) Der Menschenpiegel 3 Bde. 21) Bardili üb. Ideassaffociation. 22) Ganne (der Mensch etc. 23) Originalideen üb. d. empir. Anthropol. 24) Flamer, an ridiculum sit animi sedem inquirere? 25) Fülleborn Beyträge 6tes St. 26) Lindemanns Moral wilder Völker. 27) Voss auserles. Biblioth. 1r B. 2tes. 28) Heydenreich Originalideen 3ter B. 1te Abtheil. 29) Aglajr. 30) Pölitz sind wir berechtigt u. l. w. 31) Ueber die sich wiederholenden Unterhalt. 32) Schlegel üb. d. Stand der Verpöchtung d. Gelehrten. 33) Niethammers philos. Journal u. f. w.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Von K. H. Spiess sind in letzter Messe folgende neue Bücher erschienen:

Biographien der Wahnsinnigen. 3r Bd. mit K. 8. 1. thlr. 8 gr.

Enthält wieder die Geschichte mehrerer Unglücklichen, welchen der Leser seine innige Theilnahme nicht versagen kann.

Die Reisen und Abenteuer des Ritters Benno von Eisenburg im Jahre 1205. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 3r Thl. Schrpr. m. K. 8vo. 1. thlr. 18 gr.

Mit diesem dritten Theil ist dieses originelle und sonderbare Produkt für die Lektüre nun vollständig. Beyde Fortsetzungen sind in allen Buchhandlungen und wohl-eingerichteten Lesebibliotheken zu haben.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgendes gemeinnützige Werk zu haben; *Allgemeines Küchenlexicon für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen.* 2 Theile. 6. Thlr.

Man findet in diesem Buche, alles, was die gesammte Hauswirthschaft überhaupt, und die Küchenwirthschaft insbesondere, betrifft, auf das deutlichste und vollständigste beschrieben; es giebt Anweisungen von den geschmackvollsten inländischen und ausländischen Zubereitungen der Speisen, vom Einmachen und Einsetzen aller Arten von Früchten, von Verfertigung der Compoten, der Confitüren, des Gefrorenen, der Küchen- und Zuckerbäckerey,

von Bereitung des Weins und dessen Veredlung, so wie aller übrigen Getränke, Säfte, Syruppe, und vieler anderer in die Haus- und Küchenwirthschaft einschlagender Dinge. Die Vollständigkeit des Werks zu beweisen, sey es hinlänglich, zu bemerken, dass man darin über 300 Arten von Suppen, über 180 Arten von Brühen und Saucen; über 100 Arten der Zubereitung der Eier, mehr als 70 von Aepfeln, 40 von Artischocken, 22 von Austern und eben so viel von Blumenkohl; über 40 Gerichte von Enten; mehr als 130 Gerichte von Kalbfleisch, über 70 von Schöpfenfleisch, über 60 von Schweinefleisch, über 30 von Rebhühnern, über 70 von Tauben, über 30 von Hasen, über 100 von Hühnern, 30 von Hirsch, 40 von Krebsen, 18 von Forellen, 60 von Hecht; 21 vom Lachs, 40 von Karpfen etc. mehr als 20 Arten von Frischtes, eben so viel von Gefrorenen, 30 von grossen und kleinen Klößen, 40 von grossen und kleinen Kuchen, 18 von Nudeln, mehr als 90 Pasteten, 60 Potagen, 20 Pou-pidons, 30 Puddings, 60 Ragouts, über 50 Arten von Sallat, über 30 Gerichte von Spargel, eben so viel von Spinat und über 140 Arten von Torten etc. findet. Aus dieser kurzen Anzeige wird man leicht auf die Vollständigkeit der übrigen Artikel schließen können, welche der eingeschränkte Raum hier alle nachahmlich zu machen nicht gestattet, und sich hoffentlich überzeugen, dass es in allen Provinzen Deutschlands mit Nutzen gebraucht werden kann.

Zeitung für Prediger, Schullehrer und Erzieher 4ter Jahrgang 1796. Schnepfenthal, bey Joh. Hr. Müller das 1te und 2te Quart, nebst Beylage. ist geheset in allen Buchhandlungen für 6 ggr. zu haben. Wer sie in einzelnen Stücken wöchentl. zu haben wünscht wendet sich an die Posten- und Zeitungsexpeditoren, wo der Jahrg. 1 Rthl. 8 ggr. löschl. kostet. Sie enthält ausser mehreren kurzen, Prediger, Schullehrer und Erzieher interessirenden Nachrichten ausführliche Auszüge und Beurtheilungen der neuesten theologischen, pädagogischen und gemeinnützigen Schriften, welche entweder dem Prediger zur Erweiterung seiner gelehrten Kenntniss und zur Führung seines Amtes Anleitung geben, oder die zur Bildung und Aufklärung des Volks dienen; und bey dem Unterrichte der Jugend in niedern Schulen mit Nutzen gebraucht werden können. Der Verleger ist auch erbötig Ankündigungen von theologischen, pädagogischen und gemeinnützigen Schriften in diese Zeitung gegen die gewöhnlichen Gebühren mit aufzunehmen und dieselbe in besondern Beylagen den Lesern unentgeltlich zu liefern.

In der Ostermesse 1796, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bemerkungen über des Herrn Oberkonsistorialraths und Generalsuperintendenten Callisen Versuch über den Werth der Aufklärung unserer Zeit. 8. 5 gr.

Ein Wort über und wider Herrn Matthias Claudius von dem Verfasser der *Bemerkungen*. 8. Altona bei Hammerich 3 gr.

Bey dem Buchhändler Joh. Gottfried Hanisch in Hildburghausen wird von *Essays sur la Peinture par Diderot* (5) K 2

1. Vol. Paris eine deutsche Uebersetzung bewerkstelliget und solches zu Vermeidung aller Collisionen bekannt gemacht.

Nachricht für Lehrer und Schulmänner.

Cornellii Nepotis vitae excellentium imperatorum, für Schulen bearbeitet, und mit einem für dieselben brauchbaren Wörterverzeichnis versehen. 2.

Unter diesem Titel ist so eben in unterzeichneter Buchhandlung eine neue Ausgabe dieses bekannten Schulbuches erschienen, welche verhoffentlich keiner Empfehlung bedürfen wird, um den einsichtsvollen und gewissenhaften Lehrer auf die Nutzbarkeit und Brauchbarkeit derselben für seine Zöglinge aufmerksam zu machen. Man hat schon lange das Bedürfnis einer solchen Ausgabe des Nepos gefühlt, wodurch die Anfänger in der lateinischen Sprache in den Stand gesetzt würden, das vortrefliche und bündige Latein dieses edlen römischen Schriftstellers mit Nutzen zu lesen, richtig zu verstehen, und sich zu eigen zu machen. Diesem Bedürfnis wollte der würdige Herausgeber, dessen Name vielleicht mehr als alles dieses ein günstiges Vorurtheil für dieses Werkchen erwecken würde, wenn es mir erlaubt wäre, ihn zu nennen, durch diese Ausgabe des Nepos abhelfen. Er hat daher, um einen richtigen Text zu liefern, größtentheils Houssingers Recension zum Grunde gelegt, und in dem angehängten Wörterverzeichnis den Werth, das Genus, die Längen und Kürzen der Sylben bei den darin vorkommenden Wörtern, zu welcher Decl. oder Conjug. sie gehören, und sowohl ihre verschiedenen eigenrhmlichen als auch die im Nepos davon vorkommenden Bedeutungen angezeigt, u. s. w. Man sehe hierüber seine eigene Erklärung in der Vorrede nach. Verschiedene Schullehrer die ich mit dem Plane dieser Ausgabe des Nepos bekannt machte, haben mir bereits versprochen, selbige in denen ihrer Aufsicht anvertrauten Klassen einzuführen. Diesen und auch andern, welche sich nach gemachter Ueberzeugung von der Brauchbarkeit derselben noch entschließen sollten, selbige in ihren Schulen einzuführen, verspreche ich hiermit von 7 Exempl. eins, von 12 zwey und von 15 drey frey zu geben, wenn sie die Zahlung dafür recta an die Verlagshandlung frei einsenden. Und wenn man erwägt, daß bei dieser Ausgabe des Nepos Knoll's Lexicon und alle andere bessere oder schlechtere Hülfsmittel zum richtigen Verstehen des Autoris vollkommen entbehrlich sind, so wird man überdem den Preis von 12 gr. für ein Werk von 20 Bogen in 8. auf weißes und starkes Papier gut und korrekt gedruckt, gewis nicht zu hoch finden können.

Im Juli 1796.

J. A. Aue.
Buchhändler in Köthen.

III. Vermischte Anzeigen.

Von dem angekündigten *allgemeinen literar. schen Anzeiger* sind nun seit Anfang dieses Monats

die ersten Nummern erschienen. Wir machen dies dem Publikum bekannt, und bitten zugleich nochmals sich wegen der Bestellung einzelner Exemplare an die Zeitungs-Expeditionen, Postämter und Buchhandlungen jedes Orts, nicht aber an die Expedition des allg. litt. Anzeigers zu wenden, da sich diese auf keinem Fall der Versendung einzelner Exemplare unterziehen kann; gleichfalls ersuchen wir auch die Hrn. Buchhändler bey ihren Bestellungen genau anzuzeigen, ob dieses periodische Blatt wöchentlich oder monatlich an ihre Hrn. Commissionairs in Leipzig abgegeben werden soll. Schließlich bitten wir diejenigen, welche uns ihre gütige Theilnahme an der Bearbeitung dieses periodischen Blattes zugesichert haben, oder noch gesonnen sind daran Theil zu nehmen, sich genau nach dem der 1ten Nro. beygefügten *neu revidirten Plane* unserer Zeitschrift zu richten.

Redaction des allgemein. literar. Anzeigers.
Leipzig, im July 1796.

Wer auf Herrn Prof. Königs zu Altdorf, *Formularbuch für außergerichtliche Handlungen und freiwillige Gerichts-handlungen* (welches zur Leipziger Michaelmesse d. J. erscheinen, und 25 — 30 Bogen in 8. stark werden wird) bei uns bis zu Ende des Monath Sept. (entweder unmittelbar oder mittelbar durch andere Buchhandlungen) subscribirt, erhält dasselbe um 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr. Die Subscribenten werden vorgedruckt. Eine besonders gedruckte Ankündigung (welche bei uns und in allen deutschen Buchhandlungen zur Einsicht zu bekommen ist) giebt genaue Nachricht von dem Plan und Inhalte des Buchs.

Nürnberg u. Altdorf, am 25. Jun. 1796.

Monath- und Kustlerische Buchhandl.

Anzeige für Gelehrte und Buchhändler.

Von

J. B. de Rossi *Annales hebraeo-typographici Sec. XV. Parmae 1795, folio*

sind einige Exemplare für 3 Rthl. Netto bei mir in Commission zu haben.

Altona den 9ten July 1796.

J. F. Hammerich.

Fulda d. 18. Julius 1796! Zur Aufrechthaltung unserer Ehre erkläre ich hiemit im Namen vieler Herren in Fulda, daß die im Intelligenzblatt Nro. 73. pp. 612. 613. vom Hrn. Baron v. Witz geträumten Raritäten hierorts nie geglaubt, nie approbirt, sondern nach seiner Abreise, bis auf einige vor ihm bekannte politurfähige dendrutsche Merkwürdigkeiten, auf Seite 614. gestrichelt worden.

Prof. Heller in Fulda.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 3ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Von den *Philosophical Transactions* 1795 ist der 2te Theil 591 S. m. 29 K. noth zu Ende des vorigen Jahres erschienen. Der wichtige naturhistorische Aufsatz über den Kanguroo von *Ev. Home* macht den Anfang. Der verst. *Hunter* machte zuerst auf die Eigenheiten dieser aus Neu-Süd-Wallis nach Europa gekommenen Opossumgattung aufmerksam. *Home* setzte diese Beobachtungen fort. Hierauf folgen *Gibb's* aus dem Göttinger Taschenbuche von 1794 schon bekannte Bemerkungen über die Verwandlung animalischer Substanzen in eine dem Walrath ähnliche Materie. *D. Well's* Bemerkungen über die bekannten Galvanischen Versuche in der animalischen Electricität sind auch schon durch Auszüge in Deutschland bekannt. *P. Smith's* Bemerkungen über den Bau der Augen bey den Vögeln, und *R. Walker's* Beobachtungen über die künstliche Kälte sind vielleicht weniger interessant, als die darauf folgenden, auf lange Beobachtung gegründeten Erfahrungen *Th. Knight's* über das Pfropfen der Bäume. Nach diesen richtet sich die Fruchtbarkeit des Pfropfreises unabänderlich nach der Jugend oder dem Alter des Mutterstammes. Den Beschluss machen einige metallurgische Abhandlungen über die Bearbeitung des Stahles von *Frankland* und *Pearson*. — Durch die Bemühungen der in der ersten Uebersicht (n. 40. S. 321.) angeführten Irländischen Akademie zu Dublin gedeihet, laut den neuesten Nachrichten, besonders das Studium der Irdischen oder Irländischen Sprache immer mehr. Wir haben von *Sir Lawrence Parsons* nächstens ein gelehrtes Werk über diese Sprache zu erwarten, worinn aus alten Annalen bewiesen werden wird, daß Irland schon früh seine eigene Literatur und enge Verbindungen mit den Gelehrten des übrigen Europas hatte. *Dr. Young*, Profess. der Experimental-Physik zu Dublin, hat so eben sein gelehrtes Werk über *Newton's Principia* vollendet, worinn viele neue schätzbare Theorien vorgetragen, und *Newton's* Sätze von dem gelehrten Wust gesäubert werden, womit sie von den Jesuiten überschüttet worden sind. Solche Anstrengungen, sagt ein englisches Blatt, wollen bey der Irländischen volatility and conviviality gewiß viel sagen. — Die Ackerbau-Commission hat ihre Thätigkeit über das

ganze Königreich zu verbreiten fortgefahren. Nach einem neuern Bericht ihres Präsidenten, des edeln Schotten *Sir Sinclair* sind nun die landwirthschaftlichen Uebersichten, einige Grafschaften im äußersten Schottland ausgenommen, alle zum Druck fertig, einige auch wirklich schon gedruckt. Ueber die Zertheilung der großen Pachtungen in kleinere, über die besten Arten des Düngers und den Anbau der Kartoffeln sind einzelne genaue Untersuchungen angestellt, und überhaupt der Gesellschaft so viele interessante Papiere eingeschickt worden, daß

viele gedruckt werden die bey *Debrett* des unermüdeten in Verbindung, de aus, und fassen Leicestershire (wo Rede ist), Gloucester abgehandelt wird, ieler *Marshall* hat nützlichen Versuche welcher deutsche uen können, was llung jedes Theils *Minutes and Expositions* a Farm of near a in *Surry*. Lond.,

Debrett. 4. — Aber in noch genauerer Beziehung mit dem *Board of Agriculture* steht die zu Bath bestehende *Bath and West of England Society for the Encouragement of Agriculture, Arts, Manufactures and Commerce* von deren äußerst sächreichen *Letters and Papers* noch im vorigen Jahre der 7te Bd., Lond., Dilly 390 S. 8. herausgekommen ist. Ueberhaupt aber hat die länger als ein Jahr dauernde künstliche Theuerung zu mancherley nützlichen Discussionen Anlaß gegeben, wohin besonders das drückende Monopolium der großen Pächter gehört, die alle kleinern Pachtungen verschlungen und sich dadurch zu alleinigen Gebiethern der Kornpreise gemacht haben. Es sind daher wohl 20 Pamphlets erschienen, welche alle die Nachtheile dieser Einrichtungen zeigen, und Verbesserungsvorschläge z. B. Subscriptionen, um größere Pachtungen zu ertheilen, und sie dann in viele kleinere zu zertheilen, vortragen. Ein anderer Hauptpunkt, wohin sich die Aufmerksamkeit richtet, ist die Anwendung der neuern

(5) L

neuern Chymie auf die Lehre von der Befruchtung durch Dünger. Kirwan's im ersten Ueberblick angegebene Vorlesung in der Irländischen Akademie ist nun besonders unter dem Titel zu haben: *The Manures most advantageously applicable to the various sorts of Soil.* Lond., Vernor & Hood 1796. (2 sh.)

Die Commission der zu Greenwich befindlichen kön. Sternwarte (*Board of Longitude*) hat vor kurzem auf 22 Folioblättern Rechenschaft von einer Unterhaltung gegeben, welche von der auch sonst bekannten Engherzigkeit und Schläfrigkeit der Universität Oxford einen traurigen Beweis ablegt, und auch fürs Ausland charakteristisch ist. Maskelyne's vorletzter Vorgänger an der Sternwarte, der große Bradley, hinterließ seine sämmtlichen, 20jährigen Beobachtungen auf der Sternwarte in 13 Foliobänden, und 2 Quartbänden geschrieben. Denn erst seit 1767 werden diese Observationen auf öffentliche Kosten gedruckt, und früher waren nur Flamsteed's Beobachtungen zum erstenmal auf Kosten des Prinzen George v. Dänemark 1712, das zweyte vollständiger von Flamsteed's Testamentsvollziehern 1725 herausgegeben worden. Bradley's Erben bemächtigten sich nach seinem Tode dieser kostbaren Handschriften, und wollten sie ans Observatorium, welche auf ihre Auslieferung drang, nur für eine grosse Summe zurückgeben, und als dies mit einem Process von Seiten der Krone drohete, schenkten sie den ganzen Schatz 1776 dem Lord North, damaligen Kanzler der Univ. Oxford, der sie mit dem Versprechen, daß sie nun auf Unkosten der Universität herausgegeben werden sollten, an die Universität gab. Diese gab sie wieder in die Hände des Dr. Hornby, des Prof. der Astronomie nach der Savillischen Stiftung, der sie zum Druck befördern sollte, sich aber bis jetzt trotz aller wiederholten Anregungen und Petitionen von Seiten Maskelyne's und seiner Collegien beym *Board of Longitude*, nicht geregt hat. Dieser Schatz also wird seit 30 Jahren auf die unverantwortlichste Weise vorenthalten, und Mask. hat bis jetzt nicht einmal einen Bogen des vorgeblich angefangenen Drucks vom Vicekanzler durch häufige Mahnbriefe erpressen können. Er hat sich dadurch genöthigt gefunden, den ganzen Hergang der Sache mit allen dazu gehörigen Aktenstücken in der oben angeführten Schrift: *Proceedings of the Board of Longitude in regard to the Recovery of the late Dr. Bradley's Observations with some other Papers relating thereto.* June 6. 1795 drucken zu lassen. Da dies zur genauern Einsicht in den alles Gute hindern den englischen Corporationsgeist merkwürdige Aktenstück gar nicht im Buchhandel kommt, sondern von Mask. bloß verschenkt wird; so dürfen wir hiernit wohl die Bittre an den durch Wissenschaft und Wahrheitsliebe gleich ehrwürdigen Astronomen unsers Vaterlands, den Hn. v. Zach, öffentlich wagen, daß er diese Verhandlungen mit seinen eigenen Bemerkungen begleitet auf deutschem Boden verpflanzen möge.

Die Sucht nach kostbaren Bilderbüchern und prächtigen Drucken verschlingt jedes reinere Interesse an bloß nützlichen Werken, die dabey einen beträchtlichen Kostenaufwand erfordern. Hierher gehören zuvörderst alle mit der Göttergalerie Englands, mit Bräuteln, in Verbindung stehenden, auch wohl in Calcutta selbst gedruck-

ten Prachtwerke. Als ein Beweis davon kann folgendes von Bowyer in der Historic Gallery verlegtes und dem Lord Cornwallis dedicirtes Kupferwerk gelten: *Select Views of Mysore, the Country of Tippoo Sultan* Lond. 1794. im größten Quart aufs schönste Velinpapier mit Figgins's Lettern von Bensley gedruckt, mit 31 nach Home's, des Indischen Landschaftmalers, Zeichnungen von den ersten Kupferstechern Englands ausgearbeiteten Prospecten von Bangalore, Chennapatam, Olladroogh, Seringapatam u. s. w. und mit 4 grossen Situationskarten am Ende ausgeschmückt (kostet 5½ Guinee). Der Text von 48 Seiten Englisch und 20 Seiten Persisch ist selbst in jedem Blatte so schön als ein Kupferstich, aber seinem Inhalte nach von geringer Bedeutung. Zu dieser Bildergalerie der Scenen, wo die Englischen Kaufleute der Macht des Sultan Tippoo die letzten tödlichen Streiche verletzten, ist ein befriedigender Commentar in folgender zu Calcutta selbst gedruckten Schrift herausgekommen: *A Sketch of the War with Tippoo Sultan; or a Detail of Military Operations from the Commencement of the Hostilities, at the Lines of Travancore Decembr. 1789 until the Peace concluded before Seringapatam February 1792.* By Rod. Mackenzie, Lieut. 52 Regim. Calcutta 2 Vol. 4. in London, sold by J. Sewell. Der erste Band erzählt die Kriegsgeschichte bis zu der Zeit, wo Cornwallis das Commando übernahm, der zweyte bis zum Frieden. Jeder Band ist in 5 Kapitel getheilt, und am Ende mit einem sehr willkommenen Glossarium der fremden Wörter begleitet. Freylich ist diese Erzählung nur einseitig, da sie unter den Augen der Compagnie abgefaßt und gedruckt wurde. Aber man findet doch alle Tractaten und Friedensschlüsse actenmässig abgedruckt, und das Werk bleibt so lange, bis die lang erwartete Geschichte dieses Kriegs von Major Dirom erschienen ist, immer einzig und unentbehrlich in seiner Art. Die Compagnie schaltet über alle zu Calcutta erscheinenden Schriften mit uneingeschränkter Willkühr. Dieser ist z. B. bloß zuzuschreiben, daß von George Forster's Reisen aus Malabar nach Casmir nur 3 Exemplare nach Europa gekommen sind. Alle übrigen kaufte die Comp. in Calcutta auf und verbrauchte sie, weil verschiedene ihr unangenehme Wahrheiten darinnen stehn. Eine glückliche Verbindung brachte ein Exemplar von jenen dreyen, wovon das eine noch der König, und das andere ein Herr von der Ost. Comp. in London besitzt, nach Göttingen, und vervielfaltigte dies durch Hn. Meiners Uebersetzung in Deutschland. So befinden sich auch von dem durch W. Jones übersetzten, für die Indischen Sitten sehr merkwürdigen Gesetzbucho, dem *Menu*, der jetzt in London ins Deutsche übersetzt wird, kaum 3 Exemplare in England. Zu den neuesten Werken, die auf Kosten der O. Comp. in London herauskommen, gehören die von Dr. Roxburgh zu Madras besorgten *Coromandel Plants*. Ein andres naturhistorisches Werk, gleichfalls unter der Patronage of the East Ind. Company, ist zwar vollendet, aber noch nicht ausgegeben. Es sind Dr. P. Laffr's *Serpents of India* mit den zierlichsten Kupfern und anatomischen Erläuterungen über die giftigen, und ungiftigen Schlangen. Dagegen wird des armen Maurice *History of Hindostan*, die nicht unter die-

dem *Patronage* herauskommt, wahrscheinlich nicht einmal vollendet werden können, wabey doch der Verlust schon darum nicht so groß seyn würde, weil der Mann zu seines Freundes Jones Hypothesen unendliche Träume erbaut. Das Bedürfnis der schnellsten Verbindung mit Indien zu Lande, hat den Captain Taylor, der selbst als Courier zu Lande von *Hifings* 1778 gebraucht wurde, bewogen, mit Benützung der Nachrichten des Obersten *Copper*, der schon 1784 eine Schrift darüber herausgab, Vorschläge über den kürzesten Weg nach Ostindien drucken zu lassen: *Considerations on the Practicability and Advantages of a more speedy Communication between Great Britain and her Possessions in India* Lond., Murray. 1795. 4. 30 S. Er vertritt die gewöhnliche Tour über Wien (Venedig, oder Messina), Constantinopel und Bassora, und schlägt die über Suez vor, wo ein Courier in 50 Tagen von London im Bombay seyn kann. Dazu müßten in Messina (oder nun zu Bastia) und zu Suez beständige Packetboute fertig liegen. Die Türken werde man in conjunction with *our ally the Emperer* schon geschmeidig zu machen wissen (!) Die kleine Schrift ist für die Kunde der neuesten Handelsverbindungen von grüßer Wichtigkeit; und verdient eine Uebersetzung in einem unserer statistischen Journale.

Glücklicherweise ist Mercur auch bey dieser Gelegenheit nicht bloß der *Kędwas*, sondern auch der *Aoyos* geworden. Bey den Franzosen befördert er die *Simplification des langues Orientales* von Volney, (f. A. L. Z. d. J. Nro. 2.). Bey den Engländern wirbt er Liebhaber zur persischen und arabischen Sprache, die sonst schwerlich viel Proselyten machen würden. So ist ganz neuerlich vom Major Ouseley ein interessantes Werk zur Erlernung der 4 persischen Schriftarten und für die ganze Literatur der Perser erschienen, woran es bis jetzt durchaus gefehlt hat: *Persian Miscellanies An Essay to facilitate the Reading of Persian Msscts; with engraved Specimens Philological Observations and Notes, Critical and Historical.* By Will. Ouseley, Esq. London, M lute 1795. gr. 4. (1 Pf. 1 Sch.) Man kann es als Einleitung zu Jones's Persischer Grammatik betrachten. Der Vf., der in Calcutta Gelegenheit hatte, die kostbarsten Persischen Handschriften zu erhalten — er besitzt selbst von Nizami's Gedichten 3 Handschriften, und unter andern von seinem Skander Nameh, oder der Geschichte Alexanders des Gr. eines mit den trefflichsten Scholien — sucht die Trockenheit seiner Schriftproben durch geschmackvolle historische Bemerkungen über die Persischen Dichter zu beleben und hier thut sich dem Liebhaber eine ganz neue Welt auf. So sind z. B. seine Bemerkungen über die Aehnlichkeit der Perser mit den Neapolitanern, über die *Peries*, oder die schönen Feen u. s. w. außerst interessant, und die übersetzten Proben aus dem *Jami*, *Sadi* u. s. w. ungemein zart und anlockend. Wir haben noch ein anderes Etymologisches Werk über die Verwandtschaft der Persischen u. Griechischen Sprache von ihm zu erwarten. Wenn er dies vollendet hat, will er selbst zu den Ruinen von Persepolis reisen, wo er sich große Aufschlüsse verspricht, und wozu er vor allen neuern Abbildungen die in den *Beautés de la Perse* Paris 1673. 4. gegebenen Zeichnungen von *Dautier Deslandes*, als die

allein ächten, empfiehlt. Gelerntlich spricht er auch mit großer Liebe von dem in Oxford u. andern Sammlungen Englands befindlichen orientalischen Msscripten. So befindet sich in Oxford die *Liebe Josephs und Zulica* in einer prächtigen Abschrift. Gewiß, wir Deutschen dürften den Briten nicht nachsehen, wenn die in Wien befindlichen reichen Schätze der orientalischen Dichtkunst für uns aufgethan würden. Und Wien hat schon ein Institut, was die Römer Briten so nicht aufzuweisen haben, eine *orientalische Akademie*. — Von einer andern Seite sind die vom Professor der arabischen Sprache J. D. Ca'dale so eben erschienenen *Specimens of Arabian Poetry from the earliest Times to the extraction of the Khaliphat, with some Account of the Authors*, Cambridge, Lunn and Deighton (16 sh.) als die erste vollständige arabische Blumenlese nicht unwichtig. Dem Arabischen Text ist die englische Uebersetzung gegen über gedruckt. Von eben diesem Vf. haben wir eine Geschichte der arabischen Literatur zu erwarten. Auch ist nun von der nützlichen und wohlfeilen Sammlung *Dissertations and Miscellaneous pieces relating to the history of Asia*, by W. Jones and others, der dritte Band erschienen. Lond. Vernor (7 sh. 6 d.). Vom Dr. Vincent ist eine gründliche Untersuchung *on the Fouage of Nearchus down the Indus* in gr. 4. unter der Presse; womit Hülfe der neuern Entdeckungen in jenen Gegenden wichtige Aufschlüsse über diesen großgedachten Plan Ale-

ergleichen Untersuchung *x Examen des Historiens*, und daher veranstalteter Uebersetzung ins Englische; *of Alexander de Great* erst im vorigen Jahre te und die griechischen

englischen Kaufmannseder die nöthigen Vervollständigung Actenfamproceß neuerer Zeiten, ch seyn: *History of the High-Court of Parliar* *acquittal April 23, 1795.*

London, Debrer 1796. gr. 8. (10 sh. 6 d.). Auch die sonderbare *Mummerey*, wo sich die Directoren der Comp. zuletzt das Ansehn gaben, als wollten sie ihren geübten Proconsul für seine ungeheuren Proceßunkosten nicht entschädigen, ist am Ende mit allen darüber gepflegten Unterhandlungen weitläufig zu lesen. Hastings war gewiß des Hochverraths an der Menschheit schuldig, aber er hatte nichts ohne Einwilligung der Comp. gethan, und alle Nabobs in England knieten mit ihm in der Westminsterhalle.

An prächtigen naturhistorischen und anatomischen Werken fehlt es auch in der neuesten englischen Literatur nicht. W. Levin, Mitglied der Linnaischen Gesellschaft, hat neben der sich in Deutschland schon gepriesenen britischen Ornithologie (*Birds of Great-Britain, systematically arranged, accurately engraved and painted, from Nature*, London, Johnson Vol. II. gr. 4. 1795.) das ganze Werk wird aus 8 Bänden bestehen, jeder Band ent-

hät 42 Kupfertafeln, äusserst sauber illuminirt, und kostet 2 Pf. 2 Sh.) in einem einzigen Bande auch die Britischen Schmetterlinge herausgegeben: *The papilio or Butterflies of Gr. Britain — the figures engraved from the Subjects themselves by the Author W. Lewin, and, painted under his immediate Direction.* London, Johnson 1796. gr. 4. 100 Seiten französischer und englischer, einander gegenüberstehender Text. 46 Kupfertafeln (2 Pf. 5 Sh.) Die Puppen und Raupen sind bey jedem Schmetterlinge mit abgebildet. Auch hier ist mühsamer Fleiss in der getreuesten Abbildung nicht gespart. Doch ist man selbst in England so billig, die ähnlichen Werke von *Fustly* und *Esper* als noch vortrefflicher in ihrer Art anzuerkennen, zumal da Britannien eben nicht der glorreichste Punkt für die Lepidoptern ist, und Schottland nur eine einzige neue Abartung lieferte. *They not only excel, heißt es in einer gründlichen Recension im Analytical Review Decembr. 95. S. 586. in elegance every british Work of natural history, but rival almost some of the most celebrated publications of that kind on the Continent.* Ein anderes naturhistorisches Werk: *Donovan's natural history of British Birds* ist in d. A. L. Z. d. J. No. 224. beurtheilt. Allgemein ist die Erwartung auf *Stedman's* naturhistorische Geschichte von Surinam gespannt, wozu die colorirten Zeichnungen schon seit einigen Jahren in der Arbeit sind, und von welchen man sich mit Recht etwas nicht gewöhnliches versprechen darf. — In der Botanik ist der kön. Garten in Kew und die entschiedene Liebhaberey der Königschichte auch für die Eimmerfort wohlthatig. *Publication of exotic plant* des Jahrs der erste I Sammlung ausländische Kupfertafeln 10 ausland vom königl. botanischen Meier Franz Bauer geschmackvoll gemahlt und vom kön. Gärtner zu Kew, dem berühmten *Aiton*, herausgegeben. Von letztem werden wir nachstens eine neue Ausgabe des *Hortus Kewensis*, nun auch mit der Neuholländischen Flora bereichert, erhalten. Manche Neuigkeiten enthalt der so eben herausgekommene *Hortus Botanicus Gippovicensis* (10 Th. 6 d.) Uebrigens wimmelt es von ephemerischen Produkten in der Botanik, weil sie mehr als je Gnade in den Augen der schönen Britinnen gefunden hat, und so zum Modespielwerk gehört. Wie leicht man jetzt dort ein botanischer Schriftsteller werden könne, beweist ein gewisser *Haworth*, der *on the genus mesembryanthemum* London, Barker, 1794. 8. ein ganzes Buch in weniger als 3 Monaten zusammengetragen hat. Er durchlief in dieser Zeit alle Gewächshäuser und Treibgärten um London, und stoppelte so 130 Species zusammen, eine unverdaute Compilation, aus der jedoch ein Deutscher den zufälligen Vortheil schöpfen könnte, alle durch wichtige Exotica berühmte Gärten in der Nachbarschaft von London, auf einmal übersehen zu können. Als eine neue botanische Entdeckung verdient auch die Nachricht noch eine Anführung, daß der Schwede *Afzelius*, ein Schüler Linnées, auf seinen Reisen für die Sierra-Leone-Gesellschaft in Afrika den Caffeebaum gefunden und von diesem Fund grosse

Erwartungen erregt hat. — In der Anatomie ist eigentlich nichts von Bedeutung erschienen, man müßte denn eine Lieferung von 28 Kupfern, zur Osteologie, Syndesmologie und Myologie vom Wundarzt J. Bell, nebst 191 8. Text in 4. hieher rechnen. Die nun durch D. *Baillie* vollendete, durch Genauigkeit und Pracht der Kupfer gleich empfehlungswürdige, letzte Arbeit des verst. *Hunter's on the gravid Uterus* ist durch mehrere Anzeigen auch in Deutschland schon bekannt. Aber der bekannte *Jeffe Foot*, dessen Schrift über Hunter eben nicht des panegyrischen Tons bezüchtigt werden kann, hat in Absicht auf das grosse Hunter'sche Cabinet in mehreren öffentlichen Blättern einen sehr guten Vorschlag gethan, durch dessen Ausführung das erste anatomische Werk, was überhaupt vorhanden ist, ausgeführt werden könnte. Er schlägt vor, den Hunter'schen Erben nicht, wie vorgeschlagen worden, 20,000 Pf. fürs ganze Cabinet zu bezahlen, sondern ihnen nur 5000 Pf. baar zu geben, die übrigen 15000 Pf. aber dazu anzuwenden, alle nicht haltbare Präparate in Spiritus und was sonst der Zerstörung leicht ausgesetzt ist, in Kupfer stechen, und vom ersten Anatomen des Reichs eine Beschreibung dazu machen zu lassen, den aus dem Verkauf des Werkes aber einkommenden Gewinn den Erben zu geben. Auch sollen die Erben wirklich zur Annahme dieses Vorschlags unter gewissen Einschränkungen geneigt seyn. — Als ein Theil der Vieharzneykunde und als Prachtwerk verdient auch noch eine Abhandlung über den Pferdehuf und die beste Art des Beschlagens genannt zu werden: *Observations on the Mechanism of the Horse's Foot; its natural Spring explained, and a Mode of shoeing recommended by which the foot is defended from external injury, with the least Impediment to its Spring. Illustrated by Copperplates.* By Strickland Freeman, Esq. Lond., Edwards 1796. 10 8. gr. 4. Merkwürdig ist es, daß die beste Art des Pferdebeschlagens hier von den Maratten in Indien entlehnt wird. Die 32 Kupferplatten, die diesem Werke beygefügt sind, übertreffen an Eleganz und Genauigkeit alles, was man aus ähnlichen Prachtwerken der Franzosen kennt. Mit schwarzen Kupfern kostet das Werk 1 Pf. 1 Sh., mit colorirten 2 Pf. 2 Sh.

Ein anderer Punkt, wo sich die Liebhaberey der Engländer an kostbaren Kupferwerken in ihrem ganzen Aufwande zeigt, sind mahlerische Reisen, und prächtige Monographien einzelner Gegenden und Plätze in England. Die Rheinreise des Dr. *Cogan's* (*T. Cogan's Journey from Utrecht to Francfort in the years 1791.* 92. London, Johnson 1795. 2 Vol. 8. 1 Pf. 1 Sh.) ist, mit 24 niedlichen Prospecten in Aqua-Tinta und einer Charie des Rheinflufs von Maynz bis Bonn ausgeschmückt. Die Reise selbst ist sehr oberflächlich und mit einer Affectation von Humor geschrieben, die in der Länge sehr ermüdend wird, vieles ist aus dem bekannten *Voyage sur le Rhin* 1791. abgeschrieben. Ein prächtiges Kupferwerk ist über die Ruinen, Spitzthulen und andere Denkmäler des Alterthums so wie die mahlerischen Ausichten in Schottland herausgekommen: *Remarkable Ruins and Romantic Prospects of North Britain, with ancient Monuments and singular Subjects of Natural History.* By the Rev. Charles Cordner. *The Engravings by Peter Mazell.* Lond., Taylors.

Paylors. 1795. 2 Vol. in 4. 350 S. und 100 Kupferplatten. (5 Pf. 5 Sh.) Schade, daß der Vf., der ein Geistlicher zu Banff in Schottland ist, zu viel umfassen wollte, und daher zu heterogene Gegenstände zusammenstellte. Die naturhistorischen Kupfer enthalten gute Abbildungen von Naturkörpern an den Schottischen Küsten, die zur Ordnung der Mollusca, und Cartilaginea gehören. Die Wasserfälle von Lath Bey, und des Tyers sind sehr schön abgebildet.

Weit bestimmtere u. zweckmäßigere Ordnung herrscht in einem Werke, das bloß für die pittoresken Ansichten von Schottland bestimmt ist, und meistens erscheint: *G. Walker's Select Views of Picturesque Scenery in Scotland* — engraved in Aqua Tinta from original drawings, accompanied with topographical and historical descriptions, wovon die erste Nro. in Querfolio in London bey Edwards erschienen ist und 12 Sh. kostet. Diese erste Nro. enthält Midpath und Roslin-Castle. Bey eben diesem Buchhändler wird jetzt an einer Reihe von Blättern, die die mahlerischsten Gegenden und Ruinen um Rom darstellen sollen, gearbeitet. Von dem zur genaueren Bekanntheit des britischen Luxus und des jährlich wachsenden Umfangs der Hauptstadt unentbehrlichen Werke von *Dan. Laſon, The Environs of London* wird jetzt der 4. Theil gedruckt. Der 2te und 3te kamen noch im vorigen Jahre heraus und kosten 3 Pf. 3 Sh. Die schon vorhandenen Chorographien einzelner Grafschaften sind durch ein prächtiges Werk des Buchhändlers *Nichols* neuerlich vermehrt worden: *The History and Antiquities of the County of Leicester*, worinnen die 8 frühern Sammlungen über eben diese Grafschaft von *Burton, Staveland, Carte, Peck* und *Sir Th. Cress* zum Grund gelegt und mit einer seltenen Mühsamkeit vermehrt und vervollständigt worden sind. Den ersten 2 Bänden, die in gr. Fol. bey *Nichols* 1795 erschienen sind (5 Pf. 5 Sh. Das ganze Werk bekommt 410 Kupferplatten.) folgen in diesem Jahre noch 2 Bände. Mehr als ein Drittel des Ganzen nehmen Stammregister und Familiennachrichten einzelner großer Häuser in dieser Grafschaft, z. B. der Herzoge von Rutland, ein. Ueberhaupt ist England noch der einzige Sitz und Zufluchtsort der Adelsgenealogie, die in keinem Lande so sorgfältig fortgeführt und untersucht ist, als bey den Briten. Jährlich kommen mehrere Verzeichnisse *of the Peers and Gentry of Gr. Britain* heraus. Kein Stück der *Gentleman's Magazine* ist ohne eine mikroskopische Discussion über eine alte Familie, und jährlich kommen neue heraldische Werke heraus, z. B. das neueste: *Historical Anecdotes of Heraldry and Chivalry, tending to shew the Origin of many English and foreign Coats of Arms, Circumstances and Customs.* *Robinsons.* 1795. 4. (18 Sh.). — Die alte Abtey St. Alban in Hertfordshire hat ihren eigenen Topographen an den Pfarrey-Rector, *Peter Newcome*, zu Shenley erhalten: *History of the ancient and royal Foundation, the Abbey St. Alban.* P. I. et II. 1795. London. Hooper in 4. (1 Pf. 6 Sh.) Der bekannte Polygraph *Pennant*, der sich selbst schon als einem Todten einen Lebenslauf geschrieben, und so oft versichert hat, er werde auf immer die Feder niederlegen, giebt jetzt von seinem Wohnsitze *Whiteford*

in Flintshire eine Beschreibung heraus, wozu der Kupferstecher *Angus* die Platten liefert.

Von den schon in zwey deutschen Uebersetzungen angekündigten Reisepachlesen von *Pratt: Gleanings through Wales, Holland and Westphalia.* London. Longman. 1795. 3 Vol. 8. (1 Pf. 1 Sh.) ist der erste Theil, welcher die Reisebemerkungen über die Sitten der Wälfen enthält, bey weitem der merkwürdigste. Aber das Ganze laßt sich durch die vielen eingestreuten Anekdoten und kleinen Erzählungen, und wegen des drolligen Tons, der überall herrscht, als eine gute Zeitkürzung brauchen, obgleich die ganze Reise wenigstens zur Hälfte Roman ist. Die armen Holländer müssen auf ihre Unkosten viel lustiges erzählen lassen, wo unser *Grabener* weit bessere Nachrichten giebt. Einen enthusiastischen Lobredner hat die Kaiserin von Rußland an den Verfasser der nordischen Briefe gefunden: *Letters from Scandinavia.* London. Robinson. 1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Diese Reise enthält bey vielen Einseitigkeiten doch manches Neue, was einen Auszug verdient. *Van Couver's* neuestes Reisejournal wird schon gedruckt, u. *Hearne's Journey from Hudson's Bay to the Northern Ocean.* in gr. 4. (1 Pf. 12 Sh.) ist so eben erschienen.

II. Ausländischer Nekrolog.

Sechste Folge.

† 30 April 1795.

April 1795, Hr. J. J. Barthélemy bey der National-Bibliothek gelehrten Gesellschaften, im

Er war zu Cassis ohnweit ihr 1716 geboren. Seine ergrösten theils im Collège da d da er sich dem geistlichen er noch verschiedene Jahre in ten Collegiums, wo er sich g der griechischen und orientine Neigung zu wissenschaftt, so wie die wenigen Hilfsr Absicht zu Marseille fand, aris, wo er an dem gelehrten

Boze einen geschickten und freundschaftlichen Führer fand, dem er einen großen Theil seiner gründlichen numismatischen Kenntnisse verdankte. Er wurde im 28sten Jahre zum Mitglied der *Acad. des inscriptions et belles lettres* aufgenommen, und nach Boze's Tode, im J. 1747, erhielt er dessen Stelle als Aufseher des kön. Medaillen-Cabinetts. Durch den Eifer, mit welchem er sich die Vermehrung der ihm anvertrauten Sammlung angelegen seyn ließ, ward die Anzahl der Medaillen und Münzen in kurzer Zeit verdoppelt. Er nutzte hierzu vorzüglich die an fremden Hofen residirenden französischen Minister, durch deren Vermittelung er in wenigen Jahren sehr ansehnliche Beyträge erhielt. Mit der Vermehrung der ihm anvertrauten Sammlung, wuchsen zugleich seine gelehrten Kenntnisse im antiquarischen Fache; dies bezeugen viele wichtige Aufsätze, die er damals bey der *Acad. des inscriptions* verlas, und die größtentheils in den Druckschrift

schriften dieser *Academie*, oder auch einzeln gedruckt erschienen. Im Jahr 1755 unternahm *Barthelemy* eine Reise nach Italien, wo er eine geraume Zeitlang verblieb. Sein Aufenthalt zu Rom, wo er der vertrauesten Freundschaft des damaligen franz. Gesandten Herzogs v. Choiseul und seiner vortrefl. Genahmten genoss, verschaffte ihm zugleich eine genaue Bekanntschaft der dortigen Alterthumskenner, und eine Menge neuer antiquarischer Kenntnisse, die er in seinem Vaterlande, selbst in der vortheilhaften Lage, worin er sich befand, niemals hätte erlangen können. Nach seiner Zurückkunft, legte er der *Academie* seine gemachten Entdeckungen und Bemerkungen, über mehrere bis dahin bestrittene, oder nicht hinlänglich aufgeklärte antiquarische Gegenstände, vor, dahin gehört vornehmlich die sinnreiche Erklärung vieler alten Inschriften aus der Lage der auf einigen Monumenten noch vorhandenen Klammern (*crampons*), so wie die Auslegung der zu Palästrina gefundenen Mosaik u. a. Schon vor seiner Abreise nach Italien, hatte er sich mit Ergänzung und Erklärung des Palmyrischen Alphabets beschäftigt, und bey dieser Gelegenheit die von Wood, in dessen *Ruins of Palmyra* abgebildeten und beschriebenen dreyzehn Palmyrischen Inschriften ausführlich erläutert, die er demnach nicht für Palmyrisch, sondern für Syrisch hielt. Eine ähnliche Arbeit über das Phöniciſche Alphabet, davon er den grössten Theil der Buchstaben, mit Beyhülfe alter Inschriften und Münzen herausbrachte, beendigte er nach seiner Zurückkunft, und da zu der nämlichen Zeit Swinton in Oxford sich damit beschäftigt hatte, und das Recht der Priorität auf eine ziemlich ungestüme Art verlangte, entstand zwischen den beiden Gelehrten ein Streit, den *Barthelemy* aber bey seinem sanftmüthigen Charakter gar bald, und zum Vortheil seiner Lieblingswissenschaft, beendigte; er bewies bey dieser Gelegenheit die auffallende Aehnlichkeit zwischen der ägyptischen, syrischen und griechischen Sprache. Ein kleiner Roman, *Carites und Polidor* betitelt, den *Barthelemy* 1763 herausgab, war eine Arbeit seiner Nebensunden; man kann selbigen als ein Muster einer zierlichen und geistreichen Sprache ansehen, worin man überall den geschmackvollen Alterthumskenner erblickt, der das Studium seiner Wissenschaft mit Wärme und Anmuth zu empfehlen sucht. Dreyßig Jahre lang sammelte *Barthelemy* an den Materialien zu seinem *Anacharsis*, wozu er die erste Idee aus *Lucians* Gesprächen genommen zu haben scheint: da er seinen Plan aber viel weiter ausdehnte, und überhaupt weit mehr Thatsachen als Fiktionen aufstellen wollte, so erforderte die Aufsuchung derselben viel Zeit, und eine kritische Behandlung, die bey seinen übrigen Kenntnissen, nicht anders als genau, und zum Vortheil des Gegenstandes ausfallen konnte. Bey dunkeln und solchen Stellen der Alten, wo er sowohl als seine gelehrten Freunde, die er dabey öfters zu Rathe zog, noch unentschieden blieben, verfuhr er mit großer Behutsamkeit, und fast niemals bediente er sich des entscheidenden Tons, der vielen seiner Landsleute zur andern Natur geworden ist. Da es durchaus etwas Vollkommenes in dieser Art liefern wollte, so überreichte er sich mit der Herausgabe seines Werkes nicht, und obgleich selbiges zehn Jahr zuvor, ehe es im Druck erschien,

fast völlig beendigt war, so wagte er sich mit seiner Arbeit doch noch nicht ins Publicum. Als ein Versuch, und um zu sehen, wie man das Ganze aufnehmen würde, liess er auf Zureden seiner Freunde einige Fragmente seiner Arbeit, nämlich den Versuch über die Musik, und über die Feste zu Delos, in einigen franz. Journalen einrücken. Des ausgezeichneten Beyfalls ohngeachtet, den diese erste Probe erhielt, würde die Herausgabe des *Anacharsis* vielleicht noch lange Zeit unterblieben seyn, wenn nicht ein unvermutheter Zufall dieselbe befördert habe. Dies war der Tod des Herz. v. Choiseul, dessen Freundschaft *Barthelemy* mehrere Jahre genossen, und auf dessen Landgut Chanteloux er die mehesten seiner literar. Arbeiten verfertigt hatte. Der Verlust dieses Freundes machte ihn auf eine lange Zeit, zu allen anhaltenden und solchen Arbeiten, die Geistes-Anstrengung erforderten, völlig unfähig; um sich zu zerstreuen, nahm er das Manuscript des *Anacharsis* aufs neue vor: bey der Revision erhielt selbiges mancherley Verbesserungen und Zusätze, wohin man z. B. die Artikel *Pindar* und *Aristipp* rechnen kann, die er neu ausarbeitete, und die, dem einstimmigen Urtheil der Kenner zufolge, eher einen jugendlichen, feurigen Schriftsteller, als einen siebenzizjährigen schwächlichen Greis zum Verfasser zu haben scheinen. Drey volle Jahre verstrichen, ehe der Druck des ganzen Werks beendigt war, und mehr als einmal war er im Begriff das Ganze zu vernichten, und wenn seine Freunde ihm das Manuscript nicht fast mit Gewalt abgedrungen hätten, so würde selbiges bis zu seinem Tode wahrscheinlich Weise unvollendet geblieben seyn.

Nur spät wurde *Barthelemy* Mitglied der *Academie française*, und nicht ohne Grund hat man dieser gelehrten Gesellschaft darüber Vorwürfe gemacht. Dies lag aber wie man weis, mehr an der einmal eingeführten Etiquette; der zufolge der Kandidat um die Aufnahme ansuchen mußte, als dem verkannten Verdienste des Letztern. Zur erstern würde *Barthelemy* sich schwerlich verstanden haben, und nur durch die Einladung, die er unter der Hand von der Akademie selbst erhielt, sich in die Liste der Kandidaten einzeichnen zu lassen, ging er ihrem Verlangen auf dem halben Weg entgegen, und so ward er einstimmig an die Stelle des verstorbenen *Beauzée*, wiederum zum Mitglied erwählt; dies geschah im Junius 1789.

Im J. 1790, liess ihm Ludwig XVI durch seinen Minister St. Priest, die Aufsicht der königl. Bibliothek, und die Stelle eines königl. Bibliothekars, die durch *Lenoir's* freywillige Abdankung erledigt war, wiederum antragen; allein *Barthelemy* wandte sein hohes Alter und seine Unbekanntschaft mit Administrations-Geschäften vor, und blieb in seiner ruhigen Lage. Eine seiner letzten antiquarischen Arbeiten, war die Erklärung einer griechischen Inschrift, die sich auf einer Marmortafel befindet, die der damalige französische Gesandte zu Constantinopel, *Choiseul-Gouffier*, nach Paris geführt, und die nach dem Besitzer, *Marbre de Choiseul*, genannt worden ist. Wie wohl der Inhalt dieser Inschrift, für die Alterthumskunde von sehr geringer Erheblichkeit ist, so bat selbige doch zu einer sinnreichen Entdeckung Gelegenheit gegeben, der zufolge, *Barthelemy* zuerst, den Gebrauch doppel-

pelter griechischer Buchstaben bey Inschriften bemerkbar machte. An seiner *Paleographie nismatique*, arbeitete er noch in den letzten Jahren seines Lebens mit großem Eifer; vielleicht wäre sie noch von ihm beendigt worden, hätte nicht eine vierte Ausgabe des Anacharsis, zu der er beträchtliche Zusätze machen wollte, ihn davon abgebracht. Der Theil der die Münzen von Groß-Griechenland und Sicilien enthält, ist beynahe völlig ausgearbeitet, und zu dem übrigen sind sehr beträchtliche Materialien vorhanden, die der Neffe und Schüler des Verstorbenen, Barthelemy de Courçai, der zugleich dessen Stelle wiederum erhalten hat, künftig herauszugeben Willens ist.

Durch die Revolution hatte Barthelemy den größten Theil seiner Einkünfte, die vorzüglich in Pensionen auf geistliche Stiftungen bestanden verloren; und am Abend seines verdienstvollen Lebens, mußte er sich mit dem mäßigen Ertrag seiner Stelle an der Nat. Bibliothek behelfen, die bey dem niedrigen Werth des Papiergeldes, kaum zu seinen nothdürftigsten Bedürfnissen hinreichte. Dieser Verlust scheint aber nur geringen Eindruck auf seine moralischen und physischen Kräfte gemacht zu haben; denn er behielt in seiner damaligen nicht glücklichen Lage, noch immer hinlängliche Munterkeit, um sich, wie er selbst sagte, die im Alter so lastige Langeweile, durch literarische Beschäftigungen zu verkürzen. Sein unbefcholener Ruf, so wie der geringe Antheil, den er an den politischen Auftritten der Revolution genommen, liefs vermuthen, daß die damals herrschende Faction, der alle Männer von Verdiensten verdächtig waren, bey ihm eine Ausnahme machen würde. Doch nein, er ward nicht allein nebst verschiedenen andern bey der Nat. Bibliothek angestellten Männern, bey seiner Section als verdächtig denunciirt, sondern auch wirklich im Septbr. 1793 arreirt, und nach den *Magdelonnettes* in Verwahrung gebracht. Wiewohl er nur 16 Stunden im Gefangniß verblieb, so war doch durch diesen unvorhergesehenen Vorfall, seine Standhaftigkeit so sehr erschüttert worden, daß von der Zeit an sein ehemaliger toleranter und sanftmüthiger Charakter eine mürrische und menschenscheue Stimmung erhielt, die oft ihm selbst zur Last wurde. Das Leben hatte nunmehr keine Reize für ihn, besonders da zu der nemlichen Zeit viele seiner Freunde, mit denen er lange Jahre in der vertrautesten Verbindung gestanden, das übrige auf dem Schaffot verloren; sein heftigster Wunsch war der Tod, der ihn aber nur erst am 30. April v. J., eben da er im Morast lag, abrief.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris im Junius. Seit kurzem haben sich allhier verschiedene angesehene Aerzte und Naturforscher mit einander vereinigt, und eine med. Gesellschaft errichtet, deren vornehmster Gegenstand die Vervollkommenung der Arzneywissenschaft, und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften, seyn wird. Uebrigens, daß ein Arzt in einer isolirten Lage, zu den Fortschritten seiner Wissenschaft und dem Wohl der Menschheit weit weniger beytrage, als wenn mehrere zu einem ähnlichen Zweck

arbeitende Männer, sich gemeinschaftlich ihre Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, hat die Gesellschaft mit Genehmigung des Gouvernements folgendes Reglement entworfen: 1. Die Gesellschaft ladet alle in Paris ansässigen Männer, die die verschiedenen Theile der Arzneywissenschaft auf eine zweckmäßige Art ausüben, ein, ihr beizutreten. 2. Mit auswärtigen Aerzten, wünscht sie durch den Briefwechsel in Verbindung zu treten: die gelehrten Arbeiten ihrer Correspondenten, wird sie mit Vergnügen annehmen. 3. Die Wissenschaften, deren Fortschritte sich die Gesellschaft vorzüglich wird angelegen seyn lassen, sind die Arzneywissenschaft, Wundarznei, Apothekerkunst und Thierarznei, so wie die verschiedene Theile der Physik, die mit vorgedachten Wissenschaften in Verbindung stehn. 4. Die Gesellschaft wird sich bemühen, die einzelnen zerstreuten Beobachtungen und Entdeckungen zu sammeln; sie wird die Versuche wiederholen, die zu deren Bestätigung oder Widerlegung dienen können. Wichtige Streitfragen wird sie aufzulösen suchen, und die neuern Lehrmethoden, wird sie durch praktische Versuche, und Untersuchung dessen was dafür oder dawider gesagt worden ist, richtiger zu bestimmen suchen. 5. Monatlich wird sie eine Uebersicht ihrer gel. Arbeiten durch den Druck bekannt machen. In der nämlichen Schrift, werden zugleich die der Gesellschaft vorgelegten merkwürdigen Beobachtungen, die noch nicht hinlänglich bestimmten Lehrbegriffe, die Aus-

med. Schriften, und überhaupt durch den Briefwechsel ihren wird, enthalten seyn. Die Schriften der ehemals der Academie de chirurgie, wird sie jährlich, nach Materialien, einen oder auch a. 7. Die Ausgaben des dem Ertrag ihres Schrif-

ten, theils aus den freywilligen Beiträgen ihrer Mitglieder, bestritten. 8. Die Aufnahme der ordentl. Mitglieder sowohl, als die der Correspondenten, geschieht nach ein und der nämlichen Methode. Der Name des Kandidaten, wird auf einen von vier Mitgliedern unterzeichneten Zettel geschrieben, auf welchem zugleich das Alter, Vaterland, Wohnort und dessen literarische Verdienste bemerkt sind. Ein solcher Zettel wird auf der Expectanten-Tafel, die in dem Versammlungssaal der Gesellschaft befindlich ist, eingeschrieben. Nach Verlauf dreier Versammlungstage, wird von der dazu ernannten Commission ein Rapport über den aufzunehmenden Kandidaten gemacht; erhält derselbe $\frac{y}{3}$ der Stimmen, so wird die Aufnahme als bejahend angesehen; im entgegen gesetzten Falle, wird selbige ajournirt. 9. Die von der Gesellschaft ernannten Sekretaire, machen sich verbindlich, sowohl ihre praktischen Beobachtungen, als das was sie durch eignes Nachdenken wichtiges entdecken dürften, der Gesellschaft mitzutheilen. Bey Abfassung der für die Gesellschaft bestimmten Rapporte und Aufsätze werden sie sich aller systematischen Vorliebe zu enthalten suchen, den Irrenden mit Nachsicht, den Charlatan aber mit Muth und milderer Schonung zu behandeln bemüht seyn, überhaupt aber sich bestreben, durch Fleiß und Einsicht die

die Fortschritte der Wissenschaft zu befördern. 10. Die Correspondenten machen sich verbindlich, der Gesellschaft die nöthigen Aufschlüsse und Nachrichten, die sie von ihnen verlangen dürfte, desgleichen ihre eigenen Erfahrungen mitzutheilen. So werden sie der Gesellschaft ebenfalls, die Auszüge und Ankündigung neuer med. Werke die in ihren Gegenden erscheinen dürften, desgleichen die Verhandlungen der gelehrten Gesellschaften, denen sie beyzuwohnen Gelegenheit haben, von Zeit zu Zeit überfenden. 11. Das Bureau der Gesellschaft besteht aus einem Präsidenten und einem Vicepräsidenten, die alle drey Monate erneuert werden; nach Verlauf dreyer Monate, können die nämlichen Mitglieder wiederum erwählt werden; ferner: einem Secrétaire-general, zwey Secrétaires-adjoints, und einen Schatzmeister, davon ersterer ein Jahr, die drey übrigen aber 6 Monat lang diese Stelle bekleiden. Das Bureau besorgt alles was zur Administration der Gesellschaft gehöret, und versammelt sich so oft es nöthig ist. Die Mitglieder des Bureau, sind zugleich Mitglieder des Comité de rédaction. Der Secrétaire-general ist zugleich Archivarius, auch hat er das Portefeuille der Gesellschaft in Verwahrung. 12. Das Comité de Rédaction bestehet aus 8 Mitgliedern, davon die Hälfte alle 6 Monate erneuert wird; zu dem Ende legt das Comité der Gesellschaft eine Liste von 8 Candidaten vor, aus welcher wiederum 4 zur Besetzung der erledigten Stelle erwählt werden; die ausgetretenen Mitglieder können indeß, wenn es die Gesellschaft für gut findet, aufs neue erwählt werden. 13. Das Comité de rédaction besorgt die Herausgabe der im vorhergehenden erwähnten periodischen Schrift, ferner die Auszüge aus den neuesten med. Schriften, und die Correspondenz. 14. In der periodischen Schrift wird kein Artikel aufgenommen, der nicht zuvor von der Gesellschaft ist genehmigt worden. 15. Alle 6 Monate, läßt das Comité durch den Secrétaire-general der Gesellschaft ein raisonnirendes Verzeichniß von den in dem Archive vorhandenen med. Abhandlungen und Aufsätzen überreichen. Findet es alsdann die Gesellschaft für gut, von diesen Aufsätzen einige oder mehrere zum Druck zu befördern, so werden dem Comité zur Beforgung der Herausgabe, vier neue Mitglieder als Gehülfen beygestellt. 16. Die Gesellschaft versammelt sich alle 10 Tage in den Nachmittagsstunden; eine jede Versammlung dauert 2 Stunden. Die außerordentlichen Versammlungen werden von dem Bureau, oder dem Comité, jedesmal vorher angekündigt. 17. In der Versammlung der Gesellschaft werden die abzuhandelnden Materien auf folgende Weise vorgenommen: a. Die Correspondenz; b) Die in der vorhergehenden Sitzung abgehandelten Materien; c. Die Aufnahme der neuen Mitglieder; d. Die von der Gesellschaft geforderten Rapporte, die einer der Secrétaires verliest; e. Die Abhandlungen der ordentl. Mitglieder; f. Die Anzeige der Schriften die der Gesellschaft zugesandt werden; g. Die Durchsicht und Würdigung der für den Druck bestimmten Abhandlungen. 18. Alle 6 Monate wird von dem Secrétaire gener. eine kurze Uebersicht der von der Gesellschaft beendigten halbjährigen Arbeiten öffentlich vorgelesen. Zu-

gleich verliest der Secr. gen., oder eins der Mitglieder, die merkwürdigsten Lebensumstände der verstorbenen Mitglieder, oder irgend eine Abhandlung über einem wichtigen med. Gegenstand. In der nämlichen Sitzung werden zugleich die Beantwortungen der von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfragen bekannt gemacht, und die Preise ausgetheilt. 19. Den ersten Tag einer jeden Decade, von 10 bis 1 Uhr ertheilt die Gesellschaft, durch die dazu ernannten Commissarien, unentgeltliche Consultationen. 20. Die innere Verfassung der Gesellschaft wird durch besondere Polizey-Gesetze bestimmt werden; die persönliche Achtung, die man sich gegenseitig, und selbst bey Verschiedenheit der Meynungen schuldig ist, wird dabey vorzüglich zum Grunde gelegt werden. 21. Die Gesellschaft macht es ihren Mitgliedern zum unverbrüchlichen Gesetze, bey den Versammlungen, sich aller, nicht auf med. Gegenstände abzweckenden Streitigkeiten und Unterredungen zu enthalten.

Paris im Jun. 96. Unter dem Titel: *Pasigraphie, ou premiers élémens de l'art d'écrire et d'imprimer en une langue, de manière à être entendu en toute autre langue sans traduction*, ward alhier noch zu Ende des verwichenen Jahres ein Werk auf Pränumeration angekündigt, welches eine Anleitung zu einer neuen Universal-Sprache enthalten soll. Der Vf. hat sich nicht genannt; allein man hat im Voraus eine gute Meynung von seiner Arbeit, da der Nachfolger des berühmten Abbé l'Epée, der jetzige Director des Instituts der Taub-Stummen, Sicard, dieselbe nicht allein gebilliget, sondern auch durch Zusätze und Verbesserungen, noch brauchbarer und zweckmäßiger zu machen versprochen hat. Diese Pasigraphie, sagt der Prospectus, lehrt eine Sprache, die nicht gesprochen, sondern bloß geschrieben, werden soll; die Anfangsgründe derselben sind sehr leicht, und können in wenigen Stunden begriffen werden. Sie enthält nur zwölf Schriftzeichen, die mit den Buchstaben der bekannten Sprachen nicht die geringste Aehnlichkeit haben, und eben so viele allgemeine Regeln, die sehr bestimmt, und ohne Ausnahmen anwendbar sind. Literatoren, Kaufleute und Staatsmänner von verschiedenen Nationen, die die Pasigraphie erlernt haben, werden dadurch in Stand gesetzt werden, ihre Gedanken auswärtigen Freunden, deren Sprache sie nicht verstehen, und die auch der ihrigen unkundig sind, auf eine Art mitzutheilen, die nichts zu wünschen übrig läßt; ein jeder wird in seiner eignen Sprache zu lesen glauben, was sein Freund ihm doch in einer ihm völlig unbekannten Sprache schrieb.

Wenn die Anzahl der Pränumерanten hinlänglich seyn wird, um die Kosten der Herausgabe zu bestreiten, die wegen des typographischen Aufwandes, dem Schneiden der Matrizen, und dem Gießen der Schriftzeichen, sehr beträchtlich sind, wird mit dem Druck des Werkes der Anfang gemacht. Man verspricht sehr gutes Papier und den sorgfältigsten Druck. Der Pränumерationspreis für das Ausland ist zu 12 Livres oder 7 Carolin bestimmt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 104.

Sonabends den 6ten Auguft 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Paris im May 1796.

Am 22. Floreal (1. May) farb alhier A. G. *Pingré*, ehemals Canonicus bey St. Genevieve, Mitglied der vorigen Akademie der Wissenschaften, auch des jezigen Naz. Instituts und einer der Bibliothekare des Pantheons, im 85. Jahre seines Alters. Er war zu Paris im Jahre 1711 geboren. Ausser mancherley gelehrten Kenntnissen, wodurch der Verstorbene sich frühzeitig unter seinen Ordensbrüdern auszeichnete, hatte er die Theologie zu seinem Hauptstudium erwählt. Der Eifer, mit welchem er die Meinungen seines Ordens gegen die Molinisten vertheidigte, zogen ihm während den Jahren 1743 — 45 viele Verfolgungen zu, und fast ein Jahr lang lebte *Pingré* in seiner Vaterstadt unfest und ächtlich, um den *Lettres de Cachet* auszuweichen, deren seine Feinde in diesem Zeitraume fünf gegen ihn ausgewirkt hatten.

Im J. 1749 verließ er Paris, und begab sich nach Rouen, wo er durch le Cat's Empfehlung zum Mitgliede der dortigen Akademie in der astronomischen Klasse aufgenommen wurde. Seine erste astronomische Arbeit zu Rouen war die Berechnung der Mondfinsternisse im Jahre 1749. *La Oaille* hatte die nehmliche Finsterniss zu Paris berechnet, hatte aber verschiedene Irrthümer begangen, die er bey Vergleichung mit *Pingré's* Arbeit öffentlich anerkannte, und dieser den Vorzug vor der seinigen zugestand. Von dem bekannten astronomischen Jahrbuche *Etat du Ciel*, wovon vier Jahrgänge herausgekommen, war *Pingré* ebenfalls Verfasser; Keiner geben diesem Werke in Abicht der Präcision den Vorzug, vor der *Connoissance de tems*, die noch gegenwärtig in Lalande fortgesetzt wird. Unter verschiedenen astronomischen Abhandlungen, die *Pingré* der pariser Akad. der Wissenschaften während seines Aufenthalts zu Rouen überfandte, zeichnet sich vorzüglich die, über den Durchgang des Merkurs durch die Sonnenscheibe, die sich 1753 im May ereignete, vortheilhaft aus. Noch in dem nehmlichen Jahre ernannte ihn die Akademie zu ihrem Correspondenten, und zwey Jahre später zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Im Jahre 1760 ward er von der Akademie nach der Insel Rodriguez gesandt, um dort den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten: in den Denkschriften der Akademie finden sich sowohl die

Beschreibung dieser Reise, als auch die von ihm angestellten astronomischen Beobachtungen.

Dem franz. Seewesen hat *Pingré* mehrere wichtige Dienste geleistet, besonders während den drey Seereisen, die er im Jahre 1767, 69 und 70 unternahm, um die Genauigkeit der von *Leroy* und *I. Berthoud* verfertigten Längenuhren zu untersuchen. Nach seiner Zurückkunft im Jahre 1771 ward er von der Regierung an die Stelle des gel. Geographen *Delille* wiederum zum *Astronome-geographe de la Marine* ernannt.

Pingré hatte zu dem schätzbaren Werke der Benedictiner *Art de verifier les dates* wichtige Beyträge geliefert; auch hat man von ihm eine französische Uebersetzung des lat. Gedichts des *Manilius* über die Astronomie, und mehrere Uebersetzungen franzöf. Seereisen. Sein *Traité historique et theorique des comètes* erschien 1783 und seine *Annales celestes du dixhuitieme Siecle* werden gegenwärtig auf Kosten der franz. Nation gedruckt, und wahrscheinlich in einigen Monaten beendigt seyn. Er war ein guter Kräuterkenner und überhaupt ein toleranter wohlwollender Mann.

II. Oeffentliche Anstalten.

Paris im May 1796.

Unter der etwas seltsamen Benennung *Ecoles de Santé*, sind die mediz. chirurgischen Lehranstalten für Paris und Montpellier noch im vorigen Jahre von der Nat. Con. decretirt worden.

Für Paris ist der zu ertheilende Unterricht in 12 Kursus abgetheilt.

1. Kursus. Anatomie u. Physiologie — Prof. *Chaussier* u. *Dubois*.
2. — Med. Chemie u. Pharmacie — Pr. *Doyeux*.
3. — Med. Physik u. Hygiene, — Pr. *Hallé* u. *Pinel*.
4. — Aeussere Pathologie, — Pr. *Choppart* u. *Percy*.
5. — Innerl. Pathologie, — Pr. *Doublet* u. *Bourdier*.
6. — Nat. Ges. Mater. Med. u. Botan. — Pr. *Peyrilhe* und *Richard*.
7. — Chir. Operationen, — *Sabatier* u. *Boyer*.
8. — Aeussere Klinik, — nach *Dessaults* Tode *Pelletan*.
9. — Innerl. Klinik, — *Corvisart* u. *Leclerc*.
10. — *Clinique de Perfectionnement*, — *Pelletan* u. *Lallemand*.

11. — Entbindungskunst, — *Alph. Leroy u. Baudelocq.*
 12. — G. richtl. Arzneywiss. — *Laffus u. Mahon.*

Diese zwölf Cursus sind in fortdaurende (*Cours permanents*) und halbjährige (*Cours de semestre*) abgetheilt. Die fortwährenden sind die Klinischen, die täglich in dem *Hospice de l'humanité*, (de ehemaligen *hotel dieu*) dem *Hospice de l'unité*, (der ehemaligen *Charité*) und dem *Hospice de perfectionnement*, gehalten werden. Die halbjährigen oder *Cours de semestre* sind auf folgende Weise bestimmt. Für das Winter Semester: Anatomie und Physiologie, chirurgische Operationen, Med. Chemie oder Pharmacie. Für das Sommer-Semestre, Mat. Med. und Botanik, Med. Physik und Hygiene, äußere Pathologie, innere Pathologie, gerichtliche Arzneywissenschaft, und Geschichte der Medicin, Entbindungskunst.

Für Montpellier. Zehn Cursus.

1. Cursus, Gerichtliche Arzneywissenschaft, — Prof. *Rend Directeur de l'école.*
2. — Anatomie, Physiologie u. med. Physik, — *Dumas u. La Fabrie.*
3. — Chemie, — Pr. *Chaptal u. Berard.*
4. Botanik u. Mat. Med. — Pr. *Gouan.*

5. — Innere Pathologie verb. mit äußere Pathologie, Nosologie u. Meteorologie, — Pr. *Senecaux.*
6. — Chirurgische Operationen (*Medicine operante et sanantes*) — Pr. *Montbré u. Berthe.*
7. — Med. Klinik, — Pr. *Fouquet u. Pallet.*
8. — Chirurg. Klinik, — Pr. *Fontigon u. Vigoroux.*
9. — Entbindungskunst, — Pr. *Laboris u. Mejan.*
10. Kenntniss der Arzneymittel, — Pr. *Vivique.*

III. Vermischte Nachrichten.

Paris. Ein wichtiges Werk für die Cosmologie ist die *Exposition du Systeme du monde*. 2. Vol. 8vo. von Hrn. *Laplace*, eines unker ersten Geometer, welches so eben erschienen ist. Man kennt den gel. Verfasser schon aus mehreren wichtigen Arbeiten, die größtentheils in den Denkschriften der aufgehobenen Academie des sciences eingerückt sind. Von diesen Denkschriften ist der Band von 89 fertig, und wird jetzt verkauft: der letzte von 90 ist bis auf die *Éloges académiques* abgedruckt, und wird wahrscheinlich Weise in einigen Monaten ausgegeben werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit: Julius 1796. enthält:

1. Ueber den Weltbegriff der Philosophie. 2. Amanda, von Hrn. Mag. v. Schmidt-Phisfeld in Kopenhagen.
3. Wer ist Schuld an dem Sturze eines Staats? von H. L. Bonath. 4. Entwicklung des politischen Sinnes einiger Dichtungen der Alten, von demselben. 5. Frankreichs Umwälzung, von Gerning. 6. Richtige Bemerkung des verstorbenen Königs von Preußen, von H. 7. Lemerer oder Freyheit der Presse. 8. Der Mensch, von A. H. 9. Hingeworfene Gedanken über Freyheit, von A. H. 10) Zwey Hauptquellen des Verderbens der Menschheit, von H. 11. Schreiben, den Prozeß des Grafen Ruuth betreffend, nebst dem Voto vom Herrn Calonijs. 12. An Herrn Lavater in Zürich. 13. Beschluß der im Juny Stück des Genius der Zeit 1795 abgebrochenen Gedanken: Ueber die Recension des Beytrags zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, in der A. L. Z. Nro. 153-154. 1794. 14. Recension. 15. Verzeichniß der zu Königstein und Erfurt arrestirt gewesen sogenannten Klubbisten. 16. Saum cuique, von Hrn. Pastor Schr in Ploen.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundartzneykunst. Herausgegeben von C. W. Hufeland. 3r Bd 25 St. (Jena in der akademischen Buchhandlung) (796 enthält:

1. Beytrag zur Heilung der Angina polyposa von Hrn. Hofmedicus Lentin zu Lüneburg. 2. Von den galoppirenden Flechten, eine höchst schreckliche und tödtliche Krankheit. 3. Einige Beobachtungen über verlarvte venerische Krankheiten. 4. Ueber krankhafte Irregularität oder

unwillkührliche Muskelbewegung, und deren Behandlung, von Herrn D. Pfündel zu Ilmenau. 5. Ueber Gebrauch des Kupfersalziaks in der Epilepsie, von eben demselben. 6. Geschichte einer Nierenentzündung, von Hrn. Doct. Schaufufs zu Greiz. 7) Praktischer Beytrag zur Heilung des Bubo durch die Eiterung. 8. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1) Ueber die Behandlung der Berührung und der Rasereyen bey hitzigen Norvanfebern, insbesondere den Gebrauch des Opiums. 2) Merkwürdiger Fall eines unheilbaren Heus bey einem neugeborenen Kinde. 3) Bereitung des Extractum Nucis Vomicae. 4) Neue Erfahrung über den Nutzen des Beiprengens mit kaltem Wasser zu Belebung der Schwindten. 5) Berichtigung.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Peter Baylens philosophisches Wörterbuch, oder die philosophischen Artikel aus Baylens historisch-kritischen Wörterbuch in deutscher Sprache angekurzt und herausgegeben, zur Beförderung des Studiums der Geschichte der Philosophie und des menschlichen Geistes von Ludwig Heinrich Jakob, Professor der Philosophie zu Halle.

Ein großer Mann hat irgendwo gesagt, daß er sich allenfalls mit Baylens Wörterbuche einschließen lassen und die ganze Zeit seines Lebens alle übrigen Bücher entbehren wollte, wenn ihm nur dieses nicht genommen würde. Nach meiner Meynung hatte dieser Mann das richtige Mittel gegen die Langeweile gewählt. Denn auch mir ist kein Buch in der Welt bekannt, welches neben der großen ausgebreiteten Gelehrsamkeit, so viel ächten philosophischen Geist in sich enthalte. Baylens Wörterbuch

Nach ist durch alle Zeit seiner Existenz hindurch immer die Lektüre der denkendsten und besten Köpfe gewesen. Aber das Beste und Vorzüglichste im ganzen Bayle, das durch alle Zeit hindurch einen gleichen Werth behalten wird, sind die *philosophischen Artikel*. Insbesondere ist mir bis jetzt noch kein Schriftsteller bekannt, welcher die Geschichte der Philosophie mit philosophischem Geiste beurtheilt hätte, als er. Niemand dringt in den Geist der Systeme der Alten so tief ein, niemand hat die fehlenden Gründe besser ergänzt; niemand ist unparteiischer in Beurtheilung menschlicher Geistesprodukte, theologischer und philosophischer Sekten, als er; so daß Niemand, insonderheit die philosophischen Artikel lesen kann, ohne zu wünschen, daß diese allgemein und vorzüglich von allen, welche Philosophie und Theologie studieren, gelesen werden möchten.

Jedermann weiß, daß theils der starke Preis des größeren Werks, (das auch in Auktionen selten unter 20 thlr. verkauft wird,) theils das Unbequeme des Folio Formats den allgemeinen Gebrauch dieses vortrefflichen Werks immer noch sehr erschwert. Der französische Auszug enthält zu wenig, und der deutsche (*Lübek*) hat gar keine philosophischen Artikel und ist so weitläufig gedruckt, daß der Text noch theurer als im Bayle zu stehen kommt. Ich hatte daher schon seit mehreren Jahren die Idee, einen *wohlfeilen* für jedermann brauchbaren deutschen Auszug aus Bayle zu befördern, und hatte in dieser Hinsicht schon längst, den vorzüglichsten Inhalt, nämlich die *philosophischen Artikel* und *einige theologische*, die mit jenen zusammenhängen, zu diesem Behufe angestrichen und vorbereitet, auch vor zwey Jahren vorläufig eine Ankündigung davon in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. gemacht. Es schien mir nützlich und notwendig, alle Citaten und alle Stellen, welche Baylens Urtheile beweisen sollen, oder zur Beurtheilung einer philosophischen Meinung gehören, mit aufzunehmen; dagegen mehrere Erörterungen und weitchweifige Untersuchungen über Kleinigkeiten oder über Dinge, die nur zu Baylens Zeit Wichtigkeit haben konnten, wegzulassen, um desto mehr wichtige Artikel in einen engen Raum zu bringen. Ich sah, daß sich nach diesem Plane das Wichtigste und der philosophische Kern aus Bayle auf etwa 100 Bogen bringen lassen werde.

Jetzt bittet Hr. Buchdrucker und Buchhändler Ruff der Ausführung dieses Projekts die Hand, und es sind von dem Werke selbst schon mehrere Bogen gedruckt, woraus man sieht, daß der Druck der patriotischen Denkart des Hrn. Ruff Eure machen wird. Es ist nämlich in groß Octavo mit neuen lateinischen Lettern sehr sauber auf schönes weißes Papier und so kompact gedruckt, daß ein Bogen weit mehr als im Baylichen Dictionaire faßt. Das Ganze wird zwey Bände im größten Octavo betragen, jeder etwa fünfzig Bogen stark; der erste Band wird zur Michaelis - der andere gewis zur Oftermesse erscheinen. Man hat an der Erfüllung dieser Zusage um so weniger zu zweifeln, da das Manusc. schon zum Druck völlig fertig ist.

Halle den 20. Juli 1796.

Ludwig Heinrich Schubert,
Prof. der Philosophie in Halle.

Um Liebhabern die Anschaffung dieses Werks zu erleichtern erbitte ich auch, denen, welche binnen hier und ultimo Octobris bey mir oder Hrn. Buchhändler Barth in Leipzig pränumeriren, beyde Bände für vier Thaler Convent. Geld zu lassen. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das 11te gratis. Ich versichere zugleich alles anzuwenden, um bey diesem Werke den Beyfall der Publikums zu erhalten. Der Ladenpreis wird sechs Thaler seyn.

Johann Gottfried Ruff
in Halle.

Ueber die kürzlich zu Altona bey Johann Heinr. Kaven unter dem Titel

Versuch einer kurzen historisch - kritischen Uebersicht der Lehren und Meinungen der vornehmsten neuen Vorseweisen von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele

erschienene Schrift theilt der Verfasser dem Verleger folgendes zur beliebigen öffentlichen Anzeige mit. Der Verfasser läßt in dieser Schrift die vornehmsten Philosophen von Descartes herab ihre Gedanken von Unsterblichkeit und Fortdauer nach dem Tode im *Realien zusammenhänge* vortragen. Einer ergänzt den andern, einer trägt Bedenklichkeiten gegen den andern vor, oft löst sich die Sache in eine Art von Disputation auf. Dies ist besonders im Kampfe des theistichen Dogmatismus mit der kritischen Schule der Fall. Diese sucht überall ihre Richterautorität geltend zu machen, hin und wieder wird es ihr schwer; das Beste ist, daß sie bey genauerer Untersuchung überall in den Lehrißtemen der frühern Denker Grund- und Elementarwahrheiten antrifft, scheider, läutert und darstellt, die ihre eigenen Resultate in das erfreuliche Licht stellen, worin sie in den Werken der echten Nachfolger des Königsbergischen Philosophen vortragen werden. Dadurch, hofft der Verfasser, soll die skeptische Unruhe, die bey den ausgebreiteten Fehlern im Reiche der Denker Manchen um seine Zufriedenheit bringt, der in den Philosophemen der Mendelssohne ihre Beruhigung fanden, hier unmittelbar dort mittelbar vermindert, und der Geist der gegenseitigen Schätzung und Versäglichkeit verhehrt werden, die ein Denker dem andern, ein Wahrheitsfreund dem andern schuldig ist. Um desto gewisser hofft der Verfasser dies, da überall um ihn her es Lieblingsgedanke anseher verdienstlichen Weltweisen aus mehreren Schulen zu werden anfängt, dem *allgemeinen Untersuchungsgeist* das entschiedene Uebergewicht über Sectengeist und fanatische Verfolgungssucht zu verschaffen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bev. Voll und Comp. in Leipzig sind folgende englische Bücher zu haben.

The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688 by D. Hume Vellin Royal Fol. No. 1. bis 23. jeder Heft mit den Kupf. von den größten Meistern bearbeitet. 184 thlr.

The holy Bible ornamented with Engravings by James Fidler in 33 Heften Vellin gr. 8. 32 thlr.

(5) M

Ruin

Remarkable Ruins and romantic Prospects of North Britain with ancient Monument, and Singular Subjects of Natural History by Ch. Cordiner 2 vol. 4to mit 100 Kupf. 40 thlr.

The ancient Buildings of Rome by a Desgodetz 2 vol. imperial Fol. With 127 Plates 30 thlr.

Plans Elevations, and Sections, of Noblemen and Gentlemen's Houses etc. by J. Paine 2 Vol. With 176. very large folio Plates 51 thlr. 8 gr.

The Designs of Inigo Jones, consisting of Plans and Elevation for Public and Privat Buildings 2 Vol. Imperial. fol. 34 thlr. 12 gr.

Plans, Elevations et Sections of the House of Correction for the County of Middlesex by Chs. Middleton, Engraved on 53 Plates imper. Fol. 19 thlr. 16 gr.

Dr. Brook Taylors Method of Perspective made easy both in Theory and Practice by J. Kirby with 35 Plates imperial Fol. 11 thlr. 8 gr.

The Perspective of Architecture by T. Kirby with 73 Plates 15 thlr. 12 gr.

The Description and use of an new Instrument called the Architectonic Sector by T. Kirby with 25 Plates 8 thlr.

Plans Elevations and Sections of Buildings by John Soane with 47. Folio Plates 19 thlr. 16 gr.

Columbani Book of ornaments 2 thlr. 20 gr.

The Carpenters and Joiners Repository by W. Pain with 69 Copperplates 6 thlr.

Pain's British Palladio, or the Builder's general Assistant with 42 Plates 6 thlr.

Rural Architecture, or Designs from the Simp. Cottage to the decorated Villa by J. Plaw on 62 plates in aquatinta 16 thlr.

The modern Joiner et by N. Wallis. 4. 3 thlr.

Ornamental Iron Work etc. with 21 Plates. 4. 2 thlr. 8 gr.

The practical House Carpenter or Youths Instructor by William Pain with 148 Copperplates. 5 thlr. 16 gr.

The Practical Builder by W. Pain with 83 Plates 4 thlr. 12 gr.

The Builder's Pocket Treasury by W. Pain 55 Plates. 2 thlr. 8 gr.

The Carpenters Pocket Directory by W. Pain. 1 thlr. 12 gr.

The Builder's Complete Assistant by B. Langley 2 Vol. royal 8vo. with 77 Plates 4 Bd. 4 thlr. 12 gr.

Gothic Architecture improved by B. et T. Langley on 64 Plates. 4. 5 thlr. 16 gr.

A General History of Inland Navigation, Illustrated with 4 Plates of Locks Bridges etc. and a large Map of England coloured. 4. 12 thlr. 12 gr.

Priestley T. Discourses on the Evidence of Revealed Religion. 8. 2 thlr. 6 gr.

Priestley J. Examination of D. Reids Inquiry into the Human mind etc. 8. 1 thlr. 16 gr.

Burke L. Reflection on the Revolution in France. 8. 2 thlr. 20 gr.

A View of Nature in Letters to a Traveler among the Alps etc. by R. I. Sullivan. 6 vol. 8. 13 thlr. 12 gr.

Ein vollständiges Verzeichniß von mehreren englischen Werken über Baukunst ist bey uns unentgeltlich zu haben. Die Preise verkehren sich constant in sächsischen Courant.

Wer nachstehende Bücher, als:

Buffons Naturgeschichte der 4füßigen Thiere. 20 Bände mit illuminirten Kupfern.

Desselb. Naturgeschichte der Vögel 22. B. mit illum. Kupf.

Desselb. Naturgeschichte der Schmetterlinge. 7. Bd. mit Kupf.

um billigen Preis zu kaufen gesonnen, kann sich deshalb im Intelligenz - Comtoir zu Leipzig melden.

IV. Berichtigung

In meine kleine Schrift: *Ovids zehnte Heroide. Ariadne an Theseus* — Görlitz, bey Hermsdorf und Arton 1796. haben sich wegen des entfernten Druckorts und des zu beschleunigenden Druckes, verschiedene den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen, die ich mir nicht gerne zur Last legen lassen möchte, und sie daher hier anzeige:

S. 2. Z. 19 für entfernte lies *entferntere*. S. 13. Z. 11. zu der Penelope l. zu der der Penelope. S. 22. Z. 10 ihn l. sie. S. 23. Z. 26 die l. diese. S. 25. Z. 13. Latul l. Catul; mehrmals S. 26. Z. 21. gestellt l. gestellt. S. 33. Z. 5. Anwendung l. Anordnung. S. 41. Vs. 96 rapidis l. ravidis. S. 42. Vs. 111. fehlt nach inermem der bedeutungsvolle Gedankenstrich. S. 45. Z. 19. personifinirt l. personificirt. S. 45. Z. 25. deformit. l. desertit. S. 45. Z. 28. *avagios* l. *avagios*. 46. Z. 19. Latil l. Catil. S. 53. Z. 6. fehlt nach Auswuchs das Comma S. 56. Z. 2. in der See l. in die See. S. 56. Z. 32. Farth. l. Fahrt. S. 60. Z. 6. Frauens l. Frauen. S. 67. Z. 17. vira l. vim. S. 68. Z. 3. Fustathius l. Eustath. S. 71. Z. 3. Tzetjes l. Tzetzes. S. 74. Z. 10. *κορυμνοποι* l. *κορυμνοποι*. S. 79. Z. 1 sind die Wörter: *dieses Distichen* u. s. w. bis zu: *in den Zufüssen* S. 607. ganz durchzustreichen. S. 81. Z. 13. unrecht l. *unrecht*. S. 84. Z. 10. unatribus l. *unatribus*. S. 91. Z. 11. frühlicher l. *früher*. S. 91. Z. 17. sterbende l. *sterbenden*. Einige andere minder erhebliche Verstoffe gegen die Rechtschreibung und deren Harmonie, gegen die Interpunction und gegen den absteigenden Druck, — besonders in den Anmerkungen wird der Leser von selbst leicht auffinden und verbessern.

Züllichau den 1. Jul. 1796.

M. Becher,
Oberlehrer an dem königl. Pädagogium.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Mittwochs den 10ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich schrieb ein Buch über das menschliche Elend — und es geschrieben zu haben reuet mich nicht. Finde ich gleich itzo, da meine Seelenkräfte mehr reifen, und meine Einsichten geläutert sind, darinne manches, das ich weg wünsche, mehreres noch, das nicht gehörig durchdacht, und zu flüchtig niedergeschrieben ist: so glaube ich doch meine Absicht damit erreicht, viele Leser aus ihrer Gefühllosigkeit geweckt, den Sinn für Wahrheit bey ihnen geschärft, und Neigung erregt zu haben, nach ihren Kräften, für Milderung des menschlichen Elends thätig zu seyn.

Vorzüglich lieb ist es mir auch, daß diese Buch ausgefertigt wurde, da es noch Tag war, da noch jedermann seine Meynung über alles frey und laut sagen durfte. Jetzt, da eine Nacht eingetreten ist, da, in gewisser Rücksicht, niemand wirken kann, würde Carl von Carlsberg wohl nicht geschrieben werden dürfen.

Eben diese Nacht ist auch die Ursache, warum ich die Fortsetzung des Buchs von der Erlösung, die ich unter dem Titel *Ludwig von Carlsberg* zu liefern versprach, vor der Hand unterdrücken muß. Nach meinem Plane mußte ich darinne meine Meynung über gewisse drückende Mängel unserer bürgerlichen Verfassung so laut wie im Carl sagen; daß aber dies für die gegenwärtige Zeit unschicklich sey, begreift wohl jedermann.

Statt des versprochenen Ludwigs von Carlsberg arbeite ich itzo an einem andern Buche, das alle Regierungsformen unangefastet läßt, und weiter gar nichts enthält, als: — Mittel, wie jeder Mensch seine eigne Person vom menschlichen Elende erlösen, und für sich die Welt in einen Himmel umschaffen kann. Um allen Verdacht der Täuschung zu entfernen: so bitte ich die Leser zu erwägen: daß man eine Gegend ungemein verschönern kann, wenn man das Medium, durch welches, und den Standort, von welchem man sie sahe, verändert. Wie traurig sieht sie aus, wenn man sie im Nebel oder durch ein trübes Fenster betrachtet, und wie lachend wird sie, wann der Nebel sich senkt, die Luft heiter wird, oder statt der trüben Fenster, durch die man sie betrachtete, neue, helle, eingesetzt werden. Hat sich etwa die Gegend verändert? — Nein, nur das Medium, durch welches wir sie sahen.

So erregt auch manche Gegend unangenehme Empfindungen, wenn man sie in einer feuchten morastigen Tiefe ansieht. Laßt uns unsere Kräfte anstrengen, diese morastige Gegend verlassen, und jene Anhöhe ersteigen — welche Veränderung! Der Gesichtskreis ist erweitert, wir erblicken eine Menge herzerhebender Gegenstände und freuen uns darüber; gleichwohl ist nicht mit der Gegend, sondern mit uns eine Veränderung vorgegangen, indem wir uns zu einem höhern Standpuncte emporgearbeitet haben.

Mit unserer Welt ist es eben so. Sie ist ein Thal der Nacht, des Jammers und der Thränen, aber auch ein Himmel, je nachdem der Gesichtspunkt ist, aus welchem man sie betrachtet.

Die Menschen dazu zu gewöhnen, die Welt immer aus solchen Gesichtspunkten zu betrachten, daß sie ihnen als Himmel erscheint, dies ist die Absicht, in welcher ich dieses Buch schreibe. Durch keine gefärbten, durch keine geschliffenen Gläser, sondern durch reines helles Glas, welches weder verdunkelt, noch verschönert, weder vergrößert noch verkleinert, werde ich sie sehen lassen. Ohne Bild zu reden — ich werde die Welt zeigen wie sie ist, und bey Beurtheilung derselben nur Wahrheiten zum Grunde legen, die jeder anerkennen muß, der für Wahrheit einigen Sinn hat. Gelingt es mir damit, wenigstens bey einem großen Theile der Leser: so schmeichle ich mir, viel damit gewirkt zu haben. Wir befinden uns alle nicht recht wohl, sind mit unserer Lage unzufrieden, trösten uns aber immer damit, daß es künftig werde besser werden. Mit dieser Hoffnung schreiten wir der Zukunft entgegen, legen ein Jahr nach dem andern zurück, finden die Besserung immer nicht, auf die wir hofften, bis wir an des Grabes Rande stehen, und einsehen, daß wir einem Irrlichte nachgegangen sind, das immer weiter rückt, je mehr man ihm naheilet; dann sinken wir ins Grab mit der Hoffnung, daß wir jenseits finden werden, was wir hier umsonst suchten. Meiner Ueberzeugung nach werden wir es aber auch jenseits nichts finden, wenn wir es diesseits umsonst suchten.

Heute, das ist meine feste Ueberzeugung, kann Jeder, in jeder Lage den Himmel finden, sobald er sich von den Grundsätzen überzeugt, die ich in diesem Buche vortragen werde, und sich gewöhnt, darnach zu urtheilen und zu handeln. Bey mir wenigstens haben sie die

Probe ausgehalten. Nie dachte ich sie mir deutlich, ohne dadurch neue Heiterkeit, Kraft und Muth zu fühlen. Daraus folgt freylich nicht, daß sie bey allen eben diese Wirkungen hervorbringen werden; höchst wahrscheinlich wird dies aber doch bey vielen geschehen, da sie von jedermann, der nicht Gottesleugner, und nur einigermaßen an Nachdenken gewöhnet ist, als wahr anerkannt werden müssen.

Ich glaube also, daß ich diesem Buche keinen schicklichen Titel geben kann, als:

Der Himmel auf Erden.

Es ist vorzüglich für die gebildeten Stände bestimmt: weil ich glaube, daß sie desselben am meisten bedürfen. Je ausgebildeter wir sind, desto tiefer fühlen wir auch jede Unregelmäßigkeit, desto mannichtiger sind unsre Leiden. Ein Schauspiel, das von der ungebildeten Classe mit lautem Lachen aufgenommen wird, verursacht der gebildeten oft Ekel und Widerwillen. Ueberdies wollen die Grundsätze, mit welchen sich jene Classe bey ihren wenigen Leiden zu beruhigen pflegt, bey uns nichts mehr wirken: weil wir sie größtentheils nicht mehr glauben.

Unter dessen, da ich bey Ausfertigung meiner Schriften immer dahin arbeite, so zu schreiben, daß mich auch die niedrigste Menschenklasse verstehe: so glaube ich, daß es auch allen nützlich seyn werde, die meine *christliche Hauspostille*, meine *Revolutionsgespräche*, *Conrad Kiefer*, den *Boten aus Thüringen* u. dergl. verstehen.

Aus Ursachen, die ich schon mehrmals angeführt habe, lasse ich auch dieses Buch, das in der Ostermesse 1797 erscheinen wird, auf Pränumeration drucken. Auf Schreibpapier, mit einem Kupfer, kostet das Exemplar sechzehn Groschen und auf Druckpapier zwölf Groschen, beydes in Golde. Bis zu Michael kann man drauf pränumeriren, und wer auf sechs Exemplare voraus bezahlt, erhält das siebente frey. Die Namen der Pränumерanten werden dem Buche vorgedruckt, und die Gelder frankirt eingeschickt: an die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Ich hoffe, daß meine Freunde sich für die Verbreitung dieses Buchs eben so thätig verwenden werden, wie sie es für meine übrigen Schriften gethan haben.

Schnepfenthal, im May 1796.

C. G. Salzmann

Director der hiesigen Erziehungsanstalt.

In der *Mutzenbocher'schen Buchhandlung* zu Hamburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sinken und Untergang des englischen Finanz-Systems — von Thomas Paine aus dem Englischen übersezt, mit statistischen politischen und historischen Anmerkungen des Bürgers *Lanthenas* und des deutschen Uebersetzers. Hamburg und Leipzig, 1796. 8. 8 gr.

Inhalt: *Lanthenas* Vorrede. Thomas Paine an das französische Volk — Thomas Paine an den Rath der Fünfhundert und an das Kollegium der Alten — 1) Allgemeiner Gegenstand des Verfassers. 2) Finanz-System von England, Amerika und Frankreich. 3) Kennzeichen des

Verfassers des englischen Grund - Schuld - Systems. 4) Fortsetzung der Anzeichen des Sinkens des englischen Systems. 5) Ursachen des Verfalls des Finanz-Systems in England. 6) Zustand der Bank in England. 7) Vom Tode des Finanz-Systems in England. 8) Wirkungskreis und gegenwärtiger Zustand der englischen Bank. 9) Zahl und Schätzung der Banknoten im Umlauf, 10) Beschlufs. —

Hamburg d. 5. Julius 1796.

V. Note de quelques Libres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez J. Decker, Libraire à Bâle.

Les prix sont en livres espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Vue d'une partie du Lac de Thun et d'une partie du cours de l'Aar, prise aux environs d'Unterseen, dessinée et gravée par F. Reinermann, et terminée en couleurs. — L. 21.

La même; terminée en bistre. — L. 21.

Vue d'Unterseen, petite ville et baillage du Canton Berne, située sur la rive gauche de l'Aar, dessinée et gravée par le même, terminée en couleur. — L. 21.

Le même, terminée en bistre. — L. 21.

Oeuvres complètes de Berquin, nouvelle édition de Dufart, ornée de plus de 60 figures, 16 vol. in-18. contenant *L'ami des enfans et des adolescents*, 4 vol. *Théâtre de l'enfance*, 3 vol. *Connoissance familière de la nature*, 2 vol. *Idylles et Romances*, 1 vol. *Le petit Grandisson*, 2 vol. *Sandford et Merton*, 4 vol. — L. 36.

Notice sur la vie et les ouvrages de Condorcet, par Antoine Danyere, associé de l'institut national. in-8. Paris IV. — L. 1. 10 S.

Le diable et sa femme, couvant la ruine de la France, caricature par feu Usteri, avec cette épigraphe: „Le diable après avoir couvé longtemps la ruine du plus bel Empire, s'applaudissoit de sa brillante couvée; nargue de tes efforts, lui dit son infernale moitié, — vois mon Jacobin! — Le diable demeura stupéfait.” — L. 3.

La même en couleur. — L. 3. 10 S.

Le Tombeau de Jacques Molai, ou le secret des conspirateurs à ceux qui veulent tout savoir. Paris IV. — 18 S.

L'odalisque, ouvrage traduit du Turc, par Voltaire; à Constantinople; chez Ibrahim Bectas, Imprimeur du Grand-Visir, auprès de la Mosquée de Ste. Sophie. Avec privilège de Sa Hauteffe et du Muphti. in-12. avec gravures. — L. 2. 10 S.

Le même ouvrage, papier fin. — L. 3.

Crimes commis pendant les quatre législatures, et particulièrement sous le regne de la Convention nationale, jusqu'à ce jour, avec un dictionnaire de tous ceux qui ont été sacrifiés pendant la révolution, par Prudhomme, auteur des révolutions de Paris. 4 gros vol. in-8. avec gravures.

Cet ouvrage paroitra dans quelques semaines. On n'en délivrera des exemplaires qu'aux personnes qui auront souscrit. Il sera pendant aux différens ouvrages du même auteur sur les crimes des têtes couronnées, et contiendra le récit de tous les forfaits, commis par les membres des Corps législatifs de France. On

souscrit

- souscrit pour cet ouvrage chez J. Decker à Bâle, moyennant — L. 30.
- Elémens d'algebre**, par Léonard Euler, traduits de l'allemand, avec des notes et des additions. Lyon III. 2 très-gros vol. gr. in-8. — L. 18.
- Manuel révolutionnaire**, ou pensées morales sur l'état politique des peuples en révolution. Paris IV. in-16. L. 2.
- Le bon mari**, comédie en 3 actes, par Galloix, 2. édition in-8. 96. — L. 1. 4 8.
- Séthos**, ou histoire tirée des monumens de l'ancienne Egypte, nouvelle édition de Bastien. 2 vol. in-8. — L. 9.
- De l'égalité**, ou principes généraux sur les institutions civiles, politiques et religieuses, précédées de l'éloge de J. J. Rousseau, en forme d'introduction, par l'auteur de la correspondance d'un habitant de Paris sur les révolutions de France, et pour servir de suite à cet ouvrage. à Bâle chez J. Decker 1796. 2 très gros volumes. gr. in-8. — L. 14.
- Justine**, ou les malheurs de la vertu, 2 vol. in-16. avec fig. — L. 12.
- Le même ouvrage**, bel exemplaire, rel. en maroquin rouge, doré sur tranche. — L. 24.
- Philosophie de l'univers**. Rien de rien: rien sans cause, et rien qui n'ait effet. à Paris chez Dupont de Nemours, gr. in-8. beau papier, et belle impression. — L. 4. 10 S.
- L'antique Rome**, ou description historique et pittoresque de tout ce qui concerne le peuple romain etc. ouvrage orné de 50 tableaux, par Graffet St. Sauveur. in-4. — L. 48.
- Tibulle et les baisers de Jean Second**, nouvelle traduction avec des notes et recherches de Mythologie, d'Histoire et de Philosophie, par Mirabeau, suivis de contes et nouvelles; ces ouvrages adressés du donjon de Vincennes à Sophie. 3 vol. in-8. caractère de Didot, ornés de 15 fig. — L. 20.
- Le même ouvrage**, 2 vol. in-12. avec deux jolis frontispices. — L. 7. 10 S.
- Histoire philosophique de la Révolution française**, depuis la convocation des Notables par Louis XVI, jusqu'à la séparation de la Convention nationale, par Antoine Fantin Desododards, 2 vol. in-8. Paris IV. — L. 9.
- Voyage de deux François en Allemagne, Danemarck, Suède, Russie et Pologne**, 5 vol. gr. in-8. Paris 1796.
- A cause de l'augmentation que les prix des livres ont éprouvée depuis quelque temps, cet ouvrage annoncé précédemment pour L. 15 ne pourra plus être vendu que — L. 22.
- Par la même raison** les Lettres sur les événemens qui se sont passés en France, depuis le 31 Mai 1793 jusqu'au 10 Thermidor, par Miss Williams, ne se vendent plus que — L. 1. 16 S.
- Les amateurs trouvent chez J. Decker à Bâle le Catalogue de son assortiment en livres françois**. On prie d'affranchir les lettres.
- Bâle le 1. Juillet 1796.

- Henke, D. H. P. C., *Magazin für Religionsphilosophie* etc. gr. 8. 5r Band 1-3s St. 1rthlr. 18 gr.
- *Eusebia* gr. 8. 1s u. 2s Stück. 1rthlr.
- *Fragen über Fragen* gr. 8. 1 gr.
- Rechtsgutachten der Juristenfakultät in Halle vorläufig zur Notiz für Hn. Hofr. Hurlebusch* herausgegeben von D. H. P. C. Henke gr. 8. 2 gr.
- Kroll, M. F. P. W., *freimüthige Prüfung der Breithauptsche: Erinnerungen gegen das Horstigsche Taufformular* in Henkens Eusebia 1s Heft. gr. 8. 3 gr.
- D. M. Luthers noch ungedruckte Predigten herausgegeben von P. J. Bruns 1ste Abth. 4. 1 rthlr.
- Reisen durch den größten und wichtigsten Theil Frankreichs im dritten und vierten Jahr der Revolution in Briefen an einen Freund in Deutschland*. 8. 20 gr.
- Rötger, G. S. *Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg*. 5s St. gr. 8. 4 gr.
- *Nekrolog für Freunde deutscher Literatur* 1s Stück, welches das Verzeichniß sämtlicher im Jahr 1791 verstorbenen deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften enthält gr. 8. 18 gr.
- Luise Bourignon ein dialogisirter Halbroman 8. 14 gr.
- Schröters, D. J. H., *Aphroditographische Fragmente zur genauern Kenntniß des Planeten Venus, samt beygefügter Beschreibung des Lillienthalischen 27füßigen Telescop* gr. 4. mit 10 Kupfern. 6 rthlr.
- Versuch einer Geschichte der französischen Constitution, von dem Eintritte der Franken in Gallien bis auf Ludwig XVI Regierung vom Herrn Prof. Remer* gr. 8. 2 rthlr.
- Traité ou description abrégée et méthodique des Minéraux* par le Prince D. de Gallitzin 2 vol. 4. 2 rthlr. Pap. fin. 2 rthlr. 16 gr.
- Les superstitieux* Comédie en cinq actes gr. 8. 8 gr.

Unter dem Titel:

Volks-Zeitung

liefern ich mit Anfang Julius dieses Jahres meinen *Landleuten* wöchentlich einen Bogen Schrift, oder ein Büchlein in die Hände, woraus Stadt- und Landbewohner mit sehr leichter Mühe lernen können, zufrieden zu leben, wohlhabend zu werden und gesund zu bleiben. Es soll dieses Büchlein enthalten:

- I. Häuslichen Unterricht, wie man sich bey Erbschaften und Erbtheilungen, bey Handel und Wandel und überhaupt allen Geschäften des gemeinen Lebens verhalten muß, um in keinen Prozeß zu gerathen, nicht bevortheltet und nicht gestraft zu werden.
- II. Gründliche Nachrichten von Zinsen und Steuern, von Frohnen und Zehenden, von Sporteln und Zöllen und wie sie ihren Ursprung genommen und wohin sie verwendet werden. Erklärung, wohin die Policeyanstalten, z. B. Getraidsperre, Taxen von Lebensmitteln, Hochzeit- und Kindtaufordnungen eigentlich abzielen.
- III. Den klugen Hausarzt, oder Anleitung wie man seine Gesundheit recht dauerhaft erhalten, sich vor Krankheiten bewahren und unversehene Krankheiten gut curiren könne.

IV. Den klugen Hausvater, oder Anweisung wie man sein ganzes Hauswesen so einrichten könne, daß man recht vergnügt leben kann.

V. Den geschickten Handwerker, oder Nachrichten von allen neuen Erfindungen für alle Arten von Handwerkern und Unterricht, wie sie von ihren Gewerben den höchstmöglichen Vortheil ziehen können, zuweilen mit Kupfern wo Zeichnungen, Modelle, Instrumente und neue Handwerkszeuge geliefert werden.

VI. Den fleißigen Landwirth, oder Unterricht wie man seine Feldwirthschaft verbessern, von der Viehzucht den größten Gewinn ziehen, gutes Obst erhalten, die Teiche und Weyher vortheilhaft nutzen, den Holz- und Wiesenertag vermehren und von seinen Landgütern doppelten Gewinn erwerben könne.

VII. Den geschickten Vieharzt, oder Anweisung wie man sich bey Viehseuchen verhalten soll und Bekanntmachung der Mittel, womit man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, der Schweine u. s. w. curiren soll.

VIII. Unterricht, wie man sich vor Hexen, Zaubern und Vergiften bewahren soll und was man zu thun hat, daß Gewitter, Drachen, Irrlichter und Nordseiche weder dem Körper noch den Gütern schädlich sind.

Dieses Büchlein will ich meinen Mitbürgern um den möglichst wohlfeilen Preis liefern. Alle Wochen erscheint ein Bogen, recht schön und eng, in groß Octav gedruckt und alle 52 Bogen des ganzen Jahres kosten nicht mehr als 1 fl. 30 kr. rhl.

Wer nun nahe oder ferne dieses Büchlein kaufen will, der frage nur auf dem nächstgelegenen Postamte oder bey Buchbindern nach, wohin ich von Zeit zu Zeit mehrere Exemplare davon senden werde. Alle diejenigen aber, welche sich mit dem Verkaufe dieser Zeitung abgeben, wenden sich mit der Adresse:

An die Expedition der Volks-Zeitung
hierher und können geschwinder Bedienung gewiß seyn.
Bayreuth, den 1. Jul. 1796.

Der Herausgeber.

Die Expedition der Volkszeitung bey Unterzeichnetem zeigt hiermit an, daß die vier ersten Blätter der Zeitung sich unter der Presse befinden und nächstens erscheinen werden, so wie überhaupt künftig monatlich einmal mithin 4 Blätter zugleich spedirt werden.

Bayreuth d. 16. Jul. 1796.

Der geheime Registrator
Grieshammer.

De studio Decori juventuti scholasticae maxime commendando, breviter exposuit et praecepit I. L. W. (5 Bogen 8.) — 4 gr.

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lese-Buch für Kinder und

Nichtkinder. Durchaus historisch bearbeitet von E. Z. Berthe, 1r Th. (18 Bogen 8.) — 12 gr.

Plan und Zwack jenes Schulbüchelchens sowohl als auch dieses allgemeinen religiösen Lehrbuches sind schon wiederholentlich in diesen und andern öffentlichen Blättern angezeigt worden. Ich erwähne also nichts weiter davon, als daß beide nun fertig und in allen guten Buchhandlungen zu finden sind, da überdem das Publikum von dem Werthe des Letztern eine gerechte Ahnung zu haben scheint, wie mich die häufigen Bestellungen darauf und wiederholte Anfragen darnach täglich überzeugen.

J. A. Aue
Buchhändler in Köthen.

II. Vermischte Anzeigen.

Stuttgart d. 5. Jun. 1796. Die Folgen zeigen, daß dem Herrn Nicolai zu Berlin die Wahrheiten, welche ich ihm in der Recension seiner Reisebeschr. X. Bd. in den Tüb. gel. Anz. 82 und 83 St. vorigen Jahrs vorhielt, sehr bittere Stunden gemacht haben. Einem Manne, dem es nicht um Wahrheit und Zurechtweisung, sondern nur um den Debit seiner ... Waare zu thun ist, werd' ich nicht antworten. Dies wäre unter der Würde eines rechtlichen Mannes. Er schimpfe, soviel ihm beliebt. Ueber die folgenden Bände seiner Reisebeschr. werd' ich, wenn ich abermals den Auftrag erhalten solte, dieses leere Stroh zu dreschen, wieder ergehen lassen, was Rechtens ist. Aber mit Vergnügen überlaß' ich auch einem andern Recensenten diese undankbare Arbeit. — Nur wider eine freche Behauptung dieses Mannes muß ich mich auf allen Fall vorläufig und öffentlich verwahren. Hr. Nicolai nennt mich als den Verfasser der *pragmatischen Geschichte von Württemberg*, und beruft sich deswegen auf Meusel. Nun aber führt der würdige und behutsame Hr. Hofrath Meusel diese boshafte und grundlose Beschuldigung weder im gelehrten Teutschlande noch sonst irgendwo an. Ich kann mich nicht einmal überreden, daß irgend einer meiner Landsleute so unartig gewesen seyn soll, dem Buchhändler Hn. N. diese Unwahrheit auf meine Kosten aufzubinden. Der wahre Verfasser dieses Buchs ist vermuthlich dem Hn. N. näher, als mir. Ich versichere auf Ehre und Gewissen, daß ich's nicht bin, und erkläre jeden, der mit einer so eisernen Stirne, wie Hr. N., dieses Plagiat mir aufbürden will, für einen Lügner.

Franz
Prof. zu Stuttgart.

Dem Rec. m. Schr. über die hiesige Schleim- Faul- u. Nerven F. Epid. in N. 93. d. A. L. Z. 1796. u. dem Publ. dient andurch zur Nachricht, daß die Antw. auf gedachte Recens. in meiner nächstens erfolgenden Schr. über die Krkht. der ersten Wege erfolgen werde.

Den 18. Jun. 1796.

T. Phyl. zu Hornberg, Canz.

d e r

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 106.

Mittwochs den 10ten August 1796.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

I. Neue periodische Schriften.

Eusebia. Herausgegeben von D. He. Ph. C. Henke, 1tes St. Helmstädt bey Fleckeisen, 1796.) enthält: 1) Ueber die Nothwendigkeit der moralischen Verbesserung des Predigerstandes. 2) Einige Bemerkungen über die Art, liturgische Verbesserungen vorzunehmen. 3) Formular zur Taufe meines Sohns, Eduard Horstig, (in Gegenwart meiner Gattin, Schwägerin und des Hofrath Faust) von Carl Horstig, Consistorialrath und Superintendenten in Bückeburg. 4) Ueber die Religionslehrbücher für Volksschulen in Abicht der Form; insbesondere, ob dieselben in Fragen und Antworten abgefaßt seyn müssen oder nicht? 2tes St. enthält: 5) Was müßte geschehen, um dem Eide Achtung zu verschaffen. 6) Von der Abschwörung der Simonie. 7) Rechtsgutachten, die Abschwörung der Simonie im Hochstifte Hildesheim betreffend. 8) Von der Bildung der Prediger. 9) Von Seminarien für künftige Landschullehrer. 10) Von Trauungen, Trauungsformeln und Trauungsreden. 11) Probe einer Trauungsrede. 12) Von dem ersten Grundbegriffe der Tugendlehre Jesu. 13) Allgemeine Bemerkungen über die Taufe, zur Vorbereitung auf eine schicklichere Taufliturgia. 14) Joseph Priestley's Zuruf an die ernstlichen und aufrichtigen Bekenner des Christenthums.

Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelehrtheit, Haushaltungskunst und Manufaktur; von L. v. Crell, 4tes St. 1796. enthält chemische Versuche und Beobachtungen. 1) Von der Bildung der Säuren; vom Hrn. Hofr. Gmelin. 2) Anweisung die feuerbeständigen Leugensales durch die KrySTALLISATION im reinsten Zustande darzustellen; von G. Löwitz. 3) Von einer schwarzen, schweren Steinart aus Ytterby, Steinbruch in Roslagen in Schweden; vom Hrn. Prof. L. Gedolin. 4) Einige Bemerkungen vom Hrn. von Sievers auf Eufekuli in Liefland; mit einem Briefe an Hrn. Bergkohnwistart Welteramb. 5) Ueber die Reinigung der Terra ponderosa salita, nebst Anzeige einer kurzen und wohlfeilen Methode ganz weisse KrySTALLen derselben zu erlangen; vom Hrn. Bergsecr. D. Buchert. 6) Von Verfertigung meerschaumener Pfeifenköpfe in der Dänish; vom Hrn. G. F. Wille aus Schmalkalden. 7) Ueber die Ernährung der Pflanzen, zweyte Ab-

handlung vom Hrn. Hasenfratz. 8) Abhandlung über die chemischen Wirkungen des Lichts auf einem hohen Berge in Vergleichung gebracht mit denen, welche es in einer Ebne hat; vom Hrn. de Saussure. 9) Welches sind die Düngarten, die für die verschiedenen Arten von Acker am zuträglichsten sind? und welches sind die Ursachen ihres wohlthätigen Einflusses in jedem besondern Falle? vom Hrn. Kirwan. 10) Bemerkungen über die als Photometer gebrauchte dephlogistisirte Salzsäure. In einem Briefe dem Hrn. Abt Vassalli, vom L. Brugnatelli. 11) Einige Versuche über die Bestandtheile und Kräfte der Calaguala-Wurzel; vom Hrn. Carminaci.

Neues theologisches Journal. Herausgegeben von G. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus, Jahrg. 1796. 7tes St. (Nürnberg, bey Monat und Kufler) enthält: 1) Aufsätze, Anzeige von dem jenens. Osterprogr. von 1796. gegen Nro 15. des Intell. Blatts der allgemeinen deutschen Bibliothek. 2) Recensionen.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Durch viele Erfahrungen überzeugt, daß nur denn ein Buch für bloße Liebhaber einer Wissenschaft angenehm sey, wenn der Verfasser desselben mit einer lebhaften Schreibart, so gründliche Kenntnisse verbindet, daß dasselbe auch für Gelehrte und Kenner seines Gegenstandes belehrend und unterhaltend ist, lehnte ich die Ermunterungen mehrerer meiner Freunde ab, ein gemeinnütziges Lesebuch über die Naturgeschichte auszubereiten. Einige von mir gemachte schriftliche Versuche bewegen mich indeß jetzt es zu wagen. *Unterhaltungen über die Geschichte der Thiere* für Gelehrte, die keine Naturforscher sind, Cameralisten, Freunde des Landthums, Erzieher, Frauenzimmer, und überhaupt solche Personen anzukündigen, denen die Werke des Schöpfers lieb sind, und die sich gern näher mit ihnen bekannt machen, aber viele große und kostbare Werke weder anschaffen noch lesen mögen, oder durch den darin herrschenden, zu sehr nach der Form der Wissenschaft eingerichteten Ton zurückgeschreckt werden.

Diese Unterhaltungen werden außer einer allgemeinen Einleitung in die Geschichte der Natur und der organischen

schen Körper überhaupt, die allgemeinen Eigenschaften der Thiere und jeder Classe, Ordnung und Gattung derselben enthalten. Alles, was zur gemeinnützigen Kenntniss derselben gehört, werde ich so kurz, aber zugleich so deutlich und angenehm, wie es nur möglich ist, vortragen, und dasjenige, was bey jeder Beschreibung durch Worte doch immer dunkel bleiben muß, durch gute Abbildungen erläutern. Die bis jetzt bekannten etwa 26000 Arten der Thiere aber alle zu beschreiben, würde nicht nur das Werk zweckwidrig vergrößern, und, da Gemeinnützigkeit auch einen wohlfeilen Preis heischet, zu sehr vertheuern, sondern gewiss auch den meisten Lesern nur Langeweile erwecken. Ich werde daher von den Arten aus jeder Gattung nur eine, oder diejenigen auswählen, welche durch Lebensart, Nutzen oder Schaden, die sie stiften, oder andere merkwürdige Eigenschaften sich auszeichnen.

Um aber doch meine Leser in den Stand zu setzen, die Namen der nicht beschriebenen Arten, wenn ihnen die letztern zu Gesicht kommen sollten, aufzufinden, oder wenn sie die ersten hören oder lesen, es sey in deutschen oder andern Werken, ihnen die Kennzeichen derselben bekannt zu machen, und anzuzeigen, wo sie die beste Beschreibung und Abbildung derselben finden können, werde ich ein so viel wie möglich vollständiges System beysügen, welches ausser den Unterscheidungszeichen der Art, die gebräuchlichsten deutschen, lateinischen, systematischen und von römischen Schriftstellern gebrauchten, griechischen, hebräischen, auch wohl andere orientalische, die französischen, englischen und holländischen Namen, die Anzeige der besten Nachrichten und Abbildungen von dem Thiere, und ihren Wohnort angeben wird. Diesem Systeme werde ich eine vollständige durch Kupfer erläuterte Erklärung der Kunstwörter beysügen, die in die Unterhaltungen eingeschaltet, diese nothwendig zu einer trocknen und unangenehmen Lektüre machen müßte. Dies System wird zugleich den bisherigen ganzlichen Mangel eines deutschen Systemes ersetzen, und gewiss den der lateinischen Sprache unkundigen Liebhabern der Naturgeschichte und Sammlern ihrer Gegenstände willkommen seyn.

Von diesen Unterhaltungen und dem dazu gehörigen Systeme soll halbjährig eine Lieferung von 1 1/2 Alphabet und 6 Kupfern erscheinen. Zwölf Lieferungen werden das Ganze ausmachen; welches also in dem Zeitraum von 6 Jahren vollständig seyn wird. Kürzer mich zu fassen ist nicht möglich, wenn meine Schrift belehrend und angenehm unterhaltend zugleich seyn soll.

B. Merrem,

Doct. und Prof. der Mathem. Phys. und Cameralwissenschaften.

Der Herr Professor Merrem hat uns den Verlag der bevorstehend angekündigten Schrift übertragen. Jedoch ist das Unternehmen zu wichtig, als daß wir uns nicht einigermaßen vor Anfang des Druckes sichern sollten. Wir wählen daher den gewöhnlichen Weg der Subscription, von deren Erfolg es abhängen wird, ob obiges Werk zu Stande kommen soll, oder nicht. Um es aber an Ermunterung nicht fehlen zu lassen, wollen wir das

Subscriptionspreis möglichst niedrig setzen, und jeden Band Text von 1 1/2 Alphabet für 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 Rthlr. 12 Stbr. Clevisch, und die 6 Kupfer dazu für 10 Gr. oder 18 Stbr. Clevisch erlassen. Der Text wird von den Kupfern nicht getrennt. Der Subscriptionstermin ist Michaelis d. J. geschlossen, und wird der Ladenpreis eines jeden Bandes alsdann 1 1/2 Ld'or seyn. Die Namen der Herren Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Wer 9 Exemplare sammelt, erhält das 10te frey. Für Güte des Drucks und des Papiers wollen wir gehörig sorgen.

Duisburg im März 1796.

Helwing'sche Buchhandlung.

In der Mutzenbecher'schen Buchhandlung zu Hamburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Historische und politische Memoiren über die Republik Venedig. Geschrieben im Jahre 1792. Nachgesehen, verbessert und mit Anmerkungen bereichert von dem Verfasser. Aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Würtzer, Dr. der Philosophie. gr. 8. auf Druckp. 18 gr. auf boll. Schreibp. 1 Rthlr.

Dieser 1ste Theil enthält 10 Kapitel: 1) Der große Rath und der Senat. 2) Von der Durchl. Signoria und dem Collegio. 3) Von den Quaranten oder Vierziger Gerichten. 4) Von dem Rathe der Zehner und den Staatsinquisitoren. 5) Von dem Doge und den Correctoren. 6) Von den Procuratoren des h. Marcus, den Censoren, den Gemeinde Avigadoren und den Ritters von der goldenen Stole. 7) Von den Magistraturen in der Hauptstadt und den übrigen Aemtern und Bedienungen in und ausser derselben. 8) Von der Staatskanzley und dem Ministerium. 9) Von der Clerisey. 10) Ueber die Finanzen, die Kriegsmacht, die Bevölkerung, den Charakter der Einwohner, die Erziehung und die Nationalreichthümer. Der Vorbericht handelt vom Geist der venetianischen Regierung, von der Veranlassung und der Absicht des Verfassers bey der Herausgabe dieser Memoiren.

Was die auf dem Titel angezeigten Verbesserungen und Anmerkungen des Herrn Verfassers betrifft, so bedarf es keiner genauern Untersuchung von Seiten des Lesers, um den auffallenden Vorzug zu bemerken, welchen diese deutsche Uebersetzung vbt. der französischen dadurch erhalten hat; und wir empfehlen den Leser deshalb, statt aller weitem Belege, auch besonders auf die Vorrede des Herrn Uebersetzers.

Der zweyten Theil dieses merkwürdigen Buches wird nicht allein mit noch weit mehreren Verbesserungen und Anmerkungen, sondern auch mit einem ganz neuen Kapitel bereichert, zur Michaelismesse, in zwey Abtheilungen erscheinen.

Mit demselben wird auch zugleich der dritte Theil herausgegeben werden, welcher die *Vorsatzgeschichten und Rechtfertigung des Verfassers* enthält, und welcher in der vergangenen Ostermesse im Französischen erschienen ist, unter dem Titel: *Mémoire justificatif de l'auteur des Mémoires hist. et pol. de la Republi de Venise etc.* Hamburg den 4. July 1796.

Von

Verlags- und Commissions-Artikel der *Schäferschen* Buchhandlung in Leipzig von der Ostermesse 1796.

Alexander, d. Held Griechenlands, Ein hist. dram. Gemälde, v. Verf. d. Fan. Eboli. 8. Th. 1. mit 1 K. 1 thlr. 8 gr.

Athenaei Deipnosophistar. libr. XV. Ad ed. Lugd. post. emendatus expressi. Acc. Villebrunii interpr. gall. et notae, itemq. It. Casaub. notae. integ. Curav. viror. doct. emendat. adnot. vel editas vel ineditas adiec. Indices nov. confec. Gfr. H. Schäfer, AA. LL. M. P. I. co. 1. P. II. to. 1. P. III. to. 2. gvo. Druckp. 4 thlr. Schreibp. 6 thlr.

Exposé des maux de la Hollande et des remèdes à y apporter. 8vo. 12 gr.

Geschichte und Darstell. der polnisch. Revol. in ihren nähern und entferntern Ursachen entwickelt v. e. Vetter d. Hippolith. a Lapide. 8. (in Comm.) 12 gr.

Glück, das. der Ehe. Komisches Familiengemälde unsers Zeitalters. 2r Thl. 8vo. 18 gr.

Hindenburg's, C. F. Archiv d. rein. u. angewandten Mathemat. 4. u. 5. Heft. mit Kupf. 8. 1 thlr. (wird fortgesetzt).

Jackson, R. über die Fieber in Jamaika. Aus d. Engl. überf. mit Anmerk. u. Zusätz. v. K. Sprengel. 8. 20 gr.

Marrum, Mart. v., Beobacht. u. Verf. über die Rettungsmittel Ertrunkener. A. d. Holl. mit einer Vor. d. Hrn. D. u. Prof. Heberdoehl. Mit 1 K. 8. 12 gr.

Plutarchi Chaeron. moralia i. e. opera, exceptis vitis reliqua. Graeca emend. notation. emendat. et lat. Xyl. interpr. castigatam adjunx. annotat. explicationis rebus ac verb. it. indices copiosos adiec. Dan. Wyttienbuch. Ad edit. Oxon. emendatus auctiusque expressa. Edit. in Germania unica. t. I. pars 1. 8vo.

Preussens, über, wahres Interesse bey der heur. Lage der Dinge. Von e. Mith. d. deutsch. Reichs. 8. 12 gr.

Römer's, I. I. Archiv für d. Botanik. 18 St. m. 6 schw. u. 1 illum. Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

Schmidlein's, Gfr. Ben. vollst. Lehrbegr. der Entomologie. — Zur nähern Kennen. n. z. Unterr. entworfen. m. 4 Kupf. 1r B. 8vo. 1 thlr. 16 gr.

Staatenverhältnisse, über, und Regierungsformen. Ein Lesebuch f. Fürsten u. Unterthanen. 8. 16 gr. (in Comm.)

Wadsworth's, C. B. Versuch über Colonien, vorzüglich in Rücksicht auf d. westliche Küste v. Africa; nebst einer Belchr. d. bis jetzt dort errichteten Colon.; besond. der neuen v. Sierra Leona u. Bulama. Aus dem Engl. m. viel. Anmerk. d. Naturgeschichte von Afrika; dess. Bewoh. u. d. Schavenhandel betreffend, von B. A. W. v. Zimmermann. M. 1 Kupf. 1r B. 8vo. 1 thlr.

Heilsame Betrachtungen über den Anfang und Fortgang, über die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines göttlichen Lebens, nach Anleitung der gewöhnlichen epistolischen Texte auf alle Sonn- und Festtage. Von Christian Christoph Langhaus. 1r Bd. in 4to. Lüneburg bey Lampe 1795. 1 thlr. 12 gr.

Die Heerlichkeit des Tons, und das allezeit durchscheinende Bestreben des Verfassers seinen Zuhörern oder Lesern recht nützlich zu werden, sind diesen Pre-

digten weit mehr Empfehlung, als es Tadel für sie seyn kann, daß sie nicht ganz zu dem jetzt angenommenen Maassstabe zu passen scheinen.

Herr Senior Langhaus gehört allerdings zu den bessern Predigern unserer Tage, und die vor uns liegenden Predigten sind ein würdiges Gegenstück zu den schon vor 20 Jahren mit vielem Beyfall aufgenommenen Predigten über die Evangelien.

Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahrs von A. G. Laas. 8r. 8vo. Ebendaf. 1r Theil. 1 Thl.

Diese Predigten verrathen schon einen Jüngern mit dem kirsirenden Ideen unserer Tage bekannten Vorfällen. Aber zugleich einen Mann, der Klugheit genug besitzt, diese Ideen brauchbar zu bearbeiten.

Einige seiner Vorträge z. B. 24. 25. 26. sind wahre Muster eines guten Kanzelvortrags, und wenn sie auch nicht alle gleichen Rang haben, so sind sie doch sämmtlich weit über das Mittelmässige erhaben.

Wir machen hiermit das resp. Publikum auf folgende ganz neu bey uns fertig gewordene Artikel aufmerksam.

1. Geographische Übersicht der in den herzogl. sächs. Hause Ernestinischer Linie vorgegangenen Landestheilungen und Darstellung derselben durch eine von Hrn. Forstsecr. Güssefeld neu entworfene fünfachs genaue Specialkarte 3 1/2 Bogen Text in gr. 8. und 8 illuminierten Carten in Homännischer Grösse. 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die 5 Carten, denen der nach Archivalischen Urkunden gearbeitete Text zur Erläuterung dient, stellen folgende Landestheilungen dar: Nro. I. erste, zweyte und dritte Theilung in den Jahren 1572, 1596 u. 1603. Nro. II. vierte und fünfte Theilung in den Jahren 1640. u. 1641. Nro. III. sechste, siebente und achte Theilung in den Jahren 1635, 1660 u. 1672. Nro. IV. neunte, zehnte und eilfte Theilung in den Jahren 1672, 1680, 1691. Nro. V. Zwölfte, Theilung vom Jahre 1699 bis 1741. Dieses Werk wird allen Bewohnern der herzogl. sächs. Länder und auch jedem Geschichtsforscher gewiss äußerst interessant seyn, indem es durch diese Verhänlichung diese bisher sehr dunkle Materie vollkommen aufkläret.

2. Karte über die Länder des herzogl. sächs. Ernestinischen Hauses. Nach astronomischen Beobachtungen, geometrischen Messungen und andern bewährten Hülfsmitteln neu entworfen von F. L. Gussfeld. Ein Blatt in grossen Landkarten Format. 6 gr. oder 27 kr.

Auf diesem Blatte befinden sich alle fürstl. sächs. Länder nach ihren jetzigen Besitzern, und wer sein Vaterland nur nach der heutigen Lage kennen lernen will, der wird hier die genaueste Darstellung und vollständige Beschreibung finden da der Zeichner davon Hr. F. L. Gussfeld nicht allein selbst hier lebt, viele Theile davon selbst gemessen, sondern die neuesten astronomischen Beobachtungen dabey benutzt hat. Diese Karte enthält also ausser den angränzenden und dazwischen liegenden Ländern die Herzogthümer Weimar, Eisenach, Gotha, Altenburg, Meiningen, Hildburghausen, Coburg. Saalfeld.

3. *Dankſchrift auf Hode dem Freunde von Freunden gewidmet.* gr. 4. mit einem Kupfer. 12 gr. oder 54 kr. (auf geglätteten ſchweizer Papier mit Didotſchen Lettern aus Gôchens Offizin).

Dieſe Schrift enthält eine Skizze von dem Leben des ſeel. Hrn. geh. Rathſ Hode, nebst einer Abbildung des ihm zu Weimar von einigen ſeiner hieſigen und auswärtigen Freunde errichteten Monuments.

4. *Radirte Blätter von Conrad Horny. 1808. Heft. klein Folio.* 2 thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Hr. Horny wird aufeinander folgenden Heften berühmte alte und neue Landſchaften in einerley Formate nachradiren und legt dieſe Lieferung Kennern zur Prüfung vor. Dies erſte Heft enthält folgende 4 Blätter. *Gegend bey Tivoli. nach Reinhardt; Grabmal des Plautius bey Tivoli; nach dieſem: Ponte Lupo zu Tivoli nach Mechau.*

5. *Hoppenſack (königl. ſpaniſcher Bergdirector) über den Bergbau in Spanien überhaupt u. den Quackſilber Bergbau zu Almaden inbeſondere. Mit Kupfern.* gr. 8. 1 thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Verfaſſer beſtimmt in der Vorrede zu dieſer intereſſanten Schrift folgendermaßen ſeinen Zweck: "Der Quackſilber Bergbau zu Almaden iſt ohnſtreitig mit einem der wichtigſten in Europa; beſonders wegen des Nutzens, welchen er den Spaniern in Abſicht ihres amerikaniſchen Bergbaues leiſtet. Da ich nun bey einem langen Aufenthalte zu Almaden, als Director des Bergbaues, eine hinlängliche Bekanntſchaft von demſelben erlangt habe, und dasjenige, was man außer Spanien davon weiß, ſehr unvollſtändig iſt, ſo habe ich etc."

Jedem deutſchen Bergbau Liebhaber, ſo wie auch allen die ſich in Zukunft auf ſpaniſche Bergwerke einlaſſen wollen, wird alſo dieſe Schrift beſonders angenehm und wichtig ſeyn. Zu mehrerer Erläuterung haben wir noch eine *Carte der Lage von Almaden und der Bergreviere von Guadalcanal und Cazalla in den Provinzen Sevilla und Extramadura des Königreichs Spanien*, beygefügt, welche zugleich eine vollſtändige Ueberſicht des ſo berühmten und reichen Bergbaues der alten Carthaginiſer und Römer in Spanien giebt. Weimar im Julius 1796.

F. J. S. priv. Induktrie-Comtoir.

Nouveaux Cahiers de Lecture Nro. VIII.

Von der *Nouveaux Cahiers de Lecture*, redigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs iſt Nro. VIII. 1796. erſchienen und enthält folgende Artikel:

Portrait de Payne.

1. Le jour de Mad. Roland à la priſon de Ste. Pélagie, décrit par elle-même.
2. Les hommes à l'imagination.
3. Plaiſirs et clubs de Moſcou; extrait du voyage de deux François dans le nord del' Europe.
4. Anecdote de la vie de Thomas Payne.
5. Prodigieuse diviſibilité de la matière.
6. Détails ſur la vie de Charette, et ſur la guerre de la Vendée.
7. Penſées détachées; par un François. (Manuſc.)
8. Nouvelles littéraires et ſcientifiques.

9. Poëſies.

10. Charade.

Der Jahrgang v. 12 Stücken koſtet bey uns in allen Buchhandlungen und auf allen löbl. Poſtämtern 4 thlr. ſächſ. Cur. oder 7 fl. 12 kr. Rhein.

F. S. priv. Induktrie-Comtoir in Weimar.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Folgende in Deutschland ſo ſeltene Meiſterſtücke der Bodoniſchen Preſſe in Parma ſind bey Amand König in Strasburg zu haben: (*in Louisd'ors à 11 fl. zahlbar.*)

Catullus, Tibullus, Propertius Fol. 1794. br. 2 en cart. 108 fl.

Horatius Fol. 1791. veau marbré fil. tr. d. Dieſe Ausgabe iſt außerſt ſelten geworden. 180 fl.

Virgilius Fol. 1793. 2 Voll. br. en cart. 188 fl. 24 kr.

De Imitatione Chriſti Fol. br. en cart. 137 fl. 30 kr.

Anacreon, graece cum comment. 8. 1791. veau fil. tr. d. 11 fl. Amaduntii epiſtola ad Jo. Bapt. Bodonium, qua emendatur et ſuppletur comment. de Anacreontis genere ejusque bibliotheca 8. 8 fl. 24 kr.

Horatius. 8. 1793. br. en cart. 10 fl. 48 kr.

Longinus. gr. et lat. 4to 1793. veau fil. tr. d. 34 fl. 18 kr.

Theocritus, gr. et lat. 8. 1792. veau fil. tr. d. 29 fl. 15 kr.

La Religion vengée, poeme en dix chants, par le Cardinal de Bernis (ouvrage poſthume) Fol. 1795. pap. velin. 117 fl.

— id. — Fol. pap. Fin. 64 fl. 48 kr.

— id. — 4to. 50 fl. 24 kr.

— id. — 8vo. pap. liſſé. 12 fl. 36 kr.

Es iſt bekannt, daß der berühmte Künſtler Bodoni, um alle Pracht auf ſeine Werke verwenden zu können, keine ſtärkere Auflagen als zu 100 höchſtens bis zu 300 Exempl. macht, und daß dadurch die Preiſe nicht niedrig ſeyn können. Ich hoffe, daß jeder Liebhaber der Kunſt eine Ehre darein ſetzen wird, dieſe Werke ſich zur Zierde ſeiner Bibliothek anzuschaffen.

Um jedern auch minder begüterten Freund der franzöſiſchen Poëſie das vortrefliche Gedicht des Cardinal Bernis: *la Religion vengée*, in die Hände zu liefern, hat gedachte Buchhandlung eine mit Didotſchen Lettern gedruckte und mit dem Bild des Autors verzierte Ausgabe veranſtalret, die bey ihr auf Schreibpapier zu 18 gr. und auf geglätteten Papier zu 1 thlr. zu haben iſt. Briefe bitten ſo ſich durch Einſchluß der Seriniſchen Handlung in Baſel aus.

IV. Manuſcripte ſo zu verkaufen.

Man ſucht einen Verleger zu einer Ueberſetzung des ohnlangſt in Paris erſchienenen Werks: *Simplification des langues Orientales ou methode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Perſane et Turque, avec des caractères Européens par C. F. Volney* (135 S.) 8.

Sollte ſich ein Verleger finden, ſo bitte Eddes Unterſchriebener, es ihm ſogleich wiſſen zu laſſen. Meine Adreſſe iſt: An Magiſter C. F. Richter, Privatdocent auf der Academie zu Leipzig; wohnhaft auf der Nicolaiſtraße in des Hrn. Chirurgt. Heilmann Hauſe.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 107.

Mittwochs den 10ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das 1ste Stück des *Teutschen Obstgärtners vom Jahrgang 1796* ist erschienen, und enthält nebst den nöthigen ausgemahlten und schwarzen Kupfertafeln folgende Artikel. *Erste Abtheilung.* I. Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume insbesondere. (Fortsetzung.) II. Aepfel-Sorten. No. 16. Der weiße Winter-Calville. III. Birn-Sorten. No. 15. Die Venus-Brust. No. 26. Die Straßburger Sommer-Bergamotte. *Zweite Abtheilung.* I. Obst Plantagenwesen. Vom Baum-Schnitte und zwar Methode des Abhees Schaböl (Fortsetzung). II. Ueber die Vertilgung der Raupen an den Obstbäumen. III. Bemerkungen über den Rebensücker oder Rüssel-Käfer und dessen Vertilgung. IV. Ueber die Obstkultur in Süder-Dithmarschen. V. Ueber die Pomologie der Alten. (Fortsetzung.) VI. Pomologische Correspondenz. 1. Bemerkungen des Hrn. Diac. Klötzner über verschiedene Gegenstände der Obstkultur. 2. Vorschlag zur Verhütung des Stehlens der Obstbäume in Freyen. 3. Bemerkung über die Anfrage einen doppelt tragenden Apfelbaum betreffend. 4. Nachricht von einem Apfelbaum ohne Blüte und einen dreymal blühenden und dreymal tragenden Birnbaume. 5. Bemerkung über die Nomenklatur und die Reife des rothen Apis-Apfel. 6. Beytrag zur Bestätigung des Apis-Apfels. 7. Bestätigung der rothen Confessels-Birn.

Mit diesem Stücke fangt sich der dritte Jahrgang des *teutschen Obstgärtners* an, und wir können jeden Interessenten die ununterbrochene Fortsetzung desselben zusichern. In dem ersten und zweyten Jahrgange sind nun bis jetzt ausgemahlt abgebildet und problematisch abgehandelt:

- 15 Aepfel
- 25 Birnen
- 4 Pflaumen und Zwetschen
- 6 Kirschen
- 1 Pflaume

und außer diesen befinden sich noch 16 schwarze Kupfertafeln über Pflanzen, Pflößen etc. dabey, welche letztere Artikel ebenfalls ausführlich abgehandelt sind. Dieser reichhaltige Inhalt, verbunden mit dem wohlfeilen Preise den Jahrgang zu 4 rthlr. oder 7 R. 12 kr. wird wahrscheinlich noch mehrere Garten-Liebhaber und Obst-

bauer aufmuntern dasselbe mit zu halten, und um so weniger wird die Fortsetzung aufsen bleiben.

Weimar im Julius 1796.

F. S. priv. Industrie - Comptoir.

Das 7te Stück des *geöffneten Blumenarten* ist erschienen und enthält folgende Blumen mit deutscher und französischer Erklärung:

No. XXVI. Breitblättriger Gamander (*Teucrium latifolium*)

XXVII. Goldgelbe Salbey (*Salvia aurea*)

XXVIII. Alpenlöwenmaul (*Antirrhinum alpinum*)

XXIX. Trauerndes Löwenkraut (*Antirrhinum triste*)

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns auf allen löbl. Postämtern Buch- und Kunsthandlungen 5 rthlr. 8 gr. Sächs. Courant oder 9 fl. 36 kr.

F. S. priv. Industrie - Comptoir.
zu Weimar.

In der *Raspeschen Buchhandlung* in Nürnberg sind herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung, theoretisch-praktische, über die Besserung der Mühlenräder, m. Kupf. gr. 8. — 16 gr.

Aitkens, J., Grundsätze der Entbindungskunst aus dem Engl. mit Anmerkungen von C. H. Spöhr, mit 31 Kpf. gr. 8. — 1 rthlr. 20 gr.

Albertus Magnus von Geheimnissen der Weiber, oder Abhandlung von Erzeugung, Schwangerschaft und Geburt etc. 8. — 6 gr.

Aleri gradus ad Parnassum, sive novus synonymorum epithetorum et phrasium thesaurus 8. — 16 gr.

Amerikanische Gewächse nach Linneischer Ordnung, mit illum. Kupf. 3 Händert. gr. 8. — 24 rthlr.

Auswahl schöner und seltner Gewächse, als Fortsetzung davon, 18 Hundert u. 25 Hundert 14 Fünzig, mit illum. Kupf. gr. 8. — 12 rthlr.

Anweisung zu künstlichen Strickereien, mit illum. Kupf. 4 Thle, nebst 2 Nachträgen. 8. — 8 rthlr. 8 gr.

Anweisung, kurze, wie Malereien, Zeichnungen und Kupferstiche auf leichte Art zu kopiren sind, nebst Unterricht von Farbenmischungen, m. Kupf. gr. 8. — 12 gr.

von Belidor kurzgefaßtes Kriegsllexikon, von den vornehm-

nehmsten und gebräuchlichsten Kunstwörtern, so in der Kriegskunst, Fortifikation und Artillerie vorkommen, aus dem Französl. m. Kupf. 8. — 12 gr.

Bertrandi, A., von venerischen Krankheiten, aus dem Ital. mit Anmerkungen von C. H. Spöhr, 2 Theile mit Kupf. gr. 8. — 2 rthlr. 20 gr.

Bischofs physisch-technolog. Handbuch aller Naturprodukte und deren Zubereitung, 2 Theile, m. Kupf. 8. Schreibpapp. 1 rthlr. 8 gr. Druckpapp. 1 rthlr.

— Unterhaltungen über den gestirnten Himmel, zur Kenntniß der Welt- und Himmelskörper, m. Kupf. 8. — 14 gr.

Blumenbuch, neues, für junge Personen beiderlei Geschlechts, querd. fol. 1 rthlr.

Bolzens, J. G., wohl instruirter Amts- und Gerichts-Actuarius, 4. — 2 rthlr. 8 gr.

— der in Schuldausscheidungen und Conkürsfachen accurate Beamte, 4. — 16 gr.

Calender, allgemeiner ökonomischer, zur Haus- und Landwirtschaft, dem Feldbau, Gärtnerei, Jagd- und Forstwesen, Fischerei und Viehzucht, nach den 12 Monaten, gr. 8. — 1 rthlr.

Conditor, oder Zuckerbecker, der geschickte und wohl-erfahrene, nebst Unterricht zur Pasteten- und Torten-beckerei, zum Einmachen der Früchte etc. 8. — 16 gr.

Von nachbeurteiltem Werke:

Des weiland königl. dän. Confer. Raths und Professors der Rechte zu Kopenhagen, Peter Kofod Acher, *Geschichte der dänischen Rechte*, von König Harald Blaatands Zeit an, bis auf die Könige aus dem Oldenburgischen Stamme; Nebst sieben historisch-juristischen Abhandlungen. Aus dem Dänischen durch Johann Andreas Löffler, Königl. Dän. Canzley-Rath. Zwey Theile; jeden zu circa zwey Alphabete in gr. 8. erscheint in der Leipz. O. M. künft. J. der erste und der darauf folgenden M. M. der 2te und letzte Theil, wenn zwischen hier und den 20. Oct. d. J. eine hinlängliche Anzahl Subscribenten sich findet, daß Unterzeichneter der Kosten wegen gedeckt ist.

Eine besonders gedruckte, allen löbl. Buchhandl. mitgetheilte Einladung zur Subscription und event. Pränumeration, giebt nähere Nachricht, was Freunde der Literatur, der Rechtsgelehrsamkeit, der Geschichte und nordischen Alterthümer zu erwarten haben und bestimmt die Bedingungen, unter welchen Subscription angenommen wird.

Von jeder guten Buchhandlung verspricht man sich, daß sie als Beförderin der Wissenschaften sich nicht entlegen werde, nach Inhalt gedachter Erklärung etc. Subscriptionen anzunehmen. In dieser Uebersetzung bietet man Alle und Jede, welche die Herausgabe obbetitelten Werks durch ihre Unterchriften zu fördern geneigt sind, in Ermangelung einer andern etwas nähern Gelegenheit, sich an die nächste Buchhandlung zu wenden. In den Herzogthümern Schleswig und Holstein und den sammtlichen dänischen Staaten erbitet sich überdies der Hr. Regier. Ad.ocat Rötger in Glückstadt, welcher die Haupt-Collecte in besagten Landen zu besorgen, die Getäug-

keit hat, Unterschriften anzunehmen. In Jena wendet man sich desfalls an die academische Buchhandlung; an den Hn. Hofcomm. Fiedler, oder auch an den Herausgeber selbst. Die Bestellungen bietet man aber aller Orten Postfrey einzufenden. Der Pränumerations-Preis ist resp. 1 rthlr. 24 sel. dänisch Cour. oder 1 rthlr. 16 gr. sächsisch für jeden Theil.

Jena den 20. Jul. 1796

J. A. Löffler
Königl. Dän. Canzley-Rath

Die beiden oben herausgekommenen interessanten Romane:

1) Nature and Art by Mrs. Inchbald

2) Angelina by Mrs. Robinson

werden von der deutschen Bearbeiterin des mit allem Beifall aufgenommenen Romans „eine einfache Geschichte aus dem Engl. der Mrs. Inchbald“ — deutsch geliefert werden, und den Verlag davon übernehmen, die

Waltherische Buchhandlung
in Erlangen.

Unter den nützlichen und angenehmen Kenntnissen behauptet unstreitig die Weltgeschichte einen der ersten Plätze. So wie sie auf der einen Seite den Umfang unserer Einsichten erweitert, ist sie auf der andern ein vorzügliches Mittel, untern Geist auf eine immer höhere Stufe der Kultur zu bringen. Gleichwohl scheint im Allgemeinen nichts so sehr, als eben das Studium der Weltgeschichte vernachlässigt zu werden. Das meiste Wissen in diesem Fache schränkt sich auf den ersten Unterricht ein, den man in Schulen zu erhalten pflegt. Man bekümmert sich, wenn man einmal diese verlassen hat, nicht weiter mehr um die Geschichte, und man begnügt sich; wenn man eitel oder reich genug ist, die weitausgehen und kostbaren Werke in seine Privatbibliothek aufzunehmen, ohne sie je im Zusammenhange zu lesen. Außer diesen, gewöhnlich nur für den eigentlichen Gelehrten brauchbaren, und eben daher für den Geschäftsmann ihrer Weitläufigkeit wegen oft sehr ermüdenden Werken, haben wir nun Compendien, welche auf Schulen als Leitfaden zu Vorlesungen dienen. Selbst der vortrefliche Entwurf des Hrn. Hofraths Spittlers ist weiter nichts als ein kühn gezeichneter Umriss der politischen Weltgeschichte; und wer kann diesen Entwurf lesen, ohne den Wunsch, in einer ausführlicheren Darstellung die Grundzüge eines so schönen Gemäldes wieder zu finden? Diese Betrachtungen haben endunterzeichnete Buchhandlung bewogen, den Versuch zu wagen, ob es ihr nicht etwa gelingen möchte, einem Bedürfnisse, dessen Befriedigung mit eben so vielen Vergnügen als Nutzen verbunden wäre, zu einer Zeit abzuheilen, wo sich das Publikum so vieles kosten läßt, seine immer steigende Leierlust selbst durch die langweiligste und schädlichste Lektüre zu befriedigen. In Verbindung mit mehreren Gelehrten, die sich als Geschichtsschreiber einen entschiedenen Ruf erworben haben, wird sie nämlich eine

*Allgemeine Geschichte der berühmtesten Königreiche
und Freystaaten in und außerhalb Europa*

In einer Reihe kleiner Bändchen im Taschenformat herausgegeben. Die Geschichte jedes einzelnen Staates soll, je nach dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Staates in 2 oder 3 Bändchen beschrieben werden. Man wird, da ein solches Werk keineswegs für den gelehrten Geschichtsforscher, sondern für das lesende Publikum, und insbesondere für die erwachsene Jugend bestimmt ist, alle Nachweisungen auf Quellen, alle Citate und alle weislauffigen gelehrten Untersuchungen über einzelne zweifelhafte Angaben weglassen. Sie soll sich durch eine gute Darstellung und durch einen reinen deutschen Styl empfehlen. Am allerwenigsten darf das Publikum befürchten, statt einer Geschichte einen nach der Mode aufgestellten Roman zu erhalten. Nur ein sehr elender Schriftsteller könnte verrietet werden, die Geschichte, der es an sich selbst schon an lebendigem Interesse nicht fehlen kann, mit den Abgeschmacktheiten seiner irregulierten Einbildungskraft interessant machen zu wollen. Zu mehrerer Brauchbarkeit wird am Ende einer jeden Geschichte ein kurzer Abriss der geographischen und physischen Lage des abgehandelten Staates, und wo möglich eine Landkarte geliefert werden. Das 1ste Bändchen, welches die Geschichte von England enthält, erscheint zur nächsten Mich. Messe, und die Fortsetzung dahn ununterbrochen. Es werden zweyerley Auflagen veranstaltet; die eine auf gutem Schreibpapier mit 6 Kupferstichen, und die andere auf Druckpapier ohne Kupfer. Erstere wird im Preise auf 1 rthlr. und letztere auf 12 gr. zu stehen kommen. Jedes Bändchen wird 16 bis 18 Bogen stark. In so fern es das Publikum nicht an der nöthigen Unterstützung fehlen läßt, kann zwischen 5 bis 6 Jahren die ganze Staatsgeschichte geliefert werden. Ob aber überhaupt ein solches Unternehmen Unterstützung verdiene, wird erst dann entschieden werden können, wenn der erste Versuch ausweist, in wie weit die Unternehmer ihr Versprechen erfüllen, etwas Nützliches und Brauchbares liefern zu wollen.

Pet. Phil. Wölfische Buchhandlung
zu Leipzig.

Von der Zeitschrift: *Humaniora* ist das 2te Stück erschienen. Es enthält: 1) Hat die französische Republik hinreichende Gründe, Bayern bis an die Donau, nebst Salzburg und Pa. zu dem Kaiser gegen das linke Rheinufer abzutreten? 2) Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31. May 1793 bis 10. Thrm. von H. M. Williams. A. d. engl. Handschr. v. L. F. Huber übersetzt. 3-ter Brief. 3) Historische Gemähde der franzöf. Revolution vom Jahr 1790. Fortsetz. 4) Auszug eines Briefes der Bürgerin Frescarode an Magdalene Schweizer a. d. franzöf. Handschrift übersetzt. 5) Auszüge aus Briefen aus Paris 2te Lieferung. 6) Italiens neuere Dichter, von Th. Desjournes.

Magasin encyclopedique ou Journal des sciences des
lettres et des arts, redigé par A. L. Millin, Com-

servateur du Muséum des Antiques à la Bibliothèque
nationale etc. T. I. No. 1-3. 8. Paris l'an. 4. de la
Republ.

Es sind dies die drey ersten Nummern des neuen Jahrgangs dieses Magazins, dessen ersten Jahrgang der Herausgeber gemeinschaftlich mit Noel und Wares besorgte. Die vortreflichen Mitarbeiter mehren sich immer, und es ist dies den Wissenschaften mit Ausschluss der Politik gewidmete Journal, für das Ausland wie für Frankreich von dem allgemeinsten Interesse. Es erscheinen monatlich 2 Hefte, jedes von 9 Bogen bisweilen mit Kupfern. Man kann sich in der Pet. Phil. Wölfischen Buchhandlung in Leipzig, wo auch Exemplare zu haben sind, für den Jahrgang oder 24 Hefte mit 12, oder für den halben Jahrgang, der 12 Hefte beträgt, mit 6 rthlr. abonniren. Unter andern enthält die erste Nummer folgende Aufsätze: 1) Theorie electrique d'Aepinus par Bernard. 2) Rapports naturels des Makis et description d'une espèce nouvelle de Mammifere par Geoffroy. 3) Nouvelles recherches du Cit. Girard-Runtras sur les Conservees et les Byssus. 4) Forme de la molecule primitive de l'Oxyde de titanium par le Cit. Hony. 5) Pouvoir de l'habitude dans l'état de santé et de maladie par J. L. Allibert. 6) Notice sur la vie de Vandermonde par Lucapédé. 7) Eclaircissements sur Suidas, par Chardon-la-Rochette.

Vom Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern ist der 5te Heft mit 10 Kupfern, wovon zwei illuminirt sind, erschienen, und enthält nachstehende Ideen. I Ein Eingang in einen Sineitischen Garten nebst zwei Obelisken in neuen Geschmack. II Ein Gothischer Pavillon und zwei verschiedene Arten Stacketen-Werk mit Lampen, die bey Eingängen gebräuchlich sind. III Eine bewegliche Brücke zum Fischen, die aber auch als Garten-Saal dienen kann. IV Eingänge in Gärten im Gothischen Styl. V Jagdhund-Ställe, wie sie in England gebräuchlich sind. VI Ein doppelter Kuh- und Ochsen-Stall mit seinen Grundriss, der jeden Oekonomen sehr willkommen seyn wird. VII Erinnerungszeichen an getreue Hausknechte. VIII Eine Villa in einem edeln Styl mit ihrem Grundriss. IX Ein bedeckter Ruheitz in bairischen Geschmack. X Ein türkischer Pavillon in bunten Farben. Dieser Heft ist in allen Buchhandlungen für 1 rthlr. 8 gr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Fünf Jahrgänge der A. L. Z. 1791-1795 broschirt, rein und unverletzt sind für vierzehn Thaler Conv. M. zu verkaufen, weshalb man sich in frankirten Briefen zu wenden hat an den Auctionator Kaden zu Halle in Sachsen.

III. Landkarten so zu verkaufen.

Die bekannte Jägerische, aus einer Reihe von 20 Bittern bestehende, Sammlung von Karten, den Kriegs-
C. P. 2

Schupplatz am Rhein, Mayn und der Mosel betreffend, ist für den beinahe um die Hälfte herabgesetzten Preis von 1 Friedrichsd'or zu verkaufen, wobey noch überdem alle Blätter auf gutes Carton Papier abgezogen und. Der Liebhaber hiezu kann sich an die *Wätherische* Universitätsbuchhandlung in Erlangen wenden, welche die Uebersendung besorgen wird.

In der *P. P. Wolfischen* Buchhandlung in Leipzig ist zu haben: Atlas nouveau du Mexique, cont. 129 Cartes en gr. fol. Paris 1782-96. papier raifin 26 rthlr. 21 gr. — le même papier nom de Jesus, cartes enluminées 107 rthlr. 12 gr. Briefe und Geld Postfrey.

IV. Kupferstiche so zu verkaufen.

Unter dem beträchtlichen gelehten Nachlaß des vor mehrern Monaten im 78sten Jahr seines Alters zu Hamburg verstorbenen Hn. Fried. Ludw. Chr. Cropp M. D. und 2ten Physici dieser Stadt, verdient insbesondere auch dessen hinterlassene Sammlung von Kupferstichen einige Aufmerksamkeit und Erwähnung. Es besteht dieselbe vorzüglich aus Portraits von Regenten, Ministern, feminis Illustribus, Theologen, Juristen, Medicinern, Philosophen und Künstlern, welche viele 1000 Stücke betragen und sehr zweckmäßig geordnet sind. Es lieferte der Verstorbene unter andern dem seel. Möhsen sehr viele Beyträge zu seiner bekannten Sammlung von Bildn. berühmter Aerzte. Sehr zu wünschen wäre es, daß diese Sammlung, woran der Verstorbene über ein halbes Jahrhundert sammelte, nicht vereinzelt werden dürfte, sondern entweder als ein Apparat zur Literar- und Kunst-Geschichte, in einer öffentlichen Bibliothek aufgestellt werden, oder doch einen Käufer finden möchte, der einen zweckmäßigen Gebrauch davon zu machen wüßte.

Die Beantwortung der desfalligen etwannigen Anfragen wird der Herr Licentiat Nennich zu Hamburg über sich zu nehmen die Güte haben.

V. Auctionen.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandeschen Kupferstich-Cabinetts erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß diejenige Auction von Büchern, Kupferstichen, Handzeichnungen etc., welche, wie auf dem Titelblatte des unlängst erschienenen Catalogs angezeigt ist, am 1. Aug. 1796 allhier hat ihren Anfang nehmen sollen, wegen der gegen-

wärtigen ungünstigen Zeit-Umstände verschoben werden muß. Die Zeit, wann solche gehalten werden soll, kann für jetzt noch nicht bestimmt werden; es wird aber das verehrliche Publikum, einige Wochen vorher, sowohl im gegenwärtigen als in andern öffentlichen Blättern, von dem Anfange derselben benachrichtiget werden, und die Herren Liebhaber können daher bis dahin fortfahren, ihre beliebigen Aufträge zu geben, so wie die Herren Commissionäre hiedurch zugleich ersucht werden, dieselben anzunehmen.

Nürnberg den 24. Jul. 1796.

Die auf den 15. Aug. und folgende Tage dieses Jahr angekündigte Versteigerung der Regierungs-Sekretär Müllerschen Bibliothek in Schleusingen muß gewisser dringender Ursachen wegen aufgeschoben werden. Sobald aber diese Umstände sich geändert haben, soll durch eben diesen Weg unverzüglich wieder bekannt gemacht werden, wenn solche ihren Anfang nehmen soll.

VI. Mineralien so zu verkaufen.

Nach vielen Bemühungen ist mir es endlich gelungen verschiedene englische Fossilien zu erhalten, als: Wüherit; Strontianit derb und kristallisirt; Manacanit, ein neues, der Platina ähnliches Fossil, von Manacan in Kornwall; Bleyerde; kristallisirte Flußspäthe von verschiedenen Farben, und Kalchspath von Derbyshire. Ich mache dies allen Freunden der Mineralogie hiermit bekannt, und versichere, daß ich sie mit den billigsten Preisen bedienen werde.

Leipzig d. 21. Jul. 1796.

Johann Gottlob Geißler
wohnhaft auf der Ritterstrasse in No. 760.

VII. Berichtigung.

Ich danke dem *Leipziger* Recensenten des 2ten Theils meiner Ideen über die Politik und den Handel der vornehmsten Völker des Alterthums für die gütige Anzeige desselben. So sehr ich aber auch mit seiner Beurtheilung zufrieden bin, so muß ich doch eine dort gemachte Bemerkung berichtigen, daß bey meinen, in jenem Werke gegebenen, Erklärungen der Ruinen von Persepolis mir die Memoires des Hrn. de Sacy behüßlich gewesen wären. Vermuthlich waren dem Recensenten diese Memoires nicht zur Hand. Sie beschäftigen sich ausschließend mit den in der Gegend von Persepolis befindlichen neuern Monumenten und Inschriften aus der Periode der Sassaniden. Diese sind von ihm erklärt; und ich bezog mich daher blos auf sein Werk, als ich sie erwähnte S. 186. Dagegen beschäftigt sich mein Commentar mit der Erklärung der alt-Perischen Denkmäler. Davon aber sagt Hr. de Sacy gar nichts, und ich konnte also auch nichts aus ihm entlehnen.

Göttingen d. 15. Jul. 1796.

A. H. L. Meeren.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Numero 108.

Sonabends den 13ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. Julius. (Altona bey Hamburg) enthält: 1) Schifferth im Sunde im Jahre 1795. (Von Herrn Prof. von Eggers.) 2) Balanz der zirkullirenden Assignaten und des dafür hastenden Unterpfandes nach dem Bericht der Kommission der Fünfe am 23. Nov. (22. Brumaire) 1795. 3) Ist es gut für den Menschen, daß die Dinge in der Welt vergänglich sind? (von Euphranor 1787.) 4) Merkwürdige Anekdoten aus der Geschichte des Orients aus dem Englischen von Richardson. 5) Die Taube. 6) Brags. Ein Lied aus Falsens Prolog zu Christian. 7) Geburtsrag am 29. Jan. 1796. komponirt von Kunzen. 7) Ueber die Accidenzgefälle der Prediger. (Fortsetzung von S. 580. von Herrn Probst Wolffrath in Husum.) 8) Vertraute Briefe über verschiedene freye deutsche Reichsstädte, am Rhein und in Franken, ihre Verfassung und die Sitten ihrer Einwohner.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat August ist erschienen und enthält folgende Artikel. I. Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer alten Römerin. Zweyter Besuch Haarschmückerinnen. II. Ausichten zur Zimmerverzierung und Baukunst durch die Geschichte derselben von Hrn. Hofmarschall von Racknitz. III. Geschmackvolle literarische Denkmäler auf edle Deutsche, 1) auf Salomon Gessner in Zürich. 2) auf I. I. C. Bode in Weimar. IV. Kunst. 1. Kolorirte Ausichten. 2. Neue Kupferstiche. V. Musik. Neue Musikalien. VI. Theater. 1. Neue Gaukelspiele in Berlin. 2. Theaterkorrespondenz. VII. Aneublement. Ein Dreyfuß Candelabre von neuer Erfindung. VIII. Modenemigkeiten und Erklärung der Kupfertafeln. Taf. 22. Zwey weibliche Büsten mit einem Hute und einer Hube. Taf. 23. Eine Dame mit dem neuesten Chemisenmantel. Taf. 24. Ein Candelabre mit einer Vase und Armleuchter.

Klio, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte 1796. 6. Heft; enthält: 1) Ueber die Kraft der gegenwärtigen Regierung Frankreichs und über die Nothwendigkeit, sich an sie anzuschließen; von Benjamin Constant. 1796. (Beschluss.) 2) Erläuterungen über den

355ten Artikel der Konstitution und über die Freyheit der Presse; von P. C. L. Baudin. 3) Literatur der Revolution. (Fortsetzung.)

II. Ankündigung neuer Bücher.

Die Fortsetzung der Klio betreffend.

Da das Journal: *Friedenspräliminarien*, mit Stück 39. und 40. aufgehört hat, so übernehme ich von nun an die Herausgabe des Journals *Klio*, welches dadurch gewissermaßen an die Stelle des ersten treten, und in Ansehung der Grundsätze, des Tons, und des wesentlichen Inhalts, als eine Fortsetzung desselben anzusehen seyn wird. Des Unterschied wird in so fern ganz zum Vortheil des Publikums ausfallen, als ich mich zur Herausgabe der *Klio* in Besitz viel reichhaltigerer Materialien finde, und auf alle Weise besser wie bey den *Friedenspräliminarien* im Stand seyn werde, für Abwechslung, Neuheit und Methode zu sorgen, da mir bey dieser Unternehmung meine Entfernung vom Druck- und Verlagsort nicht mehr unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen wird. Zu Nachlesen aus der Literatur der Revolution wird mir eine vorzügliche Bibliothek, die ich in meiner Nähe habe, manchen unschätzbaren Stoff liefern. Die kritische Uebersicht der neuesten politischen Literatur Frankreichs und Deutschlands, die schon nach dem bisherigen Plan der *Klio* einen Artikel in jedem Hefte einnahm, wird in Zukunft vollständiger seyn, und sorgfältiger ausgearbeitet werden. Eine ebenfalls in jedem Hefte fortlauende Rubrik soll dem Geiste der merkwürdigsten Pariser Tagblätter alle Zeichen und Partheyen gewidmet seyn, und die treffendsten Eigenschaften aus diesen Hauptquellen der laufenden Geschichte herausheben. Von interessanteren Brochüren werde ich suchen, wenigstens hinlängliche Auszüge zu liefern; auch habe ich alle Hofnung, daß *Amor*, der die *Friedenspräliminarien* mit so manchen interessanten Aufsätzen bereichert hat, uns seinen Beystand für die neue *Klio* ebenfalls nicht versagen wird.

Im Julius 1796.

Ludwig Ferdinand Huber.

Herr Huber wird die Herausgabe der *Klio* vom 7ten Hefte dieses Jahrganges an, übernehmen. Wegen der nothwendigen neuen Einrichtungen werden das 7te und 8te Heft zugleich erst im Herbstmonath, das 9te und 10te Heft

Heft im Weinmonat, und dann die folgenden jedesmal richtig zu Anfang eines jeden Monats erscheinen. Man kann sich für die zweyte Hälfte des gegenwärtigen Jahrgangs, der eben sowohl als Anfang einer neuen Zeitschrift, als auch als Fortsetzung der *Friedenspräliminarien* angesehen werden kann, mit 3 thlr. abonniren.

Der Verleger.

In Breslau wird ein Journal der ältern und neuern Kunst gewidmet unter dem Namen der *Torso*, zur Michaelis-Messe 1796. in gr. 4to und mit 5 Kupfern in jedem Heft erscheinen. Die Hauptzwecke der Herausgeber sind folgende:

I. Ein vollständiges Zeichenwerk zu liefern, in welchem der Zögling von den Elementen der Kunst an, bis zu den Kunstgriffen, auf einem leichten Wege geführt wird. Zu diesem Endzweck sind vier Blätter mit zweckmäßigen Kupfern für jedes Heft bestimmt.

II. Kunstsachen, die bisher nur Alterthumsforschern, und wenigen Künstlern bekannt waren, unter das größere Publikum zu bringen. Die aufgestellte Zeichenstücke werden daher nicht bloße Ideen, sondern vorzüglich merkwürdige Antiken enthalten, und nächst diesen die Sachen der berühmtesten Meister aus den italienischen, französischen, niederländischen und deutschen Schulen besonders von Raphael und der römischen Schule.

Auf fünfzehnjährigen Reisen in Italien und anderen Ländern von Europa sind die Kunstsachen zu diesem Endzweck gesammelt.

III. Zur Bildung des Geschmacks im Ganzen beizutragen; außer den vier Kupfertischen also, die für das fortschreitende Zeichenwerk bestimmt sind, wird in jedem Heft ein fünftes Blatt, mit einem merkwürdigen Kunstwerk, das jetzt unter den Augen des Publikums ist, oder entzehrt, erscheinen, und eine genaue Kritik desselben geliefert werden. Hiebey rechnen die Herausgeber mit auf die Unterstützung auswärtiger Künstler, denen für Kupferplatten Zeichnungen und Text, ein annehmlisches Honorar zugesichert wird.

IV. Den Fabrikanten, Manufakturisten und Handwerkern schöne Formen und Muster, auch Ideen zu neuen Erfindungen an die Hand zu geben, und die Zeichenkunst unter sie zu verbreiten.

V. Der Lesewelt, eine anziehende Unterhaltung zu liefern. Außer den fünf Kupfern werden also in jedem Heft 4 Bogen Text, mit merkwürdigen Erzählungen Abhandlungen, Anekdoten u. d. w., die nähren, oder fernern Bezug auf die Kunst haben, erscheinen.

Man subscribirt bey allen Postämtern und Buchhandlungen bis zum 1sten September 96, auf den halben Jahrgang, der postfrey durch ganz Deutschland 4 thlr. kostet. In Rücksicht der vielen Kupfertische also, wird es eins der wohlfeilsten Journale seyn. Die Hauptverfandung desselben wird der königl. preussische Ober-Post-Direktor, Hr. Scheffler in Breslau und die dortige resp. W. Gottlieb Kornische Buchhandlung übernehmen. An eine von beiden bittet man bis zum 1. October 1796 die Subscriptionslisten einzusenden. Bey Ablieferung des ersten Heftes wird sodann die Vorausbezahlung abgetragen.

Die gemeinschaftliche Herausgeber des Werkes sind, der königl. preuss. Professor der Zeichenkunst und Mitglied der Mahler Akademie von Berlin, Florenz und Düsseldorf C. Bach zu Breslau und der dortige Gelehrte C. F. Benckewitz. Briefe, Paquet, und alle andere Uebersendungen in Ansehung dieses Journals, werden frankirt erbeten.

Eine ausführlichere Ankündigung des *Torso*, mit einer Vignette vom Professor Bach, ist im Auslande, in Amsterdam, Kopenhagen, London, Paris, Petersburg, Riga, Stockholm, Warschau und Zürich bey den Oberpostämtern, in Deutschland aber, in allen beträchtlichen Städten bey den Postämtern und Buchhandlungen ohnengeltlich zu haben.

Leipzig. In der *Woidmannischen* Buchhandlung daselbst ist erschienen:

Joh. Samuel Fests Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung über diejenigen Dinge, die dem Menschen unangenehm sind oder seyn können, und zur nähern Kenntniß der leidenden Menschheit. 5. Bandes 1tes Stück. 8. (16 gr.)

Inhalt. I. Abhandlungen. 1. Ueber den Grundsatz: man muß sich auf Gott, nicht auf Menschen verlassen; von Kindervater. 2. Ueber Aufopferungen und Beruhigung bey denselben; von Schudorff. 3. Einige Briefe über die üble Laune, des Tröstens und die Ungleichheit, aus D. Aikins Letters from a Father etc. 4. Lob der Dürftigkeit. Ein Gedicht von von Baccho. 5. Die Blinde. Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von Starke. 6. Ist der Selbstmord ein Beweis von Muth oder von Zagheit. Aus den Werken des Herrn von Meüthan; mit prästenden Anmerkungen. 7. Lied auf dem Gottesacker zu singen; von C. Stille. II. Nachrichten von entwickelten oder glücklich geendigten und ertragenen Leiden u. s. w. 1. Früchte des Leidens und Tröstungen in demselben; von Isnard. 2. Selbstberathungen eines Blinden, zur Erleichterung eines ähnlichen Schicksals; von von Baccho. 3. Ähnliche Bemerkungen einer Blinden über sich selbst. 4. Einige Gedanken über die Mittel, Blinde an den Vortheilen der Schreibe- und Buchdruckerkunst nähern Antheil nehmen zu lassen. 5. Eine kleine Probe von den Freuden des Wohlthuns. III. Nachrichten von gegenwärtigen noch dauenden Uebeln, und Correspondenz für Lebende. 1. Klagen und Anfragen über eine ganz ungewöhnlich starke Furcht vor Gewittern. 2. Antwort auf das vorige. 3. Ueber das Exil, nebst Rathschlägen für die französischen Ausgewanderten; von Dümouriez. (Aus dessen Denkwürdigkeiten.) 4. Briefe unglücklicher Franzosen, kurz vor ihrer Hinrichtung geschrieben. 5. Noch einige Gedanken über das Wiedersehen in dem künftigen Leben. 6) Ueber den Antrag zu einer Gelegenheit, wo Leidende und Verirrte auf eine neue, gründliche Art bey einem sichern Freunde Rath und Trost finden können. (Aus dem R. A.) 7. Antiphon, ein Beruhigungsmeister des Alterthums. IV. Anzeigen und Auszüge hierher gehörender Schriften. 1. Kleine-Bibliothek für Leidende und Mitleidende. 1. und 2. Thl. 2. Kriek der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 3. Ha-

kers, Theologie, 1 Th. 4. Von der Geduld, besonders des Arztes, 5. *Velthufens* Trostbuch in Kriegszeiten, 6. Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen, 2r Th. 7. *Epistola consolatoria ad catholicos Rhemenses*; autore *Hubst*.

zumal es in allen französischen und englischen Zeitschriften als ein großes Geschenk der Apothekerwissenschaft empfohlen wird. Jeder Theil kostet 1 thlr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Leipzig. In der *Weidmannschen* Buchhandlung derselbst ist erschienen:

Joh. Dav. Michaelis literarischer Briefwechsel, Geordnet und herausgegeben von *Joh. Gottl. Buchle*. 3r und letzter Theil, nebst zwey Registern. 8u (1 thlr. 8 gr.)

Dieser Theil erhält: Briefe von *Büsching*, *M. von Celfer*, *Winkelmann*, *Lowth*, *Woide*, Graf von *Höpfen*, *Bryant*, *Seegner*, *Wepler*, *C. Aurlivillius*, *Olaus Rabenius*, *Capperonier*, *Williams*, *Kennicott*, *Adler*, *Scheid*, *Dobrowsky*, v. *Linne*, *Norberg*, *Forster*, und von *Michaelis* selbst. Auch erhält er verschiedene Beylagen.

Am Schlusse befindet sich 1) ein alphabetisches Register der Verfasser der Briefe, 2) ein Register der merkwürdigsten Namen und Sachen.

Der Herausgeber übergibt also (laut der Vorrede) hiermit dem Wohlwollen des Publikums diese Briefsammlung nunmehr so vollendet, wie er sie liefern konnte, mit der Hoffnung, Niemanden durch das Unternehmen gekränkt, vielleicht der Literatur genützt, und zur Erhaltung eines ruhmvollen Andenkens an den großen Mann, dessen Namen die Sammlung führt, etwas beyzubringen zu haben.

Nachrichten an die Herrn Apotheker,

Im vergangenen Jahr erschien in Frankreich ein sehr wichtiges Werk unter dem Titel: *Vollständige Apotheker-Wissenschaft*, von dem berühmten *Lagrange*, der als einer der ersten Aerzte seiner Zeit die unglückliche königliche Familie im Thurm zu bedienen hatte. Er verfasste sein Werk in 4 Octavbände und folgte durchgehends dem neuern System der Chemie, er bestimmte sein Werk vorzüglich Anfängern und Lernenden. Alles weisend verminderte der Verfasser sorgfältig, er wollte ein Elementarbuch schreiben, und benutzte daher alles, was bereits darüber geschrieben war, um die Erlernung der Apothekerkunst desto mehr zu erleichtern. Seine Quellen, woraus er schöpfte, waren, *Fourcroy*, *Lavoisier*, *Chaptal*, *Baumé*, *Waston*, *Sigaud de Lafond*, *Ingenhous* etc. er hat alle neue Entdeckungen gesammelt und aufgenommen, jedoch nichts überflüssiges, und nur das, was die Proben der strengsten Untersuchung aushieft. Sein Werk, wie wir schon oben gesagt, besteht aus 4 Theilen. Der erste enthält die Naturlehre, der zweyte die *Materia medica*, der dritte die Kräuterlehre oder Botanik, der vierte die pharmaceutische Chymie. Die beiden ersten Bände sind bereits durch einen praktischen Arzt, der sich lange in Frankreich aufgehalten, sorgfältig ins Deutsche übersetzt in letzter Ostermesse erschienen, die beiden andern aber folgen Michaelis-Messe dieses Jahres. Der 4te Theil wird mit einer Vorrede von Herrn Bergkommissar Westrumb begleitet, welche dieses Werk um so eher verdient,

Marburg. Dasselbst ist der 4te Theil des *Archiv für Rostirzte und Pferdeliebhaber* erschienen und für 8 gr. zu haben. Dasselbst sind in Commission zu haben gebunden und wohl conditionirt:

Schneider, allgemeines biblisches Lexicon. 3 Bände. Fol. 2 thlr. 12 gr.

Politi Synopsis sac. script. Frf. 1678. vol. I. — Vum. Fol. 5 thlr. *Stark* Synopsis Nov. et Vet. Testamenti nebst allg. Register 9 Bände 4. Leipzig 1769. 10 thlr.

Ulr. Cramer Observat. Juris universi VI Tomi. 4. Ulm. 1763. 5 thlr.

Pütter, Introductio in rem judicariam Imp. Goett. 1752. 1 thlr. 16 gr.

Schlüter, gründlicher Unterricht von Hüttenwerk mit Kupf. Fol. 1738. 10 thlr.

Mineralogische Belustigungen 6 Bände 1768 — 71. 2 thlr. *Silberschlag*, Hydrotechnik 2 Thle. Leipz. 1771. 1 thlr. 20 gr.

Livius Gronovii et variorum notis. 3 Tomi gr. 8. Amsterd. 1665. 4 thlr.

Strabo, allgemeine Erdbeschreibung 4 Bände von Penzel *Pordätschen* Metaphysik. 3 T. 8. 20 gr.

übersetzt. 8. 3 thlr. 4 gr.

Bosquets, Einleitung in die Geschichte der Welt und Religion. Fortsetzung von *Cramer*. 5 Bände 4 thlr.

Vergilius Taubmanni 4. 1618. 1 thlr. 16 gr.

Onomatologia oeconomica practica 3 Bände. 8. Ulm 1760 — 63. 1 thlr. 20 gr.

Spann Bergrechtspiegel. Fol. Dresden 1698 1 thlr. 8 gr. *Puffendorf*, de rebus gestis Fried. Wilhelmi magni Fol. 1695. 1 thlr. 8 gr.

Hübners genealogische Tabellen. 4 Bände Fol. nebst dessen Fragen aus der Genealogie 10 12. 4 thlr. 12 gr.

v. Blainville Reisebeschreibung 5 Bände. 4. Lemgo 1764. 5 thlr.

Doddridge paraphrastische Erklärung der sämmtl. Schriften n. Test. Aus dem Engl. von Rambach. 4. 4 Bände 1750. 4 thlr. 12 gr.

Hawkesworth, Geschichte der Reisen und Entdeckungen im Südmeer. 3 Bände mit vielen Kupfern 4. Berlin 1774. 15 thlr.

Hippolitus a Lapide, Diff. de ratione Status Imperii. 1647. 2 thlr.

Monumentum sepulchrale ad D. Mauritiu Hals. Landg. princ. memoriam. 1638. 1 thlr.

III. Neue Kupferstiche.

An die Besitzer *Chodowickischer* Kupferstiche.

Herr *Daniel Chodowicki* hat den Liebhabern seiner Arbeiten einen trefflichen Beytrag zu ihrer Sammlung geliefert. 24 der interessantesten Szenen aus *Richardsons Clavissa*, übersetzt von *L. T. Kosgarten* sind von ihm gezeichnet.

zeichnet und gestochen erschienen. Durch diese Blätter voll Energie und treffenden Charakteristik hat dieses unerblich Werk *Richardsons* eine Zierde erhalten, die es mit Recht verdient. Ich schmeichle mir, daß es den Besitzern der *Geschichte Clarissens* Freude machen wird, eines der besten Bücher ihrer Bibliothek mit diesen Kupfern ausschmücken zu können. Demjenigen, der es noch nicht in seiner Bibliothek hat, biete ich es noch bis M. Messe um den ehemaligen Pränumerationspreis von 2 1/2 Louisd'or incl. der 24 Kupfer an. Sie erhalten jetzt statt 8 — 11 Bände, indem ich jeden Band, weil sie alle zu stark waren, in 2 Abtheilungen getheilt habe. Wer Willens ist seine 8 Bände in 11 umbinden zu lassen, kann in allen Buchhandlungen den Titel nebst den Veränderungen gratis bekommen.

Leipzig im July 1796.

Heinr. Gräff.

IV. Bücher so zu verkaufen.

D. A. F. Büschings neue Erdbeschreibung 1 — 5 Thl. 1. Abtheilung in 7 saubern helben Franzbänden, ist beyrn Herrn Hofkommissär *Fiedler* in Jena gegen gleich baare Zahlung für 1 *Carolina* zu haben.

Von dem bekannten Werke: *Commercium litterarium ad res medicas et scientias naturalis incrementum institutum. Norimb. 1731 — 1745, XV. Volumina.* 4. mit vielen Kupfern, sind noch einige complete rohe Exemplare auf Schreibpapier um 4 Reichsthlr. auf Druckpapier um 3 1/2 Reichsthlr. gegen baare Bezahlung zu bekommen bey

Georg Christoph Wilder,
Diacóno Laurentiano zu Nürnberg.

V. Neue Landkarten.

Hey A. Blumauer, Buchhändler am Schulhofe ist ganz neu zu haben:

Historische Weltkarte, oder, *Historische. chronologische und geographische Karte aller Staaten und Reiche der Welt*, auf einem Bogen holländer Papier von größtem Format abgedruckt, und nach der berühmten *englischen Karte des Dr. Priestley* mit Beobachtung einer besseren Ordnung und Hinzufügung neuer wichtiger Artikel bearbeitet; überdies noch mit einer summarisch historischen Darstellung der erheblichsten Revolutionen versehen, die sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet habe; in 1 Heft in 4to.

Ein Werk vom äußersten Nutzen für diejenigen, die ohne mindeste Anstrengung des Gedächtnisses die Universalgeschichte studieren, und von der alten und neuen Geographie überhaupt eine richtige Kenntniß erlangen wollen. Von *Joseph Wilhelm Bager*.

Vorbericht zu dieser Karte.

Man muß diese Karte als ein Gemälde betrachten, welches alle Zeiten und Perioden der Weltgeschichte um-

faßt; als ein Bild, welches die vorzüglichsten Monarchien der Vorwelt in ihrer Folge darstellt, und worin der Geschichtsforscher nicht allein die Gründung und Zunahme aller Reiche und Freystaaten, die von der Sündfluth an bis jetzt geblühet haben, erblicken, sondern auch die Dauer ihres höchsten Flors, ihr Enkräften und endliches Hinsinken mit einem Blick rasch übersehen kann. Sie stellet auch die Völkerverwanderungen, die einst so große Epochen in der Weltregierung hervorbrachten, im genauen Zusammenhange der alten Geographie mit der neuern dar, und ist unstreitig das einzige Mittel, welches dem in der Geschichte weniger bewanderten Leser die entferntesten Gegenstände herbeiführt, und ihm eine Art von Gleichzeitigkeit der Ereignisse darstellt; eine Gleichzeitigkeit, die bey der ungeheuern Menge von Weltbegebenheiten ohne diese Karte fast unerreicht ist, und die doch schlechterdings vor Augen schweben muß, wenn man die Geschichte im ganzen Umfange verstehen, und ihre überwiegenden Vortheile sich ganz zu Nutzen machen will. Zum Beweise dieses Satzes will der Herausgeber nur dasjenige anführen, was der berühmte Doctor *Priestley* in seiner Vorrede zu diesem Werk so wahr gesagt hatte. „Wenn man, beginnt er, diese Weltkarte mit aufmerkamen Auge betrachtet, so wird man in einem Augenblicke die Staatsumwälzungen und Schicksale aller Nationen und Länder wahrnehmen, und zugleich den Zustand sehen, in dem sich diese Länder heute zu Tage wirklich befinden. Kein Privatstudium kann eine so richtige, tiefe und dauernde Kenntniß dieser Ereignisse gewähren, als diese Karte; und ich darf sogar sagen, setzt er hinzu, daß man mit Hülfe dieser sonnenreichen Karte in einer Stunde mehr reelle, historische Kenntniße erlangen wird, als man ohne dieselbe bey der reißigsten Lektüre wohl schwerlich in mehreren Monaten würde erlangt haben.“

Der Preis ist 9 fl. Wiener Währung; die Karte ist durchaus illuminirt, die größern Anfangsbuchstaben in Miniatur gemahlt, und überhaupt hat man bey dem ganzen Abdrucke alles angewendet, damit dieses einzige Werk in seiner Art auch die größte Typische Vollkommenheit erreiche.

Nota. Man hat diese Karte so geziert und eingerichtet, daß man sie, gleich anderen Gemälden und Kupferstichen in Rahmen bringen, und in jedem Gewache so aufhängen kann, daß sie stets in die Augen fällt.

VI. Vermischte Anzeigen.

In dem Intell. Blatt der allg. Litterat. Zeit. Nro. 82, befindet sich eine Erklärung des Hrn. Prof. Berg, seine Trauerrede auf den Fürstbischof zu Würzburg betreffend, welcher ein sonderbarer Anhang von der akademischen Buchhandlung zu Jena beygefügt ist. Meine Antwort darauf findet man im Reichsanzeiger Nro. 173. und in der Beilage zum 61sten Stück der gothaischen gel. Zeitung.

Gotha, den 30. July 1796.

C. W. Ettinger.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 109.

Sonnenabends den 13ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Fünfte Uebersicht.

Die höchste Vollendung der Baukunst ist die *Gartenkunst*. Es gehörten die architektonischen Erfahrungen und Kunstwerke aller frühern Jahrhunderts dazu, daß Hadrian seine Villa zu Tivoli, den unerreichbaren Prototyp aller grossen Gartenkunst, anlegen konnte. So ist auch die englische Gartenkunst in ihrer Vollkommenheit der höchste Gipfel der bildenden Kunst überhaupt geworden, und der beste Beleg zu Bacons Bemerkung (*Essays* ch. 46.) *men come to build fasterly sooner than to garden finely: as if gardening were the greater perfection*. Diese Landschaftsgärtnerey (*landscape - gardening*) hat daher natürlich auch ihr eigenes Feld in der englischen Literatur. Seit einigen Jahren haben einige große Bewunderer des Romantischen und Pittoresken, das Gilpin bekanntlich auf Regeln zu bringen gesucht hat, im ganzen Ernste angefangen, den von *Bridgewater* und *Browne* angegebenen, und seitdem immer mehr ausgebildeten Regeln der Gärtnerey, als Fesseln der Kunst, die dem wahren Pittoresken Gewalt anthäten, auf alle Weise Hohn zu sprechen. Der dadurch veranlaßte Zwiespalt ist auch vors Publikum in mehreren Streitschriften gebracht worden, und hat wenigstens die wohlthätige Folge gehabt, daß manche sehr interessante Betrachtung dadurch früher zur Reife gebracht wurde. Den Streit eröffnete eigentlich ein schon durch mehrere dichterische Ergießungen, früher auch durch seine Bearbeitung des *Pausanias*, so wie jetzt durch die Fortsetzung des Werks *on Ionian Architecture* als ein guter Archäolog bekannter Dilettante, R. P. Knight durch ein Gedicht *The Landscape, a Poem*. Lond. 1794., worin er sich über die geregelte Natur der englischen Gartenanlagen nicht ohne witzige, und zum Theil treffende Einfälle lustig macht, und alle Kunst daraus gänzlich verbannt wissen will. Kurz darauf trat auch sein Freund und Waffenbruder *Uvedale Price* auf, und gab einen Versuch heraus, worinn er nur das Pittoreske in den Landschaften und Wildnissen eines *Salvator Rosa* für wahre Natur in der Gartenkunst erkennen will, die bisherige Gärtnerey aber *a system of clumping and belting* nennet.

An Essay on the Picturesque, as compared with the Sublime and the Beautiful; and on the Use of studying Pictures for the Purpose of improving real Landscape. Lond. Robson. 1794. 288 S. 8. Von diesem Hauptwerke ist eben jetzt eine neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage unter der Presse. Natürlich mußte dies bey allen, die Natur durch Kunst verschönert und durch beider Vereinigung eine vollkommene Gartenanlage erhalten zu haben glaubten, großen Unwillen und Widerspruch erregen: Gegen Knight erschien eine Burleske; *A Sketch from the Landscape, a didactic Poem. Addressed to P. R. Knight Esqu. With notes, illustrations and a Postscript (to Uvedale Price)* Lond. Faulder. 1794. 4. Schon die Titelvignette, wo ein neumodischer Pittoreskendilettant ein Gartenhaus mit einem sehr natürlichen Gefäße, einem Nachtopf, überspritzt, ist bedeutend. Gegen Price trat der jetztlebende große Kunstgärtner, *Heinrich Repton* auf, verläßt in einem kurzen Briefe; *A Letter to Uvedale Price*. Lond. Nichol. 1794. 20 S. 8. (worauf Price sogleich in *a Letter to H. Repton — intended as a Supplement to the Essay on the Picturesque*. Lond. Robson 1795. 136 S. 8. antwortete und in vielen sich nachgiebiger bewies) und dann zu Ende des vorigen Jahres mit einem großen, auf Subscription gedruckten Werke *Sketches and Hints on Landscape Gardening, collected from Designs and Observations now in the Possession of the different Noblemen and Gentlemen, for whose Use they were originally made: the whole tending to establish fixed Principles in the Art of laying out Ground*. By H. Repton, Esqu. Lond. *Boydell, Nichol*. 1795. Dies für die neueste Gartenkunst unentbehrliche Werk enthält Repton's Zeichnungen von 57 wirklichen Anlagen, die der Verf. in allen Theilen Englands gemacht hat, und *red books* nennt, wobey die Erfindung benutzt ist, durch wegzuschiebende Papiere (*slides*) jede Anlage doppelt zu zeigen, wie sie *vor*, und *nach* dem *Improvement* sich ausnimmt. Das Werk selbst zerfällt in eine Einleitung, wo *Browne* gerechtfertigt wird, in die aus 7 Kapiteln bestehende Abhandlung und einem Anhang, wo ein Brief von dem Minister *Windham* sehr merkwürdig ist. Das Werk ist voll neuer Ideen z. B. über die senkrechten und wagerechten Linien, wovon die ersten für die gothische,

(5) R

die

die zweyten für die griechische Baukunst charakteristisch sind, über den Nutzen der Alleen, die zum Theil in Schutz genommen werden u. s. w. Das vorzüglichste aber sind die dabey befindlichen Zeichnungen, durch welche nun auch außer England die herrlichsten Anlagen gemacht werden können. Es ist zu wünschen, daß dieses treffliche Werk keinem Stümper in Deutschland zur Uebersetzung in die Hand fallen möge. Der Uebersetzer muß selbst in England gewesen seyn und zur Geschichte der Kunst wenigstens die Brownischen Anlagen in Blenheim, die Leafows, und die Reptonischen Anlagen in Welbeck, dem Sitze des Herzogs von Portland studiert haben. Zur genauern Kenntniß der neuesten Fortschritte in den englischen Gartenanlagen ist auch die neue, ganz ungearbeitete Auflage von *Humphry Marshall's* (des Verfassers von dem *Arbustum Americanum* und den *Rural Oeconomies*, die in der 4ten Uebersicht angeführt worden sind) *Planting and Rural Ornament. Being a Second Edition, with large Additions, of Planting and Ornamental Gardening.* Lond. [1796. 2 Vol. 8. (14 Sh.) Die hier zum erstenmal abgedruckten Entwürfe zu Gartenverschönerungen z. B. über Schattirungen und Malerey durch Gehölz und Buschwerk, müssen jedem Liebhaber willkommen seyn. Auch hatte eben dieser *Marshall* schon im vorigen Jahre *Knights* Gedicht und *Price's* Essay einer scharfen Kritik unterworfen; a *Review of "the Landscape, a didactic Poem" together with practical Remarks on rural Ornament.* London, Nicol, 1795. 8. S. 257. (5 sh.) voll leidenschaftlicher Scurrilität und gegenseitiger Uebertreibungen. Wer aber die sehr fruchtbare Literatur der englischen Gartenkunst in einem raisonnirenden Verzeichnisse überschauen will, der ziehe die ganz neuerlich herausgekommene 2te Ausgabe der *Essay on Design in Gardening* (erschien zum erstenmal 1768.) von *George Mason* zu Rathe, wo in dem neu hinzugekommenen Anhang der Vf. auch den eben angeführten Streit erzählt, und für *Repton* gegen *Price* entscheidet. Mit der Jagd nach dem Pictoresken hängen auch die zahlreichen poetischen Spaziergänge und Schilderungen romantischer Gegenden zusammen, woran der englische Parnass so reich ist. So sind ganz neuerlich wieder zwey Produkte der Art erschienen, *Llangollen Vale, and other Poems* by *Mrs Seward* Lond. Sael. 1796. (3 sh.) und *Walks in a Forest, as Poems descriptive of Scenery — at different Seasons of the Year* (by *Th. Gisborne*) Lond. White 1796. 4. (3 sh.) Was an poetischem Gehalt abgeht, soll durch das kleinlichste Detail ersetzt werden!

Alles, was sich auch über die neuesten Dichterverfuche der Engländer sagen läßt, beweist durch Induction die Urtheile, die neuerlich ein großer Kenner und Kunstrichter unsrer Nation, über die beschreibende Poesie und das ewige Reimgeklänge der Britten gefällt hat (*Briefe zur Beförderung der Humanität* Samml. VIII. S. 79. 90.) Ihre reflectirende Poesie kann nichts als gereimte Essays hervorbringen. Denn nachdem man diese Form in Prosa fast ein ganzes Jahrhundert hindurch auf alle mögliche Gegenstände und moralischen Verhältnisse angewandt und erschöpft hatte, blieb in den

letzten Jahrzehenden freilich fast kein anderer Ausweg, als sie nun auch noch zu versificiren. Zu den neuesten vorzüglichern Gedichten dieser Art gehört *Joseph Fawcett's Art of War. A Poem.* London, Johnson 1795. 4. S. 52. (2 sh. 6 d.). Der Verf. hat sich nach *Young* gebildet, und mahlt mit schwarzen, oft Grausen erregenden Farben die Schrecknisse und Greuel des Kriegs. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß schon die menschenfreundliche Absicht, grade in diesem Zeitpunkt, wo der schrecklichste Ausrottungskrieg offenes Feldgeschrey der einen Parthey war, ein solches Nachstück aufzustellen, Lob verdient, und daß es ihm wirklich nicht an Parteyen fehlt, die jeder Gefühlvollen tief erschüttern müssen. Die Illumination in der Hauptstadt wegen eines mörderischen Sieges S. 13. ff. ist voll kühner, Youngischer Satire und Züge. Die zwischen durch jammernde Wehklage der Witwe, die bey eben diesem Siege ihren Gatten verlor, ist herzergreifend, und die Darstellung der unbegreiflichen Lächerlichkeit dessen, was man civilisirten und rühmlichen Krieg nennt, wird jedem Unbefangenen aus seinem Herzen herausgehoben seyn. Auch hat das Gedicht wirklich ungewöhnliche Sensation erregt. Eine neue Auflage, die vor einigen Monaten veranstaltet werden mußte, hat einen sehr interessanten Zusatz oder Kriegsgelegie, die sich besser für uns schickt als die des *Tyrtæus* (*a War Elegy, better suited to our Circumstances than the War Elegies of Tyrtæus, so ist der Titel*) erhalten, worinnen die wahre, in keiner Zeitung erzählte tragische Geschichte besungen wird, die sich im vorigen Jahr zu Liverpool zutrug, wo eine arme Frau, deren Mann vor Hondschooten das Leben eingebüßt hatte, vor mehreren Thüren vergeblich um eine Unterstützung bat, und dann in einem Anfall von Verzweiflung ihren Säugling auf offener Straßte an eine Mauer schmetterte. Die englische Sprache hat vielleicht nur wenig Seitenstücke zu dem Pathetischen dieser Elegie. Sie erhält übrigens auch dadurch noch eine treffende Beziehung, daß der, wo nicht durch seine eignen Gedichte, doch durch *Peter Pindar's* beissenden Witz bekannte Hofpoet *H. James Pye* eine modernisirte, auf England angewandte Uebersetzung des *Tyrtæus* unter folgenden Titel herausgegeben hatte: *The War Elegies of Tyrtæus, imitated and addressed to the People of Great Britain.* Lond. Cadell. 1795. S. 42. 8., worüber ein Reviewer die passende Bemerkung machte: *the imitation would have been more naturally applied to a country fighting for, than against republican freedom.* Das neueste Lehrgedicht ist von eben dem *Rich. Payne Knight*, dessen vorhin bey der Gartenkunst gedacht wurde. *Gray* hatte schon den Plan ein größeres Gedicht über die Entstehung und Fortbildung der menschlichen Gesellschaft zu verfesseln. Diesen hat *Knight* wirklich ausgeführt: *The Progress of Civil Society, a didactic Poem. In VI. Books.* Lond. Nicol 1796. 4. (10 Sh. 6 d.) Es ist die gewöhnliche Entwicklungsfolge. Jäger, Hirten, Ackerleute, Handel und Künste, Einfluß des Clima, Regierungsform, und obgleich das ganze mehr einer dichterischen Ekstase, als einem sorgfältig ge-
ten

ten Gedichte gleicht, so sind doch einzelne gutgesagte Episoden und in den Anmerkungen manche interessante Anekdoten darinn zu finden. Im 4ten Buch ist eine pathetische Anrede an die Kaiserin von Rußland, der türkischen Barbarey in Griechenland ein Ende zu machen. Das Buch endigt sich mit einer Strafpredigt an die Britten über den Undank gegen ihre guten Köpfe, da sie einen *Goldsmith* und *Chatterton* fast verhungern ließen. Aber die seltsamste Erscheinung ist eine neue *Pucelle d'Orleans*, eine Epopöe *Joan of Arc*, an *Epic Poem*, by *Robert Southey*. Lond. Robinsons 1796: 409. S. 4. (1 Pf. 1 Sh.) Der Dichter versichert in der Vorrede selbst ganz offenherzig, daß sein Werk ein Kind der schnellsten Begeisterung sey, und daß Dichter und Drucker zu gleicher Zeit und mit gleicher Eilfertigkeit daran arbeiten. Die Maschinerie wird natürlich durch ein ganzes Heer von allegorischen Wesen betrieben. In einer Vision, die ein ganzes Buch einnimmt, erblickt das Mädchen das ganze Reich der Unterwelt. An zärtlichen Auftritten mit ihrem Liebhaber Theodoro, fehlt es auch nicht, und dabey spricht und handelt alles nach den neuesten politischen und metaphysischen Ideen. Aber auch so ist eine wahre poetische Ader und ungemeine Leichtigkeit nicht zu verkennen. Schon jetzt kliest wieder ein neues Epos aus seiner Feder, *Maduc*, oder die Entdeckung Amerikas durch diesen Prinzen. Zu welchen lächerlichen Misgriffen aber überhaupt die leidige Verswuth bringen könne, beweist unter andern ein ehrlicher Vicar in Somersetshire, *Thomas Cole*, der das erste Buch eines Gedichts: *The Life of Hubert* genannt noch im vorigen Jahre (Lond. Laws 8. 5 sh.) herausgegeben hat, wo gradezu der Held des Stücks die ersten Kinderstreiche auser und in den Hofen begeht, und nun soll das Werk noch durch 12 Gefänge durchgeführt werden, wo Hubert nach Eton, dann auf die Universität, dann nach London gehn, dann sich verheirathen, Kinder zeugen und endlich zur ländlichen Ruhe und Abgezogenheit eingehn wird. Eine prächtige *Oeconomy of human Life!* — Die meiste Originalität zeigt sich noch immer in den ephemerischen Producten der Laune und Satire, die, wie die *Carriatur* in der Malerey, unter dem brittischen Himmel so fröhlich gedeiht. Der witzige Verfasser der *Baviade* gab auch eine *Maeviade* heraus, und die verunglückte Gefandtschaft nach China erzeugte eine sehr komische Epistel des Kaisers Kien Long an den König von England. Zwey Dichter haben übrigens jetzt in dieser Gattung vor allen den größten Beyfall, *Cristopher Anstey Esq.*, der Verfasser des berühmten *Bath - Guide*, dessen letztes Gedicht: *the Farmer's Daughter*, doch in einer ernstern Gattung die Geschichte eines verführten Landmädchens sehr parhetisch erzählt, und Dr. *Woolcot*, gewöhnlich unter dem Namen *Peter Pindar* gekannt. Von seiner berühmten *Burleske the Louiad* kam noch zu Ende des vorigen Jahrs der Vte und letzte Canto heraus, wo die Heldin des Stücks, ein auf dem Kopfe der ersten Person des Königreichs gefundenes kleines Thierchen, am Ende vom Zephyr in die Lüfte entrückt, unter die Sterne versetzt, und dort von *Herschel* als *sidus*

Georgium zuerst wieder entdeckt wird. Bey Gelegenheit der noch für die Pressfreyheit so gefährlichen *Sedition's* und *Convention's bill* liefs *Pindar* einige neue Gedichte ausliegen: *Liberty's Last Squeak* betitelt, worinn er von seinem Satyr feyerlich Abschied nimmt, es aber wohl nicht so ernstlich damit gemeint haben mag, wenn, wie man sagt, die bey Gelegenheit des *Burkeschen* Brief an Herzog v. Bedford erschienene Satyre: an admirable Satyre on Mr. Burke's Defence of his Pension, in a poetical Epistle from Simkin to Simon, London, Telegraph-Office, auch aus seiner Feder geflossen ist. Seine gesammelte Schriften in 3 Bänden werden freilich auch einmal eines Commentars bedürfen, wie ihn *Zachary Grey* zum *Hudibras* gab, aber doch immer eine Denkwürdigkeit für die Sitten der Zeit bleiben. Schade um den *Sterlingswitz*, der an solche Kleinigkeiten in solchem Uebermaasse verschwenden wurde! Doch hat auch dieß, politisch betrachtet, sein mancherley Gutes, und jeder Narr erhält sicher seine Schellenkappe. So muß ein gewisser *Bromley*, der sich neuerlich durch eine Geschichte der schönen Künste an dem guten Geschmack nicht wenig veründigt hat, in einer Satire, die wir ein *Pasquill* nennen würden, *The Sen-sick Minstrel, or maritime Sorrows, in Six Cantos*. London, White 1796. S. 46. in 4. wacker dafür büßen, und *Ireland* wurde wegen seines (neuerlich von ihm selbst eingestandenen) Betrugs mit den *Shackespearischen* Manuscripten in *Familiar Verses from the Ghost of Willy Shakespeare to Sammy Ireland*. Lond. White 1796. nach Verdienst gezüchtigt. Je geringer aber überhaupt die Ausbeute neuer poetischer Producte ausfällt, desto mehr schätze und wiederhole man die ältern und behauptet dadurch einen gewissen festen Nationalgeschmack, woran bey der sich jährlich erneuernden Bücherfluth in Deutschland durchaus nicht zu denken ist. Die letzte Ausgabe der sogenannten *Johnsonischen* Sammlung englischer Dichter kam 1790. heraus. Zu Ende des vorigen Jahres vollendete ein *Edinburger Arzt*, *Robert Anderson* eine neue Sammlung: *The Works of the British Poets, with Prefaces biographical and critical*. Edinb. Bell, Lond. Arch. 1794-96. Sie besteht in 13 im größten Octav und gespaltenen Columnen gedruckten Bänden, und kostet 8 Pf. Sie übertrifft an Vollständigkeit alle vorhergehenden Sammlungen, und umfaßt in allem 114 Dichter, wovon 49 in der letzten *Johnsonischen* Sammlung noch nicht befindlich sind. *Johnson* hatte vielen die Aufnahme verweigert, die doch zu ihrer Zeit Lieblinge des Publikums gewesen wären, und bey einer vollständigen Uebersicht des englischen Parnasses nichtfügig übergangen werden konnten, wie z. B. *Lilly*, *Saddle*, *Shadwell*; andere konnte *Johnson* der Zeit nach noch nicht annehmen z. B. *Blair*, *Chatterton*, *Glover*; gegen andere war er offenbar ungerecht, wie z. B. gegen *W. Thompson*, *Wilkie*, *Shaw*, *Mickle*, *Blacklock*, *West*, *Bruce*. Diese alle sind nun in dieser neuen Musterrolle in Reih und Glieder gestellt worden. Dazu kommen im 13ten Bande die vorzüglichsten Uebersetzer der alten Classiker, deren Uebersetzungen man allgemein Originalität zugesieht, *Dryden*, *Creech*, *West*, *Francis*, *Pitt*

n. L. W. und die natürlich auch vom Johnson'schen Plane ausgeschlossen gewesen waren. Die Johnson'schen *Prefaces*, womit er jeden Dichter in seinen 60 Bänden gleichsam einführt, eine Zierde jener Sammlung, die wir zum Theil aus der trefflichen Bearbeitung unsers *Blankenburgs* kennen, konnten in dieser Anderson'schen Sammlung nicht mit abgedruckt werden. Anderson entwarf also neue biographische Einleitungen, berichtigte, da wo Johnson vorausgegangen war, dessen einseitige Urtheile, z. B. über Milton, verfertigte zu den neu hinzugekommenen alten Dichtern Glossarien und stattete überhaupt diese Sammlung aus seinen eigenen Vorräthen so wichtig aus, daß sie in keiner etwas vollständigen Bibliothek der englischen Klassiker fehlen darf. Johnson erhielt als Dichter selbst eine Stelle in dieser Sammlung, und dadurch bekam Anderson Gelegenheit, seinem Vorgänger auch ein biographisches Denkmal in der Einleitung zu seinen Gedichten zu setzen. Der Stoff, den schon sieben andere Biographen Johnson's (die letzten sind *Boswell* und *Murphy*) gesammelt hatten, war so reich und wurde hier mit so großer Ausführlichkeit benutzt, daß diese Arbeit auch besonders abgedruckt wurde; *The life of S. Johnson, with critical Observations on his Works*, by Anderson. London, Arch. 1795. 8. 307 S. (5 sh.) *Boswell's* Denkwürdigkeiten liegen zwar dabei vorzüglich mit zum Grunde, und oft sind ganze Stellen ausgegeschrieben. Aber der Vf. hat doch auch viel Eigenes, und ohngeachtet er als Schottländer und Whig, mit Johnson's bekannten Antipathien oft in Collision kommen mußte; so lassen doch selbst die englischen Journalisten seiner Unpartheylichkeit alle Gerechtigkeit widerfahren. Der für die Literatur viel zu früh gestorbene *Blankenburg* hatte schon seit einigen Jahren den Plan aus *Hawking's*, *Boswell's*, *Murphy's* und einigen frühern biographischen und literarischen Versuchen über Johnson für Deutschland eine eigne Literaturgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu bearbeiten. Diese wäre nun, da Anderson alle jene Materialien gewissermaßen schon zusammengefaßt hat, jetzt noch leichter auszuführen. Nur daß uns Niemand mit einer bloßen Uebersetzung dieses Letztern beschenke, was freilich ein sehr leicht zu liefernder Fabrikartikel wäre. — Von einzelnen Dichtern aus den frühern Perioden erscheinen immer neue, immer prächtigere Ausgaben. Man kann sie gar nicht oft und schon genug abdrucken, so daß es eine gut berechnete Speculation des bekannten *Bodoni* war, neuerlich auch eine Folge der besten zeitlichen Dichter in der königl. Druckerey zu Parma herauszugeben. Die *Boydelsche* Prachtausgabe von *Shakspeare* geht ununterbrochen fort, so wie auf der andern Seite auch für neue äußerst wohlfeile Ausgaben gesorgt wird, wobey man es doch weder an Eleganz, noch literarischer Ausstattung fehlen läßt. So ist eben jetzt die neue wohlfeile Ausgabe von *Shakspeare* fertig geworden: *The dramatic Works of Shakspeare, with Notes by J. Hann*. London, Rivington 1796. 6 Vol. in gr. 8. (2 Pf. 2 Sh.) Gleiche Bewandniß hat es mit *Milton's* Prachtausgabe, wozu unser Landsmann, *Fisdy* ganz im Geiste des Dichters, Gemälde liefert. Da man aber bis jetzt immer nur aufs *Paradise lost* sein Hauptaugenmerk gerichtet, die übrigen Werke dieses Dichters

zu sehr vernachlässigt hat; so suchte *Charl. Dunster*, der sich schon früher durch eine gelehrte Ausgabe des Gedichts von *Philipp Cyder* bekannt gemacht hat, dies Unrecht wenigstens in Abticht aufs *Paradise regained* wieder gut zu machen. Es ist davon neuerlich eine besondere Ausgabe erschienen: *Paradise regained — a new Edition with Notes of various Authors*. by Ch. Dunster. Lond. 1795. Cadell. gr. 4. (18 Sh.) Man findet hier alles beisammen, was sich zur Rechtfertigung und Erläuterung in den Klassikern über ein Gedicht zusammenbringen läßt, dessen Schwächen im Plan und Ausführung *Warburton* nur allzubitter aufgesucht, dessen einzelne Schönheiten aber man in der That zu sehr übersehen hat. Besonders sind die jedem Gefange angehängten allgemeinen ästhetischen Bemerkungen des Herausgebers von entschiedenem Werthe. Der Gedanke, die Versuchung Christi in der Wüste, zu einer Epöe umzuschaffen war an und für sich eines Milton's vollkommen werth, und der eintretenden Visionen und Maschinen wegen weit besser dazu geeignet, als der Tod Christi auf Golgatha, worüber bekanntlich der Engländer jetzt auch eine verunglückte *Messias*, *Cumberland's Calvary*, besitzen. *William Hayley*, der beliebteste jetzt lebende Dichter der Engländer, hat den Republikaner Milton aufs neue gegen die bekannten Bitterkeiten Johnson's in Schutz genommen: *The Life of Milton in three Parts. To which are added Conjectures on the Origin of Paradise Lost*. By W. Hayley. Lond. Cadell 1796. 4. 360 S. (15 Sh.) Milton verdiente gerade in diesem Zeitpunkt eine solche Schutzschrift, die das Eigenthümliche hat, daß die edle Denkart des Dichters aus seinen eigenen lateinischen und italienischen Gedichten sehr fein erläutert wird, wobey Hayley die fließenden Uebersetzungen jener Gedichte von seinem Freunde *Cowper* in der Handschrift benutzte. Johnson's partheiische Unduldsamkeit erscheint dabei freilich in einem sehr widrigen Lichte und wer in Deutschland eine Biographie Johnson's schreiben wollte, dürfte diese Milton'sche Apologie nicht unbenutzt lassen. Der Gedanke, daß M. den Plan zu seinem verlorenen *Paradiese* aus einem italienischen Drama des *Andreini* aufgefaßt habe, ist nicht neu: wird hier aber am Ende mit vielem Scharfsinn und größrer Belesenheit noch einmal ausgeführt, und dabei noch ein anderes Stück *la Scena Tragica d' Adamo ed Eva* weidläufig auseinander gesetzt. — Von des alten *Chaucer's* Gedicht *the Loves of Troilus and Creseid*, wovon *Sir Francis Kynaston* schon 1636. die ersten 2 Gefänge drucken ließ, sind nun die übrigen 4 auch abgedruckt worden. Lond. Waldron 1796. 12. (1 sh. 6 d.) Des durch mehrere *Essays* und Arbeiten über frühere Dichter bekannte *Aikin* hat *Matthew Green's* zu sehr vergessene Gedichte mit einer Einleitung wieder eingeführt: *The spleen and other Poems*. By Matth. Green. With a prefatory Essay, by J. Aikin. Lond. Cadell. 1796. 12. (5 sh.) Des bekannten Uebersetzers der *Lusiadas* von *Camoens*, *J. Mickle's* hinterlassene kleinere Gedichte, nebst einem Trauerspiel und einer Sammlung von interessanten Briefen des Lords *Lyttelton* an den Vf. sind zum Besten seiner Wittwe auch so eben in einen gr. 4 Bande zu London erschienen: *Poems by the late Mr. Mickle, Translator of the Lusiad*. Endlich verdient auch noch bemerkt

zu werden, daß unsers Bürger's Leonore fast zu gleicher Zeit drey verschiedene metrische Uebersetzungen in England erhalten und in allen dreyen sehr gefallen hat. Die eine ist von dem bekannten Hofpoeten James Pye auf Verlangen der Königin, wie man sagt, die zweyte führt den Titel: *Leonora a Tale translated from the German by J. T. Stanley, Esq. London, Miller 1796. 8. (2 sh.)* Die zierlichste und dem deutschen Romanzenton am glücklichsten nachbildende Uebersetzung ist von eben der Hand, die Göthe's Iphigenia übersezte, und befindet sich in dem neuen mit dem Februaire dieses Jahrs zuerst ausgegebenen Monatschrift: *Monthly Magazine* n. II. p. 135 ff. wo auch p. 117 eine kurze Nachricht über Bürger's Leben gegeben ist. Beyläufig verdient bemerkt zu werden, daß diese neue Monatschrift lauter Originalaufsätze und von den beliebtesten Schriftstellern Beyträge enthält, und überhaupt weit zweckmäßiger eingerichtet ist, als das *Universal Magazine*, *Town and Country Magazine* u. s. w. Die Kosten, die bey den genannten und andern Journalen ihrer Art auf schlechte, zum Theil recht erbärmliche, Kupferstiche gewandt werden müssen, wovon jedes Stück wenigstens 2 bis 3 haben muß, werden bey diesen *Monthly Magazine*, was gar keine Kupfer hat, auf Bezahlung guter Correspondenten und Aufsätze gewandt. Wer also in Deutschland dies neue Journal in Verbißung mit dem trefflichen *European Magazine* und, um der Curiosa und des wichtigen *Obituary* willen das *Gentleman's Magazine* zu durchblättern Gelegenheit hat, kann monatlich in wenig Stunden die neuesten Vor- und Rückschritte des reichsten und weitgreifendsten aller Völker Europens bequem überblicken.

Eine eigene Gattung der Dichtung, die Romane, haben in England jetzt ohngefähr eben die abentheuerliche Richtung genommen, die sie vor kurzem noch in Deutschland hatten und, leider, größtentheils noch haben. Alte Ritter- und Gespenstergeschichten, Zauber- und Wunderhöhlen haben unter einem Volke, das seine *Richardsons*, *Fieldings*, *Sterne* und *Smollets* hatte, einen unbegreiflichen Umschwung erlitten und — sonderbar — unserer deutschen Literatur, die gerade an solchen Misgeburten so fruchtbar ist, bey den leßelnsigen Engländern mehr dadurch, als durch unsere besten Klassiker, Eingang verschafft. Mit unter wird denn auch etwas besseres, als der Dolch und dergleichen übersezt wie z. B. einige Geschichten aus *Veit Weber's Sagen*, als *the Sorceress a Tale from the German* und *The black Valley*, London, Johnston 1796. Unter den neuesten originellen Schreck- und Furchtgeschichten, die wahrscheinlich auch in Deutschland Uebersetzer finden werden, sind folgende noch die besten: *The haunted Cavern, a Caledonian Tale*. By J. Palmer Lond., Crosby. 1796. 12. (3 sh.) *The Abbey of Clugney*. By Mrs. Meeke. Lond., Lane. 1796. 3 Vol. (9 sh.) *Hannah Hewit, or the female Crusoe*, by Mr. Dibden. Lond., Dibden 1796. 3 Vol. (10 sh. 6 d.) Auch fehlt es jetzt in England so wenig als in Deutschland an Romanen, wo Emigrantengeschichten zum Grunde liegen sollen. Die besten in dieser Gattung sind noch *Robert and Adela: or the Rights of Women best maintained by the Sentiments of Nature*. Lond., Robinsons 1795. 2 Vol. in 12. (10 sh. 6 d.) und *The fugitives, an artless*

Tale. Lond., Richards 1795. 2 Vol. (7 sh.) Aber von wirklichem innern Gehalt, und einer Verdeutschung werth, sind folgende Romane von Damen, die alle in dieser Gattung schon berühmte Schriftstellerinnen sind, *The Wanderings of the Imagination*. By Mrs. Gossch. London, Crosby 1796. 2 Vol. (6 sh.) *Angelina. A Novel. In a Series of Letters*. By Mrs. Mar. Robinson. Lond. Hookham. 1796. 3 Vol. (10 sh. 6 d.) Ist vielleicht das sonderbarste, was die Robinson bis jetzt in diesem Fache geschrieben hat. *Montalbert. A Novel*. By Charlotte Smith. Lond., Low. 1795. 3 Vol. (12 sh.) Kaum hatte die Vf. den frühern Roman, *the banished Man*, beendigt, als sie schon wieder mit diesem auftritt, worin eine eben so reiche Phantasie herrscht, (besonders in den Erdbebenscenen von Messina) als in allen vorigen. Endlich hat auch das Romanschreiben selbst Stoff zu einem Roman darbiethen müssen *Modern Novel Writing*, by Lady H. Marlow. Lond., Robinsons 1796. 2 Vol. (7 sh.) Von einer wichtigern moralischen und politischen Tendenz sind einige in Deutschland nicht genug bekannt gewordene Romane, die dem Ausländer tiefe Blicke in die politischen Krebschäden Großbritanniens thun lassen, und die daher hier wohl noch einer Anführung werth sind. Ich rechne hieher des bekannten patriotischen Schriftstellers Holcroft *Hugh Trevor*. Der ganze Titel ist: *The adventures of Hugh Trevor*, by Thomas Holcroft. Lond. Shepperson. 1794. 3 Vol. Man findet hier eine sehr charakteristische und wahre Schilderung des Oxforder Studentenwesens und wird mit der äußerst fehlerhaften Verfassung der Englischen Universitäten auf eine Weise bekannt gemacht, gegen welche alle Entschuldigungen unsers milder urtheilenden Landsmanns, Kuttner's in seinen *Beiträgen über England* wenig ausrichten dürften. Wohl aber wird man dadurch die Klagen, die Gibbon in seinen so eben erschienenen *Memoirs* aus seiner eigenen Jugendgeschichte über Oxford führt, auch hieraus sehr gegründet finden. Ein zweyter Roman dieser Gattung heist *Things as they are, or the adventures of Calch William*. 3 Vol. Lond. Crosby 1794. 2te Aufl. 1795. 3te Aufl. 1796. Der Vf. ist der durch seine *Inquiry concerning political Justice* und durch mehrere mit edler Freymüthigkeit geschriebene politische Schriften bekannte *William Godwin*. Man findet hier ein erschütterndes Gemälde der so gerühmten englischen Gerichtsverfassung, und lernt begreifen, wie der stolze Uebermuth eines reichen Britten die Unschuld von Gerichtshof zu Gerichtshof, von Kerker zu Kerker schleppen, und dieser in der gepriesenen *Bill of rights* und freyen Constitution nicht die geringste Schutzwehr finden könne. Das merkwürdigste dabey ist, daß trotz des großen Eindrucks, den dieses mit kühnem Pinsel und großer Kunst entworfene Gemälde überall machen mußte, kein Reviewer in öffentlichen Blättern den Vf. einer Lüge gestraft und niemand eine Widerlegung geschrieben hat. Die Franzosen bemerkten früher, als wir, diese auffallende Erscheinung: *Les aventures de Calch Williams* wurden zweymal hintereinander ins Französische übersezt und im *Moniteur* l'an 4. n. 103. folgendes Urtheil darüber gefällt: *Ce roman philosophe est d'un genre absolument nouveau: il peut être regardé comme un pas de géant*

giant dans une carrière, qui n'avait pas encore été frayée. Gewiss er verdiente vor vielen andern auch eine Verdeutschung von einem der englischen Verfassung völlig kundigen Gelehrten, die nun wirklich von der Hartknochischen Buchhandlung in Riga angekündigt worden ist. Hieher gehört auch der neueste Roman der edlen *Inchbald, Nature and Art*. Robinsons 1796. 2 Vol. 8. (7 sh.) Hier wird der Stolz und die Hartherzigkeit der englischen Bischöfe an dem Beyspiele eines solchen Leviten, der sein Herz gegen seine Familie verschließt, und dessen Sohn als Richter die Unschuld verdammt, mit glühenden Farben geschildert. Die eingeflochtene Geschichte der armen *Hannah Primrose*, die von ihrem eigenen Verführer zum Tode verurtheilt wird, ist so rührend, und aus dem Innersten der Seele gegriffen, daß es die Kunsttrichter zu dem besten rechnen, was die Sprache im Pathetischen aufzuweisen habe. Man begreift übrigens von selbst, was durch diese Romane in England beabsichtigt und ohne Zweifel auch mit der Zeit wirklich hervorgebracht wird.

Die neuesten Producte im dramatischen Fache sind alle von geringer Bedeutung und Blumen eines *Winters*, wie sie neuerlich sehr witzig genannt wurden. Die zwey neuesten Stücke von *Colman the Mounteneers* und *the Iron Chest* so wie *Reynold's Speculation*, ein ächtes Londner Sittenstück, verdienen vielleicht noch am ersten genannt zu werden. Mrs. Robinson hat ein Trauerspiel geschrieben: *The Sicilian Lovers*, über welches die Meynungen der Kunsttrichter ziemlich getheilt sind. Die Uebersetzung von *Schiller's Cabale und Liebe Cabal and Love a Tragedy from the German of Schiller*. Lond., Boosey 1796, (2 sh.) hat großen Beyfall gefunden. Dadurch ist einem andern der Muth gewachsen, nun auch *Klingers* neue *Arria* seinen Landsleuten aufzutischen: *The modern Arria, a Tragedy. Translated from the German of F. M. Klinger*. Lond., Boosey 1796. 92 S. in 8. (2 sh.) In der Einleitung sagt der Vf., *Klingers* dramatische Verdienste wären freylich von seinen undankbaren Landsleuten sehr herabgewürdigt, und tief unter Schillern gesetzt worden; er hoffe aber, daß man in England sich auch dieses bekannten Verdienstes annehmen werde: *that this island will have the exclusive honour of doing justice to his merit*. Allein die englischen Kunsttrichter verstehen darüber keinen Scherz, und der im *Analytical Review* May p. 520. erklärt geradezu: *perhaps it would not be easy to find a play, which more violently outrages nature, than de modern Arria*, und in einem andern Journale versichert der Rezensent, er fange an Achtung vor dem deutschen Geschmack zu bekommen, weil er doch selbst diesen Unfinn *unpalatable* gefunden habe.

II. Vermischte Nachrichten.

Paris, im Jun. 96. Ausser der in Genf von Hn. *Se- nebier* verfertigten Uebersetzung von *Spallanzani* Reisen etc., wird allhier eine ähnliche Arbeit von den Hn. *Toscan* u. *Dunal* veranstaltet, zu welcher Hr. *Faujas de St. Fond* Anmerkungen und Zusätze liefern wird. Der erste Theil dieser neuen Uebersetzung ist bereits erschienen; und der zweyte unter der Presse: Verleger sind die

Directeurs de l'imprimerie des sciences et arts rue Thérèse, butte de Montins.

Der Kupferstecher *Alie, rue Vaugirard, No. 1348*, kündigt eine *Galerie des auteurs dramatiques, des musiciens, et des acteurs et actrices célèbres, gravés au lapis en couleur*, auf Subscription an. Ein jedes Blatt ist 9 Zoll hoch und 8 Zoll breit, von ovaler Form, unten mit einem kleinen allegorischen Basrelief, und mit der nämlichen Sorgfalt gearbeitet als die von dem nämlichen Künstler seit einigen Jahren angefangene Sammlung von Bildnissen berühmter Männer. Als eine Probe seines neuen Unternehmens, hat er das Bildniß des bekannten Schauspielers *Preville*, nach einer sehr ähnlichen Zeichnung geliefert. Man sieht, daß der Künstler sich die Vervollkommenung seiner Manier angelegen seyn läßt. Das vor uns liegende Blatt, gleicht mehr einem Miniatur-Gemälde als einem farbigen Kupferstich, und der etwas grelle Uebergang der Farben, die man an seinen ersten Versuchen an *lavis en couleurs* tadelte, ist bey diesen weit weniger auffallend. Ein jedes Blatt kostet 3 Ljvres. Der nämliche Kupferstecher hat bereits vor einigen Jahren eine Sammlung von Theater-Kostumen, unter dem Titel: *Recherches sur les costumes et sur les theatres de toutes les nations, tant anciennes que modernes etc.* angefangen, die gegenwärtig zwey Bände in 4to., mit 55 ill. Kupfertafeln, enthält; von dieser ist der Verleger *Drouhin*, ebenfalls *rue Vaugirard No. 1348*.

Paris, im Jun. 96. Verschiedene hiesige Kupferstecher haben sich mit einander vereinigt, um die vorzüglichsten der Republik gehörigen Gemälde großer Meister, die noch nicht durch den Stich bekannt sind, in einer Folge von Blättern und Heftweise herauszugeben. Format und Papier wird wie das der *Galerie de Florence* und der *Galerie du Duc d'Orleans* seyn. Sie werden vorzüglich solche Gemälde wählen, die nicht leicht von einem Ort zum andern gebracht werden können, oder die al fresco gemalt, sich in solchen öffentl. Gebäuden befinden, die nächstens verkauft, und daher, wenn dergleichen Gebäude zu irgend einem andern Endzweck von den Käufern sollten verändert werden, für die Kunst verloren wären.

Paris, im May. Die *Connoissance de tems* für das Jahr Septbr. 96—97, ist diesmal später erschienen, als man im vorigen Jahre versprach. Die Abwesenheit einiger Mitarbeiter, und der Mangel an guten und brauchbaren Setzern, hat diese Verspätung vorzüglich verursacht. Unser neu errichtetes *Bureau des Longitudes*, welches künftighin die Herausgabe dieses astronom. Jahrbuchs allein beforgt, hat für die folgenden Jahre aber die gehörigen Mafsregeln getroffen, damit selbiges früher erscheine. Die beträchtlichen Zusätze, die der diesjährige Jahrgang erhalten hat, verdankt man dem Fleiße des Hn. *Lalande*. Ausser einem Verzeichniß von ein tausend Circumpolar-Sternen, einer neuen Theorie für die Laufbahn

bahn des Merkurs, enthält selbiges zugleich ein astronomisches Journal von 1782 bis '89, und eine Abhandlung des Hn. Mendoza, eines Spanischen Seeofficiers, über verschiedene unrichtig bestimmte Breiten. Den Beschluss machen die astronomischen Beobachtungen und Berechnungen des Hn. *Lefrançois de la Lande*, einem Neveu des vorerwähnten Gelehrten; ein Verzeichniß neuer astronomischer Schriften; Beobachtungen und Berechnungen der Sonn- und Mondenfinsternisse, und die neuesten von Hn. *Duc Lachapelle* zu *Montauban* angestellten astronomischen Observationen. Der künftige Jahrgang der *Conn. d. t.* ist bereits im Druck, und wird früher als gewöhnlich erscheinen.

Die für die Astronomie so wichtige Messung des Meridians, ist durch den Krieg beträchtlich verzögert worden. Hr. *Mechain*, der zu diesem Endzweck die südlichen Provinzen von Europa bereisete, ist eine geraume Zeitlang in Spanien und Italien gewissermaßen gefangen gewesen. Seit dem Frieden mit Spanien hat dieser gelehrte Astronom seine Messungen aufs neue angefangen. Zu Anfang des vorigen Winters, befand er sich am Fuß der Pyrenäen, nicht weit von *Pertignan*. Er hat auf dieser Seite des Gebürges mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Einen der höchsten dieser Berge, den *Pic de Bugarach*, dessen Lage zu astronomischen Beobachtungen vorzüglich bequem ist, mußte er fast täglich mit Lebensgefahr erklettern, weil der überaus starke Wind den nächtlichen Aufenthalt auf der Spitze des Berges unmöglich machte, auch dort oben kaum etwas mehr Raum war, als zu den Stützen der Signalstangen, die Hr. *Mechain* aufrichten ließ, erfordert wurde.

Was die astronomischen Beobachtungen aber noch mehr erschwerte, war der Umstand, daß die am Tage aufgerichteten Stangen, oft über Nacht vom Winde waren heruntergeworfen worden; zuweilen waren auch die nämlichen Stangen und Stützen, der daran befindlichen Nägel wegen, von irgend einem da herum wohnenden Berghirten gestohlen worden. Dieser Hindernisse wegen, darf man sich also nicht wundern, wenn die vorgenommenen Messungen auf dieser Seite nur langsam fortschreiten, und, bis jetzt nur in allen vier Triangel geschlossen sind.

Hr. *Delambre*, der sich in der nämlichen Absicht zwischen *Bourges* und *Orleans* aufhielt, hat seine Messungen dort noch zu Ende des Herbstes glücklich beendigt. Zu Ende Decembers befand er sich zu *Dunkerque*, dessen Breite er nunmehr mit eben der Präcision bestimmt hat; als Hr. *Mechain* die von *Barcelona* im Jahr 1792.

Hr. *Beauchamp*, der den Astronomen schon durch mehrere gel. Arbeiten bekannt ist, seit der Revolution aber, aus Arabien, wo er verschiedene Jahre gelebt, zurückgekommen war, ist als franz. Consul zu *Mascate* in Arabien ernannt worden, und bereits seit dem December des vorigen Jahres von Paris abgegangen. Er wird von Constantinopel aus die östliche Seite des schwarzen Meeres bis zum Caucasus bereisen, um die richtige Lage der Oerter astronomisch zu bestimmen; er ist mit allen zu einem solchen Unternehmen erforderlichen Hülfsmitteln hinlänglich versehen, und in dem Lande, welches er jetzt bereisen soll, nicht fremd: man erinnert sich, daß der nämliche Gelehrte bereits 1787 eine Mondfinsterniß zu *Casbine* an der Persischen Grenze beobachtete.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniß der neuen Bücher, die in der Ostermesse 1796, bey *Adam Friedrich Böhme* in Leipzig fertig worden sind.

Apollonius ebene Oerter. Wiederhergestellt von Robert *Simson*. Aus dem Lat. überf. mit Berechnungen, und einer Sammlung geometrischer Aufgaben begleitet von Joh. *Wilh. Camerer*. Mit Kupf. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.
Buch, das schwarze, vom Teufel, Hexen und Geistesstern, Zauberern und Gaunern. Dem Ende des philosoph. Jahrhunderts gewidmet. 8. — 16 gr.

Catholicon, oder encyclopädisches Wörterbuch aller europäischen Sprachen, 5te Lieferung; besteht aus folgenden 2 Abtheil. von Bänden, 1) 4te Fortsetzung des allgem. Poliglottenlexicons der Naturgeschichte, mit erklär. Anmerk. etc. 2) 4te Fortsetz. des allgem. Wörterbuchs der Marine in europ. Sprachen, mit vollständ. Erklärung der damit verwandten Wissenschaften, Literatur etc. gr. 4.

Commentar, praktischer, über die Pandekten, nach dem *Hellfeld*, 1r Theil. — 1 rthlr. 20 gr.

Dictionnaire raisonné des Synonymes françois avec des

Remarques à l'usage des Allemands, oder: Wörterbuch der franz. Sinnenverwandten Wörter, mit Anmerkungen, zum Gebrauch für Deutsche, 1r Theil, gr. 8. — 1 rthlr. 18 gr.

Eberts, M. Sam., der Landprediger bey den Gräbern, 2ter Theil, 8. — 1 rthlr.

Erläuterung, vollständige, sämtlicher summarischer Processarten, 3r Th. gr. 8. — 2 rthlr. 12 gr.

Köhlers, D. Joh. Val. *Heinr.*, Anleitung zum Verband und zur Kenntniß der nöthigsten Instrumente in der Wundarzneykunst. Mit Kupf. gr. 8. — 2 rthlr.

— Versuch einer neuen Heilart der *Trichiasis*. Mit 1 Kupf. 8. — 3 gr.

Memoires historiques et politiques sur la Republique de Venise redigés en 1792. II. Part. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

— justificatif de l'auteur des *Memoires hist. et polit. sur la Republique de Venise*, composé par le même en 1792. 8. — 16 gr.

Oekonomisches Handbuch 3r Theil. — 1 rthlr. 8 gr.

Originalideen über die empirische Anthropologie nach Kantischen Grundsätzen, 8. — 12 gr.

Schmidts, D. Joh. *Ludw.*, hinterlassene Abhandlungen verschiedener prakt. Rechtsmaterien, hin u. wieder mit Urtheil

Urtheil und Gutachten der jurist. Facultät und Schöpfungstuhls zu Jena erläutert. Herausgegeben von J. C. W. Fasolius, 2r Band mit Register, 4. — 2 rthlr. 8 gr.

Spinoza Ethik. Neue unveränderte Auflage, gr. 8. 1r u. 2r Theil 1 rthlr. 18 gr.

Todtheilung mit ihren Folgen in Thüringen, aus den Gräfl. Kevernburg-Rabinswaldischen Familiengeschichten, erläutert von J. E. Böhme, m. K. gr. 8. — 6 gr.

Verhaltensregeln, einige der nöthigsten, für unerfahrene Reisende zu Pferde. Neue unveränd. Aufl. 8. — 4 gr.

Xenophons Buch über die Pferde-Wissenschaft. Aus d. Griech. überf. und mit Anmerk. begleitet von F. J. H. Heubel. Mit 3 Kupf. 8. — 9 gr.

Auch ist bey mir in Commission zu haben: D. Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands, 3 Theile, und der ausländ. Fische, 2 Theile, gr. 8. mit illum. Kupf. — 25 rthlr.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig sind zur Leipziger Oster-Messe 1796 folgende Bücher erschienen.

Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der latein. Klassiker 8r Theil, herausgegeben von J. C. F. Wetzel 8. — 1 rthlr.

Auszüge aus den französischen Klassikern, von E. C. Trapp. 6r Theil. 12. — 16 gr.

Becksteins Commentar über den hannoverschen Katechismus 2r Theil 8. — 1 rthlr.

Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache, 4s St. gr. 8. — 12 gr.

Berghaus, J. J., Anleitung zum landwirthschaftlichen Rechnungswesen, nach Grundsätzen des doppelten Buchhaltens. Eine gekrönte Preisschrift. gr. 8. (ist noch unter der Presse.)

Campens, Th., Theophaon, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend. Vierte Aufl. mit ein. Kupfer von Berger. 8. — 18 gr.

— Dasselbe auf Schreibpap. — 1 rthlr.

— väterlicher Rath für meine Tochter. Neue verbess. Aufl. 8. — 1 rthlr.

— Dasselbe Buch auf Schreibp. — 1 rthlr. 8 gr.

— Die Entdeckung von Amerika, 3 Theile mit Kupf. u. Karten. Vierte verb. Aufl. 8. — 1 rthlr. 12 gr.

— Dasselbe Buch auf Schreibp. — 2 rthlr.

— kleine Seelenlehre für Kinder, mit vier neuen Kupfertafeln 4te verb. Aufl. 8. — 16 gr.

— Dasselbe auf Schreibp. — 21 gr.

Neuveau Dictionnaire de poche, françois-allemand et allemand-françois, contenant tous les mots et phrases, les plus nécessaires, enrichis des expressions de nouvelle création par Ms. Catel. gr. 12. — 1 rthlr. 8 gr.

Encyclopädie der latein. Klassiker, zweite, der Redekunst gewidmete, Abtheilung. 2r Theil. 8. — 18 gr.

Dasselbe Buch unter dem Titel:

Auswahl der besten Briefe Cicero's, zum Gebrauch auf Schulen herausg. von B. Weiske, 8.

Erklärende Anmerkungen zu diesem Buche, herausg. v. B. Weiske 8. — 1 rthlr.

Funkens praktische Geschichte des Menschen. Zweite mit einer Diätetik vermehrte Aufl. gr. 8. — 16 gr.

Henkens, H. P. C., allgemeine Geschichte der christlichen Kirche, 2r Theil. Dritte verb. Aufl. gr. 8. 1 rthlr. Desselben Buchs 3r Theil, zweite durchaus verb. Aufl. gr. 8. — 1 rthlr.

Mertians, J., allgemeine Sprachlehre. 8. — 16 gr.

Meyer, grammaticae universalis elementa. 8. — 3 gr.

Preufse, J. B., vollständige Anleitung zum Schreiben für die Landeschulen. 4. — 2 rthlr. 12 gr.

Robertsons Geschichte der Regierung Kaiser Karl 5ten. Aus dem Englischen überfetzt u. mit Anmerk. von J. A. Remer. 2r Band. 3te Aufl. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr.

Schlüter, Fr., über den Magenkrampf, dessen Ursachen und Heilung, und über die Erhaltung des Magens überhaupt. Ein Hausbüchlein für Jedermann, der ohne Arzney will oder muß. 8. — 12 gr.

Siemens, J. G., über die Maxime; durch eine Einschränkung des Brantweinsbrennens geringere Kornpreise zu bewirken. 8. — 8 gr.

Unzers, J. G., Diätetik der Schwängern und Säugenden. 8. — 14 gr.

Winterfelds, M. A. von, Anfangsgründe der Mathematik, zum Gebrauch in Schulen und Selbstlehrlinge. 2r Th. 3te Abth. 8. — 8 gr.

Kasten Staats, politische Gespräche über die Gleichheit, gehalten in einem Niedersächsischen Bauern-Couvent. 8. — 16 gr.

Auch sind folgende Bücher jetzt bei uns zu haben:

Fugger, M., von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde, herausg. von Wolkeim. 2 Theile. gr. 8.

Wolkeims, J. G., Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und der Thiere gr. 8.

Dessen Buch von den innerlichen Krankheiten der Füllen, der Kriegs und Bürgerpferde gr. 8.

— Bücher der Wundarzneykunst der Thiere. Zweite verb. Auflage gr. 8.

— Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden. gr. 8.

— Buch von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes, der Schaafe und der Schweine für die Einwohner auf dem Lande gr. 8.

Eine Anzeige Neuer Bücher, verschiedenen Inhalts, 2 Bogen stark, mit Petit gedruckt, ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben! Man findet bey jedem Buche, wo es sich thun liefs, eine ausführliche Inhalts-Anzeige, Sie hat zum Motto:

Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt
Ein Jeder esse was ihm schmeckt
Und — Jeder zahle seine Zechen,

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 17ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Stehende Folge.

D. ANTONIO DE ULLOA, † Zu Isla de Leon bey Cadix d. 5ten July 1795.

Don Antonio de Ulloa, Ritter u. Commandeur des S. Jago Ordens, General-Lieutenant der Flotten des Königs von Spanien und General-Director der spanischen Marine, starb in seinem 80sten Jahre auf seinem Landhause ohnweit Cadix, einer der berühmtesten Männer seiner Nation in diesem Jahrhunderte, dessen Schriften in die meisten europäischen Sprachen übersetzt und in der Länder- und Völkerkunde unter die klassischen Werke mit Recht gerechnet worden sind. Er wurde 1716 zu Sevilla geboren, that sich frühzeitig durch seine Kenntnisse bey der Garde Marine hervor, so daß er schon 1734, als er nur 18 Jahre alt war, vom Könige nebst seinem Bufenfreunde Don Georg Juan den ehrenvollen Auftrag erhielt, in Gesellschaft der französischen Akademisten, Condamine, Bouguer, und Godin nach Südamerika zu reisen, um dort einige Grade des Meridians zur Bestimmung der Gestalt der Erdkugel zu messen. Er reiste mit den übrigen den 26ten May 1735 nach Peru ab und blieb zu Quito, bis alle Messungen d. 12. May 1744 beendigt waren. Auf seiner Rückreise fiel er vor Fort Louis an Cap-Breton den Engländern in die Hände, die ihn gefangen nach England führten, wo er aber sehr edel behandelt wurde. Er erhielt nicht nur alle seine wichtigen Papiere unverfehrt zurück, sondern auch die ehrenvolle Mitgliedschaft der königl. Gesellschaft in London. Vielleicht hatte er es selbst dieser Auszeichnung in Feindes Lande zu verdanken, daß die Aufmerksamkeit des Hofes besonders auf ihn gerichtet wurde, und er vom König Ferdinand VI. den Auftrag erhielt, eine kameralistische Reise durch einen großen Theil von Europa zu machen. Vorher gab er noch in Verbindung mit seinem Freunde D. George seine amerikanische Reisebeschreibung in 3 kleinen Folioebänden heraus: *Relacion historica del Viage de Orden de S. Mag. para medir algunos Grados de Meridiana*, Mad. 1748. (vergl. die weitläufige Anzeige in v. Murr's *Journal* T. VIII. p. 309, ff.) Eine deutsche Uebersetzung erschien davon 1751 zu Leipz. als 9. Bd. der allgemeinen *Historia der Reisen zu Wasser und zu Lande*, aber noch mehr wird die franz. mit Vorwissen des Vf. selbst verfertigte Ue-

bersetzung geschätzt. *Voyage historique de l'Amerique meridionale*. Amst. 1752. 2 Vol. 4. Alle Kenner werden, Hrn. Meiners Urtheil darüber, daß es keine zuverlässigere Nachrichten über das spanische Amerika gebe, als diese, nachschreiben. Auf seinen kameralistischen Reisen besuchte er, außer England, Frankreich, Holland und Flandern auch einen Theil des südlichen Deutschlands. Es sollten im Spanischen Nachrichten darüber gedruckt seyn, die aber nie in Deutschland bekannt worden sind. Eine Folge dieser Reise war, daß eine Zahl fähiger junger Leute in Spanien auf Ushotten der Nation nach Frankreich, Holland, Genf und Italien ausgesendet wurden, um die Heilkunde, und Wundarzneykunde, Kupferstecherkunst, Uhrmacherkunst u. s. w. woren es Spanien bis jetzt durchaus gefehlt hatte, zu erlernen. So wurde Ulloa auch der vorzüglichste Beförderer der königl. Wollmanufakturen und unter seiner Direction erhielten die Collegien der Geschichte und der Wundarzneykunde die Organisation, die sie noch haben. Auch war er es, der die großen Canäle und Bassins von Carthagens und Ferrol vollendete. Er belebte die berühmten Carthagen'schen Quecksilberminen aufs neue, gieng 1759 in die Quecksilberminen von Louisiana ernannt, blieb nicht lange in dieser Stelle, die Gallische Flotte, die er befehligte, wurde von den englischen vernachlässigt, so daß er zu Cadix sehr rühmlich loer sein zweytes Hauptwerk, *Historischen Nachrichten vom Amerika heraus: Entrate de la America Meridional y sus productos*, Madrid 1766. sich auch der durch mehrere *curso sobre la Lengua y las primarias Poblaciones de la America Meridional* übersetzte es, als er Deutsche Leipz. 1781. 82. hat dadurch wesentliche Vortheile erhalten, daß Hr. Prof. Seibitz sehr gelehrte und weitläufig vorzüglich beym 2ten Theile einnehmen und so wichtig

bloß für sich ins Englische übersetzen liefs. Die wichtigsten Abschnitte im Originalwerke selbst sind der 4. und 15te, wo die einzigen zuverlässigen Nachrichten über den spanischen Bergbau in Amerika vorkommen (verglt. *Musei Bibloth. Hispan.* Vol. III. P. I. p. 251. f.). Man muß ihn übrigens nicht, wie doch oft auch in Deutschland geschehen ist, mit einem seiner nahen Verwandten, dem Don *Bernardo de Ulloa* verwechseln, welcher 1740 ein sehr interessantes Werk: *Restablecimiento de las Fabricas, y comercio marítimo de España*, herausgegeben hat, welches zu Amst. 1753. französisch erschienen ist, und allerdings auch wichtige Aufsätze von Don *Ant. Ulloa* selbst enthält. Man vergleiche über seine Lebensumstände einen Brief aus Cadix in *European Magazine* 1795. October S. 203. und was *Dieze* in der *Vorrede* zum 2. B. seiner Uebersetzung von *Ulloa* anführt.

JEAN BATISTE DOMBEY † auf der Insel Antigua d. 16. Febr. 1796.

Dieser auch den deutschen Botanikern nicht unbekannte französische Naturforscher und Botaniker, war seit 1789 im südlichen Amerika auf Unkosten des Königs von Spanien mit Untersuchung des Pflanzenreichs und anderer natürlicher Produkte beschäftigt. Er brachte eine treffliche Pflanzensammlung aus Peru zurück, und privatisirte während der stürmischen Periode der französischen Revolution zu Lyon, bis ihn zu Anfang des vorigen Jahres der Nationalkonvent zu einer naturhistorischen nach Amerika bestimmte. Er schiffte sich diesem Auftrage zu Folge in Breß nach Philadelphia ein. Sein Schiff wurde aber in den westindischen Gewässern von einem englischen Caperaufgebracht, und *Dombey* als Gefangener nach Antigua geführt, wo er endlich den Mühseligkeiten seiner Lage der übeln Behandlung und dem ungesunden Klima unterlag.

GUILLAUME THOMAS RAYNAL. † zu Chaillot den 6ten März 1796.

Raynal war den 11. März 1711 zu St. Geniez, einer kleinen Stadt in Rouergue, oder im Departement d'l'Aveyron geboren. Seine erste Bildung erhielt er im Jesuiten-collegium zu Toulouse, und die Väter der Gesellschaft, die so viele Kunstgriffe befaßen, gute Köpfe durch Aufregung ihrer Phantasie und ihres Ehrgeizes an sich zu ziehen, wußten auch den feurigen *Raynal* für ihre Gesellschaft zu gewinnen. Er gieng in den Orden, um in ihm selbst den tiefen Haß gegen den Despotismus einzulaugen, durch welchen die ganze Maschine in Bewegung gesetzt wurde. Mit Verdruss verließ er den Orden, um sich ganz den Wissenschaften zu weihen, von welchen er Reichtümer und Ehre erwartete. Denn andere Bereicherungsmittel pflegte er stets zu verachten und sich noch im höhern Alter zu rühmen, daß er nie einen Pfennig weder von der Kirche noch von den Generalpächtern angerührt habe (*qu'il n'avait jamais touché ni un denier de l'église, ni un denier de la finance*). Spät erst trat er als Schriftsteller auf, und obgleich seine ersten zwey Produkte *l'Histoire du Stadthouderat* und *l'Histoire du parlement d'Angleterre* durch die Kunst, womit er schon damals seine Charaktere mit wenig Worten scharf zu zeichnen und Resultate der Geschichte aufzufassen verstand, Aufsehen und heftige Kriti-

ken gegen sich erregten; so ist doch die politische Tendenz dieser Schriften himmelweit von seinen spätern Uebersetzungen unterschieden. *Raynal* gestand in der Folge selbst an, daß er bey ihrer Abfassung noch durch jesuitische Vorurtheile geblendet gewesen sey. In einem ganz andern Geiste war seine *Histoire du divorce d' Henri VIII, et de Catharine d' Arragon* geschrieben. Diese scandalöse Hofscene war nur der Rahmen, in welchem er ein Gemälde des ganzen damaligen Europa faiste. Man kan sie in der Art der Ausführung mit der *Geschichte der Verschwörung von Venedig* und *Portugal* vergleichen. Lange Zeit ist es unbekannt geblieben, daß dies Meisterstück von der Hand *Raynals* sey. Nach einem Zwischenraum und einer sorgfamen Vorbereitung von 20 Jahren trat er nun mit seinem großen Werke *l'Histoire des établissements des Européens dans les deux Indes* hervor. Er hatte durch seinen vertrauten Umgang mit den ersten Denkern des Zeitalters, mit *Voltaire*, *Helvetius*, *Diderot*, d' *Alembert*, *Condillac* u. s. w. den philosophischen Blick geschärft, womit die Thaten und Unthaten der Unterdrücker der Menschheit in diesem Werke geprüft und gewürdigt sind. Da er die Materialien dazu nicht schon in Bibliotheken und Vorarbeiten gesammelt fand, sondern selbst durch mühsame Forschungen und Erkundigungen bey den Unterrichteten zusammenbringen mußte, und da er während und nach der Verfertigung des Werkes seine Arbeit oft den Beurtheilungen seiner Freude unterwarf: so hat die Misgunst, die die Vortrefflichkeit des Werkes selbst nicht ableugnen konnte, das Gericht ausgekreuet. *Raynal* habe sich dabey mit fremden Federn geschmückt. Plan und Ausführung gehörten unstreitig dem Verfasser, den man auch nur darüber sprechen hören durfte, um sich zu überzeugen, daß es ganz sein Werk sey. Bey der ersten Ausgabe hatte sich der Vf. nicht genannt. Als es aber durch ganz Europa durch den Schimmer des Vortrags und die Kühnheit seiner Gedanken Aufsehen erregte, und zumal nach einander gedruckt und nachgedruckt wurde: da wurde dem nun bekannten Verfasser der Proceß deswegen beyin Parlamente von Paris gemacht, und in eben dem Jahre, wo *Beccaria* mit enthusiastischen Ehrenbezeugungen in Paris bewillkommet wurde, mußte *Raynal*, der kaum etwas stärkeres hatte sagen können, als jener gesagt hatte, sein Vaterland verlassen, und bey den Monarchen, die er so kühn angegriffen hatte, seine Zuflucht suchen. Man weiß, wie ihn 1781 Friedrich der Einzige aufnahm und auszeichnete. *Raynal* weigerte sich der Etiquette gemäß sich anzumelden. Er wurde ohne Anmeldung nach Potsdam eingeladen. *Raynal* weigerte sich, stehend vor dem Könige zu sprechen. *A votre age et au mien on ne peut causer debout*, sagte der König und liefs ihn neben sich sitzen, und schrieb, als er fort war, an d'Alembert: *je viens de causer avec la Providence*. Und doch war dieser König so heftig von *Raynal* angegriffen und getadelt worden. Auch die Kaiserin von Rußland gab dem exilirten Philosophen mehrere Beweise ihres Byfalls. Im J. 1785. bewilligte sein Freund *Malouet* ihm die Rückkehr nach Frankreich, doch mit der Einschränkung, daß er nie die Jurisdiction des Pariser Parlaments betrete. Er kam auf seiner Rückkehr nach England, wo ihm als Zuhörer im Unterhause eine große Auszeichnung wider-

wiedererfüllt; von da gieng er in die Schweiz, wo er sich vom Canton Luzern die Erlaubniß auswirkte, den 3 Seiftern der helvetischen Freyheit, *Küry, Stauffach und Melchthal* auf der kleinen Insel Arthaus am Ende des Luzernersees das bekannte Monument errichten lassen zu dürfen. Man hat über diesen nur Piedestal und allem nur 45 Fufs hohen Granit-Obelisk viel gesprochen, und bey dem egoistischen Schluß der Inschrift: *Abdissimus hinc G. Th. Raynal, natus Gessler, proprio summi virgii cernit*, die Anekdoten fleißig erzählt: Raynal habe den Obelisk eigentlich zu Rutti im Canton Uri, wo jene 3 Männer den Bund beschworen, wollen setzen lassen, sey aber von den Schweizern der 3 Cantons mit dem Bescheid heimgeschickt worden, für sie bedürfe es keines Monuments, das sich die Eitelkeit eines Fremden selbst setzen wolle. Man hat die Mesquinerie des Denkmals selbst, das im ganzen nicht 400 Thlr. gekostet habe, und die Art, wie Raynal sich um die Bezahlung mahnen liefs, mit den gehässigsten Farben gemahlt. Allein man hat doch einen Hauptpunkt dabey übersehen, auf welchen Raynal in mündlichen Unterhaltungen oft hinwies: das es hiebey nicht auf die Pracht des Denkmals, und auf den Namen des Setzers, sondern auf den Zeitpunkt, in welchem er dies vor allen Herrschern Europas zu thun wagte, abgesehen war. Bey seiner Zurückkunft in Frankreich wandte sich Raynal zuerst in sein eigentliches Vaterland St. Geriez, wo er durch eine noch bestehende Stiftung für Kranke seinen Mitbürgern ein Andenken hinterliefs; dann wohnte er bey seinem Freunde *Malouet*, bis dieser 1787 nach Paris gieng, der ihm auch durch ein Decret der Assemblée constituante die Rückreise nach Paris eröffnete. Hier war es, wo Raynal, der die anfangend Schreckensscenen der Jacobiner Verbindungen und die Ausschweifungen im mitternächtlichen Frankreich mit tiefem Unwillen angesehen hatte, einverstanden mit seinen Freunden *Malouet*, *Mounier* u. a. den berühmten Brief: *des Affinats et des vols politiques* (wieder abgedruckt in den *nouveaux cahiers de lecture* 1796 n. II. und III.) mit seiner Unterschrift bezeichnete, und sich dadurch die härtesten Urtheile und Feindschaften zuzog. Man hat ihn dadurch entschuldigen wollen, das er nicht Verfasser desselben sey, sondern blofs seinen Namen dazu hergegeben habe. Diefs wird aber der nicht glaublich finden, der Raynals Ehrgeiz und Scharfsinn gekannt hat. Durch den Verfall der Assignaten und die frühern Finanzoperationen hatte er fast sein ganzes Vermögen verloren, und mußte sich äußerst einschränken. Von *Monthiers*, wo er sich eine Zeit lang aufhielt, wandte er sich nach Chaillot, wo er bey seinem Freunde, den Bürger *Corfange*, willige Aufnahme und Pflege fand. Er gieng in seinem 65ten Jahre noch alle Wochen an seinem Kopfenstock ruhig nach Paris, hatte sich aber bey dieser Wanderungen zu sehr erkaltet, und starb an den Folgen dieser Erkältung. Früh war er noch aufgestanden und hatte sich selbst halbt und angezogen. Abends um 6 Uhr legte er sich zu Bette und liefs sich von seinem Neffen, dem er sein ganzes Leben geschenkt hatte, die Neuigkeiten des Tages aus einem Zeitungsblatte vorlesen, worüber er einige scharfe Bemerkungen machte. Um 10 Uhr war er eingeschlafen. Er hatte wenig Monate vor seinem Tode noch die Genugthuung sich zum

Mitglied des Nationalinstituts in der Classe der Moral und Politik ernannt zu sehen. Das Directorium, an welches er sich gewandt hatte, um Materialien zur Ausfüllung mancher Lücken in seiner Geschichte der Niederlassungen zu erhalten, an deren ganz umgearbeiteten Ausgabe er bis an seinem Tode arbeitete, hatte deswegen wirklich Aufträge an die franz. Gesandten in Holland, Dänemark, Schweden, Spanien und Italien gegeben. Bey der ersten allgemeinen Sitzung des Nationalinstituts am 19ten Germinal verlas *Le Breton* eine kurze Denkschrift auf ihn, wo die Schwächen und Menschlichkeiten des Verstorbenen mit vieler Schonung übergangen, seine Verdienste aber nach Würden aufgezählt werden. (abgedruckt in der *Decade philosophique* n. 74. p. 263 — 274.) *La posterité*, heist es hier am Schlusse, *lui assignera son rang parmi les philosophes, qui ont illustré le siècle. Il a plaidé la cause de tous les peuples et les a fait rougir de leur servitude. Celui, qui a servi essentiellement les hommes, a glorieusement vécu.* Er hatte in bessern Zeiten in 5 Academien, in der Academie des Sciences und Franciscen zu Paris, zu Lyon, Marseille und in der Societé d'Agriculture ansehnliche Preise, einen jeden zu 1200 liv. gestiftet, und wollte noch besonders in seinem Departement 600 liv. für gute Ackergeräthschaften, und 100 liv. zu einer Bürgerkrone für das sitzsaftigste Mädchen aussetzen. Durch jene Preise veranlafte er unter andern die bekannte Untersuchung: ob durch die Entdeckung Americas den Europäern mehr Vortheile oder Nachtheile zugewachsen waren. Diefs alles darf bey einem Mann nicht übersehen werden, der, was er hatte, sich allein verdankte, und wie sich sein Lobredner ausdrückt, durch gute Handlungen ersetzte, was seinen schriftstellerischen Werken an der Vollendung fehlte. (*les bonnes actions sont le complément des bons ouvrages*). Gewifs ist es, das er eine Geschichte des *Widerrufs des Edicts von Nantes* fertig liegen hatte, und sie für eine seiner besten Arbeiten hielt. Man weiß aber auch, das er unter dem Schreckenssystem der Decemviren viele seiner wichtigsten Papiere verbrannt hat. Noch hat man die Handschrift dazu nicht gefunden. Doch pflegte er sie noch vor seinem Tode, wenn er von einer zu veranstaltenden Sammlung aller seiner Werke sprach, für zwey Bände zu rechnen, und man schlofs daraus, das sie nicht vertilgt seyn mußten. Die wichtigen Umarbeitungen seiner Geschichte der Niederlassungen sind in den Händen seines Neffen. Alles ist darinnen besser verbunden und aneinander gereiht. Es wird ein ganz neues Werk werden.

II. Berichtigung.

A. B. v. 11. Junius. *Krzeszowice b. Krakow.* Ich benutze zugleich diese Gelegenheit, um ein Paar Worte über eine Karte zu sagen, deren vielversprechender Titel gewifs mehrere Kartenliebhaber so irre führen wird, als ich dadurch getäuscht worden bin. Meine Geschichte bey den polnischen Wärdern sowohl als bey der Gränzberichtigung in dem nördlichen ganz getheilten Polen, verbanden mich, alle Karten dieses Landes zu kennen, und sie mir anzuschaffen; aber leider fand ich, das die berühmtesten, als die Zanonsche, Uzische, Pfafsche, Schrämbelsche,

sche, Sotzmannsche, Kanterische, und Folliesche außerst unvollkommen und zumal in den Entfernungen größtentheils ganz falsch, folglich für den im Lande operirenden Soldaten nicht allein unbrauchbar, sondern selbst schädlich und gefährlich sind. Die besten sind noch die Folliesche und die Zanonische. Die andern sind alle unbrauchbar. Am Ende des vorigen Jahres fand ich in irgend einer Zeitung eine Karte vom Sotzmann unter dem Titel: Gränzkarte der russischen, preussischen und österreichischen Monarchien angekündigt. Ich vermuthete hier alle 3 Monarchien mit ihren Grenzen, in ihrem ganzen Umfange zu finden, und war nicht wenig verwundert, daß Hr. G. S. Sotzmann diese Grenze, zumal in dem getheilten Polen schon damals genau bestimmen konnte, da sie doch durch die Traktaten vom 24. October 1792 nur im Ganzen bestimmt waren und durch Commissarien der drey theilenden Mächte an Ort und Stelle genau und völlig berichtigt werden sollte, welches selbst in diesem Augenblick noch nicht geschehen. Ich erwartete hier also, wie auf den kleinern in Berlin und Wien herausgekommenen Charten, Unrichtigkeiten; aber ganz unerwartet war es mir, in die-

ser Karte die schon längst bekannte sehr unvollkommene Sotzmannsche Charte von Polen in 36 Blatt mit keiner andern Veränderung, deren sie unzählige bedürfte, wiederzufinden; ausgenommen, daß die neuen Gränzen zwischen den 3 verschiedenen Antheilen darauf gezogen waren, und die Karte anders illuminirt ist, als die alte. Deswegen halte ich es der Mühe werth, das gelehrte Publikum und die Karren-Liebhaber auf diese nicht rühmliche Art, alte Karten durch neue Titel dem Liebhaber aufzubuden, aufmerksam zu machen, und dafür zu warnen. Doch muß ich hier bemerken, daß die Schuld der Veränderung des Titels dieser Karte nicht an Hrn. Sotzmann liegt, weil diese unter neuem Titel zum Verkauf ausgetretene Karte keine neue Karte, sondern bloß ein illuminiertes Abdruck der alten v. 1793 ist, auf welchem nicht nur das ganze alte Titel, sondern auch so gar die Jahreszahl 1793 unverändert stehen geblieben ist, so daß man sich nach 50 oder 100 Jahren wundern wird, daß der Herausgeber dieser Charte schon im Jahre 1793 die noch im Janus 1796 nicht bestimmte Grenze durch eine prophetische Eingebung hat wissen können.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

Ankündigungen neuer Bücher.

Zelle. In der Buchhandlung G. E. F. Schulze des Jüngern ist zur Ostermesse 1796 folgendes herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

- Anekdoten und Geschichten zur Ehre und Schande der Menschheit.** Ein historisches Lesebuch für alle Stände zur Beförderung der Menschenkunde. gr. 8. 10 gr.
- Boden, Jürg Heinr.** arithmetischer Katechismus. 8. 8 gr.
- Hörl, Sam.** Die Gott wohlgefällige Dankbarkeit bey der Erinnerung seiner Wohlthaten im zurückgelegten Jahre. (besonders in Hinsicht auf abgewandte Kriegsgefahr). Eine Predigt am Neujahrstage 1796 gehalten. gr. 8. 2 gr.
- Urtheile und Hauptbescheide des Großbrit. Braunschw. Lüneb. Oberappellationsgerichts zu Zelle.** Jahrgang 1796. 18, 28 Stück à Stück 2 gr. 4 gr.

In eben diesem Verlage war Ostermesse 1796. neu;

- Bencke, L. F.** Grundsätze des Meierrechts in Braunschweig-Lüneburgischen Kurlanden. 1ster Theil. gr. 8. 12 gr.
- Boden, I. H.** Arithmetik, zu Erleichterung des Unterrichts und zum Nachschlagen der Formeln, theoretisch und praktisch vorgetragen. gr. 8. 20 gr.
- **Rechenbuch über gemeinnützige Fälle.** gr. 8. 9 gr.
- Jérémias,** aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen begleitet von L. C. Valbert. 8. 12 gr.
- Urtheile und Hauptbescheide des Oberappellationsgerichts zu Zelle.** Jahrgang 1795. 18 — 43 Stück. 4. à 2 gr. 8 gr.

Michaelis-Messe dieses Jahres wird erscheinen:
Bemerkungen, gewagte psychologische, über militärische Gegenstände. 8. 5 gr.

Chrestomathie, moralische, für Jünglinge, zur Bildung des Herzens; in Erzählungen, Beyspielen, moralischen Aufsätzen und moralischen Poesien, nebst einem literarischen Anhang. (zum Gebrauch in und außer Schulen.) gr. 8.

Hennigs, Joh. Gottf. Hieron. Wahrheiten der Religion Jesu in Predigform. 8.

Urtheile und Hauptbescheide des Obersperrationsgerichts zu Zelle. 38 u. 43 Stück. 4. à 2 gr. 4 gr.

Theoretisch-praktische Anleitung zum Zeichnen und Fischen der Landschaften. Mit 6 Kupfertafeln und einem eingetuschten Blatte. gr. 8. Hof bey Got. Graue. 18 gr.

Ueber alle Gegenstände der Landschaftsmalerey sind hierin die lehrreichsten und treffendsten Bemerkungen enthalten, und durch die beygefügten Kupfertafeln praktisch erläutert, so daß Anfänger in dieser Kunst, denen es an guten mündlichen Unterricht mangelt, in diesem Buche volle Befriedigung finden werden.

Ohne weitere specieller Anzeige des Inhalts wollen wir nur noch bemerken, daß auch schon geübtere Künstler in diesem so beliebten Theil der Kunst manche neue Methoden und eine Menge Vortheile, deren man sich sowohl bey dem Aufnehmen einer Landschaft nach der Natur, als auch bey dem Copiren derselben bedienen kann, finden, und nach den hier deutlich angegebenen einfachen Maassregeln mit Nutzen werde bedienen können.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero III.

Mittwochs den 17ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Englische Literatur.

Sechste Uebersicht.

Für die neueste Geschichte des Tages sind bis jetzt aus sehr begreiflichen Gründen wenig Werke von einiger Erheblichkeit erschienen. Der 4te und letzte Theil von der *Hel. Mar. Williams Letters from France during the Usurpation of Robespierre* F. Robinsons, 1796. (3 fh. 6 d.) ist, wie die vorigen, voll interessanter Bemerkungen, und durch Auszüge in den *Friedenspräliminarien* zum Theil auch schon unter uns bekannt. Als ein historisches Aktenstück, was selbst der fleißige Posselt bis jetzt noch nicht benutzt zu haben scheint, verdient der ministerielle Rapport über die *Großthaten* des Admiral Howe eine Erwähnung: *Narrative of the Proceedings of his Majesty's Fleet, under the Command of Earl Howe, from the 2 d of May to the 2 d of June 1794.* (10 fh. 6 d.) Lond. 1796. In mehr als einer Rücksicht merkwürdig ist folgende Sammlung: *An accurate and impartial narrative of the War, by an Officer of the Guards, Cadell, Davies.* 1796. 2 Vol. 8. (10 fh.) Es erschien nemlich schon vor zwey Jahren eine Beschreibung des ersten Feldzugs der Engländer vom J. 1793. in Versen: *A poetical Sketch of the Campaign of 1793.* in einer komischen Manier und mit beißenden Anmerkungen. Dazu ist nun in dieser Sammlung *a Similar Sketch of the Campaign of 1794 with a Narrative of the Retreat 1795.* gekommen. Besonders interessant ist der Rückzug der völlig desorganisirten englischen Truppen aus Holland, nachdem diese von den Franzosen besetzt worden, in der traurigsten Jahreszeit unter Krankheiten und Mangel geschildert. Schon auf dem Titel heist dieser Rückzug merkwürdig wegen seines Elends, *detailing the sufferings of the Sick and the shameful Abuses that were then so notoriously prevalent in the Medical Department.* In der That übersteigen die hier aus mehreren Tagebüchern glaubwürdiger Officiere ausgezogenen Nachrichten über die schändliche Habgucht der obersten Feldärzte und die Vernachlässigung der Lazarethe allen Glauben, und empören die Menschheit. Die zahlreichen Anmerkungen sind voll unbekannter Anekdoten und Bemerkungen. Auch befinden sich kleine Kupferstiche und Ausichten von den Gegenden Gabey, die auf der Stelle selbst gezeichnet wurden. Mit Nutzen

kann damit folgendes Tagebuch verglichen werden, wodurch Vieles, was dort erzählt wird, neue Bestätigung erhält: *Impartial Journal of a Detachment from the Brigade of the Foot Guards 1793-1795.* By R. Brown, Corporal. Stockdale 1796. 8. (5 fh. 6 d.) — Aeltere Ergießungen der Parteyhasser, wie *Playfair's* Geschichte des Jacobinismus, *Barruel's* auch ins Englische überfetzte Geschichte der Leiden des franz. Clerus, sind auch schon in Deutschland hinfänglich gekannt. Selbst die Kunst mußte dem Parteygeiste Waffen leihen, und man darf z. B. nur die nach den *Tableaux de la Revolution de France* berechneten aber nicht treu copirten Bilder ansehen, die unter dem Titel *The History of the French Revolution, by Samson Perry* in 24 Numern heftweise ausgegeben worden sind, um die Klage des Bürgers *Pomereul* in seinem Aufsatz über die Ermunterung der Künste in Frankreich (*Decade philosophique* n. 72. p. 145) zu verstehen: *Les artistes venaux des Anglois eurent la bassesse d'appliquer leur talent à seconder les vues du gouvernement, en inondant l'Europe d'estampes relatives à la revolution, toutes dans un sens royaliste, propre à la decrir.*

Unter den Werken von wahrem historischen Verdienst der Form und dem Inhalte nach ist seit *Belsham's* trefflichen, mit alter englischer Freymüthigkeit geschriebenen *Memoirs of the Reign of George III* eigentlich gar nichts klassisches erschienen. Von *Andrew's* fleißiger Geschichte von Gr. Brittanien führt der zweyte Theil des ersten Bandes, der noch im vorigen Jahre erschien, die Geschichte bis auf den Regierungsantritt Edwards VI. Producte, wie des Vielschreibers *Wraxall's History of France from the Accession of Henry III to the Death of Louis XIV.* Cadell. 1795. 3 Vol. in 4. (3 Pk 3 fh.) die der Giffordischen Geschichte von Frankreich auf dem Fusse nachfolgte, und *The History of Poland from its Origin as a Nation to the Commencement of the year 1795.* Vernor, 1795. 8. 500 S. (7 fh.) sind Compilationen und *Catch-mo-nies*, wobey ein Buchhändler auf das Interesse der Zeitumstände rechnet. Doch ist *Wraxall's* voluminöses Werk wenigstens durch den ersten Band, der nach dem Beyspiele der Robertsonschen Einleitung zum Leben Carls V einen allgemeinen Ueberblick der Geschichte Europas in den frühern Jahrhunderten enthält, nicht ohne alles Interesse, wiewohl man überall auch hier die historische Kritik vermisst, z. B. in der Geschichte der unglücklichen

chen Maria Stuart, die doch, nachdem sie durch *Tytler's* und *Whitker's* Untersuchungen so trefflich gerechtfertigt worden ist, kein englischer Geschichtschreiber mehr der eifersüchtigen Elisabeth aufopfern sollte. Die Polnische Geschichte mußte bey der neuesten Wegtilgung dieses Staates in England sehr willkommen seyn, zumal da der unglückliche Stanislaus seitjeher ein Liebling der Engländer war, und vor zwey Jahren auch im Trauerspiele *Zoritsky* aufs Theater gebracht wurde. Sie ist unvollständig, aus Coxe und andern dem Engländern offenen Quellen zusammengeschrieben, aber freymüthig. — Als brauchbare Hülfsmittel zur Geschichte verdienen ganz vorzüglich bemerkt zu werden *Official Letters to the Honourable, American Congress, written during the War between the United Colonies and Great Britain* by G. Washington. Lond., Cadell. 1795. 2 Vol. 8. (12 sh.). Sie sind nach den im Staatssekretariat bey dem Congress befindlichen Originalen gedruckt und machen eigentlich nur den Anfang einer größern Sammlung, die uns unter dem Titel *American State Papers* von Philadelphia aus angekündigt worden. Für die ältere Geschichte von Schottland, worüber *Robert Heron* 1794 ein neues Werk *a new General-History of Scotland* herauszugeben angefangen hat, gab *David M'pherson*, ein naher Verwandter des jüngst verstorbenen *James M'pherson*, eine für Dichtkunst und Sitten damaliger Zeiten wichtige alte metrische Chronik, von einem Prior *Andrew of Wyntown* im Kloster zu Loch Levin zu Ende des 14. Jahrhunderts gedichtet, unter den Titel heraus: *The orygyenal Chronykil of Scotland*. Die Handschrift befand sich im Britischen Museum, und wurde mit verschiedenen andern verglichen.

Mit der Geschichte vereinigt der Engländer die Biographie, die ihm ein Lieblingsstudium ist und durch Anekdotensammlungen und Journale aller Art mächtig befördert wird. Zu den neuesten Anekdotensammlungen gehören *D'Israeli's Essay on the Manners and Genius of Literary Character*. Cadell. 1795. crown 8vo (4 sh.). Dieser Versuch, der unter 15 Rubriken allerley Eigenheiten der Gelehrten aufstellt, und größtentheils eine Beyspielsammlung zu *Menken de charlataneria eruditorum* heißen könnte, ist fast noch anmaßender und für manchen geschätzten Namen herabwürdigender geschrieben, als die frühern schon bekannten Sammlungen eben dieses *Israeli's*. Weit solider sind *Seward's Anecdotes of some distinguished Persons chiefly of the present and two preceding Centuries. Adorned with Sculptures*, Cadell 1794-96. 4 Vol. 8. Wer die in englischen Monatschriften, besonders in dem interessanten *European Magazine* einzeln zerstreuten biographischen Nachrichten gern alle beyammen haben will, darf sich nur diese Sammlung anschaffen. Trockner aber als Auszug aus einem ungeheuern Werke *Lord Somers's Collection*, die 1748-51 in 16 Quart. gedruckt wurde und jetzt sehr selten geworden ist, noch immer wichtig ist die Sammlung *A Collection of scarce and interesting Tracts, tending to elucidate detached parts of the History of great Britain, selected from the Sommers-Collection and arranged in chronological Order*, Edwards 1795. 4. 627 S. (1 Pf. 5 sh.). Man hat einen ähnlichen Auszug aus den bekanntesten *Harleian Miscel-*

lany. Als einzelne Biographien verdienen aufser den schon in andern Fächern angeführten und noch anzuführenden Lebensbeschreibungen und *Bisset's Lives of Addison and the other writers of the Spectator*, die die neue Ausgabe des *Spectator's* zuzieren, noch folgende Auszeichnung. *Memoirs of the Life and Writings of the Abate Metastasio*. In which are incorporated Translations of his principal Letters. By Ch. Burney, Mus. D. Robinsons 1796. 3 Vol. 8. (1 Pf. 1 sh.). Der bekannte Burney benutzte hierzu 9 frühere biographische Aufsätze, besonders auch den *Netzer'schen*, mit großem Fleiße. Vorzüglich den Stoff gaben ihm *Metastasio's* Briefe, die er, wie *Jortin* und *Mason* es mit *Erasmus* und *Gray's* Leben gemacht haben, sehr geschickt einzuweben, und dadurch das Ganze gewissermaßen zu einer Autobiographie zu erheben weiß. Schade nur, daß er die im vorigen Jahre zu Wien in *dreyerley* Format gedruckte *Opere postume de Metastasio date alla luce del Abate Conte d'Ayala* nebst der darin befindlichen Biographie und den noch unedirten Briefen nicht auch schon benutzen konnte. Dies könnte ein deutscher Uebersetzer nachholen. Unter diesen Briefen sind die an *Saverio Mattei*, der auch eigene *Memorie* über *Metastasio* zu Neapel 1785 herausgab, und an seinen Zwillingbruder, wie er ihn scherzhaft nannte, *Farinelli* die anziehendsten. Das ganze ist sehr gut zusammengestellt, und ist durch Burney's musikalische Bemerkungen, da wo von Compositionen der Opern und Gedichte des Dichters, von seiner Vorliebe gegen *Jornelli* und Abneigung gegen *Gluck* u. s. w. die Rede ist, auch für die neueste Geschichte der Musik merkwürdig. — Weit eingeschränkter und der Person nach uninteressanter sind die *Memoirs of a late eminent Advocate and Member of the Honourable Society of Lincoln's Inn*. Cadell. 1796. 8. (5 sh.) wodurch *Williams Melmoth* seinem eigenen Vater gleiches Namens ein Denkmal gesetzt hat. Indess wußte die geübte Feder dieses eleganten Schriftstellers, des bekannten Uebersetzers der Briefe des *Cicero* und *Plinius*, und des Verf. von *Fitzesborne's Letters* den Mangel des Stoffs durch seine Wendungen und eingestreute Betrachtungen angenehm zu beleben, und in so fern könnten unsere deutschen Biographen und Nekrologisten, die oft auch in der Verlegenheit des zum Loben gedungenen *Simonides* sich befinden, an diesem Muster viel lernen. Aber ohne Vergleich das wichtigste in diesem Fache und nebst *Gibbon's posthumous Works*, wovon schon in der zweyten Uebersicht (*Intell. Bl. n. 57. S. 467*) die Rede gewesen ist, eines der wichtigsten Producte der englischen Literatur überhaupt ist *William Roscoe's*, eines Predigers zu Liverpool, *Life of Lorenzo de Medici, called the Magnificent*. Edwards 1795. 2 Vol. 4. ohngefähr 900 S. with a Frontispice and Vignettes (2 Pf. 2 sh.). Es wurde erst zu Anfang dieses Jahrs ausgegeben, und nach einem Monate war schon die ganze Auflage vergriffen. Wer wollte sich auch nicht an der Hand eines so wohlunterrichteten und sein sich ausdrückenden Führers in jene lachende Vergangenheit, in die glückliche Periode des Wiederaufblühens der Wissenschaften in der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts zurückbringen lassen. *Roscoe* schrieb dies Leben des *Lorenz von Medicis* aus trefflichen Quellen.

len. Er hatte aus den Versteigerungen der Pinellischen und Crevennaschen Bibliotheken die seltensten Piecen dazu erhalten, und einer seiner Freunde brachte ihm aus der Laurentinischen und Recardischen Bibliothek zu Florenz beneidenswürdige Schätze nach Liverpool, unter andern mehrere Gedichte des Lorenzo, deren Originale aus der Laurentinischen Bibliothek noch nie benutzt worden waren. Dafs er den Valori, und seine Ausschreiber Lancelotti, da Bruni, Fabbroni, Tenhove, und mit Vorzicht den Varillas benutzte, versteht sich. Der erste Theil besteht aus 5 Kapiteln und einem diplomatischen Anhang von 42 Artikeln. So auch der zweyte. In diesen Anhängen werden viele Sonnette und noch nie gedruckte Gedichte von Lorenzo, aber auch andere urkundliche Nachrichten mitgetheilt. Manche sind auch schon aus Galuzzi's *istoria del gran ducato* bekannt. Der zum grossen Verlust dieses Theils der Geschichte jüngst verstorbene I. P. Siebenkees hatte das meiste, was hier als neu aus den Florentinischen Bibliotheken gegeben wird: auch abgeschrieben. Roscoe's Werk erhält vorzüglich dadurch Reiz, dafs er im 5ten und weidäufigsten Kapitel mit grosser Ausführlichkeit die belletristischen Studien des damaligen Zeitalters durchgeht, die schönsten Stellen aus den *Selve d'Amore* und die Sonnette des Lorenzo mit einer Uebersetzung und aesthetischen Bemerkungen begleitet; und überall einen feinen und classischen Geschmack zeigt. Als Aug. Fabroni seine *Vitam Laur. Medicei* in 2 Quartbänden herausgab, sagten Deutsche und Italiener, dafs nichts vollendeter geschrieben werden könne. Wer hätte auch glauben sollen, dafs unter den Negerclavenhändlern in Liverpool noch ein besserer Biograph aufstehen sollte! Wahrscheinlich erhalten wir von diesem mit englischer Pracht gedruckten Werke bald einen frugalen deutschen Nachdruck. Zu einer Uebersetzung wäre aus mehreren Gründen kaum zu rathen. — Unter den angekündigten Biographien erregt die des berühmten Walpole von Coxe in voraus Aufmerksamkeit.

In der Bearbeitung der Griechen und Römer, und in dem, was auch die Engländer klassische Gelehrsamkeit nennen, erscheint sehr wenig von Bedeutung, es müßten denn Ausländer, wie Wyttenbach seinen Plutarch oder Torelli seine Mathematiker, dort drucken lassen. Eine sonderbare Erscheinung ist der neue Aeschylus, der zu Glasgow bey Foulis zu Anfang dieses Jahrs herausgekommen ist. Man weifs, dafs der Professor der griechischen Sprache zu Cambridge, Porson, der auch schon in Deutschland durch die neue Ausgabe von Trapp's Emendationen rühmlich bekannt und in England für einen zweyten Bentley geachtet ist, aus den von der Universität Cambridge gekauften Askewischen Handschriften eine neue Recension des Textes dieses Tragikers in dieser Ausgabe besorgt hat. Aber dies weifs man blofs durch andere Nachrichten. Die Ausgabe selbst hat weder ein Wort Vorrede, noch die Scholien, noch die Fragmente, noch Noten. Sie ist in dieser Rücksicht eine wahre *editio princeps* und doch für die Kritik des Aeschylus nicht zu entbehren. Porson war seit einiger Zeit sehr ernsthaft mit einer Ausgabe des handschriftlichen Wörterbuchs des Photius, wovon sich der Codex im Trinity-College befand, das den Philologen wenigstens aus dem Alperthischen

Hesychius hinlänglich bekannt ist, beschäftigt, als ein Feuer in seinem Hause, während er in Bath war, den besten Theil seiner Bibliothek verzehrte. Seit Horne Tooke seine berühmten *ἐπεὶ πρῶτον* or *Diversions of Purley* edirte, und darinnen bewies, dafs es eigentlich nur zwey Redetheile, Nomina und Verba gäbe, wovon die Conjunctionen und Adverbia abgeleitet wären, hat das Etymologische Studium und die Formenlehre in England manche Feder beschäftigt. Dahin gehört: *The Greek verb analysed. An Hypothesis, in which the source and structure of the Greek Language and of Language in general, is considered.* By W. Vincent. 1795. gr. 8. Es ist dies eine weitere Auseinandersetzung von seiner frühern Schrift: *The Origination of the Greek Verb*, Lond., Giagor. 1794. 8. (1 sh.) nach welcher die Stammendung *ω* an alle Verba angehängt und durchformirt wird. Auch der in apdern Fächern verdiente Arzt Beddoes hatte in seinen *Observations on the nature of demonstrative evidence* schon 1793 sein Heil an der Philosophie der Wortforschung versucht, und in einem *Anhang des Studium der griechischen Etymologie bey den Holländern gegen Hemsterhuys und Monboddo* behauptet, dafs nicht das Verbum, sondern das Nomen das Grundwort sey. Eben diese Meinung hat nun auch der Hauptmann Thomas Gunther Browne in zwey Schriften mit besondern Witz gegen D. Vincent ausgeführt: *Hermes unmasked, or the Art of Speech founded on the Association of Words and Ideas. With an Answer to Dr. Vincent's Hypothesis of the Greek Verb.* Payne 1795. kl. 8. 128 S. und eine Fortsetzung: *Hermes unmasked Letter III and IV, containing the Mysteries of Metaphysics.* Ridgway 1796. kl. 8. 72 S. Er zeigt in beiden Aufsätzen, die darum, weil sie zugleich gegen Harris's *Hermes, or Inquiry concerning universal Grammar* gerichtet sind, den Titel des entlarvten Hermes erhalten haben, nach der von ihm angenommenen Hartleischen Theorie der Ideenassociation, wie aus dem einzigen nomine sowohl Verbum, als alle übrigen Redetheile haben hervorgehn können. Das deutsche Publikum wartet seit mehrern Jahren auf einen zweyten Theil zur Uebersetzung des Harris, wo Hr. Prof. Wolf gewifs auch auf diese neuere Metaphysik der Sprache Rücksicht nehmen würde. Wenigstens wäre es zu wünschen, dafs ein deutscher Philolog, von allen diesen Streitschriften der Engländer von Horne Tooke an einen *raisonnirten* Auszug gäbe. Von einer andern Seite wird jetzt in England an einem vom Holländer Hogeveen hinterlassenen etymologischen Wörterbuch gedruckt, wo man die Wörter nicht nach den Anfangsbuchstaben, sondern nach den Endigungen auffuchen muß. — Eine feine antiquarisch-historische Untersuchung über den Uebergang des Hannibals über die Alpen hat durch seine historischen Kritiken über die Königin Maria Stuart und gegen Gibbon hinlänglich bekannte John Mitaker noch 1794 in 2 Octavbänden herausgegeben: *The Course of Hannibal over the Alps ascertained*, Lond., Stockdale, die wohl auch unter uns bekannter zu seyn verdiente. Er macht es höchst wahrscheinlich, dafs dieser Uebergang hinter Genf über die nördlichen Alpen bey Martigny erfolgte. — Der durch seine Beschreibung von der Ebene von Troja bekannte französische Reisende Lechevalier dedicirte die

Uebersetzung der Heynischen Schrift über das vermeintliche Grab Homers seinem Gönner in London, *Burdett* und gieng vor kurzen mit einem Pafsport versehen in sein Vaterland zurück. Indefs hat seine frühere schon zum zweytenmale aufgelegte Schrift über die Ebene von Troja den in England als ein Wunder der Gelehrsamkeit angesehnten *Jacob Bryant* (8. *Küttners Beyträge zur Kenntnifs von England* St. VIII. 8. 107 ff.) Gelegenheit gegeben, eine scharfe Kritik dagegen zu schreiben: *Observations upon a Treatise intituled: Description of the Plain of Troy*. Er rechtfertigt den *Strabo* gegen *Lechevaliers* Angriffe, zeigt die Fehlschlüsse des letztern, wenn er die conischen Grabhügel von der Asche der Helden unterschieden wissen wollte, und schließt mit der ganz bestimmten Behauptung: daß es nie ein Troja und einen Trojanischen Krieg gegeben habe, welches er sonnenklar beweisen könne! — Von neuen Uebersetzungen der Classiker, woran die Engländer uns bis jetzt so sehr übertreffen, lassen sich nur folgende mit einigem Rechte aufzählen. *James Beresford*, ein Fellow des Merlon-College von Oxford, hat nach *Dryden's* und *Pitt's* gersimten, und *Cowper's* ungereimten metrischen Uebersetzungen der Aeneide sein Heil noch einmal daran versucht: *The Aeneid of Virgil, translated into blank Verse*. Johnson 1795. in 4. (1 Pf. 6 Sh.) Sein Hauptbestreben war die größte wörtliche Treue, darüber verlor er aber die größern Reize der dem Virgil so eigenen Glätte und Lieblichkeit. Virgil, sagen die englischen Kunstrichter, würde so nicht englisch gedichtet haben. *William Boscawen Esq.* hat den Horaz übersetzt: *The Odes, Epodes and Carmen Saeculare of Horace. Translated into english Verses*. Stockdale 1796. 8. (7 Sh. 6d.). Nach Francis's und *Duncombe's* gesammelten Uebersetzung auch noch einmal in gereimten Versen. Kritik ist nicht die Sache des Uebersetzers. Das höchste, wohin er sich versteigt, ist *Sanadon* und die Ausgabe in *ajum Delphini*, wornach er übersetzte. Auch von *Sueton* ist eine Uebersetzung mit literarischen Ueberflichten am Ende jedes Imperators erschienen: *The Lives of the first twelve Caesars, translated from Suetonius: with Annotations and a Review of the Government and Literature of the different Periods*. By Alex. Thomson. M. D. Robinsons 1796. 8. (9 Sh.) Nun ist aber noch ein Mann zurück, der im Dienst der Philologie und Literatur seit einiger Zeit mehr als zwey Hände zu verbrauchen scheint, *Gilbert Wakefield*, late (er wurde ausgestossen) Fellow of Jesus College, Cambridge. Wenn man nicht annimmt, daß er viel vorgearbeitet und dabey doch ein außerordentliches Gedächtniß habe; so bliebe seine literarische Fruchtbarkeit in der That unbegreiflich. Während von seiner berühmten freyen Uebersetzung des N. T., die 1793 zum erstenmal in 3 Bänden erschien, 1795 schon eine 2te Auflage veranstaltet wurde, London, Kearsly in 2 Bänden (16 Sh.) gingen auch seine *Sylvae Criticae* rasch vorwärts. Das 3te u. letzte Bändchen: *Silva Critica: five in auctores sacros profanosque Commentarius philologus: concinnavit G. Wakefield. Pars V et ultima* 8. Kearsly 1795 (3 Sh. 6d.) Das meiste betrifft das N. T. und hat schon in seinen Anmerkungen zu seiner Uebersetzung seine Stelle gefunden. Seine bis zur Ungebühr gehende Aufhäufung von Parallelstellen aus Profanschriftstellern ist

hier auch in vollen Maasse anzutreffen. Zu gleicher Zeit besorgte er eine neue Ausgabe des *Bion u. Moschus*. *Bionos kai Moschos ta Anthemata. Illustrat et emendabat Glib. Wakefield*. Kearsly 1795. klein 8. (3 Sh. 6d.) Seine defultorische Kritik hält die Vergleichung mit der neuesten Ausgabe von *Jacobs* keinesweges aus. Aber in einzelnen Parallelen ist er sehr glücklich. Wir haben, laus der Vorrede, die ganze Suite der römischen und griechischen Dichter von ihm zu erwarten: *caeteros poetas Graecos Latinosque me spondeo hand segniter aggressurum*. Jetzt geht es alles Ernstes über den *Lucrez* her, welchen er mit 4 Handschriften verglichen, und mit *Bentley's* unedirten wichtigen Anmerkungen bereichert zunächst herausgegeben wird. Unterdessen hat er sich auch an *Pope's* Gedichte gemacht: *Observations on Pope*. Kearsly, 1796. 8. (7 Sh.) Ueber *Popes* Eklogen, Episteln, Satiren u. s. w. regnet es Parallelstellen aus alten und neuen Dichtern. Und da sich eine neue Auflage von *Pope's Ilias und Odyssee* nöthig machte, so besorgte er auch diese mit seinen Anmerkungen begleitet in XI Bänden: *The Iliad and Odyssey of Homer, translated by Pope, a new Edition with additional notes critical and illustrative, by G. Wakefield*. Longman 1796. II Vol. Damit nicht zufrieden rüstete er sich, auch zum Kampfe gegen den 2ten Theil von *Paine's Age of Reason*. Sein *Reply* ist by *Symonds* 1795. 8. (1 Sh. 6d.) herausgekommen, voll gelehrter Citaten, die gegen einen so populären Schriftsteller sehr am unrechten Orte stehn, und voll Floskeln aus der Fischweibersprache. Denn schimpfen kann Hr. Wakefield, wie einer. Den 26ten Febr. d. J. las Hr. Wakefield *Burke's* berühmten Brief, und den 23ten schickte er schon folgendes: *a Reply to the Letter of Edmund Burke to a noble Lord*. Kearsly 1796. 8. (1 Sh. 6d.) in die Druckerey. *Burke* erhält eine derbe Lection, daß er aus den Klassikern, nichts als Sophisterey gelernt und die gute Sache in die schlechte verwandelt habe. Ein Kritiker urtheilt sehr treffend: *Mr. Burke's imagination and Mr. Wakefield's learning are the two hobby — horses which run away with them both*. — Noch verdient eine Sammlung lateinischer und griechischer Gedichte von Schülern zu *Eaton*: *Musae Etonenses seu carminum selectus nunc primum in lucem editus* T. I-III. apud Editorem 1795. 8. (15 Sh.) darum erwähnt zu werden, weil sie einen sprechenden Beweis für die classische Liebhaberey der Engländer ablegt und auch uns Deutschen, die wir selbst in den Fürstenschulen diese Versmacherey lieber ganz abschaffen möchten, zum Beyspiel dient. So findet man hier T. II. p. 38 eine treffliche griechische Idylle, die der jetzige Mann des Volkes, *Fox* als Schüler zu *Eaton* im J. 1765 dichtete.

Für die Philosophie sind *Monbodo's* *ancient Metaphysics*, wovon noch im vorigen Jahre der 4te Band herausgekommen und das schöne Vermächtniß der hinterlassenen Schriften von *Adam Smith* die einzige wichtige Ausbeute der letzten Periode. Der Titel ist: *Essays on philosophical Subjects by the late Adam Smith*. Cadell 1795. in 4. (15 Sh.) Ihr Herausgeber, der Prof. der Philosophie zu *Edinburg*, *Dugald Stewart*, hat diesen zum Theil unvollendeten, aber auch so den Geist des würdigen Verfassers der *Theory of moral Sentiments* und

the *Wealth of nations* nicht verleugnender Skizzen, worinn herrliche Winke über die Theorie der schönen Künste vorkommen, an *Account of the Life and Writings of the Author* vorgefetzt, die ohne Zweifel zu den besten Biographien der Engländer gehört, und uns den edlen Smith noch ehrwürdiger macht. Es ist zu wünschen, daß durch die Baseler Nachdrücke, wodurch wir schon die frühern Schriften Smith's besitzen, auch diese bald allgemein verbreitet werden mögen. Der Vf. derselben, der schon durch mehrere philosophische Schriften, besonders durch seine Abhandlung *on Human mind* bekannte Stewart hat neuerlich selbst auch ein Compendium seiner Vorlesungen über die Moralphilosophie herausgegeben: *Outlines of Moral Philosophy. For the Use of Students in the University of Edinburgh*. Cadell. 1795. 8. 402 S. (5 sh.) Man wirft ihm zwar mit Grund vor, daß er in seiner Theorie vom Vorstellungsvermögen Reid's Systeme zu genau folge: es herrscht aber übrigens so viel helle Ordnung und metaphysischer Scharfsinn darinn, daß es für alle Popularphilosophen eine sehr willkommene Erscheinung, und auch den kritischen, wenigstens um der seinen psychologischen Betrachtungen willen wichtig seyn muß. Der Theil des applicirten Naturrechts, welcher über die Regierungsformen sich erklärt, muß durch die Zeitumstände selbst die meisten Beyträge erhalten. Zur Vertheidigung der Britischen Constitution scheinen vorzüglich die Philosophical *Sketches of the Principles of Society and Government*. Elmsley 1795. 8. (4 sh.) geschrieben zu seyn. Noch partheyischer gegen die Neuerungen der Franzosen sind *Ch. Mitchell's Principles of Legislation*. Cadell. 1796. 515 S. in 8. (7 sh.). Doch schmeichelt seine Fabel von den Biebern auch der jetzigen englischen Regierung nicht. Für die Geschichte der Philosophie ließe sich höchstens *Caesar Morgan's Investigation of the Trinity of Plato and Philo*. Rivingtons 1795. 8. (3 sh. 6 d.) anführen. Es ist ein sehr orthodoxes Product, worinn gegen den heillosen Gibbon gewaltig bewiesen wird, daß die Christen ihre Dreyeinigkeit keineswegs von den Platonikern übernommen hätten. Ein feines Register der philosophischen Zeugen der Wahrheit gegen den Despotismus hat ein junger Arzt O'Keefe in seinen *Essay on the Progress of human Understanding*. Griffiths 1795. 8. (1 sh. 6 d. gegeben. Er schließt mit Kant, über dessen Philosophie er Vorlesungen ankündigt. Diese haben auch wirklich vorigen Winter in London statt gehabt. Der schon aus der Berliner M. S. gekannte Apostel der kritischen Philosophie in England, F. A. Nitsch, hat diese Vorlesungen eben jetzt in Druck erscheinen lassen: *A general and introductory View of Prof. Kant's principles concerning Man, the World and Deity; submitted to the consideration of the learned*, by F. A. Nitsch. Downes 1796. (5 sh.) In der Einleitung kündigt er sein Vorhaben an, alle Schriften Kants ins Englische zu übersetzen. *Such a Work, sagen die Kunsttrichter, as a long felt desideratum, will doubtless, meet with liberal patronage*. Uebrigens scheinen die Engländer einer Nachricht über die kritische Philosophie zu folgen, die der in alles sich mischende Beddoes im *Monthly Magazine* n. IV. p. 265 ff. einrücken ließ, dieser Philosophie im Ganzen ohngefähr eben die Neugierde zu scheuken, womit sie seit einiger

Zeit den neukalidonischen Opossum, den Kangooroo, anstaunen.

In mehr als einer Rücksicht bemerkenswerth sind mehrere Schriften, die neuerlich über Justizverwaltung, Armenverpflegung, Polizey und Mittel gegen die theuern Kornpreise bey sehr dringenden Veranlassungen geschrieben worden sind. Von *William Godwin's* äußerst wichtigen *Enquiry concerning political Justice, and its influence on Morat and Happiness* ist so eben eine neue beträchtlich vermehrte Auflage erschienen *Robinson* 1796. 2 Vol. in gr. 8. (14 sh.) Dies Werk verdiente vor vielen andern eine Uebersetzung, die nun auch von Würzburg aus angekündigt worden ist. Ein wackerer Prediger zu Berkham, in Beksshire, *David Davies*, hat ohne Zweifel das treffendste über die Armuth der Tagelöhner, und über die bessere Einrichtung der Armenverpflegungsanstalten (*poor-rate*) gesagt: *The Case of Labourers in Husbandry stated and considered, in three Parts*. Robinsons 1795. in 4. (10 sh. 6 d.) Man erlaube über das Elend so vieler Tausende im reichsten Lande Europa's! Ueber den Kornwucher sind Flugschriften zu Dutzenden erschienen. Es war nöthig, daß durch gemäsigte Warnungen, wie die von E. Morris, *Inquiry into the nature of Monopoly and Forefalling* Cadell, 1796. (1 sh.) die sehr heftig bestrittenen Sätze Adam Smith's über die höchste Freyheit im Kornhandel in Schutz genommen wurden. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet doch S. Hodson's *Address to the different Classes on the high Price and Scarcity of Provisions*. Cadell. 1796. (1 sh. 6 d.) Statistisch wichtig auch für deutsche Statistiker sind die so eben erschienenen Tabellen über die Kornpreise in Schottland in dem wiederaufgelegten, und von W. Mackie mit wichtigen Zusätzen versehenen *Enquiry into the Corn Laws and Corn Trade of Great Britain by Alexander Dirom Esq.* 4. Edinburg, Creech, London, Nicol. (12 sh.) Tiefe Blicke über die fürchterliche Masse von Corruption in der Hauptstadt Englands, die nun schon die Engländer selbst ohne Scheu die Hauptstadt von Europa zu nennen anfangen. (S. *London considered as the Metropolis of Europe for the Operations of Commerce and Finance*. Dulan and Co. 1796.) thut man in eines Londoner Friedensrichters, Colquhoun Abhandlung über die Fehler der Londoner Polizey: *A Treatise on the Police of the Metropolis: explaining the various Crimes and Misdemeanours which at present are felt upon the Community: and suggesting Remedies for their prevention*. By a Magistrate. Dilly, 369 S. in 8. (5 sh.) Der wohlunterrichtete Vf. rechnet, daß jährlich in London allein in kleinen Diebstählen für 700,000 Pf. und im Ganzen für 2 Millionen Pf. (!) gekohlen werde. Es giebt allein 3000 Trödler und 21 verschiedene Classen von Betrügereyen in London. Niemand, sagt er, kann sich in London sicher vor einem nächtlichen Einbruch schlafen legen. Ein schreckliches Uebel sind die zahllosen Bier- und Brantweinshäuser (*public-houses*). Ohne eine Totalrevision des Criminalcodex, der für Kleinigkeiten zu streng, und für die größten Verbrecher gar nicht da ist, kann man auf keine Verbesserung hoffen. — Rühmlich für Deutschland ist der Umstand, daß das zweckmäßigste, was in der neuesten Periode in England über Armenverpflegung

und Arbeitshäuser gesagt wurde, aufgestellte Muster deutscher Einrichtungen waren. Hr. Voght, einer der thätigsten Beförderer der mülthaftern Hamburger Armeneinrichtung, hinterließ, noch ehe er Großbritannien nach einem zweijährigen Aufenthalte daselbst (sein Reisejournal über Irland findet man im *Genius der Zeit* May 1796.) verließ, seinen dortigen Freunden ein schönes Vermächtniß durch folgende Schrift: *Account of the Management of the Poor in Hamburg, since the year 1783. In a Letter to some Friends of the Poor in Great Britain.* Edinburgh. 1795. 62 S. 8. (Die Schrift wurde in der ersten Auflage bloß verschenkt, nicht verkauft, Zwey Bände Gesetze und Berichte über diese Anstalt lagen in Edinburgh bey Hr. Creech zu jeder Einsicht offen.) Die hier bekannt gemachten Hamburger Armenanstalten haben überall in England große Aufmerksamkeit erregt, und viele von der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Spinn- und Arbeitshäuser überzeugt. Die *Beneficial Clubs*, worüber eine kleine Schrift von Edw. Jones: *The prevention of Poverty* Longman 2te Aufl. 1796. zu vergleichen ist, vermehren sich überall, und die Subscriptionen werden zweckmäßig.

Noch größeres Aufsehen mußten schon ihrer Natur nach die *Experimental Essays Political, Economical and Philosophical*, by Benj. Count of Rumford. Cadell 1796. machen. Ihr Vf., der unter den Namen des Generals Thompson als Wohlthäter Bayerns hinlänglich bekannte Staatsmann, legt hier in einzelnen Versuchen, die heftweise erscheinen, den Engländern seine in München und Bayern mit dem besten Erfolg gemachten Versuche zur Verbesserung der Armenpflege und des Zustandes der Nothleidenden vor. Es sind bis jetzt 4 *Essays* erschienen: 1) *Account of the Establishment of the Poor in Bavaria.* (2 Sh. 6 d.) Hier wird die Geschichte der neuen Armenordnung in München erzählt. Daraus werden im 2ten *Essay* allgemeine Folgerungen abgeleitet: *Of the fundamental Principles upon which general Establishments for the Relief of the Poor may in all Countries be formed.* (1 Sh. 6 d.) Der dritte *Essay* war grade für den gegenwärtigen Augenblick den Engländern sehr willkommen, da man fast in allen öffentlichen Blättern Vorschläge zu Kartoffelmufs, Bohnen und Haberbrey, Knochenbouillons und dergl. zur Minderung der drohenden Hungersnoth fand: *On food, and particularly of feeding the poor.* (2 Sh.) Diese 3 *Essays* wurden so reisend verkauft, daß der den Druck in London selbst besorgende Vf. sogleich eine neue verbesserte Auflage davon veranstalten mußte, nach welcher sie nun auch ins Deutsche übersetzt werden. Der neueste *Essay* führt die Ueberschrift: *On Chimney Fire-places. With Proposals of improving them to save Fuel, to render dwelling-houses more comfortable and salubrious, and effectually to prevent Chimneys from smoking.* (2 Sh.) Die hier vorgeschlagenen Sparöfen sind schon in London im großen St. Georgs-Hospital eingeführt. Man hat ausgerechnet, daß man allein in London dadurch 200,000 Scheffel Steinkohlen ersparen könne, da man bis jetzt 900,000 Scheffel für 2 Millionen Pf. Sterl. werth daselbst verbrauchte. — Noch verdient ein sehr löbliches Institut bemerkt zu werden, das durch die als Schriftstellerin im moralischen Fache bekannte Mis Han-

nah More, unterstützt vom Bischof in London und durch Subscriptionen im ganzen Königreiche, seit dem März 1795 mit rastlosem Eifer betrieben worden ist. Unter dem Titel: *Cheap-Repository for moral and religious Publications*, sind über 50 Volkslieder, Balladen, kleine Erzählungen und Abhandlungen, wovon keines mehr als einen Penny oder Halbpenny kostet, den Hausfrauen (*Hawks*) und Umrägern auf den Jahrmärkten, den Landleuten und Matrosen in die Hände gespielt, und damit die unsinnigen und oft sehr schändlichen Bänkelfängerlieder und fliegende Blätter, die in ungeheurer Anzahl das Land überschwemmt hatten, immer mehr unterdrückt werden. Nach einer mäßigen Berechnung sind schon an 2 Millionen davon verkauft und verteilt. Jeden Monat erscheinen 2 bis 3 neue *Tracts* der Art, meist aus der Feder der schon genannten Hannah More, die eine ganz eigene Gabe der Falschheit und Fröhlichkeit für den gemeinsten Leser besitzt, und sich dadurch ein großes Verdienst um ihr Vaterland erwirbt. Man kann die bis zum April 1796 herausgekommenen Volksblätter zusammen in einem Band für 3 Sh. 6 d. by White, Piccadilly unter dem Titel: *Tracts published at the cheap Repository*, kaufen. Es ist eine eigene Druckerey dazu errichtet. (n. 17. Queen-street, Cheap-side.) Viele dieser *Tracts* würden mit geringer Veränderung auch in Deutschland unter den gemeinen Mann sehr wohlthätig courfieren, da in manchen Provinzen der elendeste Brotschüreutrodel noch immer Geschmack und Sitten verdorbt.

II. Preisaufgabe.

Die Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften hat in der am 6 April d. J. gehaltenen Versammlung folgende Fragen aufgegeben: 1) Durch welche Mittel ist bey dem O. L. Landvolke die Abneigung vor dem Soldatenstande zu vermindern, und wie kann durch Bildung in höhern und niedern Ständen die Ausbildung dieser Dienstpflicht befördert werden? (Was soll das heißen: Ausbildung der Dienstpflicht?) 2) Was gehörte von jeher zu der *Marca orientalis*; d. i. der Mark Budissin und Görlitz oder der heutigen Oberlausitz? Auf die beste Beantwortung der ersten Frage wird ein Preis von 4, auf die der zweyten von 6 Ducaten gesetzt.

(Lanf. M. Schr. Apr. 96.)

III. Ehrenbezeugungen:

Der Herzog von S. Cob. Saalfeld hat dem Hof-Regierungs- und Consist.-Rath, Hr. Christ. Heinr. Ludw. Wilh. Spiller v. Mittenberg, den Charakter eines Geheimen Regierungsraths und dem Hof- u. Kammerath, Hrn. Joh. Sam. Buhl, beyde zu Coburg, den eines Geheimen Kammeraths beygelegt.

Gotha. Der durch seine Karten vom Herzogthume Bergen, von den Provinzen Holland und Utrecht, und die Geschichte des Uebergangs der Franzosen über den Rhein, am 6ten September 1795 bekannte bisherige churpfälzische Wasserbaumeister, Hr. Wiebeking, ist von dem

dem Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum wirklichen Steuerrath u. Oberrheinbauinspector vor kurzem ernannt worden.

Hr. Prof. A. G. Weber in Rostock ist von der correspondirenden Gesellschaft schweizerischer Aerzte u. Wundärzte zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Bamberg. Hr. D. Ign. Döllinger, der jüngere, ordentl. öffentl. Lehrer der Physiologie u. Botanik, erhielt das Diplom als auswärtiges Ehrenmitglied der Regensburger botanischen Gesellschaft.

IV. Beförderungen.

Der Hr. Geh. Justizrath Mahner zu Braunschweig, der sich in der gelehrten Welt durch seine Commentat. de M. Aurelio Antonino constitutionis de civitate univers. orbi Rom. dat. auctore bekannt gemacht hat, ist von dem Herzoge von Braunschweig zum wirklichen Geheimen Rath ernannt.

Der Hr. Hofgerichts-Assessor, Dr. du Roi, zu Braunschweig, ist von dem Herzoge von Braunschweig zum wirklichen Hofrath ernannt.

Bamberg. Die beiden Hn. Hofr. u. Rechtslehrer Weber u. Molitor sind zu Beyitzern des k. Hofgerichts ernannt worden.

Hr. Johann August Görens, Adjunctus der philosophischen Facultät und Unterbibliothekar der Universitätsbibliothek zu Wittenberg, hat vor einiger Zeit den Ruf als Rector des Gymnasiums zu Plauen erhalten, und bereits diese Stelle schon angetreten.

Dillenburg. Bereits im July v. J. ist unser zeitheriger Oberforstmeister, Hr. Friedr. Ludw. v. Witzleben, zum Oberjägermeister von dem Prinzen v. Oranien, als Fürsten zu Nassau, in Dero deutschen Staaten angeordnet worden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

De studio Decori juventuti scholasticae maxime commendando, breviter exposuit et praecepit I. L. W. (5 Bogen 8.) — 4 gr.

Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, Schicksale und Thaten Jesu Christi. Ein Lehr- und Lese-Buch für Kinder und Nichtkinder. Durchaus historisch bearbeitet von R. Z. Berthe, 1r. Th. (18 Bogen 8.) — 12 gr.

Plan und Zweck jenes Schulbüchelchens sowohl als auch dieses allgemeinen religiösen Lehrbuches sind schon wiederholentlich in diesen und andern öffentlichen Blättern angezeigt worden. Ich erwähne also nichts weiter davon, als das beide nun fertig und in allen guten Buchhandlungen zu finden sind, da überdem das Publikum von dem Werthe des Letztern eine gerechte Ahnung zu haben scheint, wie mich die häufigen Bestellungen darauf und wiederholte Anfragen darnach täglich überzeugen.

J. A. Aue
Buchhändler in Köthen.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XII. Abtheilung:
Der Mensch,

oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigen von der Natur und Bestimmung des Menschen und von der Geschichte der Menschheit. Heft II. Ladenpr. 6 gr. sächsisch. Inhalt: 1. Philosophische Geschichte des Menschen. 2. Seelenlehre. Einleitung. I. Begriff der Seelenlehre. II. Me-

thode der Seelenlehre. Erste Abtheilung der Seelenlehre enthält die Theorie des Vorstellens. Einleitung. Erster Abschnitt der Theorie des Vorstellens enthält die Theorie der Sinnlichkeit. I. Vom äußern Sinne. II. Vom innern Sinne. III. Von der Einbildungskraft. 3. Menschenlehre im engern Sinn. A. Ueberhaupt. 1. Anstalten und Zwecke der Natur im menschlichen Leben.

XXVI. Abtheilung:

Der Sprachforscher,

oder Comp. Bibl. alles Wissenswürdigen aus der deutschen Sprachkunde. Heft I. Ladenpreis 6 gr. sächsisch. Inhalt: Einleitung. I. Allgemeine Vorbereitung, oder Abriss der ganzen Sprachkunde. a. Bedeutung des Worts Sprache. b. Ursprung und allmälige Cultur der Sprache. c. Mehrheit der Sprachen und der Mundarten in einer Sprache. d. Uebersicht und Abstammung der vornehmsten europäischen Sprachen. e. Deutsche Sprache und Mundarten. f. Sprachlehre oder Grammatik überhaupt. II. Anordnung der Hauptgegenstände der Sprachkunde. A. Deutsche Sprachlehre. Aa. Die Lehre vom Rechtsprechen. I. Von der Bildung der Wörter, oder der Etymologie. 1. Hauptstück. Von den Bestandtheilen der Wörter. 1. Cap. Von den Buchstaben und ihrem Laute. a. Erklärung der Buchstaben. b. Eintheilung der Buchstaben. c. Aussprache der Buchstaben. ca. Der Hülfslaute oder Vocale. cb. Der Hauptlaute oder Consonanten. 2. Cap. Von den Sylben.

Erschienen sind vom Landmann 4, vom Kaufmann 2, vom Weibe 3, vom Geographen 3, vom Arithmetiker 2, vom Physiker 1, vom Geistlichen 6, vom Menschen 2, vom Freymaurer 5, vom Rechtsgelehrten 1, vom Mineralogen

ralogen 2, vom Botaniker 3, vom Arzt 4, vom Schönen Geist 4, vom Bürger oder Technologen 2, vom Soldaten 4, vom Zoologen 4, vom Lückenbüsser 2, vom Mathematiker 3, vom Pädagogen 6, vom Sprachforscher 1, und vom Historiker 2 Hefte.

Eisenach und Halle, im Jul. 1796.

Andre,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Eine deutsche Uebersetzung von folgendem neuen englischen Werke:

The life of Lorenzo de' Medici by W. Roscoe. Vol. 1, 2. Liverpool. 1796. 4.

beforgen izt die Professoren Jo. Reinh. Forster und Kurt Sprengel in Halle, für die Himburgsche Verlagshandlung, welches hiermit zu Vermeidung aller Collision bekannt gemacht wird.

Zur bevorstehenden Leipziger Michaelismesse wird folgende höchst interessante Schrift:

Berichtigung der Urtheile des Publicums über Kant und seine Philosophie. Von keinem Zunftgelehrten und Sektenphilosophen, sondern von einem weisen Menschen.

auf dem Wege des Buchhandels in Circulation gebracht werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Die Nachsuehung wegen des Original-Briefes in der Sache des Herrn K. Reinhard zu Göttingen, die ich seiner und meiner eigenen Rechtfertigung schuldig war, konnte ohnmöglich beendet seyn. Das Document hat sich gefunden, und wird nächstens vidimirt und an die Behörde überfendet, hoffentlich alles entscheiden.

Berlin.

Jenisch.

Nöthige Anzeige.

Der Dämon des Zufalls, der nach Thümmel's vortrefflicher Ode bald Blinde führt, bald aus dem Gleise die Führer anderer verdrängt, hat in Nro. 219 der A. L. Z. von diesem Jahre eine sonderbare Verwirrung angerichtet. Es sind nemlich in der Recension von Hn. Henrici's Abhandlung: Fodern große Tugenden oder große Verbrechen mehr Geisteskraft: bey Absendung des Mspts, statt zweyer Blätter, welche den Beschluß der Recension enthielten, zwey andere, welche den Beschluß der Recension eines ganz andern Buchs enthielten, beygelegt worden, und da es ohne diesen Mißgriff zu wissen, nicht wohl möglich war, falls man nicht Hn. Henrici's Buch durchgängig mit der Recension verglich; einen so wunderlichen Zufall zu ahnden, so hat in dem wirklichen Abdruck die Recension der Schrift des Hn. Henrici in Nro. 219 einen Anhang erhalten der gar nicht zu ihr gehört. Wir ersuchen also unsre sammtlichen geehrten Abonnenten in besagter Recension Nro. 219 die ganze Stelle S. 131 Zeile 4 von unten u. S. 132, die so lautet:

S. 28 derjenige der lügt und betrügt um sein Vaterland bis zu Ende und dem Worten: in die er sich gerade bey solchen Materien am meisten verliert vor der Hand auszustreichen, indem Hr. Henrici an allen den Sünden, die darin gerügt werden, ganz unschuldig ist. Auf welches Buch aber dieser Text einer andern Recension sich beziehe, können wir izt selbst nicht gleich mit Gewisheit sagen, da der Vf. der Recension als öffentl. Lehrer der Philos. an einer entfernten Universität steht, mit welcher wegen der Kriegsunruhen die Correspondenz zeither unterbrochen war.

Wir sind daher sowohl dem Vf. der obgedachten Schrift Hn. Henrici, als dem Verleger Hn. Crusius schuldig, den Spuk, den hier der Zufall gespielt hat, dadurch wieder völlig gut zu machen, daß wir das ganze Blatt umdrucken lassen. Es soll also mit dem letzten Stücke des laufenden Augustmonats ein andres Blatt Nro. 219. ausgegeben werden, welches, damit es sich desto weniger verlieren könne, an die letzte Nummer des Augusts angeschossen werden soll, und nachher nur abgeschnitten und an die Stelle jenes durch obigen Zufall verunstalteten gänzlich zu cassirenden Blatts gesetzt werden darf.

Was übrigens den besagten Zufall noch sonderbarer macht, ist der Umstand, daß gerade da, wo das Manuscript zu der Recension von Hn. Henrici's Buche abbricht, die Rede von einer Lüge war, womit jemand seinen liebsten Wunsch befriedigen könnte, und sie dennoch nicht sagt, dann aber das irrig beygelegte zur Recension eines andern Buchs gehörige Blatt, ebenfalls gleich zu Anfange eine Stelle citirt, die das Lügen betrifft. Dieser scheinbare Verbalzusammenhang mußte die Täuschung befördern, und ist vielleicht auch bey der Absendung des Manuscripts der einzige Anlaß zur Verwechslung gewesen. Sonst werden sich manche unsrer Leser einer ähnlichen Verwirrung aus dem 1ten Stücke des 4ten Bandes der allg. deutschen Bibliothek erinnern, wo durch Versetzung der Blätter des Manuscripts in der Druckerey eine lange Recension so verunstaltet wurde, daß der Herausgeber sie im 2ten Stücke noch einmal abdrucken zu lassen genöthigt war.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Sonabends den 20ten August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. Augst. Mit Kupf. Berlin bey Friedr. Maurer. Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten. 1796. Fortf. 2) Klage eines Gedichts. Elegie von Klopstock. 3) Die Liebe betrachtet nach Pope, Wieland, Fielding und Hemsterhuis. 4) Der Wilddieb. Von Hrn. Leonhard Wächter. 5) An Psyche's Leier. Von Hrn. Rekt. Sangerhausen. 6) An die Nacht. Von Hrn. Sekr. Bertrund. 7) Neue Modeartikel. 8) Litter. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. J. Barthelemy. Skizze nach dem Französischen des Hn. L. B. M. Nivernois von A. C. Käuser. 8. Hof, bey G. A. Grau. Mit Didotschen Lettern. 8 gr.

Der Verfasser der *Reise des jungen Anacharis* hat sich durch dieses Werk so berühmt gemacht; daß diese Skizze seines Charakters und seiner Schicksale dem Freunde der Gelehrtengegeschichte um so angenehmer seyn wird, da Barthelemy sowohl von Seiten seines Geistes als Herzens unter die seltensten Menschen gehört, und wir ihn in dieser mit Gefühl und edler Simplicität geschriebenen Biographie näher kennen lernen.

Oehlens, Ch. W., *Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen.* gr. 8. 1 rthlr.

Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu bekommen. Wer sich vorher mit dem Inhalte desselben bekannt machen will, der fordere in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung eine 2 Bogen starke *Bücher-Anzeige* mit dem Motto:

Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt,

Ein Jeder esse was ihm schmeckt.

Und — Jeder zahle seine Zeche. —

welche gratis ausgegeben wird.

Leipzig im Juny 1796.

Heinrich Gräff.

Viaggio primo per la Toscana. T. I. Viaggio ab Mon-

taniata di Giorgio Santi, Professore d'Istoria naturale nell'università di Pisa: ist jetzt von einem berühmten Gelehrten übersetzt unter der Presse und wird nächstens erscheinen.

Gredings, K. W., *Beobachtungen über die natürlichen Blattern.* 8. Hof, bey G. A. Grau 1796.

Da die Blattern jetzt ein Gegenstand sind, der als Sache der Menschheit die allgemeine Aufmerksamkeit der Aerzte und Nichtärzte auf sich zieht, und man verschiedene Vorschläge macht diese pestartige Krankheit gänzlich auszurotten; so muß die gegenwärtige Schrift, die sowohl historisch als praktische Bemerkungen und Erfahrungen über die Natur und Eigenschaften des Blattergifts, die Entwicklung, die Verminderung und Vertilgung desselben, so wie auch über die Behandlung der Blatterkranken liefert, um so mehr willkommen seyn, da sie nicht bloß für Aerzte sondern auch für Nichtärzte bestimmt ist, und letztere hier besonders hinlängliche Belehrung finden werden.

David Klaus, ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von J. H. Streithorff. Mit Portrait des David Klaus. 8. Halberstadt bey Joh. Heinrich Grofs dem Jüngern. — 10 gr.

Der gute David Klaus, ein Weiser im niedrigsten Stande wird mehreren Lesern schon aus Schlichtegrolls Nekrolog und anderen Zeitschriften bekannt seyn, und jeder wird hier gerne des Herrn Consistorialrath Streithorffs vollendeters Gemälde, wie er war und lebte, lesen. Der reichhaltige Auszug aus David Klaus Spruchsammlung macht diese Büchelchen noch interessanter und es könnte füglich ein Hausbuch oder Schatzkästchen abgeben, woraus Hausväter und Hausmütter Stoff hernehmen könnten, sich mit ihren Kindern und mit ihren Gesinde auf eine nützliche Art zu unterhalten. Eine große Anzahl Pränumeranten, deren Namen 2 Bogen einnehmen, dient diesem Büchelchen ebenfalls zur Empfehlung.

Wenn schon das tabellarische Studium der Jurisprudenz nicht selten zum Nachtheil der Gründlichkeit gemiß-

(5) U

mißbraucht zu werden pflegte; so ist es doch unläugbar, daß juristische Tabellen, nach geendigten juristischen Studien, nicht nur zur schnellen und vollständigen Wiederholung sondern auch zur gründlichen Uebersicht der Recht-gelehrsamkeit ungemein viel beitragen können. Um diesen Zweck zu befördern, müssen sie sich jedoch vorzüglich durch zwey Eigenschaften auszeichnen: erstlich, durch eine zweckmäßige *Vollständigkeit*, welche, eben so weit von Mangelhaftigkeit und Kürze als von Weitschweifigkeit entfernt, wirklich einen vollständigen Ueberblick des Ganzen gewährt; zweitens, durch eine anhaltende *Rücksicht auf die verschiedenen Rechte*, aus welchen unsre Jurisprudenz besteht, und deren dem Studium dieser Wissenschaft oft so nachtheilige Vermischung vielleicht am besten durch synoptische Tabellen verhindert wird. Da keine der bisher erschienenen juristischen Tabellen diese genannten Eigenschaften besitzen; so glaube ich dem juristischen Publicum durch die Ankündigung vollständiger juristischer Tabellen einen Dienst zu erzeigen, deren bereits durch mehrere Schriften rühmlichst bekannter Verfasser zu dieser Arbeit um, so eher berechtigt war, da er nicht nur akademischer Lehrer sondern auch praktischer Jurist ist. Den Sächsischen Juristen wird die Rücksicht auf das neueste Sächsische Recht, so darin genommen, dieselben doppelt angenehm machen. Das Werk führt den Titel: *Principia juris universi hodierni, tabulis synopticis exhibita*. Der erste Theil, welcher das Jus civile enthält, und dem der schwächere zweite, welcher bis auf einige Bogen fertig ist und die übrigen Rechte umfassen wird, noch vor Michaelis dieses Jahres folgen wird, hat so eben die Presse verlassen, und ist bey Endesgesetztem für 22 gr. zu haben.

Friedrich August Leupold
in Leipzig,
auf der Ritterstraße in No. 689.

Die allgemeine Religion. Ein Lesebuch für alle Stände von Ludwig Heinrich Jakob, Professor der Philosophie in Halle.

Unter diesem Titel wird der Verfasser zu Ostern 1797 eine Schrift herausgegeben, in welcher die Vernunftreligion *allgemeinfaßlich* vorgetragen wird. Die Kantischen Grundsätze erscheinen hier ohne alle Schulsprache, als die Grundsätze des gemeinen gesunden Menschenverstandes. Der Verfasser geht von allgemein angenommenen Gründen aus, bauet auf diese das ganze Wesen der Religion, den Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit; zeigt sodann die Spuren der göttlichen Macht Weisheit und Güte durch eine ausführliche Betrachtung der Welt im Ganzen und in ihren Theilen, nicht sowohl, um einen Beweis auf diese Entdeckungen zu gründen, als vielmehr den schon anderweitig befestigten religiösen Glauben zu beleben, und practisch wirksam zu machen. So geht er allen Angriffen, die jemals auf die Religion geschehen sind, aus dem Wege. Denn diese waren nie gegen die Religion selbst, sondern immer nur gegen ihre Beweise gerichtet. Den Ankauf zu erleichtern und den Nachdruck zu verhindern, ist der Weg der Pränumeration eingeschlagen worden. Es kann bis zum 1. April

1797. ein Speciesthaler oder 1 rthlr. 8 gr. den Ld'or zu 5 rthlr. gerechnet für 1 Exemplar in allen Postämtern und Buchläden in Deutschland pränumerirt werden; die löblichen Postämter können ihre Bestellungen bey dem *Hollischen Grenzpostamte* machen.

In Ungarn wird Herr. Kilian in Pesth;

In der Schweiz die Orellsche und Gessnersche Buchhandlung in Zürich; so wie Herr Flick in Basel;

In Elsass Herr König in Straßburg,

Namen und Gelder an den Hauptcommissionsrath die Hemmerdesche Buchhandlung in Halle besorgen.

Wer sonst Pränumeranten sammelt und Gelder und Nahmen (die man deutlich geschrieben sich erbittet, da sie vorgedruckt werden sollen) an den Verfasser selbst Franco einsenden will, wird den Verfasser sich sehr verbinden und erhält auf acht Exemplare eins, und auf zwanzig drei gratis.

Bey Joh. Heinr. Schuboths in Kopenhagen sind an letzter Ostermesse folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Agrippa, Heinr. Corn., von Nettesheim; über des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne, Taschenformat, 796. 8 gr.

Bafedow's, J. N., Lehr- und Lesebuch, nebst Gebeten und Liedern für Kinder. Zum gemeinnützigen Gebrauch der Schul- und Privat-Unterweisung eingerichtet 8. 795. 10 gr.

Frega, M. Chr. Aug., Anleitung zur Kenntniß der Giftpflanzen, 8. 796. 9 gr.

Hauchs, A. W., Anfangsgründe der Naturlehre, unter eigener Durchsicht des Verfassers aus dem Dänischen übersetzt von D. J. C. Tode, 2r Theil, nebst zweifachen Register über beyde Theile. gr. 8. 795. 10 gr.

Pium, Fried., Observationes in textum et versiones, maxime graecas, Obadiae et Habacuci 8. maj. 796. 7 gr.

Saldern, Generals, taktische Grundsätze und Anweisung zu militairischen Evolutionen. Von Schreib- und Druckfehlern berichtigt, und mit vielen Anmerkungen herausgegeben von Krebs, mit Kupf., 2te verbesserte Auflage 8. 796. 1 rthlr. 8 gr.

Tode, D. Joh. Clem., medicinisches Journal 2 B. 25 St. 6 gr.

Unter der Presse:

Tode, D. Joh. Clem., Das Receptschreiben nach einem zweckmäßigen Plan vorgetragen und mit Exempeln erläutert, 3r Theil.

Von den *theol. Blättern* sind 4 Stücke, jedes zu 1 B. in 8. erschienen. Nr. 1. enthält: 1) Erinnerung des Herausgebers. 2) Wünsche von Höpfer. 3) Erklärung von Röm. 8, 18. ff. vom Herausg. 4) 4 Anfragen. 5) Anzeigen: a) Ein Rechtsgutachten der Juristenfacultät in Halle in Sachen des Hrn. Abt Henke und Hofr. Hurlbusch. b) Ankünd. von Predigten des Hrn. Metropol. Martin. c) Nachricht. — Nr. II: 1) *Aufsätze*, a) Ueber einen ewigen Frieden in der Theologie, von Feiler; b) Ueber den jetzigen Zustand der Exegese; c) Erklärung

klärung von Galat. 3, 10. von S. H. Möller; d) Bemerk. über den östl. Vortrag der Lehre von der Unsterblichkeit; e) Zwey verschiedene Meinungen über die Accommodat. Jesu nach den Vorurtheilen s. Zeitgenossen. 2) *Anfragen.* 3) Anzeiger der vorzüglichsten neuesten theol. Schriften. — N. III: 1) Erklärung und Bitte vom Hrn. Generall. Löffler. 2) Ueber 2 Sam. 24. 3) Ueber den Trost der Leidenden: Non tibi soli hoc. 4) Ueber Jos. 3, 16. 4) Fragment eines Verf. über den Ursprung der christl. Theologie von H—r. — Nr. IV: 1) Scholien zum 1 B. Moscheh's von Hn. Rekt. Ruperti in Stade. 2) Antikritik gegen Hrn. Breithaupt über Hoffigs Taufformular. 3) Kanonisation eines Berlinischen Bürgermeisters. 4) Anekdote.

Bestellungen auf die th. Bl. können nur bey den Postämtern und Zeitungsexped. gemacht werden.

Gotha am 28ten Jul. 1796.

J. Chr. Wilh. Augusti
Herausgeber der theol. Blätter.

Jean Paul's biographische Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riefee. Eine Geistesgeschichte. in Theil. 8. Berlin, in Karl Matzdorffs Buchhandlung. (Schreibpap. 22 gr. Druckpap. 18 gr.)

Das Genie des Verfassers gab uns sonst Gemälde, auf welchen die lachenden Lustgehalte des Witzes mit dem vulkanischen Explosionen der Satire gar ungewöhnlich contrastirten. Jetzt macht er zu Gunsten solcher Leser, denen ein englischer Garten wo nicht schöner, doch bequemer vorkommt, als manche Schweizergegend, eine Ausnahme. Denn in der angezeigten Schrift finden wir — wie schon der Titel sagt — die ununterbrochene Darstellung eines Menschenlebens. Um indess seiner Laune keine Fesseln anzulegen, hat sich der Verfasser die Erlaubniß genommen, „an seinen Bilderfaal ein Wirthschafts- und Hintergebäude anzustoßen, um da seinen satirischen Tabaksrauch ohne Schaden der Damen, denen sonst die Schminke abfließet, auszublafen“ (S. 178). In jenem Haupttheile erkennen wir mehr den tragischen als den komischen Dichter; in dem Appendix aber ist es umgekehrt. Die eigentliche Biographie, deren Vorrede freilich sehr sarkastisch und launicht ist, enthält Menschen aus einer höhern Sphäre, denen eine vorzügliche Natur und Erziehung und das Interesse der französischen Revolution einen erhabenen Standpunkt anwiesen. Und so wie hier unsere edlern Gefühle genährt werden; so wird auch niemand sich ärgern, hinterher mit den unerschöpflichen Satirixen gelacht zu haben. Durch das Ganze hin wird der Leser hier, wie in allen andern Werken des Verfassers durch Züge überrascht, die nur eines der ausgezeichnetsten Genies erfinden konnte.

Bey dem Buchhändler Hertel in Leipzig und in den vornehmsten Buchhandlungen in Deutschland und zu haben:

Ueber Hamburgs Armenwesen vom Herrn Etatsrath Voght a. d. Enge überetzt vom Herrn Hofrath Eschenburg mit Zusätzen des Verfassers. 5 gr.

Krebel's europäische Reisen mit 8 Post- und Reisekarten. Funfzehnte viel vermehrte und verbesserte Auflage. 2 rthlr.

Da die beiden erschienenen Nachdrücke dieses für einen jeden Reisenden unentbehrlichen Handbuchs, nach der zehnten, jetzt wegen der seit 1770, da dieselbe herauskam, veränderten Posttrouten u. s. w. ganz unbrauchbaren Auflage gedruckt worden sind, so wird gewiss ein jeder diese Originalausgabe, die in 4 Theilen besteht, dem Nachdrucke, der in 2 Theilen besteht, und nicht wohlfeiler ist, vorziehen.

Kellners Unterricht im Generalbass, 7te, mit 14 Melodien vom Hamburger Bach vermehrte Auflage, mit Kupf. 12 gr.

Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, oder äusserst merkwürdige Lebensgeschichte des Kaufmanns Peter Hasenclever, nebst dessen Bemerkungen über den Handel nach Nordamerika; ein angenehmes und nützliches Lesebuchlein für den sich der Handlung widmenden Jüngling. 6 gr.

Lebensläufe merkwürdiger Personen unsers Jahrhunderts, die sich aus einer niedrigen Herkunft emporgeschwungen haben, 1ster Theil, enthaltend: Anekdoten des noch jetzt lebenden Buchhändlers Lackington, den die Liebe zur Lektüre aus einem Schustergesellen zu einem der reichsten Buchhändler Englands umschuf, mit dessen Portrait von Stötterup. 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Bis zur Ostermesse 1797 sind bey F. Lincke, Buchhändler in Leipzig, folgende Bücher in herabgesetzten Preisen zu bekommen.

Adelheim, eine Schweizergeschichte, vom Verfasser der Geschichte Karl Saalfelds 2 Theile 8. 1786. 1 rthlr. 4 gr. jetzt 18 gr.

L'Ami des Enfans a l'usage des Ecoles traduit de l'Allemand de Mr. Rochow. 2 T. 8. 1788. 9 gr. jetzt 6 gr.

Anfangsgründe der Zeichenkunst für Eltern und Kinder 4. mit 30 Blättern Zeichnungen. 10 gr. jetzt 5 gr.

Lorenz Arnd, von Blankenburg gebürtig, keine Liebesgeschichte vom Verfall der Emilie Sommer. 4 Bände: 3 rthlr. 8 gr. jetzt 2 rthlr.

Bahrds, Dr. C. Fr., die letzten Offenbarungen Gottes, das ist: die Schriften des Neuen Testaments; übersetzt: mit einer Vorrede, durchgängigen Berichtigungen und Anmerkungen versehen von P**. 2 Bände. 8. 1791. 2 rthlr. 12 gr. jetzt 1 rthlr. 16 gr.

Karl Blumenberg, eine tragikomische Geschichte. 2 Theile. 8. 1 rthlr. 8 gr. jetzt 16 gr.

Buschin, D. A. Fr., der Christ bey den Särgen. Neue Auflage 6 gr. jetzt 4 gr.

Catechisationen, öffentliche, über den Heidelberg. Catechismus. 8. 1792. 8 gr. jetzt 4 gr.

Comenius Abhandl. v. nervigten Hülfweh. 8. 1792. 6 gr. jetzt 3 gr.

Eduard von Hohen seine Zeigenossen und Gefährden. 8. 1794. 16 gr. jetzt 12 gr.

Friedenstums, J. H. von, Thüringische Chronika oder vollständige alt-mittel- und neue Hutorie von Thüringen. (5) U 2.

gen. 3 Theile nebst desselben Civitatis Erfurdens. Hist. crit. et diplomat. oder vollst. alt. mittel und neue Historie von Erfurt 2 Thle. 4. 4 rthlr. jetzt 1 rthlr.

Frank, D. Z. P., Delectus Opusculorum medicor. antehac in germaniae diversis Academiis editorum Vol. 1-4. 2 rthlr. bis Weynachten dieses Jahres 1 rthlr.

Zu Michaeli d. J. erscheint der 5te B., die übrigen erfolgen dann von halb Jahr zu halb Jahr nach. Diese herabgesetzten Preise finden auf keinem Fall länger statt als bis zu dem bemerkten Termin.

F. Lincke
Buchhändler in Leipzig.

IV. Bücher so zum umtauschen angeboten werden.

Folgende seltne Bücher werden Bücherfreunden zum Umtausch gegen andere angeboten:

1. Daphnæi Arcuarii Betrachtung des Ehestands. 1679. 4. Vogt. p. 44.
2. Cuasae Germania Sacra. 1639. 8. ibid. p. 170.
3. (Edelmans) Moses mit aufgedecktem Angesicht. 1740. 8. ibid. p. 253. (Sinceri Nachr. von raren Büchern (Wien 1753. 4.) S. 343., wo erzählt wird, daß das Buch schon um 14 Ducaten verkauft worden sey.)
4. Le Comte de Gabalis. 1671. 12. ibid. p. 295.
5. Herwart Defensio Ludovici IV. 1618. 4. ibid. p. 340.
6. Hexameron rustique. ibid. p. 343.
7. Hippolytus a Lapide de rat. stat. in Imp. germ. 1647. 12. ibid. p. 394.
8. Obrecht Prodromus Rerum Alsaticarum. 1681. 4. ibid. p. 490.
9. Wolfi Lectiones memorabiles et reconditæ 1600. fol. ibid. p. 729.
10. Les derniers efforts de l'innocence affligée. 1782. 12. Heumann Conf. reipubl. lia. p. 368. (Edit. ult.)

Wer gegen diese, oder einige derselben andre seltne Bücher umzutauschen gedenkt, beliebe sich in frankirten Briefen an den Universitäts-Buchhändler G. Fr. Heyer in Gießen zu wenden.

V. Auctionen.

Den 29ten August und die folgenden Tage, soll in Berlin eine ansehnliche Büchersammlung versteigert werden, worinnen unter andern nachstehende vorzügliche Werke, nemlich: Dament Corps universell, Georgisch Regesta Diplom., Meier Acta pac. Westphal, Lünich teutsches Reichs-Archiv, Strykii Opera omn., ferner 8450 juristische Dissertationen in 243 Bänden, nach dem Lipe-nius gesammelt, ingleichen 439 Deductionen, nebst mehreren größern Werken, vorkommen.

Eine ansehnliche Sammlung von ausgewählten Kupferstichen, Landkarten, Journalen und Pasten soll d. 1oten October d. J. u. folgende Tage zu Frankfurth a. d. Oder versteigert werden. Verzeichnisse sind daselbst in der

Kunzischen u. zu Berlin in der Maurerschen Buchhandlung, ingleichen in den angesehensten Buchhandlungen Deutschlands u. außerdem noch in Leipzig in der Hoffischen, in Nürnberg in der Frauenholzischen, in Breslau in der Leuckhardtschen Kunsthandlung, wie auch in Hamburg auf dem Kaiserl. Adress-Comtoir u. in Jena beyrn Hrn. Hofcommissar Fiedler für 1 gr. zu bekommen. Aufträge von auswärtigen Kunstfreunden anzunehmen, werden sich bereit finden lassen: Hr. Prof. Dr. Dettmers, Hr. Prof. Heynatz, Hr. Subrektor Hering u. Hr. Quistor Zochow in Frankfurth a. d. Oder.

VI. Vermischte Anzeigen.

Nachricht über Herrn Hesbildhauser Klauers zu Weimar Torvatica - Waaren.

Ich bin genöthigt über meine Torvatica - Artikel folgendes bekannt zu machen, wozu mich bloß allein das Bemühen, immer gute Arbeiten herstellen zu wollen, antreibt.

Seit einiger Zeit bin ich nämlich mit mehreren Befehlen beglückt worden, als ich nach meines und den Wünschen der Besteller fördern konnte. Wäre immer günstige Witterung, welche zum Brennen aller meiner Artikel durchaus nöthig ist, so würde es mir ein leichtes seyn alles Verlangte bald abzuliefern, da dies aber nicht immer der Fall ist, so muß ich allen meinen Gönnern und Freunden meiner Artikel ergebenst bitten deswegen nicht ungeduldig zu werden. Was bis jetzt bey mir bestellt ist, hoffe ich nächstens abzuliefern, für die Folge muß ich mir aber zu alle dem was ich nicht gerade in meinen Magazine vorrätig habe, ein Vierteljahr Zeit erbitten. Hierdurch werde ich in den Stand gesetzt mit mehrerer Ruhe und Zufriedenheit zu arbeiten, und der kurze Zeitaufwand wird Niemanden zum Nachtheile gereichen.

Weimar, im August 1796.

Martin Gottlieb Klauer.

Der seit 1788 in Fürstlich Nassau - Weilburgischen Diensten gestandene Regierungs-Director Cella, zu Weilburg, welchen bey der in Anfang des Juny dieses Jahrs erfolgten Annäherung der Franzosen, das Loos der Auswanderung mit so vielen andern aus jenen Gegenden betroffen, und der sich bis zu dem, Anfangs July zum zweitemal erfolgten, Vordringen der Franzosen (in welcher Zwischenzeit Weilburg nur kaum 3 Wochen wieder unterm Schutz der deutschen Armeen stand) in Hahnau aufgehalten: hat — da seine Gesundheit und Familien-Verhältnisse nach so manchen in den verfloßenen Kriegs-Jahren bereits ausgehenden Ungemach, ihm eine ruhigere Lage zum dringenden Wunsch machten — seine Stelle zu Weilburg niedergelegt, und wird in seinem dormalen friedlichen Vaterland, den fränkischen Fürstenthümern Anspach-Bayreuth, privatisiren. Gegenwärtig hält er sich zu Anspach auf.

Den 21sten July 1796.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 20^{ten} August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

Dritte Uebersicht.

Den 4 April (od. 15 Germinal) war die erste allgemeine Sitzung des Nationalinstituts, deren nach der Constitution der Gesellschaft jährlich *viere* seyn werden, und zwar jederzeit den 15 des ersten Monats in jeder der 4 Jahrzeiten. Man hatte nichts gespart, um diesen Eröffnungsact des Instituts so feyerlich als möglich zu machen. Der große Antikensaal im Louvre ist vom Directorium zu diesen Versammlungen bestimmt worden. Man denke sich ein längliches Viereck, dessen obere Querseite eine Tribune ziert, die von 4 Caryatiden (im ächten Geiste des Alterthums von dem berühmten Bildhauer Gougeon unter Franz I., den man damals den Correggio der Bildhauer nannte, gearbeitet) prächtig unterstützt wird. Die gegenüberstehende Seite bildet einen Salon, um welchen die Bildsäulen von Corneille, Racine, Moliere, Lafontaine, Montesquieu u. einigen andern gestellt sind. Zwischen den Colonnaden an den langen Seiten stehen die Büsten und Bildsäulen der größten Männer der Nation, eines Catinat, Vauban, Turenne, d'Aguesseau, Sully, Hôpital, Bossuet, Paschal, die für das königliche Museum unter Ludwig XV und XVI von den besten Bildhauern, Pujon, Houdon, Clodion u. a., gearbeitet worden waren, und jetzt allein im Saal geblieben sind, während man den Antiken und Gypsen schicklichere Plätze angewiesen hat. Hier sind nun ringsherum zwey Reihen Sitze für die Zuhörer angebracht, die mit einem fein gearbeiteten Gitterwerk von halber Mannslänge verschränkt sind. Innerhalb dieser Verschränkung befinden sich wieder zwey Reihen Sitze für die 144 Mitglieder des Instituts, und die in Paris befindlichen associés. Vor ihnen sind Tische von einfacher, aber geschmackvoller, Arbeit aus hartem Holze mit bronzirten Greiffüßen. Dies alles giebt schon ein ernstes imposantes Ansehn. Als aber nun der Präsident mit den Secretären an der einen Seite des Salons Platz genommen, als die Directoren im größten Pomp mit allen in Paris anwesenden fremden Gesandtschaften auf der Estrade der entgegengesetzten Seite angekommen waren, und der Saal alles, was er fassen konnte, füllte (jedes Mitglied des Instituts hat zwey Plätze für die Zuhörer frey): da hielt

der Präsident des Directoriums stehend, so wie alles schon bey dem Eintritt der Directoren aufgestanden war, die mit Recht gerühmte Installationsrede, in welcher Künsten und Wissenschaften unbedingter Schutz und gegen Royalisten und Terroristen gleich strenge Aufmerksamkeit versprochen wurde. Das Ehrwürdige dieser Versammlung wurde durch den magischen Schimmer der Lampen und Wachslichter erhöht. *Dussault*, der Präsident des Instituts, erwiederte die Rede des Directoriums mit Würde und Selbstgefühl, worauf *Dannou* eine Rede über den Zweck des Instituts hielt. Nun lasen die 3 Secretäre der 3 Classen ein jeder eine kurze Uebersicht der Arbeiten vor, die seit der Stiftung in jeder Classe von den Mitgliedern vorgelegt worden waren. Von der Classe der Physik und Mathematik, über welche *la Cepede* als Secretär Rechenschaft gab, folgt nächstens in einem Briefe aus Paris genauere Nachricht. In der Classe der Moral und Politik, deren Secretär *le Breton* ist, hatte der ältere *Anquetil* drey Memoires über die ältere Geschichte Frankreichs, *Gregoire* eine Widerlegung der hässlichen Beschuldigung des Englischen Cabinets, als hätte eine französische Flotte die menschenfreundlichen Colonien auf Sierra Leone gestört, und *Dupont de Nemours* einen Beweis abgelesen, daß er den Plan zu dieser Colonie schon 1774 den Minister Turgot vorgelegt und also Frankreich die Ehre der ersten Ausbildung dieses Gedankens habe, *Cabanis* und *Lévêque* haben über die Organisation des Menschen zur Gesellschaftlichkeit und über den Naturzustand desselben nach den verschiedenen Kulturperioden Untersuchungen vorgetragen, *Diannysere* die politische Rechenkunst auf einige Distrikte Frankreichs angewandt, und *Delille de Salles* den Plan zur Geschichte aller Akademien von der zu Benares an bis aufs Nationalinstitut entworfen. In der Classe der Literatur und schönen Künste, deren Register der Secretär *Fontanes* vorlegte, hatte *Dussault* Reisebemerkungen über die Pyrenäen, *Mongez* die Vereinigungspunkte der Wissenschaften und Künste, *Bitaut* die Tendenz des Studiums der Alten für Belebung republikanischer Gesinnungen, *David le Roy* archäologische Bemerkungen über die Kriegsschiffe der Alten; und was davon bey unserer Marine noch brauchbar sey, *Selis* einen Commentar zu la Fontaines Baucis und *Philemon*, *Ameilhon* Resultate aus der Technologie

der Alten zur Benutzung der Neuern, *Wailly* und *Demergue* Erleichterungsmittel der Aussprache des Französischen vorgetragen. — Nach Beendigung dieser dreifachen Analyse lasen einzelne Mitglieder die Stücke öffentlich ab, welche in besondern Sitzungen der 3 Classen dazu im Voraus bestimmt worden waren. Der liebenswürdige Dichter des *calibataire*, *Collin d'Harleville*, eröffnete diese Reihe von Vorlesungen mit einem passenden Gedicht: *La grande famille réunie*. Die Allegorie hatte treffende Stellen, und wurde mit großem Beyfall aufgenommen, ohngeachtet die Stimme des Vorlesers sehr schwach war.

*On y voit la Science et les Arts se chercher
Algebre et Poésie enfin se rapprocher,
Et pour dire encore plus, la fiere. Astronomie,
A l'humble Botanique, offre une main amie.*

Fourcroy theilte hierauf 16 neue chemische Versuche über das Verpuffen durch den Stoß (*detonation par le choc*) mit. Drey davon wurden am Ende der ganzen Sitzung auch wirklich angestellt, würden aber noch passender mit der Vorlesung selbst verbunden gewesen seyn. *Cabanis* untersuchte die Verhältnisse der Physiologie und Moral, und gab die Einleitung zu einem großen Werke, das er hierüber zu schreiben in Willens hat. *La Cepede* las eine Eloge auf den verstorbenen *Vandermonde*, das nur zu schonend gegen die terroristischen Grundsätze eines Mannes war, der unter Robespierre eine verhasste Rolle gespielt hat. *Prony* gab Rechenschaft von den Fortschritten, die das *bureau de Cadastre* für die Volkszählung und Flächenbestimmung der Republik gemacht hat. *Andrieux* hatte die lehrreiche Stelle des *Livius XXIII*, 2. 3. über den Senat von Capua in Verse gebracht, und ließ sie durch *Monvel* declamiren. Nun kam *Raynals* Eloge von *le Breton*, als Secretär der zweyten Classe. *Gregoire* zeigte hierauf nach seiner Art, daß die Königswürde ein großer Irrthum und der Krieg eine Immoralität sey, die beyde aufhören müßten, wenn es mit dem Menschengeschlecht besser werden sollte. *Cuvier* theilte einige naturhistorische Bemerkungen über verschiedene Elephantenarten, *Deffaulx* etwas über seine Pyrenäenreise, *le Brun* seine dem heutigen Tag angepaßte Ode auf den Enthusiasmus, mit, worauf *Vauquelin* mit den schon angeführten Experimenten beschloß. Die Sitzung hatte unter gespannter Aufmerksamkeit der Anwesenden vier volle Stunden gedauert. Eine wahre Geduldsprobe! Auch spricht man schon davon, *Intermezzos* aus dem *Institut national de la Musique* einzuflechten. Dies gelehrte Schauspiel wurde noch merkwürdiger durch die Erinnerungen, wozu einst in vorigen Jahrhunderten dieser Saal gebraucht worden war, da er anfänglich den *Cent-Suisses* zum Aufenthalt, dann unter der *Catharina von Medicis* zu Hofgeprängen, Bällen, Comödien u. dgl. gedient hatte, jetzt aber in Bild und Wahrheit alles Edle Frankreichs vereinigte, oder, wie *Collin d'Harleville* sagte:

*Les beaux arts (o prodige! et j'y crois aujourd'hui)
D'un antique palais avaient fait comme un temple
Mais d'un ordre sublime, où l'œil ravi contemplant*

*Cent chef-d'oeuvres, surtout ces objets révéris
Offrant des fruits chéris, par le tems consacré.*

Man hatte gehofft, daß selbst der alte *Marmontel* nicht fehlen würde. Er hatte sich aber in der letzten Privatversammlung seiner Classe durch ein feines Billet entschuldigt, und vom Dorfe Abbeville aus, *departement de l'Esre*, eine *Correspondance sur la grammaire* angetragen.

Auch das *Lycée des Arts* setzt seine monatlichen öffentlichen Sitzungen fort. In der vom 30 Germinal theilte der Bürger *Olivier* wichtige Nachrichten über seine mit der Wedgewood'schen in Vergleichung zu setzende Steingutfabrik mit, *Malherbe* über eine zeusparende Spuhlmachine für das baumwollene Garn (wie sie in England schon lange weit vollkommener im Gebrauch sind: wie weit sind die Franzosen in diesem Theile der technologischen Mechanik zurück!) *Vauquelin* über die Fortschritte der Gärberey und die Zubereitung der Häute nach den Angaben des Bürgers *Seguin*. (f. I. Bl. No. 103. v. d. J.) Man meldet, daß die neue *Société de Santé* die an die Stelle jener vorrevolutionären Verbindungen der Aerzte und Wundärzte (f. *Schäffers Briefe auf einer Reise durch Frankreich*. Th. I. S. 91 ff.) von nun an sich im Saale des Lycée vereinigen werde. Die Commissionen des Lycée verkündigen den glücklichen Erfolg des 4ten Versuchs im großen zur Verkohlung des Torfes durch den Künstler *Thorin*. Eine höchst wichtige Sache für das Holzarme, durch den vorletzten kalten Winter und die schreckliche Verwüstung der Nationalforste noch ärmer gewordene Frankreich. Nachrichten vom Gedeihen des Seidenwürmersaamens der Bürgerinn la Plasse. Man hatte in der vorigen Sitzung einem Filigranarbeiter den Titel eines *Genie*, eine übertriebene Belobung, ertheilt. Dies war in einigen Journalen mit Recht persifliert und gewünscht worden, daß Frankreich fortan nicht mehr eine Million Menschenarme für Modennichtswürdigkeiten beschäftigen möge! Dagegen hielt diesmal der Präsident eine Vertheidigung. Endlich las *Demonfrier*, (von dessen beliebten Briefen über die Mythologie neuerlich eine Fortsetzung erschienen ist,) eine Nachricht von den Werken der Bürgerinn du *Bocage*, der Verfasserinn des Heldengedichts *Colombiade* und der *Briefe über England*, ab, die neuerlich in ihrem 86 Jahre ein neues poetisches Lebenszeichen sich gegeben hat. Den Beschluß machen die auch im Nationalinstitute vorgezeigten Versuche *sur les detonations du muriate sur-oxygéné de potasse mélangé*.

Von den neuesten schriftstellerischen Thaten der Franzosen läßt sich in der That sehr wenig erzählen. Der Agiotage und die Ungewissheit des Geldwerthes machten beynahe jede etwas beträchtliche Buchhändlerunternehmung unmöglich. Nur politische Flugblätter und Journale finden in Paris und den Departementen einen ungestörten Absatz, und vermehren sich daher immer noch. So ist neuerlich noch ein gut redigirtes Blatt für die Kriegsbegebenheiten *Journal des Défenseurs de la patrie* hinzugekommen, das unter den Augen des Directoriums besonders für die Departements geschrieben wird. Aber auch ihnen drohte durch die Erhöhung der Posttaxe ein großes Ungewitter, das nur durch die heftigsten Reclamationen:

nationen so vieler Mitglieder des Raths der Fünfhundert, die selbst Journalisten sind, beschworen werden konnte. Zwey Buchhändler machen eigentlich jetzt in Paris noch bedeutende Geschäfte. Der eine ist der auch als Dichter bekannte *Mercier* von Compiègne, *rus de cocq-Honoré* n. 120. Bey ihm findet man vorzüglich die Lesereyen fürs Boudoir und für die Modewelt. Man erstaunt, wenn man sein neuestes Verlagsverzeichnis in die Hände nimmt, über die große Zahl von Romanen und schlüpfrigen Ausburten einer besleckten Einbildungskraft, die hier theils aufgewärmt, theils neu erfunden, als Neuigkeiten des Tages feilgeboten werden. *Il semble*, sagt ein französischer Kunstrichter über diese Fluth von nichtswürdigen Producten, *qu'on milien des troubles politiques l'esprit au besoin plus que jamais de s'occuper de chimères, de s'élancer au dehors, d'errer dans un autre univers*. Sitfamer und feiner sind die neuesten romantischen Producte des *F. Vernet* aus Genf, des *Vf. der Franciade*, des *Voyageur Sentimental* u. s. w., besonders seine *Adelaide de Clarencé — lettres écrites des rives Lemantines, recueillies et publiées par Vernet*. Paris, chez le directeur de la décade philos. Schweizer und Savoyer Naturscenen wechseln sehr fein mit der Geschichte der Heldinn des Roman's. Florian's Zartheit und Reinheit hat die Bürgerinn *Beaufort* in einem feinen Schäferroman *Zilia, roman pastoral, avec neuf romances, mises en musique par Lambarelli* in 12. fast ganz zu erreichen gewußt. Ohngefähr im Tone der deutschen Ritterromane und Szenen der Vorwelt ist der kleine Roman: *le Damsel et la Bergerette, historiette du XV^e siècle, par Cuvelier, orné des airs notés*. Paris, Barba. Die Scene liegt in der Pfalz. Der *Vf.* hat durch Weglassung des Artikels und andere Eigenheiten seiner Sprache den Roß des Alterthums zu geben gesucht. — Größere, auch ausländische Werke findet man in der zweyten bedeutenden Buchhandlung bey *Janzen und Comp.*, place de Museum. Hier sind die meisten Uebersetzungen aus dem deutschen z. B. neuerlich *Jacobus Waldemar*, übersetzt von *Vanderbourg*. 2 Vol. Kant über den ewigen Frieden, und aus dem Holländischen, woraus jetzt bey der genauen Verbindung beider Staaten selbst im leichtesten Romanesque viel übersetzt wird, am frühesten zu haben. Hier hat auch *Levaillant* sein neues Prachtwerk: *Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique*, herauszugeben angefangen. Es soll in 600 Kupferplatten eine Ornithologie geben, wie sie bis jetzt noch nirgends existirte. Wirklich verspricht die erste Lieferung mit 6 Kupfern und 30 Seiten Text in gr. 4. (Sie kommt zu gleicher Zeit in Folio und Duodez heraus) etwas außerordentliches. Abbildungen, wie dort der Caffer'sche Grifard und Huppard dargestellt sind, können als wahre Naturgemälde gelten. Das Werk ist einem reichen Holländer dedicirt, der, wie man erzählt, den *Levaillant* bey seinen Reisen am Cap vorzüglich unterstützte und jetzt mit seinem Cabinette, wovon der Hr. Professor *Lichtenstein* einen trefflichen Catalog gefertigt hat, sich in Hamburg aufhält. In der Einleitung erzählt der wackre *Levaillant* die unwürdige Art, womit er seit 5 Jahren wegen des Verkaufs seines Cabinets vom Gouvernement selbst, das auf eine niedrige Art feilschte, gehalten worden ist. Denn, sagt der ehrliche Mann, ich konnte

and wollte mir keine Gönnet erkriechen noch erschmeicheln. Die sehr interessante Fortsetzung der *Levaillant'schen* Reisen ist wahrscheinlich auch in Deutschland schon in vieler Leser Händen. — Ein kleines botanisches Werk: *Herbarium Mauritanium, autore P. R. Willemet*, praefatum est *A. L. Millin*, verdient auch als Pariser Product hier angeführt zu werden, ob es gleich bey dem Buchhändler *Wolf*, Leipzig 1796. 64 S. in 8. (7 gr.) verlegt ist. *Willemet*, der nicht mit dem noch lebenden Botaniker *Willemet* verwechselt werden darf, botanisirte mit unglaublichem Eifer für seine Wissenschaft auf der Insel St. Maurice oder Ile de France in Gesellschaft des Doctor *Stadtman* aus Strassburg, und das ausgefuchteste aus dieser Flora Mauritania liefert diese Sammlung. In der lehrreichen Vorrede erzählt *Millin* das traurige Schicksal dieses Botanikers, der in Ostindien in den Staaten des *Tipposaib* in der Blüthe seiner Jahre sein Leben einbüßte. Der bekannte Doctor *Buc'hoz* (man sehe die interessantesten Nachrichten über ihn im *Genius der Zeit*, Novembr. 1795.) fährt fort aus seinen Sammlungen seltsame, prächtige Bruchstücke herauszugeben. Neuerlich sind zwey Dissertationen *sur la vigne* und *sur le café*, in Folio, Paris, chez l'auteur, rue Haute-feuille. n. 26. von ihm erschienen.

Sonst ist es mit Werken von einigem Umfange leider dahin gediehen, daß ihre Verfasser sich jetzt mit öffentlichen Anzeigen befriedigen müssen, daß dieses oder jenes Werk sich in der Handschrift bey ihnen zum Drucke fertig befinde. So haben die beiden *Anquetils* neuerlich bekannt gemacht, daß der ältere noch ein *Tableau historique de l'Univers* von Erschaffung der Welt bis auf unsere Tage, in 12 Bänden; der jüngere, der Orientalist, aber *Ournek'hat* i. e. *secretum tegendum*, einen Auszug aus 4 heiligen Büchern aus dem Samkrit übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, fertig habe; ferner hat der letzte ausgeben: *l'Inde en Rapport avec l'Europe, ouvrage divisé en 2 parties; la premiere sur les intérêts politiques de l'Inde, la deuxième, sur le commerce de cette contrée*. 1782. 340 S. 4.; sodann *Le Gange selon les Anciens, expliqué selon les modernes: ouvrage dans lequel on compare et concilie avec l'état actuel du Gange les passages des auteurs Grecs et Latins, qui ont rapport à ce fleuve* und als zweyten Theil dieses Werkes *l'Amerique comparée pour le sol, le climat, les peuples et les productions, dans les mêmes latitudes avec les trois autres parties du monde, tant ancien que moderne*. 1780. 1 Band. 4. von mehr als 500 Seiten. Ein anderes Werk über die Baukunst mit antiquarischen Erläuterungen aus den architektonischen Ueberresten in Sicilien, Griechenland u. s. w. hat der bekannte Architekt *Dufourmy* fertig liegen. Diese Notizen sind vielleicht unternehmenden deutschen Buchhändlern nicht unwillkommen. Bey *Didot* wird an einer neuen Ausgabe von *Nordens Reisen* gedruckt. *Langley*, Aufseher der orientalischen Handschriften in der Nationalbibliothek, (der auch jetzt Vorlesungen über das Persische hält, so wie *Sylvestre Saey* über das Arabische,) führt die Aufsicht über den Druck, und wird aus dem *Abulfeda*, *Abdullatif* und *Magrizy* wichtige Anmerkungen dazu setzen. Die Charten werden neu von *Brien* gestochen und Nordens arabische Namen beybehalten.

Unter den neuesten dichterischen Producten zeichnen sich die Fabeln des *Antoine Vitalis*, eine kleine Sammlung von *Dorat-Cubieres*, die er, weil sie bloß Lieder auf republicanische Veranlassungen enthält, *le Calendrier republicain* vom vornehmsten derselben genannt hat, ein Gedicht von *Mercier* von *Compiègne les Palmiers ou le Triomphe de l'amour conjugal* schön gedruckt auf einem Bogen in 8. *L'ouverture de la Campagne d'Italie*, par *J. Fr. Milmont*. Paris, de l'imprimerie de Lenormand, welcher in den Journalen mit den prächtigen Oden *Beileau* auf die Siege Ludwigs XIV sehr witzig verglichen wird, *Les poëtes modernes d'Italie* von *Desorgues*, dessen früheres Gedicht, *les Trasteverins*, schon viel Aufsehen erregte, und die im *Institut national* vorgelesene Ode: *sur l'Enthousiasme* von *le Brun*. Letzterer hatte in der *Decade philosophique* ein kleines beißendes Gedicht: *sur les belles, qui veulent devenir poëtes*, oder die sogenannten *femmes-auteurs*, bekannt gemacht. Dieß haben die schönen Dichterinnen und ihre dienenden Ritter hoch aufgenommen, und so hat sich ein dichterischer Wettstreit über die Frage: ob die Frauen mit Recht auf Dichterruhm Anspruch machen könnten, in Journalen und andern Flugblättern erhoben, worauf *le Brun* die Antwort nie schuldig geblieben ist. Dieser scherzhafte Verswechsel ist ganz im Geiste der alten französischen Urbanität geführt worden und ein Beweis, daß diese noch nicht ausgestorben ist. Man findet alle diese poetischen Kleinigkeiten am besten im *Reveil d'Apollon*, ou *Galerie Littéraire* gesammelt, wovon für dies Jahr schon 3 Trimestres in 12, in 2 Vol. erschienen sind. Damit verbinden sich die Uebersetzungen aus dem Italienischen, wie z. B. des *Moutonnet de Clairfont*, *la divine Comedie di Dante accompagni du texte, de Notes historiques, critiques et de la vie du poëte*. 1 Vol. gr. 8. (b. Wolf. Leipzig. 1 rthl. 8 gr.) und *le Sceau enlevé, poëme heroi-comique imité du Tassoni par Auguste C....* caractere de Didot, tiré seulement à 250 exemplaires, und aus den alten römischen Dichtern, z. B. *theatre de Senèque*, traduit par *M. L. Coupé*. 2 Vol. 8. Paris, Hounert. Der Uebersetzer hat historische und ästhetische Anmerkungen hinzugefügt, auch, wie er sagt, Handschriften verglichen, und sie zu einer Suite von la Granges Uebersetzung der profaischen Werke des Seneka bestimmt. *Chauvis* beschäftigt sich mit einer neuen Ausgabe des *Lucrez*, wovon eine Probe in der *Decade* n. 77. befindlich ist. Aber die in einigen Journalen als neu angekündigte Uebersetzung des *Tibull* von *Mirabeau*, die er an seine *Sophie Ruffey* aus dem Gefängnisse von Vincennes geschickt haben soll, ist keine andere, als die vor 20 Jahren schon erschienene des *la Chabassiere*, der damals mit *Mirabeau* in genauer Verbindung stand, und jetzt sein Eigenthum in öffentlichen Blättern reclamirt hat. Ueberhaupt scheinen Uebersetzungen der Klassiker der Hauptpunkt zu seyn, worauf man allenfalls noch die Philologie zurückbringen möchte. So heist es in einer Anzeige der von *de Bosc* in Holland mit *Grotius* Uebersetzung herausgegebenen griechischen Anthologie: *Ce ne sera pas assez de publier les ouvrages grecs avec des traductions latines. Le Latin va devenir bientôt chez nous une langue savante, et qui ne sera plus comprise que par quelques hommes de lettres. J'invite ceux*

qui preparent des éditions des auteurs Grecs et Latins à se procurer d'avance de bonnes traductions de notre langue. Als literarische Merkwürdigkeiten können die Uebersetzungen des *Depucirten* und jetzigen Archivisten der Republik *Camus* vom *Cebes* und *Epictet*: *Manuel d'Epictete et tableau de Cebes*, traduction du *Citoyen Camus*. 2 Vol. in 12. Paris, Leboucher. 1796., die er während seiner Gefangenschaft im Königsgrätz gemacht hat (früher erwarb er sich durch seine meisterhafte Uebersetzung des *Aristoteles de natura animalium* einen großen literarischen Namen) und *Mercier*, des Vf. des *tableau de Paris*, vom *Timon* des *Shakspere* *Timon d'Athènes: drame traduit de Shakspere*. 2 Vol. in 8., der dies in seinem Gefängnisse während der Schreckensregierung arbeitete, angesehen werden.

Eine andere Schrift, welche gleichfalls in jener Periode von einem geachteten Mitgliede des *Convents* geschrieben worden ist, und eine Menge neuer Ideen und Beobachtungen über die Musik, als Sache der Gesetzgebung und des Staats, enthält: *Essai sur la propagation de la musique en France, sa conservation et ses rapports avec le gouvernement* par *J. B. le Clerc*. Paris, Jansen. 66 8. in 8., ist schon aus den interessantesten Auszügen im *Moniteur* n. 276. l'an 4. bekannt. Die Bemerkungen über die *noteurs*, oder pflügenden Sänger in *Bas-Poitou*, sind für die Geschichte der Idylle, und die Gedanken über die neue Gattung des Lyrischen, das er *genre hymnique* nennt, für die Kunsttheoretiker nicht unwichtig.

Ueber Nordamerika sind *Réponses aux principales questions qui peuvent être faites sur les Etats unis de l'Amérique*, par un citoyen des états Unis. 2 Vol. 8. erschienen. Sie sind wichtiger und selbstgedachter als das *Tableau de la situation actuelle des états-unis de l'Amérique d'après Jedidiah Morse et les meilleurs Auteurs Américains* par *C. Picot* de Geneve. Paris. 1795. 2 Vol. 8. Hier findet man nichts, als eine trockene Compilation aus *Morse*, *Coxe* und *Cowper*, ohne die geringste Bereicherung von dem Verfasser selbst. Weit wichtiger wird für Frankreich die bey *Jansen* angekündigte Uebersetzung der *Ebelingischen Geographie* werden, die ein so schönes Denkmal des deutschen Fleißes und Verstandes ist.

Unter den politischen Broschüren wird wahrscheinlich keine mit mehrern Beyfall gelesen als: *de la Force du Gouvernement actuel de la France et de la nécessité de s'y allier*, par *Benjamin Constant* (ein erdichteter Name). Der Hauptsatz: *les Français par intérêt, par nécessité doivent s'en tenir au gouvernement actuel* wird durch die politischen Ueberfluchten über die zeitherigen Factionen und durch die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung sehr dringend aus Herz gelegt. Wie fürchterlich stechen dagegen die noch immer von *Emigrirten* in England fortgesetzten royalistischen Blätter ab, wohin z. B. *Paris, pendant l'année 1796*. par *M. Pelletier*. Londres, Boffe. gr. 8. gehört, ein Wochenblatt, das dieser sonst schon bekannte Verfasser mit aller Bitterkeit seiner Parthey ausstaut. *It unites great bitterness with considerable talents*, ist das Urtheil eines englischen Kunstrichters im *Monthly Magazine* 1796. n. V. p. 400, wo ein interessantes *tableau* von allen in England befindlichen *Emigrirten* von literarischen Namen befindlich ist.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 114.

Mittwochs den 24^{ten} August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugung.

Jena. Hr. Rath, Hofmedicus und Prof. Med. Ordin. alhier, D. Christ. Wilh. Hufeland, welcher wegen einer auswärtigen ansehnlichen Vocation von den Durchl. Höfen zu Weimar und Gotha vor kurzem eine beträchtliche Gehalts-Vermehrung nebst einem Decret zu einer Wittwen-Pension erhalten hatte, ist jetzt auch zum Herzogl. Sachsen-Weimar und Eisenach. Hofrath und Leib-arzt ernannt worden und behält seine Lehrstube auf der hiesigen Universität.

II. Beförderung.

Der Hr. Graf Ludwig August von Mellin auf Kolzen, Verfasser des vortreflichen Atlases von Livland vorheriger Rigascher Kreis-Richter, dann Gewissensgerichts- Assessor, ist von Ihro Kaiserl. Majestät zum Director und weltlichen Präses des Livländischen Ober-Consistoriums ernannt worden. Die Freude über diese Bestellung ist eben so allgemein als gerecht.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris Jan. 1796. Die von Hn. Lacede verlesene Uebersicht der gel. Arbeiten der ersten Classe des Naz. Inst. von dessen Gründung an bis zum 15. Germinal, (S. I. Bl. d. J. Nro. 113.), enthielt folgende Abhandlungen. — **Astronomie.** Abhandlung des Hn. Lalande über die Scheibe des Mercur: durch neuere Beobachtungen hat der Vf. sich überzeugt, daß die Laufbahn (orbite) dieses Planeten, die man bisher am wenigsten richtig zu bestimmen gewußt, gegenwärtig diejenige ist, den man mit der größten Präcision kennt.

Physik. Beobachtungen über den Frost des verkochten Winters. Von Hn. Messier.

Chemie. Eine Abhandlung von Hn. Berthollet, worin er die neue Theorie der franz. Chemiker, gegen die Angriffe einiger deutschen Gelehrten vertheidigt. Die Hrn. Götting, Lempe und Lampadius, haben bey ihren Versuchen über das langsame Verbrennen des Phosphors einige Bemerkungen gemacht, die der neuen franz. Theorie zu widersprechen scheinen. Sie behaupteten nämlich, daß der Phosphor weit heller im Stickstoffgas (G.

azote) als in der atmosphärischen Luft brenne; daß er das Stickstoffgas versäure (acidifioit) und wenn er in der atmosphärischen Luft verbrenne, der Ueberrest reine, oder Lebensluft sey. Hr. Berthollet zeigt in seiner Abhandlung, daß der Stickstoff die Eigenschaft besitze den Phosphor aufzulösen, und daß letzterer dadurch geschickt gemacht werde, in der Lebensluft, (oxygene), und zwar bey sehr niedriger Temperatur zu brennen; dahingegen ohne diese vorhergegangene Auflösung, selbiger um zu brennen eine weit höhere Temperatur erfordere; auch daß der Phosphor, in dem gewöhnlichen Grade der Temperatur worin sich eine Mischung befindet, in welcher das Stickstoffgas prädominire, nicht brenne. Die Auflösung des Phosphors fange schon an zu leuchten, wenn man selbige ganz langsam im Wasser bewege (en la balançant simplement dans l'eau) und daß der Zutritt einer äußerst geringen Menge Lebensluft ihm diese Eigenschaft mittheile. Wenn auf diese Weise der Phosphor verbrannt sey, so ziehe das Stickgas aus dem Wasser noch Lebensluft genug an, um aufs neue zu leuchten, wenn in selbigen etwas Phosphor eingebracht werde. Das langsame Verbrennen des Phosphors, entziehe der atmosphärischen Luft, alle in derselben enthaltene Lebensluft; durch das Verbrennen entstehen weiße Dämpfe, die im Dunkeln leuchten, und wenn sie aufhören, die Beendigung des Versuches anzeigten.

Diese Eigenschaft der langsamen Verbrennung des Phosphors, macht selbigen zu eudiometrischen Versuchen sehr geschickt; man darf nur ein cylindrisches Stückgen Phosphor, in eine mit Graden bezeichnete, und auf Wasser gestellte Glasröhre stecken, nachdem man zuvor in selbiger eine bestimmte Menge Luft eingebracht hat, deren Güte man untersuchen will. Je näher das Stückgen Phosphor durch seine Länge dem Theil der Röhre kommt, worin die zu prüfende Luft enthalten ist, und je enger diese Röhre ist, je schneller und besser geräth dieser Versuch. Indess kann dieser Versuch nicht mit einer Lebensluft die nur eine geringe Menge Stickluft enthält angestellt werden, daher man selbiger in diesem Falle, eine gewisse Menge atmosphärische Luft zufetzen muß.

Die Verwandtschaft des Stickgases zum Phosphor, ist nach Hrn. Berthollet eine Eigenschaft, die über die thei-lichen Substanzen, in welchen diese beiden Prinzi-
(5) Y pten

pien sich vereinigt finden, ein sehr großes Licht verbreitet.

Von Hn. *Fourcroy*, eine Abhandlung über die in Frankreich bisher wenig oder gar nicht bekannten chemischen Entdeckungen des englischen Arztes *J. Mayow*, verglichen mit der Theorie der neuern Chemisten, und einer Vertheidigung der antiphlogistischen Theorie. Mehrere Versuche von Hn. *Fourcroy* und *Vauquelin*, über die Verbindung des Phosphors mit reiner Stickluft; mit Stickluft die mit einem Theil Sauerstoffgas (*oxygène*) vermischt, und bey verschiedenen Graden der Wärme untersucht wurde; — mit Wasserstoffgas (*hydrogène*) und geschwefeltem Wasserstoffgas. Dieses letzte Gas bildet mit dem Phosphor ein Phosphorgeschwefeltes Gas (*gas sulfureo-phosphoreux*). Die Verfasser versprechen diese Versuche noch weiter fortzusetzen.

Von Hn. *Berthollet* eine Abhandlung über die besondern Eigenschaften des geschwefelten Wasserstoffgases, (*gaz hydrogène sulfureux*), welches er von seiner Entstehung an bis zur völligen Zersetzung verfertigt hat; er hat zugleich einen Vergleich zwischen diesen und dem Phosphorgeschwefelten Gas angesetzt.

Von Hn. *Van Mons*, Apotheker zu Brüssel, und nicht residirenden Mitgliede des Naz. Instituts, eine Vertheidigung der neuen franz. chemischen Theorie, gegen die Meinung eines fremden Chemisten, der die Salzsäure als eine zusammengesetzte Säure anführt.

Von Hn. *Guyton-Morveau* Versuche mit den in Frankreich einheimischen Hyacinthen, worin er die Aehnlichkeit dieser Steinart mit den von Hn. *Pr. Klaproth* untersuchten Cirkonen (*S. I. Bl. d. J. Nro. 39.*) beweiset. — Von dem nemlichen Chemisten die Beschreibung eines neuen Instruments *Gravimètre* genannt, um die specifische Schwere fester und flüssiger Körper genauer als bishero geschehen ist, anzuzeigen. Zugleich hat er dem Inst. das Model dieses neuen Instruments vorgelegt; mehrere Versuche haben gezeigt, daß das Instrument die gewöhnlichen *Araometer*, deren Erfindung und Verbesserung man *Fahrenheit* und *Nicholson* verdankt, in Absicht der Genauigkeit bey weitem übertreffen.

Botanik und Pflanzenphysiologie. Hr. *L'Heritier*; über die Wirkung des diesjährigen Frostes, auf die Blumenbüschel (*corymbus*) der Birnbäume.

Anatomie und Zoologie. Eine Abhandlung von Hn. *Cuvier*, über den Kreislauf des Blutes bey Thieren mit weissem Blute, nebst einer Tabelle, worauf die verschiedenen Verhältnisse der zum Kreislauf erforderlichen Organe mehrerer Thierarten angezeigt sind. Von dem nemlichen Verfasser, einige Bemerkungen über die große Verschiedenheit die man in Absicht der Zahl der Handmuskeln, die zur Geschicklichkeit und Schnelligkeit der Finger vorzüglich beytragen, bey einigen Menschen antrifft. — Eine Abhandlung über den Mechanismus der Gehörwerkzeuge der Walfischarten, deren eigentlicher Bau bisher der Aufmerksamkeit der Zergliederer entgangen war.

Von Hn. *Sabbatier*. Eine Abhandlung über die Anzahl der Vertheilung und Funktionen der Muskeln des Vorderhalses.

Von Hn. *Portal*. Einige Beobachtungen über das dem

Gehirn zunächst liegende Rückenmark: welches er in einen weiten Kanal (*ample canal*) eingeschlossen fand, und welches nach jedesmaligen Einathmen der Luft beträchtlich anschwellt. Nach Herrn *Portal's* Bemerkung, tritt bey dem Einathmen (*inspiration*) das im Gehirn befindliche Blut in diesen Theil des Rückenmarkes und dehnt selbige aus, geschähe dieses nicht, so würde das in dem Gehirn zurückbleibende Blut sich in demselben zu sehr anhäufen, und eine dem Leben des Subjekts nachtheilige Kompression veranlassen.

Von Hn. *Gilbert*. Bemerkungen über das Gerippe eines Foetus, welches eine geraume Zeitlang in der Gebärmutter einer Kuh verblieben.

Hr. *Daubenton*. Ueber die Natur und den Karakter verschiedener Versteinerungen aus der Klasse der *Madreporen*.

Medizin und Chirurgie. Hr. *Desejart*. Ueber die Nothwendigkeit bey der Krankheit der Kinder, da dieselben dicke Köpfe erhalten (*enfants à grosses têtes*) nur wenig Blut auf einem Male zu lassen: zugleich einige Bemerkungen über das freywillige Abfallen des Schienbeinknochens, und einiger andern Knochen, nach vorhergegangenen Brande.

Hr. *Sabbatier*. Von dem krampfhaften Zusammenziehen der Kinnbacken, die man bey gewissen Verwundungen zu beobachten pflegt, verglichen mit dem Tetanus der Griechen, und einer ähnlichen Krankheit die zu gewissen Jahreszeiten, in mehrern Theilen in Amerika große Verwüstungen anrichtet.

Hr. *Hallé*. Von einer besondern Gattung Atrophie, ohne vorhergegangene Krankheit, noch ohne besondre Zufälle; er giebt ihr den Namen *Atrophie idiopathique simple*.

Hr. *Lassus*. Eine Methode, eine bis dahin für unheilbar gehaltene Krankheit zu heilen; diese bestehet in einer Verlängerung und Geschwulst der Zunge, deren Spitze zuweilen bis zum Kinn herabtritt.

Hr. *Portal*. Von der Natur und Kur gewisser Fieber, die in Frankreich in Herbstzeiten sehr gewöhnlich sind, und die besonders in dem Kriege der Vendée viel Menschen weggerafft haben.

Paris Jun. 96. Von den beiden franz. Gelehrten *Offizier* und *Brugniere*, die vor vier Jahren unter dem Ministerium des verstorbenen *Roland's* nach Konstantinopel gesandt wurden, um die türkischen Besitzungen in Europa und Asien in Absicht der Naturgeschichte zu untersuchen, haben wir noch zu Ende des verwichenen Jahres einige Nachrichten erhalten. Das erste Jahr ihres Aufenthalts in, und in der Nähe um Konstantinopel, war mit mancherley Schwierigkeiten verknüpft, und den Fortschritten, welche die Nat. Geschichte durch ihre Beobachtungen gewiss gemacht haben würde, nicht günstig. *Roland's* Tod, und die öftern Veränderungen im französischen Ministerio, so wie die Errichtung des *Revolutions-Gouvernements*, das wie bekannt, den Wissenschaften nicht hold war, hatte die Ueberfendung der zu einer solchen Reise nöthigen Gelder eine geraume Zeit lang unterbrochen, und durch diese Verspätung gerin-

then beide Reisenden in nicht geringe Verlegenheit. Was aber ihren Aufenthalt im türkischen Reiche noch unangenehmer macht, war das sehr schwankende Verhältniß, worin die franz. Geschäftsträger damals mit dem Divan standen. Das Ansehen und der Schutz, den ehemals die franz. Nation in der Turkey genoß, waren während diesem Zeitpunkt äußerst unbedeutend, und konnte zuletzt keinen franz. Unterthan mehr gegen die üble Begegnung des türkischen Pöbels sichern. In dieser misslichen Lage gelang es indeffen beiden, durch ihr gutes Betragen, und die Ausübung der Arzneywissenschaft sich, wiewohl kümmerlich, anderthalb Jahr lang durchzubelassen; auch ihre Bemühung, die Grenzen der Naturgeschichte zu erweitern, blieb während dieser Zeit nicht ganz fruchtlos. Ausser verschiedenen, bisher von Naturforschern nicht hinlänglich untersuchten Gegenden am schwarzen Meere, den Dardanellen, der Küste von Griechenland, fast allen großen und kleinen nur einigermaßen merkwürdigen Inseln des Archipelagus, einem großen Theil der Küste von Natolien und Syrien, besuchten sie ebenfalls Egypten, und verweilten in diesem für die Naturgeschichte so merkwürdigen Lande fast 8 Monate lang, während welcher Zeit sie einige im Innern liegende Gegenden vorzüglich untersuchten. Die Menge der Gegenstände, die sie bey ihrem Aufenthalte in den vorangezeigten Ländern gesammelt haben, ist sehr beträchtlich und die vielen Sämereyen, die sie bereits vor einigen Jahren aus Candia, Rhodus und einigen andern Inseln des Archipelagus nach Paris an den ehemaligen königlichen Garten gesandt haben, läßt uns eine beträchtliche Bereicherung der Kräuterkunde entgegen sehen. Wiewohl sich Hr. Olivier vorzüglich auf Entomologie gelegt und Hr. Bruguiere seit mehreren Jahren die Helminthologie zu seinem Studio erwählt hat, so sind doch beide auch in den übrigen Theilen der Naturgeschichte nicht ohne Kenntniß. Hr. Bruguiere hatte schon ehemals mit dem bekannten Kerguelen eine Entdeckungsreise gegen den Südpol gemacht, und bey dieser Gelegenheit, das Vorgebürge d. G. H., Madagascar, Isle de France und Bourbon besucht.

Paris Jan. 96. Lyonnet's Erben im Haag, haben vor einiger Zeit den entomologischen Nachlaß ihres verstorbenen Verwandten, dem Comité d'instruction publique, für eine sehr mäßige Summe angeboten. Ob dieser Kauf, bey der neuen Einrichtung der Commission d'instruction publique, zu Stande kommen wird, läßt sich vor der Hand noch nicht mit Gewißheit bestimmen. Schade wäre es, wenn aus Mangel an nöthiger Unterstützung die Liebhaber der Naturgeschichte, der hinterlassenen wichtigen Entdeckungen dieses vortreflichen Beobachters noch lange entbehren müßten. Um Ihnen und Ihren Lesern, von dem was Lyonnet hinterlassen hat, einen Begriff zu machen, sende ich Ihnen eine kurze Uebersicht von dem Inhalt seiner entomologischen Msspte, die größtentheils die wichtigsten Beyträge zur Physiologie der Insekten betreffen.

Als eine Fortsetzung des den Naturforschern längst bekannten Werks: *Traité anatomique de la chenille qui*

ronge le bois de saule etc. — findet sich unter den Msspten auch die Anatomie der Puppe und der daraus entstehenden Phaläne; die dazu gehörigen Abbildungen sind zum Theil von Lyonnet selbst in Kupfer gestochen, und mit eben der Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt, die man schon bey seinem ersten Werke bewundert hat. Eine Augenkrankheit, womit der Verstorbene im sechszigsten Jahre seines Alters befallen wurde, verhinderten ihn an der Herausgabe des Werks bey seiner Lebenszeit; aus der nehmlichen Ursache, mußte er in der Folge die mehesten Kupferplatten von andern Künstlern verfertigen lassen; hiebey verliert aber die Wissenschaft nichts; denn obgleich Lyonnet damals nicht mehr selbst arbeiten konnte, so hat er doch mit Beyhülfe seines Neffen, der lange Zeit mit ihm gearbeitet hat, die Aufsicht über den Stich dieser Platten besorgt, die einem erhaltenen Probe-Blatte zufolge, auch alles übertreffen, was man in dieser Art vortrefliches hat. Der Text zu diesem Werke befindet sich unter den Msspten vollständig; er wollte selbiges unter dem Titel: *Essais anatomiques, sur la chrysalide et la phalène, de la chenille qui ronge le bois de saule, pour servir de suite au traité anatomique de la même chenille etc.* herausgeben.

Nicht minder wichtig sind die *Oeuvres mêlées sur les insectes*: sie enthalten die anatomische Beschreibung der Schaaf- und Vögel-Läuse, die Milben, die neuesten Beobachtungen über die Spinnen, als eine Fortsetzung der von Lyonnet bereits 1742 bekannt gemachten Entdeckungen über die Begattung der nehmlichen Insecten und Würmer, besonders in physiologischer Hinsicht. Zu diesen nachgelassenen Werken, welche die Erben, im Fall sie selbige nicht gegenwärtig in Paris anbringen sollten, unter dem Titel: *Oeuvres posthumes de feu Mr. Lyonnet* herausgeben wollen, gehören 54 vortreflich gestochene Kupferplatten. Die vier ersten sind von Lyonnet selbst, die so übrigen aber von den geschicktesten holländischen Kupferstechern verfertigt worden. Ausser den zum Druck völlig fertigen Msspten, finden sich unter diesem Nachlaß, noch eine Menge einzelne auf fliegende Blätter verzeichnete Beobachtungen über entomologische Gegenstände; die dazu nöthigen Abbildungen, sind alle von Lyonnet selbst gemalt, und Meisterstücke in ihrer Art. Zu einer Beschreibung der Insecten, die sich am den Haag finden, hat er zwey starke Bände mit den vortreflichsten Abbildungen hinterlassen, die *histoire des insectes des environs de la Haye etc.* überschrieben sind. Möchte doch dieser Nachlaß einem sachkundigen Mann zur Herausgabe in die Hände fallen, und nicht bloß eine Buchhändler-Speculation bleiben.

A. Br. Am 20ten Jul. ist endlich das *Lessingsche Denkmahl* in Wolfenbüttel in Gegenwart des Künstlers, Prof. Döll aus Gotha, auf dem Platze vor der Bibliothek errichtet worden. Die Freunde Lessings haben diese Beendigung des Geschäftes besonders der Bertheiligung des Reichsgrafen v. Soden zu danken. In Wolfenbüttel hat man sich von Seiten des dortigen Publicum erboten, nur auch für eine schickliche Einfassung des schönen Monuments zu sorgen.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem im Monat April d. J. in London herausgekommenen Roman: Theodore Cyphon; or, the Benevolent Jew. By G. Walker, Author of the House of Tymanian etc., in 3 vol.; ist eine Uebersetzung unter der Feder, welches um Concurrenz zu vermeiden hiermit angezeigt wird.

8 . . .

In einer angesehenen Buchhandlung erscheint nächstens eine Uebersetzung von folgenden höchst wichtigen holländischen Schriften

Historie en Gedenkschriften van de Maatschapy tot Redding van Drenkelingen, opgerigt binnen Amsterdam.

van Marum, Bedenkingen en Proefnemingen tot Verbetering der Middelen ter Redding van Drenkelingen. D. Collenbusch.

Leipzig. In der Weidmannischen Buchhandlung dargestellt ist erschienen:

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von Dr. C. E. Weise. 3n Bandes 1r Stück. gr. 8. (18 gr.)

Inhalt: I. Von der Landtagsverfassung im Hochstift Merseburg. Ein Versuch von J. S. Gbl. II. Regierungsgeschichte des Herzogs Friedrich Wilhelm I. von Weimar, als Administrators der Churfürstlichen. III. Ueber den Ursprung des churfürstlichen Steuercollegii. Ein Beitrag zu der Geschichte der Churfürstlichen Steuerverfassung. IV. Zufällige Gedanken von der Bekehrung der Wenden zum Christenthum; von C. A. Jahr. V. Historische Skizze von der Stadt Pirna; von K. A. Engelhardt. VI. Von den Honnigbülden in der Markgrafenheyde bey Liebenwerda. VII. Von der Stadtschule zu Chemnitz, mit einiger Hinsicht auf die Geschichte des Schulwesens überhaupt; von F. C.

Lipsiae, in Libraria Weidmannia,

Sylloge Operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam, quam curavit atque edidit, et indicibus necessariis auxit Joah. Christ. Traug. Schlegel. Vol. II. cum VIII. Tab. aen. 8. maj. (2 rthlr. 16 gr.)

Conspectus content: XXI. D. Joan. Henr. Joerdens de vitili pelvis muliebris ratione partus. XXII. D. Joan. Christ. Brand de secundis ambitui ostii matricis interni adfixis. XXIII. D. Frid. Benj. Osiander de causa infertionis placenta in uteri orificium ex novis circa generationem humanam observationibus et hypothesibus declarata. XXIV. D. Phil. Adolph Böhmer qua situs uteri gravidi foetusque a sede placenta in utero per regulas mechanismi deducitur, c. tab. aen. (et quidem Ia in hoc vq-

luth.) XXV. D. Car. Frid. Christ. Henemann de obliquitate uteri et positura infantis obliqua vel iniqua. XXVI. D. Joan. Christ. Thomeii qua nutritionem foetus in utero per vasa umbilicalia solum fieri, occasione monstri ovilli, sine ore et faucibus nati, ostenditur, c. tab. aen. (et quidem 2da in h. vol.) XXVI. D. Dan. Christ. Burdach de laesione partium foetus nutritioni intercurrentium abortus causa, c. tab. aen. (et quidem 3tia in h. vol.) XXVIII. D. Car. Frid. Weinknecht de conceptione extrauterina: accedit observatio conceptionis tubariae, c. tab. aen. (et quidem 4ta et 5ta in h. vol.) XXIX. D. Joan. Georg. Frid. Henning de causis partus animalis naturalibus. XXX. D. Ott. Frid. Rosenberger de viribus partum efficientibus generatim et de utero speciatim, ratione substantiae musculosae et vasorum arterioforum, c. tab. aen. (et quidem 6ta, 7ma et 8va in h. vol.) XXXI. D. Franc. Georg. Wildes de adminiculis chirurgicis ante partum administrandis. XXXII. Traug. Christ. Härtel de partus naturalis adminiculis. XXXIII. Theod. Frid. Lohde de partus naturalis adminiculis. XXXIV. D. Christ. Franc. Nicol. Dupuy de balneis ante, in et post partum. XXXV. D. Gust. Godofr. Günz de commodo parientium sita. XXXVI. D. Ant. Wilh. Car. Siebold de praestantia situs commodi in partu praeternaturali. XXXVII. D. Car. Gottl. Mylli de signis foetus vivi ac mortui. XXXVIII. D. Christ. Frid. Angermann de conatu parienti regimine. XXXIX. D. Christ. Gottl. Trautmann de necessitate accelerandi partum. XL. D. Rich. Mar. Harnier sistens indicationes et methodum rumpendarum aquarum in partu. XLI. Christ. Frid. Baumeister de sanguine in partu profluente. XLII. D. Gust. Frid. Bezdol de haemorrhagia uteri partum insequente. XLIII. D. Joan. Phil. Jul. Rudolph de partu sicco.

Vom Journal für Prediger (gr. 8. Halle) ist das 3te Stück des 31sten Bandes oder neues Journal 1te Band 3s Stück erschienen. Preis 6 gr. Inhalt: 1) Heidenreich, wie man sich zur zweckmässigsten Vertheidigung der Religionswahrheiten auf der Kanzel vorbereiten soll 2) v. Eggers, sollen Prediger über Freiheit und Gleichheit von der Kanzel reden? 3) Liturg. u. Pastoralkorrespondenz. 4) Histor. Nachrichten. 5) Nachrichten und Urtheile von den neuesten theol. Schriften.

II. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandeschen Kupferstich-Cabinetes erschienen, er enthält die Niederländische und Französische Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Sonntags den 27^{ten} August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hufelands *Journal der pract. Heilkunde*. 2 Band. 3 Stück. Inhalt: I. Einige Bemerkungen über die Kacharrhe der Kinder, und den Nutzen des eingedickten Cardobenedictensafts in denselben; vom Hrn. D. Seelig in Plauen. II. Practische Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineral. Bades zu Töplitz in Schlagflüssen und Lähmungen, über die Wirkungen des Schreckens und der Imagination und einer zweymaligen Pockeninfektion; vom Hrn. D. Hanke in Töplitz. III. Nutzen des Bauchstichs in der Wassersucht; von Ebendems. IV. Versuch über ein neues Prinzip zur Ausfindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen; vom Hrn. D. Hahnemann. V. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten: 1. Ueber Blattern, Masern und Inoculation zu Jena. 2. Epidemischer Gesundheitszustand zu Gera, Gräfenhain, Oschatz, Görlitz, Calw, Lübeck, Hannover, Jena. 3. Entscheidender Einfluss der Atmosphäre bey Brustkrankheiten. 4. Neue Mittel gegen die Gicht.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg; herausgegeben v. Kosmann u. Heinsius. (Berlin, b. Belitz u. Braun.) enthält: A. Abhandlungen. 1) Einige Bemerkungen über den gelinden Winter 1795 und 1796; vom Hn. Prediger Gröna. 2) Die Veterinairschule in Berlin. 3) Authentische Untersuchungsprotokolle wegen des an des Berlinischen Schlosses Ecke nach der Hundebrücke mißgerathenen Baues des zur Wasserkunst gewidmeten sogenannten Münzthurms u. s. w. vom Hrn. geheimen Legationsrath D. Oelrichs. (Beschl.) 4) Noch ein Beyspiel einer merkwürdigen Düngungsart in der Mark; vom Hrn. Inspektor Bauer in Zossen. 5) Einige Anmerkungen, die letzte Feuerkugel betreffend; von ebendemselben. 6) Wie könnte man dem Wucher Einhalt unter uns thun? freymüthig beantwortet vom Professor Kosmann. 7) Auszug aus des Hrn. Subrektor Nische in Potsdam Begebenheiten seit dem Antritt der Regierung Friedrich Wilhelm des 2ten, als ein Beytrag zur Brandenburgischen Geschichte, vom Einfender aber als ein Beytrag zu unserer Schriftsteller-Charakteristik aufgestellt. B. Tagesgeschichte. 1) Hei-

rathen. 2) Seltene Heirath. 3) Geburten. 4) Todesfälle. 5) Unglücksfälle. 6) Selbstmorde. 7) Beförderungen im Civil- u. Militairstande. 8) Chemisch-pharmaceutischer Kursus. 9) Wohlthätigkeit in der Churmark. 10) Todesstrafe. 11) Bruchstück eines Briefs von Frankfurt a. d. Oder. 12) Nachricht von dem Fortgang und der letztern Feyerlichkeit der im Jahr 1793 gestifteten Erwerbschulen in Berlin. 13) Beschreibung eines sonderbaren Volksfestes in Köpenick; vom Hrn. Direktor Bernoulli. 14) Jubelfest des Herrn Kriegsraths Trummer in Frankfurt. 15) Briefe über die neuesten Vorfälle in Berlin und seiner umliegenden Gegend. 16) Von der Lazarethverbesserung des Regiments Sr. Kön. Hoh. des Kronprinzen von Preussen. 17) Menschenelend und Mitleid. 18) Warnung gegen das zu frühe Beerdigen der Todten durch ein neuerliches Beyspiel. 19) Prophezeiung für die Mark Brandenburg. 20) Zusatz zu dem Aufsatz des Herrn Oberhofbauamts-Condukteur Gilly über Marienburg. 21) Rüge für den Buchhändler Gräff in Leipzig. 22) Einige Nachrichten aus dem Leben des Herrn Domherrn von Rochow, aus einem Briefe desselben an die Herausgeber. 23) Brodtaxe. 24) Berichtigung.

Frankreich im Jahr 1796. 7tes St. (Altona, in der Druckerey d. Expedition d. Merkurs, auch b. Bohn in Lübeck u. auf allen Postämtern) enthält: 1) Wie sollen wir unsere Eroberungen benutzen? von Lacretelle dem Jüngern. 2) Ueber Krieg und Frieden; von demselben. 3) Ueber die gegenwärtige politische Lage in Frankreich. 4) Benjamin Constant. Von der Stärke der gegenwärtigen Regierung Frankreichs u. von der Nothwendigkeit sich derselben anzuschließen. 5) Nachrichten von dem Leben Champforts nach Ginguené (mit Zufätzen von Salis.) (Beschluss.) 6) Eine Merkwürdigkeit bey der diesjährigen Feyer der Amerikanischen Unabhängigkeit in Paris. 7) Reals Anrede an die zu Brüssel am Siegesfeste versammelten Soldaten. 8) Aus den Briefen eines Deutschen in Paris. 9) Rechtfertigung des Betragens der Franzosen in Italien. 10) Schutzrede des Repräsentanten Legendre für Drouot. Gehalten in der geheimen Sitzung des Raths der Alten. 11) Neue französische Bücher. 12) Le chant Republicain du 10 Aoust. Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.

(5) Z

II.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. Erstes und zweytes Bändchen. 1796. Leipzig, b. Voss und Comp. in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken Deutschlands.

Wer den guten Geschmack des Herausgebers dieser Schrift und die sorgfältige Pflege seiner literarischen Unternehmungen aus seinen *Taschenbüchern zum geselligen Vergnügen und für Gartenfreunde* kennt, die sich nach dem allgemeinen Urtheile mit jedem Jahrgange mehr gehoben haben, wird gewiß bey diesem neuen Institute, das bloß einer angenehmen und geschmackvollen Unterhaltung gewidmet, und von allen periodischen Schriften darin abweicht, daß es alle politische, speculativ-philosophische und andere wissenschaftliche Aufsätze gänzlich ausschließt, ein dauerhaftes Werk des guten Geschmacks für unsere schönere Literatur von ihm erwarten. Er hat dazu eine beträchtliche Anzahl von Schriftstellern zu vereinigen gewußt, deren Namen, welche in den beiden ersten Bändchen noch nicht alle vorkommen, dem Publikum für den Werth des Inhalts hinlänglich Bürgschaft leisten. Das erste Bändchen enthält: 1) *Marianne Rosenfeld*, eine prosaische Erzählung von Kretschmann. 2) *An Lina*, poetischer Brief von Tiedge. 3) *Leid und Freude*, eine Revolutionscene in einem Schauspiele von Weisse. 4) *Morayzela*, Sultanin von Granada, eine prosaische Erzählung von A. W. Schlegel. 5) *Der dankbare Appenzeller von Meissner*. 6) *An Fanny*, ein Gedicht von Junger. 7) *Der Pranger*, ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von Starke. 8) *A. — an Tiedge*, und Antwort darauf von Tiedge, zwey poetische Briefe. 9) *Die Gewissensfrage* von W. G. Becker. 10) *Sapho bey Erblickung des Lichts*, von A. L. Karstchin.

Das zweyte Bändchen, welches so eben erschienen, enthält: 1) *Friedrich der Große*, ein episches Gedicht, erster Gesang, von Kretschmann. 2) *Die Vernichtung*, eine Vision von Jean Paul Friedrich Richter. 3) *Claudius in Halberstadt*, von Klammer Schmidt. 4) *Der Reisende — als er Montpellier verließ*, von M. A. von Thümmel. 5) *Die Glückseligkeit*, in zwey Erzählungen von Jünger. 6) *Die Elemente*, nach de la Vergne, von Manso. 7) *Einige Winke über Volksfagen und Volkserzählungen*, nebst drey Volksmärchen von Otmar. 8) *Sechs Fabeln von Lessing*, in Verse gebracht von Ramler. 9) *Der Affe, der sich in der Welt umgesehen*, von Bürde. 10) *Die grosse Begebenheit aus kleinen Ursachen*. 11) *An A — a*, zweyte Epistel von Tiedge. 12) *Denksprüche von Gleim*. (Jedes Bändchen kostet 1 rthl.)

Folgende Schriften sind in meinem Verlage herausgekommen:

Principia juris universi, tabulis synopticis exhibita. Erster Theil, (enthält das jus civile) in 4. 22 gr. Der zweyte und letzte Theil erscheint noch vor Michaelis dieses Jahres.

Conversationslexikon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, erster Theil, in 8. 1 rthl. (Wird

auch unter dem Titel: **Frauenzimmerlexikon zur Erleichterung der Conversation und Lectüre** ausgegeben.)

D. Sam. Frieder. Nath. Mori Praelectiones exegeticae in tres epistolas Ioannis. in 8. 3 gr.

Der Freund des weiblichen Geschlechts, nach dem Französischen, vom Prof. J. G. Grohmann. Taschenformat, auf Schreibpapier, in farbigem Umschlag brochirt 12 gr.

Friedrich August Leupold.
Auf der Ritterstrasse in No. 689.

Unter der Aufsicht des Dr. und Prof. Forster zu Halle, wird schon an einer Uebersetzung, des von der ehemaligen Miss Burney, jetzt Mrs. Darblay, verfertigten interessanten Werkes: *Camilla, or the picture of Youth*. 5 Vol. 8., gearbeitet, und es wird davon 1 Band, der etwas mehr als einen englischen enthalten wird, zur Michaelis-Messe in einer der angesehensten Buchhandlungen Deutschlands herauskommen. Dieses wird zu Vermeidung einer Concurrenz hiemit angekündigt.

Halle, den 5 Aug. 1796.

Medicus, F. E., Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart: nebst forstwirtschaftlichen und andern hier einschlagenden Gegenständen. Zweyten Bandes drittes Stück. 8. Leipzig, bey Heinrich Graff. 1796. — 8 gr.

Der Haupt-Inhalt dieses Stücks ist:

I. Auszüge aus ältern Briefen über den Anbau des unächten Acacien-Baumes, von Herrn Rath Treffs, Herrn Müller dem ältern, Herrn Morell, Herrn Pastor Primar. Mund.

II. Beobachtungen und Erfahrungen von Herrn Treffs — Hehl — Waitz — Kürbs — von Wöllner.

III. Kleine Aufsätze über das Forstwesen.

Note de quelques Livres nouveaux, qui se trouvent chez J. Decker, Libraire à Bâle. Les prix sont en livres — espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Oeuvres complètes de J. Racine, de l'imprimerie de Didot, édition faite aux dépens de Deterville, 4 vol. in 8. ornés de 13 fig. dessinées par le célèbre Barbier. Les exemplaires sur grand raisin velin fig. avant la lettre. à 120 L.

Sur carré velin, premières épreuves avec la lettre. à 72 L.
Sur carré fin, avec les figures. à 42 L.

Oeuvres complètes de Montesquieu, nouvelle édition avec des notes d'Helvétius sur l'esprit des Loix. Paris chez Didot l'aîné, papier velin, 12 vol. in 18. à 80 L.

Histoire de l'art chez les anciens, par Winkelmann, traduit de l'allemand, avec des notes historiques et critiques de différens auteurs, enrichie d'un grand nombre de figures. Paris, Jansen, 2 vol. in 4. à 55 L.

Oeuvres choisies d'Arthur Young sur l'agriculture, l'économie rurale, le commerce, et en général l'économie

politique. 18 vol. in 8. caracteres Cicero, Didot, grande justification. à 90 L.

C'est le gouvernement français, qui a fait traduire cet ouvrage, pour perfectionner en France l'agriculture et les diverses branches d'industrie qui en dépendent. Il en paroît 2 vol. par mois.

Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique par Levaillant.

Cet ouvrage sera composé de 600 planches formant à-peu-près 800 espèces; il paroîtra régulièrement tous les mois par cahiers de 6 planches avec leur description. Il en a déjà paru deux livraisons; savoir:

in folio, papier velin, nom de Jésus, figures coloriées. à 60 L. Cette édition est vraiment magnifique.

in 4. papier velin, nom de Jésus, figures coloriées. à 36 L.

in 4. beau papier fin, nom de Jésus, les fig. en noir. à 20 L.

La décade philosophique, littéraire et politique. Ce journal composé de 4 feuilles in 8. paroît tous les dix jours. Il est consacré aux sciences, à la littérature, aux arts et à la morale. On y donne aussi un tableau des principaux événements politiques. Il en a paru 79 numéros. Le prix est de 9 L. pour 3 mois.

Procès fameux jugés avant et après la Révolution. 12 vol. à 36 L.

Mémoire sur les salines de la République, par le Cit. Nicolas, associé de l'Institut national, professeur de chimie à l'école centrale du Département de la Meurthe. à 3 L. 10 S.

Traité théorique et expérimental d'hydrodynamique, par Charles Bossut, membre de l'Institut national des sciences et arts, nouvelle édition, corrigée et considérablement augmentée. 2 vol. in 8. avec 23 planches.

Les aventures des Messire Anselme, chevalier des loix, nouvelle édition augmentée de deux volumes; et tout 4 vol. in 8. à 16 L.

Les amours de Leucippe et Clitophon, traduit du grec d'Achilles Tatius, par Perron de Castéra, nouvelle édition. 2 vol. in 18. jolie édition avec 4 belles gravures. à 4 L. 10 S.

Projet de Code civil, présenté au Conseil des Cinq-Cents, au nom de la commission de la classification des loix, par Cambacérès. Paris IV. in 8. à 4 L. 10 S.

Introduction à l'étude des monumens antiques, par A. L. Millin, conservateur du muséum des antiques à la bibliothèque nationale. in 8. à 1 L. 10 S.

Introduction à l'étude des pierres gravées, par Millin. in 8. à 1 L. 10 S.

Livres dont les prix ont augmenté.

Traité d'orthographe, par Restaut. in 8. prix actuel 10 L. Aline et Valcour, ou le roman philosophique, écrit un an avant la Révolution de France. 8 vol. in 18. avec fig. prix actuel 13 L. 10 S.

Veillées philosophiques par Villieterque. 2 vol. gr. in 8. p. a. 8 L.

Ouvrages posthumes de Chabanon. p. a. 3 L. 10 S.

Recherches sur les causes des principaux sauts physiques, par Lamarck. 2 vol. in 8. p. a. 9 L.

Les trois manuels, ouvrage moral, par Graffet St. Sauveur, avec 4 gravures. in 8. p. a. 2 L.

Bâle le 22 Juillet 1796.

Den Freunden und Freundinnen einer angenehmen und lehrreichen Lectüre sind folgende Schriften, die man in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken Deutschlands bekommen kann, zu empfehlen.

Die Familie Wafa; von R. Becker, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Kayserbarts Leben und Schicksale; von R. Becker, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Späne aus der Werkstatt Meister Sachs, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1s und 2s Bändchen. 8. — 2 rthl.

Romantische Beyträge zur angenehmen Lectüre, mit K. 8. — 1 rthl.

Die drey Spinnrocken, oder Bertha von Salza und Herrmann von Tüngen, eine Geschichte aus dem zwölften Jahrhundert. 8. — 20 gr.

Der Zauberspiegel, ein Märchen der grauen Vorwelt. 8. — 20 gr.

Calvins Leben, Meinungen und Thaten, ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen. 8. — 12 gr.

Leben, Meinungen und Thaten D. Martin Luthers. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, mit Luthers Bildnisse von Mangot. 8. — 12 gr.

Phil. Melanchthons Leben, ein Seitenstück zu Luthers Leben. Von demselben Verfasser. 8. — 12 gr.

Fernando, ein historischer Beytrag zur sitlichen Charakteristik des Menschen. 3 Thle. 8. — 3 rthl.

Graf Meaupois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. 2 Theile mit K. 8. 1 rthl. 18 gr.

A. F. Langbeins Feyerabende. 2 Thle. mit K. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Der kluge Mann. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 1r u. 2r Thl. mit K. von Kohl. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Marmontel's moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz, 1ster u. 2ter Band, mit Marmontel's Bildnisse von Lips. 8. — 2 rthl.

Kallias, von J. F. von Meyer. 2 Bdchen mit Kpfrn. 8. 1 rthl. 16 gr.

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felicien, ein Muster der vollkommensten Freyheit unter einer unbedingten Herrschaft der Gesetze, aus dem Franz. 2 Thle. mit einem allegorischen Titelkupfer. 8. — 3 rthl.

Romantische Erzählungen und Gedichte von Joh. Traug. Plant. mit K. 8. — 14 gr.

Prinzessin Sirra, ein abenteuerliches Märchen der grausten Vorzeit, von E. Müller. 8. — 20 gr.

Neuer sächsischer Robinson. 8. — 10 gr.

Rudolph von Habsburg, ein histor. romant. Gemälde, von F. C. Schlenker. 4 Thle. 8. — 5 rthl. 12 gr.

Schreckensscenen aus der Ritterzeit. 8. — 20 gr.

- Biographien der Wahnsinnigen, von K. H. Spiefs. 17, 2r u. 3r Band mit K. 8. — 3 rthl. 20 gr.
- Die Reifen und Abenteuer des Ritters Benno von Elsenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte, von K. H. Spiefs. 3 Thle. mit K. 8. — 4 rthl. 18 gr.
- Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben, mit K. 8. — 1 rthl. 8 gr.
- Ueber Humanität, ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.
- Kollmar und Klair, eine vaterländische Geschichte, 2 Theile, mit Kollmars und Klairs Bildniss. 8. — 2 rthl.
- Warwicks Reisen von Charlotte Smith, aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede von D. R. G. Löbel. mit K. 8. — 1 rthl.
- Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Thle. 8. — 3 rthl.

Von dem in London mit vielem Beyfall aufgenommenen Buche: *The Cypriots; or a Miniature of Europe in the middle of the XV Century, by the Author of the Minstrel*, in II volumes, wird nächstens in meinem Verlage eine gute deutsche Uebersetzung erscheinen.

Auch erscheint nächstens in meinem Verlage eine Uebersetzung von *Gibbons miscellaneous Works and Memoirs*, in 2 Bänden.

Riga, den 15 Jun. 1796.

Joh. Fr. Hartknoch.

III. Herabgesetzter Bücherpreis.

Das Leben Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, ist seit einiger Zeit auf mancherley Art bearbeitet worden. Demohngeachtet scheint das Publikum die vom Herrn Prof. Fischer in Halle verfasste Geschichte Friedrichs des Zweyten, nach der noch immer fortdauernden Nachfrage zu schliessen, vorzuziehen. Und gewiss verdient auch keines den Beyfall des Publikums mehr, als dieses. Es empfiehlt sich eben so sehr durch Reichhaltigkeit und Interesse des Inhalts, durch Treue, Bestimmtheit und Lebhaftigkeit der Darstellung, als durch einen prunklosen, allgemein fasslichen Vortrag. Um dem weniger begüterten den Ankauf des Werks zu erleichtern, und ihn eine eben so nützliche als angenehme Unterhaltung zu verschaffen, wollen wir dieses Buch von 2 rthl. 12 gr. als den zeitherigen Ladenpreis, auf 1 rthl. herabsetzen, und ist solches von jetzt an bey uns und in allen Buchhandlungen um diesen Preis zu haben. Görlitz, im Jul. 1796.

Hermesdorf u. Antön.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Eine gut eingerichtete Lesebibliothek von mehr als 1200 Bänden, so größtentheils noch alle sehr gut condi-

tionirt sind, steht um den dritten Theil des Werthes an freyer Hand zu verkaufen. Unter vielen andern nützlichen und unterhaltenden Büchern befinden sich vorzüglich fast alle seit 1792 herausgekommene Romane und Schauspiele darin, und der Käufer kann zugleich gegen 200 gedruckte Leseverzeichnisse, welche sämtliche Nummern, so wie auch die Bedingungen dieser Leihbibliothek enthalten, dazu bekommen, so dass er selbige gleich zum Verleihen aufstellen und ausgeben kann. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, von dem man das Verzeichniss dieser Leihbibliothek zuvor zur Durchsicht erhalten und die nähern Bedingungen erfahren kann. Wer jedoch für einen so äußerst geringen Preis diese Leihbibliothek an sich zu kaufen wünscht, beliebe sich wenigstens vor Ausgang Novembers zu melden, da sonst späterhin wohl eine andere Einrichtung getroffen werden möchte.

Köthen, im August 1796.

J. A. Aue, Buchhändler.

Zedlers Universal-Lexicon. 64 Bände. Fol. nebst alten Supplementen, so wie auch das Berleburger große Bibelwerk in 8 Theilen, beide Werke in schönen und noch ganz unversehrten ganzen Franzb., sind zu äußerst billigen und niedrigen Preisen zu verkaufen, und man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die Auesche Buchhandlung in Köthen, woselbst auch noch von der Beschreibung einer Spinnmaschine zu hundert Fäden etc. mit vielen Kupfern. qu. Fol., deren Ladenpreis 10 rthl. war, einige wenige Exemplare zu dem heruntergesetzten Preise von 5 rthl. im Golde zu bekommen sind.

Köthen, den 15 Aug. 1796.

V. Auction.

Bibliotheca Boltiana, sive catalogus librorum rarissimum, nitidissime compactorum ex omni genere scientiarum, praecipue autem historia naturali, anatomia, chirurgia et arte medica, Joach. Friedr. Boltens, M. Dr. Hamb. 1796. 26 P. in 8.

Diese vortrefliche Büchersammlung enthält ausser vielen kostbaren besonders Kupferwerken im Fache der Anatomie und gesammten Naturgeschichte, auch einige merkwürdige Handschriften und Abdrücke aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst. Die Versteigerung derselben ist auf den 21 Nov. festgesetzt. Der Catalogus ist zu bekommen bey dem Proclamator Rohlfis und in der Bohnschen Buchhandlung in Hamburg, in Kiel, und in Leipzig für 2 Schillinge, den Armen zum Besten.

Gleich nach obiger Bücherversteigerung sollen auch einige ganz vortrefliche physikalische und optische Instrumente, die alle von den berühmtesten engl. Meistern verfertigt sind, verkauft werden. Das Verzeichniss davon ist ebenfalls in der Bohnschen Buchhandlung und bey Herrn Rohlfis für 2 fs. zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 116.

Sonnenabends den 27ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Landkarten.

Verzeichniß von neuen in England herausgekommenen Landkarten, welche in Deutschland noch wenig oder gar nicht bekannt sind. Vom Jahr 1788 bis 1796.

1. **H**ampshire or the county of Southampton including the isle of Wight. by Milne — Faden 1791. 6 Blatt. Eine vortrefl. schöne Karte, kostet aber auch 5 Louisd'or.

2. Topographical Map of the County of Suffex by Gardner Lond. 1795. 4 gr. Blätter noch vortrefl. als die vorhergehende.

3. Geometrical Survey of the environs of Toulon. Ein ungemein schöner Plan mit allen engl. u. franz. Verschönerungen.

4. The county of Suffolk reduced from the large Map in six Sheets surveyed by Joseph Hodkinton Lond. 1787. Ein gut verkleinertes Blatt, das große Original kenne ich nicht.

5. A New Map of Scotland by Lieutenant Campbell Lond. 1794. Es ist eine gute Generalkarte, die besonders die Küsten genauer vorstellen soll, als die vorhand. ältern Karten.

6. A New Map of Scotland by Anslie 9 Blätter dieses soll eine vortrefliche Karte seyn.

7. Scandania by Dela Rochette Lond. 1794.
Eine schön gestochene General-Karte, die aber für ohngefahr 3½ rthlr. die sie kosten soll, zu theuer ist.

8. A Geometrical Survey of the Province of Brittany at which have been added lower Poitou, and lower Normandy, with part of the Province of Maine and Anjou — Published for the use of the french royal army acting against the conventional Republicans 1795. by Faden. 4 Blätter.

Schön, aber aus Cassinis Blättern nachgestochen.

9. A map of the frontiers of the emperor and the dutchy in Flanders and Brabant 1789. 1 gr. Bogen.

Ist aus des Ferraris Karte genommen.

10. A Map of the Seven united Provinces with the land of Drent and the Generality lands. by Faden 1789. 1 Bl.

11. A Map of the Austrian Possessions in the Netherlands — reduced from the trigonometric survey made by order of H. R. H. the Prince Charles of Lorraine-London by Faden 1789.

12. City of Bath by C. Harcourt 1793. Ein sehr schöner Plan.

13. The County twenty-five miles round London planned from Scale of one Mile to an inch by Faden 1793. 4 Blätter.

Eine schöne sehr umständliche Karte.

14. A topographical Map of the Country 20 Miles round London by Faden 1790. 1 Bl.

Ein schönes Blatt.

15. Antigua in the West Indies America laid down by actual survey and engraved by Joh. Luffmann in the Years 1787 and 1788 Lond. 1793. 4 Blätter.

Der Stich könnte besser seyn.

16. The Roads of Great Britain by W. Faden 1795. die 3te Ausgabe.

Ist unerheblich, nur zum Nutzen der Reisenden.

17. The united States of North Amerika with the British Territories and those of Spain according to the Treaty of 1784. Engrav. by Faden 1793. 1 Bl.

Für die gut, die sich Arrowsmiths Karte nicht kaufen können.

18. Plan of the coast of Cherbourg with a Sketch of the Workes which the French are now executing.

Ist schon dreymal aufgelegt worden, übrigens ein Nachstich einer französischen Karte.

19. A Map of the Peninsula of India 2 Blätter kam 1792 heraus, fand aber einen solchen Abgang, daß 1795 eine zweyte Ausgabe erschien.

20. Geo-hydrographical Survey of the Insula of Madeira by W. Jonthon 1½ große Blätter 1791.

Eine sehr schöne Karte, die auch schön in Zimmermanns Annalen angezeigt ist.

21. A Map of the State of Pennsylvania by Read. Howell. 4 Blätter 1792.

Ausnehmend merkwürdig, da sie aus wirklichen Messungen dieses Mannes entstanden ist. Es ist unglaublich, wie sehr dieser Staat schon angebaut ist. Der Stich ist recht schön, und die Karte allen Liebhabern der Geographie zu empfehlen.

22. Isle of St. Domingo or Hispaniola by W. Faden 1796.

Ein ungemein reizendes Blatt, das sich durch Genauigkeit und schönen Stich empfiehlt.

(6) A

23.

23. The Island of St. Eustachius 1 B]. 1796.

Die 1te Karte von dieser Insel, nach einem von dem Marquis von Bouille mitgetheilten Plan. Der Stich ist recht schön.

24. Cap of Good Hope 1 Bogen nach einem 1772 aufgenommenen Plan. 1795. Oben der Prospect und unten der Plan. Recht schön gestochen.

25. A New pocket plan of the cities of London et Westminster — by Faden 1795

Zwey auseinander geleimte Bogen. Ein gewöhnlicher gut gestochener Plan, mit allen neuen Anbauungen.

26. Plan of the Harbour, Fort, Town et Environs of Fort Royal in Martinique, drawn by Lieut. William Booth. London by W. Faden 1795. 2 Blätter.

Der Stich und die Illumination sind sehr schön.

27. A New map of Ireland civil and ecclesiastical by the revd. D. A. Beauford. L. L. D. member of the royal Ir. Acad. Lond. 1792. 2 große meisterhaft gestochene Blätter.

Dieses ist eine merkwürdige mit ausnehmender Mühe und vieler Einsicht gefertigte Karte, welche dieses Königreich unter allen vorhandenen Karten auf das richtigste vorstellet. Hierzu ist ein ziemlich starkes Memoir herausgekommen, in welchem der Autor von seiner Arbeit umständlich Rechenschaft ablegt. Meines Wissens ist ihrer in keinem deutschen Journal oder gel. Zeitung erwähnt. Der erste Anblick des schönen Sticks und der eben so schönen Illumination dieser Karte, gewährt eine besonders angenehme Empfindung.

28. General Map of the countries comprehended between the Blacksea and the Caspian. London by Edwards 1788. Ein großer schöner Bogen, nebst einem Memoir, welches die Beschreibung der Völkerschaften dieses Erdtheils enthält.

Die Zannonische Karte vom türkischen Reich, und die neuern Nachrichten von Pallas und Gildenstädt sind dabey genutzt worden. In Wahls Beschreibung des vordern u. mül. Asien in Th. wird ihrer gedacht, sonst ist sie eben nicht besonders bekannt gemacht worden und deshalb führe ich sie hier noch an, ob sie gleich schon lange heraus ist, denn sie verdient es.

29. European dominions of the ottomans or Turkey in Europe. London. August 1795. by Faden.

Ein schönes Blatt, das eine sehr deutliche Uebersicht gewährt, und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln gefertigt zu seyn scheint.

Eine neue franz. Karte.

30. Carte de la partie meridionale de l'Afrique pour servir d'intelligence aux deux Voyages de le Vaillant, se trouve chez H. J. Jansen, a Paris.

Ein sehr großer Bogen. Gehet vom Wendezirkel des Steinbocks bis an das Cap, und zeigt die Reisen dieses mehr merkwürdigen Naturforschers als Geographen an. Seine 2te Reise ist nun auch in 2 Bänden in Paris herausgekommen, wozu sie eigentlich gehöret, ohnerachtet sie nicht damit ausgegeben wird. Der Preis davon à 11 fl. ist sündlich theuer. Sie ist indeß dennoch in einer Sammlung nicht wohl zu entbehren, weil er tiefer als noch ein Reisender in das Innere von Afrika eingedrungen ist. Der Stich ist gut.

Nachricht.

Dermalen wird bey Faden in London an einer sehr großen Karte von dem mittl. Amerika in 8 Blättern gearbeitet. Sie soll alle bisherige Karten übertreffen, wird aber erst in zwey Jahren fertig werden.

II. Vermischte Nachrichten.

A. B. a. Ungarn. Der Bischof von Siebenbürgen Hr. Graf Ignatz v. Báthyan perpetuus in Nemet-Ujvár, Kayf. wirkl. geheim. R., ein großer Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften, hat in Siebenbürgen zwey Sternwarten errichtet, die eine zu Clausenburg, die andere zu Karlsburg. Letzterer Ort, lateinisch *Alba Carolina* oder *Alba Julia*, eine Königl. Freystadt und Festung unweit dem Maros Fluß, ist zwar der eigentliche Sitz des Siebenbürg. Bischofs, allein da er zugleich Gubernial Rath bey dem siebenbürg. Gouvernement ist, so muß er sich dieses Amts wegen die größte Zeit in Clausenburg (latein. *Claudiopolis* ungar. *Kolozvár*) aufhalten. Daher er sich selbst eine eigene *Speculam domesticam* eingerichtet hat, auf welcher er sich das edle Vergnügen macht, und zu seiner Erhöhung von Geschäften sehr fleißig astronomische Beobachtungen anstellt. An der Karlsburger Sternwarte hat er einen eigenen Astronomen Namens Mártonfy angestellt. Die Polhöhe seiner Clausenburger Sternwarte hat er selbst mittelst eines 6 schuhigen Quadranten bestimmt, und an $46^{\circ} 37' 35''$ gefunden, sie weicht $5\frac{1}{2}$ Minuten von der älteren Angabe ab, die für Clausenburg in den Wiener Ephemeriden steht, nemlich $46^{\circ} 53' 0''$. Hieraus kann man ersehen, wie weit man in den dortigen Gegenden in geographischen Ortsbestimmungen noch zurücke ist. So findet auch Hr. Mártonfy die Breite seiner Karlsburger Sternwarte $45^{\circ} 57' 56''$. Die Wiener Ephemeriden setzen $46^{\circ} 13' 0''$, folglich ebenfalls gegen 5 Min. zu gros. Noch fehlerhafter sind die Längen. Nach einigen von dem Bischof und seinem Astronomen angestellten Beobachtungen ist vorläufig der Meridian Unterschied zwischen der Karlsburger Báthyanischen und der Wiener Kayserl. Sternwarte östlich $28' 40''$. Künftige in größerer Anzahl angestellte Beobachtungen werden dieses Element noch besser berichtigen, einweilen ist es schon bis auf wenige Sekunden genau bestimmt, denn ehemals machten die Wiener Ephem. diese Meridiandifferenz $31' 24''$ folglich die Länge dieses Orts gegen $\frac{1}{3}$ Grade falsch. Dieser gelehrte Bischof hat sich daher besonders vorgenommen, die ganz vernachlässigte Geographie Siebenbürgens zu verbessern, oder richtiger zu reden, zu erschaffen, er will sich zu diesem Ende einen Hadley'schen Sextanten, einen ganzen Kreis, und einen Chronometer aus England kommen lassen. In seiner Kathedral-Kirche läßt er einen großen Gnomon nach dem Muster desjenigen Sancti Petronii zu Bologna, welcher der berühmteste und merkwürdigste ist, errichten.

Von jeher hat dieser vortrefliche Bischof eine große Vorliebe besonders für mathematische und astronomische Wissenschaften gezeigt, im Jahr 1776 noch als er Praepositus Major des Erlauer Dom-Kapitels war, lud er den Königl. Astronomen P. Hell zu sich auf seine Güter ein, und dieser bestimmte auf sein Verlangen die Polhöhen so-

wohl

wohl des Stammhauses dieser gräf. Familie Bathyán, eine Stunde von der Stadt Stuhlweissenburg gelegen, als auch des gräf. Familiensitzes Szent-Grod (latein. Sanctae-Geztrudis) unweit der Stadt Veszprém in Ungarn.

Karlsburg, ungarisch Károly-Vár führt auch den Namen Alba Iulæ, nicht Alba Julia wie Büsching schreibt, eigentlich ist Alba Iulæ der, unter der Festung Karlsburg (von ihrem Verbesserer Kayser Karl VI also benannt) liegende Markt Flecken oder Städtchen Weissenburg ungar. Fejér-Vár, und ist das alte Apulum der Römer, davon Büsching nichts erwähnt.

Auf der bekannten Erlauer Sternwarte des Bischofs Graf Karl Esterházy von Galantha wird schon seit 10 bis 12 Jahren nicht mehr observirt. Ihr vormaliger Astronom Hr. Madarász ist Stadt-Pfarrer geworden, und kann sich daher mit der praktischen Sternkunde nicht mehr beschäftigen.

A. Br. a. England. Mr. de Rossel ein französischer See-Officier, Eleve des berühmten Astronomen Méchain, der einzige noch am Leben gebliebene Officier von der Expedition des Boutercaux, hat sich jetzt in London auf; und ist in dem Besitz aller Journale, Risse und Beobachtungen, die auf dieser Seereise sind angestellt worden. Er ist jetzt damit beschäftigt sie in Ordnung zu bringen, und sie werden auf Kosten der engl. Admiralität zum Druck befördert. Die Spanische Regierung hat bey Hn. Herschel ein Teleskop von 25 bis 30 Fuß bestellt, es wird schon daran gearbeitet.

A. Br. a. Paris. Das Directoire executif hat für die Grad-Messung von Dunkerque bis Montjoux bey Barcelona neue Fonds im baaren Geld bewilligt, und angewiesen. Hr. Delambre ist den 5ten July von Paris abgereist, um seine Triangel-Reihe bey Bourges im Berry wieder fortzusetzen, der ganze Meridian-Bogen von Dunkerque bis Montjoux beträgt, nach der vollendeten Messung der Hnn. de Lambre und Méchain $9^{\circ} 40' 25''$, es bleibt darüber keine Ungewissheit einer halben Sekunde übrig, der Bogen zwischen dem Thurm von Dunkirchen, und der National-Sternwarte in Paris beträgt 12531 Toisen, das ist 4 Toisen weniger als Cassini und La Caille gefunden haben, aber der Bogen zwischen Dunkerque und Bourges wird um etwas beträchtlicheres kleiner ausfallen. Bey Melun wird eine Standlinie von 6000 Toisen gemessen, und Prony errichtet Pyramiden an ihren beiden Enden. Das Institut National hat für die astronomische Klasse folgende 7 *Affociés républicains* in den verschiedenen Départements ernannt, Darquier in Toulouse, Dangos in Tarbes, Duc la Chapelle in Montauban, Flaugergues in Viviers, St. Jaques und Thulis in Marseille, Vidal in Mirepoix.

Rochon ist Director der Sternwarte der Marine in Brest. Auswärtige Gelehrte werden erst nach dem Frieden zu Affociés des I. N. gewählt werden, um sie nicht bey den jetzigen Umständen zu compromittiren, und in Verlegenheit zu setzen. Die 59ste Livraison der Encyclopédie méthodique ist erschienen, sie enthält: den *Diction. de Géographie, Physique, Agriculture, Antiquités*

und das ganze Jagdwesen; die zwey Bände der *ci-devant Académie des Sciences* für 1788 und 1790 sind ebenfalls ganz fertig, allein der Buchhändler Dupont kündigt sie nicht an, weil er sie nicht für Assignaten verkaufen, sondern baar Geld dafür haben will. Mit dem Druck des *Hist. des Mathem.* von Montucla geht es langsam, der Verfasser wohnt jetzt in Versailles und das Werk wird in Paris gedruckt. Cousin hat ein neues Werk über die Differential- und Integral-Rechnung herausgegeben, es wird fortgesetzt, der Vf. ist noch immer *Membre du Bureau central d'Administration*, dieses hindert ihn dennoch in seinen gelehrten Beschäftigungen nicht. La Place's *Exposition du Système du Monde* ist in 2 Octavbänden erschienen, es ist blos elementarisch, ohne Kupfer und ohne Rechnungen, noch zwey Bände folgen nach, unter dem Titel *Mécanique céleste*, und diese werden alle planctarische Theorien, und Perturbations-Rechnungen im ganzen System enthalten. Pingré's *Histoire céleste du XVII^e Siècle* ist zur Hälfte gedruckt, es fehlt an Papier. Fünf Tage vor seinem Tode wohnte er noch einer Sitzung des Instituts bey. La Lande gibt jetzt Zusätze zu seinem Werke von der Ebbe und Fluth heraus, welches den 4ten Bd. der zweiten Ausgabe seiner *Astronomie* ausmachte, er hat hierzu aus Spanien, von der Reise um die Welt des Marquis Malaspina sehr schatzbare Beobachtungen über die Ebbe und Fluth an den Küsten von Süd-Amerika erhalten. Auch sucht er einen Verleger zu seiner *Bibliographie astronomique*, sie würde einen ziemlich starken Quartband ausmachen. Der Astronom Beauchamp, der vormalig in Bagdad war, und nun als Consul nach Mascate in Arabien bestimmt ist, ist in Constantinopel angekommen, er erwartet daselbst die Präfecte, welche die französische Regierung dem Iman von Mascate bestimmt hat. Grobert, Chef de Brigade beyrie und Direktor des Arsenal zu Meulan, in schönes mechanisches Probestück gemacht, werner Erfindung Ehre macht, er hat zwey sehr feine Zentner wiegende Steingruppen, welche 1 Pferde von Afrikanern gebändigt, vorstellen dem berühmten Lyoner Bildhauer Coustou sine sehr geschickte und leichte Art, mittelst Wagen und Maschinen von seiner Erfindung, von Marly nach Paris transportirt, und auf dem Platz de la Concorde errichtet, wo sie das Gegenstück der bekannten zwey Renommées von Coysevox Onkle des Coustou ausmachen, die im Jahr 1779 auch von Marly nach den Thuilleries sind gebracht worden. Nur 4 Mann haben sie in Marly auf den Wagen geladen, und sind in 5½ Stunde nach Paris gefahren worden, (es sind 4 franzos. Meilen) an dem Wagen waren nicht mehr als 10 Pferde in der Ebene vorgespannt, und nur 16 wo es bergan gieng. Auf dem Platz wurden diese Gruppen nur durch 8 Mann aufgerichtet, mit einer Geschwindigkeit von 11 Zoll pr. Minute. Grobert hat seine Anstalten, und gebrauchten Gezeuge in einem besondern Werke beschrieben, welches auf Kosten der Regierung in der National-Buchdruckerey ist gedruckt worden: *Description des travaux exécutés pour le Déplacement, Transport et Elevation des Groupes de Coustou*, ein Quer-4. m. 9 Kupf. u. 15 3. Text.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Mittwochs den 31^{ten} August 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränummerations-Anzeige einer Geographie und Statistik von West- und Süd-Preussen.

Die Herausgabe dieses schon im allgem. Leipziger Jubil. Mess-Verzeichnisse 1793 mit Königl. Preuss. allergn. Privilegio von mir angekündigten Werkes, hat sich nochwendig bis zu dem jetzigen Zeitpunkt verspäten müssen, weil der Verfasser desselben, seiner gesammelten genauen und wichtigen Nachrichten ungeachtet, doch nicht im Stande war, die neuen Einrichtungen von Südpreussen, mit welchen man noch jetzt beschäftigt ist, zum Voraus zu bestimmen, und die gänzliche Umschaffung der Organisation denselben, so wie aller Behörden in jedem Fache nebst dem Umfange ihrer Bezirke, die erst in diesem Jahre völlig zu Stande kommen, nothwendig abgewartet werden musste, indem ich sonst den Lesern ein Werk in die Hände gegeben hätte, das zwar ihre erste Neugierde gestillt, aber auch nur auf kurze Zeit ihnen brauchbar gewesen seyn würde.

Ich schmeichle mir daher, dass die bisherige Verzögerung der Herausgabe dieses Werks dem Publikum sehr angenehm seyn muss, und gebe hierdurch zugleich die Versicherung, dass solches zur Ostermesse 1796 unter folgenden Titel:

Kurzgefasste doch vollständige Geographie und Statistik von West- und Südpreussen, oder der von Polen unter Friedrich dem Großen und seitdem erquilten Provinzen und Städte; nebst einer kurzen Geschichte des Königreichs Polen, bis zu dessen Zertheilung, und einer richtigen Charta von West- und Süd-Preussen,

erscheinen und dem Wesentlichen nach enthalten wird: Blicke auf die natürliche Beschaffenheit gedachter Provinzen, Gränzen, Grösse, Eintheilung, Anzahl der Städte, Dörfer u. s. w. Klima und Beschaffenheit des Bodens; Ackerland, Wiesen, Wälder, Flüsse, Bewohner, deren Ursprung, Sprache, Religion, Volksmenge, Einkünfte, sowol nach den Quellen als dem Ertrage, Staats-Ausgaben, Staatsverwaltung durch Behörden, Verfassung der Städte und des platten Landes. Gegenstände des Volks-Fleißes und der Gewerbe. Ueberblick der Produkte, welche dem Volksheiß beschäftigen können. Hervorbringung und Veredlung durch Arbeit. Ackerbau, Vieh-

nucht, Fabriken, Handel. Formirung der Provinz nach dem Muster anderer Preussischen Provinzen, dabey von nützlichen und wohlthätigen Anstalten. Zustand der Einwohner; die verschiedenen Stände derselben, öffentliche Abgaben, vormahlige Sklaverei, jetzige Sorgfalt zur Aufhebung des Wohlstandes der Unterthanen. Mittel zur Aufrechthaltung der Provinz etc.

Die Herausgabe dieser *Geographie und Statistik* wird hoffentlich den Freunden der Länder- und Volkerkunde, und insonderheit den Einwohnern der Preussischen Staaten um so erwünschter seyn, da ich solche nicht nur mit einer sauber gestochenen, genauen und richtigen Karte von West- und Südpreussen ziere, sondern auch der Verfasser, Herr *Magister Jacobi*, Regim. Quartiermeister des Regim. von Möllendorf und Gouvernements-Sekretär in Berlin, der sich bereits durch nützliche und brauchbare Schriften dieser Art den Beifall des Publikums erwarb, Gelegenheit erhalten hat, aus den ersten Quellen zu schöpfen, und dadurch diesem Werke eine desto größere Vollkommenheit verschaffen wird.

Um dem Publikum die Anschaffung dieses nützlichen Werkes, das ungefähr ein Alphabet stark und mit möglichst typographischer Sauberkeit gedruckt wird, zu erleichtern und die Auflage bestimmen zu können, schlage ich den Weg der Pränumeration ein. Wer bis Ausgang Octobers dieses Jahrs bey mir selbst, oder bey dem ihm am nächsten gelegenen Postamt Einen Thaler voranbezahlt, erhält sein Exemplar auf gutes Schreibpapier und von den ersten Abdrucken der Charta. Der nachherige Ladenpreis eines Exemplars auf Druck-Papier nebst einem spätern Abdruck der Charta, wird nach Verhältniss der Bogenzahl erhöht.

Wer die Gefälligkeit hat, Pränummeranten hierauf zu sammeln, erhält bey zehn Exemplaren das Bülste gratis. Die Namen der Pränummeranten sollen, wenn sie leserlich geschrieben eingekandt werden, dem Werke vorgedruckt werden. Briefe und Gelder kann ich nicht anders als Postfrei annehmen.

Berlin, am 31^{ten} August 1796.

Fr. Maurer, Buchhändler.

Die vielen, und in vieler Rücksicht sehr guten Schriften über die Naturgeschichte, welche bisher erschienen
(6) B.

nen sind, lassen sich fast Alle nicht zum Unterrichte in Bürger- und Landschulen brauchen und nur Einige aus Noth, in Ermangelung besserer. Denn in solchen Schulen soll und darf von der Naturgeschichte nur das nöthigst gelehrt werden, was einen Bezug auf *Oekonomie* und *Technologie* hat, dürfen nur diejenigen natürlichen Körper ausführlich beschrieben werden, mit welchen man bekannt seyn muß, um sie benutzen zu können, oder doch zu wissen, wie sie von unsern Nebenmenschen benutzt werden. Die gewöhnlichen Handbücher über die Naturgeschichte, welche für Schulen bestimmt sind, erwähnen entweder von dem ökonomischen und technologischen Gebrauche der Naturprodukte gar Nichts, oder etwas Weniges und Ungründliches, sie sind mehr trockne Namenverzeichnisse, mit denen der Lehrer und der Schüler gleich wenig anzufangen weiß, oder sie sind auch in der Beschreibung der übrigen *Produce*, mit welchen unsre deutschen Bürger und Bauern nie etwas zu thun haben, eben so ausführlich und werden dadurch theils ermüdend weidläufig, theils zu theuer; oder, welches oft der Fall ist, sie sind von Mäusern geschrieben, welche nie in Schulen gearbeitet haben und also nicht wissen, was man insbesondere für Bürger- und Landschulen ausheben und wie man es vortragen müsse; oder endlich sie erstrecken sich nur auf einige Zweige der Naturgeschichte, daher man mehr als ein Handbuch zum Unterrichte haben muß.

Sollte also ein Handbuch der Naturgeschichte, worin nach guter *systematischer Ordnung* eine Uebersicht über alle Naturprodukte besonders ausführlich beschrieben, die Art, wie sie angewendet werden, gelehrt, und Vorschläge, wie sie besser benutzt werden könnten, mitgetheilt würden, eine überflüssige Sache seyn? — Man vergleiche hierüber D. Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts S. 524 u. 25. — Man fühlt das Bedürfnis nach einem neuen Handbuche in der Naturgeschichte am lebhaftesten, wenn man zum Unterrichte in Bürgerschulen einen ganz passenden Leitfaden vorschlagen soll.

Für unsre deutschen Volksschulen also eine Naturgeschichte zu liefern, die ganz ausschließlich für diese geschrieben ist und so für die Kleinen und Großen der Landleute und Bürger ein zweckmäßiger Unterricht wird, hat sich ein Mann erboten, welcher schon hinlänglich bekannt ist und von jeher seine Zeit zwischen dem Studium der Naturgeschichte und Pädagogik theilte. Es soll zur Ostermesse 1797 in unterzeichneter Buchhandlung der erste Theil dieser Schrift, unter dem Titel:

Handbuch einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für Bürger- und Landschulen erscheinen. Um aber den Ankauf dieser Schrift zu erleichtern, welches bey Schulbüchern so nöthig ist, so sollen die Theile nicht stark werden, damit man nicht viel auf einmal zu bezahlen hat; ferner sollen drei verschiedene Ausgaben gemacht werden, damit Jeder nach seinem Vermögen wählen könne, nemlich

- 1) auf Druckpapier ohne Kupfer
- 2) auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern
- 3) auf Schreibpapier mit illuminierten Kupfern.

Endlich sollen auch die, welche von jetzt an bis Ende Februars 1797 auf diese Schrift subscribiren, den dritten Theil des Preises gewinnen. Wer also auf den ersten Theil der ersten Ausgabe subscribirt, bezahlt beim Empfang desselben nur 10 Groschen; der zweiten Ausgabe, 16 Groschen; und der dritten — 1 Thaler. In Leipzig muß bey unterzeichneter Buchhandlung, für die Niederlaß bey Herrn Ackermann in Sorau, und sonst in allen guten Buchhandlungen, Adresscomtoiren u. s. w. Subscription angenommen. Wer sich auch sonst der Mühe des Sammelns unterziehen will, erhält das 3te Exemplar frey. Die Namen der Subscribenten, ingleichen die Angabe des Exemplars, ob es nemlich mit, oder ohne Kupfer, Druck- oder Schreibpapier seyn soll? — werden vor Ablauf des bestimmten Termins an unterzeichnete Verlags-handlung eingeschickt und dem Werke vorgedruckt. Nach Verfluß dieser Zeit wird der Preis um ein Drittheil erhöht.

Die Kupfer werden mit aller Genauigkeit verfertigt, der Text wird gründlich und gemeinverständlich seyn und das ganze Werk so vollendet werden, daß es den Schulen Nutzen und den Unternehmern Ehre bringen wird. Von Messe zu Messe erscheint ein Theil auf die Art, wie der erste, und so wird dann das Ganze bald und ununterbrochen vollendet werden. Briefe erbetet man franco einzufenden.

Leipzig den 9. August 1796.

J. G. Beygang.

Neuere Verlagsbücher von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Achtung grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen. Zweyter Band F — L zweyte verbesserte Auflage. gr. 4 6 rthlr.

* Der dritte Band ist unter der Presse.

Ebendesselben Auszug aus seinem grammat. krit. Wörterbuche. Zweyter Band. F — L. gr. 8. — 2 rthlr. 12 gr. Bielitz, Anleitung zur Kenntnis der gesammten in Kurachsen geltenden Privat-Rechte, in einer Reihe von Briefen; zunächst für die Lectüre der gebildeten Stände bestimmt. 2 Thele. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

v. Byern, Prozeß mit der Gemeinde zu Parchim, wegen der trockenen eichenen Stämme, etc. In der zweyten Instanz. Fol. — 3 rthlr. 12 gr.

Crumpe über die sichersten Mittel, dem Volke Arbeit und Verdienst zu schaffen. Nach der 2ten Ausgabe a. d. E. überfetzt. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Wichmann gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Ebers New and complete Dictionary of the german and english Languages, composed chiefly after the german Dictionaries of Mr. Adelung and Mr. Schwan. Vol. I. A — G. gr. 8. — ord. Druckpp. 3 rthlr. — weißes 3 rthlr. 8 gr.

* Der zweyte Theil dieses Deutsch-Englischen Wörterbuchs; oder der 4te Theil des ganzen Werks ist unter der Presse.

Lametherie Theorie der Erde. Aus dem Franz. überfetzt und

und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Eschenbach 1r Theil m. K. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Die Baukunst der Alten. Ein Handbuch für die Freunde dieser Kunst, nebst einem architektonischen Wörterbuche in mehreren Sprachen von Dr. Sieglitz. Mit 11 Kupfern, gr. med. 8. — Auf Schreibp. 2 rthlr. — auf Schweizerpp. 2 rthlr. 12 gr.

Wünsch Unterhaltungen über den Menschen. Erster Theil von seiner Kultur und äußerlichen Bildung. 8. mit illum. Kupf. 4 rthlr. — mit schwarzen Kupf. 2 rthlr.

Im Verlag des Buchhändler Stiller zu Rostock ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben:

Pöffe, D. A. F. H., Prüfung des Unterschiedes zwischen Erbfolgerecht- und Erbfolgeordnung in Hinsicht auf die neuesten reichsständischen Erbfolgestreitigkeiten, nebst einer Entwicklung des Begriffs vom Stamm- und Fideicommissgut. 8. 12 gr.

Beiträge zur nähern Kenntniß einiger Besitzungen der Holländer in Ostindien; nach Stavorinus aus dem Holländ. übersetzt. gr. 8. 12 gr.

Uebersicht, geograph.-statistische, sämtlicher holländischen Besitzungen in Ost- und Westindien. Nach den besten Quellen entworfen. gr. 8. 12 gr.

Biedersledts, M. D. H., Predigten, entwickelte Gedanken und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion und Sittenlehren des Christenthums nach Anleitung der Sonn- und Festtagspredigten des ganzen Jahres. 2 Bände. gr. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

Unter der Presse ist:

Das Leben der Frau von Wallenrodt, in Briefen an einen Freund; ein Beytrag zur Seelenkunde und Weltkenntniß. m. K. 8.

Almanach, juristischer, auf das Jahr 1796, oder Jahrbuch der Rechtsgelahrtheit v. 1795. herausg. v. D. J. C. Koppe. 8.

Links, H. F., Beiträge zur Naturgeschichte. 3s St. 8.

Deßen Beiträge zur Physik und Chemie. 3s St. gr. 8.

Bay Hermsdorf und Anton in Görlitz sind in der Jubiläe-Messe 1796 folgende neue Bücher herausgekommen.

Anton, K. G., Geschichte der Teutschen. Ein Handbuch für Schulen, 8. — 10 gr.

Anekdoten, interessante, für Aerzte und Nichtärzte. Zur Belehrung und Unterhaltung, 8. — 20 gr.

Originalaufsätze, in Erzählungen, Gedächtnen und Dialogen, von Lafontaine, Moliere und andern Verfassern, 8. — 16 gr.

Ovids zehnte Heroide: Ariadne und Theseus. Mit Einleitung und Anmerk. als Probestück einer neuen Ausgabe aller Heroiden, von D. C. F. Becher, gr. 8. 10 gr.

Pfotenhauer, Dr. E. F., doctrina processus cum germanici tum praesertim saxonici electoralis. Vol. I. P. I. II. 8. maj. — 1 rthlr. 8 gr.

Saint-Pierre, Betrachtungen über die Natur, aus dem Franz. 2r Band, 8. — 12 gr.

Die Verirrungen des menschl. Herzens: oder so macht es die Liebe, von Selchow, 2r Band, 8. — 15 gr.

Monatsschrift, Lausitzische, auf das Jahr 1796. 12 Stücke, 8. — 2 rthlr. 16 gr.

Struve, Uebersicht der Rettungsmittel bey plötzlichen Lebensgefahren, Fol. — 1 gr.

Der deutsche Orest, 1r Theil. Vom Verfasser der Pyramiden. 8. — 1 rthlr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende meistens merkwürdige und selten gewordene Schriften und Drucke hat Endesgenannter Auftrag zum Verkaufe anzubieten:

In Folio.

Io. Pom. Bugenhagil in libr. Psalm. interpretat. Excus. 1524. mens. Jul.

Opera Dionysii (Areop.) vet. et nov. translat. et novissim. Marfilii cum Comment. Hugon. Thom. Albert. etc. Argent. 1502. (alt Goth. Lett.)

Ein schwäbisches Legendarium, von welchem der Titel fehlt, nebst den 11 ersten Seiten; hie und da etwas beschädigt, mit Holzschnitten. Gedruckt durch Hanssen Schobser in Augsburg 1494.

In Quarto.

Athan. Kircheri Prodomus Coptus 5. Aegyptiacus Rom. typ. S. Congr. 1636.

Memorie Istoriche de Monarchi Ottomanni di Giovanni Sagredo. VI. impress. con nuor. aggiunt. Bologn. 1636.

Bar Hebraei Chronic. Syriac. ed. Bruns. et Kirsch. Lips. 789. Tomi II. halb Fraz. mit Futteral.

(Beide Bände werden um den Pränumerations-Preis gelassen.)

D. Severi Alexandr. Patriarch. de ritibus Baptismi Syriac. et lat. ed. a Guidon. Fabric. Boderi. Antverp. ex offic. Plantin. 1572.

Syriacae ling. prima Elementa. Antverp. ex offic. Plant. 1572. Liturgiae Syriac. Excerpt. e Cod. Ms. edit. a Clodio. Lips. 720.

Folgen sehr seltene Drucke mit goth. Lettern; die mehresten aus der ersten Leipziger Druckperiode.

Ovidius in Sappho. Lipsk. Jac. Thann. 1501.

— de arte amandi ibid. 1500. J. Thann.

— amoris remedia ibid. 1501. J. Thann.

L. Ann. Senecae Epistolae. Lipsk 1501: per Baccal. Wolfgangum Monacens.

Homeri Iliad. optis per Pindar. Theban. e Graeco in lat. traduct. (ohne Angabe des Orts u. der Zeit; allein wahrscheinlich auch aus dem Anfange des 16. Jahrg.)

Comedia Poliscene per Leonhard. Arentin. Lipsk. pr. Melch. Lotter 1500.

Lacrant. Firmi de resurrect. Ies. Chr. Carmin. et Aenei. Sylv. carmen de passione Domini. (wahrscheinlich ein Leipz. Druck von 1500 oder 1501.)

Oratio in laud. Jo. Baptist. ab Angelo Fundio Senens. Lips. 1501.

Tratatus de cognomentis boni studentis pr. Jo. Fabri de Verdea. (ol. Prof. Lips. Secl. 16.)

Tratatus succinctus artis poet. quod. generis depro. Lipsk. J. Thann. 1500.

(6) B 2

Folgende

Folgende mit latein. Lettern.

- Tabulae Cebetis cum Jo. Aesticampiani epistola. (lat. vers.)
Liptak. J. Thama. 1512.
D. Gregor. in Natal. Christ. sermo, interprete Petro Mo-
sellano. Colon. 1518.
Collectio fabular. latinar. Argentor. 1516. pr. Math.
Schurer.
Varia Philomusi scripta. e. g. de raptu Proserp. etc. No-
rimb. 1518. pr. Frid. Peypus. (NB. die Schriften die-
ses, eigentl. Jakob Lecher genannten, Gelehrten sind,
wie bekannt, höchst rar.)
Ambrosii Officior. Libri tres. Colon. 1520.
Persii Satyrar. op. Argent. 1517. Jo. Kloblauch.
R. Abraham Sphaera mundi et Arithmet. R. Elia. vers.
lat. Schreckenfuchsi cum not. Seb. Munster. Basil. 1546.
M. T. Ciceron. epistol. familiares cum Ascensian. intro-
ductiunculis recogn. et auct. et argum. illustr. ex tertia
recognitione. Argent. 1519. ex Aedib. Math. Schurerii.
Schatfscheleth Haccabbala f. histor. patr. V. T. Rabb. Ge-
daliah. lat. vers. et not. illustr. ab Andr. Acoluth. 1673.
(NB. das eigenhändige Mss. dieses grossen Oriental.)

In Octavo.

- Arnobii Comment. in Psalm. pr. Erasmi, Rotærod. Basil.
1537.
Psalter. David. carmine reddit. pr. Koban. Hossium. Lips.
1543.
Catechismi Cap. X. colloq. illustrat. ab Ambr. Moibano
c. praefat. Melancthon. Vindob. 1546.
Erasmi. Roter. de bello Turc. inferend. Basil. 1530.
Familiar. Colloquior. Femulae pr. Erasmi. Rotærod. Ra-
phord. 1519.
Ein türkisches Mss. 43 Blatt stark; mit der grössten Ge-
nauigkeit und Feinheit geschrieben auf Pergam. mit ge-
spalt. Column., die Ueberschriften der einzelnen Sätze
blau, roth, oder Gold, sehr gut conservirt; die Cha-
raktere sind weder ganz arabisch noch persisch.

In Duodez.

- Apologia pro juramento fidelitatis etc. (auctor. Jacob. reg.
Britann.) Lond. 1609 ex offic. Jo. Norton. (sehr selten.)
Triplici nodo triplex cuneus, f. Apologia etc. edit. ult.
Lond. 1609. ap. eund.

Ausser diesen Schriften, auf welche Liebhaber Ihre
Gebote, deren Höhe allein entscheiden kann, in frankri-
schen Briefen bis Ende October d. J. an mich einzufenden
die Güte haben, offerire ich zugleich eine ziemliche Par-
tie der seltensten *Original-Reformations-Schriften* des 16.
Jahrh. theils deutsche, theils Schweizerische, von wel-
chen man vollständige Verzeichnisse bey mir erhalten
kann, und die ich einzeln oder auch im Ganzen zu verkauf-
en Auftrag habe. Sollte übrigens einer von denen Herren
Gelehrten oder Buchhändlern von einem, während einer
Reihe von Jahren, unter dem günstigsten Einflusse von
Umständen von meinem verstorbenen Vater, M. Carl
Heinrich Tromler; ehemal. Past. prim. zu Schneeberg,
ausgearbeiteten und bis auf die neuesten Zeiten berich-
tigten Mss. Gebrauch machen können, das den ganzen
Umfang der uns bekannten türkischen Litteratur begreift,

und den Titel führt: *Entwurf einer Bibliothek des Isla-
mus*, so erböte ich mich, deswegen nähere Auskunft
zu geben.

Schneeberg im Aug. 1796.

M. Carl Christ. Theod. Tromler
Kand. d. Fred. Amis.

III. Antikritik.

Bei Gelegenheit der Recent. folgender Schrift: *Be-
merkungen zu den Briefen über die Perfectibilität der ge-
offent. Relig. etc.* im 33. Stück der Tübinger gel. Anz.
wirft der Recentant einige neidische Seitenblicke auf die-
se Briefe selbst, indem er von einer Aufmerksamkeit, die
sie erregt haben, spricht, als ob sie solche nicht verdient
hätten. Der Hr. Recentant vergleicht doch mit seinem
Urtheile, die Urtheile so vieler anderer Recensenten, die
man im *Repertorium für Schriftsteller etc.* 9 an der Zahl,
gesammelt und im Anzuge nebeneinander gestellt an-
trifft, (worunter die *Allg. Liter. Zeit.* noch zurück ist),
aus welchen einstimmig das dem Herrn Verf. der Briefe
über die Perfectibilität mit Recht gebührende Lob und
Verdienst hervorgeht. Bei Beurtheilung einer andern
kleinen Schrift von eben diesem Verf. Ueber den Zusam-
menhang der Wissenschaften unter sich, und mit den höch-
sten Zwecken der Vernunft, sagt ein Recent. im 54ten
Stück der Salz. *Allg. Liter. Zeit.* die nämliche Deutlich-
keit, die nämliche schöne Darstellung; die nämliche Präci-
sion der Schreibart, welche man an dem Verf. der Briefe
über die Perfectibilität bewundert, findet man auch hier.
Und Hr. D. Paulus sagt von eben dieser letztern kleinen
Schrift im 3ten Stück des N. th. Journals, der Gang der
Untersuchung beweiße vielen nach systematischer Einheit
strebenden Scharfsinn und enthalte auf wenigen Seiten
sehr treffende Reflexionen. Im 4ten Stück eben dieses
N. th. Journ. wird die kleine Schrift: *Ueber den Ein-
fluß der Philosophie sowohl überhaupt, als insonderheit
der kritischen auf Sittlichkeit, Religion und Menschen-
wohl*; nebst einer Abhandl. über den Begriff und die
Theile der Philosophie folgendergestalt beurtheilt: der Vf.
der Briefe über die Perfectibilität (f. N. th. J. 1795 im
2n Stück) beginnt einen Kursus philosoph. Vorlesungen
mit einer kurzen zweckmäßigen Schatzrede, besonders
für die Grundsätze der kritischen Philosophie in ihrer
Anwendung auf Sittlichk. u. Relig. von denen es höchst
wahr ist: *ars non habet osorem, nisi ignorantem*. Möch-
ten nur solche Beurtheiler die kurze, bündige Charakte-
ristik sich verdeutlichen können, in welcher der Vf. des
Eigenthümliche der krit. Philosophie in dieser Rücksicht
8. 29 zusammengedrängt hat etc. etc. Eben so lesens-
werth ist die *Abh. über den Begriff und die Theile der
Philosophie*. Des Vfs Begriff ist bestimmter als gewöhn-
lich etc. Doch, wozu mehrere Anführungen und Be-
weise, daß der Tübinger Recentant entweder nicht rich-
tig gesehen habe, oder habe sehen wollen, da die *Kriti-
schen* Schriften, die von so allgemein anerkannten Wen-
the sind, schon in so vieler Händen sich befinden,

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 118.

Mittwochs den 31ten August 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgaben u. Preisvertheilungen.

Am 28 May wurden die Preise über die von der Kön. Dän. Gesellschaft der Wissensch. zu Kopenhagen für 1795 ausgesetzte Preisfragen, ertheilt.

1. Ueber die historische: *Praeunte Honorio III Pie apud Raynaldum contin. Annal. Eccl. Baronii ad ann. 1223 verbis: Regnum Daciae specialiter ad Romanam spectat ecclesiam et ad specialis ditionis indicium ei esse noscitur censuale - Daniae ex hac parte statum sub Valdemaro secundo ejusque praedecessoribus et successoribus definire etc. comparatione cum Anglia instituta illustrare, utrum Norvegia et Suecia Pontificibus Romanis pari ratione tributariae fuerint, nec ne?* war eine Abhandlung mit der Devise: *Quis in communi omnium servitute immunitatem servavit?* eingekommen. — Dieser ward die Prämie zuerkannt und bey Eröffnung des Zettels der Hr. Hofr. Spittler in Göttingen als Verfasser derselben befunden.
2. Ueber die mathematische: *An et quatenus undarum a vento excitatarum altitudo pendeat a profunditate et latitudine aquarum, in quibus generantur?* waren drey eingekommen; eine lateinische mit der Devise: *Scire tuum nihil est nisi te scire hoc sciat alter*; eine französische mit der Devise: *Les Secrets de la mer sont écrit sur le flot*; und eine in eben derselben Sprache mit der Devise: *Qua vi maria alta tumescant rursusque in se ipsa residant*; welcher letzteren der Preis zuerkannt ward. — Bey Eröffnung des Zettels ergab es sich, daß der Hr. Ritter de la Coudraye Verfasser dieser Abhandlung sey. Die Gesellschaft fand die nächstletzterwähnte Abhandlung so gut abgefaßt, daß sie wünschte, daß solche durch den Druck bekannt gemacht werden mögte; falls es dessen Verfasser gefällig wäre, sich zu erkennen zu geben und die Eröffnung des Zettels zu erlauben.
3. Ueber die physikalische Frage: *Cum lux et calor saepe conjunctim saepe sigillatim sensus officiant, quaeritur, utrum ab eodem profecta principio an pro diversis habenda sint elementa etc.* ist eine Abhandlung in deutscher Sprache mit der Devise: *Ignis ubique latet, naturam complectitur omnem, cuncta renovat, dividit, unit, alit*; eingekommen. — Der Gesellschaft schien diese Abhandlung mit vielem Scharfsinn ausgearbeitet zu seyn

und einen Verfasser von gründlichen Kenntnissen und Einsichten in die höhere Chymie zu verrathen; da aber des Vf. angenommene Theorie nicht neu und auf der Voraussetzung von einem Brennstoff, dessen Daseyn nicht erwiesen, gegründet ist, so konnte die Gesellschaft das Problem in dieser Abhandlung nicht als aufgelöst ansehen, und derselben daher den Preis nicht zuerkennen.

Diesenjenigen Verfasser, deren Abhandlungen nicht belohnt worden sind, können solche bey dem Secretär der Gesellschaft, dem Prof. und D. Abildgaard, abholen lassen.

Die Gesellschaft setzt, wie gewöhnlich, eine Gold-Medaille von 100 rthl. an Werth, als eine Prämie für die beste Beantwortung einer jeden der folgenden Fragen, aus:

1. Welchen Einfluß und Veränderung in den Sitten, Kenntnissen und der Denkungsart, die sogenannte Kreuzzüge nach dem heiligen Lande, im Mittelalter, bey den Bewohnern in Dänemark, Norwegen und Holstein gehabt, und zuwege gebracht haben?

Quaeritur, ecquid in formandis incolarum Daniae Norvegiae et Holstiae ingeniis, moribus, scientiis, artibus expeditiones medii aevi in Palaestina susceptae, quae cruciatae vulgo dicuntur, valuerint?

2. Kann der Braunstein mit Vortheil zur Beförderung des Röthens bey den Hüttenwerken angewandt werden? und wenn dies so wäre; dann durch Versuche das richtige Verhältniß der zu einer jeden Art von Röstegute erforderlichen Mänge Braunstein zu bestimmen, und auf welche Weise solcher dazu anzuwenden wäre?

Experimentis institutis ostendere, nam magnesiae vitrariorum ad calcinandas in fornacibus aeraris mineras utilis sit et lucrosa; quoque modo et quantitate pro diversitate minerarum, quae communiter in officinis calcinatione subjiciuntur, admisceri debeat?

3. Aus mechanischen Grundätzen das Verhältniß der Kraft zur Last sowohl bey den vierräderichten Wagen als bey Karren mit zwey Rädern, zu bestimmen; aber mit Rücksicht auf die Hindernisse der Bewegung, nicht der Friktion allein, sondern auch auf die übrigen Arten des Widerstandes, die auf den Wegen vorkommen und von der bewegenden Kraft überwunden werden

den müssen; so daß man im allgemeinen daraus sehn kann, ob und unter welchen Umständen die eine Art dieses Fuhrwerks vor der andern vortheilhafter sey?

Ex principiis mechanicis exponere rationem potentiae motricis ad onera tum plaustris quatuor rotarum, tum curvis, qui binis labuntur rotis, promovenda, ita quidem, ut ad impedimenta motus, frictionem scilicet ac reliqua quae in viis occurrere solent, obstacula, a vi motrice superanda, simul respiciatur; quo in universum pateat, num et quando hoc, illudve genus vehiculi commode et prudenter adhibeatur.

Die Beantwortung dieser Fragen muß vor Ausgang des Junii Monats des künftigen 1797ten Jahrs eingeliefert und postfrey an den Secretär der Gesellschaft gesandt werden.

Alle Gelehrte, der Gesellschaft gegenwärtige Mitglieder allein ausgenommen, werden eingeladen über diese Materien in äinischer, deutscher, französischer oder lateinischer Sprache zu schreiben. Den Verfassern wird es gefällig seyn, sich auf den Abhandlungen nicht namhaft zu machen, sondern diese nur mit der Devise zu bezeichnen, welche denn auch auf einen mitfolgenden versiegelten Zettel, welcher des Verfassers Namen und Aufenthaltsort enthält, geschrieben wird.

II. Ehrenbezeugung.

Die königl. deutsche Gesellschaft in Königsberg hat den durch verschiedene Schriften bekannten Prediger zu Schwerta, Hn. M. *Bährens*, zu ihrem ordentl. Mitgliede aufgenommen und ihm unterm 11 Juny d. J. darüber das Diplom zugefertigt.

III. Beförderungen.

Hr. Chr. M. *Bartels* aus Braunschweig, dessen Bearbeitung von Bailly's Gesch. d. Astronomie vor kurzem mit dem verdienten Lobe in der A. L. Z. angezeigt wurde, ist noch im vorigen Jahre als Professor an dem Erziehungs-Institute zu Reichenau unweit Chur in Graubünden angestellt worden.

Leipzig. In die durch das Absterben des Hn. Domherrn, D. u. Prof. Püttmanns erledigte Professionem Co-

dicis, ist Hn. Asses. D. *Rau*, und in die von demselben bisher verwaltete Profession. Pandectar. Hr. Asses. D. *Biener*, in dessen Profession. Institut. aber Hr. Asses. D. *Erhard* eingerückt; und hat die dadurch vacant gewordene Profess. Titul. de Verbor. Significat. et Regul. Juris, der bisherige Professor Jur. Saxon., Hr. D. *Stockmann*, selbst itz und Stimme in der Juristenfacultät alhier erhalten.

Erlangen. Hr. Hofr. *Hildebrandt*, ordentl. Prof. der Arzneykunde, hat auch eine Stelle in der philosoph. Facultät erhalten, mit dem Auftrage, chemische Technologie zu lehren. — Die Hn. Hofr. u. Prof. *Geiger*, *Wendt* und *Breyer*, wie auch Hr. Prof. *Abicht*, haben Beförderungszulagen erhalten.

IV. Belohnung.

Leipzig. Der Lector der englischen Sprache alhier, Gotthilf Friedr. *Kunth*, hat eine jährliche Pension von 40 rthl. erhalten.

V. Oeffentliche Anstalten.

A. B. Bayreuth, d. 8. Jul. 1796. — Von unserm Landesdirectorio ist an die Prediger und Schullehrer der Fürstenth. Anspach u. Bayreuth der Befehl ergangen, daß sie bey Gatechisationen und andern schicklichen Gelegenheiten die Jugend mit Anstand und Behutsamkeit mit den auf diese und jene Vergehungen geordneten gesetzlichen Strafen bekannt machen und gegen die Uebertretung zweckmäsig warnen sollen.

Die Zuchthausprediger sollen sich, nach dem Beyspiel und der Methode des aus seinen Schriften bekannten Prediger Wagnitz des hallischen Zuchthaus, äußerst angelegen seyn lassen, die Moralität der Züchtlinge zu verbessern. Zu einer Anleitung zu diesen Amtspflichten wird ihnen der Unterricht über die Gesetze für die Einwohner in den Pr. Staaten, von d. Hrn. Suarez und Gossler, und dessen Inhalt von pag. 1 — 54 empfohlen; dann sollen auch Wagnitz Schriften (über die Verbesserung der Zuchthausgef. Halle. 1787. u. f. w.) betreffend, auf herrschaftl. Kosten bey jedem Zuchthause angeschafft und eingeführt werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

1. Ankündigungen neuer Bücher.

Französische Blätter, IIItes Heft, bey J. Decker in Basel.

I. Auszüge aus historischen und politischen Schriften.

Eclaircissement sur l'article 355 de la Constitution, par Baudin.

Anecdotes curieuses et peu connues sur différens personnages qui ont joué un rôle dans la révolution.
Histoire des désastres de Saint-Domingue.

Lettre de J. J. Duffault à Fréron.

Tableau de l'Europe en Novembre 1795. (par Calonne.)

II. Vermischte Anzeigen.

Abrégé des oeuvres d'Hervey — Manuel d'Epictète et Tableau de Cébès, traduits par Camus — Manuel révolutionnaire — Philosophie de l'univers (par Dupont de Nemours) — Exposition du Système du monde, par Laplace — Histoire philosophique de la révolution de France, par A. Fantin-Desoeders — L'antique Rome, par Grasslet St. Sauveur.

III. Uebersicht der merkwürdigsten, Frankreich betreffenden Begebenheiten, vom ersten Junius bis zum ersten Julius 1796.

i. Gesetzgebung.

ii. Administration und merkwürdige Begebenheiten im Innern der Republik.

iii. Kriegerische und auf den Krieg Bezug habende Vorfälle.

iv. Negotiationen.

Durch die bisher erschienenen drey Hefte dieses Journals glauben die Herausgeber dem Publikum hinlänglich gezeigt zu haben, was es von diesem periodischen Blatte zu erwarten habe. Es muß sich nun erklären, ob es sich für die Fortsetzung desselben interessieren wolle. Man nimmt also nun Abonnements für den ersten Jahrgang von acht Stücken an, zu dem Preis von 6 fl. rheinisch oder 3 rthl. 8 gr. sächsisch. Nur die Abonnenten werden die Fortsetzung erhalten.

Zu den wirklich gut unterhaltenden und zugleich wahrhaft nützlichen Lesebüchern verdienen die *Betrachtungen über die Natur* von Jac. Heinr. Bernh. von Saint-Pierre, nach der zweiten und vermehrten Ausgabe aus dem Französischen übersetzt, davon nunmehr 2 Bände bey Hermsdorf und Anton in Görlitz herausgekommen sind,fügich gerechnet und deswegen auch jetzt schon vor der Vollendung bekannter gemacht und empfohlen zu werden. Der erste Theil ist bereits in P. Jakobs philosophischen Annalen und in mehreren gelehrten Zeitungen rühmlich angezeigt, und dem Uebersetzer Beyfall und Zufriedenheit ertheilt worden. Das Werk enthält weder trockne systematische Theorien, noch ermüdende declamatorische Abhandlungen. Es sind Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände, als: über die Unermesslichkeit und Wohlthätigkeit der Natur, über die Einwürfe gegen die Vorsehung aus der scheinbaren Unordnung in der Welt und den drey Naturreichen; Beantwortung dieser Einwürfe; über die Hoffnungen auf ein anderes Leben nach dem Körpertode u. s. w. Diese so wichtigen Gegenstände sind in einem sehr anziehenden, lebhaften und deutlichen Vortrage dargestellt, von einem Verfasser, dem man es gleich ansieht, daß er ein Schriftsteller ist, der mit großer Welt- und Menschenkenntniß nicht nur das Talent verbindet, seine sonstigen schätzbaren literarischen Kenntnisse am rechten Orte anzubringen und geltend zu machen, sondern sich als ein Mann von gefühlvollen, religiösen und sehr liebenswürdigen Charakter zeigt. Beide Theile kosten in allen Buchhandlungen 1 rthl.

Note de quelques Livres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez J. Decker, Libraire à Bâle. Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Abregé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis la paix de Westphalie, par M. Koch, de l'Institut national de France. 2 Vol. gr. in 8. contenant les traités entre les puissances du midi et

de l'occident; beau papier blanc collé, jolie impression. — 10 L.

(Les troisième et quatrième volumes, qui contiennent les traités entre les puissances du nord et ceux conclus avec les Turcs, vont paroître.)

Aventures et anecdotes recueillies de l'abbé Prévost, 4 Vol. in 8. avec de très-jolies figures, imprimés avec soin. Paris 1796. — 9 L.

Collection d'auteurs classiques, imprimés par les meilleurs artistes, Didot, Crapelet, Cauffe etc. en 18 Volumes in 18. sur papier velin. — 120 L.

Cette magnifique collection, dont les derniers volumes sont sous presse, comprend Apulée, Salluste, Cornélius Nepos, Eutrope etc. Elle est exécutée avec la plus grande exactitude et surpasse toutes les belles éditions qui ont existé jusqu'à présent.

Collection de tous les voyages faits autour du monde, par les différentes nations de l'Europe, rédigée par Bérenger. 9 Vol. in 8. ornés de belles gravures. — 54 L.

Dictionnaire des antiquités de l'Italie, précédé d'un mémoire sur l'étude des antiquités septentrionales, par Charles Pougens. Paris. 2 Vol. in 8. de 760 pages chacun, imprimé sur deux colonnes. — 18 L.

Fables de Mancini-Nivernois (ci-devant duc) publiées par l'auteur. 2 Vol. in 8. avec le portrait de l'auteur. Paris 1796. Didot. — 8 L.

Les mêmes, papier velin. — 16 L.

Les Faïtes du peuple françois, ou tableaux raisonnés de toutes les actions héroïques et civiques du Soldat et du Citoyen françois, édition ornée de gravures d'après les dessins du Cit. Labrousse, par Giffart St. Sauveur. à Paris 1796. in 4. Les deux premiers cahiers à 7 L.

Les mêmes, figures enluminées. — 9 L.

Journal littéraire, par J. M. B. Clément à Dijon.

Clément est connu par ses lettres à Voltaire et par plusieurs autres ouvrages, comme le meilleur critique de la France. Il s'est distingué par ses critiques sévères, mais justes, et par sa courageuse impartialité. L'annonce d'un journal qu'il rédige, ne sauroit donc qu'être favorablement accueillie. Il en paroît deux feuilles par décades. Le prix est à Bâle de 12 Liv. pour trois mois, de 21 pour six mois, et de 36 pour l'année.

Le somnambule, oeuvres posthumes en prose et en vers, où l'on trouve l'histoire générale d'une île très-singulière, découverte aux grandes indes en 1785. 2 gros Vol. in 8. superbe édition de Didot. — 7 L. 10 S.

Les révolutions romaines, de Suede et de Portugal, par Vertot. Nouvelle édition, imprimée par Didot, en 7 Vol. in 8. sur papier velin, avec le portrait de l'auteur. — 90 L.

La république française en 83 Départemens, Dictionnaire géographique et méthodique, par une société de géographes, 3e édition, avec une carte générale de la République française et un atlas complet des cartes enluminées des 83 départemens. Un Vol. de 450 pages in 8. broché en carton. — 15 L.

Oeuvres complètes de Jean-Baptiste Rousseau, 4 Vol. in 8. ornés de 9 belles gravures, caractère de Didot. 18 L.

(6) C 2

Les

- Les mêmes, papier velin, figures avant la lettre, édition dont on n'a tiré que 25 exemplaires. — 36 L.
- Oeuvres complètes de Salomon Gessner. 4 Vol. petit in 8. avec 3 portraits, caractères de Didot, papier velin. — 36 L.
- Origine de tous les cultes, par Dupuis, 12 Vol. in 8. et un atlas in 4. — 64 L.
- Sur la résolution contre les prêtres réfractaires et sur les proscriptions et mesures révolutionnaires en général, par St. Aubin, Professeur de législation aux écoles centrales du Département de la Seine. — 15 S.
- Tragédies d'Euripides, traduites par le Citoyen Prévost, de l'académie de Berlin. 4 Vol. in 12. — 15 L.
- Traité d'amitié, de commerce et de navigation entre S. M. Britannique et les Etats-unis de l'Amérique, finalement ratifié par la législature américaine, suivi d'un projet fraternel, adressé aux négocians français pour effectuer la compensation des pertes occasionnées par les lois américaines, pendant leur commerce dans les Etats-unis, par J. S. Eustace, Maréchal de camp, retiré du service de la République française d'après un édit du Président des Etats-unis. — 1 L. 10 S.
- Les estampes suivantes, dessinées par St. Aubin, gravées et imprimées en couleur par Sergent et plusieurs autres artistes de Paris,
- La bonne mère } les deux à L. 9. avant la lettre.
L'heureux ménage } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.
- La tendresse maternelle } les deux à L. 9. avant la lettre.
La sollicitude maternelle } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.
- La Jardinière } les deux à L. 9. avant la lettre.
La Savonnette } et à L. 4. 10 S. avec la lettre.
- Il ne faut pas confondre ce genre de graver avec les estampes enluminées. Celui-là imite parfaitement la peinture: il en a la solidité, le ton et la vigueur. On ne connoit en Europe que quatre ou cinq artistes qui travaillent dans ce genre.

II. Bücher so zu verkaufen.

Folgende vorzügliche und zum Theil seltene Ausgaben von Klassikern und andere zur alten Literatur gehörige Werke sind um die beygesetzten Preise in süchl. Conventionsgelde (oder in preussischem Courant mit 1 gr. 6 gr. Agio auf den Thaler) zu verkaufen.

Homeri Ilias et Odyss. cum Batrachom. Hymnis et Homarocentris, cum Praef. H. Stephani. Paris. 1624. 8. 6 rthl. 8 gr. — Platonis omnia Opp. cum Ind. Memorabilium. Basil. ap. Jo. Valderum. Acc. Procli libb. V. in Platonis Timaeum et Politicem. 1534. f. 9 rthl. 16 gr. — Hesiodi Opp. Edit. Trincavelli. Venet. 1537. 4. 8 rthl. — Polybii Histor. interpr. If. Casaubono ex rec. J. Gronov. cum notis et Aenea Tactico: Ed. Jo. A. Ernestii. Leipzig. 1763. 64. Vol. III. 8. 7 rthl. — Lycophronis Alexandra c. Com. Tzetzae ex edit. Jo. Potteri secunda. Oxon. 1702. f. 7 rthl. 12 gr. — Hugonis Grotii Excerpta ex Trag. et Comoediis Graec. emendata et lat. vers. reddita. Paris. 1626. 4. 8 rthl. 18 gr. — Strabonis Geograph. cura Hopperi, Basil. ap. H. Petri 1549. f. 3 rthl. 12 gr. — Stepha-

ni Byz. Ethnica ex ed. Abr. Berkelii, Lugd. Bat. 1680. f. 5 rthl. 20 gr. — Terentii Comoediae cum Donati et Euphrasii Commentt. Ed. Frid. Lindenbrog. Francf. 1623. 4. 4 rthl. 14 gr. — Plauti Comoed. a. D. Lambino emend. et Commentariis expl. 1595. 4. 3 rthl. 16 gr. — Q. Ennii Fragm. accur. Fr. Hesselio, Amstel. 1707. 4. 4 rthl. — Manilii Astronom. ex edit. Jos. Scaligeri, cum Comment. ejusdem, L. B. 1600. 4. 3 rthl. 8 gr. — Poème de Petrone, avec le pervigilium Ven. et autres pieces (p. le Pref. Bouhier) Amst. 1737. 4. 3 rthl. 18 gr. — Hipparchi Explic. in Arati et Eudoxi Phaenom. etc. Graece, p. Petr. Victorium, Flor. 1567. f. 4 rthl. 20 gr. — M. Meibomii Dial. et Graeca de proportionibus, Hafn. 1655. f. 2 rthl. 16 gr. — Jos. Scaligeri Opus de emendat. temp. additis vet. Graecorum Fragmentis, Colon. Allobr. 1629. f. 6 rthl. 16 gr. — Ed. Corsini de praefectis Urbis etc. Pisis 1766. 4. 3 rthl. 20 gr. — Jani Gruteri Inscriptiones antiq. totius Orbis Rom. ex off. Commelin f. 9 rthl. — M. Nizolii Lex. Ciceron. Cura. Jac. Facciolati Batav. 1734. f. 6 rthl. — Catalogus MSS. codd. Bibl. Riccard. Florentinae, auct. Jo. Lamio, Liburni 1756. f. 5 rthl. — Appendix ad Lex. Graeca, e cod. MS. olim Askewiano in lucem nunc primum vindicata, Lond. 1789. 8. 3 rthl. — Ant. van Dale Diss. super Aristeae de LXX Int. Acc. Diss. super Sanchoniathone, Amst. 1705. 4. 3 rthl. 18 gr. — J. Crellii Ethica Aristot. et Christiana: acc. Cateches. Ecclesiarum Polonic. Cosmop. 1681. 4. 4 rthl. 12 gr. — J. B. C. d'Ansse de Villosion Anecdota Graeca e Regia Paris. et Veneta S. Marci Bibl. deprompta. T. I. II. Venet. 1781. 4. 4 rthl. 6 gr. — Jo. Harduini Opp. selecta, Amst. 1709. f. 5 rthl. — C. Aloyf. Oderiti Dissert. et Annotat. in vet. Inscrip. ineditas et numism. Romae 1765. 4. 3 rthl. 22 gr. — A. Symmachi Mazochii Comment. in Regii Herculanensis Mus. aeneas Tabb. Heracleenses, Neap. 1754. f. 8 rthl.

Kauflustige können sich dieser Bücher wegen in Halle an Hn. Candidat Baron im Bahrtischen Hause auf der Fleischerstrasse, in Jena aber an Hn. Hofcommissar Fiedler adressiren. Briefe und Gelder erwartet man postfrey.

III. Auction.

Nachricht für Eigenthümer von Lesebibliotheken.

Zu Halle im Magdeburgischen wird am 1sten und folgende Tage des künftigen Monats November a. c. eine Sammlung von 3690 gebundenen Büchern, größtentheils neue Romane, Reisebeschreibungen, Biographien, Comödien, Gedichte etc. enthaltend, gegen gleich baare Bezahlung versteigert; gedruckte Katalogen davon sind zu bekommen in Altmühlburg im Adress-Comptoir, in Berlin bey Herrn Buchhändler Schöne, in Breslau bey Herrn Kammer-Secretär Streit, in Dresden im Adress-Comptoir, in Gotha in der Expedition des Reichsanzeigers, in Halle bey den Auctionatoren Herren Kade, Lippert, Schuchard und Mette, in Jena bey Herrn Hofcommissar Fiedler, und in Leipzig bey Herrn Secretär Thiele. Briefe, Geld und ein kleiner Beytrag zur Bezahlung der Emballage wird franco erbeten.

Monatsregister

v o m

August 1796.

I. Verzeichniß der im August der A. L. Z. 1796 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- A**brégé de la Grammaire allemande à l'usage
d. Franç. 273. 561
Acta literaria Societatis Rheno Trajectinae.
Tom. I. 246. 345
Albert u. Elise od. Partheylichkeit a. Vaterliebe. 258. 446
Aretäus od. f. Privatglück u. Gemeinwohl. 240. 303
Auch Vetter Heinrich hat Launen. v. G. L. B. 255. 422
Auswahl franzöf. Originalstücke. 245. 342

B.

- Bach's** Abhandl. üb. d. Elasticität od. Spannkraft
d. Körpers. 243. 327
Becker's Auszüge a. Xenophons Schriften. 265. 503
Bendavid's Vorlesungen üb. d. Kritik d. prakt.
Vernunft. 268. 523
—— Vorlesung. üb. d. Krit. d. Urtheilskraft. 268. 523
Berg's Trauerrede b. d. Beerdigung Franz Lud-
wigs — Fürstbisch. z. Bamberg und Würz-
burg. 244. 336
Berger's d. Angelegenheit d. Tages a. d. Dän. 238. 287
Bertola üb. d. Philosophie d. Geschichte a. d. Ita-
lien. 2 A. 250. 377
Beyspiele, kriegerische, v. Muth, List u. Entschlof-
senheit. 1. 2 Th. 259. 455
Beyträge zur philosoph. Anthropologie, her. v.
Wagner. 1. 2 Bdch. 239. 289
Bibel, die, in ihrer wahren Gestalt. 2 B. 4 St.
3 B. 1-4 St. 249. 269
Blaskovich de Blaskoviz histor. univ. Illyrici.
IV Tom. 261. 465
Blumengarten, der geöffnete, herausg. v. Batsch.
N. 1-7. 270. 543
Böttiger Prologo altera: quid sit docere fabulam. 243. 328
Briffon d. specifischen Gewichte d. Körper, a. d.
Franz. v. Blumhof. 258. 441
de Buat Grundlehren der Hydraulik, a. d. Franz.
v. Kormann mit Zufätz. v. Eytelwein. 1 B.
1 Abth. 257. 437
Bürja's Lehrbuch d. Astronomie. 2 B. 270. 537

C.

- Campe's** kleine Seelenlehre f. Kinder. 4 Aufl. 253. 408

- Canebrini** pectus Magnosis. 270. 543
Chrestomathie, neueste deutsche, z. Uebung im
Uebers. a. d. Deutsch. ins Franz. 273. 561
Chwojka Institutiones poeticae. 239. 295

D.

- Daubenton's** klein. Schäferkatechismus a. d. Franz.
v. Waldmann. 267. 519
Dietler's Bemerkung. üb. philosoph. Unterricht. 258. 447
v. Ditterdorf's Gott Mars od. d. eiserne Mann. 266. 511

E.

- v. Engel's** landwirthschaftl. Rechenschaft. 242. 319
Engelhardt's u. **Merkel's** neuer Kinderfreund. 1-5
Bdch. 250. 379
Euler's vollständige Anleit. z. Algebra. 3 Th. her.
v. Kaufster. 251. 388
Ewald's Entwurf e. christl. Religions-Unterrichts
f. d. Jugend in d. gebildeten Ständen. 244. 334

F.

- Fabricius** Entomologia systematica emend. et
aucta. T. II. 238. 281
—— Tabellen z. Bestimmung d. Gehalts u. Prei-
ses d. beschlag. u. runden Holzes. 2 Aufl. 271. 552
Faust's Gesundheitskatechismus. 5 Aufl. 269. 533
—— libellus sanitatis tuendae elementa com-
plectens — in lat. sermonem conversus. 269. 533
Ferguson's Darstellung d. Gründe d. Moral und
Politik, a. d. Engl. v. Schreider. 1 Th. 368. 523
Florian's Fabeln franzöf. u. deutsch, her. v. Catel. 268. 528
Freyer's Leben u. Thaten d. Frhn. Quinct. Hey-
meran v. Flaming. 2 Th. 241. 310

G.

- Gebhardt's** biblisch. Wörterbuch. 3 B. 1 St. 271. 549
Gedike's französisches Lesebuch — ins Deutsche
überf. 245. 344
Geist d. krit. Philosophie in Beziehung a. Moral
u. Religion. 1 Th. 268. 522
Geschichte, krit., d. Exarchats und Herzogth.
Roms. 243. 328

X

Ge-

| | | | |
|---|----------|---|----------|
| Geschichte d. Schiffbrüche nach d. Franz. 5 B. | 268, 528 | Krankheitsgeschichte d. Prinzen Georg v. Thurn und Taxis. | 241, 311 |
| Götz Predigten u. Reden b. öffentl. u. privat Confirmationen. | 242, 318 | Kriegslisten u. kriegswissenschaftl. Anekdoten. 1, 2 Th. | 259, 456 |
| Götze's Natur, Menschenleben und Vorsehung. 5, 6 B. | 261, 473 | Kunden d. Vorzeit. 1 Bdch. | 243, 328 |
| Guido v. Sohnsdom. 3, 4 Th. | 272, 560 | | |
| Günther's Gesch. u. jetzige Einricht. d. Hamburg. Rettungsanstalten f. im Wasser verunglückte Menschen. | 255, 421 | | |
| Gyllenborg's Sednare Vitterhets Arbeten. | 258, 445 | | |

H.

| | |
|---|--|
| Handbibel, kleine, f. d. Schuljugend mit Anmerk. v. Karver. 1 Th. A. Test. | 250, 381 |
| Handbuch, literarisch-pädagogisches. 1, 2 Th. | 269, 533 |
| Hefte, ökonomische, f. d. Stadt- u. Landwirth. 2 B. 1-4 Hft. her. v. Leonhardi. 3, 4 B. | 254, 409 |
| Hefs Lebensgeschichte Jesu. 7 Aufl. | 265, 504 |
| Heydenreich's Originalideen. 3 B. 1 Abth. | 268, 524 |
| Hohenacker's d. Geisterseherinn Gräf. Seraphine. 3 Th. | 268, 528 |
| Homer's Werke v. Voss Iliad. 1, 2 B. Odyssee. 1, 2 B. | 262, 473. 263, 481. 264, 489. 265, 497. 266, 505. 267, 513 |
| Hug v. Ursprunge d. menschlichen Erkenntnis. | 268, 521 |

I.

| | |
|---|----------|
| Janitsch Abb. v. d. Pflichten u. Rechte d. Aehte. | 244, 334 |
| Ideen üb. Lebensgenuss f. Glückliche v. d. Vf. d. Greises an d. Jüngling, mit e. Vorrede v. Knigge. | 268, 527 |
| Jenchen's Versuch prakt. Katechisationen üb. — d. allgem. Lehrb. d. christl. Lehre. | 273, 564 |
| Ildefonse v. Venedig. 1, 2 B. | 268, 527 |
| Journal, historisches u. geographisch. 2 Jahrg. 1, 2 St. | 240, 300 |
| Journalisten, eller Utvalda Samlingar etc. 4 Tom. 1-4 Quart. | 261, 469 |
| Irmgard v. Hasselburg. 1, 2 Th. | 239, 294 |
| Iselin's Auswahl interessanter republikan. Reden. | 260, 461 |
| Isenbiehl's Tugendlehre nach d. Grundfatz der rein. Vernunft. | 271, 552 |
| Julie, e. Trauerspiel. | 241, 309 |
| Jünger's komisches Theater. 3 B. | 272, 557 |
| Jungmann's Kunst, schöne Kinder z. zeugen. | 260, 460 |

K.

| | |
|---|--------------------|
| Kalender, der hundertjährige, ohne Schnurrpfeiferen. | 247, 360 |
| Karrer Etwas üb. d. Frauenzimmerbildung. | 261, 471 |
| Kästner's weitere Ausführung d. mathemat. Geographie. | 256, 425. 257, 433 |
| Kehr's Skizzen, Erzählung. u. Gedichte. | 263, 487 |
| Klein's Grundsätze d. gemeinr. deutsch. u. preuss. peinl. Rechts. | 243, 321 |
| Krankensuch, der, in seinen Eigenschaft. 1, 2 B. | 261, 474 |

| | |
|---|----------|
| Lach's Anleit. z. Kenntn. d. Sternnamen. | 270, 540 |
| Lafontaine's d. Tochter d. Natur, e. Familiengemälde. | 272, 553 |
| Läkaren och Naturforskaren. XI B. | 260, 463 |
| Lalande Memoire sur l'interieur de l'Afrique. | 250, 381 |
| Lally Tolendal d. Graf Straßford, e. Trauersp. a. d. Franz. 1 Th. | 241, 309 |
| Lamark Flore française. 2 Edit. | 270, 542 |
| Lang's Museestunden e. Landpredigers. 3 B. | 240, 304 |
| —— Mitwirkung z. Reformation d. Liturgie. | 244, 329 |
| —— Biographie d. Ritters Göz v. Berlichingen. | 259, 454 |
| Lebens- und Regierungsgeschichte — Pius VI. 5, 6 Th. | 238, 288 |
| Lebrecht's Gesch. d. aborigines dazischen Völker. | 261, 468 |
| Liebschaften, britische. 6, 7 Th. | 272, 560 |
| Löfcher's Uebergangsordnung b. d. Kristallisation d. Fossilien. | 258, 444 |
| Loyfel Observations sur les salines du depart. de la Meurthe etc. | 252, 399 |
| Luther's Pädagogik — aus Luthers Schriften gesammelt v. Gedike. | 249, 375 |
| —— Hauspostille, her. v. Froberg. 1, 2 B. | 256, 431 |
| —— Passionspredigten, her. v. Froberg. | 250, 431 |
| —— Sittenbuch f. d. Bürger u. Landmann. | 273, 557 |

M.

| | |
|--|--|
| Maafs Grundriss d. rein. Mathematik. | 270, 542 |
| Magazin d. neuesten merkwürd. Kriegsbegebenheiten. 3, 4 B. | 268, 528. 1 B. neue Aufl. 266, 512. 5 B. |
| —— f. Philologen, her. v. Ruperti u. Schlichthorst. 1 B. | 273, 561 |
| Marjillac Leben Wlth. Penns, a. d. Franz. von Friedrich. | 251, 399 |
| Mayer's Beichtreden am Krankenbette. 2, 3 Bdch. | 249, 374 |
| Meldinger's erster Unterricht in d. franz. Sprache. | 239, 296 |
| Melanderhjelm v. d. Nothwendigk. d. beiland. Fortsetz. astron. Beobacht. a. d. Schwed. v. Gröning. | 269, 535 |
| Mentor, der. Für Jünglinge a. Universit. | 269, 531 |
| Mika Warnung vor Fehlern w. Unglück u. Verderben über das ganze Land — verbrennen können. | 256, 432 |
| Milne's a. Gordon's Indigenous Botany. | 253, 408 |
| Mittel, die besten, gegen d. d. Menschen und Hausthiere — schädli. Thiere. | 267, 520 |
| Monatschrift f. Landkinder. 1, 2 Jahrg. | 250, 381 |
| Müller's Ulrich d. Beichlinger. | 243, 325 |
| —— Jobs von Luthersbogn. | 243, 325 |

- Müller's Exempelbuch z. Gesundheitskatechismus.*
2 Hälft. 263, 488
Münter's Magazin f. Kirchengesch. u. Kirchenrecht d. Nordens. 2 B. 1, 2, 3 St. 259, 451

N.

- Nachricht, histor. v. d. Unterrichte d. Taubstummen u. Blinden.* 242, 313

O.

- O'Ryan's Letter on the yellow Peruvian Bark.* 251, 391

P.

- Paldamus Gedächtnispred. z. Andenken Friedr. Albrecht Fürst. z. Anhalt.* 261, 473
Parow Untersuchung. üb. d. Begriff d. Philosophie. 264, 495
Petrarca's samml. italienische Gedichte. 1 Th. her. v. *Herrmann.* 240, 297
Pezold's Mittel, d. uns schädli. werd. Raupen z. vermindern. 267, 519
Pfaffengröll — e. Trsp. in 4 Aufz. 272, 559
Plümcke's Wenzel u. Edeltrud. 239, 294
Poinset Tom Jones, e. Lustsp. a. d. Franz. 240, 303
Pölitz Beytrag z. Kritik d. Religionsphilosophie u. Exegese umf. Zeitakers. 271, 545

R.

- Rambach's zwey Reden am Geburtstage d. Königs gehalt.* 265, 503
—— *vaterländische Schauspiele, 1. d. große Kurfürst vor Rathenau.* 272, 555
Reallesebuch f. Deutsche v. Moralität und Geschmack. 240, 304
Rechenbuch, gemeinnütziges, zum Unterricht in Stadt- u. Landschulen. 251, 389
Recht, das, d. Lehnsherrn, e. Singsp. nach d. Franz. 255, 420
Reinhard's zwey Schauspiele. 268, 526
—— *Predigten 1795 im Hofgottesdienste zu Dresden gehalten.* 271, 549
Reise e. Liefänders von Riga nach Warschau u. f. w. 1-6 Hft. 248, 361
Revision d. vorzügl. Schwierigkeiten in d. Lehre v. d. Elektrizität in Briefen, her. v. L. L. 257, 437
Robertson's Geschichte d. Regier. Karls V. a. d. Engl. v. Remer. 2 B. 3 A. 253, 408
Romeo u. Julie, e. Trauersp. nach Shakespeare frey bearbeit. 243, 326
Rosenthal's Encyklopädie aller mathemat. Wissenschaften. 1 Abth. 1, 2 B. V. Abth. 1, 2, 3 B. 247, 353
—— *Encyklopädie d. rein. Mathematik.* 1, 2 B. 247, 353
—— *Encyklopädie der Kriegswissenschaft.* 1-3 P. 247, 353
Rösing's kurz. system. Darstellung d. Leipz. Handelsrechts. 251, 385

- Roxburgh's Plants of the Coast of Coromandel.*
Vol. I. N. 1, 2. 253, 405
Rudolph v. Weidungen und sein. Tochter, Ritterschp. 255, 420
Ruhkopf de arte Platonis in dialogo, q. Phaedon inscrib. 253, 407

S.

- Sachen nützliche f. d. lieben Bürger u. Bauersmann.* 261, 471
Salzmann's Conrad Kiefer od. Anweif. z. e. vernünft. Erzieh. 269, 534
Sammlung auserlesenen. Bußtagspredigt. 242, 318
Schlez Lorenz Richards Unterhaltung. üb. d. Kinderfreund d. H. Rochow. 2 Hft. 269, 532
Schlichtegroll's Nekrolog auf 1794. 1 B. 259, 449
Schmiedel Icones plantarum Manip. III. Sect. I. 239, 287
Schmidt's erster Religionsunterricht f. d. Schul. d. protest. Konf. in d. K. K. deutsch. Erbländern. 269, 532
Schwarzhueber's prakt. kathol. Religionshandbuch. 3 Aufl. 3 B. 265, 504
Seiferheld's elektrische Zauber-Versuche. 242, 319
Sense's Versuch e. Anleit. z. Sprachunterrichte taubstummer Personen. 242, 313
Siebelis Diatribe de Aeschyli Persis. 252, 393. 253, 401
Sittengemälde a. d. gemein. Leben — f. Kinder v. Vf. d. Gumal u. Lina. 266, 512
Snell's drey Abhandlungen philosoph. Inhalts. 241, 305
Sonntag üb. Menschenleben, Christenthum und Umgang. 1 B. 2 Th. 273, 566
Steinbeck's aufrichtiger Kalendermann. 3 A. 247, 360
Steinberg's d. Hand d. Rächers, e. Familiengemälde. 272, 556
Steinmüller's d. Bataver od. d. Mädchenhandel, e. Schsp. 255, 419
Stöger's Anleitung z. Studium d. theoret. Philosophie. 3 Th. 250, 379
Stolz Erläuterungen z. N. T. 1 Hft. 249, 372
—— *Anmerkung z. sein. Uebersetz. d. Schrift. d. N. T.* 249, 372
Storr opuscula academ. ad interpret. libr. sac. pertin. Vol. I. 255, 417

T.

- Tengmäll Tvistemals Langfarenheten utur Sveriges Lag och Stadgar.* 243, 324
—— *Anmärkningar til Giftermals Balken.* 243, 325
Terno secco od. d. gedemüth. Stolz, nach dem Italien. 255, 420
Theophrastus Nouni epitome de curat. morb. rec. Bernard. T. II. 260, 457
Theorie, kurze, d. Unterrichtskunst. 269, 529
Thormeyer's Commentar üb. Ciceros Buch v. — Anständigen u. Pflichtmäßigen. 245, 343
X 2 Tre

Tresche's Ermunterung. z. Glauben u. z. Heiligung während d. Leidenszeit Jesu Chr. 249, 375
Trommsdorf's Journal d. Pharmacie. 2 B. 2 St. 3 B. 1 St. 245, 337

U.

Ueber d. Lectüre v. C. S. v. Z. 242, 315
 — d. Nutzen gewisser Bewegung. des Körpers z. Heilung hartnäckiger Hypochondrie. 260, 259

V.

Vaesjenmeyer's Versuch e. Gesch. d. Beichte in d. Ulmisch. Kirche. 242, 367
Veilodter's Versuch e. Samml. biblischer Texte. 273, 563
 Verführung, die eheliche, e. Nachspiel a. d. Franz. 241, 309

Vitterhets Arbeten af *Creutz* och *Gyllenborg*. 253, 445
 Vorübungen. 1 Bäch. 242, 317

W.

o. *Wackerbart's*, Frhn. drey Königinnen. 273, 567
 Weiber, die, v. Winzor nach Shakespeare. 241, 309
Wittkugel's drey Predigten. 245, 343
Woodville's Supplement to medical Botany. 253, 407
 Worte, ein Paar, üb. d. auffallend. Versicher. d. Hn. Prof. Büsch etc. 263, 287
Wurwitz Wenda, Fürstin v. Polen, e. Trfp. 255, 420

Z.

Zeender de notione et generibus Scepticismi. 259, 455
 Zusatz, nöthiger, z. Hn. Büsch prakt. Darstellung d. Bauwissenschaft. 263, 487

Die Summe der angezeigten Schriften ist 185.

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Ann. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Agasse in Paris. 270.
Ahl in Coburg. 245. 267.
Akademische Buchh. in Jena. 244.
Anonymische Verleger. 238. 240. 241. 243. 257. 260. 261.
263. 269.

B.

Bärensprung in Schwerin. 249.
Barth in Leipzig. 250.
Bauer u. Mann in Nürnberg. 273.
Baumtgärtner in Leipzig. 267. 268.
Beck in Nördlingen. 240.
Belitz u. Braun in Berlin. 257.
Bergemann in Bernburg. 261.
Bohn in Hamburg. 255.
Breitkopf u. C. in Leipzig. 242. 271.

C.

Carlbohm in Stockholm. 258 (2).
Cotta in Tübingen. 255.
Craazische Buchh. in Freyberg. 242.
Crusius in Leipzig. 242. 245. 268.

D.

Doll in Wien. 271.
Druckerey d. Nationalverwaltungen in Paris. 250.
—— bischöfliche z. Zagrab. 261.
Duyle in Salzburg. 250. 265.

E.

Eckardt in Greifswald. 264.
Erhard u. Löfflund in Stuttgart. 242.
Ernst in Quedlinburg. 267. 269.
Erziehungsanstalt z. Schnepfenthal. 269.
Eßlinger in Frankfurt a. M. 260. 266. 268.
Ettinger in Gotha. 247. 259. 260.
Expedition d. deutsch. Volkszeitung z. Gera. 247.

F.

Felisch in Berlin. 241.
Felfecker in Nürnberg. 269.
Fleischer in Leipzig. 247. 273.
—— in Frankfurt a. M. 251.
—— d. Jüngere in Leipzig. 253.
Flick in Basel. 268.
Franke in Halle. 239.
Frommann in Züllichau. 269.

G.

Gastl in Brünn. 239.
Gehr u. C. in Breslau. 255.
Gehra in Neuwied. 250.
Gesellschaft neue typographische in Bern. 273.
Göbhardt u. Körber in Frankfurt a. M. 258.
Gräff in Leipzig. 269.
Großsche Erben in Halberstadt. 245. 269.
Guilhauman in Frankf. a. M. 259.

H.

Hahn in Hannover. 249. 263.
Hahn Gebrüder in Hannover. 245.
Hammerich in Altona. 259. 262. 268.
Hanisch in Hildburghausen. 242.
Hartknoch in Riga. 273.
Heinsius in Leipzig. 268.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle. 243.
Hendel in Halle. 265.
Hermisdorf u. Anton in Görlitz. 239. 256 (2).
Herri in Prag. 268.
Hochmeister in Hermannstadt. 261.
Hofmann in Hamburg. 268.

I.

Jacobäer in Leipzig. 243.
Industrie-Comptoir in Weimar. 270.

K.

Keyser in Erfurt. 240.
Klafs in Berlin. 249.
—— in Heilbronn. 249.
Korn d. Aelt. in Breslau. 243.
Krieger in Gießen. 271.
Kühn in Neu Ruppin. 243 (3).
Kummer in Leipzig. 269.
Kunstverlag neuer in Mannheim. 241 (2).

L.

Lagarde in Berlin. 268.
Leich in Brandenburg. 273.
Liebeskind in Leipzig. 260. 268.
Lorenz in St. Pölten. 244.
Lowndes in London. 253.
Luchtmans in Leiden. 246.
Ludwig in Oels. 240. 255 (2). 266.
Lundblad in Lund. 243 (2).

M.

Maurer in Berlin. 265.
X 3

Mayer in Salzburg. 270.
Meyer in Altdorf. 251.
—— in Leipzig. 261.
Meyersche Buchh. in Lemgo. 271.
Monath u. Kufsler in Nürnberg. 242.
Montag u. Weiße in Regensburg. 241. 244.
Müller in Leipzig. 241.
—— in Schweidnitz. 250.

N.

Nationaldruckerei in Paris. 252.
Nicol in London. 253.
Nunn in London. 251.

O.

Ordensdruckerei königl. in Stockholm. 260.
Orell, Gessner, Füssli u. C. in Zürich. 265. 268.

P.

Palm in Erlangen. 238.
Perthes in Gotha. 259. 266.
Phillips in London. 253.
Proft in Kopenhagen. 238.

R.

Reinicke in Leipzig. 268.
Rengersche Buchh. in Halle. 270.
Richtersche Buchh. in Altenburg. 240.
Riegers Söhne in Augsburg. 261.
Ritscher in Hannover. 244.
Röhls in Schleswig. 238.

S.

Schäfersche Buchh. in Leipzig. 254.

Schneifser in Dinkelsbühl. 250.
Schneider in Leipzig. 242.
Schöne in Berlin. 255. 270.
Schulbuchhandlung in Braunschweig. 253 (2).
Schwickert in Leipzig. 240. 245.
Seidel in Sulzbach u. Erbfein in Meissen. 271.
Sommer in Leipzig. 251. 252.
Spach in Straßburg. 251.
Stage in Augsburg. 255. 261.
Stahel in Wien. 239. 268 (2). 269.

T.

Trampens Wittwe u. Halle. 249.

U.

Unger in Berlin. 249.

V.

Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen. 256.
Vieweg d. Aeltere in Berlin. 248.
Vofs in Berlin. 241.
Vofs in Leipzig. 273.
Vofs u. Leo in Leipzig. 254.

W.

Weidmanns in Leipzig. 261. 270.
Weyer in Berlin. 273.
Widtmann in Prag. 256.
Wilms in Bremen. 273.
Wehler in Ulm. 248.

Z.

Zetsler in Frankf. a. M. 255. 263.

III. Im August des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

| | | |
|--|---------------|-----------|
| Anleitung, theor. prakt. z. Zeichnen u. Tuschen d. Landschaften | 110, | 936 |
| Annalen, philosoph. her. v. <i>Jakob</i> 2 St. 1796. | 102, | 853 |
| — chemische herausg. v. <i>Crell</i> 1796. 4 St. | 106, | 889 |
| Archiv f. Rofsärzte 4 Th. | 108, | 910 |
| — Berlin. d. Zeit u. ihres Geschmacks | 112, | 953 |
| August. | 105, | 887. |
| Aue's in Köthen n. Verlagsb. | 111, | 949 |
| Baylen's philosoph. Wörterbuch her. v. <i>Jakob</i> | 104, | 876 |
| Bemerkungen üb. d. Hn. Callisen Versuch üb. d. Werth d. Aufklärung | 102, | 854 |
| Berichtigung d. Urtheile d. Publikums üb. Kant u. f. Philos. | 111, | 952 |
| Bibliothek, compendiöse 12 u. 26 Abth. | 111, | 949 |
| Blätter, theologische 1-4 St. | 112, | 956 |
| — französische 3 Hef. | 118, | 1003 |
| Blumengarten, geöffneter 7 St. | 107, | 898 |
| Böhme's in Leipzig n. Verlagsb. | 109, | 925 |
| Breitkopf's u. Hartel's in Leipz. n. Verlagsb. | 117, | 996 |
| Bücher, neue | 115, | 982 |
| Cahiers nouveaux de lecture N. 8. | 106, | 895 |
| Decker's in Basel n. Verlagsb. | 105, 884. | |
| | 115, 980. | 118, 1005 |
| Denkwürdigkeit. u. Tagesgeschichte d. Mark Brandenburg her. v. <i>Kosmann</i> u. <i>Heinsius</i> . | | |
| Erholungen her. v. <i>Becker</i> 1, 2 Bdch. | 115, | 977 |
| Eusebia, her. v. <i>Hencke</i> 1, 2 St. | 106, | 889 |
| Fest's Beyträge z. Beruhigung u. Aufklär. etc. 5 B. 1 St. | 108, | 908 |
| Fleckeisen's in Helmstädt n. Verlagsb. | 105, | 885 |
| Frankreich im J. 1796. 7 St. | 115, | 978 |
| Genius d. Zeit Julius 1796. | 104, | 875 |
| Geographie u. Statistik v. West- u. Südprefen | 117, | 993 |
| Geschichte, allgemeine d. berühmtesten Königreiche u. Freystaaten | 107, | 901 |
| Greding's Beobachtung. über d. natürlichen Blättern | 112, | 954 |
| Handbuch e. technolog. u. ökonom. Naturgeschichte f. Bürger- u. Landschulen | 117, | 994 |
| Hermisdorf's u. Anton's in Görlitz n. Verlagsb. | 117, | 997 |
| Hertel's in Leipz. n. Verlagsb. | 112, | 957 |
| Humaniora 1 St. 102, 852. 2 St. | 107, | 901 |
| Jakob's allgemeine Religion | 112, | 955 |
| Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten 5 Hef. | 107, | 902 |
| Industrie-Comtoir zu Weimar n. Verlagsw. | 106, 894, 895 | |
| Journal d. prakt. Arzneykunde etc. her. v. <i>Hufeland</i> 2 B. 2 St. 104, 875. 3 St. | 115, | 977 |
| — theol. her. v. <i>Ammon</i> , <i>Hänlein</i> u. <i>Panlus</i> 7 St. 1796. | 106, | 890 |
| — des Luxus u. d. Moden August 1796. | 108, | 905 |
| — f. Prediger 31 B. 3 St. | 114, | 976 |
| Klio 6 Hef. 1796. | 108, | 905 |
| — Nachricht d. Fortsetz. derf. durch <i>Huber</i> berr. | 108, | 906 |
| Küchenlexicon allgemeines f. Frauenzimmer | 102, | 853 |
| Kupferstiche, neue | 108, | 910 |
| Laafs Predigten u. Homilien 1 Th. | 106, | 894 |
| Landkarten, neue | 108, | 911 |
| Langhans heilsame Betrachtungen 1 B. | 106, | 893 |
| Leupold's in Leipzig n. Verlagsb. | 115, | 979 |
| Magazin encyclopedique ou Journal des sciences etc. redigé par <i>Millin</i> T. I. N. 1-3. | 107, | 901 |

| | | |
|--|-----------|----------|
| Magazin deutsches. Julius 1796. | 108, | 905 |
| <i>Medicus</i> unächter Acacienbaum 2 B. 3 St. | 115, | 980 |
| Merkur, neuer deutscher 6 St. | 102, | 851 |
| <i>Merrem's</i> Unterhaltung. üb. d. Geschichte d. Thiere | 106, | 890 |
| Michaelis literarischer Briefwechsel her. v. <i>Buhle</i> 3 B. | 108, | 909 |
| Monatschrift, Lausitzische. Jun. | 102, | 852 |
| Nepos, Corn. für Schulen bearbeitet | 102, | 853 |
| Obltgärtner, deutscher 1796 1 St. | 107, | 897 |
| <i>Oemler's</i> Resultate d. Amtsführung d. alten Predigers | 112, | 983 |
| <i>Paul's Jean</i> biographische Belustigung. unter der Gehirnschale e. Riesen 1 Th. | 112, | 957 |
| Principia juris universi hod. tabulis synopt. exhibita | 118, 954. | 116, 991 |
| Provinzialblätter, Schlesische. Jun. | 102, | 851 |
| Raspe's Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb. | 107, | 898 |
| Reichstagsliteratur | 102, | 850 |
| <i>Salzmann's</i> d. Himmel auf Erden | 105, | 881 |
| Schäfer'sche Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. | 106, | 893 |
| Schuboth's in Kopenhagen neue Verlagsb. | 112, | 956 |
| Schulbuchhandlung in Braunschweig n. Verlagsb. | 109, | 927 |
| Schulze d. Jüng. in Zelle n. Verlagsb. | 110, | 935 |
| <i>Spies's</i> Biographien d. Wahninnigen 3 B. | 102, | 853 |
| — Reisen u. Abentheuer d. Ritter Benno 3 Theil | 102, | 853 |
| Stiller's in Rostock n. Verlagsb. | 117, | 997 |
| <i>Streithorft</i> David <i>Klaus</i> e. Sittenbuch f. gute Leute | 112, | 954 |
| Torlo e. Journal d. ältern und neuern Kunst gewidmet | 108, | 907 |
| Uebersetzungen 102, 854. 105, 883. 106, 892. 107, 899, 900. 108, 909. 111, 951. 112, 953. 114, 975. 115, 980. 983. 116, 992. 118, 1005 | | |
| <i>Unzer's</i> Diätetik der Schwangern und Säugenden | 116, | 992 |
| Versuch e. kurz. histor. krit. Uebersicht der Lehren u. Mein. d. vornehmst. neuen Weltweis. v. d. Unsterblichkeit | 104, | 878 |
| Volkzeitung | 105, | 886 |
| Weidmann's in Leipz. n. Verlagsb. | 114, | 975 |
| Wort, ein, üb. u. wid. Hn. Math. Claudius | 102, | 854 |
| Zeitung f. Prediger Schullehrer u. Erzieher 1796. | 102, | 854 |

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

| | |
|--|------------|
| <i>Abicht</i> in Erlangen | 118, 1004 |
| <i>Bührens</i> in Schwerta | 118, 1003 |
| <i>Bartels</i> in Braunschweig | 118, 1003 |
| <i>Biener</i> in Leipzig | 118, 1004 |
| <i>Bryer</i> in Erlangen | 118, 1004 |
| <i>Buhl</i> in Coburg | 111, 948 |
| <i>Döllinger</i> d. jüngere in Bamberg | 111, 949 |
| <i>Du Roy</i> in Braunschweig | 111, 950 |
| <i>Erhard</i> in Leipzig | 118, 1004 |
| <i>Geiger</i> in Erlangen | 118, 1004 |
| <i>Görenz</i> in Wittenberg | 111, 950 |
| <i>Hildebrandt</i> in Erlangen | 118, 1004 |
| <i>Hufeland</i> in Jena | 114, 969 |
| <i>Mahner</i> in Braunschweig | 111, 949 |
| <i>v. Mellin</i> Graf in Riga | 114, 969 |
| <i>Molitor</i> in Bamberg | 111, 950 |
| | <i>Rau</i> |

| | |
|--|---------------|
| <i>Rau in Leipzig</i> | 118, 1004 |
| <i>Spiller v. Mittenberg zu Coburg</i> | 111, 948 |
| <i>Stockmann in Leipzig</i> | 118, 1004 |
| <i>Weber in Rostock</i> | 111, 949, 950 |
| <i>Wendt in Erlangen</i> | 118, 1004 |
| <i>Wiebeking in Gotha</i> | 111, 948 |
| <i>v. Witzleben in Dillenburg</i> | 111, 950 |

Belohnungen

| | |
|-------------------------|-----------|
| <i>Kunth in Leipzig</i> | 118, 1003 |
|-------------------------|-----------|

Preisfragen und Preisverth.

| | |
|---|-----------|
| <i>Kopenhagen d. K. Gesellsch. d. Wissensch.</i> | 118, 1001 |
| <i>Oberlausitzer Gesellsch. d. Wissenschaften</i> | 111, 948 |

Todesfälle.

| | |
|---------------------------------|----------|
| <i>Barthelemy in Paris</i> | 103, 866 |
| <i>Dombey a. Antigua</i> | 110, 931 |
| <i>Pingré in Paris</i> | 104, 873 |
| <i>Raynal zu Chaillot</i> | 110, 931 |
| <i>de Ulloa zu Isla de Leon</i> | 110, 929 |

Universitäten Chronik.

| | |
|--|----------|
| <i>Altdorf. de Fabricae medic. Inaug. Disp.</i> | 102, 849 |
| <i>Göttingen. Preisvertheilung. Schlözer's jurist. Inaug. Disp.</i> | 102, 849 |
| <i>Jena. Brandt's medic. Inaugural-Dissert.</i> | 102, 849 |
| <i>Leipzig. Humboldt's juristische, Schuffenhauer's philosoph., Weiss's theolog. Inaug. Dissert.</i> | |
| <i>Einerseits. Horn's Reden. Titzmann's Pro- gramm</i> | 102, 849 |

Vermischte Nachrichten.

| | |
|-----------------------------|---|
| <i>Anzeigen, vermischte</i> | 102, 855, 103, 882, |
| | 108, 912, 109, 918, 111, 951, 952, 112, 960, 116, 979 |

| | |
|---|--|
| <i>Antikritik geg. e. Rec. d. Briefe über d. Perfectibilität d. geoffenb. Rel. in d. Tübing. Anzeigen</i> | 117, 1000 |
| <i>Auction in Leipzig</i> | 107, 903, 114, 976 |
| — in Nürnberg | 107, 903 |
| — in Schleusingen | 107, 904 |
| — in Berlin | 112, 959 |
| — in Frankfurt an d. O. | 112, 959 |
| — in Hamburg | 115, 984 |
| — in Halle | 108, 1008 |
| <i>v. Batthyán, Graf, Bkchofs in Siebenbürgen, Sternwarten und sonst. Beförder. d. Wissensch.</i> | 116, 988 |
| <i>Bayreuth. öffentl. Anstalten</i> | 112, 1004 |
| <i>Berichtigungen</i> | 104, 882, 107, 904 |
| <i>Bücher zum Umtauschen</i> | 112, 989 |
| <i>Bücher zu verkaufen</i> | 104, 877, 880, 106, 896, 107, 902, 108, 910, 911, 115, 983, 984, 117, 998, 118, 1007 |
| <i>Bücherpreise, herabgesetzte</i> | 112, 958, 115, 983 |
| <i>Kometen, Entdeckung eines neuen, in Bremen v. Olbers</i> | 116, 991 |
| <i>Kupferstiche zu verkaufen</i> | 107, 903 |
| <i>Landkarten zu verkaufen</i> | 107, 902 |
| — neue in England v. 1785-1796 herausgekommene | 116, 985 |
| <i>Lessing's Denkmal in Wolfenbüttel errichtet</i> | 114, 98 |
| <i>Literatur, englische, dritte Uebersicht</i> | 103, 88 |
| — — — — — fünfte Uebersicht | 109, 91 |
| — — — — — sechste Uebersicht | 111, 937 |
| — — — — — französische dritte Uebersicht | 113, 961 |
| <i>London. literarische Nachrichten</i> | 116, 989 |
| <i>Lyonnets Nachricht v. dessen entomol. Nachlaß</i> | 114, 873 |
| <i>Manuscripte zu verkaufen</i> | 106, 896 |
| <i>Mineralien zu verkaufen</i> | 107, 904 |
| <i>Nekrolog, ausländischer 7 Folge</i> | 110, 929 |
| <i>Olivier und Bruguiere Nachricht von deren Reisen</i> | 114, 972 |
| <i>Paris. Neue medicin. Gesellschaft</i> | 103, 869 |
| — Vermischte liter. Nachricht. | 103, 872, 104, 876, 109, 923-926, 114, 969, 116, 989 |
| — Ecoles de Santé | 104, 874 |
| — Sitzung des Nat. Instituts | 114, 969 |
| <i>Polen. Berichtig. d. Karten davor</i> | 114, 984 |

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 1. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himbürg: *Codicis manuscripti N. T. graeci Ramiiani, in bibliotheca Regia Berolinensi publicae asservati, Examen* — instituit Ge. Gottl. Pappelbaum, ad D. Nicolai Berol. Diaconus. 1796. 206 S. 8.

Schon vor 11 Jahren gab der Vf. in deutscher Sprache eine Abhandlung über den durch die oft erneuerten Streitigkeiten über 1 Joh. 5, 7. so berühmt gewordenen Rauischen Codex des neuen Testaments heraus. (A. L. Z. 1786. Nr. 24.) Er hatte damals nur einen Theil der Handschrift, nämlich den Matthäus, die katholischen Briefe und die Apokalypse, verglichen: Aus dieser Vergleichung leitete er in der gedachten Schrift mit der höchsten Evidenz das Resultat her, der Codex (— versteht sich, die Theile desselben, die man aus den angestellten Vergleichen kannte, —) sey eine Abschrift der gedruckten Complutischen Ausgabe, mit einigen wenigen absichtlichen Abweichungen. Gleichzeitig mit Hn. P. hatte auch Hr. Griesbach das Resultat seiner eignen Untersuchungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht, welches mit dem Pappelbaumischen vollkommen übereinstimmte, und nur den Zusatz noch enthielt, die Abweichungen vom dem Complutischen Druck seyen sämmtlich von den Randlestern der dritten Stephanischen Ausgabe erborget, und es sey mithin die betrügerische Absicht bey diesem Machwerke offenbar. So schien nun die alte Streitfrage völlig entschieden zu seyn. Nur Hr. Travis, der mit seinen Vertheidigungen der unächtren Stelle 1 Joh. 5, 7. so viel Aufsehen gemacht und so viel unverdienten Beyfall in England gefunden hat, konnte sich nicht entschliessen, den Rauischen vermeynten Zeugen für jene Stelle aufzugeben. Hr. P. hatte ihm zwar in einem eignen Briefe, (welcher mit einigen neuen Zusätzen in einem Anhang hier abgedruckt ist,) von seinen Entdeckungen und den Beweisen für die Richtigkeit desselben ausführliche Nachricht gegeben. Allein Hr. Travis fand nicht für gut, in den folgenden Ausgaben seiner Briefe an Gibbon Notiz davon zu nehmen, und mißbrauchte sogar die Pappelbaumische deutsche Schrift, aus welcher er sich einen Auszug in englischer Sprache hatte machen lassen, zu seinen Absichten. Dies bewog Hn. P., seine ehemals angefangenen Untersuchungen weiter fortzusetzen, und diejenigen Theile des Rauischen Codex, welche bisher noch unverglichen geblieben waren, ebenfalls zu vergleichen. Seine Mühe ward durch neue Entdeckungen belohnt. Er fand, der Codex bestehe aus zwey ungleichartigen Theilen. In Ansehung des grösseren Theils, wurden die frü-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

hern Untersuchungen vollkommen bestätigt, und es zeigte sich eine grosse Menge neuer, höchst auffallender und unwidersprechlicher Beweise, dieser Theil des Codex sey schlechterdings nichts anders als eine von einem sehr unwissenden Menschen gemachte sklavische Copie der Complutischen Ausgabe; auch erkannte nun Hr. P. selbst, die zur Täuschung hin und wieder angebrachten Abweichungen seyen sammt und fonders aus der dritten Stephanischen Ausgabe entlehnt. Es wird genug seyn, hier nur ein Paar der neu entdeckten Beweise anzuführen. Act. 25, 3. liest die Complut. Ausgabe: παρακαλουν αυτον αυτου[μενοι χαριν κατ αυτου, πως μεταπειψη]ται εντω εις ιερουσαλημ. Die eingeklammerten Worte und Sylben machen im Complut. Druck gerade eine Zeile aus. Diese Zeile hat der nachlässige Copist übersehen, und in seiner Dummheit geschrieben: παρακαλουν αυτον και ουτως αυτον εις ιερουσαλημ. Hebr. 7, 1. hat die Complut. Ausgabe: ο συνα[της εβραων υποστρεφοντι απο της κοτης] των βασιλεων. Auch hier hat der Copist eine Zeile übersprungen und sinnlos geschrieben: ο (ein copirter Druckfehler statt ο) συναυτων βασιλεων. Beyspiele dieser Art, nebst den unzähligen Druckfehlern, welche der Copist treulich abgeschrieben hat, und den nicht seltenen Auseinanderreisungen zu Einem Wort gehöriger Sylben, welche aber in der Complut. Ausgabe am Ende der Zeilen stehen, und bey denen der Setzer das Theilungszeichen vergessen hatte, sind völlig entscheidend, und widerlegen zugleich die von einigen ge suchte Ausflucht, die Rauische Handschrift selbst, oder auch der Codex, von dem der Rauische abgeschrieben sey, könne von den Complutischen Herausgebern gebraucht und befolgt worden seyn, und daraus lasse sich die Uebereinstimmung ganz natürlich erklären. — Der andere und kleinere Theil des Codex begreift Marc. 5, 29 — 16, 20. den ganzen Lucas und Johannes, Rom. 1, 1 — 6, 18. und Kap. 13, 1. bis zu Ende des Briefs. Diese Stücke sind nicht aus der Complutischen, sondern — aus der dritten Stephanischen Ausgabe von 1550 abgeschrieben. Auch diese seine neue Entdeckung belegt der Vf. mit unwiderprechlichen Beweisen. Der Copist hat in diesem Theil der Handschrift die offenbarten Druckfehler der Stephanischen Ausgabe, sogar auch solche, die Stephanus selbst unter den Erratis angezeigt hatte, mit stupider Treue nachgeschrieben. Doch auch in diesem Theil verläßt er zuweilen mit Fleiß und in der Hoffnung, den groben Betrug einigermaßen zu verbergen, sein Original. Er wußte aber keine andere Aenderungen anzubringen, als die ihm entweder Stephans Rand oder auch die Complutische Ausgabe darbot. Den ersten plündert er so sorg-

Cccc

105

10a, daß er mehrere (S. 92 u. 166.) ganz unrichtig von Stephanus angegebene Lesarten mit abgeschrieben, eben dadurch aber recht völlig in seiner Blöße sich gezeigt hat. Es ist also der ganze Codex von Anfang bis zu Ende, bloß einige offenbare Schreibfehler, die des Copisten Eigenthum sind, abgerechnet, aus zwey gedruckten Ausgaben und den Randlesarten der einen derselben, zusammengeflochten. Dies ist so evident gemacht, daß hoffentlich niemals jemand ein Wort über das armselige Rausche Product weiter verlieren wird. Der Vf. verdient Dank für seine mühsamen und die Sache erschöpfenden Untersuchungen, und der richtige scharfe Blick, mit dem er kritische Gegenstände betrachtet, erregt den Wunsch, daß er seine Muse ferner der Bearbeitung eines Feldes widmen möge, das immer noch eine große Aernie verspricht, wozu sich aber so wenige, zumal verständige und geschickte, Arbeiter finden. — Da er die Complutische Ausgabe zu seinem Zweck von neuem ganz collationiren mußte, so dient seine Schrift nebenher dazu, die von Westfein gegebenen Auszüge aus dieser Ausgabe zu berichtigen und vollständiger zu machen.

LEIPZIG, im Intelligenzcomtoir: *Christliches Concordienbuch, d. i. der evangelisch-lutherischen Kirche symbolische Bücher: Nebst den sächsischen Visitationsartikeln.* 1790. 1206 S. 8. (12 gr.)

Ein bloßer Abdruck des Concordienbuchs nach der Pippingischen und Baumgartenschen Ausgabe, wobey weder Kritik noch Geschichte der im Concordienbuche enthaltenen Schriften etwas gewonnen. Die Ausgabe ist eine bloße Speculation des Directors der Armen- und Roschule, wie auch des Waisenhauses in Wittenberg, der schon in den Jahren 1760 und 1766 zwey ähnliche Ausgaben veranstaltet, und jetzt diese dritte unternommen, weil man wieder anfangs, auf die symbolischen Bücher zu achten, und höchst Orts anbefohlen worden, über diese Bücher auf beiden Universitäten zu lesen. So wie Rec. die Natur, die ursprüngliche Ablichtung und den relativen Werth der im Concordienbuche enthaltenen Schriften nicht verkennt, sondern zu schätzen weiß: so ist er auch, nachdem Zeiten und Umstände sich geändert, der festen Ueberzeugung, daß nicht wohltheil veranfaltete Ausgaben des Concordienbuchs, sondern Bibelstudium, worauf schon Luther zu seiner Zeit gedrungen, die einzige sichere Quelle sey, woraus reines und wahres Christenthum geschöpft werden könne. Noch sind die sächsischen Visitationsartikel vom J. 1592 nach der Pippingischen Ausgabe des Concordienbuchs beygefügt worden, ob sie gleich theils nicht dazu gehören, theils in allen Ausgaben des *Corporis I. E. Saxonicis* zu finden sind.

ERFURT, b. Keyser: *Die Theologie der Neuern, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehren nach den neuesten Berichtigungen für die Religionslehrer unsers Zeitalters, von Paul Friedrich Achat Nisch, Pfarrer zu Oberwüdsch.* 1790. 32 und 528 S. 8.
Predigern und Candidaten des Predigamts, die nicht

Mittel und Gelegenheiten haben, sich mit den allmählich veränderten Lehrformen der Religionswissenschaft bekannt zu machen, war eine solche Schrift, als ihnen hier der nun schon verstorbene Vf. anbot, in der That zur bequemen Uebersicht der Sache, zur Erweckung des Interesses daran, zur Vorbereitung auf gründlichere Einsicht und Beurtheilung, zu gönnen. Aber weit nützlicher, obwohl auch weit schwerer, würde diese Arbeit gewesen seyn, wenn der Vf. schlechtweg da Referenten gemacht, die Verschiedenheit der alten und neuern Theologie auseinandergesetzt, Gründe und Gegenstände unpartheyisch aufgezählt, sich für keine von beiden Seiten erklärt, und es dem Urtheile seiner Leser überlassen hätte, welcher sie den Vorzug geben wollten. Aber schon die Schlussworte der Vorrede müssen die Nutzbarkeit des Buchs gar sehr vermindern: *Den Tadel der Heterodoxie, dessen mich manche beschuldigen werden, fürchte ich als Historiker nicht* (aber gerade das muß der Historiker am meisten fürchten und vermeiden, daß er Parthey ergreife,) *und der Vorwurf, daß ich mit dieser Arbeit ein Apostel der Neologen bin, wird mich stolz machen*, (und sollte ihn vielmehr, wenn er unverdient war, gekränkt, da er aber eingestanden treffend ist, gedenktüßiger haben). Allein, wie gesagt, es war leichter, eine Apologie, als eine Geschichte der neuern Theologie zu schreiben.

In der vorausgeschickten Einleitung giebt der Vf. einen magern Abriss der Geschichte der Theologie. Es würde nicht schwer seyn, auf allen Seiten Lücken, Mißverständnisse, falsche Data, verfehlt Urtheile nachzuweisen. Zu den einzelnen Abhandlungen über einzelne Dogmata rechnet er besonders des Clemens von Alex. so meisterhafte Stromata; unter die übrig gebliebenen Schriften denkender Theologen die heiligen Reden des gründlichen Nestorius; er scheint nur Einen Cyrill, den Alex. zu kennen; einen der besten lateinischen Theologen nennt er *Fuerendus* (Facundus Hermian.?) — Doch das Ganze ist entweder aus nachgeschriebenen Heften, oder aus Mosheims, Semlers u. a. Kirchengeschichten, und aus Döderleins Dogmatik compilirt. Dem letztern, und einigen andern, macht der Vf. tiefe Verbeugungen, wenn er auf die neuern Zeiten kommt. Ueber ihn hinaus reicht nun auch die nachfolgende Darstellung der neuern Theologie nicht; von der kritischen Philosophie kein Wort. Unter folgenden Aufschritten: Cap. I. von der Religion überhaupt; II. von den Erkenntnisquellen der christl. Relig. oder vom a. und n. Test.; III. von der heil. S., dem Gebrauche der Vernunft, dem Ansehn der Kirchenväter, Concilien und Symbolen, und IV. von der Theologie, hat er nun die Darstellung mitgetheilt; wichtiges und unwichtiges, altes und neues, wahres und falsches, alles durch einander; ohne Plan und Oekonomie, umständlich oft bey Kleinigkeiten, kurz und dürftig bey dem Erheblichsten. Die allg. d. Biblioth. und Döderleins Dogmatik sind die Hauptquellen.

GIESSEN, b. Heyer: *Chr. Wilh. Fr. Walchs, D. — Grundsätze der Kirchengeschichte des neuen Testaments.* Dritte Ausg. verbessert und vermehrt von Joh.

Joh. Chryst. Friedr. Schulz. — Zweyter Th. Ab-
schn. I. 1793. mit Fortlauf. Seitenz. 265 — 520.
Abchn. II. 1794. — 720.

Die Anmerkungen und vorzüglich die literarischen
Nachweisungen, die der Herausg. beygefügt hat, er-
höhen die Nutzbarkeit dieses Buchs gar sehr. So we-
nig es zu seiner ersten Absicht, als Leitfaden bey Vor-
lesungen, taugen mag, so wird es doch immer als Hülf-
buch, und vornehmlich in seiner gegenwärtigen Ge-
stalt, als ein zusammengedrängtes Repertorium über
die Kirchengeschichte und über die vornehmsten Schrift-
steller, die einzelne Materien bearbeitet haben, denen,
welche sich in die unbequeme Anordnung zu schicken
wissen, gute Dienste leisten. Einige kleine Versehen,
die Rec. in seinem Exemplar angemerkt hatte, sind auch
in dieser Ausg. stehen geblieben: z. E. das der Car-
dinal Bel'armin anstatt Robert (aus Verwechslung mit
Bayoni) Casar, der Stifter des Ordens des Oratoriums
in Frankreich, statt Petrus, Johann Bärulle genannt,
dass der Orden der Piaristen mit den Brüdern und
Schwestern der christlichen Schulen von Nik. Barre
verwechselt wird. In den Anmerkungen des Herausg.
dürfte mancher historische Umstand, auch manches
Buch nach dem Plane dieser Schrift, der Anführung
nicht werth scheinen; allein es laßt sich für eine Ar-
beit dieser Art fast gar nicht bestimmen, was genügt,
was zuviel und was zu
frieden seyn, wenn nur
Dass bey König Eduard V.
der viel zu früh verstorbene,
liche, eben weil er viel zu
starb. Von Heinrichs VII
S. 554. Joh. Rochensis
muss heißen: Joh. Fisher, Rossensis. Und die Sache
selbst ist nicht erwiesen.

OEKONOMIE.

WIEN, b. Kurzbeck: Des Anton Janisch's sehr er-
fahrenen Bienenwirths u. K. K. Lehrers der Bienen-
zucht in Wien, hinterlassene vollständige Lehre von
der Bienenzucht. 1790. 204 S. 8. nebst 7 Kupfer-
tafeln. (20 gr.)

Der Vf. starb, als er eben im Begriff war, sein vollendetes
Lehrbuch zum Druck zu befördern. Sein Nachfolger
im Amte, Hr. Joh. Münzberg, übergab es über der
Presse, und die öfters veranstalteten Auflagen wurden
so bald vergriffen, dass der Verleger zur gegenwärtigen
neuen Auflage schreiben musste. Die Unrichtig-
keiten in Ausdruck und Sprache, worauf man häufig
stößt, da J. wohl ein Meister seiner Kunst, aber kein
Gelehrter von Profession war, verdienen bey einer
künftigen Ausgabe verbessert zu werden.

Der erste Theil dieses Werks ist der theoretische,
dessen 6ter Abschnitt, worin die Kennzeichen des
bevorstehenden Schwärmens der Bienen angegeben
sind, als der wichtigste unter allen anzusehen ist. Wir
Bienenwirthe in Niederdeutschland wissen aber außer

den vom Vf. angegebenen Kennzeichen doch noch
mehrere, die zwar nicht allemal, doch meistens
das nahe Schwärmen ankündigen. Wenn nämlich die
Drohnen in den Frühstunden des Vormittags schon aus-
fliegen, auch die Bienen, welche am Abend zuvor stark
vorgelegen, am folgenden frühen Morgen aber sich in-
nerhalb des Stocks zurückgezogen haben, und sodann
wenig aus- und einfliegen, so erwarten wir das Schwär-
men derselben.

Von der Begattung des Weifels durch die Droh-
nen vermuthet der Vf., dass sie außerhalb des Stocks
in der Luft geschehe, da man die mit dem Wei-
fel ausgeflogenen Drohnen an ihn geschwind heranstos-
sen sieht; eine Beobachtung, die an einem ganz allein
stehenden Stocke sehr leicht zu machen sey. Die ge-
schehene Befruchtung des Weifels sey bey seinem Zu-
rückkommen zunächst daran zu erkennen, dass der
hintere spitze Theil des Leibes, wo der Stachel sich
befindet, offen ist, oder dass etwas Weißes, einem dü-
nnen Faden ähnliches, heraus hängt, so dass es gleich-
sam beschädigt oder zerrissen auslieht. Ausserdem
schliesse man noch die geschehene Befruchtung aus
dem geraden Aus- und Einfliegen der Bienen und dem
Eintragen der Höfel (Käulchen an den Hinterfüßen
von Blumenmehl) zur Fütterung der Brut.

Im zweyten Theile, dem praktischen, sind die Ab-
schnitte von dem Schwärmen selbst und den dabey vor-
kommenden Verrichtungen des Bienenwirths die merk-
würdigsten. Künstliche Schwärme oder Ableger wer-
den widerrathen. Auch wird bemerkt, dass Schirach
den Ursprung dieser Kunst von einer Zeit von 20 Jah-
ren herleite. Dagegen versichert Jauscha, dass 30jah-
rige oberkrainische Bienenwäther diese Kunst schon von
ihren Vorfahren geerbt haben. Seit 20 Jahren seyen
dergleichen Ableger in Oberkraln, wo die Bienenzucht
stark betrieben wird, sehr verachtet. Man scheue sich
einen Ableger zu kaufen, und verlache den Bienen-
wirth, der auf keine andre Art Schwärme zu erlan-
gen wisse.

Die Verjüngerung der Stöcke wird S. 166 ff. ge-
lehrt, da die alten Bienen entweder in leere Stöcke
hineingetrieben, oder mit schwachen vermischt werden.
Das zu diesem Zweck bey uns gewöhnliche Austrom-
meln muss dem Vf., da er dessen nicht gedenkt, unbe-
kannt gewesen seyn.

Anfängern in der Bienenwirthschaft würde Rec.
zuerst Spitzners praktische Anweisung zur natürlichen und
glücklichen Bienenzucht in Korben, und dann erst Jan-
sch's Lehrbuch empfehlen, wo sie das, was bey dem
Einen fehlt, aus dem andern ergänzen können.

BERLIN, b. Pauli: Der Gartenfreund. Ein Auszug
aus H. D. Krünitz's ökonom. technologischen Ency-
klopädie, angefertigt und mit Zusätzen heraus-
gegeben von G. F. Idler, Prediger zu Beutwisch
in der Priegnitz, und mit einer Vorrede von V.
Wildenow. 1795. 1. Band, von A bis B. mit 31 Bo-
gen Kupfer. Ohne Vorrede von 22 S. und Einlei-
tung

tang 176 S. mit dem Index und deutschem Register 243 S. 8. (7 Gulden.)

Boy der Menge von Gartenschriften, die wir besitzen, und die täglich herauskommen, aber meist nur einzelne Theile der Gartenkunst enthalten, war doch ein ausführliches Werk, wie das gegenwärtige, immer noch ein wahres Bedürfnis unsrer Zeit. Wir haben zwar die Uebersetzung von des Engländers Phil. Miller *Gardeners Dictionary*; allein es ist darinn in der Uebersetzung nicht selten der wahre Sinn des englischen Originals verfehlt, und die Anweisungen desselben sind bey der Verschiedenheit des Clima nicht allemal in Deutschland anwendbar. Ueberdies sind seitdem in der Gartenkunst grosse Fortschritte gemacht worden.

Wie schon der Titel des Werks besagt, so ist es ein Auszug aus D. Krünitz ökon. technologischer Encyclopädie, und könnte füglich eine Encyclopädie der Gartenliteratur oder eine Gartenbibliothek als der Gartenfreund heißen, zumal da es nicht nur alles, was die Gärtnerey betrifft, sondern auch die Forstwissenschaft und noch verschiedenes andre umfaßt. Krünitzens großes und reichhaltiges Werk sorgt zwar für eine Menge von Lesern; allein bloße Gartenfreunde können es sich doch selten zu ihrem Privatgebrauch anschaffen. Eben der Fall ist bey des Hn. v. Schütz Auszug aus dem großen Kr. Werke, so groß auch dessen Nutzen für viele Klassen von Lesern ist. Hr. Ideler hat daher ein nützliches Geschäft übernommen, und es ist in gute Hände gefallen. Er stellt nicht nur alles zusammen, was nach Kr. Encykl. die Gartenkunst und Gärtnerey angeht, sondern bereichert es auch mit sehr guten Anmerkungen, welche theils aus eigener Beobachtung und Erfahrung geflossen, theils mit Geschmack und Kenntniß aus neuern bewährten Schriftstellern gewählt sind, deren sich Kr. in den ersten Bänden noch nicht bedienen konnte. Sie stehen am rechten Orte, und sind zugleich von dem laufenden Texte abgefondert angebracht. — Zur Belehrung derer, die mit dem botanischen Studium noch nicht genau bekannt sind, hat der Vf. noch eine Einleitung in die Botanik vorausgeschickt, und nicht nur die ganze botanische Kunstsprache, sondern auch den physiologischen Theil der Gewächskunde genau und richtig vorgetragen. — Sollten freylich durch alle Buchstaben des Alphabets so reichhaltige Bände erfolgen, so würde auch diese Gartenencyclopädie nur ein Werk für sehr begüterte Gartenfreunde und Gärtner werden, oder es müßte abermals ein Auszug daraus verfertigt werden. Allein einestheils ist dieser Band durch die allgemeine Einleitung verstärkt worden, anderenthalls nahm der Buchstabe B so viel Raum ein, weil die wichtigen Artikel von Bäumen und Baumgärtnerey darinn enthalten sind. Indessen ersuchen wir den Vf., um dieses nützliche Werk recht allgemein brauchbar zu machen, alles nur irgend Entbehrliche wegzulassen, das Praktische möglichst zu concentriren, und sich hauptsächlich auf die eigentliche Gartenkunst einzuschränken. So hätten wir gewünscht, daß er die forstwissenschaft-

lichen Artikel nicht aufgenommen, oder nur kürzlich auf die Quelle zurückgewiesen hätte, seiner in der Vorrede angeführten Gründe ungeachtet. In der That erforderte das Kr. Werk ein besondern Auszug für die Forstwissenschaft, einen besondern für die Lustgärtnerey, einen besondern für die botanische und einen besondern für die Küchen- und Baumgärtnerey. Da indessen Hn. Id. Plan bereits nach einem weitem Umfang angelegt ist, so wird wenigstens nöthig seyn, daß er ihn so viel als möglich auf die eigentliche Gartenkunst einschränke, und zwar so, daß die Küchen und Baumgärtnerey als der Hauptpunkt bearbeitet: sodann die Lustgärtnerey und die botanische mit gehöriger Einschränkung behandelt, und endlich die Forstwissenschaft nur kürzlich berührt, und dabey auf die Quellen und Urquellen zurückgewiesen werde, da doch kein Forstmann aus dem *Gartenfreund* seine Wissenschaft zu erlernen suchen wird. Auf solche Weise wäre allen Lesern gerathen, und das Werk für den größten Theil der Gartenfreunde vorzüglich brauchbar.

Die vorausgeschickte Einleitung etc. zeugt von einer gelehrten Bekanntschaft mit der Botanik, und unterrichtet den Layen sehr zweckmäßig und kurz in der Physiologie der Pflanzen und den nöthigen Vorkenntnissen. Sie giebt in elf Bogen eine summarische Beschreibung von den Theilen der Pflanzen mit ihrer verschiedenen Modification, und erklärt die in der Botanik gebräuchlichen Kunstwörter.

Um sich zu überzeugen, wie viel das Krünitzsche Werk in diesem Auszuge durch die Zusätze und Anmerkungen gewonnen habe, vergleiche man z. B. den Artikel vom Spargelbau (*Asparagus*), wo man alles beisammen findet, was in so vielen Abhandlungen und Schriften darüber gesagt ist. Wir wiederholen nur den Wunsch, daß es dem Vf. gefallen möge, alle Abschweifungen möglichst zu vermeiden. So hätte der Gartenkalender ganz füglich wegbleiben können, der vielleicht im Ganzen über 1 Alphabet betragen dürfte, indem die Verrichtungen im April 28 S., und die im August 24 S. einnehmen. Zum Wesentlichen tragen sie doch wenig oder nichts bey, da bey jedem Gewächs die Pflanzzeit etc. und die Behandlung ohnehin bemerkt sind. — Die Kupfer sind ziemlich gut gestochen, haben aber sehr schlechtes Papier. — Das Format des Bandes ist gefällig und bequem.

VERMISCHE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

SCHWARZ u. WISMAR, in der Bödnerschen Buchh.: *Beiträge zu der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden*, von D. A. D. Weber. 2te verb. Ausg. 1 St. 1795. 92 S. 8.

LEIPZIG, b. Crusius: *Lehrbuch der Religion nach Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums*. Entworfen von J. H. A. Schulze. 2te verb. Ausg. 1795. 238 S. 8. (14 Gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. September 1796.

O E K O N O M I E.

COBURG, b. Ahl: *Sammlung geprüfter Erfahrungen aus der Haus- und Landwirthschaft*, zur Verbreitung nützlicher und angenehmer Kenntnisse aus den besten Werken gezogen. Erster Theil. 1795. 1 Alph. 9 Bog. 2ter Theil. 1 Alph. 10 Bog. 3ter Theil. 1 Alph. 13 Bog. 8 (3 Rthlr. 12 gr.)

Diese über vier Alphabet starke Sammlung unterscheidet sich von ähnlichen dieser Art durch eine größere Menge von Recepten zum Kochen, Braten, Brauen, Brennen, Färben, Waschen u. s. f., die, wie der Herausg. auch selbst gesteht, nichts als eine Compilation aus größern Werken enthalten. Für Liebhaber werden sie immer ihren Werth behaupten, doch möchte es auch diesen angenehmer gewesen seyn, wenn die Materien etwas besser geordnet, und nicht so ganz ohne alle Auswahl durch einander gemischt wären. Die übrigens ziemlich vollständigen Register helfen der daraus beym Auffuchen entstehenden Unbequemlichkeit doch nicht ganz ab.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *Kurzer Unterricht für den praktischen Landwirth, neue Fischteiche mit wenigen Kosten anzulegen, die Teichdämme für Ueberschwemmung in Sicherheit zu setzen, die Fischnahrung nach gewissen Erfahrungen zu vermehren, und die Wässerung nach physikalischen Gründen zu beurtheilen und zu veranstalten.* Nebst Vorschlägen, die Stallfütterung ohne künstliche Futterkräuter sicher zu gründen, von M. Christian Gotthold Herrmann, weil. Pastor zu Cämmerswalda, der ökonom. Societät in Leipzig Ehrenmitglied. Mit 2 Kupfertafeln. 1795. 263 S. XXIV S. Vorr. u. Inhalt 8. (16 gr. fächf.)

Ein neuer des veränderten Verlags wegen vorgeletzter Titel zu einem in unsern Blättern (A. L. Z. 1793. N. 40.) schon ausführlich angezeigten und nach Verdienst empfohlenen Werke.

POTSDAM, b. Horvath: *Annalen der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam.* Erster Band, Heft I, II, III. Mit Kupfern. 1794. Heft I. 171 S. XXVIII Vorr. H. II. 174 S. XVI Vorr. H. III. 152 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser erste Band empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit, Gemeinnützigkeit, und die gründliche Behandlung der Gegenstände. Die H. I. S. 66. mit einem Kupfer erläuterte Anweisung auf eine geschwinde und A. L. Z. 1796. Dritter Band.

leichtere Art, Hüte zu appretiren, (vermitteltst eines Kessels und der aus ihm übergehenden Hitze des kochenden Wassers,) verdient bekannter zu werden, da zugleich viel Holz dabey erspart wird. Gründlich ist H. II. S. 167. ein in H. I. S. 160. eingerückter Vorschlag gegen die bisherige Baumveredlung widerlegt. Gegen die H. II. S. 74. angerathene, neuerlich wieder öffentlich empfohlne Zubereitung und Nutzung der Häute von geschlachteten Schweinen läßt sich noch vieles einwenden, welches auszuführen aber hier nicht der Ort ist. H. III. ist über den Einfluß des Locals bey der Anwendung allgemeiner ökonomischer Grundsätze S. 58. viel Wahres gesagt; so wie S. 76. über die Nachteile einer unvarhältnißmäßigen Volksvermehrung. — Ein H. III. S. 127. sehr ausführlich beschriebenes, auf einer Kupfertafel dargestelltes, neu erfundenes Instrument, *Hackspaten*, muß sich erst im Gebrauch noch mehr, als in dieser Anpreisung empfehlen. Gegen die vielfältige Brauchbarkeit 1) als Grabscheid, 2) als Axt, 3) als Hacke, 4) als Pike, kann ungeschadet der vorgezeichneten Form und Richtung des Eisens, wegen der Unveränderlichkeit des Stiels noch viel erinnert werden, da diese verschiedene Werkzeuge nicht Handhaben oder Stiele von einerley Form und Stärke gestatten. — In der Fortsetzung dieser Annalen, der wir mit Verlangen entgegen sehen, würde es gut seyn, die gehaltenen Reden nur auszugsweise, und ohne die überflüssigen Complimente, aufzunehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Gedichte von Friederike Brun, geb. Münster*, herausgegeben durch Friedrich Matthiesson. 1795. (Mit einer Titelvignette von Lips.) VIII u. 178 S. 8. (18 gr.)

Der liebenswürdige Dichter, von dessen Beyfall begleitet diese zum Theil schon einzeln erschienenen Gedichte gesammelt in die Welt ausgehen, versichert bey ihrer Auswahl mit freundschaftlicher Sirene verfahren zu seyn, und nichts aufgenommen zu haben, als was ihm der Dichterin würdig zu seyn schien. Dies letzte ist freylich nur eine relative Schätzung, wobey man, genau genommen, immer noch einen andern für sich bestehenden Maassstab vermissen könnte. Wir glauben jedoch mit Hq. Matthiesson, daß alles in dieser Sammlung enthaltene der Verfasserin ungefähr gleich würdig ist. Man kann annehmen, daß sie die Höhe ihres Talents sehr früh erreicht hat, da man in einer so langen dichterischen Laufbahn (es finden sich hier Gd.

Gedichte von 1779 und von 1793) durchaus kein Steigen oder Fallen, und überhaupt keinen andern Unterschied wahrnimmt, als daß sich in den frühern Gedichten der Einfluss gewisser halbdänischer Mufen bemerken läßt, während man in den spätern einen Nachhall von der Harmonie Matthiſſonischer Naturschilderungen zu hören glaubt. So scheint das Lied S. 52.: *Ich ging unter Weiden am ländlichen See* etc. Sowohl durch seinen Ton als durch den metrischen Bau mit dem Solbergischen: *Ich ging unter Erlen am kühlen Bach*, sehr genau verwandt. Hingegen in der *Reise von Lyon nach der Perte du Rhone* S. 84. findet man das Sylbenmaas und die ganze Manier der berühmten Elegie auf den Genfersee. Sehr glücklich wird es dieser auffallenden Uebereinstimmung wegen dem Verfasser der letzten zugeeignet:

Hier dach' ich dein, du Liebling der Natur,
Der ihr lobst in Nachtigallen-Tönen,
O Matthiſſon! der ihre leise Spur
Entzückt verfolgt durch himmelvolle Scenen!

O folg auch hier! Es ruft dein Genius;
Dir wohnt dies Thal, der ew'gen Allmacht Tempel!
Nicht nur die Alpen wähle sich dein Fuß;
Des Jura Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

So ist auch zu der *Mittagslandschaft* S. 12. und zu der *Abendlandschaft* S. 14. das ganz eigenthümliche Sylbenmaas der *Abendphantasie* von Matthiſſon mit Glück gebraucht worden. Die erste wird so eröffnet:

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsch
Hier des grünen Stromes Frische.

Der vortreffliche Beurtheiler des eben genannten Dichters in diesen Blättern (A. L. Z. Nr. 298. 1794.) hat so viel tief gedachtes über den Werth, die Grenzen und die Grundsätze der schildernden oder Landschaftspoesie gesagt, daß wir nur darauf zurückweisen dürfen. Wir setzen daher als erwiesen voraus, daß Leben oder Harmonie des Gemäldes, wo möglich beides, von dem Dichter gefodert werden kann: er muß entweder das zufällig coexistirende in eine scheinbar notwendige Folge von Erscheinungen zu verwandeln wissen, oder die Gegenstände müssen sich nach seiner Empfindung richten, indem er musikalische Einheit in sie hineinlegt. Erst dadurch wird das Gemälde Poesie: denn das Feld dieser Kunst ist nicht das einzelne und wirklich vorhandne, sondern das allgemeine und mögliche. Dabey wird nicht geläugnet, daß der mahlende Dichter nicht mit Vortheil schöne Wirklichkeit zur Unterlage brauchen könnte. Allein wenn er sich an ein genau bestimmtes Local bindet, wenn er z. B. eine *Mittagslandschaft am Ufer der Rhone nahe bey Genf*, oder eine *Abendlandschaft von der Bellevue am Genfersee vor dem Gervaissthor* darstellt, so unternimmt er etwas, das eine camera obscura unendlich besser leistet. Daraus entstehen dann Gedichte, wobey man dem weniger berei-

sten Leser mit Noten nachhelfen muß, ja wobey man wohl thun würde, eine gute Speckkarte zur Hand zu nehmen. Das Ganze wird vollends disharmonisch, wenn Züge von der unbestimmtesten Allgemeinheit sich einmischen. So schließt z. B. die *Abendlandschaft*:

Ruhig, wallt

Mild umfleh.

Jetzt der Mond am Azurhimmel;

Um ihn her das Sternengewimmel.

welches sich oben so gut in der Lüneburger Heide als zu Genf vor dem Gervaissthor zu ereignen pflegt. In dem schon erwähnten Stücke S. 84. sind ungeachtet des ganz individuellen Inhalts diese entgegengesetzten Mängel wohl am glücklichsten vermieden. Die Gegenstände verwirren sich nicht, indem sie nach einander hervortreten, die Darstellung steigt mit diesen Fortschritten, und beschließt eine Art von Kreis, indem sie zuletzt von den wildesten zu den freundlichsten Scenen zurückkehrt. An Mannichfaltigkeit der Bilder hat die Poesie der Verfasserin durch ihre Reisen unendlich sehr viel gewonnen: allein dies ist nur eine mäßige Bereicherung der Phantasie. Das Wesen aller schönen Kunst ist Form. Die Empfindungen und Gedanken, welche der Anblick schöner Gegenden uns mittheilen scheint, entwickeln sich eigentlich von innen heraus, und man muß sie im Keime schon mitbringen. Hieraus erklärt es sich, warum diejenigen Gedichte dieser Sammlung, worin die Farben der Schilderung am glänzendsten gemischt sind, an sonstigem Gehalte jene frühern nicht übertreffen, die sich auf einen ziemlich engen Kreis weder sehr inniger noch sehr eigenthümlicher Empfindungen beschränken. Dies gilt indessen von der letzten Klasse nicht immer in gleichem Grade. Das Gedicht S. 67. *An meinen Bräun vor der Geburt meines zweyten Kindes*, erhält durch die Situation eine gewisse Herzlichkeit; (nur hätte die Vfa. bey einem so schwermüthigen Tone ihren Vornamen lieber nicht in *Friedchen* abkürzen sollen) und das Lied *einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind*, S. 54., ein glücklicher Gedanke, ist zart und mit rührender Einfachheit ausgeführt. Der Werth dieses und andrer ganz für den Gesang bestimmten Gedichte wird durch die Compositionen von Schutze erhöht. Auf die Melodie: *Ich denke dein*, hat man jetzt einen neuen Text von Goethe. S. Schillers Mufenalm. 1796. S. 5. Den Beschluß machen einige Stücke in poetischer Prosa. Die Schweizergeschichte *Cyane und Anandor* ist eine lange Idylle, wobey wieder die Schweiz als Scene das Beste thun muß, denn die Dichtung ist in der That reicher an Gleichern und Bergströmen, als an neuen Situationen und Empfindungen. Nordische Erinnerungen verlieren auch hier die Dichterin nicht ganz: zur Schöpfung der *Alpenrose* im nächsten Stücke wird die Gotin Freia herbegerufen.

1) LEIPZIG, b. Müller: *Gerettete Papire aus den Ruinen des Schlosses Umenhausen*. 1794. 375 S. 8 (1 Rthlr. 4 gr.)

2) HALLER, b. Michaelis u. Comp.: *Die Unsichtbaren*. Von Ernst Winter. Erster Theil. 1794. 326 S. 8. Zweyter Theil. 1794. 296 S.

3) PRAG u. LEIPZIG, b. Albrecht u. Comp.: *Die Verwiesenen*. Eine russische Geschichte aus dem Anfange unsers Jahrhunderts. 1793. 303 S. 8. (18 gr.)

Nr. 1. Charaktere, Situationen, Verwebung und Gang der Begebenheiten sind in dieser Geschichte, die ihre vorzüglichste Wirkung von den Scenen des Vehmgerichts zu erwarten hat, der Wiederhall der gewöhnlichen Dichtungen dieser Art. Doch gebührt dem Vf. das Zeugniß, daß er wenigstens einige Charaktere, wie z. B. Ruprechts, Herrmanns, und Ubalds, besser gehalten hat; als man von seinen Gefährten auf diesem Gefilde der Schriftstellerey gewohnt ist. Gleichwohl fehlt es auch hier nicht an Inconsequenzen, die nicht auf die Schuld des menschlichen Herzens, sondern der poetischen Wahrheit kommen.

Nr. 2. Eine Regentengeschichte, halb Gegenstück zu dem Hamlet, halb zu der Burg von Otranto, ganz nach der neuesten Art, Zähklappen mit Grausen gepart! Wie weit unsre Schriftsteller sich von der Natur entfernen können, zeige Ein Beyspiel aus Hunderten:

Albrecht. Ja, Elisabeth, nieder mit ihm! O, Ihr seyd ein Mann, Ihr habt die Flamme der Rache angeblasen, daß ihre Spindel an des Wüthwigs Krone lecht.

Elisabeth. Wohl, so habe ich dich gewünscht. Ueber des Rotzen Ehebrechers Leiche steigt du dann auf den Thron, und in deine Arme sinkt —

A. Meine Ida.

E. Unverständlicher, was wagst du? — Hast du es denn vergessen, daß ich dich liebe?

A. (zurückweisend) Ach, ja so — u. f. w.

Hat es wohl je ein drolligeres Ja so! gegeben.

In Nr. 3. hießt der Vortrag zwar ohne Schmuck, aber doch ohne merkliche Unebenheiten und Mängel hin: indessen bleibt dieses doch auch der einzige Vorzug der Arbeit, und wenn man den Vf. fragen wollte, was Kunst der Charakterschilderung und Haltung, der Anlage des Ganzen, der Heraushebung der Geinnungen und ihrer Darstellung durch Handlungen, was Dialog, Situationen, und ihre Benützung u. f. w. heiße? er würde nicht darauf antworten, oder, wenn er etwas richtiges darauf zu sagen wüßte, dieses auf keine Weise aus seinem Product belegen können. Die Scene der Geschichte ist Siberien, und die Verwiesenen gehören zu den Familien des Fürsten Menzikoff und Dolgoruky, einen schwedischen Obristen Friedhelm ausgenommen, den man S. 40. so genau beschreiben findet, daß selbst die Nägel, mit welchen sein Dornstock beschlagen ist, und der Ort, wo er das gelbe Leder zu seinen Stiefeln gekauft hatte, nicht vergessen werden.

BERLIN, auf Kosten der Verfasserin: *Carolinens Blumenkranz zur Bildung des Herzens*. 1796. 148 S. 12. (8 gr.)

Als den kürzesten Beweis, daß dieses Geschreibsel tief unter der Kritik sey, setzen wir einige Zeilen aus

einem anmaßlichen Liede, *Schurkenlied*, her, ohne im geringsten zu verbürgen, daß wir unter diesem Haufen platter, zum Theil sinnloser Knittelverse die schlechtesten aufgegriffen.

Ein Schurk zu werden ist nicht gut,

Doch hat ein solcher Glück!

Man stiehlt oft seinen Sinn und Muth,

Belohnt sein Bubenstück u. f. w.

Der Schluss lautet so:

Dem drillionenfachen Schmerz

Der solchen Wegen folgt!

Verzweilung fühlt das Schurken-Hertz,

Bis endlich sie's erdolcht.

Worauf der Aberwitz mit den erdichteten Namen *Plantiquatlapatti*, *Caroline Plantiquatlapatti*, *Thron*, *Selmer*, *Kludd* u. f. w., die als Verfasser unter diesen saubern Gedichten angegeben werden, abzielen soll, begreifen wir nicht; noch weniger, mit welchem Recht ein paar Kleinigkeiten von *Gleim* und *Pfeffel*, und eine Parodie von *Gothe* auf den Stil des verstorbenen *Clodius* in Leipzig, an den *Kuchenbäcker Handel*, die er aber, so viel wir wissen, nie öffentlich anerkannt hat, in so schlechte Gesellschaft gebracht worden sind. Belustigend ist es, wie sich der Haß der schlechten Schriftsteller gegen alle Recensenten ohne Ausnahme so naiv äußert. Das Stück S. 75. ist zu pöbelhaft, um etwas daraus anzuführen, aber S. 72. bittet *Caroline*:

Seyd aber Ihr nicht hübsch galant,

Und recensirt, wie schon bekannt:

Se nennt alle Reimerey,

Mir ist dies völlig einerley.

welches denn ihrem Verlangen gemüß hiemit geschieht.

HALLER, in Comm. der Rengerschen Buchh.: *Neue vaterländische Blumenlese für Deutschlands Musen-söhne*, von J. H. Eichholtz. 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

Unter diesem vielversprechenden Titel findet man hier längst bekannte Erzählungen und Balladen: das Wintermärchen, Gangolf und Rosette aus dem Oberon, und Hans und Gulphené, von Wieland; der kleine Schimmel, der Kapuziner und die Buckligen von Nikolai; die Büßende von Stollberg, wieder abgedruckt. In welcher Absicht dies geschehen sey, da die Werke der eben genannten Dichter in Aller Händen sind oder seyn könnten, und die letzte Erzählung von *Engelschall* nicht das mindeste poetische Verdienst hat, würde schwer zu errathen seyn, wenn nicht ein Blatt, worauf der Verfasser die Sammlung seinen innigst geliebten Landsleuten, den theuersten Mitgliedern des neuen westphälischen ostfriesisch veränderten *Königschens* (auf der Universität Halle) widmet, und die Liste Hallischer Pränumeranten, einigen Aufschluß darüber gäbe. Unter Deutschlands Musen-söhnen hat man also einen kleinen Studentenzirkel zu verstehn, und es ist zu hoffen, daß die künftigen Bändchen der *Blumenlese* auch in D d d d 2 dem.

demselben ihren Absatz finden mögen, damit das übrige Publicum so wenig wie möglich damit behelligt werde. Es ist unglaublich, mit wie geringem Aufwande, und wie ganz ohne Beruf sich mancher in Deutschland dazu drängt, die Zahl der Buchmacher zu vermehren. Der Setzer und Drucker haben wenigstens eben so gute Ansprüche darauf, als Hr. Eichholtz, Verfasser dieses Buches zu seyn. Es ist nicht einmal correct gedruckt; und das Papier hat eine unangenehme graugelbe Farbe.

1) MAGDEBURG, auf Kosten des Vf.: *Verbrechen aus Unschuld*. Ein ländliches Sittengemälde in vier Aufzügen, von *Johann Carl Wilhelm Pahn*, königl. Preuss. Commissions - Secrétaire. 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

2) MAGDEBURG, auf Kosten des Vf.: *Fürstenglück*. — Ein fürstliches Original - Familiengemälde in einem (Einem) Aufzuge von Ebendenselben. 1796. 86 S. 8. (6 gr.)

Die Absicht des Vf. ist so gut gemeint, daß man schon deswegen fast nicht den Muth haben würde, bey Nr. 1. etwas anders als diese zu erwähnen, wenn es nicht auch durch seine ganze Beschaffenheit allen Muth lähmte. Wir können daher nichts bessers thun, als „die werthe und ehrenvolle Versicherung“ wiederholen, welche ein Mann, den der Vf. als den deutschen Horaz bezeichnet, ihm darüber zugesandt hat: „Ueberhäufte Geschäfte und ein Alter von siebzig Jahren hindern mich, eine genaue Kritik über dieses Schauspiel niederzuschreiben, welches in seinen einzelnen Theilen recht schön ist, und so sehr Tugend und Religion lehrt, daß sogar eine Betschwester, die das Theater hasset, ein solches Stück mit gutem Gewissen besuchen würde u. s. w.“ Allerdings ist es ganz im Sinn einer Betschwester, den Fehltritt eines fünfzehnjährigen Mädchens ein *Verbrechen* zu nennen, das nach

S. 167. „das Gesetz der Natur umkehrt;“ und nie hätte sich wohl der liebenswürdige Florian einfallen lassen, daß man seine *Claudine* (in den *nouvelles Nouvelles*) in ein Sittengemälde wie dieses umschaffen könnte. Der Vf. hat sich freylich zu hüten, daß die Moral ihn nicht, wie es Betschwestern begegnet, zur Unsittlichkeit, und auf einem andern Wege zu ähnlichen Wirkungen führe, wie die, denen er entgegen arbeitet. Denn ein Gegengift, wenn es nicht mit Einsicht gemischt ist, kann Ekel erregen, ohne das Gift wegzuschaffen; und Aergerniß kommt eben sowohl von dem, welcher die Tugend langweilig und widerlich, als von dem, welcher das Laster liebenswürdig darstellt.

Was Nr. 2. betrifft, so können wir ebenfalls dem Vf. keinen bessern Trost geben, als seine eigne Erklärung: daß ihm niemand „das Bewußtseyn“ verkümmern kann, „aus allen seinen Kräften nach dem Guten gestrebt zu haben.“ Nur ist zu bedenken, daß moralische und poetische Tendenz nicht einerley ist; sonst würden wir an jedem Erbauungsbuche ein Dichterwerk erhalten. Wer nicht Zeit hat, die Reden, die in diesem und dem vorhergehenden Stücke gehalten werden, der läge nach zu lesen, der halte sich nur an die unterstrichen Stellen, als: *Geld blendet!! So krümmt sich das Laster von seinem eignen Bewußtseyn! Der Aeltern Segen bauet den Kindern Häuser, aber ihr Fluch reißt sie nieder! Unschuld verloren, alles verloren! Ohne Tugend ist kein dauerhaftes Glück auf Erden u. s. w.* Diese Anzeichnung solcher Sprüche durch verschiedene Druck ist der einzige Kunstgriff, den sich der Vf. erlaubt, um seinen Dialog zu beleben. Man lernt ihn vollkommen daraus kennen, und geräth in Versuchung, auf ihn anzuwenden, was sein Herr von Ludwig zu Gott sagt: „Segnen wollt ich dich, wenn du nicht heilig wärd!“

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFT. Frankfurt u. Leipzig: *Auch eine falsche Quelle der Revolutionen*. Eine Ehrenrettung des allgemeinen Staatsrechtes. Von K. J. Wedekind, Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Heidelberg. 1795. 83 S. 8. (6 gr.) Man erzählt, daß die und da der Antrag gewesen sey, den öffentlichen Vortrag des Natur- und allgemeinen Staatsrechtes, als der Ruhe der Staaten gefährlich, einzustellen. Hr. W., der die Vertheidigung dieser Wissenschaften unternimmt, wirft die Frage auf: ob eine solche Maasregel gerecht, und ob sie politisch sey? Die Frage über das Recht ist nun wohl leicht zu entscheiden. Nur möchte zuweilen der, welcher die Mache in Händen hat, rathsam finden, zu thun, was er kann, während man zu beweisen sucht, daß er es nicht dürfe. In politischer Hinsicht kann man sagen, daß es eine kindische Maasregel wäre. Denn was soll es helfen, eine einzelne Wissen-

schaft aus den Schulen zu verweisen, so lange die Resultate derselben im allgemeinen Umlauf sind, und man keine Mittel kennt, diesen zu hemmen? Wenn die Cultur der Vernunft den Staats Gefahr drohet, (welches, je nachdem der Staat ist, nicht ungegründet seyn mag) so ist nichts zu thun, als die Wissenschaften in ihrem ganzen Zusammenhange zu unterdrücken, und den menschlichen Geist einer strengen und allgemeinen Vormundschaft zu unterwerfen; ein System, das ein bekannter Orden neuerlich wieder hervorgesucht hat, und das Aufmerksamkeit verdiente, wenn es anwendbar wäre.

Der Vf. hat seinen Gegenstand nur mittelmäßig ausgeführt. Der Vortrag ist mit einer Menge überflüssiger, zum Theil sehr übel gewählter Autoritäten überhäuft, und der Beweisführung fehlt es an Licht und guter Ordnung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

Salzburg, im Verlag des Verfassers: *Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte.* Von L. Hübner. Erster Band: Topographie. 1792. 594 S., nebst 2 Kupfer tafeln. Zweyter Theil: Statistik. 1793. 620 S. nebst einer Kupfertafel. 8.

Ebendasselbst: Ein *Auszug* des nämlichen Werks durch den Verf. selbst. 1794. 8.

Salzburg, die Residenz eines der vornehmsten Prälaten in der deutschen Kirche, der Hauptort einer in mehreren Rücksichten merkwürdigen Völkerschaft, und ein Sitz der Literatur, welcher selbst jetzt noch eine anständige Freyheit genießt, und durch diese Freyheit blühet, verdiente allerdings eine genaue Beschreibung. Hr. Hübner, schon durch mehrere Schriften, und durch die Besorgung der oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung, rühmlich bekannt, hat dieses Werk mit ungemeinem Fleiß und mit Geschmack ausgeführt. Er benutzte hiebey, außer eigener Beobachtung, nicht nur die bekannten, sondern mehrere ungedruckte, wie es scheint sehr umständliche, salzburgische Geschichtschreiber, und für die ältere Geschichte gleichzeitige Denkmäler und Urkunden, deren er eine große Anzahl eingerückt hat. Die Einrichtung des Werks ist folgende: nach einer kurzen, bündigen Darstellung der Geschichte von Salzburg, geht er alle Gassen und Gegenden der Stadt auf beiden Seiten der Salza durch, und beschreibt jedes merkwürdige Gebäude sowohl topographisch als historisch; eben so die Vorstädte Nonnthal, Mühlen und Stein; die Straßen und Gegenden vor den Thoren, und (um hierinn Reisenden bequem zu werden) die benachbarten Städte und Landschaften Hallein, Berchtholdsgaden, Reichenhall und Laufen. Im zweyten Bande handelt er von den Einwohnern, der Verfassung, den gelehrten und milden Stiftungen und Anstalten, und schließt mit Nachrichten zur Belehrung für Reisende. An der Spitze des Artikels von den Einwohnern steht der Erzbischof, und wird in den Würden und Eigenschaften seines geistlichen Amtes und seines Reichsfürstenstandes betrachtet. Es folgt hierauf das Domcapitel, das Ministerium, der Hof, die Dicastrien, die Landschaft, die Stadtrichtigkeit, Geistlichkeit, Adel, Militär und Bürgerschaft. Dem literarischen Artikel ist ein Verzeichniß aller in dem Erzstift lebenden Schriftsteller und Künstler beygefügt.

Ein Auszug dieses reichhaltigen Werks würde kaum kürzer seyn können, als der oben angeführte; welchen
A. L. Z. 1796. Dritter Band.

der Vf. selbst herausgegeben hat. Es kann demnach hier weiter nichts erwartet werden, als daß die verschiedenen Gesichtspunkte gezeigt werden, woraus dieses Werk interessieren kann, und daß man von dem unzähligen Datis, die es enthält, einige Proben gebe.

Der Mensch ist es was man in jeder Geschichte billig zuerst sucht; die Lage der Menschen das erste wornach bey jedem Lande gefragt wird: ob sie glücklich oder unglücklich sey, beruhet auf unwiderstehlichem physischen Einflüssen oder meistens noch mehr auf der Denkungsart des Volkes selbst; welche letztere durch Anstalten gebildet, durch die Verfassung veredelt, oder durch jene daniedergehalten, durch diese verdorben wird. Was über alle diese Punkte hier zu finden ist, wollen wir überhaupt anmerken.

Die Zahl der Einwohner der Stadt und Vorstädte wird auf 16,000, die des ganzen Landes auf nicht viel über 200,000 (auf jede Quadratmeile 833½) berechnet. Die Ursache, warum ihrer nicht mehr sind, findet sich hauptsächlich in den unten vorkommenden Verbannungen der unkatholischen Christen: es ist aber auch sehr auffallend (was II, 85 vorkommt, und vorher und nachher tabellarisch gezeigt wird), daß in diesem ganzen Jahrhundert (nur das J. 1711 ausgenommen), also in Zeiten der Möncherey und der Aufklärung, vor und nach der großen Emigration, in einem Lande, welches seiner Gestalt und Lage nach gesund seyn muß, die Anzahl der Gestorbenen die der Gebornen allezeit, und oft sehr beträchtlich, übertraffen hat. Dieses wird sich kaum irgendwo finden, und verdient eine genaue und freymüthige Untersuchung. Der Vf. giebt an, daß nach den Auswanderungen zu viele Bauerngüter zusammengekauft worden; daß seit der strengeren Conscriptio im Oestreichischen wenig neue Ansiedler kommen; daß die Befoldungen bey zunehmenden Preisen der Dinge für die Unterhaltung einer Familie unzureichend geworden; daß man (wohl eben aus Mangel an Auskommen) gewöhnlich erst nach dem dreyßigsten Jahre heirathet.

Wenn man den Stand der Religion und Geistescultur, wie er unter der preiswürdigen Regierung des Erzbischofs Hieronymus ist, mit dem vergleicht was er war; so läßt sich nicht leicht eine Verbesserung denken, wozu diesem Fürsten Wille und Muth fehlte, oder welche von den Fortschritten der Aufklärung in seinem Lande nicht zu hoffen wäre. Als Rec. von den Abbildungen Voltaire's und Rousseau's las, welche in dem erzbischöflichen Cabinet aufgehangen sind, konnte er sich nicht enthalten, an gewisse Porträte zu denken, welche der große Friedrich überall hatte, weil man die dadurch vprgestellten Personen nie aus dem

E e e e

Auge

Auge noch Andenken verlieren müsse. Was kann ein geistlicher Fürst besseres thun, als die Zeiten bedenken, worin er lebt, mit denselben fortleben, und seine Verwaltung so einrichten, wie ihr Geist sie erfordert!

Aus der Geschichte wird gezeigt, daß Unzufriedenheit mit dem herrschenden Lehrbegriff schon 1340 im Salzburgerischen sichtbar geworden. II, 8. (Da dieses Phänomen sich schon weit früher in der ganzen Gebirgskette hin und wieder geäußert, so verdient es wirklich nähere Beleuchtung. War in diesen Leuten ein Rest altchristlicher Einfachheit, oder Mysticismus, oder die Ueberlieferung manichäischer, gnostischer Ideen wirklich?); daß bey dem ersten Anfang einer Religionstrennung im Salzburgerischen die Anhänger der Opposition gefehlt II, 9; wie gewaltig Luther und wie schneller, zumal bey dem gemeinen Manne, gewirkt habe. Hiebey eine Beschreibung der Strenge, womit EB. Matthäus Lang den Neuerungsgeist unterdrücken wollte; in welche Gefahr, Verlegenheit und Schaden er dadurch, selbst indem er siegte, gekommen. Dieser Abschnitt ist mit merkwürdigen Urkunden belegt, und es finden sich Züge darin, welche unwillkürlich an die gegenwärtige Zeit erinnern. Am Ende sieht man, daß die Volkswuth endlich einem systematischen Benehmen weichen mußte, daß aber der Kampf der Fürsten und des Volks traurige Wirkungen hinterließ, welche hätten verhindert werden können, wenn man beiderseits von Extremen zurückgekommen wäre. Die traurige Verfolgungsgeschichte währet unter den folgenden Regierungen fort. Nur hört man gern, daß der EB. Johann Jakob Kuen von Belasy (mit anderen; wie Daniel Brendel von Homburg, Mainz, den Kaisern Ferdinand und Maximilian selbst) Versuche gemacht, den römischen Hof zum Nachgeben zu bewegen. Es folgt endlich, zu Anfang der Regierung des raschen Wolf Dietrichs von Raitenau, die große Auswanderung des J. 1588. Rec. hat in einem fernem Lande ein Denkmal der evangelischen Pietät einer solchen ausgewanderten Familie gefunden. Es war ein silbernes Kästchen, worinn siebzehn mit ungeheimer Feinheit von Abraham Reinhard, einem augsburgischen Künstler verfertigte Gemälde lagen: eine Menge Emigranten, Männer, Weiber und Kinder, in der Mitte Christus, und die Worte: Folge mir nach! Die Emigration, mit den Worten: Gehe aus, aus deinem Land; ein Landkärtchen von Salzburg; ein Prediger mit den Werken Luthers (Aufschrift: Wahrheit); Soldaten die das Volk aus seinen Wohnungen treiben; ein Bücherbrand (Aufschrift: unsere Herzen brennen). Segnende Prediger; u. s. f. Dahey war (Rec. weiß nicht warum) ein Kärtchen von Lithauen; endlich das erzbischöfliche Edict mit der Aufschrift: *deins Wohnungen, Herr, sind gut überall*. Nach andern Vorgängen ähnlicher Art erfolgt 1731 die Emigration von 25 bis 30.000 Menschen, welche der EB. Leopold Anton von Firmian die vaterländischen Gebirge zu verlassen nöthigte. Die Bearbeitung der 26 Foliobände Acten, welche diese Trauergeschichte betreffen, würde ein Verdienst seyn. Man könnte die ganze Sache besser beurtheilen; es könnte auf politische Bemerkungen leiten, die für das Land

heißam wären; geheime Wunden könnten entdeckt, und vielleicht geheilt werden. Wie sehr conträstirt mit dieser Geschichte die schöne Reihe von Verordnungen des regierenden Erzbischofs, von seinem ersten Jahre an! In denselben ist nicht weniger seine Aufmerksamkeit und sein richtiges Urtheil, als seine Klugheit und Mäßigung sichtbar; wie er alles läutert, ohne etwas Wesentliches im mindesten zu gefährden; wie er Nationalvorurtheilen nachgiebt, um nur dem gepflanzten Keim besserer Dinge, der einst jene von selbst erstickt wird, um so eher Eingang zu verschaffen; wie er am sorgfältigsten für die Volksbildung auf dem Wege der Erziehung, durch gute Lehrer und deutschen Gottesdienst sorgt.

Man sieht mit Freuden, wie gut es geklappt, wenn ein Fürst nicht wider, sondern in dem Geiste seiner Zeit arbeitet. Er hat keine Orden aufgehoben, eher sich für seine löblichen Institute Geld von ihnen geben lassen. Aber die Orden hören von selbst auf, wie gewisse Vögel bey anbrechendem hellem Tage sich nicht mehr sehen und hören lassen: Die Franciscaner sind von 60 auf 14 gesunken; die Bartholomäer haben aufgehört; die Capuciner von Tamsweg sind aus dem Lande gelaufen; als ihnen das miraculöse Pulver wider Behexungen weggenommen wurde; es sind im ganzen Erzstift keine 300 Ordensleute mehr, und diese (selbst Capuciner,) machen sich nützlich. Ausser sehr armen, hilflosen Studenten meldet sich niemand mehr, denn die Einkünfte werden immer unergiebig und allen Terminiren ist verboten. Nun ist auch alle Zauberey (57 Zauberer und Hexen wurden noch 1678 hingerichtet) verschwunden. Das Gnadenbild von Plain, wunderbar seit dem dreißigjährigen Krieg, im J. 1751 und seither jährlich mit Gold und Edelsteinen gekrönt, bekommt kaum noch ein Drittheil ehemaliger Pilgrime; Votivgemälde, Krücken, Crucifixe mit sechs Zoll langen Fußreihen, eine Menge verunstaltete Bilder hat der Erzbischof aus den Kirchen geschafft.

Wir müssen, der Kürze wegen, die Nachrichten von den niederen Schulen übergehen, um von der Universität zu bemerken, wie schwer und sonderbar ihr Aufkommen gewesen. Vergeblich bemühte sich EB. Johann Jacob Kuen von Belasy; vergeblich wandte sich Wolf Dietrich an mehrere Orden. Es mag wohl seyn, daß die Salzburger sich überhaupt lieber mit einträglicheren Speculationen beschäftigten; aber das Rec. scheint ein Haupthinderniß darin gelegen zu haben, weil der Zweck dieser hohen Schule nicht gewesen zu seyn scheint, Aufklärung zu verbreiten, sondern die neuen Meynungen zu unterdrücken; daher war sie unpopulär. Unter dem thätigen EB. Marcus Sittich von Hohenems kam die Universität, vornehmlich durch den Eifer des Abts Joachim Puechauer von S. Peter, eigentlich durch Verbindung einiger dreißig benedictinischer Klöster zu Stande, war aber in der That nur Gymnasium. Der Geist, welcher darin herrschen mußte, ist schon an diesen Umständen zu erkennen. Billig hielt der einsichtsvolle EB. Paris von Lodron dieses Institut nicht für ganz geschickt, praktische Männer zu bilden; hiezu, scheint es, errichtete er
wenig

wenigstens als kleines Museum; das Rupertinische und marianische Collegium. Ganz anders sieht es, bekanntlich, nun aus; wie der Lectiuncatalogus und das Verzeichniß der nun lebenden Schriftsteller zeigt. Merkwürdig ist, daß niemals eine medicinische Facultät bey dieser Universität hat aufkommen können. Das Capital der Universität wird, außer verschiedenen Gütern, deren Werth und Ertrag nicht bestimmt sind, auf 72,000 Gulden berechnet, welche von der Landschaft mit fünf Proc. verzinst werden. Die Bücher der berühmten Befoldus waren der Anfang der Universitätsbibliothek, die nicht über 13,000 Bände stark ist. Es werden aber billig die 40,000 Bücher der (auch an Handschriften nicht armen) Bibliothek zu S. Peter und die 20,000 Bände der (auch mit Prachtwerken prangenden) Hofbibliothek, in der Schätzung literarischer Hülfsmittel für Salzburg mit in Anschlag gebracht. Die wichtigen Mineraliencabinette des Hofkanzlers Baron Kürfinger und Hofkammerraths Schroll, das Naturalienkabinet des Generaleinnehmers Baron Rehlingen und der Gewächsgarten des Handelsmanns H. Ränft haben zu viel eigenes, um nicht Auszeichnung zu verdienen. Endlich dürfen beide gel. Zeitungen und die vielfältig ausgestandenen Kämpfe wider „einen Obscurantclubb“ nicht übergangen werden. Von älteren Gelehrten, die gelegentlich vorkommen, machen wir auf das aufmerksam, was bey Gelegenheit seines Sterbehauses und Grabmals von dem berühmten Paracelsus gesagt ist. Aus einer sehr feinen Schrift ist sein Testament und Inventarium abgedruckt zu lesen. Auch Luthers Freund, Staupitz, der hier als Abt zu S. Peter starb, hat ein würdiges Denkmal; seine Schriften und Bücher vernichtete der Eifer eines spätern Abts.

Von alter Kunst scheinen sich keine erheblichen Ueberbleibsel gefunden zu haben. Doch verdient der (vorgebliche) Antinous Erwähnung: Ein ungemein schöner Jüngling, eine Strenge haltend, neun Fuß hoch, von Bronze, ist im J. 1502 bey S. Veit in Kärnten ausgegraben worden, und steht nun in der Residenz; ihn für einen Antinous zu halten, dazu hat man keinen andern Grund als seine Schönheit; noch dazu ist nicht gesagt, ob es der Charakter der Schönheit ist, welche den Antinous unterscheidet. Eine Menge alte Münzen ist in der Silberkammer, aber in Teller und Schüsseln eingelegt, freylich sehr unbequem, zu sehen. Aus den mittlern Zeiten haben wir nicht viel gefunden, das besondere Betrachtung verdiente (einige Kirchengeräthe; ein Evangelienbuch, das des H. Ruprechts gewesen seyn könnte). Die unterirdische Welt bietet eine etwas größere Zahl von Merkwürdigkeiten dar; Billig wird angezeigt, was in gewissen Gräbern bey ihrer Eröffnung gefunden worden; auch durch welchen Ausdruck von Schmerz oder Bewunderung die Alten gesucht, geliebte oder verehrte Personen im Gedächtnis der Mitbürger zu erhalten. Das fürchterlichste Grab ist wohl das, welches in der Nacht vom 16 Julius im J. 1669 bey nahe dreyhundert Menschen unter einem von dem Mönchberg herunterrollenden Fels gefunden; und (was allein nützlich dabey zu thun war) es ist zur Warnung angezeigt worden, daß die Unglücklichen

oder ihre Väter zu viel in die Seiten des lockern Berges hineingebauet hatten; wie er denn von dem alljährlich untersucht wird.

Details über die Baukunst können bey einer so ausführlichen Stadtbeschreibung nie fehlen. Wir zeichnen hier nur aus, was über die erzbischöfliche Residenz, I, 316—394 über das Lustschloß Mirabel, I, 520—546, über Hellebrunn I, 190—202, von der majestätischen Domkirche I, 412—416; von der Spiralkirche u. a. m. ausführlich gemeldet wird, und nicht ohne Vergnügen, manchmal mit Bewunderung dessen was mit so beschränkten Hülfsmitteln hat geschehen können, zu lesen ist. Dem Fleiße des Vf. entgehen auch weniger in die Augen fallende Dinge nicht: z. E. die seit 1562 in einem Bürgerhause bestehende fliegende Stiege; die zu Abwendung von Erdbeben unter den Thürmen des Doms angebrachten tiefen Cisternen. Die Festung Hohen Salzburg wird, wie sie im sechzehnten Jahrhundert war, und wie sie nun ist, gut beschrieben. Unter den Zierden der Palläste können wir vorzügliche Gemäldegallerien nicht übergehen: von der Sammlung auf Leopoldskron (Firmianisch) ist ein Verzeichniß; wir nennen davon bloß die 217 Porträts von Mätern in dem Billardzimmer. Die Gemäldeammlung des jetzt regierenden EB., in Verbindung mit der von dem EB. Harrach hinterlassenen II, 580—584. Vom Gärten wollen wir den Lodronischen in Aigen anführen.

(Der Beschlus folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Vols: *Friedrichs des Zweyten, Königs von Preussen, apokryphische Schriften in Prosa und Versen*, größtentheils satirischen und scherzhaften Inhalts, aus dem Französischen übersetzt. 1795. 490 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Eine Uebersetzung der, vom König zwar nicht selbst anerkannten, aber doch, ihrer Beschaffenheit, dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen, und verschiedenen Stellen in des Königs Briefen an seine Freunde nach, höchst wahrscheinlich von ihm herrührenden Aufsätze, und zwar eine, so viel es bey dem satyrischen und scherzhaften Inhalt derselben möglich war, ganz verständliche Uebersetzung war schon 1790 als *Anhang*, oder, als ein *fünfter Theil* der bey Lebzeiten des Königs gedruckten Werke herausgekommen. Diese wird nun hier denen Liebhabern zu Gefallen, die schon ältere minder vollständige Uebersetzungen von des Königs Schriften besitzen, unter einem eignen Titel einzeln verkauft.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WIEN, b. Gerold: *Der praktische Haussekretär für verschiedene Gattungen Menschen*. Neuest. Aufl. 1794. 224 S. 8. (20 gr.)

RIGA u. LEIPZIG, b. Müller: *Lief. Esth- und Kurländischer Briefsteller für junge Kaufleute oder Handbuch für solche, die sich der Handlung widmen. Nebst Anzeige von dem besondern Liefländischen*

und zum Theil auch Russischen Handel in Rücksicht auf Eingeborne und Auswärtige. 2te Aufl. 1795. 280 S. 8. (18 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. Rom, in d. Pagliarinischen Druckerey: *Le Pitture di un antico vaso fittile trovato nella Magna Grecia ed appartenente a S. A. il Principe Stanisł. Poniatowski esposte da Gasio On. Visconti.* 1794. (ist aber erst im vorigen Jahre ausgegeben worden) gr. fol. XIII S. mit 4 gr. Kupfertafeln. Es gehört jetzt zum unerlässlichen antiquarischen Luxus, wenigstens einige altgriechische Vasen von ausgezeichneter Schönheit und Größe zu besitzen. Sie werden, wenn sie von einer nur mütterlichen Größe sind, in Campanien und Apulien in der Gegend selbst, wo sie ausgegraben werden, oft mit 30 bis 40 Ducaten bezahlt. Die neue zweyte Hamiltonische Sammlung, von welcher nächstens eine weitläufige Anzeige in diesen Blättern gegeben werden soll, enthält vortreffliche Zeichnungen von Tischbein in Neapel; aber die Erklärung ist doch sehr leicht ausgefallen. Nur selten bringt ein glücklicher Zufall eine schöne Vase mit einem sachkundigen Erklärer zusammen, wie dies im vorstehenden Werke wirklich der Fall gewesen ist. Eine Vase von ausgezeichneter Größe und mit den schönsten Zeichnungen geschmückt, die unweit Bari in Apulien ausgegraben wurde, kam in den Besitz des Prinzen Poniatowski, und fand nun in dem geübtesten Alterthumskenner Roms, dem Abbate Visconti einen Erklärer, wie ihn, einige von Winkelmann in den *Monumenti Inediti* herausgegebenen Vatikanischen Vasen ausgenommen, noch keine andern Vasen gefunden haben. Die vier dieser Erläuterung beigefügten Kupfer, in welchen man sogleich die Tischbeinische Schule in Neapel erkennt, stellen erstlich die Vase selbst in ihrem zierlichen Umrisse nebst den Zierrändern und doppelten Henkeln vor; wovon die größern in Masken, die kleinern in Schwanenhäute sehr verständig auslaufen. Dann kommt auf der 2ten Tafel eine Blumeneinfassung um den Hals der Vase, in deren Mitte aus einem Blumenkelch ein blühender Knabe mit der phrygischen Mütze hervorkommt (eine sehr seltene und merkwürdige Vorstellung, aus welcher sich deutlich ergibt, daß die sogenannte Thier- und Blumenarabeske schon vor mehr als 2000 Jahren, noch vor Alexanders Zeiten unter den Griechen gebräuchlich, also nicht erst von den Alexandrinern in Aegypten entlehnt war). Die dritte Tafel enthält die, wie auf allen dergleichen Vasen, sorgfältiger ausgearbeitete Vorderseite, einen Mythos aus der Geschichte der Proserpina, und auf der 4ten ist die Hinterseite abgebildet. Die Vorderseite auf der 3ten Tafel bietet dem gelehrten Erklärer den dankbarsten Stoff. Auch ist sie ohne Zweifel eine der vollendetsten und schönsten Darstellungen aus dem ganzen Alterthum. Aber, wie sonderbar, hätte ein Deutscher in der Bibliothek der heiligen Synode zu Moskau nicht die alten Handschriften durchsucht und dort dem Hymnus auf die Ceres widergefunden; so hätte ein Alterthumsforscher zu Rom diese im untersten Italien aufgefundenen Vase nicht erklären können. Denn sie erhält, wie Visconti bey dem ersten Blick entdeckte, ihren ganzen Aufschluß aus jener Hymne. Die Zeichnung ist wie mehrere der Art in zwey Regionen die himmlische und irdische, vertheilt. Obenthront Jupiter und hat zur einen Seite den Merkur, der Bericht abfertigt, zur andern die Proserpina, die so eben aus der Unterwelt angekommen ist, und neben sich die Hora des Frühlings, als dienende Zofe, steht hat. Während dieß im Olymp verhandelt wird, empfängt Triptolemus auf seinem geflügelten Drachenwagen zur Ausfahrt auf die Erde gerüstet die Befehle der ihm Kornährnen darbringenden Ceres. Der Ceres zur Seite steht, die Nymphe Hekate mit der Fackel (Hymn. in Cer. 52. 438. Visconti liest *dracōn*). Aber Ilgen richtiger *amora*), so wie auf der andern Seite des Wagens eine Nymphe, die den Drachen aus einer Schale füttert (Visconti, der eine Rhea oder Tellus darin findet, durfte sich nur an die Nymphe erinnern, die auf dem von

ihm selbst angeführten Braunschweiger Onyxgefäße den Drachen des Triptolemus einen Korb mit Früchten bietet). Wer den Hymnus auf die Ceres kennt, wird schon aus dieser Angabe schließen können, wie viel sich aus ihm zur Erläuterung beybringen ließe. Aber die unbefreibliche Anmuth der einzelnen Figuren und die verständige Zusammenordnung und Gegenüberstellung derselben muß man selbst sehen, um sich von der Vortrefflichkeit dieses Kunstwerks eine Vorstellung machen zu können. In den einzelnen Anmerkungen giebt der Erklärer aus der Fülle seiner Kenntnisse und der ihm umgebenden Alterthümer manche sehr belehrende Winke, wohin wir besonders den gelehrten Excurs p. VII. n. 16. über die auch von Männern an den Armspangen getragenen Siegelsteine und Pischlere rechnen. Denn da der Jupiter auf dieser Vase ein solches Armband mit einer Gemme tragt, so nimmt der Vf. davon Gelegenheit zu zeigen, daß diese die früheste Sitte des Alterthums noch vor Erfindung der Ringe oder eigentlichen Fingerreife gewesen sey. Die Sache ist auch für die ebräische Archaeologie wichtig. Das Siegel Judä 1 Mos. XXXVIII, 18. (welches selbst Dahe noch nach Pausanias von der Regierungsform der Morgenländer §. 61. S. 297. von einem am Halse an einer Schnur hängenden Edelstein erklärt) war selbst nach der Uebersetzung der LXX nichts anders als eine Gemme, die in die Armspange (*Σκουρος* nennen es die LXX) gefast war. Daraus lassen sich auch die großen Skarabaeengemmen erklären, womit man anfangs gesiegelt hat, und die man nicht, wie Caylus Recueil T. I. p. 92. muthmaßt, um den Hals gehangen, sondern in Armbrändern trug. — Weniger glücklich scheint uns die Erklärung der Hinterseite (auf dem 4ten Kupfer) gerathen zu seyn. Hier konnte selbst ein so bedächtiger Alterthumsforscher, als Visconti ist, der Versuchung nicht widerstehn, vor welcher er so oft in seinen andern Schriften warnt, einer allgemeinen Vorstellung eine bestimmte mythologische Deutung zu geben. Er findet in dem Jüngling mit dem Jagdhunde, der in der Mitte wie in der Vorhalle eines Tempels steht, und offenbar die Hauptfigur ausmacht, einen zweyten Heros und Liebling der Ceres, den Jason. Allein Rec. findet sich durch die häufige Betrachtung so vieler Vasenabbildungen immer mehr in seiner Vermuthung bestärkt, daß die Figuren der Rückseite auf diesen Einweihungsvasen, wo vorn die bedeutendsten Vorstellungen aus einem bestimmten Mythen-cyclus vorkommen, sich gewöhnlich auf den Einzweihenden selbst beziehen, und durchaus keine eigentliche mythologische Deutung leiden. Der Jüngling, der so zwischen zwey Tempelsäulen steht, kommt, was Visconti zu erinnern vergessen hat, z. B. in den d'Hancarville'schen Vasen mehrmals vor. z. E. T. III. tab. 36. und scheint den jungen Candidaten der Mythen, dem heute die Tempelpforte zum erstenmal geöffnet wird, selbst vorzustellen. Bey diesen Aufnahmen der Jünglinge waren in jenen altgriechischen Mythen auch Frauen, wie schon aus dem spätern Bacchanalienumzug bey Livius, noch mehr aber aus einer so großen Menge von Vasenabbildungen älterer Zeiten zu sehen ist. Nun werden auch die 4 Figuren auf dieser hier von V. erklärten Vorstellung deutlich. Den Aufzunehmenden umgeben zwey junge Männer und zwey Frauen, wovon die eine einen Spiegel, die andere ein Schmuckkästchen wahrscheinlich zum Anputzen der Libera, in der Hand hält. Visconti, der aus dem Spiegel einen Wedel, und aus dem Kästchen eine *cista mystica* machen möchte, wollte sich nur um seiner Hypothese willen nicht erinnern, daß grade so gestaltete Spiegel und Schmuckkästchen bey dem Aufzug der Frauen auf Einweihungsvasen so häufig vorkommen (z. B. in Tischbeins Engravings T. II. tab. 36. und besonders T. III. tab. 35. wo die vollständigste Frauenmole zu sehn ist), daß sie auch hier nicht zu verkennen wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 3. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

SALZBURG, im Verlag des Verfassers: Beschreibung der Stadt Salzburg und ihrer Gegenden, verbunden mit ihrer ältesten Geschichte. Von L. Hübner. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Verfassung wird eigentlich im Zweyten Bande geschildert. Von dem Ursprung des Erzstifts liefert Hr. H. gute Nachrichten; in der Chronologie tritt er Hansz bey, und lässt dem H. Ruprecht zu Anfang des achten Jahrhunderts an den Ort kommen, wo Gestrauch die Trümmer Juvaviens deckte. Hierauf handelt er von der Manier, wie seine Nabbsfolger zu der obersten Würde gelangt sind; nämlich (wie meist überall) durch freye Wahl der Geistlichen, der Grossen und des Volks, welcher damals eine Vorwahl zu S. Peter vorgehen mochte. Es wird gezeigt, wie nachmals das Domcapitel, zumal nach seiner Säcularisirung, das Wahlrecht allein ausgeübt, und wie man sich mit einer Proclamation an das Volk begnügt habe. Die Formen der Wahl vor 1612. Die vielfältigen Versuche des Domcapitels, theils während der Sedisvacanz, theils vermittelst bedungener Wahlverträge mehr Gewalt auszuüben, als man ihm, ohne Gefahr für die Finanzen und s. f. überlassen zu können glaubte; wie der Reichshofrath jene Eingriffe 1784. die Ansprüche eines Condominiums eben derselbe 1779. und der Römische Hof 1701 wirksam zurückgehalten habe. Die Primatie wird aus dem Recht eines *Legatus latere* deducirt. Es wird bemerkt, dass man seit mehr als hundert Jahren den Cardinalshut nicht mehr gesucht, weil die Würde eines Erzbischofs in der That höher ist. Die Taxen sind von 26000 auf 7000 Scudi gesunken. Die Regentenmacht wird in allen ihren Zweigen beschrieben. Da keine Wahlcapitulation mehr statt hat, so ist sie einerseits unumschränkter als in vielen andern geistlichen Wahlstaaten; doch kann der E.B. weder ohne das Domcapitel etwas von Gütern und Rechten veräußern, noch ohne „Rath und Zuthun“ der Landschaft Auflagen machen. Wir fügen nur noch bey, dass er seit 1777 ein *Privilegium de non appellando* besitzt, wodurch die Appellationssumme von 400 R. T. auf 2000 Gulden erhöht wurde.

In Ansehung des Domcapitels wird urkundlich beygebracht, wie im J. 1122 S. Ruprecht Chorherren Augustinermonche geworden, im J. 1514 aber, vornehmlich durch Verschub des Cardinals, von Guck, Matthäus Lang, den sie zum Erzbischof wählten, dem Ordenshabit, nicht ohne vielen Widerspruch des Adels

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

und der Landschaft, wiederum abgelegt haben. Unter dem Domprobst (nachmaligem E.B.) Andreas Jacob von Dietrichstein, 1733 wurde das noch bestehende, obwohl nie bestätigte, Statutenbuch abgefasst, aus welchem der Vf. einen nützlichen Auszug liefert. Die Ahnenprobe kam (ob schon auf edle Abkunft, doch unausschliesslich bloß moralisch edler Männer, auch zuvor gesehen worden) in dem sechzehnten Jahrhundert auf. Zu Grafen wurden die Domherren von Salzburg unter Kaiser Leopold I. erhoben, und sind es seither meist alle; Wolf Dietrich hat 1606 mit dem Capitel verabredet, nie aus den grossen Häusern Oestreich oder Bayern zu wählen; dieses Statut sey nicht bestätigt (dafür ist es aber beobachtet) worden.

Spuren einer Landschaft werden schon 1387 in einer Bete gezeigt, welche die Geistlichkeit und Ritter gegen die Stadt S. „mit Willen und Gunst anderer Landleute und Städte“ ausgestellt; worauf im J. 1403 eine „Verbündniß der Geistlichen, Ritter, Knechte und Städte“ vorkommt. Der erste formliche Landtagsregels ist vom J. 1525. Erneuert wurde die landschaftliche Verfassung von dem E.B. Paris Grafen Lodron, der im Anfang des dreissigjährigen Kriegs (den er ganz und glücklich durchlebte) nach seiner Weisheit fühlte, wie nothwendig Popularität in der schweren Zeit ihm seyn würde. Nun besteht sie aus acht Prälaten, deren bey dem jährlichen Landtag die Hälfte erscheint; den vier Erbämtern, dem Comthur von S. Ruprecht und den Ritters von der Landtafel, welche zusammenacht Deputirte senden; der Bürgerstand besteht aus sechs Städten und 23 Märkten; die Städte senden 3, die Märkte einen Deputirten. Man erkennt auch hieraus, wie im XIV und XV Jahrhundert Bürger und Landleute ein grosses Gewicht erworben, welches sie einbüßten, als die Religionsneuerung, der sie häufig beytraten, ein Vorwand wurde, sie zu trennen, und anderen Ständen mehr Gewalt zuzueignen; und dass zwar der Adel auch hier so viele Glieder als die beiden übrigen Stände zum Landtag abordnet, doch gemeine Landleute auch hier von einer öffentlichen legalen Stimme nicht ausgeschlossen sind. Ein glücklicher Umstand! weil, wo Gesetze dem Landmanne keine Stimme geben, sie nur tumultuarisch ausbrechen kann. Von der Stadt lässt sich bemerken, dass auch sie schon um 1287 Freyheit gesucht, mannichfaltig (und am gewaltsamsten, wo Religion den Vorwand gab) eingeschränkt, von den Kaisern begünstigt, aber von dem Landesherrn durch sogenannte *Coups d'état* (wie II. 290) und, in Zeiten allgemeiner Verwirrung, da sie geschwächt und ermüdet war, vollends um die Selbstständigkeit gebracht worden, die sie sich hatte geben wollen.

Fiff

len.

len. Uebrigens ist mit der Landschaft die Landmannschaft nicht zu verwechseln: diese besteht aus dem Landadel und hat eigene Privilegien.

Das nächste, wonach man weiter fragen wird, dürfte das Militär seyn: dieses ist nie zu Unterdrückung des Landes, sondern zu seinem Schutz gehoben worden: die innerlichen Unruhen hat die Geistesgegenwart der Fürsten und bayerische Hülfe gestillt. Lange war das Militär des Hofes höchst unbedeutend; in der That wurde an keine andere Furcht, als an die der osmanischen Waffen, gedacht; als Paris Lodron den Staat in höchster Noth sah, wandte er sich an die Landstube; 24,000 Mann standen auf; der Feind kam nicht. Nach diesem reformirte er eine beständige Miliz. Aber wie könnte sie drückend seyn, da sie aus kaum 800 Mann besteht.

Soldaten erfordern Geld, und Geld gewinnt der Steuerbare durch Landbau, Fleiß und Handel. Speculationshandel war in jenem, für die deutschen Städte glücklichen Zeitalter, als die vornehmste Strafe aus Indien über Mahiro und Alexandria, von da mitten durch Deutschland nach den Hanseatischen Städten ging. Eben der hieraus entsprungene Wohlstand gab den Salzbergern so viel Muth; so wie nachmals der Verfall dieses Handels gewiss auf die mehrere Biegbarkeit ihres Charakters wirkte. Es ist merkwürdig, daß auch der Handel mit Weizen von eigener Cultur im Xlten Jahrh. vorzüglich war. Jetzt sind in der Stadt 55 stehende Handlungen, 457 Gewerbe; alle Meister können Gefellen und Knechte halten, so viele sie wollen; wo aber die Verordnung entweder nicht von 1657 oder nicht von E.B. Paris ist (denn er starb 1653). Hinlängliche Angaben, in wie fern der Ertrag jener Handlungen und Gewerbe wichtig ist, fehlen; wenn man II, 303 ff. den Factor Sigmund von Hafner im J. 1787 an Legaten und milden Stiftungen, außer dem was er seinem Universitätsrathe läßt, über 795,295 Gulden disponiren sieht; so ist man begierig zu wissen, auf welchem Weg sein Haus so viel erworben, und ob mehrere dieser Art sind.

Uebrigens scheint die Finanzverwaltung entweder sehr sorgfältig gewesen, oder von glücklichen Speculationen (wie es dem E.B. Johann Ernst von Thun mit holländischostadischen glückte) mächtig unterstützt worden zu seyn; man sieht die Fürsten, selbst in schweren Zeiten, sehr große Summen zu Stiftungen verwenden. Wie hoch sich ihr ordentliches Einkommen belaufe, finden wir nicht angegeben. (Dem Rec. ist von 300,000 G. gesprochen worden; andere nehmen es um ein Drittheil höher an). Der reine Gewinn der, bekanntlich wichtigen, Berg- und Hüttenwerke, wird auf jährlich 227,000 G. gerechnet (II, 247; vgl. I, 577, 582 ff.). Die jährliche Ausmätzung beläuft sich auf 300,000 G. Die Einkünfte der Landschaft (von Steuern, Abzugsgeldern und grundherrschaftlichen Decimationen) auf 317,166.

Mit Vergnügen erkennt man das Bestreben um den Fortgang der Cultur in dem Beispiel, das schon früh in Betreff der Obstpflanzung u. a., unter Leopold Anton von Firmian durch Verbesserung der Struery gegeben wurde, und durch die Viehzucht auf dem fürstlichen Mayerhofe erscheint; besonders aber in der

nutzung des großen Moores Lichtbar ist, worinn, wenn auch nicht ganz Juvavia, doch gewiss prächtige Villen der Alten verfunken sind, und welchen, seit E.B. Firmians loblichem Beispiel, endlich abgeleitet, bebaut und besonders zu Torfstechereyen mit größtem Nutzen gebraucht wird.

Rec. wollte noch Proben von dem geben, was für die Sittengeschichte aus diesem Werk zu lernen ist, oder für und wider den Charakter verschiedener Erzbischöfe daraus erhellet: Er wollte nun von der einsaltvollen Milde der Alten, von unschuldigem Aberglauben, von der Bestimmung einer ordentlichen Stunde zu Schlägereyen, hinwiederum von ihrer Grausamkeit gegen Juden, von dem E.B., der dem Dompfist die Augen ausstechen ließ, weil er ihn verklagt hatte, von ihren fürchterlichen Malesizmaschienen, von Steinbauers sehr naiver und merkwürdiger Schilderung seiner Mitbürger, von Jagd, und Turnierwesen und Gassfreiheit manches ausheben. Er wollte ferner auf die beygebrachten Polizeyordnungen aufmerksam machen, auf die Preise der Lebensmittel, wie sie 1460 bestimmt worden, auf Matth. Langens Malesizordnung von 1533, in Vergleichung jener um 200 Jahre ältern, den Keuschheitsverwahrungen durch die Missionäre 1736, und der weisen Rücksicht auf die Schwächen der Menschheit, welche nun, was nicht übersehen werden kann, nur väterlich züchtiger. Ueberdies wäre über die alten Pestanstalten, über die Kornpolizey, über die Brandassecuranzcassee, über die gute Einrichtung im Spital vieles zu sagen gewesen. Endlich, weil das Andenken der Fürsten doch nicht aus vorgeschriebenen Lobreden oder bezahlten Zuschriften, sondern aus Monumenten, die sie hinterlassen, und manchmal aus dem Eindruck, der in der Ueberlieferung von ihnen bleibt, sich beurtheilen läßt; so hätte sich zeigen lassen, wie eifrig doch die meisten Erzbischöfe bemühet waren, durch löbliche Stiftungen oder Anstalten einen veredelten Namen auf die Nachwelt zu bringen; persönlich würde Paris, aus den Grafen Lodron, als der größte, erscheinen, der auch dem Staat in gefährvollen Zeiten militärische Consistenz, und dem Militär durch strenge Ordnung und gemeinnützliche Arbeiten wahren Werth zu geben bedacht gewesen. Man würde bey der charakteristischen Kraft Wolf Dietrichs von Raitenau ihn etwa vergeben, daß er auf seinen fürstlichgeehrten Bruder (mit Recht oder Unrecht) endlich Zorn gefaßt (er wurde doch wieder sein Wohlthäter); und noch lieber, daß er die schöne und gute Salome Altin von Pestin zu sich holen ließ, die, von jedermann verehrt, ihm seine letzte Regierungszeit angenehmer machte. Er hat die Stadt gepflastert; er war eifrig für die Orden, welche er allein als Volksherr kannte, und er verflümmelte nichts, für die Bildung derselben zu sorgen, welche andere lehren sollten. Seine Strenge rettete sein Volk von der Pest: er hielt in Stürmen, wie der von Ungewittern unerschütterte Thurm, der sein Sinnbild war, und kann überhaupt kein gemeiner Fürst gewesen seyn, da er, seiner Schwachheit für die Armee ungeachtet, in der Meinung des Volks nach seinem Tode verehrt geblieben. Man würde an Marx

Sittlich von Hebenem den Geschmack für religiösen Pomp entweder als eine Popularitätsmaafregel betrachten, oder doch nicht vergessen, wie er übrigens Menschenfreund, Freund der Natur und Stifter der Universität gewesen; den sonst guten Max Gandolph von Kuenburg wegen seines an einen Unwürdigen verschwundenen Vertrauens bedauern, und es loben, daß er sich nicht scheute, den Irrthum zu erkennen; an Johann Ernst von Thun Schwäche der Menschlichkeit finden, wo er gegen die Stiftungen und Ideen des Vorwerfers Leidenschaft verräth, aber nicht vergessen, was er für die Armen, für das Alumnat, für edle Jünglinge, und als Stifter des Leibhauses, was er sowohl für die Stadt als das Militär durch den Casarmenbau, was er selbst gegen den Aberglauben, und wie viel er von diesem allem aus eigenem Vermögen, und wie ohne Rücksicht auf nachrechnendes Lob (er verbrannte die Rechnungen), er alles gethan. Man würde in unserm Jahrhundert Jacob Ernst von Lichtenstein und Andreas Jacob von Dietrichstein gleich wohlthätig für das Volk, und diesen unterstützen sehen, was jener unvollendet liefs. Aber die Gränzen einer Anzeige sind schon überschritten. — Die Kupfer stellen die Stadt aus dem sechzehenden Jahrhundert, und wie sie nun ist, nebst der Residenz dar.

SCHÖNE KÜNSTE.

REVAL, B. Borawasser: *Karl Rosen und Wilhelmine Wagner*, eine deutsche Familiengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Erster Theil. 1794. 308 S. Zweyter Theil. 350 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wilhelmine, ein dürftiges vaterloses, aber geistvolles und edles Mädchen, hat sich zu Fehlritten hinreißen lassen, die sie ernstlich bereut; mit dem festen Vorsatz, zur Tugend zurückzukehren, entfernt sie sich von dem Ort, der ihr gefährlich gewesen, ist kurze Zeit Kammermädchen und Nähterin, widersteht allen neuen Versuchen standhaft, verwirft sogar Heirathsanträge, die ihrer unwürdig sind, und erhält endlich doch noch eine gute Verforgung. Sie ist, wie sie Th. I. S. 246 sich selbst schildert; nicht frech, nicht verbuhlt, nicht aus Eigennutz wollüstig, aber ihr Herz will sich nun einmal an ein, Liebe erwiederndes Geschöpf anschmiegen, und, daß sie ein solches Geschöpf nicht unter ihrem eignen Geschlecht sucht, daran ist ihr *Temperament* (das in dem Buche nur ein wenig zu oft in Anschlag kommt) Ursache. Sie ist zuweilen dem Rückfall nahe, aber sie besiegt glücklich alle Anreizungen, die sie dazu bekommt. Ein solcher Charakter mußte mit viel Delicateffe behandelt werden, und dies ist hier wirklich in einem solchen Grade geschehen, daß man für die Gefallene nicht allein Mitleid, sondern auch Hochachtung empfindet. Ob übrigens das Buch dadurch, daß sein vornehmster Endzweck dahin geht, zu lehren, Uebereilungsfünden seyen kein suchwürdigen Lasset, und nicht jeder sey gerade ein Böfewicht, der die Freuden der Liebe ohne priesterliche Einsegnung zu schmecken suche, moralischen Schaden stifte, mag der Sittenlehrer be-

stimmen. Der Vf. hat in der Vorrede ausdrücklich erklärt, daß seine Heldin, so wenig, wie *Camille*, die zu seinem Werke die Veranlassung gegeben, dazu bestimmt sey, jungen Frauenzimmern als Muster aufgestellt zu werden; er habe nur zeigen wollen, wie Fehler gegen die bürgerliche Verfassung nothwendig traurige Folgen nach sich ziehen müßten, aber doch immer einer sonst edelgefinnten Person nichts von ihrem wahren Werth entzögen. Er glaubt, es sey in unsern Tagen nützlich, in Beyspielen zu zeigen, daß jede Uebertretung der Pflichten für den fehlenden selbst schädlich sey, daß wir aber leicht eben so, wie die, die wir tadeln oder strafen, gehandelt haben würden, wenn wir an ihrer Stelle gewesen wären. — *Karl Rosen* sollte nicht auf dem Titel prangen, am wenigsten vor *Wilhelminen* stehen, indem er eine sehr untergeordnete Person ist. Seine Liebe für *Wilhelminen* entspinnt sich erst im zweyten Theil, und ist eine kurze Episode, kurz zur Freude des Lesers, weil *Rosen Ehemann* ist. Er wird das vornehmste Werkzeug zu *Wilhelminens* Glück, und nur in sofern interessirt er. Denn durch seine Empfindaleyen, durch seine *Raisonnemens*, auch selbst durch seine üble Lage, die er sich durch unkluge Freymüthigkeit und Tadelucht zuzieht, erregt er wenig Theilnehmung, zomal, da der Vf. auf Bearbeitung dieses Charakters wenig Fleiß verwandt hat. Mehr würde vielleicht der feurige Kosmopolit, der zuletzt *Wilhelminen* heirathet, die Leser an sich ziehen, wenn er nicht zu wenig vorkäme, und wenn nicht seine vorhergehende, doch wirklich strahlende Liebe für eine Ehefrau, an deren Leiden und Tod er Ursache ist, die Leser gegen ihn abgeneigt machte. *Rosens* schwache Gatten, die durch ihre Kälte bey dem Unglück ihres Mannes, und durch ihre Zurückhaltung gegen ihn den Unwillen des Lesers erregt, und die sehr einfachen Schicksale einer, übrigens gedenkenden, *Julie* machen ziemlich unbedeutende Episoden aus. Der Freygeist und Wollüstling *Wilmer* ist ein widriger Mensch, und seine intriguen sehr plump; der anscheinenden Besserung eines, ihm ähnlich geliannten, *Lieutenants* ist wenig zu trauen. Nicht allein alle die hier genannte, sondern auch noch viele andere Nebenpersonen schreiben einander Briefe, wodurch dann die Erzählung etwas weitläufig, doch nicht lästig wird. Der Briefen ist natürlich, und ohne affectirte Lebhaftigkeit nie einschläfernd. Uebrigens muß man sich wundern, daß ein Schriftsteller, dem die Schilderungen deutscher Charakter aus dem bürgerlichen Leben, und die Sprache deutscher Briefe so gut gelungen sind: sich zuweilen einiger Galicismen schuldig macht, z. B. Th. I. S. 103. Eine Dame gekleidet im letzten Geschmack; ein Bedienter auf vier Nadeln gezogen.

PETERSBURG, ohne Anzeige des Verlegers; *Pittorecken aus Nordend*, meine und meines Freundes Geschichte. Erster Theil. 1795. 354 S. Zweyter und letzter Theil. 373 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Pittorecken sind, nach des Vfs. eigener Erklärung, eben so viel, als Gemälde, Schilderungen, Darstellungen.

lungen, und sein Roman führt diesen Titel, weil er mehr in einer Folge von Charakterisirungen, als in einer künstlich verwobenen Geschichte besteht. Nicht allein Vf. und Verleger sind im Norden zu Hause, sondern auch die Personen und Begebenheiten des Romans sind nördlichen Ländern, namentlich *Liesland, Estland, Kurland, und Dänemark*, angedichtet, und die Sitten dieser Länder zu schildern, ist des Vf's. vornehmstes Bemühen. Die Geschichte von dem eigentlichen Helden ist nur zu einfach; sein *Freund* aber hat auf Reisen sonderbare Schicksale, geräth in die Stricke von dem Stifter eines geheimen Ordens, dessen Betrügereyen ihn in ein Labyrinth von Gefahren verwickeln, und ihn nöthigen, einige Zeit unter einem angenommenen Namen den Hofmeister zu machen, bis er am Ende durch eine Gräfin, die sonst auch ein Werkzeug des Ordens gewesen war, und deren amazonenhafter Charakter den Leser wenig für sie einnimmt, ein reicher Ehemann wird. Er jagt immer täuschenden Bildern, und einer glänzenden Zukunft nach, indess sein Freund mehr auf Realität steht, und Häuslichkeit und Vaterfreuden zu seinem Ziel macht. Dadurch, daß am Ende die Geliebte des letztern als eine Schwester des erstern befunden wird, schlingen sich die Bande ihrer Freundschaft noch fester in einander. Außer diesen beiden, sehr oberflächlich bearbeiteten Charaktern findet man vielerley, nicht durch Bezug auf die Haupthandlung sowohl, als durch ihre Sitten hervorstechende Personen, z. B. einen Petersburger Stutzer, einen dummen Officier, einen gutherzigen General mit allerhand militärischen Seltsamkeiten, und mit einem Serail, das er selbst nicht benutzen kann; einen Landwirth mit Neuerungsfucht ohne Einsicht, ein altes verliebtes Fräulein, eine unwissende Abnenstolze u. s. w. mit sehr natürlichen Zügen geschildert. Die häufig eingeschalteten langen Betrachtungen z. B. über die schlechte Beschaffenheit der Kirchen und des Gottesdienstes in Kurland, über die vielen Reisen der Kurländer, über die Kultur ihres Adels, über das Emporkommen der schönen Künste in Rußland, über den Druck der esthnischen Bauern, und in wiefern es rathsam sey, sie davon zu befreyen, über Vorurtheile der Prediger und die fehlerhafte Erziehung in jenen Gegenden — können dem Publicum nützlich seyn, für das der Vf. zunächst schrieb. Es ist ihm so

sehr darum zu thun, *Provincialinteresse* zu bewirken, daß er Th. II. S. 342 ein Hochzeitgedicht bloß darum einschaltet, weil darin auf gewisse, *Liesland* eigne, Hochzeitgebräuche angespielt wird. Die Erzählung wird oft durch Briefe, und noch öfter durch Dialoge unterbrochen. Manche allgemeine Digressionen z. B. das Geschwätz über die Liebe Th. I. S. 114, und launigt seyn sollende Dialog zwischen Vernunft und Herz Th. I. S. 116 sind dem Vf. ganz misslungen. Seine Sprache ließt sich am besten, wenn er so gerade weg schreibt, sobald er zierlich seyn will, wird er gezwungen, z. B. Th. II. S. 293: „Sein Vortrag glich einer Bildsäule von Phidias, zwar nur von Marmor, der des vorigen einer bösslichen, jedoch aus gediegenem Gold gearbeitet.“ Was *centreseidne* Haare seyn sollen, die im ersten Theil zweymal vorkommen, ist nicht zu errathen. Man muß sich vertexten Th. I. S. 109 anstatt *Bewegung machen* ist ein nordischer Idiotismus, dergleichen mehrere in dem Werk vorkommen. Daß Th. I. S. 346 *Gene* für *Chaine* stehen müsse, ist unter den Druckfehlern nicht angezeigt.

ZÄLLICHAU, b. Frommann: *Die Regentschaft*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen des Verfassers des *Dya — Na — Sorc.* 1796. 174 S. 8. (16 gr.)

Die Uebersetzung dieses, aus der Geschichte der *Sans Shore* gezogenen, und an einzelnen schönen Stellen reichen Strücs hatte bey der gedrängten und gedankenreichen Kürze des Dialogs, bey dem Nachdruck, der oft in einzelnen Worten liegt, (deshalb der Vf. selbst so viele Winke über die Deklamation gegeben) bey dem poetischen Feuer in den längern Reden sehr viele Schwierigkeiten, die der ungenannte Uebersetzer meistens glücklich besiegt hat. Nur einige Stellen sind durch eine zu buchstäbliche Uebersetzung etwas dunkel, z. B. S. 29: *Und als ich nun auftrat, die Priesterin der guten alten Zeit im Bunde meiner Gespielen*; S. 59: *Der Verzug ist, wie ein Nachtfrost, man ist dann doch froh, sich mitzuheissen*; S. 94 *Ach wäre der Mord nicht mit Donner belegt*; S. 126 *Ich will zwischen euch und dem Zufall seyn*; S. 128 *Mit diesem gekränkten Auge*. Hin und da ist der Ausdruck etwas schwerfällig.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Unter dem angeblichen Druckort *Landsstadt*: *Der junge Antihypochondriac oder Etwas zur Erleichterung des Zwergfells und zur Förderung der Verdauung.* Erstes Portionchen; oder, unter einem andern Titel: *Theologisches Vademecum Für Geistliche und Weltliche.* Enthaltend eine Sammlung auserlesener theologischen Geschichten, Anekdoten, und Erzählungen. Erste Portion. 1796. VI 8. Vorbericht des Verlegers und 64 S. 8. (4 gr.) Man würde sich sehr getäuscht sehen, wenn man sich durch den zwiefachen Titel dieser Fortsetzung einer schon bekannten Compilation hätte anlocken lassen. Es sind meistens Dinge, die man vielfältig gelesen hat, Plaketen, und sogar Zoten, ohne

Wahl und Geschmack zusammengerafft, und im Chronikanten der vorigen Jahrhunderte erzählt; wobey noch überdies das Ganze, wie schon der zweyte Haupttitel ankündigt, eine gewisse Tendenz verräth, die kein Wohlgefinnter billigen wird. Mancherley sind doch die Schlafträncken, wodurch man gerade in den jetzigen Zeiten, da Alles zur Wachsamkeit aufodert, gewisse Leser von kindlichen — oder kindischen — Sitten in sanften Halbschlummer einschlafen möchte! Und ein solches Schlafträncken soll denn auch gegenwärtiges Vademecum seyn: wie man; vielleicht erwartet, S. V. der Vorrede angegeben findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Strahan u. Cadell: *A Journey from Prince of Wales fort in Hudsonsbay to the Northern Ocean undertaken in the Years 1769. 1770. 1771 and 1772 by Samuel Hearne. 1795. 458 S. 4.* nebst verschiedenen Kupfern und Karten.

Auszüge aus dieser vor fünf und zwanzig Jahren unternommenen gefahrvollen und äußerst mühseligen Reise durch die kalten Wüsteneyen von Nordamerika waren bisher aus englischen Pamphlets bekannt; der sel. Forster hat aus diesen auch in seinen kleinern Schriften einige der wichtigsten Resultate mitgetheilt. Ihr Unternehmer, Hr. Hearne, stand damals in Diensten der Hudsonsbaycompagnie, und mußte auf ihren Befehl in Gesellschaft einiger Wilden, die unwirthbaren nordwestlichen Gegenden der neuen Welt von 59 bis 73 Grad N. Breite besuchen, um die Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt zu erforschen, weil die Wilden von einem großen Fluß im Innern des Landes redeten, auch ob das von ihnen gerühmte Kupferbergwerk in der Nachbarschaft des Nordpols wirklich vorhanden sey. Er ward deswegen zu drey verschiedenen Malen ausgesandt, und auf der letzten Reise erreichte er 1771 glücklich den Kupferfluß. In seinem Vorbericht rettet er die Gesellschaft gegen die Beschuldigungen, welche alle bisherigen brittischen Reisebeschreiber dieser Gegenden verbreitet haben. Er nennt viele ihrer Aussagen *notorious absurdities*, versichert, daß sie insgesamt von Ellis bis zum Umfreville Unzufriedene und Mißvergnügte gewesen wären, und zeigt unter andern, daß die Gesellschaft schon 1719 auf ihre Kosten den Capitain Knight ausgesandt habe, die nördlichen Gewässer der Hudsonsbay zu untersuchen. Damals glaubte man auch in Europa, er habe die nordwestliche Straße gefunden, ungeachtet keine Nachrichten von seiner Entdeckungsfahrt je zurückgekommen waren, auch erst 1767 das Wrack seines gescheiterten Schiffs nebst Ankern, Kanonen und andern Geräthschaften auf der Marbleinsel gefunden wurden.

Da des Vfs. Reisen durch die unbekannten von einzelnen wilden Stämmen bewohnten Einöden gingen, welche gegen Westen und Norden vom Fort Churchill liegen, so konnte er häufig nur seine Gefahren und Aufnahme unter den Wilden schildern, und da ihm unterwegs sein Quadrant zerbrach, nicht die Lage von allen besuchten Gegenden und Flüssen bestimmen, die außer seiner eigenen oder Arrowsmiths Karte, auf keiner andern zu finden sind. Er und seine Begleiter mußten zu Fuße wandern, nur zuweilen beschifften sie

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

die auf ihrem Wege liegenden Gewässer auf zerbrochlichen, in der Eile verfertigten Canots, die nur zwey Personen fassen konnten, von denen einer niederliegen mußte, um das Umschlagen zu verhüten. Die Reisebeschreibung des Vfs. enthält indeß interessante Beobachtungen über die Beschaffenheit der von ihm zuerst erforschten wilden Landstrücke in den innern Gegenden nordwestwärts der Hudsonsbay, über die Sitten und Lebensart der dort in kleiner Anzahl zerstreuten Einwohner, und den Mangel, der sie häufig mitten in der strengsten Kalte drückt, von dem Europäer keine Vorstellung haben. Wir könnten sie daher deutschen Lesern, als eine unterhaltende Schilderung jener Gegenden und einer der mühseligsten und gefahrvollsten Reisen empfehlen. Sehr oft mußte Hr. Hearne mitten im November sein Nachtlager im tiefsten Schnee ausgraben, wenn seine ganze Nahrung in 24 Stunden aus einem halben rohen Rebhuhn bestand, oder er mehrere Tage gehungert hatte, an europäische Kost war, sobald er sich etwas von den englischen Niederlagen entfernt hatte, nicht zu denken, Wasser war sein und seiner Gefährten einziges Getränk, und dabey lief er Gefahr, von diesen verlassen zu werden, nachdem sie alle Lebensmittel sorglos aufgezehrt hatten, ohne ihn zu versorgen, oder dem Mangel vorzubeugen, der sie auf etliche Tage gewiß erwartete. Für die letzte Reise, auf welcher er so glücklich war, weiter gegen Norden vorzudringen, als je ein Europäer versucht hatte, fand er endlich einen angesehenen thätigen Führer unter den Wilden, die nordwärts der Niederlagen der Hudsonsbay umher streifen. Dieser bemerkte bald die Ursache der beiden ersten mißlungenen Landfahrten, auf denen Hr. Hearne in keiner großen Entfernung vom Fort Churchill fortgerückt war. Er schrieb dies vorzüglich dem Mangel an mitgenommenen Weibern zu, die bey den Wilden Lasten tragen, die Gezelte aufrichten, und alle Arbeit verrichten müssen, während die Männer für den Unterhalt, durch Jagd oder Fischfang sorgen. Die angesehenen unter den Wilden haben deren sechs, sieben und mehrere. Sie sind auch leichter, wie dieser Führer sagte, zu unterhalten, denn nach ihm bedurften sie in Zeit der Noth nichts weiter, als von ihren Fingern die elenden Speisen abzulecken, die sie für die Männer bereiten mußten. Wirklich zeigen des Vfs. Geständnisse an mehreren Orten, daß ihnen, selbst bey dem größten Ueberflusse, nicht viel mehr zu Theil wurde, oder daß sie, wenn Mangel einfiel, buchstäblich verhungern mußten.

Mit diesem sehr erfahrenen Begleiter, der Matonabbi hieß, und zu dem sich bisweilen fünfzig und mehr

G g g g Wilde

Wilde nebst Weibern und Kindern gefestten, trat Hr. H. den 7. Dec. 1775 seine letzte nördliche Reise an, wovon wir nur einige der merkwürdigsten Vorfälle mittheilen wollen, um so mehr, da seine Wanderungen durch kümmerlich bewohnte Wüsten gingen, die noch auf keiner gewöhnlichen Karte verzeichnet sind. Oft ließen die Wandernden, wenn sie Ueberflus hatten, einen großen Theil ihres frischen Fleischvorraths zurück, oft hatten sie dagegen das Mißvergnügen, daß andere vor ihnen verzehrt hatten, was für die Zukunft, oder den Nothfall in Felsklüften aufbewahrt war. Nur selten stießen sie auf einzelne temporäre Wohnungen, und wo sie dergleichen an fischreichen Seen fanden, dienten sie nur zum Aufenthalt der Weiber, Kinder und Greise, deren männliche Verwandte die Jagd oder der Handel mit den Engländern entfernt hatte. Der Führer hatte sieben Weiber in seinem Gefolge, die für ihn Last tragen und arbeiten mußten. Er tauschte dergleichen von andern Wilden auf der Reise ein, und oft wurden sie ihren Männern von den Stärkern mit Gewalt entrißten, vorzüglich wenn sie jung waren und keine Kinder hatten. Die Männer verwechseln auch ihre Frauen auf kurze Zeit; sobald aber der rechte Mann stirbt, muß der andere für ihren und der Kinder Unterhalt sorgen. Wenn die Jagd nicht ergiebig war, lebten die Reisenden von getrocknetem Hirschfleisch, das zuweilen des leichtern Transports wegen zu grobem Pulver zerstoßen ward. Im Anfange des Julius wurden sie unter 68° 46' von einem so heftigen Schneegestöber überfallen, daß sie Halt machen mußten, auch waren damals die Gewässer noch mit Eis bedeckt. Muscus Ochsen waren in dieser Gegend in Menge vorhanden. Nach unserm Vf. sind sie von dem Bifong in den westlichen Gegenden sehr verschieden; und ihr Fleisch ist wegen des starken Geruchs beynahe ungenießbar. In der Nachbarschaft des Kupferflusses, dem Ziel der ganzen Reise, den der Vf. aber als sehr leicht, und für die Schifffahrt untauglich beschreibt, überfielen seine Begleiter einige Familien wehrloser Esquimaux, die sammtlich mit kaltem Blute ermordet wurden. Alle Vorstellungen des Vfs., das Blutbad zu verhindern, waren vergebens. Ueberhaupt sind die wilden Stämme dieser Gegenden sehr grausam gegen einander. Nicht nur werden die Schwächern von den Stärkern ihres Eigenthums und ihrer Weiber beraubt, sondern auch ohne Umstände getödtet. Den 18. Jul. 1771 erreichte er die Mündung des Kupferflusses, die nach ihm unter 71° 54' liegen soll. Nur verweilte er nicht lange genug, um die benachbarte Gegend gehörig zu untersuchen, wo er nach so manchen Beschwerden von Hunger und Kälte endlich anlangte. Er schloß die Nachbarschaft des Meers, in welches sich der Fluß ergoß, aus den vielen Seehunden, die er auf dem Eise erblickte, aus der Ebbe und Fluth bey der Mündung des Flusses, und den Wallfischknochen, die sich in den Zelten der Esquimaux fanden. Doch in der Vorrede scheint er der Meynung zu seyn, daß das, was er bey seiner Anwesenheit für Meer hielt, vielleicht ein großer Meerbusen, wie die Hudsonsbay, seyn könne. Der Punkt ist also noch nicht sicher ausge-

macht, daß unter der angeführten Breite, der Ocean gegen Norden die neue Welt begränzt.

Auf der Rückreise, die vom 18. Jul. 1771 bis zum 29. Jun. 1772 dauerte, nahm Hr. H. einen andern, mehr westlichen Weg über den großen Athapuskow-See. Den Namen Arathapuskow, den er bisher nach seinem Journale führte, den ihm auch Arrosmith und andere beylegen, erklärt er für einen Schreibfehler. Er kam auch zu der von den Wilden so sehr gerühmten Kupfermine, das Erz war aber weder in Menge noch von besonderer Güte vorhanden. Nach langem Suchen fanden sie ein Stück vier Pfund schwer von sehr gutem Gehalt. Er glaubt, daß die Wilden nach und nach das zu Tage liegende Kupfer weggeholt haben. Bey den Esquimaux sahe er auch Messer, Beile, und verschiedene Waffen aus diesem Metall verfertigt. Kranke Personen, die auf den Wanderungen der Wilden nicht fortkommen können, werden in der Wüste allein zurückgelassen, um die andern nicht aufzuhalten. Man läßt ihnen etwas Wasser und Lebensmittel, auch wenn es möglich ist, Holz zur Feuerung, zeigt ihnen den Weg, den die übrigen Familien nehmen, und bekümmert sich nicht weiter um ihr Schicksal. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie die Einwohner einander in dieser Wüste den Weg oder Vereinigungsplatz in einer Entfernung von vielen Tagereisen bestimmen, und glücklich erreichen. Bieberwohnungen fand der Vf. je weiter er südwärts kam. Gelegentlich beschreibt er die Beschaffenheit derselben, und widerlegt zugleich verschiedene Schriftsteller, die darüber so wundervolle Berichte gegeben haben. Nach ihm kann der Bieber keinen Pfosten oder Pfahl einrammen oder gerade befestigen. Seine Häuser bestehen nur aus auf einander gelegtem Holzwerk mit Steinen und Erde vermischt, eben so wenig können Bieber mit ihrem Schwanz etwas fort-schaffen. Ihre Arbeiten verrichten sie immer des Nachts. Ihre Häuser haben auch nicht, wie gewöhnlich gesagt wird, zwey Ausgänge an der Land- und der Wasserseite. Bey dem ersten würden sie in der größten Gefahr gegen ihre Verfolger, die amerikanischen Wolfbären seyn, die Hr. H. Quiquehatch schreibt, aus welchem Namen die Engländer ihr Quikhatz geformt haben. Ihr Fleisch kochen die Wilden dieser Gegend in Kessel von Birkenrinden, darinn das Wasser durch glühende Steine erhitzt wird. In der Nachbarschaft des Sees Athapuskow fanden die Reisenden mitten im Winter in einer kleinen Hütte eine junge Frau, die ihren Feinden entsprungen war, und sieben Monate lang in der Einsamkeit gelebt hatte. Ihren Unterhalt verschaffte sie sich dadurch, daß sie Kaninchen und Feldhünern Fallen stellte, die sie aus den Sehnen der Thiere machte. Ihre Felle dienten ihr zugleich zur Kleidung, und alle ihre Werkzeuge bestanden aus einem Stück eines eisernen Reifs, und einer eisernen Pfeilspitze, sie ward aber von ihren Entdeckern erschlagen, die über ihren Besitz nicht einig werden konnten. Im Winter holen die Wilden Elendthiere, die im tiefen Schnee nicht schnell fortkommen können, auf ihren Schneeschuhen in 8 oder 9 Stunden ein, und erlegen sie ohne viele Mühe. Wenn die nördlichen

chen Wilden mit den Engländern handeln, sind sie überflüssig in ihren Forderungen, die sie als Zugabe über den Preis ihrer Waaren verlangen; diese beträgt oft 800 bis 1000 Biberfelle an Werth. Wird dies ihnen abgeschlagen, so drohen sie ihr Pelzwerk den Canadischen Kaufleuten zu vertauschen, die schon gegen Norden bis zum 62 Gr. ihrem Handel nachgehen, und der Hudsonsbaygesellschaft nachtheilig werden.

Außer den Bemerkungen, die der Vf. in seinem Journal über die Denkungsart und Lebensweise der nördlichen Wilden einstreut, hat er diese Materie noch in einem besondern Abschnitt behandelt, der aber nicht viel Eigenthümliches oder Unbekanntes von dieser rohen Menschengattung enthält. Wenn die Wilden Fische angeln oder mit Netzen fangen, (letztere werden aus Streifen von Thierhäuten verfertigt,) so sind diese Geräthschaften immer mit Vögelschnäbeln, Biberzähnen und andern Kleinigkeiten versehen, weil bey den Wilden der allgemeine Glaube herrscht, ohne diese Zaubermittel würden sie keinen guten Fang thun. Ungachtet sie äußerst unwissend sind, so haben sie doch alte Sagen von der Schöpfungsgeschichte, die ganz ihren rohen Ideen angemessen sind. Alte Leute genießten selbst von ihren Kindern nicht die mindeste Achtung, die schlechtesten Speisen sind für sie bestimmt, so wie für ihre Kleidung solche Felle, welche die andern nicht tragen mögen. Zuletzt hat Hr. H. ein ausführliches Verzeichniß der Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreich in dieser nördlichen Gegend angehängt, wobey er Pennants arctische Zoologie benutzte. Da er selbst kein Naturforscher war, so giebt er bald kürzere bald ausführlichere Beobachtungen, über diese Gegenstände, die nicht allemal neu oder wichtig scheinen.

Auf der Karte des Vfs. sind nicht nur seine verschiedenen Reiserouten, sondern auch die von ihm besuchten Seen und Flüsse abgebildet, auch der Athapuskowsee, der hier aber eine andere Gestalt hat, als bey dem Arrowsmith, welcher sonst eben diese Reisekarte schon auf seiner großen von Nordamerika verkleinert mitgetheilt hat. Andere zeigten den Kupferfluß und dessen Lauf ins Meer, und die verschiedenen Flüsse, an deren Mündungen die Hudsonsbaygesellschaft Niederlassungen hat. Auch sind auf einigen Kupfertafeln das Fort Churchill und verschiedene Geräthschaften der Wilden zu sehen.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Staatlich-politische Briefe über Deutschland*, von einem ausgewanderten Franzosen an seinen Bruder in Paris. Nach dem französischen Manuscript ins Deutsche übersetzt. 1793. 1. B. 94 S. 2. B. 120 S. 3. B. 132 S. 8.

Die, wenn gleich wahrscheinlich erdichtete, Qualität des Briefstellers; und die Unbekanntschaft mit dem Original schützt beides, den Inhalt und die Uebersetzung, vor der strengern Kritik. Denn war dieses Werk nach dem aufrichtig und treffend abgefaßten Titel kauft, erwartet gewiß nichts vollkommeneres als er darinn findet, und wird daher nicht getäuscht. Der

Raum, den die Briefe umfassen, ist nicht sehr ausgedehnt in Ansehung der Zeit, aber desto reichhaltiger an Begebenheiten; er geht vom Monat May 1791 bis zum October 1792, und greift folglich in den Anfang der häufigen Emigrationen nach Deutschland. Die Behandlung der Gegenstände ist gewöhnlich staatsrechtlich, im dogmatischen Sinne des Worts, und, wenn bey den publicistischen Digressionen jeder deutsche Schriftsteller sein Eigenthum vindicirte, so möchte wohl wenig für den Vf. übrig bleiben. Eine Tabelle über deutsches Staatsrecht, der Allianztractat von 1792 zwischen Preussen und Oesterreich, und die Correspondenz des Generals Custine mit dem kurpfälzischen Ministerium hätten statt derjenigen Form und Verbindung, in welcher sie hier stehen, wohl Auszugsweise gegeben werden sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Augsburg, b. Späth: *Analekten aus der Hinterlassenschaft des Küsters von Ilgenenthal*. Erstes Bändchen. 1796. 278 S. 8. (12 gr.)

Ein braver Mann mag der Küster von Ilgenenthal gewesen seyn, und Selbstdenker genug um gegen einen Pastor wie der seinige anzustossen, und den Kreis von Menschen, den er in der Schenke zu Mildenthal um sich versammelte, zu unterhalten und zu belehren. Aber da er nun todt ist, und eine Recension, welche er im Leben so sehr gescheut, ihn nicht mehr schmerzen kann, so wollen wir nicht verhehlen, daß sowohl der Vorbericht des Herausgebers als sein eigener, Erwartungen giebt, die über jene Sphäre hinausgehen und durch seine Aufsätze nicht erfüllt werden. Daß sie dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstande zusagen, ist alles, was sich davon rühmen läßt; und wo man sich nicht geradezu gegen diesen verschworen hat, wäre der gute Küster wohl vor gehässiger Aufmerksamkeit sicher gewesen. Er geht mit den Scenen seiner Jugendgeschichte nicht aus den niedern Ständen heraus, für die sie auch einen recht guten Spiegel abgeben können. Die gebildeten, bey denen feinere Gattungen von Barbarey zu Hause sind, werden sich ihn nicht vorhalten, und so hätte er von dieser Seite eben so wenig zu fürchten als zu hoffen gehabt. Seine Mutter gebahr ihn im Elende, bettelte mit ihm im Lande umher, bis man sie in ein Arbeitshaus brachte, wo sie starb. Ihm ergeht es darauf erträglich, bis er zu einem Schuster aufs Handwerk verdingen wird, wo die pöbelhaftesten Aufritte ihn verjagen, so daß er sich anwerben läßt. Die Eifersucht und üble Behandlung seines Hauptmanns bringt ihn zur Desertion, worauf er Gelegenheit findet, sich in einen Schulmeister umzuschaffen. Hier denkt er über Gegenstände nach, die eine Vorstellung an die Theologen unsrer Zeit, und politische Aphorismen bey ihm veranlassen, welche nichts als die gemeinsten Gemeinplätze enthalten. Als Produkte seines Witzes können das Gespräch mit Freund Hain, der ihm das Leben läßt; da er ihm verspricht, sich mit der Arzneykunde abzugeben, und eine Hochzeitrede gelten, wo er die Männer ermahnt, lieber Geduld als Schläge bey ihren bösen Weibern anzuwenden.

G g g g 2

In

In die Bibliothek eines Küsters auf dem Lande ist dieses Werk eines Mißbruders, sammt den Theilen die noch erscheinen sollen, wenn sie nicht schlimmer wie der erste sind, immer zu empfehlen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Gemeinnützige ökonomische Erfahrungen zum praktischen*

Gebrauch für den Bürger und Landmann. 2te vermehrte Auflage. 1796. 488 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ebenb., b. Ebenb.: *Durchzüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich*, von J. L. v. Hefs. 2te Aufl. 1. B. 224 S. 2. B. 198 S. 3. B. 216 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESERKLÄRUNG. Helmstädt, b. Fleckeisen: *Ueber den specifischen Unterschied des Christenthums vom Naturalismus, zur Beurtheilung einer Neuerrung, welche mit dem Christenamen im Werke (?) ist*, von Joh. Carl Siegf. Radesfeld, Garnisonprediger zu Harburg. 1794. 54 S. 8. — Dem Vf., einem Mann von Scharfsinn, der aber hier und da, wie selbst die letzte Zeile der Ueberschrift zeigt, seinen Eifer kaum mit Mühe zurückhält, ist S. 12. 51. nur der ein Christ, welcher Jesu in seinen Amtsreden (war denn Jesus beamtet?) aufs Wort glaubt; welcher, was Jesus über Religion sagte, bloß weil Er es sagte, für wahr hält. Ueber Namen aber hat man sich, nach S. 4., zu vergleichen und sie dann contractmäßig zu gebrauchen! Wie aber? haben wohl die Heiden und Juden zu Antiochien, da sie zuerst die, welche Jesus für den erschienenen Christus oder Messias, für das theokratische Oberhaupt der Nation, hielten, Christianer oder Messianer benannten, gleichsam contractmäßig alles darauf gesetzt, daß diese, was sie glaubten, bloß weil Jesus es gesagt hatte, glaubten; oder war vielmehr der Partheyname Christianer sogleich bey seiner Aufnahme in die Sprache nur Unterscheidung von allen denen, welche keinen oder einen andern Messias, außer Jesu, erwarteten? Ist ein Lutheraner nur, wer alles glaubt, was und weil es Luther gelehrt hat? — Der Vf. giebt S. 20. zu, wer aus Religionsgrundsätzen, wie Jesus sie lehrt, in seinen Gefinnungen gewissenhaft sey, werde dadurch virtualiter ein Christ; und dies könne man seyn, ohne von Jesu Person, Lebensgeschichte und Vorschriften etwas zu wissen, so wie, nach Paulus, Abraham durch keinen andern Glauben als den, welcher Christen selig macht, Gott gefällig gewesen sey. Und doch will er nun davon diejenigen S. 21. unterscheiden, welche realiter Christen seyn. Fehlt denn aber dem, welcher etwas virtualiter ist, die Realität? oder vielmehr bloß noch die Nominalität? Und wer wird das Wasser weigern, sagt Petrus, wo der Geist ist? — Uebrigens zeigt freylich S. 16. 17. das *πικρον ψευδος* des Vfs. Auch Er meynt: was die Vernunft von Gott wisse, sey nur möglich. Gottes Vorätze aber müßten uns gewiß seyn. Wer aus dieser Klasse von Christen wird doch einmal den Grundsatz, auf welchem dieses ganze System ruhen müßte, beweisen? — Er kann kein anderer seyn, als dieser: *Idcirco* (wie z. B. moralisch persönliche Fortdauer) werden erst durch Geschichte gewiß, durch Vernunft (d. h. hier: durch das ganze menschliche Vermögen, Ideen richtig zu denken) sind sie nur als möglich bekannt! Ist es denn so schwer, den Unterschied zwischen Ideen — und in diesem Gebiete steht doch alle Religion! — und zwischen Begriffen festzuhalten? — Der Vf. protestirt dagegen, daß er den dem Christen nach S. 50. nothwendigen Satz: Jesus lehrt mit untrüglichen Anzeichen Gottes; wegen der Wunder glaube. „*Nir*, sagt er S. 44., „glauben die Wunderwerke Jesu und seiner Diener; wissen es, „daß er sich damit als einen Propheten, vor den Juden legiti- „mirt habe. Aber in der Allgemeinheit (dies heißt doch wohl: „für alle Christen?) bauen wir keineswegs unsern Glauben an „ihn auf dieses und andere *argumenta credibilitatis*; geben es auch

„einem jeden frey, in welchem Sinne er die Concurrenz der Vor- „setzung bey diesem Werke nach seinem Gewissen deuten wolle „oder wie er sich diese Begebenheiten zu erklären wisse. Selbst auf „die Inspiration, wenn man etwa auf sie allein bey dem wun- „derbaren Ursprung des Christenthums seine Gedanken richten „wollte, findet dies seine Anwendung.“ Rec. gesteht, daß er nach dieser Aeußerung begierig wäre, von dem Vf. dennoch einen folgerechten Beweis für die Untrüglichkeit aller Lehraussprüche des Evangeliums geführt zu sehen. So viel ist gewiß, daß, wenn Er unter dem *Nir*, wie sonst in seinem Aufsatz, diejenigen versteht, welche ihm realiter Christen sind; eine dritte Classe unter unsern gelehrt und ungelehrt Mitschriften dagegen gar sehr protestiren werden, unter diesen wir als Christen gemeint zu seyn, weil nach ihnen nur die Wunderglaubigen (die, welche die Untrüglichkeit Jesu auf den Wunderbeweis gründen) ächte folgerechte Christen seyn können. Mit diesen wollen wir es den Vf. ausmachen lassen, ob sie ihm mehr als höchstens etwa die gute Absicht, ein Realchrist zu seyn, zugeben, dabey aber entschieden läugnen werden, daß er durch einen folgerechten Schluss die Untrüglichkeit (Irrthumsfreyheit) des specifischen im ursprünglichen Christenthum, ohne den vollen Wunderbeweis bis zur Inspiration herab, erweisen könne. Er giebt am Schluss einen schönen Wink von dem Gang seines Beweises. Sein Rath ist: der Christ in seinem Sinn solle aus dem für beide Theile (den Rationalismus oder Naturalismus *remotus* und das Untrüglichkeitssystem) geltenden Princip der Erkenntniß des Bedarfs der Unterscheidungslehren im christlichen Glauben, und hernach eine Pflicht, sie zu glauben, erweislich machen. — Was wird der Erfolg dieser Deduction seyn? Welche Lehren zu glauben nach der Vernunft, als dem gemeinschaftlichen Princip der Ueberzeugung von Religionsideen, ein Bedürfnis und daher pflichtmäßig ist, diese sind, in so weit dies bey ihnen der Fall ist, sogleich und eben deswegen dem Vernunftglauben gewis; sie sind in und durch Vernunft gegeben, durch Lehrer von Ansehen aber werden sie, rein oder gemischt, angegeben und bekannt gemacht! — Mächtige eine Zeit kommen, wo man die Schlussworte des Vfs. so umändern kann: „Jene sind eine Zeitlang (bey dem individuellen) bey der Geschichte der Religion stehen geblieben, jetzt aber (zu den allgemeinen Ideen der Religion) zur Religion an sich, fortgeschritten! Dies wünscht Rec. nicht um irgend eines alten oder neuen Partheynamens wegen, sondern — weil es Fortschritt der Verstandscultur für Religion ist, der Religion ohne Beynamen sich zu nähern.

Noch muß bemerkt werden, daß diese Abhandlung durch einen Aufsatz über das wesentliche der Religion und das specifische des Christenthums im 1. Bd. des Henkelschen Magazins für Religionsphilosophie etc. veranlaßt worden ist, und sich zum Theil auf diesen, zum Theil aber auf die vorgeschlagene Unterscheidung zwischen naturglaubigen und wunderglaubigen Christen f. ebendaf. II. Bd. 1. St. S. 141. 161. bezieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. September 1796.

GESCHICHTE.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker im Stande der Roheit und Cultur, von Gott, Religion und Priesterthum* von Johann Gottlieb Lindemann Prediger zu Gifhorn (jetzt zu Ifembüttel) u. d. kgl. deutsch. Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitglied. Sechster Theil. 1792. 304 S. 8.

Dieser Theil ist den vorigen in Absicht auf die Behandlung gleich. Der Vf. wollte nach der Vorrede Resultate über die Religionsgeschichte alter und wilder Völker geben, und er setzt hinzu: es sey ein schweres Unternehmen, wobey viel gewagt werde, weil sich die richtige Ursache abstracten Wahrheiten noch weit schwerer angeben lasse als von den Phänomenen der Körperwelt. Unterdeß haben wir doch hier wenig Resultate, noch weniger solche angetroffen, welche viel Mühe könnten gekostet haben; und wenn man auf Stellen kommt; wo es scheint, als wolle er nun aus dem großen Vorrathe der in 5 Theilen gesammelten Nachrichten Folgerätze und Betrachtungen ableiten, welche den Verstand etwas mehr beschäftigen, so verfällt er wie aus Gewohnheit wieder in das Compiliren. Anstatt der Resultate findet man daher fast nichts als eine neue Sammlung von historischen Nachrichten, ohne viel Plan und Ordnung, ohne historische Kritik mit unnöthigen Digressionen und Wiederholungen. Nach einigen Bemerkungen über Völker, die keinen Begriff von einem göttlichen Wesen hatten, wirft der Vf. die Frage auf: was waren es für Wege, worauf die Menschen unter Anleitung ihrer Vernunft und der Erfahrung auf den Begriff von höheren Wesen gerieten, und waren Völker ohne Offenbarung im Stande, den Begriff von einem einzigen höchsten Wesen sich selbst zu bilden? Die erste Frage ist sehr unphilosophisch beantwortet, indem das was Veranlassung zur Entwicklung des Gedankens an Gott gab als Furcht, Gefühl der Ohnmacht und Schwäche, Dankbarkeit, Anstaunen der großen Himmelskörper, Klugheit der Gesetzgeber u. s. w. mit der Entstehung der Idee einer Gottheit verwechselt wird. Die Stoiker brauchten die Divination zum Mittelbegriff für einen Beweis für das Daseyn der Gottheit, aber sie waren nicht so sinnlos, die Divination, wie S. 9 steht, für einen Weg zu halten, auf dem die Menschen zu dem Begriff von Göttern gekommen. Unvermerkt geräth der Vf. in Digressionen über die Entstehung des Polytheismus, des verschiedenen Cultus, der Mißhandlungen der Götter, wobey eine Menge von Collectaneen angebracht werden. In der A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Erörterung der zweyten Frage von der Einheit Gottes berstet eine große Unbestimmtheit. Wenn man das ganze Raisonement zusammenfaßt, so würde es so lauten: Die Einheit Gottes ist keine Lehre der Vernunft sondern der Offenbarung, denn für wilde, rohe Nationen war diese Idee zu erhaben. Hier eine lange Abschweifung über die Mysterien, von denen der Vf. nicht ohne Grund zu zeigen sucht, daß sie die Einheit Gottes entweder gar nicht gelehrt, oder sehr spät entlehnt haben. Von der verschiedenen Art Götter zu verehren, von Statuen, Tempeln, Orakeln, Festen, Opfern, Menschenopfern, Fasten, Casteyungen, Einsiedlern, Priestern. Auch etwas von den Meynungen über der Seelen Unsterblichkeit und Zustand nach dem Tode, von den allgemeinen Sätzen in der Religion, wohin außer dem Glauben an Götter und Unsterblichkeit auch die Traditionen von großen Ueberschwemmungen, und die Vorstellungen von Opfern (die doch sehr vergänglich sind) gerechnet werden, endlich von den Veränderungen in den Religionsystemen und ihren Ursachen, und von dem Aberglauben. Gelehrsamkeit und Fleiß in dem Sammlen findet man auch in diesem Theile genug, und also auch viel Materien für den Geschichtsforscher; nur werden sie wegen des unkritischen Gebrauchs der Quellen und des sinnlosen Zusammentragens zum Theil wieder unbrauchbar; und man sieht bald, daß es dem Vf. mehr um das Sammeln und Auskramen von Gelehrsamkeit als um zweckmäßige und brauchbare Anordnung und Bearbeitung der Thatfachen zu thun war. Eine Stelle zur Probe, wie unzuverlässig des Vf. Angaben sind. Zum Beweis, daß die Menschenopfer noch in den Zeiten der Cultur fortgedauert haben, werden S. 185 folgende Facta erzählt. In Rom opferte man nach Cæsars Sieg zum Ausdruck der Dankbarkeit noch Menschenopfer, und Tiberius schaffte die Opfer, die man dem Saturn brachte, ab. Nero glaubte, daß man die Strafen der Götter, die ein Comet damals verkündigte, durch Vergießung des edelsten Bluts abwenden könnte; und noch im zweyten Jahrhundert, zu den Zeiten des Dionysius aus Halicarnass, warf man jährlich an einem bestimmten Tage dreißig Menschenfiguren in die Tiber etc. — S. 195 wird Democrit zum ersten Einsiedler gemacht. Als Anhang folgt noch Religionsgeschichte (Beschreibung) der Kamtschadalen aus Steller, und der Abiponer aus Dobrizhofer.

In der Vorrede verspricht der Vf. noch in einem Th. eine Geschichte der Moräl der Völker als eines Hauptstücks ihrer Religion zu liefern, und mit einem Register das ganze Werk zu beschließen. Dieser 7te und
H h h h

und letzte Theil ist auch unter dem besondern Titel erschienen:

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Die Moral älterer kultivirter und neuerer wilder Völker* historisch und philosophisch bearbeitet von Johann Gottlieb Lindemann. 1795. 348 u. XIV S. Vorr. und Inhalt 8. (20 gr.)

Eine Compilation, welche den vorigen Theilen vollkommen ähnlich ist, aber weder ein historisches geschweige denn philosophisches Gepräge an sich trägt, der Vf. müßte denn darin, daß das Buch aus Schriften über die Geschichte der Völker und der Philosophie gesammelt ist, oder in einigen eingekreuzten Rasonnements den Charakter desselben setzen. Das Ganze besteht aus drey Abschnitten. In dem ersten findet man ein Schriftstellerverzeichniß über die Moral der Völker; in dem zweyten eine skizzirte Geschichte der Sitten der Völker; der dritte endlich enthält denn eigentlich die Moral der Völker, sowohl überhaupt als nach einzelnen Tugenden. Keiner dieser Abschnitte befriedigt die geringsten Forderungen, welche man dem Titel zu Folge machen kann. Die Literatur ist weder vollständig, noch zweckmäßig geordnet. Folgendes kann zur Probe von des Vf. Urtheilen dienen. S. 17. „Da man nun schon in den Schulen der alten Griechen viel Moral vortrug, und die Begriffe von Recht, Pflicht und Glückseligkeit auseinander setzte; so findet man ihre interessantesten Beobachtungen über die Natur des menschlichen Willens, über Recht und Unrecht in Ciceros Buch von den Pflichten und bey dem Diogenes Laertius.“ Die Schilderung der Sitten oder wie es auch zuweilen heist, des moralischen Zustandes verschiedener Völker ist auf die Art, wie wir sie in dem zweyten Abschnitt finden, eine leichte Arbeit. Die einzelnen Züge von der Lebensart, der Kleidung, dem Essen und Trinken, Sitten und Gewohnheiten, Leidenschaften, Beschäftigungsarten der Nationen ließen sich leicht auffinden (so ist das meiste von den Griechen aus Anacharsis Reisen und Meinern), aber so hingeworfen, wie hier, geben sie auch kein Sittengemälde, noch lassen sie in das Innere des Gemüths, in die Triebfedern der Handlungen einen Blick thun. Alles was er von den Isländern zu sagen hat, besteht darin, daß sie ehrlich, freundlich, leutselig sind, daß dabey aber Faulheit, Mißtrauen, und Ergebenheit des Trunks herrscht S. 52. Zuweilen sind diese Nachrichten dunkel, auch wohl gar widersprechend z. B. S. 53 heist es von den Lappen: sie halten das Stehlen nur in der Familie aber nicht ausser derselben für strafbar, und bald darauf, sie sind — nicht diebisch — im Handel betrüglisch. Der längste Abschnitt ist der dritte von S. 69 bis an das Ende, aber eben so unbefriedigend. Zuerst erscheinen die Gnomen der alten Völker und die Sprüche der 7 sogenannten Weisen, welche der Vf. alle für moralische Lebensregeln hält, ohne zu bedenken, daß die meisten bloße Klugheitsregeln sind; unter Solon werden sogar einige seiner Gesetze angeführt. Nach einigen Sittensprüchen von Theoguis,

Phocylides und Pythagoras goldnen Gedicht (und doch wußte der Vf. daß sie weit spätern Ursprungs sind) und Syrus Sentenzen, einigen Bemerkungen über Aesops, Locmanns und Phaedrus Fabeln, über Homers und Anacreons Gedichte (noch weit mehr Stoff dachte man, hätten die dramatischen Dichter dargeboten) kommt er auf die Moral der Aegyptier, Chineser, Indier und Perfer. Was er von den Indiern und Chaldäern sagt, ist fast wörtlich aus Stollens Geschichte der heydnischen Moral genommen. Die Moral der griechischen Philosophen enthält unvollständige Nachrichten von den moralischen Lehrsätzen, die bald besser bald schlechter sind, je nachdem es die Führer waren (Stolle, Brucker, Anacharsis) oder Auszüge aus ihren Schriften, aus denen man keinen vollständigen Begriff ihres Moralsystems nehmen kann. Eben das gilt auch von den Römern. In den angehängten Betrachtungen über die Sittenlehre der Alten kommen einige gute Bemerkungen vor. Den größten Theil dieses Abschnitts, so wie des ganzen Buchs, nehmen die Gedanken der Weisen über einzelne Tugenden und Beyspiele ihrer Ausübung so wie der entgegengesetzten Laster ein. Hiebey ist, wie der Vf. selbst gesteht, das bekannte Buch von Lawätz über die Tugenden und Laster, stark benutzt. Mangel an Ordnung, strenger Auswahl (was machen z. B. hier die vielen Erzählungen von den Formalitäten bey Gebeten, Opfern, Eidschwüren und andern dergleichen Gewohnheiten?) und philosophischem Geiste offenbaret sich nur zu sehr an vielen Stellen. Schwerlich aber ist das Ganze einer solchen ins Einzelne gehenden Kritik werth. Denn nicht allein das ganze Buch sondern auch mehrere Urtheile über moralische Gegenstände (z. B. gewisse Tugenden schienen nur für ein gewisses Land bestimmt und nur einem gewissen Clima eigenthümlich zu seyn) verrathen nur zu sehr, daß der Vf. seinem Gegenstande nicht gewachsen war, und keinen durchdachten Plan darüber entwerfen und ausführen konnte. Denn sonst würde er Moralität, moralische Kultur und Moral genauer unterschieden haben. Wie sollen denn die einzelnen bald aus dieser bald aus jener Nation der alten und neuen Zeiten hergenommenen Beyspiele von Tugenden und Lastern oder die moralischen Sätze der Philosophen eine Kenntniß der Moral der Völker gewähren können? Warum verband er die Moral der älteren kultivirten und der neueren wilden Völker, von denen er doch selbst sagt, daß bey ihnen nicht viel Moralität zu finden sey. Das versprochene Register, welches sehr nöthig gewesen wäre, fehlt.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck: *Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der österreichischen Monarchie.* 1ter B. 1795. 1 Alph. 7 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Herausgeber dieser Aufklärungen hat die Absicht, schätzbare Stücke zur Kenntniß der österreichischen Staatskunde, gedruckte, aber schwer zu erhaltende, und ungedruckte, die ihm in die Hände gerathen sind, in zwey Banden, heraus zu geben, und sie da

ladureh gemeinnütziger zu machen. Die Auswahl für diesen ersten Band ist sehr gut, und derjenige, dem an einem genauen Unterricht von den Angelegenheiten der östlichen Provinzen der österreichischen Monarchie gelegen ist, darf diese Schriften nicht ungelesen lassen. Die ersten beiden in diesem Bande enthaltenen Stücke sind schon einzeln gedruckt, aber wenig ins Publicum gekommen, in dessen sind beide in der A. L. Z. angezeigt, das erste: *Magna Charta von Galizien* bereits in N. 53. des vorig. J. und das zweyte: *Politisch kirchliches Manch. Herräon von den Reformen Kaiser Josephs in Ungern*; kam 1790 aber ohne Bezeichnung der Jahrzahl und des Druckorts heraus, und findet sich in N. 348 der A. L. Z. v. J. 1790 beurtheilt, verdient aber auf alle Art bekannter zu werden. Der Hauptzweck des Vf., (der, wie es scheint, von vornehmen Stande ist) oder wenigstens einer der vornehmsten Mitzwecke ist Vertheidigung des Verfahrens des Kaisers Joseph II. Nun läßt er zwar auch ein paar mal den Beschwerden über ihn Gerechtigkeit widerfahren; aber im Ganzen sucht er ihn zu sehr überall zu entschuldigen, und Handlungen der Willkührlichkeit zu rechtfertigen, die von wenigem oder gar keinem Nutzen waren, und gleichwohl die Erbitterung der Ungern sehr vermehrten, z. B. die Wegnehmung der ungrischen Krone und die Einführung der deutschen Sprache. Das Buch wurde vor dem damals erwarteten Reichstage geschrieben, und kündigte auf dem Titelblatte die Absicht an, den versammelten Ständen Winke zur Richtung zu geben. — Der dritte Aufsatz in diesem Bande ist noch nie gedruckt. Er untersucht den Werth des Werböczischen *juris tripartiti*, welches die Ungern als eine Inspiration verehren, und welches der Vf. gleichwohl sehr tadelt. Die Schreibart in beiden Schriften, ist für ein Wiener Product auszeichnend rein und gut, nur hin und wieder zu witzelnd.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Th. Adwood's Geschichte der Insel Dominica*. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerk. begleitet von G. F. Benecke, Secret. b. der königl. Univ. Biblioth. zu Göttingen. 1795. 276 S. 8.

Ein unpassenderer Titel als der einer Geschichte der Insel Dominica liefs sich schwerlich für dies Werk finden, das in der That nur einen einzigen Beytrag zur Geschichte von Dominica enthält; Hr. A. erzählt uns nur, wie im nordamerikanischen Kriege Dominica in die Hände der Franzosen gerieth, und was das Loos der Bewohner dieser Insel während der Herrschaft der Franzosen war. Hr. A. hat also gar nicht, wie Hr. B. in der Vorrede sagt, das Verdienst, der Erste zu seyn, der in einem besondern Werke die Geschichte von Dominica abhandelte. Was er uns hier liefert, ist eine Art von Statistik, in welcher der Theil, welcher die natürliche Beschaffenheit der Insel betrifft, an vollständigsten ausgefallen ist; in welcher aber auch mehrere Abschnitte ganz vermisst werden. Es fehlt sogar die zweyte große Hälfte jeder guten Staatskunde fast ganz; wenigstens kann man das, was von der Verwaltung

des Landes gesagt ist, nicht einmal als vollständiges Gerippe ansehen. Bey dem allen verdiente dies Werk gewifs durch eine Uebersetzung allgemeiner und bekannter zu werden, und bey den wenigen statistischen Nachrichten, die uns bisher von Dominica zu Theil wurden, ist es sehr befremdend, daß wir nicht längst schon eine Verdentschung desselben erhielten. Hn. B's. Uebersetzung hat gewifs das Verdienst der Treue, und dies Verdienst würde nicht ihr einziges seyn, hätte Hr. B. weniger ängstlich nach demselben gerungen. S. 8 steht wohl unter den Pflanzungen, statt auf den Pf. S. 10 der Orkan, welcher jene Gegenden betraf, S. 17 von diesen Bergen entspringen, statt auf diesen Bergen und S. 61 wenn man die Affeln zufrieden läßt, statt wenn man sie nicht reizt; doch sind Stellen der Art selten. Der Anmerkungen findet man nur wenige und diese betreffen fast einzig den naturhistorischen Theil des Werks.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) LEIPZIG, b. Dyk: *Die Liebe. Eine Briefsammlung* 1791. 8. Erstes Bändchen. XII. u. 308 S. Zweytes Bändchen. 352 S. (1 Rthlr. 16 gr.)
- 2) Ebenda. b. Kummer: *Bruno. Eine deutsche Originalgeschichte*. 1794. 8. Erster Band. 282 S. Zweyter Band. 222 S. (1 Rthlr. 8 gr.)
- 3) Ebenda. b. Böhme: *Sophia Waller. Ein neuer Beytrag zur Geschichte der Stammbäume*. 1794. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ohne glänzende und hervorstechende Schönheiten, ohne eine außerordentliche Verkettung der Begebenheiten, die vielmehr einen ganz der Natur des Menschen und dem Wesen der Dinge angemessenen Gang nehmen, schließt dennoch der Roman Nr. 1. (als dessen Vf. der verstorbene Professor *Hammerdörfer* genannt wird) sich an die bessern Arbeiten dieser Gattung an. Die Charaktere sind mit Menschenkenntniß geschaffen und gezeichnet, mit steter einsichtsvoller Hinsicht zum Zweck gehalten; die Situationen und Begebenheiten entspringen ohne Zwang eine aus der andern, verschlingen sich ohne unbegreifliche Mittel, und werden aufgelöst ohne die Knoten zu zerschneiden; Raisonement, Schilderungen, Bemerkungen, die nicht nothwendig zu dem Zweck des Ganzen gehören, sind ungezwungen auf dem Weg des Vf. mitgenommen und eingewebt, und sie ziehen durch Anspruchslosigkeit und Wahrheit an. Die Maschinen, ohnerachtet sie nur in den gewöhnlichsten Leidenschaften und Empfindungen menschlicher Herzen bestehen, sind dennoch auf eine so geschickte zweckmäßige Art benutzt, daß sie nicht den mindesten Anstrich der Alltäglichkeit behalten, und vielmehr der Anlage des Ganzen einen vorzüglichen Reiz der Neuheit mittheilen. Hierzu kommt noch ein gebildeter, leichter und angenehmer Vortrag, und so giebt dieser Roman, in Verbindung aller erwähnten Eigenschaften eine wirklich interessante und anziehende Lecture. Vielleicht könnte

H h h h 2

die

die Perle der jungfräulichen Unschuld, durch die gegen ihren Werth gebrauchten Sophismen, zu tief herabgewürdigt und die den letztern entgegengesetzte Vertheidigung der Aechtheit ihres Glanzes mit zu schwachen Gründen geführt scheinen, und vielleicht dürfte man daher fürchten, daß dieser Roman jungen warmfühlenden Herzen gefährlich werden möchte. Allein ungerechnet, daß der aesthetische Zweck jene Aeusserungen nothwendig macht, wird man bey genauerer Prüfung auch den moralischen gerechtfertigt finden: Wilhelmine leidet für die Vernachlässigung der Tugend lang und tief und der Vf. schildert das, was dahin Beziehung hat, sehr treffend. Würde man dieß überschlagen und sich bloß an die Vertheidigung ihrer Fehltritte halten, wer könnte dann für Mißbrauch? Mit mehrerem Grunde würde man tadeln können, daß auch hier die Böfewichter sich zu freymüthig in ihrer Blöße darstellen: ein Fehler, der von der Briefform vorzüglich leicht herbeygeführt und vergrößert wird.

Neben der eben beurtheilten Arbeit erscheint Nr. 2. in einem nicht vortheilhaften Contrast. Wenn Ausländer aus dem, was wir selbst originell nennen, einen sehr seltsamen Begriff von deutscher Originalität sich bilden, so ist dieses ihnen fürwahr nicht zu verar-

gen. Die vor uns liegende Geschichte ist weniger als irgend eine von der Art, jene Idee umzuschaffen. Hier findet sich nichts von feinerer Charakterzeichnung und Kunst der Darstellung. Einzelne grobe Striche, die sich in alltäglichen Situationen und Intriguen entwickeln, bilden das langweilige, in einem schleppenden Vortrag daher schleichende Ganze, das der Vf. umsonst mit komischen Situationen zu beleben versucht hat, zu deren Darstellung es ihm nur zu sehr an Fähigkeit mangelt.

In Nr. 3. werden einzelne richtig gefasste und richtig gezeichnete Gefühle durch die Alltäglichkeit der Anlage des Ganzen, durch Unwahrscheinlichkeiten und Unnatur desselben, durch das getheilte Interesse, durch den geschraubten und schwerfälligen Vortrag, durch Uebertreibungen sowohl in Sachen als im Stil wiederum ganz überschattet. Auch dieser Schriftsteller ist sehr unglücklich, wenn er komische Scenen zeichnen will, und seine Sprache ist unrein z. B. er spricht nicht Vernunft, sondern erhitztes Blut aus Sie — die herbeygerufte Freundin — an Ihnen werde ich das depot übergeben — ein Held gegen mir u. s. w. Druckfehler verunstalten noch über dieses häufig den Sinn.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARISCHES. Nürnberg, in der Pech- u. Schulischen Buchh.: *Johann Adam Schmerler's Lebensgeschichte*, geschrieben von seinem Freunde J. F. Schlez. Mit dem Bildnisse des Verstorbenen. 1795. 61 S. gr. 8. Großes Interesse kann die Biographie eines Gelehrten, der zwar ein brauchbarer und braver Mann aber weder durch glänzende Verdienste und Talente noch durch außerordentliche Schicksale merkwürdig wurde, nicht erregen, doch enthält das Leben des sel. Schmerler manche sonderbare Begebenheiten, die der sonst unvermeidlichen Trockenheit für manche Leser wenigstens abhelfen. Es ward geboren den 29 Jan. 1765 in dem Marktflecken Fürth bey Nürnberg, der Sohn eines Beckermeysters daseibst, wurde von seinem Vater zu eben diesem Handwerke bestimmt, und blieb bis in sein 15tes Jahr Beckerpursche bey ihm. In dieser Qualität ging er mit dem Brodkorbe auf den Dörfern und Heerstraßen herum, um den Brodvorrath seines Vaters zu verkaufen. Aber seine Neigung kränzte sich gegen diese Bestimmung. Pfarrer zu werden, war das Ziel seiner Wünsche. Schon in seinem 7ten Jahre hatte er Predigten weitläufig nachgeschrieben, und bald fing er an, selbst dergleichen auszuarbeiten. Aus einer Predigt über die Höllenstrafen, die er in seinem 13ten Jahre schrieb, sind Stellen ausgehoben, die seine damaligen Vorstellungen, so wie seinen damaligen Geschmack, hinlänglich bezeichnen. Diese Predigten, so wie „Betrachtungen von dem Sündenfalle unsrer ersten Eltern“ über 100 Seiten stark, wurden auf der Landstrasse neben dem Brodkorbe niedergeschrieben, und zweymal brachte ihn die Vertiefung in diese Arbeit in Lebensgefahr. Versuche, die er machte, sich dem theologischen Studium widmen zu dürfen, schlugen fehl; und S. gab diesen Voratz mit stolzer Resignation auf. „Aber, die Welt soll doch wissen, sagte er, daß ich eines bessern Schicksals werth war.“ Und so gieng er mit einigen Predigten nach Nürnberg, um einen Verleger für sie zu suchen. Auch dieser Versuch mislang, aber zu seinem Vortheil. Er unterwarf seine Predigten dem Urtheil des Diakonus Schöner in Nürnberg, dessen Approbation ein Buchhändler zur Bedingung der Uebernahme zum Druck gemacht hatte. Diese Approbation erhielt er nicht, zog aber die Aufmerksamkeit dieses Geistlichen auf sich, und wurde durch dessen Vermittelung in die Schule zu St. Sebald in Nürnberg aufgenommen, und von der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gott-

seligkeit unterstützt. Schon war er 15 Jahre alt, als er die Schule bezog, und noch fehlte es ihm an aller Sprachenkenntnis; dennoch war er nach vier Schuljahren mit dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, und Französischen hinlänglich bekannt. 1784 gieng er nach Altdorf, und betrat dort seine Laufbahn rühmlich und unter günstigen Ausichten; aber ein Fehltritt, zu welchem ihn „religiöse Bruder- und Schwesterliebe verleitet“ raubte ihm alle Unterstützung. Indessen glückte es ihm, zweymal nach einander die Stelle eines Hauslehrers zu erhalten, und er befand sich bey der zweyten Stelle in einer sehr glücklichen Lage. Von dieser Stelle aus wurde er 1790 als Rector bey der gemeindlichen Schule in Fürth angestellt. Seine Einnahme in dieser Stelle war sehr gering; sein Eifer-Rund mit ihr in keinem Verhältnisse. Er machte einen neuen Lektionsplan, und gab Unterricht in der Naturhistorie, Naturlehre, Geographie, Geschichte, Religion, der lateinischen, französischen, und deutschen Sprache. Außerdem hielt er an Sonn- und Feyer-tagen Vorlesungen über die Naturlehre, und dann über die bürgerliche Moral — die er auch herausgegeben hat —, und hatte dann nach 6—7stündiger Arbeit doch noch Lust und Kraft zu einer ausgebreiteten Lectüre, und zu den vielen literarischen Arbeiten, die er dem Publicum vorgelegt hat. Aber seine Gesundheit erlag auch unter dieser Anstrengung, und er starb am 13 Nov. 1794 in einem Alter von nicht vollen 30 Jahren. Ein würdiger Mann, durch dessen Verwendung Schmerler's Anstellung und die Verbesserung der Schule hauptsächlich bewirkt worden war — sein Name verdient bekannt zu werden — Mennerdörfer, Bürgermeister zu Fürth, veranstaltete eine glänzende Beisetzung auf öffentliche Kosten. Hr. Schlez giebt ein Verzeichniß der Schriften seines Freundes, durch welches man Schm. als den Verfasser der freymüthigen Betrachtungen über die dogmatische Lehre von Wundern und Offenbarungen, 1792 kennen lernt. Für das beste unter seinen Büchern hielt Schm. selbst seine Heilzeitpredigten, Coburg 1792., und Hr. Schl. stimmt ihm hierin bey. — Die Abbildung des Verstorbenen soll nach der Versicherung der Verlagshandlung (S. 50. N.) die sprechendste Aehnlichkeit mit ihm haben; aber Rec., der den Verstorbenen von Person kannte, kann versichern, daß Schmerler das Glück hatte, seinem Porträte nicht ähnlich zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1796.

SCHÖNE KÜNSTE

LEIPZIG, in der Wolfischen Buchhandl.: *Petrarca*.
Ein Denkmal edler Liebe und Humanität, von
Friedrich Butenschön. Erster Band. 1796. XVI u.
312 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wenige merkwürdige Männer haben in ihren Schriften einen so reichhaltigen Stoff für den Biographen hinterlassen als Petrarca. Nicht nur mit vielen aufsern Vorfällen und Verhältnissen seines Lebens machen uns seine lateinischen Briefe bekannt; in ihnen sowohl, als in den Unterredungen mit dem H. Augustin, am meisten aber in seinen toscanischen Gedichten, hat er seine besondere Ansicht der Dinge, seine eigenthümlichsten Gesinnungen, ja die Geheimnisse seines Herzens niedergelegt, die es freylich für den zergliedernden Verstand bey der Untersuchung seines Charakters immer bleiben, und nur durch ein ähnlich gestimmtes Gefühl aufgefaßt werden können. Das Werk des *Abbé de Sade*, worinn sonst jene Materialien mit Gründlichkeit und Wahl verarbeitet sind, läßt in der letzten Hinsicht noch am meisten zu wünschen übrig. Alle historischen Erläuterungen über Laura's Person, und über Petrarca's Liebe zu ihr, die sich aufstreiben ließen, hat er gegeben; aber dem Gange dieser Leidenschaft mit einiger Tiefe philosophisch nachzugehen, zu zeigen wie der Geist des Zeitalters sie vorbereitete, wie die schönen Anlagen des Menschen und Dichters sie hervorlockten, und wie sie jene wiederum zu harmonischer Vollendung entfaltete: das lag ausser seiner Sphäre. Er schrieb wie ein Geistlicher über einen Geistlichen, für dessen Schwäche in diesem Stück er höchstens Entschuldigung zu erlangen wünschte. Hier ist also noch ein Feld für die historische Darstellung offen, wo sie das Interesse der Wahrheit mit allem Zauber der Dichtung vereinigen könnte. Das Denkmal, welches Hr. Butenschön dem Petrarca zu stiften versucht, ist nicht von dieser Art, sondern ein auf Geschichte gegründeter Roman. Wie weit man auch die Rechte der Dichtung über einen historischen Stoff ausdehnen mag, so wird man doch eingestehen, daß die Einbuße an Wahrheit immer durch einen ästhetischen Gewinn vergütet werden muß. Dies zu leisten war hier ein äußerst gewagtes Unternehmen: denn wer kann hoffen, Petrarca's Liebe inniger, schöner, harmonischer auszudrücken, als er es selbst in so vielen Gedichten gethan? Zwar macht die Sammlung seiner Sonette und Canzonen, worin, ungeachtet der meistens beobachteten Zeitordnung, die auf einander folgenden Stücke nur selten

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

einen sichtbaren Zusammenhang haben, kein ästhetisches Ganzes aus; und es läßt sich denken, daß eine Auswahl dieser poetischen Bestandtheile mit Vortheil zur Einheit eines größeren Gedichtes verknüpft werden könnte. Allein es fehlt der Geschichte dieser Liebe, die während des Lebens der Geliebten achtzehn Jahre dauerte und nach ihrem Tode erst noch den höchsten Schwung nahm, an eigentlichen Begebenheiten, am Mittelpunkt der dramatischen oder epischen Einheit, und sie scheint ihrer Natur nach auf lyrische Darstellung eingeschränkt zu seyn, worinn Petrarca selbst unsträglich das Höchste geleistet hat. Sollte Hr. Butenschön wohl bey seiner Unternehmung an diese Bedenklichkeiten auch nur entfernter Weise gedacht haben? Ja, muß man ihm nicht, trotz des vorgegebenen Enthusiasmus, alles Gefühl für die schöne Individualität jenes Dichters abprechen, wenn er gerade zu gesteht, (S. VII) Petrarca habe ihm seinen Namen zum Ausdrucke eigener Gesinnungen, eigener Schwärmeren geliehen? Er konnte sich also schmeicheln, der Leser werde lieber sein Individuum kennen lernen, als die wahrhaft schöne Seele eines Mannes, der bloß durch seine persönlichen Eigenschaften: reine und umfassende Empfänglichkeit, sittliche Würde, und überlegene Einsicht, so vielfach auf seine Zeitgenossen und noch weit hinaus auf die Nachwelt wirkte? Statt eines idealischen, oder auch eines treuen Bildes von Petrarca, giebt er uns eine durch die abgeschmackteste Ueberspannung verzerrte Karikatur. Seine Liebe wird in einem Meeré empfindender Schwärzereyen erfaßt, die überall lärmenden Anspruch auf Kraft machen, aber völliger Leerheit des Kopfes kaum nothdürftig zum Deckmantel dienen. Dieser Petrarca ist stolz darauf, (S. 11) „daß das kraftvolle Gemengepräge der Natur in ihm noch nicht erlosch.“ (Die Kunst Gemmen zu prägen wird wohl seit dem 14ten Jahrhundert verloren gegangen seyn.) Da er einen schönen Abend am Ufer des Meeres genießt, (S. 15) „mußten Thränen seinem Herzen Luft machen, sonst wäre er ins Meer gesprungen.“ Man sieht, eine solche Empfindsamkeit ist gefährlich für ihren Besitzer; aber sie hat auch ihre Vortheile, denn vermöge derselben riecht man die Unsterblichkeit der Seele: S. 48. „Wer in den Wohlgerüchen der Orangen und Myrten keine glückliche Zukunft ahndet, dem fehlt die schönste Gabe der Natur.“ Eben so muß man (S. 82 u. 217) das Da-seyn Gottes „in einem einfachen Morgengesänge,“ etwa einer Lerche, hören können, sonst wird man für unfähig erklärt es überhaupt anzuerkennen. Lello, Petrarca's Freund, belehrt diesen S. 96. 97. „daß Himmel und Erde sich wie ein Buch Papier zusammenrollen lassen,“ doch übergeht er die mechanische oder chymische Procedur,

cedur, wodurch man dieß bewerkstelligen kann. Die bekannte Vorliebe Petrarca's für die Alten, die für die Wiederbelebung der klassischen Literatur so wichtig wurde, ist hier ins lächerliche getrieben, wenn ihm S. 22 „die ewige Lampe der Humanität im Horaz leuchtet,“ wenn S. 41 „die ganze Kraft Virgils in seinem Rufen rollt und erklingt,“ und wenn er gar S. 175 „den mit Ruthen gepeitscht wissen will, welcher diese beiden Dichter zu erklären wagt, ohne zu lieben oder geliebt zu haben. Uebrigens hat er eine ungemeine Gabe der Combination, denn „die ganze Geschichte ist ihm S. 47 nur *Ein Laut*.“ Wie Laura auf ihn wirken wird, läßt sich ermessen, da er S. 64 „die Weiblichkeit einen reinen *Schmelz*, einen ehrwürdigen *Anflug* des Göttlichen“ nennt. Auch steigt durch die Liebe seine Tollheit aufs Höchste. (S. 133) „Kleinigkeiten erwürgen ihn, dagegen wäre es ihm Kinderspiel, in den Feuerfchlund des Aetna zu springen,“ und „er ringt (S. 153) mit sich selbst *wie mit einem Gotte*.“ Aber dann (S. 239) „wird auf einmal alles so schön und heiter um *seine Meine Person*,“ (hier vergaß Hr. Butenschön vermuthlich, daß er nicht in seinem eignen Namen sprach) daß es kein Wunder ist, „wenn er sich so heilig und gut, so frey von aller irdischen Schwäche dünkt,“ und wenn S. 237 „sich der Embryo des Himmels in seinem Herzen regt.“ Die Sprache des ganzen Buchs ist wieder eins von den unter uns leider so häufigen Beyspielen, zu welcher Verkehrtheit, Verschrobenheit und Abentheuerlichkeit das erbärmenswürdige Ringen nach einem Scheine von Genialität führen kann. Es wird S. 186 schwer gefunden, „das rege *Knistern* in unfarm Herzen“ zu erklären. „*Liebliche Flocken* der Harmonie schweben S. 146 auf den Dichter herab;“ ein andermal S. 253 „laßt ihn Laura's Stimme wie *Manna-flocken*.“ „Zorn und Unwillen *rollt* S. 144 alle Zukbauer zusammen.“ Die fernen Thürme von Avignon *summen* S. 216, und jeder Laut *zersplittert* das Herz. Bey Hn. Butenschön nehmen die Thränen nicht immer ihren natürlichen Lauf, sondern fließen nach Befinden der Umstände auch hinaufwärts, und classificiren sich dadurch selbst. S. 140. „Mit jedem Blicke bebt eine Thräne des Danks gen Himmel, und eine andre Thräne reiner Anhänglichkeit floss auf die Erde.“ Wer wollte sich bemühen, das Feuer einer solchen Phantasie, wie S. 240 ff. geklagt wird, daß es häufig geschehe, „mit Haken und Wassereimern zu dämpfen?“ Man kann sie ausbrennen lassen ohne große Gefahr zu fürchten. Dem gefühlvollen Bewunderer Petrarca's und seiner Liebe werden dergleichen Parodien ärgere Entweihung dünken, als die witzigsten Spottereyen des Tassoni. Bey der ungenießbaren Beschaffenheit des Ganzen verdient es keine umständliche Rüge, daß in den Gedanken und Gefinnungen das Kostum des Zeitalters alle Augenblicke übertreten wird; daß die angenommene Briefform so wenig beobachtet ist, daß Petrarca dem Lello einmal dasjenige erzählt, (S. 210) wobey dieser gegenwärtig gewesen war; daß die vom Vf. eingestandnen aber schlecht entschuldigten Anachronismen ganz ohne Noth und Nutzen begangen werden u. s. w. Ein Beyspiel, wie der Vf. historische Winke benutzt, kann man

an der unklugen Geschichte S. 140 — 145 sehen, die sich auf den Brief Petrarca's *de rebus familiaribus* III, 22 gründet. Er verwendet sich darin für ein paar Liebende, die von ihrem Gutsheerrn verfolgt wurden. „*Su-venis quidam virginem, cujus amore languebat, ipsa non oblectante cognovit, matrimonii pactis interpositis etc. — Et nos aliquando, frater, arsimus, et opem ferre decet ardentibus.*“ Wie einfach, naiv und menschenfreundlich! Nun vergleiche man die vorliegende Behandlung.

Was die kleinen Blumen betrifft, die Hr. Butenschön nach seinem Ausdruck, „aus fremden Gärten in den seinigen verpflanzt hat,“ so hätte er besser gekannt sie bestimmt anzugeben. Die Betrachtungen über den Tod S. 227 — 229 sind von Herder entlehnt, das Sonett nach Petrarca S. 183 ist von A. W. Schlegel. Die wiederholten Lobreden auf die griechische Religion sind höchst unpassend in Petrarca's Munde, Schillers Götern Griechenlands nachgesprochen. Doch wenn alle Reminiscenzen dieser Art für fremde Blumen gelten sollten, so möchten ihrer gar viele werden. Die eignen Gedichte, die Hr. Butenschön statt Petrarkischer aufstellt, sind zu schlecht, als daß er sie nicht selbst gemacht haben sollte; z. B.:

Aristipps und Zenons Schüler,

Jene wärm und diese kühler,

Predigen Philosophie,

Gehen und — vergessen sie.

In derselben Strophe heist es:

Flammt die Seele? welch ein Toben!

Ist sie ruhig? welche Ruh!

Ja wohl! Und schreibt der Autor unsinnig? welcher Unfian! Wer von unsern Lesern ein so verwerfliches Produkt, woran übrigens schönes Papier und scharer Druck mit Unger'schen Lettern verschwendet ist, hier zu umständlich gewürdigt findet, der bedenke, daß es nach diesem Plane leicht durch ein Duzend Bände fortgeführt werden könnte, und sehe von welcher Höhe Hr. Butenschön in der Vorrede auf sein Zeitalter herabschaut, ja die *Menschheit für gänzlich gestorben und begraben* zu halten droht. Er glaubt sich berechtigt, die Gleichgültigkeit Andre gegen alles Edle und Große zu schelten, da doch eine Gefangenschaft von einigen Monaten während der unglücklichen Epoche in Frankreich hinreichend war, seinen politischen Enthusiasmus so ganz abzukühlen, daß er die Franzosen ein *Vandalen-volk* nennt, „den Aristides und Decius für Fabeln sieht, und beym Plutarch und Xenophon gähnt.“

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. Comp.: *Die Erlinge meiner Muse.* Von Gottlieb Kapf. 1796. 324 S. 8. (1 Rthlr.)

Sehr uneigentlich nennt der Vf. diese Gedichte Erlinge, da eins darunter nach der Ueberschrift vom Jahr 1786, mehrere vom J. 1793 sind, und andre vielleicht noch später geschrieben seyn mögen. In einem Jahr achend hat ein Dichtertalent schon Zeit genug sich zu

entwickeln, wenn es anders vorhanden ist, oder reifere Einsicht sollte den unglücklichen Kitzel wenigstens in so weit mässigen, daß man die Poeterey nur zu eigener Belustigung triebe, und nicht öffentlich damit aufträte. Ueberdies giebt es so manche Zeitschriften und Sammlungen, wo ein angehender Dichter (weil wir Hr. Kapf doch als einen solchen betrachten sollen) seine Versuche zur Beurtheilung aufstellen kann, wo nicht selten auch ziemlich schwache einen Platz finden, daß es viel rathamer ist, sich dieser zu bedienen, als mit einem noch ganz unbekannten Namen einen Band Gedichte auf einmal ins Publicum zu schicken. In dem herzbrechenden *Lebewohl ans Büchlein*, worinn der Vf. unter andern zu diesem sagt: „Freundschaft und Liebe „haben dich gezeugt, und als die Freude deiner genas, „war Mutter Natur dein Pathe,“ scheint er den grossen Unterschied zwischen Gedichte machen und drucken lassen sehr aus den Augen verloren zu haben; und bleibt es auch bey jenem, so möchte der Zeitvertreib, schlechte Verse zu schreiben, leicht noch geistloser seyn als das Kartenspiel womit er ihn vergleicht. Diese hier sind, wie es scheint, sehr nachlässig, ohne allen Begriff von Kunst und Feile mit einer unseligen Fruchtbarkeit hingeworfen. Ob der Vf. wirklich einige Aulagen hat, ist unter diesem Wuste schwer zu erkennen. So viel ich gewiss, sie sind zum Theil noch so roh, zum Theil schon so misgebildet und verunstaltet, daß an keine Besserung zu denken, und das Versprechen bald „reifere Geschwister nachzusenden“ sehr voreilig ist. Fast alle Stücke sind lyrisch; einige hat eine uninteressante Gelegenheit veranlaßt, z. B. S. 163 an *viemem Namens-tage*. Die meisten drehen sich um abgenutzte Gemeinplätze. Bald herrscht Platttheit, bald Schwallut, und das Schlimmste ist, daß der Dichter gar nicht aufzuhören weis. So ist die schwerfällige Ode S. 62, welche anhebt: „Ewigkeit! — Gedanken ohne Ende!“ fast ein Gedicht ohne Ende geworden. Wer wird sich bemühen wollen, folgenden Unsinn zu entziffern?

Am Gestad der Ewigkeit gescheitert
Stöhnen Wesen, von der Vaterhand geschleudert
Hinter Gottes Ebenbild zurück —
Schlummern Onan's Legionen Enkel —
Ungeboren — in der Zelle dunklem Winkel,
Und erwarten des Allvaters Blick.

Um nichts gescheidter ist der Schluss:

Ewigkeiten müssen ihn (den Weisen) belohnen,
Deren Dauer ihren Werth bestimmt.

Ein andermal heisst es mit einem lächerlichen Pathos:

Denn wir wanken an dem schwarzen Schlunde,
Wo der Tod im Hinterhalte schmollt.

Aber den Gipfel seines Bombasts hat Hr. Kapf vielleicht in folgenden Zeilen erreicht:

Wo der *Drillingsstern* um Gottes Scheitel
Ewig sammt, *Urwahr*, *Urgut*, *Urschön* u. s. w.

Die häufigen grammatischen und metrischen Schätzer, z. B. *enorm Herz*, Reime wie *Gelde*, *quälte*, *Wünschen*, *Menschen*, *gelehrt*, *verzerrt*, würden allein hinreichen, diese Arbeiten als stümperhaft kenntlich zu machen, verdienen aber bey einer so durchgängigen Schlechtigkeit kaum eine Rüge. Ein Lust-, Schau- und Trauerspiel; *Sie finden sich als Schauspiel in zwei Handlungen*, folgt den Gedichten als Anhang. Der Vf. hätte sich nur unter die darinn aufgeführten Personen oder Masken aufnehmen mögen. Seine Ansprüche haben in der Prosa noch ein weiteres Feld als in der Poesie. In jener wechselt Witz mit Philosophie und Empfindung, alles nach dem oben gegebenen Maassstabe: ein würdiges *Drillingsgestirn*! Es treten hier lateinisch, französisch und englisch radebrechende Deutsche auf, deren Rollen vermuthlich nicht immer mit Wissen und Absicht so unorthographisch geschrieben sind. Die Sprache, worinn alle übereinkommen, ist Unsinn; der nicht selten ins pöbelhafte fällt.

WEISSENFELS U. LEIPZIG, b. Severin: *Romantische Bijouterien*. (Mit einem Titelkupfer.) 1796. XVI u. 400 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Schon der Titel setzt den Rec. in Verlegenheit. Sollen Bijouterien Kleinodien oder Spielwerke bedeuten? Fast sollten wir glauben, der Vf. selbst mache keine Ansprüche auf die erste Uebersetzung, und für die letzte ist seine Feder bey weitem nicht leicht genug. Eben so wenig weis man, ob diese Erzählungen Originale oder aus fremden Zungen übertragen seyn mögen. Ein gewisser gezierter Ton scheint den Einfluß verunglückter englischer Novellen zu verrathen. Am zweifelhaftesten wird man am Ende vielleicht darüber seyn, ob man sich unterhalten hat; und doch giebt der Vf. in einer Vorrede, die uns die Geschichte der Romane überhaupt in kurzen Worten liefert, Unterhaltung als seinen Zweck an. So viel ist gewiss, daß man hier überall auf kostbare und schwertällige Schilderungen stößt, und mit leiser Weitsichtigkeit zu kämpfen hat. In der ersten Geschichte will ein junges Mädchen einer Freundin mündlich ihre Leidenschaft erzählen, und bleibt bey folgender Tirade hängen. S. 16. „Ein kleiner Fluß „von bunten Blumen umkränzt, schlängelt sich durch „die lachenden Wiesen und Thäler durch, auf welchen „Apollo's schweigender Vogel mit ausgespanntem Gesie- „der sich majestätisch wiegt. Ich sah ihn oft seinem mit „seiner goldenen Kuppel versehenen Hauschen zueilen; „kaum hatten ihn seine Jungen erblickt, so schwammen „sie ihm entgegen, und freuten sich recht kindisch. „Schäkernd versachteten die muntern Frösche den Bach; „sie genossen der wohlthätigen Sonne auf grünem Moos, „aber bald sprangen sie in ihr Element zurück, und „prophetezten, mit den zirpenden Cicaden auf der ho- „hen Pappel wetteifernd, den Regen; der bunte Specht „pflückte inzwischen die zarte Knospe einer saftigen „Dornel.“ Es ließen sich Bogen in diesem Geschmack auszeichnen, aber wohl dem, der sie bey seiner Lek- ture, so wie die unzähligen müßigen Briefe und Dia- logen, die den Leser um nichts als um die Seiten des Buchs weiter bringen, überschlagen darf! In der letz- ten

ten Novelle hat sich der Vf. bemüht, leichtfertig zu werden, was man ihm in den vorhergehenden eigentlich nicht Schuld geben kann. Er erhält seine Helden von einer gewissen Seite ziemlich bey ihrer Tugend. Vergiftungen scheut er schon weniger. Unter andern hat er einmal die bekannte Begebenheit der Marquise von Gange mit eingeflochten, aber das rührende derselben freylich ganz zu ersticken gewußt. Besonders unglücklich ist er in seinen Versen. An den Hexametern S. 289—291 ist es noch der geringste Fehler, daß sie oft sieben Füße haben: sie erregen die Empfindung, als ob man in einem Rolsenden Wagen über einen holprigen Steindamm führe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Cöln, b. Hammer; *Reise von Mainz nach Köln im Frühjahr 1794.* in Briefen. 1795. 274 S. 8.

Diese Reise enthält hauptsächlich zwey Actenstücke, die auch auf dem Titel bemerkt sind; eine den verstorbenen Bahrdt und seinen Aufenthalt in Marbach und Heidesheim betreffende Correspondenz, und eine Predigt, worinn der Pater *Simplicianus Haas* in Cöln im J. 1780 bewies, daß kein Protestant selig werden kann. Daß Bahrdt ein sinnlicher Mensch und schlechter Wirthschafter war, und hiedurch oft in Noth gerieth, welche ihn nicht selten zu niedrigen Auskunfts-mitteln verleitete; dies war auch den wärmsten Verehrern seines Geistes und Muthes vorhin bekannt. Die *Simplicianische* Rede erregt Lächeln; man mag dem Pater die Freude gönnen, welche er sich durch so viel Geschwätz noch mehr zu verschaffern sucht, die Protestanten einst, von seinem Ehrensessel neben S. Dominicus und den Inquisitoren herab in der Hölle braten zu sehen. Caricaturen dieser Art können in der That keinen, auch ungebildeten, Verstand verführen. Indessen wird eine Reise in die Länder, wo der Mann seinen Tummelplatz hatte, in einigen Jahren merkwürdig seyn; so viele Akatholiken, die als Freunde und Feinde dort waren, müssen den alten Sinn doch ziemlich erschüttert haben; es wird eine interessante

psychologische Beobachtung seyn, ob die elektrisirten Landesbewohner nun auf Extreme anderer Art fallen, oder das glückliche Mittel treffen werden. Aber welches ist das Land und das Volk in Europa, dessen ältere Statistik nicht eine ähnliche vergleichende Revision nach Ablauf der heutigen Krise nöthig haben wird!

Der Vf. beschäftigt sich übrigens vornehmlich mit der moralischen Ansicht, welche das Land von Mainz bis Köln 1794 hatte: seine Urtheile scheinen aber weniger die Frucht eigenen tiefern Studiums bey längerem Aufenthalt, als das Resultat der gesellschaftlichen Unterhaltungen zu seyn, wozu er durch Verbindungen und gutes Glück veranlaßt wurde. Eine aufgeklärte und menschenliebende Denkungsart blickt überall durch. Es würde ein eben so großes Buch zu schreiben seyn, wenn man einzelne Angaben von mehreren Seiten beleuchten und prüfen wollte: Wir begnügen uns, den Leser auf das Vorzüglichere aufmerksam zu machen. Dazu zählen wir (S. 6) die Beschreibung der Sereffaner; (S. 12.) den nachtheiligen Einfluß, den der Aufenthalt der Franzosen auf die Mainzische Deutlichkeit und Moralität gehabt haben soll; (S. 14.) die Schilderung der pfälzischen Regierung, welche jedoch leider nichts neues enthält; (S. 57.) einige artige Briefe von dem Dichter Maus; (S. 67.) einiges (doch nicht tief geschöpft) über die Erfindung der Buchdruckerey; (S. 74 f.) *Custine's Räubereyen zu Biberich*, (welche durch größere an andern Orten verübte, jetzt leicht in Vergessenheit kommen dürften); (S. 145 ff.) Schilderung der Emigrirten während ihres Aufenthalts zu Coblenz (leider auch wahr!); (S. 154.) über die Ursachen der Revolution lehrreiche und gegründete Bemerkungen, die ja wohl zeigen, daß sie nicht die Wirkung der Aufklärung, sondern der so gar unaufgeklärten Handlungsweise der vorigen Gewalthaber war; (S. 172.) ein Urtheil über den Fürsten von Newwied, welches unter die bessern gehören dürfte, welche über ihn gegeben worden sind; (S. 176.) von dem „Casperle des Reichs, dem Newwieder Zairungschreiber;“ (S. 193.) Hedderich's verdientes Lob. Die Stadt Cöln ist treffend geschildert; möchte das Gemälde bald unkenntlich werden!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schönz Künstler, *Riga u. Mitau*, b. Müller: *Der Onkel aus Amsterdam.* Eine komische Oper in 2 Aufz. Nach dem Ital. *il pittore Parigino* frey bearbeitet und der Musik des *Cimara* untergelegt. 1796. VI u. 104 S. 8. (8 gr.) — Der Wunsch des Uebersetzers ist in sofern erfüllt, daß man die Verdeutschung einer gut componirten italienischen Oper nicht als überflüssig ansehen kann, weil man um keinen andern Preis die Musik derselben auf deutschen Theatern zu hören bekommt. Allein ohne den Charakter auszulöschen und dadurch die Musik unpassend zu machen, ist es fast unmöglich einer solchen Production des italienischen Bodens das Fremdartige für uns zu beseitigen, was denn auch bey weitem hier durch den Titel und ein paar deutsche Anspielungen nicht geschehen ist. Der Altzuvorzüglich wird in deutscher Sprache immer plump und nicht komisch auftreten; und es bleibt schwer in das Ganze einen rechten Zusammenhang zu bringen, ohne daß man doch den Mangel daran der Willkühr des Muthwillens zu gut hielte. Einige einzelne Arien sind jedoch ganz glücklich überregnet.

send zu machen, ist es fast unmöglich einer solchen Production des italienischen Bodens das Fremdartige für uns zu beseitigen, was denn auch bey weitem hier durch den Titel und ein paar deutsche Anspielungen nicht geschehen ist. Der Altzuvorzüglich wird in deutscher Sprache immer plump und nicht komisch auftreten; und es bleibt schwer in das Ganze einen rechten Zusammenhang zu bringen, ohne daß man doch den Mangel daran der Willkühr des Muthwillens zu gut hielte. Einige einzelne Arien sind jedoch ganz glücklich überregnet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 7. September 1796.

SCHÖNE KÜNSTE.

STUTGART, b. Steinkopf: *Taschenbuch für Freunde des Gesangs.* 1796. Erstes Bändchen. 132 S. Zweytes Bändchen. 144 S. 8. *Melodien* zum Taschenbuch für Freunde des Gesangs. Erste Abtheilung. 144 S. 8. (1 Rthlr. 24 gr.)

Die Absicht des Herausg. ging zunächst dahin, junge Männer auf Universitäten mit einer Liedersammlung für den Gebrauch bey fröhlichen Zusammenkünften zu versorgen. Es giebt zwar schon verschiedene dergleichen: doch ist es immer noch nicht unnütz, sie zu erneuern und zu vervielfältigen, da viel daran fehlt, daß die zum Theil sinnlosen und unanständigen, zum Theil wenigstens platten Lieder, die ein hartnäckiges altes Herkommen in Schutz nimmt, die aber den ganzen gesellschaftlichen Ton zur Rohheit stimmen müssen, aus allen akademischen Zirkeln verbannt, und durch geistvollere ersetzt seyn sollten. Die hier befolgte Wahl ist großentheils verständig und zweckmäßig. Man wird nicht leicht irgend einen lyrischen Aufruf zur Freude von einem untrer berühmten Dichter, der Popularität erlangt hat, vermissen. Wir finden hier *Schillers* Lied an die Freude, *Göthens* Bundeslied, viele Trink- und Gesellschaftslieder von *Glück*, *Stollberg*, *Claudius*, *Hölty*, auch vorzüglich von *Voss*, auch von andern beliebten, wenn gleich weniger berühmten Verfassern. Noch andre stehen ganz ohne Namen da, und müssen sich also bloß durch ihren Gehalt empfehlen, der bey vielen dazu nicht hinreichen möchte. Meistens scheinen es schwäbische Producte zu seyn, und daher dem Publicum, für das sie zunächst bestimmt sind, noch eher gefallen zu können. Da indessen singlustige Kehlen viele Lieder nöthig haben, und die Strenge der Kritik gewöhnlich mit der gefeligen Fröhlichkeit in umgekehrtem Verhältnisse steht, so kann man diese Stücke der Sammlung als den geringeren Wein betrachten, den man den Gästen vorsetzt, wenn sie schon viel getrunken haben. Nur sollten nirgends, auch nicht einmal im Rausche lachender Freude, Vorurtheile begünstigt werden. Wozu also das leere Pochen auf Deutschheit, das in einigen dieser Lieder, z. B. 2 B. S. 127. herrscht? Es ist sonst eine auszeichnende Eigenschaft der Deutschen gewesen, von thörichtem Nationalbolze frey zu seyn, aber seit zwanzig oder dreyßig Jahren hat man sich unglaubliche Mühe gegeben, ihnen denselben anzuschwätzen. Wie abgeschmackt sind z. B. folgende Verwünschungen 2 B. S. 27.:

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Wer in fremdem Tranke praeset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gabe kasket
Trink als Sklar an fremdem Strand?

Was hat die Vorliebe für den Champagner oder Madera mit der Freyheit der Gesinnungen zu schaffen? Aber die Verfasser mehrerer hier eingerückten Lieder würden bey ihrem blinden Lobe der deutschen Freyheit wohl ziemlich verlegen seyn, wenn sie den Begriff, den sie mit diesen Lauten verknüpfen, angeben sollten. Der Sammler hätte wenigstens für Uebereinstimmung sorgen, und die Zeilen eines Stollbergischen Liedes:

Weh dem, der frey uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!

die bey den jetzigen Zeitumständen bedenkliche Erinnerungen wecken, auslassen sollen. Im zweyten Theil hat er sich nicht auf eigentliche Gesellschaftslieder beschränkt, und auch einige von ältern Dichtern, die es verdienen, wieder in Andenken gebracht. Das nicht zur Ehre unsers Geschmacks allbeliebte *Freude des Lebens* steht am Eingange desselben. Die Melodien sind theils die bekannten und hergebrachten, theils neue von den Hn. Eidenbenz, Lang und Zumbsteeg in Stuttgart für das Taschenbuch besonders compirte.

Unter dem angeblichen Druckort: Schloß LINDENBERG, in der Reichsfreyherrl. Taschenbuchdruckerey: *Abentheuer des Jakobitenbruders Raphaël Pfau*, Zeitgenosse(n) des Erasmus Schleichers. (Schleicher.) 1796. Erster Band. XVI und 544 S. Zweyter und letzter Band. 536 S. 8. (Mit Titelkupfern und Vignetten.) (3 Rthlr.)

Der Vf. macht in der Vorrede eine Satire auf einen Scribenten, der jede Messe ein erstaunswürdiges und spektakelvolles Geschichtsbuch liefert, und diese führt er dann, freylich unerwartet genug, im Werke selbst als in einem anschaulichen Beyspiele der Länge nach aus. Anders läßt sich dieser Roman, der nach einem etwas modernisirten Zuschnitt von weiland Herkules und Herkuliska abgefaßt ist, nicht wohl betrachten. Der Held windet sich zwischen einem Chaos von Haupt- und Staatsactionen und Hofintriguen, die den Leser abstupfen, mit einem Hokuspokus hindurch, der ihn munter erhalten soll. Als Oberhaupt eines geheimen Bundes macht Raphaël Pfau die Schurkereyen schwarzer oder gemeiner Böfewichter aus allen Ständen, und die Ränke verwerflicher Weiber in allen ihren Haupt- und

und Nebenlinien zu Schanden, ist allwissend und allgegenwärtig, und that noch viel größere Dinge, als man deutlich in Erfahrung bringt. Denn die Angel des Geheimnißvollen wird bis zu Ende nicht ganz eingezogen, und es bleibt uns noch vieles eben so unbegreiflich als unwahrscheinlich. Wir sehen ihn nur einen vertriebenen Minister wieder einsetzen, und einige gedrückte Unschuldige im Triumph aufführen; aber die Beförderung eines seiner Beschützten, der zuletzt ganz wie ein asiatischer Wunderprinz auftritt, zeigt, daß er seine Hand in mehreren Regierungen des Erdbodens hatte, und nach dem vorhervorkündigten Tode des Fürsten zu schließen, sitzt er auch im Rathe der Götter. Daß er Geister und Gesichte erscheinen läßt, ist nur ein geringes, und die Kunst, womit er sich Creaturen schafft, und sie als Maschinen braucht, bloß ein Beweis der natürlichen Ueberlegenheit dieses unter Zigeunern gebildeten Rechtschaffnen. Eine beträchtliche Anzahl von Liebesgeschichten nebst verliebten, freundschaftlichen und räsionirenden Dialogen durchkreuzen und dehnen dieses seltsame Gemisch. Das Gedächtniß weiß die Paare kaum mehr zusammen zu finden, die sich lieben, und verfolgt, getrennt, zuletzt auf neuen Haufen gesammelt werden. Auch die schmutzige Geschichte eines magnetisirten Mädchens nimmt hier eine Stelle ein, und unter den Epifoden kommt die Lebensgeschichte der Madam Hastings mit verkelten Namen vor. Ein Beyspiel, wie geschickt fremde Züge benutzt werden, kann die Stelle B. II. S. 259. abgeben. Eine Opernsängerin, die jetzt eine ehrwürdige *Marchese* ist, erzählt von ihrem ersten Geliebten: „Rubinello brachte auch zuweilen Bücher mit sich, die ihre Verfasser nicht dazu bestimmt hatten, zu unterrichten, sondern die bloß unterhielten, und diese las er mir zuweilen vor. Einst brachte er mir Petrarca's Gedichte mit. Er las mir eins der feurigsten Gedichte an Laura daraus vor. Wir glühten von innen vor Liebe, und diese Glut von aussen — an diesem Tage fiel meine Tugend.“ So weiß der Vf. in wenigen Zeilen eine Erinnerung aus Dante (*Francesca da Polenta* erzählt nämlich in jener berühmten Stelle des *Inferno*, daß ihr der Roman von Lancelot auf ähnliche Weise verderblich geworden) zu entweihen, und den Sänger der geistigsten Liebe, Petrarca, zum Kuppler zu machen. In keinem höheren Sinne ist er das, wofür er sich doch geben zu wollen scheint, Beobachter des Ganges menschlicher Schicksale, Thorheiten und Lasten. Was er uns auf seinem Schauplatze zeigt, ist der abgenutzte, grobe Umriss, worinn niemand Belehrung finden kann. Das einzige Gute, die wiederholte Anmahnung zu männlicher Thätigkeit, hat er wieder dadurch verdorben und ins Abentheuerliche verzerrt, daß er damit beständig vom geheimen Bunde ausgeht und auf ihn hinweist; und durch die Mitglieder desselben unglaubliche Thaten und Taschenspielerkünste verrichten läßt. Das ganze Buch erhebt sich daher nirgends über den Rang eines gemeinen Zeitverderbes. Der freywillige Leser ist fast zu bedauern, aber der ermüdete Schreiber löst noch mehr als Mitleiden ein. Sprechfehler, wie B. I. S. 27: „ohne der Hülfe

eines Officiers;“ und S. 297: „die nichts in Sie liebte, als die *Volle* Ihrer Gesundheit“ u. d. w. sind hofentlich unter die zuletzt erwähnten Druckfehler zu rechnen.

LEIPZIG, b. Meyer: *Das Schloß des Grafen Roderick*. Eine Geschichte aus den gothischen Zeiten. Nach dem Englischen. 1796. 327 S. 8. (18 gr.)

Diese Geschichte aus gothischen Zeiten ist, zu ihrem Ruhme sey es gesagt, auch in einem recht gothischen Geschmack geschrieben. Sie hat in England eine zweyte Auflage erlebt, ungeachtet man glauben sollte, der Effect müßte bey einer zweyten Lesung verloren gehen. Sie könnte eine unterirdische Erzählung genannt werden, denn man kommt daraus fast nicht ans Tageslicht, und treibt sich in wüsten Schlößern, Gefängnissen und allerley düstern Gängen und Winkeln herum. Diese Decorationen sind die Hauptsache und die handelnden Personen nur das Nebenwerk. Es wäre daher nicht übel gewesen, einige Risse zu einer deutlicheren Vorstellung von dem Localen beizulegen. Trepp auf, Trepp ab verfolgt uns der Schall von Henschenritten, und die Erscheinung besessener Gestalten; der Vf. ist unermüdet in dem Vergnügen, dem Leser die Haare zu Berge stehen zu machen. Wenn man indeffen über den ersten Schrecken hinweg ist, so hat es mit dem Bache auch weiter keine Gefahr. Wir haben so wenig, wie der Uebers., irgend eine Verletzung der Zucht wahrgenommen; nur was die „Kunstlosigkeit des Ausdrucks“ betrifft, können wir nicht seiner Meynung seyn. Seine Feder hat vielmehr das Kostbare des Originals nicht weggelassen. Dahin gehört S. 5.: „Ihre schwarzen Augen verriethen Lebhaftigkeit des Geistes mit dem Schmelzenden der Empfindsamkeit im schönsten Verbande.“ S. 11.: „Unten aus dem Thal hatte der Gipfel ein so mahnendes Ansehn, daß die Seele des Zuschauers feurige Wünsche ihn zu erreichen erfüllten“ u. dgl. m.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Lottens Tagebuch*. Aus dem Französischen. 1796. XVI u. 323 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine leichte fließende Uebersetzung des schon bekannten kleinen Romans: *Journal de Lolotte, par M. la Baronne de W.*, gegen die nichts zu erinnern ist, als daß Hr. C. G. Lenz, der sich unter dem Vorberichte als Uebersetzer unterzeichnet, einen gar zu hohen Begriff von dem Werthe des Werkchens giebt. Es ist allerdings unschädlich, gefällig geschrieben, und es dadurch anziehend, daß es keine höheren Ansprüche zu machen scheint. Hier wird es aber beynahe als ein vollendetes Kunstwerk betrachtet, da es doch in der Zusammenfassung große Mängel hat. Die episodische Erzählung von der Frau, die ihren Mann durch eine zu weibliche Liebe unglücklich machte, hätte nothwendig lebendiger in das Ganze verflochten werden müssen, um die gehörige Wirkung zu thun. Es ist eine andre Ungeschicklichkeit und in Charlotte's Munde ein Uebelstand, sie alle die Schmeicheleyen, die man ihr macht, wieder erzählen zu lassen. Der Uebersetzer

stetzer muß es nicht übel nehmen, wenn er durch eine artheysische Beurtheilung, die nur das Beste erwähnt, und es in das vortheilhafteste Licht stellt, die Kritik reizt, da sie sonst das antige Original gern verschonen würde.

LEIPZIG, b. Kummer: *Armuth und Edelsinn*, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von August von Kotzebue. 164 S. 8. (12 gr.)

Dürftigkeit, mit edlen Gefinnungen gepaart, ist schon in unendlich vielen Schauspielen geschildert worden, auch in vielen schon eindringender, als hier. Die Hauptrolle des existirenden Officers, der im äußersten Unglück wie das Gefühl seiner eignen Würde verliert, ist nur angedeutet, kommt in zu wenig Scenen vor, und verliert sich unter einer Menge andrer Personen. Einmal lodert seine Schwärmerey etwas auf; da er sich aber den Voratz, seine Geliebte, deren Reichtum er vorher nicht wußte, nicht eher zu heirathen, als bis er ein gleiches Vermögen erworben, bald wieder aussprechen läßt, so sieht man, daß jene Schwärmerey bey ihm nur ein Uebergang war. Am meisten sind die Rollen zweyer Kaufleute, welche Brüder sind, ausgeführt; der eine ist die Gefühllosigkeit und der Eigennutz selbst, (viele müßige Reden, vornnehmlich aber die Uebertreibung z. B. in den Aeußerungen über den Sklavenhandel S. 67; machen diese Rolle widrig; in einigen Stellen, z. B. S. 63., spricht dieser schlechte Mensch zu edel für seinen Charakter) der andre scheint trocken und kalt, verbirgt aber nur seine Empfindsamkeit, die zuletzt noch ganz zum Ausbruch kommt. Zur Belustigung der Zuschauer sind, wie in den meisten Stücken des Vf., zwey burleske Rollen, die eines pedantischen Buchhalters, die z. B. S. 116. einen sehr possenhaften Ausbruch veranlaßt, und eines bigotten alten Weibes, (wo sogar das abgenutzte Mißverständniß angebracht ist, daß sie den Heirathsantrag, der ihrer Tochter gilt, auf sich zieht,) eingeschaltet. Das Wenige, was man Handlung in diesem Stück nennen kann, ist ziemlich romanhaft. Eine Tochter (Louise) lebt mit ihrem Vater in demselben Hause, so, daß sie, aber nicht er, es weiß, wechselt Briefe mit ihm; erhält Geld von ihm, legt dem armen Officier, ihrem Liebhaber, einen Geldwechsel in den Koffer, den der Vater, welcher Geld in denselben Koffer practheiren will, erblickt; die Erkennung geschieht durch ein Gemälde ihrer Mutter, und in demselben Augenblick stürzt der Liebhaber herein, und erhält ihre Hand. Eine Reihe von Mißverständnissen entsteht durch ein andres Paar, indem der Liebhaber unter einem angenommenen Namen erscheint, um in diesem Incognito zu sehen, ob man ihn aus Neigung, oder aus Interesse wähle, und indem die Geliebte (Josephine) sich für eine andre (Louise) ausgibt; auch hat der Vf. nicht vergessen, den Officier sich duelliren zu lassen, damit Louise ihre Zärtlichkeit für ihn an den Tag legen kann. Alles übrige sind gedehnte Episoden, wovon manche sich einzeln gut lesen lassen, aber in der Verbindung Langeweile machen, weil sie die Handlung unnöthig aufhalten. Die Reden, auf die der Vf. mehr, als auf

die Handlung gerechnet zu haben scheint, sind zu voll von, theils am unrechten Ort angebrachten, theils fade, Witzeleyen, gefuchten Repartien, und zugespitzten Sentenzen; die kurzen Schlagreden kommen gar zu häufig vor.

BERLIN, b. la Garde: *Wilhelmine*, eine Geschichte in zwey Theilen, von J. F. Jünger. Erster Theil. 1795. 246 S. 8. (16 gr.)

Ein reiches Mädchen, das zwölf Jahr im Kloster erzogen worden, und das man vergeblich darinn zurückzuhalten sucht, erhält noch, ehe sie es verläßt, einen Geliebten, den ihr eine Nonne, die unglücklich geliebt hatte, abirrt. Die Figur, die sie spielt, als sie in die Welt tritt, die Aeußerungen, und die schaellem Fortschritte ihrer Neigung für jenen Geliebten machen den Inhalt dieses ersten Theils aus, worinn alles so rasch geht, daß sie am Ende desselben schon vier Wochen mit ihm verheirathet ist. Ihr Herz ohne Falsch, und ihre kindliche Gefinnung gegen ihre Mutter nehmen so sehr für sie ein, ihr schöner und geistvoller Anbeter reißt Mutter und Tochter so dahin, daß man die glücklichste Ehe wünscht und hofft. Allein die Worte der letzten Seite: „Mein Mann war die ersten vier Wochen der gefälligste, zärtlichste, aufmerksamste Ehemann,“ verglichen mit dem Motto auf dem Titel: *Es ist nicht alles Gold, was glänzt*, erregen Besorgnisse für die Zukunft. Mutter und Nebenbuhler erscheinen in diesem ersten Theil ganz anders, als in den gewöhnlichen Romanen; die Mutter ist Freundin und Rathgeberin ihrer Tochter, die ob sie gleich gern sie mit einem andern verbunden sähe, doch ihrer Neigung keine Gewalt thut, sondern nur Vorsicht anwendet; der Nebenbuhler ist ein Mann, der der Tochter vielleicht gefallen hätte, wenn sie nicht schon für den andern eingenommen gewesen wäre, und der sich so gleich gelassen zurückzieht, als er sieht, daß man dem andern vorzieht. Nur die Zofe kommt als eine unwürdige Gelegenheitsmacherin in Verdacht. Die einfachen Auftritte des bürgerlichen Lebens, die dieser Roman schildert, gefallen mehr, als die seltsamsten Abenteuer, durch die vielen wahren natürlichen Züge, durch die treffenden Bemerkungen über menschliches Leben und Handlungen, und durch die ungezwungen blühende Erzählung, die ohne alle Affectation alle Eigenschaften hat, den Leser angenehm zu unterhalten.

Unter dem erdichteten Druckorte: BAGDAD, gedruckt vor der Sündfluth: *Der Substitut des Behemoth*, oder Leben, Thaten und Meynungen des kleinen Ritters Tobias Rosenmond. Eine Geschichte aus uralten Zeiten. Erster Theil. VI und 198 S. 8. (14 gr.)

Unter dieser Verkleppung finden wir eine Chronik, die der Schreiber unfreitig auf neue Zeiten gedeutet haben will. Ohne Beyhülfe dieser Gemüthsergötzlichkeit würde sie wenigstens nicht viel Unterhaltung gewähren. Der kleine Ritter scheint nämlich die Person eines grossen Königs, und Tobias Rosenmond die seines Nachfolgers vorstellen zu sollen. Auf dem Titel

sind zwar beide Namen in eins gezogen; allein in der Geschichte selbst gehören sie zwey verschiednen Personen. Die Wahrheit pflegt bey solchen Gelegenheiten eben so zweydeutig abgefunden zu werden, wie die Darstellung, weswegen auch weder der historische noch der ästhetische Beurtheiler viel darüber zu sagen ha-

ben kann. Der einmal darian angeklammerte trockne und altväterische Ton ist ziemlich gut behauptet; nur schließt er bey weitem den gemeinen nicht aus, wovon wir diesmal lieber kein Beyspiel geben wollen, um allerley Aergerniß zu vermeiden.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. 1) *Jena, b. Voigt: Ueber den Einfluß der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl.* Eine Vorlesung, gehalten bey dem Anfange eines philosophischen Cursus, von M. Wilh. Traugott Krug, Adjunct der philos. Facult. zu Wittenberg. Nebst einer Abb. über den Begriff und die Theile der Philosophie. 1796. 112 S. 8. (8 gr.)

2) Ebendaf. u. b. Barth: *M. W. T. Krug über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Nebst zwey Abhandlungen über Vernunftglauben und Herzensglauben, und über Orthodoxie und Heterodoxie.* 1796. 88 S. 8. (6 gr.)

In Nr. 1. zeigt der Vf., dem die Gabe eines klaren und bededten Vortrags nicht abzusprechen ist, daß der Einfluß der Philosophie überhaupt, und insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl weder ein unmittelbarer, noch ein gewaltfamer und plötzlicher, noch auch ein gefährlicher und schädlicher seyn könne, sondern daß die Philosophie mit den angezeigten Gegenständen bloß in einer solchen Verbindung stehe, vermöge deren sie auf dieselben nur einen mittelbaren, sanften und allmählichen, und daher in jeder Rücksicht einen höchst wohlthätigen und vortheilhaften Einfluß haben müsse.

Die beygefügte Abb. über den Begriff und die Theile der Philosophie ist eine Umarbeitung und weitere Ausführung des ersten Theils seiner ein Jahr vorher geschriebenen lateinischen Disputation de pace inter philosophos utrum speranda et optanda. Sie enthält viel Neues und Selbstgedachtes, wodurch diese eben so wichtige als schwierige Untersuchung weiter als bisher geführt wird; sie verstatet aber nicht wohl einen Auszug. Rec. bemerkt hiebey, daß, (so wie Hr. Krug) auch Hr. Fichte in der Vergleichung seiner Wissenschaftslehre mit dem neuen Schmidischen Systeme (Niethammers philos. Journal 1795. St. 12.) die Eintheilung der Philosophie in die reine und empirische verwirft, und dasjenige, was man bisher zu der letztern gerechnet hat, zwar Wissenschaften, aber nicht Philosophie genannt wissen will. Unser Vf. ist consequent genug, auch die Eintheilung der Mathematik in die reine und angewandte zu verwerfen, die mit jener Abtheilung der Philosophie in gleichem Range steht. — Rec. bittet bey diesem Vorhaben, wogegen er weiter nichts zu erinnern hat, man möge doch vorher zusehen, wie viel oder wie unendlich wenig für die Philosophie übrig bleiben dürfte, wenn man von allem empirisch gegebenen darin abstrahiren und sich lediglich auf das schlechthin reine beschränken wollte? Streng genommen würde der einfache Gedanke der Einheit, nebst der Forderung des Geistes, dieselbe in allem Mannichfaltigen zu realisiren, den vollständigen Inhalt von der ganzen Philosophie ausmachen. Denn selbst die Kategorien lassen sich auf diesen einzigen Gedanken der Einheit zurückführen, welcher nur durch die mannichfaltige Art, wie etwas empirisches gegeben seyn kann, auf vielfache Weise modificirt wird. Sollte nicht

vielleicht der Unterschied zwischen reiner und empirischer Philosophie mehr in der Verfahrungsart als in den Objecten gesucht werden, die in beiden Arten zu philosophiren immer die selben bleiben? Sollte nicht die reine Art zu philosophiren durch ein synthetisches Hervorbringen und die empirische durch ein analytisches Aufsuchen der Einheit in allem gegebenen Mannichfaltigen sich charakterisiren? Ein Gedanke, den Rec. bey einer andern Gelegenheit weiter auszuführen gedenkt.

In Nr. 2. bemerken wir 1) die Vorlesung über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Für das Auditorium des Vf. war sie wohl, als Vorbereitung zu seinen Vorträgen über die praktische Philosophie, ganz zweckmäßig; das Publicum hätte aber nichts verloren, wenn sie ungedruckt geblieben wäre, weil sie lauter allbekannte Gedanken nur andeutet, und nicht einmal ausführt. 2) Ueber den Unterschied des Vernunftglaubens und des Herzensglaubens. Gegen einen Aufsatz in der Berlinischen Monatsschrift v. J. 1795. Jul. S. 85 ff., dessen Vf. einem Herzensglauben an Gott und Religion, welcher aus individuellen Gefühlen entspringt und eben so individuell verschiedene Religionen veranlaßt, vor dem praktischen Vernunftglauben den Vorzug zu geben schien, welchen Hr. K. mit treffenden Gründen dem letztern wieder zueignet. 3) Ueber die Beurtheilung der Orthodoxie und Heterodoxie individueller Ueberzeugungen. Diese beiden Wörter gleichen einer gangbaren Münze von zweydeutigem Werthe. Bey vielen heißt Orthodoxie nichts anders, als meine Doxie, und Heterodoxie jede fremde Doxie, die davon abweicht. Sucht man einen allgemeinen Maasstab, so scheint zuvörderst die Stimmübereinstimmung einen solchen abzugeben, oder das Zeugniß der weisen und besten Menschen, oder das Alter der Meynungen, oder der Anspruch der Gottheit. Alle andere gangbare Erklärungen der Orthodoxie, z. B. was mit der Bibel, oder den Concilienprüchen, oder den symbolischen Büchern einer Kirche u. s. w. übereinstimmt, lassen sich auf einen der vorhergenannten Bestimmungsgründe zurückführen. Allein keiner davon ist, wenigstens in der für uns möglichen Anwendung zuverlässig, um über Wahrheit und Irrthum zu entscheiden. Hr. K. bringt einen neuen Bestimmungsgrund, nemlich die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit dem Ausprechen des gemeinen und gesunden Verstandes in Vorschlag. Allein er muß die Schwierigkeit in der Anwendung dieses Merkmals zur Beurtheilung einzelner Ueberzeugungen selbst eingestehen, so gut es ihm auch gelingen seyn mag, den Zusammenhang zwischen den übrigen Erklärungen und der seinigen sichtbar zu machen. Vielleicht wäre es am besten, diese Wörter gänzlich außer Curs kommen zu lassen, oder dem strengen Sprachgebrauch gemäß unter Orthodoxie eine durch Autorität und durch — größere oder geringere, kirchliche oder politische — Gewalt functionirte Meynung, unter Heterodoxie aber das Gegentheil zu verstehen, ohne dabey auf andere nichthistorische Verhältnisse, z. B. der Wahrheit, Rücksicht zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. September 1796.

PHILOSOPHIE.

1) MÜNCHEN, b. Zängl.: *Wahres Verhältniß der Kantischen Philosophie zur christlichen Religion und Moral*, nach dem nunmehr redlich gethanen Geständnisse selbst des Herrn Kants und seiner eifrigsten Anhänger alten redlichen Christen zum reifen Bedacht vorgestellt, vom Verfasser des *Antikants*. 1794. 158 S. 8. (8 gr.)

2) HALBERSTADT, b. d. Grofschen Erben: *Zweifel und Erinnerungen gegen Herrn Immanuel Kants philosophische Religionslehre*. Herausgegeben von Salomo Gottlob Unger Mag. d. Philos. u. evang. Pred. zu Cölleda an der Lofs. 1795. XLVI u. 154 S. 8. (10 gr.)

3) KIEL, b. Bohn: *Einige Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre*. 1795. 4 S. Vorr. und 154 S. gr. 8. (12 gr.)

1) Was man sich vom Hn. Stattler über Kants Religionslehre zu versprechen hat, das kann man sich im Ganzen aus dem Antikant vorstellen, Er sucht nämlich zu erweisen, daß Kant die Absicht, die christliche Religion zu verdrängen, durch dieses Buch nun ganz klar an den Tag gelegt habe. Die Beweise des Hn. St. im Detail zu verfolgen und sie zu widerlegen, würde für die meisten Leser eine langweilige Sache, und für Hn. St. eine fruchtlose Bemühung seyn. Wer glaubt, daß er vieles, das ihm gefällt, in dem Buch finden werde, wird es ohnedem ganz lesen. Aber das dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß Hr. St. in dieser Schrift in einem weit anständigeren Tone spricht, und sich klarer und behutsamer ausdrückt als in seinen vorigen Schriften. Wenn ein Mann in dem Alter des Hn. St. und der sich doch, wenigstens mit so viel Recht als manche andere, als Lehrer ein Verdienst um die Cultur der Philosophie in einem Theile Deutschlands zuschreiben darf, noch gegen die Stimme der Kritik nachgiebig ist, so verdient er gewiß darüber alles Lob; Einem solchen Manne eine gänzliche Revolution seiner Denkart in der letzten Hälfte seiner Tage zuzumuthen, ist eine Unbilligkeit, der sich Rec. nicht schuldig machen will. Manchem Theologen, der sich einen gar zu großen Synkretismus der Kantischen Religionsphilosophie mit seiner Dogmatik geschaffen hat, ist auch die Lesung dieser Schrift anzurathen, denn Hr. St. hat an vielen Stellen sehr richtig gesehen, daß die anscheinende Einstimmung mancher Aeusserungen Kants mit dogmatischen Begriffen lange nicht so groß ist, als manche Theologen wähnten, und wenn auch sein Eifer dar-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

über nicht immer in den Grenzen einer rein philosophischen Untersuchung bleibt, und kein Kind einer lichtfrohen Wahrheitsliebe ist, so ist er doch sehr consequent.

2) Mit weniger philosophischem Scharfsinn, und mehr Verhärtung gegen Aufklärung und freymüthige Untersuchung der Religion tritt Hr. U. als Gegner Kants auf. Wem dies Buch gefallen oder nicht gefallen kann, das wird der Leser aus dem Schlusse beurtheilen, mit dessen Anführung wir uns, da für die Philosophie sich gar keine Ausbeute in der ganzen Schrift findet, begnügen wollen. „Wir leben jetzt in Rücksicht des Sittenverderbnisses und des Verfalls der Tugend in einem ähnlichen Katholicismus der Philosophie, als ehemals die Christen in Ansehung der Verdorbenheit des öffentlichen christlichen Lehrbegriffs unter der Allgewalt des Pabstes lebten — (was soll dies heißen?) Wir Christen (also nur die Protestanten?) haben in unserer Bibel eine weit vollkommene Religionslehre, als uns alle Philosophen zusammen, die jemals gelebt haben, und jetzt leben, und noch leben werden (wie kommt Hr. U. unter die Propheten?) geben könnten; und es ist folglich mehr Behuf für Irreligion, als für wahre praktische Religion, ja es ist eine Umkehrung der ganzen Sache, (welcher?) wenn noch philosophische Religionslehren zum Vorschein kommen, die auf Bestreitung der geoffenbarten Religionslehre abzielen; weil die christliche Lehre vollkommen, die philosophische Religionslehre aber unvollkommen ist und bleibt.“

Ein ganz anderer Geist herrscht in der dritten Schrift. Sie ist das Product eines hellen und freymüthigen Denkers. Kants Religionslehre wird hier ohne Verkenkung ihres Verdienstes einer scharfen Kritik unterworfen, und wenn auch einige gegen dieselbe gemachten Einwendungen gehoben werden können, so verdienen doch alle die unparteyische Prüfung vorurtheilsfreier Wahrheitsforscher. Der grösste Theil dieser Erinnerungen findet sich schon in der Anzeige der philosophischen Religionslehre in der allgemeinen deutschen Bibliothek, es sind aber einige Zusätze und eine ganze neue Abhandlung, über das Verhältniß der Moralthologie zur reinen moralischen Gesinnung, hinzugekommen. Die wichtigsten Einwürfe in dieser ersten Abhandlung sind gegen die Idee vom höchsten Gute gerichtet. Zuerst sucht der Vf. zu zeigen, daß die Idee vom höchsten Gut keine moralische Triebfeder abgeben könne, weil sie sich als Triebfeder immer auf das Princip der Selbstliebe zurückführen lasse. Die Gründe womit der Vf. dieses zeigt, dürften sich sehr schwer widerlegen lassen. Dann zeigt er aber auch einige Schwierigkeiten der Idee an sich. Sie ist aus un-

LIII

unvereinbaren Elementen zusammengesetzt, und es läßt sich schwer begreifen, daß das moralische Gesetz zugleich auch ein Princip *a priori* für die Erkenntniß eines Gegenstandes in der Erfahrung abgeben könne, und wie die Annahme dieser Möglichkeit nicht eine Vermengung der praktischen Vernunft mit der theoretischen, welche letztere allein für die Erkenntniß gesetzgebend ist, ausmache. Die Uebereinstimmung der Glückseligkeit mit dem in endlichen Wesen jedesmal vorhandenen Grade der Tugend läßt sich aber auch analytisch aus dem Begriffe der Tugend beweisen. In so fern die praktische Vernunft Unterwerfung des Willens unter ein Gesetz fodert, muß sie zwar immer ein Gefühl der Unlust hervorbringen; allein in so fern sie unsere Vernunft dieses Gesetz selbst giebt, und selbiges unsere Erhabenheit über den Mechanismus der ganzen Natur bezeugt, so muß es auch ein Gefühl der Lust hervorbringen, und dies um so mehr, da jede Erreichung eines Zweckes mit Lust verbunden ist. Diese Lust besteht in der Zufriedenheit mit uns selbst und mit unserer persönlichen Verfassung, welche wir uns durch den Gebrauch der Freyheit erworben haben. (Gegen diese Behauptung läßt sich einwenden: daß das moralische Gesetz als gebietend noch nicht Lust sondern nur Achtung erzeugt, die Erreichung eines Zwecks, der doch immer materiell seyn muß, aber nicht durch das moralische Gesetz in unsere Gewalt gegeben ist, das, was von uns abhängt, besteht nur darin, daß wir uns nichts vorzuwerfen haben, aber der Erfolg, der erst die Lust gewähren kann, hängt nicht von uns ab, und es kann unsere moralische Gesinnung gehindert seyn, in tugendhaften Handlungen zu erscheinen. Wir können uns dann wohl trösten, wenn wir mit gutem Willen zu handeln suchten, aber nicht freuen.) Einer nähern Betrachtung ist auch die Consequenz werth, die der Vf. aus der Idee vom höchsten Gut, wie sie in der Moralthologie vorkommt, zieht. „Besteht moralische Schwärmerey darin, daß man sich einbildet, man könnte in der Ausübung des Pflichtgebots es so weit bringen, daß bloß die Liebe zu diesem Gebot die zureichende Beobachtung desselben ausmache, und Achtung gegen dies Gebot, welche uns demüthigt, gar nicht mehr nöthig sey: so muß derjenige, welcher das, was die Pflicht befiehlt, um des höchsten in der Welt möglichen Guts willen vollbringt, und dieserhalben an das Daseyn eines Gottes glaubt, weil dieses höchste in der Welt mögliche Gut ein Object der Liebe und Zuneigung ausmacht, nothwendiger Weise auf die Einbildung kommen, er übe seine Pflichten bloß aus Liebe zu demselben aus, und das moralische Gesetz sey für ihn nicht mehr ein Gegenstand der Demüthigung und der Furcht.“ Der Vf. giebt am Schluß die Aussicht zu einer Anthropotheologie, die aber im Grund doch nur eine Moralthologie seyn kann, weil sie sich gleichfalls auf die Anlage des Menschen zur Sittlichkeit gründet. In der zweyten Abhandlung, über die Allgemeinheit des sittlichen Verderbens in der menschlichen Natur, sucht der Vf. die Kantischen Beweise dieses Verderbens zu entkräften, weil sie sich alle nur auf Erfahrung stützen, und zu zeigen, daß sie nur um

einer philosophischen Deutung des Dogma der Erbsünde willen, gesucht zu seyn scheinen. Die dritte Abhandlung über die Pflicht, einen ethischen Staat Gottes unter den Menschen zu errichten, ist gegen den Kantischen Begriff einer Kirche gerichtet. Am stärksten erklärt sich der Vf. in der vierten Abhandlung, über die moralische Auslegung der heiligen Schrift und des Kirchenglaubens gegen Kant. Unter andern Gründen des Vfs. scheint Rec. einer der wichtigsten; daß durch diese Auslegung leicht, an sich unvernünftige Sachen in ein heiliges Ansehen gesetzt werden können. Es scheint auch wirklich in dieser Erklärungsart etwas zu liegen, das nicht völlig der durchgängigen Aufrichtigkeit, die das Moralgesetz uns zur Pflicht macht, entspricht. Allein wenn man unbedingte Aufrichtigkeit zur Pflicht macht, so muß man nothwendig (wie bey allen moralischen Gesetzen) hinzudenken, daß sie nur gegen moralisch ausgebildete Wesen Pflicht seyn kann. Gegen Kinder und Verrückte, die uns zur Aufsicht anvertraut sind, haben wir die Pflicht, jenen ihre Unwissenheit und diesen ihren Unverstand so vielmöglich unschädlich zu machen. Sollte sich aber nicht jeder denkende Mann im Verhältniß gegen den Blindgläubenden als ein Vorsteher desselben denken dürfen, dessen Pflicht es ist, jenen vor dem Schaden des blinden Glaubens so lange zu bewahren, bis er denken lernt? Die moralische Auslegung müßte daher nur gebraucht werden, der Wahrheit als einem Gegenstand des Glaubens Eingang zu verschaffen und dann sie aus Gründen zu erweisen. Die gelehrte Auslegung kann dann zeigen, daß ein gewisser Satz gar nicht in der Urkunde gegründet war, so wird der Wahrheit nichts vergeben, und das Ansehen der Urkunde dennoch durch kein Blendwerk befestigt.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie und einer kritischen Literatur derselben. Erster Theil bis auf Plato* von Johann Gottl. Buhle öff. ord. Prof. d. Phil. in Göttingen. 1796. 472 S. 8. (20 gr.)

Ungeachtet die Bearbeitung der Materialien für die Geschichte der Philosophie noch bey weitem nicht so weit gediehen ist, daß man ein weitläufiges oder compendiarisches Werk darüber schon erwarten könnte, welches den höhern Forderungen, die jetzt an einen Geschichtschreiber dieser Wissenschaft mit Recht gemacht werden können, auf irgend eine vollkommene Art Genüge thun könnte; so bleibt es doch immer ein nützliches Unternehmen, wenn der bisher verarbeitete Stoff von einem Manne, der die dazu erforderlichen Kenntnisse und Talente hat, in ein Ganzes vereinigt wird, zumal wenn er damit eigenes Quellenstudium verbindet, und eine dem gegenwärtigen Culturzustande der Philosophie angemessene Idee ihrer Geschichte sich zu eigen gemacht hat. Dieses ist zum Theil wirklich in dem vor uns liegenden Lehrbuche geschehen, welches ungeachtet einiger Mängel, doch das vollständigste und beste ist, das wir bis jetzt in dieser Art besitzen. Der Vf. ist willens, künftig ein ausführlicheres Werk über die Geschichte der Philosophie herauszugeben.

ben, und er liefert es vorzuziehend erst in compendiarischer Form. Doch ist es etwas mehr als Compendium, wie schon daraus erhellet, daß das Ganze aus drey solchen Bänden, wie der gegenwärtige, bestehen wird. Mit Recht ist die Philosophie als Wissenschaft dem Vf. der Hauptgesichtspunkt. „Das gegenwärtige Lehrbuch,“ heißt es in der Vorrede, „soll den Ursprung und die allmähliche Entwicklung der Philosophie als Wissenschaft in möglichst gedrängter Kürze erzählen; den Geist der berühmtesten ältern und neuern philosophischen Systeme, ihre Verschiedenheit, ihren gegenseitigen Einfluss auf einander, und die nächsten Veranlassungen dazu, soweit die Nachrichten hinreichen, oder die Natur der philosophirenden Vernunft, die Zeitumstände, die besonders Geistesphysiognomien, die Charaktere, die Lebensgeschichte der Philosophen selbst, historisch anzeigen.“ Nach dieser richtigen Idee ist wirklich der größte Theil dieses Lehrbuches bearbeitet, das Leben und die Schicksale der Philosophen sind nur kurz berührt, weitläufiger aber wird ihre Philosophie dargestellt. Nicht zufrieden die einzelnen Behauptungen aufgeführt zu haben, sucht vielmehr der Vf. auch den Gesichtspunkt der Philosophie, die Grundsätze und den Zusammenhang ihrer Behauptungen nach den historischen Quellen anzugeben. In dieser philosophischen Darstellung der Systeme, in größerer Reichhaltigkeit, in kritischer Benützung der neuern Arbeiten, und eigenem Studium der Quellen, in der beygefügten kritischen Aufzählung derselben und überhaupt der hieher gehörigen Literatur, bestehen die vornehmsten Verdienste des Vf. und die Vorzüge dieses Lehrbuches vor andern Compendien. Nach einigen Vorerinnerungen über den Begriff, Zweck, Bearbeitung und Literatur der Geschichte der Philosophie, die etwas dürftig ausgefallen sind, handelt der Vf. in dem ersten Abschnitt von dem Ursprung der Philosophie, sehr kurz, und dann in einzelnen Abschnitten, von der Philosophie der Aegyptier, Hebräer, Phönicier, Chaldäer, Perfer, Hindostaner, Sinesen, Ceken und Scandianavier. Diese Abschnitte, welche keinen kleinen Theil des Buchs einnehmen (bis S. 134) enthalten viel gelehrte Untersuchungen und Resultate über die Gelehrsamkeit und die Religion dieser Völker; allein eine andre Frage ist es, ob sie hier an ihrer Stelle stehen. Rec. glaubt zu wenigsten, daß mehrere mit ihm diese Abschnitte als nicht ganz zu der Idee, welche Hr. B. aufgestellt hat, passend ansehen werden, weil bey allen diesen Völkern keine Spur von Philosophie als Wissenschaft, noch irgend ein enges Band mit den Philosophemen der Griechen zu entdecken ist, und wünscht, der Vf. wäre hierinn lieber Tiedemann als, wie es scheint, seiner eignen vor drey Jahren herausgegebenen Geschichte des philosophirenden Verstandes gefolgt. 10. Abschn. Ueber die Philosophie der Griechen. Es werden folgende 11 Epochen angenommen; 1) *mythische Philosopheme* und die praktische Erfahrungsdisciplin der *Enomiker* 142—186. Hier müssen wir die obige Erinnerung wiederholen. 2) Geschichte der Meynungen der *Ionischen Kosmophysiker* S. 186—224. 3) Geschichte des *Pythagoreischen*

Systems. S. 224—277. 4) Geschichte des *Eleatischen Systems*, und der Meynungen einiger einzelnen Kosmophysiker, die Zeitgenossen der Eleatiker waren. S. 277—336. 5) Geschichte der *Sophisten* S. 337—360. 6) Geschichte der *Sokratischen Philosophie*. S. 361—391. 7) Geschichte der Philosophie der *Megariker*, *Cyniker*, *Cyrenaiker*, *Epikureer*, und *Stoiker*. S. 392—472. So weit geht dieser erste Theil. 8) Geschichte der *Platonischen Philosophie*. 9) Geschichte des *Aristotelischen Systems*. 10) Geschichte der *akademischen Philosophie*. 11) Geschichte des *Pyrrhonismus*. Gegen diese Abtheilung, und die Folge der Epochen dürfte sich wohl mancherley erinnern lassen. Nicht allein die Eleatiker, sondern auch *Leucipp* und *Demokrit* und *Anaxagoras* machten Epoche, und die Philosopheme dieser Männer, die so sehr von einander abweichen, hätten nicht in eine Epoche zusammengestellt werden sollen. Die Zeitfolge und der Realzusammenhang der philosophischen Systeme ist gar zu sehr hintangesetzt. — Die Geschichte des *Pythagoreischen Systems* hat das meiste Eigenthümliche; allein diese Darstellung historisch zu begründen, sollte wohl eine schwere Aufgabe seyn. In den vorhandenen Fragmenten ist zum wenigsten dieses System nicht, noch weniger so ausgearbeitet enthalten, als hier aufgeführt wird. Als Probe nur den ersten Satz des Systems. S. 241. „Der letzte und oberste Gattungsbe-
griff, worauf die Analyse jeder einzelnen Sinnerscheinung und der Dinge überhaupt führt, ist das *Eins*.
„Dieses dringt sich nicht nur als das erste Realelement
„(der Materie nach) eines Dinges so wie alles Vorhandenen auf; sondern auch als dasjenige Princip, was
„einem Dinge seinen Bestand, sein bestimmtes Daseyn
„gibt, was es zu einem Dinge (der Form nach) macht.
„Soll aber aus diesen Realelementen ein bestimmtes Daseyn nach
„bestimmtes Ding entstehen, so müssen sie zur Einheit der
„Form nach verbunden werden. Folglich ist das *Eins* eben
„so Princip der Form, wie es Princip der Materie ist.“
Zu solchen abstrakten Begriffen als Form und Materie hatte sich Pythagoras gewiss noch nicht empor gearbeitet. Besser hätte Hr. B. gethan, wenn er statt dieses für Pythagoras zu gelehrten *Raisonnements* dessen Gesichtspunkte weiter nachgegangen, und den Sinn der Zahlen in diesem System vor Darlegung des Systems nicht nach demselben entwickelt, und sich dabey mehr an die historischen Data gehalten hätte. Sextus adversus Physicos II. §. 258 und einige Excerpte des Stobaeus enthalten dazu noch manchen unbenutzten Stoff, in welchem Aufschlüsse über den Geist der Zahlenlehre liegen. Außer manchen Unrichtigkeiten, z. B. daß die geraden Zahlen vollkommener sind als die ungeraden S. 244 vermissen wir hier auch die Sorgfalt in der Nachweisung der Quellen, woraus die Behauptungen genommen sind, welche bey keinem Theil der Geschichte so nothwendig gewesen wäre. — Das System des *Parmenides* ist ebenfalls nicht ganz treu dargestellt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Denker von dem Satze: die Sinne trügen, ausging, welcher eher Resultat als Prämisse ist, und er behauptete nicht, daß das *Eine* eine unendliche Substanz sey, wie hier steht, sondern gerade das

das Gegentheil. Und womit will Hr. B. beweisen, daß (S. 299) Melissus die Gültigkeit der Erfahrungserkenntniß schlechthin verworfen, Parmenides aber in einem gewissen Sinn angenommen habe? Der eine behauptete ja wie der andere die Täuschung der Sinne. Aristoteles de Coelo III, 1. — Am meisten ist aber die Darstellung der Philosopheme des Zeno mißlungen, der hier als Skeptiker aufgeführt wird. Sein Skepticismus habe sich sowohl auf die Weltsubstanz als auf die Bewegung bezogen; in Rücksicht der ersten habe er behauptet, daß weder etwas sey noch nicht sey, weder die Existenz noch die Nichtexistenz der Dinge sich erweisen lasse. Hier führt Hr. Buhle eine Stelle aus Aristoteles de Melisso Xenophane Gorgia c. 5. an, und wundert sich, daß sie allen Geschichtsforschern selbst Hn. Staudlin entgangen sey. Dieses wäre freylich sonderbar, aber sonderbarer als dieses ist, daß dieses ganze Raisonnement, wie es hier als Zenonisch angeführt wird, in der genannten Schrift, wie der Zusammenhang ausweist, dem Sophisten Gorgias beygelegt wird. Die übrigen angeführten Beweisstellen scheinen freylich für diese Behauptung zu sprechen, wenn sie

nur nicht auf einen Mißverständnis beruhten; welchen eine Stelle in Platos Parmenides S. 75. Zw. A. aufdeckt. Und man kann um so weniger dieser Stelle ihre historische Gültigkeit streitig machen, da auch Aristoteles, wie Plato, den Zeno und Parmenides als einstimmig in dem Systeme verbindet, Elench. Sophistici. c. 33. Endlich wenn auch diese Zeugnisse gelten sollten, so hätte Zeno behauptet, daß auch nicht einmal das Eine also gar nichts wirklich sey, und er wäre darin so wenig ein Skeptiker, als wenn er die Realität der Bewegung leugnet, wo er so dogmatisch verfährt, als irgend ein anderer. Der vierte Grund gegen die Wirklichkeit der Bewegung, ist ganz ausgelassen. Veranlassung zu solchen Berichtigungen; auch Zusätzen findet sich noch hier und da. Diese Erinnerungen sollen übrigens den Werth dieses Buches keinesweges herabsetzen, sondern nur beweisen, daß wir es mit Aufmerksamkeit gelesen haben, und den Vf. aufzumuntern, noch mehr Sorgfalt und Genauigkeit auf die Fortsetzung und Vollendung dieses Werks zu wenden, welches dann ein sehr zweckmäßiges und brauchbares Handbuch werden wird,

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Berlin, b. Himbürg: E. P. H. Böche, Beyträge zur Lehre, wie man mit möglichster Schonung des Holzes alle Landgebäude wohlfeil, dauerhaft und feuerfester bauen kann. Mit 2 Kupf. 1795. 72 S. 8. (16 gr.) Diese paar Bogen sind, nach der Anzeige des Vf. dazu bestimmt, dasjenige, vorzüglich unter der geringen Klasse der Landleute, bekannt zu machen, was er schon in einer andern Schrift, *Versuch zur Verbreitung des Lehmputzen Baues unter den Landleuten*, dargelegt hat. Um sich möglichst gemeinnützig zu machen, besorgte er aus genannter Schrift einen Auszug auf seine Kosten, und theilte davon 250 Exemplare umsonst unter die deutschen Bauern im Nordtrich; aber die bald darauf erfolgten kriegerischen Unruhen, zerstörten den gehofften guten Erfolg. Er selbst gerieth in polnische Gefangenschaft und nutzte die ihm ertheilte Erlaubniß bey seiner Familie bleiben zu dürfen, dazu, den vorliegenden Aufsatz auszuarbeiten. — Der Aufsatz enthält drey Abschnitte. Im ersten wird das ganze Verfahren bey der Bereitung der Lehmziegel selbst, imgleichen die vortheilhafteste Art des Vermaurens; wie auch des Putzens der Wände und Mauern deutlich erzählt. Die Methode des Herrn von Goldfuss, der bey den äußern Wänden in Entfernungen von etwa 16 Fuß, die Pfeiler rund um $\frac{1}{4}$ Fuß stark mit Ziegelsteinen verblenden läßt, wird sehr bescheiden geprüft und als überflüssig verworfen. Eben so wird auch die Größe der Lehmputzen, deren Länge H. v. G. auf 13 Zoll bestimmte, richtiger auf 11 Zoll eingeschränkt. Der 2. Abschnitt handelt von gestreckten Windelböden und von Lehmwindel-Dächern. Erstere sind auf dem platten Lande bekannt genug, letztere hingegen in vielen Gegenden noch gar nicht. Die hier von dem Vf. beschriebenen unterscheiden sich übrigens sehr von den sonst wohl gewöhnlichen Lehmwindelböden, und auch von den Gillyschen. Nach der hier gezeigten Methode sollen nämlich die Lehmwindel auf beiden Seiten mit Lehm bestrichen, unmittelbar auf die Laternen befestigt, und über diese Schindel soll ein Strohdach, wie wohl nur halb so dick als gewöhnlich, auf die bekannte Art übergedeckt werden. Daß dies Dach in Rücksicht der Stärke und Dauer vor dem Gillyschen, das bloß aus Lehmwindeln, die nur auf der Lattenseite mit Lehm bestrichen werden, Vorzüge

haben müsse, ist sichtbar, aber freylich werden die Kosten auch etwas höher hinauf laufen. Da indeß diese Kosten-Vermehrung nur größtentheils von der größern Strohmenge entsteht, so wird, in der Voraussetzung, daß der Landmann solches selbst hat, und zu jedem gewöhnlichen Strohdache noch ungleich mehr erforderlich seyn würde, darauf nicht Rücksicht genommen werden können. Der Vf. führt Erfahrungen von dem größten Nutzen dieser Dächer bey wirklich entstandenen Feuerbrünsten an, die alle mögliche Aufmerksamkeit verdienen. Der dritte Abschnitt zeigt, durch bestimmte Berechnung eines Depottanten Hauses von vier Familien, den Unterschied der Kosten des vierfachen Baues; nämlich: massiv von Ziegeln, von Lehmputzen, von Wänden mit gemauerten und geklehten Fischwerk. — Rec. fühlt sich gedrungen, bey dieser Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die vielleicht hier nicht ganz unpassend ist. Er selbst lebt in einer Gegend, wo nicht nur auf dem platten Lande, sondern auch in den Vorstädten größerer und kleiner Städte die gewöhnlichen Stroh- und Rohrdächer noch fast allgemein sind. Eine fürchterliche Feuerbrunst, die besonders durch das Flugfeuer verbreitet ward und einen sehr angenehmen Rittersitz des Landes gänzlich in die Asche legte, machte mehrere wohlhabende Gutsbesitzer auf die Abschaffung ihrer Strohdächer aufmerksam. Man verfiel auf die Faxische Steinpappe und forderte darüber die Meynung des Rec. Ueberzeugt, daß schon allein die Kostbarkeit dieses Materials, wenigstens noch vor der Hand, die allgemeine Anwendbarkeit derselben hindern würde, schlug er die Gyllischen und Böthckischen Schindeldächer vor. Allein noch ist ihm nicht bekannt, daß auch nur ein einziger Versuch bey dem kleinsten und unbedeutendsten Gebäude damit angestellt wäre, da man sich doch noch immer damit beschäftigt, die Steinpappe nachzumachen. Dies ist wirklich zu bedauern, und Rec. kann es sich kaum erklären, wie es kommt, daß talentvolle Männer, Männer von Kenntnissen und voll rühmlicher Strebsamkeit fürs allgemeine Beste, miltlichen, und mit beträchtlichen Kosten verknüpften Versuchen, die doch nie allgemein anwendbar werden können, vor einfacher wohlfeiler und ungleich bequemer den Vorzug geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 9. September 1796.

ERDBESCHREIBUNG.

RIGA, b. Hartknoch: *Materialien zur Kenntniß des russischen Reichs*, herausgegeben von Heinrich Storch. Erster Band. 1796. 522 S. 8.

Der Vf., der sich bereits durch sein Gemälde von Petersburg, die statistischen Tabellen des russischen Reichs und durch die mannichfaltigen Kenntnisse, die in beiden Werken allgemeiner verbreitet sind, vorthellhaft ausgezeichnet hat, fängt unter dem angeführten Titel ein drittes Werk über den gegenwärtigen Zustand des russischen Kaiserthums an, das ihm gewiss den Beyfall aller Freunde der russischen Geschichte im Auslande verschaffen wird. Wie wir bereits aus Busse's Journal von Rußland wissen, erscheinen dort über die alte und neue russische Geschichte und Staatsverfassung eine Menge gründlicher Werke, die wegen der Unbekanntheit der russischen Sprache, von Ausländern nicht benutzt werden können. Aus diesen will Hr. S. hier Auszüge liefern und kleinere Aufsätze über eben diese Gegenstände ganz mittheilen, so daß es ihm nicht leicht an Materie fehlen kann, seine Leser über den alten und gegenwärtigen Zustand dieses Reichs in mancherley Rücksicht zu belehren. In diesem ersten Theil sind sieben Aufsätze verschiedenen Inhalts gesammelt, und in der Vorrede giebt Hr. S. hinlängliche Nachrichten von ihren Verfassern, und den russischen Werken, aus denen sie ganz oder auszugsweise entlehnt sind.

1) Historische Untersuchung über die Lage des alten russischen Fürstenthums *Tmutarakan*. Diesen Namen haben wahrscheinlich die wenigsten unserer Leser je gehört, aber er begriff im zehnten und elften Jahrhundert einen Theil der russischen Eroberungen am schwarzen Meere. Ueber die Lage dieses Fürstenthums, das wahrscheinlich zu Anfange des zwölften Jahrhunderts aufhörte, waren die russischen Geschichtsforscher bisher sehr zweifelhaft, und sie verlegten es bald nach Lithauen, bald nach Asracan. Es lag aber auf der Insel Taman, hatte seinen Namen von der Festung Tamatarcha, welche bey griechischen Schriftstellern vorkommt, und auf den Ruinen der alten Stadt Phanagoria erbauet ward. Unter andern Beweisen für diese Lage jenes Fürstenthums führt der Vf. ein altes russisches Denkmal von weißem Marmor an, das 1793 zufällig auf der Insel Taman gefunden ward, und durch eine Inschrift die Ausmessung des Meeres erhielt, welche der russische Fürst Glieb 1068 auf dem Eise von Tmutarakan bis Kertsch anstellen ließ. Dies Monument hat auf Befehl der Kaiserin einen anständigeren Platz bekommen.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

men, um solches vor weitem Beschädigungen zu verwahren. Der ganze Aufsatz enthält überdem treffliche Aufklärungen der alten russischen Erdbeschreibung.

2) Topographische Beschreibung der kaiserl. Residenzstadt Moskau und des moskowischen Gouvernements. Für die Stadt Moskau werden hier nach angestellten Untersuchungen im Sommer 300,000 Seelen, und im Winter hunderttausend Einwohner mehr angegeben. Rec., der eine genaue Zählung von 1790 vor sich liegen hat, muß diese Berechnung für zu hoch halten, weil nach dieser Zählung im Sommer des angeführten Jahrs nur 188,799 Seelen gefunden wurden, ungeachtet auch Herrmann mit unserm Vf. übereinstimmt. Sonst ist die Beschreibung der Stadt sehr genau; nur die Fabriken sind zu kurz und registermäßig verzeichnet. Das ganze Gouvernement selbst ist nach seiner dermaligen Beschaffenheit ausführlich dargestellt; nur vermissen wir am Ende dieser politischen Schilderung die allgemeinen Resultate, die aus den speciellen Angaben der einzelnen Kreise zu ordnen mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Für deutsche Leser würde der Herausg. auch manche Wiederholung beßer vermieden haben.

3) Reise am Ladoga und Onega See aus dem Russischen des Hn. Oferezkowski. Die Provinz Olonez wird hier ausführlicher als bisher versucht ward beschrieben. Von der Kreisstadt Kem am weissen Meer wird der Handel nach dem bothnischen Meerbusen noch jetzt auf canadische Art getrieben; indem man die beladenen Fahrzeuge über die lapländischen Moräste 1 bis 3 Werste ziehen muß. Die Geschichte des jetzt verlassenem Woizzer Goldbergwerks, das zwar in den 36 Jahren vor 1783 110,000 Rubel Ausbeute gab, aber 144,000 Rubel kostete, giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß. In dem benachbarten altgläubigen Kloster Lekfa machen sich die Weiber es zur Pflicht, für jedes Almosen Verbeugungen bis auf die Erde und zwar hundert für einen halben Kopek zu machen.

4) Allgemeine Beschreibung der Statthalterchaft Wologda. Die Hauptstadt liegt 689 Werste von Petersburg unter 59° 13' nördl. Breite. Ihre Bevölkerung, so wie die der einzelnen Kreise, wird nicht angegeben. Sonst enthält dieser Aufsatz ungefähr gleiche Nachrichten über diese Provinz, als wir bereits aus andern deutsch vorhandenen russischen Specialtopographien kennen.

5) Meyers Beschreibung der otchakowitschen Steppe, oder des Landes zwischen dem Bug und Dniester. Sie umfaßt zwar vorzüglich dessen physikalische Beschaffenheit; ist aber dennoch als Schilderung eines unbekannten Landstrichs wichtig.

M m m m

6) An-

6) Anmerkungen zu Leclercs Geschichte von Rußland, ein Auszug aus dem bekannten Werke des Major Boltin. Sie betreffen größtentheils die alten Völkerstämme, welche vor Zeiten in Rußland wohnten, die alte russische Mythologie, Gesetze, den Bauernstand und einige andere unrichtige Angaben, die man neuerweise in Le Clercs dicken Quartanten finden kann. Aber auch Hr. Boltin zeigt in seiner Prüfung wenig Ordnung und kritischen Untersuchungsgeist. Seine Beweise sind unter einander geworfen, und beruhen oft auf verwerflichen Zeugen, Hypothesen alter und neuer Geschichtschreiber, und sind mit geringer Darstellung vorgetragen, so daß ohne abermächtige Durchsicht seiner Gewährsmänner ein unbefangener Leser Bedenken trägt, Hn. B. in allen beyzufichten. Was er hier hingegen über die alten russischen Gesetze und den ehemaligen Zustand der Bauern gesammelt hat, enthält der wenigen Ausführlichkeit ungeachtet, wahre Aufklärungen der russischen Geschichte. So zeigt er unter andern, daß vor Iwan Basilowitsch II schon Gesetze unter dem Namen Sudebnick vorhanden waren, und daß jener Zaar nur diese Gesetze verbessert habe. Die Bauern waren unter eben diesen Zaaren, ob es gleich schon damals Leibeigene gab, noch nicht an das Land gebunden, sondern konnten von einem Gutsbesitzer zum andern ziehen. Das Verbot aus dem vorigen Jahrhundert, von einem Gute zum andern überzugehen, war der Anfang ihrer Knechtschaft, die sich hernach durch Rekrutenlieferungen und die Seelensteuer vermehrte. Auch über die Entstehung der Kosaken und Pugatschews Aufstand haben wir verschiedene neue Aufschlüsse gefunden. Den Namen Kosack leitet der Vf. wie Hr. v. Engel, aus dem tatarischen her. Von donischen Kosacken finden sich schon Spuren aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts.

7) Beschreibung der Stadthauptstadt Wiburg. Herrmann hat zwar bereits im 3 Bände seiner Beyträge zur Oekonomie, Technologie und Statistik des russischen Reichs eine ähnliche drucken lassen, allein die hier von Hn. S. mitgetheilte, ist vieler Uebereinstimmungen ungeachtet, genauer, verbreitet sich auch mehr über den gegenwärtigen Zustand. Die Provinz ist nach ihren Kreisen ausführlich beschrieben, die Bevölkerung der Städte und Ortschaften angezeigt, auch sind die vornehmsten Gewerbe der Einwohner, die Einkünfte der Krone und andere verwandte Gegenstände hier nach den neuesten eingegangenen Berichten aufgeführt.

FRANKFURT a. M., b. Fleischer: *Versuch einer systematischen Eydbeschreibung der entferntesten Welttheile Afrika, Asien, Amerika und Südindien. Afrika. Dritter Theil, oder Südafrika.* Von Paul Jac. Bruns. 1795. 381 S. gr. 8.

Der gelehrte und fleißige Vf. hat auch hier, so viel er nur konnte, gethan, um unsere Kenntniß von diesen größtentheils noch unbekannten Ländern zu berichtigen und zu erweitern. Er hat alle vorhandene Nachrichten, die er bekommen konnte, planmäßig geordnet, seine Quellen selbst immer zum Beweis dar-

sen, was er sagt, sorgfältig angeführt, und so eine Eydbeschreibung von Südafrika gegen Osten, genauer, der Ostküste von Afrika südlich unter Habesch, nebst den Inseln an dieser Küste, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung oder dem Hottentottenlande geliefert, die alle ältern Werke an guter Ordnung, Genauigkeit und Vollständigkeit übertrifft. In Beziehung auf die Abschnitte der vorigen Theile machen diese 3 Abschnitte, den 4ten, 5ten und 6ten aus.

Im vierten Abschnitte, der Südafrika gegen Osten begreift, gehen seine Quellen bis auf den Abuzeid a Hacen aus dem 9ten Jahrhundert, den Repaudot aus dem Arabischen übersetzt. Dieser meldet schon, daß das Land der Zinges, was wir Zanguebar oder Kaf fernland nennen, Zuckerrohr trüge, woraus man schwarzen Zucker machte. Dies muß aber nur von dem Küstenstrich verstanden werden, den die Araber kannten, also bis Sofala, oder etwa den 20ten Grad Süder Breite. Den neuesten Zustand dieser Küste beschreibt er hauptsächlich aus Hamilton, Thoman, Bucquoi und einigen Aufsätzen aus Ehrmanns *Bibliothek der neuesten Völker- und Länderkunde*, darunter selbst die des Lascaw Isuf vom Lande Magadoxo nicht verschmähet ist. Unser Vf. hält sie für glaubwürdig, welches doch Rec. nicht so vorkommt, wenn er auch nur auf die, diesen halb Wilden ziemlich unähnliche und andern Nachrichten geradehin widersprechende, Schilderung des Charakters und der Verfassung sieht. An den großen, 10 Fufs hohen Vogel Pyon, den Bozer, eine Art Amphibien, einem Vogel nicht unähnlich, dessen harte Oberdecke so hart wie eine Baumrinde ist, und durch die kein Pfeil gehet, und selbst an den Elephanten, der auf beiden Seiten eine Gallerie von ungefähr 10 Fufs ins Gevierte trägt, um eine beträchtliche Menge Menschen darinn aufzunehmen, womit der König seine Reife auf diesem Thiere anzustellen pflegt, — mag Rec. nicht einmal gedenken.

In dem bey weiten größern 5ten Abschnitte nimmt die Insel Madagaskar den größten Raum ein. Diese große Insel beschreibt der Vf., doch mit Zuziehung des le Gentil, Rochon, Beniowsky und Makintosh, vorzüglich nach dem Flacourt, aus dem er auch ein alphabetisches Verzeichniß der Gewächse und Thiere gemacht hat. Auch sind die ältern Nachrichten nicht übergangen, und die älteste, die Marco Polo uns liefert, ist sogar im Auszuge nach dem italienischen Texte mitgetheilt. Vermuthlich als Rarität wird auch der Vogel Ruch aus demselben angeführt, der einen Elephanten mit seinen Klauen angreifen, in die Höhe heben und alsdenn fallen lassen und auffressen soll. Bey ausgebreiteten Flügeln sey er 16 Schritte breit, und die Federn 8 Schritte lang. In der Note steht die richtige Bemerkung aus neuern Nachrichten, daß in Madagaskar keine Elephanten vorhanden sind.

Den vorzüglichsten und ausführlichsten Theil dieses Buchs macht der 6te Abschnitt aus, der das Vorgebirge der guten Hoffnung enthält. Was hier Kolbe, Mentzel, Thunberg, Sparrmann und Patterson, und zwar letzterer in sehr zerstreuten Anmerkungen über dies Land gesagt haben, hat der Vf. mit Zuziehung ande-

anderer minder wichtigen Nachrichten, schön geordnet, und so ein Ganzes daraus gemacht, das jedem Kenner und Liebhaber der Erdbeschreibung schätzbar seyn muß. — Freylich fehlen hier noch viele nicht bloß das Steig- und Thierreich betreffende Nachrichten, sondern auch manche unter dem Gouverneur Plattenberg und besonders de Graf gemachte Anordnungen und Veränderungen, davon wir hier nur zum Theil durch die gegen ihn geführten Klagen benachrichtigt worden sind. Aber wer wird darüber dem Vf. Vorwürfe machen? Man findet doch bey ihm wirklich so viel Neues, als bisher durch den Druck bekannt geworden. So hat er selbst schon etwas von dem neuen Distrikt Graf Reinette, der den entlegenen östlichen Theil des Landes bis an die Grenzen des Kaffern Landes begreift, und zwar aus Riou's Journal, worinn die Reise nach dem östlichen Afrika 1790 zur Auffuchung der Mannschaft des 1782 gescheiterten englischen Schiffs Gros Venor vorkommt, der Distrikt wird hier Rynet genannt. Rec. glaubt aber, einer schriftlichen Nachricht zufolge, die er bald nach Entstehung dieses neuen Distrikts erhielt, daß er Graf Reinette nach dem Gouverneur de Graf und seiner Gemahlin Reinette benannt worden ist.

CARLSRUHE, b. Maklot: *Geographische Beschreibung der Landvogtey Ortenau*. 1795. 124 S. 8.

Diese statistische Abhandlung enthält in gedrängter Kürze, was zu summarischer Kenntniß der Ortenau erforderlich ist, wie ein Auszug dieses deutlich zeigen wird. Die Geschichte der ganzen Gegend, welche von Alters her von dem Stein zu Ortenberg herab regiert wurde, macht den Anfang. Diese ist aber nichts vorzügliches, vielmehr z. B. S. 6 f. in dem was der Vf. von den Zürlingischen Herzogen sagt, sehr unrichtig: Jener Berthold, welcher Stammvater der vier folgenden dieses Namens wurde, ist nicht eben der schon 1016 und 24 vorkommende; Berthold IV. ist nicht ohne männliche Erben, und nicht 1214, sondern 1186 gestorben u. s. f. Der Vf. wird in den neuern Zeiten über die Verpfändungen und die nach Abgang Baden-Badens 1771 erfolgte Wiedereinlösung schon diplomatischer, S. 12—18. Je mehr er auf das praktische kommt, desto besser wird sein Werk. Die natürliche Beschaffenheit ist gut beschrieben. Er durchgeht alsdann die vier Hauptgerichte und beide Nebengerichte. Bey Anlaß des Dorfs Achern liefert er die Sagen der Lanleute von Turenne's in der Nachbarschaft erfolgten Tod. So wie er die Dorfmarken durchwandert, giebt der Vf. mit Einsicht mögliche Verbesserungen der Landescultur an. Der Ertrag pflüge acht bis neunfältig zu seyn. Man könne den reinen Ertrag eines mit Hanf oder Flachs beplanten Morgens auf 96 Gulden rechnen. Auch hier werden die Brachfelder nun benutzt, und bringen viele Sommerfrüchte. Der Zustand des Volks wird nebst seinen Ursachen, wie S. 65. 71 u. s. f. gut geschildert. Die Reichstädte Offenburg, Gengenbach, Zell am Hainersbache, und das Thal bey dieser letztern werden in besondern Kapiteln beschrieben.

Sie stehen bekanntlich unter österreichischem Schutz. In dem schrecklichen Krieg, worinn 1688 auch Offenburg von den Franzosen verbrannt worden, litt sie einen Schaden von 1,169,691 Gulden. Wie kann eine solche Stadt sich erholen! Gengenbach enthält in der Stadt 200, auf dem Lande 320 Familien; ihr Schultheiß wird von dem Abt gesetzt. Hier aufserte sich Infubordination gleich in den ersten Monaten der französischen Staatsumwälzung; die Bauern weigerten sich der Dienste und Frohnen. In der Geschichte des Klosters ist der Vf. wieder gar zu unhistorisch: auf der nämlichen Seite, 106, hat es Graf Ruthard in der Ortenau um 736 gestiftet, und erfährt es die Verwüstungen des Attila (um 450). S. 110. eben so undiplomatisch: unmöglich kann Maria Theresia die Privilegien der Stadt Zell, in sofern es Reichsfreyheiten sind, bestätigt haben. Merkwürdig ist wiederum der daselbst 1735 und 1760 ausgebrochene Geist der Unruhe; nur sind weder dessen Ursachen noch dessen Gegenstand gehörig auseinander gesetzt. Das freye Reichsthal Hainersbach macht den Beschluß. Es hatte 1778 zweytausend Einwohner; „obwohl es ein Bauernregiment ist, findet man verkündige Leute; sie haben einen Rechtsgelehrten zur Seite, der sein Gutachten geben muß. Das Halsgericht wird mit aller Schärfe geübt. Der Reichsvogt hat das Begnadigungsrecht. Für die Ausgaben legen die Einwohner zusammen.“ Am Ende ist ein Verzeichniß von 25 Zollstädten, die in dem kleinen Lande (8 Meilen lang, 3 bis 4 breit) sind; ein anderes der Landvögte seit 1509; und eine Tabelle sammtlicher Ortschaften.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Rabenhorst: *Der Spion*. Nach dem Französischen. Mit einem Kupfer. 1796. Erster Theil, VI u. 274 S. Zweyter Theil. 230 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Nicht nach dem, was das Original: *la mouche ou les aventures de Mr. Bigand vom Chevalier de Mouhy* zu seiner Zeit galt, sondern wie es jetzt in seiner neuesten deutschen Bearbeitung erscheint, haben wir diese zu beurtheilen. Sie dünkt uns allerdings eine ungleich unterhaltendere Lectüre, als ein großer Theil der neumodigsten Werke von verwandter Gattung, nach denen man freylich niemals ein Gemälde unsrer Sitten wird entwerfen können, als in sofern der bunt-scheckigste Geschmack einen Zug derselben ausmacht. Aber auch den Spion möchten wir nicht mit dem Uebersetzer für ein ächtes Sittengemälde ausgeben. Die Häufung der Abenteuer, bey welchen auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit beobachtet worden ist, (wie denn der Held zuletzt durch einen Goldmacher, der das Gold ganz ernstlich im Schmelzriegel kocht, aus aller Noth gerissen und zu Ehren und Ehrgefühl gebracht wird) mußte dem Ganzen nothwendig einen Anstrich des Uebertriebenen mittheilen, der bessere Eigenschaften verdunkelte. Jenes sind doch „äufre Decorationen, welche die Wesen der Gestalten

ten verändern,“ und woran man hier das Veraltete erkennt. Die Lebhaftigkeit der Darstellung ist es vorzüglich, wodurch man sich festgehalten fühlt, und dann einige allgemein wahre Züge und Schilderungen, die wir doch eher das kleine als das „große Spiel

der Leidenschaften nennen möchten. Zweifellos könnte der Spion wohl noch feiner und gelenkiger seyn, um uns recht zu ergötzen, und den schwerfälligen Traum, den er im Kloster lügt, hätte der Uebersetzer besser weggestrichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARENZEUGELAHRTHEIT. Braunschweig, b. Thomas: *Physiologische Untersuchungen*, von D. Theodor Georg Ang. Roofs, Prof. zu Braunschweig. 1796. 102 S. 8. — Diese Schrift enthält verschiedene Abhandlungen über physiologische Gegenstände, deren Inhalt folgender ist:

1. *Ueber die Eintheilung der Physiologie.* Sie läßt sich nicht im strengen Sinn systematisch vortragen, weil sie eine Erfahrungswissenschaft ist; durch eine gewisse Ordnung aber läßt sich die Erlernung derselben doch erleichtern. Hr. R. theilt sie bey seinem Vortrag in die allgemeine und besondere: in der ersten handelt er vom lebenden menschlichen Körper überhaupt, von den flüssigen Theilen und insbesondere vom Blut, von den festen Theilen und vom Zellgewebe, von den Lebenskräften und von der Gesundheit und Natur des Menschen; in der letzteren von den verschiedenen Verrichtungen, nach ihren bekannten vier Hauptklassen. Die thierischen Verrichtungen beschreibt er vor den Lebensverrichtungen; weil man diese nicht verstehen kann, wenn man jene nicht bereits kennt. (Rec. glaubt, daß sich die Lehre von den Lebenskräften folglich unter den Abschnitt bringen lasse, in welchem vom lebenden menschlichen Körper überhaupt gehandelt wird; daß es vielleicht natürlicher sey, wenn die festen Theile vor den flüssigen beschrieben werden; auch daß die Lehre vom Aufhören aller Verrichtungen; vom Tode, einen eigenen Abschnitt erfordere. Ueberhaupt aber geräth Rec., daß er die von Hn. R. vorgeschlagene, übrigens sehr zweckmäßige, Ordnung nur dann anwendbar findet, wenn die Physiologie für eigentliche Aerzte, bey welchen die nöthigen anatomischen Vorkenntnisse vorausgesetzt werden können und müssen, vorgetragen wird; wöbey indessen doch nicht zu läugnen ist, daß die in England eingeführte Methode, die Anatomie und Physiologie im Zusammenhange und ungetrennt zu lehren, welche sich aber auf deutschen Universitäten schwerlich einführen lassen wird, vor allen andern den Vorzug verdienen dürfte. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn die Zuhörer diese Wissenschaft, als Nichtärzte oder als bloße Liebhaber, kennen lernen und das Studium der Anatomie, nur so weit es ihnen nöthig ist, damit verbinden wollen, in welchem Fall nämlich jene Ordnung notwendig abgeändert werden muß, wenn jetzteres Studium nicht ermüdend und trocken ausfallen soll. Ein solcher sogenannter *anthropologischer* Cursus sollte billig auf jeder Universität vorgelesen und durch alle nur mögliche Hülfsmittel erleichtert werden, da dessen Nutzen für jeden denkenden und gebildeten Menschen, wie Hr. R. bemerkt, nicht zu bezweifeln ist. Hiervon ist jedoch die sogenannte *populäre Medizin* sehr unterschieden, von welcher der Vf. S. 6. sehr richtig behauptet, daß die Kenntnisse aus derselben bey Nichtärzten gewiß mehr Schaden, als Nutzen, stiften.)

2. *Ueber das Anschwellen des männlichen Gliedes.* Dieser Aufsatz ist der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen mitgetheilt und in dem G. G. A. vom J. 1795 auszugsweise an-

gezeigt worden. Drey Versuche an lebenden Hunden bewiesen, daß die schwammichten Körper bey diesem Anschwellen durchaus strotzend mit Blut gefüllt sind. Hebenstreiks und Spontizern Meynung wird mit Bescheidenheit widerlegt. Das Anschwellen kommt vom vermehrten Antriebe des Bluts in die Arterien und aus diesen in die schwammichten Körper her; der dadurch entstandene Druck auf die Venen hindert sie, alles ergossene Blut aufzunehmen. (Rec. ist hierin völlig mit dem Vf. einstimmig, wiewohl mit dem Zusatz, daß die Lage der Dorsalvene, welche offenbar bey der zunehmenden Anschwellung immer mehr zusammengedrückt wird, hier nicht vergessen werden muß.)

3. *Ueber das Erstickn neugeborner Kinder.* Ist schon, als Programm, einzeln abgedruckt und in der A. L. Z. angezeigt worden.

4. *Ueber die geheimen Harnwege.* Diese werden aus mehreren Gründen mit Recht geleugnet. Als ein neuer und überzeugender Beweis gegen diese geheimen Wege wird die bey uns gebornen Vorfälle der umgekehrten Harnblase vom Vf. zweymal gemachte Beobachtung, daß der Harn bloß aus den Ureteren hervorstömmt, angeführt. Der stärkere Zufluß durch den linken Ureter wird aus der nähern Nachbarschaft der linken Niere und der Aorta erklärt.

5. *Ist Galle im Blut?* Der bekannte Versuch von Fourcroy beweiset diesen Satz nicht, zumal da Galle wohl aus den Därmen mit dem Milchsaft eingelogen und dem Blute beygemischt werden mag.

6. *Kurze Bemerkungen.* Daß Lessing sie geträumt habe, wird, nach der Versicherung einer glaubwürdigen Person, geleugnet. — Es ist wahrscheinlich, daß die Milch in den Brüsten nicht eigentlich aus dem Blute abgesondert, sondern, daß nur der Speisefaft, vor seiner gänzlichen Verähnlichung mit dem Blute, daselbst ausgeschieden und abgesetzt werde. — Die Erzeugung des Fettes geschieht vielleicht durch kleine einfache Gänge, die seitwärts aus den Wänden der Arterien abgehen, in welchen, bey der langsamern Seitenbewegung des Bluts, die Ansammlung dieser ölichten Feuchtigkeit bewirkt wird. — Die *reactio nervosa* scheint nicht sowohl als ein Vermögen desselben, sondern vielmehr als ein Gesetz des Empfindungs- und Bewegungs Vermögens anzusehen seyn. — Bey der Zergliederung einer erwachsenen Fischotter, ward die thymus von ungemeiner Größe gefunden: hieraus lassen sich manche Folgerungen ziehen, weil dieses Thier lang unter dem Wasser, ohne Athemholen, ausdauern kann. — Zum Herabfallen des Hoden beym Fötus scheinen die Fleischfasern des Leitbandes etwas beyzutragen.

Rec. hat diese kleine, aber sehr reichhaltige, Schrift mit ungemein vielem Vergnügen gelesen. Sie zeigt den Beobachtungsgeist und Scharfsinn des Vf. eben so sehr, als seine Gelehrtheit und ruhmwürdige Bescheidenheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. September 1796.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Wappler: *Joseph Jakob Plenck, K. K. Rathes, der Wundarzneyk. Doctor der Chemie und Pflanzenk. öffentl. Lehrers — Physiologie und Pathologie der Pflanzen.* 1795. 177 S. 8.

Derjenige Theil der Naturgeschichte, welcher das Leben, die Krankheiten und den Tod der Pflanzen genauer untersucht, machte bisher nur sehr langsame Fortschritte, obgleich eine gründliche Kenntniß der organischen Geschäfte in den Pflanzen auch für die thierische Physiologie und Pathologie in mannichfaltiger Hinsicht außerst wichtig werden kann. Diese Gründe veranlaßten den bereits um mehrere Fächer der Arzneykunde und Naturgeschichte wohl verdienten Vf., die schätzbaren Bruchstücke aus den Werken der berühmtesten Botaniker susezuheben, und zum Gebrauch seiner Vorlesungen in ein System zu ordnen. So gerechten Anspruch ein solches Werk, als der erste Versuch in diesem Fache, auf eine ausführliche Anzeige, noch mehr aber auf sorgfältige Prüfung machen darf, so müssen wir uns gleichwohl bey dem Reichthum und der Wichtigkeit des Gegenstandes und bey dem engen Raume, welchen wir dazu widmen können, nur auf die allgemeine Einrichtung des Lehrgebäudes und auf einige Bemerkungen über die Güte und Haltbarkeit der Materialien, worauf es sich stützt, einschränken.

Physiologischer Theil. Von der Physiologie der Pflanzen überhaupt. Zergliederung der festen Theile. „Das Mark ist die innere, weiche, aus Bläschen bestehende, durch ihre schneeweiße Farbe von dem Zellgewebe sich auszeichnende Substanz. Bey jungen Pflanzen ist das Mark häufig, nimmt aber mit zunehmendem Alter des Stammes einen kleinern Raum ein, und verschwindet endlich ganz. Hieraus scheint zu erhellen, daß zwar das Mark zum Anfange, aber nicht zur Erhaltung des Lebens nothwendig sey.“ — Richtiger dürfte hieraus erhellen, daß der Vf. unter Mark eines Stammes nur das Product des ersten Jahrringes verstanden wissen will. Gleicher Meynung sind nun zwar die mehresten botanischen Schriftsteller; daher denn aber auch die fast allgemein angenommenen, ganz irrigen Begriffe über die Eigenschaften und die Bestimmung des Markes. Dieses zellförmige Gewebe entwickelt sich, so wie die Gefäße sich ausbilden, welche dasselbe umschließen, und seine Farbe ist alsdenn nicht schneeweiß, sondern nach denjenigen Fruchtigkeiten verschieden, womit es gleich während seiner Entstehung, und nur zu der Zeit angefüllt wird. *Sg. A. L. Z.* 1796. Dritter Band.

bald diese wieder eingesogen und zur Ausbildung anderer Theile angewendet worden sind, ist nun die eigentliche Bestimmung desselben vollendet, welche demnach gewöhnlich sich kaum über die erste Jahreszeit seines ersten Daseyns erstreckt. Indessen wächst der zweyte Ring von Gefäßen heran, und mit ihm seine markichte, jener ersten Markanlage des Stammes in Hinsicht des Ursprungs, der Zellenform, der Dauer, überhaupt sämtlicher Eigenschaften völlig gleiche Substanz, die folglich zum Behältniß der abgeschiedenen Säfte auch nur so lange dienet, bis das Markgewebe des dritten Ringes den Zeitpunkt seiner Anschwellung erreicht hat u. s. f. Obgleich also mit dem zunehmenden Alter des Stammes das Mark des ersten Ringes vertrocknet, und endlich ganz verschwindet, so läßt sich doch hieraus keinesweges schließen, daß zwar das Mark zum Anfange, aber nicht zur Erhaltung des Lebens nothwendig sey. Indem das unbrauchbare Gewebe zusammenschrumpft, in Holz verwandelt, oder durch die Fäulniß, wie wir bey hohlen, dennoch grünenden, nicht selten fruchtbaren Bäumen sehen, verzehrt wird, muß ununterbrochen ein frisches Mark von den Stämmen sowohl als von den Aesten und Zweigen erzeugt werden, wenn das Leben derselben fortdauern soll. — Gefäße. „Das vorzüglichste gefäßartige Gewebe wird eingetheilt in das rinndichte, welches zwischen dem Holz und der Rinde, in das markichte, welches zwischen dem Holz und dem Mark liegt.“ — Warum die Gefäße der Rinde, des Holzes, der markichten Substanz selbst weniger vorzüglich seyn sollen, läßt sich nicht wohl einsehen. — Eintheilung der Gefäße. „1) Saftgefäße, die senkrecht in die Höhe steigen, und aus der Wurzel nach allen Theilen der Pflanze den Nahrungsbrey führen. Diese bestehen aus arteriösen, oder zuführenden, die zunächst unter der Haut liegen, stärker und zäher sind, und aus venösen, oder zurückführenden, die sehr zahlreich und weicher, und im Zellgewebe verborgen sind.“ — Zurückführende Gefäße, die gleichwohl dem Gattungscharakter gemäß den Nahrungsbrey aus der Wurzel nach allen Theilen der Pflanze führen! Doch mit den Worten möchte man es immerhin so genau nicht nehmen, wenn nur die Gründe leichter zu enträthseln wären, warum die äußern Saftgefäße Arterien, die innern Venen seyn sollen. Der apodiktische Ton, womit diese aus dem Thierreiche entlehnte Angiologie hier vorgetragen wird, scheint ihr das Ansehen einer Wahrheit zu geben, die auf dem Augenschein, oder auf zuverlässigen Erfahrungsgesetzen der Vegetation beruhet. Dennoch fehlt es bisher nur zu sehr an solchen Beweisen, wenn nicht etwa schwankende Hypothesen

thesen, ungegründete Schlussfolgen und Analogieen deren Stelle vertreten sollen. Vielmehr sind die Resultate der gründlichsten Untersuchungen über die innere Oekonomie des Pflanzenkörpers jener ganz verschiedenen Eigenschaft der äußern und innern Saftgefäße, überhaupt dem Kreislaufe seiner Säfte durchaus nicht günstig. Die Saftgefäße des Zellgewebes sind auch, in so fern Rec. beobachten kann, weder zahlreicher, noch schwächer und weicher, als diejenigen, welche man Arterien zu nennen beliebt hat; und in beiden bewegen sich die natürlichen Säfte, in gleichen gefärbte Flüssigkeiten sowohl auf, als niederwärts, je nachdem die Ursachen eintreten, wodurch diese oder jene Richtung bestimmt wird. — „2) Schlauchartige Gefäße, die in einer horizontalen Richtung zwischen dem Zellgewebe fortlaufen, und wenn man den Stamm gerade entzwey schneidet, zum Vorschein kommen.“ — Sie liegen nicht zwischen dem Zellgewebe, woraus sie vielmehr selbst bestehen, sondern zwischen den Gefäßen, und können ihrem ganzen Baue nach unstreitig nur zum Behältniß, nicht zur Bewegung der Säfte dienen, folglich auch nicht zu den Gefäßen gerechnet werden. — „3) Markichte Gefäße, die zum Mark gehören, nicht so zahlreich und niemals bündelweis vorkommen, und ohne Ordnung horizontal fortlaufen.“ — Wenn man senkrechte Durchschnitte des Markes von der Dicke und Breite mehrerer Zellen unter die Vergrößerungsgläser, vorzüglich unter das zusammenge setzte Mikroskop bringt, so erscheinen diese horizontal laufenden Gefäße, welche gleichwohl zuverlässig nichts anders sind, als ein optischer Betrug, der durch die Verdoppelung der Membranen von mehreren sich einander berührenden Zellen entsteht, und daher sich leicht entdecken läßt, wenn möglichst einfache Lagen des Gewebes einer genauern Untersuchung unterworfen werden. Die einjährigen Zweige des Walnußbaumes, deren Mark aus einzeln über einander gereihten Bläschen besteht, und das großfächerige Markgewebe des Binsengrases verrathen die Täuschung schon dem unbewaffneten Auge. Allerdings giebt es wohl Markgefäße, die aber gänzlich auf jene Beschreibung unanwendbar sind; denn sie steigen am äußersten Umfange des Markes senkrecht in die Höhe, auch, so viel Rec. beobachtet hat, allemal bündelweise.“ — „4) Eigenthümliche Gefäße, die äußerst fein sind, und an den großen Gefäßen anliegen. Sind dies vielleicht Nahrungsgefäße?“ — Versteht der Vf. hiermit diejenigen Gefäße, welche den eigenthümlichen Saft führen, so umfaßt die Beschreibung nichts weniger, als einen deutlichen und richtigen Begriff von diesen wichtigen Organen. Nicht äußerst fein sind sie, sondern vielmehr die größten unter allen übrigen Arten. Denn eben diese großen Gefäße, woran die äußerst feinen liegen sollen, führen den eigenthümlichen Saft, nicht die letzteren, welche hingegen bloß wässerigen Stoff enthalten, der sich schon durch die Farbe, der übrigen Eigenschaften zu geschweigen, von jenem auffallend unterscheidet. Diese feinen Gefäße liegen auch nicht an den Behältern des eigenthümlichen Safts, sondern sie bilden deren äußerste Membran. Rhys Sy-

mach, *Sambucus nigra*, *Pinus Cembra*, *Sylvestris* und mehrere Arten aus diesen Gattungen gehen hiervon unverkennbare Beweise. — „1) Spiralgefäße, welche in Gestalt einer Schraube gewunden sind, einen größeren Durchmesser haben; als die Saftgefäße, und von denselben bündelweis umgeben werden. Sie führen Luft und Saft zugleich; daher sie Spiralaröhren oder Luftrohren, oder besser pneumatische Nahrungsgefäße genennet werden.“ — Die Spiralgefäße selbst führen keine Säfte, wie sich jederaufmerksame Beobachter leicht selbst überzeugen kann, wohl aber die einfach, nicht bündelweis, an einander gereihten, vermittelt einer feinen Membran unter sich verbundenen, und von den Saftgefäßen durch das zellförmige ihrer Bildung sehr auffallend unterschiedenen Canäle, welche in Gestalt einer Haut das Spiralgefäß gleichfalls äußerlich umschließen. Daher wird auch bey den glücklichsten Versuchen mit gefärbten Flüssigkeiten nur jene gefäßreiche Haut angefüllt, indem das Spiralgefäß selbst durchaus keine Spur von irgend einer Veränderung seiner natürlichen Silberfarbe verräth. Je weniger bisher hierauf Rücksicht genommen wurde, desto erfinderischer war man, den Spiralgefäßen Eigenschaften und Namen beyzulegen, welche mit der Natur nicht übereinstimmen. Die Benennung: pneumatische Nahrungsgefäße, möchte nicht glücklicher gewählt seyn. — Säfte. Grundstoffe der Pflanzen. Bestandtheile der festen, der flüssigen Theile. Äußerliche Beschaffenheit der Pflanzen. Hierher gehören die Einsaugung der Nahrung, die Ernährung, das Wachstum, die Absonderung der Säfte, die Ausdünstung und die Ausleerungen. „Durch ganz eigne Schwingungen der Absonderungsgefäße wird der vegetabilische Nahrungsbrey der Pflanze in seine Bestandtheile zerlegt, und dieser, wie es scheint, in neue Grundstoffe zusammengesetzt.“ — Was gewinnen wir mit solchen ganz eignen Erklärungen für die genauere Kenntniß des Absonderungsgeschäftes? — Die Lebensverrichtungen werden durch das Athemholen, durch den Umlauf der Säfte in den Gefäßen, welchen der Vf. annimmt, und durch die Erzeugung der Wärme vollbracht. „Da sowohl die Wurzeln als die Blätter den Nahrungsast anziehen, und allen andern Theilen der Pflanzen mittheilen, so erhellt hieraus, daß sich der Saft sowohl aufwärts als abwärts bewege; damit aber diese entgegengesetzten Bewegungen einander nicht verwirren, so sieht man leicht ein, daß die Pflanzen sowohl für die aufwärts als abwärts steigenden Säfte mit eignen Gefäßen versehen seyn, oder daß die von den Blättern eingesaugten Säfte bey Nacht abwärts sich bewegen, bey Tage aber von den Wurzeln in die Höhe steigen müssen.“ — Es fehlt uns nicht an ungleich wichtigeren Gründen, woraus sich auf das Letztere schließen läßt; wir sind auch nicht so unbekannt mit den Gesetzen, nach welchen diese entgegengesetzten Bewegungen in denselben Gefäßen auf einander folgen, daß wir, so lange noch Tag und Nacht sich nicht verwirren, gegründete Ursachen hätten, einer zu besüchtenden Unordnung wegen unsere Einbildungskraft bey der Organisation der Gewächse in Thätigkeit zu setzen. Doch, alles

alles dies bey Seite gesetzt, wie läßt sich wenigstens aus dem angeführten Grunde die Evidenz jener eignen Gefäße (wir wollen nicht mit dem Vf. sagen, Leichter) nur mit einem Anschein der Zuverlässigkeit herleiten! Nicht weniger leicht könnte man sonst einsehen, daß ein Strom, der zu gewissen Zeiten Ebbe und Fluth hat, sowohl für das aufwärts als niederwärts fließende Wasser mit eignen Canälen versehen seyn müßte, damit nämlich diese entgegengesetzten Bewegungen einander nicht verwirren. Noch schwächern Zusammenhang hat nachstehende Schlußfolge mit ihren Vorderätzen. „Indem das Aufsteigen der Säfte weder von der Anziehung der Haargefäße in den Wurzelsfasern, weder von der die Säfte ausdehnenden Wärme, noch von den Schwingungen der innern Wände der Gefäße hergeleitet werden kann; ferner die Bewegung der Säfte von verschiedenen Reizen vermehrt wird; auch sich die zur Reizbarkeit eines Theils entbehrlichen Nervenfasern in den Gefäßen der Pflanzen nicht antreffen lassen: so erhellet hieraus, daß diese Gefäße nicht allein mit einer Lebenskraft, d. i. mit Reizbarkeit begabt sind, sondern auch, so wie die Gefäße in den Thieren wechselsweis erweitert und verengert werden können.“ — Thierische Verrichtungen. Geschlechtsverrichtungen. „Der Honigsaft scheint vermöge seiner Klebrigkeit den Staub in der Narbe aufzunehmen, zu befestigen, aufzulösen, und mit sich durch die Höhle des Griffels zu dem Fruchtknoten, dem Eyerstock der Pflanze zu führen.“ — Die mehrentheils Griffel sind nicht hohl, noch weniger mit Honigsaft, sondern mit Zellgewebe angefüllt; und wo man solche Zwischenräume antrifft, lehrt schon die Lage, noch mehr aber die sehr leichte Anfüllung derselben mittelst einer gefärbten Flüssigkeit augenscheinlich, daß sie weder mit der Narbe, noch mit den Keimen des Eyerstocks die mindeste Gemeinschaft haben; folglich den befruchtenden Stoff so wenig aufnehmen, als zu den Keimen führen können. Jener zahlreichen Gefäße, welche von den Würzchen der Narbe zu den Sameneiern gehen, und durch eben diese niemals abweichende Richtung, durch das beständige Daseyn, wo andere minder wesentliche Werkzeuge der Begattung fehlen, ingleichen durch das plötzliche Zusammenschrumpfen nach vollbrachter Befruchtung ihren Endzweck genugsam verrathen, wird gar nicht gedacht. Ueberhaupt sind in den Abschnitten von den Geschlechtsverrichtungen die neuern Entdeckungen zu wenig benutzt worden. Dagegen erscheint auch hier noch die hinkende Vergleichung der Staubfäden, Staubbeutel, der Narbe, des Griffels u. s. f. mit den Geschlechtstheilen der Thiere nach Linné, nebst Zusätzen, die zum Theil nichts weniger als geschickt sind, das Irrige jener Vorstellungsart zu berichtigen. Z. B. „Der Honigsaft des Stempels, der die Höhle des Fruchtknotens und des Stempels anfüllt, ist der Schleim der Mutterscheide. — Der Fruchtboden und der Kelch machen das Brautbett aus, auf dem die Staubfäden und Stempel, wie Mann und Weib — liegen. — Die zweylappigen Narben — erwarten einige Tage den männlichen Blütenstaub, verwelken aber, wenn kein Mann zugegen ist, wie eine alte Jungfer.“ — Mit solchen

Analogieen war der Vf. aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch befähigt, als er ohne einige Einschränkung niederschrieb: „Die zur Begattung reifen Staubbeutel springen plötzlich auf, und die Ausstritzung des Blütenstaubes aus den Staubbeuteln in die Narbe des Stempels macht die Begattung aus;“ denn nur ein Paar Seiten weiter wird bereits eine zahlreiche Klasse von Pflanzen angeführt, bey welchen die Uebertragung des Blütenstaubes zu den weiblichen Blumen den Winden und Insecten überlassen bleibt. Ueberdies vermischt sich die männliche und weibliche Feuchtigkeit zum öftern ohne Ausstritzung des Blütenstaubes bloß durch unmittelbare Berührung der Staubbeutel und der Narben. Auch bemerkt man die Explosion des Blütenstaubes nur bey denjenigen Staubbeuteln, welche auf einmal schnell aufbersten: größtentheils aber öffnen sich diese, wie bekannt, allmählich. — Die folgenden Abschnitte enthalten die Befruchtung des Samens, die Bastarderzeugung, Geburt, Befamung, künstliche Fortpflanzung, ferner die besondern Verrichtungen, als die Wanderung, die Winterruhe der Pflanzen, die Aufkeimung des Samens, die Mutterkuchenanlage, Knospenbildung, Blätterlage, Entwicklung der Blätter, Blütenlage, den Blütenstand, die Entblüthung, Samenzeitigung, das Alter, den Tod — die Oekonomie der Natur, den Nutzen und die Arzneykkräfte.

Der pathologische Theil handelt zuvörderst von den Krankheiten der Pflanzen überhaupt, alsdann von den äußerlichen Verletzungen, Ausfäulungen, Schwachheiten, Kachexien, von der Fäulnis, den Auswüchsen, Mißgeburten, der Unfruchtbarkeit und den schädlichen Thieren fast durchgängig sehr zweckmäßig und gründlich. Bisweilen wird jedoch der Vf. auch hier durch zu festes Vertrauen auf die nicht allemal glücklich gewählten Gewährsmänner zu Behauptungen verleitet, denen die tägliche Erfahrung widerspricht. Ueberhaupt würde weniger Glauben an Auctorität und weniger Neigung, willkürliche Hypothesen mit dem Gewande absoluter Wahrheiten auszuschnücken, hingegen genauere Bekanntschaft theils mit dem Gegenstande selbst, theils mit allem, was bisher in diesen Fächern geleistet worden, strengere Auswahl und schärfere Prüfung des vorrätigen Stoffes diesem Lehrgebäude, dessen Werth, ungeachtet mancher nicht unbeträchtlichen Fehler in der Anlage sowohl als in der Ausführung des Entwurfs, gleichwohl im Ganzen unverkennbar ist, einen festeren Grund und ungleich größern Nutzen gegeben haben.

PHILOLOGIE.

BAHMEN, b. Willmans: Ueber einige der gewöhnlichen Sprachfehler der Niedersachsen. Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung, von Johann Christoph Fröbing. 1796. VI u. 198 S. 8. (12 gr.)

Eine Schrift, die nur für einen eingeschränkten Kreis bestimmt ist, aber in diesem recht nützlich wirken kann.

ken kann. Der schon durch viele gemeinnützige Schriften bekannte Vf. fängt mit einer Charakterschilderung der Niedersachsen an, worinn er ihnen viel Gutes nachrühmt; (eine billige *captatio benevolentiae*, da sie nachher so viel getadelt werden,) geht dann die vornehmsten Sprachfehler nach einer grammatischen Ordnung durch, und endigt mit einem erdichteten Gespräche, worinn sie im Zusammenhange der Reden angebracht sind. Rec. muß bezeugen, daß ihm die Schilderung der Unvollkommenheit, womit man in Niedersachsen das Hochdeutsche spricht, gar nicht übertrieben vorkommt. Sie ist auch sehr natürlich, in einem Lande, wo es nicht nur eine erlernte, sondern eine erst vor so kurzer Zeit allgemeiner verbreitete Sprache ist, daß man noch Personen vom ersten Range dort zu nennen weiß, die aus ihrer Jugend die Sitte beybehalten hatten, sogar am Hofe plattdeutsch zu reden, daß in einigen Städten, z. B. in Hamburg, die Kinder der Vornehmen früher plattdeutsch als hochdeutsch lernen. Nun wird es dabey freylich sehr bedenklich, was einige Sprachlehrer vorschlagen, Beyträge aus dem niederdeutschen Dialect in die hochdeutsche Büchersprache aufzunehmen. Ein sehr allgemeiner, und auch in diesem Buche S. III u. IV. begünstigter Irrthum ist es, wenn die Niedersachsen die beste Aussprache des Deutschen zu besitzen glauben. Es ist wahr, sie haben eine Biegsamkeit der Organe, die es ihnen leicht macht, fremde Sprachen richtig auszusprechen, und auch nach Ablegung der provincialen Vorurtheile sich zu einer reinen Aussprache des Deutschen zu erheben. Sonst aber erhält unsre Sprache in ihrem Munde nicht einen sanften Wohlklang, sondern eine phlegmatische Weichlichkeit, die ihrem Charakter durchaus widerspricht. Sie sprechen beständig ein *Sod* statt *G* (*Sejungen, Gäte*) *D* statt *T* (*döll, guden Dag*) *F* statt *Pf* (*Ferd, welches Klopffock sogar durch seine Orthographie hat sanctioniren wollen*) *S* statt *Sch* (*Safen*) u. s. w. Auch das ist fehlerhaft, daß sie das *S* in den Wörtern, die mit *St, Str, Sp, Spr* anfangen, nicht mit einem Hauche begleiten: in allen Gegenden, wo das Hochdeut-

sche oder Oberdeutsche ursprünglich zu Hause ist, geschieht es; und diejenigen Provinzen, wo jenes erst spät erlernt worden, haben in einer ihnen fremden Sprache gar keine Auctorität. Der Einwurf einiger Sprachlehrer hingegen aus der eingeführten Rechtschreibung beweist nichts, da es offenbar ist, daß die Deutschen von uralten Zeiten her häufig bloß *S* geschrieben haben, wo sie *Sch* aussprachen: z. B. die schwäbischen Minnesinger schreiben *Swaben, swaben*, da sie doch gerade in den Provinzen dichtetes, wo noch jetzt das *S* fast überall mit dem stärksten zischenden Laute begleitet wird. Rec. vermißt daher in der vorliegenden Schrift Regeln der Aussprache für die Niedersachsen, denen sie sonst, besonders in den Städten, welche keine gelehrte Bildung genießen, sehr zu empfehlen ist. Nebenher werden die beygefüigten alphabetischen Verzeichnisse von Zeitwörtern, Nomenwörtern und Beywörtern, die sich dort, größtentheils aus dem Plattdeutschen, in das Hochdeutsche eingeschlichen haben, dem Sprachforscher ein willkommener Beytrag zu einem niedersächsischen Idiotikon seyn, obgleich der Vf. bey einem ganz andern Zwecke hiebey selbst nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht. Einige Wörter werden, so viel sich Rec. erinnert, nicht ganz so ausgesprochen, als sie hier gedruckt sind; z. B. *krausemorig* heißt vielleicht eher *krisemorig, rebeln, riuweln* u. s. w. Doch ist die Aussprache eines Idioms, das nicht geschrieben wird, immer nicht ganz fixirt, und auch nach den Gegenden verschieden. Nippen sollte wohl nicht ganz verworfen werden: es ist ausdrucksvoll, ohne unedel zu seyn, auch haben es gute Dichter schon gebraucht. Die S. 79. gegebene Regel: „Endigt sich das Participium praeteriti in den Buchstaben *t*, so ist auch das Wort in jedem Falle „regelmäßig,“ ist nicht ganz richtig ausgedrückt. *haben, Wissen, Wollen, Kennen, sind* nicht völlig regelmäßig, obgleich ihr Particip. praeter. auf *t* ausgeht; aber sie bilden ihr Imperfectum wie die regelmäßigen Zeitwörter mit *te*, und das wollte der Verfasser sagen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNKE KÜNSTE. Berlin: Der Rosenkranz. Ein tragikomisches Gedicht nach einer Legende von K. H. Z. (Mit einem Titelkupfer und Vignette.) 87 S. 8. (8 gr.) Ein Product, das von Seiten der poetischen Ausführung noch vieler Entschuldigung bedürfen würde, wenn es sich, von der sittlichen Seite betrachtet, irgend entschuldigen ließe. Eine Nonne, bey der sich der Naturtrieb lebhaft regt, überläßt sich auf einer Pilgerchaft allen Ausschweifungen, wird vor der Zurückkunft in ihr Kloster durch eine unzeitige Niederkunft von dem Beweise ihrer Fehlthat befreyt, bereut, büßt, bindet Rosen in ein Band von Grashalmen, um sich dabey ihrer Sünden zu er-

innern, und wird endlich als eine Heilige verehrt. Es war beynahe unmöglich, diese magre Erfindung auf einen sittlichen Zweck zu richten: hätte der Vf. dies gewollt, so würde er sich nicht auf die Schilderung solcher Schändlichkeiten eingelassen haben, wie er S. 11—13. berührt. War aber seine Absicht, nur die Sinne zu reizen, so verstand er seinen Vortheil daraus schlecht, daß er widrige und ekelhafte Vorstellungen einmischte. Die ganze Romanze, weidäufig gedruckt wie sie ist, und mit ihren kurzen Versen, kann in einer Viertelstunde gelesen werden: aber auch diese ist übel angewandt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. September 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Breitkopf, Sohn u. Comp.: *Ludwig Christian Günthers*, ehemal. F. A. C. Cammer-Rath (s) *praktische Bemerkungen über Pacht- und Kaufanschläge, Abnahme, Uebergabe und Verwaltung der Domainen-Ämter und Rittergüter*. Mit Anmerkungen begleitet von M. F. G. Leonhardi, ordentlicher (n) Professor der Oekonomie etc. 1795. 124 S. 8. (10 gr.)

Statt der in der Vorrede versprochenen Belehrung über *wissenswürdige Bedürfnisse für Kameralisten und Oekonomen* hier ein für diese ganz enthehrliches, und selbst nicht einmal für landwirthschaftliche und kameralistische Lehrlinge, brauchbares Gemengsel ökonomischer und kameralistischer Lehrsätze. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils wird ein kleiner Nachtrag zu den Belegen, die hierüber schon in den Anmerkungen des Hn. Prof. Leonhardi enthalten sind, hinlänglich seyn. Fehlerhaft ist sogleich der erste Pachtanschlag (S. 10—17) denn die darin angesetzten Getreidepreise stehen in einem ganz ungewöhnlichen Verhältnisse gegen einander, z. B. Erbsen um 10 Thaler höher, als Weizen, Hafer mit Gerste völlig gleich. Ferner sind für einen Haushalt, bey welchem jährlich 27 Wispel ausgesäet, und solchergestalt etwa 17 bis 18 Hufen Acker bestellt werden, die angeschlagenen 10 Spanndienste so hinlänglich, daß es der Unterhaltung nur etwa noch eines, höchstens zweyer Gespanne eigner Pferde bedarf. Für jenes sind die zum Futter im Anschlag abgesetzten 20 Wispel Hafer zu viel, und für diese zu wenig. Auch ist es nicht wohl zu erklären, wie für einen Haushalt jährlich 6 Wispel 6 Scheffel Hafer (ohne Pferdefutter) bloß zur Wirthschaft erforderlich seyn können, bey welchem man doch nur 4 Wispel Gerste, mit Inbegriff des Erfodernisses zur Viehmästung, verbraucht. Für richtig kann auch das angeschlagene Drescherlohn nicht erkannt werden: denn hiernach würde der Drescher, bey angewandeter gleicher Zeit und Arbeit, für 1 Wispel Hafer, zum 20ten Scheffel, nur 1½ Scheffel, hingegen für 1 Wispel Erbsen, zum 16ten Scheffel, 1½ Scheffel, und folglich, nach den berechneten Getreidepreisen, im ersten Falle nur 14 Groschen 4½ Pfennige, im letztern hingegen 2 Thaler 12 Groschen bekommen. Fast bey allen Rec. bekannten großen Landwirthschaften wird um den 16ten Scheffel, ohne Unterschied des Getreides, gedroschen. Sehr fehlerhaft ist es, den Anschlag von der Bierbrauerey so, wie hier geschehen, nach der Wispelzahl des dazu verwendeten Getreides abzufassen: denn

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

es kommt zuvörderst darauf an, ob das Brauwesen bloß zum eigenen häuslichen Verbräuche, oder auch zum Verkaufe betrieben wird. Im ersten Falle kann dafür billig eben so wenig als für das Brodbacken zum eigenen häuslichen Bedarf, ein Pachtgeld gefodert, im letztern Falle aber solches nicht anders, als nach der Tonnen- oder Falszahl des verkauften Biers, bestimmt werden. Wenn nun hier für jeden Wispel des verbrauchten Getreides 14 Thaler Nutzung, hingegen für jeden Wispel des in Brantwein verwandelten Getreides nur 10 Thaler angeschlagen sind; so stimmt dieses mit dem bekannten merklich größeren Gewinne vom Brantweineinbrennen, mit Inbegriff der Viehmästung, gegen den Gewinnst vom Bierbrauen, gar nicht überein. Unter den von dem angeschlagenen Ertrage abgerechneten Ausgaben mangeln die für die Justizverwaltung erforderlichen Kosten, welche doch nothwendig mit in Anschlag gebracht werden mußten: da die Gerichtsintraden unter den Einkünften mit aufgeführt, und diese doch, ohne jene, nicht zu erlangen sind. Von Kaufanschlägen konnte freylich auf nicht vollen 3 Seiten sehr wenig gesagt werden; aber auch dies Wenige ist so trivial, daß es nicht den Druck verdiente. Von dem Verfahren bey den Pachtabnahmen und Uebergaben der Güter scheint der Vf. im Betreff des wichtigsten dahin gehörigen Gegenstandes — des Feldinventariums — nur die eine Methode, nämlich die Bestimmung dieses Inventariums nach Einsaat, Düngung und Pflugart, zu kennen, aber nicht die andere, die bey verschiedenen Privat- und Domänengütern in einigen Landen gewöhnlich ist, nämlich jene Bestimmung durch die Taxation der Früchte auf dem Halme, entweder nach wirtschaftlichen Werthe, oder nach den marktgängigen, oder im Contracte festgesetzten Getreidepreisen: denn der letztern ist von ihm gar keine Erwähnung geschehen. Ueber beide und die vorgedachte Sache überhaupt hat schon im Jahre 1780 Hünze in seinem von Ettinger verlegten *Unterrichte von Pachtabnahmen und Uebergaben* mehr befriedigende Erklärungen und Anweisungen gegeben. Unrichtig ist die Behauptung (S. 22) daß des Pächters Ehefrau alsdann, wenn sie den Pachtcontract mit unterschrieben und ihren weiblichen Gerechtsamen, wegen ihres eingebrachten Vermögens, entsagt hat, bloß aus diesem Grunde, als Mitpächterinn zu betrachten sey: denn hieraus kann, den Rechten nach, eigentlich nichts weiter, als eine bloße Bürgschaft für ihren Ehemann gefolgert werden. Auch ein großer Mangel an Vollständigkeit zeigt sich hier darinn, daß sich in den mitgetheilten Modellen von Berechnungen eben so wenig, als in den voraus geschickten Grundsätzen eine hinläng-

O o o

längliche Anweisung befindet, wie die wesentlich notwendige Vergleichung des Geldbetrages, der dem abgehenden Pächter, beim Antritte der Pacht, anentgeltlich übergebenen gutsherrlichen Inventariestücke gegen den Geldbetrag der von ihm zurück gelieferte einzurichten und hiedurch die von ihm zu empfangende, oder zu leistende Vergütung zu bestimmen sey; sondern bloß von dem ersten Falle einige Ansätze mit berechnet sind.

Noch mehrere in den übrigen, nicht volle 5 Bogen anfüllenden fragmentarischen Vorträgen über die Administration der Güter, das Rechnungswesen, Ackerbau, Düngung, Wiesen, Viehzucht, Fischerey, Bierbrauen und Branweinbrennen, Hopfen- und Esparzetenbau, Torfgraben, Vertilgung des Kornwürms, Mühlen- und Wasserbauten, Ziegel- und Kalkbrennereyen und ländliche Grenzsaaten, häufig vorkommende Fehler zu rügen, würde überflüssig seyn.

WIEN, b. Wucherer: Franz Spies Kaiserl. Königl. N. O. I. Landesbuchhalter. Ingrößen theoretisch (e) und praktische Anleitung des (zum) kameralistischen Rechnungssystems (e) aus den Lehrsätzen der Staatsrechnungswissenschaft. Nebst drey verschiedenen Rechnungsentwürfen, einem tabellarischen Monatsabschluß (e) und Anhang (e) von mehreren Hilfs- (Hülfs) und Nebenbüchern. Für Städte, Märkte und Gemeinen der gesammten K. K. Erbländer. 1788. 357 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vollkommenheit alles Rechnungswesens beruht eben so, wie die alles Maschinenwesens, darauf, daß es mit möglichst einfachen, genau verbundenen und leicht zu bewegenden Theilen seine Bestimmung sicher und völlig erfülle. Zum Muster hievon kann die hier beschriebene Einrichtung des österreichischen kameralistischen Rechnungswesens nicht wohl, weit eher die Preussische, aufgestellt werden. Das erstere ist noch so sehr mit unnöthiger Weise vervielfältigten und in einander verwickelten Theilen überladen, daß dadurch die Führung sowohl als die Revision der Rechnungen notwendig merklich erschwert werden muß. So wird z. B. die Rechnungsführung über die Verwaltung des Vermögens einer städtischen, oder ländlichen Gemeinde, durch ihre Vertheilung in eine Menge von einander absonderter Register, wovon jedes gewisse einzelne Hauptgegenstände des Fonds, oder der Einnahme oder Ausgabe betrifft, gewiss mehr verwirret, als aufgeklärt. Die sichersten Grundlagen einer solchen Rechnungsführung sind richtige und wohlgeordnete Urbaren, Heberegister und Hypothekenbücher, wodurch jene ungemein vereinfacht und erleichtert wird: über deren Absaffung der Vf. also zu fördern hätte Anweisung ertheilen sollen. Auf 6 oder 10jährige Durchschnitte eingeschränkte Kassen- oder Rechnungsetats können nicht anders, als sehr unzuverlässig, ausfallen. Hiezu wird ein längerer Zeitraum erfordert.

Ueberhaupt zweifeln wir, ob die Grundsätze und Modelle des Vf. als allgemeine Muster für die sämtlichen Kaiserl. Königl. Erbländer, werden dienen kön-

nen: für andere deutsche Staaten aber sind sie, nach den vorhandenen besseren Belehrungen, gewiss ganz unbedeutend.

LEIPZIG u. PRAG, b. Widmann: Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens. 1—3 Hefchen. 1795. 8.

Hr. von Riegger, dessen Bild dem ersten Hefte vorgesetzt ist, liefert in dieser Schrift mit großem Fleiß gesammelte und wohl geordnete Resultate einer Menge zerstreuter Beobachtungen und Untersuchungen, die dem Publicum sonst unzugänglich, oder doch schwer zusammen zu finden waren. Die Schreibart ist würdig und gedrängt. Die eingestreuten patriotischen Gedanken sind mit anständiger Bescheidenheit vorgetragen. Wer Böhmen kennen will oder soll, dem ist dieses Buch unentbehrlich; für andere ist es ein gutes Muster zu ähnlichen Landesbeschreibungen.

Ein Auszug würde um so weniger an seiner Stelle seyn, da sich von selbst versteht, was zu einer Landeskunde gehört, und es also hinreicht, zu sagen, daß nichts übergangen, alles aber in der natürlichen Ordnung vorgetragen ist. Wir begnügen uns daher, nur einige statistische Data zu excerptiren. Die Größe des Königreichs wird auf 950 Q. Meilen geschätzt, der Unterschied der südlichen Gränze von der nördlichen beträgt 38 deutsche Meilen. Die Kronländer werden auf 177,774 Jucharten, die geistlichen auf 210,087, die Privatdominien zu 2,645,911, die Unterthansbesitzungen zu 4,551,116 berechnet. Prag liegt 60 Klafter Pariser M. über die Meeresfläche; das St. Topf 320 solcher Klaftern. Menschen die über hundert Jahre leben, sind weder in der Hauptstadt unerhört, noch im Lande selten. Böhmen könnte beynahe ganz für sich bestehen; vorzüglich fehlt nur Kochsalz; viele Felder tragen 15 bis 20 fältig. Richtige Bemerkungen über den Unterschied der deutschen und slowakischen Böhmen und über dessen Ursachen, S. 25 f.; erfreuliche Betrachtungen über den Fortgang der Cultur. Ursache hievon: der Landmann ist kaum irgendwo in Benützung seiner Tristen und Aecker durch die Verfassung weniger eingeschränkt. S. 33—36 ein langes Verzeichniß neuer Naturverschönerungen. Ueber die Berge werden authentische Nachrichten geliefert, welche meist von den Kreisämtern selbst herkommen. Merkwürdig ist der Artikel von Vereinigung der Flüsse S. 67. Das sind die wahren Eroberungen, welche gegen Hindernisse gemacht werden, die die Wirkung der wohlthätigen Natur hemmen. Hieher gehört die Verwandlung unnützer oder schädlicher Teiche in Aecker und Wiesenland. Unter Joseph II. hat sich die Zahl der Häuser über 20,000 vermehrt; seither um neue 10,000, die Menschenzahl zwischen 1780 und 93 um 375,526. Prag hat 74,000 Einwohner; es giebt Marktflecken und Dörfer, die über 2000 bis 2500 haben. Die Zahl der Geistlichen hat sich von 1780 bis 93 um 1381 vermindert, und steht nun zu der Summe des christlichen Volks wie 1: 271; die Zahl der Juden zu der Zahl der Christen, wie 1: 621. Die Sterblichkeit verhält sich zu der ganzen Volksmenge wie 1: 33. Der Selbstmord

mord ist unter dem Militär am gemeinsten. Auf eine Q. Meile kommen 3755 Bewohner. In der Verfaßung stehen die Slawen wenigstens um 50 Jahre unter den deutschen Einwohnern. Auch durch Bauart und Reiplichkeit unterscheidet man sie von einander. Bemerkung über die vorzügliche Singbarkeit der böhmischen Sprache. Zwey Drittheile des Landes sind von Slawen bewohnt, von Stockböhmern die nur slawisch reden, oder von Utraquisten, die auch deutsch verstehen. Angenehmes Verzeichniß der Volkslustbarkeiten S. 104 ff.: der Dudelsak sey ursprünglich slawisch; die Nationaltänze lärmend, ermüdend; Aerntefeste; Ueberreste von heidnischen; wie die Polizey manchem abhelfen wollen, aber „soll das Volk nicht auch seine „Ergötzungen haben?“ Es sind viele sehr genaue Tabellen von der Cultur, den Marktpreisen, dem Populationsstände, beygefügt. In den Beylagen sind auch Abhandlungen anderer Verfasser z. B. eine sehr gute von Hergert über die Schiffbarmachung der Flüsse, über Holzschwemmungsanale u. dgl. Beynahe alle aufsehnliche Oerter und Gränzgebürge können mit der Hauptstadt verbunden werden. Dieses mag zur Probe hinreichen, und wird auf die eigene Lesung des Werks, wie auf dessen Fortsetzung begierig machen.

SCHÖNE KÜNSTE.

CHREMNITZ, b. Hofmann: *Aurore oder das Kind der Hölle*. Schauspiel in fünf Akten, von Julius Soden, Reichsgrafen. 1795. 124 S. 8. Mit Kupfern. (20 gr. brochirt 1 Rthlr.)

Die reizende Erzählung von Cazotte, *le diable amoureux*, hat zu diesem Schauspieler unstreitig den Anlaß gegeben; aber jener leichte fantastische Stoff ist durch die hinzugekommene anmaßliche Philosophie fast erdrückt worden. Ungeachtet hier alles ohne Wunder zugeht, und der Satan sich als eine verliebte Sterbliche enthüllt, da dort Beelzebub wieder so räthselhaft davon fährt wie er gekommen: so scheint uns doch in der Erzählung alles natürlicher. Die *Faustisirung* des Helden, wodurch nach der Absicht des Vf. das Ganze erhöht werden sollte, schwächt bloß das romantische Colorit, und giebt uns Bombast statt haltbarer Begriffe, den sich der Zuschauer schwerlich auf der Stelle verständigen, dessen Leere dagegen der Leser bald einsehen wird. Antonio hält sich für etwas, wozu ihn bloß seine hohlen Worte machen; er äußert sein Streben über die Endlichkeit hinaus, wie jemand, dem im Rausche die Welt zu enge wird, weil sein Kopf die aufsteigenden Dünste nicht mehr fassen kann. „Es tobt ein Wesen in mir,“ sagt er S. 10, „das hienieden sich daheim fühlt und doch keine Heimath findet. — Mit Adlerschwingen schwebt es über die engen Gränzen dieser eingeschrumpften Natur, und schwimmt mit geschlossnen Augen im Unermesslichen.“ S. 11: „Für den Schrey meines Gefühls giebt es keinen Wiederhall in der Schöpfung.“ Man begreift nicht, welch ein Recht er hat, die Natur für *eingeschrumpft* zu erklären, wenn es nicht in seiner Aufgeblasenheit liegt; noch wie

er seinem Freunde so erhaben zurufen darf: „Geh! ruhig! Du siehst, Satan zittert ohnmächtig vor der Allmacht der Tugend.“ Mehr oder minder führen alle eine so dämonische Sprache. Auroren kleidet es freylich, sich für eine Geburt der Thränen auszugeben, die Antonio am Busen der Natur weinte; aber auch den fauchmüthigen Ludoviko, wenn er sich so gespannt ausdrückt? S. 9: „Friert den Einen der Teufel wohl in der Hölle?“ oder S. 64: „Satan war ihr Rechenmeister.“ Man hat die Wahl von welcher Seite man Verzerrungen wie folgende auszeichnen will: „Ich fülle sorglos den Freudenbecher aus der nahen Quelle, der Strom der Zukunft rinnt am Ende der Pole.“ — „Die Gottheit schöpfte meine Seele aus der unermesslichen Feuerflut der Liebe, wo jeder Tropfen im Ganzen sich verliert, jeder das Ganze ist! Sie will zurück! Sie will sich verlieren im Ganzen, werden das Ganze! und der mütterliche Strom nähre sie nicht auf?“ u. s. w. Fast das einzige, was den Leser angenehm überrascht, ist Antonio's Anrede an Auroren, da sie ihm ihren Namen sagt: „Aurore? Aurore? O die Morgenröthe ist nicht anmuthiger wie du! Mit deinem Anblick bricht erst die Morgenröthe meines Lebens an! — Aurore! O es soll mir nie mehr Tag werden! wenn dein Purpur erbläst, wenn deine Rosen welken, will ich mein Haupt neigen und schlafen, auf ewig!“ Nur das solche Anspielungen nachher so oft wiederholt werden. Jene ausschweifenden Raisonsnements sind dem Plane des Schauspiels um so weniger angemessen, da dieser so ganz auf Popularität berechnet ist, daß er nur das Interesse der Neugier in Anspruch nimmt. Wer mag an Julien theilnehmen? Sie ist nur ein Werkzeug in der Hand des Vf., um Gefahren zu schaffen. Wer an Ludovico's Liebe für sie, die nur das zerbrochene Werkzeug aufzunehmen bestimmt ist? Filippo scheint bloß deswegen da zu seyn, um den Antonio zu verrathen; es fehlt ihm ebenfalls an durchgängiger Nothwendigkeit. Mit Auroren weiß man nichts anzufangen, so lange sie für den Satan gilt, als daß man zu errathen sucht, wer sie seyn mag. Die magische Gewalt, die sie übt, wird sogar am Ende dadurch nicht befriedigend erklärt, daß sie eine Prinzessin ist: denn sie ist nicht etwa regierende Fürstin, sondern eine insgeheim aufgezogene natürliche Tochter des Fürsten.

1. BERLIN, b. Felisch: *Die Folgen einer minderjährigen Verlobung*. (Ein) Original Lustspiel in vier Aufzügen. 1795. 258 S. 8. (16 gr.)

2. BERLIN, b. Hartmann: *Juliane von Allern, oder: so bessert man Koketten!* (Ein) Lustspiel in fünf Aufzügen. 1796. 108 S. 8. (8 gr.)

Das erste für die Theater-Liebhabergesellschaft zu Amberg verfertigte Stück verräth einen nicht ungetübten Verfasser, der bey seiner eignen Vorliebe für die Bühne, theatralische Gegenstände gut zu behandeln versteht. Nirgends findet man etwas Uebertriebenes, nirgends Verstöße wider den Anstand, wider die Sitten und den Geschmack, keine verzerrte Caricaturen, keine erkünstelte Spasmacher, keine ausgeartete

empfindsame Schwärmer, dagegen erhebt sich aber auch der Vf. nirgends über das Mittelmäßige weder in der Zeichnung der Charaktere noch in der Verwicklung oder Auflösung des Knotens.

Die Folgen der minderjährigen Verlobung eines jungen Cavaliers mit der Tochter eines alten Bekannten vom Hause bestehen darinn, daß sich der junge Verlobte nach einer langen Abwesenheit vom väterlichen Hause in eine gewisse Caroline verliebt, die er entführt, um sich heimlich mit ihr zu verbinden. Unter der Verkleidung eines fremden Kaufmanns sucht indess sein Vater ihm das Geheimniß zu entlocken, und benutzt eine unerwartete Gelegenheit, sich der Geliebten zu versichern. Während der Zeit läßt der Vf. ein andres Paar auf den Schauplatz treten, welches sich durch besse Grundätze und edlere Gesinnungen von den vorigen merklich unterscheidet. Dies ist die ehemalige Verlobte des jungen Fallstein, mit dem Hn. v. Sternberg, in welchem sie ihren stillen Verehrer gefunden hat. Am

Ende zeigt es sich, daß Caroline Sternbergs Schwester ist, und daß die Väter damit zufrieden sind, daß Caroline dem jungen Fallstein, und ihr Bruder seiner ehemaligen Verlobten zu Theile wird.

Juliane von Allern könnte den Stoff zu einem sehr lehrreichen und interessanten Schauspiel hergeben. Eine junge Kokette, die alle Liebhaber in ihre Netze zieht, sich aber auch am Ende von allen verlassen findet, und deren aufrichtige Reue den Zuschauer zum Mitleiden hinreißt, wird endlich mit Hülfe ihrer gutgesinnten Tante einem Manne wiedergefchenkt, den sie nicht vergessen kann. Wie schön hätte diese Anlage in der Ausführung nicht benutzt werden können? Statt dessen findet man hier ein sehr gemeines Stück, worinn die Personen Seitenlang bis zum Ermüdensprechen, und dem es weder an Sprache noch an Charakterzeichnung gelingen will, sich im geringsten hervorzuthun.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Lippstadt, mit Müllers Schriften: *Chirurgisch praktische Abhandlung über eine gänzliche Zerschmetterung des rechten Schien- und Wadenbeins*, von Joh. Friedr. Gottl. Brill, Wundarzt zu Lippstadt. 1795. 16 S. 8. Einem Fuhrmann von 40 Jahren ward das Bein durch einen darüber gefahrenen schweren Karren dergestalt zerschmettert, daß die Wadenmuskeln nebst der vorderen Tibial-Vene zerrissen und beide Röhrenknochen in mehrere Stücke, von denen eins Hand hoch aus der Wunde hervorstand, zerbrochen waren. Die Blutung ward durch trockene Caspey leicht gestillt, und über den ganzen nach Möglichkeit eingerichteten Fuß ward ein Brey-Umschlag von Malvendecoct mit Bley-Extract und Semmelkrumen geschlagen. Bey der nachher eintretenden Eiterung wurden einige Knochen splitter herausgezogen; bald nachher zeigte sich ein Stück der Schienbeinröhre, welches drey Zoll lang und carüös war und ebenfalls herausgebracht ward. Der Kranke erhielt keine Arzneyen, weil sich keine üblen Zufälle einstellten. Nach sechs Monaten ward eine verbotene Eiteransammlung, welche viele Schmerzen verursacht hatte, geöffnet und ein knorpelartiger Ueberzug der zerbrochenen Schienbeinröhre weggenommen. In Zeit von neun Monaten war der Kranke so weit wieder hergestellt, „daß er mit Hülfe der Krücken gut herumgehen konnte“; doch war noch eine verborgene Caries da, welche Hr. B. mit Stiraks Salbe (dies ist seine Orthographie) verband. Beym Druck dieser Beobachtung war die Heilung noch nicht vollendet. Der Vf. will durch den hier erzählten Fall beweisen, daß man Verletzungen dieser Art auch ohne Amputation heilen könne. Der Satz an sich bedurfte wohl keines neuen Beweises, da er schon längst als erwiesen angenommen ist; in diesem hier angeführten Fall aber wäre die Abnehmung des Gliedes bey weitem besser gewesen, weil der Kranke durch diese in Zeit von etwa drey Wochen völlig hätte geheilt werden können, statt, daß er bey der angegebenen Behandlung nach neun Monaten noch nicht curirt war. Die Krankheitsgeschichte ist nicht sowohl wegen des dabey beobachteten Verfahrens, welches weit zweckmäßiger hätte seyn können, als wegen der auffallenden Heilkraft der Natur, lehrreich und merkwürdig.

vom Leibmedicus Marcard in Oldenburg, veranlaßt durch die vom Hrn. Leibmed. W. ichmann in Hannover herausgegebene *Krankheits-Geschichte*. 1796. 60 S. 8. Den Inhalt der Wächmanischen Schrift, gegen welche die von Hrn. M. gerichtet ist, kennen die Leser der A. L. Z. aus der in No. 122 davon gegebenen Anzeige. Wer den sel. Zimmermann nicht bloß aus seinen Schriften, sondern auch persönlich, gekannt hat: der wird darin mit dem in jener Anzeige gefällten Urtheil völlig übereinstimmen, daß Hr. W. „diesen in mancherley Hinsicht merkwürdigen Kranken mit sichtbarer Wahrheitsliebe, und mit freundschaftlicher Schonung“ beschrieben habe. Es ist daher dem Rec. eine eben so auffallende, als unangenehme Erscheinung gewesen, daß Hr. M. öffentlich gegen Hrn. W. aufgetreten ist und ihn mit einer Bitterkeit behandelt hat, welcher man es leicht abmerkt, daß sie einen persönlichen Groll gegen letztern zum Grunde hat. Wäre es bloß Vorliebe gegen den sel. Z. — welchen Hr. M. wiederholt seinen großen Lehrer und Freund nennt und welcher sein Beförderer war — gewesen, die ihn diesmal zum Schreiben antrieb; so hätte er das, was er von Z. sagen zu müssen glaubte, kaltblütig gesagt, ohne Hn. W. Schritt vor Schritt zu verfolgen, oder wenigstens, ohne letztern eine üble Absicht dabey Schuld zu geben. Rec. welcher Hn. M. als einen der vorzüglicheren medicinischen Schriftsteller hochschätzte, will sich in keine nähere Beleuchtung der Schwäche seiner Parthey einlassen, sondern nur im Allgemeinen anmerken, daß, nach seiner Ueberzeugung, der sel. Z. mehr gewonnen haben würde, wenn sein Lobredner dabey stehen geblieben wäre, die wahren Vorzüge und Verdienste des Verstorbenen mit aller Wärme der Freundschaft zu rühmen, ohne seine bekannten Schwächen zu beschönigen oder gar zu leugnen. Am wenigsten ist es zu billigen, daß Hr. M. es seinem Gegner zur Last legt, daß er die Vorurtheile, welche Z. sich in seiner Krankheit gemacht hat und die Aeufferungen der tiefen Melancholie, mit welcher er zuletzt behaftet war, nicht verschwiegen hat. Es war psychologisch wichtig, die Richtung, welche die Seele dieses merkwürdigen Mannes unter solchen Umständen nahm und den ganzen Gang seiner Ideen kennen zu lernen, zumal, da der Verstorbene gewiß bey keinem Vernünftigen etwas dabey verlieren konnte. Rec. kann nicht umhin, das auf diese Marcardische Schrift anzuwenden, was er, wiewol mit Unrecht, von der des Hn. W. S. 4. gesagt hat: „sie hätte wohl überhaupt nicht geschrieben werden müssen.“

LITERÄRGESCHICHTE. Hamburg, b. Hoffmann: *Beitrag zur Biographie des sel. Heßrahs und Ritters von Zimmermann*,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauché: *De l'Etat réel de la France à la fin de l'année 1795 et de la Situation politique des puissances de l'Europe à la même époque.* Vol. I. 1796. 275 S. Vol. II. 338 S. 8.

Diese Schrift verdient die Aufmerksamkeit des Publicums; denn es ist neuerlich uns kein Werk bekannt geworden, das die gegenwärtige Lage der Dinge in einer so allgemeinen und vielseitigen Uebersicht umfaßt; wenn man anders zu unserm ewig wechselnden Zeiten je von *Gegenwart* sprechen kann, da in der That selbst diese erst im Frühling vollendete Abhandlung in manchen Kapiteln schon gänzlich veraltet zu seyn scheint. Der Vf. ist ein französischer Ausgewandter. Es versteht sich also von selbst, daß er nicht Republikaner ist; ja noch mehr, er ist entschiedener Royalist; aber selbst als solcher betrachtet, ist ihm das Lob einer großen Billigkeit und Mäßigung nicht abzusprechen. Seine Ansichten sind in manchen Verhältnissen auffallend richtig und unparteyisch; und seine Darstellung derselben ungemein gerade und freymüthig. Freylich ist es eben darum befremdender, wie ungemein einseitig und oft schief er bey andern Betrachtungen seinen Gesichtspunkt wählt und wie ihn seine Parthey dann so ausnehmend verblenden kann. Indessen auch in den Kapiteln, von denen dies gilt, wird er dennoch, eben durch seine Verirrungen, höchst lehrreich. Und dann bürgt das am meisten für seine Unpartheylichkeit im allgemeinen, daß gerade seine historische Entwicklung wahrer, billiger und beyfallswürdiger erscheint als seine politischen Würdigungen und Wünsche. Wir halten uns demnach aus allen diesen Rücksichten zu einem genauern Auszuge dieses Buchs verschuldet, zumal da wir, bey der Allgemeinheit des Ueberblicks in demselben, dadurch zugleich mannichfaltige Gelegenheit zu Berichtigungen oder eignen Betrachtungen erhalten werden. Vielleicht wird sogar einigen Lesern durch unsere Anzeige das Lesen der Schrift erspart; andern aber erleichtert werden. Denn ausserdem daß hie und da der Vf., der Wahrheit und der nöthigen Wirkung unbeschadet, eine gute Anzahl Worte und Phrasen sich hätte ersparen können, die für überflüssige Weitläufigkeit und unpassende Gleichnisse aufgewandt sind, so können wir besonders der Klage uns nicht enthalten, daß wir uns kaum je erinnern, ein französisches Buch gelesen zu haben, das in einem so verwickelten, schweren, und eben deshalb unfranzösischen Stil geschrieben wäre. Die Ausgewanderten warfen sonst ihren zurückgebliebenen Brüdern

A. L. Z. 1796. Drittes Band.

Barbarismen und Verderbniß der Sprache vor; was werden diese letztern dagegen zu solchen Büchern sagen? Freylich sind jene der Zucht der französischen Akademie in der *Wortschöpfung*, (in der sie aber auch oft wahre Tyranney ausübte,) entlaufen; indessen ist der Schade dabey doch lange so groß noch nicht, als wenn die französische Sprache ihr eigentliches Kleinod, die geschmeidige, leichte und klare *Wortfügung*, im Auslande (vielleicht gar durch Nachahmung fremder Sprachen in dem, worinn gerade sie gar nicht nachahmen kann) einbüßen sollte.

Im ersten Theil dieses Werks beschäftigt den Vf. der innere Zustand Frankreichs; im zweyten das äußere Verhältniß aller europäischen Staaten gegen einander. Wir wünschten freylich die Folge seiner Vorstellungen leicht übersehbar darstellen zu können; allein die Ordnung, die der Vf. selbst im einzelnen beobachtet, scheint meistens sehr willkürlich und rhapsodistisch; und dennoch bleibt wohl nichts übrig als seinem Gange in der Entwicklung zu folgen.

Erster Theil. Jetzt sey es nicht Zeit, hebt der Vf. an, die *Ursachen* der großen Begebenheiten unsrer Tage aufzufuchen; dies müsse glücklichen Tagen aufgespart bleiben. Gegenwart und Zukunft fodern unsere Aufmerksamkeit und Thätigkeit. (Dies ist gewiss zu allgemein behauptet. — Unstreitig ist richtige Ansicht der jetzigen Lage, fester Entschluß und schnelle Thätigkeit mehr als je uns Noth. Aber man muß über dem einen das andre nicht lassen! Daß man doch ja nicht einen Schleyer auf das Vergangene werfe, wie viele thun wollen! Wir bedürfen der Belehrungen von dort her nur zu sehr. Nie sollten die wahren Priester der Geschichte thätiger seyn als jetzt. Denn nur zu deutlich leuchtet es aus so manchen Handlungen der Machthabenden hervor, wie wenig sie den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen in den letzten Jahren zu ihrem und unserm Frommen erwogen haben.) Die Neuerer in Frankreich, heisst es weiter, vermöchten so viel, weil sie ihre Feinde genau kannten und richtig beurtheilten; die Freunde der Ordnung bemühten sich nicht um richtige Kenntniß der Sachen im Innern von Frankreich. (Sehr wahr; es gehört aber zu jener allgemeinen Beobachtung, daß der größere Theil der Gegner Frankreichs inconsequent ist und überhaupt nicht weis, was er will. Die, welche es wissen, handeln dagegen wohl consequent; aber sie wollen etwas, das nicht laut werden darf.) „Viele Menschen haben gegenwärtig nur zwey Arten Frankreich anzusehen; „entweder als eine unüberwindliche Republik, die das „ganze gedemüthigte Europa bedrohe, oder als ein Königreich, welches Wünsche für die Regierung zum

„Him,

P p p p

„Himmel schicke, die es zurücksehne und die es wieder herzustellen brenne. Beide Hypothesen sind, sobald man sie als allgemein annimmt, falsch und gefährlich. Die erste führt zu der stumpfsinnigen Niedergeschlagenheit; die alles vor den Siegern zurückscheucht; die zweyte zu dem blinden Vertrauen, durch das man zu den thörichtesten Unternehmungen verleitet wird, die nur die Parthey schwächen, der sie förderlich scheinen.“ (Sehr wahr und sehr folgenreich!) Auf genaue Kenntniß des innern Frankreichs, des herrschenden Geistes und der regierenden Partheyen darinn lasse sich allein bauen. Es sey keine Anarchie in Frankreich; es sey in der jetzigen Regierung Staatsgewalt da, „gehasst und verachtet, aber gefürchtet und übermächtig.“ Noch herrsche sie nicht durch Schrecken, aber das Andenken der Schreckensregierung erleichtere die ihrige; und das Volk habe weder Willen noch Kraft, durch einen neuen Sturm diese Macht zu stürzen. Diese Regierung habe also keinen Feind außer sich selbst. Sie sey in drey ungleiche Mächte getheilt; allein im Grunde herrsche in allen nur die Faction der Majorität. Die jetzige Regierung sey überhaupt durch das Decret wegen der Zweydrittel nur eine Fortsetzung des Convents. Aus der Betrachtung des Convents könne man auch Aufklärung über sie erhalten. Er suchte Royalisten und Jacobiner, als durch gemeinschaftliche Pläne vereinigt, vorzustellen. (Wäre denn das nach der vom Vf. selbst späterhin gegebenen treffenden Schilderung der Jakobiner so gänzlich widersprechend?) Doch schonte er heimlich die Jakobiner und suchte sich eine Stütze an ihnen zu erhalten. Der Convent bestand außer einer Menge *fauler Bänche*, die immer der mächtigsten Parthey ergeben waren, aus 80 Mitgliedern, die nicht für den Tod des Königs gestimmt haben, heimlichen Constitutionellen; aus den Thermidorianern, als *Tallien, Fréron, Garnier de l'Aube, Rovere*, die ohne bestimmtes politisches System jeder Revolution aus Gewinnsucht geneigt waren; und aus der stärksten Parthey von allen, den republikanischen Girondisten, an die sich alte Jakobiner, heuchlerische Anarchisten und das ganze Heer der Unentschiedenen angeschlossen hätten. Diese vereinigte alle Menschen von Talent und Energie, *Chénier, Louvet, Bourdon de l'Oise, le Gendre, Carnot, Letourneur, Lareveillere-Lepaux* u. a. Indessen sey diese Parthey doch nicht die gewandteste (davon nachher mehr), und nur der 5te October hätte die Thermidorianer zu einer Vereinigung mit ihnen gezwungen. Auf die Feindschaft dieser Partheyen lasse sich jetzt wenig rechnen, eben so wenig als auf Aufstände. Denn bey der Abneigung gegen jeden allgemeinen Aufstand müsse man partielle Aufstände, die ohne Wirkung seyn würden, mehr unterdrücken als begünstigen; und überhaupt lieber die Zeit wirken lassen, die die Gefinnungen von der Republik zur Monarchie zurückführen werde. Ein bürgerlicher Krieg sey ohne einen mächtigen und ehrgeizigen Anführer und unter einem Volksregiment nicht zu denken, sondern nur gegen eine aristokratische Regierung, in welche jede große Republik verfallen müsse. Das Mittel der äußern Kriege sey verbraucht. Man verachte und

hasse die Politik der Allirten allgemein aufs äußerste. Gegen nichts sey in ganz Frankreich ein so allgemeiner Widerwille, als gegen alten Einbruch in das französische Gebiet. Wider einen solchen stritten die Monarchisten gleich eifrig mit den Republikanern. Man müsse Frankreich sich selbst überlassen. Alles Unglück liege in dem abgeschmackten Plan, Frankreich zu erobern oder auszuhungern. Paris habe seinen überwiegenden Einfluß verloren; man müsse jetzt auf ganz Frankreich, ja nicht mehr auf einzelne Theile, sehen, und im allgemeinen sey die Parthey der Royalisten jetzt gewiß noch nicht überwiegend. Man sey von den Grundsätzen der Schreckensregierung zurückgekommen, aber nicht von jenen Ideen, die die ganze Revolution bewirkt hätten. Gewalt, Kunst und Mord der Regierung seyen ohnehin in den Händen der Republikaner, wenn auch der Monarchisten an Zahl mehrere wären. Unter den Mitteln, die jene brauchen, nennt der Vf. auch die Pressfreyheit; denn man wisse wohl, daß gerade bey der öffentlichen-Erlaubniß, alles zu sagen, auch das Stärkste und ausschweifendste geringen Eindruck mache. (Eine große Wahrheit über die Presse, und doch fast von allen Regierungen unserer Tage verkannt.) Die Franzosen überhaupt würden der Streitigkeiten müde und würden sich der bestehenden Regierung in die Arme. Doch gewinne bey den freyen Untersuchungen die Meynung für die Wiederherstellung der Monarchie, welche Ideen wenigstens doch Neuheit habe, immer mehr Anhänger. Nur sey man über die Art der neuen Monarchie sehr getheilt. Die Anhänger der alten Regierung machten höchstens ein Viertel dieser ganzen Klasse aus, seyen aber so wenig unter sich vereinigt als die Constitutionellen. Indessen hätten diese letztern nach Robespierre's Tode die meisten Provincialämter wieder erhalten und bilden fast allenthalben die Nationalgarde. Das sey eine Folge der Eifersucht zwischen den Thermidorianern und Girondisten, obgleich die letztern jetzt wieder an den Jakobinern auf allen Fall sich eine Stütze zu erhalten suchen. Indessen müsse man bey den sogenannten Constitutionellen nicht unbedingte Anhänglichkeit an die Constitution von 1791 voraussetzen; sie betrachten sie vielmehr jetzt als unbrauchbar an sich und begehren ihre Wiederherstellung nur als einen Uebergang zu einer gemäßigten Monarchie.

So weit werden unsere Leser, wenn auch nicht durch aus einig mit dem Vf., doch seiner richtigen und billigen Darstellung im allgemeinen Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. Aber wie auffallend wird es ihnen seyn zu hören, daß er nun zu einer Lobrede der alten Verfassung in folgenden Ausdrücken übergeht: Vor der Revolution sey das Königreich Frankreich „in derganzen Welt am besten eingerichtet“ (*le Royaume le mieux organisé du monde*) gewesen; seine *vollkommene* Constitution habe *dreyzehnhundert Jahre* das *weitläufigste* Land erhalten, habe eine lange Glückseligkeit ohne Beyspiel über das Land gebracht. — Das heißt denn doch wahrlich der Geschichte und der Politik Hohn sprechen! Und dennoch ist gerade dies die Sprache, die noch immer so viele führen. Wie ist es aber nur möglich, von

so evident falschen Behauptungen irgend eine Wirkung auf gegenseitige Ueberzeugungen zu erwarten? Sie empören den gesunden Menschenverstand! — Nun ist freylich von unserm Autor das alles auf die Verfassung mit den drey Reichsständen bezogen. Aber war denn diese dreißigzehnhundert Jahre lang dieselbe? War denn Frankreich immer das große Land mit derselben Ausdehnung als in den drey letzten Jahrhunderten? Und dann die lange Glückseligkeit ohne Beyspiel? Wahrlich! wir schämen uns über das alles auch nur ein einziges Moment aus der Geschichte anzuführen. Vollends aber nun von dieser Verfassung als von einer bestehenden Constitution zu sprechen, da sie doch fast zwey Jahrhunderte hindurch keine Spur ihrer Wirkksamkeit zeigte. In der That das ist unbegreiflich! So sagte freylich auch Burke in Beziehung auf diese: Die Franzosen hätten eine gute Constitution verlassen. Uns hat immer dieser Ausdruck äußerst befremdet. Die Reichsstände waren ein paar Wochen lang versammelt; aber wie sie constituit seyn sollten, das war ja selbst nach des Königs frühern Erklärungen noch unentschieden, und ihren weitem eignen Erwägungen überlassen. Der spätre Machtpruch des Königs in der bekannten *seance royale* wird es doch nicht haben entscheiden sollen. Wann ward er denn befolgt? Und endlich wie der Vf. sowohl als Burke einer Verfassung, die vor zwey Jahrhunderten begründet war, bey einem gänzlich veränderten Zustande der Dinge das Lob der Güte oder gar der ausschließlichen Vortreflichkeit beylegen konnten, das mögen sie vor den einfachsten und anerkanntesten Grundsätzen der Staatslehre vertheidigen, wenn sie können. — Auch die Mißbräuche in Frankreich, fährt der Vf. fort, seyen alle ohne Veränderung der Constitution abzustellen gewesen; Gesetze dagegen wären da gewesen, man habe sie nur umgangen (*élude*). — Darauf mag sich denn der Vf. selbst antworten; denn bald nachher sagt er: *En France on éludoit tout*.

So ungerecht indessen diese Behauptungen sind, so wahr ist die gleich folgende Bemerkung, dass man in Frankreich weniger die alte Verfassung als die ausgewanderten Anhänger derselben verabscheue, unter denen es so gut, als unter den Republikanern, Terroristen gebe, die ihren Haß und ihre Rachsucht öffentlich genug zeigten. Nach der Stimmung der Majorität in Frankreich sey aus manchen Ursachen jede Rückkehr von der Revolution nur durch die Constitution von 1791 möglich. (Das scheint uns wenig einleuchtend!) So nöthig auch der Adel und die Geistlichkeit (wirklich auch die letztere? Das behaupten andre Royalisten so oft eben nicht) als Stände zu einer Monarchie sind, so müßten doch vor der Hand beide ihren Vorrechten entsagen. Doch von diesen Vorschlägen kehrt der Vf. wieder zu Entwerfung des Gemäldes vom jetzigen Frankreich zurück, wobey wir ihn auch lieber beobachten.

Man gebe endlich die Meynung auf, dass die Armeen und das Land royalistisch, die großen Städte aber republikanisch gesinnt seyn. So war es, was das Land und die Städte betrifft, unter Robespierre des Maximums wegen. Jetzt aber gewinne der Landmann

unsäglich, und der Städter leide Noth. Daher sey es gerade umgekehrt, nur dass der letztere doch auch für jetzt wieder an der neuen Constitution hänge, weil sie ein neues Schauspiel gewähre. (Der Gewinn der Landleute durch die Revolution ist im Ganzen zu einleuchtend, als dass ihre allgemeine Ergebenheit für dieselbe befremden könnte). Die Armeen hätten gar kein politisches System, und gehörten zu keiner Parthey; Ehrsucht leite sie, und nur wenn sie zurückkommen, und die Republik schon wankte, würden sie entscheiden. Ein Anführer wie Cromwell könne sich erheben, und überhaupt würde die plötzliche Entstehung einer monarchisch-militärischen Regierung in Frankreich für ganz Europa die schrecklichste Gefahr, obgleich von unsrer Generation auch wohl nicht zu erwarten, seyn. (Wir sollten denken, eben so wenig als ein Cromwell, und zwar unter mehreren Ursachen auch besonders darum nicht, weil der ganze Gang der Revolution nicht durch einzelne Menschen, sondern durch allgemein verbreitete Ideen geleitet ward. Wenigstens würde ein solches Phänomen noch in kürzerer Zeit verschwinden als Robespierre's Herrschaft. Nicht der Mangel an Kraft allein ist es, warum zu unsern Zeiten weniger große Männer weit vor andern voraus durch politische Thätigkeit glänzen. Unendlich mehr muß man auf den Mangel an allgemeiner Empfänglichkeit für ihre Einwirkung rechnen, der denn doch aus Ursachen herfließt, die, alles gegen einander abgewogen, mehr erfreuend als niederschlagend seyn müssen. So wenig nämlich die Ausbreitung des Selbstdenkens und Selbsthandelns bis jetzt noch durch feste Grundsätze geleitet ist und gute Folgen giebt; so ist doch dabey noch durch mancherley fehlschlagende Versuche ein Weg zum Bessern denkbar.) — Das Kapitel von den Finanzen ist eins der lehrreichsten, obgleich manche Erläuterungen unnützer Weise zu weit ausholen. Es wurde noch zur Zeit der Assignaten geschrieben. Wie sehr hat die Erfahrung schon manche Betrachtung darin bestätigt! Höchst ungegründet sey die Hoffnung, sagt der Vf., die man auf den Verfall der Assignaten und den darinn liegenden Bankrott setze. Dieser Bankrott sey lange von allen Franzosen vorausgesehen; man habe sich ganz darauf vorbereitet; und wenn die Assignaten wegfallen würden, so würde das baare Geld hervorkommen. Eine höchst eitle Meynung der Emigrirten sey es, dass sie viel baar Geld aus dem Lande gezogen. Höchstens der zwölfte Theil sey von ihnen herausgebracht, und bey ihrer unüberwindlichen Gewöhnung zum hergebrachten Luxus u. s. w. sey ohnehin in den ersten Jahren das meiste wieder nach Frankreich gegangen. Von dem Verschwinden der Assignaten sey also unmittelbar für die jetzige Regierung nichts zu fürchten. Doch wäre nachher ein Zeitpunkt der Verlegenheit für die Regierung zu erwarten, wenn der Assignate (gegen Echassieriaux's Bericht) zu viel zum Einlösen wären, wenn das baare Geld zu den Ausgaben der Regierung nicht hinreichte, wenn sie keine Steuern einführen konnte u. s. w. (Vergleicht man diese Prophezeiungen mit dem Erfolg, so ist es auffallend, wie weit in Hinsicht auf die erstern die Erwartung so sehr

übertroffen, von den letztern Befürchtungen aber, kluger Malsregeln und unerwarteter Erfolge wegen, nichts wirklich geworden ist. Auf das erzwungene Anlehen, dessen der Vf. noch gedenkt, scheint er zu wenig Werth zu legen. Diese Maalsregel kam auf eine so merkwürdige Art zum Vorschein. Während der hin und her schwankenden Berathschlagungen der gesetzgebenden Räthe über die Weise, die Assignaten aus dem Umlauf zu setzen, trat auf einmal das Directorium mit dem Vorschlage zu dem erwähnten Anlehen ohne besondres Aufheben, ja, wie es schien, in einer ganz andern Absicht hervor; und dennoch wirkte dies Anlehen alles, was man durch jene Vorschläge abzuwickeln wollte. Die Assignaten wurden eingezogen; und jetzt sieht man dem längst erwarteten Hauptstreich, der Demonetisirung der Assignaten, entgegen. Allein schon vor diesem ist das baare Geld erschienen, wie der Vf. vorher sagte. — Indessen geschah nun freylich noch mehr. Aus den im Auslande wenigstens unerwarteten, italiänischen und deutschen Eroberungen zog die Regierung Geld genug, um jetzt nicht durch übermäßige Ausgaben gedrängt zu seyn. Nutzt sie diesen Augenblick zur Einführung ordentlicher und regelmäßiger Abgaben; so dürfte wohl der Zustand der Finanzen ihr nicht sobald Schwierigkeiten erregen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu* charakteristisch dargestellt für gebildete Leser, von J. W. Fischer, Diakonus an der Hauptkirche zu Breslau. 1795. 432 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

„Meine Absicht gieng dahin (heißt es Vorr. S. 1.) wahrere Verehrern Jesu und der evangelischen Geschichte zur religiösen Unterhaltung ein Buch in die Hände zu geben, worinn sie nach der harmonischen Erzählung (?) der Evangelisten eine Uebersicht der ganzen Leidensgeschichte in ihrem Zusammenhange fänden. Ich wollte sie vorzüglich auf das *Charakteristische* der darin handelnden Personen, besonders der Jünger Jesu und seiner selbst aufmerksam machen, und so viel ich es zu thun im Stande war (wäre) die dahin gehörigen Gegenstände durch lebhaftere Darstellung ihnen vors Auge bringen, oder vergegenwärtigen.“ — Das „*charakteristisch dargestellt*“, wie der Titel des Buchs ankündigt, kam Rec. etwas sonderbar vor; denn eine Geschichte *charakteristisch* darstellen, kann doch wohl, an und für sich, nichts anders heißen, als das Auszeichnende und Unterscheidende derselben von jeder andern Begebenheit in das gehörige Licht stellen? Und so dünkte ihm jener ganze Zusatz überflüssig zu seyn, weil diese Weltbegebenheit, bekanntermaßen, sich von jeder andern, theils

durch die Handlung selbst, theils durch die Personen, welche darin auftreten, auffallend genug unterscheidet. Allein nach der eignen Erklärung des Vf. geht diese Bestimmung bloß auf die handelnden Personen, nicht auf die Facta; und da muß Rec. gestehen, daß er bey aller Gerechtigkeit die er dem guten Willen des Vf. wiederfahren läßt, eben kein tiefes Eindringen in die Charaktere der handelnden Personen hat bemerken können, wiewohl er nicht leugnen will, daß einiges Brauchbare z. B. über Jesum selbst, über Petrus, Pilatus, Judas Ischarioth u. a. gesagt worden; womit eine gewisse billige Klasse von Lesern befriedigt werden dürfte; aber der Denkende kann mehr fordern, wozu ihn der Vf. durch seine Ankündigung selbst berechtigt hat. — Das Ganze zerfällt in fünfzig Abschnitte, oder Betrachtungen, in welchen die Geschichte in ihrem Zusammenhange erzählt, mit grammatischen, antiquarischen und historischen Anmerkungen (z. B. bey Pontius Pilatus) erläutert und mit ascetischen Betrachtungen versehen, dem Leser an das Herz gelegt wird. Ueberhaupt hätte sich Hr. F. in manchen Punkten weit kürzer fassen können. Theils ist sein Stil zu weitläufig und durchwässert, theils trifft man auf antiquarische Bemerkungen, die Rec. sehr unnütz vorkamen. Welchem Leser zum Besten ist z. B. S. 196 angemerkt worden, daß ein Leibrock auf hebräisch *Ketona*, auf griechisch *Cheiton*, auf Lateinisch *Tunica* heiße? Der Gelehrte weiß dergleichen Dinge längst, und der gemeine Leser verlangt sie nicht zu wissen. Statt der fünfzig Abschnitte hätte das Ganze in funfzehn bis zwanzig weit zweckmäßiger abgetheilt werden können; denn wozu besondere Betrachtungen über die *Theilung der Kleider Jesu?* über die *Oeffnung seiner Seite u. d. m.?* Prediger, bey welchen, um Passionspredigten zu halten, *curta suppellex* ist, können, wenn sie nichts bessers zur Hand haben, sich dieser Arbeit mit einigem Nutzen bedienen.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

WIEN u. LEIPZIG, b. Doll; *Dramatische Gemälde*. Vom Verfasser der Scenen aus Fausts Leben. N. Aufl. 1796. 143 S. 8. (8 gr.)

LEIPZIG, b. Köhler: *Special-Regeln um die Berechnung der Carolinen und Laubthaler wie auch verschiedener anderer in Leipzig, Frankfurt am Mayn und mehreren Handelsstädten oft vorkommendem Course zu einer bequemen und leichten Art zu verrichten*, von Aug. Wagner. 2te verb. Aufl. 1796. 54 S. 8. (8 gr.)

MANNHEIM, b. Löffler: *Der medicinische Landpfarrer, oder medicinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meisten auf dem Lande vorkommen*, von J. Krause. 2te verb. Aufl. 1795. 342 S. 8. (18 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *De l'Etat réel de la France à la fin de l'année 1795 et de la Situation politique des puissances de l'Europe etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem Kapitel über die Religion zeigt sich der Vf. als eifriger Katholik. Ihm ist die katholische Religion die beste Stütze der Monarchie; dagegen aber die Gleichgültigkeit einer Regierung gegen alle Religionen unerhört; und so läßt sich denn das übrige, was er daraus herleitet, leicht denken. — Uebrigens bedauern wir mit ihm innigst, wenn auch nicht die ganze Geistlichkeit, doch einen großen Theil, und bewundern die Entschlossenheit, zu denen viele unter derselben sich entschlossen, so irrig Vorstellungen auch oft dabey wirkten.

Zu der Betrachtung über den Einfluß, den der Friede auf Frankreich haben könne, bereitet sich der Vf. den Weg durch folgende Vorerinnerungen: Modellhaberey sey eigentlich eine Hauptstütze der Abneigung gegen die gleichförmige Königsregierung. Seit 1789 könne man sechs große Revolutionen in Frankreich zählen und eine Menge andrer Unruhen könnten auch noch fast als Revolutionen gelten. Diese hätten jener Neigung Nahrung gegeben, und die Demagogen hätten mit großer Einsicht für eben dieselbe gearbeitet, besonders auch durch das Schauspiel des auswärtigen Krieges. „Die Republikaner, heißt es dabey, haben seit „drey Jahren als Menschen behandelt; die das Bewußt- „seyn haben, daß ihre Grundsätze eben so falsch als „unanwendbar sind; ihre Gegner als Menschen, die „überzeugt sind, die demokratische Regierung sey „so vorthellhaft, daß man sich hüten müsse, eine Na- „tion nur einen Augenblick im Genuß derselben zu „lassen.“ — Ein neuer Ankömmling aus fernen Lan- den, dem man das Gemälde von Europa seit sechs Jah- ren vorlegte, würde ausrufen: „Warum wollen denn „alle diese Könige, zum Verdruss jener braven Gesetz- „geber, in Frankreich eine Republik gründen?“ Da die auswärtigen Mächte Frankreich nicht zerstö- ckeln konnten, so hätten sie den abgeschmackten Plan gemacht, es von dem übrigen Europa gänzlich abzu- sondern. Die Ausführung desselben sey wegen der Handelsverbindungen und der neutralen Nationen un- möglich gewesen, habe aber den Herrschern im Innern Gelegenheit verschafft, durch verbreitete Aengstlichkeit und Furcht vor fremder Unterjochung, die man für Va- terlandsliebe nahm, sich Gehorsam zu verschaffen. Ein

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

plötzlich von allen Feinden Frankreichs angebotener Friede würde die Factionen in Verlegenheit setzen. Die Franzosen würden ihre Augen von den Gränzen weg aufs Innere richten. Das müßte aber gleich bey der Einrichtung der neuen Regierung geschehen; sonst würden sie bald Stärke und Vorwand erhalten den Frieden abzulehnen. (Dieser Vorschlag ist also nun auch schon als Antiquität anzusehen.) Der Friede bringe die Heere zurück, die immer im Sturm zu leben gewöhnt worden wären; man würde sie durch das Elend des Innern, und durch Anreize der Factionen auch hier zu Bewegungen veranlassen sehen. Nur müsse man auch dann ja nicht eilen, und nie glauben, daß von der Republik zur Monarchie nur ein Schritt sey. Die Zeit müsse hier alles thun.

Ist denn aber von der Vendée nichts zu hoffen? Diese Frage, die jetzt niemand freylich mehr thun wird, ist vom Vf. zu Anfange dieses Jahrs doch wenigstens so beantwortet, wie es sich allenfalls mit vernünftigen Hoffnungen, die man auf die Vendée setzen konnte, verrug. Durch Macht und Eroberung könne die Vendée nichts wirken; darum habe der einzige weise Anführer derselben, Charette, schon früher dem unglücklichen Uebergang über die Loire sich entgegengesetzt. Die Vendée könne nur die Meynung leiten und unterstützen; erhalten werde sie nur durch die entgegengesetzten Partheyen, damit sich jede von diesen gegen ihre Gegner auf alle Fälle eine feindliche Macht aufpare. Zu dem bekannten geheimnißvollen Frieden habe Charette die Hand geboren, weil es ihm genug war, daß in Frankreich ein gleichsam als unabhän- gig anerkanntes Land da sey, das Gottesdienst habe und am Königthum hänge; die Thermidorianer aber an ihrem Theil hätten sich damals aus Furcht vor den Girondisten die Royalistenparthey als Zuflucht erhalten wollen. Daß die Vendée nicht mehr Anhänger finde, davon liege die Ursache in der allgemeinen Neigung, die ein jeder Royalist unter den verschiedensten Partheyen habe, immer nur seinen eignen Planen zu folgen, immer den Anführer zu machen, nie zu gehorchen. Die Fehler in den Unterstützungen, die man der Vendée von England zukommen lassen wollte, und die bessern Vorschläge darüber sind jetzt, nach der wirklichen Vernichtung der Vendée und ihrer Chefs, unbedeutend. — Es würde indeß, heißt es bey dem Vf. ferner, Frankreich bey der Wiederherstellung der Monarchie allein noch nicht Ruhe und Beständigkeit in der Regierung haben, so lange etwa irgend eine Parthey einen Ausländer oder irgend einen andern Prinzen von Geblüte und nicht den rechtmäßigen Nachfolger auf den Thron setzte. (Das wird unter dieser

Q q q q

Ver.

Voraussetzung wohl jeder Unbefangene, von was für einer politischen Parthey er auch sey, zugehen.)

Von diesen Bewegungen für den Royalismus geht der Vf. zu einer Beurtheilung der jetzigen Constitution über, welche er durch eine historische Darstellung der Begebenheiten vor ihrer Einführung vorbereitet. Der Mangel an kräftiger Zusammenwirkung in der Constitution von 1791 habe die Girondisten auf den Entwurf einer Verfassung gebracht, durch die eine Faction regieren könnte und die sich Revolutionsregierung nannte, um nicht Aristokratie zu heißen. Aber da gegen sie noch keine Gewohnheit des Gehorsams statt hatte; so fielen sie bald durch die Jakobiner, die Robespierre damals leitete. — Das hiebey vom Vf. entworfene Gemälde von den Jakobinern enthält wenige vielleicht nicht durchaus neue, aber so auffallend richtige Züge derselben, daß wir gerade darauf die größte Aufmerksamkeit des Publikums zu lenken wünschen. Die Jakobiner sind keine politische Parthey, haben kein politisches System, sind so wenig der Republik als der Monarchie ergeben; sie bestehen nur aus denen, die keine Regierung, und keine Ordnung wollen, weil sie nur durch die Unordnung gewinnen können. Sie wollen selbst nicht regieren; sondern nur verhüten, daß keiner sonst regiere. (Diesemnach wird es sehr begreiflich, wie in jeder Verfassung und dem Scheine nach auch für jede Verfassung, Jakobiner sich erheben können, aber auch wieder allenthalben, zum Umsturz jeder Verfassung hinführen müssen.) Darum allein weil sie kein System hatten, dauerte ihr Reich so lange. Robespierre hielt sich unter ihnen, weil er nie an eine feste Regierung zu denken schien; und eben als er sich für eine solche deutlicher erklärte, ließen sie ihn fallen. — Die Thermidorianer, die ihn stürzten, hatten keinen politischen Plan. Ihr Zweck war nur, der Guillotine zu entgehen. Noch waren Robespierre's gewandte Gehülfen da und ihnen furchtbar; allein die Gemäßigten bestimmten die öffentliche Meynung von Paris, und man mußte Carrier, Barrere u. a. den Proceß machen. Gedrängt auf beiden Seiten von Royalisten und Jakobinern nahmen die Thermidorianer die geächteten Girondisten wieder auf, und gaben ihnen nach dem Anfall der Jakobiner vom 2 April 1795 noch mehr Gehör. Mit der Vendée hatten sie den geheimnißvollen Frieden unterzeichnet, entschlossen auf den Fall der Uebermacht der Jakobiner den jungen König an Charette auszuliefern. Da aber die Häupter der Gironde wieder aus Ruder gekommen waren; so sahen diese wohl die Brauchbarkeit der Jakobiner ein, welche nun ohne Häupter, und deshalb von ihnen leicht zu leiten waren, und die sie doch, wenn sie sich gegen den Convent erklärten, wieder mit den Royalisten bedrohen konnten. Demungeachtet konnten sie nicht alle Fehler der Thermidorianer und ihre Folgen, folglich auch nicht den 21 May, verhüten, an dem indessen doch die Gemäßigten in den Sectionen über die Jakobiner siegen. Man gab nun dem Wunsch des Volks gemäß eine Constitution, aber nur eine solche, worinn die bisher herrschende Parthey, bloß unter andern Formen, wieder alles leitete, und suchte dies Uebergewicht dersel-

ben noch mehr durch das Decret wegen der Zweydrittel zu sichern. Dies Decret und die verdeckte, aber unverkennbare, Rückkehr des Convents zu härteren Maasregeln brachte die Sectionen von Paris, welche den Convent im May vertheidigt hatten, an dem bekannten 9ten October wider ihn in Waffen, und machte dagegen aus ihren damaligen Gegnern ihre Vertheidiger. Indessen sey es noch nicht ausgemacht, ob damals die Sectionen hätten angreifen wollen; sie hätten sich wohl nur, um sich Ansehen zu verschaffen, bewaffnet. Die Convention habe sie durch Menou u. s. w. bis zum Anfange der Feindseligkeiten gereizt und dann durch vorbereitete Pläne unterdrückt, welche nur etwa durch eine Entschlossenheit, wie sie den Bürgern von Paris nicht eigen seyn könnte, noch hätten verwickelt werden können. Wären indessen die Sectionen nur langsamer zu Werke gegangen, und hätten sie die öffentliche Meynung mehr von ferne her vorzubereiten gesucht; so würden sie diesmal doch das Reich für sich gewonnen und am Ende gesiegt haben. Dennoch habe nun die jetzige Regierung immer eine Volksmenge um sich, welche sich unterdrückt fühle und über die sie sich nur durch Strenge und Glanz ein Uebergewicht schaffe.

Die jetzige Constitution selbst habe eine vollstreckende Gewalt, die nur so lange mächtig seyn könne, als die herrschende Parthey sie unterstütze. Eigentlich regiere diese, ihr Sitz sey im Rath der Fünfhundert; die Gemäßigten habe sie in dem Rath der Alten verbannt, der eine unnütze Zwischenmacht sey, und gegen die unternehmende Jugend der Fünfhundert nicht halten werde. Die ganze Constitution sey nur ein Uebergang zur Schreckensregierung. Tiefer sich in Beurtheilung derselben einzulassen, hält der Vf. für überflüssig. (Nun ist hier freylich auch nicht der Ort, eine weitläufige und genaue Beurtheilung einer verwickelten Verfassung anzustellen; doch kann Rec. es sich nicht versagen, bey dieser Gelegenheit über des Vf. Urtheil und ähnliche einige allgemeine Erinnerungen zu machen. Zuvörderst erklärt er, daß ihm zwar die jetzige Constitution einige ungezweifelt treffliche Einrichtungen und Verbindungen zu enthalten, und besonders vor der Constitution von 1791 sehr auffallende Vorzüge zu haben scheine; daß er aber dennoch die Vereinigung der vollstreckenden Gewalt in der Hand eines Einzigen, wenn er dazu Ansehen, Würde und Unabhängigkeit genug hat, noch immer für vorzüglicher achte, und überhaupt die neue Staatsform allgemein betrachtet, in der Hauptsache nicht für eine gute Verfassung, zumal auf die Dauer, halten könne. Er will auch keinesweges den in die Augen fallenden häufigen und schrekkenden Ungerechtigkeiten, durch welche man zu derselben gelangt ist und die kein Erfolg rechtfertigen kann, im mindesten das Wort reden, noch die eigennützigen Absichten ableugnen, die sehr viele Mischöpfer der Verfassung dabey gehabt haben mögen. Aber dennoch glaubt er, daß der ganz unbefangene Beurtheiler sich noch in eine weit reifere, ruhigere und leidenschaftlosere Sphäre erheben, und in einen ungleich höhern Gesichtspunkt stellen müsse, um allen dabey zu nehmenden

den Rücksichten in seinem Urtheil Genüge zu thun. Wenn er nun von da herabsieht, so wird ihm erstlich die so wichtige Vorerinnerung zu jedem politischen Urtheil in einem desto klärern Lichte entgegenleuchten, daß auch eine schlechte Verfassung gut verwaltet werden könne; und die Geschichte wird ihn erinnern, daß die jetzigen Regenten Frankreichs das Regieren wenigstens durch Uebung binnen sieben Jahren und in solchen Zeiten besser als viele unsrer gelehrtesten Staatsmänner gelernt, daß sie sich sogar dabey einen eignen (doch nicht in seinem ganzen Umfange verwerflichen) Weg gebahnt haben, den niemand besser als sie zu wandern weiß, obgleich er zum Theil allgemeineres Bedürfnis der Staaten geworden ist; und daß sie folglich gut regieren können, wenn sie wollen. Ob sie im Ganzen gut regieren, gehört nicht hieher. Daß aber das Directorium doch keine verächtliche Regierung sey, empfindet jetzt eben das Ausland nur zu sehr. Sodann ist der Vorwurf, daß im Grunde eine Parthey regiere, gewis nicht un gegründet. Wenn man aber darauf zu viel Gewicht legt, so ist man offenbar in einem eingeschränkten Gesichtskreise, da ja mehrere Politiker so oft, und selbst mit Rücksicht auf England, wiederholt haben, wie nothwendiger Weise in einer Republik Partheyen wirksam seyn müßten. — Endlich sind besonders dem Decret wegen der Aufnahme der Zweydrittel des Nationalconvents in die beiden Räte viele Vorwürfe gemacht worden; und in sofern diese die *Absichten* derer, die es bewirkten, allein treffen, möchten wir auch ihre Vertheidigung nicht übernehmen. Dennoch halten wir es *an sich* für wohlthätig. Und wie kann man auch, wenn man consequent seyn will, hier das Gegenheil von dem tadeln, was man vorher der constituirenden Versammlung bey der Constitution von 1791 vorwarf? Wenn ja, hieß es immer, die frühere Constitution hätte aufrecht erhalten werden sollen; so müßten dieselben sie ausführen und in Thätigkeit setzen, die sie entworfen hatten. Dies einteuchtende Erfodernis war doch auch wohl jetzt wieder Bedürfnis, und wir sehen nicht wohl, wie es anders erreicht werden konnte, als durch jenes Decret. Zudem war ohne dies Decret, ohne das Bleiben der wichtigsten Glieder des Convents, eine Revolution unvermeidlich. Möchte diese immerhin der Gegenparthey erwünscht seyn, — sobald man annimmt, daß es auch nur einige Männer der herrschenden Parthey, mit der Republik und dieser Constitution aus Ueberzeugung, wenn auch nur für das jetzige Bedürfnis der Nation, ehrlich meynen: welches sichere Mittel gegen eine Revolution blieb dann, aus ihrem Gesichtspunkt betrachtet, noch übrig? Wenn man sogar den selbst historisch ganz unerwiesenen Satz annimmt, der Adel Frankreichs sey als das Corps anzusehen, das die Regierung verstanden habe, aus dessen Mitte Staatsbeamte aller Art, also auch für die Gesetzgebung, zu nehmen gewesen; so war er nun einmal vertrieben und aufgehoben, konnte mit der neuen Verfassung keinesweges bestehen, und verstand ohnehin das Regieren in einer solchen Verfassung (bey welcher Behauptung wir hier keine Rücksicht auf ihre Güte nehmen) gewis nicht. Es mußte sich demnach eine neue Klasse

von Menschen dafür bilden, und diese Menschen hatten sich durch sieben Jahre in einer Schule, in der sie mit solcher Anstrengung arbeiten mußten, wirklich gebildet. Dies Corps vermehrt sich und muß sich allmählich vermehren, wenn gleich nicht durch Geburt. Aber ganz entfernt, aufgehoben oder nur für eine Zeitlang unthätig gemacht, darf es nie werden. Sonst muß ein anders entstehen und sich bilden; und dies bringt auf einmal ganz andere Principien mit, stößt das bisherige wieder um, und eine neue Revolution macht den fürchterlichen, mit Blut und Greueln bezeichneten, Weg aller bisherigen noch einmal. Das wolle der friedliche Genius Frankreichs von dem unglücklichen Lande, wenn dies noch irgend etwas von ihm zu hoffen hat, abwenden. Alle künftigen Verbesserungen müssen aus *dieser* Constitution herausgehen; und wir sollten denken, sie enthalte Keime zu einer bessern; wir sollten denken, die Aeußerungen mancher wichtigen Glieder des Convents: man könne jetzt nicht weiter gehen, es sey aber die Constitution selbst nur ein Uebergang zu einer zweckmäßigeren, erhielten Belege aus der Constitution selbst; sie selbst bürge uns dafür, daß die Hoffnungen, die dadurch erregt sind, nicht ganz ohne die Erfüllung bleiben werden, die Frankreich und die Menschheit nach so vielem Leiden, als Ersatz wohl erwarten kann.)

Die Ruhe nach Errichtung der Constitution (mit diesen Bemerkungen eilt nun der Vf. gegen den Schluß) sey bey jeder neuen Verfassung natürlich. Man habe durch die Amnestie die Jakobiner freylaffen wollen, und so auch die Royalisten befreyen müssen; doch habe man die letztern aus allen Aemtern zu entfernen gesucht, und überhaupt die Regierung durch mehrere Decrete befestigt. Es sey also nur von inneren Spaltungen in der Regierung etwas zu erwarten.

Diesem allen nach sey Frankreichs Regierung nicht verächtlich. Sie habe, eben weil sie nicht demokratisch sey, alle Kraft der monarchischen, nur ohne die Vorzüge derselben. Die Regierenden würden sie so lange als möglich aufrecht erhalten; müßte sie aber fallen, ihre Feinde mit sich unter den Trümmern begraben. Man rechne gegen die Erschöpfung Frankreichs, auf die man baut, viel zu wenig auf die Gegenmittel, welche Natur und menschliche Leidenschaften, Thätigkeit u. s. w. diesem Lande geben. — Die Aufzählung derselben ist sehr belehrend, aber wir können sie noch weniger im Auszuge, als in der Abschrift geben; jenen verträge sie nicht, und für diese ist sie zu lang. Doch könne, heißt es nachher weiter, eine solche Republik nur durch den Schrecken, den die Regierung einflöße, bestehen; allein sie würde ihn mit mehr Geschicklichkeit und nicht mit so auffallenden Grausamkeiten, als unter Robespierre, verbreiten, aber auch desto sicherer alle, die etwas besitzen, dadurch niederdrücken. Immer sey indeß diese Schreckensregierung nur im Kriege mit einigem Erfolge möglich. Durch das gezwungene Anlehen erhalte man die Kosten ihn fortzuführen; aber weil man nehme die Regierung dadurch ihren Feinden in Paris die Mittel des Widerstands. Folglich müsse man ihrem allgemeinen Frieden anbieten und geben, und ja nicht auf die Unmöglichkeit rechnen, in der sie wären, den

Krieg fortzusetzen. Noch sey immer die erste Requisition nicht ganz ins Feld gestellt. Subsistenz für die Armeen würden sie dießseits des Rheins suchen. Carnot würde Riesenplane für die Armeen machen. (Und was ist von diesen Planen schon ausgeführt!) Indessen würde immer eine genaue Verbindung aller Mächte, in Vereinigung mit Preussen, den Frieden erzwingen oder doch den Krieg recht wirksam machen können. So weit der erste Theil.

(Die Fortsetzung folgt.)

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Vofs: *Katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände in den Sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten von M. Jo. Christian Dolz.* II. Samml. 273 S. 8. (16 gr.)

Was wir im vorigen Jahrgange der A. L. Z. bey der Anzeige der ersten Sammlung der Dolzischen Katechisationen zum Lobe derselben gesagt haben, das müssen wir auch zur Empfehlung dieses zweyten Bandes derselben versichern. Sie sind mit vorzüglichem Fleisse ausgearbeitet, zeugen von des Vf. ausnehmender Geschicklichkeit in dieser Art des Unterrichts, und wecken in jedem Tugendfreunde den Wunsch, daß doch jede Schulanstalt zum Wohl ihrer Zöglinge sich solcher Katecheten und Lehrer zu erfreuen haben möge. Es sind XV. Katechisationen in diesem Bande enthalten, und alle, nur die letzte: von dem vernünftigen Verhalten des Menschen gegen die Thiere, ausgenommen, in der Leipziger Freyschule gehalten. Sie betreffen folgende Gegenstände: Ueber den Werth der Religion für die Jugend; können wir hoffen, daß das Menschengeschlecht immer besser werden wird? das Bild eines tugendhaften und frommen Menschen; was können und sollen Kinder dazu beytragen, daß ihre Eltern an ihnen Freude erleben? Von den Pflichten der Ältern Schüler gegen ihre jüngern Mitschüler; von der Wärme für Tugend und Religion; wie kann der Anblick der Gräber für uns eine Schule der Lebensweisheit seyn? Ueber die wohlthätige Veränderung, die Jesus in Ansehung der Religion und Tugend unter den Menschen bewirkt hat, u. s. w. Bey der zweyten Abhandlung: wie können wir erfahren, ob auch wir von dem Geiste Gottes beseelt sind? würde Rec. doch lieber die vorangeschickte Erklärung des Ausdrucks: Geist Gottes so eingerichtet haben, daß er gezeigt hätte, 1) Gottes Geist, heiliger Geist, bedeute zuweilen in der heil. Schrift, z. B. Matth. 28. 2 Cor. 13. 1 Cor. 12, 11. eins von den Dreyen in Gott, die nach der Lehre des Christenthums, an dem einigen göttlichen Wesen gleichen Antheil, um die Seligkeit der Christen gleich große Verdienste haben, und daher auch dieselben zu gleicher göttlicher Verehrung verpflichtet; Geist Gottes, Geist Christi heiße aber auch 2) in sehr vielen Stellen des N. T. Gottes- und Christus- ähnliche Denkungsart, göttlicher Sinn, u. s. w. der darinn und darinn besteht, wie das Hr. D. in der Abhandlung

selbst sehr gut auseinander gesetzt hat, und den man eben haben, von dem man durchdrungen seyn muß, wenn man sagen will, Gottes Geist belebe uns, er sey, er wohne in uns, u. s. w. Dadurch würde der Vf. Behauptungen der Art entgangen seyn, wie S. 21 u. 22 enthält: Gott, dem wir alle Kräfte unsers Geistes und Leibes verdanken, wird, insofern er durch mancherley Mittel die Gemüther der Menschen zu veredeln, zu bessern, zu heiligen sucht, und selbst das Gute will und thut, der heilige Geist genannt. Er würde nicht aus 1 Cor. 2, 11. den Satz hergeleitet haben: Eben ein solches Verhältniß, als zwischen dem Geist des Menschen und dem Menschen selbst — (was soll hier der Mensch selbst heißen?) Statt findet, — finde auch zwischen Gott und Gottes Geist statt; wie der Mensch durch seinen Geist denke und wolle, so denke und wolle auch Gott durch seinen Geist. — Machen Erklärungen und Behauptungen von dieser Art das Schwere und Unbegreifliche nicht noch schwerer und unbegreiflicher? — Doch diese Bemerkung soll dem würdigen Vf. nur freundschaftlicher Wink, nur Beweis der Aufmerksamkeit seyn, wenn Rec. auch diesen Theil seiner Katechisationen gelesen, mit Vergnügen gelesen hat.

LEIPZIG, b. Supprian: *Denkwürdige Handlungen und Schicksale der Menschen zum Nutzen und Vergnügen der lernenden Jugend, deutsch und französisch nebst einem französisch - deutschen Wortregister von J. J. Ohm.* 288 S. in 8. (16 gr.)

Kaum kann ein Secundaner auf einer Trivialschule solche Fehler gegen die Grammatik und die Regeln der guten Schreibart begehen als man in diesem Buche, das zum Nutzen und Vergnügen der lernenden Jugend bestimmt ist, in Menge findet. Der Vf. schreibt z. B. *warum thust du so arbeiten? er crepirte, er fiel ihn todt* (fiel er tödtete ihn durch einen Fall) er hat *erkennt* und *bekant*, von *ihrer* Seite. Den Entstehungsgrund legen, er *ließ* die *Verbrecher* bewächtigen, (sich der V.) er *wollte* lieber sterben, als zu sein was er sich *ermerte*, *dieser* Fürst war eben von dem Angriff eines heftigen Podagra *zurück* gekommen. — Unter den 701 Stücken, aus welchen die erste deutsche Hälfte des Buchs besteht, findet man mitunter einige aus andern Sammlungen bekannte moralische Erzählungen, aber daneben auch sehr viele triviale und langweilig vorgetragene, und diese wechseln mit gewöhnlichen zum Theil für die Jugend nutzlosen Vademecumshistörchen ab. Auch gegen die Geschichte sündigt unser Vf. gar gröblich; Heinrich der 4te ist bey ihm der Nachfolger des Kaisers Albrecht Antoninus Pius heißt 4 mal hintereinander Antonin und Rudolph wird mit dem Beysatze bezeichnet *aus dem Hause Oesterreich*. — Der 2te Theil enthält dieselben Erzählungen französisch; auch hier fehlt es oft an Sprachrichtigkeit, noch häufiger aber an einem reinen und eleganten Ausdruck. Auch hievon Beweise zu geben, erlassen uns die Leser nach den vorher angeführten Proben seiner Deutlichkeit und Geschicklichkeit gewiß, und der Vf. vermuthlich selbst.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *De l'état réel de la France à la fin de l'année 1795 et de la Situation politique des puissances de l'Europe etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zweyter Theil. Seit langer Zeit bestche die Politik der europäischen Staaten nur darin, sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern und die Vergrößerung solcher Nebenbuhler, selbst mit Hintansetzung eigner Vortheile, zu verhindern. In diesem Geist des Egoismus, den die Kabinette von oben herab verbreitet hätten, sey die gegenwärtige Generation gebildet. Sie habe den siebenjährigen Krieg, die Unterjochung der Corsen, die Theilung Polens, die Unterstützung der nordamerikanischen Revolution durch Frankreich etc.; vor ihren Augen zu Folge jenes Princips vorübergehen sehen: „Möchten doch die großen Kabinette von Europa die Augen auf das Verfahren desjenigen unter ihnen werfen, der vielleicht das geringste Bedürfnis hatte, diese kleinen verächtlichen Kunstgriffe anzunehmen; möchten sie es wohl erwägen, daß die Macht, die binnen 30 Jahren alle Auführer der Erde begünstigte, selbst zusammengefußt ist, da sie alles schwächen wollte!“

I. Ueberblick der vergangenen Begebenheiten. Alle Europäer seyen nur als ein Volk anzusehen, das unter verschiedenen Gesetzen lebt. Alle Künste und Kenntnisse seyen und würden ihnen gemein, und das immer um so schneller, da verbesserte Wege, Posten und Zeitungen den Umlauf so sehr erleichterten. Das Ansehen der Staaten, das so lange Zeit auf drey Grundpfeilern, der Gelehrsamkeit der Geistlichen, dem Muth des Adels, und der Gewohnheit des Gehorsams der Völker, ruhte, findet jetzt seit Erfindung der Buchdruckerkunst und des Schießpulvers, und seit den durch beide allgemein gewordenen Kenntnissen und Kriegswissenschaften sich bloß noch durch die letzte gestützt. Nur ein Mittel könne sie erhalten; die Regierenden müssen den Fortschritten des Lichts (der Aufklärung) wie der Schatten folgen und gehorchen. Sonst geht es ihnen wie dem Adel; sie glauben immer noch zu besitzen, was längst verschwunden ist, und setzen nichts anders an die Stelle. Da die Völker sich unter einander näherten, was nicht mehr zu verhindern war: so hätten auch die Regierungen sich nähern sollen. — Sie hätten sich der französischen Revolution gleich anfangs gemeinschaftlich widersetzen sollen, da sie schon dadurch allein, daß ein großes Reich gänzlich umgeschaffen

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

werden sollte, aber nachher noch mehr durch ihre öffentlich bekannten Grundsätze und Begebenheiten allgemeines Unglück drohte; sie ließen sich aber durch verführerische Schriften einschläfern, und der nachher entstandenen so nothwendigen Coalition habe die alte Politik bald Schwäche und späterhin Trennung gebracht. — Der Vf. geht darauf die Begebenheiten von der Entstehung der Coalition durch; er übergeht eben so wenig das Benehmen der französischen Prinzen und Ausgewanderten, das ihnen so allgemeine Feindschaft zuzog, als die Wirkung der Schriftsteller, die der Revolution günstig waren. Nach einer sehr strengen (gewiß zu harten) Beurtheilung Josephs II. kommt er auf das Verfahren des klugen, aber auch sorgfamen, an ein kleines Land und eine milde durch eignen Entschluß eingeschränkte Regierung gewöhnten, Leopolds. Dieser habe um Ludwigs Reise nach Montmedy gewußt, und sey entschlossen gewesen, ihn zu unterstützen. Es sey ungerecht, ihm dies zum Vorwurf zu machen, da die Nationalversammlung sich ja in Worten und Thaten so viel gegen die auswärtigen Fürsten erlaube. Er und Friedrich Wilhelm verbanden sich nachher in Pillnitz, voll Enthusiasmus für die gemeinschaftliche Sache und mit Hintansetzung der sonstigen kleinlichen Politik. Da aber Ludwig späterhin in der Hoffnung, denen, die ihm lieb waren, und seinem Reiche größeres Unglück zu ersparen, die Constitution annahm; so hob sich der Pillnitzer Vertrag gleichsam von selbst, der Enthusiasmus erkalte, die alte Politik kehrte in ihre Wirksamkeit zurück, und die Könige verloren eine Zeit, von der die demokratische Parthey keinen Tag ungenutzt vorbey gehen ließe. In diese Zeit fallen eigentlich die Ursachen, warum nachher lauter halbe Maasregeln genommen wurden, und der Geist des gegenseitigen Mißtrauens sich unter allen Gliedern einer so ohne Gleichen mächtigen, aber nur nicht zusammenhängenden, Verbindung verbreitete. Leopolds und des ritterlichen Gustavs zugleich erfolgender Tod schreckte alle Fürsten. England konnte nicht gleich thätig seyn. In Frankreich wechselten die Minister und Dumouriez glaubte unter den zurückgebliebenen französischen Generalen keinen zu sehen, der ihm einst den Oberbefehl streitig machen konnte. Daher brachte er den König aus Eigennutz zur Kriegserklärung. Die Coalition hätte gerade den entgegengesetzten Erfolg von dem gehabt, den man hätte erwarten sollen; und das deswegen, weil sie nicht auf den einzig festen Grund der Verträge, Redlichkeit und Gerechtigkeit, gebaut war, weil Mißtrauen gegen ihre Allirten und Verachtung gegen ihren Feind von Anfang her ihre Mitglieder beseelten, nur daß die letztere sich nach-

Brit

her

her in das entgegengesetzte Extrem abänderte. Mißtrauen, Poltik, Eifersucht, Besorgniß habe alle ihre Schritte aufgehalten. Die beiden Hauptverbündeten opferten ihre Eiferfucht nicht auf; die Minister stellten ihren Fürsten den Zweck des Kriegs nicht aus dem rechten Gesichtspunkt einer feyerlichen Genugthuung für die Beleidigung aller Souveraine vor. Oestreich konnte während des ganzen Kriegs seinen Ehrgeiz, der hier so sehr am unrechten Orte war, nicht verleugnen; und wollte eben so wenig mit Preussen offen verhandeln. Es scheute sich die Schwäche, die eine Folge eines schweren Kriegs war, zu gestehen, und versprach mehr, als es halten konnte. Oestreich wollte seine Ansprüche auf Elsass und Lothringen geltend machen und Preussen, um seinen Nebenbühler nicht allein wachsen zu lassen, sich in dem ihm nähern Polen Provinzen schaffen; und zu diesen Planen, zum Verderben und zur Zerstückelung ihres Vaterlands, bewaffnete man die Ausgewanderten und liefs sie nachher ohne genügsame Unterstützung. — (Man kann dem Vf., der über dies Verfahren laut klagt, sein Mitgefühl nicht versagen.) Im J. 1793 ward Condé und Valenciennes für Oestreich in Besitz genommen: dies schwächte Preussens Interesse noch mehr. Darauf traten die Engländer zu und glaubten, da sie Geld gaben, auch die Kriegsoperationen, wovon sie nichts verstanden, leiten zu können. So bey Dünkirchen und so auch 1794, da sie Preussen Subsidien gaben. Mittlerweile führte Preussen seine Absichten in Polen aus; denn jetzt verbarg man ja die politischen Plane nirgends mehr. Durch halb ausgeführte Entwürfe ging Westflandern verloren, und nun verließ der Kaiser aus übereiltem Verdruß gegen die wandelbaren Belgier auf eine fast unerklärbare Weise, vielleicht um den König von Preussen desto sicherer zur Vertheidigung Hollands zu zwingen, ganz Belgien, selbst die herrlichen Positionen bey Antwerpen, Mecheln und Maastricht. Bey solchem Verfahren kann der preussische Friede nicht bestreiden. Alles Unglück ist nur der falschen Politik zuzuschreiben, nicht den Generalen; diesen vielmehr ist allein noch jeder gute Erfolg zu danken, aber bey der Benutzung desselben hielt man sie immer auf und unterstützte sie nicht. — Die nun folgende Vergleichung der französischen Revolution mit der Reformation, wobey zugleich die Verschiedenheit derselben von andern neuern Revolutionen gezeigt wird, ist für den Hauptzweck der Schrift, und also noch mehr unsers Auszugs, zu sehr Nebenwerk.

II. *Gemälde der gegenwärtigen Lage der Dinge.* Europa war blühend; fast jeder Staat dieses Welttheils hatte durch verbesserte Verwaltung gewonnen. Diese Zeit ist vorbey, alle Staaten leiden; und davon ist der Grund die französische Revolution und das Benehmen der Staaten gegen diese. —

Preussen könnten die Verbündeten keinen Vorwurf wegen des Basler Friedens machen, da ja der einzig mögliche Zweck des Bundes ganz aufgegeben war. Höchstens müsse Preussen sich selbst das vorwerfen, daß es die Sache der Regierungen hintangesezt habe.

Da diese Macht aber mehrere seiner Provinzen in französischen Händen gelassen habe, so werden wohl geheime Tractaten auf Entschädigungen in Polen, einigen Provinzen in der Gegend von Mahren und einem Theil Deutschlands gehen. Indessen sey doch das Ansehen der stehenden Häre, auf welches Friedrich II die Autorität seines Staats baute, geschwächt worden; und nur den Umständen und dem Gerechtigkeit liebenden Charakter Friedrich Wilhelms danke es die preussische Macht, daß sie nichts an Einfluß verloren habe. —

Oestreich sey von der Vorsehung zum Beyspiel auserkoren. Aller ehemaligen Aufopferungen Frankreichs für Oestreich uneingedenk habe das Wiener Kabinet sein altes ehrgeiziges System immer verfolgt; und bey allen Anstrengungen gewinne es doch nichts, sondern habe fast ununterbrochenes Unglück. (So schrieb der Vf. im Frühling; wie viel stärker würde er sich späterhin ausgedrückt haben?) Doch habe Oestreich nachher sehr edel gehandelt, daß es nach dem Verlust der Niederlande seine Heere nicht in seine Erblande zurückzog, sondern das Reich, von dem es doch so schlecht unterstützt ward, vertheidigte. Unter dessen hätte nur Englands Unterstützung die Fortsetzung des Kriegs für Oestreich möglich gemacht. Die Ursache von allem diesem Uebel liege in dem Mißtrauen, das zwischen den Regierenden und Regierten herrsche; und davon sey die Ursache nicht allein in dem Geist, den die französische Revolution verbreitet hätte, sondern weit mehr noch darinn zu suchen, daß die letzteren die eigentlichen bloß ehrgeizigen Absichten der Mächte für sich und zugleich ihre Unredlichkeit und Uneinigkeit unter einander, eben so offenbar wie ihre Unvorsichtigkeit und ihr Unglück sahen. Noch sey ein Mittel übrig, das man mit Verwerfung aller politischen und diplomatischen Verdrehungen wählen müsse: eine *offne, freye* und edle Erklärung an die Unterthanen und an das Reich, daß man alle ehrgeizigen Plane aufgebe, und nur solche Absichten verfolgen wolle, die sich öffentlich sagen lassen, sie mögen nachher auf Krieg oder Frieden gehen. ~~Alsdann~~ ~~weder~~ ~~es~~ an kräftiger Unterstützung nicht fehlen.

Das Reich, welches in Frankreich als Monarchie eine sichere Garantie seiner Verfassung hatte, kann von Frankreich als Republik nicht dasselbe erwarten. Die Absicht derselben geht bey den Eroberungen gegen Deutschland nicht auf den Besitz weniger Provinzen, sondern auf die Zerrüttung des deutschen Staatskörpers. Nur wenn Frankreich ein solches Land, das in innerer Schwäche und Unordnung ist, vor sich liegen hat; ist es selbst vor allen Schlägen andrer Mächte sicher. Und falls Frankreichs jetzige Regierung auch diese Pläne nicht hätte; wie will man Frieden machen, wie will man im Frieden alle die Fürsten, die gelitten haben, entschädigen? wie will man den Frieden sichern? Sollte man nun auch die Garantie Frankreichs bey der Macht Preussens für überflüssig halten; wie wenig ist Deutschland sicher, daß nicht die Rivalität Preussens und Oestreichs sich einst in eine Vereinigung zum Untergange Deutschlands umgestalte?

Die Ursachen, warum die Schweiz der Coalition nicht beygetreten ist, und wenn sie klug handelt, nicht beytreten kann, zumal da man den einzigen Zeitpunkt, da man sie dazu hätte bringen können, vorüber ließ, sind recht gut entwickelt.

„Der Zar Peter hat Rußland mit Europa vereinigt. Vielleicht hat man nach ihm der Möglichkeit nachgedacht, einst Europa mit Rußland zu vereinigen.“ Wenigstens drückt es mit seiner Last schon so auf die andern Staaten, daß es sie leicht erdrücken könne. Darüber müsse man Erfolg und Gegenmittel vom Schicksal erwarten (9), jetzt müsse man das Gute nützen, was ein Bündniß mit Rußland schaffen könne. Das Petersburger Kabinet habe in seiner ruhigen Entfernung sich die richtigste Ansicht von der Revolution gebildet, aber zur Hemmung derselben nichts ernstlich unternommen. Davon liege denn die Ursache in seinem nächsten Interesse. Da einmal die falsche Politik die Theilung Polens, durch die Rußland dem Herzen von Europa näher gerückt sey, so weit bewirkt habe, daß nun die theilenden Staaten einander unmittelbar berühren; so sey auch die Zeit ihres Zwists unter einander nicht weit entfernt, und Rußland habe vielleicht die beiden andern zur Coalition gebracht, um sich in Polen leichter festzusetzen, könne ihnen aber unmöglich Eroberungen und Erfolge im Westen wünschen, wodurch sie gegen Rußland selbst mächtiger würden. Jetzt nütze Rußland nur durch sein Ansehen gegen die Turkey, die es von der Ausführung der französischen Absichten abhalte. Da indessen der Strom der Revolution auch über die da zwischen liegenden Reiche Rußland erreichen könne, so sollte es gegenwärtig mehr thun.

Die Darstellung von Begebenheiten, die der letzten Theilung Polens vorhergingen, übergeben wir und mögen auch darin ein paar kleine Schiefheiten nicht rügen, weil sie zum Zweck des Buchs nicht unmittelbar gehören. Daß Oestreich in der vorletzten Theilung nichts bekam, sey begreiflich, da es in Elßas und Lothringen seine Entschädigung fest zu besitzen glaubte, und Preussen bekam auch weniger als Rußland, weil es noch in Westen eine Zugabe erwartete. Bey der letzten Theilung bekam Oestreich, das so sehr noch in Osten beschäftigt war, nur wenig; Preussen ein sehr beträchtliches, ihm sehr vortheilhaftes Land, weil es zu Basel Friede geschlossen hatte und mehreres Gewicht seinem Verfahren geben konnte; Rußland aber bey weitem die größte und wichtigste, ja auch die sicherste Besitzung, weil die Bewohner durch Sprache, Sitten und Völkerstamm natürlich schon mit Rußland verbunden waren. Doch sey darum die polnische Nation noch immer nicht vernichtet.

Schweden und Dänemark sahen den Plan der Coalition durch und hatten Recht, ihre Neutralität streng zu halten, zu der sie auch andre Umstände noch zwangen.

Spanien habe aus Bewustseyn seiner geringen Hülfsmittel und wegen der Eifersucht gegen England

mit Frankreich Friede geschlossen. Es könne auch gegen England seine ungeheuern Besitzungen in Amerika gar nicht erhalten, wenn Frankreich keine Marine mehr habe.

Portugall habe, wie Schweden und Dänemark, sich neutral gehalten und unter Englands Schutz von den Trümmern des französischen Handels sich bereichert.

Für das durch die vielen sich durchkreuzenden Ansprüche darauf an den Wunsch einer Veränderung gewöhnte Italien sey der Geist der französischen Armeen noch gefährlicher als ihre Gewalt. — Die einzelnen Staaten Italiens sind mit wenigen Zügen zum Theil treffend charakterisirt; aber wir übergehen dies wie einige Hoffnungen, die ja jetzt ganz vereitelt sind.

Holland mußte bey aller alten Reputation schwach seyn, weil es kein Zutrauen zu seiner rechtmässigen Regierung hatte. Die republikanischen Formen passten für die kalten Holländer noch weniger als für die enthusiastischen Franzosen, und daher haben jene, da sie diese kennen gelernt haben, schon Abneigung genug gegen sie gefaßt. Jetzt seyen drey Partheyen in Holland: die oranische, die Patrioten von 1785 und die neuern Bataver, welche den französischen Demagogen nachäfften, ohne ihre Geschicklichkeit zu besitzen. Die beiden erstern seyen der letztern abgeneigt genug; aber sie hätten den Fehler begangen, sich nicht gegen sie zu vereinigen. Indessen liebe man in Holland mehr die Ruhe als das Vaterland, mehr die Reichthümer als die Ehre, und seufze daher nach Ordnung. Das werde hoffentlich eine Vereinigung aller andern Partheyen gegen die Revolutionsliebhaber zu Stande bringen. Nur müsse man dem übrigen Europa die verdiente Ehre erweisen, nichts mehr von demselben zu erwarten.

England, das über die Meere unumschränkt gebiete, spiele ein sehr hohes Spiel. Es wolle Europa von allen übrigen Welttheilen isoliren und über Europas ganzen Handel herrschen. Nur auf diesen selbstständigen Zweck geben alle seine Bemühungen. Frankreichs Marine habe es vernichtet, und damit diese sich nicht wieder erhebe, und überhaupt die Regierung nicht Festigkeit erhalte, unterstütze England die Vendee, die Chouans und alle innern Unruhen. Eben darum aber seyen diese Unterstützungen auch nur gering und schwach gewesen. Nur für sein eignes Interesse und um für sich zu gewinnen, habe es einen Aufwand gemacht, der alle Grenzen überschreite. Nun stocke freylich der Handel von Amsterdam und Ostende; die Handlung von Bordeaux, Nantes und Havre sey vernichtet. Die holländischen Colonien habe England genommen; in der Halbinsel von Ostindien besitze es alle europäischen Comptoirs. So könne es denn das Commerc von beiden Indien in seine Häfen ziehen. Es habe zwar Interesse, einen ruhigen Staat und also eine Monarchie in Frankreich entstehen zu sehen; aber darum eben keine blühende. Deshalb müsse dies Land, nach dem Plane des englischen Cabinets, erst ganz entkräftet und erschöpft werden.

ehe man die Ordnung durch kräftige Maafsregeln herstellt. Nach diesen Maximen habe es auch die königliche Familie untergehen lassen. Und jetzt dürfe man auf keine Aufopferung von Seiten Englands hoffen, die andern Staaten Frieden verschaffen könnte. *Es werde diesen Sommer das deutsche Reich gegen die Antillen und gegen Batavia aufs Spiel setzen.* Diese Diverſion auf dem feſten Lande ſey ihm noch zu wichtig. „Wenn die Umſtände in ſechs Monaten den Kaiſer „zwingen, einen noch härtern Frieden zu ſchließen; „als er ihn jetzt ſchließen würde, ſo wird das Cabinet zu St. James einen Theil von dem erreicht haben, „was es begehrt: die Finanzen Frankreichs werden „noch tiefer geſunken ſeyn; die Anſtrengungen für „den Landkrieg werden die, welche man für den Seekrieg hätte machen können, aufgehoben haben; und „dann wird es den Vortheil haben, ſich von der Coalition verlaſſen zu ſehen; ſolglich auch den, nichts „mehr für ſie zu zahlen. Alsdann wird es aufhören, „ſeine Augen auf das feſte Land zu richten, ſeine Aufmerkſamkeit zu theilen, Subſidien zu zahlen, ſich „für läſtige Anleihen zu verbürgen, und wird ſich „ganz auf denjenigen Krieg werfen, den es allein „wünſcht. Es wird die franzöſiſche Seemacht ganz zu „Grunde richten, thätig genug ſorgen, daß ſich Frankreich weder als Monarchie noch als Republik wieder „erholen könne; wenn es möglich iſt, wird es Spanien herausfordern, Holland ſich ſelbſt zu Grunde „richten laſſen, und zuletzt nicht bloß Königin der „Meere, was es ſchon iſt, ſondern ſelbſt vielleicht die „einzige Bewohnerin des Oceans bleiben.“ Zum Schluß ſind nun noch die übeln Folgen dieſes Plans, ſelbſt wenn er den erwünſchten Erfolg ganz hätte, für

England in der Zukunft wegen des gänzlichen Ruins von Frankreich und Europa entwickelt.

(Der Beſchluß folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, b. Wilmaus: *Betrachtungen eines Chriſten in den Morgen- und Abendſtunden, nebst erbaulichen Gebeten auf alle Tage der Woche.* 1796. X u. 137 S. 8. (8 gr.)

„Kein Vortheil iſt in den Werken des Geiſtes größer, als die Uebung deſſelben durch ein vernünftiges Chriſtenthum.“ — Mit dieſem ſicht ſehr deutlichen Satze fängt das Büchelchen an. Nur noch eine kleine Probe S. 121. heiſt es: Gott, mein gütiger Vater, der du mir Arbeit und Ruhe auch den Graden nach abgewogen haſt, laß mich dem Bilde deiner unendlichen Zufriedenheit nacheifern. Dieſe Kühnheit würde mich abſchrecken, wenn ich nicht wüßte, daß deine göttliche unumſchränkte und unwandelbare Ruhe durch mangelfaſte menſchliche Tugend nachahmend abgebildet wird u. ſ. w. — Welche Ideen, welcher Zuſammenhang, welche Sprache!

Als neue Auflage iſt erſchienen:

WIEN, b. Binz u. LINZ, in der akad. Buchh.: *Neuer Oeſterreichiſcher Briefſteller*, zum Behuſe aller Menſchenklaffen in den k. k. Staaten. Nebſt einem deutſch und franzöſiſchen Titulaturbuche. 2te Aufl. 1797. 275 S. 8. (12 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Riga, b. Müller: *Verſuch über die Dichtkunſt.* 1794. 46 S. 8. (4 gr.) — Dieſe wenigen, ſehr weitläufig gedruckten, Bogen enthalten kein ausführliches Lehrgedicht über die allgemeinen und beſondern Regeln der Dichtkunſt, ſondern nur einzelne Râſonnements über einige, für den Dichter wichtige Gegenſtände, über den Werth der Regeln, über Genie, Phantaſie, Beurtheilungskraft, Gelehrſamkeit, Erhabenheit, wahren und falſchen Witz, Deutlichkeit des Ausdrucks u. ſ. w. in gereimten Verſen, und mehr im Ton der Satire als des ernſten Lehrgedichts. Der Vf. hat dabey nicht allein die Gedanken von Longin, Horaz, Menzini, Boileau, Buckingham und Pope benutzt, ſondern auch hin und wieder Bilder von ihnen entlehnt; am meiſten hat er Pops Manier nachgeahmt. In einigen Stellen, wo der Vf. ernſt und feyerlich ſeyn wollte, entwiſchen ihm komiſche Züge, z. B. wenn er mitten in einer pathetiſchen Beſchreibung von der Allgewalt des Genies S. 11. ſagt: *Berge brockeln ihm*, oder, wenn es S. 13. von der Phantaſie heiſt, ſie *kreiſe*. Einige ſatiriſche Ausdrücke ſind gar zu niedrig, z. B. S. 6.: „Denn Pegafus wird zum Philoſophen“

gaul.“ In einigen Stellen verſäkt er ins Rächſelhafte, z. B. S. 7.: *Ihr die ihr die Poëſie entehrt, und Schierlingskränze jeden Faun gewährt*; S. 11.: *Allein Begeiſterung wird oft Raſerey*, und die Vernunft zerlodert ihrem Feuer; S. 13.: *Ihr Blick iſt Glas, und Nordſchein ihr Gewand*. Wenn die ächte Phantaſie, von der hier die Rede iſt, nur den Glanz des Nordſcheins hat, ſo wäre dieſes ein kalter und vergänglichlicher Schimmer. Eben ſelbſt iſt kaum — kaum unrichtig für bald — bald gebrauch. Als Probe will Rec. noch eine der beſſern Stellen S. 23. ſetzen:

Die Sichel lüſtet Chronos, Zevs den Blitz.
Quirin das Schwerd, die Muſe ſtraft den Witz!
Drum wehe, der ſie reizet, weh dem Thoren,
Sey er, wie Midas einſt, ſo hochgeboren,
Sie beſamirt ihn für die Nachwelt ein,
Und wehet ihn der Enkel Spötereyn!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. September 1796.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBERG, b. Fauche: *Des l'Etat réel de la France à la fin de l'année 1794 et de la Situation politique des puissances de l'Europe etc.*

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir haben uns bey diesem zweyten Theil absichtlich aller Zusätze und Erinnerungen enthalten. Die Leser werden diese Behauptungen selbst leicht beurtheilen, und ihrer Ueberzeugung gemäß bestätigen, widerlegen, oder berichtigen. Allein daß nun noch ein neuer Aufschluss über die eigentliche Ursache aller dieser Verwirrung folge, da der Vf. selbst bisher immer die alte, falsche Politik mit einem so genauen Detail dafür angegeben, erwartet wohl niemand; und doch wird die Ursache in einem eignen Abschnitt der Welt bekannt gemacht. Die Quelle nämlich, aus der die Unzufriedenheit aller Bürgerklassen in allen Staaten, die falschen Urtheile der Cabinette über den Zustand in und außer Frankreich, ihr Ehrgeiz und ihre Eroberungsfucht, ihre übelgewählten und schwachen Maassregeln u. s. w. fliessen, sey in einem Bunde zu suchen, der dies alles als Mittel zu seinem Zweck brauche. Da wäre denn wieder die Schriftstellerzunft, wird man glauben, der man so gern fremde Versehen aufbürdet. Nein, das ist hier feiner und mit mehr Schlaugigkeit ausgeführt. Die Schriftsteller sind nannt; dieser Vf. hat denn doch eine solche Declamation gegen das Munde eines Mannes, der selbst seiner eignen Wirksamkeit entgegen duction ist von einer größern Höhe Könige und auch die Minister sind an allem Elend unsrer Tage. Aber allenthalben die zweyten Plätze in den Staaten einnehmen, und wodurch sich diejenigen, welche die ersten bekleiden, leiten lassen; — diese sind es, die von allem dem die Schuld tragen. Sie bringen den Widerspruch in Worten und Handlungen überall hervor. Sie bewirken kräftige Angriffe auf die Regierungen von einer Seite, und lassen diese sich dann nur schwach vertheidigen; sie bewirken alle widersprechenden Stimmungen der Völker, alle sich zerstörenden Maassregeln der Staaten; und zwar wirken sie so nicht bloß in Wien, London und Berlin, sondern auch in Paris; das Directorium im Luxemburg zittre vor ihnen. Alle diese Wirksamkeit in den verschiedensten Staaten hänge immer von einem und demselben großen Bunde ab.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Wir gestehen gern, daß eine solche Wendung am Ende eines Buchs, in dem auch nicht die entfernteste Hindeutung auf einen solchen Aufschluss sich findet, eine ganz eigne Befremdung in uns erregt hat. Dieser Abschnitt scheint sogar nicht zum Ganzen zu passen; er scheint selbst im Stil beynahe so abweichend zu seyn, daß wir ihn fast für ein Einschleichen einer fremden Hand halten möchten. Allein er mag sich herschreiben wo er wolle, so muß er bey jedem Unbefangnen, der nur einigermaßen die nothwendigen Folgen solcher Behauptungen erwägt, den größten Unwillen erregen. Leider hat man freylich ähnliche Behauptungen schon sonst gehört; aber je mehr sie wiederholt werden, je tiefern Abscheu muß jeder Wahrheitsliebende gegen diejenigen fühlen, die solche noch immer fort verbreiten, ohne der so oft geschehnen Aufforderung, Beweise darüber zu geben, nur irgend Genüge zu thun. Auch hier ist wieder verfahren wie immer. Im Ton eines Sehers hebt der Vf. an: *Il existe une coalition, et celle-la est bien puissante; car elle est invincible et parfaitement unie* etc.; und dann beschreibt er die Kunstgriffe derselben so genau, als ob er ihr Innerstes kenne, und schildert sie, als ob sie mit einer Schlaueit, die alle gerühmte jesuitische weit übertreffen müßte, entworfen wären. — Aber Beweise — auch nur eine einzige bestimmte Hindeutung, die sich manche deutsche Verlaumer so leicht erlaubt haben, — sucht man durchaus vergebens; und doch sollen die Glieder dieser Verbindung allenthalben (partout) die zweyten Plätze einnehmen. Allenthalben sind sie, und nirgends finden sich Beweise derselben? Man muß es nur nicht für Beweise ausgeben, wenn hier und da sich ein Schriftsteller eine unbesonnene verwerfliche Aeußerung erlaubt, wenn in irgend einem Lande, z. B. in Oesterreich, ein Verräther oder auch einige Verschwörer sich finden. Wer kann glauben, daß unsre Zeiten deren keine aufzuweisen haben werden, da die Geschichte aller unruhigen Zeiten davon voll ist? Aber nicht diese Vergehen Einzelner können Beweise geben; der vorgebliche Bund, der allgemeine Zusammenhang muß bewiesen werden. Hat man bey allen jenen Untersuchungen, und bey so manchen andern, die man hart genug anfang, aber meistens durch eine Freysprechung der Verhafteten endigte, irgend Thatfachen aufgefunden, die wirklich Spuren eines allgemeinen Bundes ergaben? Ist nicht fast jede Argumentation darüber von der Schlusskraft jenes bekannten Beweises: Ob es Illuminaten giebt, weiß ich nicht; aber es muß ihres wohl geben, denn warum ginge mit uns sonst alles so krebsgangig? Wir hoffen nicht, daß man diesen Beweis aus der alten Geschichte der Illuminaten wird führen

Ssss

ren

ren wollen. Zugegeben, daß die Illuminaten alle jene Grundsätze hatten, die man ihnen zuschrieb, (so zweifelhaft dies auch seyn mag); wo ist bewiesen, daß sie sich, trotz aller Illuminatenjagd, so ausgebreitet haben; wo ist bewiesen, daß ihr Band noch in den *letzten* Jahren bestesse? und wie leicht müßten bey solcher Ausbreitung und Allgemeinheit, als man von ihnen vorgiebt, Beweise davon aufzufinden seyn! — Wir glauben, es sey nothwendig, sich gegen das Phantom, das man so unaufhörlich den Regierungen zeigt, so stark als möglich zu erklären; denn der Schaden, den eine solche Vorpiegelung stiften muß, ist ganz unabsehlich; wir gestehen es frey, unsrer Ueberzeugung nach würde der Glaube daran, wenn er die Regierungen leitete, das allgemeine Elend auf den höchsten Gipfel treiben. Man bedenke nur, daß nach des Vf. Ausdruck die Mitglieder dieses Bundes *allenthalben* die *zweyten Plätze* einnehmen. Laßt diese Meynung bey den Regierungen (hier sind ja, des Vf. eigener Erklärung nach, nicht einmal die monarchischen allein verstanden) allgemein werden; so ist alle ihre Kraft, alle ihre noch mögliche Wirksamkeit völlig gelähmt; dieser Glaube allein muß nothwendig Revolutionen schaffen und zum Ausbruch bringen; und welcher Mensch von einigem Gefühl, einiger Einsicht und Erfahrung muß diese nicht so innig und tief verabscheuen, daß er vor jedem Mittel, das dazu führen könnte, zurückbeht? Wodurch soll denn die Regierung ihre Aufsicht üben, als durch die Beamten der zweyten und noch tieferer Klassen; wodurch ihre Maafsregeln ausführen; wodurch wirken als durch diese? Verbreitet ein allgemeines Mißtrauen gegen sie; so ist die Regierung ohne Augen und Arme. Oder soll sie alle jetzigen Beamten auf einmal entfernen, (welches doch an sich schon der Vorschlag eines Tollhäuslers seyn würde); woher neue nehmen? woran bey der Auswahl derselben die Mitglieder des so allgemein verbreiteten Bundes von den andern unterscheiden? — Wir kommen durch diese Fragen auf eine Seite dieser Untersuchung, die wir bey einer so wichtigen Sache nicht übergehen können, so schneidend und herbe sie auch manchen Ohren klingen mag. Es ist nicht zu begreifen, was für ein Zweck, und was für ein gemeinschaftliches Interesse so viele Menschen in einen so widersinnigen Bund vereinigen könne, zumal wenn man noch voraussetzt, daß sie in jedem Staat die *zweyten Plätze* schon haben. Aber es giebt eine Klasse von Menschen in den meisten Staaten, die ein leicht einzusehendes Interesse an der Verbreitung jener Vorpiegelungen nehmen können. Uns kommt dies ganze Geschrey als eine Kriegslust des unwissenden Adels gegen die Menschen von Einsicht in allen Ständen vor. — In ruhigen Zeiten einfacher Staatsverwaltung, wo das Schiff des Staats von selbst ging, war es leichter, die Schiffsleute auch unter solchen zu wählen, die eben keine großen Talente, Kenntnisse und Geschicklichkeiten erprobt hatten und anwenden konnten; und da hatte es so auffallend üble Folgen noch nicht, wenn man auch ein erbliches Erfoderniß zu Aemtern statt der natürlichen geltend machte. Aber jetzt, wo die

Staatsverwaltung immer verwickelter geworden ist, wo ungewöhnliche Geisteskräfte und seine Thätigkeit so sichtbar erfordert werden, hat man die Nothwendigkeit zu tief gefühlt, sich nicht durch die alten Schranken in der Wahl der Beamten einengen zu lassen. Man hat seit längerer Zeit, besonders aber in den letztern Jahren, sich durch den Stand nicht festeln lassen, sondern freyer gewählt, wie man die Menschen brauchte. Nach jetzt verehrt Europa Adliche von großer Bedeutsamkeit und wohlthätiger Wirksamkeit in hohen und untergeordneten Aemtern; aber das Heil, das sie verbreiten, ist keine Folge ihres Adels, sondern ihrer persönlichen Eigenschaften, und neben ihnen stehen Männer von bürgerlicher Abkunft, die ähnliche Verdienste sich erworben haben. So übertrieben uns die allgemeinen Declamationen gegen den Adel scheinen, für so unschädlich wir die Unterscheidungszeichen des Adels, für so heilig wir seine Rechte des Eigenthums, für so wohlthätig (wenigstens unter manchen Voraussetzungen) wir seine Landthätigkeit halten; so wenig können wir uns von den Vortheilen des ausschließenden Rechtes desselben zu allen oder auch nur den hohen Aemtern überzeugen. Die Gründe gegen dies letztere Vorrecht sind zu unsern Tagen häufig, und selbst von solchen Adlichen, welche sich ihrer Geschicklichkeiten und Talente bewußt waren, wiederholt worden; und Regierungen haben Maafsregeln darnach genommen. Dem Theil des Adels, der seiner anderweitigen Qualifikation zu Staatsämtern nicht so sicher ist, bleibt demnach kein andrer Weg, als die übrigen Klassen von einer andern Seite verdächtig zu machen; er möchte sich gern in ein solches Licht stellen, als ob er jeder Revolution so entgegengesetzt wäre, daß bey ihm keine Mitwirkung dazu zu befürchten sey. Er vergiftet aber dabey, daß die Geschichte selbst der neuern Zeiten fast an der Spitze einer jeden Revolution Adliche zeigt. Wir sind weit entfernt, diese Beziehung auf jeden Vertheidiger der angegebenen Meynung zu verbreiten. Sie ist in den Kopf, auf die Zunge und in die Feder manches rechtschaffenen und wohlwollenden Mannes, auch der verschiedensten Stände, gekommen; und wir glauben gerne, daß auch der Vf. dieses Abschnitts ein solcher sey. Aber das laute Geschrey darüber führen Adliche, die sich in Schatten gestellt glauben, und andre, die ihnen schmeicheln wollen.

Braucht es denn aber, um die Phänomene unsrer Tage zu erklären, eines solchen *falto mortale* in die Regionen der Einbildungskraft? Geben denn die vom Vf. vorher oft so gut entwickelten Ursachen nicht Erklärung genug? Wer stimmt nicht in die Klagen über die Maximen der alten Politik mit ein? Welcher ruhige Beobachter findet nicht einen Hauptgrund der allgemeinen Noth in dem vom Vf. berührten, aber noch weit über seine Angabe wirkenden, Mißtrauen der Regierungen gegen die ihnen untergebenen Völker? Und gerade das allermeiste vom Vf. berührte ist ja nicht bloß von Schriftstellern, sondern vorzüglich, wie selbst im Publicum bekannt worden, von Staatsmännern des zweyten Ranges so vielfach, so dringend, so ausführlich

lich den Regierungen vorgefellt worden. In diesen und andern Behauptungen stimmen freylich viele Staatsmänner des zweyten Rangs zusammen, weil sie Resultate der immer mehr verbreiteten und seit langen Zeiten schon unter dem dritten Stande am meisten einheimischen allgemeinen Aufklärung sind, für deren Erhaltung und Ausbreitung es aber eben so wenig eines Bundes bedarf, als ihre Gegner sie jetzt mehr aufzuhalten hoffen können. Die Behauptungen jener Art aber werden doch nicht sogar darum ihre Natur verlieren, daß sie durch ihren Mund gehen. Eben dadurch, daß man den Argwohn so ins Blaue hineinleitet, wo kein fester Gegenstand für die Beobachtung mehr ist, wird die Aufmerksamkeit von den Gegenständen abgelenkt, die für sie am wichtigsten seyn sollten. Kein Mißtrauen der Regierung gegen die Regierten, kein Mißtrauen der einzelnen Klassen der Staatsbürger gegen einander; dies allein ist das Hauptmittel, das uns retten kann. Seyd einig! Ohne Befolgung dieses Rathes ist nirgends Heil. Aber man vergesse nicht, daß die Regierten den Regierungen sich nur durch eine Revolution, die Regierungen aber den Regierten sich durch Reformen und durch Offenheit (Publicität) nähern können. —

III. Der letzte Abschnitt des ganzen Werks führt die Ueberschrift: *Was hat man noch zu fürchten oder zu hoffen?* — Der Hauptfaden darinn ist folgender: Sowohl der Krieg als der Frieden, wie nämlich letzterer jetzt zu machen ist, ist allen Staaten und allen Partheyen nachtheilig. Es bleibt demnach nur das noch zu berechnen übrig: welcher von beiden im Kriege begriffenen Partheyen der Krieg, und welcher der Friede mehr schädlich seyn werde? Ein allgemeiner Krieg, nach consequenten Maasregeln, wozu sich Preussen wieder vereinigte, müsse zum Ziel bringen; aber ein allgemeiner Friede werde es auch, vielleicht langsamer, aber doch sicher, zumal da bey der Spaltung, die Frankreich in Europa hervorgebracht habe, ein Krieg mit Kraft geführt, nicht zu erwarten sey. Der Friede würde die Blicke der Franzosen auf ihren innern Zustand leiten, und wenn auch die übrigen Staaten dabey einer noch größern Einwirkung der französischen Meynungen ausgesetzt wären; so hätten sie mehr Mittel, diesen entgegen zu wirken, als die französische Regierung zur Erhaltung ihrer Autorität im Innern haben würde. Zwischen diesen beiden Auswegen habe man leider einen Mittelweg, die Anwendung halber Maasregeln, gewählt. Nun müsse man allerdings gestehen, daß die Lage der Sachen so verwickelt sey, daß man kaum eine irgend annehmliche Uebereinkunft ausfinden dürfte. Wollte man allgemeinen Krieg lieber; so müßte man ja nur auf Erschöpfung der Hülfquellen der Franzosen, und nicht auf glänzende Pläne von Eroberungen denken, die allen Völkern so verhaßt wären, und sie immer zum äußersten Widerstande aufriefen; doch sey zu bedenken, daß die französische Regierung sowohl als Armee immer zu dringende Beweggründe hätten, den Krieg mit großer Anstrengung über den Rhein hinaus zu spielen; aber auch selbst bey dem glücklichsten Erfolg könne man die wahrscheinlichen

Vorschritte der Oestreicher gegen diejenigen, welche den Franzosen gelingen könnten, kaum in Anschlag bringen. — Für den Frieden gebe indessen auch eigentlich nur die allgemeine Ermüdung und Erschöpfung Wahrscheinlichkeit; die Gährung aller Staaten von Europa läßt sich doch dadurch nicht auf einmal aufheben, so lange sich die Regierungen nicht mit ihren Völkern veröhnt haben; und das sey nicht zu hoffen, so lange Frankreich Republik sey, obgleich die Greuel des Sansculottismus der Revolution schon viel Anhänger entzogen hätten. Das meiste indessen würden immer gute Staatsverwaltungen thun. Man müsse ja künftig jeden Krieg so sehr als möglich meiden, und keinen ohne die nöthigen Hülfsmittel anfangen. Deutschlands Fürsten müßten sich alle vereinigen; dann würden sie Gewicht haben, und gegen Unterdrückung und Theilung wirken können. Immer bliebe jetzt für den Kaiser, Preussen und das deutsche Reich nichts übrig, als ein Friede, durch Bewaffnung aufrecht erhalten; aber ein allgemeiner, öffentlich angetragen, so daß sich die Regierung in Frankreich ihm nicht ohne Unwillen des Volks entziehen könne. Die Royalisten müßten, wie alle Partheyen, ihre besondern Systeme aufgeben und nur erst Ruhe herbeyführen. Diese würde von allen gewünscht, und nachher möge die That zeigen, daß nur das Königthum die Ruhe sichre. Zu dem allen müsse man die öffentlichen Blätter nützen, die Schriftsteller unterstützen, und dadurch die öffentliche Meynung bearbeiten. Auf jeden Fall sey freylich der Wunsch nach der besten Verfassung natürlich; allein für jetzt sey es höchst dringend, „nur auf irgend eine Regierung zurückzukommen, um der militärischen Alleinherrschaft der Armeen, dem Föderalismus der Departementen, und endlich dem bürgerlichen Kriege zu entgehen, der so vieles Unglück, vielleicht noch auf zwanzig Jahre, verlängern könnte.“

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) LEIPZIG, b. Schwickert. *Die Altenburger.* (Eine) Geistergeschichte aus dem elften Jahrhundert(e). 1795. 350 S. 8. (1 Rthlr.)
- 2) LEIPZIG, b. Leo: *Die zwölf schlafenden Jungfrauen.* Eine Geistergeschichte von Christ. Heinrich Spiess. Erster Theil. 1795. 528 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. von Nr. 1. nennt seinen Roman eine Geistergeschichte, bloß weil er zur Abwechslung mit einer Geistererscheinung auftritt. Seine Schrift ist aber nichts mehr und nichts weniger als eine ganz gewöhnliche Rittersgeschichte, voll Klumpengeklirre, Schwerdtgetöse und Dirnengelispel, worinn die Menschen wie die Kohlstrünke niedergehauen werden.

Der Vf. von Nr. 2. meynt es mit den Geistern ernstlicher, und da ihm die Sprache bey weitem mehr, als andern seines Gleichen zu Gebote steht, so mögen die
Ssss 2
alten

alten Rittergeschichten nur immer einer neuen Epoche entgegen sehen; denn an Nachahmern soll es gewiß nicht fehlen. Bey alle dem bleibt es aber doch immer eine sehr missliche Sache, Götter und Teufel zu verkörpern, welches der leidige Satan beweisen mag, den der Vf. zuweilen sehr läppische Dinge sagen läßt. Diesem höllischen Schadenfroß nämlich hatte der Edle von Hundweil alle seine Töchter versprochen, die nach einer zwiefach verlaufenen Frist nur mit großer Mühe von ihrem Heiligen noch gerettet werden können. Wie dieser Heilige die unschuldigen Jungfrauen beschützt, findet man auf einem wohlgerathenen Blatte vom Kupferstecher Haas vorgestellt, der zugleich auch die Titel vignette in einer guten Manier gestochen hat.

WEIMAR, b. Hoffmann: *Kabinetstücke*, von Gustav Honig. Erstes Bändchen, enthaltend Grigri. (Auch unter dem Titel: Grigri, eine Arabeske, nach einem französischen Meister copirt, von Gustav Honig. 1795. 222 S. 8. (21 gr.)

Dafs es dem Vf., (der seinen Lesern in der Vorrede sagt, dafs er Künstler sey, in Italien lebe, und noch

nicht über 22 Jahre zähle,) weder an Geist und Witz, noch an lebhafter Einbildungskraft gebreche, das wird ihm jeder zugestehn, der nur ein Blatt vom Grigri zur Probe gelesen hat. Der Vf. hat sich einen Stoff gewählt, dem er gewachsen war, und ihn so behandelt, dafs man sich an der Kunst verständigen würde, wenn man seine Arabesken-Mahlereyen für das Werk eines gemeinen Künstlers ausgeben wollte. Seine Farben sind frisch und überaus wohl gewählt, und seiner Zeichnung fehlt es nirgends an Kühnheit und genialischem Ausdrucke so wenig wie an geschmackvoller Ausführung. Schade nur, dafs der Vf. sich solche Künstlerfreyheiten genommen hat, dafs man es ihm kaum verzeihen darf, so viel ins Nackte gemahlt zu haben. Rec. sucht fürwahr keine Ehre darin, für einen Bruder des gelben Smelfungus gehalten zu werden; aber so wie er den Grigri gefunden hat, würde er großes Bedauern tragen, ein solches Kabinetstück irgend einem seiner Freunde und Bekannten zum Aufhängen in der Schlafkammer zu empfehlen. Jeder seine Leser muß erröthen, wenn er bey gewissen Scenen der Fee Cycloide und ihrer Liebhaber zum Zeugen gerufen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Paris, b. Desenne: *Notice succincte des objets de sculpture et architecture, reunis au Depot provisoire-national, rue des petits Augustins*. Par Alexandre Lenoir, garde du dit Depot. 1793. 28 S. 8. — Durch ein Decret des Nat. Conv. wurde noch am 18ten Octob. 1792. eine besondere Commission unter dem Namen einer *Commission de Monuments* errichtet, die für die Erhaltung und Aufbewahrung der öffentlichen Denkmäler und andrer Kunstwerke sorgen sollte; die Mitglieder dieser Commission waren theils Gelehrte, theils verdiente Künstler, und der Präsident, der alle 3 Monate erneuert wurde, jedesmal eines der Mitglieder des *Comité d'instruction publique*. Die Errichtung dieser Commission erfolgte freylich etwas spät, denn eine nicht unbeträchtliche Menge öffentlicher Denkmäler, wie z. B. die Bildsäule Heinrich IV auf dem *Pont neuf*, u. m. a., waren bereits lange zuvor durch den Pöbel zernichtet worden; und wahrscheinlicher Weise würde sich dieser Zerstörungsgeist noch länger erhalten haben, wenn man selbigem nicht eine andre Richtung zu geben gesucht hätte. Die erste Bemühung der *Commission de Monuments* bestand darin, die ihrer Aufsicht anvertrauten Gegenstände gegen künftige Angriffe der Revolutions-Iconoklasten zu sichern, und wenn es die Form und die Entlegenheit des Orts erlaubte, nach Paris an einen besondern Ort in Verwahrung bringen zu lassen. Durch diese Veranstaltung entstanden in Paris mehrere *Depots*, deren jedes einen besondern Aufseher oder *Conservateur* erhielt, dem ausser der Aufsicht zugleich die Verfertigung eines Verzeichnisses der im Depot verammelten Stücke übertragen wurde. Ein solches Verzeichniß ist das hier vor uns liegende; es enthält unter 256 Nummern eine zwar kurze, aber doch hinlänglich bestimmte Beschreibung von vielen merkwürdigen Kunstwerken, größtentheils aus den Pariser Kirchen, Klöstern und einigen Häusern und Gärten, die Emigranten genommen wurden; sie bestehen in Grabmalern, Bildsäulen, Büsten, Inschriften und mancherley architectonischen Verzierungen. Dafs nicht alle von gleichem Werth sind, läßt sich leicht begreifen. Viele, die von Seiten der Kunst sich nicht auszeichnen, verdienen doch als historische Denkmäler aufbewahrt zu werden, und in diesem Betracht muß man des Vf.

Genauigkeit loben, der bey jedem nur einigermaßen merkwürdigen Gegenstand den Ort, wo selbiger ehemals war aufbewahrt worden, angezeigt, und zugleich manchen kleinen nicht allgemein bekannten historischen Umstand mit beygebracht hat. Das berühmte Mausoleum des Card. v. Richelieu, ein Meisterstück Girardon's, aus der Kirche der Sorbonne findet sich unter Nr. 131. dieses Verzeichnisses aufgeführt. Der Vf. rettete selbiges noch zur rechten Zeit aus den Händen des muthwilligen Pöbels, der mit dessen Verstümmelung bereits den Anfang gemacht hatte. Unter Nr. 98. und 101. finden sich zwey vortreffliche Bildsäulen von Mich. Angelo, die für das Grabmal des Pabsts Julius II bestimmt waren; es sind zwey Sklaven aus caraischem Marmor 6½ Fuß hoch, der Kopf des einen ist noch nicht völlig ausgearbeitet, Robert Strozzi schenkte diese Bildsäulen an Franz; von diesem erhielt sie der berühmte Connetabel v. Montmorency, der sie lange Zeit auf seinem Schlosse zu Eroubaux verwahrte; zuletzt kamen sie an die Familie Richelieu. Der Vf. fand sie in dem Garten des verstorbenen Herz. von Richelieu, aus selbigem liefs er sie mit verschiednen andern antiken und modernen Kunstwerken in sein Depot bringen. Für die Kunstgeschichte Frankreichs liefert dieses Verzeichniß eine Menge schätzbarer Nachrichten, die ein Schriftsteller, der dieses Fach dereinst wird bearbeiten wollen, mit Nutzen gebrauchen wird. Der beträchtliche Zuwachs, den dieses Depot in den letzten zwey Jahren erhalten hat, setzte den Vf. in den Stand, ein ausführliches chronologisches Verzeichniß der seiner Aufsicht anvertrauten Kunstwerke zu entwerfen, dessen Vollendung bey den bekannten Talenten des Vf. den Liebhabern der Kunst ein sehr angenehmes Geschenk seyn wird. Der Vf. beklagt mit Recht den Verlust manches vortrefflichen Kunstproducts, und er drückt sich darüber mit einer zur Zeit des Revolutionsgouvernements ungewöhnlichen Freymüthigkeit aus; S. 15. heift es: „*Le depot a perdu beaucoup d'objets en peinture et sculpture, qui ont été victimes de la barbarie et de la mechanceté, qui, sous des pretextes vains et specieux, sont disparoître et aneantissent des morceaux qui transmettoient à l'immortalité les talens de leurs auteurs, et la célébrité des artistes français.*“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. September 1796.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, b. Cronlund: *Anmärkingar til Sweriges Rikes Sjö-Lag-utgifne af Jac. Albr. Flintberg.* 1794. 651 S. gr. 4.

GRÆFISWALD, b. Röfe: *Schwedisches Seerecht mit Anmerkungen, welche die neuen dahin einschlagenden Verordnungen enthalten, nebst einer Nachweisung über die Obliegenheiten der schwedischen Consula und die ihnen gebührenden Consulatabgaben; aus dem Schwedischen des Hn. J. A. Flintberg, Advocatiskal beyrn Königl. Commerzcollegium in Stockholm, mit einer Vorrede von D. E. F. Hagemeister.* 1796. XXVI u. 431 S. 4.

Wir nehmen hier Original und Uebersetzung zusammen, die sich doch, wie schon aus der verschiedenen Bogenzahl erheller, nicht völlig gleich sind. Das eigentliche schwedische Seerecht trat schon 1667 ans Licht, nachdem es den 12 Jul. eben des Jahrs, während der vormundschafilichen Regierung K. Carl XI publicirt war, und drey Jahr darauf erschien davon zu Wismar eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: *Der Reiche Schweden Seerecht*, wie es 1667 verordnet worden, auf 15 Bog. in 4., die aber manche unverständliche Stellen und andere Mängel hatte. Inzwischen liefs es Prof. Dahnert in dem III Bande der *Sammlung pommerischer und rügischer Landesurkunden* in Fol. von S. 476 bis 521 unverändert abdrucken. In diesem Seerecht war sowohl das alte Wisbysche Seerecht zum Grunde gelegt, als auch die Seerechte anderer Völker zu Rathe gezogen worden. Bey der besondern Aufmerksamkeit aber, die man in Schweden seit der Mitte dieses Jahrhunderts auf den Seehandel von allen Seiten wandte, fand man bald, dafs manche Verfügungen jenes Gesetzes bey veränderten Umständen nicht mehr anwendbar, noch für den Zweck, wozu man sie bestimmt hatte, zureichend waren. Daher wurden seit der Zeit eine große Menge ganz neue auf Seehandel und Seefahrt sich beziehende Zusätze und Verordnungen gemacht, von denen in dem Seerecht von 1667 noch nichts vorkam, noch vorkommen konnte. Durch diese vielen einzelnen theils vom Könige selbst, theils von den Königl. Collegien erlassenen Verordnungen, sind mehrere Stellen des schwedischen Seerechts erläutert, vollständiger und genauer bestimmt, und den gegenwärtigen Umständen, so wie der jetzigen Lage des Seehandels gemäß eingerichtet worden. Alle diese einzelnen Verordnungen hat Hr. Flintberg, der sich schon auf mehrere Art um die schwedischen Rechte und Verfassungen verdient gemacht hat,

A. L. Z. 1796. Dritter Band,

gesammelt, solche in einen kurzen Auszug gebracht und geordnet, und diesen hier einem jedem Kapitel und Paragraphen des wieder neu abgedruckten Seerechts selbst beygefügt, so dafs man also jetzt immer alles, was zu jeder Materie gehört, und darüber verordnet ist, an einem Ort beyfammen findet, und die Flintbergische Arbeit zugleich als einen Commentar über das schwedische Seerecht ansehen kann. Das letztere ist nun in 8 Abtheilungen (schwedisch *Balkar* genannt) vertheilt, nämlich *Skipmanns-Balk*, die Abth. von den zum Schiff gehörigen Leuten; *Skiplego-Balk*, von der Schiffsfracht; *Redare-Balk*, von der Rhederey, *Bodmeri-Balk*, von der Bodmerey; *Sjuskade-Balk*, von den Seeschäden; *Försäkrings-Balk* von den Asscuranzen; *Admiralskaps-Balk*, von der Admiralschaft; *Skipmäla-Balk* von den Gerichten und rechtlichen Verfahren bey Seefachen. Diesen 8 Abtheilungen ist ein Anhang von den Pflichten der, an fremden Orten befindlichen Consula, nach ihrer Instruction, nebst den ihnen gebührenden Consulatabgaben beygefügt. Die Städte und Länder, wo sich schwedische Consula aufhalten, sind darinn nach dem Alphabete aufzufuchen. Auf die besondern Verordnungen des schwedischen Seerechts selbst, können wir uns hier nicht näher einlassen. Die Arbeit des Hn. Fl. wird allen denjenigen sowohl, welche Seerechte überhaupt studieren, als auch denen besonders, die mit Schweden zur See im Handelsverkehr stehen, von Nutzen seyn.

Auf letztere, scheint der deutsche Uebersetzer dieses Buchs hauptsächlich sein Augenmerk gerichtet zu haben. Daher kommt dann auch wohl der Unterschied, dafs in der Uebersetzung der ganze Flintbergische lange Commentar über die achte Abtheilung von dem rechtlichen Verfahren bey Seefachen, welcher im Original von S. 327 bis 512 geht, weggeblieben ist, nur dafs einige Zusätze und Verbesserungen dem auch hier vorangeschickten gut und besser als in der Wismarschen Ausgabe übersetzten Text des Seerechts selbst eingeschaltet sind. Dadurch ist die Uebersetzung um ein Drittel weniger stark als das Original geworden. Auch ist es wahr, dafs auferhalb Schweden kein grosser praktischer Nutzen davon erwartet werden dürfte, da freylich, wer in Schweden in Seerechtsfachen Prozesse zu führen hat, sich dort eines des Processes kundigen Mannes bedienen muss. Allein für die Theorie der Seerechte überhaupt, würde doch auch der Commentar über diese Abtheilung nicht ganz unnütz gewesen seyn.

Rec. muss noch der Vorrede des Hn. Hagemeister besonders erwähnen. Es ist kein ganz unbekanntes und bisweilen schädliches Vorurtheil in Schweden so-

T t t t

wohl

wohl als in Deutschland und wohl gar bey einigen in Pommern selbst, daß die schwedischen Gesetze auch Schwedens deutsche Provinzen verbanden, und also auch das schwedische Seerecht in Pommern gelten müsse. Hievon zeigt Hr. H. in dieser Vorrede über den Gebrauch des schwedischen Seerechts in schwedischen Pommern sehr deutlich das Gegentheil. Pommern ist, der an die Krone Schweden geschehenen Abtretung ungeachtet, ein zum deutschen Reich gehöriges Land geblieben, das nicht nach schwedischen Gesetzen regiert wird, sondern seine davon ganz verschiedene Verfassung und Einrichtung hat, nach welcher nur diejenigen Vorschriften wahre gesetzliche Kraft haben, und als wirkliche Pommersche Landesgesetze anzusehen sind, die, nachdem sie mit den pommerschen Landständen von Ritterschaft und Städten, überlegt und abgehandelt worden, im Lande von der Königl. Regierung publicirt werden. Also kann auch das schwedische Seerecht nicht in Pommern, nicht einmal als ein Hülfrecht gelten. Daher dann auch nicht nur pommersche Rechtsgelehrte dem schwedischen Seerecht keine Anwendung in dieser Provinz bey Entscheidung streitiger Rechtsfachen zugestanden haben, und der berühmte H. K. Engelbrecht auch seine anfangs in *Delinatio Status Pomeraniae Suehicae* S. 95 dafür geäußerte Meynung schon in eben dem Buch, S. 222 wieder zurücknahm; sondern auch das pommersche Hofgericht dasselbe bey seinen Entscheidungen, der Behauptung der einen oder andern Parthey ungeachtet, so wenig zum Grunde gelegt hat, daß selbst da, wo Untergerichte darnach gesprochen haben, diese Anwendung ausdrücklich gemißbilliget ist. Wenn aber gleich das schwedische Seerecht in so ferne keinen praktischen Nutzen in Pommern hat; so kann es doch einen theoretischen Nutzen haben und dessen Kenntniß nebst den dahin einschlagenden Verfügungen kann besonders für pommersche Einwohner, die zur See nach Pommern Handlung treiben, und in Schweden selbst darüber in Prozesse verwickelt werden können, nützlich seyn. Und da das schwedische Seerecht nebst dem Lübeckischen und Hanseatischen aus einer Quelle, nämlich dem Wisby'schen fließt; so kann es auch nicht fehlen, daß nicht zwischen dem schwedischen, Lübeckischen und hanseatischen Seerecht mancherley Uebereinstimmungen eintreten sollten, und daß nicht die Kenntniß des einen, in allen Gegenden wo Lübeckisches und hanseatisches Seerecht gilt, zum bessern Verständniß des andern, so wie die Vergleichung einzelner Artikel unter einander bey streitigen Stellen zur Erklärung derselben dienen sollte. Auch dies bekräftiget den Nutzen einer guten und getreuen Uebersetzung des schwedischen Seerechts.

HALLER, D. Kenger: *E. F. Terlinden* Kön. Preuss. Regierungs- Assistenzraths und Großrichters im Soest, auch Mitgliedes der Westphälischen patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Oekonomie und aller nützlichen Künste und Gewerbe, *Versuch einer praktischen Anleitung zum Dekretiren und Expediren in unstreitigen Rechtsgeschäften für*

angehende Decernenten und Gerichtsactuarien bey den Untergerichten nach den Grundsätzen der wahren preussischen Gesetze. Der Anleitung zum Dekretiren und Expediren Dritter Theil. 1795. 484 S. 8. Das angehängte Formularbuch. 28, S. 8. (2 Rthlr.) Zu den *unstreitigen Rechtsgeschäften*, sagt der Vf. S. 1. 2., welche einen Gegenstand richterlicher Verfügungen ausmachen, rechne ich nicht nur die Geschäfte der eigentlichen willkürlichen Gerichtsbarkeit, sondern alle Handlungen, welche die Beforgung streitiger Angelegenheiten nicht unmittelbar angehen, wohl aber zu dem Umfang des richterlichen Amts und dessen Verwaltung gehören, einen Einfluß in das Wohl der Unterthanen, und auf die Vorsorge für die Sicherheit ihres Vermögens haben, oder auf die Erhaltung der Gerechtsame des Landesherrn abzwecken. *Die Rechtsgeschäfte der willkürlichen Gerichtsbarkeit und die darauf abzweckenden Verfügungen* sind von einem ausgebreiteten Umfange und haben die Beglaubigung, Vollziehung, oder Bestätigung derjenigen Geschäfte, die entweder auf Verlangen der Interessenten, oder auf Erfordern der Gesetze, oder auf Befehl, oder auf Ansuchen eines andern Gerichts, unter richterlicher Mitwirkung vollzogen werden müssen, zum Vorwurf. Einige betreffen nun also Handlungen und Rechtsangelegenheiten, bey welchen es auf eine bloße Beglaubigung ankommt; andere betreffen aber Handlungen, welche zwar an sich keinen Rechtsstreit zum Gegenstand haben, dennoch aber vor ihrer Vollziehung eine richterliche Untersuchung erfordern. Ihre Mannichfaltigkeit, so weit sie hieher gehören, läßt sich auf zwey Gattungen zurückführen, in so ferne sie bloss allgemeine, oder besondere sind. Zu den ersteren kann man diejenigen rechnen, welche zu einer besonderen Lehre der theoretischen Rechtsgelahrtheit nicht gehören; und zu den letzteren, welche dazu gehören. Diese auf die besondern Rechtsgeschäfte der willkürlichen Gerichtsbarkeit abzweckenden Verfügungen gehen Theils auf solche Rechtsgeschäfte, welche die Erbfolge, deren Bestimmung für die Zukunft, deren Erlangung und Versicherung nicht betreffen; theils auf solche, welche die Erbfolge betreffen. *Die übrigen unstreitigen Rechtsgeschäfte und dahin abzielenden Verfügungen* setzen aber gewisse allgemeine Einrichtungen im Staat und eine gewisse den Gerichten obliegende fortwährende Obergewalt und Direction voraus, welche auf das Wohl des Staats und seiner Bürger abzweckt. Die dabey vorkommenden einzelnen Verfügungen bey den Untergerichten, welche, je nachdem der Umfang derselben Gerichtsbarkeit weitläufig, oder eingeschränkt ist, hieher gehören, bestimmen nun bald die Ordnung im Kirchen-, Schul- und Armenwesen; bald die Erhaltung und Sicherstellung des Vermögens der Unterthanen, das Vormundschafswesen, das Hypothekewesen, das Depositalwesen, Lehnswesen; bald die zweckmäßige Verwaltung der Geschäfte bey den Untergerichten; bald die Aufsicht und Beforgung der Gerechtsame des Landesherrn. — Gleich bey dem ersten Anblick dieser kurzen Uebersicht, aus welcher unsere Leser nun schon abnehmen können, was sie in diesem Bande

Bande suchen dürfen, erkennt man Nettelbladt's Schüler, der fast bis in das unendliche Abtheilungen auf Abtheilungen häuft, und durch dieses verunglückte Streben nach Deutlichkeit und Vollständigkeit dunkel, und dem Leser lästig wird. Eben so fehlt es auch oft dem gegebenen Begriffen an der gehörigen Klarheit; der Vf. verwickelt sich gewöhnlich in einen Schwatz von Worten, in dem man den wahren Sinn nur mühsam erforscht. Dafs die gelieferten Muster in einem eigenen Anhange der Reihe nach unmittelbar auf einander folgen, und nicht sogleich in den einzelnen Abschnitten an den gehörigen Orten eingerückt worden sind, ist auch bey dem Gebrauche des Werkes beschwerlich, indem man nun beständig, um Vergleichen anstellen zu können, hin und her blättern mufs. — Dessen ungeachtet aber ist Rec. weit entfernt, dem Buche seine Brauchbarkeit abzusprechen; vielmehr sieht er es als ein schätzbares Geschenk an, für das alle Geschäftsmänner in den preussischen Staaten dem Vf. vielen Dank schuldig sind. Die neueste preussische Gesetzgebung ist dabey mit aller Sorgfalt benutzt; die bey den einzelnen Geschäften gegebenen Regeln zum zweckmässigsten Dekretiren und Expediren sind mit der größten Genauigkeit abgefaßt, und zugleich so erschöpfend, dafs man bey ihrer Befolgung gewifs nicht Gefahr läuft, einen wesentlichen Punkt ausser Acht zu lassen; die gelieferten Formulare endlich können in Hinsicht auf Materie sowohl, als auf Form als Muster mit vollem Rechte empfohlen werden. — Da jedoch die jüngsten preussischen Gesetze grade über die hier behandelten Gegenstände so sehr viele eigene, von den gemeinrechtlichen Anordnungen abweichende Bestimmungen enthalten, und der Vf. dabey die besondern Einrichtungen in den preussischen Staaten sowohl überhaupt, als in Ansehung der Gerichte insbesondere stets vor Augen gehabt hat; so wird wohl, ohne unser Erinnern, jeder Leser von selbst einsehen, dafs dieses Werk ausserhalb der preussischen Staaten wenig, oder eigentlich gar nicht brauchbar seyn kann.

SCHÖNE KÜNSTE.

BRESLAW U. LEIPZIG, b. Korn: *Die Richter. Schauspiel in fünf Aufzügen.* 1796. 150 S. gr. 8. (8 gr.) Dies ist eins von den Schauspielen, welche aus den Brosamen, die von der Herren Tische fallen, zusammengeknäht sind. Seit *Kabale und Liebe* werden die argen Böfewichter immer zu Präsidenten erhoben, und hier führt ebenfalls einer, nicht so wohl von der schwarzen als vielmehr von der niederträchtigsten Klasse, das Präsidium. Er leibt auf Pfänder, sichts mit einer Putzmacherin durch, und sucht durch diese und den Kammerdiener des Fürsten, dem letzten seine Tochter zur Mätresse aufzudringen. Er ist dumm genug, oder vielmehr der Verfasser konnte ihn nicht klüger gebrauchen, dem Kammerdiener eine schriftliche Versicherung des Lohnes seiner Dienste zuzuschicken, welche die Putzmacherin auf der Strafe verliert. Ein ehrlicher Jude, eine so genaue Copie von Isands Baruch in dem Schauspiel *Dienstplicht*, dafs er auch von „himmlischen

Interessen“ spricht, findet den Zettel; bekehrt die Putzmacherin stehendes Fusses, und nachdem nun alles, theils durch ihn, theils durch ein paar Gerechte unter den Richtern, an den Tag kommt, macht er ferner den Apostel bey allen Christen im Stück. Es findet sich noch am Ende ganz unerwartet, dafs der Präsident nicht der Vater des Mädchens ist, das er verkaufen wolke. „Sie sollte mir helfen,“ sagt er, „den einzigen Wunsch zu erreichen, den ich hatte, ganz hier zu regieren; und andern nur den Namen zu lassen — es ist mislungen — nun nehm' sie hin wer da will!“ Die Rache, die er hier an ihr nehmen will, ist sehr übel erdacht, da er zugleich, ehe er abgeführt wird, ihren Tauffchein ablieft, der sie als ein vollbürtiges Fräulein angiebt. Er mufs sich auch in der Wuth nicht recht auf seine Neigungen besinnen können, und vergessen, dafs er neben dem Wunsche, ganz zu regieren, auf Pfänder lieh. Man kann ihm sogar zutrauen, dafs er das erste nur zur Befriedigung seines Geizes betrieb. Möchten seines Gleichen auf immer vom Theater entfernt bleiben!

BASEL, b. Flick: *Obrist von Steinar. Ein häusliches Lustspiel in drey Aufzügen.* 1795. 103 S. 8. (6 gr.)

„Das auf dem Titel gebrauchte Wort *häuslich* ist ein bequemer Vorwand, um einen nachlässigen Aufzug zu entschuldigen. Von der Mühe, welche der Vf. bey seiner öffentlichen Erscheinung auf sich gewandt haben möchte, wird hier auch gar nichts sichtbar. Von mehreren Handlungen, die er anlegt, bringt er nur Eine, und zwar auf eine etwas kindische Weise zu Ende. Soll der Charakter des Obristen sein Hauptgegenstand seyn, so mufs man gestehen, dafs er ihn so wenig angefangen als vollendet hat. Denn dafs dieser ein Pärchen eine Stunde lang in der Hoffnung quält, ihm dadurch das Glück seines ganzen künftigen Lebens zu sichern; dafs er seiner unerwachsenen Tochter Lehren wie folgende giebt: S. 93. „Die Jünglinge fallen euch um den Hals, zappeln wie auf den Sand geworfne Fische nach euren Küffen, und taumeln dann so betrunken auf euren Lippen herum, als wenn sie ein Gläschen über den Durst getrunken hätten; oder: „Die Mädchen übergeben dem Herzzinnigen alle Schlüßsel,“ selgewalt über sie, schüren alle Lebensgeister des Jünglings an. Er steht in Flammen — das Mädchen haucht die Flammen mit ihrem Odem an, und nun küssen „beide Brunst;“ das deutet doch nicht einmal auf ein wenig Vernunft, vielweniger auf eine lebenswürdige Laune. Andere Lücken werden durch unschmackhafte Verschen ausgefüllt, womit die Kinder den Geburtstag des Vaters feyern, und dieser durch sie den Liebenden ihr Heil verkündigen laßt. Tonchen ist, so wie der Schuhmeister, eine völlig überflüssige Person; und die Frage des Vaters möchten wir wohl dem Vf. vorlegen: was er mit dem Narrenfreiche will, dieses Kind durch Karl entführen zu lassen, ja was wir überhaupt mit dem Karl sollen, mit dem er selbst nichts anders anzufangen weifs, als ihn auf drey Tage in Arrest zu schicken?

T t t t t

LEIPZIG,

LEIPZIG u. GERA, b. Heinßius: *Der Universalfreund oder Gutherzigkeit und Windbeutelz. Lustspiel in fünf Aufzügen nach dem Englischen des Goldsmith von G. F. Rebmann. 1796. 146 S. 8. (12 gr.)*

Wir müssen der Meynung des Uebersetzers beypflichten, daß dieses „Mittelgut,“ neben so manches Schlechte gestellt, den strengen Tadel zum Schweigen bringt. Die Personen kündigen sich ein wenig wie Masken an: ich bin der Gefällige, ich die Lustige,

ich der Narrische, ich der Windbeutel, u. s. w.; aber es fehlt ihnen doch nicht an menschlicher und lebendiger Bewegung, dahingegen in dem Mittelgut unfrer Ritterschauspiele die Handelnden so oft nur wie geharpfichte Marionetten erscheinen. Einige Züge, als z. B. wie der Alte das Gekritzel des Kammermädchens für einen Brandbrief hält, sind wirklich schon im Leben komisch, und eine gute Vorstellung wird deren gewiß noch mehrere haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

SOMMER KÜNSTL. Ohne Druckort: *Der Spiegel von Arkadien. Eine große heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Von Emanuel Schikaneder. 1796. 79 S. 8. (5 gr.)* Eigentlich kann diese Oper eben so wenig darauf Anspruch machen, wie ein dichterisches Kunstwerk betrachtet zu werden, als man sich einfallen läßt, die kleinen Dramen, womit auf Jahrmärkten eine Stimme hinter dem Vorhange die hölzernen Gebährden kleiner Polichinellen zu begleiten pflegt, vor einen ästhetischen Richterstuhl zu ziehen. Indessen hat der Verfasser desselben nicht etwa bloß eine vorübergehende Celebrität erlangt, sondern wahrscheinlich wird sein Name, zwar ganz von ungefähr, auf die Nachwelt kommen: denn da Mozart die *Zauberflöte* gut genug gefunden hat, um sie genialisch zu componiren, so wird man sich wohl immerfort gefallen lassen müssen, sie zu sehen und auch den Text mitzuhören. So etwas konnte in Deutschland nicht ohne Nachahmungen bleiben, zum Glück haben sie nicht so große Componisten gesunden, und können also ohne Umstände der Vergessenheit überantwortet werden. Man ist alle denkbaren Zauberinstrumente durchgegangen, ja man hat Himmel und Erde um Abentheuerlichkeiten in Contribution gesetzt. In diesem Stücke, worin Hr. Schikaneder seine eigne in der *Zauberflöte* angenommene Manier nachgeahmt, oder, wofern so etwas noch eine Parodie zuläßt, parodirt hat, ist auch zur Veränderung ein kleines Probestück aus der Hölle mit eingeflochten. Denn der böse Genius, Tarkeloon, ist doch nichts anders als der leidige Satan unter einem ehrbaren Namen und zur Erscheinung auf dem Theater ein wenig zugeputzt. Auf der andern Seite erscheint Jupiter ungefähr wie Gott der Vater in den alten geistlichen Falknachtspielen, und läßt zum Ueberflusse auch noch die Juno vom Himmel herunter kommen. Es werden eine Menge Anspielungen auf die Schöpfung und erste Cultur der Menschen angebracht; die Idee aber, um welche sich das Ganze dreht, ist eigentlich der Sündenfall. Er wird hier auf alle mögliche Arten emblematisirt: dieser scheinbare Reichtum ist aber wahre Armuth, denn die Handlung rückt dabey nicht vorwärts, sondern kehrt immer auf denselben Punkt zurück. Wenn wir beschiden zählen, werden wenigstens noch ein halb Dutzend Sündenfälle herauskommen, die ihr etwaniges Interesse dadurch vollends verlieren, daß der gute Jupiter immer gleich bey der Hand ist, um allen Schaden zu verhüten, so daß am Ende doch Tarkeloon die Zeche allein bezahlen muß. Die komische Person ist hier *Metallo* eine Art von *Papageno*, nur freylich nicht besetzt und überhaupt plumper und fleischiger wie jener. Doch sagt er Dinge, die im Munde des Kasperl allerdings für artig gelten möchten, Uebrigens ist sehr dafür gesorgt, Augen und Phantasie der Zuschauer wo nicht geschmackvoll, doch so bunt als möglich zu unterhalten. Der Decorateur, der Theaterschneider, sogar der Tonkünstler bekommt viel zu thun; nur der Verstand konnte bey Verfertigung dieser Oper und kassirte ihrem Genuße ganz müßig bleiben. Daß dem Componisten ein solcher roher aber üppiger Stoff immer noch willkommen ist als magre Regelmäßigkeit, begreift sich leicht. Es käme nur darauf an, durch ein Hayspiel zu zeigen, daß in der Oper das Wunderbare mit dem ähren Schönen vereinigt, und die Forderungen der kindlichsten Phantasie und des gebildetsten Gei-

stes zugleich befriedigt werden können. In Hrn. Gotters *Geisterinsel*, einer Oper, deren Erscheinung die Freunde der Dichtkunst und der Bühne schon lange erwarten, ist diese wirklich geleistet, und es ist nur zu beklagen, daß Mozart nicht länger gelebt hat, um endlich einen würdigen Gegenstand für seine Composition zu finden.

Riga, gedruckt von Müller; *Wielands Oberon* in 5 Aufz. als Dekorations- und Maschinen-Stück bearbeitet von Gottfried Busch von Buschen, Nebst einem Prolog von C. F. D. Grohmann und Titelkupfer. 1794. 93 S. gr. 8. (8 gr.) Niemanden, der diese Arbeit geprüft hat, wird es noch „wunderbar vorkommen,“ (wie es der Verfasser vermuthet, ungeachtet er sich nicht das mindeste daraus zu machen gedentk) daß er es „wagte, Wielands Oberon zu dramatisiren.“ Das *Wagstück* ist aus der doppelten Ursache so groß nicht, weil der Schwierigkeiten in der That nicht gar viele sind, und man es sich hier sehr leicht gemacht hat, sie zu überwinden. Jenes Gedicht hat, in der Folge der Scenen wenigstens, schon eine solche dramatische Anordnung, wie die Oper sie bedarf, und ist schon mehrmals auf diese Weise bearbeitet. Hier ist nun weiter nichts geschehen, als daß man ihr auf den Fuß folgte, das Schönste im Gedicht, das Leben auf dem Schiffe und der Insel wegließ, die Worte, wo es irgend thöulich war, beybehielt, die Stausen in unregelmäßige Jamben, die ohne Abätze gedruckt sind, übertrug, und oft die Erzählung in Rede verwandelte. Allenfalls hätte der Oberon in einer Gesellschaft aus dem Stegreif so travestirt und aufgeführt werden können. Es ist hier doch nur eine Summe Oper daraus entstanden. Maschinerie ist in Menge da, und dem Decorateur ist nichts erspart worden; im Gegentheil die Mühe, die er an die Episode von dem Riesen Angulaff zu wenden hat, scheint ziemlich überflüssig, so wie manche Veränderungen der Scene verschwendet zu seyn. Allein der belebende Gesang fehlt, und ohne den jedesmal sich wieder erneuernden Genuß musikalischer Begleitung wird man es bald müde werden, sich am den Schaugepränge zu ergötzen. Die Theilnahme an dem Schicksale der Liebenden ist zugleich mit dem Verdienste ihrer Treue durch die deutlichen Winke Oberons gegen Hüon und durch Titanens unerwartete Erscheinung bey Rezia, um sie bey der bevorstehenden Prüfung zu stärken, beträchtlich geschwächt worden. Die Verirrung der Liebenden auf dem Schiffe weiß der Verfasser nicht feiner anzudeuten, als daß er den Oberon auf einen Felsen am Meer stellt, um ihn von da aus die Gefahr immer näher rücken sehn zu lassen, bis er endlich in die Worte auszubrechen genöthigt ist: „Ha! jetzt ist es geschehn!“ Wie im Gedichte selbst, wird uns Hüons Ver zweiflung im Bilde gezeigt; er fährt in einer Wolke über die Bühne, und hält dabey einen ziemlich langen Monolog. So etwas kann billiger Weise den Theatermeister und die Schauspieler mit Hüon zur Ver zweiflung bringen, trotz allen den Aufforderungen und Weisungen, die sie hier häufig erhalten; aber das Titelkupfer, wo Scherassim wie ein großer Orangoutang und Oberon wie ein kleiner Ape aussieht, mag sie wieder trösten, wenn ihre Darstellungen nicht zum glänzendsten ausfallen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. September 1796.

GESCHICHTE.

RIGA, b. Hartknoch: *Ueber den ersten Feldzug des Russischen Kriegsheers gegen die Preussen im J. 1757.* Aus Archival-Nachrichten des Gen. Hans Heim. v. Weymarn, herausgegeben von A. W. Hupel. 1794. 15 Bög. (6 gr.)

Hr. H. nennt diese Nachrichten mit Recht einen merkwürdigen Beytrag zur Geschichte des siebenjährigen Kriegs. Es war eine so auffallende und unerwartete Erscheinung, daß die russische Armee nach dem Siege bey Großjägerndorf, anstatt vorwärts zu gehen, sich über den Pregel zurück zog, und das preussische Gebiet verließ, daß deswegen große Untersuchungen zu St. Petersburg angestellt, und unter andern auch der Gen. v. Weymarn, welcher in diesem Feldzuge Generalquartiermeister bey der russischen Armee war, dahin gerufen wurde, um verhört zu werden. Man legte ihm in dieser Absicht 14. Fragen vor, deren Beantwortung der Inhalt dieser Schrift ist. Der General v. Weymarn fügte derselben eine ausführliche Beschreibung der Schlacht bey Großjägerndorf bey, die von den bekannten russischen Berichten davon in vielen Stücken abweicht. Hr. H. hat diese Schriften von dem G. v. W. selbst erhalten, unter der Bedingung, sie nicht eher als nach seinem Tode bekannt zu machen. Er hat sie unabgeändert herausgegeben, außer daß er zuweilen den Namen derjenigen nicht ausdrückt, deren Handlungen unrühmlich, oder deren Rathschläge fehlerhaft waren, zu welchen letztern besonders einer der ersten Generale, die dem Feldmarschall Apraxin zugegeben waren, gehört. Die Antworten des G. v. W. auf die vorgelegten Fragen sprechen Apraxin von aller geheimen und offenkundigen Schuld los, sowohl darüber, daß die Armee nach der Schlacht bey Großjägerndorf nicht weiter in das Preussische vordrang, als auch über den großen Verlust, den sie an Menschen, Pferden, Bagage u. s. w. in diesem Feldzuge litt. Wenn man ihm etwas zur Last legen kann, so ist es Mangel an Strenge und zu große Nachgiebigkeit gegen den Rath seiner Generale, besonders des Generals en Chef Fermor. Die russische Armee war völlig verwildert, welches keinen andern Grund haben konnte, als Mangel an gehöriger Kriegszucht, wenn es gleich der G. v. W. nicht sagt, sondern vielmehr behauptet, Officiere und Soldaten wären häufig gestraft, ohne daß dieses einen Eindruck auf die übrigen gemacht hätte. Dieses würde indessen, wenn dabey gehörig wäre zu Werke gegangen worden, schon erfolgt seyn. Der G. v. W. klagt laut, wiederholt und heftig, A. L. Z. 1796. Dritter Band.

über die Abscheulichkeiten, welche die russischen Soldaten begingen, wodurch sie den Landmann so erbitterten, daß er ihnen ein eben so gefährlicher Feind wurde, als die reguläre preussische Armee. Die Russen hatten von Anfang ihres Eintritts in Preussen an, mit Mangel an Lebensmitteln und Fourage zu kämpfen, theils weil wegen einer geringen Aernte nicht viel Vorrath da war, theils weil ihre eignen Leute die Dörfer niederbraunten, und den Vorrath zu Grunde richteten. Menschen und Vieh litten also von Anfang an Noth, und der Abgang an beiden war sehr groß. Starke Einbuße entstand auch daraus, daß diejenigen, die sich aus dem Lager entfernten, um zu plündern, sehr häufig entweder von den feindlichen Partheyen, oder von den Bauern aufgehoben oder niedergemacht wurden. Die Kosaken waren es nicht allein, denen man diese Unordnungen beyzumessen hatte, sondern die regulären Truppen nahmen ebenfalls Antheil daran, und ein Adjutant ließ ein Dorf ohne alle Veranlassung niederbrennen. Die Kosaken fürchteten die Preussen ungemein, und allarmirten alle Augenblick das Lager durch falsche Nachrichten von dem Anmarsch der Armee des Feindes, welches die Soldaten ermüdete und verdrießlich machte. Noch mehr geschah dieses durch fehlerhafte Märche, die größtentheils auf den Rath des Generals Fermor vorgenommen wurden, welcher, ohne eigentlich angeklagt zu werden, in einem schlimmen Lichte in der Erzählung des G. v. W. erscheint. Die Russen wollten ebenfalls auf den Rath des G. Fermor aus dem Lager bey Großjägerndorf nach Eschenbrück marschiren, und Fermor bestand hartnäckig auf den Marsch, als sie von den Preussen angegriffen wurden, da schon die Avantgarde und die erste Division auf dem Marsche waren. Auch aus dieser Erzählung erhellet, daß die Preussen mehr aus Mangel einer guten Disposition, und weil sie von der widrigen Stellung der Russen nicht gehörigen Gebrauch machten, als durch die Geschicklichkeit der letzten, das Treffen verloren. Die russische Armee war nicht in den Umständen, daß sie Gebrauch von ihrem Siege machen konnte. Sie verlor gleich darauf durch den abermals von dem G. Fermor vorgeschlagenen Marsch über Eschenbrück, den beträchtlichsten Theil ihrer noch übrigen Pferde, indem sie sich durch grundlose Defileen hindurch arbeiten mußte. Der G. v. W. gesteht, daß ein Angriff von dem Feinde in dieser Stellung die Armee würde zu Grunde gerichtet haben. Diese gänzliche Schwächung nöthigte die Armee zuerst nach Tilsit zurück zu weichen, wo man sich anfangs zu halten gedachte. Aber man sah die Unmöglichkeit davon bald ein, und beschloß über den Memel und aus dem Preussischen

sischen zurück zu gehen. Nach der Beschreibung, welche der G. v. W. von dem Zustande der Armee giebt, war dieses nicht zu ändern, und man braucht keine geheime Ursachen des Rückzugs aufzusuchen. Eine andere Frage ist es aber: ob die Rathschläge, die dem Feldmarschall Apraxin ertheilt wurden, und denen er zu viel Gewicht beylegte oder beylegen mußte, nicht in der Absicht gegeben wurden, eine stärkere Wirkung der russischen Armee zu verhindern. Hr. H. macht darauf in seinem Vorberichte aufmerksam, und merkt zugleich an, daß diese Rathgeber keineswegs zur Verantwortung gezogen wurden, vielmehr einer von ihnen (Fermor) bald darauf ein noch größeres Gewicht erhalten habe, zum Beweise, daß sich in dem kaiserlichen Ministerium bedeutende Männer gefunden hätten, denen die Erhaltung des K. v. Preußen am Herzen gelegen.

Der Vortrag des G. v. W. in dieser Verantwortung ist ungekünstelt, ohne Abschweifungen, und ganz in der Sprache eines rechtschaffenen Mannes, der die Wahrheit zu sagen wünscht, ohne jemanden zu schaden. Er war Apraxin's Freund; aber man findet keine hitzige oder wortreiche Entschuldigung desselben, sondern nur eine schlichte Darstellung der Dinge, wodurch, was die Hauptsache betrifft, der Feldmarschall hinlänglich gerechtfertigt wird. Aber eben durch diese offne und plane Erzählung fällt die Schuld der andern deutlich in die Augen. Wenn hier etwas Erdichtetes seyn sollte, so muß man gestehen, daß niemand mit mehrerm Schein der Aufrichtigkeit erdichtet hat. Der G. v. W. wurde nicht wieder bey der Armee angestellt, sondern er erhielt das Commando der Truppen in Sibirien. Auch dieses beweiset die Wahrhaftigkeit seiner Aussage. Ein Plan, der die Schlacht bey Grosjägerndorf darstellt, hat sich bey dem Exemplare, das Rec. in Händen hatte, nicht gefunden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) LEIPZIG, b. Crusius: *Zur Aufklärung der Volksreligion. Dritter Beytrag in Predigten*, von Joh. Rud. Gottl. Beyer, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sommerda im Erfurtischen. 1794. VIII u. 620 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) *Einige Predigten, durch gegenwärtige Zeitumstände veranlaßt*, von J. R. Gottl. Beyer etc. 1794. 130 S. 8. (8 gr.)

„Das Wort *Aufklärung*, sagt der Vf. im Vorber. zu Nr. 1. sey seit der Erscheinung des 1. B. dieser Predigten (1782) so zweydeutig und verdächtig geworden, daß er sie jetzt schwerlich unter obiger Firma würde ausgehen lassen; indess könne er sich doch nicht entschließen, um des Mißbrauchs willen auch auf den rechten Gebrauch des Wortes und der Sache Verzicht zu thun.“ Das dächten wir auch. Denn die Sache ist und bleibt doch eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, und das Wort bleibt unter denen, welche die Sache bezeichnen, bis jetzt wenigstens das beste. Warum sollten wir es aufgeben, da wir kein

besseres haben? Um der Despoten willen, die weder das Wort noch die Sache leiden können? Erschreckt sich der Despotismus auch über das Gebiet der Sprache? *Ufus est tyrannus*. Das Wort wird wohl bleiben, was auch Censur- und Religions-Edicte dagegen sagen mögen; und die Sache wird auch wohl bleiben, wie sehr dergleichen Edicte dagegen wirken mögen. Wer aber wahre und vernünftige Aufklärung von elender Afteraufklärung so richtig zu unterscheiden weiß, als es Hr. B. in dem erwähnten Vorberichte gethan hat, und die erstere so zweckmäßig zu befördern versteht, als es von ihm durch seine *Beyträge* geschehen ist, der rechtfertigt beide, das Wort und die Sache. Auch in diesem *dritten* Beytrage sind wieder so viele irrige Vorstellungen von Sachen der Religion und des gemeinen Lebens berichtet, so viele herrschende Vorurtheile beschämt, so viele abergläubische Meynungen in ihrer ganzen Ungereintheit dargestellt, und dagegen so viele vernünftige Begriffe von Gott und seiner Vorsehung, von der Natur der Dinge und ihren Einrichtungen und Wirkungen, und von des Menschen Pflicht und Bestimmung mitgetheilt worden, daß man sich für die Verbreitung eines reinern und hellern Lichts wohl etwas davon versprechen darf. Insbesondere ist der Vf. in seinem rechten Wirkungskreise, wenn er es mit der Aufklärung der eigentlichen *Volksreligion*, d. i. mit der Berichtigung der religiösen Ideen des größern Hausens und mit der Bestreitung der Vorurtheile des gemeinen Mannes zu thun hat, indem er nicht nur überhaupt eine große Gabe der Popularität besitzt, sondern auch die seltene Kunst versteht, dem gemeinen Menschenverstande von der rechten Seite beizukommen, und ihn durch Gründe zu überführen, wogegen er nichts einwenden kann. Zum Beweise mag die Predigt am 2ten Sonntage des Adv. vom *vernünftigen und unvernünftigen Zeichendeuten* dienen. Weniger scheint Hr. B. in seinem Elemente zu seyn, wenn er allgemeinere Materien behandelt, die nicht aus dem gemeinen Leben der Menschen hergenommen sind, sondern erst in dasselbe hineingeleitet werden mußten. Denn da fehlt es bisweilen an hinlänglicher Anwendung auf das Leben, und an dem praktischen Interesse, das auch diese Materien haben, wenn man sie von ihrer praktischen Seite darzustellen weiß. Dies wird Jeder fühlen, der z. B. die Predigten am Weihnachtsfeste, von der rechten und verkehrten Weihnachtsfeyer, die so ganz praktisch sind, mit den beiden am Osterfeste über die *Vermuthungen der Vernunft von einem künftigen Leben und über die Gewissheit, die uns Jesus davon gegeben hat*, vergleicht. Die letztern sind in der That nicht recht erbaulich, welches auch mit daher rührt, weil die beiden Hypothesen von einer eigentlichen Unsterblichkeit der Seele und von irgend einer Wiederherstellung unsers gegenwärtigen Körpers darinn vorgetragen sind, statt welcher, unsrer Meynung nach, auf den Kanzeln immer nur von einem Leben nach dem Tode überhaupt die Rede seyn sollte. Sonst findet man in diesem Bande noch manche interessante Materien auf eine interessante Weise behandelt, als Pr. 10. von den *verschiedenen Gemüthsarten der Menschen*, wo

nur die angenommenen Gemüthsbeschaffenheiten mit den natürlichen und angeborenen Gemüthsarten bisweilen verwechselt werden. Pr. 15. von der Eintracht, die unter den Christen herrschen soll, 36. von der Liebe zum Wunderbaren, 38. von dem Unterschiede zwischen Eigensinn und Standhaftigkeit etc. Die letzten neun haben noch ein besonderes Interesse, weil sie sich auf politische Zeitumstände beziehen. Dies bewog auch ohne Zweifel den Vf. sie noch einmal abdrucken zu lassen. Denn das oben unter Nr. 2. angezeigte Bändchen enthält nichts weiter als einen unveränderten Abdruck jener 9 Predigten, worunter die vom wahren und falschen Patriotismus, von dem bisherigen Verlangen mancher Menschen nach Freyheit und Gleichheit, und von den Verdiensten des Christenthums um die Armen und Niedrigen, wohl die vorzüglichsten sind. — Da übrigens der 3te B. mit dem vorhergehenden 2ten nun einen ganzen Jahrgang über die Sonntags- und Festtagsevangelien ausmacht; so wünschten wir, daß es dem Vf. gefallen möchte, diesen Jahrgang noch einmal besonders herauszugeben. Nur müßten dann 1) die Predigten, welche sich auf gegenwärtige Zeitumstände beziehen, entweder weggelassen oder doch so umgeändert werden, daß sie Interesse auch für künftige Zeiten behielten, 2) die ganz localen Stellen in andern Predigten, als über die Abschaffung der Frömmigkeit (Pr. 6.) wider das Umfingen der Schullehrer zu gewissen Jahreszeiten, (ebendaf.) wie schön sie auch an sich sind, doch um der allgemeinem Erbauung willen wegfallen. Auch könnten dann folgende auffallende Fehler in diesen sonst sehr guten Predigten leicht verbessert werden: 1) Der Mangel eines Ueberganges aus dem Texte zum Thema in den meisten. 2) Die unlogikalische Eintheilung des Hauptsatzes in einigen, als Pr. 46. Nur die können Jesum verachten die ihn nicht kennen; a) woher es komme, daß man Jesum nicht kennt, b) wie das verhütet werden könne. 3) Die Unbestimmtheit einiger Hauptsätze, als Pr. 48. Im Genuße des Lebens sind alle Menschen einander gleich, (welches nicht wahr ist) statt: In wiefern die Menschen im Genuße des Lebens einander gleich sind. 4) Einige Ueberbleibsel anrichtiger dogmatischer und moralischer Ideen, als von willkürlichen göttlichen Strafen Pr. 43. I. 3. von einem Sabbathe der Christen Pr. 42. 5.) nicht weniger triviale und niedrige Ausdrücke, welche durch das Streben nach Popularität zwar entschuldigt aber nicht gerechtfertigt werden können, weil sie mit der Würde eines religiösen Vortrags streiten, z. B. sich vor Gott als einem harten Manne scheuen, statt harten Herrn, Gebieter; die Lebensgeister (der Unmaßigen) haben so viel im Magen zu thun, daß der Kopf leer bleibt; es kommt ein Hauskreuzchen; (warum nicht Hauskreuz?) hintennach kommt der trinkende Bote; sie kommen auf keinen grünen Zweig; die Freyheit, welche in den Köpfen der Menschen rumorte; fuhlet, wo einen der Schuh drückt; eines Andern Speichel lecken; französische Fafley u. s. f. Singt und schreyt einander entgegen: Lobt Gott ihr Christen allzugleich etc. ist wohl ein Druckfehler; denn hier gilt doch kein Schreyen auch im unedleren Sinne des Worts. 6) Fremde und ausländische Worte, die

am wenigsten auf die Kanzel gehören, z. B. Palliativcur, Desperationscur, gleiche Dosis, Portion. 7) Verschiedene grammatikalische Fehler, als: in Ansehung unser ft. unser; ein so göttlich Vergnügen ft. göttliches; ihnen lehren, ihnen genießen lassen; deren (ihre) Gefinnungen; verderben, verdirbt ft. verderbet, activ. von einer Sache zeigen ft. zeugen, welches viele Oberflächsen verwechseln. Sehr häufig verbindet der Vf. mehrere Zeitwörter oder Vorwörter, die ungleiche Fälle regieren, mit Einem und demselben Falle, als: ihn bewundern und dafür danken; dem Andern zu Boden drücken und den Tod bereiten; um und neben ihm. Doch sind das alles Flecken, die leicht weggewischt werden können.

OLDENBURG, b. Stalling: Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen. Mit besondrer Rücklicht auf das Herzogthum Oldenburg, herausgegeben von E. H. Mutzenbecher, Generalsup. und H. O. Consistorialr. 1795. 328 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Prediger im Herzogthum Oldenburg hatten schon seit 1791 die Erlaubniß, sich neben dem bisher eingeführten oldenburgischen Handbuche, der Pfälzer Liturgie, der Seilerschen Sammlung liturgischer Formulare, oder anderer ähnlicher Schriften zu bedienen. Da aber die meisten Prediger das Bedürfnis einer unsern Zeiten angemessenern Sammlung immer mehr fühlten, so wurde das Consistorium hierdurch veranlaßt, bey dem Herzoge auf eine neue Sammlung anzutragen, die von jeder gottesdienstlichen Handlung mehrere Formulare zum steten Abwechseln enthielte, ohne gleichwohl die Prediger fklavisch an diese Sammlung zu binden. Der Herzog genehmigte diesen, eines ächtevangelischen Consistorii würdigen, Vorschlag dahin, „daß diese von dem Hn. Generalsup. Mutzenbecher zu veranstaltende zweckmäßige Sammlung von Gebeten und Formularen bey den gottesdienstlichen Handlungen zum Druck befördert, ohne alles Aufsehen durch Circularschreiben des Consistoriums den sämtlichen Predigern im Lande zum künftigen Gebrauche, jedoch nicht ausschließlich, sondern mit und neben dem bisherigen im J. 1725 vorgeschriebenen Handbuche, auch eigenen oder andern guten Formularen und Gebeten, zugefertigt, auch verfügt werden sollte, daß bey jeder Kirche im Lande zwey Exemplare der Sammlung aus Kirchenmitteln angeschafft würden.“ Diesem Auftrage gemäß hat Hr. M. diese Sammlung, welche allen Beyfall verdient, veranlaßt. Sie ist größtentheils aus den besten jetzt vorhandenen Liturgien, z. B. der Pfälzer, Wiener, Kurländischen, und aus den einzelnen Sammlungen und Schriften von Fest, Hermes, Hafnagel, Koppe, Pratz, Löffler, Salzmann, Teller, Veltusen, Zollikofer u. a. gezogen. Es sind aber dem Vf. auch manche noch ungedruckte, theils neue, theils nach andern umgearbeitete Aufsätze, insonderheit von einigen Oldenburgischen Predigern mitgetheilt worden. — Daß dabey besonders auf Abwechselung gesehen, und darum mehrere Gebete und Formulare über einerley Gegenstand, aber nicht immer in einerley Ton und

und Sprache geliefert worden, ist sehr zu loben. Ausdrücklich wird erinnert, daß diese Sammlung nicht eine festgesetzte Norm, gerade so und nicht anders entweder zu beten, oder bey der Taufe und andern gottesdienstlichen Handlungen sich auszudrücken, seyn und bleiben, sondern vielmehr dem Prediger nur *Ideen* angeben soll, die er bey jenen Gelegenheiten benutzen, die er bald weiter ausführen, bald abkürzen, bald mit eben denselben, bald mit ähnlichen Ausdrücken vortragen kann. — Aber werden nicht manche Prediger diese Freyheit mißbrauchen, und bisweilen lächerliches Zeug vortragen? Diesen Einwurf hat Rec. oft gehört. Er hat aber ungefähr eben das geantwortet, was Hr. M. sagt: „Ich bin völlig überzeugt, daß man dem geschickten Religionslehrer, dem man das wichtigere Geschäfte, den Vortrag der Religion selbst anvertrauet, keinesweges durch Gesetze die Freyheit beschränken müsse, bey gottesdienstlichen Handlungen entweder vom Herzen zum Herzen zu reden, oder auch seiner eignen, gerade für seine Zuhörer und ihre individuelle Lage am besten passenden Formeln sich zu bedienen.“ Ganz richtig! Aber es giebt doch so viele ungeschickte Prediger, die das nicht thun können und wollen! Das ist leider, wahr. Aber von diesen wird nichts zu befürchten seyn. Sie werden sich an ihre alten oder neuen Formulare halten, und froh seyn, daß sie bey gewissen Amtsverrichtungen nicht genöthigt sind, ihre eigene Denkkraft anzustrengen. Oder, wenn sie so gar schlecht sind, warum läßt man sie predigen? Hiezu kommt noch, wie Hr. M. ganz recht erinnert, daß ja die Consistorien und Vorgesetzten von dem Prediger erforderlichen Falles verlangen können, daß er die eignen oder fremden Arbeiten, deren er sich bey religiösen Hand-

lungen bedient, ihnen anzeige. Die Gefahr, welche man von mehrerer Freyheit in dieser Rücksicht besorgt, besteht also bloß in der Einbildung. Rec. ist überzeugt, daß die schlechten, und für unsere Zeiten gar nicht mehr passenden Liturgien unter die vornehmsten Ursachen der immer mehr überhand nehmenden Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes zu rechnen sind. Es ist traurig, daß manche Consistoria diesen Umstand durchaus nicht beherzigen wollen, und an statt die öffentliche Erbauung, wie es Amt und Pflicht erfordert, zu befördern, dieselbe vielmehr hindern, indem sie recht sorgfältig darüber wachen, daß Jahr aus Jahr ein, an allen Sonn-, Fest- und Bußtagen, Vor- und Nachmittags das nämliche Kirchengebet hergeleyert, und jeder Prediger, der es wagt, nur eine einzige, auch noch so anstößige und lächerliche Redensart in den alten Formularen bey Taufhandlungen, Trauungen etc. zu ändern und wegzulassen, mit Verweisen, oder noch härter bestraft werde. Das heißt doch wirklich treulich dazu helfen, daß unwissende und rohe Menschen in ihrem Vertrauen auf das bloße *opus operatum* bestärkt, nachdenkende Christen geärgert, und Leichtsinnige veranlaßt werden, der ehrwürdigsten Handlungen zu spotten.

— Als neue Auflage ist erschienen:

CARLSRUHE, b. Macklot: *Caroli Strack observationes medicinales de morbo cum Petechiis et qua ratione eidem medendum sit.* Edit. noviss. 1796. 306 S. 8. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

КАВАЦИОНЕСНАПТЕН. Pestum, b. Horvath: *Materialien für Prediger.* Erster Band. 1795. 96 S. 8. (8 gr.) — Die Materialien, welche der ungenannte Vf. zu liefern gedenkt, sollen vornehmlich aus *Materialien zu Kanzelvorträgen*, sodann aus *liturgischen*, und drittens aus *vermischten Materialien* bestehen. Diesem Plan gemäß sind in diesem Band enthalten: I. *Homiletische Materialien*, und zwar: Homilie über 1 Joh. 3. 1—6. Predigt über Luc. 2. 40—52. Entwurf einer Homilie über Kol. 3. 13—K. 4. 1. Entwurf einer Predigt über Luc. 10. 21—24. Es ist sehr gut, daß der Vf. Tugend und Rechtschaffenheit, als das vornehmste Kennzeichen eines wahren Christen mit Nachdruck empfiehlt. Aber bisweilen scheinen seine Forderungen übertrieben zu seyn, z. B. S. 20. wo er sagt: „Wer nicht an jedem erlebten Abend sagen darf: heute bin ich ein besserer Mensch geworden, der ist kein wahrer Christ.“ Wahr ist es freylich, daß der wahre Christ sich bestreben muß, täglich besser zu werden. Ob es aber auch dem eifrigsten Christen möglich sey, sich an jedem Abend Rechenschaft davon zu

geben, um wie viel oder wenig er im Guten zugenommen habe, das ist eine andere Frage. II. *Liturgische Materialien.* Taufhandlung. Hier heißt es in der ersten Frage an die Patren: Glaubet ihr, im Namen des Kindes, daß Gott aller Menschen Freund und Vater ist u. t. w. Sehr unbequem. Man kann zwar gewissermaßen im Namen eines andern etwas versprechen; aber auch glauben? Kindereinfegung. Nothtaufe. Abendmahls-handlung. Introduction des Herrn Predigers W** in B**. Vertrauung meiner Schwiegermutter B. mit dem Landjäger S. III. *Vermischte Materialien für Prediger.* Schulvisitationsprotocelle, Verbeßerte Gesetze der 1770 errichteten Predigerwitwen- und Waisenkasse der vierten Inspection des Jerichauschen Kreises (im Herzogthum Magdeburg) von 1788. — Nach des Rec. Einsicht gehören zwar diese Materialien nicht unter die schlechten, aber auch nicht unter die vorzüglich guten. Da indeß der Geschmack verschieden ist, so wird vielleicht auch dieses Buch seine Liebhaber finden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 17. September 1796.

MATHEMATIK.

DILLINGEN, b. Rofsnagel: *Geographische Orts-Bestimmungen im östlichen Schwaben und dessen Nachbarschaft vermittelt eines zehnschuhigen Zenithsektors, und siebenzölligen Dollondischen Spiegel-Sextanten von J. A. Ammann, fürstlich-augsburgischen Landgeometer. Mit einem Kupfer. 1796. 8.*

Der Vf. dieser Schrift, der sich um die bisher nur zu sehr vernachlässigte Geographie seines Vaterlandes rühmlichst verdient gemacht hat, übergiebt hier eine Probe seines vieljährigen Fleißes, und der Geschicklichkeit, womit er die geographische Lage vieler Oerter des östlichen Schwabens, besonders aber die, des Hofthurms an der fürstlichen Residenz zu Dillingen, und des, über einen Meridiangrad südwärts entfernten Pfarrthurms zu Sonthofen im Allgäu, mit einer in dieser Gegend noch nie versuchten und erreichten Genauigkeit bestimmt hat. Der Vf. kündigt damit zugleich eine trigonometrische Aufnahme des ganzen Hochstifts Augsburg an, welche der Kurfürst von Trier anbefohlen, und die Ausführung Hn. Ammann unter einer eigens dazu aufgestellten Direction aufgetragen hat. — Die beiden Orte Dillingen und Sonthofen haben hiezu eine so vortheilhafte Lage, daß durch sie alle übrige Ortschaften dieser Gegend auf das genaueste und bequemste geographisch bestimmt, folglich dadurch ein sicherer Grund, zur trigonometrisch-astronomischen Vermessung des ganzen Hochstifts gelegt werden kann, da diese ganze Mappirung vermittelt eines Netzes von Dreyecken, mit den, jetzt immer mehr und mehr in Gang kommenden Hadleyschen Spiegel-Sextanten, beobachtet, und auf den Meridian und Perpendikel von Dillingen reducirt, ausgeführt werden soll.

Zuerst eine Einleitung, worin der Vf. ganz kürzlich erklärt, was General-, Special-, geographische, ökonomische, Flur- und Fortkarten sind; Aufzählung der Werkzeuge, welche zur Verfertigung solcher Karten und zu Ländermessungen erforderlich sind; Prüfung dieser Werkzeuge. Auf die bekannte *Hollische*, oder vielmehr *Horrebowsche* Prüfungsmethode eines fehlerhaften Quadranten, verfiel der Vf. von selbst, durch eigenes Nachdenken; fand sie aber nachher im I. Bande der Abhandlungen der bayerischen Akademie der Wissenschaften S. 88. Sehr genau und empfehlungswerth ist diese Prüfungsart bey dem heutigen Zustand der praktischen Sternkunde wohl nicht, da ihre Genauigkeit ganz von jener der Abweichungen der beiden hiezu erforderlichen Sterne abhängt, wie un-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

zuverlässig und fehlerhaft aber diese, besonders nach Norden, bestimmt sind, ist allen Astronomen nur zu wohl bekannt. — Hadleysche Spiegelsextanten schienen ihm die vortheilhaftesten und bequemsten Instrumente zur Ländervermessung. Die ganzen Kreise von kleinen Durchmessern zu irrdischen Winkelmessungen, von denen Hr. A. S. g. spricht, sind nicht *Ramsdensche* Kreise, wie der Vf. glaubt, sondern *Bordaische*, die Le Noir in Paris verfertigt. Diese unterscheiden sich vorzüglich dadurch, daß sie zwey bewegliche Fernröhren haben, womit die Winkel durch fortgesetzte Verdopplungen beobachtet werden. In England verfertigt man noch keine Kreise dieser Art; die Ramsdenschen Vollkreise zu astronomischen Gebrauch laufen mit dem auf dem Kreis feststehenden Fernrohr auf einer Axe herum, wie bey einem Mittagsfernrohr, werden daher auch *Transit-Circles* genannt. Auch General Roy's Geo-Theodolite von Ramsden verfertigt, das zu der englischen Gradmessung gedient, hatte nur Ein im Kreis bewegliches Fernrohr. Ganze Spiegelkreise nach Borda's oder vielmehr nach Tob. Mayer's Vorschlag, mit zwey beweglichen Alhidaden, werden bisher in England nur allein von Edward Troughton verfertigt, und kosten 20 Guineen. Ein Vollkreis von Le Noir mit zwey beweglichen Fernröhren nach Borda's Manier 20 Zoll im Durchmesser, kostet in Paris 5000 Livres, ungefähr 1300 Rthlr., kann aber in zwey Jahren nach der Bestellung erst abgeliefert werden. Es wäre freylich sehr zu wünschen, daß auch Ramsden Kreise von dieser Art verfertigte, da sie aber nicht von seiner Erfindung sind, so giebt er sich nicht damit ab.

Vom Meßtisch. Hier bringt Hr. A. Erfahrungen über das Einlaufen des Papiers bey, wenn es vom Reifsbrett abgenommen wird. Das größte Einrumpfen desselben soll auf 10 Zoll eine Linie betragen, die Mittelzahl bey vielen Versuchen ungefähr eine halbe Linie. Rec. glaubt, daß hier alles auf die Gattung und Stärke des Papiers ankommt, auch läuft das gewöhnliche Papier mehr in die Länge, als in die Breite ein, welches von der Bogenform herrührt, welche in der Breite mehrere Drahte hat und enger geflochten ist, als in der Länge, die dem Papier in jener Richtung mehr Festigkeit und Haltbarkeit geben. Anders ist es wohl bey dem Velinpapier, wo die Gitterformen in allen Richtungen einerley sind. Dasselbe Einlaufen des Papiers findet auch bey Abdrücken der Landkarten, und überhaupt bey allen Kupferabdrücken statt. Hevelius war bey seinen Mondskarten schon darauf aufmerksam (*Selenographia* p. 214.). In Frankreich hat M. Pieres eine neue Kupferdruckerpresse erfunden, wo Landkarten nur mit einem senkrechten Druck, und nicht

XXX

durch die gewöhnlichen Rollen gezogen und abgedruckt werden. Sehr richtig ist Hr. A. Bemerkung, (und sie kann nicht genug wiederholt werden, da sie billig bey allen trigonometrischen Vermessungen befolgt werden sollte,) die topographische Aufnahme nicht vor dem trigonometrischen Netze zu machen, und die Situationszeichnung nachher mit Gewalt in das Netz hineinzuzwingen, welches z. B. bey der gallizischen Mappirung, (wie Rec. ganz sicher weiß,) mit vielem Nachtheil geschehen ist.

Im ersten Abschnitt handelt Hr. A. vom geographischen Maasse. Im schwäbischen Kreise werden 12 Meilen auf einen Meridiangrad gerechnet, und eine solche schwäbische Meile halt 1322 augsburgische Fufs, vermittelt eines halben neufranzösischen Meter's, den Hr. A. aus Gotha erhielt, bestimmte er das Verhältniſs, des augsburgischen Fusses zu dem pariser wie 14400 zu 13129. — II. Abschnitt. Zeichnung der geographischen Netze und Karten. Meist nach der so vollständigen als gründlichen Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten von Hr. Prof. Mayer in Erlangen. Der schwäbische Kreis halt in seiner geographischen Breite nicht viel über zwey Grade, in seiner Länge etwas über 3 Grade, die ganze Oberfläche 6 gevierte Grade; folglich ist die Krümmung der Erdoberfläche so unmerklich klein, dafs sie ganz außer Acht gelassen werden kann. Das auf der Kupferplatte beygefügte Netz erstreckt sich vom 47 bis zum 49. Grad der Breite, und vom 27 bis zum 29°. 10' der Länge; darinn ist aber die mit Grenzpunkten umfasste fürstl. Abtey Kempten, und die Grafsch. Königsegg und Rothenfels mit einbegriſſen; diese hat nur 7½, jene 16 geographische Quadratmeilen, der Kempter Wald beträgt allein eine Q. M., die übrigen Grenzpunkte scheiden Schwaben von Tyrol und Bayern. — III. Abschnitt. Beschreibung der zur geographischen Ortsbestimmung gebrauchten astronomischen Werkzeuge. Der 10schubige hölzerne Zenithsector, den sich Hr. A. selbst gebaut, und der dazu gedient hat, die Polhöhen von Sonthofen und Dillingen zu bestimmen. Da Quadranten, Kreise, Sextanten gemeinlich sehr kostbare und ausländische Werkzeuge sind, die sich nicht jeder Liebhaber der Sternkunde anzuschaffen vermag, so kann man nach der beygefügtten Abbildung im Kupfer, und nach der Beschreibung des Hr. A. von jedem geschickten Schreiner und Uhrmacher ein solches Instrument verfertigen lassen. Beschreibung der astronomischen Pendeluhr mit dem englischen Hacken, und der Köhlerischen Compensationslange von Eichenholz und Messing. Hr. A. scheint von den Schröterischen Versuchen mit diesem Pendel nichts gewusst zu haben (Berliner Jahrbuch 1789. S. 201.) Um den Einfluß der Feuchtigkeith und Trockenheit auf den hölzernen Theil dieser Pendellange zu verhüten, überzieht sie Hr. Schröter mit einem guten Lackfirniß etwa ½ Linie dick. — IV. Abschnitt. Ziehung der Mittagslinie; erstens, vermittelt correspondirender Sonnenhöhen mit dem Zenithsector, zu diesem Behuf bringt Hr. A. ein gfsüßiges astronomisches, geneigtes Fernrohr, das mit einem Glasmikrometer versehen ist, an des Sector's Säule an; auch ist

der Vorschlag nicht ganz unrecht, an dessen Stelle einen ganzen Kreis, oder Bohnenbergers hölzernen Quadranten zu Höhenmessungen anzubringen. Auf diese Art können übereinstimmende Sonnenhöhen weit bequemer und sicherer, als mit einem beweglichen Quadranten von kleinem Halbmesser genommen werden, weil die lange Axe des Sectors, um welche er sich dreht, nicht nur eine sehr genaue Stellung des Loths möglich macht, sondern auch alle Aenderung desselben, während der Bewegung des Sectors im Azimuth verhindert. Auch beweisen die angeführten Beobachtungen die Genauigkeit dieser Methode; ihr größter Unterschied ist nur $\frac{1}{16}$ einer Secunde, für die Zeit des Mittags, und unter sich weichen sie nicht mehr als eine halbe Secunde ab. Wie nun vermittelt des bekannt gewordenen Gangs der Uhr, und eines Gnomons die Mittagslinie gezogen wird, durch Berechnung des Azimuths aus der Sonnenhöhe, durch ein Beyspiel erläutert. Aus der Mitte des Dillinger Hofthurms bemerkte der Vf. vermittelt des berechneten Winkels, den er mit dem Hadleyschen Sextanten wieder abträgt, einen in der Ferne 2 Stunden Weges entlegenen Baum, der gerade in der Mittagslinie liegt, er hängt Senkel auf, und beobachtet nach Hr. v. Zachs Methode (I. Suppl. Band S. 247.) die Abweichung einer 5 Zoll langen, mit einem Glashütlchen versehenen Magnetsadel; er fand sie westlich 19°. 48'. 30". Rec. muß hier bemerken, dafs diese letztere Art eine Mittagslinie zu ziehen, wegen der, bey dem niedrigen Sonnenstand, ungewissen Strahlenbrechung, etwas unsicher ist. Genauer ist, wenn man ja zu Azimuthalbeobachtungen seine Zuflucht nehmen muß, die Methode vermittelt des Polarsterns, die General Roy bey der neuen englischen Vermessung zuerst wieder gebraucht, und Hr. Hofr. Kästner im XI. Band der Göttinger Commentarien mit seiner gewohnten Gründlichkeit auseinandergelegt hat. — V. Abschnitt. Bestimmung der geographischen Breiten oder Polhöhe überhaupt, und besonders der Sonthofer und Dillingen mit dem Zenithsector. 15 harmonirende Scheitelabstände einiger Sterne im Drachen und Schwan, geben im Mittel für die Dillinger Polhöhe bey St. Ulrich 48°. 34'. 31". Nach Cassini's Vermessung wäre sie auf dem Hofthurm 48°. 33'. 22". Die Sonthofer Polhöhe findet Hr. A. 47°. 31'. 10". Nun folgen beobachtete Polhöhen mit einem 7zölligen Hadleyschen Spiegelsextanten von Dollond, und künstlichen Glashorizont des Reichstifts Neresheim, Nippsberg bey Bopfingen im Ries. Donauwörth. Kloster Holzen. Reichstift Roggenburg und Reichstadt Ulm. — VI. Abschnitt. Bestimmung der geographischen Länge von Sonthofen. Erstlich aus der daselbst beobachteten Sonnenfinsternis den 4. Jun. 1788, deren Berechnung der sel. P. Fixmilner übernommen, und mit einer pariser Beobachtung verglichen hat; zweytens, aus zwey Sternbedeckungen vom Monde Φ und δ im Stier den 7. April 1791, die Hr. Wurm zu Nürtingen, und aus dem Eintritt des Sterns α im Krebs den 17. März 1791 den Hr. A. selbst berechnet hat. Ihre Uebereinstimmung ist vortreflich, im Mittel ergibt sich daraus der Meridianunterschied zwischen Sonthofen und Paris in Zeit östlich 31'. 44". 5. Die

Die größte Abweichung bey diesen vier Beobachtungen geht nicht über eine Zeitsunde; 6" bis 8" Unterschiede; sind bey dergleichen Berechnungen und Beobachtungen, selbst wo die letztern auf den berühmtesten Sternwarten angestellt worden, nichts ungewöhnliches. Hr. Wurm schreibt daher an den Vf. (womit auch Rec. ganz einstimmt): „In Deutschland sind wirklich wenige Städte, selbst wenige Sternwarten, wo die geographische Länge mit größerer Zuverlässigkeit als die zu Southofen bestimmt wäre.“ Die Dillinger Länge gründet sich ganz auf die Southofische, indem Hr. A. diese beiden Orte mittelst einiger Dreyecke verbunden. Hieraus berechnete er den Medianunterschied von Paris und Dillingen den Hofsturm 32'. 36". 8 und auf seine Behauptung in Dillingen reducirt 32'. 38". 0. Wie unbefangen und wie genau Hr. A. bey allen diesen Beobachtungen zu Werke gegangen, erhellet daraus, daß, da er den 14. März 1796 (wie Rec. aus Briefen weiß) die Bedeckungen der beiden Sterne 1 und 2 δ im Stier vom Monde, daselbst beobachtet, Hr. Wurm die Berechnung der wahren Zusammenkunft, und daraus die Länge von Dillingen bis auf 0", 55 mit jener übereinstimmend gefunden hat, die Hr. A. aus seinen, einen ganzen Grad südlicher reichenden Dreyecken hergeleitet hat. Diese Zusammenstimmung konnte nicht erwünschter seyn, und bestätigt die Richtigkeit der Southofer Längenbestimmung eben so sehr, als seine trigonometrische Messung. — Im VII. Abschnitt stellt Hr. A. Vergleichen seiner Bestimmungen mit den bekanntesten Karten von Schwaben an, woraus sich denn freylich, wie zu erwarten war, sehr große Unterschiede ergeben; auch die Cassinischen Ortsbestimmungen vergleicht er mit den seinigen; ihre manthmal sehr namhafte Abweichungen, zeigen deutlich genug das Bedürfnis besserer Angaben. Am Ende giebt der Vf. zur Uebersicht eine allgemeine Tafel der Längen und Breite von 58 Ortschaften. Die im südlichen Schwaben sind aus der Triangelreihe, welche mit Southofen verbunden sind; die an der Donau aber stehen mit diesem Triangelnetze noch in keiner ordentlichen Verbindung; sie sind, außer Dillingen, mit dem Sextanten astronomisch bestimmt worden. Diese Tafel kann schon jetzt, wie sie ist, zu einer großen Verbesserung der schwäbischen Karten dienen, mehr wird freylich die künftige zu erwartende Aufnahme leisten. Den Beschluß macht eine Tafel für die Verbesserung des Mittags, aus übereinstimmenden Sonnenhöhen geschlossen; sie ist für die Polhöhe 47°. 30' berechnet, folglich im ganzen schwäbischen Kreis anwendbar. Rec. kann hier nicht unberührt lassen, was er aus sicherer Hand weiß, daß der Kurfürst von Trier an dieser Mappirung des Hochstifts Augsburg, aus eigenem Antrieb, den lebhaftesten Antheil nahm, und dieses rühmliche, seinen Staaten nützliche, Unternehmen auf das großmüthigste unterstützte; auch verdient es eine besondere Anzeige, daß die Hn. Minister v. Dominique, geheimer Rath v. Epplen, Kammerdirektor Schöberle, auf das allerrthätigste dazu mitgewirkt haben. Der vorreßliche Hr. Condjutor v. Dalberg unterstützt dieses Unternehmen auf seiner Seite

bey dem schwäbischen Kreis, und befreit sich, daß diese Aufnahme bis an den Bodensee und Schwarzwald fortgeführt werde. Aus guten Quellen weiß Rec. auch, daß der durch sein treffliches Werk „Anleitung zur geographischen Ortsbestimmung vorzüglich vermittelt des Spiegel Sextanten“ rühmlichst bekannte Hr. M. Behnenberger schon einen großen Theil des württembergischen trigonometrisch aufgenommen habe, woraus denn endlich ein Ganzes, und eine vollkommen richtige Karte von ganz Schwaben entstehen würde.

Zu beklagen wäre es, wenn die gegenwärtigen Kriegsunruhen, einen und so gut eingeleiteten Plan zerstören sollten.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Wilhelm von Grumbach*, Landfriedensbrecher, Fürstenmörder, Aechter. Eine Geschichte aus dem 16ten Jahrhundert. 1795. 221 S. 8.

Der Vf., der sich im Vorbericht V. . . dt. unterzeichnet und bisher historische Romane geschrieben haben will, streift nun leider ins Feld der wirklichen Geschichte selbst. Ohne den mindesten Begriff von historischer Kunst, ohne eine nur halb hinreichende Kenntniss seiner Quellen, (die hier nur die ganz gemeinen Chroniken und einige damat im Druck erschienene Ausschreiben sind, welche der Vf. für selten hält, und nach seiner Art travestirt auf mehreren Bogen aufzischt,) erzählt er uns die abentheuerliche Historia des weiland edlen Ritters Grumbach in einem Schwall von undeutschen Constructions- und Tautologien; z. E. entgegen, Ratt erwiedern, Glück(s) guter, hinter Wissen fremdes Elendes, Kustodie; Flüche und Maledictionen; das war ihm unerträglich, das erhitzte, das heischte Rache; verbrannt und in Schutthaufen verwandelt; Spoliation und Plünderung; päpstlicher Cardinal, Rache kochte in seinem Busen, rächen, blutig wollte er sich rächen. Warhaft unsinnig ist die Gedankenfolge in der Beschreibung des gewaltsamen Todes des würzburger Bischofs. Zuerst erzählt der Vf., wie ihm Krätzer eine Kugel durchs Herz geschossen und das Gewehr um den Kopf geschlagen. Den fernern Mißhandlungen sucht der Bischof durch die Schnelle seines Rosses zu entinnen und kommt auch glücklich, jedoch todt in seiner Residenz an. Allein damit ist es noch nicht genug. Man ruft schnell die Geißlichkeit herbey, und unter den frommen Operationen derselben giebt endlich dieser vorher schon durchs Herz geschossene, todt in der Residenz eingerittene Bischof auch noch vollends mit dem Röcheln eines Sterbenden seinen Geist auf. So endigte Bischof Melchior. Eben so werden wir berichtet, wie sich endlich der Mörder des Bischofs selbst endeibt; und nun wäre er also nicht mehr lebendig gewesen, sondern todt. Als dem Grumbach der Leib aufgeschnitten, das Herz herausgerissen und um den Mund geschlagen worden, habe er dazu gelächelt. Lächelnd soll er auch auf einem Grabstein abgebildet seyn, seine abgezogene Haut

Haut auf dem Arm. — Grumbach war wirklich einer der größten und verschlagensten Köpfe seiner Zeit. Er ging mit dem ungeheuern Plan um, durch einen allgemeinen Aufstand des damals sehr furchtbaren Adels alle fürstliche Regierungen umzuwälzen und daraus eine Republik des Adels unter einem kaiserlichen Oberhaupt zu bilden. Seine beiden Helden, Markgraf Albrecht, und der Herzog von Gotha waren wirklich so unklug nicht gewählt. Es scheint aber, als ob Grumbach von einem höhern Hof, dem seine Entwürfe anfangs nicht mißfielen, endlich doch im Stich gelassen und aufgeopfert worden wäre. — Von diesem merkwürdigen Gesichtspunkt aus die Grumbach'sche Geschichte darzustellen, wird jedoch die Arbeit eines andern Mannes, als unsers Vfs. seyn.

BERLIN, b. Wever: *Joh. Fr. Heynatz Handbuch. Dritter Theil, welcher die allgemeine Weltgeschichte nach Schröckhs Plan und Faden enthält, ausgefertigt von Joh. Heinr. Schultze. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1793. 2 Alph. 6 Bog. 8.*

Auch unter dem Titel:

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Ungelehrte. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Heynatz'sche Handbuch ist bekanntermaßen bestimmt, Leuten, die sich keinem gelehrten Fache widmet haben, diejenigen Kenntnisse zu ertheilen, die ihnen im gemeinen Leben entweder speciell nützlich sind, oder ihren Verstand im allgemeinen aufzuklären. Auf die ersten beiden Theile, von denen der erste eine Anweisung zum Briefschreiben, der zweyte eine Rechenkunst enthält, und die beide von Hn. H. selbst ausgearbeitet sind, folgt in diesem 3ten die allgemeine Geschichte von Hn. Schultze. Die Erzählungsmethode ist überall ethnographisch, welches unsrer

Meynung nach fehlerhaft ist. Denn erstlich erhält der Leser nur niemals und in keinem Zeitpunkt eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande der menschlichen Gesellschaft im Ganzen, womit doch Lesers von der Art, wie hier vorausgesetzt werden, am meisten gedient seyn möchte. Zweytens wird der Vf. genöthigt, vermöge dieser Methode, ungemein viele unbedeutende Namen und Sachen in sein Buch aufzunehmen, die für seine Leser gar nicht brauchbar sind, und die ein Volksbuch in ein Compendium verwandeln. Dieses nimmt so viel Raum weg, daß der Vf. sich nun gezwungen sieht, die wichtigsten Begebenheiten so kurz abzufertigen, daß z. B. die Erzählung des dreißigjährigen Kriegs, auf eine und eine Viertelseite zusammengezwängt ist, und der siebenjährige Krieg nur wenige Zeilen anfüllt. In die Geschichte eines jeden Volks ist auch die Geschichte seiner wissenschaftlichen Ausbildung aufgenommen, welches sehr zweckmäßig seyn würde, wenn es mit der Auswahl geschehen wäre, die eine Rücksicht auf die Leser, für welche das Buch bestimmt ist, ihm vorschrieb. Menschen, die einen Briefsteller nöthig haben, werden z. B. wenig Vortheil davon haben, wenn ihnen der Vf. S. 217. ein beurtheilendes Verzeichniß der römischen Schriftsteller von August bis Constantin giebt, das 10 S. anfüllt, und in welchem Horaz, Virgil und Ovid mehr Platz einnehmen als der dreißigjährige Krieg. Was die Ausführung betrifft, so kann man in einem solchen Buche freylich keine historische Kritik erwarten; aber es ist doch auch nicht nothwendig, dem Leser alle jüdischen, griechischen und römischen Legenden als Wahrheiten, die keinem Zweifel unterworfen sind, zu erzählen. Grobe historische Irrthümer hat Rec. nicht gefunden, desto mehr aber kleine Fehler und besonders falsche Urtheile. Die Schreibart ist rein, und dem Zwecke des Buchs gemäß, äußerst plan und ungekünstelt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (Ohne Druckort Hamburg.) *Elmige Anmerkungen über die scheinbaren Umstände des Krieges in der vierten Woche des Octobers 1793 von Lord Auckland. Aus dem Englischen übersetzt. 1795. 80 S. 8.* — Dieses ist die deutsche Uebersetzung der bekannten Auklandschen Originalschrift *Some Remarks on the present Circumstances of the War*, (f. A. L. Z. d. J. Nr. 15.) welche zu London und Frankfurt auch in das Französische übersetzt worden, und aus welcher in den schweizer und den deutschen Zeitungen so viele Auszüge entlehnt worden. Der ungenannte Uebersetzer hat das Verdienst der Treue und einer richtigen Wahl der Ausdrücke in Uebersetzung der englischen Finanzkunstwörter, welche sonst nicht leicht zu treffen sind. Das Resultat des Vfs. ist der Beweis, daß England noch die größten Hülfsmittel zu der Fortsetzung des Krieges habe, und zwar wegen der Zunahme seines Wohlstandes. So wird z. B. folgendes angeführt.

- 1) Der vollständige Werth der Einfuhren habe im Jahre 1783 betragen 13,325,000 Pfund Sterl.
Im Jahre 1795 22,175,000 — —
- 2) Der Werth der Ausfuhren im Jahre 1783. 14,741,000 Pf. St.
Im Jahre 1795 27,270,000 Pf. St.
- 3) Die Anzahl der in Englands Häfen eingelaufenen englischen Kauffartheyschiffe:
Im Jahre 1783 7690 Schiffe 812,960 Tonnen
Im Jahre 1795 10174 Schiffe 1,362,568 Tonnen
- 4) Die Anzahl der aus Englands Häfen ausgelaufenen englischen Kauffartheyschiffe:
Im Jahre 1783 7729 Schiffe 870,270 Tonnen
Im Jahre 1795 10138 Schiffe 1,164,910 Tonnen

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 17. September 1796.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Crusius: *Geometrische und graphische Versuche*, oder Beschreibung der mathematischen Instrumente, deren man sich in der Geometrie, der Civil- und Militärvermessung, dem Nivelliren und in der Perspective bedient, nebst verschiedenen Aufgaben zur nähern Erklärung dieser Wissenschaften, von George Adams, mathem. Instrumentenmacher Sr. Maj., und Optikus des Pr. von Wales, nebst einem Anhang der dazu gehörigen Tafeln. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. G. Geissler. Mit 39 Kupfertaf. (mit 42 grösstentheils zu einem halben Bogen.) 1795. XXX u. 632 S. gr. 8.

Ebdas.: *Anhang zu Hn. Adams geometr. u. graph. Versuchen*, oder *Tafel für die Grösse der nördl., süd., östl. und westl. Richtung für einzelne Grade und funfzehnte Minute des Quadranten bey einer Entfernung von 1 bis 100*, von John Gale. 1795. 91 S.

Hr. G. hat sich durch diese Uebersetzung, die dem damals noch lebenden Vf., dem berühmten englischen Künstler Adams, gewidmet ist, ein wahres Verdienst um die praktische Mathematik in Deutschland erworben. Es fehlte uns bisher an einem Werke, aus dem man sich über die Einrichtung und den Gebrauch der besten mathematischen Instrumente genugsam hätte belehren können, und das für uns das wäre, was Bion's mathem. *Werkschule* für die Zeit ihrer Erscheinung war; eine Lücke, die nicht leicht jemand besser als ein englischer Künstler von A's Rang auszufüllen im Stande war. A. bestimmte dazu eine Reihe von Werken unter dem Titel: *Essays*, unter welchen die hier übersetzten *Geometrical and Graphical Essays*. Lond. 1790. 8. die vorzüglichsten sind. Sie schränken sich lediglich auf die Instrumente zum Zeichnen und Reissen, zum Vermessen auf dem Felde und der See, und zum Nivelliren ein. Diejenigen, die sich diesen Beschäftigungen widmen, sollen durch sie in den Stand gesetzt werden, jedesmal die zweckmässigsten Instrumente auszuwählen; sie gehörig zu berichtigen und auf die vortheilhafteste Art zu brauchen; ein Zweck, den A. dadurch zu erreichen sucht, daß er nach Bion's Art die Abbildung und Beschreibung der Instrumente mit einer Menge von Aufgaben, die sich auf ihren Gebrauch und ihre Prüfung beziehen, und mit umständlichen Abhandlungen über die verschiedenen Vermessungsarten begleitet. Den mehrsten Werth hat die Ab-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

bildung der Instrumente. Die Figuren sind weit grösser als bey Bion, und so sorgfältig gezeichnet, daß ein Künstler nach ihnen arbeiten kann. In Beschreibung der Instrumente ist A. sich sehr ungleich, doch häufiger dürftig und unverständlich, als weiterschweifig. Von der Einrichtung der Stellschraube am Briggischen Reductionszirkel, von Marquois Eintheilungsart, von dem System von Maassstäben, von Kings Quadranten, Adams optischem Winkelmaass, Adams und Hokywoods Instrument, große Kreise zu beschreiben u. a., wird man sich aus ihm schwerlich einen deutlichen Begriff machen. Wegen des letztern hielt der Uebers. selbst für nöthig, sich bey A. zu befragen. Ueber die Theorie der Instrumente darf man hier nichts suchen. Die Prüfung und Berichtigung der Winkelmesser wird fast zu umständlich, aber auch ohne Theorie vorgetragen. In der Beurtheilung der Instrumente und ihrer Vorzüge kommt manches Schiefe vor; auch zeigt A. für seine eignen Erfindungen ein wenig zu viel Vorliebe. Doch fiel dieses dem Rec. nicht so sehr auf, als die Seitenblicke auf Theoretiker, die freylich da am häufigsten zu seyn pflegen, wo es am meisten an Theorie fehlt. — Die Aufgaben, an denen der Gebrauch der Instrumente gezeigt wird, bilden zwar eine schätzbare, fast vollständige Sammlung von geometrischen Problemen, allein man darf bey ihnen nur die Regeln der Auflösung, nichts was einem Beweise ähnlich sähe, erwarten. Der einzige Beweis, der im ganzen Werke (Priestleys Aufsatz ausgenommen) vorkommt, S. 384., ist überdem nicht einmal allgemein, gilt bloß für den Fall der Figur, und liesse sich, allgemein genommen, weit kürzer führen. Selbst die Auflösungen werden mit so wenig mathematischem Geiste so handwerksmässig vorgetragen, daß sie eben dadurch nur zu oft einem Anfänger unverständlich seyn müssen. Adams scheint sich bey ihnen einen handwerksmässigen Praktiker als Leser gedacht zu haben, der ohne mathematische Idee an das Feldmessen und Zeichnen geht, und die Handgriffe dabey durch Uebung zu lernen hofft. Für diesen stehn hier wahrscheinlich die Aufgaben, die jedem Anfänger aus seinem Lehrbuche bekannt sind, und die, selbst als Worterklärungen ganz untauglichen, Brocken aus der Geometrie auf den 10 ersten Seiten, voll Fehler gegen die Geometrie, wo Pyramiden für körperliche Dreyecke, Kreise und Kugeln für gebogene Oberflächen und Körper ausgegeben werden, und wo es unter andern heisst: „Alle Dreyecke sind mehr oder weniger ähnlich, je nachdem ihre Winkel sich mehr oder weniger gleich sind. Das Wesen eines Dreyecks scheint mehr in den Winkeln als in den Seiten zu bestehen. Die Seiten haben keine bestimmte Gleichung, son-

Yyy

sondern sie können von den unendlich kleinen zu unendlich großen ausgedehnt werden, ohne daß die Natur und Art des Dreyecks dabey Veränderung leidet. Es liegt in der Theorie der isoperimetrischen Figuren, daß wir den Werth der Winkel fühlen, und daß Linien nicht nur zu Bestimmung der Gattung, sondern auch der Größe der Dreyecke und solchemnach aller Arten von Figuren ganz unzureichend sind u. d. m.“ — Die vorzüglichsten Theile des Werks sind die von andern entlehnten: *Birds Theilung mathematischer Instrumente*, aus Birds und Ludlams Schriften darüber S. 121.; *Versahrungsarten, Bogen und Zirkel von beträchtlicher Größe zu beschreiben*, von J. Priestley Esq. von Bradford in Yorkshire S. 149 bis 170. (besonders interessant und auf eine Art vorgetragen, die A. hätte zum Muster nehmen sollen); *Lehrsätze der praktischen Geometrie auf dem Felde*, von J. Landmann, Prof. zu Woolwich, S. 478—506.; und die aus handschriftlichen Aufsätzen und den besten Schriften englischer Feldmesser, besonders Milnes und John Gales, gezogenen *Abhandlungen über die praktische Geometrie*, aus denen man die durch Erfahrung erprobten Methoden zum Vermessen und Entwerfen, die in England üblich sind, sehr umständlich und genughuend kennen lernt. Das Verzeichniß gebräuchter Schriften beweist, daß A. alle englischen Werke über die praktische Geometrie von einigem Werthe vor Augen hatte. Ein weitläufiger Aufsatz über Hadley's Spiegelsextanten, dessen Berichtigung und Gebrauch; ist aus einer einzeln erschienenen Abhandlung A's über diesen Gegenstand entlehnt. — Ein *Pretscurant* aller von A. verfertigten und bey ihm zu habenden Instrumente, der in der Uebersetzung deutsch und englisch abgedruckt ist, beschließt die Arbeit des Vf. Ein Deutscher muß über die außerordentlichen Preise, die der englische Künstler sich bezahlen läßt, erstaunen. Hier giebt es Brillen von 8 gr. bis 10 Rthlr., und mathematische Bestecke von 21 bis 300 Rthlr. Ein Pantograph kostet 15 bis 38, ein flacher Meßstich 20 bis 88, eine Bousssole 12 bis 28, Theodolite 30 bis 188 Rthlr.; Sonnenmikroskope 32 bis 126; Adams' Lampenmikroskop 126, Barometer mit Thermometer 19 bis 44, eine Variationsnadel 15 bis 126 und eine Inclinationsnadel 75 bis 188 Rthlr. auf der Stelle. — Clavius hat nicht, wie es S. 112. heist, den Vernier, nur eine Theilungsmethode, die auf den nemlichen Gründen beruht, erfunden. Die älteste Nachricht, die A. vom Storchschnabel aufzufinden vermochte, ist die von Scheiners 1631 gedruckte Schrift *Pantographice s. ars nova delineandi*. Rec. besitzt: *Bericht und Gebrauch eines Proportional- Lineals: neben kurzem Unterrichts eines Parallel- Instruments*, beschrieben von Benjamin Bramero, *Philomathematico und fürstl. Baumeister zu Marburg*. Marp. 1617. q., worinn unter dem Namen des Parallel Instruments ein Pantograph, nur in einer etwas veränderten Gestalt, abgebildet und beschrieben wird. „Dies Instrument,“ sagt Br., „ist zwar keine neue, und also auch nicht meine, sondern eine etwas alte Invention, welche aber meines Wissens noch von niemanden in Truck befördert, oder zu Tage gegeben worden. Es ist aber solches von vielen in

eine etwas andre Form gemacht.“ Das an einem Lineal zu verschiebende Dreyeck nennen die Engländer das *deutsche Parallelineal*. Suardis geometrische Feder ist, (wenigstens wie A. sie behandelt,) nur ein Spielwerk, bey dem A. sich zu lange verweilt.

Was die Uebersetzung betrifft, so könnte sie besser seyn. Sie trägt zu sehr die Spur der Eilfertigkeit. Es fehlt dem Ausdruck fast überall an Präcision, verwandte Begriffe sind häufig zum Nachtheil des Sinns verwechselt, die Kunstwörter ohne Wagt übertragen, Zeitwörter ganz weggelassen, und überall schimmert das Englische durch, manchmal bis zur Unverständlichkeit. Wer versteht im Absehn vom Proportionalzirkel folgendes: „Man mache die Paralleldistanz von 90 und 90 auf den Sinus, gleich dem gegebenen Radius, nehme die Paralleldistanz des Sinus Complement der gegebenen Grade.“ Ausdrücke wie diese: „die fünf und zwanzigste Skale,“ statt Skale, die in 25 Theile getheilt ist, „Teleskopische Glaser von 60 Fufs Länge,“ statt Fokallänge, „die Commissarien der Longitude“ u. d. m. kommen fast auf allen Seiten vor. Ueberall heist es *der Tangent*; z. B. *einen Tangenten an einen Zirkel ziehn*. *Media et extrema ratio* läßt sich nicht durch größtes und mittleres Verhältniß übersetzen. *The oblique Ruler* sollte schiefes Rolllineal, nicht schiefes Lineal; *Cross staff* oder *Surveying Cross* Feldmeßerkreuz, nicht Winkelmesser, und *Optical square* optisches Winkelmaß, nicht optischer Winkel übersetzt seyn. Ist folgender Anfang des siebenten Abschnitts wohl deutsch? „Wissenschaft kann voraussetzen, und der Verstand begreift Dinge, als möglich, und als leicht zu bewirken, wo Kunst und Erfahrung oft unüberwindliche Schwierigkeiten finden. Reine Wissenschaft hat bloß mit Begriffen zu thun; allein bey der Anwendung ihrer Gesetze für den Gebrauch im gesellschaftlichen Leben werden wir öfters genöthigt, uns den Unvollkommenheiten der Materie zu unterwerfen, und in so fern der Zufall Einfluß darauf hat.“ — Die Zusätze des Uebersetzers von S. 578 bis 645. bestehen, (einige unbedeutende Anmerkungen und die Erklärung von Adams und Dr. Bevis Instrumenten zu perspectivischen Zeichnungen ausgenommen, welche A. zwar abgebildet, aber nicht beschrieben hatte,) sämmtlich aus Uebersetzungen und Auszügen aus englischen Aufsätzen. 1) *Ueber die Vermessung der Grundlinie zu Romney Marsh* im Herbst 1787, angeleitet mit einer 100 Fufs langen stablern Kette von zwey engl. Ingenieurofficieren, zum Behuf der Vermessungen des Generals Roy. 2) *Beschreibung des großen Scheibeninstruments oder Theodolits*, welches Ramsden für den General Roy verfertigt hatte, beide Aufsätze aus den *Philosophical Transactions* Vol. 80. 1750. P. I. übersetzt. 3) *Beschreibung von John Adams künstlichem Horizont* aus dem 4ten Bande der Schriften der Londoner Gesellsch. zur Aufmunterung der Künste und Manufacturen. 4) *Ludlams Anmerkungen über Birds Theilungsverfahren* aus *W. Ludlams Introduction and notes on Mr. Birds Method of dividing Astronom. Instr.* Lond. 1786. q. Zu den beiden ersten Aufsätzen gehören 9 Kupferplatten auf halben Bogen,

gen, durch die man besonders von der Einrichtung von Ramsdens Theodolit, (dem vollkommensten Instrumente seiner Art) eine recht anschauliche Vorstellung erhält. Der messingne Horizontalkreis dieses bewundernswürdigen Scheibeninstruments hat 3 Fuß im Durchmesser, und ist nur von 15 zu 15 Minuten eingetheilt. Mittelt zweyer Schraubenmikrometer erhält man die Winkel bis auf eine Secunde genau. Durch die achromatischen Fernröhre desselben konnte man den Schein einer grossen Reverberirlampe in einer Entfernung von 5 deutschen Meilen deutlich erkennen.

Die aus Gale entlehnten Tafeln, welche den Anhang ausmachen, und auch besonders verkauft werden, beziehen sich auf die scharfsinnige, sehr zu empfehlende Art John Gales, eines der vorzüglichsten englischen Feldmesser, Felder und Gegenden mittelst des Scheibeninstruments aufzunehmen und in Grundriss zu bringen. Gleich den Tafeln der Markkbeider, (von denen sie sich in nichts wesentlich unterscheiden,) enthalten sie die Auflösung des rechtwinklichten geradlinichten Dreyecks, und geben für jede Hypotenuse von 1 bis 100 Theilen, (wenn der Winkel, den die Hypotenuse mit dem einen Katheten macht, stets um 15 Minuten von 0 bis zu 45 Graden wächst) die Grösse der beiden Katheten in Tausendtheilen der Einheit. Die Grösse der Hypotenuse steht im senkrechten, die Grösse des Winkels im horizontalen Eingange. Für jeden Grad sind zwey Seiten bestimmt.

LESTRIZIO, b. Rabenhorst: *Usus Logarithmorum Infinitimorum in Theoria Aequationum*. Auctore Mauricio de Praese. Adjecta est tabula singularis. 1756. 4.

Der Vf. hat durch dieses Werk sowohl seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse in der Analysis dem Publicum vor Augen zu stellen, als auch besonders ein grosses Versehen in der combinatorischen Analysis zu zeigen. Er ist zugleich gewidmet ist, v. P. hier besonders angegeben, nach Potenzen jede dieser Reihen zu erheben, und das Problem ist, kann man schon aus dem speciellen Falle sehen, wo die Reihen nur zwey Glieder haben, und keine Potenzen vorkommen; einem Falle, den Tempelhof und andere weitläufig abgehandelt haben. §. II bis XIII. enthält eine kurze, und mit Beispielen erläuterte Erklärung der Hindenburgischen combinatorischen Zeichen und Grundformeln; so weit sie sich auf Klassen beziehen, der Vf. führt dieses mit einer zweckmäßigen Kürze aus, und verräth bey dieser so entwickelten Materie die Gabe einer deutlichen und falschen Darstellung. Von §. XIV — XIX Erklärungen über Involutionen, worüber man indessen noch mehr in Hindenburgs Archiv der reinen und angewandten Mathematik findet. §. XX. enthält eine neue Involution für den Logarithmen einer Reihe; sie ist eben so leicht, und nur sehr wenig von der Involution für Potenzen

einer Reihe verschieden. Die Auflösung des oben erwähnten. Der Vf. setzt an, gefunden, einer Reihe, hehend, mit fingirten Coefficienten Logarithmen auf beiden und aus dieser Gleichung fingirten Coefficienten. dessen Auflösung bey scheint, wenn nämlich gegeben sind, die Exponenten. Es scheint hier, als ob rere Unbekannte fände; gemein, und durch Substitution, auch 1 Gleichung die Hindenburgische Elimination daher hier mitgetheilt, leichtere Regel für die

Die Zusätze enthalten Anwendungen der vorlügen allgemeinen Formeln auf den Fall, wo die Reihen lauter Binomien sind, woraus endlich der bekannte Newtonsche Lehrsatz über das Verhalten der Summen der Potenzen aller Wurzeln einer Gleichung zu den Coefficienten dieser Gleichung hergeleitet wird. Dann mehrere Summationen von Reihen, unter denen einige sind, für die man bis jetzt nur dependente, keine directen Summationsformeln hatte.

Die angehängte Tafel über das Potenzenproblem ist sehr bequem und nützlich; sie enthält die Potenzen einer sehr allgemeinen Reihe durch Localausdrücke, durch Combinationsklassen, und zuletzt entwickelt, alles so geordnet, daß jede drey dieser verschiedenen Ausdrücke, die einander correspondiren und gleich sind, unter einander stehen. Ausserdem geht sie noch ein Glied weiter, als die bis jetzt bekannten, und ist sehr correct abgedruckt. Wir können dieses Werk mit Recht als eines der besten und vorzüglichsten in diesem Fache und auf diesem noch wenig betretenen Wege ansehen.

SCHÖNE KÜNSTE.

- 1) DRESDEN, b. Meinhold: *Der Freund in der Noth, oder: die zurey Schwestern*; ein Lustspiel in zwey Aufzügen, von Flurer. 1794. 56 S. 8. (4 gr.)
- 2) Ebendaf.: *Eifersucht und Rache*. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Flurer. 1794. 152 S. 8. (8 gr.)
- 3) Ebendaf.: *Ehestands-scenen, oder: die unerwartete Wiedervereinigung*; ein dramatisches Gemälde in vier Aufzügen, von Flurer. 1794. 119 S. 8. (5 gr.)

Der Vf. der gegenwärtigen Schauspiele verräth Anlagen zu einem guten dramatischen Dichter. Wenn auch die Stücke auf dem Theater nicht gefallen sollten, weil es den Zuschauern bisweilen an Unterhaltung fehlen dürfte, so verdienen sie doch von mehr als Yyy y 2 einer

einer Seite gelesen oder gehört zu werden. Nach des Rec. Gefühle ist Nr. 1. das fehlerhafteste von allen. Die Charaktere sind in diesem Stücke von keiner feinen Zeichnung. Welcher geſcheute Mann, wie Rothberg ſeyn ſoll, wird zu ſeiner Tochter ſagen; „Armes Mädchen, deine Mutter weigert ſich, dir ein Kleid machen zu laſſen — du bekommſt nun eins von mir.“ Friederike, die von ſo vielen vortheilhaften Seiten dargeſtellt wird, erzählt dem Hofr. Hellmann, der zum erſtenmale ihre Bekanntschaft macht: „ach, ich werde wirklich recht hart behandelt — eigentlich iſt meine Schweſter Herr im Hauſe.“ Mit wahrer Dummheit ſagt ſie: „es iſt mir doch lieb, daß ſich jemand findet, der Mitleid mit mir hat; — ach, wer wird mich armes Mädchen heirathen!“ Dann erzählt ſie wieder ein andermal dem Hofr. H., wie der Vater ſich erboten habe, ihr ein neues Kleid machen zu laſſen, mit einer Miene gegen die Mutter als wollte er ſagen — ich wills ſo haben, ich habe zu befehlen. Und der Hofrath ſagt: „Das lohn ihn Gott!“ Noch einfältiger erſcheint die Geliebte, wenn ſie mit vorgehaltner Schürze zur Antwort giebt: „Sie ſcherzen — ach Sie haben mich zum Beſten.“

Von ſolchen auffallenden Mängeln findet man nichts in Nr. 2. u. 3. Eiferſucht und Rache läßt wohl noch manches in der Anlage vermiſſen; indeſſen würde man ſichs doch gefallen laſſen, daß ein eiferſüchtiger Liebhaber ſeinen vermeynten Nebenbuhler auf Piſtolen herausfordert, daß dieſer gutwillig genug iſt, ſich ſchießen zu laſſen; daß er wieder auſlebt, und ſeinen Gegner am Ende durch Großmuth beſchämt, wenn nur dies alles dem Schauspieldichter nicht ſo willkürlich zu Gebote ſtünde, daß es weiter keiner Kunſt bedarf, die Verwicklung und Entwicklung aus der Denk- und Handlungsweiſe der Perſonen herzuſeiten, wenn alle Umſtände ſich darnach fügen müſſen. Drey mal erſcheint der Eiferſüchtige in dieſem Stücke ſeinen Bekannten incognito, und erſt zum drittenmale erinnert er ſich, daß er ſeine Stimme etwas verſtellen müſſe, um nicht ſogleich erkannt zu werden.

Die Ehekammergeſenen werden von der moralischen Seite in einem vortheilhaften Lichte erſcheinen. Es ſind Gemälde, zu denen man im häuſlichen Leben die Originale leider nur zu oft erblicken kann. Wenn auch die Wiedervereinigung für den Zuſchauer nicht unerwartet erfolgen ſollte; ſo hätte ſie doch der Rec. nach einer ſo unzulänglichen Vorbereitung in der That noch nicht erwartet. Zur Aufführung möchte dieſes letzte Schauſpiel beſſer als die vorigen taugen.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Die Regata zu Venedig* oder die Liebe unter den Gondolieren. Eine Oper in drey Aufzügen, von S. G. Bürde. 1795. 112 S. 8. (8 gr.)

Der Stoff dieſer Operette iſt glücklich gewählt, und

mit einer angenehmen Leichtigkeit behandelt. Beſſer wäre es vielleicht geweſen, ihn in einen einzigen Act zuſammenzudrängen, da der Ausgang gleich zu beſtimmt vorhergeſehen wird, um die Theilnahme eine ſo beträchtliche Länge hindurch zu unterhalten. Der Anfang und das Ende ſind dagegen ſehr gefällig für das Auge eingerichtet, daß ſie den Zuſchauer leicht in die Täuſchung verſetzen können, die ihn von unſern gewöhnlichen ländlichen Scenen weg in eine mehr poetiſche Welt entrückt. Uebrigens herrſcht in dem Stücke ein ziemlich müßiger und an vielen Stellen empfindſamer Dialog. Ein alter Gondelier ſpricht S. 58. von ſeinem erſchlafften Herzen, das noch zu einer lebhaften Theilnehmung geſpödet wird, und auf eben der Seite nennt ein junger Mann deſſelben Standes ſeine Achtung für den Bruder und ſeine Liebe für die Schweſter eine ſchöne Doppelflamme. So ſagt auch S. 109. ein andrer: „Ihr gebt der Sache eine Wendung, die zu delikate iſt.“ Eine kühne, bilderreiche Phantaſie läßt ſich unter dem Völkchen annehmen, das wir hier vor uns haben, und die Sprache dürfte deswegen einen edleren Stil haben; allein aus derſelben Urſache hätte alles, was der rätſonirten Empfindung angehört, vermieden werden müſſen. Für die erhöhte Bildung der Perſonen in einem Stande, der ſie nicht zu verſprechen, kaum ſie zuzulaſſen ſcheint, welche bey der ganzen Darſtellung vorausgeſetzt wird, hätte es ſich unſtreitig beſſer gepaßt, das ganze Stück in Verſen auszuführen. Zwar ſind in dem poetiſchen Theil deſſelben auch nicht alle jene dramatiſchen Unwahrheiten, wovon Bettinens Arie S. 64. einen auffallenden Beweis giebt, noch alle Härten und Mißlaute vermieden; aber er iſt dem Vf. bey weitem am beſten gelungen. Meißtentheils kommt das erwählte Sylbenmaß der Muſik ſchon zu Hülfe: es ſind geſchickliche Arien, raſche Duo's, und die Romanze S. 47.;

Ueber'n Golfo von Abydos
Schwimmt des Nachts Leander kühn,
Freylich wird er ſüß belohnet,
Denn ſein Mädchen, Hero, wohnt
Drüben und erwartet ihn.

kann für eine recht artige Barcarolle gelten, wie ſie unter den Gondolieren Venedigs zu Hauſe ſind. Folgende hübsche Zeilen S. 59. ſind ebenfalls in dieſem Charakter:

Gilt' es Bettinen, ich ſchiffe
Mit meinem Gondelchen rings um die Welt.

Ein andrer reizender Zug iſt die Roſe in Bettinens Haar, wodurch ſie dem Geliebten ihr Geheimniß geſchickt zu verrathen weiſt, er mag nun dem Vf. der Novelle oder der Oper gehören. Wir wünſchen dem letzten die Belohnung, einen Componiſten zu finden, der ſeiner Dichtung Glanz verleihen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. September 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, B. Vandenhoek u. Ruprecht: *Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe*, aus den Tagebüchern der Königl. praktischen Anstalten zu Erlernung dieser Wissenschaften ausgehoben von D. Friedr. Benjam. Oslander, Prof. in Göttingen. *Erster Band*, mit drey Kupfern. 1794. 464 S. und 120 S. Einleitung. *Zweyter Band*, mit acht Kupfern. 1795. 523 S. gr. 8.

Unter mehreren vortrefflichen Anstalten, mit welchen die Königl. Regierung zu Hannover die Universität Göttingen zu vervollkommen eine Reihe von Jahren hindurch bemüht gewesen ist, verdient das dortige Entbindungsinstitut besonders die Aufmerksamkeit eines jeden, dem nicht bloß die Unterstützung dessen, was wissenschaftlich ist, oder was einer Universität in cameralistischem Sinne zum Nutzen gereichen kann, sondern auch die thätige Beförderung dessen, was unmittelbar auf das Leben und Wohl der Menschen Einfluß hat, Freude verursacht. Rec. hat vorkurzem Gelegenheit gehabt, diese Anstalt näher kennen zu lernen, und sie mit andern dieser Art, welche er in und außer Deutschland gesehen hat, zu vergleichen. Er macht es sich, ob er gleich selbst einer ähnlichen vorsteht, zur angenehmen Pflicht, freymüthig zu bekennen, daß, wenn es gleich andere giebt, welche bey weitem größer sind und mehr Personen aufnehmen können, sie doch beyde ohne Ausnahme der Göttingischen an Zweckmäßigkeit, innerer Ordnung, Reinlichkeit und menschenfreundlicher Sorgfalt für alle Arten von Bedürfnissen bey weitem nachstehen. Auch das Äußere des Gebäudes und die in demselben getroffene innere Einrichtung entspricht der Absicht vollkommen; und gereicht den edlen Stiftern und Erhaltern dieses wohlthätigen Instituts zu einem Denkmal, das ihnen wahren und bleibenden Ruhm bringt. Aus den beiden Vignetten, welche auf dem Titelblatt des ersten und zweyten Bandes stehen, kann man sich einen anschaulichen Begriff von dem Gebäude selbst machen. Es war dieser schönen Anstalt zu wünschen, daß sie einen ihrer würdigen Vorsteher erhalten möchte. Auch dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Rec. überläßt es den Lesern dieser Blätter, aus dem mit Unbefangenheit kurz anzuzeigenden Inhalte des gegenwärtigen Werks zu urtheilen, ob der Vf. nicht eben sowohl von Seiten der Gelehrsamkeit und Kenntnisse, als des thätigen Eifers für seine Pflicht und des bereits geleisteten Nutzens, vorzügliche Achtung verdient.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Die Einleitung enthält Nachrichten von dem ehemaligen und gegenwärtigen Zustande der clinischen Anstalt und des Entbindungsinstituts. Jene war zuerst eine Privatunternehmung des für die Wissenschaft viel zu früh verstorbenen berühmten Röderers, dessen Stelle nachher Vogel ersetzte. Ihm folgte der jetzige verdiente Marburgische Lehrer, Baldinger, durch dessen Verwendung es bey der Königl. Regierung dahin gebracht ward, daß sie einen jährlichen Fond dazu anwies. Seit 1792 steht Hr. O. dieser Anstalt vor, welche nunmehr mit dem Entbindungsinstitut vereinigt ist und unmittelbar unter der Königl. Regierung steht. Ihre Einrichtung ist wie bey andern vorzüglichen clinischen Anstalten. — Das Entbindungsinstitut ward von Haller in Vorschlag gebracht, die Einrichtung desselben aber besorgte Röderer nach dem Muster des Strassburger Instituts, und stand demselben 12 Jahr bis zu seinem Tod vor. So klein dasselbe anfangs war, so vielen Nutzen verbreitete es doch durch den Eifer seines Vorstehers. Ihm folgte Hr. Hofr. Wisberg, welcher 20 Jahr die Aufsicht darüber führte und mehrere geschickte Geburtshelfer und Hebammen zog, worauf Hr. Fischer, jetziger Leibarzt zu Weilburg, die Direction und zugleich den Auftrag erhielt, den Plan zu einem neuen Gebäude anzugeben. Der Cheval. de Nerciat zu Cassel entwarf denselben nach Steins und Fischers Vorschlägen, zu deren Ausführung sogleich der Anfang gemacht ward. Hr. O. hatte das Vergnügen, die Vollendung bewerkstelligen zu helfen. Die Beschreibung der musterhaften Einrichtung des Ganzen und seiner Theile wird jedem Leser angenehm seyn.

Das Institut ist zunächst dazu bestimmt, den angehenden Geburtshelfern und Hebammen zum Unterricht, außerdem aber auch armen schwangeren ehelichen und unehelichen Personen, ohne Unterschied des Vaterlandes, des Standes und der Religion, zum Zufluchtsort zu dienen. Jede Religionsverwandte kann ihren Gottesdienst im Hause selbst abwarten; auch Jüdinnen können ganz nach ihrer Weise leben und die Beschneidung ihrer Kinder in dem Institute selbst verrichten lassen. Auf einmal können nur 16 Personen, das ganze Jahr hindurch aber 70 bis 80 aufgenommen werden. Ihre Verpflegung läßt schlechterdings nichts zu wünschen übrig, weil bey derselben in keinem Stück die erforderlichen Kosten erpart werden. Jede wird eigentlich 4 oder 6 Wochen vor der Niederkunft aufgenommen, und im Sommer 14 Tage, im Winter 8 Wochen nach derselben entlassen; Ausnahmen von der Regel nach den Umständen stehen dem Director frey. Angestechte, oder mit Ausschlägen etc. befallene Personen werden in andern Häusern auf Kosten des Instituts

Z z z

tuts

tuts verpflegt. Die Kirchenbusse, welche sich, triftiger Ursachen halber, nicht wohl aufheben liefs, wird in der Stille vor einem Prediger unentgeltlich abgethan, und besteht bloß in einem Privatbekenntniß des begangenen Vergehens, worauf das Abendmahl die gefallene Person mit der Kirche ausfohnt. Alle Geld- und andere Strafe fällt dabey gänzlich weg. Die Arbeit, welche die Schwangeren und Wöchnerinnen verrichten, besteht hauptsächlich im Spinnen zum Nutzen des Instituts, wofür sie, bey ihrer Entlassung, eine verhältnismässige Belohnung erhalten. Alle Leichen werden, nach vorhergegangener Oeffnung, wie jede andere bürgerliche Person begraben, und ihre hinterlassenen Kleidungsstücke und sonstiges Vermögen erhalten die Verwandten; die hinterlassenen Kinder werden, wenn keine nahen oder vermögenden Verwandten da sind, auf Kosten des Instituts erzogen, und erhalten einen Legitimationsbrief. Die Bettstellen sind von Eichenholz und angestrichen, (sollten nicht eiserne in mehr, als einer Hinsicht, besser und einer so ausgezeichnet vortrefflichen Anstalt gemässer seyn?) und haben Vorhänge an eisernen Stäben, ohne Bedeckung oder Himmel; die Unterbetten sind mit Stroh, die Kopfkissen mit Pferdehaaren gefüllt; zur Decke dienen doppelte Betttücher von Leinwand nebst einer wollenen Decke. Auch die Kinderbetten sind auf eine ähnliche Art gemacht. In jedem Zimmer, worinn eine Wöchnerin und zwey Schwangere wohnen, ist, ausser den nöthigen Meublen, ein Thermometer und Ventilator angebracht; die Heizung geschieht durch Oefen. Die Cloaken sind durch eine eigene dabey angebrachte Vorrichtung ausser Stand gesetzt, zu irgend einer Jahreszeit oder bey irgend einer Veränderung des Wetters einen Geruch zu verbreiten. (Diese äußerst einfache und ihrem Zweck völlig Genüge leistende Einrichtung verdient in jedem Hospital nachgeahmt zu werden). Der Director und alle bey dem Institut angestellten Personen wohnen in demselben; auch sind eigene Zimmer für vornehmere und wohlhabendere Schwangere, welche unbekannt bleiben wollen, eingerichtet. Die Lage des Hauses ist unmittelbar am Wall, in beträchtlicher Entfernung von andern Häusern; ein Garten und freyer Platz stößt daran. Die Aussicht ist die schönste von Göttingen.

„Da der vorzüglichste Zweck bey Errichtung des Instituts war, eine praktische Schule der Geburtshülfe zu stiften, und den Studirenden sowohl, als den Hebammen, alle möglichen Vortheile und Gelegenheiten dadurch zu verschaffen, sich ihrer Bestimmung gemäß zu bilden; so sind eigentlich die Schwangeren der Lehranstalt halber da. Unehelich Schwangeren einen sicheren Aufenthalt zu geben und sie wegen dem (des) Wochenbett(s) ausser Sorgen zu setzen, um dadurch manchen Kindermord zu verhüten, ist nur ein Nebenzweck.“ S. XCI.

Diesem hier angegebenen Hauptzweck handelt Hr. O. dadurch allerdings gemäß, daß er, wie S. CX der Einleitung gesagt wird, die Zange häufig anlegen läßt. Unter der vorsichtigen Leitung eines so geschickten Führers kann freylich der angehende Geburtshelfer der Gebärenden und dem Kinde keinen Schaden zufügen,

und muß die dabey nöthigen Handgriffe leicht und vollkommen lernen, auch sich zu einem geschickten Operator bilden; Rec. aber bekennt freymüthig, daß er in diesen Grundsätzen nicht ganz mit Hr. O. und mit einigen andern deutschen und französischen berühmten Lehrern der Geburtshülfe übereinstimmt. Bey dem Institut, welchem Rec. seit 16 Jahren vorsteht, vermeidet er den Gebrauch der Instrumente, und selbst der Zange, aufs möglichste, und lehrt seine Zöglinge die Anlegung und Wirkung derselben nur an einem Fantom, worinn ein todttes Kind liegt; dennoch aber hat er die Freude, mehrere vorzüglich geschickte Geburtshelfer gebildet zu haben, welche die Zange mit dem glücklichsten Erfolg anwenden. Wenn sich indessen der seltene Fall ereignet, wo die Zange schlechterdings erforderlich ist; so erlangt der Zuhörer theils durch das Zusehen, theils durch einige dabey zu leistende Beyhülfe, die erforderliche und auf gehörige Kenntniß gegründete Dreistigkeit. So lernen ja junge Wundärzte beynahe allenthalben die Operationen durch Uebung an Leichen und durch das öftere Zusehen in Hospitälern. Auch die Nachgeburst läßt Rec. nicht lösen, sondern überläßt, mit auferst seltenen und bestimmten Ausnahmen, die Austreibung derselben lediglich der Natur. Uebrigens bescheidet er sich gern, daß seine Meynung nicht infallibel und vielleicht auch nicht an jedem Ort gleich anwendbar ist; daher kann das freymüthige Bekenntniß derselben auch nicht als ein Tadel der entgegen gesetzten angesehen werden.

Sehr vortheilhaft ist übrigens alles, was Hr. O. über die Art, wie den Schülern und Schülerinnen Unterricht ertheilt wird, umständlich angegeben hat. Was irgend von Hülfsmitteln zur Erleichterung desselben angewandt werden kann, das findet sich bey seinem Institut; auch eine Sammlung von anatomischen Präparaten hat er angelegt, und ist auf deren Vermehrung eifrig bedacht. Statt des S. CVIII. angegebenen Fantoms würde Rec. ein vollkommneres, etwa dem Baudelocqueschen ähnliches, vorschlagen, damit auch in einer an sich so geringfügigen Sache nichts zu wünschen übrig bliebe.

Das Uebrige des ersten Bandes und der zweyte Band enthält theils Krankengeschichten, theils Abhandlungen, welche die Physiologie, Geburtshülfe und eigentliche Heilkunde betreffen. Alles Wichtige davon auszuzeichnen leidet der Raum nicht; Rec. begnügt sich daher, nur einiges zum Beweise auszuheben, daß das ganze Werk von jedem Arzt und Geburtshelfer gelesen zu werden verdient.

Merkwürdig ist die im ersten und zweyten Stück sehr umständlich erzählte Krankheitsgeschichte einer 37jährigen Weibsperson, welche nach einer allmählig verschwundenen Kniegeschwulst eine große Menge von lebendigen und todtten Insekten, worunter Käfer, Fliegen, Larven, Kellersasseln, Spulwürmer u. s. w. waren, unter heftigen Krämpfen und andern üblen Zufällen mehrere Monate hindurch ausbrach, bis eine neue Kniegeschwulst plötzlich erschien und schnell verschwand, worauf die Kranke hergestellt ward. An Betrug war bey der mit der äußersten Sorgfalt angestellten

ten Beobachtung nicht zu denken; mehrere ähnliche Beyspiele, welche Hr. O. angeführt hat, deren Verzeichniß sich noch vergrößern ließe, beweisen auch, daß ein solcher Fall nichts weniger, als unerhört ist. Ueber die Art, wie diese Thiere in den Körper der Person gekommen seyn mögen, hat der Vf. mehrere Vermuthungen angegeben. (Sollte nicht ein großer Theil derselben durch den Mund eingekrochen seyn, wenn die Person gewohnt war, mit offenem Munde zu schlafen? daß viele davon unzerstört und sogar lebendig herauskamen, ist leicht begreiflich, weil solche Thiere nicht allein ein zähes Leben haben, sondern auch, weil der Magensaft auf lebendige Theile von Thieren keinen zerstörenden Einfluß hat.) — Bey andern Krankheitsgeschichten, welche tödlich ausfielen, ist nicht allein die Section mit beygefügt, sondern es sind auch Resultate daraus gezogen worden; die ungemein lehrreich sind. — Bey Gelegenheit der Geschichte einer tödlichen Darm- und Netzentzündung, welche vom Mißbrauche treibender Mittel entstanden war, wird gesagt, daß man auf den Dörfern in Schwaben das Haus einer Hebamme und eines Barbiers leicht daraus erkennen könne, daß gewöhnlich im Garten Sevenbüsche vorkommen, wovon sie ohne Zweifel zu ähnlichen Absichten Gebrauch machen. — Beyspiele von starken Eiterungen im Becken mit einem kalten Kindbetherieffieber. — Ganz geruchloses Kindswasser ist seltener, als starkriechendes; denn meist hat es einen saamenartigen geilen Geruch, der sich ihm nicht aus der Scheide mittheilt, weil auch selbst das von einer, aus den Geburtstheilen hervorgetriebenen und außerhalb denselben geöffneten, Blase aufgesaßte Kindswasser diesen eigenen Geruch hatte. (Hieran hat wohl die Beschaffenheit der Säfte einer solchen Person, ihre Cachexie, Unreinlichkeit u. s. w. den größten Antheil. Rec. glaubt, aus seiner Erfahrung behaupten zu können, daß dieses Wasser eigentlich bland ist und keinen andern Geruch hat, als den, welchen das Blut und jede andere frische thierische Feuchtigkeit von blander Art hat.) — Einmal ward die Levretische Zange so hoch angelegt, daß der Schluß noch zwischen die Schamlippen zu stehen kam; nach mehr, als 20 Zügen, ward der Kopf ohne die geringste Verletzung des Damms zur Welt gebracht, im Muttermund aber waren ein Paar kleine Risse. Die Kranke genas nach einigen erlittenen Zufällen. Leichte Risse im Muttermunde sind, wie der Vf. sagt, von gar keiner Bedeutung, und werden fast bey allen Personen, welche geboren haben, bemerkt. — Gute Wirkung der äthiopischen Pillen und des Wallnusschaalen-Extracts bey venerischen Geschwüren. — Sehr wichtig ist die auf eine hier erzählte Geschichte gegründete Bemerkung, (welche auch Rec. aus seiner Erfahrung bestätigen kann), daß Kinder mit allen Zeichen der faulichten Maceration, oder mit allen Zeichen des heissen Brandes am Kopf und an Armen und Füßen geboren werden und doch leben können. — Es giebt einen Pemphigus neonatorum, an welchem vorzüglich das Lebersystem und das Kindspech Antheil zu haben scheint. (Auch davon hat Rec. Beyspiele gesehen). Eine schöne Abbildung

erläutert diese Krankheit, von welcher mehrere Beobachtungen erzählt werden. — Ein im Mutterleibe krankliches Kind läßt zuweilen einen Theil des Kindspechs von sich, verschluckt auch wohl etwas von dem dadurch verunreinigten Kindswasser, ohne Nachtheil seines Lebens. — Das Wiederbeleben todscheinender Kinder gelingt bisweilen erst nach anderthalbstündigem Bemühen, und es kommt dabey mehrentheils alles auf Lufteinblasen an, wobey aber die Nasenlöcher nicht zugehalten werden müssen. — Vorzüglich wichtig für den praktischen Arzt und Geburtshelfer ist die Abhandlung über die Hülfe bey Blutflüssen vor der Geburt. Hr. O. erzählt mehrere von den ihm vorgekommenen Fällen dieser Art, sie mochten glücklich oder unglücklich ausgehen, mit einer Unbefangenheit und sichtbaren Wahrheitsliebe, welche ihm bey seinen Lesern das vollkommenste Zutrauen erwerben muß. Sehr lehrreich sind auch die daraus gezogenen Resultate, insbesondere die, welche die früheren Kennzeichen von dem so gefährlichen Sitze des Mutterkuchens an oder auf dem Muttermunde und die dabey nöthige Hülfe betreffen. Dabey ist auf die Lage und Beschaffenheit der Gebärmutter im ungeschwängerten Zustande, auf die Veränderung derselben während der Empfängniß und auf die Art der Einwurzlung des Eys genaue Rücksicht genommen, auch ist die veränderte äußere und innere Form der Schwanger gewordenen Gebärmutter nebst ihren Dimensionen angegeben worden. Bey Durchlesung dieser und ein paar anderer Abhandlungen bemerkte Rec. mit besonderem Vergnügen, wie sehr der Vf. darauf ausgegangen ist, das gründliche Studium der Anatomie und Physiologie mit der Praxis zu vereinigen; eine Tugend, welche bey wenig praktischen Aerzten und Geburtshelfern in diesem Maasse vorkommt. Bey den oben angegebenen Blutflüssen giebt Hr. O. vorzüglich Alaun, auch wohl Cascarill-*extract* und Opium; der Zimmtinctur ist er nicht günstig. Mit Recht empfiehlt er die baldige Wendung, bey welcher man, um sie leichter und unschmerzhafter zu machen, mit der Hand gegen das Kind, nicht aber gegen die Gebärmutter, arbeiten muß. Wo die Zange nöthig ist, läßt er sie, bey fortdauernden Krämpfen mit einem Opialöl bestreichen.

(Der Beschluß folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1. MÜNSTER, b. Theising: *Scypul's Anweisung über die Art und Weise zu kämpfen, um gut und glücklich zu werden.* Von Neuem ins Deutsche übersetzt. Mit Erlaubniß der Oberen. 1793. 432 S. Vor. u. Inhalt, XXXII S. 8.
2. Ebendaf.: *Scypul's Krankenbesuch*, von der Art, den Kranken beizustehen, sie zu trösten, und zu einem guten Tode vorzubereiten. Vorzüglich zum Gebrauch für Seelsorger. 1793. 120 S. 8. (Beyde 20 gr.)

Nr. 1. ist dem ersten Heerführer und glorreichsten Sieger, Jesus Christus, Sohne der Jungfrau Maria *dedicirt*,
Z z z z 2

dicirt, (weil, wie es in der Ded. heist, der Vf. ohne Lästung und Schaden sie irgend einem andern nicht zuwenden könne, als seiner göttlichen Majestät, dem Könige Himmels und der Erden,) von dessen mit seinem Blute erkauften unterthänigen Knechte, D. Laurenz Scupoli, regulirten Chorherrn. Der Vf. war, wie der Uebersetzer in der Vorrede sagt, im Königreich Neapel im 16ten Jahrhunderte geboren. Er war schon früh durch das göttliche Licht zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Demuth der Grund aller Tugend sey, war ganz dem Zuge der göttlichen Gnade gefolgt, die Welt hatte keinen Reiz für ihn, er lebte in derselben, aber sein Geist war im Himmel. Er hatte dabey unaußhörlich zu kämpfen, aber immer mit glücklichem Erfolge. Und so lehrt er in dieser Schrift, wie man recht kämpfen müsse, und diese wird sehr weisäufig durch alle Instanzen durchgeführt. Unter andern wird im 10ten Kap. S. 65 gezeigt, wie sich der Christ des Morgens zum Kampf rüsten müsse. So bald er erwacht ist, muß er sich in einem Felde umschauen, das um und um allenthalben mit Feinden besetzt ist. Denn gegen ihm über steht die böse Neigung, die er bezwingen will, als ein Feind gerüstet und mit gierigen Blicke auf ihn zielt, um ihn zu treffen und zu tödten, ihr zur Seite steht die ganze Macht der Hölle, die sie stets aufhetzt und ihm von allen Seiten auflauert, ihm zur Rechten aber steht der große Ueberwinder und sein Führer, Christus Jesus, umgeben von seiner Mutter und einer großen Schaar Engel und Heiligen etc. S. 118 ff. wird ganz genau beschrieben, wie der Teufel die Menschen zum Bösen verführe, und wie man sich seinen Angriffen zu widersetzen habe. Das 59te Kap. handelt von der *Aufopferung*. Diese muß zwey Eigenschaften haben, 1) sie muß vereinigt seyn mit der Aufopferung Christi an seinem himmlischen Vater, 2) der Wille muß gänzlich abgerissen seyn von aller Neigung gegen Geschöpfe. Auch Stofsgeberlein kommen zuweilen vor, z. E. S. 79 gegen die bösen Gedanken, heist es, "schmiege dich zärtlich ans Kreuz, wende dich zu den Wunden des Erlösers, und sprich mit brennender Liebe; *Schöne, keusche, heilige Wunden, möchte mein elendes, unreines Herz nur euern Schmerz fühlen, um dadurch frey zu bleiben von der Sünde.*"

Von der Art sind denn auch die Rathschläge, die dem Seelsorger N. 2. ertheilt werden. Den Kranken soll man nach S. 67 darauf aufmerksam machen, daß Gott „unser Schöpfer, Erlöser, König, Opfer, Fürsprecher, Mittler, Hirt, Speise, Vater, Haupt, Arzt, Lehrer, Beyspiel, Weg, Freude, Wahrheit, Leben, Ehr, Ruhm und alles Gute für uns sey,“ und jeden Punkt einzeln erklären. Wenn man das Bild des Kreuzigten zur Hand nimmt, soll man nach S. 79 ff. so mit dem Kranken reden, als wenn der Herr selbst mit ihm redete; man soll ihn dazu stimmen, den Kreuzigten anzubeten, insbesondere das Haupt Christi,

und in den Wunden desselben alle seine eiteln und stolzen Gedanken zu vergraben. Bey Anbetung der Handwunden kann er wegen aller ausgeübten bösen Werke um Vergebung bitten, bey Anbetung der Fußwunden Nachlassung wegen aller irdischen Begierden; und dann versenke er sich ganz mit allen Gedanken, Worten und Werken, womit er Gott könne beleidigt haben, in die *Seitenwunde*, damit er allda gereinigt werde und darinn bleiben und wohnen möge, sicher vor jedem Anfälle und beschützt vor allem Bösen. Die angehängten Betrachtungen von Fenelon sind nach einem ähnlichen Geschmack abgefaßt. Ob man Lust habe, dieses Buch wie der heil. Franz von Sales 18 Jahre beständig bey sich zu führen, und es als ein Buch zu betrachten, das durch besondere Gnade Gottes in seine Hände gekommen, wird man aus diesen Proben hinlänglich beurtheilen können.

HAMBURG, b. Bachman u. Gundermann: *Anweisung die christliche Glaubenslehre in protestantischen Schulen praktisch zu behandeln.* Ein Leitfaden für Prediger und Schullehrer. 1793. 204 S. 8. (12 gr.)

Man weiß nicht recht, ob diese Anweisung ein ordentlicher Katechismus oder ein Lesebuch für Prediger und Schullehrer seyn soll, um *Materialien* zum Unterricht daraus zu nehmen. Für den letztern Fall ist es etwas zu kurz und für den ersten zu weisäufig und zu discursiv abgefaßt, da kurze Sätze hier am schicklichsten sind. Die Ordnung ist auch nicht recht zweckmäßig. Es wird sogleich mit der Lehre der heil. Schrift, den Büchern des alten und neuen Testaments, der Göttlichkeit der Lehre Jesu, der Wunder und Weissagungen und der Eingebung der Anfang gemacht, und darauf folgt erst die Lehre von Gott, welche doch offenbar bey jenen Lehren vorauszusetzen ist. Eben so findet Rec. die gehörige Proportion in der Ausführung der Materien nicht immer beobachtet, dabey der göttlichen Allweisheit die Naturgeschichte des Menschen sehr weisäufig abgehandelt, die göttliche Regierung nur kurz berührt und andere Proben dieser Weisheit ganz übergangen worden, dagegen nur eine ganz allgemeine Darstellung der Natur der Thiere, der Sonne, des Mondes und der Sterne bey der Lehre von der Schöpfung befindlich ist. Auf der andern Seite aber hat das Buch auch wieder viel Gutes. Der Vf. folgt dem Lehrbegriff des ältern Systems, doch sind manche Lehren sehr gemildert vertragen. z. E. von Dreyeinigkeit, Versöhnung Christi, den Wirkungen des Teufels; auch manchem Aberglauben, als von Bündnissen mit dem Teufel, dem fliegenden Drachen u. dgl. hat der Vf. mit vieler Bündigkeit entgegen gearbeitet. Ueberhaupt ist alles in der That sehr praktisch und für das gemeine Leben brauchbar behandelt, und die Festlichkeit und Geschmeidigkeit des Stils gereicht dem Buche sehr zur Empfehlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. September 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN. b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe*, aus den Tagebüchern der Königl. praktischen Anstalten zu Erlernung dieser Wissenschaften ausgehoben von D. Friedr. Benjam. Oslander, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Reaction.)

Der zweyte Band hebt mit einer Abhandlung über das sogenannte Jungferhäutchen an, welche 110 S. einnimmt. Hr. O. welcher diese Membran nicht als ein Zeichen der Jungferschaft gelten lassen will, (wofür man sie, *allein genommen*, auch nicht annehmen kann), nennt sie daher *Scheideklappe*. Ihren Nutzen setzt er darin, daß sie beym Fötus das Ausspülen des Schleims der Mutterscheide verhütet und das Eindringen des Kindswassers hindert, nach der Geburt aber die Scheide gegen Luft, Staub, Urin und Unreinigkeit schützt. Die Bestimmung dieser Membran scheint ihm nur bis auf die Zeit zu reichen, wo das Monatliche bey einem Mädchen eingetreten ist, und er glaubt, daß es ins Lächerliche falle, wenn man sich einbilde, „die Natur habe dem Menschen gleichsam zu seiner Veredlung und zu einem Vorzug vor den unvernünftigen Thieren“ diesen Theil gegeben. (Rec. gesteht, daß er hier abermal nicht gänzlich der Meynung des Vf. ist, und sich auch durch seine Gründe nicht überzeugt gefunden hat. Mehr hierüber zu sagen behält er sich an einem andern Ort vor). Bey dieser Gelegenheit hat Hr. O. auch von den andern wirklichen und angeblichen Kennzeichen der physischen Jungferschaft, von dem bekannten dahin-gehörigen Mosaischen Gesetz, von der sich darauf beziehenden Sitte der Morgenländer, von der Beschneidung arabischer Mädchen u. s. w. mit vieler Gelehrsamkeit gehandelt und mehrere scharfsinnige Vermuthungen dabey geäußert. Die ganze Abhandlung ist ein wichtiger Beytrag zur gerichtlichen Arzneygelahrtheit. Sieben theils illuminirte, theils schwarze, Kupfer erläutern diejenigen Theile, von welchen in der Abhandlung die Rede ist: die darauf enthaltenen Zeichnungen sind meist nach Präparaten und frischen Leichnamen vom Vf. gezeichnet, einige sind aus andern Werken genommen. Am merkwürdigsten darunter findet Rec. die Abbildung des in zwey Oeffnungen getheilten Hymens einer Schwangeren Tab. 2. f. 3. eines andern ohne Oeffnung von einer lebenden erwachsenen Person Tab. 3. eines völlig unverletzten von einer Schwangeren Tab. 4. fig. 1. und die nach Baurenfeinds Original copirte Zeichnung der be-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

geschnittenen Geschlechtstheile eines ägyptischen Mädchens Tab. 6. f. 1. — Kurze Anzeige von dem im Clinicum in Zeit von 5 Monaten vorgekommenen 138 Krankheitsgeschichten nebst ihrer Kurart und deren Erfolg. Von diesen Kranken genasen 83 völlig, 41 wurden besser entlassen, 11 wurden weggewiesen oder blieben selbst aus, 3 starben. Zwey Personen, bey welchen der Muttermund verschlossen war, wurden durch die Operation hergestellt. Beyläufig werden die Ursachen der Volkskrankheiten in und um Göttingen angegeben, und die Schädlichkeit der vielen Surrogate des Caffees wird gezeigt. Auffallend ist die Menge der dort vorkommenden Wurmkrankheiten. — Ueber die Ursache und Behandlung der Ruhr, nebst 38 dahin gehörigen Krankheitsgeschichten. Von diesen Kranken starben 2. Nach Hrn. O. Meinung ist die Ruhr eine aus Krampf entstehende örtliche Entzündungskrankheit, und der Sitz der Entzündung ist vorzüglich im Mastdarm. Die Ursache dieses Krampfs ist eine reizende Materie, nemlich ein flüchtiger Stoff, eine mephitishe Luftart, welche sich gewöhnlich durch Sonnenhitze aus faulenden animalischen und vegetabilischen Theilen, besonders aber aus menschlichen Excrementen entwickelt, bey kühlen Abenden und Nächten sich erhebt und beym Stuhlgang durch den After in den Mastdarm gelangt, ausserdem aber auch durch den Mund und durch die Haut in den Körper kommt. Man könnte die Ruhr mit der Gonorrhöe vergleichen und ihr den Namen *erythrorrhoea intestini recti* geben. Durch Erkältung an sich wird sie nicht hervorgebracht, auch ist sie kein Rheumatismus, obgleich ein Rheumatismus oft eine Complication derselben ist. Der Ruhrstoff ist wahrscheinlich ein flüchtiges Alkali in Verbindung eines mephitischen Stoffs. Diese Krankheit verbreitet sich aus einer Straße in die andere, und zeigt dadurch ihre mittelst der Luft ansteckende Eigenschaft. Ein Hauptmittel zur Kur ist das Opium, welches die kränklich erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit mindert und in manchen Fällen selbst vor den Brechmitteln mit Nutzen gegeben wird. „Mit der gehörigen Vorsicht angewandt ist es nie ein gefährliches Mittel, für das es von Aerzten in vorigen und neueren Zeiten aus Mangel an praktischer Kenntniß so sehr vertrieben ward.“ Ausserdem gab Hr. O. arabisches Gummi, Minderersgeist, Campher, und zuletzt gelind abführende und stärkende Mittel. Lauwarme, schleimigte und anodynische Klystiere, auch Umschläge und Blasenpflaster auf den Unterleib gelegt, linderten die Schmerzen; bisweilen war ein Aderlaß nöthig. Bisweilen folgten Hautausschläge, die manchmal kritisch waren. (Wenn auch die hier aufgestellte Theorie

A a a a

rie

rie der Ursache und Entstehung dieser Krankheit einigem Widerspruch Raum geben sollte; so leuchtet doch aus derselben der Scharfsinn und Beobachtungsgeist des Vf. hervor. Auch ist nicht zu leugnen, daß er auf manche Ursachen dieser unter so verschiedenen Gestalten erscheinenden, und noch immer nicht genug untersuchten, fürchterlichen Krankheit genauer, als seine Vorgänger, Acht gegeben und einige dabey bisher übersehene Umstände ins Licht gesetzt hat. Seine Kurart wird jeder Sachkundige zweckmäßig und wirksam und dabey doch einfach finden. Ein von ihm aber nicht angewandtes Mittel, welches Rec. als eins der wirksamsten bey der Ruhr sowohl, als bey hartnäckigen Durchfällen, aus vieler Erfahrung kennt, das Extract und zumal das Pulver der *nux vomica*, dürfte hier noch zu empfehlen seyn. — Verzeichniß der Candidaten der Heilkunde, welche von 1773 bis 1782 die clinische Anstalt unter *Baldingers* Direction benutzt haben. Rec. freut sich, seinen Namen darunter zu finden und hier zu bekennen, daß auch er die Grundlage seiner praktischen Kenntnisse diesem Institute zu danken hat. — Einige neue Erfindungen für die Geburtshülfe: nemlich Steins Clisometer mit einer neueren Verbesserung, *Santerelli's Zange*, des Vf. Cylinder zur Prüfung der Hände eines angehenden Geburtshelfers, sein Wassersprenger, seine elastischen Warzenringe und ein Firniß zum Ueberzug der Geburtszange. — Tabellarisches Verzeichniß der von 1715 bis 1791 in der Entbindungsanstalt gebornen und getauften Kinder. Die Anzahl beträgt 1105. Dergleichen Verzeichniß von den Wöchnerinnen, welche von 1792—94 daselbst waren etc. Die Anzahl beträgt 223. Unter eben so viel Kindern wurden nur 34 tod geboren oder starben bald nachher. — Resultate von Beobachtungen über die erste Erscheinung des Monatlichen, über die Zeit der Empfängniß und die Zufälle während der Schwangerschaft, auch über die weiblichen Brüste und deren Beschaffenheit im gesunden und kranken Zustande. (Ungern übergeht Rec. aus Mangel an Raum die hier gemachten interessanten und zum Theil neuen Bemerkungen). Ueber die Geschlechtsverwechselung neugebahrter Kinder, nebst der Beschreibung einiger dahin gehöriger Abweichungen von der natürlichen Bildung. (Dieser Aufsatz ist wieder für die gerichtliche Arzneigelahrtheit wichtig).

Zum Schluss dieser Anzeige ist noch anzuführen, daß Hr. O. ein eignes *Tabellarisches Verzeichniß aller von 1751 bis 1762 in der Entbindungsanstalt zu Göttingen vorgefallenen Geburten nebst ihrem Erfolg für Mutter und Kind, aus den Tagebüchern des sel. Rödersers gezogen*, auf 9 Bogen in Fol. hat drucken lassen, welches besonders zu haben ist. Dieses hat ihm Gelegenheit gegeben, nützliche Resultate aus der Praxis des sel. R. zu ziehen und den Verdiensten dieses würdigen Stifters jener Anstalt auf eine Art Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche ihm sowol, als Hrn. O. selbst, Ehre macht.

ALTENBURG, b. Richter: *Chirurgische Arzneimittellehre*. Zwote Klasse. *Von den verändernden Mitteln*.

Fortsetzung der ersten Abtheilung. Von *Christoph Leberecht Römer*, der Arzneyw. u. Chirurgie Dr. und ausübendem Arzte in Leipzig. Mit Kupfern 1796. LXIV. u. 434 S. 8.

Der Vf. befaßiget sich in dieser Arzneimittellehre der Weitschweifigkeit so sehr, daß Rec. bey den nunmehr schon erschienenen vier Bänden, einer Fortsetzung von mehr als einem Bande noch entgegen sieht, wenn er sich, seinem Versprechen gemäß, nach welchem dieser Band der letzte seyn sollte, nicht einschränkt. Nur allein die Theorie von den kühlenden Mitteln und die Abhandlungen von der kühlen Luft und dem kalten Wasser nehmen gegen 394 Seiten ein. Der Gedanke, eine praktische *materia chirurgica*, besonders zum Behuf der Wundärzte von der niedriger Classe zu veranstalten, verdient wirklich Beyfall und Aufmerksamkeit, und der Vf. hätte Fähigkeit genug ein solches Werk zu schreiben, wenn er sich nur enger zusammenzuziehen wüßte, und sein Stil mehrere Richtigkeit und die Politur hätte, die man von jedem Buche, das für ein großes und so heterogenes Publicum bestimmt ist, verlangen kann. Er verräth viele Belesenheit, und hat vieles gesammelt; aber seine Sammlungen sind bey aller Weitschweifigkeit doch nicht vollständig, und nicht instructiv genug, weil er das wahrhaft Nützliche und zu wissen Nothwendige von dem weniger Nützlichen nicht immer genug zu unterscheiden scheint. Oft schweift er auch in fremdes Gebiet aus, oder beschäftigt sich mit Gegenständen aus der höhern Theorie, die in keinem Buch für den Wundarzt, das ihm bey der Ausübung seiner Kunst Licht geben und ihn bestimmen soll, immer das nützlichste Mittel zu wählen, vorkommen, oder höchstens nur dann eine Stelle finden sollten, wenn sie völlig berichtet sind, und beytragen können den Wundarzt bey der Ausübung desto sicherer zu leiten. So ist der Vf. unter der Rubrik: *kühle Luft*, sehr weitläufig über den Schaden, den verdorbene Luft in Spitälern und Feldlazarethen bey Wunden aller Art anrichtet: so spricht er weitläufig, und nach Rec. Gefühl nicht genugthuend über *Browns* Hypothese von der schwächenden Kraft der Kälte. So äußert er über die Wirkungen der Kälte und die Anwendbarkeit derselben bey Verletzungen durch Verbrennen im Allgemeinen richtige Grundsätze, ist aber bey Darstellung derselben äußerst weitläufig, und doch nicht immer bestimmt genug, spricht auch von Dingen, an die in unsern Tagen kein nur einigermaßen gebildeter Wundarzt mehr denken mag. Die Meynungen von der sympathetischen Kraft der Hitze zur Ausziehung der Feuertheilchen aus Stellen, die durch das Verbrennen verletzt worden sind, würden S. 271 u. f. hätten, ohne daß man sie vermist hätte, wegleiben können.

LEIPZIG u. ALTONA, b. Kaven: *Thomas Sydenham*, der A. G. D. und praktischer Arzt in London, *sämmtliche Werke*. Aus dem Lateinischen in einem Auszug herausgegeben von H. G. Spiering, D. und prakti

praktischer (n) Arzt in der Graffschaft Ranzau. 1795.
325 S. 8.

Dieser Auszug faßt die sämmtlichen Werke des Sydenham, doch mit Ausnahme der *processus integri in morbis fere omnibus curandis*. Was Sydenham von höherer Theorie hatte einfließen lassen, desgleichen diejenigen Heilungsvorschläge bey Krankheiten, die für unsere Zeiten nicht mehr passen, hat der Herausg. weggelassen. Hin und wieder hat er auch brauchbare Erläuterungen aus Grant, Stoll, u. a. beygefügt, so wie er auch die ältern zusammengesetzten Arzneyen, auf die sich Sydenham bezieht, befriedigend erklärt hat. Für diejenigen Aerzte, die der lateinischen Sprache unkundig sind, kann dieser Auszug nützlich seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

DRESDEN U. LEIPZIG, auf Kosten des Verfassers: *Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen Zustande Chursachsens* von einem freymüthigen Patrioten. 1795. 185 S. 8.

Ohne Druckort: *Anmerkungen zu den Rügen an der bürgerlichen Verfassung und dem jetzigen Zustande Chursachsens* mit Zusätzen und einer Beylage vom Herausgeber. 1796. 104 S. 8.

Ob der Vf. des Rügenprotocolls No. 1. ein competenter Richter sey, oder ob sein unreifes Product nicht vielmehr selbst eine kritische Rüge verdiene, wenn er etwa eben die unstreitigen Mängel der Verfassung seines Vaterlandes übersehen hatte und seine vorgeschlagenen Verbesserungen jedes wirkliche oder eingebilddete Uebel nur ärger machen würden, ergiebt sich wohl aus folgenden kurzem Auszuge. Der Vf. hebt mit dem bündigen Schlusse an, das, weil Sachsen ehemals bevölkerter gewesen (seyn soll) als jetzt, auch dormalen noch die Volksmenge in unstreitiger Abnahme sey, und sucht den Grund dieser Behauptung 1) in der Vernachlässigung der unehelichen Kinder, denen und deren Müttern, er, ohne Ausnahme, durch die geistliche Copulation des Schwängerers geholfen wissen will. (Wie aber wenn Concurrenz um ihn entstände, oder erschön ein Weib hätte?) 2) in dem zu häufigen Auswandern der Sachsen. Dieses schränkt der Vf. selbst bloß auf die überflüssige Menge von Studierten ein, und thut den Vorschlag, der Staat solle ausrechnen, wieviel er in einem currenten Jahre für jedes Fach Candidaten brauche, und mehr Landeskinder, als hiezu erfordert werden, sollen auf Schulen und Universitäten nicht geduldet werden. (Die Gelehrsamkeit ist noch nicht zünftmäßig genug in Chursachsen!) Von den chursächsischen Steuern ist dem wohlunterrichteten Vf. soviel bekannt, daß „die größten, wichtigsten Abgaben die niedern Volksklassen treffen.“ Wie aber diese böse Einrichtung, (die bekanntlich dormalen in allen policirten Staaten herrscht,) abzuändern, oder wenigstens wie die drückendsten Steuern mit minder beschwerlichen zu vertauschen und alle etwa zu vereinfachen seyn möchten, hat es

dem Vf. nicht beliebt, uns zu belehren; dagegen benimmt er, (nachdem er erfunden, daß *heymal* ein Drittheil des ganzen Landes sich in den Händen der höhern privilegierten Stände befinde — daß sich die Anzahl der Blödsinnigen; Melancholischen, Selbstmörder und religiösen Schwärmer jährlich vermehre — und daß die jetzige an Geist und Körper erschlaffte Generation eine noch kraftlosere Nachkommenschaft erzeugen werde,) uns allen Trost, und selbst sein lehrreiches Werk kommt zu spät, denn: „Man braucht kein Prophet zu seyn, um mit Gewissheit das unglückliche Schicksal „unsres Vaterlandes vorauszusehen.“ Nichts desto weniger giebt sich der Vf. noch die unnütze Mühe, der Regierung zu wenige Aufmerksamkeit auf den Handel vorzuwerfen; sie zu belehren, daß die Accise höher genutzt und zu Leitung des Handels angewendet werden könne, findet es jedoch (S. 114.) „Zu vorzeitig, das Wie? hier in Vorschlag zu bringen; ist aber so vorlaut, zu behaupten, daß durch Ausschlagung der polnischen Krone dem sächsischen Handel, (der auf derselben Seite, wo er 15 Millionen für die Ausfuhr roher Tücher berechnet, von ihm ein „vollkommener Passivhandel“ genannt wird) der letzte Stofs beygebracht worden sey. Um den Ackerbau, der nach seiner Meynung bald der einzige Nahrungsweig in Chursachsen seyn wird; in die Höhe zu bringen, verlangt er die, in andern Ländern bereits mit Vortheil vorgenommene, Vereinzelung der grösseren, besonders der Kammergüter, und sagt: „Die Schwierigkeiten, die diese Veränderung machen würde, sind unbedeutend gegen den „Vortheil, der für den Verkäufer selbst, und für den „ganzen Staat daraus erwächst.“ Wie im Gegensatz des Vortheils die Schwierigkeiten unbedeutend werden können, ist Rec. ein Räthsel. Diese Rügen in denen die Bemerkungen, über die Fortschritte und den Einfluß einer gewissen religiösen Secte (S. 76) noch das beste und richtigste, und die Parallele (S. 93) das schiefste und verächtlichste seyn möchte, veranlaßte die Herausgabe der Anmerkungen No. 2. Vf. und Herausg. zeigen weit mehrere Kenntniß von der sächsischen Verfassung, als der, den sie bündig widerlegen, und könnten, wenn sie sonst wollten, gewiß bessere Rügen schreiben, als er. Wenn der dreiste Tadel solcher Einrichtungen, mit welchen viele Mitglieder einer Nation wirklich zufrieden sind, und bey weitem der grössere Theil derselben wenigstens zufrieden scheint, nicht eben die Neugierde derjenigen reizte, die das Gegründete und Ungegründete des Tadels nicht zu unterscheiden vermögen, und eben darum den Tadler schätzen und Glauben beymessen, besonders, wenn seine Aeußerungen auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit ihrer eignen willenlosen Unzufriedenheit haben,) so wäre No. 2. eine vergebliche Arbeit, denn in den Augen der besser Unterunterrichteten widerlegt und beschämt der Vf. der Rügen sich selbst.

BERLIN, b. Unger: *Almanach Royal de Prusse pour l'année Bissextile 1796* présenté pour la première fois, à sa Majesté et publié au droit exclusif et approubatif

probatif de l'Académie Royale des sciences et belles Lettres. 338 S. gr. 8.

Ein merkwürdiges Phänomen in der Literatur der Staatskalender, theils als Nachahmung des ehemaligen *Almanac Royal de France*, und andern Theils als ein in französischer Sprache abgefaßtes Handbuch eines deutschen Staats betrachtet. Von S. 1 bis 116 ein Abriss der vaterländischen Geschichte und das Geschlechtsverzeichnis; in welchem die noch lebenden Nachkommen des bourbonischen Stammes in Frankreich also angezeigt werden:

(France)

Maison de Bourbon

Freres de Louis XVI. de Bourbon Roi de Fr. u. L. w.

1. Louis Stanislas Xav. comte de Provence u. L. w.

Polen steht ganz zuletzt hinter der Turkey. Von S. 253 bis zu Ende ein Meilenzeiger und Reiseinstruktion von Berlin aus durch ganz Europa. Den übrigen Theil füllt die Namenliste der vornehmsten Beamten, in einer systematischen Abtheilung und auf das befriedigendste sta-

tistisch erläutert. Vom Militär ist bloß die Generalität, und im Civilstaat nicht so weit hineingegangen, als in dem deutsch abgefaßten *Handbuche über den K. Preussischen Hof und Staat*, welches um zwey Jahr früher herauskam und bey dem vorliegenden Almanach sehr zur Anleitung diente. Was wir daher vom letztern im Nr. 171 Jahrg. 1794 und Nr. 218. Jahrg. 1795 der A. L. Z. angerühmt haben, findet auch hier seine Anwendung. Für Typographie ist ebenfalls auf das beste geforgt, und das Register wird in der Folge auch noch, des bequemern Gebrauchs wegen, leicht hinzugesetzt werden können. In einem Werke, dessen Hauptverdienst auch in der möglichsten Abkürzung des Raums liegt, möchte man noch die Weglassung der Courtisane *Mr. le Baron* empfehlen, welche bekanntlich oft eine diplomatisch - sträfliche Anmaßung ist, den wahren *Freyherrnstand* aus seinen Vorrechten verdrängt und überdem in der öffentlichen Meynung von geringem Gewichte ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. Bassano, *Osservazioni su la edizione della Geografia di Tolomeo fatta in Bologna colla data del M. CCCC. LXII. esposte da Bartolomeo Gamba*. Alle Calende di Aprile M. DCC. XCVI. 50 S. gr. 8. Dafs das, am Schlusse einer zu Bologna von dem bekannten Drucker *Dominicus de Laxis* gedruckten Ausgabe der berühmten Geographie des Ptolemäus bemerkte Druckjahr M. CCCC. LXII. (1462.) falsch, und, wo nicht Betrug, doch gewifs Druckfehler sey, ist bisher allgemein anerkannt worden — weil es erwiesen genug ist, dafs um jene Zeit noch gar keine Druckerey in Bologna existirt habe. Schon *Maittaire* hat seine Zweifel gegen dieses Datum geäußert, und *Raidel* hat in seiner gelehrten Abhandlung über dieses Werk des Ptolemäus mit Recht das ausgegebene Druckjahr verworfen. Nur darüber hat man sich noch nicht ganz vergleichen können, welches wohl das rechte Druckjahr seyn möchte? Doch stimmten die meisten für das Jahr 1482, nur der sel. *Breitkopf* wollte, dafs man LXLf. das ist, nach seiner Meynung, 1491. lesen sollte. Solchergestalt war nun die zu Vicenza 1475 gedruckte die erste, und die zu Rom von 1478 die zweyte Ausgabe, diese mit, und jene ohne Charten. Hier tritt nun ein Mann auf, welcher eine neue Meinung, dafs man nämlich 1473. lesen müsse, zu vertheidigen hoffet. Er sucht vor allen Dingen die Gründe derrer zu widerlegen, welche diese Ausgabe um zwanzig Jahre jünger machen wollen, als das am Ende stehende Jahr ausweist. Die wichtigsten derselben sind, dafs *Philippus Beroaldus*, der die Correctur bey der Bolognesischen Ausgabe besorgte, erst 1453 geboren wurde, und also im Jahr 1462. ein solches Geschäft nicht habe besorgen können; dafs gedachte Bolognesische Ausgabe Signaturen habe, die damals noch nicht Sitze gewesen wären, dafs endlich in der, der römischen Ausgabe vorgesetzten Zueignungsschrift an den Pabst, ausdrücklich gesagt werde, *Conrad Sweynheim* sey derjenige gewesen, der die Kunst Landcharten und andere Figuren in Kupfer zu stechen er-

funden habe, welche Kunst nicht erst hätte erfunden werden dürfen, wenn sie schon im Jahr 1462. bekannt gewesen wäre. Dagegen erinnert nun Hr. *Gamba* dafs *Beroaldus* im Jahr 1472. 19 Jahr alt gewesen sey, seine Geschicklichkeit frühzeitig auch auf andere Art bewiesen, und also um diese Zeit Fähigkeit genug gehabt habe, diese Ausgabe zu besorgen. Signaturen und Register derselben finde man schon frühzeitig, wobey er sich auf ein selbst zu Bologna 1474. gedrucktes Werk beruft. Das, was in jener Zueignungsschrift von *Conrad Sweynheim* steht, könne auch so verstanden werden, dafs er andern eine, bereits erfundene gewesene Kunst, gelehrt habe. Nun folgen die Gründe, die Hr. G. zur Bestätigung seiner Meynung anführt. Die ersten giebt ihm die Beschaffenheit der, bey der Bolognesischen Ausgabe befindlichen Charten an die Hand, die, da sie viel unformlicher sind, als jene, welche der römischen Ausgabe beygefügt wurden, älter zu seyn scheinen, als diese, so wie auch in der Bolognesischen Ausgabe weniger Charten sind, als bey der römischen. Der zweyte Grund soll dieser seyn, dafs jene Gelehrte, welche, außer dem *Beroaldus* diese Ausgabe besorgten, und deren am Ende derselben gedacht wird, um 1482. vielleicht theils nicht mehr lebten, theils mit andern wichtigern Geschäften überhäuft, oder zu einer solcher Arbeit schon zu alt waren. Man sieht hieraus, dafs Hr. G. sich eben auch mit bloßen Mutmaßungen behelfen muß, die am Ende nichts zur Entscheidung der Sache beytragen. Rec. bleibt also noch immer bey seiner Meynung, dafs diese Ausgabe in das Jahr 1482. zu setzen seyn möchte, und dieses um so mehr, da *Audiffredi* auch aus der Beschaffenheit der zu dieser Ausgabe gebrauchten Typen, die ganz abgenutzt sind, und also mit jenen womit der Künstler *Dominicus de Laxis* z. B. 1476 druckte gar nicht mehr, in Ansehung ihrer ursprünglichen Feinheit übereinstimmen, den Schluss macht, dafs diese Ausgabe des Ptolemäus weit über das Jahr 1476. hinauszusetzen seyn möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

- NÜRNBERG, in d. Rawischen Buchh.: *Abriss der Geschichte der christlichen Religion und Kirche*. Für Volk und Jugend, von M. Joh. Imman. Friedr. Schmid, Pfarrer zu Bickelsberg, im Herzogthum Würtemberg. 1795. 438 S. 8.

Der Gedanke, eine Kirchengeschichte für Layen oder einzelne Klassen derselben zu bearbeiten, liegt jedem, der das kirchenhistorische Fach in seiner ganzen Fruchtbarkeit kennt, so nahe, daß es kaum zu erklären ist, wie seine Ausführung noch niemand ernstlich beschäftigt. Es kommt dabey, wie natürlich, nicht darauf an, Alles, was die Gelehrten in ihren Compendien und Commentaren der Kirchengeschichte haben, in seiner Sprache ihm vorzutragen; man hat ihm bloß die Fragen: wie entsprang das Christenthum, wie und unter welchen Umständen breitete es sich aus und erhielt es sich, welche Veränderungen durchlief es bis auf uns herab? auf eine vernünftige Art und mit steter Benutzung des Erzählten für seinen Verstand, sein Herz und seine Lage zu lösen. So gering diese Forderungen zu seyn scheinen, so sind sie doch nichts weniger, als leicht; denn sie setzen bey dem, der sie erfüllen will, neben einer vertrauten Bekanntschaft der allgemeinen sowohl als speciellen Kirchengeschichte die große Kunst voraus, von dem, was man weiß, schlechterdings nichts zu sagen, was nicht genau zum Zwecke dient; Ideen, die man sonst immer in Verbindung zu denken gewohnt war, zu trennen, und mit andern zusammenzusetzen, ein vielseitiges Ganzes auf die möglich einfachste Art darzulegen, und Dinge, über die bisher nie populär gesprochen wurde, allgemeinverständlich vorzutragen. Das letztere versteht der Vf. des Abrisses, den wir hier anzeigen, (der nämliche Gelehrte, von dem wir vor einigen Jahren eine Geschichte des jüdischen Volks von seiner Wegführung nach Babel bis auf Jerusalems Zerstörung durch die Römer (Tübingen 1792.) erhalten haben,) vortrefflich, und für das übrige hat er so gute Anlagen, daß wir glauben, er werde bey einer künftigen Umarbeitung seiner Schrift allen möglichen Ansprüchen des Publicums Genüge leisten. Bey dem ersten Kapitel — und wir möchten fast sagen, bey allen — können wir die vielen Unterkapitel nicht billigen; es sollte alles abhängiger von einander gemacht seyn. Die Ketzergeschichte, besonders die ältere, würden wir rathen, noch kürzer zu fassen, noch mehrere Häresen ganz zu übergehen, bey denen aber, die nothwendig anzuführen sind, bloß im Allgemeinen zu sagen, welche Punkte in Streit gekommen seyen, wie A. L. Z. 1796. Dritter Band.

sie entschieden wurden, und was für gute und schlimme Folgen der Streit gehabt habe. Auch über die Kirchenlehrer und Kirchenscribenten, scheint uns, hätte nicht *ex professo* gesprochen werden sollen; der Vf. konnte sich, wenn er seinen Zweck nicht ganz aus den Augen verlieren wollte, nur wenig auf sie einlassen, und wenig ist bey dieser Materie so viel, als gar nichts. Durch das, was S. 340. über die *indices librorum prohibitorum* gesagt ist, läßt sich schwerlich ein ganz richtiger Begriff von der Sache erhalten; die Worte sollten etwas anders gestellt seyn. Die Behauptung: Wolf habe die Leibnitzsche Philosophie scharf sinnig ausgeschmückt und mit der Gottesgelahrtheit in Verbindung gesetzt, möchte ebenfalls Berichtigung verdienen. Einseitig ist das Urtheil, das der Vf. über die allgemeine deutsche Bibliothek fällt: sie sey ein ausgeschuftes Mittel gewesen, die neueren theologischen Grundsätze in Umlauf zu bringen, und mit vielem Aufwand von Gelehrsamkeit, von Witz und Spott, Schriftsteller von anderer Denkungsart verächtlich zu machen und zum Stillschweigen zu bringen. So viel Wahres die Worte S. 397. enthalten: „Ohne zu vergeffen, daß man den Universitäten — die allmähliche Unterdrückung der damaligen Barbarey, die Ausbreitung sehr vieler nützlicher Kenntnisse, und selbst die Förderung der durch Luthern und Zwingli angefangenen Reformation zu danken hat; so muß man doch gestehen, was Ältere und Neuere versichert haben, daß die hohen Schulen, so wie sie jetzt sind, mehr schaden als nützen. Denn die wenigsten lernen dabey, was sie zu ihrer Bestimmung bedürfen; und der Jüngling ist glücklich zu preisen, der von dem Strome jugendlicher Laster, die dort herrschen, nicht mit fortgerissen wird,“ — so sind sie doch nicht ganz wahr, und taugen solche Raisonements für Volk und Jugend? Aller dieser Einwendungen ungeachtet schätzen wir Hn. S. Arbeit als das Beste in seiner Art, und wünschen ihm recht viele Käufer und Leser.

ROM, WITTENBERG u. GENÈ: *Geschichte der Reformation*. 1796. 103 S. 8.

Wie der Vf., oder Verleger, oder, wer Erfinder des Titels seyn mag, diesem Schriftchen die vielumfassende Aufschrift: *Geschichte der Reformation*, geben konnte, sehen wir nicht ein. Nach einer Einleitung, die bis S. 23. geht, und sowohl über die Wichtigkeit der Reformation als andere verwandte Gegenstände einige Gedanken hinwirft, fängt eine sehr dürftige Aufzählung einzelner Punkte aus der Geschichte an, zu welcher dann noch von S. 84. an einige Belege mit dem Aufhängeschild: Erläuterungen und Beweisthümer, beygebracht

Bbbbb

bracht werden. Es scheint, der Vf. wollte die Reformationsgeschichte bloß als Vehikel gebrauchen, gewisse von ihm angekaufte Ideen des Zeitalters in einer hochgelehrten Sprache vorzutragen. Wir finden weder an einem, noch an dem andern großes Gefallen, glauben übrigens, es werden sich doch auch Leser finden, denen des Vf. Art zu denken und sich auszudrücken gar wohl behagen wird. Um diese auf ein so herrliches Product nach ihrem Geschmack aufmerksam zu machen, und andern Lesern zugleich die Manier, die darin herrscht, zu zeigen, setzen wir einige Stellen daraus zur Probe her. S. 4 ff. steht wie folgt: „Jesus ist der allgemeine Oberexegēt für alle Menschen, welcher mit edlem Freyheitsfinne und mit männlichem Muthie alle kleingeistigen, sklavischen Zeit- und Ortsranken niederreißt, und Gott den Menschen zeigt, wie er in der Natur wirklich erscheint. Gott ist also das höchste Ideal der Sittlichkeit, der Glaube an Gott ist eine Handlung, der Freyheit nach dem Gebote der praktischen Vernunft, und der Unglaube ist unsittlich. Aber wie bald mischte sich Menschenverstand leider! an das Heiligthum, legte mit Dreistigkeit die Feile an die Einfachheit einer Lehre, die nichts weniger vertragen konnte, als willkürliche Meinungs- und Auslegungskunst — Doch wagte man die That, und sie gelang auch einer Gattung von Menschen, die — — — Das waren die Priester, eine Zunft, von der alles Unheil ausströmte, und die den Erdkreis aus einem Paradiese in ein ödes, nur für sie fruchtbringendes Universum umschufen.“ S. 21. „Was Luther wünschte, aber leider! von Zeitalterswahn noch verhindert wurde, das führte der denkende Calvin aus. Ersterer war Schöpfer, und letzterer Verfeinerer.“ S. 47. „Mitte unter diesen Ereignissen (als nämlich ein Staat nach dem andern dem Katholicismus ungetreu wurde,) raffte das Papstthum seine Hyänen-artigen Kräfte zusammen. Papst Hadrian VI. suchte entgegen zu arbeiten. — Aber der hohe Priester legte zu spät die Axt an den schon zu festen Baum, umsonst sandte er einen eigenen Botschafter an den sächsischen Kurfürsten: denn sie war verschwunden, die Akerntezeit, wo sich das deutsche Reich in das Fischernetz schlingen ließ; umsonst war sein übriger Legatentrost. — So sprach man damals mit der dreysachgekrönten Unfehlbarkeit, man kannte seine Machiavellistik, und ließ sich nicht mehr täuschen.“ —

LEIPZIG, b. Hertel: *Homiletisches Handbuch zum leichtern und nützlichen Gebrauch der gewöhnlichen evangelischen und epistollischen Perikopen auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres*, für angehende Prediger und Kandidaten des Predigtamtes, von M. Traugott Leberoch Kampfer, Katecheten an der St. Salvatorskirche zu Gera etc. *Ersten Bandes dritter Theil*. Hofsl. u. II. 1796. 442 S. 8.

Da die Einrichtung dieses Handbuches schon bekannt ist, so können wir es bey der Anzeige bewenden lassen, daß in diesen zwey Hefen die Episteln und Evangelien vom ersten bis 4ten Sonntage nach Epiphania beabachtet sind. Der hier gesammelten Materialien ist

eine große Menge. So sind z. B. aus dem Epistel am ersten Sonnt. nach Epiphania 6 dogmatische Lehrsätze, 57 moralische Sätze, und 76 Hauptsätze hergeleitet, und hierauf folgen noch 8 ausführliche Entwürfe. Die Materialien sind zwar nicht alle gleich gut und wichtig, doch aber größtentheils brauchbar für angehende Prediger und Kandidaten. Es kann daher dieses Handbuch denen, die dergleichen Hülfsmittel nöthig haben, mit Recht empfohlen werden. Nur werden manche Leser wünschen, daß sich der Vf. bey der Fortsetzung bloß auf interessante Materien einschränken möge, damit das Werk nicht zu theuer werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, b. Eslinger: *Sokrates, Sohn des Sophroniskus*. Ein dramatisches Gemälde 1795. 1. A. 308 S. 2; B. 363. S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Wer alles, was uns vom Sokrates durch Xenophon, Diogenes Laertius u. a. aufbewahrt worden ist, im Zusammenhange lesen, und sich dadurch einen möglichst vollständigen Begriff von dem Leben und Charakter des berühmten Weisen bilden will, dem können wir die gegenwärtige Schrift mit Grunde anempfehlen. Der Vf. derselben hat nicht allein mit vieler Sorgfalt seinen Stoff zusammengetragen, sondern ihn auch (im Ganzen genommen) ziemlich wohlgeordnet und gut verarbeitet. In einer lebhaften, blühenden und correcten Schreibart giebt er uns wieder, was er gefunden hat, und begleitet seine Biographie mit vielen rasonnirten Anmerkungen, die größtentheils eine gesunde Beurtheilungskraft verrathen. Zum Beweise dienen des Vf. Gedanken über den Genius des Sokrates; die Betrachtungen über die Standhaftigkeit des Weisen in seinen letzten Lebenstagen; das Urtheil über seinen letzten Willen, dem Aeskulap einen Hahn zu opfern u. s. w. Eben so wird man das Haupturtheil des Vf. über den Sokrates, daß er in einem gemäßigten Sinne des Wortes ein liebenswürdiger Schwärmer von der gutherzigsten Art gewesen sey, (vorausgesetzt, daß dieses Urtheil der gehörigen Würdigung seiner Verstandeskraft keinen Abbruch thue) durch die Geschichtsgerechtigkeit finden. In den Dialogen des Xenophon, die einen ansehnlichen Theil der gegenwärtigen Schrift ausmachen, und den Vf. wahrscheinlich veranlaßt haben, das Ganze ein dramatisches Gemälde zu nennen, hat sich der Vf. auf der einen Seite allzu streng an die Manier des griechisch-philosophischen Vortrags gebunden, welches den Unterredungen ein fremdes, von unserer Sprache und Gedankenfolge ziemlich abweichendes Ansehn giebt, und die Gespräche selbst zuweilen etwas langweilig, zuweilen auch etwas unverständlich macht; auf der andern Seite hat sich der Vf. hie und da wieder einige Verzierungen erlaubt, wie z. B. in der Allegorie des Herkules am Scheidewege; unter denen das Körnige und Gedankenreiche der griechischen Schriftsteller verloren gegangen, und ihr Geist verfliegen ist. Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß Sokrates, wenn er unter dem Scheine des Unwissenden die

die Rolle eines Lehrers übernahm, mit unter selbst den Sophisten machte, und daß in den Gesprächen über Staatsverwaltung, Vorsehung, Unrechtmäßigkeit des Selbstmordes u. a. mehr als eine Stelle vorkommt, die ihre Blossen zeigt. Um so mehr wird sich mancher Leser darüber wundern, daß der einsichtsvolle Vf. bey seiner Bekanntschaft mit der alten und neuen Literatur und mit den Fortschritten der Philosophie in unsern Zeiten, nirgends Rücksicht auf diesen bemerkenswerthen Umstand genommen hat. Daß der Vf. mit so vieler Gewissenhaftigkeit alle kleine, noch so unsichere, Anekdoten und Erzählungen vom Sokrates aus dem Diogenes abgeschrieben, und sogar das Nachgeschirrt der Xanthippe in seine Lebensbeschreibung aufgenommen hat, werden ihm vielleicht nicht alle Leser Dank wissen; besonders da es einige darunter giebt, die ohne weitere Erklärung auf den weisen Sokrates ein zweydeutiges Licht werfen können. Kleine Nachlässigkeiten in der Sprache, z. B. S. 147. Freunde verjagen, statt aufjagen; S. 213. laß mich nie von dir entfernen, statt: laß mich niemals mich von dir entfernen. S. 253. einen manchen u. s. w. hätte der aufmerksamere Schriftsteller leicht vermeiden können.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Oeuvres philosophiques et littéraires de Mr. de Meilhan, ci-devant Intendant du pays d'Aunis, de Provence, Avignon et du Haynault et Intendant General de la Guerre et des armées du Roi de France etc.* 1795. 1 Vol. 376 S. II Vol. 378 S. 8.

2) Ebend., b. Ebend.: *Des Hn. von Meilhan vermischte Werke.* Aus dem Französischen. 1795. 1 B. 412 S. 2 B. 412 S. 8.

Ein Theil dieser an Inhalt sehr mannichfaltigen Aufsätze kam ohne Namen des Vf. 1786 zu London und Paris heraus, unter dem Titel: *Considerations sur l'esprit et les mœurs.* 8., und sie wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen. Diese machen, nebst einigen Verbesserungen und Zusätzen, den ersten Band dieser Sammlung aus. Er enthält eine mannichfaltige Reihe von Betrachtungen, Bemerkungen und Reflexionen über verschiedene Gegenstände des menschlichen Lebens, vorzüglich über die Denkungsart und Sitten der höhern Stände: Da sie die Frucht eines scharfsinnigen Beobachtungsgeistes, des Nachdenkens und vieler Erfahrung sind, so gewähren sie in der That eine sehr angenehme Lectüre, woran nicht weniger der Inhalt als die treffliche Darstellung Antheil hat. Ohne Präension und Affectation, ohne Prunk und falschen Schimmer, drückt der Vf. seine Gedanken in einer edeln, leichten und ungezwungenen Schreibart aus; die Ausdrücke scheinen sich von selbst gefunden zu haben, so angemessen sind sie den Gegenständen; und durch den Geist des Vf. sind sie sprechende Gemälde geworden, die weder zu viel Licht noch zu viel Schatten haben.

Im Ganzen genommen hat der Vf. die Menschen, wie sie in höhern Ständen sind, von verschiedenen Seiten treu geschildert, und die gewöhnlichen Trieb-

federn ihrer Handlungen, die sich im Hintergrunde des Herzens befinden, glücklich entfaltet. Man sehe z. B. die Artikel von den Höfen, Königen, Weibern, von der Eitelkeit und der Freundschaft, dem Reichtume u. s. w. Mehrere Schilderungen passen, wie natürlich, mehr auf Frankreich; andere aber sind Züge der Natur, die sich in allen Ländern finden. Man kann überhaupt das Ganze als ein interessantes Gemälde von dem in Frankreich unmittelbar vor der Revolution herrschenden Geiste und Sittenzustande ansehen, z. B. S. 199.: *Mais dans un siècle, où l'intérêt personnel domine, où les jouissances physiques sont l'objet général des desirs, il y a peu ou point de véritables amitiés, comme il est rare, qu'il y ait du véritable amour, du patriotisme, enfin qu'il règne dans les ames un sentiment profond et durable.* S. 49. von dem Zustand der Literatur: *L'époque actuelle présente l'image de la vieillesse. L'impuissance, l'admiration du passé, l'amour de soi-même, qui est l'effet de l'âge et de l'insensibilité d'un coeur desséché, enfin l'attachement à l'argent semblent donner le caractère sexagenaire du siècle.* S. 293. von den liebenswürdigen Menschen, dergleichen, wie der Vf. sagt, es vielleicht nur in Frankreich giebt. Nächst diesen kommen noch einige andere Aufsätze vor, z. B. Vergleichung Heinrichs IV und Ludewigs XIV, über die Erziehung der Prinzen, ob der Selbstmord ein Beweis des Muths oder der Verzagtheit ist? Ueber die Alten und Neuern, ein Beytrag zu dem in Frankreich zu Anfange dieses Jahrhunderts geführten Streit, in dem der Vf. mit Einsicht und Unpartheylichkeit die Vorzüge der Alten und Neuern nach verschiedenen Rücksichten darstellt. Daß nicht alle Aufsätze von gleichem Werth, noch alle Bemerkungen und Gedanken wahr und treffend sind, ist bey einer solchen Sammlung unvermeidlich.

Der zweyte Band enthält Dialogen, einige Briefe und Gemälde einiger berühmten Männer und Frauen Frankreichs. Die Dialogen, welche hier zum erstenmal erscheinen, interessieren durch Inhalt und Form. Der Herausgeber sagt, sie enthielten neue Ideen in Sokratischer Manier entwickelt; eher wird man in ihnen Lucianischen Geist finden. Die Thorheiten und Eitelkeit des Zeitalters, die Nichtigkeit des schriftstellerischen Ruhms, der Unwerth gewöhnlicher Freundschaft, die Modesucht u. s. w. werden mit feinem Spott geschildert. Hierauf folgt ein Brief an Klopstock, begleitet mit einer Uebersetzung der Elegie dieses Sängers: der Eroberungskrieg mit guten Bemerkungen über den Genius der französischen Sprache, über Uebersetzungen in diese Sprache, über die Schwierigkeit, Metaphern und Bilder aus einer in die andre glücklich überzutragen, und Kritiken einiger französischen Gedichte und Uebersetzungen: *Briefe über Rußland an eine Dame.* Nur zwey Briefe sind es, in denen der Vf. ein glänzendes Gemälde von der Kaiserin und dem Fürst Potemkin entwirft, bey dem man nicht vergessen darf, daß es die Frucht der ersten Eindrücke und der lebhaften Empfindungen ist, welche die Gegenwart bei der Personen in dem Vf. erweckte. Für manche Leser

ser wird es überraschend seyn, daß dieser Fürst viel vorthailhafter geschildert ist, als gewöhnlich. Sogar versichert der Vf., daß er in der griechischen und lateinischen Literatur kein Fremdling war, und daß er ihm eine französische Uebersetzung des Tacitus dediciren wollte, welche in des Fürsten eignen Druckerey sollte abgedruckt werden. Einige Tage nach der Audienz des Vf. starb dieser berühmte Feldherr, dessen Charakter der Vf. am Ende noch in der Manier und mit den Worten des Tacitus schildert. Schreiben an Hn. von *** (Mallet du Pap), in welchem er einen ungedruckten Brief desselben über die gegenwärtige Lage in Frankreich beantwortet. Mit vorzüglichem Vergnügen liest man den Aufsatz über Mirabeau, von dem der Vf. sagt: *sa naissance fut un malheur pour son pays, et sa mort a peut-être été une de ses grandes calamités.* Aufser seinen Lebensumständen und Schilderung seiner Talente und seines Charakters kommen manche wichtige Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution vor. Mirabeau hatte gleich von Anfang die Absicht, sich dem Hofe unentbehrlich zu machen, und er beförderte aus diesem Grunde die Gährungen. Eigennutz hatte ihm diesen Plan eingegeben, um seiner Schulden los zu werden, und nach einigen mißlungenen Versuchen erreichte er seine Absicht. Der König bezahlte seine Schulden, die sich auf 207,000 Livr. beliefen, und Mirabeau gab dafür guten Rath, den der schwache Monarch nicht befolgte, weil er vor dem Namen eines bürgerlichen Krieges erschrak, der doch schon wirklich existirte. Bey der ersten geheimen Audienz floßte sein Anblick der Königin eine Art von Schauer ein, aber seine Beredsamkeit gewann ihm bald ihr Zutrauen. Sie rechnete so viel auf ihn, daß sie sagte: *Je suis persuadée, que je ne périrai qu'après lui.* Er hatte zwey Pläne zur Contrerevolution entworfen, nach dem einen sollte sich der König nach Rouen, nach dem andern nach Metz begeben; den letzten schien der Monarch zu billigen, und er liefs daher den Graf de la Marck mit dem Marquis de Bouillé im Geheimen darüber unterhandeln. Auch der Vf. versichert, daß der 5te Octbr. das Werk der Orleanschen Parthey war.

Der Herzog wollte durch den Aufbruch der Menge nach Versailles den Hof schrecken, und den König zur Flucht zwingen, damit er Herr von Paris blieb. Zu dieser Absicht hatte er die Anstalten getroffen, daß die Ausgänge nach dem Garten zu den ganzen Tag frey und unbefetzt blieben. Die größte Aufmerksamkeit verdient dabey der Umstand, sagt der Vf., daß aus ganz entgegengesetzten Beweggründen mehrere von den Aristokraten und von der rechten Seite des Convents gewissermaßen mit dem Herzog von Orleans sich verschworen hatten, den König von Versailles zu entfernen. — Wir setzen von den übrigen meistentheils historischen Aufsätzen nur die Ueberschriften her. *Vergleichung Mirabeaus und Neckers*, (die ganz zum Nachtheil des letzten ausfällt). *Neckers Bestrafung*. *Voltaire*, *Graf d'Argenson*. *Hr. v. Machault*, *Frau von Pompadour*, *La Chalotais*, *der Kanzler Maupeou*, *Abt Terray*, *Cardinal Bernis*, *Duclos*, *Favier*, *die Gräfin du Barry*. Den Beschluß macht ein Schreiben über den Mann mit der eisernen Maske. Das Resultat dieser Untersuchung, wo die verschiedenen Muthmassungen sehr scharfsinnig geprüft werden, ist, daß dieser Mann nichts mehr und weniger war, als ein Secretär des Herzogs von Mantua, den Ludwig XIV. weil er seine Absichten entgegenarbeitete, hatte einführen lassen. (Vor dieser Muthmassung haben doch andre weit mehr Wahrscheinlichkeit.) — Die Uebersetzung ist vom Hn. Hofr. Eschenburg in Braunschweig veranstaltet, und wie man daher erwarten kann, keine von den gewöhnlichen, mittelmäßigen, sondern ganz des Originals und des Herausgebers würdig. Nur müssen wir noch erinnern, daß die Correctur in dem Original und der Uebersetzung nicht sorgfältig genug scheint, woher es wahrscheinlich kommt, daß in der Uebersetzung z. B. S. 255. Artikel Voltaire ein ganzer Satz: *Il est le premier en France, qui s'est occupé de la littérature anglaise*, ausgelassen ist; weswegen die Periode: Er verstand diese Sprache sehr gut, keinen Zusammenhang hat. Dagegen fehlt in dem Original 1. B. S. 6. etwas, das die Uebersetzung S. 6. hat; der vielbefassende (Verstand) ergründet die Verhältnisse.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARNETZOLANATHET. *Lingen, b. Jülicher: De speciebus plethorae diversis, quatenus inde haemorrhagiae uterinae oriri venaesectionisque noxae et commodum determinari queunt.* 1795. 80 S. 8. — Der Vf. sucht einen Satz zu beweisen, an dessen Wahrheit in unsern Tagen kein ausübender Arzt zweifelt: daß nicht jeder Mutterblutfluß die Aderlasse und eine antiphlogistische Behandlung fodert. Er zeigt erst, welche Blutflüsse aus der Gebärmutter durch die Aderlasse gehoben werden; dann bestimmt er die Fälle, wo die Aderlasse schädlich ist, und andere Heilmethoden angewendet werden müssen. Diese sind Blutflüsse

mit Schwäche und übermächtig grosser Reizbarkeit; Blutflüsse, die von Galle und andern in den ersten Wegen angehäuften Unreinigkeiten entstehen; Blutflüsse vor Infarctus und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, von Krämpfen, und solche, die mit grosser Schwäche verbunden sind. Von allen diesen Verhältnissen, unter denen Mutterblutflüsse entstehen können, giebt er die Unterscheidungskennzeichen befriedigend an, und seine Vorschläge zur Heilung sind dem Zwecke, den sie erfüllen sollen, angemessen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. September 1796.

GESCHICHTE.

ZWICKAU, b. Höfer: *Ältere und neuere Geschichte des Pleiſſengrundes*, oder Geschichte und Beschreibung der Städte Crimmitschau und Werdau mit den in daſiger befindlichen Rittergütern und Dorſchaften, von Gottlieb Göpfert, Diacon. in Neukirchen bey Crimmitschau. 1794. 456 S. 8.

Zuförderſt eine kurze Geſchichte des Pleiſſnerlandes, wie daſſelbe an das Haus Sachſen gekommen, dann die Geſchichte der genannten beiden Städte und umliegenden Ortschaften mit 68, zum Theil bisher ungedruckten Urkunden. Rec. freut ſich, dieſen Beytrag zur Kenntniß von Sachſen anzeigen zu können. Es iſt zwar nur Chronik und Topographie, weniger einzelner Orte, das nicht ausgeſchloſſen, was ältere Schriften dieſer Art gemeinlich faſt als Hauptſache enthalten, und was auſer dem Orte ſelbſt wenig intereſſirt. Aber auch dergleichen kleinere Nachrichten ſind in aller Kürze und nicht ohne die, in ähnlichen Schriften gewöhnlich mangelnde, Auswahl mitgetheilt. Eine noch ſehr wenig benutzte Quelle des ſächſiſchen Territorial Staatsrechts, das als ein Theil des deutſchen doch ein ausgebreiteteres Intereſſe, als bloß für die Einwohner des Landes hat, liegt in der Geſchichte, wie die einzelnen Provinzen und Diſtrikte zuſammen gekommen, in wiefern ſie ehemals Dynaſtien geweſen ſind etc. Auch in dieſer Hinſicht iſt dieſer Beytrag zu Geſchichte der *terrae Plisnensis* brauchbar. Nur einige merkwürdige Umſtände: Günther von Crimmitschau nennt ſich 1223. 1224 *generalem judicem a Romanorum Imperatore glorioſo Dno. Frider. II. in terra Plisnensi constitutum* etc. — Markgraf Heinrich der Erlauchte ſagt: er habe von Frid. II. *dominium terrae Plisnensis* erhalten und wolle: *ipsam terram gubernare et quouslibet in ea degentes suo jure conservare*. Sein Sohn Albert nennt ſich wieder: *generalem judicem* etc. und ſpäter das Kloſterbuch Dietrichen: *judicem terrae P.* — Ein *Testimonium Ordinationis* von Wittenberg für einen Diaconum zu Crimmitschau vom 1546 vom Original im daſigen Rathſarchiv, um 7 Jahr älter, als die biſher bekannte älteſte ſächſiſche Urkunde dieſer Art. S. Dietmanns Prieſterschaft etc. Th. I. S. 235. — Die Verträge zwiſchen der Stadt Crimmitschau und den von Weiſſbach S. 445. wegen der Gerichte d. d. Kiliani 1575 und S. 451. zwiſchen Kurfachſen und Altenburg wegen der Gerichte in den Orten, wo nach dem Naumburgiſchen Vertrag 1554 die Erbgerichte zu kurfächſiſchen Rittergütern die Obergerichte aber in das Amt Altenburg gehören d. d. 18.

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Sept. 1656 geben manche gute Aufklärung über die ältere Gerichtsverfaſſung.

BERN, b. Haller: *Histoire de la guerre de trente ans*, par Mr. Fred. Schiller; traduit de l'Allemand. Tom. I et II. 1794. 300 u. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Ausländer, der die Ueberſetzung eines Werks übernehmen wollte, das wir in Hinſicht der Stärke und Schönheit des Ausdrucks und der Wirkſamkeit der Darſtellung zu den vorzüglichſten rechnen, die wir im hiſtoriſchen Fache aufzuweiſen haben, mußte nicht allein eine vollkommene Kenntniß unſrer Sprache beſitzen, und in ſeiner Sprache ein geſchickter Schriftſteller ſeyn; ſondern er mußte auch ſein Original mit Fleiß und Gedult ſtudieren und ja nicht glauben, daſs er ein leichtes Werk unternehme, in deſſen Vollendung man ſchnell fortücken könnte. Der Vf. der vor uns liegenden Ueberſetzung beſitzt keine einzige dieſer Eigenſchaften, oder hat wenigſtens keine derſelben an den Tag gelegt. Sie gehört vollkommen zu den Fabrikarbeiten, die unſre Buchhändler jede Meſſe bey Dutzenden von auswärtigen Büchern liefern, mit dem Unterſchiede vielleicht, daſs der Franzoſe ſeine Sprache beſſer ſchreibt, als es bey unſern Ueberſetzern oft der Fall iſt. Man hat Urſache zu bedauern, daſs Schiller in die Hände eines Schriftſtellers gefallen iſt, der aus ſeinem Buche eine gewöhnliche Tagesleſerey gemacht hat. Der Geiſt deſſelben iſt faſt überall verloren gegangen. Man findet den kraftvollen Ausdruck, der S. eigen iſt, nirgends wieder; nicht nur einzelne treffende Worte, ſondern ganze Stellen ſind ausgelaffen. Starke Ausdrücke ſind mit ſchwachen verwechſelt, Synonymen, von denen man deutlich ſieht, daſs ſie gewählt ſind, den Gegenſtand gehörig zu nūanciren, ausgelaffen, oder fehlerhaft ausgedrückt, und hin und wieder der Sinn gänzlich verfehlt. Auch dieſe Fehler nicht etwa einzeln begangen, ſondern man braucht nur die erſten beiden Bogen durchzuleſen, um die häufigſten Beweiſe davon zu erhalten. Folgende Stellen werden darthun, daſs wir nicht zu viel geſagt haben. *Calend. von 1791. S. 3.* Die Reformation war es größtentheils, was die nordiſchen Mächte Dänemark und Schweden; *zuerſt* in das Staatsſyſtem von Europa zog; weil ſich der proteſtantiſche Staatenbund durch ihren Beytritt verſtärkte, und weil dieſer Bund ihnen ſelbſt (dieſen Mächten) unentbehrlich war. *Uebers. p. 2.* *Ce fut principalement la Reforme, qui donna aux couronnes de Danemarck et de Suede le poids qu'elles ont eu depuis dans la balance de l'Europe; la ligue proteſtante etant renforcee de leur alliance, qui lui (à la ligue) devint même indispensable.* Der Sinn des Originals iſt

C c c c c

in

in der ersten Periode nicht ausgedrückt, und in der zweyten das Gegenheil von dem gesagt, was S. behauptet. *Ebend.* Die Worte: Staaten die vorher kaum für einander vorhanden gewesen, fingen an durch die Reformation einen wichtigen Berührungspunkt zu erhalten, und sich in einer neuen politischen Sympathie an einander zu schliessen;“ hat der Uebersetzer gar nicht verstanden. Man findet an ihrer statt eine nur halb wahre, gemeine Bemerkung: „*Ce fut par la réforme que des états presque ignorés obtinrent une puissance qui étonna les politiques.*“ Die Worte *Calend.* S. 3. „Und so mußte es etc. sind ganz weggelassen.“ S. 3. ist: „politische Sympathie;“ gerade durch das entgegengesetzte Wort: *bouleversement*, übersetzt. Die beiden Perioden *Cal.* S. 5. Eben diese allgemeine Staatsympathie — zu erleuchten; die im Deutschen 12 Zeilen ausmachen, sind in der Uebersetzung in 3 Zeilen zusammengezogen. Noch ist auf denselben Bogen ausgelassen: *Calend.* S. 5. die wichtigen Worte: „oder dessen, was mit Wahrheit verwechselt wurde;“ in gleichen: „das von der Ahndung eines bessern Lichts schon gewonnen war.“ Wie wenig dem Uebers. daran gelegen sey, den Geist seines Originals darzustellen, beweist folgende Stelle: *Cal.* S. 7. „Und Wohlthat genug für die Völker, daß diesmal der Vortheil der Fürsten Hand in Hand mit dem ihrigen gieng! Diesem Zufall allein haben sie ihre Befreyung vom Pabstthum zu danken. Glück genug für die Fürsten, daß der Unterthan für seine eigne Sache tritt, indem er für die ihrige kämpfte!“ Anstatt dieser schön gesagten Grundsätze findet man in der Uebersetzung nichts weiter als: „*Heureusement l'intérêt des princes fut alors celui des peuples et celui des peuples fut celui des princes.*“ S. 10. der Uebers. sind die Worte: „weil er in dem nehmlichen Gegenstande mit derselben zusammenraf;“ und die Worte: „Diese Anhänglichkeit war feurig, jener Haß war unüberwindlich,“ ausgelassen. Alle diese Fehler findet man auf dem ersten Bogen. In der Folge geht es nicht besser; und fast jeder nicht gewöhnlich gesagte oder starke Gedanke ist entweder ausgelassen oder verstellt. *Calend.* S. 125. steht: „unbesonnen und tollkühn genug, Dinge zu unternehmen, die eine kalte Klugheit und ein ruhigeres Blut nicht wagt.“ Die Uebersetzung S. 82. laßt S. ganz ohne Sinn sagen: „*assez inconsidéré et téméraire pour former des entreprises, qui exige un esprit calme et réfléchi.*“ *Calend.* S. 127. „Was in Religions ein bestrittener Punkt war, war ein unbestimmter im Majestätsbriefe; dort war die Auslegung nicht zweifelhaft; aber es war zweifelhaft, ob man zu gehorchen hatte; hier war die Deutung den Ständen überlassen.“ Dem Franzosen ist diese Auseinanderfetzung zu langweilig; und er laßt S. lieber die Abgeschwacktheit sagen: „*Ce qui dans le traité d'Augsbourg étoit un point contesté, ne fut pas mieux déterminé en Bohême.*“ Die wesentlichen und durchaus nothwendigen Worte *Cal.* S. 128.: „ungeachtet des Widerspruchs ihrer Gotscherrn“ sind S. 84. der Uebersetzung gleichfalls weggelassen. Bey so wenigem Bestreben das Original in der Uebersetzung vollständig zu liefern, darf man sich nicht wundern, wenn die etwas

schwer auszudrückenden Stellen in der Uebersetzung ihren ganzen Werth verlieren. *Cal.* S. 126. sagt S.: „Der Hof hatte ihm als Burggrafen von Karlstein die böhmische Krone und die Freyheitsbriefe des Königsreichs zur Bewahrung anvertraut; aber etwas wichtiger, — sich selbst — hatte ihm die Nation mit der Stelle eines Defensors oder Glaubensbeschützers übergeben. Die Aristokraten, welche den Kaiser beherrschten, entrißten ihm unklug die Aufsicht über das Todte, um ihm den Einfluß auf das Lebendige zu lassen. Sie nahmen ihm die Burggrafenstelle, die ihn von der Hofgunst abhängig machte, um ihm die Augen über die Wichtigkeit der andern zu eröffnen, die ihm übrig blieb, und kränkten seine Eitelkeit, die doch seinen Ehrgeiz unschädlich machte.“ Man lese nun folgende, theils matte, theils verstümmelte Uebersetzung dieser Stelle, die uns zu denjenigen gehören scheint, auf welche ein Uebersetzer vorzüglich Fleiß wenden muß, wenn er den Werth seines Originals seiner Nation deutlich machen will: „*La cour lui avoit confié en sa qualité de Bourggrave de Carlstein la garde de la couronne et des chartres du royaume; mais la nation lui avoit remis un depot bien plus important, en le nommant Défenseur ou protecteur de sa religion. Ce depot e'toit elle même. Les ministres de l'empereur (ist das Wort Aristocrates vielleicht in Bern Contrebande?) le depouillerent imprudemment de celle de ses charges, qui le mettoit dans la dépendance de la cour, pour lui laisser toute son influence sur les peuples; et ils blesserent ainsi sa vanité qui empêchoit son ambition, de devenir dangereuse.*“ Der Beyspiele wo einzelne starke Ausdrücke durch schwache, treffende und bedeutende, mit nichts sagenden und bedeutungslosen übersetzt sind, findet man unzählige, z. B. S. 3. aufhörte — *éleva*, S. 5. beharrlich — *zélé*; Entwicklung — *des suites*; S. 28. einem unüberwundenen Rebellen (Moritz) — *des rebelles victorieux*. S. 29. trübe Köpfe — *têtes échaufées*. S. 31. Die Trennung hatte das innerste Wesen getroffen — *la scission avoit jetté de trop profondes racines* u. dgl. Der Uebersetzer hat das Ganze in zwey Theile getheilt; der zweyte geht mit der Geschichte im *Cal.* v. J. 1793 an. Er gleicht dem ersten vollkommen, welches wir nur mit ein paar Beweisen belegen wollen, um diese Anzeige nicht zu weit auszudehnen. S. 476. des *Cal.* wird von Richelieu gesagt: „Eben so wenig geneigt Bayern preiß zu geben, als durch seinen Vertrag mit Schweden außer Stand gesetzt es zu schützen, verwendete er sich mit ganzem Eifer für die Neutralität.“ In der Uebersetzung S. 3. ist der Sinn ganz verfehlt: „*aussi peu porté à abandonner entièrement la Bavière, qu'à se mettre en vertu de son traité avec Gustave hors d'état de la protéger*, (das war schon geschehen) *il fit tous ses efforts pour effectuer une neutralité.*“ Auch ist hier der Name des Marq. de Breze ohne alle Ursache ausgelassen. Kann man wohl sagen *aversion insurmontable*? unüberwindlich, sagt S. S. 490. Von der begeisternden Gegenwart dieser beiden Führer. Uebers. S. 13. *Privés de la présence de ces etc.* *Cal.* S. 491. Bevor sich aber der König an Eroberung dieses feindlich gesinnten Landes wagte: Uebers. S. 14. *avant qu'il y pénétrât etc.* Hr.

Hr. S. hat die Geschichte und den Inhalt des westphälischen Friedens nicht zu seiner Geschichte hinzugefügt. In der Uebersetzung findet man das Allgemeine davon so erzählt, daß man dadurch eine hinlängliche Uebersicht dieses wichtigen Friedensschlusses erhält.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath u. Kufsler: *Wolg-gang Jägers*, Prof. zu Altdorf, *Geschichte Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, nebst einer Uebersicht des Schicksals der Burgundischen Länder. 1795.* 196 S. 8.

Es ist hier nichts von historischen Entdeckungen zu suchen, hingegen ist in einer fließenden Schreibart und mit hinreichender Kritik der Aussagen verschiedener Partheyen gut erzählt, wie Karl durch seinen unruhigen Geist und seine Eroberungsfucht sich selbst und sein Volk ins äußerste Unglück gekürzt hat. Was vor ihm und nach seinem Tode das Schicksal seiner Länder war, wird S. 1—54 und 169 bis zu Ende kurz beschrieben. Gegen die ersten zwey Seiten dürften Kenner des fünften Jahrhunderts einiges zu erinnern finden; unter andern, daß die Burgunder Westhelvetien eher in Besitz gehabt haben sollen als die von ihnen benannten Länder in Gallien; von ihrem Aufenthalt im Wormsergau kommt gar nichts vor. Doch das sind außerwesentliche Dinge. Wir bemerken lieber einige Stellen, welche zeigen, worinn das Verdienst dieses historischen Werks besteht: S. 27. Karls Erziehung; als Knabe las er vorzüglich die Alten (welche?). Sittenzüge, 42 f. S. 73. richtiges Urtheil über die vielen Streitigkeiten in Betreff der Gränzen der burgundischen Lande gegen Frankreich: daß beiden Partheyen zum Vergleich der Wille gefehlt. S. 75.: Errichtung eines *Miles perpetuus*, von 800 Mann zu Pferd, im J. 1472, auf der niederländischen Gränze. S. 99 ff. Peter von Hagenbach unter andern mit einem Zuge geschildert; welcher nur auf zu viele Chefs von Ländern paßt: „den Nachbarn fürchterlich durch die „Geschicklichkeit, neue Ursachen zum Zank hervorzu-„suchen, wo alte für den Haß nicht mehr zureichten.“ (Und das heist Dienstfeier?) S. 111. könnte ein Wort Anlaß zu einem ganz kleinen Mißverständnisse geben. Welschneuenburg ist Neuchatel in der Schweiz; aber dieser Theobald war nicht von da, sondern aus dem großen hochburgundischen Adel, welcher *de Neuchatel* genannt wird. S. 127. werden Meyneid und Betrug nur allzu wahr die herrschende Seuche des französischen und burgundischen Hofes genannt. (Möchte sie mit beiden verschwunden seyn!). S. 132. für Nozaret lies Nozeroy, und S. 139. für Morrain, Morges. Solche Kleinigkeiten benehmen dem Buch das Verdienst nicht, eine unterrichtende und angenehme Lectüre zu gewähren.

LITERARGESCHICHTE.

VENEDIG, b. Palese: *Monumenti Veneziani di varia letteratura per la prima volta pubblicati nell' ingresso di sua Eccellenza Messer Aluise Pisani Ca-*

liere alla dignità di Procuratore di San Marco MDCCXCVI. Mit Vorr. 65 S. kl. Fol.

a) Ebend., b. Ebend.: *Memoria Storica intorno alla Repubblica di Venezia scritta da Paolo Morosini e da Giovanni Cornaro per la prima volta pubblicata nell' ingresso di S. E. Messer Aluise Pisani Cavaliere alla dignità di procuratore di San Marco. MDCCXCVI. Mit Vorr. 149 S. kl. Fol.*

Da der Druck dieser beiden, in einem ungemein prächtigen Gewande erschienenen Schriften, durch die Wahl des auf dem Titel genannten *Aluise Pisani* zum Procurator von S. Marcus veranlaßt worden ist, so kann auch wohl eine kurze Anzeige derselben hier beyfammen stehen.

Der Herausgeber der *ersten* ist der eben so berühmte als würdige Bibliothekar der S. Marcusbibliothek in Venedig, *Jacob Morelli*, welcher in der Vorrede meldet, daß es der Wille des neuen Procurators gewesen sey, die Uebernahme dieser seiner neuen Würde, statt öffentlicher Freundsbezeugungen, durch den Abdruck alter, bisher noch nicht bekannter, den Staat von Venedig betreffender Monumente zu verherrlichen. Dieser rühmlichen Erklärung zu Folge theilt hier Hr. Morelli drey alte dahin einschlagende, bisher ungedruckt gebliebene Documente mit. Das *erste* ist eine *Geschichtserzählung* der im Jahr 1346 von den Venetianern gewagten Belagerung und bewirkten Eroberung der Stadt Zara, die sich dem ungarischen König Ludwig in die Arme geworfen hatte. Der Vf. derselben ist unbekannt. Er schrieb diese Geschichte lateinisch. Hr. Morelli fand aber auch eine italienische Uebersetzung davon in einer alten venetianischen Chronik, die unter dem Namen *Cronaca Zantarnuba* bekannt ist, und die der wackere Kaufmann, *Amadeus Schwyer*, von Geburt ein Nürnberger, in Venedig in einer alten Handschrift besaß, die aber nach Schwyers Tod in die S. Marcus Bibliothek gekommen ist. Diese Uebersetzung hat Hr. Morelli hier geliefert, doch so, daß er derselben, mit Zuziehung des Originals, eine bessere, und dem gegenwärtigen Geschmack angemessenere Gestalt gegeben hat. Das *zweyte* sind vier Briefe des *Petro Bembo*, die aus der zahlreichen, in der Barberinischen Bibliothek zu Rom befindlichen Sammlung ungedruckter Briefe dieses gelehrten Cardinals ausgelesen worden sind. Sie betreffen die Cultur und Bereicherung der italienischen Sprache. Als Vignette steht über diesen Briefen, eine, auf diesen Cardinal geprägte, ungemein schön bearbeitete Schaumünze. Den Befchluß macht ein Brief, oder *Scrittura olla Signoria di Venezia* des *Galileo Galilei*, worinn er dem Senat von Venedig seine Erfindung des Fernglases, oder Telescop, wie es nachher genannt wurde, bekannt machte. Da dieser Brief der sicherste Beweis ist, daß *Galilei* dieses Instrument, und zwar 1609 wirklich erfunden habe, da sich seine Biographen *Viviani* und *Magnum* ausdrücklich darauf berufen, so verdiente derselbe allerdings durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Beygefügt ist das Decret des Senats von Venedig, worinn dem *Galilei* seine Befoldung vermehrt,

C c c c c 2

und

und er in seinem mathematischen Lehramte auf sein ganzes Leben bestätigt wurde, da er vorher immer nur auf 6 Jahr angestellt war. Voran steht eine ebenfalls sehr schöne Gedächtnismünze auf Galilei, die Erfindung des Telescops betreffend.

Der Herausg. der zweyten oben angezeigten Schrift ist der Abate Antongiovanni Bonicelli, Bibliotecario di Casa Pisani. In der Vorrede giebt derselbe ausführliche Nachricht von den Vf. der hier zum erstenmal abgedruckten *Memoria Storica*. Der erste war Paolo Morosini oder Maurocenus, ein gelehrter Venetianer, der um 1406 geboren wurde, und gegen das Jahr 1482 wieder starb. Er war Senatore, wurde aber von dem Senat meistens zu den wichtigsten Gesandtschaften an auswärtige Höfe gebraucht. Er schrieb wider die Juden ein Werk, welches 1473 zu Padua unter dem Titel *Opus de aeterna temporalique Christi generatione* gedruckt wurde. Die Veranlassung, die gegenwärtigen Memoirs von Venedig zu schreiben, gab ihm vorzüg-

lich der Vorwurf, der den Venetianern um diese Zeit, besonders von dem bekannten *Franciscus Philadelphus*, der den Kaiser Friedr. IV wider sie aufzuhetzen suchte, wegen unziemlicher Vergrößerungssucht gemacht wurde. Der zweyte *Johann Cornarus* ist weniger bekannt als Morosini. Doch weiß man aus einem noch von demselben vorhandenen 1509 geschriebenen Brief, daß er später lebte, als dieser. Um eben diese Zeit geschah es, daß er sich über desselben *Memoria Storica* machte, und solche nicht nur in das lateinische übersetzte, sondern auch mit einigen Zusätzen vermehrte. Diese lateinische Uebersetzung hat nun Hr. Bonicelli mit dem italienischen Original verglichen, welches hier, freylich sehr verbessert, und in einem gefälligeren Stil abgedruckt worden ist. Den Beschluß machen Anmerkungen des Herausg. in denen von verschiedenen Umständen und Personen nähere Nachricht gegeben, und folglich das Ganze erst dadurch recht brauchbar gemacht wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. St. Gallen, b. Huber u. Comp.: *Untersuchungen über Cardans und Bombelli Regeln*, oder abgekürzte Auflösungsmethoden cubisch- und biquadratischer Gleichungen. Von Joh. Joach. Girtanner, Lehrer der Mathematik. 1796. VIII u. 46 S. 8. — Um die Auflösung cubischer Gleichungen abzukürzen, zerfällt Hr. G. die vollständige cubische Gleichung in einer quadratischen und einen einfachen Factor, beide mit unbestimmten Coefficienten (p , r), sucht diese Coefficienten nach der bekannten Art aus den gegebenen Coefficienten (a , b , c) der Gleichung zu bestimmen, und so die Auflösung der Gleichung vom dritten Grade auf die vom zweyten Grade zurück zu führen. Diese Methode ist keineswegs neu; nur haben die Analysten sie aufgegeben, weil auf diesem Wege keine allgemeine Auflösung möglich ist. Denn wenn man alle Coefficienten der beiden angenommenen Factoren unbestimmt läßt, so führt die Bestimmung derselben wieder auf eine cubische Gleichung. Diese zu vermeiden, muß man einen der Coefficienten willkürlich bestimmen, erhält dann aber bey Entwicklung beider Factoren eine cubische Gleichung, die einer gewissen Bedingung unterworfen ist, und jene Methode auf die Art cubische Gleichung, welche dieser Bedingung Genüge thut, einschränkt. Mit solchen besondern Methoden ist der Wissenschaft wenig gedient. Sie machen sie unnötiger Weise weitläufig, und stehn doch immer der bekannten Auffindung der Wurzeln mittelst der Factoren des letzten Gliedes in der Gleichung nach. — Gerade das ist der Fall mit Hr. G. erleichterter Auflösungsmethode. Seine beiden angenommenen Factoren haben die Form $(x^2 + \frac{1}{2}ax + p)$ $(x + r)$, und die aus ihrer Entwicklung entstehende cubische

Gleichung ist der Bedingung $b - \frac{1}{2}a^2 = \frac{c}{\frac{1}{2}a}$ unterworfen. Alle

Gleichungen die er als Beyspiele seiner Methode auführt, leisten glücklicherweise dieser Bedingung Genüge. Zwar sucht er sie S. 16. auch auf andere Gleichungen, bey denen dieses nicht statt findet, auszuwehnen, aber die Rechnungen die er dort führt, sind Rec. völlig unverständlich, und scheinen ihm eher nach der Cabbala als nach der Algebra zu arzen.

Worinn Hr. G. Erleichterung in der Auflösungsart biquadratischer Gleichungen besteht, hat Rec. Mühe gehabt aufzufinden, indem der Vf. seine Methode weder allgemein auseinandersetzt, noch durch einen Beweis rechtfertigt. Er zeigt sie nur an Beyspielen, und das ziemlich verwirrt, mit Uebergang der Hauptpunkte, daher man das mehrste raten muß. So viel Rec. einseht, kommt die Sache auf folgendes an. *Bombelli* stellt sich jede vollständige biquadratische Gleichung (deren Coefficienten a , b , c , d seyn mögen) als Differenz zweyer Quadrate $(a^2 + \frac{1}{2}ax + p)^2 - (qx + r)^2 = 0$ vor, wo p , q , r Größen sind, die von den gegebenen Coefficienten folgendermaßen abhängen $qq = \frac{1}{4}aa + 2p - b$; $2qr = ap - c$ und $pp = rr + d$ (S. Eulers Algebra Th. II §. 205.) Will man sie den Vorschriften der Analysis gemäß bestimmen, so kommt man auf eine cubische Gleichung, die aufgelöst werden muß. Hr. G. sucht diese cubische Gleichung zu umgehen. Zu dem Ende sucht er die Werthe von p und r , welche der Gleichung $pp = rr + d$ Genüge thun, und bestimmt mittelst ihrer q . Wie er aber unter den verschiedenen Werthen von p und r die rechten ansieht, und wie er sich überhaupt versichert, daß eine solche Bestimmungsart erlaubt ist, davon sagt er kein Wort. Offenbar beruht das auf den beiden andern Gleichungen, durch die q bestimmt wird. Sind p und r gehörig angenommen, so müssen beide Gleichungen für q denselben Werth geben; wenn dieses nicht geschieht, so hat man nicht die rechten Werthe. Ohne dieses Criterium, an das G. nicht gedacht zu haben scheint, wäre diese ganze Methode unzulässig. — Auf diese Art umgeht man zwar allerdings die Auflösung einer cubischen Gleichung: allein Rec. kann sich nicht überzeugen, daß diese Methode, wobey man so viel probiren muß, eine wahre Erleichterung verschaffe.

Gut wäre es, wenn der Vf. *Eulers* (dessen Algebra er bey seinem Unterrichte zum Grunde legt, und auf den er sich in dieser ganzen Schrift bezieht) etwas mehr Ordnung und Deutlichkeit im analytischen Vortrage abzulernen suchte. Was er hin und wieder an *Eulers* rügt, beruht wohl nur auf einem Mißverständnis. Unter mehrern bestimmet Rec. S. 2. „der Jesuit *Franciscus a Schooten*“ auf.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 22. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke. 8. I. Bd. 1793. 584 S. II. Bd. 1794. 626 S. III. Bd. 1794. 1795. 637 S. Jeder Bd. zu 3 Stücken. (Das Stück 10—14 gr.)

Zu eben der Zeit, als Hr. Abt H. durch seine *Lineamenta Institutionum fidei christianae historico-criticarum* ein merkwürdiges Beyspiel theologischer Freymüthigkeit gab, eröffnete er in gegenwärtigem Magazin auch andern, welche den *status quo* in unserer Religionswissenschaft nicht als die Grenzlinie ihrer Thätigkeit angenommen haben, eine erwünschte Gelegenheit, neue Forschungen über einzelne Theile des Systems hier niederzulegen, oder andere erneuerte Untersuchungen weniger verschleyert und verhält, und eben deswegen in einer consequenteren Gestalt darzustellen, als es sonst meistens zu geschehen pflegt. Es scheint dabey von dem nämlichen Beweggrund ausgegangen zu seyn, welchen Hr. D. Plank in der Vorrede zum II. Th. seiner Einleitung in die theologischen Wissenschaften S. XX. in seiner wahren Wichtigkeit darlegt: „Jetzt macht es nicht nur der Geist unsers Zeitalters — schreibt dieser behutsame Beobachter — sondern auch alle Umstände der Zeit machen es noch möglich, daß es allgemeine Sitte und allgemeiner Ton unter uns werden kann, seine Zweifel und seine Meynungen auch über die Religion mit freymüthiger Offenheit, aber zugleich mit Ruhe, mit Sanftmuth und mit einer Bescheidenheit vorzutragen, die zu eben der Zeit, da sie die Rechte ihrer eigenen Ueberzeugung behauptet, gerecht genug ist, die nämlichen Rechte in jedem Andersdenkenden zu ehren. . . Mehr als gewiß scheint es, daß keine Veränderung der Umstände die Vortheile wieder zerstören könnte, welche unausbleiblich für die Wahrheit davon ausfließen müßten, wenn jetzt nur darüber (wenigstens) eine Vereinigung unserer Theologen zu Stande käme.“ — Diese Vereinigung ist da, ist ohne alle Verabredung innerlich in allen redlichen Forschern bestimmt und gegründet, sobald nur kein Theil dem andern irgend andere Schranken entgegen hält, als die durch die Natur des redlichen und fleißigen Forschens einzig in den Gründen und Gegenständen selbst allen vorgezeichnet sind; sobald nur von keinem Theil ein gewisser Besitzstand behauptet, und der andere gleichsam der Verletzung verjährt, herkömmlicher Eigenthumsrechte und Vorzüge angeklagt wird; sobald man ein-
A. L. Z. 1796. Dritter Band.

ander im Reiche theologischer Kenntnisse nicht mehr nach Tertullians Beyspiel *de praescriptionibus adversus haereses* behandelt. Aber so lange der durch das Unbestimmte im Staats- und Kirchenrecht unserer Vorältern, und daher durch einiges statutarische und herkömmliche noch einigermaßen begünstigte Theil gegen alle andere Vorkellungsarten nach der behaglichen Maxime: *beati possidentes*, immer nur unter dem Titel von Einwürfen, Zweifeln, oder gar Angriffen zu rechtweisend verfährt, während es ihm um nichts als um Schützung seines *possessorium* zu thun ist; so lange man nicht, wenn verschiedene dogmatische Vorstellungsarten als möglich vorgelegt sind, zu der Prüfung der Prämissen des ganzen wissenschaftlichen Zusammenhangs aufsteigt, sondern im Ton aller der alten *vindiclarum* jeden andersdenkenden als einen „*adversarium*“ behandelt, gegen welche man gewisse Lücken der Verschauungen zu decken, oder, wenn nichts anders möglich ist, zu verbergen habe; so lange man sich jene bekannte possessorische Mine giebt, daß die hergebrachte Thesis — gesetzt auch, alle bisherige Beweisarten für dieselbe müßten aufgegeben oder ganz anders geformt werden, — dennoch ein für allemal wahr sey, und daß man also höchstens einige neue, dem Zeitalter angemessene, Gründe dafür aufzusuchen, ja sogar in Ermangelung derselben indess wenigstens, bis sie sich, mit Gottes Hülfe! besser finden würden, die alte Thesis festzuhalten habe; — so lange. . würde freylich nichts gemeinschaftliches, partheyloses, offenes in Untersuchung des vorhandenen, nichts von unbefangener strenger Beurtheilung versuchter Berichtigungen und Fortschritte unter uns möglich seyn. Kurz: so lange Gegenstände der Ueberzeugung als Rechtsfache verschiedener Partheyen behandelt werden; so lange ist Rechtshaberey und Behauptungssucht, nicht Untersuchungsgeist Charakter der Sprecher des Zeitalters. Dem Advocaten wird nirgends zugemuthet, daß er auch die Sache des Gegners in ihrer ganzen Stärke vorstelle, und die Rechtsgründe, welche wider ihn selbst sprechen, ins Licht setze. Eben deswegen aber giebt es in der Sache der Wahrheit nicht Gegner, nicht Partheyen. Auch Verlust des Besitzes ist hier klarer Gewinn; denn der Besitz von Ueberzeugungen wird aufgegeben, wenn weitere Ueberlegung, sey sie von uns oder von andern ins klare gesetzt, zeigt, daß sein Verlust nichts als Losagung von einem Uebel des Irrthums oder der Unwissenheit sey.

Wer hievon überzeugt ist, wird, wenn alle Welt um ihn her Parthey zu machen und Parthey zu nehmen fortführe, nichts von Parthey haben oder sich wünschen,
D d d d d kein

kein Schiboleth anerkennen oder aufdringen, weil er von allen Partheyen ist, wolle einzeln das richtigere ihm gefunden zu haben scheinen, und weil dann sein ganzes Bestreben auf Entdeckung der allgemeinen Gründe zurückgeht, aus welchen das hier und da zerstreute Wahre hergeflossen seyn muß. Er wird vielleicht das Schicksal haben, das Aller Hand gegen ihn ist, weil jede Parthey als Parthie ihm dies am meisten übel deutet, daß er nicht in allem mit ihr ist. Dennoch wird er fortfahren, seine Abweichungen in dem Tone darzulegen, welcher der gemeinschaftliche seyn sollte und gewiß auch seyn würde, wenn die Gewissheit, daß bey redlichem Forschen auf alle Fälle nichts zu verlieren ist, allgemein wäre.

Diesen Ton halten die Aufsätze dieses Magazins durchgängig. In mehreren würde eine eindringendere Darstellung, lichtere Ordnung, mehr Kürze und Energie der Sprache, ein entscheidenderes Herausheben der Gründe, kurz: größere Intension bey verminderter Extension möglich gewesen seyn, ohne daß das Ganze an populärer Deutlichkeit oder Unpartheylichkeit etwas verloren hätte. Aber der Inhalt ist fast in allen vorzüglich, in keinem der Aufbewahrung unworth.

Die mitgetheilten Aufsätze sind von vielerley Klassen. Einige erläutern kirchenhistorische Gegenstände an sich und ohne einzelne Anwendung; andere philosophiren über theologische Dogmatik und ihre einzelnen Theile; die meisten behandeln entweder Geschichte der Dogmen, oder Interpretation der historischen Quellen der christlichen Religion. Wir wollen die indess in dieser Vorrathskammer niedergelegten Schätze nach der Reihe registriren, und uns dabey einige Bemerkungen erlauben.

I. Band, erstes Stück. I. Gedanken über Verbesserung der Lehre und der Lehrart. Eine zweckmäßige Vorbereitung auf den Inhalt des Magazins. Die Aufklärung in der Religion arbeitet besonders für diejenigen verständigeren und moralischeren Theil der Menschen, welcher sich durchaus nicht mit einem halb oder mehr als halb aufgedeckten Aberglauben, nicht einmal mit einer sinnlichen Religion beruhigen lassen kann, deren ursprüngliche Läuterkeit (edle Einfachheit) durch Zusätze der Unwissenheit verunstaltet, durch Eigensinn, Herrschsucht, geistliche Tyranney äußerst verfälscht ist. — Für diese — wenn es auch andern noch so entbehrlich wäre — ein System der unverstellten Moralreligion Jesu zu entwerfen, von allen Zusätzen zu reinigen (und dem Geiste Jesu und der Apostel gemäß — Joh. 16, 13. Act. 10, 34, 35. 21, 21. 25. — durch alles Wahre und Gute der Folgezeit, welches auch von Gott kommt, Jac. 1, 17. eben so zu vervollständigen, wie Jesus um Mose Matth. 5, 17. zu vervollständigen aufgetreten war); dies ist Pflicht dessen, der es vermag; dies reicht allein hin, gerade den besseren Theil der Zeitgenossen, weil dieser sich Wahn und Trug bey der kirchlichen Religion leichter, als das in ihr doch vorhandene Wahre und Ehrwürdige von aller Verunstaltung enthalten kann, vor Religionspöbel,

Gleichgültigkeit und Kaltsinn zu bewahren oder davon zurückzubringen, und solchen schätzbaren Zeitgenossen den ängstlichen Kampf mit schwer auflösliehen Zweifeln zu ersparen oder besiegen zu helfen. (Möchten doch dagegen abdere, welche immer nur neue Lappen auf das alte Kleid kunstmäßig aufheften, wenn ihnen ja kein anderer Grund auffallend genug ist, wenigstens in der Geschichte und in der Mitwelt um sich her blicken: ob nicht durch ihre, oft sehr gutgemeynte, Beharrlichkeit mehr die Historie der Religion und die Personen ihrer Stifter, als das Religiöse und Beliehende selbst zur Hauptsache zu machen, gerade der denkendere Theil immer weiter, auch vom letzteren durch ihre Lehrart über das erstere, zurückgeschreckt wird; ob nicht, was die Personen der Religionsstifter betrifft, gerade durch jene Lehrart, nach der bekanntesten Erfahrung des Menschenkenners, derjenige, von welchem man allzu hohe Erwartungen verbreitet, endlich auch nicht einmal mehr nach seinem wahren und erweislichen Werth geschätzt wird; und ob nicht, so weit wir die Geschichte des Christenthums genauer kennen, gerade diese sogenannte Orthodoxie, oft erst nach Jahrhunderten, in den neuesten Zeitaltern aber oft schon nach Decennien solche Theile ihrer historischen Hülle (der wahren Decke Mose's) aufgab und aufgeben mußte, welche sie vordem als höchst unentbehrlich fest gehalten hatte. Man denke nur, um einige der unlängbarsten und für die Geschichte der sich selbst so nennenden Orthodoxie unvergesslichen Beyspiele zu nennen, an die *dicta probantia* für die Unsterblichkeitslehre aus dem A. T.; man denke an jene antestamentlichen Beweise für die Trinitätslehre, auf welche die antirarianische Parthie des Bischofs von Alexandrien und daher das Nicänische Concilium selbst ihr Dogma großentheils so gegründet hat, daß der freymüthige Helmstädter, Ge. Calixt, noch 1649 kaum leise anfragen durfte: *an ex foliis V. Ti libri mysterium Trinitatis possit demonstrari?* Ja, man denke überhaupt an alle jene Ausfälle gegen Semlers Beurtheilung des A. Ts, und dann an die ganze jetzige inconsequente Zurücksetzung des A. Ts im dogmatischen Gebrauch; eine Zurücksetzung, welche abermals bloß daher erklärbar ist, daß alles, was man über seinen Werth vergeblich erheben wollte, endlich durch eine gleiche Ungerechtigkeit unter seinen Werth herabgesetzt zu werden pflegt. Und nun frage man sich dann bey diesen und allen ähnlichen Beyspielen, warum jene und so viele andere einst als Wahrzeichen der Orthodoxie verfolgten Behauptungen jetzt so durchgängig aufgegeben sind, warum die Orthodoxen unserer Zeitgenossen nicht mehr mit Calov gegen Grotius, mit Lange gegen Wolff, mit ihm und Löscher gegen die Wertheimische Bibelübersetzung zu Felde ziehen würden, und selbst ihre Schrifterklärung nicht auf diese einstigen Säulen der treitenden Kirche weniger, als auf die Hauptstützen jener einst verkehrten und inquisitorisch verfolgten bauen wollen? Liegt wohl nicht das Princip dieser Variabilität der sogenannten Orthodoxie einzig darin: daß man irgend einem Theil des historischen der Religion den Charakter der Religion selbst, den Charakter der

der Unentbehrlichkeit vergeblich vindiciren wollte. Dies war das Princip, nach welchem einst, in den Epochen des hartesten Despotismus der Religionsgeschichte über die Religion, die Meynung von Gegepfüßlern, weil die Erde nach der Bibel nicht rund seyn konnte, für irreligiös erklärt, und der Sonne im Namen der Religion geboten wurde, wegen ihres einstigen Stillstehens im Thale Gibeon, nun für immer um die Erde sich zu bewegen. Und oben dieses Princip ist es, welches, so weit die Cultur des Zeitalters es irgend noch zugeibt, immer noch zum Grunde liegt, so oft man die temporären Einsichten biblischer Schriftsteller, ungeachtet man sie endlich der Physik nicht mehr als das *non plus ultra* des menschlichen Wissens aufdrängt, doch noch in der Physik der Geister, in der Psychologie und Metaphysik als Bestandtheile der Religion, und daher als unveränderlich geltend machen will. — Doch genug in Beziehung auf diese Einleitung. Der Vf. giebt vorzüglich noch den Rath: daß man in dem dogmatischen Unterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit die reine Religion Jesu geschieden von allen Zusätzen verschiedener Zeiten und Männer, für sich, dann aber auch die kirchliche, sowohl das symbolische als die temporären Vorstellungsarten angelegener Theologen mit allen *supradiditis*, abge sondert vortragen sollte, wobey abermals das, was als verderblich mit Nachdruck zu bekämpfen, was als zufällig schädlich nur beylauffig zu berichtigen, und was endlich durch bloßes Stillschweigen zu verbessern seyn möchte, wohl unterschieden werden könne und müsse. In der Lehrart selbst würden viele Mißverständnisse von selbst wegfallen, wenn man sich selbst genau fragte: ob man jetzt ein philosophisches Ideal der Religion zu geben oder die Religion philosophisch zu behandeln beabsichtigen solle. II. erörtert Hr. D. Ziegler, ein vornehmlich für Kritik und Geschichte der theologischen Dogmen freymüthig-wirkamer, Mitarbeiter des Magazins, nach Vernunft und Schriftkunde, daß der Beweis für Wahrheit und Gottlichkeit der christlichen Religion mehr aus der innern Vortrefflichkeit der Lehre, aus der größern Summe reiner Wahrheit und göttlichen Gehalts, als aus Wunderthaten und Weissagungen, aus Zufälligkeiten ihres Zeitursprungs, zu führen sey. Die Frage ist sehr einfach: soll das Gewissere aus dem Ungewisseren erwiesen werden? das Bleibende aus dem Vergangenen? — Daß Jesus selbst durch seine Wunder, als Wunder, nie einen Beweis seiner Belehrungen beabsichtigt habe, daß vielmehr das Wunderbare ihm selbst nur die erste Erweckung zur Aufmerksamkeit, das Unseignützige, Gottgefällige und deswegen von Gottes Mitwirkung begünstigte aller seiner Handlungen (cayav. Joh. 8, 39. 6, 28.), aber die erlaubtste und sicherste Begründung seines Ansehens bey allen Redlichen gewesen, dies hätte vielleicht noch vielfeitiger, noch exegerisch entscheidender gezeigt werden können. Der Ursprung der Idee vom Messias hingegen ist hier in ihren Grundlinien fast ohne Ausnahme überzeugend richtig entwickelt. Nur von S. 71. aus Daniel abgeleitet ist, würde vermuthlich der Vf. selbst, nach einigen neueren Untersuchungen, jetzt etwas anders angeben. — III. zeigt Hr.

D. Fr. Münter das Verhältniß der Kleriker im Tempelorden nach der Bulle Alexanders III und aus andern, zum Theil erst neuerlich bekanntgemachten Quellen. Die Kleriker erscheinen hier gar sehr in der Unterordnung unter den ritterlichen Geist und Zweck des Ordens. Die Exemtionen, welche ihnen zu Gute kamen, hoben sie nicht im Orden, sondern bloß im Verhältniß gegen die Episcopalgewalt. Rec. macht die Nebenbemerkung, daß sie auch ein großer Zunder für den Feuerreißer der Bischöfe zu Zerstörung des Ordens gewesen seyn müssen; der Papst selbst mußte bald fühlen, daß er sich durch die Unterordnung der templarischen Kleriker unter den Rittergeist für seinen Einfluß in den Orden so viel als durch die Exemtionen derselben den Bischöfen vergeben habe.

Zweytes Stück. I. eine kurze Uebersetzung und Erklärung aller Stellen des neuen, und der meisten des alten Testaments, welche sich auf die Begriffe Sohn Gottes, Menschensohn, Messias etc. beziehen. Leicht könnte, was hier gutes gegeben ist, so geordnet seyn, daß das Resultat, im Einzelnen und im Ganzen, auffallender und überzeugender werden müßte. Menschensohn nenne sich Jesus, in so fern er den jüdischen Obern und Priestern, als Elohim des Volks (2 B. Mos. 22, 8. 9. Pf. 82.) sich, den aller Autorität ermangelnden, geringen Menschen entgegensetzte. Aber wie oft gebraucht Jesus diesen Ausdruck von sich in einem Zusammenhang, der sich auf die Volksobern gar nicht bezieht? Und war er nicht, gerade gegen sie, als Volksoberkeiten betrachtet, der Stellvertreter Gottes in der Theokratie, der Messias? Auch daß der Himmel irgendwo die jüdischen Engel, Götter und Gottesöhne (S. 149 u. f.) bedeute, kann Rec. aus keiner von jenen Stellen exegetisch der Religio.

Jenes würdiger) und Ganzen. dieses höch dauer den! aus morali Glückselig gemeinen! thien in U ner gewiß durch die Erfindung oder die Bekanntmachung der von ihnen angenommenen Grundlehren dankbar zugeschrieben wird. Das Unterscheidende des Christians sey also „die praktische Anerkennung des Jesus von „Nazareth, der auch Christus heißt, als des ursprünglichen, vorzüglichsten“ (geltendsten und wirksamsten?) „Lehrers der wahren Religion für die Menschheit.“ III. Johann Biddle's (geb. 1615.) *Lehrn, Charakter und Schriften*, nach dem Englischen des *Jesus Toulmin*, von Hn. Ziegenbein. — S. 338. „Seine Arbeiten widmete (der äußerst rechtschaffene) B. ganz dem eifrigen Streben nach immer mehrerer Religionskennniß, seine Leiden“ (Gefängnisse, Verweisung auf die Insel Scilly und andere Ueberzeugungsgründe der D d d d d 2 herr.

herrschenden Orthodoxie seines Zeitalters, deren handgreifliches kaum der Protector Cromwell mildern konnte.) „trafen ihn, weil er den Ueberzeugungen, die ihm „seine Untersuchungen verschafften, gewissenhaft anhing.“ Seine Ketzerey war (S. 285.) „Einheit Gottes ist sowohl Einheit der Person als der Natur. Der heil. Geist ist wirklich eine Person, nur nicht Gott; Christus erstand durch die Kraft des Vaters, nicht durch seine eigene; der Zweck der religiösen Vereinigung seiner Anhänger“ — „mit allen Kräften zu arbeiten, daß die Ehre des Allmächtigen keinen andern gegeben würde.“ Andere seiner Sätze, gegen die Erbsünde, vom Gehorsam gegen Gottes und Jesus Geböte als dem seligmachenden Glauben etc. f. S. 285. 286. Die ganze Biographie giebt ein sehr charakteristisches Bild von dem Ursprung der englischen Unitarier bloß aus ihrer Schrifterklärung, und von der ursprünglichen Methode, sie zu bekämpfen. B. starb 1662. d. 22 Sept. durch Richard Browne abermals in einen seine Gesundheit zernichtenden Kerker gebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE B. LEIPZIG, b. Ruff: *Geschichte Elias Drehkopfs*, eines Kraftgenies, Soldaten, Schauspielers, Mitglieds geheimer Gesellschaften, Züchtlings und Wunderthäters.

Auch unter dem Titel:

Geschichte eines Kraft-, Licht- und Dranggenies, vom Verfasser der empfindsamen Reise nach Schilda. etc. 1795. 1. Th. 256 S. 2. Th. 256 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. hat in den beiden Theilen dieser sonderbaren Geschichte, denen der Vf. gern noch einen dritten möchte folgen lassen, nicht den mindesten Grund gefunden, warum er dem Helden des Stücks, der aus bloßem Verlehn (wie der Vf. versichert) bald Elias Drehkopf, bald Ludwig Flappert genannt wird, für ein Kraft-, Licht- und Drang-Genie halten soll. Es ist ein ganz gemeiner Mensch von völlig unbestimmtem Charakter, den der Vf. zu allen brauchen kann, und der sich gutwillig durch eine Menge wunderlicher Begebenheiten hindurch windet, aus denen das Buch ohne alle Ordnung und Plan zusammengesetzt worden ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Kopenhagen: *Ueber Seminaristen und Seminaristen*, mit besondrer Rücksicht auf die Seminaristen des Kielschen Instituts. 1796. 34 S. 8. (2 gr.) Diese kleine Schrift über einen Gegenstand, der in untern Tagen für theoretische und praktische Pädagogen interessant geworden ist, enthält manche für Vorsteher und Lehrer der Seminaristen, Bürger- und Landschulen wichtige und der Beherzigung würdige Bemerkungen. Wie weit das Kielsche Institut, gegen welches der Vf. sonst viele Achtung bezeigt, dazu Anlaß gegeben habe, können wir nicht sagen. Der Vf. ist von dem Werthe guter Seminaristen und ihrem wichtigen Einflusse auf Volksbildung überzeugt, und äußert diese seine Ueberzeugung an mehreren Stellen mit vieler Wärme. Er hat indessen durch längere und genauere Beobachtung vieler in diesen Instituten überhaupt, und besonders in dem Kielschen gebildeten Subjects wahrgenommen, daß diese jungen Männer oft eine zu einseitige und oberflächliche Bildung erhalten, und demungeachtet mit einem Dünkel von Vielwisse- rey und vermessener höherer Aufklärung, und von einem Schwin- del unreifer Neuerungsucht und übelverstandner Freyheitsliebe angesteckt, in den Aemtern, zu welchen sie befördert werden, nicht nur andern Menschen, unter welchen sie leben, zum An- stoß gereichen, sondern auch statt des von ihnen erwarteten Guten oft weit mehr Schaden anrichten, und den Zweck der achten Jugendbildung verfehlen. Er klagt darüber, daß in die Seminaristen zu viele Subjects und ohne strenge Prüfung ihrer Fähigkeit zum Lehramte aufgenommen werden, daß die meis- ten bey ihrer Aufnahme zu wenig vorbereitet, ja größtentheils ungebildet sind, daß daher die Zeit eines zweyjährigen Unter- richts für ihre Bildung nicht zureicht, und der Lehrgegenstände für sie im Verhältnisse dieser kurzen Zeit eine zu große Zahl ist, um im Einzelnen derselben etwas gründliches zu lernen. Er will, daß weniger, aber dies Wenige gründlicher von ih- nen erlernt, daß ihr praktischer Verstand mehr bearbeitet wer-

de, und daß sie von den Religionswahrheiten des Christenthums besonders eine recht feste und lebendige Erkenntniß erlangen sollen. In dieser letztern Rücksicht äußert er besonders seine Zweifel über den Nutzen des modernen theologischen Unter- richts in solchen Instituten und der zu freyen Meintheilung der neusten Meynungen. Die jungen Leute sind selten fähig, diese nur gehörig zu fassen, noch weniger sie zu prüfen; sie wissen sie nicht mit den Belehrungen der Bibel zu vereinigen, werden daher in ihrem Glauben selbst irre gemacht, zur leichtsinnigen Nachbetererey des Gehörten, zur Geringschätzung der Bibel und kirchlicher Anordnungen verleitet, und suchen dann gewöhnlich eine übelverstandne Aufklärung in dem Kreise derer, auf welche sie wirken sollen, mit Verleugnung aller Klugheit, selbst auch wohl unter dem Scheine der Ehrlichkeit und Freymüthig- keit auszubreiten, zum offenbaren Nachtheil für Religion, Sin- lichkeit und Gemüthsruhe der ungebildeten Menge. Die Bi- bel soll das Hauptbuch der Seminaristen bleiben, nächstdem der Landeskatechismus, als eine Norm für ihren Unterricht; sie sollen in dem Seminarium vorzüglich zur richtigen deutlichen Einsicht in die in demselben vorgetragnen Lehren und die biblischen Beweisgründe, so wie auch zu der Geschicklichkeit, die- selben der Jugend auf eine gründliche, für Verstand und Herz fruchtbare Art vorzutragen, angeführt werden. Zuletzt fügt der Vf. selbst einen Versuch bey, wie ein dogmatischer Satz in dem Unterrichte für die Seminaristen behandelt werden muß, und wählt dazu diesen: *Christus hat die Menschen durch seinen Tod von den Strafen der Sünde befreyt*. Die davon gegebne ausführliche Erklärung contrastirt in der That nicht wenig mit der im vorigen merklichen Vorliebe des Vf. für das kirchliche System, und wird weder die Freunde des ältern, noch des neu- ern Lehrbegriffs recht befriedigen; jene werden sie zu neo- logisch und unbiblich, diese aber etwas oberflächlich finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*. Herausgegeben von D. Heinr. Phil. Conr. Henke etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Drittes Stück. I. Etwas zur Kritik der bisherigen Dogmatik. Voll brauchbarer, ingenioſer Bemerkungen. Der ungenannte Vf. theilt Theologie in Theognosie und Theonomie. (S. 370.) Die letztere Benennung ist sehr paſſend. Zu der Eintheilung des Ganzen aber müſte noch *theologische Anthropologie* hinzugesetzt werden. Von S. 372 folgt eine kritiſirende Skizze der Theognosie, welche logiſch ſtrenger geordnet ſeyn könnte, aber zerſtreut viele Beweiſe enthält, wie ſehr, neben vielen Reinigungen, für die Dogmatik durchaus eine andere Syſtemform Bedürfniß iſt. In den philoſophiſchen Beweiſen vermißt man die nothwendige Schärfe. II. Strobels Bemerkungen über Luthers Briefwechſel (1542—44.) mit einigen Evangelischen zu Venedig, das Abendmahl betreffend. Auch dieſe *litterae italicæ* Luthero Romachum moverunt, quod faciunt mentionem rixæ *περί τῶν κυριακῶν*. So ſchrieb Melanchthon. Das merkwürdigſte in dieſem Anſatz ſind die Stellen, welche von Saubert und andern Editoren der Briefe Melanchthons weggelaſſen worden ſind. Dies iſt gerade, wie manches, was von den Herausg. der Lutherſchen Werke weggelaſſen worden iſt, am meiſten charakteriſtiſch! Melanchthon konnte ſich nicht genug beklagen über „*nostros, qui interdum nihil minus de ecclesiis Rhenanis* (in der Controverſe *de S. Coena*) *loquuntur, quam de Turcis*. Hofpred. Hg zu Dresden ſchrieb: Probe, daß die Calviniſten in 99 Punkten mit den Arianern und Türken übereinkommen! Mel. erklärt (S. 426.) ſeine *praesentia sacramenti rationi conveniens* ſehr conſequent: *Christus tanquam agens liberum adest actioni institutæ, post actionem non vult ibi se alligatum esse*. Luther vergaß ſich (S. 428) bei ſeiner Imputation wiſſentlicher Neigung zum Irrthum. „*Inſulſiſſima et ſtultiſſima ſunt eorum* (Zwinglii et Oecolampadii) *argumenta, ut non errore sed operante Satana scientes veritatem impugnare convincantur*.“ Laſſet uns in dieſer Rückſicht Melanchthonianer ſeyn. M. ſchrieb (S. 424.) *In scriptis meis quid aliud fecutus sum, nisi ut necessaria in ecclesiis docerentur, omnis controversiis plerisque, quas vel non intelliguntur vel ad pietatem parum conducunt*. III. Beyträge zur Erklärung des N. T. aus dem A. gebaut auf die einflußreiche Bemerkung: daß Jeſus und die Apoſtel mit den Juden in A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Paläſtina nicht (gewöhnlich) griechiſch ſondern im ſyriſch-chaldäiſchen (galiläiſch-aramäiſchen) Dialekt geſprochen haben. Die Anwendung iſt hier nicht ſehr bedeutend; zum Theil auch zu weit getrieben. Daß *πορνός, πορνή* und *αμαρτωλός*, auch ohne einen beſonderen Fingerzeig aus dem Zuſammenhang, im N. T. Heyde, Heydin bedeute, iſt unerweiſlich; auch iſt *αμαρτία* nie geradezu Heidenthum, Vielgötterey, ſondern *ἡ αμαρτία* „jene Sünde“ kann auf Vielgötterey zu deuten ſeyn, wenn der Zuſammenhang oder überhaupt die Umſtände die Beziehung des demonſtrativen Artikels ſo beſtimmen. IV. Ueber den Untergang des Thals Siddim, wie der Vf. (allzu beſtimmt) annimmt, durch — Mordbrenner des Königs von Elam, der den Verluſt ſeiner Herrſchaft über die Siddimiſchen Fürſten nicht verſchmerzen konnte. Dieſe würden bey Loth, welchen der König von Elam als Slaven weggeführt, und bey Abraham, der jenem ſeinen Vetter mit den Waffen entriſſen hatte, nicht ſo leicht Gaſtfreundſchaft gefunden haben. Uebrigens zeigt der Vf. S. 454 ſehr richtig, daß man die Sodomäer ohne Grund zu abſcheulichen Böſewichtern gemacht habe. Genef. 19, 5. überſetzt er: Man beſtand darauf, daß man wiſſen müſte, wer die Fremden ſeyen. Loth ſuchte zu beſänftigen und erbot ſich, ſeine beiden jungfräulichen Töchter (die alſo nach den Zeitbegriffen ſein Eigenthum waren) zu Geiſſeln zu geben. V. 11. überſetzt ſich Rec. ungefähr ſo: die Fremden ſelbſt halfen Loth in der Finkerniß gegen die andrängenden Sodomäer, bis ſie ihn ins Haus hereinbrachten. V. Ueber die Ausdrücke *Fleisch und Geiſt* im N. T. dem I. Aufſ. des II. Stückes ähnlich. Exegetiſche Materialien, die aber, zu Vermeidung unnöthigen Widerſpruchs, ſtrenger geſichtet ſeyn ſollten. Joh. 3, iſt vorzüglich gut erklärt. Joh. 5, 25. muß wegen des *καὶ νῦν* 251 von geiſtiger Auferweckung durch Jeſus verſtanden werden. V. 28 bezieht ſich dann *φωνὴ αὐτοῦ* auf Gott. Dennoch ſchreiben die Zeitideen unſtreitig auch dem Meſſias, als dem zur Rechten der Gottheit erhabenen, der Gottheit ſo nahe Geiſte, einen unmittelbaren Einfluß auf die letzte Todterweckung zu. — *σφραγισθή* (S. 529) 1 Tim. 3, 16. ſtatt *σφραγισθή* zu vermuthen, iſt ein überflüſſiges Wagſtück der Conjecturalkritik. Einſchmeiſchelnder iſt die Vermuthung S. 570. Joh. 8, 57. *οὐρανός* ſtatt *αὐρανό* zu leſen. Der Text aber hat für ſich, daß die Juden, wie alle, welche gerne mit Steinen argumentieren, in der Conſequenzmacherey unübertrefflich ſtark ſind. — Der Vf. bemerkt ſehr gut, daß Jeſus durch die angefangene Antwort: ehe Abraham geboren ward; bin-ich! die Auflöſung der Miſdeutung ſeiner Worte vorbereiten wollte. Abraham, war in jenen ſein Sinn, habe erſt im Geiſt ſeine Zeiten mit

E e e e

Frea.

Freuden voraus gesehen (Vgl. Hebr. 11, 13.) und sehe sie nun, aus der unsichtbaren Welt her, mit nachahmungswürdiger, froher Beystimmung. Das letztere war, ohne besondere Nachrichten, durch die Zeitideen vom Zusammenhang der Himmlischen mit der Erde und durch die Kenntniss vom Charakter Abrahams nach seiner Lebensgeschichte, unbezweifel.

Nach diesen Belegen der Reichhaltigkeit schon aus dem ersten Bande dieses Magazins wird es hinreichend seyn, daß wir uns bey den zwey folgenden Bänden, welche wir doch auch nicht länger unangezeigt im Rückstand lassen möchten, bey steigender Reichhaltigkeit auf kürzere Inhaltsanzeigen einschränken.

II. Bandes erstes Stück. I. Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik von D. Ziegler. Zuerst einleitende Prolegomena. Der Principalgedanke jeder reinern Religion (S. 3.) sey: Gott ist als ein von der Welt verschiedenes moralisches Subject Schöpfer der Welt! — Soll dies nicht auf etwas transcendentes theorethisches führen, so muß der Ausdruck Schöpfer bloß davon verstanden werden, daß ohne einen solchen Gott die Ausführbarkeit der Moralität in der Sinnenwelt den bloßen Vernunftweisen nicht zum voraus gewiß seyn könnte, wie es ihnen doch gewiß seyn muß, wenn die Vernunft Ausübung der Moralität in der Sinnenwelt zum Gesetz macht. Erster Abschn. Von S. 11 ff. das Exegetische über die Stellen der Genesis die Schöpfung betreffend; daß diese Stellen nicht historisch; nicht vor Mose geschrieben seyen, wie sie allmählich erst dogmatisch geworden u. s. w. Gut und ausführlich! — *הוה* soll nach S. 18 syrisch *decidit* bedeuten. Aber es bedeutet nur: Milch durch einen hineingeworfenen warmen Stein gelind, halbwarm machen. Und so ruhralles, was von diesem Wort philologisch gesagt werden kann, auf der Bedeutung (*رحف*) dünn, weich, gelind, schwach seyn, Pib:

dazu etwas machen. Daher auch: weich behandeln, wie die Jungen, *fovere, incubare*. — Zweiter Abschn. Schöpfung aus Nichts. Populär. *εξ ουτῶν* 2 Maec. 7, 28. Der Grundstoff war, aber doch nicht so sichtbar als jetzt, in Form und Ordnung. Philosophisch bleiben (S. 103) die bekannten Antinomien. Dritter Abschn. Ueber die beste Welt, Zweck und Endzwecke der Schöpfung. II. Warum gibt es jetzt keine Offenbarung mehr? für einen Böhmianer und doch auf das Resultat S. 129 zusammen treffend: Gottes Offenbarung ging und geht für alle geistige Wesen nach veränderten Bedürfnissen und Vorbereitungen, immer fort. Wunder geschehen nicht mehr, weil Wunder über Wunder geschehen müßten, um uns glauben zu machen, daß ein Wunder geschehen sey. III. CR. Horstig über 1 Joh. 5, 7. zeigt das sonderbare in Hn. Hezels Argument aus der sogenannten Höheren Kritik abzuwickeln. IV. Uebhusen über die Eintheilung der Christen in Naturgläubige und Wundergläubige (in der Henkelschen Ankündigung des Archivs für n. Kirchengesch. d. Mercur 1793. St. II. S. 34.) Ein Aufsatz voll biederer Liberalität. In den Wunsch S. 150 f. stimmt Rec. mit voller Ueberzeugung ein; daß

unter den Protestanten doch ja keine neue Unterscheidungsnamen für theologischen, also wissenschaftlichen Dissensus aufkommen möchten. Ist erst der Name, durch welchen ein großer Schritt zur *partheyartigen* Absonderung und Opposition. Selbst der Name *Dissenter*, welchen man neuerdings mehrmals gebrauchte, setzt aus der entgegenstehenden Seite nach dem englischen Sprachgebrauch hierarchische Uebermacht, eine Ungleichheit der Rechte im Staat etc. voraus. Noch mehr würde der Name *Naturgläubige* in vielen, welchen Natur, Sinnlichkeit und Sündlichkeit noch Synonyme sind, einen gehässigen Nebenbegriff mit sich führen. Doch ist auch ein solcher Naturgläubiger nicht bloß ein redlicher Zweifler, der nicht ferne vom Reiche Gottes ist (S. 158.) Er ist im Reiche Gottes; nur kann er auf einem andern Wege dahin. Er zweifelt auch nicht, ob er nicht auf dem Wege der Wunder dahin hätte kommen sollen. Vielmehr weiß er, warum dies nicht sein Weg seyn kann und soll. Daß andere dies sein Wissen als ein Zweifeln gegen ihren Weg ansehen, ist ihre Sache. Der Herausg. beruft sich S. 161 f. in einem Satze auf den schon vorhandenen Unterschied jener Wege oder Ueberzeugungsarten und auf Joh. 4, 39—42. V. Nachträge zu I. Bandes III. St. III. Auff. Rec. bemerkt: daß *βοανεμει* gerade die galiläische Aussprache, also den Gebrauch des galiläisch-aramäischen bey Jesus beweise; daß Joh. 8, 41. die Absicht der Juden nicht seyn kann, zu sagen: Wir sind nicht Abgötter, sondern: Wir sind (in unserer Religiosität) Kinder eben des Vaters, Gottes, dessen Kind du, Jesus, dich nennst; und daß Act. 5, 20. 29. *πορευει* nicht Götzendienst bedeuten kann, weil sich dies ohnehin verstand, daß die Heidenchristen die Vielgötterey und den abgöttrischen Cultus aufgegeben haben mußten. VI. C. G. Kallmöl über Joel 3, 1—5. eine richtige, durch nichthebraische Parallelstellen gut erläuterte Uebersetzung. Daß nur die Uebertreibung: Joels Stelle sey ein vollendetes Meisterstück, den Aesthetiker nicht allzu strenge gegen sie mache! VII. Ein ungedruckter Brief des Pfalzgr. Wolfgang Wilhelms über seine Conversion zum Katholicismus. Der Herausg. hat einige vortreffliche Winke hinzugefügt. — Die Bekehrer des Pfalzgrafen wußten ihn nach S. 182 vorzüglich — so weit nämlich Gründe in dieser politischen Sache galten — dadurch zu gewinnen, daß sie ihm zeigten, wie vieles die Protestanten dem Katholicismus ohne Grund aufgebürdet und entgegen gehalten haben. Hiezu führt jene Methode, alles höher zu spannen, als der wahre Gehalt ist! VIII. Ob Glückseligkeit oder sittliche Vollkommenheit letzter Zweck sey? IX. Philologischer Beytrag über die Redensart für andere sterben. Beide (kurze) Stücke von Veltusen. Das letztere sehr schätzbar. Aus Josephus de Maccab. C. VI. ed. Haverc. t. 2. p. 506 und ib. c. XVIII. p. 519, erhellt der Sprachgebrauch und die Zeitidee: daß man von Märtyrern für das mosaische Gesetz dachte und hoffte, Gott sehe um ihres Todes willen desto gnädiger auf die ganze Nation. Da man die Verfolgungen als Strafen ansah, welche die ganze Nation vertheidigt habe, so baten die Märtyrer selbst: Gott möchte sich an ihrem Tode genügen lassen, ihre Leiden

Leiden der ganzen Nation zu gut schreiben und deswegen die von allen verschuldete Strafe aufheben. Die Ausdrücke *υπερ, αυτι, κατ'απορον, αυτιφουον* sind sehr merkwürdig. Nur ist *κατ'απορον* begütigend überhaupt, nicht aber gerade verführend, noch weniger ein Verführer. Vgl. über Röm. 3, 25. das N. theol. Journal 1796. S. 221. 3 St.

Zweytes Stück. X. Freundschaftlicher Briefwechsel (zwischen 1516 und 1534) zwischen Erasmus und Melanchthon, mit litterarischen Bemerkungen von Strobel, 10. Briefe von Erasmus, 5. von Melanchthon. Hierunter 3 Anekdoten. Nichts unbekanntes und doch fast jede Zeile, historisch oder psychologisch, interessant. Ueber das Simplificiren der christlichen Glaubenssätze S. 247—50 merkwürdige — Vorfatze! „*Quodsi qui volent, circa naturam divinam aut circa hypostasin Christi aut sacramenta, abstrusiora quaedam rimari, quo magis attollant mentem in sublime. hactenus liceat, ut non statim, quid huic aut illi visum fuerit, cogantur omnes profiteri.*“ So dachte Erasmus. — S. 252. Lin. 4. von unren muß wohl *otium* statt *deum* gelesen werden! S. 216. Lin. 3. *tenere* statt *tenere*. S. 202. Lin. 10. fehlt *tam* nach *utinam*. Und sollte nicht S. 204. Lin. 9. statt *in me et gliscentibus* in jenem Briefe, welcher aus einer undeutlichen Handschrift abgedruckt ist, zu lesen seyn: *in melius gliscentibus*? — In dieser ganzen Reihe von Urkunden über das Verhältniß von E. und M. ist vielleicht das auffallendste, wie freymüthig beide wechselseitig von ihren Schriften und Ueberzeugungen urtheilen und dennoch wahre Achtung und Zutrauen unter sich zu erhalten wußten. *Judicia eruditorum ut libera, ita recta esse debet*, war Erasmus Grundsatz S. 200 *adhaec horum praesertim, qui Musarum sacra colunt, judicium non solum rectum, verum et aequum et candidum esto.* — XL. Von der moralischen Schöpfung und Regierung Gottes durch Christus als einer Hauptvorstellungsart des N. Ts. Nach des Rec. Einsicht eine vorzüglich überzeugende Darstellung dieser exegetisch unlängbaren Behauptung; zugleich im Inhalt mehr, als die Ueberschrift erwarten läßt. Das hier S. 317 ff. berührte *o λογος* gewinnt noch mehr Licht durch XII. Ueber das, Gott sprach, im A. T. Eine bündige Induction, daß die althebräischen Schriftsteller diese Formel auch alsdann gebrauchten, wenn sie etwas ihnen wichtiges und nach ihrer Einsicht göttlich gewisses mit Nachdruck sagen wollten, dabey aber wohl wußten, daß die Einkleidung selbst Sache ihrer Meditation sey. XII. Ueber die Aeusserungen Jesu vom Reiche des Messias. Matth. 19, 27—30. Sehr richtig will der Vf. nicht fragen: welche Vorstellungsart ist unsern Begriffen von Gottes geistigem Reiche gemäß, sondern an der Hand der Geschichte die Erwartungen der Zeitgenossen Jesu von ihrem Messias aufsuchen! Er zeigt nun, wie die den Aposteln Matth. 19 gegebene Auslichten nicht, weil ein anderer Erfolg fehle, bloß ins Reich der Geister oder des Geistigen zu versetzen seyn. Vgl. Marc. 10, 30. Luc. 18, 30. *οτι ουκ εστιν οτις ομοιωσει τον υιον του ανθρωπου ταυτο.* So lange man freylich diese Stellen zur christlichen Glaubenslehre und nicht zur Geschichte und geschichtlichen allmählichen Bildung rechnet, werden

bey ihnen selbst die, welche sonst immer auf den B. stoben dringen, ihrer Grundsätze vergessen, und diese für nothwendig halten, alles bloß in allgem. Sätze zu sublimieren. Aber der Exegete hat ja nur für die philosophische Wahrheit dessen, was er her findet, gut zu sagen! Nur daß Jesus selbst über Reich allein zu gemeinen Juden vom finalischen, gelehrten vom geistigen seines Reichs gesprochen! (S. 414) dies findet Rec. nicht. Es ist überall durch christliche Rechtfchaffenheit zu stiftende, der Gottheit aber zugleich physisch zu bewirkende geistig und sinnlich glückliche Verfassung. XIV. U. Genes. 10, 21. XV. Ueber Genes. 17, 17. beides Hrn. Adjunkt Seidenstücker. Die erste Stelle enthält einen ermunternden Wink für die Hebräer. O. Zweifel. Nur die Art, wie der Vf. sich dies denkt, scheint dem Rec. allzu verwickelt. In der zwey Stelle lacht Abraham nicht, weil er die Zeugung ei. Sohns für unmöglich hält — er zeugt 37 Jahre spä. noch 6 Sohne, (ungeachtet Röm. 4, 19 hieran nicht gedacht ist) sondern, weil er das Gespräch für Sch. halt. — In einer Beylage wird ein Band ungedruckter Predigten von Luther aus dessen letztem Lebensjahr d. Math. 18—24 von Hrn. D. Bruns angekündigt: 1. Anekdoten, von dem glücklichsten aller Reformatoren das die Unterstützung unsers Publicums gewiß mancher biedern Kernstelle belohnen wird!

Drittes Stück. XVI. Fragmente über die allmähliche Bildung der den Israeliten (Juden) heiligen Schriften, sonders der sogenannten historischen. Mit Recht werden diesen Beyträgen zu einer künftigen (auf Eichhorn's Pfade weiter fortschreitenden) Einleitung in das A. T. die Erinnerung vorausgeschickt: „daß die Erklärung N. Ts. und unsere ganze — historische und historische zu reinigende — Theologie des Christenthums nie so werden, was sie seyn sollten, ohne sorgfältigeres Studium des A. Ts., welches so manche dogmatische Exegeten fast wie wenn es das Werk eines andern Geistes wären in ihren Untersuchungen ganz auf der Seite liegen lassen.“ Was den Inhalt dieser Untersuchungen betrifft, welcher hier nicht genauer gesichtet werden kann, war Rec. aus den vom Vf. angeführten und noch andern Gründen schon seit Jahren der „Meynung, daß das Pentateuch bey weiten dem größten Theil nach eine gute Zeit nach Mose, und zwar die vier ersten Bücher nicht vor Samuel und David, das Deuteronomium aber noch später, theils gesammelt, theils selbst erst entworfen worden seyn; da vorher unter Mose selbst auf den zwey Tafeln nur sehr wenig andere geschrieben und zwar theils in Stein theils in Bley geschrieben worden war.“ Mehrere Argumente hat der Vf. vollständiger als Fuld ausgeführt und mit der Analogie der Sprachveränderungen bey Römern und Deutschen belegt. Doch hätte gewiß Fuld dankbare Nennung verdient, um so mehr, als er noch zum Theil auf bestimmtere Zeitangaben leitet. Das Argument von der durchgängig auf Jubelische Cyklen sich beziehende Zeitrechnung ist uberraschend; würde aber doch nicht als Uebersarbeitung der Chronologie im hebräischen jetzigen Text beweisen, wenn es auch wirklich durch

durchgängig wahr wäre, als Frank dies durch manche Nachbülfe für seine Hypothese bloß scheinbar zu machen gewußt hat. Dafs selbst Jesu Tod S. 496 einen solchen Jobelischen Cyclus schließt, giebt einen auffallenden Wink, dafs das Argument zuviel beweisen würde! Dafs viele Erzählungen (S. 515—20) erst aus Hieroglyphen oder Bildergruppen in Worte übersetzt worden seyen, ist unter einer Nation, welcher die Hieroglyphenschrift verboten, und die überhaupt so höchst unerfahren in der Kunst war und blieb, unglaublich. XVI. *Apologie Gregors VII* (als eines in jenem Zeitalter consequenten und kirchlich frommen Papstes) von Alphons Grafen von Mazzarelli, überf. von Ziegenbein. Mit Salz gemischt! XVII. *Fortsetzung der Beyträge zur Erläuterung des N. Ts. aus dem A.* (von Pror. Nachtigall). Meistens treffender, als die in den ersten Stücken angegebenen Proben. XIX. *Ein paar Worte über Kantische Schriftauslegung.* „Auf immer keine andere Religion (Religionsdarstellung) als durch Mythologie, ist mir bis jetzt etwas widerstehendes.“ Dem Rec. auch. Aber wollte dies Kant? Und wenn er es zu wollen scheint, wenn er das *ad interim* nicht immer beysetzt, wer hat davon die Schuld auf sich?

(Der Beschluß folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Fleischer dem Jüngern: *Ariston. Eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen. Erster Theil.* 1796. 323 S. 8. (1 Rthlr.)

An dieser Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen, (eine Angabe, die nicht nur das Jahrhundert, in welches der Vf. seine Dichtung versetzt, sondern auch das Jahrtausend unbekimmt läßt) ist nichts Griechisch als die Namen. Wir sehen hier zuerst einen Jüngling Periander, der mit einem Mahle auf eine sehr moderne Weise an Göttern und Menschen irre wird, und dem ein gewisser Theobul zu seiner Belehrung die Geschichte des Ariston erzählt, so wie dieser selbst sie ihm offenbart hatte. Man würde den Herrn Periander, (der Vf. pflegt seine Griechen mit dem Titel *Herr* zu beehren, so wie sie sich auch zum Theil untereinander *Sie* nennen) ganz aus dem Gesichte verlieren, so glänzend er anfangs aufgetreten ist, wenn er nicht hie und da ein unvermuthetes Wort dazwischen schöbe, auf das ihm Theobul in seinem eignen Namen antwortet, und sogleich in der Person des Ariston weiter redet, welches dann eine sehr verwirrte Erzählung giebt. Ariston wird von Philidor, den man mit einigen Rousseauschen Ideen ausgeheuert hat, bloß durch die Entwicklung der natürlichen Triebe gebildet, bis ihm Euphranor ein höheres Prinzip der Tugend beibringt, und ihn „das Getriebe der Menschheit“ kennen lehrt. Dieses höhere System besteht aus allerley Begriffen, worunter die Lehren der praktischen Vernunft nach Kant nebst dem auf sie gegründeten Glauben an Gott und an Unsterblichkeit den Vorrang behaupten, und dahin abzuweichen, nach dem edlen Ausdrucke des Vfa., *die Sinnlichkeit unter den Pantoffel zu bringen.* Es wird dem

Plato gellehen, der es, wenn nicht mit Beredsamkeit, doch mit einem unaufhaltsamen Flusse der Rede, und einem großen Reichthum von gleichgeltenden Ausdrücken von sich giebt. Der Stil des ganzen Werkes hat durchgehends diesen Charakter. Man sehe S. 250: „Aber auch sie, deren Element Liebe und Friede, Vertrauen und Freundschaft, wie dem Fische das Wasser, wie dem Vogel die Luft ist, wird vom Vater gemißhandelt, ihr wird vom Vater gezürnt, sie wird der Liebe des Vaters, und der gewohnten freundlichen Rede beraubt; auch ihr wird ihr Alles, ihr Ariston entzogen.“ Nachdem Euphranors Lehren den Ariston zu einer gewissen Reife gebracht haben; hat dieser nichts angelenlicheres zu thun, als mit einem Muthwillen, der in der That mehr einem rohen Studenten anstände als einem edlen gebildeten Griechen, wofür er doch ausgegeben wird, gegen Priester, Wunder und Opfer zu Felde zu ziehn. Der Eigensinn, womit er hiebey zu Werke geht; indem er die Göttin Diana um die Hälfte eines Opfers betrügt, kostet ihm fast das Leben. Unter dem schlecht beobachteten Kostum griechischer Priester verfolgen ihn gemeine katholische Pfaffen. Er entrinnt strehenden Händen, um Periandern, man weiß nicht recht wie, zum Beyspiels zu dienen. Der erste Theil endigt sich damit, dafs sich Periander in eine angehende Priesterin verliebt; die ihm auch zu Theil wird. Der zweyte Band wird vermuthlich das Schicksal beider Jünglinge näher verknüpfen. Ariston liebt auch: dieser Liebe wird sogar sein höchstes Verdienst zugeschrieben. „Seine Tugend ist Liebe, und seine Liebe ist Tugend, sprach Theobul; ich kann sie nicht trennen.“ In der Darstellung derselben liegt das nicht. Einmal ist ihm die Geliebte nichts neben seiner Mutter; ein andres Mal vermisst er aufs schmerzlichste seinen Lehrer und Freund neben ihr: „denn Charidion kann ihn zwar in glücklichen und unglücklichen Momenten beseligen, aber nicht seine ernstlichen mähnlichen Stunden ausfüllen.“ Ueberhaupt hat der Charakter des Helden gerade den schlechtesten Zusammenhang und die wenigste Würde. Er stellt sich gleich einem unbändigen Thier an, da die gewöhnlichste Medifance seine Charidion antastet. Ihr Schluchzen, das er wie gräßliche Töne der heraufgepressten Luft beschreibt, krümpt ihm alle Lebensfäden zusammen. Er stößt sie von sich, weswegen sie ihm sanfte Vorwürfe macht, dafs er mit ihr umgehe, wie man keinen Hund behandelt. Doch das ist nicht zu verwundern, da er nach seiner eignen Erzählung S. 220 wie Höllengötter Feuer und Flammen zu speyen pflegt! Solcher Fehler ungeachtet zweifeln wir nicht, dafs sich das Buch nicht manchen Lesern von Selten der untadelhaften und mit uner-schöpflicher Fülle ergoffenen Moral empfehlen werde. Bey der Menge von Ideen und Worten, die jetzt über diese Gegenstände im Umlaufe sind, ist es leichter, erträglich darüber zu schwatzen, als es dem Zuhörer wird, das Geschwätz genau zu würdigen. Das darinn enthaltene Gute läßt den Leser das Endlehte und Mittelmäßige übersehen; und auch hier ist einiges Gute, wohin wir die Anekdote von dem Paphlagonier S. 64 u. f. rechnen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte*. Herausgegeben von D. Heintz. Phil. Com. Henke etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

III. **B**andes erstes Stück. I. Ueber den specifischen Unterschied des Christianismus vom Naturalismus, zur Beurtheilung einer Nöherung, welche mit dem Christennamen im Werke ist, von G. C. S. Radefeld, Gernisonprediger zu Harburg. Diesen Aufsatz, dessen scharfsinniger Vf., wenn er auf seinem Pfade consequent fortfehret, gewiß sich selbst eines andern belehren wird, wollen wir hier, weil er auch einzeln gedruckt ist, vorbeugehen. II. *Etwas von Bibelübersetzung*, von C. R. Horstig. Dafs eine gute Bibelübersetzung nur durch mehrere entstehen werde; ihr Requisite der Allgemeinverständlichkeit; eine meist sehr gute Probe an 1 Kor. 14. Nur ist Beten etwas, das jeder andere sowohl als der *ἡλωσται λαλῶν* thun konnte, also gar nicht Uebersetzung des letztern. Die Erläuterung des: *ἔρπον ἀρτοῖς ὅτι μαινεῖσθαι* aus Act. II. *ἡλυκα: μεμαστρωμένοι ἐσιν* ist sehr treffend. III. *Mythus von Loth und seinem Weibe*. Hr. Adj. Scidenstücker macht durch zweckmäßige Erinnerung an Mythen der übrigen Welt darauf aufmerksam, dafs man in den Mythen der hebräischen Welt nicht Ursache zu den Bemühungen habe, alle Umstände auf gewisse zum Grund liegende Facta zurück zu führen. Wenn nach Horaz Od. L. 3. 3. *Quirinus Martis equis Acheronta fugit*; so ist gewiß der Sinn: *Kriegsruf* vergötterte ihn. Wie nun, wenn *Jehovahs Feuerwagen* den Elias in den Himmel versetzte? I. etwas anders, als dafs dem Propheten sein *P* *ruhm* den Himmel öffnete? So vergleiche Ge mit Livius 1. 16. die Salzsaule von Lots Weib Verkeinerung der Niobe Iliad. 24. 602. den Vlines Sohn für Sara mit Odyss. XI. 243—47. gens zeigt der Vf. dafs man dennoch die Function des Uebersetzers und des Erklärers wohl unterscheiden und keine von beiden vernachlässigen solle. Jener bringt die ganze Etymologie, Stoff und Form des Mythus, zu unserer Kenntnifs, dieser sucht den Stoff von der Form zu scheiden! IV. *Joh. Ernst Christ. Schmidt, Privatdocent zu Gießen, über die doppelte Recension der Briefe des Ignatius*. Ein Muster, wie die Quellen der ältesten Kirchengeschichte erst noch weiter im einzelnen durch die sogenannte höhere Kritik gewürdigt werden müssen, bis ihr Inhalt für Dogmengeschichte etc. sicher verarbeitet werden darf. Der vielseitig gelehrte Vf. zeigt, dafs beide Recensionen interpoliert und geändert sind, A. L. Z. 1796. Dritter Band.

besonders an Stellen, welche die Trinitätslehre betreffen. Solche Aenderungen, um den Anstofs aus ältern Kirchenvätern den schwachen Mitchriften zu ersparen, bekennt ausdrücklich *Cassiodor Inst. div. lect. L. 1.* *Clemens von Alexandrien* habe in seinen Erklärungen der Briefe Petri etc. *multa quidem subtiliter, sed aliqua tamen incaute... quae nos ita transferri fecimus in Latinn, ut exclusis quibusdam offendiculis purificata doctrina ejus securius possit hauriri*. Man denke auch an Rufin etc. Die Grundlage der beiden Recensionen hält er S. 107. für etw. alte, unter des patristisch-antiochinischen Ignatius Namen, für die *ecclesia catholica*, die Vereinigung der Paulinischen und Petrinischen Christen, im hierarchischen Ton verfaßte Schrift, S. 107. giebt einen sehr fruchtbaren Wink über das *Antiochensische* in einigen dieser Briefe, wie S. 108. über den Schluß auf ähnliche Uebearbeitungen anderer vornikänischer patristischer Schriften und selbst einiger Stellen in den canonisierten Büchern. V. *Ueber Jesus, dessen Person und Amt nach den ältesten Kirchenvätern*. Der Vf. zeigt: die uralte Lehre der Christen in diesem Lehrstück war, *Jesus Christus* sey ein in seiner Art eigenes, vor der Welterschöpfung von Gott besonders hervorgebrachtes, über alle Creaturen erhabenes dem Allerhöchsten nächstes, Geisteswesen, dessen sich dieser als seiner Mittelperson zu 24 seinen Manifestationen in vier Sinnenwelt bedient habe, das schon im A. T. überall der Sprache des *Jehovah* war — Im N. T. in Jesus eingekörpert wurde, und nun zum Könige der ganzen Schöpfung erhoben, in die Welt seinen regierenden und richtenden Einfluß fortsetzt. — Unstreitig war dies seit der Mitte des 2. Jahrhunderts die Vorstellung desjenigen Orthodoxen, welcher, was die alexandrinischen schon vor Jesu Zeit von *λογος προφρημος* ungeschaffenen Engel des Angesichts, dem g aller Manifestationen Gottes aus Genes. 1. er- und durch das ganze A. T. durchgeführt hat — was die Rabbinen bis auf unsre Zeiten daher angenommen haben, auf den Messias, und folglich auf Jesus übertragen hat und hiezu Joh. 1. (gerade gegen den Sinn des Evangelisten, s. *Paulus Memorabilien* 8. St. III. Abh. S. 151.) gemischaute hatten; des Theils der Orthodoxen, von welchem Justin der erste uns übrige Schriftsteller ist. Augustin suchte sie gegen die Homousianische Vorstellung zurück zu setzen. Dennoch ging sie auch in die ersten Lehrsysteme der Lutheraner, aber combinirt mit der Homousie, über. Durch Grotius verschwanden endlich jene vorchristliche Manifestationen des Logos als Bundesengels und Stellvertreters des Jehovah in allen alten Apparitionen. (Nur in den Erklärungen der Pietisten und ähnlicher Partheyn dauert

fffff

dauert sie noch f. die Randnoten der hallischen Bibel, Spangenberg's *Idea fidei-fratrum* S. 85. 202 etc.) — Die biblischen Beweisgründe hievon sind vornehmlich nach Henry Taylor's *Apology of Benjamin Mordecai for embracing christianity* (Lond. 1784. ausgezogen und in eine Uebersicht gebracht. Eine neue Aufgabe für die Homoulianer unserer Zeit, die Orthodoxie der vornicänischen alexandrinisch gelehrten Vater zu widerlegen, für welche sich biblisch vieles sagen läßt, was für die nicänische und die lateinische Trinitätslehre nicht benutzt werden kann, und durch welche manche Stelle leicht erklärbar wird, die in dem letztern System große Schwierigkeiten behält.

Zweytes Stück. VI. Entwurf einer Religionsconstitution, dem Nationalconvent vorgelegt von einem Gelehrten. Aus dem französischen (?) Vorschlag, die der christlichen und die der Naturreligion ergebenden Einwohner Frankreichs durch Verbindung der Religion Jesu mit der Religion der Vernunft zu vereinigen, indem jene die Lehren dieser unter höherem Ansehen bekannt mache. Nichts von allem, was das gemeine Beste oder das Privatwohl erfordere, sey, wie es der Aberglaube gefodert hatte, von ihren Vorträgen ausgeschlossen. Weg dann mit allen gehässigen Unterscheidungsnamen. Doch sollen auch Nichtchriften, Separatisten, Irreligiöse Freyheit des Lehrens, Schreibens und der Versammlungen haben. Nur keine Priester! etc. — Der VI. hätte vor allen Dingen beweisen sollen, daß, wenn es mit Auflösung der kirchlichen Verbindungen irgend so weit ist, als in Frankreich, alsdann die Gesetzgebung sich auf etwas anderes einzulassen habe, als auf allgemeinen Schutz der Religionsgesellschaften als öffentlicher mit dem Zweck des Staats verträglicher Gesellschaften und auf Verhütung aller Verletzungen, die von solchen Gesellschaften gegen die Rechte aller und einzelner verübt werden können, sobald sie durch Leidenschaft und Intrigue regiert werden. VII. *Sj. Chr. Wih. Augusti, über den König Usia nebst einer Erläuterung von Jos. 53.* Usia's Glück, so lange er dem Propheten Sacharia folgte, sein Streben nach Unabhängigkeit vom Priesterstande. (So weit ein sehr richtiger Blick!) Seine Entfernung von dem Regiment durch Ausatz, verglichen 3. B. M. 13, 2. soll von Jesaiah in 53 Kap. als ein Unglück, das U. als Repräsentant der ganzen Nation leide, beschrieben seyn. Aber, sollte ein Prophet die Ursache des Ausatzes weniger für Strafe der Tempelentweiheung gedeutet haben, als die 80 Priester 2 Chron. 26, 20. Beschreibungen von Krankheiten und Martern, wie der Ausatz verursacht, lassen sich übrigens Jes. 53. wenigstens eher, als Beziehungen auf eine Hinnrichtung angeben. — Dafs *veschaim humiles, plebs* bedeute, ist unerweislich. VIII. *Kritik über die Lehre von den Engeln in der Dogmatik.* Eine schöne Fortsetzung des: — Etwas zur Kritik der Dogmatik im I. Bande, und der *Auferstehungen Jesu vom Reiche des Messias.* II. Bd. Nr. XII. Zur Dogmatik kann die Engellehre anders nicht gehören, als in sofern sie Verflinnlichung der Vorsetzung ist, und in der Dämonologie einen Versuch zu Erklärung des Uebels in der Welt enthält. IX. *Philo-*

sophische Beweise, daß unabänderliche Lehrvorschriften weder festgesetzt werden können noch dürfen, von Gottfr. Sam. Richter in Buttstadt. Niemand hat logischen Grund, eine Lehre, ein Produkt subjectiver Ueberzeugung, als unabänderlich in sich selbst anzunehmen, also hat niemand das Recht, sich selbst etwas dieser Art als unabänderlich vorzuschreiben, folglich auch nicht das Recht, andern ein solches Recht über sich zu übertragen. (Vernünftigerweise kann er sich nur entschließen, so lange als dies gerade seine Ueberzeugung ist, es sich zur Richtschnur von Handlungen zu machen oder dazu machen zu lassen!) Aber, sagt man, es giebt doch ewige Grundsätze von menschlichen Rechten und Pflichten? also ihrer Natur nach — unabänderliche Lehrvorschriften? Der Vf. giebt dies zu, und unterscheidet solche Lehrvorschriften, deren Unabänderlichkeit auf Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Lehren beruht, von Vorschriften der Willkühr. Rec. findet den Aufschluß des Einwurfs in dem Ausdruck Vorschriften, welcher bloß *metaphorisch* genommen wird, wenn von Lehren, welche die Natur dem, der sie einfließt, durch die Einsicht vorschreibt, die Rede ist, hingegen in der Aufgabe, wovon die Frage ist, eigentlich, gesetzlich oder contractmäßig, verstanden werden muß. Auch jene Sätze sind nur objectiv unveränderlich, subjectiv aber unverändert, so lange man von ihrer objectiven Unveränderlichkeit überzeugt ist. Dafs sie länger unverändert seyn sollen, kann keinem Subject vorgeschrieben werden. X. C. W. Penzenkuffer über einige Stellen im N. T. nach Kantischer Erklärungsmethode. Der Vf. meynt, die Erklärung der Worte: Gott ist ein Geist Joh. 4, 24. durch die Umschreibung: Gott ist nicht ein körperliches Wesen und muß also auch nicht bloß mit dem Körper, äußerlich, verehrt werden — müsse für die Samariterin zu abstract gewesen seyn; der Fassungskraft jener Zeiten sey es gemäßer, zu verstehen: Gott ist ein moralisches Wesen und seine Verehrer müssen ihn durch Ausübung des Moralgesetzes ehren. — Irrt Rec. nicht sehr, so wird jedermann den letztern Satz weit abstracter als jenen finden und die Argumentation umkehren. Auch heißt dies nicht nach Kantischer Art erklären. Denn dem philosophischen Ausleger liegt daran nichts, was der Fassungskraft der ersten Zuhörer gemäßer war, sondern bloß daran dafs seine Auslegung die einzige der Vernunftreligion gemäße sey, dafs also keine andere mit jenen Worten jetzt verbunden werden dürfe, oder die alten Worte, wenn sie dies nicht zulassen, gar nicht gebraucht werden sollen! Die zweyte Observation über *βασιλεα* Jesu ist mehr nach Kantischer Art, oder Auslegung nach der Religionsphilosophie und nicht gerade nach der Religionsgeschichte. Doch setzt Hr. P. immer voraus: Jesus habe auch gerade den der Religionsphilosophie gemäßen Sinn gehabt; welches dann nicht kantisch, sondern nur historisch-exegetisch erwiesen werden müßte. XI. *Von Jesus Person und Amt.* Fortf. von Nr. V. nach den jüdischen Uebersetzern, Commentatoren, christlichen Kirchenvätern und Systemslehrern.

Drittes Stück. XII. beendigt die vorhergehende Abhandlung. — XIII. Abriss der hebräischen Cultur bis

bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf ihre Fortschritte in der Moral. Kaum würde es sich erklären lassen, daß man an der höchst dürftigen und lückenvollen Moral dieses Volks Geschmack finden und sie als das *non plus ultra* menschlicher Weisheit anstellen konnte, wenn nicht von der Eiden Seite die dürftigsten Begriffe über die gesammte Culturgeschichte unsers Geschlechts bis auf die neuesten Zeiten herab unfre meisten Theologen charakterisiert hätten, und wenn nicht von der andern Seite der Wahn der Inspiration [vielmehr: der Wahn, daß die unlängbare Inspiration der Propheten und Apostel Untrüglichkeit zum Zweck gehabt habe!] den hebräischen Fragmenten einen solchen Grad der Heiligkeit und Auctorität gegeben hätten, daß sie selbst die armseligsten moralischen Begriffe — als eigentliche Vorschriften der höchsten moralischen Intelligenz ansehen konnten.“ Dies ist das Thema, weswegen der Vf. zuerst über die Culturgeschichte der Hebräer zwar nichts neues, aber doch das historisch richtigere zusammenbringt, und dann besonders ihre sittliche Cultur scharf, nach Rec. Einsicht oft allzu herabwürdigend, censirt. Woher z. B. und wozu die unhistorische Vermuthung S. 524, daß Abraham noch eben so gut vor Idolen kniete, wie die übrigen Hordenanführer ringsumher? — Selbst der Allgemeinheit der letztern Behauptung widerspricht Melchisedecks Beyspiel. Und wo sollte der bey Mose schon vorhandene Monotheismus der Hebräer angefangen haben, wenn er nicht gerade bey dem selbstständigen Abraham, dem die Tradition ihn so psychologisch wahr zuschreibt, wirklich anfang? Es ist sehr nöthig, daß Ueberreibungen getilgt werden, aber — auf beiden Seiten! Auch Kants strenges Urtheil über den mosaischen Cultus, das der Vf. S. 535. in Schutz nimmt, würde sich wahrscheinlich gemildert haben, wenn man immer genau unterschieden hätte, daß Moses nicht Religionslehre, sondern Stifter einer Gesetzgebung und Nationalverfassung ist, welche den — vorher schon von der Nation anerkannten — einzigen Gott als unsichtbaren König der Nation, zu Vermeidung einer sichtbaren Alleinherrschaft, annahm. Eine solche theokratische Volksverfassung hatte in sich den Keim fortschreitender Verbesserung. Je nachdem man einsehen lernte, daß ein Gebot mit der Idee von Gott nicht übereinstimme, mußte dasselbe auch von den Stellvertretern dieses Gottes, als Königs, von den Priestern aufgegeben werden; wobey die Gegenwirkung der Stammfürsten und der Propheten eine priesterliche Hartnäckigkeit gegen die öffentliche verbesserte Meinung (man sehe das Beyspiel Samuels bey Einführung einer königl. Alleinherrschaft) unmöglich machten. — Uebrigens enthält die ganze Abhandlung viele für den Aberglauben tödliche, unlängbare Data. XIV. Ueber den Geist des Religionsfriedens — daß derselbe in der Hauptsache eine Erneuerung, Bekräftigung und weitere Ausdehnung des Landfriedens gewesen sey, welcher dadurch gestützt war, daß die protestantischen deutschen Fürsten ein Reformationsrecht, welches aus den damaligen Begriffen von Landeshoheit noch nicht deutlich folgte, selbst zum Schaden der recipirten Epi-

skopalverfassung ausübten. Der Vf. zeigt, wie verworren noch damals die Begriffe über das Verhältniß der Fürsten gegen den Kaiser bey Juristen wie bey Theologen gewesen seyen, wie allerdings die Bischöfe (welche eben deswegen in der augsburgischen Confession in Betreff der Kirchenordnungen noch so sehr gesichert werden) in einem herkömmlichen Recht gekränkt wurden, und folglich die Reformation eigentlich eine Revolution, eine gewaltsame Zurückforderung längst abgetretener, aber an sich unverlierbarer, Rechte auf religiöse und kirchliche Freyheit, gewesen sey, welche nur durch neue Verträge verfassungsmäßig gemacht und mit dem Landfrieden wieder vereinigt werden konnte. So danken zugleich alle Fürsten einen wichtigen Theil ihrer Landeshoheitsrechte, mittelbar oder unmittelbar, dem Protestantismus!

Nach dieser Uebersicht von Reichhaltigkeit und forschender Freymüthigkeit dieses Magazins wäre es gewiß überflüssig, noch ein Wort allgemeiner Empfehlung hinzuzusetzen. Nur auf diesem Wege gerade fortschreitender Untersuchungen kann durch freymüthige *pro* und *contra* sich jede noch so divergente Forschung der Mittelstraße der Wahrheit nähern. Wo man nur unter dem Schleyer von Accommodationen auftreten muß, wie könnte da ein consequentes Entwickeln der Sätze, so weit sie führen, statt finden? Und wo kann von irgend einem Satz sein ächter oder unächter Gehalt erprobt werden, wenn er nicht erst in seiner ganzen Fülle und Stärke dargestellt werden darf? Erst wenn er alsdann dem Urtheilenden nicht genug thut, ist seine Verwerflichkeit entschieden. Wer Wahrheit nach der Unschädlichkeit messen will, müßte aus dem nehmlichen Grunde auch die Tugend nicht an sich gebieten, sondern fürs erste die zufällige Schädlichkeit, von welcher sie in der wirklichen Welt unzertrennlich ist, abwägen! Untersuchungsfreyheit ohne alle Nebenrücklichkeiten ist, wo sie auf Irrthum stößt, wie jener mythologische Speer, ihr eigener Arzt. Noch einmal in die Wunde gebracht, heilte er. Möge dies noch in vielen Fortsetzungen der Charakter des Magazins bleiben, Der würdige Herausg. desselben darf für die schöne Gelegenheit, welche er der Untersuchungsfreyheit öffnete, und für die gute Auswahl des gelieferten Vorraths des Danks der für die Zukunft ausstehenden Zeitgenossen und der ärtenden Mit- und Nachwelt gewiß seyn.

LITERARGESCHICHTE

LEIPZIG, b. Feind: *Materialien zu einer Geschichte des Buchhandels*. 1795. 160 S. 8.

Der Inhalt des Buchs entspricht seinem Titel nicht. So wenig man eine Tabelle über die Bäume eines Forstes oder ein Verzeichniß von Steinen, die zum Bauen dienen können, Materialien zu einem Gebäude nennen wird, so wenig kann die Anszählung von Büchern, die den Buchhandel, mittelbar oder unmittelbar, betreffen, jenen Namen führen. Diese, also eine Literatur der Schriften über den Buchhandel, liefert

der

der Vf. eigentlich, und in sofern man sich auf diesen Zweck beschränkt, darf man mit seiner Arbeit allerdings zufrieden seyn. Nur scheint manches dem eigentlichen Gegenstand zu entfernt zu liegen, so z. B. der Abschnitt: Ueber die Abschreiber vor Entstehung der Buchdruckerey. Wenigstens sollte, wenn dieses aufgenommen werden durfte, die Buchdruckerkunst und ihre Geschichte nicht übergangen seyn. — Dafs ganze Bücher und einzelne in Journalen und vermischten Sammlungen stehende Abhandlungen, vermischt, nach der Buchstabenfolge, unter einander stehen, billigen wir noch eher, als dafs auch einzelne

Stellen von Büchern, die oft nur beyfällige etwas hierher gehöriges abhandeln, wie z. B. aus Johannis Reisen, Prinz Ypsilons Reisen, Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien etc. ein einzelner Paragraph aus Jungs Lehrbuch der Staatspolizeywissenschaft u. s. w. angeführt werden. Dies ist zu ängstlich gesuchte Vollständigkeit, die, wie einige andre Seiten der äßsern Einrichtung dieser Arbeit in zweckwidrige Weitläufigkeit ausartet. Doch wie selten leisten unsre Schriftsteller mehr, als man erwarten darf? wie gern kann man dieses übersehen, da man das Gegenheil leider nur zu oft erfahren muß!

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Copenhagen, aus der Höpferischen Druckerey: *Problema de describendo circulo, qui datus tres alios extrinsecus occurrendo tangat. Pro diversitate Casuum in plura Problemata distributum, et Geometrice, ad regulas potissimum Fr. Vietae solutum.* 1793. 15 S. 4. nebst 2 Kupferstafeln. — Hr. Wölkke, der sich S. 2. als Vf. nennt, hatte schon vorher in einem akademischen Programm den hauptsächlichsten Fall der auf dem Titel erwähnten Aufgabe, bey welchem nämlich die drey gegebene Kreise alle ungleich sind, abgehandelt. Hier will er nun die übrigen Fälle, mit Wiederholung des vorher abgehandelten nachholen. Zuerst führt er einige Hauptschriften an, in welchen die ähnliche Aufgabe vorkommt, die noch leicht mit mehreren andern hätten vermehrt werden können, wenn der Vf. nicht geglaubt hätte, sich auf des seligen *Geom. Programm* über die Geschichte dieses Problems berufen zu dürfen. Hierauf kommen einige Hülfstheoreme ohne Beweis, alsdann die vorläufige Aufgabe, einen Kreis zu beschreiben, der, wo möglich, einen gegebenen Kreis berühre, und durch 2 außerhalb desselben gegebenen Punkte gehe, und endlich die auf dem Titel erwähnte Aufgabe selbst, der Hauptsache nach ganz richtig, und eben so aufgelöst, wie es schon Vieta gelehrt hat, nur dafs hier noch die besondern Fälle unterschieden sind, je nachdem von den 3 gegebenen Kreisen entweder alle untereinander gleich, oder nur 2 derselben einander gleich, oder alle ungleich sind. Hiebey ist in Ansehung des zweyten Falls wieder eine besondere Abtheilung gemacht, je nachdem der ungleiche Kreis kleiner oder größer ist, als die beiden andern, und endlich bey jeder dieser Abtheilungen noch eine Unterabtheilung, je nachdem die aus den Mittelpunkten dergleichen Kreise an den Mittelpunkt des ungleichen gezogenen Linien unter sich gleich sind, oder nicht. Die vorläufige Aufgabe mitgerechnet, entstehen also zusammen 7 besondere Aufgaben. Bekanntlich rührt die hier abgehandelte Aufgabe von Apollonius her, der über diese, und einige andere damit verwandte Aufgaben seine jetzt verloren gegangene Bücher *de Tactionibus* (*de tangency*) geschrieben hat. Bey einer vollständigen Auflösung derselben ist freylich Auseinandersetzung der verschiedenen Fälle nothwendig, und Apollonius hätte nicht 2 Bücher *de Tactionibus* schreiben können, wenn er nicht die Fälle gehörig unterschieden hätte. Es müssen aber alsdann auch alle wirklich verschiedenen Fälle unterschieden, hingegen auch um Weitläufigkeit zu vermeiden, keine solche Verschie-

denheiten aufgezählt werden, die in der Auflösungsart keine nothwendige Veränderung nach sich ziehen. So ist wirklich für den Fall, wenn 2 gegebene Kreise gleich, der dritte aber ungleich ist, die hier gemachte Abtheilung, je nachdem dieser dritte Kreis größer oder kleiner ist, als die beiden übrigen, überflüssig, indem man beidemale ganz einerley Auflösungsart anwenden kann, wenn man anders die vorläufige Aufgabe in ihrer ganzen Allgemeinheit verstehen will. Hingegen sind doch auch nicht alle Fälle unterschieden, welche wirklich eine verschiedene Auflösungsart erfordern, z. B. der, wenn zwey der gegebenen Kreise concentrisch sind, oder, wenn der Mittelpunkt eines der gegebenen Kreise auf einem der Hülfskreise liegt, die aus den Mittelpunkten der übrigen gegebenen Kreise beschrieben werden müssen. Noch müssen wir eine Erinnerung machen wegen der Bestimmung der Umstände, unter denen die Aufgabe möglich ist. Dafs eine solche Bestimmung nothwendig sey, sah Hr. W. sehr wohl ein; dieselige aber, die er in folgenden Worten ansetzt: „*Per positionem ipsius circuli describere non licebit, nisi versus eam partem, ubi quascitque describendus erit circulus, ducta recta ambobus extremis circulos tangente, intermediu circuli peripheria ultra hanc rectam fuerit remota; five, quod idem est, si tres dati circuli super eadem recta fuerint constituti*“ ist offenbar unrichtig, denn in der Aufgabe selbst ist ja gar kein solcher pars, ubi quascitque describendus erit circulus, bestimmt, also diese Einschränkung ganz willkürlich; hingegen kann es von der andern Seite sehr wohl geschehen, dafs die hier angegebenen Umstände nicht Statt finden, und die Aufgabe doch unmöglich ist. Alles ähnlich kommt auch hier wieder auf die Bestimmung der Möglichkeit der vorläufigen Aufgabe an, auf welche die Hauptaufgabe dieser Schrift zurückgebracht wird. Jene vorläufige Aufgabe nun, bey der der Vf. wohl sagt: „*per positionem locorum*“ aber die Umstände davon nicht bestimmt, ist, wenn der gegebene Kreis den gesuchten von außen berühren soll, nur dann möglich, wenn 1) von den 2 gegebenen Punkten keiner innerhalb des gegebenen Kreises liegt, und auch 2) die durch die 2 gegebenen Punkte gezogene Linie auch verlängert, entweder den gegebenen Kreis gar nicht begegnet, oder, wenn sie ihn begegnet, doch die gegebene Punkte auf einerley Seite des gegebenen Kreises liegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. September 1796.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Politische Wahrheiten* von Friedrich Carl Freyherrn von Moser. 1796. I Bändchen. 248 S. II B. 322 S. 8.

Hr. v. M. war lange Zeit der Lieblingschriftsteller der Nation im Fache der Politik, und es würde ungerrecht seyn, die Verdienste zu verkennen, welche sich derselbe durch seine freymüthige Rüge mancher Gebrechen um unsere politische Aufklärung erworben hat. Sohn eines Vaters, der ein Opfer des Despotismus geworden war, lehnte er sich früh gegen denselben auf, und wenige Männer haben in einem so langen der theoretischen und praktischen Regierungskunst gewidmeten Leben einen solchen Schatz von Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit gehabt, und diese Gelegenheit, so wie er, zu benutzen gewußt. In dem kritischen Zeitpunkte, in welchem wir leben, wird jeder gerne, es sey nun aus Neugierde, oder aus Verlangen nach Belehrung, horchen, wenn ein solcher Mann als Greis auftritt, um seinen Zeitgenossen politische Wahrheiten zu predigen.

Die Abhandlungen, welche hier geliefert werden, sind im ersten Bändchen: I. *Ueber den Gehorsam im Dienste der Könige und Fürsten. Beytrag zur Dienst-Casustik des Jahrhunderts.* II. *Ich fühle meine Geburt. Glauben und Rede der Könige und Fürsten.* III. *Von den Steckenpferden der Könige und Fürsten.* IV. *Einige Charakterzüge des Despoten.* V. *Das Cabinet der Könige und Fürsten.* — und im zweyten Bändchen: VI. *Der selbstregierende Fürst.* VII. *Ueber das Loben der Könige und Fürsten.* VIII. *Vermischte Bemerkungen über Könige und Fürsten.* Als Anhang ist noch beygefügt: Dr. Lütkemanns *Am. 1655 zu Wolfenbüttel gehaltene Regentenpredigt. Nebst einigen Worten und Winken über die Publicität der Kanzel.*

Der Leser, welcher hier nicht mit philosophischem Geiste ausgearbeitete Abhandlungen sucht; sondern aus den Regierungs-Geschichten dieses und des vorigen Jahrhunderts genomene erläuternde Beyspiele und Anekdoten, an welchen unser Vf. so reich ist, wird sicher seine Erwartung nicht getäuscht sehen. Es würde uns zu hart scheinen, Nachlässigkeiten des Stils und die häufig vorkommenden, undeutlichen Ausdrücke rügen zu wollen; auch werden billige Leser es gerne übersehen, wenn sie Manches aus des Vf. ältern Schriften hier wiederholt finden. Seine Grundsätze und Freymüthigkeit, seine Gerechtigkeitsliebe und sein Haß alles Ministerialjacobinismus, sein Eifer für Denk-

A. L., Z. 1796. Dritter Band.

freyheit und für das Fortschreiten des menschlichen Geistes, der zuweilen mit der großen Anhänglichkeit an das alte dogmatische System unserer Kirche auffallend contrastirt, sind bekannt genug, und er bleibt dieser Denkungsart auch hier treu. Wie in jedem Fache, so ist es auch im politischen, besonders bey dem sich so sehr widersprechenden Interesse der verschiedenen Parteyen, dem Schriftsteller unmöglich, es allen recht zu machen; doch scheint, nach einer langen Gährung in und außer Deutschland, die Partey der Gemäßigten sichtbar zugenommen zu haben. Hr. v. M. beurtheilt, wie wir glauben, das Publikum zu hart, wenn er sagt S. XIV. „Wir leben in der Zeit der Extreme; wer sich nicht zu einer von beiden Partien halten, sondern auf der allein sichern und richtigen Mittelstraße bleiben, nur (um mit der Modesprache zu reden) ein gemäßigter Demokrat seyn will, der hat nur um so gewisser des Undanks, Schimpfs und Mißhandlung von beiden Theilen sich zu gewärtigen.“ Dies möchte allenfalls in den ersten Jahren nach dem Ausbruche der französischen Revolution richtig gewesen seyn. Jetzt sind die Parteyen sich viel näher gerückt, nur wenige Schreyer der einen oder der andern verunglimpfen den Mann, der den Mittelweg geht. Er darf freymüthig die Gebrechen rügen, aber er muß es ohne Bitterkeit thun; und gerade das letztere wünschten wir von der vorliegenden Schrift durchgehends rühmen zu können; allein wir vermissen darin häufig den ruhigen Ton des belehrenden Mannes und die schöne Urbanität, die man einem Schriftsteller, der solche Gegenstände abhandelt, nicht dringend genug empfehlen kann, die man aber freylich höchst selten mit der Wärme verbunden findet, welche M's. Schriften auszeichnet. Einem Manne von seinem Alter und seinen Schicksalen verzeiht man indessen gerne, was man einem andern nicht verzeihen würde. In so ferne man die Sekten in Rücksicht ihres politischen Glaubens in Aristokraten oder Demokraten theilt, kann man unsern Vf. keiner Vorliebe für eine oder die andere beschuldigen: Er hebt seine Geißel eben so gegen die neue französische Constitution, und die Grundsätze, auf welchen sie ruht; gegen die Bemühungen neuerer Religionslehrer, Vernunft und Offenbarung zu vereinigen; als gegen die herrschenden Regenten und Ministerfünden. Nicht selten mißglückt ihm aber auch hier und dort ein Streich. Ungerne sehen wir ihn in die bey bejahrten Männern gewöhnliche Klage mit einstimmen: daß die jetzige Generation schlimmer als die vorige sey. (II. 133. 189.) Die Könige, wie sie schon Salomo schildert, waren nicht um ein Haar besser, als die schlimmsten unter ihren Nachfolgern.

G g g g

Am

Am ausführlichsten sind die Abhandlungen I. und VII. Jene sollte ein größeres Werk werden, von dem uns der Vf. am Schlusse der Vorerinnerung ein Inhaltsverzeichnis mittheilt. Hier erhalten wir aber nur die Voranmerkungen und von dessen 36 Kapiteln das erste. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung scheint uns so merkwürdig, daß wir sie unsern Lesern mit des Vf. eigenen Worten mittheilen wollen. S. V. „als ich im J. 1782 zum Schutz und Schirm gegen die von meinem gewesenen Dienstherrn sich erlaubte Mißhandlungen meine Zuflucht zu dem Kaiser, der Fürsten und meinem Richter, zu nehmen genöthigt war; trafe ichs in einer Unterredung mit einem kaiserlichen Minister, daß derselbe auf meine Klagen, die mir höchst unerwartete Antwort gabe: „Wann nun Ihr Herr das Land hat ruiniren wollen, was hat das Sie angegangen? Das Land war ja nicht Ihnen.“ Es war in der natürlichen Ordnung der Dinge, daß und warum zu jener an Revolutionen, Projecten und Versuchen so fruchtbaren Zeit, ein Staatsdiener K. Josephs so denken konnte, durfte und, beynahe, so denken mußte. Für mich war jene Rede nicht nur neu, sondern beunruhigend und erschütternd; es war mir nicht anders, als ob ein für meinen Augen gehangener Schleyer weggezogen würde.“ — Da die Abhandlung selbst nicht wohl eines Auszugs fähig ist; so heben wir einige Stellen derselben aus. S. 38. „Man trifft unter der Dienerschaft der Höfe auf ganze Budelsfamilien, die sich, ohne alles persönliche Verdienst und Würdigkeit, durch bloßes Kriechen, Aufwarten, Pfotegeben, Laternetragen, ja sagen, sich zu allem gebrauchen zu lassen, angebauet, erhalten, gewurzelt und vermehret haben. Da diese Art von Dienst an kleinen Höfen die gewöhnlichste, angenehmste und unentbehrlichste ist; so trifft man auch an denselben diese menschliche Budels am häufigsten an, und wer mitessen, wer unter ihnen gedeihen will, muß entweder selbst von Budelart seyn, oder in eine Budelfamilie heurathen.“ S. 57 sagt der Vf. „Ihr dürft raisonniren, allenfalls, wenn ihr Drang und Lust dazu habt, auch klagen, murren und schimpfen, wenn ihr nur zugleich gehorcht! war das Symbol Friedrichs II. und seines Bewunderers, Nachahmers und Rivals Josephs II. Diese Monarchen wurden Stifter des dem blinden Gehorsam geweihten Tempels.“ Uns scheint dies nicht richtig. Wo der Unterthan zwar gehorchen muß, aber prüfen, urtheilen und klagen darf; da fodert der Regent keinen blinden Gehorsam. Ueberlassen kann er es doch dem Gutbefinden des Unterthans nicht, ob er gehorchen will oder nicht; und wie stimmt mit dem seinen Lobe, das hier unser Vf. einem lebenden König auf Kosten seines großen Vorfahren giebt, das zusammen, was er selbst von jenem S. 227 anführt? — Eben so paradox und halb wahr ist der folgende Satz (S. 58.): „Je zahlreicher die bewaffneten Apostel wurden, je gewisser ward der eingepregelte Volksglaube allgemein und herrschend; es entstand bey der heranwachsenden Nachkommenschaft ein neuer Nationalgeist, der eine seltsame Mischung von Stolz und Armuth darstellte.“ Nicht die Menge der bewaffneten Apostel, sondern die hohen Begriffe

von der Weisheit des Königs erzeugte Nationalgeist in dem preussischen Unterthan. Rec. ist kein blinder Bewunderer Friedrichs II.; aber er findet doch, daß Hr. v. M. ihn hie und da zu hart beurtheilt. Z. B. S. 65—67. „Er liebt nicht ein, wie die von dem Fürsten Orlow auf die Frage: Ob die Kaiserin geliebt werde? gegebene Antwort; „Nein! sie hat uns noch nicht böses genug gethan, um sie lieben zu können,“ die ihm so wenig witzig als richtig scheint, auf Friedrich II. anwendbar sey, um die Anhänglichkeit seiner Unterthanen an ihn zu erklären, und glaubt, daß nie ein König seiner Versicherung, das allgemeine Beste des Landes seinem persönlichen Interesse im Collisionsfalle vorzuziehen, treuer geblieben sey, als er. Wenn nur derjenige ein Despot ist, der seine Willkühr zum Gesetze macht: so verdient Friedrich II. diesen Namen nicht. Es war nie sein persönliches Interesse, das ihn zu despotischen Schritten verleitete; und Rec. kann nicht mit Hr. v. M. finden, daß es in dieser Rücksicht, wie Friedrich II. sich einen Diener des Staats nennt, widersprechend sey, unumschränkter Herr und Diener zu seyn. B. II. S. 40. Jeder römische Dictator war es auch. Friedrichs II. ganzes Bestreben ging auf den Wohlstand seines Staats; aber er vergaß dabey freylich oft, daß der Staat nichts als ein Innbegriff der einzelnen Bürger, der Wohlstand des Staats also nur der Innbegriff ihrer privat Glückseligkeit sey und die eine mit Aufopferung der andern nicht erkauft werden dürfe. — Die Behauptung: S. 69 daß der Begriff von Freyheit, wie der von Reichthum, nur relativ, nur local sey, und es von keinem von beiden einen allgemeinen Maassstab gebe, ist ganz unrichtig und, wie uns scheint, eines solchen Freundes der vernünftigen Freyheit unwürdig. Es lassen sich unstreitig gewisse überall anwendbare Merkmale angeben, die den freyen Bürger von dem Sklaven unterscheiden.

Von nicht viel besserem Gehalte scheint Rec. das zu seyn, was der Vf. über die Gleichheit der Menschen und Aufhebung der Stände S. 71 sagt: „Mannichfaltigkeit und Abstufung ist das Große und Schöne der Harmonie der Schöpfung, vom Elephanten bis zur Maus, vom Adler bis zur Fliege, vom Granitfelsen bis zum Sandkörn.“ Nie fiel es einem vernünftigen Manne in Frankreich oder Deutschland ein, alle Menschen gleich machen und alle Stände aufheben zu wollen, nur die erblichen Rechte sollten aufgehoben werden; nur die Geburt sollte den Stand nicht bestimmen, sondern das Verdienst. Ob dies der Weisheit der Staatsverwaltung angemessen sey, ist hier nicht zu entscheiden, der Vernunft und der Natur ist es aber doch gewiß nicht entgegen. Die Bemerkung (S. 76), daß sich die Landerregierung selbst von Seiten der Geleze immer zu mehreren Drucke neige, können wir im allgemeinen nicht unterschreiben. Hie und da hat freylich die Furcht vor Revolutionen die Regierungen zu harten Schritten veranlaßt; aber gegen einen solchen Staat lassen sich mehrere andere aufstellen, in denen die Weisheit der Regierung den Unterthan mehr durch Erleichterung seiner Beschwerden, als durch Furcht zu fesseln sucht. — So auffallend auch Rec. der bekannte

Zusatz zu der Wahl-Capitul. Art. XIX. §. 6. war, eben so auffallend war es ihm, zu sehen, daß Hr. v. M. in seinem Unwillen über diesen Zusatz so weit geht, am Schlusse der Anmerkung S. 78 auszusrufen: „Nun wünder man sich nicht mehr, wenn Gott, der allmächtige und gerechte Richter, sich der Franzosen als Zuchtruten gegen dergleichen gewalthätige und unbarmherzige Fürsten bedient.“ Gerecht wäre der Richter doch nicht, der eine Zuchtrute brauchte, die den Unschuldigen empfindlicher als den Schuldigen trafe. — Sehr wahr ist die Bemerkung S. 95. „Im Ganzen ist der Despotismus minder brutal, aber um so raffinirter und verfeinerter geworden.“ — S. 105—109 sagt der Vf. sehr viel richtiges über das Nachtheilige des Soldatendienstes der zur Regierung eines Landes bestimmten Fürsten; dadurch werden Corporalfürsten gebildet, wie sie bey Hn. v. M. S. 154 des II B. heißen. Ohne diese unglückliche Sitte würden wir in Deutschland nicht so häufig von regierenden Fürsten hören, welche die allgemeine Achtung ihrer Zeitgenossen dadurch beslecken, daß sie durch persönliche Züchtigungen den Arm erweihen, der nur zum Schutze des Unterthans aufgehoben werden sollte. — Die folgenden Abhandlungen sind eben so wenig eines Auszugs fähig. Die Ueberschrift dient dem Vf. meistens nur zum Grundfaden, an den er allerley Bemerkungen reiht, die oft mit jener in geringer Verblindung stehen. Gerne würden wir hier aus dem letzten Kap. des ersten Bändchens die Anekdote S. 241 u. folg. die Reichsjustiz in Schuldsachen gegen Reichsfürsten betreffend, ausheben, wenn sie nicht für den Raum dieser Blätter zu weitläufig wäre. Die Abhandlung VII über das Loben der Fürsten theilt sich in 2 Kap. Das erste hat die Ueberschrift: *Theorie des Lobes der Fürsten überhaupt*. Sehr sonderbar ist die Behauptung (S. 66), daß die Menschen allmählig ausarten und am Ende gar verwildern würden, wenn es lauter gute, billige, langmüthige Regenten gäbe. — S. 97 heißt es: „An mehr als einem Hof habe ich solche geheime Cabinetstempel angestossen, die ihrem Herrn zum Morgen und Abendsegen und bey jeder andern Gelegenheit nichts als Schmeicheleyen, Beyfall, Lobeserhebungen und Bewunderung vorgeblasen und so nach und nach jede innere Stimme, jede bessere Gefühle von Reue, Beschämung, Nachdenken und Selbsterkenntniß stumm und todt geblasen, jeden ernstern, biedern wahrhaften Mann weggeblasen haben.“ — Darinn irrt gewiß unser Vf., wenn er (S. 122 u. 189) glaubt, daß es den meisten Fürsten gleichgültig sey, ob man sie liebe oder hasse, lobe oder tadle. Es ließe sich wohl eher behaupten, daß die Meisten das Gute, was sie thun, aus Ruhmsucht thun. Wenige gleichen hierin dem S. 129 als Muster angeführten Fürst Carl von Nassau-Weilburg. — Das 2te Kap. von den *Graden des Lobes* fängt der Vf. also an: Die Grade der Lobenden möchten erwan seyn: *Lob-Künstler, Lob-Redner, Lob-Dichter, Lob-Hudler, Lob-Schmierer, Lob-Sudler, Lob-Lügner, Schmeichler*. Was ihn bewegt, sie also zu classificiren, oder wie diese Ehrenmänner in ihren Nüancen verschieden sind, erfahren wir nicht. Länger verweilt er bey den Graden

des Lobes auf Seite des Gelobten, von denen er folgende durchgeht: *der gute Fürst* S. 131—135. *der gerechte Fürst* S. 136—139. *der weise Fürst* S. 140—146 hier wird ein Bild eines weissen Fürsten entworfen. *Der geduldige Fürst*. Von dieser Tugend handelt der Vf. am ausführlichsten (S. 146—169) und zählt alle Geduldproben auf, denen ein Fürst unterworfen ist. Als die erste —, sie ist aber gewiß die seltenste, — giebt er an: Gefühl seiner eigenen Schwäche; wenn ein Fürst, wie Markgraf Christian Ernst von Brand. Bayreuth Gott in seinem Gebete mit Thränen klagen mußte; „daß ihm seine Räthe zu gescheut seyen.“ — Das letzte Lob unter allen nennt er das, ein großer Fürst zu seyn, in so fern mit Recht, als man diesen Namen meistens nur Eroberern beylegt. Vom Kaiser Leopold I. sagt der Vf. S. 177: Die Oesterreicher hätten ihm den Namen des Großen zur Nachahmung der Franzosen beygelegt, ungeachtet an ihm an Seele und Leib nichts Großes gewesen sey, als sein Phlegma und sein großes Maul. — So unanständig übertriebenes Lob besonders in dem Munde eines Gelehrten ist, der sich von Höflingen durch richtige Würdigung des Verdienstes unterscheiden sollte, eben so unanständig ist es von Männern, denen man Verdienste nicht abprechen kann, in einem solchen Tone zu sprechen, wie der ist, welchen sich unser Vf. S. 196—198 gegen Hn. von Sonnenfels erlaubt. —

Der vermischten Bemerkungen sind 40. Jede hat hat ihre kleine Ueberschrift, deren wir nur einige hier auszeichnen: *Barometer der Fürsten Natur*. *Der fürstliche Bierwirth*. *Naturrecht der Despoten*. *Wie die Könige lieben*. *Kopfbeugen, anstatt Kniebeugen*. *Manchmalen glückt*. Sie sind, wie leicht zu denken, von sehr verschiedenem Werthe.

Des Generalsuperint. D. Lückemanns Predigt und die Nachricht von den Schicksalen dieses Mannes hat Rec. vorzüglich gefallen. Wir wollen hier nur einige der merkwürdigsten Stellen ausheben. S. 292. „Das gemeine Beste heißt man jetzo auf Latein: *Ratio status*. Wenn man weiß, was *Ratio status* ist, so kann man allhand wissen, was nach der heutigen Statisten Beschreibung ein Regent ist. — „Der Teufel hat sich auch zu *Ratio status* gefellet, und dieselbe also verkehrt, daß sie nun nichts mehr, als die größte Schelmerey von der Welt ist. — S. 301. „Damit es den Schein gewinne, als sey es so böse nicht gemeint, so müssen sie sich der Gottlosigkeit annehmen. Da heißt es denn eine christliche Obrigkeit.“ — So wenig wir jene Zeiten zurück wünschen können, in denen ein Prediger in einem solchen Tone von der Kanzel reden durfte; so viel Ehre macht es dem damaligen Herzog August von Br. Wolfenbüttel, daß die Versuche der Neider, den freymüthigen Kanzelredner, den er schätzte, zu stürzen, nicht nur mißglückten, sondern daß der Herzog ihn selbst auffoderte, mit dergleichen Strafpredigten ferner getrost fortzufahren. — In dem Lobe eines guten und gerechten Fürsten kann man immer die Bösen und Ungerechten am sichersten tadeln. Nur im Hause eines Gekerkten darf man, nach

einem bekannten französischen Sprüchwort, nicht vom Stricke reden.

GERMANIEN, (HAMBURG, b. Mutzenbecher): *Neueste Staatsanzeigen*. Iter Band 1tes St. 1796. 136 S. 8.

Den Anfang eines neuen Journals, welches die Lücke ausfüllen soll, die durch die eingestellte Fortsetzung der Schlözer'schen Staatsanzeigen in der statistischen und politischen Literatur entstanden ist. Der Kritik liegt also vorzüglich ob, die Auswahl der eingerückten Aufsätze zu würdigen. Von einem Probeheft, (welches das erste Heft meist zu seyn pflegt) erwartet man gewöhnlich mehr als von einer Reihe von Heften. In dieser Hinsicht wird hier die allgemeinere Erwartung wohl nicht ganz erfüllt. I. *Statistik von Mümpelgard*: Ist zu speciell für ein das Ganze umfassendes Journal bearbeitet und nimmt 54 Seiten ein. Uebrigens verräth dieser Aufsatz die genaue Kenntniss von Seiten des ungenannten Vf. welcher der (jetzt, Julii 1796) sich in Basel aufhaltende Herzoglich-Württembergische Regierungsrath Parrot ist. Wenn das

Friedengeschäft zwischen Deutschland und Frankreich methodisch betrieben wird, so ist er für die Württembergischen Abgeordneten von großer Wichtigkeit. II. *Ob Hamburg den französischen Gesandten (Reinhard) anerkennen solle*, in zwey Flugschriften, mit vieler Kühnheit für die Affirmative geschrieben, und ausser Hamburg wenig verbreitet. III. *Anekdoten zur Geschichte der Revolution*; eigentlich historische Bruchstücke. IV. *Statistische Tabellen vom Württembergischen Handel*, und V. *Auszüge aus den Kirchenregistern der Reichsstadt Eßlingen*. Ein Beytrag zur politischen Arithmetik. VI. *Französische Consulate vor dem Kriege*. Sehr interessant, wenn gleich nur aus einem officiellen Rapport überfetzt. Vorzüglich praktisch ist die Angabe des Handels in dem Bezirke eines jeden Consulats, wie z. B. mit den Hanseestädten. VII. *Proclama über die Druckschrift: Germania*, welches am 12 April 1796. von einigen Comitälgesandten veranlaßt wurde und nachher zu mehreren satirischen Schriften Anlaß gab. Hier ohne Glossen. VIII. Unter der Rubrik: *Mancherley*, vier Anekdoten, auf deutschem Grund und Boden entstanden.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURSCHIEN. *Prag: Neue Beyträge zur alten Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen*, mit einer vollständigen Uebersicht aller dazu gehörigen Daten aus dem funfzehnten Jahrhundert von Karl Ungar Sr. K. K. Majestät wirklichen Rath — der Collegialkirche zum h. Kosmas und Damian zu Altbunzlau Domherrn — K. K. Bibliothekar u. s. m. 1795. 378. 4. Man kannte, bis auf die neuesten Zeiten bloß eine im Jahr 1388 in Böhmen gedruckte Böhmische Bibel. Dies war es fast alles, was man von der, in diesem Königreiche getriebenen Buchdruckerkunst wußte. Allein durch den Fleiß, den einige böhmische Gelehrte, unter denen Hr. Ungar vorzüglich genannt zu werden verdient, besonders seit 1772 auf die Geschichte ihres Vaterlandes wendeten, wurden bald einige andere Producte vor und nach dem Jahre 1488 ans Licht gezogen. Aber auch diese Entdeckungen wurden, da sie größtentheils in vermischten, aus mehreren Bänden bestehenden, und die Böhmische Gelehrten Geschichte überhaupt erläuternden Büchern, z. E. in des Vfs. *Bohemia docta*, in der Böhmischen Literatur, in den Abhandlungen der Privatgesellschaft stehen, vielleicht weniger bekannt geworden seyn, als sie es verdienten. Hr. U. hat sich daher durch gegenwärtige Sammlung alles dessen, was bisher von der ältesten Buchdruckergeschichte Böhmens entdeckt worden ist, ein nicht geringes Verdienst erworben. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist das Jahr 1475 das erste, in welchem man anfang diese Kunst auch in Böhmen zu treiben. Zu demselben rechnet der Vf. die böhmische Uebersetzung der bekannten *trojanischen Geschichte* des Guido de Columna. Der Künstler, der vermuthlich aus Nürnberg nach Böhmen gezogen war, zeigt sich als ein geschickter Formschneider und Schriftgießer. Desto schlechter hat der Setzer seine Sache gemacht, der vermuthlich ein Deutscher war. Auf diese Geschichte folgt das *Neue Testament* in böhmischer Sprache, zwar ohne Druckort, doch mit der Jahrzahl 1475 (und also nicht 1471 wie Hr. Denis und andere bisher gelesen haben). Für ganz gewiß giebt indeß Hr. U. dieses N. Test. nicht als ein böhmisches Product aus; vielmehr vermuthet er, daß es auf

Kosten und Veranlassung der Böhmen, unter den Augen böhmischer Correctoren in einer auswärtigen Officin, z. B. Nürnberg, wie dieses auch später öfter geschehen ist, möchte gedruckt worden seyn. Desto gewisser aber sind die im Jahr 1476 gedruckten *Statuta provincialia Ernesti* in Böhmen zum Vorschein gekommen, indem in der am Ende stehenden Anzeige, *Pilsen*, als der Druckort ausdrücklich genannt wird, wohin sich vielleicht einer von den Gefellen der Nürnbergischen Officin begeben hat, um seine Kunst in Böhmen selbst zu treiben. Eben dasselbst mag auch das *Missale Pragense* mit dem Druckjahr 1479 zum Vorschein gekommen seyn. Erst vor kurzem hat Hr. U. ein *Böhmisches Passional* entdeckt, welches aber am Ende defect ist. Doch vermuthet er, daß es zwischen 1475—1479 möchte gedruckt worden seyn. Im Jahr 1484 druckte Johann Alacraw zu Winterberg zwey lateinische Werke, nämlich des *Augustini Siliologia* und *Alberti M. Summam de Eucharistia*. Endlich sag man auch an in Prag zu drucken, wofelbst, außer einem im Jahr 1487 gedruckten *Böhmischen Psalter*, und *Aesops Fabeln* in böhmischer Sprache mit groben Holzschnitten, im Jahr 1488 die erste ganze Böhmische Bibel gedruckt wurde, von welcher auch Elßner in dem *Versuch einer Böhmischen Bibelgeschichte* nähere Nachricht giebt. Am Schlusse dieser Bibel wird gesagt, daß diese Arbeit vier Männer, Johann Pyslik, Severin Kramarz, Johann von Störchen und Matthias vom weißen Löwen auf eigene Kosten unternommen hätten. Ob die ersten zwey nur Verleger, oder auch Drucker waren, ist nicht ausgemacht. In eben diesem Jahre wurde auch die sogenannte *Martinische Kronik*, in das böhmische überfetzt, ingleichen die *trojanische Geschichte* des Guido de Columna. Im Jahr 1489 druckte Martin von Tiffl zu Kutenberg die böhmische Bibel zum zweyten Mal, die mit der Prager in der Hauptsache ganz übereinstimmt. Dieselbe hat auch Holzschnitte. Unter den übrigen, bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Böhmen gedruckten Büchern, möchten das *Böhmische Passional* von 1495, ein böhmisches *Neues Testament*, und ein böhmischer *Psalter* von 1499 die wichtigsten seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. September 1796.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Feind: *Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden*, von Politz, zweytem Prof. der Moral und Geschichte an der Ritterakademie zu Dresden. 1795. 888 S. 8.

Der Vf. versucht in dieser mit vieler Klarheit und Bestimmtheit verfassten Schrift eine pragmatisch-philosophische Darstellung der Theologie der spätern Juden mit vielem Glücke, so daß man schon aus dem ersten Theile, der nur noch die nothwendigen Prolegomenen umfaßt, ein gutes Vorurtheil für den zweyten fassen darf, der den eigentlichen Lehrbegriff der spätern Juden in seiner Causalverbindung entwickeln, und die Resultate darstellen wird, die daraus nothwendig für den christlichen Lehrbegriff fließen müssen. Nur wünscht Rec. dabey keine Uebereilung, weil er grade der schwierigste ist; sondern eine sorgfältige Sammlung der Materialien, und eine kritische Sichtung, ehe sie zu Resultaten benutzt werden. — Nach einer kurzen Einleitung, worinn Hr. P. von der Veranlassung, Absicht und Zweck dieser Arbeit handelt, folgt S. 24. der erste Abschnitt *„über das philosophische Princip, das der Kritik und Charakteristik der Dogmengeschichte überhaupt, und namentlich der Dogmengeschichte der spät jüdischen Theologie zum Grunde gelegt werden müsse.“* Wenn sich gleich der Vf. hierüber sehr weitläufig verbreitet, und wohl nur zu weitläufig; so liegt doch das Resultat seiner Ideen hierüber ganz kurz in folgenden Worten S. 36.: Der moralische Weltplan, oder das Ideal aller von vernünftig-sinnlichen Wesen erreichbaren moralischen Reife steht a priori fest. In der Sinnenwelt erkennen wir die Versuche und Bemühungen der moralischen Wesen, ihn durch freye Wirksamkeit der Vernunft zu realisiren. Um ihn aber bestimmen zu können, wie viel durch diese Versuche für die gemeinsame Verbreitung und für den Fortschritt religiöser Begriffe im Ganzen gewonnen worden sey, müssen wir ein sicheres und feststehendes Princip haben. Dieses Princip muß a priori fest stehen u. s. w.“ Rec. glaubt hierinn eine Art von Widerspruch zu entdecken. Es soll aus der Erfahrung durch ein Princip a priori entschieden werden, wie weit ein moralisches Ideal, a priori angenommen, realisirt sey? Wie ist dies möglich? und wie läßt sich eine praktisch postulierte Idee durch Erfahrung beweisen? Doch der Vf. ist vielleicht von dieser seiner Vorstellungsart schon zurückgekommen, und so mag Rec. hierüber nicht weiter streiten. — Im zweyten Abschnitte wird die religiöse Cultur des israelitischen Volks bis

auf seine Rückkehr aus dem Exil dargestellt. Hier verfolgt der Vf. zuerst den nomadischen Ursprung und die frühern Schicksale der Hebräer in Beziehung auf ihre religiöse Bildung; dann die mosaische Constitution, wonach die Religion auf die bürgerliche Verfassung gegründet, und die Verfassung politisch-religiös wurde; ferner den Einfluß der Propheten auf die Aufrechthaltung und Fortbildung der mosaischen Constitution. Darauf wird gezeigt, daß der Glaube an die Zukunft, der an sich nicht in der mosaischen Constitution lag, unter gewissen Bildern und Vorstellungen von den Dichtern aufgefaßt, und unter verschiedenen Modificationen fortgeführt wurde bis an den Zeitpunkt des Exils. In diese Periode fällt auch die Bildung der Idee von einem Messiasreiche, deren Ursprung und nothwendiger Zusammenhang mit den übrigen religiösen Nationalideen vortreflich entwickelt wird. Der dritte Abschnitt endlich enthält die Prolegomenen zur jüdischen Dogmengeschichte in dem Zeitalter nach dem Exil. Zuerst eine Darstellung der religiösen Begriffe der orientalischen Völker, mit denen die Juden vor dem Exil und während des Exils bekannt wurden, namentlich der Aegypter, Phönizier und Aramäer; dann eine kurze Uebersicht des politischen Zustandes der Juden während des Exils und nach ihrer Rückkehr aus demselben bis auf das Zeitalter Jesu; ferner eine pragmatische Darstellung des Geistes der letzten jüdischen Propheten zu Anfange dieses Zeitraums; über den Canon der Schriften des A. T. und über die Apokryphen; Bildung der verschiedenen Secten während dieser Periode. — Ueberall herrschen die richtigsten und geläutertesten Vorstellungen von den behandelten Gegenständen, wie sie eine richtige philosophische Ansicht nur erzeugen kann. Fast überall weiß der Vf. eine richtige Causalverbindung selbst der verschiedenartigsten Vorstellungen zu treffen, indem er ihrem Ursprunge psychologisch nachgeht. Da Rec. also mit dem Vf. im Ganzen völlig übereinstimmt; so will er bloß noch einige einzelne Bemerkungen mittheilen, wodurch eine hin und wieder gewagte Hypothese einer nähern Prüfung unterworfen wird. Z. B. S. 138. sagt der Vf., „daß sich die Kosmogonie an der Spitze des Pentateuchs durch Vermeidung aller Bilder und Vorstellungen von einem ewigen Chaos auszeichne. Es scheine, der menschliche Geist habe noch nicht Kraft genug gehabt, sich zu der Vorstellung einer chaotischen Materie und der successiven Bildung derselben zu verirren.“ Allein eine chaotische Materie wird dort allerdings vorausgesetzt, und die successive Bildung des Himmels und der Erde daraus ist auch mehr als zu sichtbar. Dagegen scheint aber freylich die Idee

von einem ewigen Chaos zu Fein für jenen Verfasser zu seyn. — S. 143: wird behauptet, „dass die Cultur der Phönizier größtentheils aramäischer Abkunft sey.“ Dies bleibt dem Rec. sehr unwahrscheinlich, indem die Geschichte keine Verbindung zwischen beiden Nationen vor der Cultur der Phönizier documentirt. Die Phönizier sind von jeher ein ziemlich isolirtes Küsten-volk gewesen, das seinen Handel nicht landeinwärts, sondern auswärts zur See trieb, wenn es gleich Producte von innen zur Ausfuhr nahm, bey welchem rohen Tauschhandel schwerlich Cultur mitgetheilt werden konnte, die auch noch jetzt die Afrikaner von den Europäern zu Tunis und Tripolis nicht gewinnen, wenn sie gleich aus dem Innern des Landes an die Küste kommen, und ihre Producte austauschen. Die zufällige Aehnlichkeit aber der Religion beider Nationen ist theils zu unbedeutend, als dass sich etwas daraus für die Culturverwandtschaft beider Völker folgern liesse; theils sind die Nachrichten der Griechen darüber zu unsicher, da sie allenhalben Aehnlichkeiten in der Religion aufsuchten, wo in der That keine waren. Ueberhaupt ist es ein vergebliches Bestreben, überall einen geographischen Zusammenhang der Cultur auffinden zu wollen, da es schon an und für sich ganz wider die Natur des menschlichen Geistes ist, seine Bildung unter gleichen Himmelsstrichen nur von der Mittheilung zu erwarten, ohne durch eigne Anstrengung zum Lichte hervor zu dringen. Das kleine aber volkreiche Phönizien konnte durch Lage und Industrie sich weit früher zu den Künsten und zur Cultur erheben, als das träge, nomadische Aram. — Was gleich darauf von der aramäischen Priesterkaste und ihrer Privatreligion gesagt wird, scheint dem Rec. auch noch nicht völlig erwiesen. Am wenigsten möchte er aber diese Religion als Grundstoff bey der Religion Zoroasters annehmen. Offenbar ist die persische Satrapenregierung, so viel wir wissen, für sich bestehend, und keines aramäischen Ursprungs. Nun ist aber die Religion Zoroasters ganz nach dieser Regierung gemodelt; also ist es wahrscheinlicher, dass sie unabhängig von der aramäischen Cultur constituirte ist, als umgekehrt. Außerdem wissen wir nichts von einem Feuertempel in Aram, sondern dieser scheint ebenfalls nicht persisch zu seyn. Zerdusht hat aber gewiss nicht einen ganz neuen Stoff zu seiner Religion geschaffen, sondern nur den vorhandenen verarbeitet. Dieser muss also weit älter seyn, als Zoroaster, wenn man gleich nicht bestimmen kann, wie alt? Wenn nun die spätere jüdische Theologie eine auffallende Aehnlichkeit mit der alten Religion der Perser hat, so leitet Rec. sie weit lieber aus dieser Quelle ab, als aus der aramäischen Priesterreligion, die für ihn völlig verschlossen ist. Mag es immerhin seyn, dass der Stoff der Parsenreligion auch über einige Provinzen von Aram verbreitet war; so kann man doch nicht wohl sagen, dass der Stoff zur Religion Zoroasters aus der Privatreligion der Priesterklasse in Aram geflossen sey, sondern eher, dass Zoroaster auch manche Ideen und Philosopheme in seine Religion aufgenommen habe, die so gut über Aram als über Persien verbreitet waren. — S. 187.

wird behauptet, dass die Hebräer ihre neuen Religionsbegriffe, die sie mit aus dem Exil brachten, vermittlest der allegorischen Interpretation mit ihrem Moses in Verbindung gesetzt hatten. Allein hier scheint dem Rec. die allegorische Interpretation zu früh ange-setzt zu seyn, und für diese frühe Angabe kein Beweis geführt werden zu können. Seiner Meynung nach trat die Allegorie erst kurz vor Jesu Geburt ein, denn man findet noch keine Spuren davon in den Apokryphen, und gewiss war es erst die feinere griechische Cultur, die darauf leitete. — S. 245. leitet Hr. P. den Begriff der Inspiration für das A. T. von der alexandrinischen Uebersetzung ab. Um dieser Eingang zu verschaffen, liess man die griechische Uebersetzung wörtlich inspirirt seyn. Dies wurde alsdann auf das Original des A. T. selbst übertragen. Eine sehr sinnreiche Idee, die für die Zeit nach Christi Geburt des Rec. Beyfall hat. Allein vor Christi und zu Christi Zeit war dies noch wohl nicht der Fall. Man findet im N. T. fast gar keine Spuren von einer solchen wörtlichen Inspiration des A. T., sondern alle Ausdrücke darüber leiten nur auf eine heilige Begeisterung, auf einen *afflatus divinus* (z. B. *ἁγνεύου, ὁσπερ τὸ πνεῦμα κ. s. w.*), der schon im A. T. gegründet und ausgedrückt war. — Nach S. 268. scheint dem Vf. die beste Bearbeitung der Sprüche Sirachs von *Linde* unbekannt geblieben zu seyn. Sie hätte weit eher eine Anführung verdient, als die oberflächliche Abhandlung des Hn. Sonntag. — Wenn das Entstehen der sadducaischen Secte aus der Abneigung eines Theils des Volks vor der Beobachtung der Ceremonie abgeleitet wird; so ist dies dem Rec. sehr unwahrscheinlich. Das Volk ist nur selten von selbst geneigt, eine neue Secte zu stiften, sondern es ist gewöhnlich ein Volksfreund, Demagog oder Gelehrter, der den Keim dazu legt. An ihn schließt sich alsdann bald eine Parthey des Volks an, weil er der Regel nach auf Profélytenmacherey ausgeht, wenn es auch eigentlich nicht weiss, wozu? Bey dieser Secte wird nun noch über dem *Zadok* als Stifter historisch angegeben. — Uebrigens wünscht Rec., dass Hr. P. den zu reichen Fluss seiner Sprache für wissenschaftliche Gegenstände etwas mehr einschränken möge.

DRESDEN: Die Propheten erklärt und größtentheils neu übersetzt von M. Joh. Christian Vaupel, Waisenhausprediger zu Dresden. Alten Testaments vierter Theil. 1795. 768 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Dies ist die Fortsetzung des, mit den von uns bereits angezeigten kleinen Propheten angefangenen, Bibelwerkes. Doch ist dieser Theil nach einem etwas abgeänderten Plan bearbeitet worden. Die Inhaltsanzeige findet man am Ende der Einleitung zu jedem Propheten, welches zwar für den ungeübten Leser etwas unbequem ist, ihn aber auch in den Stand setzt, jedes biblische Buch im Ganzen desto leichter zu übersehen. Mit dem Texte ist eine grosse Veränderung vorgenommen worden. Die Lutherische Uebersetzung hat Hr. V. nur dann beybehalten, wenn sie zu seiner

Erklärung pafte und der Ausdruck verständlich war, wodurch manche Erläuterung überflüssig geworden ist. Allein so sehr wir dieses billigen: so wünschen wir doch nicht, daß der Vf. daher Anlaß nehme, in den übrigen biblischen Büchern eine ganz neue Uebersetzung zu liefern, weil dies Werk vorzüglich für die Freunde der lutherischen Uebersetzung bestimmt ist, die sie da, wo sie keiner Aenderung bedurft, ungern vermissen werden, da sie zumal in poetischen Stellen sich durch Wohlklang und Stärke des Ausdrucks vor mancher neuen Uebersetzung sehr auszeichnet. Luther übersetzt z. B. Jes. 11, 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen. Hr. V. aber: Wölfe werden sich unter Lämmern aufhalten. Im 3. V. wäre eine Abänderung der zu wörtlichen lutherischen Uebersetzung: Und sein Rischen wird seyn in der Furcht des Herrn, nöthig gewesen. Lowth übersetzt verständlicher: Und schnell wird er prüfen alles nach Furcht Jehovahs. Hr. V. aber hätte seiner Erklärung gemäßer setzen können: *Begeistern* wird ihn zur Furcht des Herrn. Er hat zwar ohne Zweifel nach richtigen Grundsätzen übersetzt, nur die Regel, die Concinnität des Originals so viel möglich auszudrücken, nicht immer vor Augen gehabt. Jes. 58, 5. beweist dies:

Ist das ein Fasten, welches mir gefallen kann,
Daß ein Mensch einen Tag lang sich peinigt,
Daß er seinen Kopf, wie ein Schiff, hänget,
Und, mit einem Sacke angethan, sich in Staub wirft?
Kann dies ein Fasten
Und ein Tag heißen, der mir angenehm ist?

Die beiden letzten Zeilen sind in Luthers Uebersetzung viel concinner so ausgedrückt:

Wollt ihr das ein Fasten nennen,
Und einen Tag, dem Herrn angenehm?

V. 6. ist in Vaupels Uebersetzung die erste Zeile schlep-
pend lang:

Ist nicht vielmehr das ein Fasten, welches mir gefällt?

Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es wünsche, wäre stärker und kürzer. Auch die letzten dieser Zeilen:

Wenn ihr Unterdrückte frey gebt
Und überhaupt ein jedes Joch abreißt

hat etwas langweiliges,

Wenn ihr loslaßt die Unterdrückten,
Und jedes Joch zerbrecht;

hätte mehr Wohlklang. Diesen wird man auch hier in der lutherischen Uebersetzung nicht vermissen, wenn sie gleich eine Aenderung bedurfte.

Daß der Vf. zuweilen *sagen* statt *beglücken* sagt, dawider wüßte Rec. nichts einzuwenden, weil dies Wort längst bey uns nationalisiert ist. *Heimsuchen* aber und *Friedensbund* haben gute deutsche Schriftsteller im biblischen Sinne nie gebraucht. Die Erklärungen, in welche Hr. V. auch das wichtigste aus Michaelis Anmerkungen mit verwebt hat, stehn nun zu Vermeidung aller Störung der Leser alle unter dem Texte. In der

Analegung folgt er der Mittelfrase. Daher findet er messianische Weissagungen da, wo sich dieselben mit Gründen vertheidigen lassen. Z. B. im 52. und 53. Cap. des Jes. 1) weil das, was hier gesagt wird, auf niemanden besser pafst, und von niemanden mehr ohne Zwang und Künsteley erklärt werden kann, als vom Messias; 2) weil diese Stelle des Propheten im N. T. von ihm ausgelegt wird. In den meisten Stellen, über welche Hr. V. das Urtheil des Recensenten zu hören wünscht, stimmen wir seiner Erklärung bey. Aber Es. 16, 6. würde Rec. statt: *Ihr Prahlen soll ihnen nicht gelingen*, lieber setzen: *Ihre Einbildungen sind grundlos*. Jes. 37, 24. ist um meiner vielen Reiterey willen, nicht so gut als Luthers: *durch die Menge meiner Wagen*. Jes. 40, 26. ist Lowths und Luthers wörtliche Uebersetzung: *Er ruft sie alle mit Namen*, weit poetischer, als Vaupels zu philosophisch klingende: *Er hat sie alle zu ihrer Absicht bestimmt*. Jes. 42, 10. hätten die *Inseln* nicht sollen beybehalten werden, weil das hebräische Wort im alten hebräischen Meeresland bedeutet. Jerem. 1, 12. klingt die Uebersetzung etwas gezwungen; Aber ich will auch einem *Mandelbaum gleichen* in Absicht auf die Vollziehung meiner Drohung. *אֲשֶׁר* heist auch nie ein *Mandelbaum* gleichen. Doch ist nicht zu leugnen, daß dieses Wort eben deswegen hier gewählt ist, weil *אֲשֶׁר* ein Mandelbaum heist. Allein da die

Paranomase sich im Deutschen nicht ausdrücken läßt: so kann man wohl nicht anders übersetzen, als so: Auch ich will *frühzeitig* seyn (wie ein Mandelbaum,) in Erfüllung meiner Drohungen.

JENA, im Verl. der Cunoischen Buchh.: D. Joh. Wilhelm Schmid, der Gottesgelahrtheit öffentl. Lehrers zu Jena etc., *Anleitung zum populären Kanzelvortrag zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen. Erster theoretischer Theil.* Zweyte, vermehrte und verbesserte und zum Theil gänzlich umgearbeitete Ausgabe. 1795. 378 S. *Zweyter, praktischer Theil.* 320 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Da diese brauchbare Anleitung zum populären Kanzelvortrag schon bekannt ist, so brauchen wir nur auf die Veränderungen und Verbesserungen bey dieser neuen Ausgabe aufmerksam zu machen. Der Vf. hat es zweckmäßiger gefunden, (wie er in der Vorrede sagt,) die *Ordnung der Materie* etwas zu verändern, und besonders die *Homilien und biblischen Vorträge*, die unter den besondern Gattungen von Predigten ihre Stelle gefunden haben, als eine zweyte Hauptgattung von Religionsvorträgen zu betrachten, und sie mit der populären Erklärung des Textes und der analytischen Eintheilung, die doch eigentlich zusammen gehören, zu vereinigen. Zugleich suchte er mehr auf die verschiedenen Arten des Kanzelvortrags nach Beschaffenheit des Auditoriums und manche besondere Umstände Rücksicht zu nehmen, als es in der ersten Ausgabe gesehen war und geschehen konnte, ohne jedoch den Haupt Gesichtspunkt, *Popularität*, aus den Augen zu verlieren. Daher ist fast kein Paragraph unverändert geblieben; einige sind mehr erweitert, und andere mehr

mehr zusammengezogen worden; verschiedene Materialien haben beträchtliche Zusätze erhalten, und einige wird man völlig umgearbeitet finden, besonders das Kapitel von der Bewegung des Willens und von der Declamation. — Auch der zweite, praktische Theil hat eine durchgängige Aenderung erhalten, um ihn dem Zweck angemessener zu machen, und der Vollkommenheit näher zu bringen. Viele neue Beyspiele sind aus den neuesten Predigtsammlungen hinzugesetzt, und andere, die zu wenig passend waren, weggelassen worden. Indessen war seine Absicht nicht, alle hier gesammelten Beyspiele als unverbesserliche Muster darzustellen. Er wollte nur eine Art von homiletischer Chrestomathie liefern, und dazu Beyspiele von allerley Art sammeln, um in den Vorlesungen darüber urtheilen, und das Gute sowohl als das Fehlerhafte anzeigen zu können; welches Anfängern allerdings sehr nützlich ist. (Rec. würde bisweilen seine Zuhörer selbst auffodern, ihre Gedanken über die gegebenen Beyspiele zu eröffnen, und dann sein eigenes Urtheil beysügen.) Sehr richtig ist, was der Vf. S. XVII. der Vorrede von der Anwendung der reinen Moralprincipien auf den öffentlichen Religionsvortrag erinnert. Er will die eingerückten Beyspiele keinesweges als Muster angesehen wissen. „Man ist bis jetzt, (heißt es fernër) noch nicht auf den Punkt gekommen, diese Grundsätze so zu popularisiren, wie es geschehen soll, und geschehen kann. Man ist noch in der irrigen Meynung, daß die sogenannten Kantischen Predigten nicht nur in der Materie, sondern auch in der Sprache von den bisherigen ganz verschieden seyn müßten; und so lange man diese Meynung nicht verläßt, wird man auch die Ehre der reinen Vernunftprincipien nicht retten. Die technischen Ausdrücke und der methodische Gang der Entwicklung und Anwendung der reinen Vernunftprincipien dürfen in Predigten schlechterdings nicht gebraucht werden. Man muß sie vielmehr so vortragen, wie der gemeine Menschenverstand sich solche denkt, und die praktische Vernunft eines jeden, auch des gemeinsten Mannes auf die Handlungen anzuwenden pflegt. Der Zuhörer darf gar nicht merken, daß dieses eine Predigt anderer Art sey, sondern muß glauben, daß es ihm ganz aus dem Herzen gesprochen sey.“ Sehr richtig! Rec. erinnert sich hiebey einer Stelle in Hn. D. Niemeyers Briefen an christliche Religionslehrer, (S. 163.) von einem jungen Prediger, der sich der kritischen Kunstsprache in seinen öffentlichen Vorträgen bediente. Wo er sonst vom Gewissen, von den Vorschriften des menschlichen Willens geredet haben würde, da sprach er jetzt von der innern Gesetzgebung, von der praktischen Vernunft. Wenn er sonst seine Zuhörer ermuntert hätte, die Würde der menschlichen Natur in sich selbst zu achten, alle ihre Mitgeschöpfe als Menschen zu behandeln, die Menschheit in ihnen zu ehren, so ermahnte er sie nun, sich als Selbstzweck, kein vernünftiges Wesen als bloßes Mittel; jedes als Zweck zu behandeln, nichts selbst-

süchtiges in die Maximen ihres Handelns aufzunehmen. Werden die Zuhörer durch solche Worte verständiger und besser werden? Ueberhaupt ist Rec. mit dem Vf. in Ansehung der gegebenen homiletischen Regeln, etliche Kleinigkeiten ausgenommen, vollkommen einverstanden, und er glaubt diese Anleitung in dieser verbesserten Gestalt als eine der brauchbarsten empfehlen zu dürfen. Wadag statt Wedag S. 123. u. 150. Th. I. ist wohl nur ein Druckfehler, der am Ende hätte angezeigt werden sollen.

PHILOLOGIE.

GERA, b. Rothe: Ueber das altddeutsche Wort Fron, und diejenigen Ausdrücke, in denen man es findet, als: Fronleichnam, Fronfasten, Fronaltar, Fronkreuz, Gottesfrone, Fronbote — Fronveste, Frondienst, Frongut — Frontanz — von Christian August Behr. 1795. 196 S. 8. (12 gr.)

Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes oder der Sylbe Fron haben nicht nur unsre deutschen Glossarien, besonders die von Haltius und Scherz, sondern auch das Adelung'sche Wörterbuch, ziemlich deutlich auseinandergesetzt. Demungeachtet scheint Hr. B. noch nicht mit seinen Erklärungen zufrieden, und hat eine Revision über das Wort anstellen wollen. Er möchte gern die Bedeutung heilig zur Hauptbedeutung erheben, da doch diese ohne Zweifel herrlich und herrschaftlich ist, und fron von fro, dominus kommt, welches, (so sehr auch der Vf. S. 66. dagegen kämpft,) nicht nur im Mäsothorischen und Angelsächsischen, sondern auch in altfränkischen Dialecten eben sowohl einen gebietenden Herrn als einen Titular-Herrn bedeutet. Man sehe hierüber die Glossarien über den Ulphilas bey frausa, wo sogar ein Zeitwort *gafrunjanon*, sie herrschen, vorkommt. Und Beyspiele von fro in jener stärkern Bedeutung finden sich bey Hisches. Thesaur. LL. Sept. in der Grammatica Anglofax. p. 190. und Gramm. Theotisca p. 102; nur daß hier das Wort *frako* und *froho* heißt: ja der alte angelsächsische Dichter Caedmon braucht *Frea* *nar* *ēoxyn* von Gott dem Allmächtigen. — Das *frooten*, *prudens* S. 56. (nicht *fronten*, welches ein Schreibfehler ist), ist von *fron* ganz verschieden. Es kommt in allen altddeutschen Dialecten vor, lebt noch im niederländischen *vroed*, weise, vorsichtig, und ist mit *prudens*, *Opadys* und dem franz. *prude* verwandt. Vergl. die Ulphilanischen Glossarien bey *frathjan*, *seire* u. s. w.

Was Hr. B. am Ende aus den deutschen Alterthümern von Leibelgenchaft u. dgl. anbringt, ist zwar nicht neu, aber immer lefenswürdig; und die Anekdote von dem Fron- oder gezwungenem Tanze in der Pflege Langenburg zwischen Zeitz und Gera, die Gelegenheit zu dieser Schrift gegeben zu haben scheint, kein unwichtiger Beytrag zur Geschichte alter vaterländischer Gebräuche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. September 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

ALTONA, bey der Verlags-Gesellschaft: *Magazin für die pathologische Anatomie und Physiologie*, herausgegeben von Aug. Fr. Hecker. 1 Heft, mit drey Kupfertafeln. 128 S. gr. 8. (14 gr.)

Es war ein sehr glücklicher Gedanke des verdienten Herausgebers, ein eignes Journal für die pathologische Anatomie und Physiologie anzulegen, weil gerade dieser Theil des medicinischen Studiums noch am wenigsten bearbeitet worden ist, obgleich derselbe von der äußersten Wichtigkeit für jeden Arzt und Wundarzt ist. Dem Plan zufolge, welchen Hr. H. in der Vorrede angegeben hat, will er folgende Arten von Aufsätzen in dieses Magazin aufnehmen: 1. wichtige und lehrreiche anatomisch-pathologische Fälle; 2. physiologisch-pathologische Untersuchungen über das Verhalten der thierischen Materien und Organe im kranken Zustande, nach ihren Eigenschaften, ihrer Mischung, ihren Kräften und den Aeusserungen derselben; 3. Versuche und Beobachtungen an menschlichen Körpern, die man gewissen ungewöhnlichen Eindrücken ausgesetzt hatte, um die Wirkungen dieser kennen zu lernen; Versuche mit Arzneymitteln und Giften an Menschen und Thieren; Vivisectionen der Thiere unter mancherley Verhältnissen u. s. w. 4. Erörterung der Resultate, welche alle diese Untersuchungen geben, für die Physiologie, Diagnostik, Semiotik und Therapie; 5. Bearbeitung der älteren und neueren Literatur der pathologischen Anatomie und Physiologie. Er versichert, daß ihm mehrere Gelehrte, und darunter einige der ersten jetztlebenden Anatomen, die thätigste Beförderung seines Plans zugesagt haben. Die Fortsetzung dieses Magazins soll an keine Zeit gebunden seyn.

Der erste Heft entspricht der Erwartung, welche man sich von dem, auch in diesem Fach rühmlich bekannten, Herausgeber zu machen berechtigt ist. Eine kurze Anzeige des Inhalts wird zum Beweise dieser Versicherung dienen. Folgende Abhandlungen, welche insgesamt von Hrn. H. sind, kommen diesmal vor:

1. *Einleitung, welche eine kurze Geschichte und die Literatur der pathologischen Anatomie und Physiologie enthält.* Der Vf. hat mit großer Sachkenntniß gezeigt, unter welchen Bedingungen pathologische Leichenöffnungen von wahrem Nutzen seyn können. Es muß nämlich der vorhergegangene Zustand des Kranken und die angewandte Heilmethode nebst allem, was auf die Krankheit Einfluß hatte, hinlänglich bekannt gewesen seyn; auch muß man dabey auf die chemischen Ver-

A. L. Z. 1796. Dritter Band,

änderungen der Theile, besonders der Säfte, und auf den Zustand ihrer Lebenskraft Rücksicht nehmen, und dabey genau auszumachen suchen, was Ursache, und was nur Folge der Krankheit war? Auch darf man nie darauf ausgehen, jedesmal die Ursache des Todes gewiß durch die Section entdecken zu wollen, weil weder sie, noch die Folgen der Reaction, welche die Maschine zerstörten, in allen Fällen dem anatomischen Messer entdeckbar sind. (Vielweniger muß der Arzt etwas, als Ursache der Krankheit, ausgeben, was gar nicht dahin gehört. So ward vor kurzem von einem Aeskulap dieser Art eine große — aber übrigens ganz gesunde — Leber als die Ursache einer tödlichen Krankheit angegeben, weil sich sonst kein anderer Fehler fand). Endlich muß die pathologische Anatomie nie dazu mißbraucht werden, um irgend eine vorgefaßte Meynung zu bestätigen, oder eine Lieblingshypothese zu unterstützen, weil man das gar zu leicht findet, was man sucht. Sehr richtig bemerkt Hr. H. dabey, daß man bey pathologischen Leichenöffnungen nicht bloß den Zweck haben müsse, Seltenheiten aufzufuchen, um etwa eine anatomische Sammlung dadurch zu bereichern, so unentbehrlich und vortreflich übrigens auch eine solche zweckmäßig eingerichtete Sammlung zum Unterricht im medicinischen Studium ist. — Den Beschluß dieses sehr lehrreichen Aufsatzes macht das Verzeichniß derjenigen Schriftsteller, welche sich um die pathologische Anatomie verdient gemacht, und die kurze Anzeige dessen, was sie darin geleistet haben.

2. *Eine merkwürdige Balggeschwulst an der Leber.* Ein Mann von 30 Jahren, welcher übrigens beynahe ganz gesund gewesen war, bekam nicht lange nach einem genommenen gelinden Brechmittel, worauf er sich wohl befunden hatte, die heftigste Apoplexie mit abwechselnden fürchterlichen Convulsionen und sonderbar veränderlichem Puls. Er starb nach wenig Stunden. Bey der Leichenöffnung fanden sich beynahe alle Eingeweide gesund, selbst die Leber hatte keinen Fehler, außer, daß an ihrer concaven Fläche eine zum Theil knöcherne Balggeschwulst befindlich war, welche in der Lage der benachbarten Theile beträchtliche Veränderungen hervorgebracht hatte. — Das über die wahrscheinliche Ursache der Entstehung dieser Geschwulst und über den schnellen Tod des Kranken beigefügte Raisonnement ist scharfsinnig und interessant.

3. *Von der Wassersucht der Hirnkammern.* Hr. H. prüft die Kennzeichen dieser Krankheit und zeigt, daß bis jetzt noch kein pathognomisches, worauf man sich gewiß verlassen könne, ausfindig gemacht sey. Zum Schluß werden zwey Sectionsgeschichten von Kindern beyge-

beygefügt. Das eine davon hatte nicht sowohl Wasser, als eine dünne eiterichte Jauche, in den Hirnkammern; bey dem andern waren, außer dem Wasser, noch in dem kleinen Gehirn ein Paar demselben oh Gröfse fast gleich kommende scrophulöse Verhärtungen, die hier abgebildet sind. Kein krankhafter Zufall hatte diese so auffallenden Fehler vermuthen lassen.

4. *Von dem schweren Zahnen der Kinder.* Dabey scheint dem Vf. der Speichel eine wichtige Rolle zu spielen, welcher durch den anhaltenden Reiz eine widernatürliche Schärfe annimmt. Diese Schärfe reizt den Schlund und Luftröhrenkopf, auch, wenn er verschluckt wird, den Magen und Darmkanal, ja selbst die Urinwege; daher lassen sich viele der dabey vorkommenden Zufälle leicht erklären. Das Zahnen geht am leichtesten vor sich, wenn der Speichel dabey gut fließt, oder durch Erbrechen oder durch Diarrhöe ausgeführt wird. Die bey Sectionen solcher Kinder oft vorkommende Erosion und Entzündung der Speiseröhre und des Magens und Darmkanals, dergleichen man auch bey der Hydrophobie bemerkt hat, läßt sich ebenfalls zum Beweise für diese Meynung anführen. Zur Heilung empfiehlt der Vf. das ätzende flüchtige Laugenfalz mit einem Syrup innerlich Tropfenweise gegeben, auch Blasenpflaster hinter die Ohren zu legen. Die Durchschneidung des Zahnfleisches verwirft er, außer allenfalls bey sehr heftigen inflammatorischen Zustände desselben. Statt des Opiums empfiehlt er das *extractum hyoscyami* und lauwarne Bäder. Wo es nöthig ist, müssen gelinde Brech- und Abführungsmittel gegeben werden. — Dieser vortreffliche Aufsatz verdient von allen praktischen Aerzten gelesen und beherzigt zu werden.

5. *Eine große Speckgeschwulst im Gesicht,* an einem Mädchen von 9 Jahren, durch eine Abbildung erläutert. Durch eine Arsenikauflösung ward sie beträchtlich verringert; die Kur aber konnte nicht vollendet werden.

6. *Von einer besondern Ursache der fehlenden monatlichen Reinigung,* welche in der Entzündung und Verhärtung der Gebärmutter besteht. Außer dem strengsten antiphlogistischen Verhalten wird in diesem Fall Calomel mit *extr. taxi* oder Opium empfohlen.

Die Fortsetzung dieses ungemein nützlichen Magazins ist eben so sehr zu wünschen, als von der Thätigkeit des unermüdeten Herausgebers zu erwarten. Auf den Dank des Publikums kann er dabey sicher rechnen.

LEIPZIG, b. Barth: *Taschenbuch für angehende praktische Aerzte.* Erster Theil. 1794. 278 S. Zweyter Theil. 1795. 411 S. 8.

Der Vf. hatte bey Abfassung dieses Taschenbuches die Absicht aus den bessern praktischen Schriftstellern unserer Zeiten dasjenige herauszuziehen, was über die Kenntniß und Behandlung der hitzigen und langwierigen Krankheiten für den praktischen Arzt zu wissen am nothwendigsten ist, um dadurch dem Gedächtniß und der Theilnehmung des jüngern und ungeübten Arztes zu Hülfe zu kommen. Er hat sich bloß auf das ein-

geschränkt, was am Krankenbett dem Arzte unmittelbar nützlich seyn kann, und alle Theorien und Hypothesen zu vermeiden gesucht. Der erste Theil enthält die hitzigen Krankheiten, pathologisch und praktisch abgehandelt; der zweyte die langwierigen und Kinderkrankheiten, und die Anweisung bey plötzlichen Lebensgefahren von äußerlichen Ursachen Hülfe zu leisten. Vorläufig sind im ersten Theil, so wie im zweyten Theil von den langwierigen Krankheiten die allgemeinen Begriffe von dem Fieber, und die Eintheilung der Fieber im Allgemeinen, kurz angegeben, und erst nach diesem wird gelehrt, wie man Kranke ausfragen, sich über die Natur und Beschaffenheit einer Krankheit Licht schaffen, und einen Heilungsplan entwerfen soll. Diese Anweisung, die auch zu sehr ins Detail geht, und Sachen enthält, auf die ein Arzt kaum aufmerksam zu machen seyn möchte, hätte vor der allgemeinen Fieberlehre stehen sollen, vor welcher auch die bey aller ihrer Kürze gut abgefaßte Bestimmung der allgemeinen Curmethoden, und die *matéria medica* hätte stehen sollen. Letztere ist in tabellarischer Form, und, wie es die Einrichtung des Buches mit sich brachte, kurz. Sie enthält, unter eben so vielen Columnen, Namen, officinelle Form, Gabe, Heilkräfte und Wirkung der Arzneymittel. Bey Bestimmung der Wirkung konnte natürlicher Weise nur auf die Hauptwirkung Rücksicht genommen werden, weil sie in wenig Worten begriffen seyn mußte. Die Gaben sind von manchem Mittel zu stark, Kalkwasser täglich zu drey Pfunden, Salpeter zu einem bis zwey Queathchen. Gummi Gutt zu einem Scrupel ist auch eine sehr große Gabe, und diese contrastirt sonderbar mit den 6 Granen, die der Vf. als die höchste Gabe der Aloe angiebt. Bey weitem ist auch diese *Matéria medica* nicht gewählt genug: welcher Arzt sucht wohl noch in unsern Tagen in den Apotheken *agaricus, flores persicorum, bellidis, betonicæ, agnus castus, plantago, scabiosa*, u. dgl.? Hierauf folgen die fieberhaften Krankheiten, nach ihrer natürlichen Ordnung. Ueberall sind Charaktere der Krankheit und die Heilungsanzeigen so genau angegeben, als es der kurze Raum verstattete. Man vermißt auch unter den zweckmäßigsten Heilmitteln selten ein wirksames: nur ist bey jeder Krankheit der praktische Theil doch allzukurz, und enthält nur die allgemeinen Linien des Heilungsplanes, ohne ihn genau auszuführen. Das Gegentheil wäre in einem Buche, das für den angehenden Arzt ausschließend bestimmt ist, vielleicht nothwendig gewesen. Rec. hat noch einige Bemerkungen über die Manier des Vf. beyzubringen, und wählt dazu das Kapitel über die Faulfieber. Der Vf. hält dieses Fieber für eine besondere Modification einiger andern Fieber, wobey Rec. zu bemerken hat, daß ihm das Faulfieber allerdings eine selbstständige Krankheit zu seyn scheint, nämlich ein Fieber, verbunden mit großer Schwäche der Lebenskraft, die sich aber unter verschiedenen Verhältnissen, welche die Kur bestimmen müssen, äußert, verbunden mit Neigung der Fäule zur Auflösung in ihre Bestandtheile, die als notwendige Folge der Verminderung der Lebenskraft anzusehen ist, und auf welche bey der Heilung dabey auch

auch nicht unmittelbar Rücksicht genommen werden darf. Bey der Charakteristik der Krankheit ist einer der wesentlichsten Umstände: das Vorübergehen schwächerer Ursachen, übersehen. Die erste Heilungsanzeige ist dunkel vorgetragen: Man suche die Quellen der Unreinigkeiten zu reinigen. Der Vf. ist auch sehr für Brech- und Purgiermittel, die aber in den Händen eines Arztes, der bey diesen Fiebern die Lage der Umstände nicht sorgfältig zu unterscheiden weiß, oft schaden werden. Denn die Abführungsmittel begünstigen allemal die nächste Ursache des Faulfiebers, und sind nur durch die Ausführung des faulen Stoffes im Nahrungskanal, wenn ein solcher vorhanden ist, und in einzelnen Fällen durch den Reiz und durch die davon auf eine Zeit erhöhte Thätigkeit der Fasern wohlthätig. Sein Hauptmittel wider die Fäulniß ist Fieberriade, mit Mineralsäuren verbunden: die Fieberriade ist aber nur in einer Art der hitzigen Fäulniß ein Hauptmittel, und wo diese angezeigt ist, da ist die Vitriolsäure nicht angezeigt. Sehr wohlthätig wird ein halbes Quent Extract von der Fieberriade zu einem Pfund vom Decoct derselben gesetzt, für den Kranken nicht wirken. Da muß man das Extract zu Lothen, und drüber, zusetzen: denn fast keine Kranke vertragen größere Dosen von Arzneyen, als Faulfieberkranke. Der Serpentarie, und ihres großen Nutzens bey einer Art der Fäulniß gedenkt der Vf. gar nicht, verweist aber zuletzt, wie er überhaupt fast bey jedem Kapitel thut, auf die besten Schriftsteller über diese Krankheit.

Im zweyten Theil spricht der Vf. über die Schwierigkeiten die langwierigen Krankheiten richtig zu ordnen und pathologisch und praktisch abzuhandeln. Die Eintheilung der langwierigen Krankheiten ist ihm eigen. Er theilt sie ein: 1) in Krankheiten von specifischen Ursachen (Rheumatismus, Lustseuche, Hydrophobie, u. s. w.) 2) Cachexien. 3) Fehlerhafte Ausleerungen. 4) Fehler der Eingeweide. 5) Fehler des Lymphensystems. 6) Fehler des Blutumlaufs. 7) Nervenkrankheiten. 8) Gemüthkrankheiten. 9) Krankheiten einzelner Theile. Bey der Menge von Krankheiten, die er in einem so beschränkten Raum zu behandeln hatte, konnte der Vf. nur sehr kurz seyn, und fast bey keiner Krankheit ist die Beschreibung des Uebels und seines Verlaufes, und die Angabe der Behandlung nur einigermaßen vollständig. So ist z. B. bey dem Wahnsinn der allgemeine Charakter seiner beiden Arten, die die Pathologie aufstellt, gut angegeben; auch die vornehmsten gelegentlichen Ursachen desselben sind bemerkt: aber bey der Heilung hat Rec. doch manches vermisst. Es wird zwar richtig bemerkt, daß die Ursache des Wahnsinnes meistens vom Unterleib abhängt, und daß auf diesen vornehmlich zu sehen sey: auch daß man bey Behandlung desselben überhaupt auf die Ursachen die ihn bewirken, sehen müsse. Rec. vermisst aber die Angabe mancher in untern Tagen wider dieses fürchterliche Uebel sehr gerühmten Mittel, z. B. des Camphers, von dem weiter nichts gesagt wird, als daß ihn Locher empfiehlt. Eben dieses ist auch der Fall bey den Nervenkrankheiten, vor denen er eine gut geschriebene allgemeine Abhandlung über die Na-

tur und Heilung derselben gesetzt hat. Er scheint aber doch in derselben die Vortheile der tonischen Heilungsmethode vor den übrigen zu hoch zu halten. Die Abhandlungen von den einzelnen Nervenkrankheiten sind sehr kurz, und eben der Kürze wegen unbefriedigend, z. B. bey der Fallsucht, wo nur wenige Winke vorkommen über die Fälle, in denen dieses oder jenes specifische Mittel anzuwenden ist. Auch sind manche gute Mittel dieser Art nicht angegeben, die doch aus Tisfort leicht hätten supplirt werden können. Von dem Ragolischen Mittel ließt man dagegen zu viel. Der Fliegenschwamm, ein großes und fast gewisses Mittel bey einer Art der Epilepsie, ist nicht genannt, wohl aber das wenig wirksame, und bey weitem noch nicht genug erprobte Extract von den Nadeln des Taxusbaums. Andere gefährliche Mittel sind viel zu unbestimmt empfohlen: darunter rechnet Rec. das Kirschlorbeerwasser, welches nach dem Vf. die schwarz galligten Infarctus und die Dicke des Blutes am wirksamsten auflösen soll, aber in nur etwas zu concentrirter Gestalt, oder in zu grober Gabe Convulsionen und die schrecklichsten Wirkungen erregen wird. — Das Aeußere des Buches ist schön, Der Stil des Vf. und die Rechtschreibung sind nicht rein. Man ließt z. B. *empyrisch*.

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.* VII. Abtheilung. Der Arzt. Heft I. 1795. 126 S. 8.

Diese Fortsetzung eines bekannten und nützlichen Werks hat auch noch den besondern Titel: *Der Arzt, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Medicin für Nichtärzte aus den gebildeten Ständen.* Sie enthält eine vorläufige Bestimmung des Begriffes der Arzneywissenschaft und der Haupttheile derselben nach Buhle's Grundlage einer allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften, wo aber eines oder das andere zu berichtigen gewesen wäre, z. B. daß sich die Pathologie mit den innerlichen Krankheiten beschäftige, da sie auch von den äußerlichen Krankheiten handeln muß. Vieles laßt sich auch wider den Satz einwenden: daß die Therapie auf strenge Zuverlässigkeit ihrer Regeln keinen Anspruch machen könne. Rec. glaubt die Regeln, die auf richtige Erfahrung, und auf richtige Resultate aus derselben gegründet sind, müssen so zuverlässig seyn, als die Erfahrung selbst ist. Sie werden nur unzuverlässig, wenn bey Bestimmung dieser Regeln der Arzt eine falsche Erfahrung leitete, oder wenn er die Regeln selbst falsch anwendet. Daran ist aber nicht die Unzuverlässigkeit der Regeln der Wissenschaft, sondern die falsche Anwendung dieser Regeln Schuld. Hierauf folgen weitläufige Aufsätze aus dem Reichsanzeiger und noch aus einem andern Blatt: über die medicinische Aufklärung der Nichtärzte und die Grenzen derselben. Hr. André sucht aus allen diesen Aufsätzen ein Resultat zu ziehen, welches folgendes ist: daß der Nichtarzt über jeden Gegenstand der Medicin aufgeklärt werden könne, und über manche aufgeklärt werden müsse, so bald er sich nur mit dem Curiren nicht befassen will. Damit aber doch der

IIIIII 3.

gebil-

gebildete Mann über medicinische Gegenstände richtig urtheilen könne; damit er selbst beurtheilen könne, welchen Arzt unter mehreren er zu wählen habe; damit er den Arzt schneller und sicherer orientiren, und auch von diesem besser und sicherer belehrt werden könne, und damit er sich bey leichten Zufällen, Katarrh, Husten, Kopfschmerz, u. dgl. allenfalls selbst Hülfe verschaffen könne, wih Hr. A. in diesem Theil der compendiösen Bibliothek die Gesundheitslehre und die Krankheitslehre, doch in Hinsicht auf das Praktische bloß den diätetischen Theil, und die Krankheiten, die schnelle Hülfe fodern, behandeln, desgleichen Anleitung zur Krankenpflege und zur Besorgung der Todten geben, so wie er auch wichtige und gemeinnützige Nachrichten aus der Geschichte der Heilkunde und aus der medicinischen Geographie zu liefern verspricht. Er will dabey die besten Schriftsteller nutzen, die seit 1788 über diese Gegenstände geschrieben haben. Dieses erste Heft enthält den Anfang der Gesundheitslehre, größtentheils nach den so genannten nicht natürlichen Dingen geordnet, und durchaus in Hinsicht auf die neuesten Entdeckungen und Vorschläge bearbeitet. So sind z. B. bey der Lehre von der Luft die Entdeckungen der neuern Naturforscher gut, und auf eine wahrhaft gemeinnützige und gemeinverständliche Art benutzt worden, und bey der Lehre von der Kleidung sind viele neuere bekannte Vorschläge über die flanelleten Unterkleider, über die Hosen, u. s. f. genau und mit vieler Unbefangenheit beurtheilt. Wenn der Vf. seinem Plane getreu bleibt, und im Verfolg seiner Arbeit sich nicht verführen läßt zu weitläufig zu seyn, — ein Fehler, der nirgends leichter, als bey Abfassung medicinischer Volksbücher begangen wird; so ist man aus dieser Probe berechtigt zu schließen, daß dieser Theil der compendiösen Bibliothek unter Nichtärzten nicht allein keinen Schaden stiften, sondern sowohl von diesen, als von den Aerzten selbst mit großem Nutzen wird gebraucht werden.

NÄHRKUNST, b. Stein: *Abhandlung von der wahren Kenntniß und Kur der Krankheiten der ersten Wege, und von den Krankheiten, die von der widernatürlichen Affection derselben entstehen und mit derselben verwickelt sind.* Eine von der Röm. Kaiserl. Akademie der Naturforscher am 5 Jan. 1792 gekrönte Preisschrift. Von D. Georg Christian Gottlieb Wedekind, Churfürkl. Maynz. Hofr. u. Leibarzt, Prof. d. Heilk. zu Maynz. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen. 1795: 250 S. 8.

Da Rec. voraussetzen kann, daß der Inhalt dieses für die Krankheiten der ersten Wege wichtigen Werkes den Aerzten bekannt ist; so hat er nur zu bemerken, daß die Uebersetzung desselben treu und gut ist, und bey denen, die der lateinischen Sprache wenig kundig sind, die Stelle des Originals vertreten kann. Die Anmerkungen des Uebers. verrathen einen sachkundigen

Mann, und sind größtentheils zur Erläuterung und Berücksichtigung der theoretischen Meynungen des Hn. C. L. Hofmann bestimmt, denen der Vf. in den meisten Stücken beypflichtet.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Anweisung zu einem erbaulichen und populären Kanzelvortrag nach den Bedürfnissen unserer Zeiten;* von D. Georg Wilh. Rullmann. 164 S. 8. (10 gr.)

Dieses Compendium der Homiletik, das Hr. D. und Prof. Rullmann in Rinteln zunächst für seine homiletischen Vorlesungen bestimmte, entspricht, nach des Rec. Bedanken, ganz der Absicht dieser Bestimmung. So klein das Büchelchen ist, so reichhaltig ist es an gründlicher und nützlicher Belehrung, und so musterhaft in Ansehung seines deutlichen, ordentlichen und falsches Vortrags. Dem Titel gemäß enthält es ein eigenes Kapitel vom Predigen nach den Bedürfnissen unserer Zeiten, setzt die Vorzüge derselben vor den vergangenen gut auseinander, aber läßt auch seine eigenthümlichen Fehler nicht unberührt, und zeigt, wie und in wie weit der Prediger auf die einen, und auf die andern wisse Rücksicht nehmen müsse. Aber auch im Ganzen genommen, verräth diese Anweisung in ihrem Vf. einen Mann, der, mit dem Geist seines Zeitalters durchaus bekannt, solche Prediger zu bilden wünscht, die den großen Zweck ihres Amtes, die Beförderung der Sitlichkeit, bey ihren Zuhörern auf die bestmögliche und zweckmäßigste Art zu erreichen suchen. Wie wahr und vortreflich ist z. B. die Erklärung und genauere Bestimmung des Satzes, daß von christlichen Predigern Christenthum gepredigt werden müsse, wenn es S. 10 heißt: „Der christliche Prediger muß die Lehre Jesu und seiner Apostel auf eine den Vorurtheilen und Einsichten, der Denkungsart und den Bedürfnissen des jetzigen Zeitalters gemäße Art vortragen. Denn Christenthum ist nicht bloß die Lehre Jesu und seiner Apostel, die sie selbst wörtlich vorgelesen, ihre wörtlichen Belehrungen, Verbote und Gebote, sondern auch alles das ist wahres, eigentliches Christenthum, was sie jetzt ganz gewiß, ihren Grundsätzen gemäß lehren würden, wenn sie unter uns lebten, und unsere Denks- und Handlungsart, und unsere ganze Art zu leben beobachteten.“ — Auch das verdient allgemein beherzigt und befolgt zu werden, was Hr. R. S. 64 und folg. von der nothigen Abwechslung in Ansehung der Form der Predigten, aber auch von den dabey zu beobachtenden Klugheitsregeln sagt; und die Anweisung des Vf. zu Ausarbeitung guter Homilien, um damit, und den eigentlichen Predigten zuweilen abzuwechseln, giebt diesem Lehrbuche einen neuen Vorzug. Darum ist auch, zur Erläuterung dieser Anweisung eine Homilie beygedruckt, die Hr. R. über das Evang. am 17 p. Trin. gehalten hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. September 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *S. Th. Summierung über das Organ der Seele*. M. K. 1796. VIII u. 86 S. 4.

Ein, wie von ungefähr geschehener, einfacher Schnitt durch den Hirnknoten (*Pons Varolii*) zeigte Hr. S. den längst bey seinen unablässigen Forschungen über das menschliche Gehirn von ihm gesuchten Ursprung des fünften Nerven aus der untern Wand der vierten Hirnhöle, und bestätigte ihn in dem, bey dem Lesen von *Platner's Quaeß. physiol.* von ihm gefassten, Gedanken: das *πρωτον αισθησιον* müsse in der Feuchtigkeit der Hirnhölen entstehen, oder in selbiger enthalten seyn. Es leitete ihn zu jenem Schnitte das Bedürfnis einer neuen richtigen Abbildung des Profildurchschnitts des Hirns für sein anatomisches Kupferwerk, da keine der bisherigen Zeichnungen ihm genügte, auch die von *Vicq d'Azyr*, deren Mängel er darlegt, nicht angenommen.

Die Hirnenden der Nerven sind äußerst bestimmt und beständig, und zeigen auferoffenbarer Monstrosität oder Krankheit kaum auffallende Varietäten. Unter der Benennung: Alle Nerven, versteht Hr. S. zwölf Hirnnervenpaare, dreysig Rückenmarksnervenpaare und Ein sympathisches Nervenpaar, welches letztere er als für sich bestehend, und nur mittelbar mit dem Gehirn und Rückenmark zusammenhängend, ansieht. Der Meynung *Haller's* von den Hirnhölen und der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit, dass, während des lebenden, gesunden Zustandes des Thiers, die Wände dieser Hölen, wie es bey andern sogenannten Hölen des Körpers der Fall ist, einander berühren, dass die Feuchtigkeit in ihnen nur als ein mässiger Hauch vorhanden sey, um das Verwachsen der Wände zu verhüten, und dass nur im krankhaften Zustande die Wände von einander entfernt und mit Wasser erfüllt seyen, widerspricht Hr. S. Er habe bey den sorgfältigsten Untersuchungen allemal gefunden, „dass die sogenannten Hörner der Seitenhirnhölen, dass die dritte Hirnhöle, dass die vierte Hirnhöle in ansehnlichen Räumen bestehen, deren Wände sich (einander) nicht berühren, sondern deutlich entfernt, und allemal mit einer Feuchtigkeit ausgefüllt sind.“ Auch erinnere er sich nicht, die Wände dieser Hirnhölen mit einander verwachsen angetroffen zu haben, ausser ein wenig längs der gestreiften Hügel. Es sey selbst nicht einmal denkbar, dass die Wände der hintern Hörner der Seitenhirnhölen oder der vierten Hirnhöle einander berühren könnten, wie es *Haller* glaubt; denn die

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

Decke (*lacunae*) dieser Hölen hat eine von ihrem Boden (*Pavimentum*) sehr verschiedene Gestalt.

Die Hirnenden oder die wahren Ursprünge der meisten, wo nicht aller, Nerven zeigen sich an bestimmten sehr beständigen Stellen auf den Wänden der Hirnhölen, oder lassen sich bis auf diese Wände so verfolgen, dass man sagen darf: zwischen den Nervenenden und der Feuchtigkeit der Hirnhölen findet Wechselberührung Statt. Doch findet sich ein merkwürdiger Unterschied unter den Nerven in dieser Hinsicht. Die Hirnenden der Hörnerven liegen ohne alle weitere Präparation zu Tage, sobald man nur die vierte Hirnhöle öffnet, als zwey bis sieben feine, weisse markige Linien auf der untern Wand dieser Höle. Die Hirnenden des rechten Hörnerven sind hier von denen des linken bloß durch eine Furche abgefordert, und gewöhnlich sind sie auf Einer Seite anders beschaffen, als auf der andern. *Santorini* fand in einem sehr feyn hörenden blinden Manne diese Hirnenden der Hörnerven deutlich über die Fläche der Hirnhölenwand vorstehen. Hier findet also eine Wechselberührung zwischen den Hirnenden des Hörnervenpaares und der Flüssigkeit der vierten Hirnhöle Statt. Folglich müssen die im Hörnerven erragten Bewegungen, falls sie weiter, als diese soliden Endigungen fortgepflanzt werden, sich dieser Flüssigkeit mittheilen. Folglich ist es wahrscheinlich, wo nicht erwiesen, dass die Empfindungen des Gehörs jenseits der Hirnendigungen des Hörnervenpaares, d. i. in der Flüssigkeit der Hirnhölen, entstehen. Folglich muss auch ihr *Sensorium commune* sich hier finden. Die Hirnenden des Sehnervenpaares zeigen sich deutlich an den Sehnervenhügeln, und sind, wie diese, von der Feuchtigkeit der Seitenhirnhöle umflossen. Auch die Mitte der Kreuzungsstelle der Sehnerven berührt die Flüssigkeit der dritten Hirnhöle unmittelbar. Es gelten mithin hier die nämlichen Schlüsse, wie bey dem Hörnervenpaare. Das Riechnervenpaar ist bey den meisten Säugthieren dick, kurz und hohl, und steht hinterwärts mit den Hirnhölen in deutlicher Verbindung; die Bewegung in diesen Nerven mittelst der Geruchswerkzeuge muss also, falls sie weiter fortgesetzt werden soll, in die Flüssigkeit der Hirnhölen übergehen. Dass einige Thiere weit mehr, als der Mensch, durch den Sinn des Geruchs geleitet werden, rührt daher, weil die eigene Höle des Riechnerven einen ansehnlichen Theil der Flüssigkeit der Hirnhölen, folglich einen beträchtlichen Theil des Sensoriums, aufnimmt. Bey erwachsenen Menschen kann man wegen der Zartheit und Verborgenheit ihrer Hirnendigung das Riechnervenpaar nicht bis in die gestreiften Körper und bis auf die

K k k k k
Wand

Wand der Hirnhölen selbst hin verfolgen; auch ist der Nerven nicht deutlich hohl. Indefs kommt er doch der Wand der Hirnhölen ziemlich nahe. Bey Embryonen von drey bis fünf Monaten aber ist dieser Nerv unter allen der dickste, deutlich hohl, und seine Höle steht mit der Seitenhirnhöle in offener Verbindung. Das dritte Hirnnervenpaar verfolgte Hr. S. oft bis fast auf die Wand der Hirnhölen durch die schwarze Substanz, ja schon Zinn fast bis zur *Commissura anterior*, also bis auf die Wand der dritten Hirnhöle. Das vierte Paar liegt auf der Klappe, und läßt sich tiefer bis in die Substanz der Klappe verfolgen. *Malacarne* sah sogar zwey bis drey Fäden seiner Hirnendigung aus der vierten Hirnhöle selbst kommen. Vom fünften Hirnnerven entdeckte, wie schon oben erzählt ist, Hr. S., durch einen glücklichen Schnitt, daß seine Hirnendigung sich fast bis aus der untern Wand der vierten Hirnhöle herleiten läßt. Den sechsten Hirnnerven hat Hr. S. noch nicht bis zur Wand der Hirnhölen verfolgen können, doch läßt er nach *Santorini* sich bis aus den Markschenkeln des großen Hirns herleiten. Vom siebenten oder Antlitznerven lassen nach *Malacarne* sich Fasern aus der vierten Hirnhöle deutlich herleiten. Die Hirnendigung des neunten oder Schlundkopfnerven läßt sich bisweilen bis aus der vierten Hirnhöle herleiten, und vom zehnten oder Stimmnerven merkte schon vormals Hr. S. und lange vorher *Santorini* und dessen neuerer Ausleger *Girardi* an, daß er sich bis aus der vierten Hirnhöle herleiten lasse. Zeigten sich, fährt nun Hr. S. fort, die Hirnendigung der zwey letzten Hirnnervenpaare, nämlich des Beynerven und des Zungenfleischnerven, nebst den Hirnendigungen sämtlicher Rückenmarksnerven, unmittelbar so distinct auf den Wänden der Hirnhölen, wie das Hörnervenpaar, so hätte der Gedanke: „daß der gemeinschaftliche Empfindungsort (*Sensorium commune*) sich in der Feuchtigkeit der Hirnhölen befindet,“ unmöglich den Physiologen entgehen können. Er vermuthet, daß die letzten Endigungen aller übrigen nicht besonders geschilderten Nerven sich vielleicht, mittelst andrer auf den Wänden der Hirnhölen befindlichen Stellen, der Flüssigkeit der Hirnhölen darbieten. Wenigstens sey es entschieden, daß die Nerven des Geruchs, Geschmacks, Gehörs und Gesichts, so wie die Nerven des Gefühls, die vom fünften Paare stammen, die Nerven des Schlundkopfs, der Stimmwerkzeuge und der Augenbeweger sich der Feuchtigkeit der Hirnhölen darbieten, folglich daß alle durch diese Nerven nach dem Gehirn zu erfolgenden Bewegungen, dafern sie sich weiter, als die Wände der Hirnhölen, erstrecken, in die Flüssigkeit der Hirnhölen übergehen.

Die Flüssigkeit der Hirnhölen ist das Organ der gemeinschaftlichen Empfindungsstelle. Bisher suchte man immer nach einem festen Theile des Hirns, in dem sich alle Nerven vereinten; allein dies blieb Hr. S. immer unbegreiflich, „da ja schlechterdings kein Grund vorhanden wäre, wie so etwas von der durch den Nerven erfolgenden Bewegung verschiedenes, als eine Empfindung ihrem Wesen nach seyn muß, als-

dann entstehen könnte.“ (Rec. gesteht, daß die Beweiskraft dieses Grundes ihm nicht recht einleuchte. Warum sollte die Wirkung der Lebenskraft in einem Theile des Hirns, dessen Organisation von der des Nerven verschieden wäre, nicht auch von der Wirkung der Lebenskraft in Nerven verschieden seyn können?) „Nehme ich hingegen an, fährt Hr. S. fort, die durch den Nerven nach dem Hirne zu erfolgende Bewegung bleibe bis zu seiner Hirnendigung die nämliche (dena-
 warum sollte man eine Aenderung in der Wirkung annehmen, so lange man im Bau des Nerven gar keine Veränderung bemerkt?), theile sich nun aber, wo der Nerve aufhört, der Hirnhölenfeuchtigkeit mit: so wird wenigstens begreiflich, daß nun etwas gar sehr Verschiedenes — eine Empfindung nämlich — entstehen kann.“ (Allein bemerkt man wirklich im Bau des Nerven gar keine Veränderung? Erhält der Nerv nicht erst nach seinem Ausgange aus dem Hirn seine Bekleidung? Und ist es schon so ausgemacht entschieden, daß diese für seine Verrichtung ganz außerwesentlich sey?) Der von Hr. S. u. A. schon ehemals angegebene Erfahrungsgrund gegen die Beschränkung des gemeinsamen Sensoriums auf einen kleinen Theil des Hirnmarks, daß man nämlich keinen bestimmten Theil desselben findet, der nicht zuweilen ohne merkliche Hinderung irgend einer Verrichtung, ohne einen für's Sensorium commune damit verbundenen merklichen Nachtheil, zerstört gefunden wäre, scheint uns bey weitem der beweisendste. — Wenn das Sensorium da sich finden soll, wo alle Nerven zusammenkommen, so sind es die Wände der Hirnhölen, und das vereinigende Mittelstück (*Medium unum*) wäre folglich die Flüssigkeit der Hirnhölen. Daß die Hirnendigungen der Nerven von so verschiedenen Sinnen, als das Gesicht und Gehör sind, so entfernt aus einander liegen, scheine des Vfs. Satz noch wahrscheinlicher zu machen. Nämlich: einem und demselben Wesen (d. i. der Flüssigkeit der Hirnhölen) werde an verschiedenen Stellen Verschiedenes mitgetheilt, also müsse es auch Verschiedenes empfinden. (Dieser Grund scheint eine zu grob körperliche Vorstellung zu begünstigen, und mit dem, was der Vf. nachmals selbst §. 36. sagt, nicht zusammen zu stimmen. Wenn Empfindung durch die der Hirnhölenfeuchtigkeit vermittelt der Nerven mitgetheilte Veränderung bewirkt wird, so muß die Art dieser Veränderung von verschiedenen Sinnesnerven so verschieden seyn, daß, wenn die Hirnenden dieser Nerven auch dicht neben einander lägen, gleichwohl durch die Veränderungen so wenig Verwirrungen derselben unter einander und durch einander entstehen können, als durch die Bewegung der Schallstrahlen die Bewegung der Lichtstrahlen in der Luft oder jeder andern Flüssigkeit verwirrt werden können. Auch bedeutet ja bey der Bewegung einer Flüssigkeit die Entfernung, zumal eine so unbeträchtliche, wie diese, nichts, sondern eine jede mechanische Bewegung verbreitet sich sehr schnell durch die ganze Flüssigkeit.) Um die Frage: ob es etwa auch *a priori* sich einsehen lasse, daß die Feuchtigkeit der Hirnhölen das gemeinschaftliche Sensorium enthalte? vorzubereiten,

ten, läßt Hr. S. sich vorher auf die Untersuchung ein: Ob eine Flüssigkeit animirt seyn könne? Zuerst beruft er sich auf jüdische und christliche Philosophen, die in den ersten Zeilen der heil. Schrift, in den Worten: Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, diesen Satz enthalten finden, auf *Thales*, der das Göttliche im Wasser fand, auf *Heinse*, dessen Demetri (im Ardinghello) das Chaos wie einen unermesslichen heissen Nebel (?) im unendlichen Raume „folglich eine animirte Flüssigkeit“ (!) statuirt, und der. hinzusetzt: „Unsre Philosophen nehmen sich sehr in Acht, wenn sie von Seele reden, auf Erde, Wasser, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich um sich nichts zu vergeben. Nicht so die Griechen! Wir zucken die Achseln deswegen über sie? Je erhabener der Mann, desto eher der Kinder Spott! — auf *Albinus*, *Metzger*, *Brandis*, *Platner*, *van Maanen*, *Lichtenberg*, von denen er Stellen anführt, um zu beweisen, daß unsre neusten Naturkundigen und Philosophen nicht so denken, auf den *Aether*, der zufolge der Gedanken eines *Leibnitz*, *Newton*, *Euler*, *Kant* — die wichtigsten Urbewegungen im Universum verrichtet. „Und da Urleben, Urbewegung, oder Anfang einer Bewegung bey Reten, in Aufsehung ihrer Form unveränderlichen, Wesen nicht einmal denkbar ist, sondern dieselben eine Flüssigkeit zu heischen scheinen, so dünkt mich der Satz, daß eine Flüssigkeit animirt seyn könne, auch um so wahrscheinlicher.“ — „Hätte aber dieses seine Richtigkeit, so wäre es ebenfalls nicht wahrscheinlich, daß das gemeinschaftliche Sensorium in einem soliden Theile des Hirns enthalten seyn könnte, weil es alsdann weder eine Bewegung annehmen (?), noch eine Urbewegung gegenständig erzeugen könnte. Ja, wenn man alles Gesagte zusammennimmt, und alles Grobkörperliche gleichsam davon abstreift, so scheint nach diesen Vorderätzen, das gemeinschaftliche Sensorium schlechterdings eine Flüssigkeit — selbst um zu existiren — *nothwendig* zu haben. . . . Und: So wäre es selbst *a priori* dargethan (?), daß das *Sensorium commune* in einer Flüssigkeit enthalten seyn müßte, in sofern es nämlich fähig ist, Wirkungen aufzunehmen, und Wirkungen zu erzeugen! Nach diesen weit über die Gränzen menschlicher Erkenntniß hinausführenden Untersuchungen folgen nun als Erläuterungen des Satzes aus der Analogie Beyspiele organisirter lebender sogenannter Flüssigkeiten, der sogenannten gläsernen Feuchtigkeit des Auges, bey welcher Gelegenheit Hr. S. es wahrscheinlich findet, daß auch die Feuchtigkeit im Labyrinth des Ohrs ihre besondre Organisation habe, — das kleine dem Anschein nach äußerst wenig Festes enthaltende, helle, durchsichtige Tröpfchen einer homogen scheinenden Feuchtigkeit, das in den ersten Stunden nach der Empfängniß unser Lebeh, unsern Geist, die ganze Kraft unsers Ichs enthält, dessen Leben um so reger ist, je weniger solide Theilchen es noch enthält, — der Polyp, — die *Doris laevis*, — das Weiße im Vogetey. „Warum sollte also die Feuchtigkeit der Hirnhölen nicht auch eine Organisation haben können?“ (Die Glasfeuchtigkeit, der Polyp, die *Doris laevis*, das Weiße im Ey sind organisirt, in sofern

sie nicht Flüssigkeiten sind, und vom ersten Keim des Embryo gilt höchst wahrscheinlich dasselbe. „Flüssig,“ sagt Hr. Kant sehr schön in dem dieser Schrift angehängten Schreiben, ist eine stetige Materie; deren jeder Theil innerhalb dem Raum, den diese einnimmt, durch die kleinste Kraft aus ihrer Stelle bewegt werden kann. Diese Eigenschaft scheint aber dem Begriff einer organisirten Materie zu widersprechen, welche man sich als Maschine, mithin als starre, dem Verrücken ihrer Theile (mithin auch der Aenderung ihrer innern Configuration) mit einer gewissen Kraft widerstehende Materie denkt; sich aber jenes Wasser zum Theil flüssig, zum Theil starr, denken (wie etwa die Krystallfeuchtigkeit im Auge): würde der Absicht, warum man jene Beschaffenheit des unmittelbaren Sinnorgans annimmt, um die Function desselben zu erklären, auch zum Theil vernichten.“ — Nach diesem muß man entweder die Flüssigkeit oder die Organisation der Hirnhölenfeuchtigkeit, im gewöhnlichen Sinne des Worts Organisation, welchem die Beyspiele aus der Analogie zusagen, aufgeben.) Daß aber eine Flüssigkeit zu gleicher Zeit für alle fünf Sinne verschiedenartige Bewegung ohne Störung gestatten könne, zeigt das Beispiel des Wassers, das zugleich die Bewegung des Wärmestoffs, schmeckbarer und riechbarer Theilchen, der Schallstrahlen und der Lichtstrahlen gestattet, und *Chladni's* Versuche machen einigermaßen begreiflich, wie jeder Sinn ihm eigne Schwingungsformen der Hirnhölenfeuchtigkeit mittheilen kann. Die Bewegung, die in oder an einem eine Empfindung erregenden Nerven erfolgt, mittelst welcher eine Empfindung entsteht, bleibt die nämliche, so lange der Nerv der nämliche bleibt, dann aber hört sie, da kein Grund zu ihrer plötzlichen Vernichtung da ist, nicht auf, sondern geht in die mit der Hirnendigung des Nerven in Berührung stehende Hirnhölenfeuchtigkeit über. Daß, wie *Heinse* bemerkt, das Ohr unser richtigster Sinn ist, hat seinen physischen Grund darin, daß der Hörnerv so nackt und bloß mit der Feuchtigkeit der Hirnhölen in Berührung steht. Es ist merkwürdig, daß die Nerven unsrer feinsten, stärksten und lebhaftesten Sinne, des Gehörs und Gesichts unmittelbar die Feuchtigkeit berühren. (Rec. wundert sich, hier nicht aus dem bey Thieren und Embryonen zu beobachtenden Bau der Hirnendigung des Geruchsnerven erklärt zu finden, wie der Geruch, nach *Rousseau*, der Sinn der Imagination ist.) Es ist ferner merkwürdig, daß die Hirnendigung des Hörnerven und Sehnerven nicht bloß an den entgegengesetzten Wänden der Hirnhölen sich befinden (wovon schon oben), sondern auch sehr verschieden sind; die des Sehnerven ausgebreiteter, und deshalb die von daher ins Sensorium gekommene Bewegung länger anhaltend, die vom Hörnerven strahlensförmig, wie eingelegt, und die Hörempfindung stark, aber nicht anhaltend. Verschiedenheiten in der oft beobachteten kürzern aber breitem, längern aber schmäleren Beschaffenheit der hintern Hörner der Seitenhirnhölen, in der Zahl, Gestalt etc. der Hirnendigungen der Hörnerven etc. können oder müssen auf das Sensorium

einen verschiedenen Einfluß haben. Kein Säugethier hat nur einigermaßen so geräumige, selbst so geformte, Hirnhölen als der Mensch; noch kleiner sind sie bey Vögeln, bey Fischen am kleinsten, bey Insekten fehlen sie ganz. (Also empfinden Insekten nicht?) Die Entwicklung und Ausbildung der Seelenkräfte geht bey Kiadern in den ersten Lebensjahren weit schneller vor sich, als späterhin, und ihr Hirn ist feuchter, gewiß also auch die Flüssigkeit der Hirnhölen dünner, beweglicher, zur Wirkung und Gegenwirkung geschickter. (Aber der wasserreiche Körper phlegmatischer Menschen?) Auf der andern Seite fand *Fodere* in Kretinen (in Einem Kretin) weniger und auf fallend hartes Gehirn. In der Rhachitis und in einem mäßigen Grade der Hirnhölenwasserfucht nimmt man einen vorzüglichen Grad von Geisteskräften wahr. Menschen von wenigen Geisteskräften sah man nach einer Verwundung des Schädels, so lange die Wunde offen blieb; folglich die Hirnhölen und die Feuchtigkeit derselben freyer wurden, mehr Genje, als vorher, zeigen, aber auch mit dem Schließen der Wunde wieder verlieren. Weniger und mehr als gewöhnlich Wasser fand man in den Hirnhölen epileptischer Personen. Der bey Versuchen vorsätzlich erregte Verlust der Hirnsubstanz tödtet die Thiere, wenn er bis auf die Hirnhölen geht. Pflanzengifte zeigen sich wirksamer auf das Gehirn, als mineralische, vielleicht weil sie sich leichter und inniger mit jeder thierischen Feuchtigkeit mischen. (Allein warum beweisen thierische Gifte sich fast gar nicht wirksam aufs Gehirn?) Auch manche Erscheinungen bey der Rückwirkung erklären sich daraus, daß die auf die Feuchtigkeit der Hirnhölen geschehene Originalwirkung eine Rückwirkung auf die soliden Hirntheile erzeugen wird, wenn sie fortfährt. Die inneren Empfindungen sind schwächer, weil bey ihnen das Sensorium nur den Ort im Hirne excitirt, durch dessen Wirkung die Erinnerung von dergleichen empfundenen Veränderungen ihm wieder dargestellt wird. Des *Cartes*, *Henricus Regius*, *Haller's*, *Albin's*, *Ploucquet's*, *Meizger's*, *Tiedemann's*, *Blumenbach's*, *Platner's* und *Itt's* Ersodernisse für das Sensorium befriedigt die Hirnhölenfeuchtigkeit. Auch auf die Frage: Wozu nützen die übrigen so besonders geformten Theile des Hirns? scheine etwas Befriedigers, als bisher, geantwortet werden zu können, da nämlich alle Flüssigkeiten nicht nur durch solide Körper modificirt werden, sondern auch mannichfaltige Gestalt der soliden Körper selbst nothwendig haben, um zu wirken, und durch Resistenz sich zu äußern. Hier sind *Hn. S's* Worte: „Hat etwa — doch gestehe ich, daß dies eine äußerst gewagte Vermuthung in der Dunkelheit ist — die Kraft, die mittelst der Flüssigkeit der Hirnhölen, als ihres Organs, wirkt, gerade die besondern Theile des Hirns nothwendig,

um sie durch Benutzung, Anwendung, Uebung, Anstrengung u. s. f. zu determiniren, zu bilden, zu bereiten (präpariren), daß sie sich ihrer bey vorkommenden Gelegenheiten, wieder, als nunmehr geschickter, geübter, Werkzeuge bedienen kann; — oder daß sie ohne selbige, als eine Resistenz, sich gar nicht einmal äußern könnte?“

(Der Beschlufs folgt.)

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, b. Schmidbauer: *Ignatii de Luca conspectus statisticus status Austriaci in 30 tabellis.* In Tabellenformat.

Eben dasselbe Buch ist im J. 1793 bey Degen unter dem Titel: „*Statistische Uebersicht des Oesterreichischen Staates.*“ erschienen. Die erste Tafel ist eine allgemeine Uebersicht; allgemein auch die zweyte, welche die sämtlichen deutschen Erblande begreift, die hierauf T. 3. 4. 5. 7. 10 bis 17 wieder besonders vorkommen; Böhmen 6 und 18, Illyrien 8; Lombardie 9, Mähren 19, Schlesien 20, Ungarn und die einverleibten Lande 21 — 24, Oest. Polen 25, die Bukowina 26, die Militärgränze 27, das Mineralreich 28; Bevölkerung 29, Militärstat 30. Die Rubriken sind: Besitzungen, Flächenraum, Gebirge, Flüsse, Meer, Naturproducte, Einwohner, Wohnorte, Kunstfleiß, Einfuhr, Ausfuhr, Commercialstraßen, Geistlichkeit, Finanzwesen, Kriegsmacht. Die lateinische Uebersetzung ist für die un deutschen Unterthanen der Monarchie und für Ausländer bestimmt.

Niemand wird einen Auszug verlangen. Wir begnügen uns mit Proben der Resultate aus der ersten Tafel; nach dem europäischen Rußland, Schweden, der europäischen Turkey und den dänischen Ländern ist die österreichische Monarchie der größte Staat in Europa; ihre Oberfläche: 10,400 Quadratmeilen; die Volkszahl: 24,825,000 Seelen, deren also auf eine Q. Meile 2400 kommen; Städte 1197; Wohnplätze in allem 112,993. Die Bevölkerung Wiens 269,000; Klöster 469; protestantische Bethäuser 154. Einkünfte bis 90 Millionen (ohne Zweifel Gulden); Kriegsmacht in Friedenszeiten 298,000.

Es versteht sich, daß dieses alles angegeben ist, wie es vor dem Kriege und vor der Auflösung Polens war.

Der Fleiß des Vf. ist zu bekannt, um einer Empfehlung zu bedürfen. Daß nicht alles mit mathematischer Genauigkeit zu nehmen seyn wird, versteht sich bey solchen Werken von selbst. Das mögliche ist geschehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 28. September 1796.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *S. Th. Summerring über das Organ der Seele etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Angehängt sind nun noch: ein Schreiben von Hn. Tralles in Bern; zwey treffliche Kupfertafeln, deren erste die linke Hälfte der im Kopfe enthaltenen Hirnmasse nach einem senkrechten Durchschnitte, deren zweyte die vierte Hirnhöhle, von oben und hinten geöffnet, darstellt; und ein Schreiben von Hn. Kant, welchem Hr. S. seine Schrift zur Beurtheilung vorlegte.

Man thue besser, urtheilt Kant, in einer Untersuchung über das gemeinsame Sinnepswerzeug den Begriff von einem Sitz der Seele ganz aus dem Spiel zu lassen, welches um desto mehr mit Recht geschehen könne, da er eine locale Gegenwart, die dem Dinge, was bloß Object des innern Sinnes und sofern nur nach Zeitbedingungen bestimmbar sey, ein Raumesverhältniß beylege, verlange, aber eben damit sich selbst widerspreche, anstatt daß eine virtuelle Gegenwart, welche bloß für den Verstand gehört, eben darum aber auch nicht örtlich ist, einen Begriff abgebe, der es möglich mache, die vorgelegte Frage (vom *Sensorium commune*) bloß als physiologische (nicht als metaphysische) Aufgabe zu behandeln. Da die Seele sich nur durch den innern Sinn, den Körper aber nur durch äußere Sinne wahrnehmen, mithin sich selbst schlechterdings keinen Ort bestimmen kann, weil sie sich zu diesem Behuf zum Gegenstand ihrer eigenen äußern Anschauung machen und sich außer sich selbst setzen müßte, welches sich widerspricht, so führe die verlangte Auflösung der Aufgabe vom Sitz der Seele, die der Metaphysik zugemuthet werde, auf eine unmögliche GröÙe; und man könne dem, der sie unternimmt, mit dem Terenz zurufen: *Nihil plus agas, quam si des operam, ut cum ratione insanias*. Die physiologische Aufgabe habe es also nur mit der Materie zu thun, welche die Vereinigung aller Sinnenvorstellungen im Gemüth möglich macht. Die einzige aber, die sich dazu qualificirt, sey das Hirnhöhlenwasser, als das unmittelbare Seelenorgan, welches die dafelbst sich endigenden Nervenbündel einerseits von einander sondert, damit sich die Empfindungen durch dieselben nicht vermischen, anderseits eine durchgängige Gemeinschaft unter einander bewirkt, damit nicht einige, ob zwar von demselben Gemüth empfangen, doch außer dem Gemüth wären. Da nun aber die große Bedenklichkeit eintritt, daß das Wasser, als Flüssig-

keit, nicht füglich als organisirt gedacht werden kann, gleichwohl aber ohne Organisation, d. i. ohne zweckmäßige und in ihrer Form beharrliche Anordnung der Theile, keine Materie sich zum unmittelbaren Seelenorgan schickt, so schlägt Hr. K. statt der mechanischen, auf Nebeneinanderstellung der Theile zur Bildung einer gewissen Gestalt beruhenden, eine dynamische Organisation vor, welche auf chemischen (so wie jene auf mathematischen) Principien beruht, und so mit der Flüssigkeit jenes Stoffs zusammen bestehen kann. „So wie die mathematische Theilung eines Raums und der ihn einnehmenden Materie (z. B. der Gehirnhöhle und des sie erfüllenden Wassers) ins Unendliche geht, so mag es auch mit der chemischen als dynamischen Theilung (Scheidung verschiedener in einer Materie wechselseitig von einander aufgelösten Arten) beschaffen seyn, daß sie, so viel wir wissen, gleichfalls ins Unendliche geht.“ — „Wenn man nun als Hypothese annimmt, daß dem Gemüth im empirischen Denken, d. i. im Auflösen und Zusammensetzen gegebener Sinnenvorstellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt sey, nach ihrer Verschiedenheit das Wasser in der Gehirnhöhle in jene Urstoffe zu zersetzen, und so, durch Entbindung des einen oder des andern derselben, verschiedene Empfindungen spielen zu lassen (z. B. die des Lichts, vermittelt des gereizten Sehnerven, oder des Schalls durch den Hörnerven u. s. w.), so doch, daß diese Stoffe, nach aufgehörtem Reiz, so fort wiederum zusammenstoßen, so könnte man sagen, dieses Wasser werde continuirlich organisirt, ohne doch jemals organisirt zu seyn; wodurch denn doch eben dasselbe erreicht wird, was man mit der beharrlichen Organisation beabsichtigte, nämlich die collective Einheit aller Sinnenvorstellungen in einem gemeinsamen Organ (*Sensorium commune*); aber nur nach seiner chemischen Zergliederung begreiflich zu machen.“ (Wer muß nicht, auch in dieser Hypothese, die sich so schön an die neuern physisch-chemischen und vielleicht auch an die physiologischen Entdeckungen unsrer Zeit anschließt, den großen, vor Allen ehrwürdigen, Denker unsers Jahrhunderts bewundern!)

Diese ausführliche Anzeige glaubte der Rec. seiner Achtung gegen das Publicum bey dem allgemeinen Interesse einer Schrift, wie die vorliegende ist, und seiner Achtung gegen Hn. Summerring schuldig zu seyn. Diese Schrift macht in der Anatomie und Physiologie Epoche. In anatomischer Hinsicht bleibt uns zu wünschen übrig, daß Hr. S. nicht, wie es hier und da der Fall ist, auf Malacarne und Santorini verwies, sondern uns lediglich eigene, sichere Beobachtungen lieferte. Der physiologische Theil ist mit sel-

dem Scharffinn und großer Gelehrsamkeit bearbeitet. Er stellt uns vor, was den Vortrag und die Einkleidung betrifft, dem Urtheil des Hn. S. anheim, ob es nicht unter der Würde eines Mannes, wie er ist, sey, dem Buche, dem er selbst, zufolge des Mötto (*Requimus aliquid, quo nos vixisse testemur!*), großen Erth beylegt, durch belletristische Pürrlappen aus dingheilo und Hildegard von Hohenthal (etwa die elle S. 48. ausgenommen), und durch gewaltsam rbegezogene philosophische Citate (z. B. das Citat n Kants Kritik der reinen Vernunft S. 15.), einen sorgten Schimmer geben zu wollen, dessen es nicht darf?

MÜNSTER, b. Platvoet: *Beobachtungen und Schlüsse aus der praktischen Arzneiwissenschaft*, von Alexander Rave. 1796. 148 S. gr. 8.

Der Inhalt dieser Schrift, welche ganz nach Hoffmanns demonstrativer Lehrmethode gemodelt und ren Vf. ein eifriger Humorist und Anhänger des rococo ist, enthält fünf Aufsätze. I. *Von einigen kranken Mitteln gegen die Gicht*. Die nächste Ursache der Krankheit oder die Natur und Beschaffenheit der Gichtmaterie sey nach des Hn. geh. Rathes C. L. Hoffmanns richtig erwiesenen Lehrsätzen? ein im Gelenke erzeugt scharfer Saft. Das ganze Geschäfte des Gichtes bey Heilung der Gicht bestehe daher in Verbesserung des verdorbenen Gelenksaftes und Verhütung fernern Verderbnis. Aeußerlich wird der von Hoffmann als das beste Antisepticum vorgeschlagene schwarze Peruvianbalsam in Weingeist aufgelöst und ers des Tages in die schmerzhaften Gelenke einzubringen empfohlen. Durch eine natürliche Schlussfolge deckte Hr. R. zwey Mittel, die „meinem Rasonnement zufolge vortreffliche Dienste leisten müssen, obgleich die Erfahrung mich von ihrer Wirksamkeit in der Gicht damals noch nicht belehrt hatte, nämlich die Sabina und der aromatische Calmus, die wie Hr. geh. R. Hoffmann erwiesen hat, in die Knochen abgehoben werden.“ Er schließt nun so: der Knochen macht einen Theil der Gelenkschmiere aus: Calmus und Seidenbaum wirken antiseptisch auf den Knochen, folglich wirken und verbessern sie auch den Gelenksaft. — Neun Beobachtungen, die öfters mit gesuchtem Rasonnement begleitet sind, sollen bezeugen, daß vorzüglich der Aufguss und die Conserva: frischen Sabina, nebst Einreibungen des Peruvianbalsams, des Cajeputöls oder auch zuweilen nasse Umlage von Seidenbaum die Gicht geheilt haben. — Seit angenehmer hörte Rec. vor zehn Jahren bey seiner Durchreise durch Aschaffenburg den eigentlichen Grund dieser Hypothese, Hn. geh. R. Hoffmann hierüber rasonniren: aber weder damals noch jetzt können der Lehrer noch Schuler Rec. von dieser Meynung überzeugen. II. *Bestätigung des Nutzens des Sublimats gegen den Milchschorf*. Das Freisäuerkraut hatte keine eigentliche Heilkräfte gegen diesen Ausschlag, wohl aber der Sublimat als Waschlaffer. In fünf erzählten Beobachtungen heilte der Sublimat innerlich und äußerlich gebraucht ein vierjähriges Kind und

vier erwachsene Personen von einem krustenartigen Ausschlag (ob das aber wirklich Milchschorf war?) vollkommen, gegen welchen das Freisäuerkraut nichts vermochte. III. *Pädarthrocace*. „Verdirbt der eigentliche Knochenstoff des menschlichen Leibes, so entsteht nach Hoffmann der Schorbock: ist die Verderbnis des Knochenstoffs an einer localen Stelle des Knochen, so heist dies Beinfractur.“ Pädarthrocace und spina ventosa kommen darinn überein, daß beide von verdorbenen Marktheilchen hervorgebracht werden, unterscheiden sich aber von einander dadurch, daß Pädarthrocace von außen auf dem Knochen sitzt, da hingegen spina ventosa im innern des Knochens ihren Sitz hat.“ Auch gegen diese Krankheit empfiehlt Hr. R. vorzüglich den Sublimat, Calmus und die Sabina innerlich und äußerlich angewandt. Fünf Kranken geschichten erörtern des Vfs. Heilmethode. IV. *Pyrosis Jussica seu Culleni*. Dieses Brechen entsteht nach R. von Verderbnis und Säure des Magensaftes in weitläufigster Bedeutung: absorbentia mit bittern Mitteln, z. B. Krebsaugen mit Quassia etc. heilen dieses Uebel. Rec. kennt eine 70jährige, übrigens sehr gesunde Frau von besten Verdauungskräften, welche dieses Wasserbrechen schon länger als 40 Jahre hat, und weder durch Quassia noch andre bittere Mittel ganz davon geheilt ist. Sie wird nur dann damit befallen, wenn sie sich erkältet oder Verdruss hat: das was sie wegbricht, ist nie sauer, sondern bluss einige Mundvoll geschmackloser Magensaft. Cullen's Definition der Pyrosis: „*Epigastrici dolor urens, cum copia humoris aquei, plerumque insipidi eructata*“ paßt ganz auf sie. V. *Ueber die Wohl der äußerlichen Mittel bey Schafswunden*. Nach des Vfs. Meynung, der den Ausgang jeder Verwundung nach dem Verderben der Säfte in und um die Wunde berechnet, sind Antiseptica in und äußerlich gebraucht angezeigt, und alle erweichende, warme Mittel zu verwerfen. Auch dieser Aufsatz ist ganz nach Hoffmann's Principien geschrieben und überall bleibt er diesem System mit großer Anhänglichkeit zugethan. In dem zehn Seiten langen Vorbericht sagt der Vf. zwar: „mein Streben war immer, ohne partyische Anhänglichkeit oder Ansehmigung an eine gangbare Hypothese die Wahrheit zu erforschen, ob ich gleich nicht stets glücklich genug gewesen seyn mag, das Gesuchte zu erreichen.“ Gesteht aber weiter unten: „man wird es mir nicht als Fehler anrechnen, auf Hoffmann'sche Grundsätze gebaut zu haben: ich bitte herzlich, noch einmal dieses großen philosophischen Arztes Schritte zu Hand zu nehmen, seine Beweise nach den strengsten logischen Regeln, mit Ablegung aller Vorurtheile zu prüfen und seine Behauptungen mit der Natur zu vergleichen.“ Mit eben dieser Unbefangenheit würdte Rec., der weder purer Humorist, noch Nervenpathologe ist, daß Hr. R. Christ. Ludw. Hoffmanns eigenthümliche Meynungen und Theorien dargestellt und beurtheilt von einem unpartyischen Verehrer dieses großen Arztes der Wahrheit im 8. 4 u. f. w. St. des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche lesen und prüfen möge, wenn es ihm anders Ernst ist, sich zu bekehren und — Zweifler zu werden.

BERLIN, b. Mauser: *Beschreibung des Gesundbrunnens and Bades zu Freyenwalde* und vieler daseibst gemachten (?) medicinischen Wahrnehmungen. Ein Handbuch für Brunnengäste und für alle die von der Beschaffenheit und dem Gebrauche desselben (des Brunnens) eine getreue und ausführliche Nachricht wünschen, von Dr. F. W. Heydecker, Brunnenarzt zu Freyenwalde. 1795. XVI u. 264 S. 8.

Es wäre unbillig, einen alten, bescheidenen Praktiker, den dringende Umstände und mannichfaltige Auforderungen nothigen, als Schriftsteller aufzutreten, eine größere Strenge der Kritik empfinden zu lassen, als zur unpartheyischen Würdigung seines literarischen Produkts und zur Auseinandersetzung des von ihm in Untersuchung genommenen Gegenstandes erforderlich ist. Ueber den Werth dieser Schrift werden wir uns mit unsern Lesern hinlänglich verständigt haben, wenn wir versichern, daß auch nicht die Natur und der Gang und die allgemeine Heilart einer einzigen Krankheit irgend eine Art von Aufklärung hier erhält, welches der unerschütterlichste Beweis ist, daß der Vf. uns keine tiefe und erschöpfende Einsicht von seinem Heilmittel gegeben hat. Der Gegenstand selbst verdient, daß wir länger bey ihm verweilen. Nur sieben Quellen kommen in Betracht, von denen zwey, den Küchenquell- und den Königsbrunnen. Hr. Apotheker Rose aus Berlin am Orte selbst untersucht hat, welcher, was ihm die Reagentien und die Analyse lehren, hier selbst sagt. Die Bestandtheile aus 25 Pfund Mineralwasser vom Küchenquell sind außer weniger fixer Luft an Granen von Kochsalz 6, Bittersalz 12, salzsaure Bittererde 4, Gips 2½, harzigem und gummosen Extractivstoff von jedem 2, Kalkerde mit Lauffaure gesättigt 60, lauffaure Bittererde 2½, lauffaure Eisenerde 6½, aufgelöste Kieselerde 1½, Sand und Schmutz 6½. Summa 105½ Gran. Der Königsbrunnen ist noch armer an fixer Luft, so wie auch 25 Pfund von ihm nicht ganze 58 Gran Rückstand geben, und zwar an Kochsalz 4, Bittersalz 4, Gips 2, harzigem und gummosen Extractivstoff 2, aufgelöseter Kieselerde, lauffaure Kalkerde 34½, lauffaure Bittererde 1½, lauffaurem Eisen 4½, Sand und Schmutz 4. Diese chemische Bestimmung erregt keine besonders Erwartungen; das Wasser ist an gasartigen Bestandtheilen außerst arm und dürftig an fixen Bestandtheilen. Was aber das auffallendste ist, die Wirkungen, die der Vf. ihm am meisten nachrühmt, können sich auf die Analyse am wenigsten stützen, da die geringe Menge von Salzen und andern Stoffen, die es enthält, das wenige Eisen ausgenommen, nun kein großes Hinderniß seyn kann, um den stärkenden, belebenden Einfluß der unbekannten Kraft, sie liege nun in einem besondern, unentdeckten Princip oder, was noch wunderbarer wäre, in der Verbindung einer kleinen Menge Salze u. s. zu mindern. Hr. H. nennt 16 verschiedene Zustände, welche die dortigen Quellen heben können: die meisten Krankheiten von Schwäche der festen Theile, die Neigung zu catarrhalischen Beschwerden, die meisten chronischen und Nervenkrankheiten, die Wasserfucht von Schwäche der festen Theile und zu dünner Beschaffenheit der flüssigen Theile.

le, Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, besonders wenn sie Folgen von Schlagflüssen sind, den Schwind (Abzehrung einzelner Theile) mit oder ohne Lähmung, die sogenannte weisse Kniegeschwulst, wo das ganze Bein geschwunden ist, Krämpfe, Hämorrhoidalbeschwerden, Skrofeln, Krankheiten des Montusflusses, Zittern der Glieder von Nervenschwäche oder Merkurialdämpfen, Hautkrankheiten, schweres Gehör, und worüber sich der Vf. endlich doch zweifelhaft ausdrückt, die Unfruchtbarkeit. Wir kennen keinen Brunnen, wo so große Hülfe in verzweifelten Fällen geleistet werden soll, da doch so viele Brunnen unendlich vielversprechender zusammengesetzt sind. Da auch die einzelnen mit Namen grösstentheils angeführten Krankengeschichten oft über die Heilung in Freyenwalde in Erstaunen setzen, und des Vf. Wahrheitsliebe sich durch nichts verdächtig macht, so ist zu bedauern, daß alle medicinische Erörterungen in jeder Rücksicht so wenig befriedigend sind. Man erhält keine Aufklärung über die Wirkungsart des Wassers, und obgleich wir die Kräfte des Wassers, trotz der Angabe des Chemikers, nicht durchaus bezweifeln mögen, so könnte uns doch Hr. H. Auseinanderfetzung nicht bestimmen, einen Kranken ihm zuzuschicken.

Das Wasser wird mehrentheils, besonders von den höhern Ständen, als Bad gebraucht, in allen Temperaturen, über die der Vf. indeß nicht sehr unterrichtet spricht.

Nun noch einige historische Nachrichten. Im Jahr 1683, vielleicht etwas früher, wurden die Quellen sehr zufällig entdeckt, von dem grossen Kurfürsten sehr in Ansehen gebracht, welches sie aber verloren, bis sie wieder am Ende der Regierung Friedrich Wilhelms die Aufmerksamkeit auf sich zogen. 1700 ist der Brunnen dem Canonicus von Kahle auf Lebenszeit als eine Entreprise überlassen, und ihm die alleinige Verwaltung unter Aufsicht des Generaldirectorii anvertraut. Alle Armen haben Heilung, Wohnung und die Mittagsmahlzeit frey. Doch wird bezweifelt, ob dieses alles künftig werde geleistet werden können. Man macht sich dort oft das Vergnügen, allen armen Brunnengästen ein öffentliches und aus mehreren Schüsseln und Getränken bestehendes Gastmahl zu geben und sie noch mit Geld zu beschenken. Der Vf. hat eine kleine Brunnenbibliothek veranstaltet.

VERMISCHE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

DRESDEN, b. Gerlach: *Beicht- und Communionbuch*, von M. J. F. H. Cramer. 3te Aufl. 1796. 210 S. 8. (3 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Ueber die Nachahmung Jesu*. Ein Erbauungsbuch für Christen, von M. J. F. H. Cramer. 3te Aufl. 1796. 480 S. 8. (1 Rtblr. 4 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische mit grammatischen und philologischen An-*
L 1111 2

merkungen, von Ch. G. G. Koch. 2te verb. Aufl.
1796. 322 S. 8. (12 gr.)
RESLAU, HIRSCHBERG u. LISSA, b. Korn d. Aslern;

Vorwältete Gedichte, von S. G. Bärdr. 2te (nur
mit einem neuen Titelblatte versehen) Aufl. 1795.
150 S. 8. (16 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Jena, b. Göpferdt: Dr. inaugu-
de cataracta, auctore Rudolph. Abrah. Schiferli, Helveto-
nensi. 106 S. 8. — Diese Gradualschrift zeichnet sich vor
an andern durch ihre Gründlichkeit und durch mehrere dar-
vorkommende eigenthümliche interessante Bemerkungen so
aus, daß sie eine besondere Anzeige verdient. Außerdem,
der Vf. die wichtigsten über diesen Gegenstand vorhande-
Schriften mit Fleiß und guter Auswahl benutzt hat, so be-
er sich auch oft auf seine eigene Erfahrung und noch häufi-
auf die Beobachtungen seines Lehrers, des vor nicht langer
verstorbenen Hn. Juzeler, welcher als ein glücklicher und er-
pener Augenarzt in der Schweiz bekannt war und sowohl die
ziehung, als die Niederdrückung des grauen Staars an-
ide.

Zuerst hat der Vf. die Eintheilung nebst den Ursachen und
Anzeichen der verschiedenen Arten des Staars ausführlich an-
geben. Gewöhnlich plegt der flüßige oder Milchsaar mit völ-
Blindheit verbunden zu seyn; ein hier angeführtes Beyspiel
zeigt, daß Ausnahmen dabey Statt finden. Hr. Juzeler zog
an strahlenden Saar aus, welcher faulicht war; der Kranke
sah dennoch das Gesicht wieder. Daß der angeborene Saar
ht immer weich sey, beweiset ein Fall eines zwanzigjährigen
gling, bey welchem die Linse klein und knöchern war; die
n Thail verknöcherte Capsel hing sehr fest an, die Operation
nahm doch einen glücklichen Ausgang. Wie vorsichtig
n bey der Vorberathung seyn müsse, und wie oft, bey dem
ten Anschein, doch ein unglücklicher Ausgang erfolge, leh-
verschiedene namhaft gemachte Erfahrungen. Bey solchen,
die Pupille unbeweglich und schlapp war, mißlang die Ope-
tion immer. In einigen hier angeführten Fällen gelang sowohl
Ausziehung, als die Niederdrückung, umersachtet der Saar
h äußern Verletzungen des Auges entstanden war; er ward
ils hart, theils weich befunden. Auf die Cur durch Arzneyen
t Hr. Sch., wie billig, nicht viel. In verschiedenen Fällen,
die Krankheit nach einer zurückgelebten Krätze entstan-
war, half die Wiederherstellung dieses Ausschlags nichts,
gar die Niederdrückung mißlang in zweyen derselben. Beym
vorischen Saar wurden Mercurialmittel vergeblich angewandt.
eh dem Gebrauch des Hahnemannschen Präparats ward ein
anker operirt: mit der Linse drang ein großer Theil des auf-
löseten Glaskörpers hervor, und der Kranke blieb blind. Hr.
warnt daher gegen den unvorsichtigen Gebrauch der Queck-
mittel. Den Scherling, das Aconitum und andere gegen
himtte Arten des Staars empfohlene Mittel sah der Vf. oft,
er immer vergeblich, anzuwenden; vom Campher glaubt er sich
ras versprechen zu können, weil derselbe in einem Falle sehr
ksam war, noch mehr aber von der Pustulille, welche Hr. Ju-
er beym anfangenden Saar mehrmal mit Nutzen angewandt
te, und den er immer zu geben pflegte, wenn der Kranke
der Operation nicht unterwerfen wollte. Durch Vergleich-
ung mehrerer Fälle überzeugte sich eben derselbe von der
chwandigkeit und dem Nutzen der Präparation vor der Ope-
tion. Bey übrigen Gefunden begnügte er sich damit, daß er
t Tage zuvor ein gelindes Abführsmittel gab und hernach
zur Operation täglich zwey Pfund Molken mit einem Loth
suar, lenitis, tranken und dabey Ruhe und die gewohnte Diät

beobachten ließe. In Abicht der letztern erinnert Hr. S., daß
sie mäßig und nicht gar zu nahrhaft, vielweniger erhitzen-
seyn müsse. Bey der Operation setzt er den Kranken auf einen
hohen Armstuhl, dessen Lehne gerade herabläuft; an die Arm-
lehnen muß der Kranke die Hände stemmen und die Füße auf
einen Schemel setzen. Er selbst steht vor dem Kranken, drückt
den Oberarm an seinen Körper und legt den vierten und fünf-
ten Finger an den Rücken des Kranken. Das gesunde Auge
wird verbunden. Ein Gehülfe hält den Kopf und zieht das obere
Augenlid mit einem stumpfen Haken von starkem Silberdraht
in die Höhe; das untere Augenlid zieht der Wundarzt mit dem
Zeig- und Mittelfinger nieder. Das Auge wird nicht weiter
befestigt. Die Niederdrückung wird mit einer platten Nadel
verrichtet, welche eine Linie vom Rande der Hornhaut und eine
halbe Linie unter der Mitte derselben eingestossen wird. Dabey
muß sie zuerst horizontal liegen, dann wird sie vertikal
gedreht und an die vordere Wand des Staars gebracht, so, daß
sie zwischen demselben und der Iris liegt; endlich wird der
Saar gelinde zurückgedrückt und frey gemacht, und sodann nie-
derwärts und hinterwärts in den Boden des Auges gedrückt,
dergestalt, daß die eine Fläche oben, die andere unten zu lie-
gen kommt. Die Nadel wird zuletzt in eben der Richtung aus-
gezogen, in welcher sie eingestossen ward. Dieses Verfahren ist
so, wie das von Willburg. — Die Ausziehung verrichtet er mit
dem Richterischen Messer. — Der Schnitt durch die Hornhaut wird
ganz nach dessen Vorschrift gemacht; bey der Oeffnung der Cap-
sel zieht der Gehülfe das obere Augenlid mit den Fingern leicht
in die Höhe, nachdem das Auge etwas ausgeruht hat. Die Cap-
sel wird mit der Nadel geöffnet, und der Saar wird durch ein
sindes Andrücken des Davidischen Löffels herausgebracht. Um
die noch übrigen verdunkelten Stückchen herauszubringen, wird
das obere Augenlid gelinde gerichen; die Capsel wird, wenn
sie ebenfalls verdunkelt ist, herausgezogen. — Die Nachcur
muß, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme notwen-
dig machen, äußerst einfach seyn. Der Kranke wird nach der
Depression vier Tage, nach der Extraction aber acht Tage, bey
spärlicher Diät erhalten; auch wird ihm zur Ader gelassen.
Den dritten Tag nach der Extraction wird das Auge zuerst und
hernach täglich einmal geöffnet. Der Verband besteht aus einer
leichten trocknen Compress; nach einigen Tagen wird dem
Kranken ein bloßer Schirm aufgesetzt. Ungewöhnliche Zufälle
nach der Operation erfordern besondere Caratten, welche Hr. S.
umständlich und mit großer Sachkenntniß vortreflich angege-
ben hat. — Den Beschlus der Schrift macht die ausführliche
Anzeige und Beurtheilung der Vortheile und Nachtheile der De-
pression und Extraction und die Vergleichung beider Methoden.
Hr. S. giebt keiner von beiden unbedingt den Vorzug, sondern
sucht die Fälle genau zu bestimmen, in welchen die eine oder
die andere Statt findet. In Zeit von 15 Jahren hat Hr. Juzeler
143 Staars ausgezogen, worunter 117 glücklich abliefen; von
den verunglückten mißlangen 4 durch die bloße Schuld der
Kranken. Die Zahl der niedergedrückten Staars betrug 28, wor-
unter 19 gelangen; unter den mißlungenen war einer der Schuld
des Kranken zuzuschreiben. Die durch die Extraction Nicht-
curirten verhielten sich also zu denen, welche durch die Depres-
sion nicht genesen, wie 1 zu 2.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. September 1796.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Götschen: *Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten*, von D. Christian Ernst Weisse, Professor zu Leipzig. 1796. 226 S. Vorr. u. Innh. XIV S. gr. 8. (18 gr.)

Hr. W. der schon durch mehrere historische Arbeiten rühmlich bekannt ist, hat sich durch dieses Werk ein neues Verdienst um die sächsische Geschichte erworben. Wie gut wäre es, wenn schon längst deutsche Gelehrte, anstatt sich bloß mit Sammlung von Materialien zu beschäftigen, versucht hätten, auf gleiche Art dem künftigen Geschichtschreiber vorzuarbeiten, wenn wir über jede Provinz unsers Vaterlandes ein ähnliches systematisches Werk vorzeigen könnten! Die Compendien, mit welchen wir uns bisher begnügen mußten, waren ein höchst unvollkommener Ersatz dieses Mangels, dem jetzt für Sachsen glücklich abgeholfen ist; denn wenn gleich der Vf. sein Buch auch eigentlich nur zum Gebrauch akademischer Vorlesungen bestimmt hatte, so wird doch gewiß kein Freund der Geschichte den ausgebreitern Nutzen desselben verkennen. Rec. konnte den Wunsch nicht unterdrücken, daß Hr. W. anstatt sich auf eine Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten einzuschränken, uns gleich einen Entwurf dieser Geschichte gegeben hätte. Durch die Erweiterung der Grenzen seines Plans würde er Freyheit bekommen haben, das ganz zu leisten, was er bey einer vertrauten Bekanntschaft mit seinem Stoff, bey seiner gründlichen Kenntniß der Quellen und der Gabe, einen richtigen Plan zu entwerfen, zu leisten im Stande ist. Sein Werk würde dann noch mehr dem eigentlichen Historiker als dem Lehrer des sächsischen Staatsrechts nützlich geworden seyn. Er hätte nicht nöthig gehabt, seinen Gegenstand zu isoliren, sondern mehr auf die Verhältnisse desselben zu andern Rücksicht nehmen können. Statt der oft ins kleinliche gehenden Familienverhandlungen, Muttschierungen und Theilungen unter dem in so viele Aeste zerplitterten meißnischen Fürstenthum, würde die Geschichte der Bildung eines Volks, das auf die Kultur von ganz Deutschland einen so entscheidenden Einfluß gehabt hat, vielleicht der vornehmste Gesichtspunkt des Vf. geworden seyn. Unermüdetes Fleiß und stille Betriebsamkeit waren schon in der frühesten Zeit feste Nationalzüge der Sorben; das unablässige Streben ihrer Nachkommen, so oft sie auch durch äußere Widerwärtigkeiten in Elend und Noth zurück gestürzt werden, sich zu einer glück-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

lichen bürgerlichen Existenz und einem bessern sittlichen Zustande hervor zu arbeiten, geben der sächsischen Geschichte ihr eigenthümliches Interesse. Die durch diesen individuellen Charakter hervorgebrachten merkwürdigsten Situationen und das persönliche Verdienst großer Männer, die mächtig auf ihr Volk wirkten, hätten dann mit wenigen starken Zügen, wie Spitzler dieses in seiner reichen Kürze so meisterhaft ausführt, angedeutet werden können. Der tiefe Grad des Elends, in dem die meißnischen und thüringischen Staaten im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts versunken waren, und die, durch innere Kraft und die männliche Regierung einer Reihe trefflicher Fürsten, von Friedrich dem Gebissnen bis zu Friedrich dem Sanftmüthigen, bewirkte Regeneration eines durch feindliche Einfälle, Hunger, Seuchen, Fanatismus und Bürgerkrieg zerrütteten Landes, geben eines der schönsten historischen Gemälde, und in der Energie der Nation, die nun auch Wohlstand zu fühlen, die von dem Nützlichen nach dem Schönen, vom bloßen Besitz nach Erkenntniß zu streben begann, lag ein mächtiger Grund des schnellen Fortgangs der Reformation in Sachsen. Melanchthons Epoche, das Wiederaufleben der Wissenschaften und früher die Blüthe des Minnefangs am Wartburgischen Hofe, sind liebliche Verzierungen an dem ersten historischen Gebäude. Nach dem Plan des Vf. mußten diese Gruppen in den Hintergrund weichen; aber die Quellen, wo man darüber die besten Nachrichten findet, sind sorgfältig nachgewiesen. Mit Recht setzt Hr. W. die ältere Geschichte der Sachsen, als den Ländern, die jetzt unter der Regierung der sächsischen Fürstenthümer stehen, völlig fremd, bey Seite, und holt nur bey der Vereinigung Wittenbergs mit den meißnischen Staaten die Geschichte der Ascanischen Kurfürsten nach. — Vielleicht hätte nach dem Fall Johann Friedrichs die Geschichte der albertinischen Kurlinie, welche doch die Axe ist, um die sich die ganze Maschiae bewegt, den Begebenheiten der ernestinischen Fürsten bequemer vorausgeschickt werden können. — Bey der ältesten Geschichte der Wenden wäre *Helmoldi Chron. Slavorum*, und bey Dittmars Chronik die gute, mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung von *Ursinus* anzuführen gewesen; bey der Geschichte der Reformation in Sachsen hat Rec. die Erwähnung einiger Neuerer, besonders des vortrefflichen Plankischen Werkes, ungern vermisst. — S. 90 zeigt der Vf. aus überzeugenden Gründen, daß Markgraf Dietrich der Bedrängte bey seines Bruders Tode noch nicht nach Palästina gegangen war, und hebt dadurch einen Zweifel, den selbst Ritter nicht lösen konnte, und eben so glücklich entwickelt er S. 44 das rich-

M m m m m

tige

tige Verhältniß der Erzbischöfe von Maynz zu den thüringischen Provinzen. — Doch das Werk leidet keinen Auszug, diese wenigen Proben mögen als Beyspiele von dem kritischen Fleisse des Vfs. hinreichen; kein wichtiger Umstand, der in seinen Plan gehörte, ist seiner Aufmerksamkeit entgangen, und die Anzeige der Quellen sehr vollständig. Durch mühsame Nachlese vielleicht noch einige mehr aufzufinden, wäre keine Kunst, und Hr. W. selbst wird sie gewiss in einer neuen Auflage nachholen, wo dann auch verschiedene nicht angezeigte Druckfehler verbessert werden können, von denen Rec. nur S. 14, Hereller für Heveller, S. 183 Schwedischen für Sächsischen, und S. 208 Braune für Browne, anführt.

LEIPZIG u. LIEGNITZ, b. Siegert: *Don Francisco Ximenes*, oder Schilderung der Unternehmungen, des National Charakters und der Sitten der Spanier unter der Staatsverwaltung dieses Kardinals. Nebst (einer) Darstellung der Kriege gegen die Mauren; der Eroberung von Granada; der Expedition gegen Africa (gegen Africa?) der Einführung und des Fortgangs des Inquisitionsgewalts; und anderer merkwürdigen Vorfälle jener Zeiten. Frei bearbeitet von dem Verfasser des *Olivier Cromwell*. 1796. 372 S. 8.

Was der Vf. sich unter der *freyen* Bearbeitung einer Schilderung des Nationalcharakters und der Sitten einer Nation, und der vielen auf dem Titelblatt angekündigten Gegenstände gedacht haben mag, ist schwer zu errathen; bey'm Durchlesen seines Buchs sollte man meynen, er hielte die Ausdrücke: *frey* und *oberflächlich*, für gleichbedeutend. Indessen kann man ihm nicht vorwerfen, daß er sich über seinen Stoff große Freyheiten erlaubt habe, er hat einige gute gleichzeitige Schriftsteller benutzt, und diesen erzählt er treulich nach, aber ohne Ordnung und Kritik. Die versprochenen Schilderungen und Darstellungen kommen als Episoden vor, die oft, außer dem Zusammenhang und ohne über ihren Gegenstand Licht zu verbreiten, den Text unterbrechen; dagegen ist keine Wahrsage-rey ausgelassen, sollte sie auch, wie S. 142, von einer alten Frau herrühren. Ximenes wird (S. 2) 1457 geboren, und stirbt 1517 im 81ten Jahre seines Alters (S. 370.) — Ferdinand der Katholische regiert (S. 70) bey Lebzeiten seiner Gemahlin im Namen seiner Kinder, und schickt (S. 64) einen Statthalter nach *Neu-Spanien* (der Insel Hispaniola). — Quellen sind nirgends angeführt; doch vielleicht war es weniger das Verdienst historischer Genauigkeit, als einer schönen Darstellung, worauf der Vf. Anspruch machte. Er schreibt auch fließend und ziemlich gutes Deutsch; aber sein Vortrag geht unaufhörlich in einem Tone fort, ohne sich jemals über das Mittelmäßige zu erheben, und wer nicht vorher gewußt hat, daß Ximenes ein großer Mann war, wird es aus diesem Buche nicht lernen. Nachlässigkeiten, wie S. 45 „da die Geschichte(n) der Mauren „in Spanien mit der Regierung Ferdinands und Isabel- „lens ziemlich gleichzeitig (?) sind, so wird ein kurzer

„Abriss von der Entstehung etc. dieses Reichs in Spa-
„nien hier nicht am unrechten Orte stehen.“ — S. 21
„Bobadilla — — kam zurück und fieng an: traurer
„Sie nicht,“ etc. — S. 26 „diese Weigerung trieb er sechs
„Monate an. — S. 120: „diese Massigung gebel der
„Versammlung, und erwiderten“ u. dergl. m. sind un-
verzeihlich, auch construirt der Vf. durchgehends die
Proposition: wegen mit dem Dativ.

Ohne Druckort, auf Kosten des Vfs.: *Die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichsländern in Saargau und Westrich (.) in Briefen von einem Augenzeugen. Erstes Bändchen, mit drey Beilagen. 1796. XII u. 192 S. (eigentlich 194, weil S. 93 u. 94 zwey- mal vorkommen.) 8. (16 gr.)*

„Die beynahe gänzliche Unbekanntschaft mit dem Betragen der Franzosen in den von ihnen in Besitz genommenen Ländern, welche der Vf. bey seiner Ankunft an dem rechten Rheinufer fand, und die er der neuesten deutschen Lectüre und den Tag- und Flugblättern zuschreibt, in denen nur Lobpreisungen der Franzosen und ihrer Großthaten enthalten sind, bewog ihn, wie er in der Vorrede sagt, zu dem Entschlusse, die Irrthümer eines Bessern zu belehren. Die Geschichte seines Vaterlandes während des französischen Einfalls schien ihm dazu vorzüglich geschickt, und er liefert uns diese in einer Reihe von Briefen, die er vor seiner Auswanderung aus Saarbrücken an einen Freund geschrieben hatte.“ Sie fangen mit den innern Unruhen an, welche die benachbarte Revolution in seinem Vaterlande veranlasste, und gehen dann von dem Einmarsch der Franzosen im October 1792, in diesem Bande bis zum September 1793 fort, wo er nach dem Gefechte von Blieskastel sich mit der Hoffnung einer nahen Befreyung durch die vordringenden Deutschen schmeichelt. Seine Angst, das Ungemach, das seine Mitbürger in diesem Jahre erdulden mußten, erzählt der Vf. in einem fließenden Vortrage, in einer bis auf wenige Provincialismen correcten Sprache, und da, wo er Augenzeuge war, gewiss sehr treu; aber eigne Leiden und Mangel an Gelegenheit, das Betragen der Franzosen mit der Ausführung andrer Truppen zu vergleichen, machen ihn oft ungerecht in seinen Urtheilen. Komisch ist sein Zorn über den Hunger der französischen Generale, die an des Fürsten Tafel aßen, oder nach des Vfs. Ausdruck gespeiset und getränkt wurden, und sehr übel angebracht sein Sport über diese Feldherren und die Feigheit der französischen Nation. Es ist unbegreiflich, wie er dieses noch im Jahr 1796 hat schreiben können. — Die Holzconsumtion der Feldwachen würde bey einem Deutschen und allirten Heere nicht geringer gewesen seyn; und gehört zu den unvermeidlichen Uebeln des Kriegs; die Jagd auf Hühner und Kartoffeln ist eine Ungezogenheit; man sollte aber kein Nationallaster daraus machen, vorzüglich, da nicht alle Regimenter es thaten. Strenge Wachsamkeit auf verdächtige Correspondenz würde der Vf. auch bey deutschen Truppen gefunden haben; aber lustig ist die Anekdote, wo der französische General einen Stamm-

baum für den Plan des Förbacher Lagers hielt, und einen ehrlichen Pfarrer deshalb aufheben ließ, dem jedoch seine Rechtfertigung nicht schwer wurde. Der Vf. irrt, wenn er glaubt, der Carlsberg sey gleich bey dem ersten Besuch der Feinde rein ausgeplündert worden. Der Obriste Szekuly, der ihn nach ihrem Rückzug besetzte, fand bey nahe noch alles unversehrt, und gab dem Herzog Gelegenheit, seine besten Sachen in Sicherheit zu bringen. Erst nach Szekuly's Entfernung hielten die Franzosen Nachlese, und die Gebäude wurden größtentheils von den Bauern der umliegenden Gegend zerstört. — Merkwürdig ist das schnelle Zunehmen einer allgemeinen Barbarey unter Robespierre's Scepter. Nie waren die Volontairs zügelloser, täglich wuchs die Raubbegier der Commissarien, unter denen man den Auswurf aller Länder fand, und die, jedoch zum Theil erzwungene, Grausamkeit der Richter. Fürchterlich wüthete ein muthwilliger Zerstörungsgeist; unter dem Commissair Archier werden sogar Mordthaten gewöhnlich, und der Leser sieht am Schluß dieses Bandes mit gespannter Erwartung der Periode entgegen, wo nach dem Sturz des Tyrannen die Franzosen doch wieder mehr zu ihrem natürlichen Charakter zurückkehrten. Typographische Schönheit war bey den Verhältnissen des Vfs. nicht zu erwarten, wohl aber etwas mehr Sorgfalt zu Vermeidung der Druckfehler. Die Beylagen enthalten: 1) Bittschrift der Deputirten von Saarbrück und Sanct Johann, an das Directorium des Moseldepartements, um die Loslassung der Geißeln. 2) Proclamation der Volksrepräsentanten bey der Rhein- und Moselarmee über die anbefohlene Aufhebung des Fürsten von Saarbrücken und der Gräfin von der Leyen. 3) Rechtfertigung der saarbrückischen Geißeln über die Beschuldigung feindseliger Absichten gegen die Republik. Alle drey sind französisch abgedruckt.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell, Gessner, Füssli u. Comp.: *Julius von Sassen*, ein Trauerspiel in vier Aufzügen, vom Verfasser des Abällino. 1796. 166 S. 8. (14 gr.)

Abällino der große Bandit hat seinem ungenannten Vf. bey der Menge, die der Mummerey darinn nicht widerstehen konnte, eine Art von Ruf verschafft; dieß zweyte Schauspiel soll denselben vermuthlich bey dem auserlesenerm Publicum, das Charaktere und Moral verlangt, befestigen. Dafs Charaktere darinn vor-

handen sind, sehen wir aus der vorangeschickten Weisung für Schauspieler, und von der guten Absicht des Vfs. belehrt uns der Vorbericht. Im Stücke selbst ist gar wenig zu unterscheiden, selbst nicht für die gewöhnliche Theilnehmung. Gegen ein Individuum läßt sich allenfalls weniger Abscheu und Geringschätzung als gegen das andere hegen, aber Zuneigung für keines. Der vorgeblich edle Julius vermag kaum eine gemeine Leidenschaft für ein gemeines Mädchen zum Opfer zu bringen. Der Herzog ist sogar für einen erbärmlichen Fürsten allzu erbärmlich. Sennek schwankt zwischen Ehrgeiz und Liebe, weil er weder recht liebt noch recht ehrgeizig ist. Der Zimmermeister ist ein Ungeheuer wie ein ehrlicher Handwerker niemals werden kann. Man sollte indeffen auch nach seiner Sprache auf eine geheime Bewandnis mit ihm schließen, da er S. 43 vom Sirokko spricht. Allein wer mag errathen, wo er (S. 44 u. a.) so fluchen gelernt hat? Freylich mußte er völlig so unnatürlich seyn, um die unnatürliche That seiner Tochter, die sich neben der Wiege ihres Kindes eine Pissole durch den Kopf schießt, zu motiviren. Wer kann nach allem diesem, und nachdem ein Verrückter uns Seiten lang gequält, sich noch des halben Lebens freuen, das Julius aus der einzigen Scene davon bringt, die nebst ihrer Gräßlichkeit einige Wahrscheinlichkeit hat? Denn ausserdem ist alles über das Wahrscheinliche erhaben, und bis zu den häufigen nachhelfenden Anordnungen für den Schauspieler verkehrt ausgedacht. In einem herzoglichen Vorzimmer schmiedet der Hofmarschall mit seinem Sohne niederträchtige geheime Anschläge. Der Herzog muß den Julius einmal mit den Augen anblitzen. Wie soll er das ohne lächerliche Karrikatur dem Zuschauer sichtbar machen? u. dgl. In der Sprache herrscht ein ähnlicher Geist; wir hören (S. 45) von *gespenstischen Schatten* und von *Lieblingslunnen*, die ohne Futter bleiben. Wie unschicklich sagt Julius dem Fürsten S. 69: Meine Hand soll nicht das Werk zerstören, wofür Sie mich mit einem Kusse belohnten. Am Ende dieses Auftritts ruft er aus: „O Menschheit! Menschheit! ich bedaure dich.“ Rec. kann sich nicht enthalten ihm nachzurufen: o Publicum! ich bedaure dich, wenn die Erinnerungen, die sich von einigen Schiller'schen und andern Schauspielen in den Julius von Sassen eingeschlichen haben, dich für ihn gewinnen können. Es läßt sich aber hoffen, dafs die Gedehntheit mancher Auftritte durch die Langeweile, die sie bey der Vorstellung erzeugen muß, dem unmündigen Geschmack zu Hülfe kommen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Leipzig, b. Martin: *Von Verdammung der Mißthäter zur Bergarbeit*. Ein Vorschlag für Churfürstlichen von Joh. Christian Knitzschker. Oberhofgerichts- und Consistorialadvoc. auch Privatlehrer der Rechte zu Leipzig. 1795. 72 S. 8. Im ersten Kapitel wird von der Verdammung der

Knechte und Mißthäter zur Bergarbeit bey den ältesten Völkern gehandelt. Die Aegyptier, Phönicier, Syrer, und Araber gebrauchten dazu Sklaven. Bey den Römern war die Bergarbeit theils eine Strafe, theils ward dieselbe von freyen Leuten, theils von Personen betrieben, die mit ihrer ganzen Nachkommenschaft einem

M m m m m 2

Strafe wu-
rde durch
die säch-
sischen Ge-
setze der Con-
fessionen
alsd. Stra-
fende Ar-
beits Ver-
dammung
preisbesch-
te überwan-

den; aus dem Gefängnis erbrochen, und wiederum zur Haft gebracht werden," geordnet. In der folgenden VIII. Conf. wird diese „ewige Verdammung in Metalle, oder auf Galeren, oder stetswährende Arbeit" auf Wiederholung schon vorher bestraffter Fischeuben gesetzt. Dafs diese Strafe der Bergarbeit je zur Vollstreckung gekommen sey; wird mit Recht bezweifelt. (Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts sollte die Strafe zur Bergarbeit in den getauften sächsischen Landen eingeführt werden und zwar so, dafs die Verbrecher nach der Beschaffenheit der Umstände ewig, oder eine Zeitlang in der Grube arbeiten, Erz, oder Berg hauen, oder an dem Haspel ziehen, nicht aus der Grube kommen, sondern in denselben mit Ketten angehängt, mit Wasser und Brod gespeiset und mit einem grauen Tuch bekleidet werden sollten. Diese Strafe ward besonders bestimmt, für Schichtmeister, die Gewerkselder etc. entwendeten und solchen mit falschen Rechnungen zu bedecken suchten, oder die den Gewerken schuldig blieben und nicht bezahlen konnten, für betrügliche Erssproben, für geringe Erzdeuben, für Manuversäuschungen, für Getreidewucher, für falsches Maafs, oder Gewicht etc. und überhaupt für grobe Verbrechen, die nicht mit der Todesstrafe zu verbüssen waren. Rec. kann jedoch nicht behaupten, dafs damals darüber ein Gesetz wirklich ergangen sey.) In Oesterreich verwandte Carl VI. in einem in obiger Schritt wieder abgedruckten Patent vom 10 Nov. 1728 die Galerenstrafe in schwere Bergarbeit. Diejenigen, welche für geringere Verbrechen eine gelindere Strafe erlitten hatten, und jene dennoch wiederholten, sollten mit der mildern, Vagabonden mit geringer Bergarbeit belegt werden. In der zweyten Abtheilung untersucht Hr. K., welche Hindernisse besonders in Sachsen die Anwendung dieser Strafe vereitelt haben, nämlich Seltenheit derer Verbrechen, auf welche dieselbe gesetzt war, und die Concurrenz mehrerer Strafen, (hauptsächlich wohl Mangel einer Anstalt beym Bergbau, um die Strafe vollstrecken zu können). §. 3. beleuchtet den Vf. Florencourts Vorschlag (Ueber die Bergwerke der Alten. Götting. 1785) besonders §. 4. den Einwurf, dafs der Bergwerksstand dadurch beschimpft werde, und legt zuletzt §. 5. 6 seinen Plan wegen der sichern Aufbewahrung solcher Missethater und der Aufsicht über dieselben dar. Sie sollen besonders zum Klauen, Scheiden, Pochen und Waschen der Erze, zum Göpkereiben gebraucht, an Füfsen gefesselt und an ihrer Aufbewahrung auf grossen Gruben eigene Häuser errichtet werden. Der Nutzen soll seyn, Ersparnisse an Wohlthunern, indem diese Missethater längere Schichten und wohlfeiler, als Lohaleute, in den Schmelzwerken etc. mehr, als die Bergjugen, arbeiten müssen, 2) ein richtigeres Verhältnifs zwischen Verbrechen und Strafen und vornehmlich damit die Arbeit in der Scheidebank, welche den Arbeitern schadet, nicht mehr von den Bergjugen verrichtet werde. Rec. will hierüber nur einige Bemerkungen machen. 1) Ohne hier zu erörtern, ob Criminalstrafen blofs das öffentliche Beyspiel, wie allerdings Rec. dafür halt, oder eine Genugthuung für das Verbrechen zum Grunde haben, so kann doch bey der Verurtheilung eines Verbrechens nicht angewandt gelassen werden, ob er mit dem Tode bestraft wurde, oder nicht; Mithin können, nur etwa gewisse

Verbrechen und einige ganz schwere, auf den Bergbau nicht anwendbar, falls ausgenommen, weder Hinrichtungen hin-
sichtlich vollstreckt, noch Missethatern ausgeliefert werden, die an sich ihrem Leben sofort, oder allmählich gefährlich sind. Der Staat überlasse solche Arbeiten lieber der freywilligen Über-
nehmung, da er dieselben nicht ganz zu hindern, sondern nur etwa zur Verminderung der Gefahr zu sorgen vermog. Nach je-
nem Grundsatz sind die sächsischen Zucht- und Strafen ein-
richtungen, die wenigstens kann daher Rec. der Meynung §. 42 beytra-
gen, dafs „das Schicksal Verbrecher, die den Tod verdient ha-
ben, ihm aber durch gleichliches Leiden, oder andere gaus-
liche Umstände bey Untersuchung ihrer bösen That entronnen wa-
ren, scheint zu solchen gefährlichen Arbeiten aufzuhalten zu
haben." Je augenblicklichere Gefahr auch bey der Arbeit ist,
desto mehr gebe der Staat dem Verbrecher, über dessen Leben
er bey der Untersuchung noch kein Recht zu haben geglaubt hat,
eine Gelegenheit zum Selbstmord. II. Außer bey sehr grossen
Bergwerksgeländen kann, wie Hr. K. selbst erkennt, von sol-
chem Plane kein Gebrauch gemacht werden, und zwar nach Rec.
Meynung nicht blos wegen der sonst schwierigen Detention der
Missethater, sondern weil jede Strafe dieser Art ihrem Zwecke
nach Absonderung von der menschlichen Gesellschaft schlechter-
dings entbehrt und weil auf der andern Seite ein Widerspruch
entsteht, dem Bergwerksstand durch Freyhiten, an denen er
auch unglücklich hängt, zu ehren und zugleich unter seinem
Ansehen seine Arbeit durch Verbrecher verrichten zu lassen.
Dieser Widerspruch wird auch nach des Vfs. Plane nicht ganz
gehoben und wie kann verborgen, wie lange selbst die grösste
Zeche in ihrem ausgedehnten Umtriebe bleiben werde. Aendert
sich dieser, so sind die Kosten der Anlage grössertheils ver-
loren. III. Wenn der Vf. §. 51 dafür halt, dafs gewisse Nach-
schneide- und Wäscharbeiten noch ferner durch Knaben zu
verrichten waren, um sie zu geschickten Bergleuten zu bilden, so
entspringt durch seine Vorschläge entweder dem Staat eine Anzahl
brauchbarer Arbeiter, oder der Vortheil wäre im Ganzen ohne
Belang, diese Arbeiten wegen ihrer Schädlichkeit für die Ge-
sundheit (welche doch durch Anstalten verhindert werden ist)
durch Verbrecher verrichten zu lassen. IV. Es ist noch (sehr die
Frage, ob die meisten der Bergarbeiter, welche Hr. K. für Mis-
sethater vorschlägt, und die, nicht als gefährlich, nach Rec. Mey-
nung ganz unanwendbar sind, ein richtigeres Verhältnifs der
Strafen und Verbrechen gewahren durften. Die Schwere einer
Strafe beruht, in so fern dieselbe nicht wirklich marter-
voll ist, grössentheils nur auf der persönlichen Verfallungs-
art dessen, der sie zu ertragen hat, die wieder von dessen har-
terlicher Beschaffenheit abhängt. Mehr, als diese letztere ge-
hört, kann nach obigen Grundsätzen nicht von ihm verlangt
werden. Absonderung von dem besandigen Wechsel ausserer
Gegenstände in der freyen Welt, Gleichförmigkeit und Einfach-
heit der vorgeschriebenen Beschäftigung drücken in den meisten
Fällen gewifs mehr, als die ermüdendste Schanz- oder Berg-
arbeit. V. Einige Rechnungssätze möchte Rec. nicht zum Vortheil
des von Hr. K. dargelegten Planes vertreten: z. B. was jetzt die
Erhaltung der Zuchthäuser kostet, und was sie nach diesen Vor-
schlägen kosten würde? Eine Zache könnte höchstens 200—250
solche Missethater beschaffigen. Anstatt eines Zuchthauses wa-
ren also wenigstens zwey solche Verwahrungsorte nöthig. Wer-
den aber z. B. 500 Menschen nicht wohlfeiler aus einer Wirt-
schaft, als aus zweyen gespeist, die doppelten Kosten der An-
lage und Aufsicht ungerechnet? Ferner die Vergleichung der
gegenwertigen Betriebskosten des Bergbaus mit Maschinen und
des nothdürftigen Unterhalts für so viel Menschen, als zur Er-
langung derselben Kraft nöthig sind; Erlatz des Verlusts für
den Bergmann durch Zulage an seinem Lohn, dessen Knaben
nicht mehr durch Bergarbeit verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. September 1796.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Nicolai: *Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneigelahrtheit*, von D. Joh. Christ. Anton Theden, Königl. Preuss. erstem General-Chirurgus etc. Dritter Theil. 1795. 270 S. nebst 20 S. Vorrede. gr. 8.

Der würdige 81jährige Greis giebt in der Vorrede zu erkennen, er sey von dem Verleger der beiden ersten Theile aufgefodert worden, einige Zusätze zum Behuf einer neuen Auflage zu liefern; er habe aber lieber aus diesen einen besondern Band gemacht, um die bisherigen Käufer nicht in unnöthige Kosten zu setzen. Diesen Zusätzen hat er mehrere ganz neue Abhandlungen beygefügt, welche als Resultate aus dem reichen Schatze seiner vieljährigen Erfahrung anzusehen sind. Für die Wichtigkeit derselben bürgt schon der Name ihres Vfs., dessen Verdienste um die praktische Heilkunde, und insbesondere um die Wundarzneykunst, allgemein anerkannt sind. Er sagt, daß er nun zum *letztenmal* von dem Publicum Abschied nehme. Wer wird nicht wünschen, daß dieser Abschied nicht um viele Jahre zu früh erschienen seyn möge? da sich von der Verlängerung des Lebens eines so thätigen und für das Wohl der Menschheit unermüdet besorgten Mannes noch vieles zur Bereicherung derjenigen Wissenschaft, welcher er sich schon über ein halbes Jahrhundert mit so ausgezeichnetem Erfolg gewidmet hat, erwarten läßt.

Alles Merkwürdige und Eigenthümliche aus dem vorliegenden Bande auszuzeichnen, verstattet der Raum dieser Blätter nicht; wir begnügen uns auch um so eher mit einer kurzen Anzeige des Inhalts, da vorauszusetzen ist, daß kein Arzt und Wundarzt, dem es um Erweiterung seiner Kenntnisse zu thun ist, dieses Buch ungelesen lassen wird.

Vom Sublimat versichert Hr. T., daß er ihn in einer 34jährigen Erfahrung, unter allen Mercurialpräparaten, als das vorzüglichste Mittel zur Heilung venerischer Krankheiten gefunden habe. Er gab Pillen von der Art, wie die Hoffmannschen oder Jacobischen sind, und verordnete dabey blutreinigende und demulcirende Getränke; zuletzt ließ er eine Abführung aus Jalappopulver und die Plenksche Mercurialsolution nehmen. Sehr selten zeigte sich dabey ein Speichelfluß, welcher aber die Heilung nicht hinderte; dies war hauptsächlich der Fall bey scorbutischen mit der Lustseuche befallenen Kranken, bey welchen Hr. T. alsdann noch anti-

A. L. Z. 1796. Dritter Band.

scorbutische Mittel hinzufügte. Bey alten, eingewurzelten und übel behandelten venerischen Krankheiten leistete ihm das Zittmannsche Decoct, dessen Bereitung hier angegeben wird, vorzügliche Dienste. — Das Mißgebühen bey solchen Frauen, welche an Nervenschwäche litten, ward mehreremal durch Belladonna und Rhabarber verhütet, wobey eine sparame Diät und, erforderlichen Falls auch ein Aderlaß, verordnet wird. — Von den Wechselfiebern. Vom *dreytägigen* Fieber glaubt der Vf., daß die Anhäufung eines reinen oder gallichten Schleims, oder vielleicht einer mit Schleim umwickelten Schärfe, im Magen und in den dünnen Därmen die vorzügliche veranlassende Ursache desselben sey, woraus die nächste Ursache so entstehe, daß kleine Klümpchen von dem durch die Milchgefäße der Blutmasse beygemischten Schleim in den feinsten Enden der Blutgefäße der Haut stocken und eine Verstopfung in denselben hervorbringen, sodann aber durch die verstärkte Wirkung des Herzens und der Arterien beweglicher gemacht und fortgeschafft werden. Als die nächste Ursache jeden Anfalles des *eintägigen* Fiebers sieht er die Anhäufung zäher schleimiger und scharfer Säfte in den lymphatischen Gefäßen des Unterleibes und insbesondere in den Milchgefäßen und Gekrösdrüsen an. Die nächste Ursache des *viertägigen* Fiebers glaubt er in einer Verstopfung der Leber durch Anhäufung zäherer Säfte gefunden zu haben. Das *doppelte dreytägige* Fieber entsteht, seiner Meynung nach, dann, wenn neben dem Schleim sich gallichte Cruditäten in den ersten Wegen befinden und von da in das Blut übergehen; das *doppelte tägliche* Fieber hat, außer der Verstopfung der lymphatischen Gefäße des Gekröses und seiner Drüsen, gemeinlich noch in der Verderbung irgend eines Eingeweides, oder in einer sehr hartnäckigen Verhärtung desselben seinen Grund; bey dem *doppelten viertägigen* Fieber ist, außer einer grossen Leberverstopfung und Aufreibung, auch gemeinlich noch ein Fehler in der Milz oder in einem andern Eingeweide des Unterleibes. Aus der verschiedenen Ursache der Wechselfieber sucht er den Typus derselben zu erklären; auch die Curart ist nach dieser Theorie eingerichtet. — Bey einer venerisch krebshaften Unterlippe leistete das Cosmische Arsenikmittel vortreffliche Dienste. — Den Blasenstich durch den Mastdarm machte er mehreremal mit glücklichem Erfolg; doch sah er auch den Stich über den Schoosknochen von andern mit Nutzen anwenden: bey dem ersten aber muß man sich sorgfältig hüten, die entgegengesetzte Wand der Blase nicht zu verletzen, auch muß man den Stich gegen drey Finger breit über der Oeffnung des Afters im Mastdarm machen. — Durch das häufige Trinken des kalten Wassers befreiete der

N n n n

Vf.

Vf. sich selbst vom Schwindel und von der Gicht und Hypochondrie, auch schreibt er demselben hauptsächlich die Munterkeit und die Erhaltung seiner Kräfte in seinem hohen Alter zu. Aehnliche Erfahrungen an andern haben ihn von dem großen Nutzen dieser Diät, durch welche die Dauungskräfte nicht geschwächt, sondern gestärkt werden, noch mehr überzeugt. — Bey einer Hautwasserfucht aus katarrhalischer Ursache gelang die Cur nicht eher, als bis die, dem Kranken zur Gewohnheit gewordenen, geistigen Getränke wieder angewandt wurden. — Wiederholte Erfahrungen bestätigten den Nutzen des Pulvers der Belladonnablätter bey der Wasserfucht und beym viertägigen Fieber. Bey hartnäckigen Verstopfungen ward das Ricinusöl mehreremal mit glücklichem Erfolg angewandt. — Alle Hämorrhoidalknoten sind varicöse Ausdehnungen der untern Aeste der *venae haemorrhoidalis internae* oder auch der andern, seitwärts am Mastdarm gelegenen, und mit diesem großen Blutgefäß in Verbindung stehenden Aeste der *venarum hypogastricarum*. Die Krankheit rührt von der Verstopfung der Leberzweige der Pfortader und von der Anhäufung des Bluts in den Abdominalzweigen dieser Ader her. — Verschiedene Beobachtungen, wo ein Fall oder eine Quetschung die Folge hatte, daß Eingeweide zerbarsten. — Ueber die Zurückbeugung der Gebärmutter, und über die Caries und das Weichwerden eines Glieds der großen Zehe, von Hn. Lohmeyer. — Höchst merkwürdige Wirkung des Blitzes an einigen Personen, auf deren Haut sich von dem unter derselben ausgetretenen Blute baum- und blumenähnliche Figuren zeigten, nebst der Geschichte der Heilung, von Hn. Mayer. Zwey Abbildungen machen diesen sonderbaren Fall anschaulich. Eben derselbe hat die Heilkraft der Elektricität bey der Lähmung der linken Seite einer vom Blitz getroffenen Person durch eine hier erzählte Geschichte bewiesen. — Daß bey der angeblichen Verrenkung der Wirbelbeine gewöhnlich ein Bruch dieser Knochen vorkomme, bestätigt Hr. Schack durch zwey Beobachtungen. — Die Methode der Stillung der Hämorrhagie aus der Samenarterie bey der Castration, durch das Tamponiren, ohne Unterbindung, vertheidigt Hr. T. durch Gründe und Erfahrung gegen einige neuere Schriftsteller, namentlich gegen Hn. Marschall. Die hier angeführten Geschichten sind in mehr, als Einer Hinsicht, sehr lehrreich, und beweisen allerdings, daß die Operirten durch das bloße Tamponiren gegen die gefährliche Blutung jener Ader gesichert werden können; dem unerachtet aber glaubt Rec. durch Erfahrung überzeugt zu seyn, daß man sich auf die Unterbindung noch mehr verlassen kann, und daß diese von keinen übeln Zufällen begleitet wird, wenn man sie mit gehöriger Sorgfalt anwendet. Bey einem Wundarzt, welcher nicht in einem so hohen Grad vorsichtig und geübt ist, als es, bekanntlich, der vortreffliche Vf. ist, dürfte jene Methode doch immer bedenklich und weniger sicher seyn, zumal, wenn der Kranke nicht ruhig liegt. — Ueber den Wasserbruch. Bestimmung der Fälle, in welchen nur die Palliativcur anwendbar ist, durch Beyspiele erläutert; auch eine Krankheitsgeschichte zur Bestätigung des Nutzens der Wieke zur

Radicalcur, welche Hr. T. den übrigen Methoden, wie bekannt ist, vorzieht. Der Einspritzung ist indessen der würdige Vf. nicht abgeneigt, und hat eine von Hn. Zanker nach Earle's Methode mit glücklichem Erfolg angestellte Cur hier mitgetheilt. — Bestätigung der Erfahrungen, daß kalte Umschläge bey Schusswunden besser sind, als warme, und daß nicht immer bey solchen Wunden Einschnitte nöthig sind. „Richtige Beurtheilung über die Art des Schusses“ sagt Hr. T. „und über den Ort, welchen er getroffen hat, bestimmen am besten die Heilmethode.“ Man sieht hieraus, daß dieser große praktische Wundarzt die kalten Umschläge nicht unbedingt bey allen Schusswunden, complicirten Beinbrüchen u. s. w. empfiehlt, und von dem augenscheinlichen Nutzen, welchen warme aromatische Fomentationen in gewissen bestimmten Fällen dieser Art leisten, überzeugt ist. — Die Heilung des Bruchs des Schenkelbeinhalses hat Hr. T. dreymal durch die Anlegung seiner bekannten Maschine zum Schenkelbruch geheilt. Er glaubt, daß seine Methode vor der Brünninghaus'schen einige Vorzüge habe; doch aber läßt er der letztern alle Gerechtigkeit, die sie verdient, wiederfahren. — Den Schluss machen zwey Beobachtungen, welche den Nutzen der Methode des Vf. beym Kniescheibenbruch und die Kräfte seiner Antimonial-Tinctur bestätigen.

Uebrigens hat Hr. T. Fehler, welche er in einigen Fällen begangen, und die ihm bisweilen mißlungenen Versuche mit biederer Offenherzigkeit gestanden. Mögen diese Beweise der strengen Wahrheitsliebe des verdienten Greises eben sowohl, als die sichtbare Schonung seiner Gegner, andern Aerzten und Wundärzten zum Muster dienen!

LEIPZIG, b. Feind: D. Johann August Unzers *medizinisches Handbuch*. Vom neuen ausgearbeitet. 1794. 3 Theile. LII u. 1458 S. u. 262 S. Reg. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Diese abermalige Auflage eines der nützlichsten Handbücher, so wohl für praktische Aerzte, als auch für solche, die sich nicht gerade zu mit der ausübenden Heilkunde beschäftigen, ist ein neuer Beweis von dem Werth, den unser medicinisches Publicum auf die Arbeiten eines seiner einsichtsvollsten Aerzte setzt, und von der Aufmerksamkeit, mit welcher der würdige Vf. alle Verbesserungen der Theorie, und besonders der Heilung der Krankheiten, die er abhandelt, einzutragen sich bemüht hat. Letzteres veranlaßt Rec. zu glauben, dieses Buch werde in seiner neuen Gestalt dem einen Zwecke des Vf., den Nichtärzten zu einer Art von Leitfaden bey Behandlung der Krankheiten zu dienen, weniger entsprechen, um so nützlicher aber den Aerzten seyn, die, begabt mit gehöriger Fähigkeit Krankheiten, und das, was bey denselben verletzt und zu verbessern ist, zu beurtheilen, sich mit den vornehmsten Curmethoden, die man neuerdings wider sie vorgeschlagen hat, bekannt machen wollen. Denn der Vf. hat überall auch die oft von einander sehr abweichenden

den Vorsichtige der Aerzte zur Heilung der Krankheiten gesammelt, sie fast durchaus durch Nennung ihrer Urheber belegt, aber nicht immer über ihre Anwendbarkeit in diesem oder jenem bestimmten Fall so ausführlich urtheilen können, als es auch für den verständigen Nichtarzt vielleicht nothwendig gewesen seyn möchte. Die Einrichtung dieses Buchs ist zu bekannt, als daß Rec. einige Nachricht davon zu geben für nothwendig halten könnte. Zusätze aber hat diese Ausgabe in großer Menge erhalten, sowohl dadurch, daß der Vf. unter den schon in den vorigen Auflagen vorkommenden Nummern vieles neuere beygebracht, sondern auch daß er viele neue Nummern eingeschaltet hat. Die Artikel, die entweder ganz neu sind, oder sehr viele Zusätze erhalten haben, sind Th. I. Nr. 10. vom *Wasserkopf*; der größte Theil von Nr. 12. über die *Luftseuche der Kinder*; Nr. 15. von der *Verhärtung des Zellgewebes bey Kindern*; Nr. 19. von der *Darmgicht*. Nr. 26. von der *Gallenruhr*. Nr. 32. von den *Darmwürmern und den Würmern in andern Theilen des Körpers*. Nr. 47. *Schleimverstopfung in der Nase*. Nr. 48. *Augenentzündung*. Nr. 52. 54. 56. 58. *mehrere Krankheiten, die vom Skrofelnigste abhängen*. Nr. 60. 61. *Pocken, Masern, Rötheln*. Nr. 66. die *Krätze*. Nr. 68. der *Fingerwurm*. Nr. 73. die *Ueberbeine*. Im zweyten Theil sind auch viele neue Artikel eingeschaltet worden. Im dritten Theil sind die Artikel: *Blähungen, Windsucht, Brand, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Lähmungen, Magendrücken, Rheumatismus, Schlagfluß, Schwindel, Harnverhaltung*, mit den meisten Zusätzen versehen worden, und zum Theil ganz neu.

BERLIN, b. Vofs: D. Ferdinand Dejean's *Erläuterungen über Gaub's Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre*. Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von D. Christian Gottfried Gruner, Herzogl. Sächsl. Cob. geh. Hofrathe und Leibarzte, Prof. der Arzneykunde zu Jena. *Zweyter Theil*. 1795. 510 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dejean's Commentar entstand, wie bekannt, aus den nachgeschriebenen Vorlesungen des Gaubius über seine *institutiones pathologiae medicinalis*, verbunden mit des Herausgebers Zusätzen und Erläuterungen, ungefähr in der Manier, wie van Swieten seine Commentarien über Boerhaaves Aphorismen abfaßte. Der Commentar ist ganz nach den Grundsätzen der Boerhaavischen Schule geschrieben, und so wenig es sich hängen läßt, daß er manches Gute enthält; so gewiß ist es auch, daß vieles in ihm enthalten ist, was bey der jetzigen Lage der Heilkunde weniger brauchbar ist. Dieser Theil fängt bey §. 265. der *institut. pathol.* des Gaubius an, und enthält also gerade an den Krankheiten der Säfte einen Gegenstand, der in unsern Tagen, selbst für den, der die Mittelstraße zwischen Solidar- und Humoralpathologie einschlägt, großer Veränderungen bedurft hätte. Man denke nur an das Kapitel: *acritates morbosae humorum*, und wie vieles in diesem unbestimmt und falsch ist. Hn. Gr., der die Uebersetzung

dieses Werks auf eine für jeden Leser befriedigende Art besorgt, manches im Ausdruck und der Wendung verbessert, auch die Literatur supplirt hat, konnte man billiger Weise die Umarbeitung dieses Commentars nicht zumuthen, der immer vornehmlich deswegen seinen Werth behalten wird, weil er, freylich ohne daß man unterscheiden kann, was Dejeans Eigenthum ist, Gaubs eigene Vorlesungen über sein vortreffliches, und bis jetzt noch nicht übertroffenes Handbuch enthält.

HEILBRONN, b. Clafs: J. F. Brandts *sorgfältiger Land- und Bauernductor*, oder gründliche Anweisung für jeden Hauswirth alle Krankheiten welche in seinem Hauswesen sowohl an Menschen als an Thieren vorkommen, selbst gründlich und sicher zu heilen, nebst angehängten Kurarten. 1795. 368 S. 8. (14 gr.)

Dieses ist eigentlich der zweyte Theil des Land- und Bauernductors, der auch unter diesem besondern Titel verkauft wird. Er enthält Anweisung zur Gesundheitspflege und zur Behandlung der Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Ziegen und Böcke, und der Schweine. Auch von den Krankheiten der Esel ist einiges beygebracht. Einem Buche dieser Art, das ganz zur Belehrung des Landmanns geschrieben ist, gereicht es schon zur Empfehlung, wenn es keine falschen und schädlichen Rathschläge enthält, und solche enthält es nicht, außer der Empfehlung der Klystiere aus Essig von der Silberglätte, der als austrocknendes und giftiges Mittel den Pferden sicher schädlich ist, und bey fortgesetztem Gebrauche für sie tödlich werden kann. Der Vf. hat die bessern Schriftsteller über die Krankheiten des Hausviehes genutzt: seine Curmethoden sind wirksam und größtentheils frey von allem, was Aberglaube und Vorurtheil so reichlich in die für die Menschen so wichtige Thierarzneykunde gemischt hat. Weniger befriediget hat der Vf. in Darstellung der Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, bey welchem Gegenstand man für den Landmann nicht deutlich genug seyn kann; am allerwenigsten aber in dem, was Vortrag und Einkleidung betrifft, wo der Vf. populär seyn wollte, aber in das Pöbelhafte, Platte und Abgeschmackte verfiel.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, in d. Pottischen Buchh.: J. Locke über *Duldung*. Eine Epistel aus dem Englischen, den Herren Oberconsistorialrathen *Hermes, Hilmer* und *Woltersdorf* gewidmet von dem Uebersetzer. 1796. 131 S. 8.

Ob man gleich glauben sollte, bey der so gerühmten Aufklärung unsers Jahrhunderts müßte jede Spur von Intoleranz zum wenigsten unter den Ständen, die gebildet seyn sollten, vertilgt seyn, so ist es doch nicht so, und selbst die neueste Zeit bietet manche auffallende Beyträge zur Geschichte derselben dar. Daher kann man es auch nicht mißbilligen, daß der unbekannte

N a n n n

Vf.

ese berühmte Schrift des Locke, die zu ihrer viel gewirkt hat, ins Deutsche übersetzte, und sie ihrer Verbreitung, wie er in der Dedication seinen Männern, die einen so grossen Wirkung haben, widmete. Wenn auch die Gründe, die der englische Weltweise bedient, noch durch eine wichtigere verstärkt werden könnten, so ist die Unzulässigkeit und Unvernunft der Verfolg und Bedrückung der in Religionsfachen anders, nebst ihren Quellen so einleuchtend, so endlich und mit so viel Ernst und Würde ausgesetzt, daß diese Schrift auch jetzt noch viel wirken kann. Die Uebersetzung scheint, so viel eine Vergleichung mit dem Original urtheilen können zu seyn, und läßt sich gut lesen. Einige Lücke sind nicht edel oder passend genug. Z. B. „Das ist ihr Beruf; aber die Personen selbst sollen ungeschoren lassen;“ S. 52. „oder weil mein nicht die rechte Schwärze hat.“ Uebrigens hat der Verf. einige Anmerkungen, meistens historischen Lücken eingefügt.

ERBORN, b. Junfermann: *Religions- und Sittenlehre nach der Vernunft und Offenbarung für die Kandidaten der Philosophie.* Ohne Jahrzahl, 183 . 8. (15 gr.)

Muthlich soll dieses Buch (denn der Vf. hat sich nicht über seine Absicht erklärt) ein Lehrbuch um den Kandidaten der Philosophie, die zum Theologie übergehen, Unterricht zu ertheilen, es ist völlig compendiarisch eingerichtet. Es gehört unter die ganz schlechten Lehrbücher der heil. Kirche, doch muß es verschiedenen neuern, aufgeklärten Theologen dieser Kirche geliefert, weit nachstehen, da der Vf. die neuern Schrift 90 Jahren nicht scheint benutzt zu haben, und alten Begriffen und Grundsätzen sehr zurück ist. Anfangs heisst es: Religion ist die Art und Gott recht zu ehren und zu dienen; die Bestandtheile also Ehre und Dienst Gottes; darauf gründet

sich die Eintheilung in theoretische und praktische Religion. Das Buch besteht daher aus zwey Haupttheilen, *Religionslehre* und *Sittenlehre*. Das erste handelt von der Seele des Menschen, (wo der Vf. sich nicht auf die Unsterblichkeit einschränkt, sondern über das ganze Wesen derselben verbreitet, welches bey Kandidaten der Philosophie doch wohl als bekannt sollte vorausgesetzt werden,) von Gott und dessen Vollkommenheit, vom Endzweck der Schöpfung und des Menschen. *Substanz* nennt er S. 9. ein Wesen, welches stets fortdauert, und zufällige Veränderungen leidet. Nach dieser Definition mußte nun Gott entweder keine Substanz seyn oder zufällige Veränderungen leiden können. Die Beweise sind für unser Zeitalter auch nicht scharf genug gefasst, besonders wenn er für die Vorzüglichkeit seiner Kirche streitet, welches von andern Lehrern derselben weit feiner geschehen ist. Dieses findet besonders bey Behauptung der Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche statt. Doch ist der Vf. noch ziemlich tolerant und nachgebend. So wird S. 157. eingeräumt, daß der Pabst, nationale, particuläre und ungültige Concilien fehlen können: von allgemeinen Concilien aber wird dieses geläugnet, ohne daß ein besonderer Grund davon angeführt wird. Ob der heil. Petrus Bischof zu Rom gewesen, hat der Vf. S. 135. nicht berühren wollen. Es war aber dieses eigentlich doch nothwendig, um die ununterbrochene Reihe der römischen Päbste vom heil. Petrus bis auf den jetzigen Pabst zu zeigen, weil sonst das erste Glied der Kette fehlt und der römische Pabst kein Nachfolger Petri heissen kann. Die Sittenlehre ist weit vorzüglicher als die Religionslehre. Obgleich das eudämonistische System darinn zum Grunde liegt, ist doch das Ganze gut geordnet und in den einzelnen Materien findet man viel Wahres und Durchdachtes in einer bündigen Kürze und Deutlichkeit vorgetragen. Eine tabellarische Uebersicht des Ganzen oder ein Register vermisst man ungern, dagegen 6 S. Druckfehler einen widrigen Anblick und beschwerlichen Gebrauch des Buchs verursachen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARITHMETIK. Gera, b. Heinsius: *Zeit- Tabelle der Jahre, Tage und Tage,* als von Anno 1601 bis 2000. Ein Folioobert auf einer Seite bedruckt, ohne Jahrzahl. (2 gr.) — ist von immerwährendem Kalender, sehr compendiös, den eben dem Arbeitsstische bequem aufhängen kann. Die Tabelle zu oberst giebt für die in der Aufschrift erwähnte die Schaltjahre, und den Wochentag des ersten Januars.

Aus diesem findet man mittelst der beiden *Monattabellen*, die darunter stehn, mit was für einem Wochentag jeder der andern Monate anfängt, und daraus in der *Tagtabelle* den Wochentag jedes andern Tages in einem Monat. Dabey noch eine deutliche Anweisung wie man aus diesen Tabellen für jedes Datum, z. B. für den 13. Sept. 1879 den Wochentag finden kann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Sonntags den 3^{ten} September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Jak. Gebauer aus Halle, werden zur bevorstehenden Michaelismesse in Leipzig auf der Ritterstrasse; in d. Hrn. Conditors Oettingers Hause nachstehende neue Verlagsartikel zu haben seyn: 1) Fortsetzung d. allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. 62r Theil. Verf. von J. G. A. Galletti. gr. 4. 2) Ebendieselbe unter d. Titel d. neuern Historie. 44r Th. gr. 4. 3) Galletti, J. G. A., Geschichte Deutschlands. 10r Th. gr. 4. 4) Luthers, D. M., Leben, Meinungen und Schicksale, größtentheils mit dessen eigenen Worten, für Leser aus allen Ständen, von J. F. V. Motz. Mit Kupfern. 8. 5) Moral in Beispielen. Herausgegeben von H. B. Wagnitz. 2r Th. Neue veränderte Ausgabe. gr. 8. 6) Ebendieselbe 4r Th. Neue veränd. Ausg. gr. 8. 7) Schaumanns, J. C. G., Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts. Erster Theil. Die Grundlage des Naturrechts. 8. 8) Compendiöse Bibliothek d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. Der Geistliche. 7r Heft. Der Mensch. 2r Heft. Der Physiker 2r H. Der Mineraloge. 3r, 4r u. 5r H. Der Historiker. 3r u. 4r. H. Der Sprachforscher 1r Heft. Ausser diesen Heften sind bereits erschienen: vom Landmann 4, v. Kaufmann 2, v. Weibe 3, v. Geographen 3, v. Arithmetiker 2, v. Freimaurer 5, v. Rechtsgelehrten 1, v. Botaniker 8, v. Arzt 4, v. Schönen Geist 4, v. Bürger oder Technologen 2, v. Soldaten 4, v. Zoologen 4, v. Lückenbüßer 2, v. Mathematiker 3, und v. Pädagogen 6 Hefte.

Fernere Ankündigung.

Von den Miscellaneous Works of Edward Gibbon Esq. with Memoirs of his Life and Writings, composed by himself. illustrated from his Letters, with occasional notes and narrative, by John Lord Sheffield. London. 1796. Vol. I. II. 4. wird der erste Theil, welcher das Leben des Verfassers enthält, sogleich nach der Michaelmese, mit Churfürstl. Sächsischem Privilegio, in 8vo erscheinen, die übrigen Theile aber versprechen wir in der möglichst kürzesten Zeit nachzuliefern. Unnötig ist es, über die Wichtigkeit dieses Werks noch etwas hinzu zu setzen, da der Name des Verfassers und dessen anerkannt große Verdienste dafür bürgen, auch bereits von meh-

reren Seiten desselben rühmlichst ist gedacht worden. Nur dies wollen wir bemerken, daß sich die Uebersetzung in den Händen eines Mannes befindet, der schon durch mehrere ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannt ist, und wir selbst nichts unterlassen werden, uns den Beyfall des Publicums auch in Rücksicht des Aeußern zu erwerben. Auch wird zu gleicher Zeit die bereits angekündigte Uebersetzung von Nature and Art by Mrs Inchbald erscheinen.

Leipzig den 12. August 1796.

Reinicke et Hinrichs.

Im Verlag der akademischen Buchhandlung zu Jena sind folgende Artikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, als

Adventures, the, of Telemachus the Son of Ulysses, the fourth Edition, 8. 16 gr.

Bergs, Franz, Trauerrede bey der Beerdigung Frau Ludwigs, des Weisen, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg, nebst dessen Portrait, gr. 8. 8 gr.

— ohne Portrait 6 gr.

Briefwechsel, verbotener, oder Theodor Franquois, eines neufränkischen Soldaten, Denkwürdigkeiten. 1s u. 2s Buch. 8. 1 rthlr. 12 gr. (In Commission.)

Das 3te Buch wird bald nachfolgen.

Gruner, Dr. Chr. G., vitae liberae et dissolutae encomium 8maj. 3 gr.

Hirsch, Friedr., praktische Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben, mit Loders Vorrede. 8. 8 gr.

Hufeland, D. Chr. Willh., Journal der prakt. Heilkunde 1ster Band 1s bis 4s Stück und 2ter Band 1s 2s Stück. 8. 3 rthlr. jedes Stück einzeln 12 gr.

Hufeland, D. Chr. W., ein Wort an meine künftigen Herren Zuhörer, als Ankündigung meiner Vorlesungen, 2te Aufl. gr. 8. 2 gr.

Hufeland, Gottl., Einleitung in die Wissenschaft des heutigen Privatrechts, gr. 8. 16 gr.

Hufeland, Gottl., Lehrbuch der Geschichte und Encyclopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte. 1r Th. 1te Abtheil. gr. 8. 18 gr.

Hufeland, Gottl., praecognita juris pandectarum hodierni etc. 4. maj. 4 gr.

(6) D

Kants.

- Kants, Imm., frühere noch nicht gesammelte kleine Schriften gr. 8. 22 gr. (In Commission.)
- Palmblätter. Eriessene morgenländische Erzählungen für die Jugend. 3r Th. 8. 10 gr.
- Paulus, Dr. H. E. G., *meletemata ad historiam dogmatis de resurrectione* 8. maj. 4 gr.
- Versuch eines Beytrags zur Bildung der positiven Rechtswissenschaft 1tes Stück. 8. 8 gr.
- Wielands Oberon, in fünf Aufzügen als Dekorations- und Maschinen-Stück bearbeitet von G. Busch von Buschen, nebst einem Prolog von C. F. D. Grohmann und 1 Titelkupfer gr. 8. Riga 8 gr. (In Commission.)

Folgende neue Schriften sind in J. G. Voigts privileg. Buchhandl. zu Jena zur Ostermesse erschienen und in allen soliden und nicht soliden Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben.

Krug, M. W. Tr., *Ueber den Einfluss der Philosophie, sowohl überhaupt, als insonderheit der kritischen, auf Sittlichkeit, Religion und Menschenwohl*. Nebst einer Abhandl. über den Begriff u. die Theile der Philosophie. 8 gr.

In einem Schreiben an Herrn *** heisst es im 57 Bl. 1 St. der N. Bibl. schöner Wissensch.: „Ihr Vf. zeichnet sich unter den Kantianern vorthellhaft aus, denn er wendet Sorgfalt auf den Vortrag, ohne zu viel Sorgfalt darauf zu wenden. Auch ist er in der That ein Philosoph etc.“ — Der Verf., der sich schon anderweitig als einen unbefangenen Denker gezeigt hat, sucht die Frage, was man von dieser Wissenschaft sowohl an sich, als vornehmlich in dieser Form zu erwarten, was man von ihr in Hinsicht der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit und der vornehmsten Gegenstände aller unsrer Erkenntnis zu hoffen oder zu fürchten habe, zu beantworten, und er darf sicher auf den Dank des Publikums rechnen, da, wie er sehr richtig bemerkt, eine solche Frage überhaupt für jeden, dem Kopf und Herz nicht ganz verschroben sind, nothwendig höchst interessant seyn muss, zumal wenn der Verf. der *Briefe über die Perfektibilität* etc. es auf sich nimmt, sie zu beantworten. Was der Vf. S. 20 erinnert, verdient v. allen Kantischen Popularphilosophen beherzigt zu werden. Die beygefügte Abhandl. über den Begriff u. die Theile der Philosophie ist der Aufmerksamkeit der Philosophen würdig. Göttingische Biblioth. 2r Bd. 2s Stück. Diese mit Feuer u. edlem Anstande geschriebene Vorles. behandelt ihren Gegenstand auf eine glückl. Weise. Eben so richtig, als schön ist die Bemerkung, dass der Einfl. d. Philosophie auf Sittlichkeit, Religion u. Menschenwohl weder ein unmittelbarer, noch ein gewaltsamer und plötzlicher, noch auch ein gefühllicher und schädlicher seyn könne; sondern dass die Philosophie mit den angezeigten Gegenständen bloß in einer solchen Verbindung und Beziehung stehe, vermöge deren sie auf dieselben nur einen mittelbaren, sanften und allmählichen, und daher in jeder Hinsicht höchst wohlthätigen und vorthellhaften Einfluss haben müsse. Wie schön sind die Aeusserungen des Hn. Vfs. über die Beschuldigung: die Philoso-

phie des Königsberger Weisen sey eine alles zerstörende, alles zermalmende, aber nichts wieder aufbauende Philosophie etc. Oberd. Allg. Litterat. Zeit. 54. Stück. Daselbe über den wesentlichen Charakter der praktischen Philosophie. Nebst 2 Abhandl. über Vernunftglauben und Herzensglauben, und über Orthodoxie u. Heterodoxie. 6 gr.

Woltmanns Grundriss der ältern Menschengeschichte 1r Theil. 16 gr. — Desselben Grundr. der neueren Menschengeschichte 1r Theil. 16 gr.

Versuch über die Kunst gut und viel zu schreiben, in vertrauten Briefen eines Vaters an seinen Sohn auf der Universität. Zum Besten angehender Schriftsteller, Recensenten u. Buchhändler herausgegeben. 10 gr.

Wir müssen gestehen, dass das Büchlein lustig und unterhaltend geschrieben sey, und allerdings sehr viele Wahrheiten in sich fasse. Wer eine angenehme Verdauungslectüre zu haben wünscht, dem empfehlen wir diesen Versuch, f. Erlanger gel. Zeitung. Inhalt: Ueber Schriftstellerey, Regeln für angehende Schriftsteller. Verzeichniss berühmter Polygraphen. Ob man sich als Verf. eines Buchs nennen oder, und in welchem Falle, anonymisch schreiben soll? Ueber die Mittel zu einer guten Recension zu gelangen. Wie man es anzufangen hat, um Recensent zu werden, und was man thun muss, wenn man es ist. Einige Recensionsformulare in verschiedenen Abstufungen.

Fragmente aus meinen Papieren 6 gr.

Der Verfasser dieses Büchleins hat seine Leser angenehm und oft piquant unterhalten. Diese Fragm. sind von dreyerley Art: I. Anthropologische. Diese enthalten grossentheils feine, treffende, hin u. wieder sehr überraschende Bemerkungen über den Menschen aus mehreren Ständen des Lebens (und eignen sich deshalb auch besonders für Lesebibliotheken) vorzüglich aber aus der Zunft der Gelehrten und Philosophen. II. Fragm. aus Briefen. Voll der neuesten literarischen, u. für Liebhaber dieser Art von Publicität äußerst interessanten Anekdoten, meistens aus Jena, welches auch wirklich im Reiche der Philosophie ungefähr die Rolle zu spielen scheint, die die Hauptstädte im Reiche der Mode zu spielen pflegen. III. Fragm. einer akadem. Vorlesung über die Methode des philosoph. Unterrichts. Das Kleinod unter allen diesen Bruchstücken! Wie viel wahres und kräftig gesagtes, wenn gleich nicht durchaus neues, ist z. B. in der Stelle: „Der Hauptzweck alles philosoph. Unterrichts ist keineswegs Philosophie, oder Philosophieren zu lernen etc. f. das 50ste Stück d. Erlang. gel. Z. Diesem Urtheile stimmt der Rec. in der Oberd. Allg. Lit. Z. St. 48. völlig bey: Lange, sagt er, hat Rec. kein Werkchen mit einer solchen Zufriedenheit aus der Hand gelegt, als das gegenwärtige. Inhalt und Einleitung stehen in der schönsten Harmonie zusammen; wie es sich nur von einem Mann, wie der Verf. (Hr. Adj. Forberg in Jena) erwarten liess. Die anthropolog. Fragm. sind voll von Bemerkungen, aus der Tiefe der Menschheit geschöpft, die in dem nachlässigen Gewände, in dem sie hingeworfen sind, um so mehr gefallen, da sie natürlich sind. Noch besser, wo möglich haben Rec. die Fragm.

Fragm. aus Briefen, wegen der treffenden Schilderungen und des naiven Gewandes gefallen, in dem sie der Hr. Verf. einhergeben läßt. Jedem jungen Mann auf Universitäten empfehlen wir die Vorlesung: *Ueber die Methode des philosophischen Unterrichts* S. 38.

Welchen Gebrauch kann man in unserm Zeitalter von den symbol. Büchern der Lutherischen Kirche machen? Vorberitungsschrift zu einer künftigen Bearbeitung der symb. Bücher dieser Kirche. 2te Abtheilung. 8 gr.

Der Verf. zeigt in der Kantischen Philosophie eine große Bekanntschaft und es liegt hier und da in seinem Buche viel wahres und scharfsinnig bemerktes, besonders die eigentlichen lutherisch-symbolischen Bücher betreffend. Der Vortrag ist blühend und nur einigemal zu weit ausschweifig. S. No. 50. der Oberd. Allg. Lit. Zeit. und der Erfurter Recensent sagt: der Verf. zeige sich als einen mit der Geschichte bekannten und freimüthigen Forscher.

Rickmann, Chr. weil. D. u. Prof. der Medicin zu Jena, von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahl durch die Einbildungskraft. Zweite unveränd. Aufl. 12 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Eine gut eingerichtete Lesebibliothek von mehr als 1200 Bänden, so größtentheils noch alle sehr gut conditionirt sind, steht um den dritten Theil des Werthes aus freyer Hand zu verkaufen. Unter vielen andern nützlichen und unterhaltenden Büchern befinden sich vorzüglich fast alle seit 1792 herausgekommene Romane und Schauspiele darin, und der Käufer kann zugleich gegen 200 gedruckte Leserverzeichnisse, welche sämtliche Nummern, so wie auch die Bedingungen dieser Leihbibliothek enthalten, dazu bekommen, so daß er selbige gleich zum Verleihen aufstellen und ausgeben kann. Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, von dem man das Verzeichniß dieser Leihbibliothek zuvor zur Durchsicht erhalten und die nähern Bedingungen erfahren kann. Wer jedoch für einen so äußerst geringen Preis diese Leihbibliothek an sich zu kaufen wünscht, beliebe sich wenigstens vor Ausgang Novembers zu melden, da sonst späterhin wohl eine andere Einrichtung getroffen werden möchte.

Köthen, im Augst 1796.

J. A. Aue, Buchhändler.

Zedlers Universal-Lexicon. 64 Bände. Fol. nebst allen Supplementen, so wie auch das *Berleburger große Bibelwerk* in 8 Theilen, beide Werke in schönen und noch ganz unverfetzten ganzen Franzb., sind zu äußerst billigen und niedrigen Preisen zu verkaufen, und man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an die *Auesche Buchhandlung* in Köthen, wofelbst auch noch von der Beschreibung einer Spinnmaschine zu hundert Fäden etc. mit vielen Kupfern. qu. Fol., deren Ladenpreis 10 rthl. war, einige wenige Exemplare zu dem heruntergesetzten Preise von 5 rthl. im Golde zu bekommen sind.

Köthen, den 15 Aug. 1796.

III. Antikritik.

Nach der Zurückkunft von einer langen Reise auf der es an Mäße fehlte, kritische Blätter zu lesen, fand der Verfasser dieses Aufsatzes, in der Nr. 37 des heurigen Jahrgangs der allgem. Litteratur-Zeitung eine Recension des Weberischen Tractats über die Einführung der Wildsteuer, der im Jahr 1794 in Bamberg herauskam. Diese Recension ist von der Beschaffenheit, daß sich Einsender dieses eine unbefangene Antikritik nicht versagen kann, weil er die Weberische Schrift selbst gelesen, weil er in deren Prüfung im 2ten Band der staatswissenschaftlichen und juristischen Litteratur des Jahrs 1794 pag. 291-317 ganz andere, ganz entgegengesetzte Resultate gefunden, — weil er über diese Prüfung selbst den würdigen Verfasser jener Schrift, den Professor Weber, mit Achtung sprechen gehört — weil dieser Schriftsteller eben dieselbe Prüfung sogar bey seinem Landes-Fürsten mit glücklichem Erfolg für sich angeführt, und weil der jetzige Antikritiker eine zu hohe Meynung von dem Institut der allg. Liter. Zeitung und ihrem ehrwürdigen mit so vielem Nutzen, Ansehn und Ruhm verwalteten gelehrten Richteramte hat, als daß er nicht die würdigen Herrn Redacteurs desselben auf die Vermuthung aufmerksam machen sollte, daß es im vorliegenden Fall wenigstens an Willen gefehlt habe, das Factum wahr darzustellen, leidenschaftlos zu prüfen, gründlich, richtig zu beurtheilen und bey dem allen sich eines Tons zu bedienen, den jeder Richter seiner, des Publicums, und derjenigen, über welche er ein Urtheil fällen will, würdig halten sollte. Aus diesem Gesichtspunkte wünscht der Verfasser diese Antikritik beurtheilt zu sehen. Gleich im Eingang jener Recension hält der Recensent die freylich in jeder Befugniss liegende Verbindlichkeit, nach dem Gesetz zu handeln, für einerley mit dem *jasto titulo*, um aus dem Jagd-Recht auf fremdem Boden (warum gerade auf fremdem?) eine Verbindlichkeit zu jagen, erzwingen zu können.

Gesetzt indeffen, daß dieses juristisch richtig wäre; so setzte diese Verbindlichkeit zu jagen allerwenigstens voraus, daß eine gewisse Anzahl Wild immer vorhanden bleiben müsse. Wenigstens würde es sehr auffallen, wenn einer in einem Saal oder Zimmer, wo kein Wild ist, das Jagd-Recht ausüben — oder gar die Verbindlichkeit zu jagen, erfüllen sollte. Unter Jagen kann also nie Ausrotten verstanden werden.

Wenn nun der Regent zum Besten der Unterthanen oder Grundbesitzer mit der letzteren Einwilligung den Vortheilen der natürlichen, gerecht und billig ausgeübten Jagd-Gerechtigkeit entsagt; so ist er nach des Prof. Weber selbst eigener Behauptung, Abschnitt I §. 9. der — wie Recensent behauptet, jeder Unfangene Recht geben muß, *berechtigt*, ein Aequivalent dafür zu fordern!

Von jener Entsagung der Jagd-Gerechtigkeit, oder mit andern Worten vom gänzlichen Wegschaffen des hohen Wilds und von diesem Aequivalent, von dieser Entschädigung war in den Fränkischen Fürstenthümern Bayreuth und Ansbach die Rede, also von den nehmlichen Gegenständen, welche selbst Hr. Prof. Weber für gerecht hält. Derselbe Schriftsteller belegt aber auch die

so eben angeführten That-Sachen durch die seinem Tractat beygedruckte Beylage B.

Wienach konnte nun der Recensent jener von seinem Autor selbst gerechtfertigten Entschädigung auf eine so spöttische Art den Namen *Wildsteuer* unterlegen? wienach behaupten,

dafs der Jagdberechtigte für das Jagen bezahlt seyn wolle, und zwar, *nicht etwa um das Wild auszurotten*, sondern bloß um es nach eigenem gutmüthigen Belieben zu *vermindern*?

Ist das deutsch richterlich vorgetragen und geprüft? Ist das hierauf gebaute Urtheil über einen Regenten Deutschlands

dafs man von ihm, der es über sein Gefühl einmal genommen habe, Wildsteuern zu fordern, auch auf dem Weg des Vertrags nicht viel gutes vermuthen dürfe,

deutsch richtig gefällt?

Freylich hat auch Professor Weber das Factum von jener Seite angesehen und daraus ähnliche Resultate zu ziehen gesucht und von beyden hat die staatswissenschaftliche und juristische Litteratur am angeführten Ort, um das Publikum selbst vollständig urtheilen zu lassen einen *getreuen Auszug geliefert*. Sie hat selbst dem Prof. Weber überhaupt und vorzüglich bey den §§. 8, 10, 12-17, 23, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie hat aber auch dargethan, dafs Hr. Weber ein anderes Factum belegt, ein anderes aufgestellt, dafs er eine Sache bestritten habe, die nicht existirt, nemlich einen Vertrag über das Wegschiefsen des *überflüssigen Wilds*, von dem nie die Rede war; dafs ihn wenigstens die Liebe für den Staat, dem er dient, hingerissen habe, nicht die Rechte einem Facto sondern ein Factum den Rechten anzupassen; und dafs selbst diese aufgestellten Rechts-Grundsätze schwerlich von kalten Juristen und Publicisten unterschrieben werden.

Mehrere Unbefangene gaben dem damahligen Recensenten Recht und er möchte auch wohl Recht haben, besonders da er die Sache auch von politischer Seite beleuchtete. Hier führte er aus einer sichern Quelle, wie er versichert, an, dafs auf ein Tagwerk, das ganz im Wildfrass lag, 3 bis 4 kzt. und auf ein Tagwerk, das zu $\frac{1}{2}$ im Wildfrass liegt, 2 pf. jährliches Aequivalent kommen; und dafs diese geringfügige Summe mit dem Nutzen, der aus dem *Ausrotten* des Wilds dem Landmann erwächst, in gar keinem Verhältnifs steht. Hierbey leugnet zwar der damahlige Recensent nicht, dafs bey dem *Ausrotten* des Wilds dem Staat durch Schonung der Waldungen, durch Vermehrung der Vieh-Zoll-Zehend-Ausschlag-Umgelds und Handlohns-Einkünfte beträchtliche Vortheile erwachsen. Allein er bemerkte auch sehr natürlich, dafs von allen diesen Einkünften auf *fremdem* Gebieth, nicht der Jagdberechtigte, sondern der *Landesherr des pflichtigen Districts* den Genuß hat und eben deswegen letzterer Verträge über solche billige Aequivalente eher befördern, als verdächtig zu machen und zu

verhindern suchen sollte, da selbst bey dem richtigstem Verhältnifs zwischen Waldungen und deren Wildstand das selbst vom neueren Recensenten als *natürlich* angesprochene *Wechseln* des Wilds und also auch jenes *Deficit in des Jagdpflichtigen Staats-Vermögen* nicht unterbleiben würde. Doch — es ist wohl genug, um gezeigt zu haben, dafs die in Nummer 37. der allg. Literatur-Zeitung befindliche Rezension nicht mit *Unbefangenheit* niedergeschrieben worden ist.

Antwort des Recensenten.

Recensent hat das selbne Unglück, von einem *tertio interveniente* deshalb angegriffen zu werden, weil er dem Autor Recht giebt. Ausser dafs dieser Dritte, (von dem man nichts erfährt, als dafs er auf langen Reisen keine kritischen Blätter zu lesen pflegt,) den Recensenten ganz glimpflich alsbald *ad absurdum* zu führen vermeynt, wenn er die, bloß zu diesem *actu* eingeräumte, Verbindlichkeit zu jagen zum Versuch auch auf solche Orte ausdehnt, an welchen die Ausübung des Jagdrechts unmöglich ist; besteht die Widerlegung noch darin, dafs er einen andern früheren Recensenten, in dessen Gefolge den Autor selbst, nicht weniger die Redacteurs der A. L. Z. und endlich gar einen Regenten Deutschlands, (in dessen Namen man Wildsteuer gefordert hat,) wider den armen Recensenten aufzubringen sucht, der in der Angst seines Herzens, damit die Galle irgend einer der angeregten Herrn, nicht etwa auf einen Unschuldigen falle und damit das Publikum beiläufig in diesem eben nicht übermäfsig gelehrten Rechtsstreite doch wenigstens den Beklagten zu nennen wisse, seinen Namen mit dem Geständnisse unterschreibt, dafs er sich dann gar nicht für unbefangen ausgiebt, wenn das Interesse der Menschheit im Spiele zu seyn scheint.

Uebrigens wird seine unbefangene Unterschrift hofentlich darthun, dafs er bey dem *Facto* selbst wenigstens nicht befangen ist, dem die Weberische Schrift die Entstehung verdankt, und welches ihm bis jetzt aus letzterer allein bekannt ist. Daher bleibt ihm (auch nach anderweitiger Durchsicht der Anlage B.) noch immer einiger Zweifel, ob es wirklich die Absicht gewesen ist, dem Uebel ganz und für immer zu steuern. Dann wäre es wenigstens staatswirtschaftlicher und sicherer gewesen, das Jagdrecht selbst durch Vertrag zu veräußern als das Recht einen Wildstand zu halten, weil man dadurch die überflüssigen Jagdbedienten hätte ersparen können, die zu Erfüllung des Ausrottungs-Vertrages, (dessen mit ihrer *Neigung streitende Vollstreckung ihnen anheim gestellt bleibt*) fortgehalten werden müssen; und doch wohl schwerlich aus dem Ertrage der niedern Jagd salarirt werden könnten. — Käme der Vertrag zu Stande, so wäre das wirklich der Fall; wo der Jagdberechtigte die Verbindlichkeit übernähme, an einem Orte zu jagen, auf dem es kein Wild giebt,

Münchhausen.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 7ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der *Genius der Zeit* 1796. Augst. Altona bey J. F. Hammerich, enthält: 1. Die Militärperfon. Von dem Herrn Obristen von Weiss. 2. Ueber den Ton der Gesellschaft in Edinburg. Aus dem Tagebuch eines Reisenden. 3. General La Fayette. Für den Morning Chronicle. Aus dem Englischen. 4. Merkwürdigkeiten der Zeit. 5. Freimüthige Gedanken über die allerwichtigsten Angelegenheiten Deutschlands. 6. Bücher-Anzeige: Dänische Blätter. 7. Schreckliches Schicksal eines Entführten. Aus Capt. Costigans Sketches and Manners in Portugall, London 1788. Vol. 2. p. 215. Beitrag zur Geschichte des Despotismus unter Pombals Ministerium. 8. Ueber die Konversation, von Prof. Lange. 9. Aus einem Briefe aus Paris. 10. Noch Etwas über Ausgewanderte, von A. H. 11. Bekanntmachung. 12. Gewissenhafte Erklärung, von Dr. Ernst Adolph Eschke.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

J. A. E. Göze's *Natur, Menschenleben und Vorsehung, für allerley Leser*. 6 Bände, nebst Anhang. Neue wohlfeilere Auflage 8. 1796.

Der seel. Diaconus Göze in Quedlinburg hat durch mehrere Schriften sich um die Unterhaltung und Belehrung vieler seiner Nebenmenschen ungemein verdient gemacht; besonders hat er für die Erkenntniß mancher Irrthümer, sowohl in der Naturgeschichte, als in Volksglauben und Volksglauben, und wider den Aberglauben aufs thätigste gewirkt. Sein „*Nützliches Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben*,“ sein „*Zeitvertreib und Unterricht für Kinder*,“ seine „*Harzreisen*“ sein „*Cornelius. Ein Lesebuch für allerley Volk, das Gott fürchtet und recht thun will*“ und sein „*Natur, Menschenleben und Vorsehung*“ — enthalten hiervon die vollgültigsten Zeugnisse; die Aufnahme derselben im Publikum bestätigen diese noch gewisser.

Von der letztern Schrift: „*Natur, Menschenleben und Vorsehung*,“ sind 6 Bände und ein Anhang unter dem Titel: „*Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser*,“ herausgekommen, welche 7 Bände 8 rthlr. 6 gr. kosteten. Der 1te Band davon ist gänzlich vergriffen worden. Die Nothwendigkeit, den-

selben neu aufzulegen, brachte uns zu dem Entschlusse, von allen 7 Bänden eine neue wohlfeilere Auflage zu veranstalten. Die erste Auflage ist mit größerer Schrift gedruckt; die zweyte wohlfeilere mit kleinerer; gerade so, wie die wohlfeilere, aus 3 Bänden bestehende, Ausgabe des „*Nützlichen Allerley's aus der Natur und dem gemeinen Leben*.“

In der bevorstehenden Michaelismesse wird diese neue wohlfeilere Auflage die Presse verlassen. Der Preis von allen 6 Bänden und dem Anhang zusammen, wird 4 rthlr. seyn; von jedem einzelnen Bande aber 18 gr. und von dem Anhang besonders 12 gr. Wer sich dies Werk also auf Einmal complet anschafft, erkaufte es sich um Einen Thaler wohlfeiler, als wenn er sich die Bände nach und nach ankauft. In allen Buchhandlungen, in und außer Deutschland, werden dieselben Preise Statt finden.

Von der ersten Auflage mit größerer Schrift kann man den 2ten Band und die folgenden, ingleichen den Anhang, noch bey uns und in allen Buchhandlungen für ihre bekannten Preise bekommen. Es ist nöthig, um alle Verwechselung zu verhüten, bey Bestellungen auf einzelne Theile genau zu bemerken, ob mit „größerer“ oder „kleinerer“ Schrift.

Es wird uns inniglich freuen, wenn unsre Veranstaltung dem Publikum Vergnügen und Nutzen gewährt, und der nützliche Inhalt dieses Buchs und der übrigen Gözischen Schriften Gutes ins Unendliche fortwirkt.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Wiederholte Nachricht

Schlesneri Novum Lexicon Graeco-latium in Novum Testamentum betreffend.

Die Nachricht und Bitte, welche Hr. Probst Schlesner in dem 4ten Stücke des ersten Bandes der „Göttingischen Bibliothek der neuesten theologischen Literatur,“ in Ansehung einer einstens zu erwartenden neuen, und zu einer größern Vollkommenheit zu bringenden, Ausgabe seines Wörterbuchs, mitgetheilt hat, (und wodurch er alle Freunde und Kenner der Exegese des N. T. ersucht, ihre auf die Verbesserung dieses Wörterbuchs abzielende gelegentlich gemachte Bemerkungen, sie mögen nun die Berichtigungen der Zahlen, oder wirkliche Ver-

(6) E

besserun-

Besserungen einzelner Stellen, oder endlich neue Zusätze betreffen, durch unsre Buchhandlung, wenn sich eine bequeme Gelegenheit dazu darbieten sollte, ihm zukommen zu lassen) hat die Vermuthung im Publikum erzeugt, daß die Erscheinung einer neuen Ausgabe bey weitem näher sey, als sich nach dem Absatze eines solchen Werkes sonst gedenken lasse. Da unser Stillschweigen dazu eine solche Vermuthung nun zu sehr bestätigen, und dem bessern Abgange dieses Werkes aus mehr als einem Grunde (vorzüglich in Absicht einer bald zu wünschenden neuen vollkommenern Ausgabe) sehr nachtheilig werden würde; so halten wir es für unsre Pflicht, hier anzuzeigen, daß die gedachte neue Ausgabe sobald noch nicht erscheinen wird. Zwar läßt sich die Zeit der Erscheinung nicht ganz bestimmt angeben; allein nach alter wahrscheinlichen Berechnung, können leicht noch 6 bis 8 Jahre darüber vergehen.

Uebrigens geben auch wir allen jetzigen und künftigen Besitzern der ersten Ausgabe dieses vortreflichen Buches die Versicherung, daß wir die Zusätze der zweyten Ausgabe besonders abdrucken lassen und einzeln verkaufen werden.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Es ist oftmals die Frage an uns geschehen, „wer der Verfasser des bey uns herausgekommenen Buchs:

„Das Christenthum ohne Geschichte und Einkleidung.
Ein Andachtsbuch für nachdenkende Christen.“ 8. 1787.

(12 gr.)

sey,” und wir haben nicht Anstand nehmen dürfen, ihn zu nennen, weil (wenn wir uns nicht irren) der Verfasser selbst irgendwo sich dazu bekannt hat. Wir zeigen also hier noch für Andere an, daß Herr Marezoll, gegenwärtig Doctor und Prediger an der Petri Kirche in Copenhagen, der Verfasser dieser Schrift ist, und fügen ihren Inhalt hinzu:

Erster Abschnitt. Von Gott. *Zweyt. Abschn.* Von der Vorlesung. *Dritter Abschn.* Von der Verehrung Gottes durch die Tugend. *Vierter Abschn.* Von der Unsterblichkeit. *Anhang.* Einige Zusätze und Bruchstücke über die Religion Jesu.

Leipzig, den 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Avis sur la 4eme Edition des Démonstrations élémentaires de Botanique.

4 Volumes in 8. sur papier de pres de 800 pages, et 2 Volumes in 4. contenant indépendamment du texte pres de 400 Planches gravées: superbe édition.

Le Public a déjà prononcé sur le sort de cet important Ouvrage par l'accueille qu'il a daigné lui faire; Ouvrage aussi recommandable par son utilité, qu'il est intéressant par les détails qu'il présente, aux Medecins, aux Artistes, aux Physiciens, aux Cultivateurs, et à l'homme du monde, qui cherche à s'éclairer.

Trois éditions consécutives en ayant consacré l'utilité, on lui a conservé la forme élémentaire, qu'il a reçu des

maines de la *Tourette* et de l'abbé *Rosier* les premiers Auteurs, et en le développant, on s'est appliqué à en former un corps de Doctrine, un cours de Botanique complet, et à embrasser l'histoire de tous les Végétaux qui croissent, et qui sont cultivés en Europe, augmentées de la description de plus de 1200 especes renfermant dans les limites étroites de 4 Volumes in 8. au moins 1000 pages de plus que l'édition précédente.

Le Docteur *Gilbert* un des premiers Botanistes de l'Europe s'est chargé de la vaste entreprise des Végétaux, l'étendue de ses connoissances, ne peut laisser aucun doute sur le nouveau degré d'utilité, qu'il acquies entre ses mains cet Ouvrage essentiel.

Une addition plus importante distingue cette édition, c'est celle des figures qui composent les 2 Volumes in 4. et qui complètent l'ouvrage, elles présentent les parties élémentaires des plantes d'après *Oeder*, une suite de plantes rares gravées sous la direction de *Richier de Bellevil*, dont pres de 250 paroissent pour la premiere fois, la suite des Graminées d'après *Leers*, celle des Mousses d'après *Vaillant*, et les plantes que *Linne* a décrites dans son *flora Laponica*, chaque Série précédée de savantes discussions, et d'explications nécessaires, correspond à la partie didactique, ou à la partie descriptive des démonstrations et ne laisse rien à desirer.

Cet Ouvrage se trouve à Hambourg chez *Rubichon* in der grossen Beckerstraße No. 66. le prix de l'ouvrage entier en 4 Volumes in 8. et 2 Volumes in 4. de figures est de Mark Courant 75

celui de 4 Volumes in 8. de texte seule est

de MCour. 30

celui des 2 Volumes in 4. de la partie des

figures est de Mark Cour. 45

Ceux qui en prendront une certaine quantité juiroent d'une remise.

Zur Vermeidung der Concurrenz wird hiermit angezeigt, daß von des berühmten Harringtons politischen und staatsrechtlichen Werken, die unter dem Titel: *the Oceana and other Works of James Harrington Esq.* zu London, und vor kurzen in einer französischen Uebersetzung unter dem Titel: *Oeuvres de Harrington*, erschienen sind, in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen eines bekannten Gelehrten erscheinen wird.

Gottfried Martini
Buchhändler in Leipzig.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift für Prediger, unter dem Titel:

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebst praktischer Anweisung, dieselben dem Bedürfnisse unsrer Zeiten gemäss zu gebrauchen, von einer Gesellschaft praktischer Theologen, gr. 8. Leipzig, bey Joh. Ambrosius Barth.

Abicht und Inhalt erhalten zwar im allgemeinen schon aus dem Titel; indessen wird es uns, den Verfassern, erlaubt seyn, besonders den letztern noch etwas näher zu

wickeln. Unfre Leser haben demnach unter jenem Titel zu erwarten:

1) Grammatisch-historische Erklärungen schwerer Stellen der Bibel, besonders solcher, von welchen der Prediger nicht selten Gebrauch zu machen Gelegenheit hat.

2) Theoretische und praktische Anweisung sowohl ganze Abschnitte als einzelne Stellen der Bibel in Predigten, Katechisationen und sogenannten Betstunden zweckmäßig anzuwenden.

3) Kurze, dem Geist unsers Zeitalters angemessene Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums.

4) Allgemeinfassliche Erörterungen der neuesten, durch die kritische Philosophie veranlaßten, Veränderungen in der Vorstellungsart jener Glaubens- und Sittenlehren, insofern dieselben auf den populären Vortrag des Predigers Einfluß haben.

5) Erfahrungsmäßige, und mit Beyspielen, welche besonders die schwersten Materien betreffen, erläuterte Anweisung auf eine dem Bedürfnis unsrer Zeiten angemessene Art zu catechisiren.

6) Theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; imgleichen, mancher angehenden Prediger wegen, Predigt-Entwürfe, welche jedoch um so weniger den Hauptgegenstand dieser Rubrik ausmachen sollen, da schon unter No. 2. hinlängliche Winke dieser Art vorkommen werden.

7) In Rücksicht der Kirchengeschichte, keine bloß kritischen, mehr für den Theologen als für den Prediger brauchbaren Untersuchungen, sondern Erörterungen der dem letztern so überaus wichtigen Geschichte der Dogmen, und Fingerzeige, wie Religionsgeschichte in Schulen und öffentlichen Katechisationen lehrreich für das Herz vorgetragen werden könne.

8) Ausführliche Anweisung, wie sich der Prediger durch fleißiges Besuch der Schulen und Mitwirken in denselben am besten um seine gegenwärtige Gemeinde verdient machen und sich die zukünftige selbst bilden kann; imgleichen Anweisung zur Errichtung von Sonntagsschulen.

9) In Rücksicht der Liturgik, sowohl deren ächte Theorie, als auch brauchbare, dem Zwecke der kirchlichen Handlungen angemessene Formulare; imgleichen Vorschläge, wie diese oder jene kirchliche Feierlichkeit zweckmäßig eingerichtet werden könne.

10) Prediger-Correspondenz, Biographie und Literatur. Unter dieser Rubrik, welcher die letzten Bogen eines jeden Hefts gewidmet seyn sollen, werden wir unsern Lesern alle uns durch die Verlagsbuchhandlung zugehende, dem Prediger nützliche Anfragen nebst deren Beantwortungen, ferner Vorschläge, Nachrichten von merkwürdigen Amtsvorfällen, kurze lehrreiche Lebensbeschreibungen von Predigern (wenn sie gleich keine Schriftsteller sind), Nachrichten von einzelnen merkwürdigen Veränderungen in deren Leben u. s. w. mittheilen, imgleichen alle, sowohl die eigentliche Amtsführung des Predigers als die Liturgik betreffenden Schriften, welche der Verlagshandlung für uns zugesandt werden, mit Darstellung ihres wesentlichen Inhalts und ohne sie umständlich zu loben oder zu tadeln, anzeigen.

Zur Michaelismesse erscheinen die zwey ersten Hefte. — Vier Hefte, jeder 8 gedruckte gr. 8. Bogen stark, machen einen Band aus. Der Preis jedes Hefts ist 8 gr.

Die Abhandlungen sind jedes Mal mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Wir können im voraus versichern, daß das Publikum unter diesen Namen manchen ihm bereits nicht unvortheilhaft bekannten finden wird. Alle dem Geist unsrer Zeitschrift angemessene und an die Verlagshandlung einzusendenden Beiträge werden uns willkommen seyn; doch können wir nur diejenigen einrücken lassen, deren Verfasser sich unter Einschluss an die Verlagshandlung wenigstens den Herausgebern nennen.

Am 1. May 1796.

*Die Verfasser und Herausgeber
der Materialien u. s. w.*

Denen Pränumeranten auf Herrn D. Thiefs Handbuch der theologischen Literatur diene zur Nachricht, daß der 2te Band davon bereits unter der Presse ist und gleich nach der Michael-Messe fertig wird, es wird solcher bey denen Herren, die auf den ersten Theil Pränumeration angenommen, auch zu haben seyn.

Liegnitz den 11. August 1796.

David Siegert.

Sabatiers Meisterwerk über die chirurgischen Operationen, die Frucht einer mehr als zwanzigjährigen Erfahrung, ist endlich beendet und unter der Presse. Der berühmte Verfasser, unter dessen Aufsicht ich bisher hier zu arbeiten das Glück hatte, hat mir die Erlaubnis gegeben, das Werk in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. Da ich es Bogenweise aus der Druckerey erhalte, so werde ich den ersten Band unfehlbar gleichzeitig mit dem Original gegen die nächste Leipziger Michael-Messe liefern können, die folgenden beiden Bände sollen in kurzer Zeit nachfolgen. Für Korrektheit und typographische Schönheit wird eine bekannte Buchhandlung in Deutschland die nöthige Sorge tragen.

Paris, 30. Jul. 1796.

Dr. Borges.

Bey J. F. Hammerick in Altona ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Auszüge aus den neuesten medicinischen Probe- und Einladungsschriften. Herausgegeben von Dr. Th. A. Bouchholz und D. J. A. Becker. Ersten Bandes 15 Stück. gr. 8. 8 Bogen, geheftet — 10 gr.

Das zweite Stück erscheint in einigen Wochen und enthält Auszüge aus Dissertationen der Universitäten Jena, Göttingen, Erlangen, Kopenhagen, Helmstädt, Halle, u. s. w. — Das dritte Stück wird auch noch zur Michaelis-Messe ausgegeben. — Ferner Campbell's, D. von Barbreck Reise über Land nach Indien, auf einem bisher noch unbekannten Wege. In Briefen an seinen Sohn. Aus dem Englischen mit Weglassung alles Ueberflüssigen. gr. 8. — 1 rthr. 8 gr.

(6) E 2

Stöver,

Stöver, J. H., unser Jahrhundert, oder historische Darstellung der vorzüglichsten Männer und merkwürdigsten Begebenheiten desselben. 1r u. 2r Band. 2te verbesserte Auflage. 8. 3 rthlr. 6 gr.

Ein Wort über und wider Herrn Mathias Claudius, von dem Verfasser der Bemerkungen über Callistens Versuch über d. Werth d. Aufklärung unserer Zeit, 8. 3 gr.

Thomson's, W. vier Jahreszeiten, in deutschen Jamben, mit einer Lebensbeschreibung des Dichters und erklärenden Anmerkungen von Heinrich Harries, gr. 8. — 2 rthlr. — auf Druckpapier 1 rthlr. 12 gr.

Justus Sincerus Veridicus, J. C. von der Europäischen Republik. Plan zu einem ewigen Frieden, nebst einem Abriss der Rechte der Völker und der Staaten, und einer Erklärung derselben. 8. — 1 rthlr.

Venturini, D. C. Geist der kritischen Philosophie in Beziehung auf Moral und Religion, 1r Theil, 8. — 1 rthlr. (Der 2te und letzte Theil wird bald nachfolgen.)

Bay Joh. Fr. Unger in Berlin werden in der Michaelis-Messe folgende Bücher zu haben seyn.

1) Beleuchtung (nähere) des dem Freiherrn v. Mack zugeschriebenen Operationsplan für den Feldzug 1794 des österreich-französischen Krieges. Freimüthig u. wahr. Mit Planen. Dritter und letzter Band. 1 rthlr. 12 gr.

2) Deutschland, fürs Jahr 1796. 1-10tes Stück. Der Jahrgang kostet 5 rthlr., jedes einzelne Stück, welche blos an diejenigen, die aus dem Jahrgang verloren gegangen sind, geliefert werden, kostet 12 gr.

3) **Girtanners, D. (Christoph)** historische Nachrichten u. politische Betrachtungen über die franz. Revolution. Zwölfter Band.

4) **Göthe (v.)** neue Schriften, 6r Band, auch unter dem Titel: Wilhelm Meisters Lehrjahre 4r u. letzter Band. 1 rthlr. 12 gr.

5) Handbuch der Staats-Wirthschaft zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen nach Adam Smith's Grundsätzen ausgearbeitet; von **Georg Sartorius**. 18 gr.

6) **Hoffmann's (v.)** einige kurze allgemeine Bemerkungen über den Staat, in Rücksicht seiner Aufnahme. 6 gr.

7) Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Mit dem Bildniß Raphaels.

8) Kochbuch, (neuestes Berlinisches) oder Anweisung, Speisen, Saucen und Gebackenes schmackhaft zuzurichten. 1r Band. Dritte Auflage. 12 gr.

9) *Oeuvres choisies de Mr. de Florian, recueillies & l'usage de la jeunesse.* 12 gr.

10) *Recueil de tous les traites, Conventions, Mémoires et Notes conclus et publiés par la Couronne de Danemark depuis l'avènement au trône du roi régnant jusqu'à l'époque actuelle, ou de l'année 1766 jusqu'en 1794 inclusivement.* gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

11) **Wittstock (Levin Markus)** ein Taufend und zwey- undsechzig Münz- und Wechseltabellen von Friedrichs-d'or, Dukaten, Souverains, Karolins und Laubthaler, und von Berliner und Breslauer Pfunden, Hamburger Thalern, und Mark Banco, Wiener und Holländischen

Gulden, Londner Schilling und Pfund-Sterling. Alles von 1 bis 100,000 gegen Preuss. Courant reduziert. Zur großen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet. 8. 2 rthlr.

12) **Woltmann's** Geschichte der europäischen Staaten. 1 rthlr. 8 gr.

Folgende neue Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern Bibliotheken- und Kunstsammlern. Herausgegeben von **F. G. A. Kläbe**. gr. 8. — 18 gr.

Erholungen. Herausgegeben von **W. G. Becker**. 18-2tes Bändchen. 1796. 8. — 2 rthlr.

La Cotte, F., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hilfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonard Smetlage Nouveau Dictionnaire français contenant les expressions de nouvelle creation du peuple français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register. gr. 8. — 18 gr.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. Mit einem Plane und colorirten Prospecten gezeichnet von **J. E. Lange**, Conducteur in Leipzig, beschrieben von **P. C. G. A.** gr. 4. — 2 rthlr. 16 gr.

Spieß, Krist. Heine, Biographien der Wahnsinnigen. 1r 2r 3r Band mit Kupf. 8. — 3 rthlr. 20 gr.

— die Reisen und Abenteuer des Ritters Benno von Elfenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 3 Theile. Schweizep. mit Kupfern. 8. — 4 rthlr. 18 gr.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile 8. — 3 rthlr.

III. Vermischte Anzeigen.

Im Intelligenzblatt der A. L. Z. d. J. No. 99. wird, bey Gelegenheit der Todesanzeige des Hrn. Prof. **Siebenkees** in Altdorf, gesagt, „dass seine Ausgabe des **Strabo**, davon der erste Band unlängst erschienen sey, nun unvollendet bleiben würde.“ Um durch eine solche Aeusserung keine schiefe, und unserm Verlagsbuche nachtheilige, Vermuthung zu erzeugen, zeigen wir dagegen an, „dass diese Ausgabe des **Strabo** nicht unvollendet bleiben werde.“ Vom 1ten Bande sind bereits 19 Bogen abgedruckt. — Wer die Vollendung, mit Zuziehung der **Siebenkees'schen** Materialien, besorgen wird, werden wir künftig näher anzeigen.

Leipzig, am 16. August 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

IV. Berichtigung.

In No. 108. S. 911. Z. 11. statt 8-11. l. 8-16 Bände u. Z. 13. von oben statt in 11. l. in 16.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Mittwochs den 7ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeugung.

Dem Professor des Lehnrechts zu Jena, Hn. *Gottlieb Hufeland*, ist von des Herzogs von Sachsen Weimar Durchl. aus höchstseigner Bewegung der Charakter eines *Justizraths* ertheilt worden.

II. Beförderung.

Hausdorfer. Hr. Leibmedicus *Wichmann* hat die durch *Zimmermanns* Tod erledigte erste Leibaratsstelle mit einer ansehnlichen Gehaltsvermehrung erhalten. Als zweyter Leibmedicus kommt Hr. Hofmedicus *Lentius* aus Lüneburg mit einem beträchtlichen Gehalte hieher.

III. Belohnung.

Braunschweig. Zugleich mit Hn. H. B. *Eschenburg* bekam Hr. Leibmed. D. *Pott* ein Kanonikat.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Braunschweig. Unser Herzog hat die lehrreiche Sammlung anatomischer und pathologischer Präparate des Pro-

sektors beym hiesigen anatomisch-chirurgischen Collegium, *Schoenijahn*, für die öffentlichen Lehranstalten gekauft. Sie ist durch eine kurze Beschreibung (J. A. Schoenijahn's gesammeltes museum anatomicum. Braunschweig 1792.) bekannt, auch ist ihrer in diesen Blättern und von Baldinger rühmlich Erwähnung gethan.

Um die Landphysicos in Stand zu setzen, durch Kenntniß der neuern Literatur mit ihrer Wissenschaft fortzugehen, welches bey der Entfernung von einander und von Buchhandlungen ihnen beträchtliche Kosten machte, hat der Herzog der medizinischen Lesegesellschaft des Hn. D. *Fricke* die sich durch Vollständigkeit, Ordnung und gänzliche Uneigennützigkeit ihres Unternehmers musterhaft auszeichnet, Postfreyheit in seinem Lande gegeben.

Seit einiger Zeit haben wir hier einen sehr geschickten Instrumentenmacher, *Wilhelm Weifs*, der durch seinen Aufenthalt bey *Savigny* sich die englische Feinheit der Bearbeitung ganz zu eigen gemacht hat, und mit eigener Beurtheilung arbeitet. Er hat z. B. eine sehr gute Verbesserung an dem Schlosse der *Levertischen* Zange angebracht, die nächstens weitläufiger angezeigt werden wird.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nouveaux Cahiers de lecture. No. IX.

Von den *Nouveaux Cahiers de lecture rédigés par l'Auteur du Guide des Voyageurs* ist Nro. IX. erschienen und enthält folgende Artikel:

Portrait de Grégoire.

1. Anecdotes biographiques de M. le comte de Buffon; extraites d'un voyage à Montbart en 1785 par Hérauld de Séchelles.

2. Le rendez-vous de mylord Stairs.

3. Détails sur Livourne.

4. La piété maternelle, conte Chinois.

6. Nouvelles littéraires et scientifiques.

6. Poésies.

7. Logogryphe.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Buch- u. Kunsthandlungen u. auf löblichen Postämtern 4 rthl. Sächs. Courant od. 7 fl. 12 kr. rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Das zweyte Stück des *Teutschen Obstgärtners* vom Jahr 1796 ist erschienen und enthält folgende Artikel: *Erste Abtheilung*: I. Besonders Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume. (Fortsetz.) II. Birn Sorten: Nro. 27. Die gute Luise. III. Aepfel Sorten: Nro. 17.

(6) F

Die

Die weiße Reinette. Nro. 18. Der gestreifte Herbst-Calville. Zweyte Abtheilung: I. Obstplantagewesen. Vom Baumschnitte. Methode des Abbe Schabal. (Fortsetz.) II. Von der ökonomischen Benützung des Obstes, außer dem frischen Genuße. III. Ueber die Obstkultur in Schlessien. IV. Ueber Obst-Orangerie-Bäumchen. V. Nachricht von dem Erfolge der Aufforderung des Freyh. v. Könitz zu einer pomologischen Gesellschaft. VI. Ueber die Obstkultur im Hesseu-Casselschen.

F. S. priv. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Von dem geöffneten Blumengarten theils nach dem Englischen v. Curtis Botanikal Magazine neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten sind herausgegeben v. D. A. J. G. C. Batsch, ist Nro. VIII. fertig geworden, welches folgende schöne ausgemalte Blumen enthält:

30. Rundblättrige Erdscheibe.
31. Virginische Götterblume.
32. Alpen-Drohtblume.
33. Stielloses Dreyblatt.

Nach dem Plane, der dem ersten Stücke vorgeedruckt ist, sollen von diesem Werke jährlich 12 Stücke erscheinen, welche 50 Blumen mit dazu nöthigen französischen u. teutschen Erklärungen enthalten werden. Die Abbildungen sind sehr genau, und besonders für diejenigen Frauenzimmer zu gebrauchen, welche nicht immer Rosen, Vergifmeinnicht und dergl., sondern auch irgend eine andere schöne ausländische Blume stecken wollen. Ausser obigen genannten Blumen enthalten die ersten 7 Hefte folgende: 1. Scharlachrothe Ixora. 2. Japanische Camillie. 3. Rosenrothes Sinngrün. 4. Die rothe Plumerie. 5. Die immerblühende Rose. 6. Die verschämte Sinnpflanze. 7. Die sternblättrige Mimose. 8. Nachmittägige Zäferblume. 9. Goldfarbige Mittagsblume. 10. Frächtiges Ruhrkraut. 11. Weißfleckige-Strobeldorn. 12. Geflügelte Rudbeckie. 13. Breitblättrige Rudbeckie. 14. Der gemeine Kaperstrauch. 15. Canadisches Blutkraut. 16. Großblumige Heide. 17. Wach Blumenartige Heide. 18. Pfauen Iris. 19. Italienische Ixie. 20. Uchtblume. 21. Gatsbys Lilie. 22. Löffelblumige Vanille. 23. Weißer Frauenschuh. 24. Vierkantige Sophora. 25. Braunrothe Glycine. 26. Breitblättriger Gamander. 27. Goldgelbe Salbey. 28. Alpen-Löwenmaul. 29. Trauerndes Löwenmaul.

Ein Jahrgang von 12 Stücken, (50 Blumen) kostet 6 rthl. 8 gr. sächs. Curt. od. 9 fl. 36 kr. so daß eine Blume ohngefähr auf 2 gr. 6 gr. zu stehen kommt.

Wenn man diesen Preis gegen den von ähnlichen Abbildungen hält, so wird man ihn äußerst billig finden, und hat noch den Vortheil, Gelegenheit zu haben, sich eine vollständige Flora nach und nach anschaffen zu können.

Weimar, im August 1796.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Von dem in unserm Verlage herauskommenden Bilderbuche für Kinder mit teutschem und französischem Texte ist der 29 u. 30 Hest fertig geworden, welche folgenden reichhaltigen Inhalt haben:

29ster Hest. Kupfertafel Fische XIX. Forellen-Arten:

1. Die Lachsforellen. 2. Die Teichforelle. 3. Die Steinforelle. 4. Die Seeforelle. 5. Die Alpforelle. Vierfüßige Thiere. Taf. XXXV. Murmelthiere und Maulwürfe: 1. Das Alpen-Murmeltier. 2. Der Monax. 3. Der Bobac. 4. Der Empetra. 5, 6. Der Ziesel. 7. Der Europ. Maulwurf. 8. Der Goldmaulwurf. Pflanzen-Tafel XXXIV. Palmen-Arten.

1. Die Sago-Palme. 2. Die Dattel-Palme. Vögel-Tafel XVI. Elstern u. Hühner: 1. Die Europ. Elster. 2. Die Elster aus Senegal. 3. Der Hähler. 4. Der blaue Canadische Hähler. 5. Der Sibirische Hähler. 6, 7. Der Hähler aus Cayenne. 8. Der Chinesische Hähler. 9. Der Peruanische Hähler. Pflanzen-Tafel XXXV. Getraide-Arten: 1. Speiz oder Dinkel. 2. Heidekorn oder Buchweizen. 3. Der Reis.

30ster Hest. Fisch-Tafel XX. Verschiedene Schollen-Arten:

1. Der Gluthut. 2. Der Flunder. 3. Die Glahrke. 4. Der Heiligebut. 5. Der Steinbut. Pflanzen-Tafel XXXVI. Palmen-Arten: 1. Die Cocos-Palme. 2. Die Kohl-Palme. Vierfüßige Thiere. Taf. XXXVI. Ottern- und Marder-Arten. 1. Der Fischotter. 2. Der Nörz. 3. Der Vison. 4. Der Hausmarder. 5. Der Pekan. 6. Der Vanire. Vögel-Tafel XVII. Waldhühner verschiedener Art: 1. Der Auerhahn. 2. Die Auerhenne. 3. Der Birkhahn. 4. Die Birkhenne. 5, 6. Das gemeine Haselhuhn. 7. Das Pyrenäische Haselhuhn. 8. Das Italienische Haselhuhn. 9. Das Schneehuhn. Pflanzen-Tafel XXXVII. Getraide-Arten: 1. Der Mays. 2. Der Hirsen.

Jeder Hest kostet mit ausgemalten Kupfern 16 gr. Sächsisch od. 1 fl. 12 kr. u. mit schwarzen Kupfern 8 gr. Sächs. od. 36 kr. Die vorherigen Hefte kosten jeder eben soviel und sind alle einzeln zu haben.

Weimar, im August 1796.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Zur künftigen Michaelismesse wird in unserm Verlage ein Werk unter folgendem Titel erscheinen:

Wäsch-Bleich-Platt- und Nühe-Buch, zum Selbstunterricht für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 12 Kupfertafeln und einem auf weißen Linen gewundenen Musterblatte. Von Johann Friedr. Netto, Zeichenmeister in Leipzig.

Es wird darin in 8 Kapiteln gehandelt: 1) Vom Einkauf der Leinwand, der Tisch-, Bett-, baumwollenen und anderer weissen Zeuge. 2) Von der Behandlung der leinenen und baumwollenen Kleider, der Tisch- und Bettzeuge und der mit buntem türkischen Garn, durchnähten Leinwand beym Waschen. 3) Vom Bleichen der Wäsche. 4) Vom Stärken, Appretiren und Einsprenken derselben. 5) Vom Platten, Glocken u. Glätten. 6) Vom Zuschneiden der Wäsche. 7) Vom Nähen, Steppen, Einreihen, Säumen, Heblnadeln, Zahnschnitts, Keteln, Faden-

Fadenreihen, den sogenannten Maufelröhrchen u. s. w. — Die *Kupfertafeln* enthalten: zwey Alphabet Buchstaben von verschiedener Gröfse, nach englischer Manier gezeichnet; Zahlen, Kränze, Einfassungen der Namen; Muster zu Manschetten, Busenstreifen, Kanten für Damen und Herrn; Muster zu Halstüchern, die ohne Rahmen, blofs auf der Hand, sowohl weifs als bunt genähet werden können; ferner Kanten zu Kieldertouren, Frisuren, Falbein u. dergl.; endlich kleine allegorische Partien zur bunten Ausnähung auf der Hand. — Damit die Damen, auch ohne weitere mündliche Anweisung, alles genau nachzeichnen und nähen können, ist ausser dem Musterblatt noch eine durchstochene Bausche beygefügt.

Der durch sein in unserm Verlage erschienenenes *Zeichen-Mähter- und Stickerbuch* etc. rühmlichst bekannte Verfasser wird auch bey dieser neuen Arbeit die Zufriedenheit des schönen Geschlechts nicht verfehlen. Wir als Verleger verlangen durch diese Anzeige weder Pränumeration noch Subscription, sondern bitten blofs um zeitige Bestellungen, welche darauf in allen Buch- und Kunsthandlungen durch ganz Deutschland gemacht werden können. Die zeitige Bestellung gereicht blofs zum Vortheil der Interessenten, weil nur nach solcher die prompte Ablieferung der Nähbücher erfolgen wird, und zwar wegen der Verfertigung der Musterblätter, welche, von den Näherinnen mit Fleifs gearbeitet, nicht so geschwind in Menge fertig werden können. Der Preis von diesem Kunstbuche wird $3\frac{1}{2}$ à 4 rthl. seyn.

Voss u. Comp. in Leipzig.

In der *Curtischen* Buchhandlung zu Halle ist fertig geworden:

- 1) Beckhaus, M. J. H., Ueber die Integrität der prophetischen Schriften des alten Bundes. 8. — 1 rthl.
- 2) Novum Testamentum graece. Textum ad fidem codicum versum et patrum recensuit et lectionis varietatem adiecit D. Jo. Jac. Griesbach. Vol. I. IV Evangelia completens. Editio secunda emendatio multoque locupletior. med. 8vo. — 2 rthl. 6 gr.
- 3) Reil, Jo. Chr., Archiv für die Physiologie. Erster Band 3tes Heft und Zweyter Band 1stes Heft. Jedes Heft 12 gr. Wird fortgesetzt.

Richardsons Clavissa. Uebersetzt von L. T. Kofegarten. 16 Bände auf Schöppap. mit 24 Kupfern; gezeichnet und gestochen von Daniel Chodowiecki. 8. im Ladenpreise 16 rthl.

Die Kupfer mit Erklärung apart 5 rthl. 12 gr.

Um Eltern den Ankauf dieses vortreflichen Werks *Richardsons* zu erleichtern, soll der ehemalige Pränumerationpreis von 2½ Lsd'or noch so lange gelten, bis ich ihn durch öffentliche Blätter ganz aufhebe. Nicht allein bey mir, sondern in allen Buchhandlungen kann man das ganze Werk complet für gedachte 2½ Lsd'or haben. Eben so will ich das Kupfer apart auf die nämliche Condition gegen 4 rthl. 12 gr. in Golde noch erlassen. Ich hoffe nicht allein den Sammlern *Chodowieckischer* Kupferstücke hiermit einen Gefallen zu erzeigen, sondern

allen Zeichnern und Kupferstechern muß diese Nachricht willkommen seyn. Für gute und ganz unsadelhafte Abdrücke stehe ich.

Leipzig, den 10. Aug. 1796.

H. Gräff.

An Eltern und Erzieher.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Von Dr. Aug. Herm. Niemeyer. Zweyte fast unveränderte Ausgabe. 44 Bogen gr. 8. Sauberer Druck und Papier.

Das aufmunternde Urtheil des Publikums bestimmt mich, auch diese zweyte fast unveränderte Ausgabe auf dem Wege der Pränumeration wohlfeiler zu liefern und gemeinnütziger zu machen. Ich bin daher bereit, sie für 1 rthl. 6 gr. denen zu überlassen, welche bis zur *Leipziger Michaelmesse* die Gelder an mich postfrey übersenden. Der nachmalige Ladenpreis bleibt 1 rthl. 18 gr. Wer 10 Exemplare sammelt, erhält das 11te frey. Ich ersuche die Freunde des Schul- und Erziehungswesens, wie auch die wohlöbl. Postämter und Buchhandlungen, sich dafür geneigt zu interessiren. Die Bestellungen können entweder bey mir, oder bey dem Königl. Grenzpostamt in Halle, oder in der Buchhandlung des Waisenhau- ses gemacht werden.

Halle, den 12 August 1796.

D. Aug. Herm. Niemeyer.

II. Auctionen.

Die nicht nur wegen des eigentlichen Werths der Bücher selbst, sondern auch durch die in Ansehung der grösstentheils vorzüglichen Schönheit und Reinlichkeit der Bände, auserlesene Bücherfammlng, des feiner literarischen Kenntnisse halber auch auswärtigen Gelehrten rühmlichst bekannten Wohlfel. Hrn. Archidiaconus an der hiesigen Oberpfarrkirche, *Carl Benjamin Lengnich*, soll durch öffentl. Ausruf vereinzelt werden. Für die 1ste Section des Catalogi ist der 3te October dieses Jahres und die zunächst darauf folgenden Tage derselben Woche, und für die 2te, der 31ste des nämlichen Monats u. die folgenden Tage angesetzt.

Außer den splendifesten und saubersten Ausgaben der mehrentheils Classiker durch alle Formate und vielen seltenen u. zum Theil kostbaren Werken, theils im litterarischen, antiquarischen und numismatischen, theils in andern wissenschaftlichen Fächern, welche aufzuzählen der Raum hier nicht gestattet, enthält diese Sammlung unter den vorzüglichsten: einige rare Bibelausgaben, Andersson's Theaurum Diplomat. et Numismat. Scotiae, Banduri's Inapp. Rom. numismata, die meisten woferne nicht alle Begerischen Opera, Graevii u. Gronovii Thesaurus Antiquit., Bonan's Numismata Pontiff., das Hedlinger'sche Medaillen-Werk, die Numismata Cimmeli's Caes. Reg. Austriae, Pinkerton's Medallie History of England, (Stielling's) Silv. and Gold Coin and Coinage of Engl. und seine Engl. Medals, F. Spánhem's Opera, Sandby's select Views, Burmann's Sylloges Epistol., Maittaire's annales typograph., die Vaillant'schen Werke, Saurins

Discours, av. les Estampes, Martinieres geogr. u. krit. Lexicon, les Hommes illustres de Perrault, Moreri Dictionnaire hist., Sponii miscellanea erud. antiquitatis, Sallengre's Thesaurum antiq. Romanarum, und la Galerie de Dusseldorf. Auch werden in einem Anhang zur 2ten Section noch vorkommen: La Galerie Royale et Elect. de Dresde und Lavaters physiognomische Fragmente.

Die Verzeichnisse der 1ten Section sind zur Bequemlichkeit auswärtiger Bücherfreunde bereits versandt und werden bey Ansicht dieser Bekanntmachung wahrscheinlich schon (so wie die zur 2ten Section ohngefähr nach Verlauf von 4 Wochen) in den Buchhandlungen derer Herren: *Kletts Wittwe* in Augsburg, *Felisch* in Berlin, *Thomas* in Braunschweig, *Wilmanns* in Bremen, *Korn sen.* in Breslau, *Kuntze* in Frankfurt a. d. Oder, *Fleischer* in Frankfurt a. Mayn, *van den Hoeck* in Göttingen, *Perther* in Gotha, *Heyer* in Gießen, *Hemmerde* in Halle, *Hoffmann* in Hamburg, *Rißcher* in Hannover, *Fleckeisen* in Helmstädt, bey der *Expedition der Allg. Litt. Zeitung* in Jena, bey den Herren: *Nicolovius* in Königsberg, *Proft* in Kopenhagen, *Kammer* in Leipzig, *Stein Wittwe* in Nürnberg, *Hartknoch* in Riga, *Stiller* in Rostock, *Kaffke* in Stettin, *Blumauer* in Wien und *Bödner* in Wismar, unentgeltlich zu haben seyn. Unter der Bedingung sicherer Anweisung auf ein hiesiges Handlungshaus in Ansehung der Zahlung erbieten sich: der Buchhändler *Ferdinand Troschel*, der Kaufmann *Joh. Benj. Feysabend*, der Legationsrath *Tritt* und der Candidat *Duisburg*, auswärtige Aufträge zu dieser Auction anzunehmen.

Danzig, d. 28 Juny 1796.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandeschen Kupferstich-Cabinet erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

Mit der Versteigerung der Büchersammlung des seligen Raths und Directoris Gymnasii, M. Eckhard, zu Eisenach, wird den 7 November dieses Jahres der Anfang gemacht werden. Da die in den Catalogen, um deren Vertheilung an die Gelehrten die meisten Buchhandlungen Deutschlands ersucht worden sind, befindlichen Nummern 129, 162, 370, 636, 687, 876, 943, 997 und 1051 theils in hiesige öffentliche Bibliotheken gehören, und dahin zurückgegeben werden müssen, theils

aber aus bewegenden Ursachen zurückbehalten werden sollen, so wird dieses den Bücherliebhabern hiermit bekannt gemacht.

Eisenach, d. 18. August 1796.

III. Berichtigungen.

Der erste Theil meiner Briefe über das gesammte in Churfachsen geltende Privat- und Lehnrecht etc. hat das Unglück gehabt in die Hände eines Correctors zu gerathen, welchen nicht nur eine Menge von Druckfehlern übersehen, sondern sich sogar hin und wieder vermeintliche Verbesserungen erlaubt hat. Zu diesem letztern hielt er sich vermuthlich um deswillen für berechtigt, weil ich die eine Hälfte des Manuscriptes, welche während des Druckes bey meinem Hrn. Verleger verloren gegangen war, noch einmal in größter Geschwindigkeit abschreiben lassen mußte, und ihn daher bat, die etwa untergelaufenen Fehler des Abschreibers zu berichtigen. Da ich viel zu viel Achtung gegen das Publikum, und viel zu wenig Nachsicht gegen mich selbst besaß, so hielt ich es für Pflicht, ein genaues Verzeichniß aller Druckfehler zu entwerfen, und dasselbe dem Buche beysügen zu lassen; allein mein Hr. Verleger fand dieses bedenklich, weil er seiner Buchdruckerey dadurch zu schaden befürchtete. Mir bleibt sonach kein andrer Weg übrig, als dieses öffentlich anzudeuten, und meine Leser zu bitten, mir die Inversionen, abgerissnen Sätze und fehlerhafte geschriebnen Worte nicht zur Last zu legen. Zum Glück geben jedoch die wenigsten Fehler zu Irrthümern Anlaß, denn dieses ist nur bey zwey Stellen der Fall: nämlich erstlich auf der 11 Zeile der 68ten Seite, wo es heißt:

die Geschwister, und andern Seitenverwandte der Frau müßten dem Mamo bey der Erbfolge jederzeit, und auch dann nachstehen, wenn sie bloß unbewegliches Vermögen hinterläßt;

denn dieses ist ein ganz unrichtiger Satz, und es soll daselbst eigentlich gesagt werden:

der Mann sey bloß den Kindern und Eltern, nicht aber den Geschwistern und Seitenverwandten, den Pflichttheil von dem beweglichen Nachlaß seines Ehefrau abzugeben schuldig.

Eben so muß auf der vorletzten Zeile der 357ten Seite statt *Pfennige*, *Groschen* gesetzt werden.

Geringer ist die Anzahl der Druckfehler im zweyten Theile, indessen finden sich doch ebenfalls nicht wenige, und insonderheit ist statt *Fideikommiss* jederzeit gedruckt *Fideikommiss*. Der dritte Theil hingegen empfiehlt sich durch Correctheit, und man trifft darinnen fast gar keinen erheblichen Druckfehler an.

Dresden, d. 16 August 1796.

D. Gustav Alex. Biehlitz.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatt No. 113. Französische Literatur, dritte Uebersicht, muß S. 968. l. 44. statt: ein erdichteter Name, gelesen werden; kein erdichteter Name.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonntags den 10ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin 1796. Augst. (Altona b. Hammerich) enthält: 1) Eine vor dreysig Jahren geschriebene Vorstellung gegen die holsteinische Leibeigenschaft. 2) Gedanken über den verhältnißmäßigen Werth der Erkenntnißmasse des gefunden Verstandes und der wissenschaftlichen Erkenntniß. (Von Hn. Prof. Ehlers). 3) Ueber die Accidenzgefälle der Prediger (von Hn. Probst Wolfrath zu Hafum). 4) Züge aus dem Leben Muley Ismael. Ein Beytrag zur Geschichte des Despotismus (von Hn. G. F. Palm). 5) Plan und Nutzen detaillirter Criminal-Justiz-Anzeigen, (von Hn. Justizrath Lange zu Culmbach). 6) Sind allgemeine oder. specielle Gesetze der bürgerlichen Freiheit zuträglicher? (von Hn. Prof. Eggers). 7) Ueber die Geschichte Gustavs III. Königs von Schweden.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1796. 10ten Jahrg. 2ter Band. 4tes Heft. (Altona u. Kiel in den Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: 1) Vierte Ansprache der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde an ihre Mitbürger. 2) Einige Fragen über den Nahmen und die Abstammungen der Probsteien, vom Pastor Dörfer in Altona. 3) Gedanken über den freyen Kornhandel vom Geh. Rath F. O. G. v. Dernath. 4) Einige Gedanken über den Mißbrauch des Beyspruchsrechtes von Pastor Bahnen zu Riesum, (Beschluß). 5) Versuch einer Beschreibung der Heu- und Kornärndte in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, vom Candidat Jochims aus Saxtorf. 6) Wetterbeobachtungen vom Jahr 1795 in der Landschaft Stapelholm. 7) Nachrichten und Urtheile, vaterländische Gegenstände betreffend, aus fremden Schriften entlehnt mit Berichtigungen und Anmerkungen: a) Büsch: über den schlesw. holst. Kanal nebst einer Berichtigung. b) von Engel: hat die holst. Eintheilung und Wirtschaft vor der meklenb. oder diese vor jener Vorzüge? c) Gütsmuths: Beschreibung einiger holstein. Bewegungsspiele. d) Holst. Landeskunde für Reisende aus Ficks Taschenbuch. 8) Varianten über die Zahl der Häuser und Einwohner in Altona. 9) Der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde Ankündigung, die Errichtung einer Spar- und Leihkasse betreffend.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. G. Hertel in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen sind folgende Bücher zu haben.
Schiffbruch des Hocksewells. Aus dem Englischen übersetzt von Timäus, zweyte verbesserte und mit gegenüber stehenden Original der 21ten Auflage und einer Erklärung der schwersten Wörter, die in keinem Wörterbuch stehen, vermehrte Auflage. 12 gr.
Kaiserliche Verordnung, die Abstellung der im heil. Röm. Reich bey den Handwerkszünften eingeführten Mißbräuche betreffend. 3 gr.
Sunder Zollrolle von Waaren nebst kaufmännischen Anmerkungen; ein allen nach der Ostsee handelnden Kaufleuten unentbehrliches Büchlein. 3 gr.
Krebel's Reisen durch Frankreich, aus der 15ten Auflage der europäischen Reisen abgedruckt. 8 gr.
Krebel's Reisen durch Italien, aus der 15ten Auflage der europäischen Reisen besonders abgedruckt. 8 gr.

Bey dem Buchdrucker Göpferdt in Jena erscheinen nächste Michael-Messe folgende neue Verlags-Artikel:
Batsch, D. A. J. G. C., Uebersicht der Kennzeichen zur Bestimmung der Mineralien, und kurze Darstellung der Geologie. Für Vorlesungen.
Scherer, D. A. N., Nachträge zu den Grundzügen der neuern chemischen Theorie; Nebst der Skizze einer Biographie Lavoisiers und einer tabellarischen Uebersicht der neuern chemischen Zeichen.
Beytrag zur Berichtigung der Urtheile über das Brown'sche System, von einem praktischen Arzte.
Nachricht von dem Fortgange der naturforschenden Gesellschaft zu Jena. Drittes Jahr.

Bey Carl Ludwig Hartmann in Berlin sind in der letzten Jubilate-Messe folgende neue Bücher herausgekommen und in den mehresten Buchhandlungen zu haben:
Baron Vanini und Rosemont; oder: Beyspiele von Verirrungen des menschlichen Herzens, 8. Berlin 1796, 12 gr.
Charaktertschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegen-

gegenwärtiger und älterer Zeiten. Zweyter Band. Mit einem Titelkupfer, des jetzregierenden Königs von Preussen Majestät mit dem Grafen von Sombreuil auf dem Schlachtfelde vorstellend. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr. Geschichte der Mongolen bis zum Jahre 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. Von K. D. Hüllmann, akademischen Privatlehrer zu Frankfurt a. d. Oder, gr. 8. Berlin 1796. — 12 gr.

Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen preussischen und österreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Klassen in höhern Schulen und Gymnasien, ausgearbeitet von Friedrich Leopold Brunn, Professor am Königl. Joachimsthal. Gymnasium in Berlin. Mit einer vom Herrn Geheimen Sekretär Sotzmann neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen; so wie die gesammten Länder der preussischen u. österreichischen Monarchie, darstellt. Erste Abtheilung. gr. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr.

Juliane von Allern; oder: So bessert man Koketten. Lustspiel in 5 Aufzügen, 8. Berlin 1796. — 8 gr.

Juliane von Steinau; eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetzt laufenden Jahrhunderts. Erster Band. 8. Berlin 1796. — 1 rthlr. 4 gr.

Schweizerbriefe an Cacilie. Geschrieben im Sommer 1794. Zweyter Band, 8. Berlin 1796. — 1 rthlr. 6 gr.

Unter der Presse sind, - und kommen Michaelismesse d. J. heraus.

Albert von Ranken, oder: wem das Glück nicht will, der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen von P... 8.

Brunns Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs. Zweyte Abtheilung. Nebst der Karte. gr. 8.

Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch; oder: Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht, treffen. Auch für andere, die keine Landwirthe sind, brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von J. G. F. Belz. 8.

Der Wunsch vieler Liebhaber der Mücklerschen dramatischen Bagatellen, auch einzelne Stücke daraus bekommen zu können, hat mich bestimmt, mehrere derselben besonders drucken zu lassen, und sie ihnen hiermit anzubieten. Nämlich:

Den Scharlachmantel. Lustsp. in 1 Aufzuge. 4 gr.

Ben Bildhauer. Lustspiel in einem Aufzuge. — 4 gr.

Psyche. Singespiel in zwey Aufzügen. — 6 gr.

Was kümmerts mich. Lustsp. in 1 Aufzuge. — 4 gr.

Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermieten. Pöffe in zwey Aufzügen. — 6 gr.

Das Geheimniß. Lustspiel in einem Aufzuge. — 4 gr.

Das verauctionirte Serail. Lustsp. in 1 Aufzuge. — 4 gr.

Zamenide. Ein dialogisirtes Feenmärchen. — 3 gr.

C. L. Hartmann.

Die Schumannsche Buchhandlung zu Ronneburg tritt zu Ostern 1797 mit folgenden Verlagsartikeln auf:

1. Schedel, J. Ch., allgem. Chronikon f. Handlung, Künste, Fabriken und Manufakturen; oder Bibliothek des Wissenswürdigen, Nützlichen und Neuen in vorgedachten Gebieten. 3 Hefte gr. 8. 1 rthlr. 12 gr. — (Der Name des Verf. mag dem merkantil. u. gewerbl. Publikum Bürge seyn, daß es in diesem Chronikon eine Schrift erhält, die ihrer Güte und Reichhaltigkeit halber sich in den Händen Aller befinden sollte.)

2. Produkten- u. Gewerb-Almanach für Kaufleute u. Geschäftsmänner; oder compend. Uebericht der natürl. Erzeugnisse, des Industriefleißes, der Bevölkerung u. des Handelsverkehrs aller 4 Welttheile; nebst Anzeige der vorzüglichern, darauf Bezug habenden geograph. etc. u. andere Schriften; vom Verf. des comp. Handbuchs f. Kaufleute. kl. 8. 16 gr. — (In diesem Almanache erhalten die zahlreichen Besitzer des in mehrern krit. Blättern vorthellhaft beurtheilten compendiösen Handb. dieses Verf. gleichsam eine Folge von demselben; jeder andere aber ein Handbuch, welches ihm in seinen Unternehmungen u. Speculationen weseud. Dienste leisten, und seine geogr. und statist. Kenntnisse in merkantil. Hinsicht sehr bereichern wird.)

3. Periodisches Repertorium über alle kritischen Zeitschriften Deutschlands. Ein Handbuch für alle, die sich mit Literatur befassen. In Heften zu 1 Alph. 16 gr.

(Dieses Werk hat keine geringere Absicht, als alles das, was 50 bis 60 gelehrte Zeitblätter über die liter. Neuigkeiten ausführlich in ein paar Hundert Alphabeten fassen, in 3 bis 4 Alphab. u. eben so viel Hefte zusammen zu drängen; es hat keineswegs die Bestimmung, die gelehrten Zeitblätter selbst entbehrlich, sondern es nur für jeden möglich zu machen, sie alle auf einmal benützen zu können, ohne Geld und Zeit zu verschwenden.)

4. Literatur aller Uebersetzungen, welche aus neuern fremden Sprachen in die Deutsche, seit Anfange dieses Jahrhunderts, gemacht worden sind; ein Repertorium für alle Gelehrte überhaupt, u. für jeden Uebers. insbesondere; alphab. u. systemat. geordnet. 4 Alph. 16 gr.

(Sollte es nöthig seyn, die vielen Vortheile im Einzelnen herzählen zu müssen, welche für alle Gelehrte, und unfre gesammte Literatur, durch eine befriedigende Bearbeitung eines ähnlichen Werkes entspringen?)

5. Jahrbuch der schönen Literatur für Damen; nebst einer Einleit. über Frauenzimmerlektüre. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. kl. 8. 18 gr. (Ein unentbehrliches Handbuch für alle Damen, die das einmal zweifelhaft oder ohne Leitung in der Wahl ihrer Lektüre sind, und das anderemal mit derselben einen höhern Zweck, als den des bloßen Vergnügens, verbinden.)

Die bey den Werken angeführten Preise verstehen sich auf Subscription, welche bis Ende dieses Jahres offen ist. Nachher werden sie insgesammt um das Drittel erhöht. Alle Buchhandlungen, Post- und Zeitungsexpeditionen nehmen Unterzeichnung an und geben von jedem Werke ausführliche Anzeigen aus. Wer sich direkte und postfrei an die Verlags-handlung selbst wendet, erhält die

Exem-

Zweyte Klasse. Sitzende oder Ruhespiele. —
A. Spiele des Beobachtungsgeistes. a) *Gesellschaftliche Spiele:* Wer wars?, der Gerichtshof, das Suchen der Pfeife, die Kelle, wer das nicht kann etc., das Augenthüfel, der Ringtucher, die Freunde, das Federspiel. b) *Einsame Spiele:* das Bilboquet und Bullenspiel. — **B. Spiele der Aufmerksamkeit.** a) *Gesellschaftliche Spiele:* der Rechenmeister, die orthographische Lehrstunde, Kaufmann, das Advokatenspiel, die Reise nach Jerusalem, das Tauben- und Farbenpiel, alle Vögel fliegen, der König ist nicht zu Hause, das Commandirspiel, Nachsprechspiele. b) *Einsame Spiele:* das Ringpiel oder Tant. — **C. Spiele des Gedächtnisses:** das Reisespiel, geograph. Kartenspiel, histor. chronolog. Spiel, Regentenpiel, physikalisches Kartenspiel. — **D. Spiele der Phantasie und des Witzes:** das Spiel der Aehnlichkeit, Sprüchwörter, die Erzähler, die Zeichnungswürfel, die stummen Spieler, die Mimik, das Wortverbergen, das Ritter schlagen. — **E. Spiele des Geschmacks:** das Täfelspiel oder das Parquet, Baupiele. **F. Spiele des Verstandes und der höhern Beurtheilungskraft.** a) *Gesellschaftliche Spiele:* die Akademie, Action nach Musik, Kaufleute, das arithmet. Spiel, Ringspiel, Fragespiel, die Silbenthüfel, das Gesellschafts-Räthfel, das Anwendungsspiel. b) *Brettspiele:* das Schachspiel. — Anhang über Wählen und Loosen und über Pfänderspiele nebst Register.

Preise: die *Gymnastik* auf Schweizerpapier mit 11 Kupfern — 3 rthlr.

auf Druckpap. mit 11 Kupf. — 1 rthlr. 8 gr.

die *Spiele:* auf gutes Druckpapier mit einem Titelk. u. 16 kleinen Rissen 1 rthlr. 16 gr.

auf ord. Druckpap. ohne Titelk. — 18 gr.

Gutsmuths.

Historische Beschreibung der Westminster-Abtey, ihrer Denkmäler und Merkwürdigkeiten. A. d. Engl. Zürich und Leipzig bey Ziegler und Söhne. 8.

Wer wandelt nicht gerne bisweilen unter Gräbern, um mit wehmüthigem Vergnügen der Entschlafenen zu gedenken und sich von den Leichensteinen sagen zu lassen, wem der Staub angehörte, der unter ihm modert? Und wer wird wohl nicht gerne ein Buch in die Hand nehmen, das die Stelle eines solchen Spazierganges vertritt? In dieser Rücksicht ist wohl schwerlich eine merkwürdigere Stelle als diese Abtey, nirgends sieht man eine so große Anzahl herrlicher Grabmäler beyammen; es sind Brittanniens Elifische Gesilde, wo man jeder Klasse von Vortreflichkeit aus dem Schattenreiche eine Stelle angewiesen hat. Da nun ein Besuch dieses Gebäudes höchst interessant ist, so ist es unfehlbar eine Beschreibung davon nicht weniger; da sich das Interesse der Lektoren nicht bloß auf diejenigen erstreckt, welche die Abtey nie gesehen und vielleicht nie sehen werden, sondern selbst auf die, welche solche gesehen haben oder noch zu sehen hoffen.

Neue Verlagsartikel von Friedrich Seberin zu Weissenfels zur Michaelmesse 1796.

(welche nicht im allgemeinen Meßkatalog stehen.)

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8.

Denkmahl der Freundschaft und Liebe, ein Neujahrsgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, Taschenformat, broschirt.

(ist mit Taschenbibliothek einerley.)

Genius, der schützende, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile. 8.

Hausbüchlein für Eheleute und Ehelustige, enthält: 1)

Die zehn Gebote für Eheleute. 2) Hausregeln für Ehemänner. 3) Hausregeln für Ehefrauen, in Berlocken-

format, gebunden, mit Futteral.

Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 2r Band. 8.

Räuber, die, im Wasgau. 8.

Taschenbibliothek, kleine, zum Neujahrsgeschenk, Taschenformat, broschirt.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 1796. 3tes und 4tes Quartal. 8. broschirt.

Waldendorn, Aurelis von, oder der Bund der Edeln von Berghamo. 8.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Des guten Absatzes ungeachtet, den ich von den Jahrgängen 1794, 1795, und 1796 des *Neuen Berlinischen Mufenalmanachs* gehabt habe, und dessen Werth daraus zur Gnüge erhellt, sind mir doch mehrere Exemplare liegen geblieben, die das Schicksal vieler andern Bücher nicht verdienen. Ich habe mich daher entschlossen, diese drey Jahrgänge broschirt, und unter dem Titel: *Auserlesene Früchte des Parnass. Gesammelt und den Liebhabern derselben vorgelegt von F. W. A. Schmidt und E. C. Bindemann.* Erstes, zweites, drittes Bändchen 1797 für den heruntergesetzten Preis von 1 rthlr. (sonst galten sie 1 rthlr. 15 gr.) den Liebhabern von Gedichten nochmals anzubieten. Jedoch steht es auch jedem frey, für eben diesen Preis die *Mufenalmanache* selbst zu nehmen.

C. E. Hartmann.

Vieths Encyclopädie der Leibesübungen, zwey Bände in 8. mit Musik und 8 Kupfertafeln, ist von jedermann als ein sehr nützliches Buch für Eltern und Erzieher, und auch für die Jugend selbst, anerkannt worden. Jedoch muß ich auch miunter den Vorwurf hören: daß das Buch zu theuer ist, und daß es deshalb nicht so allgemein gebraucht werden kann, als es seinem Inhalt nach verdiente. Weit entfernt einer nützlichen Sache durch Interesse zu schaden, und sie gleichsam zu ersticken, will ich daher von jetzt an bis Jubilate 1797 den Preis derselben, der bisher 3 rthlr. 8 gr. war, heruntersetzen, und für 2 rthlr. 12 gr. erlassen.

Berlin, den 1. September 1796.

Carl Ludwig Hartmann.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 123.

Sonntags den 10ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen des Preussischen Kirchen- u. Schulwesens. 2tes St. 1796. (Berlin, in der Realbuchhandlung) enthält: 1) Ueber die Verdienste K. Friedrich Wilhelm II. um das Schulwesen seiner Staaten. 2) Allgemeine Schulverordnungen. 3) Verbesserung des Schulwesens in Schlesien. 4) Abgaben der Prediger in Ost-Preussen. 5) Anzeigen neuer Schriften.

Neues theologisches Journal Herausgegeben von G. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 8tes St. (Nürnberg b. Monath u. Kufler) enthält: 1) Aufsätze: a) Auch Etwas über den Standpunkt des moralischen Schriftstellers (oder: des Auslegers der Schrift nach dem Vernunftglauben); von P. b) Spuren vom Daseyn mehrerer verlornen griechischer Schriftsteller in Constantinopolitanischen und Asiatischen Bibliotheken. Ein Anekdoton. 2) Recensionen. 3) Kurze Anzeigen.

Laufzische Monatschrift. 1796. Julius. 7tes St. (Görliß, bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1) Beschreibung der merkwürdigen Wirkungen zweyer Wetterschläge zu Meßersdorf, am 1 Mai. Vom Hn. v. Gersdorf auf Meßersdorf. 2) Flins. Vom Hn. Senator Hering. 3) Chronik Laufzischer Angelegenheiten. 4) Schenk Rudolph von Vargel, Romanze. Vom Hn. Domhr. u. L. Aelst. Nollitz u. Jänkendorf.

Neue Religionsbegebenheiten. 19tes Jahrg. 2tes Quart. (Gießen, b. Krieger) 1796, enthält: 1) Dauer des Christenthums. 2) Ueber den Tod Jesu Christi. 3) Rückblick auf die Religion bey dem nächsten Frieden mit Frankreich. 4) Churfürstliches Rescript, die Schriften wider die Grundwahrheiten des Christenthums betreffend. 5) Churbrandenburger Rescript. 6) Glaubwürdigkeit der Neu-Testamentl. Schriftsteller. 7) Auslegung der heiligen Schrift. 8) Königl. Preussische Verordnungen den Eyd betreffend. 9) Ueber die Person Jesu Christi.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Der zweyte Theil des topograph. statist. geograph. Wörterbuchs der preuss. Staaten ist nun erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Man wird bey einer Uebersicht desselben sogleich sehn, daß sich dieses Werk der Vollkommenheit immer mehr nähert, und der Verfasser hat durch seine, seit der Erscheinung des ersten Theils noch mehr ausgebreitete Correspondenz, Gelegenheit erhalten, neue, bis jetzt dem Publikum unbekannte und sehr interessante und lehrreiche Nachrichten, vorzüglich von Südproussen bezubringen, wovon schon in diesem 1ten Theile ein beträchtlicher Anfang gemacht worden ist. Noch vor der Ostermesse 1797 soll der 3te u. 4te Band dieses Werks erscheinen, um demselben sobald als möglich die ganze Brauchbarkeit zu geben, für einen jeden Bewohner der preuss. Staaten der sein Vaterland liebt und sich richtige Kenntnisse von der Beschaffenheit desselben verschaffen will. — Pränumeranten nehme ich noch auf die Art an, daß für die beyden ersten Theile 1 rthl. 12 gr. und zugleich für den 3ten 13 gr. bezahlt wird. Der nachherige Ladenpreis eines jeden Bandes ist 1 rthl. 8 gr. Wer es übernimmt Pränumeranten zu sammeln, erhält von 10 Expl. 1 und von 15 Expl. 2 frey.

Halle, d. 1 Sept. 1796,

K. A. Kümmel.

Die Lesewelt ist in unsern Tagen so groß und ansehnlich, daß es sich wohl der Mühe verlohnet, eine eigene Bibliothek für sie aufzustellen. Zwar kommen in den für die gelehrte Welt bestimmten Bibliotheken und kritischen Journalen, auch manche Lesebücher vor. Aber sie werden darinn insgemein nur kurz abgefertigt, die Recensionen sind mehr kritisirend als darstellend und unterhaltend, und lesen sich oft nicht viel angenehmer als die Correctur eines Exercitiums.

Diese Betrachtungen haben eine Gesellschaft von deutschen Literaturfreunden am Niederrhein (deren verschiedene dem Publicum schon längst rühmlich bekannt sind) bewogen, die neuesten Lesebücher, nämlich solche Schriften, die unterhalten und belehren, ohne aber wissenschaftliche und Kunstkenntnisse vorauszusetzen, z. B. Le-

(6) H

bens-

bens-, Orts- und Reisebeschreibungen, Romane und Gedichte, Schauspiele, Schriften über populäre Philosophie, Erbauungsbücher, Volksbücher, Almanache, u. s. w. dergehalt zu recensiren, daß dadurch ein periodisches angenehmes Lesebuch entstünde, welches nicht allein die neuesten Schriften bekannt machte und beurtheilte, sondern auch das Interessanteste aus denselben zu genießen gäbe, und also der Lesewelt, sowohl eine vernünftige Unterhaltung und Belehrung, als auch eine beträchtliche Zeit- und Geldersparung gewähre.

Alle Messe wird ein Band erscheinen, und wenn das Institut einen ausgezeichneten und belohnenden Beyfall des Publikums erhält, vielleicht mehrere.

Der erste Band war schon für die verfloßene Ostermesse bestimmt. Allein durch die Unruhen des Frankenkriegs, welche sich um die gute Stadt Düsseldorf, wie um einen Mittelpunkt, gedreht haben, ist die Ausgabe bis jetzt verspätet worden. Aus dieser Ursache und wegen einer dazwischen gekommenen Reise des Redakteurs, haben noch keine in der gedachten Messe erschienenen Bücher recensirt werden können. Dies wird aber im nächsten Bande geschehen, und man wird in Zukunft Sorge tragen, daß kein recensirtes Buch über ein Jahr alt sey.

Den Preis dieses Bandes werde ich anzeigen, sobald derselbe die Presse verlassen hat.

J. H. C. Schreiner,
in Düsseldorf.

Binnen einigen Wochen ist in allen Buchhandlungen eine sehr lezenswerthe Schrift zu haben, sie führt den Titel:

Marthel, G., die Letzten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde. Mit einem Kupfer. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Zur Vermeidung aller Defecte und zur Bequemlichkeit des Käufers, wird dieses Buch broschirt ausgegeben. Auch ist von:

Brugur und Hermode, oder Neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten.

des 1sten Bandes 1ste Abthl. oder:

Brugur u. s. w. IVten Bdes 1ste Abthl. mit einem Kupfer von Daniel Chodowiecki und einem Notenblatte erschienen. Die Herren Pränumeranten werden ihre Exempl. am Bestimmungsorte empfangen. Der Ladenpreis ist 1 rthl.

Die 2te Abthl. erfolgt binnen einigen Wochen, und so wird dieses Werk ununterbrochen in solchen Abtheilungen zu 12 bis 14 Bogen geliefert werden.

Leipzig, d. 27 August 1796.

H. Gräff.

Verzeichniß der Bücher, welche in der Ostermesse 1796, in der *Weidmannschen* Buchhandlung fertig geworden sind.

Blankenburg's, Fr. von, literarische Zusätze zu J. G.

Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste etc. 1r Band. A bis G. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Bocharti, Sam., Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae; denuo editum, emendatum, auxit atque illustr. E. F. C. Rosenmüller. Tom. IIIus, et ultimus, cum indicibus locupletissimis. 4 maj. — 7 rthl.

Idem Liber, charta augusta. — 8 rthl. 12 gr.

Donndorff's, J. A., Natur und Kunst. Ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände. 4ter u. letzter Band. Nebst einem Register über den 3ten und 4ten Band. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Deßen europäische Fauna, oder Naturgeschichte der europäischen Thiere; in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser. Anfangen von J. A. E. Götze. 6r Band. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Eichhorn's, J. G., allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. 7ten Bandes 2tes u. 3tes Stück. 8. — 20 gr.

Fest's, J. S., Beyträge zur Beruhigung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind, u. s. w. 5n Bandes 1s Spick. 8. — 16 gr.

Lach's, F. W. V., Anleitung zur Kenntniß der Sternnahmen, mit vorzüglicher Hinsicht auf die Sternkunde der Araber und daraus entlehnten Erläuterungen. 8. 12 gr.

Meuseli's, Jo. Geo., Bibliotheca historica etc. etc. Vol. VIII. Pars IIa. 8 maj. — 1 rthl.

Michaelis, J. D., literarischer Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von J. G. Buhle. 3ter und letzter Theil, mit einem vollst. Sach- und Namenregister von dem Herausgeber. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weisk. 3n Bandes 1s Stück. gr. 8. — 18 gr.

Reich's, B., Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik. 1ster Band. gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Sinclair's, J., statistische Nachrichten von Schottland, u. s. w. Im Auszuge aus dem Engl. übersetzt von J. P. Ebeling. 2r Band. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Strabonis, Rerum geographicarum Libri XVII. Graeca ad optimos codices manuscriptos recensuit etc. etc. Joa. Phil. Siebenkees. Tom. I. 8 maj. — 2 rthl.

Idem Liber, charta belgica. — 3 rthl.

Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem oblectricium spectantium, quam curavit atque edidit, et indicibus necessariis auxit J. C. T. Schlegel. Tom. IIus cum tab. aen. 8 maj. — 2 rthl. 16 gr.

Von der Landtagsverfassung im Hochstift Merseburg. Ein Versuch von J. S. Gbl. gr. 8. — 4 gr.

Voss, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schözers Grundriss bearbeitet. 1r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Verzeichniß der Bücher, welche in der Michaelismesse 1796, in der *Weidmannschen* Buchhandlung fertig geworden sind.

Beaumont, der Frau von, lehrreiches Magazin für Kinder.

der, zu richtiger Bildung ihres Verstandes und Herzens. Für die deutsche Jugend eingerichtet von J. J. Schwabe. 2 Theile. Neue Auflage. 8. — 1 rthl. Ebert's, Joh. Jac., Naturlehre für die Jugend. 2r Band. Dritte, verm. und verb. Auflage. Mit schwarz. Kupf. — 1 rthl. 4 gr.

und mit illum. Kupfern. — 2 rthl. 12 gr. Dessen Nebenkunden eines Vaters dem Unterrichte seiner Tochter gewidmet. Zweyte, verm. und verb. Auflage. 8. Schreibpapier. — 16 gr.

Ebendieselben auf Franzöf. Papier. — 1 rthl.

Eichhorn's, J. G., 'Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur. 6n Bandes 6s, und 7ten Bandes 1s Stück. 8. 20 gr.

Dessen Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums. Aus dem Engl. nach der sechsten Ausgabe neu übersetzt, und mit einer Geschichte des oströmischen Kaiserthums ergänzt von Ludw. Theob. Kofegarten, 3r Band. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Kofegarten's, Ludw. Theob., Geschichte des oströmischen Kaiserthums. 1r Band. Siehe Goldsmith.

Lucretius, Titus, Carus von der Natur. Ein Lehrge-
dicht in sechs Büchern. Uebersetzt und erläutert von J. H. F. Meineke. 2 Bände. gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Ebendasselbe auf Holländ. Papier. — 4 rthl.

Musellii, Jo. Geo., Bibliotheca historica etc. etc. Vol. VIII. P. I. 8 maj. — 1 rthl.

Müller's, Joh., Geschichte schweizerischer Eidgenossen-
schaft. 3n Bandes 2te Abtheil. gr. 8. — 20 gr.

Museum für die sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weisse. 2n Bandes 2s Stück. gr. 8. — 18 gr.

Voss, C. D., Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne. 3r Theil. 8. Schreibpapier. — 1 rthl. 20 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, nach dem Entwurfe W. Guthry's, Joh. Gray's, und anderer ausgearbeitet. 17ten Bandes 3te Abtheil. 2r Theil. gr. 8. — 20 gr.

Wengkii, Fr. Aug. G., Codex juris gentium recensissimi e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compositus. Tom. III. 8 maj. — 2 rthl. 16 gr.

Bey F. A. Leopold in Leipzig auf der Ritterstrasse in No. 699. ist erschienen:

Conversationslexicon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten, erster Theil, in 8. 1 rthl. (wird auch unter dem Titel: Französisches Lexicon zur Erläuterung der Conversation und Lecture, ausgegeben.)

Der Freund des weiblichen Geschlechts, nach dem Französischen, vom Prof. J. G. Grohmann. Taschenformat, auf Schreibpap., in farbigem Umschlag brochirt. 12 gr.

Bey A. Bismarck, Buchhändler am Schulhof, ist ganz neu zu haben:

*Xenophontis Ephesi de Anthia et Habrocome Ephesi-
corum Libri V. Graece et Latina recensuit sup-*

*plevit emendavit latine vertit annotationibus alicuique
et suis illustravit indicibus instruxit Aloys. Ematic.
Liber Baro Locella S. C. R. A. M. A conf. au-
las. 4to. Friburgae. 1796. Preis fünf Gulden.*

Dieser, wegen seiner angenehmen Schreibart von al-
len Kennern vorzüglich geschätzte griechische Roman-
scheint in der gegenwärtigen Ausgabe an so vielen Stel-
len ergänzt und verbessert, daß er für neu gelten, und
man diese Ausgabe für die erste vollständige halten kann.
Die einzige alte Handschrift desselben wird in der Bene-
dictiner Abtey von Monte Cassino zu Friburg aufbewahrt.
Der berühmte Salvini übersetzte ihn im Jahre 1713 nach
einer fehlerhaften Abschrift dieses Codex ins Italienische,
und Anton Cocchi gab ihn sodann im Jahre 1726 nach
oben dieser Abschrift griechisch und lateinisch heraus,
übrigens aber ohne die geringste Erklärung, deren die-
ser Schriftsteller doch allerdings bedarf. Ohne der vielen
Druckfehler dieser Ausgabe zu erwähnen, zeigte es
sich bald, daß der Text sehr verdorben und verstümmelt
sey; weshalb denn schon vor 60 Jahren Alberti, Hem-
sterhuis und Abresch treffliche, aber doch nur muthma-
ssliche kritische Anmerkungen darüber in ihre Miscella-
neas Observationes einrücken ließen. Mir Recht sagte
daher Harwood von dieser Londoner Ausgabe: *This is
a pleasing Romance, but it is most wretchedly published.*
Die Lukkefer und Wiener Ausgaben Xenophons von den
Jahren 1781 und 1793 haben als bloße Abdrücke des Go-
schischen Textes keinen kritischen Werth. Vermuthlich: ge-
nauer Vergleichung des Codex; die zuerst im Jahre 1728
durch Cocchi selbst, und vor kurzem durch einige lité-
rarische Freunde des Herrn Herausgebers veranstaltet
wurde, hat derselbe in der gegenwärtigen Ausgabe nicht
allein eine Menge einzelner Lesarten im Texte verbessert
und viele ausgelassene Wörter ergänzt, sondern auch
mehrere große Lücken, worunter eine von 55 Wörtern
ist, ausgefüllt. Wo der Codex selbst fehlerhaft war, be-
richtigte der Herr Herausgeber den Text nach sichern
Muthmassungen des Hemsterhuis, Abresch und seinen ei-
genen. Außerdem hat er eine ganz neue lateinische Ue-
bersetzung verfertigt, und am Ende des Werkes einen
philologisch-kritischen Commentar, worin alle Anmer-
kungen des Alberti, Hemsterhuis und Abresch, so wie
seine in den Miscell. Observ. stoben, beifügt sind, nebst
seinen eigenen und vier Registern beygefügt. Der Druck
des Werkes ist ungemein korrekt, und das Ganze er-
scheint hier in einer solchen typographischen Gestalt, daß
sich diese hier veranstaltete Ausgabe des Xenophon mit
den besten Holländischen Ausgaben dieser Art allerdings
messen darf.

der Verleger.

Bey Friedrich Eslinger, Buchhändler in Frankfurt am
Main, ist so eben fertig geworden und in allen Buch-
handlungen zu haben:

Magazin der neuesten und merkwürdigsten Kriegsbe-
gebenheiten mit Beyspielen aus der alten Geschichte. 6r
Thl. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Dumouriez im Jahre 1792. — Ueberblick der politischen
und militärischen Ereignisse dieser Zeit. gr. 8. — 8 gr.

Militärische und politische Bemerkungen über die Vertheidigung von Frankreich. 28 St. Vertheidigung längst des Rheins. gr. 8. — 3 gr.

Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, besonders der Nervenfeber, nebst einer Kritik über dieses Regulativ. gr. 8. — 4 gr.

Magasin des enfans, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieurs de ses élèves, par M^{me}. le Prince de Beaumont. 4 Tomes, nouvelle Edition in 12. — 20 gr.

Die Preussen in Frankreich im Jahre 1792. gr. 8. — 4 gr.

In vergangener Leipziger Ostermesse waren neu: Betrachtungen über den Feldzug welchen die alliirten Armeen im Jahr 1794 in den Niederlanden geführt haben. Von einem . . . Officier der in der Schlacht bey Fleurus sein Leben verlor, mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

— über die Feldzüge Oestreichs und Preussens gegen Frankreich in den Jahren 1792—94 und über die Resultate die sich daraus auf den Feldzug 1795 ziehen lassen. gr. 8. — 20 gr.

Magazin der Kriegebegebenheiten. 5ter Theil. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Nau, B. S., Geschichte der Teutschen in Frankreich und der Franzosen in Teutschland und den angrenzenden Ländern. 5r und letzter Theil. gr. 8. mit gestochenem Titel und Vignette. — 1 rthl. 20 gr. auf Schrbp. — 2 rthl. 12 gr.

Das ganze Werk vollständig kostet nunmehr 8 rthl. 4 gr. und auf Schreibpapier 11 rthl. 4 gr.

Die Revolutionskriege der Schweizer, nach Joh. Müller. Im Winter 1795 zum Vergleich für unsere Zeiten aufgestellt. gr. 8. — 10 gr.

Schleifermädchen, das, aus Schwaben, 2 Bde. neu verbesserte Auflage, mit Kupfern von Penzel. 8. — 2 rthl. 16 gr.

Dictionnaire géographique portatif par Vosgien, nouv. édit. avec la nouvelle description de la France par départements, districts etc. par Bastien. gr. 8. Paris l'an IV broché. gr. 8. — 2 rthl.

Plan de la bataille donnée le 30 Septembre 1794 entre l'armée combinée sous les ordres du Prince héréditaire de Hohenlohe-Ingelfingen et l'armée française aux ordres du General Maynier et des combats des jours précédents, une grande feuille avec l'explication en françois et en allemand. — 2 rthl.

Bey Joseph Frister, Kunst- und Buchhändler in Wien am Michaelerplatz neben den 3 Laufern, ist zu haben:

Geschichte des k. k. militärischen Marie-Therese-Ordens, seit desselben Stiftung; nebst einem Anhange. 8. Regensb. u. Mayns. 1796.

Auf Schreibpapier, mit illuminirten Kupfern, grün brochirt 2 fl. 15 kr.

Auf Druckpapier, mit schwarzen Kupfern, Man brochirt 1 fl. 20 kr.

Inhalt

Erste Epoche: 1756—1765. 1) Berathschlagung über die Stiftung eines Militär-Ordens. 2) Wirkliche Stiftung desselben. 3) Hauptgrundsätze, welche das Ordenscapitel zu beobachten hat. 4) Eröffnung des Ordenscapitels, und die bey dieser Versammlung beobachtete Formalität. 5) Erzählung wie die Promotionen vor sich gegangen. 6) Einsetzung der dritten Ordensclasse: die Commandeurs. — Zweyte Epoche: 1778—1780. — Dritte Epoche: 1788—1790. — Vierte Epoche: 1792—1795. — Ordenspromotionstabellen von 1758—1795. — Alphabetisches Verzeichniß der Ritter-Nahmen. — Dermalige Ordensgeschäftsträger. — Ordens-Statuten.

In diesem gewis sich empfehlenden Werk, werden nicht allein alle beym Hause Oestreich seit 1756 vorgefallenen Hauptkriegebegebenheiten, und die dadurch veranlaßten Ordensbeförderungen erzählt, sondern man hat auch andere dahin einschlagende merkwürdige Gegenstände aufgesammelt, und an ihrem Orte eingeschaltet.

Der beygefügte Anhang ist ebenfalls sehr interessant. Er enthält eine hißtorische Nachricht sammt Nahmenszeichniß der Mitglieder, von den vorzüglichsten in den k. k. Erbstaaten florirenden Rittersorden, nämlich 1) Malteser-Orden. 2) Deutscher Orden. 3) Kreuzorden mit dem rothen Stern. 4) Toison-Orden. 5) Orden vom heil. Mauriz und Lazar. 6) Toscanischer Orden. 7) Elisabeth-Theresia-Orden. 8) Orden des heil. Königs Stephani.

Die Ordenszeichen so alle mit möglicher Genauigkeit von Originalien entnommen worden, sind fein in Kupfer gestochen, und rein illuminirt.

III. Herabgesetzter Bücherpreis.

Ein bekannter Nachdrucker hat sich einfallen lassen, die Cunighamsche Geschichte von Großbritannien in 2 Quartbänden, welches eine Fortsetzung von der David Humeschen Geschichte ist, nachzudrucken, in dieser Absicht setze ich gegenwärtiges Buch von 4 rthl. auf 2 rthl. preuss. Courrant bis Ende dieses Jahres herunter, nach der Zeit tritt der alte Preis wieder ein, und ist solches in allen Buchhandlungen vor diesen Preis zu haben.

Breslau, d. 13 Jul. 1795.

Eraß Gottlieb Meyer.

IV. Vermischte Anzeigen.

Answer.

Die seither verzögerte Herausgabe des Supplementbandes zu meinem Lexico rei numariae veterum wird nicht ohne Vortheile seyn. Ich mußte allerdings erst die Beendigung von Eckhel. Doctr. numor. veter. und die Herausgabe von Sestini Descript. numor. veter. hactenus ineditorum, abwarten, um nichts vorbey zu gehen, was irgend den fortdauernden Beyfall der Kenner erwarten ließe.

Maisfeld b. Meiningen, d. 26 Aug. 1796

M. J. C. Rasche.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 14^{ten} September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Altdorf.

Den 23. July 1796. erhielt Hr. Joh. Frid. Christ. Junge a. Nürnberg die medicin. Doctorwürde, nachdem er zuver seine Diss. inaug. silt. *Criticam Disquisitionem Pirium vitalium* vertheidigt hatte.

Göttingen.

D. 12. Jul. Die von dem im October vor. Jahrs promovirten Hrn. D. G. Heinr. Masius jetzt herausgegebene Commentation hat den Titel: *de vesaniis in genere et praesertim de insania universali*. (8 B. 8.)

Am 14. July erhielt Hr. Joh. Chr. Lehmann a. Schöningen im Braunschweigischen die medicin. Doctor-Würde. Seine Dissertation enthält: *Catalogum insectorum coleopterorum medicamentorum* (2½ B. 4.)

Am 16. July erhielt Hr. Friedr. Wilh. Aug. Murhard a. Hessen-Cassel nach vertheidigter Disput.: *specimen historiae atque principiorum calculi quem vocant variationum* (2½ B. 8.) die philosophische Doctor-Würde.

Am 16. July vertheidigte Hr. Thom. Young a. England seine Inaugural-Diss.: *de corporis humani viribus conservatricibus* (5 B. 8.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Am 26. July gab Hr. Martin Christoph Hartmann a. Hildesheim eine Streitschrift heraus unter dem Titel: *de inflammatione praesertim occultarum acutarum natura in genere* (1½ B. 4.) und erhielt die medicin. und chirurg. Doctor-Würde.

Am 28. vertheidigte Hr. Erich Joh. Roentholm a. Russland seine Dissert.: *de amputatione* (5 B. 4.) und erlangte die medicinische und chirurgische Doctor-Würde.

II. Vermischte Nachrichten.

Wien d. 17. Aug. 1796. Die bedenkliche Lage Oesterreichs, welches, England ausgenommen, von allen coalisirten Mächten verlassen, allein da steht, um sich dem Schwall der in seine Provinzen eindringenden Neufra-

ken entgegen zu stemmen, hat die Entstehung verschiedener Volkschriften veranlaßt. Das Flugblatt mit der Ueberschrift: *Gefahren der Zeit*, ist nicht sowohl des ihm eigenen Schwulstes wegen, der mit verschiedenen trivialen Ausdrücken: z. B. *niemand läßt sich mehr weifs machen*: sonderbar contrastirt, als wegen einer auffallenden Stelle merkwürdig, die den Entwurf eines neuen Gesetzes und den Vorschlag zu einem Revolutions-Tribunale enthält: „*Der Verrätherei werden einige Vollziehungsfälle eines einzigen Gesetzes vorbeugen: daß wer angegeben wird, von Friede gesprochen zu haben, ehe der Feind in seiner alten Gränze ist, oder eine Maaßregel zu tadeln ohne der Behörde eine bessere an die Hand zu geben, oder irgend Freund unsers Feindes zu seyn, von Geschwornen öffentlich summarisch gerichtet, und wann er überwiesen wird, sey er wer er will (ohne Rücksicht der Person) als Feind des Vaterlandes dem Volke (Pöbel) preisgegeben werde.*“ Für eine Nation, die nicht aus Eroberungsucht, sondern zur eignen Vertheidigung die Waffen ergrif, für eine Nation, die nach fünf Jahren eines verderblichen Krieges, gegen Uebermacht geführt, den Gefahren einer immer näher kommenden Verwüstung entgegen sieht, wird die Erwartung des Friedens immer ein frommer, ein rechtmäßiger Wunsch bleiben. Zwey gegen einander kämpfende Mächte, die es ihren Bürgern zum Verbrechen machen würden, vom Frieden zu sprechen, ehe der Feind in seine vorige Gränzen zurückgedrängt ist: würden Gefahr laufen, entweder den Krieg bis zur gänzlichen Vertilgung der einen oder der andern fortführen, oder den feichten Grund des Gesetzes durch ihr eigenes Beyspiel beweisen zu müssen. Sollten wir so unglücklich seyn, Zeiten zu erleben, wo widrige Umstände, wo aufgehäuften Gefahren die Errichtung des vorgeschlagenen Geschwornen-Gerichts wirklich nothwendig machten: sollte dieses Gericht über das, was jedem Bürger am theuersten ist, über Leben, Vermögen und Ehre bloß summarisch sprechen, so könnte doch der überwiesene Verbrecher in keinem Falle dem Volke (Pöbel) zur willkürlichen Behandlung preisgegeben werden. Die Geschichte aller polizirten Nationen von den Aegyptern an, bis auf jene Bewohner des Nord's, die seit dem großen Peter auf Cultur Anspruch haben, liefert nicht die mindeste Spur von einem ähnlichen Gesetze. Die Gewohnheit der Israeliten, ihre Verbrecher zu steinigen, und diese Unglücklichen,

vormals ihre Mitbürger; mit einer Bereitwilligkeit zu zerfleischen, mit welcher Hunde auf wilde Thiere fallen, bezeichnet zwar einen hohen Grad von Roheit; aber selbst bey diesem rohen Volke wurde der Verbrecher dieser Strafe nicht aus Willkühr preis gegeben, sondern das Gesetz hatte die Strafe der Steinigung bestimmt. Die Fechter der Römer waren Leibeigene, hatten keine bürgerliche Rechte (*status*) und konnten so wie das Vieh, und wie anderes Hausgeräthe von dem Eigenthümer willkührlich behandelt werden; darum ist es auch nicht befremdend, daß ihr Leben, wenn sie überwunden waren, von dem Fingerzeig der Zuschauer und davon abhing, in wie weit sie sich durch Muth und Gewandtheit die allgemeine Neigung erworben hatten. Es ist gefährlich, Excesse, die der Pöbel begeht, unbestraft zu lassen; noch gefährlicher ist es, bey demselben durch die Einräumung der willkührlichen Bestrafung der Verbrecher die Ideen zu erregen, daß es Fälle geben könne, wo es erlaubt sey, sich selbst Recht zu schaffen. Alle die mannichfaltigen Gräuel, von welchen das unglückliche Paris Zeuge war, rührten daher, daß man den Pöbel aus Absichten zügellos gemacht hatte, und sich dann aufser Stand sah, ihn wieder zu zäumen. Wer kann diesem tobenden Meere zurufen: bis hierher sollst du kommen. Selbst das gutmüthigste Volk unter der Sonne, selbst der harmlose Wiener, ist in Zeiten der Gefahr zu eben so wilden Auftritten aufgelegt. Im J. 1693 belagerten die Türken Wien, und hatten der tapfern Gegenwehr der Truppen und der Bürger ungeachtet die Stadt beynahe aufs äußerste gebracht. Ein gewaltiges Feuer, das in der Gegend des itzigen Schottenhofes entstand, vermehrte den allgemeinen Mismuth, man argwohnte Verratherey. Thannon, ein Mensch, der als blödsinnig bekannt war, wurde ein Gegenstand dieses Argwohns und ein bedauernwürdiges Opfer der Wuth des Pöbels. Am Gottes-Acker nächst St. Peter wurde dieser Unglückliche überfallen und auf der Stelle lebendig geschunden. Die Gesetzgeber aller Nationen haben mit der gewissenhaftesten Genauigkeit

die Strafen den Verbrechen anzumessen gesucht, und so wenig als möglich dem Arbitrio Judicis überlassen; und die weise österreichische Landes-Regierung, welche überhaupt mit Mäßigung und selbst gegen die größten Verbrecher, mit Gelddigkeit verfährt, sollte aus Beforgniß einer Verratherey, gegen welche bereits zweckmäßige Verordnungen vorhanden sind, sollte, um den gerechten Wunsch nach Frieden zu unterdrücken, die Uebel der Anarchie mit eigner Hand herbeyführen, und seine guten Bürger der Zügellosigkeit des Pöbels preis geben?

A. B. Paris den 2ten August 1796. Hr. Bourgoing Mitglied des Institut national (vormaliger französischer Gefandter in Spanien und im Niedersächsischen Kreise) bearbeitet jetzt eine neue stark vermehrte Ausgabe seines allgemein geschätzten trefflichen Werkes *über Spanien*, welche nächstens, vielleicht mit einem ganzen Bande bereichert erscheinen wird. — Er ist der Verfasser von mehreren seit einiger Zeit in den hiesigen besten Journalen, unter dem angenommenen Namen *Accuratus* erscheinenden sehr interessanten politischen Aufsätzen. — Eben derselbe bearbeitet eine französische Uebersetzung der *Darstellungen aus Italien*, vom Hn. Dr. u. Canonicus Meyer in Hamburg, unter den Titel: *vues de l'Italie*. — Mehrere Abschnitte, als *la Cascade della Marmora à Terni*; — *sur quelques artistes à Rome*; — *Tivoli*; — *les marais Pontins*; — *Filangieri* cet. sind vollendet und glücklich überferzt. Einige derselben werden nächstens in unserer beliebten literarischen Zeitschrift, *la Decade philosophique et littéraire* abgedruckt erscheinen.

Man behauptet fortdauernd, daß dieser als Staatsmann und als Gelehrter gleich achtungswürdige Mann, von dem Gouvernement, welches wahren Verdienst zu schätzen weis, bald wieder in seine vorige politische Laufbahn eingesetzt und zu wichtigen Staatsämtern werden berufen werden.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

I. Neue periodische Schriften.

Staats-Archiv. 3tes Heft. Helmstädt und Leipzig, 1796. Enthält: 1) Schreiben des evangelischen Theils des Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts an das Corpus Evangelicorum in der Froriepschen Sache, vom May 1795. 2) Rechtfertigung der Landstände der Grafschaft Lippe in Betreff des Verfahrens bey der Gemüthskrankheit ihres Fürsten und Landesherrn, aus Original-Akten verfaßt vom Landfyndicus Hofbauer. 3) Vergleich zwischen den Grafen und Herrn zu Lippe und den Ständen der Grafschaft Lippe in pro. tutelae vom 21. März 1667. 4) Anderweiter Vertrag zwischen dem Fürsten zu Lippe-Detmold und den Lippe-Detmoldischen Landständen vom Nov. 1795. 5) Teuffcher Fürstenbund vom Jahr 1785. 6) Vorstellungen der Kurtrierischen Landschaft die Bewaf-

nung der emigrirten Franzosen und deren Gegenrevolutionspläne betreffend, an den Kurfürsten von Trier. 7) Herzoglich Zweybrückisches Promemoria, die am 23ten Nov. 1795 geschehene und noch dauernde eigenmächtige und unbefugte Verhaftnehmung des Herzogl. Ministers von Salabert betreffend, vom 26. Febr. 1796. 8) Auszug aus einem Schreiben des Churfürsten von Colln an seinen Comitial-Gefandten, den Freyherrn von Karg, die Arretirung des Zweybrückischen Ministers betreffend. 9) Mündliche Eröffnung des Churbrandenburgischen Comitial-Gefandten, Hrn. Grafen von Görz, an den Kaiserl. Concommissair, Freyherrn von Hugel, die Arretirung des Herrn von Salabert betreffend. 10) Fuchsbüchösch Regensburgische Consistorial-Verordnung wider die unenthaltamen Kleriker des Regensburger Kirchsprengels. 11) Etwas von der Lutticher Sacne. 12) Actenstücke, die,

die, der Reichstadt Goslar von dem Hrn. Reichsgrafen von Wallmoden Gimborn, als commandirenden General der Königl. Großbrit. alliirten Armee angemessene Aufnahme einer Anzahl franz. Kriegsgefangenen betreffend. 13) Actenstücke, den Hildesheimer Convent betreffend.

Die Horen, Jahrg. 1796. 7tes Stück. (Tübingen bey Cotta) Enthält: 1) Benvenuto Cellini. 2) Ekloge. 3) Theodorich, König der Ostgothen.

Neuer Teutscher Merkur 75 Stück 1796. Herausgegeben von C. M. Wieland. Weimar u. Leipzig. Enthält: 1) Von den letzten Dingen. Ein türkisches Gedicht, übersetzt von J. von Hammer. 2) Ueber Lektüre. 3) Ueber die Fabel des Pegasus. 4) Fragmente aus meinen Nachforschungen über die Ausbildung des Menschengeschlechts. 5) Rom. 6) Auszug eines Briefs aus London. 7) Literarische Anzeigen.

8tes Stück. Enthält: 1) Auszüge und Bemerkungen aus Eduard Gibbons hinterlassenen Werken. 2) Ueber die Borromaischen Inseln und die Gegend von Arona. Aus den noch unübersetzten Briefen des Abbé Andres über Italien. 3) Auf den Tod Sir William Jones. 4) Ueber die Betrachtung der schönen Natur in Rücksicht auf die Werke der Kunst etc. (Fortsetzung). 5) Ueber eine ergiebige Quelle mahlerischer Ideen. An einen jungen Künstler. 6) Gedichte. 7) Nachrichten von der neuesten Ausgabe der Werke von Ant. Rafael Mengs, und von den Zufätzen, die sich in denselben finden. 8) Ueber das Gedeihen der Kantischen Philosophie in England.

Schlesische Provinzialblätter 1796. 7tes Stück. Julius. Enthält: 1) Von den öffentlichen Uhren in Breslau. Ein Beitrag zur Geschichte u. Beschreibung dieser Stadt. 2) Beschreibung einer künstlichen, zu jeder Zeit leicht anzufertigenden, von dem Berg-Commissair Herrn Westrumb erfundenen Hefe. Zum Beßen der Bierbrauer und Brantweinbrenn. 3) Ueber die öffentlichen Aufforderungen zur Wohlthatigkeit für Hülfbedürftige. 4) Kurze Uebersicht des schlesischen Steinkohlen-Bergbaues und vermehrten Debits. 5) Etwas zur neuesten Geschichte der Blitzableiter und deren Verbesserung. 6) Sinngedichte. 7) Schreckliche Wirkungen der Eifersucht und Rache, in der Geschichte des am 10. Juny d. J. auf dem Scheiterhaufen, bey Schnartendorf unweit Grünberg, verbrannten Christian Kirchke. 8) Historische Chronik. Inhalt der literarischen Beylage: 1) Timon, der Menschenfeind aus Athen. 2) Berichtigungen und Beyträge zu Flögels Geschichte der komischen Literatur. 3) Recension. 4) Neue Schriften von einheimischen Verfassern.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Martin van Marum's Beobachtungen und Versuche über die Rettungsmittel Ertrunkener. A. d. Holländ. Mit einer Vorrede des Hrn. D. u. Prof. Hebenstreit, wovon das Original in dem 155. Stück der A. L. Z. von diesem Jahre

beiläufig mit Beyfall erwähnt worden ist, können in allen Buchhandlungen für 12 gr. gekauft werden, und Hr. D. Coltenbusch kommt mit seiner Uebersetzung derselben zu spät.

Leipzig den 7. September 1796.

In der Pet. Phil. Wolffschen Buchhandlung in Leipzig sind zu haben:

Idylles et autres poésies de Théocrite, traduites en françois avec le texte grec, des notes critiques, la version latine et un discours préliminaire par M. Gail gr. 8. Paris 792. — 2 rthlr. 4 gr.

— les memes sans le texte grec et la version latine. gr. 12. ibid. 1792. — 16 gr.

Collection des auteurs grecs classiques, cont. discours grecs choisis de divers Orateurs par Mr. l'Abbé Auger 2 Vol. divers Traités de Lucien, Xenophon, Platon et Plutarque accompagnés de sommaires françois et des notes sur le texte, publiés par M. l'Abbé Gail; et Théocrite, Bion, Moschus, Anacréon et autres, appelés vulgairement petus poètes, publiés par le meme. gr. 12. ibid. 788. — 4 rthlr.

Oeuvres de Xenophon, traduites en françois sur les textes imprimés et sur quatre manuscrits de la bibliothèque nationale avec le texte grec. Vol. 1. cont. l'Economique de Xenophon. gr. 8. ibid. 1795. — 1 rthlr. 4 gr.

Les amours de Léandre et Hero, poème de Musée le Grammairien, traduit en françois avec le texte grec, la version latine, des notes critiques, et un index par J. B. Gail. 4. Paris 1796. — 1 rthlr. 14 gr.

Les memes sur papier velin. — 2 rthlr. 16 gr.

Hymnes de Callimaque; nouvelle édition avec une version françoise et de notes par F. T. G. de la Porte du Theil 2 Parties. 18. ibid. 795. — 1 rthlr. 14 gr.

Les memes sur papier velin 2 rthlr.

Histoire de Thucydide, traduite du grec par P. C. Levesque. 4 Vol. gr. 8. ibid. 795. — 4 rthlr.

— la meme 4 Vol. gr. 4. papier velin. — 10 rthlr.

Nouveau choix de fables d'Esopé, avec la version latine et l'explication des mots en françois. 8. ibid. 789. 10 gr.

Saüres de Perse; traduites en françois avec des remarques et le texte latin par M. Selis. 8. ibid. 776. — 1 rthlr. 20 gr.

Den Lesern der Horen und des Schillerischen Musenalmanachs.

Da die fahrenden Posten von Schwaben und Franken nach Sachsen noch nicht im Gange sind, so wird das Publikum die verzögerte Erscheinung der neuesten Horen-Stücke gefälligst entschuldigen. Sobald die Communication wieder hergestellt ist, werden mehrere Monatsstücke dieses Journals zugleich versendet werden.

Zugleich zeige ich an, daß der *Musen-Almanach* für das Jahr 1797 von Schiller, mit Didotischer Schrift gedruckt, einem Titelkupfer von Bolt und Melodien von Zelter in Berlin, in meiner Verlagshandlung erscheint, und mit dem 25ten September Exemplarien davon ausgegeben werden. Das Nähere davon wird noch vor

Ablauf dieses Termins in dem Intelligenz-Blatt der A. L. Z. angezeigt werden.

Cotta'sche Buchhandlung.

VIII. Note de quelques Livres nouveaux et estampes, qui se trouvent chez J. Decker, Libraire à Bâle.

Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Collection d'auteurs grecs de Gail, contenant Anacréon, Bion et Moschus, les Républiques de Sparte et d'Athènes de Xenophon, Callimaque, Epictète, la Mythologie dramatique de Lucien, Théocrite, 12 vol. in-18. papier velin, avec figures de Lebarbier et autres, magnifiquement reliés en veau racine à filet d'or, doré sur tranche. — L. 72.

Chacun de ces auteurs séparément, à différent prix, foyoir.

Anacréon, 1 vol. in-18. pap. ordinaire — L. 3.

Le même, 1 vol. in-18. papier velin, figures de Lebarbier, — L. 6.

Bion et Moschus, 1 vol. in-18. avec figures de Lebarbier, pap. velin, imprimé par Didot, — L. 9.

Les mêmes, grand papier velin, avec figures avant la lettre, — L. 10.

Républiques de Sparte et d'Athènes, 1 vol. in-18. papier velin, — L. 4. 10 S.

Grand papier velin, — L. 6.

Callimaque, avec le texte grec, 2 vol. in-18. papier velin, — L. 6.

Le même; grand papier velin, figures avant la lettre, — L. 10.

Théocrite, avec figures de Lebarbier, 2 vol. in-18. papier velin, — L. 15.

Le même, grand papier velin, figures avant la lettre, — L. 20.

Epictète et Cébès, avec le texte grec, 2 vol. in-18. L. 6.

Mythologie dramatique de Lucien, 3 vol. in-18. papier velin, avec figures, — L. 8.

La même, grand papier velin, fig. avant la lettre. L. 12.

Le Temple des Muses, 58 fig. in fol. par Diepenbeck, élève de Rubens, avec des explications mythologiques de Gail, — L. 50.

Xenophon, grec et français, trad. par Gail, imprimé par Didot, 2 vol. in-8. — L. 16.

Le même, in-4. papier velin, avec fig. de Lebarbier, édition dont il n'a été tiré que 100 exemplaires, L. 54.

Théocrite, grec, français, latin, 1 vol. grand in-8. L. 12.

Le même, 2 vol. in-4. papier velin, — L. 60.

Les amours de Héro et Léandre, grec, français, latin, avec figures de Lebarbier, 1 vol. in-4. papier velin. L. 8.

Sophocle, 2 vol. in-12. avec des notes de Gail, — L. 8.

Thucydide, trad. par Lévêque, 4 vol. in-8. — L. 15.

Perse, trad. par Sélis, — L. 6.

Les trois fabulistes, Esope, Phèdre et La Fontaine, par Chamfort, Sélis et Gail, 4 Vol. in 8. — L. 24.

La géographie de Virgile, in-12. avec une superbe Carte, L. 4. 10 S.

Lettres de Chesterfield, nouvelle édition, 12 vol. in-18. L. 15.

Tom Jones, nouvelle traduction, 4 vol. in-8. — L. 10.

Le même, papier velin, — L. 20.

Opuscules philosophiques et littéraires, 1 vol. in-8. 1796. Liv. 3.

Ce recueil contient des morceaux précieux inédits de Madame du Châtelet, de Thomas, Diderot, Necker, Dumarçais, Galliani.

Eloge philosophique et politique de Raynal, par Montérial, — L. 1. 4 S.

De la faiblesse d'un gouvernement qui commence, et de la nécessité où il est, de se rallier à la majorité nationale, par Lezay. — L. 1. 4 S.

Carité et Polydore, par J. J. Barthélémy, 1796. L. 1. 10 S.

De la nécessité de rendre nos colonies indépendantes, et de supprimer notre acte de navigation, Paris IV. L. 1. 10 S.

Vue du Lac de Lucerne, dessinée, gravée et terminée en couleurs par P. Birmann, — L. 24.

Vue de Bâle et de ses environs, pendant de la précédente — L. 24.

III. Manuscripte so zu verkaufen.

Ein Liebhaber der alten Litteratur, welcher vormals Willens war, eine vollständige Ausgabe des Juvenal herauszugeben, jetzt aber dieses Vorhaben aufgegeben hat, bietet unter annehmlchen Bedingungen seinen kritischen Apparat den Herausgebern dieses Dichters zum Verkauf an. Er besteht 1) in einer Varianten-Sammlung von 13 Handschriften, welche sich in deutschen und holländischen Bibliotheken befinden, und die größtentheils von berühmten Kritikern verglichen worden sind; 2) in einer Variantensammlung von vielen höchst seltenen Ausgaben des Saeculi typographici; 3) in einigen Büchern, unter denen sich unter andern Henninii Ausgabe cum annotationibus T. Crenii autographis befindet. Der Name des Besitzers kann bey der Expedition der A. L. Z. erfragt werden. Dieser giebt sodann nähere Auskunft, wenn man sich in frankirten Briefen binnen drey Monaten an ihn wendet.

IV. Vermischte Anzeigen.

In einem meiner in abgewichener Ostermesse herausgekommenen Werke — *Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft, zweite Sammlung. Libau 1796, bey J. D. Friedrich* — haben sich, da ich und mein Verleger so sehr entfernt vom Druckorte lebten, nicht nur viele, sondern auch so grobe und so entstellende Druckfehler eingeschlichen, dafs ich gezwungen bin, ein besonderes Verzeichniß derselben nachdrucken zu lassen. Diejenigen, die das Werk schon gekauft haben, werden dies Verzeichniß bey den Herrn Buchhändlern, von welchen sie es nahmen, unentgeltlich erhalten können. Denen Exemplaren, die noch nicht verkauft sind, wird es beygelegt werden.

Curland im Julius 1796.

Der Verfasser.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 125.

Mittwochs den 14^{ten} September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Gena.

Den 2ten Febr. d. J. erhielt Hr. *Rudolph Abraham Schifferli* von der hief. med. Facultät die medic. und chirurg. Doctorwürde. Seine Disputation ist überschrieben: *De Cataracta*.

Den 9 April vertheidigte Hr. *Joh. Köhner*, der Philos. Doctor und der philosophischen Facultät Adjunct, mit seinem Respondenten, Hn. *Andreas Haessfel*, aus Ungarn: *pro loco rite in eo obtinendo: Dissertationis historico-philosophicae, in qua libri tres D. Aurelii Augustini de libero arbitrio tractantur; Partem posteriorem.*

Erlangen.

Am 18 April erhielt Hr. *Joh. Georg Aug. Henning*, a. Coswig im Anhalt., nach vertheidigter Disput.: *siftens cogitata quaedam ad morborum venercorum pathologiam spectantia* (3½ Bog. 8.) die medicin. Doctorwürde.

Am 23 April vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Liebhardt*, a. Culmbach, seine Inauguraldisput.: *de generali catharticonum notione et usu* (3 Bog. 8.) und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde.

Am 28 April hielt Hr. *D. Heinr. Fried. Isenstamm*, wegen der erhakenen außerordentl. medicin. Professur, eine Disputation: *D. medica continens brevem descriptionem sceleris humani variis in aetatibus*. (2 Bog. 8.)

Am 2 May hielt Hr. *Joh. Dan. Albr. Höck*, als neu-ernannter ordentlicher Professor der Philosophie und der Kameralwissensch., seine Antrittsrede, und lud dazu ein durch ein Programm: *de constitutionibus cameralibus* (Kammer-Ordnungen). (1½ Bog. 8.)

Am 4 May vertheidigte Hr. *D. Händel*, mit seinem Respond., Hn. *M. Paul Beregszazi*, a. Ungern, ein Stück von seinem *Commentario in Epistolam Judae* (2 Bogen 8.), um Sitz und Stimme in der theol. Facultät zu erlangen.

Das beym Prorektoratswechsel am 2 May erschienene Progr. v. Hrn. Hfr. *Harles* ist die 6te Commentation: *de ortu et fatis universitatis Friderico-Alexandrinae* (1 Bog. Fol.).

Am 13 May ertheilte die philosophische Facultät dem auch als Schriftsteller bekannten Hn. Rect. *Karl Aug. Lebr. Bischof* zu Fürth die Magisterwürde.

Das am 14 May erschienene v. Hn. geh. Kircherr. Seiler verfertigte Pfingstprogr. hat den Titel: *Deus, an, quod multi contendunt, Domini potissimum forma et nomine se sub oeconomia Mus. describi curaverit? — Unde sensus Israelitarum servilis sit derivandus? inquiritur.* (2½ Bog. 4.)

Am 19 May vertheidigte Hr. *Gottl. Richard Frank*, a. Lippehn in der Neumark, seine Inauguraldisp., und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

An demselben Tage wurde das medicinische Doctor-diplom für Hn. *Aug. Gottl. Lindike*, a. Wriezen in der Mark Brandenb., wegen seiner Disputation: *de morbillis*, ausgefertigt.

Am 6 Jun. Vormittags vertheidigte Hr. *Friedr. Adam Georg*, a. Bayreuth, den ersten Theil seiner Disputation, *qua ethices fundamenta eruit eaque cum aliorum principiis comparat*, um Magister zu werden. Nachmittags vertheidigte er mit seinem Respond., Hn. *Joh. Christ. Schaller*, v. Selb im Bayreuth., den zweyten Theil, um Vorlesungen halten zu können. (5 Bog. 8.)

Am 11 Jun. vertheidigte Hr. *Joh. Georg Schneider*, a. Hof, Mitglied der physikal. Gesellschaft zu Jena, seine Inauguraldisp.: *de notarum empiricarum ac physicarum in historia naturali valore exemplis probato* (2 Bog. 8.) und erhielt darauf die Magisterwürde.

Am 18 Jun. vertheidigte Hr. *M. Ge. Wolsf. Augustin Fikenscher*, ernannter Rector des Lyceums zu Culmbach, mit seinem Respond., Hn. *Christian Ernst Wendt*, Mitgliede des philol. Semin., den zweyten Theil seiner historisch-antiquarischen Disputation: *Nun Marcus Attilius Regulus, Romanorum Dux, a Carthaginiensibus adfectus sit supplicio* (2 Bog. 8.), um Adjunkt der philosoph. Facultät zu werden.

(6) K

Am

Am 9 Jul. vertheidigte Hr. *Georg Friedr. Kraufs*, v. Kitzingen, seine Inauguraldisp.: *de signis incitationis tam imminsi incipientis quam fere extinctae* (4 Bog. 8.) und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

Bamberg.

Am 16 Julius vertheidigte Hr. *Joseph Thaddäus Weigand*, aus Bamberg auserlesene Sätze aus der gesammten Arzneykunde, und ward nach geendigter Disputation zum Doctor creirt. Sein Präses und Promotor war Hr. Hofrath *Dorn*. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. Weigand: *Disquisitio in mortis naturam et causas*. (43 S. 8.)

Am 19 Julius beschloß der akademische Senat, wegen des Vordringens der französischen Truppen in die fränkischen Gegenden alle Vorlesungen aufzuheben.

II. Ehrenbezeugung.

Der Vorsteher eines Privaterziehungs-Instituts zu Halle, *Johann Christoph Cramer*, ist von Sr. Durchlaucht dem Herzog von Sachsen Meiningen zum Rath ernannt.

III. Beförderungen.

Bamberg. Hr. *Rösch*, hochfürstlich Bambergisch Oberlieutenant, Hof- und adjungirter Oberchirurg der Garnison zu Bamberg, ward als öffentlicher außerordentlicher Lehrer der Wundarzneykunde und Geburtshülfe bey der Universität angestellt.

Hr. Hofr. und Prof. *Weber* ward zum Mitgliede des *Bergcollegiums* ernannt.

Als Hesseukaßelischer Gesandte zur Führung des Henneberg-Schmalkaldischen Vocums auf dem fränkischen Kreistage kommt nach Nürnberg der Baron von *Dürkheim*, ehemals Mitglied der ersten französischen Nationalversammlung, und dazu von Straßburg gewählt. Er zeichnete sich durch den Bericht aus, den er an diese Stadt erließ, als er aus der Nationalversammlung freiwillig austrat. Er ward in mehreren Zeitschriften abgedruckt, unter andern im *Journal v. u. f. Deutschland*. VII Jahrg. 1 St.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat September ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Morgenbesuche im Ankleidezimmer einer alten Römainn. Dritter Besuch. Züchtigungen. Nägelputzerium. II. Briefe an eine Dame über verschiedene Artikel des Luxus. Neun u. zwanzigster Brief. Strümpfe u. Schuhmoden. III. Gartenkunst. Ueber das Pittoreske in der englischen Landschaftsgärtnerey und das neue Werk des Hrn. Repton. IV. Bildende Künste: 1) Erstes Verzeichniß der Kunstschätze welche die Franzosen aus Italien weggeschafft haben. 2) 49 Blätter, gezeichnet u. geätzt v. C. W. Kolbe. V. Musik: 1) Auszug eines Briefes aus London über den jetzigen Zustand der Musik in England. 2) Lieder Sammlung zum gesellschaftlichen Gesang von Reichardt. VI. Theater: 1) Unnütz einer Wiener Operette. 2) Theatercorrespondenz. VII. Ameublement. Vorschlag zu einem zierlichen Consolische nebst allgemeinen Bemerkungen über die antiken Tischformen. VIII. Moden Nachrichten u. Erklärung der Kupfertafeln: 1) Aus einem Briefe aus Berlin. 2) Erklärung der Kupfer: Taf. 25. Fünf Kopfaufsätze nach neuester Mode. Taf. 26. Zwey junge Damen mit neuen Aufsätzen, einer Brustschürze u. einem neu modischen Corset. Taf. 27. Ein Consolische in Form eines alten Dreyfußes.

II. Ankündigung neuer Bücher.

Bey Johann Gottlob *Röhfs* in Schleswig sind zur Ostermesse 1796 folgende Bücher erschienen: *Albrecht, H. C.*, Leben und Tod König Carl des Ersten von England. 1r Thl. 8. — 1 rthl. *Auguste und Hieronimus*, oder Briefe über die morali-

sche Bildung des Menschen nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 1r Thl. 8. — 1 rthl. 8 gr. *Erich und Abel*, Könige von Dänemark. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. — 16 gr. *v. Ewald*, von dem Dienst der leichten Truppen. 8. — 20 gr. *v. Hauchs* Anfangsgründe der Experimentalphysik aus dem Dänischen von Tobisen. 2r und letzter Theil. 8. — 20 gr. *Karl von Elendsheim*. 1r u. 2r Thl. neue Auflage. 8. — 1 rthl. 12 gr. — — — — — 3r u. letzter Thl. 8. — 14 gr. Kritik der Hypothese einer innern Versuchung im Verstandesvermögen Jesu. 8. — 16 gr. *Olshausen, D. J. W.*, Lehrbuch der Moral und Religion nach reinen Grundsätzen f. die gebildete Jugend. 8. — 12 gr. *Otte, F. W.*, ökonomisch-statistische Beschreibung der Insel Fehmarn. 8. — 1 rthl. 8 gr. *Praecepta maxime necessaria theologiae dogmaticae in usum scholarum inferiorum e Mori Epitome theologiae christianae potissimum excerpta*. 8. — 5 gr. Traumgesicht, das, aus dem Lateinischen des Peter Canus. 8. — 12 gr.

Zur Michaelismesse d. J. sind fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben: *Auguste und Hieronimus*, oder Briefe über die moralische Bildung des Menschen. 2r Thl. 8. — 1 rthl. 12 gr. *Kordes, B.*, Lexicon der jetztlebenden Schleswig-Holsteinischen u. Eutinischen Schriftsteller möglichst vollständig zusammen getragen. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr. *v. Rochow* Summarium, oder Menschenkatechismus in kurzen Sätzen. 8. — 4 gr.

v. Roehow Zufätze zum Summarium oder Menschenkatechismus. 8. — 12 gr.

Thiels, J. O., Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, Kirche und theol. Wissenschaft. 8.

Walther, oder Geschichte eines nordamerikanischen Pflanzers. 8. — 20 gr.

— Zur Ostermesse 1795 waren neu:

Bechstedt, J. C., der Küchengartenbau für den Gärtner und Gartenliebhaber. gr. 8. — 1 rthl.

— Küchengartenkalender. gr. 8. — 2 gr.

Burdorf, P., Winke zur Beförderung der Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes. 2 Thle. 8. — 20 gr.

Califen, J. C., über den Werth der Aufklärung unseres Zeit. 8. — 1 rthl.

Esmarch, H. P. C., Beschreibung der Gräser, welche in den Herzogthümern Schleswig-Holstein wild wachsen. 8. — 7 gr.

Hauch, A. W., Anfangsgründe der Experimentalphysik aus dem Dänischen von Tobisen. 1r Thl. 8. — 16 gr.

Kritik der Vernunftgründe wider die Schrecken des Todes. 8. — 1 rthl.

Riem, A., das reinere Christenthum für Kinder des Lichts. 4r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

v. Rochow, Fr. E., Geschichte meiner Schulen. 8. — 8 gr.

Urtheil, freimüthiges, über einen neuen höchstbedenklichen Vorfall in einem der vornehmsten Staaten Deutschlands. 8. — 4 gr.

Wolfrath, F. W., Wörterbuch für Theologen, Moralisten und Denker aller Classen. gr. 8. — 20 gr.

In der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist um 14 gr. zu haben:

Gesundheits-Almanach oder medicinisches Taschenbuch auf das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet, von Dr. Joh. Val. Müller. 8.

Inhalt.

1) Kalender. 2) Umriss des Ganges der heutigen medicinischen Literatur. 3) Einfluß der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staates. 4) Der Mensch überhaupt betrachtet. 5) Medicinische Kurmethoden bey verschiedenen Nationen. 6) Von den Pflichten der Aeltern gegen ihre noch ungeborenen Kinder. 7) Tödliche Zufälle der Neugeborenen in den ersten Tagen des Lebens. 8) Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monatlicher Reinigung leiden. 9) Muttermaler. 10) Nachtwandler. 11) Ueber die Kleider, in medicinischer Rücksicht. 12) Ein Beytrag für Damen-Toilette. 13) Kalendervorurtheile. 14) Etwas über die Faulfieberepidemie so in Frankfurt 793 u. 794 geherrscht. 15) Vorschriften für Wiederbelebung ertrunkener Personen.

Ich habe mich, theils aus eigenem Antriebe, theils auf Zureden verschiedner unpartheyischer Beurtheiler meiner poetischen Versuche, entschlossen, eine kleine Sammlung lyrischer Gedichte, von denen ich eben die günstige Auf-

nahme hoffen kann, welche mein bereits geliefertes Probestück: die *Hymne an den Fleiß* fast durchgängig gefunden hat, nach einer sehr genauen Auswahl und Durchsicht, herauszugeben. Diese Sammlung, welche sich auch in typographischer Hinsicht ganz vorthellhaft auszeichnen soll, wird aus 16 bis 18 Bogen bestehen, und 12 Groschen in Pränumeration betragen. Wer also mein Unternehmen zu begünstigen Lust hat, beliebe sich binnen hier und Weihnachten bey mir oder dem Herrn Buchdrucker Dölge hieselbst zu melden. Die Ablieferung der Exemplare wird spätestens zur Ostermesse 1797 geschehn. Wes 9 Exemplare unterbringt, erhält, wie gewöhnlich, das 10te frey. Briefe und Gelder werden frankirt eingesandt. Halberstadt, den 30 August 1796.

Friedrich Rafsmann,
Cand. der Theologie.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlichen Erläuterung des sogenannten doppelten Buchhaltens von M. R. B. Gerhards sen. 1r Band. 4. Berlin, bey Ernst-Felisch. — 2 rthl.

Allen Kaufleuten und Finanziers wird die Erscheinung eines Werks sehr angenehm seyn, welches alles, was in ihre Fächer einschlägt, so gründlich behandelt. Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist durch den Kontoristen und Nelkenbrechers Taschenbuch dem Publico zu bekannt, als dafs ich nöthig hätte, etwas zur Empfehlung hier zu sagen. Der zweyte Band, der die Schemata zu denen in diesem Bande vorkommenden Fällen enthält, ist unter der Presse, und soll zu Weyhnachten sicher herauskommen.

der Verleger.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Formey, L., Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin. gr. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. — 1 rthl. 12 gr.

Die Erscheinung dieses Werks wird sicher jedem Arzt und Einwohner sehr willkommen seyn. Der Verfasser hat ohnerachtet der vielen Hindernisse alle Thatfachen gesammelt, und mehrere Mängel und Mißbräuche angezeigt, die der Gesundheit der Berliner sehr nachtheilig sind, und deren Verbesserung höhern Orts beherzigt werden möchte. Der Inhalt ist folgender: 1) Lage, Umfang und Gewässer von Berlin. Hier findet man eine sehr genaue Untersuchung verschiedener chemischer Brunnen. 2) Klima, Volksmenge, Charakter, Sitten und Sterblichkeit. 3) Von den herrschenden Krankheiten. 4) Zustand u. Verfassung des Medicinalwesens. 5. Naturgeschichte. Diese kurze Uebersicht zeigt, was der Leser zu erwarten hat.

Dr. Benjam. Rush's, Prof. der praktischen Heilkunde zu Philadelphia, medicinische Untersuchungen und Bemerkungen, werden nächstens von Dr. Chr. Fr. Michaelis in Leipzig verteutscht in einer auswärtigen berühmten Handlung erscheinen.

Herr C. F. Cramer in Paris befragt für meinen Verlag eine neue Uebersetzung von

Diderot sämtlichen Werken.

deren Erfter Theil in der nächsten Michael-Messe erscheinen und die

Versuche über die Materie

enthalten wird.

Zugleich zeige ich dem Publico an: daß der Herr Vicepräsident Herder in Weimar einige Manuscripte von Diderot besitzt, welche von ihm übersetzt, gleichfalls in meinem Verlage unter dem Titel:

Diderot ungedruckte Werke

erscheinen und sich an die Cramer'sche Uebersetzung anschließen werden:

Riga, im Jul. 1796.

Joh. Friedr. Hartknoch.

III. Auction.

Den 19ten December dieses Jahres soll in Berlin eine ansehnliche und sehr wohl conditionirte Sammlung von römischen und griechischen Classikern, ital., engl., französ. u. deutschen Büchern verkauft werden. Verzeichnisse davon überschickt auf Verlangen der Herr Candidat *Sonnin* in Berlin am Dönhofschen Platz im Lehmannschen Hause, der für alle Berliner Bücher- und dergl. Auctionen Aufträge befragt und auch Verzeichnisse überschickt. Auch ist dieses Verzeichniß bey dem Hn. Hofcommissar *Fiedler* in Jena ebenfalls zu bekommen.

IV. Berichtigungen.

Es war mir sehr angenehm im Intellig. der A. L. Z. No. 114. S. 969 eine Nachricht zu finden, daß meine Versuche, welche ich über das Leuchten des Phosphors im Stickgas und andern Gasarten unternommen habe, auch bey den französischen Chemikern Aufmerksamkeit erregt haben, und es muß mir dieses um so angenehmer seyn, da sie sich durch eigene darüber angestellte Versuche von der Richtigkeit des Nichtleuchtens des Phosphors im reinen Sauerstoffgas bey schwachen Temperaturen, und von der Nothwendigkeit des Stickgases das Leuchten zu bewirken, überzeugt haben. Daß sie aber meiner darauf gegründeten Erklärungsart beytreten würden, konnte ich freylich nicht erwarten, weil sonst eine Hauptstütze ihres Systems fallen müßte, und daher sind sie der Meynung, daß der Stickstoff im Stickgas nothwendig sey den Phosphor aufzulösen, damit ihn dann das Sauerstoffgas verbrennen könne. Aber auch dieses ist für jetzt schon Genugthuung genug für mich, indem dieselben durch meine Versuche die gedachten Chemiker auf ein ganz neues Auflösungsmittel des Phosphors gekommen sind, wovon sie vorher in ihrem ganzen Lehrgebäude kein Wort erwähnten und wodurch Hr. Berthol-

let veranlaßt wurde, gestehen zu müssen, daß die Verwandtschaft des Stickgases zum Phosphor eine Eigenschaft sey, die über die thierischen Substanzen, in welchen diese beiden Principien sich vereinigt finden, ein sehr großes Licht verbreite. Als Berichtigung bemerke ich hier, daß ich keinesweges behauptet habe, durch das Leuchten des Phosphors in der atmosphärischen Luft werde die Stickluft allein weggenommen und die Sauerstoffluft bleibe rein über, sondern ich habe in meiner Schrift ausdrücklich angeführt, daß bey dem Leuchten des Phosphors in der atmosphärischen Luft auch die Sauerstoffluft zersetzt werde. Hr. Prof. Lampadius äußerte solches, er hat es aber hernach auch selbst wieder zurückgenommen. In gedachter Nachricht scheint es mir widersprechend, wenn es heißt, daß der Phosphor in einer Mischung (wahrscheinlich von Gas) worin das Stickgas prädominire nicht brenne (leuchte) und doch soll ihm eine geringe Menge Lebensluft diese Eigenschaft mittheilen — prädominirt das Stickgas nicht auch in der atmosphärischen Luft in welcher der Phosphor sehr gut leuchtet? Ich habe über diesen Gegenstand wieder eine ganze Reihe Versuche angestellt, die ich nun nächstens dem Publicum vorlegen werde. Das Resultat was ich daraus ziehe, bleibt sich noch immer darin gleich, daß der Sauerstoff als Bestandtheil der Stickluft bey dem Leuchten mit der Grundlage des Phosphors Phosphorsäure bilde, diese Säure erscheine aber in einem unvollkommenen Zustande in den noch vorhandenen Luftraum verbreitet, und hindere daher das fernere Leuchten; hinzukommende Sauerstoffluft versetze diese Säure in den Zustand einer vollkommenen Phosphorsäure und nun fange das Leuchten im Stickgas wieder an. Ausser dieser unvollkommenen Phosphorsäure können ein Theil phosphorische Wasserstoffluft oder auch Ammoniak das Leuchten hindern. Wäscht man daher den Luftraum im letztern Fall mit Wasser, und im erstern mit nicht zu schwacher Salpetersäure ab, so fängt der Phosphor wieder darin an zu leuchten. Diese Dinge können auch das Leuchten hindern, ob es gleich im Luftraum nicht an Sauerstoffluft fehlt, daher leuchtet der Phosphor in einem Stickgas nicht, worin man Phosphor lange erhitzt hat, ob man gleich reines Sauerstoffgas hinzusetzt, und in der atmosphärischen Luft hört der Phosphor gleich auf zu leuchten, wenn man in den Luftraum etwas Ammoniak bringt — wird das Ammoniak durch Abwaschen wieder weggenommen, so nimmt das Leuchten sogleich wieder seinen Anfang. Ich erinnere hier noch, daß, ob ich gleich auf verschiedene voreilige Urtheile über meine Versuche, bisher nicht geantwortet habe, mir es keinesweges an Hülfsmitteln fehlt, meine über diesen Theil der Naturwissenschaft aufgestellte Meynung rechtfertigen zu können, wie auch die Fortsetzung meiner Versuche beweisen wird.

Jena, im Aug. 1796.

Göttling.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonabends den 17ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Sachtleben, D. W., Klinik der Wassersucht; Ein Versuch für angehende Praktiker geschrieben. gr. 8. Danzig. Troschel. — 2 rthlr.

Der ohnlängst verstorbene Verfasser ist schon durch sein älteres Werk, unter dem Titel: *Versuch einer Medicina Clinica, oder praktischen Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten für angehende Aerzte*, 2 Theile (sein Werk von welchem Hr. Hofrath Baldinger in seinem schätzbaren Magazine, mehrere Auflagen prophesiet), vorthellhaft bekannt, weil es wegen seiner Brauchbarkeit besonders für angehende Aerzte, überall mit einem ausgezeichneten Beyfall aufgenommen worden. Auch dieses Werk, mit vieler Gründlichkeit ausgearbeitet, wird, als das letzte welches aus der Feder dieses Verfassers geflossen, nicht wenig dazu beytragen, den großen Verlust sichtbar zu machen, der durch seinen frühen Tod der Menschheit geworden. Eine bloße Inhalts-Anzeige ist hinlänglich, um den Arzt auf dieses Werk aufmerksam zu machen. 1r Abschnitt. Systematische Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten. 2r Abschnitt. Skizze, die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten im Allgemeinen. a) Definition. b) Ursachen. c) Prognosis. d) Heilung. 3r Abschnitt. Nähere klinische Entzifferung der verschiednen Gattungen und Arten der Wassersuchten, sehr gründlich und ausführlich ausgearbeitet. Man findet es in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Die Ethik des Aristoteles in 10 Büchern, mit Anmerkungen und Abhandlungen, von Jenisch, Prediger in Berlin. gr. 8. Danzig, Troschel. — 1 rthlr. 6gr.

Unstreitig gehört dies Werk zu den vorzüglichsten Werken des Aristoteles; über dessen Herausgabe sich der Uebers. mit Recht in der Vorrede folgendermaßen erklärt: „Was ein großer Mann über wichtige Gegenstände denkt, ist, glaube ich, einem denkenden Geist niemals gleichgültig. — Dafs Aristoteles zu den großen Geistern der alten Welt gehöre, darüber hat er die Stimme ganzer Jahrhunderte für sich; und dafs die Untersuchungen über die Pflichten des Menschen und die Würde seiner

Natur zu den edelsten Bemühungen gehören, darüber werde ich mir in einem Zeit-Alter den Beweis ersparen können, wo Religion, Staatswissenschaft und Regierungsverfassungen ihrem grossen und letzten Zweck, der Veredlung der Menschen, mit so gewaltigen Schritten entgegengeführt werden. Wem tönen nicht Lehrlätze, wie folgende des edlen Weisen in die Seele? — Die Tugend ist die vornehmste Bedingung eines wahrhaft glücklichen Lebens — Wir lassen nicht Menschen über uns herrschen, sondern das Gesetz — Ein Herrscher ist nichts anders als der Wächter des Rechts — Die Idee eines geistigen Vergnügens, und das schöne Bild eines von seinem Gewissen geängstigten Böswichts — Die Tugend und der rechtschaffne Mann, der Massstab der Dinge — Die Tugend ist das, was den Menschen selbst, und auch das, was er thut, gut macht — Der Tugendhafte ist ein Freund der Götter etc.

Middletons römische Geschichte; Cicero's Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte in 4 Bänden, aus dem Englischen übersetzt von Seidel. 8. Danzig, Troschel. — Jeder Band 20 gr.

Ein classisches Werk des Auslandes, dieser Art, bedurfte allerdings einer neuen deutschen Uebersetzung, da ohnehin eine ältere vor mehr als 30 Jahren erschienene, anfang selten zu werden. Vorzüglich ist dies Werk allem Schuhnännern zum Gebrauch für die Jugend zu empfehlen, die es nicht ohne Nutzen gebrauchen werden. Cicero's Beyspiel wird sie mit Gefühl für die Tugend mit einem vernünftigen Freyheitsfinne, und mit Liebe zur Thätigkeit erfüllen; sie werden es einsehen, wie traurig es um einen Staat aussieht, wenn alle Sitlichkeit schwindet, und die Leidenschaft und das Laster einiger Wenigen mit dem Glücke ganzer Millionen Menschen nach Gefallen spielt. Man findet dies Werk in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Wanderungen, kleine, durch Sachsen und Brandenburg. 8. (ohne Druckort) — 1 rthlr. 6gr.

Enthalten in 36 Capiteln: eine kleine Reise, in einem freymüthigem Ton geschrieben, über Hubertsburg, Meissen, Gegend, Fürstenschule, Zustand der Bauern — (6) L
Dresden.

Dresden, Bibliothek, Schulen, Armen-Anstalten, Medicinische Anstalten. — Maxen — Königstein — Pirna — Herrnhut, Bethaus, Brüder und Schwesterhaus, Gottesverehrung, Erziehung, Geist der Gesellschaft — Löbau, Mochkirch, Bauzen, Gymnasium, Lübbenau, Guben, Frankfurt an d. Oder, Universität — Berlin, öffentliche Gebäude, Fabriken, Geschichte des letztern Aufstandes, Schul-Anstalten, über den Hang zur Wollust, Einrichtungen in den Bordellen, Geschichte der neuern kirchlichen Einrichtungen, Censur-Edikt, Gesellschaftliche Vergnügungen, Buchhandel und Einschränkungen desselben, Vorstellung der Buchhändler und Buchdrucker, Potsdam — Rökahn, Schilderung der daſigen Schul-Anstalten. — Wittenberg, Universität — Wörlitz — Dessau — Halle, Ton der Studierenden. — Lauchstädt — Merseburg — Leipzig, neuste Verschönerungen, Nicolai-Kirche, Observatorium, Thomaschule, Volksschulen, Stand der Aufklärung, Sitten, Freuden-Mädchen, Universität, Lesebibliothek, Handlung, Buchhandel, Vergnügungen, Gohlis, Rosenthal, Concerte, Klubs etc.

Der Märtyrer der Wahrheit; eine charakteristisch-romantische Geschichte, satyrisch, politisch und historisch gezeichnet in 2 Theilen, mit einer Titelvignette von D. Chodowicki. 8. Danzig, Trofchel. — 1 rthlr. 4 gr.

„Es ist für den Recensenten immer ein angenehmes Geschäft, wenn er den Lesern dieser Bibliothek aus der Legion leerer und schaler, oder lüthlich und ästhetisch fehlerhafter Romane, einmal einen empfehlen kann, der sich sowohl in Rücksicht moralischer Tendenz, als auch in Ansehung der Kunst der Darstellung und der Diction, vor andern auszeichnet; und dies ist jetzt der Fall. — Nicht als könnte eine strenge Kritik nicht noch hier und da an diesem Märtyrer der Wahrheit, sowohl in Ansehung der Darstellung einzelner Situationen, als in Rücksicht der Verbindung des Ganzen, manches zu tadeln finden; vielmehr wünscht Recensent selbst manches anders gestellt; aber ubi plurima nitent, non ego paucis offendar maculis, und es ist gewiss, der gut und trefflich geschriebenen Stellen, der goldenen Wahrheiten, in silbernen Schalen vorgetragen, sind hier so viele, daß es unbillig wäre, mit dem Verfasser über einzelne Stellen zu schwatzen. Fände nur unsere Lesewelt erst wieder viele so geschriebene Bücher, so würde nach und nach schon der Geschmack an dem schalen und aberwitzigen Rittergewäsche sich von selbst verlieren. Wir wünschen daher diesem Buche viele Leser, und enthalten uns eines Auszuges, um dem Lesen nach dem ganzen begierig zu machen.“ (Neue allg. deutsche Bibliothek 22 B. 18 St.)

Elipzon, oder über meine Fortdauer im Tode; ein Werk aus der Feder des Verfassers von Hallos glücklichem Abend (Hn. Consistorial-Rath Sittenis in Zechst) 1r Theil. 8. Danzig, Trofchel. — 1 rthlr.

Dies Werk gehört in vieler Rücksicht zu den vorzüglichsten Werken dieses Verfassers. Der Inhalt ist folgender: 1te Betrachtung, Ich muß schlechterdings wissen,

ob ich zur Fortdauer im Tode bestimmt sey, oder nicht? 2te, Glaube an Offenbarung bringt die Sache bey mir nicht aufs Reine, ich muß selbst darüber nachdenken. 3te, Was ich unter meiner Fortdauer im Tode verstehe. 4) Digression auf den Einfluß des Glaubens an Gott bey Untersuchung über meine Fortdauer. 5) Erschöpft nicht etwa der Begriff Körper den Begriff Mensch ganz? 6-7) Wenn es eine Seele im Körper giebt, folgt nicht dessen ungeachtet nothwendig, daß sie mit dem Körper zugleich untergehen müsse? 8) bis 23) Vernunftgründe für die Fortdauer des Menschen, und Kritik dieser Gründe. 24) Zusammengedrückte Recapitulation aller Vernunftgründe für menschliche Fortdauer.

Die vor einiger Zeit angekündigte Schrift:

Merkel, G. die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde. Mit einem Kupfer 3. ist nummehr broschirt für 1 rthlr. 4 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Nach der Dedication an den Fürsten Nicolaus Wassjewitsch Repnin kommt die Einleitung und dann folgende Abschnitte:

- 1r) Kurze Geschichte und allgemeine Schilderung der Letten.
 - 2r) Charakteristik der Letten.
 - 3r) Frohndienste und Abgaben der liefländischen Letten.
 - 4r) Versuche den Zustand der Bauern zu verbessern.
 - 5r) Sogenannte Rechte der Letten.
 - 6r) Blick in die Zukunft.
 - 7r) Kann die Aufhebung der Leibeigenschaft nachtheilig seyn?
 - 8r) Mittel den Letten Bildung und Freyheit zu geben.
- Aufang. Schilderung der Landgeißlichkeit in Liefland. Ein Gedicht (von Senne).
Leipzig, im September 1796.

H. Gräff.

Dans quelques mois il paroitra chez Henri Gräff à Leipzig un abrégé d'une nouvelle grammaire allemande par Mr. Adolung. En faisant cette traduction, le sieur Desmarestz, s'est proposé de se rendre utile aux français qui apprennent l'allemand, et de les mettre à portée de profiter des leçons du premier grammairien de l'Allemagne. Ils trouveront dans cet ouvrage très propre à faciliter leur étude, la prononciation suffisamment démontrée, les déclinaisons divisées d'une manière distincte, et les verbes irréguliers classés dans un ordre très simple, qui aide beaucoup à se les inculquer dans la mémoire.

On peut se procurer cet ouvrage chez tous les libraires de l'Allemagne.

Vom Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern etc. ist der Vfte Heft erschienen und enthält: 1. Eine Brücke im gothischen Geschmack von zwey Bogen, deren einer künstlich eingestürzt, durch eine über denselben gehende

de englische Brücke, ersetzt, und so der bewusste Contrast anschaulich gemacht wird. 2. Eingänge und Thüren zur Verschönerung ländlicher Wohnungen. 3. Grundriß eines Landhauses im edelsten Styl. 4. Fagade eben dieser Villa. 5. Aufriss eines Badehauses. 6. Durchschnit, Profil und innere Einrichtung desselben. 7. Eine Fischerhütte im ländlichen Styl, nebst Grundriß und Durchschnit. 8. Gartenbänke, Sophas und Stühle in mancherley Form und Geschmack. 9. Ein türkisches Zelt, als Pavillon transportable in bunten Farben, nebst einem Garten-Sopha von rohen Baumstämmen. 10. Verschiedene Denkmäler schöner, und wegen seltener Tugenden schätzbarer Pferde; kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands wie seine Vorgänger Pr. 18 gr.

Baukunstnerische Buchh.

Verzeichniß derjenigen *Wörterbücher*, welche im Verlag der *Stettinischen Buchhandlung in Ulm* herausgekommen, und in derselben zu haben sind:

Neues historisches Hand-Lexikon, oder kurzgefaßte biographische und historische Nachrichten von Berühmten Patriarchen, Kaisern, Königen, Fürsten, Päbsten, Kardinalen, Erz- und Bischöfen, Gelehrten aller Wissenschaften, Feldherren, Staatsmännern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen, besonders neuerer Zeiten, bis aufs Jahr 1794. 4 Bände, gr. 8. 1785 bis 1794. — 10 fl.

Neues vollständiges Koch-Back- u. Konfakturen-Lexikon, oder Auszug aus den besten him- und ausländ. Kochbüchern, worinn für Köche, Köchinnen, Pasteten- und Zuckerbäcker, auch andere Liebhaber der Koch- und Backkunst, das Beste und Nützlichste in alphabet. Ordnung zu finden ist, verbesserte und stark vermehrte Auflage, gr. 8. 1796. — 2 fl. 15 kr.

Ladvokat, des Herrn Abts, historisches Hand-Wörterbuch, worinn von den Patriarchen, Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, heidnischen Gottheiten, Päbsten etc. Gelehrten aller Wissenschaften, ihren Schriften etc. hinreichende und zuverlässige Nachricht erteilt wird, aus dem Französischen übersetzt, mit einer Menge neuer Artikel vermehrt, und bis auf die jetzige Zeiten fortgesetzt, 3 Theile, gr. 8. 1760 bis 1794. — 20 fl.

Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern, oder vollständ. alphabet. Beschreibung aller im ganzen *Bayerischen Kreis* liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, neuen Anstalten u. s. w. 12 u. 2. Band, gr. 8. 1796. — 6 fl.

Historisches Statistisch-Topographisches Lexikon von der Schweiz, oder vollständ. alphabet. Beschreibung aller in der ganzen *Schweizerischen Eidgenossenschaft* und den derselben zugewandten Orten liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Freysitze, Dörfer, Flecken, Berge, Gletscher, Flüsse, Wasserfälle, Naturseltenheiten, merkwürd. Gegenden u. s. w. mit der Anzeige von deren Ursprung,

Geschichte, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, politischen, kirchlichen und militärischen Verfassung, Zahl, Nahrungsquellen, Industrie, Sitten der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Bibliotheken, Kunstsammlungen, öffentlichen Anstalten und Gebäuden, vornehmsten Merkwürdigkeiten u. s. w. 2 Bände, gr. 8. 1796. — 6 fl.

Historisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Frankreich und dessen sündlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung; oder: vollständige alphabetische Beschreibung aller vormaligen Provinzen, Gouvernements und Herrschaften, und jetzigen Departemente und Distrikte von Frankreich, aller darin gelegenen Städte, Vestungen, Seehäfen, Flecken, Schlösser, und andern merkwürdigen Oertern; aller Flüsse, Seen, Kanäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfassung, und mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunstseltenheiten u. s. w. Welchem allen auch die Erklärung der alt- und neufranzösischen statistischen Kunstwörter, Münzen, Maasse und Gewichte beygefügt ist; 2. Band, gr. 8. 1795 und 1796. — 6 fl.

Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen schwäbischen Kreis liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Regimentsverfassung, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufakturen, Fabriken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten etc. 2 Bände, gr. 8. 1791 u. 1792. — 4 fl. 30 kr.

Onomatologia Botanica, oder vollständiges botanisches Wörterbuch, worinn nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linné beschrieben, sondern auch deren Heilkräfte und der Nutzen, den die Arzneiwissenschaft, Landwirtschaft, Färberey, Vieharzneykunde etc. daraus ziehen können, aus den besten Schriften dieser Art und vielen eigenen Erfahrungen zusammengetragen und erläutert werden. Neun Bände, gr. 8. 1772-1777. — 18 fl.

— *Repertorium Onomatologiae Botanicae*, oder vollständiges deutsch- und lateinisches Register über alle 9 Theile dieses botanischen Wörterbuchs, worinn die bekanntesten Pflanzen nach dem Linnéischen System beschrieben und deren Heilkräfte und Nutzen erklärt und erläutert werden, gr. 8. 1779. — 2 fl. 45 kr.

Onomatologia Chymica practica, oder vollständiges praktisches Handbuch der Chemie in alphabetischer Ordnung, zum Nutzen und Gebrauch für Aerzte, Apotheker, Künstler und andere Personen, von H. W. Kels, herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Prof. Joh. Fr. Gmelin, gr. 8. 1791. — 2 fl. 15 kr.

Onomatologia Medica completa, oder medicinisches Wörterbuch, zu vollständiger Erläuterung aller Namen und Kunstwörter, welche zu der Arzneiwissenschaft eigentlich und zu der Apothekerkunst besonders gehören, mit einer Vorrede des berühmten Herrn Abt. v. Haller, (6) L. 2

neue

neue von Herrn Prof. Eberhardt viel vermehrte Auflage, gr. 8. 1775. — 3 fl.

Onomatologia Medico-Chirurgica, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschaft eigen hat, mit besagten Herrn von Hallers Vorrede, gr. 8. 1775. — 3 fl.

Onomatologia Historiae naturalis, oder Wörterbuch der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange, welches den reichen Schatz der ganzen Natur, durch deutliche und richtige Beschreibung des nützlichen und sonderbaren von Thieren, Mineralien etc. in sich faßt etc. etc. 7 Theile, mit einem Hauptregister übers ganze Werk, gr. 8. 1758-1777. — 17 fl. 30 kr.

Onomatologia Oeconomica practica, oder ökonomisches Wörterbuch, in welchem die allernöthigste, nützlichste und durch sichere Erfahrung bewährteste Haushaltungskünste, verschiedene zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen und auserlesene Vortheile und Handgriffe deutlich und aufrichtig beschrieben werden, samt einer Vorrede von Herrn Johann Heinrich von Justi, 3 Theile, gr. 8. 1760-1763. 7 fl. 30 kr.

Lexicon manuale Hebraicum et Chaldaicum, in quo omnia Textus sacri V. T. Vocabulorum hebraicorum et chaldaicorum significatus explicantur, in usum Gymnasiorum et Scholarum edidit M. Ph. Ulric. Moser; cum Indice lat. copiosissimo. Praefatus est D. Gottlob Christian Storr, 8. maj. 1795. — 5 fl.

Einige weitere Verlagsbücher der Stettinischen Buchhandlung in Ulm:

D. C. W. J. Gatterer's allgemeines Repertorium der Forstwissenschaftlichen Literatur, nebst beygefügten kritischen Bemerkungen über den Werth der einzelnen Schriften, 2 Bände, gr. 8. 1796.

W. G. von Moser's Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagdliteratur, 17 Bände, mit Kupfern, gr. 8. 1738-1796. — 25 fl. 15 kr.

W. G. von Moser's Neues Forstarchiv, fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten und erfahrener Forstwirthe von D. C. W. J. Gatterer, 1r u. 2r Band, gr. 8. 1796.

Specialcharie von ganz Schwaben und den angränzenden Ländern, vom Capit. und Ingen. Jac. Michal, in 9 Folio-Blättern, — 2 fl. 30 kr.

Neue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der Schwäbischen Kreise und der in und um denselben gelegenen Oesterreichischen Land- und Herrschaften, insgesamt Vorder- oder Schwäbisch-Oesterreich genannt; 2 Bände, gr. 8. 1779-1783. — 6 fl.

Geographie und Statistik Württenbergs; 2, 1787. — 2 fl.

D. Balb. Erhart's Oekonomische Pflanzenhistorie, nebst dem Kern der Landwirthschaft, Garten- und Arzneykunde, 12 Theile; mit einem allgemeinen Register über das ganze Werk; neue Auflage, 8. 1762. — 7 fl.

Allgemeine Geschichte von Schwaben und der benachbarten Lande, in einer kurzgefaßten Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, Religion, Sitten, Ge-

bräuche der Einwohner und ihrer Schicksale bis auf unsere Zeiten, 3 Bände, gr. 8. 1774-1775. — 9 fl.

Vollständiges Färbe- und Gleichbuch, zum Nutzen und Gebrauch der Fabrikanten und Färber; 6 Bände, 8. 1779-1796. — 9 fl.

In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Wallis, G. Kunst Krankheiten vorzubeugen, und die Gesundheit wieder herzustellen. Ein Buch für jedermann. Aus dem Englischen. 1r Band, gr. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 1r Hft. 8 gr.

Dem Verfasser dieses Buchs ist es gelungen, ein Werk zu liefern, das jedermann ohne Gefahr nützen kann. Zwar können sogenannte Volksarzneybücher öfter ohne Leitung eines verständigen Arztes mehr Schaden als Vortheil stiften, und sollten daher nicht empfohlen werden, allein dieses ist hier nicht der Fall, denn diese Schrift setzt den Menschen in den Stand, sich selbst und seine körperliche Beschaffenheit genau kennen und beurtheilen zu lernen, und giebt ihm Regeln zu die Hand, wie er Krankheiten vorzubeugen, und sich in dem Zustand erhalten kann, worin Körper und Seele ihre Wirksamkeit am besten zu äußern vermögen. Mehr von diesen gemeinnützigen Werke hier zu sagen, erlaubt der Raum nicht, nur wünschte ich, daß jeder Landprediger sich solches anschaffen möchte, damit er im Nothfall zugleich Seelen- und Leibesarzt seyn könnte.

Aus dem ersten Bande der Miscellaneous Works of Eduard Gibbon etc. London 1796. 4. wird Herr Professor Seybold die Selbstbiographie dieses berühmten Historikers in seine Sammlung der Selbstbiographien einrücken, doch auch so abdrucken lassen, daß man sie besonders kaufen kann. Diese Nachricht zur Vermeidung der Collision!

Steinerische Buchhandlung.
in Winterthur.

II Bücher so zu verkaufen.

Bey Hrn. Ludwig Rudolf Volhard auf der Schule in Bern in der Schweiz ist folgendes Werk zu haben:

Bibel von D. M. Luther; Folio. Frankfurt 1570. mit mehr als 200 prächtigen und sehr schön illuminierten Kupferstichen, in Sammet mit goldnem Schnit sehr prächtig gebunden, und mit einem schönen Frontal versehen.

Diese Bibel ist äußerst selten und in ihrer Art einzig. Ihr ehemaliger Besitzer der selige Hr. Prof. de Felice in Yverdon schlug ihm dafür angebotene 100 Ducaten aus. Wird hier erlassen um 6 Karolins oder 24 französische Laubthaler netto. — Der Besitzer dieser Bibel kauft auch schöne Bibliotheken insonderheit solche, in denen sich vortrefliche Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker befinden. Er verlangt zu kaufen: den 41, 61, 62, 63 und 64ten Th. der Hist. generale des Voyages par l'Abbé Prevost. 76 T. petit 8. Paris 1748-70 chez Widow et puis Pankouke.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 127.

Sonabends den 17^{ten} September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1796. September. M. Kupf. Inhalt: 1) Ueberlicht der neuesten Staatsbegebenheiten 1796. Fortf. 2) Der achte Weuffzeit aus Klopstocks grammat. Gesprächen. 3) Ueber Sprüchwörter überhaupt, nebst einer Auswahl russischer Sprüchwörter. Von Hrn. Prof. Kiesewetter. 4) Bruchstücke aus Briefen eines Reisenden durch Graubünden. 5) Der Hofmeister. 6) Der Kronprinz von Dänemark. Von Hrn. Schink. 7) Der Genüßsame. Ode von Klopstock. 8) Fabeln von Hrn. Benkowitz. 9) Neue Modeartikel. 10) Literar. Anzeiger.

Deutsche Monatsschrift. Junius 1796. (Leipzig, in d. Sommerschen Buchhandlung u. Halberstadt, in Commission in der Buchhandlung der Großsichen Erben.) Enthält: 1) An den Frieden. Von Gampert. 2) Betrachtungen über Mahlerey, Bildhauerey und Kupferstich. Bey Gelegenheit einer Bildergallerie, welche im Jahr 1763 zu Paris im Louvre ausgestellt wurde. 3) Diderot, ein Gespräch über die Gerechtigkeit. 4) Versuch über die Manier umfrer bekannten Dichter. 5) An den Verfasser der Terpsichore. Von Klammer Schmidt. 6) Der Wanderer u. das Veilchen. Von K. F. W. Gerstäcker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich Endes-Unterschiedener bin Willens, folgende Werke auf Subscription drucken zu lassen; und solche werden, wenn eine hinlängliche Anzahl Subscribenten zusammen kommt, auf die Ostermesse 1797 im Druck erscheinen:

- 1) Friedrich Wilhelm Kahrels Unterricht in allerley sehr nützlichen Kunststücken für Land- und Hauswirthe, Künstler, Fabrikanten und Handwerker.

Dieses Werk wird etwa 20-24 Bogen in 8. im Druck ausmachen. Der Subscriptionspreis beträgt für ein Exemplar auf Druckpapier 1 fl. und auf Schreibpapier 1 fl. 12 kr.

- 2) Friedrich Wilhelm Kahrels Beyträge zur Aufklärung und Glückseligkeit der Menschheit.

Dieses wichtige und interessante Werk, fürnehmlich für unsre Zeiten, welches sich noch durch seine schöne

Schreibart empfiehlt, wird ohngefähr 20-22 Bogen in gr. 8. im Druck ausmachen. Der Subscriptionspreis auf ein Exemplar von Druckpapier beträgt 30 kr. und auf Schreibpapier 36 kr.

- 3) Daniel Philipp Ludwig Kahrels angenehme und nützliche Unterhaltungen in müßigen Stunden, für Jedermann; vermehrt und verbessert, und mit der merkwürdigen Lebensbeschreibung des seel. Verfassers versehen, von Frid. Wilm. Kahrel.

Dieses Werk wird 20-24 Bogen in gr. 8. im Druck ausmachen. Der Subscriptionspreis von einem Exemplar auf Druckpapier beträgt 1 fl. und auf Schreibpapier 1 fl. 12 kr.

Die Subscription auf diese sämtlichen Werke ist bis Neujahr 1797 offen; nachgehends werden die Preise dieser Bücher um die Hälfte erhöht.

Die Subscription wird bey mir Endesunterschiedenen und in allen Buchhandlungen Deutschlands angenommen. Die Briefe erwartet man postfrey.

Wer 10 Exemplare nimmt, erhält das 10te frey. Wer auf 100 subscribiret, erhält 20 frey als eine Zugabe.

Friedrich Wilhelm Kahrel
zu Herborn.

Bey G. J. Göschen in Leipzig sind folgende Bücher herausgekommen:

Markus Vitruvius Pollio Baukunst. Aus der römischen Urschrift übersetzt von August Rode. 2 Bände 4. 5 rthlr. Dasselbe Buch auf dem besten engl. geglätteten Velin-Papier 12 rthlr.

J. F. Freyherrn zu Racknitz, Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker. In Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst. Erster Band, mit 12 Anfangs- und Schlus-Vignetten, und zwölf colorirten Folio-Blättern von berühmten Dresdner Künstlern gezeichnet, gestochen und ausgemahlt, welche sechs Muster zu Zimmern im ägyptisch-etrurischen-Geschmack, im Geschmack nach dem Herkulaneo, im arabesken, edlen römischen und chinesischen Geschmack; nebst sechs Blättern Ameublement, die sich zu jenen Zimmern schicken enthalten.

Wer von diesem kostbaren Werke erst eine Probe
(6) M zu

zu haben wünscht, der kann den Arabesken Geschmack nebst dem dazu gehörigen Text besonders für 6 rthlr. 16 gr. erhalten.

C. M. Wielands Geschichte des weisen Danischmends und der drey Calender 8. 1 rthlr.

Als ein ganz neues Werk des Herrn Verfassers aus dessen sämtlichen Werken besonders abgedruckt für die Besitzer der einzeln gedruckten Schriften desselben.

Dr. C. F. Weisse, Anleitung zur Geschichte der sächsischen Staaten gr. 8. 18 gr.

A. W. Islands Dienstpflicht, ein Schauspiel 8. 15 gr.

Lieb' um Liebe, eine komische Oper von Zischiedrich 8. in Commission 8 gr.

In der Michaeli-Messe erscheinen.

Wielands sämtliche Werke 21-25. Band, in allen Ausgaben. Die letzten 5 Bände der von dem Herrn Verfasser schon vorher gedruckten Werke erscheinen zur nächsten Ostermesse; die noch nie gedruckten Werke erscheinen dann in Zukunft nicht in Lieferungen, sondern in Bänden nach und nach wie der Herr Verfasser solche vollenden wird, ohne Vorausbezahlung.

Islands Advokaten und desselben Vermächtnis.

J. A. Röttiger, Ueber Islands Darstellungen auf dem Weimarschen Hoftheater im Frühling 1796. 8.

Caroline Rudolphi neue Sammlung von Gedichten. 8.

Sammlung einiger Predigten, gehalten und herausgegeben von Joachim Eufemühl gr. 8.

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Vollständiges Wörterbuch der englischen Sprache für die Deutschen, nach den neuesten und besten Hilfsmitteln mit genauester Accentuation und richtig bezeichneter Aussprache eines jeden Worts von J. Ebern (Englisch-deutscher Theil, zwey Bände.) Deutsch-englischer Theil, erster Band, A—G. 1234 Seiten gr. 8. Auf ord. Druckp. 3 rthlr. auf weißem Druckpapier 3 rthlr. 8 gr.

Unstreitig muß den zahlreichen Freunden der Englischen Sprache und Litteratur in Deutschland ein Wörterbuch wie das gegenwärtige sehr willkommen seyn, das nach dem Urtheile vieler sprachfähiger Richter, den strengsten Anforderungen die man an Werke dieser Art zu machen berechtigt ist, vollkommen Gnüge leistet. Der Verfasser bediente sich, um die erste Vollkommenheit eines Wörterbuchs, Vollständigkeit, zu erreichen, aller in England und Deutschland erschienenen Werke dieser Art; die als die vorzüglichsten anerkannt werden. Man findet aber darin nicht allein diejenigen Wörter, die in Johnsons, Sheridans, Walkers u. a. Werken befindlich sind, sondern auch eine beträchtliche Anzahl technologischer Ausdrücke, die in den angeführten Werken größtentheils, noch mehr aber in den in Deutschland herausgekommenen Wörterbüchern fehlen, und die doch der mit dieser Sprache sich beschäftigende Künstler, Oekonom etc. nur ungern entbehrt! Desgleichen glaubte der Verfasser mit Recht auch auf die Ausdrücke Rücksicht nehmen zu müssen, die eigentlich nicht zur Bücherprache gehören, deren sich die Englischen Schriftsteller jedoch in

Comödien etc. überhaupt in komischen Styl so häufig bedienen. Die bey jeden Worte befindliche genaue Angabe der Aussprache, ist ein zweytes Verdienst, das sich der Verfasser um die Deutschen erwirbt. Sein vieljähriger Aufenthalt in England, so wie seine gewissenhafte Benutzung der vorzüglichsten blos in dieser Hinsicht vor kurzen in England erschienenen Hilfsmittel, setzten ihn in den Stand auch hierin etwas vorzügliches zu liefern. — Man wird übrigens in diesem Werke mit Vergnügen die richtige Angabe des Hauptbegriffs eines jeden Worts, so dann die darunter entwickelten Nebenbegriffe und in den aus den klassischen Schriftstellern dieser Nation gewählten Beyspielen den richtigsten Gebrauch jedes Worts mit Vergnügen finden. Derselbe mühsame und glückliche Fleiß leuchtet in dem deutsch-englischen Theile, von welchem so eben der erste Band erschienen ist, hervor. Schon der bloße Anblick des größten Theils der bisher erschienenen deutsch-englischen Wörterbücher zeigt, daß die Ausarbeitung dieses Theils von den Verfassern nur als Nebensache angesehen wurde. Allein je mehr bey dem zunehmenden Studie dieser Sprache, selbst Deutsche, theils der Uebung, theils des Bedürfnisses wegen in den Fall kommen, aus ihrer Muttersprache in die englische zu übersetzen, desto willkommener muß ihnen auch in dieser Hinsicht dieses Werk seyn. Es liegt bey dem gegenwärtigen hauptsächlich Adelungs großes grammatisch-kritisches Wörterbuch der deutschen Sprache zum Grunde, und man findet nicht bloß die richtige Angabe jedes Worts darin, sondern es sind die eigenthümlichen Redensarten der deutschen Sprache auch jedesmal richtig durch die ihnen entsprechenden englischen übersetzt, so wie überhaupt der Gebrauch jedes Worts darin, durch Beyspiele hinlänglich erläutert worden. Auch selbst Engländern, die sich mit der deutschen Sprache bekannt zu machen wünschen, und denen es bisher an einem vollständigen deutsch-englischen Wörterbuche fehlte, muß die Erscheinung dieses Wörterbuchs höchst willkommen seyn. Der zweyte Band dieses deutsch-englischen Theils ist unter der Presse.

In der künftigen Michaelismesse erscheinen bey Voss und Compagnie in Leipzig folgende neue Verlagsartikel worauf in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen wird.

Almanach und Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen von W. G. Bekker für 1797 mit Kupfer von D. Chodowicki, Kohl und Stölzel. Landkarten, Spielen, Musik und Tänzen. Taschenformat. — 1 rthlr. 8 gr.

Bibliothek, auserlesene, der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft, herausgegeben von C. D. Voss. 2ten Bandes 25 Stück. gr. 8.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde, mit deutsch-franz. und englischen Text, herausgegeben von Friedr. Drees, 9r Hest mit illum. Kupf. 4. — 16 gr.

Dolz, M. Joh. Ohr. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend in dem

den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten, 3te Sammlung. gr. 8. — 16 gr.
 Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 2s und 3s Bändchen, 8. — 1 rthlr.
 Netto, F. F. Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch zum Selbstunterrichte für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 12 Kupferstafeln und einem auf weißen Linen genähten Musterbuche. qu. Fol. 3 rthlr. 12 gr.
 Sammlung kleiner Kupfer und Vignetten aus dem Verlage von Vols und Comp. mit Erklärung der Kupfer. 6r und 7r Heft. 4. — 1 rthlr.
 Spiels, Krist. Heinr. Biographien der Wahnsinnigen. 4r Band mit Kpf. 3. — 1 rthlr. 8 gr.
 Taschenbuch für Gartenfreunde von W. Becker für 1797 mit 11 Kpfr. kl. 8. — 1 rthlr. 8 gr.

In der Expedition des Allgemeinen literarischen Anzeigers in Leipzig erscheinen zur künftigen Michaelismesse folgende Fortsetzungen, welche beständig in allen Buchhandlungen und auf allen Postämtern Deutschlands zu bekommen sind.
 Anzeiger, allgem. litterar. oder Annalen der gesamten Litteratur, für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst. Med. Fol. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Jede Woche erscheinen zwei Numern. Der halbe Jahrgang vom July bis Dec. wöchentlich 3 rthlr. 12 gr. — monatlich 1 rthlr. 8 gr.
 Hefte, ökonomische, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth. Herausgegeben von F. G. Leonhardi. 1796. 5r bis 10r Heft. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Der Jahrgang complet 3 rthlr. (Erscheint monatlich.)
 Derselben Buchs 1sten Bandes 2s und 3s Stück. Zweite verbesserte Auflage 8. 10 gr.
 Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1796. 5s bis 10s Stück. Mit natürlichen Zeugmustern und illum. Kupfern. gr. 8. Der Jahrgang complet 5 rthlr. (Erscheint monatlich.)

Von der ganz mit Florians Delikatesse geschriebenen Zilla der Madame Beaufort und dem ausziehenden kleinen Pfälzischen Ritterroman le Damoisel et la Bergreette werden in dieser Michael-Messe ganz unfehlbar gute deutsche Uebersetzungen erscheinen. Um alle Collisionsfälle zu vermeiden, habe ich dies hiermit anzeigen wollen.

Berlin, den 1. Sept. 1796.

Ernst Felisch.

Die 5te Auflage des Dictionaire des deux nations par Mr. de la Veaux erscheint unfehlbar zur Michaelismesse dieses Jahrs. Diejenigen, welche bis dahin bey mir dem unterzeichneten Verleger auf dieses Werk pränumern wollen, erhalten das Exemplar zu 5 rthlr.; der nachmalige Ladenpreis ist 6 rthlr. Auch sind einige Exemplare auf seinem Schreibpapier für Liebhaber splendor

Ausgaben zu 12 Buchdr. zu haben. Die fünfte Auflage dieses allgemein beliebten Werks ist nicht nur von neuen sorgfältig revidirt, und mit vielen, insonderheit technologischen Ausdrücken bereichert worden, sondern man hat auch vorzüglich diesmal auf die Veränderungen Rücksicht genommen, welche die französische Sprache während der Revolution erfahren hat. Es sind daher zufohrst viele ganz neue, mitunter sehr kühn geprägte Wörter, als z. B. influencer, côstümer, volcaniser, bureau-eratie, sans-culottisation, populariser, biscameraliser etc. sondern auch diejenigen aufgenommen worden, die zwar bereits vorhanden waren, allein gegenwärtig oft in einem ganz andern, oder sehr erweiterten Sinn gebraucht werden, z. B. sacrer, amalgamer, fabricant, ramification etc. Nicht minder war es die Pflicht der Herausgeber, auf die in den verschiedenen französischen Konstitutionen vorkommenden, die politische Organisation betreffende Ausdrücke Rücksicht zu nehmen, und daher die Wörter: assemblée nationale, assemblée primaire, assemblée électorale, directoire, conseil des anciens, conseil des cinq cents etc. ferner einige ganz neue Redensarten, als z. B. mentir à la conscience etc. zu erläutern. Eine am Ende des zweiten Theils befindliche Tabelle der neuen französischen Maasse und Gewichte, in welche diese auf bekanntere Maasse und Gewichte reducirt worden sind, wird dem Leser gewiss angenehm seyn. Die Herausgeber hoffen, daß nun vermittelt dieses Wörterbuchs auch alle revolutionaire Schriften verständlich seyn werden.

Arnold Wever
 Buchhändler in Berlin.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und practischen Theologie. Hannover, in der Helwing'schen Hofbuchhandlung 1796.

Wenn die gegenwärtige Lage der Religion und Theologie; zumal in Beziehung auf die Reformations-Versuche der neuesten Philosophie selbst die Aufmerksamkeit derer erregt, die sich sonst um den Gang der Cultur der Theologie wenig oder gar nicht bekümmern, oder doch jede Neuerung für höchst gefährlich halten, so ist vorliegender Versuch nach dem Urtheile mehrerer gelehrter Zeitungen z. B. der Göttinger, Oberdeutschen u. s. ganz zu einem Handbuche der neuesten Religionsphilosophie und Geschichte geeignet und verdient daher jedem Freunde und Verehrer der Religion empfohlen zu werden, sowol zur Kenntniß der neuern Grundsätze über Religion und Theologie als auch zur Einlösung billiger Grundsätze gegen Andersdenkende. — Der Verfasser macht zu einem zweyten Versuche Hoffnung, wozu ihm die Fortsetzung, in welcher sich izt die Theologie befindet, Stoff genug liefern wird. Wenn alle Quinquennien ein solcher Versuch gemacht würde, so dürfte (und mit dieser Aeußerung des Verfassers in der lesenswerthen Vorrede stimmt Recensent ganz ein) die Uebersicht des Ganges der theologischen Cultur dadurch beträchtlich gewinnen, und es würde gleichsam dem Publicum Rechnung abgelegt werden.

den, was in jedem solchen Zeitraum von Seiten der Philosophie für Theologie geleistet worden. — Wir dürfen also zur Empfehlung dieses Versuchs, der dem unkundigen Leser zeigt, was von Seiten der Kantischen Philosophie für die gesamte Theologie gethan und versucht worden und dem kundigen Leser den Ueberblick des Ganzen durch die Combination der verschiedenen Erscheinungen erleichtert, nur noch eine kurze Inhaltsanzeige beifügen. — Der Verfasser giebt zuerst ein Gemälde vom Geist des Zeitalters in religiöser Hinsicht, handelt von der Anwendung der Philosophie auf Religion und Theologie und der in verschiedenen Zeitaltern versuchten Anwendung philosophischer Systeme aufs Christenthum und schildert dann die Lage des Christenthums, als man anfing Kantische Philosophie auf dasselbe anzuwenden (§. 3 bis 4.); dann kommt er zu den, aus der bisherigen Anwendung derselben resultirenden Principien für die Anwendung (§. 5 und 6.) und geht nun zu dem Einfluß der Kantischen Philosophie auf die einzelnen Zweige der Theologie über (§. 7-12) auf *Exegese, Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral, symbolische Theologie, Homiletik, Catechetik, Ascetik und Pastoraltheologie*. — Wir zeichnen nichts aus, weil jeder, den Religion und Theologie interessiert, diese Schrift nicht ungelesen lassen wird.

Da man mir in verschiedenen gelehrten Blättern den Wunsch für meinen in 4 Theilen herausgegebenen mit vielen Beyfall aufgenommenen *Unterricht für die zu Kaufleuten bestimmten Jünglinge* zu erkennen gegeben, daß er noch etwas an Vollständigkeit bey der vor ein paar Jahren erschienenen zweyten Auflage gewonnen haben möge, so veranlaßt mich dieses, hiedurch einen Nachtrag von etwa 10 Bogen zu jenem Werke anzukündigen, welcher in bevorstehender Michaelis-Messe aus dem Verlage der *Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover* erscheinen, und folgendes enthalten wird: 1) mehrere Umlaufbriefe, 2) verschiedene Briefe, so sich auf den gegenwärtigen Krieg beziehen, 3) Briefe über fast alle Waaren, (in dem Unterrichte werden nur Ellen- und Materialwaaren abgehandelt). Den meisten Briefen habe ich nützliche Anmerkungen hinzugefügt, und zu mehrerer Brauchbarkeit des Ganzen, die Münzen, Maasse und Gewichte einer jeden Stadt, welche in diesem Nachtrage sowol als dem Unterrichte für Kaufleute benannt sind, beschrieben.

Im September 1796.

Christian Christiani,
Lector in Göttingen.

D. Georg Chrst. Conradi *Handbuch der pathologischen Anatomie*. Hannover, im Verlage der *Helwingschen Hofbuchhandlung* &c. 1796.

Bey der großen Anzahl von Handbüchern über andere Fächer der Arzneywissenschaft muß man sich wundern, daß eine, für Aerzte und Nichtärzte, so wichtige

als interessanteste Wissenschaft, die *pathologische Anatomie*, bisher ohne ein faßliches Compendium blieb, daher ein Meckel (de promovendis anat. pathol. administrationibus resp. Silberman. Halae 1790) in einer besondern Dissertation Regeln bestimmte, nach welchen ein solches zu entwerfen wäre. In obigem, mit vielem Fleiß und Belesenheit verfaßtem Handbuche hat der Verfasser nach der Ordnung der Theile des menschlichen Körpers die vorzüglichsten Veränderungen und Verderbnisse, die sie in Krankheiten erleiden, so wie man sie bey Sectionen gefunden hat, mit Angabe zahlreicher Beyspiele verzeichnet. Nach vorausgeschickter Litteratur über die pathologische Anatomie, werden erst die f. g. partes similes, dann die daraus zusammengesetzten Eingeweide u. a. partes dissimiles, abgehandelt.

III. Vermischte Anzeigen.

So eben ist mir der kürzlich fertig gewordene zweyte Theil meines Werkes: *Ueber die Schweiz und die Schweizer* zu Gesicht gekommen. Bey einer flüchtigen Durchsicht sind mir verschiedene Druckfehler aufgefallen, die ich hier nicht verbessern will, noch zu verbessern nöthig haben werde; weil sie meist von der Art sind, daß billige Leser sie selbst, und ohne mir desfalls etwas zur Last zu legen, berichtigen werden. So finde ich S. 36. „Der Kanton Luzern braucht jährlich für 2,300,000 fl. ausländischen Wein.“ Es sollte aber heißen: für 2 bis 300,000 fl.; wie dieses auch S. 131 zu bemerken ist, wo ich mich auf jene Stelle berufe, und diese Summe deutlich genug nicht höher als zwischen 2 und 300,000 fl. anschlage. — Meine Entfernung vom Druckort, meine häufigen Reisen, und meine mannichfachen Beschäftigungen, die meinen literarischen Arbeiten so ganz entgegen sind, werden — besonders bey Personen die gewohnt sind, Rücksichten zu nehmen — einige Druckfehler, oder auch allenfalls Schreibfehler leicht entschuldigen. Und andere, die mein Buch verdammten, weil sie es verdammten wollen, würden es auch thun, wenn jene Unvollkommenheiten gar nicht vorhanden wären. —

Ich ergreife diese Gelegenheit, dem Recensenten der den ersten Theil meines Buches über die Schweiz etc. in der A. L. Z. in einem ziemlich derben Ton angezeigt hat, für einige nützliche Winke, die jenes Tons ungeachtet — für mich nicht verloren waren, meinen herzlichsten Dank abzustatten. Ueber andere Stellen, wo mich der Hr. Rec. völlig mißverstanden hat, wird ich mich bey einer andern Gelegenheit erklären. Ueberhaupt, wenn ich die Geschichte dieses Buches, und das Unangenehme, mirunter auch Ungerechte, Schiefe, Kleinliche, das ich deswegen schon erfahren habe, erzählen wollte; so würd es mir an Stoff zu einem neuen in manchem Betracht lefenswerthem Buche nicht fehlen. —

Leipzig, im August 1796.

der Verfasser des Buches
Ueber die Schweiz und die Schweizer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 128.

Sonntags den 17ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 3. Jul. 1796 erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Fried. Christ. Theoph. Bartholomäus, aus Ostheim im Eisenachischen, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *cogitata de usu ulcerum artificialium in phthisi pulmonali.*

Den 2. Aug. erhielt Hr. Friden. Carol. Wüll. Doeringer, aus Ohrdruff, die Doctorwürde bey der medicinischen Facultät alhier, nachdem derselbe seine Inauguraldissertation: *de castratione*, verteidiget hatte. Das Programm vom Hn. Decan. geh. Hofr. Gruner, enthält: *seminaria aetiological metemkata.*

Das vom Hn. geh. Kirchenr. Griesbach am 6. Aug. übernommene Prorektorat kündigte im Namen der Universität Hr. Hofr. Schütz durch ein Programm an, unter dem Titel: *crispos Winkelfeldianae Enripidis quibusdam locis adhibitas censura II.*

Den 10. Aug. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Simon Jacob Seesemann, a. Riga, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *de Hysteria.*

Den Aug. erhielt, nach vorgängiger Prüfung, Hr. Benjam. Christ. Theoph. Sturm, aus dem Voigtlande, die Doctorwürde. Sein Specimen enthält: *visci quercini descriptio botanica analysi chemica et usus medicus specimen medicum.*

Göttingen.

Den 5. Aug. Hr. Carl Jodan, Rudolph de Wattenwyl de Maleffere, a. Bern in der Schweiz, diss. inaug.: *Observationes quaedam de re judiciali Bernensi.* (64 Bog. 4.)

Den 20. Aug. Hr. Eduard Bentzel, a. Hamburg, diss. inaug.: *de iure circa fracturam femoris apertae ante supremam Imperii tribunalia patent?*

Den 31. Aug. Hr. Carl Gull. Hoppstedt, a. Hannover, diss. inaug.: *de iure circa fracturam femoris apertae ante reinfundationem maxime intuitu expectationum.* (3 B44.)

Ebenfalls erlangte Hr. Joh. Friedr. Ernst Krüger, aus Detmold, die medicinische u. chirurgische Doctorwürde.

Das zum Wechsel des Prorektorats und zur Feyer des Anniversarii, Namens der Universität herausgekommene Progr. des Hn. Hofr. Heyne, worin zugleich der Amts-Jubelfeyer des Hn. geh. Justitz-Raths Pütter gedacht wird, enthält: *Philoftrati imaginum illustratio particula II.* (2 B. Fol.)

II. Todesfälle.

Den 3. May starb zu Erfurt Hr. Dr. Andreas Nann, der Arzneygelahrtheit öffentl. ordentl. Lehrer, u. vorderster Beytzer der Facultät, Senior der Universität, comes palatinus, Stadtphysicus und 2ter Rathmeister, im 75 Jahre seines Alters.

Den 16. Januar ist der im vorigen Jahre zum Bischof von Göthland-ernannte Hauptpastor der Admiralität in Carlsrona, Dr. C. F. Mahrbeck, auf der Rückreise von Upsäl, wo er zum Bischof eingeweiht worden, im 58ten Jahre seines Lebens verstorben.

Den 8. Jul. starb in seinem bischöflichen Wohnsitze, Janowo, der berühmte Polnische Geschichtschreiber, Hr. Adam Stanislaw Narisiewicz, Bischof von Luck und H. Chausch Breß, wie auch Ritter des weissen Adlers und Stanislaus-Ordens, im 63 Jahre seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Im Monat Julius dieses Jahres machte ich eine kleine Reise nach Göttingen, welches 9 Meilen von hier entfernt ist. Die Universität hatte Ferien. Der botan. Garten ist sehr gut unterhalten. Im Gewächshause gab es viele Arten Cactus und Aloe; sehr große Agave; der Tulpenbaum stand in Blüthe; der Stamm eines unächten Acaciabaums hatte 1 Fuß im Durchmesser etc. Wegen Krankheit des Prof. der Anatomie sahe ich das anatom. Gebäude nicht. Das öffentliche Auditorium, der Promotionsaal, die Sammlung von physikalisch-chemisch-mathematischen Instrumenten, und der Säulengang in dem Uni-

Universitätsgebäude verdienen gesehen zu werden. — Ein hiesiger (reformirter) Geistlicher (wo ich nicht irre, Gutor) hat ein Taubstummeninstitut. — Die Zahl der hiesigen Buchhändler ist ansehnlich, allein der Werth ihrer Handlungen ist mit den Deutschen nicht in Vergleich zu stellen. Bequem ist es, daß alle Bücher gebunden sind; denn jeder Buchhändler ist auch Buchbinder. —

find viele Uebersetzungen von deutschen Romanen, und, wiewohl nicht so häufig, von wissenschaftlichen Werken. Kein hiesiger Buchhändler hat einen gedruckten Catalog von seinem Vorrathe. — Auch in der ostfriesischen Stadt Emden giebt es 3 *Böck- en Papierhinkel*. Der Buchhändler E. Eekhof, ein Grüninger von Geburt, verschafft dem Liebhaber alle holl. Werke zu dem Ladenpreise.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neuere Verlagsbücher der Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover.

Biermann, G. S., Anleitung zum Rechnen im Kopfe, ohne allen Gebrauch von Schreibmaterialien: Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 8. — 20 gr.

Collection of mercantile letters, to which are added bills of exchange with a sufficient german phraseology for the use of young gentlemen destined for trade by C. Christiani. 8. — 8 gr.

Conradi, C. G., Handbuch der pathologischen Anatomie.
8. — 1 rthl. 12 gr.

**Darstellung, historisch-kritische, des Einflusses der Kant-
schen Philosophie auf Religion und Theologie, mit be-
ständiger Hinsicht auf die Bedürfnisse des Zeitalters. 3.
1 rthl.**

Egger, C. U. D., die Lehren des Christenthums für die gebildete Jugend, nach Anleitung des Hannoverschen Catechismus. Dritte vermehrte Auflage. 8. I rthl.

Fröbning, J. C., die Bürgerfschule, ein Lesebuch für die
Bürger- und Landjugend, 2n Band, gr. 8. mit Kupfern,
3 rthl.

Deffen Geographie fürs Volk. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

Deffen geographifche Befchreibung der Churbraunfchwei-
gifchen Lande. Ein Lefebuch für Stadt- und Landkin-
der. gr. 8. — 8 gr.

König, G. L., de satira Romana, ejusque auctoribus prae-
cipuis. 3 maj. — 7 gr.

Mutterbecher, E. S., Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen. gr. 8. — 21 Gr.

Sprachlehre für die Deutschen, die das Französische ohne Sprachlehrer erlernen wollen. 1ster Theil, den die gründliche Anweisung zur richtigen Aussprache enthält.
8. — 1 rthl.

Wichmanu, J. E., Zimmermann's Krankheitsgeschichte.
8. — 7 gr.

Neue Verlagsbücher der Gebrüder Hahn in Hannover
zur Leipziger Oster- und Michaelis-Messe 1796.

Ebermaier, J. C., über die notwendige Verbindung der systemat. Pflanzenkunde mit der Pharmacie und über die Bekanntmachung der giftigstwirkenden Pflanzen.
8. — 7 gr.

**Elwert, J. K. P., Repertorium für Chemie, Pharmacie
und Arzneimittellkunde. 1r B. I, 25 St. 8. — 16 gr.**

Erzählungen, Sinngedichte und Episteln, auch Sittengemälde, vom Verfasser der Kirchenvisionen und des Südtirolischen Patronats (J. A. Weppen) mit Kupf. von Ramberg. 8. — 14 gr.

Ewald, J. L., Blick Jesus auf Natur, Menschheit und sich selbst, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn, 2te vermehrte Auflage, gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Klinge, J. H. W., praktisches Handbuch für Apotheker zur Anschaffung der nöthigsten und brauchbarsten reihen zubereiteten & zusammengesetzten Arzneimitt. 8.

Die Leichtsinigen. ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von
v. Fr. Meißner. 8. — 6 gr.

Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, heraus-
gegeben von den Geb. Overbeck, 3. 3r. Th. 3te ver-
mehrte Auflage. 8. — 7 rthl. 8 gr.

Deſſelben Bachs 7r Theil. — 16 gr.

Müller, A. C., Exempelbuch zum Gesundheitscatechismus, ein Lesebuch für niedere Schulen, Eltern, Lehrer und Kinder. 2 Bändchen. 8. — 15 gr.

Münter, J. C. E., das Roßtauscherecht, 2te verb. Aufl. gr. 8. — 16 gr.

Petersen, G. F., kleine Schriften, in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht. Auch unter dem Titel: Bemerkungen auf einer Reise nach den Preussischen Gestütsanstalten. 15 Stück mit Kupf. 2. — 14 gr.

von der Reck, F. G., über die Verbesserung der Land-
schulen; mit 7 Tabellen. 8. — 16 gr. 56.

Schetschig, J. G., lithographische Bibliothek, K. B. 2, 35
Stück. 8. — 1 rthl.

Schlösser, J. G., Fortsetzung des Platonischen Gesprächs
von der Liebe. 8. — 4 gr.

von Sierstorpf, C. H., über die forstmässige Erziehung, Erhaltung und Benützung der vorzüglichsten Holzarten nebst einigen Beyträgen, welche das Forstwesen überhaupt betreffen, mit einem Kupf. u. Theil in 2 Abschn. 2 thl. 6 gr.

Stolz, J. J., Erläuterungen zum Neuen Testament. 18 Hft.
(Matthäus) gr. 8. — 12 gr.

Velhufen, J. C., Bremisches und Verdisches Synodalmagazin. 1r Band. 8. — 16 gr.

Westthum, J. F., Bemerkungen und Vorschläge (für
 Branntweinbrenner. 2te verm. Aufl. mit 1 Kupf. 8. —
 1848. 12. 10 S. 10 Ngr.)

Def-

Deffen *Handbuch der Apothekerkunst*. 1. 2te Abth. gr. 8. 28 gr.

Wohlers, J., Catechisationen über die Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit, nach Anleit. des hannövr. Landes-Catechismus, nebst einer Predigt. 8. — 5 gr.

Pflügers, praktische Anweisung zum Forstwesen. 2te vermehrte Auflage. 8. — 16 gr.

Gallerie merkwürdiger Männer aus der äktern und neuern Geschichte. 3 Bände. 8. — 1 rthl. 15 gr.

Lieder zum neuen Jahre für Jünglinge und Mädchen. 4 gr.

Palm, G. F., Lebensbeschreibungen berühmter Männer. 1r B. 8. — 15 gr.

Sanders praktische Abhandlung über die Darmgicht der Pferde. mit 1 Kupfer. 8. — 3 gr.

Strube, C. F., praktische Anweisung zur Bienenzucht. 2te vermehrte Auflage. mit 1 Kupfer. 8. — 16 gr.

Volkskalender, neuer, oder Beyträge zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für den Bürger und Landmann auf das Jahr 1796. von G. F. Palm. mit Kupf. 8. 12 gr.

Weyhnachtsgeſchenk für gebildete Kinder. — 4 gr.

Lotteriespiel, neues moralisches, ein Weyhnachtsgeſchenk für Kinder; enthält Fragen, kleine Gedichte und unterhaltende Geschichten, in 3 Klassen, von einem Kinderfreunde, im Kästchen 16 gr.

Nachricht an das botanische Publicum.

Hofmanns Deutschlands Flora oder botanisches Taschenbuch, 2ter Jahrgang, die Cryptogamie enthaltend, hat nun die Presse verlassen. Es können also die Herren Pränumeranten, die übrigen gedruckten Bogen nämlich: die Vorrede, X (oder Conspectus, welche beyde vor dem Bogen A angeheftet werden; ferner die Bogen G bis Q nebst einem Verzeichniß von meinen naturhistorischen Werken, und dem Umschlag, worauf 2 in Kupfer gestochene Vignetten gedruckt sind, an Ihren Empfangsorten der 1sten Abtheilung, nun gegen einen Nachschuß von 1 fl. oder 16 gr., ablängen. Der mit der 1sten Abtheilung ausgegebene rothe Umschlag und das Quartblättchen G werden weggeworfen.

Vollständige Exemplare mit 14 illum. und 1 Titelkupfer kosten broschirt mit Einsteck-Futeral 4 fl. 12 kr. Reichsgeld oder 2 rthl. 10 gr. Sächs. und broschirt mit 2 Schreibtafeln und Futeral 4 fl. 18 kr. oder 2 rthl. 18 gr. in einem schönem Einband aber ebenfalls mit Futeral und Schreibtafeln 4 fl. 24 kr. oder 2 rthl. 16 gr., rohe Exemplare ohne alle Kupfer 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Mit schwarzen Kupfer werden von diesem Jahrgang keine ausgegeben.

Vom 1stem Jahrgang sind ebenfalls noch Exemplare zu haben; nämlich broschirt mit illum. Kupfer 3 fl. oder 1 rthl. 16 gr. und mit schwarzen Kupfern 2 fl. 6 kr. oder 1 rthl. 4 gr., ungeheftet ohne alle Kupfer 1 fl. 15 kr. oder 20 gr. Wem Leipzig näher ist, der findet beyde Jahrgänge auch bey meinem Commis. Hrn. Joh. Sam. Heinsius, der solche auch an die Herren Buchhändler abliefern.

Erlangen, im August 1796.

Joh. Jac. Palm.

Ferner haben bey vorstehendem Verleger von neuen Büchern kürzlich die Presse verlassen:

Hagens, M. Fr. Wilh., Materialien zu Uebungen in der Ciceronianischen Schreibart, 2te Sammlung. 8. — 8 gr. oder 30 kr.

Beyde Theile 12 gr. oder 45 kr.

Roths Materialien zu Kanzelvorträgen oder Zollikofers Predigten im Auszug für Volkslehrer. IVn Bände 1ste Abth. gr. 8. — 9 gr. oder 36 kr.

Die 3 ersten Bände, jeder in 3 Abtheilungen, kosten 4 rthl. 3 gr. oder 6 fl. 24 kr.

Wendt, D. Frid.; de febris remittentibus semestris hiberni ann. 1795-96. comment. 8. — 9 gr. od. 24 kr.

Zur nächsten Herbstmesse werden noch fertig:

Rau Materialien zu Kanzelvorträgen über die Evangelien.

1 Bds. 2te u. 3te Abtheil. gr. 8. jede 8 gr. od. 30 kr.

Hildebrand, Frid., de metallorum nobilitate puritate. 8.

Exempelbuch zum Gesundheitskatechismus; Ein Lesebuch für Schulen, Aeltern, Lehrer und Kinder, die sich des Guten befehligen wollen; von G. A. Müller. 2 Theile. 8. Hannover b. d. Gebr. Hahtz. 27 Bogen: 15 gr.

Beide Theile dieses gemeinnützigen Buchs entsprechen nach dem Urtheile mehrerer k. Blätter (z. B. Jen. A. L. Z. Jan. u. Aug. d. J.) ihrer Absicht ganz. Sie theilen denjenigen unter allen Volksklassen, die für Belehrung Empfänglichkeit haben, sehr brauchbare und der Beherzigung werthe Lehren im Gewande der Erzählung anschaulich mit. Die Sprache ist rein, und allgemein verständlich; die Erzählungen jedesmal der Wahrheit treu und mit der nöthigen Kürze abgefaßt. Das Ganze darf also auch ohne bestimmte Rücksicht auf jenen Katechismus, Eltern, Lehrern und Kindern als ein ausgezeichnetes, und über körperl. Gesundheit richtig belehrendes Lehrbuch mit Zuverlässigkeit empfohlen werden.

Eudoxus; oder über die Aufnahme zum Pythagoräer, ein Aetherstuck, der Verwüstung und Vergessenheit entrissen. Aus dem Griechischen. Cassel, bey Cramer — Ist so eben herausgekommen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Allen Verehrern des erhabenen Weisen, allen Forschern nach Wahrheit, allen Bibliotheken und überhaupt dem ganzen verständigen lesenden Publikum muß dieses edlere Neugierde befriedigende Werk um desto willkommener seyn, da, wie bekannt, noch nur kleine Bruchstücke aus Pythagoräischen Schriften auf unsere Zeiten gekommen sind. „Der Brand — heißt es in der Einleitung — welcher das Heiligthum der Weltweisheit [die Schule des Pythagoras] verzehrt hatte, konnte vielleicht einige Schriften derselben verschont, die gekümmerten Anhänger der Weisen von Samos konnten einige derselben vom Untergange gerettet haben. So wünschte, so vermuthete Philadelph; und man will wissen, daß seine Vermuthung nicht irre gegangen ist, indem er in und um Kroton theils Bruchstücke von Handschriften, theils ei-

„sige noch unbeschädigte Rollen aufgefunden, die er aus gegründeten Ursachen entweder für eigene Schriften des Pythagoras halten mußte, oder doch für solche, die nach seinem mündlichen Unterrichte von Könnissen niedergeschrieben worden.“

III. Auction.

Den 19ten December dieses Jahres soll in Berlin eine ansehnliche und sehr wohl conditionirte Sammlung von römischen und griechischen Classikern, ital., engl., französl. u. deutschen Büchern verkauft werden. Verzeichnisse davon überschiekt auf Verlangen der Herr Candidat *Sonnin* in Berlin am Dönnhoffischen Platz im Lehmannschen Hause, der für alle Berliner Bücher- und dergl. Auctionen Aufträge besorgt und auch Verzeichnisse überschiekt. Auch ist dieses Verzeichniss beyrn Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena ebenfalls zu bekommen.

IV. Anzeige.

Einer meiner Freunde, dessen Hauptbeschäftigung Naturgeschichte ist, und der in dieser Rücksicht schon verschiedene Länder Europens besucht hat, wünscht einen Reisegesellschafter zu finden, der mit ihm gemeinschaftlich in diesem Fache arbeitet, und ihm darin mit hinreichender Theorie und Praxis an die Hand gehen könnte.

Die Beobachtungen erstrecken sich auf alles, was im Reiche der Natur Merkwürdiges vorkommt. Pflanzen aber sind besonders in Bezug auf den zu suchenden Gesellschafter unter allen das wichtigste. Es kommt nämlich darauf an, die Gewächse eines fast gar nicht untersuchten, durch seine Lage sehr merkwürdigen Reichs von Europa, zu bestimmen, zu sammeln, und zu beschreiben: so daß eine vollständige Flora dieses Landes könne ausgearbeitet werden, die wegen der in einen kleinen Raum zusammengedrängten heißesten und kalten Temperaturen, und wegen den noch nie durchsuchten Alpenketten äußerst interessant zu werden verspricht.

Zu dieser Unternehmung ist bereits durch Mehreres ein guter Grund gelegt. Mein Freund war schon in jenem Lande, sammelte und bestimmte bereits gegen 300 Pflanzen in wenigen Monaten, versteht die Landessprache, hat die besten Verbindungen und Empfehlungen, und wird von den Einwohnern möglichst unterstützt. Er steht mit mehreren Naturforschern Deutschlands in Verbindung, besitzt die nöthigen Hülfsbücher, kann mit dem Zeichnen und Malen recht gut selbst fortkommen; und es fehlt ihm außerdem an keinem Erfordernisse.

Zu der Unternehmung sind ungefähr zwey Jahre bestimmt. In diesem Zeitraume ist die äußerste Thätigkeit, der beharrlichste Fleiß nöthig, zu welcher mein Freund sich seit langer Zeit gewöhnt hat, und ohne die in der Ng. gar nichts auszurichten ist. Das Land wird nach

allen Richtungen, in allen Provinzen durchstreift. Dies geschieht natürlich zu Fuß. Ueberall wird auf der Seele beobachtet, bestimmt, beschrieben, abgebildet, gesammelt. In dem Werke soll nichts Wissenswerthes übergangen, das Ueberflüssige sorgfältig vermieden werden. Von dem Mitarbeiter wird daher vollkommene, gründliche Kenntniss der Theorie und Praxis in der Botanik verlangt, damit das Bekannte schnell erkannt, das Seltene und Neue bald entdeckt, und alles deutlich, systematisch und vollständig der naturforschenden Welt mitgetheilt werden könne.

Jedoch werden auch andere Naturkörper: Vögel, Insecten und Mineralien gesammelt. Mein Freund verspricht sich von seinem Gesellschafter auch da Hülfe und Theilnahme an den Arbeiten, die bey Einsammlung und Aufbewahrung vorzufallen pflegen, wovon sich ein eifriger Naturliebhaber nie ausschließt. Er wünscht in seinem Begleiter dieselbe leidenschaftliche Neigung für die Ng. zu finden, die ihn beseelt, und die alle unausbleibliche Mühe und Beschwerde nicht empfinden läßt. Sollte der Gesellschafter außer der Botanik, die immer das Haupterforderniss bleibt, irgend ein anders Fach der Ng. verstehen; so würde Kenntniss der Mineralogie am erwünschtesten seyn; weil der Reisende in der Entomologie und Ornithologie sich selbst trauen darf.

Zur Entschädigung des zu suchenden Gesellschafters ist mein Freund im Stande folgendes anzubieten:

Freie Reise und Unterhalt, Quartier, Beköstigung, ohne einige Ausnahme alles in seiner Gesellschaft, und wie er selbst; oder im Fall einer zufälligen kurzen Trennung, auf Deutsch-lands Füß.

Nach Endigung der Unternehmung freye Rückreise nebst allen Unkosten bis an irgend einen schicklichen Ort mitten in Deutschland; oder, wenn es beiden Theilen gefällt, eine neue Verbindung zu einer dann sicher zu unternehmenden Reise nach einem andern Welttheile.

An baarem Gehalte: 200 Thal. jährlich, welche, wenn der Reisende seine Erwartungen erfüllt sieht, mit noch 50 bis 100 jährlich gern werden vermehrt werden. —

Da sich die Kosten einer solchen Reise sehr hoch belaufen; so hält es mein Freund für billig, daß alle gesammelte Naturprodukte ihm selbst und ausschließlich zugehören. Sollte jedoch sein Gefährte für irgend einen Theil der Naturg. vorzügliche Liebhaberey haben, (welches jener herzlich wünscht) so wird es ihm nicht nur frey stehn, sich nachdem der Unternehmer selbst zur Genüge gesammelt hat, mit einigen Exemplaren zu versehen, sondern man wird sich auch ein Vergnügen daraus machen, ihn auch durch andere mannigfache Verbindungen darin zu unterstützen.

Die Reise wird künftiges Frühjahr, sobald die Nordsee fahrbar ist, d. h. im März, April 1797, angetreten. Nachricht erwartet

der Professor Hellwig
in Braunschweig.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 129.

Mittwochs den 21ten September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Andreäischen Buchhandlung* in Frankfurt am M. ist zu haben, um 14 gr.

„Gefundheits-Almanach, oder, medicinisches Taschenbuch, auf das Jahr 1797 — Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet, von D. Joh. Val. Müller.

Inhalt: — 1. Kalender. — 2. Umriss des Ganzen der heutigen medicinischen Litteratur. — 3. Einfluss der Arzneywissenschaft auf das Wohl des Staats. — 4. Der Mensch überhaupt betrachtet. — 5. Medicinische Kurmethoden bey verschiedenen Nationen. — 6. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebohrnen Kinder. — 7. Tödliche Zufälle der Neugebohrnen, in den ersten Tagen des Lebens. — 8. Einige allgemeine Vorschriften für Frauenzimmer, die an schmerzhafter monatlicher Reinigung leiden. — 9. Muttermäler. — 10. Nachtwandler. — 11. Ueber die Kleider in medicinischer Rücksicht. — 12. Ein Beytrag zur Damentoilette. — 13. Kalendervorurtheile. — 14. Etwas über die Faulfieberepidemie, so in Frankfurt in den Jahren 1793 u. 1794 geherrscht. — 15. Vorschriften zur Wiederbelebung erkrankener Personen.

Neue Verlagsbücher der *Andreäischen Buchhandlung* zu Frankfurt am Mayn.

Köhlers, (Gregor) praktische Anleitung für Seelforger am Kranken- und Sterbebette 2te verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 12 gr.

Müllers (D. Joh. Val.) Gesundheitsalmanach oder medicinisches Taschenbuch für 1797 Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet. 8. 14 gr.

Ueber Bleykrankheiten, und wie dieselben am besten zu verhüten, und zu heilen sind, wobey bewiesen wird, daß die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs, keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte des Menschen, besonders der höhern Stände anzusehen sey. 8. 14 gr.

Vertuch über die Mittel die ehemaligen wohlfeilen Zeiteu gegen unfre dermalige Wuchertheurung einzutauschen von M. S. von R. 8. 10 gr.

Weikard, (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunst,

oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre 2te vermehrte u. verbesserte Auflage gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.
Manderbach (K. G. D.) neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten, über die gesammte Pflichten der Religion. 10r Th. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Von Rousseau's Letters on the Elements of Botany, addressed to a Lady, with Notes and additional Letters fully explaining the System of Linnaeus, by Prof. Martyn, 4th Edition, Lond. 1794. wird eine unter Aufsicht des Hrn. Prof. Hoffmann's zu Göttingen veranstaltete und mit Anmerkungen sowohl als neuen Originalzeichnungen versehene Uebersetzung in meinem Verlag erscheinen, so hiermit der Collisionen wegen öffentlich bekannt gemacht wird.

Erlangen, im August 1796.

J. J. Palm.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der neue Froschmüßler, ein Heldengedicht in drey Büchern. Cöln 1796 bey Peter Hammer.

Man darf wohl sagen, daß dieses literarische Product etwas einziges in seiner Art ist.

In der *Hermisdorf und Antonischen Buchhandlung* in Cörliz ist herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Naturforscher, oder Abhandlungen über ausgewählte Gegenstände aus den Reichen der Natur. Zur Erweiterung und Berichtigung naturhistorischer Gegenstände. 8. 14 gr.

Abhandlungen über einzelne Gegenstände aus den Reichen der Natur, die außerdem, daß sie ihre Materie vollständig behandeln, auch Irrthümer berichtigen, müssen nicht nur dem Naturhistoriker, sondern dem Literator überhaupt willkommen seyn. Die hier vorgetragenen Materien sind zwar größtentheils nicht neu, aber im Ganzen gut gewählt; lassen sich überdies noch gut lesen, und sind unterhaltend. Und wir haben Ursache, dieser kleinen Sammlung viel Leser zu wünschen. Der Inhalt ist:

(6) O

ist: 1) Ueber einige in dichten Massen gefundene lebendige Thiere. Diese Erfahrungen erstrecken sich besonders auf Kröten, die man in dichten Baumstämmen, Steinklüften u. d. g. lebendig gefunden. 2) Etwas über die Triebe der Thiere. 3) Ueber einige Schlangen in Nordamerika, und den Colibri. Die Nachrichten von der Klapperschlange sind merkwürdig. 4) Beschreibung der Fledermaus, besonders der grossen auf Madagascar, und des amerikanischen Vampyr. 5) Etwas zur Naturgeschichte und Oekonomie des Schwarzs. 6) Die Auster. 7) Einige Beyträge zur Naturgeschichte des Rennthiers. 8) Versuche und Beobachtungen über den Gesang der Vögel. 9) Von den kriechenden Thieren, Insekten und Fischen des Königreichs Siam. 10) Einige Bemerkungen über das Nilpferd. 11) Beytrag zur Naturgeschichte des Zuckerrohrs. 12) Von ostindischen Gewürzen. 13) Von Corallen und deren Fischerey. 14) Vom Tokayer und andern ungarischen Weinen. 15) Natürliche Geschichte der Gattung von Heuschrecken, die in den Jahren 1754 bis 1757 in der Provinz Estremadura grosse Verwüstungen anrichteten. 16) Der Rhinoceros oder Nashorn. 17) Der Tiger. 18) Der Jaguar oder Once. 19) Naturgeschichte der Küchenschabe. 20) Beschreibung zweier chinesischen Wasserpflanzen. 21) Die Eiche. 22) Ueber die Ausbrütung der Fische. Enthält mancherley eigene und ganz interessante Beobachtungen des Verf., die er mit Fischereyen in seinem Zimmer auf mancherley Weise angestellt, und die Fische zum Auskommen gebracht hat. Diese Versuche sind um so wichtiger, da man erst noch neuerlich die Ausbrütung dieser Art hat bestreiten wollen. 23) Bemerkungen über den Instinkt. 24) Von den Heringen. 25) Zufällige Bemerkungen, einige von Pallas gesammelte Merkwürdigkeiten des Mineralreichs betreffend. 26) Der Cyperwein. 27) Der Injuben- oder Brustbeerbaum. 28) Versuch über die wunderbaren Eigenschaften und Kräfte der Pflanzen in Vergleichung mit den Eigenschaften der Thiere.

Obgleich der besondere Theil der Physik in einem Jahrzehend durch mannigfaltige und glückliche Anwendungen der neuern Chemie ungemein grosse Fortschritte erhalten, und dadurch manche alte lange geblühete Hypothese verdrängt, dagegen andere auf triftigern Gründen beruhende gesetzt sind; so scheint mir doch der allgemeine Theil derselben auch von unsern jezigen scharfsinnigsten Naturforschern noch nicht so vollkommen bearbeitet zu seyn, als er es verdienet. Es fällt in die Sinne, daß ein jeder physischer Körper aus Materie besteht, welche nothwendig alle innere Bestimmungen, die zu ihrem Daseyn gehören, in sich enthalten muß. Es wird also einem vernünftigen Naturforscher das erste und vorzüglichste seyn, einen empirischen Begriff von der Materie zum Grunde zu legen, und *a priori* zu untersuchen, was die Vernunft hiebey zu leisten vermag; denn die Naturgesetze müssen dem Begriffe der Materie anzertrennlich anhängen. Es ist an sich wahr, daß bey Erklärung der Phänomene keine andere Ursachen als geltend anzunehmen sind, als welche bloß aus Erfahrungssätzen hergeleitet sind; allein zuletzt muß man doch

bey Ursachen als Grundursachen stehen bleiben, und damit zufrieden seyn. Die Physik muß sich folglich zuletzt doch auf metaphysische Untersuchungen stützen, und es ist äußerst wichtig zu bestimmen, welche Kräfte als Grundkräfte stehen bleiben können. Da ich zu meinen künftigen Vorlesungen über die Experimental-Physik mein eigenes Lehrbuch zum Grunde legen wollte, welche sowohl den allgemeinen als auch besondern Theil vollständig enthalten wird, so habe ich es gewagt, den allgemeinen Theil auf Veranlassung der bekannten metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft von Herrn Kant aufs neue durchzuarbeiten, und in gedachter Physik der gelehrten Welt zur Beurtheilung zu übergeben. Vielleicht glückt es mir, einen neuen Weg betreten zu haben, welcher von geschickterer Hand noch ebener gemacht zu werden verdienet. Den Verlag von dieser meiner Schrift, welche künftige Ostermesse 1797 herauskommen wird, hat Herr Mauke in Jena übernommen, und ich werde übrigens für einen correcten Druck und sichtige Zeichnungen soviel als möglich besorgt seyn.

Jena den 16. Sept. 1796.

Johann Carl Fischer,
Professor zu Jena.

Musen-Almanach von Schiller a. d. J. 1797.

Dieser Musen-Almanach wird den 20. Sept. fertig und ist wenige Tage nach Erscheinung dieser Anzeige in allen guten Buchhandlungen zu haben. Ausser etwa 200 Seiten Gedichte von mehreren berühmten Verfassern, die schon an dem M. Almanach des vergangenen Jahrs den größten Antheil gehabt haben, enthält derselbe noch einen Anhang von mehr als 400 Epigrammen, die sich auf den neuesten Zustand der deutschen Litteratur beziehen, und eine in ihrer Art ganz neue Erscheinung sind.

Exemplarien auf Velin-Papier und broschirt kosten 1 rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.; auf holländischem Postpapier, gebunden und mit goldenem Schnitt, 1 rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.; eben solche mit bloß farbigtem Schnitt 1 rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rh. Exemplarien auf gewöhnlichem Druckpapier und broschirt sind um 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr. zu haben. Eine Terpsichore von Bols verziert den Titel; ausserdem wird mit jedem Exemplar noch eine Beylage von Melodien, von Zelter in Berlin, gratis ausgegeben. Bey Hn. Buchhändler Böhme in Leipzig sind vorrätige Exemplarien zu haben.

Den 15. September 1797.

J. G. Gottaische Buchhandlung.

Nachricht vom Fortgange der Gasparischen grossen Geographie mit Landcharten.

Der erste Band von Hn. Prof. Gasparis vollständigen Handbuche der Erdbeschreibung, das wir schon vor 3 Jahren ankündigten, ist leider länger unter der Presse geblieben als wir und die Liebhaber gewünscht und erwartet haben. Mehrentheils waren die allgemeinen Kriegsunruhen in Europa, zu erwartende neue politische Veränderungen und unterbrochene Correspondenz über eine Menge geographischer Untersuchungen und Berichtigungen

gen daran Schuld. Nun aber sind wir mit dem Drucke so weit vorgerückt, daß wir sicher hoffen, den ersten Band, wo nicht noch in, doch gleich nach der Leipz. Michaelis-Messe zu liefern. Bekanntlich wird dieses Handbuch die neuesten geographischen Entdeckungen und Berichtigungen vereinigen, und sowohl dem Lehrer, der die beyden ersten Gasparischen Lehrbücher und Charten, zu seinem Unterrichte in der Erdbeschreibung braucht, als auch dem bloßen Liebhaber der Länder- und Völkerkunde, so wie dem Zeitungsleser, anstatt einer ganzen geographischen Bibliothek, die ihm ohnedies unnütz seyn würde, dienen. Wie reichhaltig dieses Werk ist, giebt schon die 35 Bogen starke *Allgemeine Einleitung* zu erkennen, deren Uebersicht wir hiermit allen Liebhabern der Geographie vorlegen.

Allgemeine Einleitung in die Geographie.

- §. 1. Charakter der Geographie. §. 2. Eintheilung. §. 3. Quellen und Hülfsmittel. §. 4. Theile der Geographie. §. 5. Geschichte der geographischen Entdeckungen. §. 6. Verhältniß der bekannten zur unbekannten Erde. §. 7. Geschichte der Geographie.

Mathematische Geographie.

- §. 1. Erklärung. §. 2. Gestalt der Erde. §. 3. Globus. §. 4. Nähere Untersuchung der Figur der Erde und Bestimmung ihrer Größe. §. 5. Bewegung der Erde um ihre Axe. Umlauf der Erde um die Sonne. §. 6. Sonnensystem. §. 7. Planeten. §. 8. Die Sonne. §. 9. Merkur. §. 10. Venus. §. 11. Erde und Mond. §. 12. Sonnen- und Mondfinsternisse. §. 13. Mars. §. 14. Jupiter. §. 15. Saturn. §. 16. Uranus. §. 17. Kometen. §. 18. Aeltere Weltordnungen. §. 19. Zeitrechnung. §. 20. Horizont. Zenith. §. 21. Weltgegenden. §. 22. Compas-Loxodromie. §. 23. Geographische Ortsbestimmung. Kreise der Erdkugel. §. 24. Breite. §. 25. Mittagslinie. §. 26. Länge. §. 27. Meerelänge. §. 28. Erster Meridian. §. 29. Ostliche und westliche Länge. §. 30. Reduction der Längengrade. §. 31. Berechnung der Zeit aus der Länge. §. 32. Unterschiede in Weg und Zeit. §. 33. Gewinn und Verlust an Tagen. §. 34. Nebenwohner, Gegenwohner, Antipoden. §. 35. Zonen. §. 36. Climate. §. 37. Dreyerley Sphären. §. 38. Eintheilung nach den Schatten. §. 39. Dreyerley Hemisphären. §. 40. Einrichtung und Gebrauch des Globus.

Physische Geographie.

- §. 1. Erklärung. §. 2. Eintheilung. I. *Vom Lande*: §. 3. Theile desselben. §. 4. Gebirge. §. 5. Gebirgsarten. §. 6. Urgebirge. §. 7. Flözgebirge. §. 8. Versteinerungen. §. 9. Vulkanische Gebirge. §. 10. Aufgeschwemmtes Land. §. 11. Andere Eintheilungen. §. 12. Höhlen. §. 13. Thäler. §. 14. Höhe. §. 15. Abdachung. §. 16. Inseln. §. 17. Südliche Gestalt der Welttheile. §. 18. Quellen. §. 19. Flüsse. §. 20. Landseen. II. *Vom Meere*: §. 21. Ausdehnung. §. 22. Boden und Tiefe. §. 23. Farbe. §. 24. Geschmack u. Schwere des Meerwassers. §. 25. Leuchten des Meeres. §. 26. Temperatur. Eis. §. 27. Wellen. §. 28. Ebbe und Fluth. §. 29. Strömungen. Treibholz. §. 30. Wirbel. §. 31. Abnahme des Meeres. III. *Von der Atmosphäre*: §. 32. Erklärung. §. 33. Luftarten der

- Atmosphäre. §. 34. Höhe der Atmosphäre. §. 35. Ausdehnung. §. 36. Niederschlag. §. 37. Feurige Meteor. §. 38. Strahlenbrechung. §. 39. Winde. §. 40. Ostpassat. §. 41. Monsune. §. 42. See- und Landwinde. §. 43. Veränderliche Winde. §. 44. Richtung u. Weg der Winde. §. 45. Orkane. §. 46. Wasserhosen. §. 47. Besondere Winde. §. 48. Nutzen der Winde. §. 49. Temperatur der Atmosphäre. §. 50. Schneelinie. §. 51. Physische Jahreszeiten. §. 52. Kälte der südlichen Halbkugel. §. 53. Physisches Klima. §. 54. Meteorologische Vorurtheile. §. 55. Vom Magneten. IV. *Von den Producten*: §. 56. Geographische Eintheilung. §. 57. Vertheilung der Mineralien. §. 58. Vertheilung der Pflanzen. §. 59. Allgemein verbreitete Pflanzen. §. 60. Pflanzen in kalten Zonen. §. 61. Pflanzen der gemäßigten Zonen. §. 62. Pflanzen der heißen Zone. §. 63. Vertheilung der Thiere. §. 64. Vertheilung der Quadrupeden. §. 65. Allgemein verbreitete Quadrupeden. §. 66. Ueber große Erdstriche verbreitete Thiere. §. 67. Summe aller Producte der Erde. §. 68. Oekonomische Eintheilung der Producte. §. 69. Der Mensch. §. 70. Verbreitung des Menschen. §. 71. Menschen-Rassen. §. 72. Summen und innere Verhältnisse des Menschengeschlechts. V. *Veränderungen auf der Erde*: §. 73. Erdbeben. §. 74. Vulcane. §. 75. Andere Veränderungen. VI. *Geschichte der Erde*: §. 76. Erklärung. §. 77. Eintheilung der Theorien. §. 78. Thatfachen und erste Folgerungen. §. 79. Die vornehmsten ältern Theorien. §. 80. Zwei neuere Theorien. §. 81. Die neueste Theorie, Anfangs-Epoche. §. 82. Die sechs Schöpfungs-Perioden. §. 83. Die Sündfluth. §. 84. Geschichte der Erde seit der Sündfluth. §. 85. Vom Ende der Welt.

Politische Geographie.

- §. 1. Erklärung. §. 2. Sprachen. §. 3. Religionen. §. 4. Cultur. §. 5. Stände. §. 6. Character. §. 7. Gewerbe. §. 8. Handel. §. 9. Geld. §. 10. Wohnplätze. §. 11. Staaten. §. 12. Staatsverwaltung. §. 13. Finanzen. §. 14. Kriegsmacht. §. 15. Außere Unterscheidungszeichen. §. 16. Eintheilung der Erde. §. 17. Eintheilung der Welttheile. §. 18. Eintheilung der Staaten. §. 19. Eintheilung des Meeres.

Europa. Einleitung.

- §. 1. Lage u. Größe. §. 2. Physische Beschaffenheit. Klima. §. 3. Gebirge. §. 4. Gewässer. §. 5. Producte. §. 6. Einwohner. §. 7. Sprachen. §. 8. Religionen. §. 9. Cultur. §. 10. Eintheilung.

Nach diesem folgt die Geographie von Teutschland nach den Kreisen und zwar in diesem Bande der *Oesterreichische, Bayerische, Schwäbische und Fränkische Kreis*; nebst vier großen neu gezeichneten Charten über diese Kreise von Hrn. Giesefeld. Die Einleitung zu dem gesammten teutschen Staate wird Hr. Prof. Gaspari nach dem zweyten Bande liefern, weil bis zu dessen Erscheinung wohl Friede, Ruhe und bestimmte Entscheidung in unserm Vaterlande zu erwarten steht. Früher würde diese Einleitung nur unsicher und oberflächlich gemacht werden können.

Diese Uebersicht zeigt hinlänglich, was das Publikum zu erwarten hat, und wer nicht Lust hat, sich besonders physisch

physische, mathematische, politische Geographien und Special-Statistiken anzuschaffen, der wird in diesem Buche eine hinlängliche geographische Bibliothek besitzen. Wir bitten nun noch jeden Buchhändler oder Liebhaber zu diesem Werke uns unverzüglich anzuzeigen, wie viele Exemplare wir ihnen davon übersenden sollen, und auch zu bemerken, ob sie es mit oder ohne Charten haben wollen. Der Preis wird, wie man ohnedies von uns gewohnt ist, sehr billig seyn. Privat-Liebhaber, welche 5 Exemplare zusammen nehmen, und *franco baar bezahlen*, bekommen, wie von allen unsern übrigen Verlagsartikeln, *das fünfte Exemplar frey* oder 20 pr. Ct. vom Betrag der ganzen Summe Rabbat.

Weimar im September 1796.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachricht an das litterarische Publicum.

Mancher Liebhaber des historischen Studiums wünschte sich das Göttingische historische Magazin von Meiners und Spittler, welches aus 8 Bänden des alten und 3 Bänden des neuen, womit es geschlossen worden, besteht, anzuschaffen, nur hielt ihn der durch so manche Jahrgänge entstandne Preis von 22 rthlr. ab! Um dieses Hinderniß bey einem Werke möglichst zu erleichtern, dessen innerer Werth durchgängig seinen vorzüglichen Platz behauptete, haben wir uns entschlossen, von itzt an bis zu Ende dieses Jahres das complete Exemplar auf 16 rthlr. baarer Zahlung in Louis'd'or zu 5 rthlr. herabzusetzen. Man beliebe sich während dieser Zeit, nach deren Verlauf der bisherige Preis wieder eintritt, an uns selbst direct Postfrey, oder an eine zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Hannover im July 1796.

Helwing'sche Buchhandlung.

III. Auction.

In der Rostischen Kunsthandlung zu Leipzig ist der zweyte Theil des Brandeschen Kupferstich-Cabinets erschienen, er enthält die *Niederländische* und *Französische* Schule; der öffentliche Verkauf wird in der nächsten Michael-Messe vom 3ten October an und folgende Tage in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden gehalten werden. Aufträge übernehmen die Rostische Kunsthandlung und die im Catalog angeführten Handlungen. Der Catalog kostet 8 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

In Nr. 110. des *Intelligenzblattes der allg. Litt. Zeit.* v. d. J. befindet sich eine sogenannte *Berichtigung* aus e. Br. vom 11ten Junius aus *Krszeszowice*, die in unserm Verlage 1793 erschienene *Sotzmannische Karte von Polen* in XVI Blättern betreffend. Der unbekannte Verfasser

derselben erklärt dieselbe schlechtweg für unbrauchbar. Hr. Dr. Canzler in Göttingen, ein bekannter Kenner in diesem Fache, sagt in seinem *Litteraturarchiv für Landkarten* u. s. w. für d. J. 1793 S. 45 von dieser Karte, *dass sie neben ihren mancherlei Mängeln einen höchst ehrenvollen Rang einnahm und in vieler Hinsicht vor Allen die wesentlichsten Vorzüge behauptete*, und der *Recensent* in den *Götting. gel. Anzeigen* von 1794 S. 1400 stimmt damit überein. Wir müssen es nun einem Jedem überlassen, welchem Urtheile er mehr trauen wolle. Der Hr. Briefsteller erklärt es ferner für unrühmlich, alte Karten durch neue Titel dem Liebhaber aufzubürden, und er hat darin ganz unstreitig Recht. Dafs aber dies nicht der Fall von unserer Seite ist, davon enthält die einem jeden Exemplare der Karte beigelegte gedruckte Nachricht an das Publicum den Beweis, indem es darin heifst, *dass die grofse Veränderung, die mit Polen vorgegangen sey, es nothwendig macht, die Sotzmannische Karte von Polen in XVI Bl. jetzt in einer veränderten Gestalt und unter dem Titel: Grenzkarte der preuss. russischen und östreich. Monarchien erscheinen zu lassen.* Es ist darin bemerkt, *dass die neue Illumination so angelegt sey, dass man nicht nur das polnische, so wie es zur Zeit der ersten Theilung im J. 1772 war, mit einem Blicke übersehen, sondern auch die nach einander folgenden drei Theilungen gehörig von einander unterscheiden könne.* Endlich, heifst es darin, *sind die Grenzen der verschiedenen Antheile sämtlich nach den respectiven Theilungsacten gezogen und so genau angegeben, als man sie irgend nur haben kann, und, setzen wir jetzt hinzu, als sie damals gezogen werden konnten und durften.* Einen Traktat vom 24ten October 1792, nach welchem die Grenzen der zu Ende des J. 1795 vorgenommenen Theilung auch nur im Ganzen bestimmt wären, und dessen in dem Schreiben erwähnt wird, kennen wir übrigens nicht; wohl aber hat es sich bey der nunmehr geendigten Grenzberichtigung ergeben, *dass die auf unsrer Grenzkarte gezogenen Grenzen bis auf eine ganz unbedeutende Veränderung östlich von Grodno, die richtigen gewesen sind.* Zuletzt endlich heifst es in jenem Briefe: *es sey diese Karte blofs ein illuminirter Abdruck der alten von 1793, auf welchem nicht nur der ganze alte Titel, sondern auch sogar die Jahreszahl 1793 unverändert stehen geblieben ist.* u. s. w. Wir können uns dieses nicht anders erklären, als *dass derjenige, von dem der Herr Verfasser sich die von uns angekündigte Grenzkarte etc. verschrieben hat, noch ein Exemplar der Karten von Polen in ihrer vorigen Gestalt vorrätzig gehabt habe, und unredlich genug gewesen sey, diese Karte von Polen statt der veränderten Grenzkarte zu verkaufen.* Will der Herr Verfasser uns sein Exemplar zuschicken, und uns den Namen dessen, der es ihm verkauft hat, angeben; so sind wir gern erbötig, ihm dafür ein *echtes* Exemplar der Grenzkarte, die die Jahreszahl 1796 führt, zu übersenden.

Berlin, den 29ten August 1796.

Königl. Preuss. akad. Kunst- und Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 130.

Sonntags den 24^{ten} September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Georg August Grieshammer in Leipzig ist erschienen und sowohl bey ihm als auch in andern Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben: 1) Singbare und leichte Choralvorspiele für Lehrer und Organisten auf dem Lande und in den Städten von Joh. Friedr. Döles. 45 Hefte. 8 gr. 2) Neueste Novellenlese belehrend und vergnüglich 12 Bde. mit e. Titelpf. 12 gr. 3) Oden und Lieder aus den besten deutschen Dichtern mit Begleitung des Claviers in Musik gesetzt von Friedr. Wilh. Rust. Zweite Sammlung. 1 rthlr. 12 gr. (Dessen erste Sammlung ist ebenfalls in obiger Handlung, welche sie nebst Verlagsrecht wegen der vielen Nachfragen an sich gekauft, für 20 gr. zu haben.) 4) Vorschläge, wie der Verpächter eines Landguths den allzugroßen Gewinn der Pächter beschränken könne von Chr. Aug. Scholber. 4 gr. 5) Wilhelm Wallace, oder der Held aus dem Hochlande. Ein historischer Roman von Heinrich Siddens, aus dem Engl. überf. von M. Pöschmann. 2 Thl. Mit einem Titelpf. von Mangot gestochen. 16 gr. 6) Der aufrichtige Volksarzt, herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. Erster Theil, welcher einen Krankheitskatechismus enthält 6 gr. 7) Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes Jahrg. 1796. broch. 2 rthlr. 8) Joh. Gottl. Leidenfrost de aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus broch. 9 gr. 9) Die Philosophen aus dem Uranus freymüthige Bemerkungen über den politischen, moralischen und literarischen Zustand von Deutschland. 8. 16 gr.

Schatzkästlein für Verliebte und Ehelustige von Bogatzky d. jüng. Mit einem Titelpf., u. einer illum. Titel vignette. Taschenformat u. sauber broschirt.

Ist bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben. I. Das Schatzkästlein wird produziert. II. Das Schatzkästlein wird aufgethan. III. So betriegt man die Mutter. IV. So fängt man die Mädchen. V. So erobert man Männer. VI. So kommt man zu einer Frau. VII. So kommt ein Mädchen unter die Haube. VIII. So krönt man die Männer. IX. Ehestandsglück. X. Allerhand, enthaltend: Seufzer und Stofsseufzer, Abend- u. Morgenseufzer, Anekdoten, Wiegenlieder und mehrere kleine Aufsätze und Gedichte. Endlich; kleines

Beykästchen, enthaltend ein alphabetisches Verzeichniß derjenigen Dinge, welche in der Liebe und Ehe vorkommen, zum bequemen Gebrauch für Verliebte und Ehelustige, — machen den Inhalt oder die Schubfächer dieses für das jetzige Zeitalter gar lehrreich und erbaulich abgefaßten Schatzkästleins aus.

Jena im August 1796.

W. Stahl.

Neue Verlagsartikel von Friedrich Severin zu Weissenfels zur Michaelmesse 1796.

(welche nicht im allgemeinen Messkatalog stehen.)

Brutus, oder der Sturz der Tarquinier. 8.

Denkmahl der Freundschaft und Liebe, ein Neujahrsgeschenk ins Strickkörbchen, von C. A. Seidel, Taschenformat, broschirt.

(ist mit Taschenbibliothek einerley.)

Genius, der schützende, eine Geschichte voller Wunder, aber ohne Geister, von S. 2 Theile. 8.

Hausbüchlein für Eheleute und Ehelustige, enthält: 1)

Die zehn Gebote für Eheleute. 2) Hausregeln für Ehemänner. 3) Hausregeln für Eheweiber, in Berlockenformat, gebunden, mit Futteral.

Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, 2r Band. 8.

Räuber, die, im Wasgau. 8.

Taschenbibliothek, kleine, zum Neujahrsgeschenk, Taschenformat, broschirt.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 1796. 3tes und 4tes Quartal. 8. broschirt.

Waldendorn, Aurelie von, oder der Bund der Edeln von Berghamo. 8.

Von der Geschichte des englischen Heeres, während seiner Theilnahme an den Frankenkriege auf dem festen Lande, die unter den Titel: *An accurate and impartial Narrative of the War by an Officer of the Guards* zu London 1796 in 2 Bänden zusammengedruckt erschienen ist (man sehe eine weitläufigere Anzeige davon in der sechsten Uebersicht der englischen Literatur im Intelligenzblatt Nro. 111, S. 937) wird in einer ansehnlichen Buchhandlung eine Uebersetzung veranstaltet, wobey Zusätze

(6) P

und

und interessante Beylagen von einem deutschen Augenzeugen an der holländischen Grenze benutzt werden sollen. Man zeigt dies nur vorläufig zur Vermeidung aller Concurrenz an, und wird zu seiner Zeit eine genauere Anzeige vom Plane dieses zur Geschichte des Kriegs unaußerordentlichen Werkes bekannt machen.

Von *Roscoe's Life of Lorenzo de Medici, called the Magnificent* (S. N. Teutscher Merkur 1796. St. VII. 8. 330 und Intelligenzblatt der A. L. Z. Nro. 111. 8. 940 f.) wird von unserer Handlung durch einen der ersten Schriftsteller und Geschichtsforscher Deutschlands eine Uebersetzung mit Zusätzen und Berichtigungen veranstaltet.

Zürich den 14. August 1796.

Orell, Gessner, Füßly und Comp.

Bey Salomon Lincke in Leipzig und in allen Buchhandlung ist zu haben

Der Freund des Staats, und der Berlinische Anzeiger, welche beyde von einander unzertrennlich sind. Es erscheint solches wöchentlich in einzelnen Bogen, und es sind bereits 2 Quartale davon erschienen. Der Preis derselben ist 2 rthlr. 6 gr.

Bis auf künftige Offern ist bey mir im heruntergesetzten Preis zu haben

D. E. F. Bahrdts letzte Offenbarungen Gottes, das ist, die Schriften des Neuen Testaments. 3 Thle. Frkftr. und Leipzig, zeithero 2 rthlr. 12 gr. von jetzt an bis Oßern 1 rthlr. 16 gr.

Ankündigung des Lauenburger Kalenders für 1797.

Den Liebhabern dieses seit langer Zeit in gleichem Werth erhaltenen, Kalenders zeigen wir hier in Kürze den Inhalt und die Gegenstände der Kupfer, welche diesmal von Hn. Schubert und Schule und andern berühmten Künstlern gefertigt sind, an, und hoffen, daß die diesmalige frühere Erscheinung desselben allgemein willkommen seyn wird. — Die Sujets der letztern sind größtentheils aus der ältern französischen Geschichte entlehnt, und sind folgende:

1) Pharamond wird zum ersten König von Frankreich erwähnt und von seinen Soldaten in's Lager getragen. 2) Childerich, 4ter König von Frankreich, erhält das zerbrochene Goldstück, welches Guyemann ihm als Loofungszeichen zum Aufbruche zu übersenden versprach. 3) Clotar, König von Frankreich, läßt seinen Sohn und dessen Frau und Kinder verbrennen. 4) Childerich der 2te, König von Frankr., wird von Baudillon erstochen und dessen schwangere Gemahlin nebst dem kleinen Dagobert von seinen Gefährten umgebracht. 5) Papst Etienne II. als Büßender im härten Hemde vor Pipin dem Kurzen, König v. Frankr., um Hülfe stehend. 6) Karl der Dicke, König v. Frankr. sucht und findet Schutz in seinem tiefsten Elend bey dem Bischof Luitberg von Mainz. 7) Portrait Jourdan's, General en Chef der Sambre und Maas-Armee.

8) Portr. Buonaparte's, General en Chef der Armee in Italien. 9) u. 10) Portrait's der Conventsglieder Boissy d'Anglas und La Brün.

Inhalts-Anzeige.

1) Erklärung der Kupfer. 2) Kurzes historisches Gemälde der vorzüglichsten Kriegsbegebenheiten des französisch-deutschen Kriegs von 1794 bis auf die Einnahme der Stadt Frankfurt durch die Franzosen den 14. July 96. 3) Leben und Schicksale der franz. Prinzessin Maria Charlotte, Tochter Ludwigs XVI. 4) Drouets Gefangenschaft und vorgehabte Flucht in Kufstein. 5) Leben und Tod Charette's, Anführer der Royalisten in der Vendée. 6) Kurzgefaßtes Gemälde von Paris im Jahr 1795. 7) Lebens-Skizze des General Buonaparte. 8) Der dankbare Schweizer, eine Erzählung. 9) Ein kleines Vergehn wird oft härter geahndet, als man glaubt. 10) Bruchstücke aus einer ganz neuen interessanten Schweizerreise. 11) Abzug der Franzosen aus Frankfurt und siegreiches Vordringen der Kayserl. Armee. 12) Vergleichung der Meilen und Werth verschiedener Münzen.

Auch der überall wohl aufgenommene

Kleine Frankfurter Taschenkalender

wird für das Jahr 1797 erscheinen. Die diesmaligen gewählten 12 Monats-Kupfer sind Scenen aus dem Kotzebueschen Schauspiel: Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka. Ein gedrängter Auszug der Geschichte dieses entschlossenen Mannes und kleine Gedichte und Sittensprüche machen seinen Inhalt aus. Um ihn für manchem noch brauchbarer zu machen, haben wir den französischen Nationalkalender beygefügt.

Beide werden längstens in der Mitte Octobers von unsern Commission. Hrn. Rein in Leipzig gegen Zettel ausgeliefert, wohin man sich, wie hier an uns und in Hannover an die Hrn. Gebrüder Hahn, wenden kann.

Frankfurt am 4. Septb. 1796.

Jägersche Buchhandlung.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Siebenzehnter und letzter Brief über die Perfectibilität der geoffenbahrten Religion an Alethophilus. Nebst einer Nachschrift an das Publicum. 8. 1796. 12 gr.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst.

Mit einem Plan und eif colorirten Prospecten. Gezeichnet von J. E. Lange, Conducteur in Leipzig. Beschrieben von R. C. G. A. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der daselbst sich befindenden ausländischen Gewächse. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1796. gr. 4.

Der gräf. Lindenauische Garten zu Machern, unweit Leipzig hat so viele schöne Anlagen und romantische Partien, daß eine zweckmäßige Beschreibung und Abbildung derselben kein undankbares Unternehmen zu seyn scheint. Ohne Zweifel wird daher dieses Werk nicht nur denen, die ihre Gärten verschönern und jene liebliche Harmonie der Natur und Kunst darin hervorbringen wollen

wollen, sondern überhaupt jedem der Gefühl für die Reize der Schöpfung hat, willkommen seyn. Die Kupfertafeln bilden folgende Gegenstände ab: 1) Das Herrschaftsschloß. 2) Den Tempel des Aeolus auf dem Schneckenberge. 3) Wilhelmsruhe, eine mit Weymouthstannen und andern Nadelhölzern bewachsene Felsengruppe. 4) Das Bauerhäuschen, ein ländliches Gebäude. 5) Den Eingang in die Ritterburg. 6) Die Ritterburg selbst. 7) Eine 1793 in der Erde gefundene Urne aus dem zehnten Jahrhunderte. 8) Das Rittergrab. 9) Die Köhlerhütte. 10) Die gothische Brücke. 11) Grundriß des Gartens in großem Landkartenformat, nebst dem grällichen Mausoleum. — Alle diese schönen Anlagen sind auf 32 Seiten in einem reinen und blühenden Stil beschrieben. Das Verzeichniß der ausländischen Pflanzen, mit deutschen und lateinischen Namen, füllt 14 Seiten.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Allgemeines Verzeichniß der Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1796sten Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet, 6 gr.

Ferner haben nun auch die Preße verlassen:

Fr. v. Blankenburg literarische Zusätze zu J. G. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, u. s. w. 1r B. gr. 8. 1 rthlr. 20 gr.

Sam. Bockarti Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae; denuo edidit, emendavit, auxit atque illustr. E. F. C. Rosenmüller. Tom. IIus, et ultimus, cum Indicibus locupletissimis. 4maj. 8 rthlr. Idem Liber, charta augusta, 9 rthlr. 12 gr.

Leipzig, den 17. September 1796.

Weidmannische Buchhandlung.

Um jeder etwanigen Collision vorzubeugen, macht unterzeichnete Handlung hiedurch bekannt, daß sie von dem englischen Wörterbuche: the compleat Farmer, or: a general Dictionary of Husbandry in all its branches, containing the various methods of cultivating and improving every species of land, according to the precepts of both the old and new Husbandry; together with a great variety of new discoveries and improvements; by a society of Gentlemen. fol. London — eine vollständige deutsche Uebersetzung veranstaltet hat.

Baumgärtnerische Buchhandlung.
in Leipzig.

Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker. Für 1797. Leipzig bey Voss und Compagnie. 1 rthlr. 8 gr.

Dieses vom Publikum so begünstigte Taschenbuch hat bereits die Preße verlassen und wird ehestens in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Wir dürfen auch diesmal mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es alle seine Vorgänger übertrifft. Der Herausgeber hat ihm einen Reichtum und eine Mannigfaltigkeit zu geben gewußt, die

in Verwunderung setzen muß. Auch ist es in Ansehung der Bogenzahl, bey dem nämlichen Druck, beträchtlich stärker geworden. Den Anfang machen folgende prosaische Aufsätze: 1) Die Brautwerbung von W. G. Becker. 2) Unterricht für Reuterinnen von Frauen Petronillen verwitweten Ohle-Madsen (von Kretschmann). 3) Diogenes Tonne von August Lafontaine. 4) Bemerkungen, Anecdoten und Einfälle von Küstner, Kretschmann, Langbein, Meißner u. s. w. Hierauf folgen 111 Gedichte von W. G. Becker, Bürde, Cunze, Wilhelmine v. Gersdorf, Gleim, Haug, Jünger, Karschin, Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Mahlmann, Manso, Martini-Laguna, Meinert, Meißner, Thaddäus Müller, Pöschmann, Pockels, Pfeffel, Freiherr zu Racknitz, Ramlar, Rothmaler, v. Salis, A. W. Schlegel, Schink, Klammer Schmidt, Spiegel von Pickelsheim, G. W. C. Starke, Tiedge, M. A. v. Thümmel, Weise, Zschiedrich. Hierzu gehören 8 Compositionen von Klose, Naumann, Frhrn. zu Racknitz, Schmiedt, Schuster und Seydelmann. Nach den Gedichten kommen 28 Charaden und Räthsel von Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Rothmaler, K. Schmidt, Starke, Tiedge und einigen Ungenannten: — Im Anhang befinden sich drey neue gesellige Spiele, neue Tänze von Siegfried Schmiedt, die gewöhnlichen Engagement-Tabellen, und eine Charte von den vereinigten Niederlanden. Die Zahl der Kupfer, die vortreflich ausgefallen, ist diesmal mit zweien vermehrt worden: Achte davon sind von D. Chodowiecki erfunden und gestochen, und von Kohl in Wien noch einmal wiederholt; die beiden andern sind: ein schöner Amor und eine schöne Gruppe von Amor und Psyche, aus der Churfürstlichen Antiken-Gallerie zu Dresden, nach Zeichnungen von Garz, in punktirter Manier von Stölzel gestochen.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allg. meinew Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande. Zweite ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, bey Voss und Comp. 1796. 8.

Wir dürfen den Inhalt dieses Buchs, der sich zum Theil schon aus dem Titel ergibt, als bekannt voraussetzen. Der Gegenstand desselben verdiente es, daß bey dieser zweiten Auflage nicht nur manches genauer bestimmt und verbessert, sondern auch mehrere nicht unbedeutende Zusätze hinzugefügt wurden.

Sammlung kleiner Aufsätze zu Bildung der Frauen. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1796. mit einem Kupfer.

Nützliche Beiträge zur Bildung des weiblichen Geschlechts zu liefern ist gewiß kein verdienstloses Geschäft. Die Bestimmung der Jungfrau ist, Gattin und Mutter zu werden; ihr erstes Bestreben muß folglich dahin gehen; daß sie alle die Pflichten genau kennen lerne, welche sie als Gattin und Mutter zu beobachten hat. Von diesen Pflichten wird sie nun hier unterrichtet. Die Aufsätze sind folgende: 1) Ueber die Eintheilung der wirthschaftlichen Ausgaben. 2) Ueber Vorurtheil und Urtheil nach der Aussen Seite. 3) Die Veilchen. 4) Ehestands-
(6) P 2
hausge-

hausgeräth, eine Erzählung. 5) Ueber weibliche Kunstgeschicklichkeit und Gelehrsamkeit. 6) Auch Menschenkenntniß gehört zur Ausbildung eines Frauenzimmers. 7) Tröstung im Unglück durch ein edles Weib. 8) Ueber Eitelkeit und Modetsucht. 9) Ueber Frauenzimmerlektüre, nebst einem Verzeichniß ausgefuchter Schriften, die ihnen zum Lesen zu empfehlen sind.

Frank ratio instituti clinici Ticinensis à mense Januario usque ad finem Junii Anni 1795 wird in der Leipziger Ostermesse 1797 erscheinen, von diesem wichtigen Buche kömmt zu gleicher Zeit eine deutsche Uebersetzung unter Aufsicht des Herrn Hofr. Frank in Wien mit einigen Anmerkungen begleitet in meinem Verlage heraus.

Helmstedt den 15. Sept. 1796.

C. G. Fleckeisen.

II. Vermischte Anzeigen.

Jede sanfte Rüge und edle billige Zurechtweisung muß jedem wohldenkenden jungen oder alten Schriftsteller, er mag für's Geld oder als Liebhaber schreiben, willkommen und nützlich seyn.

Dem Herrn Recensenten der Wiener Musealmanache, in Nro. 208. der A. L. Z. vom 6ten July, bin ich verbunden, gerade die beyden ersten schwachen Versuche meiner Muse gerügt zu haben. Jene Oden verdienten zwar diese Aufmerksamkeit nicht, sie waren auch nicht zum Druck bestimmte, und nur durch ein übereiltes Ohngefähr in einer fehlerhaften Abschrift dazu gekommen.

Obgleich alles Schlechte, Mittelmäßige und Gute sich schon von selbst tadelt und lobt; obgleich in einem sichern Betrachte die Recension das Privat-Urtheil eines Einzigen ist, (das freylich so leicht von Gunst oder Abgunst geleitet werden kann) so ist sie doch im andern vielseitige Betrachte sehr verehrungswürdig.

Daher soll es mir (besonders in diesen so kritischen zergliedernden Zeiten) und meiner jungen lyrischen Muse sehr angenehm seyn, künftig der wohlthätigen Winke und Blicke einer *beseelenden und humanen Kritik* zu genießen.

O mögte diese edle Schwester der reinen Vernunft und der schönen Wahrheit überall ihre Priester haben! Möchten alle gehässige kleinliche Bitterkeiten, alle entscheidungsvolle herrschsüchtige Nebenabsichten, und ihr neidendes leidenschaftliches Gefolge zugleich mit dem erstickenden Weyhrauch aus ihren reinen Tempeln verbannt seyn! — Erscheine doch bald jede Schrift, jede Recension mit dem Namen ihrer Verfasser unbeschämt gestempelt, und erfreue und belehre um so herallicher und geistiger das mit ihnen vertraute Publikum!

Es würde vielleicht das verlarvte *Ich* nicht mehr so gefährlich hinter'm kalten *Wir* strotzen, und die eitle *Ichheit* würde sich dann auch weniger gereizt und wirklicher gebessert fühlen.

Diese frommen Wünsche, diese nicht unbescheidene Aeusserungen, können mir höfentlich von keinem unbefangenen redlichen Recensenten, als einem Freunde der Literatur, der Humanität und Publicität mißdeutet worden.

Frankfurt am M. den 20. August 1796.

I. J. Gerning.

An die geehrtesten Abonnenten der Allg. Lit. Zeitung.

Bereits im Julius war die ganze Auflage der Allg. Lit. Zeitung für das laufende Jahr vergriffen, ungeachtet sie um eine beträchtliche Anzahl Exemplare stärker war als die von vorigen Jahren. Wir sind also außer Stande gewesen, die noch im August und September eingegangenen Bestellungen auf ganze Exemplare von 1796 zu befriedigen; welches wir deshalb anzeigen, damit die Interessenten es nicht auf Ungesälligkeit oder Nachlässigkeit der die Spedition besorgenden Post- und Zeitungs-Expeditionen schreiben, daß sie keine vollständigen Exemplare der A. L. Z. von diesem Jahre mehr erhalten können. Wir haben indeß die Verfügung getroffen, eine Anzahl Exemplare vom August an überschieszen zu lassen, so daß wer auch noch für das letzte Quartal dieses Jahrs eintreten, und nicht lieber den nächsten Jahrgang 1797 abwarten will, das letzte Quartal für $\frac{1}{2}$ des gewöhnlichen Preises erhalten könne. Bey den Bestellungen für das künftige Jahr würden uns alle diejenigen, welche die A. L. Z. nicht zeither schon gehalten, sondern als neue Abonnenten hinzutreten, sehr verbinden, wenn sie es uns noch vor dem Anfange des Decembers ausdrücklich melden lassen wollten, daß ihr Exemplar ein neues, nicht bloß continuiertes sey, indem wir dadurch in den Stand gesetzt würden, einen sicherern Uberschlag wegen der Erhöhung der Auflage zu machen. Bey einem Institute, wie das unsrige, das ungeachtet der fortgesetzten Bemühungen zu seiner Erweiterung und Verbesserung dennoch immer im gleichem Preise bleiben soll, ist es der Klugheit gemäß, nicht durch ein zu starkes Risiko in Erhöhung der Auflage dasselbe unnöthiger Weise in Gefahr zu setzen.

Jena den 21. September 1796.

Expedition d. A. L. Z.

der
ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG
Numero 131.

Sonnabends den 24^{ten} September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Laufzische Monatschrift. 1796. August. 8tes St. (Gör-
litz, b. Hermsdorf u. Anton) enthält: 1) Herbft-
empfindungen; vom Hn. Conrect. Hofmann in Dorpat.
2) Beyträge zur Geschichte der Rettungsfälle Verunglück-
ter, befonders Ertruukener, in der Laußitz; vom Hn.
D. Struve. 3) Ueber Belohnungen bey der Erziehung;
vom Hn. Hofr. Röhde. 4) Chronik Laufzischer Angele-
genheiten. 5) Erzählungen; vom Hn. Prof. Spielmann.

Der Genius der Zeit. 1796. September. (Altona, bey
J. F. Hammerich) enthält: 1. Beytrag zu den Bemerkun-
gen über Taubstumme, von Herrn Dr. Reimarus in Ham-
burg, nebst 2 Beylagen. 2. Ein paar politische Grund-
sätze und Raisonnements aus einem neuen politischen
Handbuch für die erwachsene Jugend der Stadt und
Landfchaft, Zürich. 3. Auszug eines Briefes an W.
4. Apologie des gekauften Adels. 5. Schreiben an den
Herrn Herausgeber des Genius der Zeit. 6. Sir John
Sinclair's kosmopolitische Ideen. 7. Junius. Ein Bey-
trag zur engl. Literatur, vom Prof. Lange. 8. Volks-
lied, zur Melodie: Freut euch des Lebens, von demfel-
ben. 9. Dem Schatten meines Freundes, des Haupt-
manns L. v. Becke, von Staudlin. 10. Empfindungen
bey dem Portrait des H. G. J. R. Böhmers in Göttingen,
von A. G. Deneken. 11. Anecdote aus dem letzten Tür-
kenkriege. 12. Anmerkung zu dem Aufsatz. Ueber zwey
Hauptquellen des Verderbens. 13. Schreiben von der
Elbgegend; an E. H. von A. H. 14. Trollhätta. Aus
dem ungedruckten Tagebuche eines Reisenden im Jahre
1778, von A. H. 15. Ueber Journale, vom H. 16. Die
Störche, von Herrn von Halem. 17. Erklärung, von
A. H.

II. Vermischte Anzeigen.

(Als Beylage zum 147 Stücke der Göttingischen Anzei-
gen von gelehrten Sachen 1796 ausgegeben.) Vor-
läufige Nachricht an meine Freunde im Publicum von
dem Ausgange meiner Streitigkeit mit Herrn Je-
nisch, Prediger in Berlin. Nebst einer Auforde-
rung an den Letzten.

Mancher, der von dem Streite Notiz nimmt, den
Herr Jenisch mit mir angefangen hat; der meinen Cha-
rakter und meine Weisheit kennt; der mein Benehmen in
dem ganzen Handel billigt; und dem Redlichkeit und Eh-
re unter Menschen etwas werth sind — also ein guter
Theil des Deutschen Publicums — mag wohl auf einem
Augenblick in seinem Glauben durch folgende Anzeige
irre gemacht worden seyn, welche die Wirkung meiner
letzten Erklärung im Intelligenz-Blatte der Allgemeinen
Literatur-Zeitung war. (S. Anzeiger des Berlinischen
Archivs. Numero II. August 1796.)

Nakes Ende eines alten Strelches.

Was Herr K. Reinhard in Göttingen mit dem unab-
streitbarsten Recht forderte, *Darlegung des Original-*
Briefes, kann demselben nunmehr gewährt werden. Das
glücklich aufgefundenene Document wird, ehestens an die
Behörde überandt, hoffentlich entscheiden. Berlin, den
25 July 1796.

Jenisch. *)

Diesem Versprechen vom 25 Julius zu Folge kam das
Document am 23 August bey dem Syndicus, Herrn Dr.
Willich, hier an. Ja, wirklich, es kam ein Docu-
ment an!

Herr Syndicus Willich brachte es am 25 vor das aca-
demische Gericht, mit dem Gesuche von Seiten des Con-
sulenten, den Herr Jenisch bestellt hatte:

Um

*) Während des Abdrucks dieser Nachricht erhalte ich Numero 111. des Intelligenz-Blattes der Allgemeinen Literatur-Zei-
tung 1796, worin sich folgende Anzeige befindet:

„Die Nachsuchung wegen des Original-Briefes in der Sache des Herrn K. Reinhard zu Göttingen, die ich seiner und
meiner eigenen Rechtfertigung schuldig war, konnte ohnmöglich beender seyn. Das Document hat sich gefunden, und
wird nächstens vidimirt und an die Behörde überandt, hoffentlich alles entscheiden.

Befehl:

NB. Das Document ist nicht vidimirt. Und wer konnte es auch in Berlin vidimiren?

Jenisch. **

Um eine möglichst vollständige Ausmittlung, ob der Brief von mir selbst, oder mit meinem Wissen und Willen von einem Anderen geschrieben worden; und zwar, weil von keinem ordentlichen Proceß die Rede sey, ohne Entscheidung durch den Eid.

Die Untersuchung hierüber (welche auf mein eigenes Verlangen mit aller Strenge angestellt wurde) endigte gestern am 27.; wenigstens für jetzt. Ich will von dem Resultate derselben vorläufig einige Nachricht mittheilen, bis ich in der bereits angekündigten Geschichte dieses Handels die gerichtlichen Acten selbst vorlegen kann.

Es hat sich ergeben

I. In Rücksicht auf die erste Hälfte der Frage: ob ich den Brief selbst geschrieben habe? und zwar:

1. Was das Couvert betrifft:

- A. Dafs es zweymal geöffnet, und das erstemal sehr plump und sehr in die Augen fallend wieder verschlossen worden. Aber auch
- B. Dafs dasselbe echt ist.

2. Was den Brief betrifft. Und zwar:

A. Bey Vergleichung mit dem Couverte:

- a. Dafs der Brief nicht in das Couvert paßt.
- b. Dafs die Adresse auf dem Couverte und der Brief nicht mit einerley Tinte geschrieben sind.
- c. Dafs die Handschrift auf dem Couverte und die Handschrift in dem Briefe sehr verschieden sind.

B. Bey der Prüfung des Briefes an sich fand man:

- a. In Ansehung der Hauptsache:
 - α. Er enthält die von mir abgeläugnete Stelle wirklich.
 - β. Er ist mit sichtbarer Bemühung geschrieben, meine Handschrift nachzumachen. Aber
- γ. Das Document ist falsch. Diefs ist gerichtlich bewiesen:
 - α. Durch eidliche Aussagen von Kunstverständigen, die das Gericht selbst requirirt hat.
 - β. Durch Zeugnisse an Eides Statt von mehreren hiesigen Gelehrten, die meine Handschrift genau kennen.
 - γ. Durch Evidenz aller Merkmale eines absichtlichen Betrugs sowohl, als der Unechtheit, die ein Document haben kann außer der Falschheit der Handschrift.

b. In Ansehung einiger sonderbaren Umstände. Z. B.

- α. Es waren beträchtliche Stücke ausgerissen, um die Papierzeichen zu vertilgen.
- β. Die von mir abgeläugnete Stelle unterschied sich in Rücksicht auf die Schriftzüge von den übrigen Theilen des Briefes.

C. Bey Vergleichung des Briefes, wie ihn Herr Jenisch hierher geschickt hat, mit dem Abdrucke, den er in dem *Berlinischen Archiv* (1795. December.) veranlassen ließ, und zwar mit diplomatischer Genauigkeit, wofür sich auch die Herausgeber *) wiederholt und feierlich verbürgten (S. *Ar-*

chiv. 1795. December. 1796. März.), zeigten sich wesentliche Verschiedenheiten. Es sind folglich jetzt von Herrn Jenisch selbst zwey falsche Documente aufgestellt: das eine im *Archiv*, das andere vor Gericht.

II. Was die zweyte Hälfte der Frage betrifft: ob ich den von Herrn Jenisch überlieferten Brief durch einen Anderen habe schreiben lassen, oder ob er überall mit meinem Wissen und Willen geschrieben sey? so konnte

1. Hierüber nicht *Literarum Comparatio* entscheiden; fordern

2. Nur der Eid. Aber

- a. Herr Jenisch hatte ausdrücklich erklären lassen, dafs er von diesem Mittel keinen Gebrauch machen wolle und könne. (Kann Herr Jenisch vielleicht deswegen von dem Diffessions-Eide keinen Gebrauch machen: weil er vorher den Eid vor Gefahrde schwören mußte, welcher bekanntlich dahin geht, dafs der Schwörende nicht bey sich überzeugt sey, der Gegentheile könne den Haupteid mit gutem Gewissen ablegen?)
- b. Das Gericht verweigerte ihn mir aus dem Grunde: weil gar kein Verdacht gegen mich vorhanden sey. — Außerdem kann ich mich bis jetzt nur noch stützen:
- c. Auf einen künstlichen Beweis, welcher aus den bey der Untersuchung hervor gegangenen *Factis* hervorzunehmen ist.
- d. Auf den Satz: Der Eid ist so lange für abgeleistet zu halten, als er durch Schuld des Gegenheils nicht geleistet werden kann.

III. Nachdem nun jetzt auch juristisch bewiesen ist, was schon längst moralisch gewifs war, dafs der Brief nicht von mir herrührt, den Herr Jenisch mir beygelegt hat; so könnte eine andere mögliche Frage noch nicht ausgemacht scheinen: ob vielleicht ein Dritter sowohl mich, als Herrn Jenisch betrogen habe?

Zwar ist Herr Jenisch selbst zuerst in die Alternative hinein gegangen: dafs Einer von uns Beiden schuldig seyn müsse; indem er meine Protestation gegen den Betrug öffentlich eine Abscheulichkeit, ein Laster, ein Verbrechen nannte (*Archiv*. 1796. März.), wodurch er zugleich eine Injurien-Klage gegen sich begründet hat, die nun, nachdem ich frey bin, schon liquide ist. Er hat folglich den Fall, dafs ein Dritter der Betrieger sey, stillschweigend selbst ausgeschlossen, und ich bin das auch recht gern zufrieden gewesen. (S. meine letzte Erklärung im *Intelligenz-Blatte* der *Allgem. Literatur-Zeitung*.)

Aber, wenn man Herrn Jenisch glauben will (S. *Archiv*. 1796. May.), so „müssen bey der Untersuchung gewisser Dinge, mit Beyseitzung selbst der höchsten Wahrscheinlichkeit, auch blosse Möglichkeiten zu Rathe gezogen werden.“ Wollten wir nun in dem gegenwärtigen Falle noch mehr, als die höchste Wahrscheinlichkeit, selbst alles Das bey Seite setzen, was aus den Gerichts-Acten für die Unschuld jedes Dritten spricht. — Wohl-

*) Diesen, die meine Handschrift erkannt haben wollten (S. *Berlin. Archiv*. 1796. Mai.), würde ich auf jeden Fall zu viel Ehre durch das Verlangen einer förmlichen Abbitte erweisen. Je weniger sie solche weigern könnten, um so lieber überlasse ich sie der öffentlichen Beschämung.

an denn! So müssen wir Beide, Herr Jenisch und ich, uns vor allen Dingen zunächst selbst von jedem Verdachte der Theilnahme und Mitwissenschaft bey dem Betrüge gereinigt haben, ehe wir gemeinschaftliche Sache gegen den heillosen Dritten machen können, der uns den schlimmsten aller Streiche gespielt hat.

Ich habe mich bereits gereinigt; Herr Jenisch, thue desgleichen!

Zu dem Ende fordere ich ihn bey Allem, was ihm noch heilig ist, und so sehr ihm daran gelegen seyn muß, daß die Wahrheit an das Tageslicht komme, feierlich auf:

1. Daß er, so wie ich eine *Literarum Comparatio per Arte Peritos et Testes* erlaubt habe, eben so vor dem hiesigen academischen Gerichte durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen eine *Vergleichung des Documents mit seiner eigenen Handschrift* anstellen lasse.

Dann aber:

2. Daß er seine Einwilligung zu meinem Vorhaben gebe, das von ihm überlieferte *Document* (welches indessen hier bey dem Gerichte bleibt) in *Kupfer stechen zu lassen*. Den Kupferstich will ich meiner angekündigten Schrift beyfügen, nebst noch zwey anderen, wovon der erste die Probe meiner, und der zweyte eine Probe seiner Handschrift vorstellen soll. Zu der letzten Probe werde ich das *Billet* wählen, welches mir Herr Jenisch geschrieben hat, und man wird dann zugleich beyläufig sehen können, ob es im *Archive* richtig abgedruckt, oder ob auch dabey das *Falsum* begangen ist, welches ich bekannt gemacht habe. Es versteht sich von selbst, daß alle drey Kupferstiche von einem beeidigten Manne und unter obrigkeitlicher Auctorität veranstaltet werden.

Wenn solcher Gestalt das *Document* selbst zur möglichsten Publicität gebracht und das ganze Publicum zum Richter aufgerufen ist, so müssen wir nothwendig dem wahren Urheber desselben auf die Fährte kommen, und wir sind dann der Mühe überhoben: — „ihn der Verachtung der Deutschen Preis zu geben!“

Göttingen, am 28 August 1796.

Karl Reinhard.

(Als Beylage zum 149. Stücke der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen 1796 ausgegeben.) Zweyte vorläufige Nachricht an meine Freunde im Publicum vom dem Ausgange meiner Streitigkeit mit Herrn Jenisch, Prediger in Berlin. Nebst einer zweyten Aufforderung an den Letzten.

Als ich meine erste vorläufige Nachricht vom 28. August bekannt machte, dachte ich nicht, daß ich so bald einen interessanten Nachtrag dazu würde liefern können. Hier ist er.

Ich wurde gestern, am 2. September, unerwartet abermals vor das Academie-Gericht gefordert. Es wurde mir, noch unerwarteter, ein Brief vorgelegt, den ich

sogleich für den meinigen, und für denselben erkannte, welchen ich an Herrn Jenisch in Berlin geschrieben und abgelaufen hatte.

Doch, ich will Alles, was hierher gehört, aus den Gerichts-Acten selbst abdrucken lassen, und zwar mit diplomatischer Genauigkeit (von welcher ich andere Begriffe habe, als Herr Jenisch).

Göttingen, den 2 September 1796.

Dato wurde, durch den Briefträger anliegender Brief *) mit der Adresse, an mich dem V. Syndicus Willich geliefert und fand sich in dem Couvert

A. Der Brief an mich ohne Ort und Namen, welcher sub Lit. B. ad Acta genommen ist. **).

B. Der Brief offen mit der Aufschrift: Dem Herrn Doctor K. Reinhard d. d. Rumburg unsern Berlin, den 12 August 1796, der mit C bezeichnet wurde ***).

C. Ein versiegeltes Couvert, worauf geschrieben stand: N. B. Document, nach dessen Eröffnung fand sich in demselben der Brief des Herrn Doctor Reinhard, jedoch war derselbe sehr zerschnitten und zerfetzt, welcher gleichfalls sub Lit. D. zu den Acten genommen ist.

„Contin. im Königl. und Churfürstl. Universitäts-Gerichte eod.“

In Gegenwart

des Herrn Profr. Stüddin, Magn.

— — Syndicus Hesse und

meiner, des V. Synd. Willich.

Nachdem vorgedachte mir heut morgen behändigten Acten-Stücke anhero geliefert, so wurde beliebt, den Doctor Reinhard vorzuladen.

Derselbe erschien und wurde ihm der sub D. zu den Acten genommene zerschnittene Brief vorgelegt, welcher als sein originaler Brief von ihm agnoscirt wurde.

Auch wurde dem Herrn Comparsenten der an ihn gerichtete Brief sub Lit. C zum Durchlesen vorgelegt und wieder zu den Acten genommen; nach dessen Durchlesung derselbe um Abschrift dieses Protocolls und sämtlicher Beylagen bat, die obgedenklich bewilligt wurde.

Dim:

F. C. Willich Dr.
V. Synd.

Dem Herrn Syndicus
der Universität Göttingen.

„Wohlgeborner,

Hochzu Ehren Herr Syndicus!

Da der Herr Dr. Karl Reinhard in der Seine seines Briefes an Herrn Jenisch in Berlin, auf das academische Gericht provocirt hat: und beyliegender Brief an Herrn

(6) Q 2

*) Er war mit der Berlinischen Post eingelaufen.

**) Er folgt unter B.

R.

**) Er folgt hier unter A.

R.

Reinhard, nebst dem Actenstück, N. B., das Speciell der wahren Lage der Dinge enthält; so werden Ew. Wohlgeb., als öffentlicher Geschäftsträger der Universität, gehorfsamt ersucht, von beiden den zweckmäßigen Gebrauch zu machen.“

B.

Dem Herrn Doctor K. Reinhard.

„Hochgeehrter Herr Doctor!

Die äußerst sonderbare Art, wie dreyen Leuten, von deren einem Sie persönlich gekannt werden, Ihr Brief an Hr. Jenisch in B., in die Hände fiel (einer von uns fand ihn, eines Abends, unerbrochen, vor der Thür eines Buchbinders, in einer verlorren Lage gedruckten Papiers) erzeugte in ihnen die Idee, vermittlest dieses Briefes eine der allersonderbarsten Verwirrungen hervorzubringen.

Die Verwirrung ist — nur zu sehr — erfolgt: ein ganzes Buch darüber ist angekündigt. Aber hier ist die Auflösung, die nicht fehlen sollte.“

Sie empfangen hier Ihren Brief, dessen Handschrift Sie, unbezweifelt, anerkennen werden: so wie der, den Hr. J. gelesen und drucken lassen, von einer, der Ihrigen nachgeahmten, Handschrift war: denn man glaubte, die Herren kenneten einander. (J. ward der Brief — wahrscheinlich zum zweytenmal — nach einigen Tagen, ins Haus geschickt.)

Der Einschub ist Ihnen aus dem Druck bekannt. Wenn Sie sich das Couvert schicken lassen: so werden Sie die Spuren der Einschubung dicht am Siegel erkennen; indem die Stelle, nicht unmerklich, mit Mundlak verklebt ist:**) wofers anders das Couvert nicht grade da erbrochen, oder auch ganz aufgelöst ist.

Wir konnten persönlichen Aerger, wir wollten nie öffentliches Aergeris geben.

Diese Entdeckung selbst würde, wäre das Original Ihres Briefes, wegen der Entfernung des Aufbewahrers früher eingehändigt worden, um manchen Monat früher erfolgt seyn.

Ramberg unfern Berlin,

den 12 Aug. 1796.

P. S. Das Zerschneiden des Briefes***) werden Sie einem kleinen Knaben zu gute halten, der sich oft auf der Stube des Aufbewahrers fand.“

„Dafs vorstehende Abschriften, sowohl der Protocelle als auch der Anlagen den Originalen vollkommen gleichlautend sich befinden, wird hierdurch gerichtlich documentirt.

(L. S.)

F. C. Willich Dr.
Univ.-V. Syndicus.“

*) Und gerade zu rechter Zeit eintrifft!

R.

**) Und das sollte Herr Jenisch nicht bemerkt, oder als ehrlicher Mann nicht gleich anfänglich angezeigt haben?

R.

***). Ich werde darüber meine Meinung bey einer andern Gelegenheit sagen.

R.

Ich verliere kein Wort über dieses abgebrachte und verächtliche Manoeuvre. Wahrscheinlich wird das ganze Publicum es mit eben der Indignation erfahren, womit es hier von Jedermann aufgenommen ist.

Wie wenig Glauben unser Anonymus überall verdiente, und in wie gute und sichere Hände ich meinen Brief an Herrn Jenisch gegeben hatte, mag für jetzt das nachstehende gerichtliche Zeugniß beweisen.

„Ich Endesunterschiebener versichere hiemit auf Pflicht und Gewissen, dafs ich den im September des vorigen Jahres von dem Herrn Doctor Reinhard aus Göttingen mir zugeschiedten, an den Diaconus, Herrn Jenisch in Berlin, adressirten Brief gleich nach Empfang desselben dem Herrn Diaconus Jenisch unerbrochen und ohne die mindeste Veränderung damit vorgenommen zu haben, durch einen sichern Boten zugeschiedt habe.

Berlin, den 14 April 1796.

Karl Friedrich Christian Pietzker,
Königl. Churmärkischer Kammer-
Referendarius.“

„Auf den Grund eines aufgenommenen Protocolls wird hiermit attestirt, dafs der Herr Kammer-Referendarius Pietzker vorstehendes Attest in meiner Gegenwart selbst ge- und unterschrieben hat.

Berlin, den 14 April 1796.

Ebersbachische
Patrimonial-Gerichte von He-
henschönhausen.

(L. S.)

Riemann,
Justiz-Commissarius und
zeitiger Justitiarius.“

Ich setze nichts weiter hinzu, als die Aufforderung an Herrn Jenisch:

Nun auch noch die beiden Briefe des Anonymus (sie sind mit Lateinischen Buchstaben geschrieben!) mit seiner Handschrift durch beeidigte Kunstverständige und Zeugen vor dem hiesigen academischen Gerichte vorzulegen zu lassen!

Göttingen, am 3 September 1796.

Karl Reinhard.

der

ALLGEM. LITERATUR - ZEITUNG

Numero 132.

Mittwochs den 28^{ten} September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

Achte Folge.

PIERRE FLANDRIN † 1. May 1796.

Am 12ten Floreal (1ten May) starb zu Alford bey Paris, Hr. Pierre Flandrin, Professor der Zootomie, adjungirter Director der Vieharzneyschule, und Mitglied des Nat. Inst., geb. zu Lyon 1752. Den ersten Unterricht in den veterinärischen Wissenschaften erhielt er nach zurückgelegten Schulstudien, in der damals zu Lyon neu errichteten Vieharzneyschule, unter der besondern Anführung seines Mutterbruders Hn. Chabert, dem die Aufsicht dieser Anstalt anvertraut war. Durch aushaltenden Fleiß, der durch seine natürlichen Fähigkeiten vorzüglich begünstigt wurde, machte der junge Flandrin in kurzer Zeit sehr beträchtliche Fortschritte in den theoretischen Theilen der Vieharznei, so daß in wenigen Jahren er die Lehrstelle der vergleichenden Anatomie annehmen konnte. Von seiner Geschicklichkeit in diesem Fache, zeugen die schönen anatomischen Präparate, mit welchen er die Veterinär-Anstalt zu Lyon bereicherte, und noch mehr, verschiedene scharfsinnige Beobachtungen, die er zu der Zeit der Akademie der Wissenschaften zu Paris überlieferte. Da nach Bourgelat's Tode Hr. Chabert wiederum die Stelle eines General-Directors der Königl. Vieharzneyschulen erhielt, wurde die Stelle eines adjungirten Directors, die Hr. Chabert bis dahin begleitet hatte, Hn. Flandrin ertheilt; er verließ zu gleicher Zeit Lyon, und folgte Hn. Chabert nach Alford. Den größern Wirkungskreis, den er hier erhielt, nutzte er so, wie dieses von einem jungen sehr thätigen Manne zu erwarten war. Er lehrte mehrere Jahre lang ausschließend die Zootomie, und bereicherte während dieser Zeit die vergleichende Anatomie mit einer Menge wichtiger Entdeckungen, die zu ihrer Zeit in verschiedene franz. Journalen eingerückt wurden. Die Anzahl der Schüler, sowohl einheimischer als fremder, die Flandrin's Unterricht zu Alford genossen haben, ist sehr beträchtlich, und gewiß würde er dieser Anstalt in der Folge noch weit schätzbarer geworden seyn, wenn er sich blos auf die thierische Zergliederung eingeschränkt hätte. Sein kränklicher Körper, und die Erweiterung der Vieharzneyschule, die 1783 erfolgte, brachten ihn aber von der Ausübung der Anatomie einige Jahre lang völlig ab.

Das franz. Gouvernement sandte Hn. F. 1783 nach England, und 1787 nach Spanien, um die diesen Ländern eigenthümliche Schaafzucht näher kennen zu lernen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen gingen auch für die franz. Landwirthschaft nicht verloren. Nach seiner Zurückkunft liefs er in der Nähe von Alford verschiedene Schaafherden aufziehen, wovon einige aus ächten unvermischten Spanischen, andre aus eben dergleichen englischen Schaafen bestanden. Eine jede Herde wurde nach der ihrer Abstammung angemessenen Methode behandelt, und das unterscheidende derselben, von dem, was davon bis jetzt in Frankreich war befolgt worden, besonders bemerkt. Hieraus entstand eine Sammlung von nützlichen, zum Theil neuen, Bemerkungen, die der Verstorbene schon damals anfang, die aber erst 1792, unter den Titel: *de la pratique d'élever des moutons etc.* gedruckt erschienen, und die einen Schatz von praktischen Beobachtungen über diesen wichtigen Theil der Landwirthschaft enthalten. Die Akad. d. W. zu Paris, der er verschiedene von ihm verfaßte Abhandlungen überreicht hatte, ernannte Hn. F. 1791 zu ihren Correspondenten, und bey dem an der Stelle der Akad. wiederum errichteten Nat. Institut ward er zum ordentl. Mitglied in der anatomischen Klasse ernannt. Seit 1791 gab Hr. F. in Verbindung mit Hn. Chabert und Huzard jährlich einen Band nützlicher Beobachtungen über die Krankheiten der Hausthiere heraus, der Titel ist: *Instructions sur les maladies des animaux domestiques etc.* Vom ersten Bande dieser Schrift ist auch bereits eine deutsche Uebersetzung in Leipzig bey Jacobäer, unter dem etwas unschicklichen Titel: *Ueber Viehkrankheiten*, 8. erschienen. In den mehresten franz. Zeitschriften, so wie in den Denkschriften der ehemal. Akademie d. W., fanden sich von Hn. F. eine Menge Aufsätze, größtentheils über zootomische Gegenstände. Unter dessen hinterlassenen Papieren, finden sich auch einige noch nicht vollendete Abhandlungen über die Behandlung einiger fremden Hausthiere, die sich mit der Zeit an das Klima von Frankreich gewöhnen können, und mit welchen der Verstorbene zu Alford verschiedene Jahre hintereinander Versuche angestellt; diese Thiere sind das Kameel, der Bison, das Packa, die Vigogne, und das thibetanische Schaf. Hr. F. hinterläßt den Ruhm eines rechtschaffenen, geschickten und sehr bescheidenen Mannes, dessen Anden-

(6) R

ken

ken seinen Freunden und ehemaligen Zöglingen noch lange werth bleiben wird. Die Stelle als adjungirter Direktor hat Hr. *Gübert*, der schon seit mehreren Jahren als Prof. Mat. Medica u. Botanik bey der Vieharzney-schule gestanden, wiederum erhalten.

II. Oeffentliche Anstalten.

Paris, Julius 96. Durch ein Decret des Nat. Conv. vom 9. *Pluviose* an 2. (29. Jan. 94.) wurde die Verfertigung der für die Erziehung und den Unterricht bestimmten Elementar-Werke beschloffen, und zu deren Ausarbeitung alle patriotischen Gelehrten und fachkundige Männer aufgefordert. Zugleich wurde die Errichtung einer besondern Jury anbefohlen, deren Mitglieder die eingelaufenen Schriften untersuchen, und nach dem Wehrte ihres Inhalts belehren sollten. In dem Decrete waren die Elementar-Werke, deren Ausarbeitung man wünschte, in 10 Klassen getheilet, nämlich:

1te Klasse. Physische und moralische Erziehung der Kinder, von ihrer Geburt an, bis zu dem Alter, da sie in die Nat. Schulen eintreten können. (Zwischen 6-8 Jahren.)

2te Klasse. Instruction für die Lehrer und Lehrerinnen der untersten oder Primairschulen (*ecoles primaires*).

3te und 4te Klasse. Anweisung zum Lesen und Schreiben, nebst dem ersten Unterricht in der franz. Sprache.

5te Klasse. Anfangsgründe der Rechenkunst; der praktischen Geometrie, nebst Erklärung des neuen franz. Maasses und Gewichtes und dessen Vergleichung mit dem ältern.

6te Klasse. Eine verbesserte geographische Lehrmethode.

7te Klasse. Naturlehre und Naturgeschichte.

8te Klasse. Moral.

9te Klasse. Handlung und Ackerbau.

10te Klasse. Vermittelte Schriften über Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts.

Am 14. *Brumaire* an 4. (3. Decbr. 95.), wurde dem Rathe der Fünfhunderte die Entscheidung der Jury, über die zum Concurs eingelaufenen Schriften, von *Lakanal*, Mitglieder des Raths in einem Rapporte vorgelegt. Die Anzahl der Concurrenten, ist zwar, wie der Vf. des Rapports versichert, sehr beträchtlich gewesen; allein viele der eingelaufenen Schriften entfernen sich zu sehr von der eigentlichen Meynung des Decrets; andern fehlt die bey einem Elementarwerke so nöthige Präcision. Indessen hat die Jury unter den eingelaufenen Abhandlungen doch auch verschiedene ausgezeichnet, die, wenn gleich nicht durchaus, dennoch größtentheils den Zweck erreichen, den der N. C. bey seiner Forderung gehabt hat. Unter diesen Abhandlungen befinden sich verschiedene bereits vor dem Anfange des Concurfes gedruckte; in Absicht dieser, wird sich die Jury wegen der nöthigen Exemplare, oder dem Verlagsrechte, entweder mit dem Verfasser oder Verleger abfinden. Die im Manuscript eingelaufenen Abhandlungen, die die Jury des Drucks werth hält, sollen auf Kosten der Nation gedruckt werden; bey verschiedenen scheint es jedoch der Jury nothwendig, einige Bemerkungen zu machen, um selbige ihrer Bestimmung näher zu bringen.

Folgende Abhandlungen hat die Jury vorzüglich ausgezeichnet und den Vf. die dabey bemerkte Belohnung zuerkannt.

Aus der *1ten Klasse.* Drey Abhandlungen über die physische Erziehung der Kinder, haben unter der großen Menge der eingelaufenen die Aufmerksamkeit der Jury vorzüglich auf sich gezogen; und wiewohl keine demselben völlige Genüge geleistet, so hat selbige doch darin eine Menge schätzbarer Vorschriften und Beobachtungen bemerkt, die größtentheils Resultate eigener Erfahrung zu seyn scheinen, und die daher bey einer etwas veränderten Stellung der Materien ein sehr brauchbares, dem Endzweck vollkommen entsprechendes Werk, liefern können. In dieser Absicht, schlägt die Jury vor, die gedachten drey Abhandlungen nach einem besondern Plane in ein Ganzes zusammen zu schmelzen, und diese Arbeit einigen seiner Mitglieder zu übertragen. Den Vf. der Abhandlungen ist jeden 2500 Liv. zuerkannt worden.

2te Klasse. Fast alle Concurrenten in dieser Klasse, haben dem Ausspruch der Jury zufolge, den eigentlichen Gesichtspunkt der Aufgabe verfehlt. Kein einziger liefert eine bestimmte und deutliche Instruction für die Lehrer der untersten oder ersten Schulen. Zwey Abhandlungen, davon die erste überschrieben ist: *Instructions aux instituteurs et institutrices, conformement au decret etc.*, enthält jedoch einige scharfsinnige und nützliche pädagogische Winke, genüget aber im Ganzen der Jury nicht; indessen hat selbige dem Vf., der wahrscheinlich Weise bey mehrerer Musse etwas vorzüglicher wird liefern können, zur Aufmunterung eine Summe von 2500 Liv. zuerkannt. Dem Vf. der zweyten Abhandlung, betitelt: *Reflexions sur l'education, par un Professeur de mathematiques à Tours*, ist 1500 Liv. zugetheilt worden.

Die Jury vermisst in allen bey dieser Klasse zum Concurs eingelaufenen Schriften, Beobachtungen und Erfahrungen, über die bey der ersten Erziehung so nöthigen gymnastischen Uebungen der Kinder.

3te und 4te Klasse. Unter den eingelaufenen Schriften über eine verbesserte Lehrmethode in den ersten Schulen, hat bloß eine einzige die Aufmerksamkeit der Jury verdient, sie ist überschrieben: *Alphabet nouveau, contenant la maniere d'apprendre à lire par principes, à plusieurs individus ensemble etc.* sie enthält eine Menge sinnerreicher Vorschläge und Uebungen, wodurch sowohl der Verstand als das Gedächtniß junger Leute bereichert werden kann; doch ist diese Methode bey weitem über die Fassungskraft der Kinder. Dem Vf. sind von der Jury 2500 Liv. zuerkannt worden. Die übrigen, für diese Klasse bestimmten Abhandlungen haben sich nicht zu der Absicht qualificirt, die das Programm doch ausdrücklich fodert. Das *Abeceaire* des *C. Manuel*, hat eine ehrenvolle Meldung erhalten, entspricht aber der Absicht nicht. Es scheint größtentheils aus Rassis Naturgeschichte genommen zu seyn, und kann als Lehr- und Bilderbuch den Kindern ohne Schaden in die Hände gegeben werden. Der rindeinde kindische Ton, den der Vf. dem bekannten *Pluche*, Vf. des *Spectacle de la Nature* scheint abgeborgt zu haben, wird von der Jury durchaus getadelt.

Für die 4te Klasse hat die Jury drey bereits gedruckte Abhandlungen, die von den Vf. zum Concours waren eingefandt worden, und die sämlich als Lehrbücher der franz. Sprache für den ersten Jugend-Unterricht bestimmt sind, vorzüglich ausgezeichnet. Die genannten Verfasser sind: *Lhomont*, der bekannte Buchhändler *Pankoucke* und *Blondin*; die zwey ersten Verf. haben zur Aufmunterung ein jeder 3000 Liv., *Blondin* und ein vierter Ungenannter aber ein jeder 2000 Liv. erhalten.

5te Klasse. Fünf verschiedene Schriften, die sich mit einer verbesserten Methode der Rechenkunst, und der besten Art selbige zu lehren beschäftigen, haben die Aufmerksamkeit der Jury vorzüglich verdient, und nach einigen Veränderungen hofft man selbige mit Nutzen in den untersten oder Primair-Schulen gebrauchen zu können. Der ersten, die bereits vor einiger Zeit unter dem Titel: *Elements d'Arithmetique avec des observations pour les instituteurs* etc. erschienen, ist eine Belohnung von 3000 Liv., den übrigen einer jeden aber 2500 Liv. zuerkannt worden.

6te Klasse. Unter den Abhandlungen die den Unterricht in der Geographie zum Gegenstande haben, sind mehrere von der Jury mit Lobe erwähnt worden. Vorzüglich hat sich eine bereits vor einiger Zeit gedruckte Abhandlung des Hn. *Michel*, *Principal du college de Cambrai* ausgezeichnet; der Vf. hat 2500 Liv. erhalten; zwey andern Vf. sind 2000 und 1500 Liv. zuerkannt worden.

7te Klasse. Nur ein einziges bereits gedrucktes Werk, das die Erlernung der Naturgeschichte zum Gegenstand hat, ist von der Jury, unter den eingefandten, vorzüglich bemerkt und dem Verf. eine Belohnung von 3000 Liv. zuerkannt worden. Es führt den Titel: *Elements d'histoire naturelle par A. L. Millin*. Der Vf., der als Polygraph vieles, und über mancherley Gegenstände geschrieben, liefert hier das erste systematische Handbuch, welches über die gesammte N. G. in der franz. Sprache ist geschrieben worden. Bey seiner Eintheilung folgt er in der Zoologie größtentheils *Linné*, nur bey den Insekten und Würmern *Olivier* und *Bruguiere*. Im Pflanzenreiche hat er *Jussieu*s natürl. Ordnungen gefolgt und bey den Mineralien *Daubenton*.

8te Klasse. Die Menge der Abhandlungen, die den Gegenstand dieser Klasse, nämlich einen verbesserten Unterricht in der Moral, betreffen, ist zwar sehr ansehnlich; allein keine der eingelaufenen Schriften hat die Jury völlig befriedigt. Zur Ermunterung sind jedoch an verschiedene Verf. angemessene Summen ausgetheilt worden. Hr. *Bernardin de St. Pierre*; Vf. der *Etudes de la nature* und mehrerer andrer Schriften, hat schon vor einiger Zeit von dem N. C. der Auftrag erhalten, sich der Ausarbeitung eines Lehrbuchs der Moral zu unterziehen; die Zeit wird lehren, in wie weit dieser berühmte Gelehrte die Erwartung der Jury befriedigen wird. Einige wenige Vorlesungen, die Hr. *St. Pierre* bey den vernünftlichsten Normalschulen hielt, haben die Aufmerksamkeit der Zuhörer sehr angenehm betrieht.

9te Klasse. Für diese Klasse ist keine einzige Schrift zur Concurrenz eingelaufen, wiewohl deren Gegenstand, Handlung und Ackerbau, allerdings die Aufmerksamkeit

eines fachkundigen Schriftstellers verdient. Wir wissen indessen von guter Hand, daß Hr. *Dubois*, der sich schon als ein in diesem Fache geübter Schriftsteller gezeigt hat, und der auch in den letzten Sitzungen der Normalschulen, über den nämlichen Gegenstand Vorlesungen mit großen Beyfall gehalten, sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Compendiums beschäftigt, worin er, nach Anleitung der besten deutschen Schriften, über die Landwirthschaft, die er zum Vortheil seines Gegenstandes sehr gut versteht, sich mit den Elementar-Unterricht dieser ersten aller Künste und Wissenschaften vorzüglich abgiebt.

10te Klasse. Vermischte Jugend-Schriften. Die Jury hat das von den Hn. *Duchesse* und *Blondel* bereits vor einigen Jahren angefangene *Portefeuille des enfans* ehrenvoll erwähnt; und den Vf. 3000 Liv. zur Fortsetzung und Aufmunterung auszahlen lassen; eine gleiche Summe hat auch Hr. *Turquin* für seine schon vor einigen Jahren gedruckte Anweisung zum Schwimmen erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Paris, Jul. 96. Den Liebhabern der Gresset'schen Muse ist es vielleicht nicht unangenehm, wenn sie hören, daß der noch ungedruckte Nachlaß dieses berühmten Dichters, nächstens in Druck erscheinen, und also eine vollständige Ausgabe von Gresset's Werken zu hoffen ist. Ein gewisser Hr. *Dumesnil*, Besitzer der Gresset'schen Manuscripte, übergab selbige vor einiger Zeit dem Nationalinstitut, um sowohl deren Authenticität durch verschiedene seiner Mitglieder, die mit Gresset in genauer Verbindung gestanden, bezeugen zu lassen, als auch in Absicht der herauszugebenden Stücke eine Auswahl zu treffen. Das Institut ernannte zu dem Ende drey seiner Mitglieder als Commissarien, nämlich die Herren *Selis*, *Lebrun* und *Fontanes*, und von diesen ist die Authenticität der gedachten Mspte mit desto größerer Gewisheit erkannt worden, da einer der Commissarien, Hr. *Selis*, ein naher Verwandter Gresset's ist, und mehrere handschriftliche Aufsätze von ihm besitzt; überdem so sind viele der hinterlassenen Gedichte Gresset's, schon bey seinen Lebzeiten unter einem kleinen Zirkel von Freunden bekannt gewesen, und verschiedene Fragmente haben sich auch noch hin und wieder in Paris aufgefunden. Daß nicht alles, was sich unter Gresset's Nachlaß gefunden, auch noch jetzt gedruckt zu werden verdient, versteht sich, ohne weitere Erinnerung. Die Commissarien glauben daher, aus Achtung für das Andenken Gresset's, mit strenger Auswahl zu Werke gehen zu müssen, und nur solche Stücke in die neue Ausgabe der Gresset'schen Schriften aufnehmen zu dürfen, die sich durch eignen innern Wehrth von den übrigen unterscheiden; dieses Verfahren der Commission ist nicht allein von dem Institute, sondern auch von dem Besitzer des Gresset'schen Nachlasses, der sonst schon als kompetenter Richter in diesem Fache bekannt ist, vollkommen gebilliget worden. Unter den vorhandenen Mspten fehlt zwar der 5te Gesang des *Vertvert*; *Louvroir*, aus welchen schon zu Gresset's Lebzeiten, mehrere Verse bekannt waren. Da man aber weiß, daß Gresset eine eigenhändige Abschrift von diesem Gesange

an Friedrich den Großen gefandt, und eine zweyte Abschrift in den Händen des Prinzen Heinrich's sich befindet, so wird das National-Institut sich dieserhalb unmittelbar an den Prinzen selbst wenden, um wo möglich selbige der neuern Ausgabe einzuverleiben. Vortrefliche Stellen finden sich in der *Epitre au roi de Prusse*; in dem *fragment d'un Voyage à la Fleche* und der *Epitre d'un Chartreux à une femme*. Von geringeren Wehr ist Grefet's theatralischer Nachlaß, der kaum noch jetzt gedruckt zu werden verdient.

Ein andrer nicht minder schätzbarer Nachlaß eines berühmten franz. Schriftstellers, *Montesquieu*, bestehet in einigen Fragmenten über Gegenstände der schönst. Literatur, die der Secretair des vor drey Monaten ver-

storbenen Hn. v. *Secoudat*, einzigen Sohns *Montesquieu's*, aus den hinterlassenen Papieren des unsterblichen Verfassers des *Esprit des loix* gerettet hat. Hr. v. *Secoudat*, der, wie mehrere seiner Bekannten und Nachbarn, von den Revolutions-Comité's zu Bourdeaux verfolgt wurde, liefs damals alle in seinem Hause zu Bourdeaux befindlichen Familien-Papiere verbrennen. Zum Unglück befanden sich unter diesen die sämtlichen Mspte seines Vaters, und fast alle Materialien, die ihm ehemals bey Ausarbeitung des *Esprit des loix* gedient hatten, und wie man nicht ohne Grund vermuthet, mehrere Aufsätze über wichtige Gegenstände der Politik, mit deren Bearbeitung sich *Montesquieu* noch kurze Zeit vor seinem Ende beschäftigt hatte.

L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Plutarchi opera omnia c. Hutten. T. VIII 8maj. 22 gr. für die Pränumeranten.

Auch für diejenigen, welche Plutarchs moralische Werke besonders zu haben wünschen, unter dem Titel:

Plutarchi Moralia — cum Stephani, Reiski, Wytenbachii aliorumque animadversionibus — cura Hutten. T. II.

Da die Wytenbachische Ausgabe bey diesem und dem vorigen Theile benutzt wurde, so durfte W. wohl auf dem Titel genannt werden; freilich wurde nur das Gute von W. benutzt, und nicht alles blindlings nachgeschrieben, dies kann aber unsrer Ausgabe nicht zum Nachtheil gereichen, wie die Schäfer'sche Buchhandlung wähnt, im Gegentheil wird jeder, der unsre Ausgabe zu prüfen im Stande ist, finden, daß darinnen eben ein Vorzug derselben liegt, daß in ihr mit critischen Kenntnissen und das Beste aller bisherigen Ausgaben benutzt wurde, und daß sie also alles in sich faßt, was wir vorzügliches über Plutarch bis jetzt besitzen. Auch werden wir diejenigen Verbesserungen, welche noch während der Herausgabe unsrer Ausgabe erscheinen, sorgfältig in diese aufnehmen und uns überhaupt bemühen, daß die Besitzer unsrer Ausgabe nichts vermissen sollen, was in irgend einer andern Gutes vorkommt oder noch vorkommen wird. Wer wollte dies alsdann eine Titel-Concurrenz nennen?

In meinem Verlage wird Michaeli eine Uebersetzung der *Essais sur la peinture* par Diderot erscheinen. Sie ist der Anfang einer vollständigen Sammlung aller bisher gedruckten und ungedruckten Werke dieses Schriftstellers. Die Unternehmer dieser Uebersetzung rechnet das Publikum unser seine ersten Schriftsteller —!

Johann Friedrich Hartknoch.

II. Vermischte Anzeigen.

In des Herrn Doctor *Wendlers* Hause in der Petersstraße beym Hausmann Hofmann ist zu haben: eine be-

queme Taschen-Druckerey von 6 Alphabet, 6 Ballen, Compositorium von Messing und Caspeln zu 3 Farben mit Kästgen für 3 rthlr. mit weniger Buchstaben 2½ rthlr. womit Waaren und Wäsche zu bezeichnen, deren Farbe sich im Waschen nie verliert. Auch eine Presse, mit welcher man Briefe copiren kann, nach engl. Art, mit zwey messingenen Walzen nebst Gebrauchs-Instruction, zu 15 rthlr. Vorzüglich ist diese Presse für kleine Kupferstichplatten bis zu einen halben Bogen groß abdruckbar, welches bey keiner engl. Presse gefunden wird, zu gebrauchen, und kann ein Fabricant seine Zeichen und Adressen bey sich zu Hause selbst damit abdrucken lassen.

Endesgesetzter bietet in nächster Michaelis-Messe zu Leipzig an alle diejenigen, die mit Nabelbrüchen, Leibscheiden, Mastdarm, und Mutter-Austritt oder Vorfall, unwillkürlichen Abgang des Urins in und außer dem Schlafe, und andern äußerlichen Gebrechen behaftet sind, seine Hülfe an. Seine Bruchbänder und übrigen Maschinen sind sowohl von einem Kön. Preuss. Obercollegio-Medico bestens approbirt, als auch von vielen Universitäten und berühmten Aerzten probekundend anerkannt, und so bequem, daß die Lendenriemen zu entbehren sind; nebst Tragbeuteln für Brüche die in den Hodensack treten, auch zu Präservativen für Personen die reiten müssen, ferner Catheters, Bougies, Milchzieher, Mutter-Clystier- und Injection-Spritzen von elastischen Gummi, ganz kleine neu inventirte silberne Gehör-Maschinen; welche beständig im Ohr bequem zu behalten sind, zu 5 rthlr. Urinsperrer, bey der Nacht den Abgang des Urins zu hemmen und zu befreuen, 2½ rthlr., Fontanel-Binden 16 gr., neue Maschinen den Mutter-Vorfall zurück zu halten, neue bequeme Urinhalter für Manns- und Frauenpersonen etc. Er logirt zu Leipzig in der Petersstraße in des Herrn Doctor *Wendlers* Hause No. 70. bey dem Hausmann Hofmann.

Johann Christian Schropp,
Königl. Preuss. approbirter Bandagist zu Berlin
und Magdeburg, vom Kön. General-Directorie
concessionirt auf alle Preuss. Länder.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 133.

Mittwochs den 28^{ten} September 1796.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigung neuer Bücher.

Taschenbuch für Gartenfreunde von W. G. Becker.
1797. Leipzig, bey Vofs und Compagnie. 8. mit
11 Kpfr. geb. 1 rthl. 8 gr.

Der dritte Jahrgang dieses Taschenbuchs hat bereits die Presse verlassen, und wird in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Es enthält folgende interessante Aufsätze:

I. Altraudten und seine Gartenanlagen, von A. F. Kraus.

II. Der Garten zu Karlsruhe in-Schlesien, von Kelsch.

III. Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn.

IV. Der Naturgarten des Herrn Baron Ladislaus von Ortzy bey Pest, entworfen und ausgeführt von Petri.

V. Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten.

VI. Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriehe ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem H. Hausmarschall Freyherrn zu Racknitz.

VII. Verzeichniß dererjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreich Ungarn wild wachsen. Von Herrn Petri.

VIII. Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben.

IX. Verzeichniß der Pflanzen, welche vom Jahr 1795 und 1796 im Churfürstlichen Orangengarten zu Dresden bey dem Hrn. Hofgärtner Seidel zum erstenmal geblühet haben.

X. Verzeichniß von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehreren andern Gattungen und Arten im Jahre 1795 bey dem Hrn. Hofkommissar Börner in Dresden, sowohl im freyen Lande als im Glashaufe geblühet haben.

XI. Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder die ihre Vorräthe von Gewächshauspflanzen nicht alle unterbringen können. Vom Hrn. Hofkommissar Börner.

XII. Nachricht, wie die zwiebelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Brettern oder mit Mauer eingefassten Beeten in dem harten Winter 1794 und 1795 gehalten haben. Von Hrn. Wendland, ersten Plantage-Gärtner zu Herrnhausen.

XIII. Merkwürdige Ausartung der *Hemerocallis fulva*.

XIV. Vorläufige Bemerkungen über den Anbau des essbaren Cypergrases oder der Erdmandeln. (*Cyperus esculentus*.)

XV. Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der kürbisartigen Gewächse.

XVI. Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795 entstandenen beträchtlichen Mißwachses an vielen Bäumen und Pflanzen. Mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerst nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte. Vom Hrn. Hofgärtner Schweikert zu Karlsruhe im Baden.

XVII. Anzeige für Blumenfreunde.

XVIII. Gartenliteratur.

XIX. Gartenprospecte.

XX. Erklärung der Kupfer.

XXI. Ankündigung einer Beschreibung des Plaußischen Grundes bey Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst.

Hierzu kommen noch elf Kupfer, die theils neue Ideen, theils einige Abbildungen enthalten.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. H. P. C. Henke. Dritten Bandes 3tes St. 8. Weimar in der Hoffmannschen Buchhandlung. brosch. 12 gr.

1) Geschichte meiner Schulen von F. E. von Rochow.
2) Anweisung für die Lehrer der niedern Schulen in Städten u. auf d. Lande, von der Königl. Preuss. Examinations-Commission in Berlin.

3) Briefe an die Mitglieder, der v. d. Baron Schwenburg gestifteten Kirche des neuen Jerusalem, von Joseph Priestley. Birmingham 1794.

4) Vermischte Nachrichten.

(6) 8

Def.

Derselben 3r Bd. 4s Stück enthält:

- 1) Ueber das Verbot einer verbesserten Fastenandacht in Hildesheim.
- 2) Verwahrungsanstalten der katholischen Kirchenobern in Hildesheim gegen Aufklärung u. Kirchenverbesserung; oder Verbannung des Kapuciner-Predigers, Xaverius Krafs.
- 3) Ein neuer Heiliger, Bernhard v. Offida.
- 4) Kurze Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Wirttembergischen Waldenser, von Andreas Keller, Pfarrer zu Illnau im Kanton Zürich.
- 5) Fürstbischöfl. Regensburgische Konsistorialverordnung wider die unzuchtige Lebensart der Geistlichen.
- 6) Denk-Lehr- und Preßzwang in Churfachsen; aus Briefen.
- 7) Vermischte Nachrichten.

Bei Lagarde in Berlin sind in der bevorstehenden Michaelis-Messe folgende neue Bücher erschienen, welche, da sie nicht in dem allgemeinen Bücherverzeichnisse stehen, besonders die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen, und bey ihrem innern Werthe eben so nützlich als zu empfehlen sind:

Kiesewetters Grundriß einer angewandten allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen zum Gebrauch für Vorles. begleitet m. e. weitem Auseinanderfetzung für die, die keine Vorlesungen darüber hören können. Der reinen Logik 2r Bd. gr. 8. 796. — 1 rthl. 6 gr. Beide Bände 2 rthl. 13 gr.

Florians Fabeln deutsch und franz. herausgegeben vom Hrn. Prof. Catel. 2r Band. m. Kpferrn. Taschenformat. 796.

Leonini italiänisches Lesebuch. 8. 796.

Künftig werden erscheinen:

Montucla Geschichte der Mathematik, a. d. Franz. überf. m. Anmerk. von Michelsen. 3 Bde. 4.

Lavoisiers hinterlassene Schriften, a. d. Franz. 6 Bände.

Fables de Florian. 16. av. figur.

Joseph Townsends, des aus seinen Reisen durch Spanien bekannten Schriftstellers, medicinisches Werk: Anweisung für angehende Aerzte zu einer nach Cullen's Nosologie eingerichteten medicinischen Praxis betitelt, ist diese Ostermesse in der Baumgärtnerischen Buchhandlung fertig worden und nun in allen guten Buchhandlungen zu haben. Diese praktische Anweisung zur Kur aller wichtigen Krankheiten wird ganz gewiss mit großem Nutzen und völliger Befriedigung von Aerzten und Wundärzten gelstet, ja auch von aufgeklärten andern Personen, Gerichtsherrn, Landpriestern u. s. w. an Orten, wo es an wahren Aerzten fehlt, zu ihrer künftigen Belehrung zu Rathe gezogen werden können. Man findet in diesem Buche zwar die Cullensche Classification, nicht aber eine ängstliche oder ganz ausschließliche Cullensche Kurart der aufgeführten Krankheiten, sondern der in den Schriften alter und neuer, fremder und einheimischer, sehr belehrend und von der Natur mit einem

seltenen scharfblickenden Geist begabte Verfasser benutzte zwar alles, was ihm vorkam, sehr vortheilhaft, aus besonderer Vorliebe aber vorzüglich alles dasjenige, was er merkwürdig, anwendbar und nützlich in Heilung allerley Krankheiten fand, so wie auch z. B. die neuen, jetzt mit allem Recht die größte Aufmerksamkeit erregenden Kurarten, Beddoes etc. und suchte sie mit seinem Freunde, Dr. Thornton, in Ausübung zu bringen. Seine empfohlenen Heilmittel sind gut gewählt u. wirksam, und die zusammengelesetzten leicht zu bereiten und sicher anzuwenden. Dr. Michaelis hat hier seine bekannte Geschicklichkeit in dieser Art Arbeiten von neuem bewiesen, auch mehrere passende und ergänzende Anmerkungen beygefügt.

An Landleute, Pächter und Rittergutsbesitzer

Der neue französische Landwirth, oder *Manuel du Cultivateur*, übersetzt u. mit Anmerkungen für deutsche Landwirthe begleitet von F. G. Leonhardi, Professor der Oeconomie. Dieses Werk wurde auf Befehl des Nationalconvents abgefaßt und in den Departements wegen seiner Vortreflichkeit an die Landleute zu Beförderung des Feldbaues gratis vertheilt. Es unterrichtet über alles was nur in die Oeconomie einschlägt. Als über Zeitrechnung, Gartenarbeiten, in Obst- Küchen- und Blumengärten, Haus- und Feldarbeiten, giebt Belehrung über Viehstand, Krankheiten des Rindviehs, Schaaf- u. Federviehs, Belehrung über Hölzer und Holzhandel, über Getrank-Arten, Milchweiden und Käsemachen, Belehrung über verschiedene Nebenzweige der Landwirthschaft, als über die Bienen, Ziegelbrennen, Kalkbrennen, Aufbewahrung der Hülsen- und Baumfrüchte, von Mahlmühlen, von Gypsbruch und Brennercy, von der Seife, Laugenfalzen, Tabacksbau, von den medicinischen Eigenschaften der Pflanzen u. dergl. mehreres. — Dieses Werk ist ein Alphabet und zwey Bogen stark; wurde erst diese Jub. Messe fertig und ist für 1 rthl. in allen Buchhandlungen zu haben.

Baumgärtnerische Buchh.

Zelle. In G. E. F. Schutze d. J. Buchhandlung sind zur Michael-Messe folgende Neuigkeiten fertig geworden, und werden durch die Herren Reische u. Hinrichs, gegen Scheine an die Herren Buchhändler ausgeliefert:

Bassen, C. P. A., Predigten über einige spezielle Materien im Hannöverschen Landes-Katechismo. 8.

Bemerkungen, gewagte psychologische, über militärische Gegenstände. 8. (in Commission.)

Chrestomathie, moralische, für Jünglinge, zur Bildung des Herzens, in Erzählungen, Beyspielen, moralischen Aufsätzen und moralischen Poëmen. Nebst einem literarischen Anhang. Zum Gebrauch in und außer Schulen. (Vom Verfasser der *moralisch-romantischen Dichtungen*.) gr. 8.

Die *Raspische* Buchhandlung in Nürnberg macht, um allen Collisionen vorzubeugen, hierdurch bekannt, daß sie

Se das eben jetzt herausgekommene englische Werk: *Gregory's Oeconomy of Nature* in 3 Vol. 8., mit 46 Kupferplatten, durch einen Sach- und Sprachkundigen, und in diesem Fach längst bekannten Schriftsteller deutsch bearbeiten, und bereits an diesem Werke drucken läßt.

Nürnberg, d. 10 September 1796.

Neujahr 1797 werde ich bey den Herren Breitkopf und Härtel zu Leipzig eine etwa 16 Bogen in großem Formate starke Sammlung von *Oden und Liedern für das Klavier* herausgeben. Die Texte sind von unsern berühmtesten Dichtern: Schiller, Klopstock, Voß, Kosegarten u. a.; und zwar die Koseg. mit Veränderungen des Hrn. Verf., wobey er gewogentlichst auf meine Compos. Rücksicht genommen hat; besonders gilt dieses von der Ode: Unsterblichkeit.

Die Pränumeration hierauf geschieht bis zum ersten Decemb. a. c. mit 1 rthl. 8 gr. in Louisd'or u. 5 rthl. 8 gr., die Hn. Pränum. erhalten das 11te Exempl. frey, und ihr Name wird vorgedruckt; der Ladenpreis muß nachher beträchtlich erhöht werden. Briefe und Gelder werden postfrey erbeten.

Ludwigslust, im Septemb. 1796.

Fr. Cleemann,
Kand. d. G. G.

Sogleich wird erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Was ist das Wichtigste für die Menschheit? Besonders in Hinsicht auf den allgemeinen Frieden beantwortet von Friedrich Gutehr. — Ein ALLOEMEINER FRIEDE ZUM BESTEN DER GANZEN WELT! — Oeffentlicher Geist zu Paris, am Feste des 27. Julius, 1796. — Kosmopolis, 1796.

Haupt-Inhalt: I. Allgemeiner Friede. II. Allgemeiner Staaten-Bund. III. Allgemeine äußere Staaten-Freiheit. IV. Allgemeine innere Staaten-Freiheit. V. Allgemeine Publicität.

(Um der guten Sache willen werden menschenfreundliche Herausgeber von gelehrten oder politischen Zeitungen oder Journalen gebeten, diese vorläufige Bekanntmachung in ihre Blätter baldigst einzurücken.)

In dem neuen Kunstverlag und Buchhandlung in Mannheim erscheinen künftige Michaelis- und Neujahrs-Messe, und sind in Commission bey Hrn. Böttcher in Leipzig und der Herrmannschen Buchhandlung in Frankfurt zu haben.

Der 2te Jahrgang des im vorigem Jahr mit so vielem Beyfall aufgenommenen Taschenbuchs: *Tempel der Musen und Grazien* für das Jahr 1797. Er behält die nämliche Eintheilung nach den neun Mufen, und begreift unter den Mufen Caliope, Erato und Euterpe, bey jeder in ihrem Fach 40. noch ungedruckte Gedichte berühmter deutscher Dichter und Dichterinnen; in Terpsichore und Polihymnia prosaische Aufsätze über die Ballets, über den Tanz verschiedener Völker, Parallel zwischen Mann und Weib, über Weiber und Weiber-

liebe, über Augensprache und Händedruck. Clio, Muse der Geschichte, liefert eine chronologische Uebersicht der merkwürdigsten Kriegsvorfälle am Rhein vom Jahr 1792-96; die 3 Grazien hingegen gesellschaftliche Spiele, Räthsel, Charaden, Aufsätze in Stammbücher und Denkprüche etc. etc. Die Kupfer sind für diesmal aus der Thalia entnommen, Szenen aus noch ungedruckten Ifflandischen und Kotzebueschen Schauspielen darstellend, auch mit einigen Bildnissen der unter der Muse Clio vorkommenden Feldherren verziert. Der Preis ist 2 fl. rheinisch oder 1 rthl. 8 gr. sächsl.

Der 1797er Toiletten-Kalender enthält ähnliche Aufsätze, wie die vorjährige Jahrgänge, nur daß er statt der sonst aufgenommenen Mode-Trachten diesmal 6 große und 12 kleine Blätter illuminierte Stickmuster enthält. 1 fl. 12 kr. rheinisch oder 18 gr. sächsl.

Der Mannheimer kleine Sack-Kalender, welcher diesmal dem Andenken des jüngsten Bombardements dieser Stadt gewidmet ist, enthält außer der vollständigen Beschreibung derselben 8 kleinere und 2 größere, die vorzüglichsten Gebäude vor und nach dem Bombardement in ihren Ruinen darstellend. Der Preis ist mit schwarzen Kupfern 36 kr. oder 9 gr. sächsl. Auch sind Exemplare mit illuminierten Kupfern um den doppelten Preis zu haben.

Der Theater-Kalender oder Taschenbuch fürs Theater, 3ter Jahrgang fürs Jahr 1797 wird diesmal wegen der in ganz Deutschland gehemmten Passage etwas später erscheinen, behält ganz seine vorige Einrichtung, nur die Monatskupfer werden außer den Portraits Szenen aus berühmten Lust- und Schauspielen darstellen.

Portefeuille zum Sticken für Damen. 2ter Jahrgang mit illuminierten Kupfern. 1 fl. 15 kr. rheinisch oder 18 gr. sächsl.

Rheinische Mufen 6ter Band. 1, 2, 3e Heft mit Musik u. illuminierten Theater-Kostüms. 2 fl. rhein. oder 1 rthl. 8 gr. sächsl.

II. Kupferstiche so zu verkaufen.

Bey Herrn Hofcommissär Fiedler in Jena sind in Commission gegen gleich baare Bezahlung zu haben, und zwar in bevorstehender Leipziger Michaelis-Messe in seinem Logis in Hn. D. Weißens Hause auf der Ritterstraße, eine Treppe hoch, vorn heraus.

I. Folgende von Alix (au lavis en couleur) gestochene Portraits à 15 rthl. 1) Voltaire. 2) J. J. Rousseau. 3) Charlotte Corday. 4) Mably. 5) Buffon. 6) Fénelon. 7) Descartes. 8) Diderot. 9) Baynal. 10) Helvetius. 11) Montesquieu. 12) Lafontaine. 13) Bailly.

Diese Stücke sind sämtlich gleichförmig oval, 9 Zoll hoch, und 7½ breit à 15 rthl.

II. Folgende sehr gleichende Portraits, welche sämtl. in Paris gestochen worden, und in großer Menge bey ebendenselben zum Verkauf bereit liegen à 8 gr.

1. Anacharsis Cloots. 2. Ankerström. 3. Auger. 4. Bacon. 5. Bailly. 6. Baptiste l'ainé. 7. Barbaroux. 8. Barere. 9. Barnave. 10. Bartolozzi. 11. Bazire. 12. Beaumanois. 13. Beauvais. 14. Belislaire. 15. Bergasse. 16. Billaud-Vareunes. 17. Boileau. 18. Boissy d'Anglas.

19. Boffnet. 20. Boyer Fonfrede. 21. Brissot. 22. J. Brutus. 23. Buffon. 24. Buzot. 25. Cailleres-l'Estaing. 26. Cambon. 27. Camus. 28. Cange. 29. Carra. 30. Carrier. 31. Cason d'Utique. 32. Cazales. 33. Cerutti. 34. Chabot. 35. Chaliier. 36. Chapelier. 37. Chaumette. 38. Charles IX. 39. Charles I. 40. Chenier. 41. Cicéron. 42. Claviere. 43. Clermont Tonnere. 44. Colomb. 45. Condorcet. 46. Confucius. 47. Cook. 48. Charlotte Corday. 49. Cormatin. 50. Corneille. 51. Couthon. 52. Crebillon. 53. Cusine. 54. Dampierre. 55. Danton. 56. David. 57. Delacroix. 58. Delaunay. 59. Demosthene. 60. Descartes. 61. Desmoulins. 62. Diderot. 63. Diogene. 64. Dubois-Grancé. 65. Dumouriez. 66. Du Port du-Terrre. 67. Du Throne. 68. Esopé. 69. Fabre d'Eglantine. 70. Fauchet. 71. La Fayette. 72. Fenelon. 73. Feraud. 74. La Fontaine. 75. Fouquier Thionville. 76. Fox. 77. Franklin. 78. Freteau. 79. Garra. 80. Genfonné. 81. Gorsas. 82. Gouttes. 83. Gregoire. 84. Guadet. 85. Guillotin. 86. La Harpe. 87. Herbert. 88. Helvetius. 89. Herault-Secheilles. 90. Herschell. 91. Horn-Tooke. 92. Houchard. 93. H. Jeffé. 94. Jesus. 95. St. Just. 96. Kellermann. 97. Kersaint. 98. Koskiusko. 99. Lanjuinais. 100. La Tude. 101. Joseph le Bon. 102. Le Brun. 103. Le Quinio. 104. Louis XVI. 105. Louis-Charles (Dauphin). 106. Dix-Aout. 107. Lukner. 108. Mably. 109. Machiavel. 110. Mahomet. 111. Mallarmé. 112. Manuel. 113. Marat. 114. Marie. 115. Marie Antoinette. 115. Sa fille Marie Therese Charlotte. 117. Marie Stuart. 118. Masaniello. 119. Maury. 120. Menou. 121. Mercier. 122. Mirabeau. 123. Moliere. 124. Montagne. 125. Montesquieu. 126. Thomas Morus. 127. Necker. 128. Nostradamus. 129. Duc d'Orleans. 130. Thomas Paine. 131. Pelletier-St. Fargeau. 132. Pethion. 133. Philippeaux. 134. Platon. 135. Prieur. 136. Pucelle d'Orleans. 137. Quinette. 138. Rabaut St. Etienne. 139. Racine. 140. Son fils. 141. Raynal. 142. Rembrandt. 143. Rewbel, membre du directoire executif. 144. Rjenzi. 145. Robespierre. 146. Robespierre le jeune. 147. Rochefaucault. 148. Roederer. 149. Rolland. 150. Madame Rolland. 151. J. J. Rousseau. 152. J. B. Rousseau. 153. Sauterre. 154. a) Scaevola. 154. b) Sieyes. 155. Socrate. 156. Talleyrand. 157. Guillaume-Tell. 158. Le Tellier. 159. Terence. 160. Thourét. 161. Le Tourneur. 162. Treilhard. 163. Turski. 164. Vadier. 165. Valaze. 166. Vergniaud. 167. Virieux. 168. Voltaire. 169. Washington. 170. Tombeau de Voltaire à Fernay. 171. Tombeau de Rousseau à Ermenonville.

Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder postfrey erwartet.

III. Auctionen.

Verzeichniß einer Sammlung von Büchern, enthaltend theologische, juristische, medicinische, philosophische, philologische, historische, und überhaupt Werke

aus allen Fächern der Wissenschaften, so wie Kupferstiche, Handzeichnungen, Musikalien, chirurgische Instrumente u. s. w. welche den 1sten December 1796. ver-auctionirt werden sollen.

Dieses Verzeichniß können entfernte Bücherfreunde erhalten:

In Gotha in der Ettingerischen Buchhandl. Marburg in der acad. Buchhandl. Berlin bey Herrn Buchh. Felisch. Hamburg bey Herren Buchh. Bachmann und Gundermann. Jena bey Herrn Buchh. Stahl. Breslau bey Herrn Joh. Dan. Korn. Nürnberg in der Steinischen Buchh. Wien bey Herren Antiq. Rözl u. Binz. Prag bey Herrn Buchh. Herri.

Commissionen werde übernehmen und solche pünktlichst besorgen.

Leipzig, d. 25 Sept. 1796.

Joh. Aug. Gottlob Weigel,
verpflicht. academ. Proklam.

Gleich im Anfange Aprils 1797 soll in Berlin die Bücher- Zeichnungen- Landkarten- Medaillen- und Münzsammlung (worunter die Medaillen- und Münzsammlung sich vorzüglich auszeichnet) des verstorbenen geheimen Raths Cesar öffentlich verkauft werden. Das gedruckte Verzeichniß davon können Auswärtige bey dem Herrn Cand. Sonnen, am Dönhofschen Platz im Lehmannschen Hause in Berlin, erhalten, der überhaupt für alle dergleichen Berliner Auctionen Aufträge annimmt und auf Verlangen Verzeichnisse übersendet.

III. Vermischte Anzeigen.

zu der Recension von Rector Milken's Geographie,
in A. L. Z. 1796. n. 123.

Der Herr Rector kömmt mit seiner Geographie viel zu spät, urtheile der Recensent, und urtheile sehr richtig. Nur konnte er nicht wissen, daß ein unberufener Freund oder Schüler des Verstorbenen dem Publicum diese geographischen Nachrichten mitgetheilt, die von dem Verf. selbst in sehr frühen Jahren auf der Fürstenschule Pforta zu seinem Privatgebrauch entworfen worden waren. Bey der Schüchternheit und Bedachtsamkeit, mit welcher der sel. Milke arbeitete, würde er gewiß diese Frühgeburt in dieser Gestalt nie zu Tage gefördert haben. Er kannte die Universität Göttingen, und unterhielt sich oft mit mir über die Vorzüge derselben; er kannte Cooks Entdeckungen und wußte sicherlich besser, als sein Herausgeber, daß Sevilla in Spanien seine Größe nicht der Silberflotte zu verdanken habe. Aller Tadel trifft daher nicht den verdienten Vf., sondern den unbefugten Herausgeber, der durch voreilige Bekanntmachung dieser Papiere sich zu einigen Groschen Honorar, und dem gütwilligen Verleger zu — Maculatur verhelfen wollte.

Zeitz, den 15. Sept. 1796.

M.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 134.

Mittwoch den 28ten September 1796.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniß

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr
von Michaelis 1796 bis Ostern 1797 angekündigten
Vorlesungen.

(Der Anfang derselben ist auf den 17. October angesetzt.)

I. WISSENSCHAFTEN. UEBERHAUPT.

Allgemeine Literaturgeschichte lehrt Hr. HofR. Schütz
und Hr. HR. Ulrich.

II. GOTTESGELEHRTHEIT.

Die Briefe an die Korinther, Ebräer und die katholischen erklärt Hr. Geh. Kirch. R. Griesbach, die Schriften Johannis u. die katholischen Briefe Hr. D. Paulus, die Evangelien und Apostelgeschichte Hr. Prof. Lange. Ebenderselbe hält auch öffentl. exegetische Vorlesungen über die Apokalypse. Das Evangelium Lucæ erklärt Hr. Adj. Haller, Hr. Prof. Ilgen erklärt die Genesıs und einige schwerere Stellen der übrigen Bücher Moses; Hr. Adj. Haller und Hr. D. Jacobi, den Jesajas, der erstere erklärt auch die chaldäischen Stellen des A. T.

Dogmatik lehrt Hr. D. Schmid nach Morus. Dogmengeschichte trägt Hr. D. Paulus und Hr. Prof. Lange vor, der erstere in Verbindung mit der Geschichte der Dogmatik. Ein Examinatorium über die Dogmatik bietet Hr. D. Schmid an.

Theologische Moral lehrt Hr. D. Paulus.

Den ersten Theil der Kirchengeschichte Hr. G. K. R. Griesbach nach Schrökh.

Pastoraltheologie Hr. D. Schmid und Hr. C. R. Oemler. Homiletik Hr. D. Schmid mit homiletischen Uebungen. Hr. D. Paulus setzt das homiletische Institut fort.

Katechetik Hr. C. R. Oemler; katechetische Uebungen setzt Hr. D. Schmid fort, so wie auch das Disputatorium.

III. RECHTSGELEHRTHEIT.

Naturrecht s. Philosophie.

Den ersten Theil der Rechtsgeschichte oder die Einleitung und die Geschichte des römischen Rechts lehrt Hr. Justizr. Hufeland nach seinem Lehrbuche.

Institutionen Hr. HR. Reichardt und Hr. D. Becker n. Höpfner, Hr. D. Schröter n. Schmid.

Pandecten Hr. Geh. HofR. v. Eckardt u. Hr. HR. Reichardt n. Hellfeld. Examinatoria üb. d. Pandecten halten die Herren Doctoren Schröter, Völker, Werther, v. Hellfeld, Becker.

Die Lehre von den Vormundschaften trägt Hr. HR. Reichardt, und von der Intestatsfolge nach Koch Hr. D. v. Eckardt öffentlich vor.

Das protestantische Kirchenrecht lehrt Hr. HR. Schnaubert n. f. Compendium.

Das deutsche Staatsrecht Hr. HR. v. Schellwitz und Hr. HR. Schnaubert n. Pütter.

Ueber die Reichslehen hält Hr. HR. Schnaubert öffentliche Vorlesungen.

Das deutsche Privatrecht Hr. Geh. Justizr. Walch u. Selchow u. Hr. J. R. Hufeland nach seinem Entwurf.

Das Wechselrecht Hr. D. Becker n. Selchow. Criminalrecht Hr. Prof. Mereau n. Koch. Die vornehmsten Streitigkeiten d. Criminalrechts erklärt Hr. G. J. R. Walch in öffentlichen Vorlesungen.

Den sogenannten kleinen Struë erklärt Hr. D. Werther. Einleitung in die praktische Rechtsgelehrtheit mit prakt. Uebungen giebt Hr. Prof. Mereau n. seinen Handb.

Die Lehre von den gerichtlichen Klagen und Einreden lehrt Hr. D. Werther n. Böhmer.

Die Theorie des gemeinen Processus trägt Hr. G. J. R. Walch nach Danz u. Hr. HR. v. Schellwitz n. Knorr vor.

Mit praktischen Uebungen verbunden trägt Hr. Conf. Assessor D. Völker den gemeinen u. sächsischen Process n. Danz vor. Den gemeinen Process aber Hr. D. v. Hellfeld n. Oelze und Hr. D. v. Eckardt nach Schaumburg.

Den Reichsprocess lehrt Hr. H. R. Schnaubert n. Pütter und Hr. HR. v. Schellwitz öffentlich.

Anleitung zur Referirkunst giebt Hr. G. J. R. Walch, Hr. HR. v. Schellwitz und Hr. D. Völker n. Hommel.

Ein Disputatorium hält Hr. G. J. R. Walch.

IV. ARZNEYGELEHRTHEIT.

Literärsgeschichte d. Arzneywissenschaft trägt Hr. GHR. Gruner nach Ackermann u. Metzger vor.

Anthropologie mit der gerichtlichen Arzneykunde lehrt Hr. HR. Loder n. f. Handb.

Anatomie, Ebenderselbe n. f. Handb.

Osteologie, Hr. D. Schenke, D. Bretschneider und D. Schlessner, alle drey n. Loders Handb.

Physiologie Hr. HR. Loder n. f. Handb.

(6) T

Patho-

Pathologie Hr. HR. Nicolai, Hr. GHR. Gruner u. Hr. D. Succow n. Gaubius.

Semiotik, Hr. G. H. R. Gruner n. f. Handb.

Anleitung zur praktischen Arzneykunst will Hr. KammerR. v. Helffeld geben.

Allgemeine Therapie, Hr. HR. Nicolai, Hr. HR. Stark und Hr. D. Succow.

Einige Lehren der *Diätetik* Hr. GHR. Gruner in öffentlichen Vorlesungen.

Arzneymittellehre trägt Hr. HR. Nicolai, Hr. K. R. v. Helffeld, Hr. D. Bretschneider, Hr. D. Stark und Hr. D. Succow in Verbindung mit der Receptirkunst vor. Ueber die *Gesundbrunnen* liest Hr. D. Fuchs.

Pharmacie Hr. D. Fuchs.

Die *specielle Therapie* Hr. HR. Hufeland.

Ueber die *Hysterie* u. *Hypochondrie* hält Hr. K. R. v. Helffeld öffentliche Vorlesungen.

Die *Geschichte u. Heilart der venerischen Krankheiten* trägt Hr. D. Bretschneider vor.

Chirurgie, Hr. D. Stark. Anweisung z. chirurgischen Verband giebt Hr. D. Schleusner.

Geburtshülfe lehrt Hr. HR. Stark n. Roederer, Hr. D. Schleusner n. Stein.

Populäre Arzneykunst Hr. D. Bretschneider.

Gerichtliche Arzneywissenschaft Hr. GHR. Gruner u. Hr. Prof. Fuchs n. Metzger.

Das eine klinische Institut setzt Hr. HR. Loder und Hr. HR. Hufeland, u. das andre Hr. HR. Stark u. Hr. D. Stark fort.

Bey den Uebungen in der *Geburtshülfe* in dem Krankenhaufe wird Hr. HR. Loder ferner die Aufsicht führen. Zu prakt. Anweisungen in der *Geburtshülfe* erbietet sich auch Hr. D. Schleusner.

Disputationen halten Hr. Prof. Fuchs u. Hr. D. Stark.

V. PHILOSOPHIE.

Encyclopädie der Philosophie lehrt Hr. D. Heusinger.

Wissenschaftslehre Hr. Prof. Fichte.

Kantische Philosophie Hr. HR. Ulrich.

Die *Kritik der reinen Vernunft* erklärt Hr. Adj. Köllner.

Empirische Psychologie Hr. Prof. Schmid n. f. Handb.

Logik Hr. Prof. Schmid n. f. Handb.

Logik u. Metaphysik Hr. HR. Hennings, Hr. HR. Ulrich nach ihren Handb. Hr. Prof. Fichte n. Planer, Hr. Adj. Köllner.

Metaphysik allein Hr. Prof. Schmid.

Allgemeine praktische Philosophie Hr. HR. Ulrich in öffentlichen Vorlesungen.

Moral Hr. Prof. Fichte nach Dictat. Hr. Prof. Schmid Hr. Adj. Köllner nach Schmid.

Naturrecht n. Höpfner, Hr. HR. Hennings, n. seinen Handb. Hr. HR. Ulrich, Hr. Prof. Schmid.

Religionsphilosophie Hr. Prof. Schmid n. f. Handb.

Kritik der Dogmen der natürlichen Religion Hr. Prof. Niehammer.

Ästhetik Hr. HR. Schütz u. Hr. HR. Schüller.

Geschichte der Philosophie Hr. HR. Ulrich nach sein, Leitfaden, Hr. Prof. Ilgen n. Gurliitt., Hr. Adj. Köllner nach Dictat. *Spinoza's Dogmatismus* und *Hume's Skepticismus* will Hr. Adj. Kirßen erläutern. Eine *Einleitung*

in die *Geschichte der Philosophie* giebt Hr. HR. Ulrich in den Ferien.

Pädagogik lehrt Hr. D. Heusinger n. f. Handb.

Ein *Conversatorium* hält Hr. Prof. Fichte.

VI. MATHEMATIK.

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Voigt n. Kästner, Hr. Prof. Fischer n. f. Handb., Hr. D. Stahl n. Kästner u. eign. Handb.

Buchstabenrechnung und Algebra, wie auch die *Differential- u. Integralrechnung* wird Hr. D. Stahl vortragen.

Die *Algebra* lehrt auch Hr. Prof. Fischer.

Angewandte Mathematik Hr. Prof. Fischer n. f. Handb.

Astronomie in öffentlichen Vorlesungen Hr. Prof. Voigt. Das *Weltssystem* erklärt Hr. Gehl; KammerR. Succow in öffentl. Vorlesungen.

Zu Vorlesungen über einzelne Theile der angewandten oder höhern *Mathematik* erbietet sich Hr. Prof. Voigt, so wie Hr. Prof. Fischer üb. d. höhere Geometrie.

Zur *praktischen Geometrie* und z. *Topographie*, wie auch zur *Civil- u. Kriegsbaukunst* giebt Hr. D. v. Gerstenbergck Anweisung.

VII. NATURWISSENSCHAFTEN.

Die *Kennzeichen d. Mineralien* erklärt Hr. Prof. Batsch n. f. Handb. u. Hr. Prof. Lenz in öffentl. Vorlesungen.

Mineralogie lehrt Hr. Prof. Lenz n. f. Handb.

Zoonomie Hr. Prof. Schmid.

Experimentalphysik Hr. GKR. Succow n. f. Handb. u. Hr. Prof. Voigt n. Erleben.

Chemie Hr. Prof. Götting, u. Hr. D. Scherer n. Gren u. f. eign. Lehrb. *Geschichte der Chemie* erzählt Hr. Prof. Fuchs. Ein chemisches *Conversatorium* hält Hr. D. Scherer.

VIII. OÖKONOMISCHE WISSENSCHAFTEN.

Cameralwissenschaft Hr. GKR. Succow.

Forstwissenschaft Hr. GKR. Succow.

Technologie Hr. Prof. Götting.

Oekonomische und technische Chemie Hr. Prof. Fuchs.

IX. HISTORISCHE WISSENSCHAFTEN.

Gesammte Geographie lehrt Hr. Prof. Gaspari.

Statistik Hr. Prof. Gaspari.

Geschichte des deutschen Reichs n. Pütter Hr. HR. Heinrich u. Hr. Prof. Woltmann. Der erstere wird auch die Reichsgrundgesetze historisch in öffentl. Vorlesungen erläutern.

Staatengeschichte Hr. HR. Heinrich n. Meusel.

Kirchengeschichte Hr. Prof. Woltmann nach Spindler und Dictaten.

Diplomatik Hr. Prof. Mercan n. Gatterer u. Hr. Prof. Lenz.

Heraldik Hr. Prof. Lenz.

Römische Alterthümer Hr. D. Jacobi.

X. PHILOLOGIE.

Einleitung in die gesammte Philologie lehrt Hr. D. Vater n. Dict.

Hebräische Grammatik Hr. Adj. Haller n. Schröter, Hr. D. Jacobi u. Vater beide n. Dict.

Syrische Grammatik Hr. Adj. Haller n. Michaelis.
Arabische Grammatik Hr. Prof. Ilgen u. Hr. Adj. Haller, beide nach Paulus.

Hr. D. Vater erklärt *Demosthenis Rede gegen Midias*.
 Hr. Prof. Ilgen *Cicero de natura Deorum*.

Zum Privatunterricht im Griechischen u. Lateinischen erboten sich Hr. Adj. Haller, Hr. Adj. Mahlis u. Hr. D. Jacobi.

XI. NEUERE SPRACHEN.

Im Französischen giebt Hr. Lector *Pierres*, Hr. Quant u. Hr. Henry Unterricht.

Im Englischen Hr. Lector *Nicholson*.

Im Italienischen Hr. de Valenti u. Hr. Lector *Pierres*.

XII. FREYE KÜNSTE.

Im Reiten unterrichtet Hr. Stallmeister *Seldner*.

Im Fechten Hr. Hauptm. v. *Brinken* u. Hr. *Rosen*.

Im Musik Hr. Capellmeister *Stamitz* und die Hrn. *Schick*, *Eckardt* u. *Bichter*.

Im Zeichnen Hr. Zeichenmeister *Oehme*.

Im Tanzen Hr. Tanzmeister *Heß*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hafslands Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, 2r. Band 4tes Stück. Inhalt: I. Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen, von Hn. D. *Hahnemann*. II. Heilung eines convulsivischen Aufklostens, von Hrn. Hofr. *Jördens* in Hof. III. Wirkungen der *Tinctura Colocynthidos* in Lähmungen, von Hn. Prof. *Köpin* in *Stettin*. IV. Geschichte eines merkwürdigen (Wurm?) Fiebers mit der Leichenöffnung von Hn. Hofr. *Hildebrand*. V. Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten. 1) Nachrichten vom Gesundheitszustande in Schlesien und Cleve. 2) Vermischte medizinisch-chirurgische Bemerkungen aus Kopenhagen. 3) Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen. 4) Heilung eines chronischen Bluthrechens. 5) Von einem Stein unter der Zunge. 6) Gesichtschmerz durch Metastase geheilt. 7) Ueber medizinische Beobachtung der Witterung und Atmosphäre. 8) Anzeige neuer meteorologischer Instrumente.

Von der Zeitschrift: *Humaniora*, ist das 3te Stück erschienen, und enthält dasselbe: I. Metapolitische Ideen von *Heinrich Zschacke* (Bechluss). II. Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31ten Mai 1793 bis zum 10ten Thermidor, von *Helena Maria Williams*. Aus der englischen Handschrift übersetzt von L. F. *Huber*. Achter Brief. Beilagen: 1) Rechtfertigung *Custines* des jgr. von ihm selbst gegeben. a. d. Gefängnisse von *Laforce*, im Decht. 1793. 2) Ueber *Marat*. Aus *Brissots* Memoiren. III. Ueber *Sieyes* gesammelte Schriften. IV. Nachricht von dem am 19ten Floreal, nach dem Uebergang über den Po gesallenen General *Lekarppe*. V. Vorschläge zu Kalenderkupfern. VI. Deutschlands Kultur oder Briefe eines französischen Officiers während seiner Kriegsgefangenschaft zu M. — Aus der Handschrift übersetzt. VII. Drei Aktenstücke der Neutralität gemeiner 3 Bünde betreffend, vom Juli 1796. VIII. Ueber *Carnot*. IX. Patriotische Hymne der italienischen Armeen, im J. 1794. gedichtet. X. Bruchstücke aus *Lebens Gedicht* über die Natur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Wien bey *Johann Ott*, priv. Kunsthändler, ist

zur Michaelis-Messe erschienen und in Leipzig bey *Johann Gottl. Feind* zu haben:

Geographisch-statistische Tabellen der gesammten Oesterreichischen Erbstaaten. Erste Abtheilung, die deutschen Staaten; gr. Folio. Schreibpapier. Wien 1796. Kosten 45 kr. Kaiser-Geld oder 12 gr.

Diese Tabellen enthalten zuerst eine allgemeine Uebersicht der gesammten österreichischen Staaten, nämlich: Gränzen, Grösse, Bevölkerung, Landeseintheilung, physikalische Beschaffenheit, Naturproducte, Kunstproducte, Handel, Staatskräfte, Landesverwaltung, Hofstaat, Religion, Geisteskultur und historische Uebersicht des Hauses Oesterreich; dann folgen die einzelnen deutschen Provinzen geographisch-statistisch bearbeitet, nämlich Oesterreich ober und unter der Enns, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol und Vorarlberg, Friaul und das deutsche Litorale, Vorderösterreich, Böhmen, Mähren u. Schlesien.

Geographisch-historische Nachrichten von Westgalizien oder der neuerlangten österreichischen polnischen Provinzen mit einer Karte von Polden und Lithauen, auf welcher alle drey Theilungen dieses grossen Reiches von 1772. 1793. und 1796. durch eine genaue Illuminirung unterschieden und ganz Ost- und Westgalizien zu sehen ist. Wien 1796. — 1 fl. oder 16 gr.

Neue Verlags- und Commissions-Artikel von *Gerdard Fleischer* dem jüngern in Leipzig. Michaelis-Messe, 1796.

Albonio, J. H., nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde, 48 Hest, 8. — 6 gr.

Andachten und Gebete zum Gebrauch bey der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrung, gr. 8. — 6 gr.

Ariston, eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen, 2r. und letzter Theil, 8.

Cours de gallicismes par F. L. de Beauclerc, Tome 3me, 8. Betrachtungen über die Kriegskunst, über die Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Auch für Lagen verständlich, wenn sie aus Geschichte wissen, 8.

Denkwürdigkeiten, literarische, oder Nachrichten von neuen Büchern und kleinen Schriften, vorzüglich der Churfürstl. Universitäten und Lande, Jahrgang 1796, 2s 3s Quartal, 8. — 1 rthlr. 8 gr.

(6) T 2

v. H.

- W. Eitken, G. W., Gedächtnisblätter, enthaltend Nachrichten von dem Leben und Charakter verdienster Aerzte und Wundärzte, 1r Band, m. Kupf. 3. — 1 rthlr. 2 gr.
- Ezler, C. F., Beiträge zur Critik des Schulunterrichts, 2s St. 3. — 10 gr.
- Ezler, C. F., Lese-Materialien zum Gebrauch für Schulen, 1s Bändchen, 8. — 12 gr.
- La nouvelle Héloïse, ou lettres de deux amans, par J. J. Rousseau, 4 Tomes, nouv. édit. avec le portr. de l'auteur, gr. 12. — 2 rthlr. 8 gr.
- Der kleine Jakob und die grosse Marie, eine Geschichte, 2 Theile mit 1 Kupf. 8.
- Lauchhards, F. C., vorzeiten Magisters der Philosophie, nachher Soldaten unter den Preussen, und jetzt Lehrers der ältern und neuern Sprachen zu Haff; Leben und Schicksale, von ihm selbst beschriben. 3r Theil, mit Bildnisse des Verfassers, 8.

Auch unter dem Titel:

- Lauckhards, F. C., Begebenheiten während des Feldzugs gegen die Neufranken, 1r Theil vom Anfange des Feldzugs bis zum Entsatz von Landau, 8.
- Lauckhard, F. C., Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, nach einem abgekürzten allgemeinen Umfange alles Wissenswürdigen bearbeitet, mit einem Wortregister, 8.
- Menschenfreuden, neue, vom Verfasser der ältern und von Halle's glücklichem Abend, 2 Theile, 8.
- Meusel, J. G., neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber (Fortsetzung des neuen Museums) 3s Stück, gr. 8. — 12 gr.
- Robert und Elise oder die Freuden der höhern Liebe, vom Verfasser von Halle's glücklichem Abend, 2r und letzter Theil, 8. — 1 rthlr.
- Sacombe, der Arzt als Geburtshelfer, a. d. Franz. mit Anmerkungen von Chr. Kramp, 8. — 1 rthlr. 10 gr.
- Taplin Pferdearzneikunst, a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerk. von Dr. S. Hahnemann, 2 Theile, 8.

M u s i k a l i e n .

- Klemm, G. L., zwölf neue Tänze, bestehend in 1 Quadrille, 1 Duzze, 1 Seize und 9 Angloisen, sämmtlich mit Walzern. Mit 7stimmiger Musik von C. F. Heyn. gebunden in einem Futteral 1 rthlr. 4 gr. ungebunden 1 rthlr.
- Mozart, 2 Clavierfonaten mit einer obligaten Violin- und Schello-Begleitung. Herausgegeben von C. F. Lehmann, 4.
- Wuttig, A., Lieder fürs Klavier, 4. — 12 gr.

K u n s t f a c h e n .

- Malerische Ansichten, Böhmischer und Sächsischer Gegenden, nach der Natur gezeichnet, geätzt und kolorirt von C. G. F. Müller, 6 Blätter. — 3 rthlr.
- Plan der Belagerung von Fort-Louis, im Jahr 1793. von F. von Varnbüler. — 1 rthlr.
- Florian, gestochen von Mangot. — 8 gr.
- F. C. Lauckhard nach Senff von Schmidt in Dresden. 3 gr.
- J. J. Rousseau von Mangot. — 8 gr.

III. Erklärung.

Die vor kurzem alhier herausgekommene Schrift

Principia juris universi hodierni tabulis synopticis exhibita. Lipsf. 1796. sumt. Leupold.

ist mit, wegen des unter der Vorrede befindlichen Anfangsbuchstaben meines Familien-Namens zugeschrieben worden, wie ich erfahre. Nun bin ich — meine Inauguralschrift vom Jahr 1779 ausgenommen — nie Schriftsteller gewesen, werde es auch nie werden, folglich könnte es mir gleichgültig seyn, ob ich für den Verfasser einer an sich unbedeutenden Schrift gehalten würde oder nicht, wenn das Werkgen nicht so gar elend wäre und die Unwissenheit des Verfassers in den gemeinsten rechtl. Kenntnissen nicht ganz aufser Zweifel setzte. Aus diesem Grunde erkläre ich hiermit vor dem Publikum, das ich weder Verfasser noch entfernter Theilnehmer dieser Schrift bin.

Leipzig am 21. September 1796.

D. Karl Wilhelm Winkler
Oberhofgerichts- u. Consistorial-Advocat.

Einige Belege zu obigem Urtheil über diese Schrift sind:

- 1) p. 3. plebiscita s. leges ab ipso populo comitiis tribus curiatis vel centuriatis latae.
- 2) p. 21. rustici quodammodo servi sunt ratione operum quas dominis praestare tenentur.
- 3) p. 22. haeretici in Saxon. El. sunt qui Augustanae confessioni haud addicti.
- 4) p. 30. Die Weglassung der vom Consistorio zu supplirenden elterl. Einwilligung in die Heyrath der Kinder.
- 5) p. 34. amissio dotis, donationis propter nuptias et bonorum paraph. jure Saxon. El. intenditur ad divortium ab insid. vitae et malit. defect.
- 6) p. 35. dominium (also nicht ein bloßes Condominium) dotis ad maritum transfertur.
- 7) p. 60. hodie per emancipationem jura familiae amittuntur.
- 8) p. 81. jure Saxon. El. immunitas a tributis acquiritur praescriptione 100 annor.
- 9) p. 99. opera rusticon. vi jurisdictionis patrimon. in Saxon. El. exiguntur.
- 10) p. 110. legitima est jure civili si quatuor aut pauciores liberi adsint triquis, si plures quatuor etc.
- 11) p. 145. jure Saxon. pecunia apud mercatores deposita depositum irregulare est.
- 12) p. 151. obligatio debitoris sub poena carceris. Angelehnt bey Gefängnis, est affinis fideiussionis.
- 13) p. 162-163. Die Verwechslung des Contractus mandati mit der Vollmacht.
- 14) p. 170. litterae camb. foeminar. documenta parenti-gia sunt et obligationem solvendi simplicem producunt.
- 15) p. 154. vfuræ jure Rom. antiquo — libera rep. — non ad certum modum definitae erant. caet.

Monatsregister

v o m

September 1796.

I. Verzeichniß der im September der A. L. Z. 1796 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

| | |
|--|----------|
| A bentheuer d. Jakobitenbruders Raphael Pfau 1, 2 B. | 281, 626 |
| Adams geometr. u. geographische Versuche a. d. Engl. v. <i>Geißler</i> | 293, 721 |
| Adwoods Gesch. d. Inf. Dominica a. d. Engl. v. <i>Benecke</i> | 279, 613 |
| Almanach royal de Prusse pour l'a. 1796. | 295, 742 |
| Altenbürger , die, eine Geistergeschichte | 289, 694 |
| Ammann's geograph. Ortsbestimmungen in östli- chen Schwaben | 292, 713 |
| Analekten a. d. Hinterlassenschaft d. Küsters v. <i>Ilgenthal</i> 1 Bdch. | 278, 606 |
| Anhang zu Adams geometr. u. geogr. Versuchen | 293, 721 |
| Anmerkungen zu d. Rügen an d. bürgerl. Ver- fassung — Churfürstens | 295, 741 |
| Annalen d. Märkisch. ökon. Gesellschaft zu Pots- dam 1 B. 1-3 Heft | 275, 577 |
| Antihypochondriakus , der junge, 1 Port. | 277, 599 |
| Anweisung d. christl. Glaubenslehre — practisch zu behandeln | 294, 736 |
| Ariston e. Geschichte a. d. Zeitalter d. Griechen 1r Band | 299, 775 |
| Aufklärungen , statistische, üb. wicht. Theile u. Gegenst. d. östreich. Monarchie 1 B. | 279, 612 |
| Aukland's Anmerk. üb. d. scheinb. Umstände d. Kriegs a. d. Engl. | 292, 719 |

B.

| | |
|--|----------|
| Behr üb. d. altd Deutsche Wort Fron | 302, 800 |
| Bemerkungen , einige, üb. Kants philosoph. Re- ligionslehre | 282, 633 |
| Beschreibung , geograph. d. Landvogtey Ortenau | 283, 645 |
| Betrachtungen ein. Christen in d. Morgen- und Abendstunden | 288, 688 |
| Beyer's einße Predigt. durch gegenwärt. Zeit- umstände veranlaßt | 291, 707 |
| — zur Aufklärung d. Volksreligion 3 Beytr. | 291, 707 |
| Bibliothek , compendiöse, VII Abth. d. Arz. 1 Hft. | 303, 806 |
| Bijouterien , romantische | 280, 622 |
| Bötkhe's Beytrag z. Lehre, wie man — alle Landgebäude wohlfeil dauerhaft und feuer- fest bauen kann | 282, 639 |
| Brandt's sorgfältiger Land- und Bauerndocter | 307, 838 |

| | |
|--|----------|
| Briefe , statistisch-politische üb. Deutschland v. e. ausgewanderten Franzosen. Aus dem Franz. 1-3 Band | 278, 603 |
| Briefsteller , Lief. Esth- u. Kurländ. f. junge Kauf- leute 2te Aufl. | 276, 590 |
| — neuester österreichischer 2 Aufl. | 288, 688 |
| Brill's Abh. üb. e. gänz. Zerfchmetter. d. recht. Schien- u. Wadenbeins | 285, 663 |
| Brun , <i>Friderike</i> Gedichte her. v. <i>Matthisson</i> | 275, 578 |
| Bruno e. deutsche Originalgesch. 1, 2 B. | 279, 614 |
| Brans Versuch e. system. Erdbeschreib. d. ent- ferntest. Welttheile. Afrika 3 Th. | 283, 643 |
| Buhle's Lehrbuch d. Geschichte d. Philosophie 1r Theil | 282, 636 |
| Bürde's Regata zu Venedig e. Oper | 293, 727 |
| — vermischte Gedichte 2 Aufl. | 305, 824 |
| v. Buschen's Wielands Oberon als Dekorations- stück bearbeitet | 290, 704 |
| Busenfabn's Petrarca 1 B. | 280, 617 |

C.

| | |
|--|----------|
| Carolinen's Blumenkranz z. Bildung d. Herzens | 276, 588 |
| Concordienbuch , christliches. Nebst d. sächsis. Visitationsartikeln | 274, 571 |
| Cramer's Reicht- u. Communionbuch 3 Aufl. | 305, 822 |
| — über d. Nachahmung Jesu 8 Aufl. | 305, 822 |

D.

| | |
|--|--|
| De l'etat reel de la France à la fin de l'an. 1795. Vol. I, II. | 286, 665. 287, 673. 288, 681. 289, 689 |
| De speciebus plethorae diversis | 296, 751 |
| Dejean's Erläuterungen üb. Gaubs Anfangsgr. d. — medicin. Krankheitslehre a. d. Latein. von <i>Gruner</i> 2 Th. | 307, 837 |
| Dolz katechetische Unterredung. üb. religiöse Ge- genstände 2 Samml. | 287, 679 |

E.

| | |
|---|----------|
| Eichholz neue vaterländ. Blumenlese f. Deutschl. Mufensohne | 275, 582 |
| Erfahrungen , gemeinnütz. ökonom. z. prakt. Gebrauch f. d. Bürger u. Landmann 2 Aufl. | 278, 607 |

X

F.

F.

| | |
|--|----------|
| <i>Fischer's</i> Gesch. d. Leiden u. d. Todes Jesu charakter. dargestellt | 286, 671 |
| <i>Flintberg</i> Anmärkningar til Sweriges Rikes Rjölåg | 290, 697 |
| <i>Flurer's</i> d. Freund in d. Noth od. d. 2 Schweftern | 293, 726 |
| —— Eifersucht u. Rache | 293, 726 |
| —— Eheflandscenen | 293, 726 |
| Folgen, die; einer minderjährigen Verlobung e. O. Luftsp. | 285, 662 |
| Franzosen, die, in Saarbrücken u. s. w. in Briefen v. e. Augenzeugen 1 Bdch. | 306, 828 |
| <i>Friedrich's</i> II apokryphische Schriften a. d. Franz. übersetzt | 276, 590 |
| <i>Fröbing</i> üb. ein. d. gewöhnlichsten Sprachfehler d. Niedersachsen | 284, 654 |

G.

| | |
|---|----------|
| <i>Gamba</i> Osservazioni su la edizione della Geogr. di Tolomeo Bologna MCCCCLXII. | 295, 743 |
| <i>Gemalde</i> , dramatische v. Verf. d. Scenen a. Faufts Leben n. A. | 286, 672 |
| Geschichte d. Reformation | 296, 746 |
| —— Elias Drenkops 1, 2 Th. | 293, 768 |
| —— eines Kraft- Lichts- u. Dranggenies 1, 2 Theil | 298, 768 |
| <i>Girjanner's</i> Untersuchungen üb. Cardans u. Bombelli Regeln | 297, 759 |
| <i>Göpfert's</i> ältere u. neuere Geschichte d. Pleissengrundes | 297, 753 |
| <i>Günther's</i> prakt. Bemerkung. üb. Pacht- u. Kaufanschläge mit Anmerk. v. Leonhardi | 285, 657 |

H.

| | |
|---|--------------------|
| Handbuch d. allgemein. Weltgeschichte f. Ungelehrte | 292, 719 |
| Haussekretär, d. praktische neue A. | 276, 590 |
| <i>Hearne's</i> Journey fr. Prince of Wales Fort — to the northestn Ocean | 278, 601 |
| <i>Herrmann's</i> kurzer Unterricht f. d. prakt. Landwirth neue Fischteiche anzulegen | 275, 577 |
| v. <i>Hess</i> Durchflüge d. Deutschland etc. 2 Aufl. 1-3 Band | 278, 608 |
| <i>Heydekker's</i> Beschreib. d. Gesundbrunnens u. Bades zu Freyenwalde | 305, 821 |
| <i>Heynatz</i> Handbuch 3 Th. allgem. Weltgesch. ausgef. v. <i>Schultze</i> 2 Aufl. | 292, 719 |
| <i>Monig's</i> Kabinettstücke 15 Bdch. | 289, 695 |
| —— Grigri e. Arabeske | 289, 695 |
| <i>Hübner's</i> Beschreib. d. Stadt Salzburg u. ihrer Gegenden 1, 2 B. | 276, 585, 277, 593 |
| —— Auszug der Beschreibung d. St. Salzburg | 276, 585 |

L.

| | |
|--|----------|
| <i>Jäger's</i> Gesch. Carls d. Kühnen Herz. v. Burgund | 297, 757 |
|--|----------|

| | |
|---|----------|
| <i>Jansche's</i> hinterlassene vollständ. Lehre v. d. Bienenzucht | 274, 573 |
| <i>Jädel's</i> Gartenfreund e. Ausz. a. Krünitz Encyklop. 1 B. | 274, 574 |
| Juliane v. Allern e. Luftsp. | 285, 662 |
| Julius von Saffen e. Trauersp. v. Vf. d. Abälino | 306, 829 |
| <i>Jünger's</i> Wilhelmine e. Geschichte 1 Th. | 281, 630 |

K.

| | |
|--|----------|
| <i>Kämpfe's</i> homiletisches Handbuch 1 B. 3 Th. 1, 2 Heft | 296, 747 |
| <i>Kapf's</i> Erstlinge meiner Muse | 280, 620 |
| Karl Rosen u. Wilhelmine Wagner 1, 2 Th. | 277, 597 |
| <i>Knöttschker</i> v. Verdammung d. Missethäter zur Bergarbeit | 306, 829 |
| <i>Koch's</i> Aufsätze z. Uebersetzen ins Lateinische 2 Aufl. | 305, 822 |
| v. <i>Kotzebue</i> Armuth u. Edelsinn e. Luftsp. | 281, 629 |
| <i>Krause's</i> medicinischer Landpfarrer 2 Aufl. | 286, 672 |
| <i>Krug</i> üb. d. Einfluss d. Philosophie — auf Sittlichkeit etc. | 281, 631 |
| —— üb. d. wesentlichen Karakter d. prakt. Philosophie | 281, 631 |

L.

| | |
|--|----------|
| <i>Lenoir</i> Notice des objets de sculpture et architect. reunis au depot provisoire national | 289, 695 |
| Liebe, die, e. Briefsammlung 1, 2 Bdch. | 279, 614 |
| <i>Lindemann's</i> Gesch. d. Meynung. v. Gött, Religion u. Priesterthum 6, 7 Th. | 279, 609 |
| —— d. Moral älterer kultivirter u. neuerer wilder Völker | 279, 611 |
| <i>Locke</i> über Duldung a. d. Engl. | 307, 838 |
| <i>Lottens</i> Tagebuch a. d. Franzöf. | 281, 628 |
| <i>de Luca</i> Conspectus statisticus status Austriaci | 304, 816 |

M.

| | |
|---|--------------------|
| Magazin f. Religionsphilosophie Exegese u. Kirchengech. her. v. <i>Henke</i> 1, 2, 3 B. 298, 761. | 299, 769, 300, 777 |
| —— f. d. patholog. Anatomie u. Physiologie her. v. <i>Hecker</i> 1 Heft | 303, 803 |
| <i>Marcard's</i> Beytrag z. Biographie d. HR. a. Ritters Zimmermann | 285, 663 |
| Materialien z. Kenntniss d. russisch. Reichs her. v. <i>Storch</i> 1 B. | 283, 641 |
| —— f. <i>Prediger</i> 1 B. | 291, 711 |
| —— z. e. Geschichte d. Buchhandels | 300, 782 |
| <i>de Meihan</i> Oeuvres philosoph. et literaires Vol. I, II. | 296, 749 |
| —— vermischte Werke a. d. Franz. 1, 2 B. | 296, 749 |
| <i>Memoria</i> storica intorno alla Rep. di Venezia scritta da <i>Morosini</i> e <i>Cornaro</i> | 297, 758 |
| Monumenti Veneziani di varia letteratura | 297, 767 |
| <i>Mofer, Fehrn.</i> Politische Wahrheiten 1, 2 Bdch. | 301, 785 |

N.

N.

Nisch d. Theologie d. Neuern 274. 571

O.

Obrist v. Steinä u. häusl. Luftspiel 290. 702
Ohms denkwürd. Handlungen u. Schicksale des Menschen — deutsch u. franz. 287. 680
Onkel, der, a. Amsterdam e. kom. Oper nach d. Italien. 280. 623
Osfander's Denkwürdigkeiten f. d. Heilkunde u. Geburtshülfe 1, 2 B. 294. 729. 295. 737

P.

Palm's Verbrechen a. Unschuld e. ländl. Sittengemälde 275. 583
— Fürstenglück, e. Familiengemälde 275. 583
Papiere, gerettete a. d. Ruinen d. Schlosses Ulmenhausen 275. 580
Pappelbaum Examen Cod. Ms N. T. graeci Baisani 274. 569
Pittoresken aus Norden 1, 2 Th. 277. 598
Plenck's Physiologie u. Pathologie d. Pflanzen 284. 649
Pölitz pragmat. Uebersicht d. Theologie d. spätern Juden 302. 793
de Proffe Usus Logarithmorum infinitomii in theoria aequationum 293. 725
Problema de describendo circulo, qui datos 3 alios extrinfecus occurrendo tangas 300. 783

R.

Radefeld üb. d. specif. Unterschied d. Christismus v. Naturalismus 278. 607
Rave's Beobachtungen u. Schlüsse a. d. praktisch. Arzneyw. 305. 819
Regentschaft, die. e. Tröp. nach d. Engl. d. Vt. d. Dyn Na-Sore 277. 600
Reise v. Mainz nach Köln im Frühjahr 1794. 280. 623
Religious- u. Sittenlehre n. d. Vernunft u. Offenbar. f. d. Kandidaten d. Philosophie 307. 839
Richter, die, Schausp. 290. 701
Römer's chirurgische Arzneymittellehre 2 Klasse v. d. verändernden Mitteln Fortsetz. d. ersten Abtheil. 295. 739
Roose's physiologische Untersuchungen 283. 647
Rosenkranz, der, ein tragikom. Gedicht v. K. W. Z. 284. 655
Rügen an d. bürgerl. Verfassung u. d. jetz. Zustande Churfürstenths 295. 741
Rullmann's Anweisung zu e. erbaulich. u. populär. Kanzelvortrag 303. 808

S.

Sammlung geprüfter Erfahrung. a. d. Haus- und Landwirthschaft 1-3 Th. 275. 577

Sammlung v. Gebeten u. Formularen f. gottesdienstl. Handlung. her. v. Metznerbecher 291. 710
Schäferli Dissertat. inaugural. de cataracta 305. 823
Schikaneder's d. Spiegel v. Arkadien e. Oper 290. 703
Schiller d. I. gerre de 30 ans trad. de l'Allemand T. I, H. 297. 754
Schlez Joh. Ad. Schiemler's Lebensgeschichte 279. 615
Schloß, das, d. Graten Roerich — nach d. Engl. 281. 628
Schmid's Abriss d. Gesch. d. christl. Religion u. Kirche 296. 745
— Anleitung z. populären Kanzelvorträge 1, 2 Th. 2 Aufl. 302. 798
Schulze's Lehrb. d. Religion 2 Ausg. 274. 576
Scapuli's Anweisung üb. d. Art u. Weise zu kämpfen etc. 294. 734
— Krankenbesuch 294. 734
Seerecht, schwedisches, mit Anmerkung. v. Flintberg a. d. Schwed. v. Hagemeyer 290. 697
Skizze e. statist. Landeskunde Böhmens 1-3 Hft. 285. 660
Soden Reichsgraf Aurore od. d. Kind d. Hölle 285. 661
Sokrates Sohn d. Sophroniskus e. dramat. Gemälde 1, 2 B. 296. 748
Sommerring üb. d. Organ d. Seele 304. 809. 305. 817
Sophie Waller 279. 614
Spies theor. prakt. Anleit. d. kameralistisch. Rechnungssystems 285. 659
Spieß die 12 schlafenden Jungfrauen a Th. 289. 694
Spion, der, nach d. Französ. 1, 2 Th. 283. 646
Staatsanzeigen, neueste 1 B. 1 St. 301. 791
Strak Observat. medic. de morbo cum Petechiis Edit. nov. 291. 712
Substitut, der, d. Behemoth 1 Th. 281. 630
Sydenham's samml. Werke a. d. Latein. in ein. Auszug v. Spiering 295. 740

T.

Taschenbuch f. Freunde d. Gesangs 1796. 1, 2 Bändchen 281. 635
— f. angehende prakt. Aerzte 1, 2 Th. 303. 803
Terlinden's Versuch e. prakt. Anweis. z. Dekretiren u. Expeditoren in unstreitigen Rechtsgeschäften 290. 699
Theden's neue Bemerkungen u. Erfahrungen z. Bereicherung d. Wundarzneykunst 3 Th. 307. 833

U.

Ueber d. ersten Feldzug d. rufs. Kriegsheers geg. d. Preussen im J. 1757. her. v. Hupel 291. 705
— d. Seminarien u. Seminaristen 298. 767
Ungar's neue Beyträge z. alten Gesch. d. Buchdruckerk. in Böhmen 301. 791
Unger's Zweifel u. Erinnerungen geg. Kants philosoph. Religionslehre 282. 633
Universalfreund, d., Lustsp. nach d. Engl. d. Goldsmith v. Rebmann 290. 703
Unzer's medicinisches Handbuch v. neuem ausgearbeitet 1-3 Th. 307. 836

V.
Wademecum, theologisches 1 Porz. 277, 599
Kampel d. Propheten erklärt u. größtentheils neu
 übersetzt Alt. Testam. 4 Th. 302, 796
Verhältniß, wahres, d. Kant. Philosophie zur
 christl. Religion v. Verf. d. Antikanus 282, 633
Versuch über d. Dichtkunst 288, 688
Verwiesenen, die, e. russische Gesch. 275, 581
Visconti le pitture di un antico vaso — espofte 276, 591

W.

Walch's Grundfätze d. Kirchengesch. d. N. T.
 3 Ausg. verb. v. Schulz 2 Th. 1, 2 Abschn. 274, 572
Wagner's Specialregeln um d. Berechnung der
 Carolinen u. Laubthaler auf e. bequeme Art
 zu verrichten 2 Aufl. 286, 672
Weber's Beytr. zu d. Lehre v. gerichtl. Klagen.
 u. Einreden 2 Ausg. 1 St. 274, 576

Wepleind auch e. falsche Quelle d. Revolutionen 275, 583
 ——— Abh. v. d. Kenntniß u. Kur d. Krank-
 heit. d. ersten Wege a. d. Laren. 303, 807
Weisse's Anleitung z. Geschichte d. sächsischen
 Staaten 306, 825
Wilhelm v. Grumbach, Landfriedenbrecher, e.
 Gesth. a. d. 16. Jahrh. 292, 718
Winter's die Unsichtbaren 1, 2. Th. 275, 581

X.

Ximenes, Don Francisco, v. Verf. d. Olivier
 Cromwell 306, 827

Z.

Zeittabelle d. Jahre Monate u. Tage als v. A.
 1601 — 2000. 307, 839

Die Summe der angezeigten Schriften ist 185.

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

A.

Ahl in Coburg. 275.
Albrecht u. C. in Prag. 275.
Anonymische Verleger. 275. 277 (2). 281 (2). 284. 290.
292. 295 (3). 296. 298. 301 (2). 302.

B.

Bachmann u. Gundermann in Hamburg. 278 (2). 294.
Barth in Leipzig. 286. 303 (2).
Binz in Wien. 288.
Bödner in Schwerin. 274.
Böhme in Leipzig. 279.
Bohn in Kiel. 282.
Bornwaffer in Reval. 277.
Breitkopf u. C. in Leipzig. 235.

C.

Clafs in Heilbronn. 307.
Cronland in Stockholm. 290.
Crusius in Leipzig. 274. 291 (1). 293 (2).
Cunoische Buchh. in Jena. 502.

D.

Defenne in Paris. 289.
Dietrich in Göttingen. 279.
Doll in Wien. 286.
Dyk in Leipzig. 279.

E.

Eßlinger in Frankfurt a. M. 296.

F.

Fauche in Hamburg. 286.
Feind in Leipzig. 300. 302. 307.
Felisch in Berlin. 285.
Fleckeisen in Helmstädt. 278. 298.
Fleischer in Frankf. a. M. 283.
—— in Leipzig. 292. 299.
Flick in Basel. 290.
Franz u. Grosse in Stendal. 279 (2).
Frommann in Züllichau. 277.

G.

Gebauer in Halle. 303.
Gehr u. Comp. in Breslau. 280.
Gerlach in Dresden. 305 (3).
Gerold in Wien. 276.
Göpferdt in Jena. 305.

Götschen in Leipzig. 306.
Großsche Erben in Halberstadt. 282.

H.

Haller in Bern. 297.
Hammer in Köln. 280.
Hartmann in Berlin. 285.
Hartknoch in Riga. 283. 291.
Heinsius in Gera. 307.
Hertel in Leipzig. 296.
Heyer in Gießen. 274.
Himburg in Berlin. 274. 282.
Höfer in Zwickau. 297.
Hoffmann in Chemnitz. 285.
—— in Hamburg. 285. 296 (1).
—— in Weimar. 289.
Höpfnersche Druckerey in Cöpenhagen. 300.
Horvath in Potsdam. 275. 291.
Huber in St. Gallen. 297.

I.

Intelligenzcomptoir in Leipzig. 274.
Jülicher in Lingen. 296.
Junfermann in Paderborn. 307.

K.

Kaven in Altona. 295.
Keyser in Erfurt. 274.
Köhler in Leipzig. 286.
Korn in Breslau. 290.
—— d. Aeltere in Breslau. 305.
Kummer in Leipzig. 279. 281.
Kurzbeck in Wien. 274.

L.

Lagarde in Berlin. 281.
Leo in Leipzig. 289.
Löffler in Mannheim. 286.

M.

Maklot in Carlsruhe. 283. 291.
Martini in Leipz. 306.
Maurer in Berlin. 305.
Meinhold in Dresden. 293 (3).
Meyer in Leipzig. 281.
Michaelis u. C. in Halle. 275.
Monath u. Kufler in Nürnberg. 297.
Müller in Riga. 276. 280. 288. 290.
—— in Leipzig. 275.
—— in Lippstadt. 285.

N.

Nicolai in Berlin. 307.
Nicolovius in Königsberg. 293. 304.

O.

Orell, Galsner, Fätsli u. C. in Bern 275. 301. 306.

P.

Paglarinische Druckerei in Rom. 276.
Palese in Venedig. 297. (2).
Pauli in Berlin. 274.
Pech- u. Schulzische Buchh. in Nürnberg. 279.
Platvoet in Münster. 305.
Potz in Leipzig. 307.

R.

Rabenhorst in Leipzig. 293.
Rawische Buchh. in Nürnberg. 296.
Reinicke in Leipzig. 281.
Rengerische Buchh. in Halle. 275. 290.
Richter in Altenburg. 295.
Röse in Greifswald. 290.
Rofsnagel in Dillingen. 292.
Rothe in Gera. 302.
Ruff in Halle. 298.

S.

Schmidbauer in Wien. 304.
Schöps in Zittau. 275.
Schwickert in Leipzig. 289.
Severin in Weiffenfels. 280.
Siegert in Leipzig. 306.
Späth in Augsburg. 278.

Stalling in Oldenburg. 291.
Stein in Nürnberg. 303.
Steinkopf in Stuttgart. 281.
Strahan u. Cadell in London. 272.
Supprian in Leipzig. 287.

T.

Theiffing in Münster. 294. (2).
Thomas in Braunschweig. 283.

U.

Unger in Berlin. 295.

V.

Vandenhöck in Göttingen. 279. 282.
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen. 294.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 272.
Verlagsgesellschaft in Altona. 303.
Voigt in Jena. 281. (2).
Vofs in Berlin. 276. 307.
— in Leipzig. 287.

W.

Wappler in Wien. 284.
Wever in Berlin. 292.
Widtmann in Leipzig. 285.
Wilmanns in Bremen. 284. 288.
Wolfische Buchhandl. in Leipzig. 280.
Wucherer in Wien. 285.

Z.

Zängl in München. 282.

III. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

| | |
|--|-----------|
| Akademische Buchh. in Jena n. Verlagsb. | 119, 1010 |
| Andreäische Buchhandl. in Frankf. a. M. n. Verlagsb. | 129, 1089 |
| Annalen d. Preuss. Kirchen- u. Schulwesens. | |
| 2 St. 1796. | 123, 1041 |
| Archiv, Berlin. d. Zeit. September. 1796. | 127, 1073 |
| — f. d. neueste Kirchengesch. her. v. Henke. 3 B. 3, 4 St. | 133, 1122 |
| Aristoteles Ethik mit Anmerk. v. Jenisch. | 126, 1065 |
| Becker's Taschenbuch f. Gartenfreunde f. 1797. | 133, 1121 |
| Bibliothek der neuesten Lesebücher. | 123, 1042 |
| Bilderbuch f. Kinder. 29, 30 Hft. | 121, 1028 |
| Blumengarten, geöffneter, herausg. v. Batsch. Nr. VIII. | 121, 1027 |
| Bogatzky's Schatzkästlein f. Verliebte u. Ehe- luftige. | 130, 1097 |
| Brief, 17 u. letzter, üb. d. Perfectibilität d. geoffenbarten Relig. | 130, 1100 |
| Bücher, neue. | 120, 1024 |
| Cahiers nouv. de Lecture. N. IX. | 121, 1025 |
| Christiani Nachtrag z. f. Unterricht f. d. z. Kaufleuten bestimmte Jünglinge. | 127, 1079 |
| Cleemann's Oden u. Lieder f. d. Clavier. | 133, 1125 |
| Conradi's Handbuch d. patholog. Anatomie. | 127, 1079 |
| Curtische Buchh. in Halle n. Verlagsb. | 121, 1029 |
| Decker's in Basel neue Bücher. | 124, 1055 |
| Demonstrations elementaires de Botaniq. 4 Ed. | 120, 1019 |
| Eber's vollständ. Wörterbuch d. engl. Sprache. | 127, 1075 |
| Elpizon od. üb. meine Fortdauer. | 126, 1067 |
| Eslinger in Frankf. a. M. n. Verlagsb. | 123, 1046 |
| Eudoxus od. üb. d. Aufnahme z. Pythagoräer. | 128, 1086 |
| Exposition d. allg. liter. Anzeigers in Leipz. Verlagsw. | 127, 1077 |
| Fischer's Physik. | 129, 1091 |
| Fleischer's d. Jüng. in Leipz. n. Verlagsb. | 134, 1134 |
| Formey's Versuch e. medicin. Topographie v. Berlin. | 125, 1062 |
| Frank ratio instituti clinici Ticuensis. | 130, 1103 |
| Froschmauser, d. neue, e. Heldengedicht. | 129, 1090 |
| Gaspari's grosse Geographie. | 129, 1092 |
| Gebauer's in Halle n. Verlagsb. | 119, 1009 |
| Genius d. Zeit. Augult 1796. | 120, 1017 |
| — — — — — Septembr. | 131, 1105 |
| Gerhardt's Buchhalter. 1 B. | 125, 1062 |
| Geschichte d. k. k. milit. Marie Therese Or- dens. | 123, 1047 |
| Göpferdt's in Jena n. Verlagsb. | 122, 1034 |
| Göfchen's in Leipz. n. Verlagsb. | 127, 1074 |
| Göze's Natur, Menschenleben u. Vorsehung. 6 B. wohlft. A. | 120, 1017 |
| Gräff's in Leipz. n. Verlagsb. | 123, 1043 |
| Grieshammer's in Leipz. n. Verlagsb. | 130, 1097 |
| Gutsch's Was ist das Wichtigste f. d. Menschh. | 133, 1125 |
| Gutsmuths Gymnastik f. d. Jugend. | 122, 1037 |
| — — — Spiele z. Uebung u. Erholung. | 122, 1038 |
| Hahn Gebrüder in Hannover n. Verlagsb. | 128, 1083 |
| Hammerich's in Altona n. Verlagsb. | 120, 1022 |
| Hartmann's in Berlin n. Verlagsb. | 122, 1034 |
| Helwing'sche Hofbuchh. in Hannover n. Ver- lagsb. | 128, 1083 |
| Hertel's in Leipz. n. Verlagsb. | 122, 1034 |
| Hofmann's Deutschlands Flora. 2 Jahrg. | 128, 1085 |
| H. ren. 7 St. | 124, 1053 |
| Hufeland's Journal d. prakt. Arzneyk. 2 B. 4 St. | 134, 1133 |

| | | |
|---|------|------|
| <i>Homaniora</i> , 3 St. | 134, | 1233 |
| <i>Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten</i> , VI Hft. | 126, | 1068 |
| <i>Journal, neues theolog. her. v. Ammon, Hün-</i> <i>lein u. Paulus</i> , 1796. 8 St. | 123, | 1041 |
| — d. <i>Luxus u. d. Moden</i> . Septembr. | 125, | 1059 |
| <i>Kalender, Lauenburger</i> . 1797. | 130, | 1099 |
| <i>Kahrel's Unterricht in allerley nützlichen Kunst-</i> <i>stücken</i> . | 127, | 1073 |
| — <i>Beyträge z. Aufklär. u. Glückseligk.</i> <i>d. menschl. Geschlechts</i> . | 127, | 1073 |
| — <i>angenehme u. nützl. Unterhaltungen</i> . | 127, | 1074 |
| <i>Kunstverlag neuer u. Buchh. in Mannheim n.</i> <i>Verlagsb.</i> | 133, | 1125 |
| <i>Lagarde's in Berlin n. Verlagsb.</i> | 133, | 1123 |
| <i>Leupold's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 123, | 1045 |
| <i>Lincke's in Leipz. n. Verlagsb.</i> | 130, | 1099 |
| <i>Machern f. Freunde d. Natur u. Gartenkunst</i> . | 130, | 1100 |
| <i>Magazin, deutsches</i> . 1796. Augst. | 122, | 1033 |
| <i>Martyrer d. Wahrheit</i> . | 126, | 1067 |
| <i>Materialien f. alle Theile d. Amtsführ. e. Pre-</i> <i>digers</i> . | 120, | 1020 |
| <i>Merkel die Letten vorzügl. in Liefand</i> . | 126, | 1068 |
| <i>Merkur, neuer deutscher</i> . 7. 8 St. | 124, | 1053 |
| <i>Mittel z. Vertilgung schädlicher Thiere</i> . 2 A. | 130, | 1102 |
| <i>Monatschrift, deutsche</i> . Junius 1796. | 127, | 1073 |
| — <i>Laufzische</i> 1796. Julius. | 123, | 1041 |
| — — — — — Augst. | 131, | 1105 |
| <i>Müller's Gefundheitsalmanach</i> . | 125, | 1061 |
| — <i>Exempelbuch z. Gefundheitskatechis-</i> <i>mus</i> . | 128, | 1086 |
| <i>Musen Almanach f. 1797. her. v. Schiller</i> . | 124, | 1054 |
| <i>Naturforscher, der, od. Abhandl. üb. ausge-</i> <i>wählte Gegenstände a. d. Reichen d. Natur</i> . | 129, | 1092 |
| <i>Netto's Wach- Bleich- Platt- u. Nahebuch</i> . | 121, | 1028 |
| <i>Niemeyer's Grundätze d. Erziehung</i> . 2 Aufl. | 121, | 1030 |
| <i>Obstgärtner, deutscher</i> . 1796. 2 St. | 121, | 1026 |
| <i>Otto's in Wien n. Verlagswerke</i> . | 134, | 1133 |
| <i>Palin's in Erlangen n. Verlagsb.</i> | 128, | 1086 |
| <i>Plutarchi opera c. Hutten</i> . T. VIII. | 132, | 1119 |
| <i>Provinzialberichte, Schleswig- Holsteinische</i> 1796. 2 B. 4 Hft. | 122, | 1033 |
| <i>Provinzialblätter, Schleifische</i> . Julius. | 124, | 1053 |
| <i>Rafsmann's Sammlung lyrischer Gedichte</i> . | 125, | 1061 |
| <i>Religionsbegebenheiten, neue</i> . 1796. 2 Quart. | 123, | 1041 |
| <i>Röhls in Schleswig n. Verlagsb.</i> | 125, | 1059 |
| <i>Sachtleben's Klinik d. Wasserfucht</i> . | 126, | 1065 |
| <i>Sammlung klein. Aufsätze z. Bildung d. Frauen</i> . | 130, | 1102 |
| <i>Schleusneri Novum Lexic. Gr. Lat. in N. T.</i> | 120, | 1018 |
| <i>Schulze's d. J. in Zelle n. Verlagsb.</i> | 133, | 1124 |
| <i>Scnumannische Buchh. in Ronneburg n. Ver-</i> <i>lagsb.</i> | 122, | 1036 |
| <i>Severin's in Weissenfels n. Verlagsb.</i> | 122, | 1040 |
| <i>Staats- Archiv</i> . 3 Hft. | 124, | 1051 |
| <i>Stettinsche Buchh. in Ulm Verlagswerke</i> . | 126, | 1069 |
| <i>Taschenbuch u. Almanach z. gefelligen Ver-</i> <i>gnüg. v. Becker f. 1797</i> . | 130, | 1101 |
| <i>Theifs Handb. d. theolog. Literatur</i> . 2 B. | 120, | 1022 |
| <i>Uebersetzungen</i> . 119, 1009, 120, 1010, 1022, 121, 1029, 122, 1039, 124, 1053, 126, 1062, 1063, 126, 1066, 1068, 1072, 127, 1077, 129, 1090, 130, 1098, 1099, 1101, 132, 1119, | 133, | 1123 |
| <i>Unger's in Berlin n. Verlagsb.</i> | 120, | 1023 |
| <i>de la Kaux Dictionaire des deux nations</i> . | 127, | 1077 |

